Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Erſter Band.

Dresden, 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Erſter Theil.

Inhalt.

An Theodor Hell.

Brief des Privatſchreibers Kätzlein an E. T. A. Hoffmann im Dſchinniſtan.

Der Pudelmütze 26ſtes Geburtfeſt. S. 31

Die Geſchichte der Zitterpappel.

Der wüthende Holofernes.

Eps, der Zwiebelkönig. S 107

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Amolly und Ceduro.

Der Teufel und ſein Liebchen.

An Theodor Hell.

Wenn edeln Menſchen in den Kranz des Lebens
ich ein beſcheidnes Blümchen wand;
Wenn ich vielleicht den Lohn des ſüßen Strebens
im Lächeln unter Thränen fand;

Wenn manchen Kummer einer trüben Stunde
hinweg gehaucht der milde Scherz;
Wenn Balſam goß in fremden Herzens Wunde
das eigne ſchwer geprüfte Herz;

Und wenn ſich drum auch meine Tage hellen
und liebend manche Bruſt mir ſchlägt,
und Freundes Hand zu Deinen Immortellen
auch mein beſcheidnes Veilchen legt;

Wem dank' ich's dann, als jenen Schmeicheltönen,
die fernher tief mein Herz gerührt?
Wem ſonſt, als Dir, der in die Welt des Schönen
den Unbekannten eingeführt?

Durft' ich empor zu ihrer Weihe ſchweben;
es iſt Dein Fittig, der mich hebt.
Drum wirſt Du auch in treuer Seele leben,
wo ewig Lieb' und Freundſchaft lebt.

Carl Weisflog.

Brief

des

Privatſchreibers Jeremias Kätzlein,

an den

Königl. Preußiſchen Kammergerichtsrath

E. T. A. Hoffmann im Dſchinniſtan,

zwei Treppen hoch, vorn heraus.

Wohlgeborner Herr Kammergerichtsrath,

Inſonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren ſind zwar, wie man im gemeinen Leben ſich auszudrücken pflegt, verſtorben und ſollen in Berlin unter der ſteinernen vierfachen Auszeichnung begraben liegen, die, obſchon ein ehrenwerthes Denkmal der Freundſchaft, Ew. Wohlgeboren Namen ſchwerlich auf die Nachwelt bringen dürfte, wenn es nicht Deroſelben Werke thäten; aber unſer einem, der wohl weiß, wo Bartel Moſt ſchenkt, iſt nicht unbekannt geblieben, daß Ew. Wohlgeboren kurz nachher, als Sie ſich von Dero Frau Gemahlin die Hände kreuzweis zuſammen legen ließen und an unſern Herr Gott zu denken beliebten,* unbemerkt zur Hinterthür hinausgeſchlüpft und mit der Ihnen eigenen Behendigkeit immer die Mohrenſtraße hinunter gewandelt ſind und weiter den engen Feldweg zwiſchen den Brombeerhecken, wo dann gleich hinter Cochinchina, wo Tonelli her iſt, Ihr Freund Peter Schleemiehl mit den Siebenmeilenſtiefeln auf Sie gewartet, Sie aufgehuckt und noch deſſelben Tages vor Thorſchluß glücklich nach Dſchinniſtan gebracht, wo Ew. Wohlgeboren nun mit den Herren Gluck, Callot, Shakespeare, Mozart, Addiſon, Swift, Muſäus und andern Honoratioren in einer Straße wohnen und ſehr vergnügt leben ſollen, obſchon das vergangene Jahr dort nur ein ſchlechtes Weinjahr geweſen und die jenſeitigen Verleger, nach Erſcheinung Ihrer Brambilla und des Meiſter Floh mit dem Honorare zu knickern angefangen. Das alles — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — weiß ich von meinem Vetter, der

---

* Siehe: Aus Hoffmanns Leben und Nachlaſſe, Thl. 2.

Thorſchreiber in Dſchinniſtan iſt und manchmal mit ſchicklicher Gelegenheit ein Paket Phantaſie an meinen Herrn Prinzipal gelangen läßt. Was daher in Berlin von Ewr. Wohlgeboren begraben liegt, wird wahrſcheinlich nur ein [illegible] simile Deroſelben werthen Leichnams, immer aber nur der ſchlechteſte Theil von Ihnen ſeyn. Daß Sie jedoch — wie ſchon geſagt — dermalen ſich ſehr wohl befinden und recht angenehm wohnen, davon habe ich dermaßen genaue Kunde, daß ich im Stande wäre, Ihr jetziges Sans Souci zu mahlen, wenn mir Deroſelben kunſtreicher Pinſel verliehen wäre.

Aber nicht wahr — Hochverehrter! — vor Dero Hauſe ſtehen ſieben Palmen und dazwiſchen blühende Hollunderbäume, in denen die ſilbernen Glöcklein tönen und die lieblichen Salamanderinnen ſpielen, die im Linkeſchen Bade vor Dresden den guten Studenten Anſelmus zu glücklichem Wahnſinne verzückten? — Nicht wahr, hinten heraus iſt ein anmuthiger Garten mit finſtern Fichten- und Buchengängen, wunderlichen Steinfiguren und Kaskaden, wo Sie des Abends, wenn bei Ihnen der Vollmond aufgehet, mit Ihren dortigen Serapionsbrüdern in freundſchaftlichen Geſprächen wandeln? — Nicht wahr, aus dem Springbrunnen rechter Hand unter den Magnolien taucht dann wohl manchmal Undine auf und ſingt ſchwebend auf dem ſilbernen Strahle in der magiſchen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Huldbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wiſſen, aus welchem Tone er geht? — Nicht wahr — Hochverehrter! — am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens kordielle Freundſchaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bei Ihnen im Schreibetiſche vertraulich murrend den Rücken hebt? — Nicht wahr — — doch, verzeihen Sie — verehrter Herr Kammergerichtsrath — meiner Geſchwätzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen ſoll, daß ich Sie ſehr gut zu kennen das Glück und damit gewiſſermaßen eine Art Freibrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit einigen Petitis — nicht für mich, ſondern für meinen Herrn Prinzipal gehorſamſt zu wenden, zumal da verlauten will, daß Dieſelben dort ebenfalls wie in Berlin, als Commiſſarius zur Unterſuchung geheimer Umtriebe for. leben, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich Deroſelben dortiges diesfälliges Geſchäft auf die Umtriebe der Phantaſie beſchränkt, wo Ew. Wohlgeboren leichtlich beſſer zu Hauſe ſeyn dürften als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieſes demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren ſich mit dem Herrn von Kotzebue zuſammenthäten, der ebenfalls Mitglied jener Commißion ſein ſoll und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen lieſſen, was ihm den literariſchen Appetit verderben könnte, welches mir um beſagten meinen Herrn Prinzipal um ſo mehr leid thun ſollte, als derſelbe ohnedem ſeit einiger Zeit an mehreren Leiden des Magens laborirt und dieſes die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm ſtrenge Diät halten und faſten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inklinire und jedenfalls die geſchmorte Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlſuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigſter! — lieber mit dem Burgunderfläſchlein, als mit dem frugalen Waſſerglaſe halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervorgehen.

Was es übrigens mit oft benannten meinem Herrn Prinzipale für eine Bewandniß habe, wer er ſei und wo er ſich hingewendet, ſolches werden Hochdieſelben flugs wiſſen, wenn ſie bei Leſung ſeines Namens, welcher dem anliegenden Pakete vorſtehet, ſich an die glücklichen Stunden Ihres Erdenlebens im Sommer des Jahres 1819 zu erinnern belieben, welche Deroſelben trefflichem Katerbüchlein das Daſeyn, Ihnen ſelbſt aber die reinſten Genüſſe in den Umgebungen einer großen und herrlichen Natur in einer fröhlichen Geſellſchaft ſchenkten. Sie waren damals in Warmbrunn, wo ſich Viele Ihnen entgegen freueten. Wenn Sie in Ihrem ſchlichten braunen Röcklein und mit Ihrem Pilgerſtabe, der ein wenig länger war als Sie ſelber, hurtig und behende den gepflaſterten Anlauf zur Gallerie herauf ruderten. Unter dieſen Vielen war auch mein Herr Prinzipal, dem Sie es gleich nach den erſten Worten ſeiner Begrüßung und Freude, mit Ihnen zuſammen zu ſeyn abmerkten, daß er voll leichtfertiger Mucken ſtecke, welches denn Waſſer auf Ew. Wohlgeboren Mühle war, ſintemal Hochderoſelben eigenes werthes Temperament beträchtlich zu ſothanen leichtfertigen Mucken und Ergötzlichkeiten inklinirt. Sie hatten die Güte, meinen Herrn Prinzipal auch deswegen in den freundlichen Kreis Ihrer dortigen Serapionsbrüder zu ziehen und neben ſich an der fröhlichen Tafel und vor Ihren Burgunder Batterien ſitzen zu laſſen, was denn meinem Herrn Prinzipale gar ſüß und glatt einging, bis es ihm, wie dem heiligen Johannes, im Bauche zu grimmen anfing, als er nachher die Schälkelei erfuhr, mit der Ew. Wohlgeboren auch ihn ſelbſt nicht verſchont hatten.

Belieben ſich Hochdieſelben nur gütigſt an das Karikaturenbüchlein zu erinnern, in welchem Sie Dero Warmbrunner Bekannten verewigt.

Sie hatten die Liebe, es allen dieſen Bekannten zu zeigen, und mit ihnen über die ergötzlichen Fratzen der andern zu lachen. Jedem aber, dem Sie es zeigten, verdeckten und verbargen Sie das, ſeiner eignen lächerlichen Perſönlichkeit gewidmete Folium und ſo kam es denn, daß jeder den Nachbar vexirt, ſich ſelbſt aber verſchont glaubte, was Ihnen — Verehrter! — zu keinem geringen Gaudeum gereichte. Aber als Sie fort waren, kam die ganze Sache an den Tag und auch mein Herr Prinzipal erfuhr, daß auch ſein Konterfei in Hogart'ſcher Manier in dem beſagten Büchlein prange. Doch, das that und thut der großen Hochachtung und Liebe, die Sie in meinem Herrn Prinzipal für ſich erregt, nicht den geringſten Abbruch. Ew. Wohlgeboren waren nun einmal ſo und ſelbſt alle Deroſelben Scripta kommen mir vor wie jenes Karikaturenbüchlein und ſcheinen mir nur Hohn und Spott für den zu ſeyn, der Ihnen treuherzig glaubt. Damals ſchrieb mein Herr Prinzipal noch blos für die lieben Würmlein unſrer Archive Relationes ex actis, Dekrete, Deductionen und

Defenſionen; aber Sie waren der Prosper Alpano, der ihn mit dem Zauberſtabe berührte und ihm dann das Prognoſtikon ſtellte, er werde ſich noch wie Sie ſelber, auf die ſchlimme Seite, das heißt auf die Phantaſie, in Stunden legen, in denen andere ſeines- und Ihresgleichen bei der behaglichen Pfeife Tabak die ſolide Amtskoſt wiederkäuen, zu welchem löblichen Geſchäfte es nicht der mindeſten Geiſtesverzückung bedarf. Und was Sie vorher ſagten, werther Herr Kammergerichtsrath! — iſt eingetroffen. Ach! und einer in Dresden hat ihn nun vollends gefeſſelt, daß er nicht wanken und nicht weichen kann und Ihr Werk vollendet und ich ſelbſt, ich, Jeremias Kätzlein, der ich doch ſonſt — Gott ſey Dank! nie die entfernteſte Anwandlung von Phantaſie hatte, ich muß das Werkzeug werden, dieſe Allotria in der Welt zu verbreiten, indem ich ſolche in den Freiſtunden für ein Geringes mundire und zum Druck präparire. Ach! und dieſe Phantasmata machen nun mich ſelber ſo verwirrt und zweifelhaft, daß ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin. Denn ſo habe ich ja noch vor Kurzem bei einer Eheſcheidung, wo ich protokolliret, die beißige, eiferſüchtige Frau, die den armen Mann unbarmherzig geknöchelt und wie eine giftige Spinne geſtochen und die ſelbſt vor Gericht die böſe Zunge nicht bändigen können, wüthend mit den Worten angefahren:

„halt das Maul, Fintaſch, du nichtswürdiger Balg, oder ich reiße dir die acht Beinlein vom Leibe!“

worauf denn freilich mein Herr Prinzipal mich mit einem bedenklichen: Ei, ei! Jeremias! — Sind wir denn Eps der Zwiebelkönig? zur Beſinnung und Moderation, dadurch aber auch in einen böſen und verdrießlichen Leumund gebracht, maßen man mich ſeit der Zeit wirklich mit dem Ekelnamen „Eps“ beleget, zumal meine kleine Statur und die etwas auswärts und konvex geſchweiften Extremitäten, nicht minder die Azel, die meines Hauptes Blöße deckt, ſothanem malitiöſen Muthwillen einige Rechtfertigung zu geben ſcheinen.

Und daran ſind nun Ew. Wohlgeboren ebenfalls hauptſächlich ſchuld, ſintemal es ganz klar iſt, daß mein Herr Prinzipal, wie andere ſeinesgleichen, ehrbar ſein Lebenlang die bequeme Aktenſtraße durch dieſes Jammerthal abgepilgert haben würde, wenn er nicht in Dero verführeriſchen Schriften und Reden ſich gewiſſermaßen — daß ich mich ſo ausdrücke — einen Haarbeutel angetrunken. Denn er war, als er beſagtes Jahr aus Warmbrunn heimkam, ordentlich wie toll, ſchlug ſich vor den Bauch und exklamirte: kann der ein Kammergerichtsrath ſeyn, brauchbare Relationen fertigen und daneben über das Katzenthum ſchreiben, als ob er ſelber einmal ein Kater geweſen, warum ſollteſt denn nicht auch du das Lämplein unter dem juriſtiſchen Scheffel hervor ziehen dürfen, das die wunderlichen Gebilde deiner Phantaſie in's Leben ruft? — Ach, und dann ſaß er wieder ſtumm und ſtill. Draußen mochten im gräulichen Zeter ſich wüthende Juden um ein paar ſtrittige Hoſen die Bärte raufen, oder zwei alte Weiber ihre Schweſter, die Rieſenbaßgeige, auf den Tanzboden tragen, was ihm doch ſonſt immer ein wonniger Anblick geweſen — jetzt rührte es ihn nicht, er ſaß verſunken wie in Träumen, fuhr dann wieder auf und grade mit beiden Händen mir in die wohlgepuderte Perücke und rief: Piſack! Piſack! du biſt verloren! ſo, daß mir ein Grauen ankam und ich mit einem entſetzlichen Sprunge mich hinter den Aktentiſch rettete. Ach! und noch jetzt, nachdem ihn doch Zeit und mancherlei Kalamität beträchtlich abgekühlt haben ſollten, redet er wunderliche und ſeltſame Dinge und ſagt nichts als Lügen, da ich doch ſonſt wohl zu Zeiten ein wahres Wort von ihm gehört, ob zwar ſelten.

Schmecke dieſe köſtlichen Datteln von Kahira, o Samuel! du redlicher Iſraelit! ſagte er neulich zu mir, und ſchob mir die Schüſſel hin: laß dir munden den Palmenwein! und o weh! — es waren meine Kartoffeln in der Schale und dünnes Bier, ich aber ja gar nicht der Samuel oder ein Mauſchel. Und ſo geht es nun fort, wenn die lucida intervalla, das heißt, die Stunden des ſoliden Aktenlebens vorüber ſind. Gewöhnlich ſitzt er dann allein. Daß er da nun auch ſchreibt und die Träume und Geſtalten, die ihn beſuchen, zu Papier bringt, davon iſt beigehendes Paket der Beweis, das ich als handſchriftliches Duplicat Ihnen — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! ohne Wiſſen meines Herrn Prinzipals zur gütigen Auffriſchung der Erinnerung an ihn und Behufs der etwa zu fertigenden Relation hiermit zu übermachen die Ehre habe, welches Paket die erſten Theile der Phantaſieſtücke und Hiſtorien beſagten Herrn Prinzipals enthält und eben die Urſache und Veranlaſſung dieſes meines Schreibens iſt; da nun dieſe Eloborationen, von denen der größte Theil bereits einzeln hie und da gedruckt erſchienen, geſammelt, vor das liebe Publikum treten ſollen und mir dabei in die Seele des Autoris faſt bänglich zu Muthe werden will. Er ſelbſt ſcheint ſich zwar wenig aus der Sache zu machen, läßt unſern Herrn Gott einen lieben Mann ſeyn und iſt ſogar nicht einmal zu bereden geweſen, irgend einen Jean Paul zur gütigen Bevorwortung ſeines Werkleins aufzuſuchen, wie Sie — Würdigſter! — oder im Nothfalle ſelbſt einen avis au lecteur zu fertigen wie Deroſelben Kater im unterdrückten und nicht unterdrückten Vorberichte. Aber ſeine Meinung, daß ſich der Leſer ſchon ſelbſt zu recht finden, das Paſſable keiner Bevorwortung bedürfe, das Schlechte aber dadurch um kein Haar beſſer werde, kann meine treuen und wohlmeinenden Beſorgniſſe nicht heben, da ſchon der Titel: „Phantaſieſtücke" ein gar gefährliches Wort iſt, ſintemal noch außerdem, daß dadurch der Autor ſich Phantaſie gehabt zu haben anmaßet, an Ew. Wohlgeboren eigene Phantaſieſtücke erinnert und zu Vergleichungen auffordert. Um deshalb — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! — bitte ich Sie denn nun pro primo, ein Uebriges aus alter Freundſchaft für meinen Herrn Prinzipal zu thun und mit Dero werthen Namensunterſchrift zu bekunden, wie es nicht Ihr Wille geweſen, die Phantaſie und deren Stückwerk als ein Monopol zu eigenem und alleinigen Gebrauche zu arripiren, vielmehr auch andern davon ſo viel zukommen zu laſſen, als juſt in Hochderoſelben und meines Herrn Prinzipals Vaterlande durch Erlegung der dafür gebührenden Gewerbſteuer gewonnen werden mag. Eine Vergleichung aber mit Deroſelben Phantaſieſtücken kann Wohldenenſelben nur zu erhöheter Gloria gereichen, es mag nun von Deroſelben eigentlichen Phantaſieſtücken oder von den uneigentlichen die Rede ſeyn.

Dero eigentliche Phantaſieſtücke ſind aber, nach meinem Bedünken die, wo der Leſer aus der Phantaſie, das heißt, aus dem Unklaren, gar nicht herauskommt ins deutliche, ſondern vielmehr im träumenden Duſel untergeht und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er iſt und was er eigentlich geleſen. Solche echte und rechte Phantaſieſtücke ſind Ewr. Wohlgeboren Mährchen: der goldene Topf, Brambilla, Meiſter Floh ꝛc. aus welchem ich, Jeremias Käzlein — freilich etwas bornirten Ingenii — noch zur Stunde nicht recht klug werden kann, troz emſig wiederhohlten Leſens, ſo, daß es mir damit ergehet, wie einem, der ſich an einem unglücklichen Biſſen Haarwachs müde und kinnbackenlahm kauet, und am Ende den Verſuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantaſieſtücken ſcheint meinem Herrn Prinzipale das benöthigte Werkzeug abzugehen, da ſeine Phantasmata ſich ſelbſt vom gemeinen Menſchenverſtande begreifen laſſen, dergeſtalt und alſo, daß man gar nicht einſieht, wie es anders hat ſeyn können. Es werden daher Ewr. Wohlgeboren eigentliche Phantaſieſtücke mit ihrem Brillantfeuer, Leuchtkugeln, Schwanzraketen, Kanonenſchlägen und Dampf und Nebel Dero unbeſtrittenes Eigenthum verbleiben und gewiſſermaßen Phantaſieſtücke für die vornehme Welt, meines Herrn Prinzipals ſeine aber nur welche für uns dummen Teufel ſeyn, die wir gern verſtehen wollen, was wir leſen, dabei aber die ſtille klare Vollmondnacht mit ihren tauſend Sternen auch für etwas, wenn gleich für kein Stuverſches Kunſtſtück halten.

Was aber Ewr. Wohlgeboren uneigentliche Phantaſieſtücke anbetrifft, das heißt die, wo man zuletzt wirklich weiß, woran man iſt und was man geleſen, wohin ich Dero köſtlichen Ritter Gluck, den Kleinzaches, ſo wie Ignatz Denner und das Majorat rechne, obſchon Sie — Verehrter! — die letzten nicht einmal zur Garde Ihrer Phantaſieſtücke gerechnet; ſo ſind dieſe ja für die ganze Welt geſchrieben und eben ſo wenig nachzumachen, wie — mit Reſpekt zu ſagen — weiland die bekannten Würmlein Moſis, von denen die Egyptiſchen Zauberer bekennen mußten: das iſt Gottes Finger. Ew. Wohlgeboren können daher jeden Falles gar ruhig auf die neue, beſcheidene Erſcheinung blicken und meinem Herrn Prinzipale den Titel Phantaſieſtücke um ſo mehr hingehen laſſen, als ſolche nicht einmal Nachahmungen Ihrer Dichtungen ſind.

Und hier komme ich denn an mein zweites gehorſamſtes Petitum, mit welchem ich Ew. Wohlgebohren implorire, in Dero zu fertigenden Umtriebrelation, als ein gründlicher Pſycholog, für welchen Sie hier doch mit Recht galten, dem Gott Apoll und der Wahrheit die Ehre zu geben und dieſe meine letzte Behauptung zu bewahrheiten. Zwar würde, auch wenn ſich die Sache anders verhielte, das eigentlich für meinen Herrn Prinzipal eben ſo wenig eine Schande ſeyn, als es für Sie eine war, daß Sie geſtändlich nach Callotiſchen Vorbildern zeichneten, auch leugnet er gar nicht, wie ich ſchon oben bemerkt, daß Sie ſein Impuls waren, aber Sie wiſſen ja — Verehrter! — wie die böſe Welt iſt, die à priori von Nachtretern wenig hält. Um deshalb können auch nur Sie mit rechter, meinem Herrn Prinzipale erſprießlicher Wirkung das quod non bekunden. Und das werden Hochdieſelben auch, ſintemal Ihnen wohl bekannt iſt, daß einzelne Worte und Wendungen noch nicht zum Nachahmen qualificiren, vielmehr das Ganze der Sache, das heißt Anlage, Ideengang, Diktion und Tendenz, hauptſächlich aber der Grund des Gemüthes, aus welchem die Darſtellung hervorgegangen, dabei zur Sprache gebracht werden muß und wornach — wie ich glaube — mein Herr Prinzipal von Ew. Wohlgeboren gar ſehr verſchieden iſt. Denn was vor's erſte die Tendenz anbelanget, ſo bedünket mich, daß ſolche bei Ew. Wohlgeboren meiſt nur die ſey, den innern Menſchen mit allen möglichen Künſten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch ſonderbare Blumengehege und Straſen endlich in einen ſogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg iſt, ihn dann plötzlich zu verlaſſen und unſichtbar auszulachen; da hingegen mein Herr Prinzipal zwar auch das Mögliche nach ſeiner Art thut, den Reiſekumpan feſt zu halten, ihn aber nur mit herzlichem Händedruck und nicht eher verläßet, als bis er ihn glücklich an Ort und Stelle gebracht. Item bedünkt es mich, rückſichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigſten Darſtellungen und Späßen immer etwas bitteres, unheimliches und grimmiges aufſtieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menſchen und Spott ſeiner heiligſten Intereſſen verräth und als wenn es Ew. Wohlgebohren nur wohl ſeyn könnte, in den tauſendfachen Nüancen menſchlichen Wahnſinnes. Ich — Jeremias

Käzlein, habe zwar die Gelehrſamkeit nicht, ſolches in probehaltigen äſthetiſchen Redensarten darzuthun und zu beweiſen, aber es haben dieß ſchon Andere gethan, und ſolches auch Ew. Wohlgeboren ſelbſt nicht in Abrede zu ſtellen begehrt. Es kann zwar wohl ſeyn, daß es in Dero lieben Herzen wirklich nicht ſo dunkel ausgeſehen, aber es ſchien doch ſo, dagegen bei meinem Herrn Prinzipal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervortritt, das klare Bewußtſeyn nie untergeht in grauenvoller geiſtiger Vernichtung, der Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemals bis zum wirklichen Schmerze und jedermann wohl mitlachen, dabei aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß all dieſes Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menſchlicher Unvollkommenheiten und Erdenſorgen iſt, daß er noch lachen und ſich unter ſeinen Geſtalten für den Glücklichſten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenſeiten des Lebens kennet, wie wenige, der aber allen Menſchen ſo gern die Falte des Unmuthes glätten und Alle eben ſo glücklich machen möchte, wie er ſelbſt iſt, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich hier für meinen Herr Prinzipal ein wenig eingenommen ſcheine, aber dafür iſt er auch mein Vorgeſetzter, der mir manches zu Gute hält. Und ſodann verſpüre ich's ja an mir altem Knaben ſelber, wie auch mich manche Stunde, in der mich ſein trauliches Geſchwätz mitgehen geheißen, um zwanzig Jahre jünger und ſo fröhlich gemacht, daß ich mich für reich und glücklich und gar nicht mehr für den armen zag- und preßhaften Jeremias Käzlein gehalten, der ich doch wirklich bin. Darum — Hochverehrter! — ſehen Sie mir hierinnen nur immer etwas nach, da ich ja wirklich bei dieſem ganzen Brieflein keine andere Abſicht habe, als meinen Herrn Prinzipal von möglichſt paſſabler Seite zu zeigen, und Ew. Wohlgeboren, nebſt Conſorten, von irgend einem Fehlſchuße in Dero zu fertigenden Relation oder von Entwerfung einer neuen Karikatur gehorſamſt abzuhalten.

Daß mein Herr Prinzipal aber letztlich ſeine

Darſtellungen in Phantaſieſtücke und Hiſtorien geſchieden, ſolches mag der Theil der Leſer günſtig auf ſich nehmen, welcher der Meinung ſeyn dürfte, zur Schilderung eines Baſtians, eines Franz Zickels oder eines Hanns Schwerlich, bedürfe es gar keiner Phantaſie, ſondern nur des Griffs in's gemeine Leben. Sie aber — Verehrter! — mögen ihm das lateiniſche Wörtlein verzeihen, wenn ich Ihnen sub Rosa eröffne, wie damit die Erzählung, die Novelle, der hiſtoriſche Roman, der Schwank, kurz alles zuſammengefaßt und bezeichnet werden ſollen, und mein Herr Prinzipal — wie Sie auch aus ſeinen Perioden entnehmen werden — ein abſonderlicher Freund der Kürze iſt, welches mich jedoch leider ſchon um manchen Groſchen Copialien gebracht.

Und ſo beurtheilen Sie denn — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — überhaupt mein ganzes Geſchwätz mit chriſtlicher Milde und tragen es meinem Herrn Prinzipal nicht nach, wenn ich hie und da etwas geſagt, was vielleicht nicht eben nach Weihrauch ſchmeckt. Ach! — Als

Peter Schlemiehl Sie — Würdigſter! — am grünen Thore vor Dſchinniſtan abgeſetzt, und Sie zu dem engen Loche herein kriechen mußten, das allen Erdenſöhnen der einzige Eingang in jenes glückliche Reich und noch beträchtlich enger ſeyn ſoll als das berühmte und heilige Loch zu Sankt Jacob von Kompoſtell; da ſtreiften Sie von ſich mit dem alten Vließe der letzten Häutung, was Sie etwa noch mit dem Staube gemein hatten, und werden daher auch nun frei und ätheriſch genug ſeyn, ſich über das zu erheben, was man Erdenrückſichten, Unbehülflichkeiten und Schwachheiten nennet.

Lieb würde es mir freilich ſeyn, wenn Sie mich mit einiger Antwort beehren wollten, die Sie mir, zur Erſparung des theuern Ports mit den Marktfuhrleuten nach Leipzig zukommen laſſen könnten. Haben Hochdieſelben aber etwa hierzu nicht Zeit oder Luſt, oder wollen ſich überhaupt auf die Sache nicht weiter einlaſſen, finden jedoch, daß ich, obſchon nur ein armer Privatſchreiber und Akteneſel, dennoch, wie ein blindes Huhn ein gut Körnlein erwiſchet, auch im Ganzen nicht unrecht habe, und wollen auch mir zur Ehre der Autorſchaft verhelfen, ja ſogar zur Stelle vor meinem Herrn Prinzipal, welches Wohldemſelben zur großen Ueberraſchung und Ergötzlichkeit gereichen würde, maßen er mir öfters vorgeſagt, daß ich ſchwächlichen Verſtandes und zu einem Schriftſteller ganz und gar nicht tauglich ſey; ſo ſtelle ich Ewr. Wohlgeboren anheim, dieſes Brieflein bald möglichſt nur an Herrn Arnold in Dresden zu ſpediren, welcher dann kapabel ſeyn dürfte, es als eine Art Vorrede drucken zu laſſen, und ſo wirklich den Knecht vor dem Herrn zu ſetzen.

Was aber auch Ew. Wohlgebohren zu thun belieben werden, ſo verbleibe ich doch mit tiefſtem Reſpecte und inniger Verehrung

Ewr. Wohlgeboren

ganz gehorſamer Diener
Jeremias Käzlein.

Der Pudelmütze ſechs und zwanzigſtes Geburtfeſt.

Wir ſchmaußten gar herrlich. Der alte wackere Hoforganiſt hatte grade heut' ſeine froheſte Laune. Feierte er doch die Silberhochzeit mit ſeinem Amte. Um die lange ſtattliche Tafel ſaßen Kinder und Kindeskinder, auch der Hofprediger, der Forſtkommiſſar, der Vetter Gewürzkrämer aus Z***, der Kapellmeiſter mit ihren Frauen und ich, an der Spitze Aller die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Wirth. Und nun — ſagte der Hoforganiſt — als wir mit dem Braten fertig waren, die mit Blumen gezierten Kuchen angeſchnitten wurden, und der köſtliche Burgunder anfing, die Häupter zu illuminiren: nun liebe Margaretha, hohle mir den Baſtian.

Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was nun vorgehen werde — denn ſie kannten die Geſchichte ſchon — wurden mit einemmale ſtille, und ſelbſt uns Andern allen verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oel gemahlten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde hereintrat, und es feierlich hinter den Vater ſtellte, ſo, daß wir es alle ſehen konnten.

Das iſt der Baſtian, ſagte der Hoforganiſt.

Ja, das iſt Baſtian, riefen die wenigen, die ihn gekannt hatten.

Was halten Sie von der Perſon? wertheſter Freund — richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich — in Wahrheit — ich hatte niemals ein hundsföttiſcheres Geſicht geſehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten ſich nur noch einzelne ſparſame, weiße Haarparthien, kleine blinzelnde Augen ſaßen tief unter buſchigen, weißen Augenbrauen, eine tiefe lange Schmarre theilte die linke Wange beinahe in zwei Hälften, und ein Judas-

Kinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teufliſches Lächeln verzerrte. Dazu ſchien das Geſicht wenigſtens ſiebenzig Jahre alt zu ſeyn und Jeden mit ſchadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich ſchwieg, denn ich wußte nicht, was ich ſagen ſollte.

Auch die andern ſchwiegen.

Ich merke — fuhr der Hoforganiſt fort — ich merke wohl, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblicke dieſes Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, welch ein Menſch dieſer Baſtian war und wie er auf das Schickſal meines Lebens eingewirkt.

Heute ſind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganiſt inſtallirt wurde und grade heut' will ich, wenn Ihr lieben Gäſte mir's erlaubt und Euch ja nicht im Eſſen und Trinken ſtören laſſet, den Anfang des letzten Aktes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, iſt mir's doch heilige Pflicht.

O, wir bitten auch alle darum, riefen wir, und der Hoforganiſt begann:

Es war gar eine traurige, kalte Decembernacht, in der vor ſechs und zwanzig Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Kantor war. Das ganze Dorf lag in ruhigem Schlafe. Da — mit einem Male um Mitternacht erſcholl der Schreckensruf: Feuer! Feuer! — Gott im Himmel! ich und meine Margaretha hatten kaum Zeit, aus dem Bette und in die Kleider zu ſpringen, dem kleinen Gottlieb das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Bettkiſſen zu umhüllen, denn grade in des Nachbars Hauſe war das Feuer ausgebrochen. An ein Retten von Geld und Geldeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichſte Sturm brauſete und vereitelte alle Löſchverſuche. Wie Raketen und Leuchtkugeln flogen die Schoben, und bald war ganz Buchenrode ein einziges Flammenmeer.

Da ſtanden wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe auf unſern Aeckern und hören das Einſtürzen der Giebel, das Gebrüll des unglücklichen verbrennenden Viehes und das Heulen und Wehgeſchrei unſrer Freunde. Jetzt — ſchon faßte die Flamme mein Dach und die Vorderſtube — jetzt, o mein Gott! — jetzt fiel mir's erſt ein — ich riß mich los von Weib und Kind und ſtürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten — meine dreihundert Orgelvorſpiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße komponirt. Das Angſtgeſchrei meines Weibes verhallte hinter mir, und durch Rauch und Gluth drang ich durch.

Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erſtickt und geſchunden, kehrte ich zurück und rief der Margaretha zu: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorſpiele! Ach! es war alles, was wir dem Verderben entriſſen, und wie die Sonne aufging, lag das ſchöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, alles in Schutt und Ruinen.

Zehn Jahre war ich hier glücklich geweſen, im ſtillen Kreiſe eines beſcheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf einmal mit den Meinen brodlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbau des Dorfes und der Kirche in Kurzem, war gar keine Hoffnung, eben ſo wenig auf Unterſtützung unſeres Herrn, des gnädigen Grafen. Der ſchwelgte ſchon ſeit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich Margaretha, ſprach ich zu dem weinenden Weibe! Hat uns und unſern unſchuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten. Beruhige dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Reſidenz? Die werden uns nicht im Stiche laſſen. Und habe ich nicht meine dreihundert Orgelvorſpiele? O Margaretha, du wirſt es ſehen, wie ſich die Verleger drum reißen, und wie ſie froh ſeyn werden, wenn ich ſie für ſchweres Geld dahin gebe. Darum laß deine Klagen, und komme fort von dieſem Orte des Schreckens.

Den vierjährigen Gottlieb — dort den Ober-Hof-Gerichts-Sekretair — nahm ich an meine Hand, Margaretha trug den Säugling, der aber ungebührlich ſchrie, — der Trotzkopf! es iſt dort die ehrbare Frau Forſtkommiſſarin, und ſo gingen wir fürbaß, immer längs der Straße hin, nach der Reſidenz zu, ich freilich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bei der Rettung meiner Orgelvorſpiele verloren.

Als wir nun noch ein Mal vom Hügel, wo die drei Linden ſtehen, und nun zum letzten Mal die Stätte ſahen, wo unſer unglückliches Dorf geſtanden und wie die Morgenſonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da ſagte die Mutter traurig: nun haben wir nichts mehr, als uns, unſere Liebe und — — unſern himmliſchen Vater! — der uns nicht verlaſſen wird — Margaretha — antwortete ich, und ſtimmte freudig an das ſchöne Lied: Befiehl du deine Wege.

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der Taſche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorſtadt der Reſidenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unſer Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergaſſe der vornehme und angeſehene Juſtizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in

Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die alte Tante ſich die Hüfte ausgerenkt? hatte er mich nicht tauſendmal ſein ſcharmanteſtes Freundchen genannt und mir feierlichſt zugeſchworen, bei vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienſt reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Muſikhandlungen? Konnte es mir alſo wohl fehlen? War nicht auf dieſe oder jene Art für uns ganz gewiß geſorgt? Und war nicht vor allen Andern auch in der Reſidenz unſer allerbeßter Freund — unſer lieber Herr Gott?

In Wahrheit, nie hatte eine abgebrannte Familie, die eben alles verloren und die vor Froſt und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die Thürme der Reſidenz, im Strahle der ſinkenden Abendſonne.

Halb todt ſtanden wir vor der Thüre des ſtattlichen Hauſes unſers Vetters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Froſt, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte und Hundegebell weckte, ſo, daß der Gottlieb erſchrocken der Mutter in die Röcke fuhr. Wer iſt da? — fragte der Vetter aus dem Fenſter des Mittelſtockes.

Wir ſind's — war meine Antwort — Andreas aus Buchenrode, mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, ſo bald werdet Ihr uns nun nicht wieder los.

Was? — rief der Vetter — was wollt Ihr, und warum kommt Ihr eben mit der ganzen Bagage?

Warum? war meine Antwort — weil wir vergangene Nacht abgebrannt ſind und alles verloren haben. Darum macht nur nicht erſt viel Komplimente, Ihr braver Vetter. Laßt aufſchließen und die Frau Muhme den Topf zum Warmbiere hinſetzen, denn wir ſind erſtarret und hungrig bis auf den Tod.

Ei — krähete der Herr Vetter [illegible] — ſeht mir doch das Lumpenpack! Schert Euch in's Wirthshaus, wenn Euch hungert. Bei mir kommt Ihr nicht an. Unſere Verwandtſchaft iſt ſo nahe nicht. War doch erſt der Vater Eures Weibes der Bruder von meinem Vater. Geht in den rothen Kegel, dahin will ich Euch morgen Etwas ſchicken.

Vetter — ſchrie ich — Vetter! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört Ihr's, der Andreas bin ich!

Schert Euch zum Henker! antwortete der Vetter und ſchlug das Fenſter zu.

Und da ſtanden wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten. Aber ich ſagte: pfui, Margaretha! der Herr Vetter iſt deiner Thränen nicht werth, und ſo gingen wir in den rothen Kegel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Juſtizrathe nicht auf den Hals fallen konnten.

Saßen wir doch nun in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthin die labende Bierſuppe. Dies und die frohe Ausſicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das ſüße Vetterlein und unſer Leid vergeſſen und ſtimmte uns ſo heiter und wohlgemuth, daß ich einen Exzeß beging, und zum Butterbrote einen Käs und einen Krug Bier geben ließ. Ach — dacht' ich — der Juſtizrath und der Verleger bezahlen ja doch alles.

Getröſtet ſanken wir auf die harte Streu und ſchliefen ſammt und ſonders feſt wie die Ratten und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem Verhängnißvollen, Entſcheidenden. Es war der ſiebenzehnte December, alſo grade heut vor ſechs und zwanzig Jahren.

Früh um neun Uhr — wo ich doch erſt mit Anſtande den vornehmen Herrn ſprechen konnte — ſetzte ſich meine arme Karavane in Bewegung, nachdem wir Abſchied vom ſchelmiſchen Wirthe im rothen Kegel genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezwackt, und ſo gelangten wir in die Seilergaſſe.

Hier war es ganz anders wie beim Lederhändler. Der Herr Juſtizrath ließ uns gleich ins Haus treten, und kam ſelbſt mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unſer Unglück und wer ich ſey, und hoffte nun, daß das ſcharmante Freundchen ſtracks zum Vorſchein kommen und unſerer Noth ein ſchnelles Ende durch Rath und That machen werde. Allein der Herr Juſtizrath kannte uns nicht mehr und wußte ſich auch auf die fatale Geſchichte mit dem Wagen und mit der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu beſinnen. Ich mochte ſeinem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen, wie ich wollte; genug es blieb dabei, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unſer Unglück und er drückte mir ein Achtgroſchenſtück in die Hand, indem er uns höflichſt zur Hausthüre hinaus drängte. Ich ſchmiß ihm aber das Achtgroſchenſtück durch die Spalte der Thüre vor die Füße und ſtand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern ohne Hülfe auf offener Straße.

Margaretha — ſprach ich — du gehſt mit den Kindern einſtweilen wieder in den rothen Kegel. Bald bring' ich Hülfe, ſo Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Juſtizrath! Laßt uns nun das beſſere

Theil erwählen. Das iſt das Gewiſſe. Heda! nun geht's über eure Geldſäcke, ihr wackern Muſikhändler! Wer das meiſte von Euch giebt, der hat ſie — — ich meinte die Orgelvorſpiele, und ſo trabte ich denn wohlgemuth — zwar noch immer barhäuptig in den vor mir ſich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tiſche ein kleines Männlein mit einer Stahlſederbrille hervor und frug mich glotzend, wer ich ſey und was ich wolle. Daß ich hier den Buchhändler ſelber vor mir habe, merkte ich ſogleich, denn das Männlein war über die Naſe grämlich und kurz.

Ich ſagte alſo auch nur ganz kurz, ich ſey der Kantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach, und bringe hier dreihundert von mir komponirte Orgelvorſpiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler außer zwanzig Freiexemplaren, was erkleckliches dafür zu zahlen geſonnen.

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes und mit den Worten, das ſey gar kein kurrenter Artikel und könne er von dem Dinge gar keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thüre und kroch brummend wieder hinter ſeinen Tiſch.

Wie vom Donner gerührt, ſtand ich, nun wieder getäuſcht, auf der Straße.

Das hatte ich nicht erwartet! dreihundert Orgelvorſpiele nach Sebaſtian Bach kein kurrenter Artikel! — — Meine zehnjährige, brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und ſo ſchlich ich denn ſchon ganz ohne Hoffnung noch in die beiden andern Buchhandlungen, wo mir's, mit einigen Variationen, um kein Haar beſſer ging. Ueberall wurde ich abgewieſen und niemand mochte mein Werk auch nur anſehen.

O grauſames Schickſal! meine letzte ſichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — — Was ſollte ich dem ängſtlich harrenden Weibe im rothen Kegel ſagen? Mußte ſie nicht die Hiobspoſt ganz zu Boden ſchlagen? War ich denn nicht ſelbſt zu Boden geſchlagen?

Da hielt ich nun das mühſame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen, und niemand war, der mir auch nur einen Groſchen dafür geboten hätte.

Was ſollte ich nun anfangen? was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein noch übrig?

Mit Thränen ſchlich ich an den ſtattlichen Häuſern hin, die alle keine Hülfe für mich hatten, über den Markt, wo alles mögliche zum Genuſſe ausgelegt und im Ueberfluſſe aufgehäuft war, von welchem nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und ſo immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margaretha nun mit der Trauerpoſt vor die Augen treten ſollte. — — Wahrlich! meine Stimmung war ſchrecklicher, als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hauſe ſtand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht wie, der ſechſte Vers des ſchönen Liedes in die Kehle, und eben wie ich beim Hauſe des Juſitzrathes vorbeiging — konnte ich's nicht laſſen, ich ſang mit lauter Stimme:

Hoff' o du arme Seele,
Hoff' und ſei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken
Erwarte nur die Zeit:
So wirſt du ſchon erblicken.
Die Sonn' der ſchönſten Freud'.

Die Vorübergehenden mochten alle Urſache haben zu glauben, daß es bei mir rapple! aber ich war wunderbar getröſtet, und begrüßte die mir aus dem rothen Kegel entgegen kommende Margaretha mit dem freudigen Zurufe: Victoria! liebes Weib! Wir ſind von unſerm lieben Herr Gott als ſeine Kinder auf- und angenommen und einer ſchweren Prüfung für würdig befunden, denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunſt und des Genies für bloße Waare und fühlen wie die Fleiſcher nur nach der Fettwampe für ihren Scharren, hole ſie der Teufel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine

Stunde länger in dem verwünſchten Loche bleiben! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z*** zum Gewürzkrämer!

Der iſt zwar auch unſer Vetter, aber er iſt arm, darum wird er menſchlich ſeyn, er wird fremde Noth fühlen und uns gewiß nicht verlaſſen.

Andreas! — rief hier der ehrliche Gewürzkrämer — und reichte dem Erzähler die Hand über den Tiſch — Andreas, Du kannteſt mein Herz. Wahrlich ich hätte Dich nicht verlaſſen, wenn Du mit den Deinen zu mir gekommen wärſt, obſchon ich damals ſelbſt noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in Deiner Geſchichte!

Mein Weib — fuhr der Hoforganiſt fort — konnte doch nun, da ſie hörte, wie alles mißlungen, das Jammern nicht laſſen. Aber es blieb uns dennoch weiter nichts übrig, als der Weg nach Z***, das freilich ſieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Geſichte vor Kälte und der eiſige Wind fuhr mir über die Haare.

Andreas — ſagte die Mutter — das geht nicht, Du mußt eine Mütze haben, Du erfrierſt mir ja. — Freilich erfriere ich, war meine Antwort — aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drei Gulden noch übrig, und geb' ich die hin für die Mütze, wie ſollen wir dann nach Z*** kommen?

Beruhige Dich — entgegnete Margaretha — ich habe zum Glücke in meiner Taſche noch den ſilbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit friſten wir uns bis hin, aber die Mütze mußt Du durchaus haben.

Nun in Gottes Namen, antwortete ich, und ſo traten wir insgeſammt in das Haus des Kürſchners Kilian Bruſtfleck. Es war, wie geſagt, am ſiebenzehnten December, und zwar Vormittag um halb eilf Uhr, und das war der Gang, den mich wunderbar das Schickſal — ach, was ſag' ich doch, das Schickſal! — Das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

Der Meiſter Kürſchner hatte gar ſchöne Mützen, aber ſie waren alle zu köſtlich für mich und zu theuer.

Hier iſt zwar noch eine in der Arbeit — ſagte er — eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Kantor auch für drei Gulden laſſen kann, aber da muß der Herr Kantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geſelle damit fertig iſt.

Mir war das ganz recht. Konnten ſich doch die Meinen unterdeſſen umſonſt am warmen Ofen laben und ich dem ehrlichen Meiſter meine Leidens- und Sterbegeſchichte erzählen, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte und auf die ſchlechten Vettern und Buchhändler nicht wenig ſchimpfte. Ja, er war über mein Elend und Unglück ſo gerührt, daß er mir die Mütze um einen halben Gulden wohlfeiler zu laſſen verſprach.

Was? krächzte hier jemand, den ich bis dahin noch gar nicht im Zimmer bemerkt hatte, aus einem Winkel hervor — Meiſter Kilian! iſt er toll! die ſchöne Mütze? die unter Brüdern mehr werth iſt? Weiß er was, laß er mir die Mütze, ich gebe ihm dafür vier Gulden.

Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erſchienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold, der mein Elend kannte, denn er hatte ja alles mit angehört, ein altes Männlein in einem braunen Rocke ſchlich näher, ſchnupfte eine Priſe nach der andern, trat an meine armen Kinder und ſprach mit höhniſchem Lachen, indem er den Gottlieb in die Backen zwickte: hi, hi, hi, hi, du junge Brut, warum ſtirbſt du nicht? Aber vielleicht erfriert ihr doch noch heute, hi, hi, hi!

Herr! — rief mein Weib empört — ſind Sie ein Menſch, ſind Sie ein Chriſt? können Sie meinem armen Mann die Mütze nehmen?

Warum nicht? lachte der Menſch. Ich brauche ſie ſelber und gebe vier Gulden.

Nimmermehr Herr, rief nun der wackere Meiſter: ich habe dem Kantor dieſe Mütze verſprochen, und er ſoll ſie haben.

Nun, ſo mache er was er will, entgegnete der Braune: aber unter vier Gulden laſſe er ſie nicht, das ſag' ich ihm, und das will ich haben, verſteht er Meiſter Kilian?

Ja, antwortete der betroffen: ich verſtehe, und da der Herr Kantor ſo gut Orgelſpielen kann ſo mag er unterdeſſen, daß die Mütze fertig genähet wird, ſich dort einen Zeitvertreib auf dem Klaviere machen. Im Zimmer ſtand nähmlich ein nicht ſchlechtes Inſtrument, auf dem die Kinder des Meiſters lernten, und ich ließ mir das nicht zweimal ſagen, ſetzte mich hin, ſchlug meine Orgelvorſpiele auf und ſpielte wacker, erſt im grimmigen Unmuthe, nach und nach aber beſänftiget durch die heilige Kraft der Harmonie, die wie Balſam auf mein wundes Herz wirkte. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblingschoral „Befiehl du deine Wege" und freuete mich, daß ſelbſt der braune Teufel von den Tönen gelockt, wie die Spinne Rameau's an meine Seite geſchlichen war. Aber, wie ich geendet hatte, krächzte der Unhold wieder unter höhniſchem Lachen: „damit, hi, hi, hi, wird der Herr Kantor keinen Hund vom Ofen locken! Geld iſt die Loſung! — Die Mütze iſt nun fertig. Rücke der Herr Kantor mit den vier Gulden heraus, ſonſt iſt die Mütze mein."

O Himmel! — ich hatte unter meiner Seele keinen Heller mehr, als die drei Gulden!

Mein und des Weibes Bitten bei dem Meiſter, daß er doch ſein erſt gegebenes Wort halten möge, waren fruchtlos. Wenn ich auch wollte, ſprach Kilian achſelzuckend: ſo darf ich doch nicht und vier Gulden müſſen bezahlt werden, ſonſt gehört die Mütze wahrhaftig dem alten Herrn. Der lachte wieder höhniſch und meinte, unter dieſen Umſtänden ſey es doch wohl beſſer, ich ginge wieder in den rothen Kegel zurück und wartete da, bis das Wetter gelinder werde. Aber, entrüſtet über dieſe Bosheit wollte weder ich noch Margaretha weiter ein Wort verlieren und ich rief: Fort, fort von hier aus dieſem Sodom! fort nach Z*** zum Vetter Benjamin! Margaretha langte das Tuch heraus, und ich legte die drei Gulden hin und meinte, das zuſammen ſey nun wohl reichlich vier Gulden. Aber der alte Braunrock ſchob das Tuch zurück und erbot ſich, mir einen Gulden zu leihen, gegen Verpfändung meiner Orgelvorſpiele.

Was wollte ich machen! So bitter mir es auch ankam, mein Werk in dieſen Händen zu wiſſen und ein Schuldner dieſes Menſchen zu ſeyn; ich mußte in den ſauern Apfel beißen, denn der Meiſter ſelbſt, dem ich für den Gulden das Manuſkript zu verpfänden, den Vorzug laſſen wollte, weigerte ſich deſſen auf einen Wink des Braunen, und ſo zahlte dieſer den Gulden, nahm mein liebes Buch, und ging mit höhniſcher Spottlache fort.

Wer iſt der Teufel? fragte ich den Meiſter.

Das iſt Baſtian, Herr Kantor, war die Antwort! Aber was er thut, mag ganz recht ſeyn. Hat er aber auch mich gezwungen, dem Herrn Kantor einen Gulden mehr als ich gewollt, abzunehmen, ſo hat er mir's doch nicht verwehrt, Euch, ihr guten Menſchen jetzt einen tüchtigen warmen Kaffee machen zu laſſen, und der muß gleich herein und ein paar friſche Semmeln dazu.

Gern und willig gehorchte die menſchenfreundliche Hausfrau dieſem wohlthätigen Befehle und bald dampfte der ſtärkende Trank und erquickte mit den weißen Semmeln uns Hungrige und Nüchterne!

Gerührt und dankend verlieſſen wir den ehrlichen Meiſter, waren wir doch warm und ſatt, ſtack doch mein Haupt nun in der allertrefflichſten Pudelmütze.

Aber — gerechter Gott! — kaum waren wir auf dem Wege nach Z*** zwei Straßen der Stadt durchwandert, als zwei Polizei-Schergen mit dem Braunrocke uns entgegentraten.

Das ſind ſie — ſagte der Letztere, auf uns zeigend: — die bringt mir mit!

Was? — rief ich — was wollen Sie von uns? Wir ſind ehrliche Leute!

Ehrliche Leute? — grinſete der Alte — nun das wird ſich finden.

Alle mein Proteſtiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts, wir wurden fortgeführt und dann und wann ſah ich unſern Teufel höhniſch lachen, während die Schergen manches undeutlich von Vagabunden und Landſtreichern murmelten.

So ging's fort bis vor die Stadt.

Hier öffneten ſie ein Gitterthor, und führten mich und die Meinen in ein einzeln ſtehendes Haus.

Rechts herein! — rief der Alte — und wir traten in ein kleines Zimmer, an das noch eine Kammer ſtieß.

Herr — ſprach ich heftig zu dem Alten — wahrſcheinlich ſind Sie hier der Oberbüttel, und wahrhaftig! einen beſſern hätte der Fürſt nicht finden können. Aber ſagen Sie mir, was habe ich und die Meinen verbrochen? Iſt des Elendes über uns nicht ſo ſchon genug ausgegoſſen? Sollen wir nun auch noch im Kerker ſchmachten?

Beruhige ſich der Herr Kantor — entgegnete Baſtian, nachdem die andern ſich entfernten — und beliebe mir derſelbe nur kürzlich zu ſagen, ob derſelbe hier zu bleiben, oder wirklich nach Z*** zu wandern geſonnen.

Nach Z*** will ich — rief ich mit bitterem Lachen — nach Z*** und den Staub dieſer heilloſen Stadt von meinen Füßen ſchütteln!

Nun dann — entgegnete der Alte — dann kann ich nicht helfen, der Herr Kantor bleibt Arreſtant. Und ſomit entfernte er ſich und ich hörte, wie er die Thüre verſchloß.

Da fiel mir mein liebes Weib laut weinend in die Arme und ich ſelbſt war troſtlos.

Alſo ein Bettler, vertrieben, gekränkt und nun noch Gefangener. Das war zu viel!

Lange konnten wir uns nicht faſſen und bemerkten kaum, daß unſer Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich unterſuchten wir doch alles genauer und gingen auch in die Kammer. Da ſtanden zwei reinliche Betten und ſogar die Wiege für das kleine Kind war nicht vergeſſen, ſo, daß mir dies den Ausruf abzwang: Wahrlich! für eine Büttelei ſehr wohl geſtellt!

Noch ſonderbarer aber ward uns, als zum Abend eine alte hinkende Hexe in die Stube trat, einen Krug Bier, Pfeife und Taback und ein brennendes Licht auf den Tiſch ſetzte und daneben ein Geſangbuch legte.

Margaretha — ſprach ich — was bedeutet das? Sitzen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte anthun?

Am allerſonderbarſten aber ward uns, als eben die Hexe eine Stunde drauf den Tiſch deckte und eine kräftige Suppe und Braten brachte.

Es iſt gewiß, Andreas — rief nun Margaretha: wir ſitzen auf den Tod, und das iſt die Henkermahlzeit! O Gott erbarme ſich doch unſrer armen Kinder!

Mir war freilich ſelbſt ganz weichlich zu Muthe, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen, daß wir in der Reſidenz eines gerechten und menſchlichen Fürſten wären, und doch nicht ungehört verurtheilt werden könnten. Dieſe Betrachtungen friſchten unſern Muth auf, wir nahmen das Geſangbuch und ſangen:

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widerſteh'n,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegeh'n.
Was er ſich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel.

Nach dieſem Singen kam die Beruhigung — der Hunger war ſchon lange da, und ſo bedachten wir uns denn keinen Augenblick, ſetzten uns an den Tiſch und ließen uns das treffliche Abendbrod ſchmecken, auf welches wir uns dann zur Ruhe des guten Gewiſſens in unſere weichen Betten begaben.

Kaum war der Tag angebrochen, ſo war das reichliche Frühſtück da, und mit demſelben der Alte, der mich wieder höhniſch fragte, ob ich hier bleiben oder nach Z*** wollte. Meine Antwort war die geſtrige und der Erfolg auch der geſtrige. Aber Mittagbrod und Abendbrod ausnehmend gut.

So ging's drei Tage hinter einander und uns fehlte nichts, als die Freiheit und die Aufklärung unſers ſonderbaren Schickſals.

Dieſe ward uns am Morgen des vierten Tages. Da trat ein ältlicher Herr mit einem Paket Noten in mein Zimmer. Es war der Kapelldirektor, der ſelige, würdige Vater dort unſers Kapellmeiſters.

Wie geht's, Herr Kantor? war ſeine Anrede.

Wie es geht? — erwiederte ich — wie es einem armen abgebrannten, in der Büttelei gefangen ſitzenden Kantor gehen kann.

Was Teufel — Herr, Sie halten doch dieſes Haus nicht für die Büttelei? — rief der Fremde.

Für was ſonſt? — — war meine Antwort. Und iſt nicht der Teufel, den Ihr Baſtian nennt, der Oberbüttel?

Herr, ſind Sie toll? entgegnete der Kapelldirektor: Baſtian der Oberbüttel? Baſtian ein Teufel? Baſtian, dieſer edelſte der Menſchen, dem Sie und Ihre Familie Ihr Glück verdanken werden?

Ich war aus den Wolken gefallen und bat um Gotteswillen, doch mir nun endlich dieſes Räthſel zu löſen.

Der Kapelldirektor ſetzte ſich neben mich und ſagte mir nun, wie er alles wiſſe, was mir begegnet ſey. Baſtian ſey der alte penſionirte Leibdiener des ſeligen Fürſten, den aber der jetzt regierende hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke und ihn bei allem Wichtigen zu Rathe ziehe. Demungeachtet habe der gute Alte in ſeinem Leben höchſt traurige Erfahrungen gemacht und inſonderheit in ſeinen jungen Jahren ein treuloſes Weib ſeine Liebe mit himmelſchreiendem Undanke und Bosheit vergolten, und ſein eigner ungerathener Sohn, der nun in fremdem Lande längſt unter dem Beile der Gerechtigkeit gefallen, Hand an ihn gelegt. Dieß alles habe ſein Haar vor der Zeit gebleicht, ſeinen Nacken gekrümmt und ihm den Anſtrich von Menſchenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in ſeinem edlen Herzen ſey. Doch habe er ſich nun der Tugend und jeder ſanften Rührung zu ſchämen angefangen. Daher komme es, daß wenn Rührung ſich ſeiner bemeiſtere, er, um die fallenden Thränen zu vertuſchen ſtark ſchnupfe, höhniſch lache und unſchickliche Worte ausſtoße. Dies, ſo wie die tiefe Schramme, die in der Lebensrettung ſeines Herrn in Italien ein Räuberſäbel ihm gehauen, und die ſein Geſicht ſo entſtelle, habe ihn aber hier herum bei Allen, die ihn nicht näher kennen, in ein zweideutiges Licht geſetzt, daß er meiſt ein Gegenſtand des Mißtrauens, ja vielen ſogar eine Art Popanz geworden.

Als ich beim Meiſter Kürſchner meine Leidensgeſchichte erzählt, ſey ihm ganz weich zu Muthe geworden, und er habe ſogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun geſagt, daß ich ein Schüler des großen Bach ſey, als er meine Orgelvorſpiele geſehen und mich ſpielen gehört, habe mit einem Male ſich ein Plan zu meiner Verſorgung in ihm gebildet, der aber auszuführen ganz unmöglich geweſen, wenn ich auf meinem Kopfe beſtanden, die Reſidenz zu verlaſſen und nach Z*** zu wandern. Denn der Fürſt — auf den hierbei das meiſte ankomme — ſey ſo eben auf einem Jagdſchloſſe abweſend und komme erſt in einigen Tagen zurück.

Darum habe er meinem Vorſatze gefließentlich die entſetzlichſten Schwierigkeiten entgegen geſtellt, darum, um mich feſter zu haben, meine Orgelvorſpiele an ſich gebracht, und darum, als er geſehen, daß dennoch alles vergebens, und ich dennoch nach Z*** pilgern wollen, mich in dieſes Haus bringen laſſen, das ja gar im geringſten nicht die Büttelei, ſondern das ſchöne Gartenhaus ſey, welches der Fürſt dem treuen Diener geſchenkt.

Und hier ſpeiſe denn nun auch der Edle die alten wie die jungen Raben und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzeſſinnen Unterricht im Klavierſpielen ertheilen könne, bis das Beſſere für mich zur Reiſe gediehen.

Ich war bei dieſer Erzählung wie vom Donner gerührt, und unwillkührlich ſtreckte ich mit Margarethen die Hände nach der Thüre und rief: o du edler Baſtian, vergieb uns unſre Schuld, wir wußten nicht was wir thaten!

Und ihr wißt auch jetzt noch nicht — fuhr der Kapelldirektor fort — was Baſtian thut.

Aber, Gott vertraut, Herr Kantor! Es wird alles zu einem herrlichen Ende gelangen! Morgen um neun Uhr gehen die Stunden bei den Prinzeſſinnen an, und hier iſt was Weniges zur Uebung, ein Fortepiano wird auch gleich da ſeyn.

Kaum hatte er dies geſagt, ſo ſchob ſich ein ſtattliches Inſtrument in's Zimmer und hinter demſelben fragte wieder recht höhniſch der Baſtian: wollen der Herr Kantor noch nach Z***?

Nein! Nein! rief ich — hier bleiben will ich, edler Wohlthäter, hier bleiben, fleißig ſeyn und Sie mit meinen unſchuldigen Würmlein ſegnen!

Hi, hi, hi, lachte der Alte, ſchnupfte ungebührlichſt und ſagte: ſo ſind denn nun auch der Herr Kantor des Arreſtes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn aber dieſelben vielleicht nicht geſonnen, bei dem Vetter in der Vorſtadt, oder beim Herrn Juſtizrathe einzuſprechen, oder ſich im rothen Kegel die Haut über die Ohren ziehen zu laſſen, und es dem Herrn Kantor nebſt Familie allhier in der Büttelei vielleicht beſſer gefällt, ſo mag derſelbe auch gern bis auf Weiteres daſelbſt verbleiben.

O Du edler, Du guter Baſtian! o Du armer Verkannter! riefen wir hier alle, den ehrwürdigen Hoforganiſten unterbrechend.

Her mit dem Bilde!

Gieb das Bild her, lieber Großvater! riefen die Enkelkinder und ſtreckten die Aermchen danach.

Gebt das Bild! riefen wir alle, und der alte Baſtian ging nun unter Segnen und Küſſen rings um den Tiſch und mit Blumen bekränzt wieder an ſeine Stelle.

Kinder und Freunde! ſprach nun der Hoforganiſt ernſt und gerührt: Ihr habt ſehr recht! — Der Edle iſt nun ſchon lange nicht mehr unter den Lebendigen! aber — — auch die Todten ſollen leben! Unſer Baſtian ſoll leben im Himmel!

Hoch! hoch! hoch! riefen wir Alle und leerten die vollen Gläſer.

Aber nun hört auch, fuhr der Hoforganiſt fort: was ſich weiter begeben.

Meine Stunden bei den Prinzeſſinnen hatten den allerbeſten Fortgang. An Eſſen und Trinken und aller Leibes Nothdurft für mich und die Meinen fehlte es nicht. Margaretha nähete und ſtrickte. Baſtians belehrende und edle Geſellſchaft verkürzte uns die Abende, wo ich dann gewöhnlich dem guten Alten wacker vorſpielen mußte, und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen blanken Dukaten.

Freunde! das war ein Leben wie im Himmel! Aber einſt, als ich wieder bei den Prinzeſſinnen war, und tapfer auf dem ſchönen Flügel phantaſirte, ſtand auf einmal hinter uns — der Fürſt!

Ich dachte der Schlag ſollte mich rühren. Aber der Fürſt klopfte mich auf die Schulter und ſagte: Brav, Herr Kantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche ſpielen.

Ach! das war ſchon lange mein ſehnlichſter Wunſch geweſen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank beſcheiden geſtanden, auf welcher der alte, zwei und ſiebzigjährige Hoforganiſt gewaltig und mit Meiſterkraft über das prachtvolle Werk herrſchte, und wohl hatte ich mir ſchon die Behandlung und die Regiſter gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganiſten um die Erlaubniß, ein Lied ſpielen zu dürfen, angeſprochen. Ich wußte es, Baſtian hatte ihm meine Orgelvorſpiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und

Podagra hart peinigten, noch niemals, auch nur eines freundlichen Blickes gewürdiget worden.

Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun ſchon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu ſpielen, und Schulbuben pfuſchten auf dieſer majeſtätiſchen Orgel der erſten und Hauptkirche dieſer Reſidenz.

Da, mit einem Male ließ mir der Hoforganiſt ſagen, ich möge kommenden Sonntag die Orgel ſpielen.

Gott, wie war ich glücklich!

Ich konnte den theuern Sonntag kaum erwarten.

Es war grade ein Feſttag.

Das Volk ſtrömte und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche ſey.

O, mit welchen Empfindungen ſetzte ich mich auf die Orgelbank.

Mit welchen Empfindungen ſah ich vorn an der Bruſtlehne des Chors die ganze fürſtliche Kapelle, an ihrer Spitze den Kapelldirektor.

Aber Grauſen und Schreck ergriff mich, als nun auch der alte, ſtrenge Meiſter, der Hoforganiſt mir zur Seite trat, die rechte kranke Hand in Kiſſen eingebunden, und links der Baſtian ſtand.

Erſt hielt ich den langen tiefen Ton im Pedale, hierauf griff ich volle Akkorde des ganzen gekoppelten Werkes. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatiſche Tonleiter durch alle Oktaven auf und nieder, und trieb die Wellen bis auf die höchſte Spitze des Grauſens und Entſetzens. Jetzt plötzlich war's ſtill. — — Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz allein und ohne alle Begleitung. Nun dröhnten wieder die vollen Akkorde, nun wieder die Solo-Pauken.

Nun endlich vereinigte ſich alles in einem rauſchenden Doppelſatze, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Maſſe von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchſten mit Donner- nnd Engelſtimmen verkündigte, und ſo das „Allein Gott in der Höh' ſey Ehr'“ einleitete, das ich nun kräftig und beſcheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwiſchengenudel ſpielte.

Nun kam die Muſik.

Der Kapelldirektor legte mir den Generalbaß hin.

Es war ein großer, prachtvoller Pſalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Inſtrumentirung von einem höchſt wackern Orcheſter aufgeführt wurde.

Ich ſpielte meine Stimme mit Präziſion und Diskretion. Aber als ich im letzten langen und ſehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete, und dazu ganz ſonderbare Regiſter gezogen hatte, auch künſtlich darein das Thema des erſten Satzes verflecht, bemerkte ich, daß der Hoforganiſt, der ſchon lange mürriſch herumgeſchlichen, ſich plötzlich entfernte.

Die Muſik war zu Ende und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: Befiehl du deine Wege.

Vorher hatte mir der Kapelldirektor eröffnet, es ſey hier Sitte, daß dieſem Hauptliede immer ein ſehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, wo der Organiſt ſich zeigen und ich daher mich dabei wohl eine Virtelſtunde und darüber aufhalten könne.

Dies ließ ich mir nicht zweimal geſagt ſeyn, zog alle Trompeten- und Poſaunenbäſſe und begann, als der Oberpfarr am Altare das letzte Wort des Evangelii geſprochen, mit einem majeſtätiſchen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte ſich die Regiſtratur.

Sanfte, aber rauſchende Töne, wie Meereswogen durchwallten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal drein, und die Seele zagend und zitternd, von Angſt und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des ſchäumenden Ozeans! da — hoch in den ſonnigen Wolken erſcholl die tröſtende Engelſtimme: Befiehl du deine Wege. Es war ja die Vox humana, die ich gezogen, und wo ich nun auf dem obern Manuale mit der linken Hand die Melodie durchführte, indeſs die rechte Hand und das Pedal figurirten.

Und ſo ſchloß ich denn das Präludium, indem ich grade bei dem letzten Satze der Melodie auf überraſchende Weiſe das Glockenſpiel eintreten ließ.

Kein Athenzug regte ſich in dem unermeßlichen Gebäude. Baſtian hatte ſchon lange höhniſch gelacht und ſehr geſchnupft; da — eben als ich nun das Lied ſelbſt beginnen wollte, — Gott im Himmel! — ſchoß auf einmal der Hoforganiſt hinter der Orgel hervor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme:

Herunter von der Bank! Er — zu einem Schüler ſich wendend — Er ſpielt das Lied!

Wie vom Blitz getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles ſehr gut gemacht zu haben, und mußte dennoch nun mich fortjagen laſſen von einem Sitze, deſſen ich nicht würdig war und hören wie ein dummer Schulbube den herrlichen Choral verſudeln durfte.

Wie ein armer Sünder ſchlich ich auf einen Schemel, der an der Orgel ſtand und ſetzte mich zitternd und zagend. Niemand ſprach mit mir. Baſtian ſtand ſtill und verſtockt an der Bruſtlehne, und die andern Alle vermieden mich, gingen weit vor mir vorbei und betrachteten mich mit ſcheuem Blicke.

Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig als das Gefühl meines Unglücks und das höchſt niederſchlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch ſogar dumm ſey, mein Spiel ſelbſt wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln aber war nun gar nicht mehr zu denken, und zerknirſcht ſchlich ich nach Hauſe, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamiret, und daß nun wahrſcheinlich die Herrlichkeit hier bald ihr Ende haben werde.

Kein Biſſen ſchmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Troſt, denn Baſtian war noch nicht nach Hauſe gekommen.

Da, um drei Uhr — nein, was ſich nun ereignet, meine lieben Freunde, das iſt ganz unmöglich zu beſchreiben! Um drei Uhr trat der Kapelldirektor, der Hoforganiſt und Baſtian in mein Zimmer.

Nun — dachte ich — nun wird's drüber hergehen, nun werden ſie dich ſchütteln und — wahrſcheinlich fortjagen. Die Angſt gab mir Kraft und Beſonnenheit und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: O, bemühen Sie ſich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache miſſerabel gemacht und daß ich nun geriffelt werden ſoll! aber wenn Ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht beſſer machen, weiß auch nicht wie dies möglich, und ſpiele doch immer noch geſcheuter als Eure dummen Chorbuben.

Ein entſetzliches Lachen von allen dreien unterbrach mich, und der Kapelldirektor drehte mich rund herum und rief: Kantor, ſeyd Ihr denn wirklich toll! oder thut Ihr nur ſo? Ihr habt ja heut', ohne daß Ihr es ſelbſt wußtet, Eure allerbravſte Probe abgelegt.

Kantor! — Ihr ſeyd ja nun Hoforganiſt zu St. Jakob!

Wie? — Was ſagt Ihr! — — Probe? brav? — Hoforganiſt? — lallte ich und ſank auf den Stuhl.

Ei freilich — entgegnete Baſtian und entfaltete das fürſtliche Patent.

Aber die Buchſtaben tanzten vor meinen Augen, ich konnte kein Wort erkennen und Margaretha ſtand ſprachlos mit offenen Munde.

Nun ſo bitt' ich Euch doch um Gotteswillen, ſeufzte ich — Ihr gütigen Herren, thut mir doch den Gefallen und gebt mir etliche recht derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn warlich, das iſt doch nur ein Schabernack von Traum.

Ei was Traum! entgegnete der Kapelldirektor! Hört wie alles zugegangen, und dann mögt Ihr Euch die Ohrfeigen ſelber geben, daß Ihr gar ſo verblendet ſeyd.

Lange ſchon hatte Euch der Baſtian unſerm gnädigen Herrn zum Subſtituten unſers würdigen kranken Hoforganiſten vorgeſchlagen, und da dieſer ſelbſt längſt gewünſcht, ſich zur Ruhe ſetzen zu dürfen, ſeinen Poſten aber nur einem tüchtigen Meiſter übergeben wollte; ſo kam, da der Hoforganiſt Eure Orgelvorſpiele geprüft und dem Fürſten höchlich gelobt hatte, alles nur darauf an, zu erfahren, ob Ihr dem Werke auch-pracktiſch gewachſen wäret. Darum — fuhr der alte Hoforganiſt fort — darum ließ ich Euch auch nicht gleich ſpielen, damit Ihr allererſt das Werk und die Regiſter kennen lernen ſolltet. Und darum wurde auf heut Eure Probe anberaumet, ohne daß Ihr es wußtet, damit Euch die Haſenfurcht nicht die Knochen lähme.

Und darum — nahm der Kapelldirektor wieder das Wort — darum führte ich heut den groſſen, ſchweren Händelſchen Pſalm auf, der eine wahre Doktorprobe für einen Organiſten iſt. Was Ihr mit Eurem Spiele gewirkt, mögt Ihr am

Beſten aus dem beurtheilen, was hier mit unſerm würdigen Hoforganiſten vorgegangen.

Kaum waret Ihr herunter von der Orgelbank, ſo packte mich der mit der linken Hand und drängte mich, mit ihm nach Hauſe zu gehen und einer Exekution beizuwohnen.

Ich wußte nicht, was er wollte, aber ich ging mit.

Kaum eingetreten in ſein Haus, rief er mit gräßlicher Stimme: Weib! Ein Beil her!

Ein Beil? — fragte die gute Frau erſchrocken — ein Beil, Matheus? Was willſt Du damit, was iſt Dir?

Ein Beil, ſage ich! Ich will mir die unnützen Knochen weghauen. Weib, ſag' ich Dir, Du haſt noch in Deinem Leben nicht Orgelſpielen gehört! Mein Genudel, — altväteriſches ſchales Zeug gegen den Andreas! Und eben darum will auch keine Taſte mehr anrühren und thun, wie in der Bibel ſtehet: ärgert dich die Hand, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir!

Und hat mich nicht der Kerl ordentlich zum Kinderſpotte gemacht? Hat nicht Dein alter Mann hinter der Orgel beim Balgentreter geſeſſen und geweint wie ein Narr, daß ihn der Bock geſtoßen, als die ſchlechte Seele vorn auf der Bank den Choral mit der Vox humana figurirt?

O Weib! hätte ich ihn auch das Lied noch ſpielen laſſen, wer weiß, was er für Exzeſſe begangen hätte, und ob ich ihm nicht dann vielleicht vor der ganzen Kapelle hätte um den Hals fallen und mich totaliter blamiren müſſen. Aber ſo ließ ich den Habakuk ſpielen und gewann nach etlichen falſchen Quinten und Oktaven Friſt, mich möglichſt zu faſſen.

Aber — wenn ich mir's genau überlege — hackte ich mir auch die Finger ab und würfe ſie von mir, würde das dem braven Andreas was helfen? Darum — Kapelldirektor — kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche iſt aus und die Sache muß in Richtigkeit!

Du haſt Recht, alter Freund, antwortete ich, und fort ging's zum Fürſten, bei dem wir, als wir gleich vorgelaſſen wurden, ſchon den Baſtian trafen.

Der Fürſt war mit Eurem Spiele überaus wohl zufrieden, und ließ Euch auch auf der Stelle hier das Patent als ſubſtituirter Hoforganiſt zu St. Jakob mit allem Gehalt und Emolumenten ausfertigen, hier unſern alten Freund aber mit dem vollen Gehalte penſioniren.

Wie Schuppen — Ihr lieben Freunde — fiel es bei dieſer Relation des Kapelldirektors von meinen Augen.

Ich war wirklich und wahrhaftig Hoforganiſt. Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum und umarmte bald den Baſtian, bald den Kapelldirektor, bald die Margaretha, bald den Hoforganiſten, bald den Ofen.

Es wurde Wein gebracht und in der ganzen Reſidenz gab es keine glücklichern Menſchen, als uns. Wir waren ſo fröhlich, wie wir es heute ſind.

Aber alle jene guten Menſchen fehlen heut.

Ehe noch ein Jahr verging, begruben wir den ehrlichen Hoforganiſten, und Baſtian veranſtaltete es wieder gar trefflich, daß ich grade am ſiebenzehnten Dezember, grade ein Jahr darauf, als ich beim Meiſter Kilian mit ihm Bekanntſchaft gemacht, förmlich in mein Amt inſtallirt wurde. Da hättet Ihr mich erſt hören ſollen, wie ich das alte Werk zuſammen arbeitete. War ich doch nun feſt im Brode, hatt' ich doch überall Anſehen und Ehre. Wahrlich ich orgelte wie ein Löwe!

Zwei Jahre drauf ging auch der edle Fürſt zu ſeinen Vätern, und der gute Baſtian folgte ihm, treu wie immer, bald auch im Tode.

Auch der Kapelldirektor ging heim, aber er hinterließ uns an ſeiner Stelle den wackern Sohn.

Der Leberhändler verdarb, der Juſtizrath ſtarb, wir aber — Freunde! — wir leben noch, und wollen, wenn es Gott gefällt, das Leben erſt recht genießen. Bin ich doch alleweile erſt ein liebenswürdiger Junge von fünf und ſechzig Jahren. Nicht wahr, Margaretha? Und unſer Fürſt, unſer gnädiger Grosherzog wird, wenn ich etwa ja —

Zwei Bedienten in reicher Hoflivree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein in's Zimmer einen ſchweren Korb, und der eine überreichte dem Hoforganiſten ein Handbillet des Großherzogs, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und — indem wir Alle ehrerbietig aufſtanden — uns folgendes verlas:

Mein lieber Hoforganiſt.

Es iſt mir nicht unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie heut erlebet. Darum ſchicke ich Ihnen hierbei einen Korb von meinem guten Sillery, und wünſche uns Beiden das Glück, Ihr funfzigjähriges Amtsjubiläum feiern zu können, wo Ihnen dann ſprechendere Beweiſe der Zufriedenheit zu Theile werden ſollen, von Ihrem

wohlaffektionirten ꝛc.

Und nun brach der ungebundene Ruf los: Es lebe Seine Königliche Hoheit, unſer Großherzog, unſer verehrter Landesvater! Hoch! hoch! hoch!

Die Champagnerpfropfe flogen, und vor unendlichem Jubel vermochte keiner ſein eignes Wort zu hören. Zungen lallten, aber deſto beredter ſprachen die funkelnden Augen.

Der gutmüthige Hofprediger glühete wie eine Pfingſtroſe und vermochte weiter nichts mehr, als zu lachen und ſich zu wundern. Der Kapellmeiſter hatte den alten Gewürzkrämer um den Hals und beide weinten vor Liebe und Güte.

Da klopfte plötzlich der Hoforganiſt mit dem Meſſer an ein Glas und rief: Stille! Stille! meine Freunde! — Es fehlt noch jemand in der Geſellſchaft, und der muß nun auch herzu.

Margaretha! — noch lebt ja die treue Pudelmütze!

Herein! riefen wir alle, herein mit der Pudelmütze!

Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Präſentirteller und ſetzte ſie mitten auf den Tiſch.

Mit einem Male waren wir nüchtern und ſtill, und ich erhob mich und begann feierlich:

Heute vor ſechs und zwanzig Jahren biſt du geboren, o Pudelmütze! Du biſt zwar nur eine der geringſten aus Kilian Bruſtflecks Kürſchnerei, aber du wareſt das Werkzeug des himmliſchen Vaters! der durch dich ſeine unglücklichen, zagenden Kinder zum Glücke führte und wie weit hinter dir ſtehen deine ehemaligen Brüder und Schweſtern, die Fee-, Zobel-, Fuchs- und Baranken-Mützen, die längſt ins Reich der Vergangenheit verſunken ſind und deren Niemand mehr gedenket, ob ſie gleich einſt ſich um gar vieles beſſer dünkten. Klein und unbedeutend mogteſt du ſcheinen, aber an kleine Urſachen knüpfen ſich oft große Erfolge. Iſt auch das Leben des Verehrten! deſſen Haupt du einſt wärmen ſollteſt, keine Haupt- und Staatsaktion; ſo war doch das, was durch dich herbei geführt worden, wunderbar und ſegenvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern ſey im ſichern Schranke von dir die verderbliche Motte und die nagende Maus, fern der ſpielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Groſenkel mögen noch in ſpäten Jahren ſich bei deinem Anblicke deſſen dankend und liebend erinnern, der dich zuerſt getragen!

Amen! rief die ganze Geſellſchaft. Vivat, es lebe die Pudelmütze! alle Mützen in der ganzen Welt ſollen leben! der Grosherzog ſoll leben! Baſtian ſoll leben! der wackere Wirth und die Mutter ſollen leben! die Orgel ſoll leben! Alles ſoll leben! ſchrien wir im tollen Jubel durch einander, und tranken und lachten und ſangen und waren ſelig, bis — — — ſpät nach Mitternacht ein jeglicher tanzte, ſprang, ſchlich oder taumelte nach — Bethlehem.

Der wüthende Holofernes.

Bericht des Hof-Cantoris Hilarius
Grundmaus,
anno Domini 1615.

An's Licht geſtellet von mir und gedruckt in
dieſem Jahr.

Und wie ich nun der Sache lange nachgedacht und Alles reiflich bei mir erwogen, ſprach ich zu meiner Hausehre: Brigitta! — wenn Churfürſtliche Gnaden, wie ich gewißlich verhoffe, den Holofernem aufführen laſſen, ſo ſoll es weder Dir an einer neuen Oſterſchauben, noch mir ſelber an erklecklicher Ehre, und vor Allem der edlen Kunſt nicht an neuer Glorie und Förderung mangeln, denn ich will eine Muſicam anrichten, wie ſolche noch niemals gehöret worden.

Die Stunde war kommen, wo ſich alles entſcheiden mußte. Brigitta langte mir den Bratenrock, ſtrich mir freundlich die Härlein unter die Feſtatzel und ich begab mich, unbeſchadet meines zuverſichtlichen Hoffens, dennoch nicht ſonder beträchtliches Zittern und Beben nach der Hofburg.

Doch für diesmal war meine Bangigkeit ganz unnütz, maßen Churfürſtens Gnaden nicht nur meinem Fürbringen zur Verherrlichung des hohen Geburttages geduldige Audienz gaben, ſondern auch als ein abſonderlicher Freund der Kunſt mir gar gnädig befohlen, das groſe Spectaculum, wie ich ſolches vorgetragen, und zwar auf offnem Felde hinter dem Finkenbüſchlein wirklich anzurichten, auch dabei der fürlaufenden beträchtlichen Impenſen wegen ganz außer Sorgen zu ſeyn, nur daß ſothane Muſica etwas ganz unerhörtes, apartes und fürſtliches, und mithin ein wahres Miraculum mundi werde, weshalb ich auch allen nur erſinnlichen Fleiß auf die Ausarbeitung meines Holofernis zu richten, und wurden mir Tag's drauf, nach dieſer gnädigen Audienz, aus Wohllöblicher Hofkellerei fünf Fäßlein gutes Bier angeſchrotet, weshalb ich luſtig und mit Freuden an die Arbeit ging.

Wie nun das Werk mit Gottes Hülfe und ſauern Schweiße vollendet war, erging an die Meiſter der Kunſt in Deutſchland, Welſchland, Helvetien und Pohlen mein ziemliches und freundliches Anſuchen, ſie möchten ſich mit ihren Geſellen allhier zur beſtimmten Zeit einfinden, ließen auch meiſt Alle mir zuſagen, wie ſie dieſen meinen Bitten, aus großer Reverenz für Churfürſtliche Gnaden und die hochedle Kunſt, willfahren wollten, mochten aber unterſchiedlich wohl die zu verhoffende Auslöſung im Sinne haben. Als ich nun das Verzeichniß zu Stande gebracht, waren der Spielleute an die fünfhundert ſechs und ſiebenzig, der Sänger aber neunhundert und neunzehn, ohne die hieſige liebe Schuljugend.

Wie ich nun in großer Sorge, es möchte dies des Guten ſchier zu viel ſeyn, ſolches Churfürſtlicher Gnaden vortrug, vermeinten Hochdieſelben, weil dieſes Jahr auf ihren Amtsdörfern der Hafer beſonders gerathen, möge ich noch etwa ein halbes Schock Spielleute mehr verſchreiben, welches ich auch hurtig bewerkſtelligte. Kamen daher am Tage Cyrilli von allen Gegenden der Erden die Meiſter, Spielleute, Sänger und Sängerinnen herzu, daß es eine Luſt war, brachten auch wunderliche und ſeltſame Inſtrumenta mit, ſo man zuvor allhier noch nie geſehen, als da ſind: Buccinia, Strohfideln, Stahlgeigen, Tſchakani und Trompetae marinae. Auch führte der Rapotzky von Krakau eine gräuliche Baßgeigen mit, auf einem Wagen mit acht Mauleſeln, welche bei ſieben Ellen maß und an welcher ein Leiterlein gar künſtlich angebracht war, auf welcher der Rapotzky nach Gelegenheit der hohen oder niedern Töne, mit dem Fidelbogen hurtig und behende auf- und niederſprang und war ſolches ſchier ohne Lachen nicht anzuſehen. Fand ſich auch der weltberühmte Geiger Giovanni Scioppio von Cremona ein, welcher den Stephanum Amati mit einem ganzen Fuder Geigen und Violen mitbrachte, maßen bei dieſer Gelegenheit ein guter Markt zu verhoffen. Erſterer aber als ein liſtiger und verſchlagener Italiäner, begehrte zuvor ſeiner Kunſt wegen, mit Churfürſtlichen Gnaden zu unterhandeln, da ſeines Gleichen an Geigern nicht in der Welt ſey, und wurde ſelbigem hierauf auch von Churfürſtlicher Rentei accordiret: für zwei und ſechszig Triller, für jeglichen ſieben Batzen, für ein hundert und achtzehn Mordenten, in Summe ſechs Gülden, für ein Largo grazioso, ſo er auf dem Rücken ſpielt, wegen der großen Schwierigkeit, fünf Krüglein Wein und für ein Staccato crescendo eine beliebige Verehrung von Schlackwürſten, außer der täglichem Nothdurft und dem Reiſegelde. Und da das Spectaculum am Margarethen-Tage vor ſich gehen ſollte, wurden unterdeſſen die verſchiedentlichen Stimmen in abgeſonderten Verſchlägen und einſamen Revieren fleißig eingeübt, auch der Studioſus Rümpler von Wittenberg, welcher den Holofernem zu ſingen hatte, nicht aus der Bierſtube des Wirths zum letzten Heller gelaſſen, damit deſſelben Stimmlein die gehörige Vehemenz behalte. Wurde auch mitterweile die Wieſe hinter dem Finkenbüſchlein gehörig zugerichtet, und das Orcheſtrium in einem Halbkreiſe um einen Hügel erbauet. Und weil ich auch in reifliche Erwägung gezogen, daß dennoch wohl der Rapotzky mit ſeiner Baßgeigen noch nicht im Stande ſeyn dürſte das Getümmel zu regieren; ſo wurde die auf beſagtem Hügel ſtehende Windmühle zu einem rechten Fundamental-Contra-Violono eingerichtet und darüber ein Monochord von einem Schifftaue gezogen, und riſſen ihrer etzliche unten daran mit einer Schrotſäge.

Daneben ſtund eine große Orgel, welche der Pater Serapion von Pforzheim zierlich mit Fäuſten ſchlug. Und da letzlich zu den Chören die Pauken zu ſchwach befunden, obſchon hierzu die Braubottiche aptirt worden, ſo hatten Churfürſtliche Gnaden zur Verſtärkung der Bäſſe etzliche Karthaunen hergegeben, welche zu ſothanem Behufe von dem geheimen Ober-Hof-Canoniere künſtlich in D mol geſtimmt und auch bei der Production ſelbſt geſpielt worden. Auch war daneben ein Schaffot errichtet, von welchem herab meine unwürdige Wenigkeit das Ganze dirigirte, dergeſtalt jedoch, daß, um die ſchuldige Ehrerbietung und Devotion gegen Churfürſtliche Gnaden nicht zu violiren, da ich Hochdenenſelben während der Arbeit die Poſteriora zuzukehren bemüſſiget, ſolche mit einem Schirm umgeben waren.

Der andere Halbkreis war für die Auditores mit Sitzen und Verſchlägen von denen Baumeiſtern verſehen, und ganz vorne die Stallung Churfürſtlicher Gnaden, des geſammten Hofes und der geladenen fremden Gäſte, dergeſtalt, daß zu ſothanem Feſte über fünfhundert Fürſten, Grafen und Herren ſich einfunden, der übrigen Anweſenden nicht zu gedencken, deren Zahl in die Tauſende ging.

Was nun die aufzuführende Muſicam ſelbſt anbetrifft, ſo waren ſolche, wie ich ſchon obiter bemerkt, ein geiſtliches Oratorium, betittelt:

der wüthende, aber mit Gottes Hülfe dennoch beſiegte Holofernes, oder das befreiete Bethulia.

und waren die Textesworte dazu von dem gelehrten Bakkalaureo Mathäus Pflaumenkern gefertiget, die Muſica aber das Werk meines geringen Ingenli. Daher will ich auch allhier die Meriten oder die Mängel ſothanen Werkes nicht weiter berühren, ſondern Alles dieſes gehörig zu würdigen der gerechten Poſterität anheim ſtellen, bemerke nur kürzlich, wie ich dabei die menſchlichen Affecten treulich darzuſtellen und fleißig zu erregen nicht ermangelt habe, maßen in beſagtem Opere die Fröhlichkeit mit der Furcht, die Angſt mit der Hoffnung, und das Lamento mit dem höchſten Jubiliren ergötzlich abwechſelt, auch jeglicher Sänger und jegliches Inſtrument das Seinige zu thun redlich erhalten.

Als nun der Tag Margarethä endlich herankommen, auch kein Wölklein den heitern Himmel getrübet, habe ich mit chriſtlicher Faſſung mich Nachmittags um vier Uhr, als Alles gehörig bereitet, auf das Schaffot begeben. Wie ich nun die Tauſende der Auditorum, meinen gnädigſten Herrn, die glänzenden Ordensketten, das flimmernde Geſchmeide der ſtattlich geputzten Frauen und Dirnen und das Gewimmel meiner Muſikanten vor mir geſehen, habe ich in mir ein nicht geringes Tremuliren verſpürt, ſonderlich da aller Augen auf mich gerichtet, und es ſchier von Nöthen geweſen, hinten und vornen zugleich zu ſeyn, ordnete jedoch bald freudig meine Leute. Zunächſt dem Auditorio ſtanden auf Bänklein die Soloſänger und Sängerinnen, hinter dieſen die Andern, nachher die Geiger, Harfner, Zitherſpieler, Violen, Gamben und Baßgeigen, rechts die Zinkenirer, Hoboen, Schalmeien und Tſchakani, links die Storte, Dulziane, Hörner, Trompeten, Poſaunen und Buccinia, in der Mitte die Keſſelpaucken, Trommeln und Cymbeln und zu meiner Seiten der Serapion mit der Orgel, der Rapotzky und das Windmühlenfundamentum. In Finkenbüſchlein aber lagen die Karthaunen.

Als nun der Marſchalk das Zeichen zum Anfange gegeben, ertönte der Marſch der Aſſyrier, herzhaft, daß es eine Luſt war, nach deſſen Beendigung der Holofernes in einem gräulichen Recitativo denen Jüden Fluch und Hohn ſprach, die jedoch nicht faul, in einem trotzigen Choro hurtig darauf antworteten, welchen aber auch ihrerſeits die Aſſyrier an kriegeriſchen Schmäh- und Schimpfworten nichts ſchuldig verblieben. Nachdem hierauf der Achior von der Jüden Gelegenheit berichtet, und wie ſie ihrem Gotte vertraueten, welcher ſie nicht werde zu Schanden werden laſſen, wobei ſich die Dulziane rührend hören ließen, wurde demſelben ſothane üble Prophezeihung vom Holoferne auf das ſtrengſte verwieſen, auch derſelbe zum Lager heraus gebracht, und an einen Baum gebunden, wobei der Achior in einem Lamentoſo keine geringe Kunſt bewies, und womit der erſte Theil ſich geendiget.

Den zweiten eröffnete die Judith und ihre Magd Abro mit einem Duetto, in welchem ſie die Jüden zum Glauben und zur Hoffnung ermahnten, wobei die Strohfideln und die Querpfeifen tapfer accompagnirten, dem der Chorus der Jüden und die unterſchiedlichen Solo's ihrer Hauptleute folgten. Nachdem nun die Judith dem Volke ihren Entſchluß kund gemacht und zu muthiger Ausführung deſſelben den Segen der Prieſter empfangen, auch der Achior von dem

Baume erlöſet worden, trat hervor der Signore Scioppio, und ſpielte zu der Abſchied-Aria der Judith das Largo grazioso mit der Geige hinten auf ſeinem Rücken, worüber ſich Churfürſtliche Gnaden und das ganze Auditorium höchlichſt verwundert, und womit der zweite Theil ſich geendet.

Im dritten begab ſich nunmehro die Judith mit ihrer Magd in das Lager der Aſſyrier, woſelbſt die muthwillige Soldateska allerlei Kurzweil trieb, welches durch Cymbeln, Spitzflöten, Serpente und Trommeln künſtlich ausgedrückt worden.

Das Banket des Holofernis hub nun an mit Zinken, Pauken und Trompeten, und wurde dabei Churfürſtliche Gnaden das Geburttags-Vivat ausgebracht, welche dafür gnädiglich dankend mit dem Schweißtüchlein wedelte, worauf die Judith mit lieblichen Tönen das Herz des Holofernis berückte, auch die Abra in einem Solo ſich hören ließ, wie vorher allhier noch niemals erfunden worden, und war beſagte Sängerin eine Signora Bigazzi von Mailand, welche bei dieſem Solo einen über die Maßen künſtlichen Triller geſchlagen, wovon dieſelbe am dritten Tage darnach ſelig verſtorben.

Als nun auf ſolche Weiſe der Holofernes in unziemlicher Liebe entbrannt und voll des ſüßen Weines worden, auch die Oberſten der Soldateſka mit liederlichen Worten das Zelt des Holofernis verlaſſen, mit welchem die Judith hierauf allein verblieben, iſt zuerſt ein angenehmes Nocturnum von Hörnern, Mandolinen, Lauten, Harfen und Flöten erfolget, worauf die Judith endlich, nachdem die Inſtrumente dazu die nöthige Einladung getroffen, dem Holoferni den Kopf abgehauen, und hat beſagtes Haupt, ehe und bevor daſſelbe in den Sack geſteckt worden, eine pathetiſche Ariam geſungen, welche ſich angefangen:

Verruchte Hand, die mir
das Lebenslicht geraubt

und welche Ariam der Studioſus Rümpler unter tapferer Begleitung des Razßky mit dermaßen vehementem Baſſe vorgetragen, daß ſich darob männiglich höchlichſt entſetzet und davon die Windmühle einen Sprung bekommen, welche zu repariren fünf Gulden und ſechzehn Kreuzer gekoſtet.

Endlich hat der vierte Theil mit der Ankunft der Judith in Bethulia begonnen, allwo dieſelbe das Haupt des Holofernis herfür gelanget, und ſelbiges den erſtaunten Jüden gewieſen. Folgte darauf ein freudiger Chorus und ein luſtiges Märſchlein der Jüden in das Lager der Aſſyrier, wo unterdeſſen das Lamentiren über den Tod des Feldhauptmanns ausgebrochen. Wie jedoch nach künſtlich mit Tönen geſchildertem Schlachtgetümmel, und nachdem die Aſſyrier die Flucht ergriffen, das Ganze ſich mit einer erſtaunenswürdigen Doppelfuge beſchloß, wäre bald meine große Freude über das wohlgelungene Opus in Leid verkehret worden. Denn es befand ſich unter den Aſſyriern auch die hieſige loſe Schuljugend, welche, als die Jüden den Sieg über ſie davon getragen, und mit grimmiger Fuga auf ſie eindrangen, zwar in ebenmäßiger Fuga antworteten, dabei aber dermaßen erbittert worden, daß ſelbige eine erkleckliche Quantität unreifes Obſt und Erdſchollen zu ſchleudern anfing, worüber Churfürſtliche Gnaden zwar lachten, daß ihnen der Bauch wackelte und die Augen thränten, was aber doch zu keinem erfreulichen Ende geführt hätte, wenn nicht die grimmigſten Aſſyrier von den nächſten Inſtrumentaliſten durch einige beträchtliche Kopfnüſſe zur Ruhe verwieſen und zufrieden geſtellt worden wären. Endigte daher Alles auf das Beſte und ward mir, außer der großen Ehre bei Hohen und Zunftgenoſſen, auch Tags nachher von Churfürſtlichen Gnaden eine Ergötzlichkeit von einem Fäßlein Nierenſteiner und ein Gratial von fünfzig Gulden verabreichet, lebte auch noch einige Tage mit den fremden Meiſtern in großer Herrlichkeit und Freundſchaft, bis daß endlich Alle, außer der Signora Bigazzi, wohlbelohnt in Frieden zogen, von wannen ſie gekommen waren.

Die Geſchichte der Zitter-Pappel.

(Populus tremula.)

Eine botaniſche Mythe.

Wollt Ihr wiſſen, warum die Eſpe zittert, wenn im ſchwülen Sommer kein Lüftchen ſich regt, und die andern Bäume des Waldes mit dickbelaubten Zweigen ruhen und kühlende Schatten ſtreu'n? — Hört ihre Geſchichte.

In der verhängnißvollen Stunde, wo unſer Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflor um ſich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur. Der Menſch, erſchrocken und ſtill, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen ſich, und wagten ſich nicht aus ihren ſichern Hölen. Keine Grille zirpte, keine Fliege ſummte, kein Vogel zwitſcherte. Alles war ſtumm, ſchwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten ſich die Geſchichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Zedern auf Libanon — Pinus cedrus — rauſchten in dumpfen ſchauerlichem Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, faſt wie Nacht, umzog den Hain.

Ach! nun iſt er dahin! liſpelte leiſe die Thränenweide von Babylon — (Salix Babylonica) — und tief herab hing ſie die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und ſah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Moſt gekeltert war, nannten ſie es: Thränen Chriſti — (Lacrimae Christi) — Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft. Ihn ſchickte die Viole der Nacht — (Hesperis tristis) — herauf zur Kühlung dem leidenden Gottes Sohne, und die Iris susiana ſprach zur Schweſter Zypreſſe: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an, und ich — erwiederte die Zypreſſe: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieſer Stunde. Da erhob ſich ein leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Aſtaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabſtöhnte: mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Eſpe, ein ſtolzer, hoher, kalter Baum ſtand ungerührt am Golgatha.

Was kümmert uns — ſprach ſie — Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen und haben nicht geſündigt!

Aber Aſtaroth, der Todesengel, nahm die ſchwarze Schale mit des Erlöſers Blute und goß ſie aus an der Wurzel der ſtolzen Eſpe. Da erſtarrte der unglückliche Baum.

Seine Blätter ſenkten ſich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige, und wenn Alles ſtill iſt, ſelig und ruhig, zagt und [illegible] ſie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

Epo,

der Zwiebelkönig.

„Auch bitte ich vorſtehend verzeichneten Blumen- und Gemüſeſämereien noch gütigſt zwei Loth beſten rothen holländiſchen Gartenzwiebelſamen beizulegen“ — — ſo ſchrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jakob Seidel, weit berühmte Kunſt- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Beſtellte, nebſt höflichem gedruckten Rückſchreiben, in welchem es wie gewöhnlich zuletzt hieß:

„Sollten Sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, ſo bitten wir, uns dieſe gütigſt anzuzeigen, damit wir im Stande ſind, unfreiwillige Fehler, ſoviel möglich, zu verbeſſern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige

Witterung, ungünſtigen Boden, Inſekten, Vögel oder andere Samenfeinde herbei geführt, Ihren Wünſchen entgegen arbeiten, ſo werden Sie dies bei einiger Aufmerkſamkeit leicht ſelbſt bemerken, und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen.“

Nein gewiß! die Beſorgniß einer ſolchen Zurechnung war bei mir, und überhaupt bei dieſen Sämereien ohne Grund, denn ſie wurden der Erde vertrauet, alle mögliche Aufmerkſamkeit darauf verwendet und gingen ſammt und ſonders luſtig auf, daß es eine Freude war. Dies Zeugniß bin ich oben benannten Sendern um ſo mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Inſekten, Vögel und andere Samenfeinde ſo höflich waren, meinen Wünſchen nicht im geringſten entgegen zu arbeiten, vielmehr Alles ſich vereinte, den günſtigſten Erfolg herbeizuführen, und zwar einen Erfolg, der ſo ſeltſam und ſo außerordentlich war, daß jene Herren, und mit ihnen alle Zunft- und Kunſtgenoſſen der ganzen Welt darüber ſtaunen werden.

Iſt das möglich! wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skell und Dietrich ausrufen! — Iſt das möglich? —

Ja, meine Herren, es iſt möglich, denn es iſt wirklich!

Jetzt, indem ich dies ſchreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Geſicht vergeht mir und ich verſinke in langes, tiefes Denken und in ſonderbare Geiſtesabweſenheit. Aber dennoch, es iſt nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu ſchreiben.

O, wie waret und ſeyd Ihr, Ihr Linee, Ihr Wildenow, Ihr Sprengel, Ihr Linke doch in ſo blindem Irrthume!

Ihr glaubtet und ſagt es treuherzig, daß nur Kultur, Klima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervorbringe, daß es vielleicht den Chineſen manche Jahrhunderte gekoſtet, ehe die einfache Aſter zur gefüllten geworden, und daß die Unzahl der Spielarten von Stachelbeeren, Aurickel und Roſen, die die engliſchen Verzeichniſſe enthalten und der mannigfaltige Schatz unſerer Obſtſorten nur aus obigen Urſachen entſtanden und noch täglich entſtehn. — O, wie linksum hinter der Wahrheit ſeyd Ihr!

Ich ſelbſt, der ich mit der ganzen botaniſchen und philoſophiſchen Welt mich vor Euern Namen beugte, ſchwebte in ſothanem Irrſale. War es doch das natürlichſte, war es doch beinahe unmöglich, daß es anders ſeyn könne. Und dennoch — es iſt anders!

Vor der Stadt am Fluſſe liegt mein Garten. Er hat zwei Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem ſich ein nettes Sommerhaus befindet, iſt größtentheils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obſtzucht und dem Gemüsbaue. Da dehnen ſich meine Spalierbäume und Weinſtöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Mirabellen, meine doppelten Nattkirſchen und Reine Claude die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfaſſungen von tauſend

Funken köſtlicher Erdbeere glühen. Da ordnen ſich die mannigfaltigen engliſchen Stachelbeerſträucher, da ſind die geheimnißvollen Treibbeete voll ſchwellender Melonen und Kanteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbiſſe, die Bohnen und Schoten, da blüht der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die ſtattlichen Häupter des Wirſigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terraſſen ſteigt man herab in das Dulce, oder in die zweite Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majeſtätiſchen Wipfel. Hier beſpület die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten bieten die breiten Buchengänge und das ſchauernde Wäldchen.

Hier ziehen ſich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengeſtelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Pelargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien, Bankſien, Proteen, Raſen und tauſende von Aurikeln und andern Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier ergehe und labe ich mich nach dem ernſten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menſchen, die mir das Schickſal gab, daß ich nicht allein ſey auf dieſer ſchönen Welt, ſpielen und ſpringen um mich in unſchuldiger, jugendlicher Freude.

Aber Heſperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen, ſtärker rauſcht das ferne Wehr und dies mahnt mich zur Heimkehr. Gern ſenkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Gebot des Arztes treibt mich nach Hauſe, wenn es Abend wird, und grade in dieſer ſchönen Zeit muß ich von meinem Paradieſe mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt noch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hauſe geht und den Garten verſchließt.

Es iſt ein alter rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angeſichts, ſich, ſeinem Weibe und einem Reſte von ſieben Kindern das kümmerliche Brod bei mir erwirbt, und der ſtets mit mir zufrieden war, ſo wie ich mit ihm, der auch gar keine andere Ausſicht der Lebensfriſtung für ſich und die Seinigen hat, meinen Garten und ſeinen zeither bei mir treuverwalteten Dienſt.

Und dennoch kam dieſer Mann am dreißigſten Juli des 1821ſten Jahres früh Morgens zu mir in meine Arbeitſtube, legte die Gartenſchlüſſel auf den Tiſch und ſagte traurig: ich kann nicht mehr Ihr Gärtner ſeyn, lieber Herr, und bedanke mich für alles Gute, was ich bis jetzt bei Ihnen genoſſen.

Wie? — war meine erſtaunende Antwort — Er will nicht mehr mein Gärtner ſeyn? — Er will meinen Garten verlaſſen? und jetzt in der nöthigſten Arbeit? — — Fenchel, was ſoll das heißen? Hat er einen andern und beſſern Dienſt?

Ach! entgegnete der Gärtner — und Thränen traten ihm in die Augen — ich habe keinen Dienſt, und werde wahrſcheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.

Nun mein Freund — entgegnete ich — wenn das iſt, ſo verhungere Er doch lieber nicht und bleibe Er. Hab' ich Ihn nicht immer gut behandelt? Hab' ich denn Klage gegen Ihn? Was treibt Ihn denn fort? — So ſag Er's doch! — Hat Ihn jemand beleidigt oder gekränkt? Er ſtockt? Er will mir's nicht entdecken? — Rede Er, was iſt's, warum will Er meinem Dienſt verlaſſen?

Ich will ja nicht — ſeufzte der Alte — aber ich muß. Denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen, und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als daß meine unſterbliche Seele verlohren gehe, in die Hölle auf ewig.

Sein Seelenheil ſteht alſo in meinem Garten auf dem Spiele, guter Fenchel? — lachte ich: Nun das iſt doch ſehr komiſch und wunderbar.

Wunderbar wohl, aber nicht komiſch, entgegnete der Gärtner.

Es hat mir manchen Kampf gekoſtet, und noch iſt keine Silbe davon über meine Zunge gekommen, um den ſchönen Garten nicht zu verſchimpfiren und in böſen Leumund zu bringen, aber Ihnen muß ich's doch entdecken, Ihnen kann ich's nicht verſchweigen — gütigſter Herr — es ſpukt grauſam da draußen. Ja, in Ihrem Garten treibt ein Jemand ſein Weſen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem doch Gott in Gnaden jedes Menſchenkind behüte. Trauen Sie meinem Alter und meiner Erfahrung. — Ich bin kein abergläubiſcher Thor. Viele hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freien und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich geſchlafen, und einmal einen ganzen Sommer über beim Grabmaal des böſen Grafen in Böhmen, der auf ſchlimmen Wegen den Hals gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemals iſt mir etwas unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Kloſterthurme zwölf ſchlug und die

Eulen über mir dahin flatterten, ſegnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte mich in meinen Mantel und der Böſe hatte keine Macht an mir. Aber nun iſt es anders. Ich hab' es mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen geſehen, es iſt keine Täuſchung, es iſt wirklich!

Nun was iſt denn wirklich, was iſt denn geſchehen? — frug ich, ſonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte auf meinem Stuhle herum nach dem Alten, und hieß dieſem, dem vor Schwachheit die Kniee knickten, ſich gleichfalls nieder zu ſetzen und ohne weitere Umſchweiſe zu erzählen, was wahr und nöthig ſey.

Ungefähr vor vier Wochen — fuhr nun der Alte fort — des Abends, als es eben neun geſchlagen, wollte ich noch die Melonen begießen; da hörte ich's mir zur Seiten im Sellerie huſten und raſcheln. Ich achtete weiter nicht drauf, aber als ich nun das Frühbeet zumachte — o Herr! von dem Schrecke haben Sie keine Vorſtellung! ſah ich etwa zehn Schritte von mir ein graues Männlein, kaum drei Spannen hoch, an dem hohlen

Aepfelbaum huſchen, den Sie ſchon längſt wollten umhauen laſſen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, ſchlug damit an den hohlen Baum und rief mit grölzender Stimme:

Komm heraus, Fintaſch, du alte Liebe! komm heraus du arger Balg, daß ich Dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es Dir lieber, wenn ich Dich breit träte? —

O Fintaſch! was nagſt Du an meinem Haupte? — Soll ich denn verlohren ſeyn — wer weiß auf wie lange — weil die Waſſerroſe mein Herz gerührt? — Komm heraus Fintaſch, ich will Dir eine Ehre anthun!

Herr! — das Blut ſtockte mir in den Adern, als ich die Rede dieſes ſpukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Ziſchen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz und rief: alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! Was willſt Du in dieſem Garten! Aber höhniſch grinſete mich der Kobolt an, dabei glänzten ſeine Augen wie das weiße Licht der Johanniswürmchen und das Geſicht war mit runzligen Krötenhaut überzogen. Er eilte fort durch die hohen Kohlrabiblätter, ich ergriff den Spaten und ſchlug nach ihm, aber mit Gelächter war er entſchwunden.

Zwar hatte ich nun eine Zeit Ruhe, doch Tag und Nacht kam mir der Spuk nicht aus dem Sinne. Ich konnte nicht ſchlafen und nicht eſſen. Tauſendmal beſah ich mir den hohlen Aepfelbaum, aber ich ſah nichts verdächtiges, außer einmal eine ungeheure Kreuzſpinne, die in der Dämmerung aus dem Zwiebelbeet kam und in den Baum ſchlüpfte.

Ich ging an's Zwiebelbeet und fand auch da nichts beſonderes, als eine Zwiebelpflanze von unſerm heuer geſäeten Samen, die ſchon ſehr groß, ja wohl zweimal ſo groß als die andern iſt und üppig empor wächſt, ſo daß ſie heut ſchon wie eine Samenzwiebel ausſieht, auch ſogar — was von der Zwiebel gewiß ſehr wunderbar iſt — jetzt ſchon einen ſtarken Blüthenſchaft treibt, ſo daß wir noch in dieſem Sommer davon reifen Samen erhalten können. Doch dies nur in Vorbeigehen, da die Zwiebeln an dem was weiter vorgegangen, keinen Theil haben. Etwa acht Tage drauf ſah ich das Männlein wieder und zwar unten im Blumengehege, es war auf die oberſte Lattenreihe geklettert, hatte einen Pinſel in der Hand und mahlte über dem Pelargonium Scandens. Als es mich erblickte, ſprang es in die Buchen und war verſchwunden.

Seitdem hab' ich's faſt alle Abende geſehen, außer der Woche des Neumonds, bald bei den Blumen, bald auf dem ungariſchen Pflaumenbaume, bald unter den Roſenſträuchern, aber jedesmal erſt nach neun Uhr, wenn die Nachtvögel fliegen. — Zuletzt wurde ich des Dinges gewohnt, da das Männlein friedlicher Art ſchien und ordentlich Gelegenheit ſuchte, an mich zu kommen, und ich nicht läugnen mag, daß ich anfing eine beſondere Zuneigung zu dem Zwerge zu fühlen. Aber ich ſehe nun wohl, dieſes aufſteigende Wohlwollen war das Werk des Böſen, der da herum ſchleicht wie ein brüllender Löwe und ſucht, welchen er verſchlinge. Denn geſtern Abend ermannte ich mich. Es ſchlug eben zehn Uhr. Ich wollte aus dem Garten gehen, da ſah ich den Zwerg im Graſe ſtehen, unten bei der großen Treppe rechts. Ich kreuzigte mich und rief laut: im Namen Gottes frage ich Dich, wer Du biſt und was Du willſt.

Menſchenkind, Menſchenkind, krächzte es mit heiſerer Stimme: fürchte Dich nicht, ich thue Dir nichts Böſes. Komm, ſetz' Dich zu mir, es wird Dein Schade nicht ſeyn!

Mit nichten, war meine Antwort: ehe und bevor ich nicht weiß, wer Du biſt. Gieb Antwort und ſage, glaubſt Du an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubſt Du an Jeſum Chriſtum, der für uns gekreuziget?

O — Herr! — kalter Todesſchreck überrieſelte mich, als hier der Unhold eine höhniſche Lache aufſchlug und mit den Worten: dummer, dummer, dummer Menſchenwur — wur — wurm! davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach, und entſprang zitternd und bebend aus dem

Univ. Bibl.

Garten. Und nun — mein lieber Herr — urtheilen Sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.

Fenchel — entgegnete ich tröſtend — beruhige Er ſich! Die Erſcheinung, die Er gehabt, iſt, wie Alles dergleichen Trug und Täuſchung, das ſagen unſere gelehrten Männer, die zwar freilich aus ihrer Studierſtube nicht herausgekommen, die aber dennoch wiſſen, wo Barthel Moſt ſchenkt, und zwar beſſer als Barthel ſelbſt. Darum will ich die Sache in eigner Perſon unterſuchen und das Bischen Rheuma nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte Er bis zu Austrag der Sache reinen Mund, ſage Er Niemanden davon etwas, weder den Seinigen noch den Meinigen. Setz' Er ſeine Arbeiten treulich und fleißig fort und ſey Er überzeugt, daß Ihm nicht Leides geſchehen wird, da ich ſchon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da iſt. Auch mein theures Ich iſt mir ſo lieb, wie ihm das Seine, und er kann mir gewißlich glauben, daß, wenn mich auch der, Gott ſey bei uns, ſo reich machen wollte, als der fabelhafte Telluſen ſeyn ſoll, der alle Wochen ſeine hunderttauſend Thaler todtſchlagen kann, ich mich dennoch nicht in ſeinen Netzen würde fangen laſſen. Denn käm' ich in die Hölle — Fenchel denk' Er doch, fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie Er mir ſelbſt einmal ſagte, nur Ableger aus dem Paradieſe ſind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers ja ſchlechterdings nichts botaniſches gedeihen kann? Darum ſey Er doch ganz ohne Sorgen.

Das letzte Argument wirkte vor allen. Denn der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beinahe eben ſo lieb ſind, als Weib und Kind. Darum ward er zuſehends ruhiger, und wir verabredeten nun, daß ich von heut an, ohne jemandem das geringſte zu ſagen, alle Abende um neun Uhr im Garten ſeyn, ihn, den Fenchel nach Hauſe ſchicken, und das Abentheuer ergründen und beſtehen wolle, mit Gottes Hülfe.

Wie geſagt, ſo gethan.

Stiller und ſtiller wurde es im Garten. Die Jalappa longi flora hauchte ſchon ihren Balſamduft, um die Glocken der Lilien und um die Rabatten ſchwirrten ſchon Dämmerungvögel; da ſchickte ich die Meinen nach Hauſe, verſprach bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bei dieſem ſchwülen Sommerabende gemacht haben würde, und entließ auch den Gärtner, als es ſo eben vom Thurme der Auguſtiner neun geſchlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menſchliches Weſen. Kein Lüftchen regte ſich, nur das Wehr rauſchte und fern bellten Hunde.

Auf dem grünen Raſenteppiche unter den Platanen und Akazien lag ich und erwartete die Dinge, die da kommen ſollten.

Ein Viertelſtundenſchlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine ſpähenden Blicke durchforſchten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun ſchlug es zehn, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Waſſerhuhn — geſpannter hörte und ſah ich nach allen Seiten, da — da hüpfte was neben mir. Ach — es war nur ein Froſch.

Leiſe ſchlich ich zum hohlen Aepfelbaume. Nichts war zu ſehen und zu hören. Alles drinnen ſtill und ruhig. Nichts unheimliches erſchien, und um halb eilf, wie ich alles nochmals wohl durchforſcht, verſchloß ich die Gartenthür und ging nach Hauſe.

Liebes Weib — war meine Relation — mit dem Leuchten des Tropaeolum iſt es nichts. Auch hatte ich mir's ſchon gedacht.

Nun, entgegnete ſie: lieber Mann, ein Abend giebt ja noch kein Reſultat, Du mußt es mit mehreren verſuchen, wenn es Dir nichts ſchadet.

Daſſelbe ſagte mir auch den Tag darauf der Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Verſuchs erzählte, wobei er aber bemerkte, wie er glaube, daß es Neumond ſey, und zu dieſer Zeit der Spuk ſich nicht ſehen laſſe.

Ich blickte in den Kalender und richtig, geſtern war Neumond eingetreten.

In ſonderbarer Unruhe ſchlichen mir die Tage bis zum erſten Viertel, und als nun die Mondſichel am Himmel ſtand und der ſchönſte, wärmſte Auguſtabend heran dämmerte, hatte ich wieder Luſt das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer ſtiller ward es um mich. Diesmal hatte ich meinen Sitz auf dem Frühbeetfenſter, nahe am hohlen Aepfelbaume, genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich geſteh' es, daß mich beim Schlage der neunten Stunde ein kleines Fröſteln überlief. Wer jemals am geheimnißvollen Thore der intellektuellen Welt geſtanden, beſonders an dem Thore, welches bei Dante die Ueberſchrift hat:

per me si va nella cita dolente,

der wird dieſen Schauer entſchuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formloſe Geſtalten, aber es waren nur Geſtalten der Phantaſie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Erlkönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leiſe die Aeſte bewegte.

Endlich — o Himmel! — nun war es keine Täuſchung. Endlich kam es die Terraſſen-Treppe herauf, raſchelte an den Erdbeeren hin und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beſchriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder, und beim Aepfelbaume, wo der Zwerg ſtehen blieb, hörte ich's krächzen:

Fintaſch! Fintaſch! — was verfolgſt Du mich? Komm heraus, wir wollen uns verſtändigen! Komm heraus Du ſchlechte Seele! Und damit hüpfte es um den Baum und ſchlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge raſch in den Weg und ſprach: mein Beſter! Erlauben Sie doch, daß ich frage, weßhalb Sie meinen Garten mit Dero angenehmen Beſuche beehren, und weß Standes und Namen Sie ſind?

Wer biſt denn Du, Du Menſchenwurm? krächzte der Zwerg, ſchleuderte mit dem Fuße eine Erdſcholle nach mir, und machte Miene mir zu entfliehen.

O, entgegnete ich: bemühen Sie ſich nicht. Deroſelben Hutſchen wird Ihnen nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens und feſt entſchloſſen, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen, würdiger Mann! darum ſagen Sie mir nur kurz und bündig, aber ohne alle Ejakulation Ihrer lieben Beine, wie ich Sie zu tituliren, damit ich nichts verſehe, und worin ich Ihnen etwa dienen kann.

Du biſt gewaltig höflich, antwortete der Zwerg: höflicher als Dein Eſel von Gärtner, dem ich wohlwollte, und der mir zum Dank den Topf an die Lenden warf, weshalb ich denn nach Kräften an Dir gleiches mit gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter Deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Tollheit Deines

Geſchlechtes, ſo will ich Dir trauen, und Dich klug machen, denn ich ſelbſt bin überaus verſtändig. Aber Du mußt auch erkenntlich gegen mich ſeyn und mir dienen.

Ich verſtehe — antwortete ich — etwa ſo ein Kontraktchen, roth unterſchrieben — wo ſo mancherlei von der Seele drinnen vorkommt — nicht wahr?

Dummer Schnack! war die Gegenrede: was geht mich Deine Seele an! Wiſſe, ich bin Eps, der Zwiebelkönig!

Eps? — rief ich verwundert — Eps, der Zwiebelkönig? — Ei, ein gar lieblicher Name! Lieblich wie Dero Perſon ſelbſt. Davon habe ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Alſo Eure Majeſtät gebieten über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen und Hiazinten, des Knoblauchs und der Chalotten? O, ein Reich von erſtaunendem Umfange, und Sie haben auch gar nicht nöthig, ſo lange es noch Holländer und Juden giebt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich wohl wiſſen, wie die Sache eigentlich zuſammenhängt. Wär' es Ihnen gefällig, ſo ſetzten wir uns zuſammen auf die Treppe und Sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird Ihnen ſauer, maßen Ihre untern Extremitäten nicht geſtaltet ſind, wie die von unſer einem.

Und wirklich, ſeine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein paar Knollen ſchlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämslein bekleidet, und auf dem kurzen Halſe ſaß der dicke Kopf, das Geſicht mit runzeliger Krötenhaut überzogen, die Augen klein und blinzelnd und der kahle Scheidel von roſenrother Zwiebelfarbe mit einem ſchwarzen Käpplein bedeckt.

Er watſchelte neben mir hin nach der Treppe, ſtreckte ſich neben mich in's Gras und begann treuherzig:

Menſch! laß Deine Schälkelei und Deinen Witz zur Unzeit und nimm mit gutem Gemüthe, was ich Dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Geſtalt iſt nicht die Deinige, und ich weiß recht wohl, daß ihr dummes Menſchenvolk nur das für ſchön und gut haltet, was Euch gleicht. Aber wüßtet Ihr nur wie eckelhaft uns Eure Form erſcheint und Eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet Ihr, wie der ſcharfe Ton Eurer Rede in unſere Seele ſchneidet! Darum bitte ich Dich, Menſch, dämpfe Deine Stimme, wenn Du mit mir ſprichſt, und verſuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen wie ich.

Halte mich nicht für einen ſchlechten Alraun oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geſchmeiß, das nichts iſt und zu nichts taugt. Ich bin — wie Du willſt — höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome, und unſer ſind Viele. Tief unter der urbaren Kruſte dieſer Erde iſt unſer Reich, und über uns Alle herrſcht Schabebock.

Wie? — rief ich erſtaunt — es iſt alſo doch kein Märchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Weſen birgt? Es iſt alſo doch richtig, daß es Elementargeiſter giebt? —

Sage mir — entgegnete Ezs — wie iſt es möglich, daß Ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit iſt die Quelle Eurer Thorheit und Eurer Unwiſſenheit. Mit Händen könnt Ihr's greifen, aber Ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht, und die Eure brennende Sonne dörrt, haltet Ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Weſen zu hegen, und in dieſem Staube treiben die Millionen Deines Geſchlechts wie unnützes Gewürm ihr Weſen, ſchlagen einander todt zu Tauſenden und bedenken nicht, daß Sie doch nur Gewürm ſind, das heute lebt und morgen vergeſſen iſt. Denn was ſind tauſend Jahre im Kalender der Ewigkeit! Bedächtet Ihr, daß dieſer Erdenglobe, wie Ihr gar wohl wiſſet, zweitauſend Meilen dick iſt, ſo würdet Ihr leicht einſehen, daß die von Euch bewohnbare Oberſchale doch gar nichts iſt, gegen die Räume, die dieſer Kubickinhalt bietet. Wie könnt Ihr nun, da Ihr an einen Gott glaubt, welcher Alles weislich eingerichtet, wie könnet Ihr Euch einbilden, dieſe Räume wären nur mit todtem Geſteine gefüllt und kein lebendes Weſen wohne in den Unermeßlichen?

Ihr vermöget nicht mit all' Eurer Kunſt und Kraft auch nur fünf Meilen weit unter Euch zu dringen, und dennoch ſprecht Ihr über das, was Ihr nicht kennt und nie kennen und ſehen werdet mit breiter Gelehrſamkeit und verachtet die Stimme, die ſo oft ſchon belehrend aus der Unterwelt zu Euch heraufgeſtiegen. Ja, Ihr ſtellet abſichtlich die Weiſen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet, zum Greuel und Scheuel Eures ganzen Geſchlechts auf. Habt Ihr nicht den wackern Fauſt auf dieſe Art geächtet, daß Niemand ſeiner gedenket ohne Grauen, und daß er ein Popanz geworden, Eure Kinder zu ſcheuchen?

Ihr ſprecht von Eurer unſterblichen Seele und denkt Wunder, was Ihr daran habt, und wie ſich Alles um Euer Ich, wie um den Mittelpunkt drehen müſſe. Sind wir denn nicht auch unſterblich, und Andere mehr? — Was würdet Ihr ſagen, wenn *wir uns* für den Mittelpunkt des

Ganzen hielten? Kennet Ihr denn Eure Seele, für die Ihr ſo beſorgt ſeyd, daß Ihr mit Abſcheu von Euch weiſet was Euch fremd klingt? Iſt's nicht die Haſenfurcht, die mir aus der Hand Deines Gärtners den Topf nachgeworfen, und die, wie ich merke, auch Dich ergriffen? Unſterblich? — — was heißt das? Könnet Ihr eine andere Idee dabei haben, als die Idee ewiger — das heißt, recht langer — Dauer, in welcher Euch wohl iſt? Aber Ihr wollet während dieſer Dauer genießen, wie Ihr genoſſet, als Ihr Euch mit dem Körper ſchlepptet, und es ſoll Euch wohl ſeyn, wie es Euch wohl war in der Sinnenwelt, grade ſo und nicht anders. Das verdenke ich Euch zwar nicht, weil Ihr nicht weiter vor Euch zu ſchauen vermöget, als Eure Naſe riecht, aber wißt Ihr denn, was Euer Wohlſeyn begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt iſt, von wannen er gekommen?

O — ja, unterbrach ich ihn — das wiſſen wir recht wohl — es iſt Glaube, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Tugend.

Weisheit? — Tugend? — lachte der Zwerg. — Ei über die Tugend dieſer Erdenwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergieb Dich, dann kann was rechts aus Dir werden.

Deiner Leitung? — Deinem Unterrichte? — antwortete ich. Stammt Deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?

Ei was Himmel! — entgegnete der Zwerg — was geht mich Dein Himmel und Dein Licht an! Aus der Unterwelt ſollſt Du die Weisheit haben. Die magſt Du mit dem vermiſchen, was Du ſo etwa ſchon weiſt. Was daraus werden wird, iſt Deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will Dir treu dienen, aber auch mir diene Du!

Nimmermehr — rief ich entrüſtet — und ſprang auf: nimmermehr, Du ſcheuslicher Unhold, der Du das heiligſte mit giftigen Pfeilen durchbohrſt. Ich kenne Dich, Verruchter, hebe Dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!

Deine Rache? krächzte der Zwerg und dehnte ſich. Was iſt Dir denn, Du Verrückter? Was tobeſt Du! — Deine Rache? — — Womit hab' ich Deine Rache verdient? Laß ſehen, Du Ohnmächtiger, Deine Rache.

Ich hob den ſchweren Stock. Er ſauſ'te, aber er durchfuhr die leere Luft und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verſchwunden und mit Entſetzen ſtürzte ich aus dem Garten.

Es war alſo doch Einer von denen die — — —!

Fenchel — ſprach ich den Tag drauf zum Gärtner — Fenchel, es iſt wirklich der, Er weiß ſchon wer. Aber er hat keine Macht an uns. Geſtern hab' ich ihm mit möglichſter Verſtändlichkeit anempfohlen, ſich zu ſich ſelber zu ſcheren und — er iſt verſchwunden und wird wohl auch nimmer wiederkommen, da er uns kennt.

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit ſcharfen Widerhacken hing das, was mir der Zwerg geſagt, in meiner Seele.

Was hat er denn unrichtiges und unheimliches geſagt? — ſprach ich zu mir ſelbſt — Hat nicht, beim Lichte betrachtet, das was er geſagt, wenigſtens den Schein für ſich?

Er hat über Menſchentugend die verächtliche Hohnlache aufgeſchlagen — hat er daran Unrecht? Iſt denn nicht wirklich unſere geprieſene Tugend nur zu oft das Reſultat des Magens, des körperlichen Wohlſeyns, der Umſtände, des Zufalls, der Eitelkeit, der Schwärmerei, der Dummheit? — Aber gehen wir der Tugend jedesmal ſo auf den Grund, wird nicht jedesmal ein Nichts zurück bleiben, und läßt ſich nicht auf dieſe Weiſe jedesmal alle Tugend hinwegraiſonniren? Und iſt nicht eben dieſe Philoſophie das erſte Manöver, mit dem der Teufel unſere geiſtige Exiſtenz anfällt? — Hat er nicht den Himmel geſpottet, hat er nicht den verruchten Fauſt vertheidiget, hat er nicht mit dir den Bund der Unterwelt ſchlieſſen wollen? — — Aber er iſt, wie er ſagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeiſter unter den Böſen und Verworfenen? Iſt denn Eys, wie er ſich nennet, ein Name der

Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome iſt, kann er da viel vom Himmel und Lichte wiſſen? Iſt denn nicht allerdings der innere Erdraum der Schacht ſeiner Kenntniſſe und Weisheit? Hat er hart in Wort und Ausdruck geſprochen? iſt er nicht gereizt? hat er etwas unziemliches begehrt? hält er zu viel von ſeiner Kenntniß, iſt darum dieſer Dünkel eine Bosheit? Aber iſt nicht auch dieſe Vertheidigung und Beſchönigung der verfänglichen Rede ſchon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen oder ſtehen bleiben? Habe ich mich in blindem Eifer übereilt, oder hab' ich Recht gethan? Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Iſt nicht der Kampf des Menſchen gegen die unergründete Geiſterwelt Vermeſſenheit? Kommt nicht der billig in der Gefahr um, welcher ſich in Gefahr begiebt? — Aber iſt's nicht auch rühmlich, den ſchweren Kampf zu beſtehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen ſeyn? —

Mit dieſen widerſprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich übereilt und zu raſch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das ſtärkere, und acht Tage vermocht ich's, zu Hauſe zu bleiben. Endlich aber, am neunten Abende, konnte ich nicht mehr widerſtehen. Ich ging hinaus. Es war ſchon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Breterwand ſpähete ich vorſichtig, ehe ich in den Garten trat und — der Zwerg ſaß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände geſtützt, in ſtarrem Hinbrüten zur Erde ſchauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid ſenkte ſich in mein Herz, und eben dies Gefühl machte mich zittern. Ich ſchloß die Thür auf und ſchlich mit leiſem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich ſchon lange bemerkt. Kömmſt Du wieder, Du unbändiger Menſch — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten ſchimpfteſt und nach mir ſchlugſt? — Wo bliebſt Du ſo lange? Umſonſt hab' ich auf Dich gehofft, Du konnteſt mein Retter ſeyn. Ach! nun iſt's vorbei! nun iſt ja Alles umſonſt!

Biſt Du denn unglücklich? — fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war ſeine ſeufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Buſen eines Menſchen wohnen kann, ſo laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei dieſen Worten neigte er ſein Haupt zu mir hin, nahm ſein Käpplein ab und mit Entſetzen ſah ich, daß der hintere Schädel, bis tief hinein in's Innere angefreſſen und offen war.

O Du Armer! rief ich: wer hat Dir das gethan?

Du, Menſch, war ſeine Antwort: Du haſt's gethan — nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — Dein Wille! Was Du hindern konnteſt, das Du verſäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An meinem Leben nagen dieſe Wunden nicht, unſterblich bin ich, aber ſcheiden muß ich drum von meinen ſchönen Bäumen, von meinen Blumen, kehren heim zum Schadeleck in ſeine dunklen Gründe, und noch manch' Jahrhundert kann vergehen, eh' mit dem Samenſtaube, der mir neues Daſeyn hier im Blumenleben giebt, das Schickſal mein unſterblich Weſen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menſchen, Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwieſen, zeugt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eys an ſeine Liebe denken, und an die ſchönen Abende der Waſſerroſe. Auch die iſt hin! — und lange ſchon! — In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!

Wunderbar ergriffen von dieſen Worten und tief im Innern erſchüttert, entgegnete ich: Deine Rede iſt dunkel und unverſtändlich, aber ſie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in raſcher Uebereilung, ſo verzeihe mir und löſe mir Deine Geheimniſſe.

Wohlan denn, erwiederte der Zwerg: ſetze Dich zu meinen Füßen, daß mein Mund Deinem Ohre nahe iſt und höre.

Wir Gnomen ſind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die Waſſergeiſter, Alraunen und Wurzelmännlein leben daſelbſt, die Leztern aber blos auf der obern Schale, ſo weit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Dieſe Geiſter ſind die ſchlechteſten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben ſchweigen, denn es iſt nicht der Rede werth.

Edler ſind aber die Waſſergeiſter. Sie wohnen in Quellen und in den unterirdiſchen Strömen und in Wäſſern. Oft ſind ſie uns feindſelig, überſchwemmen unſere Schachte und ſtürzen die wilden Gewäſſer in unſere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müſſen mit Macht. Oft aber verbinden ſie ſich mit uns in Liebe und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die Euch aus dem Schoße der Erde Geſundheit und Leben heraufſprudeln.

Noch feiner geartet ſind die Salamander oder die Feuergeiſter. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blaſen ſie ſchreckliche Gluthen zerſtörend durch die weiten Räume, daß die Kruſte der Erde, geborſten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht, und die Vulkane die Fluthen der Lava ſpeien. Aber ſie ſchmelzen Euch auch in wunderbarer Vermiſchung die Erze und halten die noch ſchrecklichern Gluthſtröme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem allerinnerſten Kern der Erde zu brechen drohen. Hier iſt ein weites Reich, das ich Dir nicht beſchreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon ſchweigen. Hier wohnen andere Weſen, die mit uns nichts gemein haben.

Nur einmal erinnere ich mich eines ſchrecklichen Geheuls, das aus dieſen Klüften herausdrang. Es können leichtlich zwei tauſend Jahre ſeyn, als Schadewock ſeine jüngſte Tochter Grünauge mit dem Granitfürſten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache verſammelt, auch ich war da. Mit einem Male bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die unterſten Tiefen des Erdenkerns öffnete ſich, und herab fuhr ein Mann, bedeckt mit Blut und Wunden, auf ſeinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war ſchrecklich und groß. Ruhe und Ernſt wohnte auf dem majeſtätiſchen Geſichte des Mannes, und als er bei uns vorüberfuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen. —

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, ſchlug ein ungeheures Angſtgeſchrei herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth geriſſen und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun, den Flammen zu wehren, und wir die gähnenden Ritze zu ſtopfen.

Was unſer Tagewerk da unten ſey, kannſt Du aus Allem dieſen leichtlich ſelbſt errathen. Aber groß iſt auch unſer Glück. Wir ſchaffen und wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder luſtig im wilden Tanze, daß, kommen wir Euch zu nahe nach Oben, im Erdbeben Eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphta füllet unſere

Tafeln, und die beſſern von uns genieſſen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberſchale und mit dem Menſchengeſchlechte zu verkehren. Doch ſind wir in dieſem Falle an das Leben gewiſſer Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und ſtirbt das Thier, ſo kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unſerer eigenthümlichen Geſtalt wandeln, doch nur des Abends und bei Nacht. Denn unſere Augen vertragen die Strahlen Eurer Sonne nicht, die ich nie geſehen. Sieh, ſo kann auch ich bei Euch ſeyn. Mein Leben iſt an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Weſen enthält, auf, ſo wachſe ich luſtig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichts in der Erde verborgen hält. Aber zwei Stunden der Nacht ſind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Geſtalt vergönnet. Da verlaſſe ich das Gartenbeet und ſchaffe und wirke, oder ſuche mir Geſellſchaft.

Ach! das Letzte iſt mir ſchon ſchlecht bekommen!

Einſt — es iſt ſchon lange — wandelte ich auch auf der Erde. Die ſchönſte Junius-Nacht dämmerte, und ich erging mich am Schattenufer eines ſtillen Sees. Siehe, da ſchimmerte mir auf der ſpiegelglatten Fläche eine wunderbare Geſtalt entgegen. Sie war blendend weiß, und erhob ſich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte ſich, und plätſcherte ſpielend im Waſſer. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen, als dieſes Geſpiele und die blendende Weiße. Aber ein ſüßer Duft drang herüber zu mir, ſanfte, flüſternde Laute umwehten mich, eine unendliche Sehnſucht ſenkte ſich in mein Herz. Alle Abende beſuchte ich die heimliche Stelle und jeden Abend mehrte ſich meine Sehnſucht nach der Unbekannten. O komm herüber Du freundliche Geſtalt! ſeufzte ich: daß ich mit unendlicher Liebe Dich umfaſſe! Aber ich ſeufzte, ich ſtreckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. — O Himmel! — in einer ſchwülen Sommernacht erhob ſich ein leiſes Lüftchen. Die Fläche des Sees kräuſelte ſich mit hüpſenden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahte ſie ſich, da ſchwamm ſie herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen, und erhaſchte die Holde. — Ach! es war ja die ſchöne weiße Waſſerroſe!* —

So hab' ich Dich denn Du Geliebte, rief ich: ſo ſchließ ich Dich denn in meine Arme! Nachtigallen ſangen im dunkeln Gehege das einſame Brautlied, und feſter umſchlang ich die Erſehnte. Da pfiff ein ſchneidender Ton aus dem Graſe. Erſchrocken eilte die Geliebte fort in den See, und mit Entſetzen ſah ich Fintaſch zu meinen Füßen, Fintaſch, die Gnomenfürſtin, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eiferſucht nachgefolget auf die Oberwelt.

Du ſollſt keine Waſſerroſe mehr küſſen, ziſchte die Spinne: und Rache ſey Dir und Unglück geſchworen, Du ſchändlicher Frevler, Du ungetreuer Eps!

---

* Nymphea alba major flore pleno.

Ach! ich ſpottete ihrer Ohnmacht, und ahnete nicht, was die Liſtige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte ſie nicht ſchaden, denn die blieb weit drüben in ſpiegelnder See. Wohl ſtreckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr aus, wohl rief ich ihr mit tauſend ſüſſen Namen, wohl trauert' ich um ſie dahin in Sehnſucht und in Einſamkeit, vergebens! Sie blieb fern! Wohl trug ein ſäuſelnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: „ach! ich lieb' Dich ja, doch kann ich nicht zu Dir, ich zag' und fürchte mich“ und nimmer ſchloß ich ſie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wieder kam, als Hain und Ufer ſich mit friſchem Grüne ſchmükten, und ich als Zwiebelkönig die neue Wanderung begann, da ſucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der ſüßen Braut. Umſonſt! — ſie war nicht mehr! Am Uferrande unter ſtillen Buchen, da ſpielten ihre Kinder, die ich alle Abend herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerin nicht auf die Spur gekommen, bis dieſen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

Ach! armer Eys, rief ich — nun merke ich's, nun wird mir Alles klar — die Spinne hat ihr Wort gehalten.

Ja — entgegnete Eÿs — ſie hat ihr Wort gehalten, aber höre nur.

Der Pflanzenkeim, an den ich bin gebunden, treibt gleich im erſten Sommer ſchon den Blüthenſtengel. Kein Piſtill, nur Samenſtaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieſer reift, ſo theilet ſich mein Weſen im Abendwehen wohl in tauſend von Atomen, und jedes nimmt ein Korn des Blumenſtaubes und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, ſo wird ein Samenkorn, das dieſe Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und ſo hab' ich ſchon manch' Jahrhundert in Eurer ſchönen Blumenwelt gelebt.

Die Spinne wußt' es wohl, daß wenn mein Blüthenſtaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entſteht mit meines Weſens Keim. Drum hat ſie tückiſch um mein Haupt zernagt. Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stengel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich Euch, ihr ſchönen Blüthen, wie war ich gern bei Euch, ihr kühlen Bäume in Eurem dunklen Schatten! Nun iſt's vorbei! Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines beſſern Ichs.

Aber, entgegnete ich: warum ſchlugſt Du denn die verruchte Spinne nicht todt?

O, antwortete Eps: klage darum das Schickſal an, dem wir Alle unterworfen ſind, Du und ich.

Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn ſie iſt unſterblich wie ich. Auch hindern konnt' ich ihrer Bosheit Werk nicht. Denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnet, wo ich im Zwiebelbeete bleiben mußte, und dieſe Stunden benutzte ſie zur hämiſchen Rache. Wenn ich nun frei wurde, war ſie ſchon lange wieder im ſichern Aſyl ihres hohlen Baumes, in den zu dringen ich nicht vermochte, und ſpottete ziſchend meines ohnmächtigen Schmerzes.

So will ich ſelber — rief ich — mit dem erſten Strahle des morgenden Tages das ſchändliche Ungeziefer vernichten!

Zu ſpät — ſeufzte der Zwerg — zu ſpät kommt Deine Rache und Deine Hülfe. Fintaſch iſt nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht und iſt gegangen, wo ſie hergekommen. Ach hätteſt Du noch vor wenig Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine Macht an mir gehabt. Sieh' nun Du Menſch! was Du in blinder Wuth und Unverſtand begangen!

Es iſt genug! — rief ich erſchüttert — höre auf, mein Herz mit Deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch iſt's nicht zu ſpät.

Noch iſt Hülfe nicht unmöglich, und helfen will ich Dir, Du Armer!

Fenchel — ſprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner — ganz Außerordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böſes. Komm Er mit mir an's Zwiebelbeet.

Hier ſtand unter dem niedern Troſſe von ihres Gleichen die ſchöne ſtattliche Samenzwiebel, ſtreckte ihre acht grünen Arme luſtig empor und hob hoch den Blumenſchaft, der einen ſtarken Knopf, ſtrotzend von Blüthen trug. Dieſe waren noch weit zurück und mit der weißen Decke umhüllet, die oben ringsum einen Kamm bildete, mit roſenrothen Zacken, wie der innere Kranz der Narziſſe, faſt wie ein Krönlein.

So was, meinte Fenchel, habe er in ſeinem ganzen Leben noch nicht geſehen.

Aber, als wir die Zwiebelknolle unterſuchten, fanden wir ſie angefreſſen bis tief in's Innere, und es war deutlich und klar, daß dieſe Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbeiführen mußten. Lange überlegten wir, wie dem Uebel abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trocknen Mörtel, ſchnitt behutſam ringsum das Schadhafte aus, bis auf das Lebendige, füllte die Wunde mit dem Mörtel, daß ſie verharrſche und verband die ganze Knolle mit balſamiſchem Wachſe.

Den Abend drauf ließ ich nicht ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu ſehen, was ſich nun weiter ereignen würde, und den ehrlichen Eys näher kennen zu lernen, der doch ganz und gar nicht der Teufel ſey.

Kaum hatte die Stunde geſchlagen, ſo watſchelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und ſeine Miene ſehr freundlich.

Habt Dank, Ihr guten Menſchen! waren ſeine erſten Worte: habt Dank für Eure Liebe. Ich fühl's, Eure Hülfe wird nicht vergebens ſeyn, und neue Hoffnung dringt in meine Seele! Wie ſoll ich's Euch vergelten!

O — ſprach ich — lieber Eys, das iſt Dir wohl ein Kleines bei Deiner Macht. Willſt Du grade nicht in Deine Demant- und Smaragdhaufen greifen, ſo rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, ſo groß etwa wie die Gießkanne.

Gold hältſt Du alſo für den beſten Lohn, den ich Dir geben kann? — war die Antwort des Zwerges. Nun gut! Komm mit nach Peru. Da will ich Dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt. Da wirſt Du auch die Völkerfreiheit finden, nach der manch Land in dummer Blindheit ſchrie. Da ſchlagen ſie ſich todt im tollen Wahn, wie hier, und Niedertracht und Elend, Blut und Schande und Eigennutz und Selbſtſucht herrſchen und Tauſende verhungern da im Elend, unter Gold und Edelſteinen. Du bleibſt gewiß zu Hauſe und Du thuſt auch wohl daran. Was ſoll Dir Gold? bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune! Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimniſſe, das wird Dir ein edlerer Lohn ſeyn, und Du kannſt es drucken laſſen und berühmt werden wie Münchhauſen und Schleemiehl.

Was Du über Dir ſiehſt, iſt gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es iſt wahr, ſchön iſt die ſilberne Mondſcheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und niedergezogen wird, ſchön iſt das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beſchlagen iſt, aber —

O! — unterbrach ich ihn mit Lachen — Du haſt ſchöne Kenntniſſe in der Aſtronomie, würdiger Eys! gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Beßten gegeben, ſo muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrſamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken laſſe. Doch fahre nur beliebigſt fort.

Was kümmert mich — erwiederte der Zwerg — was oben iſt. Ich bin zu Hauſe, wo ich hingehöre! Ihr Menſchen wißt von Allem etwas, von keinem das rechte, und Alles wollt Ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du haſt hier eine ſchöne Zahl von Ericken auf Deinen Blumengeſtellen. Aber Du haſt ſie lange nicht Alle. An dreihundert Arten ſind jetzt ſchon bekannt und vor funfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen dieſe Arten, und woher kommen noch täglich mehrere? —

Ach — iſt Eure kluge Antwort — das macht ſich Alles von ſelber. Inſekten, Wind und Zufall miſchen den Blumenſtaub, und neue Farben, neue Formen entſtehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch, wie arm wäre Eure Flora, wie arm Eure Küchen- und Obſtgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen ſchaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens, mahle ich die Blumenkronen grade zur rechten Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Weſen der Pflanze. Bald wiſche ich aber auch die Farbe bleibend ab, und ſo entſtand die Strelitzia augusta, da ich mit

Lilienſafte die Strelitzia Regina rein gewaſchen. So mahle ich Pelargonien nud Roſen und Aurikel. Auch habe ich ſo in Ramslau einſt dem guten Rektor Hübner eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art, in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieſer Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Aſtern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte mannichfach die Blätter aus, und Du wirſt am beßten wiſſen, was daraus entſtanden, und wie ſich die Holländer gefreuet, als ich im Gegentheile der erſten Nelke die Blumenblätter rund geſchnitten. Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax* ſchrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchſten in den Porzellanſchmelz des Saxi fraga.**

---

* Delphinium ajacis.

** Saxi fraga punctata. Jehovablümchen.

Die ſüßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künſtlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechten Zeit, damit die Frucht auch bleibe, hab' ich den Blüthenſtaub vermählt, den Saft des Weines bald in dieſe Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllet.

Am allerliebſten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nehmlich im Reiche der Zwiebeln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botaniſcher Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köſtlichen Nachbildungen begeiſtern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hiazinthen und Tulpen, die jetzt ſchon vorhanden iſt, aber glaube mir, daß dies noch gar nichts ſeyn wird, gegen die Unzahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schickſal Euch den Eys erhält.

Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu ſchaffen, als da ſind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An dieſen pfuſchen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verſtehen nichts, darum bleibt's beim ſchwarzen und beim weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln ſind unächt gefärbt, darum iſt ſich nicht auf ſie zu verlaſſen und ſie verändern alle Jahre die Farbe und werden ſchlechter. Geht's doch faſt mit der ſchönen Georgina nicht beſſer, ſeit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verſtohlnerweiſe Buhlſchaft getrieben.

Aber — entgegnete ich — wenn Du ſo künſtlich und fleißig biſt, lieber Eps, wo ſollen wir denn am Ende hin, mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf dieſe Weiſe in fünfhundert Jahren ſchon nach Dietrichs Lexikon, falls es bis dahin fortgeſetzt wird, einige vierſpännige Frachtfuhren ſchicken müſſen, um es für den mäßigen Pränumerationspreiß einiger hunderttauſend Thaler aus erſter Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein unmöglich ſeyn, das Profeſſor-Examen der Botanik zu beſtehen?

Sey ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird manches nicht mehr ſeyn und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden iſt in Natur, Schrift und Farbe. Die Wiſſenſchaft wird eine ganz andere Geſtalt haben, und es wird an ſpekulativen Köpfen und Encyklopädiſten nicht fehlen, die die Sache ſo zuſammenziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus ſich die ganze Geſchichte füglich wird auf die Nägel ſchreiben und mit Ehren beſtehen können.

Alſo — erwiderte ich — Du, Du biſt die Urſache ſo mannigfaltiger Erſcheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar iſt Deine Lehre, aber ſie ſchlägt mich nieder. Das, was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das ſoll der Schneiderſcherz eines zwerghaften Gnome's geweſen ſeyn? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber — antwortete Eps — bin ich's denn, der dieſe Geheimniſſe erfunden hat? Iſt's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das iſt's ja eben, was Ihr Menſchenvolk nicht ſehet. Machſt Du's wie ich und lernſt Du etwas bei mir, ſo biſt auch Du nur Prieſter der Natur, der herrlichen, der unermeßlichen! Und glaubſt Du denn, daß vor zweitauſend Jahren dieſelben Pflanzengeſchlechter waren, die jetzt ſind? Was ſind aber zweitauſend Jahre gegen funfzigtauſend und hunderttauſend! Was da blühete, wuchs und reifte auf dieſer Welt, kannſt Du's errathen?

Eys ſchien mir nicht Unrecht zu haben, und ſelbſt dem Fenchel kam die ganze Sache ſo plauſibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände ſchlug und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Kollegium zum Magiſter Eys nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter worden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über manches auf, was mir bis daher dunkel war.

Die innere Oekonomie unſerer Erde, wie Steine und Metalle ſich erzeugen, was war, was iſt, was ſeyn wird im Reiche der Natur, lag offen da vor dem erſtaunten Geiſte.

Aber auch ich verſuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unſerer Menſchenweisheit beizubringen. Doch das war meiſt vergebens. Die Geſchichte war ihm ein Gräuel und er pflegte zu ſagen: ſprecht doch nicht von dem was geſchehen und wie es geſchehen und warum es geſchehen, das ſind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächſte Geſchichte die unter Euren Augen vorgegangen und die Ihr ſelber mit angeſehen, kennt Ihr nicht oder Ihr kennt ſie nur entſtellt. Was ſollen nun Eure Nachkommen nach tauſend Jahren davon wiſſen! — Die Mathematik und Phyſik war ihm auch nur ein Beweis unſerer höchſt begrenzten Sinne und der Mauer die unſern Geiſt umſchließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, ſo daß Fenchel einſt, ſo gut er auch dem Zwerge war, doch an ſeiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, wenn er ſich nicht noch vor Michaelis zum chriſtkatholiſchen Glauben bekehre, oder doch mindeſtens lutheriſch werde, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabei wuchs nun auch die ſchöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verſpätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigſten September hatte ſich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren ſtrotzten vom Samenſtaube in voller Pracht.

Eps war aber an dieſem Abende nicht im Garten. — Er iſt — ſprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenſtaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es iſt ſchon ſpät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die ſeines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt.

Tag's drauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es alſo ſtill und öde im Garten, denn unſer Freund war gebunden und konnte nicht erſcheinen.

O, wie langſam ſchlichen mir dieſe acht Tage dahin! Mit welcher Sehnſucht erwartete ich die neunte Abendſtunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei ſeyn. Ich war alſo allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu ſehen gehofft, aber er war ſehr trübe.

Trauter Eys — ſprach ich — was fehlt Dir? Haſt Du denn nicht endlich Deine Wünſche erreicht? Biſt Du denn nicht ausgeweſen mit Deinem Blüthenſtaube?

Wohl bin ich ausgeweſen — war ſeine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime ſich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur einmal war es mir vergönnt in Herbſtesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun iſt's vorbei. Ich kann's nicht mehr. Die ſchönen Sommerabende, ſie ſind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schadebock in ſeine dunkeln Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das ſchöne Blumenleben! Scheiden muß ich auch von Dir, Du trauter Freund und zweifeln, ob wir je uns wiederſehen. Drum bin ich trüb' und traurig.

Wie — ſprach ich — Du mußt ſcheiden? Grünt nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin! — ſeufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein — — wie funkeln Alle, die da droben ſtehn ſo klar! Iſt's Dir nicht kalt und ſchaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl iſt mir's kalt und ſchaurig, guter Eps! erwiedert' ich mit Wehmuth. Wohl umkreiſelt uns das abgefallene Laub!

Nun dann, ſo lebe wohl! — ſprach er — Du weißt, was dies bedeutet, leb' wohl, Du Menſch, und denke mein mit Liebe!

Mit dieſen Worten hatt' er meine Hand gedrückt und war verſchwunden.

Am Morgen drauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Froſt eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren ſey, auch die ſchöne Samenzwiebel nun ganz ſchwarz, auf der Erde liege.

Schweigend ſahen wir uns lange an — — wir wußten was geſchehen. — — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, nah' und fern, Ihr Gärtner, die Ihr Zwiebeln baut und denen dieſe Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn Ihr auf Euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich ſie Euch beſchrieben; hegt ſie ſorglich, es iſt Eps der Zwiebelkönig. Pflanzt um ſie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Schattenpunkt Nr. 1.

Wie der Student Carolus ſeine Geige für einen Ducaten verkaufen wollen, und wie ſolches ein wohlbekannter Jemand verhindert.

Guter, ehrlicher Lorenz, du biſt ſchon lange dahin! Lange ſchon ruht dein Biegeleiſen und deine kunſtfertige Nadel von Anno 50. Alle die Deinen ſind auch dahin, deine Martha, die mich hätſchelte und dein Dorchen, die, verkrüpelt im dumpfen Schneiderzwinger, keine andere Freude hatte, als in den Stunden des Feierabends, den alten invaliden Flügel, mit den ſchnarrenden Trittregiſtern.

Dein Feierabend, du Guter! iſt errungen, und du freueſt dich längſt mit den Deinen des himmliſchen Sabbaths, beſſer wie hier einſt des irdiſchen, an dem du aus dem Nürnberger Muſchelkaſten grelle Bilder in Unzahl ſchufſt.

Neben den prachtvollen Mauſoleen, die ehemaliger Kaufmannſtolz und Reichthum rings um den Gottesacker von Hirſchberg erbauete, liegt dein ſtilles, beſcheidenes Grab, nicht weit vom Hügel meines verehrten Bauer.

Oft ſchon beſuchte ich die Gräber, und wenn ich im Bade zu Warmbrunn manchmal vermißt wurde im Kreiſe der Freunde, oder am grünen Tiſche, da war ich bei euch, oder ging ſinnend in der Drathziehergaſſe in Hirſchberg.

Hier wohnte ich einſt, als ich zu den Füßen meines Gamaliels, des trefflichen Bauer, ſaß, ganz hinten beim Meiſter Lorenz, ehrſamen Bürger und Schneider, auch des Gewerks treu verdienten Oberälteſten. Zwar war ich den Tag über, wenn die Lehrſtunden vorbei, mit der ganzen Familie in der Werkſtube eingepfercht, die noch durch volle

Bücherrepoſitoria, obbemeldeten invaliden Flügel und allerlei altes Gerümpel verengt war, das der Meiſter ſeit Menſchengedenken in Auktionen zuſammengekauft.

Aber ich hatte den Ehrenplatz hinten am Fenſter, auf dem grünbeſchlagenen Kanapee am runden Tiſchchen, und in einem und demſelben Schränkchen darunter lag mein Cicero, mein Homer und das Materielle, was für Mund und Magen alle Sonnabende die Hand der milden Tante ſpendete.

Aber droben unterm Dache, in der gegen Wind und Wetter ſchlecht verwahrten Bodenkammer, da war mein Paradies. Da ſtand mein Bett, da hing meine Geige. Da durfte ich mich ungeſtört ſtundenlang im Finſtern üben, in der hochheiligen Kunſt, für die mein ehrlicher Meiſter ſo gar wenig Sinn hatte, daß er meinte, mein Fideln ſey höchſtens ein Mittel gegen die Mäuſe, weßhalb denn auch alle und jede Geigentöne aus dem Schneiderzimmer verbannt waren, in dem es keine Mäuſe gab.

In der Bodenkammer aber waren ihrer etzliche! — —

Selten verirrte ſich der Fuß eines der reichen Kauf- und Handelsherren der Stadt in dieſe einſame Gegend, ſelten bog hier einmal ein hübſches Mädchen um die Ecke, nach der Langengaſſe zu, und die kunſtfertigſten Läufe wie die ſchmelzendſten Adagiotöne des Geigers da oben, verhallten gewöhnlich ungehört, wie die Stimme des Predigers in der Wüſte, oft ſogar übertäubt vom großen Schlegel des daneben wohnenden Meiſter Böttchers, der nicht ſelten ſchnödes Gepolter trieb, und eigentlich von Rechtswegen aus der Nähe dieſer Muſen hätte relegirt werden ſollen.

Aber was kümmerte mich die Welt!

War ich doch glücklich im Reiche der Träume und meiner Phantaſieen!

Bald hüpfte ein leichtes Scherzo über die Saiten, bald rollte der Sturm des Donners aus den Tiefen und flog ſchneidend herauf in die Region zuckender Blitze. Bald aber tröſtete wieder ein ſanfter Choral das aufgeregte Gemüt, und erfüllte mit lieblichen Träumen der Zukunft die hoffende Seele des Armen, der freilich weiter keine Freude hatte, als ſeine Bücher und ſein Saitenſpiel.

Aber auch dem Letztern ſollte er entſagen, auch von der geliebten Geige ſollte er ſich trennen. So wollte es ſein bitteres Geſchick. Denn war ihm nicht tiefe Kränkung widerfahren? Hatte nicht der Satansengel eines höchſt feindſeligen Schickſals ihn am vergangenen Sonntage mit Fäuſten geſchlagen, als er bei dem reichen, gottesfürchtigen Oheim den Tiſch hatte, und wo grade Söhne und Töchter, Vettern und Muhmen die Fülle, Alle ſtattlich geputzt an der Tafel befindlich?

O Gott! — war nicht, als man vom Tiſche aufſtand und mit Donnergeräuſch die Stühle zurückſchob, dann aber in weitem Kreiſe rings um den Tiſch betend ſtand — war ihm da nicht ein Stiefelabſatz, den er aus Noth mit Gummi Arabikum angeleimt, losgegangen? Lag nicht der verwünſchte Fleck wie eine dunkle Oaſe auf der blendend weißen Wüſte der Dielen, zwiſchen dem

Betezirkel und dem Tiſche? Wendeten ſich nicht unter dem langen Gratias, das nach damaliger Sitte von Allen laut hergeſagt werden mußte, bei den Worten:

„Der Herr hat nicht Luſt an der Stärke des Roſſes, noch Gefallen an jemandes Beinen.“

aller Blicke mit kaum unterdrücktem Lachmeckern nach mir hin, obſchon der alte fromme Oheim mit ſtrafendem Auge der loſen Jugend den Unfug verwies? O mein Heiland! wie ſtürzte ich mit ſchamglühendem Geſichte fort, fort in's Weite, immer hinter den Hausberg hinein in die tiefen Tannenſchluchten des melancholiſchen Sattlers, wo einſam die Fluthen des Bobers über die Steine rauſchen.

Aber ich hörte nichts als das verwünſchte: „der Herr hat nicht Luſt ꝛc.“ ich ſah nichts als den abſcheulichen Abſatz, obſchon mein Lorenz am bekannten Uferplätzchen unter den Weiden angelnd, mir freundlich herüber winkte.

Nein, bei Gott! rief ich: das iſt das traurigſte, was mir begegnen konnte! Wär' mir Vater und Mutter geſtorben, wär' mir die Geliebte — hätt' ich eine — treulos davon gelaufen, wär' ich unſchuldig in Ketten und Banden gelegt, mit welchem tragiſchen Effekte könnte ich nicht [illegible] Dolch und Piſtole ſpielen, [illegible] — o Himmel! auch wenn ich noch ſo [illegible] der ſchnöden Welt mein Valet ſagte, würde man dennoch nicht über den Witz lachen? — O, wahrhaftig, niemals wurde es mir anſchaulicher, daß der höchſte Punkt des Tragiſchen der iſt, wo man lächerlich wird. Denn wahrlich, nicht

der Uebel größtes iſt die Schuld,

ſondern das Unglück: lächerlich zu ſeyn. Was hilft hier Sterben, was nutzen hier alle, auch ſo maleriſche Zuckungen des Todes und der Verzweiflung — man lacht dennoch.

Alſo, dacht' ich, und faßte mir endlich ein Herz, alſo — Courage! — ermanne dich, entwinde dich deinem erbärmlichen Schickſale und — ſchieße dir ein paar neue [illegible]!

Aber freilich, woher ſollte ich die dazu nöthigen Fonds nehmen? Denn [illegible] ich kann das Abendglöcklein, ſo hatte ich auch nicht einmal den Sperrpfennig, um in das friedliche Aſyl meines Dachſtübchens zu gelangen.

Tauſend Pläne gingen durch meinen Kopf, aber alle ſcheiterten an der Unmöglichkeit, und dennoch mußte es ſeyn, dennoch mußten, wenn kommenden Sonntag wieder das „der Herr hat nicht Luſt ꝛc." gebetet wurde, ſtattliche neue Stiefeln an meinen Beinen glänzen, an denen der Herr an dieſem Sonntage ſo gar wenig Gefallen gehabt hatte. Woher aber der Dukaten kommen ſollte, der dieſe Metamorphoſe bewirken konnte, das war und blieb mir ein Räthſel.

Trübſelig und ſtill ſchlich ich mich heim in meine Bodenkammer. Da hing meine Freundin und Tröſterin, die Geige. Aber wie ein Blitz zuckte mir der Gedanke durch die Seele, da ſollt mein Retter ſeyn!

Wollte Abraham den einzigen Sohn dem Gebote des Höchſten opfern, ſo konnte ich ja wohl auch meine Geige eben dieſem Gebote des Höchſten zum Opfer bringen. Dieſes Höchſte aber war mir jetzt die Noth und meine gekränkte Ehre. Und wahrlich, wem iſt nicht im Leben dieſes Höchſte über dem gegangen, den unſer Herz und unſer Glaube ſonſt den Höchſten nannte?

Mit Zittern griff ich nach meiner Freundin, um ihr noch einmal Melodieen der Tröſtung zu entlocken. Ach! es ſollte ja das letzte Mal ſeyn. Verkaufen wollte ich ſie morgen um den höchſt nöthigen Dukaten, darum ſpielte ich mich noch ein Mal recht ſatt, im Dunkel des ſchönen, warmen Junius-Abends. Und als nun lange ſchon — wie meine Wirthin unten durch die Brille fiſtulirt hatte — Vieh, Menſchen, Städt' und Felder ſchliefen, ſteckte ich traurig den Bogen in die Saiten, mich ſelbſt aber in's Bette, das bald, in ſeinen ſeligen Wellen, den Gram und Kummer dieſes Tages begrub.

Es war beſchloſſen.

Tag's darauf, als ich Abends um ſieben aus den Stunden nach Hauſe kam, ſtieg ich hinauf in die Kammer, band dem Opferlamme, welches ich meiner Noth ſchlachten wollte, ein zartes, roſaſeidenes Schleifchen um den Hals, und wanderte dann mit meinem einzigen, geliebten Saitenſpiel unterm Rockſchoße die Gaſſe herauf nach dem Markte. Hier ſtanden im zweiten Stocke eines ſtattlichen Hauſes die Fenſter offen, und luſtiger Geigenton wirbelte herab, und unbändiges Gelächter.

Hier war es, wo das für mich Ungeheure geſchehen ſollte. Hier ſollte ich mein letztes Liebſtes für ein paar ſchnöde Stiefeln hingeben. Es war ſchlecht, ſehr ſchlecht, aber — es mußte ſeyn.

Wie ein armer Sünder ſchlich ich die Stiegen hinauf. Kaum war der zitternde Finger vermögend anzuklopfen, und wie ein Donnerſchlag erſchütterte mich drinnen das „Herein“ des Dragoner-Offiziers, der hier im Zimmer am Pulte geſtanden, und auf ſeiner Geige ein raſches Allegro abgeſtrichen hatte.

Ein feines Herrlein ſtand bei ihm in ſeidenem Rocke, der in allen Farben des Regenbogens ſpielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die ſchöne Tochter gehörte, die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachſen in üppigem Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von dieſen Menſchen ſollte ich Hülfe erwarten, und dieſen halb bettelnd mein Liebſtes hingeben?

Was wollen Sie, und wer ſind Sie? fragte der Offizier.

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Muſik ſind, ſo wollte ich nur gehorſamſt anfragen, ob ſie nicht eine gute Geige — kaufen wollten, es ſtehet darin auf dem Deckel: Nikolaus Amati. Anno 1690.

Amati? — — Ha, ha, ha, Laſſen Sie doch ſehen. Wie viel wollen Sie für das Inſtrument?

Einen Dukaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Dukaten? — Und Sie geigen wohl ſelbſt?

Faſt gar nicht, log ich. Darum will ich auch die Geige verkaufen. — Glaube ihm nicht, Herr Bruder, ſprach hier das junge Schwägerlein. Der Herr Carolus ſpielt ſehr gut, und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm ſchon zugehört.

Ei, der Tauſend! rief der Offizier: da müſſen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorſpielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den ſchönen Ton meines Inſtruments zu zeigen, Alles dies, und auch wohl ein wenig Eitelkeit, beſtimmten mich, ein Herz zu faſſen. Ich trat an's Pult, und geigte wacker. Ach! es ſollte ja nun, wenn das Glück gut war, wirklich und wahrhaftig das letzte Mal ſeyn, auf dir mein geſchmücktes Opferlämmchen.'

Das Stück war lange aus, aber meine Phantaſie verlängerte den Satz, und mich ſelbſt übertreffend, verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erſchöpft ſeufzte: es iſt genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige. — Ich reichte ſie hin, und ſchäme mich auch jetzt noch nicht des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei Seite, liſpelte ihm einige Worte in's Ohr, und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder, und ſagte:

Nein, junger Mann, von dieſer Liebe ſollen Sie ſich nicht trennen. Hier iſt der verlangte Dukaten, nehmen Sie dieſe Kleinigkeit als eine Belohnung Ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt, und beſuchen Sie mich recht oft, ſo lange ich hier bin.

Und — ſetzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte ſich von meinem Vater eben ſo viel, als eine kleine Beihülfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend ſtürzte ich zum Zimmer hinaus, wie ſelig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich, und küßte die Geige. — So hab' ich dich wieder! Ach! und ein paar neue Stiefeln, und alle Virteljahre einen Dukaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue! Aber fortan ſoll uns nichts mehr trennen als der Tod! — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre ſind verfloſſen, aber auf meinem Klaviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle ſeidne Herrlein? —

Im Sommer 1819 ſaß ich zu Warmbrunn mit ihm und Callot Hoffmann, bei der traulichen Burgunderflaſche. Es iſt jetzt ein langer, hagerer, ſchwarzer Mann, hat die Geſchichte rein vergeſſen, ſieht durch die Brille, iſt Doktor und heißt — Conteſſa! *

---

* Der Student Carolus irret hier. Es war des beſagten Doktors Bruder, der Commerzienrath Conteſſa! Darum konnte ſich auch erſterer nicht auf die Geſchichte beſinnen. Hier im Dſchinniſtan wiſſen wir Alles ganz genau, darum hab' ich zur Steuer der Wahrheit durch Leipziger Meßgelegenheit dieſe Anmerkung in die Druckerei gelangen laſſen.

E. T. A. Hoffmann.

Schattenpunkt Nr. 2.

Wie der Student Carolus dem ehrlichen Pfarrer, der ein Liebhaber von Ungeziefer geweſen, belogen, und wie er nach Empfang eines Viatici, ſich ſelbſt mit diverſ[illegible] Ohrfeigen bewirthet.

Meine Reiſe auf die Univerſität, nach Königsberg in Preußen, ging zwar nicht auf die ſchnelleſte und eleganteſte, aber doch auf die bequemſte und wohlfeilſte Art vor ſich, nämlich mit Vater Grundmann in Grünberg, den weiland wohlbekannten, jovialiſchen Tuchfuhrmann, der manchen Sohn der Muſen ſchon zum Sitze der Weisheit ſpedirt hatte, aber nur bis nach Danzig fuhr. Bis dahin war der unermeßliche, mit ſechs Pferden beſpannte Frachtwagen, räumig wie eine Bauernahrung, mir Alles, was ich nur wünſchen konnte.

Weich und bequem auf den Decken, die wohl fünffach auf den Kiſten lagen, war der Sitz, der ſich ſtracks mit wenigem Zupfen und Rücken zum Lotterbettlein oder zum wirklichen Lager verwandeln ließ, je nachdem es das Bedürfniß erforderte.

Wendete ich mich rechts, ſo war ich im Speiſezimmer. Denn dort ſtand der Kober mit Würſten, Aquavit und Semmeln, die ich von Hauſe mitgenommen hatte. Links war die Bibliothek und das Leſezimmer. Denn da lagen die Bücher, die ich als exemti von den andern im Koffer ehrenvoll getrennet und zu meinen Reiſemarſchällen und Geſellſchaftern erwählet.

Um aber im Weinkeller zu ſeyn, bedurfte es nur einer kleinen Beugung nach vorn. Denn da lag das Fäßlein mit Grünberger Ausbruche, von dem einſt freilich der große Friedrich auf ſchnöde Weiſe behauptet haben ſoll: „wohl denen, die ihn nicht trinken dürfen!“ welches

Dictum jedoch nirgends auf ſtringente Art bebewieſen iſt, noch auch denen als wahr einleuchten dürfte, denen das vaterländiſche Product über das fremde geht.

Regnete es, ſo ſaß ich, trotz dem Nabob von Myſore, im behangenen Palankin, denn da ſpannte Vater Grundmann die Plane über, und ließ die Seitenlappen herab. Dabei bewegte ſich aber das Ganze ſo milde und langſam, daß Le Vaillants Ochſenwagen, mit dem er das Kafferland befuhr, dagegen eine Sternſchnuppe genannt werden konnte, beſonders bei dem tumultuariſchen Ochſennaturell ſeines Geſpannes, welches niemals die Raiſon eines wohlerzogenen Frachtpferdes annimmt.

Obſchon mit den erſten Strahlen der ſchönen Juniusſonne jedesmal richtig Grundmann ausrückte, ſo iſt es doch begreiflich, wie es unter dieſen Umſtänden ſchon ein tüchtiger Tagemarſch war, wenn wir vier Meilen machten. Und eben daher erklärt es ſich, wie ich auf der Reiſe von der Heimath nach Danzig volle drei Wochen zubringen konnte. Nachmittags um fünf Uhr waren wir jedesmal beſtimmt im Nachtquartiere, und wer die Dörfer und Wirthshäuſer eines Theils der Neumark, Pohlens und Weſtpreußens kennt, durch welche die Wanderung ging, wird nach den maleriſchen Anſichten und den Merkwürdigkeiten dieſer Fahrt eben nicht begierig ſeyn, auch wohl die lange Weile entſchuldigen, die mich in den Herbergen hätte plagen müſſen, wenn ich mir nicht als ein ſpekulativer Kopf auf mancherlei Weiſe zu helfen gewußt.

Zum Spatzieren in Gärten und Wäldchen, an ſchattenvollen Bächen oder romantiſchen Teichen und Nachtigallen-Gehegen, war faſt überall keine Gelegenheit, weil von allen dieſen Allotriis, wie man ſie wohl etwa im Sachſenlande neben fruchtbaren Feldern antrifft, in der Regel hier keine Spur war.

Wollte ich nun nicht von fünf Uhr an bis um zehn Uhr des Abends, wo man ſich doch erſt im Juni mit Anſtand auf die Streu legen kann, in der wüſten Herberge zubringen, unter Fuhrleuten oder beſoffenen Knechten, ſo blieb mir nichts übrig, als — wie man zu ſagen pflegt — der Kundſchaft nachzugehen, das heißt, vor allen Dingen die Zunft- und Handwerkgenoſſen, nämlich — wenn einer da war, den Paſtor loci oder den Herrn Gerichtshalter heimzuſuchen, wenn aber derlei Dorfgötter ſich nicht vorfanden, in subsidium dem Edelmanne die Aufwartung zu machen, oder bei dem Ludimagiſter oder Organiſten einzuſprechen.

Dies hatte für mich einen doppelten Vortheil. Die Stunden des Tages vergingen, und ein ergötzliches Abendmahl fehlte nie. Ja, ich kann mit Wahrheit behaupten, nicht allein für mich waren manche dieſer Abende höchſt ergötzlich, ſondern auch für meine liebreichen und gaſtlichen Wirthe. Denn ich war, in Gegenden, wo ſo gar niemand mich kannte, ein überaus luſtiger Vogel und trieb mancherlei Kurzweil und loſen Schwank. Daß dabei die Wahrheit nicht immer auf das ſtrengſte im Geſicht behalten wurde, läßt ſich denken. Ja, es gab Abende, an denen aus meinem Munde auch nicht ein wahres Wort ging.

Mit beſonderem Vergnügen erinnere ich mich unter andern, als ich die beiden Thürme des Kloſters Paradies ſo eben hinter mir hatte, des Abends, den ich auf einem Edelhofe zubrachte, in welchem der Herr, die Frau und die ganze Familie, wie ich erfahren — es war in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution — für die erklärteſten Freunde der Freiheit- und Gleichheitmänner galten. Hier war ich ein Reiſender, der ſo eben graden Weges aus Paris kam. Mein geläufiges Franzöſiſch, das hier Alle wie ihre Mutterſprache redeten, unterſtützte den Trug, und mit Schnellfuhren wurden Freunde und Nachbarn herbei geholt, um den wacker Gereiſten erzählen zu hören.

Wie ſieht der Robertspierre aus, was trägt er für Locken? wo ſpeiſet Fouqvier Tainville zu Abend? Iſt es wahr, daß ihm kein Rock ſitzt? Kennen Sie den Dichter und Komponiſten — beides in einer Perſon — des „Allons enfans.“

Warum ſetzten ſich die Brißotiner nicht zur Wehr, als ſie merkten, daß es ſchlimm herum reichen würde? Wo wurde am zweiten September am meiſten gemordet? Was iſt der Tempel für ein Gebäude? Wer iſt hübſcher, Madame Tallien oder Madame Rekamier?

Alles dies, und tauſend andere Fragen mußte ich nach aller Umſtändlichkeit beantworten, und kein Odem in der ganzen Geſellſchaft regte ſich, wenn ich den Sturm auf die Baſtille, den ich ſelber mitgemacht, oder die Gräuelſzene beſchrieb, wie ſie den Kopf der Prinzeſſin Lamballe, mit den wallenden blonden Locken, auf einer Stange durch die Straßen getragen. — die Charlotte Corday hatte ich ſehr wohl gekannt, und war ſo gut wie andere im Badezimmer geweſen, in dem Marat ermordet worden, der mir übrigens noch zwei Tage vorher ein Exemplar ſeines Ami du Peuple geſchenkt hatte. Im Konvente war ich grade zugegen, als über Ludwig geſtimmt wurde. Als Suspekt hatte ich auch eine Nacht im Violon herbergen müſſen, und es wär' mir gewiß übel ergangen, wenn nicht mein Wirth — der Friſeur, welcher Ropertspierre bediente, ſich für mich verbürgt gehabt, da die Denunciation gegen mich, ſchon beim Revolutions-Tribunal eingegeben worden, und mir der öffentliche Ankläger, dem ich einſt zu Paßy auf's Hüneraugе getreten, nichts weniger als gewogen war.

Wahrhaftig, ich erzählte mich ſo in die Lüge hinein, daß ich, als die dampfende Punſchbowle kam, ſelber an alles das glaubte, den Beifall meiner Geſellſchaft und das gefüllte Glas als einen ſchuldigen Tribut für meine ausgeſtandene Fährlichkeiten annahm, und aus dieſen phantaſtiſchen Träumen nur dann erſt in die Wirklichkeit zurück erwachte, als ich bei dämmernder Nacht, vor der Herberge, wieder den wohlbekannten, proſaiſchen Frachtwagen ſtehen ſah, und die Nebel des eingenommenen Göttertranks ſich allmälig in klares Bewußtſeyn aufzulöſen begannen.

Dabei kam es mir gar nicht ein, mir über dieſe, meine dichteriſche Kunſtfertigkeiten, irgend den geringſten Skrupel zu machen, vielmehr gab mir die Einſamkeit meines Wagens, den Tag darauf nur immer neue Ideen zu loſen Schwänken und guten Abendmahlzeiten, und den Tag hielt ich für rein verloren, dem ich im Wirthshauſe, aus Mangel an Gelegenheit für mein fruchtbares Ingenium, Valet ſagen mußte.

So ging es, bis etwa drei Tagereiſen vor Danzig. Aber hier war es, wo ich aufhören ſollte, über meine Streiche zu lachen. Hier war es, wo endlich das Krüglein, das ſo oft zum Brunnen gegangen, den Henkel verlieren, und ich die gerechte Strafe für meine Unbilden erhalten ſollte.

Ehrlicher Amtmann, dem ich die engliſche Landwirthſchaft, wie ich ſie um London geſehen, beſchrieben; ehrlicher Kommerzienrath, der du vor Angſt zittertetſt, als ich auf einem holländiſchen Schiffe dem Mähler Strudel zu nahe gekommen. — — Schon zogen die ſchäumenden Kreiſe das Fahrzeug nach der Mitte hin, nicht fern mehr heulte der Abgrund, das Tauwerk krachte, die Matroſen ſchrieen, beteten und fluchten, der Tod gähnte uns entgegen, da faßte ein Sturm die aufgeſpannten Segel, ſchleuderte uns aus den ungeheuern Schlingen des Wirbels und — wir waren gerettet! — Ehrliche, belogene Burgherren, ihr ſeyd gerächt! Die Nemeſis erreichte mich, wie ſie einen Jeden endlich erreicht, und ich ſelbſt war ihr ſtrafendes Werkzeug.

Wir waren nämlich wieder in einem dürren Dorfe und vor einer höchſt erbärmlichen Kneipe in's Nachtquartier gekommen. Ach! und kein Baum, kein kühlender Schatten war zu ſehen, ſo weit das Auge reichte. Ach! und es war erſt halb fünf, dabei der ſchönſte, ſonnigſte Juniustag, den man ſich denken kann. Nirgend ragte aus dem öden Sandboden eine freundliche Thurmſpitze, oder auch nur ein Schindel- oder Ziegeldach hervor, das mich einen gaſtlichen Wirth oder eine wohlbeſtellte Küche hätte vermuthen laſſen, und ſchon wollte ich meine Seele in Geduld faſſen und mich den Fliegen der Schenkſtube und den Plagen ihrer anderweitigen zwei- und vierbeinigen Inquilinen anheimgeben, als mein treuherziger Grundmann, der meine Liebe zu nachmittäglichen Exkurſionen ſattſam kannte, und oft, wenn ich ihm die getriebene Kurzweil erzählte, lachte, daß ihm das Bäuchlein wackelte, zu wiſſen that, wie etwa eine Viertelmeile von hier, dort hinter dem Kiefernwalde ein ſehr angenehmes Kirchdörflein liege, in welchem ganz am äußerſten Ende, in einem ſchönen Garten, zu dem eine breite Kaſtanien- und Linden-allee führe, ein alter, guter Pfarrherr wohne, der zwar unverheirathet und ſehr grob, dabei aber auch grauſam gelehrt und gaſtfreundlich ſey.

Die Adagiotöne, wie ſie die Kirchgeßner aus den Glocken der Harmonika zieht, ſind himmliſch, aber ſie ſind gar nichts gegen den Wohllaut dieſer Zauberworte meines theuern Grundmann.

Garten — breite Kaſtanien- und Lindenallee — alter guter Pfarrherr — unverheirathet — gelehrt — gaſtfreundlich — alle dieſe Laute durchklangen meine Seele, wie die ſüßeſte Melodie. Nur das Wörtlein grob, wollte mir dabei nicht recht munden, und ich erkundigte mich daher näher, was es damit für eine Bewandniß habe. Aber ſo eben wurde der Wagen abgeſpannt, und Grundmann, der mit dem Knechte jetzt anders und nothwendiger zu thun hatte, verwies mich, zur Befriedigung meiner Neugierde, an die Wirthin.

Dieſe erzählte mir denn, daß der Herr Pfarrer zwar ein herzensguter, alter Mann ſey, aber dabei in ſeinem Hauſe, in Büchern, Schachteln und Käſten, allerlei garſtiges Ungeziefer, Raupen, Würmer, Fliegen, Schmetterlinge, ja ſogar Fröſche und Kröten hege. Komme nun einer zu ihm, der keinen Gefallen daran zeige, ſo werde er einſilbig und grämlich, ja ſogar habe er neulich einen Kandidaten, der für ihn geprediget, und der das Ungeziefer nicht eines Blickes gewürdiget, erſt bei der Bruſt gepackt, und ihn zu einem dicken Buche geſchleppt, in welchem auf das künſtlichſte, Fröſche und Kröten abgebildet, nachher aber, als ſich der Kandidat geäußert, das häßliche Geſchmeiß hätte wohl bei der Schöpfung der Welt füglich hinwegbleiben können, die

Schlafmütze vor Zorn auf die Erde geworfen, und den Schöpfungtadler zum Hauſe hinaus gejagt. Sollte es nun mir nicht eben ſo gehen, ſo werde ich ſchon in einen ſauern Apfel beißen und das ſchlechte Gewürm etwas weniges loben müſſen.

Hatten vorher Töne des Himmels und der ſüßen Hoffnung mein Ohr umſchwebt, ſo füllten beſonders dieſe Worte meine ganze Seele mit Entzücken und Sehnſucht.

O glückliches Kirchdorf! Dein Pfarrer iſt ein Naturforſcher! O glücklicher Pfarrer! Kein Hauskreuz verbittert dein ſtilles, kontemplatives Leben! Dein Weib, deine Geliebte iſt die ewig ſchöne, weite Schöpfung, deine Kinder das unzählbare Heer deſſen, was da kreucht und fleugt! — O du Glücklicher! Du kenneſt vielleicht meinen treuherzigen, mühſamen Röſel von Roſenhof, der die Natur belauſchte, und mit künſtlichem Pinſel die Wirklichkeit zu verewigen wußte, wie ſie leibt und lebt. Glücklicher Pfarrer! Du haſt ihn vielleicht ſelbſt, den öſtlichen Röſel! — Hin, hin zu dir, in deinen Garten, in den freundlichen Sitz deiner ſtillen Muſen! — So rief ich, und ſchleuderte vor Freude dem Hunde die kaum angebrochene Wurſt zu.

In wenig Minuten hatte ich den dürren Tannenwald hinter mir, und ſchüttelte den Staub von meinen Füßen.

Da lag das grüne, freundliche Kirchdorf, umgeben von üppigen Wieſen und Gärten. Das Herz ſchwoll mir vor Freude. Ich fühlte mich in meiner blühenden Heimath.

Aus Neigung war ich Entomolog, und hatte ſchon in früher Jugend Käfer und Schmetterlinge, die — wie der Todtenkopf — als ein Wunder angeſtaunt und verehrt von meinen Mitſchülern wurden, welche zwar nicht, wie ich, Hoſen und Wams auf der wilden Jagd zerriſſen, dafür aber auch ohne Paſſauer Kunſt, mehr als ich, ſchlägefeſt waren.

Was übrigens die gerühmte Gelehrſamkeit des Alten anbetraf, ei nun, ſo brauchte ſich damals mein theures, etwas eitles Ich, davor nicht zu fürchten. Kam ich doch, wie mir nachher Kant ſelber ſagte: ex Schola Baueri!

Alſo wandelte ich getroſt und voll ſeliger Hoffnung durch das Dorf, und alles würde ſehr gut geweſen ſeyn, wenn nicht der gottloſe Lügengeiſt auch hier in mich gefahren wär', und mich zu ſchnödem Trug verleitet hätte.

Es war, als müſſe und könne es nun gar nicht anders ſeyn.

Mein Plan war entworfen.

Ich war jetzt ein Candidatus Theologiae, der von der Univerſität Frankfurt kam, und nach Königsberg reiſte, um noch Kant und Pörſchke zu hören.

Eigentlich war ich noch gar nichts. Aber ich wollte unter Juſtinians Fahnen dienen, und die Sommerſonne hatte dafür geſorgt, mein, für einem Candidatum Theologiae etwas zu jugendliches Geſicht beträchtlich zu bräunen, und um wenigſtens zehn Jahre älter zu machen. So ſah ich nun am Ende des Dorfes den ſpindelförmigen Kirchthurm, und trat in die breite

Allee von Kaſtanien und blühenden Linden, in deren köſtlichem Aroma tauſende von Bienen ſchwelgten und ſummten.

Ganz hinten ſtand die Pfarrwohnung, die Hausthür, zu der man auf einer Treppe gelangte, rechts und links mit Bäumen beſetzt, unter ſchattenvollen Linden.

Da ſaß der alte Pfarrer, rauchte ſein Pfeifchen im häuslichen Schlafrocke, und neben ihm ſtand auf der Bank der ſtattliche Bierkrug mit ſilbernem Deckel und Schnäuzlein.

Mit der Frage: „wer man ſey“ griff der Alte, bei meinem demüthigen Gruſſe, nur obiter an die Nachtmütze, und würdigte mich kaum eines betrachtenden Blickes.

Ja, der iſt grob, dacht' ich und erzählte kecklich, was ich mir vorgenommen.

Ohne auch nur ein Wort weiter zu ſagen, als: lege * reichte er mir das neben ſich lie-

---

* Lies.

gende, aufgeſchlagene Buch hin, und wies mit dem Finger darauf.

Mit der Gelehrſamkeit hatte es auch ſeine Richtigkeit. — Es war das erſte Kapitel des Evangeliſten Lucas, griechiſch. Ich überſetzte es ſofort in gutes Latein, und adſpergirte einige Notulas, von denen ich beſonders hoffte, daß ſie mir bald zum kühlen Sitze neben dem Bierkruge verhelfen würden. Aber umſonſt. Dazu wurde nicht die geringſte Anſtalt gemacht. Vielmehr ſtand der Alte ſchweigend auf, und ging in's Haus, aus deſſen halb offener Thüre das widerliche Geſicht eines alten, grämlichen Weibes blickte.

Bald aber kam er wieder, und mit den Worten: man leſe! reichte er mir die heberäiſchen Pſalmen Davids. — Gerechter Gott! ſie waren ohne Punkte. Aber dennoch ging auch dieſe Doktorprobe gut von ſtatten. Hatte ich doch wirklich einmal Theologie ſtudiren ſollen und wollen. Und nun rief der Pfarrer in das Haus hinein:

Hedewiga! rupfe noch ein Hühnlein, der

Herr wird heut mein Gaſt ſeyn, und bring' flugs noch einen Krug Modlauer!

Candidate! — man ſetze ſich neben mich! — Dieſe Worte tönten nun eben ſo lieblich in mein Ohr, als vorher der Empfang und das Examen rigorosum unlieblich geweſen waren.

Dazu kam nun der friſche, labende Trank, und ich geſteh' es, daß ich auf die Frage, ob ich ſchon Veniam concionandi* habe, nicht ohne Gewiſſensbiſſe mit ja! antwortete. Aber, wie geſagt, es konnte nun ſchon einmal nicht anders ſeyn, und ſomit erzählte ich denn ein Curriculum vitae, das von Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben blos das letzte Ingredienz enthielt.

Sey es nun, daß dieſe Erzählung, oder der gute Erfolg daran Schuld war, mit dem er mir während dem Erzählen einigemal mit großer Geſchicklichkeit auf den literariſchen Zahn gefühlt, genug, mein guter Alter wurde immer freundlicher, und bedauerte nur, wie ich aber wohl merkte mit irgend einer verſtellten Abſicht, daß es hier unter den Linden vor Geſumme, und auch vor Mücken und Fliegen kaum auszuhalten ſey, und man doch eigentlich nicht recht wiſſe, wozu derlei Geſchmeis, welches doch nur zur Plage des Menſchen diene, eigentlich erſchaffen worden.

---

* Die Erlaubniß zu predigen.

Wozu? verehrter Herr Pfarrer! war meine Antwort. O, dieſe Frage kann nicht Ihr Ernſt ſeyn.

Wie würde der Tadler ſtaunen, der den ſchönen Cactus darum bedauerte, daß ihn das häßliche Gewürm, der Coccus corcinellifer zu Schanden fräße, wenn man ihm ſagte, daß eben dieſes Gewürm den köſtlichen Scharlach gebe; wie würde er ſich ſchämen, wenn man ihm die Fälle aufzählte, in denen die eckelhafte Kantharide ſchon Menſchenleben gerettet! — Und giebt nicht die ſtechende Biene den Honig, ſpinnt nicht eine Raupe den Sammetmantel des Königs und das Brautkleid der Fürſtin?

Aber wenn wir auch jetzt noch nicht wiſſen, welches nothwendige und nützliche Glied der groſſen Kette, Flöhe, Läuſe, Mücken und ihres Gleichen ſind, ſtehen wir denn am Ende der Dinge und der Erkenntniß?

Wußte man vor zweihundert Jahren wohl, daß der Dintenwurm dem Mahler die Sepia geben würde, und kann nicht vielleicht nach fünfhundert Jahren manches als höchſt nützlich gehegt und geſammelt werden, was wir jetzt ohne weiteres todtſchlagen und vernichten? Und wär' auch das alles nicht; welcher Menſch, der Sinn für Schönheit hat, wird wohl die prachtvolle Phalaena bombix lunigera — das Nachtpfauenauge — oder den wackern Schröter — Lucanus cervus — oder den wunderbaren Laternenträger — Fulgera laternaria — für ſchnödes Ungeziefer halten? Welcher Menſch von Gefühl und Beſinnung wird nicht im geringſten Wurme die Größe des Schöpfers bewundern, ſo wie den Geiſt der Weiſen, die die Natur in ihrer Werkſtatt belauſchten, und ihre Geheimniſſe mit Wort und Farbe offenkundig machten! —

Mit glänzenden Augen ſtand der Pfarrer auf, ergriff mich unſanft beim Kragen, und ſprach mit halb verſagender Stimme: O Candidate! rem acu tetigisti!* — Man trete in mein Haus, und komme in mein Muſeum, denn ſolcher iſt das Reich Gottes!

Wir ſtiegen die Treppe hinauf in eine Oberſtube. Himmel, wie ward mir, als ich eintrat! Auf einem Tiſche lag aufgeſchlagen von Gleichens Beobachtungen über die Blattläuſe. Daneben ſtand ein prachtvolles Sonnenmikroſkop. Eine ſtattliche Bibliothek zog ſich rings um die Wände, dazwiſchen hingen Glaskäſten mit Inſekten und Schmetterlingen, und oben auf den Repoſitoriis ſtanden in Unzahl ausgeſtopfte Vögel und andere Thiere.

Ich war wirklich im Heiligthum der Natur, und einer ihrer ehrwürdigſten Prieſter ſtand vor mir. — O ihr wunderbaren und ſchönen Geſchöpfe Gottes! rief ich: wie iſt mir ſo wohl bei euch! — O mein Röſel! wo biſt du, daß du dich über das Alles mit freuen könnteſt!

---

* Du haſt den rechten Punkt getroffen.

Röſel? — rief der Alte, und drückte zitternd vor Freude meinen Kopf, Candidato! — den hab' ich — den hab' ich, und auch die Merian!

Schnell waren die Quartanten herabgelangt und ausgebreitet, und wechſelſeitig ergoſſen wir uns nun in das Lob der großen Naturforſcher.

„Und klebte man die Flügel des Tagfalter auf das Papier, die Farben könnten nicht wahrer und brennender ſeyn!“

Der Puder auf den Flügeln, jedes Wollhärlein der Nachtvögel, wie wirklich und wahrhaftig!

„Und der gemeine Krebs, — o greift ihn, er entläuft!“

Und wie kindlich und treuherzig ſich der Mann freuen kann, wenn er endlich eine Raupe ertappt, oder einen Käfer gefangen, dem er Jahre lang nachgeſtrebt!

So exklamirten wir wechſelweis, und viel zu früh kam uns endlich der Ruf zur Mahlzeit.

Eine Erdbeerkaltſchale mit Ungarwein war der erfreuliche Vorläufer des Hühnleins, welches mit Sallat, die mir vorher ſo widerliche Haushere, die nun freundlich auftrug, auf das köſtlichſte bereitet hatte. Darauf folgte endlich eine Schüſſel der ſtattlichſten Krebſe, in denen wir feierlich die Geſundheit des trefflichen Röſel aßen, die Todten hoch leben ließen, und nicht merkten, daß der dämmernde Abend hereingebrochen.

Aber die Thurmuhr ſchlug neun, und es mußte geſchieden ſeyn. Mit bitterſüßen Empfindungen ſtand ich auf, neigte mich tief vor dem gaſtlichen Wirthe, und ſagte ihm dankend mein Valet.

Gern, erwiederte der Alte: gern ſagte ich, laßt uns hier drei Hütten bauen, mir eine, Dir eine und der Hedewiga eine; aber das kann nun ſchon nicht ſeyn, darum gehe denn der Herr Candidatus in Gottes Namen, und nehme von mir noch freundlich einen Zehrpfennig mit auf den Weg.

Bei dieſen Worten ging er an ein Schränklein, kramte lange darin und drückte mir endlich Etwas, in Papier gewickelt, in die Hand.

Gerührt verließ ich ihn.

Er ſah mir freundlich winkend, auf der Treppe vor der Hausthür ſtehend nach, und ſo empfing mich denn nun wieder die blühende Allee in ihrer Dämmerung.

Etwa funfzig Schritte war ich gegangen, als mich die Neugierde plagte, zu ſehen, was im eingewickelten Papiere ſey. Immer fortgehend — daß der Pfarrer, der mir noch immer nachſah, davon nichts merken ſollte — wickelte ich das Papier und fand — fand — o Himmel — ein Zweigroſchenſtück.

Scham und Unwille durchzuckte mein Innerſtes. — Alſo wie einen gemeinen Handwerksburſchen behandelt er Dich! O Gott! — ſo tief kann mich der Mann erniedrigen!

Soll ich hin zu ihm; ſoll ich ihm Grobheiten ſagen, ihn den ſchnöden Bettelpfennig vor die Füße werfen?

Soll ich — — Halt! rief mein Gewiſſen — haſt du um dieſen Mann mehr verdient — Carolus? Haſt du mit deinen Lügen auch dieſes verdient? Und weißt du denn, ob er Geld zum Weggeben hat? — Haben denn nicht die Gelehrten in der Regel alle nichts? Kann er nicht vielleicht den letzten Beichtgroſchen für Dich herausgeſucht haben? Mußte er nicht lange genug ſuchen, und hörteſt du wohl ander Geld klappern?

Und wär' auch das alles nicht; hat er dich nicht freundlich und gaſtlich bewirthet? — — Darum — Carolus — füge deinem Unrechte nicht noch das ſchändliche Laſter des Undanks hinzu.

Von dieſen Reflexionen durchdrungen, drehte ich mich um und hielt das Geldpapier hoch in die Höh' und ſchwenkte freudig Hut und Schnupftuch.

Da ſah ich, wie mir der Alte winkte und laut rief:

Candidate! Candidate! man komme noch einmal zurück!

Obſchon ich nicht zu enträthſeln im Stande war, was er nun noch mit mir wollen konnte, ſo ging ich doch zurück, ſtieg die Treppe hinauf, und fragte: ehrwürdiger Herr Pfarrer, was ſteht noch zu Ihrem Befehl?

Aber mit naſſen Augen drückte der Alte meinen Kopf und ſprach:

Ei Du frommer und beſcheidener Knecht! Du biſt mit wenigem vergnügt geweſen — Darum ſollſt Du ein mehreres haben. Der Herr ſegne und behüte Dich!

Er hatte meine Hand gefaßt. Zwei große Geldſtücke blieben darin, und vernichtet ſtürzte ich fort in die dunkle Allee.

O du Elender, ſprach ich zu mir ſelbſt: du ſchändlicher Menſch! — dieſen Mann konnteſt du belügen! Nein! — ſtraft dich deine eigene Hand nicht, ſo dürfte die Hand des Höchſten über dich kommen, denn — Strafe muß ſeyn.

Und ſo trat ich bei Seite, hinter eine blühende Hainbuttenhecke, und ſtrich mir ſelbſt etzliche von denen, deren ich in der Vorrede erwähnt. —

Als ich nach zwölf Jahren wieder durch dieſe Gegend reiſete — die Linden blüheten wieder, die Bienen ſummten, die Nachtigallen ſchlugen — wollte ich den ehrlichen Pfarrer, reumüthig alles verbeſſernd, wieder beſuchen. Das ſpindelförmige Kirchthürmlein tauchte noch aus dem dunklen Grün herauf, wie damals, die Bänke vor der Hausthür ſtanden noch, wie ſie damals geſtanden, aber — niemand ſaß darauf, denn der ehrliche Pfarrer war lange ſchon — heim gegangen zu Röſel von Roſenhof.

Schattenpunkt Nr. 3.

Wie ein Stadtrichter ein Teſtament nach der Kunſt gefertiget, und wie dabei zuletzt die Naſe des ſeligen Aktuarii an Länge beträchtlich zugenommen.

Es iſt wahrlich ein ſehr ernſter Moment, in dem der Menſch an der dunklen Pforte des Jenſeit ſteht, von wo noch niemand zurück gekehrt. Der liebende Hausvater, die treue, zärtliche Gattin und Mutter, noch ſehen ſie ihre Lieben, die um das traurige Lager ſtehen. Aber bald wird die Stunde ſchlagen, wo ſie getrennt ſind von einander — wer weiß denn auf wie lange!

Ungewiß iſt das Reich der Zukunft. Gewiß aber das Schickſal.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ich zum ewigen Schlafe niederlegen kann: ſo wird es ſeyn in meinem Hauſe, wenn ich nicht mehr bin.

Niemand war wohl jemals tiefer vom Ernſte dieſes richterlichen Geſchäfts durchdrungen, als ich, und die Aufnahme eines Teſtamentes für niemanden jemals ein feierlicherer Akt, als eben für mich. Aber dennoch iſt mir ein Fall vorgekommen, der eine ganz andere Stimmung jetzt bei mir und andern erregt, wenn ich ihn erzähle.

Richter ſind, wie man in der Regel annimmt, grämliche und trockene Menſchen. Vielleicht aber, daß nachfolgendes Geſchichtlein manchen eines andern belehrt.

Außer der größeren Stadt, in welcher ich mein richterliches Weſen treibe, habe ich noch manches kleinere Filial, und unter dieſen das Städtlein R***, welches ich alle Monate heimſuche, um daſelbſt Gerichtstag zu halten. Am Orte ſelbſt aber befindet ſich ein Aktuarius, der die Geſchäfte vorbereitet, die ſäumigen Böcklein der Heerde weiter und her, nächſt dem tauben

Diener, dem dieſer Poſten, ſo wie der Nachtwächterdienſt des Städtleins, für funfzigjährige Soldatentreue geworden, die eigentliche exekutive Gewalt bildet.

Dieſer Aktuarius nun — der, von dem ich hier rede, lebt nicht mehr — erzählte mir einſt, der Tuchmacher Buttermann habe ihn ſchon oft auf das angelegentlichſte gefragt, ob ich ihm wohl ſein Teſtament machen würde, wenn er mich darum erſuchte, worauf Aktuarius ihm denn zur Antwort gegeben, daß ich das zwar thun würde, wenn er, Buttermann etwas im Vermögen hätte, daß aber, da er bekanntlich ein ganz armer Kerl ſey, ich wohl Bedenken tragen dürfte, ſolch unnützes Geſchäft zu vollziehen, es ſey denn, daß er ganz beſondere Gründe habe. Hierauf habe nun der Tuchmacher ihm bedenklich eröffnet, daß er allerdings ſolche Gründe habe, zwar jetzt ein ganz armer Menſch ſey, welches ſich aber alles ändern werde, wenn ihm ſein Wille geſchehe und daß er dabei inſtändig bitte, mich zu ſondiren, ob ich's wohl thun würde.

Da der Mann noch geſund war, und er mich weder ſelbſt, noch durch Andere um eine Teſtamentsaufnahme erſuchen ließ, ſo wurde auch weiter nichts verfügt, und ich vergaß die Sache.

Einige Zeit darauf aber, als ich wieder zum Gerichtstage in N*** war, zog mich der Aktuarius mit wichtiger Miene bei Seite und eröffnete mir, daß der Tuchmacher Buttermann nun tödtlich krank danieder liege, ihn, den Aktuarium, geſtern zu ſich kommen laſſen und auf das beweglichſte gebeten habe, mich zu vermögen, ihm ſein Teſtament zu machen, und wolle er in dieſem Falle nicht nur Kirchen und Schulen, ſo wie auch die Armen des Orts reichlich bedenken, ſondern auch dafür ſorgen, daß es des Herrn Richters und Aktuarii Schade nicht ſeyn ſolle.

Dies gab denn der Sache freilich eine andere Geſtalt. Kirchen, Schulen und Armen bedenken, erkenntlich gegen Richter und Aktuarius ſeyn, — wahrhaftig! das war für mich in N*** eine ganz neue Erſcheinung, und nun beſonders bei dieſem Buttermann, der in der elenden Lehmhütte in der Hintergaſſe, da wo mein Filial grade mit Brettern verſchlagen iſt, wohnte, eine Zeit lang ziemlich unerklärlich, bis mir der Aktuarius hoch und theuer verſicherte, der Mann ſpreche von Tauſenden, über die er zu disponiren geſonnen.

Alſo giebt es doch auch hier in Deutſchland — dacht ich — Sonderlinge wie in England, die, ſo lange ſie leben, elende Bettler ſind. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldſtücke zu tauſenden aus Krügen, elenden Lumpen, Unterfutter und morſchen Balken. O du glückliches N***! welche milden Stiftungen werden nicht aus dem Lehmhauſe in der Hintergaſſe hervorgehen! Wie werden Wittwen und Waiſen und Lehrer in Kirch' und Schule dein Andenken ſegnen, du würdiger Buttermann, der du in freiwilliger Armuth darbteſt, um ewig ruhmvoll zu leben! Wie werden die Herren in Breslau, die die Provinzialblätter herausgeben, ſtaunen, wenn ihnen der Bericht über dieſes Teſtament zugehen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Eiſer des milden Buttermann loben, wenn Letzterer ſich ſchon lange ausgeregt haben wird! Geſchwind Aktuarius, ſagen Sie dem ehrlichen Manne, ich ſey bereit, ſein Teſtament zu machen, und er ſolle nur darum Anſuchung thun, noch heute, noch dieſen Abend ſolle es geſchehen.

Der Aktuarius eilte fort, und bald erſchien die Ehefrau des Teſtatoris mit vor Freude glänzenden Augen, und bat mich förmlich im Namen ihres todtkranken Mannes, in ihre Wohnung zu kommen und ſein Teſtament aufzunehmen.

Feierlich ſetzte ſich nun auch alſo bald der richterliche Zug in Bewegung. Voran ich mit dem Aktuario, der das nöthige Stempelpapier unterm Arm, und hinter uns der taube Diener, der Dinte, Feder und Landrecht trug.

Aus allen Fenſtern und über die halbgebrochenen Hausthüren ſchaueten neugierige Geſichter, die gar nicht begreifen konnten, was die Juſtiz in Corpore in der Hintergaſſe vorhabe.

Der Teſtator wurde in ſeiner einzigen Wohnſtube vorn heraus im Bette liegend zwar todtkrank, aber wie man ſich überzeugt hatte, bei vollkommen geſunden Geiſtes- und Seelenkräften vorgefunden. Es iſt gar nicht zu beſchreiben, in welche Dankſagungen und Segenswünſche ſich der Mann für die hochgeehrte Juſtiz ergoß, die nun doch ſo gnädig und barmherzig ſey, ſein Teſtament zu machen.

So wunderbar mir auch dieſe Exklamationen vorkamen, ſo beſchwichtigte ich ſie doch endlich mit der Verſicherung, daß ich ja nichts als meine Schuldigkeit thue, womit denn endlich der Teſtator den Strome ſeines Dankes Einhalt that, und zur Aufnahme des Teſtaments geſchritten wurde, welches ich dem Aktuario, nachdem derſelbe die ſtattliche Naſe mit der Brille gewappnet, in die Feder diktirte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen, wie ſie die Geſetze erfordern, frug ich den Teſtator:

nun mein lieber Buttermann, wen ſetzt Er denn zum Erben ein, und was für etwanige Vermächtniſſe will Er weiter konſtituiren?

Erbe — war die Antwort — ſoll meine liebe Frau und Kinder ſeyn, denen ich zuſammen ſechs tauſend Thaler vermache, damit ſie anſtändig leben können.

„Leben können,“ ſagte der ſchreibende Aktuarius, und Teſtator fuhr fort:

Nachher vermache ich der hieſigen evangeliſchen Kirche ſechshundert Thaler.

„Sechshundert Thaler,“ wiederholte Aktuarius, und Teſtator fuhr fort:

Ferner vermache ich eben ſo viel der hieſigen Schule.

„Hieſigen Schule“ wiederholte der Aktuarius, und das Herz ſchwoll mir vor Freude, als ich dieſe reichlichen Legate vernahm.

Aber es ſollte [illegible] beſſer kommen.

Tauſend Thaler — fuhr Teſtator fort — vermache ich den hieſigen Armen, daß ſie meiner gedenken, und ſollen die Zinſen davon alle Jahre an meinem Sterbetage vertheilt werden.

Auch ſetze ich den Herrn Richter, welcher ſo menſchenfreundlich geweſen, mein Teſtament zu machen, vierhundert Thaler aus und dem Herrn Aktuarius zweihundert Thaler.

„Zweihundert Thaler!“ rief der Aktuarius und die Brille fiel ihm vor freudigen Schreck von der Naſe.

Halt! rief ich, Herr Aktuarius! Schreiben Sie noch nicht. Dieſer Fall erfordert eine ganz eigene Vorſicht, indem der 137 §. Tit. 12. Thl. 1. des Landrechts verordnet:

> daß, wenn in einem Teſtamente dem Richter etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müſſen.

Geſchwind holen Sie daher ſothane zwei Zeugen herbei, aber, verſteht ſich — rechtliche Männer.

Aktuarius war nicht träge, dieſen Auftrag zu vollführen, und in wenigen Augenblicken ſtanden als ehrenfeſte Teſtamentszeugen, der Nachbar Kniespel und Töpfer Schwaps vor uns.

Nun — war meine freundliche Anrede — lieber Herr Buttermann, wiederholen Sie hier vor dieſen guten Leuten, welche milde Geſinnungen Sie weiter haben.

Dies geſchah denn, und ich erhielt richtig vierhundert Thaler, Aktuarius aber zweihundert, welches denn rechtsbindig niedergeſchrieben und verklauſirt wurde.

Haben Sie nun ſonſt etwa weiter noch was zu vermachen oder zu verordnen, mein beſter Herr Buttermann? frug ich.

Nichts weiter — war die Antwort — da es ſo ſchon ſehr viel iſt, was ich ausgeſetzt, als etwa noch ein hundert Thälerchen zu meinem Begräbniſſe. Die Schneider ſollen mich tragen, ein jeder eine Zitrone, acht Groſchen und einen Hering erhalten, und die große Glocke drei Tage hinter einander eine Stunde geläutet werden, daß ſich der einäugige Tiſchler da drüben gehörig ärgert.

Ei, ei, lieber Herr Buttermann, entgegnete ich: wer wird bei ſo milden Geſinnungen, die Sie ſo eben bewieſen, den Nachbar kränken. Iſt er nicht ſchon gekränkt, daß er ein Auge zu wenig und ein böſes Weib zu viel hat? — Indeſſen wurde doch geſchrieben, wie er geſagt hatte.

Aber was ſich nun ereignete, als ich endlich fragte: jetzt, beſter Herr Buttermann, zeigen Sie uns noch die Gelder oder Aktiva an, aus denen dieſe reichlichen Vermächtniſſe beſtritten werden ſollen — was nun vorfiel — ja das iſt, wenn man's nicht ſelbſt erlebt hat, rein unmöglich zu beſchreiben.

Gelder? Aktiva? — antwortete Teſtator. Ach ich bin blutarm, habe gar nichts, und würde nicht gewußt haben, wie ich unter die Erde kommen ſollen, wenn Sie mir nicht das Teſtament gemacht hätten.

Wa — wa — was, wie? — Er hat nichts, Er iſt arm? ſtammelte ich mit verſagender Stimme.

Ach ja — ſtöhnte Teſtator — ich bin blutarm. Aber ſind Sie denn nicht unſere Juſtiz? Haben Sie mir denn nicht verſprochen, mein Teſtament zu machen? — Und wofür geben wir denn dem Könige Steuern und Gaben, wenn er nicht —

Menſch! unterbrach ich ihn — iſt Er denn gewiſſermaßen verrückt? Ha! — um's Himmelswillen! es ging mir ein Licht auf — Er denkt alſo wohl, der Staat laſſe durch die Juſtiz Teſtamente machen und bezahle die Vermächtniſſe ſolcher Narren, wie Er zu ſeyn ſcheint, aus dem Kommunal-Säckel?

Ach freilich — geſtrenger Herr Richter — entgegnete kleinlaut der Teſtator: das hab' ich gedacht.

Nun ſo iſt denn — rief ich unmuthig: die ganze Geſchichte ein Narrenſpiel! und ließ dabei den Aktuarius hart an, daß er ſich der Sache bei dieſem dummen Teufel nicht beſſer erkundiget.

Aber Aktuarius war härter geſchlagen als ich. Ging ihm doch die neue Schwanzperücke, die er ſich anſchaffen wollen, rein vor die Hunde. Und nun noch der Verweis des hohen Vorgeſetzten! — Wahrlich ſeine Naſe verlängerte ſich zuſehends, und ſtarrte wie das Horn eines Rhinozeros.

Still und voll Scham nahmen wir unſere Papiere und verderbten Stempel zuſammen und ſchlichen von dannen, ich zum Hinterpförtlein hinaus, und Aktuarius durch den Hof des Nachbars. Nur der taube Diener ließ ſich vom graden Wege durch die Stadt nicht abhalten. Ernſt und würdig ſchritt er mit hochgehobenem Dintenfaſſe dahin, und gravitätiſch antwortete er den Gaffern, die ihn fragten, ob wir denn wirklich dem Buttermann das Teſtament gemacht — „Schweigt, Wir haben uns anders reſolvirt!“

Amolly und Ceduro.

Habt Ihr Savoyens Thäler und Berge geſehen, habt Ihr die ſtillen Geſtade des Genferſees beſchiffet, habt Ihr gewandelt am Ufer der Arre, oder in Chambery's romantiſchen Gegenden und im einſamen Chamouny Thale; ſo habt Ihr die ſüßen, ſchwermüthigen Töne gehört, die mit ſanfter Wehmuth in die Seele dringen und die Ihr in d'Allayracs und Himmels Melodieen wieder gefunden.

„In Savoyen bin ich geboren,“ klagt noch lange die ſüße Rückerinnerung. Aber Ihr wißt es nicht, wie der liebliche, ſchwermüthige Laut in dieſen Thälern heimiſch ward. Ihr wißt es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden, wie durch Thränen lächelnd zu dieſen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertrauet.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben die junge Erde ſich wieder mit friſchem Grün geſchmücket, in warmen Frühlingslüften ſich die neu belaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den erſten Strahlen der Sonne, in der Laube von Myrthen und Roſen, die ſchöne Amolly. Wo bin ich? rief ſie, und rieb ſich mit den kleinen Händchen die Augen.

Sie trat ſchüchtern aus der Laube. Um ſie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Graſes. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache, ſang es mit lieblicher Stimme.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dies ſind nicht die Fluren des Paradieſes, wo ich noch geſtern geſpielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich ſehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo ſeyd

Ihr, meine fröhlichen Gefährten, wo ſeyd Ihr, meine weißen Lämmchen! Ach, wo ſeyd Ihr!

Stille, ſtille, ſtille, du Herz voll Sehnſucht, flüſterten die Roſen: auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieſes.

Klage nicht, ſüße, ſüße, ſüße Amolly! flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht ſchillerndes Gold auf meinem Gefieder, dennoch tröſte ich mit Liedern der beſſern Welt die einſame, liebende Seele.

Und ſieh, ſieh, ſieh, wie fröhlich wir ſpielen, lispelten die blauen Libellen, unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flüſterte und ſang und tönte alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief ſie erſtaunt — Liebe? Was iſt Liebe? Fremd meinem Herzen ſind dieſe Töne, fremd, wie dieſe Haine meinen Augen.

Wo ſeyd Ihr, Ihr himmelanſtrebenden Palmen, unter deren Schatten ich geſtern noch ſaß!

Wo ſeyd Ihr mit Euren Blumenkränzen, freundliche, ſcherzende Geſpielen? Ich habe Euch verloren! Wie kam ich in dieſes Land? Ach verloren, verloren iſt meiner Jugend Paradies! Wo find ich dich wieder, reine, unſchuldige Kinderwelt!

So klagte die ſchöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wieder zu finden, kaum berührten die kleinen, zarten Füße die Spitzen des Graſes. Aber Berge zogen ſich um die Thäler, und hoch waren ſie und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehete wärmer der Odem der blühenden Natur, da lockten die ſüßen, ſchwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Roſenlaube, da fliſterten die Blumen, da ſpielten die blauen Libellen, da tröſtete die Nachtigall. Da blöckten freudig ihr zwei ſchneeweiße Schäfchen entgegen.

Ach, Ihr meine freundlichen Lämmchen, rief Amolly: ſo hab' ich Euch wieder, ſo habt auch Ihr den Weg gefunden aus dem Paradieſe in dieſe Thäler? Und ſie küßte und ſtreichelte ſie, und die Schäfchen liefen ihr nach. Aber dennoch, dennoch ſtilleten auch die Treuen nicht ihre Sehnſucht, und raſtlos in einſamer Klage irrete ſie durch die Thäler und Büſche. Noch nie hatte der Fuß eines Menſchen dieſe Gegenden betreten. Keine Hütte ſtreckte noch damals das friedliche Dach aus dem dunkeln Grün der Linden, und wo jetzt ſtattliche Höfe, freundliche Städte und hohe Thürme herab in's Land ſchauen, war damals noch dunkler, tiefer, ſtiller Wald.

Aber hoch von den Bergen herab ſchallte das fröhliche Jägerhorn.

Was iſt das! rief Amolly erſchrocken: hat ſich mein Leben getheilt, und wandelt hier und droben, dort auf den Bergen? Was ſtrömt da herab in meinen Buſen mit ſüßer Gewalt?

Und die Libellen und Roſen flüſterten: Liebe, Liebe, Liebe.

Aber auf den Bergen umher zog der Jüngling Ceduro, der rüſtige Jäger, in der Hand den Jagdſpieß, und das Lüftchen des Thales trug zu ihm herauf die ferne, leiſe Klage Amollys.

Was iſt das! rief Ceduro erſtaunt. Hat ſich mein Leben getheilt und wandelt hier und unten, da unten in den ſchattigen Gründen? was wallet herauf in meinen Buſen mit ſüßer Gewalt?

Und die Tannen und Eichen murmelten: Liebe, Liebe, Liebe!

Liebe? fragte Ceduro. Unbekannt ſind dieſe Töne, unbekannt dieſem Herzen, was Liebe iſt.

Fröhlich wandelt der Jäger über die Berge, leicht und froh iſt ſein Morgenlied, und Ceduro weiß nicht, was Klage der Liebe ſey.

Der Frühling verblühte. Dunkler färbten ſich die Haine, aber noch irrte Amolly umher, und ſuchte mit den Schäfchen die verlorne Heimath, und Ceduro droben auf den Bergen flog leicht dahin, in fröhlicher Jägerluſt.

Aber Luna ſtand am Himmel in einſamer Pracht und ſilberte die Spitzen der Felſen, die Wipfel der Haine in der ſchwülen, würzigen Sommernacht. Verirrt hatte ſich Ceduro in's Thal, dahin, wo die Linden den duftenden Schatten ſtreu'n.

Ah, eine Laube! hier will ich ſchlafen, bis droben die Gemſe den Morgenthau trinkt.

Aber was ſchimmert auf dem Lager von Moos unter dem Myrthengewölbe der Laube, was athmet ſo leiſe darin, was ſtrömt in den Buſen Ceduro's?

Leiſe bog er zurück das duftende Gezweige. da lag die ſchöne Schläferin in träumendem Schlummer, neben ihr die ſchneeweißen Lämmchen.

Ach! ſeufzte Ceduro: ach, iſt das die Liebe? Sind das die Töne, die herauf drangen aus dem Thale in die ſonnigen Höhen?

Ach! wo biſt Du mein verlornes Paradies, klagte Amolly im Traume: Heimath wo find' ich dich! Liebe wo weileſt du?

Näher zog ihn der bekannte Ton, ſanft neigte er ſich hernieder auf Buſen und Wangen der ſchönen Schläferin. Ein nie Empfundenes preßte ſein Herz, aber wie er die Schlafende umfaßte mit zitternden Armen, da erwachte Amolly. Erſchrocken wollte ſie fliehen, ſie wußte nicht vor wem, aber es war zu ſpät. Der Mond verklärte die ſchlanke Geſtalt des lieblichen Jägers, und Amolly empfand in der ſtürmenden Bruſt, daß ihr nahe ſey das verwandte Leben, das herabgewallet von den Bergen zu ihr, in ihre Thäler. Ach! Du biſt die Liebe, ſeufzte ſie, umſchlungen vom Arme des Jägers: ja, Du biſt die Liebe, Du, Du biſt meine ſelige Heimath! Es murmelte leiſe die Quelle und von da an waren Amolly und Ceduro vereiniget auf ewig.

Aber immer, wenn der erſte Sonnenſtrahl durch die Blätter zuckte, riß ſich Ceduro los vom Lager der Liebe, eilte mit dem Jagdſpieße hinaus auf die Berge zum luſtigen Waidwerke, und ließ herabwallen in's Thal den fröhlichen Morgengruß. Und Amolly, wenn der Geliebte nun fern von ihr war, ſchickte hinauf die ſehnende Klage, und das Echo vermählte die Töne.

Als endlich nach langen, langen Jahren unendlicher Liebe, die Zeit des ewigen Scheidens da war, da — Luna ſtand wieder mit dem blaſſen Angeſicht uber der Laube — da ſchickte ſie die Schäfchen voran zu den andern Schäfchen des

Himmels, die in flockigen Wölkchen droben im dunkeln Azur weideten. Sie ſelbſt zerfloſſen im Aroma der duftigen Nacht. Ihre Spur in den Thälern und auf den Bergen ward nimmer gefunden, aber der liebliche Ton, wie ihn das Echo vermählet, lebte und wallete fort, aus einem Jahrhundert in's andere, und ſo hört Ihr jetzt noch in ſüßer wehmüthiger Vereinigung Amolly und Ceduro und den ſüßen Klang: „In Savoyen bin ich geboren.“

Der Teufel und ſein Liebchen.

Am 18ten November 1820 war ich auf dem Balle in P. Ehe und bevor die eigentliche Tanzluſt oben anging, ergötzte unten in der großen Gaſtſtube ein Grimaſſeur die Geſellſchaft auf ſeltſame und unerhörte Weiſe.

Der Mann hatte noch zwei Gehülfen. Alle drei ſangen in wunderlichen Melodieen unverſtändliche Worte, oder eigentlich gar keine, aber in der allerrichtigſten Harmonie und mit den ſonorſten Organen. Beſonders fuhr der eine im gellenden Diskante bis in die höchſten Töne hinauf, indeß er ſich mit der Hand an den Hals hielt. Der Andere hingegen brummte in die tiefſten Bäſſe des Serpents. Aber der eigentliche Meiſter war der dritte, nämlich der Grimaſſeur. Der ſang in allen Stimmen und ſchnitt dazu, ſo wie zur Muſik ſeiner Gefährten, Geſichter und Kapriolen, daß der ſchwermüthigſte Myſantrop ſich des unauslöſchlichen Lachens nicht würde haben enthalten können. Dabei hatte ſich der Würdige in einen höchſt abentheuerlichen Anzug gekleidet. Eine großblumige Damaſtweſte mit langen Schößen und einer Reihe Knöpfe reichte weit über den künſtlich ausgeſtopften Speckwanſt herunter, und auf der ſchiefſtehenden Perücke wackelte ein winziges, dreieckiges, plattes Hütlein. Aus den Ermeln des kurzen, braunen Rockes, der über der Weſte ſchlotterte, fuhren zu Zeiten ellenlang die klapperdürren Hände heraus, bald wieder waren ſie gänzlich unſichtbar. Den Rücken ganz glatt zu machen, und im nämlichen Augenblicke einen furchtbaren Höcker darauf zu heren, hatte der Wackere eben ſo in der Gewalt, als die ganz willkührlichen Bewegungen ſeiner Naſe, Ohren und Kopfhaut. Bald ſchob ſich der Mund ſpitz eine gute Spanne vor, wie das Geſicht eines Pavians, bald wurde es platt und breit, wie ein Meerengel. Bald zog ſich der Mund quer über das Geſicht, wie eine entſetzliche Wunde, von einem Ohr zum andern, bald ſah man von Mund und Naſe gar nichts, denn alles ſtack im Kinn.

Konvulſiviſches Lachen bemächtigte ſich der ganzen Geſellſchaft. Selbſt ich, den beim erſten Anblick des Poſſenreißers ein inneres Grauen erfaſſet — ich wußte warum — mußte mitlachen.

Man hielt die drei luſtigen Geſellen allgemein für Juden, aber — ich wußte es beſſer — und als nun die Vorſtellung geendet war, das Zimmer leerer wurde, und die Tanzluſtigen hinauf gingen in den Ballſaal, da zog ich meinen Künſtler bei Seite und frug mit leiſer, zagender Stimme: Haben Ew. Hochedeln ſich wieder zu einer Promenade zu uns herauf entſchloſſen? Werden Dieſelben ſich etwa wieder des Beckens und des Scheerſacks bedienen, wie vor zweihundert Jahren in Katzweiler? — oder haben Sie ſich ein anderes, unſchuldiges Vergnügen vorgenommen?

Mit ſaurer Miene betrachtete mich der Mann, und zögerte lange, was er ſagen ſollte. Endlich fiſtulirte er im heiſern Diskante: mein geehrter Herr, ich verſtehe Sie nicht und weiß nicht, was Sie wollen.

Schon gut — entgegnete ich — ich merke, Sie reiſen incognito. Aber wenn ich Ihnen ſage, daß ich Sie kenne, und daß ich der alten Vettel, die einſt Ihrem liebenden Herzen den häßlichen Streich ſpielte, eben ſo gram bin wie Sie ſelber, ſo werden Sie meine Dreiſtigkeit entſchuldigen, mit der ich Sie freundlichſt bitte, mir eben ſo ein ganz klein wenig zu helfen. Mein Pedal — Verehrter! — iſt nämlich, wie Sie bemerken werden — zum Tanzen nicht eingerichtet, denn ich hinke etwas, und freue mich, darin eine angenehme Aehnlichkeit mit Ihnen zu haben, da Ihr linkes, liebes Bein auch ein wenig zu kurz iſt, alſo muß ich mir die Zeit, indeß andere ſich luſtig herum tummeln, auf andere Art zu vertreiben ſuchen, und zwar für diesmal, da die Lhombre-Parthieen voll ſind — mit den

Würfeln, die ja auch eine Paſſion von Ew. Hochedeln ſind. Zwar ging's Ihnen ein Mal damit ſchlecht, als Sie mit einem Heiligen — ich weiß nicht gleich mit welchem — um eine arme Seele knöchelten. Ew. Hochedeln warfen achtzehn und lächelten ſchon recht lieblich über den ſichern Gewinn, aber der Heilige warf neunzehn und das ging ganz natürlich zu. Denn durch Gottes wunderbare Schickung war der eine Würfel geſprungen und auf der Tafel lagen nun drei Sechſen und eine Eins. Ihre damaligen Empfindungen ließen ſich am beſten aus dem Geruche beurtheilen, den Sie zurück zu laſſen beliebten, als Sie mit Grimm und leeren Händen zum Fenſter hinausfuhren; aber ich ſchweige von dergleichen ärgerlichen Geſchichten, und wenn Sie mir gütigſt oben den Segen über den Paſch ſprechen wollten, daß ich nicht anders als: gut ſtehn ſie! würfe, ſo würde ich auch ein Uebriges thun und in einer philoſophiſch kritiſchen Schrift beweiſen, daß die ganze Hiſtorie, wie es Ihnen in Katzweiler ergangen, nichts weiter ſey als eine ſchnöde Fabel, und daß Sie in Ihrem Leben kein dummer Teufel geweſen, ja, daß es eigentlich gar keinen dummen Teufel giebt. Dies würde unſtreitig Ihrem etwas geſunkenen Kredite wieder auf die Beine helfen und Ihnen beſonders jetzt, bei Ihrer etwa vorhabenden Ergötzlichkeit, höchſt erſprießliche Dienſte leiſten.

Der Künſtler ſah mich mit einem ſpitzigen Paviangeſichte an und wackelte mit den langen, empor geſtreckten Ohren, dabei fuhr der Diskantiſt mit einem gellenden Läufer hinauf bis in's d und der Serpent harpeggirte Rohrdommelbäſſe.

O, inkommodiren Sie ſich nicht, meine Herren! — rief ich — ich bin ſattſam überzeugt.

Sie, der Sie ſo angenehm qvinkeliren — Sie Loſer! Sie ſind ja weiland der Herr Stadtſchreiber Hinzelmann, eigentlich freilich der alten Barbara Leibkatze, und Sie dort mit dem groben Organe —

Hi, hi, hi, hi! kicherte der Fremde, mit dumpfer, inwendiger Bauchſtimme — denn Mund und Naſe ſtacken wieder im Kinn, dabei wies ſein langer dürrer Zeigefinger auf ſeine Stirn, als ob es da bei ihm, oder bei mir nicht recht richtig ſey. Hoeilu — lu — lu — lu! johlten die Andern in hohnlachenden Gurgeltönen und herum wie ein Kreiſel drehte ſich der Grimaſſeur, daß die langen Weſtenſchöße ein weites Rad ſchlugen und wirbelnd, pfeifend und gurgelnd walzten die drei Entſetzlichen zum Zimmer hinaus, ich aber floh ſchaudernd hinauf in die Ballſäle. Trompeten und Pauken ſchmetterten mir entgegen und die Pickelflöte ſchnitt in meine Seele. Vom unheimlichen Spuk ergriffen, grauete mir vor dem Würfeltiſch, ich vergrub mich in die Tabackwolken der Trinker und fand erſt nach langer Zeit, im heitern Geſchwätz meiner Freunde und im perlenden Nectar von Epernay, Zerſtreuung und Erholung.

Am Morgen darauf waren die drei Luſtigmacher aus dem Städtchen verſchwunden, niemand wußte, wo ſie eingekehrt, übernachtet und wo ſie hingekommen. Daß aber mir die Sache von Haus aus nicht anders als bedenklich und geſpenſtig, ja, daß ſie mir ſogar als etwas bekanntes erſcheinen mußte, davon wirſt Du — mein neugieriger Leſer — Dich überzeugen, wenn ich Dir das zwanzigſte Kapitel aus der Stadtchronik von Katzweiler, die in meinem Bücherſchranke unter den Curioſis ſteht, zum Beſten gebe. Es lautet aber beſagtes Kapitel, mit Hinweglaſſung und Veränderung der veralteten und unverſtändlichen Ausdrücke und Redensarten, folgendergeſtalt:

Item begab es ſich, daß am Tage Cornelii, des Jahres unſers Heils 1627, ein wohlédler und wohlweiſer Rath zu Katzweiler in Seſſione, als eben das Mittagsglöcklein geläutet wurde, ſehr hungerte und darob ſich mit dem Conſilio darüber beeilte, wie und auf welche Weiſe das Pappenheimer Reiterfähnlein, ſo vor dem Stadtthore lagerte, mit einer anſtändigen Ergötzlichkeit zu honoriren, maßen Sr. Kaiſerlichen Majeſtät Soldateska mit dem Städtlein gar wohl befreundet, da ſolches die lutheriſchen Neuerer und Teufelskinder redlich ausgetrieben, auch ſtets dem kayſerlichen [illegible] [illegible] [illegible] gehalten und die [illegible] nach wie vor in den [illegible] [illegible] nach Rom [illegible] hatte. [illegible] [illegible], daß am [illegible] Tage der [illegible] [illegible] [illegible] vom [illegible] Stadt am [illegible] [illegible] auf der [illegible] [illegible] werden sollte, [illegible] [illegible] im hellen Glanze, die Frauen und Kinder aber in ihren [illegible] Gewändern, und wie zum [illegible] [illegible] und [illegible] zu erblicken [illegible].

Mit der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], das sich [illegible] [illegible], [illegible] an [illegible] und an [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible], die er [illegible] hat, wenn [illegible] [illegible] mit einer Hand das [illegible] des [illegible] [illegible], indeß die andere Hand [illegible] [illegible] die [illegible] und [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] wenn der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] er sich eine [illegible] auf dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und, da sich [illegible] in der ganzen Stadt [illegible] auf [illegible] [illegible] und auf Bereitung eines Gelages verstehe, als Nepomuk Schwarzenlein, der Bäcker und Viertelsmeister, diesem der Auftrag ertheilt werden solle, das Ganze zu leiten, so daß selbiges einem hochedlen Rathe und gemeiner Stadt Ruhm und Ehre bringe.

Es war aber besagter Nepomuk Schwarzenlein ein gar lustiger Kumpan und wohlgelitten bei alt und jung, wegen seiner guten Schwänke und Possen, mit denen er alle Abende auf dem Keller männiglich ergötzte und wegen der [illegible], die meistens auf eigener Fabrik den Knaben beim [illegible] und unter dem [illegible] die Zeit vertrieben. Zwar war darüber die Bäckerei in die Hände der [illegible] gewandert, da Schwarzenlein nie viel von dem goldenen Sprichwort gehalten: [illegible], und hatte, verlachte als ein lockerer Schlemmer und Prasser in die Welt hinein gelebt, besonders hatten ihn das Schicksal zum Wittwer gemacht, allein er hatte sich darob nie ein graues Härlein wachsen lassen, da er auf dem [illegible] [illegible]

Glückes die liebliche Tochter, die ſchöne und tugendſame Clara gerettet, unter deren wirthlichen Händen und fleißiger Spindel dem Vater doch immer ein Schilling zum Labetrunke herauswuchs, wenn auch für ſie ſelbſt nur ſpärliche Koſt übrig blieb, ſo daß daher ihre zarte, kindliche Hand und ihr treues Gemüth billig mit dem Oelkrüglein der frommen Wittwe zu vergleichen. Dafür hatte aber auch ſie der Vater dem reichen Spanier zugedacht, der eben bei ihm zur Miethe wohnte, der um das ſüße Töchterlein herum ſchwänzelte, und derſelben das ſüße Opfer ſeiner alten Junggeſellenſchaft zu bringen geſonnen, der auch ein Mann bei der Stadt, ein Mitglied des Raths und kein anderer war, als — eben bemeldeter Stadtſchreiber Hinzelmann.

Ob die Goldbeutel des präſumtiven Eidams dem Thalerwünſche der holden Clara, die [illegible] und [illegible] der ganzen widerlichen Geſtalt, ſeine gelben Beinchen, ſeine ſchiefgebogene Habichtsnaſe, die wie ein baufälliger Erker über dem weiten Verließe des gähnenden Mundes hing, die fahle Nanzelhaut der Wangen, die Warzen am Kinn, von denen langgebogene Haare wie Strahlen ausgingen, zu verdecken im Stande, das kümmerte den lebensluſtigen Lungerer gar wenig, maßen doch mit den Thränen der gehorſamen Tochter auch wieder der goldene Strom der Ueppigkeit aus den wohlgefüllten Truhen und Käſten des Stadtſchreibers floß, ſobald ihn der Segen des Prieſters mit Claren zuſammengepfercht. Aber freilich wollte dieſe Liebſchaft dem Töchterlein nimmer munden, das den Anblick und die Gegenwart des ſtorchbeinigen Galans mied, wo ſie wußte und konnte. Denn im verborgenen Schrein ihres unſchuldigen, jungfräulichen Herzens lebte ein ganz anderes Bild — der wackere Conrad. Aber der war arm, und für Vater Schwepperlein ein nackter Buhle und unnützer Knecht, obgleich ſonſt der frömmſte, arbeitſamſte und lieblichſte Geſell im Städtlein. Nur verſtohlen konnte er Abends im Zwielichte mit dem holden, ſittigen Mägdlein an ihrem Fenſter koſen, und den Packt ewiger, treuer Liebe erneuern, den ſie ſich ſchon lange geſchworen, verſtohlen nur und in ängſtlicher Haſt, da ein arger Hausdrache die Arme hütete, nämlich die Baſe Barbara Murchel, ihres Zeichens eine reine Jungfrau von ſechszig Jahren, deren empfindſames Herz jedoch, trotz den Triefaugen, die ihr hinter dem rothen Hexenreif hervor blinzelten und trotz ihren Runzeln und klappernden Knochenhänden, den ſüßen Hoffnungen zarter Minne noch nicht entſagt hatte.

Wenn nun ſothane Barbara auf der einen Seite die jugendliche Buhlſchaft ſtörte und hinderte in boshafter Luſt, nach Möglichkeit, ſo förderte ſie auf der andern nach Schwepperleins Willen die Liebe des Stadtſchreibers, nicht blos in ſüßer Erwartung der Fleiſchtöpfe Egypti, die auch ihr duften würden, ſondern aus abſonderlicher eigener Zuneigung. Denn — ſollt Ihr wiſſen — des Abends, wenn Clara ſchon lange in unſchuldigen Träumen der Zukunft auf ihrem Lager entſchlummert war, ſtieg herunter aus dem zweiten Stocke des Hauſes über das Weingeländer ein ſchwarzer Kater und ſchlüpfte durch's geöffnete Fenſter, herein in's Kämmerlein zur harrenden Barbara. Krauend ſtrich ſie ihm den krummgebogenen Rücken, knurrend hob er den Buckel, ſtreckte den Schweif empor und drängte ſich mit ſüßen Katzenworten an die Lendenknochen der Holden. Hinzelmännlein! Hinzelmännlein! koſete dann die Alte — ach Du liebes Herz, Du würdiger Junge! Ich hab' Dir ein Bratfiſchlein aufgehoben und Du magſt's nun auf meine Geſundheit verſpeiſen. Aber wo biſt Du denn heut' ſo lange geblieben? Haben etwa der Herr Stadtſchreiber ſich vorher wieder ein kleines Jagdvergnügen gemacht, wie damals, als Sie in unglücklicher Vergeſſenheit einſt am hellen Tage auf ein Mäuslein lauernd vor einem Kellerloche geſeſſen, und der regierende Bürgermeiſter Sie geſehen, die Perücke geſchüttelt, und Ihnen zugerufen: ei, ei, Herr Stadtſchreiber, was treiben Sie da für Allotria! O Hinzelmann, o Goldjunge! bleib mir treu und ſpeiſe Dein Fiſchlein! Sollſt auch Claren führen in's Kämmerlein! O ſprühe nur kniſternde Funken, Du Loſer! mein Herz kniſtert noch ſchmelzender in jungfräulicher Liebe für Dich!

Wenn dann mit der Mitternachtſtunde der herbe Moment der Trennung erſchien und Hinzelmann ſchon wieder hinaufgeklettert war nach ſeiner Wohnung, tönte manchmal noch lange der Holden ſüßer Katzengeſang herab vom Dache aus allen Tonarten und enharmoniſchen Rückungen, die nur die Roſſinis damaliger Zeit zur Welt gefördert.

So war nun der Tag Cornelii herbeikommen, an welchem löbliche Bürgerſchaft die Pappelheimer ſpeiſete. Luſtiges und fröhliches Getümmel lebte vor dem Ententhore und Nepomuck Schwepperlein hatte ein Mahl angerichtet, was noch nie in Katzweiler geſehen worden ſeit Menſchengedenken.

An vielen Tafeln ſpeiſeten und zechten die kaiſerlichen Reiter, an der erſten aber Magiſtratus mit den Hauptleuten und Honoratioren des Kriegstroſſes und unter dieſen machte ſich vor Allen der Feldſcheer bemerklich, der in ſcharlachrothem Kleide, glänzenden Steifſtiefeln mit Stulpen, und ſchwarzem, lang gewundenen Zopfe prunkte, und die ganze Tiſchnachbarſchaft dergeſtalt mit loſen Poſſen und Schwänken ergötzte, ſo daß er ſelber beim Tiſchgebete das Tüchlein vor den Mund halten mußte und vor Lachen nicht mitbeten konnte. Dabei ſchien derſelbe dem Herrn Stadtſchreiber oftmals freundlich zu winken, als ſey er mit ſelbem ſchon ſeit langer Zeit bekannt. Wie nun aber am Abende Alle voll des ſüßen Weines waren und nun die geputzten Dirnen und Frauen kamen, unter ihnen Clara wie ein blühendes Röslein; da begann die raſende Tanzluſt und die Pappenheimer tummelten ſich beim Scheine der Fackeln hier im ſittigen Ehrenſprunge, dort im wilden Taumel. Gern wäre Clara des Gelages überhoben geweſen, aber das herbe Kräutlein, Muß! aus Vater Schwepperleins Munde, hatte jegliches Bedenken beſeitiget und die allgemeine Luſt ſogar auch den Conrad unter den Tanzenden eingeſchwärzt, der nun am Arme der holden Liebſten in vergönnten Gefühlen dahin flog, während deſſen der Pappenheimiſche Feldſcheer den Vater als Kunſtverwandter in intereſſantem Geſpräche feſt hielt und ganz und gar für ſich gewann, ſo daß er ihm am Ende ſelber das reizends Töchterlein zuführte.

Gar wunderlich war es anzuſehen, wie der Feldſcheer plötzlich in Liebe für das ſchöne Mägdlein entbrannte, ihr auf Tritten und Schritten folgte, ihr das Schweißtüchlein nachtrug, ſie zum Tanze zog und mit ihr ſich drehte. Es erregte aber ſothanes Drehen nicht geringes Lachen, da der Rothrock auf dem linken Bein hinkte und ſich im Tanze allerlei ſchnöde Gebehrden und Unziemlichkeiten erlaubte, die zwar den wilden Troß ergötzten, die ſittige Jungfrau aber dergeſtalt erſchreckten, daß ſie thränend in den Schutz der Matronen floh.

Bei alledem ſchien ſich der Stadtſchreiber um Claren gar nicht mehr zu bekümmern, und hatte dem Feldſcheer gänzlich ſeine Stelle überlaſſen.

Wie nun das empörte Mägdlein fürder mit dem Feldſcheer zu tanzen beharrlich verweigerte, ſagte dieſer trotzig: warte meine holde Dirne, ſo ich Dir nicht als Tänzer gefalle, werde ich Dir wohl als Sänger anſtehen, worauf er ſich entfernte, nach einer kleinen Weile aber ganz verändert wiederkam. Denn ausgezogen hatte er den Scharlachrock und angethan eine großblumige Damaſtweſte mit langen Schößen, die demſelben weit über den künſtlich ausgeſtopften Speckwanſt herunterging, und über welcher ein kurzes, braunes Röcklein ſchlotterte. Das Haupt aber deckte eine ſchiefſtehende Perücke, auf welcher ein winziges, dreieckiges Hütlein wackelte. So angethan trat derſelbe in die gedrängte Menge, die ſchon bei dieſem Anblicke in wüſtes Lachen ausbrach. Aber nunmehr geſellete ſich auch Hinzelmann zu ihm und ein ſtämmiger Parrenheimer, die fingen an in wunderlichen Tönen zu ſingen, der Hinzelmann mit ſeiner gellenden Stimme, der Parrenheimer aber im groben Baſſe.

Ei! ei! ſtrafte Consul dirigens — Herr Stadtſchreiber, wie mag doch eine Magiſtratperſon ſo unziemlich qvinkuliren! aber ſein Straf wort verging in der tobenden Welle des Lachens, als nun der Feldſcheer zu ſothanem Geſange Poſſen riß und Kapriolen ſchnitt, welche zeither in Deutſchland noch nie erhört waren. Denn es wußte beſagter Feldſcheer ſeine Gebehrden zu verſtellen wie ein Sack und ſein Geſicht in Falten zu legen wie ein Prieſterrock, dabei auch Naſe und Mund dergeſtalt in ſein Kinn zu verſchlucken, daß von ſothanen Gliedmaßen gar nichts mehr zu ſehen, letztlich aber ſeine Ohren zu verlängern und ſolche wackelnd zu ſpitzen, wie Eſelohren. Männiglich war von dem luſtigen Schwanke höchlich ergötzt, nur Claren aber das loſe Spectakulum wie ein unheimlicher Geſpenſterſpuk durch die Seele gefahren; ſo daß ſie nicht mehr länger weilen konnte, ſondern entſetzt und fieberkrank in ihr Kämmerlein gebracht werden mußte. Und als nun vollends den Tag darauf, wie das Kaiſerliche Fähnlein bereits wieder abmarſchirt war, der Vater den Rothrock in's Haus brachte und erklärte, daß der Feldſcheerer in Katzweiler ſich zur Ruhe ſetzen und die Badſtube des Vaters für ein Erkleckliches zu kaufen beſchloſſen, auch ein gar reicher Kauz ſey; da vollends ahnete der Armen nichts Gutes und es ſchien ihr, als ſey dieſes ein Zeichen zur Trennung von dem Geliebten ihres Herzens.

Auch Barbara Murchel, die Baſe, ſchien dem Rothrocke gewogen vom erſten Augenblicke an, maſſen der Schlaue ſie in die Wange gekniffen, ihre Knochenhand zärtlich gedrückt und darin etzliche Goldſtücklein zurückgelaſſen und womit er denn klüglich das Arkanum getroffen, ſich den Drachen zu gewinnen, der ſein goldenes Blies hütete.

Schon den Tag darauf wurde der Feldſcheer Bürger in Katzweiler, vermochte aber als ein Erzſpaßvogel den Bürgereid nicht nachzuſagen und hob zum Schwure die Finger verkehrt wie zwei Hörnlein empor. Aber er handirte um Scheerſack und Meſſer, daß es eine Luſt war, warf mit Goldgülden um ſich und ließ wacker einſchenken im Keller. Als er nun aber gar um die ſchöne Clara förmlich warb bei Schwepperlein und zur Morgengabe tauſend Duplonen zu zahlen verſprach, da entſtand Jubel in des Baders Hauſe, und ſelbſt Barbara's Kämmerlein blieb dem klagenden Kater verſchloſſen. Aber Clara verging in liebendem Schmerze. Ach Conrad! — ſprach ſie zu ihm in der heimlichen Abendſtunde: nun iſt Alles vorbei, der abſcheuliche Hinkefuß führt mich zum hochzeitlichen Altar und wer mag mich retten?

O! — entgegnete Conrad — ſey getroſt holdes Mägdlein. Bin ich auch arm und habe nicht Geld noch Gut, ſo habe ich doch einen Freund im Himmel und einen Vater in ſeinem Diener, dem ehrwürdigen Pater Florian. Den will ich um Rath und Hülfe flehen und er wird uns helfen, wenn Hülfe möglich iſt.

Am frühen Morgen ging Conrad in die Zelle des frommen Prieſters und offenbarte ſelbigem ſein Leid und die ganze Sache. Aufmerkſam hörte der Pater die Relation des preßhaften Liebenden, dann aber ſegnete er ſich mit dem heiligen Kreuze und ſprach: o, mein Sohn, bete und wache, daß Du nicht in Anfechtung falleſt; denn es gehet der Teufel herum wie ein brüllender Löwe und ſucht welchen er verſchlinge, und ſo mich nicht Alles trüget, ſo mag der Feldſcheer niemand anders ſeyn, als eben — der Teufel. Liſtig wohl ſpannt der Verſucher ſein Netz aus, aber es wird ihm nicht glücken. Sey ſtandhaft und ermahne auch Deine Geliebte zu frohem Muthe, bete und arbeite, und folge ſtets meinem treuen Rathe, laß auch die Sache gehen, wie ſie will, wenn es an der Zeit und Stunde ſeyn wird, ſoll Euch die Rettung nicht fehlen.

Mit ſothanen Worten des Troſtes gekräftiget ertrugen nun die Liebenden die Unbilden ihres Schickſals und inſonderheit Clara das Drängen des unheimlichen Liebhabers, des ungeduldigen Vaters und der ſie knöchelnden Baſe, in deren jungfräulichem Herzen ſich eigene böſe Liebesbegierde für den viel verſprechenden Galan zu regen anfing, welcher das unreine Flämmlein dieſer Bruſt mit dem Oele ſeiner Zärtlichkeiten und Goldgülden ſpeiſete, ſo, daß ſie beinahe geſchwanket hätte, ob ſie den ſtattlichen Rothrock in's Hochzeitbette der Muhme leiten oder für ihn das eigene Kämmerlein ſchmücken ſolle. Daß der Fremde ein unheimlicher Geſell ſey, hatte ihre Hexenwitterung bereits lange ſchon erſpähet. Aber was that das? War denn nicht auch der Stadtſchreiber doch nur ein ſchwarzer Kater und ſchien derſelbe nicht ſtill und geduldig die Oberherrſchaft des Rothrockes anzuerkennen, der übrigens mit Hinzelmann auf vertrautem Fuße lebte?

So verging nun der Winter und als der Frühling kam, drängte der Fremde ungeſtümer auf die eheliche Verbindung. — Da war der Plan des ehrwürdigen Paters Florian gereift und er ſprach zu der Liebenden: meine Tochter, es nahet die Walpurgisnacht. In ſothaner Nacht wird der Böſe ſein Beilager mit Dir halten wollen auf dem Blocksberge nach hölliſchem Brauche. Höre nun, was Du dabei thun ſollſt. Wenn er vorher Dein Jawort fordert, ſo gieb ihm ſolches unbedenklich, denn dem Teufel und Ketzern mag man kecklich keinen Glauben halten, beſtelle ihn aber zu Dir auf den folgenden Abend in Dein

Kämmerlein zur Verabredung der Hochzeit. Damit Du aber nicht vor Furcht und Entſetzen verderbeſt und damit der Böſe in nichts an Dir Macht und Gewalt, vielmehr im Nothfall kräftigen, männlichen Widerpart haben möge, ſo ſollſt Du, wenn das Stündlein nahet, unbemerkt von Deiner Baſe aus dem Fenſter Deines Kämmerleins ſteigen und mich am Thore unſers Kloſters erwarten, wo ich Dich zu einer ehrbaren Matrone bringen werde.

Indeſſen ſoll Conrad in Dein Gemach ſteigen, Deine weiblichen Kleider anlegen und mit Deiner Stimme Unterhandlung pflegen im Dunkeln. Du, Conrad, ſollſt alsdann darauf beſtehen, daß der Böſe die Morgengabe von tauſend Duplonen, wohlgezählt im Sacke am Abende vor der Hochzeit unbemerkt in das Schlafkämmerlein ſchaffe. Geſchieht ſolches nun, ſo bringe flugs das Gold zu mir, daß unſer Prior darüber den Segen ſpreche und ſo ſolches geſchiehet und ihr dem armen Kloſter ein Erkleckliches ſchenket, möget Ihr ſicher ſeyn, daß ſich der Mammon nicht in

Stank und Unſegen verwandle, ſondern Euch verbleibe und Vater Schwepperlein, dem ich das Gewiſſen rühren will, Eurer ehelichen Verbindung nichts mehr in den Weg legen werde. Damit aber auch letztlich der Teufel den Trug und die Verwechſelung nicht merke, will ich Dir Conrad, hiermit ein heiliges Bildlein verehren, welches die Kraft hat, die Augen des Böſen zu verblenden, daß er Dich halten muß, für wen Du Dich giebſt und daß auch Barbara die Hexenmutter, und Hinzelmann der Kater, keine Macht und Gewalt an Dir haben. Darum magſt Du auch dem Böſen getroſt Alles zuſagen und verſprechen, was er von Dir wegen der Hochzeit und der Brautfahrt begehret, ſintemal ſolches Alles Gott zum Beſten lenken und herrlich hinausführen wird, deß dürft Ihr nicht zagen und ſorgen.

Dankend und fröhlich ſchieden die Liebenden aus Pater Florians Zelle, und thaten wie ihnen befohlen war.

In den letzten Tagen des Monats April erhielt der Teufel das Jawort aus dem Roſenmunde der ſchönen Clara, zugleich aber auch die Beſtellung in ihr Kämmerlein zur heimlichen Beredung der Hochzeit bei nächtlicher Weile, und des Jubilirens in Nepomuck Schwepperleins Hauſe war kein Ende. Der Rothrock trieb unaufhörlich lächerliche Poſſen und Schwänke und becherte in der Geſellſchaft des künftigen Schwiegervaters und des Stadtſchreibers, welcher Letztere mit ſpinnendem Murren um den dämoniſchen Kollegen ſchwänzelte, mit welchem er den hölliſchen Partagekontrakt über Leib und Seele der lieblichen Braut geſchloſſen. Aber im Herzensſchreine der Baſe Barbara hatte nun die unziemliche Ueppigkeit und die brünſtige Begierde nach dem Fremden die Oberhand erhalten, und brannte lichterloh in unreiner, diaboliſcher Flamme.

Als nun der verabredete Abend eingebrochen, Clara bereits unter ſichern Hort des frommen Paters und Conrad im Kämmerlein der Liebſten, angethan mit ihren Kleidern ſich befand, hatte Barbara das Hinken des Rothrockes in das Gemach der zarten Muhme erlauſcht und ſich auf die Treppe geſchlichen, von wo ein kleines Fenſterlein oben in Clarens Schlafkammer ging. Solches öffnete ſie leiſe und horchte dem ſüßen Zwieſprache der Liebesleute im Dunkeln.

Schon waren, ehe Barbara das Runzelgeſicht durch's Fenſterlein geſteckt, die Präliminarien geſchloſſen, und die Lauſcherin zu ſpät gekommen um zu hören, wie der Rothrock verſprochen, die tauſend Duplonen noch am Abend vor der Hochzeit in Clarens Kämmerlein zu ſpediren, aber was die Präparaturen zur Hochzeit anbelangt, ſo entging ihr davon nicht ein Wörtlein.

Unſer Beilager — ſprach der hölliſche Gallan zu der vermeinten Braut — ſoll nach der Sitte meines vornehmen Hauſes in der Walpurgisnacht vollzogen werden, jedoch nicht allhier, ſondern bei meinem Vetter, dem reichen Herrn von Brocken im Gebirge, welcher dazu ein fröhliches Gelage anrichten und mehrere ehrbare und luſtige Gäſte von meiner Bekanntſchaft laden wird. Hierzu hab' ich ein Rößlein bereit, welches um Mitternacht auf uns in Deiner Küche harren wird.

Darauf ſetze Dich ungeſcheuet, ſo es Dir auch als ein ſtruppigter Beſen erſcheint, und hinter Dir werden meine ſtarken Arme Dich umfaſſen, daß Du nicht fällſt und Schaden nimmſt.

Wohlgeſprochen Herr Bräutigam — entgegnete Conrad mit zarter Stimme — aber vergönnt der ſchämigen Jungfrau, daß ſie bei dem Ritte nicht *vor* Euch, ſondern hinter Euch ſitzen und Euch mit ihren zitternden, liebenden Armen umfangen möge.

Leichtlich gab der gefällige Sponſe dies zu, und hinkte luſtig und guter Dinge zum Kämmerlein hinaus, nachdem er einen liebevollen Kuß auf Conrads Wangen gedrückt, welche jedoch, durch eine geſchickte Wendung der Pſeudobraut, keine andern waren als die, welche ſo leichtlich nimmer geküßt zu werden pflegen und deren eigentlichen Namen in ehrbarer Chronika zu nennen die Modeſtie verbietet.

Barbara Murchel aber ſuchte ihre ſteifen Feſtkleider hervor und harrete ſehnſüchtig der Walpurgisnacht, in welcher ſie dem Teufel ein X für ein ll zu machen und anſtatt Clarens mit dem infernaliſchen Bräutigam in's hochzeitliche Bette zu fahren gedachte.

Vorher lief richtig die ſtipulirte Morgengabe wohlgezählt und in Säcke gepackt ein, wurde ſchnell zu Pater Florian ſpedirt und mit Sprengwedel und Gebeten geſegnet, und ſo war nun endlich der von allen Intereſſenten erſehnte Walpurgisabend herangedämmert.

Wie Clara ſich in ihr Kämmerlein zum Schlafe begeben, ſchnappte die argliſtige Baſe von außen das Schloß ab und ſchob den Riegel vor, wuſch das Runzelfell mit Kleie und Seife und legte die ſtarrende Kontuſche an.

Oben vom Dache herab tönte Hinzelmanns Liebesklage, aber Barbara rief: inkommodiren ſich der Herr Stadtſchreiber nur nicht weiter, da eine noblere Paſſion ſich meines Herzens bemeiſtert! und als nun die Rathsuhr die zwölfte Stunde brummte und Eulenruf ſich in Hinzelmanns Brautlied miſchte; ſchlich Barbara, die Liebesbrunſt in Hinkebeins Armen zu fühlen, heimlich und ſtill in die finſtere Küche. Hier wartete der Rothrock ſchon und frug mit leiſe krächzender Stimme: Biſt Du da feines Liebchen? — Ja — war die leiſe Antwort. Nun wohl, ſo ſetz' Dich hinter mich — fuhr der Rothrock fort — ſchwang ſich auf einen im Winkel ſtehenden Beſen, fühlte ſich bald von den dürren Armen der Braut hinter ihm umknöchelt und flog im Hui mit ihr zum Fenſter hinaus in die ſauſende Luft.

Aber wer mag ſein Entſetzen beſchreiben, als er auf dem Blocksberge angekommen, das ſchmähliche qui pro quo, die ſcheußliche Braut beim flackernden Hochzeitfeuer erblickte, wie ſie mit langgeſtreckten Krallen nach ihm griff und ihn an den verdorreten Leichnam drücken wollte, und iſt es damals geweſen, daß der Teufel über ſich ſelbſt vor allen vornehmen Gäſten und hölliſchen Honorationen „pfui Teufel!“ habe gerufen. Ob er aber dem untergeſchobenen Geſponſe ſofort den Hals umgedrehet, oder ſie als Hexe mit infernaliſchen Miſſiongeſchäften beauftraget, durch die Welt wandern laſſen, davon iſt keine Kunde nach

Katzweiler gekommen, vielmehr Barbara Murchel ſpurlos verſchwunden verblieben und auch der Herr Stadtſchreiber, der um dieſelbe Zeit auf Reiſen gegangen, bis dato noch nicht revertiret.

Aber mit dem freundlichen Frührothe des erſten Maitages, als im Dunkel der blühenden Bäume die Nachtigallen ſchlugen, wurde das Haus des Baders mit Beſemen gefegt, mit geweihetem Weihrauch und Myrthen durchräuchert und Nepomuck Schwepperlein dergeſtalt in die geiſtliche Seelenpreſſe gelegt, daß er gänzlich zerknirſcht ſich fürder aller loſen Poſſen und Schlemmerei abthat, den wackern Conrad mit dem liebenden Töchterlein zuſammengab und mit den Kindern der geſegneten Duplonen, von denen ein gut Theil als milde Spende dem Kloſter zugefallen, ſich freuete in Glück und Ruhe, bis an ſein ſeliges Ende.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Zweiter Band.

Dresden, 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Sebaſtian, König von Portugal. S. 3

Die Fahrten des Forſtraths von Elden und ſeines getreuen Jakobus. S. 140.

Der Tag in Batavia. S. [illegible]

Das Credo der Todten. S. [illegible]

Sebaſtian,

König von Portugal.

Thut euch auf, ihr geheimnißvollen Pforten der Vergangenheit! Schauervolles Thor von ſchwarzem Ebenholze, Eingang in die traurigen Thäler des Todes und der Schatten, öffne dich!

Wer ſind die Geſtalten, die dort wandeln? — Blaß und ſtill ziehen ſie vorüber wie Nebelwolken. Aber Kronen funkeln auf den geſenkten Häuptern, manche umwallet der kirchliche Purpur, viele ſchreiten daher in Richtertracht, allen aber glühet, wo das menſchliche Herz einſt ſchlug — eine Kohle.

Wer ſind die unſchuldigen Kindlein, die betend die kleinen Hände falten und den herzlieben Vater ſuchen? Wer iſt die klagende Mutter im naßgeweinten Schleier? Wer iſt der einſam wandelnde Greis mit der fernher tönenden Harfe?

Wer iſt der ernſte, majeſtätiſche Schatten voll Blut und Wunden? —

Zweihundert Jahre liegen zwiſchen ihrem Daſeyn im Menſchenleben und heut. Zweihundert Jahre ſchon rauſcht über ihnen die Woge des Zeitenſtromes. Tief unten im ſtillen Grunde ſchlafen ſie und wiſſen es nicht, was oben ſeitdem geſchehen. — Wohl kam der Frühling mit ſeinen Roſen und Nachtigallen, wohl kam der ſchattenvolle Herbſt; das Kind ward zum Greiſe, ihm folgten andere und gingen, gewaltig fuhr der Sturm der Vernichtung über Länder und Völker, manch feſtes Gebäu, das wir für die Ewigkeit errichtet wähnten, ſtürzte zuſammen, Paradieſe blühten hervor aus den Ruinen, manche Menſchenbruſt verblutete in unermeßlichem Schmerze; — ſie fühlen, ſie wiſſen es nicht.

Drunten iſt Friede und Ruhe, der Friede des Grabes! — Aber es reiften die Saaten, die ſie geſäet, der Baum, den ſie gepflanzet, trug ſeine Früchte, trug Segen, trug Fluch der Menſchheit.

Wie Leichenſteine glänzen die Buchſtaben der Geſchichte im magiſchen Schimmer der Mondnacht; aber was die Grabhügel decken, was die Todten wirklich waren, fühlten und litten, wornach ſie rangen mit unruhigem Streben, und das innere Geheimniß der Seele, das ſagt der kalte, trockene Buchſtabe nicht. Und dennoch glüheten einſt dieſe Herzen in unendlicher Liebe, in unendlichem Haſſe.

Ein fernes Land in Dämmerung iſt das vergangene Jahrhundert, aber ein Nebelſtreif, wie die blauen Berge am Horizonte, ſind die noch fernern Zeiten, die ſchon, als ſie noch blüheten im lebenden Daſeyn, der Schleier des Truges und der Ungewißheit umhüllete. Doch Luzifer, der ſtrahlende Morgenſtern, gehet einſt auf über der dämmernden Vergangenheit; was die kalte Geſchichte nicht vermochte, das entſtrömt nun der Harfe des geweiheten Dichters, der im Verborgenen lieſet, der Schleier der Nacht zerreißt und aus den verſunkenen Gräbern wandeln hervor die Todten und ihre Thaten, wie ſie waren.

Darum beglänze auch mir nun, himmliſcher Morgenſtern, die Luſitaniſchen Gefilde, das freundliche Land, wo der goldene hesperidiſche Apfel glüht, und dein Strahl, dein magiſcher Schimmer theile den Nebel, den die Hölle gezogen um das Grab meines Sebaſtian!

Am äuſſerſten, weſtlichen Rande von Europa liegt das Königreich Portugal und Algarve, der Garten unſers Welttheils. Die Gluth der ſüdlichen Sonne wird von dem friſchen Hauche gemildert, der vom atlandiſchen Ozean herüberwehet, und die kranke Bruſt des armen Leidenden im fremden Lande geſundet, wenn ihm ein freundliches Schickſal vergönnt, in dieſen Thälern zu wandeln. Durch grüne, üppige Gefilde voll reicher Saaten fließt der Tajo und der Duero. Die Rebenhügel von Algarve bieten den köſtlichen Nektar, die Wonne und das Bedürfniß des Britten. *

---

* Portwein.

Zwiſchen dem falben Blaugrün der Olivenwälder prangen in friſcher Farbe mit duftenden Blüthen und ſchimmernden Früchten die Orangen- und Granatbäume und hoch über Alle wieget die Palme das ſtattliche Haupt.

Was nur Feld, Wieſe, Berg und Thal an Blumen und Früchten hervorzubringen vermögen, das giebt hier die reiche Natur und fröhliche Heerden durchweiden das Land. In den Flüſſen wimmelt es von Leben und aus den Zweigen ſingen Lieder, die keinen Winter verſtummen.

Auch der Menſch iſt hier herrlich wie ſein Land und gleicht dem fruchtbarem Felde, das nur des verſtändigen Pflegers bedarf, um hundertfältige Früchte zu bringen. Hat dieſes Feld mit Unkraut gewuchert oder in todter Brache geſchlummert, ſo lag die Schuld nur an ſeinem Herrn, und die Zeitgenoſſen ſahen es mit Staunen, wie Weisheit und Kraft den Phönix aus ſeiner Aſche rief.

Einſt waren jene Gegenden die Mutter und der Schauplatz alles deſſen, was groß und edel iſt. Portugals Name glänzte vom Aufgang bis

Niedergang, in allen Meeren wehten ſeine Flaggen, ſeine Helden thaten die Wunder der Heroen einer fabelhaften Vorzeit, ſo weit die Erde bekannt war, und was nicht bekannt, was noch nicht erfunden war, das entdeckten ſeine kühnen Abentheurer.

Vaſko de Gama fand den Seeweg um das Capo tormentoſo nach Oſtindien* und von da an ward dieſe Spitze von Afrika, einſt das Schrecken der Schiffer, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alvarez Cabral beſchiffte das ſchöne Braſilien,** das wenig Jahre vorher Amerikus erfunden [illegible] war, und das Paradies Braſiliens, die köſtlichſte Blume in Portugals Siegeskranze wurde. Die Gewürzinſeln, Ceylon, Makao, Goa, Mozambique, die Goldküſte und Malabar öffneten den Europäiſchen Entdeckern ihre Schätze und die Völker und Fürſten der entlegenſten Reiche baten um Freundſchaft und Schutz der Portugieſen.

---

* 1497. ** 1500.

[illegible]

[illegible]

Dinis und Emanuel mit Weisheit und Gerechtigkeit herrſchten und Camoens unſterbliche Lieder ſingt; da iſt doch wahrlich die goldene Zeit!

Und dieſe goldene Zeit blühete noch im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts.

Nie hat die Erde ein reicheres, ein glücklicheres Land geſehen, als damals Portugal war. Liſſabon, das alte, königliche Liſſabon ſtand noch mit ſeinen Paläſten, nicht ahnend, daß nach zwei Jahrhunderten die Hand des Allmächtigen im fürchterlichen Erdbeben, daß ſo die Erde erſchütterte, dieſe Herrlichkeiten in Staub und Trümmer verwandeln würde.* Damals prangten herrliche Schlöſſer, köſtliche Villen, und Weingärten, Freiheit und Lebensglück wohnten auf dem geſegneten, luſitaniſchen Boden.

Da ſtieg Johann III. auf den Thron der Väter,** mit ihm der Fanatismus, die Herrſchaft der Jeſuiten und die heilige Inquiſition.

Ein finſterer Geiſt verdrängte von nun an das Land, der Geiſt des Papismus, der glühenden

---

* 1755. ** 1521.

Furcht vor den Verräthern, die der Herzen verbergende Gedanken erspähten und den Freund und Bruder den Henkern überlieferten, die ihrem Hasse, ihren Lüsten, ihrem Geize und der Hierarchie kein Opfer, kein Menschenleben zu groß achteten. Nun lösten sich die heiligen Bande der Natur. Der Sohn durfte den Vater nicht retten, nicht einmal fragen, weshalb man ihn in Fesseln geschlagen. Der Freund ging scheu am Freund vorüber. Ein [illegible] [illegible], welcher zur Vereinigung rief, war [illegible] die [illegible] [illegible] aus den Armen des [illegible], und Jeder durfte nicht weinen, wenn sein Liebstes nie mehr wiederkehrte und verschollen blieb in geheimnißvoller Vergessenheit.

Ueber die unterirdischen Gewölbe herrschten die heimlichen Richter der Folterkammern, in Goa wüthete das Ketzertribunal unter den armen Indischen Stämmen, und da war es nun, daß der Engel des Glückes über Portugal rief: Lasset uns von dannen ziehen! — Da schrieb die Hand [illegible] im Palaste an die Wände der königlichen Säle ihr ſchauervolles: mene mene tekel upharſin! auch du biſt gewogen und zu leicht befunden!

Was uns am Rande des Lebens, in der letzten entſcheidenden Stunde Troſt und Labung iſt, im Arme des treuen Gatten oder liebender Kinder zu ſterben, das ward dem Könige nicht zum Theil. Seine Kinder waren vor ihm hinübergegangen und ein frommer Mönch drückte dem Scheidenden die Augen zu. Verwaiſet war das Land, denn Sebaſtian, der Enkel Johanns, war ein dreijähriges Kind, als der König ſtarb.*

Aber im ſpaniſchen Nachbarlande lauerte ſchon der Verderber, der unerſättlich nach dem ſchönen Portugal lechzte. Es war der kalte, unmenſchliche Philipp II., der Philipp, der ſeinen ehrwürdigen Vater, den großen Carl V., noch im Grabe beſchimpfte. Freilich war der edle Kaiſer ein anderer Mann als ſein Sohn. Die Erfahrung eines langen, thatenvollen Lebens, ſeine Züge in Deutſchland, wo er die Morgenröthe der Reformation und Luthern, den glänzenden Stern, aufgeben geſehen, hatten ihm tiefere und mildere Weisheit gelehrt, und er hörte auf Kaiſer und Regent zu ſeyn, um als Menſch zu ſterben. Da übergab der Sohn das heilige Andenken des Vaters dem Ketzergerichte. Sein Beichtvater, der edle Conſtantin de la Fuente, wurde im Kerker ermordet und im Bilde verbrannt, und der Cardinal Carranza, um ſchimpflich das Leben zu retten, zum Widerrufe und zur ſchmähligen Kirchenbuße gezwungen.

---

* 1557.

Im ſtillen Grübeln, wie unter dem Scheine des Rechts die Beute ſein werden möge, durchſann der Caſtilier die Nächte. Heimlicher Mord des armen, unſchuldigen Kindes ſchien ihm zwar das Sicherſte und Schnellſte; aber wo hätte ſich die verruchte Hand gefunden, die dieſe Unſchuld gewürgt!

Sey es nun dieſe Schwierigkeit oder noch ein Funke von Gefühl für das Kind ſeiner Schweſter: Philipp zog auch hier, wie immer, das Kalte, Langſame, der raſchen Entſcheidung vor, waren doch in Liſſabon die Leute, auf die man ſich verlaſſen konnte, die den Gekreuzigten im Munde und in der Hand Liſt und Bosheit im Herzen brüteten.

Sebaſtians Jugend verging in der Schule der Jeſuiten. Roſenkranz und Heiligenbilder waren ſeine Spiele in den Stunden der Erhohlung und fern hielt der ſchwache, fromme Großoheim, Cardinal Heinrich, ſein Erzieher, vom fröhlichen, lebensluſtigen Kinde alles beſſere Wiſſen, jeden bildenden Umgang und jede Freude der Jugend. Aber das Herz blieb ihm, und in des Kindes zarter Bruſt entwickelte ſich, unbemerkt von den liſtigen Prieſtern, der Keim alles Großen und Guten.

In hoher Schönheit blühete der königliche Knabe auf, und als er zum achtzehnjährigen Jüngling ſich entfaltet hatte, da war er ein herrlicher Antinous.

Schlanken Wuchſes hatten alle ſeine Glieder ſich im reizendſten Ebenmaße geformt. Lockiges, ſchwarzes Haar erhöhete im lieblichen Contraſte die blendende Weiße des ausdrucksvollen Geſichtes, auf deſſen Wangen die Roſen der Unſchuld blüheten und funkelnde, ſchwarze Augen ſprüheten Gefühl und Bewußtſeyn der Majeſtät.

Noch waren freilich die Legende und das Predigtbuch ſeines frommen Großoheims, das dieſer ſelbſt zur Erbauung ſeiner andächtigen Mitſchafe geſchrieben,* und die Bullen des Papſtes Paul des dritten, dieſe Bibel der Jeſuiten, faſt die einzigen Schriften, die er kannte; aber nun brach der Strom aus ſeinen Ufern, und da er ſelbſt herrſchen durfte, wollte er auch zu herrſchen würdig ſeyn. In den Bücherſälen ſeiner erlauchten Anherren fand ihn nun oft der anbrechende Tag und in ritterlichen Uebungen rüſtete er ſich zum Helden, wie die waren, deren Namen und Bild ihm die Geſchichte ſeines Landes vorhielt. Es war nicht mehr zu ändern, der Geiſt hatte die ſchmähliche Hülle durchbrochen, ſo wie der Schmetterling aus ſeinem engen Grabe hervorbricht, und erſchrocken ſahen die frommen Väter Jeſu, wie der Genius ihres jungen Königs die Flügel ſchlug. Heimlich ſchlichen die Boten nach Madrid und zurück, und endlich — wie konnte es der Argliſt dieſer Geweiheten fehlen — endlich war der Plan gefunden, dieſes Feuer, das ſie zu verzehren drohete, gegen den blinzenden Adler ſelbſt zu lenken.

---

* Aubertus Miraeus in Auctario Scriptorum Ecclesiasticorum p. 221.

Einen Mönch aus ihm zu machen, einen furchtſamen Kirchenſklaven, der vor der Bulle In Coena Domini in Staub geſunken, die züchtigende Ruthe geküßt hätte, das war nicht mehr möglich. Sebaſtian war kein Johann IV., der in verächtlicher Knechtſchaft des Papſtes, ſtatt auf ſeine drückenden Anmaßungen mit dem Schwerte zu antworten, nach dem Rathe ſeines Groß-Inquiſitors ein „Schafgeſchrei der Kirche in Portugal an ihren allerhöchſten Hirten“ drucken ließ.* Aber ſelbſt verzehren ſollte ſich dieſe Glut und ſo, nach dem Untergange dieſer Sonne, dem Caſtiliſchen Tiger das verwaiſete Land zur

---

* Balidos das Ingrejas de Portugal.

Beute werden, mit allen ſeinen Herrlichkeiten und ſeinen Schätzen. Was an Herzen und Leben darüber zu Grunde gehe, das galt ihm gleich viel.

Wie ein verderbendes Geſpenſt, war er durch ſeine Säle gewandelt, in der einſamen, drückenden Nacht, ſinnend über dem Plane in ſchmerzlicher Anſtrengung. Schon waren die Kerzen niedergebrannt, da forderte endlich die Natur den Schlaf. Aber unruhig wälzte er ſich auf dem Lager, marternde Träume ängſtigten die brennende Seele. Da fuhr er empor, und es däuchte ihm, als zittere von ferne tiefer Glockenton durch die Luft.

Was iſt das? rief er: läutet die Glocke von Aragonien? — — Er ſtand auf vom folternden Lager, öffnete das Fenſter, die kalte, ſchauernde Frühluft drang in's ſchwüle Gemach und der Hahn krähete den Morgen aus. Aber alles war draußen ſtill, nichts tönte von weitem, nichts regte ſich, alles lag noch verſunken im Schlafe.

Als am Morgen die Räthe und der Groß-Inquiſitor hereintraten, war ſeine erſte Frage an ſie: Habt Ihr die Glocke von Aragonien gehört? Aber Alle antworteten: Gnädigſter Herr, wir haben nichts gehört und lange ſchon hat die Glocke geſchwiegen.

Dieſe Glocke, auch die Wunderglocke genannt, hängt im Thurme zu Velilla am Ebro, unfern von Saragoſſa und ſeit undenklichen Zeiten hat ihr Lauten von ſelbſt irgend etwas Ungeheures und Trauriges in der Pyrenäiſchen Halbinſel verkündet. Zurita, der Hiſtoriograph von Aragonien, ein bewährter Geſchichtforſcher, erzählt die Sache,[*] und der große de Thou ſelbſt ſagt, daß man ſie zwar nicht für ausgemacht gewiß annehmen, aber noch weniger bezweifeln könne.[**]

Ja, noch in der neuern Zeit hat die Glocke gelautet.[***]

---

[*] Geronymo Zurita Anales de la Corona de Aragon. Tom III. Fol. 231. a. b. et Tom VI. Fol. 592. a. s.

[**] Iac. Augusti Thuani historiarum sui temporis libri 138. pag 797.

[***] Relation du Voyage d' Espagne par la Comtesse d' Aunoy. Tom I. Lettr. 13. p. 116. Tom III. Letts. 14. pag 179. und 158.

Schwieg ſie aber auch damals, war es auch nur das Gewiſſen, das in Philipps Bruſt lautete: immer war dieſe Nacht die Nacht der Entſcheidung für Portugal und ſeinen argloſen König. Die Religion ſollte das Mittel werden, ihn und die Beſſern, die zu widerſtehen vermogt hätten, fern vom heimathlichen Lande in Tod und Vernichtung zu ſtürzen.

Früher hatten die Mauren Spanien und Portugal beherrſcht. Die Städte, die Palläſte, die dieſe Gegenden zierten, waren ihr Werk. Ueppig hatten dieſe Gegenden unter ihrer Pflege geblühet und Kunſt und Wiſſenſchaft unter dem milden Zepter ihrer Herrſcher weit ihren Ruhm verbreitet. Aber ſie glaubten nur an Gott, beteten nur zu Allah und Muhamed. Und darum erhob ſich gegen ſie die Chriſtenheit. Tapfer und heldenmüthig war ihr Widerſtand, aber endlich unterlagen ſie der Macht und wie die Heerde vom Wolfe geſcheucht wird, ſo muſten ſie fliehen über das Mittelmeer nach Afrika. Billig ſchweigt dieſe Geſchichte von den Gräueln, welche

Chriſten gegen dieſe Unglücklichen verübten. Sie wurden vertrieben, ſo viel ihrer den Qualen und dem Tode entrannen, von ihrer ſchönen, blühenden Heimath, aus ihren Fluren von Granada und ihren lieblichen Villen. Aber die Rache nahmen ſie mit, ſo wie die Schlüſſel zu ihren Thüren in Spanien, mit der feſten Ueberzeugung, ſie werden ſie noch brauchen.

Und gegen dieſe Mauren ſollten nun die Väter Jeſu in Liſſabon den kühnen, Luſitaniſchen Löwen hetzen. Es war nichts leichter als dies, denn ritterliches Abentheuer gegen die Ungläubigen, war der Wunſch des frommen, thatendurſtigen Sebaſtians von Jugend auf, dafür hatten die chriſtlichen Väter ſchon geſorgt und ihm das Bild des Ruhms im Leben, und den Himmel ohne Fegfeuer nach dem Tode gezeigt.

Nun entwickelte ſich ſeine Kraft, mit ihr aber und mit nachdenklichem Forſchen in den Schriften der Weiſen auch der Zweifel, ob es recht ſey, ein ruhiges Volk, das gegen ihn nichts verſchuldet, zu befehden, ungereizt Blut zu vergießen in

Strömen, und ob Portugals Macht ausreiche, es mit den Millionen jener Tapfern aufzunehmen. Unruhig ging er an den Ufern des Tajo, verſunken in tiefem Nachſinnen. Der ſchönſte Maiabend duftete und unvermerkt kam der König zu der heimlichen Stelle, wo unter dichtem Laubgewölbe oft einſam der Sänger der Luſiade wandelte. Auch dieſer Abend fand ihn hier und er ruhete denkend auf der Raſenbank unter den ſchattenvollen Bäumen, neben ihm lag die Rolle ſeines unſterblichen Gedichtes. O, mein Vaterland! rief er vor ſich hin: mein großes, mein edles Vaterland, du kennſt mich nicht; aber wenn dieſes Geſchlecht vergangen ſeyn wird, dann wirſt du den armen Verbannten lieben, der dich im Herzen trug.

Unglücklich ſeyd Ihr? — fragte der König, der hinter den Zweigen hervortrat. Ueber welches Unglück habt Ihr zu klagen? Sprecht, wer ſeyd Ihr?

Mein Herr und König, antwortete ehrfurchtsvoll der Erſtaunte: verzeihet! Nicht an Menſchen waren dieſe Klagen gerichtet, nur die ſtille

Nacht, nur droben die funkelnden Sterne ſollten ſie hören. Ich bin der Verbannte, den Eure Gnade zurückrief in's Vaterland, ich bin der arme Camoens und habe nichts als meine Wunden, meine Lieder und die unendliche Liebe für Euch und Portugal.

Wunderbar fühlte ſich Sebaſtian von dieſen Worten ergriffen. Es war ihm, als wäre plötzlich ein Weſen höherer Art erſchienen, das er ſonſt ſchon, oder im Traume geſehen. Eine Ahnung der Zukunft und was ihm dieſer Camoens werden würde, durchflog ihn, und freundlich ließ er ſich ſeine Schickſale erzählen.

Für ſeinen König hatte der Dichter vor Ceuta im Kampfe mit den Afrikanern das rechte Auge verloren. Unſchuldig und blos durch Prieſterrache war er nach Makao verwieſen worden, an die äußerſten Grenzen der Morgenländer, und hier wallfahrtet noch jetzt der Fremde jeder Nation zu der ſtillen Grotte, in welcher der Verbannte Jahre lang ſeine Betrachtungen, der ſchönen Natur und der Verherrlichung ſeines Portugals lebte.

Arm kehrte er zurück, er hatte keine Aeltern, keine Kinder, kein Liebſtes, nur einen treuen Mohren, der mit ihm darbte, und einen treuen Hund. Arm und einſam wohnte er nun in Liſſabon, zu ſtolz, vor den Thüren der Großen zu kriechen.

Niemand noch kannte ſeine Stanzen, auch dem Könige waren ſie fremd. Aber er nahm die Rolle der Luſiade mit nach Belem und mit ihr tiefes Gefühl, hohes Intereſſe für den Dichter. Er las, er ſtaunte — die Kerzen brannten nieder, er ſah es nicht — der Mond ging unter, er ſah es nicht, ihm war der Himmel aufgegangen in nie gehörten Tönen. Freuden des Paradieſes entzücken ihn, Schauer des Todes ergriffen ihn. Die Natur vergaß ihre Rechte, kein Schlaf kam in ſein Auge — und als der Morgenſtern erbleichte vor dem Schimmer Aurorens, da ſaß er verſunken in den ſüßen Träumen der Phantaſie.

O, Camoens, du trefflicher Camoens! rief er. So habe ich Dich denn gefunden, der mir die Seele füllt mit dem Unnennbaren, nach dem ich ſtrebte und das mir dunkel war. O, ich will dich belohnen und du ſollſt mein Freund und Lehrer ſeyn!

Mit frühem Morgen ließ er ihn holen.

Ihr habt mein Herz gewonnen! rief er ihm entgegen: wackrer Sänger, wählet, unter welcher Form Ihr von nun an mir nahe ſeyn wollt an meinem Hofe.

Von Eurem Hofe, mein Herr und König — entgegnete der Dichter beſcheiden — laßt mich fern bleiben. Doch Eurem Herzen laßt mich nahe ſeyn. Schwül iſt des Hofes Luft und drückend, laßt mir die freie, friſche, labende Natur. Wie meine Roſen blühn, wie meine Nachtigallen ſchlagen, wie ich mit Worten feſſeln ſoll den ſüßen Duft, den lieblichen Geſang, das nur verſteh' ich, fremd ſind mir des Hofes Künſte, zu ſchmeicheln weiß ich nicht, verſteh' nicht, wie man kriechen muß und buhlen um die Gunſt der Kämmerlinge. Ich würd' Euch fremder, brächtet Ihr mich näher zu Euch in Eure goldenen Zimmer. Darum laßt mich, mein verehrter Herr und König, meiner ſtillen Hütte, und wollt Ihr meiner doch in Gnaden denken, ſo — ach! — ſo gönnet mir das Glück, in Belems Gärten manchmal Euch zu ſehen und Euch zu weihen meiner Lyra Töne. Der Sänger braucht nur wenig, und was er bedarf, das möge Eure Königliche Gnade mir verleihen, daß ich nicht grade betteln darf um Brod.

Nein — rief der König — betteln ſollt Ihr nicht, Ihr edler Mann. Und frei ſollt Ihr bleiben in Eurer freien Natur. Der König kann Euch lieben, aber reicher machen als Ihr ſchon ſeyd, das kann er nicht. In meinen Gärten, wie in meinen Sälen ſeyd Ihr mir willkommen, und welche Stunde nur mein Königſeyn dem Menſchen übrig läßt, die werd' ich leben mit Euch in den Armen der Natur, und in den ſüßen, ſeligen Träumen der Phantaſie.

Und der edle Fürſt hielt ſein Wort. Enger und enger und immer trauter ſchloß er ſich an den ehrwürdigen Meiſter des Geſanges, und immer mehr entfaltetete ſich die Blüthe ſeines edlen Herzens im Umgang mit dieſen Lehrer.

Aber den heiligen Vätern Jeſu war er ein Gräuel und ein Dorn im Auge. Sie ließen keine ihrer Künſte unverſucht, das Band dieſer Seelen zu trennen, doch vergebens, und vom Pallaſte des Königs aus verbreitete ſich nun Camoens Ruhm über das Land. Ueberall ertönten ſeine lieblichen Geſänge, die Stanzen von Adamaſtors Erſcheinung, vom Unglücke der ſchönen Ines de Caſtro. Ach! es war ja die Glut des eigenen Lebens und der eigenenen Liebe, die aus dieſen Tönen hauchte, die Erinnerung an die Roſenzeit der Jugend, an die ſtillen, verborgenen Seligkeiten mit Catharina von Attayde, an das eigene Unglück der ewigen Trennung und der Einſamkeit in Santarem.

Bald wurde auch Sebaſtian Meiſter im Spiele der ſpaniſchen Guitarre und ſang die Stanzen ſeines Camoens.

Das Feuer ſeiner Seele brannte zwar noch immer im hellen Enthuſiasmus für ritterliche Thaten, aber höher und näher erſchien ihm die Pflicht, ſein Land zu beglücken durch Gerechtigkeit und Weisheit und die Annalen haben manchen trefflichen Zug aus ſeinem Leben aufbewahret.

Einſt ging er mit ſeinen Begleitern auf der Straße in Liſſabon. Da fiel ein junges Weib zu ſeinen Füßen und bat ihn um Gnade und Gerechtigkeit für ihren Mann, den man ſo eben unſchuldig zu den Galeeren abführe. Vedremos! — wir wollen ſehen — antwortete der König. — Nein, erwiederte die Frau: nein, mein König und Herr, nicht vedremos! Was geſchehen kann, muß gleich geſchehen, denn unſere Ehre hängt von der Minute ab. Eure Ehre? — rief der König.

Nun, wo die Ehre in Gefahr iſt, da gilt freilich kein Verzug, und er unterſuchte die Sache auf der Stelle, ließ Dinte, Papier und Feder bringen und verfügte auf freier Straße auf die Bittſchrift der Frau, trotz der Vorſtellung ſeiner Schranzen, die da meinten, dies könne füglich auch im königlichen Pallaſte bei ſeiner Rückkunft geſchehen.*

Ein andres Mal brachte man einen armen Alten vor ihn, mit der Anzeige, das ſey der Mann, der eigenſinnig ſein Haus und Acker dem Könige verweigere zur Hebung eines Uebelſtandes bei der Verſchönerung der Gärten.

Der König bot dem Alten dreimal mehr, als ſein kleines Eigenthum werth war, aber der Mann blieb beharrlich auf ſeiner Weigerung und wünſchte zu ſterben in der Hütte, wo er geboren war.

Der Mann hat Recht, erwiederte Sebaſtian: laßt ihm ſein Eigenthum. Wie würde es Euch gefallen, wenn ich das Eure nähme!

Auch von Proben ſeines perſönlichen, faſt zu weit getriebenen Muthes, ſpricht die Geſchichte. Er hatte den Befehl ertheilt, vom Schloſſe St. Julian auf alle Schiffe zu feuern, die vorbeiführen, ohne zur Unterſuchung anzulegen. Um zu ſehen, ob man ſeinen Befehlen ſtreng Gnüge leiſte, beſtieg er ſelbſt eine Brigantine, fuhr bei St. Julian vorbei, ohne anzulegen und hielt das volle Feuer der Batterien aus. Der Splitter einer fallenden Raa verwundete ihn am rechten Auge und am linken Fuße und er behielt davon die Narben ſein Lebenlang. *

---

* De Galard Reflexions Politiques sur les Vies des Roys des Portugal p. 357

Wohl blickte manches ſchöne Auge ſchüchtern nach dem holden, königlichen Jünglinge, wohl hob ſich mancher Buſen in verſchwiegener, ſehnſuchtvoller Liebe. Sein Herz hatte noch keinen Raum für gegenſeitige Gefühle. Ganz erfüllt vom Feuer der Religion, vom Durſt nach Weisheit und Thaten und von den ſchönen Träumen der Dichterwelt, blieb dieſem Herzen Weiberliebe fremd. Doch das Bedürfniß eines treuen Jugendfreundes, das war es, was ſein Portugal ihm zu befriedigen nicht vermochte.

Da kam aus fernen Lande über Madrid der

---

* De Galard Reflexions Politiques sur les Vies des Roys de Portugal p. 232.

Calabreſe Marco Tullio Cotizone.* Nie hat die Natur zwei ſich in allen Theilen des Körpers ähnlichere Menſchen hervorgebracht, als Sebaſtian der König und dieſer Cotizone. Wie bei dem Könige, umkräuſelte ſchwarzes Lockenhaar das Haupt des Fremden. Ihm funkelten eben die ſeelenvollen Augen, ſeine Stimme war tonvoll, wie die Stimme Sebaſtians, blühende Jugendröthe färbte ſeine Wangen, die Adlernaſe bog ſich ſtolz wie Sebaſtians, und ſelbſt die Narbe am rechten Auge hatte das launenhafte Ungefähr bei dem Fremden nicht vergeſſen. Aber ſeine Tracht war ſchwarz, eine bluthrothe Leibbinde floß ihm von der Schulter über die Hüfte, und von dem ſchwarzſammetnen Barret wehete ein blutrother Buſch von langen, glänzenden Hahnfedern.

Er kam, um Theil zu nehmen an dem ritterlichen Zuge des Königs gegen die Mauren, von dem er ſchon in fremden Lande gehört, und den man als gewiß ihm in Madrid gemeldet.

---

* Amelot de la Houssaye in einer Anmerkung zu den Briefen des Cardinal Oſſat. S. 390.

Der König, ſonderbar ergriffen von der Geſtalt des Fremden, der ſein Doppelgänger ſchien, und hingezogen zu ihm durch ein unnennbares Etwas, ſo wie im erſten Augenblicke mit einem unerklärlichen, innern Grauen, frug ihn, wo er geboren ſey.

Mein Vaterland, antwortete der Fremde: iſt die Inſel Stromboli.

Die Inſel Stromboli? — entgegnete der König. Iſt's nicht dieſe Inſel, die den Alten der Eingang in das Reich der Unterwelt war, und wo noch jetzt im Bauche der ausgebrannten Vulkane wunderbare Stimmen tönen, wie Menſchenreden und Geſchwätz?

Ganz recht, mein Herr und König — erwiederte der Fremde — das iſt die Inſel Stromboli. Da bin ich geboren, doch weil ich meine Jugend in Calabrien verlebte am Averno See, ſo nennt man mich gemeinhin den Calabrier, auch wohl den ſchwarzen Ritter. Mein Vater war der Marcheſe Cotizone di Ponte Negro und ſtarb im Kampfe gegen die Corſaren, darum kleid' ich mich in Schwarz, bis ich im Blute der Ungläubigen die Rache abgekühlt.

Habt Ihr meinem Oheim in Madrit geſprochen? fragte der König.

Wohl hab' ich ihn geſprochen, antwortete der Ritter: und bring' Euch Freundesgruß und Briefe mit vom König Philipp, der Euch liebt und achtet.

Auch iſt uns der Ritter gar hoch empfohlen, bemerkte Simon Rodriguez, der greiſe Jeſuit: um ihm bei Ew. Majeſtät eine gnädige Aufnahme zu bereiten.

Und dieſe fand der Fremde auch. Von Tag zu Tag gewann er größern Raum im Herzen des Königs, dem er, der weit Gereiſete, viel zu erzählen wußte von den Sitten und Thaten entlegener Völker. Wie Honig floß von ſeinen Lippen die Melodie der Sprache und die holde Ueberredung. Sanft drang der Pfeil in's Herz und ſüße Wunden blieben, wie die Wunden von der Liebe erſtem Worte. Bald ward der Fremde dem König unentbehrlich, mit dem er ſein Studiren, ſein Vergnügen und ſeine ritterlichen Uebungen theilte. Auch er war entzückt von Camoens Liedern und ſang zur Laute Petrarka's liebliche Sonette und perſiſch manche ſchöne Stelle aus Sadi's Roſengarten.

Die Sprache der Mauren lehrte er den König. Der König ließ in ſeinen Zimmern den Calabrier wohnen, in ſeinem Gemache mußte er ſchlafen und aus einem Becher mit ihm trinken.

Seht hier, rief er dem ehrwürdigen Camoens am nächſten Abende in Belems Garten zu: mein andres Ich. O, wünſcht mir Glück, mein väterlicher Lehrer, in meinem Marco hab' ich den langerſehnten Jugendfreund gefunden. Auch er liebt und achtet Euch und iſt ein Meiſter in der Kunſt der Töne.

Wohl bin ich glücklich, ſagte ſchmeichelnd der Ritter: daß ich den vielerfahrnen, hochgefeierten Sänger nun von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen kann und mich mit meinem edlen Herrn und Könige ſeines Umgangs freuen darf. Gewiß! Ihr ſpannt des Muthes Bogen mit wunderbarer

Kraft und Eure Töne hallen wie Schlachtenruf zum Kampfe gegen die Barbaren.

Verzeihet, mein fremder Herr! antwortete der Dichter: wem die Pflicht, die Noth den Kampf gebeut, nur der mag in Tyrtäus Hymnen ſich glühend Feuer zum edlen Streite trinken; doch meine Lieder ſind nicht der Ruf zum Kampfe gegen Völker, die gegen uns nichts verſchuldet. Laßt doch die drüben, die ihr Barbaren nennt, in Frieden dienen ihrem Gott. Iſt's denn nicht auch der Unſere? Scheint nicht ſeine Sonne drüben wohlthätig ſo wie hier?

Da ſeht Ihr — ſprach Sebaſtian zu Marco — er iſt ein Freund der Mauren, und ging's nach ſeinem Willen, ſo blieben wir in unſerm Portugal und hingen unſere Schwerter in die Polterkammer.

Nimmermehr! erwiederte der Ritter: mag dies geſchehen.

Haben nicht dieſe Mauren immer noch den Willen, das ſogenannte Erbe ihrer Väter, das ſchöne Portugal und das weite Spanien wieder zu erobern mit Feuer und Schwert, ſo bald ſie unſere Schwäche merken?

Und iſt's nicht Glaubenspflicht, ſeufzte der Groß-Inquiſitor: das heilige Kreuz in jene Gegenden zu bringen? Laſſet es Ströme von Blut koſten; ward nicht der Baum der Kirche Chriſti von Anfang an mit Blut gedüngt. Durch Tod und Leiden dringt die heilige Religion zum Ziele, und hat nicht unſer Herr am Kreuze ſelbſt und alle heilige Märtyrer und Apoſtel durch Blut und Tod das Chriſtenreich gegründet?

Ihr ſcheint mir Recht zu haben, entgegnete der König und verſank in tiefes Träumen. Was ſoll ich thun! Hier auf dieſer Seite ruft das Kreuz, der Ruhm, die Stimme meiner Helden, dort der milde Engel der Verſöhnung des Friedens. Dort bedürfen ſie des Chriſtenkönigs nicht, hier verlangt ein treues Volk, daß der Vater bei ihm bleibe mit ſeiner Lieb' und treuer Pflege. Was ſoll ich thun! —

Wie hat Euch — theurer Camoens — mein

neuer Freund gefallen? fragte am nächſten Abend Sebaſtian.

Es iſt Euer Freund, mein König — erwiederte jener: darum laßt mich ſchweigen. Wohl iſt's die ſchöne Hülle meines Herren, doch ſein Geiſt iſt's nicht. Verzeihet! bei ſeinem Anblick überfiel mich ein unwiderſtehlich Grauen und eine Angſt, als ſäh' ich eine Schlange. Ich kann mich irren, aber wacht über Euer Herz, daß es nicht zum Verräther werde an Eurer Ruhe und an Eurem Glücke.

Das ſind die Dornen der Eiferſucht. — ſprach der König lächelnd zu ſich ſelbſt. — Nein, nein, mein würdiger Lehrer, von dieſem Freunde haſt Du nichts zu fürchten. Ganz anders ſind die Gefühle für das Weſen höherer Art und für den väterlichen Lehrer, den ich in Dir verehre, und anders die, für meinen jugendlichen Freund. Der iſt mein anderes Ich, Du ſollſt mein Schutzgeiſt ſeyn.

Und ſo theilte von nun an Sebaſtian das edle Herz zwiſchen Camoens und Marco. Immer theuerer und unentbehrlicher wurde ihm der Letztere. Ach, er ſollte ja der Retter ſeines Lebens ſeyn.

Als einſt Sebaſtian mit Marco an einem ſchwülen Sommerabende ſich im Tajo in jugendlicher Luſt badete, wie ſein großer Ahn Johann III. auch wohl that, ſtürzte plötzlich über Fort St. Julian ein Wirbelwind und riß den König in den Strudel der empörten Wogen. Er ſank und ſchrie im Sinken: Marko rette Deinen König! Der wie ein Pfeil durchfährt die Wellen, faßt den König und trägt ihn ſanft an's andere Ufer.

Und wenige Tage darauf bricht eine Feuersbrunſt nahe am königlichen Palaſte aus. Der König eilt herbei und ordnet in Perſon die Hülfe. Da erſchallt ganz oben von einem hohen Hauſe, das in Flammen ſteht, das Wehgeſchrei: ach, rettet mich und meine armen Kinder! Der König ſelber eilt durch die Flammen, trägt auf ſeinen Armen glücklich die Mutter und ein Kind herab. Aber oben wimmert noch ein Kind und ſtreckt die kleinen Hände durch den Rauch nach

Hülfe. Noch einmal dringt der König hinauf, aber hinter ihm — o Schrecken! — ſinkt die Treppe und er ruft herab: Marco, rette, rette mich! Der klimmt hinauf — kein Menſch begriff das Wunder, wie es möglich war — und trägt in ſeinen Armen den königlichen Freund gerettet und das Kind. Aber Blut floß von ſeinem Arme, den ein fallender Brand getroffen.

O, Du mein Lebensretter! rief der König, als ſie — der Abend war hereingebrochen — beim traulichen Becher zuſammenſaßen: wie ſoll ich Dir's danken!

Sprecht nicht von Dank, mein edler König, antwortete der Ritter. Mein Leben geb' ich willig für Euch hin. Denn ohne Euch, was wäre mir das Leben? Und die paar armen Tropfen Blutes, die Ihr mich heut gekoſtet, nicht wahr! Ihr gäbt wohl auch für mich das Blut? Zwar Könige ſind Menſchen und wer kann's verbürgen, ob nicht die Stunde einſt vielleicht wohl kommt, wo Ihr mich nicht mehr kennt und Euch mit Abſcheu von mir wendet.

Nie — rief Sebaſtian — wird dieſe Stunde kommen! Treu bleib ich Dir mein Freund, im Leben und im Tode!

Treu wollt Ihr bleiben einem Unbekannten? erwiederte Marco — wißt Ihr denn, wer ich bin?

Wohl weiß ich, wer Du biſt! rief Sebaſtian — und wärſt Du auch ein Anderer, Du biſt mein Freund, ich halte Dir, was ich geſchworen.

Mein König — entgegnete der Ritter — meine Treue habe ich mit meinem Blute verſiegelt. Auch Ihr alſo könntet für mich Blut vergießen?

Sieh her, ob ich's vermag, rief Sebaſtian und ritzte ſich den Arm. In Purpurtropfen fiel das königliche Blut.

Nun wohl — mein Freund und König — ſprach der Ritter: ſo ſchreibt mir denn mit dieſem Eurem Blute Eurer Freundſchaft Schwur, daß ich's an meinem Herzen trage, mein theuerſtes und ſchönſtes Kleinod.

Und Sebaſtian ſchrieb:

Treu bin ich Dir im Leben
und übers Grab hinaus.

Sebaſtian.

und gab den Zettel ſeinem Marco.

Da ſchlug die Uhr die zwölfte Stunde und durch die ſchwüle, ſtille Luft zitterte ein dumpfes, ſchauerliches Läuten. — Es war die Glocke von Aragonien.

Im Königreiche Fetz ſaß auf angemaßtem Throne Muley Mahomed. Sein Großvater gleiches Namens hatte das Geſetz errichtet, daß alle ſeine Söhne nach der Reihe, und alſo ein Bruder nach dem andern, wenn der ältere ſtarb, zur Krone kommen ſollte. Ihm folgte nun im Regimente Abdallah, ſein älteſter Sohn. Er hatte mehrere Brüder. Aber daß er nach ſeinem Tode, gemäß dem Geſetze ſeines Vaters, das Reich dem Bruder laſſen und keins von ſeinen eigenen Kindern ihm folgen ſollte, das hinderte er auf kurzem Wege durch Meuchelmord an ſeinen Brüdern.

Nur zwei davon blieben übrig, nämlich Abdel Meleck, welcher glücklich genug war, den Mördern zu entfliehen und Muley Hamed. Dem Letztern ſicherte der Umſtand das Leben, daß ihn ſein Vater nicht in der Ehe erzeuget und daß ihn darum ſein Bruder Abdallah verachtete und für unſchädlich hielt. Als auch Abdallah ſtarb, folgte ihm ſein älteſter Sohn, Muley Mahomed, und that daſſelbe was ſein Vater gethan. Er ließ auch alle ſeine Brüder hinrichten, um ſeinen Kindern die Krone zu ſichern. So ſaß er nun auf unrechtmäßigem Throne, ein unſchuldiges Brüderblut gefärbt.

Aber Abdel Melek, der dem Mordbeile entronnene Vatersbruder, hatte Schutz und Hülfe bei den Türken gefunden und war gekommen mit Heeresmacht, die ihm gebührende Krone zu erkämpfen. Auch war er glücklich in dieſem gerechten Kriege, ſchlug den Uſurpater Muley Mahomed in zwei Schlachten, und zwang ihn zur Flucht in das Gebirge Atlas. Nun ſetzte er ſofort den Bruder Muley Hamed nach der Verordnung des

Großvaters zu ſeinem Nachfolger ein, war ein wackerer und weiſer Fürſt, gerecht und freundlich gegen Jeden und ſelbſt den Chriſten hold und zugethan.[*] Aber Muley Mahomed ſuchte, um wieder auf den Thron, von dem er gerecht vertrieben worden, zu gelangen, fremde Hülfe und wandte ſich von Tanger aus nach Portugal an König Sebaſtian.

Nun wird doch Ew. Majeſtät nicht ſagen — ſprachen die frommen Jeſuiten — daß kein Beruf und keine Pflicht vorhanden, nach Afrika zu ziehen in den heiligen Krieg? Denn nun ſeyd Ihr geladen und Sebaſtian kennt Ritterpflicht und was das Chriſtenthum gebeut. Zuerſt muß Abdel Melek von dem Throne vertrieben werden, den er dem rechtmäßigen Herrn entriſſen, und dann muß dieſer Eurem Schwerte fallen.

Ich begreife Euch nicht — ehrwürdige Väter — erwiederte der König. Ihr nennt den Bluthand Muley Mahomed den rechtmäßigen König! mit welchem Grunde mögt Ihr das thun? War denn nicht nach dem Geſetz Abdel Melek, der Bruder Abdallahs, der Nachfolger des Letztern? Schloß er und ſein Halbbruder Muley Hamed nicht den Sohn ſeines Bruders, den Uſurpator Muley Mahomed aus?

---

[*] George Chriſtian Gebauers Portugieſiſche Geſchichte. IIIte Abthl. S. 198. Le Blanc voyage P. II. p. 158. F. Th. Freigius de bello Africano Cap. 2.

Mit nichten! — antworteten die Väter. — Iſt's nicht bei allen Völkern Sitte und Geſetz, daß der Sohn dem Vater folget im Eigenthum und Erbe? Beſtätiget denn nicht auch die heilige Schrift dieſe Ordnung der Natur? Hat nicht der Reichstagſchluß von Lamego auch in Portugal das feſtgeſetzt?* Wie konnte nun mit Rechte der alte Muley Mahomed dies ändern? War nicht ſchon an und für ſich ſelbſt ſein Statutum null und nichtig und Abdel Melek wohl zum Throne berechtigt? Und Muley Hamed, kann der wohl für einen Bruder Abdel Meleks gelten, da er von ſeinem Vater außer der Ehe erzeugt? Iſt's nicht darum klar und ganz außer Zweifel, daß dem alten König Mahomed der Sohn Abdallah folgen konnte und diesem dessen Sohn König Mahomed?

---

* 1143.

Dem ungeachtet hat auch dieser gegen einen Christen kein Recht zum Throne, denn er ist ein Mann, ein [illegible], der nicht an den Herrn glaubt. In unseren Engländern würden lange noch jene Völker leben und der Hölle entgegen rollen, wenn nicht auch dort ein frommer König das Kreuz in seine Rechte nahm.

Die beiden [illegible] [illegible] man des alten Königs [illegible] und Maria [illegible] der [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] Namen.

Vergebens war dagegen die englische Belagerung der Mauern seines [illegible], vergebens die [illegible] Bemühungen des Cardinal [illegible], vergebens die [illegible] [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible]. Nur seine [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] gegen die Waffen der [illegible] Namen. Darum ließ er bei Philipp von Spanien

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

---

* [illegible]

[illegible] Grafen alle, [illegible] [illegible] aber nur allein von treuem Herzen und auf seiner Seite, die andern Alle in giftiger Verfolgung.*

Noch als nun [illegible] sogar der Infant [illegible] [illegible] in verfänglicher Rede gedachte, da [illegible] schwur ihm die Treue von Neuem und von [illegible], und der Zug war unwiderruflich beschlossen.

Aber die Krone [illegible] der [illegible] dem schändlichen Vortrage durch das Versprechen auf, [illegible] die Galeeren und [illegible] [illegible] zu [illegible] und [illegible] stehen zu lassen, denn [illegible] [illegible] [illegible] nicht ein, kein Wort zu halten.

Und rüstete sich nun in Portugal zum heiligen Zuge. Das Heer bestand aus [illegible] Portugiesen, [illegible] Deutschen, die der [illegible] [illegible], der [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] Castilianern und [illegible] Italienern. Auch viele Grafen, die dem christlichen König [illegible], schlossen sich freiwillig dem Heere an, Don [illegible], Prinz von Crato, Don Theodosius II. von Braganza, ein Kind voll [illegible] von acht Jahren, Don Georg von Lankaſter, Herzog von Aveyro, Alphons von Portugal, Graf von Vimioſo und ſein Sohn Franziskus, Don Emanuel von Meneſes, Biſchof von Coimbra und Don Arias von Sylva, Biſchof von Portugal.

---

* La Clède Histoire de Portugal. Tome V, p. [illegible].

Umſonſt flehete mit Thränen der Verzweiflung Catharina, die Mutter ſeines Vaters. Sie ſtarb vor Gram, denn ſie ſah im Geiſte den Untergang des königlichen Stammes. Umſonſt flehete der greiſe Cardinal Heinrich und lehnte die Regentſchaft ab. Der König aber ſetzte einen Rath, an ſeine Spitze den edlen Georg von Almeyda, Erzbiſchoff von Liſſabon, und unter ihnen Franz von Saa, den Neffen Camoens von mütterlicher Seite. Viele warnten, Viele beteten zum Himmel um Sinnesänderung des geliebten Königs; es war zu ſpät und Camoens verging in ſtiller Trauer, die Jeſuiten und Inquiſitoren lächelten und Moore hielt mit ihnen heimlich Rath bei ſtiller Nacht.

Was habt Ihr ſo um Mitternacht zu ſchaffen und warum ſchleicht Ihr ſo heimlich in's Collegium der Väter Jeſu? ſo fragte einſt der König den Calabrier, als er in einer ſchlafloſen Nacht ihn nicht gefunden und wohl bemerkt hatte, von wo er zurückgekommen.

Es ziemt dem treuen Diener — war ſeine Antwort — zu wachen und zu handeln, wenn ſein König ſchläft, und dieſe Antwort war hinlänglich für Sebaſtians argwohnloſe Seele. Da lagen nun die Schiffe ſegelfertig, noch fehlten Philipps funfzig Galeeren und die verſprochenen Völker. Man harrete von Woche zu Woche, umſonſt! Nun war es nicht länger möglich. Sebaſtian gab den Befehl zum Aufbruche. Muthig und mit Freudengeſchrei eilten ſeine Helden zu den Fahnen, im Arſenale war Leben und Getümmel. — Der fromme Erzbiſchoff von Liſſabon ſegnete auf offenem Felde das Heer ein zum Kampfe gegen die Ungläubigen und auf den Knien lagen im brünſtigen Gebete die Tauſende.

Aber vor dem königlichen Palaſte ſammelten ſich die Weiber und Kinder und ſchrieen: ach, König, Barmherzigkeit! Laß unſere Männer, unſere Väter, unſere Brüder, unſere Söhne bei uns bleiben im ſchönen Portugal. Ach! nimm uns nicht die Theuren, wir ſehen ſie ja nie wieder! Ach! guter König, ſchrieen die Kinder: ach! laß uns unſern herzlieben Vater!

Was ſchreit und lärmt die Brut! rief Marco grollend.

Die Brut? — erwiederte der König — nein Marco, meine lieben Portugieſen ſind nicht Brut zu nennen. Still, Ihr Mütter, Ihr Schweſtern, Ihr Gattinnen und Ihr lieben Kinder, laſt das Klagen! Ihr ſollt die Theuren wiederſehen, mit Heldenruhm gekrönt, beladen mit Schätzen der Barbaren, bring' ich ſie Euch zurück, ſo Gott will.

Ach! nimmer, nimmer ſehn wir ſie wieder, ſchluchzten Alle. Iſt's denn unwiderruflich und muß es denn ſo ſeyn; ſo laß uns mit ihnen ziehen. Wenn der Feinde Schwert ihnen blutige Wunden ſchlagen wird, wenn ſie im fremden Lande verlaſſen liegen werden im trockenen, brennenden Staube, dann wird ja Niemand ſeyn, der ihnen Troſt und Labung reichen könnte. Wir aber wollen unſere Lieben pflegen und, wenn Ihr kämpfet, für Euch beten. Laßt uns mit unſern Lieben ziehen, erbarmt Euch unſer, guter, großer König!

Sie mögen mit — erwiederte Sebaſtian und achthundert Weiber und Kinder und zweihundert Säuglinge durften dem Heereszuge folgen*

Am St. Johannistage** war alles bereitet. Ein friſcher Wind ſchwellte die Seegel der Flotte und die bunten Wimpel und die Flaggen verkündeten den nahen Abſchied. Der Abend war gekommen. Da eilte Sebaſtian zu der blühenden Laube in Belems Garten, ſeinem edlen Camoens das letzte Lebewohl zu ſagen.

Noch einmal — ſprach der ehrwürdige Sänger mit zitternder Stimme — noch einmal, mein geliebter König, bitt' ich Euch, kehrt um und bleibt im ſchönen Vaterlande. Dort drüben habt Ihr nichts zu ſchaffen und ungerecht iſt Euer Zug, denn Könige ſind Herren dort wie hier und ihnen ward von Gott auch dort die Macht, Geſetze ihren Völkern zu ertheilen. Das Geſetz Muley Mahomeds iſt keine Ungerechtigkeit und der vertriebene König bleibt ein Uſurpator.

---

* Freigius cap. 9. ** 1578.

Man hat mit Pfaffenargliſt Euch geblendet, Euch vorgeſpiegelt, Euren Entſchluß fordere der Glaube, man hat das Kreuz erhoben zum Morden der Unſchuldigen. O, glaubt, dies war nicht deſſen Meinung, der voll Liebe zu den Menſchen kam. Der Chriſtus, der Verſöhnung war und ſanftes Dulden, der lehrte Morden nicht und Raub. Mit gleicher Lieb' umfaßt er alle Völker. Sind ſie nicht alle Kinder eines Gottes? O, glaubt es mir, man hat Euch ſchändlich hintergangen, der Spanier will Euer Land; hat er Euch treulos nicht verlaſſen im letzten Augenblick? Und dieſer Marco — ach, mein Herr und König — wie mögt Ihr doch dem Unbekannten trauen. Er trachtet Euch nach Eurem Glück und Leben. Kehrt um, Ihr habt ja Gründe genug, das alles abzuändern, und iſt nicht Euer königlicher Wille ſtatt aller Gründe? — —

Camoens — erwiederte der König — es iſt zu ſpät, ich kann nicht mehr zurück und in liebender Beſorgniß gehſt Du zu weit und läſterſt meinen Freund.

O König — fuhr der Sänger fort — in welche ſchreckliche Gefahren ſtürzt Ihr Euch. Wie Sand am Meer iſt der Sarazenen Volk. Das Häuflein wird der Unzahl weichen müſſen und Ihr werdet hülflos ſeyn im fernen Lande. Verlaſſen werdet Ihr durch die Wüſte irren, wo wilde Thiere, böſe Zauberer ihr Weſen treiben. Dort wandelt auch der grauenvolle Mogreby, der wie ein Schakal nach der Beute lechzt und Seelen ſuchet, daß er ſie verſchlinge.

O König! kehret um! Bei unſerm Gotte, bei dem Gott der Liebe beſchwöre ich Euch!

Es iſt zu ſpät — erwiederte Sebaſtian — Mich ruft die Pflicht! Leb' wohl, mein theurer Freund, es iſt für Dich geſorgt, wir ſehn uns wieder.

O nimmer, nimmer! — rief der Greis — werd' ich Euch wiederſehen! Der Prieſter Wuth wird mich, hat mein Beſchützer mich verlaſſen, in Elend und Mangel ſenken. Doch lange werd' ich nicht die Trennung überleben, und eh' ein Jahr vergehet, wird der arme Camoens mit Kummer in die Grube fahren und in ſeinen letzten Liedern weinen und trauern um den geſchiedenen und verlornen Freund. *

Seyd ruhig! — tröſtete der König — Ihr werdet leben und auch ich, in dieſen Gärten werden wir uns oft noch freundlich ſprechen. Lebt wohl, die Stunde ruft, lebt wohl, mein edler Lehrer!

O haltet! — rief in höchſter Angſt der Sänger — noch einen Augenblick! Schaut her auf meine Bruſt. Seht Ihr hier unterm Herzen die drei rothen Streifen? Es iſt das Zeichen des Allmächtigen, von einem frommen Klausner bei Makao mir ſegnend mit der Rechten eingedrückt. Es rettete mich in Gefahren, wo Rettung mir unmöglich ſchien. Im Schiffbruch hielt es mich

---

* Es geſchah alles.

empor, es rettete mein Leben und meine Luſiade, die ich hoch in meiner Hand hielt über den empörten Wellen. O du! vor deſſen Thron ich bald erſcheinen werde, vergönne mir, dein Zeichen meinem Könige zum Abſchied mitzugeben! Es wird ihn ſchützen, wo Hülfe unmöglich ſcheint, durch Wüſten wird er mit dir wandeln, durch Löwen und Hyänen unverſehrt, und einſt ſein beſſeres Ich wird es erretten — ſeine Seele. Allmächtiger, dein Dichter, dein geweihter Sänger fleht zu dir! Dein Geiſt war über mir, wie über jeden frommen Sänger, darum laß dein Zeichen übergehen auf meinen König.

Da kniete nieder demuthvoll Sebaſtian und ſprach: ſo ſegne mich, Du frommer, gottgeweihter Sänger, mit Deinem Geiſte und des Allmächt'gen Zeichen, und Camoens legt' ihm auf's Herz die glühenden Finger.

Was machſt Du mit dem Könige, Verruchter! ſchrie Marco und ſtürzte mit gezücktem Schwerte auf Camoens.

O ſachte, mein tapfrer Kämpe! ſprach gelaſſen dieſer. Schaut her auf meine Bruſt, kennt Ihr dies Zeichen? und erſchrocken taumelte zurück der ſchwarze Ritter.

Fort, fort, mein König — rief er — fort! der Wind bläſ't luſtig in die Segel! die Flotte wird die Anker lichten!

Zu Schiffe — riefen tauſend Stimmen — zu Schiffe! Hurrah nach Afrika! und alle waren nun am Bord — da donnerten die Abſchiedgrüſſe der Kanonen, von den Schiffen, von Fort St. Julian und Belem. Hurrah nach Afrika! ertönt' es auf den Schiffen.

„Leb wohl, geliebtes Portugal, lebt wohl, ihr Freunde! riefen Alle und die Kindlein ſtreckten weinend zum letztenmale die Hände nach den geliebten Plätzen ihrer Spiele. —

Still ward es nun und feierlich ſchwamm hin die Flotte in der Sommernacht.

Doch hoch an Himmel über ihnen ſtand die Feuerruthe, der Komet, den Kern des bleichen

Lichtes nach Afrika gekehrt, die blutigen Strahlen, ach! — nach Portugal*

Bei Tanger ankerte die Flotte und hier vereinigten ſich die Heere Sebaſtians und Muley Mahomeds. Unfern von L'Arrache ſtand Abdel Melek mit den Seinen.

Wie an einem ſchwülen Sommerabende rings um den Horizont finſtere ſchwarze Wolken heraufziehen, ſo naheten ſich langſam die feindlichen Schaaren. Noch donnern dieſe Wolken nicht, kein Lüftchen, kein Blatt regt ſich, alles iſt ſtill und nichts lebt, als der Pulsſchlag der Angſt durch die zagende Natur; aber es rückt heran die grauenvolle Stunde der Entſcheidung, ſchon blitzt es von ferne und bald wird der Donner über die Wälder rollen und der raſende Sturm die Feuerſtröme und die Fluthen herabſtürzen.

---

* Gebauers Portug. Geſch. III. S. 211.

Auf Alkaſſars weiter Ebene bereitete ſich die ſchreckliche Scene, da ordnete Sebaſtian die Schlacht. Links, ſeinem Heere zur Seite und Deckung, floß der Elmahaſſem. Es war Sonntag.* Die frommen Chriſten feierten den Tag des Herrn in brünſtigem Gebete und der ehrwürdige Emanuel von Meneſes, Biſchof von Coimbra ſegnete die muthigen Schaaren ein zum tapfern Kampfe, zum freudigen Siege, oder, wenn es im Rathe Gottes beſchloſſen, zum ſeligen Heldentodte.

Ich habe Euch — redete hierauf Sebaſtian — Euch, meine wackern Gefährten, Euch, meine geliebten Portugieſen, nicht in dieſes fremde Land geführt, um eitlen Ruhmes willen, oder aus Gier nach Land und Schätzen. Ein höheres Ziel rief mich. In dieſe Gegenden das Kreuz zu pflanzen und Millionen zu erretten aus der Hölle Klauen, hoch zu erheben das Panier des Gekreuzigten: darum ſind wir hieher gekommen.

---

* Der 3te Auguſt 1578.

Darum habt vor Augen, wenn Ihr ſtreitet, Euren blutenden Erlöſer. Seht dieſe Fahnen des tapfern Portugals, noch nie entweihet durch Feigheit oder ſchändlichen Verrath. Das heilige Kreuz ſeht Ihr auf Ihnen leuchten und in dieſen Zeichen werdet Ihr überwinden.

Wir folgen Dir, geliebter König! riefen die Tauſende: wir folgen Dir, wohin Du uns führen wirſt, zum Siege oder zum Tode.

Und nun in ſtiller Nacht kam es von ferne wie Meereswogen hergebrauſet. Wie Sand am Meere naheten ſich Abdel Meleks Schaaren und ſtanden früh am Montage den Chriſten gegen über* Der edle Abdel Melek, zum Tode krank, von Schwermuth und Kummer niedergebeuget, wurde in einer Sänfte daher getragen. Aber die letzten Lebensfunken vereinigten ſich noch einmal zur glühenden, leuchtenden Flamme. Er ſtieg im königlichen Schmucke auf das goldbedeckte Pferd, durch die unabſehbaren Reihen.

---

* Pierre Bergeron les Voyages fameuses du St. Vincent le Blanc, Marseillois. Part. II. 195.

O meine treuen Freunde! ſprach er mit tiefer Rührung: Ihr habt mich oft begleitet in die Schlacht zum Ruhme. Nie führt' ich Euch zum ungerechten Kampfe und heute gilt es der Entſcheidung. Seht jene Marockaner drüben, ſind es nicht Rebellen? Bin ich nicht Ihr rechtmäßiger König? Seht jene Chriſten mit den Kreuzesfahnen. Was thaten wir den Chriſten? Ihr Gott iſt auch der Unſere, aber Ihr Chriſtus iſt nicht jener ſanfte Nazarener, den auch wir verehren, und der die Menſchen liebte bis zum Tode. Darum auf, im Namen Allahs! Ihr wißt, was Muhamed verhießen den Getreuen, die im edlen Kampfe fallen. Im Namen des Allmächtigen ſtürzt in die falſchen Chriſten-Reihen. Siegt Ihr, ſo krönt Euch ewiger Ruhm und reiche Beute wird Euch lohnen; fallt Ihr, ſo winken Euch die Freuden des Paradieſes!

Allah, Allah und Abdel Melek! — ſo riefen ſeine Schaaren, daß der Hall wie eine Wirbelwindſäule auf zum Himmel ſtieg.

Im Namen Jeſu des Gekreuzigten! ertönte von der andern Seite das Geſchrei der Chriſten.

Auf einem weißen Roſſe hob ſich hoch Sebaſtians königliche Geſtalt. Ueber ſeinem Harniſch trug er eine grün und weiße Leibbinde und von ſeinem Helme nickten grüne und weiße Federn, die Farben der Unſchuld und Hoffnung. An ſeiner Seite ritt der düſtere Marco. Don Alvaro Perez führte den Vortrab, Don Juan von Cordora den rechten Flügel, Alphons von Portugal, Graf von Viniosa den Linken, Amberger die Lanzenknechte und die Pikenirer mit ihren blanken Küraſſen. Der König ſelbſt war überall.

Und drüben leitete vom Schmerzenlager in der Sänfte Abdel Melek alles mit beſonnener Weisheit. An ſeiner Seite war ſein Bruder Muley Hamed. Der wackere Azimul durchflog die Geſchwader, Ahmed Sarrom befehligte die Araber und Sidi Mahomed hielt in der Mitte mit dem auserleſenen Fußvolke. Das Heer Abdel Meleks hatte ſechzigtauſend Reiter und mehr als hunderttauſend Mann zu Fuße. Kaum ein Drittheil ſo ſtark war das Heer Sebaſtians und Muley Mahomeds. Doch hofften ſie, die Araber würden, wenn der Abend eingebrochen, wie ſie verſichert, zu ihnen ſtoßen. Aber vergebens war dieſe Hoffnung. Die Sonne neigte ſich zum Untergange und die Araber kamen nicht. Da gebot der König Sebaſtian den Angriff.

In einem weiten halben Mond naheten ſich Abdel Melecks Mauren mit Trompetenſchmettern, mit dem durchdringenden Getön der türkiſchen Pfeifen und dem dumpfen Murmeln der kleinen Backiſchen Trommeln.

Der Donner des Geſchützes rollte, daß die Erde bebte. Staubſäulen wirbelten empor und nun begann die Schlacht mit ihren Gräueln. Maſſen ſtürzten ſich hier auf Maſſen, dort riſſen die Feuerſchlünde ganze Reihen nieder, hier wütheten die Säbel, dort die Piken, hier kämpften ſie in feſtgeſchloſſener Ordnung, dort Mann gegen Mann in grimmiger Erbitterung, und das Getümmel, das Geſchrei, der Donner miſchte ſich und brach die Wolken. Da ſtand im Azurblau des Himmels der ſtrahlende Komet, das: Mene mene tekel Upharſin, Sebaſtians, und — verloren war die Schlacht. So tapfer er auch focht und ſeine treuen Portugieſen, die Uebermacht des Feindes erdrückte ſie. Wie tollkühn er auch das eigene Leben wagte und wie unermüdet er auch, wo die Gefahr am größten war, wo der ergrimmte Kampf am heißeſten brannte, den ſinkenden Muth belebte, wie wüthend Marco auch an ſeiner Seite raſete und in die Mauren hieb; es war vergebens, und bald ſuchte ſich in fürchterlicher Verwirrung Jeder ſeines Heeres, der nicht am Boden lag, zu retten, ſo gut er konnte, in ſchmählicher Flucht.

In ſeiner Sänfte war der edle Abdel Meleck verſchieden, mit der Gewißheit ſeines Sieges und mit dem Dankgebete: Allah! du biſt gerecht! Nimm mich nun, daß ich dich ewig preiſe, in dein ſchönes Paradies.

Wer aber ſchreitet dort im Fluſſe Elmahaſſem? Kaum erreichten die Wellen ſeine Hüften und mit dem ſchwarzen Leibe ragt er hoch hervor, von dem ſchwarzen Barret auf ſeinem Haupte hängen lange, blutrothe Hahnenfedern. — Wer iſt der Reiter, der, dem Mordſchwerte der Schlacht entronnen, in den Fluß ſich ſtürzt, um ſich hinüber zu retten an's andere Ufer? — Iſts nicht Muley Mahomed? Halt da! brüllt gräßlich ihm der Waſſerrieſe entgegen. Halt Bluthund, Deine letzte Stunde iſt gekommen!

O Rettung, Rettung! ſchreiet der König in ſchrecklicher Angſt: das iſt der Mogreby!

Kennſt Du mich nun? erwiedert dieſer, und krallet auf die ſchwarze Rieſenhand und reißt ihn herab vom ſcheuen, ſchaumbedeckten Roſſe.

O Rettung, Rettung! winſelt Muley Mahomed!

Es iſt umſonſt, lacht höhniſch ihm der Rieſe zu und hält ihn hoch empor mit ſtarker Fauſt.

Wie die Fliege zappelt, gehalten an den Flügeln von des Knaben Fingern, ſo ſträubte ſich Muley Mahomed — vergebens! Der Rieſe taucht ihn unter in den Fluß, dann zieht er wieder ihn empor und ſchüttelt ihn, taucht ihn wieder unter, hält ihn wieder hoch in der Luft und foltert ſeine zagende Seele bei dem gräßlichen Spiele mit den Höllenworten: Du Bluthund, Mörder Deiner Brüder, hier iſt Deine Gränze! Stirb und verzweifle, denn ſo gebührt es Allen, die Dir gleichen. Was thaten Dir die Unſchuldigen, die Du gewürgt? Sieh dorthin auf das Feld des Todes und der Gräuel! Die da liegen, die da noch zucken, die da noch bluten, zertreten von der Roſſe Hufen, die haſt Du auch gemordet. Hörſt Du die Weiber, hörſt Du die Kinder winſeln? Bluthund, das iſt Muſik der Hölle! O, ſchrei nicht ſo nach Hülfe! hier iſt keine Rettung! Hörſt Du rund umher die Schakals heulen? Sie wittern reichen Fraß, ſie wittern auch Deine Leiche. Darum nieder mit Dir in den Abgrund, Du Bluthund! — Und ſo drückt' er ihn in die Wogen und hielt ihn darunter, bis er die Seele ausgehaucht. Dann hob er ihn heraus, und wie er kalt war und erſtarret, warf er mit Verachtung die Leiche auf den Sand. —

Die tiefe, ſtille Nacht deckte nun die Erde. Verhallet war das Getümmel der Nacht, nur hie und da ſchallete noch der Hufſchlag eines Reiters, an vielen Orten ſtöhnten noch Sterbende und riefen noch verzweifelnde Flüchtlinge: Onde esta el Rey! — wo iſt der König! O Sebaſtian, wo biſt du!

Er lag am Ufer unter Bäumen ſtarr und leblos. Ein fürchterlicher Kolbenſchlag auf das Haupt hatte ihn niedergeſtreckt. Da lag der edle, gute König, verlaſſen, ohne Hülfe in fremdem Lande, in der ſchauervollen Mitternacht.

Auf ſeinem Dromedar reitet ein Mann vorüber in ſchwarzem Mantel mit blutrother Binde. Von ſeinem ſchwarzen Barret walleten blutrothe Hahnenfedern. — Er hält, er ſieht den König, klatſcht in die Hände, ſechs Mohren erſcheinen mit einer behangenen Sänfte. Sie legen ſorglich und behutſam den König hinein, nachdem ſie vorher ihn aus dem ſchweren Panzer gekleidet und den Helm ihm abgenommen.

Nun ſchreiten ſie ſtill und ſchweigend durch die Nacht. Vor ihnen her zieht der Schwarze auf den Dromedar, von ſeinen Federn beglänzt der rothe Schein wie Kohlengluth das Angeſicht der Mohren und fürder geht's im ſchauerlichen Zuge.

In den Gebirgen Atlas war damals eine Veſte. Hoch, wie das Neſt der Schwalbe, hing ſie am Felſengipfel über einen Strome, der ſich reißend durch die Schluchten drängte. Der Adler nur erreichte ſie im hohen Fluge und keine Spur, daß jemals ſie ein Menſchenfuß betreten, war zu ſehen.

Hier erwachte Sebaſtian am vierten Tage aus dem ſtarren Todesſchlafe auf weichem Lager. Seine Wunden waren verbunden und es duftete nach ſtärkenden Eſſenzen.

Wo bin ich! ſeufzte der König: ach, wo bin ich!

Ihr ſeyd in des Freundes liebenden Armen, mein Herr und König, entgegnete Marco, der an dem Lager ſtand.

Du biſt's, mein Marco? rief erſtaunt und mit freudigem Entzücken Sebaſtian. Du alſo biſt mir doch geblieben aus den Trümmern meines Glückes? O, ſage mir, wie bin ich hierher gekommen, was iſt mit mir geſchehen?

Ihr waret — antwortete Marco — am Abende der Schlacht von einem mörderiſchen Schlage betäubt zu Boden geſunken, da fand ich Euch, und ein Freund Muley Mahomeds, der Zeit, wie ich, zur Flucht gewann, ließ Euch hierher in ſeine ſichere Veſte bringen.

Und wer iſt dieſer Freund — fragte der König — wo iſt er? laß ihn kommen. Das kann ich nicht mein König, erwiederte Marco — der Herr der Burg iſt mit ſeinen Reiſigen aus, die Flüchtlinge und die Verſprengten zu ſammeln und ſie nach Mequinez zu führen. Er nennt ſich Kara Mogreby.

Wie ſagt Ihr? — rief der König mit Schrecken: Mogreby? Iſt das der Mogreby, von dem mir, wie ich mich entſinne, Camoens ſagte? Sprich, iſt dieſer Mogreby nicht ein Zauberer und Unhold? Er geht umher, ſprach Camoens: und ſuchet Seelen, daß er ſie verſchlinge.

O, beruhigt Euch — entgegnete Marco — mein edler Herr! Ich kenne dieſen Mogreby, ich bin ſein beſter Freund, und von Eurem Marco werdet Ihr doch nichts Schlimmes denken? Auch kann ich Euch verbürgen, daß er Euch aus allem Eurem Unglück hilft, ſo wie er jetzt Eure Wunden heilt. Darum ſtört Eure Geneſung nicht mit ſo trauriger Beſorgniß. Des Traurigen iſt ſchon über uns genug verhänget.

O warlich! jammerte der König: O ich Unglücklicher! O Camoens! du hatteſt Recht.

Ach! laßt doch den Schwärmer! fiel ihm Marco in die Rede. Er ſah die Dornen, doch die Roſen, die aus dieſen Dornen blühen werden, die ſah er nicht. — Roſen, ſagſt Du, Marco? — entgegnete der König. Welche Roſen können mir noch blühen? Die weißen Roſen der Trauer nur ſind mir übrig geblieben. Kannſt Du auch die Todten erwecken, die ich gemordet, die ich zur Schlachtbank geführet in blinder Thorheit? Ach, mein wackeres Heer, wo biſt du? Meine treuen Portugieſen, wo ſeyd Ihr! — O daß ich nicht des weiſen Sängers, des frommen Großoheims, des edlen Philipps Rath befolget!

Des edlen Philipps Rath? — erwiederte der Ritter! — Ei, ſeht mir doch den edlen Philipp! Mir wird es nun ganz klar, daß er mit arger Liſt zu dieſem Zuge Euch getrieben, durch Warnen, durch Widerſtand und Zweifel Euch gereizt und ſchändlich dann verlaſſen, daß er nun bald ſeinen Alba nach Portugal ſenden wird, das ſchöne Land, Euer getreues Volk und Eure Schätze als gute Beute in Empfang zu nehmen. Doch das ſoll ihm nicht gelingen, beim Averno! — Wir kehren heim, wir ſammeln neue Heere, wir tilgen unſere Schande in der Saracenen

Blute, erobern doch endlich das ſchöne Mohrenland und dann mag Philipp kommen.

O mit nichten! — rief der König ſchmerzvoll — mit nichten, Marco! Dieſer Zug war ungerecht. Nun ſeh' ich's ein, da mich des Himmels Strafe niederdrückt. Das will ich büßen! Nein, ich kann mich meinen Portugieſen nicht zeigen, kann der Welt nicht mehr vor Augen treten. Voll Schaam und Reue will ich als ein frommer Pilger wandeln durch entlegene Gegenden und Buße thun, damit ich, wenn mein Stundenglas verronnen, Vergebung oben finde und meine Seele rette in den Himmel Gottes.

Da habt Ihr — grollte Marco — noch lange hin. Jetzt ſeyd Ihr in der ſchönſten Blüthe Eures Lebens. Nicht zum frommen Klauſner ſeyd Ihr geboren, nein, zum Könige, und Ihr müßt Eure Pflicht erfüllen. Ihr könnet noch viele Völker glücklich machen. Darum kehret zurück nach Portugal, wenn Ihr geneſen ſeyd.

Ich kehre nicht zurück! — ſprach Sebaſtian mit feſter Stimme. — Marco, wenn Du mich liebſt, ſo hindre meinen Vorſatz nicht, mit ſo ſchnöder Ueberredung.

Ihr ſagt — mein König — erwiederte Marco: daß Ihr mein Freund ſeyd. Wohl hab' ich auch das ſonſt geglaubt. Wohl habt Ihr mir's in jener feierlichen Stunde im Leben und bis über das Grab hinaus zu ſeyn verſprochen. Habt Ihr es vergeſſen? — Nun, ſo beſchwöre ich Euch bei unſerer Freundſchaft, bei dem Blute, das ich für Euch vergoſſen, bei Eurem Blute, mit dem Ihr Eure Treue mir verſchrieben, kehrt zurück und ſammelt neue Heere.

Ich kehre nicht zurück! — antwortete der König. Ich bin Dein Freund, doch ſeh' ich ein, was recht iſt, und wird es mir klar und immer klarer, daß ich büßen muß für meine Schuld, und büßen will ich hier, damit ich droben es nicht darf. Des Thrones hier will ich verluſtig ſeyn, um einſt die ewige Krone zu erlangen. Bei dem Allmächtigen — das iſt mein Wille!

Und damit wandte ſich der Ritter murrend und verließ den König.

Doch alle Tage wiederholte er dringender ſein Bitten und ſeine Gründe. Aber als der König nochmals bei dem Allmächtigen ſchwur, es ſey ſein feſter Wille, ſo ſagte Marco an einem Abende: Nun gut! Ihr wollt es, ſo muß ich Euch verlaſſen und kehre nicht zurück zu Euch, bis Ihr mich ſelber rufet. Doch Sebaſtian, den Worten Marcos nicht mehr trauend, ſo ſchwer es ihm ward, ſich vom Freunde zu trennen, ſah doch kein anderes Mittel, ſich dieſer Marter zu entreißen und den wohlüberlegten Entſchluß auszuführen, als heimliche Flucht.

Um Mitternacht, als Alles auf der Burg in tiefem Schlafe ruhte, ſtreckte er die Arme flehend zu dem Sternenhimmel und betete: Du weißt mein Gott, was ich verſchuldet habe, Du kennſt mein Herz voll Reue, darum, bei deinem Zeichen, das ich trage, ſchütze meine Flucht!

An einem Seile ließ er ſich herab vom ſchroffen Felſen mit unſäglicher Gefahr, ſchwamm durch den Fluß und kam gerettet an das andere Ufer.

Aber wohin ſollte er ſich in der ſchauervollen Nacht wenden? Der Strom rauſchte, wilde Thiere brüllten und drüben am Felſen hing glühend im blutrothen Strahle des Mondes die verlaſſene Burg. Nach Sonnenaufgang hin beſchloß er ſeine Reiſe anzutreten. Durch die ganze Breite Afrika's wollte er wandern, bis zu den heiligen Bergen Sinai und Horeb, wo fromme Mönche wohnen, um dort ſein Leben zu vergraben in Buß' und Andacht.

So zog er nun durch brennende Wüſten. Er kam an Stellen, wo er vor Durſt verſchmachtete Wanderer mit ihren Thieren liegen ſah. Ihm half der Höchſte wunderbarlich. Bald fand er eine grünende Oaſe mit labender Quelle und ſüßen Früchten, bald ſtärkten milde Beduinen ihn im Namen Allahs mit Trank uud Speiſe. Vor ihm flohen die giftigen Schlangen, Hyänen heulten, aber keine nahete ihm.

Da, nicht weit von Tunis, begegnete ihm ein Zug chriſtlicher Kaufleute und es ſchwoll ihm das Herz vor Entzücken, nun wieder Brüder ſeines Glaubens zu ſehen.

Wer ſeyd Ihr? fragten die Kaufleute.

Ich bin ein chriſtlicher Pilger, entgegnete Sebaſtian, und walle nach dem Berge Horeb und zum Libanon.

Da habt Ihr wohl, erwiederten die Chriſten: auch wacker Reiſegeld im Säckel? Laßt ſehen. Ihr braucht auf Eurer Pilgerreiſe kein Geld. Denn entweder kommt Ihr hin, oder Ihr verſchmachtet unterwegs. Iſt es das Erſte, ſo iſt für Euch im erſten, beſten Kloſter der Moroniten geſorgt; iſt es das Letzte, nun ſo ſterbt Ihr auf frommen Wegen und in Eurem heiligen Berufe und kommt graden Weges in den Himmel auch ohne Geld. Wir können's beſſer nutzen im Handel, darum her damit!

O — rief Sebaſtian — Ihr treibt üblen Scherz. Ihr, lieben Freunde, werdet mich nicht berauben, Ihr ſeyd Chriſten, ſo wie ich, labet mich um Chriſti willen mit Speiſe und mit friſchem Trunk aus Euren Schläuchen.

Um Chriſti willen — lachten die Kaufleute — gebt uns Euer Geld und Eure Kleider! Und damit warfen ſie ihn nieder, nahmen ihm ſein Geld und ſeine Kleider, ſchlugen ihn und ließen ihn liegen auf dem brennenden Sande.

O, das ſind Chriſten! jammerte der König.

Da ſprengten Araber vorüber. Um Allahs willen! rief er — erbarmt Euch eines armen Pilgers, den die Chriſten ausgeplündert und geſchlagen. Wer biſt Du? — fragten die Araber. — Biſt Du ein Moslem oder ein Chriſtenhund?

Ach! — flehete Sebaſtian — ich glaube mit Euch an einem Gott, erbarmt Euch meiner um Allahs willen!

Wir hören's an Deiner Sprache — entgegneten die Beduinen — Du biſt ein Chriſt und Deine eigene Glaubensbrüder haben Dich geplündert, ſo wie der Hund die eigenen Gedärme frißt; das iſt ſo ihre Sitte und Du ſelbſt wirſt nicht beſſer ſeyn. Doch Du biſt verlaſſen, Muhamed gebietet Barmherzigkeit, hier haſt Du Datteln, hier haſt Du einen Schlauch mit kühlem

Waſſer und andere Kleider, pilgre nun, wohin Du willſt, in Allahs Namen.

Das waren Ungläubige! — rief der König froh ergriffen und labte ſich zur Weiterreiſe. Ueber Sues kam er nach Arabien. Da, fern am Morgenhorizonte erhoben ihre Gipfel die heiligen Berge Sinai und Horeb. Mit hoher Andacht ſah er die Gegenden, wo einſt Gott gedonnert und geſprochen zu ſeinem Volke durch Moſes Mund. Mit hoher Ehrfurcht betrat er den Fuß des Berges Sinai.

Droben liegt ein Kloſter. Eine hohe Mauer umgiebt die Kirche und die Wohnungen der Mönche mit ihren weiten Gärten, fruchtbeladene Bäume ragten daraus hervor. Doch nirgends war ein Weg hinauf zum ſteilen Berge. Dornen und wild Geſtrüppe, ſchroffe Zacken, machten jeden Verſuch aufzuklimmen unmöglich. Im Abendrothe glänzte ſchon der Gipfel des Berges und der Palmen droben. Nichts regte ſich von Menſchenleben, alles war ſtill und ruhig. Da erhob der König die Stimme und rief hinauf zum Kloſter. — Nichts antwortete — kein lebend Weſen zeigte ſich. Aber an einer Winde herabgelaſſen kam von oben ein Korb und Sebaſtian begriff, daß dies der Einlaß zum Kloſter ſey. Er ſetzte ſich hinein und ward hinaufgewunden.

Droben empfingen ihn die Mönche und fielen über ihn mit neugierigem Geſchwätz, woher er komme, wohin er wolle und wer er ſey? Als der König ſich nach Möglichkeit befriediget — doch ſeinen wahren Stand verrieth er nicht — empfing er reichlich Speiſe und Trank im Refektorio, und trat zur Ruhe in die ſtille Zelle.

Hier will ich bleiben! — rief er in ſanfter Schwärmerei. Hier, abgeſondert von der ganzen Welt. Hier kennet niemand meine Schande und mein Unglück. Hier will ich reuend büßen und ſterben. Hier auf dieſem heiligen Berge wohnt der Friede, nach dem ich ringe. Hier in frommer Mönche Mitte will ich meine Thränen und meine Segnungen hinüberſchicken, wo die Sonne untergeht, nach meinem geliebten Portugal. Und alle gewannen den armen Pilger lieb.

Er betete und diente demüthig mit Arbeit in den Gärten. So ging ein Jahr dahin, ſo zwei, ſo fünf, ſo zehn. Aber je länger er im Kloſter war, jemehr trat in den Hintergrund die Heiligkeit der Mönche. Was er erſt für Andacht hielt, das war Gewohnheit. Finſtere Dummheit, Unwiſſenheit und Aberglaube herrſchten hier. Nur wenige von ihnen wußten die Geſchichte des heiligen Ordens, wo ſie ſich befanden. Des Bauch's Bedürfniß und der Faulheit Reiz hatte faſt alle hier heraufgebracht. Der Bücherſaal, wo köſtliche Lehren von Weisheit in arabiſcher und ſyriſcher Sprache moderten, war ſeit Jahren wohl von keines Mönches Fuß betreten.

Die Kirche nur, das Refektorium und die Gruft vereinigte Alle, die ſonſt nie zuſammen kamen. Spinnen ſind ſich nicht feindlicher, als dieſe Mönche einer gegen den andern in giftiger Falſchheit waren.

Und dieſes, ſeufzte Sebaſtian: dieſes ſind Diener des Gekreuzigten? O, wohin ſoll ich mich wenden, daß ich den rechten Glauben finde.

Nur einer von den Mönchen, Pater Jeronymo, ein würdiger Greis von achtzig Jahren, hatte ſich näher und vertrauter an Sebaſtian geſchloſſen. Früher war er bewandert in den Wiſſenſchaften, in manchen Sprachen und Künſten, doch das alles hatte er längſt vergeſſen in dieſem ſtillen Kloſter. Das alte Herz war [illegible] [illegible], und er war der Einzige, der ſeinem Herrn und [illegible], wie er [illegible]. Oft hatte er freundlich mit Sebaſtian in den Gängen des Gartens bei ſtillem Mondlichte geſeſſen, ihm die Geſchichte ſeines Lebens, ſeine eigene und die der Brüder erzählt, ihm ſeine Gartenfreude, die [illegible], gelehrt, und auch Sebaſtian die Herzlichkeit mit jugendlichem Vertrauen erwidert, [illegible] auch ihm das Geheimniß ſeines Lebens entdeckt, und dabei den Wunſch, das Kloſter wieder zu verlaſſen und einen anderen Ort zu ſeiner Wohnung ſich zu ſuchen. Doch welchen! — das wußt' er nicht. Da ſagte freundlich einſt der Alte: ich erinnere mich deutlich an ein Mönchskloſter im [illegible] und wo ich hatte in meiner Jugend von einem

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zog er [illegible] nach [illegible], [illegible] [illegible] Hier also, [illegible] der [illegible] und [illegible] der König David, der [illegible], [illegible] Hier predigte der große Apostel, hier der heilige Prediger Johannes! [illegible]

---

* [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], zog er von dannen und kam auf die [illegible] in das Reich der [illegible]. Hier [illegible] ſie der [illegible] durch den [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible], doch [illegible] dem [illegible] [illegible]. Ihr [illegible], ihre [illegible] und ihre [illegible] hatten ſie in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und in [illegible] und [illegible] [illegible], hielten ſie ſich [illegible] für [illegible] [illegible] Volk. [illegible] [illegible] der [illegible] von ſeinem [illegible], und [illegible] [illegible] in die große, [illegible] [illegible], die ſich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Hier [illegible] der [illegible] [illegible]. Hier grünt, ſo weit das Auge reicht, kein Halm, kein Baum, hier iſt keine Quelle, kein [illegible] [illegible]. [illegible] wallet ein [illegible] Nebel, [illegible] und undurchdringlich. — Es iſt der [illegible]. Jeder [illegible] vergeht vor ſeinem Hauche. Auf zu den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Vögel ſich [illegible] und über ihm zog weg die [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] er den [illegible] [illegible], die [illegible] von den [illegible] [illegible] [illegible] ſich in die Glut der Abendſonne. Eine duftende Oaſe lud ihn freundlich in ihre Schatten und an ihrem kühlen Quell. Murrend ſchlichen die Löwen und die Tiger, die da lagen in der Wüſte, dankend ſtieg des Wanderers Lobgeſang zum Himmel und ruhend auf den grünen Matten gedacht' er ſeines väterlichen Freundes Camoens.

So half ihm wunderbarlich der Allmächtige. Viele Wochen dauerte die Reiſe. Da, fern am Horizonte zeigte ſich ein blauer Streif. Es waren die Gebirge Amhara's.

Näher und immer näher jeden Tag den erſehnten Bergen, klopfte dem Wanderer das Herz von ſüßer Ahnung und frohem Schauer. — Endlich war er am Fuße der hohen Rieſen. Als er den Kamm erſtiegen um Mitternacht, ſtand über ihm der klare Sternenhimmel in voller Majeſtät, aber es war da oben kalt und ſchaurig. So iſt auch uns die Nacht, die uns vom beſſern Morgen ſcheidet, kalt und ſchaurig. Doch es leuchten ewige Sterne durch dieſe Schauer, vergehen wird die Nacht und vor uns wird im Roſenſchimmer der Aurore, die nie verblühet, das Thal der Zukunft glänzen.

Ach morgen, morgen! rief Sebaſtian und ſtreckte die Arme in die dunkle Ferne: morgen, wenn das Frühroth dämmert, ſeh' ich dich, du langerſehntes Ziel, du Land des Friedens!

Und das Frühroth kam. — Ehe noch der erſte Strahl der Sonne in Oſten zuckte, erblickte er ſchon herab vom Berge das Thal. — Noch hüllten weiße Nebel formlos und wallend hie und da die Gegend, doch ſie theilten ſich und unten lag ein unermeßlich Meer mit grünen Inſeln, ſo weit das Auge reicht ein ſchöner Garten mit Städten, mit hohen Wäldern und mit blühenden Gefilden. Ach! rief Sebaſtian mit Freudenthränen: das iſt mein geliebtes Portugal! Dort! wo die Silberfaden ſich durch grüne Auen ziehen, fließt ja mein Tajo, dort mein Minho, dort mein Duero! O willkommen, mein geliebtes Vaterland!

Beflügelt von der Eile namenloſer Sehnſucht und Wonne, war er bald am Fuße der Berge.

— Da ging die Sonne auf, und vor ihm grünte der ſchöne tropiſche Garten, das Reich Amhara — Roſenduft umwallte ihn und das Aroma der Lindenblüthen und der Lilien. Horch! war das nicht ferner Glockenton? War es nicht, als läuteten ſie zur Feier eines hohen Feſtes? — Wer ſind die Schaaren, die dort aus dem dunklen Haine ziehen? — Horch! Sebaſtian, was ſingen dieſe Frommen ſo feierlich.

Chriſt iſt erſtanden! tönt' es in den Hall der Glocken. Chriſt iſt erſtanden! — Ach! es war der heilige Oſtermorgen und die frommen Chriſten umzogen mit der Jubelhymne die Gräber ihrer lieben, abgeſchiedenen Freunde.

Ja, Chriſt iſt erſtanden! rief mit Thränen ſeliger Rührung Sebaſtian, und miſchte ſich in die andachtvolle Menge.

O, welch' Entzücken! — Das waren Völker von Farbe und Geſtalt, wie Europäer. Der Dom der Stadt mit ſeiner goldenen Kuppel und mit ſeinen im Morgenſtrahle glühenden Thürmen, ein herrlich Gotteshaus, die unzählbaren, ſtattlichen

Gebäude am Ufer und im Lande rings umher, die bunten Wimpel und die Segel, die wie Schwäne durch die Fluthen zogen, welch' ein lachend Panorama boten ſie dem trunkenem Auge des erſtaunten Wanderers.

Du biſt ein Fremdling, rief man ihm freundlich zu. Komm mit in unſere Stadt, und labe Dich und iß mit uns das Oſterlamm!

Ein Fremder! ein Fremder! ging's im dumpfen Murmeln durch die Menge. Aller Blicke ruhten forſchend auf der nie geſehenen Erſcheinung, die wunderbar in Tracht und Kleidung von allem abwich, was noch je von Wandrern zu ihnen gekommen war. Aber er ſprach wie ſie — nur ſeltſam tönend — koptiſch, war weiß, wie ſie, von Farbe, und ein Chriſt.

Unter Allen hatte auch der König von Amhara, El Malek, den Fremdling wohl bemerkt und ihm, wie Allen, ſchien er ein wunderbarlich Räthſel.

Woher konnte nun dieſer Fremde kommen? — Wie ſo ganz verſchieden war an ihm alles von dem, was rings um den See im Reich Amhara lebte.

Und ſehr gerecht war dieſes Staunen des Königs. Denn nie hatte in ſeinem langen Leben ein Fremder den Boden des Reichs betreten. Wer die Geſchichte dieſes Landes kennet, muß es auch für faſt unmöglich halten.

Ein edler Völkerſtamm aus Syrien hatte in der erſten Zeit des Chriſtenthums vor dem Mordſchwerte heidniſcher Verfolgung ſich in dieſe entlegenen Gegenden gerettet.

Ein See, viele hundert Meilen in die Runde, immer ſtill und friedlich, mildert hier die Glut der tropiſchen Sonne mit friſchem Lebenshauche. An ſeinen Ufern, weit hinaus in's Land, grünen die Wälder von Cocospalmen, die ſchattenvollen Adanſonien, die Dattelbäume, die Piſangs, die Manguſtans, die Orangen und blühen und reifen die Blumen und die Früchte des Paradieſes, wie es nur die Phantaſie des Dichters träumen mag. Auf fetten Triften weiden Heerden, ſanfte Bäche, majeſtätiſche Ströme ziehen durch die lachenden

Fluren und weitgedehnte Inſeln tauchen mit ihren grünen Büſchen aus dem Spiegel des See's herauf. Fürwahr! hier konnten ſich die edlen Flüchtlinge wohl Hütten bauen, hier blühte Eden! und durch Eintracht und Bruderliebe, unter weiſen Fürſten und frommen Lehrern gedieh auch bald das Reich und wuchs und mehrte ſich. Nach zwei Jahrhunderten ſchon war Amhara ein mächtiger Staat und lebte noch in der erſten goldenen Zeit der Kirche. — Da kam die Kunde von den Gräueln der Chriſten gegen Chriſten in fremden Landen, wie Brüder gegen Brüder zogen, mit Mord und Fluch im Namen des Gekreuzigten, wie das Feuer der Herrſchſucht gieriger Eroberer immer weiter fraß und manch' glücklich Volk in dieſem Lavaſtrom verſank, und ein groſer König ſicherte nun auf ewig dem Lande ſeine Ruhe und ſein Glück. Rund herum ward — wohl an hundert Meilen breit — jede Spur von Leben vertilget, jeder Baum verbrannt, im Keime das Gras und jedes Kraut vernichtet, jeder Quell verſchüttet, und ſo entſtand die ungeheure Wüſte. Die großen Ströme, die ſich in das Binnenmeer ergießen und die, die aus dieſem Meere entſpringen, wurden, ſo weit die Wüſte reicht, mit großer Kunſt dem Schiffer unzugänglich, und ſo geſchah es, daß ſeit vielen Menſchenaltern kein Wandrer mehr und keine Kunde in dieſe Gegend kam.

Noch blüht das Reich Amhara, noch jetzt wohnt da Unſchuld und Friede, Segen und Ueberfluß und der reine Chriſtusglaube, wie unſer Herr ihn lehrte. Was in fernen Landen der Fleiß, der Müſiggang, die Noth erſonnen und erfunden, die ſchrecklichen Wohlthaten des Pulvers und der Druckerkunſt, die Wiſſenſchaft, nach Regeln ſich zu morden, das ſüße Gift der Töne in der ſchalen Uebertreibung der neuern Zeiten, die Macht der Mimen, der Springer und der Phantaſten, Herzen zu berücken, das Bedürfniß für Andrer Augen, in Kleidung, in Putz und im Geräthe nach den Befehlen der Muſterſtädte zu Grunde ſich zu richten, die Spiegelfechterei der Philoſophen, die blutigen Kämpfe der Doktoren, das

Alles iſt in Amhora fremd. Und — du theures Land, du heiliges Aſyl der Unſchuld! — lange wird dich der Allmächtige noch mit ſeinem Flügel decken und bewahren vor dem liſtigen Europäer, bis dieſer auch zur Einfalt der reinen Tugend zurückkehrt und von ſich ſtreift den Flitterputz, den Dünkel, die Sucht nach Gold und den unreinen Schlamm der Lüſte. Dann, Europa, ſchicke deine Brüce, deine Mungo Parks und deine Seezen! Sie werden dann nicht mehr die Grenze ihres Wiſſens in Huſah und in Tombukto finden. Das Sandmeer der Wüſte wird ihnen nicht mehr undurchdringlich ſeyn. Auf dem Niger, auf dem Joliba und auf dem Congo werden ihre Segel wallen nach dem Binnenmeere und von den heiligen Bergen werden ſie das Reich Amhara ſchauen, wie Moſes einſt von ferne ſah den Wohnplatz ſeiner Völker, Paläſtina.

Wer theilet nicht die ſeligen Gefühle Sebaſtians, mit denen er im Morgendufte in der Mitte der neuen Freunde dahin zog nach der

Stadt. Der Langgeprüfte, der Müde war im Hafen der Ruhe!

Boten des Königs aber brachten ihm den Gruß des edlen Greiſes und nahmen ihn mit in den Pallaſt.

Hier frug ihn El Malek, wer er ſey und von wannen er komme, und Sebaſtian erzählte, wie er, ein frommer Pilger aus Portugal, nach dem heiligen Lande gewallfahrtet und aus edler Wißbegierde, da er in einer alten Schrift vom Reiche Amhara viel geleſen, durch das Land des großen Negus wunderbarlich hierhergekommen. Daß er ein König ſey, ſein Unglück und was er gelitten, das ſchien ihm unnütz zu erzählen. Aber El Malek gewann den Fremden lieb und Theobul, ſein einziger Sohn und Erbe, ſchloß ſich bald an ihn mit treuer Freundſchaft.

Im Pallaſte des Königs wohnte nun Sebaſtian und täglich drang er tiefer in die Geſchichte, in die Geſetze und Verfaſſung dieſes Reichs, er ward beſcheiden, in Vielem nützlich und gab manche Proben ſeines ritterlichen Muthes. Gern hörte der edle Greis, ſein Sohn und ihre Großen, wenn Sebaſtian von der unbekannten Europäer Sitte ſprach, und Alles lauſchte ſtill der märchenhaften Kunde. Daß ein Europa ſey, das wußten ſie aus dunklen Ueberlieferungen. Auch manche Rolle von Papyrus that von dem Daſeyn jener Völker Meldung. Aber niemand hatte noch von lebendem Munde ſo Unglaubliches, ſo Wunderbares gehört.

Sanft und ungetrübt floſſen im Genuſſe der Schönheit der Natur und der Freundſchaft dem Wanderer die Tage hin. Da — an einem ſeligen Abende — ging ihm das neue, bisher unbekannte Leben der Liebe auf. — Er ſah die ſchöne Amherine, des Königs Tochter, wie ſie in jugendlicher Luſt mit den Geſpielinnen am Ufer ſcherzt' und lachte. — Ihm verbargen dichte Zweige — lange war die Sonne ſchon geſunken, da warfen ſie die Schleier und die Gewänder auf die Blumen der grünen Matten, ſprangen in die ſtillen Wellen und trieben badend luſtiges Spiel. — So wiegte Anadyomene mit ihren Nymphen ſich im

Meere, ehe ſie an's Ufer zu den Erdenkindern kam. Doch ſchöner als die Göttin und ihre Nymphen war Amherine. —

Ein glühend Feuer brannte von nun an ſtill und heimlich in Sebaſtians Buſen. Es war ſeine erſte Liebe! — In den Gärten, in den Gebüſchen, in den Lauben ſuchte ſein Auge nur nach ihr, der Heißerſehnten. Da — an den Roſenſträuchern fand er ſie, wie ſie nach bunten Schmetterlingen ſprang. Jetzt ſah ſie ihn — jetzt blieb ſie ſtehen — jetzt vergaß ſie das jugendliche Spiel. Furchtſam, des Wortes nicht mächtig, naht' er ihr. — Sie wollte fliehen, aber es war unmöglich und zitternd mit niedergeſchlagenen Augen rief ſie: ach! Du biſt der Fremde, den mein Vater liebt?

Ja, ſchönes Mädchen, ſeufzte Sebaſtian: ich bin der Fremde, doch Du biſt mir nicht fremd, in meinem Herzen trag' ich Dich. O, liebte mich doch Dein edler Vater, Dein trauter Bruder nicht allein! O, könnte mich auch Amherine lieben!

Ei, freilich lieb' ich Dich, Du ſchöner Fremdling! erwiederte die Holde: vielmal ſchon verſtohlen hab' ich Dich geſehen, wenn Du mit den Bruder gingeſt und war Dir herzlich gut von erſtem Augenblicke.

O, Amberine! rief Sebaſtian und ſchlang den Arm um ſie und küßte das erſte Feuer der Liebe auf die hocherglühenden Wangen. O, Amberine, Du öffneſt mir den Himmel. O, laß mich ſelig ſeyn an Deinem Herzen!

Und jeden Tag und jeden Abend, bald am Blumenbeete, bald in der Laube, bald im Schatten der Tamarinden ſahen ſich die Liebenden und immer feſter knüpfte ſich das Band. Zwar ward Sebaſtian mit jedem Tage dem edlen El Malek unentbehrlicher, zwar ehrten ihn die Großen des Reichs und Theobul hing an ihm mit allem Feuer glühender Jugend; aber das Wort erſtarb ihm, wenn es Amberinen galt, vor Furcht und Zweifel.

Dem Fremdlinge — ſo zagte die vernünftige, kalte Ueberzeugung — wird nie die Königstochter zum ehelichen Gemahle werden, und Verführung? — nein, Sebaſtian! den Flecken darfſt Du nicht auf Dein Bewußtſeyn laden. Gern ſah wohl der ehrwürdige Vater lächelnd zu, wenn Sebaſtian und Theobul und Amherine luſtig im loſen Scherze ſich neckten und umfingen, oder wenn Amherine horchte, wenn der Fremde zur Guitarre ſang die ſüßen europäiſchen Lieder, oder wenn ſie trunkenen Auges an ihm hing, wenn er erzählte, und vielmal war's ihm ſchon geweſen, als müßt' er ſich dem edlen Greiſe zu Füßen werfen und ihn bitten: König, gieb mir Deine holde Tochter! Ich bin ja auch ein König, und wir lieben uns und wollen auch dich ewig lieben. Aber er zitterte, wenn der Moment erſchien, und ſchwieg.

O! — Sebaſtian — ſprach Amherine einſt zum Geliebten Abends in der Laube: mein Vater wird unſre Herzen nicht trennen, er liebt Dich innig wie Theobul.

Gewiß! erwiederte Sebaſtian — gewiß mein Leben, er wird unſre Liebe durch frommer Prieſter Hände weihen! — Und wie ſie nun mit tauſend Küſſen dieſe ſchöne Hoffnung täuſchten, der ſchöne Buſen der Umſchlungnen höher wallte im Sturme der nie gekannten Leidenſchaft, rund um ſie alles ſtiller ward und dunkler, da — ging Luna unter, ſie ſahen es nicht. Nur Aurora weckte ſie erſt in's kalte Leben und erſchrocken flohen ſie aus der Laube.

Aber droben auf dem Söller des Pallaſtes hatte den Vater das Morgenroth begrüßet und die Fliehenden geſehen.

Wie der Donner aus heiterem Himmel, ſo ſchlug der Anblick dieſes Zeugen ihrer Schuld in ihr Bewußtſeyn, und ſie harreten ängſtlich der Stunde der Entſcheidung. — Dieſe ſchlug bald.

Noch am ſelben Morgen waren die Großen des Reichs um den Thron verſammelt und Sebaſtian vor ſie geſtellet.

Du weißt — ſprach der König ernſt zu ihm — was Du verbrochen, und auch dieſe meine Treuen wiſſen es. Ich habe Dich freundlich aufgenommen als Gaſt, Du wohnteſt unter meinem

Dache, Du aßeſt aus meiner Schüſſel, trankſt aus meinem Becher. Sprich ſelbſt, wie haſt Du meine Freundſchaft in meiner einzigen Tochter vergolten?

Mein edler König! — erwiederte Sebaſtian — iſt Liebe ein Verbrechen, o ſo ſtraf' Dich ſelbſt, daß Du den Fremdling, den armen Wanderer ſo geliebt. Ja, ich geſteh' es, ich liebe Deine Tochter, aber ich bin ihrer und Deiner nicht unwürdig. Ich bin auch ein König, wie Du, ich bin Sebaſtian, König von Portugal, derſelbe, von dem ich Dir, als wie von einem Fremden, oft erzählt und Du kennſt nun meine Thaten, und was ich gelitten. O, Millionen ſehnen ſich in meinem Reiche wohl jetzt nach mir und würden mich mit Jubel empfangen, wenn ich zurück zu ihnen kehrte. Deine Amherine wäre eine große, geliebte Königin an meiner Seite dort. Auch weißt Du wohl, wie Dir in ehrfurchtvoller Treue mein Herz und Arm gehört. Denk' an den ſchrecklichen Kampf, in welchem ich die Rieſenſchlange, die ſich in Deinen Palmenhain verirrte, todt zu Boden ſtreckte. O, mein König, halte mich nicht unwerth Deines Blutes! Willſt Du, daß ich von Dir ſcheide, kannſt Du mich nicht mehr vor Deinem Antlitz ſehen, ſo laß Amherinen mit mir ziehen. Mit ihr — wenn ſie den Schmerz, von Dir getrennt zu ſeyn, kann überleben — will ich durch die Wüſte dringen im Schutze Gottes, und nach meinem Portugal. Aber kannſt Du vergeben und mag ich in Amhara bei Dir bleiben mit Amherinen; ſo will ich auf ewig das Vaterland vergeſſen und wir werden mit Theobul einen Kreis um Dich ſchließen, durch den kein Unglück und keine Sorge dringen ſoll.

O, theurer Vater! rief Amherine und ſtürzte zu den Füßen des Greiſes: wir haben uns gefürchtet, aber verſchwiegen haben wir Dir unſere Liebe nicht. Du ſahſt ja, wie ich in Sebaſtian lebte, wie mein Auge trunken an ſeinem Munde hing, wenn er erzählte, Du haſt ja ſelbſt oft unſere Spiele geleitet, dies gab uns zu unſerer Liebe Muth und heut' noch hätt' ich ja dem herzlieben Vater alles offenbart. Darum verzeih' uns, lieber Vater! — O, Bruder Theobul, bitte für Deine arme Schweſter und für Sebaſtian!

Ihr mögt richten — ſprach El Malek zu den Großen und ſchwieg, und Theobul ſtand ernſt, den Blick zur Erde geſenkt.

Es ziemt uns nicht — erwiederten die Edlen — zu verdammen, wenn der Herr begnadiget; und daß Ihr Gnade für Recht ergehen laſſet, dieſe Hoffnung und Bitte nur erlaubt uns.

Mein theurer Vater! — flehte Theobul — er iſt mein Freund und ſie iſt meine Schweſter.

O glaubt doch nicht, meine lieben Freunde — antwortete der König — daß ich hier verdammen wollen! Der Fremdling, der mit mir aus einer Schüſſel eſſen, mit mir aus einem Becher trinken durfte, hat gefehlt, daß er nicht offen vor mir hingetreten, ſeine Liebe mir geſtanden und mich gebeten, wie ſich's geziemt, um die Hand meiner Tochter. — Daß er mir nicht inniger vertrauet, mir, ſeinem väterlichen Freunde, daß Du mein Kind, das Geheimniß Deines Herzens nicht in das Herz Deines Vaters haſt verſenkt mit zarter Liebe, das iſt mein Kummer. Aber bald wird der Greis das wunde Herz in's Grab zur Ruhe niederlegen und kurz nur wird ſein Kummer ſeyn; doch auch bis dahin ſoll dieſer Schmerz nicht das Glück geliebter Menſchen ſtören. Biſt Du auch ein Fremdling in Amhara, mein Sebaſtian, ſo hat doch Dein Herz und Deine Treue Dir das Bürgerrecht erworben. Würdig biſt Du — wenn Du auch nie König warſt, meiner Freundſchaft.

Der König billigt, der Vater ſegnet Eure Liebe, und dort der fromme Prieſter verbinde Euer Leben, wie Eure Herzen längſt verbunden waren!

O du treuer, herzgeliebter Vater! riefen die Kinder küſſend und dankend zu den Füßen und im Arme des edlen Greiſes! — Heil und Segen dem König El Malek und den Neuvermählten! jauchzten die Fürſten und die zum Pallaſt ſtrömende Menge, und durch ganz Amhara drang ſchnell, wie der Strahl des Lichts, die frohe Kunde und der unendliche Jubel.

Die Rebe ſchlingt ſich nicht feſter an den Ulmenbaum, als nun die Kinder um den theuren Vater ſich ſchloſſen, und bald war ſein Kummer vergangen in Entzücken, als Enkel um ihn ſpielten in ſüßer Unſchuld.

Es floſſen unvermerkt die Jahre hin. Da legte der müde König das Silberhaupt zur Ruhe nieder und Theobul ſaß auf dem Thron.

Neun Jahre war nun Sebaſtian in Amhara. Wie Roſenknospen blühten die holden Kindlein, Sebaſtian, das älteſte, dann Amherine, der ſchönen Mutter Bild, dann die kleine, goldgelockte Zoe.

O — rief an einem heitern Sommerabende Sebaſtian, der auf dem Söller des Pallaſtes ſich erging: wie glücklich bin ich doch! — unten im Garten ſpielten und ſcherzten mit der Mutter die Kinder unter den Blumen — O, mein Theobul! wie glücklich ſind wir Alle! Ach, nur einen Wunſch noch hätt' ich, wär es möglich — die Stillung der unendlichen Sehnſucht nach meinem väterlichen Lehrer Camoens und nach Marco, meinem Jugendfreund. — Der edle Sänger wird nun wohl längſt — in der Seligen Liederkreiſe wohnen, aber Marco lebt noch, irret umher und ſucht den Freund, der ihm entronnen. O, Marco! — iſt Dir's möglich, kannſt Du die Stimme meiner Liebe hören, komm' nach Amhara! O mein trauter Marco, wo biſt Du!

Da, fernher im dunklen Schatten der Bäume, die nach dem Schloſſe führen, zieht etwas näher. Jetzt erkennt man die Geſtalt. Es iſt ein Mann im ſchwarzem Mantel, von ſeinem Haupte wehen lange, bluthrothe Federn. Er reitet auf einem Dromedar.

Hilf Himmel! ruft Sebaſtian: wer iſt der Reiter dort? — Ha! nein, es täuſcht mich nicht, ich ſeh' es klar — o Himmel, es iſt mein Marco! Und mit bebender Eile fliegt er hinab und in langer, ſeliger Umarmung liegen die Freunde.

Wie ſie ſich freuten, wie Amherine, wie Theobul, wie die Kinder jauchzten, wer vermag das zu beſchreiben! — Der Lebensretter des theuern Gatten und Vaters, der Genoſſe ſeiner

Jugendjahre war ja da, und mit ihm Kunde aus Sebaſtians geliebtem Portugal. Nun folgten Feſte und Spiele, nun frohe Inſelfahrten, und Sebaſtian zeigte dem Jugendfreunde ſeine ganze Seligkeit in Amhara's Paradieſe und im Liebesbunde mit ſeinen Theuern.

Wochen ſchwanden hin, wie Stunden. Aber ſage mir — mein Marco — ſprach einſt Sebaſtian: wie war es möglich, wie fandeſt Du meine Spur, wie drangſt Du durch die Wüſte?

Die Liebe, wie die treue Freundſchaft — erwiederte Marco — iſt ein Magnet. Sie zog mich hierher zu Euch, mein königlicher Freund, ich weiß nicht, wie. Könnt Ihr's wohl erklären, wie der Magnet das Eiſen zieht? Und durch die Wüſte kam ich, ſo wie Ihr, durch Ungefähr, durch Glück. — Als Ihr vom Schloſſe des Mogreby entſchwunden waret, verſank ich in Trauer und in tiefen Kummer. Raſtlos ſucht' ich Euch, Jahre lang durchirrte ich die Wüſten und die Breite Afrika's vom Niedergang bis Aufgang, doch vergebens! Niemand gab mir Kunde von dem Verlornen. Da kehrt' ich zurück nach Portugal.

Nach Portugal? nach meinem Portugal? — fiel ihm Sebaſtian freudig in die Rede. O erzähle doch nun einmal, laß mich nicht länger bitten, wie geht's in Portugal. Erzähle mir von dem geliebten Lande, von meinen Portugieſen, von meinen Freunden, von Camoens.

O laßt mich ſchweigen! entgegnete der Fremde. Warlich, was ich Euch ſagen müßte, paßt nicht zur Farbe Eures jetzigen Lebens. Laßt mich ſchweigen — mein edler Herr — und trübt nicht Eure Roſentage durch Wolken aus fernen Landen! Was kümmert Euch Portugal und ſeine Portugieſen. Sind ſie denn noch die Euren? — Habt Ihr ſie nicht verlaſſen? — Neunzehn Jahre ſind eine lange Zeit. Da kann viel geſchehen, viel ſinken in Vergeſſenheit.

O, Marco! — fiel Sebaſtian ein — wenn Du mich liebſt, foltre meine Sehnſucht nicht länger, und ſage mir, wie geht's in Portugal.

Der ſchlaue Tiger in Madrit — erwiederte der Fremde — hat nun Euer Land verſchlungen. Argliſtig ließen ſeine Kreaturen am Tage nach der Schlacht bei Alkaſſar den Leichnam eines Schweizers, als den Euren, in einer Kiſte mit Kalk nach Portugal bringen.* Da liegt er als Sebaſtian in Belem in der königlichen Gruft. Doch ſelbſt die Inſchrift darauf bekundet die Lüge.** Niemand auch in ganz Portugal und Spanien glaubte daran und trauernd ſchrieen alle Eure treuen Unterthanen nach dem geliebten König. Da erſchienen nach einander drei Betrüger, die Eurer Völker Liebe mit Eurem Namen täuſchten. Bald ging der ſchwache Heinrich, der nach Euch König ward, zur Ruhe, und nun ſtürzte Alba mit ſeinen Schaaren auf das verwaiſ'te Land. Masfarenhes, Souſa und Saa, durch Philipps Gold erkauft, verriethen Euch treulos und erklärten zu Caſtromarino den Spanier für den Herrn des Landes.* Eure Treuen fochten wie Löwen in der Schlacht bei Alkantara — doch vergebens! und die Niederträchtigkeit des Reichstags von Tomar ſetzte dem edlen Oheim zu Madrit die Krone Portugals auf's ſchuldbeladene Haupt.** Blut floß in Strömen, heimlich in den Kerkern wüthete das Gift, der ſtille Dolch, doch die Stimme des Landes ſchrie ununterdrückt nach Euch.

---

* Tennevrii Veritas vindicata adversus I. Iac. Chiffletii Vindicias hispanicas etc. Part I. Cap. VIII. art. V. p. 64.

** Hoc jacet in tumulo, si fama est vera Sebastianus. Joh. Wind Beſchreibung der Reiſe Carl Stuarts nach Mequinez, in F. C. Webers Ueberſetzung. Hannover 1726. p. 41.

O, weh mir! — jammerte der König — wär' ich bei Euch geweſen, Ihr meine Treuen!

Ihr wolltet ja nicht — erwiederte der Ritter: hab' ich Euch nicht flehendlich gebeten, das arme Land nicht zu verlaſſen, zurückzukehren und Eure Königspflichten zu erfüllen? Aber Ihr wolltet Buße thun! — Nun freilich ſolche Buße, wie

---

* Gebauers Portug. Geſch. Abſch. III. S. 231.

** Ebendaſelbſt S.237.

Ihr hier thut, iſt nicht bitter. Ich verdenk's Euch nicht. Die wählt' ich ſelber, und Ihr habt Recht, Euch hier in ſüßem Müßiggang und Wolluſt zu vergraben. Was kümmern Euch die, die da weinen. Mit denen, die da lachen, muß man's halten — das iſt auch meine Philoſophie.

O, Marco! — rief ſchmerzlich Sebaſtian — welche Dornen drückſt Du in meine Seele! Soll mir denn nicht mein einſames Leben auf Gottes Sinai im Himmel zum Segen angeſchrieben ſeyn?

Das Leben der faulen Mönche? — lachte Marco — um das bekümmert ſich der Himmel wahrlich nicht. Und die zehn Jahre, die Ihr Euch dort vergrubt, ſie ſind verloren. Das Blut, das für Euch floß in Portugal — zwar habt Ihr's auf der Seele, aber war es doch nur Unterthanenblut.

Halt ein, Verräther! — rief Sebaſtian. Du willſt mich morden mit der giftigen Zunge! Haſt Du nicht ſelber einſt meine Portugieſen Brut genannt? Warum vertheidigſt Du nun ſo grauſam ihre Sache?

Mein König und mein Freund — erwiederte ſanft der Ritter — bedenkt es ſelbſt. Habt Ihr nicht Eure Portugieſen wie ſchnöde Brut behandelt? Bedenkt, ob ich's gebilligt habe. Nicht morden will ich Euch! Noch einmal, noch tauſendmal geb' ich willig für Euch das Leben — Ihr wißt, daß ich's vermag. Aber noch rufen Eure Portugieſen.

Wie? — o Himmel! jammerte der König — noch riefen ſie? noch? — Iſt's möglich?

Ja — ſprach Marco, es iſt wirklich! Darum hin nach Portugal, rächet das Blut, das für Euch gefloſſen, ſeyd König und Vater Eures Volks!

Und ich ſollte — ſeufzte Sebaſtian — ich ſollte Dich verlaſſen, mein Amhara, Dich, meinen königlichen Freund, Dich, mein Leben, meine holde Gattin! Euch meine armen Kindlein?

Wer ſpricht denn von verlaſſen? erwiederte Marco — Wenn Ihr Euer Recht errungen, wenn Ihr wieder auf dem Throne der Väter ſitzet, ein großer, edler König, dann kehren wir zurück nach Amhara durch Moſambik, das Nachbarland, mit würdiger Begleitung und holen des Königs Gattin und die holden Kindlein. Was könnt Ihr den Theuren hier wohl geben zum Erbe? Iſt's Eurer würdig, hier das Gnadenbrot zu speiſen? Und habt Ihr nicht auch nur gelernt, wie man die Völker glücklich macht? — O! — mein König — ſchaut in die Zukunft. Wie herrlich blüht der luſitaniſche Garten in treuer Pflege ſeines Sebaſtians! — Wo ſind die Hyänen, die unter dem Schilde der Religion ſonſt reiche Beute fanden? wo iſt die Inquiſition? — Wie herrlich glänzt der neue Tag herauf am Tajo und mit ihm der alte Ruhm, die alte Kraft der Ahnen und das alte Glück! Wie ſchwimmt Amherine in ſeligem Entzücken! — Es iſt ihr Sebaſtian, der dies ſchuf, es ſind ihre Kinder, die die Frucht der Segenſaat genießen, es ſind — —

Halt ein! o Marco — rief Sebaſtian — O hätt' ich Flügel! — Hin nach Portugal. Nach Portugal, nach dem geliebten Portugal!

Zu ſeinen Füßen lag Amherine, zu ſeinen Füßen winſelten die Kinder. O Gatte! o Vater! bleibe bei uns! Wir ſehen Dich ja nicht wieder! Vergebens! Mir blutet das Herz, Ihr Theuren — ſprach Sebaſtian mit Thränen — doch es muß ſeyn. So wahr mich der Allmächtige begleitet, an den ich glaube, ich kehre zu Euch zurück. Ich bring' Euch in mein freundliches Portugal. Denn ohne Euch mag ich nicht leben!

Du ziehſt von uns! — ſprach düſter Theobul: ich kann Deine Gründe nicht widerlegen. Du ſcheinſt mir Recht zu thun. Allein in meinem Herzen brennt es wie ewige Trennung.

O Gatte, bleibe! ſchrie Amherine und zerfloß in Thränen. O herzlieber Vater, bleibe! ſchrieen die Kindlein — es war umſonſt. Die Dromedare ſtanden ſchon bereit. — In ſtarre Ohnmacht hingeſunken lag Amherine.

Bei dem Allmächtigen! rief Sebaſtian zum letzten Male — ich kehre zurück! Bei dem Allmächtigen, ich werde Euer Schutzgeiſt ſeyn!

Fort, fort, mein König! trieb Marco. Es weht der kühle Abendwind zur muntern Reiſe, die Sternlein funkeln! — und die Dromedare mit ihren Reitern zogen von dannen. In ſtiller Dumpfheit ſaß der König, ſtill ſaß Marco, und ſo ritten ſie in ſchauerlicher Nacht.

Sie kamen nach Alexandrien, der König mit gebrochenem Herzen. Das, was ihm Marco noch unterweges erzählet, wie der edle Camoens ein Jahr nach der Trennung von ſeinem Sebaſtian, im Hospitale, klagend um den königlichen Freund, in Elend und Mangel geſtorben; wie Philipp in ganz Portugal grimmig walte mit Bosheit und Liſt, ſeine heimlichen Kundſchafter und Kreaturen überall wie Spinnen lauern und in ſchmachvoller Unterdrückung der edlen Portugieſen Kraft erlahme, das hatte tiefe Dornen in ſeine Seele geſchlagen. Dunkle Ahnung, daß er nie ſein Vaterland, nie Amhara, nie ſeine Freunde, ſeine Gattin und

Kinder wiederſehen werde, lag drückend auf ihm, wie ſchwüle Gewitterluft, und wohl ſchickte er den thränenvollen Blick dahin, wo die Sonne unterging, nach dem geliebten Portugal, und rückwärts in die blaue Ferne, wo Amherine wohnte und die Kindlein, aber — es war zu ſpät. Unerbittlich trieb ihn ſein Schickſal, und nur das Gefühl, daß er auf dem Wege der Pflicht wandle, goß ihm Troſt in's wunde Herz und ſtärkte männlich ſeine Bruſt. Ob ich auch — rief er — euch nimmer wiederſähe, ihr, meine Lieben, ob ich auch nimmer wieder meine heimiſchen Fluren grüßte, dennoch will ich kämpfen und ringen mit ritterlichem Muthe. Nur ſiegen oder ruhmvoll untergehen mag Sebaſtian.

Auf ſtillen Meereswogen ſchifften ſie nach Venedig.

Sey mir geſegnet, du Europäiſche Erde! ſo grüßte der König, als ſie an's Ufer ſtiegen, die St. Marcus Stadt.*

---

* 1598.

Bald lief die Kunde von ſeiner Ankunft durch das Land und alle Portugieſen in Venedig, nah' und und fern, eilten mit Freudenthränen den geliebten König zu empfangen, den Langerſehnten, den Wiedergefundenen. Ein Schiff ihm in Livorno zur weitern Reiſe zu bereiten und ſelbſt in Portugal die Ankunft des Königs zu verkünden, und die Treuen unter ſeine Fahnen zu ſammeln, ward Marcos vorausgeſchickt. Der Wonne, des Jubels in Venedig war kein Ende.

Da kroch aus ihrer Höhle die ſpaniſche Tarantel — der Geſandte Philipps — und als Gefangener ward Sebaſtian dem fürchterlichſten Tribunale überliefert, das im Dunkeln richtete und nur mit Blute ſchrieb — dem Inquiſitoren-Gerichte der Zehner.[*]

Wer ſeyd Ihr? fragten die Furchtbaren den König: ſeyd Ihr nicht auch nur ein Betrüger, wie vor Euch Manche ſchon in Portugal? Was blaſet Ihr von neuem des Aufruhrs Flamme über des König Philipps Lande? Gedenkt, eh' Ihr unter die Bleidächer kommt. Hier gilt keine Lüge, kein Winkelzug. Wir ergründen die Mordſtriche der geheimnißvollſten Bosheit und gewiß und ſtreng iſt unſer Recht.

---

[*] Amelot de la Houssaye. Histoire du Gouvernement de Venise Tom. I. p. 173. Schäfers Portugieſiſche Geſch. Abth. IV. S. 30.

O — antwortete Sebaſtian gelaſſen — Euch fürcht' ich nicht und gern verzeih' ich den Fremden eine Sprache, deren ſie ſich ſpäter werden ſchämen. Ich bin Sebaſtian, König von Portugal! — Seht nach in Euren Archiven, da werdet Ihr die Briefe finden, die ich an Euch zur Zeit des Türkenkrieges geſchrieben, und wie ich darin mich freundlich erboten, Euch zu helfen.* Lebt Geronimo Zaleri noch, Francesco Baduero und Guiſeppe Grimaldi? Laßt ſie kommen, ſie kennen mich.

In ſtrenger Unterſuchung ſaßen nun die Richter. Die Briefe wurden aufgefunden, die

---

* [illegible], Venet. [illegible] XV.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible]

von mir, ich entbehre Deine Hilfe, wie Deine [illegible]!

Nun wohl, auf Wiedersehen, Herr König! sagte er höhnisch, und in der Nacht verlor sich der Schwarze, [illegible] [illegible] und die Glut der wilden [illegible].

Am frühen Morgen [illegible] [illegible] die [illegible] und die [illegible] [illegible] nach [illegible].

Aber Philipp stand nicht mehr vom Lager auf — er war sein Totenlager und mit allen Schrecken nahte der Tod. Geschwüre brachen überall aus seinem Leibe, ekelhaft [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]* [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Grausame [illegible] [illegible], die Glocken [illegible] von den Türmen — nichts half! Heilige Prozessionen gingen mit dem Hochwürdigen. — Auf Befehle und Gebet, auf [illegible] und Geld [illegible], war hier vergeblich. — [illegible] lag Philipp in [illegible] Schmerz. Keine Klage, kein Wort der Reue kam aus seierem Munde. Wie er im Leben war, ſtolz und hart, ſo war er auch im Tode. Still und forſchend ſchritt der ſchwarze Mantel durch die öden Gänge. Ein fäulich eckler Dunſt umzog in ſchwüler Hitze die Gegend. Da — endlich, als in trüber, langer Nacht der Hahn dem Morgen rief — verſchied der König.*

---

* [illegible]

Ueber Venedig wankte nun die Waage der Entſcheidung. In einer Schale lag Recht, Wahrheit und Ohnmacht, in der andern Gewalt.

Das Schreien der Portugieſen verlor ſich im dumpfen Donner, der fernher von Spanien rollte. Aber unbemerkt giengen die Jahre auf dem ſchweren Kampfe. Drei lange Jahre währte die Unterhandlung. Wohl hoffte Sebaſtian, daß Marco frohe Kunde und ſchnelle Hülfe bringen ſollte; — Marco kam nicht, und in der Stille einſamer

---

* Am 13ten September 1598.

Betrachtungen erſchien ihm Manches zweifelhaft und ſeltſam an dieſem Freunde, was dieſer ſonſt mit glatten Worten übertüncht. War es nicht dieſer Marco — ſprach er zu ſich ſelbſt — der von Madrid nach Portugal kam? der heimlich zu den Soldaten ſchlich? der meinen edlen Camoens haßte? der mich zum ungerechten Kampfe gegen die Mauren trieb? der mich in's Schloß des Mongrelo brachte? der mich aus Amhara, aus den Armen der Ruhe, der Freundſchaft und der Liebe riß? War er es nicht, der meine Portugieſen-Brut genannt, der wunderbarlich, als ich ihn rief, durch die Wüſte drang? und der mich nun verläßt? — O, Marco! wenn du es ehrlich mit mir meinſt, komm mit froher Kunde und mit ſchneller Hülfe!

Aber der König rief vergebens! Kein Marco kam und keine Nachricht, was er wirke in Portugal.

Da endlich waren drei lange Jahre hingeſchlichen. Frei war der König und die Nachwelt preiſet den edlen Muth der Zehner, die mit Königsblute den Baum der ſpaniſchen Freundſchaft nicht düngen mochten.*

Nach Livorno ſtand nun Sebaſtians Sinn. Da lagen Schiffe ſegelfertig, die ihn bald nach Portugal bringen konnten. Aber rings um lauerten Verräther und ſchlichen Kundſchafter, die mit gierigem Blicke nach der Beute ſpäheten. Was half ihm ſeine Vorſicht und die Verkleidung als Dominikaner gegen dieſe Liſt? — Er ward entdeckt und vor den Großherzog Ferdinand II. gebracht, der — ein Freund des Unterdrückers — ihn in Feſſeln nach Neapel ſchickte.

Hier herrſchte Philipps Vicekönig, Don Rodrigo von Caſtro, Graf von Lemos.

Wer ſeyd Ihr? frug der Stolze. — Bedeckt Euch, Graf! antwortete der König. Ich bin Sebaſtian, König von Portugal.

Wie? — bedeckt Euch! rief der Spanier erſtaunt. Wer giebt Euch das Recht in dieſer Art zu mir zu reden?

---

* P. Bourgeant Memoires chronolog. pour servir à l'histoire univers. etc. Tom I. pag. 13.

Dies Recht — erwiederte Sebaſtian — kommt mir als König zu und iſt mit mir geboren. Ihr wißt es, Ihr ſeyd Grand von Spanien und habt das Recht bedeckten Hauptes mit mir zu ſprechen, ſo wie ich's habe, dies zu verſtatten. Ich ſchein' Euch fremd geworden zu ſeyn, mein edler Graf, und freilich ſind's über zwanzig Jahre, daß wir uns nicht geſehen. Aber erinnert Ihr Euch noch, daß König Philipp Euch zweimal als Geſandten nach Liſſabon zu mir geſchickt? Habt Ihr das Schwert noch, das ich Euch zum Zeichen meiner Gnade damals verehrt?

Das Schwert? — entgegnete der Vicekönig. — Ich habe ein Schwert, das mir einſt König Sebaſtian geſchenkt — und damit ging er aus dem Zimmer.

Bald kam er zurück mit einem ganzen Bunde Schwerter. Könnt Ihr nun das mir zeigen, das mir Sebaſtian geſchenkt? — war ſeine Frage. Seht, hier iſt's, erwiederte der König und Graf Lemos ſtand betroffen. Wo iſt denn Eure edle Gemahlin, fuhr Sebaſtian fort: hat ſie den

Ring noch, den ich ihr in Belem zum Zeichen meiner hohen Achtung an den Finger ſteckte? O, vergönnet mir doch Herr Graf, daß Eure Gemahlin mir ſelbſt dies Kleinod zeige.

Es kann geſchehen — ſprach der Graf — und ſeine Gemahlin trat in den Saal. Sie trug den Ring am Finger.

Habt Ihr nie — meine edle Gräfin — frug Sebaſtian, an dieſem Ringe irgend etwas Geheimes und Wunderbares bemerkt? Ich wuſte nicht — antwortete die Dame. Nun wohl, ſo ſeht! — entgegnete der König — wenn ich hier an der verborgenen Feder drücke, wird der Stein ſich öffnen und Euch den Namen eines Freundes zeigen. Er ſchob die Feder, der Stein wich und auf dem Boden ſtand: Sebaſtian.[*]

Bei Gott! Ihr ſeyd — fuhr erſtaunt der Vicekönig auf, und unterbrach ſich ſelbſt erſchrocken.

---

[*] L'Espion turc, lett. 97. p. [illegible]. de la Clede Tom V. p. 598 wo jedoch fälſchlich die Herzogin von Medina Sidonia genannt wird

Ja, Graf! bedeutete der König: ich bin's, bin wirklich Sebaſtian! Erkennt Ihr mich nun?

Laßt meine Lippen ſchweigen, erwiederte Don Lemos: wenn mein Herz auch ſpricht. Was hülf Euch mein Erkennen, wenn Ihr meinem König und Herrn ein Fremder ſeyd! — Wunderbar! Der König Sebaſtian, der mich einſt in Liſſabon geehrt, und Ihr und Cotizone, das ſcheint alles ein und derſelbe.

Wie — rief Sebaſtian — was ſprecht ihr da von Cotizone?

Das war — antwortete Graf Lemos — ein Menſch, der hier vor einigen Monaten vielen Unfug trieb, ein Calabrier, Euch gleich an Weſen und Geſtalt. Auch er behauptete, er ſey Sebaſtian, König von Portugal. Doch der Betrug ward entdeckt, der Abentheurer durch das Consiglio collaterale zu den Galeeren verdammt und rückwärts auf einem Eſel durch die Stadt geführt. Ihm ſchien dies alles ganz gleich zu ſeyn. Mit tollen Poſſen ergötzte er auf ſeinem ſchnöden Zuge die Lumpenhunde von Neapel, daß das Lachen durch alle Straßen wie Donnergebrüll ſich wälzte, und als man ihn zur Galeere bringen wollte, war er verſchwunden.

O — Marco — rief der König: nun ſinken die nebelvollen Hüllen. Nun erſcheinſt du mir als ein ſchadenfrohes Geſpenſt, das mich um meines Lebens Seligkeiten ſchändlich betrogen hat und wohl noch Schlimmeres im Sinne führt. Der Freundſchaft öffnete ich das argloſe Herz voll Liebe und hegte die Schlange, die mich zum Tode verwundet. Mich und meine heilige Sache haſt Du zum Poſſenſpiele herabgewürdiget, den Samen des Argwohns und des Zweifels gegen die Wahrheit ausgeſtreuet, daß ich nicht ſiegen kann und untergehen muß im ungleichen Kampfe, und daß mir ſelbſt nach dem Untergange noch der Nachruf bleibt: auch er war ein Betrüger! — Graf Lemos, tadelt nicht die feuchten Tropfen, die der ungeheure Schmerz mir in die Augen treibt. O, Ihr kennet noch nicht alles, was ich verloren! —

Hoffet auf Gott! — ſprach der Graf — iſt Eure Sache gerecht, dann wird Euch der Sieg nicht fehlen. Doch wär' auch ein ſchuldloſer Untergang über Euch im Rathe des Himmels beſchloſſen, ſo werdet Ihr — ſeyd Ihr der Rechte — ruhmvoll und edel zu fallen wiſſen. Was meine Pflicht mir gebeut, kann ich nicht laſſen. Ihr ſeyd ein Gaſt in meinem Hauſe, bis ich weitere Befehle von Madrid erhalte.

Und bald trafen dieſe ein.

Auf dem Throne des abgeſchiedenen Vaters ſaß Philipp der Dritte. Die Saat des Böſen, die jener ausgeſtreuet, ließ dieſer wachſen, und ſie wucherte üppig empor zu Fluch und Unglück. Nur vollenden durfte dieſer, was jener angefangen, und die Prieſter in Madrid bewieſen ihm ſonnenklar, daß, wenn hier etwas ungerecht ſey, der Vater es verſchuldet, deſſen Leiche darum nicht härter im Eskuriale liege und deſſen Seele ohnedem, als Königſeele, der die heilige Inquiſition viel zu verdanken, ſchnell genug dem Fegefeuer entrinnen werde. Ueberdem — ſey nicht dieſer Sebaſtian ein verruchter Ketzer? Habe er nicht den Zehnern in Venedig das heilige Crucifix von

Golde ſchändlich mit Verachtung zurückgeſchickt, weil man am Haupte des Chriſt die Dornenkrone vergeſſen.* Habe er nicht mit einem Zauberer ſich verbunden und die Stigmata des Satans an ſeinem Leibe? Und wenn er wirklich wäre, was er ſeyn wolle, ſey er nicht ein feiger Flüchtling, der ſein Land verlaſſen? Sey die Krone von Portugal nicht Philipps rechtmäßiges Erbtheil, nicht ihm beſtätiget durch den Sieg der Waffen und durch den freien Reichstagſchluß von Tomar? Darum möge man ohne Scheu und Zaudern gegen den Aufrührer und Ketzer ſtrenges Gericht verhängen, aber vorher ihn bewegen durch Ermahnungen und durch Gründe und die ſanften Mittel der heiligen Inquiſition auch zu bekennen, daß er ein Betrüger ſey und Ketzer.

Der Vicekönig von Neapel erhielt nun den Befehl: Sebaſtian zu Schiffe nach Spanien zu ſchicken.

Das iſt der Weg zum Tode! — rief der König. Das Raubthier läßt aus den Klauen die Beute nur mit ſeinem Leben. Ich bin verloren, das iſt nun klar, doch will ich würdig fallen, wie Graf Lemos ſagte.

---

* Amelot de la Hussaye Hist. du Gouvernement de Venise. Tom I. 183. seq.

Und über's Meer trug ihn das Schiff nach der Veſte von St. Lucar.*

Hier harreten ſeiner ſchon die Richter und die Prieſter der heiligen Inquiſition. In ſtiller Nacht ſaßen ſie dumpf und ſchauerlich wie Geiſter um das bleiche Crucifix der ſchwarz behangenen Tafel. Die Kerzen goſſen unheimlichen Schimmer durch das Gewölbe und das Gericht begann.

Ihr zittert nicht? — rief man dem Könige zu. Ihr wagt es die frechen Augen zu dem Gekreuzigten zu heben und kühnen Blickes vor uns zu treten, als hättet Ihr wohl Recht?

Ich zittre nicht — erwiederte Sebaſtian — ich hebe frei die Augen zu Euch empor. Was wollt Ihr von mir? — Ihr ſeyd nicht meine Richter! Wer ſeyd Ihr? — redet? —

---

* Gebauers Portugiſiſche Geſch. Abſch IV. S. 59.

Uns ziemt die Frage — herrſchten ſie — nicht Euch! Wer ſeyd Ihr?

Ich — war die Antwort — bin Sebaſtian, König von Portugal. — Ihr! riefen ſie: Ihr wäret der König, der zwanzig Jahre ſchon in der Gruft von Belem modert? Womit könnt Ihr's bekunden?

Ich brauche Euch Rede nicht zu ſtehen, erwiederte der König — aber fragt meine Portugieſen, fragt die Zehner in Venedig, fragt den Vicekönig von Neapel, fragt Eure Augen, ob ich's ſey. Doch wozu die unnütze Form? Ich weiß es und Ihr wißt es auch, daß nichts mich aus des Tigers Klauen retten kann. Sprecht das Urtheil, ich war längſt zum Tode bereitet. Doch fürchtet meiner Portugieſen Rache! Bedenkt es, Ströme Blutes werden fließen zur Sühne des Opfers, das Ihr ſchlachtet. Und ſiegt das Recht — was wird dann Euer Schickſal ſeyn, was das Schickſal der Mörder eines freien Königs? — Meine Krone ward mir von Gott gegeben. Menſchen können ſie mir nicht nehmen. Ich ſelbſt entſchlug mich ihrer viele Jahre zur Büßung meiner Schuld. Aber das Schreien meines gedrückten Volkes drang zu mir, die Pflicht gebot und ich eilte zurück zu dem verlaſſenen Throne. Habt Ihr ein Recht und Euer König, meines Oheims Sohn, mich daran zu hindern? Iſt die Gewalt der Waffen und die Schändlichkeit von Tomar ein Grund mich zu morden? — Laßt — wenn Ihr kalt wie Marmor ſeyd, zur kalten Seele Eure Ueberzeugung ſprechen. — Denn wenn Euch auch ein Herz im Buſen ſchlüge und menſchlich Blut in Euren Adern flöſſe; Ihr könntet mir nicht helfen, Ihr ſeyd gedungene Knechte. Aber laßt mich denn ſterben, wie es einem König ziemt.

Eure Gründe — entgegnete der Inquiſitor — ſind wie Spreu. Der leiſe Wind verweht ſie und zum Verrath an unſerm König und Herrn uns zu verleiten, ſeyd Ihr zu ſchwach. Doch allerdings mag Rettung Euch zu Theil werden. Der König iſt gnädig und wird Euch das Leben ſchenken. In einem frommen Kloſter werdet Ihr — ſeyd Ihr ein frommer Chriſt — den ſchnöden

Irrthum und den Wahnſinn Eurer Thaten tilgen in heiligen Betrachtungen, fern von Mangel und Sorgen um den irrdiſchen Leib, zu mancher Ehrenſtufe der Kirche ſteigen und ſpät in Frieden Euern Lauf beſchließen, wenn Ihr bekennet vor Gott und Menſchen, daß Euch des Verführers Liſt geblendet und verleitet zu argem Truge und daß Ihr folglich der nicht ſeyd, für den Ihr Euch gegeben.

Wie — rief der König — Ihr könnt mir zur eigenen Schändung rathen? Ich ſoll bekennen, was Lüge wär? Ich ſoll bekunden, ich ſey nicht Sebaſtian, König von Portugal? — Und wozu? — Um ein elendes Leben zu friſten, um mich zu mäſten im Kloſter unter Müßiggang und Faulheit? O, warlich! ſolch' ein Leben wär' einer ſolchen Schändung würdig! — Aber haltet mich nicht für ſo thörig, daß ich Euren Worten trauen und glauben könnte, wenn ich widerrufen, würde mir zu Theile die Verheißung; o, Ihr Liſtigen, Ihr Schlangen, ich durchſchaue Eure Ränke. Ihr wollt mich verleiten, in Hoffnung ungewiſſer Gnade, die ich verachte, mich ſelber des Truges ſchuldig zu bekennen, und wenn ich's gethan, mich dennoch morden und dann auch mit dem Scheine des Rechts. — So wollt Ihr liſtig mit dem Leibe die Seele verderben und mein Gedächtniß nach dem Tode. Ich widerrufe nicht! und kann nicht widerrufen. — Mich trieb das Pflichtgefühl — war es auch falſch verſtanden, im unſchuldigen Herzen — nach Afrika zum Kampfe gegen Brüder, Gefühl der Pflicht trieb mich zum Klausnerleben auf dem heiligen Berge, Gefühl der Pflicht aus meines Weibes Armen und von meinen Kindern. Laßt es dahin geſtellt ſeyn, ob frühere Ueberzeugung die Rechte war, dies zu entſcheiden kommt Euch nicht zu — die Letzte bleibt's gewiß, und dies Gefühl der Pflicht erhebt mich über mein grauſames Schickſal und wird mich ſtärken unter Martern und im Tode. Sebaſtian wird mit keiner Lüge ſcheiden und ruhmvoll ſinken unter Mörderhand.

Auch ſeyd Ihr — ſprach der Inquiſitor — ja ein Ketzer und glaubt nicht an den Gekreuzigten, ſteht im Bunde mit dem Satan und tragt ſein Zeichen an Eurem Leibe.

O — ſchweigt mir doch — entgegnete der König: von Eurem Ketzerthum! Ich bin ein Chriſt und glaub' an den, der lebt und ewig leben wird. Mein Gott aber iſt Liebe und Verſöhnung, der Eure predigt Raub und Mord. Und Ihr ſeyd mit dem Böſen im Bunde, nicht ich, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen! — Sein Zeichen trüg' ich an meinem Leibe? — O, Ihr armen Menſchen! Es iſt das Zeichen des Allmächtigen. Mein frommer Camoens gab mit ſeinem Segen mir's zum Abſchied auf die Reiſe. Ihr Bedauernswürdigen! Ihr wißt es freilich nicht, welch' eine Kraft den Sänger weihet. Die Lilie breitet weit um ſich den ſüßen Duft und nichts Unreines mag ihr nahen: ſo der Dichter, den des Höchſten Weihe heiliget. In ſeinen Kreis dringt nichts Gemeines und nichts Schlechtes, und wen er mit in ſeine Nähe zieht, der wird, wie er, durchdrungen von dem Hauche der Gottheit. Euch freilich iſt auch Camoens ein Ketzer, trotz dem Mauſoläum, das ihm funfzehn Jahre nach ſeinem Tode das chriſtlich dankbare Vaterland errichtet, das ihn im Elend ſterben ließ; aber er wird leben, wenn Ihr längſt vergeſſen ſeyd, und ſein Himmel, in dem er mit Petrarka, mit Homer und Dante wandelt, iſt nicht Euer Himmel, vor dem mir eckelt. Ihr Thoren! — wie könnt ihr glauben, daß ich nicht gern Eure höchſte Seligkeit vertauſche mit der geringſten bei Camoens, bei allen reinen Seelen, bei meiner treuen Gattin und bei meinen lieben Kindern!

Wir hören's — riefen alle — was bedarf es weitern Zeugniſſes. Ihr ſeyd ein Unchriſt, ein Gottesläugner! — Jetzt gleich bekennet! widerrufet und bittet um Erbarmen, ſonſt ſoll morgen die Folter Eures Herzens Härte brechen.

Erſt morgen? — antwortete Sebaſtian gelaſſen. Warum nicht heute? Morgen denk' ich ſo wie jetzt, und jede Stunde, die ich in dieſer Mördergrube noch leben ſoll, iſt mir ein Gräuel.

Ich bin bereit zum ehrenvollen Tode, zum Uebergange in das beſſere Land.

Führt ihn zurück — geboten die Richter — in ſeinen Kerker, und Ihr Ketzer und Betrüger, bedenkt bis morgen die Rettung Eurer Seele.

Der Morgen kam und ging. Es zog die finſtere Nacht herauf und mit Ihr die Schrecken des fürchterlichen Blutgerichtes.

Da ſaßen ſie wieder, die Unmenſchlichen, rund um das bleiche Gottesbild der Liebe. Im Hintergrunde ſtanden Henker mit dem Marterzeuge. Wollt Ihr nun bekennen? — riefen die Richter dem Gefangenen zu — Seht dort die Henker, ſie harren auf Euch mit der Folter, ſagt an, wer ſeyd Ihr?

Ihr wißt es, wer ich bin — antwortete der König kalt — Ich bin Sebaſtian, König von Portugal!

Nun fielen über ihn die Henker, wie gierige Hunde und ſpannten ihn auf die Folderbank. Kein Schrei, kein Schmerzenlaut kam aus der Heldenbruſt, nur leiſes Stöhnen bei der unermeßlichen Qual. — Da ſtand der Wundarzt ihm zur Seite und forſchte nach dem Pulſe.

O wähnet nicht, Ihr Herzen mit dem Menſchengefühle, daß er aus Mitleid und Erbarmen an ſeiner Seite ſtand!

Wenn die grimmige Qual den Schlag des Herzens hemmte und den nahen Tod verkündete, dann winkte der Wundarzt und die Folter ward unterbrochen. Dann ſtärkten kräftige Eſſenzen den Leidenden, und wieder ſcholl die Frage: Bekennt, wer ſeyd Ihr? und wieder ſtöhnte die Antwort: Ihr wißt es, Ihr Mörder! und wieder raſete die Folter. So trieben ſie es bis zur gänzlichen Erſchöpfung der Lebenskräfte, da ward der Leidende auf's Schmerzenlager gebracht.

Und wieder kam der Morgen und wieder die blutige Nacht mit ihren Gräueln.

Wer ſeyd Ihr? — donnerte der Inquiſitor.

Ich bin — antwortete der König — Gott wird es richten! — ich bin Sebaſtian, König von Portugal.

Da ſchleppten ihn die Henker wieder zur Folter und ſpannten ihn und riſſen ihn. Blut bedeckte den edlen Leib und banges Stöhnen hob die Bruſt.

Horch, — welch' Getümmel naht ſich! Welch' ein Lärmen, welch' ein verworrenes Schreien, welch' ein Geklirr von Schwertern! — Sind dieſe Gräuel zum Himmel gedrungen? naht Rettung ſich dem erhabenen Opfer?

Sie nahet! — Sie iſt da!

Geſprengt ſtürzen die Thüren des Kerkers, die Richter, die Henker entfliehen mit Entſetzen und herein dringt — Marco mit einer Schaar Gewappneter.

O, geliebter König, ſchrieen Alle: o wohl uns! noch iſt es nicht zu ſpät. Noch können wir Dich retten.

Du biſt es, Marco? — ſeufzte der König: Du kommſt mich zu retten? — Ach, wohl iſt's zu ſpät. Der Tod zuckt ſchon in meinen Nerven. Wer ſind die, die Dir folgen?

Es ſind — erwiederte Marco — treue Portugieſen. Viele Tauſend ziehen die Berge jetzt herab zu Eurer Rettung. Doch fern ſind ſie noch. Erſt in drei Tagen ſind ſie hier. Wir eilten ſchnell voraus durch Tag und Nacht und ſchlugen die Wachen in die Flucht. Aber wir ſind zu ſchwach. Schon naht der Feinde Schwarm, wir müſſen fliehen! doch in drei Tagen kommen Eure Retter. Bis dahin — edler Herr und König — Verſtellung und Widerruf, ſonſt kommt die Liebe der treuen Portugieſen doch umſonſt und Eure Henker morden Euch.

Was ſoll ich thun? — entgegnete der König. Ihr müßt bekennen — ſprach der Ritter: daß Ihr nicht Sebaſtian, König von Portugal ſeyd, und müßt um Gnade bitten, das wird den Prozeß verzögern und Euch retten.

Und Du könnteſt glauben — fragte der König: daß ſie nach dem ſchauervollen Widerrufe mich auch nur eine Stunde leben ließen? Und Du kannſt glauben, daß mit dieſer Lüge Sebaſtian die Welt verlaſſen könne? Wo warſt Du denn drei Jahre lang? Was thateſt Du in Neapel? — Nein, Marco, Du biſt nicht mein Freund! Ich kenne Dich, Du biſt mein Unglück. Deine Rettung iſt Trug. Es nahen keine Heere meiner Portugieſen! Wär's ihnen möglich, ſie hätten mich nicht warten laſſen, deine Hülfe iſt Spiegelfechterei der Hölle.

Der Hölle? — lachte Marco höhniſch. Ei ſeit wann ſeid Ihr denn ſo klug geworden? Laßt es ſeyn, was es wolle, ich rette Euch. — Auch habt Ihr, wie man ſagt, an Eurem Leibe ein thörig Zeichen, das auch der heiligen Inquiſition ein Anſtoß iſt. Gebt mir die Macht, ſchnell verwiſch ich dieſes Zeichen und dann vermag ich es, Euch ungeſehn durch Eurer Feinde Mitte nach Eurem lieben Portugal zu bringen. Gebt mir die Macht.

Wie? — Verruchter! — rief der König — an des Allmächtigen Zeichen wollteſt Du Dich wagen? Du biſt ein Teufel, nun iſt mir's klar. Verlaß mich auf der Stelle, ich theile nichts mit Dir. Mit dem Allmächtigen hab' ich gelebt, in ſeine Hände will ich fallen.

Ei ſeht doch da den Tugendhelden! — rief der Schwarze: Bedenk, Dein ewig Heil iſt längſt verwirkt. Du haſt in Strömen unſchuldig Blut vergoſſen im ungerechten Kampfe.

Ich wähnt' es nicht und wußt' es nicht. Und die es wußten, die Prieſter, leiteten mein argwohnloſes Herz und meinen frommen Glauben. Ich hielt für Pflicht, was Unrecht war und Gräuel, und habe ſchwer geſündiget. Gott wird vergeben und meine Thaten büß' ich durch den Tod.

Du haſt Dein Land verlaſſen, haſt es in die Hände blutgieriger Eroberer gegeben.

Ich habe ſchwer geſündiget. Ich büße durch die unendliche Marter und mit meinem Leben. Gott wird mir gnädig ſeyn.

Du haſt auf lange Zeit Dein edles Volk in Knechtſchaft geſtürzt und in Verachtung.

O, mein geliebtes Volk wird, wie im Winterſchlafe, erſtarren; doch ein Phönix wird es aus der Verachtung ſteigen. Ich ſehe die ſchattenvollen grünen Zweige des Stammes Braganza! Ewig wird er blühen. Weiſe Geſetze werden unter ſeinem Schirme mein Volk zum alten Ruhme führen, und groß und herrlich wird in Europa's Krone der ſchönſte Edelſtein, mein Portugal einſt glänzen.

Du haſt ein liebend Weib, unſchuldige Kinder treulos verlaſſen und ſiehſt ſie nimmer wieder.

Ich habe ſie nicht treulos verlaſſen, die Geliebten, ich wähnte fern ihr bleibend Glück zu gründen in dem Glücke meiner Völker. Ach! bittrer als der Tod iſt dieſe Trennung. Doch verloren ſind ſie nicht für mich. Ich ſehe ſie wieder in meines Gottes ſchönem Himmel, im Himmel meines Camoens, und hier will ich, wenn ich geendet habe, ihr Schutzgeiſt ſeyn, wie ich verſprochen.

Du haſt Dich mir verſchrieben, im Leben und über's Grab hinaus. Sieh hier die Schrift, Du biſt verloren doch, und ſpäter Nachwelt wirſt Du ein Betrüger bleiben. Drum magſt Du Dich mir gänzlich übergeben, und dann rett' ich Dich und Deine Ehre. Ein großer König ſollſt Du in Deinem Reiche leben mit Amherinen und Deinen Kindern.

Ich übergab mein Herz dem Lebensretter und dem Freunde, nicht dem Verderber. Hab' ich gefrevelt, ſo that ich's unbewußt, darum will ich büßen mit meinem Leben und die Seele retten. Im letzten Augenblicke ſoll mich das Gefühl der Pflicht erheben. Und mein Gedächtniß nach dem Tode? — Du haſt die Schuld, wenn dunkle Wolken des Zweifels mein Grab umziehen. Aber ewig wird dieſe Dämmerung nicht währen. Des Dichters Weihe wird den Griffel der Geſchichte leiten, und der Nebel wird verſchwinden mit dem neuen, ſchönen Morgen meines Landes. Nun aber weiche von mir, Du Verfluchter! Im Namen des Allmächtigen — entflieh und laß mich ſterben!

Und als der Schwarze und die ihm folgten das Zeichen ſahen, dehnte ſich der Verſucher rieſenhaft zur Decke. Das Geſindel wandelte ſich grauenvoll in Raben, Drachen und Hunde mit

Menſchenköpfen, die grinſeten und hüpften und lachten, und mit glühendem Ziſchen hielt der Rieſe dem Sterbenden die blutigen Zeilen hin und ſprach mit grimmen Hohn: dennoch biſt Du mein! —

Mit nichten! — rief Sebaſtian — und nahm die letzte Lebenskraft zuſammen, packte im Namen des Allmächtigen den glühenden Rieſen, rang mit ihm, daß das Gewölbe bebte, entwand der Krallenfauſt die Schrift, riß ſie entzwei, warf ihm die Stücke vor die Füße und — ſank zu Boden.

Mit fürchterlichen Krähen und Geſchrei und Bellen waren die Larven der Hölle entflohen und der Verſucher.

Nun Dank Dir! ſeufzte der König: Dank Dir, mein Gott, für Deinen Sieg! In Deine Hände leg' ich meines Lebens ſchweren Traum und mein Erwachen. Nimm mich auf zu Deinen Freuden! — —

Still und heimlich ward es wie im Grabe. Draußen waltete die hehre Mitternacht mit ihren

Schauern — — Roſenduft durchdrang die Gegend und ferne Harmonieen wie die Töne der Aeolsharfe. —

Da läutete die Glocke von Aragonien.

Aus dem Kerker von St. Lukar wankt' ein bleicher, heller Stern empor, und zog hoch über's Mittelmeer, weit hin nach Afrika zur ſeligen Vereinigung mit Amherinen.

Die
Fahrten des Forſtrathes von Elben
und
ſeines getreuen Jakobus.

Hol' euch der Henker! — rief der Forſtrath von Elben und warf das dicke Aktenvolumen unter den Tiſch zu den andern — Jakobus! — welch' Zeit iſt's?

Auf dem ledernen Sorgenſtuhle am Ofen dehnte ſich der alte Jäger und Diener Hans Adam Jakobus Wächter, rieb ſich den ſanften Schlaf aus den Augen, taumelte hinaus auf den Saal zu der Kukuks-Uhr, nach welcher, als dem unfehlbaren Haus- und Zeitorakel drinnen in den Stuben die Stutz- und Taſchenuhren fleißigſt rektifizirt wurden, und murrete verdroſſen: halb vier.

Nun, dann iſt's gerad' Zeit! — gebot der Forſtrath — laß anſpannen und nimm die Flinte mit, vielleicht giebt es draußen was für Dich.

Im Finſterwinkel iſt's immer lebendig und das erſte Rehkeil ſchenk' ich Dir, auch hab' ich geſtern eine Hecke Rebhühner auf dem Schnee beim Eichberge geſehen.

O, um Gottes Willen! — ſtöhnte Jakobus — geben Sie mir lieber ein paar Ohrfeigen, oder einen Naſenſtüber — gnädiger Herr! — Die Rehe haben ja gar kein Fell, ſondern eine Haut und die Rebhühner — wer wird denn von denen ſagen: eine Hecke? — Ein Volk heißt es und ich kriege doch noch hier die Schwindſucht!

Nu, nu — lachte der Forſtrath — laß es gut ſeyn. Wenn ich Dir Deine Jägerſprache verpfuſche, ſo magſt Du auch wieder einmal ein ausländiſches Wort ausſprechen nach Deiner Art und Dein gewaltiges Ingenium in ſonderbarlichen Brocken bekunden. Ich habe Dich munter gehänſelt und das war meine Abſicht. Iſt alles im Stande?

Alles — ſchnurrte Jakobus — der Jude iſt eingemacht und den Lachen ſteck' ich in die Schießtaſche.

Was Du willſt? — rief der [illegible] — hab' ich Dir nicht geſagt, daß uns durchaus Niemand kennen darf? darum ſitz' ja eben der [illegible] mit langem Barte als [illegible] Bauer auf dem Bocke, darum will ich gleich als Jude in den Wagen ſteigen, und darum ſollſt auch Du den Kaftan anziehen und den [illegible] aufſetzen, den [illegible] Mädchen aber mit der [illegible] in die [illegible] ſtecken zur [illegible], denn [illegible] als [illegible] und Du [illegible] mir doch ſterben vor grimmiger Kälte.

Ach! — ſeufzte der Alte — wie ſchön Sie doch lügen wiſſen! Ich würde ja gar nicht ſchelten, Verenden möcht' ich, ſo Gott will, heut' und ſelig, wenn mein letzter [illegible] ſchlägt nach der Liebe [illegible] mir doch [illegible] [illegible]. Lieber möcht' ich den [illegible] auf dem [illegible] [illegible] und [illegible] am [illegible]; lieber möcht' ich — ach iſt ein [illegible] Wort — ja, lieber möcht' ich auf den großen Landſtraßen [illegible] und unter dem Schneehaufen liegen mit [illegible] Schwermuth. Denn die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

nicht auf dem [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible]? [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] noch [illegible], wo es [illegible], als ich noch [illegible], glücklichen [illegible] war! Und nun [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible], wenn hier ein [illegible] [illegible] mit dem [illegible] [illegible] der [illegible], der [illegible], [illegible] und [illegible], und in den [illegible] und [illegible] [illegible] die [illegible], die [illegible], die [illegible], die [illegible] und das ganze [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible] und die [illegible] mit dem [illegible] [illegible] auf den [illegible], und [illegible] mich in einen [illegible] [illegible], wo ich mit [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] die [illegible] und [illegible] [illegible] in die [illegible], und am Ende [illegible] ich mich noch [illegible], o [illegible]! die [illegible] der [illegible]! [illegible]! [illegible] und [illegible] [illegible] im [illegible] und in der [illegible] an die [illegible] [illegible] der Jugend, [illegible] und [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] wir [illegible] [illegible]?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ei freilich! — erwiederte Jakobus. Seine Heiligkeit und sein Bildner, das ist das [illegible]. Und funkelt er nicht wie eine [illegible]? Schimmert er nicht von oben bis unten in allen Farben des Regenbogens? trägt er nicht an jedem Finger ein Juwel? Am [illegible] den [illegible], auf dem die griechische Gemme geschnitten, und an dem andern den mit Brillanten [illegible] Rubinen und den [illegible] und den [illegible]? [illegible] er nicht zum [illegible] des [illegible] die [illegible] und [illegible] dem Schicksal durch die Nacht? [illegible] er nicht Oden und Lieder von [illegible] und Gedichte und singt mir [illegible]? — Ich [illegible] Ihnen, der Teufel liegt im warmen Bade.

Laß ihn laufen — brummte der Kardinal: und sage dem Bauern, daß er [illegible]. Du bist aber heute ungewöhnlich in den Küchen, denn es sind drei starke Weine.

Jakob aber [illegible] und [illegible], [illegible] und Kinder sich zur Ruhe begeben, trank der [illegible] noch den Jubelwein an's Ende, setzte sich an den

Tiſch, und ſchrieb die letzten Worte der zehnten Vigilie.

Denn es hatte beſagter Forſtrath in der Reſidenz einen Freund, der auch ein armer Teufel war, mit ihm ſtudirt hatte und als ein ehemaliger, alter, lediger Junggeſelle in einem Dachſtübchen wohnte, ſeines Zeichens ein Theolog, ſich von Notenſchreiben und Stundengeben ernährte, da er zu ſtolz und zaghaft war, um Beförderung zu kriechen, und dem vor zehn Jahren, bei dem letzten Anlaufe um eine Verſorgung die Pfarre von der Pfanne gebrannt, weil er den Appendix dazu — die Kammerjungfer des Herrn Patrons — verſchmähet hatte, und der Paul Eichenbaar hieß. Glückliche Stunden verlebten die armen Teufel mit einander, wenn ſie beiſammen waren in der Reſidenz oder auf Elbenſtein und das geſchah alle Jahre einmal zur heiligen Winterzeit und einmal im Sommer. Im Winter beſuchte der Forſtrath den Paulus auf ein paar Tage, ſchlief in ſeiner Dachſtube mit ihm und der Paulus ſchwänzte die Stunden ſämmtlich, bewirthete den Gaſt mit den

Leckerbiſſen aus der Muſenſtadt, wie ſie ſie zuweilen im fröhlichen Studentenleben genoſſen, wenn die Wechſel eingelaufen bei Elben mit den Mutterpfennigen, und zapfte den labenden Gerſtennektar von daher, den lange vorher ſchon der wackere Candidat in ergötzlichen Fäßlein im Keller auf's Lager gebracht für den Freund. Ach! dieſem Freunde hatte der Candidat ja einſt das Leben gerettet, als der Gegner im abgedrungenen Ehrenkampfe auf der Akademie dem Elben mit tückiſchem Hiebe nach dem Geſichte fuhr, Paul aber dazwiſchen ſprang und den mörderiſchen Streich auffing. War er nun auch auf dem rechten Arm ein Krüppel ſein Lebenlang; was that das? hatte er doch die treue Freundſchaft bewährt. Und hatte ihm nicht Elben aus dem Karzer gebrochen und war relegirt worden um ſeinetwillen? War aber nun nicht alles Böſe ſeit zwanzig Jahren verwunden und nur das Gute übrig geblieben? — Die geprüfte Freundſchaft und die ſeligen Stunden im Winter und im Sommer auf Burg Elbenſtein? wo dann Siebenhaar acht Tage als Herr befahl über Haus und Hof, Knecht, Magd, Vieh, Küche und Keller, mit ſeinem Elben ſchwelgte in ſeliger Erinnerung und dann geſtärkt und getröſtet in ſein armes Leben voll Arbeit und Mühe zurückkehrte. Und dieſem treuen Freunde vertraute der Forſtrath die innerſten Geheimniſſe ſeines Herzens und Lebens, wenn nun auf Elbenſtein das Tagewerk vollendet war, die Kukuksuhr zehnmal geſchrieen und Jakobus mit dem Dachſe aus der Ruhe des Lederſtuhles ſich in die Ruhe des Bettes begeben hatte. Dann ſchrieb er emſig noch bis tief in die Nacht hinein, nannte das Geſchriebene Vigilie, und ſchickte ſie dem Candidaten. Es lautete aber beſagte Vigilie folgendergeſtalt:

In zwei Tagen iſt Maskenball in R**. Du biſt zwar nie da geweſen — Paul — denn eine Kluft von zwanzig Meilen liegt von da, bis zu Deinem Dachſtübchen, und wenn Du bei mir auf dem Elbenſtein warſt, hatten wir zu einem Abſtecher dahin nie Zeit und Beruf; aber ſollteſt Du vielleicht vergeſſen haben, was ich Dir batüber in frühern Vigilien geſchrieben und Dir der Hübner gerade nicht zur Hand ſeyn, ſo merke: K** iſt eine feine Stadt mit zwölftauſend Einwohnern, etlichen Landeskollegien, Leihbibliotheken, Caſino's und Kirchen, hat ein ſtehendes Theater und viel Leben im Winter wie im Sommer, viel angenehme, hübſche Leute und viel Lumpenhunde wie andere Oerter. Das Haus des Geheimeraths von Roſen iſt da gerade eins der größten und prächtigſten, und was drinnen iſt, das weißt Du. Sieh, und da ſind nun jährlich zwei Maskenbälle, im Gaſthof zur goldenen Linde, wo ſie hinreiſen von weit und breit, einer Mitte Januari und einer zu Mardigras. Zu dem erſten nun will ich übermorgen, Aline wird da ſeyn, ach! — Paul — Aline! — Du weißt, was dies Ach alles ſagt! Dieſer üppige, ſchöne Frühling blüht, dieſe Roſenknospe prangt in der lieblichen Friſche des Lebens, aber — nicht für mich. Bunte Schmetterlinge umflattern die duftende Blume, die nur dem ſchmeichelnden Strahle der lockenden Sonne ſich erſchließt, unbekümmert, ob der blendende Schein ihre Blätter bleiche und ihr Leben trockne. Und ich — in wenig Stunden bin ich Vierziger. Paul! unſere Jugend iſt dahin und es gemahnet mich doch manchmal, als ob ich's beſſer hätte haben können, und daß es doch eigentlich am Ende mit dem Junggeſellenleben nichts ſey. Oft, wenn ich mich müde gearbeitet, fahre ich auf vom Stuhle. Da ſteht hinter mir das liebende Weib, ſtreichelt mir die Wange und reicht mir den Labetrank. Oft, wenn ich im Garten um die Blumenhecke biege, ſeh' ich mir entgegenſchweben die freundliche Geſtalt, oft, wenn ich von der Jagd heimkehre, wartet ſie meiner an der Brücke und empfängt mich mit freundlichem Kuſſe. Aber — Paul! Alles iſt ein Traum, und wenn ich nun aus der ſehnenden Täuſchung erwache in die Wirklichkeit, da iſt nichts um mich, als mein ſchnarchender Jacobus und mein Dachs. Selten nur komm' ich nach L**, denn, was ſoll ich da? — mich ärgern und Gift und Galle mit nehmen nach Elbenſtein? — Wär es mir möglich, das Haus des Geheimenraths zu meiden, ſo könnte ich da wohl manchen fröhlichen Tag verleben, aber das geht nun ſchon nicht. Es ziehet mich mit unwiderſtehlicher Gewalt, und ich muß hin, ich mag wollen oder nicht. Der Vater, dieſer alte, kalte, zeremoniöſe Geſchäftmann iſt die Freundlichkeit ſelbſt gegen mich — die Geheimeräthin, dieſe ſtolze, einſilbige Hofdame, der nichts am Herzen liegt, als die Würde des Adels und die Seligkeiten der ſtrengen Etikette, überſieht mir auch manches und behandelt mich gütig; die jüngern Kinder hängen an mir, wie Kletten und Aline — das ſchöne, achtzehnjährige, blonde Lockenköpfchen, o — die hüpft und ſchäkert und freuet ſich wenn ich komme, daß ich toll werden müßte vor innerer Luſt, wenn ich nicht recht gut wüßte, daß das alles ja doch nur pure, bloße Höflichkeit, nur kalte Konvenienz iſt, unter der kein warmes Herz ſchlägt. Denn kaum ſchwebt der duftende Kammerherr, Graf Lili, herein und kramt ſeine allerliebſten Neuigkeiten und Bon mots aus, ſo fragt kein Menſch nach mir. Ich ſtehe dann verlaſſen im Fenſter, muß in irgend einem Journale oder Notenbuche blättern und ſehen, wie ſie dem Haſenfuße lächeln, weil er Graf, Kammerherr und Beſitzer einiger Tonnen Goldes iſt. Unbefangen, und mir nichts dir nichts, faßt er Alinens niedliche Hand, unbefangen und mir nichts dir nichts, legt ſie ihm den Arm auf die Schulter und blickt ihn an mit dem ſeelenvollen Auge, daß der liebliche Hauch des Roſenmundes ſeine Wange fächelt, und der Fant keck hinab ſchauen kann, in die Lilien des wogenden Buſens. Paul! ich möchte des Teufels werden, wenn ich das alles ſo ſehe, und kann mir's dann wohl ein Menſch verdenken, wenn ich knurrig werde und tückiſch, und jedesmal mit Galle im Herzen und mit der Ueberzeugung ſcheide, daß hier, wo mein Himmel aufgehen könnte, abſolut für mich nichts anders iſt, als die Hölle! Siebenhaar — dieſes Mädchen! O, ſie wird von allen Menſchen vergöttert, o! — auch ich habe ſchon an ihrer Seite geſeſſen in der Lonicera Laube, auch meine brennende Wange hat der ſüße Hauch des roſigen Mundes gefächelt, auch ich habe den leiſen Druck ihrer Hand gefühlt und hielt es für Liebe, als ſie mit den beiden Kreuzen an meiner Bruſt ſpielend, die ich mir bei Leipzig geholt, mein klopfend Herz fühlte und ich ſie mit Feuerkuß umſchlang, und dann der ſüßen Gewalt wich, mit der ſie ſich hocherröthend und zitternd aus meinen Armen wand, wie ich Dir ſolches alles des Breitern in der ſechsten Vigilie erzählt; aber ſie iſt eine Sirene, eine Schlange. Mich mit meiner treuen, innigen Liebe verläßt ſie, gegen die faden Schmeicheleien des eckelhaften Milchbartes. Ja, als ich neulich mit dem Gifte im Herzen mich hinſetzen und mit ihr das Duett von Mozart ſingen und ſpielen ſollte und nicht wollte, ſagte ſie mir da nicht öffentlich: ach lieber Forſtrath, Sie ſind doch zu gar nichts mehr zu gebrauchen! und nahm ſie da nicht den Kammerherrn bei beiden Händen und hüpfte mit ihm in's andere Zimmer zu ihrem Papagei? — Es mag ſeyn, Paul, daß ich die Farbe meines innern Unmuths oft auf dieſe Bilder außer mir übertrage, aber habe ich denn Unrecht, wenn ich bei der ſtillen

Vergleichung zwiſchen mir und Andern nur zu deutlich finde, daß Andere ihr lieber ſeyn müſſen? Ja, müſſen — Paul! — müſſen. Denn welchen Geſchmack kann dieſe heitere, frohe Libelle an meinen ernſten, neun und dreißig Jahren finden. Luſtig und froh bin ich wohl auch, aber kann ich das allerliebſte Nichts zuwege bringen, mit dem die luſtigen Modebürſchlein um die Weiber faſeln? den äſthetiſchen Wind, deſſen Brauſen man wohl hört, von dem man aber nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt? die ſchalen Theaterkritiken und das ungewaſchene Räſonnement über Kunſt und Alterthum? O Paul! kannſt Du es dem Mädchen verdenken, wenn ſie gern auf jenen leichten Zephirwellen dahin ſchwebt durch die Roſenbüſche der fröhlichen Jugend mit jugendlichen Geſtalten? O, wie erbärmlich komme ich mir dann vor, mit meiner Weisheit und Kunſt, und wie gern räume ich den kecken Sprechern den Platz, eben weil ſie keck ſind und jung.

Daß ich verliebt war in das Mädchen bis über die Ohren — und Paul, iſt's denn jetzt vorbei? — das wiſſen ſie alle recht gut, die Alten wie die Jungen, denn blind hätten ſie ſeyn müſſen, wenn ſie es nicht gemerkt hätten; aber über meine Zunge iſt kein Geſtändniß gekommen, und ich freue mich, daß der Verſtand nicht mit dem Herzen davon gelaufen, und mein Kleinmuth mir bis jetzt die Schmach und Blame des Korbes erſpart hat. O wie oft hatte ich das verfängliche Wort auf der Zunge, aber ich ſchluckte es hinter, wenn ich an mein Elbenſtein, an meine Hypothekenſchulden und an die lieben altväteriſchen Mobilien gedachte, die ja doch gegen die eleganten Geräthe in Alinens Hauſe gar zu ſehr abſtechen, und es mir nun ganz unmöglich vorkam, daß dieſe zierliche Grazie mit ihren vornehmen Verwandten in dieſen antiken Sälen und Gemächern leben könne. Und doch — Paul! — ſollteſt Du es wohl glauben! — Aline iſt bei mir geweſen vor drei Wochen mit ihren Eltern.

Denke Dir mein Erſtaunen.

Ich ſitze eben des Vormittags um 10 Uhr bei dem Arbeittiſche über dem Stabholzkontracte, da klingelt es unten im Hofe. Erſchrocken fährt Jakobus auf, ſchaut hinaus und ruft: Um Gotteswillen gnädiger Herr, Seine Excellenz der Herr Geheimerath mit Frau Gemahlin, Fräulein Alinen und Minna halten unten im Hofe mit zwei prächtigen Schlitten und der Kammerlakai ſpringt ſchon die Treppe herauf. Ich, wie ein Wetter fahre in die Uniform und zur Thüre hinaus. Da kommen ſie mir ſchon entgegen mit der Entſchuldigung: wie ſie in Schönheida beim Landrathe den vorigen Tag geweſen, und nun auf der Rückreiſe doch auch einmal ſehen müßten, wo und wie ihr lieber Freund Forſtrach wohne. Ich führte die Gnädige gleich mit allem möglichen Anſtande in's Prunkzimmer, das zum Glücke eben warm war — Du weißt ja, wo der mächtige Spiegel hängt mit der ehrwürdigen Perücke von Schnitzwerk, von welchem herab, wie von einem Tabernakel, die beiden Schleppen von karmoſinrothen Taffet fließen. Aline that gleich wie zu Hauſe und freute ſich über die hohen Fenſter und über die Ahnenbilder an den Wänden und über die Winterlandſchaft heraus nach Schönheida. Aber bedächtlich ſchnippte der alte Herr auf die goldene Doſe und ſagte: Lieber Herr von Elben, es iſt bei Ihnen recht freundlich und es muß im Sommer hier noch viel hübſcher ſeyn. Aber wir wollen es Ihnen heut' einmal recht unheimlich machen, denn im Ernſte, wir bitten uns bei Ihnen eine Mittagſuppe aus.

Paul! wie elektriſirt von raſender Freude ergriff ich die Hand des Geheimerathes, vergaß plötzlich alle Deshors, machte einige ungebührliche Sprünge, über welche jedoch Mama, ſo gravitätiſch ſie war, das Lächeln nicht verbeißen konnte, das ſie aber ſchnell mit einem bedächtlichen: Ei, ei, Herr Forſtrath! korrigirte und tanzte jubelnd: o das iſt ſcharmant! o das iſt prächtig! zum Zimmer hinaus, wo ich in einem Augenblick dem Jakobus und der Schaffnerin meine Anordnungen bekannt machte und mit glänzenden Blicken wieder herein zur Geſellſchaft kam, denn Aline — Paul! Aline war ja bei mir. Bald dampfte zum Frühſtücke der Glühwein und nun ließen ſich meine Gäſte durchaus nicht abhalten, ich mußte ihnen auch noch die andern Zimmer und Gelegenheiten des Schloſſes zeigen, und zuletzt faßten ſie in meinem Arbeitzimmer Poſto. Aline deckte den Flügel auf, klimperte etwas mit zitternden Fingerchen, Minna blätterte in meinen Landſchaft-Studien, und der Geheimerath nahm meine Arbeit, den Stabholzkontract in die Hände.

Alſo Sie haben doch nicht mit dem Kaufmann Schee abgeſchloſſen? — frug er mich erſtaunt.

Nein — war meine Antwort: wie konnte ich?

Aber Schee — fuhr er fort: war an Sie von der Regierung gewieſen und Ihnen der ganz gemeſſene Auftrag geworden, mit ihm, ſeiner Offerte gemäß abzuſchließen.

Das iſt wahr — entgegnete ich: aber Lukas bezahlt, wenn wir das erſparte Fuhrlohn in Anſchlag bringen, für den Ring vier Thaler mehr.

Und wie ſind Sie — fragte der Geheimerath weiter, der es wußte, daß mir der Schee, wenn ich mit ihm nach der Regierung-Anweiſung abgeſchloſſen hätte, für jeden Ring eine Privatgratification von drei Thaler — facit in Summa zwölftauſend Thaler geboten — zu dem Lukas gekommen?

Weil ich nicht geruhet — war meine Antwort: den beſſern Käufer zu ſuchen und zu finden.

Aber, mein lieber von Elben — ſprach der Geheimerath weiter: das iſt mir ganz unbegreiflich. Dieſes Auftreiben eines beſſern Käufers ex officio hat ja niemand von Ihnen verlangt. Die Regierung ſelbſt hat den Preiß beſtimmt; was der Käufer darüber gab, wem ging das etwas an? das gehörte unbedenklich Ihnen und mit Recht.

Verzeihen Sie mein Herr Geheimerath — verſetzte ich mit geſenkten Blicke: ich hatte eine andere Anſicht. Das Holz gehörte doch nicht mir, ſondern dem Könige. Wie kam es mir daher zu, zu ärnten wo ich nicht geſäet? — Ich werde vom Landesherrn beſoldet, ich habe gelobt, dafür ſein

Beſtes zu befördern. Nun, das war wie ich glaubte, ſein Beſtes. Konnte Schee drei Thaler mehr bieten als bereits feſtgeſetzt worden, ſo war offenbar die Waare noch mehr werth als das, und der neue Kontract mit Lucas hat es bewieſen. Ich könnte ſagen, daß ich dabei zwölftauſend Thaler verliere, wenn ich nicht ſo innig überzeugt wäre wie Sie — Herr Geheimerath — daß man nicht verlieren kann, was man nie gehabt.

Recht ſchön Herr Forſtrath — erwiederte der Alte. Aber Sie haben offenbar dem Willen der Regierung entgegen gehandelt, Sie haben ſich ihren ganz beſtimmten Verfügungen widerſetzt und eigenmächtig einen andern Kontract geſchloſſen und in Vollziehung gebracht und dadurch die Regierung in der Art zugleich kompromittirt, daß Sie ihr durch Ihr Verfahren, Mangel an Eifer für das allerhöchſte Intereſſe und an gründlichen Bemühungen zur Laſt gelegt. Glauben Sie denn, daß Ihnen die Regierung dies verzeihen kann? Begreifen Sie denn nicht, daß ſie gegen ähnliche Fälle ihre Mitglieder ſichern werde, denen man — Sie verſtehen mich ja — ſo wohl will — wie Ihnen, und die nicht ſo ſtrupulös ſind, wie Sie.

Ich habe meine Pflicht gethan — war meine Antwort — und ich glaube, mein Herr wird mich entſchuldigen.

Ihr Herr? — lächelte der Geheimerath höhniſch — Was glauben Sie, das im Syſteme der Monarchie prävalirt, zwölftauſend Thaler oder das Prinzip der Subordination?

Eben im Syſteme der Monarchie — verſetzte ich: werden nicht die zwölftauſend Thaler, wohl aber überhaupt die Treue für den Fürſten und ſein Intereſſe die Wagſchale der Subordination hoch in die Luft ſchnellen.

Ich zweifle! antwortete der Geheimerath, und faßte meine Hand: wir wollen uns darüber nicht ſtreiten, und dabei blickte er die Gemahlin, die mit vornehmer Miene da ſaß, bedeutſam an; ich aber bemerkte, daß Aline während des Geklimpers auf unſer Geſpräch gehört hatte und ihr etwas in in die Augen gekommen ſeyn mußte, denn ſie drückte daran mit dem niedlichen Finger, ſprang dann ſchäckernd auf und fragte lachend, ob ich ihr Elbenſtein verkaufen wolle und wie theuer.

Ueberraſcht von der ſonderbaren Frage, wollte ich eben — vielleicht etwas ſehr unkluges antworten — als mir der Geheimerath in's Wort mit der Bitte fiel, ihm offen zu ſagen, ob irgend Jemand auf Elbenſtein noch mit Sicherheit ein Kapitälchen austhun könne.

Nein — war meine Antwort — Herr Geheimerath! nicht einen Groſchen. Als die letzte Schuld darauf kontrahirt wurde — das war vor zehn Jahren — da ſtanden die Grundſtücke noch in hohem Preiſe und das Darlehn war noch geſichert. Jetzt hat ſich die Sache geändert, die Grundſtücke ſind geſunken, und ſelbſt dieſe Schuld iſt nun nicht mehr ſicher.

Aline blickte zum Fenſter hinaus und die Geheimeräthin bemerkte, wie ſie an meiner Stelle ſich doch nun von einem ſo läſtigen Fundo, der mir nur die Mühe der Adminiſtration mache, a tout prix debarraſiren würde.

Ich könnte es thun — entgegnete ich: und das Gütchen den Gläubigern zum nothwendigen Verkaufe überlaſſen, aber der Letzte würde dabei offenbar verlieren. Darum behalte ich es und lege das, was der Ertrag nicht deckt, von meinem Gehalte zu. Und überdem iſt es mein väterliches Gut und mit Schmerze nur würde ich mich von den glücklichen Erinnerungen meiner frühen Jugend trennen.

Da haben Sie freilich nicht Unrecht, lieber Elben — fuhr der Geheimerath fort, und in den Augenblick rief Jakobus zur Tafel.

Ich bin ein ſonderbarer Menſch, Paul! Du weißt es, ich kann in ſtattlicher Geſellſchaft vor den Reichthümern aller fünf Welttheile, die die ausgeſuchteſte Gourmandiſe zum Genuſſe aufgeſtapelt, ſtumm und mürriſch ſitzen, wie ein Fiſch und dann wieder beim einfachſten Mahle ausgelaſſen luſtig ſeyn. Sieh, ſo ging es mir auch nun. Meine Bouillonſuppe, mein Stück Rindfleiſch mit der Sardellen-Sauce, meine Forellen und mein Rehbraten waren warlich keine Apicius-Leckerbiſſen; aber meinen Eifer, den hatte der lüſterne Römer doch nicht und auch ſaß ihm Hebe nicht zur Seite, wie mir. Mit der Ausgelaſſenheit war es freilich das Mal nichts, eine heilige Scheu zwang ſie zurück in's Innere, aber froh, herzlich froh war ich, denn ich fühlte mich zu Hauſe und unter Menſchen, die ich innig liebte und ehrte und ein Scherz, ein heiteres Wort bot dem andern die Hand, ſo, daß endlich um vier Uhr nur die hereinbrechende Dämmerung dem Geheimenrathe die Bemerkung aufzwang, nun ſey es doch Zeit zur Heimkehr.

O, wie waren die ſeligen Stunden dahin geflogen! Aber — Paul! — größere Seligkeit noch erwartete mich. Ein Moment! ein himmliſcher Moment beſchloß den glücklichen Tag. Die Schlitten warteten ſchon, ſchon war der formele Abſchied genommen, da rief Aline: ach, mein Körbchen! lieber Forſtrath, in Ihrem Schreibzimmer hab' ich's gelaſſen und ſprang — da ich die Mutter ſchon im Arme hatte — es zu holen. Ich vergaß mich, ließ meine Dame los, und ſprang nach — aus Höflichkeit. Im Schreibzimmer ſtand das Körbchen auf dem Flügel. Ich ergriff es, hing es Alinen an den Arm und ſagte: Ich mag Ihnen ohne Bedeutung das Körbchen reichen. Gern hät' ich Sie um dieſes Andenken des glücklichen Tages, aber Aline, o meine Aline! würdeſt Du mir das Körbchen geben?

Erröthend ſchlug das holde Mädchen den Blick zur Erde. Stürmiſch drückte ich ſie an meine Bruſt, küßte ſie in raſender Wonne, und wußte ſelber nicht, wie ich wieder an den Arm der Mutter und mit der die Treppe hinunter gekommen. Lange ſchon waren die Schlitten fort — ich ſtand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele. Und nur erſt, als Jakobus meinte, ich möchte doch nur hereinkommen, maßen draußen zum Spatzirengehen das Temperament nicht geeignet ſey, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelfundamente glänzten, nur da erſt erwachte ich in's Leben, war mit drei Sätzen die Treppe herauf und tanzte im

Zimmer herum wie toll mit dem Jakobus und dem Dachſe, ſo daß beide nicht wußten, wie ihnen geſchah.

Und — Paul! — eben dieſes Mädchen, acht Tage darauf, als ich geputzt wie ein Adonis drinnen bei ihnen war in K**, konnte mich kaum anſehen. Rein weggewiſcht waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenſtein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten waren einſylbig und kalt. Mich aber überlief der Grimm und ich ſchied wie immer ſeit den zwei Jahren dieſer unglücklichen Bekanntſchaft mit Gift und Galle im Herzen und habe von da an beſchloſſen, der trüglichen Leidenſchaft zu entſagen, auf ewig, und ein Junggeſelle zu leben und zu ſterben.

Jetzt — Paul — indem ich dies ſchreibe, nehmlich die letzten Zeilen der zehnten Vigilie, raſſelt mein Wagen vor die Thüre. Chriſtian ſitzt als ruſſiſcher Pope auf dem Bocke, Jakobus als Muley Ismael. Ich aber ſtecke bereits in der ſchwarz taffetnen Kutte eines polniſchen Juden, und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, denn in zwei Minuten geht's fort nach K** zum Balle.

Zu Alinen? — wirſt Du vielleicht mit Deinem alten, ſatiriſchen Geſichte fragen. — O, bewahre! Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantaſtiſchen Luſt und — und — ach Paulus! — ich weiß ſelber nicht, was ich alles will und was da alles paſſiren kann. Ich muß, ich muß hin. Mein raſches Schickſal das treibt mich fort, meine Liebe find' ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend ſchenken.

Und ſo flogen denn die Maſken von Elbenſtein dahin nach K**.

Alle Fenſter der ſtattlichen, goldenen Linde ſtrahlten, als ſie einfuhren, ſchon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörnerklang tönte von oben herab und die Schatten der Tanzenden ſchwebten an den Wänden der gegenüber ſtehenden Häuſer. Schmuel

Nathan und Muley Jsmael miſchten ſich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das ſich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigem Zähnefletſchen, dort eine wahrſagende Zigeunerin. Da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein ſcheckiger Pollzinell. Rinaldo und Armide, Papageno und Papagena, griechiſche Gruppen aus dem Olimp, Geiſter des Tartarus, Kartenmänner und Eiergewänder, Handwürſte, Charlatane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeiſter und Wilde trieben ſich in der Freiheit des Incognito herum und lachten und witzelten, ergötzten und neckten und foppten ſich.

Biſt Du auch hier, Schmuel? — rief ein anderer Jude: Wie geiht der Schacher?

Wie ſoll er geihn? — antwortete Schmuel: do de Goim doch uns pfuſchen in's Handwerk. — Muley Jsmael!

Gnädiger Herr Forſtrath — antwortete Jakobus.

O Du Eſel! — ſchrie ihm der mit einem Rippenſtoß in's Ohr. Du verräthſt mich ja. Hier bin ich Schmuel Nathan und Du der Türk. Merk' Dir's. Aber mehrere Masken hatten es gehört, lachten und hüpften weiter.

Ein langer Indianer machte ſich heran, fixirte den Schmuel und ziſchte ihm zu: Siehſt Du Mauſchel, wer dort ſitzt?

Der Forſtrath blickte hin und ſah auf dem Sopha an der Wand den Geheimenrath mit ſeiner Gemahlin, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bei ihnen. Mit wunderlichen Judenmanieren nahete ſich Schmuel dem Paare, grüßte ehrfurchtvoll und ſetzte ſich zu ihnen. Bald knüpfte ſich ein Geſpräch an.

Ein Kroat ging vorüber.

Kennen Sie die Maske? — frug der Forſtrath. Nein — war die Antwort.

Das iſt der Forſtrath von Elben — ſagte der Mohre. Den treibt die Liebe herein aus ſeinem finſtern Bau, zu des Geheimrathes von Roſen lieblichem Töchterlein.

Ei! das wäre? — verſetzte der Geheimerath. Nein, mein ehrlicher Jude, da iſt der Herr

Forſtrath ſehr im Irrthume. Dem Forſtrathe giebt der Geheimerath die Tochter beſtimmt nicht, mit der er Höheres wohl im Sinne hat.

Iſt das gewiß? — fragte der Jude. Ganz gewiß mein Freund — entgegnete der Geheimerath.

Nun ſo ſey verdammt — knirſchte der Forſtrath — mit Deiner Thorheit, Du liebender Geck von vierzig Jahren! und ſtürzte ſich durch das Gedränge an den Schenktiſch, wo ein Glas Champagner die brennende Zunge kühlte. Mit wilder Haſt trieb er ſich herum, ängſtlich ſpähend nach Alinen. Manche Graziengeſtalt tauchte aus der Menge und verſchwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marketenderin bot ihm ihre Flaſche mit Roſenduft — Endlich! — Himmel, endlich ſchwebte eine Zirkaſſierin vor ihm vorüber. Ach, das war ſie! der blendende Schnee des Nackens und des Buſens, das kleine Maal auf der rechten Schulter hatte ſie verrathen. Aber wer iſt der ſchlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten folgt auf Tritten und Schritten? das iſt niemand anders als der verruchte Kammerherr.

Ja — tobte der Forſtrath ſtill in ſich hinein — das iſt der vermaledeite Haſenfuß! und folgte zitternd vor Wuth dem Paare.

Ganz hinten in einem abgelegenen, halb erleuchteten Zimmer, fand er es wieder. Sie hatten ſich zärtlich umſchlungen, und er ſah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war.

O Tod und Teufel — wüthete er grimmig. Nun iſt alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieſer moraliſchen Mördergrube! Fort nach Hauſe!

Nach Hauſe? — wiederhohlte ein Schulmeiſter — Nach Hauſe? und lüftete die Maske.

Spiegelfechterei der Hölle! — ſchrie der Forſtrath: das iſt Paul Siebenhaar!

O Paul! wie kamſt Du hierher? O Du biſt mir nie nöthiger geweſen als jetzt. Aber die Maske grinſete: hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!

Paul, Paul! — rief der Forſtrath und zerrete am Judenbarte, der aber nicht herunter ging

— ich bin's ja, ich Dein Bruder Elben, ich bin's ja, der Forſtrath von Elben!

Geweſen! — dehnte der Andere mit langſamen Tone — Geweſen! Herr Forſtrath!

Nun — wenn auch Du mich nicht mehr kennen willſt — jammerte der Erſchrockene: ſo fahre auch Du wohl, fahre wohl Lebensglück und Freundſchaft auf ewig!

Mit Entſetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke und pfiff teufliſchen Hohn die gellende Pickelflöte und ſchallte ſpottendes Gelächter.

Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhauſe! rief der Pope, knallte mit der Peitſche in die bäumenden Rappen, und dahin rollte der Wagen nach dem Elbenſtein.

Wie der Forſtrath zu Hauſe kam, fand er auf dem Tiſche einen Brief, den indeß die Poſt gebracht.

Was iſt das? — fragte der Erſtaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeſchauert, in der er geträumet von K** bis Elbenſtein, was iſt das? Ein Kabinetsſchreiben vom Könige? Mit bebender Haſt erbrach er das Kouvert und las, aber wie Sterne funkelte es ihm vor den Augen. Wie ſchwarze Teufel liefen die Buchſtaben über das Papier. Er las:

> Auf den, mir von der Regierung zu K** erſtatteten Bericht, über Ihr Gebahren bei Vollziehung des Stabholzkontractes mit dem Kaufmann Lukas, finde ich mich bewogen, Sie hiermit ohne Weiteres Ihres Dienſtes als Forſtrath zu entlaſſen.

Was? — iſt das möglich, rief der Vernichtete, und das Blatt entſank der zitternden Hand. So iſt denn alles dahin? So bin ich denn ein Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler? Ohne Unterſuchung, ohne Urtel und Recht meines Dienſtes entſetzt? — O Gott! das ſind die lieblichen Früchte des monarchiſchen Giftbaumes! Lettres des cachet und Kabinetsordres. Und auf dem Giftbaum ſaß der Rabe, der mir vor drei Wochen mein Unglück prophezeit.

Gnädiger Herr — fiel Jakobus ein — der Rabe ſitzt ja gar nicht auf dem Baume, er ſteht, und haben Sie denn nun nicht noch mich und meine Sparpfennige und den Dachs? O Herr! hat auch der König ſeine Hand von Ihnen abgezogen, ich will meine Hand nicht abziehen. Ich bleibe bei Ihnen, ich will für Sie arbeiten, ich will ein Hunde-Inſtitut anlegen, das uns beide ernähren ſoll, ich will —

O Aline! o Siebenhaar! — jammerte der Forſtrath — und bedeckte, matt in den Seſſel geſunken, mit beiden Händen das brennende Geſicht. Es iſt klar, ich bin bei dem Spiele der Narr. Sie haben Alle darum gewußt, Aline und der Geheimerath. Aber welche Rolle Du machſt — Paul! — das bleibt mir ein ſchmerzliches Räthſel. Wär' der Geheimerath mein Feind, ſollte ich nicht glauben, daß er den hämiſchen Bericht erſtattet? Aber nein, das iſt nicht möglich. Der Alte iſt kalt und ſtolz, aber kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, ſo wird er doch nicht haſſen, den, der ihm nichts verſchuldet. Und Aline o! was sollte sie wohl an mir lieben! und nun gar jetzt! Thorheit, Wahnsinn wär' eine solche Neigung, auch der ehrlichsten Sorge. Nein! ihr theuern Menschen, ihr ſeyd ſchuldlos an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen Euch wäre ein Verbrechen.

So, im milden, menſchenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und geſtärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich ſchmeichelnden Pudels, erhob ſich der Gedanke bald über ſein Unglück, das freilich grenzenlos war. Er hatte nichts mehr verloren als Alles, und wie eine trübe Wolke ſtand die Zukunft vor ihm. Was ſollte nun aus ihm werden? Ein thatenloſer, ſchlaffer Friede lag über Europa. Das luſtige Kriegsgetümmel, wo man das Leben gewinnet, indem man das Leben einſetzt, war längſt verhallt in matten, ohnmächtigem Schlummer und die Ritter der heiligen Schlachten gingen herum in wachenden Träumen, zweifelnd, ob ſie es geweſen, die den ehernen Rieſen bezwungen. Was wagte alſo denn bei ſeligen Geiſtern der andern Welt? Niemand [illegible] [illegible], und der Glückliche? — ach — doch mußte er dem [illegible] [illegible] [illegible] auf ewig.

Da, in Kummer und bitterem Schmerze umging den [illegible] der Engel, der sein Geleiter war. Da nahm ihn — er hatte ja nun ein [illegible] mehr Pflichten zu [illegible] — plötzlich der Schlummergott in ſeine Arme, der ihn [illegible] und durch die Erzählungen des Schlafes zum letzten Morgen führte. Er war ein anderer Menſch und mit neuer Kraft erwacht. Aber ſtand vor ſeiner Seele, wie eine [illegible] Geſtalt, die auch der [illegible] [illegible], und die nun die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] zu ihm ge[illegible] auf immer. Er [illegible] [illegible] ſich [illegible] vom [illegible] [illegible] und [illegible]. Habe ich's ihr denn ein einziges Mal geſagt — daß er ſie liebe — wie ſehr ich ſie geliebt? Habe ich's denn ihren Eltern geſagt? War ich nicht [illegible] des Geheimniſſes [illegible]? War es nicht ein Opfer der Pflicht, daß ich verſchwiegen auf ewige Zeiten und Tugend? Aber auch ſie ſchwieg, und

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

auf jedes leiſe Geräuſch hinter der [illegible], er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf alles wieder hin ohne es angeſehen, und zitterte in der Fieber der ſpannenden Erwartung, deren Reſultat ſeinem Verſtande zwar bekannt und gewiß genug war, die aber in ſeinem Herzen ſich noch zu keiner deutlichen Geſtalt formen wollte. Endlich [illegible] der Schützling über die Schwelle, Jakobine war da und brachte die Antwort. Zögernd hielt der [illegible] lange den Brief unerbrochen. Was ſagte der Geheimrath? wie ſprachſt Du ihn? War er freundlich? Haſt Du Blumen geholt? ſo mit Fragen beſtürmte er das holde Erröthen, das ihm nun nicht genug verſchämt ſcheinen [illegible], wie gut der geiſtige Herr gewußt, der ſich nach dem [illegible] des Herrn [illegible] entſchuldigen und ihn, den Jakobus [illegible] in die Dienerſtube geſchickt, wo ihm das geiſtige Frühſtück ſchon warmer Suppe, Wein und Braten gebracht, die aber nicht nach ſeinem Herrn gefragt und nun geklärt, als er ſchon die Mittheilung erhielt, ihm auch auf die

Zimmer nachgekommen und ihm ein ſchlechtes, kleines Nadelkiſſelein für den gnädigen Herrn Forſtrath mitgegeben, das er aber, weil es ihm unterwegs [illegible], weggeworfen.

Was? — rief der Forſtrath — um Gotteswillen! Du haſt es weggeworfen? O Jakobus, Du dummer Kerl! Es war ein Vergißmeinnicht! Ein Vergißmeinnicht von ihr, von ihr; mit ſeiner Hand, im wilden Himmel ihres Herzens gepflegt und von ihr gepflückt für mich!

Nun — meinte Jakobus — es thut mir leid, aber vielleicht ſteht's im Briefe noch beſſer, machen Sie nur auf.

Mit zitternder Hand öffnete der Forſtrath das Schreiben und las:

Hochwohlgeborner Herr,
Insbeſondere hochzuverehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben habe ich erhalten, und habe den von Ihnen darin geäußerten Geſinnungen alle einem geſchätzten Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren. Wenn mir nächſtens von ſolcher Beſchäftigung der Anfang geworden, Ihnen die noch hinter ſich befindenden Dienſtakten abzunehmen, ich aber hierzu einen Termin auf morgen Nachmittag um drei Uhr anberaumet habe: ſo erſuche ich Ew. Hochwohlgeboren die Güte zu haben, ſich zu dieſer Zeit gefälligſt bei mir einzufinden und die in Rede ſtehenden Akten zu übergeben. Der ich die Ehre habe mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenſter Diener.
v. Roſen.

Nun, wie geſagt — rief der Forſtrath — es iſt doch eine prächtige Sache um den Styl und die Formeln des feinen Lebens. Ich laſſe Ihren geläuterten Geſinnungen Gerechtigkeit widerfahren. Wie glatt, wie ſcharmant iſt das Nichts und das Eis des Gefühls hier mit Worten bedeckt und wie kurz damit eine Ewigkeit und eine Welt von Empfindungen abgefertigt! Was er nur gedacht haben mag? Vermuthlich ungefähr folgendes: Sie ſind Ihres Dienſtes entſetzt — mein Herr

Verſtand — und glauben, daß Ihnen Unrecht geſchehen. Das kann wohl ſeyn. Sie ſind dermalen mithin ein noch ärmerer Teufel als vorher, und freilich ſehr zu bedauern, obgleich wir Ihnen nicht helfen können. Sie lieben meine Tochter, entſagen ihr aber freiwillig, weil Sie nun wohl einſehen, daß aus der Sache doch nichts werden könnte, und das iſt ſehr vernünftig. Sie lieben das Mädchen unbändig; uns Alte aber nebenbei Schande halber auch etwas weniger — das iſt nicht mehr als billig und Ihrer Schuldigkeit und es iſt mithin an dem Allen weiter nichts Sonderbares, als daß Sie es eben ſchreiben. Wollen Sie damit aber etwa höflichſt Abſchied nehmen, ſo empfehlen wir uns Ihnen gleichfalls zu geneigtem Andenken, begleiten Sie gebührendermaßen bis an die Treppe und wünſchen Ihnen wohl zu leben, obſchon wir nicht einſehen, wie das wird möglich ſeyn, auch wir uns weiter nicht darum bekümmern. — Dies iſt die Anerkennung und die Gerechtigkeit, die mir widerfährt. Und nun das kalte Commiseriale hinter drein, das mich doch wieder in das Haus zwingt, das ich beſſer für mich nie geſehen hätte. Warlich, das Schickſal kennt ſeine Leute. Mir mag es nun bieten, was es wolle, das Aergſte iſt überſtanden.

Und ſo ordnete der Forſtrath nun ruhig die Acten zur Uebergabe, und ſaß am andern Tage gefaßt mit ſeinem Jakobus im Wagen, der ihn mit den letzten Reſten ſeines bisherigen Herrendienſtes nach L** fuhr.

Ein ſonderbares Gefühl ergriff ihn, als im Strahle der winterlichen Nachmittagsſonne ihm der Thurmknopf der Dominikanerkirche fern entgegen funkelte, eine Ahnung der werdenden Entſcheidung dieſes wichtigſten Tages ſeines Lebens, und je näher er der Stadt kam, je deutlicher er nun hinter den Thürmen das hohe, mit Schnee bedeckte Dach des Hauſes des Geheimenrathes hervorblicken ſah, deſto mehr fing ſein Herz an zu klopfen in geheimnißvoller Erwartung. Er ſchloß die Augen, um den ſüßen Traum feſt zu halten, der ſo eben in ſeiner Seele aufging. Er war wieder glücklich, freundliche Geſtalten ſchwebten um ihm, alles was ihm betrübet, war Täuſchung und Trug geweſen, der Geheimerath hatte ſo eben gefragt, wie ſich der Herr Sohn auf dem Balle amüſirt. Alinens Vergißmeinnicht blühete vor ihm, aber da ſchritt der verdammte Spanier ihm aus dem dämmernden Kabinette entgegen, fuhr ihm mit eiſiger Todtenhand über das Geſicht, ein dicker Nebel zog ſich über die Bilder der Phantaſie und aus dem Nebel heraus leuchtete die Kupfernaſe des Schulmeiſters, und mit häßlichen Tönen krächzte es: Du denkſt, ich ſey Paul Gedenhaar — aber ich bin der Teufel und Du biſt ein Narr, ein Narr, ein Narr!

Da raſſelte der Wagen vor das Haus, aus welchem dem Forſtrathe der Bediente entgegen ſprang in der Staatslivree und eben ſo im Staate waren auch die Andern. Das ſchien dem in die Wirklichkeit Erwachten ſonderbar. Aber wie ward ihm — die Treppe hinauf ſchwebte — der Spanier und verſchwand und hinter dem Glasfenſter durch die Gardine der grünen Stube lauſchte — Paul. Bebend vermochte der Erſchrockene, der ſich in der wahren Fortſetzung ſeines Traumes für wahnſinnig hielt, dem ihm freundlich entgegen eilenden Geheimenrath kaum zu antworten. Aber im Geſchäftzimmer gewann er endlich die Faſſung wieder bei dem kalten Aktenhandel, den nun der Geheimenrath ohne Weiteres vernahm und der, da Alles in Ordnung war, ſehr bald beendiget wurde. Und nun – da wir hier mit unſern Geſchäften fertig ſind – ſagte der Geheimerath, indem er den Forſtrath bei der Hand nahm: nun lieber Elben, begleiten Sie mich zu meiner Familie, die Sie erwartet und ſich auf Sie freuet.

Auf thaten ſich die Flügelthüren. Aus dem hell erleuchteten Saale quoll Roſenduft, ſtattlich geputzt erhob ſich die Geheimeräthin vom Divan, aber ihm entgegen eilte in blendender Schönheit und Verklärung – Nine – an der Hand des Spaniers. Ja, es war der Spanier, aber in glänzender Garde-Huſaren Uniform.

Das iſt — nahm der Geheimerath lächelnd das Wort — mein Sohn Max, der Rittmeiſter aus der Reſidenz; den Sie doch wahrſcheinlich kennen.

Was? — ſtammelte der Forſtrath — Max? Bruder Max? Du warſt es, Du? und nicht der Kammerherr? Und mit Küſſen des Wiederſehens lagen ſich die Freunde und Kameraden in den Armen.

Er hatte uns — fuhr die Geheimeräthin fort — am Ballabende mit ſeiner Ankunft überraſcht und wir wußten erſt ſelbſt nicht, daß er der Spanier war.

Aber den Juden — fiel der Geheimerath ein — den ſchelmiſchen Juden kannten wir recht wohl.

Wie? — ſprach der Forſtrath — Sie haben ihn erkannt und was Sie ſagten war Wahrheit?

Wahrheit — Herr von Elben! — erwiederte der Geheimerath ernſt. Dem Forſtrathe von Elben gebe ich auch wirklich meine Tochter nicht. Aber — laßt uns das Spiel enden! Sie ſind nicht mehr Forſtrath. Sie ſind nichts mehr als ein ein guter Edelmann, aber — was mehr ſagen will, auch ein edler Mann, das bewies Ihr ganzes Leben, das bewies der Stabholzkontract, das Ihre neun Vigilien an Herrn Siebenhaar, das Ihr edler Brief geſtern und ich laſſe den von Ihnen, in dieſem Briefe ausgeſprochenen Geſinnungen dadurch Anerkenntniß und Gerechtigkeit wiederfahren, indem ich Ihnen — wenn Aline nichts dagegen hat — nun gern und mit Freuden meine Tochter gebe.

O Gott! — rief der Forſtrath und bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen: laß mich in dieſem ſeligen Traume ſterben! Alſo dieſe Anerkennung, dieſe Gerechtigkeit wartete auf mich? O Herr Geheimerath, o gnädige Frau! — o Aline!

Die Dehors — nahm die Mutter das Wort — ſind doch nun nothdürftig gerettet, da Sie — lieber Elben, ſich endlich in Ihrem Briefe ausgeſprochen. Denn Sie ſehen doch wohl ſelbſt, daß ſtumme Liebe zu nichts führen konnte.

Und Sie — Aline? ſtammelte der Forſtrath und — trat zurück, als er ſah, daß das hocherröthete Mädchen mit niedergeſchlagenem Blicke nach ihm die Arme ausbreitete — o halt ein und laß mir die Erinnerung an dieſen heiligen Moment als Troſt meines armen, künftigen Lebens!

Ihr Theuern, Ihr verehrungwürdigen Menſchen, Ihr meint es gut mit mir und mein Dank iſt unausſprechlich! Aber ich würde eine ſchlechte Komödie ſpielen, wenn ich nun, da ich dieſem Himmel entſagt, hintreten, und dennoch das Geſchenk annehmen wollte, das ich prahleriſch ausgeſchlagen. Prahleriſch? — Nein — Herr Geheimerath, mit inniger, trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe Ihnen Ihr Wort und Ihr unausſprechlich theures Geſchenk zurück. Aline ſey glücklich mit einem Andern, mit — Lili!

O Gott! — ſchluchzte Aline — Elben, ich liebte nur Sie!

Mich! — zitterte der Forſtrath heraus — mich? Und geſtern war ich vierzig Jahre?

Sey kein Narr, Herr Bruder! — verſetzte Max — Du, der ſchönſte Mann weit und breit, der angenehmſte Geſellſchafter mit den luſtigſten

Poſſen, thu' die Augen auf und nosce te ipsum!

Mich? — fuhr der Forſtrath fort — mich, einen Bettler?

Wir geben unſerer Tochter — fiel die Geheimeräthin ein: vor der Hand ſechszigtauſend Thaler und damit —

O, gnädige Frau! — unterbrach ſie der Forſtrath: Ihre Grosmuth vernichtet mich. Aber würden Sie, würde Aline den Mann achten können, der — o Sie wiſſen was ich ſagen will! Nein! — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen Poſten! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag ſie nicht.

Nun dann — wandte ſich der Geheimerath zur Tochter — verſuche das Letzte an dem Stolzen, den ich nicht tadeln kann.

Aline entfernte ſich. In ängſtlich drückendem Schweigen ſtand der Forſtrath, um ihn der Geheimerath, ſeine Gemahlin, Max, Minna, Rudolph und Alexander. Auf einen Wink öffneten ſich die Thüren und die Offizianten des Geheimenrathes erſchienen im Staate und hielten ſich in ehrerbietiger Ferne, unter ihnen Jakobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn ſah.

Da ſchwebte der himmliſche Engel der Vergeltung — Aline herein mit einem ſilbernen Teller, auf dem ein Myrthenkranz lag.

Liebe und Ehre von meiner Hand — ſprach die Holde zu dem Erſtaunten. Elben, werden Sie auch nun mich noch verſchmähen?

O, Aline! — ſeufzte der Forſtrath, und nahm den Kranz vom Teller.

Aber was liegt denn da unten im blauen Umſchlag mit dem königlichen Siegel?

Nun, Herr von Elben! — lächelte der Geheimerath. Nehmen Sie nur friſch, beliebigſt das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht und den Brief in die Rechte, ich wette, das wird die Ehre ſeyn!

Zitternd eröffnete der Forſtrath die Kabinets-Ordre und las, aber ſeine Thränen fielen auf das heilige Blatt, und er vermochte kein Wort hervorzubringen.

So hören und erfahren wir nichts — ſagte der Geheimerath und nahm das Schreiben: ich muß nur ſelbſt der Verkündiger der höchſten Willensmeinung unſers Königs ſeyn, und er las laut:

An den geweſenen Forſtrath von Elben!

Nachdem ich Sie aus einem unpaſſenden Dienſtverhältniſſe entfernet, ergreiffe ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre biſher bewieſene Dienſt-Kenntniß, Treue und Redlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen und ſolche mir für die Zukunft zu ſichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanzrathe ernenne und dato das Patent für Sie vollzogen habe.

Ich gratulire, mein Herr geheimer Finanzrath — rief der ehrwürdige Alte mit verſagender Stimme. — Wir gratuliren, wir gratuliren! riefen Alle, alt und jung, und die Kinder hüpften und jubelten.

Elben! — ſtammelte Aline, und umſchlang den Verſtummten: nehmen Sie die Ehre und die Liebe aus meiner Hand?

Und dies iſt kein Traum? — fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. Nun ſo ſey mir willkommen, Du nie geahnetes Glück! Aline, ja nun bin ich Deiner würdig! O meine theuern Eltern, nun nehme ich Euer köſtliches Geſchenk, und nun kann ich mich deſſen freuen und Euch danken für meine Seligkeit! es lebe der König!

Es lebe der König! wiederholten Alle und drängten ſich glückwünſchend um die Verlobten, denen im Kuſſe inniger Umarmung die Welt verging.

Dieſer Abend ſoll Euch ein Feſt ſeyn, ſprach der Geheimerath zu der fröhlichen Dienerſchaft: geht und ſeyd luſtig, auch für Euch iſt ſchon Küche und Keller bereitet.

Aber wie iſt das alles ſo möglich worden? fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetiſch ſaß:

wie kommt es, daß der König nicht in einer Kabinetsordre beides verfügt hat.

Das kommt daher — antwortete der Geheimerath — weil der Bericht über Ihr Stabholzkontractabſchließen vom Präſidenten, ganz nude crude, ohne die nähern Motive abgeſtattet, nachher aber von mir ſelber über die Sache in Extenso referirt und ich hierauf mit dem heutigen Commissorio und mit der Uebergabe der letzten Kabinetsordre an Sie beauftragt wurde.

Und wie kommt es — frug von Elben weiter — o Herr Geheimerrath, verzeihen Sie dem freien Worte! — daß Sie ſich meiner mit der ſo thätigen, warmen Liebe annahmen.

Sollte ich nicht? — erwiederte der Geheimerath. Waren Sie nicht, ohne die Rückſicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerſte Ihres Herzens und Ihres Lebens aus langem Umgange und — wenn Sie auch hartnäckig ſchweigen, was uns recht oft mißfallen, — aus Ihren Vigilien.

Wie? was? — rief von Elben erſtaunt: aus meinen Vigilien? — Wie kamen Sie dazu?

Es iſt auch wahr — lachte der Geheimerath: daß muß Ihnen allerdings ein Räthſel ſeyn, Herr Sohn. Aber das Räthſel wird ſich löſen und Ihnen alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gaſt. Herein Herr Kandidat, herein!

Und herein flog in die Umarmung ſeines alten Freundes — Paul Siebenhaar.

O Paul! o mein Paul! — rief Elben. Alſo biſt Du wirklich der Schulmeiſter, und doch nicht der Teufel und ich bin nicht ein Narr?

Ach was faſelſt Du doch da! — fiel ihm Paul in's Wort. Der Schulmeiſter war ich freilich, aber immer und ewig Dein treuer Freund.

Ja, das hat die redliche Seele bewieſen — verſicherte der Geheimerath. Wie er die bedenkliche Lage des Freundes erfuhr, packte er nicht da ſeine geringe Habe und die neun Vigilien in's Reiſebündel und fror auf der blinden Poſt hierher, um uns zu zeigen mit Wort und Schrift, welch' ein wackerer Menſch ſein Freund ſey, und daß er nicht ruhen und raſten werde, bis ihm geholfen.

O Paul! — jubelte Elben: das thateſt Du? Und dennoch wollteſt Du mich auf dem Balle nicht kennen?

Durfte ich denn? — war ſeine Antwort. O wie gern wäre ich Dir entgegen geflogen mit Bruderkuſſe, aber das war mir hart verboten. Du ſollteſt zur Sühne dafür, daß Du ſo lange ſtößig und zäh geweſen, was weniges dafür geneckt werden und ich ſtumm ſeyn, bis alles zur gehörigen Reife gediehen. Nun iſt's und nun Elben, lebſt Du fortan bei mir in der Reſidenz.

Ach in der ſchönen Stadt! — frohlockte Aline. Aber oft beſuchen wir den lieben Elbenſtein.

Den Du — fiel der Bräutigam ein: nach Deinem Geſchmacke einrichten wirſt.

Ja — antwortete die Schmeichlerin, und lehnte das Lockenköpfchen an ſeine Bruſt: indem ich alles ſo laſſe, wie es iſt. Alle Deine Erinnerungen ſollen Dir bleiben, mein Geliebter! Alle

Träume aus Deiner Jugend, auch Dein Jakobus und ſein Lederſtuhl, und —

O, daran erkenne ich Dich, Du unendliche Liebe! unterbrach ſie der Dankbare. Aber, wo iſt denn der Jakobus? O, laßt doch den treuen Knecht herein.

Herein Jakobus! — rief Max, und der Alte nahete ſich furchtſam dem glänzenden Zirkel.

Werde ich nun den Laufpaß bekommen und abgeſchafft werden? — zitterte er heraus. Ach gnädiger Herr Forſt — — Reſonanzrath wollte ich ſagen!

Menſch! — lachte Elben: wo denkſt Du hin? Förmlich und feierlich biſt Du hiermit beſtätiget, als Erbfaulenzer auf Elbenſtein.

Juchhe! — jauchzte der glückliche Alte: und Aeſung auf Lebenszeit?

Aeſung auf Lebenszeit — verſicherte Elben: biſt Du ſterben — — wollte ich ſagen verenden wirſt.

Und wie iſt's denn nun — fragte Jakobus weiter in gemüthlicher Pedulanz: mit dem monatchiſchen Giftbaume und den Lettres des Manchette?

Ich war ein Verblendeter — erwiederte Elben: wie es Viele ſind. Wohl dem Lande, dem dieſer Baum Schatten giebt!

Aber — was fehlt Dir denn, was rückt Dich ſo, Jakobus?

Ach Verzeihung, gnädiger Herr! — bat der Alte. Da habe ich mich vorhin vor Freude über Sie und vor Freude über mich, draußen bei'm Gärtner ausgeweint, und kann's nun nicht verbeißen, daß mich noch dann und wann unziemlicher Weiſe in ſo vornehmer Geſellſchaft der Bock ſtößt. Aber halten Sie zu Gnaden. Es ſoll nicht mehr geſchehen. Lachen, lachen will ich nun, mit hoher Erlaubniß — wenn ich nicht ſchlafe, und freuen ſoll ſich meine gnädige Herrſchaft von heut' an und immerdar und nicht weinen.

Außer Thränen der Freude — ſagte der Geheimerath.

Gäbe aber nicht wirklich — bemerkte Max: die ganze Geſchichte einen paſſablen Stoff zu einer Erzählung in irgend ein Taſchenbüchlein? abſonderlich, weil ſie das Sprüchlein: ehret die Frauen! durch Fräulein Schweſter wieder auf's neue bewähret, die, wie alle Edle ihres Geſchlechts, das wahre Verdienſt und den wahren Männerwerth zu würdigen wußte, und ihm nicht milchbärtige Geckenfaſelei vorzog.

Du haſt Recht, Herr Bruder! — antwortete Elben: Ehret die Frauen! und wer weiß, was geſchiehet.

Wie würdeſt Du aber die Erzählung betiteln?

Wie? — erwiederte Max: Nun, ich würde darüber ſchreiben: die Leiden und Freuden eines ehrbaren aber zaghaften Jungeſellen, wenn Dir aber der Titel nicht behagt: die Fahrten des Forſtraths von Elben und ſeines getreuen Jakobus.

Der Tag in Batavia.

Wenn nach zwei Uhr der Stockmeiſter mit den Hermsdorfer Inquiſiten da iſt, ſo weck' mich, liebes Weib — ſprach ich und ging in mein Zimmer.

Ich habe nämlich — meine günſtigen Leſer — die Art oder die Unart, nach dem Mittageſſen mich in meinem Blumen- und Arbeitzimmer auf das Sopha zu ſtrecken, irgend ein Büchlein zur Hand zu nehmen und darinnen zu blättern, bis ſanfter Schlummer die Augen ſchließt. Dabei muß denn nun alles im Hauſe ruhig ſeyn, und der kleine ſchwer zu bedeutende Benno ebenfalls nolens volens ſchlafen. Rings in meinem Zimmer grünt und blühet der Wintergarten, auf den Pfeilertiſchen ſtehen Orangenbäume, zu beiden Seiten des Schreibetiſches hängen Jasminum odoratissimum und Heliotropium peruvianum ihre duftenden Zweige herab und die winterliche Sonne beſcheint freundlich meine blühende Camellien, meine Roſen und Hyacinthen.

Es iſt wahr, ſo eine Sieſte unter Blumen hat ihr Gefährliches. Hundertmal hat mich mein Arzt und das eben nicht freundlich anklopfende Zipperlein davor gewarnt, aber ich bin nun einmal daran gewöhnt, und wenn es geſtorben ſeyn muß, ſo iſt das Untergehen im Aroma meiner Blumen wohl kein ſchlechterer Tod, als das Ertrinken in einer Tonne Malvaſier, das ſich jener zum Tode verurtheilte Engländer wählte. Jedesmal erwachte ich denn auch noch immer bis jetzt neu geſtärkt zur zweiten Hälfte des ernſten juriſtiſchen Tagewerks, denn ich bin — mit Reſpect zu vermelden — Richter hier im Städtchen.

Alſo war es am 6ten Februar Mittags um ein Uhr ruhig um mich. Tags vorher hatte ich aus der Auction einer alten Kloſterbibliothek unterſchiedliche alte Scharteken, der Neugierde wegen und weil ſie ſo gar ſpott wohlfeil waren, erſtanden. Sie lagen vor mir auf dem Tiſche unter den Zweigen der hoch emporſtrebenden Dattelpalme und meine Hand griff, um die Tonika des geſchäftigen Lebens, durch die ſüße kleine Septime fremder Träume hinüber in eigenen freundlichen Schlummer zu moduliren, nach dem erſten beſten. Es war grade das allerſchlimmſte, ein kleines lateiniſches Büchlein, betittelt:

Nostradamus de rebus occultis.

Wahrlich! es iſt vieles verborgen zwiſchen Himmel und Erde, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt! — Wer hätte dir, alten Knaben, das von außem angeſehen, was ſich nun ergab, als ich blätterte und mit Staunen, obſchon bereits mit halb gebrochenen Augen, die Formel las, die ich — ach! — nur zu gut verſtand. Sie enthielt nicht geringeres, als das Zaubermittel, ſich augenblicklich in jede Gegend der Erde zu verſetzen.

Noch einmal richtete ich mich ein wenig auf, zweifelnd an Daſeyn und Wirklichkeit, ſchauete noch einmal in meine duftende Blumenwelt und mit dem in meiner Seele eben erwachten halb laut geſprochenen Gedanken: wer bei Euch wäre in Eurem Vaterlande, ſchöne Irora, nur einen Tag bei dir in Batavia! ſchob ich den Duodezmann in meinem Buſen, ſo wie es der Hexenmeiſter vorſchrieb, und lallte leiſe die Schlußworte:

— — et porta superne per Aerem Marchiel, locusta, abra kat — a — a — — a — —

Meine Sinne waren vergangen, aber bald erwachte ich mit einem Schrecken, der mich lähmte und meine Augen geſchloſſen hielt. Eine ſchwüle Sommerluft umfing mich drückend, aber über mir fühlte ich's wedeln und kühlend hauchen.

Sieh' wie das Leben auf ſeine Wangen zurückkehrt — Puma! — liſpelte eine ſüße Mädchenſtimme.

Was beſinnſt Du Dich, Thörin! — ſprach eine Andre — Schnüre ihm die Gurgel zu, wir nehmen die Demanten und fliehen nach Samarang! Einmal war er doch ſchon todt, als er im

Kanale lag. Wär' er drinnen geblieben! Aber da mußte er herausgefiſcht werden. Hätte doch den Doctor Plattföt, den magnetiſchen Narren, der Schlag gerührt, ehe er unſern Tyrannen wieder ins Leben bürſtete.

Ich ſchwitzte Todesſchweiß und durch die blinzelnden Augenwimper ſah ich zwei Mädchen, die vor mir ſaßen, und mich mit Pfauenwedeln umfächelten. Ihre Rede war malayiſch. Ich hatte es in meinem Leben nicht gelernt aber ich verſtand jedes Wort.

Ach Yuma! — erwiederte die Andre — aus Dir ſpricht Rache und Eiferſucht. Es iſt wahr, wir arme Sclaven ſind ihm nur halbe Menſchen, und heut feiert er ſeine Vermählung mit des Rathes von Indien ſtolzer Liberta. Ich arme Verlaſſene darf zu ihm nicht die Augen aufheben, denn überall iſt er ja doch der reiche Oberkaufmann van der Witt und ich die arme Keri! Wohl reizend waren die Träume meiner Jugend und Liebe, aber nun bin ich eine elende Sclavin und mein Tom hat keine Anſprüche an den Vater, dem ich — ach! — immer noch gut bin. Leiſes Schluchzen unterbrach dieſe Worte, aber die Andere entgegnete giftig: Ich habe Dir's immer geſagt, dieſe närriſche Anhänglichkeit führt zu nichts. Ich hätte das übergroße Glück wohl ſo gut haben können, wie Du, wenn ich's eben der Mühe werth gefunden hätte. Deine Augen ſind etwas grau, lieber Engel! — aber die meinigen ſchwarz, wie der Fleck am Abend. — Bin ich nicht ſchlank wie die heiligen Jungfrauen von Jagrenat? War ich nicht Bayadere zu Bunang? Und doch ſchien der Herr blos Augen für Dich zu haben. Doch auch das iſt vorbei, und morgen, wenn es der Gnädigen gefällt, wirft er Dich aus dem Hauſe. Noch aber iſt's grade Zeit. Wir ſchnüren ihm die Binde um den Hals, ſein Tod iſt und bleibt die Folge des Falles in den Kanal geſtern Abend, und dort im Kaſten liegen die Schätze. Faß an, zittere nicht, ich ſchlinge. —

Sachte! rief ich — holder Engel! und ſprang mit der Kraft der Nothwehr vom Lager. Juma entfloh mit Geſchrei, aber Keri warf ſich mit

Thränen zu meinen Füßen und küßte ſprachlos meine Hände.

Keri — ſprach ich — ich weiß es, daß Du es gut mit mir meinſt, und es ſoll auch Dein Schade nicht ſeyn. Aber ſag' mir um Himmelswillen, wo bin ich?

Ach Herr, erwiederte das Mädchen getröſtet: verſtoß mich nicht von Deinen Augen! Du biſt in Deinem Schlafkabinet. Soll ich die Jalouſien aufziehen, daß Du in die Gärten ſchauen kannſt? Es iſt jetzt ſieben Uhr Morgens und Du haſt nach Deinem Unfalle eine ziemlich ruhige Nacht gehabt. Mein Herz hat für Dich geſchlagen und mein Auge um Dich geweint. Jetzt iſt's beſſer mit Dir und Du wirſt heut' — ſetzte ſie mit leiſem Seufzen hinzu — glücklich ſeyn in Palembang.

Palembang? fragt' ich ſtaunend: in Sumatra?

Ach nicht, nicht doch — antwortete Keri — zwei Stunden von Batavia!

Schon gut, erwiederte ich: das lange Schlafen macht den Kopf wirre, und in Batavia iſt eine prickelnde Luſt. Aber Karl, wiſch Dir den Mund! Ich bin des Teufels, wenn meine Frau herein kommt! Zwar bin ich freilich nur zu Lande und ganz ledig und [illegible], und der Bräutigam der [illegible] Jungfer Catharine [illegible] von [illegible], aber eigentlich heiße ich doch gar nicht von der Mur und bin königlich preußiſcher Rath zu [illegible].

Ich verſtehe Dich nicht, Herr! — entgegnete das Mädchen mit niedergeſchlagenen Augen. Aber wenn Du nun verheirathet biſt, denk' an Deinen Sohn und verſpiel Gott nicht.

Ei bewahre, mein Kind! rief ich aus. Was den Sohn anbelangt, ſo iſt der Junge erſt zwei Jahr. Und er ſchreit, ſo mag er ſchreien. Ich ſchicke ihn auf das Gymnaſium zu Gotha und er kann einmal ein [illegible] Doctor werden. Uebrigens hab' ich in der [illegible] Gottes Segen die Fülle. Wiſchen Sie nur gleich den alten Hut voll [illegible] auf dem Kaſten und dann mit dem [illegible].

Das Mädchen blickte mir ein Zweites [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gegen — und machst Du es mir. Komme ich Dir nicht wie eine Erscheinung vor, die Du einmal im Traume gesehen hast? Ja, und [illegible] ich, kommst mir denn nicht selbst in diesem Augenblicke Dein [illegible] Gesicht, wie ein Märchen vor [illegible], wie ein leichtfertiges [illegible] vor?

Der Baronet stand verblüfft. Endlich faßte er sich ein Herz und sah an: [illegible] —

Benjamin? Was Teufel! bleib mir vom Halse mit dem unchristlichen Namen! Karl heiße ich und das sollst Du mir [illegible].

Ah und endlich Du bist ja wieder ein Teufel! Du hast eine der Ihren, die Dich einst auch nannten. [illegible], wenn Du mit mir [illegible] Straße [illegible], [illegible] Du mir [illegible]: Freunde, [illegible] das Obertribunal-Gericht zu Z*** von mir hoffen, daß ich mich der [illegible] auf der faulen Bärenhaut lege! Ich muß nach Hause, ich habe noch zwei Relationen zu machen, morgen [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Denn auch Du, wie Du [illegible], ein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu irgend einem [illegible] Ende von Deutschland, [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] und Bauern, wie andre sind. Ja sogar [illegible] [illegible], Deine [illegible], hat Dich manchmal der [illegible] [illegible] und er hätte nicht [illegible] [illegible]. Du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Du [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] ein [illegible] [illegible] von [illegible].

Wie hab' ich das wirklich [illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Es ist also doch wahr und wirklich, daß ich [illegible] der Welt bin, [illegible] [illegible] [illegible], und meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] habe? Ich habe also keine [illegible], keine Bauern, die sich [illegible] [illegible] von meinen [illegible], wenn sie mich [illegible]? [illegible] — ich habe also niemals eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? Ich habe kein [illegible] [illegible], das mich [illegible] und [illegible], keine [illegible] Kinder? —

Es ist alles aus, nicht wahr? Nichts, als ein leerer Traum — O wie war ich doch so glücklich bei meiner Armuth und Sorge! — rief ich, in den Stuhl sinkend und bedeckte mit den Händen mein Gesicht. O komm zurück, holder Traum!

Der Vater stand betroffen. [illegible] Beklommenheit malte sich in seinen Gesichtszügen und er sagte, indem er mich bei der Hand faßte: Beruhige Dich, Benjamin, Du bist noch krank.

Krank bin ich nicht, entgegnete ich; aber ich fürchte mich, wie mir's gehen soll, wenn sie mich nun wirklich nach [illegible] schicken, und wenn man [illegible] immer meine [illegible] kommt und immer die kleinen [illegible] mit Koth.

Fürchte nichts, Freund — entgegnete der [illegible] — die [illegible] [illegible] werden sich entfernen, wenn es sich auch mehr mit Dir [illegible]. [illegible] aber nicht Du [illegible] helfen, einmal hungern, [illegible] und [illegible].

Wie [illegible] [illegible], rief ich und sprang auf: [illegible] mir vom Halſe. Soll ich aber in einen ſauern Apfel beißen, ſo will ich — —

In dem Augenblicke erklang draußen eine nahe rauſchende Muſik von Pfeifen, Tamburins und Zymbeln, ein halb Dutzend Sklaven ſtürzte herein und kündigte den edlen Herrn von Elyram, Rath von [illegible] und ſeine Tochter, meine Braut an.

Bunt und prächtig behangene Palankins hielten vor meinem Hauſe, das eine Menge gaffender Pöbel umringte. Geſchäftig liefen Sklaven und Sklavinnen, und ſiehe! auf dem einen Palankin wiegte ſich der fette Rath wie eine ungeheure Fleiſchkugel, während auf dem andern ein ſchönes, zartes, prächtig geſchmücktes Ding in die Arme der [illegible] ſank.

Dieſer Zwerg iſt mein Weibchen? — rief ich unwillkürlich. O Du [illegible] Schatz! Doch aber beſann ich mich, daß ich ſie heute ja nicht das erſtemal ſah und daß auch eine nicht übergroße Liebe den Bund meiner Eltern geſchloſſen.

Wir [illegible] — [illegible] der [illegible]

— mein Neuner von der Witt, Ihnen unsere Freude über ihre so glückliche Rettung zu bezeigen und bei Ihnen zu frühstücken.

Ach, mein Benjamin! lispelte die Holde — welch' ein schöner Tag, an dem ich Sie wieder sehe im hohen, freundlichen Leben, an dem auch mein herzlieber Nachtigallen-Adie seine bittere Mandel nun glücklich verwunden, an dem ich — ach! die Ihrige werden soll. o Benjamin! Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude! Aber sie wird noch dieses liebende Herz ersticken! Geschwind — Theureste! — ein Gläschen Arrak und etwas rohen Schinken.

Die Schüsseln flogen. Die Tafel füllte sich. Einige brachten prächtige Krebsschüsseln, andere japanische Teller, noch andere silberne Kübel mit kochendem Punsch und Maraschino, Schüsseln mit allerhand Geflügel, Fleisch und Gebackenem und manches andere Wein und Liqueure. Kurz des Gewimmel, Dampfes und der Schüsseln war gar kein Ende, so, daß ich einen von den Gästen mit dem Weine bei Seite zog: Freund, sagt mir doch aufrichtig, wie viel solche Nacht ich eigentlich habe.

Auch Herr Pfarrer war niedergekommen und ich wollte eben in stiller Sympathie mit meiner Braut dem Schinken, der Torte und dem Madeira zusprechen, da ich über die Maßen Hunger verspürte, als mich der Doktor, der selbst ganz gehörig aß und trank, darauf ich und zur Ruhe verwies.

Es blieb dabei, kein Bissen, kein Tropfen kam in meinen Mund und ich verwünschte ein Land, wo der Magen empfindlich ist, der Kranke nicht tanzt, wo man im Schlafe geweckt werden soll, wo es tödlich heiß ist, wo man für toll gehalten wird, zur Ader lassen, pumpen, schwitzen und [illegible] soll, wo man aber nicht essen und trinken darf.

Nun, Herr Bräutigam, um 6 Uhr beim Abend in Palembang! Da kommen die Besuche der feinen Gesellschaft.

Die Chinesen liefen und rannten, die Javanen, die Malaien, die Landsleute [illegible], meine Affen und Papageyen ſchrieen, die Palankins bewegten ſich fort, und ich warf mich höchſt mißmuthig in den Seſſel, überlegend mein ſonderbares Geſchick. Wie auf der weißen Wand einer Zauber-Laterne ging mein Leben in wunderlichen Bildern vor mir vorüber.

Wie kam ich aber nach Batavia! — Wurde ich wirklich als ein kleiner Knabe auf ein Bret gebunden, vom Meer an's Land getrieben? Oder verkauften mich malayiſche Seeräuber hieher? Aber nein, da ſeh ich ja meine Vaterſtadt mit den weißen Thürmen und den ſchattigen Linden!

In Delft war ich geboren. Meine Mutter wurde Witwe, als ich in die Flegeljahre trat, das heißt im neunten meines Alters. Der Vater, ein tüchtiger Seemann verunglückte mit der Schwalbe, die ſein lang erſehntes Vermögen nach der Heimath trug, nicht weit vom grünen Vorgebirge und ging mit Mann und Maus unter.

Meiner Mutter, in drückender Armuth zurückgelaſſen, kam hier das Anerbieten ihres Bruders in Batavia, mich zu ſich zu nehmen, ſehr erwünſcht. Mit Thränen trennte ich mich von Europa und von allem, was mir lieb war, und ging der ungewiſſen Zukunft in einem fremden Welttheile entgegen.

Der Oheim empfing mich kalt, hielt mich ſchlecht und ſtrenge und überhäufte mich mit Arbeit. Aber ich ließ mich nichts verdrießen, lernte was Tüchtiges und that emſig und fleißig, was mir befohlen ward. Täglich vergrößerten ſich die Reichthümer des harten Mannes, der unverheirathet war, und mir ging meine Jugend freudenleer dahin, und oft wenn ich im einſamen Kämmerlein das ſpärliche Mahl einnahm, fielen meine Thränen auf den Biſſen und in den Löffel, ich dachte an meine herzliche Mutter, an meine goldenen Spieltage im Dorf und beweinte die Hütte meines ärmlichen, glücklichen Vaterhauſes.

Doch war ſo fünfzehn Jahre fortgegangen, da brachten ſie an einem Abende den Oheim todtkrank nach Hauſe. Er hatte ſich erkältet. Vor ſein Bett berufen, faßte er meine beiden Hände, und indem ich zum erſtenmale Gefühl in ſeinen Augen glänzen ſah, ſprach er ſanft zu mir:

„Mein Sohn, ich muß ſterben! Die Fieber in dieſen Gegenden machen's nicht lang. Du haſt arbeiten gelernt und entbehren. Nun wirſt Du genießen. Ich ſegne Dich — o Du meiner lieben Schweſter Kind, denn Du biſt brav und treu erfunden. Denk' an mich, wenn ich todt bin!“

Bald hatte er geendet und ungeheuchelte Thränen floſſen ihm, als man ihn in das Grab mit friſchem Kalk ſenkte. — Er war an der Cholera morbus geſtorben.

Ich war nun ganz allein und hatte nicht, wo ich mein Haupt hinlegte. Aber den andern Tag änderte ſich alles. Es kamen die Herren von der Juſtiz — gar ehrwürdige Perücken — und publicirten mir das Teſtament des Oheims, nach welchem ich nun Univerſalerbe war.

So wurde der arme Handelsdiener mit einem Male der reichſte Oberkaufmann in Batavia. Jeder, der mich vorher kaum angeſehn, drängte ſich nun an mich, mein Haus, mein Landſitz war prächtiger, als einer weit und breit. Sclaven und Mädchen, Bediente, Aufſeher, Commiſſairs — das Volk war gar nicht zu zählen, und was das Geld, die Perlen und die Edelſteine anbelangt, ſo würdigte ich dieſe Lumpereien kaum des Anſehens.

Natürlich mußte ich unter ſolchen Umſtänden die Augen der ſchönſten und reizendſten Mädchen von Batavia auf mich ziehen, und die beſte Parthie war eins alles Bedeutenden Jungfrau Suſanna Liſſette von Stetum, des reichen Herrn Rathes von Indien einzige eheleibliche Tochter. Ihr Teint iſt etwas dunkel. Auch würde ſie etwas weniger ſchwerfällig ſeyn, wenn nicht die Kraft des Wachsthums ſich unbarmherzig zwiſchen den Schultern in einer erheblichen Ueberfülle angebracht hätte.

Aber hatte ich ſie auch — wie ein vom Wurmſtich verſchontes Bild — von ſo ſüßer und ganz ſchöner Seele, beide mit ihrem Koche gemeinſchaftlich ihr Kammermädchen und ſonſt nichts plauſicheres als Göthe's weſtöſtlichen Divan, den ſie im Originale lieſ't, ſpielt die Guitarre und bringt dem glücklichen Bräutigam eine ſchöne Faktorei auf Amboina, den Fronſitz Palembang und die Herrſchaft von Indien mit.

Darum eben, o Benjamin! — flüſterte mir der Notarius zu, der mich getäuſcht hatte: darum drück' ein Auge zu und freue Dich heut' mit uns Allen in Palembang. Es iſt nun ſchon drei Uhr, willſt Du ein wenig Sieſte halten?

Ja, Freund! entgegnete ich: das will ich, auf Wiederſehen. Rufe mir Keri.

Keri erſchien.

Was willſt Du Herr?

Ach, liebes Kind, entgegnete ich und rieb verlegen die Hände: ich will gar viel! Wenn uns nur Niemand belauſchte.

Keri trat erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen einen Schritt zurück und ich fuhr fort:

Sieh, es iſt drei Uhr und ich habe noch nichts gegeſſen und getrunken, und ich bin hungrig wie ein Wolf! Der Teufel hole den Doktor!

Wollteſt Du mir wohl etwas Tüchtiges zu eſſen und zu trinken beſorgen?

Das Mädchen flog, und bald glänzte auf meinem Tiſche der köſtlichſte Nektar und allerhand Materielles für den empfänglichen Magen in der ganzen, weiten Welt.

Keri kredenzte, und ich war nun der glücklichſte Benjamin in ganz Indien.

Das will ich Dir aber auch ewig danken, Du gutes, freundliches Weſen! — ſprach ich zu Keri: und komme ich wieder nach Hauſe, ſo bekommſt Du ein niedliches Seidenkleid, freilich nicht ſo tief aufgeſchnitten, denn meine Frau iſt etwas eiferſüchtig, aber allemal, wenn in Soran Jahrmarkt iſt, magſt Du mit und Dir das Beſte ausſuchen.

Ei, ei! rief der hereinſchlüpfende Doktor [illegible]: um Gotteswillen, mein Allerwertheſter, was machen Sie da! Hat dieſe Eva Ihnen den verbotenen Apfel gereicht, ſo iſt es meine Pflicht, ſie, wie hiermit geſchieht, aus dem Paradieſe zu ſagen und Ihnen mit einem Vomitive zu Hülfe zu kommen.

Was? ſchrie ich entſetzt: ich ſoll vomiren? Würdigſter! ſeyn Sie doch vernünftig.

Soll denn mein nüchterner Magen dieſe Fiſche, dieſe Spargel umſonſt geſehen haben? Kaum den Biſſen im Munde, willſt Du — o Du Abgrund aller mediciniſchen Weisheit — ihn mir wieder heraus reißen? Wozu nützen mir denn meine Millionen, wenn ich des Schluckes nicht mächtig ſeyn ſoll der meine brennenden Lippen erquickt! Darum, Vortrefflichſter! ſagt' ich, Sie ſcheren ſich unmaßgeblich zum Teufel, denn ich bin geſund, ganz geſund, ſo wahr ich von der Welt bin.

Geſund? geſund wären Sie? fuhr der Doctor fort. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ganz klar das Gegentheil beweiſe, wie Sie — gerade jetzt gar nicht anders als krank ſeyn können.

Als Sie geſtern Abend in den Kanal zu fallen beliebten, wurde der Wärmeſtoff in Ihnen — ich meine das Equilibrium, das magnetiſche

Prinzip — auf die allergewaltſamſte Art afficirt, und nur durch einen Sprung in der Ideenfolge an die neue zykliſche Lage, worin Sie ſich befanden — ich meine die im Kanale — gewöhnt. Als dieſe Angewöhnungen ſich zu ſtören angefangen — nämlich als Sie todt waren — wurden Sie ſchnell wieder durch eine magnetiſche Reaktion dieſer zykliſchen Lage entriſſen, indem durch meine geringen Bemühungen, Derſelben Lungenflügel wiederum zu reſpiriren anfingen, und es trat natürlich nun ein ſeltſamer Dualismus ein, nach welchem Sie todt waren und lebendig zugleich. Dieſer Dualismus hatte zur Folge — — daß ich auf dem Seſſel eingeſchlafen war, und lange möchte wohl der gründliche Beweis des geheimen Poeſie noch gedauert haben, als das Geſumme der Elſtern mich weckte. Nacht endete. Die Palmbaum [illegible] vor dem Portale des Hauſes und [illegible] Bäumchen [illegible] mir an, daß Alles in Bewegung auf meine Ankunft wartete. Somit ſtieg ich ein. Der Zug ging vorwärts und überall, wohin ich ſchaute, ſah ich Schönheiten und gaffenden Pöbel, hohe Häuſer, ſchöne Kanäle. Die Schiffe flaggten, und wie der Zug beim Kaſtell vorbei ging, ſtand die Beſatzung auf dem Walle und ſalutirte. Aha, dacht' ich: das gilt dem künftigen Rathe von Indien.

Ein paar Stunden wurde ich ſo getragen durch lärmende Straßen, durch ſchmutzige, dunſtende Vorſtädte, durch grüne Plantagen, Gärten und Haine; da ſchimmerte endlich — der Abend war eingebrochen — das mit Millionen farbigen Lampen erleuchtete Palembang. Kanonenſchüſſe verkündigten die Ankunft des Bräutigams und eine rauſchende Muſik jubelte mir auf dem Pallaſte entgegen. Am Eingange und in der Vorhalle ſtanden die Gäſte, alles bekannte Geſichter, der General-Gouverneur, der ganze Rath von Indien, die Offiziere, Beamten der Compagnie, Oberkaufleute, Wittwen, Pfarrer und der in Gott entſchlafene Pfarrherr, Peter Marten.

Das Gedränge, das Glückwünſchen, das Complimentiren war gar kein Ende.

Himmel! wie dufteten die [illegible] Indiens und der köstliche Punsch und Thee durch die Zimmer mir, dem Hungernden Durstenden! Mitten im großen Saale saß Lisette, umgeben von der glänzenden, schönen Welt von Batavia, welcher mich der süße Schwiegerpapa präsentirte, und dann zu dem Töchterlein führte.

Hier, mein werther Herr Schwiegersohn! — sprach der Rath: empfangen Sie nun mein einziges, liebes Kind zum christlichen Ehegemahle. Wir sind bereit, und so es Ihnen gefällig, mag von Herr Peter [illegible] das heilige Werk verrichten.

Alles ordnete sich im Halbkreise, die holde Braut stellte sich an meine Seite, vor uns der Pfarrherr, aber ich konnte mich nur [illegible] die Kraft zu fassen und dem Doktor zuzuflüstern: Um Gottes willen, Vortrefflicher! ein Glas Punsch und einen tüchtigen [illegible] Brot!

Allein es war vergebens! [illegible] [illegible] mir meiner ungewöhnlichen [illegible] und der Priester fing an zu kopuliren.

Halt! — rief ich: Du Gottesmann!

Hochzuverehrende Hochzeitgäſte und Honoratioren von Batavia! Ich bin noch mund nüchtern ſeit heut' Morgen und überaus hungrig. Wär' es Ihnen nicht gefällig, mit der heiligen Handlung noch ein Nachſehen zu haben, bis etwa nach der Tafel, wo ſodann auch wohl einige vorwaltende Skrupel würden zu beheben ſeyn. Denn ich heiße doch eigentlich Wieſenhaar, bin Richter in Ziegenbern und meine Frau iſt Luiſe, eine geborne von Oben, und wir wohnen zu Hauſe am Spittelthor. Auch ſagt der §. 1066, Tit. XX. Theil II. des Landrechts — —

Er iſt toll! — murmelten die Gäſte — er iſt toll!

Ich bin nicht toll — o Ihr Honoratioren! rief ich: aber hungrig und durſtig bis auf den Tod.

Faſſen Sie ſich, edler Herr! ſprach beſchwichtigend der Geiſtliche: und erheben Sie mit uns Ihr Herz im andächtigen Geſange.

Da fiedelten die Muſikanten: Blühe liebes Veilchen, und: Geſtern Abend war Vetter Michel da. Alle ſangen ernſthaft und gerührt, mich aber ergrif die niederträchtige Melodie und dies Singen, wie ein unheimlicher Geſpenſterſpuk. Wie ein Nebel zog ſich's vor meine Augen und durch den Nebel ragten funkelnde Naſen, Hörner und Bocksfüße. Ueber dem Haupte des ehrwürdigen Pfarrherrn und des Doktor Plattſie wackelten haarige Eſelsohren, dem Schwiegerpapa zierte ein ſtattlicher Büffelkopf, Liſbeta umſchnüffelte mich mit einem Schweinsrüſſel, und mit brüllender Stimme ſchrie ich: Still da Ihr Verrückten! Laßt mich fort!

Stärker murmelten die Gäſte: Er iſt toll, er hat den Muck!

Ihr ſeid toll! — ſchrie ich heftig: nicht ich! Larven der Hölle, ſchert Euch alle zum Teufel!

Da winkte der Doktor Plattſie ein paar Sklaven herbei und flüſterte leiſe dem Schwiegervater zu: — aber ich hörte es — Wir laſſen ihn halten, ich ſchlage ihm eine Ader und während dem das lucidum Intervallum eintritt, geht die Trauung friſch vor ſich.

Die Sklaven ſprangen herzu. Aber mit Löwenkraft entwand ich mich ihren Fäuſten. Ein Fußtritt ſprengte die Thüre und mit der Angſt der Verzweiflung rannte ich durch den erleuchteten Park. Hinter mir her ſtürzten die Sklaven, die Gäſte, die Hörner, die Ziegenkäſe, ſprühten die Fackeln, keuchte der Schwiegervater, bellten die Hunde und der ganze infernaliſche Troß ſchrie: Hei! hei! Haltet ihn! haltet ihn! er iſt toll, er läuft Muck! Haltet ihn! ſchrie athemlos der Doctor, und ſeine Perücke ſchwebte an einem Strauche zwiſchen Himmel und Erde. Die Lanzette blitzte in ſeiner Hand. Hervor hinter einer Hecke brach Puma mit geſchwungenem Dolche und mit dem Zeter: Nun hab' ich Dich, nun mußt Du ſterben! — Wie ein gehetztes Thier lief ich durch den Wald, auf meinen Ferſen das mich verfolgende Halloh und die Hunde. Mit einem Sprunge rettete ich mich ſeitwärts im Dunkel in ein Vogelhäuschen. Die ſchon ſchlafenden Papagayen und indiſchen Raben flatterten erſchrocken und kreiſchend auf.

Eben wollte ich mich unter die Flügel einer Kropfgans verbergen, ſchon raſſelten die Wüthenden am Häuschen, da fiel ein kleines Buch aus meinem Buſen. Plötzlich kam mir das Bewußtſeyn der Vergangenheit. Nach Hauſe! nach Hauſe, ſchrie ich: nach Ziegenhorn! — und beim Strahl der Fackel meiner Verfolger las ich ſchnell:

et porta superne per Aëram, Marchiel, Locnats, Abra botabra, sax haan! — —

Ein wohlbekannter Lockenkopf öffnete die Thür und ſprach ſanft: Lieber Mann, der Stockmeiſter wartet mit dem Herrnſdorfer Inquiſiten ſchon faſt eine Stunde.

Hei, hei! antwortete ich, und ſprang vom Lager. Iſt mir denn nun das verruchte Geſchmeiß vom Halſe? — Stockmeiſter ſeyd Ihr da? Wer ſeyd Ihr — Inquiſiten? — Ah, ah! ganz recht. Willkommen zu Hauſe! Grüß' Dich Gott, Louiſe. — Aber zum inquiriren habe ich heut' keine Luſt.

Laß den Kerls ein Glas Punſch aus dem Hochzeitſaale reichen und ſchicke ſie fort.

Sie wurden entlaſſen. Aber unruhig ging ich im Zimmer auf und nieder. Wie ſich die Perücken wundern werden — murmelte ich: wenn ſie mich nun nirgend finden. Hier bin ich doch hereingeſprungen und dennoch bin ich weg. Und Puma! — weil ich nicht tiefer in deine ſchwarzen Augen geblickt hatte, darum wollteſt du mich ermorden? — O du! — Aber dir Kerl, mit der erſten Poſt ſchicke ich dir das ſeidne Kleid nach Batavia!

Staunend ſtand Louiſe.

Ich erzählte — wir lachten. — Aber als ich den Tag darauf wieder Sieſte hielt, konnte ich mich des lauten Rufes nicht enthalten: was mag ſie jetzt machen?

Es dependirt nur von mir, jetzt bei ihr zu ſeyn! und dabei ſchielte ich nach dem vor mir liegenden [illegible]. Aber ich war ſtandhaft, und ſtreckte meine Hand nicht nach der verbotenen Frucht. — Doch ich war belauſcht worden, und als am Abende der Zirkel der Freunde um den Tiſch bei mir am traulichen Ofen ſaß, draußen der kleine Horn wacker mit Sturm und Schnee an die Fenſter ſchlug und drinnen der köſtliche Punſch dampfte, und mich nicht mehr hungerte und durſtete, ward mir lächelnd die Nachricht: Der iſt in den Flammen des Nostradamus gekocht. — Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Auch gut! — ſeufzte ich: So lebe denn wohl du elendes Schlaraffenland, wohin ſich ſo Viele ſehnen, die es zu Hauſe beſſer haben! Lebe wohl, van Storum, du dicker Koch von Indien, mit deiner gelben Lisberta! Leb' wohl, o Plattfuß, du magnetiſcher Halunke! Leb' aber auch Du wohl, arme Kati!

Leb' wohl, arme Kati! — riefen die Freunde und ſtießen die Gläſer an.

Das Credo der Todten.

Ihr Herrſchaften in den kleinen Städten rein proteſtantiſcher Länder, Ihr habt gar keinen Begriff von dem, was römiſcher Kultus iſt, ſprach ich zu meinen Freunden, die dreißig Meilen weit hergekommen, mich zu beſuchen: Hier, hier müßt Ihr den katholiſchen Gottesdienſt ſehen, hier in unſerer herrlichen Dominikanerkirche, und wie ſchön trifft ſich das, daß morgen gerade ein Feſttag iſt. O prächtig, göttlich! riefen die Freunde, und als nun am folgenden Morgen die majeſtätiſchen Glocken zur Feier des Tages riefen, wandelten wir andächtig unter der feſtlich geputzten Menge zur Kirche, die uns aufnahm in ihre weiten, hohen Säulengewölbe, in ihr ſtilles, majeſtätiſches Heiligthum, mit ſeinen Blumen umkränzten Altären und feinen Weihrauchwolken, die aus der Ferne der tiefen Kapelle des Hochaltars über die gläubige Menge ſanft herüberſchwebten. Glänzend war der Hochaltar mit Kerzen erleuchtet, und die Schaar der mit köſtlichen Gewändern bekleideten einheimiſchen und fremden Geiſtlichkeit ſaß zu beiden Seiten in den mit reichem Schnitzwerk verſehenen Gitterſtühlen, auf denen, in langen Reihen, die lebensgroßen Statüen der heiligen Märtyrer und Apoſtel prangten. Im goldbedeckten Talar ſtand der Meßprieſter vor dem Altare, hinter ihm die Dienenden. Das Hochamt begann ſo eben und auf dem Chore wimmelte es von Muſikern.

Aber, o mein Gott! welche Meſſe kam zum Vorſchein. Es war eine von den fade- und geſchmackloſen Mißgeburten eines albernen Opernſudelmachers, der im Dreivierteltakte in's Kyrie mit Jahrmarktspauken ſchlug und das erhabene, andächtige: Herr erbarme Dich unſer! Chriſt erbarme Dich unſer! zu einem Kirmeſtanze verhudelte. Erſchrocken blickte ich nach den Fremden, die weigen die Augen niederſchlagen. Nun kam das Gloria in eben dieſem Genre, aber noch viel niederträchtiger, ſo daß ich voll innerer Wuth gewiß ſofort die Kirche verlaſſen haben würde, wenn es uns gerade allein um die Muſik und nicht um das Ganze zu thun geweſen wäre. Darum wartete ich und ſah weg, als ein höhniſch forſchender Blick des Freundes mich bei'm Graduale traf, bei dem man eine abgeſchmackte, italiäniſche Liedes-Arie aus einer Oper gab, der man aber Schande halber einen lateiniſchen Text untergelegt, zu dem die Muſik paßte, wie die Fauſt auf's Auge. O Himmel! murrte ich grimmig durch die Zähne: und das muß gerade heute geſchehen! und meine Erwartung rückſichtlich deſſen, was noch alles in dieſer ſchrecklichen Meſſe vorkommen werde, verſtimmten meine Seele auf das allerunangenehmſte. Schon wollte ich das Chor und die Muſiker, von denen dieſe geſchmackloſe Entheiligung ausging, nicht eines Blickes mehr würdigen, aber ich konnte mich dennoch nicht enthalten, als ich nun wußte, daß das

Credo kommen würde, noch einmal hinaufzuſchauen.

Zu meiner Verwunderung legten die Violiniſten ihre Geigen nieder, ſo wie alle übrigen Muſiker ihre Inſtrumente. Nur vier Poſaunen ſteckten ſich hervor. Und als der Prieſter nun das Credo intonirt hatte, begann der volle Chor der Sänger ohne alle Inſtrumente, nur mit den Poſaunen begleitet, die Durchführung der Glaubensworte in D Dur und in langen gehaltenen Noten eines Paläſtrina'ſchen Chorales. Mit den erſten Tönen dieſes Geſanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieſelte mich, als in der erſten langen Kadenz nach den Worten: in unum Deum die Pauke mit wirbelndem Donner einfiel. Ich ſtand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch welche hindurch der ferne Glanz des Allmächtigen ſchimmerte. Ein heller Blitz erleuchtete die dunkeln Räume bei den Worten: factorem coeli et terrae, den Schleier des Himmels und der Erden, und bei den mächtigen Harmonieen, die in ungeheuern Maſſen auf dem ſchauerlichen Gewitter der Pauken durch den Dom rauſchten, zitterten die Pfeiler. Aber als die Worte kamen: et in unum Dominum Jesum Christum, und an einen Herrn Jeſum Chriſtum, und nur das leiſe Pianiſſimo den heiligen Namen hauchte, da beugten ſich unwillkührlich die unzähligen Häupter der verſammelten Gläubigen, wie vom ſanften Winde das Aehrenfeld ſich beugt und wallet, und ſo wallete und ſtrömte und rauſchte es fort, bis zu den Worten: Descendit de coelis, der vom Himmel kam.

Wahrlich, das war Muſik des Himmels! und der naſſe, verklärte Blick der Freunde beſtätigte meine Ueberzeugung, daß dies Credo mit der erſt angefangenen Miſſa nichts zu ſchaffen habe und von einem ganz andern Meiſter ſey.

Aber nun ergriffen die Muſiker ihre Geigen und Flöten und andere Inſtrumente. Ein Andante aus G dur beruhigte die aufgeregten Stürme der Seele mit den ſüßen Wellen ſanft anſchlagender Violonzellos und eine Sopranſtimme, wie aus den Wolken ſang:

et incarnatus est
und er ward empfangen,
de spiritu sancto
vom heiligen Geiſte
ex Maria virgine
durch die Jungfrau Maria
et homo factus est
und ward ein Menſch.

Wie der Duft aus einem blühenden Zitronengarten wehete das: homo factus est, ſprach mit dem beſeligenden Troſte: ja, für uns ward er ein Menſch! und das gläubige Vertrauen entſchlummerte in den Träumen des Paradieſes.

Da riefen wieder die Poſaunen mit herben Chorale und erſchütternden Weiſen ließ's leben zum bittern Schmerze:

Crucifixus etiam pro nobis
Auch ward er gekreuziget für uns
sub Pontio Pilato
unter Pontius Pilatus
passus et sepultus est,
er litt und ward begraben.

Im leiſen Hauche tiefer Trauer erſtarben die letzten Töne. Der letzte, tiefſte Baß der Orgel erſtarb auch. Es war alles ſtill und mein Blut ſtockte — da erhob ſich wie ein Wirbelwind die, den Bann des Todes zerſprengende Auferſtehung mit dem, ohne alle Inſtrumentalbegleitung, im ſtärkſten unisono nach alter Kirchenweiſe aufſtrebenden Choral:

Et resurrexit tertia die!
Und er iſt auferſtanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenſtoß ſchmetterte und in unendlichem Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter, und ſchloß mit der prachtvollen Fuge im drei viertel Takte:

Et vitam venturi saeculi, Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit.
Amen!

Aber ein ſonderbares, unheimliches Grauen ergriff die Seele bei dieſem Schluſſe. Es verloren ſich nämlich die jubelnden Töne, die bisher Leben der ſeligen Ewigkeit ausſprachen, in immer leiſer verhallendem Piano. Es war, als ob ſich aus [illegible] Geiſterſchaaren [illegible] in die [illegible] unendlichen Räume des Himmels. Alle [illegible] und bei dem letzten, [illegible] Amen! Amen! [illegible] man [illegible] auch das [illegible] der [illegible] und die [illegible] der Muſik.

Wir ſtanden wie [illegible] wir gehörten nicht mehr [illegible] wir [illegible] mit den [illegible] und [illegible] der [illegible] Kunſt und Wahrheit, die [illegible] und die [illegible] der [illegible] mit ſeinen [illegible] und [illegible] und [illegible] das [illegible] Himmels, — [illegible] das iſt [illegible] — [illegible] das iſt die Religion [illegible]

Das [illegible] der erſten Woche ging vorüber, [illegible] in der [illegible] — wir [illegible] es nicht — das [illegible] und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], auch auf [illegible] des [illegible] [illegible]!

Als ich [illegible] die [illegible] [illegible] und nach dem Herrn [illegible] fragte, war seine kurze Antwort:

der ist [illegible], nachdem er das [illegible] [illegible], [illegible]. Er war ein guter [illegible], aber [illegible] [illegible] — [illegible].

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Dritter Band.

Dresden, [illegible]

in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
PATAV.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Dritter Theil.

Das große Loos.

In etlichen [illegible] Historien.

Erſte Hiſtorie.

[illegible]

[illegible] und die [illegible] und [illegible] [illegible] auf [illegible], und die [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible]. Wie ganz [illegible] sich aber auch das [illegible] und die [illegible] der drei [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] zu haben, [illegible]

[illegible]

Ganz anders ist es mit Fritz, dem Gärtner. Das war von jeher ein [illegible] und [illegible]. Hatte er ein [illegible] [illegible]. So warf er es [illegible] unter den Tisch der [illegible] [illegible] und [illegible] sich in [illegible]. [illegible] über die [illegible] und [illegible], die nun in dem [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible], aber er [illegible] auf den [illegible] und [illegible] sich in [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]. Und [illegible] er [illegible] den [illegible] in die [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] ihrer [illegible] [illegible], den [illegible] ihrer [illegible] mit dem [illegible] [illegible] [illegible]. Dabei aber war er [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] im [illegible] für die Frau [illegible] als [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] der [illegible], [illegible], [illegible], [illegible]. [illegible] und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Bruder Gottlieb, rief der Schneider: bist du ein glücklicher Mann! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die Glücklichen sind? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible], [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] bei der [illegible] [illegible] — groß ist das Leiden, aber groß und herrlich wird auch der Lohn sein! — O und wird auch mir noch werden! [illegible] [illegible], und sprang im lustigen [illegible]. — O, welches Glück von Gott liegt da vor mir! [illegible] der [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] und mit [illegible] [illegible] Junge. — O Maria! [illegible] die treue Gattin, und so traten sie [illegible] und voll Hoffnung in die Herberge, machten es Alles zurecht, holten die Wirt und Frauen, zeigten und fragten, bis es [illegible] war, bei diesem Wort mit der [illegible] Namen, bei der [illegible] erwachten. Dabei [illegible] sich die Brüder auch [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] sie sich doch, als sie [illegible], daß auch gar nicht. Denn erst zwei Kapitel hatten sie sich im [illegible] [illegible] einen [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Dinge auf [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible].

Nun war [illegible] [illegible], aber [illegible], [illegible] die des [illegible], am allerlängsten [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible], wenn er

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gottlieb, wie ging Dir's in Z****?

Wie mir's da ging? sagte Gottlieb [illegible]; ach lieber Vetter, mir ging's da gar gut und auch wieder gar schlecht. Ich kam in Dienst bei [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible] Jungfer [illegible]

[illegible] Sie ist nicht [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible] mich innig, wenn ſie's mit [illegible]: „Danke ſchön, lieber [illegible]!“ [illegible] und wenn die Blumen lange, lange [illegible] im Becher vor ihrem Fenſter ſtanden, [illegible] ſie [illegible] gar ein [illegible], aber eine [illegible] wenn er am Boden lag. [illegible] griff ich [illegible] nach ihrem [illegible]chen. [illegible] im [illegible], wo des Sonntags Tanz, [illegible] der Müller mit ſeinen [illegible] und [illegible] auch [illegible], durfte ich's wagen, ſie [illegible], und [illegible] mit den [illegible] ein[illegible]. O Himmel! wie ſelig flog ich mit ihr [illegible] im [illegible] Tanz, und ich war mir's, als [illegible] und [illegible] der [illegible] meinen [illegible] der Liebe. Doch der [illegible] machte alle Tage freundlicher gegen mich, bis ich ein [illegible] von [illegible] war und [illegible] zu [illegible] und [illegible] über die andern Burſchen, ja über das ganze [illegible] hatte. Sie [illegible] nur die [illegible] und [illegible] [illegible] zu mich ſogar bei [illegible] [illegible] [illegible], und ſo [illegible] ich [illegible] in den dem Herzen drei selige Jahre, in denen meine stille Hoffnung mit jedem Tage wuchs und neue Nahrung erhielt. Aber — ob ich gleich zwanzigmal bei irgend einer heimlichen Gelegenheit, wenn ich bei Marien allein war, das Wort auf der Zunge hatte, das ihr meine innige, heiße Liebe gestehen sollte, so vermocht' ich's doch nicht. — Ich war wie von einem [illegible] [illegible] gefesselt, die Gelegenheit verstrich und ich [illegible] das selige schöne Wort auf der [illegible] Zunge.

[illegible] Du Dir nur, rief der Schulmeister: ein [illegible] [illegible], Bruder Gottlieb, das Herz, würde Dir schon auf die Zunge gekommen sein!

Hast Du's leicht gesagt, Bruder Schulmeister! sagte Gottlieb.

Ei freilich! entgegnete der — Im [illegible] hatte ich auch ein Mädel kennen gelernt, die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Aber sie war [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gar nicht [illegible]. [illegible] [illegible], wenn ich sie [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] nicht ich vergehen vor verſchmähter Liebe. Compagnon! Da traf ich mir kaum einmal auf dem Tanzboden einen reichen [illegible] an, trat keck ich zu ihr hin, faßte ſie um den Leib und ſprach: „Liebenswürdige Jungfer, ich bin vor Liebe zu Ihr ganz entbrannt! — Wollen Sie ſich nicht hiermit freundlich erbitten laſſen und mich heurathen?“

Nun, fragten die Andern lachend: ging's nach Wunſche?

Ei bewahre! erwiederte Hans. Die Dirne ſchlug eine muthwillige Lache auf und ſagte: „Armer Hanſel, Er iſt ein lächerlicher Narr!“ — Ich wollte mich zwar darauf einmal muthig machen, aber einige ungeſchliffene Lümmel griffen zu und warfen mich die Treppe hinunter. Glaubt Ihr mir wohl, daß ich mich deshalb etwas närriſch geberdet und mir die Sache zu Herzen genommen? Mir nichten! Des Morgens darauf ſchnürte ich mein Bündel, wanderte wohlgemuth dem Rheine zu und ſang immer den Refrain des luſtigen Liedes:

Geh' Du nur hin, ich hab' mein Theil,
Sie führt mich nur am Narrenſeil.

Ohn' Dich kann ich schon leben,
Ohn' Dich kann ich schon sein!

Da [illegible] [illegible] Vetter [illegible] [illegible] [illegible] der Schneider: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible]. Hättet Ihr's gemacht wie ich. [illegible] [illegible], in München [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Teufel und ich [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible], und während ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] mit einem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], trag ich immer eine gar zierliche Guitarre.

Nun — und wie ging Dir's, Vetter Jakob? fragte der Bekannte.

Wie mir's ging? entgegnete der Schneider, ach erbärmlich! Die [illegible] [illegible] [illegible] über die [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] [illegible], daß ich [illegible] [illegible] glücklich durch ein [illegible] [illegible] [illegible].

Nun, lieber Gottlieb. Da seid Ihr Vetter freilich die Sache ganz anders angefangen als ich. Ich blieb daheim, [illegible] meine [illegible] [illegible] und ſo [illegible] [illegible], wie ſchon geſagt, in dieſem ſüßen Liebestraum mit drei glücklichen Jahre im Engel- [illegible] [illegible] [illegible] wie drei Wochen. Da, als [illegible] [illegible] war am [illegible] [illegible] Juliabend das [illegible] [illegible] [illegible], im Hauſe war [illegible], da hatte ſich Marie von den [illegible] ab, und [illegible] war in die [illegible] geſchlichen und hatte ſich ein [illegible] eingerichtet Stübchen, das ich eben fertig gemacht. Mit dem [illegible] [illegible] ihr [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich fühlte den ſüßen Athem der Liebe und war ganz außer mir. Da donnerte in [illegible] [illegible] [illegible] die Stimme des [illegible]: „Das [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] Du noch nicht [illegible] [illegible]?“ und ein ſchwerer [illegible] flog aus ſeiner Hand durch die offene Thür nach Marien. Ich ſah den tödtlichen Wurf, ſprang vor, das [illegible] [illegible] in meine rechte Schulter und ich [illegible] [illegible] zu Boden.

Als ich erwachte, ſah ich mich in meiner Kammer und verbunden. Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] die Hände und [illegible] [illegible] [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] nicht [illegible]

[illegible] welcher wir über die Sache weiter ſprechen.

Ach, [illegible] mich die tiefe, [illegible] Wunde, [illegible] an mein Bette trat und zu mir ſagte: „Mein Kind, [illegible]“ [illegible] die freundliche Pflege der [illegible] mir die Leidenstage zu [illegible] und [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mitgebracht. Da aber war's beſchloſſen und der ſchwere Sieg über mein leidendes Herz errungen.

Als ich am Sonnabend mit dem Meiſter zuſammen gerechnet und mein Lohn erhalten hatte, ſagte ich: Meiſter, ich bedanke mich ſeiner Arbeit, morgen wandere ich.

Was? Zwickauer, fragte er ſtaunend: iſt Er toll, Er will fort von hier? und die Hand ſank ihn vor Ueberraſchung auf den Tiſch.

Nicht anders, entgegnete ich: ich wandere. Meine Braut aus Leipzig hat mir geſchrieben. Ich nehme die Wirthſchaft an und das Schwein zur Hochzeit iſt ſchon im Stalle.

Hochzeit? — Er in Leipzig? Zwickauer, beſinn Er ſich: Iſt das ſein Ernſt? ſtotterte der Meiſter und faßte mich bei der Schulter.

Mein völliger Ernſt, Meiſter, entgegnete ich. Ich kann mein holdes Bräutchen nicht warten laſſen.

Nun, zürnte Engelmann: wenn es denn nicht anders iſt, ſo will ich ihn nicht abhalten, am wenigſten von ſeinem Glücke. Zieh' Er hin in Frieden. Aber ich bin noch in ſeiner Schuld. Hier, Gottlieb, nehm' Er das Wenige von einem liebenden Vater, dem er ein ſchweres Verbrechen erſpart. Bei dieſen Worten drückte er mir eine große Geldrolle in die Hand, ich aber ſchob ſie zurück auf den Tiſch und ſagte: Legt's nur zu den Batzen des Gaſtwirths in der Weintraube! und verließ teufliſch das Zimmer.

Am Morgen darauf, früh um vier Uhr ſchon, ſchlich ich mit meinem Ränzel, auf den Zehen die Hoftreppe hinunter; — da ſtand Marie und fütterte die Tauben.

Wohin ſo früh, Gottlieb? war ihre zitternde Frage. —

Fort! antwortete ich: fort in die Welt!

Leb' wohl, Marie, Du Tauſendſchatz,
In Deinem Herzen für Manchen iſt Platz,
Der Gaſtwirth mag Dir ihn füllen.

Gottlieb! rief ſie: ſo willſt Du denn wirklich fort, ſo iſt's denn wirklich Dein Ernſt?

'S iſt mein Ernſt, antwortete ich: holder Engel, 's iſt mein wirklicher Ernſt, drum lebe wohl!

Nun denn, ſprach ſie, und die hellen Thränen ſtürzten ihr über die Backen: dann nimm wenigſtens noch das von mir auf die Reiſe.

Behalte Deine Pfennige! rief ich, drängte das mir hingehaltene Paket zurück, das wie ein Brieflein gefaltet war und in dem eine hübſche Anzahl Dukaten ſeyn konnten, und ſtürzte zur Thür hinaus. Hinter mir hörte ich ſchreien: Gottlieb! Gottlieb! aber ich ſprang um die Ecke, war im Kurzen vor dem Thore und ſchüttelte den Staub von meinen Füßen.

Dort auf dem Berge, wo das Tannenwäldchen iſt, ſah ich noch einmal zurück nach der ſchönen Stadt, wo mir ſo unendlich wohl und wehe geſchehen.

Im herbſtlichen Nebel lagen die Thürme und die Häuſer, die Schornſteine rauchten und durch die Luft zitterten die Glockentöne der Frühmeſſe. So lebe denn wohl, du geliebte Stadt! rief ich, und breitete die Arme aus. Lebt wohl, ihr ſchönen Träume und Hoffnungen meines Lebens! Ich habe keinen Vater und keine Mutter, keinen Freund, keine Geliebte! Ich geh' hinaus in die freie Welt, wo niemand mich kennt und niemand mein iſt. Aber ſey ruhig, blutendes Herz! blüht dir denn dein Himmel in einer Ringmauer, in eines Menſchen Bruſt? Nein, weit und groß iſt Gottes ſchöne Welt, und ihr, Leidende, die ihr blutet, wie ich, ihr ſollt meine Geliebte ſeyn von nun an. Für euch will ich arbeiten und mir's ſauer werden laſſen, ich bedarf für mich nur wenig, aber ihr ſollt unter den frohen Scherzen des Bruders nicht merken, was der arme Gottlieb tief in ſeinem Innern durch's Leben trägt.

Seht lieben Brüder, ſo zog ich nun hinaus in die Welt, und ſo ſind nun wieder drei Jahre vergangen.

Und haſt Du, fragten die Andern: ſeither keine Kunde von Marien erhalten, oder gegeben?

Keine, erwiederte der Zwickauer. Z*** iſt weit von hier, ich aber ſtrich im ganzen Reiche herum ohne Raſt, arbeitete nirgends lange und wurde — liederlich. Mir was Erkleckliches zu ſammeln, um als Batzenmann dem harten Meiſer vor die Augen treten zu können, dazu hatte ich ja nicht die geringſte Hoffnung, darum ging auch bei mir der Verdienſt immer, wie er kam, und ich genoß das Wenigſte davon. Schreiben und fragen, wozu hätte das nützen können? Mein Schickſal war ja doch entſchieden, und auch Maria ſitzt jetzt lange ſchon in der Weintraube und hätſchelt auf den Armen die kleinen Schwappel. Ich bewahre die treue, hoffnungloſe Liebe.

Woran Du ſehr übel thuſt! erwiederten die luſtigen Brüder. Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.

Soll mir die Blonde nicht werden;
Giebt's Braune noch auf der Erden.
Wird auch die Dicke nicht meine,
So nimmt mich die Dürre, die Kleine,
Und löſchet mir keine das Feuer,
So hole ſie alle der Geier!

Vivat das freie, luſtige Handwerkburſchenleben! Vivat, vivat! riefen die fröhlichen Geſellen. Und ſo riefen und lebten ſie auch in der Reſidenz, als das theure Lotterieloos errungen war, und jeder nun ſeiner gewohnten Weiſe ſich wieder hingeben konnte.

Wenn wir aber nun wirklich ſo glücklich ſeyn ſollten, aus Fortunens Rade den großen Treffer zu ziehn, was würden wir denn mit dem ſchweren Mammon anfangen? fragte der Schloſſer.

Sey unbeſorgt, entgegnete der Schneider: wir würdens ſchon unterbringen.

Ja, gewiß! ſeufzte Gottlieb. — Kommt Zeit, kommt Rath. Wenn nur der Ziehtag ſchon da wäre.

Der freilich ſchlich für ſo ungeduldige Seelen viel zu langſam herbei, indeß endlich kam er doch. Die Herren mit und ohne Perücken und Brillen ſaßen im großen Saale auf ihren Plätzen, die Räder rauſchten und die Waiſenknaben begannen ihre ominöſen Verkündigungen. Schacherjuden, Neugierige und Collecteure drängten ſich in reger Erwartung, aber der Tag verging und nur ganz kleine Brocken hatte die Glücksgöttin über das Land geworfen, die groſſen Biſſen aber noch im Rade behalten. So vergingen mehrere Tage;

Tauſende, Zehntauſende, Zwanzigtauſende kamen heraus, aber feſt und zähe blieb der Hunderttauſend Thaler Gewinn zurück.

Endlich am Abende des ſechsten Tages, — was rennen die Leute? — was lärmt in den Straßen? was ſammelt ſich der jauchzende Pöbel vor Meiſter Hobels Hauſe, wo der Zwickauer arbeitet? Iſt es denn wirklich wahr, iſt es denn kein Traum, hat denn wirklich Gottlieb's Nummer das große Loos gewonnen? — Ja es iſt wirklich, es iſt wahrhaftig! Mit großen Schweißtropfen auf der Stirne, mit verſchobener Perücke ſtürzt Schmuel Nathan, der Collecteur herein in die Werkſtatt und krächzt athemlos: Hunderttauſend Tholer! Soll mer Gott helfen! Wo iſt der Herr, der gewunnen hat's grauße Loos! Und Gottlieb trat hervor. Wie er die Nummer verglichen und die Sache richtig befunden hatte, hob er die Hände und mit Thränen blickt das Auge zum Himmel. — Ach Marie! ſeufzte die treue Seele, und das Wort erſtarb ihm vor Freude und Wehmuth. — Schreiend und jauchzend drängten ſich alle an ihn, aber er entſprang im Kamiſol, und lief zu Bruder Zickel. — Heraus! ſchrie er unter deſſen Fenſter: heraus, Du glücklicher Schneider! Heraus, Bruder Zickel! Wir haben das große Loos gewonnen!

Und aus dem Loche der Werkſtatt ſchnellte der Leichtfuß wie ein Zitteraal, und tanzte nun vereint in ſeligem Jubel mit dem Zwickauer nach der fernen Straße, wo der Schloſſer wohnte. Den aber hatte die telegraphiſche Fama die Sache ſchon früher verkündet, und er ſaß bereits feſt im goldenen Anker.

Wie die Andern hinkamen, war er ſchon im alleroberſten dritten Freudenhimmel. O herein, Ihr Gebenedeiten! rief er zum Fenſter heraus, den überfließenden Humpen hoch empor geſchoben: warum wollt Ihr draußen ſtehn! Herein zu mir in's Meer der Wonne! Alle luſtigen Brüder herein! Die ganze Welt ſoll herein kommen und auch die Friedrichſtraße! Herein, Du lumpige Schneiderſeele, herein in den Weinkrug, Du erbärmlicher Gottlieb! Ihr ſeyd avancirt, und aus ſchlechten Schildkröten, Geldvögel geworden! O wie tanzen die lieben Engelein mit mir den Geſchwindwalzer!

Halt's Maul, Du Saufaus! riefen die Andern: und komm heraus, wir müſſen zum Collecteur!

Ei was, krähte der Schloſſer: was Collecteur! Hier iſt die wahre Collecte, und die Lotterie ſoll zu mir kommen, ich, Ihr lieben Seelen, bin heut' Invalide. Der Kopf läuft mit Courierpferden, darum können die Beine nicht nach.

Und ſo war denn freilich das Mitgehen unmöglich, doch nicht das Mitkommen. Der ſelige Hanns wurde auf eine Trage geſezt, neben her zogen die Brüder, und rund herum und hinter drein der fröhliche Troß, der ſich mehrte und wälzte wie ein wachſender Schneeball. Muſik fand ſich wie von ſelbſt und ſchon von ferne jauchzten die Straßenbuben: Sie kommen, ſie kommen, die drei Handwerkburſchen, die das große Loos gewonnen!

So allmächtig aber iſt der Zauber des Goldes, daß nun die Glücklichen, die ſonſt immer die Liederlichen hießen, in Jedermann's Augen wie Weſen höherer Art erſchienen. Niemand lachte nun mehr über das ſchäbige Röcklein des Zwilkauers, niemand mehr über die Fußtriller des Schneiders, und ſelbſt die Kometennaſe des Schloſſers hörte auf, das feuerſpeiende Vorgebirge eines unverbeſſerlichen Säufergeſichts zu ſeyn und wurde nie ein Fetiſch in Afrika, ein Gegenſtand hochachtungvollen Staunes.

Wie nun aber die Glücklichen in dem Geldmeere wühlten und ſich überzeugt hatten, daß kein Traum ſie äffe, und das, was ſie kaum für möglich gehalten hatten, nun wirklich ſey, da fragte Bruder Gottlieb im Ernſte: was fangen wir an mit dem Mammon? Ich meines Theils, dächte vor allen Dingen, wir ließen ein Erkleckliches unſern Mitgeſellen zu Theil werden.

Da haſt Du Recht, Brüder! riefen die Andern. Die Tiſchler, die Schneider und die Schloſſer ſollen einen fröhlichen Tag haben, und allen

Preßhaften der drei edeln Zünfte ſoll geholfen ſeyn.

Auf nächſten Montag wurden deßhalb die drei Geſellenſchaften nach den Waldbuden entboten.

Der ſchönſte Auguſt lächelte; und früh ſchon riefen die Trommeln die Gewerke zuſammen. Die ſammelten ſich in ihren Herbergen und zogen dann zu dem gemeinſchaftlichen Vereinigungpunkte in den goldenen Anker. Von hier aus, Nachmittags um vier Uhr, gings im langen Zuge hinaus vor die Stadt. Erſt kamen die Schneider, maſſen Bruder Zickel ſich durchaus den Vorrang nicht nehmen laſſen, mit ihren Fahnen und Trompeten und Pauken, alle ſtattlich geputzt und mit entblöſten Degen, auf deren Spitzen Citronen prangten. Hinter ihnen die Schreiner, auch mit Muſik, nicht minder im Feſtanzuge, mit Fahnen und Degen wie die Schneider, und zuletzt als ſchwere Artillerie die Schloſſer. Denn die führten hinter ihrer Fahne und hinter der rauſchenden Janitſcharenmuſik, einen mit 4 Pferden beſpannten Laſtwagen, auf welchem ein ſtattlich mit Eichenlaub bekränztes, zweifudriges Faß Wein lag. Dann ſchloſſen die Meiſter den Zug, in ihrer Mitte die drei Glücklichen, geſchmückt mit Blumen und Kränzen, und nun kam als Bagage und Heerestroß die lange Reihe der Wagen mit den Biertonnen, mit den unzähligen Schinken, Braten, Semmeln und Kuchen, die in reinlich bedeckten Körben, freundlich geputzte Mädchen hüteten.

Draußen aber in den Waldbuden unter den dichten, ſchattigen Bäumen war's Jahrmarkt; und wimmelte es von Leben, wie an einem Wallfahrtorte. Hier wurde Kaffee gekocht, dort lagerten im Grünen ganze Familien mit ihren Flaſchen, Kannen, Taſſen und Kuchen auf den weißen, über den Raſen gebreiteten Tüchern. Hier wimmelte es um die aufgeſchlagenen Zelte, da jubelte aus den Buden die lärmende Muſik, da knallten den Abhang herab, die Feuerſchlünde. Unter der majeſtätiſchen Linde aber lag auf ungeheurem Bocke das unermeßliche Weinfaß und ohne Aufhören floß der edle Rebenſaft in die Krüge.

So tummelte ſich alles in Luſt und Freude.

Eh' aber Heſperus heraufzog am heitern Himmel, hatte jeder Mitgeſelle von den drei Feſtgebern ſchon ſtill und heimlich ſeinen Dukaten in die Hand gedrückt und jeder Oberälteſte der drei Zünfte tauſend Thaler zur Unterſtüzung nothleidender Mitbrüder erhalten. Da ſchlug das ſegende, tauſendfache Lebehoch der aufjauchzenden Menge zuſammen über den Linden- und Eichenwipfeln, und übertäubte die Tuſche der ſchmetternden Trompeten und den Donner der Pauken. Aber als nun die feinen Meiſtertöchter mit den ſchmuken Geſellen in den Buden und draußen auf dem Raſenplatze unter den tauſend Lampen, die an den Bäumen hingen, dahin rauſchten im Reihentanze, als Bruder Zickel, die Seele des Feſtes, ſich ſelbſt übertraf an unendlichem Spaß und Poſſen, als Bruder Schwerlich in eliſiſchen Träumen neben einem Faſſe lag, und hie und da die ehrbaren Meiſter in Gruppen bei der traulichen Pfeife beiſammen ſaßen; da — wandelte die treue Seele von Zwickau einſam unter den Linden. Ach! ſein Herz war nicht bei jenem Jubel. Seine Gedanken flohen dahin, wo der Vollmond ſtand, der den Wald mit magiſchem Schimmer beleuchtete, fern in die Gegenden, wo ſeine Marie lebte. — O, nun wär' ich ja reich, rief er: nun könnte ich ja vor Dich treten als Batzenmann, Du harter, hoffärtiger Meiſter! Aber nun iſt ja alles vorbei, nun ſitzt ſie ja doch ſchon in der verruchten Weintraube und alles iſt umſonſt!

So klagte der Treue, und wohl hätte manche feine Dirne dem blühenden, dreißigjährigen Geſellen den Ehrentanz nicht verweigert und gern auch wohl den langen Cotillon durch's Leben mit ihm gemacht, aber Gottlieb verſchmähete die rauſchende Luſt, und war wohl unter den vielen hunderten der Einzige, der ſpät nach Mitternacht, wenn auch nicht gerade traurig, doch mit wehmüthigem Gefühle das Lager ſuchte.

Wie am andern Tage die Brüder zuſammenrechneten, verblieb einem Jeglichen noch die reine Summe von dreißigtauſend vierhundert fünf und ſechszig Thaler im klingenden Courantgelde.

Das iſt viel! riefen Alle. Was machen wi mit dem Gottesſegen?

Ich meines Theils, ſprach Gottlieb: mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich pilgere nach Z***, dahin zieht mich unwiderſtehlich mein Herz. Iſt Marie noch frei, wäre es möglich, daß ſie den armen Handwerkburſchen — nicht den reichen Dukatenmann — lieben könnte; nun, dann tret' ich als Cröſus mit meinen Schätzen vor den Vater, und Juchhei! Ihr Brüder, dann geht die Sonne meines Lebens wieder auf, und nicht mehr unter. Sitzt aber die Geliebte als ehrbare Wirthin zur Weintraube im ehelichen Zwinger bei Schwappel — ach! nicht umſonſt zagt meine treue Bruſt, und mein Unglück iſt wahrlich ſchon lange entſchieden — dann wandere ich traurig nach Zwickau, in meine liebe Vaterſtadt, thue Gutes den Armen, legire den ſchnöden Mammon dem Spittel und ſterbe, wo ich geboren bin.

Da wäre ich ein rechter Narr, antwortete Bruder Zickel: mich totaliter einzuphiliſtern in's eheliche, bürgerliche Haarzopf-Leben. Mit nichten! Nach höherem ſtrebt mein Sinn. Geld giebt Ehre, und Ehre nur, Brüder! iſt des Lebens Seele.

Du willſt wohl gar als Kriegsheld Dir einen Namen machen, Bruder Zickel? fragte der Schloſſer.

Bleib mir mit dem elenden Soldatenleben vom Halſe, erwiederte der Schneider. Kommißbrod und Kanonenkugeln ſind überaus ſchlechte Späße, und Orden und Zeitunglob erziele ich, ohne mir den Magen vor ſchnöden Laufgräben und Schanzen zu verkälten, die keine Raiſon annehmen. Nach Italien zieh' ich, nach Italien!

Du nach Italien? riefen die Andern: O Du armſeliger Schneider! Was willſt Du in dem vornehmen Lande?

Schweigt, entgegnete Zickel: davon verſteht Ihr nichts. Ja, nach Italien zieh' ich. Kennt Ihr das Land, wo die Citronen blüh'n, Ihr Eſel? — Da treiben die Knospen des Genies ihre goldenen Tannzapfen, da wachſen auf fruchtbarem Dünger der Frömmelei, in den Miſtbeeten des Luxus und der Induſtrie die Glückpilze, da kann man noch was werden mit Geld und Courage, und nicht umſonſt will ich in den drei Jahren, wo ich in Trieſt bei Meiſter Punto arbeitete, mein Italiäniſch gelernt haben. Brüder! die Zeitungen ſollen vom Ulmer ſchreiben, und Naſen und Mäuler werdet Ihr aufſperren.

Du biſt ein Narr! riefen die Andern: und bei Zeiten wirſt Du das Deinige verjubelt haben.

Und Du das Deinige verſoffen, Bruder Hanns! entgegnete der Schneider.

Sei ruhig, Zickel, verſetzte der Schloſſer: dreißigtauſend Thaler vertrinken ſich nicht ſo ſchnell, wenn man ſolide zu Werke geht und einen vernünftigen Plan formirt. Hört, wie ich mir's vorgenommen.

Ich könnte in's Ungarland, wo der Tokaier Ausbruch wächſt, ich könnte nach Frankreich, wo man die Pferde mit Wein und Coignak tränkt, ich könnte nach Spanien, wo der Mallaga und die Sekte zu Hauſe ſind, aber, Brüder, ich bin ein redlicher Deutſcher und bleib' im lieben Vaterlande. — Daß ich jetzt — ein Vierziger — nicht erſt anfangen werde um das Weibervolk zu ſchwänzeln und zu kratzfüßeln, das werdet Ihr mir wohl nicht verdenken. Auch das, was Ihr etwa: ſich zu Ruhe ſetzen, nennt, iſt nicht meine Paſſion. Ich will keine Ruhe, ich will Unruhe, Leben, Genuß und Abwechſelung. Darum — Ihr Brüder — will ich Deutſchland durchziehen mit meiner freien, luſtigen Seele — als Naturforſcher, als Philoſoph, ich will kritiſche Verſuche anſtellen über die in Deutſchland vorhandenen Biere, Doppelbiere, Weinkeller und Brandweinbrennereien, und dieſe Verſuche ſollen nicht etwa — wie in einer trüglichen Encyklopädie für Künſtler, aus falſchen Rezepten zuſammen geſchrieben ſeyn, ſo daß kein Menſch daraus klug wird — nein! — ſelber will ich ſie machen, ſo daß es einem jeden Andern ganz leicht ſeyn ſoll —

Das Seinige zu vertrinken, wie Du — unterbrach ihn der Zwickauer. Menſch! werde doch einmal vernünftig.

Denkſt denn Du, verſetzte der Schloſſer: daß Du vernünftig biſt, Du ehrbare, jämmerliche Alzopperücke, mit Deiner weinerlichen Liebe, die mir gerade vorkommt, wie ein ſchaler Trunk ſchlechten Bieres?

Vernünftiger bin ich und rechtlicher, als Du, eiferte Gottlieb: denn in Kurzem biſt Du und der leichtſinnige Schneider auf dem Hunde.

Höre, erwiederte der Letztere und der Schloſſer: nun iſt's genug! Laſt uns nicht in Unfrieden und Hader ſcheiden — Hat doch Jeder ſeinen eigenen, freien Willen, und iſt nicht des Menſchen Wille ſein Himmelreich? — Nach Italien zieh ich! rief der Schneider. Und ich durch's liebe Deutſchland! endete der Schloſſer: und damit Punktum.

Nun wohl, ſo zieht! entgegnete der Zwickauer: aber laßt uns feierlich verſprechen, uns gegenſeitig zu helfen, wenn wir in Noth ſind.

Ja, das wollen wir! riefen Alle, und legten die Hände ſchwörend in einander.

Und jährlich laßt uns am Bartholomäustage, dem Gedächtnißtage unſers heutigen Abſchiedes, briefliche Kunde geben von uns, wo wir ſind und wie es uns geht und zwar hierher, an den Ankerwirth, der ſoll's beſtellen an Jeden, und über zwei Jahre am Bartholomäustage, müſſen wir uns hier wieder in Perſon zuſammen einfinden.

Topp und Amen! ſo ſoll's ſeyn! riefen Alle, und nun wurde das Valet getrunken, die drei Brüder gaben ſich nochmals herzlich die Hand, ſchnürten ihre Ränzel und zogen aus, der eine hierhin, der andere dort hin.

Bruder Gottlieb aber hatte ſein Geld bei einem Handelshauſe niedergelegt, ſichere Wechſel auf Z*** genommen, und fuhr mit dem zagenden, liebenden Herzen voll Sehnſucht im Poſtwagen zum Thore hinaus.

Wie lang wurde ihm die weite Reiſe, und doch auch wieder wie bangte ihm vor der Ankunft am Ziele, wo wahrſcheinlich eine traurige Entwickelung ſeines Schickſals ihm erwartete. — Wahrlich, man kann es ihm nicht verdenken, daß, je näher er der erſehnten Gegend kam, je unruhiger ihm das Herz klopfte, und daß er in Angſt, das

Schreckliche zu hören, nirgend fragte nach Meiſter Engelmann und ſeiner lieblichen Tochter.

Endlich, an einem ſchönen Herbſtabende, ſtreckten ſich vor ihm, aus dem dämmernden Nebel die ſtattlichen Thürme des königlichen Z***. Lebendiger ward es auf der Heerſtraße. Karoſſen rollten und geputzte Fußgänger kehrten heim vom Spaziergange. Schon hörte er die Thurmuhren ſchlagen, näher und immer näher kam er dem Gewimmel der volkreichen Stadt und endlich, endlich war er am Thor, da ſtieg er vom Wagen, nahm ſein Ränzel auf den Rücken und wanderte ein. Mechaniſch trugen ihn die zitternden Füße ſtolpernd durch die Gaſſen, hin nach dem Orte ſeiner Liebe, hier in die Straße, wo Meiſter Engelmann wohnte. Schon war's dunkel. Da ſtand vor ihm das Haus, wo ſie lebte, ſie, für die er ja jezt gern das eigene Leben gegeben hätte, aber Alles war todt und ſtill in dem weiten Gebäude, in keinem Zimmer war Licht. Er klingelte an der Hausthür, ſie war verſchloſſen, er zog an der Klingel, nichts regte ſich. Endlich zog er ſtärker, und aus einem kleinen Seitenfenſter ſtreckte ſich ein widerliches Altweibergeſicht und fragte mit grölzender Stimme, wer da ſey und ſo ungebührlich lärme.

Ein Fremder! war die Antwort. Wo iſt Eure Herrſchaft?

Alles iſt in der Weintraube zur Hochzeit. — Kommt morgen wieder! — krähete die Alte, und ſchlug das Fenſter zu.

Wie ein Blitzſtrahl war es vor dem Armen niedergefahren, und kaum hatte er Kraft ſich aufrecht zu erhalten. Wankend ſchritt er weiter zur Herberge. Da mußte er bei der Weintraube vorbei. Schon von ferne ſah er alle Fenſter hell erleuchtet, und ferne ſchon das Getümmel des Straßenpöbels, und entgegen jubelte ihm der luſtige Reigen.

Was giebt's hier? fragte er vor dem Hausthore. Hochzeit! war die Antwort. Der Gaſtwirth hat die Jungfer Engelmann geheirathet — und in dem Augenblicke flog oben am offenen Fenſter

Marie vorüber im wirbelnden Tanze, köſtlich geputzt und mit Blumen geſchmückt.

O, ſo fahre nun auf ewig hin, frohe Lebenshoffnung! jammerte der Unglückliche mit Thränen.

O, daß ich gerade zu dieſer Stunde hier ſeyn muß, o warum nicht einen einzigen Tag früher, warum nicht lieber niemals! und ſo wankte er mit zerriſſenem Herzen in die Herberge. Kein Trunk, kein Biſſen kam über ſeine Zunge, keine Frage, kein Wort aus ſeinem Munde, kein Schlaf in ſeine Augen, aber mit der frühen Morgendämmerung der Entſchluß, noch einmal das Haus, wo ſie gewohnt, noch einmal ſeine geliebte Werkſtatt zu ſehen, und nun weiter zu ziehen nach Zwickau, wie er ſich vorgenommen.

Früh um acht Uhr ſchnürte er ſein Ränzel und ging in demſelben ſchäbigen Röcklein, in welchem er in die Reſidenz eingewandert — denn von ſeinem nunmehrigen Wohlſtande ſollte hier niemand Kunde erhalten, nach dem Hauſe des Meiſters Engelmann. Wie er die Thüre aufthat — Himmel! wie ward ihm. Marie, Marie kam ſo eben die

Treppe herunter in demſelben niedlichen Morgenanzuge, in dem er ſie zum erſtenmale geſehen.

Erſchrocken, als erblicke ſie einen Geiſt, blieb ſie einen Augenblick zweifelnd ſtehen, aber bald, wie ſie ſich vom wirklichen, lebenden Daſeyn überzeugte, flog ſie mit dem Freudenrufe: Ach Gottlieb, Gottlieb! an die Bruſt des Erſtaunten.

Laßt mich, junge Frau, ſprach er, ſanftabwehrend.

Ach, Gottlieb iſt da! Gottlieb iſt da! jubelte die Freudentrunkene und ſtürmte hinauf zum Vater.

Nun Zwickauer! Zwickauer! rief der Vater noch oben, und eilte am Arme der Tochter herab: iſt Er's denn wirklich? Nun, ſey Er uns doch ſchönſtens willkommen! Herauf mit ihm, herauf! Wo hat Ihn denn der Geier gehabt! Gottlob, daß Er da iſt!

Ach Meiſter, entgegnete der Beſtürzte: ſprecht doch nicht Gott Lob! Es iſt doch nun alles vorbei, ich ziehe weiter nach Zwickau und komme nur, meiner lieben Werkſtatt und Ihm Valet zu ſagen auf ewig, und der jungen Frau Schwappel da Glück und Segen zu wünſchen zum neuen Eheſtande.

Iſt Er toll, Zwickauer? ſprach der Meiſter ſtaunend: was faſelt Er da?

Nun, hat nicht Marie, entgegnete Gottlieb: Hochzeit gehabt mit dem Weintraubenwirthe?

Ach, dehnte der Meiſter: iſt es das? Nun freilich, das iſt vorbei. Hat Er nicht auch Hochzeit gehabt in Leipzig? War nicht das Schwein ſchon im Stalle, als Er von hier wegging? Aber komm' Er nur herauf Zwickauer, droben ſind noch mehr Gäſte und den Frühimbiß wird er doch wohl noch mitnehmen, eh' Er weiter geht.

O komm, Gottlieb! jubelte Marie: komm! und am Arm des Vaters und der Tochter fortgezogen wankte er die Treppe hinauf, und trat in's Prunkzimmer.

Da ſaß mit verklärtem Geſicht der Gaſtwirth zur Weintraube, auf den Marie haſtig und freundlich zuſprang, ihn auf den Bauch klopfte und rief: Schwappelchen, o trautes Schwappelchen, das iſt ja der Gottlieb! Auch ſaßen da noch ein Paar andere Menſchen, auch ſtand vor ihnen der Tiſch mit Weine, Kuchen und Braten, aber Gottlieb ſah das alles nicht, er ſah nur Marie und ſtand verſteinert mit offenem Munde, wie Loth's Salzſäule.

Daß Er eben kein Fortün gemacht in der Fremde, lieber Zwickauer, nahm der Meiſter das Wort: und bei der Heirath in Leipzig auch keine Seide geſponnen, das ſieht man Ihm an den Federn an, und gelt, Er ſucht das alte Futter bei Meiſter Engelmann? Warum plagte Ihn denn der Geier, daß Er ging? Was fuhr ihm denn für eine Schrolle durch den Kopf?

Ach Meiſter! antwortete Gottlieb. Wozu das Gefrage? Was kann das Antworten nützen? laßt mich ziehen nach Zwickau.

In Gottes Namen! lachte Engelmann: aber vorher ſetz' Er ſich und lang' Er zu? Vor allen Dingen aber mach' Er der reſpektabeln Geſellſchaft ſein Compliment, wie ſich's gebührt. Sieht Er, das da iſt Vetter Schwappel, der Gaſtwirth zur Weintraube, das da iſt Frau Muhme verehlichte Schwappel ſeit geſtern, ſonſt Jungfer Suſanne Engelmann von Tiefenbach, das da —

Wa — wa — was? ſtotterte der Zwickauer: das iſt die junge Frau? Meiſter, um Gotteswillen, das alſo iſt die Frau des Herrn Gaſtwirths, ſeit geſtern und nicht Marie?

Ach was, Marie! entgegnete Engelmann. Thu auf die ſtarrblinden Augen, Du unglücklicher Zwickauer! Marie war nur die Freiwerberin und hat nun richtig den Kuppelpelz. Als Er zu mir kam in Arbeit, Zwickauer, da war ja eben Marie zur erſten freundlichen Eröffnung in Tiefenbach.

Ach und darum, jubelte Gottlieb und ſprang um den Gaſtwirth herum wie ein Böcklein: darum gebehrdeten ſich Euer Hochedelgebohren ſo freundlich gegen Marien. O faſſe Dich, Herz! Würdigſter! Gott ſegne doch nun und immerdar Deroſelben Weintraube, Dero eigne Perſon und liebe junge Frau! Ach Verzeihung für die ungebührlichen Reflexionen und Redensarten über Sie und Deroſelben Weſtengegend, welche ja doch eine höchſt proportionirte und recht liebenswürdige Rundung hat. Ach ich bin ganz außer mir vor Reue und

Hochachtung! O zu Hülfe ihr närriſchen Poſſen dem gepreßten Herzen!

Sei Er doch vernünftig, Zwickauer, unterbrach ihn der Meiſter: und ſeh' Er um ſich. Hier ſitzt ja auch der jungen Frau Mutter, meines ſeligen Bruders Wittib.

Aber der Zwickauer hörte und ſah nicht. Er ſprang und tanzte und hatte nun Mariens Hände gefaßt, und rief: O Marie, ſo biſt Du alſo noch frei! Marie, ſo kannſt Du Dich doch freuen, daß der arme Gottlieb wieder da iſt.

Ach Gottlieb, fliſterte die Holde: ich ſollte mich nicht freuen, daß der Verlorne wieder gefunden iſt? Du, mein Lebensretter!

Und wär' es wirklich kein Traum, fuhr der Hochentzückte fort: wärſt Du wirklich dem armen Gottlieb gut geweſen, könnteſt Du noch jetzt? — o Marie!

Mach' das mit meinem Vater aus, unterbrach ihn leiſe die Jungfrau und ſah glühend, wie das Morgenroth zur Erde.

Was iſt da auszumachen! herrſchte der Meiſer: Sitzt Er denn nicht im Ehezwinger in Leipzig? Zwar haben wir, fuhr er lachend fort: lange ſchon erfahren, daß das nur faule Fiſche ſind, denn gleich wie er fort war, ſchrieben wir nach Leipzig; aber hat Er's uns nicht vorgefabelt zum Affront? Kann Er nicht unterdeß wirklich einen andern ſoliden Herzensfiſch geangelt haben? — Er ſieht mir ganz danach aus.

Marie! ſeufzte der Geängſtete: ich habe die treue, hoffnungloſe Liebe, für Dich in meinem Herzen herumgetragen und bin zwar arm, aber —

Warum hoffnungloſe Liebe, Zwickauer? unterbrach ihn Engelmann. Freilich der Vater hätte das Kind dem Herrn anbieten und entgegen tragen ſollen, nicht wahr? um die Comödie von der verkehrten Welt recht ordentlich aufzuführen? Hat Er denn ſelbſt ſchon dem Vater von ſeinen hochtrabenden Ideen geſagt? denn das ſieht Er doch wohl ein, daß Meiſter Engelmann nicht ſein einziges Kind, dem erſten beſten Haſenfuße geben konnte, der nichts iſt und nichts hat? Aber bei ihm war das freilich eine andere Sache, Er hat Batzen.

Alſo wißt Ihr's ſchon? rief Gottlieb.

Was ſollten wir nicht! entgegnete der Meiſter: Liegen doch fünfhundert Dukaten, die ich Ihm bei ſei ſeinem Abſchiede als kleine Abfindung auf meine große Schuld zahlen wollte, und die Er ſo ſchnöde zurückgewieſen, noch unangebrochen dort im Schranke für Ihn aufgehoben. Und hier, Zwickauer, hier hat Er ſie, nehm' Er! Es iſt ſein theuer erworbenes Eigenthum und kein Pfennig daran geſchenkt. Nun iſt Er ein Batzenmann und kann ſchon ein Wort wagen. Mit funfzehnhundert Thalern hat man einen ſchönen Anfang und Meiſter Engelmann wäre ja nicht geſcheit, wenn Er den Silberfiſch aus dem Garne ließe.

O mein edler Meiſter! rief der Ueberraſchte mit Thränen. Ja, nun nehme ich Sein Geld, nun trete ich mit der milden Gabe ſeiner Großmuth hier im Angeſichte dieſer theuern Menſchen vor Ihn hin und frage ehrerbietig, ob der arme Zwickauer hoffen darf auf Seine väterliche Liebe.

Mach' dem Reden ein Ende, Gottlieb, erwiederte der Meiſter mit unterdrückter Rührung: und ſetz' Dich vor allen Dingen zu uns. Du ſiehſt mir nüchtern aus, wie eine ſchale Leichenpredigt, darum iß und trink. Nimm das fröhliche Glas, über das andere wollen wir ſchon weiter ſprechen.

Ja, meinte der Zagende: daß mir's ſo ginge, wie in und nach meiner Krankheit. — Hattet Ihr nicht da auch Beide das Weitere aus der Sache zu reden verſprochen, wenn ich geſund ſeyn würde, und habt Ihr nicht dadurch, daß Ihr's nicht thatet, mich in Verzweiflung geſtürzt?

Wer hat Ihn denn geheißen zu verzweifeln? — Was war denn da weiter zu reden, ſtrafte der Meiſter: die Sache war ja abgethan, und daß wir doch unmöglich von ſelbſt ſprechen konnten: Vortrefflicher Herr Gottlieb, ſey Er doch ſo gut, ſeine Sache anzubringen; das ſieht Er doch wohl ſelber? Ja, es ſchien uns, da Er immer noch ſtille ſchwieg, daß Er Mucken habe, und darum wurden wir auch einſilbiger.

Aber warum denn, o Marie, fragte Gottlieb: warum behandelteſt Du mich denn an dem bewußten Sonntage und nachher ſo ſchnöde?

Warum? nahm der Vater das Wort: o, ſchweige Er mir doch ja von dem Sonntage! Iſt es wohl fein und ehrbar, ſittige Jungfrauen zu belauſchen, wenn ſie ſich ankleiden und ſie zu überfallen im Schlafzimmer? — Sieht Er, Gottlieb, hätte ich Ihn bei dem Diebesgange geattrapirt, ſo lieb ich Ihn habe, ich hätte Ihm den Hals umgedreht. Konnte Er nach dieſem wohl erwarten, daß eine ehrliebende Dirne auch nur das Auge zu Ihm aufſchlagen würde?

O Himmel! ſo löſet ſich denn alles zu meinem Glücke! rief der Zwickauer. O verzeihet, Ihr edeln Menſchen, was ich gegen Euch verſchuldet, raſende Liebe und Eiferſucht trieb mich aus dieſem Himmel, und ach! — Marie, wie hab' ich Dich noch bei'm Abſchiede gekränkt! O vergieb, Marie, daß ich nicht wenigſtens den Zehrpfennig nahm, den mir Deine Liebe noch zuletzt anbot.

Gottlieb, entgegnete die Gute, und legte die Hand auf ſeine Schulter: o, hätteſt Du's gethan! — es war kein Geld, was ich Dir geben wollte, es war das Geſtändniß meiner — ach, Du weißt's ja nun. Aber Du ſtürmteſt fort in toller Blindheit, und ich war in Ohnmacht dahin geſunken. — Wohl ſchrieben und forſchten wir nach Dir, drei lange Jahre, aber Niemand gab Kunde von Dir. Der ehrliche Vetter Gaſtwirth, von dem die Kraftſuppen in Deiner Krankheit kamen, fragte wohl ſorglich jeden Fremden nach Dir, aber umſonſt.

Ja, — nahm der Gaſtwirth das Wort: und daran, daß ich meine Suſanne ſo ſpät heimgeführt in die Weintraube, iſt Er auch ſchuld. Denn unſere Hochzeiten ſollten an einem Tage ſeyn. Aber nun ging's doch nicht mehr länger, — und länger konnte ich nicht mehr warten; aber wahrlich, Zwickauer, die Thränen, die noch geſtern geweint worden, hat Er auf Seiner Seele!

Ja, verſicherten die Frauen: die Jungfer Muhme war ordentlich melancholiſch.

Nun, ſo bin ich denn, rief der Glückliche: gänzlich vom Satan geblendet geweſen. O verzeihet, nehmt mich auf unter Euch, Ihr Herzlieben! Ich will Eure Treue vergelten und mit Euch ja nun leben und ſterben! —

Vor der Hand eſſ' und trink' Er mit uns! — fiel der Vater ein: und auf den Abend ſind wir Alle und noch mehr gute Freunde in Lindenruh, da wollen wir luſtig ſeyn. Von Seinen Mitgeſellen iſt freilich keiner mehr in der Werkſtatt, aber Er muß ſich auch ohnedem zu den Meiſtern halten, denn bald wird Er's ja doch ſelber ſeyn, und morgen mag Er ſein Meiſterſtück anfangen. Daß Er auf den Abend etwas reputirlicher in honetter Geſellſchaft erſcheint, das ſoll Deine Sorge ſeyn, Marie.

O laßt mich ſtracks in meine Bodenkammer führen, bat der Entzückte: weiter iſt nichts nöthig, aber bald, lieber Vater, bald.

Mit nichten, antwortete der: mit nichten, mein Sohn! auf dem Boden mögen unſere Geſellen und Jungen herbergen. Du ziehſt in die blaue Stube. Marie führe ihn hin; ich weiß zwar, Du thuſt's ungern, aber Du mußt einmal in einem ſauern Apfel beißen.

Und am Arme der Liebe dahin flog mit ſeinem Ränzel der ſelige Zwickauer.

In der blauen Stube, in den ernſten, heiligen Augenblicken des erlaubten, erſehnten Alleinbeiſammenſeyns ſchloſſen ſich die Liebenden feſt in die zitternden Arme. Was Worte nie ſagten, das ſagten nun die langſamen, ſeelenvollen Küſſe, und nur des Vaters Ruf unterbrach endlich die ſtumme Seligkeit.

Da wurden aus dem Felleiſen hervorgelangt die ſtattlichen Feſtkleider und das ſaubere Linnen, und bald ſtand der arme Schreinergeſelle, in einen Herrn verwandelt vor dem Spiegel, ſteckte das theure Brieflein an Wolf Oppenheimer, den Bankier, zu ſich und eilte wieder zu Geſellſchaft.

Die traute ihren Augen nicht, der Gaſtwirth ließ vor Schreck den Hühnerflügel fallen, der eben die Reiſe zu ſeinem Munde angetreten, der Meiſter rief, in die Hände ſchlagend: Zwickauer! wie kommt Er mir denn vor? Iſt Er's denn, oder iſt Er's nicht? und Marie ſah hocherglühend zur Erde, die andern Frauen aber mit Wohlgefallen auf den ſchlanken, geputzten Geſellen.

Bravo! fuhr der Meiſter fort: bravo, Zwickauer! Es iſt ein Wunder geſchehen, merk' ich, Er iſt ſolide geworden und hat das Seinige zu Rathe halten gelernt. Prächtig! Und ſo wollen wir heute ſchon Mariens Geburtstag feiern, der erſt morgen iſt. — Gottlieb, Du ſollſt leben! Marie, Du ſollſt leben! und Ihr alle, meine lieben Freunde, ſollt leben! — Vivat! riefen Alle, und luſtig klangen die Gläſer.

Aber nun erlaubt mir auch, bat Gottlieb: daß ich noch einige nöthige Gänge thue; zum Mittageſſen bin ich wieder da.

Geh' und ſey nicht lange, riefen ihm Alle nach, und Marie begleitete ihn die Treppe hinunter.

Wohin aber ging der Zwickauer? — Das

könnt Ihr errathen. War nicht, wie er ſo eben erfahren, morgen der lieben Braut Geburtfeſt? — Aber kein Menſch erfuhr, wo er geweſen, und im Jubel ſeliger Luſt enteilte der glückliche Tag und der Abend in Lindenruh.

Wie am andern Morgen die Familie wieder zum Frühſtück beiſammen war, — was keucht da mit ſchweren Körben die Treppe herauf, was trappelt da den Gang her mit mühſamen Aechzen?

Herein, Ihr lieben Leute! rief Gottlieb: hier herein! und öffnete weit beide Thüren. Und herein in den Saal ſchleppen die vielen Träger die gewichtigen Körbe, und wiſchen ſich den Schweiß.

Was iſt das? rufen Alle erſtaunt: was iſt das!

Aber Gottlieb nimmt die Decke weg vom erſten Korbe, zieht Marien hin, und ſpricht: Marie, meine einzige Marie! nimm hier Dein Brautkleid zu Deinem Geburttage. —

Wie Schnee glänzte der köſtliche Atlas in der holden Farbe der Unſchuld der Hochentzückten entgegen. Aber wie ſie ihn nun aufnimmt, wie ſie nun hüpfend das ſchöne Geſchenk den Freunden zeigen will, Himmel! was liegt denn darunter? —

Lächelnd ſpricht Gottlieb: Marie, das gehört mit zum Angebinde, und das in den andern Körben auch und Alles, Alles iſt Dein! —

Haſtig greift der Meiſter und die Gäſte in die Körbe, und was auch jeder herauszieht — es ſind ſchwere Beutel mit Golde.

Was iſt das?! rufen Alle erſchrocken.

Gold iſt's! antwortete der jubelnde Zwickauer. Dreißigtauſend Thaler ſind's, die ich in der Lotterie gewonnen, und die ich hier meiner lieben Braut zum Geburtsfeſte ſchenke.

Ah! — Ah! — ſtammeln Alle, und ſtehn, wie in ſtarrer Verzauberung. Dreißigtauſend Thaler! — —

O behalte Deinen Mammon! ruft Marie an Gottliebs Bruſt — und laß mir Dein Herz!

Aber was raſſelt da vor dem Hauſe? was hält da vor ein niedlicher Wagen mit dem glänzenden Braunen im funkelnden Geſchirr? — Vater, ſpricht Gottlieb: lieber Vater! Das Wägelchen ſchenke ich Ihm zur Fahrt nach Lindenruh. Und hier — ein großes Paket öffnet ſich — hier ſind auch ein Paar ſeidene Kleidchen für die lieben Muhmen. —

Stille! zieht nicht luſtige Muſik die Straße herauf? — Was ſchimmert ſo ſonderbar vor dem Hauſe? — Ihr könnt wetten, das iſt Schwappels Präſent. — Ein prächtiger, polniſcher Ochſe mit ſammetreinem, weißen Felle, mit vergoldeten Hörnern, und mit Blumen bekränzt, ſtaunt die ihn umklingende Haydn'ſche wohlbekannte Melodie zu demſelben Texte an, und wird dem überſeligen Gaſtwirthe als ſein geſchenktes Eigenthum vorgeführt.

Die Freude, die Ueberraſchung, das Treiben, das Getümmel, das Fragen, das Erzählen — mahle es ſich' ein Jeder, wie er kann. — Engelmann's Haus war ein Haus des Glückes und des Jubels.

Als aber nun die erſten Töne dieſer lauten und lärmenden Luſt verrauſcht waren, als nun das Meiſterſtück fertig und der Strenggeprüfte ehrenvoll eingezünftet war, als nun am Altare Herz und Herz, Hand in Hand den heiligen, ewigen Bund der Liebe beſchworen; da zog die ſtille Seligkeit ein in Engelmann's Haus und die Tage, die Wochen, die Monate flogen dahin im Genuſſe nie getrübter Wonne.

Bald war ein Jahr vergangen und herangekommen der Tag Bartholomäi, an welchem die Brüder briefliche Kunde von ſich geben ſollten. Der Gaſtwirth zum goldenen Anker aber in der Reſidenz hatte nur einen Brief erhalten, und zwar vom Schneider. Der Schloſſer und Gottlieb hatten nicht geſchrieben, warum? wird die Folge lehren. Zickels Brief aber lautete alſo:

Gott zum Gruß, lieben Brüder,
Gottlieb Freudenberg von Zwickau und
Hanns Schwerlich von Manheim!

Ich ſitze in den Freuden des Paradieſes bis über die Ohren und bedaure Euch, Ihr Armen! die Ihr keinen Sinn für das Große, Erhabene, Vornehme habt, und ewig in der niedern Region der Mittelmäßigkeit bleiben werdet, trotz Eures

Mammons. O, dürftet Ihr nur ein einziges Mal zur Thüre hineinſchauen, oder durch's Fenſter, in den hellerleuchteten Saal, wo Euer Bruder Franz mit den Excellenzen und den Eminenzen umgeht wie mit ſeines Gleichen, und wo es ihm nur Pomade wäre, fünf bis ſechs Herzoginnen in ſich verliebt zu machen, zum raſend werden, wenn ſich's eben der Mühe lohnte. Freilich bin ich aber auch ein Menſch danach — Euch dabei im geringſten nicht zu verachten. — Aber hört, wie alles ſo gekommen iſt.

Von Euch weg zog ich immerfort nach Süden, meinem großen Ziele zu, und hier in dem ſchönen, königlichen Mailand habe ich's gefunden. Hier, gleich den erſten Tag bei meiner Ankunft, lernte mich der Graf Spadefanti kennen — Brüder! ein Herr, dem die ganze Gegend rund um Cremona gehört, der in der weltberühmten Bank des erſten päpſtlichen Dragoner-Regiments allein drei Millionen Dukaten auf Zinſen ausſtehen, und vier Kriegſchiffe zu Parma liegen hat, die jährlich für neun Mal hunderttauſend Thaler Käſe nach

Norwegen bringen. Wunderbar führte mich das Glück zu dieſer Bekanntſchaft. Gleich den erſten Abend, nachdem ich geſpeiſt hatte, fragte mich der Wirth, ein ausgewitzter Pfiffikus, der mich ſehr lieb gewonnen, ob es meiner Gnaden nicht gefällig ſey, ein wenig hinauf zu ſpaziren zur noblen Geſellſchaft. Ich ließ mir dieß nicht zweimal ſagen, und trat in ein geräumiges Zimmer, in welchem eine Menge Herren um eine grüne Tafel ſaßen und ſpielten. Die Leute waren gegen mich ganz außerordentlich freundlich, ja, einer mit einem großen Orden an der Bruſt machte mir ſogleich Platz, und ließ mich ſitzen. Brüder, Ihr hättet ſehen ſollen, wie ich mich benahm! Ich ſpielte mit, als ſey ich an dergleichen von Kind auf gewöhnt. Das Glück wollte mir zwar nicht wohl, ich verlor dreihundert Dukaten, aber was ich erwarb, war mehr werth, als zehnmal ſo viel. Ein junger Mann vom vornehmſten Anſehen zog mich bei Seite, machte mir die größten Lobeserhebungen über meinen Anſtand, nannte mich nur immer den liebenswürdigen Deutſchen und bot mir ſeine Freundſchaft an.

Brüder! das eben war der Graf Spadefanti. Den Morgen darauf holte er mich zum Frühſtück in ſein Hotel. Ah! da ſah ich zum erſten Male den glänzenden Stern meines Lebens, die Immortelle meiner ewigen Liebe, die ſchöne Roſa, des Grafen Schweſter. Die war Euch denn gleich in mich vernarrt, ganz wie raſend. Der Bruder mocht's wohl merken, aber er drückte ein Auge zu, und ließ uns ſogar, unter dem Vorwande, daß er dringende Geſchäfte habe, allein. Brüder! das war der Augenblick der Gelegenheit, der, wenn er mir ungenützt entwiſchte, nie mehr wieder kam. Ich benutzte ihn alſo redlich, und bald liſpelten mir die allerholdeſten Purpurlippen, die ich je geküſſet, das: O dolce mio tesoro!

Ach, Ihr habt keinen Begriff von dem, was italiäniſche Liebe und italiäniſche Sprache iſt! Wenn bei Euch in Deutſchland unter der trüben Wolkendecke des nordiſchen Himmels der Hanns Michel mit ſeiner Anne Lieſe die ſchläfrigen Grade der Liebe durchgeht, wie es im Buche ſteht, oder das gnädige Fräulein Gans ſinnend und ſehnend an dem Strohhalme ſteht, der ſie vom Herzgeliebten ſcheidet und die Ihr Convenienz nennt, fliegen hier die Liebenden, frei und leicht wie Libellen im heitern Sonnenſcheine eines ewigen Sommertages, über Hecken, Dornen und Gräben zum fröhlichſten Lebensgenuſſe! Ihr habt davon gar keine Idee! — Und wie kalt und plump iſt ſchon Eure Sprache! O ſüßer Schatz! wie ledern klingt das, da hier das einzige Wörtlein: dolce! ſchon den Mund füllet, wie ein reifer, ſaftiger Pfirſich. — Glaubt mir's daher, daß, ſeit mich die ſchöne Roſa liebt, ich erſt den Werth des Lebens recht kenne. Was wollen dagegen die armſeligen tauſend Dukaten ſagen, die ich nach und nach in kleinen Geſchenken meiner Herzkönigin opferte! Aber weit bedenklicher war der große Abſtand unſerer Geburt. Sie eine Gräfin, und ich von Haus aus doch weiter nichts, als ein erbärmlicher Schneidergeſell! Sollte eine nähere Verbindung ſtatt finden, die wir doch ſo ſehnſuchtvoll wünſchten; ſo mußte dieſes Hinderniß aus dem Wege geräumt werden, und wo war dieß möglicher, als hier im glücklichen Italien, wo ein leichter Himmel die bedächtlichen Skrupel von perſönlichem und wirklichen Verdienſte gar nicht zur Sprache kommen läßt.

Der Graf, nun mein allerintimſter Freund, nahm ſich meiner mit der thätigſten Wirkſamkeit an, und in Kurzem war ich durch ihn vom Fürſten von X*** zum Marcheſe Lapreoli erhoben. Es koſtete lumpige tauſend Dukaten und ich durfte mich noch dazu ſelbſt bei der Sache gar um nichts mühen noch kümmern. Der Graf nahm das Geld, und aus ſeinen Händen erhielt ich das Diplom und mein neues Wappen, nämlich in blauem Felde den berühmten tibetaniſchen Königstiger, von dem das Kameelhaar kommt.* Ja, bald wird mich ſogar der große Orden des heiligen Zyprian ſchmücken. Die fünfhundert Dukaten hat der Graf ſchon.

---

* Wahrſcheinlich die Kämelziege.

Ihr ſeht alſo hieraus, lieben Brüder, daß ich nun vornehm geworden, und mir darum hinfüro von Euch alle etwanige Anzüglichkeiten von: Schneidergeſell, und dergleichen, ſo wie den Namen: Zickel, verbitte, da ich der Marcheſe Capreoli bin. Uebrigens aber halte ich auch hier meine Talente keinesweges unterm Scheffel verborgen. Denn auf Verwenden meines Freundes hab' ich ſogar, als ich noch nicht Marcheſe war — nun würde ſich das freilich nicht mehr ſchicken — auf dem großen Theater der Skala getanzt. — Brüder! den Beifall, den ich da erlanget, Euch zu beſchreiben, das iſt rein unmöglich. Das ganze Haus bebte vom ſchallenden Gelächter.

Sogar Erfriſchungen wurden mir aufs Theater geworfen, Aepfel und Pommeſinen, von denen einige freilich etwas angebrochen waren.

Und über die Großmuth und Freigebigkeit des Grafen geht gar nichts. Er hat mir zu meinem Geburttage einen Brillantenring verehrt, den ich, ſeiner unflätigen Größe wegen, gar nicht tragen kann. Ich Armer! ich hatte freilich nichts als Geld, was ich zu ſeinem Geburttage dagegen geben konnte, aber er nahm's freundlich und gütig. Ja, was that er? Ihr werdet es kaum glauben; er ſchenkte mir ſeine vier Käſeſchiffe in Parma und ließ mir ſie gerichtlich verſchreiben. Juchhe! wie ſprang ich, als mir der Notar das Inſtrument eingehändigt, und ſich mit dem räſonablen Douceur in der Taſche zum Zimmer hinausgedrückt hatte. Welche Feſte folgten nun! Und welche neue Freuden ſchuf mir mit jedem Tage das holde Geſchwiſterpaar, das übrigens ein Herz und eine Seele iſt. Nein, wie die ſich lieben, davon habt Ihr keinen Begriff! Stunden lang kann er bei der Schweſter ſeyn, wenn ich nicht da bin, und es iſt ordentlich rührend anzuſehen, wie ſie manchmal glühend aus einander fahren, wenn ich in's Zimmer trete. O welchen himmliſchen Bund der Liebe ſchließen wir drei Glücklichen! Aber es wird noch beſſer kommen, wenn die Zinſen aus der päpſtlichen Regimentsbank eingetroffen ſein und das unauflösliche Band der Ehe ſich um mich und um meine Roſa geſchlungen haben wird. Es iſt daher wirklich noch ungewiß, ob ich über's Jahr zum Bartholomäustage zur perſönlichen Zuſammenkunft in B*** eintreffen werde. Auf jeden Fall aber ſchreibe ich. Denn wenn nun auch ſchon der nähere Umgang zwiſchen uns aufhören muß, ſo verbleibe ich doch ſtets

Euer wohl affectionirter Freund
der Marcheſe
Francesco Cazreoli.

Milano
den 16. Juli.

Ach Du armer Teufel! ſeufzte Gottlieb, als er dieß Brieflein geleſen. O Du verblendeter, betrogener Thor! Ueber's Jahr zum Bartholomäustage biſt Du doch ganz gewiß wieder in der Reſidenz und haſt den freundlichen Traum Deines Lebens ausgeſchlafen.

Daß es ſo kommen würde und ſo kommen mußte, und daß es auch bei dem Schloſſer ſo kommen werde, der unbegreiflich verſchollen war, das hatte dem noch ſo glücklichen Tiſchler in Z*** vom Anfange an ſeine Ueberzeugung geſagt, darum kam er nun auch, nicht nach B***, als auch das zweite Jahr vergangen und der zweite Bartholomäustag nun da war. Aber ein Schreiben an die Brüder von ihm lag beim Gaſtwirth zum goldenen Anker.

Ob ſie nur kommen werden? fragte der den ganzen Tag in geſpannter Erwartung und ſchaute fleißig zum Fenſter hinaus und vor die Thüre. Die Remiſe war geleert zur Aufnahme der Wagen der reichen Gäſte, und im Stalle für ihre Pferde Platz gemacht; aber der Tag verging und kein Wagen kam, keine Pferde zogen ein.

Endlich, am ſpäten Abend, ſchlich ſtill und beſcheiden, mit ſeinem Ränzel auf dem Rücken und im dürftigen Reiſerocke ein Wandrer die Straße daher. Es war Hanns Schwerlich von Manheim, und faſt zu gleicher Zeit wanderte auch von der andern Seite Zickel ein, eben ſo ſchäbig angethan, und eben auch, wie jener, das ſchlappe Ränzel auf dem müden Rücken, aber fröhlich und wohlgemuth.

Nun, willkommen! willkommen! Ihr luſtigen Geſellen! rief der Wirth. Ei, ei, ſo allein? Wo iſt denn die Equipage und der Koffer mit den Thalern?

Ach! rief der Schneider: daß Gott erbarm! wie ich auf die Welt kam, da war ich arm, und ſetzt' ich wieder hinaus den Schritt, ſo nehm' ich auch keinen Heller mit.

Da haſt Du ſehr recht, Bruder Zickel! rief der Schloſſer. Grüß Dich Gott, ehrliche Seele! das iſt auch meine Philoſophie. Im Paradieſe der erſten Welt hatt' Adam und Eva ja auch kein Geld.

Wie ich merke, haben wir beide, wenn wir auf den Baum ſteigen, auf Erden nichts zu ſuchen. Nun ſchönſtens willkommen! ſind wir doch wieder hier. Wenigſtens werden wir uns was zu erzählen haben. Aber wo iſt denn die treue Seele von Zwickau?

Der kommt nicht, antwortete der Wirth: aber hier hab' ich ein Brieflein an Euch.

Gebt her! riefen die Geſellen und laſen:

„Gott zum Gruß, lieben Brüder, Franz Zickel von Ulm, und Hanns Schwerlich von Manheim.

Gern wär' ich am Bartholomäustage bei Euch, wie ich's verſprochen, Ihr Guten! aber es iſt unmöglich, denn ich liege krank danieder im Spittal, und ſehe meinem letzten — Gott gebe ſeligen Stündlein entgegen. Durch ſchnöden, ſchändlichen Betrug bin ich um alles das Meinige gekommen, aber vor zwei Jahren, als wir uns trennten, hab' ich dem Wirthe zum goldnen Anker hundert Thaler übergeben, die mögt Ihr nehmen, wenn Ihr's braucht, ſie waren vom Anfange an für Euch beſtimmt. Ich ſelbſt ſchmachte in Kummer und Elend. Könntet und wolltet Ihr mich hier beſuchen, ſo würde es mir ſehr lieb ſeyn, und Ihr dürft Euch nur im Gaſthofe zur Weintraube melden, wo man Euch ſchon zu mir führen wird. Gehabt Euch wohl und denkt mit Liebe an

Euern armen Bruder, Gottlieb Freudenberg.„

Alſo arm, krank und elend im Spittel biſt

Du treue Seele? jammerten die Brüder. O ſo iſt es bei uns Allen zerronnen, wie es gewonnen war! Aber wie viel ſchlimmer biſt Du daran, als wir: denn wir ſind doch wenigſtens geſund.

Ja, ſprach der Gaſtwirth: und hier ſind auch die hundert Thaler, dafür könnt' Ihr Euch manchen frohen Tag machen.

Hundert Thaler! riefen die Brüder. Ja freilich, dafür wollen wir uns auch wirklich einen frohen Tag machen! Sie ſahen einander an, und ohne daß es eines Wortes bedurft hätte, war es bei ihnen entſchieden, welchen frohen Tag ſie gemeint.

Als ſie ſich mit Speiſ' und Trank gelabt — der Wirth ſchüſſelte ganz ordentlich auf und nahm, in Erinnerung des frühern Genuſſes, keinen Pfennig dafür, — als ſie ſich ſatt erzählt und ausgeſchlafen, ſchnürten ſie am Morgen darauf mit liebender Eile ihre Bündel, näheten die hundert Thaler in's Rockfutter und wanderten vereint nach Z*** zu Bruder Gottlieb, dem Zwickauer. Ja, ſagten ſie ſich noch wechſelſeitig: wir wollen uns einen frohen Tag machen! Dir, Du arme, treue Seele, wollen wir Deine hundert Thaler bringen, Du wirſt ihrer bedürfen. Dir wollen wir Dein letztes Stündlein verſüßen, durch Treue.

Und ſo zogen die Brüder dahin den langen, weiten Weg, oft mit hungerndem, knurrenden Magen und mit lechzender Zunge, bettelnd und fechtend, aber ein unberührtes Heiligthum, die hundert Thaler, eingenäht in's zerriſſene Rockfutter mit ſich tragend, und unter dem zerriſſenen Rocke das redlichſte Herz.

O Tugend! in welche Hütten wirſt Du Dich noch flüchten, ruft ein bekannter Schriftſteller; aber wer ruft nicht hier: Redlichkeit und Treue, wohnſt Du ſo unter armſeligen Bettler-Lumpen; was Wunder, wenn die Palläſte und Prunkſäle der Großen Dir ihre Thore verſchließen.

Zieht hin mit Euern ſchäbigen, getigerten Röckchen, Ihr, von eigenem Unglücke dem Staube wiedergegeben, von dem Ihr genommen worden, ſie mögen Eurer Liederlichkeit ſpotten und Euch den wohlverdienten Leviten leſen, die klugen Moraliſten, die im eiſernen Gleiſe ihres Philiſterlebens nie von der geraden, gewöhnlichen Straße weichen konnten; Eure moraliſche Höhe zu erringen vermögen ſie nicht! Ihr ſeyd nur ein Paar liederliche Handwerksburſchen, aber Ihr opfertet Euer Größtes, Euer Höchſtes — eben Eure Liederlichkeit — der treuen Freundſchaft.

Auch ihnen, den Müden, ſtreckten ſich endlich im herbſtlichen Abendnebel die Thürme des ſtattlichen Z*** entgegen, und wie ſie in die Weintraube einwanderten, war es ſchon dunkel. Kraftlos und matt ſanken ſie auf die Bank, aber dennoch fragten ſie gleich nach dem Spittel und wollten hin, ohne ſich Raſt und Labung zu gönnen. Der Gaſtwirth hatte jedoch bereits geſchickt, hielt die Wanderer mit der Nachricht zurück: der Zwickauer, der ſich wieder etwas erholt, werde bald ſelber kommen, und es dauerte auch nicht lange, ſo trat er in gar armſeliger Geſtalt in die Wirthſtube.

O willkommen, Bruder! willkommen! willkommen! jubelte es aus aller Munde und an der Bruſt lag Einer dem Andern.

Wir ſind nun wieder alle arm! rief der Schneider und der Schloſſer: aber Du Gottlieb bedarfſt der Hülfe am nöthigſten. Wir haben Dein Brieflein im goldenen Anker erhalten, und auch Dein Geld. Aber ſiehe, hier bringen wir Deine hundert Thaler, und nun führe uns nur gleich in den Spittel, wir bleiben bei Dir zur Pflege und wollen für Dich arbeiten.

O Ihr treuen Menſchen! erwiederte der Zwickauer. Ja, Ihr ſollt in meinem Spittel mit mir leben, und nichts wird uns nunmehr trennen, als der Tod. Marſch, Ihr luſtigen Geſellen! vorwärts! nun geht's in den Spittel.

Engelmanns ſtattliches Hausthor öffnete ſich; Herunter, Marie! rief Gottlieb: Herunter Vater! bringt Lichter, es kommen die Gäſte! Und wie nun das niedliche junge Weib die Kameraden hinausführte, und wie ſie nun der Vater mit herzigem Handſchlage grüßte, und wie ſie nun die Reihe von Zimmern vorübergingen und eintraten in den lichten, geputzten Saal, da traueten die Wanderer ihren Augen nicht. Bruder Gottlieb! riefen ſie erſtaunt: was iſt das?

Das iſt mein Spittel! antwortete Gottlieb. Seht, das iſt mein liebes Weib, das iſt Meiſter Engelmann, mein Vater, das iſt unſer Haus. Brüder! ich bin ja nicht mehr der arme Gottlieb, ich bin reich, ich bin ja auch nicht krank. Nur um Euch hieher zu haben, ſchrieb ich das Brieflein dem Ankerwirthe, und ich wußte voraus ſchon, wie alles kommen mußte. Nun ſetzt Euch, labet Euch und erzählt, wie es Euch gegangen. Aber darf ich Dich denn auch noch Du nennen, Marcheſe Capreoli?

O ſchweige mir von dem Marcheſe! antwortete Bruder Zickel: die ganze Sache war ein ſchändliches Narrenſpiel, der Graf Spadefgnti ein Glücksritter und Betrüger, der mir mein Patent und meinen Orden ſelbſt fabrizirt hatte, und ſeine ſchöne Roſa, ſeine Betruggenoſſin und Konkubine. Als ſie mir alles, bis auf den letzten Pfennig, abgelockt, waren ſie verſchwunden. Kaum reichten noch meine beſten Sachen zu Bezahlung meiner Schuld im Gaſthauſe. Nun dacht' ich — haſt Du doch noch die vier ſchönen Käſeſchiffe zu Parma. Ich wanderte hin mit meinem theuer bezahlten Dokumente, das ein anderer Spitzbube von Advokaten gemacht, aber kein Menſch wußte etwas von ſolchen Schiffen, und ausgelacht und verſpottet zog ich von dannen, griff dann zur Nadel und eilte, den Staub des verruchten Mutterlandes aller Betrüger und Gaukler von meinen Füßen ſchüttelnd, arm, wie ich vorher geweſen, wieder zurück in's liebe, deutſche Vaterland.

Und Du, Bruder Schwerlich, welches iſt Deine Leidensgeſchichte? Warum ſchriebſt Du nicht voriges Jahr am Bartholomäustage? fragte der Zwickauer.

Warum? entgegnete der Schloſſer: weil ich nicht konnte. Ich ſaß in der Büttelei. Wo? das ſag' ich ein andermal. Aber wie ich dahin und wieder heraus gekommen, das muß ich erzählen.

Lange ging es mit meinen kritiſchen, naturhiſtoriſchen Verſuchen gar trefflich. Hier und da zwar mußte ich Haare laſſen, denn es fand ſich manchmal, daß wenn ich über allzu tiefem Forſchen eingeſchlafen, oder mich durch die himmliſche Kraft meiner Geiſter in ſeliges Vergeſſen meiner ſelbſt gezaubert, daß ich mit leerem Säckel erwachte, doch das alles hätte mir noch nicht geſchadet. Was mir aber den Reſt gab, das war ein Philoſoph und die Juſtiz.

Wie ich einſt ſo den ſchönen Rhein hinauf ziehe, geſellt ſich zu mir ein gar ſtattlicher Mann in altdeutſcher Tracht, mit herumhängendem Haare, bloßem Halſe und reſpektablem Knittel. Ein Wort giebt das andere, und ſo erfährt er denn bald meine ganzen Umſtände. O herrlich! trefflich! ruft er: Ihr habt die wahre Lebensphiloſophie. Genießen, genießen, das iſt der Zweck des Weiſen. Sagt's nicht der unſterbliche Schiller mit dürren Worten in ſeinem göttlichen Gedichte: Auch ich ward in Arkadien geboren? Sind es nicht Narren, die bloß hoffen und entbehren, und nicht drei doppelte Narren, die gerade dieſes

Schönſte aller Meiſterſtücke dieſes großen Dichters aus ſeinen Werken hinweg wünſchen; weil darin der, jeden gewöhnlichen Menſchen mit hausbackner Moral, und nothdürftigem Chriſtenthum niederſchlagende, die klugen Lebensſchmecker aber erhebende Satz durchgeführt wird, daß der Hoffer eben im Hoffen ſeinen Lohn dahin hat, und es dem ſehnenden, gläubigen Entbehrer, der darum den Genuß ausgeſchlagen, am Ende mit dem Henker gedankt wird? O Hanns Schwerlich, Ihr lebt in die Breite, und wahrlich! Ihr thut wohl daran. Denn wenn Ihr nun genoſſen habt nach der Möglichkeit; was hindert Euch, auch noch zu glauben und zu hoffen? Aber eins nur, mein Lieber, eins nur hierbei iſt Noth, nämlich dieſe Breite auch wie ein zu ſchlagendes Goldblatt zur möglichſten Länge auszutreiben. Seht, dieſes Eine ruht — im Magen.

Ihr trinkt erklecklich; alles das kommt in den Magen, aber der müßte ja von Eiſen ſeyn, wenn er nicht endlich nachgäbe.

Wüßte nun einer das Arkanum, dieſes wichtigſte Gefäß des Menſchen, dieſe Hauptreſidenz, von der alles phyſiſch und moraliſche Gute und Schlechte, alles Groſe und Erhabene ausgeht, dergeſtalt zu inkruſtiren, zu verglaſen oder zu verzinnen, daß er, dauerhafter als Bockleder, ſelbſt von Scheidewaſſer nicht angegriffen würde; ſehet, gegen den wäre doch Hufeland, der Euch die bittern Tropfen der Mäßigung und des Entbehrens vorſchreibt, nur ein Stümper! und ſehet, Schwerlich, der Mann bin ich!

Ihr, rief ich erſtaunt: Ihr habt dieſes Arkanum erfunden? O ſo theilt es mir mit, ich will Euch vergelten, reichlicher als die naturforſchende Geſellſchaft zu N***, die einen Preiß von hundert Thalern auf die beſte Beantwortung einer Frage ſetzt, deren Erforſchung Tauſende koſtet.

Kommt Zeit, kommt Rath, entgegnete der Philoſoph. Ja, ich habe eine Magengoldpechtinktur erfunden, die auch dem allerraſendſten Säufer ein Leben von wenigſtens zweihundert Jahren ſichert. Aber ich bin arm, und zur Bereitung der

Tinktur, die eigentlich der allerreinſte Extrakt des feinſten Goldes iſt, gehört Geld.

O, wenn es nur deſſen bedarf, rief ich: Geld hab' ich, und daß ich's kurz mache, wir thun uns zuſammen, leben herrlich und in Freuden, ein hundert, ein tauſend Thaler nach dem andern wandert zum Philoſophen, und die — göttliche Magenpechgoldtinktur, die nun in kleinen flimmernden Fläſchlein zum Vorſchein kommt, macht mir, ſtatt den Magen zu ſtählen, nur Elend und Katzenjammer. Wie ich nun des Dinges am Ende überdrüßig werde, finde ich eines Morgens meinen Koffer leer, und der Philoſoph war über alle Berge.

Statt mir zu helfen oder Mitleid mit mir zu haben, packt mich nun die Juſtiz, wirft mich als angeblichen Theilnehmer an den Gaunereien des Betrügers in die Büttelei und läßt mich ſitzen, bis der Reſt meiner Habe verprotokollirt und verdefendirt iſt. Wie ich rein war, entließen ſie mich als einen unnützen Koſtgänger, der Bettelvogt gab mir noch an der Gränze gute Vermahnungen, und ſo blieb denn auch mir weiter nichts übrig, als der Wanderſtab.

Ihr armen Brüder, jammerte Gottlieb: Betrug von innen und außen, das war zu viel, da mußtet Ihr zu Grunde gehen. Aber faſſet Muth. Ihr habt mir Treue erwieſen, als Ihr mich elend glaubtet; ich will Euch wieder Treue erweiſen. Hier ſollt Ihr Euch zur Ruhe ſetzen, ich will für Euer Etabliſſement ſorgen, und indeß, bis alles fertig iſt, ſeyd und bleibt Ihr meine lieben Gäſte.

Herrlich! herrlich! und tauſend Dank für Deine Liebe! riefen die Hochbeglückten, und freundlich wurden die Brüder in Engelmann's gaſtlichem Hauſe gehalten.

Aber ſchon den andern Tag zuckte und nickte es den Schneider in den Gliedern, wie verhaltenes Queckſilber, und er wurde immer unruhiger. Unaufhörlich ſchauete er zum Fenſter hinaus, oder ſtand an der Thüre.

Was iſt Dir, Bruder Zickel? fragte Gottlieb theilnehmend?

Ach! erwiederte der Schneider: es iſt nicht möglich — ich kann's nicht unterdrücken, nein, es leidet mich nicht, es treibt mich unaufhaltſam in die Welt, wieder hinaus in's freie, luſtige Handwerksburſchenleben. Ich kann wahrhaftig nicht hier bleiben, ich muß wahrhaftig wieder fort.

Sey kein Narr, entgegnete Gottlieb: bleib' im Lande und nähre Dich redlich.

Im Lande will ich bleiben, erwiederte der Schneider: auch redlich nähren will ich mich, aber ſtill ſitzen in ruhiger Philiſterei, das kann ich nicht, darum laß mich wieder wandern, Bruder Gottlieb, oder ich vergeh' in Herzensangſt und Bangigkeit.

Nun denn, zürnte Gottlieb: Du unverbeſſerlicher Bruder Liederlich, wenn's denn unmöglich iſt, daß Du in Dich gehſt und ein ſolider Menſch wirſt, wenn's unmöglich iſt, Dich hier bei mir zu behalten, ſo zieh' in Frieden. Hier haſt Du hundert Thaler Reiſegeld, hundert Dukaten aber bleiben Dir aufgehoben, wenn Du Dich irgendwo zur Ruhe ſetzeſt. Die kriegſt Du dann, aber eher nicht einen Groſchen.

Und ſo zog der Schneider von dannen. Schwerlich ſah ihm mit ſehnenden Blicken nach.

Aber Du bleibſt doch bei mir, Manheimer? — fragte Gottlieb. Sieh', die ganze bedeutende Schloſſerarbeit unſerer Tiſchlerei fällt Dir zu, und bis dahin ſollſt Du bei mir keine Noth haben.

Die hatte er auch wahrlich nicht, ſondern ſogar, was billig die Kehle fordern konnte, ſtand vorräthig im geheimen Schränkchen ſeines niedlichen Zimmers. Nur Schade, daß dieß Zimmer zu ebener Erde war. Denn eines Morgens früh, nachdem er Abends vorher von Gottlieb funfzig Thaler zu neuen Kleidern empfangen, war der Schloſſer zum Fenſter hinaus — entſprungen. Auch er hatte die guten und ſoliden Tage der Ruhe nicht ertragen können, und war zu ſeinen naturhiſtoriſch-philoſophiſchen Verſuchen in der freien luſtigen Welt zurückgekehrt.

Fahret hin, Ihr Unverbeſſerlichen! rief der Zwickauer wehmüthig den Brüdern nach: Ihr konntet glücklich ſeyn, aber Ihr habt nicht gewollt, und Eure Begriffe von Lebenswerth und

Zweck ſind nicht die Meinen. Ich will auch darüber nicht ſtreiten, wer das beſſere Theil erwählet; aber mir ſagt das Herz: Euer Sehnen und Euer Streben giebt nicht den Frieden, der mir blüht im Himmel nützlicher Häuslichkeit und am Buſen der treuen Liebe.

Als ich — der Erzähler — am 7ten Julius 1816 auf einer Reiſe nach Dresden Nachtquartier im Dorfe G*** machte, fand ich den Schloſſer unten in der Wirthſtube ſtill und allein hinter dem Tiſche ſitzen, im ernſten, tiefen Nachdenken, vor ſeinem halbgeleerten Schnapsglaſe. Er hatte keine Kunde weiter von Zickel und Gottlieb, und war auf's äußerſte abgeriſſen und ſchäbig. Aus der Oeffentlichkeit der Weſte und den Rock-Ermeln ſahen mit trübem, ſchmutzigen Blicke, grau weiße Lumpen.

Der Arme! ſeufzte ich — bezahlte ſeine Zeche, ging hinauf in mein Zimmer, nahm aus dem Koffer ein gutes, reinliches Hemde und ſchenkte es ihm, der mir mit thränenden Augen dankte.

Am andern Morgen, als ich aufſtand und weiter wollte, war Hanns Schwerlich ſchon aufgebrochen, und hatte den Wanderſtab weiter geſetzt. Aber das Hemde war im Beſitz des Wirthes, denn der Würdige hatte es die Nacht hindurch — in Schnaps vertrunken.

Zweite Hiſtorie.

Der gnädigen Frau war der Strickknäuel entfallen, und der Kandidat Kilian ſprang, von der Tarantel der Galanterie geſtochen, auf, ihn vom Bodengetäfel zu haſchen, ſtolperte aber unglückſelig über die vorgeſtreckten Füße des dicken Landrathes.

Herr Jeſus! ſchrie der im grimmigen Schmerze: Herr! Sie ſind — ein Künſtler! Sie haben gerade das Hühnerauge getroffen!

Schallendes Gelächter brach in der Geſellſchaft aus, und ſchamglühend ſchlich der arme Equilibriſt auf ſeinen Stuhl zurück. O Gott! Auch ſie kicherte ja, ſie, für die er ohne Bedenken den Sprung von dem St. Stephansthurme in Wien gethan haben würde. Was half ihm nun ſeine hübſche Figur, was ſeine Gelehrſamkeit, was ſein künſtliches Zeichnen und Singen, was die Achtung, mit der ihn der alte Landrath behandelte, und Kraft welcher er auch heut' in dieſer ſtattlichen und vornehmen Geſellſchaft zu Mittag geſpeiſet! Er hatte ſich lächerlich gemacht, und eben dieſer Fluch des Lächerlichen, eben dieſes widrige Schickſal verfolgte ihn auf allen Tritten und Schritten von Mutterleibe an.

Ich Unglücklicher! — ſeufzte er ſtill vor ſich hin und ſah die Taſſe nicht, die ihm ſeine Hebe vorhielt. Nur als ſie ihm freundlich ſagte: nehmen Sie doch, hernach wollen wir auch eins ſingen, erwachte er wieder in's Leben, und vermochte wieder Theil am Geſpräche zu nehmen, und ein Jeder hörte den Beſcheidenen gern, deſſen naive gemüthliche Einfälle ungeſucht Beifall und Intereſſe erweckten. Bald war alles wieder im rechten Gleiſe und der Künſtlertritt vergeſſen. Allons Herr Kilian, zum Flügel! — kommandirte der Landrath. Kommen Sie, lieber Freund — ſprach Fräulein Allwine, ſeine Euridice — und ſetzte ſich an's Inſtrument, drückte ihm aber vorder, als ſie ihn fortzog, verſtohlen ein Mandelplätzchen in die Hand.

O, der Selige! — Es war beſchloſſen, er ſollte mit ihr das erſte ſchöne Duett aus Axur von Salieri ſingen. Aber vorher mußte das ſüße Geſchenk ſeiner Angebeteten recht nahe an ſein Herz, und wie war das anders möglich, als — verſtohlen und heimlich, wie er's empfangen, hinter dem vorgehaltenen Schnupftuche, durch den proſaiſchen Weg des Mundes in den Magen.

Alles war ſtill, kein Athem regte ſich in der Geſellſchaft, als die zierlichen, mit den blitzenden Demantfunken geſchmückten Finger der Holden, die phantaſirend auf den Taſten dahin glitten, und der Entzückte ſchwebte verloren im ſüßen Reiche der Töne in höhern Regionen, und vergaß den Reſt des kaum halb verſchluckten Mandelplätzchens im Munde, er merkte es nicht, daß ſie ſchon das Vorſpiel des Duetts begonnen, er merkte es nicht, daß ſie ſchon ſang:

Hier, wo des Frühlings Lüfte —

er hörte nur und träumte, ſah nichts und dachte an nichts, auch an das nicht, was er noch im Munde hatte. O Himmel! — da trat ſeine Stimme ein. Wie vom Donner gerührt erwachte er, ſchluckte eilend den letzten Biſſen hinab, und wollte beginnen:

Nicht dieſe holden Lüfte,

aber der unglückliche Schluck war noch nicht ganz vollendet, und wie Eulen und Rabengekrächz drangen Laute hervor, bei denen ſogleich convulſiviſches Lachen der ganzen Geſellſchaft den Gaſt erſchütterte. Der Unglückliche erſchrack, warf den Leuchter herab, trat, indem er zurückſprang den Hund der alten Majorin, daß er Zeter ſchrie, ergriff den erſten beſten Hut, und ſtürzte auſſer ſich vor Scham zum Thore hinaus. Ohne zu wiſſen wohin, durchrannte er in wilder Wuth und Verzweiflung die Gaſſen, ſich und ſeinem nichtswürdigen Geſchicke fluchend.

Gerade als er um eine Ecke brauſete, rannte er Einem an die Stirne, daß Beide zurücktaumelten.

Hui! rief der Andere: Herr, aus welchem Tollhauſe entſpringen Sie ſo eben?

O Verzeihung! erwiederte Kilian plötzlich erwacht, mit bebender Stimme: Verzeihung mein Herr! Ich bin nicht toll, aber der unglücklichſte Menſch auf dem Erdboden. Dabei wiſchte er ſich den Schweiß vom Geſichte, und wollte weiter.

Halt! rief der Andere: Sie wären der unglücklichſte Menſch? — Kann man ſich darauf verlaſſen?

Sonderbar ſchien dem Kandidaten dieſe Frage, er machte Halt, und ſah nun erſt, wer vor ihm ſtand.

Es war ein kleines, hageres Männlein, ſchon hoch in die Vierzig, in einem höchſt einfachen, doch ſehr feinen braunen Rocke, aber unendliches Wohlwollen, ein Zug von Schwermuth und gemüthlicher Milde kontraſtirte in ſeinem Geſichte mit den ſchwarzen, blitzenden Kohlen, die unter den buſchigen Augenbrauen rollten. Ergriffen von der ſonderbaren Geſtalt und im Nu zu ihm hingezogen mit innigem Vertrauen, antwortete

Kilian: o mein Herr, was kann Ihnen daran liegen, ob ich der unglücklichſte oder der glücklichſte Sterbliche bin.

Gar viel — war die Gegenrede des Andern: gar viel, junger Mann, kommen Sie, wir ſchlendern ein wenig in der würzigen Abendluft durch den Park, und Sie erzählen mir, wenn ich bitten darf, etwas aus ihrer Leidengeſchichte. Ich weiß nicht, ob Sie von mir gehört haben, — ich bin der Graf Fatali.

O, Herr Graf — ſtotterte der Kandidat — laſſen Sie mich! Meine Geſellſchaft kann auch Sie nur verſtimmen, und Ihnen nur den heitern Himmel Ihrer Seele trüben.

Deſto beſſer! — rief der Graf: das will ich ja eben, darum nur nicht erſt viel Einwendungen! und ſo faßte er ihn traulich unter den Arm, und dahin gingen die Beiden im Geſpräche unter den blühenden Linden.

Das heutige Elend des armen Kandidaten war natürlich der erſte Theil ſeiner Erzählung, weil er der neueſte und ihm am nächſten liegende war. Dann aber ging er weiter zurück in ſeine Vergangenheit, und allerdings glänzte da nicht ein einziger Lichtpunkt. Der Arme hatte Vater und Mutter verloren, ehe er ſie kannte. Dürftige, engherzige und unwiſſende Anverwandte hielten ſeinen aufſtrebenden Geiſt danieder in elender Sclaverei. Schon als Knabe mußte er, wenn andere loſe Streiche machten, die Zeche allein bezahlen. Nie fiel ihm die Butterſchnitte anders aus der Hand in den Sand, als auf die geſchmierte Seite, und in der Regel kam er überall zu ſpät. So war er durch eine freudenleere Jugend unter Büchern und drückender Dürftigkeit zum akademiſchen Leben heraufgedrungen. Aber auch dies hatte ihm nur eine unverſiegbare Quelle von Leiden und Demüthigungen ſeyn müſſen. Nie war ein Fuchs — wie man die neuen Studenten zu nennen pflegt — mehr gehudelt worden, als er, dem die Natur auch übrigens den imponirenden Muth verſagt hatte, ſich Ruhe zu verſchaffen. Sein Fleiß, ſeine Beſcheidenheit, ſeine ſanfte Haltung machten ihm zwar manchen Freund, aber immer verſcheuchte ein unglücklicher, lächerlicher Zufall den Nahenden, und — Kilian ſtand allein. In der Achtung, die ihm ſein trefflicher Lehrer, der große Kant, bewies, ging ihm endlich ein Glückſtern auf. Ja, der Philoſoph zog ihn ſogar in ſeine vertrautere Geſellſchaft. Aber ein Rockknopf, ein elender Rockknopf, zertrümmerte auch dieſes Glück. Denn Kilian war ja eben der Student, der, wie wir aus Kants Lebensbeſchreibung wiſſen, den Denker in ſeinem Lehrvortrage einſt ſo ſonderbar ſtörte.

Dem Armen fehlte ſchon lange vorn am Rocke ein Knopf. Er hatte ihn verloren, und es bisher nicht der Mühe werth geachtet, ſich einen Neuen an die Stelle ſetzen zu laſſen. Aber gerade auf dieſe defecte Stelle heftete der Philoſoph ſein Auge beim Vortrage, denn Kilian ſaß vorn, und ruhig und ununterbrochen ſtrömte der Fluß der Weisheit aus Kants Munde.

Endlich hatte Kilian zur unglücklichen Stunde den Einfall, mit einem neuen Knopfe die Reihe voll zu machen. Aber gerade dieß verwirrte nun den Lehrer. In der nächſten Stunde ſtotterte er, kam aus dem Zuſammenhange, wurde unruhig, und mußte abbrechen. So ging's in der zweiten und in der dritten Vorleſung. Die Zuhörer ſtutzten, und wußten ſich das Ergebniß nicht zu erklären, aber der Philoſoph ſelbſt erſchloß ihnen das pſychologiſche Geheimniß, und bat nun den Kilian, doch den Knopf wieder abzunehmen und ihn nicht ferner zu ſtören. Von ſchallender Lache dröhnte das Auditorium. Kant ſelbſt verzog den Mund etwas, doch nicht der geſtörte Denker, nein, Kilian mit ſeinem ewigen poſſenhaften Unglücke war der Gegenſtand dieſes Lachens und die Zielſcheibe des Scherzes. In der Gewohnheit erlittener Kränkungen verſtand er dieſen Scherz unrecht, ließ den Knopf auf ſeiner Stelle, zog ſich in den Hintergrund der Lehrſtube, und dieſes Eis ſeiner verwundeten Seele erkältete nun auch den ſonſt ſo freundlichen Lehrer. Der Arme hatte ihn verloren auf immer.

Sie haben Recht, junger Mann! rief hier der Graf: das iſt Unglück.

O, das iſt noch lange nicht alles — fuhr der Kandidat fort — Schon bei meiner Geburt, ſchon am Tauſſteine wurde der Unſegen des Lächerlichen über mich geſprochen. Ein alter Vetter, von dem meine Mutter große Gnade und Hülfe hoffte, gab mir nie etwas weiter, als das, was es mir bei meiner Taufe als Pathe verehrte — ſeinen Namen Kilian. — O, dieſer verruchte Name glänzt an meiner Stirne, wie das Zeichen Cains! Ich heiße zwar auch Felix, aber nur aus grimmiger Ironie meines Schickſals, und Kilian wurde ich genannt, des Vetters wegen, vom erſten Augenblicke an. Von meinem väterlichen Zunamen war nie die Rede geweſen, ſobald man den abſcheulichen Taufnamen erwittert hatte. Und nun ſagen Sie, Herr Graf! ob ein Menſch, der Kilian heißt, und ſo genannt wird, glücklich ſeyn kann ſein lebelang. Hatte ich jemals das Herz, mich im Drange zärtlichen Gefühles einem Mädchen zu nahen, ſo war Ernſt und Gefühl zum Teufel, wenn ich ſagen mußte, daß ich Kilian hieß. Selbſt geetzte Männer haben mir darüber in's Geſicht gelacht, und ſogar die Verſe Blumauers auf den nichtswürdigen Namen, hat man mir an die Thüre geſchrieben. Fräulein Allwine war die Einzige, die mich Felix nannte. Aber — o mein Gott — was ich da mit dem Namen errungen, das verlor ich in der ſchmählichen That, und ich muß unglücklich ſeyn, ich mag es machen wie ich will.

O herrlich! o herrlich! — rief der Graf, und ſprang vor Freude. O wohl mir! Zwar iſt vieles, was Sie auf Rechnung Ihres Unglücks ſetzen, nichts weiter als — wenn Sie es nicht übel nehmen — Mangel an Vorſicht, Menſchenkenntniß und Takt. Aber iſt nicht auch dieſer Mangel Unglück? — O, wenn Sie die Probe halten — theurer Mann, ſo werden Sie der Retter meiner Ruhe und meines Lebens werden.

Mein Himmel! rief der Kandidat: wie ſoll ich das verſtehen, Herr Graf? Sind Sie denn noch unglücklicher als ich?

Ei behüte! war die Antwort — Im Gegentheile, ich, grade ich bin der glücklichſte Menſch auf der ganzen Welt, und als Sie mir an die Stirne rannten, berührten ſich buchſtäblich die Extreme.

Nun, ſtammelte Kilian: ſo iſt mir doch alles ein unauflösliches Räthſel. Ich, der unglücklichſte aller Erdenſöhne ſoll Ihnen, dem glücklichſten nützlich ſeyn können?

Nicht anders, antwortete der Graf: und bald werden ſich Ihnen dieſe Räthſel löſen. Ihr Leben will ich in das meine verſchmelzen, dafür ſoll aber auch von nun an Ihr Leben jedem Sturm des Unglückes Trotz bieten. Haben Sie nie von jenen Vampyren gehört, die dem Schlafenden das warme Herzblut ausſaugen zur eigenen Lebensfriſtung? Sehn Sie, ich ſage es Ihnen offen und unverholen, und Sie können daraus wohl merken, daß ich nicht Arges begehre, ſo will auch ich Ihr Leben in das Meinige ſaugen, oder tauſchen mit dem Blute meines Herzens.

Nimmermehr, Herr Graf! rief der Erſchrockene: Sie haben keine Macht über mich.

Thor! entgegnete der Graf: meine Macht über Dich iſt feſt begründet durch mein Glück. Wir tauſchen Leben um Leben. Dem fürchterlichſten Abgrunde ſtürze ich unaufhaltbar entgegen, und jeden, der ſich an mich ſchließt, muß ich dahin mit mir im Sturme des raſenden Glückes zu der gähnenden Tiefe reißen, jeden der —

Herr, unterbrach ihn Kilian, das kann nur ein Teufel. Wer ſind Sie?

Nun, antwortete der Graf gelaſſen: ich bin der Teufel.

So habe ich nichts mit Dir zu ſchaffen, Verſucher, rief der Kandidat und ſtürzte fort aus der Nähe des Schrecklichen.

Lauf nur, lauf! lachte ihm der Graf höniſch nach: Du entgehſt mir nicht, Du biſt mein oder ich wäre nicht mehr Fatali! Morgen um dieſe Stunde bin ich wieder hier!

Im Innern des armen Kilian tobten die Wogen eines ungeſtümen Meeres.

Auch dies noch, ſprach er zu ſich ſelbſt: auch der Teufel noch muß ſich um mich bekümmern, um mir den Reſt zu geben! Es iſt klar, daß er mich mit Reichthum und Ehre ködern, daß er aber nach meinem Blute lechzt, o Gott! nach dem Blute eines Kandidaten der Theologie! Hat er's nicht ſelber geſagt? Aber! o Kilian, was biſt Du für ein dummer Teufel, wenn Du glauben kannſt, der Teufel würde ſo dumm ſein, das ſo offen und klar hinzuſagen, und ſo ſich grade zu ſelber um den Braten zu prellen. Und was wollte er denn von mir? Schien er nicht eher ein Verrückter, als ein liſtiger Verſucher? Was hatte er ſich ſo thörig über mein Unglück zu freuen, was konnte ihm, dem Glücklichſten auf Erden noch fehlen? Und welchem Abgrunde eilt er entgegen? Wahrlich, ſo kann nur ein Wahnſinniger ſprechen!

Dieſe ſich wechſelſeitig bekämpfenden Betrachtungen ließen dem Geängſteten die ganze Nacht nicht Ruhe und Schlaf. Endlich kam er am Morgen zu dem Reſultate, ſich um den Räthſelhaften gar nicht mehr zu kümmern, und ſeinen gewohnten Berufsgeſchäften nachzugehen wie vorher. Aber nun erwachte auch in ſeinem Herzen Allwinens Bild mit neuen Reizen. Es war ihm, als hätte er ſie nie mehr geliebt als eben jetzt, nach ſeinem geſtrigen Unfalle, und ſein ganzes Weſen ſehnte ſich nach dem erquickenden Balſam ihrer Nähe. Er wußte, daß ſie um die Mittagſtunde allein unter den Blumen in ihrem Garten luſtwandelte. Dieſe einſamen Momente der Geliebten mußte er benutzen. Er ſetzte ſich hin, dichtete ein ſeelenvolles Lied auf ſein Unglück und ſeine Liebe, ſchrieb es zierlich auf Poſtpapier, ſteckte es ein und ſchlich, als die Mittagſtunde tönte, mit ſchlagendem Herzen in's Geſträuch des Gartens. Da hüpfte wie ein Zephir die Liebliche heran zu der Roſenlaube und bückte ſich, die ſchöne Unica für den jugendlichen Buſen zu pflücken. Kilian zitterte hervor, ergriff die Hand der Erſchrockenen und ſtammelte: Allwine, meine theure Allwine!

Um Gotteswillen! liſpelte die haſtig und leiſe: dort kommt meine Mutter.

Nun ſo nimm von mir, rief der Drängende dieſen Ausdruck meiner innigſten Empfindung, griff in die Taſche, ließ das Papier in der Hand der Hocherrötheten, und verſchwand hinter dem Geſträuche.

O endlich, endlich, jubelte er vor Freude außer ſich, als er wieder auf ſeinem Zimmer war: ein Sonnenſtrahl! Ich bin nicht geſtolpert, ich habe nichts unſchickliches geſprochen, ſie hat das Blatt meiner Liebe angenommen, ja, ſie hat es in ihren Buſen verborgen, jetzt: o ich Glücklicher! jetzt hat Sie's geleſen. Oder ſollte! — wie vom Donner gerührt ſtockte ſeine Stimme, Leichenbläſſe überzog ſein Geſicht und bebend griff er in die Taſche.

Es war richtig. Er zog das Gedicht heraus, und was er der Geliebten in die Hand gedrückt, war die Rechnung ſeines Schneiders über ein Paar gefertigte Unterkleider.

Nun iſt alles vorbei! rief er tobend: ergriff den Stock und zerſchlug in blinder, raſender Wuth Spiegel, Gläſer und Bierkrug, daß die Scherben krachend und klirrend flogen: nun iſt alles dahin! Vermaledeit auf ewig ſey mein elendes Schickſal! Er weinte vor Schmerz und Ingrimm, dachte an nichts als an ſein Unglück, ſtieß den Kopf gegen die Wand, rannte bald unſinnig im Zimmer herum, und ſtand bald in ſtarrer Betäubung eingewurzelt unter den Ruinen. So trieb er's mehrere Stunden, und ſank endlich erſchöpft und matt bis auf den Tod, auf ſein Bett. Da ging er unter in den Wellen eines krampfhaften Schlummers und es trat vor ihn der Verſucher.

Was wütheſt Du, ſprach er: Du ohnmächtiger Thor? Du wirſt es nicht ändern, was über Dich die Sterne beſtimmt bei Deiner Geburt, und dazu bedarf es höherer Kraft. Willſt Du ſterben? freilich, dann hört alles auf, willſt Du leben, wie Du gelebt haſt? O, dann wäre der Tod noch beſſer für Dich! Aber ich will Dich heilen von dem unendlichen Schmerze, fortan ſollſt Du nicht mehr leiden, die Thore des ſchönen Gartens, wo die Blumen des Glückes blühen, ſollen Dir geöffnet ſeyn, komm Kilian! komm, komm!

So rief es, ſo lockte es, und als der Arme krampfzuckend erwachte, ſtand ſein Entſchluß feſt: ich will zum Grafen Fatali. Der Zweifel an die Diabolität des Geheimnißvollen, die ihn am Morgen beruhiget und getröſtet, erſchien ihm nun als bitterer Störer ſeiner frevelhaften Hoffnung und er fürchtete nichts als das neue Unglück, daß der Graf nicht der Teufel ſeyn könne.

Im Wahnſinne ſeines Schmerzes war die Vernunft untergegangen, ihm, dem Schüler Kants, von der Tafel der Erinnerung rein alles weggewiſcht, was Weisheit Erhebendes und Beruhigendes hat, und mit der Leidenſchaft kämpfte nur noch das Gewiſſen. Bald verſtummte auch dieſes, und als die Domglocke Abends die achte Stunde ſchlug, ſtand er reſignirt und ruhig im Eingange des Parks.

Auf der Bank, im Dunkel der duftenden Linden, ſaß der Graf, den Kopf tief nachdenkend in die Hand geſtützt. Er gewahrte nicht den leiſe Nahenden. Aber der begann mit halblauter, jedoch feſter Stimme: hier bin ich, Herr Graf.

Ich habe mir die Sache reiflichſt überlegt, und finde Hochderoſelben Intention von geſtern ſo gar übel nicht. Wollten Sie, wenn wir den Pakt abſchließen, ein Billiges mit mir machen, und wegen des brennenden Schwefelpfuhles —

Sie wollen alſo mein ſeyn? unterbrach ihn der Graf: mein für dieſes Leben?

Ach ja, entgegnete Kilian: wenn Euer Excellenz nur wegen des hölliſchen Schwefelpfuhles eine kleine Abänderung zu treffen belieben möchten, oder — kaum wage ich's zu ſagen — ſich gnädigſt mit der Hoffnung begnügen ließen, und mir den Weg der Buße nicht ganz und gar verſchränkten.

Herr, fragte der Graf erſtaunt: was iſt Ihnen? Was reden Sie für tolles Zeug? Für wen halten Sie mich?

Ach, fuhr der Kandidat fort: verzeihen Sie, ich weiß es recht wohl, daß ich unziemliche Bedingungen vorgeſchlagen, aber es ſteht nur bei Ihnen, mir davon zu accordiren, was Ihnen beliebt, ich übergebe mich ja Euer Excellenz ganz und gar, nur wünſchte ich, wenn's möglich wäre, daß das fatale Halsumdrehen unterbliebe und es bei einem milden Schlagflüßlein ſein Bewenden behielte.

O Gott! rief der Graf mit tiefer Wehmuth und faßte Kilians brennende Hand: Menſch! Du mußt ſehr unglücklich ſeyn. Du hältſt mich wirklich und wahrhaftig für den kraſſen Teufel, und übergibſt Dich mir unbedingt.

Und wären Sie's denn nicht? fragte Kilian mit zitternder, verſagender Stimme. O, ich Unglücklicher! O meine Ahnung! ſogar die Hölle läßt mich im Stiche, ſogar der Teufel mag mich nicht! Reden Sie, Herr Graf, haben Sie's nicht geſtern verbis expressis geſagt? Sind Sie der Teufel oder ſind Sie's nicht?

Ruhig Menſch! — tröſtete der Graf, und zog ihn zu ſich auf die Bank. Ich bin wirklich der Teufel, wenn ich's ſeyn wollte, und ich habe geſtern nichts Unwahres geſagt, aber Gott Lob! noch ruht Blutſchuld nicht auf meiner Seele, die eine Menſchenſeele iſt, wie die Deine und nur, um nicht ſchuldlos zum Verderber zu werden, fliege ich im Wahnſinne ſchrecklicher Todesfurcht über die Erde, überall neben mir der entſetzliche Abgrund, der mich verſchlinge. Aber meine Qual iſt geendet. Ich fühle es, Menſch! Durch Dich bin ich erlöſet. Erzählen Sie nun, Kilian, was iſt geſchehen?

Und der Kandidat theilte dem aufmerkſamen Hörer das Elend ſeines heutigen Lebens mit.

O Gott Lob! Gott Lob! rief der Graf freudig: ja Sie ſind der Unglücklichſte, der mir im Leben vorgekommen und nun iſt's Zeit, Ihnen mein Räthſel zu löſen.

Ich bin von erlauchten Eltern in Sizilien geboren, mir ward alſo ſchon das Glück der Geburt. Aber auch das Glück der Erziehung ſollte mir nicht fehlen. Ich genoß in Deutſchland und England eine geiſtige und moraliſche Bildung, der ich alles Wiſſenswerthe, jede Kunſtfertigkeit und ein fühlendes Herz verdanke. Aber die dicke Luft Brittaniens drückte die ſüdliche Spiritusflamme nieder, die in mir brannte, und auch dies war ein Glück, denn mildere, ſanftere Glut, die heilige Flamme Gottes, nicht die verzehrende, die belebende durchſtrömte mein Weſen und ich reifte ſo zum frohen, lebensluſtigen Jünglinge. Mit allem, was Reichthum, Luxus, Ueppigkeit zu geben vermag, war ich überſchüttet. Immer froh und heiter verbreitete ich Glück um mich, wo ich nur war. Alles genoß ich, was nur zu genießen war, und nichts ließ den Verdruß der Ueberſättigung in mir zurück. Nie in meinem Leben bin ich krank geweſen, die wildeſten Pferde ritt ich, nie bin ich gefallen, nie hab' ich mich geſtoßen, nie bin ich erſchrocken. Mein Freund war jeder, der mit mir in Verbindung trat, keiner täuſchte mich. Herangewachſen zu dem Alter der Thätigkeit erhielt ich Orden und Ehrenſtellen. Im Meeresſturme, in dem mein Schiff unterging, ward ich allein mit meiner ganzen Habe gerettet, und leicht und froh ſchwebte ich auch über die gefahrvollen Wellen einer bewegten Zeit. Die Liebe kränzte mich unaufhörlich mit friſchen Roſen und nun ſagen Sie ſelbſt — war ich nicht der glücklichſte Menſch auf Erden? Aber es ſollte noch beſſer kommen. Ich ſah die Engelſchöne Prinzeß Clotilde, ich lebte am Hofe ihres Vaters. Nur für ſie ſchlug mein Herz und bald, bald lag auch ſie an meiner Bruſt in heimlicher, verſtohlener, ſeliger Liebe. O Gott, welche Nächte, wenn ich ſtill durch den langen Corridor in ihre Zimmer, in meinen Himmel ſchlich, und wenn nun das erſte Zucken Aurorens im Oſten und der erſte Triller der Lerche mich zur Heimkehr mahnte! O, wahrlich, ich hatte nur einen Schritt zum Throne!

Da, in einer Nacht, als ich im Zwielichte des dämmernden Morgens einſt ermattet von Seligkeit in meinem Zimmer eingeſchlafen, da trat der grauenvolle Engel des Todes zu mir heran. Im Traume erſchien mir eine lange, ernſte Geſtalt, verhüllt in ein weites Todtentuch. Wer biſt Du? — rief ich, und die Geſtalt ließ das Todtentuch fallen und ſtreckte weit die magern Arme von ſich wie ein Kreuz. Blut floß aus den Händen und von den Füßen, und leiſe und ſchauerlich ſtöhnte es: Ich bin Polykrates, ich bin der gekreuzigte Polykrates. Du biſt glücklich wie ich es war, aber Du wirſt unglückſeliger werden als ich, und Deine Lieben mit Dir, wenn Du Dein Glück nicht von Dir wirfſt und Dich mit dem Unglücke vermählſt. Lebe wohl, denk' an Polykrates!

Im Todesſchweiße erwachte ich. Die unſelige Geſchichte des Tyrannen von Samos ſtand vor meinen Augen, ich begleitete ihn durch das ungeheure Glück ſeines Lebens, ich ſah, wie ſein Gaſtfreund Amaſis, der König von Egypten, ihn ermahnte, die neidiſchen Götter durch das Liebſte zu verſöhnen. Ich ſah ſeinen köſtlichen Ring ihn in's Waſſer werfen, ich ſah, wie der Fiſcher ihn wieder brachte, der ihn im Bauche eines Fiſches gefunden, ich ſah, wie der Gaſtfreund den Glücklichen mit Entſetzen floh, die Worte Deines Schillers brannten mir vor der Seele:

Noch keinen ſah ich fröhlich enden,
auf den mit immer vollen Händen
die Götter ihre Gaben ſtreu'n.

Ich ſah, wie nun die Herrlichkeit des Samiers mit einem einzigen, grauſamen Schlage zertrümmert wurde, ich ſah ihn gefangen und blutend ſterben am Kreuze ſeines Ueberwinders, und rief entſetzt: o ich bin Polykrates, ich werde ſchrecklicher enden als er, und meine Lieben mit mir! — Ich verſank in düſtere Schwermuth und beſchloß, freiwillig mein Glück zu fliehen. Ich verließ den Hof, verließ heimlich meine angebetete Clotilde, denn wie hätte ich ſie, die mir das Liebſte auf Erden war, mit in den Strudel meines Verderbens reißen mögen? O! ich verließ auch mein Kind, das heimliche Pfand unſerer Liebe! Bald lag die Reſidenz mit ihren Seligkeiten hinter mir und ich glaubte nun mein Glück abgebüßt zu haben. Ich ſtand auf dem Gipfel des hohen Gebirges, von dem ich noch einmal im Abendſonnengolde Clotildens Pallaſt glänzen ſah. Mir zur Seite gähnte ein bodenloſer Felſenſpalt, das Auge ſchwindelte ob der grauenvollen Tiefe. Hier herein will ich das letzte, das heiligſte Andenken, was ich von Dir habe, meine angebetete

Verlorne, verſenken! — rief ich, zog den Brillantring mit ihren Haaren durchflochten vom Finger, und warf ihn thränend in den Abgrund. Aber ein zahmer Rabe Clotildens, der mir unbemerkt gefolgt, ſchoß hinab, kehrte wieder, und ſetzte ſich koſend auf meine Schulter, den Ring im Schnabel mir bietend. Ich riß ihn entſetzt an mich und rief, daß die Schluchten dröhnten, mit grimmiger Lache: der Ring des Polykrates! der Ring des Polykrates!

Es war alles vergebens, ich machte thun was ich wollte, — das Glück blieb mir treu und verfolgte mich. Aber eben ſo verfolgte mich das entſetzliche Traumgeſicht, und ich ſchauderte vor meinem Ende. Das aber, was meine Todesfurcht auf den allerhöchſten Grad, das, was mich ſeitdem unſtät und flüchtig durch die Welt trieb, war — das große Loos in der engliſchen Staats-Lotterie.

Ich befand mich gerade in London. Die Ziehung hatte ſchon begonnen und ich an dieſe Lotterie gar nicht gedacht, die mich auch im mindeſten nicht intereſſirte.

Da bot mir ein Jude noch zwei Looſe. Schon wollte ich ſie zurückweiſen, als in mir der Gedanke aufſtieg: es grenze doch die Ausſicht, den Hauptgewinn zu treffen, wenn man nur ein Loos unter ſo vielen Tauſenden nehme, unmittelbar an die Unmöglichkeit, gewönne ich das große Loos nicht, ſo könnt' ich dieß immer als den Wendepunkt meines Glückes anſehen. Ich nahm alſo ein Loos von den Beiden, mit dem herzlichen, ſehnenden Wunſche durchzufallen, und niemals hat wohl ein Menſch inniger eine Niete zu treffen gewünſcht, als ich. — Aber vergebens! Es war im Rathe des Schickſal's anders beſchloſſen. Ich gewann wirklich und wahrhaftig das große Loos, gewann einmal hunderttauſend Pfund Sterling.

Leichenbläſſe überzog bei der Jubelpoſt mein Geſicht, in ſtarrem Todeskampfe ſank ich zu Boden und ſtammelte: — der Ring des Polykrates!

Von da an durchreiſete ich die Welt, ſuchte den Wendepunkt meines Schickſals, oder das Unglück, mit dem ich mich vermählen könne, und fand beides nicht. Immer und in allem glücklich, traf ich auf Menſchenelend, aber es war Einbildung oder ſelbſt geſchaffenes Leid, nicht reines Unglück; vor meinem wohlthätigen Golde verwandelte es ſich in Glück, ich ſelbſt war der Zerſtörer meiner Hoffnung, und blieb es wirklich Unglück, ſo war es dennoch mit lichten Punkten vermiſcht; nie fand ich einen ganz und gar unglücklichen Menſchen, und je älter ich an Jahren und Erfahrung ward, deſto näher winkte mir meine ſchreckliche Kataſtrophe, deſto grauſamer peitſchte mich der Wahnſinn der Todesfurcht. Darum auch, und um niemand in mein Verderben dahin zu reiſſen, hielt meine nach Liebe und Freundſchaft lechzende Seele, von nun an fern von mir den Freund und die Geliebte. Ach! auch meinem lieben Kinde bin ich fern! — Aber nun ich Dich gefunden, Kilian, nun beginnt mir neues Leben. Ich will Dein Leben mit dem meinen vermählen, Du ſollſt mein Retter, ich will Dein Vater ſeyn!

O Herr Graf! ſtammelte der Kandidat: was ſoll, was kann ich für Sie thun?

Angehören ſollſt Du mir — war des Grafen Antwort — für das ganze Leben, bei mir wohnen, mich nie verlaſſen, was mein iſt, ſoll Dein ſeyn. Junger Mann, willſt Du? O ſprich, willſt Du?

Ich will, erwiederte Kilian mit feierlichem Ernſte: ich will Sie nie verlaſſen, Herr Graf.

Nun wohl mein Freund und Sohn — rief der Graf gerührt, und ſchloß ihn in ſeine Arme: Du wirſt es nie bereuen. Hältſt Du den Bund für Glück.

Ich weiß kaum was ich ſagen ſoll, zögerte Kilian: aber Unglück kann es nicht ſeyn, ja — ich halte Ihre Freundſchaft für mein Glück, für das erſte und einzige Glück meines Lebens.

O ſo iſt — jubelte der Graf — der Wendepunkt unſeres beiderſeitigen Schickſals über unſern Häuptern.

Und Allwine? fragte zagend der Kandidat.

Die mußt Du vergeſſen, war die Antwort des Grafen. Zwiſchen Eure Liebe iſt das Geſpenſt getreten, das Dich verfolgt, und Dich auf ewig von ihr ſcheidet — der Fluch des Lächerlichen, und nie kannſt Du mit Ihr glücklich ſeyn. Aber beruhige Dich, ich habe beſſeres mit Dir vor. Jetzt komm nach Hauſe. Du ſiehſt die Trümmer Deiner Wohnung nicht wieder, Du lebſt nun im neuen Daſeyn — bei mir.

Die Bedienten des Grafen trauten ihren Augen kaum, über die Veränderung ihres gütigen Herrn, von deſſen Angeſicht die Wolke der Schwermuth verſchwunden war, der im heitern Scherze mit dem Freunde trank und koſete bis nach Mitternacht, und Freude zog in die prächtigen Säle, die ſonſt ſtill und ſchauerlich glänzten, wie die Hallen eines verzauberten Schloſſes. Manchmal wohl beſchlich der Dämon der Melancholie den Grafen, und er verſank in ſtilles Sinnen, wenn er bedachte, daß ja eben das Auffinden des Kilian, und der Bund mit ihm auch ein Glück ſey, aber die Sophiſterei des Schluſſes, der ihn in ſolchen Augenblicken ängſtete:

iſt der Bund ein Glück für mich, ſo iſt er

mein Unglück, iſt er ein Unglück für mich,
ſo iſt er mein Glück,

löſte ſich in herzliches Lachen auf, vor den naiven und gemüthlichen Scherzen Kilians, der dem Grafen täglich lieber wurde, der aber auch jeden Tag ein Unheil anrichtete. Bald zerſprang ihm beim Aufziehen der Pendule die Kette, bald warf er, aufgewacht in der mondhellen Nacht, um die fremde Katze zu ſcheucken, mit der Mütze, und zertrümmerte die Venus von Alabaſter, die nun mit Donnergepraſſel vom hohen Geſimſe herabſtürzte, bald öffnete er dem fremden, eintretenden Beſuche höflich die Küchenthüre, bald wurde er im geheimen Kämmerlein verſchloſſen. Vieles von dieſem Elende war allerdings ſeine eigene Schuld, allein ſo ſehr auch, durch die liebevolle Aufmerkſamkeit des Grafen, die Summe ſothanen Elendes ſich mit vermehrter Beſonnenheit und feinerer Ausbildung des Kandidaten minderte, immer geſchah etwas davon, woran er durchaus nicht Schuld hatte, und wo dann der Graf herzlich lachend geſtehen mußte: Ja! Er iſt wahrhaftig ein Unglücks-Vogel!

Aber, ob auch in dieſem Maße das Glück des Grafen fortdauere, das zu ergründen, war ſchwerer. Denn das Leben der vornehmen Reichen iſt eine Galanteriebude, wo alles glänzt.

Endlich kam die entſcheidende Probe, und auch dieſe Probe war wieder — die Lotterie.

Eines Morgens nämlich trat der Graf unruhig in Kilians Zimmer und ſprach: da iſt wieder ein verdammter Jude, der mir Claſſen-Lotterie-Looſe anbietet, und gerade wieder wie damals in London, hat die letzte Ziehung begonnen. Es iſt ein Wink des Schickſals. Freund! Laß uns nun den Schleier der Iſis heben, es gilt der Entſcheidung, Du nimmſt ein Loos und ich nehme eins.

Nimmermehr, Herr Graf! war die Antwort des Erſchrockenen: der Menſch verſuche die Götter nicht, und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen, was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Hinter dem Schleier der Iſis lauert Wahnſinn und Tod.

Wag's, erwiederte der Graf: das Ungewiſſe nur iſt das Schreckliche, darum muß ich Gewißheit haben, wähle! — — und zitternd nahm Kilian ein Loos, und der Graf ein andres.

Die Ziehung ging fort, das große Loos kam nicht heraus, eben ſo wenig die beiden genommenen Nummern. Düſtere Wolken der wiederkehrenden Schwermuth umflorten den Sinn des Grafen, und die Scherze Kilians vermochten nicht dieſe Nebel zu zerſtreuen. Oft murmelte der Graf vor ſich hin:

> noch keinen ſah ich fröhlich enden,
> auf den mit immer vollen Händen,
> die Götter ihre Gaben ſtreu'n,

und oft fuhr er wieder aus dem Schlafe mit dem Schmerzrufe: der Ring des Polykrates! So dauerte die Seelenfolter des Armen mehrere Tage und die Ziehung nahte ſich ihrem Ende. Da ſtürzte der Jude athemlos in's Zimmer und ſchrie: Ach, gnädiger Herr Graf, das große Loos, das große Loos, ſoll mer Gott helfen! Erſchöpft ſank er auf einen Stuhl, erſchrocken ſprang Kilian herbei, aber mit raſender Wuth riß der Graf den Juden empor, ſchüttelte ihn und ſchrie: Elender! ich erwürge Dich, wer hat das große Loos?

Steinigen Sie mich, Ihro Excellenz! ſtöhnte der Jude: werfen Sie mich die Treppe hinunter, ich hab's verdient! daß verſchwarzen ſoll meine Hand, die gegeben die Nummer dem Heymann, dem ſchäbigen andern Kollekteur, — au weimar! Die Nummer, worauf der Pfefferkrämer doch gewunnen hat's große Loos! — Excellenz hatten die 94 und der Krämer die 95, au weimar, au weimar!

Alſo wie, wa — was? ſtammelte der Graf, und ließ den Juden fallen: ich habe das große Loos nicht gewunnen? Jude ſprich. Ich hab's nicht gewonnen?

Leider Gottes, weinte der Jude: as ich doch bin ein geſchlagener Mann, und as doch haben Euer Gnaden und der Herr Vetter gewunnen gar nix. —

Juchhei! rief Kilian: Juchhei, Herr Graf, wir haben Nieten getroffen!

Victoria! Nieten, Nieten! — jubelte der Graf, und tanzte mit Kilian und dem Juden wie raſend im Zimmer herum.

Der arme Jsraelit wußte nicht, wie ihm geſchah und bat, als er, wie ein Kreiſel abgetrieben, endlich ſich athemlos dem bachantiſchen Wirbel entwunden: der gnädige Herr und der Herr Vetter möchten ſich doch nicht ſo gar grauſam alteriren bis zum Tollwerden, es ſey freilich ein Unglück, aber ſie könnten's wohl verſchmerzen, nur ihn, nur ihn drücke es, denn er ſey ein armer Teufel.

Und wie viel, Moſes! fragte der Graf glühend: hätteſt Du verdient, wenn wir's gewonnen?

Tauſend Thaler gewiß! war die jammernde Antwort des Juden.

Nun Moſes, ſo nimm! drängte der Graf: nimm hier tauſend Dukaten, ſie ſind Dein, dafür, daß ich das groſe Loos nicht gewonnen.

Starr und verſteinert wie ein Oelgötz ſtand der Jude. Endlich brachte ihn das Gold in ſeinen Händen zur Beſinnung. Er zwickte ſich in den Bauch, er riß ſich Haare aus, ob er auch ſchlafe oder träume, wie er aber auch ſich von der Wirklichkeit überzeugte, fiel er auf die Kniee, ſeine Thränen träufelten in den langen Silberbart, und ſchluchzend wünſchte er dem Grafen und dem Herrn Vetter den Segen des Gottes Abrahams, Iſaak und Jakob.

Aber nun fort von hier, mein Sohn! rief der Graf: ich athme neue, fröhliche Lebensluſt, fort in die Ferne, wo meine Liebe wohnt!

Und geſchäftig rannten die Bedienten, die Wagen wurden gepackt, und bald flogen ſie dahin durch Städte und Länder, über Flüſſe und Ströme, in luſtiger, glücklicher Reiſe.

Da endlich breitete ſich vor ihnen aus das paradieſiſche Thal, das majeſtätiſch zwiſchen Rebenhügeln der Rhein durchfließt. Nah und fern beleuchtete das mildere Licht der herbſtlichen Sonne die bunten Wälder, fröhlicher Winzergeſang tönte herab von den Bergen, und lebensluſtige Geſichter lachten den Reiſenden entgegen. Die Sonne ſank; unter ihnen, im weiten, grünenden Garten, lag romantiſch am ſchlängelnden Bache ein Dorf, und im dämmernden Parke ein ſtattliches Schloß, deſſen Thurmſpitzen im letzten Abendſtrahle funkelten.

O dort mein Freund! rief der Graf, und eine Thräne glänzte im ſchwarzen Auge: dort iſt die Heimath, da will ich ausruhen mit Dir den langen, ſeligen Abend meines Lebens! Da wohnt meine Liebe!

Ja, ſprach der vom Anblicke bezauberte Kilian — da lebt Prinzeſſin Clotilde.

Clotilde? fragte der Graf mit Wehmuth. — Nein, mein Freund! Clotilde wohnt oben. Lange ſchon iſt dieſe ſchöne Blume in den Kranz des Himmels gewunden.

Aber — entgegnete der Kandidat erſtaunt: ſprachen Sie nicht von Liebe?

Wohl, guter Kilian, erwiederte der Graf. Iſt denn des fühlenden Mannes Bruſt nur einer beſtimmt? Hat nicht neben dem Himmliſchen auch wohl das Irdiſche noch Raum, und iſt mein Irdiſches weniger himmliſch?

O mein Freund, Sie werden ſie ſehen, die junge Roſe, und mich glücklich preiſen, und glücklich will ich fortan ſeyn, in ungeſtörtem Frieden und ewiger Vereinigung mit Seraphinen.

Sie fuhren durch die Reihen der niedlichen Häuſer, unter den fruchtbeladenen Obſtbäumen. Ueberall jauchzte ihnen der Zuruf entgegen: ach, da kommt unſer gnädiger Herr Graf. Auf dem Schloßhofe erhob ſich ein fröhliches Getümmel. Jubelnd ſtürzten die Bedienten, die harrenden Offizianten, freundlich lachende Kinder heraus, umringten den Wagen und ſprangen und grüßten und riefen: Willkommen, Herr Graf, gnädiger, lieber Herr!

Auch der wackere Amtmann, noch immer rüſtig und munter, obſchon ſein Haar im Spätherbſte des Lebens erbleicht war, ein froher Philemon mit ſeiner ehrwürdigen Baucis, naheten ſich reſpektvoll. Aber der Graf ſchüttelte ihnen treuherzig die Hände und fragte nur haſtig: wo iſt ſie, wo iſt meine Seraphine?

Wir haben unſerer Tochter, antworteten die guten Alten: die Freude verheelt, ſie iſt in den Weinbergen, aber ſie muß etwas ahnen, denn dort fliegt ſie eben herab, wie eine Libelle.

Und mit pfeilſchnellen Schritten eilte, die Allee her, das niedlichſte Winzermädchen, das Körbchen mit Trauben am Arme, aber mit brennender Wange, gelöſeten Locken und hochfliegendem Buſen.

Seraphine! Seraphine! rief ihr der Graf entgegen, und breitete weit die Arme aus, und ſprachlos lag das liebende Mädchen an ſeinem Herzen. Wie Muſik des Himmels tönten, als ſie von der Betäubung der Freude erwachten, die italiäniſchen Laute von ihren Lippen, denn nur in welſcher Zunge läßt ſich das Höchſte, Süßeſte, Feurigſte der Liebe ſagen.

Kilian ſtand verblüfft, denn ſolchen Liebreiz hatte er noch nie geſehen, und als ſie im Schloſſe waren, drückte er dem Grafen feurig die Hand mit dem Ausrufe: Sie haben Recht, Herr Graf, Sie ſind der allerglücklichſte Menſch!

Wie prachtvoll glänzte es hier von allem, was die Welt koſtbares und ſchönes hat. Kilians Zimmer waren Tempel des Geſchmackes und der Muſen. An den Wänden lockten die ſeltenſten Kupferſtiche, dazwiſchen die reichen Bücherſchränke, mit den im goldenen Bande funkelnden Schätzen aller Weisheit, ein Flügel, Noten, Zeichnungen, Büſten, Moſaik, und nun die herrliche Ausſicht in den [illegible] Park. — Das Herz ſchwoll dem Kandidaten vor Freude, und er konnte es ſich nicht verhelen, daß er im Hafen des Glückes ſey. Ueberdieß ſchien er — wie die Seidenraupe, ſeine letzte Häutung überſtanden zu haben, denn abgeſtreift war von ihm der unglückliche Kilian, niemand ſollte ihn hier anders, als unter dem Namen Felix kennen, und alle achteten und liebten den gutmüthigen, den lebensfrohen, den Freund des gebietenden Herrn.

Am liebſten freilich war er bei Amtmanns. Der würdige Landwirth, der vielgereiſete, vielſeitig gebildete, war der Vater der Tauſende, die auf der weiten Herrſchaft des Grafen unter ihm ſtanden, und ſeine fromme Gattin die Mutter aller Nothleidenden, deren es übrigens auf dieſen Gütern wenig mehr gab, denn Fleiß und Induſtrie gingen mit der reichen, lachenden Natur Hand in Hand; um aus dieſen Gegenden ein Paradies zu ſchaffen. Reinlich, glänzend und geſchmackvoll waren alle Gebäude von außen und innen, und der herrſchaftliche Park mit ſeinen Blumengehegen, Hainen, Waſſerparthieen, Gewächs- und Luſthäuſern ein wahrer Feengarten. Hier wanderte nun der Graf und ſein junger Freund. Sieh', ſprach der Graf: lange ſchon ſind dieſe Berge und Thäler, dieſe freundlichen Dörfer und Auen mein Eigenthum. Keine Sehnſucht zog mich nach meinem Vaterlande Sizilien, dahin, wo im dunkeln Laube die Goldorange glüht; Deutſchland wurde mein zweites Vaterland. Hier ſticht kein Skorpion, hier tödtet kein Sonnenbrand, hier zittert die Erde nicht unterm Fuße des Wanderers, hier lauern nicht gedungene

Mörder, ſanftere Lüfte wehen hier, und blühete denn nicht auch in Deutſchlands mildem Garten meine himmliſche Blume Clotilde, und nun meine junge Roſe Seraphine? O mein Freund, nur ab und zu verſtattete ich mir bisher auf Augenblicke den Genuß dieſes Paradieſes. Du weißt, welcher Cherub mir mit dem Flammenſchwerte drohete, aber nun iſt's ja überwunden, und hier will ich fortan leben, in glücklicher Ruhe mit Dir und Seraphinen.

Und wahrlich, es war auch hier gut ſeyn, hier und in den weiten, prunkenden Sälen lebte die Freude und der Genuß, wenn alles, was weit umher im Umkreiſe edel und ſchön war, ſich in prächtigen Feſten um den Grafen ſammelte, der wie die Sonne Allen Leben und Daſeyn gab. Am liebſten aber war doch Kilian allein mit dem Verehrten, und dann fehlte nie im ſeligen Kleeblatte die wunderliebliche Tochter des Amtmanns. Jeden Tag entfaltete ſich eine neue Blüthe im Kranze der Vollkommenheiten dieſer Holden, die im Frühlinge von ſiebenzehn Jahren, Engliſch, Franzöſiſch und Italiäniſch wie deutſch ſprach, und mit Aberliſcher Farbengluth die reizenden Anſichten des Gutes gezaubert, die in den Zimmern des Grafen hingen.

Mit inniger Zärtlichkeit, mit ganz offenkundiger Liebe, war ihr der Graf zugethan und auch Seraphine ſchien nur in ſeinem Anblicke, nur für ihn zu leben. Es war klar, daß dieſer Vereinigung der Herzen bald noch eine feſtere des ganzen Lebens folgen würde, und ungeſcheut und ohne Erröthen überließ ſich Seraphine den Liebkoſungen des Grafen, die auch den Aeltern nicht auffielen. Natürlich, — dachte Kilian — größer konnte das Glück für ſie nicht ſeyn und es war klar, daß dies himmliſche Geſchöpf ſchon lange für den Grafen gebildet worden, in jeglicher Kunſt und Tugend, aber auch eben ſo wunderbar, daß ſie aus all dieſer Kultur die kindliche Unſchuld ihres Gemüthes gerettet hatte. O wahrlich — rief Kilian — dieſer Graf weiß, was glücklich macht, und ich verdenke es ihm gar nicht, daß er dieſe herrliche Blume der freien Natur den geſchmückten hochadeligen Ranunkeln und Tulpen vorziehet, die ihm auf dem Treibbeete der groſen Welt entgegen lachen, und ſieht man es nicht auch wieder deutlich, daß auch für den Herbſt noch Knoſpen des Frühlings ſich erſchlieſen mögen, und das Jahre nur da kalt zwiſchen die Liebe treten, wo die Flamme des Genius nicht mehr lodert, und der Spiritus des Lebens allgemach bis zum ſchalen Bodenſatz ſich abdampft? Freilich, ſolchem Reſiduo mag die Jugend keinen Geſchmack abgewinnen. O glücklicher Fatall!

Sonderbar aber war es, daß Kilian noch lieber bei Amtmanns war, wenn Seraphine ohne den Grafen ſich da befand. Da war er freier, da verließ ihn eine gewiſſe Bangigkeit, die er ſich nicht erklären konnte, und da ſchien auch Seraphine gegen ihn unbefangener. Aber jeder Zwang der Seelen verſchwand, wenn er am Claviere mit ihr ſang, oder wenn in die Tonwellen ihres Harfenſpieles ſich das Duett ihrer reinen Stimmen miſchte und der Graf dann lächelnd und mit Wohlgefallen dem innigen Hauche des Gefühles horchte. Oft traf ſich's wohl, daß wenn ſie am Flügel ſaß, Kilian wieder ſinnend ſtand und ſein Blick träumend am Demantkreuze hing, das ſich auf den Wellen des jugendlichen Buſens hob, aber er erſchrack vor ſich ſelber, wenn er an den Grafen dachte, und das ſcheue Auge ſuchte dann ämſig die Noten. Oft war er im Anſchauen der ſchlanken Geſtalt, wenn ſie da ſtand und die Blumen am Fenſter ordnete, verſunken, aber er begegnete dem Blicke des Grafen und ſchlug erröthend die Augen nieder, als ſey er über etwas Unrechtem ertappt.

Aus dieſer Scheu wurde bald ängſtigender Zwang — er wußte ſelbſt nicht warum und er zitterte, wenn im freundlichen Geſpräche Seraphine die Hand auf ſeine Schulter legte, wenn ſie ihn fortzog dahin und dorthin und ein leiſer Druck ihrer Fingerſpitzen ſeine Hand elektriſirte. Immer ſtand da vor der Seele des Erſchrockenen der Graf, deſſen beobachtendes, ſpähendes Lächeln ihm nun wahre Folter wurde. Sein unbefangenes Weſen verlor ſich und eine ſtille Niedergeſchlagenheit bemächtigte ſich ſeiner.

Das iſt die Liebe! — ſprach er zu ſich ſelbſt — das iſt mein Unglück, denn gehört ſie, die Himmliſche, nicht einem andern, gehört ſie nicht dem väterlichen Freunde, dem Wohlthäter?

Seraphine nur blieb ſich gleich und hüpfte und ſcherzte in fröhlicher Luſt. Ach, ſie kannte den Pfeil nicht, der auch in ihr Herz gedrungen im erſten Augenblicke, als ſie den Fremden geſehen, aber bald ſollte auch ſie nun die Wunde des Herzens fühlen und empfinden, was ihr dieſer Fremde geworden. War er bei ihr, ſo war ſie heiter und glücklich, war er abweſend oder verſpätete er ſich auf der Jagd, ſo hatte ſie mehr als ſonſt am Fenſter oder im Garten zu ſchaffen, wo ſie ihn kommen ſehen mußte. Hielt der Graf ſie küſſend im Arme, dann zitterte ſie, ob Felix kommen könne und kam er und ſah das Koſen, dann ſchlug ſie erröthend die Augen nieder. Ach, ſie wäre faſt vergangen, als ſie einſt ſingend zur Thüre hinaus in die Arme des erſtaunten Kilians lief, der aber zitternd und ſcheu den Kuß nicht wagte auf die brennenden Wangen, deren Gluth er in ſeiner Nähe fühlte.

Auf ſeinem Zimmer grollte er dann ſtill vor ſich hin: der Glückliche! — er hält ſie in ſeinen Armen, er küßt dieſe roſigen Lippen und ich — o, ein einziger Kuß von ihr könnte mein Himmel ſeyn! Aber verdammter Kilianismus, der du auch hier mich Elenden mit Fäuſten ſchlägſt! Ich dürſte in der mich umwogenden Fluth wie Tantalus und bald wird die Liebliche ſeine Gemahlin ſeyn! O wär' ich nie dieſem Grafen an die Stirn gerannt, o hätte ich mich ferner blamirt mein Lebenlang, ich wäre ein ergötzlicher Pickelhäring geweſen für meine lieben Mitmenſchen, und hätte doch noch eine Hungerpfarre mit dem Appendix einer fruchtbaren, abgeſetzten Kammerzofe erwiſcht, ſtatt daß ich nun verſchmachten muß in elender Liebesqual, bei dem magern und ledernen Troſte des kathegoriſchen Imperativ's. O Schickſal! O Pflicht! O Kilian! —

Und worüber hat ſich denn mein wackerer

Freund zu beklagen? fragte der Graf, der ſeine letzten Exklamationen gehört.

Ueber nichts, Herr Graf! war Kilians Antwort, der freilich nicht ſagen konnte, wo der Hund begraben lag: der Hafer ſticht mich, weil mir's ſo wohl geht und ich ſehne mich zur Abwechſelung nach etwas Unglück, merke aber wohl, daß man den Teufel nicht an die Wand mahlen darf.

Du biſt ein Narr, Felix! erwiederte der Graf lachend: oder — Du biſt verliebt.

Getroffen war es freilich, aber dennoch, was konnte dies dem Armen helfen? durfte er es denn dem Grafen ſagen, daß er verliebt ſey, und in wen er es ſey? und eben das, daß er ſich nun ſeiner ganz bewußt war, daß nun die Unmöglichkeit der Rettung und die Zukunft hier ſo ganz klar vor ſeiner Seele ſtand, das machte ihm alle die Pracht, die ihn umgab zum Eckel und Gräuel, und ſogar dieſen Grafen Fatali recht höchſt fatal. Behalte deine Schätze, ſprach er zu ſich ſelbſt: laß mich ein Bettler ſeyn wie vorher, nur laß mir deine Seraphine! Aber mitten unter dieſen Gefühlen des Unmuthes regte ſich dann Freundſchaft, Hochachtung und innige Theilnahme für den Grafen, und dann konnte ihm ſein Undank und ſeine Mißgunſt bitter ſchmerzen. Nein! — brach er dann heftig aus, nein mein Freund und Vater! nicht die trockene Ueberzeugung der Pflicht, nein, auch mein Herz iſt auf deiner Seite! Ich will und muß untergehen, aber aus den Ruinen werde ich mein beſſeres Selbſt retten.

Trübe und regneriſch waren die Tage des Spätherbſtes, kalt und düſter die Wintermonate, aber im herrlichen Schloſſe blühte der ewige Frühling der Freude und der Kunſt. Feſte, Bälle und lautes Getümmel wechſelten mit den ſtillen Abenden des freundlichen häuslichen Beiſammenſeins und alles war glücklich — nur Kilian nicht. Immer tiefer drang in ſein Herz der Dorn der weißen Roſe, die hoffnungloſe Liebe heißt. Hoffnungloſe? — nein, es war am Tage, hoffnunglos, im Zweifel, ob die Geliebte ſie erwiedre, war ſie nicht. Aber hoffnunglos dem Ohnmächtigen, der an der trennenden, unüberſteiglichen Mauer ſtand. Und Seraphine? — Sie ſchwankte nicht zwiſchen dem Grafen und Felix, nein, ſie gehörte beiden mit gleicher Innigkeit, aber ein ängſtigendes Räthſel des Gefühls, das ihr unerklärbar blieb, verſenkte auch ſie oft in ſtilles thränendes Sinnen. Wenn ſie mit Felix am Flügel ſang:

Senza di te ben mio
vivere non possio
no, no morirmi sento!

ſchmolzen die Stimmen zuſammen in einem einzigen ſterbenden Hauch der Empfindung, ſie wagten nicht ſich anzublicken, aber tief im Herzen tönte es wieder:

es iſt nicht möglich, ohne Dich zu leben!

Und dachte ſie ſich wieder die Trennung vom Grafen, ſo rief ſie laut weinend: nein ich kann Dich nicht verlaſſen, auch ohne Dich mag ich nicht leben!

Kilian ſah dieſen Kampf des unſchuldigen, ſich ſelbſt nicht verſtehenden Herzens, und war unglücklicher als zuvor. Der Graf ſah alles und — lächelte. O, ſein Glück blühete ja aus dieſen düſtern Wolken hervor ſchöner als je, und hatte er doch nun den Wendepunkt überſchritten, der ihm aus den Zauberreiche des Polykrates zu dem reinmenſchlichen Glücke geführt, das mit lebenswürzenden Bitterkeiten vermiſcht iſt, und ſah er doch nun vorher, welche Diſſonanzen ihm noch tönen würden.

So war der Winter vergangen, ſo war der ſchöne Lenz herangekommen, bald ſollten die Haine wieder mit friſchem Grüne ſich kleiden, ſchon verkündete draußen der Morgengeſang der Lerche das erwachende Leben der Natur, aber im weiten Gewächshauſe ſtanden noch die duftenden Lieblinge der Flora, und Schmetterlinge, die der Strahl der warmen Sonne in's Daſeyn hervorgelockt, umflatterten die blühenden Wipfel der Zitronenbäume. Kilian ging ſinnend dahin unter den Blumen. Ein Schrei am andern Ende des Gewächshauſes erſchreckte ihn. Es war Seraphine. Er ſtürzte hin zu ihr und ſah, wie ſie in höchſter Angſt etwas von ſich abwehrte.

Seraphine, Seraphine! was iſt Dir? — Felix retten Sie mich! ſchrie ſie: retten Sie mich, ach! eine abſcheuliche Spinne! ach, hier unter den Locken!

Wo? wo? rief Kilian, umfaßte ſie, und herab fiel die Spinne vom blonden Köpfchen der Geängſteten. Beide wollten lachen, aber der werdende Scherz erſtarb in einem ſchmerzlichen Zucken des Mundes. Feſter umſchlang er ſie, — ſie ſträubte ſich nicht — ihre Wange ruhete an ſeiner Bruſt, ihr Herz ſchlug an dem Seinigen. Des leiſeſten Wortes nicht mächtig, ſtarben ſie dahin in langen glühenden Küſſen.

Da erſcholl am andern Ende des Hauſes die Stimme des Grafen: Felix, Felix, wo biſt Du! und aus einander flogen die Glücklichen, er dahin und ſie dorthin.

Aber von dieſem Momente an ſtand auch Kilians Entſchluß feſt. Ich habe das Höchſte des Lebens gekoſtet! — jubelte er außer ſich auf ſeinem

Zimmer — was kann mir nun noch werden! Diesſeit des Stromes der Pflicht, die uns trennet, blühete meine Seligkeit, keine Reue, kein Vorwurf befleckt ſie, aber jenſeit iſt — Verbrechen und Schuld. Drum fort von hier, eh' ich mit mir in meinen Abgrund den Glücklichen reiße und Seraphinen. Fort aus dieſen Zaubergärten der Armida! Still und arm will ich dieſe Gegenden, meinen Himmel verlaſſen. Manneskraft und Kenntniſſe werden mein Daſeyn friſten, und Deine Lehre, mein verklärter Kant, Dein Genius der Pflicht mich tröſten.

Die Reſignation des klaren Bewußtſeyns der heldenmüthigſten Pflichterfüllung, gab dem Armen Ruhe. Er war ſtill und ſanft, aber er verzögerte den Tag der Ausführung, ſo wie der zum Tode Verurtheilte gern noch eine Stunde und noch eine und noch eine lebt. Als aber eines Abends ſein Bedienter beim Auskleiden ihm vertrauete, daß Fräulein Seraphinens Vermählung nicht mehr ferne ſey, und der Herr Graf heut' ſchon den köſtlichen Brautſchmuk von London erhalten, da ſtand ſein Entſchluß der Flucht für den kommenden Tag unerſchütterlich.

Düſter brannten die Kerzen in ſeinem Zimmer. Ach! es ſollte ja das letzte Mal ſeyn, daß er alle dieſe Herrlichkeiten in der magiſchen Beleuchtung ſah. Drüben Seraphinens Fenſter waren ſchon dunkel. O, Du ahneſt es nicht — rief er und breitete die Arme ſehnend herüber: Du ahneſt nicht, Seraphine! daß Du mich heut' das letzte Mal ſahſt für dieſes Leben. O ſey glücklich Seraphine, ſey glücklich, du mein Wohlthäter Fatali! Du hatteſt wohl Gutes mit mir im Sinne, aber das Schickſal hat es anders gewollt. Das Schickſal? — Wie? Hab' ich denn das Schickſal ſchon befragt? Hab' ich den Schleier der Iſis gehoben, der mir auch meine Zukunft verbürgt? Wohlan, Du ſchauervolle Göttin, ich will vor Dich treten! In der dunkeln Nacht meines Lebens ſollſt Du mein Leitſtern ſeyn, ich will Dich fragen und Du wirſt mir antworten.

Er machte zwei Looſe, auf das Eine ſchrieb er: Entſagung, auf das andere: Liebe, wickelte ſie zuſammen, und warf ſie miſchend in die ſilberne Schale.

Nun, rief er: furchtbare Göttin! bei den Schauern der Ewigkeit, die Dein Gewand ſind, frag' ich Dich jetzt: was ſoll mein Schickſal ſeyn! Hier ſchwöre ich's, der dunkeln Nacht und den Geheimniſſen Deines Reiches — dem unſichtbaren — ich will erfüllen, was Du ſprechen wirſt. Ein Loos will ich greifen, und dieß ſoll über mein Leben entſcheiden. Furchtbare, nun frag' ich Dich, was ſoll mein Schickſal ſeyn?

Da tönte hinter ihm eine ernſte Stimme: „der Menſch verſuche die Götter nicht und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen, was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!“

Es war der Graf. Was machſt Du hier? fragte er den Erſchrockenen.

O nichts! war deſſen Antwort: ein Kinderſpiel, nicht werth, daß man davon ſpricht.

O doch, doch, entgegnete der Graf: was haſt Du auf die zwei Zettel geſchrieben?

Entſagung und Liebe — erwiederte Kilian leichthin.

So? Alſo Liebe? fragte der Graf weiter: ei, ſeit wenn ſind wir denn ſo verliebt geworden, und wer iſt denn die Schöne? Nun — was kümmert es mich! Aber Du haſt freventlich den Geiſt Samuels heraufgerufen, anſtatt Dich mit liebendem Vertrauen in die Arme Deines Freundes zu werfen; Du haſt Dein furchtbares Schickſal beſchworen und auch das Meine, das unzertrennbar von Deinem iſt, nun kannſt Du nicht mehr zurück, nun mußt Du, und beim Himmel donnerte der Graf: nun ſollſt Du auch. Ziehe! zieh' den Augenblick.

Er hielt die Schale drohend, und Kilian zog bebend.

Als der Zettel geöffnet wurde, laſen ſie: Liebe.

Nun, Herr Felix! rief der Graf: nun bedank' er ſich bei der Iſis. Liebe! Liebe! Liebe! lachte er, und ging zum Zimmer hinaus.

Iſt's wirklich? iſt's wahrhaftig? fragte Kilian. Liebe mit Seraphinen? Alſo Liebe und Verbrechen? — O Schatten Samuels, du biſt der Teufel. Alſo dennoch ſoll ich eine Beute des hölliſchen Verſuchers werden? O das iſt grauſam! — Aber wer zwingt mich? Wem hab' ich geſchworen? Iſt es Frevel den Schwur zu brechen, oder ihn zu erfüllen? Soll ich über Deine Leiche, Fatali, das hochzeitliche Bett beſteigen, ſoll ich den rächenden Erynnien verfallen ſeyn mit Seraphinen? — O, wer rettet mich aus dieſem Labyrinthe?

So zagte, ſo kämpfte der Arme ruhelos die Nacht durch. Da nahte ſich mit dem Frührothe der Schlummer der Ermattung, und aus dem Schlummer erhob ſich geſtärkt ſeine Seele, wie ein ſtolzer Adler auf dem hohen Felſen, der in der Gluth des Himmels glänzte, auf dem Sonnengipfel — der Pflicht.

Was ich trieb, war kindiſches Spiel — lächelte er ruhig, ordnete alles, ſchrieb ein kurzes dankendes Lebewohl an ſeinen Wohlthäter, zog ſeine Reiſekleider an und wanderte ſtill und arm hinaus in die weite, unbekannte, freudenleere Welt.

Wie er im Park war, verdoppelten ſich ſeine

Schritte. Wehmuth, Bangigkeit, Heldenſinn, Liebe und Verzweiflung trieben ihn wechſelnd in wilder Haſt vorwärts, und wie er um eine Taxushecke ſtürmte, rannte er wieder einem an die Stirne, daß beide zurück taumelten. Es war der Amtmann.

Hui! Hui! Herr Felix, fragte der erſtaunt: wohin ſo früh?

Ich heiße nicht Felix! war die Antwort, ich bin Kilian! Herr Amtmann, ſehn Sie's nicht mit Frakturſchrift an meiner Stirne ſtehen? Sehn Sie mir's nicht an, daß ich ewig und ewig nur Kilian, das heißt unglücklich ſeyn kann? — Leben Sie wohl, und grüßen Sie ihre Tochter Seraphine!

Alſo fort wollen Sie, fort von hier? entgegnete der Amtmann — und warum denn Herr Felix?

Nun, erwiederte der — Ihnen mag ich's wohl ſagen, Sie ſind ja der Vater. Ich liebe Ihre Tochter, und mag nicht der Teufel im Himmel meines Wohlthäters, des Grafen ſeyn. Er lebe glücklich mit der jungen Gattin.

O Herr Felix! rief der Amtmann, und hielt den Eilenden: hören Sie doch nur, Seraphine iſt nicht mein Kind, Seraphine iſt ja die Tochter — des Grafen.

Wie? was? Herr! — die Tochter des Grafen? O heilige Iſis! O Mächte des Himmels! Ich habe alſo doch das große Loos gezogen?

Das große Loos! — erwiederte der Amtmann gerührt: ſo wahr Gott lebt, das große Loos. Junger Mann, wir wußten alles, auch Ihre Flucht war uns kein Geheimniß, darum wurde ich hieher geſchickt, und darum ſoll ich Sie jetzt zurück bringen in's Schloß zu Allen, die auf Sie warten. Wollen Sie?

O Herr! rief der Selige — vorwärts, vorwärts in den Himmel, zurück, zurück! und ſo lief er, daß der Amtmann ihm kaum folgen konnte. Wie es nicht mehr möglich war, keuchte der ihm athemlos nach: am Schloßthore, da müſſen Sie auf mich warten, — denn Sie ſind — mein Arreſtant.

Und wie ſie nun zuſammen in den glänzenden Saal eintraten, empfing der Graf den Flüchtling mit den ſtrafenden Worten: ei, ei, Kilian, wo kommſt Du her?

Ich bin nicht Kilian, mein theurer Vater, rief der und ſank auf ein Knie, ich bin Felix! O Herr Graf, ich bin wahrhaftig Felix!

Ja, Du biſt es mein Sohn — entgegnete der Graf: Du biſt es von nun an und immerdar. Sieh hier Seraphinen, — meine Tochter und Coltildens, ſie iſt Deine Braut.

Nun erſt ſah der Entzückte, wer noch weiter im Saale war. Es waren da Philemon und Baucis, der Herr Pfarrer und der Herr Juſtiz-Rath, alle ſtattlich geputzt und an der Wand ſtanden die Bedienten in der Feſtlivrei. Aber wie eine Lilie im bräutlichen weißatlasnen Kleide, und mit dem Schmucke von London, ſchwebte an der Hand des Grafen ſein holder Engel Seraphine heran, und lag weinend vor Seligkeit in ſeinen Armen. O nun iſt mir alles klar — ſtammelte ſie: o nun verſteh' ich Dich mein Herz! Nicht ohne Dich konnte ich leben mein Geliebter, nicht ohne Dich mein Vater.

Felix, Du haſt mein Herz — fuhr der Graf fort: und das Herz meines Kindes gewonnen, das war Glück! Du haſt gelitten im bittern Schmerze, der Unmöglichkeit und der Entſagung, das war Unglück: ich habe Dich gefunden, — das war mein Glück; Du haſt Dich mir verborgen in geheimnißvoller Zurückhaltung, mir Deinem Freunde und Vater, Du haſt mich treulos verlaſſen. — ach! war das Wermuth in dem Becher meines Lebens, aber eben dieſer Wechſel verbürgt uns nun unſer künftiges Schickſal, wir werden menſchlich glücklich ſeyn, nichts vollkommenes erfahren, aber auch von keiner Höhe ſtürzen. Und haſt Du denn nicht Dein Glück verdient, Du edler Menſch, der Du dem Gebote der Pflicht, der Du mir Dein Liebſtes zum Opfer brachteſt? — O mein Sohn, alles was ich habe iſt Dein. Dreimal haben wir nach dem großen Looſe gegrifſen. Einmal gewann ich's, da war es der Engel des Todes, einmal verfehlten wir es Beide, da war es der Wendepunkt unſers Lebens, und geſtern zogſt Du es im grauenvollen Scherze, aber Du ergriffeſt Dein Glück und wahrhaftig, Du haſt das große Loos gewonnen.

Ja, ja, rief der Ueberſelige am Buſen der Braut: ich habe das große Loos gewonnen! Und ich mit Euch! — fiel der Graf gerührt ein — und ſchloß die Kinder in ſeine Arme.

Wanderer, wenn du den Rhein hinauf ziehſt am Sommernachmittage, wenn luſtige Rebenhügel dich umblühen und ſchattenvolle Linden, wenn dir ein herrlicher Garten entgegen lacht, mit lang ſich hinziehenden Dörfern unter Obſtbäumen und buſchigen Hainen, wenn dann vor dem ſtattlichen Schloß, unter den Platanen patriarchaliſch ein freundliches Männlein ſitzt, mit ehrwürdigem Silberhaare, bei ihm ein holdes, engelſchönes Weib und ein kräftiger heiterer Mann, und um ſie auf dem Raſen blondlockige Kinder hüpfen und ſpielen, und alle dich herzlich einladen zur gaſtlichen Ruhe; glücklicher Wandrer! das iſt der Graf Fatali, das iſt Felix und Seraphine, das ſind ihre Kinder, das ſind die trefflichen Menſchen, die das groſſe Loos gewonnen.

Der Lieutenant von Reißaus
und
ſeine Soldaten.

Es begab ſich im ſiebenjährigen Kriege, daß an einem ſchönen Frühling-Abende, Jemand in der großen, ſchattigen Laube des Wimmelſchen Gartens vor dem Ziegenthore des freien Reichsmarktfleckens Mäuslingen, bei einem Kruge Bier ganz allein und einſam ſaß, grimmige Geſichter ſchnitt, vulkaniſche Tabakwolken aus der reſpectablen Kluft hervor ſtieß, die er ſeinen Mund nannte, und dabei in Intervallen durch abgebrochene Laute der Verzweiflung und Wuth, ſeinem gekränkten und gepreßten Herzen Luft machte. Es war aber dieſer Jemand der überall wohlbekannte Herr Nepomuck von Reißaus, ſeines Standes und Zeichens ein zwei und vierzigjähriger Junggeſelle, altadeligen Geblütes, aber vom Himmel dergeſtalt an zeitlichen Gütern und Reichthümern vernachläßiget, daß er auf Erden weiter nichts beſaß, als ſeinen Stammbaum, und da er, wie die Lilien auf dem Felde, weder zu ſpinnen noch zu arbeiten verſtand, noch dazu Luſt hatte, ſich, eben wie die Lilien auf dem Felde, von der Milde des himmliſchen Vaters ernährte, für deſſen ihn auf Lebenszeit überwieſene Konvikte er die Burgen und die Schlöſſer der Großen und Reichen hielt, und ohne weiteres zuſprach, wo er einen adeligen Schornſtein rauchen ſah, oder den ſüßen Duft einer leckern Mahlzeit witterte. Er war alſo, was der ungeſchlachtete Pöbel einen Krippenreiter nennt, dabei aber gern geſehen von männiglich, ſowohl wegen ſeines guten Gemüthes, als wegen ſeiner lächerlichen Ruhmredigkeit, und der Poſſirlichkeit ſeiner Figur, mit der er gravitätiſch einher ſchritt, indem ihm das kleine, dreieckige Hütlein, nach damaliger Sitte der Bramarbaſſe, auf dem linken Ohre ſaß, unter dem blauen Soldatenrocke aber die gelbe Weſte, die den Dickbauch nach deſſen ganzer Länge zu bedecken unfähig war und ein Intervallum ließ, welches das, zwiſchen dieſer Weſte und den gelbledernen Runzelmodeſten hervorbringende Kleidungsſtück ausfüllete, das dem Leibe näher iſt als der Rock. Dazu raſſelten ungeheure Stulpſtiefeln mit mächtigen Sporen, und die würdige Hand ſtützte ſich, mit dem ledernen Stockriem umwunden, auf das, mit ſchwarzem Hornknopfe verzierte ſpaniſche Rohr. Dabei aber trug er, als ein Communſündenbock — richtiger geſagt als allgemeiner Geſellſchaftseſel, alle Launen, Witzhiebe und Püffe ſeiner hohen Gönner ſo lange als möglich. Machten es ihm aber die Necker und Fopper zu toll, erblickte er durch den Spiegel die hinterrückiſchen Zubereitungen zu einem ſchimpflichen Poſſen, oder gewahrte er das ſchmähliche, ihm an den Steifzopf geheftete Haſenſchwänzlein; dann freilich riß ihm die Geduld aus, er wurde grob, entſprang in Verzweiflung dem ſchallenden Gelächter, und flüchtete ſich in die Einſamkeit oder in das contemplative Dunkel der Wimmelſchen Laube, zu dem tröſtenden Bierkruge und der grillenumnebelnden Pfeife.

So ſaß er auch jetzt, denn Trübes war ihm vor zwei Stunden an der Mittagtafel des Reichsgrafen von Wieſenbrunn geſchehen, deſſen Reſidenz drei Katzenſprünge von Mäuslingen liegt. Hier hatte man ihm den fetten Biſſen mit dem kauſtiſchen Salmiaka ſchälkiſcher Hänſelei geſalzen, und in den labenden Rüdesheimer den Wermuth ſchnöder Anmerkungen über ſeine Tapferkeit geträufelt, und ihm geſagt, das der Preußen-König eine Haſenhetze ausgeſchrieben, weshalb er ſich in Acht nehmen und das Fell wahren ſolle, ſintemal man ſeine Ohren in ſpitzer Form bis nach Berlin wackeln geſehen. Ach! — und ſie hatte das mit angehört, ſie, die Angebetete, der er ſein großmüthiges Herz geſchenkt.

Sapperment! murmelte er grimmig, und die blaue Wolke wirbelte empor — ich ein Haſe? Ich? — O Ihr vermaledeiten Creaturen! Was hielt mich ab, Euch mit einem Hiebe die verruchten Schädel zu ſpalten, bis an den Unterleib! Freilich, mir fehlte der Pallaſch. Aber ich will Euch zeigen, ob der Nepomuk ein Haſe ſey, Ihr elenden Spötter! Und Du, Clara! o, Du ſollſt die

Böſewichter beſchämen, wenn Du es laut vor aller Welt wirſt geſtehen können: ich liebe den Helden Nepomuk von Reißaus. In den Krieg will ich, Thaten verüben, worüber noch Kinder und Kindeskinder ſchreien ſollen, Thaten, Sapperment! wie Cäſar und Livius. Und wenn ich dann zurück komme mit Beute beladen und mit Ehre, daß ich kaum kriechen kann, und wenn es nun in der ganzen botaniſchen — das heißt auf deutſch, gelehrten Welt der Federfuchſer, die die allgemeine Weltgeſchichte ſchreiben, heißen wird: das und das hat der große Reißaus vollbracht, da und da hat er ein Fuder Lorbeeren gebrochen, dann Clara! wird Nepomuck der Unüberwindliche, in den Sklavenfeſſeln ſüßer, treuer Liebe zu Deinen Füßen ſinken, und Du ſollſt Ihn zum Gefangenen machen auf Lebenszeit. Ach! — O! — Mordelement!

So exklamirte der Träumende von einer beſſern Zukunft, der tief Gekränkte im bitteren Grimme über ſich und ſein Schickſal, und er hatte nicht Unrecht.

War denn ſchon ſeine Tapferkeit einmal auf eine wirkliche Probe geſtellet und nicht haltbar befunden worden? War er nicht gutmüthig und dienſtfertig überall? Theilte er nicht den erſparten Biſſen mit dem Dürftigen, und ſchlüpfte nicht manches Stücklein Kuchen geſchickt vom Teller in die Taſche, um einen Kranken zu laben, oder die Kinder zu erfreuen, die ſich überall an ihn drängten, und denen er Geſchichten erzählte, und ſeinen Stock zum Reitpferde hergab? Ach! und was Clara für ihn fühlte, war es nicht wehmüthiges Mitleid? und wie leicht und klein iſt der Schritt vom Mitleid bis zur Liebe. — War's nicht der Wiederſchein der eigenen Farbe ihres Lebens? Das Echo ihres eigenen Schickſals? Auch ſie war in Arkadien geweſen, auch ihr hatte der Mai des Lebens längſt ſchon abgeblüht. Auch ihr waren ſechs und dreißig Jahre dahin gegangen, in Armuth und im Drucke der Abhängigkeit von launenhaften Verwandten. Wie ein Ball war Clara von Brand bald hierhin bald dorthin geworfen worden. Auch ihr hatte Mutter Natur nicht Schönheit, wohl aber das fühlende Herz und die duldende Ergebung verliehen, mit der ſie arbeitſam und in milder Demuth nun bei dem Grafen von Wieſenbrunn lebte. Oft hatte ſie mit Schmerz dem Armen den freundlich tröſtenden Blick zugeſendet, wenn die Wellen des Uebermuthes über ihn zuſammen ſchlugen, und das ohnmächtige Kämpfen gegen die Lacher und Spötter ihm nur noch verderblicher wurde, oft hatte ſie den heimlichen Schimpf von ihm gewendet, oder ihn gewarnet, oder ihm Waffen der Vertheidigung mit weiblicher Liſt erſonnen, und der Erkenntliche es bemerkt und gefühlt, und vergolten mit dankbarem Blicke und Dienſte, und den köſtlichen Porzellanteller auf ſich genommen, den ſie aus Unvorſichtigkeit fallen laſſen.

Und das Alles ſtand nun klar und lebendig vor ſeiner Seele, eben ſo deutlich aber auch die Ueberzeugung, daß auf der Bahn, auf der er jetzt wandelte, nie etwas anderes zu erlangen ſey, als Schmach und Erniedrigung, und daß ſo Clara ihm verloren bleibe auf ewig. Darum wollte er nun, da vom Norden Deutſchland's her der Hall des Waffengetümmels ertönte, in den Krieg und das Leben einſetzen, um das Leben zu gewinnen. Das Leben? murmelte er leiſe und ſchaute furchtſam um ſich, nun, an's Leben dürfen ſie dir freilich nicht kommen, Nepomuk! Sterben iſt das Fatalſte, was einem guten Edelmanne paſſiren kann, aber gleich nach dem Leben kommt die Ehre, dann der Magen und dann die Liebe. Darum laßt mich nur hinaus. Wie geſagt, unerhörte Thaten will ich verüben, und die ſollen mir noch dazu gar nicht einmal ſchwer werden, da des Berliner Königs Herrlichkeit am längſten gewährt haben wird. Der Pakt, den er mit dem Teufel geſchloſſen, läuft zu Ende, und eh' ihr's Euch verſehet, ſind ſeine Schnurrbärte heimgeritten zu Luzifer, die Infanteriſten aber wieder als Fröſche und Kröten in die Sümpfe gekrochen, von wannen ſie kommen. Hölliſcher, verfluchter Spuk, vor dem chriſtkatholiſche Soldaten erſchracken, daß ſie das Haſenpanier ergriffen bei Lowoſitz! Kreuzbataillion! Wär ich da geweſen!

Beruhigen Sie ſich, tapferer Herr Reißaus! tröſteten die Gäſte und Freunde, die ſich unterdeß in der Wimmelſchen Laube eingefunden, und die der Enthuſiaſt vor lauter Grimm und Begeiſterung gar nicht bemerkt, beruhigen Sie ſich. Mit dem Ketzerkönige iſt's alleweile aus. —

Was? Aus? Eh' ich hingekommen — rief Nepomuk.

Leſen Sie, unterbrach ihn der Stadtſchreiber, und warf Zeitungen auf den Tiſch: das ſchreibt der Erlanger.

Es hatte nemlich der Reichstag in Regensburg um dieſe Zeit endlich, nach langem Conferiren und Deliberiren, die konfuſen Köpfe ſeiner Mitglieder in dem Concluſo vereiniget, den großen Friedrich in den Reichsbann zu thun, und deshalb ein Dekret erlaſſen, wodurch der Geſandte des Königs vorgeladen wurde, zu hören, wie ſein Herr in dieſe Acht erkläret werde, und das war es, was der Erlanger geſchrieben, der aber wohlweislich nachher verſchwiegen, was auch vielleicht künftige Geſchichtſchreiber nur für eine leichtfertige Allegorie halten werden, daß der Abgeordnete beſagten Reichstages, der Doktor April, mit dem Inſinuations-Dekrete an den Herrn von Plotho als ein wahrer Aprilnarr dergeſtalt unrecht angekommen, daß, als ihm beſagtes Dekret mit Proteſt wieder zwiſchen Weſte und Hemde zurück geſchoben worden und die Livree des Geſandten ihr Hausrecht gebrauchet, er dem hohen Reichstage als Inſinuations Dokument, nichts weiter vorzeigen können, als einige blaue Flecke, womit der Leichnam des Aprilnarren getigert worden.

In der Wimmelſchen Laube aber erhob ſich über dieſe Nachricht groſes Gaudium, und Pater Anſelmus der Franziskaner meinte, der Teufel ſchreibe zwar eine feine Klaue, wenn er an die arme Seele das lockende Liebesbrieflein erlaſſe, zuletzt aber werd' es ein ſchmälicher Klecks, wie ſolches beweiſe **Fridericus Rex**, und der Seckelmeiſter von Mäuslingen behauptete gerade zu, daß ihm von ſeinem Korreſpondenten, aus Rützebittel berichtet worden, den Ketzerkönig habe, als er die Kunde vernommen, daß er in den Reichsbann gerathen, plötzlich der Schlag gerührt, worauf denn flugs der Teufel mit der Seele, die ſehr nach Spaniol gerochen, zum Schloßfenſter in Sans Souci hinausgefahren. Da jedoch die Novitäten des Herrn Seckelmeiſters in der Regel nur für Apokrypha galten, die als Produkte eigener Fabrik ſich des kanoniſchen Glaubens nicht erfreuten, auch König Friedrich damals gar nicht in Sans Souci war, ſo nahm weiter niemand von der Höllenfahrt des großen Königs Notiz, ſondern die allgemeine Deliberation wendete ſich nun auf die exekutiviſchen Mittel, die das heilige römiſche Reich anwenden werde, um dem todten Bannbuchſtaben Leben und Kraft zu verſchaffen, und auf die bunten Flecklein, aus denen die Jacke dieſes Exekutors, genannt Reichsarmee, zuſammengeflickt werden ſollte.

Wir geben einen Offizier und drei Mann, donnerte der Schultheis von Mäuslingen, indem er auf den Tiſch ſchlug. Und die Grafen von Wieſenbrunn, fuhr der Seckelmeiſter fort: von allen drei Linien, nehmlich die in, über und unter dem Loche, zuſammen fünf, facit — für jede Linie einen und zweidrittheil Mann, dazu kommen noch die Kontingente der hochwürdigen Prälaten und Aebte rundum, die Herren Churfürſten, Fürſten, Wild- und Rheingrafen, die andern Grafen und Herren, die freien Reichsſtädte, die Crethi und Plethi aus Franken und Schwaben, Gog und Magog, der Teufel und ſeine Großmutter aus der Pfalz, o du bedauernswürdiger Fridericus!

Wehe! wehe! über den Aechter, ſchrieen die Mäuslinger im krächzenden Chorus.

Wehe! wehe! wiederholte Nepomuk, ſchwang den Bierkrug wie ein myſtiſches Oriflam und haranguirte folgender Geſtalt:

Reichsbürger von Mäuslingen! der Tag des Ruhmes iſt gekommen. Die Chriſtenheit erhebt ſich gegen die Herrſchaft des Satans. Wer ein tapferes Herz im Leibe hat, wünſcht auszuziehen mit Säbel und Spies in das Preußiſche Heidenland. O, wie ſeyd Ihr zu beklagen, daß Ihr nur einen Offizier und zwei Mann ſtellen dürft, o, wie ſauer und ſchwer wird es Euch werden, dahinken zu bleiben, wenn Euer Kontingent nun ausrücket und ſich ihm nun, nachdem vor ihm die diaboliſchen Truggeſtalten in nichts zerſtoben, die Thore des üppigen Babylons, des gottloſen Berlins öffnen, wo der reichen Beute kein Ende ſeyn wird. Mordelement! im Malvaſier wird das Kontingent waten, und in Purpur ſich kleiden und in köſtliche Leinwand. Und das wohlverdientermaßen, denn die raſende Tapferkeit ſo vieler muthigen Löwen, Panther und Tiger wird ſich in einem Offizier und zwei Mann vereinen. O, wär' es nur Einer! Ein Nimrod, ein Skanderbeg, ein Goliath, ein Simſon müßte das werden! Und, o! wär ich doch der Eine! da es aber abſolut drei ſeyn müſſen, ſo erlaubt mir, einer davon zu ſeyn, erlaubt mir die ſchwerſte Bürde auf mich zu nehmen, und von den dreien der Offizier zu ſeyn. Vor unſerm grimmigen Muthe wird der Feind zittern, denn wir ſchwören: Siegen wollen wir oder — Sapperment! was ſag' ich! Ja! Siegen wollen wir ohne allen verfänglichen Zuſatz. Und bin ich nicht zu der Ehrenſtelle qualificirt? Bin ich nicht ein alter Reichsritter? Gab es nicht ſchon vor Erſchaffung der Welt im Heere des Perſerkönigs Reißauſe, die ſich in der Schlacht bei Marathon hervorthaten, und eher zu Hauſe waren als die andern? Mangelt mir das, was einem Heerführer beſonders fein und lieblich läſſet, ein großes Maul? und welches, wie der Römiſche Scribent Salluſtius ſagt, auch nicht zu verachten iſt, um die großen Thaten zu erzählen, die Andere gethan und die man hätte auch ſelber thun können? O Ihr wackern Mäuslinger! Nennet Euch, ſammt und ſonders, die plumpe deutſche Sprache nur Philiſter und Pfahlbürger, ſo ſeyd Ihr doch nicht auf den Kopf gefallen, wiſſet Beſcheid in allerlei nützlichen Dingen für Hals und Magen, auch adelige Meriten zu ſchätzen, und kennet den Nepomuk von Reißaus. Darum ſchenkt Ihm Euer Vertrauen, und creirt ihn zu Eurem Leutnant!

Wohlgeſprochen, Herr Nepomuk! jubelten die Gäſte. Vivat der Reichskrieg und unſer Kontingent! Wir creiren Sie zu unſerm Leutnant!

Und morgen, rief der Schuldheiß: ſoll für Sie das Patent ausgefertigt werden. Vivat, der tapfere Leutnant von Reißaus!

Vivat! Vivat! ertönte es aus aller Munde, und wie Abels Opferrauch ſtieg der Dampf, der vom Bier und Patriotiſmus erhitzten Köpfe der Mäuslinger in die kühle Abendluft.

Der nun mit einemmale auf die höchſte Stufe ſeiner Wünſche entrückte, ſelige Leutnant ging aus einer Umarmung in die andere, aus dem Kuſſe des Gerbers an die Bruſt des Schuſters, von den dicken Wangen des Franziſkaners in die dürren Zwickſcheeren des Schneiders, und an die wohlgemäſteten Bäuche ſämmtlicher anweſender Rathsherren und Honoratioren. Dazu ſpielten die Stadtpfeifer, und jauchzte die hoffnungvolle Jugend, die ihren Freund zu Ehren gebracht ſah, und in Ermangelung der Lorbeerblätter, mit blühenden Faulbaum-Zweiglein umkränzte.

Am Morgen darauf wurde der muthige Held förmlich und feierlich als Leutnant einer Reichskompagnie von der Freiparthie inſtallirt, und ihm dabei überlaſſen, ſich die fünf und zwanzig Mann ſelber zuſammen zu ſuchen und auszuleſen, aus denen ſeine Schaar beſtehen ſolle, und zu der die umliegenden Reichsglieder ihre Kontingente abzugeben.

Aus Mäuslingen geſtellte ſich ein thatendurſtiger Schneider, und ein blutgieriger Barbiergeſelle. Hierauf ging es nach Wieſenbrunn, wo die Lacher, um recht bald den Anblick der ganzen Heldenarmee zu haben, nicht ſäumten, die fünf Mann nach eigener ſchälkiſcher Auswahl zu preſſen, und in allen Farben des Regenbogens montirt, zu dem Reißausſchen Fähnlein ſtoßen zu laſſen. Zäher aber waren die Prälaten und Aebte, die unter allerhand Vorwand die Menſchenſpende verweigerten, ſo, daß Nepomuk, wenn er nicht als ein Lebemann und liſtiger Kenner des Weltlaufs das beſte Theil erwählet, lange vergeblich die Kloſterklingeln hätte ziehen mögen. Aber er legte die neue Uniform an, in der er wie ein indianiſcher Rabe ſchimmerte. Himmelblau war der Rock mit Roſa-Kragen, Aufſchlägen und Futter, ſchwefelgelb die Weſte und Unterkleider, dazu gürtete die Schärpe in der Farbe der Mäuslinger, zeiſiggrün und ſcharlach, mit Silber durchwirkt, ſeine ſtattlichen Lenden, und ſo herausgeputzt, den klirrenden Stoßdegen an der Seite, der horizontal hinten heraus den linken Rockſchoß trug, trat er in's Geſellſchaftzimmer der frommen Aebtiſſin von Mariaſchleppe, die vorbereitet auf den vornehmen Beſuch, noch die ehrwürdigen Schweſtern und Aebtiſſinnen vom Kreuzbrünnlein und Ablaßweiler bei ſich hatte, und nun mit ihnen, bei einem Schälchen Kaffee, in erbaulichen Betrachtungen über die Sünden der böſen Welt und die Tugenden ihrer Beichtväter ſaß.

Mit Wohlgefallen, als ſtünde der Seelenbräutigam vor ihnen, im Schmelze der fantaſtiſchen ſilber- und golddrathenen Nonnenbilder, ruheten die Blicke der andächtigen Kloſterfürſtinnen auf der martialiſchen Figur des Leutnants, der nun in glatten und zierlichen Worten die allgemeine Reichsnoth vorſtellte, und die ehrwürdigen

Frauen um baldige Geſtellung ihrer Kontingente bat.

Mein armes Kloſter, ſeufzte die Aebtiſſin von Mariaſchleppe: ſoll wahrlich nicht ſäumen, ſeine chriſtlichen Reichspflichten zu erfüllen gegen den argen Ketzerkönig, der ſogar Menſchenfreſſer bei ſich führt, an Ketten gebunden und die in der Schlacht losgelaſſen werden, aber ich ſtelle nur einen halben Pfeifer. Und ich, fiel Agatha mit jungfräulichem Kaffeeſchlürfen ein: mit dem Abte zu Sieghartszell zuſammen einen Füſelier. Und ich, nahm Veronika das Wort, mit niedergeſchlagenem Blicke: einen Trompeter. Aber wir, fuhr die Aebtiſſinn von Mariaſchleppe fort: wir, ich und die fromme Schweſter Agatha, wollen bei ſo großer Noth der gläubigen Chriſtenheit unſere Anſtrengungen verdoppeln, wir wollen Jede einen ganzen ſtellen, und unſre ehrwürdigen Brüder, die Herren Aebte und Prälaten beweglich angehen, auch ihrerſeits mit der pflichtſchuldigen Hülfe nicht zu ſäumen.

Und das Wort der frommen Frauen fruchtete.

Die geiſtlichen Herren ſtrichen ſich andächtig mit gefalteten Händen die Bäuche, und thaten ſeufzend mit verdreheten Augen den nothgedrungenen Seckelgriff. Bald war das Fähnlein beiſammen, und hielt in Parade unter dem Rathsaltane zu Mäuslingen, von wo die Väter des Oertchens die Muſterung anſchaueten, die nun der Heerführer anſtellte. Es beſtand aber beſagtes Fähnlein aus dem Trompeter der ehrwürdigen Aebtiſſin Veronika, zwei Pfeifern, zwei Trommelſchlägern, einem Fähndrich, einem Feldwaibel, zwei Unteroffizieren und fünf und zwanzig Mann. Um die Schaar herum aber ſchlich, wie ein brüllender Löwe, obbemeldeter blutgieriger Bader, als Feldſcheer mit zuckenden Lippen.

Wie die Arche Noä von allem, was auf Erden kreucht und fleugt, eine Muſterkarte in ſich hielt, ſo war die Kompagnie der Mäuslinger eine Muſterkarte von Kleiderſchnitten und Farben und allerlei Waffen. Hier keuchte einer unter dem ſchweren Musketon, der noch mit der Lunte abgebrannt werden mußte, und der als Reliquie des dreißigjährigen Krieges aus der Wehrkammer des Schweden Stahlhantſch ins Kloſter zu Joſephſchütz gerathen; dort drückte eine roſtige Hellebarde den preßhaften Schneider, der wie mehrere des Kontingents an erklecklichen, verborgenen Leibesſchäden laborirte. Hier kreuzten ſich über den Schultern die lang herausragenden Scheibenröhre, dort die Spieße, die den friedlichen Beruf der Kloſterküchen verlaſſen, ſtatt Hammelkeulen und Kapaunen nun die Höllenbraten Preußiſcher Ketzer aufgabeln ſollten. Vor allen aber ergötzte Hippel, der Riemenſtecher aus Reutlingen als Fähndrich, mit luſtig ſchwenkender Schützenfahne, die nun als Blutweiſel der Kompagnie, bald rund um den Leib des Künſtlers in reißendem Kreiſe rauſchte, bald durch die gehobenen Beine ſchlüpfte, bald hoch empor geworfen in die Luft mit ſicherm Fange, wieder an Ort und Stelle gelangte, wozu die Pfeifer und der Trompeter lieblich in diverſen Tonarten jubilirten, und die Trommeln auf ihre eigene Hand den Mäuslinger Grenadiermarſch ſchlugen.

Halt! richtet Euch! kommandirte der Leutnant, der mit gezogenem Pallaſche wie ein ſtolzer Hahn vor der Front ſtand, mit gehobenem Beine, und das bunte Chaos ordnete ſich möglichſt in Reihen, die der äſthetiſche Feldwaibel, ſeines Zeichens ein Maler, nach der Schattirung, zu ſtellen begann, worinnen ihm jedoch die Unteroffiziere Widerpart hielten, die die Mannſchaft nach der Waffengattung geordnet wiſſen wollten. Da die letztern mit ihrer Meinung die Oberhand behielten, ſo kamen in die erſte Reihe die Pickeniere, zehn Köpfe ſtark, in die andere aber eben ſo viel Musketiere, und in die letzte Reihe fünf Mann mit vermiſchten oder undeutlichen Waffen. Wie nun die Wackern ſo ſtanden, und die Gewehre präſentirten, die alle mögliche Winkel gegen den Horizont machten, gingen den Mäuflingern die Augen über vor großer Wonne, und ſelbſt der Leutnant mußte ſich die Thränen wiſchen über die unerhörte Pracht und Geſchicklichkeit ſeiner Armee, maßen bei dieſem erſten Manöver niemand weiter zu Unglück kam, als ein Handſchuhmacher der dritten Reihe, dem ein Vordermann mit dem Doppelhaken ein Auge ausgerannt, welches der Feldſcheer flugs auffing, und zum Denkmale dieſes Tages in Spiritus ſetzte.

O Wonne! O Ehre! O Lorbeerkranz! jubelte Nepomuk.

O mein Auge! winſelte der Handſchuhmacher! Sey ruhig mein Sohn! tröſtete der Leutnant: Du gabſt es dem dankbaren Vaterlande, das es in Spiritus, Dich ſelber aber auf die Invalidenliſte ſetzt, wenn wir heimkommen und Dir dann den Freibrief giebt, zu betteln, wo es Dir beliebt.

Mit den weitern Zurüſtungen zum Auszuge vergingen nun die folgenden Tage, und der Leutnant wußte vor Arbeit und Sorge nicht, wo ihm der Kopf ſtand. Wo das Herz war, das zeigte oft ſein unruhiger Schlag, und ſehnend flog oft ſein Blick dahin, wo über den Rebenhügeln die Thurmſpitzen des gräflichen Schloſſes von Wieſenbrunn funkelten. Am Grafen ſelbſt und ſeinen Spottgenoſſen hatte er einen Eckel bekommen, die wollte er auch in ſeiner nunmehrigen Herrlichkeit und Verklärung nicht wiederſehen. Aber ihr, der milden ſanften Clara, ihr der theilnehmenden Freundin, ihr mußte er vor dem Auszuge noch das liebende Herz entdecken, ihr ſein Glück verkünden und ihr ſagen, wie er nun für ſie zu leben und heimzukehren wünſche mit heiler Haut, mit Beute und Ehre. Darum that er von ſich ab das ſchillernde Papagayen-Gefieder, hüllete ſich in den beſcheidenen Ueberrock und Mantel und pilgerte ſo, faſt unkenntlich, nach Wieſenbrunn, wo er beim Eintreffen des Abends im Zwielicht ſeine Dame in den Gängen des Gartens zu finden hoffte, in dem ſie ſich nach dem Drucke des müh- und arbeitvollen Tages zu ergehen pflegte.

Wie er hinkam, leuchtete ſchon der Abendſtern über dem duftenden Gebüſche, und das war die Stunde, wo er manchmal ſchon mit der ſanften Freundin hier gewandelt. Aber heute war es leer und öde, nur unter den dunkeln Fichten am Parkthore ſtand ſtill und heimlich ein Reiſewagen, verdeckt von blühendem Geſträuche. Clara war nirgend zu ſehen. Er ging rings um den Waſſerſpiegel, der ſich, von dicken Bäumen beſchattet, bis vor die hintere Front des Schloſſes zog, wo Clarens Fenſter waren. Aber ſie war nirgend, und ihre Fenſter dunkel, und die weißen Vorhänge niedergelaſſen.

Was ſollte er thun? In's Schloß gehen, in dieſem Anzuge? den Lachern und Schälken eine willkommene Abendfreude? Nimmermehr! dieſe vermaledeite Schranzenbrut — rief er grimmig in ſich hinein: ſoll dich nie wieder ſtechen und beißen, du tapferer, liebender Nepomuk! Soll es geſchieden ſeyn ohne Valet und Herzensgruß, nun, ſo lebe wohl Clara! Ich will mich ſchonen für dich, und ganz ſollſt Du den Leutnant haben und ewig behalten, ſo Gott will!

Aber was ſchimmert da die Allee herauf? Was ſchwebt daher unter den Schatten der Bäume im leichten weißen Gewande?

Himmel! Nepomuk, das iſt ſie.

Aber wer iſt der Schwarze, ihr zur Seite, mit ihr Arm in Arm im emſigen, leiſen Geſpräche?

O ihr Mächte des Tartarus! das iſt ein begünſtigter Liebhaber! Sagt es nicht deutlich das innige Anſchmiegen der Falſchen und — es iſt zum raſend werden! wenn ſie ſtehen bleiben, Kuß und Umarmung? Und der Rock? O Nepomuk. Ein Prieſter entweihet die Heiligkeit ſeines Standes, und ſchwelgt da mit üppiger Luſt, wo du zaghaft ſehnteſt und hofteſt.

Was thu ich? wüthete der Ergrimmte ſtill vor ſich hin. Soll ich beiden den Degen ins Herz ſtoßen, daß er hinten wieder herauskommt? — Ach, ich habe ja keinen! Soll ich den Elenden zerreißen, wie einen Pfückhering? Soll ich ihm das Genick brechen, oder die Zähne einſchlagen? Ach, die ſchlechte Seele könnte impertinent werden und ſich wehren. Aber lauſchen will ich; das ſchändliche Geheimniß ruchbar machen vor dem Abmarſche, daß der Verführer Kirchenbuße thun muß und die Disciplin bekommt und — die Falſche verachten.

Heimlich ſchlüpfte der Horcher in die dunkle

Laube, und immer näher und deutlicher wurde die emſig flüſternde Rede.

Es iſt ein Glück, ſprach Clarens Begleiter: daß uns niemand bemerkt hat. Erhielt der Graf Witterung, ſo war alles verloren, und wir waren getrennt auf ewig.

O Prosperin! lispelte Clara: Deiner Liebe dank ich mein Glück, und gern ſeh' ich dieſe Gegend im Leben nie wieder. Dir trau ich, Dir übergebe ich mich und meine ganze Zukunft, und unter den Fremden, die —

Hier wurden die Worte unverſtehbar, doch Nepomuk hatte genug gehört. Bald raſſelte ein Wagen aus dem Parke mit fliegender Eile, der ſie und ihn in nächtlicher Flucht dahin riß. Aber ſchwächer und immer ſchwächer wurde das Raſſeln, und fern und dumpfer murmelte das Rollen der Räder, und verlor ſich endlich im Rauſchen des Stromes und im heiſern rhythmiſchen Gröltzen der Fröſche.

O du Falſche! rief Nepomuk: o Du ſtilles, trübes Waſſer! War das deine Sanftmuth? Und du ſüßer Proſperin! du Wolf im Schafkleide, welchem Höllenzwinger biſt du entſprungen, um mir das einzige Lamm zu rauben? Aber ihr fliehet dahin zur üppigen Luſt, und Euch kümmert nicht mein armes leidendes Herz. Hol Euch beide der Teufel!

Gebeugt und traurig ſchlich der Betrogene im nächtlichen Thaue nach Hauſe. Sein Herz lechzte nach Rache, aber die Vernunft dämpfte endlich die innere Glut. Wußte er denn, wer der Entführer war? War er ihm nicht ganz und gar unbekannt? Was konnte er ihm alſo anhaben? Und Clara? Welch Recht hatte er an ſie? Hatte ſie ihm denn jemals Liebe erklärt, oder er ihr? Und was half es, wenn er Spektakel mächte? Blieb ſie darum ihm nicht doch verloren? Und mußte man nicht auch ohne ihn ihre Flucht in wenig Stunden auf Schloß Wieſenbrunn erfahren? —

Schweig, Nepomuk! rief er ſich darum zu, als die Wellen des tröſtenden Bettes über ihn zuſammenſchlugen: ſchweig und ſchone der Verführten, und bewahre die unſelige Liebe und deine Treue für die Undankbare dein Lebenlang, denn das iſt romantiſch und hochtragiſch, nie kannſt du ſie ja doch vergeſſen. Sie bleibe deine Dame auf deiner abentheuerlichen Fahrt, wenn ſie auch nicht dir werden kann im Leben und in Wahrheit, denn — eine Dame des Herzens muß der Soldat ja doch haben, wär' es auch nur ein Engel oder ein Popanz der Phantaſie, und ich kenne keine andere, und mag keine andere als Claren — die Ungetreue. Aber vielleicht ſehn wir uns wieder und es löſen ſich die Zweifel und ſie iſt — und es wäre möglich daß — Wieſenbrunn —

Sein Leid, ſein Sehnen, die Klage der Liebe ging unter im gewaltigen Rauſchen der Hexelſchneide ſeines Morpheus, vor welchem Tiſche, Fenſter und Balken erzitterten, bis ein anderes Raſſeln am frühen, ſchönen Maimorgen den wackern Schnarcher erweckte.

Es waren die Trommeln des Kontingents, die zum Abmarſche riefen.

Schon wogte fröhliches Getümmel auf den

Straßen, ſchon war alles, alt und jung in Mäuslingen auf den Beinen, um den Aufbruch des Heeres zu ſchauen, und die liebe Jugend umſchwärmte die durch die Straßen wandelnden Trommler, wie die kleinen Fiſchlein im Meere, die den grimmigen Hai zu begleiten pflegen.

Nepomuk! die Ehre ruft! Raſch aus den Federn der trägen Ruhe in die Uniform! Draußen ſpielt ſchon luſtig Hippels Fahne im Morgenwinde. Schon ſchleichen einzeln die Wehrmänner herbei, mit Hucken hinten und vorn, die den nächſtnöthigen Mundbedarf enthalten, der den Bagagewagen nicht anzuvertrauen geweſen. Schon ſtellen ſie ſich in Reihen.

Aber, was biegt da um die Straßenecke und hält vor dem Zuge? Kehrt die fabelhafte Zeit der griechiſchen Mythen zurück? Reitet da nicht Bachus auf dem Weinfaſſe, bekränzt mit Reben und Blumen?

Ach nein! Es iſt nur eine braune Marketenderin im grünen Huſarenpelze, die auf dem ungeheuren Branntweinfaße ſitzt, vor dem die abgetriebenen Gäule ſeufzen, die den inhaltſchweren Karren kaum zu ſchleppen vermögen. Mit der einen Hand ſchwenkt ſie den runden Hut, von dem die bunten Bänder flattern, mit der andern das fröhliche Glas.

Nun iſt's Zeit, ruft der Leutnant: nun iſt alles erfüllet! Der Weiſel iſt da!

Und wahrlich es war der Weiſel! Denn ſo wie die Bienenkönigin, wo ſie ſich zeigt, Leben und Freude im Schwarme verbreitet, ſo glättete auf einmal der luſtige Wagen und das Labung verkündende Stückfaß alle Falten der preßhaften Reichsſoldaten, die, da es nun Ernſt wurde, viel lieber daheimgeblieben, als gegen den Brandenburger Kanibalen gezogen wären, und aller Blicke richteten ſich verklärt hin nach der reitenden Fuſelgöttin. Kinder, mir nach! rief ſie, und einſtimmig im brauſenden Chorus antworteten alle: wir folgen dir Mutter! Wir folgen deinem Faſſe zu Ruhm und Ehre! Vivat der Reichskrieg!

Vorwärts, Marſch! kommandirte der Heerführer, und in das Mäuslinger Grenadier-Mastoso, das nun die Pfeifer, der Trompeter und die Trommeln lieblichſt, mit Variationen und enharmoniſchen Rückungen, modulirten, miſchte ſich das Jauchzen der patriotiſchen Jugend und das Valet der Reichsbürger und Bürgerinnen, die im lebendigen Gewimmel auf der Straße und aus allen Fenſtern und Thüren dem ſtattlichen Zuge nachſchaueten, und mit Tüchern und grünen Zweigen winkten und wedelten.

Voran dem Heere zog der Branntweinkarren, wie ein träger Vierundzwanzigſtünder. Unmittelbar darauf kamen die Spielleute; dieſen folgte der Leutnant, hinter ihm Hippel, der Fähndrich, dann der Feldwaibel, dann in diverſen Taktſchritten die Armee, geführt von den Unteroffizieren in fünf Reihen, fünf Mann hoch, hinter ihnen der Feldſcheer als Grabebitter, und zuletzt der Troß und die Bagage auf drei Wagen, die wie die Marktkarren der Juden mit allem möglichen bepackt, langſam dahin ſchlichen, und von denen Hunde, Hühner und Gänſe aus ihren Ställen erſtaunt herab in das Getümmel blickten.

Bei Heilbronn ſtieß das Kontingent zum Haupt-Corps, und paſſirte vor dem Fürſt General die Heerſchau, die letzterem aber beinahe das Leben gekoſtet, ſintemal er ſich vor gewaltiger Freude darüber dergeſtalt verſchluckt, daß er in ſein Zelt gebracht werden mußte, und eine Thränenfiſtel bekam, die ihn hernach bei Roßbach hinderte, den Feind in genauern Augenſchein zu nehmen. Darauf aber wurde das Fähnlein, wegen ſeiner beſondern Zweckmäßigkeit einer kleinen detaſchirten Heeresabtheilung, ungefähr in gleicher Abſicht und Qualität beigethan, in welcher Flöhe, Mücken und Wanzen von der ſchaffenden Natur dem Thierreiche hinzugefügt worden, und künftige Geſchichtſchreiber des ſiebenjährigen Krieges, die die Chronika von Mäuslingen ſtudiren und die Sache genauer und umſtändlicher faſſen als Archenholz und Tempelhof, werden der erſtaunten Nachwelt noch manches zu erzählen haben, was bis jetzt niemand gewußt, und was den altväteriſchen Ernſt jenes großen Drama, durch ergötzliche

Rüpelſcenen wieder zur angenehmen Modelektüre machen wird.

In Schwaben und Franken war nun ein Treiben wie das Treiben Jehu? Die Franzoſen kamen unter Soubiſe über den Rhein, und indeß ſich die geordneten Schaaren der Reichsarmee, langſam und in regelmäßigem Marſche dem Punkte der Vereinigung mit den transrhenaniſchen Kampf- und Ruhmgenoſſen näherten, hüpften und flogen um und neben jenen unbehülflichen Quadrupeden die leichten Schwärme obbenannter angenehmen Thierlein, die meiſt den Krieg auf eigne Hand führten, und denen es ganz egal iſt, welche Wade ſie ſtechen. Von dieſer Sorte war nun auch das Mäuslinger Kontingent, und deſſen erſtes und Hauptgeſchäft überall, wo es die erfreuliche Gegenwart zeigte, die genaueſte Reviſion der Küchen und der Keller.

Wo auf weit und breit für Mund und Magen etwas erſprießliches zu hoffen, das erwitterte die erfahrne Kennernaſe des Leutnants, und gern und mit Freuden folgten ſeine wackern Genoſſen dann ſeiner Leitung. Hauptſächlich aber ſuchte Nepomuk die Mönch- und Nonnenklöſter heim, die auf ſeinem Zuge lagen, die letztern in der Hoffnung ſeines ſehnenden Herzens, die Verlorne wieder zu finden und die erſtere um den Rachedurſt zu kühlen gegen den Entführer, der ihm ſein Liebſtes geraubt. Ueberall erkundigte er ſich genau nach dem Namen der Mönche, aber noch nie war er auf einen Prosperin geſtoßen.

Endlich — o Himmel! — an der Grenze eines von den Alliirten des Brandenburgers beſetzten Landes, ward ihm die Kunde eines Mönchkloſters, deſſen Abt Prosperin hieß, und aus deſſen Fiſcherei und Küche noch dazu die Würſte hervorgingen, die weit und breit berühmt und geſucht von Leckermäulern, eine Goldgrube der heiligen Väter waren.

Den Leutnant überlief bei der Ausſicht der dreifachen Befriedigung ſeiner Rache, ſeines Gaumens und ſeines Seckels, vor freudigem Schreck eine Gänſehaut, zumal er erfahren, daß das Kloſter einſam im Walde belegen, und die Armee der Allirten ferne ſey.

Auf, Ihr wackern Kampfgenoſſen! rief er der Mannſchaft zu. Auf nach Kloſter Finſterzell! Schon lange iſt dieſe Spelunke der heimlichen Umtriebe und hinterliſtigen Verbindungen mit den Alliirten des Glaubensfeindes verdächtig. Ein üppiger Abt mit einem ſchlechten Namen, ſchwelgt da im Ueberfluſſe, auch werden da — o Ihr edlen Seelen! — die Salami-Würſtlein bereitet, die Ihr bis jetzt nur vom Hörenſagen kennet, für die aber Jakob ohne Bedenken dem Linſenbruder Eſau die erſchacherte Erſtgeburt wieder abgetreten hätte. Darum — Ihr tapfern Reichsſoldaten — gürtet Eure Lenden bis dahin mit dem Schmachtriem und folget mir! Wir marſchiren die Nacht, einmal aus kluger Vorſicht, daß der Feind uns nicht gewahr werde, der herum ſchleicht wie ein brüllender Löwe, und mit dem wir uns nicht erſt in Weitläufigkeiten einlaſſen wollen, und dann, daß der reiche Fang uns nicht entgehe. Darum ziehet die Fühlhörner ein, macht keinen Lerm, nehmt die Tücher vor die Naſen, wenn Ihr nießen müßt, rauchet nur wenig Tabak, und haltet Euch tapfer. Ehre und Ruhm erwartet uns, und Geld und Salami!

Eia! wären wir da! riefen die begeiſterten Kontingenten — und ſetzten ſich flugs in Marſch, nach Kloſter Finſterzell.

Die Glocke läutete eben zur Frühmette als ſie ankamen und der Guardian mit einem Schrei des Entſetzens dem Eingangthore den mächtigen Riegel vorſchob.

Aufgemacht! — ſchrie Nepomuk, der dem Truppe mit rühmlichem Eifer des knurrenden Magens vorangeeilt. Aufgemacht! Mordelement! oder ich laſſe die Artillerie vorrücken!

Und als nun das Fähnlein heran kam und endlich hinter ihm auch der Branntweinkarren, und die Mönche, im grauen Dämmerlichte zwiſchen Nacht und Morgen, durch die Luken der Mauer das ungeheure Faß unklar heranſchleichen ſahen, und nun mehrere Baßſtimmen das drohende: Aufgemacht, oder wir ſchießen Breſche! brülleten, da erhob ſich drinnen im Zwinger wehklagendes Gewinſel: Jeſus Maria! Sie haben grobes Geſchütz bei ſich! Auf thaten ſich die Pforten, und mit zitternder Angſt traten dem Helden die betenden Mönche entgegen.

Wo iſt Euer Abt Prosperinus — donnerte Nepomuk?

Hier vor Ihnen — gnädiger General — antwortete ein mit reſpektablem Fettwamſte verſehener kleiner Alter — ſtehet der unwürdige Knecht Gottes.

Was? — rief Nepomuk — Sie ſind der Abt Prosperin, Sie? — Nun ſo ſey Ihnen der Name des Bauches wegen vergeben. Sie ſind's nicht, den ich ſuchte. Aber flugs führen Sie uns in die Wurſtkammer, denn wir ſind hungrig, und laſſen Sie zapfen vom Mutterfaſſe für mich und meine Leute.

Ach! ſehr gern! — antwortete der fromme Abt — mein armes Kloſter,, ſoll mit Freuden geben, was es vermag. Darum bemühen ſich nur Hochdieſelben ſammt und ſonders in's Refektorium, und laſſen beliebigſt das grobe Geſchütz im Kloſterhofe. Aber was ſteht denn eigentlich zu Dero hohen Befehle? — Wen ſuchen Sie denn?

Wen wir ſuchen? — lachte der Leutnant — Herr Abt! — die Wurſtkammer!

Wie? — gnädiger Herr, zitterte ſtammelnd der Abt — was ſagen Sie? O, vertrauen Hochdieſelben doch meinen Mönchen die Sorge der Herbeiholung der vorräthigen Ergötzlichkeiten und laſſen ſich mit Dero Hochlöblichem Regimente Ruhe und Erfriſchungen im Refektorio gefallen.

Nichts Refektorium! — donnerte der Leutnant — in die Wurſtkammer! an die Quelle!

Ja, — an die Quelle! rief der Chorus, und geheimnißvoll rumpelte auf dem Steinpflaſter der Branntweinkarren.

Jeſus Maria! — ſchrieen die Mönche, wir ſind verloren.

Ach nicht doch, Pater Guardian! — tröſtete der Leutnant! Die Würſte ſind verloren, ſonſt nichts. Nur voran, über den Hof, linker Hand eine Treppe hoch, die zweite Thüre, wir wiſſen Beſcheid.

Zitternd wankten die getriebenen Mönche, die ſich vergebens nach einer Möglichkeit zu entfliehen umſahen, voran, hinter ihnen das lärmende Kontingent mit Wehr und Waffen.

Die bezeichnete Thüre fanden ſie verſchloſſen, und mit eiſernen Querriegeln belegt.

Nun aufgemacht! — drängte Nepomuk, der ſchon den ſüßen Duft des Finſterzelliſchen Fabrikats zu ſpüren wähnte, aufgemacht! Aber die Mönche fielen auf die Kniee, hoben die vor Angſt geſchüttelten Hände und verſicherten, das ſey ja gar nicht die Wurſtkammer, und zu dieſem Gemache — der Bibliothek des Kloſters, die ſeit Menſchengedenken von niemand betreten worden, fehle der Schlüſſel.

Nun wohl — erwiederte der Leutnant — wenn Euch der Schlüſſel fehlt, ſo haben wir welche: Sprengt die Thüre, Burſche! luſtig!

Kläglich ſchrieen die Mönche, und die Kolben der Musketons flogen an die Thüre, daß von den gewaltigen Stößen die Gänge und Gewölbe dröhnten.

Aber drinnen im Gemach erhob ſich jammerndes Gewinſel.

Erſchrocken prallten die Stürmenden zurück. — Was iſt das? — fragte der erblaßte Leutnant, und hatte ſchon das Rechts umkehrt Euch auf der Zunge, als eine Spalte der zertrümmerten Thüre einen ganz eigenen Anblick zeigte.

In einem weiten Saale lagen auf langen Tafeln Kleidungſtücke; beim hellen Schimmer nächtlicher Kugellampen aber am Fußboden zwanzig knieende Schneider, die die Scheeren geſtreckt, und flehentlich die Hände empor gehoben.

Noch ein Stoß, die Thüre ſtürzte zuſammen und das Kontingent trat in den Saal.

Was iſt das? fragte der erſtaunte Leutnant.

Ach Gnade! Gnade! wimmerte der Abt — wir ſind gezwungen. Mit Gewalt hat bei uns der Feind ein Montirungdepot errichtet. Gnade! Gnade und Barmherzigkeit, wir ſind unſchuldig! — Gnade! Gnade! winſelten die Schneider, wir ſind unſchuldig!

Unſchuldig! wüthete der Leutnant: Mordelement! Wählt, wollt Ihr lieber gehangen oder erſchoſſen ſeyn?

Ach! miserere nobis! — jammerten die Mönche und die Schneider.

Haltet das Maul! gebot Nepomuk. Ihr ſeyd allzumal Schufte, aber ich will mit Eurem Blute dieſen glorwürdigen Tag nicht beſudeln. Ihr ſollt leben, aber den Kloſterſeckel müßt Ihr ziehen. Zehn tauſend Dukaten auf der Stelle, ſonſt ſeyd Ihr doch verloren.

Miserere nobis! — winſelten die Mönche und küßten die Füße der Kontingenten.

Nichts miserere! — ſchrie der Leutnant. Zehntauſend Dukaten und Würſte und Wein.

Seufzend ging der Abt, begleitet von einigen Spießen und holte den Mammon.

O glorreicher Tag! — redete Nepomuk zu ſeiner Schaar — O Tag des Ruhms! So hat denn unſere Tapferkeit den Sieg errungen. O wie wunderbarlich ſind die Wege des Herrn. Wir glaubten in die Wurſtkammer zu dringen, und gelangten in ein feindliches Montirungdepot. Aber, wenn ich überlege, daß man ja doch nicht wiſſen können, was in der Spelunke verborgen und daß die Schneider doch Scheeren bei ſich gehabt, womit ſie gefährlich bleſſiren können, wenn ſie gewollt, auch mein tapferes Herz wie ein Barometer, ohne daß ich es gerade deutlich gewußt, auf Glück und Ruhm gezeigt, ſo können wir uns billig den Namen der Helden nicht verſagen. Das dankbare Vaterland wird es erkennen, unſre Namen werden in der Geſchichte glänzen. Hier aber lohnen uns Dukaten und Götterſpeiſe. Vivat der Reichskrieg!

Vivat! Vivat! riefen alle.

Das Depot wurde nun in Empfang genommen und inventirt, und nachdem Nepomuk ſich und die Seinen mit köſtlicher Salami und Geiſenheimer gelabet, folgende Relation an den nächſten Kommandirenden abgeſtattet:

Hochwohlgeborner Herr Oberſt
Gnädigſter Herr.

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß der Feind im Kloſter Finkerzell ein beträchtliches Montirungsdepot angelegt, ſo ſetzte ich mich geſtern dahin mit meiner Kompagnie in Marſch. Der Feind, fünf tauſend Mann ſtark, hielt nirgend Stich, eine Abtheilung deſſelben aber zog ſich in die befeſtigten Magazine des Kloſters zurück, und wurde zur Uebergabe aufgefordert, worauf jedoch abſchlägliche Antwort erfolgte. Ich ließ nun die Magazine ſtürmen, und eroberte ſolche nach verzweifelter Gegenwehr. Der Verluſt auf unſrer Seite iſt unbedeutend, eine Schuhſchnalle und ein Tabaksbeutel; der des Feindes aber läßt ſich noch nicht genau beſtimmen. Die Früchte dieſer glorreichen Affaire ſind funfzehntauſend Ellen blaues Tuch, ſechs hundert Ellen rothes, fünfhundert Dutzend gelbe Metallknöpfe, zweihundert ſechsunddreißig fertige Infanterie-Uniformen, ſechshundert Strähne roher zweidräthiger Zwirn, dreihundert dreidräthiger, und zwanzig Schneider, welches alles ich die Ehre habe, unter ſicherer Eskorte zu übermachen. Dabei kann ich nicht genug die Tapferkeit und das gute Betragen der geſammten Mannſchaft und beſonders des Fähndrichs Hippel rühmen, welcher, indem er durch eine Spalte der zertrümmerten Thüre eines Hauptmagazins, mit der Fahne hineingeſtochen, dadurch der raſenden Beſatzung einen ſolchen japaniſchen Schreck beigebracht, daß ſie flugs die Gewehre geſtreckt. Auch empfehle ich Euer Hochwohlgeboren beſonderer Gnade den Musketier Weißei von Reitlingen, welcher durch eine Beule, ſo er ſich vor einigen Tagen über die Naſe gerannt, und durch deren dermaligen blaugrünen, mit Blut unterlaufenen ſcheußlichen Anblick, item durch ein Gewächs an der Oberlippe, mehrere wüthende Feinde in die Flucht gejagt, nicht minder auch den Musketier Breugel von Kehlheim, welcher durch allerlei beſonders empfindliche und grobe Reden ebenfalls viel zur Verzweiflung des Feindes beigetragen.

Der ich im größten Reſpecte verharre,

Ew. Hochwohlgeboren, meines gnädigen
Herrn Oberſten und Kommandeurs

treu gehorſamſter Diener
Nepomuk von Reißaus.

Mit dieſer Relation ging nun der Transport ab. Aber redlich theilte der Leutnant mit den Seinen das Geld, und ruhete nun auf ſeinen Lorbeeren ſo lange, als Keller und Küche vorhielt bei den Mönchen, die alles mögliche aufboten, um den Sieger bei der Laune zu erhalten, die ihnen gutmüthig von der Galgenleiter geholfen.

Daß er hierüber mit ſeiner Schaar die Schlacht bei Roßbach verſäumte, wo das Reichsheer wenig Lorbeeren brach, war für ihn juſt kein Unglück. Er ſchlug ſich aber, als er die ſchmählige Kunde davon vernahm, grimmig auf den Bauch, und rief: o wäre Nepomuk da geweſen! Indeß nöthigte doch die Sache ihn, die Winterquartiere weiter rückwärts zu nehmen, die er ſich denn auch ſo bequem als möglich machte, hatte er doch das, was das abgeſchmakteſte Leben bequem und ſcharmant macht — Geld, und war doch ſeine That ſogar vom Prinzen Generaliſſimus anerkannt, und mit einen herrlichen Belobungſchreiben vergolten worden.

Aber das Letzte, ſo oft es auch geleſen und vorgeleſen ward, hielt länger vor als das Erſte.

Denn als die Buchſtaben noch ganz rein und zierlich auf dem weißen Papiere glänzten, war der goldne Ton des Finſterzeller Segens längſt ſchon bis auf den letzten Hauch verklungen, bei ihm und ſeinen Soldaten. In üppiger und wilder Luſt lebten die Letztern in den Tag hinein, dem Leutnant aber, der ſich eben auch nichts abgehen ließ, hatte man die ſchwache Seite abgewonnen, und wo rund herum auf viele Meilen ein Preßhafter war, den der Krieg oder ſonſt eine Noth drückte, der ſchlich ſich heimlich in ſein Quartier, und ging getröſtet und mit gefülltem Säkel von dannen. So kam es denn, daß, als die Roſe wieder blühete und aus dem ſtillen Winterſchlafe das luſtige Krieggetümmel wieder erwachte, das Reißau'ſche Fähnlein arm und leicht, wie es ausgezogen, aber fröhlich und wohlgemuth die leeren Torniſter ſchnallte, und hinter dem ergötzlichen Branntweinkarren die neue Fahrt nach Ruhm und Beute begann. Neuer Thatendurſt, neue Sehnſucht nach der Verlornen lebte in der Bruſt des Helden, und er hoffte, daß auch er ſein Liebſtes wieder finden werde, wie die Nachtigall, die im Wäldchen ſchlug und die, als ein unvernünftiges Vieh, doch vor ihm nichts voraus haben konnte. Aber wenn ich ſie nun finde — fragte er ſich dann zagend — was kann ich ihr bieten? Ach! — nichts als das treue Herz und den Lorbeerzweig, und Lorbeeren und Herzen ſind und bleiben doch, ohne alle andere Zuthat, eine gar ſchlechte Koſt für den hungrigen Magen. Darum auf — Nepomuk! vorwärts in das Glücksſpiel der Waffen, und möge dein tapferer Pallaſch wieder die Wünſchelruthe ſeyn, die die verborgenen Schätze zu Tage fördert und mit den Schätzen die ſüße Zukunft in Clarens liebenden Armen!

Vorwärts, vorwärts! jauchzte die Amazone auf dem mit Eichenlaube bekränzten Faſſe. Vorwärts! jubelte die fröhliche Schaar, und dahin ging es, wo Schornſteine rauchten und der friſche Hauch gefüllter Keller wehete. Aber nicht lange lachte der klare, luſtige Kriegeshimmel. Fern dämmerten ſchwere Wolken herauf. Der Brandenburger mit ſeinen Alliirten zog am Horizonte daher, wie ein ſchwarzes Gewitter, und über der Reichsarmee murmelte der Donner wieder, der bei Roßbach eingeſchlagen. Auch das Fähnlein der Mäuslinger war in das drohende Dunkel gehüllt, und bekam den Befehl, einen Bagage-Transport der Alliirten aufzuheben.

O mein Gott! wie ſchlotterten die Spieße in den Händen der wackern Pickeniere, und die Flinten auf den Schultern der Schützen vor zitternder Angſt. Die Pfeifer blieſen den Choral: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, der Trompeter winſelte drein in gedämpften Tönen wie Unken- und Eulenruf und die Trommler ſchlagen den Todtenmarſch. Dem herben Kelche zu entgehen, und ſich durch ein kluges Seiten-Pa zu retten, dazu war keine Möglichkeit und nahe ſchon der Feind, von dem der Kompagnieſpion, welcher als ſolcher öffentlich patentirt war, und für die Meile zehn Kreuzer bekam, bekundete, daß er viele bedeckte Wagen, aber auch eine Kanone bei ſich habe. Gott im Himmel, eine Kanone! — jammerten die Kontingenter und machten ſich bereit zum Sterben.

O, Ihr braven Soldaten! redete Nepomuk zu ihnen, und Thränen unterbrachen ſeine Worte — der Tag des Malheurs iſt gekommen! O wären wir nimmer geboren! Zwar iſt uns alles Geld, was der Feind bei ſich führet, verſprochen, und nur was zum Kriege gehört, muß abgeliefert werden, aber was nützt uns das Geld, wenn wir im Schooße Abrahams ſind? Der Feind ſcheint überdem ſchlechte Grundſätze zu haben, und wenig von Lebensart zu wiſſen, was ſchon die verfluchte Kanone zeigt. Darum ergreifet das einzige Mittel, was uns retten kann, ergreift Schippe und Spaden und werft Schanzen auf. Vielleicht erſchrickt der Feind, oder denkt ſonſt raiſonabel und zieht fürbaß. Und geſchieht auch das ſchlimmſte — nun ſo werden wir doch nur gefangen, und nicht erſchoſſen.

Wohlgeſprochen! ach! weiſe geſprochen, Herr Leutnant! — wimmerten die Kontingenter, und die Spaden fuhren luſtig in den Boden, ſo, daß noch vor Untergang der Sonne, das ganze Fähnlein bis an die Naſe in der Erde ſtak. Hinter der Schanze war hoher, finſterer Fichtenwald, um und neben derſelben die hervorragenden, zum Theil abgebrannten Sturzel abgehauener Stämme, vor der Schanze aber querüber ſtand, als Bollwerk, der Branntweinkarren.

So ſank die Nacht herab. Da zog der Feind vorüber mit ſeinem Transport. Fern durch das dämmernde Dunkel ſah er das myſtiſche Faß, das der Abendnebel vergrößerte, und zu einem geheimnißvollen Ungeheuer formte. Was iſt das? riefen die Erſtaunten, die nur für den Transport beſorgt, ein ernſtliches Zuſammentreffen mit der vielleicht überlegenen Gegenparthei zu vermeiden ſuchten, und denen nun das Schreckliche, unerklärbare Unheimliche entgegen trat. Was iſt das? — Aber herzhaft erwiederten die Kanoniere: mag es ſeyn, was es will, wir ſchießen! — Schießt! rief der Kommandeur — und die Kugel flog durch's Faß.

Jeſus Maria! winſelten die unterirdiſchen Kontingenter, wir ſind verloren! Im Strömen ſtürzte der Fuſel aus der Wunde und bildete vor der Schanze einen ungeheuren See, den der Kanonenpfropf erreichte und in Brand ſteckte. Fürchterlich ſchlug die blaue Flamme gen Himmel. Neugierig, das ſchreckliche Spektakel zu ſchauen, ſteckten die Kontingenter die Köpfe über die Schanze und dumpfes Wehegeheul erhob ſich, als ſie nun die Ladung im Feuermeere aufgehen ſahen. Hinter dem Flammenpfuhle der finſtere Wald, aus dem die magiſche Beleuchtung gräßliche Rieſen hervorrief, rund um die Sturzel, wie lauernde Teufel, das unartikulirte Klag- und Angſtgeheul in allen Diſſonanzen der Hölle, die aus der Erde hervorblickenden Köpfe mit den verzerrten, bald bleichen, bald grünen Geſichtern; konnte man es den Pferden nicht verdenken, wenn ſie in wilder Scheu erſt ſchnaubten, und dann in raſender Flucht durch einander ſtürzten?

Heult, heult Kinder! — rief der Leutnant, der die Wirkung der ſchrecklichen Scene ſah — um Gotteswillen heult! Und die ſcheußlichen Töne verſtärkten ſich zum ſchauderhaften Chorus der Verdammten. Da rannten die bebenden Pferde gegen die Bäume, und ſchmiſſen die Wagen um, da warfen die erſchrockenen Feinde die Waffen weg, und ſuchten das Leben und die Seele zu retten, vor den diaboliſchen Larven der Hölle in ſchmächlicher Flucht. Und als nun der Leutnant den paniſchen Schreck ſah und wie der Feind die Waffen weggeworfen, da ſtürzten vom übermenſchlichen Muthe ergriffen die Kontingenter über die Wehrloſen, und machten funfzig Mann und einen Offizier zu Gefangenen, und erbeuteten ſechszehn Wagen und eine Kanone.

O du glorreicher Tag! jauchzte der Leutnant. O du ruhmvolle Nacht! O Sieg! o Beute! neu geſchenktes Leben! O wie ſogar nichts war doch der Sturm in die Wurſtkammer des Abts Proſerin gegen dieſe That! O Mordelement! Weib! dein Branntweinfaß hat uns geholfen!

Und nun wurde der Fang genauer unterſucht. Unermeßliches Mehl, Pulver, Tuch, Gewehre und Branntwein war der Lohn des Sieges, und die Wagen und die Pferde und die Kanone. Warlich, es gehört ein paniſcher Schreck wie dieſer dazu, daß nicht die Wehrloſen und die Fuhrknechte mit Fäuſten der Sache ein Ende machten, und das Spiel umkehrten. Aber geduldig ließen ſie ſich die Hände von den Teufeln — denn was konnte es ſonſt ſeyn — auf den Rücken binden. Geduldig mußten ſie, als ſie nun über die nichtswürdige Täuſchung knirſchten, den elenden Führern folgen. Mit einer Relation, die das Seitenſtück zu dem Finſterzeller Siegberichte war, wurde der ganze Fang an den Nächſtkommandirenden geſchickt, und ſchon den Tag drauf kam — der

Orden, mit dem nun, unter Thränen der Freude, Nepomuk die tapfere Bruſt ſchmückte.

Aber was half das alles! Die Mannſchaft murrte. Denn obſchon mit geſchickter Böttcherhand die Faßwunde geheilt, und der Bauch des Koloſſes mit dem beſſern Nektar des Feindes gefüllt worden; die Hoffnung auf klingenden Lohn war unerfüllt geblieben, Geld hatte der Feind nicht gehabt, und es mußte daher ein günſtigeres Ereigniß abgewartet werden, die ſchlappen Seckel zu füllen.

Dies fand ſich bald, denn der Kompagnieſpion hatte erwittert, daß eine feindliche Regimentskaſſe vorbei paſſiren ſolle.

So wie die Ankündigung eines Ohrenſchmauſes von Bethoven und Mehül die Seelen der muſikaliſchen Züngler und Schmecker elektriſirt, eben ſo durchzuckte die Mäuslinger der freudige Schreck bei dem ſüßem Laute: Regimentskaſſe. Kaſſe! — welch ein liebliches Wort ſchon an und für ſich, beſonders für ſolche, die nie im Leben eine eigene gehabt, und nun noch eine Regimentskaſſe, das heißt, eine Vereinigung von ein Paar tauſend Privatkaſſen! O wie einladend war dieſe goldene Frucht. Aber auch ſie ward hier von grimmigen Drachen bewacht. Neben den inhaltſchweren Wagen gingen unhöfliche Leute, mit allerhand ſchädlichen Inſtrumenten, und die keinen Spaß verſtanden. Wie ſollte nun der Leutnant es anfangen, dieſe zu beſeitigen? Wie ſollte die harte, bittere Schale geknackt werden, um zum ſüßen Kerne zu gelangen?

O helft ihm, ihr freundlichen Göttinnen, die ihr oft da zum erſehnten Ziele führt, wo alle menſchliche Weisheit und Tapferkeit nichts vermag! Helft ihm, ihr Vormünder der dummen Teufel und der Luſtigen und Liederlichen, die die Rechnung ohne den Wirth machen, und dennoch zu Ehren kommen, helft ihm — Zufall und Glück!

In einem tiefen unermeßlichen Walde zog der Geldtransport, ſtill und behutſam.

Bei Tage kommen wir dem vorſichtigen Wildpret nicht an — ſprach Nepomuk zu den Seinen, im allgemeinen Kriegsrathe. Aber früh, im feſten Morgenſchlafe, wollen wir ſie überfallen, da es ja doch nicht anders ſeyn kann.

Wohlgeſprochen, Herr Leutnant! — antworteten die über ſolche Weisheit und teufliſche Kriegsliſt erſtaunten Soldaten, und der allernächſte Morgen wurde zum Ueberfalle beſtimmt. Wo der Feind die Nacht kampire, das hatte der Spion erkundet. Es war nehmlich ſein Lager hinter und in einer hohen und dichten Tännig. Auch Nepomuk mit den Seinen lag verſteckt im Walde, und mit höchſt erbaulichen Betrachtungen ſtreckten ſich am Vorabende des verhängnißvollen Tages die Kontingenter auf die Torniſter, nachdem ſie einander wegen aller etwanigen begangenen Unbilden um Vergebung gebeten.

Auch Nepomuk wälzte ſich unruhig auf ſeiner Decke. Morgen um die Zeit — ſeufzte er ſtill — biſt du vielleicht ſchon beim großen Hauptkorps der Himmelreichsarmee! Morgen um dieſe Zeit vielleicht ſchon ein ſeliger Leutnant! O Herr meines Lebens, erbarme dich und nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Gieb dem Feinde friedliche und ſanfte Geſinnungen, daß er ſich den Mammon ohne gefährliche Weiterungen und Winkelzüge nehmen laſſe und nicht raiſonire, wenn wir ihn todt ſchlagen! O Himmel! ich gelobe dir, wenn du mir die Regimentskaſſe gibſt, kein Blut mehr zu vergießen mein Lebenlang, den Abſchied zu nehmen, und mit dem ſauer erworbenen Segen heimzuziehen in's Vaterland, und wenn ich Clara gefunden, zu leben an ihrem Buſen in Frieden mit allen Menſchen. O Himmel, erbarme dich meiner!

Ermattet vom Schweiße der Angſt, verſank der Held in's dunkle Reich der Träume. Bald verfolgten ihn drohende Schreckbilder, bald aber ſchimmerten ihm wieder die erbeuteten Haufen Goldes und Silbers, bald wieder wandelte er mit Claren im Garten zu Wieſenbrunn, und ſaß in der Wimmelſchen Laube und erzählte den horchenden Freunden ſeine Thaten. Aber im grauen Dämmerkleide ſchlich der anbrechende Morgen herbei, die Sterne erbleichten, und der Augenblick des Aufbruches war da. Schweigend und trübſelig blickten die langen blaſſen Geſichter einander an, und nahmen Abſchied auf ewig. Hier vertraueten ſich ein Paar die letzten Geheimniſſe und ihre dispositiones mortis causa, dort ſchluchzten ſich andere das traurige Valet; hier ſuchte die Verzweiflung Troſt bei der Fuſelflaſche, dort in knieender, brünſtiger Anrufung der Heiligen. Endlich — o Himmel! — endlich mußte es ſeyn. Zitternd ſtöhnte der Leutnant: Vorwärts marſch! und dahin wankten ſie ſtolpernd über die Baumſturzel durch den finſtern Wald im ſchauernden Morgenthaue.

Dort! — fliſterte der Spion — dort! und wies auf das ferne Tännig, und auf allen vieren, und auf den Bäuchen krochen die bangen Kontingenter heran. Nepomuk hielt die Nachhut. Nun waren ſie da, vor ihnen die dicke undurchdringliche Wand der jungen Kiefern. Lange zögerten ſie, was nun zu thun und ſchlugen vor Angſt mit den Bäuchen allerlei Triller und Tremulanten auf den Boden der Heide. Endlich faßten ein Paar ſich das Herz und krochen hinein, immer vorwärts, ſtill und immer tiefer in's Dickig. Da ſahen ſie — fern auf dem Boden im unklaren Zwielichte der Morgendämmerung wandelnde Geſtalten. Es waren ein Paar alte Weiber, die Holz laſen in Bündel. Aber erſchrocken prellten die Schleicher zurück. Jeſus Maria! — rieſen ſie leiſe — Was iſt das? Das ſind keine Soldaten! — O, barmherziger Gott! das ſind die brandenburgiſchen Menſchenfreſſer, die aus Mangel am Fleiſche graſen. O Jeſus! wir ſind verloren! und mit gräßlichem Geſchrei: die Menſchenfreſſer! die Menſchenfreſſer! ſprangen ſie auf und zurück durch das rauſchende Dickig. Wie die andern den Schreckruf hörten und die Todesſprünge ſahen, brach die entſetzliche Flucht los. Mit vorgehaltenen Spießen und Gewehren und mit hölliſchem Geheule: Zeter! Zeter! Mordio! ſtürzte alles links um. Der Wald dröhnte, die umgeriſſenen Bäume krachten, die geſcheuchten Vögel flatterten, das erſchrockene Wild rettete ſich in's Tännig linker Hand und der ganze Troß, der den Zahn der

Kannibalen ſchon in den Hüften fühlte, drang ihm nach in dies ſchützende Aſyl, mit immer entſetzlicherem Zeter und Mordio. Da ſchrie es hinter dem Tännige, Gnade! Pardon! Gnade! Barmherzigkeit! — Es war der feindliche Transport, der dort gelagert, und der ſich nun vom wüthenden Gegner mit unerhörter Tapferkeit überfallen glaubte. Die Gewehre lagen geſtreckt am Boden, und bei ihnen auf den Knieen die um Pardon flehenden Soldaten.

Pardon! Pardon! — ſchrieen die Kontingenter — Auch ſie baten drum. Aber die Feinde wähnten in dem Rufe nur Gewährung der eigenen Bitte zu hören, und überlieferten ſich geduldig den erſtaunten Reißauſern, die nun erſt ihr Glück zu begreifen anfingen. — Die Kriegskaſſe auf drei ſchweren Wagen war ihre.

O, du unerhörte That! — jauchzte Nepomuk, o du glorreicher Tag! und die Freudenthränen liefen ihm über die Wangen, die die wiederkehrende Röthe gefärbt. O Herr, Herr! wie wunderbarlich ſind deine Wege! — Aber Ihr — Kanaillen! Ich könnte Euch maſſakriren — Ihr Schufte! donnerte er den Gefangenen zu: daß Ihr uns ſolchen unnützen Schreck und Spektakel gemacht, doch — ich will Barmherzigkeit üben, ich ſchenk' Euch Leben und Freiheit, lauft zum Teufel! Nur fangt Eure graſenden Menſchenfreſſer wieder ein und nehmt ſie mit.

Freudig dankend ließen ſich die Gefangenen dieß Wort des Troſtes nicht zweimal ſagen, ergriffen, was ſich etwa ergreifen ließ und liefen in ſcheuer Flucht, von wannen ſie gekommen waren.

Und nun, meine tapfern Burſche! — redete der Leutnant zu ſeinem Heere als der Mammon getheilt war: nun, Ihr wackern Genoſſen meines Ruhmes und meines Glücks, nun dächt' ich ſetzten wir uns zur Ruhe und gingen nach Hauſe! Haben wir doch nun alles, was wir nur wünſchen können, Ehre, Geld und heile Haut, was wollen wir mehr!

Recht! recht! Herr Leutnant! — jubelten alle: nach Hauſe, nach Hauſe, zur lieben Frau Mutter, zum Schätzel, zur heimlichen Stelle am warmen Ofen, und die Spielleute bliesen dazu luſtig das: Ou peut — on être mieux der damaligen Zeit.

Aber mit dem Nachhauſegehen ließ es ſich doch nicht ſogleich machen. Im Rücken der Reichsarmee ſtand der Feind und nur durch große Umwege konnte es gelingen, die heimiſchen Fluren zu erreichen. Die Umwege mußten nun gewählt werden, wobei ſich dann das herrliche Genie des Heerführers im Vermeiden jeder Gefahr bewährte. Hat Xenophon im dreißigjährigen Kriege — ſprach er — zehntauſend Panduren ohne Verluſt eines Einzigen zurück nach Nürnberg bringen können, warum ſollte ich nicht auch eben ſo meine Compagnie nach Mäuslingen zurückbringen und dann auch ſelber, eben ſo wie jener, das Geſchick haben, die Sache zu erzählen?

Alſo wanderten ſie hin und her, wie weiland die Kinder Israel in der Wüſte, und ſahen mancherlei Länder und Geſichter, aber immer von den letztern nicht die rechten, die nun der Leutnant im

Gefühle ſeiner Thaten und ſeines Reichthums mit ſtärkerem Sehnen ſuchte.

An einem ſchönen Herbſttage zogen ſie längs dem herrlichen Strome dahin, der ſchon viele Dichter und Maler zu verunglückten wie zu gerathenen Darſtellungen begeiſterte. Rund um prangten Rebenhügel im bunten Schmucke des ſcheidenden Jahres. Ach! — die Trauben ſelbſt waren abgeriſſen, ehe ſie gereifet, von ſchändlichem Muthwillen! — Rund um lachte in unzerſtörbarer Schönheit die Natur, aber in der lachenden Natur wandelten wie Geiſter blaſſe Menſchen, mit traurigen niedergeſchlagenen Blicken. Hier, wo ſonſt der Segen wohnte und der Ueberfluß, hier hatte das üppige Jahr dem Fleiße keine Erndten gebracht. Roſſe hatten ſie zerſtampft im Uebermuthe fliehender Franzoſen, und glückliche Dörfer lagen in Ruinen. Fern glänzten aus dem Buchenwalde hervor, zwei ſtattliche Thürme. Was iſt das dort? — fragte Nepomuk den führenden Dorfſchulzen.

Das iſt — war die Antwort — das Urſeliner-Kloſter Marienſtern.

Und wie heißt die Aebtiſſin? — forſchte Nepomuk weiter —

Frau Conſtantia — erwiederte der Schulz — die reiche, fromme Mutter vieler Tauſenden. Alles, ſo weit das Auge trägt, gehört ihr. Aber um das Kloſter liegen noch die letzten Franzoſen, die morgen aufbrechen und — Gott ſey gelobt! — heim marſchiren. Dabei blickte der Alte trübe und mürriſch auf die Mäuslinger, als wolle er ſagen: Ihr mögt mir auch die rechten ſeyn, Franzoſenfreunde und Alliirte!

Aber auch den wackern Mäuslingern ekelte vor dem fremden Geſchmeiß, das zwecklos das ſchöne deutſche Vaterland verwüſtet, und ſo gern ſie den ſüßen Duft der Kloſterküche von Marienſtern geſchluckt, ſo bogen ſie dennoch rechts, um das Zuſammentreffen mit den verhaßten Alliirten zu vermeiden. Hinter dem Walde, durch den ſie nun zogen, ſtiegen hie und da Rauchſäulen empor, und wie nun der Wald ſich öffnete und das romantiſche Thal zeigte, da ſahen ſie mitten in der herrlichen Flur die noch dampfenden Trümmer des unglücklichen Städtchens, das vor wenig Tagen die Franzoſen abgebrannt in verruchtem Muthwillen. Hier ſaß auf den Kohlen ihrer in Aſche geſunkenen Wohnung eine jammernde Mutter mit dem Säuglinge, und die andern Kinder ſchrieen vergebens nach Brod. Dort gruben andere noch im Schutte, und ſuchten die Leichen ihrer Lieben. Hier jammerten Familien durch die Straßen, die nur noch einzeln ſtehende Schornſteine bezeichneten, dort retteten ſie aus dem rauchenden Chaos die letzten traurigen Reſte geliebter Wohnungen — Balken und Schwellen.

Die Mordbrenner! — knirſchte Nepomuk. Die Mordbrenner! — wiederholte das ganze Kontingent, aber mit ſchweigendem grimmigen Haſſe ſtanden die unglücklichen Bürger, die ſich um die Reißauſer geſammelt und ihre durchbohrenden Blicke ſagten: Ihr ſeyd ihre Alliirten!

Vorwärts! Marſch! auf den Markt! — kommandirte der Leutnant, und zog nach dem öden Platze, wo die ſchwarzen Mauern des Rathhauſes ſtanden, und die ausgebrannte Kirche mit dem verſunkenen Glockenthurme. Hier ſchloſſen die Mäuslinger einen Kreis, und der Leutnant redete ſtill und emſig zu den Seinen. Dumpfes Murmeln ſummete, aber Nepomuk wiſchte ſich den Angſtſchweiß und fliſterte noch emſiger und dringender. Da erhob ſich endlich der laute allgemeine Ruf: Ja, das wollen wir! Vivat das deutſche Vaterland!

Iſt kein Bürgermeiſter hier zu haben? — fragte Nepomuk — oder keiner vom Rathe?

Traurig ſchlichen die Väter der Stadt herbei, und riefen mit dem hohlen Tone der Verzweiflung: Nehmt uns das Leben, denn weiter haben wir nichts!

Beruhigt Euch! — ſprach eine Stimme — die wie ein elektriſcher Schlag das Herz des Leutnants traf, das ſind Deutſche! Sie werden Euch kein Leid thun!

Und Herr, wer ſind Sie? — fragte Nepomuk mit zitternder Sprache den Mann im ſchwarzen Kleide, der alſo geredet.

Hier — war ſeine Antwort — dieſe Mauern

ſind die Ruinen meines Gotteshauſes — ich bin — der Pfarrer Proſperinus.

Mordelement! — donnerte der Leutnant — ſo hat mich meine Ahnung dennoch nicht betrogen, Sie ſind der verruchte Pfaff? Kreuz Bataillon! Sie ſind Proſperin? Sie ſind der Entführer Clarens?

Ich bin's — antwortete Proſperin ſanft.

Nun, ſo ſollſt Du ſterben von meiner Hand! wüthete Nepomuk, und fuhr nach dem Pallaſch. Aber halt! — Eh' ich Dich ſchlachte, bekenne! — Wo iſt Clara?

Wenn Sie ruhiger ſeyn werden — antwortete der Prieſter mit gefaßter Seele — dann ſollen Sie alles erfahren, und dann ſteht es bei Ihnen, was Sie über mich verhängen. Jetzt — mein Herr von Reißaus — denn das ſind Sie — erlauben Sie mir die Frage: weshalb Sie uns rufen laſſen.

Sie haben recht, erwiederte Nepomuk, ſich beſänftigend: was hat meine alberne Liebe und mein Rachedurſt nach dem Blute des elenden

Verführers mit dem Werke zu ſchaffen, das wir vorhaben? Tretet näher, Bürgermeiſter und Rath und auch Sie, Herr Stadtpfarr. Was Euch die Franzoſen gethan, das können wir freilich nicht erſetzen, aber ein deutſches Scherflein wollen wir ſteuern zum Aufbaue der armen Stadt. Nehmt es und ſagt Euern Bürgern, daß wir Deutſche waren. Und nun leerten die Kontingenter die ſchweren Torniſter, nun wurde vom Wagen der Seckel des Leutnants gelangt, und alles auf die Steine geſchüttet in einem ungeheuern glänzenden Haufen. Davon — ſprach der Leutnant zu dem Pfarrer — ſind tauſend Thaler Ihre. Segnet Eure Feinde, thut wohl denen, die Euch haſſen!

Mit ſtarren Blicken ſtanden die Rathsherren, der Pfarrer und die Bürger, und wußten nicht, ob ſie träumten oder wachten. Sie legten ihre Hände bald auf den Mammon, bald auf die Schultern der Soldaten, als zweifelten ſie an Wirklichkeit und Leben. Als aber lächelnd unter den herabrollenden Thränen der Leutnant ihnen erklärte, das ſey kein Traum, kein Trug äffender Phantaſie, das alles ſey ihr Eigenthum; da erhob ſich ein Wald ſegnender Hände zum Himmel, da ſanken die Ueberraſchten auf die Kniee, und küßten die Füße ihrer Wohlthäter, da verſtummte Prosperin, aber ſein Auge ruhete auf dem Leutnant. Und näher heran rumpelte der Branntweinkarren, und die Fuſelgöttin, um auch nicht zurück zu bleiben hinter den theuern Kammeraden, ſpendete Labung, ſo viel das Faß vermochte.

Gern hätte der Leutnant weiter nach Claren gefragt, aber, ſie war ihm nach Prosperins Geſtändniß ja doch verloren auf ewig. Laß fahren dahin das Unwiederbringliche! — ſeufzte er — und kein Gedanke der Rache, keine profane Sorge entweihe dieſe heilige Stunde! Burſche! Vorwärts! Marſch!

O bleibt, bleibt noch! — riefen die Bürger, daß wir Euch danken können, Ihr edeln Wohlthäter! O bleiben Sie noch — bat Prosperin:

ich habe Ihnen vieles zu ſagen. — Vorwärts Marſch! gebot der Leutnant.

Nun ſo lebt wohl, Ihr wackern Soldaten! ſchrieen die Bürger, und die Mütter hoben die Säuglinge und die dankenden Kinder empor: lebt wohl, Ihr edeln Menſchen! Im Himmel ſehen wir Euch wieder! Lebt wohl, Ihr lieben deutſchen Brüder!

Die Branntweinfrau ſchlug luſtig mit geballter Fauſt das leere Tamtam, die Pfeifer und Trommler ſpielten:

Ich bin liederlich, du biſt liederlich,
ſind wir nicht luſtige Leute!

Und dahin zog das fröhliche Fähnlein, das auf dem Altare frommer Menſchenliebe ſo eben alles geopfert und nun ärmer war, als damals, wie es ausgewandert von Mäuslingen.

Aber ſanft ruheten ſie auf den leeren Torniſtern und die Nacht, die dieſem Tage folgte, trug ſie ſammt und ſonders in den Himmel ſüßer, ſeliger Träume.

Wir ſind nun wieder elende Schurken und

gar erbärmlich — ſprach der Leutnant am folgenden Tage beim Ausmarſche: wie wir es vorher geweſen, und mit dem Nachhauſegehn iſt's nun nichts, denn was ſollen wir anfangen in der Heimath mit leeren Händen. Darum laßt uns nun wieder dem Handwerke nachgehn, und neue Gelegenheit ſuchen, die Seckel zu füllen, die wir dann klüglich nach Hauſe ſchicken, auf daß es uns nicht wieder ergehe, wie bisher.

Wohlgeſprochen, Herr Leutnant! antwortete die Schaar und wanderte fürbaß, der Naſe nach.

Da kamen ſie gegen Abend in eine Gegend, die rings um ein reizender üppiger Garten war. Ein rühmliches Dorf unter ſchattigen Bäumen dehnte ſich vor ihnen, im Hintergrunde aber ragte aus dem Parke das ſtattliche Schloß. Hier laſſet uns Hütten bauen! rief Nepomuk — und die Seinen, wie ſie unter dem bunten Laubdache und neben den freundlichen Häuſern dahin zogen, antworteten: Hier iſt gut ſeyn!

Da flog ein Wagen vorbei. Himmel! — ſchrie Nepomuk — das iſt Clara und Prosperin!

und die nahe Kataſtrophe ſeines Lebens ergriff ihn mit der magiſchen Gewalt des unerklärlichen Geheimniſſes, und drückte ihn nieder auf die Bank vor der Pfarrwohnung unter den Kaſtanienbäumen. Lieben Freunde — ſprach er mit bebender Stimme zu der Schaar, die um ihn verſammelt: mir ahnet Wunderbares, und es will mich bedünken, hier an dieſem Orte werde das Loos der Entſcheidung über mich geworfen. Es möchte wohl leichtlich kein fröhliches ſeyn, denn mir iſt bange, und wenn der tapfere Reißaus von Bangigkeit ſpricht, dann wißt Ihr ſchon, hat es was zu bedeuten. Darum — Ihr lieben Kameraden! — ſteht mir treulich bei in allen ſich hervorthuenden Fährlichkeiten, ſo wie auch ich Euch nicht verlaſſen, und bei Euch bleiben werde, bis in den —

Hier unterbrach ihn ein herrſchaftlicher Diener, der ihn und die Seinen auf's Schloß lud, im Namen ſeiner Gebieterin.

Das iſt Clara! — rief Nepomuk zitternd: das iſt Clara und die Entſcheidung! — mir ſagt es die innere Beklommenheit, und mit wankendem

Schritt und klopfendem Herzen zog er mit den Seinen nach dem Schloſſe. Das Fähnlein blieb unten im Hofe, er aber ſtieg die Treppen hinauf, und die ſchallenden Gänge und die hohen Gewölbe griffen nach ihm, wie die ſchauernde Vorhalle des Iſistempels, der den Sterblichen die Zukunft entſchleiert — zu ihrem Verderben.

In wenig Augenblicken wird ſie vor mir ſtehen, die Geliebte, die Treuloſe — ſprach er mit heimlichem Beben — und der Verführer — O! was kann hier Erfreuliches für mich werden? Aber ſehen muß ich ſie, Abſchied von ihr [illegible] auf ewig, und mich dann wieder in's Waffengetümmel ſtürzen, wo ich ſie und mein elendes Schickſal vergeſſe! Er war nun oben. Da trat ihm das freundliche Traumbild ſeiner Hoffnungen entgegen, hold und ſanft, wie ſie in Wieſenbrunn ihm gelächelt. Es war wirklich Clara, die vor ihm ſtand, den Faſſungloſen herzlich willkommen hieß in ihrem Schloſſe, ihn traulich bei der Hand nahm und in's Zimmer führte.

O Clara! — rief Nepomuk — ich ſehe Sie

wieder! Wie ſehnte ich mich nach dieſem Augenblicke, und wie bangte mir davor! Sie ſind nicht mehr, was Sie waren vor zwei Jahren in Wieſenbrunn. Da hatte ich nicht das Herz, Ihnen meine Liebe zu geſtehen, und jetzt, wo ich meinen Lorbeerkranz und mein Leben zu Ihren Füßen legen könnte, jetzt hindert mich ein Teufel, der boshaft zwiſchen uns getreten, — Ihr Entführer, der nichtswürdige Prosperin! Tauſendſapperment!

Der Pfarrer Prosperin — unterbrach ihn Clara lächelnd — iſt kein Nichtswürdiger! Ihm habe ich meine Ruhe und mein Glück zu verdanken. Er iſt — mein Bruder.

Was? — Wie? — ſtammelte Nepomuk — Ihr Bruder? Clara? O Gott! ſo wär es dennoch möglich? — Clara, Du wärſt unſchuldig? Clara, Du könnteſt mich lieben? — O, ſieh hier den tapferſten Helden der Reichsarmee zu Deinen Füßen. Ich bin ein armer Teufel — es iſt wahr! Leichtſinnig hab' ich meine Schätze weggeworfen, aber ewig widme ich Dir mein Herz und meinen Ruhm!

Stehen Sie auf — mein theurer Freund — erwiederte Clara: was ich für Sie fühlte in Wieſenbrunn, das fühle ich noch, — innig treue Freundſchaft. Aber Liebe fordern und erwarten Sie nicht von mir, ich bin — vermählt.

Vermählt? — tobte Nepomuk, und ſchlug ſich grimmig vor die Stirn: vermählt! O, ich Thor, der glauben konnte, auf der Welt ſey auch Liebe für mich! O, wo iſt der ſüße Gemahl, den ich haſſe wie die Sünde, wo iſt er, daß ich meine Rache in ſeinem Blute kühle!

Beruhigen Sie ſich — tröſtete Clara ſanft — Sie haſſen meinen Gemahl gewiß nicht, Sie lieben ihn, wie ich, und werden gewiß nicht nach ſeinem Blute dürſten, er gab ja für Sie das Seinige.

Für mich das Seinige? — rief Nepomuk — was ſagen Sie, Clara? Was ſind das für wunderbare Räthſel? — und ich ſollte ihn nicht haſſen, ich ſollte ihn lieben? — Nimmermehr! O, wo iſt er, wo iſt der ſüße Schatz?

Sie ſollen ihn ſogleich ſehen — antwortete

Clara und verließ das Zimmer, den Leutnan' abe im Sturme aller aufgeregten Gefühle. Aber nicht lange blieb er allein mit ſeinem Grame, mit ſeiner Rache und zitternden Erwartung. Bald öffneten ſich die Thüren und hereintrat — Proſerin, an ſeiner Hand Clara im weißen Gewande und Schleier, in ihrem Arme ein goldenes Kruzifix.

Das iſt mein Gemahl, Herr von Reißaus! — ſprach Clara und hielt dem Erſchrockenen das Kruzifix entgegen, ich bin Konſtantia, Aebtiſſin von Marienſtern.

O Gott! rief Nepomuk — alſo dennoch verloren für mich auf ewig?

Warum verloren? — entgegnete die Aebtiſſin. Nein, mein lieber Nepomuk! Feſter als je bin ich nun vereinet mit Ihnen, in treuer unſterblicher Freundſchaft. Irdiſche Liebe fand nie Raum in meinem Herzen und — ſagen Sie ſelbſt aufrichtig — konnte der Stand Ihrer ehemaligen tiefen Erniedrigung Liebe wecken in der Seele des Weibes? Und Ihre Kriegsthaten und Ihr

Orden — o mein theurer Freund, ich will Sie nicht kränken, aber ſagen Sie ſelbſt — brachte Sie dies alles wohl in den Stand der Erhebung? — Aber dennoch waren und ſind Sie ein edler Menſch. Dies bekundet Ihr ganzes ſchmachvolles Leben voll Sonnenblicke des Gemüths, dies Ihre und der Ihrigen That an einem unglücklichen Städtchen, die Ihnen im Himmel zum Segen angeſchrieben worden. Laſſen Sie mir darum das Edlere Ihres Weſens, das ſich von den niedern Rückſichten weiblicher Eitelkeit ſcheidet, wie Gold von den Schlacken. Laſſen Sie mich Ihre treuſte, beſte Freundin ſeyn! Und iſt nicht die Roſenzeit der Liebe uns beiden ſchon längſt abgeblüht? Iſt uns nicht der trügliche Frühling der Leidenſchaften voll Täuſchungen und Stürme, voll Dornen und Wunden vergangen? O, laſſen Sie uns Glück wünſchen, daß wir das arme Schifflein unſers Lebens, aus dieſem wogenden Meere der Jugend in den ſichern Hafen der Ruhe gerettet. Sie und ich ſind aus einer Welt von Kränkungen entrückt in eine heitere Zukunft, wo Spott und Druck übermüthiger Laune uns nicht mehr trifft. Ja — mein theurer Freund! — auch Sie! denn Ihre Kriegsfahrt iſt zu Ende. Hier iſt Ihr und der Ihrigen von mir erwirkter ehrenvoller Abſchied.

Was? — Clara? — Aebtiſſin! — rief der Erſtaunte — unſer Abſchied? O, Sie haben Recht! Ich erwache aus einem Traume voll Täuſchungen und Trug. Sie haben mich mir ſelbſt zurückgegeben. Wehmüthig in blutenden Herzen fühl' ich's, es iſt vorbei mit der Liebe, der Henker hat die Jugend geholt, und ich war wohl ein Narr mein Lebenlang, aber, da ich nun gar nichts mehr bin, auch nicht einmal ein Narr mehr, wovon ſoll ich leben? — Graben mag ich nicht, auch ſchäme ich mich zu betteln. Und meine getreuen Soldaten und Kameraden? —

Beruhigen Sie ſich! — erwiederte die Aebtiſſin — und hören Sie.

Meiner ſeligen Mutter kinderloſe Schweſter — die vormalige Beſitzerin einer Herrſchaft, von der dies Guth ein Theil iſt — lag auf dem Sterbebette. Eine bittere Erfahrung hatte ihr unvermuthet in denen, die um ſie waren und von denen ſie liebevolle Pflege erwarten konnte, nur hungrige Miethlinge gezeigt, die gierig auf ihren Tod und die reiche Erbſchaft laurten. Da trat ihr mein Bild vor die Seele, meine Demuth, mit der ich einſt ihre Härte und Launen ertragen, und ſie ſehnte ſich nun nach mir, nach einem treuen verwandten Herzen, das ihre letzten Leiden mildere, und wollte reichlich einbringen mit Vergeltung, was ſie früher an mir verſäumet. Aber die Grafen von Wieſenbrunn durften ihre nahe Kataſtrophe nicht erfahren. Denn ohne mich und ein Teſtament meiner Tante, waren ſie Erben des ganzen Nachlaſſes, und ſchon oft haben in der Welt blutige Verbrechen ſolche Hinderungurſachen beſeitiget. Darum mußte mein Bruder im tiefſten Geheimniſſe mich aus meinem ſchmachvollen Verhältniſſe in Wieſenbrunn reißen, und hierher bringen. Hier fand ich in der Sterbenden eine umgewandelte zärtliche Mutter. Ich pflegte ſie mit kindlicher Liebe. Ein Teſtament von ihr verſicherte mir ihr ganzes, fürſtliches Vermögen. Aber meine Clara! — ſeufzte ſie traurig — und hielt mich feſt in ihren zitternden Händen: willſt Du nun, wenn ich todt bin, die Freuden der Welt genießen in üppiger Luſt und irdiſcher Liebe, dann wirſt Du nach weſenloſen Wolken greifen, Du wirſt dann, früh oder ſpät, das blutende Herz von der ſchrecklichen Täuſchung reißen, denn die Männer in der Regel ſind ſchlecht. Dein Erwählter wird Dich auf den Händen tragen und heimlich betrügen. Friſche Jugend wird er der welkenden Blume vorziehen, und Du wirſt im Ueberfluſſe vergebens das Dich auf ewig geflohene Glück zurück rufen. Willſt Du aber das beſſere Theil erwählen, ſo lege Dein Leben und Dein Lieben an die Bruſt der reinſten Mutter der Liebe, und vermähle Dich mit dem, der aus Liebe für uns ſein Leben gab. Dort glänzt Marienſtern! Willſt Du, ſo biſt Du dort Herrin, Mutter vieler Tauſende und geborgen vor den Täuſchungen der unruhigen Welt! Willſt Du — meine Clara?

Gern und mit Freuden ſprach ich das entſcheidende Ja. Hatte ich doch nichts was mich an das Irdiſche feſſelte. Alle meine Habe dotirte ich dem Kloſter, behielt nur dieſes Guth noch zur eigenen freien Diſpoſition für einen Fall, den ich lange vorhergeſehen und herbeigewünſcht, und wurde nach kurzer kanoniſchen Friſt, Aebtiſſin. Welchen andern Kloſternamen hätte ich mir wählen können, als den theuern Namen der Beſtändigkeit! Beſtändig mußte ich in duldender Demuth ſeyn, beſtändig im Glauben, beſtändig im Entſagen, beſtändig in treuer Freundſchaft.

Wo Sie auch waren — mein lieber Landsmann — ich dachte an Sie und meine Gedanken begleiteten Sie auf Ihrer wunderlichen Fahrt, und lange ſchon ſorgte ich ein Paradies dem armen Verlaſſenen zu ſtiften, der mit mir in Wieſenbrunn duldete. Mein Städtchen wird Ihnen und den Ihrigen die erſten Keime ſeines neuen Glückes danken. Sie aber ſollen ſich Ihres Werkes freuen, und von nun an hier leben in der Nähe Ihrer Freundin. Dieſes Gut iſt Ihr Eigenthum.

Und ich — nahm Prosperin das Wort — wird mir nun Ihr wackerer Pallaſch das arme Leben laſſen!

Betäubt ſtand Nepomuk. Seine Sinnen gingen im Kreiſe und er wußte nicht, ob er träume oder wache. Endlich gewann er mit den Worten die Sprache: o Clara! o Konſtantia, reine Himmelsbraut! wie hab' ich das alles verdient? — ich unwürdiger Knecht! O, warlich! Sie haben das beßte Theil erwählt! Verzeihet Ihr edeln Menſchen, meine ungeſchlachte Thorheit. Der Nepomuk wußte ja nicht was er that, und wollt Ihr mich nun in Eurem Himmel bei Euch leben laſſen, ſo häng' ich den Soldatenrock an dem Nagel, ſage dem wilden Leben Valet, lege meinen Orden als Votivgabe auf den Altar des heiligen Zyprian, und ergreiſe den ländlichen Spaden, und die friedliche Hacke. Aber meine getreuen lieben Kameraden — o laßt uns beiſammen bleiben!

Verſteht ſich — antwortete Prosperin. Jeden erwartet ſchon ſein niedliches Häuschen, ſein Morgen Acker und ſein Weinberg. Sie aber ſind und bleiben der Herr.

Und im Schloßhofe erhob ſich fröhliches Getümmel. Den Mäuslingern war bereits alles verkündet. Wir bleiben hier! — jubelten alle — wir bauen hier Hütten! Segen der hochwürdigen Aebtiſſin von Marienſtern! Segen und langes Leben unſerm tapfern Herrn Leutnant Nepomuk von Reißaus! — und die Pfeifer und Trommler ſpielten luſtig, und Hippel der Fähndrich übertraf ſich ſelbſt in den künſtlichſten Fahnenwürfen durch die gehobenen Beine.

Streckt das Gewehr, Kameraden! — rief Nepomuk vom hohen Altane: und tragt den Plunder in die Rumpelkammer. Das Spiel iſt vorbei!

Aber was ſoll denn mit mir werden? — klagte der Grünpelz auf dem Branntweinfaſſe: denkt denn kein Menſch an mich?

Du ſuchſt Dir einen wackern Schatz — tröſtete Proſperin — und ziehſt in die Schenke und ſo iſt Euch allen geholfen.

Allen? — fragte der Leutnant — und ſein naſſer, wehmüthiger Blick ruhete auf Claren.

Allen — mein theurer Freund! — antwortete die Aebtiſſin, und eine Thräne fiel auf das Kruzifix.

(Ende des dritten Bändchens.)

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Vierter Band.

Dresden, 1824,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Vierter Theil.

[illegible] S. 1.
[illegible] S. 46.
[illegible] S. 111
[illegible] S. 171.

Reiſenotizen
und
# erbauliche Betrachtungen;

aus dem

Tagebuche der beiden Handwerksburſchen,
des Schloſſers Hans Schwerlich von Man̄heim und des Schneiders Franz Zickel
von Ulm.

Ein Appendix zur erſten Hiſtorie vom groſen
Looſe.

Aus Hans Schwerlichs Tagebuche.

Ich war ſonſt den Berlinern ſehr gram, aber ſeitdem ſie den Ritter Gluck ſo in Ehren halten und von ihm die ſchönen Muſiken aufführen laſſen, bin ich ihnen ordentlich gut geworden. Iſt doch auch mir der Wackere ein Ehrenmann, und ſchon des Namens und juſt des Namens wegen, denn ſonſt kenne ich freilich von ſeinen Herrlichkeiten nichts. Aber dieſer Name, — wie reizend, wie labend für meine immer und ewig durſtende und lechzende Hans Schwerlichsſeele! — — Gluck! Gluck! Gluck! o welche himmliſche Töne! welche Modulationen! Iſt mir doch, wenn ich den ſüßen Laut höre, als ſtröme die Seligkeit des Fuſelnektars in harmoniſchen Intervallen aus der Flaſche über die Zunge. Wie albern und erbärmlich klingt dagegen Reichard, Weber, Salieri, Winter, mit deren trockenen Namen ſich unſer einer doch gar nichts vernünftiges zuſammen reimen kann! Roſſini? — — — ja, das lautet ſchon viel lieblicher, ſintemal es eine intereſſante Aehnlichkeit mit Roſoli hat und augenſcheinlich von den groſſen Roſinen herſtammt, die ja die Mumien des allerköſtlichſten Gewächſes ſind, von deren Zucker auch die Töne des welſchen Meiſters ſattſam Kunde geben. Weinlich? — tönt noch viel anſprechender, und es iſt Schade, daß der Treffliche nicht mit dem Vornamen Franz heißt. Aber Spontini! — ja das iſt erſt recht mein Mann! Denn wer denkt nicht flugs dabei an einen tüchtigen Fäſſerſpund oder an ein Spundloch. Und das Spundloch eines zweifudrigen Weinfaſſes — ihr lieben Mitmenſchen! — iſt doch die eigentliche Pforte des Paradieſes!

Draußen — — wie trocken und öde! drinnen — — wie friſch, wie erquicklich, wie naß! — — O wär' ich ein Fiſchlein und vermöchte zu ſchwimmen, unterzutauchen und zu leben in dem kräftigen ſtärkenden Elemente!

Haydn — — das iſt ein Name, den ich nun ganz verabſcheue. Denn hört nur, wie mir's einmal mit dem in München gegangen.

Sie führten eben ſeine ſieben letzten Worte Chriſti auf. Nun, dacht' ich, als ich den Anſchlag geleſen, der mit Lobpreiſung dieſer Muſik gar nicht fertig wurde, und ohnedem einen ſonderbaren Drang fühlte, mich zu erbauen — kannſt Du Dir doch das Ding mit anhören. Ich ſtärkte mich vorher im Weinkeller und trat dann, wie andere in den hellerleuchteten Saal. Es klang zwar nicht übel, aber die Zeit fing mir doch an lang zu werden, ich wär' auch ſicher darüber eingeſchlafen, wenn mich nicht der ungeſchliffene Flegel, der bei den Geigern vor ſeinem Pulte wie raſend hin und her ſprang mit ſeinem Fidelbogen ſtets aufgeſchreckt hätte. Ich weiß es recht gut, daß er mich meinte, wenn er damit auf's Pult ſchlug und grimmige

Blick ſchoß, und hätte am Ende die öffentliche Blamage gewiß nicht mehr gleichgültig ertragen, wenn ſich nur nicht etwas ereignet hätte, woran ich mein Lebenlang mit Schreck und Grauſen denken werde.

Mit einemmal nämlich ſchrie es kläglich: „mich dürſtet.“ — Himmel! eine Gänſehaut überlief mich und ich ſuchte aus dem Gedränge zu kommen und das Weite zu gewinnen. Das war aber gar nicht möglich, denn, ehe ich nur wenige Schritte zur Thüre vorgedrungen, packten mich auch ſchon die diaboliſchen Töne, und banneten mich feſt auf die Stelle, daß ich nicht wanken und weichen konnte. O Himmel! wie iſt es möglich, das Irdiſche und Menſchliche am Heiligſten — denn das war doch der hier Leidende — mit irdiſcheren und grelleren Farben der tiefſten animaliſchen Erniedrigung zu ſchildern! O, — ich ſah nicht das Göttliche, das Heilige, tief im Innerſten erſchüttert ſah ich nur die durſtende unglückliche Zunge — meine eigene klebte am Gaumen — drückende Hitze, wie der Samiel der Wüſte Sahara umwehete mich, überall keine Labung, kein Trunk, keine Quelle, kein Wirthshaus! — Ich verging im ſchrecklichſten aller Leiden und wollte eben überlaut rufen: o um Gotteswillen, laßt einige Bouteillen Bier kommen! als ich dahin ſank in verſchmachtender Ohnmacht. Ich fand mich unter dienſtbaren Händen auf der Bank vor dem Gaſthofe wieder und als labender Trunk in Strömen mich erquickt hatte, ſchwur ich Rache, und mit glühenden Augen, daß ich nie mehr eine Muſik von dem verruchten Haydn hören wolle, der ſolche Töne gibt und kein Bier.

Da lobe ich mir den Reichstag in Worms, wo es über den Doktor Luther herging. Die Leute mochten ſein wie ſie wollten und ſie ſpaßten auch wahrhaftig nicht, — aber ſie tranken dabei und ließen auch den armen Schelm, den Luther mittrinken. Und eben ſo fein und löblich wurde es auch ſonſt in der alten guten Advokatenzeit bei der Akteninrotulation gehalten. Richter und Sachwalter, die ſich im Laufe des

Prozeſſes wie Hunde und Katze gebiſſen, leerten da friedlich die labenden Krüge auf die Geſundheit der Partheien, die — ſie mochten nun gewinnen oder verſpielen — immer die Zeche bezahlen mußten.

O, ihr glücklichen vergangenen Zeiten! O, du Jahrhundert der Kraft und Gemüthlichkeit, wie biſt du doch auf ewig dahin!

Ich möchte vergehen in Wehmuth, ich möchte weinen, wenn ich die überaus rührende Stelle in des ſchleſiſchen Hofjunkers Hans von Schweinichen Lebensbeſchreibung leſe, wo er von ſich, von ſeinem Herzoge und von der ganzen edlen und luſtigen Geſellſchaft, der ſeit ein paar Jahrhunderten ſchon kein Zahn mehr weh' thut, ſagt:

> ſo ging es alle Tage, wir tranken faſt ſehr, und die, die da reif waren, fielen abe.

O, es gibt gar nichts ſchöneres, als dieſe Stelle. Denkt Euch nur die luſtigen, lebensfrohen Genoſſen, denkt Euch die Fäſſer mit

Breslauer Schöps, *) die leer hinaus gekollert wurden, die ſeligen Geſichter, die Rubinnaſen, die in der matten Dämmerung der herabgebrannten ungeſchneutzten Lichter funkelten, und nun die, die da reif waren und abe fielen! O warlich! das Herrnhutiſche: Sie gingen heim, ſtatt des barſchen und plumpen: „Sie ſtarben,“ iſt nichts gegen das ſanfte und maleriſche, „Sie wurden reif und fielen abe.“ — Dies iſt der freundliche griechiſche Jüngling, der die Fackel umkehrt, und wer möchte nicht gern reif werden wie jene und ſelig abe fallen, wie ſie!

Ich weiß gar nicht, was der Bürgermeiſter will, daß er mir meine nächtlichen Andachten, Erhohlungen und Studien im Wirthshauſe verbietet und von mir begehrt, ich ſolle ſchon um zehn Uhr zu Hauſe ſein! — Kurios! wären nicht ſeine Polizeidiener klüger als er und zögen

---

*) Name des Breslauer Bieres.

die naſſe Vernunft der trocknen Pflicht vor, ſie könnten mich ordentlich nöthigen, ſolide zu werden, wie ſie's nennen. Aber dann Adieu! Lebensfreude und Weisheit! Weisheit? — fragt Ihr ſtaunend und glotzt dazu recht ſtier, als ob Euch der Verſtand eingefroren — was ſonſt! Wäre ich ein gewöhnlicher Säufer und nicht ein Philoſoph — was kümmerte mich dann das Wirthshaus! Ich nähme dann das Fläſchlein in meine Kammer und tränke ſo lange es mir beliebte und ſo lange es möglich, ſtill auf meine eigene Hand. Aber dergleichen heimlich Weſen verabſcheue ich. In Geſellſchaft muß ich zechen, denn da, da ſammelt man Begriffe und Erfahrungen, da tauſcht man Ideen und bereichert mit dem leiblichen Genuſſe auch den unſterblichen Geiſt.

Erſt wenn draußen alles ſtill iſt, erſt wenn die ganze gewöhnliche Philiſterwelt in ſchaler ruhiger Ordnung ſchläft, erſt dann geht mein Leben an.

Wollt Ihr mich drum tadeln, ſo tadelt auch Schillern, der eben auch wie ich in die Nacht hinein lebte. Glaubt nicht etwa, daß der Unterſchied zwiſchen mir und Schillern gar groß ſei; — wahrlich, ich habe dieſelben erhabenen Ideen wie er, nur kann ich ſie nicht ſo von mir geben.

Ihr ſagt ferner, ich mache Spektakel; — hat nicht Schiller auch Spektakel gemacht, und in Körners Weinberge oft des Nachts raſaunte, daß noch jetzt die Leute in und um Dresden davon reden? und hat ſich je die Polizei drein gelegt und ihn ſo unhöflich behandelt wie neulich mich, als ich beim Heimgehen wieder ſehr deutlich ſah, daß ſich die Erde dreht, was Nüchterne in ihrem Leben nicht gewahr werden, und als nun über mein freudiges Jauchzen die Straßenbuben ſich in die Sache miſchten und ich endlich maliziös wurde? O, du dumme Welt! — du achteſt die groſen Ideen nur, wenn ſie dir gedruckt, ſchwarz auf weiß vor der Naſe ſtehen. O du ſchlechtes, ſchales Zeitalter, in welchem das Zechen ordentlich eine Art Laſter geworden, das elende Sittenprediger verdammen, weil ſie entweder kein Glas Wein bezahlen, oder keins vertragen können. Die Ritter und Pfaffen zu Ulrichs von Hutten Zeiten, das waren andere Kerls! Ihr werdet ihnen die liebe Seligkeit und den Himmel gewiß nicht abſprechen, und doch ſahen ſie, wie ich, täglich die Erde ſich drehen, tranken faſt ſehr und beſtanden faſt männiglich in der nun verloren gegangenen Kunſt der — Nagelprobe. —

Nagelprobe? — fragt Ihr trocken und nüchtern — Nagelprobe? was iſt das? und aus der Frage ſchon hört man die Unwiſſenheit des erſchlafften pigmäiſchen Jahrhunderts.

In Götz von Berlichingens Tagen wußte aber jedes Kind, daß, wenn nun der edle Ritter, der fette Abt, oder der wackere Reiſige den vollen Humpen geleert, und er ihn nun auf den Daumnagel umgeſtürzt hatte, kein Tropfen des edlen Saftes mehr auf dem Nagel ſtehen durfte und das hieß die Nagelprobe und war eine gar feine und löbliche Sache.

Aus dem Tagebuche des Schneiders Franz Zickel.

Es geht doch nichts über ein freies luſtiges Handwerksburſchen Leben! Mich hält kein Amt, kein Weib, kein Kind. So weit der Himmel blau iſt, mag ich wandern mit einem fröhlichen Herzen heute hier, morgen dort, wo mir's nicht anſteht zieh' ich fort. Wünſch' ich die dämmernde Ferne mir nah; flugs ſchnür ich mein Ränzel nnd gleich bin ich da. Behagt mir's nicht mehr im ſchönen Berlin; wer hindert mich weiter nach Hamburg zu zieh'n? Ich bin freilich nur ein armer Geſelle, aber ich bin ein — — — Schneider!

Was lacht Ihr! Was werft Ihr verfängliche Blicke als wolltet Ihr ſagen: da biſt du auch was rechts! — — Ich bin auch was rechtes, und wie mögen mit mir die Schuſter, die Bäcker, die Schmiede, die Tiſchler, die Weber und alle andere Handwerker ſich meſſen. Im Gemache der ſtolzen Excellenz wie der Fürſtin bin ich willkommen, den ſchönen Leib der ſprödeſten Grazien mag ich umfaſſen und dran meſſen und zirkeln, was Ihr andern wohl bleiben laſſen müßt. Und wenn nun die Excellenz daher rauſcht mit dem ſtrotzenden Sammetgewande und tiefer ſich die demüthigen Nacken bücken, wenn nun gar der ſelige Süßling des Buckels vergißt, den meine Meiſterhand ihm zu vertuſchen gewußt, und mit erhöhetem Zutrauen auf ſeine Reize wie ein glücklicher Wolkendieb um die bunte weibliche Blumenwelt flattert, wo ich auch hier und da Defekte und Anomalien gut zu machen wußte, wenn der Herr Candidat, der von der Akademie außer Schulden wenig zu Hauſe brachte, lediglich vom ſtolzen Muthe gehoben, den ihm der neue, prächtig ſitzende Frack einflößte, aus der Examenklemme mit einem blauen Auge davon kam, wem anders hatten ſie ihre Triumphe zu danken als deiner Schöpferhand — — o Zickel.

Wie bin ich aber auch leicht, hüpfend und luſtig! Wie düſter und dumm wätſchelt neben mir der dicke Brauer, wie geſpenſtig ſchleicht der magere Weber, wie plumpſackt de Schuſter daher und der Schmidt, wie ſteif ſchreitet der Tiſchler mit klappernden Geiſterhänden und Spindelbeinen, ſteif wie ein Ziegenb — —

Pfui Teufel! was kam mir da für ein ſchlechtes Wort in die Quere! — Aber, es iſt geſchehen! Ihr wißt, was ich ſagen wollen und was ich hinuntergeſchluckt. Und eben darum, weil ihr's wiſſet und weil Ihr glauben könntet, mich ärgere das Wort, eben darum will ich einmal die Sache recht an's Licht ziehn und zur Sprache bringen.

Warum nennt Ihr die Schneider Ziegenböcke und meinet im ſpottenden Hohne Wunder was für einen Klecks Ihr den Redlichen angeworfen? Betet Ihr's nicht blos andern nach, ohne zu wiſſen warum?

Ich könnte Euch die Geſchichte erzählen, deren ſich die löbliche Schneiderzunft nicht zu ſchämen braucht, aber ich mag nicht, und will — abgeſehen von der hiſtoriſchen Seite, die Sache blos von der philoſophiſchen beleuchten.

Iſt denn die muntere, luſtige Geiß rückſichtlich ihres moraliſchen Charakters nicht zehnmal mehr werth als der alberne Eſel, der dumme Ochſe oder das drehende Schaaf? Wo kommt dieſen Creaturen, oder gar der Gans und Ente ein witziger, ergötzlicher Einfall? Das Pferd, trocken und ernſt, wie ein Profeſſor der Rechenkunſt, wird Euch auch wenig Spaß machen. Aber alles, was der Staar, der Affe, der Hund liebliches und luſtiges einzeln hat, das vereiniget die fröhliche Geiß und nirgend wird der ächte Humor getroffen, als bei den Ziegenböcken, denn indem ſie lieblich meckern und ſpringen, ſtoßen ſie den Narren manierlich mit dem Hörnlein, ſo, daß er denkt, es ſei gekitzelt, die Zuſchauer aber die Bäuche halten vor Lachen.

Laſſet daher in Gottes Namen das Wappen der Schneider ein Ziegenbock ſein, es macht ihnen keine Schande. Geht auch dem Böcklein die Macht und Gewalt des Elephanten ab, oder die Standhaftigkeit und die Nackenkraft des Stiers — o! da, wo der Schneider wirkt, ſchaffet und hüpfet, da bedarf es des Ochſigen nicht. Und dann, was friſſet ein Ochs oder ein Elephant! Welche Maſſe von Lebensmitteln iſt nöthig um ihre Wänſte zu füllen, da hingegen die genügſame Geiß, auf den Felſen kletternd, zum fröhlichen Leben nur einiger Brombeerranken bedarf. So auch der Schneider, und es iſt kein Schimpf, wenn man ihnen nachſagt, daß ihrer einmal zehn von einer halben Erbſe geſpeiſet, die andere Hälfte aber ſich für den folgenden Tag aufgehoben. Laſſet die Guten immerhin hungern und faſten, das eben giebt die größten Genies und Humoriſten, und wie die homoriſtiſche Geiß, ſo lacht auch der luſtige

Schneider ſich der alten und jungen Gecken in's Fäuſtchen, denen er zu Ehren geholfen. Laßt ihn meckern und mit dem Barte wackeln! Die Hörnlein gab ihm die gütige Natur nicht umſonſt, und wenn er leicht und froh dahin ſchwebt und ihr in dem jovialen Faunengeſichte das Fältlein der Schälkelei und etwaniger Eitelkeit verſpüret; dann wiſſet — er lächelt nicht umſonſt, denn warlich! ſo eben hat er irgend einen Narren mit dem Horne gekitzelt.

Hört eine Geſchichte, die das edle Schneidergewerk nicht mit Gelde bezahlen kann.

Es kamen einmal drei muntere Geſellen vor die Himmelsthüre und baten den Petrus, ſie hereinzulaſſen. Werſeid Ihr? — fragte der Himmelspförtner. Gebt Kunde und weiſet Eure Päſſe, denn für ſchlechte Leute und Vagabunden hab' ich hier kein Quartier. Ach! was den Paß anbelangt — erwiederten die Reiſenden — den hat uns der Tod leſerlich genug an den blaſſen Leichnam geſchrieben, und hier herum zu vagabundiren, dazu möchten außer Werthern und ſeines Gleichen wohl wenige Luſt haben, da die ſchlechteſte Ofenbank auf Erden beſſer iſt, als das Herumtreiben zwiſchen den vier letzten Dingen. Uebrigens ſind wir ehrliche Handwerker.

Ich bin — ſprach der Dickſte, der aufgedunſen wie eine friſchbackene Semmel ſich mit Macht vordrängte — ein wahrer Vater und Ernährer des Volkes. Ich ſorgte auf Erden für den wichtigſten Theil des Menſchen — für den Magen. Kurz, ich war — ein Bäcker aus Konſtantinopel.

Ei! — rief Petrus — da wirſt Du manches erzählen können. Aber wie kommt's denn guter Freund, daß Du nur ein Ohr haſt? Wo blieb dir denn das andere? Ach! — erwiederte der Bäcker, das hab' ich zu Hauſe an meiner Ladenthüre vergeſſen, wo mir's der Polizeimeiſter aus dummen Eigenſinne annageln ließ, weil ich ihm das Brod nicht groß genug backen konnte.

Der Böſewicht! — eiferte Petrus. Wenn das alle Polizeimeiſter thäten, wie könnte dann ein einziger Bäcker mit Sicherheit auf die edlen Hörwerkzeuge rechnen, die ja doch jedem, wie taube Blüthen abfallen müßten. Aber warte noch ein wenig, Du Vater des Volkes und ſage Du mit dem Schurzfelle, wer Du biſt.

Ich bin — erwiederte der Geſchurzfellete ſtolz und zuverſichtlich — ein Schöpfer erhabener Monumente, der ſchützenden Menſchheit wie des weit gedehnten Pallaſtes, ich bin — ein Maurer, unter meinen Händen ſtiegen ſtattliche Gebäude hervor.

Das will ich Dir wohl glauben — antwortete Petrus, — aber ſage mir aufrichtig — lieber Freund — aufrichtig und ſonder Hehl, wann Du auf dem Gerüſte ſtandſt, was galt der Tropfen von deinem Schweiße?

Eine leichte Schamröthe überflog das Geſicht des Maurers und ſtockend ſtammelte er — — — einen Dukaten.

Das wußte ich vorher! — lachte Petrus — darum warte auch Du erhabener noch ein wenig, und ſage Du Leichtfuß, wer Du biſt.

Ach gnädiger Herr Guardian! — entgegnete der Dürre: ich bin nur ein armes Schneiderlein, habe viel gehungert, war aber immer luſtig und guter Dinge und habe im Leben fleißig an Dich gedacht.

An mich? — fragte der Erſtaunte — ei, wie denn das?

Ja, — fuhr der Schneider fort — ehrwürdiger Herr! ich weiß es ſelbſt nicht wie es kommt, aber Ihr ſeid der Patron der edlen und löblichen Schneiderzunft, und ſo wie ein Uebriges bei uns hinter den Ofen fliegt — ach Ihr verſteht mich ja! ſo heißt's ein Petersfleck, oder — den hat der Petrus. Gar recht mag's eben nicht ſein, aber es gibt keinen Kunden, der es nicht wüßte und mit Lachen verzeiht. Darum bitte ich Euch denn nun ſchönſtens, daß

Ihr mir als einem luſtigen ob zwar unnützen Flecke den ſchlechteſten Platz hier bei Euch nicht verſaget.

Nun wohl! — entgegnete Petrus mild — weil Du meiner ſo fleißig gedacht, dabei aber nicht beſſer ſcheinen magſt als Du warſt und durch guten Schwank und Dienſt dem Kunden auf der einen Seite wieder vergütet, was Du ihm auf der andern genommen, ſo magſt Du eintreten, nächſtens aber werde ich die Ehre Eurer Patronenſchaft im Gothaiſchen Anzeiger mir höflichſt verbitten.

Du Maurer aber, Faulpelz! Der Du Dir die Trägheit vom Bauherrn unter Verwünſchungen bezahlen ließeſt, bleib dort ſo lange ſitzen, bis Du vor Angſt zu gelindem Schweiße gelangeſt, den Dir hier Niemand bezahlet, und Du Bäcker, Stiefvater des hungernden Armen! warte ſo lange, bis Dir das fehlende Ohr wieder gewachſen.

O mit nichten! — Du lieber Vater Petrus! — rief jammernd der Schneider. Erbarme Dich meiner armen Mitgeſellen! Sie ſind ja genug geſtraft im Leben, dieſer durch den Verluſt des Ohres, jener durch das Gefühl der Scham, die noch jezt auf ſeinen Wangen brennet. O ſchaue, wie ſie zittern! O laß ſie mit herein in den Himmel, denn Fehler — Du theurer Himmelspförtner! — Fehler hatten wir ja alle!

Bravo, Du ehrliche Schneiderſeele! — rief Petrus. Es bleibt doch immer und ewig wahr, die luſtigen Menſchen ſind auch die Beſten. Nun, um des Schneiders willen tretet herein ihr andern und freuet Euch des ſeligen Himmels!

Und alle drei umſchlangen ſich liebend wie Brüder und gingen hinein in den Himmel.

So lebe denn wohl, du deutſches Vaterland! Du biſt doch ein gar trockener, proſaiſcher Boden. Ich will dir juſt keine Vorwürfe machen, aber hier oben auf dem Grenzberge, wo ſchon vom Süden her die Orangenblüthenluft Italiens zu mir herüber wehet, will ich wenigſtens mit meinem Valet die Wahrheit ſagen, und mit dreißigtauſend Thalern im Seckel kann man Wahrheit ſagen wem und wo man will.

Wozu wird es bei Dir die treue Seele von Zwickau und Hans Schwerlich der Schloſſer bringen? Sie haben was ich habe, aber Gottlieb kann hobeln bis an den jüngſten Tag, — er wird ein ehrſamer Tiſchler bleiben. Er kann in den Rath gelangen und Kirchenvorſteher werden, aber er bleibt drum ein Bürgersmann, den das hochadelige Fräulein mit achtzehn Ahnen, dreimal achtzehn Jahren und viermal achtzehn phyſiſchen und moraliſchen Buckeln und Hühneraugen nicht über die Achſel anſieht und wenn ſie hungern muß wie ein Schneider — und das will doch viel ſagen. Bruder Hans aber, wenn er ſich nicht etwa auf die Phantaſie legt und verrückte Verſe macht, wozu es ihm an Humor, — das heißt, an Aquavit dermalen nicht mangelt, oder den tollen Weinraptus zum deklamiren benutzt, wird ewig bleiben was die vornehme Welt „Krapüle" nennt. Ich ſelbſt hätte es trotz des ſchweren Mammons dort nie zu was rechtem bringen können. Denn immer und ewig würde man mir die Schneiderſchaft vorgerückt haben. Ja in England könnte ich für mein Geld Oberſt werden. Die Tapferkeit fände ſich von ſelbſt und wie Elliot, der von Haus aus auch ein Schneider war, wär' ich kapabel mit glühenden Kugeln zu ſchießen. Aber — wie geſagt, ich haſſe das gefährliche Soldaten-Metier, wo am Ende nichts heraus käm' als Elend. Zwar iſt's gar fein und lieblich anzuſehen, wie das dankbare Vaterland mit dem blanken Ritterkreuze ködert und wedelt, wenn es die zu erſtürmende Redoute gilt — Habt Ihr aber Arme und Beine daran geſetzt und das Teufelsneſt erobert, und hinkt nun heim mit dem ſauer verdienten Orden und denkt, Ihr ſeid Ritter, — proſit die Mahlzeit! Da ſeid Ihr „Inhaber" geworden, wenn nicht das Wörtlein „von" vor Eurem Namen nachhilft. Denn dann freilich, dann ſeid und bleibt Ihr Ritter und wenn Euer Kreuz der Sanct Blaſius Orden der zwei und zwanzigſten Klaſſe wäre, der bei der Bagage erworben und verborgen unter der Weſte auf dem Magen getragen wird.

Dahingegen dort, im Italiſchen Paradieſe, o wie iſt da das Genie geachtet! Und hat das Genie noch dazu Geld; wahrlich! kein Menſch fragt danach, wer ſein Herr Vater oder Vetter geweſen, oder wo er ſich in der Lehre herum getrieben. Bin ich ſcharmant und weiß mich zu benehmen, — Sapperment! wie dem Bergami fliegen mir die Sternlein an die Rockklappen. Und luſtig iſt dort alles, luſtig die Freude, luſtig der Schmerz, luſtig der Tod.

Drüben bei Euch ſchwillt vom Mückenſtich die Wange zur unförmlichen Tölpelbeule und traurig ſenkt Ihr das verhüllte Haupt; dort ſticht mich die Tarantel und ich tanze! — Sterbt Ihr, ſo geſchieht's mit miſerablem Seufzen und Stöhnen. Kommt aber nach Italien in die

Oper: da ſingt die Vergiftete, wenn ſie von Rechts wegen eigentlich ſchon ganz ſchwarz werden ſollte, noch gar liebliche Arien, und da tanzt der Erſtochene mit dem Degen im Leibe, der ihm hinten wieder herauskommt, mit ſeinem Mörder ein Pas de deux. Darum Valet! Du trocknes deutſches Land! Empfanget mich, ihr blühenden Auen Italiens, Ihr hüpfenden, leichtfertigen Mädchen Welſchlands, Ihr Kaſtanien, Ihr Feigen, Ihr Orangen, Du perlender Syrakuſer, Ihr Karnevals, Ihr köſtlich ergötzlichen Kirchen, mit Euren breiten Kanzeln und geſtikulirenden Hiſtrionen, Ihr Theater mit Euern Poſſen, o empfanget, empfanget den luſtigen Zickel!

Aus Hans Schwerlichs Tagebuche.

Eigentlich iſt's doch auch mit der Philoſophie nichts, auch wenn ſie noch ſo praktiſch betrieben wird, das ſeh' ich an mir. Was hab' ich mir's ſauer werden laſſen, zu ergründen, wie und worinnen das eigentliche Weſen der Braunſchweigiſchen Mumme vom Breihane oder von der Goslariſchen Goſe verſchieden iſt, oder wie die Herren Weinhändler aus ſchlechtem Krätzer Chambertin und Liebefrauenmilch fabriziren! Welche Sottiſen hab' ich einſtecken müſſen, wenn meiner Kennerzunge im theuer bezahlten Arrak di Goa nur der Kartoffelnektar des Herrn Amtsrathes entgegen fuſelte und ich's frei und ehrlich heraus ſagte. Und denkt Ihr etwa, die Karfunkeln, mit denen der liebe Himmel meine Phyſiognomie geſegnet, könnten mir Freude machen? O mit nichten! Aber wem hab' ich die ſchlechten Verzierungen zu danken, als der heilloſen Verfälſchung der edlen Gottesgabe? Denn reines Getränk kann ſolch Malheur nicht hervorbringen. Ich bin alſo ein Märtyrer meiner Philoſophie, und was noch ſchlimmer iſt — ich ſitze in der Büttelei und mit der Magengoldpechtinktur iſt's auch nichts. Gott ſei nur

Dank, daß ich in die Hände der Juſtiz gefallen — ſie wird wahrſcheinlich bei Perluſtrirung meiner Sachen dieſe Notizen leſen — und einer gerechten menſchenfreundlichen Juſtiz. Denn ſie unterſucht die Sache genau, ſintemal die Koſten und Gebühren gedeckt ſind; darum ſitze ich auch nun ſchon neun Monate und darum ſind auch über mich ſchon viele Rieß Papier verſchrieben und darum bin ich auch ſchon nolens volens zweimal defendirt, dabei aber der läſtigen Sorge für die eigene Adminiſtration meiner noch übrigen Baarſchaft enthoben worden.

O du wackerer, hagerer, braunrockiger Juſtizrath mit der Federbrille, der du mich beim Verhöre ſtets ſo lieblich mit zuckendem Maule anlächelſt! Mag, wer will, das für höniſchen Spott und Schadenfreude halten, ich halte es für pure Gutmüthigkeit und Freude, daß dich Gott zum Juſtizrathe und mich zu deinem Inquiſiten erſchaffen, und werde Dir es, wenn ich wieder frei bin und Dich einmal allein treffe, mit herzlichem Handdrucke vergelten, denn es geht nichts über einen lächelnden Inquirenten.

So ſah ich einmal einen rädern. Meiſter Hämmerling lächelte auch lieblichſt, als er mit dem Rade ſpielte und die Knochen des armen Deliquenten krachten. Jedesmal aber, wenn ich nur meinen wackern Juſtizrath erblicke, denke ich an jenes Plaiſir und ſegne mein Schickſal, das mich an dieſen friedlichen Ort gebracht, wo Hunger und Durſt und erbauliche Betrachtungen ſpottwohlfeil ſind.

O du liederlicher, hoffärtiger Schneider! vielleicht nimmt ſich auch deiner in Venedig die Juſtiz an und öffnet dir das Paradiespförtlein der Bleikammern! Und du Bruder Gottlieb? — ſitzt deine Marie nicht bei Schwappel in der Weintraube, ſo denke drum nicht, wenn dich das Häslein ehelicher Liebe im ruhigen Tiſchlerzwinger leckt, daß du der Juſtiz entronnen; grade du ſitzeſt in der ſchmählichſten Büttelei, aus der keine Erlöſung, und dein Juſtizrath, gegen den kein inniger Handdruck hilft, der in der Regel nicht einmal verſucht wird, iſt — der Pantoffel.

Morgen iſt der Bartholomäustag! Morgen alſo ſoll ich Euch wiederſehen, Ihr meine lieben Glücksgenoſſen! Noch fünf Meilen! Ach! und die Hitze iſt drückend und kein Trunk labt meine ſchmachtende Zunge! O, ſo iſt denn alles dahin und mein Glück verſchwunden, wie ein Traum! Auf ſchlappen Ränzel habe ich hier am Bache unter den kühlen Erlen die heißen Mittagſtunden verſchlafen und ſterbe vor Durſt.

Soll ich wie ein Hund mich auf den Bauch legen und das Waſſer des Baches ſchlürfen! — mit nichten! Dort unten im Dorfe lächelt das freundliche Wirthshaus. — Was ſoll mir in der Hitze das Halstuch! — Fort damit! Dafür öffne ſich mir der kühle Keller und das labende Fläſchlein.

Aus Franz Zickels Tagebuche.

O du verruchtes Schlangen- und Skorpionenneſt! O du Gauner- und Banditen-Land! Wer deine Rinaldo Rinaldini mit den lockenden Farben gemahlt für üppige Müſſiggänger und lüſterne Weiber, der hat's bei Gott zu verantworten!

Daß ich ein Eſel war, als ich mit vollem Seckel aus dem treuen herzigen Vaterlande in die lockenden Gärten der Armida zog, wo Lug und Trug zu Hauſe, das iſt klar! Drum geſchah mir ganz recht. Aber dennoch bleibſt und biſt du ein nichtswürdiger Dieb, du Graf Spadeſanti, und deine Roſa eine ausſtudirte Buhlerin. O ich Thor, dem erſt auf dem Platze, wo ich die vier Käſeſchiffe zu finden glaubte, wo aber Gänſe auf grünem Raſen weideten, der Schleier vom Auge fallen mußte! O ich Thor, der dem liſtigen Welſchen trauen und ihm gutmüthig den Seegen bringen konnte, der mir vom Himmel gefallen!

Verdienſte ſollte man hier ehren und belohnen? — — O wie weit linksum war ich!

Daß ich auf dem Theater der Skala raſenden Beifall erlangt und wie ein Gott tanzte, das iſt doch ganz unläugbar. Aber demungeachtet, — ſollte man's glauben — verſchließt mir auch da welſche Bosheit die Glücksthüre. Denn, wie ich eben mißmüthig von Parma zurück nach Mailand komme und mein Talent dem Direktor und Impreſſario anbiete, lacht mir der höniſch unter die Naſe und heißt mich jener einen Ziegenbock und meckert mit mir die Treppe herunter. Nun wohl denn, ſo will ich auch nun nichts weiter ſein, als ein Schneider! Fahre hin, du Marcheſenſchaft, du Wappen des tibetaniſchen Königtiegers, von dem das Kameelhaar kommt! Ich haſſe den Schimmer und kehre zurück zur friedlichen Scheere und denke, mein beſſerer Adel iſt Bügeleiſen und Nadel. Laß fahren den Mammon dahin! wer nimmt mir den fröhlichen Sinn! Und bin ich auch dürftig nun leider, doch bleib ich ein luſtiger Schneider.

O Bruder Gottlieb, Du treue Seele von Zwickau, ich wünſchte, Du wärſt arm wie ich, und der Manheimer wäre auch wieder arm und wir wanderten wieder zuſammen durch die Welt! Doch; bald ſeh ich Euch ja wieder! Gerade am Bartholomäustage kann und werde ich im goldenen Anker ſein.

Wehe Du immer mir hinten nach, — Du welſcher Orangenblüthenduft! Vom Norden her, aus dem geliebten deutſchen Vaterlande haucht die friſche Luft, die mir Herz und Seele ſtärkt, und beſſer iſt's, in Deutſchland zu betteln, als zu ſchwelgen — unter Gaunern, Schlangen und Dolchen.

Luſtig! Bruder Zickel! Luſtig! — Du biſt im Freien! Schwer wurde mir freilich die Trennung von Dir, ehrlicher Gottlieb, von Deiner vollen Fleiſchtöpfen Egypti. Du haſt es gut mit mir gemeint, und auch Dein wackerer Schwiegervater; auch Freund Schwappel hätte mir manchen Spaß gemacht. Ich hätte bei Euch bleiben können und beim Manheimer, ich hätte reichliche Kundſchaft bekommen, hätte auch ein Weib nehmen können, vielleicht ein Weib wie die holde freundliche Marie, aber — wäre nicht dann mein luſtiges Leben totaliter untergegangen in dem, was Ihr Häuslichkeit und Bürgerthum nennet? Denn hätte mir's wohl als ehrſamen Meiſter geziemt, Poſſen zu reißen und Kapriolen zu ſchneiden, und mit der lieben Straßenjugend zu converſiren? O, glaubt mir, zur ſteifen Philiſterei in Amt und Würden bin ich noch viel zu jung! Damit hat's noch Zeit, und — ach Gott! — wie ernſthaft will ich ſein, wenn ich todt bin!

Darum empfanget mich ihr zwei und dreißig Striche der Windroſe! Wo der Spaß am üppigſten wächſt und blüht, dahin nun das luſtige Bürſchlein zieht. Wie ſoll es ſatt und ſelig mich machen, über mich, über Euch, über alle zu lachen! und ſingen will ich, bis die Kehle verſchrumpft, den Ruhm der löblichen Schneiderzunft.

Es zogen mit Nadel und Scheere
die Schneider einſt in den Krieg.
Die Feinde mit grimmiger Wehre,
die träumten ſich leichten Sieg.
„Heraus ihr Klingen und putzet nun fein
den Ziegenböcken die Bärtelein!“
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Vor allen die Schuſter und Schmiede
die führten den drehenden Keil,
auch waren die Fleiſcher nicht müde
und ſchwenkten das kräftige Beil.
Viel tauſend Weber die ſchrieen: Geduld!
nun zahlen die Ziegenböcke die Schuld!
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Die Schneider, ſie zahlten's mit Zinſen,
und ſchmauſten wie niemals geſchehn.
Es kamen auf jeden zwei Linſen,
ein Hering auf hundert und zehn.
Drauf legten ſie kläglich ſich hinter den Zaun,
und wagten zitternd kaum aufzuſchau'n.
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Doch als dem feindlichen Heere,
die Nacht den Schlummer gab,

da ſchnitten mit ihrer Scheere,
die Schneider die Zufuhr ab.
Drauf ſtarben in Kurzem, — o bittre Noth! —
Zwölftauſend Weber den Hungertod.
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Und wie den Andern, ſo mager
der Pechdrath und Hammer verſagt,
da ſchleichen die Schneider in's Lager
eh' frühe der Morgen noch tagt.
Und wie der Feind am Morgen aufſteht
da findet er ſich — zuſammen genäht.
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Nun jubeln die ſingenden Schneider:
„ſo zahlen die Ziegenböck!“
und machen ſich über die Kleider
und ſchneiden die Schöße weg.
Drum ſind der Soldaten Röckelein
auch ſeit der Zeit ſo kurz und ſo klein.
Meckemeck! Meckemeck! Meckemeck!

Aus Hans Schwerlichs Tagebuche.

Sic transit gloria mundi! So iſt denn alles eitel, vergänglich!

Fünf Jahre ſind's nun, daß ich aus Deinem Fenſter entſprang — Du treue Seele von

Zwickau! O, ich war doch wohl ein Thor, daß ich nicht bei Dir blieb. Nun liege ich fern von Dir im Spittel. Mein einziger Troſt iſt noch der Gaſtwirth zum letzten Heller, der mir für Erzählungen aus meinem Leben und für die erbettelten Almoſenpfennige kärglichen Fuſel ſpendet, und zu dem ich alle Abend um ſechs hinke, da es kaum hundert Schritte bis hin iſt, und ich mich an den Häuſern hinſchleichen kann, wo wenigſtens eine Seite meiner Blöße gedeckt wird — durch die Mauer.

Aber auch dem Troſte muß ich entſagen. Ach! ich fühl' es, meine Philoſophie war nicht die rechte, und Reue und Gram iſt ihr Lohn. Was ſoll ich thun? Soll ich an Bruder Gottlieb ſchreiben, daß er ſich meiner erbarme. Soll ich de- und wehmüthig kriechen vor der Thüre des Glücklichen und bei ihm betteln um Almoſen und Sittenlehren? Mit nichten! — Eher will ich untergehen in meinem Elende! Untergehen? — warum untergehen! Kann ich nicht wieder aufkommen, kann ich nicht — mich beſſern? — — Ja! Himmliſcher Gedanke! Beſſern, beſſern will ich mich! Ich will den ſchnöden Trunk laſſen, kein Tropfen Branntwein ſoll mehr über meine Zunge. —

Träume ſind nicht Schäume und mein Traum der vorigen Nacht liegt mir noch in den zitternden Gliedern.

Ich war todt und ruhete im finſtern Grabe. Mit einemmale weckte mich ein ſchmetternder Trompetenſtoß. Es klopfte an meinen morſchen Sarg und eine Stimme rief:

Komm heraus Hans Schwerlich von Manheim, zum Gerichtstage! Die Erde öffnete ſich. Ich dehnte mich und ſtieg heraus. Da war es Nacht. Aber Mond und Sterne waren vergangen und ein blutrother Schein erhellete die Gegend. Um mich hörte ich's ächzen und ſtöhnen mit Millionen Seufzern. Ich ſchauete auf, in die mich umgebende Unzahl der auferſtandenen Todten und eine hohle Grabesſtimme flüſterte mir zu: wir ſind die zur Linken! — — Lange ſtand ich nun mit Beben. Kalter Schauer der ſchrecklichſten Angſt durchrieſelte mein Gebein. Da rief eine Stimme, wie ein hohler Donner: Hans Schwerlich von Manheim! Mit Rieſenkraft fühlte ich mich gepackt, im Hui aufwärts geführt, viele hundert Meilen weit und ſtand vor einer finſtern, ſchweren Donnerwolke.- Der Schimmer der Erde beſäumte ihre Ränder mit brennendem Purpur und die Ränder thürmten ſich und das ſchwarze Gewitter ſtand, ſo weit das Auge ſchaute ſtill und drohend über der blutigen, ſchwülen Nacht. Da murmelte der Donner aus der Wolke:

Säufer werden das Reich Gottes nicht ſchauen! — O, rief ich, und ſank zuſammen: ſo bin ich denn verdammt? — O, wer bittet für mich! — O Herr erbarme Dich meiner! Ich habe freilich ſchwer geſündigt. Ich war der eigene Mörder meines Lebens. Ich zerſtörte mein irdiſches Daſein durch das unvernünftige Laſter. Aber Herr! erbarme Dich! Ich wollte mich beſſern. Freilich erſt als ich arm und krank war. — — Dennoch hab' ich zwei Jahre lang meine Leidenſchaft bezähmt, hätt' es auch länger. — Aber da kam der Tod. O erbarme Dich meiner, um des Vorſatzes willen! —

Nun war es ſtille. Aber plötzlich ertönte es über mir in nie gehörten Harmonieen, und aus den ätheriſchen Tönen der Engelgeſang:

> Es iſt Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut!

Und abermal fühlte ich mich gehoben. Düfte des Paradieſes umwalleten mich. Immer lichter und heller ward es. Da grünten mir die ewigen Palmen der ewigen Welt entgegen, und eine ſanfte Stimme rief:

> Tritt herein Hans Schwerlich von Manheim in den Himmel! Aus Gnaden biſt Du ſelig worden!

O, warlich! Ich will mich beſſern. Ja ich will von nun an den Trunk meiden, vielleicht iſt's noch nicht zu ſpät, vielleicht werde ich wieder geſund, vielleicht kann ich wieder arbeiten!

O, wie will ich fleißig ſein, wie will ich das Meine zuſammen halten, um einſt beſſer und ſtattlicher als ich Dich verließ, Dir wieder unter die Augen treten zu können — Bruder Gottlieb! O wie wollen wir dann glücklich zuſammen leben, und wie ſoll dann mein Elend ein Traum ſein, aus dem ich ſelig erwachte! — — Aber — meiner Seele, da ſchlägt es ſechs! Hinkt dort nicht ſchon der Bürſtenbinder in den letzten Heller? und ſind nicht heute auch die Bärenführer da? Guten Abend Nepomuk! — Ich komme gleich nach! —

Wohlthun trägt Zinſen.

Der Wahrheit nacherzählt.

Aergert Dich Dein Fuß; hau ihn ab und wirf ihn von Dir! — Das ſteht freilich in der Bibel — ſeufzte der gichtkranke Paſtor Seidelmann, zurückgelehnt in den treuen ledernen Sorgenſtuhl — und mag ein gar probates und radikales Mittel gegen das Podagra ſein; aber für mich iſt's doch nicht. Denn ich hab' ja an dem Malheur eine wahre Zwickmühle. Iſt's nicht in den Beinen, ſo iſt's in den Armen, und wollte ich alle die lieben Gliedmaßen von mir thun, — was bliebe dann von Sr. Wohlehrwürden noch übrig.

Ach Konrad! — fiel die treue, liebende Gattin und Pflegerin ein, und lächelte mit verhaltenen Thränen — Du biſt immer noch ſo fröhlichen Muthes, bei den grimmigen Schmerzen?

Warum nicht? Katharina! — entgegnete der Paſtor: bin ich nicht der Schmerzen Herr, oder ſind ſie es? und kann ich nicht denken — mir zum Benefiz — die ſchlechten Gliedmaßen gingen mir nichts an und gehörten einem Fremden? Aber daß mich die elende Sache hier in den Lederſtuhl bannt, während draußen der köſtlichſte Juniusabend jegliche Creatur erfreut; daß ich die Bandnelken und Feuerfare nicht ſehen kann, die in Weißmantels und Hübners Garten nicht ſchöner blühen mögen, als in meinem, daß ich, an ſolch herrlichem Abende, nicht mit Euch meine Erdbeerkalteſchale in der Geißblattlaube ſchmaußen kann, das iſt's, was mich verdrießt und — Katharina — daß ich Dich zur Krankenwärterin machte. O! ſo iſt denn mir und Dir der Frühling des Lebens freudenleer dahin gegangen!

So war denn auch unſer Spätſommer, als ich Dich, Du Langgeprüfte, endlich nach Jahren der Sehnſucht, in denen ich als Hofmeiſter und Subſtitut am Teiche Bethesda gelegen, in das friedliche Aſyl der kärglichen Pfarre einführte, nur ein kurzer Glückstraum, und trübe und dunkel nun unſer Herbſt!

O Konrad! — tröſtete die liebende Gattin, und ſtreichelte dem Kranken die blaſſe Wange — uns blieb noch manche Freude — unſre Liebe und — unſre Kinder. Laſſet uns Gott danken für alles, für unſer Glück, wie für unſern Schmerz! Ach! könnteſt Du nur ein einzigesmal in's Bad nach * a *!

Ja, in's Bad! — Du haſt Recht — entgegnete der Paſtor — aber — das iſt vorbei! Der Segenquell iſt fern und — theuer. Es iſt unmöglich, und ich habe mich ſchon lange drein ergeben. Unſer Graf drüben im prächtigen Schloſſe, für den wär's freilich eine Kleinigkeit, ſeinem armen Paſtor den Reiſepfennig zu ſchenken, aber — kann ich's dem wohl zumuthen? Braucht er's nicht nöthiger für ſeine Herren Pferde und Hunde und für die guten Freunde am grünen Tiſche in der Reſidenz, die die Bücher der vier Könige expliciren? — Und pfeift er nicht ohnedem auf dem letzten Loche? Nein, mit dem iſt's nichts! Ach! und mit der Badereiſe iſt's auch nichts!

So lautete nun ſchon ſeit zehn Jahren jederzeit das Amen, wenn von der einzigen Ausſicht und Hoffnung des armen Paſtors auf wiederkehrende Geſundheit die Rede war.

Was half dem ehrlichen Manne ſeine bunte Blumenwelt, die treue Erfüllung ſeiner Pflichten, die Liebe und Achtung ſeiner Gemeinde, der Kranz ſeiner blühenden Kinder? Da lag er im Sorgenſtuhle, und draußen ſchlugen die Nachtigallen, draußen dufteten die Linden, draußen exercirte ſein ſechsjähriger Huſarenmajor Paul die hölzernen Soldaten, und hüpfte die kindliche, ſanfte Hermine. In den weiten Gängen des herrſchaftlichen Parks aber wandelte ſeine Theodore, vor ihr herſpringend in unſchuldiger Fröhlichkeit ihr blondlockiger Bruder, der fünfjährige Ernſt.

Wahrlich! der ehrliche Seidelmann wäre glücklich zu nennen geweſen im Kreiſe dieſer Lebensfrohen, die ſein waren. Aber es beugte die ſchreckliche Krankheit — zwar nicht ſeinen Geiſt, aber doch ſeinen Körper, und er war ſehr arm, freilich aus eigener Schuld. Denn wie war es möglich, wie konnte er bei ſeinem weichen Herzen in der Welt Schätze ſammeln! Jedem Hülfsbedürftigen, nicht ſelten dem Fuchſe und Wolfe in Schafkleidern, war ſein Haus geöffnet, und oft trug ſich's zu, daß, wenn er des Sonntags aus der Kirche kam, und am Abend nun die Mutter die Weſtentaſche nach den lange ſchon berechneten Beicht- und Communiongroſchen durchſuchte, der ehrliche Paſtor mit niedergeſchlagenem Blicke ſagte: nimm's nicht übel Katharina! Ich habe ſie dem Gottlieb gegeben, der das Bein gebrochen. Da lächelten denn beide durch die Thränen, und das Fleiſch für den andern Tag wurde abgeſtellt.

Aber — noch ein anderer Kummer drückte den Redlichen — Furcht und Angſt um ſein

4*

liebſtes Kind, die achtzehnjährige, feinfühlende Theodore, die ihm täglich fremder ward. In ſeinen ſchlafloſen Leidensnächten überließ ſie die Pflege des Vaters allein der Mutter und ihrer Schweſter Hermine, hielt ſich heimlich verſchloſſen in ihrer Kammer, in der man noch ſpät nach Mitternacht, hinter der herabgelaſſenen Gardine, Licht dämmern ſah, verkehrte mit alten Weibern, und antwortete auf die dringenden Fragen der Eltern verlegen ausweichend und furchtſam. Als aber nun ſogar die friſchen Roſen ihrer Wangen zu bleichen begannen, da beſchloſſen die Eltern in der Stunde, in der Theodore ſich im herrſchaftlichen Parke zu ergehen pflegte, in ihre ſtets verſchloſſene Kammer zu dringen und das Geheimniß — wo möglich — zu löſen. Und das ſollte eben heute geſchehen.

Dort wandelte ſie hin, in den dunkeln Gängen der Platanen und Weymuth-Kiefern, im Aroma des lieblichſten Abends mit dem Bruder. Fröhlicher aber als Ernſt ſprang, hüpfte ihr das volle Herz im Buſen, denn heute — ach heute ſollte ja der ſeligſte Abend ihres Lebens ſein. Die untergehende Sonne ſpiegelte ſich in der Freudenthräne ihres Auges.

Sinke nur dahin, in deine goldene Wiege, du freundliches Licht! Wenn du ſchläfſt, geht mir der langerſehnte Feiertag auf, der Oſtermorgen für Dich — o mein Vater, und für uns Alle! — So jubelte Theodore im heimlichen Selbſtgeſpräche und ahnete den Verrath nicht, mit dem in dieſem Augenblicke ſorgſame Elternliebe ihr drohete. Aber, als ſie ſo in die Träume ihres nahen Glückes verſunken, unbefangen und heiter um eine Roſenhecke bog, da — — ſtand plötzlich das Schickſal ihres künftigen Lebens vor ihr — ein Fremder, jung und ſchlank und reizend wie Apollo. Wie vom Donner gerührt erſchrak er über den Anblick des wunderlieblichen Mädchens. Auch vor ihm ſtand das Schickſal ſeines künftigen Lebens und kaum vermochte er zu grüßen. Theodore war nicht minder erſchrocken, ſie wußte nicht warum. Ihr Tuch war der zitternden Hand entfallen, und ſie vermochte nicht, den Fuß von der Stelle zu ſetzen. Noch immer ſtand der Fremde eingewurzelt in ſtaunendem Anblick, als ſie es endlich gewonnen, vorüber zu eilen. Da gewahrte er das entfallene Kleinod, brachte es Theodoren und prieß ſich glücklich, der Finder zu ſein. Seine Rede war zierliches Deutſch, aber in einem ganz fremden Dialekte, doch einnehmend und gefühlvoll. Was er ſprach — wer mag das wiſſen! wußte er es doch ſelbſt nicht! — Aber was dieſe Blitze der dunkeln Augen, was die zitternde Haſt meinte, mit der er Theodoren zurückhielt, als ſie ängſtlich nach Hauſe ſtrebte — wem iſt das nicht bekannt? Purpurgluth brannte auf den Wangen des ſchüchternen Mädchens, und ſie floh nun ſchnell, wie ein geſcheuchtes Reh, mit dem Bruder durch die Gänge, mit lautklopfendem Herzen, bebend und ſelig, immer fort, früher als ſie gewollt, nach Hauſe.

Sie kam eben recht, denn gerade wollten die Eltern die Treppe hinauf in das Geheimniß, nun aber unterblieb es. Der freundliche Engel, der ihr den Lohn der Tugend nicht verkümmern laſſen konnte, hatte über ſie gewacht und ihre Schritte beflügelt.

Denn nach dem Abendeſſen, als der Vater noch ſein Gutenachtpfeifchen rauchte, und die Kinder um ihn ſpielten, was bringt Theodore aus ihrer Kammer? Was trägt ſie ſo ſchwer im Tuche? Was glänzen für Tropfen in ihren Augen und perlen herab in den Buſen?

Mein theurer, herzlieber Vater! — ſtammelte ſie: hier bring' ich Dir Reiſegeld, hundert Thaler, die ich für Dich erarbeitet! Es iſt wenig, aber es reicht hin, nun reiſe in's Bad, — nun werde geſund! — und erſchöpft fällt ſie dem Erſtaunten in die Arme.

Wie die Geſchwiſter ihre Spiele laſſen und ſich um die ſprachloſe Gruppe der Eltern und der frommen Tochter drängen, — wie der Vater das Geld ungläubig, ob's auch wahr ſei, in ſeiner Hand wiegt; — wie nun unter Herzen und Küſſen das Geheimniß ſich offenbart —

mahle ſich das alles, wer es kann. — Seliger köſtlicher Augenblick!

Auf dem Altare treuer Kindesliebe opfert Theodore den mühſamen Erwerb ihrer kunſtreichen Nadel. Zwei lange Jahre hat ſie mit verſchwiegener Emſigkeit genäht und geſtrickt in der ſtillen Kammer, wenn alles ſchlief. Nur wenige Stunden gönnte ſie der nächtlichen Erholung und Ruhe. Zwar bleichten ihre Wangen, zwar wurde ſie verkannt von denen, die ihr das Liebſte waren auf Erden, aber hatte ſie doch nun den Zweck erreicht, nach dem ſie mit frommer Beharrlichkeit geſtrebt.

Präſentirt das Gewehr! — rief laut jubelnd Paul ſeinen Soldaten zu — ſeht ihr nicht, wen ihr vor Euch habt, ihr Burſche?

O Tochter! Tochter! ſtammelten die Eltern, und ſchloſſen ſie feſt an ſich. Ja, Du haſt gearbeitet, gewachet und gelitten — ſprach der Vater, und richtete mit der kranken Hand das geſenkte Angeſicht der Holden empor — für mich, für uns alle, auf daß Dir's wohl gehe und Du lange lebeſt auf Erden!

Heiterer als der Sommerabendhimmel drauſſen, glänzte nun der Himmel drinnen in der glücklichen Pfarrwohnung mit tauſend flimmernden Sternen neuer Freuden und neuer Hoffnungen. Du wirſt geſund Vater! — riefen die Kinder: Du wirſt wieder ſpringen wie wir! — Ja — antwortete der Vater — ja ihr Kinder! ſpringen und reiten und — Katharina! nun wird's doch zur Badereiſe kommen! Wer hätte das gedacht?

Ernſtlich und mit dem behaglichen Gefühle, daß das alles nun nicht mehr wie ſonſt ein bloſſer Traum und ein Spiel hoffender Phantaſie ſei, wurde nun die Reiſe beſprochen und dabei feſtgeſetzt, daß Theodore den Vater begleiten ſolle.

O, ihr lieben Eltern — rief ſie — das hätt ich mir auch gar nicht nehmen laſſen. Denn ach! ſo lange hab' ich ja nicht um Dich ſein, Dich ja nicht pflegen dürfen — lieber Vater! —

Nun aber kann ich's, nun will ich nicht von Dir weichen, und einbringen, was ich verſäumet. Was könnte mich auch ſonſt reizen, dort in der kalten vornehmen Welt, wo ich fremd bin und ewig fremd bleiben will. Mögen ſie ihre Partheien, ihr Theater, ihre Konzerte und Bälle für ſich behalten, — ich behalte Dich, will bei Dir bleiben und fleißig ſein, daß ich Euch allen was mitbringen kann, wenn die Sehnſucht nach der lieben Heimath nun erfüllet wird und ich mit dem geſunden Vater vom Wagen ſpringe.

Tief in die Nacht hinein zog ſich nun die Berathung, wie alles klüglichſt einzurichten, was alles mitzunehmen, durch welche Gegenden, Städte und Dörfer die Reiſe gehen ſolle, und als der Dorfwächter draußen endlich die zwölfte Stunde rief, und der Vater, die Pfeife ausklopfend, ſprach: Kinder, es iſt ſpät, morgen iſt auch ein Tag! und Paul ſeine Soldaten in die Kaſerne des väterlichen Bücherſchrankes unten, wo einige Foliobände Platz gemacht, eingeſperrt, hätte jedes noch gern ein Stündchen geſeſſen und geplaudert, und nie hat wohl der Schlummergott frohere Menſchen in ſeine Arme genommen, als nun.

Aber nur Theodoren floh der Schlaf. Ihre Gefühle waren zu aufgeregt, die Lebenskraft des jugendlichen Herzens zu friſch, als daß das alles ſo bald hätte untergehen können in den ſtillen Tiefen der Ermattung und des Schlafes. Noch wogten die unruhigen Wellen, aber ſie rauſchten nicht furchtbar, ſie hoben und ſchaukelten ſanft den ſpielenden Nachen. Wie die Funken des Mondes in den hüpfenden Tropfen heraufſprühen, dann wieder erlöſchen, Lichtgeſtalten über die nächtliche Fläche zucken und wieder verſchwinden, ſo durchflogen Gedanken, Phantaſieen und Träume die Seele Theodorens, und ſie ahnete nicht, daß der Fremde im Park wohl die Haupturſache dieſer Unruhe ſei. Ohne an ihn eigentlich zu denken, ohne mehr ein Wort von dem zu wiſſen, was er geſprochen, lebte doch ſeine Erſcheinung in dieſem Gewirre von Ideen, wie die Grundfarbe einer ſchönen

Sonnenaufganglandſchaft, wie das Thema einer vorübergeſchwebten Sinfonie von Beethoven. Im Morgenſchlummer erſt ſah ſie ſeine Geſtalt deutlich wieder, wie er unter den Zweigen der Akazien vor ihr ſtand und ihr mit dem gefundenen Tuche die Roſe gab, die noch immer an ihrem Buſen ſteckte, — ſie wußte nicht warum. Aber der Traum entfloh, der Morgen rief mit flimmerndem Goldſtrahl, und aus den Blüthenzweigen des Fliederbaums vor ihrem offenen Fenſter, zwitſchernd und flötend in ihr Schlafgemach und der fröhliche Tag verſchlang, in ſeinen Zerſtreuungen, die fernen Ahnungen, die dämmernden Bilder. Aber der Abend kam mit ſeinen Schatten, mit ſeiner Kühle, mit ſeinen Erinnerungen, und als ſie mit dem kleinen Bruder wieder nach dem Park ging, wäre ſie beinahe wieder umgekehrt. Eine wunderbare Scheu, eine nie gefühlte Aengſtlichkeit, preßte ihr Herz. Sie fürchtete, den Fremden wieder zu treffen, fürchtete, daß er wieder vor ſie hintreten, wieder ihre Hand ergreifen würde und hätte dennoch nicht zurückbleiben können von der gefährlichen Stelle.

Da war ſie nun wieder in den dunkeln Gängen, aber — kein Fremder erſchien. Schüchtern und furchtſam ſpähte ſie wohl mit verſtohlnem Blicke durch die Bäume, aber — nichts ließ ſich ſehen. Endlich ſtand ſie ſinnend vor dem Roſenſtrauche, wo er geſtern mit ihr geſprochen, verloren in Träumen. Hier! — ſeufzte ſie ſtill, und auf dem ſchönen Buſen hob ſich die welkende Roſe von geſtern — hier war es, wo ich das Tuch verlor, hier — hier — hier — Erſchrocken fuhr ſie aus dem ſtillen Monologe der Gedanken empor, denn ſo eben ſprang Ernſt, der den Fremden am Rockſchoße hinter den Litiusſtrauche hervorgezogen, herbei und jubelte: Ich habe Dich Du Schalk! Der Du mit Theodorchen Verſtecken ſpielen willſt! heraus mit Dir! Lächelnd nahete der Unbekannte der Hocherglühenden, die fliehen wollte und nicht konnte.

Halt ihn nur feſt! rief Ernſt — Er läuft Dir ſonſt davon, und ehe ich meine Reiter zum Nachſetzen kommandire, iſt er über alle Berge.

Er wird nicht! — mein kleiner Engel — antwortete der Fremde, ergriff die zitternde Hand des Mädchens und geſtand ihr, daß nur die Hoffnung, ſie heute hier wieder zu ſehen, die Weiterreiſe mit ſeinem Vater aufgehalten. Er ſagte ihr — doch, wie mag der kalte Buchſtabe das ausdrücken, was ein ſechs und zwanzigjähriger Verliebter, der recht bis in's Innerſte ſeines Lebens verliebt iſt, einem ſchönen gefühlvollen Mädchen, unter blühenden Linden und Akazien, in der Abendglut des lieblichſten Sommertages ſagte! —

Rufe die Bilder deiner eigenen verſunkenen Jugendträume herauf — fühlendes Herz! — denke an den heiligen Moment, wo Deine erſte Liebe klar in's Leben trat und Du zum erſtenmale zitternd und ſelig mit Blick und Händedruck und ſchüchternem Erröthen, der ſtammelnden, abgebrochenen Rede nachhalfſt, und Du wirſt wiſſen, was Theodore antworten konnte.

Muſik des Himmels flötete aus dem Dunkel des ſie umblühenden Hains, aber — ſie hörte es nicht. Die Worte des Fremden verſchmolzen ihr mit den Tönen der Nachtigallen und mit dem Geſumme der Käfer in den Wipfeln und mit dem Plätſchern der nahen Caſcade zu wirren, ſich durchkreuzenden Stimmen aus einer neuen Welt herüber, die ihr bis daher unbekannt war.

Ein Viertelſtundenſchlag nach dem andern klang vom Schloßthurme herab, durch die Zweige — ſie hörte es nicht. Lange ſchon war Ernſt nach Hauſe gelaufen — ſie gewahrte es nicht und ſaß noch immer mit dem Fremden auf der heimlichen Raſenbank. Aber als endlich der volle Stundenſchlag ſummte, und der ſchwirrende Dämmerungvogel ſie aus der Verzauberung weckte, da floh ſie mit zitternder Eile nach Hauſe. — Was er ihr geſagt, das wußte ſie nicht mehr, aber tief im Herzen fühlte ſie den Sinn, und blos das war ihr klar, wie er ſie umfangen und geſchworen, daß er ſie nimmer laſſe, daß er wiederkehren werde und Robert heiße. Alles übrige aber, was dieſer Robert ſonſt von ſich und ſeinen Verhältniſſen geſprochen, war ihr rein verloren. Und doch hätte ſie nun, als ſpät um Mitternacht im ſtillen Schlafgemache die Wellen des unruhigen Herzens nicht mehr ſo ungeſtüm tobten, als die Wange nicht mehr vom erſten Kuſſe der Liebe brannte, und die Bilder des Lebens wieder vernehmlicher auf der glatten Fläche ihres Bewußtſeins erſchienen, gern mehr von ihm gewußt. Dunkel ſchwebte ihr vor, daß er morgen mit ſeinem Vater reiſen müſſe, und daß er im Gaſthofe des Niederdorfs geherberget, wer er ſei, woher er komme, und wohin er reiſe, davon war ihr keine Erinnerung geblieben, und ſich ſonſt nach ihm zu erkundigen, — nein, das hätte ſie nimmer gekonnt. Er war fort — Himmel! — da funkelte ihr der köſtliche Ring aus der dämmernden Dunkelheit entgegen, den er ihr als Zeichen ewiger Treue an den Finger geſteckt, und nun vermißte ſie erſt die welke Roſe am Buſen, die ſie ihm dagegen gegeben. Ihre Thräne fiel auf den Demant. Sie faltete die Hände, hob ihn hoch in die ſchweigende Nacht zum Himmel, zog ihn dann vom Finger, und verwahrte ihn ſorglich, bis zur Stunde der Erfüllung.

Die nächſten Tage vergingen unter den Zubereitungen zur Reiſe, und als nun in der Frühe des Abſchiedmorgens der ſtärkende Kaffee alt und jung gelabet, als der kranke Vater nun wohl eingepelzt und verpackt, mit Theodoren den letzten Umarmungen der weinenden Mutter und der Kinder ſich entwunden, und der Vater, die Mütze in den gefalteten Händen, andächtig betete: Unſern Ausgang ſegne Gott! und nun der beſcheidene, einſpännige Planwagen zum Dorfe hinausfuhr, und in der Ferne noch die weißen Schnupftücher winkten, und über die Hütten noch zum letzten Male die hohen Bäume des Parks den Reiſenden nachſchaueten, da war's freilich Theodoren, als riße das Schickſal ihr Herz gewaltſam von allem, was ihr auf Erden lieb, und aus ſeligen Träumen in eine Zukunft, die ihr düſter und dunkel ſchien.

Wird er wiederkehren? — Und wenn er nun wiederkehrt und Dich nicht findet, iſt dann nicht alles vorbei? — So zagte heimlich die Trauernde, und verſchloß ihr Leid und ihr Sehnen tief in's ſtille Herz, an dem nun verborgen der theure Ring, das Pfand ſeiner Liebe ruhete. Konnte ſie denn jemandem auf der Welt etwas davon ſagen? Was ſollte ſie auch ſagen? Wußte ſie es denn ſelber, und war nicht das zufällige Zuſammentreffen mit einem Fremden etwas ganz gewöhnliches und alltägliches?

Ach Theodore! daß Du im erſten Blicke des fremden Mannes das erſte Geſtändniß der Liebe empfangen, daß du es erwiedert — Du wußteſt ſelbſt nicht, wie und warum, das hätteſt Du freilich *dem Vater* wohl ſagen können: aber war es Dir denn ſelber klar, was mit Dir vorgegangen, und war nicht auch der Vater viel zu ſehr mit der Reiſe und mit der frohen Ausſicht ſeiner Geneſung beſchäftiget, und mit den Amtsbrüdern, die er überall heimſuchte und mit den Merkwürdigkeiten, die ihm die fröhliche Fahrt bot, vor allem aber mit den Blumen, die, wo nur ein Garten war, mit Emſigkeit beſchaut und höchlich geprieſen wurden.

Verdenkt es alſo dem holden Mädchen nicht, wenn ſie ihr Geheimniß unentdeckt an's Ziel ihrer Reiſe, in's ſchöne, romantiſche * a * brachte. Weithin ſtreckten ſich die freundlichen Häuſer zwiſchen Gärten und Bäumen, nah und fern lachten buſchige Hügel und Berge, reges Leben wogte ihnen entgegen, als ſie am ſpäten Sommerabende ankamen, tolle Reiter, glänzende Karoſſen, geputzte Spatziergänger umtobten und umſchwärmten ſie, Muſik ertönte hier, und freudiges Getümmel erſchallte aus den kerzenhellen Sälen, und eine neue, ihnen ganz fremde Welt, umgab ſie.

Ein banges Gefühl preßte Theodorens Herz, ſie ſehnte ſich zurück in die ſtille, freundliche Heimath, zur Mutter, zu ihren Geſchwiſtern, und wäre mit Freuden umgekehrt, wenn es die Lage des Vaters ſofort möglich gemacht hätte. Aber doch athmete ſie freier, als ſie nun in ihr freundliches Stübchen eintraten, als hier alles in reinlicher, einfacher Bequemlichkeit bereitet, und ſelbſt das Fortepiano nicht vergeſſen war, die geöffneten Fenſter ihr aber das niedliche Gärtchen am Hauſe zeigten, wo ſie auch blühende Linden, duftende Lilien und eine Geisblattlaube fand, wie im geliebten Rohrbach.

O mein Himmel! rief der entzückte Vater: da blüht ja die gefüllte Lychnis chalcedonia üppiger, wie bei mir die einfache, da — es iſt wahrhaftig kein Traum! — Theodore, da ſteht die weiße Georgine, die ich noch nicht geſehen, und hier unter den Nelken ſogar Feuerfaxe und der Grenoble.

Alles wurde hochlöblich gefunden, alles prieſen die gnügſamen, fröhlichen Menſchen.

Bald war die häusliche Einrichtung getroffen und ſchon am folgenden Morgen die Quelle des Lebens geprüft, indeß Theodore zu Hauſe arbeitend im Gärtchen ſaß. Wohl manche gingen vorüber im Luxus der neueſten Mode, köſtliche Pelze, theure Schawls, prachtvolle Morgenkleider; ſpiegelblanke Wagen rollten mit ſilberglänzendem Geſchirre, vornehme luſtige Herren, alte Gecken und Pflaſtertreter lorgnettirten herein in den freundlichen Garten, Theodore achtete es kaum des Anblicks, ſie nähete mit fleißiger Emſigkeit, und wenn der Vater von der Quelle kam, empfing ihn ihr kindlicher Gruß, und bald der Labetrank den ſie ihn bereitet, bald das frugale Mahl, bald der erheiternde Geſang und das Spiel der Kunſtgeübten. Selten nur ging ſie mit dem Vater in die herrlichen Umgebungen des Ortes, immer mied ſie die geräuſchvollen Spaziergänge, und hegte im Herzen nur den Wunſch für die Geneſung des Theuern und die Sehnſucht nach der fernen Heimath, und ſo verfloß ein Tag wie der andere.

Aber als ſie einſt in einer frühen Morgenſtunde eben ſo einſam in ihrem Gärtchen ſaß, Himmel! flog da nicht Robert einher, auf dem wilden, bäumenden Engländer?

Erſchrecken ließ Theodore die Arbeit fallen auf den Blumenteppich, aber noch viel erſchrockener hielt Robert das Pferd mit männlicher Gewalt an, ſprang herab, kaum vermögend in zitternder Eile den Zaum des Roſſes an die Staketen zu binden, und ſtürzte in den Garten, mit dem lauten Jubel: Theodore, meine Theodore! iſt's möglich, Du hier?

— Des Wortes nicht mächtig ſtand Theodore im unnennbaren Gefühle der Freude und der jungfräulichen Scheu, und ihr mögt es der Ueberraſchten nicht zur Sünde rechnen, daß ſie, nur ſchwach widerſtrebend, in der Umarmung des feurigen Mannes zitterte.

Endlich aber ſiegte die innere Stimme des Schicklichen und der holden Weiblichkeit. Sanft abwehrend und mit dem brennenden Feuer des verletzten und befriedigten Gefühls vermochte endlich Theodore die Frage zu ſtammeln, wie er, der Ferngeglaubte hieher komme. O, gerade dieſer Ort — war ſeine Antwort — gerade dieſes Bad war ja das Ziel meines unglücklichen Vaters.

Alſo auch Sie ſind in derſelben Abſicht hier, wie wir? fragte Theodore. Welches Leiden drückt Ihren Vater?

Ach laſſen Sie mich davon ſchweigen, holde Miß, ſeufzte Robert: ich bin ſehr unglücklich. Aber ich hoffe zu Gott, dieſe trüben Wolken werden ſich theilen. Theodore, fernhin trieb mich mein Schickſal und ich fühle es unwiderruflich, hier und in Ihrem ſtillen Rohrbach wird es ſich zum Segen beſtimmen! O wohl mir, daß ich Sie gefunden, Sie, das Ideal meines ſehnenden, liebenden Herzens!

Nun lächelte Theodore — und ſaß in der Laube an der Seite des Hochbeglückten: ich beneide die Schnelligkeit, mit der Sie dieſes Ideal zu finden wußten, und geſtehe, daß ich für meinen Theil dies in der Kürze unſerer Bekanntſchaft nicht in Stande wäre.

O doch, doch Theodore! entgegnete Robert, hielt feſt ihre Händchen, und blickte nach den abgewandten, niedergeſchlagenen Augen der Tadlerin, die ihre Schuld fühlte. Ich bin eitel, recht ſehr eitel, aber daß ich Theodoren nicht gleichgültig bin, daß auch ihr Herz für mich ſpricht! — Theodore, davon zeigte Dein erſter Blick, davon die beiden ſeligen Abende in Rohrbach, davon dieſe köſtlichen Augenblicke. Aber ich kenne Dich, geliebtes Mädchen, und auch mich ſollſt Du kennen lernen und Deiner Liebe nicht unwürdig finden, und dann lege ich die Entſcheidung unſers Schickſals in die Hände Deines Vaters, dann wird auch mein Vater — — Ach, warum darf ich Dich nicht zu ihm führen, warum nicht ſagen: Vater, ſich hier das Glück Deines einzigen Sohnes!

Und warum nicht? — fragte Theodore betroffen — kennt mich denn Ihr Vater? Und wenn er mich kennt oder nicht kennt, warum fürchten Sie ſeine Entſcheidung?

O, ich muß ſchweigen Theodore! — ſeufzte Robert — ſchwer liegt über mir die Hand des Schickſals. Nicht unglücklich allein könnte ich werden, auch ein Verbrecher und — eben durch meine Liebe. Aber ich ſehe ſchon hier und da das freundliche Blau des Himmels durch die zerriſſenen Nebel ſchimmern, meine treue Liebe wird kein Verbrechen ſeyn, und bald — bald bin ich glücklich und Du, mein theures Leben und wir alle! O vertraue meinem Herzen! Kann ich Dir auch wirklich nicht Schätze bieten, bin ich auch verlaſſen jetzt, hinausgeſtoßen in die Welt, o Theodore! ich habe Dich gefunden, Dich, mein Alles, ich kann arbeiten und werde Dir keine unſichere Zukunft bieten. Vertraue meinem Herzen voll reiner, ewiger Liebe, und — hoffe, wenn auch Dir der arme Robert nicht gleichgültig iſt.

Wohl drückten ſich die Dornen dieſer räthſelhaften Sprache tief in die Seele des zagenden, liebenden Mädchens, wohl hätte ſie über alles ſo gern Klarheit gewonnen, aber es war nicht möglich. Vertrauen, Liebe, Zweifel und Angſt kämpften im Herzen der Unſchuldigen, die mit einem Male den reinen Himmel ihrer erſten Liebe mit düſtern Wolken überzogen ſah, aber ach! — es war alles noch ſo neu, ſie ſelbſt zu neu in dieſer Welt, als daß jetzt ſchon der Schleier des Geheimniſſes hätte durchdrungen werden können, und bang und zagender, als ſie heut' in ihre Laube getreten, verließ ſie nun nach Roberts Abſchiede das Lieblingplätzchen.

Auch der nächſte Tag und die folgenden, wo in der Badeſtunde des Vaters, ſchuldloſe Liebe heimlich durch's geöffnete Gitterthor den Beglückten an Theodorens Seite in die ſtille Laube führte, knüpfte zwar das Band der Herzen immer unauflöslicher, hüllte aber auch das Räthſel nur immer in noch tieferes Dunkel. Abſichtlich und ängſtlich ſchwieg Robert über ſeine und ſeines Vaters nähere perſönliche Verhältniſſe.

Alſo auch meinem Vater ſoll ich's noch immer nicht entdecken? — fragte Theodore. Auch Deinem Vater noch nicht, antwortete Robert: wenn Du mich liebſt. Nur noch kurze Zeit, und ich ſelbſt lege meine Sorge und mein Glück in ſein liebendes Herz.

So lange Robert bei ihr war, ſo lange betäubte die ſüße Schmeichelei der Liebe ihre Zweifel und ihre Unruhe. Aber war er fort, dann lag die Welt auf ihr, und zuletzt überwältigte ſie dennoch das Gefühl des Unrechts, das ſie dem Vater that, und als er einſt von der Quelle heimkam, trat ſie ihm zum erſtenmale mit einer ſtillen Thräne im Auge, befangen und wortkarg entgegen.

Aber der Glückliche hatte keinen Sinn mehr für die Traurigkeit, der ſah das ſtille Leid der geliebten Tochter nicht. Seit vierzehn Tagen ſchon hatte die Heilquelle an ihm ihre Wunder gethan. Täglich fühlte er ſich wohler. Neues Leben und neue Fröhlichkeit zog ein in den ehrlichen Paſtor, und heut gerade kam er hochbeſeligt und mit dem Jubelrufe nach Hauſe: O — mein Kind — was hab' ich geſehen! Es iſt unglaublich, aber wahr, Theodore! die Banksia serrata ſteht im Schloßgarten in der Blüthe! Kind! dieſen Farbenwechſel, dieſes himmliſche Blau neben dem zarten Gelb — Violett und — was weiß ich — nein! das mußt Du ſehen! — und hat mir doch der Gärtner einen vierjährigen Ableger verſprochen! O Kind! Gott hat unſern Ausgang geſegnet, ſieh, wie ich den Arm rühre, mir nichts, dir nichts. Noch acht Tage, und ich ſpringe mit Euch in

Rohrbach um die Wette. Aber doch iſt auch viel und mancherlei Elend hier. Du kannſt mir's glauben, manches bittre, unheilbare Leiden geht offen bei mir vorüber und ſchreit laut um Hülfe, die unmöglich iſt; manches ſtille Unglück, das nicht gekannt ſeyn will, ſchleicht heimlich mir zur Seite, im Gewimmel und an einſamen Orten mancher Schmerz, den Gott nur kennt. O wär' ich reich, wie vieles Leid könnte ich mildern! *Einem* vor allen wollte ich helfen, *einem* — Theodore! ach — dem das Unglück, das ſtille, verſchämte Leiden drückender Dürftigkeit aus der blaſſen, eingefallenen Wange, dem geſenkten Haupte, dem ganzen Anzuge ſpricht. Denke Dir, — Theodore, — gekrümmt ſchleicht er in ſeinem leberfarbenen, ſchäbigen Röcklein theilnahmlos unter der fröhlichen, wogenden Menge dahin. Das Alter beugt ſeinen Nacken, ſtets hält er die dürren Hände über einander gelegt auf den Rücken. Niemand wird von ihm um eine milde Gabe angeſprochen, aber niemand hilft ihm auch, und ſo ſucht er ohne Labung, ohne Freund, nur die einſamſten Spaziergänge und die Schatten des kühlen, finſtern Waldes. O wär' ich reich! Du ſollteſt mir fröhlich werden, Du Armer! und geſund dazu, wenn Körperleiden Dich drückt. Gott hat ja auch mit mir Erbarmen gehabt, warum ſollte ich es mit Dir nicht haben? denn Du, gerade Du biſt der Elendeſte und Aermſte hier in dieſer ſchönen Welt.

So ſprach das innig dankbare, fröhliche Paſtorherz und gewahrte nicht, daß Theodore über dem frugalen Mahle, das dem Vater die wiederkehrende Lebensluſt würzte, nur wenig Theil nahm an ſeiner Freude und an ſeinem Mitgefühl.

Aber den Morgen darauf ſollte dieſe Sprache der dankbaren, fühlenden Seele des Paſtors deutlicher werden durch handeln.

Eben von der Quelle gekommen, ſchlüpfte er wieder mit Sehnſucht in den Schloßgarten. Da ſtand das königliche Gewächs mit ſeinen ſtattlichen, geſägten Blättern, mit der fremdartigen Haltung, da ſchimmerten nun die Blüthenkolben im Glanze der Morgenſonne, und unter den Demanttropfen des Thaues die ſpiegelnden Regenbogenfarben, da ſeufzte der Paſtor, den dankbaren Blick zum Himmel gewendet im ſtillen Entzücken: Banksia serrata! O du prächtige Banksia serrata! Da rief ihm die lange, ſtrotzende, ſchneeweiße Blüthenähre der Erika corinthoides floro albo, dort die ſtrahlende Erythrina und die wunderbaren Celosien, und da, — o du großer Gott! — da, durch die Fenſter leuchtete die Plumeria rubra und Strelitpa farinosa.

Groß ſind die Werke des Herrn! — betete der fromme Enthuſiaſt mit andächtig abgenommenen Sammetkäpplein: wer ihrer achtet hat eitel Luſt daran! und ging ſelig und ſatt nach langem Anſchauen dieſer überſchwenglichen Herrlichkeiten in die große Allee. Das Herz war ihm aufgegangen, wie die Blumen der Nymphaea Corulea, in Wonne und Liebe. Da ſchlich vor ihm der arme, alte Gelbrock in tiefen Gedanken, die Hände, wie immer, hinten über einander auf den gekrümmten Rücken gelegt.

Banksia serrata! Plumeria rubra! liſpelte der Paſtor vor ſich. Nein, wo ihr lebt und blühet, da darf kein Elend ſeyn! und ſo griff er halb bewußtlos in die Taſche, legte den Geldbeutel ſchnell und unbemerkt hinten in die Hände des eben vorbeiſchleichenden Alten, und verlor ſich, himmliſch ſelig, in das Gedränge der Luſtwandelnden. Es wird Dir ſchmecken! Es wird Dir einen frohen Tag machen, Du Armer! es wird Dir vielleicht mehrere glücklich, es wird Dich geſund machen! rief er im Innern ſeines Herzens.

Aber freilich, das Bittere kam nach, und ſo wie das Büchlein Johannis, das erſt im Munde wie Honigſeim ſchmeckte, nachher im Bauche grimmte, ſo trat auch nun bald vor die ruhige Seele des freundlichen Gebers eine ernſtere Betrachtung.

Der ehrliche Paſtor hatte auf dem Altare frommer Menſchenliebe zwanzig Thaler geopfert, und alſo die Hälfte ſeiner ganzen noch beſitzenden Baarſchaft. Nur noch eben ſo viel blieb ihm übrig, und er ſah nun, als das ungeſtüme Herz auf dem Heimwege ſich abgekühlt, das ſchnelle Ende aller hieſigen Herrlichkeit, denn kaum langten die noch übrigen zwanzig Thaler zur Heimreiſe.

Theodore! — ſprach er, als er in ſein Zimmer trat: Du magſt einpacken, ich habe einen dummen Streich gemacht, das Herz iſt mir mit dem Verſtande davon gelaufen, ich habe die zwanzig Thaler, die ich im Beutel hatte — verſchenkt und — den Beutel dazu. Noch zwei Tage höchſtens können wir hier bleiben, wenn wir uns nicht heim betteln wollen.

O ja! — rief Theodore an ſeinem Halſe mit bitteren Thränen: ja, mein Vater, fort von hier! lieber heute als morgen!

Wie? — Theodore! — Was iſt Dir, mein Kind? fragte der Vater, erſchrocken über dieſe Thränen, über dieſes Stürmen eines lauten Schmerzes, deſſen Urſache ihm fremd war, und der ihn wie ein Donnerſchlag aus heiterem Himmel traf: was iſt Dir, Theodore! Iſt ein Unglück geſchehen? — Was fehlt Dir? — was hat ſich ereignet?

Wohl war Trauriges geſchehen, wohl war, ehrlicher Vater, als Du ſelig vor Deinen Blumen ſtandeſt, Deine beſſere Blume — das Herz Deines liebenden Kindes gebrochen worden — und Du ahneteſt nichts, Du dankteſt dem Himmel durch Wohlthun, indeß daheim die Roſe der erſten, heiligen Liebe ſtarb.

Theodore hatte auch an dieſem Morgen wieder im Garten gearbeitet. Ihr, die Ihr das Sehnen kennt, das mit banger, froher Erwartung die Stunden der getrennten Liebe füllet, — Ihr wißt es, woran Theodore dachte, und warum ſie nur einſilbig die Rede der Wirthin beantwortete, die vor ihr ſtand, und die Zierlichkeit ihrer Arbeit höchlich lobte. Hatte er denn nicht geſtern in dieſer Stunde bei ihr geſeſſen? Konnte heut' dieſe Stunde vergehen, ohne daß er wiederkam, wie er verſprochen? Zerſtreut blickte ſie hinaus auf die Straße, auf die Vorübergehenden. Unter Allen war Er nicht. Ein Virtelſtundenſchlag nach dem andern zitterte durch die Luft, ängſtlicher noch zitterte Theodore und noch ängſtlicher, als nun gar die geſprächige Wirthin, anſtatt zu gehen und der Armen wenigſtens die Hoffnung und die Tröſtung des Alleinſeyns zu laſſen, die Freundin hereinrief und ſie mit der niedlichen Fremden von Rohrbach bekannt machte. O wenn er nun kam, mußte er nicht ſofort umkehren? denn war wohl daran zu denken, daß die redſeligen Frauen gehen würden? Aber er kam nicht. Freilich dachte die ſehnende Erwartung nicht daran, daß es noch nicht neun geſchlagen, und es doch geſtern ſchon halb zehn geweſen, als — — Himmel! da flog mit glänzendem Geſpann eine ſtattliche Linie daher, auf ihr der eleganteſte Wagenlenker, glotzend aus der funkelnden Federbrille, zwei geputzte Damen und zwiſchen ihnen — Robert. Wie ſie den Garten vorüber donnerten, warfen die Männer ſchamloſe Küſſe herein, und das freche Gelächter der üppigen Geſellſchaft überſchallte das Rollen der Räder und das Stampfen der Roſſe.

Theodore erblaßte.

Kennen Sie den? — fragte die Wirthin.

Ach, zitterte Theodore halb entſeelt heraus: war es nicht der — — der geſtern — ſie wollte ſagen, der geſtern hier bei mir im Garten war, aber weibliche Scheu ſchloß ihr den Mund.

Ganz recht! der nämliche, der geſtern — fiel die Wirthin ein, und wollte ſagen, der geſtern im Roulette die Bank geſprengt; aber ſie ſetzte das als bekannt voraus, und unterbrach ſich ſelbſt mit den Worten: das iſt der verworfenſte Wüſtling hier im Bade, und ein Spieler von Profeſſion.

Und ſeine Begleiterinnen — fuhr die Freundin fort: feile Creaturen aus der Reſidenz.

Nur gewaltſam hielt Theodore das fliehende Leben auf, daß der Schreck ſie nicht beſinnungslos hinwarf, aber die Freundinnen ſahen das Zucken der Lippen und den Todesengel, der mit der weißen Lilie über das Angeſicht der Zerſchmetterten zog. Um Gotteswillen, was iſt Ihnen? riefen ſie, und brachten die Ohnmächtige in's Zimmer. Wie nun im kühlen Gemache, unter der ſorglichen Thätigkeit der Freundinnen, auf Theodorens Wangen und Buſen tröſtend wieder der holde Verein der Roſen von York und Lancaſter erſchien, und die Freundinnen beruhigt gegangen waren, da ſtürmte die Verzweifelnde in die Saiten:

Fort! daß die Leier klinge,
Dann wird das Herz mir ſtill!

Doch die Leier klang, die Töne rauſchten, wie Sturm und Tanz des wilden Heeres, aber — das Herz wurde nicht ſtill. Gebrochen blutete es dahin — ach! es verblutete die erſte, ſelige, unſchuldige Liebe. Bald ſchwieg der raſende Sturm, aber aus der ſchwarzen Wolke dieſes Wetters ſtrömte nun der bittere, wehmüthig lindernde Guß heißer Thränen.

O Gott! — ſchluchzte die Unglückliche: noch geſtern, wie innig, wie rührend ſprach er, o Gott! noch geſtern, wie war ich glücklich! — Iſt's möglich, konnte ſo teufliſche Lüge in dieſem Herzen, in dieſem ſeelenvollen Blicke wohnen? — O, ich bin ein armes, betrogenes, unerfahrenes Kind! Er iſt ein liſtiger Verführer, und ſagte er's nicht ſelbſt? — ein Verbrecher.

Fahre hin auf ewig, Du, meine Liebe! Lebe wohl Hoffnung und Glück meines ſehnenden Herzens!

Ja, fort von hier, mein theurer Vater, aus dieſem Orte des Verderbens! rief Theodore, als ſie nun dem liebenden einzigen Freunde alles erzählt hatte. Du biſt ja geſund!

Und auch Du wirſt es wieder werden, beſänftigte tröſtend der Vater. Laß fahren dahin den Elenden! Du biſt beſſerer Liebe werth. Aber hat Dich auch kein Schein getäuſcht? war es wirklich Robert, der auf dem hölliſchen Fuhrwerke ſaß, das der Teufel ſelbſt zu üppiger Luſt erſonnen?

Wirklich! — mein Vater — erwiderte Theodore: und meine beiden Freundinnen kannten ihn nicht auch dieſe ſogleich wieder? Und dieſer Ring — o mein Vater — er gab mir ihn in Rohrbach als Pfand ſeiner Liebe und Treue

— nimm ihn von mir, den glühenden Stein, der mir auf der Seele brennt!

Höchlich erſchrak der Vater über den ungeheuern Werth des blitzenden Juwels.

Ja, Du haſt Recht, meine Tochter, fuhr er fort: ein ſolches Geſchenk kann nur einer geben, dem Tauſende nichts ſind, nur ein liederlicher Spieler! Du haſt Recht, und ſein geheimes Weſen, daß er Dir nicht offen und ehrlich geſagt, wer er ſey, und wo der Hund mit ihm und dem Vater begraben liegt, und daß er ſich mir, dem Vater der Geliebten, verborgen, das alles bricht ihm den Stab. O mein Heiland! ein Spieler, ein Tagedieb und Spitzbube von Profeſſion! Theodore, Du weißt noch gar nicht, was das ſagen will, ein Spieler von Profeſſion! Ein einziges Mal war ich im Saale, wo ſolche Wüſtlinge ihr Weſen treiben. Auf einer grünen Tafel lagen die Haufen von Gold und Rollen. Der Banquier, ein ruhiger, kalter Vampyr ſaß und zog die Karten rechts und links. Ihm gegenüber hockte, wie die Pipakröte, ſein Gehülfe mit hängendem Schnurrbarte, ſtumm über die Fläche ſpähend mit dunkelrollenden Blicken. Nur unverſtändliches Murmeln unterbrach dann und wann die Stille der gedrängten Geſellſchaft, die um die Tafel ſaß und ſtand, und der wiederholte Eulen- und Todtenruf des Banquiers: tout va! die Harken arbeiteten fleißig und riſſen von allen Seiten das Gold in den Höllenſchlund der Bank. Hier ſchlug ſich ein junger Unbeſonnener vor die Stirn, der eben ſein Letztes verſpielt, dort ſtand in ſtiller Verzweiflung der Major auſ, der von ſeinen Compagniegeldern keinen Groſchen mehr hatte, und nun der Caſſation entgegenging, da hatte ein Fremder den letzten Louisd'or, der ihm aus der heimlich erbrochenen Chatoulle ſeines fürſtlichen Herrn übrig geblieben, auf die letzte Karte geſetzt. — Sie verlor! hier, dicht bei mir ſtand ein langer, hagerer Mann, Todtenbläſſe deckte ſeine Wangen, die rechte Hand hatte er im Buſen, indeß die Linke gelaſſen das verſpielte Gold in die Bank ſchob, keine Miene änderte ſich bei dem ungeheuern Verluſte. Aber als ich's nicht länger aushalten konnte, als ich ihn beſcheiden und demüthig fragte: um Gott, mein Herr! wie iſt das möglich, wie können Sie ſo ruhig ſeyn?' zuckte ein ſchmerzliches Lächeln ihm über den Mund, da zog er ſchweigend ſeine Rechte aus dem Buſen, und ſagte kalt: Ruhe — Du Gottesmann, iſt hier die Hauptſache! — Aber die Hand war voll Blut und mit Entſetzen ſtürzte ich aus dem verruchten Saale, hinter mir ertönte das freche Gelächter der Hölle: Gottes Wort vom Lande!

O — meine Tochter! — preiſe mit mir die Vorſehung, die Dich den Klauen des Spielers entriſſen. Der Spieler hat keine Liebe und keine Heimath. Sein ſtilles Haus iſt ihm ein Eckel. Nur in der drückenden, ſchwülen Luft des Zimmers, wo die grüne Tafel ſteht, nur im Dampfe der Zigarren und der nächtlichen Kerzen, nur in der höchſten Spannung der Seele und der Leidenſchaften iſt ihm wohl. Ihn empfangen daheim die lieblichen Knaben, ſpringen ihm entgegen mit kindlichen Koſen; — umſonſt!

— Er ſtößt ſie von ſich, denn ihn reizt nur der Treffle- und Coeurbube. Bittende, flehende Liebe ſeines unglücklichen Weibes ſtreckt nach ihm die zitternden Arme; — umſonſt! Er denkt nur an Pallas, Argine, Rachel und Judith! Seine Lieben warten zu Hauſe auf ihn mit der Mahlzeit — der Vater kommt nicht. Trübe brennen die Lichter herab, im Winkel hier und dort ſitzen die weinende Mutter und die vor Hunger ſchlummernden Kinder, — der Vater kommt nicht. Da eſſen ſie die kalte Kummerkoſt, da vergraben ſie endlich ihr Leid in die tröſtenden Wellen des Bettes. Da, — wenn die Morgenſonne ſchon hell in's Zimmer ſtrahlet, ſchleicht der blaſſe Wüſtling herein. Die Verzweiflung ſträubt ſein Haar. Er iſt nüchtern, nüchtern iſt ihm alles, ſein ganzes Leben iſt nüchtern, wie eine todtenſtille Einöde, wo kein Vogel zirpt, keine Fliege ſummt. Ihm eckelt vor Speiſe, nur das hölliſche Feuer flüſſiger Geiſter mag ſein menſchliches Bedürfniß noch ſtillen. Da ſinkt er in lethargiſche Ohnmacht und träumet, ſich wälzend in Seelenqual und Ermattung, bis zur

Stunde, wo ihm wieder die Hölle ſich öffnet. Ob draußen der Dezember mit funkelndem Schnee die Erde decke, ob der blumenvolle Junius mit ſeinen Nachtigallen wiederkehre, das iſt im gleichgültig, gleichgültig iſt ihm der Todesblick des Unerfahrnen, dem ſeine Harke mit dem letzten Groſchen, Gut und Ehre und Seligkeit genommen, gleichgültig Tugend, Menſchlichkeit und Zukunft. Da endlich — um Mitternacht bringen ſie der weinenden Gattin und den ſchlaftrunkenen Kindern den entſtellten blutigen Leichnam.

O Theodore! — danke Gott, daß er Dich aus den Klauen des Spielers errettet. Packe zuſammen. Heute noch und morgen ordnen wir das Nöthige, und ziehen dann heim in unſer ſtilles Rohrbach, wo Dich der Himmel mit Friede und Freude ſegnen wird, ſo wie ich die Geſundheit und das fröhliche Herz heimbringe. —

Redſelig, herzlich und tröſtend ſprach der Vater noch manches liebende Wort, und betäubte dadurch wenigſtens das Herz der unglücklichen Tochter, die darum auch willig, als nun der heitere, kühle Abend nahete, den Vater zum erſten Male in ſein Heiligthum — den Schloßgarten, begleitete. Aber ihr ſchnitten die brennenden Farben der Lobelien, des Hibiscus und der Celoſien durch die Seele. Roth iſt die Farbe der glücklichen Liebe, und *ihre* Liebe, — ach! — Theodore! blick hernieder, *hier* blüht Dein Blümchen, hier am Bache, unter den Thränenweiden von Babylon! O, wie ſich die armen, blauen Zweiglein herabneigen zur ſpiegelnden Fluth, ihr Bild, das Bild des ruhigen Himmels ſchauen und leiſe in die plätſchernde Welle flüſtern: Vergißmeinnicht, und wenn auch die Wellen fliehen, dennoch ihr treues Spiegelbild feſt an der heimlichen Stelle bleibt; ſo wird auch nun Dein Leben ſtill unter den Thränenweiden dahineilen, Deine Liebe aber bleiben und mit unbekannten Stimmen die Treue in Deinem Herzen rufen: Vergißmeinnicht.

Banksia serrata! jubelte der Vater und führte die Tochter vor das königliche Gewächs.

Sie ſtand betroffen. Das hatte ſie nicht erwartet. Hier war kein ſchreiender Farbenton.

kein verwundender Glanz. Ruhige, himmliſche Milde umdämmerte dieſes Gewächs, das, man ſah es auf den erſten Blick — einer ganz fremden, fernen Welt angehörte. Aus dem falben, ſanften Blaugrün der wunderbaren Blätter, ſchauten die Blumenkolben roſa und himmelblau in wohlthuender Miſchung. Theodorens Auge füllte ſich mit Thränen ſanfter Rührung. Hier prangte ja ihr liebes Vergißmeinnicht, zu Ehren gebracht auf dem vornehmen Strauche, in der ſanften Verinigung der Roſenfarbe glücklicher, unſchuldvoller Liebe! Ein ſüßer Troſt durchdrang ihr Herz, und ſie verließ heiter mit dem Vater den Garten, und luſtwandelte mit ihm die lange Allee hinab.

Wohl ſtutzten manche über die neue Erſcheinung, und folgten dem wunderlieblichen Mädchen mit ſtaunenden Blicken. Im einfachen, weißen Gewande, mit der Roſe aus dem Schloßgarten im braunen Lockenhaare, überſtrahlte dieſe ſchlanke, üppige Geſtalt alle neben ihr, in hoher Schönheit und unendlichem Reize. Wohl flüſterten die geſchminkten, vornehmen Badegöttinnen mit höhniſchem Neide dieſer blendenden Hebe nach, wohl verſagte den flatternden Süßlingen Wort und Athem; Theodore nahm von dem allen wenig Notiz. Fehlte doch Er, und mußte doch Er nun ihr ewig fehlen.

Dort, der iſt's, ſagte der Vater, und ſuchte mit der Tochter ſeinem Beſchenkten in das dichte Menſchengewühl zu entkommen. Aber der hatte ihn längſt erſpähet, trat auf ihn zu und flüſterte, ohne ſich umzuſehen — denn ſeine Blicke ſchielten unter den buſchigen Augenbrauen des geſenkten Angeſichts herauf nach dem Mädchen — Sir! auf ein Wort. —

Erwarte mich dort auf der Bank — Theodore, bedeutete der Vater, und Theodore ging zögernd.

Gott verdamm' mich! rief der Alte. Das war Eure Tochter? Sie mag wenig taugen, aber hübſch iſt ſie! Was Euch ſelber betrifft — fuhr er im gebrochenen Deutſch fort — ſo wäre es ſehr unhöflich, ja ſogar grob und irländiſch, wenn ich

Euch fragen wollte: Schatz, was ſeyd Ihr, ein Narr, oder ein Schelm? Ich will daher meine Neugierde mäßigen, und begehre nur zu wiſſen, woher Ihr mich kennt.

Mein Herr — entgegnete der Paſtor: ich kenne Sie nicht.

O, läugnet doch nicht — fuhr der Alte fort — waret Ihr es denn nicht, der mir geſtern den Beutel hinten in die Hände legte?

Ich muß geſtehen — antwortete der Paſtor: ich war's. Aber muß ich denn Namen und Stand wiſſen, um meine Pflichten zu erfüllen?

Eure Pflichten? fragte der Alte langſam. Ihr meinet wohl die Pflichten für Euch ſelbſt? denn darum habt Ihr doch wohl das Saamenkorn Eures Geldbeutels in einen ergiebigen Acker zu ſtecken vermeinet. Es gibt freilich Sonderlinge, ſchäbig und abgetragen, wie ich, aber — — hinter dieſem Elende ſtecken die Goldbarren, und es iſt eine Speculation, ehrlich und dumm zu thun, uud mit dem Köder den Goldfiſch zu fangen.

Mein Herr — fiel der Paſtor, gelaſſen und mit Würde ein — aus welchem Lichte betrachten ſie die Menſchen?

Aus dem allerſchlechteſten, antwortete der Alte: denn ſie taugen alle nichts, eben ſo wenig wie ich ſelber. Habt Ihr aber die Idee nicht gehabt, haltet Ihr mich wirklich für den Lump, der ich auch bin, ſo habt Ihr Euer Geld, das Ihr mir ſelber zu brauchen ſcheint, zwecklos weggeworfen.

Nein, ich hab' es nicht zweck- und nutzlos weggeworfen, — entgegnete der Paſtor. — Sie ſind krank, mein armer Freund — —

Ich bin Euer Freund nicht — fiel ihm der Alte hart in die Rede: ich bin niemand's Freund, und habe auch keinen Freund.

O Armer! der Du keinen Freund haſt, und niemand's Freund biſt! ſeufzte der Paſtor: was haſt Du denn? O verzeihen Sie mein Herr, Sie ſind wirklich ſehr krank; Körper- und Seelenleiden beugt Ihre Kraft und Ihr Leben. Was ich thun konnte, um das erſte zu lindern, das hab' ich — Gott weiß es — aus uneigennütziger Menſchenliebe gethan, und es iſt nicht der Rede werth. Aber was die Krankheit Ihrer Seele anbetrifft, — o, mein lieber, leidender Mitmenſch — mögen Sie ſeyn, wer Sie wollen, flüchten Sie mit Ihrem Kummer an das Herz eines fühlenden Bruders. Ich bin arm, aber ich habe Troſt und Segen, den Troſt und Segen der Theilnahme und — der Religion. Ich bin der Paſtor Seidelmann aus Rehrbach.

Was? — Ihr ſeyd der Paſtor Seidelmann! rief der Alte und ein glühender Blick ſchoß herauf, — und dort die holde Maid iſt Eure Tochter?

So iſt's, antwortete der Paſtor. Sie können nichts von uns wiſſen, das iſt klar, aber laſſen Sie mich recht viel von Ihnen wiſſen, daß ich helfen kann, wo Hülfe Noth thut; und ſo zog er den Alten treuherzig mit ſich fort auf einen Raſenſitz unter den Linden. Sein Herz ſprach redlich theilnehmende Worte. Seine dankbare Seele, noch voll von den eigenen empfangenen Wohlthaten aus der himmliſchen Vaterhand, ſtrömte von ſeinen Lippen, und ſeine Wärme brachte Wärme in das Weſen des unglücklichen Alten. Er ſah den Paſtor lange und ſtier mit den eingefallenen Augen an, in denen der Thau der Rührung glänzte.

Bei Gott! rief er: Ihr ſeyd nur ein Yahoo,* aber der erträglichſte, den ich in meinem erbärmlichen Leben gefunden, und zehnmal beſſer als ich. Wäre es wirklich möglich, daß ich noch einen Freund finden könnte?

Es iſt möglich, es iſt wirklich! antwortete Seidelmann. Ich, ich bin Ihr Freund.

Aber ich bin arm, entgegnete der Fremde: Gott verdamm mich! ich bin ein elender Lumpenhund, bin verrückt über ſchnöden Undank, mit dem mich mein Vaterland Brittanien hülflos in die Welt ſtieß, und kann Eure Liebe nicht vergelten; gar nichts, gar nichts kann ich Euch geben, als mein Elend. Und Ihr wolltet dennoch mein Freund ſeyn?

---

*) Siehe Lemuel Gullivers Reiſen.

Dennoch — armer Verlaſſener! betheuerte der Paſtor und drückte die welke Hand des Alten. Kommen Sie zu mir nach Rohrbach. Auch ich bin arm, aber liebende Pflege daheim für Körper und Seele ſoll Ihnen nicht fehlen. Meine Theodore verſteht ſich auf Kranke.

O, ruft mir doch die Miß, bat der Alte — und Theodore trat beſcheiden und ſittſam näher.

Immer heiterer wurde das trübe Angeſicht des Alten, je länger er mit dem redlichen Vater und mit der lieblichen Tochter ſprach. Aber plötzlich ſtand er auf, hielt den Paſtor bei der Schulter, ſeine Hände zitterten, ſeine Kniee ſchlotterten. Mir wird ſchlecht, ſtammelte er — ich muß nach Hauſe! Mit liebender Beſorgniß wollte Seidelmann und Theodore nach Erfriſchung eilen, ihn nach Hauſe bringen, bei ihm bleiben, aber — der Alte verbat hartnäckig alles, behauptete, das ſey ein gewöhnlicher Zufall, der nichts zu bedeuten habe, morgen ſey er wieder hier, und verlor ſich ſchweigend im Gedränge.

Wunderbar ergriffen eilten Vater und Tochter nach Hauſe, und mit inniger Theilnahme dachten ſie an nichts, als an den armen Unglücklichen, und ſprachen von nichts, als von ihm. Wer und was er ſey, das wußten ſie nicht, aber ſeine Rede, hart und verwundend, hatte dennoch mit Rührung ihr innerſtes Gefühl durchdrungen, und die Sonderbarkeit und Neuheit der Sache und dieſer Bekanntſchaft, das Andenken an den Wüſtling, der Theodoren betrogen, bei dem Vater ganz, bei der Tochter wenigſtens auf Augenblicke verdrängt. — Der folgende Tag verging unter Zubereitungen zur Reiſe.

O, wir haben ihn abgewieſen, ſagte die Wirthin, als Theodore um eilf Uhr mit dem Vater vom Abſchiede aus der ſchönen Blumenwelt zurück kam, er war auch geſtern ſchon zweimal hier, und ganz blaß vor Schreck, aber es war ihm ſchon recht.

Wer? — fragte der Vater.

Nun der Spieler, — war die Antwort der Wirthin, und zitternd trat die bleiche Theodore in den dunkeln Winkel des Zimmers. Aber nun wollen wir ihm auch ſeinen Ring wieder ſchicken, — ſprach der Vater, erkundigte ſich bei der Wirthin nach dem Namen des Spielers, und ſiegelte den Ring in ein Billet, das er der Wirthin zur Beſtellung übergab, und in welches er ſchrieb:

Mein Herr!

> Beauftragt von meiner Tochter Theodore, und mit eigner Zuſtimmung, empfangen Sie hier den Ring zurück, von dem wir ſo wenig Gebrauch zu machen wiſſen, als von Deroſelben eigener Perſönlichkeit.

Ach meine Liebe! ſchluchzte Theodore, als ſie den Ring hingab, und es war ihr, als gäbe ſie ihr Herz hin, doch fühlte ſie die bittere Nothwendigkeit.

Am letzten Abende luſtwandelten beide noch einmal zum Abſchiede die große, herrliche Allee hinauf und herab, hoffend und ſehnend, den Alten wieder zu finden, aber umſonſt! Der Alte war nirgend. Niemand, auch zu Hauſe die Wirthin kannte ihn nicht, und es that dem ehrlichen

Paſtor im Herzen weh, daß er ihn nicht noch einmal ſehen und ſprechen ſollte.

Als nun am frühen Morgen darauf der beſcheidene Planwagen wieder vor der Thüre ſtand, und Vater und Tochter in der kühlen, würzigen Thauluſt des ſchönen Spätſommermorgens unter den Bäumen neben den Häuſern dahinfuhren, da zog der Vater noch einmal das Sammetkäpplein ab, wedelte damit zum Schlage hinaus und rief: Vale! Du freundliches Bad! Lebe wohl du Segenquelle! — Lebe wohl, ſprach Theodore traurig: O, lebe wohl — Lebensglück und Liebe, ſetzte ſie ſtill hinter dem Tuche hinzu, das ihre fallenden Thränen barg.

Halt! um Gotteswillen halt! halt! rief jemand keuchend hinter dem Wagen her.

Was iſt's! — fuhren erſchrocken Vater und Tochter empor, und ſahen hinaus.

Robert! ſchrie Theodore und ſank zurück. Der Spieler! rief der Vater. — Fahre zu Kutſcher, fort, fort, fahre zu! Der Kutſcher hieb mit knallender Peitſche, und dahin flog der leichte

Wagen, und fern verhallte der Ruf des kraftlos Zurückbleibenden. Aber wie ſie nun ganz am äuſſerſten Ende des Ort's, an der letzten Häuſerreihe vorüberfuhren, was raſſelt ihnen entgegen? Himmel, es iſt die verruchte Linie, vorn der brillenglotzende Wagenlenker, und zwiſchen den geputzten frechlachenden Dirnen — der Spieler.

Wie der einſchlagende Blitz die Nacht erhellet, ſo plötzlich durchzuckte der Strahl der Wahrheit Theodorens Seele. Robert! ſchrie ſie, ach Du biſt unſchuldig! Die ſchreckliche Täuſchung war ihr klar. Der Treue, der hinter dem Wagen gekeucht, und dem ſie grauſam mit Sturmesbrauſen entflohen, das konnte der freche Wüſtling nicht ſeyn, der ihnen nun, wahrſcheinlich von einem nächtlichen Gelage entgegen gekommen. Täuſchend in Allem war die Aehnlichkeit, aber dennoch auch nun die Täuſchung erwieſen. O ich Arme, o Robert! weinte die Unglückliche: O, mein Ring! — Der iſt in den Klauen des Satans, fiel der Vater ein, den hat der Meeresſchlund verſchlungen, aus dem ihn kein Taucher mehr heraufholt, aber — es iſt Schickung Gottes! — Beruhige Dich, mein Kind, wer weiß, wozu auch das gut iſt. Dunkel ſind die Wege der Vorſehung, aber endlich führen ſie doch zum Glücke.

Endlich, ja endlich! — ſeufzte Theodore ſtill. Wenn das Lämpchen ausgebrannt, dann zuckt es noch einmal auf im fröhlichen Scheine und — verliſcht. Das iſt das endlich! O, nun iſt alles dahin, ſogar der Troſt über mein Unglück, denn ich allein bin Schuld an allem!

Vor drei Wochen, als es in's Bad ging, wie fröhlich war's drinn, im friedlichen Planwagen und jetzt — wie traurig! Aber immer näher kam die kleine Caravane der lieben Heimath, und immer milder wurde der Schmerz. Wie nun aber am fünſten Tage die freundliche Mundart ihrer Provinz ihnen entgegen tönte, luſtige Bauermädchen ihnen wieder in der wohlbekannten, heimiſchen Tracht ſchäkernd zur Seite ſprangen, da klopfte dem Vater wie der Tochter ſtärker das Herz vor Freude und Sehnſucht, und ſie dachten an nichts, als an den Augenblick des

Wiederſehens. Was er kaum auf Erden mehr gehofft hatte — die Geſundheit — brachte der Vater zurück, und die Tochter jedem etwas hübſches und liebes, der Mutter die wärmenden Strümpfe, Schweſter Herminen ein geſticktes Tuch, Ernſten ein Bilderbuch, dem Soldaten einen neuen Säbel, und ſelbſt der alten, triefäugigen Urſula eine neue Brille.

Weiſt Du was — Theodorchen, ſprach der ſeelenfrohe Vater — wenn wir bei der Kirche vorbei ſind, und ich dem lieben Gott im Vorüberfahren meine Schuldigkeit abgeſtattet, und wir nun an der Treppe vor unſerer Thüre unter den Kaſtanienbäumen halten, und die Mutter und die Kinder mit dem Willkomm entgegen ſtürzen, und wir vom Wagen herunter ſind, dann ſingſt Du mir den ſchwäbiſchen Walzer, ich nehme die Mutter beim Kopfe, und tanze mit ihr durch den Garten zur groſen Thüre hinein. Es wird freilich wunderlich ausſehen, aber hat nicht der Mann Gottes, David, auch getanzt, und noch dazu vor unſerm Herrgott ſelbſt, der in der Bundeslade ſak? und muß nicht eine recht ordentliche Freude entweder ausgebetet, oder ausgetanzt, oder ausgeſungen werden? Den nächſten Sonntag darauf aber, will ich's der Gemeinde ſagen, wie Großes der Herr an mir gethan, und daß ich's vergelten wolle nach Möglichkeit, allen Preßhaften und Dürftigen.

Amen! — ſprach der Fuhrmann, als verträte er hier Küſterſtelle, und ganz hinten, unter den grünen Eichen, in der duftigen Abendluft ſchimmerte der weiße Thurm des herrſchaftlichen Schloſſes von Rohrbach. Da fuhren ſie durch die Fluren der Heimath. Hier war Steffens treffliches Schotenfeld, dort Peters Weizen, und nun noch durch's Erlenwäldchen und über den Vergißmeinnichtbach, der unter dem dichten Gezweige die klappernde Mühle treibt, und ſie waren im Dorfe.

Fröhlicher Jubel empfing ſie, und Alt und Jung rief: Juchhe! unſer Herr Paſtor! ſchwenkte die Mützen und ſtreckte die winkenden Hände nach dem Wagen. Gerührt dankte der Paſtor rechts und links. Wie aber der Wagen bei der Kirche vorbeifuhr, entblößte der Dankbare das ehrwürdige Haupt, und ſtilles Gebet entſtrömte dem vollen Herzen. Auch der Kutſcher hatte die Mütze gezogen und fuhr langſam. Wie nun aber dem himmliſchen Geber alles Guten das Dankopfer gebracht war, wie nun der Wagen um die Ecke bog, das friedliche Pfarrhaus in dem kühlen Schatten der Bäume vor ihnen ſtand, und drinnen der Jubel laut wurde: ach der Vater! der Vater! Mutter und Kinder herausſtürmten und den Reiſenden vom Wagen halſen, da fliſterte der Vater: nun Theodore, nun ſang' an. Aber Theodore vermochte nicht zu ſingen. Ihre Thränen floſſen, und der Vater vermochte auch nicht zu tanzen, denn er lag in den Armen der Mutter.

Kinder! rief er: es iſt vorbei, Ihr dürft nicht mehr ängſtlich um mich herumſchleichen, daß Ihr nicht an mich treffet, kommt her, drückt, tretet und würgt mich, ich bin geſund! Katharine, ich bin geſund, eigentlich ſollte getanzt werden nach der Abrede, aber wir wollen uns moderiren. Ich bin geſund, und das habt Ihr dem lieben Herrgott zu danken und Theodoren.

O liebe Schweſter! O Mutter! O Brüderchen! O Vater! tönte es nun von allen Seiten, und des Willkommens, und der Freude war kein Ende. Aber der Jubel fing von neuem an, als nun drinnen in der Stube ausgepackt wurde, und die ſchönen Geſchenke herauskamen. Was wurde da alles erzählt und gefragt. Paul wollte durchaus wiſſen, wie viel der Vater im fremden Lande Löwen und Schlangen geſehen, und wie die ſchwarze Leibgarde des Kaiſers von Fez und Marokko exercire. Hermine, wie ſich die Mädchen in *a* putzen, die Mutter, was ſie gegeſſen und getrunken, und — alle wurden befriedigt, alle gingen froh und glücklich zu Bette, und Urſula ſtudirte zum erſten Male unterm Dache durch die neue Brille aus dem abgegriffenen Geſangbuche, das: Nun ruhen alle Wälder.

Aber der Morgen kam, der glühende Tag verſank, der kühle Abend dämmerte, und — in den Gängen des Parks wandelte die unglückliche Liebe.

Zwar ein mächtiger Troſt war ihr geworden — ſie litt nicht mehr im drückenden Geheimniſſe, denn Alle wußten's nun, und ſie litt nicht mehr allein. Zärtliches Mutterherz, freundliche Vatertröſtungen bereiteten ihr lindernden Balſam, aber dennoch blieb Theodore in ſtilles Trauern verſunken. Es war ihre erſte, und — ſie fühlte es — ihre letzte Liebe. Es war alles vorbei, und ſie ſelbſt hatte die Schuld. Jeden Abend träumte ſie auf der Raſenbank die ſeligen Augenblicke zurück, wo ſie mit ihm hier geſeſſen und in *a*. Aber dieſe Seligkeit konnte nie wiederkehren und — die Arme wünſchte — zu ſterben.

Da, am ſechsten Tage — was bringt der Poſtbote! Himmel! einen Brief an Theoderen. Todtenbläſſe überzog ihre Wangen, ſie vermochte kaum, den Brief dem Vater hinzureichen, und vor Froſt klapperten ihre Zähne. In größter Haſt ſah der Vater nur gleich nach der Unterſchrift und ſagte: — er iſt von Robert.

Da ſank Theodore in den Stuhl, aber der

Vater, der indeß die erſten Zeilen durchlaufen, las nun laut.

Theodore! meine Theodore!

O, ich glücklichſter aller Menſchen, wohin ich mich wende, Glück und Seligkeit! Der klare, blaue Himmel ſteht über meinem Leben, und — Du liebſt mich, und wirſt mich ewig lieben! Du haſt mich verläugnet, aber nicht wie Petrus den Herrn, den er kannte, denn Du kannteſt mich nicht. Du haſt Dich mir entriſſen, aber — Du wußteſt nicht, was Du thateſt. Du haſt meinen Ring, das Pfand meiner Liebe und Treue in die Hand des Laſters gelegt, aber Du konnteſt nicht anders. Muß ich nicht ſelber, wenn ich bei dem Spiegel vorbeigehe, zweifeln, ob ich einen Spitzbuben geſehen? Und iſt nicht wirklich der verdammte Rödelweih mein Doppelgänger? Wie ſollte ich's daher Dir, Du unſchuldige Taube, zum Böſen rechnen, daß Du dieſen Stoßvogel floheſt. Aber es iſt alles aufgeklärt, und Dein Ring wieder in meinen Händen. Höre, wie ſich das ereignet.

Am Tage nach Deiner Abreiſe — o ſchon da war mein Glück entſchieden, ſchon da hatte der Himmel das volle Horn ſeines Segens auf mich herabgeſchüttet, wie Du künftig erfahren wirſt — geh' ich in der Allee, im Herzen den peinigenden Stachel über Dein Verläugnen, über Deine Flucht. Da ſtreift der Banquier Rötelweih — doch, was ſag' ich, der Banquier! — der Spiel-Bankhalter Rötelweih an mir vorüber, und ein funkelnder Strahl von ſeiner rechten Hand trifft mein Auge. Ich ſehe genauer nach, — Himmel! es iſt mein Ring, den ich Dir gegeben. Wie er an dieſe Hand komme, das mußte ich auf der Stelle erforſchen, und ſomit auch den Grund des quälenden Geheimniſſes.

Ei mein Herr — wendete ich mich zu ihm: was haben Sie da für einen köſtlichen Stein!

Gefällt er Ihnen? — lächelte der Menſch: ma foi! er iſt nicht übel, und — ſetzte er mit ſchelmiſchem Blicke hinzu: aus lieben Händen.

Warte Burſche! dacht' ich, die lieben Hände will ich Dir eintränken! und paßte es ab, wie er nach Hauſe ging. Da folgte ich ihm auf ſein Zimmer.

Mein Herr Rötelweih! trat ich mit ernſtem und kalten Blick ihn an: auf der Stelle belieben Sie mir zu ſagen, wie Sie zu dem Ringe gekommen.

En verité mon enfant! lachte der Rötelweih. Sie ſind allerliebſt! Aber ich bin für den Augenblick zum Spaße nicht aufgelegt. Was wollen Sie von mir?

Den Ring, entgegnete ich: und das offene Geſtändniß, wie Sie dazu gekommen.

Nun das kann ich Ihnen wohl ſagen, grinſte der Unhold: aber nur eben darum, weil mir's beliebt, das Beſte mögen Sie rathen, ich hab' ihn von meinem Theodorchen. Schatz! das iſt morceau de prince.

Dein Name, meine himmliſche Geliebte! traf zwar mein Herz, wie ein Donnerſchlag, aber nur darum, daß ihn dieſe Lippen entheiligten, denn daß er den Ring nicht Deiner Liebe verdanke, daß ein unſeliges Mißverſtändniß obwalten mußte, das war mir gewiß. Ich fuhr daher, ohne mich im geringſten über des Menſchen Unverſchämtheit zu alteriren, ganz gelaſſen fort: Laſſen wir das! Aber geben Sie mir im Augenblick den Ring, der meiner geliebten Theodore gehört, und den Sie nur von ihr oder ihrem Vater, dem Paſtor Seidelmann durch Mißverſtändniß haben können, und vollſtändigen Aufſchluß, oder ich ſage dem General B. auf welche Weiſe er geſtern um zweitauſend Louisd'or gekommen. Sie werden mich bemerkt haben, aber ich habe auch Sie bemerkt. Geſtern ging mir die Sache nichts an, denn ich mag mich nicht in Ihre Geſchäfte miſchen, und fühle mich nicht berufen, der Curator der Narren zu ſeyn, die Ihre Kunden werden, aber juſt heute finde ich mich dazu aufgelegt. Alſo, entweder den Ring und Aufſchluß, oder die Peitſche des Generals und — meine Piſtolen!

Blaß und zitternd — kannſt Du's glauben — zog der elende Feigherz den Ring vom Finger, und gab mir ihn ſchweigend mit dem Billette Deines Vaters.

Ich ging. Aber mon ami! — ſtammelte mir der Menſch nach: um Gotteswillen, reinen Mund!

O, ich denk' nicht mehr daran, mon ami! rief ich lachend, und tanzte in ſeligem Entzücken zu meinem Vater.

Alles war mir klar, und nur Dein Schmerz über die ſchreckliche Täuſchung verwundete meine Seele. Nein — meine Theodore! ich bin Deiner nicht unwerth. Sage nun alles, was Du weißt, Deinem Vater, und empfiehl mich ſeiner Liebe. Gern ſchrieb ich heute an ihn, aber — ich darf nicht. Wie? Du darfſt nicht? wirſt Du fragen. Noch immer das drückende Geheimniß? — Ja, meine Theodore! noch immer. Drückend zwar iſt mir dieß Geheimniß, aber nicht mehr unglücklich, wie ſonſt.

O, könnte ich Dir alles ſchreiben, o dürft' ich Dir alles ſagen, Theodore, wer wäre ſeliger als ich! aber es iſt noch nicht Zeit, und Du ſelbſt wirſt mein Schweigen billigen. Vertraue meiner innigen, ewigen Liebe, wie ich Deiner vertrauete.

Erhalte mir Dein Herz — mein ſchönes, theures Mädchen! Es iſt unmöglich, daß Du mir auf dieſen Brief antworten kannſt, denn Du weißt nicht wo ich bin, ich ſelbſt weiß es nicht, und nicht, wo ich morgen ſeyn werde. Aber überall wo ich bin, bin ich bei Dir, und bald kehre ich zurück, um nie von Dir mich zu trennen, und ewig in Leben und Liebe zu ſeyn

Dein Robert.

O, Du edler Menſch! rief Theodore mit glänzenden Augen, und glühete vor Liebe und Freude. Aber bedächtig und ſchweigend faltete der Vater das Blatt zuſammen und gab es Theodoren.

Und wie? Vater — fragte die Glückliche: Du ſagſt gar nichts.

Was ſoll ich ſagen? antwortete der Vater. Edel hat er gehandelt, und daß er Dich liebt, ſcheint mir auch klar, aber iſt mir nicht ſonſt alles an und von ihm unbekannt? Und muß ich nicht dennoch Dir zurufen: Nimm Dich in Acht, meine Tochter! Die Courmacher ſchleichen herum, wie die brüllenden Löwen und ſuchen, welche ſie verſchlingen. Nur die Zeit und kluge Vorſicht mag uns belehren, und es iſt ein Glück, daß Du hier biſt, und er wer weiß wo, und daß Du ihm nicht einmal antworten kannſt.

Ach! ſeufzte Theodore: das iſt eben das Unglück!" — Aber ein neues Leben war ihr aufgegangen. In ihrem Buſen trug ſie das theure Blatt, und bald wußte ſie es auswendig. Welche Bilder der Zukunft auch ihre Phantaſie ſchaffen, welche Luftſchlöſſer ſie auch bauen mochte: das Reſultat war immer treue, glückliche Wiederkehr des Geliebten, und ewige Vereinigung mit ihm.

So verging eine Woche, ſo die andere, ſo die dritte. Schon färbte der Herbſt die Buchenwälder, und die Felder wurden leer; da kam der Poſtbote wieder, und brachte einen Brief. Aber er war an den Vater und — zu eigener Erbrechung.

Von meinem lieben, akademiſchen Freunde und Bruder, dem Badedoktor in *a*, ſagte der

Vater, und ging in ſeine Studierſtube. Hier las er Folgendes:

Gott zum Gruß,
Du ehrwürdiger Herr Paſtor!
treuer Freund und Bruder.

Lange ſchon hätte ich Dir ſchreiben ſollen, aber wo hätte ich die Zeit hergenommen! Du weißt es ja ſelbſt, daß, ſo herzlich ich mich auch freute, Dich, alten Special, in meinem Leben noch einmal wieder zu ſehen, ich Dich in *a* doch gar nicht genießen, und mit Dir faſt weiter nichts vornehmen konnte, als Dir an den Puls zu fühlen, und Rezepte zu ſchreiben. Denn das Gedränge haſt Du ſelbſt geſehen. Jeder hofft Wunder vom Waſſer, und da mir nun einmal das Schickſal die Anweiſung auf den Wunderglauben gegeben und mundus vult — Du weißt ſchon was, ſo muß denn auch unſer eins das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. Aber jetzt, da die Saison vorbei iſt, und meine Vögel heimgeflogen ſind, jetzt kann und will ich mir den Genuß nicht verſagen, Dir recht viel zu ſchreiben.

Du wirſt curioſe Dinge erfahren — gute Seele! Drum zünde nur vorher Dein Pfeifchen recht ordentlich an, daß es Dir vor Staunen und Wundern nicht ausgehe.

Daß Deine Geneſung vollſtändig ſey und bleiben möge, das hoffe und erwarte ich. Wer hat es auch mehr verdient als Du! Du biſt ja der Lebensretter eines ſehr edeln Menſchen, und zweien wenigſtens, haſt Du eine glückliche Zukunft gegeben. Die zwanzig Thaler, die Du dem armen Alten hinten in die Hände gelegt, — die haben Zinſen getragen, und die eben ſind's, die Dir das Malheur dieſes langen Briefes zuziehen. Es iſt mir zwar ſtreng verboten worden, alles zu ſagen; aber kann ich's denn verſchweigen? Biſt Du mir denn nicht näher als Jene? und kann ich wohl was verderben, wenn Du dieſen Brief nur für Dich ganz allein lieſeſt, und niemandem, es ſey wer es wolle, vom Inhalte das geringſte wittern läſſeſt? Verſprich mir das auf Paſtoralehre, und dann lies, wie folget:

Bald im Anfange der Saison erwiſchte mich ein ganz ſcharmanter, junger Mann auf der Straße, und bat mich um Gehör, er ſey ſchon viermal bei mir geweſen, habe mich aber nie getroffen, und das konnte wohl möglich ſeyn. Ich, in der Eile der Aurea Praxis, frug nun kurz, worauf es ankomme und erfuhr, daß ſein Vater, der C. hieße und aus London ſey, vom ſchwärzeſten Tiefſinn gepeinigt, auch am Leibe erkrankt, die reinere Luft Deutſchlands und dieſe Heilquellen geſucht, und daß ich ja doch bald ihm meine Hülfe ſchenken und mitkommen möge. Die große Aengſtlichkeit des jungen Mannes und ſein flehentliches, haſtiges Bitten machten mich ſtutzig, und ich folgte ihm. Unterweges verſprach er lebenslänglichen Dank und großen Lohn, bat aber, dem edlen Vater die Ausbrüche der traurigen Seelenſtimmung nur als Krankheit, nicht als freien Vorſatz anzurechnen. Drei Treppen hoch mußte ich ſteigen und trat — freilich auf dieſe Weiſe mit ſchlechten Ausſichten erklecklicher Vergeltung — in ein kleines, ärmliches Zimmer, in welchem, auf einen Seſſel, der Dir wohlbekannte Gelbrock in tiefen Gedanken zur Erde ſchauend ſaß, und von mir nicht die mindeſte Notiz nahm. An der Thüre lag auf einem Lederkiſſen ein Menſch in einem ſchwarzen Camiſol mit langen, grauen Beinkleidern, und kauete Taback. Der Kerl ſah ſchrecklich aus, in ſeinem ſchwarzen, krauſen Kopfe, mit dem ganz haarigen Geſichte, und den aufgeworfenen Lippen. Auch er blickte mich nicht an, und wälzte ſich träge auf ſeinem Kiſſen auf die andere Seite.

Schildkröte! — rief der Gelbrock mit murrendem Tone.

Sir! antwortete der Menſch auf dem Lederkiſſen.

Es riecht nach Rhabarber, fuhr der Alte fort: das iſt der Doktor, gieb auf die Taſchen acht!

Erſtaunt und verlegen ſah ich meinen Führer an, aber der nahete ſich dem Alten und ſagte ihm ſanft und ſchmeichelnd auf Engliſch, daß ich mich erbitten laſſen, mich ſeiner Geſundheit anzunehmen.

Das iſt recht ſchön von Euch Herr Doktor, erwiederte der Alte: und ſehr edel, denn ich bin ein Lump und kann's Euch nicht vergelten.

Lächelnd und kopfſchüttelnd winkte mir der junge Mann.

Item blamirt Ihr Euch, fuhr der Alte fort: da an mir nichts zu kuriren, und das iſt heilſam für andere. Haltet Ihr mich aber im Ernſte für krank, ſo irret Ihr Euch. Gott verdamm' mich! ich bin geſunder, als Ihr, denn ich bin — Jack Paddy! was bin ich? Die Geſtalt an der Thüre antwortete: ein Narr!

Recht mein Sohn! murmelte der Alte: ein Narr! und das iſt die wahre Phyſiognomie des Menſchen, alles übrige nur Verſtellung und Grimaſſe! Ihr aber — Doktor! Ihr ſeyd — ein Badearzt. Ihr verkauft Waſſer um theures Geld und ſchwört, daß Euch die Zunge zum Halſe heraushängt, es ſey das Elixir der Unſterblichkeit. Schildkröte, gieb dem Doktor einen half Penny, und laß ihn laufen.

Sir! — fiel der Schwarze ein: laßt Euch an den Puls greifen, des Spaßes wegen.

Meinſt Du, Paddy? fragte der Alte. Nun, da habt Ihr die Hand, Herr Doktor. Was ſagt die Natur? Ihr zuckt mit dem Maule. Das iſt ſo Eure Sitte, und nun ſoll ich denken, morgen ginge die Reiſe ſchon fort. Aber Ihr irret. Juſt eben, weil das Leben ſo gar miſerabel iſt, will ich's noch eine Weile mit anſehen, und ich lebe länger als Ihr mit Eurer Karfunkelnaſe, und länger, als hier der rothe Junge. Eigentlich zwar kann man nur, wenn's überhaupt möglich wäre — in London vernünftig leben und ſterben; aber doch gefällt mir Eure deutſche Luft, und — Gott verdamm mich! — es iſt Schade, daß ſo viel Schelme ſie einſchlucken. Aber trete ich nicht auch hier und überall, wo ich hintrete, auf offene Gräber? und wird mich nicht dennoch über lang oder kurz der Abgrund verſchlingen, wie er meine Jugend und meine ſechszig Jahre, und mein Weib, und meine Kinder verſchlungen? O — Doktor! — ich ſehe, wie die ſchreckliche Schlange der Vergänglichkeit, der Vernichtung, mit offenem Rachen vor mir ziſcht, und mich mit den blitzenden Augen anſchauet. Ich winde mich, und zittere, wie der arme Vogel, aber ich ſehe den Augenblick, wo ich mich dennoch in ihren Rachen ſtürze. Was ſagt Ihr dazu, und was mag Euer Waſſer dagegen thun?

Ihr habe Recht, Sir! antwortete ich: Waſſer iſt nur Waſſer, und Euch mag ich's nicht verhalten, daß das allerdings Narren ſind, die da meinen, das Waſſer könne alles heilen, und allen helfen, ohne weiteres. Aber gerade durch den blinden Glauben ſind ſchon ſolche Narren geſund worden, bei denen Hülfe unmöglich ſchien, und die wurden vom Geiſte auskuriret. Solche Patienten darf ich blos an die Quelle ſchicken, ihnen ein unſchuldiges Pülverlein verſchreiben und mein Geld einſtreichen. Und daß ich daran gar nicht Unrecht thue, das wird Euch einleuchten. Denn, ſo wie ein Thier das andere frißt, ſo lebt ein Narr vom andern, und geht der Patient kurirt heim, iſt's nicht egal, ob ich ihn kuriret, oder er ſich ſelber? und gebührt mir, als Schanddeckel der hochheiligen, pſychiſchen, im Verborgenen waltenden Kraft, nicht Lohn?

Der Alte ſah mich ſtaunend an, und die Schildkröte war aufgeſtanden, mir näher gewatſchelt, ſtand breitbeinig vor mir, beide Hände in den Hoſentaſchen, und glotzte mir in's Geſicht. Denn — lieber Bruder — das alles ſprach ich im geläufigen Engliſch, das ich — wie Du weißt — kann.

Aber, fuhr ich fort: auch dem Zweifler iſt's der Quell des Lebens. Der Arme hat daheim geſeſſen von früh bis in die Nacht, an ſeinem vermaledeiten Aktentiſche, oder in der Comtoirſtube, oder in der dumpfen Canzlei, widerſpänſtige Bauern, kluge Bürger mit Rathsherrndünkel, Vorgeſetzte nach der Uhr und Schnur haben ihn geärgert, im mechaniſchen Schreibjoche hat er geeſelt, den Krahn des ewigen Debet und Credit hat er getreten, ſich die Seele ſtumpf an den Courſen und Prozenten gerechnet, da erſcheint der Tag der langerſehnten Badereiſe. Nun iſt er im Freien! Sein Haus hat er beſtellt, ſeine Sorgen, ſein Tagewerk, ſein Joch von ſich abgeworfen und fröhlich, wie der Schmetterling, der ſeinem engen Kerker entkrochen, fliegt er den Freuden des ſchönen Sommers, der herrlichen Gegend, dem Wiederſehen alter, geliebter Speziale, den Genüſſen der Freiheit entgegen, und trinkt den Segenquell und taucht in's erquickliche Bad. Iſt es ein Wunder, wenn er die Geſundheit, neue Kraft zum Leben, Wirken und Dulden mit heim bringt? Und hat dieß das Waſſer gethan? Aber — kann man nicht auch fragen, hat es nicht dennoch das Waſſer gethan? Seht — Sir! ſolche Wunder wird das Waſſer auch an Euch thun. Ihr habt ganz recht, die Menſchen taugen nichts, auch der Menſch mag wenig werth ſeyn, und wo er iſt, da iſt die Qual. Darum eben flüchtet an den Buſen der Natur; trinkt den Lebensnektar der ätheriſchen Luft unſerer Berge, ſtärkt Euer Auge durch das labende Grün unſerer Wälder. Seht! Ihr und ich und alle unſere Mitwürmer vergehen, wie vor uns alle vergangen ſind; aber dieſe Berge ſtehen und prangen im Strahle des Abendrothes, wie ſie vor Jahrtauſenden gepranget, dieſe Quellen rieſeln und murmeln, wie ſie vor Olims Zeiten gemurmelt, und mit jedem wiederkehrenden Frühlinge kleidet ſich der Hain mit friſchem Grün, und putzt ſeinen Teppich mit Veilchen und Roſen. O, hinaus mit Euch, theurer Sir! in die freie, fröhliche Natur, denn die nur allein iſt was werth. Der Ueberzug, der jetzt als Menſchenlarve uns umhüllet, iſt nur eine kurze, elende Faſtnachtsmummerei. Bald kreiſen unſre Theilchen in andern Formen, als Baum, Blume und Thautropfen, und lieben ſich, und reiben ſich nicht feindlich wie die Menſchen, und vereinigen ſich in brüderlicher Harmonie zum duftenden, blühenden Maitage. Drum hinaus in Eure wahre Heimath, in die ewig ſchöne, ewig auflebende Natur! Ergehet Euch unter ihren Schatten, bis Ihr ſatt und müde ſeyd, und dann trinkt ihren Fünftelſaft, den ſie tief in geheimer Werkſtatt aus ſich ſelbſt und ihren verborgenen Kräften bereitet, trinkt das Waſſer des Lebens, als die Lethe Eurer Menſchenqual!

Wie vom Hauche das Spiegelglas matt wird, ſo zog ſich der feuchte Schleier der Rührung über das Auge des Alten. Er faßte meine Hand und — ſich zur Schildkröte wendend, fragte er zagend: Kann mir auf Erden noch die Freude blühen? und iſt es nicht zu ſpät, daß ich erwache um — zu ſterben.

Und Jack Paddy grinſte mich an und ſprach:

Du ſiehſt das Ziel, Du biſt des Weges kundig,
Der aus dem Herzen zu dem Herzen führt,
Drum ſäume nicht, und ſteure unverdroſſen,
Das lecke Schifflein in den ſichern Port.

Erſtaunt — ja faſt erſchrocken über dieſe Rede des Kalibans, den ich kaum für einem Menſchen hielt, überfiel mich ein ſonderbares Grauen. Ich mußte fort aus dieſer drückenden Luft, war froh, daß mein ſchlauer Zweck, Körperbewegung im Freien zu bewirken, ſchon ſo gut wie halb erreicht ſchien, verſprach wiederzukommen, und ging.

Jack Paddy begleitete mich breitbeinig watſchelnd, wie einer, der ſo eben die Reiſe um die Welt gemacht, und ſich noch auf dem Schiffe glaubt, bis an die Treppe und ſprach, indem er mich vorn am Rocke faßte und würgte:

Das iſt der rechte Arzt, der durch den Geiſt zum Leibe kommt! Erbarmt Euch meines Herrn! Dabei drückte er mir einen Zettel in die Hand. Wie ich faſt zitternd die freie Straße gewonnen, ſah ich, daß es eine Banknote von funfzig Pfund Sterling war, und mein Erſtaunen hatte den höchſten Grad erreicht, als der junge Mann mir nachgeſprungen kam und mit Jubel zurief: O, mein theurer Doktor! Sie ſind ein Engel des Himmels! Mein Vater hat ſo eben erklärt, daß Sie — o nehmen Sie's nicht übel — ein wunderbarer Kauz ſind, und — das iſt ſehr viel. Er hat Zutrauen zu Ihnen, darum kommen Sie recht bald und recht oft zu uns; vor allen Dingen aber — tiefes Stillſchweigen über uns. Denn, erhält mein Vater auſſer Ihnen einen einzigen Beſuch, ſo ſind wir in der Stunde darauf fort. Auf

Wiederſeh'n! ich muß zum Vater, die Schildkröte pfeift.

Sonderbar! rief ich vor mich hin: höchſt ſonderbar! Meine Gedanken verloren ſich in phantaſtiſche Träume, und die funfzig Pfundnote gab der Sache freilich ein nie geahnetes Gewicht. So nahm ich meinen Platz an der Geſellſchafttafel zum Abendbrode, aß und trank ſtill vor mich, und bekümmerte mich nicht um die, die um mich und neben mir ihr Weſen trieben. Gegen das Ende der Mahlzeit erſt, bemerkte ich an dem Schnarchen der Champagnerdämpfe, aus dem Redegekrächze meines Nachbars, daß der dicke, reiche Fabrikherr v. D. — aus E. rechts neben mir ſaß. Ein Gedanke flog mir durch den Kopf und ich fragte den ſeligen Dickbauch, ob er je etwa einmal von einem Kaufmann C*** in London gehört.

Kaufmann C*** in London? wiederholte er erſtaunt, und die Hand mit dem Glaſe ſank ihm auf dem Tiſch zurück: Bankier, wollen Sie ſagen. Wie kommen Sie auf den, Bankier

William C*** iſt ein Millionair, den kennt wohl die ganze Welt.

War ich vorher ſchon aufgereizt, ſo wurde ich's jetzt noch viel mehr, und ich konnte den folgenden Morgen kaum erwarten, wo ich wieder hinzugehen mir vorgenommen. Wie ich aber ſo eben den Hut in die Hand nahm, um aus meinem Zimmer zu treten, kommt der junge Mann, und das mir gerade recht und höchſt erwünſcht.

Entſchuldigen Sie mein Herr Doktor, ſprach er, Platz nehmend neben mir auf dem Sopha: daß ich ſo früh ſtöhre. Aber ich finde es für nöthig, mir Ihre Geduld für eine ziemlich lange Eröffnung zu erbitten, die ich Ihnen jetzt am füglichſten geben kann, da mein Vater ſchläft und Jack Paddy ihn bewacht.

Wie! rief ich, jetzt um zehn Uhr ſchläft Ihr Vater? Ja! antwortete mein Fremder, ſo iſt's und faſt nur dieſe Stunde bleibt mir ſelbſt zur Erholung und zu einem kleinen Spazierritte. Die Nächte vergehen meinem Vater ſchlaflos, in unruhiger, finſterer Qual, und nur wenn der Morgen ſchimmert, fordert der ermattete Körper ſeine Rechte.

Das muß anders werden! fiel ich ein. Aber mein Herr! verzeihen Sie, daß ich ſo frage, ich habe als Arzt meine Urſachen, und nicht bloße Neugierde drängt mich, das Nähere über Ihre Perſönlichkeit zu erforſchen, iſt Ihr Herr Vater der weltbekannte Bankier William C***, der Millionair?

Mein Vater, lächelte der Fremde: iſt allerdings der weltbekannte Bankier William C**. Die Millionen können Sie auch für richtig annehmen. Aber daß ihn das alles nicht glücklich macht, davon haben Sie ſich überzeugt. Von vier Kindern bin ich allein ihm noch übrig geblieben. Meine theure Mutter ſtarb vor ſechs Jahren, und meine letzte Schweſter, die Gräfin Jenny A***, folgte ihr denſelben Monat. Das beugte die ohnehin ſchon wankende Geſundheit meines Vaters, politiſche Kränkungen kamen dazu, denn er nahm an Sir Francis Burdets

Händeln aus Ueberzeugung eifrigen Theil. Nun entzog er ſich allen öffentlichen Unterhandlungen, bald auch jeder Geſellſchaft, und ſelbſt dem ſo anmuthigen Kreiſe ſeiner beßten und vertrauteſten Freunde. Immer finſterer wurde ſeine Seelenſtimmung, überall ſah er nun nur den offenen Grund der Vernichtung, der ihn angähnte und zu fordern ſchien; überall Trug, Verrath und Schlechtigkeit, und der ſonſt ſo humane Mann, der treffliche Geſellſchafter, der edle Freund, der Wohlthäter ſo vieler, wurde hart, zurückſtoßend und geizig. — Doch — was ſag' ich, geizig? Kann man den Grundſatz ſo nennen, nach dem er wenig oder viel auf ein's ſeiner verächtlichen Mitgeſchöpfe verwendet, für zwecklos weggeworfen hielt? Und wenn er nun jemanden mit einer Guinee hätte vom Tode retten können, er hätt' es nicht gethan. Denn, meinte er: ſterben muß er doch, es iſt alſo egal, ob es einen Augenblick früher oder ſpäter geſchieht, und — ſo weit war es gekommen, daß er das ſchreiendſte Elend des leidenden Mitmenſchen nicht des Griffes in die Taſche oder des Wortes an ſeinen Caßirer werth hielt. Nun trieb er die Freunde und Bekannten von ſich, und die treuen, weinenden Diener, nun lebte er wie ein Bettler im ſtrengſten Cynismus; aller Glanz, ja ſogar jede Bequemlichkeit ward ihm ein Gräuel, nun ſchloß er ſeine Geſchäfte, nun ſaß er Tag und Nacht in ſtillem Brüten auf einer Stelle, nun ward er ſogar feindſelig gegen mich, ſeinen einzigen, geliebten Sohn, und lange ſchon hätte Selbſtmord ſein Leben geendet, wenn nicht ein treuer Schutzgeiſt über ihm liebend gewacht. Und der iſt Jack Paddy, den er gewöhnlich die Schildkröte nennt. Dieſer Menſch war ſein Jugendfreund, als Kind ſein Bedienter, und nahm Theil an ſeinem Unterrichte, darum iſt er auch gebildet in allem menſchlichen Wiſſen. Aber in den reifern Jünglingjahren trieb ihn die Begierde ſich umzuſehen, in die Welt, und ein unwiderſtehlicher Hang auf das Meer, und in Krieg und Händel. Zweimal hat er die Welt umſchifft, bei Abukir war er auf dem erſten Schiffe Nelſons, das ſich zwiſchen den feindlichen Admiral Brueys und das Land legte; bei Sumatra hat er Schiffbruch gelitten, und in den Synamary-Wäldern kam er, der einzige, der den Keulen und dem Skalpell der Wilden entronnen, glücklich zu den Seinen zurück. Auch wußte er die Umſtände zu nützen, und wie Sie ihn jetzt ſehen, hat er ſeine zehntauſend Pfund in den Fonds. Das alles hinderte ihn aber nicht, vor acht Jahren zu uns zurück zu kommen, und ſich — wie er's meint — zur Ruhe zu ſetzen, das heißt, wieder Diener meines Vaters zu werden, wie er's vorher war. Mein Vater wollte ihn auch fortjagen — aber umſonſt! — er blieb. Er mißhandelte ihn, ſtieß ihn mit Füßen — er blieb, und der Vater war endlich mit Gewalt gezwungen, ihn um ſich zu dulden.

Aber alljährlich, wenn die Pflaumen reifen, drängt und reißt es ihn unwiderſtehlich auf's Waſſer, und er muß eine Schiffreiſe machen, wär's auch nur von der Brücke bis in die Nore und wieder zurück. Da wird er denn grämlich und unausſtehlich, bis er wieder heim, und dann das ganze Jahr ſanft und gut iſt. Wie ſein Auge bewacht er den unglücklichen Herrn, den niemand etwas ſagen und rathen darf, als die Schildkröte. Ihm, dem Treuen hab' ich's zu danken, daß ich noch nicht enterbt bin, denn tauſendmal ſchon iſt der Vater Willens geweſen, ſein Vermögen dem Narrenſpittel zu vermachen, weil er's da für viel beſſer angewendet hält, als in meinen Händen. Aber — das hat er mir geſchworen — ſollte ich mir je einkommen laſſen, zu heirathen, ſo wird doch der Narrenſpittel ſein Erbe. Denn er hält ſein und mein Daſeyn für ein Unglück, und flucht jedem Gedanken, durch mich mehreren ſolchen elenden Weſen das Daſeyn zu geben. O — mein Herr! — Sie wiſſen nicht, wie grenzenlos unglücklich mich das macht. Ich liebe ein edles, ſehr ſchönes Mädchen, aber auch nur der leiſeſte Anklang dieſes Gefühls bringt meinen Vater außer ſich. Und doch fühl ich es — ich kann ohne ſie nicht leben.

Lächeln Sie, Herr Doktor, wie Sie wollen. Es iſt wahr, ich flatterte in London um die ſchönſten Blumen der weiblichen Welt, aber keine feſſelte mein Herz. In Deutſchland, in den ſtillen Fluren eines friedlichen Dorfes, fand ich meine Seligkeit und meinen Himmel. Ich hab' es dem Vater in einem Augenblick muthiger Erhebung entdeckt, aber mein Beſcheid war — der Narrenſpittel. Ich habe zwar Muth und Kraft, auch ohne die Schätze meines Vaters für die Geliebte zu arbeiten, aber — kann ich den Fluch des Vaters ertragen? kann ich den Vater verlaſſen? darf ich der Geliebten eine unſichere Zukunft bieten? — und vor allem — o mein Herr Doktor! ein Gedanke bringt mich zur Verzweiflung. Iſt die Krankheit meines Vaters ein organiſch körperliches, vielleicht vererbliches Uebel? O dann, was hölfen mir dann Cröſus Schätze? Ich müßte dann die Geliebte auf ewig fliehen, oder — meine Liebe wär' ein Verbrechen, mit dem ich die Schuldloſe in grenzenloſen Jammer riſſe. Darüber nun werden Sie entſcheiden und über die Möglichkeit und Wirklichkeit der Heilung meines Vaters. Wird mir die vom Himmel verweigert, dann entſage ich der Liebe, ſterbe unvermählt, und vermache dem holden Mädchen mein Vermögen zur Entſchädigung für die kurze Täuſchung. —

Der unglückliche junge Mann konnte nicht weiter ſprechen. Seine Stimme verſagte, und ſeine feuchten Blicke hafteten am Boden.

Da betrachtete ich mir ihn genauer. Ein edleres Aeuſſere iſt mir noch nie vorgekommen. Um die freie, offene Stirne ſpielten die dunkeln Locken, ſeine funkelnden Augen ſprüheten Leben und Seele, und ein Zug des lieblichen Mundes verkündete Gutmüthigkeit und Jovialität. Keine Spur von organiſcher Anlage zu Wahn- und Tiefſinn. Auch bei dem Vater hatte ich das ſo gefunden, und ich war faſt gewiß, daß der blos, wie viele, ein Opfer der dicken Luft Londons geworden.

Kommen Sie jetzt direkt von England? fragte ich — Direkt, war die Antwort. Es hat viel gekoſtet, meinen Vater dazu zu bringen. Und wäre nicht Paddy, hätte nicht ein politiſches Phantom den Vater erſchreckt; er würde ſich nimmer der traurigen Lethargie in Altengland's Steinkohlendunſte entriſſen haben. Aber plötzlich und ſchnell kam unſre Abreiſe, und es iſt mir, als äußere der klare Himmel, der uns umgiebt, ſchon ſeine milde Kraft über den umflorten Geiſt. O, wenn er dem Leben wieder gewonnen werden könnte, der edelſte Menſch, der großmüthigſte Wohlthäter von Tauſenden würde es dem Retter nie vergeſſen, und — auch ich nicht.

Hoffen Sie! antwortete ich: das Uebel iſt nicht unheilbar, und es kommt nur auf genaue Befolgung meines Planes an. Den entwickelte ich nun aufrichtig, fand dabei überall den Beifall des jungen, ſehr gebildeten Mannes, und begab mich dann mit ihm zum Vater, der mich ſchon weniger abſtoßend als den Tag vorher empfing. Ja! ich mußte mich zu ihm ſetzen und ein Glas Porter mit ihm trinken, das ihm ſchmeckte, obſchon er dabei zehnmal ſchwor, verdammt zu ſeyn, wenn das in London nicht anders und beſſer ſey. Schon an dieſem Tage gewann ich eine zweckmäßige Diät über ihn, und einen Spaziergang des Abends im Freien. Den folgenden Tag ſtreifte er ſchon länger umher und kam munterer zurück, aber immer wies er hartnäckig jede Begleitung von ſich, und nur ganz von weitem konnte Paddy oder der Sohn ihm folgen und ihn beobachten. So ging es Tag für Tag beſſer, und nun ließ er ſich ſogar zum Gebrauch der Quelle bereden. Da trat die entſcheidende Criſis ein — durch Dich. Deine menſchfreundliche Wohlthat, ohne Rückſicht auf Dank und Lohn, Deine tröſtende, herzliche Sprache des Gefühls, Deine Verſicherung, daß Du ſein, des Elenden, Armen, Kranken, Freund ſeyn wollteſt, daß Du ihm Dein Haus und Pflege anboteſt, Du, ſelbſt Dürftiger — Dein Name erſchütterte ihn im Innerſten ſeines phyſiſchen und pſychiſchen Daſeins, denn Robert hatte Dich ihm als den Vater ſeiner Geliebten genannt und der Anblick und der Zauber des Mädchens ſelbſt überwältigte ihn. Er fiel in eine ſchwere Krankheit. Aber dieſe war auch der Wendepunkt, und mit jeder Stunde der fortſchreitenden Beſſerung wurde ſein Geiſt freier, milder und heiterer. Daß ich's kurz mache — nach vier Wochen war mein Patient geſund an Leib und Seele. Der Sohn aber auſſer ſich vor Freude und Dank, und Paddy trieb die tollſten Poſſen. Ich kann Dir's wohl — jedoch, wie geſagt, nur unter dem Siegel unverbrüchlicher Verſchwiegenheit vertrauen, alle wollten ſogleich hin zu Dir nach Rohrbach, wollten — doch — was ſie wollen konnten, wirſt Du errathen. Aber — ich legte mich drein, denn die Sache war noch nicht reif. England ſteckte dem Alten noch im Kopfe, er wollte durchaus wieder zurück und — das durfte nicht ſeyn. Auch muſte über manches mehr Gewißheit erlangt werden. Darum verordnete ich ihm eine Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland, und das durchfliegen ſie nun, wie es frohe, reiche, lebensluſtige Menſchen durchfliegen können. Der Alte war vielmal Willens an Dich zu ſchreiben, aber immer ſtampfte er die

Feder auf und rief: Gott verdamm' mich! Das geht nicht! das elende Blatt kann's nicht faſſen und nicht erzählen. Selbſt, ſelbſt will ich hin! Schreibt es ihm, Doktor! ſchreibt ihm aber ja mein Glück nicht, ſchreibt ihm der arme, alte Geibreck werde ſich nach Rohrbach betteln, um den Paſtor beim Worte zu nehmen. Und Robert — der edle Menſch, hätte Dir auch gern geſchrieben, aber — das Blatt iſt geduldig, ſprach er. Das trägt und heuchelt viel, nur der wirkliche Menſch, perſönlich dahin tretend, giebt ſich der anſchaulicheren, gründlicheren Beurtheilung, und dieß bin ich dem Vater meiner Theodore ſchuldig, auch ſoll ſich meine Zukunft nach formen. An Theodoren hat er ganz gewiß geſchrieben, aber es wird auch nur das einzige Mal während ſeiner Abweſenheit ſeyn. Denn, ſprach er: ich vertraue ihrer Liebe, ſie wird auch meiner gewiß ſeyn, und ihr Vater mag es für den höchſten Beweis meiner Ehrfurcht und Hochachtung aufnehmen, daß ich von nun an Theodoren nie anders nahe, als mit ſeinem Wiſſen und Willen. Schreiben

Sie ihm das, Doktor! aber nichts von meinem Glücke, denn ich mag den Plan meines guten Vaters und ſeine Freude nicht ſtören, und auch meinen eigenen Plan nicht.

Und dennoch ſitze ich nun hier, ich Michael Mährhanns, und klatſche das alles aus. Aber ich kann nicht anders, hier ſitz' ich, Gott helfe mir, Amen!

Euer Glück, Ihr guten Menſchen, macht mich zum alten Weibe, und ich möchte toll werden, daß ich nicht bei Euch ſeyn kann, wenn nun der Alte bei Dir anklopfen, und Dich um eine milde Gabe bitten und hernach alles zum Vorſchein kommen wird. Was dies alles ſeyn kann und wird, das weiß ich ſelber nicht, und eben deshalb mußt Du auch ſchweigen, Herr Bruder! und die Sache mit chriſtlicher Gelaſſenheit abwarten.

Auch mein Glück hat dieſe Geſchichte begründet, einmal durch das Gelingen der Cur, dann durch das ſelige Mitgefühl Eures Glückes, — Ihr Redlichen! — und endlich durch die mehr als fürſtliche Aurea Praxis, die ich hierbei grüßt, und von welcher die funfzig Pfundnote der Schildkröte nur ein ſchwacher Vorläufer, und nur eine Privat-Captatio benevolentiae des redlichen Knechtes war, der aber die letzten Tage ſeines Hierſeins ſchon grämlich zu werden anfing, da die Zeit der Pflaumenreiſe nahete. Wo er jetzt ſein, und die Seligkeit des Schiffstheergeruches und der friſchen Seeluft genießet, das weiß Gott. Daß ich Dich aber — alten, treuen Spezial nebſt allen Deinen — ich ſage allen, und dazu gehören die Bankiers William C*** und Sohn auch, kommenden Sommer wieder hier ſehe, in meinem freundlichen *a*, das iſt mir ſo gewiß, als zwei mal zwei vier iſt.

Und nun Punktum! Du haſt Stoff genug zum Nachdenken und zur Freude! Lebe wohl! Wunderbares und Glück ſteht Dir bevor, aber, wenn ſich was ereignet, gieb Kunde Deinem alten, treuen Freunde und Bruder!

Lange, lange ſchon war dem ehrlichen Paſtor die Pfeife ausgegangen, er hatte es nicht gemerkt und immer fortgeraucht. Jetzt, wie er nun alles zu Ende geleſen, jetzt taumelte er an's Fenſter, ſah ſich um, ob er auch wache oder träume, ob es auch Tag, er in ſeiner Stube und der Paſter Seidelmann ſey, oder nicht. Wie er ſich aber endlich überzeugt, daß das alles wirklich und kein Traum ſey, da zog er das Käpplein vom Haupte, hob es hoch empor mit gefalteten Händen und rief: o Du großer Gott, wie wunderbarlich ſind Deine Wege! O Du barmherziger Gott, und von dem allen ſoll ich der Katharina nichts ſagen! O ich fühl' es wohl, ich darf nicht, ich kann nicht, aber — vergieb mir die Sünde! es iſt das erſte Mal, daß ich ihr was verſchweige, verleihe mir Kraft, daß ich das Geheimniß bewahre, bis zum Tage der Erfüllung, daß meine Zunge ſich nicht verſchnappe, und Dein unwürdiger Knecht, an dem Du ſo große Dinge gethan, nicht zum alten Weibe werde, wie der treue Spezial im Bade. Amen!

Vater, ſprach die Mutter: Dein Geſicht

glänzt ja wie das Angeſicht Moſis, als er vom Berge kam.

Ja, antwortete der Vater, und blickte nach Theodoren: und noch dazu, ich ſehe das goldne Kälblein, und ärgere mich nicht, wie Jener.

Und was ſchrieb denn der Doktor? fragten die Neugierigen.

Was er ſchrieb? ſchmunzelte der Vater: Nun, Chriſtum lieb haben, iſt beſſer denn alles Wiſſen, Badegeſchichten, von den Blumen, und von meiner Banksia serrata.

Und nichts vom alten, unglücklichen Gelbrokkel? — Kein Wort von dem!

Und nichts von — ſtammelte Theodore.

Du meinſt von dem jungen Herrn? fiel der Vater ein. Kein Sterbenswort. Aber der hat Dich ja ſchon lange vergeſſen. Wer weiß, wo der jetzt herum ſchwärmt. Hat er wohl ein einziges Mal wieder geſchrieben? Lange ſchon ſind die Pflaumen geſchüttelt, und die Schildkröte — ja Sapperlot! — was wollt' ich doch ſagen, die werden — nun auch — bald geſchüttelt werden.

Was? lächelten die Erſtaunten: Vater Du biſt in Gedanken.

Freilich, zürnte der Erſchrockene: Ich bin bei den Blumen; laßt mich ungeſchoren!

Und gewaltſam ſchluckte er das Geheimniß hinunter und bewahrte es, ſo ſehr es auch drückte und würgte, denn es mußte allerdings die Löſung abgewartet werden. Wie ſie aber erfolgen werde, das alles lag noch im Dunkel der Zukunft, freilich in einem ſchimmernden Dunkel, aus dem wie die fernen Millionen Sterne der Milchſtraße, undeutliche Glückſonnen und phantaſtiſche Träume hervordämmerten, die nun mit dem ehrlichen Paſtor zu Bette gingen und mit ihm aufſtanden.

So entſchwand der Herbſt. Mit Regen und Schneegeſtöber ſchlug der November an die Fenſter der friedlichen Pfarre — kein Poſtbote kam, keine Kunde von William C*** und Sohn. Oft ſaß der Vater in tiefen Gedanken, und blies ſinnend und träumend in die blauen, kräuſelnden Wolken, und oft rief aus der ſtillen Kammer Theodorens, der ſehnende Blick der Liebe zu den funkelnden Sternen, nach dem fernen, beſſern Theile ihres Selbſt und ihres Lebens.

Da kam der Winter mit ſeiner Schneedecke, mit ſeinen freundlichen Abenden am Kamin, und brachte näher und immer näher das fröhliche, fromme Feſt, das alle zu ſeligen Kindern macht, des himmliſchen Kindes wegen, das den Menſchen zu Betlehem geboren ward. Aber von den Entfernten kam keine Kunde, und nur aus der Reſidenz die Nachricht, daß der Graf die Herrſchaft verkauft habe, und der neue Herr zu Weihnachten mit ſeiner Gemahlin in Rohrbach einziehe.

Auch gut! ſagte der Paſtor: ſchlimmer kann der neue Herr nicht ſein, wohl aber beſſer und chriſtlicher, und ſo werden wir doch wenigſtens eine Weihnachtfreude haben, denn — Kinder! mit dem heiligen Chriſte ſieht's das Mal windig aus.

O wir kennen Dich ſchon, Vater! jauchzten die hüpfenden Kinder: ſo ſprichſt Du alle Jahre. Immer machſt Du uns Angſt, aber am Ende iſt's doch nicht wahr. Und hat nicht Urſula geſtern Abend ſchon einen prächtigen Chriſtbaum zur Hinterthüre hereingeſchleift? Wir ſollten's nicht ſehen, wir haben's aber doch erlauſcht. Und hat nicht auch geſtern Abend Theodorchen mit der Mutter Aepfel und Nüſſe vergoldet und Sterne geſchnitten, als wir zu Bette waren? Ihr dachtet wir ſchliefen, aber — wir haben geblinzelt. Nun, nun, lachte der Vater: daß Ihr Euch nur nicht umſonſt freuet. Morgen iſt der heilige Abend, da geht Ihr hübſch zeitig zu Bette, daß Ihr am erſten, lieben Feiertage früh auf ſeyd.

Nein, nein! jubelten die Kinder: morgen Abend beſcheert der heilige Chriſt, und ſteht nicht da in der Mulde ſchon das Mehl zu den Chriſtbroden? und werden heut' nicht die Roſinen geleſen? O lieber engliſcher Vater, wir wollen ja auch recht artig und fromm ſeyn!

Und ſo umtanzten ſie ihn und die Mutter, und ſo verging in freudiger Erwartung der Vorabend des fröhlichen Kinderfeſtes.

Trübe brach der folgende Morgen an, und in lockern, weißen Flocken ſchneite die Schlittenbahn herab, die die Kinder mit Jauchzen begrüßten. Das ganze Haus ward von der emſigen Urſula mit Beſemen gefegt, und alles reinlichſt aufgeputzt und abgewiſcht.

Drüben in der guten Stube hatten bald Vater, bald Mutter etwas zu ſchaffen, und die Kinder lächelten ſich an. Da — nach dem Mittagſchläfchen des Vaters — um drei Uhr ging nach der Sitte des Hauſes der Sabbat an. Alles war ſtill. Der friſche Chriſtbrodgeruch duftete durch's Haus, Mutter und Kinder waren ſchon bereits mit den reinlichen Feſtkleidern angethan, und der Vater ſaß ſtill und rauchte ſein Pfeifchen, denn auch er war fertig und die Feiertagpredigt für jeden Tag einſtudirt.

Um vier Uhr aber kam ganz erſchrocken Theodore von der armen Gärtners Frau zu Hauſe, der ſie ein Stückchen Chriſtbrod gebracht, und erzählte, daß, als ſie eben zur Gärtnerin hereingegangen, ein fremder, häßlicher Kerl ihr begegnet.

Der habe ſie ſtier angeſehen, und ſey, ſo lange ſie in der Stube geweſen, vom Geländer draußen nicht gewichen, auf das er ſich mit beiden Armen gelegt, und unverwandten Blickes in die Stube hereingegrinſet habe. O, lieber Vater! fuhr Theodore fort: Du kannſt es gar nicht glauben, wie abſcheulich der Menſch war. Auf dem Kopfe hatt' er eine ſpitze Mütze, unter der das ſchwarze, krauſe Haar hervorquoll. Sein Geſicht war rauch, wie das Geſicht eines Pavians. Mit ſchwarzer Jacke und grauen, langen Beinkleidern, ſtand er breitbeinig und —

Das iſt die Schildkröte! rief der Vater und ſprang vom Stuhle: bei Gott im Himmel, das iſt die Schildkröte!

Was, was iſt das? ſchrieen Mutter und Kinder, liefen herbei, und ſahen den Vater erſtaunt an, der aber ſagte: ruhig, ruhig Ihr Kinder! Wir werden alles erfahren. Es nahet die Entwikkelung. Mutter, wir bekommen Gäſte zum heiligen Abend.

Ich hab' mir's gedacht! fiel die Mutter ein: ſind doch die Elſtern heut' nicht vom Dache gekommen, und hat ſich doch die Katze den ganzen Tag das Maul geputzt. Weißt Du wer es iſt?

Was ſoll ich wiſſen! entgegnete der Vater, und wiſchte mit dem Käpplein in ſichtbarem Herzklopfen das angelaufene Fenſter ab, durch das er ängſtlich hinaus auf die Straße ſchauete, aber mir ahnet's.

Da bog um die Ecke der wohlbekannte Gelbrock, ſchäbig und ärmlich mit gekrümmtem Nacken, und die Hände hinten auf dem Rücken zuſammen gelegt, wie in * a *, und trat auf die Stufen und klinkte an der Hausthür.

Muth, Muth, Seidelmann! rief ſich der zitternde Paſtor zu, und ging hinaus, dem Fremden entgegen.

Da bin ich! ſprach der Alte mit hohler Stimme und mit geſenktem Haupte: glücklich habe ich mich hergebettelt! Aber ich bin matt und krank bis in den Tod und habe keinen Menſchen auf Erden, der ſich meiner erbarmt. Seyd

Ihr nun noch Eurer Rede geſtändig? Mag ich nun zu Euch kommen? — Wie? Ihr antwortet nicht? Ihr ſchweigt?

Freilich ſchwieg der ehrliche Paſtor. Aber konnte er denn reden? Seht ihn nur an; was er weiß, was er ahnet, hat ihn ergriffen im Innern und die Kataſtrophe, die vor ihm ſteht, und das redliche Herz des Alten, und daß dem nun nicht einmal die kurze Freude der Täuſchung werden ſollte. Thränen rollen ſtill über ſeine Wangen und hemmen die Sprache. Aber auch aus den noch immer geſenkten Augen des Alten perlen ſtille Tropfen hinab in den Sand. Wie der nun endlich den feuchten Blick heraufhebt, und ſich gegenſeitig die weinenden Augen ſuchen und begegnen, da breiten ſie die Arme aus, und ſinken einer dem andern an die Bruſt, in ſtiller Wehmuth und Wonne.

Nein! ermunterte ſich zuerſt der Alte, und — nicht mehr der hinfällige Greis, ſtand er edel und kräftig da: nein! weg Verſtellung, das wäre hier Sünde! O Paſtor! o Du mein Wohlthäter — ich bin —

Haltet ein! unterbrach ihn der Paſtor: auch von mir ſey jede Verſtellung fern in dieſer feierlichen, ſeligen Minute! Sir William C*** ich kenne Euch, aber nur erſt, ſeit mir's der Doktor geſchrieben.

Nun! rief der Alte: ſo bringt mich geſchwind zu Weib und Kindern, denn ſie ſind ja alle auch mein. Ihr ſeyd mein, Eure Pfarre iſt mein, alles iſt mein, aber auch ich bin Euer bis in den Tod und alle Ewigkeit!

Sachte, flüſterte der Paſtor: Weib und Kind wiſſen noch von nichts, und Ihr ſollt nun ein Mal ſehen, was jetzt vorgehen wird. Herein, lieber Gaſt, herein!

Himmel! rief Theodore mit freudigen Schrei: Mutter, das iſt der aus dem Bade, der —

Die Kinder traten ſtaunend näher, die Mut- bewillkommte herzlich, und rückte dem Gaſte den Lederſtuhl am warmen Ofen zurecht. Sprachlos ſetzete ſich der Fremde! hielt Theodorens Hände feſt, und ruhete auf ihrer ſchönen, reinen Geſtalt mit innigem Wohlgefallen.

Zünde nun die gemahlten Weihnachtkerzen an, Katharina! ſprach der Paſtor: und ſetzt Euch alle um den Tiſch. Nun geht der heilige Chriſt an. Dabei langte er aus dem geheimen Schube des Schreibtiſches den Brief des Doktors, ſtreichelte die Wangen der Mutter und ſagte: O Katharina! wohl hat mich's gedrückt und gewürgt wie ein ſchwerer Alp, aber es war unmöglich, ich durfte nichts ſagen. Weiß ich denn noch jetzt das Ende? Aber was ich weiß, das ſollt Ihr nun auch wiſſen, Ihr Lieben! und unſer Gaſt mag ſagen, ob's wahr iſt, und ſo las er denn nun den Brief des Doktors vom Anfange bis zum Ende.

Mahle ſich, wer es kann, das Meer von Empfindungen, das bei dieſem Leſen über alle Hörer zuſammen ſchlug, das Staunen der Mutter, das — wie von den Millionen die Rede war, in ſtarre Ehrfurcht überging, die ſanfte Rührung des Gaſtes, den Wechſel der Todtenbläſſe mit dem brennendſten Feuer auf Theodorens Wangen, den Jubel der Kinder über die köſtliche Schildkröte. Worte vermögen das nicht zu ſchildern!

Als nun aber der Brief geleſen war, als der Alte mit glänzenden Augen die Hand des Paſtors faßte und ſagte: ja — Ihr edeln Menſchen, das bin ich und bleibe bei Euch, im ſchönen, heitern Deutſchland, und Theodore nun ſtammelte: aber wo iſt denn — da erhob ſich draußen im Hauſe Zetergeſchrei.

Es war Urſula, die mit dem Schreckrufe: Vor dem Teufel uns bewahr! dem ſiedenden Karpfenkeſſel in der Küche entſprungen, mit dem Feuerhacken bewaffnet, ſich in's Freie flüchtete, denn der leibhaftige Satanas hatte zur Küchenthüre hereingegrinſet, und die Glut des Heerdfeuers die hölliſche Geſtalt beleuchtet.

Um Gotteswillen! was iſt das für ein Spektakel! rief der Paſtor — und alle ſprangen erſchrocken nach der Thüre. Aber Jack Paddy ſteckte den ſchwarzen Kopf herein und fragte: dürfen wir kommen? — Kommt, antwortete lachend der Alte: Freunde, das iſt die Schildkröte.

Robert, o mein Robert! rief Theodore — wollte mit offenen Armen dem Eintretenden entgegen, ſank aber überwältigt vor Freude und Gefühl an die Bruſt der Mutter.

Still und mit glänzenden Augen ſtand Robert, denn Jack Paddy winkte zu ſchweigen, trat wie ein Sägebock vor die Erſtaunten und ſprach:

Was ſchwarz erſcheint dem überraſchten Sinne,
Der Zeter, wie die alte Köchin ſchreit,
Das iſt nicht immer ſchwarz. Ihr habt's erfahren!
Nun wird Euch hell und klar dir Zukunft ſeyn.
Doch, daß ich jetzt die dumme Rede führe,
Verzeiht! das mußt' ich thun, wie konnten ſonſt
Die beiden Liebenden Vernunft gewinnen!

Du biſt ein Narr, Schildkröte! fiel der Alte ein, nahm den Sohn bei der einen Hand, und den Paſtor bei der andern und ſprach: darf ich nun werben für den wackern Jungen um Euer Kind?

Darf ich, nahm Robert das Wort: darf ich Euer Sohn und Euer Bruder ſeyn, Ihr edlen Menſchen? Und darf ich's ſagen, fuhr der Alte fort: daß ich der Käufer von Rohrbach bin, und daß ich Dir — meine liebe Tochter Theodore — hier, mit dieſer Urkunde die Herrſchaft ſchenke, zum Wittwenſitz?

O! o! o Gott! ſtammelten die Ueberraſchten.

O mein Sohn! o meine Tochter! riefen die weinenden Eltern, und umſchlangen ſich und die Kinder liebend und ſegnend, und die Kinder dahingeſunken zu den Füßen des edlen Gebers und emporgehoben in ſeine Arme, herzten und küßten die Eltern, ſich und die Schildkröte, die den Kopf mit hinein in den allgemeinen Jubel ſteckte.

Selbſt Urſula, die der fröhliche Tumult an die Thüre gelockt, kreuzigte und ſegnete ſich, als ſie ihren, Gott ſey bei uns, unter der Familie erblickte, und wiſchte ſich, als ſie nun die Kunde vernommen, die triefenden Augen.

Aber nun zum Eſſen, zum fröhlichen Eſſen! rief der freudeglühende Paſtor: wenn es noch zu eſſen möglich iſt! Ihr nehmt vorlieb mit dem Heiligenabendtiſche, und für einen tüchtigen Punſch wird die Mutter ſorgen.

Gott verdamm' mich! fiel der Alte ein: das iſt der rechte Gedanke! und ſo ſetzten ſich denn Alle an den freundlichen Tiſch, mitten unter den Kleinen Jack Paddy, der ihnen ein höchſt ergötzliches Wunderthier war.

Als nun nach dem Tiſch der dampfende Nektar die Gläſer füllte, an Theodorens Finger wieder das funkelnde Pfand der ewigen Treue ſtrahlte, im langen Verlobungkuß der Liebenden das irdiſche Leben dahin ſtarb in himmliſcher Wonne, und Vater William erzählt hatte, wie er den ſchönen Süden von Deutſchland durchflogen, und Jack Paddy die Leidenſchaft, die ihn gezwickt und gepeinigt, auf dem Bodenſee gebüßet, und ſie nun dem Engliſchen Vaterland auf ewig Valet geſagt, und fürder in Deutſchland zu leben und zu ſterben beſchloſſen, und wie die Kiſten aus London ſchon drüben in Theodorens Schloſſe ausgepackt würden, in welches er mit dem Sohne interimiſtiſch einquartiret; da hob der Alte das Glas, reichte dem Paſtor die Hand und fragte: mag ich bei Euch bleiben? Seidelmann! Bruder, auf Du und Du? Im Leben wie im Sterben? —

Bruder! Im Leben, wie im Sterben! weinte der Paſtor, und die Brüder lagen ſich am Halſe, und herzten und drückten ſich.

Und die Gewächshäuſer und Blumen ſind Dein, und Dir in der Urkunde reſervirt, fuhr Sir William fort: und von Lee und Kennedy zu Hammerſmith kommen die Herrlichkeiten, ſo bald es warm wird.

Großer Gott, ſtammelte der Paſtor: und die Banksia serrata, und die Plumeria, und die Strelizia! — womit hab' ich das alles verdient!

Womit? rief der Alte. Sieh hier Deinen Beutel mit den zwanzig Thalern. Er war der Segen Deiner frommen Tochter und Deine edle Wohlthat. Der Beutel bleibt, wie er iſt, in der Familie, und hier, die goldenen Buchſtaben darauf mögen noch unſern ſpäten Nachkommen verkünden:

Wohlthun trägt Zinſen.

Aber, Herr Brudrr, was zappeln und rappeln denn die Kleinen ſo unbändig?

Sie wollen zu Bette, antwortete der luſtige Paſtor, und ging mit der Mutter ſtill hinaus.

Nein! mein Vater Engländer! riefen die Kinder: nun beſcheert der heilige Chriſt! Heidideldum! wenn geklingelt wird, mußt Du mit, und Bruder Robert auch, und Jack Paddy.

Und bald ertönte die erſehnte Klingel. Die Kinder ſtürzten nach der guten Stube, und riſſen den Alten mit ſich. Da öffnete ſich der glänzende Himmel mit ſeinen Sternen und Lichtern. Da ging die Seligkeit der Liebenden, die nun kein Schickſal mehr trennte, da die Seligkeit der Eltern unter in dem lauten, jubelnden Getümmel der unſchuldigen Jugend. Da ſprang Theodore frohlockend um den Tiſch, auf dem das neue weiße Kleid ihr entgegen glänzte und vergaß ihre Grafſchaft, da tanzte Hermine zu dem niedlichen Käſtchen und dem blinzenden Jäckchen, da Ernſt zu dem Guckkaſten und den Bildern, da Paul zu der gewaltigen Kanone, zu dem aufgeputzten

Feldlager und dem grimmigen Tiger und den muthigen Pferden. Da ſtülpte die Mutter dem Vater hinterwärts die neue Pelzmütze auf das Haupt, und da deckte der Vater vom Tiſche das Tuch ab, auf dem die neuen Pantoffeln lagen, und der ſtattliche Muff für die Mutter.

O, Ihr glücklichen Menſchen! rief Sir William mit Thränen des innigſten Gefühls. Wie ein Leichtes wär' es mir doch, dieſe Tiſche mit Golde zu überſchütten und zu ſagen: nehmt, nehmt, das alles iſt Euer! Aber iſt nicht ohnedem alles Euer, was ich habe? und könnte Euch mein Gold die unſchuldige Luſt ſchaffen, die Euch die armen, aber heiligen Gaben der Liebe gaben? — O, laſt mich ein Kind ſeyn, wie Ihr!

Ja, wir ſind Kinder! wir ſind Kinder! jubelte Alt und Jung, und tanzte und umſchlang, und herzte und küßte ſich, und betend ſegnete der fromme Paſtor, die neue Pelzmütze in den gefalteten Händen haltend:

Solcher iſt das Reich Gottes!

Der Brief an den Herrn Gevatter.

Es giebt wunderliche Leute in der Welt. Einer von dieſen närriſchen Kauzen lebte vor einigen Jahren in Berlin, der andere aber in einem kleinen Städchen der Provinz; es iſt aber auch möglich, daß ſie Beide noch leben, vom Letztern wenigſtens kann man es deshalb ſtark vermuthen, weil er ſo eben da ſitzt, und die Sache zu Papiere bringt.

Den erſtern zwickte und drückte, als die Franzoſen glücklich wieder über den Rhein geſchafft waren, von wannen ſie gekommen, der Kitzel, auch etwas für die Deutſchheit zu thun. Aber was? — das wollte ſich lange nicht finden laſſen, denn Turnen und deutſche Kleidung waren ſchon auf dem Tapete, Runkelrübenzucker und Mohrrübenkaffee aber, zwar als deutſch, jedoch in

Vergleich mit den unvaterländiſchen Original-Produkten längſt als gar erbärmlich befunden worden. Da half endlich die Sprache aus der Noth, und das fremde Wörtlein: Mamſell, das ſich bei uns zwiſchen dem Fräulein und der Jungfer eingedrängt und eingebürgert hatte, wurde die Zielſcheibe, nach welcher nun der luſtige Kauz, Nummer Eins, die ſchwere, deutſche Rüſtung richtete. Ein Blatt der Berliner Zeitung war ſo glücklich, den neuen Sieg über die Undeutſchheit zu verkünden, und die Mädchen des höhern Bürgerſtandes, an der Stelle der ausländiſchen Mamſell, mit der ſüßen, kräftigen, deutſchen: Kunkel, zu taufen.

Da ergriff der luſtige Kauz, Nummer Zwei, die Feder, und ſchrieb an den, Nummer Eins, folgendes Brieflein:

Liebwertheſter Herr Gevatter!

— denn das iſt Er, wegen des ſchönen Pathenbriefes, den Er in No. 85 der Berliner Zeitung, den lieben, deutſchen Frauen und Mägdleins geſchrieben, wo Er die, neuerdings zur großen Ungebühr den Mädchen des höhern Bürgerſtandes beigelegte Fräuleinſchaft dem Adel wieder giebt, von dem ſie genommen iſt, den bürgerlichen blos, wie billig, die Jungferſchaft beläſſet, doch aber aus dem Zwergſacke ſeiner profunden Gelehrſamkeit, für die Mitteldinge zwiſchen Jungfer und Fräulein, den ſüßen Namen: Kunkel, hervorlangt — ich kann unmöglich umhin, Ihm unbekannter Weiſe für das große Vergnügen und dabei auch für den Nutzen zu danken, den Er bei ſämmtlichen Leſern und Hörern hervorgebracht. Denn anbelangend zuvörderſt den Nutzen: ſo iſt einer meiner Bekannten, ein braver, rechtſchaffener und ſonſt ſehr ernſthafter Mann, der an einem fiſtulöſen Halsgeſchwüre ſchon lange krankte, durch die heilſame Erſchütterung, die ihn beim Anhören Seiner Vorſchläge und namentlich, der Kunkel, befiel, ſtracks geſundet; der Beruhigung nicht zu gedenken, die nun unſere adeligen Fräuleins haben müſſen, wenn ſie dadurch die Anmaßlichkeit der bürgerlichen Mädchen in ihre Schranken zurückgewieſen ſehen, da ja doch augenſcheinlich niemand ein Fräulein, das heißt, eine junge oder kleine Frau ſeyn und heißen kann, als eben eine Adelige, und wenn ſie wirklich ſchon das unvermählte, ſechszigjährige Haupt ſchüttelte und das Knochengerippe wie ein Rieſe herausſtreckte. Ich ſelbſt, theuerſter Herr Gevatter! wie ihm die Unterſchrift ſattſam zeigen wird, von bekanntem, alten Adel, muß Ihm ſolches Sein rühmliches Bemühen, wenn es Ihm damit anders ein Ernſt war, und nicht, wie verlauten will, dahinter der Schalk ſteckt, um ſo mehr Dank wiſſen, als mir ſchon recht im Geiſte bange dafür war, daß wohl die Zeit kommen dürfte, wo man auch unter meinen eigenen Spillmagen Jungfern finden und ſo nennen könnte, welches doch höchſt bürgerlich und erſchrecklich wäre. Ja, noch mehr war mir bange, es möchte durch das ruchloſe Verſchmelzen der Stände unter einander, wie ſolches ohnedem ſchon ſehr weit eingeriſſen, endlich bis dahin gedeihen, daß, wie die Schrift ſagt, ſo wie ein Hirt, bald auch nur eine Heerde ſeyn könnte, welches wohl bei dem lieben Viehe ſehr applikabel, bei Menſchen aber, ſo lange Adel darunter, durchaus nicht anwendbar. Dem allen aber wird vorgebauet, wenn, wie in dem Pathenbriefe geſchehen, der Strich zwiſchen den Ständen recht deutlich und ſchneidend gezogen, die nöthige, heilſame Bitterkeit, die jegliche unge- ungebührliche Vermiſchung behindert, unterhalten und ganz klar gezeigt wird, daß es im Bürgerſtande nur Jungfrauen gebe und — Kunkeln.

Ach, beſter Herr Gevatter! Er glaubt gar nicht, wie dieſes Wort anſpricht, das wie ein reifer Pfirſich den ganzen Mund füllt. Denn zuvörderſt iſt es ächt deutſch, aus der tiefen Ziſterne des hochlöblichen fauſt- und kolbenrechten Mittelalters geſchöpft, und daher mir beſonders um ſo willkommener, als ich, ſeitdem ein trotziger Pachter, den ich in einem Protokolle als Komparenten aufgeführt, mich dieſes Komparenten wegen Injuriarum belanget, allen ausländiſchen Worten ewigen Haß und Fehde geſchworen habe, und ſeit der Zeit als Liebhaber und Vergnügling der Klangkunſt nicht Solo, ſondern Alleinſang, anſtatt Coro, Brüllſang, anſtatt Hautbois, Hochholz, anſtatt Fagott, Brummſtange, übrigens aber niemals Inſecten, ſondern Kerbthiere ſchreibe, obſchon ich neulich den Kummer erleben müſſen, daß in einer deutſchen Sitzung, als wir mit allen Bataillons, Eskadrons, Lieutenans, Kapitainen, und Generalen fertig waren, unſer Major ſich trotzig auf den Bauch ſchlug und ausrief: macht was Ihr wollt, ich bin nicht zu verdeutſchen. An den Oberſtwachtmeiſter dachte zum Unglück kein Menſch. Und wahrlich, was kann ein klangliebendes Ohr mehr kitzeln, als das Wort: Kunkel? denn — bei Seite gelaſſen, daß man dabei eben nicht eine alte Runkunkel, oder die Zuckergebende, obſchon dermalen wieder in Verfall gekommene Runkel im Sinne zu haben braucht, ſo reimet ſich dieſes Wörtlein doch gar fein und angenehm mit Karfunkel, ja, was ſag' ich? ſogar mit der ſchönſten unſerer Rabattenblumen, wenn auch der geruchloſeſten, der Ranunkel Und wie lieblich müßte nicht ein Süßzettel — Billet doux ſeyn, welcher ſich ungefähr folgendergeſtalt anfinge:

Herzallerliebſte Kunkel!
Mein Herz, rein wie Karfunkel,
Wünſcht ſehnlichſt — ach! im Dunkeln
Mit Ihr ein Mal zu munkeln!

Er ſieht, theurer Herr Gevatter! daß ich der Sache die rechte Seite abzugewinnen weiß und daher zweifle ich auch keinen Augenblick, daß Seine Kunkel daſſelbe Glück machen werde, wie die anſtatt Madam vorgeſchlagene: Mevrauw!

Bänden mich nicht andere Rückſichten, die ich Ihm auch zum Theil ſchon im Vorſtehendem aus einander geſetzt habe, und ſchrieb' ich nicht, wie geſagt, Kerbthiere ſtatt Inſekten, und bildete mir was darauf ein, durch ſothane Sprachreinigung auch etwas zur Ergötzlichkeit meiner lieben Nebenmenſchen beizutragen, ſo würde ich zu allen meinen Bekannten, und auch zu Ihm, Herr Gevatter! ſagen:

Ich dächte, wir ließen es, wenn wir nichts beſſeres zu Tage fördern können, entweder beim

Alten, behielten und zeigten ein deutſches Herz auch bei undeutſchen Namen, die aber Jedermann verſteht, oder wir, wir geben Ehre dem, oder der, die Ehre verdient, und alſo auch den Fräuleintitel den Mädchen des höhern Bürgerſtandes, die deſſen durch höhere Bildung würdig, plagten uns aber nicht mit leerer Silbenſtecherei, mit der wir uns zwar das Haſenſchwänzlein hinten anhängen, aber das Hündlein nicht vom Ofen locken.

Und ſomit, lieber Herr Gevatter, wünſche ich Ihm höflichſt wohl zu leben, etwas Handarbeit, damit Ihn die Grillen nicht plagen, gute Verdauung und beharre in größter Verwunderung und Freudigkeit

Sein dienſtwilliger
Carolus von Sagan.

Hobelſpäne.

Wenn ich ſo vor mich hintiſchlere in der Werkſtatt meines Meiſters — geiſtige Leſer! Ihr kennt ihn flugs, wenn ich Euch ſage, daß er ſich beſonders auf muſikaliſche Inſtrumente verſteht, und hinten im Stalle ſeines Hofes ein Pferdchen wiehert, das zwei recht ſtattliche Flügel hat, und auf dem er auch mir täglich ein Stündchen den Parnaß hinan ſpatziren zu reiten erlaubt; wenn ich ſo vor mich hin hoble, ſag' ich, thut es mir ordentlich manchmal wehe, daß die ſo wunderlich ſeltſam ſich kräuſelnden Späne in den Ofen kommen ſollen. Oft ſpielen die Kinder damit, putzen und behängen ſich mit den blanken Wellenlocken, lachen und jubeln in unſchuldiger Luſt, und denken Wunder was köſtliches ſie haben. Aber der Meiſter blickt milde und ernſt auf die fröhlichen

Kleinen und wehret der Magd, die ihnen das harmloſe Spielzeug entreiſſen will für Ofen und Heerd. Und als ich gar neulich unter der Hobelbank Amor und Pſyche ſitzen ſah, wie ſie mit dem weichen Wellengekräuſel ſich neckten und mich freundlich anlächelten, da ward ich ein Kind, wie jene, und ſammle ſeitdem die einzelnen Spänlein, die mir die wunderlichſten ſchienen, und gebe ſie denen, die ſich in unſchuldiger Luſt freuen können wie ich und die Kinder, über — nichts.

1.

Der dicke und reiche Erb- und Freiſcholz Rappel zu X** hat nun das Glück, daß ſein hoffnungvolles Söhnlein auf der Hochſchule fertig geworden, das heißt, daß er ſeine Studia abſolvirt, ausgelernt hat, und nun wieder im Schatten der heimiſchen Penaten über der Branntweinbrennerei des Herrn Vaters wohnt. Wie das Söhnlein das Geld des Herrn Vaters genutzt, davon wird am Beſten das Kunde geben, was auf der Kirmeßfahrt nach Grune vorgefallen.

Vater und Sohn fuhren nämlich an einem Fichtenwalde dahin, von dem dicke Wurzeln quer über die Straſe liefen.

Herr Sohn! ſprach der Scholz, indem er ſich die Pfeiſe ſtopfte: da fällt mir hier, bei dem vertrackten Wege ein, daß ich manchmal von Kubik- und Quadrat-Wurzeln gehört habe, ſag' mir doch, was ſind das für Dinger.

Das kann ich Ihm wohl ſagen, antwortet der Gelehrte: das ſchlägt in die Mythologie, oder in die Kräuterkunde. Sieht Er, lieber Herr Vater! die Quadratwurzeln kommen vom berühmten Quadratbaume, die Kubikwurzeln aber vom Kubikbaume, und werden in der Apotheke gebraucht. Auch hat der groſe Philoſoph Kant in Rom, von dem die Kantäpfel ihren Namen haben, in einem Rechenbuche darüber geſchrieben, wir nennen's aber nur gewöhnlich die Regula Petri.

So, ſo, erwiederte der Scholz, faltete die

Hände andächtig über dem Bauch, wendete den dankbaren Blick zum Himmel, und ſeufzte ſtill: Wohl dem, der Freude an ſeinen Kindern hat!

2.

Ueber den Euphemiſmus der Franzoſen, das heiſt, über ihre Kunſt, das Widrige und Schlechte angenehm und mild zu benennen und vorzuſtellen, geht gar nichts.

Im Jahre 1816, ſollte ein Offizier zu Paris wegen Hochverrath deportirt werden, knieend auf dem Greveplatze das Urtheil anhören, das ihn für bürgerlich todt erklärte, und dann von ſeiner militäriſchen Uniform entkleidet werden. Was bei dieſer Execution vorfiel, erzählt ein Pariſer Tageblatt ungefähr mit folgenden Worten:

Als der Herr Oberſt *** auf dem Platz angekommen war, wurde er *eingeladen*, niederzuknien. Er *lehnte* das ab, wurde jedoch vom Scharfrichter und ſeinen Gehülfen *affiſtirt*.

Jedermann begreift, und auch die Franzoſen wiſſen es recht gut, was es mit dieſer Einladung für eine Bewandniß hatte, und wie der Herr Oberſt ſich bei dem Ablehnen gebehrdet haben, auch wie die Aßiſtenz des Meiſter Hämmerling und ſeiner Knechte beſchaffen geweſen ſeyn mag: aber genug, es klingt doch hübſch, und wie würde dagegen eine Relation diesſeit des Rheins gelautet haben!

Ahk! was iſt die deuts Sprak für ein plumpe Sprak!

3.

Was muß das für eine Gegend ſeyn, wo vier Dörflein bei einander liegen, welche heißen: Zehrbeutel, Siehdichfür, Traumirnicht und Wärſtdubeſſer?

Kann es wohl abſchreckendere Namen geben für menſchliche Wohnplätze? Und dennoch iſt die Sache wahr, die Dörfer heißen ſo und die Gegend, die ſtiller tiefer Fichtenwald deckt, und kalter Sumpfboden und wo noch nie eine Nachtigall geſchlagen, wo aber noch jetzt der Hungerthurm emporragt, in dem der nichtswürdige Herzog Hanns den Bruder verſchmachten ließ, iſt wirklich. Und doch leben auch hier gar treffliche Menſchen, freilich aber auch Menſchen wie der Ausgedingebauer H. zu M.

Wie? fragte der Gerichtsdirektor den bei einem Lokalgerichtstage — Alter, Ihr wollt wieder heirathen, Ihr, bei Euern zwei und ſiebenzig Jahren? Seid Ihr klug?

Ach, geſtrenger Herr! antwortete der Hanns Adam — Ich muß ja wohl. Sehn Sie nur, da hab' ich bei meinem Gedinge die Paar Beete Acker, ſo allein geht's damit nicht mehr.

Was, erwiederte jener: der Acker zwingt Euch wieder zu heirathen?

Nun ja, ſeufzte der Alte! ich thu's halt — und nun kam ein Grund zum Vorſchein, ein Grund der, wenn ſich's von Menſchen handelt, kaum von Menſchen vorgebracht werden kann, der aber bei den Oekonomen das Hauptmoment der Stallfütterung iſt, nämlich — die Gewinnung erklecklicherer Befruchtungmittel.

4.

Der Graf M * mit einem ellenlangen Titel, auf den er viel hielt, aber ein gar vortrefflicher Mann, beſaß vor einigen Jahren die Herrſchaft N. Nie hab' ich angenehmere Tage verlebt als die, wo mich Geſchäfte in ſeine Geſellſchaft brachten, und das geſchah in der Regel alle Monate einmal. Alles, was ältere und neuere Literatur merkwürdiges hatte, wußte er. In der Sprache der Römer, franzöſiſch, italieniſch, engliſch oder deutſch zu reden und zu ſchreiben, das war ihm ganz egal, und in jeder dieſer Zungen ſprach und ſchrieb er gut und ſchön, und ſeine Schrift war auch ſo zierlich, daß man ſie kecklich für Kupferſtich geben konnte. Auch ſtach er wirklich in Kupfer und zeichnete und mahlte, ſo wie er ſchrieb. Dabei war er ein wackerer Waidmann in Wort und That, und Dianens Welt beſitzt von ihm ein Werk, das in ſeiner Art klaſſiſch iſt, der vielen kleinen Gaben nicht zu gedenken, die jährlich von ihm des edlen Wildungens Jägerbüchlein brachte.

Dieſer Graf M* — warum ſchreib' ich doch von ihm im Imperfekt, als ob das alles vergangen und dahin wäre? Noch lebt er und noch bekränzt die Muſe ſein Silberhaar mit friſchen Lorbeerzweigen, noch huldigt er, ein heiterer lebensluſtiger Piron in jovialen Geſängen voll Witz und Laune der Liebe und den Grazien, und möge noch lange das fröhliche Saitenſpiel ihm tönen, möge ein freundliches Schickſal dieß kleine Blatt hin an das ferne Geſtade des Meeres wehen, wo er lebt, daß er dieſen Ausdruck meiner innigen Verehrung leſe! — Dieſer Graf M* ſag' ich, hatte den Euphemismus in ſeiner Gewalt, wie kein anderer, ja, er war ſelbſt ganz Euphemismus. Aus allen Blumen, ſelbſt aus den Stapelien ſeiner letzten Jahre in N. die wahrlich nicht Moſchus und Ambraduft hauchten, zog er Honig und ein verlohrener Prozeß, oder der Beſuch des Exekuters, was für uns gewöhnliche Menſchen doch eben nichts ſcharmantes zu ſeyn pflegt, war für ihn bloß Stoff zum Lachen und zur unendlichen Laune und durfte durchaus als nothwendiger Cayennepfeffer auf der Tafel ſeiner Genüſſe nicht fehlen. Und mit dieſer Philoſophie hatte er ſich unverletzt durch die Dornen eines ſechszig — ſiebenzig jährigen Lebens gewunden.

Wer mochte es ihm wohl verdenken, daß er die Ergebniſſe der neuen Welt meiſt nur für ſchale Nachdrücke und Verwäſſerungen der guten alten Zeit hielt. Gehörte er doch ſelbſt dem vergangenen Jahrhunderte mit allen ſeinen Inſtitutionen, Etiketten, Haarbeuteln und Reifröcken. Ob er daran ſo groß Unrecht hatte und das Lächeln des Mitleids verdiente, daß er das alte für beſſer hielt als das neue, ſich ſelbſt noch des heiligen römiſchen Reichs Grafen nannte, als das heilige römiſche Reich ſchon längſt Todes verblichen war, und als älteſter noch lebender Kammerherr Friedrichs des Großen, ein wenig viel auf alten

Adel und Lupni's Theatrum Ceremoniarum hielt, wer mag darüber entſcheiden? Hat nicht das ſo oft Unterdrückte und Wiederkehrende die Präſumtion der Stabilität für ſich, und iſt nicht wirklich überall der Geburtadel, wo er unterdrückt worden, wieder auferſtanden und ſiegend unter ſeinen Ruinen hervorgegangen?

Laſſe man ihm alſo ſeine Anſicht; niemand wußte auch beſſer wie er den Adel des Kopfs und Herzens zu ſchätzen, und ich bin oft ſelbſt Zeuge geweſen, daß, indem er der Hochfreiherrlichkeit des albernen Barons durch Anweiſung der Oberſtelle ihr Recht anthat, er in jovialer Unterhaltung nur ganz dem weit unten ſitzenden geiſtreichen Paſtor angehörte, und des hochadeligen Dummkopfes nur achtete, wenn es an dem war, ihm das betreffende Penſum aus dem Theatro ceremoniarum aufzuſagen.

Auch alle ſeine Umgebungen gehörten dem vergangenen Jahrhunderte. Den Meiſtern, die ſeine Stühle, Kommoden und Schränke verfertiget, that längſt kein Zahn mehr weh. Die großen

Spiegel hatten alle Roſtflecke, und waren mit ſtattlichen Perücken von Schnitzwerke umgeben, von dem die Zunge der Zeit längſt die Vergoldung abgeleckt hatte. Und ſeine Stühle, ſie theilten ſich in zwei Klaſſen. Die eine ſtreckte viele Ellen hoch perpendikular in die Luft die mit Rohr ausgeflochtenen Lehnen, an denen wunderliche Phantaſieblumen von braun gewordenen wurmſtichigem Holze ſich hinauf rankten, und oben von pausbackigen Engelköpfen gehalten wurden; die andere Stuhlklaſſe gehörte zum Geſchlecht der Dachſe, hutſchte niedrig auf der Erde hin, war als Tabouret ganz ohne Lehne und mit verſchoſſenem rothen Plüſch überzogen. Aber es bedurfte ſchon eines ſehr ſtämmigen Bedienten, ſolch einen Dachs von der Stelle zu ſchroten, dahingegen ſich hinter einem Rieſen der erſten Klaſſe auch ein Gardiſt Friedrich Wilhelms des erſten hätte verſtecken können, ohne entdeckt zu werden. In der Juſtizamtsſtube waren zwar einige Stühle erſter Klaſſe, aber nur zwei von ihnen ſitzbar, nämlich einer für den Herrn Juſtitiarius, und einer für den

Herrn Aktuarius. Dieß hatte die gute Folge, daß männiglich vor Gericht ſtehen mußte, und ſo für die richterliche Autorität, ohne vornehme Partheien vor den Kopf zu ſtoßen, beſtens geſorgt war. Denn niemand, dem Leib und Leben lieb war, nahm die höfliche Einladung, ſich doch niederzulaſſen, an. Aber an der Wand ſtand ein langes und breites — ja, wie ſoll ich das nennen? Kanapee, Divan, Sopha, das alles iſt nicht der rechte Ausdruck. Es war eine Maſchine von Holz mit Rohr durchflochten, das vom Mäuſebiß zernagt mit tauſend ſtechenden Spitzen unmerklich dem Unglücklichen Verderben drohete, der es wagte, ſich darauf zu ſetzen. Dieſe Maſchine hieß gewöhnlich die Folterbank, denn der hartnäckigſte Inquiſit bekannte, ſobald er eine Weile darauf geſeſſen. Und alle dieſe Mobilien waren mehr als vierzig Meilen weit, bei der Ankunft des Grafen von ſeinem vorherigen Aufenthaltorte, mit großen Koſten angefahren worden, ſo daß mancher vierſpännige Wagen nur einen Kaſten oder einen Schrank brachte, der

der Fuhre nicht werth war, und der, wenn man einem Schneider in Berlin hätte anmuthen wollen, ihn in ſein Zimmer zu ſtellen, ein gerechter Grund zu einer Injurienklage geweſen ſeyn würde.

Mein Gott, dachte ich manchmal, wenn ich mich ſo unter den Ruinen vergangener Jahrhunderte umſah: wie mag es kommen, daß dieſer hochgebildete Mann mit ſeiner eben ſo hochgebildeten Gemahlin ſich nicht des ſchnöden Gerümpels abthut, und die geſchmackvollen neuen Formen und Bequemlichkeiten um ſich ſammelt, die er ja doch kennt und zu denen es ihm ja gar nicht an Vermögen fehlet, wahrhaftig das iſt zu unbegreiflich!

Wie? lächelte der Graf, als ich ihm einſt ſothane Verwunderung nicht bergen konnte — wie? Ihnen kann das unbegreiflich ſeyn? Um vieles möcht' ich jenen Spiegel, dieſes Sopha, dieſen Schreibtiſch nicht mit den köſtlichſten der neuen engliſchen Mode vertauſchen. Alle dieſe neuen, ewig ſich ändernden Formen erſchlaffen und verflachen das Gemüth, das mit dem ſchnellen Wechſel der Moden in ſchaler Frivolität untergehen muß. Aber ſich mit ſeinen Umgebungen befreunden durch langen Umgang, zu Hauſe ſeyn in ſeinen Zimmern, und nicht ein Fremdling auf dem Jahrmarkt der Mode, ſich und ſeine Vergangenheit überall wieder finden, das ſtärkt und kräftiget das Gemüth. Und iſt nicht das höchſte Glück eines alternden Lebens die Rückerinnerung? Und würde mir dieſes Glück nicht rein weggewiſcht, mit neuen Umgebungen? So aber ſpricht mich in jedem Stuhle, im Blaſebalge ſogar, der hier beim Kamin liegt, ein alter treuer Bekannter an. Dieſer Spiegel, mit der ehrwürdigen Holzperücke iſt derſelbe, vor dem ich in glücklicher Eitelkeit mich zu den Feſten meines Hauſes putzte, als ich noch jung und hübſch war. Dieſes Sopha daſſelbe, auf dem mich meine liebe Mutter hätſchelte, und in deſſen Kiſſen ich als Kind ſelig ſchlief und träumte; dieſer Schreibtiſch mit ſeinen Schüben derſelbe, an dem ich manche glückliche Stunde, manchen Kummer verſchrieben, und an jeden

Dintenfleck des grünen, abgeſchabten Tuches darauf knüpft ſich eine angenehme Erinnerung. Darum laſſen Sie mir nur immer meine lieben alten Freunde! Und iſt denn das Neue ſtets beſſer? Muß nicht die Brauchbarkeit und das Zweckmäßige oft dem weichen, was Ihr elegant nennt? Sitzen wir hier auf unſern Plüſchſtühlen weniger ſicher und bequem als auf den ſtraffen Ueberzügen von glatter Seide, und ſchmeckt uns nicht der Thee aus unſern Taſſen de anno 36 beſſer als aus den wunderlichen Bechern der neueſten Caprice? Und wollten wir konſequente Modediener ſeyn, müßten wir nicht jeden Tag ändern und vertilgen, was geſtern angeſchafft worden uud uns ruiniren? Und das alles wozu?

Wahrhaftig, ſprach ich zu mir ſelbſt: der Mann hat nicht unrecht. Mit einem Rezepte praktiſcher Lebensweisheit mehr fuhr ich nach Hauſe, beſtellte flugs den neuen Sekretair von Mahagoni Holze ab, und ſitze in dieſem Augenblicke froh und ſelig in den Erinnerungen der Zeit, wo auch ich noch jung war, an dem alten treuen Schreibtiſche, an dem ich vor fünfundzwanzig Jahren geſeſſen.

5.

Nach dem Grafen M* kam die nunmehr verſtorbene Baroneſſe X* zum Beſitze der Herrſchaft N., eine Dame, die ſchon über die Blüthenjahre des Lebens hinaus, doch gern imponiren mochte, nach der Möglichkeit. Mit den goldenen Gaben Pluto's wollte ſich das nicht thun laſſen, denn die gingen ihr ab, es mußte alſo Flittergold und Schein da ausgehangen werden, wo die Wirklichkeit fehlte, und es iſt wohl nie etwas lächerlicheres geweſen, als das Feſt, an welchem ihr, der neuen Herrſchaft, nach hergebrachter Sitte, von Stadt und Land gehuldigt wurde. Draußen auf dem weiten Schloßhofe ſtanden ſämmtliche huldigende Corporationen — bald hätte ich geſchrieben Corpora — die Scholzen und Gerichten der Dörfer und Magiſtratus des Städtleins. In der Mitte prangte eine mit grünem

Tuche behangene Gerichtstafel, an welcher Juſtitiarius mit ſeinen Aktuario in gravitätiſchem Amtskoſtüme ſaß.

Vor dem Eingange in's Schloß war auf einem etwas defeckten Teppiche, auf welchem Joſua und Kaleb mit der Weintraube künſtlich abgebildet, eine Art Thron errichtet, auf dem die neue Herrin ſich brüſtete. Ueber ihr auf dem Söller ſchmetterten die Trompeten und wirbelten die Pauken bei dem Vivatrufen der Huldigenden. Hinter dem Schloſſe donnerten die alten verroſteten Kanonen des Reichsgrafen, die er bei ſeinem eigenen Anzuge von weit her mitgebracht, und an die ſich auch einige angenehme Erinnerungen an die Thaten ſeiner Ahnen im dreißigjährigen Kriege knüpfen mochten; aber mitten unter dem Jubel ſtreckte aus einer Parterreſtube, ſein, mit dem ſchäbigen, dreieckigen Hütlein bedecktes Haupt in's Getümmel, der Executor, der der neuen Herrſchaft dreizehn Thaler Koſten abpfänden ſollte, die eben nicht gerade zur Hand waren, der aber ſein Vivat ſo gut ſchrie, wie die Andern und dazu, wie eine Fahne, das Exekutions-Dekret ſchwang, und in den innern Zimmern ſchüttete der Graf, der nun ſeiner Herrſchaft in N. ein ſo luſtiges Ende ſah, vor Lachen ſich beinahe aus, über das von ihm ſelbſt veranſtaltete Feſt.

Das Ergötzlichſte aber bei der Sache war das Ende. Juſtitiarius hatte in einer wohlgeſetzten Rede ſämmtliche Unterthanen zur Treue und zum Gehorſam gegen die neue Gebieterin ermahnt, und nun wurde der Huldigungeid ſelbſt förmlich actu corporali abgelegt, erſt von ſämmtlichen Scholzen und Gerichten, dann aber vom löblichen Magiſtrate des Städtleins.

Die Mitglieder deſſelben traten vor den Thron, hielten die Finger in die Höhe, und ſagten den Eid nach, den ihnen Juſtitiarius vorlas. Unglücklicher Weiſe aber ſtand an dem Flügel der magiſtratualiſchen Schwörerkolonne der halbtaube, achtzigjährige Rathmann M., der, um ja nichts falſches zu ſagen, und dem Juſtitiario die Worte, die ſein taubes Ohr nicht verſtehen konnte, vom Munde abzuleſen, kehrt euch, gemacht, und der

Herrſchaft den Rücken zugewendet hatte, und ſo ging denn die Zeremonie vor ſich. Aber während derſelben ward Juſtitiario von der Baroneſſe mit grimmigen Gebehrden gewinket. Beſtürzt und verlegen über dieſes heftige Winken blickte der zwar nach der Urſache um ſich, ſetzte jedoch die Abnahme des Schwures fort, da er den Grund nicht entdecken konnte.

Nach geleiſtetem Eide aber, nahete er ſich dem Throne und fragte höflichſt: was denn Ihro Hochfreiherrliche Gnaden alterirt, und zu ſothanen grimmigen Gebehrden bewogen.

Nun, mein Gott! war die zürnende Antwort der Gnädigen: haben Sie's denn nicht bemerkt von dem alten Rathmann M? — der Abſcheuliche! — ach! die ganze Herrſchaft hat's geſehen! er hat mir ja — der Unmuth und das Wort, was nun geſagt werden ſollte, und nicht geſagt werden konnte, erſtickte ihre Stimme. Aber Aktuarius nahm gelaſſen die Brille von der Naſe, zog den Richter bei Seite, und fliſterte ihm zu: Merken's denn Ew. Wohlgeboren nicht, der alte Tauſendſaſa hat mit der Kehrſeite gehuldiget!

6.

Im Jahre 1807 wurden bekanntlich in Küſtrin von den Franzoſen zwei preußiſche Offiziere erſchoßen, weil ſie als franzöſiſche Gefangene wieder gegen die Franzoſen unter der Hirſchfeldiſchen Schaar gefochten, und mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden. Einer von ihnen hieß W.

Mehrere Jahre darauf erhielt vorbenannte Baroneſſe X. auf ihrem Schloſſe zu N. von einem ihrer Bekannten, einem Offiziere, der auch W. hieß, einen Beſuch. Kaum war dieß im Städtchen bekannt, als ein alter daſelbſt wohnender Edelmann haſtig den Degen umſchnallte, auf alle Fragen: wohin? nichts antwortete, als; nein, den muß ich ſehen! und ſo ſpornſtreichs auf's Schloß rannte. Kaum gemeldet, drang er faſt athemlos in's Zimmer, eilte, ohne die Andern zu beachten, nach dem fremden Offiziere hin, und fragte ihn mit bebender Stimme: um Verzeihung! Sind Sie der unglückliche W. der in Küſtrin erſchoſſen worden?

7.

Wo führſt Du mich hin! fragte ich zitternd die Geſtalt: wer biſt Du?

Schweigend winkte mein Führer vorwärts. Es war Mitternacht. Wir gingen unter hohen Platanen am Ufer des Stromes, der mit leiſem Rauſchen dahinfloß, wie der Strom der Unterwelt. Da ſtanden wir am hohen Pavillon. Aus ſeinen offenen Thoren ſtrömten zierlich geputzte Herren und Damen, die klatſchten jubelend in die Hände, hüpften wie Affen, und lachten albern. Als ſie fort waren und ringsum Stille des Todes herrſchte, traten wir ein in den weiten Raum, den nun — die Lichter waren ausgelöſcht — der falbe Schein des Mondes myſtiſch beleuchtete.

Rund herum an der Wand ſtanden Leichen

und Särge. Hilf Himmel! fragte ich meinen Führer: was iſt das?

Hier, dieſe Leiche, war ſeine ernſte Antwort: iſt die Zauberflöte, arrangirt in Quartette, für zwei Violinen, Bratſche und Baß; dort, jene Leiche mit offenen Augen, denen die Sterne fehlen, ſind Variationen für die Geige von Rode, geſungen auf die Sylbe: la, von der Catalani; da, in der Nieſche die dürre, ſchwarze Mumie, iſt der Don Juan für zwei Flöten. Hier in dieſem Sarge liegt die Veſtalin im Clavierauszuge ohne Textworte von Leidesdorf und da, in dem ganz neuen Todtenkaſten — o, klopfe daran, ich mag's nicht ſagen! —

Ich klopfte leiſe und zitternd mit dem Finger; da tönte drinnen der Brautjungfern-Geſang, und ich rief erſchrocken: ach Gott! das iſt der Freiſchütz!

Er iſt's, ſagte mein Führer: es iſt auch ein verruchter Clavierauszug ohne Worte. Und nun weißt Du, was ich ſagen wollte, komm!

Wir traten heraus aus dem grauenvollen Todten-Hauſe. Da tönte herüber über den Strom vom andern Ufer her, durch die ſtille Sommernacht, die ſüße Klage:

Che furo senza Euridice
che furo senza mio ben!

Ich fühlte, wie inniges Leben, ſüße Wehmuth meine Bruſt durchdrang. Im Lindenblüthenduſte zitterten die himmliſchen Töne mit den vernehmlichen Worten herüber. Vergeſſen waren die Leichen und Särge, und mit thränenden Augen ſtreckte ich die Arme aus nach der fernen Stimme.

Was iſt das! rief ich: o was iſt das?

Es iſt, antwortete mein Führer: Orpheus. Ihr nennt Ihn den Ritter Gluck. Er trauert einſam um die auf ewig Verlorne.

Ja! rief ich: in dieſen Klängen iſt Seele, die Seele der Worte, und die erſchließt mir das Geheimniß der unbekannten Welt, der dunkeln Empfindung. Ich wandle einſam mit Dir, Du Verlaſſener! durch die unendlichen finſtern Wälder der Ewigkeit, und klage mit Dir:

che furo senza mio ben!

Nennet, fuhr mein Führer fort: den Klang den Körper, nennet die Worte die Seele, wenn Dichter und Sänger zuſammen Euch ein Kunſtwerk ſchufen, oder umgekehrt, das iſt gleichviel, aber trennet ſie nicht. Laßet auch den Inſtrumenten ihr Recht, und muthet der Kehle nicht an, zu geigen. Lebe wohl, mich ruft Paeſiello.

Und wer biſt Du Geſtalt? fragte ich zitternd. Ein leiſes Lüftchen erhob ſich, — es ſchwebte über den Strom, aber durch die Zweige fliſterte es:

Ich bin Wolfgang Amadeus Mozart.

8.

Sollte das wirklich Mozart geweſen ſeyn? fragte mich mein Freund Alexius, dem ich das Abenteuer erzählte. Es iſt mir wohl, als hätte er Recht, aber ich glaube doch, es giebt auch hier ein Audiatur et altera pars. Denke nur an die ſieben Worte Chriſti am Kreuze von Haidn und von ihm ſelbſt für das Saiten-Quartett eingerichtet. Welcher fühlende Menſch hat je dieſe Muſik, vorgetragen wie es ſeyn ſoll, ohne die allerinnigſte Bewegung angehört.

O lieber Freund, war meine Antwort: das ändert die Sache nicht im allergeringſten. Jedes der letzten ſieben Worte hat in Haidn's großer, vollſtändiger Singmuſik allerdings einen ſehr weitläufigen Text. Aber gerade daß dieſer Text jedes Mal nur ein einziges Wort, nur einen einzigen Begriff, nur ein einziges Gefühl ausdrückt, gerade dieß macht dieſe Muſik zum Vortrage ohne menſchliche Stimme möglich, und dieſen weitläufigen Text ſelbſt völlig überflüſſig. Aber das einzige, rechte Wort muß auch jedes Mal am Anfange jedes Satzes, wie es auch wirklich der Fall iſt, ſtehen. Ohne dieß wird dieſe Haidn'ſche Muſik zwar immer ſchön, aber unverſtändlich ſeyn. Der Hörer wird auf den Tonwellen ſchweben, er wird ſich im Labyrinthe des erſchütterten oder geſchmeichelten Gefühls verlieren, aber das Unbewußtſeyn deſſen was er fühlet, wird ihm die unbehagliche Stimmung zurücklaſſen, die uns jederzeit peinigет, wenn uns irgend etwas räthſelhaft und unauflöslich bleibt.

Aber ſo wie Du weißt, jetzt ſoll das Gebet des Erlöſers ausgedrückt werden: Vater vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun! oder des Sterbenden Triumphwort: Es iſt vollbracht; ſo augenblicklich wird Dir alles klar ſeyn, und Du wirſt himmliſch genießen und befriedigt ſeyn. Die Töne werden alle in reinem, ſchönen, zweckmäßigen Bezuge mit dem einzigen Begriffe ſtehen, und Du wirſt durchaus keiner weitern Nachhülfe durch Menſchenwort und Stimme bedürfen.

Und wie deutlich, wie vernehmlich wird dieſe Muſik zu Dir reden!

Betrachte nur den einzigen Satz: Sitio! Mich dürſtet!

Iſt es möglich, daß dieſes Gefühl treuer ausgedrückt werden kann, als hier? Höre die ſtechende, brennende, prickelnde Dürre in dem Pizzikato der Violinen, ſieh die verſchmachtende Zunge in den herunterfallenden Baßtönen, und Du wirſt ausrufen: ja das iſt die unermeßliche Qual des Durſtes!

Es mag ſeyn, daß Haldn hier mit dem Pinſel und den Farben Caravaggio's gemahlt, daß er treu, wie jener, alle eckelhaften Flecken ſeines Ausſätzigen, und auch die geringſten Mißgeſtaltungen ſeiner Originale wiedergab in ſchrecklicher Wahrheit, den gar nicht äſthetiſchen Zuſtand des vor Durſt Verſchmachtenden darſtellte, es mag ſeyn, daß man in dem höchſt charakteriſtiſchen Baſſe die verſchmachtende Zunge über die äſthetiſche Gebühr ſiehet; aber ein einziger Gedanke an den, der ſo dürſtete, und der auch das eben ſo wenig äſthetiſche Hängen am Kreuze durch ſich ſelbſt zu veredeln wußte, wird alles augenblicklich in die rechte Lage bringen.

Und nun höre den Satz: Wahrlich, ich ſage Dir, heut' wirſt Du mit mir im Paradieſe ſeyn.

Welcher Menſch mit Gefühl kann dieſe himmliſche Muſik ohne Thränen hören! Welche Ruhe, welcher ſelige Friede liegt in den drei begleitenden

Stimmen! Welcher Adel, welche Ahnung des nahen Paradieſes ſpricht in der erſten Violine! Es iſt der Triumph der gläubigen Seele, indeß der Leib im Tode dahinſinkt, es iſt die troſtreiche Verheißung des Göttlichen. Noch leidend ſiehſt Du ihn ſchon an der Schwelle des Himmels, Dich, wie ihn umweht ſchon der Duft des Paradieſes, und lange noch, wenn die Töne ſchon verklungen, ſitzeſt Du da im Traume des ewigen Lebens und ſprichſt:

Wahrlich, heut' noch wird er mit ihm im Paradieſe ſeyn! Und dieß thut alles dennoch, wie ſchon geſagt, das Wort und zwar ſo, daß unter dieſen Umſtänden mir dieſe Quartettmuſik ſogar lieber iſt, als die vollſtändige, mit Singſtimmen und allen Inſtrumenten, das Erdbeben ausgenommen, das man mit Violinen allein eben ſo wenig mahlen kann, als ein Feuer ohne roth oder gelb.

Aber nun nimm einmal eine große Scene von Spontini, oder von Mozart, laſſe ſie meinetwegen von allen Inſtrumenten, aber ohne allen Geſang vorſtellen, und Du wirſt Dich in einem unbefriedigten Tonmeere verlieren.

Gehſt Du noch weiter, nimmſt Du dieſer Muſik ſogar noch die charakteriſtiſchen Pauken, Trompeten, Horne, Fagotte, Flöten, oder was ſonſt der Meiſter dazu ſetzte, verſchneideſt du den großen üppigen Baum zur Taxus-Puppe eines Quartetts, Trios oder Duetts; ſage, was bleibt Dir übrig, das dich auch nur ſchwach an das Meiſterſtück erinnerte? Laß aber dieſes Quartett von den ſiegenden Worten begleitet werden, und geſchähe es in noch ſo ſchwacher Beſetzung, augenblicklich wirſt du zu Hauſe ſeyn, und in deinem Innern werden Pauken, Hörner und Flöten erklingen wo es ſeyn ſoll, und wie es in der großen Partitur ſteht. Wie wär' es auch ſonſt möglich, wie ſollteſt Du ſonſt auch dir ſelbſt klar werden, in Sätzen, die ſo verſchiedenes ausdrücken, in denen oft gar keine Idee die herrſchende, und wo oft Anfang, Mittel und Ende ſich widerſprechend und grade entgegen geſetzt iſt.

Betrachte, um bei Haidn zu bleiben, nur den köſtlichen Anfang der dritten Abtheilung ſeiner Schöpfung von dem Adaggio aus E. an.

Wenn iſt je Wahreres, Rührenderes, und Trefflicheres dieſer Art geſchrieben worden! Aber nimm dieſer Muſik die eben auch trefflichen Worte, und ſie wird dir ohne ſonderlichen Eindruck vorüber rauſchen, Dir zwar nicht, Alexius der Du die Worte ſchon kennſt. Mir und Dir könnte dieſe Muſik auf dem Brummeiſen vorgeſpielt werden, wir würden doch das große herrliche Werk in uns hören, aber einem, den die ganze Sache fremd iſt nicht; gieb ſie ihm dann mit den menſchlichen Stimmen und höre, wie er nun ſagen wird: Jetzt bin ich in's Leben erwacht, jetzt erſt verſteh ich mich ſelber und Dich, Du herrlicher Meiſter! Jetzt erſt fühl' ich's in Tönen des Himmels, wie von Deiner Güt' o Herr und Gott! Erd und Himmel voll, wie ſchön und wunderbar dieſe Welt iſt, nun erſt ſinke ich dahin in der demüthigen Anbetung: Geſegnet ſey des Herrn Macht, nun erſt weiß ich, wenn der Chor leiſe ruft: Dein Lob erſchallt in Ewigkeit, warum die bisher aufgeſparte Pauke murmelt. Es iſt der majeſtätiſche ferne

Donner der Allmacht, tief aus dem innerſten Allerheiligſten. Und wenn der Hymnus verhaucht iſt, hinaus über die Regionen des Unendlichen, dann weiß ich, warum nun in Mezza voce die freudigen Bäſſe, mit feſtem und leichten Schritte dahin wandeln; ſie führen und tragen zur ſchönen glänzenden Sonne.

Jetzt erſt hebe ich den ſeligen Blick zu der Sterne hellſten, jetzt erſt kann ich mich in den Jubel miſchen: Macht kund auf eurer weiten Bahn. Jetzt erſt verſteh ich, wie die Thiere Gott den Herrn loben, jetzt höre ich den ſanft murmelnden Quell, und fühle das Wehen des duftenden Hains. Nun ſtimm' ich mit rechter Andacht in die feierlich tiefen Töne: Dich beten Erd' und Himmel an, und jauchze mit den Milliarden aller erſchaffenen Weſen. Dein Lob erſchallt in Ewigkeit! Sieh, mein Freund! dies thun die Worte und Mozart hatte doch wohl ganz gewiß Recht.

Es ließe ſich zwar noch gar vieles von Gottes

Wort ſprechen, aber darf und kann ich's denn? Werden nicht die Meiſter der Kunſt ſchon jetzt von mir Pönhaſen achſelzuckend denken: Wie kommt Saul unter die Propheten? Und bin ich denn des Tons und auch des Wortes mächtig, wie Carl Maria von Weber? —

Ach, Alexius! ich bin nur ein armer Tiſchlergeſell!

9.

In Meißen wird bekanntlich deutſch geſprochen, und an der Grenze von Oſtpreußen und Polen auch. Aber wie es in den letzten Gegenden, wo ſich das ſogenannte Waſſerpolniſche mit dem preußiſch littauiſchen Dialekte miſcht, geredet wird, davon mögen folgende Pröbchen Kunde geben, die buchſtäblich wahr ſind.

Ein Pfarrer daſelbſt, der ſogar deutſcher Dichter war, beſang die Erſcheinung — einer Wanze, wie ſie, als er einſt im Dunkeln ſaß, an einem

Balken herunter lief, und ſein Gedicht fing ſich mit den Worten an:

Ich ſaß in tiefen Dunkelheiten,
es fehlte mir an Lichtigkeiten;
da kam ein Wanzger, bunter
den Schubber runter!

Derſelbe Dichter klagte bei dem Tode ſeines Amtsbruders, des Pfarrers in Ortelsburg in folgenden rührenden Verſen:

Weh dir, Du Ortelsburg Gemein',
haſt Du verlohren Pfarren Dein!
Maul zu, was ſonſt gelehret Gott,
iſt er geſtorben mauſetodt.
So wie kommen zu Roſenſtock,
freßen ab das Ziegenbock;
ſo fraß der Tod den Pfarren auf,
mit ſeinem ganzen Lebenslauf.

10.

Kant, Schiller und Leßing waren Menſchen, aber der Bruder des Herrn von Z** iſt auch einer. Den kleinen Unterſchied zwiſchen jenen und dieſem hättet Ihr, lieben Leſer, flugs gemerkt, wenn Ihr geſtern bei dem Herrn v. Z. zu Mittag geſpeiſet.

Mehrere fröhliche Gäſte waren da und auch dieſer Bruder des Wirthes ſaß, Schande halber, mit an der Tafel. Es war eigentlich nur ein bürgerlicher, wilder Wurzelſchößling des v. Z . . . ſchen Hauſes, auf welches die Verdienſte des Geldſackes erſt in ganz neuer Zeit das adelige Propfreiß gepelzt, aß gewiſſermaßen beim Bruder als Invalide und Forſtaufſeher das Gnadenbrod, ſeiner Armuth wegen, ſpielte weder L'homber noch Whiſt, ſondern höchſtens Schafkopf, qualifizirte ſich alſo gar nicht in gute, das heißt, noble Geſellſchaft, war aber als alter, knurriger Degen reſpektirt und, wenn beſonders der freundliche Schnaps ſeinem Soldatengedächtniſſe zu Hülfe kam, ein treuer Referent mancher großen Retirade, die er als wohlbeſtallter ehemaliger Feldwebel mit gemacht.

Bei dieſer Geſellſchaft nun erzählte ein Spaßvogel, als der Rebennektar die Oberſtube ſattſam illuminirt und ſo wie die Märzſonne ſchlummernde Fliegen in's Leben weckt, überall gute Schwänke und luſtige Poſſen herausgetrieben, daß er einſt in Königsberg einer Exekution beigewohnt, wo der Scharfrichter den Delinquenten ſo meiſterlich bedienet, daß, als das Schwert ſchon durch den Hals geweſen, doch der Kopf noch auf der vorigen Stelle ſitzen verblieben. Wie nun aber dem Delinquenten, dem es gar nicht eingefallen, daß er ſchon expedirt ſey, die Zeit lang worden, und er gefragt, ob's denn nicht bald los gehen werde, habe der Scharfrichter geſagt: Belieben Sie nur mit dero werthen Haupte zu ſchütteln, worauf dann, als Delinquent ſolches gethan, daſſelbe ſtracks herunter gefallen.

Gelächter und Beifall der ganzen Tiſchgeſellſchaft folgte dem luſtigen Schwanke, nur Jeremias Z... lachte nicht.

Staunend und mit offenem Munde hatte er zugehört, aber jetzt, als die Lache eine Pauſe machte, wandte er ſich an den Erzähler und fragte:

Herr! iſt das möglich?

11.

Mit dem Humor iſt es eine ganz eigene Sache. Er läßt ſich nicht geben und nicht verläugnen. Iſt's Euch von der Natur nicht angewachſen, dann möget Ihr Euch mühen, wie Ihr wollet, mögt luſtige Begebenheiten erſinnen, und ſie mit allem Putze lächerlich ſeyn ſollender Worte und Wendungen vortragen; es wird ewig kalt, ſteif und froſtig bleiben, kein Menſch weiter, als der Erzähler ſelber, wird darüber lachen, und geſchieht es dennoch, ſo wird es die ſchwere Bierlache des derben, hausbackenen Spaßes, oder der Zwergfellkitzel der Poſſe ſeyn, nicht die leicht herauffahrende, aber bald zerſpringende Champagner-Perle, die in Ernſt und Wehmuth untergehen muß, um deſto muthwilliger wieder hervorzuſprudeln. Denn durch das Lachen des Humors muß ſtets ſeine Grundlage — der Contraſt — hindurchſchimmern, und dieſe Grundlage wird in der Regel tiefer Ernſt, oft das Schlechte, ſogar das Traurige und Erhabene ſeyn. Der ächte Humoriſt ſchickt ſein Lachen aus finſtern Tiefen herauf, ſo wie das ſtille Meer aus ſeinem geheimnißvollen Abgrunde die, in den Farben des Regenbogens ſchillernden Seifenblaſen des Nautilus. Der bunte Schimmer des Regenbogens entzückt Euch, aber, indem Ihr nach dem lieblichen Phantome greift, iſt er verſchwunden, und Ihr ſchauet ſehnend und träumend über die ſtille, geheimnißvolle Fluth.

Das iſt die *eine* Art des Humors. Die Andere und die bei weitem Beſſere, iſt die Gemüthliche. Hierzu gehört mehr als Witz, Scharfſinn und Zuſammenſtellung der Contraſte. Hierzu gehöret Herz und Seele. Wer nur aus dem Gallenpfuhle die Blaſen des Lächerlichen heraufſteigen läßt, der kann ſchnöden Kitzel erregen, aber das edle Menſchengefühl wird er nicht befriedigen; ſo wie es ihm ſelbſt auch fremd war. Aber wer das Lächerliche guter Menſchen wie eine Schattirung zu brauchen verſteht, die ihre Lichter nur noch mehr erhebt, wer es verſteht, zu zeigen, wie dieſe Trefflichen ohne jene kleinen Menſchlichkeiten gar nicht die Trefflichen ſeyn könnten, wer es verſteht, durch das Wunderliche und Contraſtirende den klaren Grund einer reinen Seele durchſchimmern zu laſſen, und die Thräne der Wehmuth darüber in's Auge zu locken, daß dieſe Herrlichen dennoch nur Menſchen und keine Engel ſind, der greift an's Herz und erhebt und befriedigt. Und ſolch' ein Humoriſt wird ſich ſelbſt überall innige Liebe erwerben, denn er wird in ſeinen Darſtellungen nur geben, was er ſelbſt hat, Gemüth und Seele und ein, allen Menſchen wohlwollendes Herz.

Solch' ein Humoriſt war Muſäus, und wer war und iſt dieſem Trefflichen nicht gut? Sein Humor iſt mild, ergötzlich und rührend. Nie, ſelbſt wenn er Fehler ſtraft, wird er hart, ſchneidend und erbitternd. Und wie gemüthlich iſt bei ihm alles. Weſſen Auge iſt ohne Thränen inniger Rührung geblieben, wenn Veit mit Weib und Kindern ausgezogen, dem wohlthätigen Rübezahl die dargeliehenen hundert Thaler, die durch Fleiß und kluge Anwendung Segen und Glück gebracht, mit Zinſen zurückzuzahlen, kein Rübezahl ſich ſehen und hören läßt, endlich aber ein kreiſelnder Wind den zerriſſenen Schuldſchein vorüberwehet, auf dem geſchrieben: zu Dank bezahlt; oder wenn der Ex-Garkoch Peter Bloch, dem gemeine Stadt einen kümmerlichen Verdienſtbrocken zugeworfen, damit es nur nicht heiße: in derſelben freien Reichsſtadt ſey der Garkoch Hungers geſtorben, von Mutter Ilſen, der böſen Hülſen geknöchelt, von ſeiner Tochter, dem ſüßen Mägdlein, mit zarten Thränen beweint, und endlich durch die Springwurzel im Harzgebirge als Schatzgräber glücklich wird; oder wenn die Nymphe des Brunnens ihrer geliebten Mathilde das ewige Valet ſagt; oder wenn der Schwanenweiher bei Zwickau nun nie mehr von den gefiederten Gäſten des Morgenlandes beſucht wird, und die ſchöne Zoe, wie ſie dahinzieht nach der Heimath, die Sehnſucht des geliebten Schwabenblutes mit ſich nimmt, die nun in Creta ihr eigenes Leben mit dem Schleier der Wehmuth umhüllet? Wen hat dieß alles nicht ergriffen? Und wer hat dieſen Meiſter je erreicht? — Studirt ihn und andere Humoriſten, vertiret ſie alle in succum et sanguinem; hat es Euch nicht die gütige Natur gegeben, ſchlägt Euch nicht in der Bruſt, die herbes Leid, Undank, Kummer und der Giftpfeil arger Bosheit verwundet, dennoch das menſchenliebende, reine, fröhliche Herz, dann iſt all' Euer Mühen umſonſt, denn, wie könnt Ihr geben, was Ihr ſelber nicht habt!

So wenig es auf der einen Seite möglich iſt, den Humor zu erlernen oder zu erſtudiren, eben ſo wenig iſt es auch möglich, daß humoriſtiſche Menſchen ſich auf lange verbergen, oder eine andere Farbe annehmen können. Sie können in einem andern Elemente leben, aber nur kurze Zeit, dann müſſen ſie zurück in die Heimath, und dieſe Rückkehr geſchieht oft ſehr ſchnell und zu ungelegner Zeit. Ein Paar Anekdoten mögen dieß beweiſen.

Der Schauſpieler Foote war zu ſeiner Zeit ein trefflicher Humoriſt und der beſte Komiker der Engliſchen Bühne. Auf ſonderbare Weiſe kommt es ihm aber ein Mal an, auch in einer hochtragiſchen Rolle glänzen zu wollen, und er wählt dazu die Rolle des Brutus in einem bekannten engliſchen Meiſterwerk. Man widerräth es ihm ernſtlich, und weiſet ihn auf das: Schuſter bleib' bei deinem Leiſten, man ſtellt ihm vor, daß er ſich unfehlbar blamiren werde — umſonſt! Er will den Brutus geben, und zeigen, daß er auch hochernſte Charaktere darzuſtellen vermöge Die Direktion giebt endlich nach, das Stück wird angekündiget, und die neugierige Welt, die den Spaßvogel Foote als Brutus ſehen will, ſtrömet in's Schauſpielhaus, und ſitzt da und wartet mit Sehnſucht. Aber jeder hat die Erinnerung an das, was Foote ſonſt war, mitgebracht, und dieſe Erinnerung ſchleicht unvermerkt mit leiſem Zucken und Kitzel um das Zwerchfell. Kein Menſch iſt tragiſch geſtimmt.

Da rauſcht der Vorhang auf, und die erſten Scenen des Meiſterwerkes, in welchem Brutus nicht erſcheint, feſſelt Auge und Herz der zahlloſen Menge mit tiefem Ernſte.

Der Vorhang ſinkt, und nun iſt alles geſpannt auf das Erſcheinen des Brutus ſelbſt, der nun nachdenkend, den Kopf in die Hand geſtützt an einem Tiſche ſitzend, aus der tiefen Kontemplation erwachend, dem hereintretenden Sohn zurufen muß:

Was willſt Du mein Sohn?

Da rauſcht der Vorhang wieder empor und Brutus ſitzt wirklich am Tiſche, in tiefes, ernſtes Nachſinnen verſunken. Aber unglückſeliger Weiſe hat ſich ſein großer, ſchwarzer Pudel in's Zimmer geſchlichen, und ſchnopert hinten um den Herrn. Dieſer im Enthuſiasmus ſeiner Rolle und im Wahne, es ſey der eintretende Sohn, hebt ernſt das Haupt, und fragt mit wehmüthig feierlicher Stimme:

Was willſt Du mein Sohn?

und augenblicklich bricht wie Donnergepraſſel die Lache des gefüllten Hauſes aus, und — das Trauerſpiel iſt zu Ende.

Das Seitenſtück hierzu war ein bekannter humoriſtiſcher Dichter in Paris. Dieſem kommt es auch ein, im Tragiſchen zu glänzen, und ein Trauerſpiel zu ſchreiben. Die Freunde widerrathen ebenfalls, aber — umſonſt. Endlich iſt das Stück fertig, es iſt das Trauerſpiel Romulus und Remus. Die Freunde, die Schauſpieler, die Gelehrten ſind geladen zur erſten Vorſtellung, und ſitzen ſchweigend im weiten Kreiſe, aber eben auch bei der Erinnerung an die anderweitigen ganz heterogenen Verdienſte des Verfaſſers mit kaum verhaltenem Kitzel in der Gegend des Zwerchfelles.

Da tritt der Künſtler herein, mit ernſter, ſchwermüthiger Miene, ſchwarz gekleidet und das Manuſcript unterm Arme. Kein Athem regt ſich, als er ſich an den Tiſch in der Mitte des Saales ſetzt. Nun entfaltet er das Papier, nun räuspert er ſich, nun ſoll er mit den erſten Worten, die die zuerſt auftretende Perſon dem Remus zuruft, das Leſen beginnen, aber dieſe erſten Worte ſind die Unglücksworte:

O, Remus!

Mit feierlicher Stimme hebt der Dichter das Haupt und lieſt: O Remus! aber auch nun bricht der Donner einer unauslöſchlichen Lache aus, denn dieſe Worte, die gerade ſo lauteten, wie das: Oremus! des Prieſters am Altare — Laßt uns beten! — machten augenblicklich der Vorleſung ein Ende, und von dem Trauerſpiele Romulus und Remus war keine Rede mehr.

12.

Daß es auch unter den Auſtern Recht und Billigkeit gebe, das war mir bisher fremd und unbekannt. Aber eine Beilage der ***ſchen Zeitung hat mich darüber belehrt. In ſelbiger ſtand nehmlich wörtlich:

> **Billige ausgeſtochene Auſtern ſind zu haben,**
> Riemergaſſe, Nr. 76, bei Jakob Scheibel.

Nun freilich, wenn man ab- und ausgeſtochen iſt, mag füglich das ſtrenge Recht und der Starrſinn aufhören, und die Sache nicht mehr ſo genau genommen, ſondern billiger gegeben werden. Das hatte ich vorher nicht gewußt, und man lernt immer mehr, je älter man wird.

15.

Wenn der humoriſtiſche Dechant von St. Patrik erbauliche Betrachtungen über einen Beſenſtiel ſchreiben konnte, ſo ſeh' ich nicht ein, wer es mir verwehren ſollte, ob ich gleich weder ein Dechant, noch Jonathan Swift bin, auch ein Mal einen erbaulichen Span abzuhobeln, und zwar nicht über einen Beſenſtiel, wohl aber über den Beſen ſelber, nämlich über den Beſen, der notoriſch die Beutel, Häuſer und Wirthſchaften auf wunderbare Art rein fegt, wie keiner, — ich meine die Lotterie. In welcher Art aber hierbei die Böcklein, das heißt, die eigentlichen Beſen von den Lämmern oder Quaſtbeſen, den Kehrwiſchen und Bürſten geſchieden werden müſſen, die zwar alle auch nachfegen, aber auf reputirliche Art, das werdet Ihr gleich ſehen.

Der jetzt werdende Hobelſpan aber wird nicht blos ein erbaulicher, ſondern auch ein ſehr nützlicher werden, das Letztere beſonders für mich ſelber. Denn es müßte kein Einſehen und keine Dankbarkeit mehr in der Welt exiſtiren, wenn mir nicht für denſelben einige Dutzend Freilooſe von den Lotteriedirektionen in die Schürze fliegen ſollten. Und — mein Himmel! was läßt ſich darauf gewinnen! Pedantiſche Leute, die unbedingt das Arbeiten für beſſer halten, als das Spielen, ſchütteln zwar die Perücke, und legen das Maul in grämliche Falten, wenn von der Lotterie die Rede iſt. Aber audiatur et altera pars! ſagen die Herren Juriſten. Das heißt zu Deutſch: Laſſet den Andern auch reden! Dieß rechtliche Sprüchlein, welches ſchon oft Meiſter Hämmerling um den Hängepfennig, und das ſchauluſtige Publikum um die verhoffte Ergötzlichkeit gebracht, möge auch der Lotterie zu Statten kommen, freilich nicht der Zahlenlotterie, denn von der iſt hier nicht die Rede, und die gehört zu den ſtößigen Herrſchaften zur Linken, ſondern der Claſſenlotterie. Jene, als Staats-Klingelbeutel, mag mit Recht unter dem Banne der Moraliſten ſtehen, und in einem Lande, wo die noch Finanzquelle iſt, gemahnt es mich, als habe ſich der Staat an den grünen Tiſch geſetzt, und gegen ſeine Bürger Pharobank gelegt. So wie der Bankier bei dieſem Glückſpiele die Pointeurs immer und ewig um ſo gewiſſer ausbeutelt, als das dämoniſche Walten dieſer Ueberlegenheit vor ihren Augen verborgen, und gerade dieſes myſtiſche Geheimnißvolle ein unwiderſtehlicher Köder iſt, der ſelbſt helle Köpfe, wie einſt den genialen Leſſing zu bezaubern vermag, ſo wie die Klapperſchlange den Vogel in ihren Rachen hext, eben ſo wird der Vortheil der Zahlenlotterie ſtets auf Seiten des Staates ſeyn, und zwar um ſo mehr, jemehr er ſich dabei noch betrügliche Operationen, nämlich das Streichen der Nummern erlaubt, welches mit dem Riemſtechen ſo ziemlich in einer Linie ſteht.

Aber nicht das, daß überhaupt der Vorthiel auf Seiten des Staates iſt — denn wer möchte das tadeln! — dürfte hier das Unmoraliſche ſeyn, ſondern eben auch das dunkle und verlockende Walten des Dämons, der den Getäuſchten im Namen des Staates Glück und Gewinn vorſpiegelt, wo doch nichts iſt als Verluſt, und das

Geheimniß, in welches ſich der Staatsprofit hierbei hüllet.

Wie ganz anders iſt das bei der Claſſenlotterie. Hier iſt alles offen und klar. Jedermann weiß, ſo viel wird eingenommen, ſo viel wird ausgegeben, ſo viel koſtet die Adminiſtration, ſo viel fließt in die Staatskaſſe. — Und was iſt dieſe Staatskaſſe? — Iſt's nicht eben die Kaſſe der Spieler, aus der ihre Staatsbedürfniße beſtritten werden? — Was mag offener und rechtlicher ſeyn als dieſe Art der Beſteuerung? Und bei welcher Beſteuerung iſt das Bittere des Gebens mit ſüßerem Honige umhüllet, als gerade bei dieſer, wo der Hoffnung, für ein Weniges die freundlich grünenden Auen Eldorado's und die heſperitiſchen Goldäpfel des Glückes lächeln, die, wie Jedermann weiß und ſich überzeugt, ja doch keine leeren nnd trüglichen Vorſpiegelungen ſind. Denn was gewonnen werden muß, und was auch gewonnen wird, das iſt ohne Zweifel und offenkundig.

Laſſe man daher dieſes milde Staatsſammelbürſtlein in Gottes Namen Gnade finden vor den Augen der ſtrengen Moral, und bedenke man, daß nur Mißbrauch — und was wird in der Welt nicht gemißbraucht! — daraus eine kratzende Striegel, oder einen wirklich ſtruppigen Beſen machen kann. Würden denn auch überhaupt ſo viele große und humane Regierungen, die wahrlich der verpönten Hülfsmittel nicht bedürfen, Klaſſenlotterien zu privilegirten Inſtituten erheben und ſchützen, wenn das Prinzip ſie verdammte, welches die civiliſirte Geſellſchaft zuſammenhält — die Moral?

Günſtiger Leſer! Es iſt Dir etwas weniges Ungeduld bei meinem dermaligen Hobeln gar nicht zu verdenken, aber harre beliebig noch ein Weilchen! das pikante kommt hinten nach, und die Freilooſe ſind ſo leicht nicht verdient, mit dem aber, was alleweile zu Tage gefördert worden, nun ſchon noch gar nicht. Denn wahrlich! die Staaten — das heißt, die Fürſten — die hinter ihren wohlexerzirten Roßen und Mäulern im Schooße Abraham's ſitzen, bedürfen der Deſenſion eines armen Tiſchlers nicht, und ſcheren ſich den Henker darum, was eine obſcure Perücke von ihnen denket, wenigſtens thun ſie ſo, um mir nichts geben zu dürfen, da der Gewinn davon doch offenbar zuletzt in ihren Seckel flieſst, und — wer mag ſie zwingen! — Aber die Direktoren, die Collecteurs, die Unter — nehmer von Güterausſpielungen, das ſind die Leute, auf die es hier eigentlich gemünzt iſt, und dieſen Herren zu Liebe — eigentlich mir ſelber — ſoll nun etwas zum Vorſchein kommen — vielleicht trocken und langweilig — was einſt ein Mann über die Lotterie gar nicht trocken und langweilig vorgebracht, vor deſſen Namen Du, günſtiger Leſer! ganz gewiß die Mütze abnimmſt, wenn Du eine aufhaſt, obſchon ſein ehemaliger Inhaber im ganzen Leben von achtzig Jahren nie weiter herein in's deutſche gekommen, als von Königsberg bis Pillau.

Wenigen von uns Studenten — denn eh' ich hier in die Werkſtatt kam, ſtudirte ich in Königsberg —war mir der nähere Umgang des großen Mannes — daß ich den berühmten Kant meine, ſieht wohl jeder — vergönnt, aber die Wenigen, welche von jenen Wenigen noch leben, und die ſich an das erinnern, was einſt an einem ſchönen Sommerabende beim Kaufmann Motherby, auf der Kneiphöfſchen Langgaſſe vorfiel, als ſie mit mir um den Gefeierten herumſtanden, werden ſich mit wahrer Wonne daran erinnern, als er nun das Glas bedächtlich ausgetrunken, als nun die Fibern auf der unermeßlichen, kahlen Stirne, unter der ſchneeweißen, zarten Haut zu ſpielen anfingen, wie ein Klavier, und er nun die abſtracteſten Begriffe durch die Verhältniſſe und das Weſen der Klaſſenlotterie ſo deutlich und intereſſant zu machen wußte, daß wir etwas deutlicheres, populäreres und anziehenderes in unſerem Leben nicht gehört hatten.

Die Rede war von den Begriffen: unmöglich, möglich, unwahrſcheinlich, wahrſcheinlich und gewiß; und dieſe Begriffe wurden uns nun durch Zahlen ſo anſchaulich, daß wir die tauſendtheiligen Grade derſelben mit Leichtigkeit meſſen konnten.

Es fällt mir nicht ein, hier jenes höchſt belehrende und anmuthige Geſpräch, und wie dabei auch die Begriffe von Glück und Unglück entwickelt wurden, wiedergeben zu wollen; wie könnte ich das auch! aber das Reſultat davon kann ich unmöglich zurückhalten.

Man nehme an, daß eine Klaſſenlotterie aus ſechszigtauſend Looſen beſtehe, und der Hauptgewinn etwa ein Gewinn von funfzigtauſend Thalern ſey; ſo iſt bei dem, welcher gar kein Loos genommen, die Unmöglichkeit, dieſen Hauptgewinn zu erhalten. Dieſer Unmöglichkeit ſteht die Gewißheit entgegen, und die hat der, welcher alle ſechszigtauſend Looſe genommen hätte. Innerhalb dieſer Grenzen, und innerhalb der Nummern, Eins und Sechszigtauſend, liegt alſo die Möglichkeit. Dieſe Möglichkeit iſt Unwahrſcheinlichkeit von eins bis neun und zwanzigtauſend neun hundert, neun und neunzig. Der, welcher dreißigtauſend hätte, würde gleiche *Wahrſcheinlichkeit* oder *Unwahrſcheinlichkeit* für ſich, wenn er aber dreißigtauſend und ein Loos nähme, die *Wahrſcheinlichkeit*, das große Loos zu treffen, haben. Bei nur *einem* Looſe iſt die *Unwahrſcheinlichkeit*, bei neun und funfzigtauſend, neun hundert, neun und neunzig die *Wahrſcheinlichkeit* am größten, jene grenzt unmittelbar an die *Unmöglichkeit*, dieſe eben ſo an die *Gewißheit*. Allein wenn nun im Glücksrade nur noch zwei Looſe wären, eins davon eine Niete, und eins der Hauptgewinn, im andern Rade wären aber auch nur noch zwei Nummern, von denen eine die Deinige wäre; welche Hoffnung oder *Wahrſcheinlichkeit* oder *Unwahrſcheinlichkeit* hätteſt Du, das große Loos zu erhalten? — hier würde, um dieſe Frage beantworten zu können, die Anwendung noch *eines* Begriffes Platz greiffen müſſen, nemlich des Begriffes von dem, was wir *Glück* nennen.

Haſt Du in Deiner Jugend, wenn andere loſe Streiche machten, die Zeche allein bezahlen müſſen, iſt Dir in der Regel die Butterſchnitte auf die geſchmierte Seite aus der Hand in den Sand gefallen; haſt Du gewöhnlich den rechten Stiefel auf den linken Fuß gezogen; ſind Dir Andere zuvorgekommen und haben Dir vor dem Munde weggeſchnappet, was Du mühſam Dir zum eigenen Genuße vorbereitet; haſt Du, wenn Du Dich vor der Geliebten recht niedlich machen wollteſt, Dich in der Regel blamirt; biſt Du gar, als Du auf dem Raſen ſpazirteſt, auf den Rücken gefallen und haſt die Naſe gebrochen; — o weh! — Du Armer! Du haſt das, was man „Unglück" nennt, und Deine Nummer wird gewiß die Niete treffen.

Sind aber vor und hinter Dir Ziegel vom Dache gefallen, ohne Dich zu treffen; haſt Du das Goldſtück gefunden, das zehn mit Dir ſuchten; ſind Dir die Nothlügen bei Deinen kleinen Schelmereien treuherzig geglaubt worden; hat man Dich im Examtn gerade nach dem gefragt, was

Du erſt heute durchſtudirt; biſt Du in der Regel ſo eben beim Thorſchluße noch herein oder herausgekommen; haſt Du Schanzen und Redouten erſtürmt mit heiler Haut, oder biſt Du gar Stabsoffizier geworden, ohne je das fatale Pulver gerochen zu haben; o — Du Beneidenswerther! Du haſt Glück und das große Loos trifft keine Nummer als die Deinige.

Und ſo wird jeder, wenn er aufmerkſam über die großen und kleinen Punkte nachdenkt, aus denen ſein Leben zuſammen geſetzt iſt, mit leichter Mühe herausfinden, ob er ein Unglücksvogel oder ein Glückskind iſt.

Der letzte mag ſich kühn und muthig über obige Berechnungen von Unwahrſcheinlichkeit und Wahrſcheinlichkeit hinwegſetzen. Für ihn giebt es in jenem Spiele nur Wahrſcheinlichkeit, nemlich nicht die arithmetiſche, ſondern die faktiſche. Aber in den Grenzen der Möglichkeit muß er bleiben, das heißt: wenigſtens ein Loos muß er nehmen, ſonſt hilft ihm all ſein Glück nicht.

Der Unglückliche hingegen mag bis zur äuſſerſten Höhe der arithmetiſchen Wahrſcheinlichkeit klettern, er mag neun und funfzigtauſend neun hundert neun und neunzig Looſe nehmen; über ihm wird immer der Dämon faktiſcher Unwahrſcheinlichkeit walten, und gerade dieſe Menſchen, die gleichſam dazu geboren ſcheinen, immer und ewig fehl zu greifen, dieſe müſſen auch nicht in der Lotterie ſpielen, ihr Geld und ihre Hoffnung iſt verloren.

Aber auch jene Glücklichen bedürfen nicht der Menge der Looſe, nicht an den Vielen haftet ihr freundlicher Dämon, nur an dem Rechten, und ſie werden das Rechte treffen, wenn ſie auch nur ein Loos nehmen, die Andern aber werden von Uebel ſeyn.

Wer mithin in die Lotterie ſetzen darf und mag, und wohl und weislich daran thut, das iſt ziemlich klar. Aber wer ſogar in die Lotterie ſetzen muß: das laßt mich — Ihr lieben, geduldigen Leſer, die Ihr mir's zutrauet, daß doch am Ende etwas Vernünftiges zum Vorſchein kommen wird, und daß Euch keine leichtfertige Brambilla, und kein Meiſter Floh äffet, bei dem man bis zum letzten Augenblicke denkt, es ſey etwas dahinter, was aber am Ende doch nicht iſt, das laßt mich — ſag' ich, noch etwas glätter abhobeln, denn hier — Ihr Herren Lotteriedirektoren, Collekteurs und Unter — nehmer! hier treffe ich den Nagel auf den Kopf, und nun kommt eigentlich das Wahre, was die Freilooſe herbei liefert.

Wer, wie Lord Fife, hundert tauſend Pfund Sterling jährliche Einnahme hat, der bedarf freilich der Klaſſenlotterie eben ſo wenig, als der glückliche Sinecuriſt, den der Staat an die Freßkrippe gebunden, und der gerade Feierabend hat, wenn er ausgeſchlafen. Aber wer, wie unſer einer mit dem Hobel, oder mit ſchmählicher Federfuchſerei, oder im Staube der Schulſtube, oder hinter dem Pfluge das Stück nothdürftigen Brotes im Schweiße ſeines Angeſichts ermühen muß, für den iſt das Reich der Nummerzettel das Land Canaan, zu dem alle jene Preßhafte, von der Natur ſelbſt, geladene Gäſte ſind. Haben ſie ſonſt keine Ausſicht, ihr Schickſal zu verbeſſern, huſtet ihnen kein Ohm an der galoppirenden Schwindſucht, hat ſie keine achtzigjährige Tante zur Erbin ihres Mammons eingeſetzt, haben ſie die Springwurzel noch nicht auftreiben können, die ihnen die unterirrdiſchen mit Dublonen gefüllten Braupfannen zeigt, will's auch mit dem Steine der Weiſen nicht vorwärts, mag der Verleger keinen Bimſtein mehr aus dem ausgebrannten Krater, oder will Fiſchel Nathan, der Rothſchild ihres Krähwinkels, nicht mehr auf den unſichern Verdienſt pränumeriren; was bleibt dann noch übrig, als die *Hoffnung* eines beſſern Schickſals? und welche Hoffnung iſt auſſer der, auf eigene Kraft und Thätigkeit gegründeter, lockender, reeller und belohnender, als die Hoffnung des Gewinnes in der Klaſſenlotterie, nemlich bei denen, die viele Erfahrungen von Glück in ihrem Leben geſammelt haben? und *dieſen* iſt es *Pflicht*, in die Klaſſenlotterie zu ſetzen.

Thäten ſie es nicht, öffneten ſie der holden Fortuna nicht ein Pförtchen, ſey es auch noch ſo klein; wie ſollte denn die Wohlthätige zu ihnen hereinkommen? Läßt aber der wackere Familienvater darum nicht die Hand müſſig im Schooße ruhen, gedeihet ſonſt ſeine redliche, fleißige Arbeit, ſo wird ihn jene Hoffnung noch mehr erheitern, erheben und ſtärken. Erreicht ſein Hoffen das fröhliche Ziel, ſo hat er, was ihm ſeine Ahnung verſprochen, und er iſt glücklich, vielleicht durch Weniges. Greift er dennoch nur Nieten aus dem verhängnißvollen Rade; — nun, ſo hat er doch für ein Weniges die lange, frohe, erheiternde und ſtärkende Hoffnung gehabt. Aber daß dieſe, wenn auch fehlſchlagende Hoffnung wirklich beglückend und erhebend bleibe, und nicht in ängſtliches Sorgen und zitterndes Erwarten ausarte, daß das Fehlſchlagen der Hoffnung nie ein empfindlicher Verluſt ſey, das habe er ſtets in ſeiner Gewalt durch ruhiges und redliches Abwägen ſeiner Kräfte in der Beſtimmung des: Wie viel? Nur das Entbehrliche, wenn auch mit Noth Entbehrliche werde der Glücksgöttin geopfert, nie das Nöthige, und auch der Aermſte wird bei

Fleiß und Mäßigkeit Entbehrliches für die ſüßeſte und ſtärkendſte aller ſeiner Ausſichten finden. Wem dieſes Entbehrliche nicht ein ganzes Loos abwirft, der nehme ein halbes, wer auch dies nicht erſchwingen kann, ein Viertel, ein Achtel. Das Letzte kann zwar nie das Ganze des Erſten gewinnen, aber es kann gerade genug gewinnen, um den Hoffenden nach dem Verhältniſſe ſeiner Lage und ſeiner Bedürfniſſe, welches eben durch die Möglichkeit, viel oder wenig einzuſetzen beſtimmt wird, glücklich zu machen auf immer.

Und nun, da ich vom Herzen gebracht, was einſt gar anders und trefflich dem Munde der Weisheit entſtrömt, nun da das Einſetzen in die Klaſſenlotterie unter den gegebenen Umſtänden ſogar bis zur Pflicht avancirt, und alles, was nicht Lord Fiſe oder ſein Antipode — ein entſchiedener Unglücksvogel iſt, in die Comtoirs der Einnehmer ſtrömen, und der Weg nach Eldorado von luſtigen Paſſanten wimmeln wird, vorausgeſetzt, daß dieſe erbaulichen Betrachtungen möglichſt überall geleſen, zu dieſem Behufe fleißigſt durch

Nachdruck vervielfältiget, oder in die Schulbücher aufgenommen werden — nun erlaubt mir noch zum Schluße, Ihr lieben Mitmenſchen! zu ſagen, daß ich ſelbſt die lebende Probe und das praktiſche Beiſpiel der ſo eben abgehobelten Weisheit bin.

Ich, ja gerade ich, bin eins von den obenbezeichneten Glückskindern. Abgeſehen davon, daß mein Geburttag auf einen Sonntag und dieſer gerade auf den dritten Weihnachtfeiertag gefallen, ſo bin ich auch im Zeichen der Jungfrau geboren, welches Zeichen mir jederzeit holdſeligſt gelächelt. Ferner bin ich aus Fährlichkeiten mit heiler Haut entronnen, in denen andere das ganze Vließ gelaſſen hätten. Mein Meiſter ſcheint mit mir auch zufrieden zu ſeyn, und die kleinen formirten Käſtchen und Schränklein, die ich fabricire, ja ſogar die abfallenden Hobelſpäne, wie namentlich dieſer, werden im berühmten Dresdner Möbelmagazine ausgeſtellt, wo ganz andere Meiſter und Geſellen tiſchlern. Darum alſo, und weil ich ſonach zum Looſe nehmen in der Klaſſenlotterie verpflichtet bin, hab' ich auch meine Schuldigkeit redlich gethan, ſeit zwanzig Jahren wacker geſetzt, gehoffet und gewonnen — — Nichts!

14.

Es ſind ſchon viele Jahre, daß der Student Carolus den ehrlichen Inſekten-Paſtor heimgeſucht, wie ſolches der beſagte Student, welcher mit mir — dem Tiſchler — nahe verwandt iſt, im zweiten Schattenpunkte ſeines Lebens beſchrieben, und die Juſtiz, die er ſich damals für ſein gräuliches Lügen ſelbſt hinter dem blühenden Hahnbuttenſtrauche adminiſtriret, die aber eigentlich unter die Actus voluntariae jurisdictionis gehöret, iſt lange ſchon verwunden, aber das, was dem Carolus kurz nachher auf ſeiner fröhlichen Muſenfahrt mit einem andern Pfarrherrn paſſirte, das hat er mir oft, wenn wir allein mit einander waren, und das geſchieht alle Tage, mit Rührung erzählt.

Es war auch einmal an einem herrlichen Sommernachmittag, ſprach er: als wir ſchon um vier Uhr in's Nachtquartier einrückten. Vater Grundmann hatte ausgeſpannt, ich lüftete mit dem Finger das Halstuch, und ſchauete um mich, nach einem gaſtlichen Dache, wo ich ergötzlich für Körper und Geiſt den langen Abend hinbrächte. Ja, ſagte die Wirthin: wenn der Herr Commiſſionrath noch lebte, das wäre ein Mann für Sie. Aber den begraben wir heut', darum ſehen Sie mich auch in meinem ſchwarzen Charfreitag- und Trauerſtaate. Es iſt ein groſes Begräbniß, und alle die Wagen die hier ſtehen, haben Fremde gebracht, die die Leichenpredigt hören wollen. Ach! es war ein Menſchenfreund! und dabei wiſchte ſich die Wirthin die perlenden Thränen.

Was? rief ich: um einer Leichenpredigt willen ſtrömen dieſe Fremden her, und alle die Züge von Crethi und Plethi, die mir ſchon begegnet? Geſchieht es der Predigt, oder dem Todten zu Ehren?

Wie Sie wollen, antwortete die Wirthin:

Beides. Der Herr Commiſſionrath verdient es, aber der Herr Paſtor auch, und — der noch mehr, Seines gleichen iſt hier nicht weit und breit. Sie gehen doch auch mit in die Kirche?

Was ſollte ich nicht! — Eben ſchlug es fünf Uhr. Bei dem alten, ehrwürdigen Gotteshauſe ſtand, einige Schritte davon entfernt, ein elender, blos aus Brettern erbaueter Kirchthurm, deſſen oberen kleinen, mit Bolus ruud herum angemahlten Fenſter herabſchaueten, wie die Triefaugen einer alten Hexe. Von dieſem Thurme nun rief die Begräbnißglocke mit dem heiſern Tone eines Bierkruges, und mit wunderbarem Rhythmus geläutet, die andächtige Menge zu den Exequien des Commiſſionrathes, deſſen Sarg in ſtattlichem Prunke daher getragen und von zahlloſer Menge begleitet wurde. Ich ſchlüpfte in das Kirchlein, um einen guten Platz zu bekommen, uud ſah mit Erſtaunen, als nun der Condukt herein kam, und den Sarg unter dem Poſaunenliede: Jeſus meine Zuverſicht! am Altare niederſetzte, daß der Raum gar nicht vermögend war, die ungeheure

Menſchenmenge zu faſſen. Zu allen Fenſtern ſchaueten die dicht gedrängten Köpfe herein, und um mich wimmelte es von vornehmen Leuten. Selbſt Kreuze und Sterne waren darunter.

Das ſchien mir doch in einer Dorfkirche ſehr wunderbar.

Um Verzeihung! fragte ich einen neben mir ſtehenden Johanniter-Ritter: wer war der Verſtorbene?

Der Commiſſionrath Wandel, war die Antwort: derſelbe, dem das ſchöne Haus und der ſchöne Park hier vor dem Dorfe gehörte. Ein wunderlicher, alter Junggeſelle, ein trefflicher, Menſch, der den Wiſſenſchaften der Natur und den Künſten ſtill vor ſich hinlebte, niemandem Böſes, und allen Gutes that. Aber — da kommt der Paſtor.

Ein altes, kleines, dürres Männlein ſchwankte gekrümmt durch die Reihen, die ſich zu beiden Seiten in der dichten Menſchenmenge ehrerbietig öffneten, und beſtieg die Kanzel. Oben nahm er die Sammetkappe herunter vom ſchneeweißen

Haupte, und legte ſie mit zitternder Hand vor ſich zur Seite.

Alſo der wird die Leichenpredigt halten? ſeufzte ich kleinlaut vor mich hin.

Ja der, entgegnete der Johanniter.

Nun ſchwieg der Geſang und die Poſaunen, nun hoben ſie den Deckel vom Sarge, nun — war es todtenſtill, und kein Athem regte ſich.

Und nun begann der Alte oben auf der Kanzel mit leiſer Stimme. Es war nur ein zitterndes Flüſtern, aber Alle verſtanden jedes Wort, jeden Hauch, und dieſer Ton, dieſe Sprache ergriff mein Herz wie ein Gewappneter. So etwas hatte ich noch nie gehört, ſolch' eine rührende Wehmuth, ſolch' eine klare Ueberredung, ſolch' einen himmliſchen Schwung, ſolch' eine tröſtende Erhebung noch nie. Immer lauter und klingender wurde ſeine Stimme, und mit magiſcher Kraft ließen ſeine Worte das ahnen, was nun kommen werde.

Der Text unſrer heutigen Betrachtung, ſprach der Redner: iſt der Spruch Pauli im 20ſten

Verſe des 3ten Kapitels ſeines Briefes an die Philipper. Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti.

Worte hoher Bedeutung, meine Freunde! Worte und Sinn im wehmüthigen Wechſel bei dem Andenken deſſen, dem wir hier in dieſer feierlichen Stunde den letzten, gemeinſamen Zoll unſrer Liebe bringen, die er ſo reichlich verdienet.

Unſer Wandel iſt im Himmel! was heißt das anders, als der Zweck unſers Lebens iſt der Himmel, unſere höhere, ewige Beſtimmung. Dahin geht der Weg des Erdenlebens! dahin leitet der Pfad unſeres kurzen Wallens und Pilgerns hienieden.

Und nun zeigte der Redner, wie die Spanne Zeit auf Erden benutzt werden müſſe zur Vorbereitung auf das unendliche, künftige Daſeyn, und wie die Leiden und Prüfungen des Augenblickes doch gar nichts ſind, gegen die ewigen Freuden des Himmels, wenn jene zur Läuterung und Heiligung des Geiſtes, im Sinne der Religion und

Weisheit angewendet werden. Darum, fuhr er fort: Du armer Verlaſſener, der Du auf Dornen, aber mit reinem Herzen, zitternd und zagend durch das Leben wankteſt, ſey getroſt! dieſer Dornenpfad führt zu Deiner Vervollkommnung, und Dein Wandel wird in den Himmel ſeyn. Du aber, junge Roſe, die der Tod gepflückt, ehe ſie noch wußte, was Leben war, kurz war hier Deine Prüfung, kurz Dein Weg, aber dieſer kurze Traum war nicht Dein Ziel, Dein Ziel war das Unendliche, die höhere Stufe ſeliger Geiſter, Dein Wandel war im Himmel, und dieß tröſte und erhebe die trauernden Eltern, die Schweſtern, Brüder und Geliebten, die um Dein frühes Grab weinen.

Und dieß tröſte und erhebe auch Euch, meine trauernden Freunde, die Ihr hier noch zum letzten Male die ſterbliche Hülle des Trefflichen vor Euch ſehet, die wir heut der mütterlichen Erde zurückgeben, von der ſie genommen iſt. In zwiefacher Bedeutung kann ich Euch die Worte des Apoſtels zurufen: Ja, meine Freunde, unſer

Wandel iſt im Himmel! — Sein ſtilles Haus, ſeine Blumen, ſeine ſchattenvollen Bäume ſtehen nun verwaiſ't, das Haus iſt einſam, das ſo oft dem Fremdlinge, dem Hülfbedürftigen offen ſtand mit gaſtlicher Erquickung. Die Blumen, die er zog, verſchönerten unſere ländlichen Feſte. Da ging keine Braut zum Altare, da wurde über kein Kind die Weihe der Kirche geſprochen, da verlobte ſich kein treues Paar, was unſers entſchlafenen Freundes Blumen nicht ſchmückte. Und auf den Särgen unſerer Lieben wehten ſeine Zypreſſen, über ihre Gräber ſtreutet ihr ſeine Roſen. Und die Früchte ſeiner Bäume, wen labten ſie, als Euch in den Stunden der Krankheit? Euern Dürftigen wuchſen ſie in ihrer üppigen und kräftigen Fülle, Euern Kinder zum ſüßen Lohne des Fleißes und der Sittlichkeit. Ach die Dürftigen, die Kranken ſeufzen nun: wo biſt Du, unſer Wohlthäter! Die Glücklichen, die Trauernden wenden den ſehnenden Blick zu Deinem irdiſchen Paradieſe und rufen: wo biſt Du, der Du unſer Glück, unſre Thränen mit Deinen Blumen ſchmückteſt! die Kinder ſtehen traurig an Deinem verſchloſſenen Garten, wo ſie ſonſt gehüpfet und geſpielt in unſchuldiger Jugendluſt und klagen: wo biſt Du, freundlicher, gütiger Vater! — Still! Ihr Leidenden, Ihr Sehnenden, ſtill Ihr lieben Kinder!

Unſer Wandel iſt im Himmel!

Ihr fleißigen Landwirthe, denen durch ſeine weiſen Belehrungen und milden Gaben, in den Zeiten der Noth, Felder und Wieſen grünten und prangten mit Frucht und Segen, Ihr gehet mit geſenktem Haupte auf Euren blühenden Rainen hin zwiſchen den Wänden des wogenden Kornes und ſeufzet: wo biſt Du unſer Ernährer!

Freunde! hebt den Blick nach oben, zu ſeiner wahren Heimath! — Unſer Wandel iſt im Himmel! —

Zwar hat Gatten- und Kindesliebe ſeinen Weg durch's Leben nicht verſchönet, aber ſeine treue Gattin war die unendliche Natur, ſeine Kinder waret Ihr alle, und mit Euch, mit dem gnügſamen, fröhlichen Herzen, unter den Thränen unſers Dankes und unſerer Liebe, ging der ſtille, beſcheidene Wandel in den ſeligen Himmel!

So ſprach der ſchwache, ehrwürdige Greis, aber ſein Feuer brannte in den Herzen der zahlloſen Menge, als nun in fortwährender, rührender Verwechſelung des Wortes und des Begriffes der Perſon und der Sache, die Wahrheiten der Religion mit dem ungeheuchelten Lobe der Tugenden des Verſtorbenen ſich miſchten. Thränen rollten herab, aber ſtill, und die Scheu der Störung und die Furcht, auch nur ein Wort dieſes Mannes zu verlieren, verſchluckte den hervorbringenden Hauch der Rührung und Wehmuth.

Er hatte geendiget, und als nun bei dem Verſe unter Poſaunen:

Wenn ich einmal ſoll ſcheiden,
So ſcheide nicht von mir!

der Deckel des Sarges den theuern Todten auf ewig dem Blicke ſterblicher Augen entzog, als nun die Reihe ſich ehrfurchtvoll ſich öffnete, und der Paſtor mit gefalteten Händen vorüberſchritt, da brach die verhaltene Trauer in lautem Weinen und Wehklagen hervor, da hoben ſie den Sarg auf, ſchlangen um ihn die Kette von Blumen, trugen ihn auf den Kirchhof und ſenkten ihn in's Grab, an deſſen Rande der Greis ſtill betend ſtand, und dann den Segen ſprach über den Todten und über die Lebenden.

Ich aber ging, im Innerſten meiner Seele ergriffen, in meine Herberge. Nein! dieſen Paſtor konnte ich mit meiner profanen Gegenwart nicht behelligen, er war mir ein höheres Weſen, das kaum noch der Erde gehörte, und deſſen Wandel auch bald im Himmel ſeyn mußte.

In ſüßen Träumen von einer beſſern Welt verloren, ſaß ich ſpät in die Nacht hinein auf der Bank unter den Linden, vor der Thür des Hauſes, in dem ſchon alles ſchlief. Heilige Schauer dufteten und thaueten um mich. Im nahen Weizenfelde ſchlug die Wachtel. Ueber mir funkelte der Wagen des Himmels und die flammenſprühende Wega. Fern war ich von der Heimath, fern von meinen lieben Eltern und Geſchwiſtern, von meinen Jugendfreunden und Genoſſen. Einem ungewiſſen Schickſale ging ich entgegen, in einer fremden Welt, wo niemand mich kannte, wo niemand mich liebte, ach! — und ich war ſehr arm; aber dennoch klangen die Aeolsharfentöne der Wehmuth nur milde und ſanft in meiner Bruſt, und erhoben und geſtärkt durch den würdigen Diener Gottes, fühlte ich's innig im Herzen, wie die Spanne des Erdenlebens doch gar nichts ſey, gegen das unendliche Jenſeit; daß auch hier mit Thränen geſäet werden müſſe, um dort mit Freuden zu ärnten, und hinauf zu der ſtrahlenden Sternenwelt rief ich:

Ja, unſer Wandel iſt im Himmel!

Gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.

Berichtigungen in den Phantaſieſtücken und Hiſtorien.

Im erſten Theil.

Seite	20	Zeile	12	fehlt	hinter dem Worte: anmaßet, das Wort: er.
—	58	—	19	ſtatt	geſtellt — beſtellt.
—	67	—	19	—	angeſprochen — anzuſprechen.
—	98	—	1	—	wovon — woran.
—	115	—	8	—	fehlt nach dem Worte: hat, das Wort: als.
—	142	—	2	—	muß das Wort: noch, weg.
—	151	—	4	—	ſtatt: nur — nun
—	203	—	13	—	Corcinellifer — coccinellifer.
—	204	—	16	—	fulgera — fulgora.
—	210	—	15	—	Geldſtücke — Goldſtücke.
—	255	—	2	—	ſchmelzender — ſchnalzender.
—	256	—	22	—	vergönnten — verpönten.
—	260	—	17	—	um — nun.
—	271	—	9	—	Myrthen — Myrrhen.

Zweiter Theil.

Seite	11	Zeile	10	muß	das Wort: an, weg.
—	18	—	6	ſtatt	blinzenden — blitzenden.
—	24	—	8	—	muß nach den Worten: als wäre, das Wort: ihm ſtehn.
—	36	—	8	—	muß das Wort: gegen, weg.
—	56	—	2	—	nach dem Worte: und, muß: in, ſtehn.

— 57 — 16 — nach dem Worte: und, muß das Wort: mit, ſtehen.
— 62 — 15 — muß heißen: in der falſchen Chriſten Reihen.
— 65 — 21 — errichten — erreichen.
— 68 — 15 — walteten — wallen.
— 71 — 14 — nach dem Worte: iſt, muß das Wort: ſo, ſtehen.
— 73 — 11 — ſtatt: Stundenglas lies: Stundenſand.
— 80 — 11 — Reflektorio — Refektorio.
— 93 — 1 — Ambora — Ambara.
— 98 — 2 — täuſchten — theilten.
112 — 6 — nur — nun.
— 122 — 8 — Woge — Wage.
— 157 — 11 — Tugend — Jugend.
— 158 — 7 — Karriol — Karviol.
— 169 — 6 — Kammerlakay — Kammerlevkoy.
— 218 — 1 — peruvium — peruvianum.
— 229 — 1 — nichts — nicht.
— 229 — 21 — muß es heißen: bin ich's, oder bin ich's nicht?
— 240 — 7 — getäuſcht — belauſcht.
— 240 — 21 — geleſen — gegeſſen.
— 254 — 11 — italiäniſchen — lateiniſchen.
— 254 — 17 — verſtimmten — verſtimmte.
— 254 — 19 — nolis — nobis
— 257 — 21 — possus — passus
— 230 — 11 — 12 muß ſo heißen: Es iſt, antwortete der Regens, ein alter, grämlicher Peruckenſtock, kalt: unſer Pater Medardus.
— 265 — 4 — und Heiliger — der Heiligen.
— 265 — 9 — bebte — lebte.

nebſt mehreren kleinern, die der günſtige Leſer nicht auf Rechnung des Verfaſſers ſetzen möge.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Fünfter Band.

Dresden, 1825,
der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

P

Universitäts-
München
Bibliothek

hantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Fünfter Theil.

Inhalt:

1) Die Kunſt- und Bettelfahrt des Bratſchiſten Fidelius.
2) Das Abenteuer im Paradieſe.
3) Der Nautilus. Ein Nachtſtück.
4) Die Wallfahrt nach Weimar.

Kunſt- und Bettelfahrt
des
Bratſchiſten Fidelius.

Du ſtilles Land, dort wo die Sonne ſinket,
du ferne Welt, die mir von Jenſeit winket,
der heißen Sehnſucht biſt du nah,
mein freundliches Amerika!
Dort, wo durch Wälder der Ohio flutet,
wo niemals noch ein Menſchenherz geblutet,
dort, wo Magnolien im Schatten blüh'n,
da wohnt die Ruh' und dahin möcht' ich zieh'n!

O dahin, dahin, wo Platanen rauſchen,
wo ſpähend keine Menſchenblicke lauſchen,
wo rundum Grabeseinſamkeit
der wunden Seele Tröſtung beut,
wo der Edolio bei Luna's Scheine
den eignen Namen flötet durch die Haine,
da flüſtert's ſanft, wie Harfenmelodie,
da möcht' ich ſein und dahin — kann ich nie!

Der ſtille Pflanzer in des Urwalds Mitte,
wohl nähm' er gaſtlich mich in ſeine Hütte,
wohl gern den lieben Fremdling ein
zu ſeinem Zuckerahornwein;
umſonſt! — ich werde ſie nicht ſchauen
die finſtern Wälder und die grünen Auen!
Die Aeolsharfe tönt, doch ferne klingt
das Lied der Nacht, das dort Serena ſingt.

Wer ſind die Glücklichen, die es errungen,
die einſam drüben wandeln, feſt umſchlungen,
in ew'ger Lieb' und Harmonie?
Ihr ſeid es — meine Freunde — die,
der Welt der Täuſchung und des Trugs entſchwunden,
der ſüßen Töne Vaterland gefunden,
zu dem das Herz Euch aus der Heimath trieb.
Ihr zogt dahin — und meine Sehnſucht blieb!

Von allen den Tauſenden, die in der ſchönen volkreichen Königsſtadt X*** lebten, war Balthaſar Weiſig ohne Widerrede der oberſte und hatte von allen den höchſten Poſten — das heißt, er war Rathsthürmer, der dreihundert fünf und ſiebenzig Stufen über dem gemeinen Menſchenleben und über den Durchlauchten und Excellenzen, die unten ihr Weſen trieben, recht eigentlich den Titel Sr. Hoheit verdient hätte, den ihm jedoch niemand geben mochte, als einige luſtige Kumpane im Keller, wohin die Thurmhoheit gewöhnlich zum Frühſtücke ſich herabließ, und wo ſich dann buchſtäblich die Extreme berührten, nämlich

Keller und Thurmſpitze. Daß Freund Balthaſar aber, eben des Standpunktes wegen, ein Philoſoph, und noch dazu ein praktiſcher ſein mußte, das iſt klar. Denn wer hat größere Lebensanſichten, freiern und weitern Um- und Ueberblick, als der, der auf dem Thurme wohnt? Verdenkt es ihm daher nicht, wenn ihn dieſer Standpunkt und das Schauen von der Gallerie ſeines erhabenen Götterſitzes herab auf die tief unter ihm wimmelnden Tauſende, die von ſeiner Vogelperſpektive nur ein armes Ameiſenvolk zu ſein ſchienen, ein wenig hochmüthig gemacht. Konnte er wohl niedrig denken auf dem Thurme, auf den er aus dem Gewimmel der Gemeinheit durch eine Art Avancement emporgeſtiegen? — Hatte er doch ſelbſt unten in dieſem Gewimmel ein Menſchenleben verträumet und ſich abgemühet hinter der undankbaren Baßgeige auf Tanzböden, in den Concerten und Kirchen, bis er endlich, faſt ſtumpf und müde, vom hochedeln Rathe da oben in Ruhe geſetzt worden. Aber noch jetzt war er der allgemeine Baßgeigennothnagel, der gern und willig zuſprang und half, wo es mangelte, und überall auch gern geſehen war, wenn er das freundliche fünf und ſechszigjährige Runzelgeſicht unter der eingepuderten Perücke hinter dem ungeheuern Inſtrumente hervorſtreckte, dem er, ſo klein er war, Donnertöne abzugewinnen wußte und bei dem er mit unerbittlichem Takte und kräftiger Fauſt das Ganze in Ordnung hielt, oder wenn er dienſtfertig die Noten brachte, die er wie in Kupfer geſtochen abgeſchrieben. Waren es doch auch ſeine glücklichſten Stunden, wenn er in die Tonwellen ſich tauchen, die gebietende Grundgeige ſtreichen, oder Noten ſchreiben, oder mit ſeinem Freunde Fidelius im traulichen Geſpräche auf ſeinem Thurme ſitzen konnte, wo ſonſt nichts um ihn lebte, als ein treuer Kater und das melancholiſch-rhythmiſche Tiktak des ſchweren Perpendikels der Rathsuhr. Denn Frauenliebe war aus dem Herzen des ehrlichen Weißig gewichen, ſeit ihn als Kunſtpfeifergeſellen eine loſe Dirne geäffet und ihm den Trompeter vorgezogen, der doch nur die Secunde blies.

Aber im Orcheſter der königlichen Kapelle, bei der Bratſche, da ſaß ſein trauter Fidelius, der ſich zu ihm und in ſein Herz gefunden, er wuſte nicht wie, und der nun alle Tage zum Feierabende, wenn es drunten nichts zu geigen gab, die dreihundert fünf und ſiebenzig Stufen herauf ſtieg zu Freund Weiſig, das Feuer im Ofen ſelbſt anſchürte und aus dem zweiten ledernen Sorgenſtuhle, den der Weiſig expreß für den Freund in der Auction erſtanden, gemüthlichen Zwieſprach nach dem erſten hinführte, in dem Balthaſar ſelbſt ſein Pfeifchen rauchte. Dahin, zu dieſer Sabbathruhe und Freude gelangte er jedoch nur erſt, wenn er am Notentiſche fertig war und ſich's bequem machen konnte. Denn ſo lange er noch Noten ſchrieb, betrachtete er ſich als fungirend im Amte, behielt die Perücke auf und den ſchwarzen Rock an, der vor Alter eingeſchrumpft, die Aermel weit von den Händen zurückgezogen, wo jedoch Manſchetten das Intervallum zierlichſt zu decken ſuchten. Hatte er aber die Feder ausgeſchnippt, dann zwickte er die Atzel vom kahlen Haupte, hing ſie an den Nagel, ſtülpte das grünplüſchne Käpplein auf, das bereits ſeit Jahren in allerlei feuille morte Nuancen ſpielte, und fuhr in den großblumigen, etwas defecten Schlafrock. Während dem hatte nun Fidelius den Kaffee im Ofen fertig gekocht, der den beiden Sonderlingen, nebſt einigen Butterſchnitten, dann zum Abendbrode köſtlicher mundete, als den Schlemmern drunten ihre Braten und Paſteten. Muſik, nichts als Muſik würzte dann die gemüthlichen Stunden, denn beide, Weiſig und Fidelius, waren Enthuſiaſten für ihre Kunſt, freilich jeder nach ſeiner Art, Balthaſar lebend und webend in den Zeiten der Gavotten und Murkis, der Händel, Haſſe und Bache, mit pedantiſchem Eigenſinne alles Neue nur als eitle Spielerei betrachtend, und die Kunſt in die kleinſten Fäſerchen zerlegend, wie es ſein Alter auch mit ſich brachte, nur als Anatom, nur in der Erinnerung genießend; Fidelius, ſchwärmend in überirdiſchen Träumen, von einer eigenen fixen Idee für ſein Inſtrument, die

Bratſche, beſeſſen; und gar wunderlich wäre oft dem Dritten die Unterhaltung der beiden Freunde vorgekommen. Daß ſie aber bei aller Controverſe Freunde blieben, das lag in ihrem Charakter, in ihrer gemeinſchaftlichen Verachtung der neuern Muſik und in ihrer Art, ſich zu behandeln. Wenn dem feurigen, zwei und dreißigjährigen Fidelius Gefühle und Bilder entſtrömten und oft die Sprache hinter dem Fluge der Gedanken zurückblieb und er in fröhlicher Traulichkeit den Alten mit „Ihr“ anredete, ſetzte dieſer behutſam und zierlich die Worte und vergaß nie den Reſpekt gegen den königlichen Kapellmuſikus im höflichen „Sie“ und allerlei altvateriſchen Titulaturen.

Mein hochedler Herr Fidelius, — ſprach er dann oft: belieben ſich Hochdieſelben doch nicht dergeſtalt zu echauffiren und lieber Dero verehrten Magen mit noch einem Schälchen Kaffee zu erquicken, überdem da es mich bedünken will, daß nur kalte Prüfung auch in der Kunſt das Wahre zu Tage fördere.

Das Wahre? — Kalte Prüfung? — entgegnete Fidelius. O, wer mag kalt ſein in der Nähe der Hochheiligen, wenn ſie Auge, Ohr und Herz ergreift und mit ſich dahin reißt in Schauer und Entzücken? Kalt? — kalt? — O Ihr kalter Balthaſar! wer kalt iſt, der hat den Genuß hinter ſich, der hat den Silberblick der Kunſt geſehen. Ein wackerer Darſteller wird er ſein, das Genoſſene in Lebensſaft verdaut haben, der nun in den Meiſel, in den Pinſel, auf die fünf Linien behutſam übergeht und ſo Euer Wahres hervorbringt, aber der Enthuſiasmus iſt zum Teufel, da hingegen der praktiſche Muſiker, der doch auch darſtellt und wahr darſtellen ſoll, warm ſein muß, wenn er was leiſten will, warm — Sapperment! — heiß und glühend muß er den Bogen führen, wenn er das Herz treffen ſoll, und das eben iſt der Unterſchied zwiſchen uns und dem Federfuchſer, der die Gefühle an den Fingern abzählt und in zierliche Reime ſetzt, und dem Bildhauer und Maler, der ſich halb todt vor Freude lacht, wenn es ihm geglückt, den höchſten Punkt des Tragiſchen auszuklügeln und ihn auf ſeine Stoſſe zu bringen und nun ſeine trauernde Niobe oder die verzweifelnde Dido vor ihm ſteht. Bedenkt ſelbſt — Balthaſar! — mit welchen Empfindungen ſtreicht Ihr den Baß bei den punktirten Sechszehntheilnoten des Solo's im Händel'ſchen Meſſias:

„Er gab den Schlägen ſeinen Rücken,
ſeine Wange der bittern Feinde Wuth."

Würdet Ihr Grauſen und Entſetzen verbreiten, wenn Euch der Enthuſiasmus nicht aus der Seele in die Knochen führe?

Aber wenn er's nun thäte, mein werther Herr Fidelius! — entgegnete Balthaſar — und der Fidelbogen im Eifer der Wuth auf dem Rücken des Nebenmannes manövrirte, der — mit Reſpekt zu ſagen — das Cello ſpielt, anſtatt auf dem fingerbreiten Raume meiner Saiten zu bleiben; wenn Sie nun ſelbſt — hochedler Herr Kammermuſikus! — bei einem ſchönen Adagio, mit dem Fidelbogen in den Mond, oder geradezu aus der Haut fahren vor Begeiſterung; was würde dann aus dem Zuhörer werden, für den wir doch eigentlich da ſind, und nicht allein für uns? Und wie könnten wir das Gefühl, das uns ergriff, Andern mittheilen, wenn — —

Wenn wir uns deſſen ſelber nicht klar bewußt würden — unterbrach ihn Fidelius — und mit manierlicher Moderation den Sturm in der Windlade fingen und davon iedesmal nur ſo viel heraus ließen, als eben in die Pfeife nöthig iſt. O, ich kenne Eure alte Leier — Weißig! und Ihr mögt als Fabrikant daran nicht Unrecht haben, daß, um Gefühle zu erregen, man vorher die eigenen töden muß, damit aus dieſer Verweſung üppige Vegetation für Andere hervorgehe. Aber, Balthaſar! da, gerade da, wo der Enthuſiasmus aufhört, fängt das Handwerk an, und daraus entſtehen die gedrechſelten, geleckten Produkte unſerer ſchalen Zeit, auch wenn die Macher wirklich einmal vor Olimszeiten ſelbſt gefühlt haben und alles nicht bloß, wie gewöhnlich, Zuſammengeſtelltes aus Regeln iſt, wie ſie im Buche ſtehen. Oder meint Ihr, Werke, wie Gluck's Iphigenia, oder Benda's Romeo und Julia wären auch Pilze aus ſolcher Poudrette? Wiſſet Ihr nicht, ſo gut wie ich, daß, als der ehrwürdige Gluck vom Genius das entſetzliche Furienchor:

„Vengeons et la nature
et les Dieux en courroux,"

mit den fürchterlichen Poſaunen empfangen, er wie toll herum lief mit ſtarren Blicken? Daß Benda, der ſich lange abgemühet, um die rechten Noten zu finden für Juliens Geſang des Entzückens:

„Meinen Romeo zu ſeh'n,"

als er's nun einſt plötzlich im Schlafe erwiſcht, aus dem Bette ſprang, durch die Straßen von Weimar um Mitternacht lief und von unten dem Freunde die Jubelhymne:

„Meinen Romeo zu ſeh'n!"

hinaufſang? und daß man Eurem wackern Händel den Enthuſiasmus bei der Aufführung ſeiner

Oratorien am Schwunge der ſchneeweißen Allonge-Perrücke abſah?

Würden wir aber — entgegnete Weißig — uns jener herrlichen Meiſterwerke erfreuen, wenn es Gluck bei der Tollheit, Benda beim Singen gelaſſen und das Alexanderfeſt dem Händel in der Perrücke geblieben wäre, und nicht vielmehr alle die Würdigen ſich Notenpapier zurecht gelegt und vorſichtiglich in's Dintenfaß getaucht hätten, um ſich die Manſchette nicht zu beklecken? Und glauben Sie denn, beſter Herr Kammermuſikus, daß es auch dem großen Canova jemals ein rechter Ernſt mit der dämoniſchen Wuth geweſen, mit der er nach Kunſtberichten in den Marmor gehauen, daß die Stücke um ihn geflogen? O, glauben Sie mir, wenn er mit dem Meißel bis auf den Punkt des Verhauens kam, war er kälter, als ſein Marmor, und gerade der Kälte haben wir ſeine Hebe zu danken.

Das mag alles ſein — verſetzte Fidelius — um deſto höher ſteht der ausübende Muſiker, der Spieler, der Sänger, und ihm nur iſt's vergönnt, bei ſeinen Darſtellungen ſeinen Enthuſiasmus wallen zu laſſen und zu ſein, was er eben ſein ſoll und will. Wenn Dichter, Maler, Bildhauer höchſtens geweſen, was ihre Werke verkünden und wir über ihren Werken ihre Perſönlichkeit vergeſſen; ſo iſt der Spieler, der Sänger und auch der Mime das noch, wofür er ſich giebt, in der Kunſt allein noch der Wahre, innig vereint ſeine Perſon und ſeine Werke. Darum, und weil er ein höheres Leben lebt, iſt ſein Leben auch das kürzere,

denn wenn der ſüße Hauch entfloh'n,
iſt ſpurlos auch des Künſtlers Sein verſchwunden:

darum aber findet er auch überall offene Herzen, denn ſeine Individualität geht auf ſeine Töne über und mit dieſen auf den Zuhörer. Und darum getraue ich mir auch ſo große Dinge auf meiner himmliſchen Viola zu. Ja, Balthaſar, ich fühl's, ich bin für das Inſtrument geſchaffen, ich berufen vom Geiſte, die Arme, Verachtete zu Ehren zu bringen, und ich will's. In mir tönen und leben Oſſian's Lieder und Fingal's Heldenzeiten und die ſanften Klänge Minona's in den nebelvollen Thälern der ſchottiſchen Hochlande, und die Bratſche ſoll die ſüßen Lieder aus mir heraustönen in die Welt. Weißig! — Ihr kennt mich. Ihr wißt es, wie mich oft ſchon die Verachtung toll gemacht, mit der man die Herrliche behandelt. Ein Licht gibt man dem Bratſchenpulte, wenn die nichtswürdige Pickelflöte zwei hat, und der lumpigſte Violinſpieler hält ſich für entehrt, wenn man ihn im Nothfalle zur Viola weiſt! — Und warum? — O du heilige Kunſt! — weil man gar keine Ahnung von dem hat, was dieß Inſtrument iſt und ſein kann. Wie oft iſt mir die Galle übergelaufen, wenn ich in großen, breiten Muſiken Jedem das Seine redlich zugetheilt, für jedes Inſtrument etwas Eminentes fand und nur für die Bratſche nichts, als einfältige Ausfüllung, damit der Akkord fein ordentlich mit der demüthigen, ſchleppetragenden Quinte dahin ſchreite. Aber — es iſt beſchloſſen — ich will reiſen durch Deutſchland, durch die nordiſchen Reiche mit der

Bratſche, denn da wird man Sinn für die klimaverwandte Geiſterſtimme haben, wovon man doch in Frankreich und Welſchland nichts verſteht, wo nur Gurgelei und Hokuspokus gilt; da wird man das Edele, das Einfache dem ſeelenloſen Flitter- und Schnörkelweſen vorziehen. Und wenn dann die muſikaliſche Welt ſich auf die andere Seite wälzen und aufwachen wird aus ihrem dermaligen Champagnerrauſche, wenn die Muſik die Harlekinsjacke ausgezogen haben und zur Einfachheit der Natur und Wahrheit zurückgekehrt ſein wird, wenn kein Candidat zu Amt und Würden gelangt, der nicht die Seele durch Muſik geläutert und vorher ein tüchtiges Examen auf der Bratſche beſtanden, wenn kein Mädchen den Liebhaber erhört, dafern er nicht Viola geigt, und es in der ganzen Welt heißen wird: der große Fidelius! und ich, in Kupfer geſtochen mit der Bratſche, als Schutzpatron und Reſtaurator der alten guten Minſtreelzeit auf den Jahrmärkten verkauft werde, dann — Balthaſar Weißig! — dann denkt daran mit gebührender Ehrfurcht, daß ich Euren ſchlechten Kaffee getrunken und Eurem Kater Benjamin den Rücken gekrauet!

Bleib' im Land' und nähre Dich redlich — fiel lachend Balthaſar ein. O, werther Herr Kammermuſikus! wenn werden Hochdieſelben doch Dero ſonderbare Mucken laſſen, von denen man am Ende nicht weiß, ob es Ernſt oder Spaß iſt? Ich habe gegen Ihr Inſtrument gar nichts einzuwenden, obſchon ich, ſeit ich den Bernhard Romberg gehört, nur beim Violoncello das „mit Reſpekt zu vermelden" hinzuſetze. Allein es bedünkt mich doch, daß Sie mit der Viola auch wohl die beſagte Revolution ſchwerlich bewirken, damit ein ſonderliches Glück nicht machen werden, und überhaupt im Orcheſter nicht an Dero rechten Stelle ſitzen. — Warum ziehen ſie nicht die erklecklicheren Spenden des Pinſels den magern vierhundert Bratſchenthalern vor? Iſt man denn nicht wie toll darauf, ſich von Ihnen malen zu laſſen, und hat nicht Dero Harfenſpielerin den zweiten Preis erworben?

O ſchweigt mir von dem Bilde! — rief Fidelius ergriffen. — Das eben, das iſt's ja, was mich mit meiner Muſik hinauslockt in die Welt. O Weißig! wie vielmal ſoll ich's Euch noch ſagen, daß und wie dieſe himmliſche Erſcheinung mir vor der Seele ſchwebt. Im Gaſthofe, mir gegenüber, ſtanden die Fenſter auf in der lauen Julius Abendluft. Still und dunkel war es in den Zimmern, drüben und draußen waltete die heilige Mitternacht. Da tönten Harfenakkorde, leiſe, wie Gelispel ſeliger Geiſter einer andern Welt. Gott! zitternd griff ich nach meiner Bratſche, modulirte in die Phantaſien da drüben und ſie verſtanden mich. Zwei fremde Weſen floſſen zuſammen in ätheriſchem Entzücken, in den Wogen und in den ſanften Fluthen der Harmonie. Es war mir klar, nur ein fühlendes Weib, nur ein liebendes Mädchen vermochte dieſe Saiten zu rühren. Da trat ſie an's Fenſter, der Mond beleuchtete die herrliche Geſtalt. Weißig! es war Minona, mit niedergeſchlagenem Blick und thränenvollem Auge. Ihre blonden Locken fielen herab auf den ſchönen Buſen, den Sehnſucht und Verlangen hob, und ich — ſtand verzaubert in den göttlichen Anblick. Da griff ſie wieder in die Saiten und ſang und ich begleitete es mit der Viola:

„Kennſt Du das Land, wo die Zitronen blühen!“

und lange noch, als lange ſchon Alles ſtille war, wiederholte ich leiſe und ſehnend:

„dahin laß mich mit Dir, o Du Geliebte, zieh'n!“

Den andern Tag — fuhr Fidelius fort — war Soiree bei der Prinzeß Eliſabeth. Vier von uns waren auch da zur Muſik und ſie — auch. Sie ſang, ſie ſpielte — Weißig! Ihr habt keinen Begriff von der Lieblichkeit dieſer Erſcheinung und wie ſich Alles um ſie drängte und wie mir wurde, als ſie mein: „Warum weckſt du mich, Frühlingsluſt!“ zur Harfe und zu meiner Violen-Begleitung ſang und nun in mir die Sympathie von geſtern Abend gefunden und ein ſeelenvoller, verſtohlner Blick an mir vorüber glitt. Die Welt verging mir und ich glaube, ich habe im Leben nicht beſſer geſpielt, als damals. Sie war mit einer fremden Fürſtin, die unter einem angenommenen Namen reiſete, und als ſie fortgegangen in die andern Zimmer, hatte ſie den Handſchuh verloren, den ich aufhob und nun an meinem Herzen trage, und in dem Handſchuh ſteht mit goldenen Buchſtaben „Serena.“ Warum ich ihr den Handſchuh nicht wiedergegeben, warum ich ſpurlos ſie verlieren müſſen — Weiſig, das wißt Ihr.

Ach wohl weiß ich's — fiel Balthaſar gerührt ein. Freund Klapperbein machte mir gerade damals eine Staatsviſite und hielt Generalprobe zum letzten Akte meines armen Lebens. Niemand bekümmerte ſich um mich, als der Herr Kammermuſikus. Sie aber wankten und wichen nicht von meinem Bette vier Tage lang, worüber denn Deroſelben Liebe zum Henker ging. Es jammerte mich freilich, wie ich's erfuhr, aber es war zu ſpät, und den Freundesdienſt, der ſein Liebſtes opfert, hatte ich weg und kann es nimmer vergelten. Denn das Einzige, was ich noch Liebes habe, — meinen Benjamin —

ſchickten mir doch der Herr Kammermuſikus wieder.

Aber gemalt hab' ich ſie darauf, — fuhr Fidelius fort — aus der Seele heraus gemalt und das war das Preisſtück, und das Original muß ich mir nun auch ſuchen, ein treuer, fahrender Ritter! Ihr habt Recht, Balthaſar! ich könnte Narren und eitle Weiber verewigen auf Elfenbein, könnte in den Ausſtellungen paradiren und die Käfige üppiger Dompfaffen und reicher Nabob's ſchmücken; allein wozu das? Pinſelritter giebt's genug in der Welt. Geht nur in die Gallerie-Städte, da habt Ihr ſie zu Schocken, aber keinen Bratſchiſten. Ich könnte auch Schulrektor werden und meine Knaben mit dem Typto ängſten nach der Schwierigkeit und den Seneca todtſchlagen in geſchmackloſen Alexandrinern, ich verſtände auch allenfalls, wie man den Pflugſchaar und die Egge führt und Rum aus Kartoffeln treibt, weiß auch als Botaniker auf's Haar die Eiche vom Kuhpilze zu unterſcheiden und verſtehe mich, wie Hans Rorth, ſonſt noch auf mancherlei Dinge; aber ſagt ſelber, Weiſig! welche Herrlichkeit aus dem Schulſtaube blühet, und ob ich ein Herz habe für Bauernſchinderei und Schweinemaſt? Alſo laßt mir meine Muſik und glaubt, daß ſchon die Sonderbarkeit des Einfalles Proſelyten machen und mir den Seckel füllen wird. Reiſende Geiger, Cymbalhacker, Flötenbläſer, Guitarrenſpieler — das iſt etwas Gewöhnliches; aber ein reiſender Bratſchiſt, Fidelius der Bratſchiſt, das wird ein Extrakaſus.

Und auf ganz extraordinaire Art und kurioſe Weiſe werden der Herr Kammermuſikus dabei verhungern — fiel Balthaſar ein und mühete ſich, dem Enthuſiaſten die Grille aus dem Kopfe zu reden, doch — vergebens.

Zwar war nun Fidelius darüber ſtille, um den Freund nicht zu kränken, aber im Innern reifte die Idee zum feſten Vorſatze. So verging der Winter und immer gedrückter wurde die Unterhaltung der beiden Sonderlinge auf dem Thurme. Das Geheimniß lag auf ihnen wie ſchwüle Gewitterluft. Fidelius vergriff ſich oft in den

Tönen des gemüthlichen Scherzes und was Spaß werden ſollte, wurde Wehmuth, denn — es erbarmte ihn der redliche Alte, von dem das nahe Scheiden ihn trennen ſollte — wahrſcheinlich auf immer. Auch Weiſig hatte ein dunkles, ahnendes Vorgefühl, daß er nun bald allein ſein würde, beſonders als Fidelius bei jedem Abendbeſuche ihm nun kräftiger die Hand drückte und Leckerbiſſen mit auf den Thurm brachte, wie man den Kindern den Abſchied aus dem väterlichen Hauſe noch zuletzt durch allerlei Gutes zu verſüßen ſucht.

O behalten der Herr Kammermuſikus Dero lieben Kaviar! — brach der Alte endlich traurig los, nachdem er an einem Aprilabende lange auf den Freund gewartet — es will mich die Schleckerei bedünken wie Armeſünderkoſt.

Was? — rief Fidelius mit erzwungenem Lachen — Glaubt Ihr, das Käuzlein habe geſchrieen und Ihr ſollt nun abgethan werden? O Freund, es war die Lerche, die ſich freundlich in's heitere Sonnenlicht ſchwang.

Frühlingslüftchen wehen draußen, Blumen heben ihre Häupter um die grünen Roſenhügel, die Haine wiegen ihre jungen Wipfel!

Ja, — ſetzte Balthaſar wehmüthig hinzu mit den Worten Oſſian's, die er oft aus des Freundes Compoſition abgeſchrieben und auf ſich anwendete:

„Aber vergebens wird die Sonne rufen an meinem Hügel: wach' auf! wach' auf! Balthaſar Weißig! Du Schläfer im engen Hauſe! Der Wanderer wird kommen, mich ſuchen und mich nicht finden, denn nahe iſt die Zeit meines Scheidens.“

Scheiden? — Scheiden? — erwiderte Fidelius. Was nennt Ihr Scheiden? — Die Körper trennen ſich, wenn Freunde und Geliebte gehen, aber die Seelen, die Gedanken, die kein Raum trennet, bleiben ſich nah. Und — da es Euch doch nun das Herz geſagt — Weißig! auch meine Gedanken bleiben Euch nah und meine Briefe werden's Euch beweiſen. Ja, ehrlicher Alter, es war die Henkermahlzeit unſers Beiſammenſeins.

Ich habe meinen Abſchied und reiſe. Noch ehe die Stunde vergeht, trägt mich der Poſtwagen fort in die weite Welt. Darum ſei kurz, bitterer Augenblick des Abſchiedes! Lebt wohl, mein treuer Jonathan! — Lebe wohl, du freundliches Zimmer! Lebt wohl, ihr Lederſtühle! Leb' wohl, Benjamin!

Betäubt ſtand Balthaſar. Er hatte den letzten Handdruck der Liebe im Leben empfangen und fort war der Freund, fort, der ungewiſſen Zukunft entgegen, in eine unbekannte Welt voll Trug und Täuſchung.

Da fährt er nun hin — rief der arme Alte, als unten der Schall des Poſthorns ihn aus dem dumpfen Nachſinnen weckte — und kann mich verlaſſen! O Du ungetreuer Fidelius! Warum haſt Du mir das gethan? und warum ſo ſchnell und plötzlich, da ich Dir noch ſo viel zu ſagen hatte, da noch ſo viel für Dich blühen ſoll, was ich ausgeſäet? Wo ſoll Dich nun meine Liebe finden, wenn die Nachrichten aus London kommen? — Aber werden denn welche kommen?

und iſt nicht vielleicht Alles, was ich geträumet, doch nur ein Phantom? — —

Sinnend ging er an den Notenſchrank, nahm ein gedrucktes Blatt heraus und las:

„Wenn irgend noch ein Menſch lebt, der zwei und dreißig Jahre alt, in der fürſtlichen Reſidenzſtadt Erlbach geboren iſt, Johann Treuers heißt und auf der rechten Schulter ein Maal hat, wie ein Silberpfennig, der beliebe ſich, wichtiger und angenehmer Nachrichten wegen, zu melden bei

Rudolph Ackermann
in London.“

Ach! es war ſchon länger, als ein Jahr, daß Weiſer dieß Zeitungblatt als Umſchlagbogen in einer Partitur gefunden, die man ihm zum Abſchreiben gegeben, und länger ſchon, als neun Monate, daß er an den braven Landsmann in Engelland geſchrieben, und noch immer keine Antwort. Es war klar, der Johann Treuers war niemand anders, als der Bratſchiſt Filius, von deſſen Leben und Herkunft er jetzt nur fragmentariſche Nachrichten hatte, die jedoch gerade zur Ueberzeugung hinreichten, er und kein Anderer ſei der Geſuchte. Fidelius war in Erlbach geboren, zwei und dreißig Jahre alt und hatte richtig das Maal auf der rechten Schulter, wie ſolches Weißig liſtig herauszubringen gewußt. Auch war ſein Name Fidelius nur die lateiniſche Ueberſetzung des Treuers, und wie er dazu gekommen, dem Freunde auch bekannt. — Sein Vater hatte die geliebte Gattin verloren, als Fidelius fünf Jahre alt war. Der Schmerz über ihren Verluſt, bittere Kränkungen getäuſchter Freundſchaft, Ekel gegen die Ueberfeinerung europäiſcher Sitte, die, bei dem Falle ſeines Handelshauſes, ihm kalte Phraſen gab, wo er Gefühl erwartete, und dagegen die herzliche Einladung eines glücklichen Pflanzers, ſeines kinderloſen Vaterbruders in Nordamerika, beſtimmten ihn, ſeine wenige Habe zu Gelde zu machen und mit dem fünfjährigen Söhnlein die Reiſe über das Weltmeer nach jenen glücklichen Gegenden anzutreten, wo er im Schoße der Ruhe und Einſamkeit den Frieden wieder zu finden hoffte, den ihm Europa genommen. Aber in der Seeſtadt **** erkrankte ſein Kind. Zu Schiffe war ſchon ſeine ganze Habe und ein günſtiger Wind ſchwellte die Segel. Fernerer Verzug war nicht möglich, eben ſo unmöglich, das todtkranke Kind mitzunehmen. Ein ehrlicher, auch kinderloſer Schul-Rektor, ein ihm kaum dem Namen nach Bekannter, ſollte unter allen Maulfreunden des unglücklichen Vaters, die ſich nun achſelzuckend zurückzogen, der einzige ſein, der ſich des Armen erbarmte und des Kindes annahm. Wenig nur konnte der Vater dem edeln Helfer in der Noth und ſeiner redlichen Martha vor der Hand als Erziehgeld zurücklaſſen, allein er verſprach, bald Reichlicheres zu ſchicken und das Kind, wenn ihm der Himmel das nur noch ſchwach glimmende Daſein friſte, ſich nachbringen zu laſſen. Mit bittern Thränen ſchied er von dem Einzigen, was er noch Theures hatte im Leben und in Europa, doppelt ungewiß, ob er es je wieder ſehen werde.

Er ſah es nicht wieder. Bald kam die ſichere

Kunde, daß ſein Schiff mit Mann und Maus bei Cap Lizard verunglückt und er ſpurlos mit den Seinen in den Wogen des Meeres untergegangen. Darum ſollſt Du uns nicht weniger lieb ſein, armes Kind! — ſprach der Rektor zu dem jammernden Knaben, der aus den Armen des Todes kräftig in's neue Leben hervorblühete. Und nun, da die redlichen Alten das Kind ganz für das ihrige halten konnten, nun taufte der Rektor ſeinen Namen Johann Treuers in das milde „Johannes Fidelius“ um. War doch des Täufers eigener Name auch nur eine Ueberſetzung des „Gottlieb Löffel,“ den ſein Vater, weiland ein armer Dorfleinweber, auf ihn vererbt. Aber Gottlieb Löffel — nein, das war nicht möglich geweſen, den Namen konnte er nicht in die gelehrte Welt bringen, und ſchon als Chorpräfekt, als ihm der künftige Magiſter und Schulregent lieblichſt, nur noch aus der fernen Zukunft, entgegen lächelte, hieß er Theophilus Cochlearius. Laßt ihm die kleine Eigenheit, Ihr, die Ihr zu begreifen vermöget, wie ein gut paſſender Rock, noch mehr aber ein klangvoller Name im Stande iſt, Zutrauen auf ſich ſelbſt und Aufſchwung aus der Gemeinheit und Niedrigkeit zu gewähren. — Wenn der arme Gottlieb Löffel, eben des Namens wegen, nicht anders, als mit Zittern und Beben auf die Stufen des Palaſtes ſeiner vielvermögenden Excellenz treten konnte, wo er in Voraus wußte, was ſich die üppigen Bedienten bei der Meldung denken und wie ſie die Mäuler ziehen würden, durfte Theophilus Cochlearius ſchon kecker einherſchreiten und des Bücklings der Haſenfüße verſichert ſein, die ihm ſonſt ganz gewiß den Gecken geſtochen hätten. Dafür war er nun auch, ergraut im ehrenvollen Amte, geachtet von Jedermann und freudigen Muthes, obſchon er, wie Alle ſeines Gleichen, die am Pfluge der Pädagogik ziehen und das Feld des Geiſtes beſtellen, auf das goldene Eldorado nicht gekommen, das anderen luſtigen Paſſanten und Sinecuriſten den Seckel füllet und reich macht, ohne Mühe. Emſig und liebevoll pflegte er nun auch des jungen

Bäumchens, das die Vorſehung ihm in den Garten gepflanzt und der muntere Fidelius nahm zu, wie an Alter und Leibesgaben, ſo auch an mancherlei Tugend und Wiſſenſchaft. Bald ging Mutter Martha heim, dem lieben Genoſſen, mit dem ſie ein halbes Jahrhundert durch's Leben gewandelt, die freundliche Stätte drüben zu bereiten, doch der, zäh und hartlebig in der ſtärkenden Atmoſphäre der Schulſtube geworden, ſäumte, dem Rufe zu folgen. Mußte er doch erſt ſeinen Johannes, der ihm nun Alles war, durch den Traum und die Prüfungen der Jugend zur Beſonnenheit und Kraft des Jünglings leiten. Aber wie er's nun vollbracht und Fidelius ſiebzehn Jahre alt war, da legte der wackere Collearius das ehrwürdige Haupt zur Ruhe nieder und vermachte dem trauernden Sohne all' ſeine Habe, die wenigſtens ausreichte, die geiſtige Bildung des nun ganz allein und verlaſſen Daſtehenden zu vollenden.

Gar Manches hatte er eingeſammelt in Kopf und Herz, doch von allem Wiſſen und Können ſprach ſein Gemüth nichts ſo an, als Muſik, und unter aller Muſik die ſchwärmeriſche, die ſanfte. Darum wollte er auch Muſiker ſein mit Leib und Seele und nichts als Muſiker und neben der gründlichen Theorie ein Inſtrument handhaben, das ihm zuſagte. Die Geige, die Klarinette war ihm zu grell, zu ſchneidend, das Clavier Automatenſpiel, Harfe zu weibiſch, Trompete zu grob, Flöte zu dünn, Horn zu ſchwer. Er wählte alſo die Bratſche und fand in ihr den eigenen wehmüthigen Traum ſeines Lebens. Nun wurde die Viola ſein Ich, und ſein einziger Wunſch, eine Stelle in einem großen Orcheſter, auch endlich erreicht. Aber mit dem erreichten Zwecke ſtellte ſich auch die gewöhnliche Begleiterin der Befriedigung, Sehnſucht nach Höherem, Unzufriedenheit mit den Beſchränkungen ſeines Verhältniſſes und — ſeines Inſtrumentes ein. Er fühlte die Mängel des letztern und deſſen Subalternität ſehr wohl, doch das waren ihm nur leichte Makel im Angeſichte einer Geliebten, die ſeine Phantaſie zu einem überirdiſchen Weſen und ihre Eigenheiten zu einer Regel für die ganze Muſik überhaupt formte. Seine faſt menſchenſcheue Zurückgezogenheit, ſein unabläſſiges Studium, das ihm in der Muſik das Höchſte der Kunſt und in dieſem Höchſten das Einfache als die oberſte Stufe zeigte, beſchränkte ihn nur in ſeiner bereits fixen Idee und Balthaſar Weiſig, bei aller Kälte der Erfahrung, hatte doch noch ſelbſt zu viel Eifer für die treue Begleiterin ſeines Lebens, als daß er den Freund von ſeinen abenteuerlichen Träumen hätte zurückbringen können. Das fiel ihm auch gar nicht ein, beſonders ſeit er den ominöſen Zeitungartikel geleſen, von dem er ſteif und feſt glaubte, daß der dem Enthuſiaſten eine andere Beſtimmung anweiſen werde. Welche? — das war ihm freilich noch ein Räthſel. Sonderbare Träume wechſelten in ſeiner Seele, die er aber behutſam in ſich verſchloß und dem Freunde von ſeiner Entdeckung, von ſeinen Hoffnungen und davon, daß er an Ackermann ein Langes und Breites darüber geſchrieben, ſo wenig etwas merken ließ, als von der ängſtlichen Spannung, in die ihn das Ausbleiben irgend einiger Antwort verſetzte. Verdenkt dem redlichen Balthaſar dieſes Geheimhalten nicht, Ihr, denen es auf der Seele brennet, wenn Ihr etwas erlauſchet und etwas wiſſet, was den Freund angehet und denen Freud' und Leid herunter vom Herzen muß, ſobald als möglich: Ihr habt vielleicht überflüſſig, was Ihr dem andern Ich geben könnet und ſeid reich an Lieb' und Beweiſen. Aber was hatte der arme Balthaſar dem zu bieten, der ihm ſeine Liebe geopfert und der das einzige Theure, was er ihm noch geben konnte — den Benjamin, nicht angenommen? Mußte ihm ſeine Entdeckung und das Segenshorn, was ſich aus dem geheimnißvollen Nebel hervorſtreckte — und etwas Gutes war doch auf jeden Fall im Hintergrunde, das zeigte ſchon der Aufruf — nicht ein Fund vom Himmel ſein, um die drückende Schuld vom Herzen los und mit dem Freunde quitt zu werden? Denn wenn es nun in Erfüllung gegangen, konnte er vor den Erſtaunten hintreten mit glänzenden Augen und ſagen: dieſen heiligen Chriſt läßt dem hochedeln Herrn Kammermuſikus der arme Weißig hiermit beſcheeren und mögen Dieſelben nun unter ſeinen Schuldſchein ſchreiben: zu Dank bezahlt. Doch das alles hatte nun die Trennung des Freundes, die faſt Flucht ſchien, vereitelt. Und hätte Balthaſar auch Tag und Minute des Abſchiedes gewußt, den er freilich trauernd geahnet, er hätte doch nichts ſagen können. Wußte er denn ſelber mehr, als was im Zeitungblatte ſtand, unter den Edictalcitationen, Proclama's, Tauf- und Sterbeanzeigen und Offerten friſcher Neunaugen und vacirender Kammerjäger, die freilich Fidelius nie las, und von wo aus auch der Aufruf ſonſt niemand auf ihn aufmerkſam machen konnte, da niemand in Fidelius den Treuers vermuthet hätte? Wußte er denn ſelber, ob und welche Frucht das Samenkörnlein des deutſchen Landesmannes in London tragen werde, das wenigſtens ſehr hartkeimig ſein mußte, da es, ſchon ſeit neun Monaten mit liebender Hand fruchttragendem Boden vertraut, noch immer kein Zeichen des Lebens gab? Und hätte denn auch die ganze Entdeckung den Fidelius nur eine Stunde von der Reiſe zurückhalten können, da er die Entwickelung ſich hin zu beſcheiden vermocht, wo er ſich eben befand! — Alſo war und blieb die ſchnelle Reiſe immer ein Strich durch Balthaſars Rechnung, denn — wie geſagt — wo ſollte er den Freund finden, wenn fröhliche Kunde kam? Zwar hatte Fidelius verſprochen, fleiſig zu ſchreiben, allein wo ſollte den Zugvogel die Antwort treffen, wenn er nicht ſelber ſo vernünftig war, vorher zu melden, wohin er nun den Flug richte? Daß aber der Enthuſiaſt das ganz gewiß vergeſſen und verfaſeln werde, dazu kannte Weiſig ſchon ſeinen Mann. Und ſo war es auch wirklich, was überdem der Sache nichts ſchadete, da immer und immer, troz nochmaligem Schreiben, keine Antwort aus England kam. Es vergingen Wochen und wieder Wochen und — auch Fidelius ſchrieb nicht. Ob es ihm wohlgehe, ob er ſeine Erwartungen erfüllt ſehe, die Frage konnte ſich des Alten Welt-, Kunſt-

und Menſchenkenntniß, trotz alles Sträubens liebender Theilnahme, nicht anders als zweifelnd beantworten und bange hoffend und fürchtend ſehnte er der Entſcheidung entgegen.

Schon waren die Lilien und Roſen verblüht, ſchon benaſchten Sperlinge und Schulknaben das Schotenfeld: da erſt hielt der glückliche Balthaſar in der vor Freude zitternden Hand einen Brief des Freundes. Er ſchrieb folgendes:

Gott zum Gruß, mein theurer, herzlicher Weiſig.

Da bin ich nun, vierzig Meilen von Euch, in einem verwünſchten Krähwinkel, wo ſie die Backen eben ſo aufblaſen, wie überall, wo ich ſonſt durchgekommen, wenn von Kunſt die Rede iſt. Ihr könnt nicht glauben und laſſet es Euch auch auf Eurem Thurme nicht träumen, wie viel geſcheite und pfiffige Leute es dermalen in der Welt giebt, denen das, was wir in unſrer Einfalt für recht ſchwer und mühſam hielten, nur Pomade iſt. Die Tiefen der Eleuſiniſchen Myſterien, das verborgene Reich der Töne, das Labyrinth der Harmonieen haben ſie weg wie nichts, und junge Herren, denen die Eiſchale, aus der ſie gekrochen, noch auf dem Rücken hängt, wie der Wachtel, bedünken ſich, den Minotaurus todtſchlagen zu können mit dem Fidelbogen, eben weil ſie hintreten mögen und klimpern und blaſen und geigen die ellenlangen Zweiunddreißigtheil Wolken, die ihnen der Präceptor, eben ſo dumm wie ſie, nur älter, mit Mühe und Seufzen eingebläuet. Und Mägdlein, heiſer wie Nußknacker und anmaßend, wie ihre Mütter, entzücken die letztern und ſich ſelber — ſonſt freilich niemand — mit Catalani'ſchen Variationen, die ſich ausnehmen wie ein Clarinettenconcert, geblaſen auf einem Dudelſack.

O Weißig! — Ihr merkt es an dieſem Eingange und an der bittern, ſauern, ſcharfen Sprache, und Ihr ſollt es auch merken, daß die wirkliche Welt himmelweit verſchieden iſt von der Welt in unſerem Innern. O Weißig! wo ſind meine Träume, wo ſind meine Hoffnungen und

Erwartungen? — Iſt denn Alles geſtorben in der neuen, klugen Zeit, oder bin ich ſelber todt und lebe nur noch als Geiſt in ſeliger Vergangenheit? Iſt es denn ſo lange her, daß ich mit meinem Rektor in die Kirche gegangen und mich das Orgelſpiel des wackern Kuhn zu Thränen gerührt mit der ganzen Gemeine, mehr wie Predigt und Evangelium? Iſt es mir nicht, als wenn es erſt geſtern geweſen, daß ich da einmal im Kanzelliede den Himmel offen geſehen?

Es war am eilften Sonntage nach Trinitatis, als unſer Domprediger über das unerforſchliche Weſen Gottes ſprach. Die herrliche, majeſtätiſche Kirche war gepfropft voll Menſchen und Kopf an Kopf auf den Bühnen. Wir Schüler ſaßen gerade dem Chor gegenüber, auf dem der tüchtige Kuhn die prachtvolle Orgel beherrſchte. Ihr wiſſet, daß ich nie das ſeelenloſe Zwiſchengenudel in den Liedern leiden können, eben weil die meiſten Organiſten ſeelenlos nur Fingerſpiel und Kunſtſtücke zu Wege bringen; aber die Zwiſchenſpiele des Kuhn, die hättet Ihr hören ſollen, die waren ein integrirender Theil des Ganzen, und, ſprach die geſungene Zeile zum Gemüthe, darauf die Enkauſtik, die den Sinn unverlöſchlich in die Seele brannte. Der Domprediger war mit dem Exordio fertig und das Kanzellied: „Herr Jeſu Chriſt, Dich zu uns wend',“ wurde geſungen.

Um und um die zahlloſe Menge der andächtigen Gläubigen, die im Geſange vor den Stufen des Ewigen lagen, ſeine freundliche Sommermorgenſonne, die durch die langen Fenſter an die oberſten goldenen Säulen-Kapitäle des weiten und vollen Gotteshauſes ſchien, der Diener des Höchſten im fernen Hintergrunde auf ſeiner Kanzel, vor mir mein ehrwürdiger Cochlearius, deſſen Wolkenperrucke ſich andächtig mit den Strophen des Geſanges bewegte; alles das war ergreifend und hinreißend für mich zu religiöſer Rührung, allein es war gar nichts gegen ein paar arme Schwingungen der Luft, die eben in dem Kanzelliede von der Orgel ausgingen. — Ihr wißt, es kommt in dem Liede der Vers vor:

Bis wir ſingen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig iſt Gott der Herr,
und ſchauen Dich von Angeſicht
in ewiger Freud' und ſel'gem Licht.

Nun hört: Den Anfang des Liedes, die köſtliche Weiſe, hatte Kuhn ganz ſchlicht und ohne ſonderliche muſikaliſche Ausſchmückung begonnen und fortgeführt, ſo, daß niemand auf den Donnerſchlag vorbereitet und gefaßt war, der bei dem oben angeführten Verſe folgen ſollte. Aber wie nun die Gemeine die Worte geſungen hatte:

Bis wir ſingen mit Gottes Heer,

verſtummte plötzlich die Orgel, — eine ſchnelle, entſetzliche Todtenſtille herrſchte in der unermeßlichen Kirche und das Blut ſtockte. Da regten ſich die vier goldenen Engel, hoch, zu beiden Seiten des majeſtätiſchen Werkes, es murmelte der Donner der Pauken, ganz allein ohne alle Begleitung, wie aus dem fernſten Dunkel der Wohnung des Allmächtigen und — verſtummte wieder. Aber nun fiel mit allen Regiſtern und mit Glockenſpiele der Vers ein:

Heilig, heilig iſt Gott der Herr!

und das Glockenſpiel tönte fort und verlor ſich decrescendo, wie in die weiteſten Räume des ewigen Himmels. Der ſtand nun offen, in aller ſeiner Herrlichkeit, und mit Fieberfroſt und Freudenthränen, die uns über die Wangen perlten

ſchauten wir ihn, den Hochheiligen, von Angeſicht,
in ewiger Freud' und ſel'gem Licht.

O Wilma! — das war die Gewalt der Muſik, das ihre allmächtige Zauberei! Und warum muß ich ſagen: es war? Iſt denn das Alles wirklich vergangen, oder bin ich ſelber nur alt und ſtumpf worden, verſtehe die Schönheiten des Neuen nicht und hänge, wie alle alte Leute, nur mit Wohlgefallen an den Träumen und Erſcheinungen meiner Jugend? — Ach! — wäre es nur das! Aber ſubjectiv und objectiv hat ſich Alles wirklich geändert und — ſchwerlich zum Guten. Die Empfänglichkeit, die religiöſe Andacht, mit welcher Muſik ſonſt aufgenommen wurde, iſt nicht mehr, und auch — wir mögen ſagen, was wir wollen — auch jene Muſik iſt nicht mehr. So wie ſelten nur noch Shakſpear's Geiſter und Helden über die Breter wandeln und ſich ſcheu und unmuthig vor dem neuen Spektakelweſen verbergen, ſo iſt's auch eine Seltenheit, einmal etwas von Graun und Händel zu hören, der andern Wackern gar nicht einmal zu gedenken, die man, wie Paläſtrina, Majo, Pergoleſe, Sarti, Rolle, Haſſe, Wolff, Bach, kaum noch mehr dem Namen nach kennt und unter das alte Eiſen geworfen. Sind nicht ſogar Haydn, Mozart, Zumſteeg, Salieri, Winter, Mehul, unſere Zeitgenoſſen, beinahe ſchon verdrängt? Und iſt nicht Pleyl und Hofmeiſter lange ſchon todt und begraben, ſie, die Roſſini's ihrer Zeit? Geht in die Kirchen, geht in die Concert-Säle und ſagt, was Ihr jetzt da hört, und vergleicht es mit dem, was ich vor zwanzig Jahren und Ihr vor dreißig, vierzig, funfzig gehört. — Fragt, ob das Alexanderfeſt von Händel dermalen in Deutſchland jährlich zehnmal gegeben wird, indeß dreihundertmal für die Gazza ladra kaum zureichen. Und doch, wie ſchwoll uns das Herz vor Entzücken, als Knaben, wenn in jenem Alexanderfeſte Timotheus mit dem Wechſel der Töne wechſelndes Gefühl zauberte, wenn er nun ſang:

„den Bacchus jung und ſchön,“

und dann:

„wie der Held,
ein Gott, an ſeiner Thais Buſen ſeufzt
und nach der Schönheit blickt,“

und nun der Chorus das Glück der Liebenden preiſt und ruft:

„Selig, ſelig, ſelig Paar!
keiner, als der Held, iſt der Göttin werth!“

O, wer von uns fühlte nicht bei dieſer Vergötterung in den einfachen Terzgängen die anweſende Gottheit in der eigenen Bruſt? Wem war das: „Keiner, keiner!“ das der Baß nachſchlug, nicht aus der Seele geſprochen, und wen traf nicht Schreck und Entſetzen bei dem Furienrufe mit der ſchrecklichen Pauke:

„Reißt, ihr Bande ſeines Schlummers,
weckt ihn auf, ihr lauten Donner!“

Wer wurde nicht mit fortgeriſſen zur raſenden Wuth, mit welcher Thais die Fackel ſchwingt, und nun Perſepolis, die göttliche Perſepolis im Flammenmeere untergeht? — Und wen ergriff nicht der Schauer des Todes über die unbegrabenen Leichen der Griechen, die auf dem Sande liegen und deren Geiſter Rache rufen, im geſpenſtigen Largo mit den punktirten Achtelterzgängen der Geigen? — O Balthaſar! Nicht wahr, ſo etwas konnte nur Händel ſchaffen und ſolch eine Dichtung auch nur der herrliche Dryden, der ohne allen Anſtoß im Gefühle ſeiner Gottheit, eben von dieſem Gedichte einem Bewunderer ſelbſt ſagen mochte: „Ja, junger Menſch, ſeines Gleichen giebt's nicht!“ Und hab' ich Euch nicht ſchon oft erzählt, wie mein Knabenauge mit ſcheuer Ehrfurcht auf unſerm Kantor ruhete, wenn er in der Kirchenmuſik arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirne lief? — Er war ein langer, hagerer Mann, trug im Winter eine rothe Wolfſchur, im Sommer aber einen aſchgrauen ſchwer zeuchnen Rock mit ſchwarzen Lizen und Knöpfen, und eine ſchneeweiß gepuderte Beutelperrücke. — Seine Muſiker hatten heiligen Reſpekt und tyranniſche Furcht vor ſeinem Commande, aber er war auch der Mann darnach, und wenn er am erſten Advente das Chor von Tag losließ:

> „Machet die Thore weit und die Thüren in
> der Welt hoch.“

ſo zuckte es uns in allen Gliedern, herunter zu rennen und die ſchweren Kirchthüren aus ihren Angeln zu reißen, „auf daß der König der Ehren einziehe.“ Und doch, zu welcher milden Wehmuth konnte eben dieſer Mann die Seele ſtimmen, wenn er mit wahrer bigotter Andacht am Charfreitage — wir wußten's, er und ſein ganzes Haus nahm an dieſem Tage nicht einen Biſſen, nicht einen Tropfen zu ſich — an die Bruſtlehne trat und das Oratorium von Karl Philipp Emanuel Bach aufführte und nun nach dem prachtvollen Chor in C dur:

dann ſtrahlet Licht und Majeſtät
vom Throne der auf Wolken ſteht;

mit ſeinem wehmüthigen Bariton das tröſtende Solo im Dreiviertel-Takte mit den Fagotten ſang:

Wie froh wird mir der Anblick ſein,
er wird mir ſeine Rechte geben
und wird mir ſagen: Du biſt mein.

Wem ſtand da nicht die Thräne tiefer Rührung im Auge und die Ueberzeugung klar vor der Seele: ja, Du armer, ehrwürdiger Kantor, mit der zitternden Stimme, der Du heut faſteſt aus Andacht für Deinen Herrn, den ſie getödtet und begraben, er wird Dir ganz gewiß ſeine Rechte geben und wird Dir ſagen: Du biſt mein!

O Weiſig — wäre ich bei Euch, ſo würde ich Euch bitten, zwickt den Benjamin in den Schweif, daß er Zeter ſchreit und ich aufwache aus dem Traume und auf andere Gedanken komme. Dieweil uns aber Thäler und Berge trennen, ſo will ich mich ſelber zwicken, um

Euch mit albernem Gewäſche weiter nicht läſtig zu werden. — Albern? — Nein, Weißig, alter ehrlicher, fühlender Freund! Ihr werdet die Stimme von Jenſeit aus unſerer Jugend nicht ſchelten! Iſt doch der ſchöne Traum wirklich und wahrhaftig vergangen! Denn wo findet Ihr jetzt noch einen Kantor, der mit Weib und Kind und Vieh und allem, was ſein iſt, am Charfreitage faſtet und ſich abarbeitet mit Leib und Seele im Oratorio und im Berufe, der ſein ganzes Glück iſt! Und ſeht Ihr, Balthaſar! eben das iſt's ja, was der klugen, vorgeſchrittenen Zeit mangelt. Bei der Subjectivität liegt der Hund begraben. Der Glaube, die Andacht, der Eifer iſt nicht mehr, wie im Geiſtlichen, ſo im Weltlichen, und was noch übrig blieben, iſt das Bedürfniß nach ſchnödem Sinnenkitzel. Leicht rollen und hüpfen und ſchweben nun die Töne dem Ohre vorüber: tiefer, etwa bis zum Herzen, dürfen ſie nicht dringen, darinnen ſich einhaken und ſitzen bleiben? — Ei bei Leibe! das dürfen ſie gar nicht, das wäre gegen die Abrede, mit der man ſein Billet löſet, um ſich eine läſtige Stunde vom Halſe zu ſchaffen. Iſt die nur nach Wunſch verfaſelt und das Maul gehörig offen gehalten worden vor Staunen über die unerhörten Schwierigkeiten, ſo iſt alles gut, wir ſind genügſam und wohl erzogen und mögen uns nichts davon einſtecken und mit nach Hauſe nehmen, wie ſonſt, in der Philiſterei der Ohrenſchmäuſe vor dreißig Jahren.

Ich ſcheine Euch vielleicht hart und einſeitig im Urtheile über unſere Zeit und ihren Geſchmack, aber glaubt nur nicht, daß ich auch ihr Gutes verkenne. Das Gute, was beſonders von ihr zu rühmen, iſt mechaniſche Ausbildung und Fertigkeit. Denn wohl ſchwerlich dürfte es dem Händel jetzt paſſiren, was ihm, als er einſt in Venedig die Harfe ſpielte, geſchah, wo die Zuhörer über ſo Unbegreifliches ganz außer ſich einſtimmig behaupteten: der Sachſe habe es mit dem Teufel, da der mittelmäßigſte David dermalen Rouladen zu Tage fordert, die der Sachſe auf dem defekten Inſtrumente geradezu für unmöglich gehalten haben würde. Und nehmt vollends unſere Guitarrenſpieler. Bleibt Euch nicht der Verſtand ſtehen unter Eurer Perrücke, wie weiland dem Joſua die Sonne, wenn Ihr auf dieſem elenden Corpus ganze Ouverturen, ja, was ſag' ich, das Chor aus Haydn's Schöpfung am Ende des erſten Theils mit der Fuge vollſtändig abgeigeln hört? Bläſet man nicht Concert auf der Baßpoſaune und zwingt dem Contraviolon Flöten- und Geigentöne ab? Und trifft nicht faſt buchſtäblich ein, was der Xeniendichter ſagt? —:

Eine hohe Nobleſſe bedien' ich heut' mit der Flöte,
die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige ſich hört.

Auf dem Horne, wo noch vor dreißig Jahren das Herausbringen des mittlern b und h ein unerhörtes Kunſtſtück war und noch kein Setzer wagte, ſolch Unmögliches dem Bläſer ſchriftlich anzumuthen, ſteigt man jetzt mir nichts dir nichts von tief unten herauf durch die chromatiſche Tonleiter, und was ja etwa bei den Trompeten die Natur nicht vermöchte, das thun die Klappen, die nun auch in Unzahl bei der Flöte ſich eingefunden. Damit verliert ſich aber die Individualität der Inſtrumente und es ſollte Euch wohl manchmal ſchwer werden, in unſern jetzigen Kammermuſiken mit verſchloſſenenen Augen zu rathen, welch' Inſtrument eben Solo geſpielt. Es war die Flöte, würdet Ihr ſagen, aber wenn Ihr das Ding genauer unterſuchet, finden, daß es alleweile der Fagot oder der Contrebaß geweſen. Und wozu das? Iſt's nicht bloß alles in einander werfende Ueppigkeit und unnütz plagende Weiberlaune, das Eigene des einen Inſtruments vom andern zu begehren? Will man Flöte hören, warum muß ſie auf dem Horn geblaſen werden? Und ſeht, Weiſig! ſo wie ſich nun das Techniſche und Mechaniſche in der Ausübung vervollkommnet und verüppigt hat, ſo iſt's auch mit der Compoſition geworden. Sonſt begnügte man ſich mit einer Melodie, die Fugen ausgenommen, und alles Uebrige war Begleitung. Jetzt muß jede Stimme Melodie ſein für ſich. Ob es das Ohr begreiſe oder nicht in dem ſchnellen Fluge der Zeit, danach wird wenig gefragt, wenn nur das Kunſtſtück auf dem Papiere ſteht. Und nehmt unſere neuen brillanten Claviercóncerte. Da findet Ihr in einem einzigen Satze, der länger dauert, als ehedem eine ganze Aufführung, wie in einem franzöſiſchen Ragout, auch, was Ihr wollt, in einem einzigen Finale Tanz, Choral, Romanze, Fuge und weiß Gott was ſonſt noch alles, und die Prinzipalſtimme ſtarret wie eine Zeichnung des Thurmbaues zu Babylon. Iſt es nicht bei ſolcher Anhäufung und Ineinanderſchichtung von Noten und Melodieen, als ob uns das Leben viel kürzer bedünke als ehedem, da man nun für nöthig erachtet, uns im möglich kürzeſten Zeitraume das möglich Meiſte genießen zu laſſen, gleich als hätten wir kaum noch eine Stunde mehr zu leben? Zeigt nicht das ſchon das unbändige, raſtloſe Treiben der neuern Zeit nach immer wechſelnden Genüſſen, und daß die Genüſſe ſelbſt nicht ſo wohl die Hauptſache ſind, als eben der Wechſel? Laſt mich bei dieſer Schattenſeite der neuern Muſik in Vergleich mit der ältern bleiben, mein lieber Freund! Es thut mir wohl, und am Ende werdet Ihr ſchon ſehen, wo es hinaus will. Ich könnte Euch auch die Sache mit Beiſpielen aus unſern Modecomponiſten belegen, doch wozu das? — Euch ſind die Belege ſo gut bekannt, wie mir, und ſollte ich, wenn etwa mein Brief in unrechte Hände geriethe — man kann die Fälle nicht vorher ſehen — mir die Nation auf den Hals hetzen und mich hunzen und ablümmeln laſſen in Zeitungen und Journalen? Da ſei Gott für! Ich nenne niemand und ein Advocatus Diaboli wird ſich ſchon auch finden.

Ihr aber, mein herzlieber Balthaſar! mögt aus dieſer langen Vorrede nur entnehmen, daß mein ganzer Brief nichts anderes iſt und ſein ſoll, als — leider! ein Klaglied Jeremiä. Mir geht es nämlich gar ſchlecht und viel tauſend Mal ſchon habe ich mich zu Euch geſehnet auf den Thurm, oder noch lieber hin, wo der Pfeffer wächſt. Ihr wiſſet, daß ich kein Vierundſechzigtheilnoten-Held auf meinem Inſtrumente bin, daß ich das auch nimmer ſein mögen und meine Viola dazu nicht profan genug, im Gegentheile für viel zu heilig und ehrwürdig geachtet, als ſie mit ſothanem Gaukelweſen zu entweihen: allein gerade das verlangt man nun eben und mein allererſtes Concert hatte darum groſſen Zulauf, weil man ſich auf nie erhörte Seiltänzerkünſte verſpitzte. Man wurde natürlich getäuſcht, man fand bei mir eine fremde Welt und mithin, da man die gegenwärtige ſuchte — keine Befriedigung. Ausgepfiffen wurde ich zwar nirgends, jedoch auch nirgends beklatſcht, was ich freilich nie verlangte und eben ſo wenig erwarten konnte, als die Schauſpielerin, die in der Jungfrau von Orleans mit den Worten dahin ſinkt: „Kurz iſt der Schmerz und ewig iſt die Freude." Aber vor mir her ſchlich nun wie eine Peſtluft die ſchlechteſte Recommendation: „mit dem Geiger Fidelius iſt es nichts!" und ich gab in der Regel meine Concerte leeren Stühlen und Bänken und hatte das Vergnügen, die Hülfarbeiter, die Lichter, die Miethe und was daran hängt, aus eigener Taſche zu bezahlen.

Geſtern hab' ich auch hier Concert gegeben, und damit Ihr doch einen Begriff von meinem Treiben und Schickſale habt, ſo leſet, wie mir's eben hier gegangen.

Den erſten Theil eröffnete eine Symphonie von Haydn. Hierauf ſpielte ich mein großes Adagio aus C moll — Ihr wißt ſchon, welches. Dann ſang die älteſte Tochter des Ober-Vice-Plumpen-Inſpektors Kneiphahn mit dem Spittel-Baudeputation-Aſſeſſor Rüpeltaube das Duett aus Sargines mit der Klarinette. Dann ſpielte ich Variationen über Gluck's: Che farò senza Euridice, aus Orpheus, und dann pfiff ein Poſtſecretair ein Flöten-Concert. Den zweiten Theil füllte Sarti's Miserere, bloß mit Bratſchen, Bäſſen, Blasinſtrumenten begleitet, ohne Geigen. Die Stücke waren alle gut, und ich kann ſagen, daß ich der Handvoll Zuhörer mit eben der Liebe vorgeigte, mit der ich's Tauſenden gethan haben würde. Aber was half das! die Symphonie wurde vom Kunſtpfeifer und ſeinen Geſellen und Jungen verſudelt. Jedoch, wäre ſie auch gegeben worden, wie vom Orcheſter in Dresden; ſchon daß ich die ganze Symphonie mit einem Male gab, war ein Verbrechen gegen die Zeit, die dieſe köſtlichſten Muſikwerke nicht anders als frikaſſirt und zerriſſen verdauet. Richtig! Euch und mich hat es ſchon tauſendmal toll gemacht, daß man die Symphonie [illegible] nur als den Pappendeckel braucht, das Buch einzubinden, zu Anfang des Concerts den erſten Satz und in der Mitte oder zu Ende den letztern giebt, um Adagio und Menuett aber ſich gar nicht kümmert, und dieſe, beſonders bei Haydn, ſo charakteriſtiſchen Sätze geradehin wegläßt. Alſo ſchon die Symphonie war zu lang: und nun vollends mein darauf folgendes Adagio; das wäre nicht auszuhalten geweſen, wenn Mama Kuerhahn und Tochter und die übrige

Sippſchaft nicht gewußt, daß darauf ihr Triumph folgen werde. Welche miſerablen Töne nun zum Vorſchein kamen und wie unvernünftig der Aſſeſſor ſein zärtliches Herz wallen laſſen in allerlei Guttural- und Fiſtellauten, ſchattirt mit Bierbaß-Rüpelei, und wie am Ende toſendes Beifallgeklatſch dem holden Paare lohnte und Fräulein Gans mit den hohlen Augen und der erdfahlen, flachen Stirn von den Ihrigen umſtanden und höchlich geprieſen, von Andern aber höhniſch bekichert wurde und der Aſſeſſor ſich ſelbſtgefällig den Taback von der Buſenkrauſe ſchnippte, davon laßt mich ſchweigen, ſo wie von der Lauheit, mit der man meine Variationen aufnahm, in denen freilich kein Hokuspokus war. Item laßt mich ſchweigen vom wackern Poſtſecretair, der ſein Concert freudig und ohne alle üble Gedanken abpfiff, dem man aber freilich nichts abhörte, als — Holz und Wind. Auch laßt mich endlich ſchweigen von dem trefflichen Miſerere, daß die Schüler des Cantors recht brav ſangen, das aber auch nur Gähnen hervorbrachte, ſintemal darinnen weder Pickelflöte noch große Trommel zu thun hatten. Das Ende vom Liede war vier Dukaten Zubuße und die Stadt-Kritik, daß die Mamſell Ober-Vice-Plumpen-Inſpektor, der Spittelbau-Deputation-Aſſeſſor und der Herr Poſtſecretair das Kraut fett gemacht, das Uebrige aber wenig getaugt habe.

Und dieß — mein theurer Freund! — iſt die Geſchichte aller meiner Kunſtdarſtellungen ſeit drei Monaten. Geht das ſo fort — und ich ſehe die Möglichkeit nicht ein, wie es anders werden ſoll — ſo kann ich den Reiſeſäckel, der ſchon jetzt ſchlapp und ſchwindſüchtig iſt, nur als unnützen Plunder von mir werfen und meine Concerte, ohne die Inkommodität der Orcheſterbegleitung, vor den Thüren meiner Kunden um etwas Warmes geben. Dennoch bleibe ich der Himmliſchen treu, die ich zur Gefährtin meines Lebens mir erwählt. Sie ſoll mich tröſten über die Verachtung des Unverſtandes, den knurrenden Magen beſchwichtigen, wenn ich hungere, und in den ewigen Schlaf die hier unbefriedigte Sehnſucht ſingen, wenn mein Stündlein ſchlägt. — O, Weiſia! — Ich mache mir's zum bittern Vorwurfe, daß ich ihr auch nur einen Augenblick ungetreu geweſen und in einem Anfalle von Muthloſigkeit einem alten Magiſter für drei Dukaten zwölf Knall- und Fallgedichte fabricirt, mit denen der Würdige nun bei Namen-, Geburt-, Trau-, Schau-, Tauf-, Jubel- und Thränentagen unter wenigen Veränderungen für ſein ganzes Leben ausreicht und die Beſtellungen auf die prompteſte Art, einen Thaler pro Stück, zu bedienen im Stande iſt.

Nebelvoll — o-Balthaſar! — wie ein Gedicht Oſſian's, iſt meine Zukunft, aber dennoch möglich, daß ich mein Publikum finde und daß, von da aus, von dem kleinen, erſten Funken an die Gluth um ſich greift, die die Herzen wieder erwärmen ſoll für die wahre Kunſt. Darum will ich noch nicht verzagen und mit Kraft und Liebe wirken, ſo lang' ich noch wirken kann. Glänzt mir denn nicht nur an ſolch errungenem Ziele mit Sternenſchrift der Name: Serena? — O Weißig! ich habe bisher in dem langen Briefe geſchwiegen von dem Namen, aber in jeder Zeile müßt Ihr dennoch ſeine Kraft über mein ganzes Weſen merken.

Mein Unmuth, meine Bangigkeit, was kann ihr anders zum Grunde liegen, als der Zweifel, ob ich je die Himmliſche erreichen und mein nennen werde, ſie, der ich mit Sehnſucht nachjage durch Berg und Thal, durch Stadt und Land, und die ich nirgend finde.

Sagt ſelbſt, Weißig! — konnte ſie mein werden, wenn ich feſt ſitzen blieb bei der Bratſche, dort im Orcheſter bei vierhundert Thalern? Mußte ich nicht ausziehen, ſie ſuchen, ſie erwerben oder untergehen? Tadelt mich darum nicht, mein alter, treuer Freund! Es komme nun auch, wie es wolle, denkt meiner mit Liebe, und ſchreibt mir bald. Eure Briefe ſollen mir Tröſtung und Stärkung ſein. Morgen ſchüttle ich den Staub dieſes Krähwinkels von meinen Füßen, ziehe der Naſe nach und erzähle Euch weiter von meiner Kunſtfahrt, die, wie mir ſchwant, gar bald zur Bettelfahrt werden dürfte! lebt wohl! Ich bin unverändert in Freud' und Leid Euer

Johannes Fidelius.

Armer Freund! — klagte Weißig — Bitter ſind die Täuſchungen des Herzens. Aber der Verſtand heilt dieſe Wunden mit der Entlarvung des Truges und die glühende Seele mit dem Douchebade der kalten Nothwendigkeit. Doch wenn Verſtand und Herz ſich zu ſothanem Irrſale vereinen und auch der Freund fehlt, der den Traum und die Geſpenſter verſcheucht; was ſoll dann werden? — Das Schickſal und die Zukunft des Enthuſiaſten ſtand dem theilnehmenden Balthaſar klar vor den Augen, allein eben ſo deutlich auch ſein Unvermögen, ihm zu helfen, ja ſogar ſchreiben konnte er ihm nicht, denn — wie geſagt — er wußte nicht wohin, und ſo ſah er denn ängſtlich dem weiter verſprochenen Reiſeberichte entgegen. Der kam zwar nicht, obgleich ſchon wieder drei Wochen vergangen, jedoch wurde indeß ein anderer Brief geſchrieben und zwar folgender:

Durchlauchtigſter Fürſt!
Gnädigſter Herr.

Die Originale, wie wir ſie brauchen, fangen nach gerade in unſerer Zeit, die alles über einen Leiſten ſchlägt, an, ſo ſelten zu werden, daß man da, wo man nur die wohlhergebrachten Formen und ſchwer etwas [illegible] für unſre Wintervergnügen findet, faſt verzweifeln möchte, dem erhabenen Befehle eines hochherrlichen Originalienjägers fürder Ehre zu machen. Narren geradezu, die nichts ſind als Narren — wer mag denen Geſchmack abgewinnen! Und ſuperkluge Extraköpfe, die überall das Gras wachſen hören und nichts für vortrefflich halten, als ſich ſelber, die am Ende noch nicht einmal ſo amüſant ſind, als reine Narren, wer könnte die bezahlen? Aber die rechten, ächten Pimentkörnlein zur Würze der ſchalen Koſt unſers Lebens-

Genies, die — was man zu ſagen pflegt — einen Stich haben, die man aber zu hänſeln ſich nicht ſchämen darf, weil ſie Gleiches mit Gleichem vergelten können und mögen, und die ihre köſtlichen Mucken und Whims in die träge ſtagnirende Waſſerfläche der Alltäglichkeit werfen, daß die Wellen luſtig ſich kreiſeln und die drückende ſtille Hofluft zum friſchen, labenden Hauche wird, der das Herz und den Sinn ſtärkt und kräftigt, die ſind das, was wir ſuchen, die ſind das Wildpret des vortreflichen Fürſtlich Erlbachſchen Oberjägermeiſters und Kammerherrn Jehu von Teufel, die ſind die Vexirnelken, die wir brauchen, die aber nur ſparſam noch in Deutſchlands Boden zu wachſen ſcheinen, wo man das Ernſte und Kalte kultiviren gelernt und wo nichts luſtig iſt, als der Bettelſack und das, was wir Miſere nennen, etwa Schneidergeſellen und Schuhknechte, die fröhlich zu Dorfe ſteigen, weil ſie an der Jacke und den Pantoffeln des Staates nichts zu flicken haben, oder eben eingeſchworne Rekruten, aus denen der Fuſelgeiſt krähet. Verzeihen daher Ew. Durchlaucht Dero unterthänigſtem Diener, wenn er ſich was darauf einbildet, noch nicht zehn Meilen weit gezogen zu ſein und doch gefunden zu haben, was man kühn einen Centraliſten nennen darf.

Was glauben Ew. Durchlaucht wohl, das allein noch im Stande wäre, die kranke Welt zu beſſern, dem Rade des Verderbens in die Speichen zu greifen, die goldenen Tage der unſchuldvollen Vorzeit zurück zu bringen, das ganze Menſchenvolk zu einer friedlichen, glücklichen Heerde, alle reich und froh zu machen! — Weisheit? Tugend? — Fehlgeſchoſſen! — Landwehr? Landſturm? Artillerie? Congreve'ſche Raketen? Griechiſche Brander? — Ei bewahre! — Bibelgeſellſchaften? Frauenvereine? Der wechſelſeitige Unterricht? Das Zuſammenſchmelzen der Confeſſionen? — Behüte! — Eine neue Art Papiergeld? Die Kunſt, aus Erdtoffeln Butter, Brot und Käſe, Bier, Wein und Arrack zu bereiten? Oder ein neues Kaffeeſurrogat? Oder die Einführung eines allgemeinen Staats ſchmachtriemens gegen üppige Gelüſte? Oder eine Gratisvertheilung politiſchen Schnupftabacks, der zum Geben ſtärkt und wo bei jeder genommenen Priſe das Kammerminiſterium höflich die Mütze rückt und „Gott helf!“ ruft? — Mit nichten! — Nun werden Ew. Durchlaucht etwas ungeduldig fragen. — Was denn? Was iſt's, das ſo große Dinge thun könnte? Was? — Gnädigſter Herr! was? — — die Bratſche!

Es iſt wahrſcheinlich, daß Ew. Durchlaucht, wenn ich alleweile das Glück hätte, vor Ihnen zu ſtehen, Dero Leibärzte befehlen würden, dem armen Kammerherrn von Teufel zur Ader zu laſſen; doch dadurch würde die Sache nicht anders und es bliebe dennoch bei der Bratſche, was mir auch recht lieb iſt, denn wie könnte ich ſonſt ſagen: Ich habe den allerkapitalſten Kauz aufgetrieben, der weit und breit zu finden und das ſpottwohlfeil. Geruhen ſich aber Ew. Durchlaucht die Sache in extenso und ohne weitere Beimiſchung von Allegorieen vortragen zu laſſen.

Ziemlich unmuthig, ſeit drei Tagen ſchon ohne Erfolg umher zu irren, ſitze ich geſtern Abend hier im goldenen Scepter, unten im Billardzimmer, und ſehe dem verſchiedenartigen Treiben der Langweile zu. Da öffnet ſich das Seitenthürlein einer heimlichen Spieler-Spelunke und heraus tritt, mit etwas ſcheuem Blicke, ein junger Mann in nettem ſchwarzen Ueberrocke, mit dunkeln um den Kopf geworfenen Locken, die zugleich das etwas blaſſe, doch ſehr feine Angeſicht beſchatten. Die funkelnden Augen trafen mich nur mit einem einzigen Blicke; aber ich müßte nicht ein Menſchenalter lang Kammerherr am geiſtreichſten Hofe geweſen ſein, wenn ich in dem Blicke nicht das Entzücken unſerer Damen, eine ſonderbare innere Welt, und daß alles darin nicht eben ſei, wie es ſein ſollte, geleſen hätte. Hinter ihm heraus kam der ſchelmiſche Wirth, dem ein malitiöſes Lächeln um den Mund zuckte. Der Fremde ging ohne Weiteres zum Zimmer hinaus, ich aber konnte mich nicht enthalten, den Wirth zu fragen, wer der Beneidenswerthe ſei, den ſie da drinnen unter der Scheere gehabt. — O, — lächelte der Wirth — im Zimmerchen war niemand als ich und der Herr und wir haben bloß mit einander ein Duett geſungen. — Aha! — erwiederte ich — wahrſcheinlich das Credo, das einmal Freund Reinecke der Fuchs mit dem armen Haſen Lampe probirt. Ich verſtehe! das Honorar war Lampe's Balg.

Ei, was denken der Herr Baron! fiel der Wirth ein, hielt die Hand vor den Mund und ſang mir leiſe die Worte aus dem traveſtirten Reiterliede zu:

„Und wenn ihm der Wirth nichts mehr borgt
und mehr leiht,
ſo verſetzt er am Ende ſeine Uhr und ſein
Kleid.“

Hu!! Armer Teufel! — klagte ich — ſteht es ſo mit Dir? und erkundigte mich nun näher.

Da erfuhr ich denn: der Fremde ſei der Bratſchiſt Fidelius, ein fahrender Enthuſiaſt, der überall Concert gegeben oder geben wollen, den aber niemand hören möge, von dem auch hier nichts zu Stande gekommen und der ſeit etwa acht Tagen ſich — wie es der Judas nannte — im goldenen Scepter — feſtgezehrt, weshalb denn unter ihnen alleweile eine freundliche Verhandlung über ein goldenes Uhrchen ſtatt gefunden.

Dergleichen Verhandlungen kommen nun im Leben und Treiben der Welt zu tauſenden vor, und die Sache würde für mich alſo nicht das geringſte Intereſſe gehabt haben, wenn nicht das ganze Weſen des Armen, der in dieſem Augenblicke vielleicht das Letzte, was er gehabt, für phyſiſche Nothwendigkeit hingegeben, meine innigſte Theilnahme angeſprochen hätte. Ich ging alſo, da es noch lange bis zum Abendbrote an der Table d'hôte war, ziemlich mißmuthig und verſtimmt in mein Zimmer hinauf.

Der ſchöne, ſchwüle Auguſtabend dämmerte, und wenn Ewr. Durchlaucht unterthänigſter Diener ſich die Freiheit nimmt, nun mit wahrem Siegwart'ſchen oder Werther'ſchen Beben und Schweben überirdiſchen Gefühles, das ſich freilich in meinen Runzeln und zu meiner ſonſtigen Natur miſerabel paſſen mag, zu erzählen, wie wehmüthig der Vollmond über die grünen Gräber des nachbarlichen Kirchhofes heraufgeſtiegen und wie dazu die Akazien und Linden unten im Garten ſanft gemurmelt; ſo liegt die Schuld daran weniger an der Stimmung, in der ich eben war, als in den Tönen, die nun, wie von Jenſeit herüber, walleten und mit dem lauen Abenddufte in meine geöffneten Fenſter zogen. Orphika, Harfe, Laute, Harmonika, — das war es alles nicht, aber der Choral war es: „Mache Dich, mein Geiſt, bereit,“ vollſtimmig, einfach, aber mit einem Crescendo und Decrescendo, das mir den Athem nahm. — Mein Gott, was iſt das! rief ich. Steigen Stimmen aus den Gräbern, oder ziehen ſelige Geiſter um die Wipfel der Bäume, den gefühlvollen Kammerherrn Jehu von Teufel in den Himmel zu holen, ehe er ſelber will? Was iſt das? — Jedoch bald löſete ſich das Räthſel. Ein dumpfes Murmeln in tiefen Tönen und einige Staccato's hinauf in die obern Octaven ließen mir deutlich das Inſtrument erkennen und daß es eben der Bratſchiſt Fidelius geweſen, der im Nebenzimmer geſpielt. Wie er den vollſtändigen Choral auf ſeinem Inſtrumente und die abſolut fremden Töne möglich gemacht, das war mir bis heute früh unerklärlich, wo ich erfuhr, daß er das mit losgeſchraubtem Bogen bewirkt. Der holde Klang war verſtummt, vergebens hoffte ich auf mehr — es blieb ſtill, allein ich konnte den Augenblick kaum erwarten, in dem ich mit dem intereſſanten Menſchen an der Gaſttafel zuſammentreffen ſollte. Es fügte ſich gerade, daß er neben mir zu ſitzen kam. Wie wurde ich überraſcht, als ich ihn in's Geſpräch gezogen, was gar nicht ſchwer war, und nun, ſtatt des wehmüthig leidenden und klagenden Schmerzensſohnes, den ich vermuthete, einen dermaßen jovialen Hecht fand, daß mir vor Lachen die Augen thränten und meine Korpulenz aus dem Tremuliren an die Tiſchkante gar nicht heraus kam. Er gab die Geſchichte einiger ſeiner Concerte zum Beſten, und ſonderbar war es, daß oft, bei den luſtigſten Poſſen, wenn mich jemand gefragt hätte: Jehu von Teufel, weß iſt die Thräne, die Dir herabrollt? der Freude oder der Wehmuth? ich nicht anders hätte antworten können, als: ich weiß es nicht!

Daß aber der Genius die Flügel ſchlage und ein köſtlicher Paradiesvogel für meines gnädigſten Herrn Wintergarten mir geradezu in die Hände geflogen, das wurde mir klar. Ich war froh und ſelig und rief nach Champagner.

Nicht wahr? — fragte ich meinen Mann — wir trinken Champagner?

Champagner? rief der — Champagner! O würdiger Herr von Teufel, was ſoll uns dieſe kreiſchende Geige, dieſe ſchreiende Klarinette? Laſſen wir die gellenden Klänge denen, die es Noth haben, entweder damit das dumpfe Grollen des Gewiſſens zu betäuben, oder den trägen Pegaſus zu den letzten Sprüngen zu peitſchen, oder den Gram par force vom Augenblicke der Gegenwart fortzujagen. Wir ſind ja geſund an Leib und Seele und froh, laſſen ſie uns bei der ſanften Bratſche bleiben — ich meine den Burgunder. Wie ſie, ſtrömt ſein Feuer mild und kräftig, und iſt es uns gerade um den Haarbeutel zu thun, ſo können wir uns den eben auch in der Viola angeigen.

Alſo Burgunder! — jubelten wir. — Es lebe die Bratſche! und tranken und lachten und waren ſelig und die dunkeln Augen des Muſikers glänzten und leuchteten.

O — fuhr er fort — wie glücklich das Menſchengeſchlecht, wenn es vom Schreienden zum Milden, vom Champagner geiſtiger Exceſſe und Petulanzen zum ſanft glühenden Burgunder, zu innigem, wahren Gefühle, zur Einfalt des Gefühls zurückkehrt! Dieſe Einfalt des Gefühls wird Einfalt der Sitten, Einfalt, Einfachheit der Bedürfniſſe und Befriedigung zur Folge haben; und dieſe Einfalt des Gefühls, wer — o Menſchengeſchlecht! — lehrt und giebt ſie dir? — Nicht die Prediger auf den Kanzeln, denn die ſelbſt, zum

Theil, dem Zeitgeiſte in künſtlichen Phraſen voll Schwulſt und Verwirrung, nicht die Poeten der neuern Schule mit ihren Sonnetten und Stanzen, die ſie ſelber nicht verſtehen, und ihrem myſtiſchen Unſinne, nicht die Maler mit dem kalten, ohnmächtigen Pinſel, nicht die Philoſophen mit ihrem Ich und Nichtich und ihren erbärmlichen Schulfüchſereien, aber die Muſik, die reine, rechte und echte Muſik, und unter aller Muſik — o Sapperment! — was ſonſt, als Bratſchenmuſik? was anders, als unter den Inſtrumenten der fromme, ſanft durch's Leben ſtrömende Burgunder?

Alſo die Bratſche? — fragte ich und hatte nun den Stich dieſes Genies weg. Wie meinen Sie, daß die ſo große Dinge thue?

Das kann ein Kind begreifen, preiswürdigſter Kammerherr! — erwiederte Fidelius. Wie grell, wie abſcheulich wäre es, wenn der ſtrahlende Mittag plötzlich zur ſchwarzen Mitternacht und dieſe dann wieder eben ſo plötzlich zum brennenden Sonnenlichte, der heiße Sommer mit einem zu eiſigem Winter und der wieder ohne Weiteres zur Gluth des erſtern würde und nicht dazwiſchen vorbereitend und begütigend der dämmernde Abend und der ergrauende Morgen, der nebelvolle Herbſt und der duftende Frühling wäre. — Wer vermöchte ein Leben zu tragen von lauter Glück und lauter Elend? wer zu ſegnen das Geborenwerden mit dem Bewußtſein und den Erfahrungen eines Menſchenalters und augenblicklich darauf den Tod? Darum nun, daß das Menſchenauge und die Menſchenbruſt das alles zu faſſen, zu tragen, zu ſegnen vermöge, gab die wohlthätige Natur die Mitteltinten in die ſchneidenden Farben, den dämmernden Abend, den ergrauenden Morgen, den Frühling, den Herbſt, die Schwachheiten, Prüfungen und Unvollkommenheiten des Lebens, den Traum der Jugend, die wachſenden Gefühle und Erfahrungen und Kenntniſſe des zunehmenden Alters, die Schwäche und Müdigkeit des ſinkenden Daſeins. Das ſind die milden Violentöne der Schöpfung, das iſt das ſanfte Band, das die Extreme verſchmilzt, daß der Gott Erhalter alles Vorhandenen und die Bratſche ſein Symbol. Nehmen Sie die heraus aus der Muſik, was bleibt übrig, als Sonnenglanz und Nacht? Und wer kann glücklich ſein auf der Spitze der Extreme? — Nur in der Mitte ruht die Zufriedenheit und alles Heil. Sagt es nicht auch der lateiniſche Dichter, daß nur die, die das Medium halten, die Seltnen ſind? Und iſt dieſes Medium nicht offenbar die Bratſche? Und ſpricht nicht ſchon der Name „Viola“ ihren Charakter und Werth aus? Beſcheiden, wie im Blumenreiche die Viole der Nacht den Garten würzt, oder das ſtille Veilchen im Graſe duftet, ſtrömt von ihren Saiten fromme, himmliſche Befriedigung in die Seele, und welch fühlendes Herz zieht nicht jene Blumen weit der prahlenden Tulpe, der königlichen Malve, dem Helianthus vor? Gebührt dem beſcheidenen, ſtill, aber ſicher wirkenden Verdienſte die Krone; wer kann ſie dann der Bratſche nehmen? Alſo, — Vortrefflichſter! — iſt ſchon nach Stand und Würden mein Inſtrument das erſte unter allen erſchaffenen und noch zu erfindenden. Daß aber auch gerade durch ſie die verderbte moraliſche, phyſiſche und muſikaliſche Welt gebeſſert, geläutert und zur urſprünglichen Einfalt und Natur zurück zu bringen ſei, das ſpringt ſchon aus dem Angeführten klar in's Auge. Laſſet die Menſchen von den Gipfeln der Extreme herabſteigen, und — ſie werden glücklich ſein. Gebt allen Demuth, Beſcheidenheit, ſtilles Wirken im Berufe und — Anmaßung, Hochmuth, Druck, Sucht nach ſchnödem Glanze, Neid, Tücke, Mißgunſt, Faulheit, Niedertracht werden aus dem Regiſter menſchlicher Schwachheiten und Laſter verſchwinden. Laſt in den Elementarſchulen neben der Fibel ſofort die Bratſche lehren, und die unbändigſten Rangen werden, ſo wie ſie die erſten Kopfnüſſe überwunden, milde, folgſame Lämmer ſein, und dieſe Milde wird ſie durch's ganze Leben begleiten. Zeigt der Bauer im Amte hartnäckige Zähheit, den Beutel zu ziehen; — o, laſt ihm vom Frohn ein Adagio auf der Bratſche vorgei gen, und er wird zahlen mit Wonnethränen. Statt der Voltigeure und freiwilligen Schützen ſchickt dem Feinde ein Dutzend Brätſchenſpieler entgegen und er wird das Gewehr ſtrecken mit ſüßer Wehmuth. Richter und Schöppen, wenn Eure ganze Beredſamkeit am Sühnverſuche ſcheitert, o ſpielt die Bratſche, und Kläger und Verklagter und ihre beißigſten Advokaten, Hund und Katze, werden ſich in die Arme fallen und den langen Hader enden. — Freilich ſeid Ihr dann um die Urthelgebühren geprellt! Auf allen Rathhäuſern und Aemtern werde ein tüchtiger Bratſchiſt gehalten, ſo wie in jedem Recenſir-Inſtitute, das wird den Maulkorb der Geſetze unnöthig machen und üppigen Ariſtarchen, die dem wohlverdienten Prügel nur durch ihre Entfernung entgehen, den Kitzel vertreiben. Aber der Geiger ſei auch des Wortes mächtig, den Ton zu verdolmetſchen durch die Sprache und zu ſagen, warum eben ſo gegeigt werde und nicht anders, und wie der Ton, der ſanfte Abend, der ergrauende Morgen, die Normal-Einfalt unſers Lebens und Handelns ſei. Und dem Muſiker ſage die Bratſche, wie weit er gehen möge und dürfe, um die Extreme zu vermeiden. Will er das Gefühl treffen, ſo bleibe er in den Grenzen ihres natürlichen Umfanges, der von der möglichſten Männertiefe bis zu der Höhe reicht, bis wohin der Ton einer weiblichen Kehle noch erträglich iſt. Was darunter oder darüber, das ſei vom Uebel, und ſo werden alle rechte, echte und redliche Bratſchiſten glücklich und ſelig machen und ſein im Fühlen, Leben und Wirken.

So wie Sie ſelber, ſcharmanter Herr Fidelius! fiel ich ein.

Warum nicht? war Fidelius Antwort. Muß denn das Glück gerade nach Dukaten abgewogen werden? Und iſt es nicht Glück, daß ich mich meiner Kunſt und meiner Idee freuen kann und des Traumes, wenn es auch nichts weiter wäre, als eben nur ein Traum? Und iſt es nicht gerade das höchſte Glück, was mir heute begegnen konnte, mit dem vortrefflichſten aller Kammer herren und Oberjägermeiſter ein Duett auf der Bratſche zu geigen, das heißt — Burgunder zu trinken, der mir keinen Heller koſtet?

Ew. Durchlaucht geruhen aus dieſem Pröbchen unſerer Unterhaltung zu entnehmen, daß der Menſch ſeinen ganz eigenen Whim hat. Aber ſein originelles Vermiſchen der Allegorie mit der graſſen Wirklichkeit, die ganz beſondern komiſchen Wendungen, die er dieſem allen zu geben weiß, dieſes hier auf's Papier in Wort und Relation zu ſetzen, iſt ſchlechterdings unmöglich, das muß man ſelbſt ſehen und hören. Doch das iſt ja noch beinahe das wenigſte, was man Intereſſantes von ihm ſagen kann.

Durchlauchtigſter! der Menſch ſingt, dichtet und malt wie ein Gott, ſpricht und ſchreibt ſeine ſieben Sprachen, kann Uhren repariren, Ananas treiben, Ragout fin kochen, die Schwalben im Fluge ſchießen und weiß Gott, was ſonſt noch alles. Doch nichts von dem hat für ihn Werth, von alle dem ſpricht er nur mit Verachtung und nur allein Muſik, und von dieſer nur die Bratſche, iſt ihm Etwas und Alles. Und dieſes Original bringe ich Ewr. Durchlaucht, ſobald hier in einigen Tagen meine anderweitigen Geſchäfte beendigt ſind. Schon habe ich mich ganz und gar in ſein Vertrauen eingeniſtet und ihn für uns geworben. Das wenigſte aber, was ich ihm im lockenden Hintergrunde zeigen durfte, war die Stelle eines Kapelldirectors. Behagt er uns, begnügt er ſich mit Wenigem, übernimmt dabei, wie das nun ſo bei uns iſt, andere kleine Aemtchen und beißt ſich mit dem Pavlowſky durch, der ja auch die Bratſche ſpielt und den wir ihm auf den Hals hetzen wollen; — o Durchlaucht, das ſoll ein Götterfeſt werden! — i nun, da könnten wir ihn wohl behalten, wo nicht; ſo füllen wir ihm nothdürftig die Reiſetaſche und laſſen ihn zum Frühlinge weiter ziehen auf ſeiner abenteuerlichen Kunſt- und Bettelfahrt. Seine Uhr iſt bereits eingelöſet und die Zeche bezahlt, ich ſagte, im Auftrage und Befehle meines gnädigſten Herrn, auf Abſchlag des Kapelldirectorgehaltes, und ſo ließ er's denn geſchehen, ja er forderte von mir noch zwei Dukaten, für die er Limburger Käſe, marinirten Lachs, Knaſter und was weiß ich, eingekauft, das er alles einer ſehr hohen Perſon in X. — wie er ſagt, ſchicken will. Der Menſch mag recht agreable Bekanntſchaften haben, denn er ſpricht von dortigen Miniſtern und Generalen, die oft weit unter ihm Platz genommen, wenn er mit ſeinem erhabenen Freunde zuſammen geweſen. Das mag ſein, um ſo intereſſanter iſt er, und ich freue mich wirklich darauf, wie unſere leichtfertigen Damen den Sonderling, der übrigens nicht häßlich iſt, in's Gebet nehmen werden.

Desgleichen trifft auch der Geiſterbanner Malateſta zum November in Erlbach ein, ſo wie die Prophetinn Beaujour und der Rüpel aus Prag. Von allen habe ich ganz feſte Zuſage und kann daher dießmal ſchon Anfang Auguſt meine Jagd als beendigt anſehen und bald wieder zurück zur wohlthätigen erhabenen Sonne eilen, die allein meinem armen Leben Glanz und Bedeutung zu geben vermag.

Mit tiefſtem Reſpekt bin ich

Ewr. Durchlaucht

unterthänigſter Diener
Jehu von Teufel.

Wohin der Limburger Käſe, der Lachs und die andern Delikateſſen gingen, das wird der günſtige Leſer ohne Weiteres errathen. Aber nur kurz war das Begleitſchreiben in folgenden paar Zeilen verabfaſſet:

Hier — mein herzlieber Weiſig! — hier in der weltberühmten Bier- und Nudelſtadt iſt die Wetterſcheide meines Schickſals, und wenn Ihr dieſen Brief leſet, hat mich der Teufel geholt. Erſchreckt nicht und glaubt etwa, daß es mit mir zum freiwilligen Abſchiede aus dieſem ſcharmanten Leben gekommen; das ſollte mir fehlen! Und was den Teufel anbelanget, ſo hat es damit auch keine Noth. Mein Teufel iſt kein brüllender Löwe, der herumſchleicht und ſucht, welchen er verſchlinge, kein Romangeſpenſt oder Langbeiniſcher Narr, oder ein Haſenfuß, wie Ihr ſie manchmal auf den Bretern herumſchwänzeln ſehet, ſondern ein würdiger Funfziger in grüner Uniform, goldenen Epauletts und hinten mit einer blauen Tuberoſe, auf der ein Schlüſſel — mit einem Worte, der fürſtlich Erlbachſche Oberhofjägermeiſter und Kammerherr Jehn von Teufel, der mich als Kapelldirector für ſeinen Durchlauchtigen geworben und mit dem ich nun morgen ziehe. Es war auch gerade Zeit, denn meine Kunſtfahrt war geworden, was mir geahnet und Uhr und Ring bereits den Weg alles Fleiſches, ohne daß ich auch nur ein einziges Hündlein mit der Bratſche vom Ofen gelocket. Aber auch das Ahnen, daß dennoch das Ende meinen feſten Sinn krönen, daß ich dennoch mein Publikum und den Punkt finden werde, von dem mein Licht, der milde Strahl meiner himmliſchen Kunſt ausgehen ſoll, ſcheint in freudige Erfüllung zu treten. Denn denkt und fühlt der Herr wie der Diener, dem meine Ideen ſo behagen ſcheinen, ſo bin ich glücklich und wo? — o Weiſig! — am Grabe meiner Mutter, in der Stadt, wo ich geboren wurde! Dahin nun alſo, wo ich ausgegangen, kehre ich zurück, und alles — Balthaſar! alles unter der Sonne iſt doch nur Kreislauf, und die Schlange, die ſich in den Schwanz beiſet. O — Weiſig! — Es liegt mir in den Gliedern, als ob ich nach mühſamen Laufe das Ziel errungen und nahe funkelt es wie in bengaliſchem Feuer: Serena! — — Laßt Euch ſchmecken, was hier beiliegt, es ſind Buchſtaben aus der Vorrede zum Kapelldirector und bald erhaltet Ihr weitere Nachricht von Eurem treuen

Fidelius.

Das „bald" dehnte ſich aber zu Wochen, denn mit dem erſten in der Vaterſtadt verlebten Tage war es dem Fidelius klar, daß, wollte er dem Freunde nichts Unvollſtändiges und alle Augenblicke Briefe ſenden, er den nunmehrigen Roman ſeines Lebens in ein Tagebuch formen muſſe, das dann ſchon ſeine natürlichen Abſchnitte haben werde, die er dem Weißig von Zeit zu Zeit ſchicken könne, und ſo entſtanden denn folgende Blätter.

Erlbach, den 7. Auguſt in dieſem Jahre.

Vorgeſtern Abend, mein theurer Balthaſar, bin ich hier angekommen. Mein erſter Gang war nach dem Lindenplatze am Niederthore. Hier verträumte ich die erſten fünf Jahre meines Lebens. Vor unſerm Hauſe ſtanden ſtattliche Linden, und ich weiß noch recht gut, wie ich mit meinen Geſpielen mich freuete, wenn im Herbſte die bunten Blätter herunter auf uns fielen, oder die Sperlinge ſich in den blühenden Wipfeln jagten. Da blickte ich mit Sehnſucht hinauf in die grüne Laubnacht und wünſchte zu fliegen mit den Vögeln in den duftigen Schatten und meinte, das müſſe ewig ſo bleiben und dieſe Linden ewig grünen, duften und rauſchen, und Niemand möge den alten ehrwürdigen Bäumen was anhaben.

O Weißig! Ich fand mein Vaterhaus nicht wieder! Es war alles verändert, hubſch neu und bunt angeſtrichen, mit Blumenkörben vor den Fenſtern und Geländern von Eiſen längs der Fronte. Die ſchönen Linden aber waren weg und wie ich einen alten Bürger, der vorüber ging, nach den Bäumen fragte, antwortete der ſinnend, daß ihm von Linden hierum nichts bewußt, obſchon er doch nun ſeit vier und zwanzig Jahren Bürger der Stadt ſei. Mit welcher Wehmuth mich das ergriff, das vermag ich Euch nicht zu beſchreiben. Alſo nur des vierten Theiles eines armen Jahrhunderts bedurfte es, dem Lebenden die Stätte unkenntlich zu machen, wo er geboren war. Wie ſoll er nach zweitauſend Jahren die Welt wieder finden, auf der er ſein menſchliches Daſein verträumt? Und iſt ihm das Ganze verloren, wie mag er den Theil wieder erkennen? Ach, Balthaſar! es würde mir das Herz zerriſſen haben, daß ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie rettunglos untergehen ſollen in den Fluthen der Zeit und mit uns der holde

Traum des Wiederſehens, wenn nun nicht ein Stein, ein armer Stein mir zugerufen: Du Zweifler! ſchaue, an welchen feinen Fäden Vergangenheit und Zukunft zuſammenhängen, und daß, wenn auch Dein blödes Auge es nicht ſiehet, Dein ewiger Vater die Mark-Steinchen, die abgehauenen Zweige nicht vergeſſen, die Dir vielleicht nach Jahrtauſenden den Weg zurückzeigen in die Kindheit Deines Daſeins im Menſchenleben! — An dem Einfahrtthore zu einem Hofe nämlich ragte noch, als Eckſtein, der Kopf und der halbe Leib eines Löwen heraus, und plötzlich kam mir die Erinnerung, wie oft ich eben die zottige Mähne geſtreichelt und in dem weiten Rachen meine Mauke von Birnen gehabt, und nun kannte ich auch das Hofthor wieder, aus dem oft unſer Michel mit den wilden Schimmeln gefahren, und fand am Hauſe die Fenſter, aus denen herab der Vater uns wilden Rangen mit der winkenden Mütze Stillſtand geboten. Euch kann ich's ſagen, Balthaſar! daß meine Thränen auf die Schnauze des Löwen fielen und ich durch die Thränen ihm zurief: Willkommen aus meiner Jugend, du zeitiger freundlicher Bote! Victoria! du lebſt noch, du alter, prächtiger Löwe! und auch ich lebe noch! — Zwar iſt dir's ſchlecht gegangen, ſeitdem wir uns nicht geſehen, und ſie haben dir dein Hintertheil abgefahren und dich begraben mit halbem Leibe, aber darum, braver Junge! ſchaut dennoch dein Vordertheil kecklich heraus und züngelt dein angenehmer Rachen, als ob dir nichts geſchehen!

Geſtärkt ging ich zum Thore hinaus, rechtsum und zu der hohen Gitterpforte, über der mit mächtigen Buchſtaben ſteht:

„Sie wurden verſammelt zur großen Gemeine."

Hier, auf dem weiten, ſtillen Felde des Todes und der Verweſung ruht meine Mutter. Doch vergebens ſuchte ich ihr Grab. Kein Stein, kein Kreuz gab Kunde und auch der Todtengräber kannte nicht einmal den Namen. — Mag's ſein! rief ich und dachte an meinen Löwen, auch dich trägt der ewige Vater an ſeinem Herzen und auch du biſt nicht verloren und vergeſſen! und wie ich nun ſo vor mich hin wieder zurückſchlendre nach meinem Quartiere, da — o mein Himmel! — ſchwebt um ein Gartengeländer herum mir entgegen das Ideal meiner innigen, ewigen Liebe — Serena. Es war wirklich Serena, ſie war es wirklich, denn wie ich unwillkührlich aufrief: Serena! blieb ſie erſchrocken ſtehen, wollte was ſagen und vermocht' es nicht. Ich ſelber ſtand ſtumm, wie ein Oel-Götze, und ſchauete nur in das glühende Engelgeſicht in der Tiefe des Hutes, ohne daß es mir Eſel eingefallen wäre, den eigenen, verwünſchten Deckel zu ziehen. Ein Hirte, der zwiſchen uns durch ſeine Kühe und Ziegen heim trieb, machte der Sache ein Ende. Serena war verſchwunden, und ich donnerte dem unſeligen Menalk nicht eben idylliſche Süßigkeiten nach. Aber eine innere Stimme ruft mir tröſtend zu: Du findeſt ſie wieder, eine Ringmauer umſchließt ja dich und ſie!

Noch denſelben Abend malte ich unter mein

Preisbild, die Harfenſpielerinn, die Worte mit goldener Schrift: Sancta Caecilia, und beſtellte dazu einen prächtigen goldenen Rahmen, und ſo ſoll es in meinem Zimmer ſtehen, bis ich — ſo Gott will — das Original errungen.

Heute früh holte mich der Kammerherr zur Vorſtellung bei Sr. Durchlaucht. — Fürſten ſind Menſchen, ſo gut, wie wir, das wiſſen wir Alle, und die Philoſophen unterm Dache, die nie im Leben einem zu nahe gekommen, mögen bei ihrer armen Lampe und Hungerkoſt gar trotzig vom Männerſtolze vor Königsthronen ſchreiben; aber ein eigenes Gefühl giebt es doch, zum erſten Male vor einem ſolchen hinzutreten, der unſere Zukunft in ſeiner Hand hat und bei dem, eben weil er ein Menſch iſt, wie wir, manchmal ein Wort, ein Blick, eine Wendung über dieſe Zukunft, über das ganze Leben entſcheidet. Darum mag ich's Euch denn auch nicht verhehlen, daß mir etwas kalt zu Muthe ward, als es nun die hallenden, breiten Stufen der Schloßtreppen hinauf ging, geſchäftige Bedienten im ſtattlichen

Putze hinauf und herunter liefen, und oben auf den Gängen die ernſthaften Grenadiere mit ihren rauchen Mützen und geſchulterten Gewehren ſchweigend auf und nieder ſchritten. Wenn dich ſo ein Kerl — dacht' ich — hier über den Haufen ſticht, ſo kräht kein Hahn darum, wie viel weniger denn, wenn Se. Durchlaucht zu ſagen geruhen: Mein Herr Fidelius, Wir können Sie nicht brauchen, bleiben Ihnen übrigens in Gnaden gewogen. Doch der freundliche, ruhige Blick meines Führers und die Honneurs, die ihm ſelbſt die Eiſenfreſſer mit den Bärenmützen erwieſen und von denen der Reflex auf mich zu fallen ſchien, friſchten meinen Muth wieder auf und freudig harrete ich im Vorzimmer des Augenblickes, wenn nun mein Teufel, von dem ich die irdiſche Seligkeit wenigſtens erwartete und der hingegangen in's Allerheiligſte, heraus kommen und mich in den Himmel zu ſeinem Herrn holen werde. Der Augenblick erſchien und ich machte der Durchlaucht, die aus einer Milchſtraße von Sternen und Uniformen auf mich zu trat, meinen Reverenz, wie es im Buche ſteht. Was der Fürſt und die anderen Herren alles mit mir geſprochen, das weiß ich eben ſo wenig, als wer jene Trabanten der fürſtlichen Sonne geweſen, obgleich mein Kammerherr ſie mir genannt. Nur das weiß ich, daß Alle überaus freundlich waren und mein urſprünglicher Widerwille gegen das Leben an kleinen Höfen ſich um ein Beträchtliches gemindert. Dazu kam denn noch das Röllchen Dukaten, das mir der Kammerherr bis auf Weiteres in die Hand drückte. Wahrlich! ſolche Späße kann ich leiden und Ihr ſeht, Balthaſar, daß ich mit friſchem Winde in den Hafen des Glückes ſteure. Laßt mich nur erſt warm werden und die Bratſche verlangen; o Weißig! eine neue Schöpfung wird aus Erlbach hervorgehen und in dieſer Schöpfung der Kapell-Director Fidelius König ſein. Und wenn er's nun iſt und über die Seelen vom Orcheſter aus herrſcht mit Kraft und Milde, dann kann Serena, und wenn ſie eine Prinzeſſin wäre, die liebende Hand ihm doch unmöglich verſagen.

Noch heut' vielleicht ſeh' ich ſie, auf den Abend im Concerte bei Hofe, wo Euer Freund nicht fehlen ſoll. Niemand weiß aber hier, daß ich ein Erlbacher bin und ſoll es auch nicht wiſſen, denn Ihr kennt das Sprüchlein vom Propheten in ſeinem Vaterlande.

den 3ten Auguſt.

O Balthaſar! ich ſchwimme in einem Meere von Wonne und bin ja alleweile der glücklichſte Menſch auf dieſem Erdenrunde!

Geſtern gegen halb ſieben Uhr kam der Kammerherr, mich auf's Schloß zu holen. Ich trieb eben ein wenig Abgötterei, das heißt, der brave Tiſchler, bei dem ich die Einfaſſung beſtellt für mein Bild, hatte mir die unausſprechliche Freude gemacht, einen überaus köſtlichen Rahmen, den er gerade für den Hof gefertiget und der juſt zu meinem Bilde gepaſſet, mir als einem neuen, vielverſprechenden Kunden zuzuwenden, und wie ich gegen ſechs Uhr von einem kleinen Spaziergange zurückkomme, finde ich das Bild im Lebensgröße in meinem Zimmer aufgeſtellt. Sagt was Ihr wollt, Kleider machen Leute, und ſo gab denn auch dieſer Rahmen mit ſeinem funkelnden Golde der Sache nun eine ſolche Geſtalt, daß ich ordentlich Reſpekt vor meiner eigenen Schöpfung bekam. Meine eigene Schöpfung? — nein, das iſt's nicht. Copie iſt's und noch dazu verunglückte, miſerable Copie, denn welcher Pinſel mag das Original erreichen! Aber wie das Bild nun ſo da vor mir ſtand in dem vornehmen Kleide und der Contraſt der himmliſchen Milde meiner Heiligen nur noch frömmer und ergreifender aus der ſchimmernden Glorie hervortrat, die das Gold um ſie ausgoß: da — o habt Mitleid mit meinen Narrheiten! — da kniete ich nieder und betete andächtig: **Sancta Caecilia, ora pro nobis!**

Eben hatte ich bei der Wiederholung das **Sancta Caec**— auf den Lippen, als der angefangene holde Name ſich wie die Meerjungfrau, die oben ein Engel und unten ein gräulicher Fiſch iſt, mit einem donnernden „Herein!“ enden mußte, welches ein raſcher Aufſprung aus der Traumwelt in die wirkliche begleitete. Denn es klopfte und in's Zimmer trat mein Kammerherr. Ganz verblüfft blieb er ſtehen, ihm gerade entgegen ſtrahlte das Bild. Lange war er des Wortes nicht mächtig, endlich ſtammelte er: Was iſt das? — wer hat das gemalt?

Wer? — antwortete ich lachend — hochverehrter Herr von Teufel, ich! — die Perſon habe ich ſelber pinxirt.

Sie? Sie, Herr Fidelius? — rief der Kammerherr noch erſtaunter — So ſind Sie ein großer Künſtler! und nun noch — aber wo ſahen Sie das Original?

Wo? — antwortete ich — das Original ſehe ich alle Tage. Es ſteht mit mir auf und geht mit mir zu Bette, doch alles in Ehren — Vortrefflichſter!

Erlauben Sie mir das Bild auf kurze Zeit? — fragte er weiter.

Nicht gern — entgegnete ich — allein Ihnen mag ich nichts abſchlagen.

Nun, ſo kommen Sie — drängte er — es iſt Zeit und mit dem Schlage beginnt das Concert.

Wir gingen. Indiens Wohlgerüche dufteten aus den fürſtlichen Sälen entgegen und aus dem Hintergrunde hauchte leiſe das A der Oboe, nachdem ſacht und verſtohlen die Geigen ihre Stimmung vollendeten. Mir ſchwoll das Herz im Leibe, denn ich hörte die gewohnte liebliche Lockung und das war nun ja mein Orcheſter. Gern wäre ich hingelaufen mit dem Freudenruſe: Gott grüß' Euch, Kinderchen! O wie wollen wir Freunde ſein, Ihr wackern Mitmeiſter und Geſellen! — doch das ging nicht, denn ſo eben trat der Hof mit ſeinem ganzen Appendix herein und ſo eben gewahrte ich, daß vor dem Bratſchenpulte, das auch hier — o pfui Teufel! — nur ein Licht hatte, ein häßlicher, unflätiger Kerl ſaß, mit einem ellenlangen, eingefallenen Geſichte, der ſich herauf über das Notenbgel dehnte und recht teufliſch zu mir herüber grinſete.

Warte Kanaille! dachte ich: Du ſollſt mir wenigſtens dort weg. Molche Deines Gleichen in meinem Himmel? — Mit nichten! Aber wie ich nun die häßliche Entdeckung und meinen Plan dem Kammerherrn mittheilen will, war der verſchwunden und das Orcheſter ließ die herrliche Ouverture von Mehül aus den beiden Blinden von Toledo los. Ihr wiſſet am beſten, lieber Balthaſar! wie mich jedesmal dieſe Muſik elektriſirt, und wie wir beide gerade dieſe Ouverture und die von Gluck zur Iphigenia in Aulis an die Spitze aller ſtellen; um deſto wunderbarer wird es Euch vorkommen, wenn ich Euch verſichere, daß ich von der ganzen Ouverture und von allem, was darauf folgte, rein gar nichts gehört. Allein wie konnte ich hören, da meine Seele in den Augen war? Denn Serena ſaß hinter dem Stuhle der Fürſtinn, Serena — o Balthaſar! — in ihrem unendlichen Liebreize, mit dem blonden, lockigen Hebeköpfchen, mit der wogenden Schwanenbruſt, im weißen Kleide und himmelblauen Shawl, gerade ſo, wie ich ſie vor Jahr und Tagen in X. geſehen und gemalt.

Ob ſie denn nicht ein einziges Mal den Blick nach dir wenden wird? — ſeufzte ich ſtill in eine Fenſtervertiefung gedrückt und ſpähete und lauſchte auf den Blick, wie auf meine Seligkeit, aber — vergebens! Sie war verſunken in die Muſik und ſprach in den Pauſen nur mit Damen, die neben ihr ſaßen und, wie es mir ſchien, nichts weniger als ſentimental, denn muthwilliges Lachen flog durch die liebliche Reihe. O Gott! — dacht' ich — wenn ſie nun vielleicht ſo eben deine vorgeſtrige Eſelei zum Beſten giebt, und glühete vor Scham und hätte dennoch die Welt nicht für dieſes Lächeln gegeben, das mir zwei Perlenreihen und zwei Wangengrübchen zeigte, die doch meinem ernſten, obſchon wohlgetroffenen Bilde fehlten. Aber wer ſo lachen kann — das fühlte ich im Innern des Gemüths — den leitet der Engel froher, kindlicher Unſchuld und gern war ich nun der Narr, der mit Haarbeutel und Haſenfüßen über den reinen Spiegel dieſer Seele wegſtieg und ordentlich in Furcht, ich könnte es nicht ſein. Daß mir darüber die Muſik zum Henker ging, das habe ich Euch ſchon geſagt, und ich will ſterben, wenn ich weiß, ob das Orcheſter ſeine Sache brav oder miſerabel gemacht. Nur das Aufbrechen der Geſellſchaft in die andern Zimmer und das Zupfen meines Kammerherrn, der mich zu dem durchlauchtigen Abendthee lud, weckte mich aus meinem Traume.

Sie kultiviren die Bratſche, mein Herr? fragte eine wohlbeleibte Excellenz.

Bitt' um Entſchuldigung, — war meine Antwort. — Gerade das Gegentheil, die Bratſche kultivirt mich, et si in me quid est ingenii, das heißt, wenn ich irgend etwas tauge, ſo hab' ich's der Bratſche zu danken.

Bravo, Herr Fidelius! fiel der Fürſt ein, das nenne ich, die Farbe ſeiner Dame tragen! Und Sie haben auch gar nicht Unrecht. Ich ſelber nehme großes Intereſſe an der Bratſche, denn — ich ſelber bin eine.

Wie? — rief ich erſtaunt — Durchlaucht! — Nicht anders! — fuhr er lachend fort — die Kaiſer, die Könige, das ſind die eminenten Inſtrumente, die die Melodie oder den Grundbaß führen, wir kleine Lichter am Staatenhimmel, wie Sie begreifen, die Mitteltinten — mit einem Worte — die Bratſchen.

O ſcharmant! göttlich! — näſelten ein paar hüpfende Zibethkatzen — mais la taille vaut mieux que la corpulence!

Obligirt, Ihr Herren, für den Calembour! entgegnete der Fürſt — dafür ſollt Ihr auch die Pickelflöten, große Trommel, Becken und Triangel ſeyn. Aber wenn das alles doch nur von uns Männern geredet iſt, ſo müſſen Sie uns nun auch noch ſagen, Herr Fibelius, wofür wir die Frauen zu halten haben.

Wofür? — war meine Antwort — Sie, gerade ſie ſind ja im Leben, was Frühling und Herbſt dem Jahre, Abend und Morgen dem

Tage, ſüßer Traum dem Müden und Leidenden iſt, ſie ſind das begütigende, mildernde Prinzip in der Muſik der Schöpfung, ſie, gerade ſie ſind die ſanften Violen.

Violes d'amour oder Violes di Braccio? fragte einer.

Beides — entgegnete ich — denn nur ein Weib vermag das Höchſte der Liebe, ihre höchſte Seligkeit, ihren bitterſten Gram zu begreifen und zu geben; und wenn der Mann die Arme ausbreitet voll Sehnſucht, nach wem breitet er ſie, als nach der, die ſeine Gefühle und Träume verſteht und theilt? — Viola matronalis heißt die Blume der Nacht, die mit ihrem holden Arom die Stunden der Liebe würzt und dieſe Viola und die ſüße Viola odorata, das beſcheidene Veilchen, ſind Zwillingſchweſtern der Viola der Töne und Alle das Symbol des Frauenwerthes und der Frauenſitte, jener glänzenden Schönheiten, die nichts übertrifft, auf Erden, wie im Himmel.

Bedanken Sie ſich, meine Damen! — rief der Fürſt.

C'est très joli! — ſagte die Fürſtinn mit einem leichten Kopfnicken, aber Serena ſchlug die Augen nieder und zupfte an der Buſenſchleiſe.

Comment? — fuhr der Fürſt fort, ſich zu Serenen wendend — Mon enfant, Sie nehmen gleich hier aus dieſem Becher die Viola matronalis und reichen ſie dem Herrn Fidelius zum Danke im Namen der Frauen.

Ach, Balthaſar! ſie nahm die Blume und reichte ſie mir mit tiefer Verbeugung und mit einem Blicke, in dem der ganze Himmel meiner Zukunft lag, und ich hab' nun die Blume und den Handſchuh und nippe aus den duftenden Glocken mit tauſend Küſſen den Honig und den Rauſch, der mich zum Gotte macht, oder — zum Narren. Doch es ſollte ja noch beſſer kommen; denn wie ich ſo ſtehe in mein Glück verſunken und mir der Witz verſagte vor der Gewalt des Gefühls, da nimmt mein Kammerherr das Werk: Wie er mit zierlichen Redensarten und ſeinem Inſtrumente den Frauen huldigt, ſo vermag es unſer Kapelldirector auch mit dem Pinſel. Sehen Ew. Durchlaucht ſelbſt. — Mit Erlaubniß, Herr Fidelius! Und ſomit wendete er das Bild um, das verdeckt an der Wand lehnte und in dem ich mit Schreck meine Cäcilia erblickte, die mir der Kammerherr während der Muſik hatte vom Zimmer holen laſſen.

Der ganze Hof, alle Anweſende, ſtanden im ſtummen Erſtaunen. — Die frappante Aehnlichkeit ergriff und überraſchte Alle, Niemand war eines Wortes mächtig und Serena lehnte das glühende Angeſicht auf die Schulter einer vor ihr ſtehenden Kammerfrau. Die Fürſtinn war die erſte, die die tiefe Stille unterbrach. Das iſt recht ſonderbar — mein Herr Fidelius! — lispelte ſie. Ich bin eine Freundinn von ſo was und mag die Attrapen recht gern. Iſt Ihnen das Gemälde feil?

Nicht um die Welt, Ew. Durchlaucht! — antwortete ich eifrig. Dieſe Cäcilia — ach! ſie iſt ja die Göttinn der Töne und meine Heilige, Gäb' ich ſie hin, verlör' ich ſie, was bliebe mir noch vom armen Leben? Allein dürft' ich die Schutzgöttinn dieſes Landes, die größere Heilige ſo vieler Tauſende malen, ſo würde ich gern meine ſchwache Kunſt zu Ewr. Durchlaucht Füßen legen.

Scharmant! mein lieber Meiſter! — rief der Fürſt — wir ſprechen uns weiter! und überhäufte mich mit ſüßen Sachen, die mir den Dünkel hätten in's Blut jagen können, wenn alleweile dazu Raum in mir geweſen wäre. Aber wie hätt' ich etwas anders denken und fühlen können, als meine Liebe? — Darum wurde mir's auch nun in den Zimmern heiß und unleidlich: ich mußte heraus aus dem vornehmen Gewimmel, erlauſchte die Gelegenheit, mich — wie man zu ſagen pflegt — zu drücken, und eilte zu meinem treuen Balthaſar auf den Rathhausthurm, ihm zu ſagen, wie glücklich ſein Johannes Fidelius iſt. Nun ich das vollbracht und meine Gedanken wieder zu Hauſe ſind, will ich mich niederlegen und ſinnen und träumen von — Serena.

Den 10ten Auguſt.

Ich habe ſie geſehen, ich habe ſie geſprochen, habe ihr geſagt, wie ich ohne ſie nicht leben mag, habe ſie feſt an mein Herz gedrückt und das Geſtändniß von ihr errungen, daß ſie — o, lieber Weiſig! erlaßt mir die Details über das was, wie, wenn und wo. Dergleichen iſt für einen Dritten, und wär' es auch ein Freund, wie Ihr, immer etwas Miſerables und Langweiliges. Kurz und gut, denkt, ich bin glücklich geweſen, ſo wie man es nur bis an die alleräußerſte Grenze vor der Trauung ſein kann, und der Roman naht der Entwickelung. Ich bin Kapelldirector mit einem ganz reputirlichen Auskommen, gern geſehen am ſcharmanteſten Hofe in ganz Europa, der Plan, die Welt zu ſimplificiren vom Orcheſter aus, iſt genehmigt von meinem Jupiter, der mit dem Donnerkeile nachhelfen kann, wenn's Noth thut, und Cäcilia reicht mir den Kranz. —

Es werden Euch vielleicht Scrupel aufſtoßen, wie mir ſelber, aber die verſchwinden, wie Nebel vor der Sonne, und es wäre Undank gegen das Schickſal, das mir bisher ſo wohl gewollt, zu zweifeln, oder zu verlangen, **alle** Berge ſollten mit einem Male und in einem Augenblicke ſich ebenen.

Wer iſt dieſe Serena? — fragt Ihr.

Geſellſchaftsfräulein bei der Fürſtinn. Wer, wo, was ihre Aeltern ſind, ob ſie leben oder nicht, das weiß niemand, nur ſo viel konnte man mir ſagen, die Fürſtinn habe ſie als kleines Kind an den Hof genommen und erzogen. Nun, ſie ſelbſt wird es doch wohl wiſſen, und darnach zu fragen noch immer Zeit ſeyn, wenn es nothwendig iſt.

Ferner werdet Ihr fragen, wie meine Beſtallung laute, was mir obliege und wie viel ich Einkommen habe nach Thalern, Groſchen und Pfennigen, und was der klugen, vorſichtigen Kautelen mehr ſind. — Darauf antworte ich.

daß ich von all' dem bis dato noch nicht eine Sylbe weiß, das auch nicht nothwendig iſt, da man mich allererſt als Gaſt zu honoriren und mit dem Terrain bekannt zu machen gedenkt, ehe man mich in's Amt ſpannt, was eben ſo ſcharmant als löblich iſt. Daß aber meine künftigen Herren Collegen und Untergebenen mich ſonderbar anlächeln und der gräuliche Kerl bei der Bratſche, der ein Stockpole aus Wilna iſt und Pavlowsky heißt, Geſichter ſchneidet und das Maul zieht; wer mag ihnen das verdenken? Bin ich ihnen nicht wild fremd und vorgeſetzt, ohne eklatante, weltkundige Meriten, wie ſie in den Muſikkatalogen und Journalen ausgepoſaunt werden? Und ſind nicht die hundert Dukaten, die Freundſchaft des Fürſten und meines Teufels und die Liebe meiner Serena ein Fundament, das gar keine andere als eine feſte und ſichere Wohnung zuläßt? Alſo, Balthaſar! friſch auf in's fröhliche Leben mit Hoffnung und Vertrauen!

Und bin ich am Ziele, dann ſollt Ihr bei mir leben, Euch mit mir freuen und die Baßgeige ſtreichen nach Herzensluſt. O Freund! wär' es bald! — Mit treuer Liebe ſehne ich mich nach Euch!

den 22ſten Auguſt.

Das war ein ſonderbarer Tag. Geſtern ſtand Ebbe im Kalender meines Lebens, denn meine Sonnen alle glänzten auf Place d'amitié, einem Luſtorte, drei Stunden von hier. Ich hatte alſo Zeit, die Oper Uthal von Mehül zur nächſten Production zu präpariren und im Parke gar; und gar nichts zu erwarten. Dennoch konnte ich's nicht laſſen, ich mußte die heimlichen, glücklichen Stellen meiner Liebe ſehen, wo ich mit ihr geſeſſen, wo ich ihr geſagt: nenne mich Johannes, meine holde Serena! Johannes heiße ich, und war nicht der Jünger, der an der Bruſt des Herrn lag, auch ein ſanfter, frommer Violenton im Leben des göttlichen Meiſters? —

Ach! die traulichen Stellen waren leer, — ſie, nach der meine Sehnſucht rief, fern. Aber den großen Buchengang herab, mir entgegen, ſtieg der unheimliche Pavlowſky.

Als ſäh' ich einen Teufel mir nahen, ergriff mich die lange, hagere, widerwärtige Erſcheinung und wie ich eben umwenden wollte, um in meiner damaligen Stimmung das Zuſammentreffen mit dem Molche zu vermeiden, hatte er mich bereits mit ſeinen Siebenmeilenſchritten erreicht.

Sie ſein kommen an das Off — war ſeine Anrede nach leichter Begrüßung — mein Err! zu ſpielen den Bratſcher?

So iſt's! — entgegnete ich kurz und mürriſch — Was beliebt?

Oh, nick viel! war ſeine Antwort. Ich ſelber ſpielen den Inſtrument, ich Pavlowſky von Willna, nick Unzewoddel, ſondern großer Virtuos.

Sehr beſcheiden, mein Herr! — fiel ich ein.

O niäh! — fuhr der Menſch fort — Polle braucht nicht ſein beſcheiden, Polle ſagen die Wahrheit! — Sie glauben zu ſein der Pandirector von der Kappel, aber Sie ſein nix, als der Offnarr von Sein Durchlauchter.

I Kerl! — donnerte ich. Dich ſoll ja das Wetter! — doch ehe noch mein Zorn zur vernehmlichen Sprache kommen konnte, war der Abſcheuliche mir aus dem Geſichte und meine Galle dergeſtalt aufgeregt, daß ich vor Wuth zitterte. — Solche Bosheit, ſolche entſetzliche Grobheit aus heiler Haut! Solch ein feindſeliger Ueberfall dem Ruhigen, der dir nichts, gar nichts verſchuldet! — Warte, das will ich dir eintränken! — Du mußt fort aus meiner Atmoſphäre — rief ich — und das morgen!

Fort? — ſtrafte das erwachende Selbſtgefühl — fort? — weil er ein Narr iſt, oder ein Neidhammel? Daß er den Triumph, mich geärgert zu haben, mit ſich nähme? Nein, Fidelius! Er, er ſoll ſich ärgern, bleiben und die Gelbſucht kriegen im Sonnenſcheine meines Glückes! Aber von der Bratſche muß er und zu den Pauken will ich ihn ſperren, daß er da die ohnmächtige Wuth am Kalbfelle büße.

So beruhigte ich das wallende Blut, milderte den Grimm in Verachtung und konnte nun ungeſtört zu Hauſe meine Arbeit vollenden. In der Nacht kehrte der Hof zurück.

Früh, wenn der Thau noch auf Gras und Blumen funkelte, in den Schlafzimmern der Durchlauchtigen aber lange noch nicht Tag war — das wußte ich — traf ich meine Serena im Park. Darum eilte ich auch den Morgen hin mit dem Herzpochen der Liebe: „Wird ſie da ſein? Wird ſie noch meine Serena ſein? Wird noch der Himmel meiner Zukunft rein und unumwölkt mir aus ihren Augen entgegen glänzen?“ Mit dieſen tauſendmal bang im Innern des ſehnenden Herzens wiederholten Fragen ſchlich ich zitternd längs den Buchenwänden hin, durch die dunkeln Gebüſche der ausländiſchen Ziersträucher, bis zur heimlichen Stelle, wo in der Waldnacht die Lianenlaube ſich wölbt und wo ich den ſeligſten Rauſch meines Lebens von Serenens Lippen getrunken.

Schon fern ſah ich ihr weißes Morgenkleid durch die Zweige ſchimmern und mit dem leiſen Jubelrufe: Serena! ſtürzte ich in ihre Arme.

Biſt Du noch mein, holdes Leben? rief ich glühend — darf ich Dich noch mein nennen hier und ewig?

Ach! mein Freund! — lispelte ſie hocherröthend — darf ich denn? Iſt nicht vielleicht alles nur ein Traum, aus dem ich aufwachen werde mit Schmerzen? Dürfen wir das Leben verſchenken, ohne das Schickſal zu fragen?

Das Schickſal? — wiederholte ich betroffen — meine Serena, welch Schickſal vermöchte den Bund unſerer Liebe zu trennen? Darf ich erröthen, Dir das meinige anzubieten? Und Du — junge Roſe! — welch Schickſal könnte Dich hindern, an meinem Buſen zu blühen?

O Johannes! ſeufzte ſie — Sie wiſſen nicht —

Sie? Sie? ſtammelte ich, und — Balthaſar! — die Kälte des Todes überrieſelte mich bei dem „Sie.“ — Serena! was iſt geſchehen?

Nichts, nichts — tröſtete ſie — nichts, als etwa, ſeit wir uns nicht geſehen, eine kleine Unterhaltung des Kopfes mit dem Herzen.

Kopf und Herz — grollte ich — nun freilich, die Herrſchaften pflegen nicht immer einerlei Meinung zu ſein. Aber ſollte es denn gerade hier ſo ſchwer werden, die Stimmen zu vereinigen? — Und was ſprach denn das liebe, trotzige Köpſchen?

Es meinte nur, — antwortete ſie ſanft — vielleicht in ſeinem Unverſtande, das Herz habe ſich übereilt und die Welt der Liebe ſei nicht immer die Welt der Wirklichkeit. Ja, mein theurer Freund! auch Ihre innere Welt, ſo ſchön ſie iſt, iſt wohl nicht die Welt der Wirklichkeit und bereitet Ihnen nur die ungewiſſe Zukunft. Könnten Sie verlangen, daß ein liebendes Weſen dieſe mit Ihnen theile? Könnten Sie der Göttin Ihrer Träume entſagen für ein armes Mädchen, das freilich ſehr unromantiſch eben daran denkt, daß wir in einer Welt ſehr materieller Bedürfniſſe leben? Und können Sie es nicht, erheben Sie ſich zum Fluge, den ich nicht tadeln mag, in nebelnde Fernen, wo meine ſchwachen Augen kein Ziel ſehen; ſoll dann ein armes, ſehnendes Leben ſich an die Schwingen wie ein-Bleigewicht hängen und den Genius zu Boden ziehen? bleibt mir wohl ein anderes, als der traurige Zuruf: „Fliege, mein Genius! ich kann dir nachſehen und — ſterben?“

Um des Himmels Willen, was iſt das? — rief ich noch mehr erſchrecken — Lautet das nicht faſt, als: „Lauf, mein Genius, wir haben uns anders beſonnen, werden dir nachſehen und dich auslachen?“ O Serena! welch ein Geſpenſt iſt zwiſchen uns getreten?

Kein Geſpenſt, entgegnete ſie — keine Laune und Grille des achtzehnjährigen Kindes, aber die ruhigere Anſicht der Wirklichkeit, ein ſchwüles, drückendes Verhältniß. O, Sie wiſſen nicht. In dieſer Luft wird unſere Liebe nimmer gedeihen. Kennen Sie die Höfe? Kennen Sie dieſen Hof? Kennen Sie mich? — Ach! es iſt wohl nicht alles, wie es ſein ſoll und ich ſchwanke in einem Meere voll Unruhe und Zweifel.

Balthaſar! das Blut ſtockte mir, ich wollte weiter fragen, allein das Wort erſtarb und ich vermochte nur noch matt zu ſtammeln: Serena! dieſer Wankelmuth! Da bogen fern um die Hecken zwei Hofdamen und wandelten im Gange nach unſerer Laube zu.

Hier dürfen ſie mich nicht finden! rief Serena raſch und hüpfte mit einem leiſen: Lebe wohl, Johannes! ſchäkernd den Freundinnen entgegen, ich aber drückte mich in's Gezweig, bis ſie vorüber waren und ſchlich dann im Sturme des innerſten Aufruhres nach Hauſe.

Was ſoll das bedeuten? — fragte ich meine ſtillen Wände. Was ſprach ſie von meiner ungewiſſen Zukunft? Was iſt nicht, wie es ſein ſoll? Was kann ſie gegen den Hof haben, der ſie und mich ehrt und verſorgt? — Das muß hell werden! Hinter dieſen Räthſeln und hinter den Worten des Polen lauert vielleicht mehr, als gut iſt. Mit Ungeduld erwartete ich daher den

Abend, wo ich um ſieben Uhr auf's Schloß geladen war.

Die Stunde kam und gedankenvoll ging ich hin, wo ſich doch bald nun mein Schickſal entſcheiden mußte.

Unter den blühenden Orangen, die vor der Sala terrena ſtehen, wandelten die geputzten Herrſchaften, aber — o Gott! hätte ich doch nie mir einfallen laſſen, in argloſer Unbefangenheit den unglücklichen Fleck zu betreten, mich, wie ſonſt was, unter den Pfeffer zu miſchen und mir neues Gift in's Blut zu jagen! — An einem Myrtenbaume ſtand Serena und mein Kammerherr. Sie ſahen mich nicht, aber ich ſah, wie er ſie verſtohlen in die Wangen knipp, mit den abgeſtreiften Myrtenblättern ihr die Locken und den Buſen überſchüttete, und ſie lachend dahin ſprang.

Aha! — dacht' ich — Nummer eins von dem, was nicht iſt, wie es ſein ſoll, und es kann ſein, daß ich ein etwas albernes und ſchafmäßiges Geſicht machte und die feinen und unverdächtigen Courtoiſieen alter Kammerherren und junger Hoffräulein nicht verſtehe; aber mußten deßhalb die hochgnädigen, vornehmen Damen mir gläſerne Augen machen, die Köpfe werfen und an mir vorüberrauſchen, ohne mich eines Wortes zu würdigen? ſie, die vor meinem Bilde mir gar lieblich zugeſäuſelt: C'est extremement joli, Monsieur Fidèle! — Und die Zibetkatzen und die korpulenten Excellenzen, mußten ſie hüpfen und ſchreiten mit windigem Geſaſel und mit Truthahn-Grandezza, als ob ich gar nicht da, oder ein armer Supplikant ſei, der eben die allerhöchſte Reſolution oder den eben erbetenen Bettelpfennig abwarte? — Mein Unmuth ſtieg und es fing mir eben an von böſer Luſt und daß ich hier unter den hochadeligen Figuren nicht an meiner Stelle ſei, zu träumen, als ein Bedienter, ein infamer Maulaffe, auf mich herzu lief und mir bemerklich machte, ich möge nur immer hinauf ſpaziren in den Concertſaal, die Andern wären auch ſchon da. Alſo die Andern — wer ſonſt als die Spielleute?! —

den Fürſten ſah ich nicht, ſie, die Fürſtinn, ſpielte unter den Bäumen mit dem fremden Generale, dem dicken Obermundſchenk und der langen und magern Gräfinn mit der Draperie aus Ludwig des Funfzehnten Jahrhundert, Whiſt und nahm eben auch von mir nicht die geringſte Notiz. Mir war daher gerade ſo, wie dem Werther, als er aus der hochadeligen Geſellſchaft des Geſandten gewieſen wurde, und gedrückt ſchlich ich die Schloßtreppe hinauf in den Concertſaal. Da war nun freilich niemand, als die zur Muſik gehörten und von denen allen ich nur den ſpinnebeinigen, giftigen Pavlowsky kennen gelernt. — Ihr wißt ſchon wie, Balthaſar! Ich kam alſo wie ein fremder Zugvogel unter die Krähen. Aber niemand nahm auch hier von mir Kenntniß. Alle beſprachen ſich mit einander und lachten und trieben Poſſen und ſtimmten ihre Inſtrumente, als ob ich gar nicht da ſei. — Wie mir zu Muthe ſein mußte, das könnet Ihr leicht denken. Doch machte noch zeitig genug der Eintritt des Fürſten mit dem Kammerherrn meiner Verlegenheit ein Ende, denn beide kamen gerade auf mich zu, waren überaus freundlich und fragten, ob ich mit dem Arrangement der Oper Uthal für's Concert fertig ſei, welches ich in der Art bejahete, daß es nun nur noch der nöthigen Proben bedürfe. Während dem erſchienen denn auch mehrere Geſichter von unten, die mich begrüßten und umſtanden, als ſähen ſie mich ſo eben heut' zum erſten Male. Freuen Sie ſich, meine Herrſchaften! — rief ihnen der Fürſt zu — wir werden bald durch des Herrn Fidelius Güte die treffliche Muſik Mehül's zu Uthal hören und Sarti's berühmtes Miserere, und das alles ohne Geigen, bloß mit Bratſchen-Begleitung, Bäſſen und Blas-Inſtrumenten. — Ich kann mir von der Wirkung noch keinen rechten Begriff machen und es ſcheint mir bei jeder Orcheſter-Muſik, wobei keine Geigen ſind, immer etwas Weſentliches zu fehlen.

Ew. Durchlaucht — entgegnete ich — werden bei Uthal und Sarti's Miserere die Geigen recht gern vermiſſen. Jene Zeit des fernen ſchottiſchen Heldenalters, jene nebelvollen Thäler und Berge, die Geiſter Fingal's und Oſſian's, die einſame Klage Colma's und der Schmerz Darthula's, wer mag uns das alles wiedergeben, als Harfe und Viole? Geige iſt dazu viel zu ſchreiend, zu neu, zu ſcharf. Und nun vollends die Zerknirſchung der zagenden Seele, die ſich vor den Thron Gottes wirft und bange haucht: Miserere mei Deus! — wer mag ſie wahrer, frommer und wehmüthiger ausdrücken, als Sarti, eben durch Bratſchen, in dem erſten Chore aus f moll — mit ſeiner herrlichen Muſik?

Suum cuique! Einem jeden das Seine! — fiel der Fürſt ein. — Ich glaube Ihnen das Schöne recht gern, was Sie hier von der Bratſche ſagen, aber wir wollen denn doch nicht immer ſchwärmen, hangen und bangen und vergehen in Wehmuth und Jammer, ſondern auch luſtig und froh ſein und das wohl lieber, als traurig. Und dazu brauchen wir die andern Inſtrumente, da die Viola wohl ſchwerlich jenen Zweck erreichen dürfte.

Verzeihen Euer Durklaukter — nahm hier der gräuliche Pavlowsky das Wort, der mit tiefer Verbeugung hinter ſeinem Notenpulte hervortrat — ich verſprechen Euer Durklauk und ganze Off, maken zu lach mit dem Bratſcher und zu gewinnen Bataille gegen der Schwerenoth!

Schwermuth, will er ſagen — verbeſſerte der Kammerherr — und der Fürſt lachte, daß ihm der Bauch wackelte über das komiſche Erbieten des Pavlowsky, und wendete ſich zu mir mit der Frage, ob ich den Wettſtreit eingehe?

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen — erwiederte ich mit innerm Grimme — und es wurde der morgende Abend zu dem ſonderbaren Kampfe beſtimmt und mir freigeſtellt, dazu alle mögliche und nöthige Vorbereitungen meinerſeits zu treffen.

Ich war gereizt, durch alles heute und geſtern Erfahrene verſtimmt, bitter und zaghaft gemacht, und ſo kam es denn, daß ich dießmal nicht die nöthige Unbefangenheit hatte, die Wafſen für mein Inſtrument und für meine Idee ſo zu führen, wie ſonſt. Und gerade heute ging man mir über dieſe Idee und über die ganze Sache ſchärfer zu Leibe als je. Doch einige nicht üble Witzworte, die mir mehr die Bosheit als die Ueberlegung eingab, retteten meine Reputation und ich focht ritterlich mit meinen Widerſachern — freilich über Nebendinge und das eigentliche Ziel dennoch verfehlend. Dieß Bewußtſein und Serena's Nähe, die, als nun die Muſik anging, wieder hinter der Fürſtinn ſaß und mich auch nicht eines einzigen Blickes würdigte, verſenkte mich in tiefe Wehmuth, in Zweifel und ſonderbaren Argwohn über meine Lage, ſo daß mir auch heut' die ganze Muſik verloren ging. Aber noch ein Baſilisk ſollte mir in's Herz fahren. Ich gewahrte nämlich Momente, in denen ſtille, verſtohlne, lächelnde Boten aus des Fürſten und aus Serena's Augen herüber und hinüber flogen, und Blicke, die ſich ſenkten, wenn ſie ſich trafen. — Balthaſar! ich zitterte, wie vom Fieber ergriffen, und machte, noch eh' die

Muſik zu Ende war, unbemerkt, daß ich nach Hauſe kam.

Was iſt das alles, Balthaſar!? — Warum noch kein Wort von meiner Anſtellung? Warum das drückende Schweigen über meine nächſten Intereſſen und das abſichtlich geſuchte Geſchwätz über mein Inſtrument und meine Idee, und die Poſſen, die ich dabei wider meinen Willen reißen muß? O Weißig! ſollte wirklich der verruchte Pavlowsky Recht und man mich hier angeworben haben zum — — o Tod und Hölle! ich mag's nicht ſagen! Allein iſt nicht der Fürſt der humanſte, jovialſte Menſch, der ſich denken läßt? Und ſind denn die hundert Dukaten etwa ſo gemein, daß man ſie Narren giebt? — Und Serena — hat ſie mir nicht geſagt, daß ſie mich liebt? Hab' ich's nicht an ihrem Buſen, in ihren Küſſen gefunden, daß ſie wahr geredet? — und dennoch, eben dieſe Serena! — o Freund, wer löſet die Räthſel der Weiberſeele? Gerade herausgeſprochen, Balthaſar! wer iſt der nagende Wurm im Kelche dieſer Roſe? der Fürſt oder der Kammerherr? — Warum ſcheuet ſie ſich, ihr Daſein an das meine zu binden? Was hat ſie gegen die Göttin meiner Träume, gegen meine Viola? Was iſt mit ihr und dieſem Hofe, an dem unſere Liebe nie gedeihen ſoll? — Balthaſar! eine Entwickelung ſteht mir bevor und ich kann nicht ſagen, daß ich mich darauf freue. Von tauſend Zweifeln gefoltert, bang und zitternd auf den Stufen des grauenvollen Iſistempels, der mir bald und vielleicht morgen ſchon die Wahrheit und mein Schickſal enthüllen ſoll, will ich

all mein Sehnen, all mein Denken
in des Schlafes tiefen Strom verſenken.

Wird der holde Tröſter der müden, blutenden Menſchenbruſt auch der meinige ſein? — Gute Nacht — Weißig! O ſäß' ich bei Euch auf dem Rathhausthurme!

Den 23ſten Auguſt.

Und — Weißig! — der Schleier der Iſis iſt gefallen! Ich bin der Narr des Hofes! Ich habe mein Bewußtſein, ich habe Alles verloren, meine himmliſche Kunſt und mein Ideal! — Serena iſt — die Buhlerinn des Fürſten, der Kammerherr der nichtswürdigſte Kuppler! Morgen ſchüttle ich den Staub dieſes üppigen Babylons von meinen Füßen, ärmer, als ich's betreten, denn, um den Genußmenſchen, denen Menſchenwohl und Menſchengefühl nur Mittel iſt zum ſchnöden Zwecke und zu denen auch ſie gehört, die zur Abwechſelung den Roman im Romane mit mir geſpielt, die hundert Dukaten vor die Füße werfen zu können, verkauf' ich das Letzte was ich habe, die goldene Uhr. — Nichts, nichts will ich dieſen Menſchen ſchuldig ſein und die heilige Cäcilia gebe ich unentgeltlich oben drein. Iſt das Original verloren, was ſoll mir die Copie! — Iſt doch ohnedem alles verloren, denn mich ſelbſt, Balthaſar! hab' ich verloren.

Hört, wie alles an einem einzigen Tage ſo entſetzlich zur Reife gediehen und bedauert den armen Fidelius, der nun ſeine recht eigentliche Bettelfahrt beginnet.

Es zog mich am Morgen nach dem Park, wo ich Serena zu finden hoffen konnte, aber — was willſt Du dort? ſprach die kalte Ueberlegung zur glühenden Sehnſucht. Die Räthſel der Sphinx Dir löſen laſſen durch gerade heraus geſprochene Wahrheit? — O, ſie kann und wird nicht deutlicher reden und es bedarf deſſen auch nicht. Steht nicht ohnedem alles klar und leſerlich mit Frakturſchrift da? Und ſchwerlich dürfte ſie auch im Garten ſein, nachdem ich geſtern meinen Laufpaß erhalten. Ich blieb alſo zu Hauſe und dachte, mein Kammerherr, der mir gar ekelhaft und unheimlich worden, werde mich beſuchen, aber er kam nicht und im Sinnen und Sehnen, im Arrangiren der Muſikſtücke, die ich zu geben gedachte, in widerſprechend kämpfenden Gefühlen und Träumen verging der Tag. Gegen ſieben Uhr Abends wanderte ich, mit meinen Noten unter'm Arme, nach dem Schloſſe, wo die Muſiker im Concertſaale ſchon verſammelt waren. Beſcheiden und höflich theilte ich dem Kapellmeiſter meine Gedanken mit über das Arrangement der Sachen und des Orcheſters und gab ihm die Stimmen. Gleichgiltig und kalt nahm er ſie hin. Im erſten Theile ſollte ich meine Bratſchenſachen ſpielen, im zweiten Pavlowsky.

Der Hof mit ſeinem unendlichen Pfauenſchweife trat ein und die Muſik begann mit der Ouverture zur Faniska von Cherubini. Man ſah allen Zuhörern die Spannung auf das, was ſich heute ergeben werde, deutlich an. Es war das erſte Mal, daß ſie mich hören ſollten und die erſte thätige Berührung, in welche ich zu dieſem Orcheſter trat. Ich geſteh' es, die Sache war auch mir keinesweges gleichgiltig und als ich nun nach geendigter Ouverture hintreten ſollte, meine erſte eigene Compoſition: „Fingal's Helden,“ mit aller Pracht einer vollen Orcheſterbegleitung vorzutragen, mir nach allem, was ſich ereignet, eine gewiſſe Befangenheit um ſo weniger zu verdenken, als ein langer, ſonderbarer Blick Serena's auf mir ruhete und der Fürſt und mein Kammerherr mich mit dem forſchenden Auge nicht verließen, Parlowsky aber, wie am erſten Abende, über das Notenpult grinſete. Indeß, die Einleitung, die das wackere Orcheſter höchſt brav gab und der Umſtand, daß gerade das rechte Tempo getroffen und gehalten wurde, ermuthigte mich und der Satz, der eigenlich eine freie Phantaſie mit Orcheſterbegleitung war, wurde beſſer ausgeführt als ich ſelbſt es erwartet. Stiller Beifall glänzte in allen Blicken, nur Serena heftete die niedergeſchlagenen Augen an den Boden. Hierauf trug ein Kapellmuſiker ein allerliebſtes Concertino auf der Clarinette vor und nun ſollte ich wieder daran kommen. Aber wie wurde mir, als der Kammerherr Serenen in's Orcheſter führte, ſie Platz auf dem Seſſel, die Harfe in ihre Arme nahm und der Kapellmeiſter die Stimmen zu meinem: „Warum weckſt du mich, Frühlingsluft!“ austheilte.

Das war offenbar Anordnung des Fürſten und ich ſchwankte, ob ich's ihm danken ſolle oder nicht. Denn dieſe Nähe meiner doch verlornen

Seligkeit, der wehmüthige, himmliſche Geſang von dieſen Lippen, der nun mit dem ſeelenvollen Harfenlispeln ſich in meine Töne miſchen ſollte, mein eigenes heiliges, göttliches Gefühl, das ich in dieſer Compoſition ausgeſtrömt und das nun eine — o Balthaſar! — eine Buhlerinn entweihen wollte, in der zauberiſch täuſchenden Maske der Unſchuld, das alles und die bange, wehmüthige Empfindung, wie ganz anders ich das geträumet, machte mich höchſt niedergeſchlagen. Jedoch der erſte Laut dieſer Stimme und nun der ganze Erguß der ſüßeſten Schwärmerei von dieſen Lippen, mit dieſen Tönen — nein, Balthaſar! es war nicht möglich, ich konnte nicht an ihre Verworfenheit glauben, ſo konnte kein gefallener Engel, ſo konnte nur reine Unſchuld und unentweihetes Gefühl im Geſange dahin ſchweben und noch ehe das Stück zu Ende, war ſie wieder mein Ideal — meine heilige Cäcilia, und ich hätte zu ihren Füßen mich werfen mögen, ihr mein entſetzliches Unrecht abzubitten.

Lange ſchon hatte ſie das Orcheſter verlaſſen und noch immer ſtarrete ich auf die Stelle, wo ſie geſeſſen und hörte die Fagotvariationen nicht, die nun geblaſen wurden. Aber als ſie zu Ende waren, ſchraübte ich meinen Bogen ab, ſetzte den Dämpfer auf, trat vor und ſpielte den Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden.“ Kein Athem regte ſich und wie ich nun ſpielte mit Andacht und Seele, ſah ich tiefe Rührung auf allen Geſichtern und thränenglänzende Augen und ſo ſchloß ſich der erſte Theil dieſes Concerts.

Ich hatte allgemeinen Beifall errungen, das war klar, und fühlte mich alſo ſehr ruhig über das, was nun der alberne Pole zum Beſten geben konnte. Aber — wo war Serena hingekommen? Ich ſuchte ſie vergebens und ſo begann die Ouvertüre zum zweiten Theile. Noch immer fehlte Serena. — Will ſie gar den Polen nicht erſt des Anhörens würdigen? fragte meine Eitelkeit. Will ſie meine Töne mit ſich hinübernehmen in ihre Träume, unentweiht und unvermiſcht? — O, ich Unwürdiger! ich dennoch überſchwenglich Glücklicher! —

Schon wollten meine Augen, des irren Suchens müde, zum Orcheſter zurückkehren, o! — nein, Balthaſar! es iſt unmöglich, Euch den Moment zu ſchildern, das urplötzlich das Phantom meiner neuen Seligkeit vernichtete und mich in den tiefſten Höllengrund ſchleuderte. Durch einen Wandſpiegel ſah ich, wie im anſtoßenden einſamen Zimmer Serena in der Umarmung des Fürſten lag, der an einem Tiſchchen ſtand und ſie mit Feuer küßte.

So lodere denn das Feuer der Hölle einſt in Deiner Seele! — knirſchte ich ſtill und ſank erſchöpft in einen Stuhl der Fenſtervertiefung.

Da trat der Pole hervor und geigte den erſten Satz ſeines Bratſchen-Concerts. Verfluchte Charlatanerie! rief ich im Innern der empörten Bruſt bei den Rouladen und entſetzlichen Sprüngen, die der Unheimliche abſtrich und wurde raſend über den Mißbrauch des Inſtruments. Doch es ſollte noch ärger kommen. Das Andante war kurz und unbedeutend; deſto bedeutender das nun folgende Rondo. O Gott! warum mußte ich nicht mit Taubheit geſchlagen werden! warum mußten dem unſeligen Poſſenreißer nicht die frevelnden Finger verlahmen! — — Stellt Euch die Bosheit eines alten Weibes vor, das mit einer andern triefäugigen Xantippe in Händel und Fauſtkampf gerathen, und Ihr habt einen Begriff von dem entſetzlichen Rondo. Die Naſentöne der verruchten Alten, ihr Zeter, die tauſend Schimpfwörter der Fiſchbänke, die fliegenden Lumpen und Hauben, die ausgeriſſenen Haare, alles das — o! alles das erſchien — Balthaſar! — auf der Bratſche! Schallendes Gelächter füllete den Saal und ich war — vernichtet. Dieſe Traveſtie, an die ich bei meinem Inſtrumente nie gedacht, dieſer bittere, über mich ausgegoſſene Hohn, dieſer Verluſt meiner Kunſt, meiner Liebe, meines Zutrauens auf Menſchen, dieſe Ueberzeugung, das alles ſei bereitet, um mich lächerlich zu machen — nein, Balthaſar! das war zu viel für das Herz eines Sterblichen.

Und dennoch mußte ich, um nicht gänzlich vor dem Ottergezüchte in Staub und Verachtung zu ſinken, mich zuſammennehmen und den Mund zum Lächeln ziehen, während das Herz verblutete. — Sie haben recht brav geſpielt, Herr Pavlowsky — rief ich dem Teufel zu — und gezeigt, wie vielſeitig das Inſtrument iſt und was ſich daraus machen laſſe. Auch ich ſelbſt habe ſchon etwas in der Art componirt.

Wie Galle ſchmeckten mir ſelber dieſe Worte, allein ich erreichte meinen Zweck, — man hielt mich für einverſtanden mit dem Polen, alſo nicht für einen ſchmählich Ueberwundenen, und ich konnte mit Anſtand und ohne Nachtheil mich wegſchleichen von dem Orte dieſer Gräuel, nachdem es mir gelungen, Serenen in einem, nur in einem einzigen, aber vernichtenden Blicke die ganze Wegwerfung zu zeigen, die mich für ſie erfüllte.

Aber wie ich nach Hauſe kam, hieb ich wüthend um mich herum in der Verzweiflung meines Elendes. Doch meine Wuth traf die leere

Luſt und unſichtbare Stimmen riefen hohnlachend: — Du biſt ein Narr, ein betrogener Narr!

O wahrlich, Balthaſer! ich bin betrogen! — Daß mich eine Schlange geäffet, das iſt gar nichts, das iſt der Welt Lauf. Daß mich Wollüſtlinge zur Befriedigung ihres verderbten moraliſchen Kitzels gebraucht und mich zu ihrem Spielballe gemacht — das iſt Hofſitte und Bedürfniß dieſer erſchlafften vornehmen Menſchenart. Daß ich mich zum Pulcinell erniedrigen laſſen — das danke ich meiner eigenen Dummheit; aber, daß du, du, du mich betrogen, Viola! — das ertrage ich nicht! Iſt es möglich — rief ich mit Thränen und hielt die Bratſche vor mich hin, — iſt es möglich, daß du das ſein konnteſt? du, mein Ideal, meine Regel?! Alſo nichts, nichts iſt treu und wahr auf Erden? — Ich hielt dich für rein und unſchuldig und — du biſt die Niedertracht ſelber! — Ich ſah in dir die heilige Andacht, die ſüße Schwärmerinn vergangener Jugendträume, Wehmuth verlorner Liebe, und — du biſt ein altes nichtswürdiges beißiges Weibſtück. — Von dir aus — hoffte ich — ſollte Einfalt und wahres Gefühl in die verderbte Menſchen-Natur, in die kranke Muſik der neuern Zeiten ſtrömen und — ärger können es die nichtswürdigſten Naſenpfeifer nicht machen, wie du!

Dahin, Balthaſar! dahin iſt meine Hoffnung und mein Glück! — Ich habe meine Kunſt, meinen Plan, ich habe mich ſelber verloren. Was ſoll ich nun beginnen? Fort muß ich in die Welt, das iſt ausgemacht. Aber es iſt mir nun eben deutlich, daß Ihr Recht gehabt, alter Freund! als Ihr mir ſagtet, ich werde mit der Bratſche die beabſichtigte Revolution nicht bewirken und damit auch eben mein Glück nicht machen. Ich fühl' es, daß ich kein Concert mehr geben werde, doch wie ſoll ich das elende phyſiſche Daſein friſten? Muß ich nicht dennoch betteln, mit dem Pinſel als Gurkenmaler und Wagenanſtreicher, oder Gedichte machen um ein Gericht Eſſen, oder mich in den Schulſtall ſperren laſſen, wenn anders hochpreisliches Conſiſtorium dem Fidelius die reiſende Muſikantenſchaft verzeihet? — O Weiſig! düſter und trübe iſt meine Zukunft und dennoch, dennoch hält das Herz, wie ein geheimnißvoller Magnet, feſt an der Muſik, und es iſt mir in dieſem Augenblick, als ob ſelbſt die Bratſche zu mir ſpräche:

Du zagender Thor, was Dich durch mich erſchrecket, das bin ja nicht ich, das iſt ja nur der Menſch, der nichtswürdige Menſch, der mich mißbrauchet, wie Alles auf Erden, und dem das Heiligſte nicht ehrwürdig iſt, wenn es darauf ankommt, den erbärmlichen Witz zu zeigen, oder dem Zeitgeiſte zu fröhnen!

Und dann ſinke ich wieder in neue Zweifel, denn eine Bemerkung drängt ſich mir auf, die mich noch vollends um das elende Reſtlein Verſtand bringt, was mir noch übrig geblieben; ich ſehe nämlich deutlich, wenn ich alle Inſtrumente durchgehe, daß nur das Inſtrument, was ſie — die trügeriſche Serena, ſpielt, — die Harfe, — nicht traveſtirt und entweihet werden kann. O, das iſt die herrliche Ordnung der Welt!

Das Gefühl geht unter im Schlamme der Gemeinheit, und die Buhlerei erhebt ſich auf reinem Seraphfittig und wird gefeiert! —

Hier — das iſt klar — kann meines Bleibens nicht länger ſein. Alles an dieſem Hofe trägt die Farbe moraliſcher Peſtkrankheit. Denn ſelbſt die Fürſtinn — die von Allen vergöttert wird — kann oder muß um ſich dulden, was die ehrbare Bürgerfrau von ſich entfernen würde. Muß ſie: ſo iſt das ein Pfund mehr in der Sündenſchale des Fürſten. Thut ſie freiwillig ein Uebriges, ſo hat ſie aufgehört Menſch zu ſein, oder ihre Liebe zu dem Gemähle iſt auch nichts als Lug und Trug. Auf jeden Fall fort von hier! Morgen mit dem Früheſten ſchreibe ich dem Kammerherrn — wenn ich die Uhr dem Juden verkauft — und ſchicke ihm ſeine hundert Dukaten. — Mich vom Fürſten zu beurlauben, finde ich eben ſo überflüſſig, als an Serena auch nur ein Wort gelangen zu laſſen. Aber vom Löwen an meinem Vaterhauſe will ich Abſchied nehmen und dann hinaus in die Welt ziehen

— dem ungewiſſen Schickſal entgegen, das ſie, eben ſie, mir ja vorher geſagt.

Und ſomit ſchließe ich hier mein Tagebuch, ſende Euch dieſe Blätter — mein treuer Freund! und wünſche, Euch bald erfreulichere Nachrichten mittheilen zu können. Lebt wohl!

Früh am andern Morgen ſchaffte Fidelius das Packet an ſeinen Weißig auf die Poſt, verkaufte die goldene Repetiruhr dem Juden, nahm Abſchied von dem lieben, zottigen Boten aus ſeiner Jugend und von dem ſtillen Felde des Todes, wo ſeine Mutter ruhte, und ſetzte ſich dann hin, dem Kammerherrn ruhig und höflich mit dem Valet ſeine Meinung zu ſchreiben. Allein wie er ſaß und über der ſchicklichſten Einleitung ſtudirte und es nun gefunden das Rechte; — da hatte auch ihn das Rechte gefunden, nämlich — Morgenroth der Zukunft und der Rechte — nämlich der Briefträger.

Himmel! das iſt Weiſig's Hand! — rief der freudig Erſchrockene und warf die Feder hin. So ruhe denn nun noch ein Weniges, mein Kammerherr!

Und an den und an das angefangene Schreiben an ihn wurde den ganzen Tag nicht mehr gedacht, denn Fidelius las folgendes:

Wohlgeborner Herr Kapelldirector,
Inſonders hochzuehrender Herr.

Gott ſei geprieſen, daß ich doch nun endlich weiß, wo der Herr Kapelldirector ſich befinden! Wie wäre es mir ſonſt möglich, Wohldenenſelben zu ſagen, daß mitten im Sommer der heilige Chriſt auf meinem alten Thurme eingekehrt iſt und mir und Wohldenenſelben beſcheret hat. Ach! ſchon ſeit vierzehn Tagen habe ich kein Blatt Noten mehr reinlich abſchreiben können. Die Hände zittern mir vor Freude und ungebührliche Tinten- und Thränenkleckſe fallen auf das Papier. — Und doch — verehrter Herr und Freund! — bin ich ein Schalksknecht gegen

Wohldieſelben geweſen, habe heimlich und hinter Dero lieben Rücken machinirt — aus eitler Selbſtſucht; aber Sie werden mir verzeihen und mir Dero Freundſchaft nicht entziehen, da doch alles zum Beßten ausgeſchlagen.

Es wird nun ein Jahr ſein, daß ich, Balthaſar Weißig, die Springwurzel gefunden, die mir und Ew. Wohlgeboren das Reich der Todten und die Goldgruben Amerika's eröffnet — nämlich beiliegenden Zeitung-Aufruf, der in einer Partitur, die ich ausſetzen mußte, als Löſchbogen lag.

Daß Sie der Geſuchte waren, das litt keinen Zweifel, und ich ſchrieb daher mit Jubel und Freude über den glücklichen Fund, aber ſtill und heimlich, an den Herrn Ackermann, daß Sie lebten und wer, was und wo Sie damals waren. Doch alles blieb ruhig und es kam keine Antwort. Oft ſchwebte mir das Geheimniß auf der Zunge, oft wollte ich Ew. Wohlgeboren alles ſagen und dann mit Ihnen gemeinſchaftlich goldene Schlöſſer der Zukunft bauen; allein —

wie ſchon bemeldet — die Selbſtſucht, mit Ewr. Wohlgeboren quitt zu werden ob und wegen des Liebedienſtes, trieb mir den ſchuldigen Avis wieder zurück in die ſtille, verſchloſſene Bruſt. Nun ergriffen Wohldieſelben plötzlich den Kunſtwanderſtab, flohen gewiſſermaßen auf eine alterirende Art und Weiſe von dannen und machten es mir daher unmöglich, Denenſelben den Räthſelkanon mitzutheilen, deſſen Auflöſung ich erwartete. Dieſes plötzliche Abreiſen, welches wie eine unaufgelöſete Diſſonanz oder wie ein Schluß in der Quinte mir noch in allen Gliedern liegt, war um ſo fataler, als Dero angenehme faſelhafte Gemüthsbeſchaffenheit ſich in Dero erſtem Briefe dadurch an den Tag legte, daß ſelbiger weder Datum, noch Ort, wo er geſchrieben, oder wo Dieſelben etwa zu treffen, enthielt. Dieß haben nun Ew. Wohlgeboren in Dero leztem geehrten, ſo eben erhaltenen wiederum gut gemacht und dadurch gezeigt, daß Deroſelben Ingenium nach Erlangung eines würdigen Ehrenpoſtens, wozu ich hiermit unter Anwünſchung alles innern geiſtlichen und leiblichen Wohlgehens gebührendermaßen gratulire — beträchtlich ſolider geworden. Derowegen eile ich auch nun, die ſchwere Freudenlaſt, die mich ſeit vierzehn Tagen drückt, zum guten Theile von meinem Herzen zu wälzen und kurzlichſt zu referiren, was ſich begeben.

O! — welcher Ehre bin ich gewürdiget! Unſer weltberühmter Landesmann, der hochedle und ſehr brave, vornehme, wie auch kunſtverſtändige Herr Ackermann in London hat an mich geſchrieben, in meine, des armen Rathhausthürmers, Hände das Glück meines Freundes, und ſeines hochanſehnlichen Herrn Vaters gelegt und mir — ach, ich möchte vor Jubel und Freude in unziemlichen Affekt gerathen! — den Brief des Letztern offen zugeſtellt, um Ihnen ſolchen, nach vorhergegangener Perluſtrirung, wie hiermit geſchiehet, beſcheren zu laſſen, das Geld aber bei hieſigem Magiſtrate deponirt, wo Ew. Wohlgeboren ſolches nach perſönlicher Legitimation jede Stunde erheben und dann Dero weitere beliebige Maßregeln nehmen können.

O, dieſe nothwendige perſönliche Legitimation wird mein großes Glück vollenden und auf dem Rathhausthurme Freude ſein und liebliches Weſen, Sela! Auch iſt Deroſelben Lederſtuhl bereits abgeſtäubt und mit Sehnſucht erwartet meine herzinnigliche Freundſchaft — der Grundton meines armen Lebens — die fröhliche große Terz des glücklichen Wiederſehens und, wenn es möglich, mit der reinen Quinte Deroſelben geliebteſten Serena.

Oft zwar iſt mir es, als käme der Wanderer, ſuche meine Stätte und finde ſie nicht; oft zwar gemahnt mich's, als fliſtere es heimlich aus dem Notenſchranke:

Dein Jammer, Trübſal und Elend
Iſt kommen zu einem ſeel'gen End'!

und als läute dazu der einförmige Perpendikel-Schlag meiner Thurmuhr die Todtenglocke; allein, das ſind doch nur Phantasmata meiner Einſamkeit und ich lebe nun ja gar nicht in Jammer, Trübſal und Elend, ſondern in Freude, und hoffe zu Gott, nun erſt, da ich den Freund glücklich weiß, das Leben recht zu genießen und noch hier — denn oben, im himmliſchen Concertſaale, geſchieht es ohnedem — mich der Wonne des Wiederſehens mit Ewr. Wohlgeboren zu freuen und das bald, darum ſchreibe ich auch kein Wort weiter, als daß ich von Deroſelben lieben Briefen und angenehmen Schleckereien dankbarlichſt alle Abende, wenn ich die Atzel vom Haupte gehoben, etwas zu mir nehme, auch dato dem Beniamin in Dero Namen eine Lachsgräte benebſt der Haut verehret, übrigens aber mit freudiger Sehnſucht, in unveränderter Liebe und großem Reſpect verharrre

Ewr. Wohlgeboren

meines Herrn Kapelldirectors
gehorſamſter Diener

Balthaſar Weißig.

Was iſt das? — rief Fidelius, und das Blatt entſank der Hand. — Mein Vater? — Stehen die Todten auf? — Soll ich mich ſelbſt, ſoll ich meine Kunſt, meine Geliebte verloren haben und den Erſatz finden am Buſen des Vaters? O du räthſelvolles Schickſal meines Lebens! — Nun entfaltete er die Beilage, küßte die bekannten freundlichen Schriftzüge mit jauchzendem: Willkommen! und las:

Treuers-Wood im Illinois, am 26. März.

So hab' ich Dich denn noch, ſo hab' ich Dich denn wieder, mein innig geliebter Sohn? Sieben und zwanzig Jahre betrauerte ich Deinen Verluſt und auch Du wirſt über meinen Tod geweint haben. Aber wunderbarlich, wie Dich aus dem ſchrecklichen Scharlachfieber, hat mich Gott aus den Fluthen des Meeres bei Cap Lizard gerettet. Ein heimſegelnder Amerikaner fiſchte mich auf und nahm mich mit in ſein Land und ich lebte und — o Freude! — auch Du, mein Sohn, lebteſt und lebſt noch! Freilich hatte ich alle meine Habe verloren und von meinem Vaterbruder am Ohio wußte kein Menſch. Freilich ſagte mir nun beim Landen in Philadelphia mein Capitain mit kalter Fühlloſigkeit, ich müßte, wenn ich die Ueberfahrt und die Beköſtigung nicht bezahlen könne, es bei ihm abarbeiten als Knecht; aber unſer braver William Curtis, an den ich gewieſen war, und dem ich mich, da ich die Briefe im Meere verloren, nur durch perſönliche Specialia legitimiren konnte, nahm ſich redlich meiner an, bezahlte, was ich ſchuldig war, und hegte und pflegte mich liebreich, bis Gelegenheit zur ſichern und bequemen Reiſe in die Weſtländer ſich zeigte. Damals, mein Sohn, war der Ohio über Kentucky hinaus noch wenig bekannt, an der ganzen rechten Seite dieſes Fluſſes noch keine einzige Stadt und beſonders das herrliche Illinois, zwiſchen dem Wabaſch und dem Miſſiſippi, ein einziger ungeheurer Wald, den, vornehmlich nach der Mündung des Ohio hinab, noch keines Menſchen Fuß je betreten. Die Reiſe von mehr als hundert und funfzig Meilen längs dem Ohio hatte alſo Schwierigkeiten, die jezt verſchwunden ſind, und es mußte, weil damals noch dieſe Reiſe bis zum Miſſiſippi nicht gut anders als zu Waſſer gemacht werden konnte, die Zeit abgewartet werden, wenn der Ohio ufervoll iſt. Dieß war Ende Oktobers, und jezt trug mich das Kielboot nach der erſehnten Ferne auf den Fluthen des ſchönen Stromes. Es war die Zeit des Amerikaniſchen Nachſommers und Du haſt keine Idee von der wehmüthigergreifenden Pracht, die ſich da über die ganze Natur verbreitet. Die Sonne ſtrahlt den ganzen Tag, nur wie durch einen ſanften Schleier, mild und purpurroth, kein Lüftchen regt ſich, aber die herabfallenden Blätter und Früchte einer Art Wallnüſſe, die hier häufig wachſen, und noch einzelne Blumen der Magnolien würzen die Atmoſphäre mit himmliſchem Duft. Die Wälder, die beſonders auf der rechten Seite des Stromes die reizendſte Mannigfaltigkeit darbieten, prangen in ſonderbarem gelben, braunen und rothen Schmucke des Herbſtes und ruhen todtenſtille, und dieſe Todteneinſamkeit, die nur ſelten das Geſchrei eines Papageien oder der Geſang des Edolio unterbricht, der in melancholiſchen Lauten den eigenen Namen im dichten Gezweige ruft, weßhalb er auch ſo heißt, dieß alles ſtimmt die Seele zu den ernſteſten Gefühlen und Betrachtungen, und ich ſtand oft in tiefer Schwermuth auf meinem Verdecke, wenn ich ſah, wie ich leiſe dahin glitt, wie auf dem Strome der Vergeſſenheit in die Gefilde der Unterwelt, aus denen ich nicht zurückkehren ſollte nach Europa in meine Heimath, und wie ich daran dachte, daß ich doch dort Alles verloren, daß ich Dich, mein Sohn! wahrſcheinlich nimmer wieder ſehen würde und nun einer Abgeſchiedenheit entgegen eile, die mein Grab ſein ſolle. Doch mein Glaube an den, der mich bei Cap Lizard auf ſeinen Händen getragen, daß ich nicht ſank, und meines Oheims liebevolle Lockung hielten mich aufrecht in der rings um mich trauernden Natur.

Endlich, nach langer Fahrt langten wir an. — Treuers-Wood, meines Oheims Pflanzung, nahm mich auf in ihre einſamen Schatten. Ewig in die Erinnerung geprägt wird mir der Empfang bleiben. Mein Oheim ſtand vor der Thür ſeines Hauſes, unter den Linden, von denen auch das Laub fiel, ſein ſchneeweißes Haupt war unbedeckt und er zog keine Miene, ſprach kein Wort, als ich wehmüthig auf ihn zuging und mich nannte, aber eine Thräne perlte ihm ſtill die Wange herab und ſchweigend führte er mich mit zitternder Hand hinein in's Haus, in ein groſes Zimmer, wo viele Leute verſammelt, die ebenfalls ſchweigend aufſtanden und die nun mit feierlicher und gedämpfter Stimme den Liedervers ſangen:

Unſern Ausgang ſegne Gott,
unſern Eingang gleichermaßen,
ſegne unſer täglich Brod,
ſegne unſer Thun und Laſſen,
ſegne uns mit ſel'gem Streben
und mach' uns zu Himmels Erben.

Innig ergriffen ließ ich meinen Thränen freien Lauf und hörte kaum, wie mein ehrwürdiger Oheim mich herzlich willkommen hieß in Amerika und mich ſeinen Leuten als ihren künftigen Herrn vorſtellte. Das Neue dieſer einſamen Welt, dieſe reine patriarchiſche Sitteneinfalt machte den tiefſten Eindruck auf mein Herz und ich fühlte mich aus dem ſinnebetäubenden Geräuſch einer verderbten Zeit in den Hafen der Ruhe gerettet.

Mein Oheim hatte ein ſehr bedeutendes Kapital auf den Anbau von Ländereien, die in dieſen Gegenden damals noch ſpottwohlfeil waren, weil ſie an den entfernteſten Grenzen belegen und erſt gelichtet werden mußten, ſo wie auf den Ankauf von Vieh und Geräthſchaften und auf das Miethen tüchtiger Knechte und Arbeiter verwenden können, und ſo war denn ſchon in wenig Jahren ein ungeheurer Fleck des Urwaldes zu urbarem Lande gemacht und mehrere Wohnungen erbauet, alle von Zedernholze, welches hier in zweihundert Fuß hohen Stämmen wächſt. Durch den mühſamſten und beharrlichſten Fleiß kam die Pflanzung, der er ſeinen Namen gab, bald in den blühendſten Wohlſtand, und der Abſatz von Potaſche, Schlachtvieh, Ahornzucker, Spiritus und Tabak in die umliegenden Plätze, hauptſächlich nach Neu-Orleans, wurde bedeuſend. Vor allen Dingen aber machte das Geheimniß, den Ginſeng zu bereiten, meinen Oheim zum reichen Manne. Dieſer Ginſeng iſt eine Wurzel, welcher man in China beſondere Heilkräfte zuſchreibt und die man dort als eine Art Panacee häufig braucht, und wenn ſie faſt durchſichtig getrocknet iſt, mit Golde aufwiegt. In China ſelbſt wächſt er nicht, ſondern in der benachbarten Tartarei, wo beſondere Ginſenggräber ſind, die aus dem Aufſuchen und der Bereitung dieſer Wurzel zur Halbdurchſichtigkeit ein Gewerbe und ein Geheimniß machen.

Dieſes nun kannte mein Oheim und gerade um dieſe Zeit wurde die Entdeckung gemacht, daß auch in Nordamerika dieſer Ginſeng wachſe. Mein Oheim fand ihn auf den Gebirgen von Teneſſee und Cumberland und den Alleghany, und trieb die Sache ſo in's Große, daß er ſelbſt ein eigenes Schiff nach China mit Ginſeng ſchickte, wo er für das Pfund achtzig Dollars in Thee erhielt, der in den vereinigten Staaten wieder mit großem Profite verkauft wurde.

Du kannſt Dir vorſtellen, welche Schätze dieß nach Treuers Wood brachte und wie mein redlicher und kluger Oheim ſie benutzte, um ſeine Pflanzung von Jahr zu Jahr blühender zu machen und ſich alle Bequemlichkeiten und Genüſſe des Lebens zu verſchaffen. Schon damals erſtaunte ich, hier, in den fernſten Einöden von Amerika Dinge zu finden, die man im kultivirten Europa oft vergebens in den Schlöſſern der Fürſten ſucht. Meine neue Lage war alſo ein höchſt angenehmer Wechſel nützlicher Thätigkeit und ruhigen Genuſſes, und nichts trübte den ſtillen Frieden meiner Seele, als die Ungewißheit über Dein Schickſal. Nachrichten aus Europa erhalten wir hier erſt nach Jahresfriſt und erfahren dann als Neuigkeit, was bei Euch in der Regel wieder vergeſſen iſt. Darum wunderte es mich auch nicht, daß ein Jahr vergangen und ich noch immer keine Kunde von Deinen Pflegeältern erhielt, denen ich geſchrieben und Geld geſchickt. Allein ich konnte auch keine erhalten, denn das Schiff, das meine Briefe nach Europa bringen ſollte, war verunglückt, was ich damals nicht einmal erfuhr, und ſo verging auch das zweite Jahr in fruchtloſem Sehnen und Hoffen. O, wie oft habe ich meine Arme ausgeſtreckt nach den Gegenden, wo die Sonne aufgeht, und Dich mit allen Schmeichelworten der Liebe bei Deinem Namen gerufen! Es blieb ſtille und kein Echo antwortete dem trauernden Vaterherzen. Da traten die unglücklichen, Dir bekannten politiſchen Verhältniſſe ein, die jede Verbindung mit dem europäiſchen Feſtlande aufhoben, und es vergingen Jahre, ehe es mir auch nur möglich wurde, mich weiter nach Dir zu erkundigen. Aber nun war Dein Pflegevater, der redliche Cochlearius, geſtorben und niemand wuſte etwas von einem Knaben, Johann Treuers genannt, — ſpurlos warſt Du mir verſchwunden.

Indeß war auch mein Oheim zur ewigen Ruhe gegangen und hatte mir ſeine ganze herrliche Pflanzung, die bei Euch eine anſehnliche Grafſchaft heißen würde, und überdem noch ein beträchtliches Vermögen nachgelaſſen. Aber was half mir das alles? — Du fehlteſt mir und da ich von Deinem Tode mich nicht überzeugen konnte, träufelte oft der Gedanke, wie ſchlecht es Dir vielleicht unter fremden, liebloſen Menſchen gehen werde, während ich im Ueberfluſſe ſchwelge, bittere Wehmuth in den Becher meines Lebens, und oft betrachtete ich die herrlichen Gebäude, die ich alle von Backſteinen neu errichtet und mit Linden umpflanzt — denn vor meinem Hauſe in Erlbach ſtanden ja auch Linden — mit wehmüthigen Thränen. Fremde ſollten das Paradies nach meinem Tode beſitzen, Fremde mir die Augen zudrücken, indeß vielleicht mein Sohn nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlege. — Ich ließ es, ſo wie dieß nur möglich war, an Aufrufen überall nicht fehlen, doch — immer fruchtlos. Endlich gelangte eine dunkle Kunde zu mir, ein Pflegeſohn des verſtorbenen Cochlearius lebe noch, aber wo er lebe, was er ſey, darüber erfuhr ich nichts Näheres und alſo auch über Deine Namenverwechſelung nichts. Doch nun ſchrieb ich an unſern weltberühmten edeln Landesmann Ackermann in London, und was dieß Schreiben endlich gefruchtet, das weißt Du. — O, mit welchen Freudenthränen las ich den Brief Deines Freundes, des Rathhausthürmers Weiſig, an Ackermann, und wie ſehr billige ich das kluge und vorſichtige Benehmen dieſes alten Mannes, der mir den geliebten Sohn wieder gab und es mir möglich machte, mich vor irgend Einem liſtigen Betrüger zu ſichern und die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, Dich nie wieder zu verlieren. O mein Sohn! biſt Du wirklich mein Sohn, wie es mein Herz zu Gott hofft, ſo eile zu dem Magiſtrate in X** und legitimire Dich. Es wird Dir das ein Leichtes ſein, denn Du haſt dazu nur das Taufzeugniß von Erlbach nöthig und das Original-Teſtament des Rektors Cochlearius, in welchem er Dich zum Erben eingeſetzt und Deine Namenverwechſelung erkläret. Daß du dunkles Haar und das bewußte Mal auf der Schulter haſt, das iſt mir bekannt. Wenn Du nun auf ſolche Weiſe Dich legitimirt haſt, ſo wird Dir der Magiſtrat ohne

Weiteres die zwanzigtauſend Thaler behändigen, die ich ihm für Dich durch Ackermann in guten Wechſeln zugefertiget. Dieſe Summe iſt für Deine etwanigen augenblicklichen Bedürfniſſe und für die Erfüllung meines ſehnlichſten Wunſches auf Erden beſtimmt.

Was das erſte, nämlich die Bedürfniſſe des Augenblicks anbelangt, ſo brauche ich Deinem Herzen wohl das Dringendſte nicht erſt zu ſagen. Du müßteſt kein Treuers ſein, in Deiner Bruſt müßte keine dankbare Seele leben, wenn nicht Dein wackerer, alter Weißig Dein erſter Gedanke wäre. Gern hätte ich ihm ſelbſt meine innige Erkenntlichkeit thätig bewieſen; aber — ich kenne ſeine Umſtände nicht. Darum überlaſſe ich das Dir, knauſere nicht, denn es ſteht Dir mehr zu Gebote als dieß, und ſage ihm dabei, daß ein glücklicher Vater ihn ſegne und auch für ihn ſeine Gebete zum Himmel ſchicke.

Wäre es möglich, daß auch er mit Dir meinen ſehnlichſten Wunſch auf Erden erfüllete, zu deſſen Verwirklichung Du das von jener Summe Uebrigbleibende verwenden könnteſt; um ſo glücklicher würde ich ſein.

Und dieſer Wunſch, **mein theurer Sohn!** iſt nichts geringeres, als — **Dich hier zu haben** bei mir. Ich weiß zwar **nicht, in welchen Verhältniſſen** Du dort lebſt, **auch hat allerdings die** weite Reiſe ihre Gefahren; **aber Dein Vater** ſehnt ſich nach Dir, ein Paradies der **Ruhe, des** Segens und des Ueberfluſſes erwartet Dich. Haſt Du Freunde, die Dir **an's Herz gewachſen;** — o ſo bringe ſie mit, ſie ſollen **glücklich mit den** Ihrigen bei mir ſein! **Vor allen, wenn es** möglich **und das** ſchwache, zaghafte **Alter den** muthigen **Entſchluß zu** faſſen **vermag, bringe den** ehrlichen **Weiſig mit und ſage ihm, daß er auch** hier **den Baß ſtreichen kann,** nach **der Schwierigkeit,** da alle meine Leute **muſikaliſch ſind und** alle Inſtrumente ſpielen.

Daß **die** Liebe die **ſanften Feſſeln der Ehe** noch **nicht über** Dich **geworfen, das** ſchrieb **Balthaſar, aber auch, daß** eine **gewiſſe Serena das**

Glück Deines Lebens machen würde, wenn Du ſie Dein nennen könnteſt. Nun — mein Sohn! gewinne ſie Dir, oder jede andere, des Namens Treuers nicht unwürdig, ſage ihr, daß ein fürſtlicher Wohlſtand und die Liebe eines zärtlichen Vaters in Amerika auf ſie warte und bringe ſie mir als Deine Gattinn. Ob ſie Vater oder Mutter verlaſſe und Heimath, und Dir folge über das Weltmeer, das ſei Dir Probe ihrer Liebe und Treue. Beſteht ſie die, dann biſt Du glücklich, ſie, ich und wir Alle; ſagt ſie nein, ſo laß fahren dahin die, die Dich auch in Europa verlaſſen würde, wenn der Stern Deines Glückes unterginge und nichts, gar nichts würdeſt Du verlieren und unſern reizenden Amerikanerinnen als rüſtiger, reicher Freier gar hoch willkommen ſein. Auf jeden Fall hofft auch Dein Vater auf den Amerikaniſchen Nachſommer ſeines Lebens unter geliebten Kindern und Enkeln.

O mein Sohn! — welch ein wonnevoller Gedanke iſt es mir, Dich und Deine Gattinn und den edeln Weißig in meine ſehnenden Arme zu ſchließen!

Und deßhalb iſt auch ſchon von mir das prächtige Schiff, die Tontine, Capitain Curly von Philadelphia — in Beſchlag für Dich genommen, welches geradezu nach **r* gehet und in der Mitte des Septembers dieſes Jahres dort ſegelfertig liegen ſoll.

Dieſer Brief kann ſchon Mitte Junius bei Dir eintreffen, Du wirſt alſo Zeit zur Vorbereitung haben, kannſt daher Ende Octobers — alſo gerade in der ſchönſten Zeit, wenn der Nachſommer beginnet — am Ohio ſein. An William Curtis in Philadelphia iſt bereits das Nöthige erlaſſen und Du wirſt an dem Alten einen väterlichen Freund finden.

Verlaſſe das kalte, ausgetrocknete Europa! Hier erwartet Dich eine neue kräftige, jugendliche Welt, das Klima der Provence, mithin das glücklichſte, was man ſich denken kann. Orangen gedeihen hier im Freien, ſo wie Melonen und bieten ihre goldenen und würzigen Früchte. Baumwolle, Tabak, Mais ſind ein gewöhnliches Produkt des Bodens, und wild wachſender Wein liefert die köſtlichſten Trauben und einen Labetrank wie Madeira.

Die Erde trägt hier ungedüngt, in nie erſchöpfter Kraft und Ueppigkeit, Bäume und Pflanzen, von deren Schönheit und Pracht ihr in Europa gar keinen Begriff habt. Hier iſt das Vaterland der Platanen, des Zuckerahorn, der Tulpenbäume, der Zedern, der Magnolien, die in den unermeßlichen Urwäldern zwiſchen Eichen, Buchen, Fichten, Annonen, Weymuthkiefern und fünf Arten Wallnußbäumen tiefen Schatten ſtreuen und die Luft mit Wohlgerüchen füllen, und in deren Zweigen Papageien in allen Farben des Regenbogens wohnen, ſo wie über die unermeßliche Blumenwelt der Wieſen der ſchillernde Kolibri ſchwärmt. — Blumen, die ihr in Europa künſtlich in Gewächshäuſern kultiviret, wachſen hier wild und in einer Kraft und Schönheit, welche die Phantaſie des Künſtlers weit zurückläßt. Auch alle Gattungen Europäiſcher Obſtbäume, beſonders Pfirſichen in den ſchönſten Arten ſenken ihre ſchwer beladenen Zweige und bedürfen der Pflege nicht wie dort, und dieß iſt auch mit allen Gemüſen und Kräutern der Fall. Alles nimmt hier einen Charakter der Größe und einen Glanz an, den man anderswo vergebens ſucht. Man ſteigt vom Ufer des Ohio eine beträchtliche Höhe hinan, und wenn man nun glaubt, die Spitze eines Berges erreicht zu haben, ſo befindet man ſich auf einer unabſehlichen Ebene, auf der ein ewiges Grün herrſcht und wo die Strahlen der mildern Sonne, in unbeſchreiblicher Klarheit durch des Himmels Azur dringend, eine Fruchtbarkeit erzeugen, die eben ſo ſehr in Erſtaunen ſetzt, als die frühe Reife und Vollkommenheit aller Früchte. Sanfte Zephyre kühlen die Luft und das Athmen der balſamiſchen Wohlgerüche giebt ein wollüſtiges Gefühl von Geſundheit und Frohſinn, das die Sinne berauſcht in Entzücken. Selbſt die Sänger des Waldes ſcheinen den glücklichen Einfluß dieſes Clima's zu fühlen und ſtrömen ihre Liebe dahin in ſüßen Liedern.

Es iſt unmöglich, daß die Menſchenbruſt nicht durch alles dieß Schöne, Neue und Herrliche erweitert und über die Sorgen und Schwachheiten des Lebens hinweggehoben werden ſollte. Und in dieſem Paradieſe wohnt Dein Vater, den fröhlich ſeine unermeßlichen Heerden umblöken, während in der einſamen Tiefe der Wälder unſchädlich der Biſon und der Waſchbär ihr Weſen treiben. Alles befindet ſich wohl, ruhig und glücklich im Schooſe des Friedens und des Ueberfluſſes, und an drohende ſkalpirende Wilde iſt bei uns nicht zu denken, die längſt auch den obern Theil des Illinois verlaſſen und ſich in Wüſteneien des rechten Miſſiſippi-Ufers zurückgezogen. Meine Pflanzung hat alle Handwerker, die die gemeinen Bedürfniſſe des Lebens fertigen und die, ſo wie die Feldarbeiter, hier einen ſolchen hohen Lohn erhalten, daß ſie bei Fleiß und Sparſamkeit, auch wenn ſie mit gar nichts angefangen, doch in Kurzem ſo viel erwerben, daß ſie ſich eben auch Land kaufen können, welches ſie dann urbar machen und Pflanzer werden im Kleinen, wie ich es im Großen bin, und dieß allerdings iſt für Leute, die in Europa nichts hatten oder alles verloren, und die die Ueberfahrt bezahlen können und geſund, fleißig und rechtſchaffen ſind, eine keinesweges unbegründete Lockung und in den unermeßlichen Gefilden des Miſſouris Raum und Segen genug, noch viele Millionen reich und glücklich zu machen.

Große Freude hat es mir gemacht, daß Du ein Muſikus und alſo auch hierinnen ein rechter und echter Treuers biſt. Bringe nur recht viel Muſik mit und auch eine Harfe, die uns noch fehlt, denn außer unſern liturgiſchen Pſalmen und den kräftigen deutſchen Liedern haben wir hier nichts, als einige Singſtücke von Händel, Graun, Haſſe, Rolle, die Oſterkantate von Wolf und die Inſtrumentſachen von Pleyl, Haydn und Mozart.

Aber durch unſere Wälder zieht und rauſcht wie Aeolsharfenklang der einfache und heilige

Naturton, der das Herz zu ſanfter, milder Wonne ſtimmt. Darum bleib' uns vom Leibe mit den künſtlichen Sachen des Zeitalters, die die Ohren füllen und das Gemüth kalt laſſen.

Und nun, mein theurer Sohn! ſchließe ich dieſen Brief, der Dir treu und wahr, wie Du es auch ſelbſt erfahren wirſt, meine Lage und mein Leben, ſo wie meine ſehnlichſte Hoffnung geſchildert hat.

Sollte Krankheit — was Gott verhüten wolle! — Dir die Erfüllung der letztern unmöglich machen; ſo ſchreibe ſchnell an William Curtis, bei dem Du offenen Credit haſt, und mir, dem dann um den Getrennten, den er im Leben nicht mehr ſehen ſoll, Tieftrauernden melde Deine anderweitigen Wünſche. Willſt und kannſt Du aber den Lebensabend Deines Vaters mit Deiner Gegenwart erheitern; bringſt Du ein liebendes Weib und Deinen treuen Weißig mit: ſo ſollſt Du mir willkommen ſein auf Deinem väterlichen Erbe mit Freudenthränen.

Mitte Octobers werden die zwei Kanonen, die auf dem Hügel aufgepflanzt ſind, den ich nach Sir Johns Hill genannt, geladen und die Mündung nach dem Ohio gekehrt, und wenn das Laub ſich färbt und die Sonne den melancholiſchen Schleier vor das milde Antlitz zieht; beſteige ich jeden Abend den Hügel, breite nach Dir die ſehnenden Arme und werde, wenn ich Deinen Wagen durch das Fernrohr auf der Straße erblicke, woher Du kommen mußt, Freudenſalven geben, damit der Donner der Wälder Dir ſchon in der weiten Ferne den Gruß Deines liebenden Vaters zurufe. Und biſt Du nun vor meinem glücklichen Hauſe, dann will ich Dich empfangen wie mich mein Oheim empfing, mit dem frommen Willkommen:

Unſern Ausgang ſegne Gott,
unſern Eingang gleichermaßen!

O mein Sohn! laß dieß nicht einen ſeligen Traum bleiben! Wie Du mir handeln wirſt, ſo werden Deine Kinder einſt Dir handeln. Darum leb' wohl bis zum fröhlichen Wiederſehn und denke an Gott und die innige Sehnſucht Deines Dich herzlich liebenden Vaters

Jakob Treuers.

Ich denke daran! — rief Fidelius, und ſeine Thränen ſtürzten auf das Papier. Ich denke nur an Dich, mein Vater! O fort, fort nach Amerika! O hätt' ich Flügel und könnte jetzt bei dir ſein in deinem ſtillen Paradieſe! O wie ekel und abgeſchmackt iſt mir nun Alles hier in dem trockenen, ausgedorrten Europa! Wie lachend und labend deine Ruhe, du neue unſchuldige Urwelt! Ja, ich will den Staub dieſes Welttheils von meinen Füßen ſchütteln, wo ich blos die Schlacken verloren, die mein beſſeres Ich umhülleten, phantaſtiſche Träume und unwürdige Frauenliebe. Hat mich auch dieſe und meine Viola geäffet; die beſſere Liebe finde ich dort am Buſen des Vaters, und die Aeolsharfentöne, die mir da aus den finſtern Wäldern und aus der Vorzeit patriarchiſcher Sitten entgegen ſtrömen werden, die ſoll kein ſchnöder

Witzbold traveſtiren! — Serenen laß ich zurück, die wirſt du – ehrlicher Vater! — nicht ſchauen, aber den Weißig bring' ich dir, den redlichen Weißig mit ſeiner Perrücke und Baßgeige. O du mein Wohlthäter! wir wollen dich auf den Händen tragen und deinen Benjamin ſollen die Fiſchlein aus dem Ohio ſchmecken, die ihm doch nicht an ſeiner Katzenwiege geſungen worden! Heiſa! die Kanonen werden donnern und meine und des alten Balthaſar andächtigen Laute ſich miſchen in den ſegnenden Willkommen! So jubelte Fidelius und der Jubel betäubte den Schmerz der blutenden Wunde, die ihm Serena geſchlagen. Aber der Schmerz erwachte brennender, als der ſelig Ueberraſchte zur ruhigern Beſinnung kam, und er nun an den Himmel dachte, der in Serenens Armen ihm in Amerika gelächelt hätte, und er die doppelte Freude ſeines Vaters ſich vorſtellte und ſich mit der reinen, treuen Geliebten in die Magnolienwälder träumte, in der unentweiheten Harfe miſchend den Violenton in die Lieder der Nacht, die kein Pavlowsky mit ſeinem Gelächter der Hölle erreichte. Das war nun alles unwiederbringlich dahin, er fühlte es, daß er in Europa nicht mehr glücklich ſein könne — auch ſelbſt mit Serenen nicht, wenn ſie ſeine Heilige geblieben, denn überall ſah er hier nur Traveſtirung ſeiner muſikaliſchen Schwärmerei und die Prävalenz des Künſtlichen vor dem Natürlichen. Eine dunkle Ahnung im Herzen, daß mechaniſche Fertigkeit, das Schaffen und Ueberwinden von Schwierigkeiten, das Zuſammenpreſſen des Vielen und Mannichfachen in dem möglich kürzeſten Zeitraum, doch auch wohl etwas ſein möge, daß dazu eine Fähigkeit gehöre, die ihm abgehe und die er nun auch nicht mehr erlangen könne, daß die Ueberfeinerung der alten Welt nur nach und nach durch Erſchlaffung, keineswegs aber durch ſeine Mittel zur edeln Einfalt zurück zu bringen, das alles überzeugte ihn, daß er für Europa nicht tauge und nur da das Glück ſeines Lebens blühe, wo Natur und Sitten die Farben ſeines Gefühls tragen. Alſo war er nun ſchon mit Geiſt und

Herzen im geliebten Vaterlande und wollte daher alles noch etwanige Europäiſche ſo kurz abfertigen wie möglich, darum beſorgte er heute noch ſein Taufatteſt und wollte morgen, ſo früh als thunlich, wenn bei dem vornehmen Volke der Tag angebrochen, dem Teufel, der ihn in Schmach und Elend verlockt, ſein freudiges und ſtolzes Valet ſagen.

Der heiterſte Sommermorgen weckte ihn aus dem Spaziergange, den er mit ſeinem Vater und Freund Weißig an den Ufern des Ohio gemacht. Er packte ſeine Sachen, ließ ſie auf die Poſt bringen, ſich einen Platz beſtellen und ſchrieb dann.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Baron,
wie auch höchſt anſehnlicher
Herr Oberjägermeiſter und Kammerherr!

Da ich nach genauer erlangten Kenntniß des hieſigen Hofes und beſonders Ew. Hoch- und Wohlgeboren reſpektabeln Eigenſchaften gefunden, daß der Poſten einer luſtigen Perſon allhier keinesweges vakant, auch ich mir den muſikaliſchen Magen an der leeren Hülſe des Kapelldirectors dergeſtalt verdorben, daß dieſelbe ſchlechterdings nicht bei mir verbleiben will, ſo gebe ich ſolche hiermit, jedoch ohne das, für Kammerherrliches Zartgefühl etwas unſchickliche Gleichniß weiter zu verfolgen, in die vornehmen Hände zurück, aus denen ich ſie empfangen und damit auch das Handgeld per

100 Dukaten,

item die im goldenen Scepter empfangenen . . . . 2 ⸗

ſo wie die gnädigſt für mich ausgelegten Zehrkoſten daſelbſt mit . 8 ⸗

facit 110 Dukaten,

und ſage meinen unterthänigſten Dank für den hohen Kredit.

Was übrigens mein Bild, die heilige Cäcilia, anbelangt, ſo lege ich ſolches, da es für mich nicht den geringſten Werth mehr hat, zu Sr. Durchlaucht Füßen, mit dem Wunſche, daß Se. Durchlaucht, wenn das Original, von dem das Contrefait eine Copie zu ſein ſcheint, mit der Zeit abgetragen und defekt werden ſollte, doch noch etwas haben, woran ſich, wenigſtens in angenehmer Erinnerung zu halten, ſintemal ſothane Leinwand leichtlich dauerhafter ſein dürfte, als die menus plaisirs des ſcharmanteſten Hofes in Europa.

Und damit ich nichts vergeſſe, ſo übergebe ich auch gehorſamſt die zeitherige Verkleidung und bemerke, daß ich keinesweges der, ſchon zu lieblichem Lächeln einladende, Johannes Fidelius bin, ſondern ein trockener Erlbacher.

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

allerunterthänigſter Knecht
Johann Treuers.

Zwar ſchien dem Schreiber, deſſen Galle ſich bei den erſten Zeilen unwillkührlich wieder aufgeregt, als er nun das Ganze durchlas, die Faſſung zu hart, ja ſogar gefährlich; doch — es war geſchrieben, ſeine Meinung, ſeine Bosheit über das Erlittene mußte herunter vom

Herzen und auf jeden Fall ſtand es bei ihm, dem Unheile, das für ihn daraus hervorbrechen konnte, ſobald das Billet doux an Ort und Stelle ſpedirt worden, durch eiligen Spaziergang in's Wäldchen vor dem Thore zu entrinnen, vor dem um zwölf Uhr die Poſt vorbei mußte, wo er als Paſſagier bereits eingeſchrieben war. Das Bild übergab er dem Wirthe.

Aber wie das Spediren des Briefes an Ort und Stelle geſchehen ſolle mit dem vielen Gelde, daß es ſicher in die rechten Hände komme, das auszudenken war ſchwerer und am Ende doch kein anderer Rath, als ſein eigner Briefträger zu ſein. Er ſagte daher, mit Weißig's und ſeines Vaters Briefen in der Taſche, die er auf der Reiſe zur Labung noch recht viele Male zu leſen ſich vorgenommen, ſeiner Wohnung Valet, beſtellte in's Poſtfenſterlein beim Vorübergehen, daß er ſich erſt vor dem Thore aufſetzen werde, und ſchritt mit ſonderbar gemiſchten Empfindungen dem Schloſſe zu.

Lange ſchlich er um die Orangenbäume, ohne einen von den allzeitfertigen Herrenknechten zu erſpähen, denn drinnen im Schloſſe ruhte noch tiefe Mitternacht; aber endlich ſchob ſich einer aus dem Souterrain hervor, dem das Packet und der unterthänigſte Reſpekt übergeben werden konnten, und nun, da die Lunte an das Pulverfaß gelegt, war es Zeit für den Thäter, ſich auf flüchtigen Fuß zu ſetzen.

Da es ganz gleich, ob er zurück ging, woher er gekommen, oder durch den Park, ſo ſchlug er den letztern Weg ein. Mußte er doch da auch vor der Laube vorbei, in der er mit Serenen geträumet und wohin ihn zum letzten Male das Herz zog. Aber die Laube war leer; dennoch konnte er es nicht laſſen, hinein zu treten und ſich auf die Moosbank zu ſetzen, auf der er in ihren Armen hohe unſchuldige Wonne der Liebe genoſſen. Jedoch ſie kam nicht, es mußte geſchieden ſein vom vertraulichen Plätzchen und mißmuthig ſchlich er vorüber.

Gern — das konnte er ſich nicht abläugnen — gern hätte er ſie noch einmal geſehen und dieſes gern galt doch nur der himmliſchen Form ſeines Ideals und dem Traume ſeiner Phantaſie, der Hülle, die für ihn kein Leben mehr hatte, bei der man ſich aber zurück erinnert, wie und für wen einſt in ihr das Herz geſchlagen. Nun — rief er halb laut mit inniger Wehmuth — ſo lebe wohl, ſeliges und bitteres Angedenken! Ich ſoll dich nicht mehr wiederſehen! Fort alſo aus dem verlornen Paradieſe in das neugefundene jenſeit des Oceans, fort nach Amerika!

Nach Amerika? — fragte Serena, die hinter dem Cytiſus hervortrat — nach Amerika, mein lieber Johannes?

Ja, nach Amerika, mein Fräulein! — erwiederte der Ueberraſchte mit zitternder Stimme, und faſt hätte ihm Wort und Sprache verſagt, denn das Erſehnte ſtand ſo plötzlich vor ihm, zum letzten, ewigen Abſchiede. Aber die ſchnell aufgrollende Erinnerung, was dieſe Serena ihm geweſen und was ſie wirklich ſei, gab ihm ſeinen ganzen Muth wieder, und mit bitterem Hohne fuhr er fort: Der Genius fliegt, wie ihm geboten, und zwar für dießmal ſehr weit und läßt das allerliebſte Käpplein mit den Schellen zurück, das man ihm hier zugedacht, und den Kapelldirector, der ihm von der Pfanne gebrannt, ja ſogar das bunte Kleidchen ſeines ihm aufgedrungenen wunderlichen Namens. Mit guten deutſchen Worten — ich habe meinen todtgeglaubten Vater wieder gefunden mit einer Grafſchaft am Ohio, wo wir die Kammerherren von allen Farben haben, und heiße Johann Treuherz.

Während dieſer Rede waren ſie unvermerkt zur Laube zurückgekommen, in die Serene wankte und matt auf den Moosſitz niederſank.

Und wenn das wilde Heer ihm auf den Ferſen geweſen, Fidelius hätt' es nicht laſſen können. Er gab der Zitternden den Brief ſeines Vaters und blickte, an den Eingang der Laube gelehnt, mit höhniſchem Grimm auf Serenen, während ſie las und höher und höher ihre Wangen ſich rötheten und aus den ſchönen Augen die Tropfen auf das Blatt fielen.

Ja, — rief ſie, als ſie zu Ende war und breitetete die Arme nach ihm — nach Amerika!

Dahin laß mich mit Dir, Geliebter, zieh'n!

Unterthänigſt obligirt, mein holdſeligſtes Fräulein! — lachte Fidelius — allein das Meer hat keine Balken, wie die Juden ſagen, und ſollte denn der ſcharmanteſte Hof verzweifeln und am ſcharmanteſten Hofe der ſüßeſte, zärtlichſte Kammerherr von vier und funfzig Jahren, Jehu von Teufel, fürder nicht wiſſen, in welchen Buſen er die Myrtenblätter zu werfen und wen er in die roſigen Wangen zu kneipen, unter den Orangen vor der Sala terrena, in hohem Auftrage und ſeinem eigenen Beneſiz?

Welche Sprache! — rief Serena betroffen. Was iſt Ihnen? Was wollen Sie mit dem Kammerherrn und den Myrtenblättern? — Ja, Sie haben Recht, ich entſinne mich, wir redeten damals von einem Dritten, mit dem ich geneckt wurde und der die Symbole nicht zu verdienen ſcheint, mit denen ich ſcherzend geworfen wurde, aber der es that, war — mein Oheim.

Ihr Oheim, mein Fräulein? — der Kammerherr Ihr Oheim? — fragte der Erſtaunte. Nun, um ſo pikanter, daß der Oheim das ſchöne Nichtchen dem gebietenden Herrn opfert.

Opfert? — mich? Welchem gebietenden Herrn? — Von wem reden Sie? — zitterte Serena erblaſſend — wen, was meinen Sie?

Von wem ich rede? — antwortete Fidelius — o, das kann ja ein Kind begreifen, von dem, der in der Zwiſchen-Ouverture des letzten Concerts, mit dem ſchönen Nichtchen im einſamen Nebenzimmer von ungefähr zuſammentraf, und das blonde Lockenköpfchen herzte und küßte, was recht menſchlich und von mir recht rührend anzuſchauen war durch den Spiegel. Von dem rede ich, der nun freilich beſſer vermag, als unſer einer, durch goldene, geprägte Lyratöne die Herzen ſeiner Cäcilien zu erweichen, die mir ihm denn auch gern laſſen, weil wir uns mit fremdem Gute nicht bepacken mögen auf der weiten Reiſe.

O ich Unglückliche! — jammerte Serena und bedeckte weinend das Geſicht mit ihren Händen. Dann fuhr ſie nach langer Pauſe gefaßter fort: Alſo vom Fürſten ſprechen Sie und gerade von dem Momente, wo er mir im einſamen Nebenzimmer, in das mich ſein Wink beſchieden, Glück zu einer Verirrung wünſchte, in der mein Herz ſich damals befangen fühlte und die Sie gerade an dieſem Tage verſtärkten. Ja, der, der mir mit heimlichen, zärtlichen Küſſen der Liebe die frohe Zukunft mit Ihnen beſtätigte und wie er für uns ſorgen wolle, ja, das war der Fürſt, das war — mein Bruder!

— Bruder? Bruder? — ſtammelte Fidelius und hielt ſich an das Geländer, denn es bedünkte ihm, die Erde wanke unter ſeinen Füßen. O! — enthüllen Sie mir dieſe Räthſel, und ich fühle es, Sie werfen das Loos über mein Leben und es fängt mir an von armen

Sündern zu träumen, die eben abgethan werden ſollen. Serena! — o ſchnell, ſchnell die Entwickelung! In wenig Augenblicken vielleicht werde ich arretirt; ein unglücklicher Brief, den ich an den Kammerherrn geſchrieben — — doch wenn die Hölle hinter mir wäre, ich kann nicht weichen, bis —

Ueber den Brief beruhigen Sie ſich, — fiel Serena ernſt und gelaſſen ein: Der Mann, dem Sie ihn gaben, war mein eigner Diener, ich nahm ihm ſolchen ab, da ich nach dem ſchweren Inhalte auf eine Unbeſonnenheit ſchließen mußte und eilte Ihnen nach. Hier iſt der Brief unerbrochen, aber ich behalte ihn bis auf Weiteres.

Ja — Sie haben Unbeſonnenheiten, Sie haben mehr als Unbeſonnenheiten zu bereuen. Der verſtorbene Vater des Fürſten war auch mein Vater, und die Schweſter des Kammerherrn meine unglückliche Mutter, welche die Schmach ihres Falles nicht überlebte. Ich habe ſie nicht gekannt, ſie ſtarb als ich zwei Jahre alt war und die jetzige Fürſtinn, meine zärtliche Mutter, erzog mich von Jugend auf. Fühlen Sie mein Schickſal und mein drückendes Verhältniß. — Ich hatte keine Aeltern, aber einen würdigen Oheim und einen trefflichen Bruder, und dennoch durften wir uns vor der Welt nicht kennen. Was blieb dem ſehnenden Herzen alſo übrig, als der heimliche, verſtohlne Augenblick unſchuldiger Zärtlichkeit! — Ich ſah Sie in X**, und jetzt, da unſere gegenſeitige Rechnung abgeſchloſſen iſt, mag ich's Ihnen ſagen, daß Sie mein ſchuldloſes, jugendliches Herz mit dem Feuer der Liebe füllten, daß auch die Auszeichnung, mit der die Prinzeß Eliſabeth mit Ihnen ſprach, Sie aber für nichts Auge, Gehör und Sinne hatten als für mich, meiner thörigen Eitelkeit ſchmeichelte und daß ich den Handſchuh abſichtlich für Sie fallen ließ. Wohl lauſchte ich zwei ſtille Nächte auf Ihre Töne zu meinen Harfenliedern, in denen mein Herz ſprach, — umſonſt! — kein Echo antwortete und meine Thränen floſſen. Johannes! — ich dacht' an Dich Tag und Nacht, und Du lebteſt in meinen Träumen! Gott! wie wurde mir, als ich Dich zuerſt hier wieder ſah am Hofe, als mein Bild, von Dir gemalt, vor unſern überraſchten Blicken enthüllet wurde und ich glauben muſte, auch ich lebe in Deiner Seele und Du liebteſt mich. — Aber das iſt vorbei, und ich bin aus dem Traume erwacht! Da lag ich am Herzen meiner treuen Pflegemutter und geſtand ihr alles; da ſuchten mich ihre ernſten, weiſen und liebevollen Ermahnungen aus der Verirrung zu retten, aber — vergebens. Da geſtand ich auch Ihnen meine Gefühle und wuſte nicht, was ich that. Denn als ich zu einem lichten Augenblicke kam aus dem Taumel, da ſtand die trübe Zukunft vor mir. O, mein Freund! dieſer Hof mit ſeinen mir ſo drückenden Verhältniſſen, wo ich eine Waiſe bin und wo das Gefühl nicht reden darf, wo ich trotz der Anſprüche meiner Geburt dennoch, auch bei dem beſten Willen des Fürſten, kein glänzendes Schickſal erwarten konnte, ja nicht einmal das Schickſal meiner freien Wahl, am allerwenigſten das ſtille, beſcheidene Glück wahrer Liebe, konnte mir keine Atmoſphäre für das Gedeihen der unſrigen ſcheinen. Und welche Anſprüche, welche Ausſichten hatten Sie? — Sie waren von meinem Oheim geworben für ein flüchtiges Bedürfniß dieſes Hofes. Tadeln Sie darum weder meinen Oheim, noch den Fürſten. Der erſtere erfüllte nur den Willen des letztern, und dieſer die Nothwendigkeit des frivolen Zeitalters und des Lebens der üppigen Großen. Kann man es ihnen verdenken, wenn ſie auch auf geiſtige Leckereien raffiniren? Dabei hatte man Ihnen immer keine Schellenkappe zugedacht, und mein Oheim, ſo wie mein Bruder, ſchätzten Sie aufrichtig. Jedoch der flüchtige Plan mit Ihnen mußte, als nun auch der Fürſt und der Kammerherr meine Liebe kannten und billigten, geändert werden.

Das Orcheſter wies Ihnen keine Ihrer und meiner würdige Stellung an. Denn Sie werden ſich überzeugt haben, daß Sie an einen Platz nicht paſſen, von wo, nach dem Bedürfniſſe der Zeit, nicht Einfalt und Zurückſchreiten, ſondern das Anordnen aller möglichen muſikaliſchen Kunſtſtücke ausgehen mußte, und Ihre Idee war zwar gut, aber unausführbar, und galt als luſtiger Schwank. Darum ließ man auch gern den Kampf mit dem Pavlowsky zu, in dem keine vorbereitete Tücke, ſondern bloß die Abſicht lag, Ihnen das Orcheſter und die praktiſche Muſik Ihres Inſtrumentes für das große Publikum zu verleiten. Denn nun ſann der Fürſt auf eine würdige, Ihren künftigen, wenn auch verdeckten Beziehungen angemeſſene Beſtimmung, und darum konnte Ihnen auch, eh' alles zur Reife gediehen, darüber nichts geſagt werden, und auch meine Blicke mußten ſchweigen vor läſtigem Volke, dem nichts entgeht. Und dennoch, wenn ſich alles auch noch ſo befriedigend entfaltet hätte, würde unſer Verhältniß hier drückend geweſen ſein. Der Hof kann meinem Herzen nimmer zuſagen, darum ſehnte ich mich fort von hier mit dem Geliebten, ſo fern als möglich, und wär' es in eine Hütte. Aber, ſchlug Ihr Genius unbändig die Flügel und bereitete ſich die ungewiſſe Zukunft, war ihm dieſe theurer als ſeine Liebe, — was blieb der letztern dann übrig, als zurück zu bleiben, nachzublicken und unterzugehen? Und davon ſprach ich, als ich Sie das letzte Mal hier ſah, als ich Ihnen ſo viel zu ſagen hatte und unterbrochen wurde. — Doch das Loos fiel günſtiger. Pavlowsky hatte gewirkt, was alle Redekunſt nicht gethan haben würde, das ſagte mir Ihre Faſſungsloſigkeit bei der Poſſe des letzten Rondo's. Die heilige Kunſt konnte Ihnen nicht verloren gehen, aber das Phantom war verſchwunden, das Sie dennoch in ein unſtätes, fruchtloſes Leben hinausgetrieben haben würde, und nun hätte ich, ſelbſt in der mein Herz beengenden Atmoſphäre dieſes Hofes, gern mein Daſein an das Ihrige in einem paſſenden Verhältniſſe geknüpft, das für Sie bereitet wurde. Da — mit einem Male öffnet ſich ein Paradies der Liebe in einem fernen Paradieſe der Erde und nun, da mein kühnſtes Sehnen erfüllt iſt und ich gern mit dem Geliebten hingezogen wäre, wo die Magnolien blühen, nun — muß ich doch einſam zurückbleiben mit meiner Liebe und meinen Thränen. Sie haben in blinder Thorheit ein Herz mißhandelt, das für Sie gern und willig Alles aufgeopfert hätte. Sie haben ſich ſelbſt erniedrigt, indem Sie mich durch ungeprüften Verdacht und durch die Art, wie Sie mir den geäußert, entwürdiget. — Hier iſt der Brief Ihres Vaters und der an meinen Oheim zurück; die ſchönen Amerikanerinnen werden Sie über den Verluſt eines armen Mädchens tröſten, das nie Vater und Mutter gehabt hat und — —

Serena! — fiel Fidelius, außer ſich, ihr in die Rede — Serena, vergib mir meine Schuld, ich wußte ja nicht, was ich that, und ohne Dich mag ich nicht leben!

Nein! — erwiederte Serena ſanft — konnte der Geliebte ſo unbändig ſein, was würde ſich erſt der Gemahl in einer Ferne erlauben, wo die Gekränkte keinen Schutz hätte.

Serena! — ſtürmte der Erſchütterte — o meine angebetete Serena! ich bereue, was ich verſchuldet im blinden Wahne der Eiferſucht. Konnte ich Dich denn lieben, wenn jenes Unerklärliche mich kalt ließ? Und daß es mir unerklärlich war, lag das an mir? Serena, mein Vater ruft: vergib ihm! — wir wollen Dich auf den Händen tragen, Dein Leben ſoll ununterbrochene Wonne ſein! Serena, vergib!

Nein! — zürnte Serena — können Sie das Gefühl wieder wecken, das Sie getödet? Nein, nein! es iſt vorbei und ich ſage kein Wort mehr!

Serena! — rief noch einmal die flehende Stimme und die zitternden Arme umfaßten krampfhaft den ſchönen Leib — Serena! — vergib und ſei das Glück meines Lebens!

Schweigend und abgewandt ſchüttelte ſie das Lockenköpfchen und winkte mit der Hand zur Entfernung.

Nun dann, Du Unerbittliche — ſtammelte er — ſo lebe wohl! Ich will Dir nicht den Triumph meiner Thränen geben und lachend Dich verlaſſen, während das Herz verblutet. Leb' ewig wohl! — und ſo ging er aus der Laude und längs den Blumen dahin, die nun die fallenden Tropfen ſahen.

Johannes! — rief ihm eine ſanfte Stimme nach — und wie er zurückblickte, ſtand Serena an der Laube und breitete nach ihm die Arme. Und Du könnteſt glauben, daß ich ohne Dich leben möge?

Serena! — jubelte der freudig Erſchrockene, in den gebotenen Himmel zurückeilend — und das iſt kein Traum?

Keiner! — lispelte ſie mit innigem Kuſſe. Deine Uebereilung war ja nur unbeſonnenes Verkennen, nur Argwohn der Liebe, und das iſt gebüßt. Ich bin Dein hier und dort, verlaſſe Europa, meine Heimath und das Land meiner Jugend und folge Dir in Dein ſchönes Amerika. Da wird der Ton der Natur in die ſanften Laute unſers Gefühls ſtimmen, da dürfen wir ſein, was wir ſind! —

Da — fiel der Hochbeglückte ein — hab' ich dennoch die Verwirklichung meiner Idee errungen und Dich — mein Ideal!

Hand in Hand gingen die nun Feſtvereinten zurück in's fürſtliche Schloß. Oheim und Bruder und die zärtliche Mutter laſen die Briefe und ſegneten, in wehmüthiger Ergebung in die Trennung für dieſes Leben, den ſchönen Bund, und die Poſt wurde abbeſtellt. — Aber als am dritten Abende alles zur Reiſe nach X** zu dem redlichen Balthaſar und wohllöbl. Magiſtrate bereitet war, — denn es war keine Zeit zu verlieren, um Mitte Septembers in **r* zu ſein — als das Bild der heiligen Cäcilia, mit Blumen umkränzt, im Muſikſale zwiſchen Haydn und Mozart hing, zur Erinnerung und Entſchädigung für den Familienſaal, in dem kein Raum für die Heilige war; da wand die zärtliche Mutter den Myrtenkranz in die Locken der ſchönen Braut, da verband im ſtillen Zimmer der Hofprediger die Hände und das Leben der Liebenden zur ewigen Vereinigung, da küßten Mutter und Bruder und Oheim den letzten wehmüthigen Kuß ewiger Trennung auf die Wangen der bitterlich Weinenden und geleiteten ſie ſtill und allein an den Reiſewagen, der heimlich an der Hinterpforte ſtand und dahin rollte in der ſchweigenden Nacht.

Als Serena aus dem betäubenden Schmerze des Abſchiedes für dieſe Welt erwachte, lag ſie in den Armen des tröſtenden Gatten und theilte nun mit ihm den heitern Blick in's neue, fröhliche Leben und die Wonne des Wiederſehens auf dem Rathhausthurme zu X***.

Als der nach einigen Tagen in der Gluth des Frührothes ihnen entgegen funkelte; da klopfte ihnen unruhiger und freudiger das Herz vor Sehnſucht und Liebe, und kaum waren ſie im Gaſthofe eingezogen, als ſie die dreihundert und fünf und ſiebzig Stufen hinauf ſtiegen und nun ſchon im Geiſte den glücklichen Alten ſahen, wie er vor Freude zitterte, mit zierlichen Worten die hervordringenden Thränen vertuſchte und einſchlug zur Reiſe nach Amerika.

Aber wie ſie nun droben waren und leiſe klopften an der Thüre des Thürmers, da ſtreckte ſich ihnen ein langes, unbekanntes Geſicht entgegen, das ihnen zurief:

„Der, den Ihr ſuchet, iſt nicht hier!“

Er war heimgegangen, der ehrliche Weißig, in's Land der ewigen Harmonieen. Eines Morgens hatte man ihn am Notentiſche ſitzend gefunden, in der rechten Hand noch die Feder haltend und das Haupt geſunken auf den Choral, in der Partitur der Wolf'ſchen Oſter-Cantate:

Nah' iſt meines Helfers Rechte,
ſieht ſie gleich mein Auge nicht.

Ein Schlagfluß hatte ihn ſanft in den langen Schlaf gebettet; Benjamin aber war verſchwunden.

So iſt es alſo doch eingetroffen — rief Fidelius mit bittern Thränen — was Dir geahnet? So hat dennoch der Perpendikel Deiner Uhr Dir zu Grabe geläutet? So iſt dennoch

Dein Trübſal, Jammer und Elend
nun kommen zu einem ſel'gen End'!

O Du Armer! Alſo die Freude des Wiederſehens war zu viel für Dich, und der Traum allein noch das Höchſte, was Dir beſchieden! Aber leicht wird Dir die Erde ſein und ruhig Dein Schlaf im engen Hauſe, denn Dir dank' ich mein glücklicheres Daſein.

Mit wehmüthiger Eile wurde nun das Geſchäft der Legitimation beendet und das Geld erhoben, und wie nun die Reiſenden am zwölften September die ſanfte Anhöhe hinabfuhren, wo man das Fahrwaſſer von **r* ſiehet, da lag der prächtige Amerikaner vor ihnen und flaggete luſtig. Ein friſcher Seewind hauchte ihnen kräftiges Leben entgegen. Bald waren die Vorbereitungen beendigt, das Grab des lange ſchon ruhenden Cochlearius mit friſchen Aſtern beſtreuet und die geräumige Tontine nahm die Liebenden auf, mit allen Bequemlichkeiten, die der liebende Vater ihnen durch den freundlichen Turly bereiten laſſen.

In der linden Vollmondnacht lichtete das Schiff die Anker, der günſtigſte Oſtwind ſchwellte deſſen Segel, und es zog leuchtende Furchen in der friedlichen Fluth. Da ſtanden Serena und ihr

Gatte auf dem Verdecke, ſie mit der Harfe und all' der melodiſchen Stimme, er mit der ſanften Viola, und um ſie lagerte in horchender Andacht das Schiffvolk. Ihre Töne miſchten ſich in wehmüthigem Vereine und ſangen in die thauende Nacht:

In Dämm'rung ruht der Heimath ſtille Ferne.
Der Jugendträume ſanfte Nebelſterne,
Bald ſchwinden ſie dem Thränenblick,
Und kaum Erinn'rung bleibt zurück.
Drum lebet wohl, der Kindheit grüne Auen,
Die Sehnſucht wird euch nimmer wieder ſchauen!
Die Fluthen ſchweigen, weiter flieht der Strand,
Die Wolken zieh'n, leb' wohl mein Vaterland!

Das Abenteuer im Paradieſe.

Acht wackere Freunde, ſich ebenbürtig an Gemüth, Bildung und — heimlichem Elende, kamen wöchentlich einmal zuſammen, um ſich gegenſeitig zu ſtärken in fröhlichem Geſchwätz und traulicher Mittheilung bei der behaglichen Pfeife und lieblich dampfenden Punſchbole. Von den loſen Mäulern der Stadt wurden ſie nur die Hiobsbrüder genannt. Denn — wahrhaftig! — jeden von ihnen, ſo ſchimmernd auch der äußere Ueberzug erſchien, drückte der Schuh auf verborgener Stelle, und das eben hatte ſie ſo zuſammengebracht und in Lieb' und Freundſchaft vereinigt. Der Kapellmeiſter, ein jovialer Lebemann, bekam oft Briefe von X**, wo er vorher geweſen, welche die liebe Frau nicht leſen durfte und die nur mit goldenen Inlagen beantwortet werden mußten. Dem dicken Hofrathe war ein Schreiber zu Kopfe gewachſen, der ihn kniff, wo er wußte und konnte, mit vermaledeiten alten Beziehungen. Den Doktor ſchor das hochlöbliche Collegium medicum et sanitatis, den Dichter die nach gerade verlöſchende Phantaſie. Im ehelichen Gehege des Barons pürſchte ein verdammter Kammerdiener, der nicht abzuſchaffen war. Der Commerzienrath erfreuete ſich eines ſpekulativen Herrn Sohnes in Philadelphia, von deſſen Promation an den Galgen er poſttäglich Kunde erwartete. Den ſtorchbeinigen Landrentmeiſter plagte der Heirathteufel, der ihm jedoch ſo eben den zwölften Korb in die ſchmachtenden Arme gedrückt. Den Oberſten aber knöchelte ein xantippiſcher Hausdrache, und es war ſchwer zu entſcheiden, wen von den Hiobsbrüdern das Hünerauge am meiſten brannte. Luſtig jedoch waren alle, und wohlgemuth, wenn nun am lieben erſehnten Freitagabende der Kreis beiſammen war und die Lethe des brittiſchen Göttertrankes die Sorgen des armen Lebens verſchlang. Da vergaß der Muſikantenkönig die unwillkommenen Pathenbrieflein, da der Hofrath die malitiöſen Pillen des ehemaligen Vertrauten, da der Aeſculap die Naſen von Oben; da lebte dem Verſemanne der abgetriebene Flügelgaul wieder auf in den ſeltſamſten Mucken und Sprüngen des ergötzlichſten Weinraptus; da klangen dem Baron nur ganz ferne die Töne des unheimlichen Jägerhorns; da überſah das glänzende Auge des Commerzienrathes den Strick im Familienwappen und da war der alte Oberſt wieder ein freier, luſtiger Junggeſelle, der noch immer Profeß gethan im Kloſter unſrer lieben Frauen zum gelben Pantoffel.

Was da alles verhandelt, erzählt und geplaudert wurde — man kann ſich's denken. Freilich oft Dinge, die weder in ein Sittenbüchlein für die liebe Jugend, noch in Caſtelli's Frauenhuldigung paßten, aber unter tauſend Poſſen, Schwänken und bunten Seifenblaſen des fröhlichen Augenblickes auch manch' ernſtes Wort, deſſen ſich kein Superintendent oder Doktor der Philoſophie mit und ohne Perrücke zu ſchämen gehabt haben würde.

So kam unter andern die trauliche Rede auch einmal auf Geiſter und Erſcheinungen, und nachdem das große Thema, ob es überhaupt Geiſtererſcheinungen gebe oder geben könne, ventiliret und, wie billig, von der Verſammlung beinahe einſtimmig mit „ja" entſchieden worden, auch die Frage zur Berathung: ob man dem Unheimlichen, der Erſcheinung, kuhn zur Erforſchung der Wahrheit oder der Täuſchung entgegen treten oder lieber den Kampf mit dem Intellektuellen vermeiden ſolle.

Wenn Du, guter Florian! — ſprach der Doktor zum Capellmeiſter — mit ſehr ſiegenden Gründen die Möglichkeit von Geiſtererſcheinungen, oder überhaupt von Dingen erwieſen haſt, von denen ſich unſre Philoſophie nichts träumen läßt und die hinweg zu raiſonniren nur begrenzter Eigendünkel vermag, der nicht einmal an die Möglichkeit von mehr als fünf Sinnen glaubt, die doch deutlich genug in der Fledermaus und Ameiſe vor Augen lieget, da jene ohne Geſicht und Geruch dennoch mit ihrem Spalanzaniſchen Ahnungvermögen das Anſtoſen und Anfliegen vermeidet, dieſe aber unten am Stamme der thurmhohen Linde es recht gut weiß, daß oben im Wipfel einige Blätter mit ſüßem Honigthaue überzogen ſind, der Rebe nicht einmal zu gedenken, welche die entfernte Stange ſucht, um ſich daran hinauf zu winden; wenn Du ſehr richtig gezeigt haſt, daß wir Thoren ſind, wenn wir das unermeßliche Reich der Möglichkeiten nur in unſern Hirnkaſten eingezwängt glauben, wir, die wir ein unendliches Weltall vor uns ſehen und nicht wiſſen, was zehn erbärmliche Meilen unter und über uns geſchiehet; wenn Du alſo überhaupt klar gemacht, daß es uns wenigſtens nicht ziemet, ſo ganz unbedingt mit „Nein“ über eine Sache abzuſprechen, die von jeher denkende Köpfe beſchäftiget und ſich innerhalb der weiten

Grenze zwiſchen Aberglauben und Unglauben dehnt, ſo bedünket es mich, daß man eben deßhalb und um zu erforſchen, ob irgend eine unheimliche Erſcheinung nur Täuſchung ſei, oder wirklich in das Reich unerklärbarer Wahrheit gehöre, ihr kühn und kalt entgegen treten müſſe.

Dieſer Meinung bin ich auch — fiel der Commerzienrath ein.

Ich nicht, — entgegnete der Baron bedächtig. Mein Grundſatz iſt: bleib möglichſt ferne von allem Geheimnißvollen.

Nun ia freilich — lachte der Commerzienrath — weil das Eure Haus-Philoſophie iſt.

Denn — fuhr der Dichter fort —

was würde bei kecklicher Geiſterſchau
wohl aus den Geſpenſtern der gnädigen Frau?

O haltet Eure ſchlechten Zungen! — rief der Baron, — Du erbärmlicher Krippenreiter Apoll's und Ihr, Roſinenengel, der Ihr Eure Weisheit aus der Häringtonne ſchöpft und die gebrauchten Theeblätter, auf Löſchpapier getrocknek, den Kunden für Pekko verkauft! Ihr freilich tretet Eurer eigenen Lächerlichkeit und Schelmerei kühn entgegen, die übrigens auch weiter niemandem ein Geheimniß iſt, als Deinem leeren Schädel — würdiger Dichter, und Eurer Pazizei — Commerzienrath?

Piano! Pianissimo! Ihr Herren! — beſänftigte der Kapellmeiſter. Wozu das Sforzato, wenn's auch nur Scherz iſt? — Laßt uns friedlich beim Thema bleiben und den Satz ohne grelle Ausweichungen durchführen. Ich, meines Theils, bin auch für die möglichſt kalte Prüfung, für das kühne Entgegentreten, denn nur beſonnenes Forſchen gebärt die Wahrheit.

So denk' ich auch, — rief der Landrentmeiſter, ich auch — der Hofrath und ich gerade auch — der Dichter. — — Nur der Oberſt ſaß ſtumm und blies Wolken aus ſeiner Pfeife, wie ein waſſerdampfſchnaubender Wallfiſch.

Nun — Herr Bruder! — fragte ihn der Baron — und Deine Meinung?

Iſt die Deinige — antwortete der Oberſt. Donner und Wetter! Ihr habt mir mit dem Gewäſch an's Leben gegriffen und mich gewiſſermaßen toll gemacht. Denn eine Saite zittert nun auf meiner Seelengeige, die Ihr — Muſikantengeneral! — beſſer für mich nie berührt hättet. Nein! und abermal nein! — Der Menſch — will er klug ſein und kein Eſel, bleibe fern vom Unheimlichen, das er nicht verſteht, und hüte ſich, den ungleichen Kampf zu wagen mit einem Gegner, den er ſo wenig kennt als ſeine Waffen. Iſt die Gefahr einmal da und Flucht ſchändlich oder unmöglich; nun ſo ſteh' er als Mann, aber das Herausfordern der Gefahr und des weiten finſtern Reiches der Geheimniſſe laß' er bleiben. Sapperment! — hätt' ich vor zwei und zwanzig Jahren ſo viel Vernunft gehabt, ſo ſäß' ich nicht jetzt im ſchmählichſten Ehezwinger, in den je ein Hiobsbruder gerathen. Aber das Paradies! — das Paradies! — Verwünſcht ſei das Paradies, das mir meinen Drachen gegeben!

Wie? — Herr Bruder — fiel der Baron ein: ich glaubte ſonſt, da ſei nur einer geweſen, der nämlich, der die Naſchmutter Eva verführt. Wie biſt Du zu dem einen gekommen, haſt in die Eheſtandeslotterie geſetzt und gerade das große Loos, den einzigen Treffer erwiſcht?

Ach! — ſeufzte der Oberſt — Ich meine ja gar nicht das Paradies, vor dem ſeit Adams Zeiten der himmliſche Gardeflügelmann Wache ſteht mit dem feurigen Pallaſch. Ich meine das luſtige, lebendige Paradies auf dem alten Markte in X**.

Dieß Paradies — fünf Meilen von meiner ehemaligen Garniſon — wo ich als beſtallter, etwas wilder Huſarenlieutenant ſtand — der brillanteſte Gaſthof der Stadt, ſchrieb alle Winter ein Paar Bälle aus, die von weit und breit her beſucht wurden, und wo denn auch ich — natürlich — hinritt. Denn ich war jung, reich und — wie geſagt, Lieutenant, das heißt, ganz expreß patentirt und berufen, an der Lebensquelle auf dem Bauche zu liegen und darauf los zu ſauſen. Und ſeht Ihr — aus dieſem Paradieſe hervor wand ſich die holde Suſanna in meine liebenden Arme.

Es läßt ſich begreifen, — bemerkte der Hofrath — Du haſt Dir da den Schatz ertanzt.

Getanzt hab' ich freilich mit ihm — antwortete der Oberſt: doch — das hätt' es nicht gemacht, denn ihre beträchtlich magere Liebenswürdigkeit war kein ſonderlicher Magnet für mich, eben ſo wenig, als ihr beinahe gleiches Alter mit mir, und ihre Anmaßung. Der General, ihr Vater, machte zwar in X** ein ganz paſſables Haus und es war bekannt, daß Fräulein Suſchen dem glücklichen Bräutigam, außer einigen üppig hervorragenden Schneidezähnen, baare funfzig tauſend Thaler mitbringe; aber nur ein ſehr ſonderbares Ereigniß — — —

Recht! — rief der Kapellmeiſter — wir wiſſen's! Ball, Champagner und Nacht, das ſind die bekannten Heirathsprokuratoren des ſchalkhaften Schickſals. Der Herr Lieutenant waren echauffirt, ſuchten in einem abgelegenen, düſtern

Zimmerchen Kühlung und Einſamkeit, vielleicht eine angenehme Duettparthie, fanden ein freundliches Sopha, darauf einen eben auch nicht kalten Ballengel und — — kurz, — es war der Drache, den man nachher nolens volens — —

Mit nichten, Ihr Bruder Lüderlich! — fiel der Oberſt ein — das war es auch nicht. Ihr meſſet ehrliche, unſchuldige Leute nach Eurer kontrebanden Elle!

Ei, über das unſchuldige Huſarenblut! — lachte der Kapellmeiſter.

Aber wie kann man auch ſo bornirt ſein! — nahm der Commerzienrath das Wort. Hat er's nicht ſelber verrathen? — Es war der Mammon, die funfzig tauſend Thaler waren's und der Handel wurde im Paradieſe geſchloſſen.

Getroffen! — rief der Oberſt. — Was ein Krämer nicht alles weiß! der hört durch den Ritz ſeiner Ladenkaſſe das Gras wachſen und die Krebſe nieſen! Nein, lieber Freund! links um! Das war es auch nicht, und ich hatte es ja [illegible] ſchon geſagt.

Nun, ſo rückt denn endlich heraus — drängten die Andern — und neckt uns nicht länger. Was war's denn, das Euch die Holde in's Bett' brachte?

Wäret Ihr nicht ſammt und ſonders — entgegnete der Oberſt — beträchtlich dumm, ſo hättet Ihr ja ſchon aus dem Thema, das mich auf die verwünſchte Heirathgeſchichte geführt, ſchließen können, daß Ihr alle auf ganz unrechtem Wege ſeid. Das Unheimliche und mein Vorwitz, mein Bramarbasmuth, es mit ihm anzubinden, das war's, was die ſüßen Bande ſchloß und mir — zur gnädigen Frau half. Und da ich nun leider A geſagt, ſo will ich auch B ſagen und Euch die Geſchichte erzählen, wenn's auch nur wär', um Euch mit Langweile dafür zu ängſtigen und zu ärgern, daß Ihr mich auf das Kapitel gebracht.

Nun, wir wollen leiden, was wir verdient! — fielen alle ein. — Erzählt, Herr Oberſt.

Der zündete die neu geſtopfte Pfeife an, ſchöpfte Stärkung von Oben und begann alſo:

Mein Jahr auf der Feſtung war um. Weßhalb ich da brummen müſſen, das iſt Euch bekannt, und Ihr kennet den Haſenfuß, dem ich das Semikolon auf die zarten Wangen gehauen, weil er vermeinet, ein Jude müſſe es ſich zur Ehre rechnen, wenn ein hochadeliger Chriſt ſeine Tochter verführe. Die Geſchichte machte mir juſt keine Schande und Noth litten wir dort oben auch nicht. Item iſt das bei uns eine ſcharmante Sache, daß wir — ſo wie den Todten noch im Grabe Nägel und Haare wachſen — immer unſern Stiefel fort avanciren, während wir auf der Feſtung ſitzen. So war denn auch ich als Lieutenant hinauf gegangen und kam als Rittmeiſter herunter. Die letzte Abſchiednacht wurde natürlich nicht verſchlafen, ſondern verjubelt, und Ihr könnt mir's glauben, daß der neugebackene Rittmeiſter, der die Füchſe nicht zu ſchönen brauchte, ein ganz ordentliches Valet gab, und daß in der frühen Morgenſtunde des Abmarſches die Halbſcheid der wackern Kameraden unter'm Tiſche lag, die andere aber mit ſeligem Triumphe, nachdem wir uns endlich gegenſeitig aus den Umarmungen losgewunden und uns unter Champagner-Wonnethränen nochmals ewige Freundſchaft zugelallet, mich begleitet, ſo weit nur möglich.

Puh! — es war ein naßkalter Morgen im Spätherbſte und noch ſchaudert's mich, wenn ich daran denke. Dieß, und das Gute, deſſen wir ein Wenig zu viel gethan, und die ſchnelle Abwechslung der Gluth mit der feuchten Novemberluft fuhr mir rheumatiſch in die Glieder und ich befand mich bald ſehr unwohl. Aber — was war zu machen? Fort mußte ich, denn in der Garniſon warteten ſie ſchon auf mich mit dem Willkommen. Ich ließ daher meinen Kerl mit dem Kabriolet zufahren nach der Möglichkeit, und hoffte ſo, doch den andern Tag bei guter Zeit an Ort und Stelle zu ſein, wo der Schwadrondoctor — ein höchſt fideler Kauz, der mir ſchon aus mancher Leibesgefährlichkeit geholfen — wenn's der Empfangſchmaus nicht thet, die Natur mit der Pillenbüchſe zurecht rücken ſollte.

Aber im Rathe der Wächter war es anders beſchloſſen.

Gegen Abend orgelten wir in T** ein und da mußte Nachtquartier gemacht werden. Beim General wäre ich zwar mit offenen Armen empfangen worden; denn noch auf der Feſtung hatte mir die freundliche Fama verkündet, daß der junge, reiche Rittmeiſter aus der Herzensmanège der holdſeligen Suſanna alle übrigen Mitbewerber um das goldene Vließ herausgeritten, und die gnädigen Aeltern dieß auch nicht ungern geſehen; allein dieß eben war der Strohwiſch, der mich von ſothanem Liebesgehege zurückſcheuchte, und auch hätte ich mich erſt abſonderlich biegeln und ſchniegeln müſſen, wozu ich nicht die geringſte Luſt hatte, da mir der Kopf fürchterlich weh that und ich mich nach Schlafrock und Pantoffeln, nach etwas Warmen und Ruhe ſehnte. Ich fuhr alſo am Paradieſe vor.

Aber, mein Himmel! da war alles erleuchtet und beſetzt, denn die Meßzeit in T** ging eben an. Mit Achſelzucken bedauerte der Wirth, daß er auch nicht mehr über ein Hinterſtübchen diſponiren könne, und daß es in den übrigen Gaſthöfen und Kneipen eben ſo und noch ſchlimmer ſei. All' mein Bitten, mein Verſprechen doppelter, dreifacher Entſchädigung und Bezahlung und mein Verſichern, daß es ja nur auf die eine Nacht abgeſehen und ich morgen mit Tagesanbruch weiter reiſe, blieb fruchtlos. Die einmal Einlogirten waren nicht mehr herauszubringen. Noch heut' früh — ſetzte der Wirth hinzu — der mich als ein flottes Haus kannte, und gern eingenommen hätte, wenn's nur irgend ſich thun laſſen — noch heut' früh wären mir oben die beiden großen Ballſäle zu Gebote geweſen, doch da ſei nun der Italiener mit ſeinen Wachsfiguren eingezogen. Freilich in dem einen ſtehe noch das Kabinetchen leer, deſſen weites Eingangthor nur mit den weißen Schleiergardinen verhangen, und das — eigentlich nichts weiter als ein heimlicher Spielwinkel des Saales — mich ja ſchon oft am grünen Tiſche begrüßet; aber da, in der unheimlichen Geſellſchaft werde ich doch unmöglich ſchlafen wollen, wenn es auch der Italiener zugäbe.

Warum nicht? — war meine Antwort — dem Soldaten muß es egal ſein, ob ſein Bett in der Beinkammer des Kirchhofs ſteht oder zu Hauſe, wenn es mit der Soldatenſchaft ſeine rechte Richtigkeit haben ſoll. Ueberdem bleib' ich, bis die Schauluſtigen oben ſich verlaufen, unten bei Ihnen, ſehe den Billard- und Lhombreſpielern zu, ſpeiſe zu Abend an der Table d'hôte und erwärme mich bei einer Bole Punſch. Alſo ſcharmant! in der Pharoſpelunke bei Ihro Majeſtäten, Durchlauchten, Excellenzen, in Geſellſchaft der niedlichſten Weiber, die je die Erde geſehen! — ſpann aus Baptiſt, und Sie — Herr Wirth — machen die Sache mit dem Italiener richtig!

Ich trat in die untern Zimmer, in denen ein Leben und Treiben war, wie es nur zu Meßzeiten des Abends in groſen Hotels zu ſein pflegt. Das Gewimmel, die mancherlei Geſichter, die verſchiedene Art der Unterhaltung, die behagliche Bequemlichkeit, mit der man da Alles ſehen und genießen kann, ſcheuchte meinen Kopfſchmerz und ich befand mich in meinem Elemente und ſo wohl, als ob der ganze durchfieberte Novembertag ein Traum geweſen. Signore Camucci aus Neapel — erfuhr ich — werde den Neugierigen eine große Wachsfiguren- und Kunſtgallerie präſentiren, morgen aber erſt die Zettel ausgeben und die Raritäten ſehen laſſen, da er heut noch an den Zubereitungen arbeite; doch ſtehe Jedem, der Unvollſtändiges ſehen wolle, ſchon jetzt das Beſchauen der Figuren frei.

Morgen war ich nicht mehr da; wollte ich alſo auch die Herrſchaften von Wachs ſehen, ſo mußte ich's noch den Abend thun. Ueberdem ziemete ſich's, daß ich dem Herrn Camucci, bei deſſen Familie ich mich einzulogiren geſonnen, deßhalb mein Geſuch vortrug und den vornehmen und berühmten Perſonen mein Kompliment machte. Um deßhalb und weil mir das quinze à douze des Marqueurs, die Einſylbigkeit meiner Lhombrenachbarn, die faden Späße eines Lederjuden und die trockenen Geſchäftmittheilungen einiger Tuchhändler anfingen Langweile zu machen, kein Kriegskamerad in der Geſellſchaft, die Zeit des Eſſens aber noch ferne war, ging ich hinauf, gab mein Entree und trat in den hellerleuchteten Saal, in welchem, rings um die Wände und in der Mitte, die Wachsfiguren in verſchiedenen Gruppen ſaßen und ſtanden.

Ich hatte in meinem Leben ſchon mehr dergleichen geſehen, allein dieſe Sammlung war doch ganz vorzüglich. Das eigne Gefühl, das die Seele unter ſo vielen ſtarren Menſchenbildern unwillkührlich ergreift, denen zur Wirklichkeit nur Seele und Sprache zu fehlen ſcheint, das kennet Ihr — lieben Freunde. Und dieß Gefühl ergriff auch mich. Der ſonderbare, nicht unangenehme, aber höchſt fremde Geruch, wie aus einer andern Welt, die Beleuchtung, die hier Geſtalten und Geſichter in's blühende Leben der Natur treten ließ, dort wieder andere mit myſtiſcher Dämmerung und tiefem Schatten deckte, die Menge derer, die einſt Götter dieſer Erde waren, oder mit gewaltigem Geiſte über ihre Zeitgenoſſen herrſchten, die ſtattlichen, prachtvollen Gewänder, das leiſe Auftreten der zahlreichen Schauenden, ihr heimliches Flüſtern, als ſtänden ſie vor den Thronen der lebenden Majeſtät dieſer Todten, oder in ihrer vernichtenden Nähe, die ehemals das laute Wort erſtickte, und das nun ſich zu ſcheuen ſchien, die Abgeſchiedenen zu wecken oder die Gegenwart des Neugierigen zu verrathen, und dann wieder durch die ſcheue Ehrfurcht der ruhig lächelnde Zug um den Mund, der zu ſagen ſchien: Ihr ſeid nun todt und dahin, aber wir leben und richten Euch, denn Eure rächenden Arme reichen nicht zu uns herüber aus der Ewigkeit, in die Ihr gegangen! — Alles das gab auch mir die ganz eigene Kirchenſtimmung, mit der wir andächtig und leiſe unter den Denkmälern der Vergangenheit und neben uralten Leichenſteinen wandeln.

Hier ſaß an einem Tiſchchen Ludwig der

Sechszehnte mit ſeiner ſchönen Gemahlinn, mit den Prinzeſſinnen Eliſabeth und Lamballe. Das fröhliche, üppige Leben, der Strom der Hoheit und der Applaus der Millionen, die ſich einſt in ihren Blicken ſonneten wie ſelige Mückenſchwärme, war vorüber gerauſcht. Aber auch der Sturm, der alle dieſe Majeſtät, all' dieſen Jubel vernichtet, war vorüber, — ihr Blut, wie Barnave ſagte, der nun bei ihnen ſaß, wie ehemals im Wagen auf der Rückreiſe nach Paris, war nicht ſo rein, daß es nicht hätte vergoſſen werden können, — — es war gefloſſen! — Auch der bittere Kelch der Leiden war geleert, auch der herbe Tag des Todes war vorüber, — alles war zu Ende! — — Dort ſaß Guſtav und Ankerſtröm, da Heinrich und Ravaillac, hier Eliſabeth und Maria Stuart, Lady Hamilton und die Markiſe Eleonore Fonſeka von Piementel, welche die nichtswürdige brittiſche Buhlerinn an die große Raa des Nelſon'ſchen Admiralſchiffes hängen laſſen — Cromwell und Karl der erſte — die Gemordeten bei ihren Mördern. Auch dieſe Vulkane waren ausgebrannt. — Dort ſtanden die kaiſerlichen Tagfliegen Galba, Otto und Vitellius mit tief geſchnittenen Römergeſichtern, herb und widerwärtig, wie Rhabarber, und ausgeräuchert, wie Aegyptiſche Mumien. — In Gedanken verſunken ſaß Kant, ein Skelet mit krummen Rücken, im braunen Rocke; die Kritik der Vernunft zuckte in den Fiebern der zarten, ſchneeweißen Stirne. — Katharina und Friedrich der Große, das Affengeſicht Voltaire's, der ſchwärmeriſche Rouſſeau, Potemkin der Taurier, Karl der Zwölfte und Barbaroſſa, Abdulhamed und Ganganelli waren an einer Tafel im traulichen Geſpräche. Aber der luftleere Raum der Ewigkeit zwiſchen ihnen verſchluckte den Laut und nur noch an den Mienen ſah man es, daß der Faun von Ferney ſo eben den Bockfuß geritten und Katharine vom Siege bei Tſchesme geſprochen. — Ganz allein ſich gegenüber ſahen ſich, wie durch Nebel ewiger Trennung, Abälard und Heloiſe, auf deren Wange die Thräne der einſamen Wehmuth perlte. — Auch das war vorüber und in dem Paraklet, das ſie nun aufgenommen in ſeine ruhigen Schatten, blutete kein Herz mehr und keine Wunde der Seele. — Aber in einem Winkel ſtanden Banditen mit blitzenden Dolchen und teufliſchem Mörderhohne. Auch dieſe hölliſchen Flammen der Leidenſchaft hatte das Rad der Gerechtigkeit längſt gedämpft, das Schickſal dieſe Schlächter ereilet, ſchnell und unvorhergeſehen, wie die Bürger in Pompeji, und ſie ſtanden nun verſtarret im letzten, ruchloſen Akte, in dem die Nemeſis ſie ergriffen. So lag Marat in ſeiner Wanne, vor ihm Charlotte Corday, ihr zur Seite Maximilian Robertspierre mit zuckendem Munde, und Hebert der freche Gottesläugner, der herkuliſche Danton und ſeine Genoſſen, Ronſin, Vincent und Momoro, der ſchändliche Karrier und zwei Liebende von Nantes, welche, zuſammen an ein Bret gebunden, die republikaniſche Hochzeit feiern, das heißt — erſäuft werden ſollten. — Dort ſaß in üppiger Jugendfülle die reizende Amme, die dem franzöſiſchen Ludwig das: Marlbrough s'en va-t-en guerre geſungen. Hier drückten ſich an die Mauer ſchmuzige Derwiſche; da hatten ſich Bajaderen umſchlungen im höchſten Schimmer verführender Luſt, und alles war — wie geſagt, bis auf die fehlende Seele und Sprache, kein Abbild — nein die wirkliche, leibhafte Natur und Wahrheit. — So etwas hatte ich noch nie geſehen, und ich konnte es in dieſen Augenblicken dem Muſelmanne nicht verdenken, wenn er dem grauenvollen Bildner mit den Worten ſeines Korans zuruft: Unglücklicher! du wollteſt Gott ſein und ſchaffen! es gelang dir aber nur die Hälfte, und wenn der Tag des Gerichts kommt, werden dieſe Geſtalten ihre Seele von dir fordern und dich grimmig verfolgen mit den gefallenen Eblis in alle Ewigkeit!

Der Signoro Camucci hatte als Künſtler meine größte Bewunderung erworben und ich eilte, ihn aufzuſuchen und mit den Höflichkeiten, die ich ihm über ſeine Schöpfungen ſagen mußte, zugleich meinen Nachtquartierwunſch an's Herz zu legen. Es war ein kleines, altes, galantes

Männlein und der Kaiſer Galba im Geſicht nicht gelber, wie er, aber ſeine Habichtnaſe gebot Ehrfurcht, und aus den tief eingeſunkenen Augenhöhlen heraus brannten zwei pechſchwarze Kohlen, die mit durchbohrenden Blitzen trafen, wenn und wen ſie wollten.

Nachdem ich den ganzen Vorrath meiner ungeheuchelten Lobpreiſungen erſchöpft und nun auf das Punctum Puncti — die Nachtherberge im Kabinete — gekommen war, das ich im Vorübergehen als einen alten Bekannten mit recht freundlichem Blicke gegrüſſet, ſchien mich der Signore prüfend zu meſſen und antwortete: Abſchlagen kann ich's Ihnen nicht — mein Herr. Ich trete Ihnen daher das Kabinet für dieſe Nacht ab, iedoch nicht gern und wir werden unten mehr über die Sache ſprechen.

Nicht gern? — murmelte ich in mich hinein — und warum das? Kann ihm und ſeinen Figuren mein Schlafen in dem leeren Raume das geringſte ſchaden?

Beſorgen Sie nichts, beſter Herr Camucci! — ſprach ich zu ihm, als wir geſpeiſet und uns beide im Billardzimmer an unſer Tiſchchen zum Punſche geſetzt, zu dem ich ihn eingeladen, — ich werde Ihren Herrſchaften nicht zu nahe kommen und mich ganz ſtill und ruhig verhalten.

Das können Sie nicht verſprechen — entgegnete er.

O, ganz gewiß! lachte ich, — ich ſehne mich nach Schlafe, denn ich merke doch am malitiöſen Zucken und Fröſteln, daß mir der heutige Novembertag nicht uneingetränkt bleiben wird, und darum —

Eben darum — fiel der Italiener ein — iſt das Schlafen oben nichts für Sie.

Aber wo ſonſt? — fragte ich.

Lieber hier unten, — war ſeine Antwort — lieber auf dem Sopha im Tabakqualm, lieber gar nicht. — Sie ſehen mich verwundert an; aber hören Sie, Herr Rittmeiſter. Ich zeige nicht blos Wachsfiguren, — ich zeige auch — ein Kunſtkabinet.

Nun gut, — entgegnete ich — Ihre Meiſterbilder ſind allerdings von der gewöhnlichen Fabrik ſo weit verſchieden, daß ſie wirklich Kunſtwerke in ihrer Art darſtellen, die unmöglich übertroffen werden können; allein, warum ſollte mich das hindern, unter ihnen recht ruhig zu ſchlafen?

Sie verſtehen mich nicht — erwiderte der Italiener und ſah um ſich mit ſcheuem Blicke — und ich kann auch für den Moment nicht deutlicher reden; aber morgen um dieſe Zeit würde Ihnen alles klar werden, denn ich bin mit den Zubereitungen noch nicht zu Ende. Doch belieben Sie ſich jetzt nur die Empfindungen zurück zu rufen, die Sie hatten, als Sie in den Saal traten und unter den ſtarren Leichen meiner Helden wandelten. Wär es Ihnen da nicht ſchon ein wenig beklommen um's Herz? Fühlten Sie nicht da ſchon ſich in der Nähe eines geheimnißvollen Reiches, das mir oft ahnen, wenn es auch unſre ſtolze Philoſophie nicht begreift, das uns aber ſchon der Glaube und unſre Hoffnung als gewiß zeigt? Und nun bedenken Sie, — was Sie ſchon leiſe anſprach — ich möchte ſagen, bei lichtem Tage und in zahlreicher Geſellſchaft der Lebenden, wird das nicht unruhiger erwachen in der Einſamkeit der Mitternacht, in der Abgeſchiedenheit von allen Lebenden? Wird nicht Grauen und Furcht — —

Furcht? — fiel ich ein — Herr Camucci, wie können Sie einem Soldaten von Furcht reden und noch dazu von Furcht vor elenden Wachsfiguren. — Verzeihen Sie mir den Ausdruck, er gilt nicht Ihrer Meiſterſchaft, ſondern nur dem Stoffe. Ich bin kein haſenfüßiger Bramarbas, allein ich weiß, was zu fürchten und was nicht zu fürchten iſt, und wenn mir ſelbſt der Teufel und ſeine Großmutter kein unziemliches Grauen einjagen könnten, ſo hoffe ich, daß es Ihr Ravaillac und Ihre Banditen noch weniger thun werden.

Es iſt möglich — verſetzte der Italiener gereizt — aber — Sie befinden ſich, wie Sie ſelbſt ſagen, unwohl. Der leidende Körper drückt den Geiſt nieder und anders ſieht das Seelenauge durch die reinen Gläſer, anders durch die gefärbte, angelaufene Brille. Trauen Sie Ihrem Muthe nicht zu viel zu, der — mit Erlaubniß — gegen Feinde und Waffen, die Sie kennen, gewiß Probe halten wird, der Sie aber doch verlaſſen könnte im Kampfe gegen das Unerklärliche. Bedenken Sie, ich zeige nicht blos elende Wachsfiguren, wie Sie zu ſagen beliebten — doch bleiben wir vor der Hand blos bei den Wachsfiguren. Glauben Sie, mein Herr, daß ich ſelbſt, ich, der alle dieſe Geſtalten geſchaffen, das Herz hätte, allein in jenem Kabinete zu ſchlafen? — Und eben darum kann ich Ihnen auch den Tauſch mit meinem Schlafzimmer nicht anbieten.

Sie beleidigen mich, Herr Camucci, fiel ich hitzig ein — und meſſen meine Gefühle nach den Ihrigen!

Meine Gefühle — verſetzte der Künſtler kalt — ſind in dieſem Augenblicke blos Bedauern für Sie und Mitleid.

Was, Herr? — Von Mitleid reden Sie? — erwiderte ich noch aufgebrachter. Ich brauche gegen Sie nicht erſt die Ehre zu erwähnen, aber nur die alte Weiberphiloſophie verdient Mitleid.

Ei! ei! — Wahrhaftig? dehnte der Italiener giftig und ſtand auf. Seine Augen ſchoſſen Blitze und er verließ mich mit den höhniſchen Worten: So wünſch' ich denn dem Herrn Rittmeiſter recht angenehme Ruhe und ein recht freudiges Erwachen.

Hat gute Wege! — Herr Camucci! — rief ich ihm nach und beſchloß, ihm zum Trotz, ganz allein das, ihm ſo gefährlich ſcheinende Abenteuer zu beſtehen und nun auch nicht einmal den Baptiſt bei mir zu haben, wie ich's früher gewollt. Als es daher nach eilf Uhr ſtiller und oben ganz leer geworden und mein Bett, wie mir der Wirth geſagt, bereitet war, beſtellte ich blos noch auf morgen früh ſechs Uhr die Abfahrt, gab dem Wirthe eine höfliche Entſchuldigungskarte an den General und ließ mir dann den Baptiſt hinauf leuchten.

Im Saale brannte nur noch eine Lampe und warf ihre zuckende Dämmerung auf die Bilder, die, dadurch hier und da mit wankenden Schatten überflogen, ſonderbares Leben gewannen. Der Anblick ergriff mich; allein, um mich abzuhärten und vor mir ſelbſt Huſaren-Bravour zu zeigen, ging ich, nachdem mein Kerl mich entkleidet, die Kerzen auf das Tiſchchen an meinem Bette geſtellt und mir gute Nacht gewünſcht, expreß wieder in den Saal.

Haſt du wirklich nun deine verliebten Mucken vergeſſen? — ſprach ich und ſtreichelte der Ninon Lenclos die kalten Wangen, die mir weich wie Sammet ſchienen, — biſt du nun ruhig, Schwediſcher Tollkopf? — redete ich Karl den Zwölften an, — ſeit ſie dir bei Friedrichshall die ſchlafbringende Pille gegeben? — Warum ſingſt du nicht mehr? — fragte ich die reizende

Amme, wollteſt du nicht etwa einmal den Platz hier unter den Todten, mit dem freundlichen Stellchen des Lebenden, dort im Kabinetchen vertauſchen? — und ergriff ihre Hand. Aber mit Entſetzen, als hätte ich an einen Zitterrochen gerührt, fuhr ich zurück, denn unter der kalten weichen Haut fühlte ich Pulsſchläge und in demſelben Augenblicke traf mich der Charlotte Corday durchbohrendes, rollendes Auge.

Das that der Arak — unterbrach der Kapellmeiſter den Erzähler.

Oder es war ein Phantasma der gereizten Einbildungkraft — verbeſſerte der Dichter.

Oder der Herr Bruder lagen bereits im Bette und träumten — ſetzte der Baron hinzu.

Nichts von all' dieſem — fuhr der Oberſt fort —, es war nicht trunkner Rauſch, nicht Einbildung, nicht Traum, es war wirklich, und alles was nun kommt, war auch wirklich.

Meine ganze Faſſung zuſammen rufend, mich vor mir ſelber ſchämend und in zitterndem Hohne über meine ſich meldende Schwachheit, wendete ich mich zur Corday und rief ihr zu: Mörderinn, was willſt du von mir, ich bin nicht dein Marat! — dann ergriff ich wieder die Hand der reizenden Amme und fragte ſtockend: Du ſchläfſt alſo bei mir, liebliches Kind? — — die Hand zuckte und langſam nickte der ſchöne Lockenkopf.

Wer jemals den Eindruck erfahren, der die Seele packt, wenn Don Juan das ſteinerne Bild des Kommandanten fragt: Wollt Ihr mein Gaſt ſeyn? und nun das Bild das fürchterliche: Ja! ruft, der wird mein Entſetzen über dieſes ſpukhafte, mir durchaus unerklärbare Nicken begreifen. Dort in der Oper weiß Jedermann, daß alles das nicht wahr, ſondern nur täuſchende Darſtellung iſt, und dennoch rieſelt es dem Zuſchauer kalt über den Rücken. War mir mein Erſtarren hier weniger zu verzeihen, wo nichts die Täuſchung angekündiget und Trug und Wahrheit auf gleicher Wagſchale lagen? — Was half mir hier nun mein heroiſcher Muth? Die Hand hatte, ſo wahr Gott lebt, wirklich gezuckt, der Kopf wirklich genickt und das Auge der Corday wahrhaftig unter den dunkeln Brauen gerollt. Ich vermocht' es nicht, wieder hinzuſehen, die einzige Erklärung der Möglichkeit fiel meinem befangenen Geiſte nicht ein und alles, was ich nun noch thun konnte, war, mich en bonne ordre zurück zu ziehen, die Sache dahin geſtellt ſeyn zu laſſen, leiſe in mein Kabinet zu ſchleichen, als wenn nichts geſchehen, die Kerzen nicht auszulöſchen und mich in die Wellen des Bettes zu vergraben. Doch der Schlaf floh mich, eine ganz eigene Dunkelheit, die ich zu durchdringen mich vergeblich abmühete, hing mir vor der Seele. Fieberfroſt ſchüttelte meine Glieder, das Lager, auf dem ich mich von einer Seite zur andern warf, ward mir zur Folter und unwillkührlich rief es in mir: nun kommt die Amme, nun kommt wahrhaftig die Amme! — — Da ſchlug es draußen Zwölf und mit dem Schlage erhob ſich im Saale ein dumpfes Raſſeln. Ich öffnete die geſchloſſenen Augen und mein Blut erſtarrete, denn — ich ſah nun wirklich das Ammenmädchen, welche die Gardine meines Kabinets von einander zog, herein ſchaute und ſeufzte:

Marlbrough ne reviendra!

Im Saale ward es lebendig, Tritte ſchlürften, auf den Tiſchen handirte es.

Allons Enfans de la Patrie! brummten die drei Revolution-Generale im tiefſten Baſſe und erhoben ſich von ihren Sitzen. Marat wälzte ſich ſtöhnend in ſeiner Wanne. Charlotte Corday ſtand auf mit dem blitzenden Dolche und wankte — — nach meinem Lager hin. Ich wollte ſchreien, aber das Entſetzen ſchnürte mir die Kehle. Da ſang das Ammenmädchen mit gellender Weiſe:

,Marlbrough ne reviendra!

Miron ton, ton, ton, Miron taine! tönte es draußen wie von tauſend gräulichen Menſchen-, Hunde- und Katzenſtimmen zu infernaliſcher Janitſcharenmuſik. Die Derwiſche tanzten in tollem Kreiſel, ich aber, in der Verzweiflung, da mir das Mordmeſſer der Corday ſchon ganz nahe, riß den Säbel, der neben mir hing, aus der Scheide, ſtürzte, ihn vor mich hinſtreckend, aus dem Bette und durchfuhr damit — — die Bruſt der Amme, die mit fürchterlichem Schrei zuſammenſank. Aus dem Fußboden wirbelte ein loderndes Feuer, im Saale taumelte Alles durcheinander und brüllte: Mörder! Mörder! und ich ſchlug dahin in die Vernichtung des Todes.

Als ich auf meinem Lager erwachte, ſchimmerte der ſonnige Morgen durch grünſeidene Gardinen in ein niedliches Zimmer. Vor meinem Bette ſaß der General und hinter ſeinem Stuhle ſtand — Suſanna.

Wo bin ich? — ſeufzte ich matt, wollte mich aufrichten, ſank aber zurück in die Kiſſen.

Bei Ihren Freunden! antwortete der General mit ſanfter Rührung. Ruhig, ruhig, lieber Rittmeiſter! Die Gefahr iſt vorüber. Gott Lob, das war der Wendepunkt! Suſanna, ſagte es der Medicinalrath nicht ganz richtig voraus, daß mit dem neunten Tage das Bewußtſein ſich wieder zeigen würde?

Gott! — rief ich — neun Tage ohne Bewußtſein?

Ja — fiel der General ein — neun Tage im Delirio des hitzigen Fiebers. Sie ſind ein Mann, was ſollte ich's Ihnen verheelen. Und nun erzählte er mir nach und nach in abgemeſſenen Portionen, ſo viel ich davon auf jedesmal vertragen konnte, was mit mir vorgegangen.

Ich hatte den Italiener gereizt, wie ich ſchon erzählet, hatte ſeine ſehr gut gemeinten und eben ſo vernünftigen Warnungen und Gründe nicht beachtet; konnte man's ihm verdenken, wenn dieſes erfahrne, beleidigte Alter dem jungen, martialiſchen Eiſenfreſſer eine Lection zu geben ſich vornahm, die auch ihm ſelbſt, dem Beleidigten, theuer zu ſtehen kam? Denn von einem großen Theile ſeiner Figuren hatte er nur die Trümmer retten können und ein Paar prächtige Kleider waren von den Gardinen meines Kabinets ergriffen worden, welche die, von meinem Säbel herabgeworfene Kerze in Brand geſteckt.

Zu meinem Unglück hatte ich ſeine ſehr markirte Aeußerung, daß er nicht blos Wachsfiguren, ſondern auch ein Kunſtkabinet zeige, nicht verſtanden. Es waren wirklich nicht bloße Wachsfiguren, wie ich ſie ſonſt ſchon wohl geſehen, ſondern die meiſten von ihnen mehr treffliche Automaten, die in ihrem Charakter bewundernswürdig ſich bewegen, ja ſogar ſeufzen, reden und ſingen konnten. Jedoch erſt an dem verhängnißvollen Tage war der Künſtler im Paradieſe eingetroffen und es ihm noch nicht möglich geweſen, alles gehörig zu ordnen. Darum ſollte am erſten Abende keine automatiſche Erſcheinung vorkommen und alles dieß, zur Ueberraſchung der ſtaunenden Schauer, erſt den folgenden Tagen vorbehalten bleiben. Darum konnte ſich Camucci auch gegen mich beim Punſchtiſche nicht deutlicher erklären, denn wir waren mit Zuhörern umgeben. Aber — wie ſchon geſagt — die gereizte, ſehr verzeihliche Begierde, mir eine Lection zu geben, mir wenigſtens zu zeigen, was er gemeinet und mich den Unſinn eines blinden Heroismus fühlen zu laſſen, vermochte ihn, einige Automaten aufzuziehen und auf die zwölfte Stunde zu ſtellen.

Das hättet Ihr doch wohl gleich merken können, — unterbrach hier der Doktor den Erzähler — wie Ihr die Amme bei der Hand faßtet. Wäret Ihr nur ein klein wenig vernünftiger geweſen, ſo hättet Ihr ſehen müſſen, daß Ihr es mit Automaten zu thun gehabt und das ganze Elend wäre unterblieben.

Wie könnet Ihr nur ſo reden — ſtrafte der Oberſt —, Ihr ein Pſychologe, Phyſiologe und was weiß ich ſonſt noch alles! Freilich, hätte ich meine fünf Sinne im Stande gehabt, wie Ihr alleweile die Eurigen, ſo hätte mich der Spuk nicht alterirt. Aber Ihr, der Arzt, ſolltet mir am wenigſten mein Benehmen zum Vorwurfe machen.

Ihr habt recht! — antwortete der Doktor — das Fieber, das in Euch ſtak, hatte die Seelenbrille trübe gehaucht und Euer Senſorium geſpannet, und es bedurfte daher nicht einmal des

Weinrauſches, den Ihr auch wirklich nicht hattet, um Geiſter zu ſehen.

Und dann — ſetzte der Dichter hinzu — war ſeine Lage, abgeſehen von allem Fieber und allen Automaten, an ſich ſchon unheimlich. Ich wenigſtens hätte mich nun ſchon nicht in das Kabinet betten laſſen, denn jeder Menſch hat ſeine Phantaſie, und die Phantaſie iſt ein Rieſe, der, wenn er oft auch lange ſchlummert, doch manchmal zur unrechten Zeit aufwachet und den mannlichſten Ritter zu Boden wirft.

Das iſt's ja eben, was ich ſage — fuhr der Oberſt fort — ich ſtritt mit lahmer Fauſt gegen unbekannte Waffen und forderte die Gefahr heraus, was ich hätte ſollen bleiben laſſen.

Wir begreifen's, Herr Bruder! — nahm der Baron das Wort — und das rechtfertiget auch mein eigenes, abgegebenes Votum; doch fahre nur fort in Deiner Geſchichte.

Die iſt gleich zu Ende — antwortete der Oberſt. Der Signor Camucci hatte gar nicht im Sinne, ſolch' Malheur anzurichten; darum ſtand er mit ſeinen Leuten auf der Lauer, um gleich beizuſpringen, wenn es Noth thäte. Wie nun der Teufel losging, ſo waren alle auch richtig da, aber — zu ſpät, denn ſchon lag die Amme geſpießt mit mir Beſinnungloſen am Boden, ſchon brannte der Vorhang und ſchon hatten die durcheinander raſenden Automaten allen möglichen Unfug angerichtet, und das Geſchrei des Italieners und ſeiner Leute: Mordio! Mordio! war der letzte Laut, den ich vernahm.

Dem Generale wurde gleich meine Lage gemeldet und ich noch in derſelben Stunde in ſein Haus gebracht, wo ich wie ein Kind gepflegt und mit jeder Art von Sorgfalt und Liebe gehätſchelt, langſam genaß. Suſannen — ich muß es ihr zum Ruhme nachſagen — hatte ich hierbei das meiſte zu danken, ſo daß ich mir nun meine vorherige Liebloſigkeit gegen ſie bitter vorwarf und bald im Gefühle meiner Erkenntlichkeit zu weit ging, ihr eine Liebe zu heucheln, die doch nichts als Reue und Dankbarkeit war. Daß ich die Sache kurz mache: dieſe meine Empfindungen, die Auszeichnung, die mir die Alten erwieſen, die Ueberzeugung, in dem menſchenfreundlichen Hauſe meine Lebensrettung gefunden zu haben, die funfzigtauſend Thaler, ein ſchnelles Wort bei der brillanten Fete, mit der man meine Geneſung feierte, das alles ſpannte mich in Hymens Joch und nach ſieben Wochen zog der überglückliche Rittmeiſter mit ſeinem Suschen in die Garniſon. Bald zwar witterte ich Unrath und daß ich mit Freund Sokrates ſo ziemlich vor einem und demſelben Pfluge ſeufze; aber es war zu ſpät und hätte ſich auch noch tragen laſſen, wenn nicht nach einigen Jahren der General in's himmliſche Hauptquartier gerufen worden wäre und nun chère Mama und gnädige Tante liebreich beſchloſſen hätten, mich fürder gemeinſchaftlich mit dem holden Eheſchatze zu knöcheln. Ich zog zwar, nachdem ich meinen Abſchied genommen, hieher; allein der heilloſe Appendix zog mit, und ſo habt Ihr mich denn nun und wiſſet, auf welche Weiſe ich mein Glück dem Paradieſe zu verdanken habe.

Du trittſt gewiß keinem Unheimlichen mehr kühn entgegen! — lachte der Hofrath.

Daß ich ein Narr wäre! — antwortete der Oberſt — ich habe mir Weisheit geholt.

Aber dem klaren Unweſen, dem offenen Feinde ſollte er doch nicht ſo kleinmüthig die Ferſe zeigen — meinte der Baron — —

Und ein wackerer Sankt George ſein — ſetzte der Kapellmeiſter hinzu — gegen den grimmigſten Lindwurm, den es auf Erden giebt.

Ich verſtehe — erwiederte der Oberſt — und — Sapperment! die Courage iſt mir auch oft ſchon unter die Mütze gefahren, leider —

Leider nur — unterbrach ihn der Commerzienrath — auch unter der Mütze geblieben.

Und wird da bleiben — fuhr der Landrentmeiſter fort — bis ihm Klapperbein den letzten Facitſtrich unter die Lebensrechnung ziehet.

Macht mich nicht toll! — rief der Oberſt — Ihr ſchlechten Seelen, die Ihr ſelber nicht wiſſet, was Herz iſt! Doch Euch zum Hohne und mir ſelber zur künftigen Ergötzlichkeit will ich nun das Spiel umkehren und mich aus einem Geknöchelten zum Knöchler transmutiren. Ich will nun zur Abwechſelung einmal Herr ſein in meinem Hauſe und das Rauche herauskehren.

O weh! — klagten Alle — O weh dir, arme Suſanna! Weh aber auch uns, denn nun verlieren wir den treueſten, luſtigſten Hiobsbruder, unſern verehrten Senior! O Traurigkeit! o Herzeleid!

Sorgt nicht! — tröſtete der Oberſt — Trocknet Eure Thränen, Ihr Schelme! Bin ich auch kein Hiobsbruder mehr, ſo bleib' ich doch überhaupt Euer treuer Freund und Bruder bis in den Tod und erhebe mich zu der mir gebührenden Männerwürde. Seufzen ſollen meine gnädigen drei Drachen unter dem Scepter des Ehetyrannen, nicht mucken ſoll mein Schatz, wenn ich ſage: Weib, was hab' ich mit dir zu ſchaffen! oder: gehe hin, thue mir das! Will ſie ſchlafen, ſoll ſie wachen; hat ſie ſich zum Balle geputzt, — liebe Suſanne, werd' ich ſprechen: Du bleibſt zu

Hauſe und ſpazierest in die Küche, lange genug hab' ich's getragen, — nun werfe ich den Zaum Dir um den reizenden Nacken! Freunde! ſie ſoll ſeufzen und zähnklappen, winſeln um mein freundliches Lächeln, auf den Knieen — —

Ein hereintretender Diener unterbrach den Strom dieſes Heroismus mit der Meldung: die gnädige Frau laſſe ſagen, der Nachtwächter habe bereits an Fleiſchers Ecke gepfiffen und in fünf Minuten werde das Haus geſchloſſen.

Tauſendſapperment! — rief der Oberſt erſchrocken — das kommt von dem dummen Erzählen! ſprang auf und klopfte die Pfeife aus. Gute Nacht, Ihr lieben Freunde!

Gute Nacht! — lächelten alle — Hiobsbruder! Auf Wiederſeh'n zum Freitage!

Ihr wißt den Teufel! — brummte der Oberſt — und ſtolperte zitternd dem leuchtenden Bedienten nach.

Der Nautilus.

Ein Nachtſtück.

Nicht Phantaſie hat hier den düſtern Pinſel
in bittre Wehmuth, herben Schmerz getaucht.
Die Wahrheit iſt's! Noch grünt und blüht die Inſel,
wo, Irrwahn! dir manch' Opfer hat geraucht.
Ein Nebelſchleier birgt des Himmels Klarheit;
doch wie er dämmert, ach! — auch das iſt Wahrheit,
und all die Herzen, wie ſie hier ſich kunden,
ſo haben ſie geſchlagen und empfunden.

Henry Stewart! — rief mein Führer durch das weltberühmte Greenwichhospital einem Manne zu, der mit bleicher Kummermiene ganz hinten im weiten Saale ſinnend vor einem Tiſchchen ſaß, auf dem die damals — es war im Jahr 1798 — noch ganz neue Charte von Auſtralien aufgeſchlagen lag — Henry Stewart! Der Nautilus iſt ein Meerwurm!

Der traurige Mann fuhr erſchrocken zuſammen, blickte auf und murmelte leiſe: Ja, ein Meerwurm! — Er ſegelt wunderbarlich dahin, in den ſtillen Buchten der Südſeeinſeln — —

Streckt den langen dünnen Faden — fuhr mein Begleiter fort — uber die glatte Meeresflache und oben auf dem Faden ſchillert ſeine Blaſe in den Farben des Regenbogens, wie das bunte Seifenſpiel der Knaben. Aber will man ihn greifen, verſinkt er in den Abgrund.

Und keine unſchuldigen blauen Kinderaugen blicken aus der geheimnißvollen Kugel? — Und keine Menſchenſeele lebt darin? — fragte Henry wehmüthig drängend.

Keine! — antwortete der Führer — Die Menſchenſeele bleibt im dunkeln Meeresgrunde und Dein Kindlein ſpielt mit Peggy unter den Blumen des Paradieſes.

Ja! — rief nun Henry mit ſonderbarem Lächeln, ſeine Thränen rollten über die eingeſallenen Wangen und er ſchlug die Charte zu — Ja, Andrews! — Du haſt Recht, der Nautilus iſt ein Meerwurm!

Was habt Ihr mit dem Menſchen? — fragte ich den Führer, ergriffen von der wunderbaren Scene und dem Unheimlichen dieſer wechſelnden Reden — Wer iſt dieſer Henry Stewart? Was iſt's mit dem Nautilus?

Setzt Euch hierher, Sir! — bedeutete Andrews, als wir am Ende des Korridors ſein freundliches Zimmer erreicht, er, der Führer, vor mir auf den Tiſch den ſchäumenden Porterkrug, ſich ſelber aber breit und gemächlich neben mich auf den Lederſtuhl gepflanzt — das gehört alles mit unter die Merkwürdigkeiten von Altengland, und Ihr möget es drucken laſſen, wenn Ihr wieder drüben bei Euch zu Hauſe ſeid. Gott verdamm' mich! An der Naſe ſeh ich's Euch an, daß Ihr Federfuchſerei treibt! Doch Ihr mögt, und darum trinkt und hört.

Es ſind nun ſechs Jahre, daß wir Beide, ich und Henry Stewart, der Seekadett, und noch acht andre auf der Armeſünderbank ſaßen. Herr! — das iſt ein ſchlechter Spaß! — Im wilden Getümmel der Schlacht, wo man nicht Zeit hat, an die liebe Ewigkeit zu denken, im Kampfe mit den empörten Elementen, im entſcheidenden Ausbruche der Rebellion, da iſt der Tod wohl ein grimmiger Rieſe, jedoch ein *offener* Feind, gegen den es gilt mit der Kraft des Mannes und wo noch Rettung *möglich* iſt durch Muth und Blut. Aber an den feuchten Wänden des Kerkers und durch die Gerichtshallen und Formen der Juſtiz, da ſchleicht er wie ein tückiſches Geſpenſt, gegen das der ohnmächtig in den Feſſeln Knirſchende nicht Herz und Waffen hat, und hier erſt, hier vor den ſchwarzen Mänteln und kalten Perrücken wird der Tod ſchrecklich.

Wie hungrige Raben, lauernd auf Leichname, umſummet da die von allen verlaſſenen Schlachtopfer der Schwarm der Neugierigen, der den Gerichtsſaal füllet, deſſen ſchwüle Grabesluft auch den letzten Reſt der Standhaftigkeit noch zu Boden drückt. Die Thatſachen ſind erörtert, die Zeugen abgehört. Was die Angſt nur aufzufinden vermochte zur Vertheidigung, iſt herausgeſtottert, geſchrieen, geſeufzt. — Nun iſt's ſtill. Nun hat ſich der Anwalt zurück gezogen, nun ſuchen die ſcheuen Blicke Troſt auf ſeinem verlegen abgewandten Geſichte. Nun drängt das Gewiſſen und die nahe Entſcheidung die kalten Schweißtropfen aus der fiebriſch zuckenden Stirnhaut. Je länger die Geſchwornen zögern, aus ihrem Zimmer zu treten, in dem die Ewigkeit verhandelt wird, deſto bläſſer werden die Geſichter. Die fürchterliche Schlange, die die Unglücklichen verderben ſoll, dehnt und windet ſich von ferne, ſchleicht langſam, langſam heran und ein Entrinnen iſt nicht möglich.

Mag's ſein, daß die Formen des kriegsrechtlichen Halsprozeſſes kräftiger über das Leben herfallen; die Sache iſt dieſelbe und Armeſünderbank bleibt Armeſünderbank. Wir Henry, und ich waren darauf Nachbarn, er der ſechſte, ich der ſiebente, Allein nur er zitterte nicht, nur er blickte mit glänzenden Augen nach der ſchrecklichen Thüre. Seine Sehnſucht, ſeine Hoffnung war — der Tod, der ihn mit ſeinen Lieben vereinigen ſollte, und nur die allgemeine, übereinſtimmende Ausſage der Zeugen hatte ſeine eigene Erklärung, daß er „ſchuldig," entkräften und ihn mit in die Proceduren des Gerichts ziehen können. Wir andern ſahen mit ganz verſchiedenen Blicken nach dieſer Pforte des Grabes, und hier und da in der Reihe klapperten Zähne und ſchlotterten Kniee.

Da endlich öffnete ſich die Thüre. Das leiſe wogende Murmeln erſtarb plötzlich zur ſchauerlichen Stille. Ernſt und ſchweigend zogen die Geſchwornen vorüber, und wie nun das zerſchmetternde: „ſchuldig!" aus dem Munde des Vormannes und das Todesurtheil von den Lippen des Richters, dem Erſten auf der Bank, dem Zweiten, dem Dritten und ſo fort ertönte; da ſanken die blaſſen Häupter der Verurtheilten eins nach dem andern herab auf die Bruſt, wie gebrochene welke Baumwipfel im Sturme.

So war nun dem fünften das Leben abgeſprochen. Nun kam es an Henry. Seine erdfahlen Wangen überflog eine glühende Röthe, ſein erwartender Blick hing an den Lippen des Richters, ſein Herz ſchlug hörbar. Da ertönte das: „Unſchuldig!“ da fiel er todtenbleich und bewuſtlos mir in die Arme, der ich kaum ſelber meine eigene Freiſprechung zu hören und zu faſſen im Stande war.

Wir fanden uns in einem einſamen, ſtillen Zimmer unter den Händen des Arztes wieder, der unſere entflohenen Lebensgeiſter mit ſtärkenden Eſſenzen und durch Aderlaſſen geweckt.

Wie verſchieden waren unſere Gefühle! — Ich begrüßte das neu geſchenkte Leben und die Verſorgung hier, als Aufſeher, mit dem Jauchzen eines von ſchwerer Krankheit Geneſenen, der zum erſten Male wieder hinaus läuft in den grünen duftenden, ſingenden Wald. Henry, dem ein gleiches Loos geworden, ſtreckte ſchwermüthig die Hände nach den Wolken und rief: Peggy! — ſie laſſen mich nicht fort! — Wie kühl und ruhig iſt's unter deinen Tuaribäumen! — Aber du breiteſt umſonſt nach mir die Arme und nach dem lieblichen Knaben! — Im Schatten der Wälder, der in die friedliche Bucht fällt, ſchwimmt mein erſäuftes Kindlein mit Roſenwangen und blauen, freundlichen Augen auf der klaren Fluth — kluge Menſchen nennen es Nautilus — doch es fürchtet ſich und kommt nimmer herüber zu der mütterlichen Sehnſucht! — O, wär' ich dort, ein freier, entfeſſelter Geiſt! Ich wollte nicht ablaſſen mit ſüßen Schmeichelworten, bis es an's Ufer käm' in die Arme — des Mörders. — Tom! mein Tom! — würde ich rufen — ach! uns iſt ja allen das Leben nun dahin! Tom! die grauſame Schuld hab' ich gebüßet mit meinem Blute, und ich vergehe in der Qual der Sehnſucht und brennenden Liebe! O, nur ein einziges Mal lächle mir! O, komm herüber an den grünen Rand, in den Jasminduft des Tuari zu der Mutter und dem zarten Schweſterlein, die dich ſuchten im Paradieſe und nicht fanden, und nun wandeln nach dem Verlornen am Ufer! — Jahre nicht ſo traurig und ſcheu — es zerſchneidet mir die Seele! — über die Meeresfluth! — Oder biſt du es nicht? — Könnt' es flüſtern um mich mit tröſtender Stimme? „Schaum iſt die glänzende Seifenblaſe! Die du ſuchſt mit Thränen, ſie ſind nicht hier und ſpielen vereint unter den Blumen des Himmels!“

Aber Du biſt es doch! — Du höreſt mich nicht und ſegelſt einſam dahin, ewig ſuchend Aelternliebe, ewig fliehend die Mörder!

So, in herzzerreißenden Klagen ergoß ſich der Unglückliche, Halbwahnſinnige, und ſo blieb er bis jetzt. Still und gebeugt wandelt er herum, ſitzt Tage lang ſinnend vor der Charte von Auſtralien und vergeht in ſeinem Schmerze, bis ich — der einzige, der es vermag und zu dem er Vertrauen hat — ihn mit den Worten wecke, die Ihr vorhin gehört, und die Naturgeſchichte des wunderlichen Geſchöpfes abhandle, das ſeine Phantaſie ängſtiget und von dem er Abbildungen als ein Amulet auf ſeiner Bruſt trägt. Dann kommt er mit langem Athemzuge zu ſich und gleichſam von weiter Reiſe nach Hauſe, dann erleichtern Thränen ſeine Qual und getröſtet auf kurze Zeit verläßt er ſeinen einſamen Sitz mit dem Rufe: Ja, Du haſt Recht! der Nautilus iſt ein Meerwurm!

Aber das alles — fiel ich dem Erzähler in die Rede — löſet mir noch nicht die Räthſel. Wer ſeid Ihr, ſonderbare Menſchen? Und weßhalb ſaßet Ihr auf der Armenſünderbank?

Warum? entgegnete Andrews — Herr! das eben iſt das Merkwürdige! Wir waren — die Meuter des Schiffes Bounty! — —

Ihr reißt erſchrocken die Augen auf und ich mag es Euch nicht verdenken. Denn dieſe Meuterei war ein Frevel an der ganzen Menſchheit. — Die Welt kennet und ehret den edlen Plan unſers großen Königs George — dem Gott ein langes Leben ſchenke! — den Brodfruchtbaum und andere herrliche Gewächſe der Südſee auf unſre weſtindiſchen Inſeln zu verpflanzen, und ſomit vielen Millionen das Wohlſein und die Genüſſe des Lebens zu vermehren. Darum wurde die Bounty unter der Führung des Kapitain Bligh ausgerüſtet. Und dieſen Plan haben wir vereitelt durch Selbſtſucht. Vor uns lag das auſtraliſche Paradies, die Inſel Otaheiti. Vom wolkenloſen, freundlichſten Abendhimmel umfloſſen glänzte und duftete uns der herrliche tropiſche Garten mit ſeinen hohen, bis zu den Gipfeln begrünten Bergen entgegen, als wir um das Riff der nördlichen Spitze dieſer Inſel, aus der Bay Matavai ſegelten. Und wie nun der Morgen des 26ſten Oktobers 1788 aufging in ſeiner Pracht und die Maſten und Raaen des ſtattlichen Schiffes vergoldete, und am Ufer die ſchlanken Kokos-Palmen und Platanen die Wipfel mit ihren fremd geformten Blättern hoch in die Luft ſtreckten, und die Brodfruchtbäume mit ihren dicken Laubmaſſen ringsum die wuchernden Lianen und Blumenteppiche mit ihren ſtillen Schatten deckten, und die Aepfel des Ewi, gleich den Goldfrüchten Hesperiens, aus dem tiefen Grün herausſchimmerten, und, ſo weit das Auge reichte, fröhlich friedliche Menſchen auf unzähligen

Kanots heranrudernd die Ankömmlinge mit dem Freudengeſchrei: Tayo, Tayo! (Freunde, Freunde!) begrüßten; o Sir! wem hätte da nicht auch das Herz aufgehen ſollen in unendlichem Jubel! Und doch — es gab einen, einen auf dem Schiffe, den all das Herrliche nur in ſo fern rührte, als die lebendige Natur den Jäger entzückt, der alles, was lebt und ſich regt, nur für den Schnappſack geſchaffen hält. — Es war der Kapitain, ein trefflicher Seemann, aber ein feſter, kalter Granitblock, dem die ſanftern Gefühle des Menſchen ein Mährchen und eine Thorheit, und dem nur im ſtrengſten Dienſte der Pflicht und im Aufruhre der ergrimmten Elemente wohl war. Niemals vermochte Freude oder Scherz dem ernſten Munde ein Lächeln abzugewinnen. Aber wenn am Horizonte die einzelnen weißen Wolken zu ſchwarzen Maſſen geronnen, wenn es ſich in Todtenſtille heranwälzte das Ungewitter, das die ſchon unruhig ſich kräuſelnde See bald zu Bergen thürmen, bald uns in ihre heulenden Abgründe begraben ſollte; wenn der Donner zu rollen, das

Tauwerk zu klappern begann und der Tag ſich in Nacht verkehrte, dann ward er lebendig, rieb ſich ſtillfreundlich die Hände und ſchauete faſt lächelnd hinaus, in die hereinbrechende Vernichtung, und kalt und ruhig, als ſei das alles nur ein pikanter Spaß, ertheilte er die weiſen rettenden Befehle mit einer Donnerſtimme, welche die tobenden Elemente überbrüllte. Und wenn nun das Ungewitter beſchworen und das Meer wieder ruhig war; dann ſaß er wieder ſtill und finſter in der Kajüte bei ſeinen Büchern und Charten.

Wir ſind zur Stelle, meine wackern Jungen! — rief er, als wir um Point Venus herum waren und verſchlang mit gierigen Blicken die vor ihm in aller Herrlichkeit ſich ausdehnende fremde vegetabiliſche Welt, als ſein und ſeines Königs Eigenthum, nur ärgerlich darüber, daß er die ehrwürdigen ſtarken ſchattigen Stämme mit ihren hängenden Früchten nicht ganz, wie ſie wären, auf ſein Schiff bringen könne.

Ja, wir ſind zur Stelle, Kapitain! — wiederholte Fletcher Chriſtian, der Steuermann, der ihm in die Kajüte nachgegangen. Kapitain! nun iſt's Zeit! — hab' ich Euch nicht treu gedienet, bis an's Ziel?

Mir? — fragte der Kapitain mürriſch — dem Könige wollt Ihr ſagen, und — — bis an's Ziel? — Da ſeid Ihr ſehr irre! Wenn der Wind auf Jamaika in den Wipfeln der Brodfruchtbäume ſpielen und der Ewiapfel und die Tarrowurzel auf Barbados gemein ſein wird, wie die Kartoffel; dann erſt kann vom Ziele die Rede ſein. — Was wollt Ihr?

Was ich will? — entgegnete Fletcher mit flehender Stimme — o, das wiſt Ihr ja! Nur ein Wort der Hoffnung! nur einen einzigen Blick in den Himmel der Zukunft! — Jetzt, wo Euch das Herz ſchlagen muß im Glücke der gelungenen Arbeit, jetzt ſprecht das Wort! denn ohne Mary kann und mag ich nicht leben!

Der Arme! — Er und ſie hatten ſich lange ſchon geliebt, aber vergebens war der junge Mann unter dem Drucke der Dürftigkeit mit unſaglicher

Müh' und Arbeit zum gebildeten Nautiker gereift, hatte alles gelitten, alles gethan, den Beifall des ſtolzen berechnenden Oheims der älternloſen Mary, des kalten Bligh zu erlangen; umſonſt! Das ſchuldloſe Opfer war dem alten jüngelnden Lord beſtimmt, der als mächtiger Pfeiler im Seedepartement, dem Ehrſüchtigen den lieblichen Proſpekt der Admiralſchaft der blauen und weißen Flagge geöffnet. Aber dennoch hoffte die Liebe, dennoch hielt es der Unermüdliche für möglich, daß beharrliche Anhänglichkeit und treuer Dienſt das Felſenherz erweichen könne. Darum ging Fletcher Chriſtian, als Steuermann auf die Bounty, darum trennte er ſich von dem, was ihm das Liebſte auf Erden, wagte eine gefahrvolle Reiſe, und mit ihr das Letzte, was ihn im Frieden zum Ziele führen konnte. Glückte es, überwand ſeine Treue den Starrſinn des Oheims — deſto beſſer. — Glückte es nicht, und kam er mit dem Bewußtſein der ehrenvollen Fahrt nach Hauſe, die ihm dann auch Anſpruch zu höherer Verſorgung gab; nun, dann lebte ja in Gretna

Green der wackere Pfarrer Hufſchmied noch, der ſchon manch' unglückliches Liebespaar, das dem Drucke eigenſinniger Verwandten in dieſes privilegirte Aſyl der Liebe entflohen, alle Zeit fertig und bereit, in Hymens ſanfte Feſſeln mit dem Kirchenſegen geſchmiedet, der als eine Erbgerechtigkeit, ungefähr wie das Backen und Schlachten ſeit undenklichen Zeiten auf der Nahrung und Stelle haftete und noch haftet. Darum war er getroſt von dem weinenden Mädchen geſchieden. Denn auf jeden Fall erwartete ihn, wenn er zurück kam, der Lohn inniger Liebe im Vaterlande.

Ihr könnt ohne Mary nicht leben? — antwortete der Kapitain — o, das lernt ſich, wie ſich alles lernt, wenn man muß. Ihr ſeyd ein tüchtiger Seehund! Was ſoll Euch ein Weib? Hier und dort und da auf dem weiten Meere findet Ihr das Geſchlecht. Ihr könnet wählen und genießen, heute die, Morgen jene, bleibt frei und möget ungehindert den Fockmaſt hinauf bis zur Admiralſpille klettern. Eine, in eigenſinniger fixen Idee, zieht Euch in den Abgrund, wie der Dugong, den Ihr für einen Engel haltet und doch im Grunde nichts iſt, als ein gräulicher Fiſch und ein Meerungethüm. Hab' nicht recht?

O! — erwiderte Fletcher — meine Liebe kann mich nur erheben, nicht in den Abgrund ziehen. Fordert es von mir — ich bleib' Euer Diener, Euer Sklave lebenslang, ich verlaß Euch nicht und wenn Ihr ſegelt über die Erdpole, wohin noch nie ein Menſch gedrungen. Nur laßt mir den Troſt, daß, wenn ich heimkomme, ich eine Seele finde, die mein iſt, und wenn ich wieder ausgefahren, und wieder zurückgekehrt und es getrieben, bis ich nicht mehr gekonnt, ausruhen darf am heimiſchen Herde, im Vaterlande. Verſprecht mir zum Lohne, daß ich Eurem Willen mein Leben opfere, die Hand Eurer Mary! Seid barmherzig, Euer Verſprechen genügt mir, mich für Euch in den Rachen des Satans, in den Schlund des Todes zu ſtürzen! Der Engel der Liebe würde mich retten!

Laſſet ab mit fruchtloſem Drängen! — gebot der Kapitain finſter — es iſt umſonſt! Niemals kann Mary die Eure werden! — Sie iſt vermählt!

Vermählt? — ſtammelte Fletcher und taumelte vernichtet.

Ja, mein Schatz! — antwortete der Kapitain kurz — am Vorabende der Abreiſe, in Spithead.

Und ſie hat dieſe Gewalt, den hinterliſtigen Frevel ihrer Teufel überlebt? — ſchrie Fletcher.

Warum nicht? — fiel der Kapitain ein. — Sie war mit der Sache gar wohl zufrieden und fand es höchſt ſpaßhaft. Aber genug davon! — Jetzt, Steuermann! — auf Euren Poſten!

Und Ihr — knirſchte Fletcher — Ihr konntet mir dieß bis jetzt heimtückiſch verheelen, mich locken mit dem vergeblichen Köder? Dafür ſollt Ihr mir gerecht werden! — dieſe Bosheit verlangt Red' und Antwort!

Doch nicht Euch? — fragte Bligh mit ſtolzem, herabwürdigenden Blicke. Wer ſeid Ihr, daß Ihr es waget, ſo mit mir zu ſprechen? Welche Rechenſchaft hab' ich Euch zu geben in meinen Familienangelegenheiten? — Sticht Euch aber durchaus der Kitzel, ſo ſteh' ich zu Dienſt auf dem feſten Lande in Altengland, wo mir der König das Recht auf mein Leben zurückgiebt.

Feiger Tyrann! — wüthete Fletcher — kalter Unmenſch! Die Flamme meiner Rache wird Hülfe finden und über Dich und Dein vermaledeites Schiff zuſammenſchlagen!

Wißt Ihr, daß ich Euch züchtigen kann? — entgegnete der Kapitain.

Züchtigen? — ſchrie Fletcher — züchtigen? mich? einen Offizier, ſo gut als Ihr?

Nun — nicht züchtigen — verbeſſerte der Kapitain — hängen laſſen, wenn mir's und dem Könige Noth iſt. — Den Augenblick herauf an die Stelle, wohin Ihr gehört.

So hab' ich dich denn verloren — rief der Unglückliche im grimmigen Schmerze, dich, einzige Liebe und auch dich mein Vaterland! O, nun mag ich dich nimmer wiederſehn, kalte, heimtückiſche Erde. Willkommen Ihr Palmen von Otaheiti! Willkommen du friedliche, unſchuldige Inſelwelt, wo man ſo teufliſch abgefeimte Bosheit nicht kennet! Du ſollſt mein neues, beſſeres Vaterland ſein! In deiner Abgeſchiedenheit will ich einſam mein Leben vertrauern und — ſterben.

Thränen ſtürzten ihm über die Wangen und durch die Thränen, und aus dem ungeheuern Schmerze blickte er hinüber in die grüne, freundliche Inſel.

Wir ſtiegen an's Land. Ueberall fanden wir den Segen einer üppigen Natur. Was das Leben nur immer zu erheitern vermag, lag da offen zu Tage. Mit Schweiß und Mühe entringen wir hier der Erde den Biſſen, der uns vom Hungertode rettet. Dort ſäet und pflügt Niemand und das ſchon fertige Brod fällt, mit hymettiſchem Honig getränkt, von den Bäumen. Die Paradiesfeige, die köſtlichſten Früchte, deren Zucker und Würze weit über Eure Phantaſie hinausreichen, bieten ſpielenden, tanzenden

Menſchen ihre Ladung, das Meer ſeine Unzahl der ſchmackhafteſten Fiſche, das Land Heerden von Schweinen, Hühnern und Geflügel. In den Büſchen ſingen liebliche Stimmen und ſchillern die Vögel der romanhaften Zauberwelt der tauſend und einen Nacht, und am Boden, wo keine heimtückiſche Schlange lauert, kein giftiges Inſekt kriecht, ranken ſich und blühen in allen blendenden Farben des Regenbogens, im Grün der ſaftigen, glänzenden Blätter, zahlloſe Blumen, deren Duft mit ſtärkendem Balſam die Atmoſphäre füllt. Und über dem grünen, bunten Teppiche und über dem Arom der ſchneeweißen, zarten Gardenia ſchwankt hoch die Kokospalme und ſäuſelt der Bua mit der prächtigen, gelben Roſe, und der ſchattige Tamanu-Nußbaum.

Glückliche Erde! — rief ich — glückliche Menſchen, die ihr in dieſem Himmel wohnet!

Glückliche Menſchen? — fragte Andrews — Nun, wir wollen ſehen.

Schön und reizend waren alle die Adamskinder, die uns hier empfingen. Da ſah man keine Mißgeſtalt, keinen Zwerg, keinen Buckel, keinen Lahmen, keinen Blinden. Weiber und Mädchen, die uns doch eben nicht als Tugendſpiegel — was wir nun hier ſo unter dem Worte verſtehen — geſchildert waren, fanden wir ſittig und geſchmackvoll verhüllet, von der Bruſt bis zum Knie in ſelbſt gefertigten Zeuchen, die aus dem Seidenladen eines Chineſen entnommen zu ſein ſchienen, und welche die ſchönen Formen ihrer Körper nur deckten, nicht verbargen. Und die vollen, runden, elaſtiſchen Arme, die, wunderbarlich tatowirt, wie mit bunten Flohrbildern überzogen ſchienen, ſtreckten ſich aus nach den willkommenen Fremdlingen zum Liebesgenuſſe, von dem man ſich nur im heißen Italien und Spanien eine Idee machen kann.

Ihr könnt alſo glauben, daß es uns dort gefiel, und daß wir in den fünf Monaten von Ankunft des Schiffes bis zum vierten April des darauf folgenden Jahres, in welchem Zeitraume wir die Pflanzen ſammelten und in unſern Gefäßen anwachſen ließen, nicht müſſig waren, daß

Leben aus ſeiner erſten Quelle zu trinken. Sanft und leicht iſt die Sprache dieſer Inſulaner und bald wußten wir uns vollkommen zu verſtändigen. Was Fletcher Chriſtian im dunkeln Gemüthe brütete, davon erfuhren wir, ich und Henry Stewart, nichts, der überdem auch anderweitig hinlänglich beſchäftiget war — wie Ihr bald erfahren ſollet. Aber eine dumpfe, zurückhaltende Stimmung hing über uns, wie ein finſteres, unheilſchweres Gewitter. Noch donnert und blitzt es nicht aus dieſer ſchwülen, drückenden Nacht, doch geheimnißvoll bereitet ſich das plötzlich hereinbrechende Verderben.

Zwar ſchien es uns oft wunderbar, wenn wir auf einzelne Haufen der Schiffmannſchaft ſtießen, die ſich bei unſerer Annäherung ſchweigend und mit düſteren Mienen zerſtreueten; zwar hörten wir hier und da einzelne Verwünſchungen des Hundelebens in elender Sklaverei; zwar erſchreckte uns, wenn wir von der Freude der Rückkehr in's Vaterland nach glücklich vollbrachter Fahrt ſprachen, und vom Wiederſehn unſerer

Lieben daheim, hier und da eine grimmige, höhniſche Lache; aber was damit gemeint ſei, das konnten wir nicht errathen. Mir ſelber wurde indeß die Sache noch bedenklicher, als ſogar Henry Stewart, einſylbiger gegen mich, an Rückkehr und Vaterland nur ungern zu denken ſchien. Er hatte ein Mädchen auf dem andern Theile der Inſel, bei der er den größten Theil ſeiner Zeit zubrachte.

Iſt meine Waina nicht ſchön? — fragte er mich, als er einſt plötzlich mit ihr vor mir ſtand.

Wahrhaftig! das Mädchen war ein reizender Engel und ſchmiegte ſich an den Glücklichen, wie ein ſchmeichelndes Kind.

Und treu iſt ſie, Andrews! — fuhr er fort und küßte die freundlichen, blauen Augen — und vornehm, eine königliche Prinzeſſinn, und Pomarra iſt ihr Vater. Aber nicht wahr, Waina! Du heißeſt nun Peggy und ziehſt mit mir nach England?

Ich bin, wo Du biſt, mein Leben! — flüſterte die Holde. Aber bleibe bei mir auf meiner glücklichen Inſel und fahre nicht mit dem häßlichen, finſtern Prittani!

Sie meinte den Kapitain und hatte nicht Unrecht. Mit jedem Tage machte er ſich verhaßter durch übertriebene Härte, und das Munkeln der Mannſchaft, ſo wie die wenige Luſt Henry's zur Nachhauſereiſe wurde mir nun erklärlicher. Endlich ging mir eine Pechfackel auf und ich hielt es für Pflicht, den Kapitain in allgemeinen Ausdrücken zu warnen.

Ich ſchmeiß' den Knüttel unter die klaffenden Hunde — erwiderte er kalt — und damit iſt's all'!

Hunde? — Hunde? — murrete ich in mich hinein und verſchloß von nun an meine Beobachtungen, wie meinen eigenen Grimm in ſtiller, verſchwiegener Bruſt.

Da, am 4ten April 1789 war alles bereitet, da war unſer Schiff ein grüner, blühender Garten, das ganze Verdeck mit Näpfen und Kübeln des vegetabiliſchen Reichthums der Südſee angefüllet. Da war der Abſchied von der freundlichen Inſel genommen. Da ſchauete Henry mit Blicken der Verzweiflung hinüber nach den Geſträuchen, bei welchen Peggy auf ihren Knieen die Hände nach dem ſcheidenden Geliebten rang. Daß ſie am Tage zuvor zu den Füßen des Kapitains ſich gewunden mit dem Flehen, ſie nicht von dem Geliebten zu trennen, ſie mit zu nehmen nach Europa; daß ſie, ſchamhaft erröthend, das Gewand um ihren Leib feſter gezogen und gerufen: Schaue, Du kalter Prittani, ich muß ja bei Henry bleiben, wer ſoll denn, wenn er von mir iſt, das Pfand unſrer Liebe ſchützen, daß ſie es nicht töden? Das alles war ganz vergebens geweſen, und ſie hatte troſtlos fortgemußt an's Ufer.

Nun walleten prächtig die Segel im günſtigſten Winde, nun flog das Schiff dahin in's offene, weite Meer. Nun ertönte auf dem Verdecke der laute, grimmig lachende Ruf: Hurrah! hurrah! Otaheiti! Auf bald glücklich' Wiederſehn! Muckiſch und ſtörrig ſchlichen nun die Kameraden neben einander im düſtern Schweigen des Geheimniſſes, und ſo ſegelten wir nach Süden.

Der ſchönſte Maitag war aufgegangen, weit und breit keine Spur von Land, und über den friedlichen Ozean zog die Bounty wie ein majeſtätiſcher Schwan. Da brach plötzlich die Rebellion aus. Der ſchreckliche Fletcher Chriſtian erſchien wie der Engel des Todes mit dem flammenden Rachſchwerte, und der Kapitain und ſeine Getreuen waren überwältigt und gebunden, ehe wir uns beſinnen konnten, auch ich und Henry Stewart.

Und was machen wir mit der Brut? — brüllte Fletcher Chriſtian. —

Erſäuft ſie im Meeresgrunde! — war die raſende Antwort.

Nein! — rief Fletcher. — Für den Tiger wäre der ſchnelle Tod nur Wohlthat. Setzt das große Boot aus, ſchmeißt ſie hinein, daß ſie auf der Waſſerwüſte verzweifeln, wenn ſie vor

Hunger und Durſt an ihren eigenen Knochen nagen. Und Ihr, Andrews und Stewart, wollt Ihr mit dem Boote oder mit uns zurück nach Otaheiti, wo wir uns Hütten bauen? — Ihr ſeid Menſchen und nicht grimmige Hunde, wie jene, darum habt Ihr die Wahl, ſagt Eure Meinung!

Fletcher! — antwortete Stewart — ich ziehe mit Dir!

Nun, wo Du bleibſt, Bruder Henry — rief ich, — da bleib' ich auch."

Unſre Bande wurden nun gelöſet, und der Kapitain mit achtzehn Offizieren und Matroſen im großen Boote den Wellen Preiß gegeben. Fünf und zwanzig blieben auf dem Schiffe.

Kalt und ſtumm hatte ſich der überwältigte Bligh in ſein Schickſal gefügt. Nur abgebrochene Flüche murmelten zwiſchen den leiſe knirſchenden Zähnen. Aber als nun die Schiffe ſich trennten, und zum Abſchiede Fletcher vom Verdeck ihm nachrief: Sieh da, Deine Schöpfung, Du Admiral der blauen Flagge! und nun im Donnerſturme die zweitauſend Näpfe und Kübel mit den herrlichen Gewächſen in's Meer flogen, daß die Wellen ſchäumend emporſchlugen in ſpritzenden Staubmaſſen; da ſah man, wie der Kapitain die Hände krallete und ſich in den Haaren riß.

Herr! es war allerdings ein herzzerſchneidender Anblick und unſer Schiff glich einer Wüſte, über die ein ſengender Hauch gezogen. Der ſchöne Garten war nicht mehr, und unſre That hatte uns auf ewig vom europäiſchen Vaterlande geſchieden, wo nun nur der Tod der Verbrecher unſer Theil ſein konnte.

Darum ſteuerten wir zurück nach Otaheiti, das unſer neues Vaterland ſein ſollte; Henry Stewart mit der Freude und Sehnſucht eines Menſchen, der, einer langen Einkerkerung entronnen, nun ſeine Geliebte wiederfinden ſoll. So ankerten wir am 6ten Juni wieder in Matarai Bai.

Erlaſſet mir, Euch die Gefühle dieſes Wiederſehens und den Willkommen unſrer Freunde zu ſchildern. Zahlloſe Kanots empfingen uns mit Jauchzen. Jedoch ihr Rudern war der vor

Freude halb wahnſinnigen Peggy viel zu langſam. Sie ſtürzte ſich in's Meer, durchſchnitt wie ein Pfeil die Wellen, erkletterte das Schiff und lag ohnmächtig in Henry's Armen, der weinte und lachte in der Geiſteszerrüttung dieſes Wiederfindens.

Und wie nun — — Aber, Gott verdamm' mich, es iſt ſieben! die Glocke läutet, ich muß fort, Sir!

Nur kurz noch — drängte ich — wie ward es weiter mit Henry? Nur geſchwind!

Das geht ſo nicht! — erwiderte mein Führer — das iſt eine noch lange Geſchichte. Aber hier habt Ihr Henry's eigene Erzählung, wie er ſie im Kerker niedergeſchrieben. Die mögt Ihr mit nach Hauſe nehmen und mir ſie wieder bringen, wenn Ihr fertig ſeid.

Ich nahm die Papiere und ſchrieb — mit Hinweglaſſung des nun ſchon Bekannten — das daraus ab, was hier folgt.

„Die Inſel Otaheiti beſteht aus zwei Theilen. Der kleinere, ſüdöſtlich gelegene, iſt die Halbinſel Tiarrabu, die mit der großen Inſel durch eine Landenge zuſammenhängt. Auf dieſer Halbinſel herrſchte und lebte der König Pomarre, der die große Inſel bereits ſeinem Sohne Otü, einem Kinde von 6 Jahren abgetreten, über das der Prieſter Wauwaunu väterliches Anſehn übte.

Als wir die Pflanzen ſammelten, das heißt in dem Zeitraume vom 26ſten October 1788 bis zum 4ten April 1789 hielten wir uns nur auf der großen Inſel auf, und kamen ſelten nach Tiarrabu, um Pomarre zu ſehen. O Gott! — wär' ich nie dahin gekommen! — Allein wär' ich es nicht, — hätte ich je die Freuden des ſeligen Paradieſes geſchmeckt? — Nun ſie ſind dahin, und was zurück geblieben, iſt — die Verdammniß!

Hier fand ich Waina, eine jüngere Tochter des Königs. Soll ich ein Bild von ihr entwerfen mit tölpelhaften Zügen, die nur meine Unfähigkeit bekunden und die, auch wenn ſie mit Lilienhauch und Roſengluth malten, immer nicht den Schatten des unendlichen Liebreizes geben würden, den die Natur über dieſes Weſen ausgegoſſen? Ich will alſo, wie der Muſelmann, kein Menſchenbild zeichnen, dem ich die Seele nicht geben kann. Doch dieſe Seele, — lebt ſie nicht ewig in meiner? Freilich hab' ich ſie nicht errungen durch alle Stationen der ſchulgerechten Romantik, nicht wie es im Buche der europäiſchen Sitte ſteht, auf den Dornenwegen der Verſtellungen, der geheuchelten Sprödigkeit, der Chikanen und Kabalen der Verzweiflung und Thränen, denn zwanglos und frei gattete die allmächtige Liebe uns in der erſten Stunde des Beiſammenſeins. — Aber ſo iſt es dort im reinen lichten Aether Auſtraliens, wo die glühende Liebe nicht ſagen muß: ich haſſe dich! aus Anſtand und Sitte. Da darf das Gefühl ſich zeigen, wie es iſt, und keine läſtigen Schranken ziehen ſich um Herzen und Empfindung. Konnten es mir die Kameraden verdenken, daß ſie mich nicht mehr ſahen, daß ich nur lebte in meinem neuen überſchwenglichen Glücke? — Nimm ſie mit — Prittani! — ſagte Pomarre — führe ſie in Dein Land, wenn Du willſt. Hier wird das thörige Mädchen ſterben, ohne Dich! — Und Pomarre hatte Recht. Schon die leiſeſte Andeutung der Möglichkeit einer Trennung brachte ſie zur Verzweiflung und Ströme heißer Thränen entſtürzten den ſchönen himmelblauen Augen. Da ſtieg zum erſten Male der ſtille Wunſch in mir auf, nicht wieder nach Europa zurück zu kehren, und auf dem glücklichen Eilande zu bleiben im Schooße des Segens und der Liebe. Was konnte mir das alte ausgetrocknete Vaterland bieten zum Erſatze dieſer Güter? Und das Schönſte, Beſte, was ich der Geliebten dort zu erringen im Stande, muſte es ihr nicht ſchaal, öde und leer erſcheinen gegen ihr fröhliches, warmes, blühendes Paradies, das keine Sorgen der Bedürfniſſe des Lebens kennet?

Und als nun vollends eines Tages der König mit Waina mich nach Whapiano führte, da, wo der Aburo in's Meer fließt und mir ſagte: das alles iſt Dein, Prittani! wenn Du bei uns bleibſt; da zog die unwiderſtehliche Sehnſucht, mich nie von dieſem Himmel zu trennen, in meine Bruſt.

Zwar lag dieſe reizende Gegend auf dem größeren Theile der Inſel, in welchem damals nicht Pomarre, ſondern ſein Sohn Otu die Oberherrſchaft führte; aber gerade dieſer Bezirk war einer von dem vorbehaltenen Eigenthume Pomarre's, und er ſchenkte ihn der geliebten Tochter und mir.

Still wallet hier die Silberfluth des Abiſro in's Meer, das, im Halbkreiſe vom Lande umſchloſſen, eine Bucht bildet, in die der Sonne ſengender Strahl nimmer zu dringen vermag. Tiefer Waldſchatten kühlet rundum das grünende Ufer, deſſen Lianen und Blumen hinab nicken in's Waſſer und ſich ſpiegeln in der ruhigen Fläche. Unter dem Laubdache des Tuari, des duftenden Amá mit ſeinen Scharlachbeeren, des glänzenden Marrabaumes verbarg ſich die Hütte, die hier für unſre glückliche einſame Zukunft gebauet war, und aus dem Uferſchilfe ragte das Kanot, in dem wir uns ſchaukeln ſollten auf dem friedlichen Meere. O, wahrlich! — dieſe Ausſicht in ein unſchuldiges patriarchiſches Leben, dem Arbeit, Sorge und Mühe unbekannt, wen hätte die nicht reizen ſollen! Wir bezogen die ſtille Wohnung und nur, wenn der Dienſt es durchaus nothwendig erforderte, trennte ich mich von der Geliebten, die ich nun nach einem freundlichen Schweſterlein, das mir in der Jugend geſtorben, Peggy nannte. Unſre Unterhaltung war ein ſonderbares Gemiſch unſerer Sprachen, jedoch bald verſtanden wir uns vollkommen, und dem ſeligen Austauſche unſrer Empfindungen kamen nun auch die Worte zu Hülfe. Ich erzählte von Europa und chriſtlicher Religion und Sitte, und die Geliebte horchte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit der wunderbaren Kunde dieſer ihr neuen Welt. O, wie entzückte mich dieſes Staunen, das naive Fragen, die kindliche Freude und das richtige Gefühl einer unverdorbenen unſchuldigen Seele! die Zukunft kümmerte mich ſo wenig, als die Vergangenheit, ich ſchwelgte bloß in der glücklichen Gegenwart! Noch jetzt, wo mir das alles vorüber iſt, wie ein Traum, begreife ich nicht, wie meine Seligkeit mich in ſo gänzliches Vergeſſen meiner Lage einwiegen können. Ich dachte an keine Rückreiſe, an kein Vaterland mehr, und ſah den Kapitain nur ſelten. Da waren endlich die fünf Monate dahin, da rüſtete das Schiff ſich zur Abfahrt, da auf einmal überfiel mich die Nothwendigkeit der bevorſtehenden Trennung, wie ein kalter eiſerner Rieſe, aus deſſen Armen ich keine Rettung ſah. Peggy war außer ſich, als ich ihr das baldige bittre Scheiden verkündigen mußte. Ach! noch ein zartes Band feſſelte mich an dieſes Paradies. Unter Peggy's Herzen lebte der Zeuge unſrer Liebe und der untrennbaren Verbindung. Aber in das holde Lächeln ihrer frohen Hoffnung miſchte ſich — mir unerklärbar — ſtets ein plötzlicher Trübſinn, wie der Schatten fliegender Wolken. Liebſt Du mich denn nicht mehr Peggy? — fragte ich dann — freueſt Du Dich denn nicht auf die zarte Libelle, die bald Dich umflattern wird unter Deinen Blumen? — Thränen, die aus den ſchönen Augen rolleten, waren die einzige Antwort. Ich hielt es für Schmerz der Trennung und dachte nun ernſtlich darauf, hier zu bleiben. Was die Kameraden ſich vorgenommen in heimlicher Verſchwörung, davon wußte ich nichts, ich wagte es alſo getroſt, den Kapitain zu bitten, mich auf Otaheiti zurück zu laſſen. Allein kurz und bündig war ſein abſchläglicher Beſcheid und ſonderbar der Eindruck, den dieſes Verweigern auf Peggy machte. Sie, die früher mich ſo dringend gebeten, nicht mit dem böſen Prittank — dem Kapitain — zu ziehen, und auf ihrer Inſel zu bleiben, ſie war nun ganz verändert. Ihre Augen glänzten, wie von einer neuen Hoffnung und: ja! — rief ſie und klatſchte in die kleinen Hände und ſprang vor Freude — nicht hier bleiben! Fort von hier mit Henry nach Europa! Dieſe Freude, dieſes Fortſehnen von der paradieſiſchen Inſel, das mir deutlich und klar noch einen andern Grund zu haben ſchien, als den von treuer Anhänglichkeit an mich, war mir ein Räthſel, das mir aber ſchrecklich gelöſet wurde. Demungeachtet hielt ich es nicht für unmöglich, Peggy mitzunehmen. Ich trug daher dieſe neue Bitte dem Kapitain vor. Aber finſter bedeutete er mich, daß nur Brodfruchtbäume und Pflanzen in ſeiner Inſtruktion ſtänden, nicht aber Weiber.

Jetzt erſt und nun, da ich Peggy's Vernichtung ſah, fiel das ganze Gewicht meiner Lage auf mein Herz. — Was ſollte ich thun? — Ohne Peggy zu leben, den Gedanken konnte ich nicht ertragen. Auf der Inſel bleiben durfte ich nicht, mitzureiſen erlaubte man ihr nicht. Hundert Mal war ich entſchloſſen, mit ihr in's gebirgige Innere des Landes zu flüchten, doch die Gewißheit, daß mich die dem Schiffe befreundeten Einwohner auf jeden Fall fangen und ausliefern würden, und daß ſelbſt Pomarre mich nicht ſchützen könne, der auch ein Freund der Engländer und noch dazu bei dem Zwieſpalte, der zwiſchen ihm und mehrern Häuptlingen des größern Theiles der Inſel herrſchte, zu ohnmächtig war, ſich der allgemeinen Stimmung zu widerſetzen, alle dieſe Betrachtungen ließen mir nichts übrig, als mich der traurigen Nothwendigkeit und der Pflicht zu fügen und — an Bord zu gehen. Peggy füllte mit ihrem Geſchrei die Luft. Sie flehete auf ihren Knieen, ſelbſt Pomarre bat — umſonſt! Und ſo ſegelte das Schiff ab. — Als die Rebellion ausbrach, und ich vernahm, daß das Zurückkehren nach Otaheiti ihr Zweck ſei — ich geſteh' es — da war es, als ginge mir plötzlich ein neues Leben auf. Dennoch überwand das Gefühl der Pflicht die ſchnell auflodernde Sehnſucht, und obſchon in dieſer Meuterei gerade die einzige Möglichkeit erſchien, mir zu helfen, ſo griff ich doch zur Vertheidigung des Kapitains nach dem Schwerte, war aber überwältigt, ehe ich mich recht beſinnen konnte. Ich habe alſo an der Verſchwörung eigentlich keinen Theil genommen, und meine Richter könnten ſich wohl dadurch verführen laſſen, mich für unſchuldig zu erklären; allein ich bin es nicht, ich bin des

Todes würdig, wie die andern. Denn lähmte nicht der innere Verrath meines Herzens, das mich zurück nach der Inſel zog, meinen Arm, noch ehe er ſich für die gerechte Sache erheben konnte? War ich nicht in dieſem Verrath ein feiger, leicht zu beſiegender Schwächling? Und als mich Fletcher Chriſtian fragte, ob ich mit dem Kapitain wolle, oder mit ihm; folgte ich da nicht freudig den Rebellen? Rührte mich der traurige Blick des Kapitains, der mir in's Gewiſſen rief: „auch du Henry?“ Verließ ich nicht treulos meinen Eid und meine beſſeren Freunde, um denen anzuhängen, wovon die meiſten verworfene Böſewichter waren, welche die ſchuldbeladenen Häupter nur in den verborgenſten Winkel der Erde zu retten vermochten? — Darum, ihr Richter! ſparet Eure Milde für den der Gnade würdigern Verführten. Mich hat Niemand verführt, mich nur der eigene beſonnene Wille geleitet, — und ich ſelbſt erkläre mich für ſchuldig.

O dieſes einzige Wort öffnet mir die Thore des Paradieſes, ſühnet mehr als ein drückendes

Bewuſtſein und bringt mich zu den Theuern, ohne die ich ja doch nicht leben kann!

Fühlte ich's nicht in Peggy's Armen, als ſie mich nun wieder hatte, daß ſie und ich eins ſein müßten für alle Ewigkeit? Hatte ich nicht, als nun wieder das Palmendach am Aburo und die kühle Waldnacht der Whapiano-Bucht uns umfing, ihr geſchworen, ſie nie mehr zu verlaſſen? — Wer war ſeliger als ich! Nun erſt konnte ich mich all des Herrlichen rund um mich recht freuen, da ich nie mehr von ihm zu ſcheiden hoffte. Nun erſt war die Bambushütte, das zierliche Kanot, dieſe vollen Brodfruchtbäume, dieſe grünen Matten mein rechtes Eigenthum. Ich ſprang und jauchzte mit der Geliebten und hielt dieſe Inſel für den Garten Gottes, die Bewohner für die harmloſeſten, unſchuldigſten Kinder der Natur, und mich für den Glücklichſten aller Menſchen. — O, wie täuſchte ich mich! O wie bald erwachte ich mit Schrecken aus dieſem himmliſchen Traume! Wie bald überzeugte ich mich, daß die Schöpfung ſchön und herrlich, und nur der, welcher ihr Herr zu ſein wähnt, — der Menſch — ihr Fluch, und alles, alles gut iſt, wohin er nicht kommt mit ſeiner Qual und mit ſeinem Wahne!

Wir wollten dem Vater Pomarre ſelbſt die Wendung der Sache anzeigen und wie ich nun erſt recht ſein Sohn ſei, und bei ihm bleibe lebenslang. Darum brachen wir mit frühem Morgen auf, zu ihm nach Tiarrabu zu pilgern, und nahmen unſern Weg diesmal nicht wie ſonſt, am Ufer hin, ſondern quer durch die Inſel. Dieſe iſt im Innern mit hohen, aber grünen und fruchtbaren Bergen bedeckt, durch die ſich theils enge Schluchten winden, theils lachende Thäler mit weiten Ebenen ziehen. Die Mehrzahl der Einwohner lebt jedoch rundum am Rande des Meeres, an den buſchigen Abhängen der Berge, wo Felder und Wieſen, bewäſſert von den aus dem Innern des Landes herab rieſelnden Quellen und Bächen, in üppiger Vegetation grünen, und wo unter den Kokospalmen und Brodfruchtbäumen einzeln die Wohnungen zerſtreut liegen.

Aber im Innern verbirgt ſich das Geheimniß. Hier hängen an Ranken hoch hinauf um die dicklaubigen Toabäume, deren Eiſenholz der Gewalt der Aexte ſpottet, aus denen demungeachtet die Keulen der Krieger gefertiget werden, wunderbare Kürbiſe, wie Menſchengeſichter. Hier ſtreckt die Fay-Plantane den blutrothen Strunk empor mit den ellenlangen dunkelgrünen Pergamentblättern. Hier tönt es aus den Wipfeln, wie Menſchengeſchwätz. Papageien und der gräuliche Ituavogel, der ſich von Leichen nährt, krächzen hier und Geiſterſtimmen ziehen durch die ſtille Nacht.

O, nicht durch die Inſel! — bat Peggy zitternd — ich fürchte mich! Doch lächelnd ſpottete ich der unheimlichen Bangigkeit. Was kann uns denn begegnen, welche Gefahr mag uns drohen, in dieſen Gegenden des Friedens? — tröſtete ich und beſtand auf dieſer Art der Reiſe, aus Neugierde, meine Kenntniſſe von dieſem Lande zu vermehren, da ich darin gegen meine Kameraden ſehr zurück war, weil ich, während ſie Land und Sitten erkundeten, bei Peggy am Aburo ſaß.

Ach, ich habe dieſe Neugierde ſchwer gebüßet!

Der ſchönſte Morgen lächelte unſrer Wanderung: aber ſchon in den Mittagſtunden zeigten ſich Wolken am öſtlichen Horizonte und dehnten und ballten ſich zu ſchwarzen Wänden und hochgethürmten Schichten mit ſcharfen, funkelnden Rändern. Die Sonnengluth ſchoß hernieder zwiſchen den Bergen, wie verzehrendes Feuer. Aber überall fanden wir Labung und Schatten, wenn auch keine Menſchenwohnung. Da dämmerte der Abend, da fingen die Blätter an zu fliſtern, die in Todtenſtille gehangen, da zogen niedrig und ſcheu die Papageien mit ihren langen bunten Schweifen vorüber in die dickere Waldnacht, da begann auf der öſtlichen Küſte das Meer zu wallen und zu brauſen, und die Nacht des Gewitters wälzte ſich heran. Wohin retten wir uns, hier in der fremden Gegend! — ſtöhnte die arme Peggy. So weit das Auge reichte, war keine Hütte zu ſchauen und auch meiner bemächtigte ſich nun die Angſt vor dem nahenden Sturme, weniger um mich, als um die zarte Gefährtinn. Da war es Nacht geworden, da fingen die Wolken an zu tröpfeln, da murmelte der Donner. Wir verdoppelten unſre Schritte, um irgend einen Schutz, ein Obdach zu finden. Da lag vor uns ein Felsgebirge, das den Eingang in ein weites Thal öffnete, von dem wir jedoch nichts ſehen konnten, weil ringsum Alles in das tiefſte Dunkel verſunken war, das nur auf Augenblicke die zuckenden Blitze zertheilten. Nun brüllete der Donner, nun heulten die Wälder im toſenden Sturme, nun ſchoß in Strömen die Fluth der Wolken herab, nun hatten wir aber auch die rettende geräumige Höle gefunden, in der, wie von Menſchenhänden gepolſtert, ſchwellende Sitze von duftendem Mooſe uns aufnahmen. Mochten doch nun die fürchterlichen Elemente wüthen. Hier, in dieſem Aſyle war Ruh und Sicherheit. Im Koſen der Liebe verging die Gefahr, entſchwanden die Stunden und müde ſanken wir auf das freundliche Lager.

Es war um Mitternacht, als ich an Peggy's Seite durch ein fernes ſonderbares Getön geweckt wurde. Ich fuhr auf und ſchauete zur Höle hinaus. Im dunkelſten Azur glänzte das Heer der Sterne am wolkenleeren Himmel, von dem der Vollmond ſein magiſches Licht herab goß. Die Natur hatte wieder Frieden. Aber was ſich nun meinem Schauen darbot, als in der falben Monddämmerung das weite Thal vor mir lag, das verwandelte plötzlich mein Blut in Eis und preßte mir unwillkührlich einen Schrei des Entſetzens aus. Peggy lief erſchrocken herbei, und ein Blick hinaus in die Gegend war hinlänglich, ſie, wie vom Donner getroffen, zu Boden zu werfen. Nur die Liebe gab ihr das Vermögen, ſich wieder aufzuraffen, um mich vor der ſchauderhaften Szene zurück in's Innere der Höle zu reißen. Allein, nun ſchon einmal eingeführt in das furchtbare Geheimniß, beſchloß ich, es muthig bis auf den Grund zu erforſchen.

Vor der Höle hin dehnte ſich ein weiter grüner Wieſenteppich mit Gruppen ſchwankender Palmen und Plantanen, aber den Hintergrund, da wo ihn die Berge und dicken Gebüſche begrenzen, ſchloß ein wüſtes Feld mit regellos gewühlten Erdhaufen bei einzelnen Stein- und Felsmaſſen, zwiſchen denen und von denen herab buſchige überhängende Bäume wucherten. Sonderbare Gebäude, auf Bambuspfeilern ruhend, überall offen und oben mit herabhängenden Matten bedeckt, zogen ſich an dem Walde hin. Auf den Erdhügeln ſteckten lange, wunderlich geſchnitzte Bretter, um welche Menſchenſchädel lagen, und um die Felſen herum kauerten und ſtanden Leichname, und an den Pfeilern der Gebäude und von den Matten der Dächer herab ſchaueten Todtengerippe. Doch unter dieſen ſtarren Bildern des Schauderns und Entſetzens regte ſich geſpenſtiges Leben. Halb unſichtbar und unklar vom Monde beſchimmert, tanzten um die Felſen und durch die Bäume und Leichname Geſtalten mit dumpfen, tiefen, rhythmiſchen Geſangmurmeln.

Wir ſind verloren! — rief Peggy — Das iſt ein Morai, wo die Todten begraben werden und die Prieſter ihre Geheimniſſe feiern und die Opfer ſchlachten, und heut iſt Vollmond und Opfernacht.

Opfer? — fragte ich — Welche Opfer? —

Menſchenopfer! — zitterte Peggy — und wenn man uns entdeckt, dann enden Keulenſchläge unſer Leben, denn kein Ungeweihter, kein Weib darf dieſe Stelle betreten. Ach! das iſt Wauwaunu der Oberprieſter! — ſchrie ſie mit erſtickter Stimme und verbarg ihr Geſicht an meiner Bruſt.

Da zogen andre aus der Waldnacht heran. In ihrer Mitte trugen ſie zwei Bahren mit Laub umflochten, und auf jeder Bahre ein gebundener Mann. Ein Rieſe befahl, die Bahren niederzuſetzen. Es war Wauwaunu, und hinter dem Felſen hervor trat ein andrer Rieſe, der gröſte Mann der Inſel, über ſechs Fuß hoch. Gott! — es war Pomarre!

Nun ſtieg langſam heraus aus der einen Bahre das erſte Schlachtopfer, und blickte ſchweigend und düſter in den Kreis, der, mit dumpfem Geſange tanzenden Mördet. Nun öffnete ſich der Kreis, nun ſtand der Gebundene allein auf dem Raſen, nun trat herzu der Prieſter Jtua's mit der ſchweren Toa-Keule. Nun zerſchmetterte ein ſchrecklicher Schlag den Schädel des Unglücklichen, der lautlos zu Boden ſtürzte in ſeinem Blute und Gehirn. Nun ſchnitt ihm Wauwaunu ein Auge aus, das er einem ſtattlichen Manne in Blätter gewickelt darreichte, der es mit offenem Munde, als wolle er es verſchlingen, annahm und dann an Pomarrè gab. Nun erneuerte ſich die Szene mit dem andern Opfer, und auch von dieſem wurde einem andern Manne ein Auge überreicht, das zuletzt wieder Pomarre übernahm.

Heiliger Gott! — rief ich empört — was iſt das?

Zwei Häuptlinge — antwortete Peggy bebend — ſind zur Regierung gelangt und haben Pomarre's Oberherrſchaft anerkannt, und dieß iſt die Huldigung.

Und die Opfer? — fragte ich — ſind es Verbrecher?

Verbrecher gegen die Prieſter! ſeufzte Peggy — bezeichnet in ihrem dunkeln Rathe!

Schrecklich! ſchrecklich! ſtammelte ich.

Da gebot Wauwaunu: bringet die Säuglinge! und man brachte drei mit Blumen bekränzte holde Knaben, die lächelnd lallten und die Aermchen nach den Männern ſtreckten. Aber die Keule tödete die Unſchuldigen, die noch zuckend auf dem Morai eingeſcharrt wurden, und deren Hügel man mit geſchnitzten ſchmalen Brettern bezeichnete, die weiß und ſchauerlich im Monde glänzten.

Es iſt genug! — rief ich außer mir — und wollte zurück in die Höle mit Peggy, als ich erſt gewahr wurde, daß ſie kalt und ſtarr am Boden lag.

Soll ich ſie laſſen in ihrem Dahinſterben? — murrete ich im Grimme meines kochenden Herzens, als ich ſie auf die Moosbank getragen — ſie, eine Tochter dieſes Mörders, ſie, eine von dieſem verruchten Götzenvolke? — Iſt nicht auch ſie mit Itua's Blute getauft? — Wär es ihr und mir nicht beſſer, ſie ginge — vielleicht noch ſchuldlos aus dieſem offenen Grabe, aus dieſer Mörderhöle, die ich für das Paradies der Unſchuld hielt? — O Menſchen! Menſchen!

Henry! — ſeufzte matt und leiſe die Erwachende — o laß mich ſterben!

Und was iſt's mit den Kindlein? — fragte ich faſt höhniſch.

O laß mich ſterben Henry! — ſchluchzte die Unglückliche — es ſind — — die Erſtgebornen der Vornehmen der Arreos-Kaſte, und die werden alle gemordet.

Alſo Blut — und nichts als Blut! — rief ich — hier in dieſer himmliſchen Natur, und Grabesgeruch und Todtenſchädel und Leichname? — O du verworfenes, heimtückiſches Geſchlecht, daß du Alles, das Herrlichſte und Reinſte mit deinen Gräueln beſudelſt!

O darum — jammerte Peggy — darum eben

wollte ich fort von hier, fort mit Dir nach Europa!

Und warum — fragte ich — warum erſt dann, als es unter Deinem Herzen zu regen ſich anfing? — Warum ſollte ich früher bei Dir bleiben, hier in dieſem Himmel?

Ein Thränenſtrom hinderte ihre Sprache, und eben wollte ſie aus gepreßter Seele herauf etwas ſtammeln, als es vor der Höle raſchelte und der Mond zwei lange Schatten warf. Peggy's entſetzlicher Schrei: wir ſind verloren! gellte, und an dem Eingange der Höle erſchienen der ſchreckliche Pomarre und der blutige Wauwaunu.

Todtenblaß trat Pomarre zurück, aber Wauwaunu brüllete: Ihr müßt ſterben! und ſchwang die ſchwere Keule.

Halt! — gebot der König und fing mit gewaltiger Kraft den gehobenen Arm des Prieſters — das iſt meine Tochter und eine Arreos, der die Geheimniſſe des Morai zu ſchauen vergönnet ſind, und dieſer Prittani iſt mein Sohn! Du ſchenkſt ſein Leben mir!

Eine Arreos? — murmelte Wauwaunu, ließ die Keule ſinken und ſchauete mit ſataniſchem Lächeln auf Peggy's volle Geſtalt — nun, ſie wird thun, was einer Arreos geziemt und ich ſchenke Leben um Leben.

Alſo Du biſt eine Arreos! — lallte ich, ermattet auf das Moos geſunken, als die Fürchterlichen ſich entfernt — und die grauenvollſte Ahnung meiner Seele iſt Wahrheit? — — auch Dein Kind muß ſterben und Pomarre kann die Unthat nicht hindern?

Er kann ſie nicht hindern! — ſchluchzte Peggy — er ſelbſt ſteht unter der Gewalt dieſer Prieſter. Vergebens und ohnmächtig iſt ſeine Kraft gegen dieſe im Dunkeln ſchleichenden, Alles beherrſchenden Ungeheuer. Sein Herz verabſcheuet dieſe Gräuel und ſehnet ſich nach dem ſanften Gott der Europäer. O, wie hat auch er Deinen Kapitain gebeten, ihn mitzunehmen! Aber auch ihm ward es verweigert. Darum vergieb Pomarre, vergieb auch mir, ſeiner unglücklichen Tochter, und laß uns fliehen von dieſer Inſel in ein andres Land, wo kein Jtua ſeine heiligen Geſetze mit Menſchenblute geſchrieben, und bald, bald laß uns fliehen!

Schaudernd ſtand ich, unſchlüſſig, was ich thun ſolle. Es war als ob eine Wand ſich zwiſchen mich und Peggy gewälzt hätte und ich verwünſchte den Augenblick, wo ich, meine Pflicht vergeſſend, in dieſe heilloſe Inſel zurück gekehrt war. Sollte ich Peggy verlaſſen, ſie und mein Kind dem grauſamen Schickſale anheim geben? Was hatte ſie gethan, ſo Schreckliches zu erfahren? Hing ſie nicht an mir mit unendlicher Liebe? Verabſcheuete nicht auch ihr ſanftes Herz dieſe heidniſchen Gräuel? War es ihre Schuld, daß wir nicht jetzt ſchon weit von dieſem Leichenfelde unter dem Paniere des milden Chriſtenglaubens lebten? — O! da lag ſie, in unermeßlichem Schmerze, das holde Angeſicht in das Moos eingewühlt, mit den Händen krampfhaft in die kalten Felſen greifend, in der doppelten Verzweiflung über ihr Kind und an meiner Liebe. Nein! — rief mein Herz — die iſt unglücklicher als ich! und inniger, treuer und heißer, durch Wehmuth veredelt, kehrte meine Liebe zu der Schuldloſen zurück. Unſre Thränen floſſen vereinigt und ich wiederholte den heiligen Schwur, ſie nimmer zu verlaſſen und mit ihr zu fliehen. — Wir gingen nun nicht nach Tiarrapu, ſondern zurück in unſre Wohnung, die mir jetzt, wie Alles rundum ein Ekel und Abſcheu war. Aus jeder Blume die mir ſonſt Wohlgeruch geduftet, witterte mich Leichenhauch an, überall zwiſchen den Bäumen hervor grinſeten mir Schädel und Todtengerippe, und die ganze Natur war mir nichts als ein Morai, bedeckt mit dem trügeriſchen grünen und blumigen Gewande, dieſes fröhliche, tanzende Volk nichts als eine Heerde theils dem Tode geweiheter Schlachtopfer, theils heimtückiſcher, auf Menſchenfleiſch lauernder Schakals. Ich eilte nach Matavai, wo die Kameraden ſich niedergelaſſen, mit brünſtigem Gebete zu Gott, meiner Zunge Beredtſamkeit zu ſchenken, die Brüder zu vermögen, dieſe Inſel zu verlaſſen und anderswo einen Zufluchtort und Aufenthalt zu ſuchen. Mit Angſt und klopfendem Herzen nahte ich ihnen, aber ganz unnöthig war meine Angſt. Denn mit Entzücken vernahm ich, daß es auch ihr Entſchluß war, dieſe Inſel zu verlaſſen, freilich aus ganz andern Gründen als den meinigen. Sie hielten ſich nämlich hier vor der Rache der ſtrafenden Gerechtigkeit nicht für ſicher, wenn man die Unthat der Empörung in England erführe, und hatten daher zu ihrem künftigen Aufenthalte die, neunzig engliſche Seemeilen ſüdlich von Otaheiti belegene, kleine Inſel Tubouai erwählt, die ganz außerhalb dem gewöhnlichen Wege der Seefahrer, und noch faſt gänzlich unbekannt, unſer Leben und Daſein verbergen ſollte. Aber es mangelte da gänzlich an animaliſcher Nahrung und in den innern Wäldern hauſeten Menſchenfreſſer. Mit den letztern hofften wir durch treu vereinte Geſammtkräfte fertig zu werden, und die animaliſchen Lebensmittel verſchafften wir uns von den Otaheitern durch das falſche Vorgeben, wir hätten den von ihnen hochverehrten Kapitain Cook —

deſſen Bild, in Oel gemalt, ſie als ein Heiligthum bewahrten, der aber ſchon am 14ten Februar 1779 von den Einwohnern der Sandwich-Inſel Owaihi erſchlagen worden, — auf unſerer Fahrt angetroffen und von ihm den Auftrag erhalten, ihm ſo viel Vieh als möglich zu einer Niederlaſſung auf einer andern Inſel zu verſchaffen. Willig und freundlich brachten auf dieſe Nachricht die Otaheiter in Kurzem vierhundert und ſechszig Schweine, ſechs und fünfzig Ziegen und eine ungeheure Menge Geflügel aller Art und Hunde und Katzen zuſammen. Pomarre gab ſo gar gutmüthig das ihm früher geſchenkte Hornvieh und ſegnete unſern Entſchluß mit aufrichtigem, theilnehmenden Herzen, obſchon mit wehmüthigem Gefühle, uns, ſeine geliebten Freunde zu verlieren. Ich aber und Peggy ſprangen vor Entzücken. Wir hatten uns und unſer Kind aus einem offenen Grabe gerettet. Und ſo ſchifften wir uns denn, am 16ten Junius des Jahres 1789, fröhlich und wohlgemuth auf der Bounty nach Tubouai ein, wir, fünf und zwanzig von der ehemaligen Schiffmannſchaft, dreizehn otaheitiſche Männer mit zehn Weibern, die ſich in freundlicher Anhänglichkeit uns angeſchloſſen, und meine Peggy.

Allein Tubouai bot uns nicht den Segen der üppigen Natur von Otaheiti. Bald war unſer Vieh theils verzehrt, theils vor Hunger umgekommen, theils von den feindlich geſinnten Eingebornen zur Nachtzeit geſtohlen. Zur Bequemlichkeit, zum Genuſſe verwöhnt, fanden wir hier nur Mühe, Entbehrungen und lauernden Verrath. Zwietracht ſchwang unter uns ihre ſchreckliche Fackel — denn wie konnte auch unter einer Rotte Empörer Einigkeit und Treue herrſchen bei einbrechendem Mangel, wo jeder Räuber ſich der nächſte zu ſein glaubt zur eigenen Lebensfriſtung! und mit Entſetzen vernahm ich den Entſchluß der Mehrzahl, nach Otaheiti zurück zu kehren. Peggy rang verzweifelnd die Hände. Alle meine Vorſtellungen, ſelbſt Fletcher Chriſtians Gründe, des edelſten von allen, obgleich er das Haupt der Verſchwörung geweſen, und ſein Beweis, daß wir dort der gewiſſen Rache entgegen liefen, blieben fruchtlos; und — ſo empfing denn uns Alle am 22ſten September deſſelben Jahres wieder die Matavai-Bai.

Gott! mit welchen Empfindungen ſahen ich und Peggy dieſe Berge wieder! An der Bruſt des unglücklichen Weibes lächelte ein bildſchöner Knabe, den wir, ſo wie uns ſelber, dem offenen Grabe entgegen trugen; denn beſchloſſen war es, das Kind nicht ohne den Widerſtand grimmiger Löwen, denen man ihr Junges nimmt, aus unſern Armen reißen zu laſſen. Unſre bangen Thränen floſſen wieder in den Ahuro, und wir wagten es nicht, unſere Hütte zu verlaſſen, aus Furcht unſere Geheimniſſe zu verrathen. Selbſt Pomarre, der uns bald nach unſerer Wiederkehr beſuchte, wurde der Säugling verborgen, und ſo hofften wir denn, noch irgend einen günſtigen Augenblick zur anderweitigen Flucht heran zu ſehnen in Angſt und Beſorgniß. Ach! — der günſtige Augenblick ging uns unbekannt und nutzlos vorüber! Fletcher Chriſtian war bald nach ſeiner Wiederkunft auf die Inſel heimlich mit der Bounty, in Begleitung von acht ſeiner Kameraden und fünf und dreißig Inſulanern, Männern, Weibern und Kindern, abgeſegelt, ſich eine unbewohnte Inſel zu ſeinem verborgenen Wohnorte zu ſuchen, und nie mehr hat man von ihm gehört. Von den andern funfzehn von uns zerſtreueten ſich dreizehn in den Diſtrikten Matavai und Oparre, wo ihnen die Eingebornen Land und Beſitzthum angewieſen. Zwei der Verworfenſten, der freche Churchhill und der unwiſſende, brutale Thompſon gingen nach Tiarrabu, wo ſie bei dem Häuptlinge Wahiadua gegen Pomarre konſpirirten. Nach Wahiadua's Tode, der ohne Kinder bald darauf an einem Giftbiſſen ſtarb, den ihm Churchhill, ſein Tayo, das heißt ſein Buſenfreund, beigebracht, erbte dieſer Churchhill, der Landesſitte gemäß, das Vermögen und die Würde des Häuptlings. Doch Thompſon, hierüber neidiſch, ermordete ihn und wurde dafür wieder von den Eingebornen, um dieſen Frevel zu rächen, zu Tode geſteinigt. Andrews, der beſte von Allen, der auch an der Verſchwörung keinen Theil genommen, lebte wie ein Einſiedler auf den Gebirgen von Oparre, und auch der Anblick und Troſt dieſer treuen Seele, der ſo oft mich geſtärkt und aufgerichtet, wurde mir dadurch geraubt.

Wir waren alſo nun gänzlich verlaſſen und einſam in unſerm ſtillen Haine. Aber ſüße, verſchwiegene, wenn auch wehmüthige Liebe machte uns dieſe Einſamkeit dennoch zum Himmel, und wir vergaßen — wenn wir unter den ſchattigen Tuaribäumen am ſtillen Meerufer ſaßen, und zu unſern Füßen Tom ſpielend die bunten Blumen mit den kleinen Händchen in die ſanft heranhüpfenden Wellen warf, oder auf dem Kanot, wenn wir in der friedlichen Bucht fiſchten, ſich hinaus beugte und lachend nach ſeinem Spiegelbilde in dem ruhigen Waſſer griff, — Vergangenheit und Zukunft, und die uns umſchwebende Gefahr. Gott! — wie glücklich verging uns das Jahr 1790! Mit welchen Gefühlen begrüßten wir den erſten Tag des darauf folgenden, mit welchem Hoffen und Sehnen auf irgend eine Erlöſung aus unſrer Lage, die, wenn auch noch ſo reizend, immer eine Gefangenſchaft war!

Wenn bei uns, hier in Europa, unter der Schneedecke die Natur ſchläft und ausruhet, und die ſtarren Bäume blätterlos im Winterfroſte trauern; dann blühet dort, in jenen glücklichen Klimaten, der Sommer, den kein Froſt, kein Schnee und Eis unterbrechen. Immerfort, in nie ſtörendem Wechſel grünen und duften dort die dunkeln Wälder, die lachenden Wieſen, die blumen- und früchtevollen Thäler und Berge; und tropiſche Sonnengluth, gemildert vom kühlen Hauche der Seeluft, durchdringt mit Kraft und Wohlſein alles, was wächſt und lebt.

So hatten auch wir an jenem Neujahrtage uns mit friſchen Kränzen geputzt, Peggy ihr Haar mit der brennenden Jutay-Roſe und der glänzenden, gelben Buablüthe geſchmückt, den lieblichen Kleinen aber mit der Kette ſchneeweißer, duftender Gardenien umwunden. Heiter war der Tag vergangen; wir ſaßen noch tief hinein in den Abend am Waſſer, und freueten uns der im leichtfertigen Spiele über die Meeresfläche herauf und dahin fliegenden Fiſche und der uns umflimmernden Glühwürmchen. Der müde Kleine ſchlief im Arme der Mutter, deren neue Hoffnung der Liebe bald unſer Kleeblatt zu einem recht glücklichen, vierblätterigen zu machen verſprach. Da hob der Mond ſeine ſchmale Sichel über das Meer, da mahnte der kühlere Nachtſchauer uns zur Heimkehr in die Hütte. Aber als wir aufſtanden und längs den Bananen hingingen in ſorgloſer Ruhe, umflatterte uns krächzend ein aufgeſcheuchter Ituavogel, da — o es war ein fürchterlicher Augenblick! — da flog Peggy mit dumpfem Schrei des Entſetzens an meine Bruſt.

Was iſt Dir, Peggy? — rief ich erſchrocken — aber ſie konnte nur bebend ſtammeln: dort, dort! und wies nach dem Walde. Auf dieſem, ſo wie rund um uns, ruhete ſchon tiefe Nacht, aber ſchwacher Mondenſchein ſchimmerte an den Stämmen, und in der Dämmerung zogen

Geſtalten, ſchweigend wie Geiſter, und ein Rieſe zeigte nach uns hin. Ich erſtarrete. — Es war der ſchleichende Tiger Wauwaunu!

Das ſind die Engel des Todes! — rief ich — wir ſind verrathen.

Ach, wo fliehen wir hin! — jammerte Peggy — ach, laß uns eilen zum Vater! laß uns nicht ablaſſen, bis er uns hilft, oder uns verbirgt, oder mein Leben nimmt für des Kindes Leben.

Pomarre? — fiel ich ergrimmt ein — der Prieſter-Knecht, der Sklave ſeines eigenen Volkes? Kann der uns helfen, wenn er auch wollte?

Er kann Euch nicht helfen! — antwortete eine hohle Stimme, und mit Entſetzen erblickten wir Pomarre, der hinter der Hütte im Schatten verſteckt, uns erwartete. Dort ziehen die Heimlichen — fuhr er fort —, die Euch ausgeſpähet, und wenn der Vollmond über den Bergen ſteht, holen ſie das Kind nach dem Morai.

Erſt müſſen ſie mich ermorden! — ſchrie ich.

Vergebens — fiel Pomarre ein — iſt hier Widerſtand. Das Geſetz und Landesſitte gebieten und ich ſelbſt kann es nicht hindern und ändern. Auch mein eigenes Geſchlecht hat ſich dieſem unterwerfen müſſen, und auf dem Morai ſtehen die traurigen Markzeichen. Aber fliehet, fliehet, noch iſt es Zeit!

Fliehen? — rief ich — wohin? Und haben wir denn noch das Mittel dazu, ein Schiff?

Wie mögt Ihr doch ſo unwiſſend ſein — zürnte Pomarre — in allem, was um Euch vergehet! Eure Kameraden auf Matavai bauen ſo eben ein Fahrzeug, mit dem ſie die Inſel verlaſſen wollen. Eilet und fördert das Werk!

Ein heller Strahl neuer Hoffnung war in meine Seele gefallen. Ehe noch der Morgen dämmerte, machte ich mich auf nach Matavai. Pomarre's Nachricht war gegründet. Schon ſtand der Kiel des neuen Schiffes, und mit unabläſſig ämſiger Arbeit ſtrebten die Kameraden zum Ziele. — Ach! das war noch weit entfernt, und ſo reichlich nun auch mein Schweiß floß in angeſtrengter Thätigkeit und Mithülfe — er floß ja für das Leben meines geliebten Kindes —, ſo ſah ich doch mit Angſt und Zittern, wie ſich die Mondſcheibe mit jedem Tage immer mehr füllete, und an eine Vollendung des Werkes und Abreiſe noch nicht zu denken war. Da nahete die ſchreckliche Vollmondnacht, da hatte ich am Morgen das verzweifelnde Weib, ſelber verzweifelnd, mit dem Kinde in einer Höhle bei unſerer Wohnung verſteckt, darinnen meine Lieben verlaſſen und den Tag über in Matavai gearbeitet, daß das Blut mir von den Händen rann, da war ich mit anbrechender Dämmerung wieder in die Gegend meiner Wohnung zurückgekommen, da ſchauete der Vollmond aus dem Meere gen Oſten mit dem drohenden Antlitz, da ſchlug es an mein Ohr wie ferne Menſchenſtimmen. Ich flog durch den Wald und über die Wieſen und Gründe. Mein Herz ſtürmte, als wolle es die Bruſt zerſprengen, näher tönte das ferne, verworrene Geſchrei, mir ahnete das Schreckliche. Nun hörte ich's deutlich, nun durchſchnitt mir die Seele Peggy's Weherufen nach Hülfe, nun ſah ich ſeitwärts nach dem Walde einen Trupp Männer ziehen, nun ſtürzte ich nach, den ſchweren Pfahl wie ein Raſender ſchwingend, nun war ich da, nun ſah ich, wie ſie mein Kind dahin trugen, nun hieb ich wüthend mich durch die Ueberraſchten, nun entriß ich dem Träger mein zitterndes Kind, das ſich weinend um meinen Hals klammerte, nun ſprang ich, wie ein gehetztes Thier, vorwärts, hinter mir drein die Schaar meiner Verfolger, nun hatte ich das Meerufer erreicht. Halb ſinnlos ſprang ich in das Kanot, legte den Knaben auf den Boden und ruderte mit der Kraft der Verzweiflung aus der Bucht. Pfeilſchnell flog der Nachen über die ruhige Fluth — ich wußte nicht, was ich that und wohin ich nun fliehen wollte. Aber Mehrere aus dem wüthenden Haufen ſtürzten ſich in's Meer und ſchwammen mir nach mit hölliſchem Geheul. Die Ruderfurchen und der von den Schwimmenden geſchlagene

Waſſerſchaum ſprüheten weit umher ſilberne Mondfunken. Grauſig ragten die ſchwarzen Köpfe aus dem Waſſer und die drohend gehobenen Arme.

Vater! ſind wir nun bald zu Hauſe? — winſelte leiſe der Knabe.

Bald, mein Kind! — antwortete ich ſchaudernd im ahnenden Vorgefühle — bald biſt du zu Hauſe! und näher und immer näher kamen die Mörder und immer ſchwächer ward meine Kraft und immer langſamer und matter der Lauf meines Kanots. Nun waren ſie bis auf Kabeltaulänge von mir, nun jauchzten ſie, nun ſank ich erſchöpft zuſammen; mein Ruder fiel in den Kahn und mein Angſtgeſchrei flehete hinauf zu Gott um Rettung. Vergebens! — es war keine für mich droben und auf Erden. Da rauſchten ſie nur noch einige Klaftern hinter mir, da ergriff ich im raſenden Wahnſinne den Knaben, band eine Schnur um ſeine Bruſt, an die Schnur einen ſchweren, eiſernen Ring, hob hoch empor das bebende Kind, das: Vater! Vater! was machſt du! ſtammelte, küßte die warme, ſchlagende Bruſt zum letzten Male und rief: nein, mein armer Junge! nicht unter den Keulen dieſer Menſchenfreſſer ſollſt du ſterben! fahre wohl, wie ein wackerer Seemann! und ſo ließ ich das Kind ſanft hinabgleiten in die Fluth, die ſogleich ruhig über ihm und ſpurlos zuſammenſchlug. Die Verfolger brüllten und haſchten danach, — vergebens! Es war ihrer Wuth entronnen in die kühle, unergründliche Tiefe.

Was nun mit mir vorgegangen, davon weiß ich nichts. Ich fand mich in der Hütte wieder auf meinem Lager, neben mir die ſtumm vor ſich hinſtarrende Peggy mit verändertem, leichenblaſſen Geſicht. Wie abgeſchlagen hingen meine Glieder am Leibe in tödtlicher Ermattung, in grimmigem Schmerze. Die Mörder hatten mein Kanot mit mir an's Land gebracht und dieſen Ort des Gräuels verlaſſen. Peggy wußte alles. Kein Vorwurf über die unabwendbare Nothwendigkeit kam von ihren Lippen, aber die Folter meines eigenen Herzens warf mich krampfhaft hin und her auf meinem Dornenlager, und die ewige, gräßliche Nacht verging mir unter Fieberphantaſieen. Der Morgen kam, doch die freundliche Wonne weckte nur unſre Verzweiflung zur gewiſſen Beſinnung, zum klaren Bewußtſein unſers Unglückes, meiner That und unſeres Alleinſeins. Das Leben drückte laſtend auf mich wie ein ſchwerer, kalter Stein, ſo wie es jetzt auf mir laſtet, indem ich dieſes ſchreibe. Nur einzelne Tropfen des Yawatrankes und des ſtärkenden Ewiapfelſaftes, die mir Peggy einflößte, vermochten meine lechzende Zunge zu laben. Dieß und die Thränen und Tröſtungen der unendlichen Liebe meiner Leidensgenoſſinn, die den eigenen Jammer gewaltſam zurückhielt in der verſchwiegenen Bruſt, friſteten mein elendes Daſein, und ſo lag ich, in ſtiller Gefühlloſigkeit, drei Tage. An ein ferneres Arbeiten in Matavai war nicht mehr zu denken, wenn ich auch die Kraft dazu gehabt hätte. Was konnte nun mir und Peggy die Flucht helfen, da ja doch das Kind verloren war! Aber wie nun am Ende des dritten Tages der Abend dämmerte, wie nun wieder die ſtille Nacht hereingebrochen war und der Mond über dem Nebel der Wälder ſtand; da ergriff es mich mit unwiderſtehlicher Sehnſucht und trieb mich hinaus in die Bucht, wo ich mein armes Kind verſenkt. Umſonſt war Peggy's Bitten, ich ließ mich nicht zurückhalten, mich auch nicht bewegen, ſie mit zu nehmen. Matt löſete ich das Kanot vom Ufer und ſchiffte, weit hinein in die Nacht und die See, bis zur unglücklichen Stelle. Hier war es — rief ich ſinnend, als gedächte ich eines ſchweren Traumes — hier hab' ich dich erſäuft! Tom! mein Tom! wo biſt du! — O gib mir ein Zeichen, daß deine unſchuldige Seele bei Gott lebt und mir verzeihet, o erſcheine, wenn es dir möglich, dem jammernden Vater!

Und wie ich ſo flehete mit bittern Thränen, da ſchwamm es vor mir hin, das freundlich lächelnde Angeſicht mit rothen Wangen und blauen ſanften Kindesaugen, und heimlich fliſterte es: da bin ich, aber weiter hinauf läßt mich der eiſerne Ring nicht, den du mir an die Bruſt gebunden; tief lieg' ich im Meeresgrunde, und kalt und einſam iſt meine Wiege!

Wohl ruderte ich ämſig, wohl ſtreckte ich die zitternden Arme, das holde Kindlein zu greiſen und an meine Bruſt zu drücken; — vergebens! — es floh und verſank, und um mich war Stille der Nacht und des Grabes.

Nun ſuhr ich jeden Abend mit Peggy nach der einſamen Stelle. Nun erſchien uns jeden Abend das Schattenbild und floh und verſank. Trübe und traurig ſaß ich am Aburo, verfolgte die rieſelnden Wellen mit meinen ſehnenden Blicken und murmelte leiſe: grüßt mir, wenn ihr hinkommt, mein Kindlein!

Was die Kameraden auf Matavai und Oparre trieben, kümmerte mich nicht, es war mir Alles ſchaal und gleichgiltig. Nur als Jenny in fröhlicher Unſchuld am Mutterbuſen Peggy's lächelte, nur dann erſt zog wieder ein wehmüthig mildes Gefühl von Lebensglück in mein faſt erſtorbenes Herz. Allein auch aus dieſer ſchwermüthigen Ruhe, auch aus dieſem bitterſüßen Traume ſollte ich geriſſen werden.

Es war in den erſten Tagen des März in demſelbigen Jahre, als Pomarre mich bedenklich fragte, ob ich denn nicht mit den Andern fliehen wolle.

Fliehen? — entgegnete ich — weßhalb? Iſt denn nicht nun das Schreckliche geſchehen, was mir gedrohet und weßwegen ich ſonſt gewünſcht, dieſe Mördergrube zu verlaſſen? — Was könnte mir nun noch hier begegnen?

Prittani! — erwiederte Pomarre — du haſt die Prieſter Itua's geſchlagen! In nächſter Vollmondnacht oder ſpäteſtens in der des kommenden Monats wird Otu, mein Sohn, mit dem königlichen Maro bekleidet. Das Geſetz und die Landesſitte fordern Opfer. Prittani! — bedenke wohl, du haſt die Prieſter geſchlagen!

Ja, — rief ich erſtarret — ich beſinne mich, ich habe die Prieſter geſchlagen und mich erwartet das Morai!

Nimmermehr! — ſchrie Peggy — wir fliehen! und ich will arbeiten, Tag und Nacht!

Da trieb mich die Todesfurcht nach Matavai, da ſah ich, wie das Fahrzeug fertig im Waſſer ſtand. Doch die Mannſchaft wollte vorher deſſen Tauglichkeit verſuchen, und nach dem Diſtrikt Paparra im weſtlichen Theile der Inſel ſchiffen, um mit der Erfüllung eines dem Pomarre gegebenen Verſprechens, zur Unterwerfung der rebelliſchen Unterthanen daſelbſt behülflich zu ſein, eine Schuld der Dankbarkeit für unſre freundliche Aufnahme und Unterſtützung abzutragen. Das mußte ich alſo abwarten und konnte es auch. Denn ſo lange Paparra nicht unterworfen war, ſo lange konnte Otu nicht mit dem Maro bekleidet werden, und ſo lange war ich muthmaßlich ſicher. Die Kameraden ſchifften ſich alſo am 21ſten März ein und verſprachen, in wenig Tagen zurückzukehren und dann, mit allen Bedürfniſſen von Pomarre verſehen, ſogleich in See zu ſtechen, um in einen entfernteren Erdenwinkel, und ſo der Rache des Vaterlandes zu entrinnen.

Denn daß Kapitain Bligh ſich wunderbarlich mit den Seinen dahin zurück gerettet, das hatten wir ſchon längſt erfahren.

Ich bereitete mich alſo mit Peggy zur baldigen Abreiſe. War doch dann ſie und meine liebliche Jenny gerettet. Auf einer unbewohnten Inſel, fern von den Keulen des Morai und dem Todesſpruche des Geſetzes, wollten wir in ſtiller, verborgener Liebe trauern um das Verlorne.

Aber das Schickſal wollte es anders.

Am Abende des 23ſten März erſtieg ich den hohen Berg dicht an unſrer Wohnung und ſchauete hinüber nach Matavai-Bai, ob die Kameraden nicht zurückkämen. Sehnſuchtvoll ſchickte ich den Blick der untergehenden Sonne nach. Da fiel ein Kanonenſchuß, und noch einer. Da kam langſam um das Riff von Matavai, hell beleuchtet von der Purpurgluth des Abendrothes, die Flagge Englands geſegelt, mit ihr Nemeſis, die Göttinn der Rache. Es war die Pandora, die unter Kapitain Edwards zur Aufſuchung der Meuter ausgerüſtet werden. Nun iſt's vorbei, Geliebte! — rief ich mit der Gewißheit meines mich erwartenden Schickſals. Nun ſind wir gerettet aus dieſem Leichenhauſe, ich in das Grab heimathlicher Erde! Es geſchehe mir, wie ich es verdient! — — Lebe wohl, mein trautes Kind! — ſo ſegnete ich die ſcheue, glänzende Kugel, die auch an dieſem letzten Abende vor mir in Aburo-Bucht hinſchwebte. — Lebe wohl! Ich büße die unendliche Schuld, und die mit ſeinem Blute rein gewaſchene Seele des Vaters wird deinen Ring löſen, dich heraufziehen aus dem Meergrunde, und mit dir und Peggy und Jenny ſpielen unter den Blumen des Paradieſes!

Am folgenden Morgen überlieferte ich mich dem Kapitain. Aber nun erneuerte ſich wieder die ſchon einmal erlittene, grauſame Scene. Unerbittlich verweigerte der Kapitain Peggy die Mitreiſe nach Europa. Auch jetzt war ihr jammerndes Flehen vergebens, und das Gewicht der nun doch über uns hereinbrechenden Dämmerung für dieſes Leben ſchlug ſie zu Boden. Vergebens wand ſie ſich zu den Füßen des harten Mannes mit ihrem Säuglinge. Sie mußte fort. Indeſſen wurden die andern Kameraden ergriffen und ausgeliefert. Peggy verging in ihrer Verzweiflung. Man nahm ihr das Kind und gab es ihrer Schweſter, die es zärtlich pflegte. Jeden Abend ſchwamm die treue Gattinn herüber an das Schiff und klammerte ſich an die kleine Luke der finſtern Kammer, wo ich gefeſſelt lag. Ich konnte ſie nicht mehr ſehen und ſah ſie nie wieder, aber ich hörte ihr Klaggeſchrei, das ſelbſt den gefühlloſeſten Matroſen zu Thränen rührte. Endlich ward der Kapitain deſſen überdrüſſig und trieb gewaltſam die Unglückliche von dem Schiffe.

Als wir am 8ten Mai abſegelten, war ſie bereits vor Gram geſtorben.

Und ich, ich lebe noch? — Warum ertrank ich nicht bei der Ueberfahrt, wie viere meiner Kameraden, als das Schiff auf die Klippen ſtieß? Warum rettete das Schickſal mein elendes Daſein? Warum mußte ich mit meinen neun übrigen Leidensgefährten das Vaterland wiederſchauen? — Warum, frage ich? O, es gibt eine Vergeltung! Wer ihr hier anheim fällt, der iſt dort frei und rein. Darum — ihr Richter! — ſprecht das Urtheil! Ich bin ſchuldig, des Todes ſchuldig! denn ich habe mich von meiner Pflicht ab- und zu dem Böſen gewendet, habe mein Kind ermordet, für welches wohl bei Gott wunderbarlich noch Rettung möglich geweſen. Doch frevelnd griff ich in den Arm der Allmacht und verſenkte das warme, fröhliche Leben in die ewige Nacht, das nimmer herauf kommen kann aus dem kalten, tiefen Abgrunde, bis ich es frei und rein hole zu meiner Seligkeit.

* * *

Dieß iſt die Geſchichte des armen Henry Stewart.

Den folgenden Tag brachte ich Andrews das Papier zurück und ſah den Bedauernswürdigen noch einmal, wie er vor der Charte von

Auſtralien ſaß, die er aber zuſammenſchlug, denn ſo eben hatte ihm ſein Freund wieder das Wort des Troſtes zugerufen, und mit thränenfeuchtem Auge blickte er nun auf und wiederholte: Ja! der Nautilus iſt ein Meerwurm!

Sein ſtilles Sehnen iſt nun ſchon lange erfüllt, und lange ſchon lebt er mit Tom und Peggy in ewiger, leidenloſer Vereinigung.

Daß übrigens die ganze traurige Erzählung bis in die kleinſten Umſtände Wahrheit ſei, das erfuhr ich nochmals, als ich die Beſchreibung der Miſſionreiſe des Kapitains James Wilſon in das ſtille ſüdliche Meer las. Jetzt waltet auf Otaheiti der Segen des chriſtlichen Glaubens, und die Morai mit ihren blutigen Opfern ſind verſchwunden. Auch ſind ganz neuerlich die Nachkommen von Fletcher Chriſtian und den Seinigen in einer ſtillen, chriſtlichen Colonie auf einer verborgenen Inſel jenes Oceans gefunden worden; aber der Tod und die Zeit haben die Nache des Geſetzes gebrochen, und auch über jene Einſamen wehen nun ſchützend und ſegnend der Genius und die Liebe des edlen britiſchen Vaterlandes.

Die Wallfahrt nach Weimar.

Das war ein köſtlicher Maitag! — —

Nachmittags um vier Uhr hatte ich die Flinte umgehangen, mich den ſeeletödenden Akten entriſſen, über denen ich vom frühen Morgen an geſeſſen, und war hinaus in's grüne Feld gegangen. Auf die Jagd? — Zu ſchießen? — I, Gott bewahre! — Mit dem erſten Schritte in die warme Blüthenluft verſchwand der Jägerdämon, der mich ſonſt ſo unwiderſtehlich zum Morden trieb, daß ich, wenn Vater und Bruder auf dem Baume als Birkhahn geſeſſen, ſie unbedingt herunter geſchoſſen hätte. Wie wär' es auch möglich geweſen, dieſe ſchöne, jugendliche, grünende Erde mit dem Blute eines meiner glücklichen Mitgeſchöpfe zu färben! Ich trat in den neubelaubten Wald. Duftende Birken miſchten das lebendige Gelbgrün ihrer kaum entfalteten Blätter in das ſtille Dunkel der Kiefern und Fichten. Hoch auf dem Gipfel einer Tanne lachte ein Weih fröhlich und daß der Hain erſchallete in dem Strahl der ihn vergoldenden Abendſonne. Lache nur immer! — rief ich ihm hinauf — Vor mir biſt du heut' ſicher, und wäreſt du der Don Juan, der frech in die Welt, welche er zu verderben und zu verſchlingen ſucht, ſein Gia! la mensa é preparata! hinein wieherte. Ihm gegenüber ſang auf dem ſproſſenden Maiwuchſe einer Kiefer im hohen Kähnig eine Droſſel, und immer einſamer, ſtiller und feierlicher ward es im Walde, als die Sonne nun untergegangen war, die Schnepfe zirpend an dem dämmernden Rande der Haide dahin zog, der Abendſtern über dem Teiche funkelte und die heilige Nacht hernieder ſank. Ich hatte mich an's Ufer in's junge, hohe Gras geſtreckt. Vor mir grölten einzelne Fröſche, in der Ferne ſangen ganze Chöre die heiſere Frühling-Veſper. Im Schilf gluckte das Waſſerhuhn, und über mir hin flog ein treues Entenpaar und plätſcherte nieder in den ruhigen Spiegel des Teiches. O, ich trank den einſamen, ſeligen Abend mit vollen Zügen wie im lechzenden Durſte in die ſehnende Bruſt. Mein Menſchenleben war wie ein Traum vergangen und ich wuchs nun ſtill und glücklich als Grashalm, als Blume fort. Ach! — was um mich duftete mit Kelchen des Lenzes, dieſe Schlüſſelblumen, dieſe Bachminze, dieſes fliſternde Schilf, dieſer Nachtthau, dieſer weiße Nebel, der ſich über den Teich zog, das alles war ja ich, in unſterblicher Palingeneſie fortlebend, nachdem ich vor vielen hundert Jahren einmal Menſch geweſen war. Was damals das Herz gedrückt, die Wunden der Menſchenbruſt und ihr Sehnen — das alles war mir nun vergangen und fremd, und ich war zurück gekehrt zur ewigen Natur, in der wir leben, weben und ſind.

Da ging der Vollmond auf und blickte durch die hangenden Birken und durch die ſchwarzen Zweige der Fichten. Ich war wieder Menſch, und die Schauer der kühlen, feuchten Nacht mahnten mich zur Heimkehr. Ich wollte aufſtehen, doch kraftlos ſank ich zurück in's duftende Gras. Endlich erhob ich mich, leicht, als trügen mich Wellen. Im magiſchen Lichte Selenens dämmerte alles um mich, und Schattengeſtalten, wie verzauberte Ritter und Rieſen, dehnten ſich und ruheten auf dem grünen, breiten Waldwege, den ich gedankenvoll dahin wandelte. Ich dachte an Erlkönig, an Libuſſa, ſchauete in die dunkeln Bäume nach Elfen, und mein Herz klopfte mit ſehnendem Glauben und Zweifel an die wunderbaren und lieblichen Gebilde der Dichter und der Geſchichten der Vorzeit. Vor allem die holde Mährchen-Suade des Einen, der ewig der Einzige bleiben wird, ſchwebte mir vor der Seele, ohne daß ich mir deſſen klar bewußt war, und in ſeligen Träumen der Phantaſie ging ich dahin auf dem Moosteppiche.

Da murmelte es leiſe in meiner Nähe — es waren Thränenweiden von Babylon. Sie hingen herab in ein ſtill dahin fließendes Waſſer, das ich hier noch nie geſehen, in dem die Scheibe des Mondes ſich ſchaukelte, und das Murmeln und Fliſtern lautete wie heimliches Geſchwätz der Liebe und formte die leiſen Worte:

Willſt du wiſſen, wo du biſt,
Was das für ein Waſſer iſt;
An der Ilm, an der Ilm,
In den naſſen Mondenſchein
Tauchen wir die Zweige ein.

Was! — rief ich erſtaunt — das iſt die Ilm? — Vierzig Meilen von meinem Aktentiſche, an dem ich noch heut' Nachmittag um vier Uhr geſeſſen? und neben mir raſchelte es, theilte den blühenden Schneeballenſtrauch und trat aus dem tiefen, dunkeln Schatten. Es war ein kleiner, lieblicher Gnome mit Libellenflügeln. In der rechten Hand trug er ein übervolles Körbchen mit Veilchen und Vergißmeinnicht.

Wohin ſo ſpät, zartes Kind?! — rief ich dem Holden zu.

Komm mit! komm mit! komm mit! — fliſterte der Knabe, den ich ſchon irgendwo geſehen, ich wußte nicht wo, der jedoch, wie ich mich recht beſann, das niedliche, rothe Bildchen war, das der Melechſala die Muſchirumi darreicht auf dem Titel eines wohlbekannten Büchleins, das Ettinger herausgegeben, und das ſchwebte vor mir hin, daß der leichte Genienfuß kaum das Moos des Bodens berührte. — Da ſchien durch die Bäume eine weite, im falben Dämmerlichte verklärte Landſchaft. Fern, wie am Rande des Horizontes, glänzte ein ſtattliches Schloß, und von der buſchigen Höhe herab ſtrömten die Wohlgerüche Indiens. — — Hilf Himmel! — rief ich — wo bin ich? — das iſt Belvedere! das ſind die Blüthen aus Skell's Paradieſe! — und dieſer Fluß, der durch's Dunkel des Laubes ſich windet — —

iſt die Ilm, iſt die Ilm,
Wo im naſſen Mondenſchein
Wir die Zweige tauchen ein,

murmelten die Thränenweiden, und der Gnome faßte in's Körbchen und füllete meine Hände mit ſeinen Veilchen und Vergißmeinnicht, und lockender und immer lockender tönte der leiſe Ruf:

Komm mit! komm mit! komm mit!
Ich führe dich an's heilige Grab,
Drauf ſtreuen wir die Blumen und Thränen herab!

Mein Gott! — rief ich — bin ich ein ſeliger Geiſt und wandle dahin über die Erde im Mondenſcheine? — Iſt das nicht wahrhaftig der Park von Weimar? — — Hilf Himmel! — was ſeh' ich! Iſt dort nicht das Denkmal, das ein Unbekannter meinem herzigen Volksmährchendichter, dem edelſten Menſchen errichtete? — O, hin, hin zu der Stelle!

So komm — flüſterte der Gnom — wir ſtreuen auf das heilige Grab
die Vergißmeinnicht und die Veilchen herab!

Und nun ſtanden wir am Monumente verborgener Liebe und ſtreueten die Blumen und die Thränen auf den bethaueten Hügel.

Ach! — — es war das Grab — meines Muſäus. — —

• • •

Als ich am Morgen erwachte, ſaß der Doktor vor meinem Bette, ſchnippte auf die Doſe und nahm bedächtig die Priſe mit der weiſen Vermahnung:

Deroſelben ſo ſpäte Excurſiones müſſen künftig gänzlich unterbleiben, ſintemalen abſonderlich zur Frühlingzeit die Erde und ſelbſt jegliches Vegetabile des Abends allerlei ſchädlichen Schwaden und mephitiſche Dünſte entwickelt, welches, wie Ihnen doch billig bekannt ſein ſollte, oft die plötzlichſten Todesfälle nach ſich zu ziehen pflegt. Darum mögen denn Dieſelben auch künftig, wenn das Abendglöcklein läutet, ſtatt in Wäldern und Feldern auf trügliche Phantasmata Jagd zu machen, lieber an die warme Suppe zu Hauſe denken, item an Schlafrock und Nachtmütze bei einem zarten Kaminfeuer; denn nicht immer kommen Fuhrleute, die den Erſtarreten am Waldteiche finden und hereinbringen, wie geſtern. Quod bene notandum!

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Sechster Band.

Dresden, 1825,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek
München

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Sechster Theil.

Inhalt:

1) Die Quellnymphe.
2) Der Denkzettel.
3) Der Vater.

Die Quellnymphe.

Undine nicht, die Herzen nur und Leben
in ihren ſtillen Abgrund zieht,
Undine nicht wird hier dem Quell entſchweben,
die trügend Eure Sehnſucht ſlieht;
ein beſſ'res Weſen, wie ſie Hoffnung ſieht,
ſoll aus dem Segenbrunnen ſich erheben,
und in der Bilder wechſelndem Erſcheinen,
hier mit der Dichtung, Wahrheit ſich vereinen.

Und wenn nun — fuhr der Baron fort und ſchloß die zitternde Rechte der ſchönen fünfundzwanzigjährigen Witwe feſter in ſeine beiden Hände — wenn nun der glühende Funke, den wir Jugend nennen, verglimmt iſt; wenn im Bodenſatze des Lebens uns die Jahre zurück bleiben, von denen wir ſagen: ſie gefallen uns nicht, und wir auf die vergangenen Träume blicken, wie auf eine ſchattenvolle grüne Inſel, zu der uns die Brücke abgebrochen auf ewig; o Alphonſine! muß dann nicht wenigſtens das Gefühl tröſten: Du biſt frei, kein läſtiges Band feſſelt Pſychens Flügel an das ſchale, abgeſtorbene, verwelkte Irdiſche? kein Band, und wäre es mit Roſen einſt umwunden geweſen, die nun aber abgefallen ſind und nur den fatalen Strick noch übrig gelaſſen haben.

Sie läſtern die Ehe! fiel die Gräfin erröthend mit niedergeſchlagenem Blicke ein und entwand ſich ſanft der drängenden, unheimlichen Gewalt des Barons. Sie verzweifeln am Höchſten des Menſchen, an der Unabhängigkeit ſeines Beſſern — ſeines Gemüthes, ſeines Herzens, ſeiner Liebe und reden vom Schlechteren — von dem, was dem Staube, dem Raume, der Zeit gehört. Sehen Sie, wie hier in den Fenſtern der Frühling meine Veilchen herausgelockt in's duftende Leben. Sie werden ſterben; aber wenn draußen der Herbſtſturm die gelben Blätter von den Bäumen ſchüttelt, dann blühen ſie wieder, ſind Veilchen geweſen und bleiben es noch und werden es wieder.

Eine Generation nach der andern! — entgegnete der Baron düſter — ein Phönix aus der Aſche des Verbrannten, neues Leben aus alter Verweſung! Nicht daſſelbe, das hat ſich abgerieben, erſchlafft, verzehrt und Immortellen giebt es nur in Sadebeck's phantaſtiſcher Blumenwelt, wo der nach gerade doch unſcheinbar werdenden Amarante und der verſchießenden Ewigkeit zierlichſt mit Pinſel und Firniß nachgeholfen wird. Alphonſine! des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder! Mir iſt er abgeblüht! — Die Ehe? — ja, ich läſtere die Ehe. Mir war ſie der drohende Cherub vor dem Paradieſe. Ich konnte in Arkadien ſeyn, wenn nicht die Hegeſtange mir dürr und trocken entgegen gegrinſet: „hier wird fremdes Gefühl gepfändet!" und ſo — war ich nie in Arkadien, ſo iſt es nun mit mir dahin gekommen, daß ich keinen Schuß

Pulver und in meiner Erbärmlichkeit des Strickes nicht einmal werth bin, den mir Frauenliebe mit Roſen umwinden könnte. — Aber Verzeihung! Die Eule ſingt ein häßliches Lied und kann es doch ewig und ewig nicht laſſen, die zarten Nachtigallen ſcheuen ſich und flattern ängſtlich, und ſelbſt Michael, der Erzengel, erſchrickt, wenn der Gefallene die Flügel ſchlägt, den er in die Tiefe geworfen. Darum ſüßen Traum in Elyſium! — meine zarte Philomele! Der Kreideweiß ſucht ſeinen verfallenen Thurm. Gute Nacht, Michaelina!

Dahin geht er, der Unglückliche! — ſeufzte Alphonſine und Tropfen der Wehmuth fielen auf ihre Veilchen, als er ſtill und gebückt in der freundlichen Frühlingſonne des ſchönen Abends durch die breiten Buchengänge des Gartens, wo das junge Jahr neue Knoſpen trieb, nach der nachbarlichen Heimath wandelte. Der Arme! — ihm blüht kein Frühling mehr, und dieſe herrliche Schöpfung iſt zerrüttet! — Fünf und dreißig Jahre, und verwelkt, ein gefallener Engel, ein Verworfener, und Du — Alphonſine ſein Verderber! O, ich bin ſehr unglücklich!

Sie ſank in die Kiſſen des Sopha's und weinte in bittern Thränen den unendlichen Schmerz aus, denn ſie hatte den Baron geliebt vom erſten Augenblicke an als ſie ihn geſehen, ſie liebte ihn noch in ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Vernichtung, die ja ihr Werk war, und fühlte es und es war noch ihr einziger Troſt, mit ihm unterzugehen, feſt geſchlungen Leben um Leben, denn ohne ihn — was lag ihr am Leben und Daſein! Aber dieſer Sinkende riß ſich los von ihr und allein ging jedes in das finſtere Grab des Abgrundes, er und ſie. Auch ſie war nicht in Arkadien geweſen, auch ihr war der Lenz des Lebens abgeblüht. Harmlos opferte das ſiebenzehnjährige Mädchen ihre Jugend der kindlichen Liebe. Alphonſine von Maien, der einzige Troſt der armen Aeltern, die in der Reſidenz kümmerlich und faſt unbekannt von einer geringen Penſion lebten — denn ihr Sohn Bernhard, bei allen ſeinen Talenten, vermochte ohne Geld und

Fürſprache auch nicht, zu irgend einer Bedeutſamkeit ſich zu erheben — Alphonſine gab willig und ohne Zwang ihre Hand dem alten, reichen Oberſten Grafen von Soor. Ihr Herz war frei und blieb es. Hymens Fackel erhielt nur das reine Feuer der Veſta auf ihrem Altare und das Band, das ſie an den Grafen knüpfte, war das ſanfte Band der Zärtlichkeit, das eine unſchuldige Tochter und einen liebenden Vater umſchlang. Wie ſie ſich an ihn ſchmiegte mit kindlichem Wohlwollen, das noch keine andere Leidenſchaft umwölkte, wie ſie allen ſeinen Wünſchen zuvorkam mit treuer Sorgfalt und keinen Himmel kannte, als die Zufriedenheit des Gemahls und den heitern Abend der Aeltern und das ſteigende Wohl des theuern Bruders und ihre unzähligen Kleider in allen Formen und Stoffen der launevollen Mode, und ihre Diamanten, und die Juwelen, die ihr in den Augen ihrer Armen und Nothleidenden glänzten, und ihre Täubchen und ihre Blumen; da träumte ſie noch den holden Traum der Jugend und ahnete nicht das traurige Erwachen zur ernſten Wirklichkeit. Aber das Herz, wie das Schickſal, übt früh oder ſpät ſein Recht und was es zu thun befiehlt, was es zu leiden heißt, das muß gethan, das muß gelitten werden.

Daß Du den Winter meines Lebens mit Deinen Roſen ſchmückeſt, — mein theures Weib! — ſprach oft der Oberſt zu ihr in überſtrömendem Gefühle ſeiner Dankbarkeit — das wird Dir nicht unvergolten bleiben. Wie lange dauert es, ſo habe ich meine Sache Gott heimgeſtellt, aber dann auch Dich durch die Irrgänge des Lebens geleitet und laſſe Dich rein, eine blühende Jungfrau zurück, der erwachenden unendlichen Liebe eines neuen, langen Lebens und Dein Glück iſt mein Werk und mein Andenken bei Dir in Segen! — Der wackere Mann! — er bedachte nicht, daß ein einziger Augenblick den künſtlichen Bau von Jahren zu zerſtören vermag, er ahnete nicht, daß Alphonſine ihm mit ihrer Hand dennoch ein ſchmerzliches Opfer gebracht und das neue, lange Leben unendlicher Liebe, das er ihr zurück zu laſſen ſich freuete, die ſchauervolle Tiefe eines finſtern Abgrundes ſein werde, der ſich ihr, wie ein heimliches Geſpenſt, das nur ſie ſah, noch bei Lebzeiten des Gemahles öffnen ſolle. Drei Jahre waren ihr leicht und froh dahin geſchwebt; da gingen ihre Aeltern, die mit dem glücklichen Paare auf den Gütern des Oberſten den freundlichen Nachſommer des Lebens genoſſen, zur Ruhe und kurz darauf übernahm Baron Emil, der den Militairdienſt quittiret, als einziger Erbe ſeines verſtorbenen Vaters, die ſchönen Güter, die mit denen des Oberſten grenzten. Schon in der Reſidenz hatten ſich die lebensluſtigen Brüder, er, der Baron Emil, und er, der nunmehrige Kammerherr Bernhard von Maien, der Bruder Alphonſinens, zuſammen gefunden. Gleiches Alter, gleicher Geſchmack, gleiche Gefühle verbanden ihre Herzen zur innigſten Freundſchaft und Bernhard war entzückt, daß der joviale Bruder nun ganz in ſeiner Nähe — denn er ſelbſt lebte, um das glückliche Kleeblatt zu vervollſtändigen, bei der Schweſter und dem alten, trefflichen Schwager — zu ungeſtörter Vereinigung mit ihm die heimathliche Hütte ſich erbauet, die aber, ein ſtattliches Schloß, aus den Lindenwipfeln der ſanften Hügel des paradieſiſchen Ritterſitzes mit ſeinen rothen Dächern und ſeinem funkelnden Thurme freundlich hinüber blickte in die Gärten des Grafen Soor.

Der erſte Beſuch des Barons bei dem Oberſten galt freilich nur der Höflichkeit, die der jüngere Ankömmling dem ältern ſchuldig iſt, denn noch kannte der Baron weder den Oberſten, noch deſſen Gemahlin; aber zu dem Zweiten ſchon zog ihn das Herz. Die biedere Gutmüthigkeit des heiteren Greiſes, die Geſellſchaft des Freundes, die lachenden Umgebungen, vor allen aber Alphonſinens unendlicher Liebreiz feſſelten ihn mit unwiderſtehlichem Zauber. So, wie dieſe ſchlanke und doch üppige Geſtalt mit den wallenden blonden Locken und junoniſchen Augen, ſo in unſchuldiger Unbefangenheit hüpfend und ſpielend, hatte er ſich das eigene Ideal ſeiner Liebe gedacht, das er bis daher noch nicht gefunden und ein ganz eigenes Intereſſe gewann dieſe Erſcheinung noch bei ihm, als der Bruder ihm unverholen vertrauet: dieſer Pſyche habe Amor noch nicht die Flügel gebunden und unter allen ſie umduftenden Blumen ſei ſie allein die unentweihteſte Lilie. Daß dieſes Intereſſe im Anfange ſich zum größten Theile in ſeiner Sinnlichkeit begründete; wer mag das dem lebensluſtigen Manne von dreißig Jahren verdenken, der da fühlt, was Schönheit und Glück des Lebens iſt? Daß er ſich aber argwohnlos und ohne Zwang ſeinen Gefühlen hingab: das verzeihe man der bekannten Lockerheit der Soldatenmoral und dem Uebermuthe, mit dem er auf den Feind blickte, der ſich in ſein Herz ſchlich und mit dem er fertig zu werden glaubte, ſo, oder ſo, wenn er es ihm zu arg mache. Dieſer Uebermuth war die Unerfahrenheit eines Herzens, das eben auch noch nicht geliebt und das, weit entfernt, das nun erwachende Gefühl für die verführeriſche Zauberinn zu halten, deren Weg nur über Dornen zum Abgrunde führt, in der Sache nichts weiter ſah, als ein pikantes Intermezzo zwiſchen Jagen, Botaniſiren, Muſikmachen und den übrigen alltäglichen Beſchäftigungen und Genüſſen des üppigen Lebens müßiger Reichen. Hätte er geahnet, daß die aufkeimende Neigung zur Rieſenſchlange wachſen könne, die ihn in ihren Schlingen zu zerknirſchen im Stande, er würde ſich vom Anfang an mit Vernunft und Kraft gewaffnet haben und dem Untergange entronnen ſein. Aber unbewußt, unmerklich und ſchnell eilte er ſeiner Kataſtrophe entgegen, da jeder Beſuch auf Maienhof — wie der Oberſt der Gemahlinn zu Ehren ſein Schloß getauft — ihm Alphonſinen immer mehr und mehr auch in geiſtiger Vollkommenheit zeigte, und er nun das ſüße Gift in immer ſtärkern Gaben in ſich zog. Noch immer verliehen ihm ſein Zutrauen auf ſich ſelbſt, ſeine Unbekanntſchaft mit der Gefahr und die freundlichen Ermunterungen des ihm ſo geiſt- und gemüthverwandten Kleeblattes Muth und Frohſinn, und es war allen auf Maienhof nicht wohl, wenn einmal ein Tag vorüberging, ohne die Geſellſchaft des Barons, der mit tauſend ergetzlichen Poſſen und mit ämſiger Theilnahme an allen Beſchäftigungen und Freuden des Landlebens ſich der Familie unentbehrlich gemacht.

Der Oberſt konnte nun erzählen von ſeinen Kriegesthaten, von dem herrlichen Soldatenweſen und von den ſtrategiſchen Böcken, die andere geſchoſſen, denn er fand das Kennerurtheil eben auch eines Mannes von Metier, Alphonſinen aber wuſte ja doch die botaniſchen Namen ihrer Lieblinge Niemand richtiger zu nennen, Niemand mit ihr den Cimaroſa und Paeſiello zu ſchmecken, als er. — Daß auch in ihre Bruſt der Feind gezogen, daß ſie vom erſten Augenblicke an, als der ſchlanke, heitere Mann ihr wie der Morgen eines ganz neuen Frühlings aufgegangen, den tödlichen Pfeil im Herzen trage, davon hatte ſie keine Ahnung, denn der Feind ſchlief noch, der Pfeil ſchmerzte nicht und ſie hatte für ihr Gefühl noch keinen andern Namen als — Freundſchaft. Aber wie oft iſt dieſer Name ſchon der Domino des ſchalkhaften Knaben mit Pfeil und Bogen geweſen, wie oft ſchon der Köder, mit dem der muthwillige Fiſcher ſeine Beute lockt, ſie fängt, wenn er will, oder im grauſamen Spiele mit dem Köder auch Magen und Herz des Betrogenen herausreißt! Und der muthwillige Fiſcher war hier — das Schickſal, das mit der verborgenen Angel ein argloſes Herz faßte. Freundſchaft, ja, nur Freundſchaft war es, wenn Alphonſine ſich an den Arm des Gemahls oder des Bruders hing und die Allee hinab wandelte, woher der Baron kommen mußte. Freundſchaft war es, daß ſie gerade die Täubchen, die er ihr geſchickt, ſorgfältiger pflegte, daß ſie am liebſten ſeinen Erzählungen horchte und vom Balle zu Hauſe blieb, auf dem er nicht erſcheinen konnte, weil er den Schnupfen hatte. Aus bloßer Freundſchaft ſtickte ſie ihm die Brieftaſche, auf welche die Vergißmeinnicht gekommen waren, ſie wußte nicht wie, und daß er, wenn er mit ihr am Flügel ſaß, ſo nahe rückte wie möglich, daß er mit der blonden Locke ſpielte, die ihr die Schulter herab ringelte, daß er im Feuer der

Rede ihr die Hand drückte, wenn es eben nicht unumgänglich nöthig war, das — nun, das war auch Freundſchaft. Aber der Baron wußte es bald beſſer, wie er ſein Gefühl zu nennen habe und noch alterirte ihn das nicht im mindeſten. — Das argloſe, unbefangene Hingeben der Lieblichen ſchmeichelte der männlichen Eitelkeit und dieſe befriedigte Eitelkeit, dieſer Rauſch, den ſich die Sinnlichkeit in den täglich ſich mehr entfaltenden Reizen Alphonſinens und in dem beſondern Intereſſe ihres Verhältniſſes trank, abgeſehen von der geiſtigen Schätzung ihres höhern Werthes, machten ihn froh und glücklich und immer liebenswürdiger und gefährlicher, und die Stunden auf Maienhof, die ſeine Gegenwart verſchönte, waren Weiheſtunden des Genius und Silberblicke des Lebens für Alle.

Eine Eroberung! — dachte er bei ſich ſelber — was mehr? Freu't Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Roſe, eh' ſie verblüht! — Pflücken? — fragte das Gewiſſen heimlich aus ſtiller Ferne — den redlichen

Greis hintergehen? Ihm Verrath geben für Gaſtfreundſchaft? Warum nicht? antwortete der Soldat. — Iſt es ein Diebſtahl, zu nehmen, was der Andere nicht mag? Wäre es nicht Unſinn, aus der freundlichen Frühlingſonne in den eiſigen Schatten zu treten aus andächtiger Pönitenz, oder Baumwolle in die Ohren zu ſtopfen vor dem Geſange der Nachtigall, oder den vollen Becher zu verſchmähen, den man dem gar nicht Durſtenden hinſtellt und zu dem Hebe ſelbſt dem lechzenden winkt? Alſo — pflücket die Roſe, eh' ſie verblüht, oder — eh' ein anderer Blumenfreund kommt, der klüger iſt!

Daß mit dieſer laxen Moral der Baron von Tage zu Tage immer mehr und mehr dem Ziele ſich zu nähern ſuchte, doch freilich verborgen vor Gemahl und Bruder, das verſteht ſich von ſelbſt. Seine Blicke wurden bedeutender, wenn ſie, unbeobachtet von Andern, Alphonſinen trafen; ſein Tändeln mit den blonden Locken fing an, ſich nicht bloß auf die eine zu beſchränken, die auf dem Alpenſchnee ,der lieblichſten Schulter ſich ringelte, und der Karmin auf den glühenden Wangen der ſcheu Zurücktretenden ſchien ihm nur die Aurora des zagend hervor in's neue Leben brechenden Morgens, das Zittern der Umfaßten, wenn er ihr über den Bach und die Stufen des Gartens half, nur der Schauer der Lilienknoſpe vor dem erſten Sonnenſtrahle zu ſein, der ihre Blüthe entfalten ſollte.

Aber ihr war es anders. Was iſt das? — fragte ſie ſich mit heimlichem Entſetzen. — Die Luft iſt ſchwül, drückend und ſtill auf Isle de France, ehe der tobende Sturm hereinbricht, kein Hauch, kein Blatt regt ſich in der Natur. Doch bald zittern die Blätter, es rauſcht im Gebirge, fernher wirbelt der Staub, ſcheu fliehen die Thiere des Waldes in ihr ſicheres Aſyl, der Donner murmelt von weitem. — Bei Gott! das iſt meine Angſt, und was nun kommen könnte, Vernichtung und Verderben! Nein, bei Gott! bis hieher und nicht weiter!

So gewann Unſchuld und Tugend den Sieg über ein reines Herz, das ſeines Gefühles und ſeiner Schwäche ſich nun mit einem Male bewuſt, nur Rettung im Schutze ſeiner Pflichten ſah, Rettung oder ruhmvollen Untergang, und wie hoch hob dieſer Entſchluß das ſchwache Weib, das die erſte erwachende unendliche Liebe plötzlich anfiel, wie ein Gewaffneter, über den ſtärkern Mann, der erſt das Gebot der Pflicht im ſchnöden Lichtſinne verleugnete und dann, ſtatt ſich zu erkräftigen im Bewußtſein der erfüllten Pflicht, in dieſem Gefühle unterging. Unaufhaltſam ſtürmte er der unglücklichen Entſcheidung entgegen.

Alphonſine, nun trag' ich's nicht länger! — rief er, als er einſt ihr Alleinſein auf ihrem Zimmer abgelauſcht, und umfaßte die Erſchrockene mit raſender Gluth — nun endlich das offene Bekenntniß zweier Weſen, die ſich ſchon lange verſtehen! Alphonſine! erſt das Geſtändniß meiner unendlichen Liebe, dann — mein Glück von dieſen Lippen, an dieſem himmliſchen Herzen!

Herr Baron! — unterbrach ihn die Gräfin, die todtenbleich aus ſeiner Umarmung zurückwich, mit faſt verſagender Stimme — iſt es möglich, daß ein Kopf, wie der Ihrige, ſo irren kann? Vom Herzen ſchweig' ich, denn hätten Sie eins, ſo dächten ſie an ihren Freund, meinen Gemahl!

Wie? — rief der Erſtarrte, zweifelnd an ſeinem Gehör — Irrthum? Irrthum?

Eitler Menſch! — zürnte Alphonſine — Sie haben mich nie verſtanden, ſo wenig, wie ich Sie! Mein Verkennen hat ſie geehrt, denn es erblickte in Ihnen den redlichen Freund. Das Ihre kann nur Sie erniedrigen.

Alſo das alles, — lachte der Baron grimmig — das alles war nichts, als Trug und Schein? Alphonſine! die ſeelenvollen Blicke, die dahingebende — Freundſchaft! — fiel die Gräfin ein. — Erwachen Sie aus dem ſchweren, unglücklichen Traume, deſſen Möglichkeit ich noch nicht begreife! Nie wieder einen Anklang dieſer häßlich verſtimmten Saite! Laſſen Sie uns Freunde bleiben! Noch bedaure ich Sie, wenn jener Mißton Ihr Ernſt war; aber — endete ſie ſtolz — war er ein unziemlicher Scherz und geben Sie dieſe Art intereſſanter Unterhaltung nicht für immer auf, dann kann die Gemahlin des Grafen Soor ſie verachten! — Und damit entwich ſie in ihr Kabinet und ließ den plötzlich von ſeiner chimäriſchen Höhe Geworfenen zurück.

Alſo ein Korb! — murmelte er nach langer Beſinnung — Bravo! Dir iſt recht geſchehen, eitler Thor! Das war nicht Spiel unter der Maſke, das war die trockene, kalte Wahrheit und der Herr Baron werden nun der gnädigen Tugend im Stillen ein höchſt amüſantes Subject ſein. Aber umgekehrt den Spieß! ſagt der Soldat! — Es war eine Poſſe, eine Scene, ein plaſtiſches Tableau zu meiner Privat-Ergötzung! Verfluchte Blame! hundsvöttiſches Geſpenſt! Zurück und hinunter in's innerſte Verließ des Herzens! Vivat Kopf und Verſtellung! So werden wir uns auch bei ihr noch in Reſpekt ſetzen!

Als wär' gar nichts vorgefallen, trieb der Baron luſtige Poſſen nach wie vor, ſpielte, nur Alphonſinen verſtändlich, auf den leichten Schmerz des Muthwilligen an, den das erzürnte Bienchen geſtochen, mit dem man es juſt ſo ernſtlich und böſe nicht gemeint, und auch ſie war, wie ſie immer geweſen, und verſchloß das unglückliche Geheimniß tief in der verwundeten Bruſt.

Doch in die des Enttäuſchten zog noch ein marternder Dämon, die Achtung des moraliſchen Werthes der Geliebten, und dieſe Achtung verklärte ſeine irdiſche Leidenſchaft und mit doppelter Gewalt fiel nun die über den Armen. Je mehr er ſein wahres Gefühl unter fröhlichem Schein zu verbergen ſuchte, deſto mehr drückte es auf ihn. Er hatte nicht Ruhe, nicht Raſt. Der Schlaf floh ſein Lager, Speiſe und Trank ward ihm zum Ekel, er verwünſchte ſein freudenleeres Daſein und hatte keinen Freund, dem er ſeine Qual entdecken konnte, denn den Bruder konnte er hier nicht zum Vertrauten machen.

Bald erbleichte der blühende Baron und düſter und ſchwermüthig hing ſein Blick am Boden, während die Roſen auf den Wangen des holden Weibes nur nach und nach etwas bläſſer wurden, denn das Gefühl der erfüllten Pflicht ſtärkte ſie, wenn es auch nicht ganz die Folgen des innern Kampfes verhindern konnte. Auffallend war die Veränderung des Barons den Freunden, die beſorgt nach der Urſache forſchten. Umſonſt! — den Wurm, der in des Herzens ſtiller Tiefe an ſeinem Leben nagte, den konnte er nicht verrathen.

Werther's Leiden Nummer Zwei! — murmelte er trübe vor ſich hin — in neuer, verſchlechterter Ausgabe! und es ſchlich, wie bei jenem, mit ihm herum: entweder ich, oder er, oder ſie!

Du biſt ein Thor! — flüſterte ihm eine tröſtende Stimme zu. — Geduld! der Helfer wird kommen, ohne daß Du ihn gewaltſam herauf beſchwöreſt. Der ſiebenzigjährige Greis kann Dir nicht lange mehr im Wege ſein, dann iſt ſie frei, dann, Emil! iſt ſie die Gemahlin des Grafen Soor geweſen, dann darf die ſtolze Tugend dem Gefühle zu reden erlauben. Aber ob auch dieſer Zeitpunkt den Hoffenden glücklich machen werde, ob Gefühle für ſeine Liebe, wie ſie nun aus den Schlacken ſich geläutert, im Verborgenen ſchlummere; darüber mußte er Gewißheit haben.

Er lehnte blaß und mit klopfendem Herzen an der Statue der Ceres, neben der das Blumengeſtelle im Garten ſtand, das Alphonſine mit jedem frühen Morgen allein beſuchte. — Wenn Du frei biſt, — redete er ſie mit ſchwacher Geiſterſtimme an, denn ſeine Kraft war von ihm gewichen und er fühlte es, daß dies der Augenblick der Entſcheidung ſei — wirſt Du dann die treue, duldende Liebe beglücken?

Auch dann nicht! — ſtammelte die höchlich Erſchrockene, und ein Donnerkeil fiel auf ſeine letzte Hoffnung.

Alſo niemals? niemals? drängte der Verzweifelnde. — Alphonſine! Es gilt mein Leben! niemals?

Niemals! — erwiederte Alphonſine feſt: niemals! ſpricht die Gräfin Soor.

Nun dann, leb' wohl, Alphonſine! — rie er der Fliehenden nach und war auf den Roſenteppich geſunken. — Niemals ſiehſt auch Du mich wieder! — Kurz und drückend war der letzte Beſuch bei dem Oberſten und dem Freunde, denen er finſter ſagte, daß er ein Geſchäft in der Reſidenz habe, und die ſich in ſein jetziges Weſen nicht zu finden vermochten und eben auch einſylbig und verſtimmt das Valet erwiederten, von dem ſie nicht wußten, wie es gemeint ſei.

Dahin wankte der Unglückliche durch die traurigen Laubgänge, die er nie wieder ſehen ſollte. Denn es war beſchloſſen. Der Tod ſtand feſt und ſtarr vor ſeiner Seele. Aber Kugel, Gift, Strick, Dolch — wie alltäglich, ſchaal und abgeſchmackt für eine geniale Verzweiflung, die andere Mittel weiß, das Schiff des Lebens in den ſtygiſchen Strom zu ſteuern! Das Faß ſüßen Weines, in dem der zum Tode verurtheilte Engländer ſich ertränkte, führte auch dahin, und ſich zu Tode leben iſt der grimmigſte Selbſtmord. Darum wollte der in ſeiner erſten Liebe, der in allen ſeinen Hoffnungen Betrogene fort aus der Luft, die ſie umwehete, aber im grauſamen

Hohne, ſich dennoch mit Gewalt ihrer bemächtigen, theilweiſe, in andern, ſie alle verlaſſen und verachten, wie er verlaſſen und verachtet worden und untergehen in Genüſſen, gleich viel in welchen, da ihm die Pforten des edlern Daſeins verſchloſſen waren. Zwar hielt ſeine noch nicht gänzlich vernichtete Eitelkeit den Sieg über jene ſtolze Tugend nach beharrlichem Kampfe nicht für unmöglich; allein er verachtete den ſchlechten Krieg und auch zu ihm redete das Gefühl der Pflicht. Darum mußte er fort, darum durch den Brennſpiegel aller vereinigten Lebensflammen in den Tod, da ihm doch das mildere Licht des Lebens verſagt war. Darum wurden nun Briefe geſchrieben, hierhin und dorthin, Rechnungen bezahlt, mit dem Amtmanne, der ſich höchlich wunderte, Verabredungen getroffen über die Verwaltung der Güter auf Jahre hinaus und allen kund gemacht die Reiſe, auf weit und lange. Die Unterthanen trauerten, daß ihr gütiger Herr, dem ſie ſo manche Erleichterung ihres Schickſals verdankten, von ihnen ſcheiden wolle, aber er tröſtete die vor ſeinem Schloſſe Verſammelten. — Und damit Ihr mich immer in ſegnendem Andenken behaltet — endete er — ſo befreie ich Euch nun und zu ewigen Zeiten vom Hofdienſte. Ja, Ihr ſeid frei, quitt und ledig der Knechtſchaft, und hier iſt die gerichtliche Urkunde.

Schluchzen des Dankes und der Wehmuth erhob ſich, als der Schulze den Gnadenbrief in Empfang nahm und ihn den Gemeinden brachte. Bald ging es in ein dumpfes Murmeln über, als die Menge Kopf an Kopf den Schulzen umſtand und bald löſete ſich das Murmeln in das allgemeine Geſchrei: „Wir mögen nicht frei ſein! Der gnädige Herr ſoll unſer Vater bleiben wie vorher! Ach, wir haben ja nichts gethan, daß er uns verlaſſen will!“ Und der alte Schulze nahete ehrfurchtvoll, legte den Freibrief zu den Füßen des Herrn, und ſprach unter den fallenden Thränen: Bleiben Sie bei uns und nehmen den theuern Zettel zurück!

Alter, — entgegnete der Baron mit wehmüthigem Lächeln — ich befehle es, es iſt ein Vermächtniß, zum Beſten für Euch und Eure Nachkommen, mir bleibt ohnedem genug. Denkt an mich und lebt wohl!

Iſt es denn nicht anders und ſoll es denn ſein, — riefen nun Alle — dann, Gottes Segen! Gottes Lohn! und Mann für Mann ſchüttelte dem Wohlthäter dankend die Hand zum Abſchiede.

Um des Himmelswillen, was geht vor? — ſtürmte der Kammerherr und ſprang vom ſchaumbedeckten Roſſe. — Du, ſpricht man, haſt die Güter dem Amtmann übergeben und willſt fort? fort, ohne uns ein Wort zu ſagen, ſo heimlich, ſo tückiſch? — Was iſt das? — Wohin willſt Du?

Wohin? — antwortete der Baron — Nach Karlsbad, nach Aachen, nach Piſa, nach Barreges — was weiß ich! Habt Ihr's nicht lange ſchon mir abgeleſen an Geſicht und Geſtalt, daß ich reiſen muß? Was bedarf es dazu der zierlichen Abſchiedkarte? Und habe ich Euch nicht den Valetkratzfuß gemacht, wie es in Luni's

Theatro Ceremoniarum ſteht? Und ſoll ich perſönlich mir und den Freunden die letzten Stunden des Beiſammenſeins vergällen, eben dadurch, daß ich ſage: es ſind die letzten? — Lebe wohl, Bruder! vergiß mein nicht! Die Andern grüße!

Erſtaunt ſtand der Freund. Eine Ahnung des Unheimlichen, Unklaren flog durch ſeine Seele; aber was hier im Verborgenen ſchlummere, das war ihm ein Räthſel und gekränkt über die Verſchloſſenheit des Freundes, dem nirgend ein Aufſchluß abzugewinnen, verließ er ihn endlich traurig in bitterer Wehmuth und zum erſten Male trennten ſich die treuen Brüder in offenem Zwieſpalte.

Der nächſte Morgen ſchon grüßte den Baron weit von den heimathlichen Fluren. Auf dem Grenzgebirge, wo er zum letzten Male durch den Frühnebel ſeinen Thurm in weiter, verlaſſener Ferne funkeln ſah und den dämmernden, ſchwarzblau umflorten Wald von Maienhof, ſchüttelte er ſich, als ſolle die Vergangenheit mit ihren Träumen und Dornen von ihm abfallen und bald umrauſchten ihn die wogenden Wellen, in die er nun ſeinen Gram und ſein Daſein verſenkte. Er flog von Stadt zu Stadt, aus einem Gewühle der Menſchen, der Genüſſe, der Leidenſchaften in's andere. Da, wo tolle Luſt am raſendſten tobte, da war ihm am wohlſten. Die geiſterverzerrenden Nächte am grünen Tiſche, wo jeder Augenblick über eine Menſchenſeligkeit entſcheidet, gaben in ihrer ungeheuern Spannung ihm Labung, und ſchaal und erbärmlich erſchienen die Augenblicke, die das wilde Spiel um Lebensglück nicht füllete. Um das Höchſte, das er verlohren, zu vergeſſen und zu verachten, mußte er tief in den Strom der trüben Lethe tauchen. Dürſtend, nicht nach Liebe, nur nach Genuß im grimmigen Hohne, wechſelte er die Höhlen der Gauner und Beutelſchneider, das „tout va" der mitternächtlichen Vampyre nur mit den Tavernen und Hymnen des Bachus und den Tempeln und Altären der Phrynen jeglicher Cryſtalliſation. Deutſchland genügte ihm bald nicht mehr, das war ihm zu ruhig und kalt. Italien fand er leer und myſtiſch. Nur Paris und London feſſelten mit ihren Abwechſelungen eines und deſſelben Giftes den wüſten Selbſtmörder, deſſen kräftige Natur lange widerſtand, die aber doch endlich in dieſem raſenden Sturme, der ihn aus einem Taumel in den andern riß, erlag. — Vier Jahre hatte dieſer Fels nun den Wogen getrotzt; da ſank er. Der blühende, kräftige Mann war zum gebückt dahinſchleichenden Schattenbild geworden, aber auch der Geiſt, der einſt ſo herrlich in dieſer Hülle gewaltet, war zerrüttet, ohne Liebe, ohne Hoffnung, ohne Vertrauen. Sein Elend hatte der Arme gefunden, aber nicht das, was er geſucht — den Tod, und nun fürchtete er den und bebte und zitterte auf ſeinem Felſenabhange vor dem Herabſturze in den Strom der Vernichtung. Nun, da ihm das Leben verloren war und der Geiſt durch den trüben Schleier, der ihn umnebelte, nicht mehr das Beſſere ſah und ihn ſtärkte zu muthiger Todesverachtung; nun wünſchte er ſehnlichſt zu leben, zu leben unter jeder Bedingung. Da ward ihm die Kunde von des Oberſten von Soor Heimgange zu ſeinen Vätern, da ſchreckte ihn zum erſten Male wieder ein Brief des Freundes, wie ein Blitzſtrahl, aus ſeinem Hinbrüten. Da flog er — er wußte ſelbſt nicht warum und was er that — zurück in die Heimath und ſtand in ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Vernichtung vor Alphonſinen, die mit ſtillen,. bittern Thränen ihm die Hand reichte zum traurigen Willkommen. Was konnte ſie dem ſagen, der ſie um nichts fragte? Was konnte ſie von dem hoffen, der ſelber nichts mehr hoffte? — Und doch — das war nicht zu läugnen — hatte ſelbſt dieſe ſo veränderte Geſtalt ihr eigenes Intereſſe. Sie war nicht mehr das volle, üppige Leben, der ſprudelnde Quell der Jovialität, aber eine unendliche Feinheit und Schwermuth machte ſie noch anziehender. Konnte man es dem fühlenden Herzen, das die erſte allmächtige Liebe niedergekämpft unter die Herrſchaft der Pflicht, nun, da dieſe Feſſel gelöſet, verdenken, daß jene Liebe inniger durch Wehmuth und Mitleid ihre Rechte geltend machte? Mußte nicht auch die ſchwere, wenn auch unvermeidliche Schuld gebüßt und vergolten werden? Und war es nicht klar, daß fremde Liebe an ſeinen Verirrungen keinen Theil und er nie aufgehört hatte, nur ihr Bild im Herzen zu tragen?

Der Freund, dem ſeit Jahr und Tagen, ſeit dem Tode des Oberſten alles offenbar geworden, dem die Schweſter alles vertrauet, jammerte über die Nothwendigkeit, die von Alphonſinens Seite dieſes Verwelken ſo ſchöner Blüthen der Zukunft herbei geführt, und mühete ſich vergebens, die Töne der Vergangenheit zu wecken. Umſonſt! — Die Saiten waren zerriſſen! Wohl ſtarrte der Träumende manchmal das Geſchwiſterpaar an, als gedächte er entſchwundener Zeiten, wohl blickte er der herrlichen Jungfrau mit ſchnellem Aufglänzen der trüben Augen nach, wenn ſie leicht vor ihm dahinſchwebte, wie ein Zephyr. Doch dieſe auflodernde Gluth war nur das letzte Aufblitzen der Kohle ſeiner Sinnlichkeit, und oft ſcheuchte er damit die zarte Freundinn von ſich, die dann im Innerſten empört, in dem

Unglücklichen nur den Wüſtling ſah. Unverhohlen verurtheilte er die Liebe und die Treue in das Reich thöriger Einbildung, denn er glaubte, nicht lieben zu können, weil er es für unmöglich hielt, daß ihn iemand liebe, und die Ehe war ihm ein ſchnöder Contract um Mein und Dein. Regte ſich auch dann und wann einmal aus düſtrer Ferne, geweckt durch ein bedeutendes Wort des Bruders, eine freundliche Hoffnung, ſo trat er vor den Spiegel, lachte grimmig, und mit dem Spiegelbilde ſtand das grauſame: „niemals“ und „auch dann nicht“ vor ihm. Ueberdem waren ſeine Güter nun verſchuldet, indeß drüben auf Maienhof neuer Segen und Wohlſtand den alten überwucherte.

Kluge Spekulanten, junge Molkendiebe, alte Füchſe, reiche Freier und beſternte Glücksritter umzogen und umflatterten die ſchöne, goldſchwere Wittwe. Sie lächelte, aber Emils Herz brannte, wie eine neu aufgebrochene Wunde, doch ohne laute Aeuſſerung der Eiferſucht, ohne Rache ſah und trug er das nicht zu ändernde Treiben

und Weſen, denn auch zum Menſchenhaſſe hatte er nicht mehr die Kraft. — Alphonſine dachte anders. Dieſe Milde des Charakters, die ſich in allen ſeinen Handlungen darlegte, ſchien ihr nur das unverwüſtete Fundament ſeines Weſens, das blaue Aetherfleckchen zu ſein, das durch die ſich theilenden Regenwolken dennoch den ſchönen Tag verkündete und die Gemüthlichkeit, die ſelbſt aus ſeinen Läſterungen der ſanfteſten Empfindungen hervorbrach, und ſeine ununterbrochene Anhänglichkeit an die unſchuldige Welt der Blumen war ihr der ſtille, heimliche Bürge der Erfüllung ihrer einzigen Hoffnung. Denn ſeit dem traurigen Wiederſehen fühlte ſie es unerſchütterlich, nur mit ihm könne ſie leben oder untergehen, und darum müſſe er
wiedergegeben ſich ſelb

So war der Wi
nig gewonnen. Die
die weiſen Häupter,
ihrer Mundwinkel ſagt
fur dieſe Atonie, für

Entnervung ſchwerlich ein Kraut gewachſen ſei. So zog der Mai mit ſeinen Blüthen und Nachtigallen in das fröhliche Jahr, und noch immer ſang die Eule ihr heiſeres Lied und flatterte zurück in ihre Einſamkeit, aus dem winkenden Sonnenlichte des Lebens.

Herr Bruder! — brach endlich der Kammerherr los, der unmuthig dem drückenden Verhältniſſe ein Ende zu machen begehrte: ſo oder ſo — biſt Du denn wirklich und abſolut blind, daß Du nicht ſieheſt, um was es ſich handelt? Blaſe die Backen auf, wie vor fünf Jahren, vertauſche die ſchlechten, in Paris eingehandelten Knochen mit Deinen alten, die erbärmlichen Elegieen und Leichenpredigten mit den Schwänken von ehedem!

Kann ich denn, — entgegnete der Baron — zurückkehren in meiner Mutter Leib? Und wozu ſollte ich's auch, wenn es möglich wäre?

Wozu? — fragte der Kammerherr — Nun freilich, Du haſt den Staar! Sie ſoll wahrſcheinlich ſelbſt vor Dich hintreten und ſagen: Scharmanter Herr Baron! Sie ſind zwar, wie man es ſo gewöhnlich nennet, ein Bruder Liederlich, ja, ich möchte ſagen, zu gar nichts mehr nütz! deſſen ungeachtet nehme ich auf enorme Weiſe an Ihnen Theil und wünſchte wohl, Sie veränderten Ihre unangenehmen Geſinnungen über die Ehe, ſintemal —

O ſchweige! — rief der Baron — Hältſt Du mich wirklich für den Thoren, der an das Phantaſtiſche glauben könnte? Hat ſie mir nicht kurz und bündig den Laufpaß gegeben, ſelbſt für das: „auch dann?“ Und wäre es möglich, — mir iſt es Unſinn! — Schreiender kontraſtirt nicht Mitternacht und Sonnenglut, als dieſes üppige Leben und ich.

Mein Rath, — fuhr der Kammerherr ungeſtört fort: — wäre darum, Du verſuchteſt es einmal mit der Hoffnung, ſäheſt die ſchöne Welt mit ihren unendlichen Freuden als ein wiedergefundenes Gut an, und gingeſt — nach Töplitz, wo Dir Leben und Geſundheit aus einer herrlichen Natur entgegen ſprudelt.

O, ich kenne die herrliche Natur der Bäder!

— lachte der Baron bitter — aber mir ekelt vor dieſer loſen Speiſe. Soll ich auch das Phlegma, das Caput mortuum mir noch da verſäuern, wo der Teufel den Spiritus geholt? Ueberdem hab' ich den nothwendigen Schloß- und Uferbau. —

Den ich an Deiner Stelle leite, — fiel der Kammerher ein. — Da ich Dich doch nicht begleiten kann, wie ich gern möchte, weil auch wir bauen. Aber unſer Geiſt wird Dich umſchweben, — ſetzte er inniger hinzu — und — unſre Liebe!

Alphonſinens Liebe? ſtammelte der Zweifelnde, wie ein Erwachender, der zagend und ängſtlich das Glück des ſüßen Traumes feſtzuhalten ſtrebt.

Frage ſie ſelber! — bedeutete der Kammerherr.

Allein er fragte nicht. Soll ich, — rief er — nun in abgeſchmackter Verrücktheit mich lächerlich machen, wie vor fünf Jahren im Rechte meines Gefühls und Bewußtſeins? Mit nichten! — Sie mögen mich bedauern in meinem Unglücke, doch lachen? — das wäre das Letzte!

Und ſo ſtand er vor Alphonſinens Veilchen und — ſchwieg; ſo ſchmückten die Viburnen ſich mit ihren Schneebällen, die Akazien ihre Zweige mit den hängenden, duftenden Trauben, und — er ſchwieg. Aber im Innern war dennoch auch ihm der Frühling erwacht. Die Ahnung, daß noch Leben für ihn ſein könne auf Erden, zog, wie friſche Seeluft, in ſein Herz, wie er nun am Ufer ſtand und nach der grünen Inſel blickte, zu der ihm die Brücke abgebrochen geſchienen auf ewig, und er unter Roſen der Hoffnung Pſychens freundlichen Nachen gewahrte, und das Flüſtern der ſüßen Stimme zu ihm herüberſchwebte: Feſtes Wollen ſchwellt die Segel, Manneskraft am Steuerruder leitet in den ſichern Port.

Ja, ich reiſe nach Töplitz! — rief er und drückte dem Bruder die Hand — und Alphonſinens Augen ſtrahlten in ſanftem Entzücken. Zwar hatten es ihm die Aerzte nicht gerade zu abgerathen, ihm aber auch von jenem Waſſer des Lebens eben nicht ſonderliche Dinge verheißen; doch das irrete ihn nicht, denn er wußte, daß die Land-Aeskulape vom Glauben an das Waſſer gerade ſo viel zu wenig haben, als die Bade-Aerzte zu viel, ſey es nun mit Ueberzeugung, oder der Kundſchaft wegen. Zweierlei Raben von einem Geſchlechte, deren jeder dem Andern gern die Augen aushackte. Und darum drückte nur des Freundes Rath, nur ihr Wille, die er in ihrer ſchönſten Beziehung zu ſeinem Herzen noch nicht bei Namen zu nennen wagte, die Wagſchale ſeines Entſchluſſes nieder, und als die Aehre ſegenſchwer herab zur Cyane ſich neigte, ſie bittend, mit ihrem Azur den Erntekranz zu ſchmucken; da war die Reiſe beſchloſſen, da hatte Alphonſine ſelber mit zarter Hand die Wäſche des theuern Kranken geordnet und ihm das Beſte, was ſie, auſſer ihren Wünſchen vermochte, den eigenen treuen Diener, den alten ehrlichen Zachäus, zum Begleiter gegeben.

Male ſich, wer kann, die Sonne des Abſchiedes, dieſen Kampf widerſprechender Gefuhle, der Zweifel, der Hoffnung, der innern Stimmen ihrer Herzen, und all' dieß phyſiſche

Chaos, gebunden und umſchlungen vom Bande des conventionellen Anſtandes, eben deshalb aber um ſo pikanter!

Dahin rollte der Reiſewagen, den der Bruder weit zu Pferde und Alphonſine mit naſſem Blicke begleitete vom Hügel, an deſſen Fuße die Ceres ſtand mit ihrer ſchmerzlichen Erinnerung. Lange ſah der in bitterſüßem Scheiden Glückliche durch den Morgenduft das ſchimmernde weiße Gewand, und es war ihm, als flattere ihr Tuch, aber tiefer und tiefer hinter die Berge ſank der Hügel; zuletzt ragten nur noch die Wipfel ſeiner Weymuth-Fichten hervor. Endlich war alles verſchwunden. Wie all dieß, ſo ſank auch die Hoffnung des Armen. Der letzte Funke war verglimmt und finſterer nur die Nacht, die ihn umfing. Es iſt doch Alles vorbei! — ſeufzte er und druckte ſich traurig in den Winkel des Wagens. Es bleibt doch, wie ich geſagt:

Des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder,
mir iſt er abgeblüht!

und ich fühl' es eben jetzt mehr, als je:

Der ſtille Gott ſenkt ſeine Fackel nieder,
und die Erſcheinung fliegt!

Darum fahre wohl, liebliche Erſcheinung, Maia, mein ſeliger Geiſt! — Ach, um Dich trauert Prospero!

Und ſo, in dieſer trüben Stimmung ging die Reiſe in kleinen Stationen, wie der Kranke ſie nur zu ertragen vermochte, viele Tage, bald über in Sonnengluth wallende Kornebenen, bald über kahle Berge, bald durch Sand und durch unendliche Kiefernwälder, was freilich nicht geeignet war, Leben und Muth zu kräftigen, und hinfälliger, als je, hatte der Baron für nichts mehr Sinn, ſelbſt nicht für die treue Anhänglichkeit des ehrlichen Zachäus, den ſie ihm zum Begleiter gegeben.

Am 6ten Julius änderte ſich mit einem Male die Landſchaft. Das ſchöne, ſtattliche Kirchdorf Zellen empfing den Schmachtenden, mit ſeinen blühenden Linden, mit ſeinen duftenden Schatten und der ſchwarze Bär mit ſeinen eben nicht allzu üppigen Bequemlichkeiten und Genüſſen. Es war auch die höchſte Zeit, denn der Baron, von der eintönigen Reiſe ermattet, bis auf den Tod, fühlte ſich auſſer Stande, das länger ſo auszuhalten, und trank, wie der vor Durſt Lechzende in Sahara's Wüſten, mit gierigen Zügen das Arom dieſer köſtlichen Linden, und das Summen der Bienen in ihren dichten Zweigen, das er lange nicht gehört, weckte ihn aus ſeinem düſtern Hinbrüten. Es war Sonntag und im ſchwarzen Bär ein Gewimmel von Andächtigen, die ſo eben auf das Genoſſene Wort Gottes der Vormittag-Predigt den labenden Schnaps ſetzten. Zwar erſchrak der Baron über das Gedränge, als er in die Stube trat, und wollte zurück in ſeinen Wagen, aber mit freundlicher Gewalt führte die Wirthinn ihn in ein Zimmer nach hinten und machte Platz am Ehrentiſche. Was wollt' er thun? Er mußte ſich ſetzen und wenigſtens im Eierkuchen gabeln, den ihm bald mit ellenlangem Speck-Salate die hurtige Köchinn auf die Tafel pflanzte, wenn er auch zum Eſſen ſelbſt nicht die mindeſte Luſt verſpürte, die jedoch für ihn ſein Zachäus deſto kräftiger an den Tag legte. Allein nicht bloß für das phyſiſche Bedürfniß des Magens ſollte geſorgt ſein, ſondern auch für die Ergötzung des Gemüthes; denn es trat an den Tiſch ein langer, ſtorchbeiniger Laban, im grünen Rocke mit abgeriebenen goldbeſponnenen Tellerknöpfen, der, wie die herunterreichende großblumige, weißſeidene Schooßweſte um den magern Leichnam ſchlotterte, wie um die Stange einer Vogelſcheuche, ſchwenkte mit wunderlichen Grimaſſen ſein Lederkäpplein und gab aus ungeheuerm Munde mit dicken, aufgeworfenen Lippen, die ſofort ſein Metier verriethen, vor allen Dingen Kunde von ſeiner angenehmen Perſönlichkeit.

Mit hoher Erlaubniß, meine gnädige Herrſchaft! — begann er und geſtikulirte mit der gelenkigen Knochenhand, als ſchlüge er Seife zu Schaum im Bartbecken — Wenn es in Deroſelben Reiſe-Plane vielleicht liegt, berühmte oder merkwürdige Menſchen kennen zu lernen, um ihr verdientes Andenken der Mit- und Nachwelt zu erhalten; ſo habe ich die Ehre, Hochdenenſelben hiermit in mir ſelber einen ſolchen zu präſentiren, denn ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein Genie, zwar nicht von hier, aber bekannt weit und breit. —

Der Hebe-, Wund-, Hund- und Mundarzt, — fiel ihm ein junger naſeweiſer Burſche in die Rede — oder, mit Reſpekt zu ſagen, der Bader und Gregorius aus —

Recht, mein Sohn! — unterbrach ihn der Hagere — Chirurgus, Geburtshelfer, Thier- und Zahn-Doctor, weshalb es denn auch mit dem Hund- und Mundarzt allerdings ſeine Richtigkeit hat, weiß, wo Bartel Moſt holt, und kann allerdings Reſpekt verlangen, da meine Kunſt nicht beim Aderlaſſen und Schröpfen, Purgiren und Vomiren ſtehen geblieben, ſondern — wie der Lateiner ſagt — per aspera catastra gedrungen, auch kein Kirchhof fünf Meilen in der Runde iſt, der nicht Denkmale meiner Kunſt enthielt und die allererſtaunlichſten Kuren, die Gräfe, Hufeland, Hugo Grotius, Hahnemann und Horaz nicht gewagt, von mir unternommen werden, ja, von mir — würdige Herrſchaft! Denn ſo hab' ich noch vor Kurzem einen Schneider kurirt, der, im dreißigjährigen Banne ſeines Werkſtattloches, in der Taille vom Halswirbel bis zum Osse sacro um wenigſtens zwei Spannen zuſammen geſchrumpft, in Gefahr ſtand, binnen Kurzem den Liebwerthen im Nacken zu haben.

Mit ſaurer Miene blickte der Baron auf den zudringlichen Schwätzer, der aber fuhr ungehindert fort, indem er einen Schritt zurück ſprang, den linken Arm ſpitzwinklig in die Seite ſtemmte und mit der rechten Hand, von der ſich der Rock weit zurück gezogen, in die Luft focht. —

Sapperment! dacht' ich, das kann nicht ſo bleiben! Ars longa, vita brevis, ſagt der Lateiner; zu deutſch: er muß länger werden, und wenn ſich das Leben darüber verkürzen ſollte! Und ſo nahm ich denn meinen Schneider und brachte ihn auf meine patentirte Reck- und Streckmaſchine. Zwar ſtarb der dumme Teufel; aber er war doch beträchtlich länger geworden. Und hätte denn der Leinweber da drüben im andern Dorfe jemals die vierte Frau mit den ſechzig Thalern erwiſcht, wenn ich ihm nicht die weiße Leber gefärbt, die ihn dreimal zum betrübten Wittwer und zu einer Art Blaubart gemacht?

Kurz, Herr Bader, — murmelte der Baron verdrüßlich — was wollen Sie?

Was ich will? — vornehme, hochzuverehrende Perſon! — antwortete der Bartſchaber: Hochdenenſelben pro primo meine devoteſte Freudigkeit eröffnen, über Dero überaus miſerables Ausſehen, welches wie ein anatomiſches Präparat reichlichen Stoff zu allerlei medico-chirurgiſchen Reflexionen und zu erkennen giebt, daß Hochdieſelben an einem morbo chronologico laboriren, welcher ein baldiges Abſterben erwarten läßt.

Schmeiß den Satan zur Thüre hinaus, Zachäus! — rief der Baron grimmig — doch gelaſſen fuhr der Bader fort:

Pro secundo meine ärztliche Behandlung, abſonderlich meine neu erfundene Schröpfkur mit glühenden Blechköpfen beſtens um ein Billiges recommandiren.

Wir danken! — entgegnete Zachäus kurz und barſch, mit der Hand peremtoriſch zur Entfernung winkend — Wir gehen in's Bad.

Ah, ah! — dehnte der Lange, als ging ihm ein Licht auf — Alſo nach Grünau?

Nein, nach Teplitz! — erwiederte Zachäus.

Was iſt mit dem Grünau? Wo liegt das Neſt? — fragte der Baron finſter.

Ja wohl ein Neſt! — lachte der Bader — in das der Gott Aesculapius goldene Eier gelegt, ſonſt freilich nicht alſo, ſondern ein gar feines Städtlein zu nennen. Dort über der Heide, zwei Stunden von hier, führt Deroſelben Weg gerade hindurch. Da haben Se. Excellenz der Herr Graf in dieſem Jahre ein Paar hundert Bauern daran ſpendirt, mit deren Fäuſten, wie Moſes in der Wüſte, an den Fels geſchlagen und allerlei Waſſer iſt hervorgeſprungen, von dem die Lahmen ſehend, die Blinden gehend werden und die Tauben —

Herr Gregorius! — rief ein alter Mann, drohend, rückte die Mütze und machte verfängliche Demonſtrationen — ſpare Er ſeinen ſchlechten Witz über Perſonen und Dinge, die Er nicht kennet!

Grünau? — murmelte der Baron vor ſich hin und verlor ſich in dumpfes Sinnen, der Hebe-, Wund-, Hund- und Mundarzt aber hatte ſich aus natürlichem Abſcheu vor plaſtiſcher Mimik, wie die des Alten, unvermerkt in's Gewühle zurück gezogen.

Alſo eine neue Art Ernte vom Felde der Frohne! — grollte der Baron in ſich hinein, als er wieder im Wagen ſaß und wieder die einſame Heide ihn empfing. Aus dieſem Tode ſoll Leben und Geſundheit ſprudeln? O über die Zumuthung! Und was wird es ſein? — Sie umzäunen ein Flecklein, ſo groß, daß eine rüſtige Schnecke es in der Stunde dreimal umkriecht, bauen eine Schenkgelegenheit, wo der Wirth ſtatt ſauern Bieres ſaueres Waſſer, das Kunſtpräparat eines pfiffigen Apothekers, um ein Billeges den Gäſten reicht, oder weiſen den Neugierigen in ein Waſchhaus und nennen das Bader. — Wahrhaftig mich ſoll der Spaß nicht reizen!

Mürriſch und abgeſpannter als je, drückte ſich der Kranke in die Kiſſen des Wagens und ſeufzte, daß er ſterben müſſe, wenn dieſe heilloſe Fahrt noch länger dauere.

Und ſie dauerte fort, durch den Kiefernbuſch bis zu den Waldhäuſern und von den Waldhäuſern wieder durch den Kiefernbuſch, und durch Tannendunkel, was jeden andern Reiſenden mit ſeiner kühlen, rauſchenden Einſamkeit erquickt haben würde, dieſen aber nur in noch tiefere Nacht der Seele verſenkte.

Da war die brennende Sonne hinter die hohen Waldbäume gegangen, da fuhren ſie über den Kamm, wo man linker Hand weit hinein in's Land ſieht und in der Ferne die nebelnde Kronenkuppe und den blauen Wolkenſtreif des dämmernden Gebirges. Da rief Zachäus vom Bocke dem in matten Schlummer Verſunkenen ſanft zu: Gnädiger Herr! — Gnädiger Herr! Schauen Sie heraus! — Da ergriff *den* die vor ihm ausgeſpannte Ferne in der magiſchen Beleuchtung des heitern Abends, und er gewann es über ſich, ſich aufzurichten und den trüben Blick über die buſchigen Gründe zu ſeiner Linken, über die freundlich daraus hervorragenden Dörfer, nach dem Wolkenſtreife des Gebirges zu ſchicken, der weit vor ihm den Horizont beſäumte. Er hatte ſchon ſchöneres geſehen im Leben; aber er konnte ſich's dennoch nicht abläugnen, daß *dieſe* Ausſicht doch recht paſſabel ſei, nur wurmte es ihn, daß ſie eben hier, auf dem Erdwinkel ſich zeige, wo ſchlechterdings Alles erbärmlich ſein ſollte und mußte, und öde und traurig, wie ſeine Seele. Die blühenden Linden des ſchattenvollen Kirchdorfes waren vergeſſen und dem Mißmuthigen nichts weiter als eine Oaſe in Afrika's Sandmeere, wo nichts lebt als der Tod, und woraus ihn der unheimliche Bartſcherer angrinſete, mit der Prognoſe des baldigen Abſterbens.

Vermaledeiter Spuk! — knirſchte er — Elendes Daſein! und dennoch leben! — ach! leben!

Aber lichter wurde der Wald, und kühler und ſanfter hauchte der Abend. Da öffnete ſich plötzlich vor ihnen das romantiſche Thal, da tauchte rechts herauf fröhliches Grün in unabſehbaren Raſenteppichen, fruchtbaren Feldern und Laubholz. Da lag, längs dem Ufer des Fluſſes hin, der ſich wie ein Silberfaden durch die blühenden Auen wand, im duftigen Hintergrunde das freundliche Grünau mit ſeiner langen Gaſſenreihe, da dampften links die Hütten des Bergwerks, da funkelte im ſcheidenden Strahle der untergehenden Sonne der ſtattliche Thurm des gräflichen Schloſſes über den Wipfeln der Linden, und die Terraſſen der Berge, an die ſich das Städchen lehnte, heben ſich wie ein reizendes Gemälde von Claude Lorrain mit ihren daran klebenden Häuſern, Vorwerken und buſchigen Baumgruppen.

Was iſt das! — rief der Baron, wie von einem elektriſchen Schlage getroffen und rieb ſich zweifeind die Augen. — Liegen vor mir die Laubhügel des Taunus? Sind das Zephyre Italiens, die mir herüber wehen aus heſperiſchen Gärten? Iſt das Grünau? Iſt jener Thurm der Brennpunkt, aus dem in ſeltſamer Vereinigung neue Schöpfung hervorgeht, und eben des Schaffens wegen Vernichtung und das Seufzen der Creatur? O verdammt! daß auch in dieſem ſchönen Thale, unter dieſem Leben nur der Tod lauſcht, überall, wo der Menſch iſt mit ſeiner Qual! Noch wenig Minuten, und — die Maſke wird ſinken. Aus dieſen grünen Gehegen, aus dieſen romantiſchen Hütten und Häuſern wird mir der Hunger entgegen treten mit den verzerrten Mienen, mit der Bleifarbe des langſamen Todes und den ſchmuzigen Lumpen.

Die Minuten vergingen, der Wagen rollte über die Brücke, Zukunft und Ferne wären nun Gegenwart, rechts die unendlichen Gärten, das rauſchende Wehr, die dunkeln Nachtigallengehege, links der neue Fahrdamm am Ufer des kühlen Fluſſes und überall Gruppen geputzter, lebensfroher

Spaziergänger und das Treiben und Spielen fröhlicher Kinder, nirgend Bleifarbe des Todes, Lumpen der Verzweiflung. — Hm! — murrete der Baron — es iſt Sonntag, wo unſer Herr Gott belogen wird aus Höflichkeit und Etikette mit äuſſerm Scheine vom dummen Volke, während es im grellen Widerſpruche das Miſerere heult und ſchreiet in den Kirchen über phyſiſches und geiſtiges Elend!

Aber — meinte Zachäus, dem das Murren in's Ohr gefahren, wie ein Klarinetten-Gicks — die Geſichter würden ſich denn doch ſchwerlich an- und ablegen laſſen, wie Hoſen und Wamms, und es ſei daher ſtark zu vermuthen, daß auch ein Grunauer an dieſem Theile des Leibes, des Dienſtags und Sonnabends gerade ſo ausſehen werde, wie des Sonntags, mit Ausnahme der Naſen, deren Temperatur freilich im Gerſten-Nektar-Klima des erquicklichen Sabbatabends um einige Grade höher ſtehe, als an ſchlichten Werkeltagen.

Möglich! — ſeufzte der Baron — Wir werden's erfahren, denn hier muß ich bleiben, bis ich weiter kann.

Seine letzte Kraft war dahin und beinahe ohnmächtig wurde er am blauen Hechte aus dem Wagen gehoben und die Treppe hinaufgeführt in ſein Zimmer. Vor Allem bedurfte er der Ruhe; aber Ruhe? hier? daran war nicht zu denken. Schallendes Gelächter rechts und links, fröhliches Getümmel auf dem Markte unter ſeinen Fenſtern, das Fahren der Wagen zum Ball im Gaſthauſe, wenig Schritte von ſeinem Quartiere, das alles gab ihm die vollſtändige Gewißheit wenigſtens einer ſchlafloſen Nacht, und daß hier nicht, wie er gewähnet, ein ſtilles Kommen und Gehen einzelner Getäuſchten, ſondern ein Leben und Treiben ſei, das höhere Befriedigung verkünde. Um Gottes Willen, Zachäus! — ſtöhnte er — ſchaff' mir den Doktor, daß er mich nicht ſterben laſſe dieſe Nacht! —

Und Zachäus flog, und in wenig Minuten ſtand vor dem Schmachtenden der freundliche Arzt mit der theilnehmenden, herzlichen Tröſtung.

Wer Sie ſind, — war ſeine Anrede — das kümmert mich für den Augenblick nicht —

Das ſoll auch hier Niemand erfahren! — fiel der Baron ein. — Euerm Grafen werde ich's ſagen —

Doch was Sie ſind, — fuhr der Arzt fort — das ſeh' ich. Wahrlich! Sie bedürfen der Hülfe, und was Natur, Kunſt und treuer Eifer vermag, das ſoll Ihnen redlich werden. — Und nun erforſchte er mit Schonung und Gründlichkeit den Zuſtand des Leidenden, und machte ihn, als er die Diagnoſe begründet, mit den Hoffnungen der erſt in dieſem Jahre wieder neu in's Leben gerufenen Heilquellen des Ortes bekannt, mit allem Feuer der Darſtellung für eine neue, gute Sache, aber auch mit aller Vorſicht gegen ſanguiniſche Uebertreibung und Täuſchung.

Und das alles wäre keine Charlatanerie, kein Spaß des Herrn? und das alles habe der Graf gethan in ſo geringer Zeit? — fragte der Baron.

Es iſt wahr und wirklich! — entgegnete der Arzt — kein ſchimmernder Schein, der da aufblitzt und verſchwindet, und das alles hat der Graf gethan!

Freilich! — murrete der Baron — Ihr ſtoßt in die Poſaune von Amtswegen, es iſt ein Stern über Euch aufgegangen, und nur um deſto mehr zu verwundern, wie in dieſem Zeichen Druck und Sklaverei —

Ich verſtehe Sie nicht! — fiel der Arzt ein — und es iſt auch in dieſem Augenblicke nicht die Zeit, darüber zu ſprechen. Aber bleiben Sie bei uns und dann urtheilen Sie. Vor allen Dingen erlauben Sie mir Ihren Diener, und morgen haben Sie Ruhe und Bequemlichkeit, wie Sie nur wünſchen und bedürfen, in einem unſerer reinlichen und freundlichen Bürgerhäuſer.

Er ging und ließ dem Kranken Vertrauen, Hoffnung und immer mehr erwachende Neugier zurück. — Nach Allem, was der letztere gehört, war es ihm auch ohnedem gleich, ob Grünau ſein Ziel ſei, oder Teplitz, und auf jeden Fall die ſofortige Weiterreiſe unmöglich. Auch in die Unruhe dieſer Nacht ergab er ſich mit der Reſignation der bittern Nothwendigkeit. Wie gern hätte die erſchöpfte Natur ihm den Labetrank des tiefen Schlafes gereicht; allein wenn er die Schale an die lechzenden Lippen brachte, donnerte unten ein Wagen, oder ſtürmte Jemand die Treppe herauf oder hinab, und erſchrocken floh der Bruder des Todes vom Lager, auf dem der eben ſeinem Bruder ſchon faſt ganz anheim Gefallene in der marternden Folter der heißen, unſeligen Nacht ſich wälzte. Sein Gehirn brannte, ſeine Ideen verwirrten ſich. Bald war es ihm, als ſtände er mit Alphonſinen am Bilde der Ceres und höre, wie Eulengekrächz, das unglückliche: „auch dann nicht!“ Aber es war die Pickelflöte, die aus dem Ballhauſe herüber ihm in die Seele ſchnitt. Bald hatte er die letzten hundert Dukaten auf die Neune geſetzt. Alles lauſchte in Todtenſtille, er mit dem Hören des eigenen Herzſchlages. Da murmelte der düſtere Banquier: „neuf à perdu!“ — und harkte die hundert Dukaten in den Haufen, und die Erde öffnete ſich und verſchlang den gräßlich

Fluchenden. Wie er aber erſchrocken auffuhr vom Kiſſen, da war's nur die Baßgeige geweſen, die durch die Nacht ſummte, und wie er genauer hörte, grollte ſie: Menſch! Du mußt ſterben!

Endlich tauchte der Morgen ihn in den Strom der Vergeſſenheit und er erwachte ſpät im kalten Todesſchweiße. Doch, mit dem Ausrufe: Nein! nicht ſterben! — Leben, leben unter jeder Bedingung! — ſprang er mit der Anſtrengung der Verzweiflung vom Folterlager und kleidete ſich an, um dem Grafen ſeine Aufwartung zu machen, des Inkognito's wegen, da die Polizei ſchon zweimal nach ſeinem Paſſe geſchickt hatte. Heiter und warm war der Sommermorgen, als er nach dem Schloſſe wankte. Da umſchwärmte ihn das Gewimmel unzähliger Arbeiter, die mit ihren Karren und mit ihren Spaden und Schaufeln vor ihm vorbei in den Park zogen und ſangen. Und, Ihr Unglücklichen! Ihr könnt noch jauchzen im Joche Eurer Knechtſchaft und Frohnen?! — rief er ihnen grimmig nach.

Warum nicht? — antwortete ein freundlicher Mann. Das iſt nicht Sklaverei und Frohne. Alle dieſe Armen würden verhungern mit Weibern und Kindern in der ſchlechten, nahrloſen Zeit, oder Schuld und Verbrechen häufen, wenn der Graf ihnen nicht Arbeit gäbe und Lohn.

Lohn? — Rettung vom Hungertode oder Mordraube? — ſtammelte der Baron, zweifelnd an ſeinem Gehör. Nun wahrlich! die Täuſchung und der Trug hat in meinem Innern ein weites Haus, und nur was mich von außen umgibt, iſt wahr und wirklich. O verrücktes Leben der zerrütteten Seele! O, der verkehrten Welt! Wie darf ich vor dieſen Grafen treten, den der Witz eines elenden Bartſchabers mir in Schatten ſtellen konnte!

Muthlos und zagend ſchlich der Baron weiter und hinüber, über die Brücke in den Schloßhof, in ſich verwirrendem Gewühle ſeiner kranken Empfindungen und Phantaſie.

Noch war hier, obgleich ſo eben vom Thurme die zehnte Stunde gebrummt, tiefe Mitternacht und Alles im feſten Schlafe. Aber wie ward dem Träumenden, als er den weiten Hof betreten hatte und ein Gekreiſch ſonderbarer Stimmen ihn aus ſeiner Lethargie weckte.

Ihn empfing das Zauberreich der Dichter, das Dſchinniſtan der mährchenvollen Tauſend und Einen Nacht. Orangen- und Roſenduft wallete ihm entgegen und rings umblüheten ihn die Gärten der Armida. Da ſtanden links und rechts der innern Mauern im Kreiſe herum in üppiger Pracht auf Geſtellen und am Boden die bunten Fremdlinge der Blumenwelt aus China und Japan, vom Vorgebirge der guten Hoffnung und aus Indien, und bildeten mit den Zitronenbäumen und Zierſträuchern aus Amerika Gänge, und hülleten die untern Zimmer des Schloſſes in ihren kühlen, duftenden Schatten, und in dem Schatten ſtanden Bänke rechts und links, über welche die labende Lonicera und der ſüße Jasmin ihre vollen Zweige und Ranken ſtreckten, und aus den Blumengehegen riefen wunderliche Stimmen. Da hingen unter den Wipfeln der fremden Bäume in zierlichen Gebauern oder angeſchloſſen in vergoldeten Ringen Papageien und Hara's, ſchillernd in allen Farben des Regenbogens.

Wo bin ich? — ſeufzte der Baron und ſank auf die grüne Bank rechts. Bin ich geſtorben in dieſer Nacht und ſchwebe nun als ſeliger Geiſt in den Gefilden des ewigen Glückes? O Alphonſine! da mußt auch Du ſein! O Alphonſine, wo biſt Du?

Eitler Wahn! kreiſchte es im Blumenbuſche:

Eitler Wahn! Dein Warner ſpricht,
Deine Qual iſt Liebe nicht!
Thorig Herz, gib Dich zur Ruh'!
Kakadu! Kakadu!

Wie? — rief der Baron — und dieß wäre nicht Täuſchung?

Aetſch! Aetſch! ſchrieen die Hara's:
Wahr! Wahr! Wahr!

Und ich wäre dennoch kein Träumer, aber ein Narr?

Narre! Narre! Narre! Aetſch!
antworteten die Hara's, und außer ſich ſprang der Baron auf und lief in die dunkeln Laub- und Blumengänge, wo die Vögel hingen. Da grüßte ihn das ſympathetiſche Paar der treuen Liebenden im goldgrünen Gefieder, nickte freundlich und ſang im leiſen Flötentone:

Er. Süße Ketten, ſüßes Leben,
Ewig um die Liebſte ſchweben!
Wiſſen ſollſt Du, Lieb' und Treu'
Iſt nicht Spiel der Phantaſei!
Sie. Hindoſtan hat uns geboren.
Ward die Freiheit auch verloren;
Lieb' und Leben, Lieb' und Treu',
Selig macht die Sklaverei!

Der weiße Vogel mit der Federkrone antwortete:

Thörig Herz, gib Dich zur Ruh'!
Kakadu! Kakadu!

und draußen ſchrieen die Hara's:

Wahr! Wahr! Wahr!

Der Prieſterpapagei aber mit dem Meßgewande kehrte ſchweigend dem Erſtaunten den Rücken, und die Hortenſien blieſen ſtumm und dumm die rothen, ſtrotzenden Backen auf, ſtanden da und wunderten ſich.

Ich werde mich in das Alles finden, — murmelte der Baron zaghaft und rieb ſich die Stirn — wenn ich der Sache gewohnter ſein werde, habt Geduld mit mir!

Da rief es leiſe: „Pſt! pſt! auf ein Wort, theuerſter Freund!“ und zupfte ihn am Rocke, und wie der Baron ſich umſah, war es das Nachtigall-Aefflein, das links an dem vordern Eingange zu dem Blumengehege oben auf dem Teller des Stativs ſtand, an welches er angekettet, ihm gegenüber aber rechts befand ſich eben ſo angeſchloſſen ein größerer, alter Affe mit kahlem, ellenlangen Rattenſchweife, und raſſelte, unbändig vor Bosheit, auf dem Stative, das hin und her ſchwankte, und der Baron konnte es nicht begreifen, daß er die Beſtie nicht früher geſehen, als er auf der Bank geſeſſen.

Nehmen Sie ſich in Acht, Theuerſter! — liſpelte das kleine, freundliche Thier — da drüben vor meinem Herrn Vetter. Es iſt der Regiſtrator Muff, den der Präſident da anſchließen laſſen, weil er ſich mit dem Herrn Bruder des gnädigen Vorgeſetzten nicht vertragen können, der ein Ziegenbock iſt und in den Kanzleiſtunden die Frau Muhme zu beſuchen pflegt. Darum iſt der Herr Vetter nun ein wenig grämlich.

Teufelei! Was gehen mich Eure Familien-Sachen an! — brummte der Baron verdrüßlich, und er ſank nieder auf die Bank rechts, denn die Hitze, auch hier im Schatten, war drückend.

Da ſchlich der alte Affe unvermerkt an ihn heran, ſtreckte ſtarr von ſich den langen, entſetzlichen Schweif und machte ihm heimlich die bitterſten Vorwürfe, daß er ihm die Akten verheftet.

Aber ich bitte Sie um Gotteswillen, Herr Regiſtrator! — flehete der Baron — laſſen Sie mich in Frieden! Ich bin ja gar nicht der

der Kanzleidiener und möchte hier gern ein Viertelſtündchen ſchlummern, da die ganze Nacht kein Schlaf in meine Augen gekommen und ich matt bin, bis zum Tode. —

Doch das irrete den Alten nicht, er ſchalt und kiff, nach wie vor, mit anzüglichen Reden, raſſelte wie toll an ſeiner Stange, und durchdringender kreiſchten die Hara's.

Sagen Sie mir, — redete der Baron das kleine Männlein an, das ſo eben über die Brücke in den Hof ſchritt — wozu duldet der Graf in dieſem Paradieſe das infame Geſchmeiß?

Wozu? — erwiderte der Kleine und ſah ihn befremdet an — Beßter! wie können Sie doch ſo fragen, da Sie ja ſelber hier geduldet werden und Unheil genug anrichten würden, wenn Sie nicht in einem eiſernen Gitterkaſten ſtäken? Doch davon ein andermal! Jetzt eben habe ich nicht Zeit. Ich bin der Kammerdiener der Diana, die da oben auf der Schloßthurmſpitze ſteht, und muß ihr den Schweiß trocknen in warmen Sommertagen, wie der heutige, und damit breikete er ein weißes Tuch aus, auf dem das Haupt der Göttinn ſich abgedrückt, kletterte flink und hurtig an der Wand des Schloſſes hinauf nach dem Dache, und nach der Spitze des hohen, ſtattlichen Thurmes, wo die goldene Statue im Sonnenſchein funkelte, wiſchte dieſer das Geſicht und zeigte nach dem Baron unten im Hofe, und die Diana nickte lächelnd und grüßte höflich.

Um Gotteswillen, Herr Kammerdiener! — ſchrie der Baron, fuhr empor von der Bank und rieb ſich die Augen — Sie brechen den Hals!

Ei bewahre! — lächelte ein feiner, ſchlanker, ſchwarzgekleideter Mann, der unter dem Arm eine lange Meßſtange trug, und den Baron ſchon eine Weile mit der Lorgnette betrachtet. — Haben Sie keine Sorge! Womit kann ich dienen?

Sie? — Sie? — fragte der Baron mit ſammelnder Beſinnung — Wer ſind Sie?

Nun, — erwiderte der Gefragte — eben der, den Sie genannt, der Kammerdiener — des Grafen —

O, dann haben Sie doch die Güte, — fiel der Baron ein — und melden mich Ihrem Herrn.

Das iſt in dieſem Augenblick nicht möglich, — antwortete der Kammerdiener — der Graf befindet ſich im Park. Doch wenn Sie mich gefälligſt begleiten wollen, kann es treffen, daß wir ihn finden. Zwar meinte der Baron, das ſei nicht die Art, ſich zu präſentiren, aber er ging dennoch mit, da der feine Mann ihm anſprach und er auch durch ihn Manches von ſeinem Herrn zu erfahren hoffte. Konnte er doch immer dem unſchicklichen Zuſammentreffen ausweichen, wenn es Noth that und er den Grafen von Weitem erblickte.

Auf das höfliche: „darf ich wiſſen, wen ich die Ehre habe“ ſeines Führers, der zugleich verſicherte, daß er ſich ihm gänzlich vertrauen könne, da er die rechte und die linke Hand des Grafen ſei, nannte der Baron den bürgerlichen Namen und unbedeutenden Stand, unter dem er hier incognito zu gelten beabſichtigte.

Scharmant! — entgegnete der Führer ſchalkhaft — und das Johanniter-Kreuz auf Dero lieben Bruſt iſt wahrſcheinlich ein bloßer Druckfehler in dem angenehmen Romane!

Erſchrocken ſchlug ſich der Baron mit dem leiſen Ausrufe vor die Stirne: O ich —! Er hatte in der Schwäche ſeines Bewußtſeins den verrätheriſchen Rock vergeſſen, den er eben ſo unbeſonnen heute angelegt. Nun war ferneres Verhehlen nicht mehr möglich. Er geſtand daher, wer er wirklich ſei und was er hier ſein wolle, und das um ſo lieber, als das Kennerauge des geübten Weltmannes durch den trüben Schleier ſeiner Augen endlich wohl ſah, wen er vor ſich habe. Sagen konnte er es nicht, denn wie er ſchon richtig geäußert, es war keine Art, ſich zu präſentiren, aber er ließ es merken in Wort und Geberde, und Beide kannten und nannten ſich nun lachend bei den Masken ihrer Incognito's.

Ei, da ſind Sie ja der Nachbar der ſchönen

Gräfinn Soor! — rief der Führer — welche die Herrſchaft ſehr wohl kennet.

Allerdings! — erwiderte der Baron. Eine ſchnelle Röthe überflog die blaſſen Wangen und es war ein Glück für ihn, als er nun erzählte, wie die Gräfinn Wittwe geworden, und lebendiger ſie und Maienhof ihm vor die Seele trat, daß der Spaziergang nicht weiter ſich erſtreckte, als bis zum Bowling green vor dem Schloſſe, bei dem eben Plätze für Bäume abgeſteckt werden ſollten. Denn ſeine Kniee wankten und er mußte ſchnell Abſchied nehmen, nachdem ihm noch die Verſicherung geworden: der Graf werde ſofort das Nöthige an die Polizei erlaſſen und den Baron gern bei ſich ſehen.

Der Baron hatte kaum Zeit, zu Hauſe den plombirten Frack mit einem ſchlichten Oberrocke zu vertauſchen, als der Arzt ihn in ſein neues ſtilles, freundliches Quartier abholte. Jedoch hier war auch ſeine phyſiſche Kraft erſchöpft und er fiel faſt ohnmächtig in das Sopha, gleich ermattet von der drückenden Hitze, wie von dem, was mit ihm vorgegangen.

Eſſen und Trinken ekelte ihn an, wie immer, aber der Schlaf nahm ihn, nachdem er die erſte Medizin ſeines Arztes verſucht, in ſeine erquickenden Arme und hielt ihn feſt, ununterbrochen, bis zum ſpäten Abende. Da erwachte er zum erſten Male wieder geſtärkt. Herüber von den blühenden Linden des Parks ſtrömte der thauige, kühlende Nachthauch, und er konnte es nicht laſſen, es zog ihn hin, wo dieſe Linden blühen, und in der Dämmerung der zehnten Stunde wandelte er hinaus und durch die mäandriſchen Gänge, deren dunkle Büſche Phalänen umſurreten, dahin, wo ihn ein offenes Gitterthor in das Allerheiligſte der Blumengöttinn lockte. Vor den ſtattlichen Treibhäuſern plätſchert da ein kühlender Springbrunnen, um ihn, in weitem Kreiſe, ziehen ſich die Geſtelle, auf denen die Kinder der Göttinn aus ſüdlicher Ferne ihres glücklichen Sommerlebens ſich freuen und ſich an die ſchützenden Laubwände lehnen, und in den Laubwänden rechts und links ſind halbrunde Vertiefungen mit Ruhebänken, auf welche die Rosa semper florens und das Pelargonium triste herab duften, und wohin nie ein Strahl der brennenden Sonne fällt.

Hier iſt gut ſein! — liſpelte der Erquickte mit leiſem Rufe und ſenkte ſich in die kühlen Schatten. Immer dämmernder und nächtlicher ward es um ihn, kein lebendes Weſen ſtörte ſeine ſanft erwachende Phantaſie, und mit der innigen Genugthuung des Augenblickes miſchte ſich das wehmüthige Gefühl dieſes verlaſſenen Alleinſeins. Das Wehr rauſchte in der Ferne, eine Nachtigall klagte noch am Ufer die Sehnſucht nach der Wiederkehr des dahin geſchwundenen Lenzes und ihrer Liebe, und auch ihm gingen die Geſtalten ſeines verlornen Frühlings vor der Seele vorüber und die Zukunft in ungewiſſen, formenloſen Bildern. Er breitete mit ſchwärmendem Bangen die Arme aus. Er rief leiſe dem Freunde und Alphonſinen mit den ſüßeſten Namen — umſonſt! Die Fernen hörten ihn nicht! Keine

Stimme antwortete! Aber als er nun ſich ſatt getrunken in den Schauern der thauenden Nacht und eben aufſtehen wollte zum Heimgange; da zitterte vom Schloßthurme der dumpfe Schlag der Geiſterſtunde, da raſchelte das Laub, und es war ihm, als quelle ihm gegenüber aus dem dunkeln Gebüſch ein weißer, leichter Nebel, und ſchwebe herüber durch die Dämmerung zu ihm, und als fliſtere es aus dem Nebel über ihm zart und hörbar:

Ich bin bei Dir! Auch Dich hab' ich gefunden!
Auch Du biſt mein und wirſt durch mich geſunden!

und es ſtrich ihm, wie ein Zephyr, über die Locken und hauchte ihm auf die Stirn, wie Sylphenkuß, und wie er erſchrocken ſich umſah, war es am Springbrunnen und verſank unter dem plätſchernden Strahle.

Du biſt bei mir? Nun haſt Du mich gefunden? — rief der Baron, wie im ſchweren Traume — und ſchauete in das Waſſer, in dem die Funken der ſich ſpiegelnden Sterne hüpften, — Nun bin ich Dein? — O, ich verſiehe! Abgeſtreift iſt von Dir die irdiſche Hülle! Alphonſine! — Du biſt todt! vielleicht verſchieden in dieſer Minute und Dein Geiſt umſchwebt mich! O könnte ich Deinen Hügel mit meinen Blumen beſtreuen!

Heiliges Land, wo Maja ruht!

In tiefen Gedanken ſchlich er nach Hauſe. Vor ihm dämmerte das Reich des Todes, das nun ſie verſchlungen und dem er ſelber ſich ſchon verfallen glaubte. Eine unbeſchreibliche Angſt preßte ihn, minder um das, was er verloren, als um das Wiederfinden, das ihm ganz nahe ſchien. Die zitternde Unruhe ließ ihn noch an kein Schlafen denken, und er ſetzte ſich und ſchrieb:

„Ich will ein Mann ſein! Ich will noch mehr, ich will ein Philoſoph ſein, der an Allem zweifelt, ſelbſt an dem, worauf er mit der Naſe geſtoßen. Ich will glauben, daß ich heute früh geträumet, als mir die Vögel zugerufen, daß meine Qual nicht Liebe und der Treue die Kette keine Sklaverei ſei; ich will glauben, daß mich der Regiſtrator keinesweges ausgeſcholten, und der Kammerdiener der Diana eben ſo wenig ſeinen Spaß mit mir gehabt, als der Kammerdiener des Grafen, welcher der Graf ſelber geweſen; ich will glauben, daß ich gar nicht am Springbrunnen geſeſſen und das Fliſtern und Wehen, Raſſeln und Schweben durch die Nacht und das Verſinken in das Waſſer ein Phantasma, und ſie weder geſtorben noch um mich iſt, ſondern wohlgemuth auf Maienhof heut' ihre Weinkaltſchale mit Erdbeeren geſpeiſet; kurz, ich will glauben, daß ich nicht nur krank am Leibe, ſondern auch, wie mir die Hundsfötter aus Braſilien verſichert, ein Narr bin; könnt Ihr, die Ihr Euch wundert, daß ich mir ſomit geradezu Beſinnung und Vernunft hinweg raiſonnire, noch fragen, was damit gewonnen? was weiter etwa, als die verſtärkte Nothwendigkeit, hier, ſtatt Rüdesheimer und Château la Fitte, ſaures Waſſer zu trinken und Sieſta in der Wanne zu halten? O, Ihr Blinden! Iſt denn nicht eben der Glaube an meine Krankheit und Verrücktheit noch mein einziger Troſt, meine Hoffnung? — Denn, bin ich nicht verrückt, ſpricht und lebt hier wirklich Alles, ſogar das ſtille Grab der Mitternacht, iſt ſie wirklich bei mir, die mich nun geſunden; was kann dann das: „auch Du biſt mein!“ anders bedeuten, als: „der Herr Oberſt geht mir an der rechten Hand, und Sie, Beßter! — mögen an der linken Platz nehmen.“ Was kann alsdann das: „Du wirſt durch mich geſunden!“ anders ſein, als der ſcharmante avis au lecteur der baldigen Ab- und Nachholung in den Schooß Abrahams? — O Himmel! nur dahin nicht! — Laß ſie leben und — mich! Laß mich wahnſinnig und krank ſein, dafür iſt Rettung; aber was der Tod hält, bleibt unwiederbringlich verloren! — Leben! Leben! ſüße, freundliche Gewohnheit des Daſeins! dich laß ich nicht! dir zu Liebe will ich in die Fluthen meines Paracelſus ſteigen und nicht mucken vor dem Eier- und Schwefel-Parfüm, und denken, es ſei der Duft des Paradieſes!"

Und ſo ſah denn der folgende Morgen ſchon den geduldigſten und glaubevollſten Badegaſt hinaus wandeln, wo am Fuße des romantiſchen Gebirges die neuen Anlagen ſich hinziehen. Daß er etwas mehr erwarten könne, als einen Pferch, den die Schnecke in der Stunde dreimal umkriecht, daß hier wohl etwas anders ſein werde, als das Erbärmliche ſeiner finſtern Stimmung auf der Reiſe bei den Waldhäuſern, das alles war ihm nach dem, was er hier in einem einzigen Tage ſchon geſehen und gehört, klar. Aber wie nun die Räthſel ſich ihm gelöſet, und wie er nun auch den gräflichen Herrſchaften ſeine Aufwartung gemacht, und den ganzen Nachmittag und Abend im Park herum gelaufen und eine neue, hier nie geträumte Welt des Schönen und Herrlichen ihm aufgegangen war; da öffnete ſich zum erſten Male wieder ſeine Bruſt einem Gefühle, das er lange nicht gehabt, — der Ahnung einer glücklicheren Zukunft und des Zutrauens in ſein beſſeres Selbſt. Es war die erſte Nacht ſeit lange, daß er wieder ſchlafen konnte. Und immer mehr und mehr mit jedem Tage hoben ſich Geiſt und Leib aus der Apathie des ſchwindenden pſychiſchen und phyſiſchen Daſeins. Bitter bereuete er nun den erſten Brief, in welchem er am Morgen, eh' er in die Bäder ging, ſeinem Bernhard Nachricht gegeben, wo er ſei und wohin er ſich gewendet, in abgeriſſenen, unzuſammenhängenden, düſtern Sätzen, noch voll von der Angſt der geſtrigen Abenteuer. Nun, da ihm ſein Leben hier ſo intereſſant und es ihm möglich geworden, faſt an jedem Abende die Ereigniſſe und Empfindungen des Tages für den Freund vernünftiger zu ſammeln in Wort und Schrift, und nachdem er ſchon hellere Mittheilungen über ſeine Lage abgehen laſſen nach Maienhof, ſchrieb er an Bernhard:

Sonnabend, den 12. Julius 1823.

Ich komme mir vor, wie Einer, der ſo eben aus dem Traum erwacht. Ich weiß, daß ich geträumt, und daß das, was ich nun ſehe, die Wahrheit iſt; doch der Schein dieſer Wahrheit blendet mein blödes, an das Dunkel gewöhnte Auge. Keine der Geſtalten, die mich in meiner Nacht umſchwebt, möchte ich zurückhaben in Leben und Wirklichkeit, ſie ſind mir alle fatal, ſchreckhaft und beſchämend; und dennoch freue ich mich, daß ich nun die häßlichen Larven kenne. Mit der neu gewonnenen Hoffnung des Lebens ſchwindet auch immer mehr und mehr das feige Zittern vor ſeinem Verluſte, und täglich wird es mir wahrer: ,

daß Leben nicht der Güter größtes ſei.

Aber ſo ſind wir! — Was wir nicht haben, nach dem ſehnen wir uns, wie nach einer lockenden Ferne; und haben wir es, und ſind wir da; — ach! da iſt es nichts, und weiter ſtreben die unbändigen Wünſche. Noch wandle ich an den Grenzen des Schattenreiches, und ſchon ſchäme ich mich meiner Furcht, ihm ganz anzugehören, ſelbſt wenn Euridice mir winkte. Und dieſer elenden, feigen, kindiſchen Furcht konnte ich ſogar das Beſte — meine Liebe opfern? In dieſer erbärmlichen Niederbeugung meines Geiſtes die Wiedervereinigung mit ihr nicht unter jeder Bedingung für Seligkeit halten? — O Bernhard, verzeihe dem Kranken, der nicht wußte, was er that! Verzeih' ihm den erſten Brief am Morgen nach den Träumen des erſten Tages hier, und wenn Du mich liebſt, verhehle Alphonſinen meine jämmerliche Schlechtheit. Noch habe ich keine Kunde von Euch; doch mein Herz und meine Sehnſucht, meine Vernunft ſagt: Du lebſt und Alphonſine lebt. Alles, was mich hier, wie ich Dir geſchrieben, den erſten Tag geängſtet, war Täuſchung meines zerrütteten Organismus, und bei allem heimlichen Fröſteln, das mich noch befällt, wenn ich den Schloßhof betrete, kann ich mich dennoch auch eines frohen Gefühles nicht erwehren, wenn ich die Vögel zwar kreiſchen und ſchreien höre, aber nur ſo, wie alle Papageien und indianiſche Raben kreiſchen und ſchreien, und wenn der Affe mit dem Rattenſchweiſe zwar Geſichter ſchneidet, übrigens aber über mein Aktenheften kein Wort mehr äuſert. Das Liebſte jedoch iſt mir das tiefe Schweigen in der Geiſterſtunde um den Springbrunnen, den ich — nun kann ich Dir es geſtehen — aus Furcht und Angſt zwei Tage nach der Erſcheinung gemieden, dann aber jeden Abend mit immer verſtärkter Neugier und Faſſung beſucht. — Ja, auch dieß war Trug und Täuſchung, und ich zähle mit freudiger Hoffnung jede Stunde bis an die, von der ich weiß, daß ſie mir Beſtätigung und Kunde bringen kann von Euch.

Meine erſten beiden Briefe an Dich waren konfus und unvollſtändig, meiſt nur Ausbrüche meiner Empfindungen und Gefühle, und ich verdenke Dir es nicht, wenn Du endlich etwas Reelleres, Faktiſches von mir verlangſt. Werden Dich aber auch dieſe Zeilen in der Hinſicht befriedigen können? Iſt nicht noch mein ganzes Gefühl, meine ganze Seele mit allem Faktiſchen, was mich hier umgiebt, auf das innigſte amalgamirt, und iſt es möglich, von all' dem zu reden ohne Enthuſiasmus? Würde ich auch hier ſein, ohne den? Doch ich will mich zwingen und gleich ernſt und trocken anfangen, als ſei ich Hübner mit der Perrücke.

Grünau, ein feines, offenes Landſtädtlein, iſt belegen in Deutſchland am Ufer — — Nein, Bernhard, es iſt doch nicht möglich, in dem Tone fortzufahren. Laß Dir von Stein oder einem andern taktfeſten Geographen ſagen, in welcher Provinz und in welchem Grade der Länge und Breite es ſich am Ufer des anmuthigen Fluſſes hinzieht, wie viel es Einwohner in ſeinen zweihundert Häuſern hat? Was kümmert mich das? Was ſoll ich mich abmühen, Dir herzuzählen, wie viel hier täglich Töpfe und Ziegel gebrannt, Schweine und Kälber geſchlachtet werden, und wovon die Grünauer leben? Genug, daß ſie leben und daß die rothwangigen Geſichter, die den Fremden neugierig aus den Fenſtern entgegen- und nachblicken, und die reinlichen Formen und die heitern Mienen ſagen: Wir leben nicht ſchlecht! Daß aber gerade jetzt hier ein Weſen und Treiben iſt, wie das Treiben Jehu, das liegt in der Sache und iſt allen Badeörtern gemein, die, wie das Fliegenvolk, beim erſten warmen Sonnenſcheine, mit der erwachenden Natur eben auch zum regen, fröhlichen Getümmel erwachen, und wenn der Winter ſie mit der ſtillen Schneedecke hüllet, ſich ſelber nicht mehr kennen. Doch daß dieſes Treiben hier nie ſtörend, das liegt hier auch in der Sache; denn von oben ſammelt ein mildes Licht Alle freundlich in ſeine Strahlen, ohne ſchreiende Beleuchtung der Stände, und ohne ſchroffe Schlagſchatten peinigender und ängſtlicher Abſonderungen. Und Jedem iſt wohl in dieſem ſanften Lichte, das alles vereinet, was gut und edel iſt, auch wenn es des Privilegiums der Geburt entbehrte. Und eben dieſes freundliche, fröhliche Durcheinander, dem man Anſtand und Freiheit erhalten kann, ſo lange man ſelber will, iſt es, was gerade hier das Treiben und Weſen ſo intereſſant macht. Der Höhere vermag ohne Arg und Schimpf ſich an den gemüthlichen Lazzis des hausbackenen Lebens zu ergötzen, indeß dieſem wiederum vergönnt iſt, die Fettaugen der feinern Küche ſich abzuſchöpfen, Jeder aber aus der Maſſe herausſuchen darf, was ihm eben behagt.

Was ich mir herausgeſucht, wirſt Du fragen? — Ach Bernhard, zur Zeit noch nichts, als — gerade das Beſte, das Höchſte! Doch davon ein anderes Mal. Weitere Bekanntſchaften hab' ich noch nicht gemacht. Noch bin ich nicht lange genug hier, noch hält und feſſelt mich dieſe ſchöne, reiche Natur, noch bin ich zu aufgeregt, um über Menſchen ſie vernachläſſigen zu können, und Du würdeſt mir Recht geben, ſtändeſt Du ein einziges Mal mit mir im Strahle der untergehenden Sonne auf dieſen Bergen, ſäheſt ein einziges Mal, wie das Purpurlicht den dicken, unter mir aufwallenden Rauch der Töpferöfen entzündet, der nun in langen Strömen dahin zieht über das lachende Thal. Zu meinen Füßen fluthet — ein Bild des innern Friedens — der ruhige Strom und drüben dämmern die dunkeln, ſchweigenden Wälder. .

Erlaſſe mir die weitere Landſchaftmalerei, die immer in Wort und Schrift etwas ganz Miſerables bleibt, ſintemal ein einziger Klecks aus Salvater Roſa's Pinſel mehr ſagt, als viele Ellen Verſe unſerer Theokrite. Komm' ſelbſt und ſchaue, und gerade, daß Du, wie ich, durch eine etwas eintönige Landſchaft mußt, die den Reiſenden von andern Seiten her viel anmuthiger erſcheint, wird Dir dieſe blühende Gegend noch reizender machen. So weit Dein Auge ſieht, biſt Du in dem wahrhaft herrlichen Park, einem der größten in Deutſchland, in dem der Engländer Repton nur die Ideen des Grafen ſelbſt ausführte, der dieſen Park, nach dem engliſchen Prinzip, in den eigentlichen Park und in den Pleasure ground abgetheilt. Der letztere iſt Florens Reich, umgeben mit unſichtbaren, eiſernen Zäunen engliſcher Erfindung, voll Blumen und Zierſträucher aus Amerika, ſeltener Gewächſe und ſammetner Raſenteppiche. Der eigentliche Park aber bildet eine weite, wechſelnde Landſchaft, wie der Garten Yuen-min-yuen in

Eihol, und zeigt auch hier, daß der Gartenkünſtler ein Dichter iſt, trotz Schiller und Gothe. Er ſchaffet Bilder und Scenen, gibt die wirkliche Welt und idealiſirt, bereitet künſtlich ſeine Effekte vor, miſcht die Contraſte, weiß Schrecken und Furcht, Staunen und Sehnſucht, tiefe Schwermuth, wie innige Ruhe, Sättigung, wie Durſt hervor zu bringen, nach der Laune ſeines Genius, und ſeine Schöpfung iſt ein Drama, eine Idylle, eine Romanze, eine Symphonie, ein Gemälde, eine lebendige Moſaik — Alles, was er will, ſein Stoff die Natur. Seine Farben ſpielen in unendlichen Nüancen. Seine Worte und Töne ſind das Wehen und Rauſchen ſeiner Haine und ſeiner Cascaden, ſeine Melodieen und Rhythmen die Lieder der Nachtigallen, und Lerchen und die Taktſchläge der Wachtel, ſein Carillon die Glocken ſeiner Heerden.

Und das alles, Bernhard, findeſt Du hier in dieſem Thale, auf dieſen Hügeln und Bergen. Hier lachen Dir grüne Ebenen entgegen mit einzelnen Blumengruppen; da laden Dich dunkle, düſtere Laubgänge in ihre ſchattige Einſamkeit, wo ungeſtört die Pirole niſtet und flötet; dort hängen die Weiden von Babylon ihre trauernden Zweige hinab in den ſtillen Weiher, in den ſpiegelnden Bach; da ſonnet ſich der Goldfaſan unter der Thuia; da umziehen die wunderbaren Blüthen den Perrückenbaum — Rhus cotynus — mit ihrem Spinnengewebe; da pranget in den Wipfeln die Tulpe von Kentuky — Liriodendron tulipifera; — da weiden Schafheerden mit harmoniſch geſtimmten Glöckchen, und vom Hügel herab bläſt Menalk auf der Rohrflöte. Und wenn Du längs dem Fluſſe zwiſchen den Bäumen hingewandert, die Dich eingezwängt in ihre grüne Gaſſe und Dir jede Ausſicht benommen, ſo öffnet ſich Dir plötzlich eine fremde Welt. Du ſiehſt vor Dir die niedlichſte Cottage von Yorkſhire, ringsum die Wände mit freundlichen Reben berankt, um und um Gehege, Gänge und Pflanzungen, wo die Amorpha, der Rubus odoratus, die Lonicera, der Cytisus im Gemiſche der Silberpappeln, der

Takamahaka, der Lärchenfichten und — was weiß ich, mit wie viel hunderterlei Bäumen und Sträuchern, wie durch einen Zauberſchlag hervor gerufen, aus einem Boden heraus gewuchert, der vor kurzem nur noch die traurige Kiefer und den Wachholder getragen. Aber vor dem lachenden Häuschen breitet eine majeſtätiſche Linde ihre Schatten über die Bänke und den Tiſch, wo der gemüthliche Grünauer ſeinen Gerſtennektar trinkt, wenn es ihm drinnen in der Rauchſtube des Pflanzerhauſes, das auch ihm ſeine Bequemlichkeit bietet, zu drückend und heiß wird, und zu allerlei Spiel und Luſt ladet ihn da der Schießplatz mit der fröhlichen Kegelbahn. Immer weiter und weiter, die Anhöhe hinauf, führen Dich ſanft die breiten Kiespfade zwiſchen den Blumengehegen, und wenn Du Dich nun wendeſt und hinabſchaueſt in's Thal, da wogt unter Dir das grüne Laubwipfelmeer, da ſchweift Dein trunkenes Auge drüber hin nach der Ferne, aus der durch die hohen Linden und Pappeln das gräfliche Schloß mit ſeinem Thurme freundlich herüber grüßet. Beleuchtet der Vollmond dieß Panorama, ſo wird es ein Effektſtück, wie eine Mileſiſche Sommernacht auf Prienens Hügeln, über dem Nebeldufte des Thales der Lethe, oder auf dem Berge bei Magneſia am Mäander, mit ſeinen Gefilden von Roſenlorbeer und Agnus castus, am Horizonte der blaue Latmos, umflort von myſtiſchem Dämmerlichte, als ſchlummere auf ihm der himmliſche Schläfer, oder als fliſtere zu ſeinen Füßen am Schilfufer des See's Biblis Luna und Endymion, ſtill dahin wandelnd in ſeliger, einſamer Liebe.

Bernhard, — es iſt nicht möglich, ich kann von dieſer neuen, herrlichen Schöpfung nicht ganz und gar ſchweigen, ſo ſehr ich auch, wie ſchon geſagt, von der Erbärmlichkeit aller Wortlandſchafterei überzeugt bin; denn wie ſollte ich Dir es ſonſt begreiflich machen, daß und wie dieſer Erdenwinkel mich an ſich feſſelte. Was ich ehedem auf meinen Fahrten geſehen — nun ja, es mag Vieles darunter bei weitem ſchöner und merkwürdiger geweſen ſein, doch es glitt ohne Eindruck meinem Auge vorüber, das nach andern Reizen ſuchte. Damals fehlte mir der Sinn dafür; denn in grimmiger Wuth, mich zu vernichten, ſtürmte ich, wie der Geiſt des Todes, über die Erde. Aber nun, da mir das Leben lieb geworden, — noch weiß ich ſelber nicht recht, warum? — ſauge ich gierig Honig aus jeglicher Blume, welche die reine, unſchuldige Natur mir bietet, und ich ſtehe vor ihr und ihren unendlichen Schätzen wie ein ſtaunender Neuling. Es iſt mir, als wäre ich ſchon um vieles beſſer und wohler, obſchon der Spiegel mir noch dieſelbe unveränderte Jammergeſtalt zeigt, und ich nicht vermögend bin, tauſend Schritte zu gehen, ohne mich, zitternd vor Mattigkeit, zu ſetzen und auszuruhen. — Die Bäder? — — Nun ja, ich bade und trinke mit Glaube, Liebe und Hoffnung; aber — es thut mir leid, das zu ſagen — ohne Erfolg. Zwar tadelt mich der Arzt und fragt: ob ich den ruhigern Schlaf, die vermehrte Eßluſt, den freiern Muth für nichts rechne? allein ſein Waſſer und der goldene Boden, den natürlich ſeine Wonnen für ihn haben müſſen, macht ihn blind, oder doch wenigſtens ſtumm gegen die wahren Urſachen. Die eine kennſt Du — ich habe ſie Dir breit und ſchlecht genug gemalt, die andere — ſollte ich Dir wohl immer und ewig verhehlen, denn noch — ich fühle es — bin ich um keinen Grad berechtigter zu Anſprüchen und Hoffnungen, als vorher; aber Du magſt es mir auch als eine Art Krankheit anrechnen, wenn ich Dir ſage, daß es mich manchmal anweht, wie ſelige Ahnung, ich könne noch einmal glücklich ſein und glücklich machen auf Erden — durch Liebe, und dann erſcheint ſie mir, wie lachend, aus verklärter Ferne — Bernhard, Du weißt ſchon, wer. Dann fühl' ich Muth, das Leben einzuſetzen, um das Leben zu gewinnen. — Mit ihr in dieſen Fluren zu wandeln, mit ihr durch eine glückliche Zukunft, hier — dort — überall, noch einmal das verlorne Paradies der Jugend zu ſchauen — ich und ſie, Luna und Endymion; — o Bernhard!

— das iſt ein Mileſiſches Mährchen, und ich bleibe, was ich war — ein Träumer!

Sonntag, den 12. Julius.

Noch klopft mir das Herz in ſchnellen, unruhigen Schlägen; dennoch hab' ich mich wieder gefunden und in der ſtillen Stunde der Mitternacht ſitze ich nun und ſchreibe Dir die Ergebniſſe des frohen Tages. Des frohen? — ohne ſie? — Ach! ſie war mein erſter Gedanke, als die aufgehende Sonne in mein Fenſter grüßte, ſie wird mein letzter ſein, wenn ich die Feder ausſchnippe und Dir mein: „Gute Nacht, Bernhard!“ hinüber ſchicke nach Maienhof.

Heute früh wohnte ich in der ſlaviſchen Kirche dem Gottesdienſte bei. Auch das hat ſein Intereſſantes für den, der die Sprache nicht verſteht und nie einen Stock-Ur-Ur-Urenkel des Lech und Zech geſehen. Aber ich hoffe, den armen, gutmüthigen Menſchenſchlag näher kennen zu lernen, der ſeinen gnädigen Herrn Du, ſeinen Ochſen Er nennet, und dem die Bockpfeife und die Geige, am Sonntagabend in der Schenke, das non plus ultra aller Erden-Seligkeit ſind.

Zum erſten Male beſuchte ich hierauf die hieſige Reſtauration, und machte mir Vorwürfe, das erſt heute gethan und bisher wie ein Anachoret, nach kurzem, einſamen Eſſen auf meinem Zimmer, die jovialſten und beſten Stunden des Badelebens — verſchlafen zu haben. Den ganzen obern Theil des geräumigen Regierung-Gebäudes, am Eingange in den Park, hat herrſchaftliche Liberalität dem Vergnügen und den Genüſſen der Badegäſte und Beſuchenden eingeräumt, und dieſe Reihe von Gemächern und Sälen mit höchſtem Geſchmacke und großem Aufwande ausgeſtattet. Hier findeſt Du niedliche Converſation-Zimmer mit den neueſten Libellen unſerer ſchönen Literatur, und Du kannſt wählen, welches Journal — biſt Du eben allein — Dich auf den ſanft ſchwellenden Sophakiſſen in ſüßen Schlummer wiegen, oder — wird es lauter um Dich — Dir Stoff zu ergötzlichen Discuſſionen und Poſſen geben ſoll. Freund- und feindliche Blätter liegen hier friedlich beiſammen auf einem Tiſche, und es dependirt von Dir, unter der Menge der eingemachten Früchte, ein Ananas- oder Melonenſchnittchen ſüßer Verſe, oder eine Pomeranzenpaſtete bitterer Moral, eine Charadennuß, eine dicke Arbuſe waſſerreicher, nach der Elle gemeſſener Erzählungen, eine epigrammatiſche Pfeffergurke, eine politiſche Stachelbeere heraus zu langen, oder zu beſſerer Verdauung auf das Butterbrod des gemeinen Lebens einige beißige Rettigſcheiben grober Recenſionen und ungeſchliffener Perſonal-Satyre zu legen. Willſt Du etwa der Göttinn Fortuna Dein Opfer bringen; ſo laden Dich die niedlichſten, verſchwiegenſten Tempel der launenhaften Kugeltänzerinn in ihr Allerheiligſtes, offen aber und unverholen predigt der flinke Markör mit Spieß und Stange ſein: Cinq à point! —

Willſt Du eſſen, trinken, warm, kalt, zu jeder Stunde des Tages, an Deinem Schmolltiſchchen allein, oder in luſtiger Geſellſchaft; ſo wird Dir hierbei nichts ſchwer, als die Auswahl auf der Tafel der Solidität und Leckereien, die weiß und mächtig, wie eine Wegzolltarif-Wand, Dir bietet, was Natur und Küchenkunſt zu ſpenden vermag und die kein eitler Prahlhans iſt, wie manches Waarenverzeichniß vor einem Laden, in dem das Verlangte ſo eben ſich vergriffen oder ausgegangen, Du magſt fragen, wonach Du willſt. Dabei wirſt Du oft nicht begreifen, wie Le Bon — der Mundkoch — das alles für ſo gar wenig zu leiſten im Stande, und es wird Dir ahnen, daß nur höhere Unterſtützung dieß vermag.

Das erkennen nun freilich auch Alle, und Du hätteſt ſehen ſollen, wie das ſtille Gefühl der Dankbarkeit die Geſichter verklärte, als nun nach Ein Uhr die geputzte Gaſttafel die Excellenzen, Gnädigen, Hochehrwürdigen, Wohl- und Hochedelgebornen und Garnichtſe, zu welchen letztern ich für dießmal auch zu gehören das Vergnügen hatte, aufnahm zu ihren Freuden.

Eine reich beſetzte Tafel iſt ſchon an ſich ein Anblick für Götter, und ſehr Recht hat der Xeniendichter, wenn er ſagt:

> Wahrlich, nichts Luſtiger's weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind
> von Gebackʼnem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumet;

aber eine Tafel, wo überdem noch, wie hier, uneingedämmter Frohſinn herrſcht, wo die Weine aus gräflichem Keller — mithin nicht ſchlecht, und für den Einkaufspreis — auch aus dem ſchaalſten Gehirne Witzfunken locken, die Frauengegenwart veredelt und würzt, wo vom unſichtbaren Orcheſter herab durch's Arabeskengitter wackere Muſik wallet, ſtrömt und rauſcht, je nachdem es nun immer lauter unter den Gäſten wird, und wo alles ſchmackhaft und mit Geſchmack bereitet iſt — eine ſolche Tafel wahrlich gehört zu den beſten Freuden des Lebens, und auch ich gab mich ihnen ganz hin, mit allen äußern und innern Saugarmen.

Daß unter den langen Reihen der Gäſte wunderliche und ergötzliche Erſcheinungen ſich bei vorthaten, das wird Dir eben ſo einleuchten, als mein Unvermögen und meine Unluſt, ſie Dir alle zu ſchildern. Ich bin weder Hogarth, noch E. T. A. Hoffmann, mag mir auch niemand auf den Hals hetzen, am allerwenigſten Dir Langweile machen. Item irret man ſich oft in ſeinem Urtheile, abſonderlich wenn es von einem Male ſehen abgeſchöpft iſt. Das erfuhr ich ſelbſt heute, als ich mit wahrer Bosheit, mir ſchräge gegenüber, einen trockenen, grämlichen Mann beobachtete, der mit ſaurer, verdrüßlicher Miene die treffliche Krebsſuppe löffelte, als ob es Wermuth ſei, und verſtockt theilnahmlos am fröhlichen Geſchwätze um und neben ſich blieb. Fataler Menſch! — brummte ich in mich hinein — allein der fatale Menſch öffnete den Mund und Alles brach in Lachen aus über den drolligen, herrlichen Einfall. Nur er blieb ernſt und verzog keine Miene, aber mehrere ſolche ganz köſtliche Sachen erſchienen nun, als er bei ſeinem Fläſchchen aufzuthauen anfing und im ſeltſamſten Contraſte des mürriſchen Geſichtes mit den Sonnenblicken ſeines Humors mir — wir waren noch lange nicht beim Braten — das Bekenntniß abzwang: das fatale Geſicht ſei der allerſcharmanteſte Kauz in der ganzen Geſellſchaft. Dagegen blieb mein Nachbar zur Linken ſich vom Anfange bis zum Ende gleich. Sein Stuhl ſtand einen Fuß außer der Linie, denn gerade um ſo viel hinderte ihn der unbändige Bauch, näher an den Tiſch zu rücken, wie die andern. Drei reſpektable Weinflaſchen waren wie eine Batterie vor ſeinem Teller aufgepflanzt, und man ſah es ihm an, daß er ein Eſſer und Trinker von Profeſſion ſei, denn ſtets nahm er doppelte Portionen und ſeine Biſſen waren noch einmal ſo groß, als die anderer hungriger Menſchenkinder. Aber nur trauriges Seufzen und Stöhnen entlockte ihm das emſige Nährgeſchäft. — Spickte er ſo eben das ſchönſte und fetteſte Stück Rindfleiſch von der Schüſſel auf ſeinen Teller; ſo that er's mit einem kläglichen Blicke gen Himmel. Das Bratwürſtlein, das er dem Schaufelbiſſen Bohnen ganz in den ungeheueren Mund nachſchob, und deſſen Hinabgleiten in den Magen er mit ſanften Händeſtreichen über den Krappelbauch beförderte, preßte ihm nur wehklagendes Aechzen aus, ſo wie jedes in das weite Verließ ſeiner Kehle hinunter gelaſſene Glas Firnewein. Für nichts um und neben ſich hatte er Sinn, als für dieſe ſeine unendlichen Leiden, und je ſchmackhafter der Wildbraten und das Backwerk erſchienen, deſto ausdruckvoller und häufiger wurde ſein Seufzen und Stöhnen, wie bei den Juden, die das Allererfreulichſte, Beſte und Glücklichſte nur mit dem Schmerzenrufe! „Au wei mer!“ genießen. Und weißt Du, wer der Leidensmann iſt? — Du wirſt es nicht glauben! — Der allerverliebteſte Ritter, der im Zwielichte der zehnten Abendſtunde durch die Schattengänge des Parks nach antiplatoniſchen Schmerzen rennet, daß ihm Stirn und Wangen triefen.

Ein anderes Original ſaß an meiner rechten Seite, — ein blaſſes, mageres Frauenbild, von der nachher ein anderes Dämchen mir ſagte, ſie leide an hiſtoriſchen Zufällen und Vampyrs —

Hyſterie und Vapeurs. Die Nachbarinn ſelber konnte nie in den Fall ähnlicher Sprach-Bonbons gerathen, denn ſie gab ſich mir vom erſten Augenblicke an, in welchem ſie verſicherte, daß ſie heute einen Sohn erwarte, der Oberlandesgerichtszuhörer — Auſcultator — ſei, als eine hartnäckige, deutſche Puriſtinn zu erkennen. Ein anderer Sohn von ihr ſtand als Oberſtellvertreter — Premier-Lieutenant — bei der reitenden Kanonenwirthſchaft — Artillerie, — und eine Tochter hatte ſie ſo eben nach Dresden in Lohnarung — Penſion — gebracht. Bouillon und Sauce hießen bei ihr, jene — Bruhe, dieſe — Tunke, und ſie ruhmte beſonders an ſich den Erfolg des hieſigen Spritzbades — Touche. —

Laß mich ſchweigen von den Andern, die oben und unten, nah und entfernt an dieſer fröhlichen Tafel noch meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, vom kleinen, lebendigen Schafzüchter, auf deſſen verklärtem Geſichte die Schnelltreiberei des mouſſirenden Champagners mit jeder Minute eine neue Rubinbluthe heraus lockte, vom gnädigen Fräulein von ſechs und vierzig Jahren, das die Gazza ladra, die der berühmte Dichter Roſſini in ſo herrlichen Verſen beſungen, als eine ſehr angenehme Perſon in Frankfurt kennen gelernt, die aber ein klein wenig über die rechte Zehe geſchritten, vom wackern Hauptmanne, der ſich abmühete, der ſchönen Nachbarinn gegenüber, ſeine ſüßen Empfindungen zuzuliſpeln, welches Liſpeln aber, um vor den ſo eben erſchallenden Poſaunenſtößen ſich vernehmlich zu machen, in ein gräuliches Sforzato überſprang, das zu ſeinem eigenen Schreck, wie zum Entſetzen der ganzen Geſellſchaft, in der plötzlichen Pauſe der Muſik fortwüthete. — Laß mich ſchweigen von der Höhe der gemüthlichen Temperatur, die wir Alle erreicht, als nun die Tafel aufgehoben wurde und einzelne Gruppen um die Flaſchen ſich bildeten. Das Alles muß geſehen werden und nur ein Caravaggio mag es mit Treue wieder geben. Ich freilich, der ich, wenn ich zwiſchen ihm und Francesco Albano wählen ſoll, den letztern unbedenklich vorziehe und lieber in ſeinen edeln Idealen lebe, als in der kraſſen Wirklichkeit des erſten, der mit ekelhafter Genauigkeit Ausſatz und Ungeziefer ſeiner Bettler darſtellet, ich ſchlich mich aus dem lauten Gewühle in den ſtillen, attiſchen Kreis, der ſich drüben in einem andern Zimmer ſammelte, ſchlenderte dann im Park herum, der Allen offen iſt und wo nun die geputzten Spaziergänger, im Staate des Sonntags, der Sommerabendkühle ſich freueten. Aber mit dem fallenden Thaue, als die Fenſter des Regierung-Gebäudes erleuchtet durch die Dämmerung ſtrahlten und einzeln herüber wallende Töne die aufgegangene Ballſeligkeit verkündeten, miſchte auch ich mich unter die Fröhlichen und ſtand vor den hüpfenden Reihen, zwar nur als müßiger Schauer, doch mit Gefühlen, die von denen vor acht Tagen ſehr verſchieden waren. Die Pickelflöte ſchnitt mir nicht mehr mit teufliſchem Hohne in die Seele, nicht mehr grollte die Baßgeige: Menſch, du mußt ſterben! Alles war nur Harmonie, nur ein rauſchender Strom üppiger Luſt, auf deſſen rhythmiſchen Wellen dieſe Fröhlichen ſich ſchaukelten. Aber wie mir ſo die ſchlanken Geſtalten vorüber flogen im jugendlichen Liebreiz, da ſuchte mein Auge ſehnſuchtvoll nach ihr und — fand ſie nicht, da faßte mich plötzlich wieder das wehmüthige Gefühl meines Alleinſeins. Unter allen dieſen war kein Herz, das mich kannte und verſtand, — Du nicht, ſie nicht, und aller Jubel um mich ſchmolz zuſammen in eine wirre Maſſe und verdickte ſich in ein finſteres, düſteres Chaos, aus dem nun Schreckgeſtalten herauftauchten, verſchwanden und wiederkamen. Fledermäuſe umflatterten mich. Wie Hundegeheul dröhnten die Hörner unterirdiſcher Kobolde in mein Ohr, welche Schadebock, der Baßgeigenkönig, beherrſcht. Mit gellendem Gelächter antworteten die Klarinetten, und eine Eule trat auf mich zu, glotzte mit den runden, funkelnden Katzenaugen und zog fatale Geſichter. — Mir ward ſehr unwohl, der Saal mit ſeinen Argandslampen drehete ſich, die Gardinen flogen, wie die Kleider von Macbeths Hexen, im geſpenſtigen Sturme, und ich eilte nach Hauſe, wo ich nun, nachdem ich meine fünf Sinne zurecht geſetzt und mich abgekühlt, nicht weiß, ob ich lachen ſoll oder ſchaudern über meine Narrheit, die ja doch immer und ewig zu nichts führt. Nun verlangt die phyſiſche Natur ihr Recht, und ich fühle, daß ich ſchlafen werde, ſchlafen, wo möglich — träumen von — — Gute Nacht, Bernhard!

Donnerstag, den 17. Julius.

Mein Brief von geſtern hat Dir geſagt, wo ich mich des Montags, Dienſtags und geſtern herum getrieben, in den Hütten der Cyclopen, die

illi inter se se magna vi brachia tollunt,

in den Eiſenhämmern der Umgebungen, in der Glashütte, in den Papiermühlen, ach! — im romantiſchen Thale, wo Alphonſinens Jugendfreundinn lebt. Ich ſah ſie durch die Stacketen des Gartens, eine ſchlanke, blühende Geſtalt, und hätte ihr gern geſagt, wie nahe ſie — der

Freundſchaft wegen — mit meinem Herzen verwandt ſei; allein das ging nicht. Der, der ich einmal hier bin und bleiben muß, hatte keinen plauſiblen Grund zu einer ſolchen Annäherung, und ſo ließ ich mir denn von der freundlichen Bäuerinn, in deren Gehöfte mein Wagen hielt, Milch und Brod unter die ſchattigen Eichen bringen, wo ich nun, auf den Raſen dahin geſtreckt, die Nachmittag-Kaffeeſtunde luſtig und wohlgemuth verlöffelte, und dann, zum Andenken wie zum Zeitvertreibe, in die glatte Rinde eines jungen Baumes die lateiniſchen Worte ſchnitt, die zu deutſch verdolmetſchet ſind:

Hier war ich, Emil, der Weltbürger,
glaubend, liebend, hoffend.

Das Alles weißt Du des breiten, wenn Du meinen Brief wirſt geleſen haben. Auch mag ich Dir gerade heute von dem allerherrlichſten Wouvermann, den ich dieſen Nachmittag geſehen, weiter nichts ſagen, als eben, daß ich ihn geſehen. Ich meine das romantiſche, gräfliche Waldſchloß, das etwa drei Stunden von hier im tiefen Walde liegt, von deſſen höchſten Fichtenwipfeln herab der Auerhahn den grauenden Frühlingmorgen begrüßt, in deſſen Sumpfdickigen das wilde Schwein ſeine Siesta hält. Mannichfaltige Pürſchwege führen hier jeden einzelnen Schützen, geſondert von den andern, durch die alten, ehrwürdigen Bäume, durch das Rauſchen und Schweigen der Waldnacht, und Quellen rieſeln und Brunnen plätſchern um das ſtille Haus, ganz ſo, wie es der Niederländer in den ſchönſten Schäferſtunden ſeines Pinſels ſchuf. Doch, wie geſagt, von dem allen mag ich ſo eben nichts weiter kund machen, als: es iſt da, — es lebt! — Fühlende Bruſt, tauche dich mit deinen Wunden und Schmerzen tief in dieſe ſchattenvolle, labende Einſamkeit! — denn meine eigene Bruſt drückt und enget, eben weil ich mich des Schönen ſo innig zu freuen vermag, etwas ganz anderes — Bernhard! das Bewußtſein einer bittern, ſchweren Schuld. Es wird mir mit jedem Tage klarer und deutlicher, daß ich im Dünkel meiner Selbſtklugheit, oder im zaghaften Unmuthe — ein Undankbarer war, ein Undankbarer gegen die heilige, barmherzige Natur, die im Innern der Erde auch mir Kurzſichtigen und Zweifelnden den Segenstrank gekocht und das Waſſer des Lebens bereitet. Noch nicht vierzehn Tage, daß ich bade und trinke mit der ſtrengen Andacht eines Wallfahrers zur Quelle des Heils, und — ich müßte blind ſein, wenn ich nicht ſähe, wie das alte Geſicht ſich glättet und färbt mit dem Anfluge der Morgenröthe einer beſſern Zukunft, wie ich rüſtig die Berge ſteige, ſtatt zweimal des Tages den köſtlichen Le Bon nun viermal heimſuche, und die Stunden des Genuſſes und der Geſellſchaft kaum erwarten kann, und wie friſcher Muth und friſche Kraft in meine Bruſt gezogen. — Laß es ſein, daß auch der Teufel mit Pauken und Trompeten zugleich ſeinen Einzug mitgehalten, und mich mit ſehnenderen Wünſchen und ſtolzeren Hoffnungen erfüllet; ich fühle mich glücklich in dieſer mir aufgegangenen Neuheit meines Daſeins, und danke das alles dir, verborgenes Schaffen und Segnen des geheimnißvollen, unergründeten Weltgeiſtes; dir, du herrliche Natur mit deinen Bergen und Thälern, Schatten und Raſenteppichen, Blüthenquellen und Nachtigallen, euch harmloſen, fröhlichen Menſchen, die ihr den blaſſen, mürriſchen Fremdling, den Garnichts, ſo liebreich aufnahmet, vor Allem aber euch, deren Genius und Gemüth dieſe Schöpfung in's Leben rief, und in deren Umgebungen auch ich mich ſchon ſo glücklich gefühlt, wie man es nur in der Nähe des Schönen und Edlen ſein kann.

Und eben darum, eben weil ich mich noch als einen Unheiligen betrachte, dem noch nicht vergönnet iſt, die Geheimniſſe des Tempels zu verkünden, ob er ſie gleich ſchauet, bis er geweihet iſt durch Prüfung und Treue, eben deßhalb ſchweige ich noch heute von dieſen Bädern und von dem, was jenſeit der Hara's und Kakadu's die ehrwürdigen Mauern nicht verbergen, — denn jedem Beſcheidenen öffnet Liberalität den Zutritt — wohl aber umſchließen. Doch morgen, morgen — Bernhard! — mehr davon, dann bin ich auch noch froher, noch ſeliger wie heute, denn dann hat die glückliche Stunde geſchlagen, in der ich den erſten Brief von Dir erhalten werde und Nachricht von meiner ewig und innig geliebten Alphonſine. — Es iſt heraus! — Mag's doch! Iſt's denn ſo gar was Böſes? und wird nicht, muß nicht, ehe Du das lieſeſt, mein Anſpruch auf Deine und ihre Nachſicht begründeter und gereifter ſein — durch mich ſelbſt?

Freitag, den 18. Julius.

Die Poſt iſt da, Bernhardt! und kein Brief von Dir. — Du ſchweigſt? Was iſt das? Wohl trauete ich meinen Ohren nicht bei des Zachäus Relation, daß auf der Poſt nichts für mich ſei — wohl ſchickte ich ihn noch einmal hin, ich müßte durchaus Briefe haben, — doch es blieb dabei. Kennte ich nicht Deine Freundſchaft für mich, wüßte ich nicht, daß Du die Bangigkeit des Fernen, der alles, was ihm lieb iſt, zurückgelaſſen, eben ſo gut fühleſt, wie ich, — mein Herz könnte an Dir irre werden. Aber gewiß! — Du biſt an der ſchmerzlichen Täuſchung meiner harrenden Sehnſucht nicht Schuld. Wer weiß, wo ich oder Du unterweges liegen geblieben, ob Du zu Hauſe geweſen, als meine Briefe angekommen, oder was Dich ſonſt abgehalten. Kurz, ich tröſte mich — weil ich muß, und hoffe auf Uebermorgen, wo ja auch ein Tag iſt, der Briefe von Dir bringen kann und — wird. Darum ruhig, ſehnendes Erwarten, bis dahin! — Iſt mir denn auch eine ſchwere Sorge, eine finſtere Ahnung nun möglich? jetzt, wo ich in neuer Lebensluſt jauchzen möchte und ſpringen wie ein Kind? — Müßte ich nicht, wenn ich ein Dichter wäre, mein Gefühl ausſtrömen in Geſängen des Preiſes, dem herrlichen Waſſer des Lebens, dem ich dieß Gefühl verdanke? Bernhard! mit welcher religiöſen Andacht wandle ich jetzt des Morgens in mein Bad! Wie feierlich grüße ich das lange, freundliche Haus mit ſeinem, in kühlen Lüftchen rundum wallenden japaniſchen Zeltdache, unter dem die Sitzenden und Genießenden der ſchönen Blumengehege, der Ausſicht auf den ſilbernen Fluß, und drüben der lachenden Wieſen und im Rücken der hohen, grünenden Berge ſich freuen, und wo rechts die Hütten des Bergwerks dampfen und die fleißigen Menſchen ſchaffen und wandeln. Und eben in dem Hauſe ſind die Bäder, niedliche, mit allen Bequemlichkeiten verſehene Stübchen, mit Wannen, in die man nach Belieben oder Vorſchrift den Segenquell aus Hähnen kalt oder warm laſſen kann, der tief herauf aus der innern Werkſtatt der Natur, unmittelbar hinter dem Hauſe durch Pumpen geſchöpft und aus erſter, friſcher Hand mit ungeſchwächter Kraft entweder wie er iſt, oder erwärmt in die Röhre geleitet wird, wo ihn auch, nach Bedürfniß, die Kunſt zum Schwefel-, oder Stahl-, oder Kräuterbade modificirt, oder zur Douche anwendet. Willſt Du aber auf hyperboräiſche Weiſe die materia peccans ausdampfen; ſo iſt auch dafür geſorgt, und das ruſſiſche Bad nimmt Dich auf mit ſeinen terraſſirten Bänken und Streckmatratzen. Und im unterirdiſchen Spritzbade, wo in den Schachten des Bergwerks ein immerwährender Erdbrand gefahrlos Dir Gelegenheit giebt, Dich zu wärmen und zu ſchmoren, ſo lange es Dir beliebt, kannſt Du alle Grade der Tranſpiration, die Dir Dein eigenſinniger Aeskulap verordnet, machen. Ueberall wird Dich die höchſte Reinlichkeit und im ſo genannten gräflichen Bade ſogar griechiſches Wohlbehagen in den lockenden, düſtern Kabinetchen anſprechen. Auch kannſt Du gemächlich hier im Freien unter Blumen und Schatten Dein Morgenpfeifchen rauchen und Deinen Kaffee, Deinen Thee, Deine Chocolate ſchlürfen, oder des Nachmittags in der brennenden Hitze wohlgemuth und im Kühlen Dein Fläſchchen Wein oder Bier genießen. Für Alles iſt Rath.

Und etwa zweihundert Schritte von dieſen Bädern, näher nach dem Ufer des Fluſſes, iſt auf einer grünen Wieſe der, mit Bedachung und Umzäunung geſicherte, in Granit gefaßte Trinkquell, der dem wackern Le Von täglich mehrere Verehrer zuſendet und auch mir von Innen heraus den neuen Menſchen geſchaffen, durch den Sitz, Tempel und Urborn alles Groſsen, Schönen und Erhabenen — den Magen. Gemüthlicher haben nicht die fünfhundert Gäſte des Lord Ruſſel in ſeinem Garten um das Marmor-Baſſin geſeſſen, in welchem der joviale Wirth aus vielen hundert Kannen Wein, Waſſer, Arak, aus vielen Fudern Zucker, Zitronen und Muskatnüſſe ein Punſchmeer geſchaffen, auf dem ein lieblicher Knabe, als Hebe gekleidet, im Nachen von Akajouholze den fröhlichen Zechern den Nektar ſchöpfte, als hier die gläubigen Trinker, unter denen mein braver Magiſter der Präſident iſt, dem in kümmerlicher Pfarre, im Schweiſse der Wiedemuth-Knechtſchaft, endlich auch das letzte Glück des Lebens noch untergegangen — der Appetit. Was half dem Armen die erſehnte Ladung zu den Hochzeit- und Kindtauffreuden ſeiner dankbaren Beichtkinder? was die gemäſtete Gans, welche — im Kochofen gebraten — mit einem Jahrmarkte von Aepfeln und Beifuß im Bauche, die freundliche Pachterinn auf die Kirmestafel pflanzte? was das ſtattliche Schwein, in dem des Schulzen Magd auch für ihn einen Schinken täglich vor ſeiner Studirſtube vorbei in die Schwemme trieb? — Ach! es waren ihm verlorne Paradieſe, ſeit er nichts mehr vertragen konnte und der rareſte Gubener Ausbruch ihm nur ſchnöden Katzenjammer verurſachte! Immer langweiliger wurden die Predigten des einſt ſo tapfern Kanzelhelden, immer ſanfter und feſter der Schlummer ſeiner andächtigen Zuhörer, immer ausgelaſſener das Rudel der unbändigen Dorfrangen, da nun der Schulmeiſter die Lehrſtunden nach Belieben ſchwänzen konnte, ohne Furcht vor dem Ober-Schaf- und Bockhirten, immer tiefer ſank die Moralität der entarteten Heerde und vom Magen des Magiſters aus wehete der alles vernichtende Samum über das glückliche Kirchdorf. Da bot auch ihm der herrliche Brunnen ſeine Panacee, und kaum hatte er vierzehn Tage getrunken, da erhoben ſich wieder rechts und links Staubſäulen,

wenn der Würdige das Kanzeltuch
ſtatt Trommelſtöcken mit Fäuſten ſchlug,

da war es um das ſanfte Kirchenſchläfchen geſchehen, da wurde in der Schule wieder auf Erbſen geknieet, und da freueten ſich ſchon im Voraus die hochzeitenden Kindtaufgeber auf das Schmunzeln des Eingeladenen, der nun wieder die pränumerirte Vater- und Mutterfreude der Brautleute und den verpönten Kiltgang mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe bedeckte. — Wahrlich! — ſagte da der gemüthliche Quellpräſident, und ſein neu gefärbtes Geſicht glänzte wie das Antlitz Moſes, als er vom Berge kam — was bedarf es weiteren Zeugniſſes, daß das Vaterland, die Wiege, das Treibebeet jeglicher Tugend und Untugend nur im Magen zu ſuchen? — Der Magen hat die ägyptiſchen Pyramiden und die chineſiſche Mauer, die Glyptothek in München und das Tauriſche Palais in Petersburg erbauet, der Magen David's Sabinerinnen auf die Leinwand, Shakſpeare's Hamlet auf die Breter und Gluck's Iphigenia vom Himmel gerufen, der Magen Werther's Leiden und des Thuani Geſchichte geſchrieben. Denn hätten die Würdigen, die bei dieſen angenehmen Produkten Hand an's Werk gelegt, gar keinen oder einen ſo verdorbenen gehabt, wie ich vor vierzehn Tagen; ſie würden's gewißlich haben bleiben laſſen. Leſet in der Geſchichte, wie viel Conſtitutionen, Morde, Schlachten, Siege, Gräuel, Helden und Memmen aus Indigeſtionen oder gutem Appetit hervorgingen. Blickt um Euch, werthe Perſonen! Alles, was Ihr ſehet, was Euch freundlich ladet und entgegen lacht im Leben, das hat der Magen geſchaffen, und Ihr werdet nach reiflicher Ueberlegung mir beipflichten:

Ach, hätte der Menſch nicht den Magen,
ſo müßte die Menſchheit verzagen!

Alſo Alles — unterbrach ich den fröhilchen Redner — ſchaffet der Magen? — Auch die Liebe ? —

Ei freilich, Wertheſter! — war ſeine Antwort — auch die Liebe! Iſt mir denn nicht ſelber im Magen eine Morgenröthe aufgegangen, die mir nach dreiundzwanzigjährigem Ehe- und Weheſtande und nach langem, conjugalen Winterfroſte meine Sara zu der lieblichen Dirne verkläret, die ſie war, als ich noch als ein armer Candidat bei ihrem Vater am Teiche Bethesda lag? — Und iſt denn nicht ganz gewiß auch Ihnen nun —

Es bedurfte der weitern Ausführung nicht, denn ich fühle unter der heitern Scherzeshülſe das Körnlein der Wahrheit, wie ich Dir ſchon geſchrieben, und ſchäme mich des irdiſchen Urſprunges auch meiner Verklärung nicht im mindeſten. Iſt denn nicht das Irdiſche in und an uns eben die Flöte, auf der die unſterbliche Seele ſpielt und durch die nur allein ſich ihr himmliſcher Geſang manifeſtirt? Darum Heil und Preis euch, ihr Quellen, aus denen herauf auch mir das neue Leben ſprudelt! Noch vierzehn Tage und — Menſchen! — Ihr kennet mich nicht wieder! Wie Schuppen fallen von meinen Augen die Verirrungen des Kleinmuthes. Ich habe das Leben lieb gewonnen, ohne den Tod zu ſcheuen, und gehe dem unendlichen Glücke mit Alphonſinen eben ſo kräftig entgegen, wie — wenn es ſein muß — der Reſignation.

Reſignation? — Begreife ich auch jetzt das *Wort*, wo es mir unmöglich ſcheint, jemals unter das Gewicht der *Sache* gedrückt zu werden? — Wir wollen ſehen, wenn es dahin kommt. Was kümmert mich jetzt die Nacht im Jubel des Morgens! Noch *ein* Tag wird vergehen und dann — kommt Kunde von Dir und ihr! — Ich Glücklicher!

Sonnabend, den 19. Julius.

Und der Tag iſt vergangen, und da iſt nun die Nacht, die ich ſo herbei geſehnet. Da ſummen nun vom Schloßthurme die zwölf Schläge durch die ſchwüle Luft! Da ſitz' ich nun auf derſelben Stelle, auf der ich mich geſtern für den glücklichſten aller Menſchen hielt, und zittere und kann mich nicht faſſen. Nicht die Blitze, die fern am Horizonte durch die ſchweren Wolken zucken, nicht das dumpfe Grollen des Donners, nicht die Angſt, die auf der ganzen Natur ruht, iſt es, die mir das Herz preßt, — Bernhard! — die Gewißheit iſt es, daß ich dennoch von meiner Seligkeit herabgeſtürzt bin, daß ich dennoch in den erſten ſchrecklichen Stunden meines Hierſeins kein Phantaſt, und nur mein Hoffen und mein Glück ein Traum war. — Bernhard! Du weißt es nun längſt, ſo gut wie ich, Bernhard! nur darum haſt Du geſchwiegen, Bernhard, es iſt gewiß, Alphonſine iſt — todt! Ich habe ſie geſehen, ſo wahr ein Gott über mir iſt! ſie, wie ſie war im Leben!

Ich ſaß wieder am Springbrunnen auf der Bank in der Laubwand — es iſt noch keine Stunde. Der Mond ſchien hell und klar an die Buchen, auch meine Gedanken waren hell und klar, fern von Schwärmerei und Wahn. Ruhig ſchlug mein Herz nur der ſüßen Sehnſucht und

Hoffnung, Euch bald und glücklich wieder zu ſehen. Da raſchelte es gegenüber. Da ſchwebte es heraus aus dem Laubdunkel und ſtrich an mir vorbei, und wie ich gefaßt die Erſcheinung betrachtete, wie ſie nun den Schleier zurückſchlug vom blaſſen Angeſichte und der Mond ſie beleuchtete, da quollen Alphonſinens blonde Locken hervor, da waren es Alphonſinens himmliſche Augen, die mich anblickten mit unendlicher Milde! Da ſprang ich auf, da breitete ich die Arme nach ihr — der Lebenden, und rief: Alphonſine! Da hatte ich den täuſchenden Nebel gefaßt und ſie ſtand am Rande des Brunnens. Da, in der Verzweiflung, die Fliehende zu halten durch das Flehen meiner Angſt, ſchrie ich: Alphonſine! nimm mich mit Dir! — und wie ſie, ſchmerzlich lächelnd, ſchweigend den Kopf ſchüttelte — ſo gib mir ein Zeichen der ewigen Liebe! Da gab ſie mir die weiße Roſe und — verſank im Brunnen. Und, Bernhard! die weiße Roſe liegt vor mir, und morgen, — ich darf es nicht denken!

— morgen bringt die Poſt den Brief mit dem ſchwarzen Siegel und ich bin — dennoch verloren!

Und wie er nun die Nacht ſich hin und her geworfen in ſchreckhaften Träumen, wie nun die dunkeln Gewitter ſich verzogen, wie nun dem armen Zagenden der thauende Morgen funkelte aus den Millionen Demanten der Gras- und Blumenhalme, die für ihn umſonſt ſich geſchmückt mit ihrem ſchönſten Putze — er ſah es nicht, als er vom Bade, zitternd vor Furcht, nach Hauſe kam; da umtrippelte ihn unruhig und ſtumm ſein Zachäus, da lag auf dem Tiſche — der Brief mit dem ſchwarzen Siegel, den die Poſt gebracht.

Es iſt ſeine Hand! rief der Baron bebend, und vermochte nicht, das ſchreckliche Siegel zu löſen. — Wie er es aber in der Reſignation des gewiſſen Unglücks erbrochen, las er:

„Alphonſine iſt todt! Dieß, mein armer Bruder, ſage ich Dir trocken und ohne alle

Einleitung und Vermäntelung, da Du ein Mann biſt, der, nach Deinem erſten Briefe an mich, Stärke genug hat, das Schrecklichſte zu tragen, wenn es nur nicht der Verluſt des eigenen Lebens iſt, und das ſoll und wird in dieſe Vernichtung nicht mit verſinken. Ein hitziges Fieber brach dieſe Blume. Sie ruht bei ihren eben ſo vergänglichen Schweſtern am Fuße der Ceres, wo Du ihr einſt die ewige Liebe geſchworen. — Lebe! Lebe! Lebe! Leben iſt Liebe, und wenn Du lebſt, liebſt Du und erfüllſt, was Du gelobet — dem Andenken der Geſtorbenen. Zur Vereinigung mit ihr hat es noch Zeit, wenn die Frucht welk und überreif vom Baume fällt. — Das Weitere in meinem nächſten Briefe. Ich bin mit Liebe und Treue

Dein Freund und Bruder.“

Ha! — knirſchte der Baron und ſank in das Sopha — ſo iſt es doch wahr? ſo iſt es kein Trug meines verbrannten, elenden Gehirns? — Sie mußte dahin, und ich — ich lebe? Zachäus! — Zachäus! und Du biſt nicht zerſchmettert, wie ich? Du, der Du auch den ſchützenden Engel verloren?

Gnädiger Herr! — zitterte der Erſchrockene heraus — es iſt nicht wahr!

Nicht wahr? — lachte der Baron grimmig und hielt ihm den Brief vor die Augen — kennſt Du das Bild und die Unterſchrift? und mit den Händen das Geſicht deckend, ſtürzte der treue Knecht zum Zimmer hinaus und ließ den jammernden Herrn zurück bei dem Todesbriefe und der weißen Roſe von geſtern.

Hatte erſt der Donnerkeil der Sache — die Beſtätigung ſeiner finſtern Ahnung — ihm faſt Leben und Beſinnung geraubt, ſo grub nun, als die letztere zurückgekehrt, die Form, unter welcher ihm die Beſtätigung geworden, ſpitzige Dolche in ſein Herz. Dieſer Lakonismus, dieſer gallenbittre Zuruf: „Du haſt Stärke genug, das Schreckliche zu ertragen, wenn es nur nicht der Verluſt des eigenen Lebens iſt, und zur Bereinigung mit ihr hat es noch Zeit, wenn die Frucht welk und überreif vom Baume fällt,“ führte ihm ſeinen erſten Brief an den Freund und ſeine erbärmliche Todesfurcht ſtrafend vor die Seele. Es war klar, daß dieſes offene Bekenntniß, er könne des Lebens wegen Alrkonſinen verlaſſen und ihr immer ſein Liebſtes opfern, den Bruder dieſer Geliebten verwunden müſſen. War nun der Bruder unbarmherzig genug geweſen, der Schweſter dieſe Neſſel in das Grab mitzugeben, war ſie dahin gegangen mit der Ueberzeugung von ſeiner Schwachheit; was halfen dann die nachgeſendeten Verbeſſerungen ſeiner neuerwachenden Kraft, die Bernhard nun kennen mußte! Aber nein! — tröſtete ſeine Ueberzeugung — ſo grauſam war der Bruder nicht geweſen, das bewies das Erſcheinen, das milde Lächeln der freundlichen Geſtalt, das Zeichen ihrer Liebe, die weiße Roſe, und mit dieſer Ueberzeugung verſchwanden nun auch wie Nebelbilder, welche die Sonne zerſtreuet, die Schauer des Geiſterreiches, das ſich ihm geöffnet und in welchem allein Vereinigung mit ihr möglich war. Was er einſt gefürchtet, dünkte ihm nun das höchſte Glück. Mit ihr wandeln jenſeit — gleichviel, ob durch Nächte, die kein Lichtſtrahl erhellet, oder durch Paradieſe — das war nun ſein Sinnen und Sehnen, denn, wußte er es doch nun ganz gewiß, daß auch da noch Leben ſei, daß auch da noch blonde Locken wallen und auch da noch der Himmel aus dem Menſchenauge lächele. Wie das möglich, — das kümmerte ihn nicht. Genug, es war, er ſelbſt hatte es geſehen. — Nicht mehr ſchrecklich tönte ihm die Ladung dahin, denn das Leben ohne ſie kam ihm vor, wie ſeine freudenleere Reiſe hieher, und der Garten, zu dem er durch die Wüſten gedrungen, wie das Modell und Spiegelbild deſſen, in dem ſie nun blühe und wohne. Und dennoch — ſo kräftig hatte ſich der Phönix aus ſeiner Aſche geſchwungen — ſah er nun auch nicht im Selbſtmorde das Thor, das zu ihr führe. Rein von Schuld und fleckenlos begehrte er mit ihr vereiniget zu werden, und auch das, was er früher für Recht gehalten, ſich zu Tode zu leben, um aus der betretenen, ſtillen Bahn zurück zu kehren in den vernichtenden Strudel, erſchien ihm jetzt als Selbſtmord und verächtlich. — Aber nichts mehr zu thun für ſeine Geſundheit, kein Bad mehr zu beſuchen, war in den erſten Augenblicken ſein Entſchluß, der ſich jedoch auch änderte, als er bedachte, daß dieß eben ſo gut, obſchon nur negativer Selbſtmord ſei, wie der freiwillige Tod durch Erhungern, und es ſtand endlich feſt in ſeinem geläuterten Entſchluſſe — zu leben, ſeinen Menſchenpflichten zu genügen, und in ewiger Treue für die Geliebte mit ſanfter Geduld die Stunde der Vereinigung zu erwarten, und dieſer Entſchluß, dieß Bewußtſein ſchuld- und fleckenloſen Wiederfindens der Reinen, der er nur ſo würdig ſein könne, machte ihn ruhig und ſeinen Schmerz zur milden Wehmuth. Er trieb die hier gewohnten Verrichtungen, ſaß wieder, wie vor acht Tagen, an der immer glänzender und zahlreicher werdenden Gaſttafel. Aber weder die Originale rechts und links, noch die ſüßen Töne aus Tankred, weder die Freundlichkeit ſeiner Bekannten, noch die trockenen Späße des Humoriſten vermochten ſeine Gedanken zu feſſeln, die in ganz andern Räumen ſchwebten. Vergebens ſeufzte und ſtöhnte der Eßkünſtler, vergebens ſuchte die puriſiſche Nachbarinn mit ihm ein Zweigeſpräch über die Unvollkommenheiten der Zwickgeige — Guitarre — und über das Angenehme der Brummſtange — Fagott — einzuleiten; ſeine Rede war: ja, ja, und nein, nein, und als die Tafel aufgehoben, ſein Ziel und Glück der Park. Bis an deſſen äuſſerſte Grenzen lief er mit unruhiger Haſt. Auf der Anhöhe ſtand er, von welcher herab man den Spiegel des Fluſſes ſchauet, wie er zwiſchen den Eichen und Erlen aufblickt, und der Fluß war ihm nun wirklich der ſtille Strom der Lethe. Hier und da kamen ihm geputzte, fröhliche Gruppen entgegen — er wich ihnen aus und verſenkte ſich in die düſterſten, einſamſten Schatten. Wie er bei der Cottage von Yorkſhire vorbei ſchritt, ſchallte luſtiges

Gelächter der Lebensfrohen, die an den Tiſchen unter den Zweigen der Linde tafelten, ſchwatzten und tranken; aber das waren ſeiner Stimmung zu grelle Mißtöne. Die Helianthus und Georginen funkelten mit mannigfachem Farbenſpiele ſtolz und hochfahrend im ſcheidenden Strahle der Abendſonne; aber der Anblick verwundete ſein Auge, und er ſuchte im Schatten nur nach der ſchneeweißen, wolligen Spiraea ulmaria, nur nach der Lilie — ihrem, der Geliebten, Symbole, und ſtand und ſaß, und ging und eilte unſtät, bis die Geiſterſtunde herangeſehnet und ringsum alles Leben ſchlafen gegangen. Da war er wieder am Springbrunnen. Doch ſo flehend, ſo ſchwärmeriſch er auch rief; keine Stimme gab Antwort, kein Schein wallete im Mondlichte. Nur das Waſſer plätſcherte, nur das Wehr rauſchte, nur die Baßgeige ſchickte dann und wann aus dem Ballhauſe das dumpfe Murmeln, und es blieb dem Getäuſchten, wie längſt ſchon die Mitternacht thauete, nichts übrig, als — die Hoffnung, daß es hier ihm nicht immer ſchweigen werde. Kurz nur ſchrieb er dem Freunde die Empfindungen dieſes merkwürdigen Tages und ſeinen Entſchluß, und wie er das geſchrieben, gab er ſich matt und ruhig der ſanften Umarmung des Schlafes.

In der Dachkammer aber wälzte ſich Zachäus auf ſeinem Pfühle und konnte den Ton nicht finden, der doch ſonſt nach den Laſten oder dem noch unerträglicheren Nichtsthun des Tages ſo bald gefunden war — den Orgeltriller und Siedeſchneidenrhythmus des Schlaf- und Schnarch-Gottes. Ihn zwickten und ſtachelten Mitleid, Furcht, Angſt, Zweifel und Neugierde, und er ſeufzte über die Langſamkeit der Zeit und zählte ſehnſüchtig jeden Stundenſchlag, der ihn und ſeinen Herrn einer gewiſſen Vierundzwanzigſten näher brachte. Endlich ſchlug auch dieſe, als der Baron am folgenden Morgen aus dem Bade zu Hauſe kam und Zachäus ihm das Packet überreichen durfte, das ſchon geſtern mit dem ſchwarzen Briefe nebſt der Weiſung des Kammerherrn an den treuen Knecht gekommen, es unter keiner Bedingung dem Baron eher zu behändigen, als vier und zwanzig Stunden nach dem erſten, auch nichts davon merken zu laſſen.

Was iſt das? — ſtammelte der Baron erſchrocken — Briefe von Bernhardt? — und roth? — Haſtig erbrach er das Siegel und ſein Freund ſchrieb:

„Du verdienteſt die gnädige Strafe, lieber Emil! und wirſt Dich über meine Grauſamkeit nicht beklagen, wenn Du an Deinen erſten Brief denkſt. Nach dieſer Einleitung darf ich Dir auch wohl nicht erſt ſagen, daß wir uns Alle recht wohl befinden. Sollte Dir aber der Tollwurm gegen mich über die Leber laufen; ſo beſänftige Dich meine feierliche Verſicherung, daß Alphonſine an der lügenhaften Trauerpoſt weder Antheil, noch Wiſſenſchaft, auch von Deinem erſten zärtlichen Schreiben keine Kenntniß hat, wohl aber vom zweiten und dritten, und ſich herzlich über Dich freuet. Daß Du in der Verzweiflung nicht zu Dolch und Pi ſtole greifen würdeſt, das, lieber Bruder, ging ja aus Deinem erſten Briefe klar hervor. Unheil war mithin nicht zu fürchten, und der Raum der vier und zwanzig Stunden, den ich dem Zachäus geſetzt, keine Ewigkeit. Höchſtens habe ich Dir zwei Mahlzeiten verdorben. Alſo Entſchuldigung und Entſchädigung dem —

Dem Teufel! — rief der Baron mit vor Zorn glühendem Geſichte und ſchleuderte das Paket von ſich. — Spiel? muthwilliges Knabenſpiel? — unter Männern? — Spiel mit Herzen und Leben? — O, über das ſüße, liebe Brüderlein! Wir werden uns ſprechen! — Und Du, Kerl! Du Helfers Helfer, biſt Du nicht eine Hundeſeele?

Ach ja, gnädiger Herr! — zitterte Zachäus, er wußte nicht, ob vor Freude oder vor Angſt — ich bin's! Geben Sie mir einen Denkzettel, aber erwägen Sie, daß ich gemußt, daß ich ja eben ſo viel ausgeſtanden, wie Sie, in Furcht und Zweifel, ob's wahr oder nicht, da mir niemand etwas weiter geſchrieben, als was ich zu thun, daß mir das Mitleid mit Ihnen das Herz abdrücken wollen, ich nicht ruhen und ſchlafen, und eſſen und trinken können in der vier- und zwanzigſtündigen Tortur, und daß doch meine liebe Herrſchaft nicht todt iſt, ſondern lebt!

Sie lebt! — murmelte der Baron — ſie lebt! Du haſt recht! — Iſt das aber wahr? — Kann ſie leben dort, und hier erſcheinen als verklärter Geiſt? Doch da ſteht es geſchrieben und in meiner klaren Erinnerung ſteht es auch geſchrieben. O, wohin rette ich mich in dieſem Labyrinthe?

Er verſank in tiefes Sinnen, er hatte ſich ſelbſt verloren und wußte nicht mehr, was Wahrheit und Täuſchung in ſeinem Leben ſei. Er wußte nicht, ob er ſich freuen oder trauern ſolle über dieſe Auferſtehung der Todten, denn dort war ſie ſein, dieſe Ueberzeugung hatte ſein Herz erquickt, hier — auch hier dämmte ſich eine

Wand zwiſchen ihn und ſie, denn nun hielt er ſich für unheilbar krank, entweder für einen Verrückten, oder für einen Geiſterſeher, und als dieſen für unmittelbar angehörig dem unheimlichen Reiche der intellektuellen Welt. Er zitterte, wie er ſich das ſo lebendig dachte, und ſein Grimm gegen den Freund ward ruhigere, mildere Ueberlegung. Er fühlte, wie gegründet ihn die Vorwürfe getroffen, und nur das ſchien ihm noch an der Sache unrecht, daß der Freund die Grauſamkeit und dieſe Vorwürfe ſich auch nach dem Leſen ſeines zweiten und dritten Briefes und gegen den Kranken erlauben konnte. Aber das ihm einleuchtende Recht der ſtrengen Wiedervergeltung, das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ entſchuldigte endlich auch dieß. Denn hatte nicht auch Bernhardt den zweiten Brief wenigſtens vier und zwanzig Stunden nach dem erſten erhalten? War nicht auch er wenigſtens eben ſo lange verwundet geweſen, ohne Verband? Und zuletzt — durfte kleinlicher Egoismus hier noch eine Stimme haben, wo die Liebe jubeln mußte, daß ſie, die Todtgeglaubte, lebe? — Mit Unmuth über ſeine Schwäche, über das Vordrängen ſeiner gekränkten Eitelkeit und ſeines eigenen verletzten Gefühls griff der Baron wieder nach dem Blatte und den Beilagen, die in Rechnungen und Berichten über ſeine Güter und den Schloß- und Uferbau, ihm die treue Sorgfalt des Freundes bekundeten und ſeine Dankbarkeit in Anſpruch nahmen. Allein, wie Wermuth mundete ihm die Nachricht, daß nun auch der Major, der Vetter von Alphonſinens Jugendfreundinn, auf Maienhof verkehre, und er hätte Alphonſinen nicht geliebt, wenn ihn dieſes Verkehren des jungen, intereſſanten Mannes, der freilich auch ſein Freund war, kalt und ohne Eiferſucht gelaſſen. Doch den ſchmerzvollſten Dorn drückte der Schluß des Briefes in ſeine Bruſt:

„Von Alphonſinen kann ich Dir, beſonderer Umſtände wegen, keinen Gruß mitſchicken, denn ich müßte es lügen, was ich nicht will, da der erſten und einzigen Unwahrheit von geſtern keine weitere nachfolgen ſoll.“

Keinen Gruß von ihr? — beſondere Umſtände? — Was iſt das wieder? — rief der Baron. — Keinen Gruß? und doch hat ſie ſich über mich gefreuet, doch meine beiden Briefe an Bernhard behalten und ihm nicht wieder gegeben? — Räthſel! — Unglücklicher Hinterhalt! — Warum ſagt Ihr's nicht dürr und trocken heraus, was Ihr habt? — Warum nicht ohne Winkelzug und Mantel die beſondern Umſtände?

Sinnend, zweifelnd, uneins mit ſich, ſchwankend in wunderlichen Vermuthungen und Entſchlüſſen ging er herum wie ein Träumender und vergrub ſich den Nachmittag, wie er ſchon oft gethan, in die herrſchaftliche Bibliothek, zu der auch ihm der Zutritt offen ſtand. Und wie er nach Hauſe kam, ſchritt er in tiefen Gedanken Stunden lang im Zimmer auf und nieder, dachte nicht an das Tagebuch und legte ſich ſtill und ſchweigend zu Bette. Und am Morgen darauf und wieder am Nachmittage war er auch auf der Bibliothek, und in den einſamen Stunden der Nacht ſchrieb er dann Folgendes:

Dienſtags, den 22. Julius.

Noch bin ich nicht mit mir im Klaren, Bernhard! Doch ich fühl' es, bald werd' ich es ſein. Vorgeſtern, geſtern und heute habe ich über Deinen Briefen gekauet und all' ihr Bitteres nun mit meinem Blute vermiſcht. Darum aber bin ich Dir nicht böſe. Du wacheſt mit Sorgfalt, wie für das Eigene, über meine Güter und Unterthanen, Du haſt mir Summen erſpart und gewonnen, dafür Dir meinen innigſten Dank! Und ſogar auch meinen Dank für Deinen erſten Lügenbrief und hernach für den zweiten! Beide haben die Gefühle meiner Liebe für Dich nicht geſchwächet, ob ich gleich in den erſten Augenblicken der Ueberraſchung wild und toll war. Den Lügenbrief verdiente ich, den zweiten entſchuldige ich, weil ich die „beſondern Umſtände" nicht kenne, die Deine Schweſter abgehalten, einen Gruß mit zu geben, die aber doch von Wichtigkeit ſein müſſen. Daß dieſe Briefe mich in ein wogendes Meer geworfen, aus dem ich mich gewiß retten werde — ob ich ſchon noch nicht weiß, wie und an welches Land — das liegt weniger an ihnen, als an mir ſelber und meinem ſonderbaren Schickſale und den andern Ergebniſſen. Darum alſo Dir nochmals die Verſicherung meiner unveränderten Freundſchaft, Alphonſinen die, meiner eben ſo unveränderten, ewigen Liebe. Und daß dieſe Liebe — auch das fühl' ich — bald noch reiner, ganz frei von irdiſchen Schlacken, durch verzehrendes Feuer geläutert, hervorgehen wird, das eben danke ich beſonders Deinen Briefen, und es ſoll Dir deutlich werden, warum. Noch brennt und glühet dieſes Feuer, aber zum Segen, und unſere Herzen wird es nur veredeln, — nicht verkohlen.

Wie ſo oft ſchon Leidende und Zweifelnde Troſt, Belehrung und Hülfe aus dem geſchöpft, was kluge und wackere Menſchen vor uns gedacht und gefühlt und der Nachwelt überliefert en Wort und Schrift, ſo glaube auch ich, wunderbares Heil und Balſam gefunden zu haben in einem alten, beſtaubten Folianten der hieſigen Bibliothek.

Es iſt wahrſcheinlich, daß in London, Paris, Rom, Wien, Berlin, etwas mehr Bücher und Seltenheiten aufgehäuft ſind als hier; aber für mich, ſo wie für jeden gebildeten Badegaſt, iſt die hieſige Bibliothek intereſſanter als jene, eben weil ſie hier iſt, und gerade des Schönen und Guten genug enthält, um ein ganzes Badeleben zu würzen. Ich ſchweige von der trefflichen Kupferſtichſammlung, von den vielen tauſend wohlgeordneten Holzſchnitten, unter denen mehrere von Albrecht Dürer; von dem Jakob Böhme mit ſeinen ſieben Himmeln, von dem chineſiſchen Wörterbuche und andern Curioſis. Allein, daß hier das allerköſtlichſte Manuſcript, ein wahrer Leckerbiſſen für den eigenſinnigſten engliſchen Bibliomanen zu finden, das mußt Du erfahren. Es iſt die Geſchichte des Krieges, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, zwiſchen England und Frankreich ausbrach, von Froiſſard, ein Prachtwerk, deſſen Aeußeres ſchon, karmoiſinrother Sammet mit goldenem Schnitt und ſtark vergoldeten Beſchlägen und Schlöſſern, Ehrfurcht einflößt. Aber noch mehr Ehrfurcht, Staunen und Bewunderung erregt der Inhalt dieſes handdicken Folianten, der in ſieben Büchern auf Pergament geſchrieben und gemalt, in einem Provenzaliſchen Kloſter auf den reinſten Pergamentblättern des größten Imperial-Formates, außer den Millionen der zierlichſten Buchſtaben, von denen nicht ein allereinziger verſchrieben oder verunglückt iſt, und außer den unzähligen bunten, goldenen und ſilbernen Initialien und Marginal-Arabesken, ſechshundert Miniaturgemälde enthält, die an Zeichnung und Erfindung meiſterhaft, aber an Farbenpracht ſchlechterdings unübertrefflich ſind. Wahrlich, wenn man dieſe lebendige, beinahe blendende Friſche eines Werkes betrachtet, deſſen Schöpfer ſeit dreihundert Jahren kein Zahn mehr wehthut, ſo kann man ſich der Bewunderung der

Kunſt und des eiſernen Fleißes eines Zeitalters nicht erwehren, das wir das finſtere nennen. Alles iſt an dieſem Froiſſard edel und groß, und wenn es wahr iſt, was Ariſtoteles ſagt: daß die Schönheit auf Größe und Ordnung beruhe, ſo kann dieſes Werk mit Recht „ein ſchönes“ genannt werden.

Doch das iſt es alles nicht, auch nicht das Convolut Original-Briefe des ermordeten Schweden-Königs Guſtav des Dritten, auch nicht der Rieſen-Erd- und Himmels-Globus von beinahe drei Fuß Durchmeſſer, was jetzt meine Seele hier gefeſſelt, und meinem Dichten und Trachten, meinem ganzen Leben eine Richtung giebt, die ich, zaghaft, noch nicht bis zum Ende zu verfolgen wage. Es iſt — wie ich ſchon geſagt — ein unſcheinbarer, beſtaubter Foliant, in welchem ſeit Menſchengedenken niemand geleſen haben mag. Das bewies mir der Moder der zuſammenklebenden Blätter und hier und da die dazwiſchenliegenden, deutſchen, handſchriftlichen Nachrichten, die in das lateiniſche Buch nicht gehörten, und von denen beim allererſten Eröffnen des Buches mich ſofort eine durch ihren Inhalt dergeſtalt anzog, daß ich ſchlechterdings nicht daran denken konnte, mich um den Titel und die Materie des Folianten ſelbſt zu bekümmern, was ich freilich nun ſchmerzlich bereue. — Es war aber dieſes Blatt — wahrſcheinlich aus der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts — ziemlich unleſerlich, ſo daß es mir viel Mühe koſtete, davon mit Bleiſtift in mein Portefeuille eine Abſchrift zu nehmen, die ich Dir denn hier treulich, jedoch mit Verdolmetſchung der allzuveralteten Worte und Redensarten in unſer dermaliges Deutſch wieder abſchreibe, wie folget:

„Als nun beſagter Conrad von der Bolzenburg, der Ritter des Hoſpitals Sancti Lazari zu Jeruſalem, Urlaub erhalten vom Meiſter, zu ziehen in die Heimath und Beſitz zu nehmen von der angeerbten Stammveſte, welche zwei Stündlein vom rechten Ufer bemeldeten Fluſſes gen Morgen in einem dicken Walde auf einem luſtigen Hügel belegen, und er nun am Tage Pancratii des Jahres unſers Heils eintauſend einhundert ſechs und achtzig über die Brücken in den Burghof geritten; iſt ihm faſt zu Muthe geworden, als habe ſich vor ihm das Grab geöffnet und ihm den Rückzug verſperret in's Leben und in die Freiheit. Und obſchon der Kleinhänſel von der Warte dem neuen Herrn wackern Willkommen entgegen getrommelt, hat demſelben doch der Wiederhall in dem öden Gemäuer und aus dem Walde bedünket wie Unkenruf und Eulengeſang, der ihm Unheimliches und Böſes prognoſticire, weßhalb er auch flugs ſich entſchloſſen, nach nur kurzer Raſt und Beſchickung ſeiner Nothdurften, die ſtille Burg wiederum zu verlaſſen und zurück zu eilen in's Morgenland, wo eben Sultan Saladin mit ſeinen Saracenen den frommen König von Jeruſalem, Guy von Luſignan, hart bedränget und im wilden Krieg- und Schlachtengetümmel das Amt der Barmherzigkeit der milden Pfleger des Hoſpitals wichtiger worden, denn jemals. Es gedachte daher der Ritter, einen Voigt zu ſetzen über ſeine Habe und dem Kirchenſäckel den Nießbrauch zu verbriefen, ſodann aber ſtracklich zu ziehen, von wannen er kommen. Wenn jedoch die Gedanken des Menſchen nicht immer Gottes Gedanken; ſo hat es ſich auch hier erwieſen, daß der Menſch denkt, Gott aber lenkt, ſintemal, als ſchon lange Alles abgethan und geordnet, was von Nöthen geweſen, es dennoch den Ritter gehalten in der Heimath, wie mit ſtarken Feſſeln, und ihn nimmer gelaſſen von dannen nach Jeruſalem zu ſeinem frommen Berufe; und haben ſich die Burgleute, abſonderlich aber Pater Cyprianus, der Hauspfaff, höchlich verwundert, wie das junge, rüſtige Herrlein ſo ſtill und heimlich worden, wilde Gelage und Bankette gemieden und nur dem Waidwerke und einſamen Reiten und Wandeln weit und breit in die Runde obgelegen, von wannen er dann jederzeit nachdenklicher heimgekommen, als er ausgezogen, wobei ſich auch die Beſtimmung der Abreiſe von einer Zeit zur andern verſchoben und letztlich gar nicht mehr daran gedacht worden. Hätten ſie gewußt, welch' Abenteuer dem Ritter begegnet, ſie würden flugs der Verwunderung und des grübelnden Spintiſirens quitt und ledig geweſen ſein. Aber es ruhete ſothanes Abenteuer in ſtiller, verſchwiegener Bruſt und tief im verborgenen Herzensſchreine heimlicher, ſüßer Minne.

Es hatte ſich nämlich begeben, daß an einem ſchönen Sommertage der Ritter weiter in den Wald hinein auf ſeinem Roſſe ſich vertieft, als gewöhnlich, und zwar bis an's Ufer des Fluſſes, wo dermalen das Städtlein Grünau belegen, wo jedoch zu jener Zeit auf beiden Seiten noch in der ſtillen Föhren- und Eichenwildniß kaum hier und da eine einſame Köhlerhütte zu finden. Allhier hatte nun den Ritter der Abend überfallen und er ſein Rößlein auf dem grünen Raſengrunde weiden laſſen, ſich ſelber aber auf den ſanften Blumenteppich geſtreckt und in ſehnſüchtiges Sinnen die geliebten Brüder und die heilige Stadt verſenkt, die er verlaſſen und die er nun bald wieder zu ſehen verhoffet. Wie nun die klagende Melodie der Nachtigall und der magiſche Schein des Vollmondes, welcher die alten Stämme und die dicken Laubmaſſen hier beleuchtet und dort zu wunderlichen Geſtalten geformt, ihn in die fernen Gefilde gezaubert, wo unſer Herr gewandelt auf Erden, an die Ufer des Jordans und unter die Cypreſſen des Oelberges, da wäre er wohl ſo bald noch nicht aus der ſüßen Verzückung erwacht, wenn nicht ein leiſes Raſcheln in ſeiner Nähe, ihn ermuntert, und kam ſothanes Raſcheln aus dem blühenden Geſträuche an einer Quelle, nicht weit vom Orte, wo er lag, und wie er dahin ſah, war es ein junges, liebliches Frauenbild, ſchlank und zart wie ein griechiſches Mägdlein aus Candia. Von dem blonden Lockenhaupte wallete der weiße, lange Schleier, und in dem klaren Quelle, in dem ſie, hinabgeneigt, etwas zu ſuchen ſchien, ſpiegelte ſich das holde, blaſſe Antlitz. Wunderbarlich überraſchet von der fremden Erſcheinung, von welcher der Ritter nicht begreifen können, von wannen ſie kommen und was allhier in der ſtillen Nacht ihres Thuns und Treibens, überkam ihm ein Fröſteln, wie der Schauer eines unheimlichen Spukes, und ſcheu, als habe er einen Geiſt geſehen, ritt er nach Hauſe auf dem zitternden, ſchnaubenden Roſſe. Aber tief hatte ſich das Bildniß des Mägdleins in ſein Herz gegraben, in das Frauenliebe noch nicht geſchlichen bis auf denſelbigen Tag, und auch plagte und zwickte ihn die Neugierde, zu ergründen, wer die ſtattliche Dirne ſei, wo ſie hauſe und wie ſie in die öde Gegend gerathen, weßhalb er denn nun auch fortan keinen Abend verſäumet, die heimliche Stelle im fernen Grünwald heimzuſuchen und den Stachel der Liebe zu der Unbekannten ſich immer tiefer in die verſchwiegene Bruſt zu drücken, in ſüßem Koſen mit dem ſchönen Mägdlein, das Gefallen an dem herrlichen Rittersmann funden. Allein vergeblich war ſein Forſchen nach Namen und Heimath der Liebſten, und nimmer wollt' es ihm glücken, ſie anders zu ſchauen, als im Schimmer des Mondlichtes. Und wenn er ſie bat: Hold Mägdelein!

im Tagesſchein, wenn Morgengluth auf Roſen ruht, wenn rundum webt, was liebt und lebt, da ſag' mir an, wo Dich Dein Treuer finden kann; ſo ſenkte ſie ſchämig das holde Antlitz und liſpelte ſanft: Nicht Sonnenbrand mein Vaterland! bei Sternenpracht, im Thau der Nacht, im kühlen Hauſe iſt mir wohl, da mich mein Liebſter finden ſoll! — und es mußte der Ritter ſich mit ſothanem kürzlichen Beſcheide begnügen, gleich wie mit dem Anſchauen der lieblichen Geſtalt und dem freundlichen Wechſel zarter Wörtlein, maßen dem begehrlichen Liebhaber, dem ein neues, ſonderbares Leben aufgegangen, nicht die kleinſte Vergünſtigung materieller Minne vergönnet ward. Wohl breitete er oft ſehnlich die Arme aus, ſie zu umfahen, wohl neigte er ſich zum Kuß auf den nahen Roſenmund, deſſen Athem ihn wie Lilienduft anwehete, aber er faßte die Luft und ſein Kuß traf das blühende Geisblatt, denn die ſpröde Dirne war ihm entwiſcht mit ſchäkerndem Muthwillen.

Doch als nun der Ritter die Qual unbefriedigter Liebe nicht länger zu tragen vermochte und er ſich feſt entſchloſſen, des Ordens ſich abzuthun und die Liebſte heimzuführen als ſein ehelich Gemahl; da ſaß er wieder mit ihr an der heimlichen Quelle in ſtiller Nacht, und ſagte ihr, wie ihm das Leben fürder ohne ſie bedünke, wie eine ſchnöde Koſt, daß er das Gelübde der Keuſchheit nicht abgeleget und ihn alſo nichts hindere, mit ihr zum ehelichen Altare zu treten, dafern ſie ſeiner zarten Minne nicht abhold, ſeiner ebenbürtig und mit ihm eines Glaubens ſei. Schweigendes Seufzen nur beantwortete die ehrliche Rede des Ritters, und wie er ſah, daß milde Zährlein aus den ſchönen Augen herabträufelten in die Quelle, da ward es ihm faſt bang' und weh im Herzen, und er ſprach: Wie, Du weinſt, liebes Mägdlein? — Daß Du mir mit Liebe zugethan, deß hege ich keinen Zweifel, aber dennoch ſaget mir Dein Seufzen und Dein ſtilles Trauern, daß ein Geheimniß Dir die Bruſt beenge und meiner Sehnſucht in den Weg getreten. Thue ab den ſchnöden Zwang und rede frei, ob Du, wie ich, von adeligem Geblüte. Sag' an, wo iſt Dein Vaterland, wo iſt Dein Schlößlein und wer iſt Dein Vater und Dein herzliebes Mütterlein? Doch wäreſt Du auch geboren im niedern Volke, das der Knechtſchaft Feſſeln trägt; Du haſt dem Staube Dich entſchwungen und was mag mich hindern, mich, den freien Mann, mein Leben ewig Deinem zu verknüpfen!

Ich weine nicht um mich, — erwiderte ſanft das Mägdlein — nur über Dich, mein holdeſt Sponſe, ſintemal Dein Traum auf Erden mir verfallen und Frauenliebe, wie die Menſchenkinder ſie hegen, Dir nie lächeln wird. — Mein Vaterland? — ſo weit Dein Auge ſchaut, da iſt's. Mein Schlößlein von Cryſtall iſt kühl und lieblich, meine Macht mehr wie die Deine; mein Vater wallet, wo der Deine wallet, doch eine Mutter hab' ich nicht und nicht der Deine iſt mein Glaube.

Nicht der meine? — entgegnete der Ritter erſchrocken.'— Sag', glaubeſt Du nicht an Gott, der uns erſchaffen? —

Mild lächelte das Mägdlein und lispelte leiſe: Wir glauben All' an einen Gott!

Und glaubſt Du — fuhr der Ritter fort — nicht an Jeſum Chriſtum, meinen Herrn, der für uns am Kreuze geſtorben?

Für Dich, — antwortete die Dirne — doch nicht für mich! — Was ſchüttelt Dich Entſetzen, mein Geliebter? Denkſt Du, daß dieſe ſchöne Welt allein dem ſtolzen, ſchwachen Menſchenwurme ſei verliehen? Und hätte der nur Raum und Recht in unſers Gottes weitem Hauſe? Ach Konrad! zage nicht, ich bin kein böſer Geiſt. Ich bin die Nymphe dieſer Quellen, erſchaffen mit der Erde und lebe ſo lange wie ſie ſelber in ſtillem Wirken zu der Menſchen Glück. Ich löſche die Gluthenſtröme meiner und Eurer Feinde, der Salamander in der Erde Kern, daß ſie die grünen Auen und das Feld der Ernte Euch nicht verderben, wäſſre Eure Wieſen mit

Bächen, tränke den Wanderer mit der kühlen Labung, koche tief verborgen unter Euch des Lebens Panacee, die von Euch nimmt des ſiechen Körpers Leiden und Gebrechen. Erhaben bin ich über Dich; denn wenn Du alterſt, wenn Dein graues Haupt zur Grube ſinkt, blüh' ich in jugendlichem Reize, wie ich geblüht vor vielen tauſend Jahren. Doch alles wohl auf Erden fühlt die Liebe, vor der nicht ſchützet Stand und eitler Dünkel. D'rum, weil verliehen mir die Form der Töchter Heva's, zog in meine Bruſt, ſeit ich Dich ſah, die ſtille Gluth. Daß Du mich fandeſt und ich Dich, das war des Schickſals Wille, und gehorchen muß dem Schickſal, was in Zeit und Raume lebt. Noch aber ſteht Dir's frei, noch biſt Du ungebunden, noch kehr' zurück, nimm Dir ein liebendes Weib, geformt aus Menſchenthone, die mit Dir den Traum des Lebens theilt, mit Dir erwacht zum ewigen Wiederfinden. Mich haſt Du verloren, mich ſiehſt Du nimmer wieder, wenn Dein Geiſt von hinnen zieht. Der lebt dort und ich lebe hier. Noch iſt es Zeit, noch kannſt Du's ändern, brich mein Herz und werde glücklich hier, wie Menſchen ſind. Denn hab' ich einmal Dich in meinen Arm geſchloſſen; verfallen biſt Du meiner Liebe bis zum Grabe.

Und wie die Nixe das geſprochen, verſank ſie in die Quelle; der Ritter aber kehrte trübe und düſter auf ſeine Burg zurück, ſintemalen ihm die Worte der unheimlichen Liebſten wie ſchneidende Schwerter in die Seele gefahren. Aber ſo ſehr er ſich auch mühete, von ſich zu thun die gefährliche Minne und den Ort des Abenteuers zu meiden viele Tage, ſo verſpürte er doch, daß es nun und nimmer möglich ſei, von der Holden zu laſſen ſein Lebenlang. Darum ritt er wieder hinaus, ſehnend und dürſtend nach lehnendem Minnedanke im Arme des ſchönen Mägdleins. Die ſaß traurig am Brunnen, und als ſie den Ritter gewahrte, blickte ſie mit Wehmuth auf und ſeufzte: Wohl hab' ich lang' auf Dich gewartet mit ſtiller Trauer und hielt Dich mir verloren auf immer. Doch traurig nahte ihr der Ritter, ſchwur ihr treue Liebe für's ganze Leben und ſie ſchloß ihn feſt an ihren Buſen. — Wo ſie ruhten im Geflüſter der hohen Eichen an der Quelle, da ſproßten zarte Blümlein himmelblau, der Treue Bild, und duftend Maslieb und Thymian.

So entſchwand das Jahr und der lange Winter, der mit ſeinem Schnee und Eiſe Feld und Fluren, und Bach und Quellen deckte, hielt die Geliebte in ihrem Schlößlein tief im Innern der Erde verborgen und den Ritter in ſehnendem Bangen und Verlangen auf ſeiner einſamen Burg. Aber als der Frühling wiederkehrte und die Bäume wieder blühten, da erneuerte ſich wieder das ſelige Leben der ſtillen, verſchwiegenen Liebe, und irrete es den Ritter nicht, daß er, je älter er ward, rund herum immer mehr für einen Sonderling und Anachoreten galt, und hier und da ein dumpfes Murmeln umlief, als habe er ein Paktum mit dem Teufel errichtet, zu deſſen infernaliſchen Banketen er ausziehe jeglichen Tages und heimkehre nach Mitternacht.

Wohl redete Pater Cyprianus ihm herzhaftiglich in's Gewiſſen, wohl gelangten fromme Warnungen, ſich abzuthun des teufliſchen, unheimlichen Weſens von nah' und fern an ihn; er vermochte nicht mehr den ſüßen Banden ſich zu entreißen und ſein langes Leben verging ihm wie ein freundlicher Traum. Aber als er nun, alt und ſchwach, vermerkte, daß ſein Stündlein kommen; da ritt er hinaus zum traurigen, ewigen Valet von der Herzliebſten, die in unveränderter Jugend ſeiner mit wehmüthigen Zährlein am Brunnen harrete.

Es iſt vorbei! — redete ſie der Ritter mit ſchneeweißem, geſenkten Haupte an. — Nun muß ich ſcheiden und von hinnen ziehen, dahin, wo ich Dich nimmer wieder finde; lebe wohl, Geliebte, und vergiß mein nicht!

Ich Dein vergeſſen? — ſeufzte bang die Nixe — Dich, der Du mir geopfert haſt Dein Leben? — Dich, den niemand nun empfänget drüben und begleitet durch die öden Wälder der

Ewigkeit? — O nimmer werd' ich Dein vergeſſen! Sage ſelber, was ſoll ich thun, Dein Angedenken und das Denkmal unſerer Liebe zu erhalten fernen Generationen?

Ach! — klagte der Ritter — verlaſſen habe ich meinen heiligen Beruf in Deinen Armen, verlaſſen die Kranken mit der milden Pflege. Soll Gott verzeihen mir und gnädig ſein; ſo tritt an meine Stelle, heile, labe, tröſte mit Deinen Quellen arme Leidende, und laß den Brunnen, wo mein Leben ich mit Dir verträumet, zu Ehren meines Schutzpatrons, Lazari-Brunnen heißen in die fernſten Zeiten.

Wehmüthig lächelnd entgegnete die Nixe: Es ſoll geſchehen, wie Du mir geboten. Den Menſchenkindern ſollen rundum meine Quellen Segen ſprudeln, meine Lieb' und Thränen um Dich, Du Getreuer! will ich mit ihrem Waſſer miſchen. Ich ſelber werde dann und wann, wenn ſich um Dich der erſte, bittere Schmerz gemildert, der ohne Dich die grünen Auen und den ſtillen Wald mir einſam macht, und ſchaal und ekelhaft, herauf aus finſterm Erdenkerne tauchen.

Doch, wenn in dieſen Auen einſt ein königlicher Adler alle ſchirmet und ſchützt mit ſeinen Flügeln; dann werd' ich wohnen bei den Menſchenkindern, wenn eins von ihnen jedes Jahr, was ihm das Liebſte war im Leben, zum Opfer in die Quelle wirft. Leb' wohl, Geliebter! alles iſt vorüber und nimmer ſehen wir uns wieder!

Und als der Ritter ſanft und ſchmerzlos auf ſeiner Burg verſchieden; da duftete es durch die Gemächer wie kühler Waſſerhauch, gemiſchet mit Lilien- und Veilchengeruch.

Aber das Gedächtniß des Ritters verſank, und als in ſpätern Zeiten die Huſſiten und Calixtiner die Gegend verheeret, iſt auch die Bolzenburg von ihnen in Schutt und Ruinen verwandelt, an den Ufern des Fluſſes die Waldung gelichtet und das Städtlein Grünau erbauet, wo ein Wäſſerlein, für mancherlei Gebreſte weit und breit berühmt, der Lazarusbrunnen zubenamſet iſt, bis auf den heutigen Tag. Auch hat ſich hier und da manchmal die Nixe ſehen laſſen, wie ſie mit milden Zährlein in die Quelle geſchauet, als ſuche ſie das Verlorne. An der Kirchhofmauer aber, wo der Ritter begraben worden, erblicket man ausgehauen ein ſtattliches Mannsbild im Mantel der Ritter des Hoſpitals zu Jeruſalem, welches trüb' und ſinnend zur Erde ſchauet.

Das iſt des Ritters Conterfei,
Dem Gott eine fröhliche Urſtänd' verleih'.

Bernhard! — es wird Dir nun wenigſtens deutlich ſein, daß mich dieſes, nach dem, was ich hier ſelber erlebt, auf's Höchſte intereſſiren mußte. Halte Du immer die ſonderbare Legende für ein Mährlein, ich glaube daran. Denn noch einmal verſichere ich Dir, daß ich mir klar und hell der gehabten Erſcheinungen bewußt bin. Nur daß ich in ihnen Alphonſinen ſah, war Täuſchung meiner Sehnſucht. Und wiſſet Ihr denn, Ihr Philoſophen, die Ihr an allem zweiſelt, was Euer blödes Auge nicht ſiehet, welche Weſen das weite Reich der Möglichkeit hegt und verbirgt? Iſt es wenigſtens nicht viel vernünftiger, das Walten der Naturkräfte, ihr Streben und Wirken, mit und gegen einander, zweckvoller Abſicht und Willkühr, die zwiſchen Gott und dem Lebloſen mitten inne ſtehet, beizumeſſen, als einem wüſten Ungefähr und Durcheinander? Wollen wir uns weiſer dünken, als jene alten, ehrwürdigen Väter, von denen wir haben, was ſchön und wahr iſt, und die in all dieſem den freien, ſchaffenden Willen intermediärer Weſen ſahen? — Laß mir alſo den Glauben, der mir recht eigentlich in die Hände gekommen und der — es wird mir immer klarer — der Schlußſtein meines Lebens und meiner Ruhe ſein ſoll. — Noch kannſt Du mich nicht ganz verſtehen; doch bald ſollſt und wirſt Du es. Nur noch eine kurze Zeit und alles wird ſich abklären. Ich ringe und kämpfe. — *Hier* zagt und ſträubt ſich der *Menſch*, *dort* erhebt mich das *Gefühl*, ein Menſch zu ſein, und ſtolz gehe ich in dieſem Gefühle dem Abſchluſſe mit mir entgegen.

Sehr gern hätte ich jene Handſchrift und die andern, die in dem Folianten lagen, noch genauer unterſucht; allein, ſo wie ich die Abſchrift genommen, ſtellte ich das Buch an ſeinen Platz, und ſo unruhig und ſorgfältig ich auch heute darnach ſuchte — ich fand es nicht wieder. Unbefangen ſteht es da unter ſeinen vielen Brüdern, ihnen von Außen vollkommen gleich. Vergeblich war es, daß ich mir die Hände ſtaubig machte — es blieb mir verloren. Aber was es enthielt, das — iſt es mir nicht.

Mittwoche, den 13. Julius.

Und nun iſt es geſchehen, Bernhard! nun habe ich das ſchwache Menſchenherz zu Boden gerungen unter die Herrſchaft der Pflicht und der Vernunft. Nun kann ich vor Euch treten im Gefühle, Euer würdig zu ſein.

Du wirſt mir doch zugeſtehen, Bernhard! daß es etwas ganz Miſerables iſt, als ein durchaus kaſſirter Vaut rien in's Bad zu reiſen, um ſich da den geſunden Leichnam für eine edle, blühende Jungfrau zu holen, und, wenn es geglückt iſt, wie mir, nun ſich hinzuſtellen vor die Hohe, Reine, mit unverſchämter Stirn, und zu ſagen: nun ſchau' mich an, bin ich ſo recht? Bernhard! mir ekelt vor dem fatalen Bilde, und ich ſchäme mich vor mir ſelber, wenn ich bedenke, daß ich auch nur einen Augenblick dieſe Abſicht haben können. Laß mich nun geweſen und wieder geworden ſein, was ich will, laß mich jetzt phyſiſch und moraliſch ſo hoch ſtehen, wie möglich; es empört ein beſſeres Gefühl, ihr dieß nun vor- und anrechnen zu wollen, und dieſes Gefühl will ich für mich behalten und es ſoll mich, wenn es mich überzeugt, ihrer dennoch würdig zu ſein, tröſten — im Stillen. Und nun gar ſie, ſie, mein edles, reines, hohes Ideal! Könnte ich ſie lieben, wenn ich auch nur einen Augenblick glaubte, daß ihr das

Aeußerliche an mir die Bedingung der Liebe geweſen? Bernhard! ich erröthe, Dir das zu ſagen. Aber muß ich es nicht, um Dir verſtändlich zu ſein? Muß ich Dir nicht bemerklich machen, daß zu dieſem reinen Eros nur der eben ſo reine Anteros paßt, und nimmer ein Roué, und wär' er an Leib und Geiſt reſtaurirt, wie ich? — Das Reſtaurirte iſt das Geflickte, das Uebertünchte. Laß es ſein, daß ich Recht habe, wenn ich in eigener Bruſt mich Alphonſinens werth fühle; — kann ich dieſe innige Ueberzeugung auch in ihre Bruſt verpflanzen? und verdient ſie nicht Leben und Liebe aus volleſter, ſtrömendſter, reinſter Quelle, mit klarſter Ueberzeugung, daß dem ſo ſei? — Verdient das nicht meine hohe, himmliſche, herrliche Alphonſine? Und eben darum — eben weil ich ſie liebe, eben darum, weil dieſe Liebe nun geläutert aus den Schlacken hervorgegangen, muß ich nun dieſer Liebe — entſagen. Ich muß, — ich muß! Es iſt das Gebot der Pflicht und dieſer unendlichen Liebe. Und ſo nur kann ich ihrer künftigen Achtung und Freundſchaft mich freuen. — Das wär' Nummer Eins!

Nun kommt das zweite Motiv — mein Aberglaube, wie Du es vielleicht nennen wirſt. Magſt Du doch! Aber gerade dieſes Motiv iſt das Heilpflaſter auf die blutende Wunde des Herzens, indem es mich gewiſſermaßen zum Märtyrer für meine Mitmenſchen macht.

Daß die Nymphe dieſer Bäder mir wirklich erſchienen, von dieſer feſten Ueberzeugung geh' ich aus. Ihre Exiſtenz iſt mir alſo gewiß, und jenes Blatt aus dem Folianten, ſo romanhaft es auch lautet, dennoch eine Stimme, die in mein Gewiſſen gedrungen. Wenn das Eine wahr iſt, warum ſollte es das Andere nicht ſein? Wenn es wirklich ein Weſen jener Art giebt, warum ſollte nicht auch wirklich ſein Wiederkehren zum Segen an ein Opfer gebunden ſein, an das Opfer des Liebſten, was Einer bringt für Alle? Iſt denn nicht dieſer Glaube, dieſer Mythos allen Völkern und Zeiten eigen? —

Mag man mich darum ohne Weiteres als einen Schwärmer verlachen, wenn ich eine ſolche Bedingung des Bleibens und der Wiederkehr der Quellnymphe doch für möglich halte? Und handelte ich nicht ſchlecht, wenn ich — der Einzige, dem die Offenbarung geworden, ihr mein und Herz aus Leichtſinn oder Egoismus ſen wollte? ich, der hierdurch gerade be- iſt zum Opfer?

ernhard! Du hätteſt ſehen ſollen, wie dankbar geſtern der arme, geneſene Familienvater im Park ſeine Krücken in die Erde pflanzte und darum die Blumenranken band, die nun hoch darüber hinwegwuchern. Du hätteſt ſehen ſollen, wie das liebende Weib mit den unſchuldigen Kleinen den Ernährer von hier abholte in's neue, fröhliche Leben der Heimath, Du hätteſt den Jubel und die Thränen ſehen ſollen, die ſie dem Segenquelle und dem Herrn weiheten, der ihn den Leidenden geöffnet! — Aber der Arzt ſagte, daß nur ein nochmaliger Beſuch im kommenden Jahre den Gatten und Vater vollkommen herſtellen könne.

Du hätteſt auch den Freudenſermon hören ſollen, mit dem geſtern mein wackerer Präſident am Trinkbrunnen — der Magiſter — Abſchied nahm für dieſes Jahr, im feſten Glauben, vierzehn Tage im künftigen werden ihn kuriren für immer. Bernhard! ſollten dieſe Hoffnungen nur Täuſchung ſein? darf ich die Ahnung oder das Bewußtſein mit mir herumſchleppen: du, du konnteſt, aber — du wollteſt nicht? Halte auch alle jene Erſcheinungen nur für Möglichkeit; — fordert nicht die ſchon das Gewiſſen heraus? Soldatengewiſſen! wirſt Du ſpöttiſch lachen. Magſt Du! ich fange an fromm zu werden, wie Betſchweſtern, denen die Sünde ungetreu geworden, und wie alle Geiſterſeher. Und hab' ich denn nicht nun wirklich, wahr und klar die Erſcheinung geſehen? Iſt denn nicht wirklich zwei Stunden von hier an der bezeichneten Stelle im Walde eine verfallene Burg, wie es in der Urkunde ſteht? Heißt nicht wirklich das dabei gelegene Dorf Bolzendorf? Iſt nicht wirklich hier dicht bei der Stadt eine Quelle, welcher der Lazarus-Brunnen genannt wird ſeit undenklichen Zeiten, und der eben ſo lange ſchon unter den Landleuten berühmt iſt wegen ſeiner Heilkräfte? — Wollen nicht wirklich alte Leute die Nixe kennen? Alſo Entſchuldigung, lieber Bruder, wenn ich dennoch irren ſollte. Mein Irren würde nur menſchlich und Beweis meiner noch keinesweges gehobenen Krankheit, alſo, wie ich ſchon früher geſagt, ein Motiv mehr zu meinem Opfer ſein. — Und dieſes Opfer, ich hab' es gebracht. Mit der weißen Roſe hab' ich mein Liebſtes in die Quelle geworfen, nicht meine Liebe für Alphonſinen, nur meine thörigen Anſprüche an ſie für dieſes Leben. Die Roſe kam freilich nicht von ihr, aber ich glaubte es doch, und ſo — und als Symbol meines Opfers — verſenkte ich ſie in das ſtille Reich der intellektuellen Welt, und was ich that, that ich für Alphonſinen und meine leidenden Brüder. — Wirklich? fragt es mich, leiſe flüſternd — ſind es Deine Brüder, oder die Schweſtern, oder — du ſelber mit deinem Egoiſmus, was dich zum Helden macht? — Laß es ſein, was es will, es iſt — Liebe! Und meine Reſignation — wird ſie nicht dem Herrn Major willkommen ſein und Alphonſinen? und Dir künftig noch mehr Fug geben, „die beſondern Umſtände“ zu verſchweigen, die ſogar den Gruß an mich unmöglich machten? — Teufel! Teufel! warum muß das alles ſo bitter ſchmecken?! Warum muß es mir hell, wie Sonnenlicht, vor der Seele leuchten, daß Alphonſine mit ihm glücklicher ſein wird, als mit mir! Aber ſie ſoll es auch! Bring' es ihr bei, wenn es nöthig, und gib ihr von meinetwegen ihre Gefühle zurück, die ich in thöriger Selbſtſucht beinahe für Liebe gehalten, die aber nichts waren und nichts ſein konnten als Mitleid.

Eitler Wahn! der Warner ſpricht:
Dieſe Qual war Liebe nicht!

Und nun, Bernhard! weißt Du auch, wie Deine Briefe mit all' dem Andern mich zu dem Entſchluſſe gebracht. Ich habe das Paradies verloren, doch mein Selbſt bleibt mir, meine Liebe, Eure Achtung, das neu gewonnene Leben, meine Blumen und — meine Bauern, denen ich ein treuer Vater ſein will.

Freitag, den 23. Julius.

Und wieder die drückende Schwüle! — Wieder ein Poſttag vorüber und keine Briefe von Dir. Indeß, was thut das? Schlimmeres, als ich ſchon erfahren, kann dieſe Stille mir nicht bringen, alſo bin ich gefaßt, und lebe fort, ungefähr ſo, wie gewiſſe gar nicht umzubringende Amphibien, denen der Anatom Lunge, Leber, Magen und andere angenehme Sachen aus dem Bauche genommen, und die dennoch herumlaufen, mir nichts dir nichts, als ob ihnen nichts geſchehen. Was ſie bei der Geſchichte ſich denken und fühlen? — Nun, wer weiß das? — Sie ſagen's nicht und — ich ſag' es auch nicht. Aber, daß ich nun all mein Sehnen und Sinnen in dieſe herrliche Natur verſenkt, daß ich mich zu zerſtreuen ſuche, bald hier, bald dort, am liebſten im Anſchauen des Merkwürdigen, was das gräfliche Schloß hier faſſet; das, lieber Bruder! das wirſt Du in der Ordnung finden. Wen ſollte auch dieſes Merkwürdige nicht feſſeln? — Dieſer Napoleon, gemalt von Le Brün, dem der Exkaiſer ſelbſt geſeſſen? Dieſe Portraits der Helden des dreißigjährigen Krieges, zu jener Zeit ſtarr und treffend nach dem Leben gemalt? Dieſe Menſchenhyäne, Tilly; dieſer eiſerne, vornehme Wallenſtein; dieſer welſche Molch, Piccolemini; dieſer ſtattliche Pappenheim? Und dann dort jener Carolus quintus in der frommen Abſpannung ſeiner letzten Tage? Dieſes Zimmer mit den chineſiſchen Götzenbildern und Pagoden?

Hier umfängt Dich ein ſonderbares Licht, das durch die prächtige Glasmalerei der Fenſter dämmert, und dabei der herrliche Franz von Sickingen, von Albrecht Dürer und Ignaz von Loyola, Karl der Fünfte köſtlich in Glas gemalt, fünf Fuß hoch, auf dem Throne ſitzend, im Mantel brennender Kohlengluth. Dort erblickſt Du eine ſchätzbare Sammlung alter Gefäße von Rubinglaſe und eine ſeltene Kugel von Carthagiſchem. Und im alterthümlichen Saale mit Stuck und meiſterhaften Lünetten voll althiſtoriſcher Freskobilder ſiehſt Du den ungeheuerſten Kronleuchter von Bronze, unter dem die Landvoigte zu Zeiten Amt gehalten. Doch mehr als all' dieſes und tauſend Anderes, was ich nicht anführen kann und mag, um keinen Katalog zu ſchreiben, ſtärkt und labt der Anhauch des überall waltenden Geſchmackes und der Kunſt, und alles durchduften und verſchönern meine Lieblinge — die Blumen. Und wer nun vollends ſo glücklich iſt — wie ich —, Stunden im Kreiſe dieſer gräflichen Familie zu verleben, Stunden, die ſeine Genialität zu Minuten und ihre Milde unvergeßlich machen; der kann recht wohl ſagen: Où peut on être mieux! — Auch ich habe es geſagt, denn ich kenne nur einen Ort, wo mir noch wohler wäre, und — Bernhard! — der iſt mir doch nun verſchloſſen auf ewig!

Ruhe und Frieden, um Dich und ſie, und Träume aus Elyſium!

Sonnabend, den 26. Julius.

Ich bin verwundet, Bernhard! in meiner Reſignation bis auf den Tod, trotz meiner Philoſophie, und dennoch heute froh, luſtig und guter Dinge. Zweierlei iſt mir begegnet. Ich habe eine ſchnelle, glänzende Eroberung gemacht an — Alphonſinens Jugendfreundinn, und ihr Couſin, der Major, iſt hier. Aber die Eroberung iſt es nicht, die mir das Blut raſcher durch die Adern jagt, es iſt — der Major und eben, daß er hier iſt und nicht — auf Maienhof. Ich fühle es freilich, wie inconſequent ich bin; doch das hilft alles nichts. Genug, es iſt ſo! Laß mich, wie der Lateiner ſagt, ein Menſch und nichts Menſchliches mir fremd ſein; bald werde ich auch dieſe Schwäche beſiegt haben, die meine Grundſätze und meinen Entſchluß im mindeſten nicht erſchüttert.

Nein, biſt Du es, oder biſt Du es nicht, Major! — rief ich freudig erſchrocken, als er heute Nachmittag um fünf Uhr im Park, mit einer ſchlanken Grazie am Arme, die ich im Augenblicke für die Blumengöttinn hinter dem Staketenzaune, Mittwoche vor acht Tagen, wieder erkannte, aus einem Seitengange mir entgegen kam — biſt Du es wirklich? — Ei freilich! — war ſeine Antwort, und in herzlicher, inniger Umarmung freueten wir uns des unverhofften Wiederſehens. Er ſtellte mich ſeiner Couſine vor, und ich muß Dir ſagen, daß mich dieſer unendliche Liebreiz, der ſo urplötzlich vor mir ſtand, wie ein Frühlingtag, betroffen machte. Ganz Alphonſinens Geſtalt, auch ihre blonden Locken, ihre blauen Augen, ihre freundliche Rede und dennoch — ach! Alphonſine nicht! Natürlich hatte weder er, noch ſie gewußt, daß ich hier bin. Was wir alles ſchwatzten — was weiß ich's! Von Maienhof iſt er ſchon lange weg und über Alphonſinen war er wortkarg, ſo ſehr ich auch das Geſpräch immer wieder dahin zu lenken ſuchte. Aber eine gewiſſe Befangenheit bei dieſem Fragen und Ausweichen konnte er nicht verläugnen. Mag's doch! dachte ich bei mir ſelber, iſt er doch hier und ſie dort, und ſo trieb ich mancherlei ergötzliche Poſſen, und wurde, als ein alter Bekannter mit allen Schönheiten dieſes weiten Gartens, ihr Cicerone. Nicht weit von der Inſel kam der joviale Rittmeiſter heran gewildert, der mir ſchon oft bei Le Bon mit ſeinen kauſtiſchen Späßen die Beefſteaks gepfeffert, der den Major durchaus zu dem podagriſchen Oberſten am Pflanzer-Hauſe, der noch mit ihm zu ſprechen hatte, zurückholen ſollte und von wo wir eben kamen. Was war zu thun? Der Major mußte mir die ſchöne Couſine anvertrauen, und wir verſprachen, hier ſeine Rückkunft abzuwarten, in der Grotte, in der ich mich neben meiner reizenden Begleiterinn nicht ohne ein heimliches Fröſteln auf dem ſchwellenden Moosſitze niederließ. Dieſe Nähe der holden Unbefangenen, der Freundinn meiner — Sapperment, nein! — nicht meiner Alphonſine, dieſes heimliche Flüſtern, die ſtille, verborgene Einſamkeit — Bernhard! nenne mir den romantiſchen Eiskeller, der hier nicht geſchmolzen wäre. Und ich — hörbar ſchlug mein Herz — ich dachte nur an Alphonſinen. Doch blind, ſtaarblind hätte ich ſein müſſen, wenn ich nicht dieſem ſanften Hinneigen, dieſem zitternden Händchen, das ſich bei dem Aufhüpfen eines Froſches an meine Schulter hielt, dieſem Steigen und Fallen der Bruſt, dieſem Athem, der ganz nahe mich umfächelte, abgemerkt hätte, daß ich ihr im geringſten nicht unangenehm ſei. Und, wie das nun ſo zu gehen pflegt, ein Wort gab das andere. Wer hätte mir gewehrt, die ſchlanke Geſtalt zu umfaſſen — es wäre ja nur eines Froſches wegen geſchehen — wie leicht hätte ich, nur bei einem einzigen Zoll mehr Herunterbeugen, den Kuß auf die niedlichſten Lippen weggehabt — es hätte ſich ja durch ungefähres Begegnen geſchickt, man hätte nicht gewußt, wie? — aber nein: Mein Herz ſchwieg und meine Sinne mußten auch ſchweigen. Auch ihr war über die Freundinn nichts abzugewinnen, man merkte es jedoch deutlich, daß ſie Kenntniß von meiner Schwachheit habe, und ich ſagte ihr unverhohlen, wie ewig und innig ich dieſe Freundinn verehre, obgleich ich nie Anſprüche an ſie machen würde. Freilich — meinte ſie, und es ſchmeckte mir wie Galle — ſei ſie auch ſchon ſo gut als verſprochen, aber mit einem ſehr, recht ſehr redenden Blicke ſetzte ſie hinzu: daß ja wohl außer jenem noch Herzen ſchlagen würden für den intereſſanten, fühlenden Mann. Für mich nicht! — antwortete ich und drückte mich in den Winkel der Steinwand — des Lebens Lenz blüht einmal und nicht wieder, mir iſt er abgeblüht! — Ihnen? Ihnen? — fiel ſie erröthend ein und lispelte erröthend und mit niedergeſchlagenem Blicke, daß ſie wohl einen Mai wiſſe, der für mich blühe. Das Eintreten des Majors machte meiner unbeſchreiblichen Verlegenheit ein Ende, und ich mußte doch noch hören, wie ſie zum Abſchiede, auf meinen recht baldigen Beſuch rechneten.

Und nun frag' ich Dich, werther und ſehr vernünftiger Herr Bruder! ob ich hier nicht ohne alle lächerliche Eitelkeit ſingen kann: „Im

Sturm erreicht' er den Minneſold!“ Ein einziges Mal ſehen, noch nicht eine Stunde beiſammen ſein und — die Sache iſt gemacht. Dringt mir das nicht den Dünkel auf: es müſſe mit mir doch nicht ſo gar ſchlecht ſtehen? Und trotz dem ändert ſich, wie ſchon geſagt, nichts. Kalt überlegt, bleibt die Sache beim alten. Kalt? Bernhard! — kalt? Soll ich's geſtehen, daß die „kalte Ueberlegung“ nur Façon de parler und mein Entſchluß nur die dürre, trockene Frucht des verfluchten Feigenbaumes iſt, den man „das Muß“ nennet? Alſo das Muß und — mein frommes Gewiſſen! — Gute Nacht, Bernhard!

Sonntag, den 27. Julius.

Und dennoch iſt meine Eitelkeit wiederum einmal mir mit dem Kopfe davon gelaufen, dennoch hab' ich auch jetzt mich geirret! O, wenn werde ich doch endlich vernünftig werden und aufwachen aus den ewigen Träumen? — Das Couſinchen hat auf hundert Meilen weit nicht daran gedacht, ſich in mich zu verlieben, heirathet den Herrn Vetter und iſt ſo gütig geweſen, mich geſtern ein klein wenig zum Beſten zu haben. Und doch möchte ich jauchzen vor Freude, daß ich der Narr geweſen. Hab' ich mich doch ritterlich benommen und mir keine Schande gemacht. Und wenn der Major die Couſine heimführt, dann — Bernhard! — iſt es klar, was dann nicht iſt und nicht ſein kann. Auf morgen bin ich durch ein freundliches Billet von ihm hinausgeladen zu nichts weniger als — ſeiner Verlobung. Mit wem, das hat er zwar nicht geſagt, allein der Beiſatz, daß ſeine Couſine ihr Bitten mit dem ſeinigen vereine, läßt nicht den geringſten Zweifel. Darum, wenn Euch morgen Abend der Schlucken auf Maienhof befällt, glaubt, es iſt mein Geiſt, der aus der freundlichen Libation zu Euch herüber ſchwebt.

Aber der Menſch denkt und Gott lenkt, ſagt der Chronikenſchreiber des beſtaubten Folianten.

Auch hier kam Alles ganz anders, als eben der Menſch gedacht, der nun einmal zu nicht aufhörenden Täuſchungen verurtheilt war. Keine Libation wurde den Fernen geweihet, kein Andenken zu ihnen hinüber nach Maienhof geſchickt, und der Frohe, den in ſeinem Zagen und im Sonnenbrande der Nothwendigkeit und Pflicht eine Ahnung angewehet, wie der kühle Hauch eines duftenden Haines, ließ ſich, als er in der Morgenfrühe des entſcheidenden Montages heiter hinaus zum Trinkbrunnen ging, nicht träumen, welch' ein Donner nach wenig Minuten vor ihm niederfahren werde. Kaum angelangt am Brunnen, fiel es ihm nämlich ein, daß ſein letzter Brief an den Kammerherrn noch dieſelbe Stunde zur Poſt beſorgt werden müſſe, und er kehrte darum ſofort zurück nach ſeiner Wohnung. — Wie ward ihm, als er in das Zimmer trat und einen Boten fand, dem Zachäus ſo eben im Begriffe ſtand, einen friſch geſiegelten Brief — noch wallete der Rauch des Lackes und der Kerze — zu übergeben.

Was iſt das? — rief der Baron und nahm dem Boten, der das Weitere nicht abwartete, den Brief ab. Zachäus aber vermochte vor tödtlichem Schreck kein Wort vorzubringen. An die verwitwete Gräfinn Soor? — in — ſtammelte der Baron — iſt das nicht daſſelbe Gut, wohin ich heut' fahre? und auf dem erbrochenen Blatte las er:

„Allhier thu' ich Euer hochgräflichen Gnaden die letzte Abſchrift von des gnädigen Herrn ſeinem geſtrigen Briefe ſchicken, die ich in großer Eil abgekomponirt, weil ich noch viele Geſchäfte habe, an Kleider- und Stiefelbotzen, wegen unſerer heutigen Herauskunft, und keinen Augenblick ſicher bin, daß" —

Kerl! — donnerte der Baron mit blitzenden Augen — Du biſt alſo ein Spion? eine Maſſette? Und die Gräfinn — — Kerl! geſteh' den Augenblick, oder es iſt Dein Ende! Wo iſt die Gräfinn?

Ach! — flehete Zachäus mit aufgehobenen Händen — Gnade! Erbarmung! Ich will Alles bekennen. Die gnädige Gräfinn ſind ja ſchon beinahe ſeit vierzehn Tagen da, wo wir heut' hinfahren, und ich habe Euer hochfreiherrlichen Gnaden ſämmtliches Geſchriebenes mit meiner ſchlechten Hand abſchreiben und hinaus ſchicken müſſen jedesmal, während Sie im Bade waren.

Hölliſcher Betrug! Verfluchte Falſchheit! — wüthete der Baron. — Und Du, Elender! das nichtswürdige Werkzeug? Du, mit Deinem alten, ehrlichen Lugengeſichte, der infamſte Spitzbube, den es auf Erden gibt? — Aber — ich will gnädig, ich will barmherzig ſein gegen Dich! — Wähle Dir ſelber das Malheur, das ich Dir anthue, und es mag von Dir abhängen, ob ich Dich zu Tode prügeln oder treten ſoll. — Alſo da iſt ſie, da, und ſeit beinahe vierzehn Tagen, und er iſt auch da, und heut' iſt die Verlobung, und ich ſoll hinaus? O, es iſt klar, wie die Sonne, das ſind die gewiſſen Umſtände, die den Bruder verhindert, einen Gruß von ihr an mich mit einzupacken. Sie war ſchon fort zur Freundinn, wo der zärtliche Sponſe ihrer harrete, und nun ſoll ich bei der Verlobung eine Art Pulcinell ſein und Spaß machen! — O, ich dummer, dummer, betrogener Thor! Und Du — Schurke! — läufſt nicht, ſo weit Dich Deine Füße tragen, Deinem ſchrecklichen Ende zu entrinnen?

Gnädiger Herr! — antwortete Zachäus gefaßter — thun Sie an mir, was recht iſt, nur läſtern Sie meine liebe Herrſchaft nicht, ſie iſt Ihnen ja ſo herzlich gut und mag wohl zu dem Allen ihre weiſen Gründe haben.

Charmantes Gutſein! — knirſchte der Baron — Aus lauter Liebe zu mir iſt ſie vierzehn Tage hier, ohne daß ich davon etwas merke. Aus lauter Gutſein gegen mich heirathet ſie den Major und läßt meine Briefe kopiren! O, über das Gutſein! O der weiſen Gründe! — Aber wozu dieſe Falſchheit? wozu dieſes Spioniren unter dieſen Umſtänden? Wozu die Vermäntelung eines Entſchluſſes, in dem ſie, die freie Gebieterinn über ihre Hand und ihr Vermögen, ja doch niemand beſchränken könnte! Wer löſ't mir die Räthſel?

Erſchöpft ſank er in das Sopha. Zachäus ließ ihn mit ſeinem Grimme, mit ſeinen Zweifeln und in dem wogenden Meere ſich widerſprechender Gefühle und Gedanken allein. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Wahrheit und Täuſchung verwirrten ſich in dem aufgeregten Sturme ſeiner Seele zu einem form- und farbenloſen Chaos, in dem nichts Faktiſches mehr zu erkennen. Doch über dieſem finſtern Chaos verbreitete ſich nach und nach ein milder, wohlthätiger Schimmer, wie der Schein der anbrechenden Morgenröthe, der immer deutlicher aufblühende Troſt der Moral: weiß ich auch nicht, was mit mir und um mich geſchiehet, ſo weiß ich doch, was ich thun ſoll.

Ja, das weiß ich! — rief der Neugeſtärkte, und fühlte mehr als je, daß nur im feſten Beharren bei ſeinem Entſchluſſe, nur in unwandelbarer Reſignation für ihn Heil und Genugthuung zu finden ſei. Was hätte denn auch Alphonſinens Benehmen in der Sache ändern können? Hatte er ihr nicht unbedingt entſagt? War ſie durch das geringſte Wort, durch die geringſte Annäherung an ihn gebunden? Hatte er ihr ſelber nach des Gemahls Tode jemals ſeine Liebe geſtanden? Galten nicht die Gründe ſeiner Entſagung ungeſchwächt fort? War nicht der Major gerade der, dem er die Verlorne am liebſten gegönnet? Und nun, da die Erfüllung da war, mußte er es Alphonſinen nicht gewiſſermaßen danken, daß ſie ihm die Zubereitung verhehlet und das Reſultat ſchnell und entſcheidend hervortreten ließ? Und ſchloß alles dieſes Gefühle der Freundſchaft für ihn in ihrem Herzen aus? Konnten es nicht bloß dieſe Gefühle ſein und die Theilnahme an ſeiner Geſundheit, und Neugierde, zu wiſſen, wie es ihm gehe und was er hier erfahren und treibe, was er dem fernen Bruder mittheile, von dem ſie doch ſpäter Kenntniß erhalten hätte; konnte es nicht das Alles ſein, was ſie bewogen, ſich dieſe Mittheilungen zu anticipiren? Hatte ſie wohl einen ſchicklichern Grund, ihm ihre Gegenwart zu melden? Mußte ſie die ſeinige nicht unter dieſen Umſtänden zu vermeiden ſuchen? Mußte nicht eben darum auch der Bruder davon ſchweigen?

Alle dieſe Betrachtungen beſänftigten den wilden Sturm ſeines Herzens. Nur darin ſchwankte er noch, ob er heut' hinausfahren ſolle zur Verlobung, oder nicht. Aber wenn er bedachte, daß die Einladung nicht ohne Vorwiſſen Alphonſinens erfolgen, daß nur unbeſonnener Grimm und Aufwallen der Eiferſucht ihn einen Augenblick glauben laſſen können, ſie ſei im Stande, ſich ſeiner als luſtigen Perſon zu bedienen; wenn er bedachte, daß ſie gar keine beweiſendere Probe ihrer zarten und herzlichen Freundſchaft zu geben vermochte, als, in Abweſenheit ihres Bruders, ſeine Gegenwart bei der Verlobung zu wünſchen; ſo wußte er nicht, wie es möglich geweſen, auch hierbei nur im mindeſten zu ſchwanken, und der Entſchluß, bei dem heutigen Feſte der Liebe nicht zu fehlen, ſtand feſt. Als ihr treuer Freund wollte er zugegen ſein. Denn welche Freundſchaft iſt treuer und inniger, als die, welche wie Gold aus Liebe gebrannt und geläutert iſt. Das Irdiſche kehrte zurück zum Staube, von dem es genommen, und das Reine, Aetheriſche blieb. Auch wäre ſeine Reſignation nur leerer Schall geweſen, wenn ſie ſich vor dem Wiederfinden der mit einem Andern glücklichen Geliebten geſcheuet hätte, was jedoch bei ſeiner Nachbarſchaft mit Maienhof nicht zu vermeiden war, daſern er die freundliche Verbindung fortſetzen wolle, in der er nun allein noch das höchſte und reinſte Glück ſeines Lebens ſah. — Es war ihm zwar, als ob es im bangen, zagenden Herzen liſpele: all' das und alle deine ſehr moraliſchen und vernünftigen Gründe können dir nicht genügen! Allein er beſchwichtigte die heimliche Stimme mit der Kraft des Mannes.

Laß anſpannen, Hundsfott! — rief der Baron um drei Uhr dem Zachäus zu. — Ich ſchenke

Dir Dein elendes Leben, aber ich jage Dich zum Teufel! — Zum Teufel? — brummte er nachdenkend in ſich hinein — wollte ich nicht damit ſagen, zurück zu Deiner Herrſchaft? — Nein, nicht zum Teufel! — verbeſſerte er laut — Du magſt draußen bleiben, bei der Gräfinn, von wannen Du gekommen biſt, ich werde mich künftig ohne Dich behelfen.

Und ſo rollte denn der Wagen dahin, wo die fühlende Bruſt, die hörbar unter den Kreuzen und Orden klopfte — denn heute war ein Ehrentag und dort konnte nun der Baron ſein, was er wirklich war — ihr Liebſtes auf Erden finden ſollte, um es auf ewig zu verlieren. Sonderbare Fahrt! ſonderbares Fürchten und Erwarten, ohne den Troſt des Hoffens! Und nun vollends das Bewußtſein der ganz oben zu Tage liegenden Offenkundigkeit ſeines äußern und innern Menſchen! — Wahrhaftig! wenn er ſich dachte, daß ſein Leben, Thun und Empfinden bis in die kleinſten Einzelheiten denen bekannt war, die er dort treffen ſollte; ſo kam er ſich vor, wie ein Roman, den ſie alle geleſen, und er war toll darüber, daß auch nicht das kleinſte Gefühlchen mehr ſein heimliches, unverſehrtes Eigenthum geblieben. Er zitterte vor Bosheit, wie ihm dieß ſo lebendig vor die Seele trat, und er hätte nun gern wieder den Spitzbuben, dem er dieſes ſein Antiincognito verdankte, vom Bocke geſtoßen, wenn er ſich nicht damit getröſtet, daß ihm eben dieſe Offenkundigkeit auch wieder vielerlei Zwingen, Zieren und geſchraubte Redensarten erſpare. Aber wie er den freundlichen Hof durch die Bäume blicken und den wohlbekannten Staketenzaun und den Major ſah, der ihm aus dem Hofe entgegen kam, da ward ihm doch ganz wunderlich. Der Scherz bei des Majors lachendem Empfange wollte nicht recht heraus, und als er nun gar in's Zimmer vor die holden Frauen trat: da vermochte er nur mit Mühe in ſchlecht zuſammenhängenden Tönen und Rhythmen — gleich, als wenn die Claves ſtockten — das triviale Drehorgelſtückchen der conventionellen

Introduction von außerordentlicher Ehre und ungeheurer Freude und Vergnügen u. ſ. w. abzuſtümpern, denn ein einziger Blick auf den unendlichen Liebreiz Alphonſinens hatte ſein Studium und Concert verwirret. Allein, ging es ihr denn beſſer? Flog nicht ihr Blick von dem neu aufgeblühten, ſchönen Manne zurück, wie von einem blendenden Spiegel, und konnte ſie den Blick irgendwo anders bergen, als hinunter über die glühenden Wangen und den hoch aufſtrebenden Buſen, im Getäfel des Bodens zu ihren Füßen? — Wahrlich, das Quartett würde flugs zur ſtummen Muſik geworden ſein, wenn nicht Julie, Alphonſinens Freundinn, das Wort genommen und den ſtrenge durch Waſſer und Feuer geprüften Tamino in dieſen heiligen Hallen willkommen geheißen, wo man die Rache nicht kenne.

Durch Waſſer mag ich geprüft ſein, meine Gnädige, — antwortete der Baron — wenn Sie darunter meine Heilquellen verſtehen, aber durch Feuer? — und Rache? —

Wie anders? — fiel der Major ein. — Haſt Du nicht wie ein Mann geſtanden vor allen Batterieen in der Inſelgrotte? Und ſollte Couſinchen über den mißlungenen Angriff nicht billig vor Rache außer ſich ſein, wenn das Ganze nicht bloß eine ſchalkhafte Prüfung geweſen wäre, aus welcher der Herr Bruder ſo überaus klar hervorgegangen?

Prüfung? — fragte der Baron — Prüfung? Weßhalb und wozu?

Das kann ja ein Kind begreifen — entgegnete der Major. — Hier, die Gräfinn, meine Braut, hatte allerlei Ergötzliches von Deiner Empfänglichkeit für das Schöne und dann wieder von Deinem jetzigen Stoicismus geplaudert, und es galt eine Wette, ob dem nun alſo ſei. Bräutchen meinte ja, ich aber, der ich am beſten weiß, wie es bei uns Soldaten geht, meinte nein. Wir wußten, wo Du zu finden, wollten auch den ſchönen Park und Dich ſehen, um Dich heute hier haben zu können, und ſo fuhr ich mit Couſinchen hinein, indeß die Gräfinn unter dem Baume ihre Milch trank, an dem Du Deine Weltbürgerſchaft, Dein Glauben, Lieben und Hoffen ſo künſtlich dendrographirt und verewigt. Die Wette iſt verloren und wird heute abgezahlt.

Mit Küſſen! — fiel der Baron ein — Charmant! bin ich doch irgend wozu gut!

Lächelnd und ſcherzend zogen ihn die Damen zu ſich hernieder auf das Sopha, und der Major geſtikulirte vor ihnen und dem duftenden Theetiſche mit allerlei luſtigen Poſſen. — Doch auch nun etwas Vernünftiges! — begann er endlich. — Erzähle uns von den neuen Bädern. Iſt denn wirklich die Sache ſo redenswerth, jetzt, wo — ich mag hinreiſen, wohin ich will — auf jeder Poſtſtation faſt ein neues Bad etablirt und in öffentlichen Blättern ärger ausgetrommelt wird, als in Thümmel's Reiſen die Gaſtwirthinn zum ſchwarzen Bocke in Harlem?

Und Du kannſt noch fragen? — entgegnete der Baron — Du kannſt mich anſehen und noch fragen? Wenn Du meiner neuen Lebensfreudigkeit nicht glaubſt, gehe ſelber hin und ſchaue, wie Gicht und Rheuma, Melancholie und Hypochondrie, Fehler der Verdauung, Hyſterie und allerlei Elend der ſchönern und ſchwächern Hälfte des Menſchengeſchlechtes vor dieſem Segenwaſſer, vor dieſer herrlichen Natur, vor dieſem heitern Leben die Flucht ergreift. Und das ſchon jetzt, im erſten Entſtehen. Geh' über's Jahr hin, wo alles weiter ſein, wo man auch die Schlammbäder benutzen wird, die eben ſo wirkſam, wie das Marienbad mit ſeinem Trüffelgeruche duften, und Du wirſt Dich überzeugen, daß alles, was ich davon ſage, und geſchrieben — hochzuverehrende Auditores! Sie kennen ja ſothane Scripturen durch einen überaus geſchickten Copiſten! — die reine und ungeſchminkte Wahrheit iſt, und die Nymphe dieſer Brunnen allerdings Altäre verdient und — Opfer! ſetzte er mit leichtem Seufzen hinzu.

Nun, was die Nymphe anbelangt, — lachte die Gräfinn — ſo haben der Herr Baron ſich denn doch ein wenig geirret, und mögen nur die ganze Legende und den Folianten für ein angenehmes Mährchen halten, da jene Erſcheinung niemand anders geweſen, als — meine eigene Wenigkeit.

Wie? — ſtammelte der Baron erſchrocken — Sie? — gnädige Gräfinn, Sie?

Nicht anders, mein lieber Freund! — fuhr die Gräfinn fort. — Bald nach meiner Ankunft hier war ich begierig, mit eigenen, etwas neugierigen Augen zu ſchauen, wie ſich ein gewiſſer Jemand befinde. Frei und offen konnte ich mich in Grünau nicht wohl zeigen, ohne meine Gegenwart zu verrathen und dem Jemand vielleicht gerade in den Weg zu laufen; darum hüllete ich mich in den luftigen Schleier und blieb überall, alſo natürlich auch Ihnen die Meldekarten ſchuldig. Julie that mir den Gefallen, mit mir hinein zu fahren, denn mein Bräutigam konnte nicht, aus dem ſehr einfachen Grunde — weil er noch nicht da war, da er erſt an dem Tage gekommen, an welchem Sie ihn in Grünau ſahen.

An dem Tage erſt? — fragte der Baron erſtaunt.

Ja, an dem nämlichen Tage! — verſicherte die Gräfinn. — Es war ſchon Abend, als wir dort eintrafen und das uns eben recht. Wir irrten im weiten Parke umher, wir ſuchten und fanden nicht. Endlich ſehr ſpät ſchon, eben wie wir heimfahren wollten, führte uns Zachäus zu den Blumen am Springbrunnen, wo wir ſaßen.

Zachäus? — rief der Baron — und wieder Zachäus?

Derſelbe! — erwiderte die Gräfinn. — Ich machte mir den Spaß — die Freundinn hatte ich hinter der Buchenwand gelaſſen — vor Ihnen vorbei zu ſchweben wie ein Geiſt, im Mondſcheine, und den Schleier zu lüften, damit Sie ein wenig über mein Erſcheinen erſchrecken ſollten. Sie erſchraken wirklich, waren jedoch dader überaus zärtlich, ſo, daß ich in der Angſt nichts Klügeres zu thun wußte, als Ihnen zu einem Spielballe, um Ihre Aufmerkſamkeit auf einen Augenblick von mir ſelber abzuziehen und dem Ergriffenwerden zu entwiſchen, die weiße Roſe zu geben.

Als Spielball? — murrete der Baron — als Spielball? — Charmant! — Und Sie verſanken nicht in die Quelle?

Ei bewahre! — lächelte die Gräfinn. Indem Sie die Roſe ſtaunend betrachteten, war ich hinter die Buchen geſchlüpft.

Alſo auch das Täuſchung? — rief der Baron — und immer und ewig nichts als Täuſchung? Und die erſte Erſcheinung am Tage nach meiner Ankunft? —

Von der weiß ich nichts! — betheuerte die Gräfinn. — Daran bin ich unſchuldig.

Zweifelnd und ſtarr blickte der Erſtaunte die Ernſtſchweigende an. Hier war ſein Glaube vernichtet, dort beſtätigt. Wiederum zwiſchen die Wellen des Truges und der Wirklichkeit geworfen, ſchwebten ihm alle Folgen, die ſich aus dieſen Entdeckungen ergaben, wie Irrlichter vor der Seele, und er war nicht im Stande, ein Wort mehr zu reden. Deſto lauter aber ergoſſen ſich der Major und Couſinchen über die Grillen eines Geiſterſehers, und wußten endlich in der Sache keinen beſſern Rath, als die freie, kühlende Abendluft unter den Bäumen und Blumen des Gartens.

Der Baron war verſtimmt und niedergeſchlagen, und ſtand, während der Major und Couſinchen die breiten Gänge hinauflachten, ſtill und ſinnend vor einer blühenden Lilie.

Was iſt Traum, was iſt Wahrheit? — rief er leiſe — wenn werde ich erwachen und wo? — Ach, Alphonſine! —

Hier, mein lieber Baron! — antwortete ſie — Was ſteht zu Befehl?

Ich dachte — ſtammelte der Baron langſam und niederblickend — an die Bildſäule der

Eeres, an das „niemals“ und „auch dann nicht!“

Ganz recht, — unterbrach ihn die Gräfinn — ſo ſprach die Gemahlinn des Oberſten Soor! Und ich denke an die weiſſe Roſe, die Sie in die Quelle warfen, an Ihr frommes Gewiſſen und Ihren Heroismus.

Blieb mir ein Anderes übrig? — ſeufzte der Baron, und ſaß, er wußte nicht, wie er dahin gekommen, mit ihr in der dunklen Geisblattlaube.

Und dieſer Heroismus iſt nicht Schein? — zitterte die Gräfinn heraus.

Nicht Schein! — antwortete der Baron feſt und entſchloſſen. Alphonſine! es iſt das Letztemal im Leben, daß ich ſo in Ihrer Nähe bin: es iſt mein feierlichſter Moment. Sie kennen meine Gründe. — Ich entſagte meinen thörigen Hoffnungen aus ewiger, inniger Liebe für — Sie, denn ich will nicht nur Ihr Glück, ſondern auch Ihren Glauben daran, und Sie ſelbſt — die Braut eines Andern, nahmen dieſe Ent ſagung hin. Darum lebe wohl, Maja, für dieſes Leben, in Liebe! Es würde etwas Miſerables ſein, hier in der einſamen Laube hinter dem Rücken des Bräutigams, wie ein abgeſchmackter Romanheld, den ſchwachen, wehmüthigen Augenblick zu benutzen, mit Kuß und Umarmung in ſchnöder Sinnlichkeit, unter dem Deckmantel des ſentimentalen Valet. Darum, Alphonſine! kein Kuß! kein Händedruck!

Doch! doch; edler Menſch! — rief Alphonſine, und ihre Thränen perlten herab und mit beiden Händchen zog ſie den Lockenkopf des zum Scheiden Aufſtehenden herab in ihre Umarmung in ſeelenvollen, innigen Küſſen.

Wetter! — ſchrie der Major auf, der vor der Laube ſtand. Der Baron, zurückfahrend, wollte reden, aber indem erſchallte vor dem Hauſe ein Poſthorn, und aus dem Wagen ſprang der, dieſen Tag ſehnlichſt und gewiß von Alphonſinen erwartete Bruder, der — Kammerherr.

Alle flogen auf ihn zu, er ging aus einer Umarmung in die andere. Und wie nun Alle im Zimmer waren, der Maier auf eine dem Baron unerklärliche Weiſe gar nicht mehr an die Ueberraſchung in der Laube zu denken ſchien, die dem Unglücklichen eine Epiſode an der Landesgrenze prognoſticirt, helle die Kerzen an der angerichteten Tafel mit ihren Blumenkörben flammten, und Bernhard mit ſeligem Wohlgefallen ſeinen Freund betrachtet nach allen Beleuchtungen, und ihm geſagt, wie Alles bei ihm und auf Maienhof herrlich und ſtattlich in's Werk gerichtet; da meinte er, es wäre doch gut, eh' man ſich ſetze, die heutige angenehme Tagesordnung, weßhalb er eigentlich hieher berufen und erſchienen, vorzunehmen, um mit den Plätzen in gehörige Richtigkeit zu kommen.

Schwankend ſchlich der Baron in eine Fenſtervertiefung, denn was er nun kommen ſah und wie der Maier ſich nun vielleicht benehmen könne, drohete ſeinen ganzen Muth zu erſchüttern, und wie Feuer brannten ihm noch die verpönten Küſſe auf den Lippen und im Herzen.

Da faßte der Maior die zitternde Hand Alphonſinens, trat mit komiſchem Reverenz vor den Baron und ſprach lachend: Herr Bruder, Du warſt ein Träumer bis dieſen Augenblick, und nun erſt gebe ich Dir den Zwick, der Dich aufweckt. Dein neueſter Exzeß — Du weißt ſchon, welcher — ſei Dir von mir großmüthigſt verziehen, obgleich er ſich nicht ſonderlich zu Deinem Stoicismus paßt, denn — die ſchöne Gräfinn iſt ia gar nicht meine Braut, d'rum

thörig Herz, gib Dich zur Ruh!

Kakadu! Kakadu! fielen der Kammerherr und Julie ein, und der Baron, der ſeinen Sinnen nicht trauete, glaubte wieder auf der Bank bei dem Regiſtrator zu ſitzen. Aber hier, — fuhr der Maior fort — hier, mein Couſinchen, die will es mit dem wilden Vetter verſuchen, und mit der feiere ich heut' den ſeligen Verlobungtag. Julie! Dein, im Leben bis zum Tode!

Ewig Dein! — ſtammelte Julie — und in langer Umarmung lagen ſich die treuen Verlobten.

Nun werd' ich gleich aufwachen, — fliſterte der Baron ſtill in ſich hinein und rieb ſich die Stirn — denn das eben iſt Traum! Doch Alphonſine hatte den zagenden Zweifel gehört, ſtand vor ihm mit den brennenden Wangen und dem leuchtenden, verklärten Blicke und liſpelte: Es iſt vorbei! mein Geliebter! Die Zeit der Qual und Prüfung iſt vorüber! Ich habe Sie geliebt vom erſten Augenblicke an, wo ich Sie geſehen. Ich war Schuld an Ihren Verirrungen und wäre mit Ihnen untergegangen. Daß ich hier bin, daß ich Sie umſchwebt mit Sehnſucht, daß ich Alles weiß, was mit Ihnen vorgegangen, Alles, was Sie gedacht und empfunden, daß ich Sie ſogar zuletzt noch durch meine Freundinn verſuchen laſſen — ach! — verzeihen Sie es meinem Herzen! Jetzt, willkommen im neuen, fröhlichen Leben! Entſagen Sie meiner Liebe auch nun noch?

Sei ein Mann! — herrſchte ſich der Baron zu — das iſt der ernſte, entſcheidende Augenblick der Pflicht. — Auch nun noch!

Du biſt ein Narr! — zürnten unwillig die Brüder.

Auch dann noch, — flehte Alphonſine — wenn ich Sie für beſſer halte, als den, der nie geirret? Wenn ich innig von meinem Glücke mit Ihnen überzeugt bin, und daß ich nie glücklich ſein kann, als mit Ihnen?

Das iſt zu viel! — rief der Baron, und umſchlang die Geliebte mit dem losgedämmten Gluthſtrome verzehrender Leidenſchaft. Alphonſine! mein, mein auf ewig!

So iſt's recht! — jubelten Alle. — Das iſt die Ordnung des Tages! Nun herbei, zur fröhlichen Tafel!

Aber durch die Spalte der geöffneten Thür ſteckte ſich ein alter Runzelkopf und fragte zagend: Darf ich?

Du darfſt, Zachäus! — rief der Kammerherr. — Herein und bekomplimentire Deine Herrſchaft. Denn Du warſt ja auch eine ſpielende

Perſon in dieſem Drama, wenn ſchon nur der Rüpel.

Und ſoll ich mir denn nun noch das beliebige Malheur wählen, gnädiger Herr Baron? — ſtotterte er.

Ja, — lachte der — das Malheur, zu Tode gefüttert zu werden, alter Schalksknecht! Und um die kleine, glückliche Tafel flog die leichte Freude in tauſend Variationen der wie und warum, der deßwegen und darum.

Allein, wie ſteht es denn jetzt — unterbrach Julie — um die arme Nymphe der Bäder, um Ihr Opfer und um die leidende Menſchheit?

Sorge nicht, liebe Freundinn! — antwortete Alphonſine. — Sein Opfer bleibt, wofür er es gab. Er brachte es mit Wahrheit und nicht im eitlem Scheine. Daß ſeiner Philoſophie Härtigkeit brach unter meinen Quälereien und er dennoch mein unbedeutendes Herzchen und Leben anzunehmen geruhete — —

Ich hätte kein Menſch ſein müſſen! — fiel der Baron ein.

Das, — fuhr der Kammerherr fort — das einer Grille, auch eines Grundſatzes wegen nicht zu thun, wäre mehr oder weniger als menſchlich geweſen, und nur Menſchliches konnte die Nixe fordern, das aber hat ſie. Uebrigens ſeid unbekümmert um ihre Wiederkehr. Das jährliche Opfer iſt ihr gewiß. Der Geck, der an keine Frauentugend glaubte, und ſich mit ſeinen Pomaden und Eſſenzen, mit ſeinem Liſpeln und zuckerſüßen Sehnen und Stöhnen für unüberwindlich hielt, wird um dieſe Bäder flattern, die Tugend finden, wo er die Frivolität ſuchte und — ſeufzend den gebrochenen Dünkel in die Quelle werfen. Der Tadler, der alles beſſer weiß und dem nichts recht iſt, wird ſehen, in ſich gehen und die trübe Brille und die beißige Feder dem Waſſer opfern; der Ritter Fortuna's einſehen lernen, daß es edlere Freuden giebt, als welche der grüne Tiſch bietet, und das Buch der vier Könige, mit einem Steine beſchwert, verſenken, wo es am tiefſten iſt. Welch' ſchöner, grüner Jungfernkranz auch je zuweilen auf den plätſchernden Wellen ſich ſchaukeln wird; — wer weiß das? Und ſo, liebe Freunde! könnet Ihr darauf rechnen, daß hier noch Leidende Linderung und das wiedergeſchenkte Lebensglück finden werden, wenn uns Allen ſchon lange kein Zahn mehr weh thut.

Und wie nun die Fünfe der neu aufgegangenen Seligkeit ſich gefreuet: wie noch acht Tage ihnen dahin geflogen, bald hier, bald dort, wie kurze Minuten, und ſie am Feſte des Königs geſeſſen bei den Hunderten des Jubelmahles in Grünau: wie ſie nun erſt die Natur-Scenen des herrlichen Gartens genoſſen, und nun erſt die Großen recht aus vollem Herzen geſegnet, die Gut und Habe, Geiſt und Kraft dem Wohle ihrer Unterthanen und den Zeitgenoſſen und Nachkommen opfern: davon ſchweige billig die matte Beſchreibung.

Am Abende vor der Abreiſe ſtanden die Glücklichen auf der Höhe, wo man hinab über die Laubwipfel in's Mileſiſche Thal ſchauet, und riefen mit Kuß und Handſchlag:

Ueber's Jahr wieder hier! Wir Alle!

Ja, Alle! — ſetzte der Kammerherr lächelnd hinzu — wenn nicht kleine Umſtände dazwiſchen kommen, und Alphonſine und Julie neigten die von ſanfter Gluth überflogenen Wangen hinab zu der duftenden Hesperis matronalis.

Der Denkzettel.

Ueber die Zackenbrücke hinein in das ſchöne Warmbrunn polterte am lieblichſten Juliusabende des Jahres 1819 das abenteuerlichſte Fuhrwerk, das ſeit Menſchengedenken ſich im Gebirge ſehen laſſen, eine ehrwürdige viereckige Staats-Karrete, ein Veteran aus beſſern Zeiten, dachsartig am Erdboden hinſchleichend, und überall die Ränder mit gelben Zweckenreihen beſchlagen. Im Grunde des Kaſtens ſaßen Papa und Mama, er, der grüne Baron von Fuchsberg, mit reſpektablem Schwäppelbauche, und ſie, ſeine Schweſter, die hagere Wittib, mit anſtändigem Mundſchließen, das den Schauluſtigen die beiden Hauzahne verbarg, die in geſelliger Unterhaltung, noch mehr aber im Weſen und Treiben daheim lieblichſt zum Vorſchein kamen. Vor ihnen auf dem Rückſitze rechts ragte, wie eine dürre Stange, die gnädige Fräulein Tochter, die den thörigen Leichtſinn der Jugend ſeit ſechs und dreißig Jahren hinter ſich hatte und mit jedem Mond-Abende, an dem ſie daheim mit meckernder Stimme nach der Haſenheide hin, von wo die Zephyre kommen, über den Kuhſtall weg das Lied der Sehnſucht ſang:

Wo biſt du Bild,
das mir die Seele füllt!

ſich mehr und mehr chamois färbte und deren zu einem weiten Klippenriff verflachter Buſen längſt aufgehört hatte, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu ſein. Neben ihr ſaß das arme achtzehnjährige Couſinchen, das auf Fuchsberg das kümmerliche Gnadenbrot ſpeiſete, wenn man den kärglichen Lohn treuer Liebe und unverdroſſener Arbeit Gnadenbrot nennen kann. Sehr impertinent freilich war es von der Perſon, daß ſie neben die ſen Aſtern und Gnaphalien die liebliche Grazienform mit dem lebendigen Strauße von Roſen, Lilien und Vergißmeinnicht ſchmückte, die auf Wangen und Buſen und aus den ſeelenvollen Augen herausblühten, noch viel impertinenter aber, daß ſie das Glück, adelig geboren zu ſein, bürgerlichen Marotten nachſetzte, und am aller impertinenteſten, daß ſie das Bild gefunden, nach dem Renate über den Kuhſtall hinweg ſeufzte. War auch dieß Bild ein, des hohen Fuchsbergiſchen Stammbaums durchaus unwürdiges Subjekt, ſo war's doch immer ein ganz ſcharmanter Menſch mit braunen, wild um die freie Stirn fliegenden Locken und brennenden Kohlenaugen. Und hatte er ihr, dem holden Engel, nicht ſeine Geneſung zu danken, als er aus der Schlacht von Lygny den durchſtochenen Arm nach Hauſe brachte, und auf Schloß Fuchsberg krank darnieder lag? Und lebte nicht daheim die zärtlich geliebte Mutter, die er unterſtützt ſeit vielen Jahren, der er ſeine Beute von Erfurt geſchickt, und die er nun zu ſich genommen in **berg, wo er als Kaufmann etablirt? Und wußten ſich nicht dennoch die treuen Briefe der Liebenden durch den Drachen Cordon zu ſchleichen, den die Baſilisken, welche die Tritte und Schritte der Armen bewachten, um ihre Exiſtenz gezogen? Und war nicht **berg nur einen Katzenſprung entfernt vom ſchönen Badeorte, in dem der Onkel Lhombre zu ſpielen und zu botaniſiren ſich vorgenommen, Tante agreable Connaiſanceen zu machen, Renatchen aber endlich den läſtigen Jungfrauenſtand los zu werden hoffte! Alſo war es denn auch nicht zu verwundern, daß aus dem Rumpelkaſten nur behagliche und frohe Geſichter herausſchaueten, welche von dem ihnen entgegen wogenden Menſchengewimmel und von den Pflaſtertretern und Gaffern am ſchwarzen Adler und am Eingange der Allee nach der Galerie mit eben ſo behaglichen Mienen begrüßt wurden. Unter den Frohen, die das neu angekommene alte Jahrhundert mit Jauchzen empfingen, war auch ein luſtiges Kleeblatt, beſtehend aus einem kleinen behenden braunen Männlein mit einem Vit gerſtabe, der ein wenig länger als das Männlein ſelber war, einer hageren Geſtalt mit der Federbrille, und einem; Badegaſte, der wahrſcheinlich nicht ſeiner Tugenden wegen, hier am Stocke einherhinkte.

Sapperment! — ſprach der eine zu dem andern und alle ſchlenderten noch in der würzigen Kühle des Abends nach dem Schulzenberge. — Das war der Baron von Fuchsberg, und die bei ihm ſaßen, die verwittwete Landräthin von Stiefelknecht, nebſt Fräulein Tochter, des armen Barons knöchelnde Hausteufel. Sie, die gnädige Schweſter macht noch jetzt, ſeit vor fünf und zwanzig Jahren ihre böſe Zunge den Landrath zu Tode geſtochen und ſie in den betrübten Wittwenſtand verſetzet, bei jedem Gewitter die Fenſter auf, hoffend, der Meſſias werde einziehen, das heißt, — wirft die Angel aus in die Nobleſſe, nach einem geduldigen Nachfolger des ſeligen Stiefelknechts, klimpert dabei mit ihren hunderttauſend Thalern und verbirgt die knochernen, wie die moraliſchen Hauzähne unter dem ſanften Katzenfelle höflicher Manieren aus Ludwig des funfzehnten Zeiten, bei denen ſie in ihrem Fuchsberg hängen geblieben, wie wir ſchon aus dem zweckenbeſchlagnen Lindwurm und an dem Bauerlümmel ſehen können, der ſich vorn auf dem ſchlotternden Kutſcherſitze in der verſchoſſenen Livree mit dem kleinen dreieckigen Treſſenhütlein rekelt. Aber eben ſo hangend und bangend, wähnend und ſehnend ſchauet das Fräulein — das nun in die Jahre vorgerückt. von denen die Mädchen ſagen: ſie gefallen mir nicht — nach einem Erlöſer von der Schmach, mit der Petrus am Himmelsthore die Jungfrauen empfängt, die durch ihre Schuld und Bosheit alt und beiſig im eheloſen Stande geworden. Und wahrlich! auf niemand laſtet deßhalb größere Schuld, als eben auf ihr, der giftigen Spinne, die ſeit ihrer Jugend auf Fuchsberg wie in einem Netze ſitzt, in welchem ſie auf des Nächſten Ruf und Ehre lauert, die ſie ausſaugt, ſo bald ſie in ihr Gewebe kommen. Darum, und weil Geburtdünkel, Neid und Bosheit ſie vor der Zeit alt und ſchäbig gemacht, hat auch das Raſeln mit den Geldſäcken nichts helfen mögen und Schloß Fuchsberg iſt eine Einöde ſeit Menſchengedenken. Sogar der Franzoſe, der überall hingekommen, iſt da nicht geweſen.

Und das liebliche Köpfchen unterm Strohhute? — fragten die andern.

Die — fuhr der Referent fort — iſt der alten Landräthinn Schweſtertochter, eine Waiſe, die, ſeit ihre Mutter, eine arme Offizierwittwe in der Reſidenz, verſtorben, in Fuchsberg arbeiten und — dulden muß, ja — dulden, wie eine Verbrecherinn, ſeit der Kaufmann X.. in *·berg, der wackere, luſtige Junge, den ihr ja beide kennt, als Nothoffizier von Anno dreizehn an ſeinen Wunden erkrankt, in Fuchsberg beinahe mit Gewalt einquartieret und geheilt wurde und zwiſchen ihm und Florchen die erſte, heilige, reine, aber auch unglückliche Liebe ſich entſpann. Denn X.. hat die beiden größten Laſter in den Augen der Fuchsberger Huldgöttinnen, er iſt arm und bürgerlich, und das unwiderrufliche Veto iſt geſprochen. Doch wäre er auch ſtiftfähig, wie eine bekannte Familie, die ihr Geſchlechtregiſter in ununterbrochener Linie bis in die Arche Noäh führt und reich wie Telluſon, das hälfe ihm nichts, denn da breitete nach ihm die Alte, ſo wie die Jungfrau, die Arme, fürchterlicher, als ehedem die eiſerne Jungfrau zu Dresden, und Florchen wäre doch für ihn verloren.

Aber der Baron? — fielen die andern ein —

Ach — fuhr der Erzähler fort — der iſt eine Null, gutmüthig, aber kraftlos und dankt dem Himmel, wenn er in Ruhe ſeinen Haſen ſchießen und ſein Herbarium mit neuen Fündlingen bereichern kann. Das Mädchen iſt und bleibt Gefangene und Sklavinn ihr Leben lang. — Ei! das wolle doch Gott nicht! — riefen die andern. Hat es den Waghälſen Wilſon, Hutchinſon und Bruce glücken mögen, dem Henker, der ſchon auf den Lavalette gelauert, den Biſſen, und ſomit den ſchauluſtigen Pariſern eine Ergötzlichkeit zu entreißen; warum ſollte es uns dreien die wir doch auch nicht auf den Kopf gefallen, unmöglich ſein, ein hübſches Mädchen aus den Klauen des Drachens zu retten und dem Glücke der Liebe in die Arme zu führen, was doch weder göttlicher noch menſchlicher Ordnung entgegen? — Ja, wir wollen Wilſon, Hutchinſon und Bruce ſein — ſchworen ſich alle drei lachend einander zu, wir wollen dem Sadrach, Meſach und Abednego einen Streich ſpielen und dem wackern X.. den Artikel in's Gewölbe ſpediren, den er vor allen braucht und verdient. Und nun, oben auf der Plattform des Schulzenberges, wendeten ſich die luſtigen Verſchworenen nach dem hohen Rieſenkamme, der vor ihnen in der Dämmerung des thauigen Abends wie ein Wolkenſtreif ſich hinzog, und flehten um deſſen Schutz und Beiſtand, der, wie Muſäus bekundet, ſchon ſo manchem Preßhaften geholfen und abſonderlich treuer Liebe von jeher hold und gewärtig geweſen. Und auf den Dreiſteinen hupften blaue und milchweiße Flämmlein und winkten herüber, durch den ſanften

Schleier der Nacht, Gewährung dem Kleeblatte, das nun in Stohnsdorfer Doppelnektar die Geſundheit des Territorialherren trank.

Während dem hatte der Bauch der Fuchsbergiſchen Arche Noah ſeine Inquiliner und die unendlichen Koffer, Schachteln und Pakete von ſich gegeben, welche die Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten eines Menſchenlebens enthielten. Die Einrichtung war getroffen, das erſte, lang erſehnte Forellengericht genoſſen, und der Polizei durch den dummen Hans Michel auf dem Bocke ein ganz verkehrter Bericht zugekommen, welcher denn Urſache iſt, daß man in der Badeliſte ſothanen Jahres den hochfreiherrlichen Fuchsnamen nicht vorfindet.

Schon den Morgen darauf, bald nachdem die Muſik ihr Begrüßungsſtändchen gebracht, umzogen die drei luſtigen Vögel das Quartier der Neuangekommenen. Aber drinnen war's noch tiefe Nacht, und da raſſelten und orgelten noch die Schnarchtriller der Schlafenden. Nur Florchen wandelte ſchon im „niedlichen Morgenkleide unter ihren Schweſtern, den Blumen im Gärtchen, am Hauſe.

So früh ſchon, mein Fräulein? — lispelte Hutchinſon durch den Stacketenzaun — der günſtige Leſer weiß, wen er dabei zu denken — Erſchrecken Sie nicht und fürchten Sie ſich nicht, wir verkünden Ihnen große Freude, Gruß und Kuß von X. . und — baldige Erlöſung!

Betroffen blickte das Mädchen auf den ſonderbaren Beſuch und Zuſpruch da draußen, doch bald erregten die drei wunderlichen Geſtalten und dieſe Art, ſich zu produziren, ihren Frohſinn dergeſtalt, daß ſie den drei gelben Runzelgeſichtern, die an den Stacketen lagen und von denen nur die erklecklichen Naſen hinein in's Gärtchen ragten, mit nichts weiter, als mit unauslöſchlichem Lachen und durch das Lachen mit tiefen Knixen und den Worten antworten konnte: Das ſind die drei Könige aus Morgenland, Kaspar, Melcher und Balzer werden ſie genannt!

Recht! — antworteten die drei Könige — aber wir bringen auch Weihrauch, Myrrhen und Gold — die Freiheit, die Liebe, den Minneſold, drum freundliches Mädchen ſage an, wenn der Liebſte allein Dich finden kann!

Allein? — unterbrach erröthend die Leichtfertige den wunderlichen Chorus — allein? — nun ihr Herren, fuhr ſie dann wieder im erſten Lachtempo fort, machte jeder Naſe mit dem niedlichen Finger ein Luftkreuz und einen tiefen Knix: wenn Euch der Liebſte fragt, ſo ſagt nur, Ihr wüßtet's nicht, und entfloh kichernd und hüpfend in's Haus.

Charmant! Charmant! riefen die luſtigen Brüder und klatſchten in die Hände. Sie iſt eine Hebe, eine leichte flatternde Libelle! O du glücklicher Ritter von der Elle!

Und wir — ſetzte der kleine Braune hinzu — mit unſern Geſichtern an den Staketen, welch ein Blatt in meinem Karrikaturen-Büchlein! Jetzt gleich wird es pinſirt. Unterdeſſen ſtudir' ich — fiel der Hinkefuß ein, in Ihrer Partitur der Undine, oder ſchreibe an der

Hiſtorie vom großen Looſe, das die drei Handwerksburſchen gewonnen und ich — dehnte der lange Hagere — trinke eine Flaſche Nierenſteiner, mit dem Wackern, der heute Abend in meinem: Ich bin mein Bruder, das Kraut fett machen ſoll. Aber in der Allee ſehen wir uns wieder.

Und wie nun die Allee um eilf Uhr ſich ſchmückte mit den geputzten Paſſanten und die ſchattigen Gehege an der Galerie bei der Muſik ſich füllten mit allen Farben des Regenbogens, die von alten und jungen, ſchönen und häßlichen Badegöttinnen ſtrahlten, und mit Glücklichen und Frohen, welche die drückenden Sorgen daheim gelaſſen und das Joch der Geſchäfte einſtweilen an den Nagel gehangen, und wie nun Roſſiniſche Harmonieen in das Zwitſchern und Flöten der Sänger in den Laubwipfeln ſich miſchten, und das weite Panorama der herrlichen Sudeten im glänzenden Lichte des heiterſten Tages ſeine Schneeflecken, ſeine ſchwarzen Wälder, ſeine Bauden, ſeine Denkſteine, Koppen und

Schluchten, ſeine friſchgrünenden Auen und Wieſen und die fernen freundlichen Dörfer in langen Häuſerzügen, immer die Berge hinein und hinauf, mit den flimmernden Thürmen ausbreitete vor dem entzückten Auge; da wandelte von der Waffelbude herein in den weiten Baumgang das freiherrlich vornehme von Fuchsbergiſche Haus, in der Mitte der dicke grünbekleidete Schirmherr, der ob ſeiner Korpulenz, und der drückenden Mittagsſonne, trotz öftern Lüftens des ſtattlichen Dreideckers und Wedelns mit dem Schweißtuche, dennoch eine Allee vermaledeiete, die kein Ende hatte und Bäume, die keinen Schatten gaben. Ihm rechts und links bewegten ſich maestoso die beiden Gnädigen, Mutter und Tochter, die ihrer hagern Größe durch farbige Paraſols noch eine Elle hinzuſetzten und hinter dem Zuge wunderte ſich Hans Michel über die Berge, die der reiche Graf Schafgotſch zum Vergnügen der Badegäſte aus Böhmen verſchrieben, und wußte nun aus Erfahrung, was das Sprichwort bedeute: es kommt ihm vor, wie böhmiſche Berge.

Aber wo iſt Florine? — fragten die drei Serapions-Brüder, die zwiſchen den Säulen des Galerieeinganges ihre Taſſe Bouillon ſchlürſten. Sie hütet beſtimmt das Haus und — o Sapperment, Herr Celadon, das wäre ein Stündchen für Ihn!

Allerdings war die Arme zu Hauſe, doch ſchaffend und waltend, ordnend und arbeitend im Joche niedriger Knechtſchaft, daß Stübchen und Bank ſei ſauber und blank, der Fiſch geſotten, das Hühnlein gebraten, und alles bereitet auf Tafel und Heerd, wenn die Herrſchaft zurücke kehrt. Ach! wohl hätte auch ſie gern in's fröhliche neue Leben der Badewelt getaucht, und ſich geſchaukelt auf den wechſelnden, ſpielenden Wellen der Genüſſe des Augenblickes; wohl hätte auch ſie gern den reinen friſchen Lebenshauch in ſich geſogen, der herab von den Bergen ſtrömte: aber, wer hätte dann die Arbeit gemacht, und wer hätte ſie dann gerettet aus der Fluth der gemeinſten Vorwürfe und Schimpfnamen, von den bläulichen Lippen der Tante, und aus den noch tiefer verwundenden höhniſchen Tarantelſtichen Renatens? — Ach! So frohen Geiſtes auch ſonſt die Unſchuldige war, ſo fielen dennoch einzelne Tropfen bitterer Wehmuth hinab aus den ſchönen Augen auf die Diele, die ſie mit dem Beſen fegte, wenn ſie an ihr gänzliches Verlaſſenſein unter dieſen herzloſen Verwandten dachte und daß ja doch Theobald für ſie verloren ſei. Denn waren nicht eben dieſe Verwandte nun auch an Vater- und Mutterſtelle? Befahl ihr nicht das vierte Gebot auch gegen ſie Gehorſam? — Wunderbar freilich tönte noch in ihrem Innern der Zuruf der drei Könige, allein — das war doch nur ein Scherz üppiger Pflaſtertreter und — auch wenn der Geliebte, in deſſen Nähe ſie nun war, ihren Aufenthalt ausgekundſchaftet, dennoch nicht abzuſehen, wie ſich all dieſes noch zum Glücke ändern und was den harten Sinn ihrer Tyrannen beugen könne.

Die hatten indeß den Paradegang vollendet, und nun ſich unter dem freundlichen Schatten bei der Muſik niedergelaſſen, wo auch die drei luſtigen Kumpane waren, die durch höfliches Anerbieten willkommener Erfriſchungen und einſchmeichelndes Geſchwätz ſich bald mit der Fuchsberger Nobleſſe bekannt machten, die um ſo williger ihnen die Ehre geneigten Gehöres gönnte, als manches vertrauliche Wort dieſes oder jenes Beſternten zu den dreien, den Fuchsbergern in ihnen gar bedeutende Perſonen vermuthen ließ, die wahrſcheinlich aus Ueberdruß der weltlichen Hoheit, ſich nur in ganz ſchlichte Röcklein gekleidet und die Sterne und Ordensbänder zu Hauſe gelaſſen. Hätten ſie gewußt, was der günſtige Leſer bereits weiß, wahrlich! ſie würden von den drei Schälken ſo weit abgerückt ſein, als es die Grenzen der Gartenbank immer erlaubt hätten.

Aber eine neue Erſcheinung riß ihre und der drei Luſtigen Aufmerkſamkeit an ſich. Aus dem Gebüſche trat ein langer dürrer Mann mit etwas altväteriſchem ſchwarzen Uniformrocke, deſſen Schöße hinten ſcharlachroth übergeſchlagen waren. Schwere blankgewichſte Steifſtiefeln glänzten an ſeinen Füßen, und unter dem ſtattlichen, mit breiter goldener Treſſe umzogenen dreieckigen Hute quoll die Mitternacht ſtruppiger Haare hervor, die ſich hinten in einem Zopf ſammelten, der mit ſchwarzem Bande umwunden in ewiger Länge ſpitz zulief wie ein Rattenſchwanz, und deſſen Ende der Fremde um den rechten Arm geſchlungen. Noch viel wunderlicher jedoch war der Kern, der in dieſer Hülſe ſtak. Eine Adlernaſe bog ſich über das ſcharf markirte braune Geſicht, und unter den ſtarren buſchigen Augenbrauen, die wie ein ſchweres Gewitter ſich quer über die Stirn zogen, blitzten zwei kleine tiefliegende Augen in unheimlichen Funken. Der Schwarze trat an den Tiſch der Muſikanten und ſchlug mit ſeinem Zopfe, den er in langer Krallenfauſt künſtlich zu handhaben wußte, wie Lady Hamilton ihren Shawl, den Takt. Dazu zog der ungeheure Mund die ſeltſamſten Grimaſſen. Aber was dabei am mehrſten zu verwundern, war, daß niemand von dem Fremden die geringſte Notiz nahm, ja, daß ſogar niemand ihn auch nur zu ſehen ſchien. Doch bald wendete er ſich nach der Bank, auf der die Fuchsberger ſaßen und das Kleeblatt, grüßte höflich und that ſich ſofort als den Generalfeldzeugmeiſter Baron von Aupp kund, der ſchon lange den Dienſt quittirt, und nun auf ſeinen nahen Gütern in Böhmen lebe und hier und da herum ſchaue nach den Töchtern des Landes, ob etwa eine ſei, die es wohl mit der heirathluſtigen ſechs und vierzigjährigen Excellenz, und mit ſeinen acht Millionen wagen wolle.

Was auch die Glucke, die Weber, die Roſſini, die Spontini aller Nationen und Zeiten gethan haben und noch thun, in den Ouvertüren ihrer Opern die Aufmerkſamkeit zu ſpannen, und wie ſehr es ihnen auch damit hier und da geglückt ſein mag; es war und iſt gar nichts gegen die Wirkung, die dieſe Ouvertüre hervorbrachte. Generalfeldzeugmeiſter, Baron, Excellenz, Güter, heirathluſtig, acht Millionen, das alles waren Akkorde, die in keines Spontini und Mehüls Herz und Notenblatt gekommen, und die nun, in die innern Reſonanzböden der Fuchsberger hineingerufen, ein Gewirr von Anklängen verurſachten, das im Anfange betäubte, nach und nach aber zu einem einzigen lieblichen Klange verſchmolz, der wie ein ſehnlicher Wunſch des Beſitzes aller dieſer Herrlichkeiten lautete.

O, ich bin bekannt hier! — unterbrach der Fremde das ſtarre Erſtaunen: nicht wahr, meine Herrren?

Zur Gnüge! — antworteten die Schälke, die unter ſich und mit dem Fremden ſeltſame Blicke gewechſelt — zur Gnüge! Euer Excellenz ſind der reichſte und großmüthigſte Cavalier im ganzen Böhmerlande und von altem, höchſt ſtiftfähigem Adel!

Das will ich meinen! — fiel der Schwarze ein — die von Aupp haben ſchon ſeit der Erſchaffung der Welt in Böhmen floriret, und zum Glücke hab' ich den Stammbaum bei mir, den er nun in einer unendlichen Rolle aus der Rocktaſche hervorlangte, wie eine große Wand an dem Geſträuch aufſtellte, und, nachdem vor den blöden Augen der Schauer, Bilder und Rahmen undeutlich wie Irrwiſche herumgehüpft, wieder einpackte.

Auch haben Ew. Excellenz, das weiteſte Gebiet, die ergiebigſten Bergwerke im ganzen Lande! — fuhren die Luſtigen fort.

Allerdings! — entgegnete der Fremde. — Hier ſind die Zeichnungen, Riſſe und Anſchläge meiner Beſitzungen und die Modelle meiner Bergwerke, Hütten, Mühlen, Oefen und Hämmer. Und damit zog er eben wieder aus der Rocktaſche eine Ausſtellung, die den ganzen Weg füllete, und die nach höchlicher Verwunderung der Fuchsberger ſich wieder zurück in die Taſche ſchob.

Outriren Ew. Gnaden die Sache nicht! — fliſterte heimlich der Braunrock — es könnte doch ſein, daß man auf Fuchsberg den Peter Schlemihl geleſen.

Und Ew. Excellenz ſpielen wohl auch ein Lhomberchen? — ſchmunzelte der Baron.

Es iſt meine fatale Leidenſchaft! — erwiderte der Gefragte: denn ich bin immer baar Geld, obſchon ich nur ein niedrig Spielchen mache, etwa einen Dukaten Einſatz und neun der Block.

Und mit fliegender Farbe? — unterbrach ihn der Baron mit glänzenden Augen.

Nicht anders! — entgegnete der Fremde — und mit Obſkür von unten, oben und aus der Mitte und mit dem Beinbruche. Selten ſteh' ich auf, ohne meine tauſend Dukaten ſitzen zu laſſen. Indeß, was thut das? Iſt's doch, wie — faſt ſchäm' ich mich's zu ſagen — das Kräuterſuchen mein einziges Vergnügen, und bin ich dabei, ſo mag alles andre gehen, wie es will. Bei meinem Zopf! ich würde der galanteſte und geduldigſte Ehemann ſein auf Erden!

Und woher kommt es — fragte die Tante — daß Ew. Excellenz das nicht ſchon lange ſind, bei ſolchen admirabeln Eigenſchaften?

Warum? — war die Antwort. — Sehen Euer Gnaden, als ich noch ein junger Springinsfeld und Haſenfuß war, machte ich's wie andere, hielt den edeln Eheſtand für Weheſtand, oder doch für eine Art Philiſterei, zu der es noch immer Zeit ſei, flog wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, und ſo aus einem Sommer in den andern, bis ich verſpürte, daß auch ich den Frühling des Lebens hinter mir habe. Da merkte ich denn noch gerade, daß es nicht gut, daß der Menſch allein ſei, und ſehnte mich nach einer gleichgeſchaffnen Seele. Aber meine lange Junggeſellenſchaft hatte mich zähe in der Wahl, vorſichtig und zweifelhaft gemacht, und ſo verging denn in unſchlüſſigem Wählen und Verwerfen ein Jahr, und noch eins, und wieder eins, bis der Spiegel mich täglich immer mehr und mehr belehrte, daß es vorbei mit mir ſei, die gleichgeſchaffne Gefährtinn auf den Beeten der Frühlingsblumen zu ſuchen. Darum ſtrebte ich nun, das Glück der Liebe unter den ſanften Kindern des Herbſtes zu finden, die mir ſelber näher ſtänden an Alter und Gemüth, aber ich ſuchte dennoch Liebe, und fand bisher nur Eigennutz und Selbſtſucht, und darum —

Ja darum — fiel die Tante andächtig ein — darum läßt ſich's wohl begreifen, daß Ew. Excellenz redliche Seele noch frei blieb von unglücklichen, unwürdigen Feſſeln, denn verderbt iſt die Welt, und eitel und heuchleriſch die Mehrzahl meines Geſchlechts. O, ich kenne die Leiden des Herzens — ſetzte ſie ſeufzend hinzu, und langte dabei aus der goldbeſchlagenen Meermuſchel, die ſich mit melodiſchem Quitſchen öffnete, mit dürren Knorpelfingern die rappirte Naſenſtärkung, wie ſie ſtets zu thun pflegte, wenn ſie in Rührung oder ſonſt in Affekt gerieth — ich kenne die ſanfte, ſüße, ſelige Wehmuth der ſehnenden Liebe, welche die Herren von Göthe und von Schiller und die Herren Barone von Fouqué und von Miltitz, ſo wie die Herren Grafen von Löben und von Platen in ihren angenehmen Skripturen auf ſo noble Art und Weiſe ſchildern, denn auch ich war in Arkadien, als — ach!

mein ſeliger Stiefelknecht noch lebte. Unſre Tage floſſen dahin, wie ein ſanfter, murmelnder Bach!

Nehmlich ſie — brummte der Bruder in den Bart — ſie murmelte.

Und nicht ſehnender — fuhr die Schmachtende fort — breitet die Roſe von Jericho, wenn friſches Waſſer ſie tränkt, ihre Arme aus, als ich — o es war ein Götterleben! — meine liebenden Arme nach ihm.

Um ihn zu knöcheln! — ſetzte der Baron leiſe hinzu und bemerkte dann laut, das thue die Valisneria spiralis eben auch, und zwar im Leben und luſtig grünend, da hingegen die Roſe von Jericho, wie die Mumie eines alten Weibes nur nach dem Tode, das heißt, abgeſchnitten, dergleichen verliebte Mucken äußere, ſie aber, die Frau Schweſter, doch wenigſtens noch lebe, obgleich das ſpiraliſiren nun an die Tochter gekommen.

Stärker quitſchte die Meermuſchel, ein wüthender Baſiliskenblick verwies den voreiligen

Gloſſarius zur Ruhe, und Fräulein Renate verſicherte, daß ſie wenigſtens zu der Mehrzahl ihres Geſchlechts nicht gehöre, deren die gnädige Frau Mama ſo eben liebreichſt gedacht.

Die Speiſeglocke der Galerie läutete indeß dazwiſchen, und zerſtreuete die neuen Bekannten hierhin und dorthin. Der General ging mit dem Kleeblatte, das Fuchsbergiſche Haus aber heim zum Mittagbrote, das Florchen ſtill und fromm bereitet.

Einen Dukaten Einſatz, und neun der Block! — murmelte der Baron vor ſich. — Eine Excellenz und acht Millionen! — die beiden Gnädigen. Hans Michel aber war überzeugt, daß das Schlaraffenland, von dem er ſo viel erzählen hören, nirgend anders ſei, als hier in Warmbrunn, und daß der Herr General Peſtilenz ſeine Herrſchaften heirathen werde — alle Beide.

Freilich — bemerkte Renate — der Wuchs ſchweife ein wenig in's vierſchrötige hinüber und der fatale Zopf ſei doch gar zu altväteriſch.

Und gerade das — entgegnete die Mama — könne ihr nun unbändig gefallen. Denn verkündige nicht das Rieſenhafte Kraft und Gediegenheit? Und habe denn nicht auch der ſelige Papa einen ſteifen Zopf getragen, und trotz dem doch ein weiches Gemüth beſeſſen? Doch die Augen, die Augen, die dürften ihr wohl ein Grauen einjagen, und die unheimliche Naſe, und die Mulattenfarbe des zuckenden Geſichts.

Dieß aber und alles übrige wurde nun wieder vom Fräulein in Schutz genommen, und am Ende das Reſultat feſtgeſtellt: der reiche Baron von Aupp ſei doch ein charmanter Cavalier und es verlohne ſich wohl, die Fenſter zu öffnen nach dieſem Meſſias.

Ich konnte mich in Wahrheit — ſetzte Mama mit ſüßem Lächeln hinzu — noch durch das Subjekt verleiten laſſen, den betrübten Wittwenſtuhl zu verrücken, da doch für Dich, Goldmäuſchen! — der General wohl etwas zu ältlich ſein möchte.

Und für Sie, gnädige Mama! — entgegneke Renate mit giftigem Blicke — viel zu jung! Ueberlaſſen wir doch das lieber ſeiner eigenen Entſcheidung! — grollete jede in ſich hinein und ein Mephiſtopheles mehr fuhr in ihr Herz, nehmlich Eiferſucht und Neid zwiſchen Mutter und Tochter. Feindſelig ſtanden nun die ſich gegenüber, wie zwei ſprühende Katzen, kaum verbergend die hämiſchen Krallen unter dem Zwange der äußern Scheu und Schicklichkeit. Und dennoch — mußte es nicht Beiden ein Streit um des Kaiſers Bart ſcheinen? Konnten ſie wohl mit ihren längſt abgeblüheten Reizen, wenn ihnen je welche geblühet, den Wildfremden zu feſſeln hoffen, der, wie er ſelber geſagt, ein Kenner und Schmecker war, und dem alles, was die Erde nur wünſchenswerthes hat, zu Gebote ſtand und Anſprüche gab, die ſie zu befriedigen ſich wohl nicht träumen laſſen durften? Aber ſo iſt die Natur der Eitelkeit! Sie ſchauet alles in der Farbe ihrer Hoffnungen und ſieht die Dornen und Wolfgruben der Wahrheit nicht auf dem Wege zum chimäriſchen Ziele. Doch dieſmal ſahen wirklich die Augen der Fuchsberger Grazien nicht unrecht. Denn der General hatte wirklich ernſthafte Abſichten, machte ſich täglich immer mehr mit ihnen zu ſchaffen, umſchwänzelte ſie, zuckerſüß, wie ein junger Stutzer, bot ihnen den Arm auf Spaziergängen, fuhr mit ihnen nach Stohnsdorf und Buchwald und war überhaupt ſo ganz charmant, daß beiden Damen bald weiter nichts zu wünſchen übrig blieb, als daß er mit der Sprache deutlich herausrücken und ſich erklären möge, welcher er vor der andern den Vorzug gebe und welche er ſich zum ehelichen Geſponſe erkieſe. Aber damit hielt der Schlaue wunderbarlich hinter dem Berge, ſo daß keine vor der andern ſich eines Vorſprunges erfreuen konnte. Auch der dicke Schirmherr mußte ſich vor der Hand die Lhombreluſt mit dem Paradiesvogel vergehen laſſen, bis auf die erfreuliche Ausſicht des künftigen nähern Beiſammenſeins, dieweil niemand das kleine Spielchen mit dem Beinbruche zu wagen Luſt hatte, und gerade damals auch im Orte kein ſpeculatives

Genie vorhanden, welches das präparirte Glück in ſortirten Taillen bei ſich führend, es mit dem Blinden aufzunehmen im Stande. Deſto beſſer ging es mit dem Botaniſiren, und die Exkurſionen mit dem erfahrnen Kenner, der am Merkelbrunnen im Sattler bei Hirſchberg mit dem dicken Linnee Bruderſchaft getrunken, lieferte ſo viel neues in's Fuchsberger Herbarium vivum, und dazu brachte der Herr Bruder vom Rieſenkamme dermaßen erkleckliche Bündel der ſeltenſten und friſcheſten Alpenpflanzen, als Schwallenzegel, Tunkagras, Ohrteſſen, Wohlverleih und Teufelsbart, ſo daß Hans Michel ſich über jeden drohen könnenden Rauchfuttermangel auf Fuchsberg hinlänglich beruhigte. Dabei beobachteten die Gnädigen eine ganz eigene Taktik, nämlich die, weder Florchen jemals auf ihren Ausflügen mitzunehmen und ſie in die Nähe des Goldfaſans zu bringen, den ſie erwiſcht und feſtzuhalten geſonnen, und den vor der Hand alſo Florchen auch nicht kennen lernen durfte, noch dieſen jemals in ihre Behauſung zu laden. Denn da blühete, wie ſie wußten — das Blümlein Wunderhold, das den Schmecker wohl von ihren Ranunkel- und Tulpenbeeten abziehen können, trotz ſeiner Erklärung, daß er ſein Liebchen unter den Roſen des Frühlings zu ſuchen aufgegeben, und ſie dachten, verwahrt ſei beſſer als beklagt. Darum ſchwieg auch die Unterhaltung von dem ſtattlichen Freier, wenn ſie daheim waren und Florchen in der Nähe wußten, die nun gänzlich zum Aſchenbrödel verdammt, nicht über die Stacketen des Hausgärtchens hinaus kommen durfte. Und dennoch war niemand glücklicher in ihrer häuslichen Abgeſchiedenheit, als eben ſie. Denn unter Arbeit und Knechtſchaft umſchwebte ſie der Genius der Liebe. O, ſie wußten's nicht, ihre Tyrannen, daß, während ſie in phantaſtiſchen Träumen und in den Genüſſen des Lebens der vornehmen Badewelt ſchwelgten, Florchen ihren Geliebten und ſeine Mutter, in welcher der Verlaſſenen die eigne wieder auflebte, täglich ſah, und daß jede Stunde der Abweſenheit ihrer Peiniger eine Feierſtunde unſchuldiger Seligkeit war. Sie wußten es nicht, daß ſich da ein fremder ſtämmiger Schwarzrock mit langem Steifzopfe zu der Fleißigen in die Küche eingefunden und ſich ihr mit gutmüthiger Gewalt und luſtigen Poſſen zum Arbeiten und Helfen aufgedrungen, der mit kräftiger Fauſt den Beſen und Kehrwiſch handhabte, Waſſer trug und am Schüſſelfaſſe ſcheuerte, damit das holde Mägdlein mit dem zärtlichen Sponſen koſen möge in der Gartenlaube. Es war aber beſagter Helfer niemand anders, als eben Se. Excellenz, der Generalfeldzeugmeiſter, Baron von Aupp, den die liebliche Dulderinn, zu der ihm die heiligen drei Könige den Weg und Steg gewieſen, erbarmet, und der ſich nun aus der Geſellſchaft ſeiner Gnädigen auf Viertelſtunden hinwegſtahl, um die Arbeit und Liebe des holden Kindes zu fördern, das in dem vierſchrötigen Geſellen wohl einen gutmüthigen und tüchtigen Küchenrüpel ſah, nimmer aber eine ſo vornehme Excellenz und am allerwenigſten den künftigen Oheim oder Vetter vermuthet hätte. Und wenn ſie ihm nun, nach dem er geſcheuert und geefelt, daß ihm der Schweiß die braunen Backen herunterlief, den, ſich ſelbſt abgedarbten Labetrunk reichte, und mit ihrer milden, mitleidigen Stimme fragte: Du flinker Knecht mit Hand und Mund, wie ich Dir's lohn', das thu mir kund; da entgegnete er dann mit einem luſtigen Bockſprunge: Sind Fäßlein blank und Stübchen rein, und glänzen Deine Guckäugelein von zarter Hoffnung und Liebesſchein, ſo ſoll mir's reichlich vergolten ſein. Aber wie wurde ihr ſonderbar zu Muthe, als er ſie einſt überraſchte, wie ihr wieder beim Stubenfegen helle Tropfen der Wehmuth aus den ſchönen Augen herab auf den Boden rollten, über erlittene Skorpionſtiche von ihren Verwandten; die ſie — ach! — dennoch liebte und entſchuldigte, und Freund Ruprecht, unter welcher Firma er ſich bei ihr introduzirt, ihr den Beſen abnahm, und mit der ſcharfen Frage in die Seele fuhr: haben ſie Euch wieder gebiſſen die Nattern und geknöchelt die Furien? Sagt

Mir's, daß ich ihnen den Hals umdrehe und Euch befreie von der heimlichen Qual.

O mit nichten — entgegnete ſie — hab' ich mich zu beklagen über die lieben Meinen, und es will Euch nicht ziemen, Freund Ruprecht, ſie mit ſo harten Worten anzufeinden, die Euch nie was Leides gethan. Hab' ich geweint, ſo waren es milde Zähren um mein herzliebes Mütterlein, von dem der unerbittliche Tod mich getrennt.

O, du ſanfte Duldung! — rief Ruprecht vor ſich hin, indem er die Dielen kehrte — o du zartes Gefühl der Lieb' und Wehmuth, du biſt es, du, die zagende und alles opfernde Hingebung des Weibes, die mich eben das Weib in ſeiner Selbſtſucht und ſchlauen Tücke und das ganze Menſchengeſchmeiß ertragen lehrte, und nirgend glänzeſt du lieblicher, als in dieſen ſtillen verborgenen Tropfen! Die las er dann einzeln vom Boden auf, reihete ſie an Seidenfaden und wand der Erſtaunten die Schnur der häßlichſten Zahlperlen um den Lilienhals. Nehmt, holdes Mägdlein, — ſprach er dabei — Eure eignen Thränen, die meine Kunſt verſteinert, und tragt ſie zum Angedenken und zur Stärkung Eures milden Sinnes. Wenn alles, was Ruprecht gibt und beſcheert in ſchnöden Unrath zurückkehrt; die Schnur von Perlen bleibt unverſehrt. Zwar verſtand das treue Kind weder den Sinn dieſer geheimnißvollen Worte, noch den unſchätzbaren Werth ihres neuen Schmuckes, allein es that ihr der linde Balſam aus ſo rauhem Munde gar wohl, und ſie hielt den bangen Athemzug nicht zurück, der ſich noch aus ihrer Bruſt herausſtahl, ihrer Liebe galt und der Hoffnungsloſigkeit eben dieſer Liebe.

Ich verſtehe dieſe heimliche Stimme — fuhr Ruprecht fort — die faſt lautet, wie verzweifelndes Zittern und Zagen, doch faſſet Muth, mein girrendes Täublein! Sie ſelber ſollen Euch das ſüße Herzgeſpiel bringen, Eure Widerſacher, ſie ſelber, die wir betrügen müſſen, um zum freundlichen Ziele zu gelangen.

Betrügen? — Ruprecht — betrügen? —

ſtammelte Florchen. — Nimmermehr! Nanntet Ihr mich eine Taube, ſo laßt mich eine ſein in ſchuldloſer Reinheit und ohne Falſch, wie ſie, und wie es der Herr geboten — —

Der, wenn ich nicht irre — unterbrach ſie Ruprecht — eben bei dieſem Gebote auch befohlen: ſeid klug, wie die Schlangen, und wenn ich das Wörtlein „Betrug“ nannte, ſo war das nur ein unrichtiger Ausdruck für jene Klugheit, die ſich gar wohl verträgt mit dem Ohnefalſch der Tauben. Und nun ſagte er ihr, wie ſie es anzufangen und welche Rolle ſie zu ſpielen, um die Hinderniſſe ihrer Liebe zu beſeitigen und in das Eheparadies mit Theobald zu gelangen, und Florchens anfängliche Bedenklichkeiten, Zweifel und Widerſtreben, gingen endlich in die Ueberzeugung über, daß Freund Ruprecht ihr nichts Arges gerathen und ſie mit gutem Gewiſſen zur Liſt ihre Zuflucht nehmen könne und müſſe, wo Recht und Billigkeit ihr verweigert werden. Zwar kannte ſie ihren Rather und Helfer noch immer nicht näher, und es fiel ihr nicht ein, daß er etwas anders ſein könne als Ruprecht der Küchenrüpel; allein ſie war gewiß, daß er es gut mit ihr meine, und auch wohl mehr verſtehen möge, als Kehrwiſch und Beſen zu führen, darum gelobte ſie, zu thun, wie er ihr gerathen, obſchon es ihr noch nicht deutlich war, warum ſie ſo und nicht anders handeln, und wie das eben zum Ziele führen ſolle.

Aber ſo fein auch die Fäden im Liebesdepartement geſponnen waren, das ſich hier in heimliche Oppoſition gegen unverdiente Gewalt ſetzte, ſo witterten dennoch Tante Stiefelknecht und Fräulein Tochter, daß irgend etwas vorgehe, denn die Augen des Luchſes und des Adlers ſind blöde, gegen die Augen des weiblichen Argwohns. Nur was es ſei, das wollte ihnen noch nicht klar werden. Daß Florchen, trotz der ihr mit jedem Tage reichlicher aufgebürdeten Arbeit, immer eher fertig damit war, als menſchenmöglich ſchien, und daß bei alle dem Frohſinn und Heiterkeit aus ihren Blicken glänzten, und ſie ſich gar niemals ſehnte, das Badeleben und Treiben auch ihren Theils in der Nähe zu ſchauen und mit zu genießen, daß ſie ſogar niemals auch nur ein leiſes Verlangen zeigte, die herrliche Gegend näher kennen zu lernen, und noch nie ein einziges Mal, ſo lange ſie hier waren, den Fuß über die Schwelle des Hauſes geſetzt, das ſchien ihnen wunderbar und befremdend, und ſie würden auf heimliche Umtriebe und Conventikeln mit dem Kaufherrlein geſchloſſen haben, wenn nicht Florchen ſeit kurzem auf ihre dießfälligen verfänglichen Fragen mit Lachen erwidert, wie ſie längſt die alberne Kinderei ſich aus dem Sinne geſchlagen, des armſeligen Liebhabers ſich abgethan und nun ſinge: Lauf junges Blut, es thut nicht gut, der Bettlerſack nicht mein Geſchmack! Von Adel alt und reich an Geld, das iſt der Freier, der mir gefällt! — Das wurde ihnen doch nun bedenklich. Sollte die Dirne eine andere Liebſchaft, ein Reicher und Vornehmer den armen Bürger verdrängt haben? Aber wer ſollte das ſein können, hier, wo ſie ſo ganz unbekannt waren und wo niemand die Einſame auch nur geſehen haben könnte? Sie riethen umher, durchforſchten alle Möglichkeiten, und erſchöpften ſich in Muthmaßungen; keine hielt Stich und war glaublich, — endlich aber, o Himmel! — endlich zeigte ſich am fernen Horizonte dennoch das Wölklein, das dem fahrenden Schiffer den nahen Sturm, Tod und Verderben verkündet, und dieſes Wölklein, das ſich nun breitete und dehnte, und ſchichtete und ballte, und langſam heraufzog wie ein ſchweres Gewitter, war der Gedanke, der reiche Freier, an Adel und Würden nicht klein, ſei kein anderer, als — ihr böhmiſcher Goldfaſan, der das niedliche Täubchen daheim erwittert und aus den gelegten Schlingen zu entreißen drohe. O Himmel! — Fieberkälte rieſelte ihnen den Rükken herab. Die Meermuſchel quitſchte in der zitternden Hand der Alten, und angſtvoll hob ſich das Klippenriff Renatens, denn mit einem Mal fielen ihnen nun die öftern kleinen Abweſenheiten ihres Ritters auf die Seele. Die zwei

Herzen, die gegen einander brannten in heimlicher, grimmiger Feindſchaft, vergaßen für den Augenblick die eigne Fehde, vereinigten ſich zum Trutz- und Schutzbündniſſe gegen den dritten gemeinſchaftlichen Feind, und beſchloſſen, den Störenfried ihres Liebeglückes ſich aus dem Wege zu ſchaffen, es koſte, was es wolle. Aber wie Gewißheit erlangen? — Der General war noch unverändert, wie er vorher gegen ſie geweſen, ja er wurde mit jedem Tage augenſcheinlich zärtlicher. Sollte das nur Verſtellung ſein und Taktik, die Mutter zu gewinnen, um die Tochter zu erhalten? Allein noch nie hatte er auch nur leiſe darauf hingedeutet, noch nie im entfernteſten merken laſſen, daß er von Florchens Exiſtenz etwas wiſſe. Und dennoch konnte es nicht anders ſein, er mußte ſie kennen, er müßte heimlich mit ihr zuſammen kommen. Doch wie das ergründen? — Geduld! Weiberliſt weiß Rath. — Es wurde eine Partie auf den Planzberg bei Hirſchberg verabredet, wobei die Gnädigen hinwarfen, daß ſie ohnedem den Tag entfernt von ihrem beſchränkten, häuslichen Lokale um deßhalb zubringen müßten, weil eben heute bei ihnen große Wäſche ſei. Freund Schwarzrock ſpitzte die Ohren, verſprach aber die Partie mit zu machen, nur könne er das, wegen einiger nothwendigen Geſchäfte nicht ſogleich, werde jedoch zu Pferde nachkommen, und das ließen die ſchlauen Verſucherinnen, deren verſtohlne Blicke Freude und Angſt über den gelingenden Plan ſich mittheilten, denn auch gut ſein. Der hochadlige Fuchsbergiſche Lindwurm wurde alſo angeſpannt und führte das Freiherrliche Kleeblatt längs dem Wege hin, am ſchattigen Ufer des Zackens und den blühenden Gärtchen von Heriſchdorf. In demſelben Augenblicke war auch Freund Ruprecht in's Waſchquartier daheim gefahren, ſeinem Schützlinge zu helfen, trug Waſſer und ſtand nun, hinter ſich am Nagel aufgehangen den Leibrock, mit aufgeſtreiften Armen am Faſſe, ſtrich mit fertiger Hand die Seife über die Linnen, und ſchlug in der dampfenden Lauge dermaßen luſtig und kräftig die

Waſchweiſe, daß das Haus dröhnte, indeß im Garten das liebende Pärchen koſete. Aber beim Schulhauſe in Heriſchdorf war der gnädigen Wittib plötzlich übel geworden, Töchterlein hatte zur ſchnellen Umkehr nach Hauſe gerathen, und der arme Linnäus, den man in das Geheimniß dieſer Maladie einzuweihen nicht für nöthig befunden, und dem ſchon das Maul gewäſſert nach der reichen Ausbeute des Pflanzenberges, mußte nolens volens in die retrogradive Bewegung ſeines zweckengarnirten Dachſes willigen. Mit bangen Hammerſchlägen pochte die Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten im Innern der beiden Gnädigen, und mit zitternder Haſt ſprangen ſie, vor ihrer Wohnung angekommen, aus dem Kaſten, riſſen die Hausthür auf, und erblickten nun auf der Flur den in dieſer Art nie geahneten Gräuel, hinter dem dampfenden Faſſe den ſeltſamen Wäſcher, der eben in voller luſtiger Arbeit war. Wie Loths Salzſäule ſtanden ſie in ſtummer, ſtarrer Verzauberung, des Schreies, des Wortes, der Bewegung nicht mächtig, bis Linnäus ſich herbeigewälzt und, die Hände zuſammenſchlagend, der Todtenſtille mit dem Ausbruche Leben gab: Um des Himmels willen, Herr Bruder! was treiben Hochdieſelben da für Allotria! — Da, und wie nun Flörchen erſchrocken herbei lief — der Liebſte hatte ungeſehen die Flucht ergriffen — da fingen die ſtarren Muskeln an krampfhaft zu zucken, da ſchnappten die dürren blauen Lippen, da kam die Fluth der Bosheit herangewälzt, wie ein vom Platzregen geſchwellter Gießbach, und ergoß ſich in ſchmähligen Schimpfworten über die Unſchuldige. Du Balg! Du freche Dirne! Du Metze! die Du die Männer verlockeſt mit ſchnöder Luſt und Buhlerkunſt, iſt das der Geſponſe an Adel und Würden reich, den Du Dir erlungert? Warte, wir wollen Dir den Denkzettel anhängen! Und damit fielen ſie über die Arme wie grimmige Harpyen, rauften ihr die blonden Haare, riſſen ihr die Perlenſchnur mit teufliſchem Hohn vom Halſe, daß ſie in zwei Stücke ſprang, und ſchlangen ſich die Hälften um die eigenen dürren

Röhren, und jeder ging die Schnur dreimal herum. Aber pfeilſchnell ſprang der Wäſcher herbei, ſchlug mit dem Steifzopfe dazwiſchen, und trennte die Furien von ihrer Beute. Dann begann er, indem er in den Rock fuhr, mit ſchallendem Gelächter, das den entſetzlichen Sturm der noch immer tobenden Schmähworte übertäubte: hei! hei! hei! Sarra Sarra Saſſaparolli! — Verfluchter Spektakel um Nichts! Wollen denn Ihro Gnaden durchaus dero junges Leben am Stickfluſſe oder am Schlage beenden und mich zum betrübten Wittwer machen, noch vor der Copulation? O moderiren doch Hochdieſelben Dero angenehmes Schlucken und Muskelſpiel! Der Gräuel, den Ihre lieben Augen ſo eben erblickt zu haben glauben, iſt ja in der Welt weiter nichts, als ein kleines unſchuldiges Vergnügen, das ich mir gemacht. Denn — ich muß es nur bekennen, mich zwickt und plagt eine ganz eigene Inklination für weibliche und häusliche Beſchäftigungen: Waſſertragen, Kochen, Scheuern und Fegen, das iſt mein Leben, und wenn ich von einer Wäſche höre, ſo zuckt es mir vor Luſt in allen Gliedern, wie den Dirnen zur Faſtnacht, wenn der Tanzteufel losgehet. Es mag zwar ſein, daß ſothane Paſſion einem Generalfeldzeugmeiſter nicht ſonderlich ziemet, aber — haben wir nicht alle unſre kleinen Liebhabereien? Und eben darum, und weil es doch den Schwachen ein Aergerniß und Anſtoß ſein könnte, hat ſich dieſe meine aparte Leidenſchaft auch immer nur ganz im Stillen und Verborgenen befriedigt, und wie ich noch bei der Armee war, mir's kein Menſch auf der Parade angeſehen, wenn ich ſo eben geraden Weges vom Ofenloche oder vom Scheuerwiſche gekommen, bin auch deswegen gar nicht ungehalten auf den Recenſenten meines tiefſinnigen Werkes über den taktiſchen Nutzen der Steifſtiefeln und Schnauzbärte, wenn er ſolches „Gewäſch“ genannt. Und darum — meine Gnädigen! — mögen Sie auch lediglich ſich nun ſelber die Schuld der gehabten Alteration beimeſſen, ſintemal ohne Dero heut gegebene Notiz gewiß der Waſchparoxismus in mich nicht gefahren ſein würd, auch koſtet es mich das Perlenſchnürlein, das Ew. Gnaden liebreichſt an ſich genommen, und ohne das mir ja nimmer die Arbeit von der fleißigen Hausjungfrau abgetreten worden wäre, die noch zur Stunde nicht weiß, wer ihr Helfer geweſen.

Mit dieſer letzten Verſicherung ſpazirten jedoch Se. Excellenz hinter der Wahrheit herum. Denn nicht Se. Excellenz, ſondern die Gnädigen waren dießmal die Betrogenen, und der Waſchexzeß vom liſtigen Schalke, eben um dabei überraſcht zu werden, begonnen worden, welches er auch, bevor er an das Faß getreten, dem bis auf den Tod erſchrockenen Florchen vertrauet, die nun plötzlichſt erfahren, welche hohe Standesperſon ihr Küchenrüpel, und wie er lediglich zu ihrem Frommen und Beßten die Eiferſucht ihrer Drachen zu reizen geſonnen. Und deßhalb drangen auch die eben erlittenen Schmähungen nicht ſo tief in's Herz der Holden, als es bei weniger beengtem Bewußtſein geſchehen ſein würde, und der Vorwurf der frommen Taube, daß ſie doch heimlich und hinterliſtig gegen ihre Verwandten handle, konnte gerade nur durch das Leid, das ihr geſchehen, gemildert und beſchwichtigt werden.

Item — fuhr die Excellenz fort — hatte ich mir gerade heut vorgenommen, meinen hohen Gebieterinnen aus meinen eigenen Demantgruben etliche Steinlein, die ich bei mir habe, zum Schmucke ihrer übermenſchlichen Reize zu Füßen zu legen.

O belieben Hochdieſelben doch herein zu ſpazieren! — tönte es jetzt lieblichſt von allen Lippen, und ein ſanftes Kupferroth der Freude überzog die mildlächelnden Wangen. Das Prunkgemach öffnete ſich, und heraus aus der Rocktaſche langte der freigebige Galan zwei Käſtchen, deren Inneres den erſtaunten Blicken zwei köſtliche Diademe und Halsketten entgegen blitzte. Der eine Schmuck beſtand aus den brennendſten Amethiſten, der andre aus dem reinſten Chryſopras, und alle Solitaire waren mit funkelnden Brillanten umfaßt. — Hier dieſe Veilchen, das

Bild des ſtillen, beſcheidenen Verdienſtes — ſprach der Schwarzrock zärtlich mit fiſtulirenden Bräutigamstönen, und reichte Renaten den Amethyſtenſchmuck — wem könnte ich ſie würdiger zum Opfer bringen, als Dir, o Du ſüßduftende Viole meines Verlangens, Ihnen, mein holdſeliges Fräulein? Und dieſe zarten Blätter — wendete er ſich zur Mutter, der vor freudigem Schreck die Meermuſchel entfiel, und reichte ihr den Schmuck von Chryſopras — wem anders dürfte ich die Farbe der Hoffnung zu Füßen legen als Ihnen, dem Abgrunde meiner Wünſche? O, haben Hochdieſelben vorhin in Gnaden und möglichſter Vehemenz geruhet, einen Denkzettel zu ſpenden, ſo erlauben Sie nun auch mir, einen geringen deßgleichen meiner enormen Verehrung an Dero liebenswürdige Leichname zu appliciren. Aber wird er Hochdenenſelben auch immerdar theuer und werth ſein? Werden Sie ihn aufheben und bewahren zum Denkmal meiner Lieb' und Treu', was immer auch mein Schickſal ſei?

O — entgegnete Mama mit ſchämig niedergeſchlagenem Blick und bräutlichen Aechzen — ſo lang mein Herz fühlt Wonn' und Schmerz, ſo lang in meinem Schatzkäſtlein, der Schmuck ſoll treu verwahret ſein; und Renate ſetzte an ihrem Theile zärtlich hinzu: Steig' ich hinab in's kühle Grab, das Veilchenband mich liebevoll, auch noch im Tode ſchmücken ſoll!

Nun wohl — lachte der Steifzopf — möge Eurer Gnaden der Schwur nie gereuen! Dann ſchnappte plötzlich, wie ein Clarinetten-Gicks, ſein ſchmachtender Liebhaber-Bariton in gräulichen Bierbaß über mit den Worten: Ich hab's gehört! Wer fälſchlich ſchwört, dem allenfalls brech' ich den Hals! Doch die Gnädigen, zu ſehr beſchäftigt mit ihrem Glücke, hielten den kernhaften Spruch bloß für eine Art ſoldatiſcher Aeſthetik und eilten, ihre enormen Reize mit dem neuen Glanze zu ſchmücken; und wie ſie nun vor dem Spiegel die köſtlichen Juwelen anlegen wollten, und die armſeligen Milchperlen ihnen im Wege waren, da überlief ſie die Großmuth, ſie gaben den Plunder verächtlich an Florchen zurück, und ſtanden da, funkelnd und ſtrahlend in ihrer Herrlichkeit.

Doch als der Tag mit ſeinen Abenteuern hinter die Berge zur Ruhe gegangen, Freund Goldfaſan längſt ſchon — wie er es täglich der Nähe wegen zu thun pflegte, und um nicht in der Badeliſte zu figuriren — heim in ſeine Reſidenz nach Böhmen geritten war, da erhoben ſich im Schlafkloſett der Fuchsberger noch Skrupel und Controvers über das Erlebte. Wen hat er gemeint, wen hat er erwählt! — das war das große Thema, über welches die beiden Eheadſtranten nicht in's Reine zu kommen vermochten, und bei dem auch nicht einmal der dritte in ihrem Collegio, der botaniſche Jaherr ein unmaßgebliches Votum conſultativum abgeben konnte, maßen er bereits auf ſeinem Großſtuhle dem Schlummergotte ſein trillerndes Opfer brachte. Florchen aber träumte in ihrem Bodenkämmerlein von der nahen fröhlichen Entſcheidung ihres Schickſals, und ſtand bereits als niedliche Kauffrau mit der Elle im Ladengewölbe zu * * berg. Denn Theil nehmen am Synedrio hätte ſie ſchon deßhalb nicht gedurft, weil ſie bei einer nähern und ſorgfältigern Perluſtration der Akten immer noch von der Inculpation keineswegs frei zu ſprechen, vielmehr nach wie vor äuſſerſt verdächtig, und — der gemeinſchaftliche Feind verblieb. Denn das heimliche Hinſchleichen des Schwarzrockes, ſeine — wie es ſchien — ſchon ziemlich weit eingeriſſene Vertraulichkeit mit dem Mädchen, ihr immer Fertigſein mit der Arbeit, ſeine vorgegebene, etwas unwahrſcheinliche hauswirthſchaftliche Paſſion, die Zahlperlen, die freilich gegen den köſtlichen Brillantenſchmuck nicht aufkommen konnten, doch immer ein gar raiſonables Präſent waren, und des Mädchens Frohſinn, womit ſie dem merkantiliſchen Sponſen den Laufpaß ertheilet, letztlich aber ihre eigenen Worte darüber, welcher Freier ihr nur gefallen könne, das alles waren und blieben Indicia proxima, daß am Ende aller Enden der Freier ihnen doch aus dem Garne gehen und ſich im Netze des vor ihm ausgeſpannten Jugendreizes fangen könne, der ihnen, wie ſie ſich nicht läugnen konnten — freilich abging. Alſo wurde in hoher Seſſion beſchloſſen, auf jeden Fall die Gefährliche von ſich zu thun. Allein, wie ſollte das geſchehen? — Mit dem bloſen Entfernen war die Sache nicht abgemacht. Denn wohin auch die Verwieſene geſchafft wurde, überall gab es Boten und Handlanger weiblicher Liſt; die feſteſten Mauern durchdringt die Noth und die Liebe, und es iſt auf Erden noch kein Wall gegraben und kein Thurm gebaut worden, die dem Muth getrennter Sehnſucht unerſteiglich geweſen wären. Nur ein Verließ gab es, das die Fürchtenden von aller Sorg' und Angſt befreien, nur eine Oubliette, deren Fallthür die Verſenkte auf immer von allen rechtlichen Anſprüchen ihres Galans ſcheiden konnte — die Verheirathung mit einem andern. Und dieſer andere durfte und ſollte — weil ſie ja doch im Augenblick weter keinen, und überhaupt auch kein bequemeres Subjekt wußten, — eben der X . . ſein, über deſſen Sehnen und Wähnen ſie vorher ihr Veto ausgeſprochen; und um der Weigernden wenigſtens den Vorwand der Armuth zu nehmen, und ſie ſogar mit dem Bewußtſein des Verdienſtes zu ködern, auch das pekuniäre Glück des Sponſen gegründet zu haben, mußte die wahre Abſicht mit der Larve der Großmuth bedeckt, und ein Erkleckliches aus dem Mammonkaſten daran gewendet werden, das ja doch die dadurch zu gewinnenden acht Millionen mehr als tauſendfach wieder erſetzen würden. Ruhiger ſinkt nicht das gute Gewiſſen in die Arme des Schlafes, als jetzt nach glücklich gefundenem Rathe die zwei Fuchsberger Huldinnen, die nun in ziemlich antiplatoniſchen Träumen den ſtämmigen Freier ſchon im Ehejoche eſeln ſahen, und ſeiner Paſſion, Waſſer zu tragen und ſich mit Beſen und Kehrwiſch zu ergötzen, nicht das geringſte Hinderniß mehr in den Weg legten.

Am frühen Morgen wurde daher Florchen

vor das Ehegericht beſchieden, dem dießmal der dicke Oheim mit ſtiller Ergebung und großer Verwunderung über die gänzlich unerkannten und unerhörten Dinge präſidirte, welche die vortragenden Räthe zum Vorſcheine brachten. Kaum traute er ſeinen Ohren, als die hagere Schweſter, zur Einleitung, von Irrthümern ſprach, in die ja auch geſcheite Leute, wie ſie, fallen könnten, die aber zu bekennen, eben ſo rühmlich als großmüthig ſei, und daß unter dieſen ihren Irrthümern auch hauptſächlich ihre bisherige Verachtung des Bürgerſtandes ſich befunden, von deſſen reſpectablen Eigenſchaften und Würde ſie nun, nach neuern Erfahrungen, ſich ſattſam überzeugt, und inſonderheit den rechten und echten Kaufmann ſchätzen gelernt habe, wie er's verdiene. Habe nun vollends gar ein ſolcher durch ſeine Meriten, wie Herr X . ., ſich zum Seconde-Lieutenant emporgeſchwungen und dadurch gewiſſermaßen einen adligen Anhauch gewonnen, ſintemalen von jeher der Offizierſtand nur den Rittern und Edelleuten zugänglich geweſen, bis auf die letzte, böſe, verderbte Zeit, in welcher man aus Noth zuweilen das Genie ohne die nöthige Berückſichtigung der Geburt admittiret: habe ein ſolches Subjekt gar, wie Herr X..., gegen den Erbfeind der Deutſchen rühmliche Wunden und die Erlaubniß davon getragen, ſich daran nach ſeiner Abdankung zu erinnern, ſo oft es beliebig; ſo ſehe ſie wirklich nicht ein, was raiſonable Verwandte abhalten könne, ein Auge zuzudrücken, und in die eheliche Verbindung eines armen adligen Fräuleins mit einem ſolchen Nobelangelaufnen zu willigen, weßhalb ſie daher hiermit allerſeits eine ſolche Verbindung ihrer zärtlichſt geliebten Flora mit dem jungen Kaufherrn um ſo mehr mit ihrem Conſens beglücken müßten, als beſagter Herr X.. ein Menſch von überaus artigen Manieren ſei. Und um das bisher hierüber obgewaltete Mißverſtändniß, ſo wie die geſtrige kleine Irrung auszugleichen, abſonderlich aus blutfreundlichen Wohlwollen, Liebe und Zuneigung, und damit der Braut nicht etwa der Vorwurf der Armuth gemacht, vielmehr dieſelbe in den Stand geſetzt werden möge, ihre Eherechte gegen den Gemahl, falls derſelbe etwa heftig werden ſollte, mit gehörigem Nachdrucke zu mainteniren, beſiegelte man hiermit dieſen Conſens durch ein Geſchenk und reſpektive Mitgabe von zehntauſend Thalern.

Lächelnd hatte Florchen den langen Sermon angehört, denn ſie kannte den Fuchs, der in dieſer ſanften Lammhülle ſtack, aber mit dieſem Lächeln miſchten ſich die milden Zähren der Freude über das glückliche Erreichen des erſehnten Zieles und der Wehmuth, daß ſie den, ihrem Leben und Herzen ſo nahe Verwandten für die bedeutende Gabe, die ja doch im Wahne der Geber nur der Judaspreiß eines größeren Glückes war, nicht mit vollem Gemüthe danken könne. Doch ſie faßte ſich, küßte die Hände ihrer Seelenverkäufer und verſicherte — Liſt gegen Liſt — daß, obſchon ſie andere Hoffnungen gehabt, ſie ſolche dennoch willig fahren laſſe, um der Gnade ſo großmüthiger Wohlthäter ſich würdig zu erweiſen.

Und nun ſchnell! ſchnell! — ſchloß das Synedrium — noch heute muß die Verlobung ſein, und Du kannſt ja — zartes Bräutchen! die kurze Zeit bis zur Vermählung bei der würdigen Schwiegermutter verbleiben, da uns ſelber bevorſtehende häusliche Veränderung es unmöglich macht, Dich länger bei uns zu behalten!

Die Ueberglückliche willigte in alles. Hatte ſie doch nun alles, und mehr, als ihre kühnſten Wünſche ſich erſehnet, und das dankte ſie dem redlichen Unbekannten, der — wie es ſo oft in der Welt der Fall iſt — unter der rauhen und wunderlichen Hülle das edle Herz verbarg. Was mit ihm und ihren Gnädigen werden ſolle, das kümmerte ſie nicht. Sie ſchwelgte im Meere des eigenen Glückes, und wünſchte auch den lieben Ihrigen aufrichtig Erfüllung aller ihrer Hoffnungen.

Reitende Boten, Couriere der Liebe wurden nach **berg geſandt, und der Generalfeldzeugmeiſter zur Verlobung feierlich eingeladen, und als das Abendroth auf den Kuppen der Berge glänzte, und die Forellen geſotten, die Hühnlein gebraten waren, die Florchen zum letzten Male im Joche der Knechtſchaft für ihr eigenes ſchönſtes Feſt bereitet; da ſammelten ſich im Quartiere der vornehmen Fuchsberger fröhliche Gäſte, der überſchwenglich ſelige Bräutigam mit der glücklichen, ſtattlich geputzten Mutter, der Notarius von Hirſchberg und Se. Excellenz, der Generalfeldzeugmeiſter, Baron von [illegible]. Drauſſen aber ſchaueten die heiligen drei Könige durch den Stacketenzaun, und riefen der holden Braut, wie ſie im weiſſen ſchimmernden Feſtkleide an's Spalier des Gartens, nach der Blume hüpfte, die dem jungfräulichen Buſen zur höchſten Zierde noch fehlte, den Weihegruß: Nun freu' Dich, nun eile dem glücklichſten Looſe des Lebens entgegen, Du liebliche Roſe! Es ſchlangen und knüpften das fröhliche Band, die heil'gen drei König' aus Morgenland!

Ihr — meine Herren? — fragte Florchen mit wieder ausbrechendem Lachen — Kaſper, Melcher und Balzer? — Ei bewahre! Bildet Euch nichts ein! das Band der ſeligen Triebe — Ihr närriſchen Kauze wohl kennt's — geſchlungen hat es die Liebe, geknüpfet — die Excellenz! Doch nehmt für den freundlichen Hochzeitgeſang — Ihr guten Perrücken den höflichen Dank! Und damit ſprang ſie luſtig in das Haus zurück.

Es wird Dir ein Licht aufgehen, Schätzchen! rief ihr der Braune nach. — Eine Pechfackel! — ſetzte der Lange hinzu. Aber drinnen, im hellerleuchteten Prunkzimmer erhob ſich nun die lautere Stimme der Freude, denn ſo eben war der Notarius — Hinkebeins alter Spezial — fertig mit der Urkunde, in welcher er das Glück der Liebenden kunſtgerecht verbrieft, gegen alle Ränke Asmodis verklauſulirt, und abſonderlich die zehntauſend Thaler niet- und nagelfeſt gemacht, und rund um die Tafel klirrten die Gläſer, die ſich mit köſtlichem Tokaier füllten, den in immer neuen Flaſchen der Leibdiener der Excellenz auf die Tafel reichte, deſſen kahler Kopf, vorn mit dem, zu einem undeutlichen Nichts verflachten Maule, Naſe und Wangen, hinten aber mit dem Defizit der Ohren, und dem, in einem ſtarken und ſonderbar gekrümmten Horn ausgehenden Fettzopf, anzuſehen war, wie die Retorte eines Apothekers. Süßer jedoch, als der goldne Nektar aus Ungarland, waren die Blicke und die Honigworte der Tante und des Fräuleins, die den Schwarzrock in die Mitte genommen und entſchloſſen Sturm auf die Herzens-Baſtion des zähen Junggeſellen liefen. Wie hätte das ohnedem morſche Werk ſo vereinten Kräften und Reizen, dieſen Flatterminen des Witzes, dieſen Congreviſchen Raketen aus grünfunkelnden Augen, dieſen Bombenwürfen zärtlich ächzender und ſchnalzender Seufzer, dieſen vier und zwanzigpfündigen Paßkugeln ködernder Schmeichelworte, wie hätte das nun länger noch widerſtehen mögen? Es ſank wie die Mauern der Dardanellenſchlöſſer, als Baron von Tott die große Kanone daſelbſt probirte, in der ein Janitſchar ſich häuslich etablirt, und Eſſen und Trinken durch's Zündloch reichen ließ; und mit holdem Lispeln ergab ſich die Excellenz den reizenden Tiſchnachbarinnen rechts und links zum Gefangenen, auf Lebenszeit. O! — ſeufzte er, während die Verlobten mit der Juſtiz und dem Linnäus in lautem Jubel die Gläſer leerten, und daher auf nichts weiter rund um ſich achten konnten — o! daß ich nicht beide führen darf in mein hochzeitliches Kämmerlein! o! daß wir nicht im glücklichen Morgenlande leben, wo die Männerherzen und Ehezwinger Raum haben für viele! O, daß ich nur eine mir erkieſen darf, von den beiden herrlichſten und vollkommenſten ihres Geſchlechts! O bittre Qual! O ſchwere Wahl! Wer hilft dem armen General! Aber wir wollen's die Nacht beſchlafen, und morgen, ja morgen will ich die Entſcheidung, welche von Beiden mein Leben mit Hymens Roſenfeſſeln ſchmücken ſoll, eben Ihnen, meine reſpectablen und überaus ſiegreichen Amazonen, überlaſſen. Morgen ſoll ein Tag der Wonne ſein, der Tag meiner Verlobung! Darum lade ich denn hiermit Euer Gnaden, nebſt Herrn Bruder, zu einem Schälchen Kaffee und einer freundlichen Collation auf den Kynaſt; der andern hier — unter uns geſagt — bedürfen wir dazu nicht, doch werde ich ein paar Freunde von meiner Seite dabei haben, und da ſoll das problematiſche „welche?„ durch Derſelben eigene angenehme Lippen mir klar und kund werden.

Alſo morgen! — jubelten die beiden Preisbewerberinnen ſtill in ſich hinein — morgen und eigene Entſcheidung! — Doch damit ihnen nun auch durchaus dabei wenigſtens nichts Fremdes im Wege ſei, wurde es Fiekchen vergönnet, noch heute den leichten Koffer mit ihren Sachen auf den Wagen ihres Bräutigams packen zu laſſen, und ſich ſelbſt mit noch leichterem Herzen in das Depot der würdigen Schwiegermutter zu begeben. Als daher Se. Excellenz bis auf morgendes Wiederſehen von der Geſellſchaft ſich höflichſt beurlaubt, und Fiekchen die letzten Thränen des Dankes und der Wehmuth im Kreiſe ihrer Verwandten geweinet, rollte in ſtiller, thauender Mitternacht der Wagen dahin, der die drei glücklichſten Menſchen auf Erden nach **berg trug.

Im Zuckheraiſchen Schlafkloſett aber dehnte ſich und raunte Mephiſtopheles, und ſtreckte die Händchen aus dem Zwieſprach, der nun über das Thema, welcher von Beiden der Freier zu Theil werden ſolle, zwiſchen Mutter und Tochter ſich erhob. Jede ſuchte der andern den Galan und den ſchweren und mißlichen Bettſprung mit ihm zu verleiten, und die freiwillige Entſagung in lieblichen Säftlein und glatten Pillen beizubringen; allein, jeder widerte der verſchmähende Wurmſamen, jede erblickte den Schalk im Herzen der andern ſo deutlich und offen, daß endlich die Larve der Verſtellung von beiden als unnützer Plunder hinweggeworfen, und zu den Waffen gegriffen wurde. Wie giftige Pfeile flogen Spott- und Schmähworte, Schimpf und Drohung im unnatürlichen Kampfe, und dieſer würde unfehlbar ohne Scheu und Zucht in alle Sorten von Handgreiflichkeiten ausgeartet ſein, wenn nicht der Schirmherr, der ſich im Verlobungsnektar des Herrn Bruders ſeltnen und ſonderbaren Muth angetrunken, ſich wie eine ſcheidende Wand zwiſchen die grimmigen Katen gewälzt und endlich die völlige Erſchöpfung ihrer Sprach-, Schrei- und Schluckorgane ſie vor der Hand zur Ruhe gebracht hätte. Der Schlummergott überſchüttete ſie mit ſeinem Mohn, und wunderbare Goldkäfer der Phantaſie fielen aus den Blättern auf die Schlafenden und ſchwirrten und ſummten um ihre Träume.

Am folgenden Morgen hatte der muntere Sponſe ſchon früh den Leibdiener nach Warmbrunn geſandt, denn beim Aufſtehen ſchon fanden die drei Serapionsbrüder auf ihren Tiſchen die zierliche Karte von Marienglaſe mit der eingebrannten Goldſchrift: Zu ſeinem Verlobungsfeſte, heut Nachmittag um vier Uhr ladet hiermit ganz ergebenſt auf den Kynaſt, der Generalfeldzeugmeiſter, Baron von Aupp, und im

Quartiere der Fuchsberger begann ein Weſen und Treiben, wie das Treiben Jehu, ein Paſchen und Waſchen, ein Rennen und Brennen, ein Glätten und Plätten, ein Schniegeln und Biegeln, das ſich der nur denken kann, in deſſen Nähe jemals eine Braut zur Verlobung oder zur Hochzeit geputzt worden. Und hier war die Rede von zweien! — Nun zum erſten Male fehlte Florchens verſtändige Hülfe, und Hans Michels Beine mußten durch alle mögliche Hebel in Bewegung geſetzt werden, zwei kunſtfertige Jungfrauen, das Perrücken- und Lockengenie mit ſeinen Scheren und Eiſen und alles ſonſt Nöthige zur Sache herbei zu ſchaffen. Ströme von Palmſeifenlauge miſchten ſich mit den ganz heterogen duftigen Abflüſſen des Gräflichen und Probſtbades, und rieſelten in den erſtaunten Zacken. Die Schmink- und Pomadebüchſen überzogen die herbſtlichen Vließe mit dem Frühlingshauche der Jugend, und Laugiers Geiſter durchfächelten die Atmoſphäre mit den Extrakten der würzigen Blumenwelt und des Balſamſtäudleins von Mekka. In amaranthfarbigem Sammet prangte die Mutter. Zu ſchwarzen, ringelnden Locken hatte ſich das ſparſame gräuliche Haupthaar verwandelt, und in den Locken, die ſchalkhaft und kühn über die erhabne Stirn und auf die verjüngte Achſel und Nacken herabfielen, und um den Hals mit ſeinen Rinnen und ſcharfen Kanten, die ſich freilich nicht hinwegſalben laſſen, funkelten das köſtliche grüne Geſchmeide und ſeine Brillanten. Mit der Farbe der Unſchuld aber war die Jungfrau angethan, und Roſenguirlanden zwiſchen Orangezweigen umſchlangen überall den glänzenden raſchelnden Atlas. Braun hatte ſich das gefällige Haar gefärbt, das ſonſt ein wenig ſtruppig und in's kupferfarbne ſpielend, nun eben auch in üppigen Locken auf die weißbeſchneiten Alpenkuppen der Schultern und auf das Tuch hernieder wallete, das ſittig den wattirten Buſen verhüllte. Und in den Locken und um den Nacken und auf dem Tuche blüheten Freund Schwarzrocks Veilchen in den Funkelkreiſen der Demanteinfaſſung. So in ihrer Pracht und Glorie ſtanden die beiden Bräute, als um drei Uhr Nachmittags der Lindwurm vor der Thüre hielt, und ſie und den dicken Freiherrn aufnahm, der für dießmal mit möglichſt an ſich gezogenen Extremitäten auf dem ſchmalen Rückſitze zu ächzen verurtheilt war. Und ſo ging die Fahrt immerhin, nach der vor ihnen ragenden und immer deutlicher werdenden Bergruine. Stille der Gräber herrſchte im Innern des Lindwurms, doch den lautloſen Sturm, der den Gnädigen im finſtern Gewölbe des Gemüths tobte, verkündeten ihre Blicke, die von Zeit zu Zeit grimmig von der Seite ſich begegneten. Denn keine hatte noch die Möglichkeit und das „wie“ der Auflöſung des undurchdringlichen Räthſels aufzufinden vermocht. Sie ſelbſt ſollten entſcheiden, welcher von ihnen der Freier zu Theil werde, und jede wollte die Glückliche ſein, jede ſich nur ſelber bei dieſer Ehepapſtwahl, eben ſo die Stimme geben, wie einſt Cardinal Oſſat, der, als das Collegium sanctum auf ſeine Ernennung des Papſtes kompromittiret, ſehr naiv ausrief: „nun, dann bin ich's!“ und es auch wirklich ward. Das Loos, das hier am Ende noch der einzige ſichtbare Ausweg blieb, der Gedanke, den Freier im ſchlimmſten Falle zu dieſer Wahlart zu vermögen, und die Hoffnung, den Treffer zu ziehen, waren der letzte Strohhalm, an den ſich die zagende Angſt hielt, die immer ſtärker und lauter pochte, je näher der verhängnißvolle Berg mit ſeinen verfallenen Mauern rückte. Endlich hatte die ſorgenſchwere Arche den Gaſthof zu Hermsdorf erreicht. Fröhliches Getümmel von Kommenden und Gehenden, die das Naturalienkabinet, die Seltenheiten und die Bibliothek auf dem Schloſſe zu ſehen Willens, oder geſehen, ein Schwarm luſtiger Kynaſtgänger und der jubelnde Troß der Wegweiſer und Träger empfingen ſie, und ſtaunend blickte jedes Auge auf die beiden Bräute, die nun der galante Sponſe, der zu nicht geringer Verwunderung der Menge von der andern Seite auf ſeinem Rappen herbeigeritten, aus dem dunkein Keller des Fahrzeuges zu Tage förderte. So etwas, ſolche abenteuerliche Pracht hatte man hier nicht geſehen, ſeit Menſchengedenken. Wer ſind die Herrſchaften? Wer iſt der Schwarze? dieſe Fragen gingen im dumpfen Gefliſter von Mund zu Mund. Die barfüßigen Dorfgymnaſiaſten, die bereits zu wiſſen glaubten, wo Bartel Moſt holt, hielten ſich in ſcheuer Entfernung von dem problematiſchen Rappen, und ziſchelten unter ſich furchtſam lächelnd. Aber ſelig prieſen ſich die Erwählten, welche die Ehre hatten, die drei Fuchsberger Hoheiten in ihren Seſſeln auf den Kynaſt zu tragen, die der Schwarze mit wunderlichem Courbettiren des muthigen Gaules begleitete. Oben angekommen auf dem Berge, und angemeldet von den Gymnaſiaſten, die, um die ſeltenen Wunderthiere möglichſt lange und in der Nähe zu ſchauen, und vielleicht einen Heckepfennig aus der Hand des Steifzopfs zu erwiſchen, die Avantgarde auf den kürzeſten Wege hinaufgemacht, empfing ſie das Wirbeln der Burgtrommel und — das Kleeblatt, das ihnen ſeine Devotion zu Füßen legte, und ſich übermenſchlich freuete, von Sr. Excellenz der Ehre gewürdiget zu ſein, einem ſo ſchönen Feſte beiwohnen zu dürfen.

Hohe und liebenswürdige Perſonen und vornehme Nobleſſe! — nahm der kleine Braune das Wort und präſentirte den Pilgerſtab wie einen Sponton — es würde überaus ſchlechte und plebeje Geſinnungen verrathen, wenn wir glauben könnten, das Paſſable, was hier eben etwa zu ſehen, könne eine Vergleichung mit den übermenſchlichen Reizen aushalten, mit denen Ew. Gnaden heut dieſe dürre Höhe zu beſtrahlen geruhen. Jedoch damit das Auge nicht ſofort durch den plötzlichen Glanz verblöde, abſonderlich aber, weil der Kaffee noch nicht fertig, bei dem man allewege am ſchicklichſten das ſtumme Entſetzen geziemender Höflichkeit und Verwunderung vertuſchen oder bekunden kann, darum — und deßhalb mache ich den ſubmiſſen Vorſchlag, gradatim die Leiter des Schauens zu beſteigen, und vom Geringen zum Großen überzugehen, mithin zuvörderſt, und bis der Brezeljunge das Backwerk gebracht, die unvernünftige Natur zu betrachten.

Sie Loſer! — liſpelte gütig lächelnd die Tante mit ſanftem Fächerſchlage — Sie haben eine überaus artige und ſchalkhafte Manier ſich auszudrücken, und es iſt allerdings auch unſer Wunſch, alle die angenehmen Späße kennen zu lernen, die man hier oben zu ſehen und zu hören haben ſoll!

Angenehme Späße! — lachte der Schwarzrock — Wahrlich, wir wollen dafür ſorgen! Und ſo wurde denn nach kurzer Raſt auf den Bänken unter den Linden die Ruine beſchauet, der man damals noch nicht den Haarbeutel des neuen Anbaues angebunden, die Zackenmauer, auf der Kunigundens Freier geritten, die Verließe, die Kanzel, der Thurm, von dem der kühne Gefangene durch's zerbrochene Eiſengitter ſich herabgerettet, und die Küche, worin der zahme Wolf das Lamm vom Bratſpieße gefreſſen und dadurch die Prophezeihung des Unglückvogels bewahrheitet, der Burgherr, Graf Schafgotſch werde an kaltem Eiſen ſterben, welches auch geſchehen, als er zu Regensburg enthauptet worden. Dann wurden hinter der Burg die Böller gelöſet, und in den praſſelnden Donner, der hinüber an den Hartberg ſchlug, ſich dann in's romantiſche Agnetendorfer Thal warf, und unter immer erneutem und immer dumpfer und ferner ſich verlierenden Rollen in den blauen Bergen verhallete, das liebliche Echo des Alphorns gemiſcht, das die erhabene Pracht mit der ſanften und ſüßen Wehmuth der Seele verſchmilzt, die nach der Heimath ſich ſehnet und es begreiflich macht, wie, entfernt von ſeinen Alpen, der Schweizer und Chamounyhirt vor Sehnſucht vergehen und ſterben kann. Denn nirgends hört er den heimiſchen Klang, nirgends ſieht er die trauten Berge ſeiner Jugend, und nur noch im Innern des Herzens tönt leiſe und immer leiſer das Echo der lieblichen Stimme: in Savoyen bin ich geboren!

Das iſt wirklich charmant! — riefen die Gnädigen, und hoben mit ängſtlicher Beſorgniß, ſich an der lieben Natur zu verunreinigen, die Pfauenſchweife und die atlaßbeſchuheten Füßlein, die durch Gottes wunderbare Schickung zu erklecklicher Größe gediehen. Und eben deßhalb, und weil ihren Reizen hier mehr als eine Gefahr drohete, und der immer näher heranrückende Augenblick der Entſcheidung ihnen nicht Ruhe und Raſt ließ, dieſe Entſcheidung aber doch ſchicklicher Weiſe alleweile nicht hier, auf dem ſchmalen Rande zwiſchen Mauer und Abgrund, ſondern auf geziemenden Ehrenplatze an hochzeitlicher Prunktafel erfolgen konnte, drängten ſie zum Rückzuge auf den Lindenplatz, wo unterdeſſen — wie ſie vermutheten — nun die Collation und alles ſonſt Schickliche bereitet ſein mußte. Aber der Schwarzrock, der heimlich Geſichter ſchnitt und ſich rückte, wie einer, dem ſo eben die Geduld auszureißen Willens, faßte ſie mit ſonderbarer Herzlichkeit, die ſich in überaus fühlbaren Drücken äußerte, bei den Händen, gab dem Kleeblatte einen Wink, mit dem Herrn Bruder fürbaß zu ſchreiten, und begann, als er allein mit den zitternden Bräuten war, die denn doch nun die Entſcheidung auf dieſer ganz unziemlichen Stelle kommen ſahen, folgenden zärtlichen Sermon:

Elendes Menſchengeſchmeiß! was hält mich ab, daß ich nicht mit Euch hier hinunter fahre in den Abgrund, oder Euch auf den Schößen meines Rockes ſchleife zur Koppe, und dann hinaborgle in mein Auppethal, Euch die dürren Hälſe zu brechen, Dir, zärtliche Mutter, Dir, liebendes Töchterlein? — Wie Ihr daſteht vor mir, ſeid Ihr die übertünchten Gräber, von auſſen prangend mit erborgtem und fremden Prunke, innen im Herzen voll eigenen Stanks und Unrathes! In Dünkel und Selbſtſucht, Hochmuth, Grauſamkeit, Härte und Tücke gegen das eigene Blut und Geſchlecht, wollt Ihr nur betrügen, und wie der Vampyr vom Leben des Betrogenen zehren, und wäre es die Mutter, die Tochter, der Bruder, der Gatte, die

Verwandte. Aber Euer Zahltag iſt gekommen! Eine von Euch muß mein ehelich Gemahl werden, und mit mir leben wo ich lebe. — Kennt Ihr mich? —

Bis auf den Tod erſchrocken ſchwankten die Gnädigen, deren geſchminkte Geſichter nur Leben logen, denn unter dem roſigen Ueberzuge kältete die Bleifarbe des Todes die über ſothanen ganz unerwarteten Bräutigamsgruß vor Angſt zuckenden Wangen.

Kennt Ihr mich? — brüllte der Schwarze mit fürchterlicher Stimme — Sarra! Sarra! Saſſaparolli! hört und ſchauet! — Und vom Hartberge ſchlug der Donner der Stimme in's Thal, und vom Thal an die Felſenwände, und in tauſendfachem Echo ging das Rollen rund um. Drüben aber, zwiſchen den Fichten des Hartberges blickten ſchwarze, zottige Rieſen, und grinſeten und droheten mit den ausgeriſſenen Stämmen, und auf dem Felsrande hüpften unförmliche Fleiſchklumpen mit Retortenköpfen.

Seht! das ſind meine Leute! — fletſchte der gräuliche Steifzopf — und ich, ich bin — was Ihr, wenn Euch die ſchnöde Luſt und Selbſtſucht nicht das Gehirn verdämmert, längſt merken können — der Herr des Gebirges! Und nun ſagt, welche will mich? Welche ſoll ich führen in's hochzeitliche Bette zur Mummelgrube oder in den Ziegenrücken? Welche will mit mir ſchmauſen, zehntauſend Lachtern tief, Steinmark und Naphta? welche? — welche? —

So ernſt und peremtoriſch auch die Frage gefallen war, — keine Antwort erfolgte: denn in ſtarrer Ohnmacht lag die Amaranthe, ſo wie die Farbe der Unſchuld. Der höfliche Galan wußte jedoch Rath, und flüchtiger Salmiak, ſo wie beträchtliches Sprengen mit kaltem Waſſer, das die Geſichter der Täuflinge wunderbarlich tigerte, brachte die entflohenen Geiſter zurück, und der dienſtfertige Freier fuhr mit ſüß fiſtulirender Stimme fort: Ich merk' es wohl, daß Ihnen — hochzuverehrende Perſonen! — der Bräutigam nicht anſieht, und will mich faſt bedünken, daß ich nun von Deroſelben holden Lippen erhalten werde, was man im gemeinen Leben einen Korb nennt. Indeß — ich muß mich tröſten. Dafür aber, und da mir nicht vergönnt iſt, auf eigner Hochzeit zu tanzen, will ich's wenigſtens am Ehrentage der frommen Flora. Da will ich, ſintemal keine liebende Dirne mir den Arm reicht, mit meiner Schlafmütze den Wiener Walzer machen durch's Agnetenthal. Wenn ſich dann die Herren von Hirſchberg und die Naturforſcher, die das Gras wachſen hören, und die klugen Leute, welche die Provinzialblätter ſchreiben in Breslau, wundern werden, wie der ſechshundert Centner ſchwere Granitblock — eben meine Schlafmütze — hundert Ellen von ſeiner vorigen Stelle wandeln können, und die Sache nicht zu erklären wiſſen,*) dann gedenket, daß ich es geweſen, und dieß ſei Euch Zeichen und Warnung, daß ihr in Euch kehret und Buße thuet auf Fuchsberg. Auch ſei Euch der Denkzettel heilig, den ich Euch um die Hälſe gehangen, damit ich nicht ergrimme und die Schlafmütze weiter werfe, nach Euch, bis Fuchsberg!

---

*) Siehe Schleſiſche Provinzial-Blätter von 1819 Monat Oktober pag. 319.

Aber nun — meine überaus zärtlichſt geliebten Bräute! — fort zur Geſellſchaft! Hier retten Hochdieſelben die Dehors, geben mir den förmlichen Korb aus triftigen Urſachen, und ich armer Verſchmäheter retirire mich en bonne ordre, die Sehnſucht nach den Verlornen ewig tragend im liebenden Herzen.

Und wiederum traute der Herr Bruder ſeinen eigenen ſtattlichen Ohren nicht, als die Meermuſchel quitſchte, und Schweſter uud Nichte ſeufzend verſicherten, es hätten ſich Umſtände ereignet, die ſie veranlaſſet, von ehelicher Verbindung mit Sr. Excellenz abzuſtehen. Die ſchwang ſich dann lachend, da doch für Hochdieſelben hier nichts mehr zu thun, auf den Rappen, und trabte davon immer den Berg hinunter, hinein in die Waldnacht, und man ſah es nun deutlich, daß der Rappe nur drei Füße hatte, zwei vorn und einen hinten, der ſteif und eingezapft, wie der Stachel einer Baßgeige, dahin hüpft, worüber die Hermsdorfer Gymnaſiaſten, die auf der Kynaſtmauer nachſchaueten, jubelndes Freudengeſchrei erhoben.

In dieſes Freudengeſchrei miſchte ſich jedoch ein neues Zeter der Gnädigen. Denn wie zwei Ophelien erſchienen ſie nun im ſeltſamſten, phantaſtiſchen Putze, der Schmuck um Haar und Nacken hatte ſich in Strohwiſchlein verwandelt, die Amethyſten in Kletten, und die Chryſopraſe in Gänſediſteln, mitten aber über den Hals hinab hing ein ſtattlicher Tannzapfen. Wie Furien riſſen ſie ſich das ſchnöde Geſchmeide ab, das ſie dem tückiſchen Galan gern nachgeworfen. Allein mit Entſetzen gedachten ſie der drohenden Worte und ihres Schwures, und beträufelt mit den Thränen des bittern und ohnmächtigen Grimmes, ſteckten ſie den Denkzettel in den verſchwiegenen Strickbeutel. Und nun fielen ihre grimmigen Blicke auf das Kleeblatt, das — da hier doch auch für dieſes weiter nichts zu thun — ſich höflichſt zu Gnaden empfahl, zuvor aber den Gnädigen, die nun in den Schälken die Krapüle witterten, noch auf die ſchneidende Frage wer ſie denn eigentlich wären, antworten mußten.

Ich — berichtete der kleine Braune — ich heiße E. T. A. Hoffmann, bin Schornſteinfeger in Berlin.

Und wenn man's gedruckt im Buche wird leſen,
dann hab ich's gethan, dann bin ich's geweſen!

Und ich — dehnte der lange Hagere, und lüftete ſarkaſtiſch lächelnd die Federbrille: Ich hab' einen Bruder bei Lübben, der iſt ein Gerber, doch er treibt die Profeſſion nicht mehr, und ich bin mein Bruder!

Und ich — endete der dritte und ſchlug mit dem Fuße ein zierliches Pas frisé, — ich bin in ſo anſehnlicher Geſellſchaft am liebſten gar nichts, aber ich heiße

C. Weisflog.

Der Vater.

Wohl dem, der heut in der warmen Stube ſitzt, wie wir! — ſagte der Oberförſter und dehnte ſich behaglich im lieben, ledernen Sorgenſtuhle. Das Abendbrot war genoſſen, freundlich kniſterte und flackerte der Kamin, indeß draußen im hohen Forſte der Dezemberſturm heulte und ein gräuliches Wetter von Schneeflocken um die einſame, tief im Walde vergrabene Förſterwohnung wirbelte. Am Kamine aber ſaß das ſchöne Lieschen beim Rocken, und Lehnchen, des Pachters Tochter aus Moosberg, die in dem Wetter nicht nach Hauſe konnte, und Samuel, der Bettelſtudent, der hier, wie überall zehn Meilen in der Kunde, dienſtbar, gefällig und freundlich um den Biſſen täglichen Brotes gern geſehen war, und hinten, im dunkeln Schmollwinkel der weiten unendlichen Stube, Gottfried, theilnahmlos am kurzweiligen Koſen im Lichten, trüb' und ſtill in die Kiſſen des Sopha's gedrückt.

Und nun, Herr Samuel — fuhr der Oberförſter fort, der ſich die Pfeife angebrannt — da wir hier ſo traulich beiſammen ſitzen, langet Eure Heftlein heraus und gebt uns etwas zum Beſten von Euren ſeltſamen Hiſtorien, etwa eine Geiſter- und Räubergeſchichte, je grimmiger, deſto ſchöner, oder etwas vom Schatzgraben, oder vom Teufelholen, wo aber nota bene am Ende der Teufel betrogen werden muß. Packt aus und laßt Euch nicht bitten!

Heut gerade am wenigſten — erwiderte Samuel mit ſonderbarem Nachdrucke. — Die Wanduhr hat auch alleweile erſt ſieben gekukukt und eh' wir zu Bette gehen, muß noch vieles — vieles — vieles —

In leiſem Murmeln verlor ſich das Weitere, näher rückte er zum hellen Scheine des Kamins, brachte aus der Taſche ſein Papier und las:

So biſt du denn wirklich todt? wirklich? wirklich? mein armes Weib? — jammerte Stephan von Herrenau — So haben ſie dich denn wirklich gemordet, die kalten, entſetzlichen Menſchen? — todtgeſchlagen mit ihren Stammbäumen? — dich hinausgetrieben krank und verzweifelnd in den erſtarrenden Winterfroſt? So haſt du dich denn wirklich von der warmen Bruſt treuer unendlichen Liebe gebettet in die einſame, gefrorne Erde? — So iſt denn die Seligkeit deiner Liebe nur ein einziger Sommertag geweſen? — deine Jugend, deine Hoffnungen ein kurzer Traum, aus dem du nun gegangen zum ewigen Schlafe? — O du Armer! — O wehe, wehe dem Unglücklichen, der entfernt ſein mußte, der dich nicht ſchützen konnte, der den Gräuel nicht ahnete, den ein Vater, ein Vater verübte! Was hält mich ab, zu dir hinunter zu ſteigen in die kalte Todtenkammer, mein armes, armes, unſchuldiges Weib?

Ihr Söhnlein, Herr Lieutenant, — fiel ernſt Iſrael, der alte Handelsjude ein, den der Lieutenant ſeit langen Jahren, in denen er auf Schloß Herrenau verkehrte, wegen ſeiner Armuth und Ehrlichkeit herzlich lieb gewonnen, und der nun mit ihm am friſchen Grabe des einſamen Dorfkirchhofes ſtand, — ſoll es auch keinen Vater haben, wie Sie? — das Leben? — nun freilich, was thut man damit? Iſt doch Alles ſchofel und eitel, wie der weiſe Salomo ſpricht. Aber, wenn man's hat gegeben Andern, muß man es doch conſerviren, ſo lange Gott will. Und ſind Sie nicht an all dem Elende Schuld, und darum eben verbunden, gut zu machen, was noch möglich? Zwar konnten Sie nicht dafür, daß Sie bei Valmy die Wunde erhielten und zurück gebracht werden mußten auf's väterliche Schloß nach Herrenau zur Cur — —

In welchem Jahre ſpielt denn Eure Geſchichte? — unterbrach der Oberförſter den Erzähler.

Vom Jahre 1792 bis Uebermorgen — antwortete der Letzte und fuhr fort: — Aber dafür konnten Sie, daß Sie das arme, ſchuldloſe Herz Julchens mit den Schmeicheleien der Liebe berückten, da Sie doch wußten, daß der gnädige Herr Papa niemals in eine Heirath ſeines einzigen Kindes und Stammerben mit der älternloſen, bürgerlichen Hausjungfer willigen, und viel lieber den Sohn aus dem harten Herzen reißen, als ſolchen Gräuel in die hochadliche Familie laſſen werde. Dafür konnten der Herr Lieutenant, daß Sie mit der Uebermacht männlichen Liebreizes und glatter Worte, Sie, zwei und dreißig Jahre alt und Julchen ſiebzehn —

Halt ein, Alter! — rief der Trauernde — es war keine von den Verführungen, wie ſie gewöhnlich ſind, aus ſchnödem Sinnenkitzel, keine Cavalierwette um eine Mädchentugend und Seligkeit! Wir liebten uns wahr und innig. Und verdiente ſie es nicht, ſie, die Feingebildete in der Schule meiner vortrefflichen, verſtorbenen Mutter, welche das älternloſe Kind aufgenommen und erzogen? War ich nicht auch das einzige Kind des reichen Barons von Herrenau und berechtiget, auf liebende, väterliche Nachſicht zu hoffen? Hatte ich nicht wacker bis daher ohne Furcht und ohne Tadel gelebt, und meinem Könige gedient als braver Soldat? Konnte ich das Unglaubliche ahnen, daß die Schlange, die nach meinem Erbe lüſtete — o Gott! mein vertrauter Freund, meines Oheims Sohn, der mit mir aus einem Becher getrunken, mit mir auf einem Lager geſchlafen, mit mir die fröhlichen Spiele der Jugend geſpielet, der auf unſerm Schloſſe das Gnadenbrot geſpeiſet, — ſich in das Herz meines Vaters niſten und mich im Schlummer unter den Blumen meiner Liebe überfallen und zu Tode ſtechen werde? Konnte ich in der Freundlichkeit des Vaters, der nach und nach ſich zu beſänftigen ſchien, der ſogar auf ſeinem Schloſſe die Niederkunft der Geliebten ignorirte, den hölliſchen Trug und Verrath ahnen? Konnte ich's ahnen, daß man mich, eh' ich geheilt wieder zur Armee ging, zur Beſeitigung einiger Familiengeſchäfte auf vierzehn Tage in die Reſidenz ſchicke, um in meiner Abweſenheit das Neſt von Sohn, Tochter und Enkel zu ſäubern? — O Iſrael! alter, treuer Iſrael! du biſt zwar nur ein Jude, — vergib, daß ich dir das „nur“ ſo hinwerfe, wie es unſre Chriſten im erbärmlichen Dünkel thun, die dich damit kaum für wenig beſſer als einen Hund bezeichnen! — aber du haſt Menſchengefühl! — Iſrael! du vermagſt zu empfinden, welch ein Donnerkeil auf mich herabfuhr, als ich, ſehnſuchtvoll, die Gattinn und den holden Säugling an mein Herz zu drücken, in unſer Schloß zurückkehrte, alles ſtill und todt war, niemand mit freundlichem Willkommen mir entgegen eilte, ich aber mein Roß geſattelt, meine Feldequipage gepackt und auf meinem Tiſche einen Beutel mit Gold und die kurzen Zeilen meines Vaters fand:

Dieß iſt das Letzte, was Du je von mir zu hoffen. Deine Dirne iſt bezahlt und verſorgt.

Du ſelbſt begibſt Dich augenblicklich zur Armee und nenneſt mich nie mehr Deinen Vater.

O Iſrael, du weiſt es, ich hab' dir's ſchon erzählt, wie ich da ſinnlos am Tiſche geſtanden, dann mit den Händen in den Teppich gekrallt und geſchrieen: es iſt nicht möglich, es iſt nicht möglich! wie ich da zum Vater gewollt, mich jedoch der eintretende, alte Juſtitiarius mit Gewalt zurückgehalten. Bleiben Sie, — rief er — es iſt alles umſonſt! Anton iſt der regierende Herr. Ihr Vater iſt unerbittlich und vorgeſtern — ſetzte er mit bebender Stimme hinzu — hab' ich das Teſtament gemacht. Sie ſind enterbt, aber — o Herr Lieutenant! — ich zittere, denn ich ſtehe am Rande des Grabes mit dem Gefühle einer begangenen Pflichtwidrigkeit. Hier vermag ich ſie nimmer gut zu machen. Die Geſetze der Menſchen ſprechen gegen mich, doch droben, ja droben im Himmelsbuche ſteht meine Vertheidigung!

O Gott! — jammerte ich — ſo hab' ich denn meinen Vater verloren und mein Erbe? —

und Sie ſind das Werkzeug? Was können Sie von verletzter Pflicht und von Geſetzen reden, die gegen Sie ſprechen? — Haben Sie nicht Ihrer Pflicht und eben den unmenſchlichen Geſetzen genüget? Reden Sie aber von Herz und Gefühl? — o Herr, wenn hat jemals ein Advokat welches gehabt? Wohl bekomm' Ihnen das Macherlohn! Legen Sie es zu den übrigen Thränen Ihrer Waiſen und Bauern!

Sie verſtehen mich nicht! — entgegnete der Juſtitiarius gelaſſen und blickte mit naſſen Augen zum Himmel. — Nun, noch vor rechtsverjährter Friſt, wenn ich aber ſchon längſt den Schlußbericht meines armen Lebens in die Hände des oberſten Richters werde abgegeben haben, wird alles klar und offen, und der Schalksknecht vor Menſchen, wie ich verhoffe, ein frommer und getreuer Knecht vor Gott ſein. Nur daß der ehrliche Pfarrer, der Sie heimlich kopuliret, ganz gewiß von Amt und Brot kommt, das kann ich nicht ändern, und daß das arme, junge

Weib mit dem zarten Knäblein in den eiſigen Januarſturm fort muſte — —

Was? — ſchrie ich — meine Julie? Fort? — Herr, wo iſt mein Weib!

Ich weiß es nicht — erwiederte der Juſtitiarius. — Allein vor acht Tagen wurde ihre nothdürftige Wäſche mit dem Kinde in einen großen Korb gepackt, dieſer ihr hinten über die Schultern gehangen und ſie, als der Abend dämmerte, durch den Frohn zum Schloſſe hinaus getrieben. Ihr Vater warf einen Geldſack in die Hucke, und Anton rief: ſie iſt bezahlt!

O Iſrael! ſoll ich dir nochmals die raſenden Flüche wiederholen, die ich in fürchterlicher Wuth ausſtieß? ſoll ich dir beſchreiben, wie der Löwe brüllt, dem man ſein Junges nimmt? Ich griff in den Geldſack, warf ein paar Hände voll Goldſtücke dem Juſtitiarius für den unglücklichen Pfarrer hin und ſchwang mich mit dem Uebrigen auf's Roß, die Verlornen zu ſuchen, von denen mir niemand Kunde gab. Hier endlich fand ich das Grab der Gemordeten, ſo viele

Meilen weit von der Wolfsgrube, die ich mein väterliches Haus nenne. Hier fand ich dich, treuer Pfleger! Doch du vermochteſt nicht, die gebrochene Roſe wieder aufzurichten. Nur mein Kind verdankt dir ſeine Erhaltung. Und nun ſage, Iſrael! bin ich noch Schuld an der Vernichtung ſo vielen Menſchenglückes? bin ich Schuld, daß die Natur auch moraliſche Klapperſchlangen zeugte? Bin ich Schuld an dem elenden Wahne, der wie eine Wand ſich zwiſchen liebende Herzen wälzt? — Bin ich Schuld, daß das zarte, kranke Weib der Mißhandlung und dem Winterſturme unterlag? Bin ich Schuld —

Beruhigen ſich der Herr Lieutenant! — fiel ihm Iſrael in die Rede — es wär von mir nicht ſo böſe gemeint. Aber Sie reiten fort, und der arme Wurm? — Nun, was thut man damit? — In der Schenke kann er nicht bleiben. Ich ſelber — ach! — lebte meine Rebecca noch, da hätt' es nicht Noth; aber ich ſelber ziehe ja mit meinem Buben unſtät herum im Lande, wie es einem armen, ehrlichen Juden zukommt, und iſt der Schmuel doch auch erſt ſechs Jahre alt. Deßwegen, Herr, — ſoll mir Gott helfen! — wird das Kind doch verſorgt werden, beſſer als das Knäblein Moſes bei der Tochter Pharaonis. Und nun erzählte Iſrael, wie er ſieben Meilen von da einen jungen Pachter kenne, der ehrlich und fromm ſich mit dem liebenden Weibe ſchon längſt vergebens nach einem Kinde ſehne. Offen und geradezu dem Paare den Pflegling zu bringen und die Sachverhältniſſe mitzutheilen, das ſei nicht rathſam, da die Furchtſamen ſich mit den drohenden Verwickelungen und Unannehmlichkeiten von Seiten des weitbekannten alten Freiherrn nicht befaſſen würden. Käme ihnen aber der Segen wie vom Himmel geſchneiet und als verlaſſener Fündling vor die Thüre, da unterliege die freundliche Aufnahme um ſo weniger dem geringſten Bedenken, als die ſtattliche goldene Mitgabe allein ſchon alle etwanigen Skrupel heben könne, und er — Iſrael — werde das Kind nicht aus den Augen laſſen, das einſame, freundliche Haus des

Pachters von ferne umkreiſen, wie ein ſpähender Aar, nie ſich ſelber zeigen, um nichts zu verrathen oder ein Geſäuer zu machen, und dem Herrn Lieutenant treulich Kunde geben von allem.

Du haſt Recht, alter Freund! — erwiderte dieſer mit dankendem Händedrucke. Aber wie, wenn Du nun zu Deinen Vätern gehſt; wer ſoll dann die Aufſicht über mein Geheimniß führen? Soll ich's dann geradezu den Pflegeältern entdecken?

Mit nichten! — entgegnete Iſrael. Erſt müſſen der Herr Lieutenant die Schwadron haben und im Stande ſein, das Knäblein vor den Augen aller Welt als das Ihrige eheleibliche, auch ohne Conſens des lieben Herrn Papas zu ſich zu nehmen, und dazu gehört Zeit. Noch erſprießlicher freilich iſt es, den Heimgang des alten Herrn abzuwarten, wo das Teſtament zum Vorſchein kommen muß, von dem mir nach den Aeußerungen des Juſtitiars, den wir doch alle als einen ehrlichen Mann kennen, wunderliche Dinge ſchwanen. Wird das Kindlein nun indeß wacker erzogen, wie ich's von meinen braven Pachtersleuten hoffe; was thut da ein Jahr früher oder ſpäter? Der Vater und das Erbe wird ihm immer zurecht kommen. Sterbe ich aber früher, als mein Schmuel im Stande das Amt des Vaters zu übernehmen; nun, dann legen wir beide unſre Sorge in die Hände des ehrlichen Advokaten Fabrizius in der Reſidenz.

Ja, ſo ſoll's ſein! — beſchloß der Lieutenant — nahm, um den Juden gänzlich von aller eigenen Vertretung und Verantwortlichkeit bei erfolgender Nachforſchung zu befreien, das Kind als das ſeinige einer fernen Verwandten zu übergeben, in ſeinen Bettlein auf's Roß und ritt mit der theuern Bürde in die Gegend, wo der Pachter wohnte, indeß von fern ihm Iſrael folgte.

Stille Nacht ruhete um die einſam am Waldrande liegende Wohnung, als ſie ankamen. Mit bittern Thränen herzte und ſegnete der unglückliche Vater das ſanft ſchlummernde Kind, legte es in ſeinem warmen Kiſſen auf die Thürſchwelle, den ſchweren Geldſack daneben, pochte an die Thüre und ſprengte davon, Iſrael aber ſchlich ſtill ſeitab, als er ſah, wie die Thüre ſich geöffnet und die freundliche Pachterinn den Himmelsſegen gefunden. Am Halſe des Kindleins hing am blauen Bande die eine Hälfte des väterlichen Bildes, das der Liebende der Gattinn mit aus der Reſidenz gebracht, und das er nun in zwei Hälften gebrochen, und drum wand ſich der Zettel von ſeiner Hand:

> Wer die andere Hälfte zeigt und gleiche Handſchrift, der iſt der Vater, das Knäblein heißt —

Herr Samuel! — fuhr der Oberförſter auf — welcher Teufel reitet Euch denn eigentlich heute? Was erzählt Ihr da für eine Geſchichte! — Wie hieß das Knäblein? —

Rudolph — antwortete Samuel gelaſſen, und der Oberförſter ſank wieder beſänftigt in den Lederſtuhl zurück, dampfte dicke Rauchwolken und murmelte in ſich hinein: Die Zeit trifft zu; mit dem Gelde und mit dem Bilde und mit dem Zettel iſt's auch richtig: aber den Iſrael hab' ich im Leben nicht geſehen, vom alten Baron nichts gehört, und Herrenau iſt, ſo lange ich mich beſinnen kann, adminiſtrirt: auch waren wir nie Pachtersleute, ſondern ehe ich hierher in die Oberförſterei verſetzt wurde, hatt' ich den Förſterdienſt im Lehden, zehn Meilen von hier, und Rudolph, ja, Rudolph hieß das Knäblein, und das iſt nicht mein Gottfried.

Es ſind alſo wohl Eure eigenen charmanten Erfindungen, Herr Samuel! — ſagte der Oberförſter nun laut — was man ſo nennt: Phantasmata? — Nun fahrt nur fort.

Die Hiſtorie — antwortete Samuel — hab' ich freilich ſelber ausgeſpintiſirt, Herr Oberförſter: allein wie doch jegliches vernünftige Ding auf Erden ſein Ziel und ſeinen Zweck hat, ſo ſoll auch dieſes Geſchichtlein, ob es gleich noch nicht fertig und zu Ende, nur die hohen Feſttage von morgen, übermorgen und ſo weiter einläuten, wie es unter Chriſten Sitte iſt.

Aha, ich verſtehe — erwiderte der Alte lachend — die hohen Dichterpfingſttage, die Ihr zu haben hofft, wenn Ihr das Ding, fertig gemacht und künſtlich zur Welt geboren, uns vorleſen werdet.

Oder wenn das Ende gar ſich in ein Drama verwandelt mit ſpielenden Perſonen — fiel Samuel bedeutend und dehnend ein, und las weiter:

Denke ſich jedes fühlende Herz, wie dem Armen zu Muthe ſein mußte, der nun ohne Vater und Erbe, geworfen aus dem Himmel ſeiner Liebe, geſchieden für dieſes Leben vom treuen Herzen, dem er, als es brach und nach ihm ſich ſehnte, nicht einen Laut des Troſtes zurufen können, hinaus ritt in die Welt, zurücklaſſend das letzte Andenken an das verlorene Paradies dem ungewiſſen Schickſale. Aber denke ſich auch jeder, der es kann, ſeine Vernichtung, als er nun zur Armee kam, lechzend, den Grimm ſeiner Seele an den fränkiſchen Königsmördern auszulaſſen, und der erſte Gruß, der ihn bewillkommte — der Abſchied war, den ihm auch ein Iſchariot bewirkt, weil er acht Tage länger, als Noth und erlaubt war — in der Campagne auſſen geblieben. Nun hab' ich nichts mehr auf Erden — ſchrieb er an Iſrael — als mein Elend, Rudolph und Dich! Was aus mir nun werden, was ich beginnen ſoll, — — ich weiß es nicht. Wild treibt es mich fort, dahin, wo die Gefahr am größten, der Tod am ſicherſten iſt. Sorge Du für mein Kind. Beiliegende unumſchränkte gerichtliche Vollmacht für Dich und Fabrizius legt, wenn dort für mich noch irgend etwas zu hoffen, mein Schickſal und das Schickſal meines Kindes in Eure Hände. Geld kann ich Dir nicht ſchicken, — ich habe keines, und bald auch nicht mehr, wo ich mein Haupt hinlege. Doch Verzweiflung giebt Muth. Glaube nicht an meinen Tod, wenn Du nicht die andere Hälfte des Bildes zurück erhältſt, wofür ich auf jeden Fall ſorgen werde, dafern mein Schickſal mich ereile. Aber glaube auch nicht an mein Leben. Denn mag man die Zukunft, die ſich mir nun öffnet, Leben nennen? Glaube an mein phyſiſches Daſein, wie an einen ſchlummernden Funken, der vielleicht — ach! nur vielleicht einmal zum Abendrothe für mich und für Dich emporblüht, oder zum Morgenrothe für Rudolph und Deinen Schmuel, dem es die Treu' und Liebe des Vaters vergelten ſoll.

Bittere Thränen träufelten dem Iſrael herab in den Silberbart, als er den Brief geleſen, der ihm bedünkte, wie Schwanengeſang und Abſchied vom Leben. Auch kam bald die Kunde, der Lieutenant ſei als Freiwilliger unter dem Schwerte der Franzoſen auf den Ebenen der Champagne gefallen; aber des Bildes Hälfte kam nicht, und Iſrael ſchüttelte zweifelnd das Haupt und umkreiſete, wie er verſprochen, ſpähend von Weitem das Pachthaus, ſo wie auch das Schloß zu Herrenau. Auf dem letzten gab es weiter nichts neues, als den Tod des Juſtitiarii und das ſteigende Wohlbefinden des ſüßen, züngelnden Erbſchleichers, der nun im Dienſte der heiligen Themis auf den Goldfüchſen des Oheims zum glänzenden Ziele ritt, und — wie man zu ſagen pflegt — ſich rouſſirte. Rudolph blühte indeß unter der liebevollen Pflege ſeiner treuen Aeltern empor, wie eine kräftige in beſſeres Erdreich verpflanzte Blume, und wuchs und nahm zu an Alter, Schönheit und Tugend. Da nahete, als er ſechs Jahr alt war, der Todesengel der zärtlichen Mutter, und nahm ſie ſanft aus dem Kindbette in den Himmel. Das neugeborne Töchterlein und ein Sohn jammerten am Sterbelager Mariens.

Mariens? — ſchrie der Oberförſter auf — Baſta, Herr Samuel! Eure Geſchichte wird pikant! Mein Weib hieß auch Maria, und da ſitzt der Säugling am Rocken, und hinten der Gottfried. Aber — ſchadet nichts, je pikanter, deſto beſſer, und ich zürne Euch gar nicht, daß Ihr durch Eure Phantasmata auch meine ſeligſte Lebenszeit, und in mein Auge das Todtenopfer der zärtlich geliebten Gattinn herauf gerufen. Doch, ehe ich Euch fortfahren laſſe in Eurer Hiſtoria, bedarf ich Stärkung. Und darum wollen wir's machen, wie in der Komödie. Was Ihr jetzt geleſen, mag der erſte Akt ſein, und nun die Muſik zur ergötzlichen Abwechſelung einfallen. Heda! ruft mir die Jägerburſchen herein, daß ſie die Hörner von der Wand langen. Ihr, Herr Samuel, zur Geige! und Du, Lieschen, ſpielſt und ſingſt zur Guitarre mein Leib-, Mund- und Magenlied, nämlich das vom Jägersmann, und wenn das „Trara“ kommt, ſtimmen wir alle ein im Chorus, wie ſich's gebührt. Habt Ihr's vernommen? — und auch Du, Peter Murr, dahinten?

Ach! — ſeufzte der — warum denn immer und ewig das heilloſe Lied, das mir eben mit ſeinem „Trara“ in die Seele ſchneidet?

Warum? — antwortete der Oberförſter — nun, eben weil es Dir zuwider iſt, ich weiß nicht warum, mir aber nicht. Menſch! — biſt Du ein Jäger, biſt Du ein Lützow'ſcher Jäger geweſen, und auf der großen Hetze bei Belle Alliance, und graueſt Dich vor dem „Trara“?

— vor dem kräftigen D Dur, das wie ein friſcher Seewind in die kranke Seele zieht, und vor dem Hörnerklange, der ſogar mit alten Geſellen im fröhlichen Halloh des wilden Jäger-Lebens die Zipperleinferien mildert, von denen wir ſagen müſſen: ſie gefallen uns nicht? O, Du Unjäger! — Was hält mich ab, Dir einen Schnurrbart anzuſtreichen, zum Schimpf und Spektakel vor honnetter Geſellſchaft? — Laße die Grillenjagd den moraliſchen Kammerjägern und ſinge mit, wenn Du mich lieb haſt. — Höre, wie draußen der Blaſius orgelt. Soll er's denn allein? Sollen wir's denn nicht auch einmal machen wie der tolle Kaiſer Calligula, der beim Gewitter mit einer leeren Tonne durch die Straßen Roms zog und — auch donnerte? Und iſt nicht unſer Beginnen viel vernünftiger und beſonders erſprießlich für das Gemüth nach Speiſe und Trank, und als Zwiſchenſpiel einer intereſſanten Komödie? abſonderlich beim Bierkruge, in warmer, heimlicher Stube? — Darum alſo friſch darauf los!

Stimmt an, ihr Spielleute!

Die gedämpfte Geige des armen Samuels hauchte ſanft in die Guitarrenakkorde, und leiſe begann Liebchen:

Es ritt ein Jägersmann über die Flur
hinab zu dem dunkeln Wald.
Er folgte kundig des Wildes Spur,
ſeine Beute ward es bald.
Drauf kehrt' er nach Hauſe mit Jagdgeſang,
mit lautem, fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
zu Liebchen kehrt er heim.

„Trara, Trara, Trara!“ wiederholte der Chorus, und luſtig tönten dazu die Hörner.

Und wieder hauchte ſanfter die Geige, und wieder ſang Liebchen:

Herz Liebchen hatt' ich von ferne erblickt,
ſie hatte bereitet das Mahl.
Ihr Bettchen war mit Blumen geſchmückt,
mit Weine gefüllt der Pokal.
Da ſchloß ſie an's Herze der Jägersmann
und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann
Trara, Trara, Trara!
an Liebchens warmer Bruſt.

„Trara, Trara, Trara!" fiel der Chorus ein, aber Gottfried murmelte grimmig vor ſich hin: die Glücklichen! — War auch ihre Seligkeit nur ein kurzer Traum; dennoch waren ſie in Arkadien, und ihre Liebe war kein Verbrechen und keine Unmöglichkeit, wie meine!

Und weiter ſang die flüſternde Stimme, wie der Jägersmann mit den erſten Trillern der Lerche zu Holze zog, und die Jagd durch Forſt und Flur flog, und er dabei an Liebchen daheim dachte, und ſtärker ſtimmte der Alte in's jubelnde „Trara" des Chorus.

Aber mit zitterndem Tone begann nun Liebchen:

Und als er einſt nach Hauſe ritt,
da war's ihm im Herzen ſo ſchwer.
Es war ihm, als ſäh' er ſein Liebchen nit,
als fänd' er ſein Liebchen nicht mehr.
Wohl ließ er erſchallen den Jagdgeſang,
den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
doch Liebchen hört' ihn nicht.

„Trara, Trara, Trara!" wiederholten

alle gedämpft, aber Gottfried trat mit dem Ausrufe an's Fenſter: Liebchen hört ihn nicht! Sie konnte nicht, ſie war todt! Ach! ſie war nur todt, die Glückliche! Jenſeit knüpfte ſich das ſchöne irdiſche Band wieder, im Paradieſe. Nur für meine Liebe iſt auf Erden kein Band gewoben. Mein Liebchen darf mich nicht hören, und das Erdenleben iſt mir verloren!

Laß weg die Sterbeſtanze! — rief der Oberförſter — die winſelt mir allzu traurig und ſagt mir nicht einmal, woran eigentlich ſchön Liebchen verendet. Darum ſinge nur flugs den friſchen, wenn auch gottloſen Schluß.

Und Liebchen ſang:

Da zäumt er ab ſein treues Roß
und ließ es laufen frei,
und nahm von der Wand ſein Jagdgeſchoß
und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf ſtimmt er an den Jagdgeſang,
den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trara, Trara, Trara!
und ging zu Liebchen heim.

Wohin, wohin? — rief der Alte dem nach

der Thüre ſtürmenden Gottfried zu, packte ihn bei der Bruſt und ſchüttelte ihn, während die andern das „Trara“ ſangen, mit den Worten: Gottfried! Gottfried! Welcher Tollwurm zwickt und beiſt Dich? — Gottfried! Ritter des eiſernen Kreuzes, wie auch des Sankt Georgordens vierter Klaſſe, — beſinne Dich! Setz' Dich ruhig wieder hinter in Deinen Brummſtall, Ihr aber — Herr Samuel — beginnt nun, nachdem das Orcheſter das Seine gethan, den zweiten Akt!

Und Samuel mit merklicher Unruhe, und ſpähend und horchend, als ob er etwas erwarte, rückte wieder näher zum Feuer und las weiter:

Das Grab iſt ſtumm, ſprach der Hofrath Brendel zu Iſrael —

Wer? — rief der Oberförſter — der Hofrath Brendel in der Reſidenz, zu dem wir alle morgen zum Abendbrode geladen? der Hofrath Brendel? mein lieber Hausfreund? — Samuel, Ihr faſelt!

Ach — verbeſſerte der — wie konnte mir doch der Name in den Mund gerathen. — Das Grab iſt ſtumm, ſprach der Advokat Fabrizius zu Iſrael. Wie kannſt Du Sprache erwarten von den Todten. Zwanzig Jahre ſind vergangen, und ſpurlos bleibt der Freund verſchwunden. Könnte die Stimme des Vaters ſchweigen — ſo lange, wenn es ihr zu rufen möglich wäre? Und iſt nicht alles möglich — dem Lebenden? Nur der Tod und das Grab iſt ſtumm, und Stephan von Herrenau längſt nicht mehr im Reiche der Lebenden.

Glaube nicht an meinen Tod — entgegnete Iſrael — wenn Du nicht die zweite Hälfte meines Bildes haſt, das waren ſeine letzten Worte, und die Hälfte habe ich noch nicht. Die Welt iſt groß und breit, wer weiß, welche ferne Sonne ihm ſcheinet, und welches Meer undurchdringliche Schranken um ihn zieht. Laſſen Sie uns alſo an ſein Leben glauben, hochverehrter Herr Advokat, das doch gar ſo nothwendig iſt zur Legitimation des Sohnes, und zum Kampfe gegen den vetterlichen Vogel Greif, wenn der alte Herr Papa das Zeitliche geſegnet, was nicht lange mehr ausbleiben wird.

Und wirklich kränkelte der Baron, und nahete ſich, unbekümmert um den Verbannten, beſtärkt durch den Erbſchleicher in der widernatürlichen Hartherzigkeit ohne innern Vorwurf und Gewiſſensbiß dem Ende, das freilich eine faſt unverſiegbare Körperkraft und ärztliche Kunſt ſo weit hinaus verzögerten als möglich. — Iſrael erlebte es nicht. Der arme, treue Jude legte den Wanderſtab durch ein Leben voll Dornen und Verachtung, und das Silberhaupt zur ewigen Ruhe nieder, und hinterließ dem, in das reifere Jünglingsalter vorgerückten Sohne ſein Geheimniß, ſeine Vollmacht und — ſeine Armuth. Wohl hatte Schmuel mit brennendem Durſte nach Kunſt und Wiſſenſchaft jede Stunde ſeines Lebens benutzt, um ſich die beſſern und unvergänglichen Schätze des Geiſtes und des Gemüthes zu ſammeln, wohl wär' er als Chriſt ein hoffnungsvoller Blüthenzweig für den Staat geweſen, allein der Glaube ſeiner Väter und ſeine bittere Armuth ſtreiften die knospenden Blüthen ab, und unſcheinbar ſtarrte das blätterloſe Reis, indeß im Innern der friſche Lebensſaft trieb, und von der Rinde immer wieder zurückkehrte in das tiefe inwendige Mark. Aber die Hochſchule der Weisheit wußte der ämſig und unverdroſſene Jüngling dennoch zu erreichen, und hier durch Schreiben und Stundengeben das kümmerliche phyſiſche Daſein zu friſten. Er ſtudirte Medizin und Philoſophie, das Einzige, was zu lernen einem Juden übrig blieb, und trat auf der Akademie in den nähern Kreis Rudolphs, den der wackere Pflegevater die Rechte ſtudiren ließ, und den Schmuel bis daher ſo wenig aus den Augen verloren, als Fabrizius. Ein geheimer Zug unbekannter Sympathie knüpfte die Herzen der beiden Jünglinge feſt an einander. Gleiche Gefühle, gleiche Neigungen, gleiche Lieblingbeſchäftigungen — Muſik und Botanik würzten ihren Umgang, verſchmolzen Geiſt und Geiſt, Leben in Leben, und oft erſchien der ältere dem jüngern als beſonnener Steuermann im wogenden Meere der Leidenſchaften. Was konnte unter dieſen Umſtänden am religiöſen Glauben, in ſo fern er ein äußeres conventionelles Gepräge trägt, liegen? Ob Jude, ob Chriſt, ob Türk, ob Heide, — das iſt dem Feuer der jugendlichen Freundſchaft, wenn es auf ſo heiligem Altare in ſo reiner Flamme lodert, gleichviel, und Rudolph hat nie erfahren, daß ſein Freund ein Jude, der auch auf der Akademie den verrätheriſchen Vornamen mit einem andern vertauſcht.

So flogen den Glücklichen ein paar ſchöne Jahre dahin, und oft beſuchte Schmuel mit dem Freunde das friedliche Pachterhaus, wo Maria, das liebliche Kind vor zwölf Jahren, unter den Blumen, die ſie umblüheten, ſelber die ſchönſte Roſenknoſpe, jubelte und ſprang, wenn der Bruder mit dem Freunde zum Beſuche kam, und bitterlich weinte, wenn er ging. Da flammte über Deutſchland das Morgenroth der Freiheit, da erhob ſich das von fremder

Tyrannei zertretene Volk zum Kampfe mit Gott für König und Vaterland. Da zog auch Rudolph mit Schmuel hinaus in's blutige Feld des Nachruhms, und brachte mit der Wunde auch den Lorbeerkranz heim. Das väterliche Haus heilte bald dieſe Wunde, aber eine tiefere ſchlug ihm ſein Schickſal, und mit dieſer kehrte er auch nach der Reſidenz zurück, wo er nun, nach rühmlicher Prüfung bei einer Staatsbehörde, ſich zum weitern öffentlichen Dienſte bildete.

Indeſſen war der alte Freiherr auf Herrenau geſtorben, und Anton, der Neffe, der nun als Präſident einer mächtigen Behörde, verſtrickt in ein vornehmes Familien- und Repräſentation-Leben, in der Hoffnung der reichen Erbſchaft unermeßliche Schulden gehäuft, dem glücklichen Augenblicke nahe, der ſeine Schulden tilgen und in die Wagſchale ſeines äußern Glanzes, die allgemach mit dem leichten Plunder und erborgten Schaume zu ſteigen begann, das alles begütigende, ſchwere, die Schale und alle Sorgen für immer niederdrückende Goldgewicht legen ſollte.

Das Teſtament des Oheims wurde publicirt. Aber, ſo wie der Weih, der die arme Lerche davon führt zum ſchmählichen Tode, vom mächtigern Adler überfallen wird, ſo ſtürzten nun Fabrizius und Schmuel auf den Erbſchleicher und ſein heilloſes Teſtament. Der alte Juſtitiarius hatte nicht gelogen, er war als ein Schalksknecht vor Menſchen in die Grube gefahren. Denn daß die grobe Vernachläſſigung der Form wiſſentlich und abſichtlich begangen worden, das unterlag, bei der anerkannten ſonſtigen Rechtskenntniß und Geſchicklichkeit des im Amte ergraueten Juriſten, keinem Zweifel. Der Präſident knirſchte und ſetzte alle Triebfedern ſeines Einfluſſes in Bewegung. Allein, noch immer zeigte ſich von Stephan, dem Verſchollenen, keine Spur, noch immer ſchwieg ſeine Stimme. Nun iſt's an der Zeit, nun iſt's die höchſte Zeit, daß er ſich melde und Kunde von ſeinem Leben gebe! — rief Fabrizius — ſonſt iſt alles verloren! —

Alles? — fragte Schmuel.

Ich fürchte! — entgegnete Fabrizius. — Denn wird auch das Teſtament für null und nichtig erklärt; ſo tritt die Inteſtat-Erbfolge ein, und der Präſident iſt und bleibt doch Erbe, als der nächſte Verwandte des Verſtorbenen, wenn der Sohn nicht erſcheint, da die Legitimation des Enkels ſchwierig, ja wohl auch, um den Zweck zu erreichen, gar unmöglich iſt.

Und ſo geſchah es auch. Das Teſtament wurde zwar rechtskräftig, trotz aller Anſtrengungen des Präſidenten, für nichtig erklärt — denn wo mag bei uns ein, auch noch ſo krallenfertiger und hochdaherſchwebender Röthelweih aufkommen unter den ſpähenden Blicken und ſchützenden Fittigen des königlichen Adlers und ſeiner Geſetze; — aber die Inteſtat-Erbfolge ſicherte dennoch dem Präſidenten die reiche Beute.

Da, mit einem Male kam von einem Hamburger Handelshauſe ein Paket an den Magiſtrat der Reſidenz mit dem kurzen Erſuchen:

Der Wohllöbliche Magiſtrat wird gehorſamſt gebeten, die Inlage gütigſt an den Trödeljuden

Iſrael Offenbacher, oder, dafern er nicht mehr am Leben, an ſeinen Sohn Schmuel, oder, dafern auch dieſer todt, an den Herrn Advokaten Fabrizius oder deſſen Erben gelangen zu laſſen

In dem Briefe ſelbſt las Schmuel Folgendes:

„Wahrſcheinlich richte ich meine Rede vergebens an Dich — ehrlicher Iſrael! — denn wahrſcheinlich biſt Du todt. Aber Du lebſt dennoch in Deinem Sohne, und wenn Du auch da vergangen ſein ſollteſt, im treuen Andenken des Fabrizius oder in irgend einem noch ſchlagenden Herzen, dem Du mein Geheimniß vertrauet, ſo wie Du ewig in meinem, obſchon verknorpelten Herzen leben wirſt, als unauslöſchlicher Dendrit aus der albernen Blumenzeit meiner Jugend. Darum rede ich dennoch zu Dir in Deinen Succeſſoren, Nachklängen und weiten Waſſerkreiſen, die Du aus dem Mittelpunkte Deiner verſunkenen Exiſtenz um Dich herumgetrieben, und Du, wer Du auch ſeiſt, der Du dieſen Brief lieſeſt, laß Dir freundlich Folgendes geſagt ſein:

Jetzt erſt, nachdem der Cerberus todtgeſchlagen, der um das Land, wo mich die Sonne brennt, den undurchdringlichen Kreis gezogen, der mich hinderte, Kunde zu geben, jetzt erſt mag und kann ich Euch ſagen, daß ich noch lebe. — Wo? — das wirſt Du, Leſer, vergeblich in dieſem Briefe ſuchen oder ſonſt zu erforſchen Dich mühen. Doch das thut auch nichts und ich habe meine guten Gründe, das jetzt zu verhehlen. Aber wenn Du fünf Grad ſüdlicher Breite mit dem Finger rund um die Welt fährſt, ſo ſtößeſt Du unterwegs ganz gewiß an meine Naſe. Das „wo?“ alſo kümmere Dich nicht. Nur wie ich lebe, das mußt Du wiſſen, und da ſage ich denn: — erbärmlich! In allen Winkeln der Erde hab' ich das Glück geſucht, zu Waſſer und zu Lande — vergebens. Ueberall kam ich unrecht, zu zeitig oder zu ſpät, und wo ich hinkam, da war das Glück nicht. Als ſie mir bei der Armee den Laufpaß gegeben und ich den Grimm meiner Seele nicht einmal ausraſen durfte im wilden Kampfgewühle, da wurde mir das glatte, falſche, heimtückiſche Europa zum Ekel und ich ſehnte mich hinaus in's wogende, ſtürmende Meer und fern, unter Tiger und Menſchenfreſſer, die doch wenigſtens ihren Appetit offen zeigen und unverhohlen, und nicht die täuſchende Larve tragen. Darum ging ich auf einem Oſtindienfahrer als Schiffſchreiber zur See, deponirte jedoch vorher in der Stadt, von wo ich auslief, mein halbes Bild mit gemeſſenen Anweiſungen auf meinen Todesfall. Wo ich herumgefahren und was ich vor Abenteuer und Fährlichkeiten beſtanden — was kann Euch all' das intereſſiren! Aber, ſo wie das weiche Eiſen, immer und immer glühend in kaltes Waſſer getaucht, endlich zu hartem Stahle wird, ſo ging es auch mir. Das weiche, glühende Herz wurde mir in mancherlei kaltes Waſſer getaucht, als da iſt Betrug, Täuſchung, Heuchelei, offene Bosheit, Gewalt, Hunger, Durſt, Krankheit und dergleichen, und darum bin ich auch nun, daß man Uhrfedern von mir ſchmieden könnte und ſcheere mich den Teufel mehr um Menſchenthränen. — Mein Weib — nun ja, ich fühlte einmal, was man Liebe nennt; aber das iſt ſchon lange, — als ich noch in die Kirche ging und im Wahne ſtand, ein Vater ſei ganz was anders, als der Balg eines alten Fuchſes. Und iſt ihr nicht Recht geſchehen? und iſt ſie nicht wenigſtens dahin gefahren im ſüßen, kindiſchen Glauben, der mir vergangen? und vor allen Dingen — war ſie nicht bezahlt? — Ha, ha, ha! Iſrael oder Succeſſor! ich bin vernünftig worden, und was mir als ABC-Schütz in der europäiſchen Trübſalſchule ſo bitter eingegangen, das haben ſie mir nun im großen Gymnaſium draußen mit Noten ad modum Minellii und verſtändlichen Erläuterungen eingebrannt und eingebläuet. Iſt's bei Euch ſchlimm und erbärmlich; — o glaubt mir's, draußen in Afrika, Aſien, Amerika und Auſtralien iſt's noch viel ärger, und das Schlaraffenland der Goldklumpen, des Ueberfluſſes im idylliſchen Blumenleben der conſervirten oder wiedergefundenen Urwelt, die lächerliche Erfindung unwiſſender Poeten, die ihre Paradieſe in der Dachſtube, den Bogen um ſechs Pfennige fabriziren. In der Wirklichkeit iſt's ganz anders; da brennt die Sonne über unendlichen Sandwüſten, da wirbelt der glühende Samum, da tanzen Klapper- und Brillenſchlangen mit andern ſcharmanten Beſtien allerliebſte Quadrillen, und dazu pfeift und orgelt der Schakal, das Geſchmeiß nichtswürdiger Affen und der Rieſenfroſch, der gerade ſo ekelhaft iſt, wie in Europa, nur zwanzigmal größer, wie denn alles Uebel draußen ärger iſt, als bei Euch. Von den Menſchenfreſſern laßt mich ſchweigen; das dürfte gerade noch die erträglichſte Partie von allen ſein. Aber die, welche Gottes Ebenbild geſchwärzt mit ſich herumſchleppen, die Mohren und Negerſklaven, das iſt der infamſte Abſchaum der Natur, und ieder Verſuch ſanfter Cultur bei ihnen eben ſo fruchtlos, als Mitleid und Schonung für ſie zwecklos iſt und nur dazu dient, ſie boshafter zu machen. Und nun vollends die Weißen hier draußen, die ſind noch tauſendmal ſchlimmer, üppig, faul, dumm und grauſam. Und wie der Menſch, ſo bietet auch rund um ihn die Natur nur trüben Schimmer und leeren Schein. Blumen und Vögel ſchillern in allen Farben des Prisma; aber die Blumen riechen nicht und die Vögel krächzen. Darum hab' ich's auch ſatt, wie mit Löffeln gegeſſen, und ſehne mich zurück in mein Mutterland, bei allem Ekel, der mir noch immer gegen Europa heraufquillt. Warum? — fragſt Du, mein lieber Leſer! Nun ſiehe, darum: Pro primo geht mir's hier zu ſchlecht. Ich bin Aufſeher über eine Plantage und einige Dutzend Negerkanaillen, werde hundsföttiſch bezahlt und gehalten, und dabei alt und ſtumpf. Mit dem Paar ſauer erſparten Pfennigen kann ich hier nicht leben, wenn's mit der Arbeit nicht mehr geht, wohl aber bei Euch, wenn auch kümmerlich. Und dann pro secundo leuchtet bei Euch nun eine Sonne, die nicht brennt, ſondern mild wärmt und erquickt alles was Leben und Odem hat, die Sonne, welche die neue Freiheit Deines

Landes aus der todten Erſtarrung hervorgerufen, und auch breitet bei Euch wieder die kühlende, labende Eiche weit um ſich die ſchattigen Aeſte, unter deren Laubdache Sicherheit und Ruhe, Duldung und Menſchenſchätzung wohnen. O, vielleicht vergönnt auch mir die Eiche ein Plätzchen, wo ich ausruhen kann und — ſterben in heimiſcher Erde. Und eben darum ſchreib' ich an Dich. Bereite mir einen Raſenfleck unter dem kühlenden Schatten, wenn es mir glückt, die ſchweren Koſten der Reiſe zu beſtreiten und etwas übrig zu behalten, wo nicht — eine Stelle im Spittel, den ja auch Deine Sonne beſcheint und Deine Eiche ſchirmt.

Du wirſt aus all dieſem unbeſchwert abnehmen, daß ich wenig mehr und beſſer bin, als was man bei Euch — einen Lump nennet. Aber es iſt nicht anders, denn mein reiches Erbe hat der Wolf verſchlungen, der mein Lamm gewürgt, und konnte Deine Sonne, ſo kräftig ſie auch alles durchdringt, das Erz des Geſetzes ſchmelzen, mit dem der Wille an das Muß, der vergängliche Augenblick an die Ewigkeit geſchmiedet wird? Iſt und bleibt nicht mein mir rechtmäßig vor Gott gebührendes Eigenthum für immer verloren? — Nun, es mag ſein! Schreibe mir, was Anton, mein Vampyr, macht, ſchreib' mir recht viel Neues, ſchreib' mir — — ach! ich alter, harter Menſch zittere, es zu ſagen, denn mir ahnet, ich frage auch hier nach einer Erſcheinung, die einmal geweſen, nach einer Blume, die vielleicht lange, lange ſchon verwelkt; aber herunter muß es von der zagenden Seele — ſchreib' mir von meinem Kinde! Eigentlich, und wenn der alberne Schauer vorüber iſt, ſollte ich mich auch den Teufel darum ſcheren, ob es ſo mit ihm iſt, oder ſo, denn ich ſtelle mir das Schlechteſte vor, und das iſt mir auch jetzt Pomade! Freilich, lebte der Junge — er müßte dermalen ein wackerer Bengel ſein — und wäre tüchtig und brav, vielleicht könnte ich noch als greiſer Thor mich freuen im kindiſchen Spiele unter Eurer Eiche, im Strahle Eurer Sonne. Darum ſchreibe mir nur bald und viel. Wohin?

— das braucht Dich nicht zu kümmern. Du legſt Deinen Brief blos in einen Umſchlag an das Handelshaus, durch das Du dieſen Brief erhalten, und er wird in meine Hände kommen — wenn ihn der Ozean nicht verſchlingt. Und nun lebe wohl, Iſrael, oder wer Du biſt, der dieſe Zeilen geleſen!“

Ein trauriger, häßlicher Brief! — ſeufzten Schmuel und Fabrizius — Das Gefühl iſt dem Armen verſteinert und untergegangen im Unglücke. Und dennoch — ſetzte Fabrizius hinzu — glänzt daraus die Morgenröthe für unſern Rudolph, die vielleicht auch das Vaterherz wieder erwärmt im wiedererlangten Beſitzthume und in den wiedergefundenen Erinnerungen ſeiner Jugend auf Herrenau. Er lebt, und das iſt vor der Hand genug, das „wo?“ wird ſich auch finden.

Ein Donnerſchlag aus heiterm Himmel hätte den Erbſchleicher weniger erſchreckt, als es nun die bekannten Schriftzüge des Todtgeglaubten thaten, welche ſo plötzlich und unerwartet hervortraten. Darum verblieb es auch indeſſen bei der gerichtlichen Adminiſtration der Herrenauer Güter, die ſeit dem Todestage des alten Barons auf des Fabrizius Antrag Statt gefunden, und die nun ſchon beträchtliche Summen im Depoſito aufgehäuft. Aber vergebens war die Erforſchung des Aufenthalts des Fernen bei dem Hamburger Handelshauſe, und da der Präſident argliſtig die Ediktal-Citation bewirkte, in der faſt nicht fehlzuſchlagenden Hoffnung, es werde dem Verſchollenen unmöglich werden, in Termino zu erſcheinen; ſo bedünkte es dem Fabrizius und Schmuel die allerhöchſte Zeit, dem nun öffentlich Aufgerufenen die ganze Lage der Sache zu melden und ihm zu ſchreiben, wie alles, alles für ihn und ſeinen wackern Sohn, der noch von nichts wiſſe, nicht einmal, daß er einen Vater jenſeit der Linie habe, vom perſönlichen Erſcheinen zur rechten Zeit abhänge, da der todte Buchſtabe des Briefes vor dem ſtrengen Geſetze nicht ausreiche, und andere, als perſönliche Legitimation, vom fünften Grade ſüdlicher Breite herüber nicht wohl zu erwarten ſei.

Und das Meer reſpektirte das lange Unglück. Der Brief flog über den Ozean und zurück die Antwort: Ich kommme zu rechtem Tage und zu rechter Stunde. Schweigt davon männiglich, es ſoll Euer Schade nicht ſein, wenn es glückt und mich aus einem Bettler zum reichen Manne macht.

Warum Rudolph von all dem nichts erfuhr? Nun — wozu hätte das nützen können? Und in ſtürmender, übereilter Haſt dem alten Erbſchleicher den Hals zu brechen und alles zu verderben, und doch vielleicht am Ende, wenn der Vater nicht kam oder verunglückte, ſeinen Verluſt und das Entſchwinden eines ſchönen Traumes zu beweinen? War es nicht Pflicht, ihm, bis er den wahren Vater, den er nie gekannt, an's Herz drückte, den treuen Vater zu laſſen, der ihn erzogen und den er von ganzer Seele liebte? — der ihm auch, ſo wie allen, in der Ungewißheit, wer ſein Vater ſei und ob er ſich je melden werde, das Geheimniß verſchwiegen und noch verſchwieg, aus Angſt, der rechte Vater möchte kommen und den wackern Jungen vom Herzen des Pflegvaters reißen? — Sollte nun Rudolph beide verlieren? — — Freilich, hätte er gewußt, was wir wiſſen, die Wunde ſeines Herzens — die ſtille, heimliche, tief verſchloſſene, würde aufgehört haben zu bluten und die grimmige Verzweiflung ſeines Gewiſſens Jubel des ſeligen, neu geſchenkten Lebens geworden ſein, denn — er liebte — — ſeine Schweſter Marie — wie ſein ſcheues Bewußtſein ihm ſagte — mit verbotener Gluth, mit ſündlicher Liebe, und Marie — theilte ſeine Gefühle.

Liebchen, wie wird Dir! — rief Lehnchen erſchrocken der Erbleichenden zu, die zuſammenſank in ihre Arme wie eine gebrochene Lilie.

Satansengel! — ſchrie Gottfried und packte den Samuel bei der Bruſt — Nun frag' ich Dich, welcher Teufel Dich heute reitet mit Deiner verrückten Geſchichte?

Aber, wie aus tiefem Schlafe zur Beſinnung erwachend, hob der Oberförſter das Haupt und murmelte — — hm, hm, hm, Kinder und Narren reden die Wahrheit, und Dichter ſind Narren! Darum alſo die Mucken? — darum die unſelige Haſt? — darum die Scheu vor dem „Trara?“ — darum das Erbleichen der Roſe, und die ſtillen, fallenden Thränen? — Sapperment! nun iſt's Zeit! Vater, zeige Dich! Vater, Vater, wo biſt Du! Aber, nicht wahr — brach er nun laut hervor — nicht wahr, Herr Samuel, Ihr ſeid kein Schurke, Ihr ſeid nur ein Narr und ein Dichter und Lügner, und Eure infame Geſchichte, die mich alterirt und uns alle, wir wiſſen nicht warum, iſt nur Lug und Trug? Geſteht die Wahrheit!

Ihr wiſſet alle am beſten, — entgegnete Samuel — was an der Hiſtorie, und daß mir freilich allerlei wunderliche Dinge und Phantasmata einfallen, wenn ich ſo vor mich hinwandere, durch die Kornfelder, von einem Dorfe zum andern. Das ſtelle ich denn hernach zuſammen und werde es gar nicht gewahr, wenn manchmal was Menſchliches, das heißt, was Wahres an Namen, Oertern und Sachen mit unterläuft. Kommt nun etwa einmal zum Vorſchein, was man ſo gemeinhin einen hiſtoriſchen Roman nennet, ſo thät' es noth, man wäre wirklich, was man nicht ſein will — ein Prophet.

Deine Erzählung befriedigt! — rief Gottfried gefaßt — aber wehe Dir, daß Du muthwillig neckend den Himmel zeigſt, wo doch nichts als die Hölle iſt! Und überdem ſcheint es nun an der Zeit zu ſein, daß Du auch einmal von Dir ſelber ſprichſt. Menſch! — Dein Wandeln und Treiben iſt mir unklar. Manches Jahr ſchon umſchloß uns mit inniger, treuer Bruderliebe, doch ein unerklärliches Etwas, irgend ein Geheimniß ſtand zwiſchen uns auf der Akademie und im Kriege. Von allen Andern ſondertetſt Du Dich ab, und warum, als Du bei Manheim den feindlichen Arm herunter gehauen, der ſchon über meinem Haupte das Schwert gezückt — o mein Lebensretter! — warum, als Du das

Quarree brechen helfen, warum ſchickteſt Du das eiſerne Kreuz zurück, warum —

Und warum — fiel der Oberförſter ein — ſeid Ihr, bei allen Euren Kenntniſſen und Talenten — der Bettelſtudent, wandert und ziehet ohne Heimath bald hierhin und dorthin im ſchäbigen Röcklein, und habt nicht, wo Ihr das Haupt hinleget?

Warum? — entgegnete Samuel, und eine Thräne füllte ſein Auge — Sehet, das will ich Euch ſagen: Warum haſt denn Du, Gottfried, noch keine Anſtellung? — Du, der Du das Deinige rechtſchaffen gelernet als Jäger und Juriſt, zweimal rühmlich aus der Hudelei des Examens gegangen biſt, Ehre, Orden und Wunden heimgebracht aus dem Vaterlandskriege, Jahre im Forſt-Departement gearbeitet haſt — warum biſt Du denn noch weiter nichts als Expektant?

Das Schickſal — antwortete Gottfried — und — —

Nun wohl, das Schickſal! — fuhr Samuel

fort. — Seht, das Schickſal eben iſt's, das auch über mir ruhet.

Das Schickſal, ſagt ihr alle, — unterbrach ihn der Oberförſter — die ihr nicht an Gott glaubt, abſonderlich Ihr, Herr Samuel, der Ihr von der Kirche nichts wiſſen wollt und noch neulich mit uns nicht zu des Herrn Tiſche gehen mögen. Aber, wer Gott verläßt, den verläßt er wieder, und es hat mir ſchon oft im Herzen weh gethan um Euch und Eure arme Seele, da Ihr ſonſt ein braver, rechtlicher Kerl ſeid. Ihr ſtopft Vögel aus, als wenn ſie lebten; Ihr ſtimmt die Claviere, Ihr habt ſchon Manchen leſen und ſchreiben, Latein und Griechiſch und die Geige gelehrt, Ihr thut Frohnarbeit für den armen, kranken Bauer um den trockenen Biſſen Brot, Ihr grabt und pflanzt Blumen und Kräuter und wiſſet Rath und Hülfe in allerlei Leibes- und Seelennöthen; aber damit lockt Ihr für Euch nimmer den Hund vom Ofen. Warum meldet Ihr Euch nicht bei irgend einer Behörde, und ſchafft Euch ein honorables Stücklein Brot und einen feſten Sitz, nun, da es endlich wohl bei Euch an der Zeit wäre, ſintemal Ihr bereits tief in den Sommer gerathen?

O Ihr wackern Menſchen! — entgegnete Samuel — Was geht mir denn ab? Sehet Ihr mich nicht alle gern, wohin ich komme, mit meiner Armuth und dem liebenden Herzen? Laſſet mich immer der Bettelſtudent bleiben. Glaubt mir, mein iſt die ganze, fröhliche Welt; alle Blumen des Lebens blühen mir Genügſamen, hab' ich auch nur ein einziges, ſchäbiges Röcklein; — o, wozu bedürfte ich des äuſern Prunks? Meine Wälder, Wieſen und Kräuter, meine liebenden Kinder, die ſchon von weitem überall mir freundlich entgegen ſpringen, würden mich nicht kennen im ſtattlichen Kleide und Eure gaſtlichen Plätzchen mir nicht aufgehoben werden, wenn ich etwas anderes ſein wollte, als eben — der Bettelſtudent. Euer Gott? Nun, iſt er nicht auch der meinige? wenn auch das, was bei Euch drum und dran hängt, mir nicht zuſagt. — Kann es denn auch? und kann und darf ich denn ſitzen, wo Ihr ſitzet, — vor Gott und bei Menſchen? Bin ich nicht der Verbannten einer, gedrückt, verachtet vom vornehmen herrſchenden Volke? Laßt mir mein Weſen und Treiben. Ich habe kein Vaterland und keinen Vater, keine Heimath wie Ihr. Fern, wo die Thränenweide von Babylon in die Fluthen des Jordans hinab trauert, da iſt unſer verlornes Paradies. An meiner Stirne ſteht der Brandfleck der Meinung und ſtill wandle ich dahin in Schmach und Verachtung, denn ich bin — — ein Jude, ich bin — Schmuel, Iſraels Sohn.

Schmuel? Schmuel? Schmuel? — riefen Alle im höchſten Erſtaunen, drängten ſich um Schmuel, und der Oberförſter war im Begriffe, mit ihm ſeitab zu fahren; da klopfte es draußen unbändig an den Fenſterladen, und fluchte und tobte mit rauher Stimme: hat denn die vermaledeite Barake keine Thüre?

Erſchrocken ließen alle den Schmuel los, und: Gemach, gemach, ihr grober Geſell! — bedeutete der Oberförſter — ſchmeißt mir nicht die

Fenſter zum Hauſe herein! Wer kann dafür, daß der Sturm das Loch verſchneiet! — Macht auf, ihr Jägerburſchen, und ſchauet, wer da iſt!

Ein Reiſender — antwortete der Eintretende mit barſchem Tone und ſchleuderte die Flocken von der Mütze, daß die Tropfen weithin Allen in die Augen flogen — der nach der Reſidenz will und in dem Hundewetter nicht weiter kann. Führt meinen Rappen in den Stall, ihr grünen Maulaffen, zieht mir die Stiefeln aus und ſorgt für warme Filzſchuhe! Das Felleiſen legt auf den Stuhl!

Es bedünkt mich — nahm der Oberförſter das Wort — guter Freund, Ihr ſeid aus dem Ganzen geſchnitten und vom Stammende.

Möglich! — antwortete der Fremde, nahm den Mantel ab, ſchwenkte ihn aus, warf ihn dem Alten in den Arm und ſenkte ſich ſelber ohne Weiteres in den Lederſtuhl — möglich, Herr Bruder! — denn das ſeid Ihr, wie alle brave Burſche unſers Alters, die jungen Ditos ſind ſammt und ſonders meine Herren Söhne, wackere Dirnen meine Töchter. Bis jezt kann ich die guten Verwandten freilich zählen und von Weibsleuten hängt mir das Herz nur absonderlich an meiner treuen Judith.

O weh! — murmelte Schmuel leiſe vor ſich.

Aber laßt Euch das nicht irren — fuhr der Fremde fort — ich thu' doch deßwegen, als ob ich hier zu Hauſe wär', denn ich ſeh' es Euch allen an der Naſe an, Ihr gehört nicht zu den Schlechteſten, item hungert mich malabariſch, darum rücke Du, ſcharmantes Töchterlein, die Du mich mit offenem Maule angaffeſt, nur flugs den Topf zum Feuer und koche ein kräftiges Warmbier, das dem erſtarreten Leichnam gütlich thue; Ihr aber, Herr Bruder, bringt Wurſt, kalten Braten, Butterbrot und ſaure Gurken. Thut, was ich Euch ſage und laßt mich ungeſchoren mit unnützen Reden und Complimenten, die nicht meine Sache ſind, denn nun, da ich mir's kommode gemacht, werde ich nachdenklich. Und damit zog er aus der Rocktaſche einen Stummel, brannte ihn an und ſpähete durch die ſteigenden Dampfwirbel mit den blitzenden Augen im weiten Zimmer.

Ein wunderbarer Kauz! — brummte der Oberförſter, und trieb ſeine Leute und Lieschen, dem Fremden nach ſeinem Willen zu thun. Gottfried aber umkreiſete ihn von weitem und Schmuel ruhete auf ihm mit forſchendem Auge, ſo wie des Oberförſters unruhiger Blick zwiſchen ihm und Schmuel wechſelte.

Bald kam der dampfende, wärmende Trank, bald deckte ſich vor dem ſtummrauchenden Gaſte das Tiſchchen mit allem, was Küche und Keller des Jägerhauſes vermochten; und wie nun die Pfeiſe ausgeklopft und breit und gemächlich die Expoſitur angenommen war, da begann ein dergeſtalt emſiges Schlürfen, Kauen, Schlingen und Schnappen, daß die ſtaunenden Zuſchauer ſich nur mit Mühe des Lachens enthalten konnten.

Darf man denn nicht wenigſtens wiſſen — kicherte Lehnchen — —

— Wer ich bin? — fiel der Fremde ein. — Geduld, Töchterchen Eva! — Alles hat ſeine

Zeit; erſt hungern, dann eſſen, dann reden. Weiß ich doch auch nicht, wo und bei wem ich bin.

O, damit kann ich dienen —. entgegnete Lehnchen. — Das Haus, welches alleweile ſo glücklich iſt, Euer Hochedeln unter ſeinem ſchlechten Dache zu ſehen, iſt die Oberförſterei, drei Meilen von der Reſidenz, — dieß hier der Herr Oberförſter Buchwald, jenes dort deſſen hoffnungvoller Herr Sohn, der Forſt-Expedient, hier die Warmbierköchinn, Lieschen, ſeine Tochter, da der Studioſus Schmuel Offenbacher, ich aber — endigte ſie mit leichtfertigem Knix — bin Dero ergebene, jedoch ſehr neugierige Dienerinn, Lehnchen Fellmann von Moosbach.

Charmant, kleine Hexe! — antwortete der Gaſt mit dankender Handbewegung. — Eine Höflichkeit iſt der andern werth. Seht! — fuhr er nach langer Pauſe fort, indem er ein großes Stück Wurſt in den Mund ſchob — ich bin — nehmt mir's nicht übel, wenn es weniger iſt als Ihr glaubt — ein reiſender Philoſoph, der das Glück und die Weisheit ſucht, und mein Kompaß iſt der rauchende Schornſtein und die dampfende Küche. Seid Ihr aber damit nicht zufrieden und wollet mehr, ſo denkt, ich ſei Tippo Saib, der Nabob von Myſore, von dem Ihr wohl werdet geleſen haben, der ſeines Reichthums kein Erde wußte und nicht dafür kann, daß er nun todt iſt.

Und weiter ging es im ſtummen, ämſigen Nährgeſchäfte, das jedoch mit gar abſonderlicher Haſt getrieben, dennoch nicht recht die Hauptſache des Fremden zu ſein ſchien, der nach gerade unheimlich zu werden anfing. Dann ergriff er den Bierkrug, that einen kräftigen Zug und begann, nachdem er ſich Augen und Stirn getrocknet, welche der brauſende Gerſtennektar mit ſeinen aufſteigenden Dämpfen genäſſet — damit ich's Euch nur recht ſage, ihr lieben Leute, ich bin — ein Seehund — Phoca Linnaei — ein armer Teufel auf Neufundland, der an der Abendſonne des Lebens ſich wärmt, und Ihr ſelber lebt in meinem Neufundland. Wie? Ihr lacht nicht? Ihr ſchauet forſchend und ernſt um Euch, ob Ihr gleich augenſcheinlich ſehet, daß ich Spaß mache?

Und wirklich, die anfängliche Lachluſt war rein verſchwunden, denn je länger der Fremde aß und redete, deſto ſichtbarer wurde bei ihm eine gewiſſe Spannung, und wie eine drückende, ſchwüle Luft ruhete auf Allen ängſtliches, verlegenes Schweigen.

Da begann dem Fremden Meſſer und Gabel in der Hand zu zittern, da wollte er ſich faſſen und mit den Worten: „nein, ich will Euch nur klaren Wein einſchenken,“ einen neuen Schwank einleiten; aber unaufhaltſam rollten die lange verhaltenen Tropfen ihm über die Wangen, er ſchwankte auf von ſeinem Sitze und fiel dem Schmuel in die weit geöffneten Arme, mit dem verſagenden Stammeln: Schmuel, Schmuel! Sohn meines redlichen Iſraels! ich bin's, ich, Stephan von Herrenau! O, daß ich nur Dir das jetzt ſagen darf!

Stephan von Herrenau? — riefen Alle erſchrocken — Schmuel! Schmuel! und die Hiſtorie iſt kein Mährchen?

Keines! — antwortete Schmuel.

Und wo lebt der Pachter und Rudolph? — ſtürmte Gottfried.

Weit von hier! — lächelte Schmuel durch die Thränen — und morgen reiſe ich mit dem Baron, den ich ja deßhalb heute hierher verſchrieben von Hamburg, nach der Reſidenz und von da — — nun — nach Neufundland, nach Herrenau, nach — was weiß ich, wo wir die Glücklichen finden werden!

Und Marie? — ſeufzte Lieschen ſtill vor ſich hin — die Glückliche! **Mich** rettet nur der Tod!

Marie? — fiel der Fremde ein, der den zagenden Laut vernommen — Marie? des Rudolphs fein Liebchen? Wiſſet Ihr das auch? hat Schmuel doch geplaudert? — Nun, — die wird abgefunden, wo möglich. Denn haben wir auch nichts, ſo ſind wir doch von gutem Adel, und der Alte dachte in dem Punkte ſo unrecht nicht.

Mit verſchränkten Armen und pochendem Herzen ſchritt der Oberförſter geſenkten Hauptes durch die Stube. Was giebſt du mir — murmelte er in ſich hinein — zum Erſatze für den Sohn? — was für mein halbes Leben, was für mein unglückliches Kind? O wäreſt du geblieben, wo der Pfeffer wächſt!

Alle waren verſtimmt, ſelbſt Schmuel ſchwieg betroffen, und nur des Fremden Augen funkelten rund im Kreiſe umher. Als nun aber das drückende, ſchwüle Schweigen nur durch einzelne Worte unterbrochen wurde, welche die Verlegenheit nur noch mehrten; da begehrte der Gaſt zur Ruhe geführt zu werden, mit Schmuel in eine Kammer, denn morgen, ehe der Tag anbreche, müßten ſie reiten, um zeitig in der Reſidenz zu ſein, und da werde ſich das Weitere finden.

Ja, — knirſchte der Oberförſter im ſtillen Grimme, als er in ſein Schlafgemach ging —

da wird es ſich finden, da werde ich und mein Kind bezahlt und Schmuel, der ihm ſchachern hilft. — Jude bleibt Jude! Aber verflucht ſei der iſchariotiſche Silberling!

Nicht wahr, — fragte er am frühen Morgen, als der Fremde und Schmuel ſchon reiſefertig vor der Thüre auf den Pferden ſaßen, den letztern heimlich mit giftigem Hohne, der ihn auch abgehalten, weiter von der Sache zu ſprechen — nicht wahr, der Herr Advokat Fabrizius ſind auch von unſern Leuten und ein charmanter Mauſchel?

Der Advokat Fabrizius — lächelte Schmuel — iſt — der Hofrath Brendel, und dahin trabten die Reiter.

Brendel? — rief der Oberförſter — Nun, ſo wahr der Herr lebt, der läßt ſich zu Schlechtem nicht brauchen, und das Abendbrot, zu dem wir bei ihm eingeladen, dürfte leicht das intereſſanteſte werden in meinem ganzen, armen Leben!

Mit trübem, geheimnißvollen Schweigen verging im Förſterhauſe der Vormittag. Jedes hatte ſeine eigenen, ſtillen Anſichten und Lehnchen war nach Hauſe gekehrt. Da zog um zwei Uhr, als der Schlitten vor der Thüre hielt, der Oberförſter die Staatsuniform unter den Mantel, ſchnallte das ſilberne Kuppel um mit dem goldenen Hirſche, und ſteckte die Schachtel, worinnen das halbe Bild und der Zettel, zu ſich, mit dem leiſen Rufe: „Wir werden dich brauchen!“ Luſtig klingelten die Schellen, in Millionen Demantfunken ſchimmerte die blendende Schneefläche, beglänzt von der winterlichen Nachmittagſonne, und über Berg und Hügel flogen auf dem glatten Pfade drei pochende Herzen nach dem Orte und der Stunde einer großen Entſcheidung.

Schon war es finſtrer Abend, als ſie durch die Straßen der Reſidenz fuhren, und wie ſie am Hauſe des Hofraths hielten, ſtrahlten ihnen alle Fenſter ſtattlich erleuchtet entgegen, und die freundliche Hausfrau mit den geputzten Töchtern empfingen die Gäſte mit dem fröhlichen Willkommen und mit Schelten, daß ſie ſo lange geblieben und auf ſich warten laſſen. Wie aber der duftende, hell erleuchtete Saal ſich ihnen öffnete, da trat ihnen der Hofrath entgegen, an ſeiner Hand der Fremde, und hinten in einer Fenſtervertiefung lehnte Schmuel.

Fried' und Freude und herzliches Gerneſehen, — rief der Hofrath — meine lieben Freunde! Schau, — Herr Bruder Tannzapf! — ſieht nicht Dein Gaſt heute ganz anders aus, als geſtern, da er noch ein armer Lump war, und viel reputirlicher, nachdem er ſich heute gerichtlich legitimirt und als reicher Erbe von Herrenau anerkannt worden?

Und damit hat er noch nicht einmal genug — nahm der Baron das Wort — er will nun auch vom Herrn Bruder ſein Eigenthum wieder haben, ſammt Zinſen. Lange der Herr Bruder nur heraus das Bewußte, damit wir ſehen, ob es zutrifft.

Und mit zitternder Hand und finſterem, abgewendeten Blicke reichte der Oberförſter die Schachtel hin.

Sehet ſelbſt, — rief der Baron den Staunenden zu — wie beide Stücke nur ein Bild machen und wie dieſe Buchſtaben ſich gleichen, und — weg nun Verſtellung! — wie ſoll ich Dir danken, Du Braver! der Du des verlaſſenen Findlings Dich erbarmet und ihn ſo herrlich auferzogen? — O mein Sohn! o mein theures, wiedergefundenes Kind, wie ich Dich nun feſt in meine Arme drücke, ſo brannte ich geſtern ſchon, es zu thum, denn mein erſter Blick kannte Dich und Deinen liebevollen Pfleger, und noch andere, aber — ich durfte nicht, ich konnte Dir noch keinen Namen geben, konnte Dir noch nicht ſein, was ich heute bin, und auch hatte Samuel mein Wort, mich nicht gänzlich zu verrathen, eh' alles zur Reiſe gediehen. Nun iſt es, nun bedarf ich der albernen, ſchlechten Maſke von geſtern nicht länger, nun — Gottfried! —

nun hab' ich Dir vor Gericht den Vater, Dein Erbe und einen Stand gegeben, den Du nicht entweihen wirſt.

O — ſtammelte Gottfried ſchmerzlich zwiſchen Freude und Wehmuth — ich war nicht ohne Namen, nicht ohne Stand und Vater. Ich kannte bisher nur den Stand, den mir meine Pflichten angewieſen, nur Deinen Namen, nur Dich — treuer, lieber Erhalter meines Lebens — endete er mit verſagender Stimme am Halſe des Oberförſters, und Dir gehört vor allem meine kindliche Liebe! dem wahren — —

Gottfried! — Herr Baron! — unterbrach der Oberförſter, ſanft abwehrend — das iſt vorbei und — —

Vorbei? vorbei? — fielen der alte Baron und der Hofrath ein — Ei, mit nichten! Heran, Ihr guten Menſchen alle; ſchließt den fröhlichen Kreis um zwei glückliche Väter und einen Sohn, der Herz und Liebe hat für beide.

Du weinſt, Lieschen? — forſchte Brendel — daß Du den Bruder verloren? Tröſte Dich, er bleibt doch Dein treueſter Freund auf Erden! Doch nun erzählt, Baron, wie es Euch in der Fremde ergangen.

Erſt — rief der Oberförſter — erſt gebt Ihr dahinten, Herr Schmuel, Red' und Antwort, warum Ihr geſtern in Eurer Hiſtoria den Gottfried zu einem Rudolph, mich zu einem Pachter getauft, überhaupt aber die Hiſtoria zu Tage gebracht?

Warum? — lächelte Schmuel aus ſeiner beſcheidenen Ferne — Darum, daß niemand anders, als der Herr Oberförſter ſelber in nöthige Ahnung des Endes vom Liede geſetzt und vorbereitet werden, die Sache den andern aber, für die ſie noch nicht reif, verborgen bleiben, oder nur von weitem dämmern möge, damit das ſchnell hereinbrechende Licht ſie nicht erſchrecke. Das war ich meinem Gönner und Wohlthäter ſchuldig, und das iſt auch meine Antwort auf den andern Theil der Frage, und alle das und auch die Taufe mit andern Namen und Stande hatte ich dem Baron geſchrieben, und es iſt noch ein Name, der —

O, ſo ſchweigt! — fuhr der Baron dazwiſchen — Es drückt Euch wohl das Herz ab?

Wie es mir gegangen? — nahm er nun weiter das Wort — und Alle ſaßen um ihn in gedrängtem Kreiſe — Nun, Ihr wiſſet es ja aus dem Briefe, den ich herein geſchrieben, — ſchlecht und miſerabel, was mich denn auch hart und rauh gemacht. Jedoch es ſcheint mir, als ob Ihr daran nicht recht Luſt zu glauben hättet, und als ob Ihr meines Herzens Härtigkeit in gütigen Zweifel zöget, und dabei zu verſtehen gäbet, wo die Wirkung nicht ſei, da möge wohl auch die Urſache fehlen. — Nun, warum hätte ich's denn geſchrieben? Wollt Ihr mich denn expreß zwingen, meine Schande zu bekennen, daß ich mich zum Lump gemacht und meinen Wohlſtand verſchwiegen, aus Mißtrauen in Advokatenehrlichkeit und Judengewiſſen? Soll ich denn mit Gewalt ſagen, daß ich Euch prüfen wollen, ob Ihr den Fernen, Armen, Hülfloſen und für ſeine eben ſo arme Waiſe aus reinem Pflicht- und Menſchengefühle das zu thun im Stande, was Ihr viel leichter und mit viel beſſerer Hoffnung goldenen Lohnes für den mächtigen Erbſchleicher thun können? Soll ich's denn geſtehen, daß mich der Ekel gegen Europa und mein Mutterland, das mich von ſich geſtoßen, und dann wieder meine Sehnſucht nach der deutſchen Heimath wie einen Ball hin und her geworfen und mir die Probe aufgedrungen, zu erforſchen, ob es dermalen hier wirklich ſo iſt, wie man draußen mit vollen Backen poſaunt? Soll ich's geſtehen, daß ich nur in einem Lande zu ſterben wünſchte, wo der Paria gleichen Menſchenwerth mit dem Braminen vor dem Geſetze hat, Advokaten ſich nicht beſtechen laſſen und Geſetze nicht vor dem Mächtigen zittern, ſondern einem Jeglichen das Seine und Ruh' und Sicherheit geben? Glaubt mir, hätt' ich das nicht ſo gefunden; ich hätte mir den Jungen geholt und wäre mit ihm und meiner Judith nach Pennſylvanien geſegelt. Nun aber will ich mich blamiren, Euch hiermit alle de- und wehmüthig um Vergebung bitten und bei Euch bleiben.

Verſteht ſich — unterbrach ihn der Oberförſter — mit der Judith, die uns herzlich lieb und willkommen ſein ſoll.

Die ich kindlich verehren will — ſetzte Gottfried hinzu.

Natürlich! — lachte der Baron — Sie verdient es auch und es iſt Deine Schuldigkeit. Sie liegt alleweile in Cuxhaven, hat ſich mit ſchönen Bändern geputzt, die ihr luſtig von den drei Maſten herabflattern, und bringt in ihren Taſchen, von beiläufig dreihundert Tonnen, etwas weniges Zucker und Kaffee zum Frühſtück, Baumwolle zu ein Paar Strümpfen, und Indigo genug, Euch allen Wams und Mütze zu färben. Unterbrecht mich nicht mit Euern ſtaunenden

Exklamationen, und hört, wie ich zu dem Mammon gekommen. Ich will's kurz machen, darum ſchweig' ich von aller Geographie und von dem „Wo" meines Eldorados. Morgen weiſe ich es Euch auf der Charte mit allen nöthigen Erläuterungen, und da werdet Ihr Euch erſt wundern, wohin ein grimmiger Lieutenant kommen kann, dem es mit der Todesverachtung ernſt iſt. Die allergiftigſten Kanaillen von Schlangen umziſchten mich wirklich und mit dem Negergeſchmeiße, dem Sonnenbrande und dem andern Elende, wie ich geſchrieben, hatte es auch ſeine Richtigkeit, auch mit dem Plantagen-Inſpektorate, das ich jedoch bei meiner freundlichen Wittib und Herrinn, einer charmanten, abgeräucherten Mulattinn von zwei und funfzig Jahren, nur kurze Zeit verſah, weil ich bald in ihrem zärtlichen Herzen zum Nachfolger des ſeligen Eheherrn avancirte, was ich mir denn auch recht gern gefallen ließ und was mir beſonders um deßhalb gar nicht bitter einging, weil noch vor dem Knüpfen des ſanften Bandes, das uns auf immer vereinigen ſollte, Freund Klapperbein ſich in die Sache miſchte und mich zum Leidträger, aber auch zum Herrn der reichen Plantage machte. Gern hätte ich nun von dem nie geahneten Glückwechſel Kunde herein nach Europa gegeben; allein das war mir nicht möglich. Es iſt Euch bekannt, welche politiſche Verhältniſſe ſo lange die Communikation mit fremden Ländern gehindert. Und wie ich es konnte, da war ich klüger geworden und — mißtrauiſch. Darum machte ich mich ſchlecht vor Euch und darum durfte mein Hamburger nichts verrathen. Doch, als ich die Heimreiſe beſchloſſen, verſchleuderte ich mein Beſitzthum um eine Lumperei von hunderttauſend Gulden und putzte mir die Judith heraus, wie Ihr ſchon wiſſet. Ich hätte daher des väterlichen Erbes gar nicht bedurft. Aber beſſer iſt beſſer und Ihr alle — Ihr wackern Menſchen! — ſollt den Segen mit mir genießen, vor allen Ihr, Herr Bruder Oberförſter und Hofrath und Du — ehrlicher Schmuel! —

Nun kommt die Bezahlung! — murmelte der Oberförſter in den Bart — richtig, wie ich mir's gedacht. O über die Menſchen, die alles mit Golde zu kaufen und abzulohnen für möglich halten!

Mich macht Gold nicht glücklich! — rief Gottfried, haſtig aufſpringend — und ich bin arm, wenn eins mir verloren bleibt!

Da haſt Du recht, Herzensjunge! — fiel der Oberförſter ein — Es iſt nicht mit allen Demantgruben Braſiliens zu erſchachern, das eine!

Er hat mich verſtanden! — jauchzte Gottfried — Schmuels Hiſtorie hat ihm meine und Mariens Hölle und den Himmel gezeigt, in den ſie nun ſich verwandelt! und wieder die Vernichtung, die mich zu verſchlingen drohet, wenn auch hier der Wahn ſich zwiſchen liebende Herzen wälzt. O, Lieschen! komm zu Deinem Vater, der auch der meine iſt, komm zu meinem, der auch der Deine ſein wird! — Er wird des unglücklichen Weibes, meiner armen Mutter gedenken! ſie bittet für uns! — Du weißt alles; Du biſt über alles im Klaren! Wirſt Du verſtoßen, wie man Dich verſtieß?

Und ſo ſtand er flehend vor den beiden Alten, an ſeiner Hand Lieschen, zagend und bebend mit geſenktem Haupte, wie die aus dem Leben geſchiedene Seele vor den Stufen des ewigen Richters.

Gottfried! Baron von Herrenau! — ſtammelte der Oberförſter — Du irreſt. Dieſes eine war's nicht, was ich gemeint. — Du haſt mich hintergangen, das Loos über Dich und mein Kind, über zwei Leben geworfen, von denen keines das Deinige war. Aber Du konnteſt mir nichts entdecken bis dieſe Stunde, Du haſt gelitten im unglücklichen Wahne des Verbrechens und der Unmöglichkeit, biſt ſonſt ein wackerer, braver Kerl geweſen von Kindesbeinen an und biſt nicht Schuld, daß Du nun ein reicher, vornehmer Herr worden. Ich verzeihe Dir, nimm hin die Dirne. Gott hätte alles gar wohl gemacht, wenn es der Menſch nicht verpfuſchte mit ſeiner Qual. Brichſt Du darum auch mein und des Kindes Herz und Leben — nun, es iſt Gottes Wille, und — wir werden abgefunden, wie der Seehund auf Neufundland ſprach. Der Freiherr, Dein Vater, der nun einſiehet, daß ſein eigener in einem Punkte ſo Unrecht nicht gehabt, wird ihr auch den Korb auf den Rücken binden, ſie bezahlen und —

Das iſt zu viel! — zürnte der alte Baron und wollte aufſchwanken vom Seſſel — doch ſanft drückte ihn Schmuel zurück, mit dem Troſte: „Sie wiſſen nicht, was ſie thun,“ und zu den Flehenden und dem Oberförſter ſprach er: „Ihr Grauſamen! ſoll denn nicht allein der Beſitz des Goldes und des angebornen Standes, ſoll denn auch der Anblick dieſer Herrlichkeiten ſchon hart und unmenſchlich machen? Wie konntet Ihr nur einen Augenblick glauben, dieſes edle, durch Leiden verklärte Herz werde ſein menſchlichſtes Gefühl verläugnen! Durfte ein Scherz, ein in der Maske offenkundiger Verſtellung hingeworfenes Wort Euren eigenen redlichen Seelen den Glauben an Menſchentugend rauben, eben weil dieſe Menſchentugend nun auch des äußern Glanzes nicht mehr entbehrt? — Schon lange hatte ſie die Vereinigung dieſer Liebenden beſchloſſen, wenn Lieschens Vater nicht dagegen, denn welchen beſſern und würdigern Lohn und Erſatz konnte die Dankbarkeit dem bieten, der dreißig Jahre — —

Vergieb! — riefen Gottfried und Lieschen zu den Füßen des Barons, der ihnen abgewandt die zitternde Hand reichte.

Verzeihen der Herr Bruder! — bat der Oberförſter mit wankender Sprache und faßte herzlich die andere Hand des Freiherrn — es war nicht ſo böſe gemeint; aber dennoch hab' ich geſündiget am Herrn Bruder und an Euch, edler Schmuel!

Darum Verſöhnung, Fried' und Freude! — rief der Hofrath, und die drei Brüder lagen ſich herzend und küſſend in den Armen, mitten im ſeligen Kreiſe das liebende Paar, das die Väter ſegneten und zum Bunde der Ewigkeit weiheten.

Schmuel ſtand von ferne in ſeiner milden Demuth und freuete ſich lächelnd der herrlichen Schöpfung. Doch die Alten packten ihn beim Kragen und ſchalten: Menſch, ſei nicht hochmüthig! Wir ſind ſo gut wie Du! — und aus einer Umarmung in die andere gezogen, haftete er endlich feſt am Buſen des akademiſchen Bruders und Kampfgenoſſen.

Und morgen ziehen wir ein in Herrenau — jubelte der alte Freiherr — und ſind dann fröhlich beiſammen, bald hier, bald da, bald im Jägerhauſe. Und Dir — Schmuel! — ſoll der Doktorhut nicht fehlen, Du wirſt ein liebender, tröſtender Freund des Leidenden ſein, wie Du ein treuer dem Glücklichen warſt.

O laßt mir — entgegnete Schmuel ſanft — laßt mir meine Armuth, laßt mich bleiben der Bettelſtudent Samuel, wie ich's bisher geweſen, Verpflanzt mich nicht in andern Boden, daß ich in üppige Ranken treibe und ſterbe am Gemüth und in meinem beſſern Sein. Aber vergönnet mir ein freundliches Plätzchen, wenn ich zu Euch komme, und meinen Glaubensgenoſſen, die Eurer Hülfe bedürfen oder nicht bedürfen, das Zutrauen, daß auch ſie Menſchen ſein können.

Schweigt, Herr Samuel! — rief der Oberförſter gutmüthig — Wir werden Euch mit Gewalt thun, was recht iſt.

Und nun — bat die Hofräthinn — lieben Freunde — zum Eſſen! die Suppe wird kalt.

Ja, ja, zum fröhlichen Eſſen! — jubelten Alle; und wie ſie nun ſaßen, und unter Scherz und Genuß und tauſend Erklärungen die Sache bis zum türkiſchen Hahne gediehen war, da brachten die Freundinnen Liebchens auf zierlichem Teller die gewundene Myrtenkrone, und jubelnd ertönte der ſchöne, grüne Jungfernkranz, die veilchenblaue Seide.

Gelt, Patron! — lachte der Oberförſter — das mundet beſſer als das „Trara.“ Nun, alles hat ſeine Zeit, und ſo bedünket es mich denn nun auch an der Zeit, die Geſundheit des Brautpaares zu trinken. Stoß an, luſtige Compagnie! — — es lebe — —

Mit nichten! — fiel der Hofrath ein — das Brautpaar ſoll allerdings leben, jedoch — auch hier alles zu ſeiner Zeit! Die erſte Geſundheit, das erſte Glas gebührt — dem Vater.

Das iſt auch meine Meinung — bekräftigte Schmuel — und recht und billig. Der Vater ſoll leben! Aber — da ſtehen die Rathsherren am Berge! — welcher zuerſt? — Ich, meines Theils, dächte, der Treue, der den verlaſſenen Findling aufnahm, und der um ſo mehr, da er auch der Vater der Braut, mithin ein wahrer Doppelpapa iſt.

Da habt Ihr eigentlich nicht Unrecht — entgegnete der Hofrath — Aber vielleicht iſt doch noch ein näherer zum erſten Lebehoch. Denn, ſprecht ſelber, was wäre dennoch aus dem verlaſſenen Kinde geworden, wenn nicht — —

Es iſt ganz klar — unterbrach der alte Baron den Hofrath — ob ich gleich auch nun ein Doppelpapa bin, daß der ehrliche Iſrael das erſte dankbare Andenken verdient, er, der das arme, verlaſſene Würmlein vom Tode gerettet und es der liebenden Pflege übergeben, es auch nicht mit dem ſorgenden Blicke verlaſſen, ſo lange er gelebt.

Ich kann Euch nicht tadeln, Herr Bruder! — erwiderte der Hofrath — Allein bedenkt, daß der Iſrael ihm doch nur das phyſiſche Daſein gerettet, das beſſere, geiſtige aber nicht geben können, welches er zwar nun vom Erzieher erhielt, das dieſer jedoch nur aus der großen, allgemeinen Maſſe des Segens, aus der Fülle deſſen ſchöpfte, der unſer aller Vater iſt.

Wenn Du nicht — fiel der Oberförſter ein — den „Vater unſer, der du biſt im Himmel“ im Sinne haſt, deſſen Geſundheit wir aber doch unmöglich trinken können, ſo verſtehe ich nicht, was Du eigentlich meineſt. — Allein ich glaube, der rechte, wirkliche Vater habe vor Allen den Rang, und darum ſoll denn Stephan, Freiherr von — —

Halt! — rief der Baron — Ihr ſeid Alle irre! Wie dürfte nun gar ich, armer Teufel, mich ſolcher Ehre für würdig halten, ich, der ich, obſchon ſchuldlos, mein Kind verlaſſen und dem ungewiſſen Schickſale anheim ſtellen mußte, auch dreißig Jahre fern von ihm war? Nein! dem, der mit uneigennütziger Rechtlichkeit über mir und dem Verlaſſenen ſchwebte wie ein ſchützender Adler, dem, der dem Mächtigen die Beute entriß, dem gebühret das erſte Glas, — unſerm wackern, redlichen Brendel — —

Es freut mich, — nahm der ſchnell das Wort — daß Ihr der Sache ſchon näher tretet. Doch nein, lieben Freunde! — nicht mir, nicht mir! Ich war nur das Werkzeug, nur der Diener des mächtigern Willens, nur deſſen Arm, der, wie ich ſchon geſagt, unſer aller Vater zuerſt iſt nach dem himmliſchen. Ueberlegt ſelbſt: Konnte meine ſchwache Hand dem Raubthiere die Beute entreißen, wenn nicht eine höhere Kraft ſie ſtärkte? Was hätte — redlicher Iſrael! braver Schmuel! wackerer Oberförſter! biederer

Baron! — dem Kindlein Eure Vaterſchaft zu ihm genützt, wenn nicht ein noch anderer Vater über Euch, über ihm, über uns Allen gewaltet mit dem ſchützenden Geſetze, mit der für Alles und Alle auf's Beſte ſorgenden Menſchenliebe? — Befindet Ihr Euch wohl unter den Fittigen dieſes Adlers? unter dem Schatten dieſer Eiche? — Nun, eben dieſer Adler iſt der Vater, welchen ich meine, er iſt die Eiche, die uns Allen Schatten giebt und gab.

Auch meinem Vater Iſrael? Auch dem Trödeljuden? — unterbrach Schmuel.

Auch dem — erwiderte der Hofrath — in ſeinem Nachkommen! — Verſündige Dich nicht, Schmuel! Nicht mit einem Male kann menſchliche Kraft Alles vollbringen. Klage das Schickſal an, daß der arme Iſrael den Tag der Erlöſung nicht erlebte, und ſchau' um Dich. Wer gab Deinem Volke Menſchenwerth, Freiheit, Schutz, Staatsbürgerthum? That er es nicht, der mit ſeiner klaren Vernunſt, mit ſeiner Milde, mit ſeiner Gerechtigkeit Dich, mich und uns Alle trägt und behütet? Was wäre ich, du, er, wir, ihr, ſie ohne ihn? Säßen wir hier fröhlich beiſammen, wenn ſeine Sonne nicht wärmte, ſeine Eiche nicht ſchattete, ſein Blitz nicht donnerte dem fremden Vogel Greif wie dem einheimiſchen? Wäre nicht unſer Kreis zerriſſen und Gottfried und ſein Vater in Pennſylvanien? Darum, eh' Ihr den lauten Jubel loslaſſet, der heraus will, aus der Champagnerflaſche und aus dem vollen Herzen mit Klang und Sang und Tanz, bringet die feierliche Libation dem, den Ihr nun Alle kennet.

Ja, wir kennen ihn! — riefen nun Alle, und erhoben ſich. Aus dem andern Zimmer herüber ſchwebte mit Blaſinſtrumenten der Volksgeſang: „Heil Dir, im Siegerkranz.“ Thränen perlten herab in die funkelnden Gläſer und aus einem Munde tönte:

Lange, lange, lange lebe der König!

Gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.

1293: X X

°P. germ. 1293 (7

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Siebenter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Siebenter Theil.

Inhalt:

1) Ein orthographiſcher Traum.
2) Der Jahrmarkt zu Mänſebern.
3) Das große Loos, dritte Hiſtorie.
4) Der Doktor Werber, ein Nachdruck.

Ein orthographiſcher Traum.

O, ich bitte, — rief ich meinem Führer zu, einer imponirenden breitſchulterigen Geſtalt mit reſpektabler Stutzperrücke. — Es bedarf der Rippenſtöße nicht, um mich zum Weitergehen und Vorwärtsſchreiten zu perſuadiren. Iſt's denn nicht mein eigener Wille, die verſprochenen Herrlichkeiten zu ſchauen? Und was wollten Sie machen — mein Beſter! — wenn es mir nun alleweile einfiele, aufzuwachen, was mir ja doch jeden Augenblick frei ſteht, und ſo mich Ihrem Drängen und handgreiflichem Ermahnen zu entziehen? ſo wie ich mich ſchon oft der gaffenden Menſchenmenge entzogen, wenn ich als armer Sünder eben abgethan werden ſollte. — Gaffet nur, ihr heilloſes Geſindel, die ihr nach meinem Blute lechzt! — dachte ich da bei mir ſelber. — Wenn der Scharfrichter ausholt zum Streiche, wache ich auf und ihr ſeid um das Spektakel geprellt! Ja — was ſag' ich! — Habe ich nicht einmal ſogar mit dieſem Manöver den Teufel betrogen? Ich wußte es, daß er mich holen wollte. Tag und Stunde war beſtimmt. Schon hörte ich ihn den Kamin herunter raſſeln, ſchon trat er auf mich zu, in ſeiner ſchön glänzenden, dunkelkaffeebraunen Leibfarbe. Tückiſch ſparte ich — um ihn gehörig zu ärgern — mein Manöver bis zum letzten entſcheidenden Augenblick. Da ſtreckte er die Krallen nach mir, ſchon mit der Zunge leckend, im Vorgeſchmack des ſichern Bratens, — aber, da war es Zeit, da wachte ich auf und freute mich im behaglichen Bette darüber; was nun der Teufel über mein unbegreifliches plötzliches Verſchwinden ſagen, und wie er nun unverrichteter Sache mit ſauerem Geſichte dahin fahren werde, von wannen er gekommen.

Silentium! — unterbrach mich der männliche Führer — Wir ſind am Ziele!

Nun wird Dein blöder Sinn das Licht der Wahrheit ſchauen.
Nun zeigt die rechte Bahn Dir des Beweiſes Kraft,
und wem Du folgen ſollſt mit ſchuldigem Vertrauen,
ob Deiner klugen Zeit, ob meiner Wiſſenſchaft.

Ganz recht! — erwiderte ich — Mit Augen und Ohren muß ich mich überzeugen, mit Händen muß ich's greifen, wenn ich thun ſoll, wie Sie befehlen!

Wir hatten uns nämlich auf der Promenade getroffen, wo er mich ohne Weiteres beim Kragen gefaßt und mit den Worten angeredet: Herr! an der Naſe ſeh ich's Euch an, daß Ihr einer von den inkonſequenten neuen Flachköpfen ſeid, welche die edle Orthographie mißhandeln und die Regeln der Ab- und Herleitung mit Füßen treten! Sagt, warum ſchreibet Ihr: „heucheln", und „ſchmeicheln" mit dem verruchten „eu" und „ei“ und nicht mit dem „äu“ beides, wie ſich's gehöret?

Warum? hatte ich, ergrimmt über die handfeſte Art, eine gelehrte Unterhaltung anzuknüpfen, geantwortet — Warum? — Nun, weil alle Welt ſo ſchreibt und nicht anders.

Das Wetter über die ganze verrückte Welt! — war ſeine Erwiderung — Es ſteht gedruckt da, ſchon länger als ein halbes Jahrhundert, wie es ſein ſoll und wie es recht iſt. Aber vornehm ſchreitet Ihr vorüber und rümpft die Naſe und thut, wie Eure abgeſchmackte Mode gebietet. Sapperment! — Ich möchte raſend werden über die Mode! Macht Euch Kröpfe und dicke Hälſe, in Gottes Namen, weil's die Mode will; ſchnüret Euch zuſammen, wie Weſpen, das iſt mir egal; aber wendet dieſes unvernünftige Princip der Mode nicht auf edle Wiſſenſchaften an, die auf feſteren Pfeilern ruhen, als Eure Kleider- und Haubenſchnitte. Doch — Ihr ſollt ſehen, hören und mit Händen greifen, erhabene wunderbare Erſcheinungen ſollen Euch die blöden Augen öffnen. Darum kommt mit! Marſch, vorwärts! Und wehe Euch, wenn Ihr, nachdem Ihr die Wahrheit geſchauet, dennoch verſtockt bleibet! Dann greift der Prügel ein — von Rechtswegen! Und ſo hatte er mich denn mit fortgezogen, wie oben gemeldet.

Nun waren wir allerdings am Ziele.

Ein ſtattlicher Palaſt ſtand vor uns, zu dem wir auf Stufen emporſtiegen. Am Frontiſpiz funkelte mit ellenlangen goldenen Buchſtaben das Wort: Orthographia, und vor dem Thore ſpazirte hin und her der Portier mit ſeinem langen ſilbernen Stabe, welcher Portier aber dießmal — ſonderbar genug — ein langes, hageres Weibsbild war, auf deſſen Bandelier das Wort: Etymologia, ſtand. Sie verbeugte ſich vor meinem Bramarbas, öffnete das Thor, und nachdem wir mehrere Vorzimmer durchgegangen, traten wir in einen hellerleuchteten, von tauſend Kerzen und Lampen glänzenden Saal, aus dem uns ſüßer Wohlgeruch entgegen duftete. Aber drückend und ſchwül war die Luft drinnen.

Auf einem erhabenen Seſſel mit ſeidnen weichen Polſtern ſaß ein wohlbeleibter Mann in köſtlichem Gewande, ringsum mit goldenen Quaſten und Knöpfen behangen und beſpickt, dem man es aber anſah, daß ihm mitten in alle der Herrlichkeit doch zu warm ſei, denn er trocknete ſich von Zeit zu Zeit den Schweiß vom Geſichte.

Da trat herzu ein dürrer Storchbein, mit pfiffiger, liſtiger Miene. In der Hand hielt er einen kleinen Blaſebalg, mit dem er von Zeit zu Zeit den dicken Throninhaber, indem er ein Knie beugte, anhauchte, was zwar, ſo wie gehaucht wurde, dem Dicken baß zu behagen ſchien, der aber, ſo wie es vorbei war, die Schwüle der Luft nur um ſo drückender empfand.

Sperr Oculos, Patrone! — flüſterte mir mein Führer zu, ſo ſanft es nur ſein grobes Organ erlaubte — Schauet; Der Schalk bläſet nicht mit tölpelhafter Gewalt, das würde den Herrn nur erſchrecken; nein, er emittirt nur charmante fächelnde Hauche. Aber gebt Acht, wie er, indem er mit der Rechten den Blaſebalg handhabt, und der Dicke im kurzen Wolluſtgefühle blinzelnd die Augen ſchließt, geſchickt und unvermerkt mit der Linken eine goldene Quaſte und einen Knopf nach dem andern abreißt und damit in ſeine Taſche fährt. Halt! — rief in dem Augenblicke der Mann auf dem Seſſel, der ſo eben den Dürrbein, den ein ungeſchickter Knopfruck verrathen, auf dem frevelnden Diebſtahle an ſeinem eigenen Leibe ertappt — Halt, Spitzbube! Entlarve ich Dich ſo? — O, Du Böſewicht? Deine künſtlichen, anſcheinend kühlenden Häuchlein waren Trug. Du nahmſt ſie nur aus der Maſſe der allgemeinen ſchwülen Luft dieſes Zimmers, und präparirteſt ſie liſtig in Deinem elenden Blaſebalge zu augenblicklicher Erquickung. Aber bald entſchwand die Täuſchung; was mich umwehete, war dennoch nichts als die ſchwüle Luft, und ich ſehe nun, weßhalb Du das gethan. Packe Dich, ehe mein gerechter Zorn Dich ereilet!

Nun Amice? — lächelte mein Führer — Was that der dürre Betrüger?

Er häuchelte.

Er gab kitzelnden Schein für Wahrheit, in betrüglicher Abſicht. Werdet Ihr nun noch die Handlung dieſes Menſchen mit dem „eü" ſchreiben? — Merkt's, Tölpel!

Beſchämt und ſchweigend hatte ich das Haupt geſenkt, auf welches nun nach dem „Tölpel" als Ausrufzeichen etwas hernieder fiel, was man im gemeinen Leben eine Kopfnuß nennt.

Aber ehe ich noch zur lauten Bewunderung dieſer Lehrmethode gelangen konnte, in welcher mir meine allerfrühſte Schul- und Jugendzeit aufgewärmt wurde, erhob ſich im Saale ein melodiſches, ſanftes Flüſtern vieler angenehm daher hüpfender Geſtalten, und es ſäuſelten die Worte: Recht, o Herr! iſt geſchehen dem dürren Betrüger, mit ſeinem elenden Blaſebalge! — Götter! welche Weisheit, ſolche Bosheit zu entdecken! Nein! Unſern trüben Augen wäre das unmöglich, und nur Deinem hellen durchdringenden

Blicke — o Herr! — der in das Verborgene ſchauet, nur Deiner übermenſchlichen Weisheit war das vorbehalten! Dabei nahten die Lobenden dem Dicken, knieten nieder und ſchwenkten ſanft ihm ihre ſilbernen Rauchfäſſer unter die Naſe, und Moſchus und Ambra dufteten in kurzen Intervallen, ohne daß man einen Rauch aufſteigen ſah.

Nun? — fragte mich mein Führer höhniſch lächelnd — Und wie nennt Ihr einen Duft, einen Rauch, den man mit Augen nicht ſiehet, ob man ihn ſchon mit Naſe und Haut empfindet?

Schmauch — antwortete ich ärgerlich.

Bene! — lobte der Bramarbas — Ich merke, Ihr nehmt Lehre an — Nun, es wird Euer Schade nicht ſein! Aber gelt? die Kerle machen's nicht grob, ſchlagen dem Gebietenden nicht das Rauchfaß um die Ohren, räuchern ihn nicht ab, wie einen Pickelhäring? Nicht wahr, die kleinen, kurzen Duftſtöße ſind keine Schmäuche, ſondern nur allerliebſte Schmäuchlein, die dem Herrn die Naſe kitzeln? Und ſeht, er weiß nicht waran er iſt. Er hält das Arom wirklich für Moſchus und Ambra, ob es gleich immer ſein kann, daß ein Schalk präparirten Sonſtwas und Fichtenharz in der ſilbernen Schaale brennt, und während der Herr ſich daran letzt, nach der goldenen Quaſte haſcht. Wer mag hier entſcheiden, was Trug iſt oder Wahrheit! Und ſehet, eben das iſt das Weſen des zweiten Wortes, über deſſen Rechtſchreibung wir geſtritten. Aber nun ſeid Ihr doch auch bekehrt? — Darum kommt, der Zweck iſt erreicht und Ihr müßt nun ſchwören.

Schwören? — rief ich erſtaunt, ihm herausfolgend auf den grünen Plan unter ſchattigen Bäumen — Schwören? — Was ſoll ich ſchwören?

Daß Ihr ſchmeicheln und heucheln nie mehr in Eurem Leben anders ſchreiben wollet, als mit dem „äu,“ — antwortete er, und drückte mich auf beiden Schultern nieder. Hierher knieet — gebot er mit donnernder Stimme und ballete die drohende Fauſt — hierher, den Augenblick, oder, ſo wahr ich der Profeſſor Gottſched bin, Euch ſoll das heilige — —

Gottſched? — Gottſched! — ſtöhnte ich mit Entſetzen. O, nun iſt's die höchſte Zeit! Ich fuhr auf und erwachte. Ha, ha, ha, — lachte ich, als bald der Schreck ſich in vollkommene Beſinnung abgekläret, in die mich umgebende ſtille Nacht hinein — Angeführt, Herr Profeſſor! — Sie haben nicht Unrecht. Aber weil Sie ſo gar maſſiv ſind, und mich nun nicht mehr erreichen können, und weil das „du“ grob und vierſchrötig ausſieht, wie Sie, der Sie ſonſt ein gar braver, verdienter und gelehrter Mann ſein mögen, will ich Ihnen und Ihres Gleichen zum Trotze fürder ſchreiben, wie die ganze Welt ſchreibt.

Der Jahrmarkt zu Mäuſeborn.

Hilf mir — du freundliche Muſe! — den Hypogryphen beſteigen,
Daß ich noch einmal ſchau' meiner Vergangenheit Land,
Wo mich, den Prieſter der Themis, die ferne Heerde zu ſchirmen,
Stößiger Böcklein voll, oft noch mein Mäuſeborn ſah,
Wo mich, wenn nun mein Wagen hinein in die Straße gerumpelt,
Die man den Gänſedarm nennt, Achtung und Staunen empfing,
Wo am Schlagbaum ſchon mich begrüßt der taube Gerichtsfrohn,

Würdig, wie es ſich wohl ziemt, der erhab'nen
Juſtiz,
Aber das pfiffige Lächeln der Schalk doch nicht
wußte zu bergen,
Der ſchon beim traulichen Schnaps längſt die
Parteien verhört,
Recht geſprochen auch jedem und ſeine Vermittlung
verheißen,
Ob er das Stockhaus gleich jedem im Herzen gegönnt.
Muſe! Führe noch einmal mich in das herrliche
Treiben,
Welches im Jahrmarkt-Feſt fröhlich dem Städchen
erſcheint,
Wenn zu Lärm und Getümmel ſich wandelt die
Stille des Grabes.
Sonſt wohl weidet die Gans einſam den graſigen
Markt,
Sonſt wohl ſpähet vergebens der Apotheker am
Fenſter;
Niemand gehet und kömmt! Ach! und nichts
neues geſchieht!

Ach! und es ſitzen geſpenſtig die Höckerweiber am Rathhaus,
Mürriſch das Runzelgeſicht ſtreckend zum Mantel heraus,
Stumm wie die Rathsherren Roms auf ihrer Sella curruli,
Als die verödete Stadt Brennus der Gallier ſah.
Ach! und am Troge die Magd, ſie harret umſonſt der Gefährtin.
Traurig und ohne Geklatſch werden die Kannen gefüllt.
Alſo ſchleichet die Zeit und ein Tag geht wie der andre,
Wie der Cocytus ſchleicht, welchen das Schweigen umhüllt.
Aber nun ſchleppt man herbei zum Baue der Buden die Breter;
Siehe, da thauet es auf. Mäuſeborns Leben erwacht.
Wie der Strahl des Frühlings wecket die ſummenden Fliegen,

Stürzt nun am Abend der Schwarm jubelnder Rangen hervor,
Trampelnd die ſchaukelnden Breter, verübend unendlichen Unfug,
Ob es der Kantor auch ſeh', ob auch die Rache gewiß.
Heiſa! heut raſe die Luſt, denn morgen waltet der Bakel,
Und nicht werd' auch umſonſt morgen auf Erbſen gekniet!
Keuchend ziehen die Kärner. Sie ſchroten gewaltige Fäſſer
Schäumenden Gerſtengetränks, köſtlichen Fuſels daher.
Auch das Hackbret klappert der emſig wurſtende Fleiſcher.
Qualmender Bäckerrauch wirbelt empor in die Luft.
Aber was jauchzen die Buben, und laſſen die ſchaukelnden Breter?
Was für ein Wagen ſchleicht mühſam die Gaſſe dort hin?

Ihn umhüllt das Geheimniß, die ſeltſam bebilderte Plane,
Doch von hinten Hannswurſt ſchauet zum Löchlein heraus;
Heiſa! Die Puppenſpieler! Die Puppenſpieler! Sie ſind es!
Drängend zum Gaſthof ein ziehet der jubelnde Troß,
Wo das Kameel auch ſchon iſt und der Bär und die prächtigen Affen,
Wo der hinkende Matz luſtig die Fidel ſchon ſtreicht.
Alſo bereitet ſich alles zum nahenden Tage der Wonne,
Ach! und manch' hoffendes Herz ſehnend entgegen ihm klopft!
Liebende, nah und fern, ſie werden ſich ſehen und finden,
Ob auch tyranniſcher Zwang zwiſchen die Glücklichen trat.
Sitzet der Vater beim Gläschen; wie leicht entſchlüpft man der Klauſe!

Denn zu ſüßem Geſchwätz ladet manch heimlicher Ort.
Mutter und knöchelnde Baſe, ſie können's nicht hindern im Wirrwarr,
Wenn ſich zum Wolfe das Lamm hinter die Buden verirrt,
Während die Strengen im Schaun und im Plaudern nicht ahnen den Unfug,
Iſt gar manches geſchehen, labend die Sehnſucht geſtillt.
Hat denn nicht auch mir ſelber, zu ſehnendem ſüßen Verlangen
Mäuſeborns Jahrmarkt einſt tückiſch verlocket das Herz?
Hat nicht in äffendem Zauber der ernſte Prieſter der Themis
Sich aus Hymens Gebiet frevelnd in Amors verirrt?
Ach! Louiſe von Oden!*) Wie hat dich gerächet das Schickſal!

---

*) Siehe den Tag in Batavia im 2ten Thl. der Phantaſieſtücke und Hiſtorien von C. Weisflog.

Ach! und wie hat es vergällt mir das verpönte Gelüſt!
Billig ſollt' ich wohl ſchweigen und eigene Schande vertuſchen;
Doch dem zürnendem Gott bring' ich zur Sühne den Schwank.
Darum ſinge getroſt nur das Abenteuer — o Muſe!
Harmlos ſittigen Scherz fliehet die Grazie nicht.
Aerger als mir erging es mit Klärchen dem ſinnigen Thümmel.*)
Iſt es doch lange ſchon her, bin ich doch klüger auch jetzt.

Wahrlich! Ein Wagen, wie meiner, die halb gedeckte Kaleſche,
Mir vom Grafen geſchickt, wenn ich nach Mäuſeborn fuhr,

---

*) Siehe von Thümmels Reiſen in das mittägige Frankreich.

Durfte den Schwimmer nicht neiden, der hoch und gebrechlich dahin wankt,
Den man mit Lebensgefahr kaum noch auf Leitern erſteigt.
Sicher, zwei Fuß hoch vom Boden ſchlich er, ein grünlicher Lindwurm,
Aber mit einem Tritt war man zum Kaſten hinein,
Wo mich nun traulich empfing die bequem gepolſterte Stube
Und ich die Landſchaft genoß, ließ ich mir offen das Haus.
Aber dampfte mir vorne der Kutſcher den ſchrecklichen Wenzel,
Oder jagte daher Boreas Regen und Schnee,
Oder wollt' ich allein ſein, träumend mit meinen Gedanken,
Zog ich das Leder herauf, ließ die Gardine herab,
Niemand von außen dann ſah, was vorging innen im Kaſten,
Wie auch die Außenwelt mir dann im Innern entſchwand.

Lange biſt du dahin — o Kaleſche; — verbrannt nun im Ofen;
Aber mit Wonnegefühl — Redliche! — Denk ich an dich!
Wurdeſt im Alter du auch vom klugen Volke verſpottet,
Das Verdienſte vergiſst, Jugend und Mode nur lobt;
Dennoch bleibſt du mir theuer, du Wiege romantiſcher Kindlein,
Die mir auf einſamer Fahrt freundlich die Muſe gebahr!
Auch gedenk' ich des Grabens, der einſt zu Falle dich brachte;
Aber du legteſt Dich, ſanft, wie der Schlummernde nickt;
Und in duftender Münz' und Vergißmeinnicht ruhte die Müde.
Wenn es ein Phaëton war, wahrlich, dann lebt' ich nicht mehr!
Zwanzig Ellen geſchleudert weit vom olympiſchen Sitze,

Hätte die Felſen gefärbt — ach! mein melodiſches Hirn!
Hat auch dein einſames Dunkel mich verlockt zu dem Irrſal,
Welches der Nachwelt ſingt dieſes unſterbliche Lied;
Schuldlos warſt du an allem, und freundlich umweh' dich das Fatum.
Welches im Weltall längſt wechſelnde Formen dir gab!

* * *

Sinnend fuhr ich dahin im ſchönſten Tage des Herbſtes,
Morgen im Städtchen zu ſein, wie der Kontrakt es gebot;
Denn der Kirmsmarkt heiſchte die Nähe des ſchirmenden Hirten,
Daß nicht ſchleiche der Wolf unter die Lämmer ſich ein.

Fahre nur langſam — mein Michel! ſo rief ich dem eilenden Kutſcher,
Sind die drei Meilchen ja doch ſpielend vor Abend gemacht!
Fahre nur langſam! — ſo rief ich mit halb verſagender Stimme,
Denn zur Seite heraus lauſchte der ſpähende Blick.
War es der ſanfte Strahl der ſinkenden Sonne des Herbſtes,
Der mit purpurner Glut färbte das Haſelgebüſch?
War es der duftende Wald und das heimliche Rauſchen der Tannen,
Das dem rüſtigen Knecht Eile mit Weile gebot?
O ihr Schwachen! die ihr nur die todte Schöpfung bewundert,
Die ihr Fluren und Hain haltet des Schauens nur werth!
Iſt der Menſch nicht vor Allem in ſeinen reizenden Formen

Höher dem Schönheitſinn, näher der fühlenden Bruſt?
Schauet, was drüben am Graben neben dem Wagen dahin ſchwebt?
Schau't und vergeſſet, wie ich, Tannen und Blumen und Bach!
Iſt es eine Sylphide, die dort das Röckchen, ſo ſchneeweiß,
Sorglich hebet, daß nett Füßchen und Wade ſich zeigt?
Iſt es der niedliche Schalk, Maſetto's naive Zerlina?
Ach! wie zum Hütchen heraus leuchtet der ſchelmiſche Blick!
Seht, wie die Locken ſich kräuſeln, und wie das ſchwarze Korſettchen,
Ob man's auch unten umſpannt, oben die Fülle nicht faßt!
Lange zögert ich furchtſam, doch endlich gelang mir die Frage:
Liebes Mädchen, wohin geht noch die Reiſe ſo ſpät?

Markt iſt morgen und Kirmes in Mäuſeborn — gab ſie zur Antwort,
Ach! und zwei Perlenreih'n wies mir der lächelnde Mund —
Dort erwarten mich Vetter und Mühmchen, die freundlich mich luden,
Und ich kaufe wohl auch dieſes und jenes da ein.
Prächtig! — ſprach ich nun dreiſter — ſo machen die Fahrt wir zuſammen,
Denn nicht kann ich es ſehen, daß Du zu Schanden Dich läufſt.
Darum, willſt Du mein Kind, ſo ſetz' Dich zu mir in den Wagen,
Raum iſt übrig und gern theil ich das Plätzchen mit Dir!
Wie ſie ſinnend nun zögert und wie ſie doch endlich herein ſchlüpft;
Wie ich mit arger Liſt ihr nun verſperre den Sitz;
Wie nun, im Drängen vorbei, von meinen Armen umſchlungen

Zitternd ihr klopfet das Herz, näher die Wange mir brennt,
Die zum Kuſſe mich ladet; wie mögen Worte das ſchildern!
Weiß ich doch ſelber noch jezt nicht, wie mir damals geſchah!
Aber mit zürnender Kraft bezwang ſie das frevelnde Streben.
Ach! nur den Futterſack traf der unglückliche Kuß.
Nichts, auch gar nichts gelang mir und lähmend ergriff mich der Vorwurf:
Hätt' ich das draußen gewußt; nimmer kam ich herein!
Schnöder — o Himmel! ward niemand ab und zur Ruhe gewieſen,
Und in den Winkel gedrückt ſchmollte ſie heimlich und ſtumm.
O du erbärmlicher Stümper! — ſo zürnt' ich mir grimmig im Innern.
Vögel fangen du willſt, wirfſt mit dem Knittel danach!

Fällſt mit der Thür in das Haus der zarten ſchüchternen Jungfrau.
O, es geſchieht dir ganz recht, daß man nun Mores dich lehrt!
Aber ein anderer Dämon fuhr mit dem Zürnen in's Herz mir.
Eitelkeit hieß er, und trat flugs mit den Sinnen in Bund.
Willſt Du — ſo flüſterten Beide — dich abſolut denn blamiren,
Schimpflich ergreifen die Flucht, da kaum der Feind ſich gezeigt?
Muthig, du Feiger! Gewechſelt die Waffen im Kampfe der Minne!
Was der Sturm nicht vermag, bringet Verſtellung und Liſt.
Ja, Verſtellung und Liſt! — ſo ſchwor ich mir ſelber und bat nun:
Laſſe den Zorn doch, der Scherz war nicht ſo böſe gemeint!
Glaubſt Du mit Rechte, das Küßchen — den Zoll — mir verſagen zu müſſen;

Nun — ſo fährſt Du umſonſt. Aber doch bin ich Dir gut!
Denn wer könnte gefühllos ſchauen ſo mächtigen Liebreiz?
Wärſt Du ſo hübſch nicht mein Kind, ſäß ich gar ruhig bei Dir!
Alſo begann ich das ſüße, das ſchmeichelnde Kirren des Lobes,
Sicher der Sache, daß dem zürnen ein Mädchen nicht kann.
Hat ſie den Köder verſchluckt; — ſo dacht ich — wird ſie wohl milder.
Dann allmählich gelingt, was ich verſcherzte zuerſt.
Schritt vor Schritt nur verlockt man ſo zagende Jugend und Unſchuld,
Auch ein Tuch zum Geſchenk hilft mir in Mäuſebern nach.
Kehrt ſie von da nun nach Hauſe in der Frühe des dämmernden Morgens;
Schlüpft ſie wohl mir gewiß gern in den Wagen hinein.

Hut! dann zieh ich herauf das Leder und ſenke den Fallſchirm,
Und im Dunkel der Fahrt wonniglich munkelt ſich's dann!
Schelter mich, wie Ihr wollt, Ihr moraliſchen ernſten Perücken;
Schüttelt das würdige Haupt, ſprecht das Anathema aus,
Daß ein Diener des Rechts gebrütet ſo teufliſche Bosheit;
Aergeres denkt ihr vielleicht, als ich wohl ſelber gedacht.
Freilich, freilich war's unrecht, und es mußte d'rum bringen
Solche trügliche Saat auch nur die täuſchende Frucht.
Aber doch konnt' ich's nicht laſſen, mich wurmte vor allem die Schande,
Darum barg ich den Schalk, ſtreckte die Tugend heraus.
O, ich war nun ein Muſter der Sittſamkeit, ſaß nun beſcheiden.

Koſend im leichten Geſchwätz flogen die Stunden dahin.
Wie die gekränkte Mimoſa die Blätter wieder empor hebt,
Thaute das Schmollen ihr auf, kichernd zum fröhlichem Scherz.
Und das verlorne Vertrauen, bald war's wieder gewonnen,
Bald das Händchen, ſo warm, tändelnd in meiner Gewalt.
Da nun rückt' ich auch näher, und wenn der Kaſten ſich neigte,
Hielt ich die üppige Form, ach! — und ſie zürnte mir nicht.
Hundertmal war ich entſchloſſen, nun meine Stube zu dunkeln,
Brach doch draußen auch ſchon dämmernd der Abend herein.
Aber, ſollt' ich's wohl wagen, mit einem Male zerſtören,
Was ich mühſam erbaut! — Nein! Ich verfolge den Plan!

Erſt umhülle das Tuch, das geſchwenkte, den lieblichen Nacken,
Dann wird mir für den Schimpf labende Rache gewiß!
Alſo beſchloß ich's im Herzen, und wie nun von weitem die Lichter
Mänſeborns durch die Nacht ſandten den zuckenden Strahl,
Da war alles beſprochen, das Stelldichein liſtig bezeichnet,
Neben der Scheune, wo jetzt Dorchen den Wagen verließ.
Hier, lieb Mädchen erwart' mich — ſo ſprach ich mit ſcheidendem Kuſſe —
Uebermorgen, wenn früh fünfe die Glocke gebrummt.
Und ſo, polternd hinein in den Gänſedarm orgelt der Lindwurm,
Wo ſeitab mich empfing leuchtend das gräfliche Schloß,
Wo nun im wechſelnden Scherz entflohen die Stunden des Abends,

Komus mit attiſchem Salz würzte das ſpärliche Mahl.
Bald nahm Morpheus mich auf in ſeine freundlichen Arme,
Spendend elyſiſchen Traum, wie ihn einſt Graham*) nicht bot.
Ach! die ganze Nacht verträumt' ich im herrlichen Kaſten,
Bis Aurora mich weckt' und mir die Täuſchung entſchwand.
Da, mit dem wachſenden Tage ward lauter das ferne Getümmel,
Denn getrennt von der Stadt einſam erhebt ſich das Schloß,
Da nun rollten die Wagen, da rannt' es geſchäftig, wo nie ſonſt
Wandelt ein Menſchenkind. Selbſt auch hinein in das Schloß
Wagte ſich ſchachernd der Mauſchel, nicht achtend der grimmigen Hunde,

---

*) Dr. Grahams himmliſches Bette.

Bietend den raren Kattun, preiſend das Potsdamer Band,
Horch! wie drüben auch locket der Puppenſpieler Trompete,
Wie mit Späßen Hannswurſt reizet die Lache des Volks!
Gerne nun hätt' ich wohl ſelber getaucht in das Leben und Treiben;
Aber am Aktentiſch hielt mich mein richtendes Amt.
Sie auch — wißt Ihr doch wer — um vier erſt war bei den Buden,
Wie ſie mir geſtern geſagt, darum bezwang ich das Herz,
Scheuchte mit Arbeit den Morgen, und ſaß an der gräflichen Tafel,
Mit dem Magiſter vom Land' und dem verſchmitzten Baron.
Hier, zum Ziele des Lachens dießmal diente der Paſtor,
Der mit pedantiſchem Ernſt alles erklärt' und verſtand,

Ganz ein anderes Haupt als der würdige Pfarrer im Städtlein,
Der mit Wiſſen und Geiſt köſtliche Laune verband,
Sah er wachſen das Gras und hörte nieſen die Krebſe,
Doch vor Allem der Tiſch, reichlich beſetzt, ihm gefiel.
Sagen Sie doch, Herr Paſtor! — ſo fragte der luſtige Graf ihn —
Wenn Sie uns lehren, daß Gott alles gar weiſe gemacht,
Ach! wozu denn der Schwarm der entſetzlichen Fliegen und Mücken?
Hochverehrter! wozu? — nahm der Magiſter das Wort —
Ei! Es freſſen die kleinen Vöglein ſothane Inſekten,
Schwalbe, Sperling und was ſonſt noch gehört zu der Art.
„Nun, und dieſe — wozu?“ — Die dienen den größern zum Fraße.

„Und die größern?“ — Die ſpeiſt wiederum meiſtens der Menſch.
Aber wozu überhaupt denn das ewige Speiſen und Freſſen!
Platzte der Graf nun los und das Gelächter ringsum.
Glaubt Ihr Paſtoren denn, alles nur ſei für den Magen geſchaffen,
Nur für den Bratſpieß ſei dieſe ſo herrliche Welt?
Nun, Ihr Magen ſoll leben, Würdigſter — Vivat! er lebe!
Riefen wir alle; doch ſtill, daß er ſich alſo verſchnappt,
Sah der Magiſter zum Teller herab, auf den nun die Wirthinn
Freundlich das Rebhuhn ſchob, das nun verſöhnte den Grimm.
Alſo, mit lachendem Scherz genoß man die Freuden der Tafel;
Da, als der Kaffee erſchien, ſchlug es drei viertel auf vier.

Länger hielt mich nun nichts, und ich ſchied, mich empfehlend zu Gnaden.
Raſch durch den Gänſedarm eilte das ſehnende Herz.
Aus der Stille des Grabes war ich zum Leben gedrungen,
Das im wogenden Sturm brauſend nun wälzte dahin.
Himmel, wie drängte die Maſſe! Wie miſchte Schreien und Murmeln,
Wiehern der Roſſ' und Muſik ſich zum chaotiſchen Lärm!
Wie der Sturmwind rauſcht in des Forſtes ſchwankenden Wipfeln,
Alſo brauſete dumpf Mäuſeborns wimmelnder Markt.
Aber verklärte Geſichter nur, funkelnde Naſen und Augen
Sprachen, wohin man auch ſah, fröhlich die Fröhlichen an.
Hier kredenzt' an der Bude des Laboranten der Großknecht

Seiner Anne Marie ſchmunzelnd den duftenden Schnaps.
Vornehm iſt er geworden, er dient auf dem Amte ſeit Oſtern —
Darum mied er den Tiſch, wo man den Fuſel nur ſchenkt;
Auch das Wachstuch mied er, das bunte, der klappernden Würfel,
Wo die Miſere nur Dreier und Pfennige wagt.
Aber der Riemenſtecher, der myſtiſche, zieht ihn magnetiſch,
Dahin wandelt der Hanns, klüger im Dünkel der Luſt.
Doch wie klug er auch ſticht, der Riem entſchlüpfet der Gabel,
Und der Dünkel entflieht, wie ihm die Groſchen entflieh'n.
Schau't, wie er ſteht nun verduzt und blickt auf die trüglichen Schlingen,
Nimmer das Wunder begreift, dem er den Gulden gebracht.

Doch, was zeigt ſich denn dort, in der ſchimmernden Bude der Mode?
Iſt es die alte Zeit, welche die neue beſucht?
Schauet den Hauptmann, der noch Friedrich dem Großen gedienet,
Mit der verblichnen Montur und dem gewundenen Zopf!
Die ihm raget zur Seite mit dürrer hochadliger Anmuth
Iſt ſein lieblich Gemahl, neben ihr Töchterchen Gans.
Ach! der göttliche Schwall! ruft die in lautem Entzücken —
Gerne hätt' ich ihn wohl! Tadelnd verbeſſert Mama:
Mäuschen! Es heißt: ein Saul. Warum nicht gar lieber ein David!
Poltert belehrend Papa, merkt's Euch, es heißt: ein Schalen!
O, wie lacht der Senator der kluge, zur kichernden Liebſten!

Aber vornehm und laut feilſcht er ihr nun den — Cheval.
Maßen — ſo ſpricht er — das Wort wie der Zeuch iſt ſpaniſch, den letztern
Webt man vom Haare der Geiß, die man dort Merino nennt,
Und im Spaniſchen heißt auch Cheval oder Chevro die Ziege.
Alſo der Würdige ſprach, welcher die Sache verſtand.
Denn aus dem Loche des Schneiders war er gehüpft an den Rathstiſch,
Wo er am Wohle der Stadt pfiffig nun biegelt und flickt.
Gerne hätt' ich noch länger gehorchet dem meckernden Weiſen,
Hätte nicht nebenan jetzt Neues gefeſſelt den Blick.
Zwiſchen die Breter gezwängt, was lauſchet und ſchauet der Knabe,
Durch die Löcher der Wand ſchüchtern zur Bude hinein.

Wo die Kattune rechts, und links die Scheeren
und Meſſer,
Joſeph Löbel verkauſt, lockend mit Späßen das
Volk!
Ha! nun ſchlottert die Leinwand, rechts iſt im
Schacher der Jude;
Da, — ein Arm durch das Loch fiſcht ſich das
Meſſer heraus,
O, Du heilloſe Brut! So treff ich Dich ſelbſt
in flagranti!
Rief ich; und wollte ſofort üben mein richtendes
Amt.
Aber das ſchelmiſche Lächeln; das eben den Ju-
den verklärte,
Der, nicht ahnend die That, riß den verkauften
Kattun,
Sagte mir: greife nicht dießmal höh're Juſtiz
in die Zügel,
Die auf der Stelle jetzt Gleiches mit Gleichem
vergilt!
Während der Mauſchel rechts beſchummelt mit
trügender Elle,

Pfötelt die Nemeſis links ihm in die Bude hinein.
Darum wandt' ich den Blick — und Himmel! er traf die Erſehnte,
Die mit ſchäkernder Luſt wandelt' am männlichen Arm.
Ha! der Vetter! — ſo dacht' ich, und weil nicht Zeugen von Nöthen
Dem, was ich wollte mit ihr, bog ich im Drängen ſeitab.
Hier ſtand hüben und drüben die ärmliche Bude, nur bietend
Schwefel, Korallen, Zwirn, gläſerne Perlen und Band,
Doch auch die Lieder gedruckt in dieſem Jahr und den Siegfried;
Aber in jeder ſaß lauſchend ein weiblicher Molch.
Wie zwei Kröten, geſchwollen von giftiger Bosheit, ſo ſprühte
Mißgunſt, grimmiger Neid gegen einander ſich hier.
Wenn die eine verkaufte die Schnur der gläſernen Perlen,

Fuhr der andern ein Dolch ſchneidend in's zuckende Herz.
Aber es bleiben geſchloſſen die blauen zitternden Lippen,
Tief im Innerſten nur kocht die unendliche Wuth.
Nur die Augen, ſie ſchießen, wie Baſilisken Verderben,
Nur verſtohlen hervor krampft ſich die drohende Fauſt.
Sonſt wohl ſtrömte die Fluth der überſchwänglichen Phraſen,
Die kein Adelung kennt. Sonſt wohl auch dröhnte der Markt
Dumpf vom Getümmel der Schlacht, und es flogen die Hauben und Haare.
Aber das iſt nun vorbei, ach! — ſeit der Beutel erſchlafft,
Und zum zwanzigſten Male das Stockhaus Ruhe geſtiftet.
Darum ſitzen ſie nun ſtill im verzehrenden Grimm.
Lange ſtand ich betrachtend. Im Anfang war mir's zum Lachen;

Doch je länger ich ſtand, Ekel und Grauen mir wuchs.
Fort aus der Nähe der Katzen! ſo rief ich und drängte mich weiter,
Suchend mit ſpähendem Blick, — nun Ihr errathet ja, wen.
Lange durft' ich nicht ſuchen. Es hielt ein anderer Vetter
Hinter den Buden ſie vetterlich koſend umfaßt.
O, die Redlichen! — dacht' ich — ſie halten hier heimlichen Rathſchluß,
Was ſie Liebes vom Markt bringen dem Mühmchen nach Haus.
Und ſo ſchwamm ich auf's neu' hin auf der wogenden Fluth;
Wo die Bude rechts des Bäckers mir duftet entgegen,
Und wo der Fleiſcher links Braten und Würſte verkauft.
O, wie ergriff mich der Anblick! Rechts war Friede und Unſchuld,

Links des Todes Gebiet und des Ermordens Beruf.
Rechts, wie glänzten die Semmeln! Wie lockten die herrlichen Kuchen!
Rein und gemüthlich ſaß ſchmunzelnd der Bäcker dabei.
Links, wie hingen ſo ſtill die entſtellten bleichen Kadaver!
Unter den Leichen, wie ſchritt gräulich der Fleiſcher herum!
Nein! er iſt nicht mein Mann, wie weiß ihm auch leuchtet die Schürze!
Du biſt's Bäcker! denn ſanft ſpendeſt du Leben und Luſt!
Loben muß ich dich Bäcker, und glücklich dich preiſen vor Allen!
Deines Gewerbes Stoff gibt dir die frohe Natur,
Die kein Verbrechen befleckt. Kein Seufzer des Todes verfolgt dich,
Wie es zum Fleiſcher ſtöhnt tief aus der ſterbenden Bruſt.

Ach! es fühlt auch das Thier, doch es kann's nicht ſagen und darum
Schlachtet es grauſam der Menſch, der ihm das Leben nicht gab,
Und verzehrt, entartet durch die Gewohnheit, das Weſen,
Das er verachtet ſo ſtolz, weil er's nicht kennt und begreift.
Harmlos walteſt du, Bäcker! und lebſt mit Allen im Frieden!
Darum behalte den Preis, den dir der Fleiſcher nicht raubt!
Schau't, wie er wetzet das Meſſer und zuckt mit den lechzenden Lippen!
Dürft' er, er ſchnitt für den Scharr'n Naſen und Ohren Euch ab.
Aber was wälzt ſich denn da heraus aus dem ſilbernen Krebſe,
Wankend im Rocke, der gleich Orgel und Schule verräth?
Ei! Herr Kantor von Seedorf! Salve mi Ludimagister!

Iſt Frau Liebſte nicht mit? Sieht man die Töchterchen nicht?
„Alles, alles iſt mit! Ein ganzes Fuder voll Gänslein!“
Ruft mit höflichem Gruß, luſtig der Kantor mir zu.
Ha! wie glänzt ſein Geſicht! Wie ſtrahlt der Naſe Karfunkel!
Glänzender, wahrlich! kam Moſes den Berg nicht herab.
Aber der Würdige traf den Konfrater beim Gläschen. Nun endlich
Sucht er die Seinen, da ſchon alles zur Reiſe bereit.
Wie zur Klucke das Küchlein, ſo eilen Mutter und Kinder
Unter der Atzel Schirm, welche die Wonne verſchob,
Mühſam ſchleppend den Gram der unendlichen Tiegel und Töpfe,
Und der Löffel und Quirl', wie es die Wirthſchaft verlangt.

Alles wird klüglich beſchaut und alles hochlöblich befunden.
Haben ſie doch zuletzt auch noch die Affen geſehn
Und in den Kaſten geguckt, den wunderbaren, wo Heva
Liſtig den Adam verführt und wo die Schlange ſich krümmt.
Ei! Auch der Krämer erſcheint — er fährt mit Kantors nach Hauſe —
Schwänzelnd um Lehnchen herum. Aber die ſieht ihn nicht an.
Fruchtlos reicht er das Prieschen und ſtreichelt das ſchwappelnde Bäuchlein;
Lehnchen wendet bei Seit' ſchnippiſch verachtend den Blick.
Ach! und es hilft ihm nichts, daß er rühmt, wie im blühenden Handel
Stark der Pfeffer jetzt geht, wegen des Gurken-Sallats.
Wie er liebend auch ächzt; es verſchmilzt im wüſten Getümmel,

Maßen zum Aufbruch nun mahnet der endende
Markt.
Düſter dämmerte ſchon der Abend. Die Buden
ſich leerten.
Ueberall drängte man fort, überall packte man
ein.
Stärker nun fing mir auch an, in der Taſche
zu brennen der Goldſtücks,
Den, wie Ihr wiſſet, zum Tuch, ich für die
Kleine beſtimmt.
Wo ſie nur ſein mag! — ſo wollt ich eben fragen
— da kam ſie
Lachend im jubelnden Schwarm fröhlicher Burſche
daher.
Wunderbar! — dacht' ich — und ſeltſam! die
hat der Vettern gar viele!
Ach! und die Eiferſucht feindlich im Herzen ſich
hob.
Aber — ſtraft ich mich ſelber — darf man ſie
darum wohl tadeln,
Daß ſie geliebt hier wird und die Verwandten
auch liebt.

Da ſie doch ſelten nur herkommt, ſich mit den
Guten zu freuen?
Und haſt du denn an ſie ganz und allein nur
ein Recht?
Alſo trat ich nun näher und gab mich ihr zu
erkennen,
Freundlich grüßend, doch ſtumm ſtand ſie erblaſſend vor Schreck.
Wie vor der Sonne die Wolken, ſo flohen verlegen die Vettern,
Und zur Bude hinein zog ich die Zitternde ſanft.
Ei, Du brauchſt Dich, mein Kind, nicht Deiner
Verwandten zu ſchämen!
Sprach ich tröſtend und bald kehrte der Muth
ihr zurück,
Bald die Aurora der Wangen und bald die
liebliche Rede,
Als ich zu eigener Wahl bot ihr die Schätze
der Welt.
Schäckernd nahm ſie ſich richtig das ſchönſte Tuch.
„Auch die Handſchuh?“

Fragte ſie ſchelmiſch und ich — Freilich — nun kauft' ich auch die.
Innig mich weidend an dieſer naiven kindlichen Unſchuld.
Aber der Kaufmann ſtill, blickte mit Lächeln mich an.
O, ich verſtehe dein Lächeln, du Schalksknecht! — dacht' ich mit Aerger —
Lache du, wie du willſt! Schlimmer wohl biſt du als ich!
Doch, wie er nun zum Abſchied flüſtert': der Beſen iſt theuer!
Da begriff ich es nicht, wie er den Beſen gemeint,
Hatt' auch Zeit nicht und Luſt, mir darüber den Kopf zu zerbrechen,
Da mir ein Auge voll Glut wahrlich verſtändlicher ſprach,
Auch verſtändlicher mir mit heimlichem Drucke die Händchen
Sagten, was Wort und Schrift nimmer zu ſagen vermag.

Schätzchen, es bleibt doch beim Alten? — liſpelt' ich leiſe—Beim Alten!
War die Antwort, und ſo ſchied ich im Herzen vergnügt.
Dunkler wurde der Abend. Schon brannden die Lichter im Städtchen,
Wo in die Häuſer hinein war nun gezogen die Luſt.
Heiſa! Wie tanzt' es im Gaſthof! Heiſa! Wie kratzten die Fideln!
Meckernd wie ſchrie die Klar'nett! Ach, und wie heulte das Horn!
Juchhe! es flogen die Röcke rundum in bachantiſchem Taumel
Juchhe! der Fuſelgeiſt krähte zum Fenſter heraus!
Luna ſtand leuchtend am Himmel. Noch mocht' ich nach Hauſe nicht gehen,
Denn noch war mir's zu früh und auch zu voll noch das Herz,
Darum ſchritt ich ſinnend dahin in ſtiller Betrachtung.

Und das Gewiſſen rief: Sage, was willſt du mit ihr?
Was ich will? — war die Antwort — Nun, drei fröhliche Stunden
Tändeln und rächen den Schimpf meiner aimablen Perſon.
Prüfen, ob ich's vermag noch Frauengunſt zu erwerben.
„Kannſt du zweifeln daran, Menſch! da Louiſe dich liebt?“
Ja! Louiſe, die freilich! doch ſind nicht alle Louiſen!
„Eitelkeit alſo, du Schelm! und es verlockt dich ſonſt nichts?
Und der Eitelkeit willſt du zum Opfer bringen die Treue?
Ei! warum denn genügt dir das Errungene nicht ſchon?“
Gieb dich zufrieden, Gewiſſen! Feſt halt' ich im Herzen die Treue.
Und auch die Unſchuld wird heilig dem Glücklichen ſein.

Gleich dem beſcheidenen Günſtling des Fürſten, dem dieſer im Parke
Frei zu jagen erlaubt, ſchon' ich das ſichere Wild.
Wenn er erlauſchet die Beute, zielt' er und — — ſetzte gelaſſen
Dann den Hahn in die Ruh, ſagend: dich hätt' ich gehabt!
Alſo werd' auch ich da, wo unſere Pfade ſich trennen,
Lächelnd öffnen den Schlag, ſagen: Nun Dorchen ſteig' aus!
„Und das Dunkeln der Stube? — das bergende Leder? — der Fallſchirm?“
Ach! wer wird denn genau alles auch wägen wie Gold!
Rief ich ärgerlich laut hinein in den plätſchernden Röhrtrog,
Wo ich, vom Schalle geweckt, über mich ſelber erſchrak.
Einſam war es rundum Wie Ruinen ſtanden die Buden,

Ausgeſtorben und leer, ſchaurig vom Monde beglänzt,
Nacht und Stille ruhten hier, wo vor wenigen Stunden
Lärm und Getümmel der Luſt wogte mit brauſendem Strom.
Was die Seele bewegt, die tauſend Gefühle des Herzens,
Alles ſprach hier ſo laut, und — es iſt alles verſtummt.
Dieß iſt das Leben der Welt. Es rauſchen Völker vorüber,
Heere donnern vorbei, Maſſen auf Maſſen gethürmt;
Aber es ſchwindet der Tag, und bald iſt alles vergangen,
Bald nun den Schauplatz deckt ſchweigend die ewige Nacht.
Horch! es tönt die Trompete! Iſt es der Ruf der Poſaune,
Die zum Leben auf's neu' weckt das chaotiſche Nichts?

Nein! es iſt Hannswurſt! Zum Puppenſpiele nun bläſt er
Dort, im Adler, wo hell, unten die Fenſtern zu ſchau'n.
Wirklich, der ſchmetternde Ton weckt neues, fröhliches Leben.
Ueber den Markt daher, hurrah! wie rennt nun das Volk!
Schrecklich und ſchön iſt das Stück, das ſie geben: der König in Liefland,
Der in Moskau dem Zaar Leben und Krone geraubt.
Grauſam wüthet der Unmenſch. Aber zum Lohne der Sünden
Unter Donner und Blitz holt ihn der Teufel zuletzt.
Zwei nur regieren das Ganze, ſie, mit dem groben Organe,
Das aus hängendem Kropf Helden und Wüthriche ſchnarcht,
Er, ein buckliges Zwerglein, näſelt die Rollen der Weiber,

Aber im Bratſchenton führt er dem Teufel das Wort.
Macht auch ein eh'liches Betttuch nur des Theaters Gardine;
Schweben auch ellenhoch Menſchen und Vieh in der Luft,
Schlagen ſich auch in's Geſicht bei der Rede die klappernden Hände;
Fährt auch der lenkende Arm weit aus den Wolken hervor;
Dennoch füllt ſich die Stube mit banger, ſüßer Erwartung,
Dennoch zittert und lacht alles beim wechſelnden Spiel.
Denn mit wenigem wohl iſt der Menſch zufrieden und glücklich,
Welcher nicht Höheres kennt, welcher auch harmlos genießt.
So genoß auch ich in den glücklichen Jahren der Kindheit!
Alſo das Puppenſpiel mir auch als Höchſtes erſchien,

Was nun kein Axur erſetzt, kein Freiſchütz, keine Veſtalinn,
Höher ſteigt der Verſtand, tiefer, ach! — ſinkt der Genuß.
Geißelbrecht! — o, wo biſt du! Sind deine Scherze verklungen?
Iſt denn alles dahin, lebt auch Herodes nicht mehr?
Simon Lämmchen nicht mehr? Nicht mehr die Prinzeß mit dem Rüſſel?
O du ſeliger Traum jener phantaſtiſchen Welt!
Könnt ihr mich tadeln, die ihr auch in Arkadien waret,
Daß der Trompete Ton weckte die Jugend mit auf?
Daß ich mich ſehnte zu tauchen in ihre Zauber noch einmal?
War es nicht alles hier ſo, wie es dort damals auch war?
Stand nicht im hinterſten Winkel der Stube auch hier das Theater,

Welches dem ſehnenden Blick hohes Geheimniß verhüllt?
Vorn in der erſten Reihe knieten wir Buben — Wir mußten.
Alſo gebot Hannswurſt, daß auch die hinterſten ſehn.
Dieſe, bedeckten Hauptes — trinken zur dampfenden Pfeiſe,
Aber den Damen wird Schnaps von den Stutzern kredenzt.
Nahe beim Adler vorüber führte der Weg mich nach Hauſe,
Darum trat ich denn hier — konnt' es doch niemand auch ſehn,
Draußen im nächtlichen Dunkel — ſtill an's geöffnete Fenſter,
Welchem der Stube Qualm, heiß und mephitiſch entquoll.
Was ich zu träumen geſehnt — die Jugend — hier fand ich ſie wieder,
Aber ſchrecklich und ſchnell weckte die Wirklichkeit mich,

Nimmer wähnend, daß hier an der lieblichen, heimlichen Stelle
Strafend die Nemeſis — ach! — treffen mich ſollte noch heut'!
Aber ſo geht es den Sichern. Sie tanzen am Rande des Truges,
Leicht und luſtig, bis ſie plötzlich das Schickſal ereilt.
Drückend gefüllt war die Stube. Düſter brannten die Lichter,
Die zu ſchneuzen auch hier niemand die Mühe ſich nahm.
Denn es feſſelt' und griff in vollem Zuge das Schauſpiel,
Und ſo eben der Kropf ſchnarchte den grimmigen Zaar:
„Montius! Montius! König aus Liefland! haſt du, Verruchter!
Kron' und Zepter geraubt, ſtille den blutigen Durſt!
Scharpaz, mein treuer Miniſter, Wo biſt du? Wo biſt du, Baniſe,

Du, mein fürſtlich Gemahl? Iſt denn ſchon alles krepirt?"
Aber ein Fliſtern und Wiſpern und Lachen ganz in der Nähe,
Zog vom Theater mein Ohr ſeitwärts dem ſuchenden Blick.
Scheu, als träf' er Geſpenſter, zuckt' er und konnt' es nicht ändern,
Daß ein liebliches Bild ſchmählich in Täuſchung zerfloß.
Ja, es war richtig! Sie war es! — O Himmel! war das die Unſchuld,
Die mit ſo liſtiger Kunſt ich zu verlocken geſtrebt?
Dieſes das ſchüchterne Täubchen? Die zarte gekränkte Mimoſa?
Schamlos lachend ſie ſaß, mitten im drängenden Schwarm,
Tief im dämmernden Winkel der Vettern, die ich nun kannte,
Und erglühend von Schnaps dieſem und jenem im Arm.

Thümmel! Wie einſt der Champagner dein ſaubres Klärchen entſchleiert,
Wie der ehrliche Fez da dir die Binde gelöſ't;
Alſo fielen auch mir nun vom blöden Auge die Schuppen,
Und ganz deutlich nun ward, was ich mir nimmer geträumt.
Aber ich ſollt' auch hören, denn nahe war mir der Gräuel.
Nichts dem Lauſcher entging, welchen man drinnen nicht ſah.
Was ich hörte! — O laßt mich ſchweigen! — die eigene Schande.
Schon genüget von dem, was ſie geſaget, der Schluß:
„Länger kann ich nicht bleiben, da ich morgen ganz frühe
Fahr' mit dem Gimpel nach Haus, der mir das Tuch hier geſchenkt.“
Was? Ein Gimpel? — rief ich erſchrocken, entſpringend dem Fenſter,

Ich? — die erhab'ne Juſtiz? — O, du verruchte Perſon!
Ich? — ein Gimpel? und habe die übermenſchliche Klugheit,
Ja — die Sataniſche gar! — Weib! — an dir ſelber geübt!
O, du Belial du, mit deiner täuſchenden Hülle!
O, du prächtiger Schatz, werth der unendlichen Liſt!
Hat mich ärmſtes Subiect denn leibhaftig der Satan geritten,
Daß ich mich in den Schlamm dieſer Krapüle getaucht?
Und das erklärende Beiwort, das ſie zum Gimpel noch fügte,
Das ich nicht ſagen erſt mag; — Götter! das war mir zu arg!
Grimmig ſtürmt' ich von dannen. Mir ſchmeckte der Haſe des Grafen
Bitter, wie Igelfleiſch. Höhnend mich Morpheus empfing,

Schüttelnd die brennenden Neſſeln der Kränkung über mein Lager.
„Was der Sturm nicht vermag, bringet Verſtellung und Liſt!
Daß du nur ja nichts verſiehſt!“ ſo lachten heimliche Stimmen —
„Falle mir auch mit der Thür' ja nicht der Zarten in's Haus!
Schritt vor Schritt nur verlockt man ſo zarte Jugend und Unſchuld!
Auch ein Tuch zum Geſchenk helfe der Schüchternheit nach!“
Schweigt! — ſo zürnt' ich erwachend — und ſcheert Euch alle zum Teufel!
Soll mir nun werden zuletzt gar noch zum Schaden der Spott?
Angeſpannt die Kaleſche! Fort aus dem tückiſchen Neſte!
Und ſo, Morgens um vier rollte mein Wagen dahin.
Warte nun — rief ich voll Bosheit — hier an der Scheune, mein Engel!

Sagſt du dem Vetter Valet; iſt dir dein Theſeus entflohn!
Meinen Sie, — fragte der Michel — den Jahrmarktbeſen von Grune.
Wen? — verſetzt' ich erſtaunt — Michel, wén nannteſt Du ſo?
Aber noch eh' er mir ſagte, daß die im Städtchen ſo heiße,
Die, wie Ihr wißt, mich getauft, war ich im Klaren auch ſchon.
Nun verſtand ich den Kaufmann. Nun erſchien ich mir ſelber,
Wie ſich Thümmel erſchien, als er aus Avignon fuhr.
Zaub'riſch höhnend zeigten die Spiegelgläſer der Decke
Mir das eigene Bild, aber in fremdem Koſtüm.
Ach, mein jugendlich Haupt umzog eine Wolkenperücke.
Aus der Atzel hervor krümmend ein Schnabel ſich bog.

Schillernd in bunten Farben wuchs mir verdächtig Gefieder,
Und mein morgenlich Lied tönte wie Gimpelgeſang.
Matt, im wackelnden Wagen ſchlottert' ich hierhin und dahin,
Wie in der hohlen Nuß ſchlottert vertrocknet der Kern.
Denn nun kam ich nach Haus, nun war's an den Federn zu ſchauen,
Was ich für Ehre gehabt, was für ein Vogel ich war.
Wie die Katze vom Schlage, ſo ſchlich ich mit böſem Gewiſſen,
Als Louiſe daheim freundlich den Treuen empfing,
Und mit heiligem Schauer betracht' ich nun immer die Beſen,
Da vom Beſen auch mir wurde die Ruthe gemacht.

Das große Loos.

Dritte Hiſtorie.

Die erſten beiden im dritten Theile der Phantaſieſtücke.

Hunderttauſend Thaler? — So iſt es denn wirklich wahr? — So habe ich denn wirklich das große Loos gewonnen? — Wirklich? Wirklich? — Wirklich? — rief der Dorfkantor Wolfgang Haberkorn. O jubelt laut mit mir, alt und jung, freue dich heut, wertheſte Chriſtenheit! Mein erſt Gefühl ſei Preiß und Dank! Erhebe Gott, o Seele! Und mit drei entſetzlichen Sprüngen war er zur Kammer heraus in der Stube, am Poſitive, wo er mit allen Regiſtern und der ganzen erſchütternden Kraft ſeines Singorgans das: Herr Gott dich loben wir, anſtimmte. Erſchrocken, über das urplötzliche nächtliche Getöſe fuhr Weib und Kind in der Kammer ſchreiend aus dem ſüßen Schlafe, und draußen aus ſeiner Hütte in raſendem Bellen und Heulen der Hofhund, der nichts geringeres vermuthete als Raub, Mord und Todtſchlag drinnen im Hauſe.

Wolfgang! Wolfgang! — rief und rüttelte ihn Martha — was iſt dir? — Mann, biſt Du denn mondſüchtig? Oder hat Dich die Tarantel geſtochen? Oder träumeſt Du? Thu die Augen auf Wolfgang! Wir ſind ja gar nicht in der Kirche! Es iſt ja Nacht! Ermuntre Dich!

Nacht? — Nacht? — Traum? — — ſtammelte der Kantor, und ſeine Hand glitt vom Manuale, ſein Fuß aus der Schleiſe des Balgzugriems. Er öffnete die Augen. Da ſah er, wie der Vollmond der ſtillen Mitternacht herein durch's Fenſter in die Stube ſchien. Da vermerkte er, daß er geträumet. Da lallte er kraftlos, mit zitternder Stimme: Und es iſt alſo doch nichts? Und ich hab' alſo doch das große Loos nicht gewonnen? Und du haſt mich alſo doch gelogen, ſchelmiſcher Mauſchel, ob ich dir ſchon ein Douceur zugedacht, wie es dir tauſende nicht gegeben haben würden?

Armer Mann! — lachte Martha — Das große Loos alſo hat dich aus dem Bette gejagt, zu dem grauſamen Spektakel? — Wenn das deine Jungen wüßten!

Und ſo gar umſonſt und um nichts — fuhr der Getäuſchte fort — ſoll ich mein dankbares, frommes Gemüth gezeigt haben mit Pſalter und Lobgeſang, mit Cymbeln und Orgelklang? Und es erbarmt dich nicht ſelber, lieber Herr Gott? Und es iſt dennoch alles vorbei und das ſchwere Geld weggeworfen?

Beruhige dich Wolfgang! — beſänftigte Martha — es iſt nichts vorbei; Die Ziehung fängt ja lange noch nicht an und du und ich, wir können beide noch glücklich ſein. Denn haben wir nicht beide Looſe? Du eins und ich eins? — Und brauchen wir es denn auch ſo nöthig? Sind wir nicht glücklich, auch ohne das? Derum Vater! lege dich nieder in Gottes Namen und ſchlafe!

Ja — entgegnete der zur kühlern Beſinnung Erwachte — du haſt Recht, Martha! und ließ ſich zurückführen in die Kammer und murmelte leiſe noch die letzten Worte des ambroſianiſchen Lobgeſanges: Auf dich hoffen wir, o lieber Herr, in Schanden laß uns nimmermehr! und verſenkte ſich wieder in die Wellen des freundlichen Bettes und ſchlief bald wieder ſanft, wie das gute Gewiſſen. Denn das hatte der ehrliche Kantor. Arbeitete er nicht ſchon ſeine fünf und dreißig Jahre rüſtig im Weinberge des Herrn — in der Schulſtube? Blühete und prangte nicht rings um ihn, was er geſäet und gepflanzt in frohem Gedeihen und labender Frucht? Waren nicht die wildeſten, verworfenſten Rangen unter ſeiner Zucht zu guten, nützlichen Menſchen geworden? Herrſchte er nicht mit Kraft über ſeine Orgel und Gemeinde? Liebte dieſe ihn nicht mit faſt ſcheuer Ehrfurcht? Hatten nicht die beiden Hornbläſer, die ſich aus niemandem was machten, vor ihm heiligen Reſpekt, und pauſirten richtig bei ſeinen Kirchenmuſiken, ob ſie ſchon in den Liebhaberkonzerten des nachbarlichen Krähwinkels in der Regel alles verpfuſchten und zu Zeiten daſelbſt auf ihren Inſtrumenten, anſtatt der rechten Töne, nur höchſt verdächtige und unziemliche von ſich gaben? Und dieſe Kirchenmuſiken, waren ſie nicht weit und breit berühmt? Hatte nicht neulich der Herr Konſiſtorialrath bei der Viſitation abſonderlich gelobt, daß in der Charfreitagspaſſion der Hahn Petri bei der Verläugnung höchſt erbaulich gekrähet auf der Geige des kunſterfahrnen Meiſter Böckleins des Dorfſchneiders? item, daß, als der Herr Kantor wie ein wackerer Held das Solo geſungen: „Weinet nicht, es hat überwunden der Löwe“ der Bader dazu auf das rührendſte den Fagott geblaſen? Hatte nicht Wolfgang ein Amt, das — eine rühmliche Ausnahme von der Regel — auch ohne die nicht magere Mitgift der Frau, ſeinen Mann leidlich nährte? Was ging ihm alſo ab? Selbſt kein leiſer Nebenwunſch blieb ihm unerfüllt. Denn prangte nicht eben auf ſeinem Fenſter die Fuchsia coccinea, nach der er lange geſehnt und geſchmachtet, und die ihm endlich der gräfliche Gärtner zum Geburttage verehrt? Und was um ihn da lag im Arme des ſanften, unſchuldigen Schlafes, wie er, in der geräumigen Kammer, waren das nicht die lieben Engelein in ſeinem Erdenhimmel? Martha, die treue Gefährtin ſeines Lebens, ſeit einem Vierteljahrhundert? Lieschen, die holde Roſenknoſpe? Georg, der rothbäckige Wildfang, der jetzt, in ſeinem zwölften Jahre ſchon den Flügel ſchlug wie ein David, und die Geige ſtrich wie Spohr und Rohde, nur etwas ſchlechter? Auguſt, der zehnjährige Superintendent, der von allen Bänken herab, aus allen leeren Tonnen predigte, und der Mutter ſchon manche ſchwarze Schürze zerriſſen als Reverende? — Freilich, Frau Martha, Heva's Töchterlein, wie alle ihres Geſchlechtes, konnte dann und wann die liebe Urmutter nicht verläugnen, und

das Mäulchen ſammt dem Zünglein flink
ſaß ihr am rechten Flecke,
ſie ſchimpfte wie ein Rohrſperling;
kam man ihr mit Genecke,

aber auch nur dann. Sonſt war ſie ſtill, freundlich und gutmüthig und keineswegs verſunken „im Luſtpfuhl dieſer Erde“ wie weiland Frau Schnips in dem Bürgerſchen Gedichte. Daß ſie, als des verſtorbenen wohlhabenden Schulzen in Birkendorf einzige Tochter, dem Manne das bedeutende Heirathgut eingebracht, das hatte ihren ſanften und milden Sinn im geringſten nicht verändert, ſie nicht hart und hoffärtig gemacht. Ja, ſie blieb ſogar abſichtlich in der Mode hinter der Frau Paſtorin zurück, ob ſie es ſchon reichlicher dazu gehabt hätte als dieſe, blos um ſie nicht zu kränken. Denn — dachte ſie — ſie iſt doch immer die Frau unſeres Vorgeſetzten. Aber in ihrem Hauſe, in ihrer Wirthſchaft war dafür alles viel beſſer als dort. Das ſauberſte und reinlichſte Linnen glänzte da wie Schnee. Von den Dielen der Wohnſtube hätte man eſſen können, ſo blank waren ſie. Kiſten und Kaſten und Schränke ſtrotzten vom Segen des Vaters und eigenem Fleiße und Sparſamkeit, wenn auch baarer Mammon in blanken Thalern ſie eben nicht drückte. Einige Schuldſcheine waren doch drinnen. Im Keller gor dem wackern Kantor köſtliches Bier. Im Hofe ſchnatterte und gackerte es voll Leben und grunzten Jahr aus Jahr ein, zwei Schweine, und im Garten — — nun da vollends war Elyſium. Da wölbten ſich kühle Jasmin- und Geisblattlauben, da rankten Bohnen und Gurken, da blüheten die Aurikelbeete, die Levkoyen von Dreiſig und auf den Stellagen die Nelken in wundervoller Pracht. Da rötheten ſich und ſchwollen in zuckerſüßer Reife Georgs Pfleglinge, die Stachelbeeren. Da ſtand Auguſts liebſte Kanzel — die Baumleiter, und am Bache, der durch den Garten floß, nickten Lieschens Vergißmeinnicht und flatterten die ſchlanken blauen Libellen, fröhlich und leicht, wie ſie ſelber, im Sommermorgen der Jugend.

Warum hätte alſo Vater Wolfgang nicht ſanſt ſchlafen ſollen?

Daß dann und wann einmal ein kleiner Mißton in dieſe reinen Harmonieen ſchnitt — nun das gehörte mit zur Würze dieſes Lebens, das ohne die unbedeutenden Diſſonanzen ein ſchales, kaltes Lichtbild ohne allen Schatten geweſen ſein würde. Und bald verſchmolzen ja doch die Mißtöne wieder in befriedigende Auflöſung. Freilich, wie ſich am Ende die Diſſonanz löſen werde, daß Mutter Martha den immer und ewig klug und heimlich lächelnden Krämer Baldrian, den anmaßenden Fant, der doch eine Stimme hatte, wie ein Nußhacker, und dem alle Muſik ein Gräuel, ſo gern ſah, und ſeine Abſichten auf Lehnchen begünſtigte, dagegen den Raupenjäger Meier nicht leiden konnte, den Vater Wolfgang ſo lieb gewonnen, wegen ſeines milden Tenors; das war ihm zur Zeit noch ein Räthſel. Aber es ſtörte nicht im mindeſten weder ſeinen eigenen ruhigen Schlaf, noch den der Mutter. Kömmt Zeit, kömmt Rath; dachten beide, und drängten das Schickſal des geliebten Kindes nicht mit unbeſonnener Eile zur Entſcheidung. War doch Lieschen auch erſt ſiebzehn Jahre. Ob ihr ſelber die Sache ſo gleichgiltig; wer wußte das? Wer ergründet die Tiefen der zagenden, vor Furcht und Wonne zitternden Pſyche, die zum erſtenmale hinter den verhängnißvollen Verhang geſchauet, der Amors Geheimniſſe verbirgt, und die nun ſcheu in verſchloßener Bruſt dieſes erſte, ſüßeſte Geheimniß verbirgt, vor den Blicken der Profanen — der Lauſcher, und wäre es Vater und Mutter? Wer, als ſie wußte es, von wem ſie träumte? Der lange eckelhafte Quappelbauch, mit den dicken Wangen, dem, vornehm lächelnd alles, was nicht, wie er, in Berlin geweſen, oder von daher kam, oder mir und dir, ſtatt mich und dich ſprach, nur Pomade, der den wackern Georg nicht geigen und den armen Auguſt nicht predigen hören mochte, der ſchien es freilich nicht zu ſein, denn das ſah man deutlich an dem ſchnippiſchen Benehmen, mit dem Lieschen ſeine faden Späße erwiederte und an dem ſchelmiſchen Lächeln, mit welchem ſie den Unfug der Brüder ignorirte, wenn die ihm durch's Aſtloch des Gartenbreterzauns ihr höhnendes: Baldrian! Baldrian! in allerlei ſeltſamen Modulationen nachheulten. Aber der freundliche Grünrock mit den dunkeln Locken und der Jagdtaſche, in welcher weder Schnepfen noch Haſen, wohl aber allerlei Gewürm in Unzahl in Schachteln, und Kräuter und Blumen in Kapſeln und Löſchpapier befindlich, der immer durch den Wald ſtrich, wenn Lieschen da Beeren ſuchte, an dem die Brüder hingen, wie Kletten, weil er die ſchönen Bilder mahlte, ihnen die bunten, ſeltſamen Schmetterlinge fing, und tauſend luſtige Poſſen trieb, und der ſchon manchmal bei den Kirchenmuſiken des Vaters, Rührung und Entzücken in die Herzen der andächtigen Gemeine, und alſo auch in ihr eigenes Mädchenherz geſungen—kurz, der Raupeniäger, wie ihn der Vater nannte, der mochte es eher ſein. Das hätten Sachkenner an der fliegenden Glut ihrer Wangen merken können, wenn er zum Vater kam, die Singſtimme einzuprobiren und bei Worten des Textes, die von Gefühlen des Herzens ſprachen, über das Notenblatt hinweg nach Liesbchen ſchielte, die gerade dann immer irgend etwas in der Stube zu ſchaffen haben mußte. Aber ach! — der Grünrock war nichts in der Welt als ein unruhig umherſtreichender Vagabunde, des liederlichen Maſchinenbauers Sohn, der im Nachbardorfe gewohnt, mit dem landesherrlichen Vorſchuſſe davon gelaufen, und fern von der Heimath in großem Elende geſtorben. Und hatte nicht der Raupenjäger — Fritz hieß er, das wußte ſie — ihr ſelber einmal geſagt, daß die ganze weite Welt ſein Haus, ſeine Würmer, Schmetterlinge, Bilder, ſein Herz und ſeine fröhliche Laune alles ſei, was er ſein nennen könne, und er übrigens nichts, gar nichts habe und hoffe? — Ach! — hatte ſie wohl dann geſeufzt — der Arme, der Arme, der auch nichts einmal hoffet! Dennoch hatte das innige Mitleid, die Erinnerung an die freundlichen, unſchuldigen Augenblicke, wo er ihr im Walde ſeine ſchönen Raupen und Bilder gezeigt, ihr noch keine Stunde des ſüßen Schlafes geraubt. Und ſo freilich konnte alles in Vater Wolfgangs Kammer ſanft ruhen, auch nach dem wunderlichen Spektakel, welches das dankbare Gemüth des Kantors in der ſtillen Nacht angerichtet. Schläft man doch auch nie ſüßer und feſter, als nach einem nächtlichen Gewitter.

Aber wie nun der helle Tag die Glücklichen wieder zum Bewußtſeyn des wirkenden Lebens weckte, in welchem ſonſt die lieblich funkelnden Sterne träumender Phantaſie untergehen; da wollten dieſe Sterne in Vater Wolfgangs Seele immer noch nicht ganz verbleichen und ſchimmerten nur noch um ſo reizender, je weiter ſie in das unergründliche Dunkel des Himmels zurückwichen.

Es wäre denn doch ein gar ſchönes Ding um die hunderttauſend Thaler! — murmelte der Kantor vor ſich hin, beim Frühſtück — und unmöglich die Sache eben nicht!

Das denke ich auch! — fiel Martha mit behaglichem Kaffeeſchlürfen ein, und man ſah es, daß auch in ihr die Saite noch fortklang, die der ambroſianiſche Lobgeſang des frommen Ehegenoſſen angeregt. Warum kann nicht gerade eins von uns beiden das vom Schickſal erwählte Glückskind ſein? Warum nicht eben ich?

Du? — fragte der Vater ſcherzhaft lächelnd — Du willſt das große Loos? Liebes Weib, daraus wird nichts, das krieg' ich. Du magſt dich mit einem zehntauſendthaler Gewinn begnügen. Denn ich nur, nur ich muß und will Euch alle glücklich machen.

Nein, Wolfgang! — entgegnete Martha — Laß es mir! Ich muß und werde dich glücklich machen.

Und haſt Du es denn nicht ſchon gethan, Mutter? durch fünf und zwanzig Jahre? — antwortete der Kantor und reichte ihr gerührt die Hand? Haſt Du mir nicht auch die vollen Kiſten und Kaſten, und hernach die ſchnippiſche

Dirne und die wilden Rangen in's Haus gebracht, die ſich da eben um den letzten Löffel Milchbrei zanken? Sie mögen zwar alle drei nicht viel taugen — was meint Ihr, Schelme, hab' ich nicht Recht? — aber etwas iſt doch immer beſſer als nichts, und man muß Gott für alles danken. Was bedarf es alſo bei Dir des Mehreren? Ich, nur ich, habe Dir noch nichts recht reelles geben können mein Lebenlang. Denn was hat ein armer Schulmeiſter! Aber gewinne ich das große Loos, dann ſoll es aus einem andern Tone pfeifen. Dann thu' ich meine milde Hand auf, und Du biſt mir viel zu gut — Mutter! — mir nicht die Freude zu gönnen, zuerſt an Dich zu denken im Goldmeere des neuen Segens. Gar nicht herausfinden ſollſt Du Dich aus den Bergen und Labyrinthen der feinſten Leinwandſchocke, der zahlloſen gezogenen Tiſchtücher und Servietten, der Drillinge, Ueberzüge, Schleier und Battiſte. Neue Schränke laſſe ich Dir machen von Schwarzpappelholze mit meſſingenen Schlöſſern und doppeltem Schneller.

Eine Anſchleppe wird gebauet, an's Haus, eigens für die Millionen Tiegel, Töpfe, Schüſſeln, Pfannen und Teller, die ich dir kaufe, und der Böttcher ſoll ein Jahr lang blos für Dich den Kandidaten Bählamm ärgern und ſtören in ſeinem abgeſchmackten Dichten mit hölliſchem Rumor hinter der Brauerei. Einen Raſenfleck miethe ich dir, ſo groß wie unſer Garten, daß deine unzähligen Betten darauf Raum haben zum Sonnen, einen — —

Nicht übel, — fiel lächelnd Martha ein — aber Du vergißeſt dabei, daß du dann ja gleich vor allem andern deinen Dienſt aufgeben würdeſt, und wir dann nicht hier wohnen blieben.

Ich? — mein Amt aufgeben? — fragte Wolfgang erſtaunt — Warum denn?

Nun freilich — antwortete Martha — das wäre ja das allererſte. Denn Vater! — gewinne ich es, ſo mußt Du mir in der Minute d'rauf abdanken, daß du in Ruhe des Segens genießen kannſt. Ich kaufe Dich los vom Joche, ich kaufe Dich für mich zum alleinigen Eigenthume und flugs mußt Du den ſchlechten Dienſt meiden.

Den ſchlechten Dienſt? — entgegnete Wolfgang — und die Hand ſank matt mit der Taſſe herab auf den Tiſch — den ſchlechten Dienſt? — Das Joch? —

Was ſonſt? — erwiderte Martha — Mußt Du Dich nicht ärgern Tag für Tag mit den rohen, wilden Buben, und mit den Dorffiedlern und mit dem Balkentreter, der Dir ſo oft den chriſtlichen Glauben verpfuſcht, weil er ihm zu lange gedauert, ſo daß im letzten Verſe, wo „das Fleiſch uns wieder leben ſoll,“ weder Leben noch Wind mehr in der Orgel iſt? Und was haſt Du denn von dem — ich ſag' es noch einmal — ſchlechten Amte? Reichthum etwa? — daß ſich Gott erbarme! — Ehre? — Ja, Schulmeiſter-Ehre! Denn Du biſt ewig doch weiter nichts, und die vornehme Welt lacht Dir hinten nach und mir.

Martha! — zitterte Wolfgang — ein ſchlechtes Amt? — Schulmeiſterehre? — das kann

Dein Ernſt nicht ſein! Mein Amt? — Iſt es nicht gerade das allererſte, hier und dort? Bin nicht ich es und meine lieben Collegen, die den rohen Klotz zum Menſchen bilden, daß er was tauge in der Welt und lebe nützlich und glücklich für andre und ſich ſelber? Erkennen das nicht auch Könige und Kaiſer, die auch nur liebes Vieh wären ohne uns? Und dort — Martha! — weißt Du nicht, wie es in der Bibel ſteht: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich?

Wenn ſie hier verhungert ſind — fiel Martha ein — und abgetrieben und ſtumpf an Leib und Seele, und verachtet!

Verachtet? — ſtammelte Wolfgang und ſtand auf vom Tiſche — Wer verachtet mich? — Verhungert? — Wenn hab' ich gehungert? Wenn haſt Du gehungert bei mir? — Abgetrieben und ſtumpf? — Freilich bin ich nicht mehr der rüſtige Geſell, wie er um Dich ſchwänzelte in Birkendorf. Freilich könnten wir ohne das, was Du mir zugebracht, nicht ſo leben, wie wir leben. Aber es iſt ſchlecht, daß Du mir das vorrückeſt!

Iſt es doch wahr! — eiferte Martha.

Mutter! — bat Wolfgang — widerrufe! Kauf mich nicht los von meinem ehrenwerthen Amte! Bitte ab, daß Du es ſo ſündlich verachtet, daß Du mir meine Armuth und Dein Eingebrachtes vorgeworfen — zum erſtenmale. Sage, daß Du albern geredet —

Ich, albern? — unterbrach ſie noch aufgebrachter — Ich? Abbitten? — Ei! warum denn? Dein Amt iſt doch das ſchlechteſte und das verachtetſte auf Erden, und was ich geſagt, bleibt doch wahr, und warum biſt Du ſo hartnäckig, und willſt Dich nicht aus Deiner Niedrigkeit erheben laſſen zu Anſeh'n und Ehre?

Ich habe Ehre! rief der Kantor heftig — Ich habe Anſehen! Das brauchſt Du mir nicht erſt zu geben! Aber Dich, Dich blendet der Satan, und ich merke nun wohl, was die Glocke geſchlagen!

Magſt Du! — antwortete Martha kurz und räumte zuſammen, daß Teller, Taſſen und Löffel klirrten. Ich kaufe Dich doch los. Ich baue doch dem Herrn Baldrian die Eſſigfabrik und nebenan ein Haus von drei Stocken, in das wir ziehen mit den jungen Leuten.

Mit den jungen Leuten? Eſſigfabrik? Baldrian? Schlechtes Amt? — murmelte Wolfgang im aufgeregten Unmuthe vor ſich hin, als er hinüber in ſeine Stube ging, und zum erſtenmale war er zerſtreut, und hörte die Leſefehler ſeiner Gymnaſiaſten nicht, die erſtaunt den ſonſt ſo ſtrengen und aufmerkſamen Lehrer anblickten. Auch der Bakel ruhete, zu wunderbarer Erquickung der Schotendiebe von geſtern, denn der ſonſt unerbittliche Richter war heut ſelber zerſchlagen und zerknirſcht. Sein ganzes Innere war ein brauſendes Meer. Es kochte und brannte ihm im Herzen. So war ihm nach nie geweſen, Die Worte: „verachtet“ Schulmeiſter“ ſchlechter Dienſt“ verhungert“ abgetrieben“ ſchwirreten um ihn wie falſche Quinten und Nonen und übermäßig unaufgelöſete Sexten, und wie er in die Schulſtube gegangen mit trübem Sinnen, ſo kam er wieder heraus zum Mittageſſen, das dießmal ſtumm war, wie vorher nie, und des Abends, wo ihm ſtatt der unbefangenen Heiterkeit der Seinen, finſteres, gedrücktes Schweigen empfing. Denn auch Mutter Martha ſchmollte, und die Kinder, ſcheu und ängſtlich, wußten nicht, was ſie denken ſollten.

Warum ſchmollt ſie noch obendrein? — murrete der Kantor — was hab' ich ihr gethan? Iſt das nicht gerade die Taktik der Xantippen? Beißen, Kratzen und noch groß Recht haben?

Warum iſt er böſe? — ſeufzte ſie — Womit hab' ich ihn beleidigt?

Zum erſtenmale goß der ſchöne Sommerabend vergebens für den ehrlichen Kantor ſein mildes Licht über ſeine Blumen. Zum erſtenmale empfand er nichts von dem Dufte ſeiner Lilien und Violen. Zum erſtenmale war es ihm, als ob er allein ſei auf Erden. Denn — dacht' er — ſie, ſie verachtet Dich — armer Schulmeiſter! Sie könnte Dich verlaſſen in den Verlockungen des Reichthums! Sie hat dich genommen — o Himmel! — damals, als Du ihr eben gut genug und ein rüſtiger Springinsfeld wareſt! Jetzt biſt du ihr verhungert und abgetrieben. Jetzt wirft ſie Dir die Mitgift vor, ohne welche du ein miſerabler Schlucker wäreſt, wie andre! Jetzt iſt ihr dein hoher Beruf ein Gräuel! Jetzt rückt ſie heraus mit dem innerſten Geheimniß ihrer Seele, daß dennoch Hochmuth ſie erfüllt und ſie dem elenden Baldrian ihr Kind und ihren Mammon opfern könnte, weil er ein prahlender Narr iſt und ſie — wer weiß warum, Madam Haberkorn nennet und ihr die Hand küßt. O Schickſal! O Weiber! Geſchieht das am grünen Holz, was will an dürren werden! — Wenn eine Martha von fünf und zwanzig Jahren ehelichen Friedens endlich doch mit den Krallen aus den ſanften Katzenpfötlein herausfährt: was ſoll man von andern hoffen. Iſt nicht alles Lug' und Trug? Und bedarf es nicht auch bei der Beſten nur der Veranlaſſung, nur des rechten Fiedelbogenſtriches vom Schickſal, um Ohr und Herz zerfleiſchende Mißlaute hervorzulocken? — — Aber Wolfgang! biſt du nicht auch dennoch ein Thor, dich über ungewiſſe Wenn und Aber, — über des Kaiſers Bart zu ängſtigen und abzuärgern? Iſt denn alles ſchon wirklich? Hat ſie denn ſchon das große Loos? Sinnend ging er herum und blies wirbelnde Tabakwolken in die thauende Abendluft. Allein ſo ſehr er ſich auch mühete, ſich zu überreden, daß nur ein Phantom ihn erſchrecke; ſo ſehr überzeugte er ſich doch endlich, daß ſein Unglück gewiß ſei. Er glaubte in den innerſten, tief verborgenen Grund des Herzens ſeines Weibes geblickt zu haben. Mochte ſie das große Loos gewinnen oder nicht; er glaubte zu wiſſen, weſſen ſie fähig. Jener Gewinn war problematiſch und ungewiß, aber gewiß und deutlich, daß er ihr, ſeinem Liebſten auf Erden nichts weiter ſei, als ein verachteter Schulmeiſter. Bitterkeit und ſtille Trauer über die Entdeckung, daß ſein ganzes eheliches Glück nur ein Traum geweſen, wie der in der vergangenen Nacht, zog in die Bruſt des armen Kantors. Ohne laute Klage, ohne Vorwürfe ging er herum, wie vor den Kopf geſchlagen, und ſah auch das holde Kleeblatt ſeiner Kinder, das in der ſchwülen Luft dieſer drückenden Spannung in furchtſamer Schüchternheit welkte, mit düſtern Blicken an, als wollte er ſagen: Auch ihr ſeid mir noch ungewiß! Auch euch wird der Teufel angeigen zu ſeiner Zeit, über lang oder kurz, und auch eure Diſſonanzen werden mein Herz zerreißen. Doch ſchien es ihm Pflicht, noch das Letzte zu verſuchen, die entſetzlichen Mißlaute aufzulöſen in Harmonie. Vielleicht — es war ja doch noch möglich — erkannte ſie ihr Unrecht. Allein, was Vernunft und Gemüth ihm anrieth, das verdarb ſein noch zu heißes Gefühl. Er war der ſanfteren Stimme freundlicher Ueberredung noch nicht mächtig. Weib! — ſprach er, als ſie des andern Tages gerade allein waren, nicht eben mit ſchmeichelnder Stimme — Ich will ein Uebriges thun, ich will Dich belehren.

Belehren? — entgegnete ſie kurz — Behalte Dein Uebriges für Dich! ich mag nicht belehrt ſein! und wandte ihm den Rücken.

Sie mag nicht belehrt ſein? — grollete er — Sie mag ihr Unrecht nicht einſehen? Es iſt alſo wirklich ihre wahre, ernſte Ueberzeugung, was ſie geſprochen? — Wie konnte ich auch daran zweifeln! Und düſter ging er von ihr und herum in feindſeligem Schmollen.

So trieb er es bis zum Sonnabende, der ihm ſonſt in ſeinen ſpäteren Nachmittagſtunden der Tag heiterer und friedlicher Erholungen war. Die Arbeit der Woche war dann gethan, die Sonntagmuſik einprobirt und im grünen, behaglichen Großvaterſtuhle genoß er nun, ſein Pfeifchen rauchend, der wohlverdienten Sabbathruhe und ſtärkte ſich auf morgen zu dem ſchweren und doch ſo lieben Kirchendienſte. Jetzt war es anders. Er ſaß zwar auch im alten, treuen Lehnſtuhle wie ſonſt, und dampfte ſein Feierabendpfeifchen: aber kein liebendes Weib ſaß bei ihm und ſtrickte. Dieſer Traum war vergangen. Schon ſeit drei Tagen hatte ſie mit ihm nicht geſprochen, und er nicht mit ihr. Doch draußen in der Küche kniſterte ein luſtiges Feuer — die Opferflamme des Friedens. Martha hatte Pfannkuchen gebacken, zum Sonntage, des Vaters Liebling-Imbiß beim Frühſtück und zur Vesper. Mit freudeglänzenden Augen trat ſie in die Stube, denn das Werk war herrlich gelungen, weder zu fett noch zu mager, und locker waren die Kräpplein wie Wolle, und überzogen mit brauner, knorpelnder Rinde. Auf der Hausſchwelle ſaßen die Buben, und ſpeiſeten die zerborſtenen Auswürflinge, die ſich nicht in die Schüſſel ſchickten, ſelig in ihren Kirſchmußſchnurrbärten, und erwartend noch größere Seligkeit, wenn ihnen zuletzt der Tiegel zum Auskratzen der Scharre Preis gegeben würde. — Wie konnte da Mutter Martha noch ſchmollen? — das war unmöglich. Froh und doch ängſtlich trippelte ſie herum in der reinlichen Küchenſchürze, und immer näher und näher auf Umwegen dem Großvaterſtuhle. Endlich faßte ſie ſich ein Herz, erwiſchte den Vater ſeitwärts bei der Schlafmütze, und fragte mit niedergeſchlagenem Blicke: Alter biſt Du noch mukkiſch?

Wie ein freundlicher Ton der Vergangenheit klang dem Trauernden der leiſe, zitternde Ruf in die Seele, und wehmüthig neigte ſich ſein Haupt, herabgezogen von ſonſt ſo lieben Händen, ſchon zum Kuſſe ſüßer Verſtändigung ohne Worte; da raunte der Satan ihm in's Ohr: Es iſt doch alles nur Lug' und Trug! Kann ſie wegheucheln, was ſie ſo klar ausgeſprochen? Und noch wehmüthiger, aber mit langſamer Gewalt entwand er ſich den feſſelnden Armen. Nein, Martha! — ſprach er kopfſchüttelnd — Du biſt nicht gut genug! Dein Herz hat mir nie gehört, nur den Götzen, die in deinem Innern leben und die ich nie geahnet, bis nun.

Du biſt — nimm mir's nicht übel — eine — böſe Sieben!

Wolfgang! — ſtammelte die Erſchrockene und Thränen ſtürzten ihr aus den Augen — ich eine böſe Sieben? — das magſt du bei Gott verantworten! Was hab' ich Dir gethan? Was hab' ich geredet, das nicht die Wahrheit wäre? dennoch —

Und Du bleibſt dabei? — unterbrach ſie der Kantor — und Du erkenneſt dein Unrecht noch nicht, und thuſt nicht Buße im Sack und in der Aſche?

Buße? — entgegnete Martha — Buße? — O Du Tyrann! Nein, iſt das möglich? — Pfannkuchen hab' ich gebacken ihm zu Liebe — er muß es riechen — herein komm' ich zu ihm, will ihn hätſcheln, überwinde mich, will fünfe gerade ſein laſſen und das gottloſe Muckſen ſeit drei Tagen vergeſſen, da wehrt er ſich, als wenn ich giftig wäre, der alte Grimmbart —

Ja wohl! — Der alte Narr, ſollteſt Du ſagen! fiel der Kantor höhniſch ein — Das war ich, ſeitdem ich an treue, wahre Liebe, ſeitdem ich Dir geglaubt. Aber das iſt vorbei. Alt bleibe ich zwar, doch kein Narr mehr. Biſt Du klug, ſo läſſeſt Du mich in Frieden, und traktireſt mit Deinen Pfannkuchen den galanten Krämer, wenn er morgen herkommt zu ſchnüffeln, und über die neu anzulegende Eſſigfabrik zu reden, — der kalte ſchleichende Molch, der den Vater geruiniret durch ſein wüſtes Leben in dem üppigen preußiſchen Babylon, dem vornehmen Berlin, und zu Tode geärgert, der ſchon überall nach Gelde herum gefreiet, um dem Bankrotte zu entgehen, den aber keine mag, und der nur nach Lieschen die Angel wirft, weil er Mutterpfennige wittert — denn lieben kann der nicht —, und dem Du Dein Kind in den Rachen werfen willſt ſammt Deinen Schätzen, weil Du ein eitles Weib biſt und eine Xantippe! —

Was? — rief Martha, und der Zorn färbte ihre ohnedem ſchon von der Heerdfeuergluth gerötheten Wangen kirſchbraun — eine Xantippe nenneſt Du mich? Ein eitles Weib? Eine böſe

Sieben? — O Du Sokrates! o Du Muſter der Sanftmuth und Liebe! — Nun gut; da Du ſo gar unverſöhnlich, gottlos und verſtockt biſt, ſo will ich Dir eine Xantippe ſein, bis Du in Dich geheſt und Dich beſſerſt. Nun ſollſt Du auch wiſſen, daß Herr Baldrian allerdings dieſer Tage ſein Wort um Lieschen bei mir angebracht und ich ſie ihm zugeſagt.

Wie? — fuhr der Kantor auf — ohne das Mädchen, ohne mich zu fragen?

Wozu Dich? — entgegnete Martha bitter — Wußte ich nicht Deine Antwort vorher? Wozu das einfältige Mädchen? Sie ſieht ihr Glück nicht ein, aber das wird ſich geben, wenn ich das prächtige Haus baue und mit den Goldſäcken raſſele, und den Herrn Baldrian zum Kommerzienrathe mache. Denn Dir zum Trotze gewinne ich das große Loos. Geſtern hab' ich darauf Blei gegoſſen, und jedesmal traf es, und die alte Urſula Buttermilch wies deutlich in den Karten, daß der Schellenkönig —

Alſo auch Aberglaube? — unterbrach Wolfgang — O Weib, was muß ich erleben!

Groſes Glück in der Lotterie und den Juden Aaron bedeutet — fuhr Martha ungeſtört fort — Willſt Du dann ſchulmeiſteriren, bis an Dein Ende; gut, ſo bleib hier, ich ziehe zu den Kindern!

Und wirklich verlaſſen könnteſt Du mich? — forſchte Wolfgang.

Warum nicht? — lachte Martha unter Thränen — Du würdeſt Deine Xantippe los und könnteſt dann ungeſtört mit dem Raupenjäger botaniſiren und ſingen, um deſſen willen Dir der Herr Baldrian ſo verhaßt iſt, und der Dir im Kopfe ſteckt und dem Du — wenn unſer Herr Gott nicht klüger wäre — Mammon und Kind an den Hals würfeſt — dem nichtsnutzigen Thunichtgut, der, wie der Apfel, nicht weit vom Stamme fällt!

Schimpfe mir den Menſchen nicht! — eiferte der Kantor — den du nicht kenneſt. Was kann er für ſeinen Vater? — Darbt er ſich's nicht am Munde ab, deſſen Schulden zu bezahlen? Hat er nicht das Seine brav gelernt und ſtudirt, und —

Und was hat er gelernt, fiel Martha ein — was hat er ſtudirt? Kann er predigen? — Nein! — Iſt er ein Juriſt? — Nein! — Ein Mediziner? — Nein! Was iſt er? — Gar nichts! Ein wilder Jäger, ein Gänſeblumen- und Käfernmaler! Was kann aus dem werden?

Und iſt das nichts? — fragte Wolfgang heftig — Iſt das nichts, daß er auf's Haar weiß, wenn jegliches Würmlein auf Erden auskriecht und was es frißt und wie man Birken und Eichen pflanzt? Und iſt das nichts, daß er Lateiniſch, Engliſch und Franzöſiſch ſpricht, und in Kupfer ſticht, und das ſchöne Werk über das Forſtungeziefer gemacht hat, in Quarto mit den herrlichen Bildern, und daß ſogar der Grobſchmied hat weinen müſſen bei ſeiner Arie: Ihr weichgeſchaff'nen Seelen? — Tauſendſapperment!

Und welchen Hund hat er damit vom Ofen gelockt? — entgegnete Martha, welchen kann er damit vom Ofen locken?

Ich weiß es nicht! — antwortete Wolfgang grimmig — aber er iſt ein brauchbarer Menſch, brauchbarer als ein trockener, lederner Advocat, Dorfpapſt und Pillenkönig, aus denen, außer der eingewürgten Brodwiſſenſchaft, kein Tropfen geſunde Vernunft zu quetſchen, und mit ihm, gerade mit ihm theilte ich meine Schätze, möchte er doch ſein und werden, was er wollte, der treue, ehrliche, freundliche Burſche! und gern gäb' ich ihm das Mädel, wenn er ſie möchte, wovon ich übrigens noch nichts weiß, mich auch nicht darum kümmere. Sie würde wohl aufgehoben bei ihm ſein und in Gottes Namen möchteſt Du zu Deinem Kommerzienrathe ziehen, noch lieber dahin, wo der Pfeffer wächſt, am allerliebſten aber —

In's Reich der Todten! — ſchluchzte Martha.

Beſſer da, als in einer Hölle auf Erden! — zeiterte der Kantor, und entſprang im

Sturme ſeines Innern der ſchwülen Stube, hinaus in den Garten.

Hölle auf Erden? — ſtammelte ſie ihm erſtarrend nach — Er hat Recht! — Aber aus dieſer Hölle erlöſen die Geſetze — die Scheidung! Ja! — die Scheidung! rief ſie überlaut, daß er es noch im Fliehen hören mußte.

Und ſo war die eherne Wand, die zwei Herzen und Leben auf ewig trennen ſollte, zwiſchen ihn und ſie gefallen. Ein tückiſches Geſpenſt wies ihn hierhin, ſie dorthin und einſam wandelten die Armen unter den reich und üppig blühenden Blumen der Wirklichkeit.

Die muntern Jungen hielten ſich für die drückende Befangenheit daheim ſchadlos in allerlei Unfug und Exkurſionen in Felder und Wälder. Aber Lieschens Augen weinten in dem ſtillen häuslichen Unfrieden, den ſie mit allem holden Schmeicheln und Koſen unſchuldiger Liebe nicht zu beſchwichtigen vermochte. Ach! noch ein anderes ſchneidendes Schwert war in ihre Seele gedrungen.

Leb' wohl, Lieschen! hatte geſtern Fritz Meier im Schatten der Erlen ihres Gartenbaches zu ihr geſagt:

Wohl heute noch und morgen . .
kann bleiben ich allhier.
Wenn aber kommt der dritte Tag,
da bin ich fern von Dir!

Fern, Lieschen! Und das auf Nimmerwiederſehen!

Fern von hier? — hatte ſie erſchrocken erwiedert. Sie wollen fort Herr Meier? auf Nimmerwiederſehen? und dabei war ihr der Strickſtrumpf entfallen aus den zitternden Händen. Mit der ſo urplötzlich hereinbrechenden Trennung ſtand ja auf einmal vor ihr, wie gut ſie ihm war. Wohl mochte er ſonſt Tage, Wochen wegbleiben im unruhigen, unſtäten Treiben ſeines Lebens; immer wußte ſie es gewiß, er werde wieder kommen. Und nun plötzlich auf Nimmerwiederſehen! — Das war zu hart. Die lieben freundlichen Aeltern hatte ſie verloren, den heitern, häuslichen Frieden, nun ſollte ſie auch noch ihn verlieren, an den ein Etwas ſie feſſelte, über das ſie bisher gar noch nicht nachgedacht. Konnte man ihr den Schreck über die unerwartete Veränderung verdenken? Wie ein Donner aus dem heitern Himmel ſchlug das grauſame Wetter vor ihr nieder. Fort wollen Sie? — fragte ſie noch ein mal mit leiſer Stimme: auf immer?

Ja, Lieschen! — antwortete er — Fort, in's Weite, fort in die Fremde, doch — kann ich wohl ſagen: in die Fremde? Wo iſt denn meine Heimath?

Wo dämmert ein Hüttchen, wo grünt mir ein Plätzchen?
Wo klopft mir ein Herz, wo lacht mir ein Schätzchen,
Das mein auf Erden ich nennen darf?

Und warum denn das und wohin? — ſtammelte ſie mit niedergeſchlagenen Blicken.

Warum? — entgegnete er — Nun darum, weil ich mir eben das Hüttchen, das Plätzchen ſuchen will, und weil doch hier kein Herz und kein Schätzchen für mich iſt. — Wohin? — In die neue Welt, nach Braſilien, mit dem jungen Grafen.

Nach Braſilien? — wiederholte ſie langſam, und der Ozean und die entſetzliche Weite dehnte ſich zur Unmöglichkeit des Wiederſehens. Ihre Thränen perlten herab auf den Raſen, in Trauer und in Kränkung darüber, daß ſie nun wohl fühlte, ein Herz habe doch für ihn geklopft, daß ſie das aber ihm nicht ſagen könne, daß er ſie darum auch nicht einmal frage.

Dir geht mein Scheiden nahe, lieb Liebchen? — unterbrach er die bange Stille — Nun, ſei ruhig. Ich ſchicke Dir Bilder aus der ſchönen neuen Welt. Da ſind Schmetterlinge, ſo groß, wie meine Hand, ſchillernd wie Wandeltaffet. Die rarſten ſollſt Du haben und einen Laternenträger zum Andenken.

Behalten ſie Ihre Schmetterlinge und Ihren Laternenträger! — liſpelte ſie abgewandt und wehmüthig — und ſchenken Sie ſie einer hübſchen Amerikanerinn!

Und warum denn nicht Dir? — Lächelte er — Iſt Dir's nicht recht, wenn ich ein holdes Bräutchen mein nenne in Rio Janeiro?

Eine Braut? — rief ſie erblaſſend — eine Braut in Amerika? O Sie abſcheulicher Menſch! Und der Aufruhr ihres empörten Gefühles jagte ſie fort mit fliegender, ſtürmiſcher Haſt aus der Nähe des kalten, höhnenden Böſewichtes, der mit Lachen ihr die Worte nachrief: Dir zu Liebe geb' ich noch acht Tage zu und nehme vorher Abſchied von den Aeltern, ehe ich reiſe zur Braut nach Braſilien!

Ein Thränenſtrom hatte, als ſie allein war, ihr gepreßtes Herz erleichtert — Stille Trauer blieb zurück. Sie litt die Qualen der Liebe. Ihre Wonne hatte ſie mit klarem Bewußtſein noch nicht empfunden. Kuß und Händedruck und heimliches Koſen hatt' er ſich noch nie erlaubt, ſie noch nicht daran gedacht. Jetzt ahnete ſie, wie alles ſo ganz anders hätte ſein mögen, und wie es ihr nun mit ihm verloren ſei auf immer, und dieſe ſtille Trauer miſchte ſich mit dem wehmüthigen Schmerze über das Unglück der theuern Aeltern.

Dieſe entfernten ſich mit jedem Tage mehr von einander im finſtern, argwöhniſchen Grübeln und Miſtrauen. Die Mutter kam faſt nicht aus der Kammer, wo ſie einſam ſtrickte und weinte, und dem Vater geſchah, was er vorher nie geahnet, nie für möglich gehalten. Sein Amt, das ganze Leben wurde ihm läſtig. Wie hätte er aber auch mit der kummerbeladenen Seele frei arbeiten und wirken können im geiſtigen Berufe? Das Wort: „Scheidung“ dröhnte ihm noch im Innern, — erſt ſchrecklich, dann immer milder, endlich wie ein wehmüthiger, letzter Troſt.

Zum erſten Male ſchüttelte über ihn der Paſtor, ſein biederer, alter, vertrauter Freund, beim nächſten Beſuche der Schule den Kopf. Zum erſten Male fehlte es bei der Kirchenmuſik hier und da, und ein dumpfes, verdächtiges Munkeln lief im Dorfe über die auffallende Veränderung in des Kantors Hauſe um.

Der ſchlaue Krämer, der das Gras wachſen hörte, war der erſte, der zu wiſſen glaubte, wo Barthel Moſt ſchenke. Mit pfiffig lächelnder Miene lehnte er an der Ladenthüre und ſchaute hinüber nach der Schule. Ihm war die Sache klar. Kantors hatten in der Stadt bei böſen Schuldnern verloren, die Mutterpfennige waren ausgeflogen, und klüglich mußte der Rückzug begonnen werden, damit nicht das nackende, einfältige Schulmeiſtergänslein, die nicht einmal Guitarre ſpielen konnte, denke, es ſei Ernſt geweſen.

Der ehrliche Paſtor ſah tiefer. Mit herzlicher Theilnahme forſchte er nach der Urſache des Unheils, und erfuhr von Wolfgang, dem es Noth that, ſein Leid dem Freunde zu eröffnen, alles. Kantor! — ſprach er — Und weiter iſt es nichts? Und ein Phantom hetzt Euch? Ueber des Kaiſers Bart macht Ihr Euch elend in ſündlichem Unfrieden? — Das ſoll anders werden, darauf verlaſſet Euch! Aber ſeine redliche Mühe bei ihm und bei ihr, die düſtern Wolken des Irrſals zu verſcheuchen, war und blieb vergebens, und immer tiefer verſank die noch vor Kurzem ſo glückliche Familie in Trauer und bittern Gram. Georg geigte nicht mehr. Auguſt hielt nur Leichenpredigten. Lieschen ging mit verweinten Augen herum — ſie litt in zweifach. Selbſt Vater und Mutter hatten nun noch den letzten unglücklichen Troſt verloren. Denn es war ihnen bedeutet worden, das Landrecht ſage;

> Wegen wörtlicher Beleidigungen, Drohungen und geringer Thätlichkeiten, ſollen Eheleute gemeinen Standes nicht geſchieden werden.

O, über die klugen Geſetzgeber! — grollte Wolfgang — die das Menſchengefühl an der Barometerröhre des Standes und der Geburt abmeſſen! Nach ihrer Skala iſt der Bauer kaum ein wenig beſſer als der Ochſe, der ſeinen Pflug zieht, und der Fürſt ein Superlativ von Menſch, der vor Empfindung und Gefühl aus der Haut fahren, oder zum Teufel werden möchte. Ob er dem unerachtet ſtumpfer ſei an Seele und Gemüth, als ſein glebae adscriptus, danach wird von Rechtswegen nicht gefragt. Genug, es ſtehet da und er wird geſchieden, obgleich er über dieſelbe Scheidungurſache nur lacht und ſpöttelt, die jenem das Herz zerreißt.

Nur erſt, als er ſich vom Geſetze und ſeinen Interpreten unter die Leute gemeinen Standes geworfen ſah, fing der gute Haberkorn an zu ahnen, daß die irdiſche Herrlichkeit ſeines Amtes wohl auch nur in ſeiner Einbildung beruhe, und Martha demnach ſo gar Unrecht nicht gehabt haben möge. Alter Thor! — rief er ſich zu — was die ganze Welt ſagt und denkt, was der Landesherr und ſeine hochweiſen Perücken öffentlich aushängen laſſen zur Regel und Richtſchnur, das nimmſt du dem Weibe ſo übel? Doch dieſe Betrachtung, weit entfernt zur Verſöhnung zu führen, machte die Laſt, die auf ihm lag, nur noch ſchwerer. Er fing an, ſich ſelbſt zu verachten, und eben, daß ihm Martha das alles geſagt, nachdem ſie es fünf und zwanzig Jahre, aus Mitleid offenbar, verſchwiegen und daß auch das große Loos ſogar ihn zwar zu einem vornehmen Herren machen, nie aber ihm eine andere Ueberzeugung geben könne, als daß Martha ihn dann nur um des Geldes und Standes, nicht aber um ſein ſelbſt willen, wie er bisher geglaubt, achten werde, das kränkte ihn am meiſten. Und nun die Unmöglichkeit, dieſer Qual anders zu entgehen, als durch den Tod, dieſe vollends beugte ihn zu Boden. Hätte er kühler ſich und andern Rechenſchaft über die wahren Gefühle ſeines Herzens geben können; ſo würde er gefunden haben, daß es ihm, um ſeinetwillen, mit der Ehetrennung nicht ſo Ernſt geweſen. Aber ſie — o Gott! ſie konnte ja nicht mehr glücklich mit ihm ſein. Hatte ſie es nicht ſelber geſagt? nicht zuerſt das Wort „Scheidung“ ausgeſprochen? Und für ſie gab es nun keine andere Erlöſung, als jene — durch Freund Klapperbein.

Gerade dasſelbe fühlte Martha für ihren Alten, eben auch ohne ſich deſſen klar bewußt zu ſein, oder bewußt werden zu wollen, und es hätte nur eines ſeelenkundigen Arztes bedurft, um die Krankheit der, im ſchrecklichen Irrſale Untergehenden radikaliter zu heilen. Ein ſolcher war freilich der ehrliche Paſtor, bei all' ſeiner Redlichkeit und Theilnahme nicht. Daher ſchlich denn das Elend unaufgehalten ſeinen traurigen Weg. Beide Theile verwünſchten die Urſache deſſelben, die heilloſe Lotterie. Er und ſie ſeufzten in betrachtender Stille, wenn ſie den Zettel anſahen, von dem ſie größeres Glück als ihr bisheriges erwartet: O hätte ich Dich nie geſehen, tückiſches Papier, mit deinen verführenden Hoffnungen! Was hälf' es mir, wenn ich nun auch das große Loos gewönne? Könnte ich dadurch die verlorne Ruhe des Herzens und Lebens wieder kaufen? Iſt ſie nicht dahin, auf ewig? Und durch Dich, verwünſchter Zettel? Biſt Du nicht die Schlange, die zwei ſchwache Menſchen aus dem Paradieſe verlockt — in die Hölle? O — jammerte er — daß ich ein Narr war, über die Grenzen meines Standes hinaus zu langen und zu hoffen! O weinte ſie — daß ich wie Eva, mitten im Segen nach der giftigen, täuſchenden Frucht griff!

Aber die Klagen und Verwünſchungen Beider führten zu keinem andern Reſultate, als zu nur immer größerem Bewußtſein ihrer Schuld und der Unmöglichkeit einer freundlichen Zertheilung der ſchweren Wolken, die über ihrem Leben hingen. Nun erſt war ihnen das Grab des kranken alten Bettlers auf dem Dorfkirchhofe, auf deſſen ſchwarzem Kreuze die Worte ſtanden: „Er ſtarb an ſeinem Glücke!“ ein wehmüthiger Wallfahrtort in den ſtillen Sommerabenden, nun erſt der tauſendkünſtleriſche Schneider Böcklein eine recht merkwürdige Perſon. Sie kannten ja die Geſchichte Beider und ſie hätte ihnen zur Warnung dienen können. Aber ſie waren beklagenswürdiger. Denn jener ſchlief den unruhigen Traum des Lebens aus — im langen Schlafe, und dieſer — vergeigte die Grillen. Sie tröſtete kein Schlaf und kein glücklicher Leichtſinn.

Und ſo war denn wieder der ſonſt ſo liebe, heitere Sonntag herangekommen. In der Kirche hatte der Paſtor vom reichen, böſen Manne und vom armen Lazarus gepredigt, dem die Hunde die Schwäre geleckt und der zum ewigen Frieden gelangt in Abrahams Schooß. Dazu war vom Kantor eine Muſik aufgeführt worden, in welcher das Züngeln und Flackern des hölliſchen Feuers auf das entſetzlichſte ſich dargeſtellt, und wo dazwiſchen der Kantor, im Gefühle der eigenen verzehrenden Gluth, mit gedämpfter, faſt zitternder Stimme gerufen: Vater Abraham, ſende Lazarum, der ſeinen Finger in Waſſer tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme! wobei wieder der Bader wehmüthigſt auf dem Fagotte geblaſen. Niemals hatte ihn das traurige C moll, die prickelnde, ſtechende Hitze im Pizzicato der Geigen, das Emporlodern im ſchwankenden Gellen der Klarinetten und im Geheule der Hörner, und dazwiſchen die verſchmachtende faſt reſignirte Bitte in Es dur, und dann wieder der verzweifelnde

Schrei im entſetzlichen Fis des übermäßigen Quart-Sextakkordes auf das Wort „Pein“ ſo ergriffen wie heute. Ja — ſagte er — das iſt der Unſegen und die Verdammniß des Reichthums! O! auch ich leide Pein in dieſer Flamme! O du vermaledeites Fis, in das ich gerathen!

Keinen Biſſen vermochte er zu Mittage hinunter zu bringen. Er ſaß mitten in der Quaal der Hölle und kein Vater Abraham erbarmte ſich ſeiner.

So war er des Nachmittags mit Lieschen zu Hofgärtners gegangen. Da blüheten ja die ſchönen unſchuldigen Kinder ferner Zonen, in deren Anblicke wohl Gram und Leiden verſchwinden konnte. Die Buben ſpielten draußen im Dorfe, die Mutter ſaß, wie immer, einſam daheim in der Kammer. Aber ein unerklärliches Etwas trieb ihn bald wieder fort von Hofgärtners, indeß Lieschen noch da blieb bei den Freundinnen.

Was klopft dein Herz — ehrlicher Kantor! ſo angſtvoll und ahnend, wie es Dir nie geklopft? Warum mußt du fort aus der ſchönen Blumenwelt, von der Du heut allein noch Beruhigung gehoffet? — Iſt es zum Tode oder zum Leben, wohin dein wankender und doch dahin eilender Schritt nach Hauſe Dich führt? Iſt es der Teufel, der zu neuem Unheil dich treibt, oder die Hand des Arztes, der allein die verborgenen Wunden der Seele kennt und — zu heilen vermag? Iſt es die Entſcheidung deines Schickſals, die Dich in deiner ſtillen Wohnung erwartet?

Ja! — Es war die Entſcheidung, die ihn erwartet.

Als er ſinnend und im höchſten Aufruhre des Innern in ſeine Wohnſtube trat, ſtand auf dem, mit dem zierlichen Teppiche bedeckten runden Tiſche die Kaffeekanne, daneben eine volle, ſo eben erſt eingeſchenkte Taſſe. Es war klar, daß Martha ſie für ſich eingegoſſen, durch irgend ein Geſchäft in der Wirthſchaft aber abgerufen worden. Er blickte ſcheu um ſich. In der Stube war ſie nicht, auch vor dem Glasfenſter der Thüre, die

Univ. L

in die Kammer führte, war innen in der Kammer die grünſeidene Gardine vorgezogen und alles ſtill und wie ausgeſtorben. Dieſe Stille, dieſe Einſamkeit fiel ihm auf das Herz. Er mußte die Fenſter öffnen, um nur athmen zu können. Sonſt war es nicht ſo. Die kühle Düſternheit, die das dicke Weinlaub draußen an den Fenſtern um ihn her verbreitete, machte ihn nur noch wehmüthiger. In der Ruhe, die hier ihn umgab, ſehnte er ſich — nach der ewigen. Gedankenvoll trat er an den Tiſch und ſchüttete aus der Zuckerbüchſe die feinen Staubreſte in ſeine Hand. Arſenik! — rief er — Gerade ſo ſiehſt Du aus! Aber der Zucker iſt ein unſchuldiges Kind gegen dich, du hingegen biſt ein durchtriebener, ſchlauer, kräftiger Burſch' mit Rieſenfäuſten! Die ſchweren Feſſeln des Lebens zu brechen iſt Dir ein Spiel! Arſenik! wie leicht befreieſt du von der unendlichen Qual! So viel deines ſchmerzſtillenden Pulvers gibt ſicher den langen Schlaf, iſt auch — ſetzte er höhniſch hinzu — unter Leuten gemeinen Standes ein

Eheſcheidegrund! Und mit dieſen Worten ſchüttete er den Zucker in die Taſſe.

Da öffnete ſich die Kammerthüre, und heraus trat Martha. Sie hatte alles gehört, doch nur, hervor lauſchend hinter der Gardine, Wolfgangs letzte Bewegung mit der Hand nach der Taſſe und den hineinfallenden weißen Staub geſehen. Leichenblaß und langſam, mit vor ſich hin ſtarrenden Augen ſchritt ſie zum Tiſche und nahm die Taſſe. Mann! — ſagte ſie mit hohler Geiſterſtimme und die Taſſe zitterte ihr in der Hand — ich trinke!

In Gottes Namen! — antwortete Wolfgang, erſchrocken über die unvermuthete und ſo grauenvolle Erſcheinung und abgewandt. Trinke! Im Kaffee vertrinkt das Weib ihr Leid und ihren Gram. Iſt ihr der junge, rüſtige Gatte ſeitwärts hinter der ehelichen Treue wegſpaziret, der Kaffee tröſtet ſie. Die unerträgliche Kette, die ſie an den abgetriebenen Alten feſſelt, mildert ihr — der Kaffee. Ihre Gewiſſensbiſſe, ihre Furcht vor Strafe, hier und dort, verſenkt ſie in die braune Fluth. Stirbt ihr der Mann, oder krepirt ihr gar die Katze — ſie trinkt Kaffee. O man glaubt gar nicht, was der für ein Allerwelt-Spezifikum iſt! — Trink!

Vater! — rief Martha mit erhöheter Stimme und matt, bis zum Umfallen — ich trinke! Ich trinke wahrhaftig!

Wohl bekomm's! — murmelte Wolfgang noch immer abgewandt. Da ſetzte ſie, außer ſich die Taſſe wieder auf den Teppich, rang die Hände über dem Kopf und ſchrie, indem ſie nach dem offenen Fenſter hin wankte, mit fürchterlicher Stimme: Mord! Mord! Mord und Todtſchlag! O du barmherziger Gott! Vergiftung!

Vor dem Fenſter vorbei ging der Paſtor, der über den Zeterruf von ſtarrem Entſetzen ergriffen, eine Minute wie eingewurzelt ſtand und nicht von der Stelle konnte. Aber Wolfgang trat gelaſſen und finſter an den Tiſch und trank mit einem Zuge und nach dem Worte: Auf Dein Wohl! die Taſſe aus, ehe ſie es, vom Fenſter zurückſpringend, hindern konnte.

Zu Hülfe! Zu Hülfe! — gellte ihr durchſchneidender Laut, und verzweifelnd und kraftlos ſank ſie vor ihrem Manne nieder. Hülfe! Hülfe! — Vater! Um Gotteswillen! Was haſt Du gethan! Vater! lebe! lebe! Ohne Dich mag ich nicht leben! Oder laß mich ſterben mit Dir!

Da trat der Paſtor herein. Was iſt hier? — ſtammelte er in Todes-Angſt — Redet Leute! was iſt vorgefallen?

Doch ohne zu antworten hatte der Kantor die kaum noch athmende Gattinn heraufgezogen vom Boden, hielt ſie ſtaunend vor ſich und rief: Martha! Beſinne Dich! — Ich bin der arme verachtete Schulmeiſter! Ohne mich willſt Du nicht leben? Iſt das wahr? Mit mir? — Mit mir?

Mit Dir! Mit Dir! — ſchluchzte Martha — Du mein Alles, Du mein liebſtes auf Erden! O hätte ich das Gift getrunken! O Hülfe! Hülfe!

Gift! lällete der Paſtor.

Und Du hätteſt mir den Todestrank verziehen? — zitterte Wolfgang.

Ich hätt' es verſchwiegen — weinte Martha — und es gereuet mich der Schrei des erſten Schreckens. Wenn es eins von uns beiden ſein mußte; wie gern wär' ich es geweſen! Still und ohne Klage wäre ich hinüber gegangen — O Hülfe, Herr Paſtor, Hülfe! Was ſoll ich auf der Welt, wenn er ſtirbt!

Nun dann — lachte Wolfgang unter den fließenden Thränen und umſchlang die Gattinn. Willkommen, im fröhlichen, neugeſchenkten Leben! Luſtig! Du treue Seele! Laß uns tanzen und ſingen! Es war alles ein Traum! Unſer Unglück, unſer Elend, iſt kommen zu einem ſeligen End'. Der Trank war reiner, ehrlicher Kaffee, rein und ehrlich wie Deine Liebe und Treue. Tanze, Martha! Hochzeit iſt heute! Mutter! Mutter! der Herr Paſtor hat uns ſo eben getraut. Fidelt, ihr

Schurken! Tanzt, lieben Gäſte! Heidideldum! — Seine Stimme verſagte in der wehmüthigen, überſchwenglichen Wonne und er taumelte und mußte ſich halten an Tiſch und Teppich.

Was iſt das? — fragte der ganz verdutzte Paſtor — Kantor! Seid Ihr denn verrückt worden und ein Narr? Helft mir aus dem Traume! Geſchwind! Sagt, was iſt vorgegangen!

Und Du haſt mir nicht den Arſenik in die Taſſe geſchüttet? — nahm Martha mit glänzenden Augen das Wort — Du haſt mich nicht vergiften wollen?

Weder Dich noch mich! — antwortete Wolfgang. Meine Rede, die Dich Horcherinn! ſo erſchreckt, war nur ein gottloſer Monolog in einem ſchlechten Trauerſpiele. Und das iſt vorbei. Ja, Mutter! nun ſeh' ich's, Du liebſt mich doch! O vergieb, vergieb meine unvernünftige Verblendung, meines Herzens Härtigkeit!

Vergieb meinen Unverſtand! — fiel Martha ein — vergieb meinen ſündlichen Argwohn!

Und Beide lagen ſich an der Bruſt in ſüßem Verzeihen.

Der Paſtor, dem nun endlich alles klar geworden, ehrte die lange, ſchweigende Pauſe, während welcher zwei ſich wiederfindende Herzen, im Gefühle des neuen und in der Erinnerung ihres alten Glückes gegen einander klopften. Dann nahm er andächtig ſein Sammet-Käpplein vom ſilberhaarigen Haupte und ſegnete: Amen! Amen! Der Herr ſegne und behüte Euch! Er behüte Euch vor dem Böſen! Er behüte Euch — vor der Lotterie! Ja lieben Freunde — fuhr er fort und faßte ihre Hände — Sie war der Grund Eures Haders! Das große Loos, nach welchem Ihr wie nach einer ſtrahlenden Sonne die Augen erhobet, blendete Euch, und von da irrtet Ihr im pfadloſen Dunkel. So unbändiger Mammon iſt nicht für Euch und Ihr ſehet nun, was er Euch genutzt hätte. Ihr littet Qual, wie der reiche Mann in unſerem heutigen Evangelio, und wäret untergegangen, wenn nicht der himmliſche Vater Erbarmen mit Euch gehabt und Licht, Troſt und Frieden geſendet hätte — im Kaffee! Wunderbar ſind die Wege des Herrn! Was aller Welt Klugheit nicht vermocht, das that die arme Taſſe, und wohl habt Ihr es getroffen Kantor! — daß der Kaffee ein herrliches Spezifikum iſt, für allerlei offenes und heimliches Leid des Leibes und der Seele, und die Weiber alſo auch hier nicht Unrecht haben. Aber noch immer berget Ihr die Schlange in Eurem Buſen. Sie wird Euch dennoch verderben, wenn Ihr ſie nicht von Euch thut. Darum entſaget täuſchender Begierde nach höherem Glücke durch Geld und Reichthum. Waret Ihr nicht ohnedieß glücklich, in der treuen Erfüllung Eures Berufes, in bürgerlichem Wohlſtande, im Kreiſe Eurer lieben, hoffnungvollen Kinder? Entfernet nun die Möglichkeit der Erneuerung Eures Unglückes! Schafft Euch — — die Looſe vom Halſe!

Recht, Herr Paſtor! — jubelten Beide — Das iſt ein weiſes Wort! Weg mit den heilloſen Zetteln!

Ich verbrenne meinen! — rief Martha.

Ich meinen auch! — ſetzte Wolfgang hinzu.

Uebereilet Euch nicht, Freunde! — ermahnte der Paſtor. Damit möchtet Ihr ſchwerlich den Zweck erreichen, da Ihr auf dieſe Weiſe ja doch die rechtmäßigen letzten Inhaber bleibt, und, wie der Phönix aus ſeiner Aſche, auch aus der Aſche Eurer Looſe der Verderber neu und furchtbarer aufleben könnte als zuvor. Schenkt ſie den Armen, würde ich ſagen, wenn wir hier in der Herrſchaft Arme hätten, und nicht unſer Graf jedem Dürftigen Arbeit und Brod gäbe. Schenkt ſie — —

Herr Paſtor! Mutter! — fiel der Kantor ein — Heurika! Ich hab's gefunden! Ich hab' einen herrlichen Gedanken und ſo ſoll es auch ſein! Wir wollen die Looſe dem Schickſal — vergieb mir lieber Herr Gott das heidniſche Wort! ich wollte ſagen, deiner weiſen Fürſorge für unſer und unſres Kindes Wohl — in die Hände legen. Was meinſt Du, Mutter! wie wär' es denn mit deinem Herrn Kommerzienrathe Baldrian? Ich bin dem Kerl herzlich gram, das weiß Gott; aber gäb' ihm das Glück den Treffer, wüßte er den rechten Gebrauch davon zu machen, würde er dadurch aus einem Molche zum Menſchen, und könnte das Mädel ſich drein finden; nun, dann hielt ich es für höhere Beſtimmung und dürfte nicht murren. Darum alſo, und — nota bene, Mutter, — Dir zu Liebe, ſchenk' ich mein Loos — dem Krämer.

O Du Schelm! — lächelte Martha mit freudigen Blicken — Denkſt Du nicht, daß ich's merkte? Mit lauter Liebe und Güte will er mich breit ſchlagen und zwingen, ſeinen Willen zu thun und mein Loos — dem Raupenjäger zu ſchenken. Ja! Profit die Mahlzeit! — Aber was will ich machen? Thu' ich's nicht, ſo bin ich wieder eine — Du-weißt ſchon was. Alſo mag's ſein. Eine Liebe iſt der andern werth. Dein Meier iſt freilich ein leidlicher, hübſcher Burſche, und wenn er den Treffer hat, iſt's offenbar Gottes Wille, dem auch ich nicht widerſtreben werde. Aber ich denke immer, ich denke, das Glück wird gerecht ſein, und einen feinen Kaufmann, der in Berlin geweſen in der vornehmen Welt, bei Herrn Wiſotzky in der Stallſchreibergaſſe, und den berühmten Italiäner Jakobi ſingen gehört, einem unruhigen Vagabunden —

Der Strom der Rede der Mutter Martha, die ſo eben im Begriffe ſtand, wieder in das alte Thema einzulenken, wurde hier unterbrochen, und zwar von niemand anderem, als — wie das Sprichwort ſagt, vom Wolfe, den man beim Namen gerufen — vom Vagabunden ſelbſt. Er trat in's Zimmer, Abſchied zu nehmen.

Abſchied, Herr Meier? — fragte der Kantor erſtaunt — Ei, und wo denn hin?

Nach der Reſidenz, antwortete Meier — zum Herrn der Herrſchaft, zu unſerem gnädigen Grafen, der mich eingeladen zu dem großen fürſtlichen Jagen, ich weiß nicht warum, und wo ich wohl einen oder ein paar Monate —

Glaubt ihm nicht! — unterbrach Lieschen, die ihn nach der Schule gehen geſehen, und ihm nachgefolgt war, ſie wußte auch nicht warum. Er iſt ein Lügner! Er ſchifft über das weite Meer, nach Braſilien, er hat eine Braut in Rio Janeiro!

Ja — lächelte Meier — Ich bin ein Lügner, doch nur gegen dieſes holde Mädchen. Ihr freilich ſagte ich das. Aber warum ich das that und welchen Zweck ich damit erreichte; o — daß ich das zur Stunde noch nicht entdecken darf! — Nein Lieschen! Ich reiſe nicht in die neue Welt! Eine Braut hab' ich, das mag ich jetzt wohl ſagen, da es mir von Ferne dämmert, wie eigener Heerd, doch nicht in Rio. Hier, hier im Dorfe lebt ſie und ſie iſt Deine beſte Freundinn!

Hofgärtners Julchen! — murmelte Lieschen erſchrocken, und drehte ſich nach dem Fenſter und eine Thräne ſtand ihr im Auge.

Patron! — rief der Kantor — es gemahnt mir, als merke ich nun, was die Glocke geſchlagen, und daß Ihr wohl nicht bloß ein leidiger Raupen- und Molkendiebjäger ſein mögt, ſondern auf dem Anſtand gelegen habt, nach edlerem Wilde. Rückt heraus mit der Sprache und gebt zum Beſten, was Euch dämmert. Heute hat alle Fehd' ein Ende, alle Verſtellung und aller Hader. Nicht wahr, Mutter?

Erſtaunt wandte ſich Lieschen nach den Aeltern, und wie ſie die frohen Augen, die lachenden Mienen ſah, da ſtürzte ſie mit einem Thränenſtrom in die Arme der Mutter. O, nun bin ich ja glücklich! ſchluchzte ſie — Ich habe Euch wieder, liebe Mutter, lieber Vater! Nun fehlt mir nichts, gar nichts mehr auf der Welt!

Und das ſagſt Du — lachte der Kantor — mit einer Art, als ob Du alleweil zum allermindeſten geſchunden werden ſollteſt? Ei! Ei!

Sie hat ein zartes, weiches Gemüth — belehrte der Paſtor.

Ja, fiel die Mutter ein — dem der Abſchied vielleicht näher geht als das Wiederfinden.

Mag's! — nahm der Kantor das Wort. Reiſen Sie glücklich, Herr Meier! Schreiben Sie uns bald und viel Gutes und denken Sie an uns mit Freundſchaft und Liebe, wie wir an Sie!

Wie Sie an mich? — ſtammelte Meier leiſe mit niedergeſchlagenem Blicke — Und auch die verehrungwürdige Mutter?

Das werden Sie gleich ſehen! — entgegnete der Kantor. Sie ſelber wird's Ihnen ſagen, wie gut ſie Ihnen iſt.

Mir? — gut? — fragte Meier kleinlaut.

Ja — ſagte Martha kalt und abgewandt, und mit einer Miene, als ob ſie ein Wurmſaamenküchlein verſchluckt und griff in den heimlichen Schubladen des Wandſchrankes — Ich habe da ein Loos zur Lotterie und da ich Ihnen — Herr Studioſus! — endlich einmal einen feſten, ehrbaren Sitz und alles Glück und Wohlergehen von Herzen —

Der Huſten hinderte ſie, weiter zu ſprechen — Wolfgang aber fuhr in ihrem Namen fort:

— von Herzen wünſche, und der Schellenkönig auf dem Zettel die hunderttauſend Thaler und den Juden Aaron gewahrſagt durch Urſula Buttermilch; ſo ſchenke ich —

So ſchenke ich hiermit — fiel Martha raſch und mit feſter Stimme ein — ich, ich ganz allein, ohne Jemandes Zureden, Ihnen das Loos.

Und Gott gebe ſeinen Segen dazu! — ſchloß der Kantor — daß es den großen Treffer gewinne!

Wenn es gut und nützlich iſt — meinte der Paſtor.

Meier wußte nicht, wie ihm geſchah. Ungläubig hielt er das Papier und ſchauete herum im Kreiſe der Lieben, ob er die ſeltſame Erſcheinung enträthſele. Der Mutter, ſeiner Wohlthäterinn Blick blieb abgewandt verlegen. Lächeln zuckte um den Mund des Vaters. Fromm und mild ſtand der Paſtor. Nur Lieschen mit ihrer Unruhe, mit dem fliegenden Wechſel der Farbe ihrer Roſenwangen, mit dem ſcheuen, verſtohlnen

Blitz ihrer Augen vom Boden herauf nach ihm, war ihm klar. Sie liebte ihn mit der Glut einer unſchuldigen Seele, mit dem Zittern und Bangen der erſten Liebe, das ſah, das fühlte er, und durfte es doch nicht ſagen. Denn noch war ſeine Zukunft nicht hell aufgeſchloſſen, noch ſein Schickſal nicht feſt beſtimmt, ſo heiter und blau auch der Fleck des Himmels durch die Nebelwolken ihm leuchtete, den ihm der Brief ſeines edlen Freundes und Wohlthäters, des reichen, weltberühmten Kunſttiſchlermeiſters und Viertelsherrn in der Reſidenz gezeigt, der auf eigene Koſten ſein ſchönes Buch über das Forſtungeziefer hatte drucken laſſen, und der die rechte Hand des Grafen und die Urſache der Einladung zur fürſtlichen Jagd war. Darum konnte er nun nur ſchweigend die Hand des wackern Haberkorn drücken, nur mit wenig Worten Dank ſtammelnd der Frau Kantorinn den letzten, zierlichen Reverenz machen, nur bedeutend dem Paſtor noch ſagen: Denken Sie meiner im Beßten! und nur flüchtig ſeinem Lieschen noch zuflüſtern: Vergißmeinnicht!

Er war fort, ach! — und durch die Fenſterſcheiben und durch das dicke Weinlaub hindurch folgte ihm der verſtohlne, feuchte Blick der Liebe.

Nun dächt' ich aber, Vater! — mahnte Martha — wäre die Reihe an Dir.

Du haſt Recht! — erwiderte er, und rief zum Fenſter hinaus, hinüber nach der Ladenthüre, an welcher der Krämer lehnte: Pſt, Pſt, Herr Nachbar! Auf ein Wort!

Mit ſchwebendem Schritt und neugieriger Miene erſchien der Gerufene und empfing, ſich höchlich wundernd, aus der Hand des Kantors das ihm zugedachte Loos, nur mit dem Unterſchiede, daß Frau Martha dazu, nach tiefem Knix, die Rede hielt und der Paſtor das Amen zu ſprechen vergaß, auch kein unruhiger, leuchtender Blick vom Fenſter her, verſtohlen nach ihm zuckte.

Und ſo war denn nun die Urſache des traurigen Zwieſpaltes entfernt. Rein und wolkenleer glänzte wieder der eheliche Freudenhimmel. Die Nelken und Levkoien blühten und dufteten nicht mehr umſonſt, das Grab mit dem ſchwarzen Kreuze wurde nicht mehr beſucht. Georg geigte wieder, Auguſt hielt Lob- und Freudenpredigten, und alles wäre ganz im alten Gleiſe geweſen, wenn Lieschen froh und unbefangen gelacht und gehüpft hätte, wie ſonſt. Aber konnte ſie denn das? — hatten nicht wunderbare Räthſel um ihre Seele den trüben Schleier gezogen? Hatte nicht Hofgärtners Julchen noch geſtern mit innigem Wohlgefallen von dem ſchlanken, wilden, ſchwarzgelockten Menſchen geſprochen, der, ſo ſanft und ſchmeichelnd er auch reden konnte, doch ein Tigerherz haben mußte, da er ſogar am Abende vor ſeiner Abreiſe ſich nicht unter den Erlen des Gartenbaches habe blicken laſſen, wo Lieschen noch ganz ſpät viel damit zu thun gehabt, nachzuſehen, ob die Vergißmeinnicht noch gehörig wachſen, und Auguſts Waſſermühle noch da ſei.

Und die Aeltern, ſo freundlich und froh ſie auch wieder waren, ſo ſehr ſich nun auch Beide überzeugt hatten, daß alte Liebe nicht roſte, und ihr Leid ein Jammer um Nichts geweſen, zwickte und ſpannte doch die Neugierde und die Erwartung, wie es mit den Looſen werden, und welches das daran geknüpfte Schickſal ihrer Schützlinge ſein würde. Der Baldrian wollte *ihm* nicht in den Kopf und der Meier *ihr* nicht, die nun nichts eifriger wünſchte, als daß die Kartenſibylle, rückſichtlich *ihres* Looſes gelogen und der Schellenkönig eigentlich das Loos des Vaters gemeint haben möge.

So vergingen vier Wochen. Umſonſt blickte bange Sehnſucht nach dem Poſtboten, ob er ein Brieflein bringe aus der Reſidenz. Er brachte keines. Auch Hofgärtners hatten keine Nachricht, aber auch der verhaßte Roſinen-Amor hielt ſich ſtill und lauſchend hinter ſeinen Heringtonnen.

Alles war ſtill und in ſchweigendem, faſt ängſtlichem Harren der Dinge, die da kommen ſollten.

Da begann endlich die Ziehung der großen Lotterie, und gleich im Anfange ſchleuderte das Glück den erſten und fetteſten Biſſen in eine weit entfernte Provinz des Reichs.

Alſo umſonſt gehoffet, geſtritten und gelitten? Alſo wirklich nichts mit dem großen Looſe? — fragten ſich die beiden Alten, meinten jedoch nach der erſten, unangenehmen Ueberraſchung: die Sache ſei noch keinesweges vorbei, und im ominöſen Rade des Segens genug, um noch manchen glücklich zu machen.

Und allerdings war es ſo. Denn welch' ein Lärm und Getümmel entſteht im Dorfe? Was rennt der Lotterieeinnehmer ſo haſtig, mit verſchobener Perücke daher nach der Schule? Hat denn wirklich Fortuna einen geſcheiten Gedanken gehabt und auch einmal dem Lehrſtande gelächelt?

Sie hat! — Es iſt wirklich! — Keuchend ſchwenkt der Einnehmer das Schnupftuch, mit dem er ſich den Schweiß getrocknet, wie eine Siegesfahne und ruft: Gratulire, Herr Kantor! Getroffen! Getroffen! Ihr Loos hat fünftauſend Thaler gewonnen!

Mein Loos? Fünftauſend Thaler? ſtammelte der Erſtaunte — Nun es iſt Gottes Wille! Dorthin, Herr Einnehmer! Dort hinüber zum Krämer, der hat mein Loos! dem hab' ich's geſchenkt!

Wie? Was? — der Herr Baldrian? — fuhr Martha mit verklärtem Geſichte zur Küche heraus, der hat fünf tauſend Thaler gewonnen? O Freude! O Wonne! O Eſſigfabrik! O prächtig! o himmliſch!

O dumm! O närriſch! — brummte Wolfgang — und mit eilenden Schritten flog der Einnehmer hinüber zu. dem Glücklichen, vor deſſen Laden ſich nun der ſtaunende, gaffende Plebs ſammelte.

Mag's ſein! — faßte ſich der Kantor — Auch für dich — guter Fritz! — hat das wohlthätige Rad noch Segen und Gabe.

Doch umſonſt war das Hoffen und Sehnen des ehrlichen Herzens. Die Ziehung wurde beendigt, und auf Meiers Numer fiel eine Niete. Gott hat es nicht gewollt! tröſtete ſich der Getäuſchte — Wer weiß, wozu auch das gut iſt, und erwartete nun, faſt zitternd, den muthigen Sturmlauf des Krämers auf das väterliche und bräutliche Jawort. Allein, ſo ſcheu und voll Furcht er auch hinüber ſchauete, nach dem Kramladen, ſo feſtlich Mertha auch jeden Tag in der Staatskontuſche und Spitzenhaube prangte und dem demüthig bittenden Handkuſſe des glücklichen Schwiegerſohnes und baldigen Herrn Kommerzienrathes entgegen harrete, ſo ſchreckhaft Lieschen auch zuſammenfuhr, wenn es an die Thüre klopfte; kein Freier erſchien. Der hob die Naſe nun hoch über ſeine leeren Pfeffer- und Schmaltebüchſen, dem war nun das arme Schulmeiſtergänslein vollends unter ſeiner Würde.

Nun die Dankbarkeit, — dachten beide Aeltern, in ganz verſchiedener und ſonderbarer

Stimmung — die wenigſtens wird ihn doch herüber treiben.

Mit nichten! Sie trieb ihn nicht herüber. Mich war es ehmal beſtimmt — ſagte er — und das Glück haftet nich uff die Nummer, ſondern uff die Perſon.

Wohl Ihnen, Herr Baldrian! — trat der Paſtor zu ihm — daß Ihnen die Vorſehung nun die Mittel gegeben, auch das Leiden Anderer zu lindern. Ich bitte für den unglücklichen Tagelöhner mit Weib und ſieben Kindern, dem geſtern der fallende Baum den Arm zerſchmetterte, um eine kleine Gabe. Aber höhniſch lachte der Krämer und meinte, wenn er alles Lumpenpack beſchenken ſolle, das Arm und Bein gebrochen und ſieben Kinder habe, da reiche ſein Vermögen nicht zu.

Der Kantor, auf Anſuchen des Paſtors, für den Verunglückten ein gutes Wort zu ſprechen, da ihm, dem Urheber ſo großen Segens die Gewährung nicht verweigert werden könne, faßte ſich, verbiß ſeinen Ingrimm und bat: Herr Baldrian!

Der hundertſte Theil Ihres Gewinnes rettet die Armen vom Untergange.

Det is mich janz ehngal! — dehnte der Fühlloſe kalt und vornehm — Ich reiſe nach Behrlin, grüßen Sie mich die Frau Schulmeiſtern!

Und den Morgen drauf war der Laden zu. Herr Baldrian war abgereiſet, ſich wieder zu tauchen in die vornehme Welt, bei Wiſotzki in der Stallſchreibergaſſe und Herrn Jakobi ſingen zu hören. Ihn begleitete als luſtiger Famulus, Meiſter Böcklein, der Schneider, dem mit einem Male die tempi passati ſeiner eigenen brillanten Periode wieder auflebten, und der ſich zum Mitgenuſſe ſeliger Stunden durch üppiges Abſtreichen der Geigenvariationen auf das Lied: „Ich bin liederlich, du biſt liederlich, ſind wir nicht liederliche Leute!“ ſattſam vorbereitet.

Mag er ziehen zum Henker, der kalte Wüſtling! — rief der Kantor. Bald wird ſein Mammon vergeudet, und er elender ſein, wie vorher! Und dieſem Molche konnteſt Du Dein Kind zuſagen, Mutter? Von dem konnteſt Du Liebe und Pflege im Alter erwarten, wenn ich nicht mehr bei Dir bin?

Und der Böſewicht konnte mich Frau Schulmeiſterinn ſchimpfen? — eiferte Martha. Du biſt Kantor, und hätte er Millionen, er kriegte das Mädel nicht.

Aber ſo iſt das Glück! fuhr Wolfgang fort — Blind und täppiſch! Es wirft ſeine Gaben unter die Menge. Wen es trifft, den trifft es, ſei es der Bedürftige oder der Unwürdige, det is ihm man och janz ejngal!

Am wohlſten bei der Sache fühlte ſich Lieschen. Jammerte ſie auch in tief verſchloſſener Bruſt darüber, daß die Segenſpenderinn den ohne Zeichen ihrer Gunſt vorübergegangen, der ſolche ihr am meiſten zu verdienen ſchien, wenn er auch wirklich die Spende mit Julchen getheilt hätte, dennoch war ſie den ekelhaften Freier los, und, was die Hauptſache war, die

Mutter kannte nun den Patron. Und war denn auch die Sache mit Julchen ſchon ſo gewiß? Hatte er ihr nicht beim Abſchiede zugeflüſtert: Vergiß mein nicht? — Ach! die Liebe iſt eine gewandte Auslegerinn ſchwieriger Stellen in der Sprache des Herzens! Was ſie nicht entziffert, das bleibt ewige Hieroglyphe, die kein Champollion enträthſelt. Aber oft trügt auch ihre Interpretation, und verſchiedene Lesarten laſſen dann beklagen, daß die Auslegung nicht lieber gar keinen Sinn, als dieſes Zuviel gegeben.

Trog und täuſchte ſie etwa auch hier? — Armes Herz! Du ahneſt es, doch Du magſt es nicht ſagen. Denn Tage und Wochen ſchleichen dahin in zagendem Erwarten. Von ihm kömmt keine Kunde. Kann man ſchweigen, fern von ſeiner Holden, wenn man liebt? Er hat Dich vergeſſen, das iſt klar, er hat Euch alle vergeſſen und ſchwärmt, wer weiß wo und wie, mit ſeinen Schmetterlingen um fremde Blumen! Schon hängen die Zweige des Apfelbaumes ſchwer von den reifenden Früchten zur Erde. Schon ſtrotzt der Haſelſtrauch mit den gebräunten Nußbüſcheln. Schon blühen im Garten nur noch die herbſtlichen Aſtern und die duftende Reſeda. Schon wird alles draußen in Feld und Wald wehmüthiger und ſtiller — ſtill, wie es von ihm iſt. Ach! dieſe tieferen, einſamen Schatten der traurigen Lethe, in welche du — banges Herz! — deine Hofnungen und deine Sehnſucht tauchen ſollſt!

Aber was hat denn die Mutter? Seit einigen Tagen ſchon lächelt ſie ſo bedeutſam, als drücke ihr ein ſchweres, fröhliches Geheimniß, das ſie nicht verrathen dürfte bei Todesſtrafe, das Herz ab. Ganz es zu verſchweigen, wie wäre das ihr möglich geweſen? Nein! Luft mußte ſie ſich machen, mochte es ſo wenig ſein, als es wollte. Vater! — ſagte ſie mit verklärtem Geſichte — ich weiß was!

Nun? — antwortete der — darf man es nicht auch wiſſen?

Bei Leibe nicht! — entgegnete die frohe Geheimnißträgerinn — Ihr Männer ſeid ein eitles Volk und denkt, Ihr allein könnet ſchweigen, aber wir können es auch. Uebrigens iſt es gar nichts und nicht der Rede werth!

Nun — lachte Wolfgang — daß es Dich nur nicht umbringt! Es wäre ja der ſchrecklichſte, ſchmählichſte Weibertod, der Dich gute Seele träfe!

Spotte Du, wie Du willſt! — eiferte Martha — Ich weiß was!

Und was wußte denn die frohe Mutter? Welch ein Freudenſtern war ihrem Leben aufgegangen?

Geduld! Alle werden es erfahren, zur rechten Zeit und Stunde.

Es fehlte zwar an verblümten Ausforſchverſuchen nicht, inſonderheit gab ſich Lieschen alle erdenkliche Mühe, nun herauszubekommen, ob das große Geheimniß den betreffe, an den ſie faſt allein nur dachte; jedoch alle noch ſo verſteckten Anläufe ſcheiterten an der Feſtigkeit der Mutter, die unter ihrer Bürde freilich unbeſchreiblich leiden mußte.

Da öffnete ſich einſt Nachmittags um vier Uhr drüben der Schulpferch und heraus ſtrömten lärmend und jubelnd die barfüßigen Studioſi ins Freie. Hinter ihnen folgte gravitätiſch der Kantor, als milder Hirt der fröhlichen Heerde, und begab ſich hinüber, nach geendeter Arbeit des Tages, in das ſtille Aſyl des friedlichen Wohnzimmers.

Aber was der Tauſend haſt Du denn, Martha? rief er erſtaunt, als er ſah, wie ſie ihm feierlich in der Sonntag-Spitzenhaube entgegen kam, und angethan mit dem großen, weißen Feſttuche, auf welchem die prächtigen, durchbrochenen Phantaſieblumen künſtlich eingenähet waren. Kriegſt Du Geſellſchaft, oder ſtehſt Du Gevatter? Doch, ohne zu antworten, bedeutete ſie Lieschen, die ſie von Hofgärtners holen laſſen, und die faſt gleichzeitig eintraf, raſch und beinahe zornig: Hierher ſetz' Dich an's Fenſter, und rühre Dich nicht von der Stelle, und den Jungen: Muckſt nicht, oder es iſt Euer Ende!

Nun, forſchte Wolfgang mit ſteigendem Staunen — Was iſt denn los? Zieht der Großmogul ein, oder der Kaiſer von Fez und Marokko?

Ach! was Großmogul, — antwortete Martha ſchnell — Es hat ſich was zu Moguln! Siehſt Du nicht hier auf dem Tiſche?

Ein Brief? fragte Wolfgang.

Ein Hiobsbrief! — entgegnete Martha.

Ein Hiobsbrief? — fiel Wolfgang ein — Woher weißt Du denn das? Und deshalb haſt Du die gute Haube aufgeſetzt, und das feine Tuch umgehangen? Und dazu müſſen die Kinder ſtill ſitzen und nicht muckſen? Ei! Ei! — Nun wir wollen doch ſehen.

Und damit nahm er den Brief. An mich? Von Herrn Meier? — Hm! Was kann der denn Böſes ſchreiben?

Lieschen ſaß in Todesangſt. Die Mutter trippelte um den Tiſch, zupfte am Teppich und Tuch und man ſah in ihren geſpannten, gewaltſam zuſammen gehaltenen Mienen, daß nun die Aufklärung ihres problematiſchen: „Ich weiß was“ folgen werde.

Da erbrach der Vater den Brief, überflog ihn erſt ſchnell vor ſich und las dann laut:

„Hochedelgeborner Herr Kantor!
hochzuverehrender Herr und würdigſter
Freund!

Ich habe lange geſchwiegen; hätte längſt gerne geſchrieben. Aber konnte ich denn? Leſen Sie, mein Verehrter! und Sie werden mich entſchuldigen. Doch nicht blos Entſchuldigung hoffe ich von dieſem Briefe; ich hoffe durch ihn das Glück meines Lebens. Nicht mehr der arme, unſtäte und flüchtige Meier, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlege, ſind mir dennoch alle Schätze der Welt todt und ungenießbar, wenn nicht Euer Herz und Eure Liebe — Ihr, meine Theuern! — darüber den Segen ſpricht!

Sie wiſſen — hochgeehrter Herr Kanter! — mit welcher edlen Aufopferung mein Freund hier in der Reſidenz mein unbedeutendes Werklein über die Forſtinſekten drucken laſſen. Allein Sie wiſſen den noch viel edleren Zweck davon nicht, der kein anderer war, als mich dadurch der Welt und namentlich unſerem Herrn, dem Grafen, deſſen Vertrauen er ſich erworben, vortheilhaft bekannt zu machen. Und der Plan gelang. Der Graf wurde aufmerkſam auf mich. Er ſtellte Erkundigungen nach mir unter der Hand an, die nicht ungünſtig für mich ausgefallen ſein müſſen. Denn ich ward — wie Ihnen bewußt iſt — zu ihm in die Reſidenz, wo er ſich eben wegen der Ständeverſammlung aufhalten muß, beſchieden.

Wie gütig empfing er mich und der holde Engel, ſeine Gemahlinn, die reizende Gräfinn Seraphine und der freundliche Greis, der ihm Namen, Stand, Reichthum und Kind gegeben! Wie durfte ich reden und über das Schöne und Gute dieſer Erde mich verbreiten, im unbefangenen Geſpräche, als ſei ich unter meines Gleichen! — Wahrlich, dieſe Stunden waren, zunächſt noch einigen andern in Ihrer Nähe, die glücklichſten meines Lebens! Doch unvermerkt hatte man mir dabei auf den wiſſenſchaftlichen Zahn gefühlt. Das ſpürte ich, als der alte, freundliche Schalk, nach einer lebhaften Abendunterhaltung zu einigen gelehrten Perücken, die mit dabei waren, auf Italieniſch, deſſen Kenntniß ich ihm verſchwiegen, ſagte: Mit der Theorie iſt's ſcharmant, wir wollen ſehen, wie es mit der Praxis ſteht.

Hui! — dacht' ich — mit aller Manier und Höflichkeit haben ſie dich examinirt! Dabei ging mir ein Licht auf, das den Hintergrund meines Lebens mit roſigem Schimmer beglänzte und ängſtlich fragte ich nun mich ſelber: Was mögen ſie vorhaben?

Da kam die große fürſtliche Jagdluſtbarkeit heran, und mir, mir Unbekannten, wurde dabei ein Hauptarrangement aufgetragen. Aha! — frohlockte ich — und wußte nun, was die Glocke geſchlagen. Ich nahm mich zuſammen. Mein wackerer Freund ſtärkte mich mit Rath und Hoffnung. Die Jagd ging prächtig. Leute, Wetter und Hunde, alles folgte mir auf den Wink, als ob es beſtellt und auswendig gelernt wäre. Auch ſchoß ich, wohin ich wollte. Da überreichte mir der Graf den Tag darauf das Patent als Forſtmeiſter der Herrſchaft, und wies mir zu meiner Wohnung das ſchöne Waldſchloß an, unter Euern Eichen und Linden, Ihr — meine Theuern!

Ich ſprang und jubelte in unausſprechlicher Wonne, und drückte dankbar meinen treuen Freund an das klopfende Herz. Ja! — ſeufzte ich aus dem Freudenrauſche heraus — Hätte ich eine Marie wie Du, die mit mir den Segen des Lebens theilte, o wie —

Und haſt Du ſie denn nicht? — unterbrach mich der Freund — Iſt denn nicht Dein — — Julchen —"

Julchen? Julchen? — fuhr Liesſchen erſchrocken auf.

Ach, nicht doch! — lächelte der Vater — wie konnte mir doch der Name in den Mund kommen! Nicht Julchen, — Liesſchen ſteht da.

Und Liesſchen, mit Purpurglut übergoſſen, blickte zur Erde.

Ruhig! — gebot die Mutter — und der Vater las weiter: „Iſt denn nicht Dein Liesſchen Deine Maria?“ Weiß denn nicht auch der Graf ſchon Deine Schliche?

Wie? — fragte ich erſtaunt und zitternd — er weiß?

Er weiß und billiget, — antwortete mein Freund, und ein neuer Sternenhimmel ging über mir auf.

Wirklich nahm mich den Tag darauf der Graf bei der Hand und ſagte: Sie haben das beſte Theil erwählt, Herr Forſtmeiſter! Jugend, Schönheit, Unſchuld. Wie konnte aber auch dieſe Blume nicht herrlich ſich entfalten, unter der frommen Zucht meines ehrwürdigen Kantors, des erſten und wackerſten Mannes meiner Herrſchaft!

Des erſten und wackerſten Mannes meiner Herrſchaft? — lallete Wolfgang beinahe kraftlos wiederholend. Weib! Kind! — Ich, der erſte, in der ganzen Herrſchaft! Alſo kein verachteter Schulmeiſter, dem man lachend hinten nachſchauet und den Gecken ſticht?

Worte! Worte! Worte! — fiel Martha ein.

Auch Sinn, Weib! — polterte Wolfgang — gewichtiger, herzerhebender Sinn! Ich, ein ehrwürdiger Kantor! — der erſte und wackerſte Mann in der Herrſchaft! — O Tauſendſapperment!

Aber ruhig, alter Thor! hört! ich leſe weiter!

„Wie ſollte ſie nicht ſchön ſein an Leib und Seele, da eine Mutter ſie geboren und erzogen, der an häuslichen Tugenden, an den Tugenden der Gattinn und Frauenſitte nur wenige gleichen — — “

Wolfgang hielt inne und ſchauete lange und ſchweigend nach der Mutter. Du! Du! unterbrach er endlich das Schweigen — Das hat der Graf geſagt! Wie ſchmeckt das? — Martha, verehelichte Haberkorn, geborne Goldhaar! — Das hat der Graf geſagt, unſer gnädigſter Herr!

Wenn's wahr iſt! — entgegnete Martha kurz und ſchnippiſch — und der Leichtfuß nicht gelogen!

Martha! — ſtammelte Wolfgang, und das Blatt entſank ihm auf den Teppich — wie kommſt Du mir vor, trotz Spitzenhaube und Feſttuch? Plagt Dich denn der leibhaftige Satan? der Herr Forſtmeiſter ein Leichtfuß, ein Lügner? Unbegreiflich! Unbegreiflich! — Doch weiter im Texte!

„Leben Sie glücklich mit ihr! und bedürfen Sie eines Fürwortes, wie ich nicht glaube, — ſo wenden Sie ſich getroſt und frei an mich!

Und nun hochgeſchätzter Herr Kantor! — wiſſen Sie mein Glück, meine Wünſche, meine Hoffnungen — alles! Alles? — Nein! Alles wiſſen Sie noch nicht! Sie können vielleicht glauben, auf dem gewöhnlichen Wege habe der wilde, luſtige Meier ſich in das Herz des argloſen Mädchens geſchlichen, durch — Verführung und Liſt. Doch nein! Sie werden das nicht glauben! Sie kennen mich beſſer! Fragen Sie ſie ſelber, ob ein Kuß dieſe Lippen berührt, an denen ich gern meine Seele aushauchte, ob ich nur ein einziges Wort von Liebe zu ihr geſprochen? —"

Iſt das wahr? — fragt der Vater über das geſenkte Blatt hin, nach Lieschen.

Es iſt wahr! — liſpelte ſie leiſe, und ſah herauf, mit den großen, unſchuldigen, blauen Augen.

Und den Brief — fuhr der Vater fort — kannſt Du einen Hiobsbrief nennen, Mutter? — Aber weiter!

„Darum mußte ich denn auf andere Art ihr Herz erforſchen, darum ihr zuletzt auch ſcheinen, was ich nicht war. Und es gelang! Ich überzeugte mich, daß ſie mich liebt, und gern Schickſal und Leben mit mir theilen werde — “

Iſt das auch wahr? — fragte der Vater wieder, und Lieschen, nicht vermögend, die brennenden Wangen und den Blick herauf zu heben, wie vorhin, ſeufzte: ach ja!

Wie? — Was? — herrſchte die Mutter — und das konnteſt Du mir verhehlen?

Ach! — bat Lieschen — ich wußte ja ſelber nicht, daß ich ſo verliebt bin!

Es kommt immer ſchöner! — lachte Wolfgang.

Schweig — gebot die Mutter — Du böſes Kind. Die Strafe wartet auf Dich, und es fehlt mir nicht viel, ich ſperre Dich in die Kammer! Doch lies nur weiter, Wolfgang!

Und er las kopfſchüttelnd:

„Darum bitte ich nun Sie — hochverehrter Vater und Sie, würdige Mutter! um die letzte

Vollendung meines Glückes — um die Hand Ihrer Tochter. Sie hatten mir in wohlwollender Seele das große Loos gewünſcht. Was das Glücksrad mir verſagt, das können Sie mir geben — das ſchönſte große Loos, welches ein Sterblicher zu ziehen vermag. Der, durch deſſen Güte Sie dieſen Brief erhalten, wird ſein Wort mit meinen Bitten vereinigen. Schriftliche Antwort kann mich in der Reſidenz nicht mehr treffen; denn ich eile, die Entſcheidung meines Schickſals perſönlich zu holen, und verharre mit reſpektvollem Gruße an die gute Mutter, in Hochachtung und Ehrfurcht, Ihr ganz ergebener Diener, Friedrich Meier."

Alles ſchwieg, die höchſte Ueberraſchung mahlte ſich auf dem Angeſichte des Kantors. Er wußte kaum den innern Sturm ſeiner Gefühle zurückzuhalten. Doch er bezwang ſich, legte den Brief auf den Tiſch und ſchritt, verlegen über das, was nun kommen durfte, mit geſenktem Blick im Zimmer herum. Endlich unterbrach er die drückende Stille und ſprach: Du biſt mir unbegreiflich und unklar — Martha! Ich weiß nicht, was ich aus Dir machen ſoll! Aber dennoch biſt Du die Mutter, alſo die erſte Perſon, und haſt bei der Sache das erſte Wort! Darum ſollſt Du nun Deine Ehre behaupten, von Rechts wegen! Rede und ſage Deine Meinung!

Meine Meinung? — entgegnete Martha. — Gift und Galle über die heimlichen Praktiken. Nicht wahr? — O Du Muſter von Klugheit und Scharfſinn! hab' ich Dich? — Mann, biſt Du denn wirklich blind, daß Du es nicht länge gemerkt, wie abhold ich dem Freier bin und wie ich dem Hiobsbriefe ſein Recht anthue mit Spitzenhaube und Feſttuch? — Meine Meinung? — fuhr ſie nun mit zitternder Stimme fort und wankte nach der Kammer, die ſie mit den Worten aufriß: Hier haſt Du ſie! hier haſt auch Du — böſes Kind, Deine Strafe!

Heraus ſtürzte mit Jubelrufe Meier in ſeiner glänzenden Uniform, ihm folgte der redliche Paſtor.

Fritz! Fritz! ſchrie Lieschen und flog ihm entgegen und niemand wehrte ihr. Herr Meier! Herr Meier! jauchzten die Buben und ſprangen nach ihm und ſtanden in ſtarrer Verwunderung vor dem ſilbernen Hirſche der glänzenden Kuppel. Herr Forſtmeiſter! — rief der ganz verdutzte Kantor — Mutter! Was iſt das?

Das iſt's — antwortete Martha aus den Thränen heraus — was ich wußte! Still, Kinder! Ruhig! Nur eine Minute! Ich bin dem Vater Rechenſchaft ſchuldig. Denn lange genug hab' ich es ihm verheimlichet — aus Eitelkeit und Schälkelei, um ihn etwas zu ärgern, damit er mir nicht hoffärtig werde, aber auch — — aus Liebe, um Euch allen eine recht unvermuthete Herzens-Freude zu machen. Denkt Ihr denn wirklich, daß mir der ſchäbige Krämer nicht eben ſo ein Gräuel geweſen, ſeit der große Gewinn ſeine Schlechtigkeit an's Licht gebracht? Denkt Ihr denn nicht, daß ich auch lange ſchon den Herrn Forſtmeiſter ſchätze, und ihm gewogen bin, beſonders ſeitdem er Forſtmeiſter geworden, mit tauſend Thalern Gehalt und in das ſchöne Waldſchloß zieht? Denn hat er mir das alles nicht zuerſt gemeldet, durch den Herrn Paſtor? Ja, mir, mir zuerſt hat der Herr Forſtmeiſter die Ehre angethan, und mich zu ſeiner Vertrauten gemacht, und ich habe mich des ſchätzbaren Vertrauens würdig bewieſen. Ich habe viel gethan! — Ach Gott! Ich habe — geſchwiegen!

Viel! bei meiner Seele, viel! — lachte Wolfgang unter verhaltenen Thränen.

Und wer hat mir noch größere Ehre angethan? Wer hat an mich geſchrieben, mich „werthe Freundinn" genannt und mich um meine Einwilligung für den Herrn Forſtmeiſter gebeten? Und wer hat verſprochen bei der Hochzeit zu ſein mit dem Herrn Gemahle und dem alten, gnädigen Herrn Grafen? — — Sie, ſie ſelber, Gräfinn Seraphinchen, ſie ſelber! — Hier iſt der Brief mit goldenem Schnitt, auf Roſapapier. Ja, Vater! Du haſt Recht! Wir ſind nicht verachtet, wir ſind hochgeehrt, das ſeh' ich nun deutlich, und es wurde mir gar ſauer, die Freude bei deinem Vorleſen hinterzuſchlucken und bärbeißig zu ſcheinen. Vor einer Stunde erſt erhielt ich den Brief vom Herrn Paſtor, der lächelnd dabei meinte, der Schreiber dürfe wohl bald ſelber nachfolgen, ich ſolle es aber ja niemandem ſagen, auch Dir den Brief nicht eher geben, als nach der Schule, bis dahin könne noch manches paſſiren. O, Herr Jerum! wie erſchrak ich. Ich hatte ja nichts gebacken. Die paar Flaſchen Würzburger, im Keller, ſind auch ſo ſauer, daß man ſie ohne Schande vornehmen Gäſten nicht vorſetzen kann, und vom Schinken hat die Katze genaſcht. O mein Himmel! was ſollte ich thun! Ich ſetzte mir nur geſchwind die gute Haube auf und warf das Tuch um, denn ich war ja keine Minute ſicher und das Mädel bei Hofgärtners. Du, in Deiner Schule, Du wußteſt freilich den Henker von allem, und von meiner Sorge, Freude und Angſt! Es litt mich nicht in der Stube, es litt mich nicht draußen! Wie Feuer brannte mich der Brief unter dem Halstuche. Unruhig lief ich hierhin und dorthin und endlich in den Garten. Da raſchelte was hinter der Geisblattlaube, und wie ich hinſehe — was erblicken meine Augen? — Zwei goldene Epaulettes, die aus den Blättern herauswackeln. Ich will ſchreien, aber da hielt mir der Herr Paſtor die Hand vor den Mund und ſpricht: Stille! Stille! liebe Frau! Wir kommen heimlich, wie die Diebe von hinten herein über den Bach. Wir wußten es, daß Lieschen nicht zu Hauſe und der Herr Liebſte noch in der Schule iſt, und die ſollten uns nicht ſehen. An Sie wollten wir uns wenden, zu einem recht überraſchenden Hauptſpaße. Sie haben doch den Brief noch nicht abgegeben? Nun, das iſt ſcharmant! Was meinen Sie, wir legen ihm den auf den Tiſch, und ſtecken Sie in die Kammer, und wenn er nun lieſet —

Da will ich ein wahrer Sadrach ſein, und keinen guten Fleck am Herrn Forſtmeiſter laſſen! — unterbrach ich, und ſchlug Freudentriller mit beiden Händen auf die Schürze.

Recht! fuhr der Paſtor fort — Und wenn er ihn geleſen hat, dann —

Ach! ſind wir denn ſchon ſo weit? — fiel ihm der Herr Forſtmeiſter in die Rede — bin ich denn überhaupt ſchon in der Kammer?

Wären wir hier, — tröſtete der Herr Paſtor — wenn Ihnen und mir nicht längſt ſchon der guten Mutter-Geſinnungen bekannt wären?

Darum ſtille, ſtille, Herr Forſtmeiſter! — trieb ich, meiner Freude nicht mächtig, über den herrlichen Einfall. Geſchwind und ſacht' hinein, in die Kammer! — Das Mädel ließ ich flugs holen, dachte an die hundsvöttiſche Katze, an den ſauern Wein, an die vier letzten Dinge und Gott weiß an was ſonſt, um nur mit Gewalt die nöthige Ernſthaftigkeit zu erzwingen. — Und was nun weiter vorgegangen, das wiſſet Ihr. Kannſt Du meine Hinterliſt verzeihen, Wolfgang? Kannſt Du? — Es geſchieht gewiß nicht wieder!

Mutter! — ſtammelte Wolfgang und legte ihr die Hand auf die Schulter — Du biſt ein braves Weib! Wohl dem Manne, der ſolchen Treffer in der Lotterie des Lebens zieht! Und wenn der Herr Forſtmeiſter — —

Ja, wenn der Herr Forſtmeiſter — fiel Martha ein — —

Herr Forſtmeiſter! und immer Herr Forſtmeiſter! — unterbrach Meier, faſt wehmüthig. Soll ich denn nicht bald einen ſchönern Namen hören?

Sohn! Sohn! — rief es nun — Mutter! Vater! Tochter! Geliebter! Braut! Bruder! Freund! jubelte es durch einander und in wechſelnden Umarmungen, Küſſen und Thränen löſete ſich die unausſprechliche Wonne. Zum Poſitive ſprang der Vater und wollte orgeln und ſingen: Herr Gott Dich loben wir, aber er mußte es laſſen, denn er war keines Tones mächtig.

Da nahm endlich der Paſtor das ruhigere Wort und ſprach: Und wem verdankt Ihr, als wunderbarem Werkzeuge der Weisheit und Güte des himmliſchen Vaters, dennoch dieſes Euer Glück? — — der Lotterie.

Ja, meine Freunde, Sie führte die wackern Aeltern in Irrſal und Jammer, aber ſie läuterte damit auch ihr Bewußtſein und ihr beſſeres Selbſt aus den Schlacken thöriger Wünſche, der Eitelkeit, der Selbſtſucht. Sie zeigte Euch, daß Reichthum allein nicht glücklich mache. Sie öffnete der Mutter die Augen über die Schlechtheit des elenden Krämers. Sie führte Liebende zuſammen zur treuen, ewigen Verbindung und ihr alle gewannt, wenn auch nicht aus dem trüglichen Rade, doch in der Lotterie des Lebens — das große Loos.

Denn wer mit dem, was ihm beſchieden,
und dem Berufe treu, zufrieden,
im Kreiſe ſeines Wirkens lebt,
nach höherm Schattenglück nicht ſtrebt,
wer Honig ſaugt aus jeder Blume,
aus Mammon nicht und eitlem Ruhme
die Plane ſeiner Zukunft webt

wer Frohſinn auch bei trüben Stunden
in ſtiller Häuslichkeit gefunden;
wem Liebe lohnt, wen Freundſchaft hält,
daß er im Lebens-Sturm nicht fällt,
Und wer ſich freut der ſchönen Welt;
der hat den rechten Lauf begonnen,
der iſt der Täuſchung Quaal entronnen,
der hat — das große Loos gewonnen.

Aber wen deckt denn an der Mauer des Dorfkirchhofes das einſame Grab mit dem ſchwarzen Kreuze, auf welchem die Worte: „Er ſtarb an ſeinem Glücke?“

Habt Ihr's nicht geahnet — lieben Leſer? War es Euch nicht, als ob es ein alter Bekannter ſein müſſe? — Er iſt es. Das einſame Grab deckt —

den Schloſſer Hanns Schwerlich von
Mannheim!

Krank und elend wollte er ſich zur treuen Seele von Zwickau betteln, da ereilte ihn ſein

Ende. Der luſtige Franz Zickel von Ulm drückte ihm die Augen zu, er, der ſich im Dorfe unter dem veränderten Namen: Böcklein zur Ruhe geſetzt, damit er, gänzlich von der Vergangenheit geſchieden, durch nichts mehr behindert werde, fürder in Zucht und Ehrbarkeit Nadel und Biegeleiſen zu handhaben. Zwar hat ihn die Gelegenheit verleitet, dem Poſſenſpiele ſeines Lebens noch einen Auftritt hinzuzufügen, und er iſt nun auf Reiſen; aber er kommt wieder, ſo bald Herr Baldrian die Leerheit des Seckels errungen.

Und wer iſt der edle Freund des Forſtmeiſters in der Reſidenz, der das prächtige Werk vom Forſtungeziefer drucken laſſen, und die rechte Hand des Grafen geworden?

Wer anders, als die treue Seele von Zwickau, Gottlieb Freudenberg, der kunſterfahrene, weitberühmte Tiſchlermeiſter und Viertelsherr.

Und der Graf der Herrſchaft, in welcher die Familie des wackern Kantors Wolfgang Haberkorn das rechte, wahre große Loos gewonnen?

Wer iſt der? —

Kilian Felix Fatalt.

Der Doktor Verber.

Ein Nachtſtück.

Aus den Papieren des Freiherrn von Z.

Ob ich in der wunderbaren Geſchichte, die man leſen wird, wenn ich fern von da, wo ſie ſich begab, den ſehnenden Blick herüber ſchicke, nach Sonnenaufgang, nach dem geliebten Europa, überhaupt nur eine Erſcheinung menſchlichen Wahnſinns, oder eine andere, — ein Kapitel aus dem Buche vom Aberglauben, ein Ammenmährchen, oder wie man es ſonſt nennen will, ſchreibe; weiß ich das ſelber? Und doch muß ich, ich muß die Fragmente eines zertrümmerten Lebens ſammeln — zum Todtenopfer des geliebten Freundes, um deſſen Verluſt ich traure, damit ſein Bild denen, die an ihm irre geworden, freundlich hervortrete aus Dämmerung und Nebel. Ob die neue Wunde der Trennung einer ewigen blute; wer vermag das zu entſcheiden? Kluge Leute, die ſchnell mit dem: Ja! bei der Hand ſein dürfen, mögen, ehe ſie dieſes Ja ſprechen, prüfen, ob ich nicht eigentlich der, am meiſten im Wahn befangene, meine letzte Viſion, das Product geſpannter Phantaſie, die Nacht meines unglücklichen Freundes nur eine Traumnacht geweſen. Und fiele das Reſultat dieſer Prüfung auch wirklich dahin aus, daß das, an deſſen Möglichkeit auch nur zu denken, in der Mittagſonne dieſes Zeitalters ganz unerhört ſein würde, dennoch möglich; nun, ſo wird auch dann noch der Glaube tröſten, daß Verirrungen mit dem Leben gebüßet werden, aber jenſeit der Gräber nur Licht und die Milde eines ewig liebenden Vaters wohnt.

Zwanzig Jahre liegen zwiſchen heut und dem Novemberabende meiner ~~T~~ugend, an welchem

J

ich mit meinem Floreſtin in der Wonne elektriſcher Verſuche ſchwelgte, aber ich kann wohl ſagen, daß ſeit der Zeit kein Tag geweſen, an welchem ich nicht jenes Abends gedacht. Floreſtin war funfzehn Jahre alt, ich dreizehn. Gleiche Erziehung, gleiches Alter, gleiche Lieblingneigungen knüpften das Band unſrer innigſten Freundſchaft. Floreſtins Vater, Graf Ch. penſionirter General, hatte in ſeinem Wittwerſtande faſt nur Sinn für Karten, Auſtern und Caviar, und überließ den einzigen, feurigen, faſt unbändigen Sprößling einer längſt durch den Tod getrennten konventionellen Ehe, lediglich den Lehrern und ſich ſelbſt. Auch ich befand mich in gleicher Lage. Denn beide Aeltern waren mir dahin und ein Onkel — mein Vormund — der aus ſeinem Cynismus, aus ſeiner ungeheuern Bibliothek und Alterthümer-Sammlung gar nie heraus in das Leben und Treiben der Welt kam, bekümmerte ſich auch nur wenig um mich. Und dennoch wuchſen wir, ich und Floreſtin, wie zwei üppige, geſunde Pflanzen, kräftig an Leib und Geiſt. War auch Floreſtin der leichtfertigſte Schalk, der verwegenſte Springer und Reiter, und ein Ausbund alles nur zu erdenken möglichen Unfugs, zitterte ich auch im Gegentheil, erſchrocken und furchtſam, bei ſolchem Muthwillen und ſeinen halsbrechenden Streichen und wurde verſpottet; dennoch gewann Floreſtin dadurch keine Ueberlegenheit über mein bedächtlicheres Weſen, dennoch trafen wir in brennender Liebe für alles Schöne und Gute, und in der beſondern Neigung zu geheimnißvollen Künſten und Wiſſenſchaften zuſammen. Damals war gewiſſermaßen die Electricität an der Tagesordnung. Cavallo's Werk, van Marum's Verſuche, Volta's und Franklins Entdeckungen und der Weber'ſche Luftelektrophor beſchäftigten noch die Denker, wie die Neugierigen. Und in der That, kein Zweig der Experimentalphyſik iſt, beſonders für junge, lebhafte Köpfe reizender, als gerade dieſer. Das myſtiſche Walten einer, das ganze Weltall durchdringenden Kraft, ihre ſtille Ruhe, faſt wie Nichtdaſein, und dann wieder ihr plötzliches, furchtbares Hervorbrechen, unſer

Vermögen, ſie zu ruſen, nach Belieben, ihr Erſcheinen, wie das Erſcheinen eines unerklärbaren Geſpenſtes, ihre Mittheilung, faſt mit dem Schauder der Allgegenwart, die nicht Zeit und Raum kennet, und im Nu und Augenblicke hunderte, tauſende von Meilen durchfliegt, ihre Strahlenbüſchel, ihre weiß zuckenden Blitze, ihr Ziſchen, ihr Donner, das Sträuben der Haare unſers Hauptes in ihrer Nähe, der Geruch einer andern, unbekannten Welt, den ſie uns entgegen haucht, die Ueberzeugung, ſie könne den Erdball zerſtäuben zu Dunſt, in einem Augenblicke, und dann wieder der Stolz, der ſchwache Menſch vermöge dieſe Allmacht zu bändigen, zu leiten, ſich dienſtbar zu machen, wie alles andre auf Erden; was, im Reiche des Wiſſens wirkt mehr als dieß auf die Phantaſie, und welchem Wiſſen giebt ſich die, nach Wunderbarem dürſtende Jugendſeele feuriger hin, als eben dieſem. Wir hatten daher alle mögliche elektriſche Apparate und zwar in Floreſtins geräumigem Lokale. Ein Harz-Elektrophor, von drei Fuß Durchmeſſer, ſchleuderte aus der empor gehobenen Trommel ſeine krummen, farbigen Blitze. Die arbeitende Scheibenmaſchine überzog alle Anweſende mit dem Gefühle anwehender Spinngewebe. Die Batterie krachte mit dem Knalle eines Geſchützes, ſchlug Löcher durch Glasſtreifen und ſchmolz Drath. Die verderbenſchwangere Goldpapierwolke nahete langſam dem Thurme. Die Glocken lauteten, der Strahl fuhr hernieder, und Dach und Wände flogen umher in plötzlicher Zerſtörung. Die geheimnißvollen Glasplatten, eine über der andern liegend auf dem Tiſche, gerieben mit Katzenfell, ruheten ſchweigend. Aber ein Strahlenmeer ergoß ſich aus ihren Rändern, wenn ſie empor gehoben wurden. Daß meinem Floreſtin die hochheilige Wiſſenſchaft freilich auch zu manchem Schabernacke dienſtbar ſein mußte, das läßt ſich denken. Der Drucker an der Thüre ward mehr als einmal iſolirt und mit der geladenen Flaſche in Verbindung geſetzt, und wehe dem Harmloſen, der dann herein wollte. Ein fürchterlicher Schlag durch Arm und Bein warf ihn darnieder. Auch der beklagenswürdige Sohn Iſraels, der von der glatten Tafel ſeine Bezahlung hinweg nehmen wollte, ſtürzte zu Boden, und konnte nur erſt nach langer Erholung ſein: au wei! Wie geſchicht mer! lallen und dann voll Entſetzen das Weite ſuchen. Allen aber vergalt Floreſtins Gutmüthigkeit reichlich den gefahrloſen Schreck mit dem erſparten Taſchengelde.

Auf ſolche Weiſe elektriſirten wir denn auch an jenem merkwürdigen Novemberabende. Da ſchlich die Hexe an unſern Fenſtern vorüber. So nannte man nämlich ein altes Soldatenweib, das in der ganzen Stadt als Kartenlegerinn und Wahrſagerinn bekannt und gefürchtet war. — Ganz im Gegentheile ihrer übrigen Gewerbſchweſtern, die in der Regel klapperdürre, langkrallige, finſter und tückiſch aus den hohlen Augen blinzelnde Knochengerippe ſind, konnte ſie vor Wohlbeleibtheit kaum gehen, trug eine kurze, braune Pelzjacke, auf dem Kopfe die ſchwarze Behmütze von wunderbarer Form, aus welcher das dicke, wie ausgepoliſiert glänzende Kupfergeſicht mit den kleinen Augen recht freundlich hervorlächelte. Doch dieſes Lächeln hatte etwas gar unheimliches und ſchien nur innerliche Freude über irgend ein Unglück zu verkünden. Auch wich ihr, wenn ſie an ihrem Stabe, der mit ſeinem Hornknopfe einem böſen Zauberſtecken glich, einher wankte und von Zeit zu Zeit ruhend ſtille ſtand, Alt und Jung aus, mit vorſichtiger Scheu.

Du! Heinrich! — rief Floreſtin — die Hexe muß elektriſirt werden! Geſchwind die Kette an die Klinke! Während ich nun, auch ergriffen vom Schabernackteufel, die Vorrichtung ordnete, und die Maſchine drehte, lud Floreſtins freundliches: Pſt! pſt! Mutterchen! Auf ein Wörtchen! die Hexe herein, die denn auch, zu unſerer herzklopfenden Wonne den ſchleichenden Schritt nach der Thüre wendete. Aber wie ward uns, als wir nun die furchtbare Exploſion, das Fallen des Stabes auf die glatten Quaderſteine des Pflaſters draußen, und den Aufſchrei des

Schreckes vermutheten, und von alle dem nichts erfolgte, die Thür ſich öffnete und die Hexe freundlich lächelnd vor uns ſtand. Eine Gänſehaut überlief uns, als ſie bedächtlich in die Taſche langte, die zinnerne Tabackdoſe hervorzog, daraus einige Funken ſchnupfte, die ihr um die Quappelnaſe kniſterten, und dann ſchmunzelnd ſagte: Hi, hi, Kinderchen, ſpaßhafte Kinderchen! Was wollt Ihr von mir?

Ich für meinen Theil war keines Wortes mächtig, ſo hatte es mich ergriffen, daß an dieſem unheimlichen Weſen ſelbſt die oft erprobte Allgewalt unſrer Electricität unwirkſam abglitt. Aber Floreſtin, der ſchneller die Faſſung zurückgenommen, antwortete keck: Wahrſagen ſollſt Du uns, Drache!

Drache? entgegnete das Weib höhniſch — Ei ſieh doch, wie artig Du biſt, mein Söhnchen! — Nun, eine Höflichkeit iſt der andern werth! Du — junges Blut! — wandte ſie ſich zu mir —

Ruhm und Ehr
über's Meer
ſchickt den Narren hin und her!

Merke Dir das! Und Du, — krächzte ſie zu Floreſtin, indem ſie die ſchwere Maſſe ihres Körpers behaglich auf dem Stabe ruhen ließ, und meinen Freund mit recht ſataniſchem Grinſen anſtierte, nach langer, erwartungvoller Pauſe:

Drei mal neun und drei mal drei,
mit dem Lachen iſt's vorbei.
Deine Klugheit, Trug und Wahn,
Eule lobt und Auerhahn!

und damit wälzte ſie ſich wieder herum, nach der Thüre, zum Fortgehen.

Brenn' ihr die Flaſche auf den Buckel! — rief Floreſtin — indem er grimmig die Scheibe um ihre Achſe ſchleuderte, daß Phosphordampf uns umhüllete. Ich ergriff die ſprühende Lagena, und hielt dem Weibe den Knopf an den Rücken. Das Pelzwamms ſtand in blauem Feuer. Doch unverſehrt und unerſchüttert, obgleich ſie auf der Metallplatte ſtand, die durch eine Kette mit der äußeren Belegung der furchtbaren Flaſche verbunden war, grölzte die Hexe: Hi, hi, hi! ſpaßhafte Kinderchen! Liebliche Brut! Danke, danke ſchön für den guten Willen!

Schreck und Grauen lähmte unſre Glieder, und eh' wir uns noch beſinnen konnten, ſahen wir die Hexe ſchon langſam und lächelnd um die ferne Straßenecke ſchleichen.

Bei Floreſtin war der Eindruck dieſer Scene bald verwiſcht. Mir blieb ſie gegenwärtig mein ganzes Leben, und tauſend und aber tauſendmal wiederholte eine innere, nicht zu beſchwichtigende Stimme mir die entſetzlichen Worte:

Drei mal neun und drei mal drei;
mit dem Lachen iſt's vorbei.
Deine Klugheit, Trug und Wahn,
Eule lobt und Auerhahn!

Zwar hielt ich den Hexenſpruch eben ſo für Unſinn, wie das, mir geſtellte Prognoſtikon, und ärgerte mich, und vermochte nicht zu begreifen, wie ſolcher Unſinn ſo feſt in Gedächtniß und Gefühl einhaken könne; aber dennoch durchſchüttelte mich jedesmal, wenn mir die Worte einkamen, unwillkührlich Fieberfroſt. Jetzt iſt mir die Sache klarer. Die für die Geheimniſſe der Natur empfängliche Seele ahnet auch in Worten, ſo unpaſſend ſie zuſammengewürfelt ſein mögen, wenn ſie unter myſtiſchen Umgebungen erklingen, tiefen, ſchauervollen Sinn. Abgeſehen von dieſer Wahrheit, iſt auch der Spruch nun wirklich erfüllet, — wenn auch nur in meiner Exegeſe — Floreſtin's Räthſel gelöſet. Und daß man mir das reiſende Thier, umgeben mit den ſilbernen Strahlen auf die linke Bruſt genähet und die Fregatte ſegelfertig liegt, die mich, hochbetrauten Diplomaten zu den Kindern der Freiheit nach Amerika tragen ſoll — nun, das mag auch der verheiſene Ruhm und die groſe Ehre ſein. Wie ich dabei aber zu der angenehmen Narrenzugabe, zu meinen übrigen Titeln und Würden komme, das freilich bedürfte noch einiger nähern Erläuterung, die vielleicht Erfahrung und Zeit giebt.

Auch auf der Akademie blieben wir, ich und er, die Unzertrennlichen. Auch da wurde elektriſirt und Wieglebs und Halle's Magie in eigenen Verſuchen erprobt. Doch ein neues Reich tiefer Geheimniſſe, unſer ganzes Weſen ergreifender Ahnungen und Träume öffnete ſich uns, ein neuer Zauber bemächtigte ſich unſerer, faſt mit höherer Gewalt, als die bisher ſtudirte Naturkraft. Es war — die Muſik. Früher hatten wir ſie praktiſch geübt, zu frivolem Zeitvertreibe, zu Ohren und Eitelkeit kitzelnder Ergötzung. Wie glatt ſtrichen wir die Violinenduette von Pleyl und Hofmeiſter ab! Wie leicht ſchwebten die Finger in Duſſeks und Cramers Paſſagen über die klingenden Taſten! Wie königlich freuten wir uns über das gaffende Bewundern unſerer Virtuoſität. Aber in unſere Seele drang das nicht. Nur in der Dachſtube des Magiſter Seidenwurm, der aus Eigenſinn ſeit dreißig Jahren nicht mehr hinabgeſtiegen zu den Menſchen, und zur Wirklichkeit unten, erſchloſſen ſich uns die ſchauervollen Myſterien der heiligen Kunſt — im Generalbaſſe. Jedermann hielt den Magiſter für einen Narren — und ein excentriſcher Sonderling war er allerdings. Auch wir ſtiegen zu ihm hinauf, um unſre Petulanz zu kühlen. Doch bald wurden wir andern Sinnes. Was wir vorher nie geahnet, trat vor uns in den Verhältniſſen der Harmonie. Anfangs begriffen wir nicht, wie Zahlen zu Tönen verkörpert, das Herz zu treffen im Stande ſei. Dann war es zweifelhaft, was mehr Befriedigung fand, ob der Geiſt in den mathematiſchen Löſungen, oder das Gefühl in den einfachen und wahren Anklängen mit den Saiten unſers allerinnerſten Weſens. Befriedigt wurde Beides — bis zum Entzücken. Aus dem elenden Klaviere hauchte Geiſterluft, ſchritten Geſtalten der Unterwelt, mit Poſaunenklängen der Ewigkeit und ſchwebten fröhliche, ſelige Engel mit Tönen, wie ſie in keines Zweiunddreißigtheilnotengurglers Ohr und Herz gekommen. Paleſtrina wandelte daher, wie ein Gewappneter aus alter Wunderzeit, mit Allegri. Starr und feſt war ihr Eiſentritt, aber ein ſanftes Licht ſchimmerte von ihren Harniſchen, und die gebrochenen Blumen unter ihren Füßen und die ſich neigenden Palmen ſangen: Wir ſterben in Wonne des Himmels! Händel fuhr hoch im ſtrahlenden Sonnenwagen. Rund um ihn und über und unter ihm thürmten ſich Gewitterwolken, und die Wolken orgelten mit tauſendfüßigem Pedaldonner:

> Preis und Anbetung und Gewalt, und Ehr' und Macht ſei ihm, der ſitzet auf ſeinem Stuhl!

Wie Weihrauch umwallten uns die frommen Chorale der alten Kirche und mit dem weihnachtlichen

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her“

zog der heilige Chriſt mit ſeinen geputzten Bäumen, ſeinen tauſend Lichtern und Kinderfreuden in unſre jubelnde Bruſt. Nun erſt wußten wir, was Muſik ſei. Wir verſtanden den Lehrer. Der ſaß dann mit glänzenden Augen vor dem defekten Inſtrumente, und es wurde uns klar, wie ihm hier oben, in ſeiner gänzlichen Abgeſchiedenheit vom menſchlichen Treiben recht wohl ſein könne. Er lebte ja das eigentliche, wahre Leben, das Leben der Seele. Faſt hätten wir ihn beneidet, und hätte Floreſtin nicht reiten und jagen und tanzen und die Wonne und Sehnſucht aller Tulpen und Veilchen der Weiberwelt ſein und ich mich nicht zu meinem juriſtiſchen Examen präpariren müſſen, wir wären muſikaliſche Anachoreten geworden, wie der Magiſter.

Es war nothwendig, mit etwas Ausführlichkeit die Gewalt, welche der Zauber jener Geheimniſſe der Natur auf uns übte, zu ſchildern, um begreiflicher zu machen, wie eine kleine Verletzung am Kopfe im Stande ſei, den wildeſten Reiter, den liebenswürdigſten Lacher, den genußathmendſten Lebemann zu einem düſtern Grübler umzuwandeln. Der flüchtigere, vorüberrauſchende Eindruck wurde verwiſcht, der tiefere blieb und dehnte ſich, wie ein Rieſe. Daß dieſer ein furchtbarer Verderber werden konnte, das lag nicht in jener Veränderung des phyſiſchen Organismus, ſondern im Einwirken des Willens auf das Erkennen des praktiſchen Lebens auf das kontemplative. Räumte jenes dieſem, der in zagendem Bewußtſein untergehende Geiſt dem Körper, die Herrſchaft ein, ſo mußte die früh ſich geöffnete Bahn des Myſtiſchen, Unklaren, nun die anziehendere ſein, den, vom freundlicheren Leitſterne verlaſſenen unaufhaltbar zum Böſen führen, und alles ſo kommen, wie es kam.

Mit dem Tode des Generals fiel dem Sohne ein bedeutendes Vermögen, und eine, durch nichts beſchränkte Freiheit zu, welches beides denn auch nach der Möglichkeit benutzt wurde. Unſre akademiſchen Jahre, mit ihnen die Freuden unſerer Jugend waren dahin. Ich wurde eingepfercht in den diplomatiſchen Zuchtſtall, Floreſtin durchflog die Welt mit allen nur erdenklichen Anſprüchen auf Genuß und Befriedigung. Und ſo edel war dieſes in allem vollendete Weſen, daß es lauter und rein aus den tauſend

Verſuchungen, unverſehrt an Leib und Geiſt aus den Feuer- und Waſſerproben eines üppigen Zeitalters hervorging. Italien ließ ihm bloß ſeinen ſchönen Himmel, die Claſſicität künſtleriſcher Ausbildung. Die moraliſchen Molche und Taranteln, die da hauſen, waren ihm fern geblieben. In Frankreich hatte er den leichteſten, duftendſten Champagner-Schaum des Daſeins geſchlürft, aber deſſen Hefen im Palais-Royal kaum mit flüchtigem Fuße berührt, um — davon reden zu können. England zeigte ihm, was Menſchenkraft und Scharfſinn zu ſchaffen vermöge. Deutſchland erhob ſein Gemüth. Und dieſes Gemüth, that es ſich nicht herrlich kund? Hatte er nicht ſeiner alten Amme das niedliche Häuschen gekauft, mit dem Garten und den zwei ſtattlichen Milchkühen? ihr lange, herzliche Briefe geſchrieben aus allen Himmelsgegenden? ihr Alexandriniſche Datteln aus Neapel, den raren Schleier aus Aloefaſern von der Inſel Iſchia geſchickt, und für ſie niedliche provenzaliſche Volkslieder überſetzt in ihr plattes Deutſch?

Hatte er nicht in Wien, um den am Scharlachfieber erkrankten Bedienten ſelbſt liebreich pflegen zu können, den brillanten Ball des Fürſten Eſterhazy verſäumen und ſich die Gunſt der ſchönen Aurora verſchlagen müſſen, der er ſich lange vorher ſchon zur Quadrille verſprochen? War er es nicht, der den alten, würdigen Geheim-Rath X... von Jammer und Elend errettet, dadurch, daß er die Sottiſe auf ſich genommen, die dem Greiſe aus Schwäche vor ſeinem Allerdurchlauchtigſten entſchlüpft, und wodurch nun Floreſtin ſelber zum Geſpötte herzloſer Schranzen wurde? Und doch, war nicht eben dieſe Reihe von Jahren, dieß geſchäft- und beſtimmungloſe Herumtreiben — nur in Genüſſen, die Einleitung, die Grundlage zu ſeiner finſtern Kataſtrophe? Sind die „fruges consumere nati" die nur ſich leben, die für die Menſchengeſellſchaft nichts mit eigener ausdauernder Kraft und Anſtrengung thun, glücklich? Iſt nicht am Ende, wenn ſie den Quell des Genuſſes erſchöpft, und nun zu dem ſchlammigen Bodenſatze der Abſpannung gelangen, ihnen alles, ſogar ihr Daſein, das ihnen nichts neues und pikantes mehr gewährt, ein Ekel? Und iſt es nicht auch der ewigen Gerechtigkeit gemäß, daß dem armen Tagelöhner, der dem reichen Schlemmer das Holz ſpaltet, dem im drückenden Geſchäftjoche ſeufzenden Familienvater, eben deßhalb und weil er ein Menſch, ein thätiges Glied der Geſellſchaft war, jener Ekel am Leben fremd bleibt? — daß er — wenn er ſich auch endlich nach der ſtillen Ruhe der Erde ſehnet, doch durch das Gefühl geſtärkt und beſeliget wird, ſeine Beſtimmung erfüllt zu haben? Ward dem müßigen Reichen der Genuß zu Theil; muß nicht darum — da die ewige Gerechtigkeit alles auszugleichen weiß — der Thätige Erſatz haben — in tröſtendem Bewußtſein?

So makellos daher auch Floreſtin unter den Blumen des Lebens umherſchwärmte; immer verfehlte er den rechten, eigentlichen Zweck. Er, mit ſeinem Verſtande, mit ſeinem Herzen, mit ſeinem Gelde, wie wahrhaft glücklich hätte er machen und ſein können. Aber ſogar die Liebe blieb ihm fremd. Denn alle ſeine romantiſchen Abenteuer waren auch nur leichte, vorüberfliegende Scenen, deren keine ihm zum letzten Akte des Luſtſpiels — zur Heirath — reizte. Heirath — Ehe! Welche widerlichen Töne im Ohre deſſen, dem freier Genuß über alles geht, und dem auch eine Roſenkette immer nur eine Kette iſt! Und die Einzige, die ſeiner Freiheit hätte gefährlich werden können — die unbeſchreiblich holde Roſabella, mied er ſie nicht abſichtlich, eben weil er das merkte und vor der Gewalt erſchrak, die ſie über ihn haben werde, wenn er ſich ihr hingäbe? Vergeblich klopfte ihr ſchuldloſes Herz in der erſten unſchuldigen Leidenſchaft dem liebenswürdigen Flattergeiſte; vergebens hatten auch ihr und ihm die verſchwiegenen Lauben geflüſtert, die das Erwachen, das Nahen allmächtiger Gefühle begünſtigen, vergebens waren die Annäherungen der Aeltern der reizenden Hebe; Floreſtin floh ſcheu im Momente der Gefahr, kehrte zurück zum muthwilligen, frevelnden Spiele und floh wieder, bis Roſabella, beſtürmt vom Zureden der Familie, trauernd und gebeugt wie eine welkende Lilie, dem apanagirten Fürſten ihre Hand gab. Da freilich, als nichts mehr zu ändern war, erwachte Floreſtins Herz, aber nur auf einen Augenblick. Denn er fühlte, was er verloren, und daß er ſich dieſem Gefühl nicht überlaſſen dürfe. Später rächte es doch das ſchuldloſe Opfer der Frivolität furchtbar an dem, der nicht blos mit Amors Pfeil und Bogen, der mit einem Leben geſpielet, und auch hier ereilte die Nemeſis den Schuldigen, wie immer.

Mein Verhältniß zu ihm blieb das, inniger, treuer Freundſchaft. Sahen wir uns auch in Jahren nur ſelten, ſo ſchrieben wir uns deſto fleißiger, und waren auf dieſe Weiſe uns immer nah. Daß auch mir Familienfreuden, das Glück des häuslichen Lebens nicht zu Theil geworden, bis jetzt — nun, das ſollte nicht ſein. Ich bin daran nicht Schuld, und es iſt wahrſcheinlich, daß das noch Fehlende zur Erfüllung des Hexenſegens über mich eintrifft, wenn ich von der neuen Welt hoffe, was mir die alte nicht gab. Mag es ſein. Mir ward wenigſtens der Glaube, in einer mühſamen Reihe von Jahren, Anſprüche auf die Dankbarkeit meiner Mitmenſchen errungen zu haben. Täuſcht mich dieſer Glaube; — nun, ſo habe ich in dieſer ſüßen Täuſchung meinen Lohn dahin, während der Freund, der ſo nicht glauben wollte oder konnte, ſich an den Genuß hielt. Daß dieſer Genuß ſo bald enden ſolle, wer hätte das gedacht? Floreſtins Briefe waren die jubelnde Lebensluſt ſelbſt, und ſprudelten Wohlſein und Jovialität. Da, mit einem Male verging ein halbes Jahr ohne Kunde von dem Fernen, deſſen Aufenthalt ich nicht einmal wußte. Unerklärlich war mir dieſes Schweigen, und in ängſtlicher Beſorgniß harrete ich einem Poſttage nach dem andern entgegen. Endlich kam ein nur ganz kurzes Schreiben von Floreſtin aus der Schweiz, das ſich auf ein früheres, verloren gegangenes bezog und in welchem er ſagte: Ich bin wieder friſch und munter. Der tolle Ritt auf den verwünſchten Berg, der für mich ein wahres Schreckhorn geworden, und der Stolperbock meines braven Falben, der mich auf ein halbes Jahr in die Hände der Chirurgen und Bartſchaber zu Genf lieferte, iſt verwunden. Nur noch eine ganz unbedeutende Beule hinter dem rechten Ohre haben mir die Herren zum Andenken gelaſſen, die ich auch noch loszuwerden hoffe.

Und wieder vergingen drei Monate. Da eines Abends, als ich eben an einem kathegoriſchen Imperative meines Hofes in meiner ſtillen Aktenſtube kauete, raſſelte ein ſchwer bepackter Reiſewagen die Straße herunter und hielt vor Floreſtins Hauſe, mir ſchräge gegenüber. Daß er es ſei, der erſehnte Jugendfreund, das ſagte mir mein klopfendes Herz. Die Akten flogen unter den Tiſch und ich heraus zu ihm. In ſprachloſer Wonne des Wiederfindens lagen ſich die lange Getrennten in den Armen, indeß die Bedienten ihr lärmendes Weſen trieben und hinein in das Haus packten und luden, das ſeit dem Tode des Generals ſtill und öde und verſchloſſen geruhet, wie eine weite, geräumige Todtengruft.

Biſt Du es wirklich, Floreſtin? — gewann ich endlich das Wort.

Wirklich! Wirklich, trauter Freund! — war ſeine Antwort. Ich bin ſolide geworden und komme heim, mich bei Euch einzuphiliſtern in's nützliche, thätige Leben, wie Ihr es nennet.

Du? — lachte ich — Du? Nun, ſo geſchehen Wunder und Zeichen, und der jüngſte Tag iſt im Anzuge.

Du haſt's getroffen — entgegnete er — Mein jüngſter Tag, der Tag, wo ich den alten Adam ablege, als ein neuer, hochachtbarer Herr mit Perücke und Haarbeutel auferſtehe, mir tauſend Stück Bauern zuzählen laſſe und mein Gold in Staub — das heißt in Erde verwandle. Denn, mit andern Worten: ich will ein Gut kaufen, Rüben pflanzen und Schafe mäſten, da ich zu alt und zu ſtörriſch geworden bin, um bei Euch das A B C zu lernen, und vor Exzellenzen zu kratzfußeln, daß ſie mir etwa einen Legationſtrick um den Hals werfen, als beſondre Gnade.

Wunderbar! — rief ich — und trat an des Freundes Hand in die weite Hausflur mit ihren grauen, hohen Pfeilern, den breiten, ſteinern Geländertreppen und den glatten Quadern des Fußbodens. Eine große Hängelampe verbreitete düſtern Schimmer. Seit vielen, vielen Jahren war ich hier nicht mehr geweſen, und doch war es ja eben die Stube, wo wir zuſammen unſere ſchönſten Tage des Knabenalters genoſſen, gezeigt und electriſirt hatten. Mächtig ergriff mich dieſe Vergangenheit und die ſchauerliche Kühle, welche die weite Flur mir entgegenhauchte. Noch ein Gefühl beklemmte meine Bruſt. Floreſtin war nicht mehr der Floreſtin meiner Jugend, den ich in den erſten Augenblicken wieder zu finden geglaubt. Sein ganzes Weſen hatte etwas unbegreiflich Ruhiges — faſt Kaltes. Sein Geſicht — vielleicht that es die matte Beleuchtung — ſchien blaß.

Du biſt doch wohl, fragte ich etwas bange.

Ganz wohl, antwortete er — denn das Pflaſter hier am Kopfe, deſſen Bedeutung Du kenneſt, hat in der Welt nichts auf ſich. Aber den Falben hab' ich verkauft.

Und auch den Frohſinn? — fiel ich ein — auch die luſtige Laune?

Deren hab' ich noch genug — erwiederte er ernſt — um mich und andere zu überreden, ich ſei niemals im Leben ein Narr geweſen. Und ſchweigend ſchritten wir die ſteinernen Stufen hinauf. Die Lampe warf rieſige Schatten an die hohen Pfeiler und Wände, und unſere Fußtritte hallten in dem weiten, öden Raum. Da hörte ich's heimlich flüſtern:

drei mal neun und drei mal drei;
mit dem Lachen iſt's vorbei!

Es war die Hexe, freilich nur das Geſpenſt meiner ängſtigenden Rückerinnerung, aber mit unerwartet vor mir ſtehender Erfüllung, mit eiſigem Schauer mich durchrieſelnd. Denn ich ſah es beſtimmt und klar

mit dem Lachen war's vorbei.

Und dennoch fehlte noch ein ganzes Jahr zu den myſtiſchen Sechs und Dreißigen.

Wenn auch dieſes vergangen — dacht' ich wehmüthig — wird dann mit dem Lachen etwa noch mehr vorbei ſein? Die Ahnung der Zukunft erfüllte mich mit Trauer, und dennoch konnte ich mir durchaus nicht erklären, was dieſe meine bange Stimmung rechtfertige. Denn war auch mein Freund nicht mehr der ausgelaſſene Lebemann, ſo war er doch weder mißmuthig, noch den Freuden der Geſellſchaft abgeſtorben, nur — wie ſchon geſagt — älter, ruhig und kühl. Auch meinte, zur Beſeitigung meiner letzten, heimlichen Beſorgniß, der Medizinalrath, dem Floreſtin ſich zur Vollendung ſeiner Kur übergeben: mit der Weisheit des Doktor Gall ſei es gar nichts, und wenn ja etwa ein Organ des Hauptes durch den Sturz vom Pferde gelitten, ſo habe das wenig zu bedeuten, die Homöopathie wiſſe für alles Rath, und mit einem Decentillionttheile eines Grans ſeines Spezifikums habe er ſchon wirkliche Narren zu recht geſcheiten Leuten gemacht, die ſogar nachher Bücher geſchrieben, welche vortrefflich rezenſirt worden. Was aber ſeiner Kunſt ganz gewiß erſt den rechten Schluß der Vollendung geben werde, das ſei der Geſundbrunnen in X... und ſein Herr Vetter, der Doktor Humpel daſelbſt, der durch das Waſſer ſchon Unglaubliches gethan, und dem es ſelber ein Waſſer des Lebens geworden, durch den frommen Sinn ſeiner reichen Patienten. Darum tröſtete ich mich denn auch bei vielem, was nicht war, wie es ſein ſollte, mit der Hoffnung auf die gerühmten Wunder, hauptſächlich des Geſundbrunnens, und Winter und Frühling vergingen ſchnell im Wiedergenuſſe aller Erinnerungen, in Muſik und phyſikaliſchen Verſuchen. Der thieriſche Magnetismus und die Galvaniſche Säule waren an die Stelle der Elektrizität getreten. Hatten früher die Geheimniſſe der leztern uns gereizt und angezogen, ſo that es nun der Magnetismus noch mehr, da er uns viel unerklärbarer und faſt noch mächtiger erſchien als jene Naturkraft, indem er aus der Körperwelt in das Reich der Geiſter hinüber greift. Wie vieles davon blos Chimäre, und was einzig das rechte Wahre an der Sache, das freilich vermochten wir nicht zu ergründen, wie Andre, aber eben dieses Unergründbare war es, was beſonders meinen Freund feſſelte. Da kam endlich der fröhliche Junius, mit den Blüthen und Liedern ſeiner duftenden Haine. Da wurde Floreſtins Reiſewagen gepackt, und fort ging es, mit Hoffnung und Glauben zu der fernen Segensquelle. Ich konnte den Freund nicht begleiten, ſo gern ich gewollt, mich hielt mein Amt. Doch unſre Briefe füllten die Lücken des Raumes und der Zeit, erſt, wie es immer geweſen, in feſter, inniger Vereinigung der Seelen, dann allmälig mit lockerern Banden, endlich — ach! — kaum noch als hätten wir uns irgend einmal wo geſehen, und müßten uns nun mühſam darauf beſinnen. Eine fremde Macht trat zwiſchen uns und wenig Wochen reichten hin, ein Verderben zu bereiten, wovon ich keine Ahnung hatte.

Ich werde die Briefe meines Freundes mittheilen, ſo viel zur Geſchichte nöthig, daher alles hinweglaſſen, was darauf keinen Bezug hat.

Mit ſeinem Briefe vom 10ten Juli fängt dieſes Geſchichtliche an. Er ſchrieb folgendes:

„— — Und wenn ich mir es ſo recht lebendig denke — Heinrich! — daß ſie mein ſein könnte, mir zur Seite ſitzend, wenn ich arbeitete im Dienſte des Vaterlandes am Schreibtiſche, oder eine freundliche Segenſpenderinn meiner Unterthanen, mir und allen verſüßend das Leben; dann verſink' ich in Wehmuth, daß ich ja kein Vaterland habe, dem ich diene, und keine Unterthanen, die ſie Mutter nennen könnten. Dann verwünſche ich mein unſtätes, beſtimmungloſes Leben, die vergeudete Jugend, die

Herzloſigkeit, mit welcher ich dieſe Blume von mir warf. Ich hielt ſie für geknickt, und konnte mich faſt deſſen freuen — aus Eitelkeit. Jetzt, wenn ich ſehe, wie ſie dennoch prangt in ſtrahlender Jugendfülle, jetzt möchte ich nun ganz und gar darüber aus der Haut fahren — aus eben der ſchnöden Selbſtſucht. Sollteſt Du ſie ſehen, wie ſie am Arme des Fürſten die Allee herabwandelt, eine alles verdunkelnde Sonne, wie ſie in fröhlicher Anmuth das Leben unſrer Salons, die ſchönſte Grazie des Tanzes iſt; Du ſelbſt würdeſt ſagen: ſie iſt glücklich. Und ſie iſt es wirklich — o mein Himmel, ſie iſt es wirklich! Sie liebt den Gemahl und ich — bin vergeſſen — von Rechts wegen. Geſtern überreichte ich ihr auf der Promenade ein Dijon-Röschen, und knüpfte daran ſo viel Schönes und Rührendes, als ich mit Schicklichkeit nur aufzubringen im Stande war! Ein Blick — dacht' ich — ein kleines Wörtchen, eine leiſe Anſpielung wird das holde Andenken an die Vergangenheit verrathen. Weit gefehlt!

Zu welcher Claſſe des Syſtems gehört das Blümchen, Herr Graf! — fragte ſie lachend, und entwickelte nun den Andern von der Geſellſchaft unbefangen, als müſſe ſie eben ein botaniſches Collegium leſen, mit pikanten, ganz allerliebſten Erläuterungen eigener Fabrik, das ganze Geſchlecht nach Rößig und Redouté, und das auch gar nicht einmal, um mich zu ärgern, denn ſie war freundlich, ohne alle Beziehung gegen mich, wie gegen Alle. Kurz, ich bin, wie ich ſchon ſagte, vergeſſen. Daß ich unter ſolchen Umſtänden ein wenig mehr trinke und ſpiele, als vielleicht recht und meiner Cur gemäß iſt; wirſt Du mir das verdenken? Was ſoll ich ſonſt machen, um mir die Grillen zu vertreiben, da mein unglücklichſter Dämon gerade dieſe Saiſon das Fürſtliche Paar hierher gebracht? Iſt mir nicht alles, außer jenem ſchaal und langweilig? — Muſik? — Nun ja, die Böhmaken ſpielen nicht übel, aber Roſſini und Weber und Spontini und ewig dieſelben; wer kann das ertragen? Und kommen nun gar noch die erbärmlichen

Franzoſen d'ran, etwa eine Ouvertüre aus Cendrillon, von Nicolo Iſouard, oder anderes dergleichen fade und naſeweiſe Machwerk, werden nun gar noch die miſerablen, ſogenannten Kennerurtheile um mich laut, die unter andern Mozarts Ouvertüre zur Zauberflöte als das non plus ultra menſchlicher Kunſt herausſtreichen, ob ſie ſchon, als Muſikſtück für ſich höchſt trefflich, zur Oper paßt, wie die Fauſt auf's Auge; dann laſſe ich ſogar meine Taſſe Bouillon im Stiche und entſpringe in den Zigarrendampf des grünen Tiſches, wo meine Louisd'or ſo gut ſind als andre.

Intime Freunde habe ich hier nicht gefunden, denn ich habe keine geſucht. Andre Bekanntſchaften ſind mir nur läſtig mit ihren Kratzfüßen, Neuigkeiten und Parties de Plaiſir. Vor allen andern erregt meinen Mißmuth ein junges Kalb von Gutbeſitzern, das immer und ewig von nichts weiter blökt, als von Elektoratwolle, vom Helianthus tuberosus und von ſeinen Suiten. Ob er der Verfaſſer der Suiten iſt, mit denen ein Suitier ſchönes Papier beſudeln laſſen und üppige Küchenmägde und Lehrburſchen beglückt, das weiß ich nicht, aber unausſtehlich iſt er, eben ſo wie der dicke Hauptmann mit ſeinen langweiligen Anekdoten, denen man nicht entrinnen kann. Noch ein Andrer, ein kleiner ſchwarzer Ueberall und Nirgends, den ich treffe, wohin ich auch den einſamen Schritt zur Erholung hinaus in's Freie wende, mag auch wohl nur ein Narr ſein, nämlich einer von der kontemplativen und empfindſamen Sorte. Das zeigt mir ſchon ſein ewiges Sitzen auf verborgenen Waldbänken und ſeine Theilnahmloſigkeit an den Freuden der Geſellſchaft. Alle dieſe Menſchen, wie ſchon geſagt, ſind nichts für mich, und ich ſehne mich herzlich zu Dir nach Hauſe, zu unſern Büchern und Inſtrumenten. Vielleicht haſt Du nun auch den Gutskauf zu Stande gebracht, damit ich doch endlich einmal was werde, in dieſem Leben, wenn auch wenig. Sind doch ohnedem faſt ſechs und dreißig Jahre davon zum Henker, und muß ich doch eben auch das zu Dir ſagen, was Friedrich der Große an ſeinen philoſophiſchen Freund ſchrieb:

> Pensons, cher Maupertuis, pensons à la retraite,
> la Carrière de notre vie est plus qu'à demi faite!*)

Nun, mag es ſein! Was dahin iſt, bringt kein Gott zurück! Leb' wohl!

Den 13ten Juli.

Und der Kleine im ſchwarzen Rocke, mit der leidenden Kummermiene, der, den ich überall treffe auf einſamen Wanderungen, iſt doch wohl kein Narr. Seit einigen Tagen ſchon unterhalte ich mich mit ihm recht angenehm. Er iſt, wie er ſagt, Doktor der Philoſophie, heißt Berber und will ſchon viel gelitten ha-

---

*) Laß' — lieber Maupertuis! — uns an die Ruhe denken,
mehr als zur Hälfte ſchon, iſt unſer Weg gemacht.

ben, in dieſer ſchönen Welt. Das iſt ſehr glaublich, wenn man ihn nur anſieht. Denke Dir ein faſt blendend weißes, nicht eben eingefallenes Geſicht, das die ſchwarzen Lockenhaare und die feurig rollenden braunen Augen nur noch abſtechender herausheben, den fein geſchnittenen Mund, zu beiden Seiten in den höchſt charakteriſchen Zug wehmüthiger Reſignation hinabgebogen und um ihn und in ſeinem ganzen ſanften Weſen die unverkennbare Gutmuthigkeit. Ich bereue es nicht, daß ich im dunkeln Seufzergange des Parks den erſten Schritt zur nähern Bekanntſchaft in freundlicher Anrede that. Mein Mann ſchien das gewiſſermaſſen erwartet zu haben, und kannte mich. Theilnehmend erkundigte er ſich nach meinem Befinden, woran ich eigentlich leide, und wie mir der Brunnen bekomme. Bald hatte ich ihm alles dahin gehörige mitgetheilt, ſogar die Beule unter dem Pflaſter befühlen laſſen und bemerkt, daß er bei der Gelegenheit die Form meines Kopfes genauer unterſuchte.

Sie ſind ein Verehrer Galls? — fragte ich.

Und Sie nicht, Herr Graf? — gab er mir die Frage zurück.

Ich geſteh' es, ich that ziemlich ungläubig und ſtützte mich dabei auf die Autorität meines klugen Medizinalrathes, der das homöopathiſche Gras wachſen ſieht, und die magnetiſchen Krebſe nieſen hört. Und doch — erwiederte der Doktor — dürfte die Weisheit Ihres Herrn Aeſculaps nicht weither ſein. Nicht wahr — Herr Graf — Sie waren ſonſt, — was man ſo nennt — ein Bonvivant, luſtig, ſcharmant, etwas ausgelaſſen wild und ſchöpften das Leben von oben? Nicht wahr, ſeit dem fatalen Sturze iſt das ſo ziemlich vorbei?

Ich konnte es nicht läugnen und wunderte mich über dieſes Ableſen meines Selbſt, als ob er es auswendig wiſſe.

Das darf Sie gar nicht befremden — fuhr er fort. Das alles ſteht klar geſchrieben auf Ihrem werthen Haupte.

Und was Gall geſagt — fiel ich ein — wäre alſo doch Wahrheit? Und das, was wir Geiſt und Seele nennen, dennoch weiter nichts als Körperform und Organismus?

Urtheilen Sie ſelbſt — entgegnete der Doktor: wenn Sie den trefflichen Engländer werden geleſen haben, den ich Ihnen aus meiner Bibliothek ſchicke. Was werden Sie ſagen, wenn Sie jeder ſogenannten Seelenkraft, jedem Willen, jeder Neigung des Gemüthes ihr beſonderes Kämmerchen im Gehirn angewieſen finden? Was werden Sie zu der Höhe der Kunſt ſagen, die jetzt ſchon auf dem allerbeſten Wege iſt, den Menſchen zu dem zu machen, wozu man nur will? Noch wenige Jahre, und die beliebige Oeffnung des Schädels, das Herausnehmen des Gehirnes aus einem Kämmerlein, deſſen Kraft und Art eben nicht von Nöthen und das Hinzuthun anderen Gehirnes, oder mehreren, mit dem ſilbernen Löffel in andere Gemächer, ſo wie man ſchon lange in menſchliche Adern Kälber- und Taubenblut eingeſpritzt, wird eine ganz gewöhnliche Operation des gemeinſten Bartſcherers und Oſianders Exstirpatio uteri, Gräfes Naſenfabrikation aus fremdem Leder, Mälzels Arm- und Beinmagazin dagegen wahres Kinderſpiel ſein. Ja, die Hebammen werden nicht eher zur Ausübung ihres Gewerbes zugelaſſen werden, bis ſie auf's Haar alle Fähigkeiten und Inklinationen ihres Neugebornen vom Schädel abgeleſen, und im Kopföffnen und Hirn herausnehmen und hineinthun firm ſein werden. Und jede wird den ſilbernen Löffel gratis von der Landesregierung erhalten, die dadurch in den Stand geſetzt ſein wird, die Staatsbürger fabrik- und büreaumäßig von Haus aus, das heißt von der Wiege ab ſich anzuſchaffen nach Belieben, und in die benöthigten Fächer und Claſſen zu ordnen. Dann wird nichts leichter ſein, als einen tüchtigen Steuereinnehmer und Calculator zu machen. Die Hebamme darf dem Kandidaten in der Windel nur das wenige, ſich etwa vorfindende äſthetiſche Gehirn herausnehmen und das Zahlenſinnorgan in salvo laſſen. Dann wird es nur edle, großmüthige Fürſten, nur humane Gutsherren und Amtsräthe geben. Denn in den erſten vier und zwanzig Stunden ſchon werden dem zarten Knäblein der Hochmuthteufel, die plebeje Grobheit und die Bauernſchinderei herausgelöffelt, und ſanftere, erhabnere Empfindungen in die diesfalls etwa zu leeren Organhöhlungen eingebracht werden, aus den Köpfen gemeiner Leute, Handwerker und Schulmeiſter, die dergleichen nicht bedürfen. Was ſag' ich! — Verehrteſter Graf! das liebe Vieh ſogar wird der Menſchheit aushelfen, mit nobeln Eigenſchaften und liebenswürdigen Geſinnungen. Kein Major wird mehr davon laufen im fatalen Kugelregen, denn ihm wird Gehirn vom Löwen eingebracht ſein. Keinen Richter wird mehr ungebührlich menſchliche Rührung anwandeln, denn Habicht- und Geiergehirneinimpfung wird er ſchon beim Auſcultator-Examen documentiren müſſen. Die Rezenſirinſtitute werden ſich zur höchſten Vollkommenheit emporſchwingen durch die freundliche Gabe beißiger Fleiſcherhunde und die Anonymität der achtbaren Burſchen, die noch in guter Hoffnung des Bartes leben, ungemein gewinnen in ſorglicher Hegung lichtſcheuer Käuze und Uhue. Zu Nutz' und Frommen des Departements des Auswärtigen und der Polizei wird die Fuchsjagd ein hohes Regale ſein. Ja — Vortrefflichſter! — ſeine Ehehälfte kann ſich dann jeder machen laſſen nach Belieben — von der Hebamme. Das Xantippenorgan, die Putz- und Tanzkammer wird evakuirt, Taubengehirn und Häuslichkeit von der Schwalbe eingebracht und die glücklichſte Ehe iſt fertig, beſonders wenn dem Manne an die Stelle der Eiferſucht und des Glaubens, er ſei der ſcharmanteſte auf Erden, und des Herrſcherdünkels, etwas weniges vom geduldigen Schafe und vom Thierlein zu Theil wird, das zu allem: Ja ſpricht.

Du kannſt es nicht glauben — Heinrich! — wie dieſe Rede in meine Seele ſchnitt, ſo ſehr ich auch merkte, daß es dabei mehr auf Scherz als auf Wahrheit abgeſehen, denn der Gedanke, um den ſich der Scherz drehte: daß unſer Wiſſen, Denken und Wollen, unſre Tugenden, unſre Laſter, nur die Reſultate unſerer körperlichen Bildung ſind, war mir höchſt fatal. Und dennoch iſt mir jetzt, nachdem ich die Bücher geleſen, die Kupfer und die Todtenſchädel von Menſchen und Thieren ſtudirt und weiter darüber mit dem Doctor geſprochen, alles licht und hell, und der Scherz bitterer Ernſt. Ja, die Beſtimmung des Menſchen, ſeine Moralität, liegt im phyſiſchen Organismus. Tiberius und Mulay Ismael muſten Bluthunde, Schiller ein Dichter, Sokrates ein ſanfter Dulder, Charlotte Corday eine Mörderinn ſein. Und ich, was ich war und ſein werde — es läuft im eiſernen Gleiſe der Nothwendigkeit. Du, der Du meine Freiheit an den Staub bandeſt, Gott! — Du wirſt es mir nicht zurechnen! Aber wird das Böſe nicht aufgeſchrieben, im Schuldbuche des Himmels; kann dann auch vom Guten noch die Rede ſein?

Glücklich macht dieſe Entdeckung nicht, das fühle ich und auch den Doktor hat ſie und all ſein übriges Wiſſen nicht glücklich gemacht. Das geſteht er ſelber. Heinrich! — Du hätteſt den jammervollen Blick ſehen ſollen, mit welchem er ſeufzte: Unendlich iſt mein Leiden! Ich habe die höchſte Seligkeit genoſſen, und bin nun verſenkt in die tiefſte Nacht des Todes!

Sie haben geliebt? — um der Sache näher zu treten.

Ich habe geliebt! — war ſeine traurige Antwort — und liebe noch!

Und Ihre Liebe — fragte ich weiter — verließ Sie treulos?

Keineswegs! ſeufzte er — Sie ſtürzt ſich mit mir, feſt mich umſchlingend, in den Abgrund. Ich weiß es, ſie weiß es, ich ziehe ſie da hinein, und doch — doch. Wir können's nicht laſſen. Und das eben iſt mein Unglück. Hüten Sie ſich, ich liebe auch Sie!

Wunderbar! rief ich, vermochte jedoch nicht, dem Geheimnißvollen weitere Aufſchlüſſe abzugewinnen.

Er wohnt hier ganz in der Nähe, das habe ich erſt geſtern erfahren. Es war des Nachmittags, als ich ihn in der Grotte des Pauſilipp traf — ſo nennt man nämlich hier einen düſtern Felſenweg. Zu beiden Seiten ſtarren ungeheure Steinmaſſen und hoch oben auf ihnen rauſchen finſtre Edel-Tannen, die mit ewiger melancholiſcher Nacht die Schlucht decken, in deren feuchten Granitwänden mit Moos bedeckte Sitze eingehauen ſind. Hier ſas der Doktor einſam, wie immer, gleich einem ſchwarzen Marmorbilde mit geſenktem Haupte. Die Bank hatte eben Raum für uns Beide. Das Schauerliche, Abgeſchiedene der Stelle ſagte mir zu, und lange vertieften wir uns in ſonderbarem Geſpräche. Endlich ward es mir doch zu kühl, und der Doktor lud mich ein, ihn nach Hauſe zu begleiten. Ich glaubte, dieſe Heimath ſei eine Wohnung im Oertchen, aber es ging durch Feldwege, durch Wald und Berg, bis nach nur kurzer Wanderung von etwa einer halben Stunde, in einem Fichtengehölze ein einſames Gehege ſich vor uns hin dehnte, aus welchem hohe, blühende Linden mir entgegen dufteten und eine Villa, im beſten italieniſchen Geſchmacke herauf ſchaute. Dies iſt meine Wohnung, ſagte der Doktor, indem er mit einem mächtigen Schlüſſel das Thor öffnete, das uns in den von Bäumen umdämmerten Hof führte. Ein Kranich ſchritt hin und her und empfing uns mit widerlichem Krähen, das aus dem Garten heraus mit dem Gekreiſche von Papageien und indiſchen Raben beantwortet wurde. Irgend ein menſchliches Weſen ließ ſich nicht blicken. Nur ein Mohr hatte das ſchwarze Haupt zu einem Fenſter im untern Stocke des Hauſes herausgeſtreckt und hineingerufen: Aſtralis, der Herr kommt!

Ich geſteh' es, ein unheimliches Fröſteln überlief mich beim Eintritte in dieſe Einſamkeit, die mir wie ein Zauberort aus tauſend und einer Nacht vorkam. Das Plätſchern des Springquells vor den langen und breiten Stufen der Propyläen des Hauſes, das rhythmiſche, klingende Herabfallen des ſilbernen Strahles in das weite

Becken, das ringsum duftende Reſeda umwucherte, die kühle Dämmerung, mitten im brennenden Sommertage, die großen, edlen Formen des Gebäudes, zu groß, zu weit und hoch für Einen, die Paſſionblumen, die zwiſchen den Pfeilern heraufrankten mit ihren großen, ausgebreiteten Sternen, die Lonicera semper virens, die ihre Scharlachfunken aus dem wilden Gebüſche hervorſprühete, der ſanfte Raſenteppich, im Kontraſte mit den ſchneeweißen Kiesgängen, die noch nie eines Menſchen Fuß betreten zu haben ſchien, der nun ſchweigend ſchreitende Kranich, das zu heiſerem Geſchwätz und Fliſtern erſtorbene Geſchrei der Papageien und Haras, aus den dicken, ſie verbergenden Laubmaſſen gab mir die Stimmung, als ſei ich ſo eben in das Heiligthum einer neuen, unbekannten Welt getreten.

Und ich war es wirklich.

Laß mich ſchweigen von der ausgeſuchten Eleganz im Innern des Hauſes, die einen reichen

Mann verrieth. Dergleichen iſt Dir bekannt. Doch das Muſeum, in welches er mich nun führte, und in dem wir uns niederließen und die ſchon bereit ſtehende würzige Melone ſpeiſten, und dazu Traubenglut vom Veſuv ſchlürften, das iſt gar nicht zu beſchreiben. Denn wenn ich Dir ſage, daß ringsum an den Wänden die zierlichſten Schränke in tauſenden von Bänden, alle Weisheit und Thorheit der Erde, und dazwiſchen Präparate und Maſchinen und Inſtrumente jeder Art und Wiſſenſchaft, und die Wunder aller Reiche der Natur, Stoff zur Unterhaltung für ein ganzes Leben bieten, ſo würde das wenig mehr ſchildern, als was Du wohl ſonſt auch ſchon geſehen. Aber die Umgebungen, in denen mir das alles vor Augen trat, die grün verdeckten Fenſter, durch welche der nun ſcheidende Tag ſeinen letzten magiſchen Schimmer auf die lebensgroßen Büſten der Weltweiſen Plinius und Hume, und des Kaiſers Julianus Apoſtata warf, das alles ergriff mich mit einer Art von Andacht und Schauer. Ja, ich bekenn' es, erſchrocken fuhren meine Blicke von dem, der Thüre gegenüber ſtehenden Schrank zurück. Denn hoch über ihm ſtand ausgeſtopft, der König der Wälder — ein rieſenmäßiger Auerhahn. Vielleicht erinnerſt du Dich noch einer Scene unſerer Jugend, wo wir ein Soldatenweib elektriſirten, das uns in grimmiger Dankbarkeit alberne Prophezeihungen an den Hals warf. Irre ich nicht, ſo hieß es da rückſichtlich meiner:

Deine Klugheit, Trug und Wahn
Eule lobt und Auerhahn.

Nun ſieh. Dieſer Unſinn packte mich bei dem Anblicke des majeſtätiſchen Thieres, und hätte mich verſtimmen können, wenn nicht die Lacrymae Christi mir noch intereſſanter geweſen wären.

Allein, noch viel intereſſanter wurde mir ein Geſpräch über Muſik, in das ich mich mit dem Doktor verwickelte. Wir glauben doch beide auch etwas von der Sache zu verſtehen, und ſind beim Magiſter Seidenwurm in der Lehre geweſen, was nicht weniger zu bedeuten haben mag als wären wir es bei Pater Martin geweſen; doch dieſe Anſichten, dieſe Erläuterungen, aus dem tiefſten Grunde der Mathematik geſchöpft, waren mir noch nicht vorgekommen.

Das mag alles ſchön und richtig ſein — nahm ich endlich, faſt unmuthig darüber, noch ſo weit in Theoria zurück zu ſein, das Wort — aber es klingt nicht. Was nützt bloße Verſtandsmuſik? Das Herz muß ſie ergreifen und rühren, wenn ich ſie preiſen ſoll.

Ja, ja — rief der Doktor lächelnd — klingen muß bei euch alles. Nur durch das Tympanum mag euch der ätheriſche Geiſt in die Seele ſchreiten und das Blut zum Herzen drängen! O ihr immer und ewig nur körperlichen Weſen! Nun, wir wollen ſehen, was hier die Praxis zur Theorie ſagt.

Er öffnete ein ſchwarzes Käſtchen von Ebenholz mit Silber beſchlagen, und nahm zwei Inſtrumente heraus, wie Räder geformt, auch von

Silber, faſt ganz mit grünem Tuche bezogen, von der Größe einer kleinen Untertaſſe. An jeder Scheibe waren ſechs ganz gewöhnliche — Brummeiſen angebracht, mit herausſpringenden Zungen, und alle zwölf bildeten die chromatiſche Tonleiter einer Oktave. Der Abend war hereingebrochen, und das Zimmer nun faſt ganz und gar finſter. Hinten, unter den Flügeln des Auerhahns ſaß der Doktor, die beiden Räder in ſeinen zum Munde gehobenen Händen, ich vorn auf dem Seſſel neben der Büſte des Julian. Da erklang die Tuba mirum spargens sonum, — die Poſaune des Weltgerichts. Erſchrocken wollte ich auffahren, nicht begreifend, woher der mächtige Ruf komme, aber eine ſanfte Gewalt hielt mich. Sphärenharmonie umwallete mich, bald ſich nähernd in faſt betäubendem Fortiſſime, bald ſich verlierend in die entfernteſten Räume des Empyräums, bald ein murmelnder Quell, bald das Rauſchen der Waldnacht, bald Schwärmerei glücklicher Liebe, bald Stimmen verſunkener Freuden.

Ach! — meine Jugend ſtand vor mir, der heitere Frühling meines Lebens mit Dir, Heinrich! mein Sehnen, mein Ahnen, mein Hoffen, Roſabella von ſonſt und — von jetzt, mein verlorenes Paradies — mein Elend.

So ſaß ich noch in Träumen, als lange ſchon die wunderbaren Scheiben wieder im Käſtchen lagen, und mußte bekennen, daß Koch und Kosmely nimmermehr ſo zu zaubern im Stande, und daß doch eigentlich dies die wahre Muſik ſei, — die Muſik der Phantaſie.

Und wie ich nun nach Hauſe ging, allein, unter den flammenden Lichtern des ewigen Himmels, da wieder packte mich der kalte Rieſe, der mir höhniſch zurief: alles dies, deine Wonne, dein Leid, dein Sehnen, dein Hoffen, deine Weisheit und Tugend iſt nichts, Bewegung der Luft, phyſiſche Erſcheinung, und droben die Funkelnden — ſie werden nichts beſſeres ſein, als die Fieberträume deines Gehirnes!

Ich bin mürriſch, mißmuthig, und Du und niemand kann mir helfen. Leb' wohl.

Am elften Juli.

Sie iſt ſchön! — Beim Himmel! — Und auch gut, wirſt Du ſagen. Doch das kümmert mich nicht. Was iſt gut? Laß mich davon ſchweigen. Nur was mein Auge, mein Gefühl ſchön nennt, was ich *ſehe* und mit den Sinnen als ſolches begreife, daran laß mich halten, denn nur das iſt reell — nämlich ſo lange es dauert. Und ſo lange auch nur möchte ich genießen, was ich in Unvernunft von mir geworfen. Ich bin toll, daß dieſes nun nicht mehr zu ändern. Eine Stimme, herüber aus meinem Sonſt, ruft mir zu: Du Thor! Groß und breit iſt die Welt und viel blühen der Blumen auf Erden! Such' und pflücke! Und es kann leicht ſein, daß dieſe Stimme die Klügere iſt. Aber mein Eigenſinn verſtopft vor ihr das Ohr. Sie, nur ſie, oder keine! — Ich geh' umher wie vor den Kopf geſchlagen, der ohnedem immer weniger zu taugen anfängt. Denn meines großmäuligen und und kupfernaſigen Humpels Lebenswaſſer ſagt mir ſchlecht zu. Ja, es kommt mir ſogar an, zuweilen etwas Weniges zu huſten. Mag's ſein! Für wen leb' ich auch? — das einzige und höchſte Intereſſe gewährt mir noch mein trauter, fühlender Freund, der Doktor Verber und — faſt ſchäme ich mich, es zu ſagen — das Spiel, und zwar das hohe. Dieſes iſt die Lethe, in welche ich mein fruchtloſes Sehnen, meine traurigen Entdeckungen im Reiche des Wahren, die Finſterniß der Zukunft verſenke. Wenn der Bankier ſein: „Tout va!“ ruft, dann wird mir wohl. Ich pointire mit Unglück, und das eben iſt es, was mich noch mehr reizt. Neulich hatte ich die Dame dreimal forcirt und ſetzte zum vierten Male einen Haufen Goldes darauf. Verber, der eben hereingetreten, drohete mit dem Finger und fliſterte: die Dame verliert Quarter! Sie mag! antwortete ich erhitzt, und mit dem nächſten Abzuge harkte der Croupier meine hundert Louisd'or in den Schlund der Bank. Da rief ich erbittert: Wohl dem, der ihnen vertraut, der auf sie hoffet! und verließ mit dem Doktor die ſchwüle, murmelnde Hölle.

Aber das iſt intereſſant, das ſpannt den ſchlaffen Bogen der Seele, und wenn mit jeder neuen Taille eine Familie unglücklich wird, ſo iſt das wahrer Cayennepfeffer in die Armeſünderſuppe eines ſchalen, abgeſchmackten Lebens.

Muſik — iſt mir gar nichts mehr. Die Böhmaken mit ihrem ſo natürlichen Avec, waren mir ſchon lange ein Gräuel, unſre girrenden und heulenden Fräuleins zum Flügel im Salon, ein Ekel, und ſelbſt die Brummeiſen des Doktor Berber, mit denen er mich nachher noch zweimal bewirthet, mag ich nicht mehr hören. Es iſt am Ende auch nur ein unklares Geſchnarre und Geſäuſel, und alſo auch das Beſte unvollkommen, wie das Schlechteſte. Zu höheren Regionen hebt ſich mein blöder Geiſt und ein verwandter Geiſt trägt ihn auf ſeinen Fittigen.

Du kannſt es nicht glauben — Heinrich! — wie faßlich und einleuchtend der Doktor die abſtrakteſten Dinge zu machen verſteht.

Jüngſt ſprachen wir über Raum und Zeit — gerade über die beiden Geheimniſſe, bei denen uns der Verſtand ſtille ſteht und über die — wie unſer alter Subrektor ſagte — der Menſch nicht grübeln ſoll, wenn er nicht zum Narren werden will. Doch bei den Darſtellungen des Doktors ſchimmerte plötzlich ein leichter Lichtſtrahl in die Nacht meiner Unwiſſenheit. Es wurde mir klar, wie dem höchſten Weſen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie eine Karte vor Augen liegt, und ihm alles nur Gegenwart ſei.

Und der Menſch — fuhr der Doktor fort — der ſich für einen Ausfluß jenes höchſten Weſens hält, hat er nicht wirklich, wenn er auch das Ganze zu faſſen nicht im Stande, zuweilen Anklänge des eingebildeten, erhabenen Urſprungs? Hat es Sie ſelber nicht ſchon manchmal durchſchauert, als ob Sie ſchon einmal exiſtirt und das eben Erlebte ſchon da geweſen. Oeffnete ſich Ihnen nicht auch ſogar das Reich der Zukunft? Aber das alles war nur ein Riß der dunklen Wolkendecke von weniger als einer Sekunde. Wieder ſchlug die finſtre Hülle zuſammen, und nur eine unerklärbare Angſt beſtätigte Ihnen, daß Sie einen Blick in den ewigen Lichthimmel gethan, — oder zurück, oder vorwärts in den Platoniſchen Cyklus von acht und vierzig tauſend Jahren, wo alles war und wieder ſein ſoll, wie es iſt.

Und wirklich, ich fühlte die Wahrheit. Doch verwirrte das alles meine Begriffe noch mehr, anſtatt ſie in helle Ordnung zu bringen, und der Doktor, bei aller ſeiner Weisheit und Freundſchaft kann mir nicht helfen. Denn er iſt ja eben nur ein Weſen wie ich, durch die Materie bedingt. Auch er weiß es nicht, ob jenes Anwehen Hauch und Zeuge des erhabenen Urſprungs, oder nur Schauer einer Rückerinnerung des vor langen, langen Zeiten wirklich Dageweſenen und Erfahrenen ſei. Kann er das für, daß das Reſultat ſeiner Forſchungen am Ende nur ängſtigend und niederſchlagend iſt?

So zeigte er mir auch neulich eine Art von Prophezeihung, nämlich die, über das Ende der Welt, von der Frau von Genlis, in ihren herausgegebenen Memoiren. Leſen Sie, Herr Graf! — ſagte er — und ich las, wie die kluge Frau deutlich und breit zeigte, daß für den Menſchen, nach den reißenden Fortſchritten, Erfahrungen und Endeckungen, die er beſonders in dieſen letzten Zeiten gemacht, in höchſtens zweihundert Jahren nichts mehr zu lernen und zu wiſſen übrig ſein, daß dann die Erde, eben weil ſie blos für den Menſchen gemacht iſt, ihre Beſtimmung erfüllt haben, das goldene Zeitalter allgemeiner Frömmigkeit und Tugend eingetreten ſein, die Zeit ſich in die Ewigkeit verlieren und — — das Ende der Welt herein brechen wird. Höchſtens fünf bis ſechs hundert Jahre können es noch bis dahin ſein.

Nun? — ſagte ich, indem ich das Heft

zurück gab — In fünf, ſechs hundert Jahren alſo iſt die Herrlichkeit vorbei.

Was doch ſo eine Franzöſinn zuſammen ſchreibt, murmelte der Doktor, indem er mit vor Unwillen ſprühenden Augen, mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und nieder ſchritt. Immer und ewig will das Volk nur Effekt machen, und wenn es ſchreibt, ſo ruft es aus jeder Zeile: Hört! hört! hört! ſo wie aus dem zehnmal aufgedrungenen Akkorde und Schnörkel in ſeiner Muſik, von welcher Spektakelmacherei ſogar der treffliche Mehül nicht frei iſt, bei dem, in dem ſo ſchönen erſten Geſange Benjamin's in der Oper Joſeph in Aegypten, ſechsachtel Takt, A dur:

Ah lorsque la mort trop cruelle

der Franzoſe aus den ſeltſamen Pizzicatos heraus guckt, als wolle er ſagen: ſeht Ihr mich? Bewundert Ihr mich? — doch, der höchſt veredelte, der da auch kann, was er will. Das „hört! hört!" der Frau von Genlis iſt dagegen der lächerliche Froſch des Phädrus, der ſich aufbließ, um ſo groß zu werden, wie der beneidete Stier.

Alſo untergehn ſoll nach ihrer Weisheit dieſer Planet? — Von Vernichtung wagt ſie nicht zu reden. Nur zerſtäuben ſoll er, vielleicht um zu neuen Maſſen ſich zu formen oder mit andern ſich zu vereinigen. Zuſammengeworfen ſoll dieſes künſtliche Gebäude werden, wie das Kartenhaus von dem, des Spieles überdrüßigen, Knaben? — Und warum denn? — Und weshalb denn gerade dann, wenn alles gut und ſchön und vollendet iſt? Den Grund dazu iſt die Frau von Genlis ſchuldig geblieben. Und das alles ſoll in fünf bis ſechs hundert Jahren erfolgen? Und in höchſtens zwei hundert Jahren ſoll der Menſch alles wiſſen, was zu wiſſen möglich? — Wie abgeſchmackt! Darf die Erde — wie die kluge Frau meint — nicht eher untergehen, als bis nichts zu lernen und zu wiſſen mehr übrig, ſo iſt ſie ewig vor ſolcher Kataſtrophe ſicher. Denn nach Millionen von Jahren wird noch zu lernen übrig ſein. Dem Menſchengeſchlechte? -- das iſt eine andere Frage. Weiß denn Frau von Genlis, wie lange ſchon Menſchen auf der Erde denken? Sind nicht auch zu ihr — der ſo Feinhörenden — dunkle Klänge aus der Urwelt herüber geweht? Sind ihr die Entdeckungen fruchtlos geblieben, welche ahnen laſſen, die Erde könne doch einſt von andern vernünftigen Geſchöpfen bewohnt geweſen ſein, ehe an den Menſchen gedacht worden? — Und ſelbſt das Menſchengeſchlecht, warum ſollte das vergehen und vertilgt werden auf dieſem Planeten? — Auslernen ſoll der Menſch hier können, nichts ihm zu wiſſen mehr übrig bleiben? — Warum? — Etwa darum, weil er ſchon zu viel weiß? — Nun, was weiß er denn? Iſt der Dünkelvolle im Stande, befriedigend zu erklären, wie ein Gänſeblümchen wächſt und ſich färbt, welches der Compaß des Storchs iſt, der im Herbſte weit fortzieht und im Frühlinge ſein Neſt wieder findet; wie die Ameiſe unten an der Wurzel der thurmhohen Eiche vom ſüßen

Honig weiß, der für ſie auf dem äußerſten Blatte des höchſten Zweiges des Baumes klebt? Iſt er nicht bei allen Fortſchritten der neuern Zeit noch an der äußerſten Pforte der Aſtronomie, der Elektrizität, der Chemie, des Galvanismus, der Optik, des Magnetismus? Iſt er auch nur bis zur Parallaxe des allernächſten Fixſterns, bis zur vollſtändigen Kenntniß der Kraft und des Weſens ſeiner eigenen Milz, die er mit ſich herum trägt, gekommen? Wenn er nach Belieben wird Regen, Schnee und Thau machen oder verjagen können, wenn er mit den Bewohnern und den Heerſtraßen des Aldebaran zum wenigſten eben ſo bekannt ſein wird, als Gruithuſen mit denen des Mondes, wenn das Gold aufgehört haben wird Geld zu ſein, weil es jeder zu machen verſteht; wenn die Buchhändler in Dresden und Leipzig, tauſend Meilen im Innerſten der Erde ihre Kommanditen haben werden, für civiliſirte Gnomen und Elementarzierbengel; wenn ein Spaziergang durch die Luft eine ganz gewöhnliche Sache ſein wird; dann wird der Menſch etwas wiſſen, aber dann wird er aber auch erſt ſehen, wie viel ihm noch zu lernen übrig. Und wenn nun auch die unermeßlichen Räume des Innern von Afrika, von Amerika, das uns — ſo lange ſchon entdeckt — noch immer eine Terra incognita iſt, dem Botaniker, dem Ethnographen, dem Naturforſcher nichts Neues mehr bietet, wozu ſechs mal ſechs hundert Jahre nicht ausreichen mögen, wenn Neuholland und Neuguinea mit Städten bedeckter und kultivirter als Altholland ſein wird; wer ſichert euch dann den warmen Sitz am Ofen in Berlin oder in London? Wird dann nicht der Hoang, der jeden Tag ſeine hunderttauſend Kubikfuß Erde aus dem Innern des verabflachten Landes in's chineſiſche Meer wälzt, mit allen andern Flüſſen, die ihm mehr oder weniger gleichen, ſein Recht ausgeübt haben und da neues Land ſein, wo jetzt der Ozean wallet und Meer, wo wir es jetzt nicht für möglich halten? Werden da nicht wieder neue Geſchlechter entſtehen, die zu lernen haben? neue Formen in allen Reichen der Natur? Und wer bürgt Euch dafür, daß ihr, ihr Ausgelernten, ihr Superklugen, auf euern Sternwarten und Bibliotheken von Neuholland und Terra di Papous nicht auch einſt wieder vom Ozean verſchlungen werdet, mit euch eure Wiſſenſchaft, eure Erfahrungen, eure Entdeckungen? und daß alsdann tauſend Meilen davon der Menſch von vorn anfangen müſſe, in die Schule der Natur zu gehen? Frau von Genlis möge doch nur an das ausgemagerte Syrien denken, an Egypten, Chaldäa und Indien und an die romantiſche Atlantis, an die verſteinerten, tief in der Erde des nördlichen Deutſchlands gefundenen Palmbäume, an Deukalions Fluth, an die Sündfluth der Bibel, an Island, das einſt nach den Traditionen der Edda ein blühender Garten war, an die Arbeiten und Kenntniſſe jener verſchollenen Völker, die jetzt nur noch in den Ruinen ihrer mechaniſchen Wunder, ihren Pyramiden, Pagoden und den Felſengeſichtern der Oſterinſel zu uns herüber rufen: das haben wir gemacht, mit Kräften und Werkzeugen, von denen Ihr, Pygmäen, keinen Begriff habt. All das iſt ſchon da geweſen und kehrt wieder mit Veränderungen. Die Präadamiten waren auch keine Narren, und was wiſſen wir von ihnen und ihrer Weisheit? O, hätte Frau von Genlis nur daran gedacht, wie viele Jahrhunderte blos zur Ausbildung einer Sprache gehören, wie lange es noch dauern kann, bis die Modewelt vielleicht nur mexikaniſche Gedichte mit den weichen Wortendungen in itl und atl lieſet, und kein Menſch mehr die Sprache der Frau von Genlis redet, ſie würde ſo ſich nicht blamirt und vom Ende der Welt in ſechshundert Jahren geſchwiegen haben. Ob es nicht einſt dennoch erfolge, die Maſſe des Erdbodens zerſtäube in Dunſt, aus dem wieder neue Kometen und Wandelſterne ſich formen, oder der ſich in's Centrum des Weltalls ſenkt; wer kann darüber ja oder nein ſagen? Aber gewiß iſt's, daß der arme, kleine Menſch an ſolcher Kataſtrophe unſchuldig und dieſe nur im Mechanismus des Univerſums, in höherer Nothwendigkeit—oder Willkühr bedingt ſein wird. Und nun vollends die Moralität dieſer Erdmilben; wie lächerlich! die rückt das Weltall nicht um einen Grad aus ſeinem Geleiſe, und die fromme Frau von Genlis bildet ſich viel zu viel ein, wenn ſie glaubt, daß das moraliſche Treiben der Menſchheit den allergeringſten Einfluß auf den phyſiſchen Gang der Weltenuhr habe. Der Menſch iſt nichts, und ſeine Moralität iſt auch nichts!

Ja — rief ich erſchüttert — der Menſch iſt nichts und des Menſchen Moralität iſt auch nichts!

Mit glühenden Augen blickte der Auerhahn nach mir herab vom Schranke, durch den bereits dämmernden Abend. Der Doktor ſchritt ſchweigend neben mir auf und ab. Eine ungeheure Angſt überfiel mich. So iſt denn alles nichts? — preßte ich endlich heraus — der Menſch, mit ſeinen hochfliegenden Ideen und Träumen, nur ein Staubkorn im Univerſum? blos zu fremdem Zwecke da? nur der unbedeutende Zahn eines Rades der Maſchine, die aufgezogen wird und läuft — unabänderlich? Und das, was wir Geiſt und Seele nennen, wird, kann es ſelbſtändig fortdauern in Rückerinnerung, in Bewußtſein? Giebt es überhaupt rein geiſtige Weſen außer Gott, den wir uns nicht anders denken können?

Ja erwiederte der Doktor und ſtand ſtill — es giebt Geiſter.

Engel? — fragte ich weiter.

Leſen Sie den würdigen Miſes — fiel der Doktor lachend ein —, der weiß auf's Haar wie ſie ausſehen, rund und durch und durch ſchillernd, wie das Weltauge.

Teufel? — fuhr ich fort zu fragen.

Auch Teufel — ſetzte der Doktor hinzu. Alle Völker kennen, ſchon in Abſtracto ein gutes und ein böſes Princip, die Indier Wiſchnu und Schiva, die Parſen Ormuzd und Ahriman, die Aegyptier Oſiris und Typhon, die Mohamedaner Allah und Baalisbul. Alle traten auch in Concreto der Sache näher und bevölkerten mit den Schaudergeſtalten ihrer Furien, Dämonen und Eblis die leeren Räume der intellectuellen Welt. Natürlich mußten auch Juden und Chriſten ihre Legionen Teufel haben. Alle waren indeß dahin einverſtanden, daß der Teufel von Haus aus ein höchſt erhabenes Weſen, ein Ausfluß der Gottheit ſei, der ſich mit ihr in Oppoſition geſetzt hat. Und das mag leicht die richtige Anſicht ſein. Was eure Mönche und Romanſchreiber aus dem Teufel gemacht, kann daran auch der Gutwilligſte glauben? Nach den elenden Phantaſieen jener, die in ihrem verbrannten Gehirne und in der Ueppigkeit ihres müßigen Kloſterlebens nur phyſiſche Qual und Marter für das allerhöchſte Leiden hielten, war der Teufel nichts weiter, als ein blutgieriger Henkerknecht, der nur im Braten, Schmoren und Schinden und in den tauſendfachen Nüancen dieſer Operationen ſeine Wonne findet. Aber iſt es auch möglich, daß ein geſcheiter Menſch den Teufel für eine ſo gemeine Beſtie halten kann, daß ihn das Zappeln eines elenden Schuftes am Diebsgalgen, oder das Kopfzerſchmettern eines verzweifelnden Spielers zu ergötzen im Stande, oder der gar, um zu ſolchem raren Leckerbiſſen zu gelangen, ſeine edle Natur zu hündiſcher Knechtſchaft und Dienſtbarkeit herabwürdige? Und nun vollends die Romanſchreiber! Bald iſt der Teufel bei ihnen auch nur ſo eine gemeine Natur, bald ein Haſenfuß, dem jeder Narr auf den Schwanz tritt, bald ein Spaßvogel und Humoriſt. — — Das Wetter über die Federfuchſer! — Der Teufel iſt kein Humoriſt und kann keiner ſein! Denn der Humor iſt ein Meteor, das ſich nur aus Dünſten der Erde, in der Sphäre des ſchwachen Menſchen entzündet. Der Teufel hat keinen Begriff davon. Sein Weſen iſt hochernſt, hochtragiſch. Ja — beſter Graf! — hochtragiſch. Denn geſetzt, er ſei göttlichen Urſprunges, geſetzt, irgend ein Unglück habe ihn von ſeiner Höhe geſtürzt und ſeine Erkenntniß und ſein Wollen verwirret, geſetzt, er habe die Oppoſition gegen den Schöpfer frei erwählet, das Geſchaffene zu verderben und die Zwecke des Schöpfers zu vereiteln, oder eine, im Weſen der Weltregierung bedingte Nothwendigkeit habe ihn dazu gezwungen; ſagen Sie ſelbſt ob das nicht außer allem Spaße, ob nicht das ewig fruchtloſe Ankämpfen gegen das Gute, welches doch am Ende den Sieg behält, bei der Ueberzeugung, auch zum Guten fähig geweſen zu ſein, wie Gott, der Gipfel des Elends iſt? Und doch — es giebt noch eine höhere Spitze. Denken Sie ſich, wenn dieſes Weſen irdiſche Freundſchaft fühlte für den niedern Sohn des Staubes, das Bedürfniß, mit einer gleichgeſtimmten Seele die weiten Räume der Ewigkeit zu durchwandeln, und es glückte ihm, ſolche Freundſchaft zu erringen, aber es wäre dennoch nur Täuſchung, nur zum Verderben wäre der Betrogene verlockt und verließe den Verführer, ihn und ſich ſelbſt verfluchend, oder wäre mit ihm elend, in ewig fruchtloſem Sehnen und Abmühen, oder würde ihm entriſſen, gerade im Momente, wo er ſeiner am ſicherſten zu ſein geglaubt, durch — — wie man zu ſagen pflegt — — die göttliche Barmherzigkeit — ſtellen Sie ſich vor, Graf! — zum Beiſpiel im Augenblicke des Selbſtmordes, und der Teufel müßte der höhern Gewalt dennoch weichen, ſein Mühen, ſeine Hoffnungen wären dennoch umſonſt und vergebens; das wäre denn wohl die eigentliche Höllenqual.

Ja, rief ich — das wäre die Verdammniß, eines Teufels würdig, aber wozu das, im Weſen der Weltregierung.

Wozu? antwortete der Doktor. Hab' ich nicht vorhin ſchon geſagt, daß der Verſtand — wenn auch nur der des Menſchen — das Böſe als Stütze, als Würze, als Uhrgewicht des Guten, für abſolut nothwendig erachtet? Wozu ſind Klapperſchlangen und Upasgift? Es wäre nicht da, wenn es nicht ſein müßte. So das moraliſche Böſe in der moraliſchen Welt, wo auch der Teufel gewiß ein nützliches, ein nothwendiges Glied zum Ganzen iſt.

Und immer und ewig nur dieſes Ganze! — knirſchte ich grimmig im Nachhauſegehn. Die

Theile müſſen ſein und thun, wie es ihnen geheiſen, ganz egal, ob die Seele unter dieſem Muß verblute, und ob ich Roſe ſei, oder der Wurm, der ſie zernagt, das hängt nicht von mir ab.

Finſter war die ſchwüle Nacht. Aus den Fichtenbäumen flatterte kreiſchend eine Eule in das Gehege der Villa, und ihr Schreien lautete als rief ſie: Komm mit! komm mit!

Verzeihe mir — Heinrich! — dieß Geſchwätz, es iſt eigentlich nur Zeit- und Papierverſchwendung, da es nichts Neues für Dich enthalten wird, der ſeinen Spinoza, Hume, und wie die Herren alle heiſen, ſo gut auswendig weiß als der Doktor; aber ich will Dir wenigſtens damit zeigen, daß ich dem frühern frivolen Flatterleben Valet geſagt und täglich ernſthafter — alſo ſolider werde, wie ihr achtbaren Leute es nennet. Das macht mich jedoch nicht geſünder, vielmehr bin ich krank und matt, und mag den Brunnen nicht mehr. Er hilft mir ja doch nicht. Was den Verluſt des alten Mopſes meiner guten

Milchmutter betrifft, ſo verkünde ihr, die ſo an das Thier gewöhnt war, meine herzliche Theilnahme, und lies ihr die Stelle aus Pfeffel vor:

> O glaub' mir, alle gute Seelen
> ſchließt *eines* Gottes Himmel ein.
> Ihr Pilgerrock, den *ſie* nicht wählen,
> mag glatt nun oder zottig ſein.

Mit dem Gutshandel aber bemühe Dich nicht weiter und ſage dem Joel, daß er die tauſend Louisd'or beeile, nach der Möglichkeit. — Leb' wohl!

Den 20ten Juli.

Deine Warnungen vor dem Doktor Verber hätten mir faſt ein Lächeln abgenöthiget, wenn das Lachen überhaupt noch meine Sache wäre. Wovor warneſt Du mich? vor der lebendigen Quelle der Wahrheit? vor dem Baume der Erkenntniß? oder vor einem Nebenbuhler Deiner alten gütigen Anhänglichkeit an ein immer trockener, ungenießbarer werdendes Schattenbild von

Ehedem? —— Daß ich mich zu ihm hingezogen fühle, mit der Sehnſucht einer neuen Freundſchaft, kannſt Du das tadeln? Haben nicht auch *wir* Beide ſonſt manchen Spaß mit einander gehabt? Und wenn das größtentheils vorbei iſt und andere Bilder die vorigen verdrängen: liegt das nicht im Mechanismus der Laterna Magica unſers Lebens? Und biſt Du mir dabei fremder geworden? Darum, Beſter, — omitte querelas. Alles übrige, was Du mir geſchrieben, iſt gar gut, fromm und vernünftig, nur für mich nicht. Es muß Dir viel Mühe gemacht haben, das alles aus philoſophiſchen und theologiſchen Quartanten zu excerpiren, und ich danke Dir für den guten Willen. Allein ich bin nun einmal leider, wie ich bin und — ich fühl' es — unverbeßerlich. Kann ich auch wieder zurück in meiner Mutter Leib? Und hat mich Schuldloſen nicht wirklich das Schickſal zu allem nur möglichem Unheile beſtimmt? Lies und bedaure mich.

Vor wenig Tagen glückte es mir, ſie — Du weißt wen ich meine — einſam in ihrem Boudoir zu treffen. Sie ſchien erſchrocken über meinen unvermutheten Eintritt, aber es war nur nothdürftiger Anſtand. Denke Dir, wenn Du kannſt, meine Ueberraſchung, als die Vergangenheit mit ihrem Roſenſchimmer plötzlich vor mir aufdämmerte. Das reizende Weib war niemals ſchöner, niemals hingebender geweſen, als in dieſem Augenblicke. Unbegreiflich! Sie zitterte nicht vor meinen Geſtändniſſen. Kein ſcheues Zurückweichen! Leben der Gegenwart! — Hoffnung der Zukunft! — Nichts blieb mir zu wünſchen übrig! — Und wie ich nun endlich fortſtürze, außer mir vor Seligkeit und keinen andern Gedanken habe als ſie, ſie, und zu leben mit ihr oder gar nicht; da kommt mir an der Schwelle des Hauſes entgegen — der Fürſt, und ladet mich freundlich zum Frühſtück. Sie! Sie! — ſtürmt es in meinem Innern — mit ihr leben oder gar nicht! und — bei einer Wendung des Fürſten gieße ich das Fläſchchen Aqua Toffana, zu dem ich gekommen, ich weiß ſelbſt nicht wie, in ſeine Taſſe. Die Wirkung blieb nicht außen, und als bei dem Requiem, das ihm geſungen wurde in Mozarts fürchterlichem:

quantus tremor est futurus,
quando judex est venturus,
cuncta stricte discussurus *)

die hohen Fenſter der Kirche zitternd klirrten, und die Leiche im offenen Sarge ſich aufrichtete, den Mörder vor das Gericht Gottes zu laden: da fuhr ich hoch empor in meinem Bette. Freilich war das alles nur ein Traum geweſen, und ich hätte mich darüber freuen, und Gott dafür danken ſollen. Aber kannſt Du glauben, daß nach dem erſten Schreck eine Spur von Reue in meiner Seele blieb? — Ja, wie ich mich nun abgekühlt fragte: was hätteſt Du gethan, in der

---

*) Zittern herrſcht und Todesbange,
wenn der Richter kommt, der ſtrenge
wägt der dunklen Thaten Menge.

Wirklichkeit? Da antwortete ich: „das nämliche“ und am Tage darauf verblieb ich dabei und ſchwelgte im verbrecheriſchen Genuſſe des Traumes, und — — war ein Mörder. Und das bin ich noch. Denn was der Menſch *gewollt*, das hat er *gethan*.

Glühend, in Todesangſt, ob der richterlichen Entſcheidung meines Freundes, trat ich zu dem Doktor und fragte: Was der Menſch gewollt, hat er das gethan?

Sanft antwortete er: was der Menſch gewollt, das hat er gethan.

Vergeblich war, als ich ihm hernach die Sache offenbarte, ſein Tröſten, ſeine innige Theilnahme. Das Urtheil war geſprochen, und es iſt und bleibt doch wahr, daß, wenn der Fürſt ſein L'hombre heute ſpielt wie ſonſt, er das nicht meiner Frömmigkeit zu danken hat, ſondern nur dem kleinen Umſtande, daß ſein Frühſtück ein Traum geweſen. Und womit habe ich nun verſchuldet, daß das alles ſo kommen mußte. Wird es mir zugerechnet; was erwartet mich dann? Wird es nicht, ſo iſt das Loos meiner jetzt denkenden und lebenden Seele — die Vernichtung, oder Tugend und Laſter ein Mährchen. Welches auch mein Schickſal ſei, ein Weſen verläßt mich nicht, eins begleitet mich auf meinem dunklen Wege — mein Verber — und ich — ich ihn. Dieſes haben wir uns im Angeſichte des ewigen Sternhimmels gelobet und keiner von uns wird den Schwur brechen.

Den 8ten Auguſt.

Was iſt das? — rief ich vor einer Stunde erſchrocken, als mir vom Leſepulte des Doktors, aus den aufgeſchlagenen anatomiſchen illuminirten Foliotafeln eine blutrothe gräuliche Geſtalt entgegen leuchtete.

Ein Menſch! — entgegnete der Doktor — ein ſchönes Weib — — ohne Haut! Und ſo ſind ſie alle!

Daß ich vorher auch ſchon gewußt, wie der Menſch beſchaffen, unter dem äußern Ueberzuge, das brauch' ich dir nicht zu ſagen. Doch jetzt gerade und hier trat dieſes Bild wie ein furchtbares Geſpenſt vor mich. Es war ein Weib — ein ſchönes Weib. So ſind ſie alle, alle! — rief ich erſchüttert, und ſitze nun hier und ſchaudere über das Entſetzliche und ſehe nichts um mich als die blutigen Leiber. Sie und ich und alle ſind nicht anders! Und um ſolch' einen Gräuel mußte ich zum Mörder werden?

Vergieb, Du glatter, manierlicher Hofmann, daß ich mit ſo unäſthetiſchen Dingen Dein zartes Gefühl verletze. Aber ſind denn die Bilder, die man bei uns auf den Landſtraßen zur frommen Verehrung aufſtellt, äſthetiſcher? Iſt nicht auch die Aeſthetik überall nur ein Spiel — — mit der Haut, und unter dieſer Haut die ſchauderhafte, anatomiſche Wahrheit? O, nun vollends iſt mir das Leben und der Menſch ein Ekel und der Gedanke eine Art Troſt, daß ich bald werde aufgehört haben, zu dieſer Art Farbenmiſchung zu gehören.

Den 20ten Auguſt.

— — — Es iſt nicht nöthig, daß Du Himmel und Erde bewegeſt, mich zur Nachhauſereiſe zu treiben. Ich komme ohnedieß. Denn was ſoll ich hier? Morgen verreiſ't der Dokter und ich würde doch nur allein ſein. Darum laſſe mein Haus mit Beſemen fegen, und den alten Lehnſeſſel meines Vaters abſtäuben, den ich nun ſehr brauchen werde, da ich kaum noch mit Mühe einher zu ſchleichen im Stande bin. Vetter wird mich beſuchen und zu mir kommen, das hat er mir heilig verſprochen, und dann ſoll mir, wie er ſagt, mehr noch klar werden. Das will ich erwarten, und dazu bin ich vorbereitet. Denn geſtern hab' ich den letzten Reſt erbärmlicher Schwachheit, meines Aberglaubens und meine Furcht vor gewiſſen Träumen abgeſchüttelt.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
des hohen Domes Kuppel blank,
und aus der Kirche wunderbar
klang Orgelton und Chorgeſang.
Zum Hochamt eilte das Gedränge
der andachtvollen Chriſtenmenge.

Aus meinem Fenſter herab ſchauete ich das emſige Treiben. Lilienarom wallete in der heitern Morgenluft mit dem fernen, leiſen Klange zu mir herauf. Ein unnennbares Gefühl der Wehmuth erfaßte mich. Mir war, als ſei ich noch jung und unſchuldig und dann wieder, als rufe eine ſanfte, väterliche Stimme aus dem Dome: Komm her zu mir, der du mühſelig und beladen biſt, ich will Dich erquicken! und faſt unwillkührlich zog es mich mit der Menge in das Heiligthum. Im Gewühl der Hereinſtrömenden erblickte ich an meiner Seite — den Doktor Werber, der ſich bereden ließ und mir folgte. Der majeſtätiſche Tempel hallete eben vom freudigen, jubelnden Gloria der herrlichen Miſſa eines großen Meiſters. Hinter mir ſeitwärts hatte ſich der Doktor an einen Pfeilerwinkel gelehnt, und wie ich bei den Worten des Credo: factorem coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium nach ihm blicke, iſt ſein Geſicht blaß, wie die Wand, und ſein Auge regungslos zu Boden geſchlagen. Auch auf ihn, wie auf mich, wirkten die wunderbaren Klänge mit unwiderſtehlicher Gewalt. Sanft wehete das: Incarnatus est mit leiſer Verkündigung. Tief und ſchauervoll durchdröhnte mich das Crucifixus und ſtarb hin in die Grabesruhe des: Sepultus est. Aber mit der fliegenden Siegesfahne der Auferſtehung rauſchte das erhabene: Et resurrexit und riß mich fort, und erhob mich in die Räume des ſeligen Himmels, in vitam venturi saeculi. Nun wallete der Opferdampf des Weihrauchs vom Hochaltare, nun ſang der Prieſter die Präfation, nun ſchlang ſich um den Geſang innig zart und wehmüthig die leiſe Begleitung der Orgel, wie flüſternde Stimmen von Jenſeit. Nun wurden auch meine Augen zum erſten Male wieder naß — ſeit lange.

Nun tönten die Glocken der Miniſtranten im Sanctus. Nun, in der Wandlung, waren alle die unzählbaren Frommen auf die Kniee geſunken, und ſchlugen das Kreuz, als der Prieſter die Hoſtie hob. Und wieder blickte ich zurück nach meinem Freunde. Regungslos ſtarrete ſein blaſſes Geſicht, wie vorher, aber die rechte Hand hatte er geballet auf's Herz gedrückt und ſein ſchwarzes Haar ſträubte am weißen Pfeiler empor, als zög' es elektriſche Kraft. Da überrieſelte mich ein kalter Schauer, da aber kam das ſanfte: Dona nobis pacem, ganz abweichend von der gewöhnlichen abſurden Fanfarenmanier, nur hoffendes Bitten vor dem Throne der ewigen Liebe, und die Töne zogen in mein erweichtes Herz mit unendlicher, banger Sehnſucht. Nun konnte ich mich nicht länger mehr halten. Ich drang hindurch zum Hochaltare, ſank knieend auf die ſteinernen Stufen, meine Thränen floſſen und mit jammernd gerungenen Händen ſchluchzete ich ſtill: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona dona pacem!

Was machſt Du, Unſinniger! — rief mir von hinten der Dokter in's Ohr. Sieh, wie die Pfaffen aus dem Presbiterio herüber ſchauen, ſieh, wie Roſabella in ihrer Loge lächelt! Was ihr eben der Durchlauchtige zufliſtert, iſt ein Bon mot über den reuigen Sünder. Fort, aus dem Geſpötte! Er faßte mich unter den Arm, und willig, doch wie zermalmt folgte ich zum Tempel hinaus und ſchämte mich meiner Schwachheit, denn er hatte Recht. Es giebt einen Tyrannen, deſſen Geſetze man nie ungeſtraft verletzt, die aber auch dem Gehorſamen alles, ſogar die Schrecken des Todes mildern. Caeſar huldigte ihm, als er die Toga zierlich über die blutigen Wunden faltete und in ſeinen Armen ſtarb, in den Armen — des Anſtandes, und mit Anſtand, wie es ſich für unſer einen geziemet, verberge auch ich unter der äußern Hülle, unter der äſthetiſchen Haut das blutende Innere. Morgen um dieſe Zeit ſchon liegen dieſe Thäler und Berge hinter mir, wo ich nur ein theures Andenken zurücklaſſe.

Und wieder hielt der Reiſewagen vor Floreſtins einſamen Hauſe. Und wieder hatte die Heimkehr keine Freuden für mich. Finſter, einſilbig, trübe, ſtand eine bleiche Jammergeſtalt vor mir, die ich kaum noch für meinen Freund erkannte. Ach! Nicht ſein Körper allein war zerrüttet, auch ſein Geiſt, auch ſein Vermögen. Der Medizinalrath ſprach achſelzuckend von hektiſchem Fieber, der Jude Joel von prolongirten Wechſeln. Und dennoch, keine Spur von eigentlichem Wahnſinn, wie ich — es iſt traurig zu ſagen — zuletzt recht herzlich gewünſcht. Nur mit einem düſtern Schleier umzogen erſchien der ſo klare, ja leuchtende Verſtand. Aber jede vertrauliche Unterhaltung ſtockte nun in ſtarrer Kälte. Meine innigen, oft zu warmen, und daher freilich nicht immer ganz beſonnenen Kämpfe gegen ſeine Irrthümer und Grübeleien, ſogar meine brüderliche Angſt und Beſorgniß für ſein Seelenheil, das mir nunmehr als zweifelhaft erſchien, und für den dahin ſinkenden Körper, wurden blos mit ſtillem, vornehmen Lächeln beantwortet, ſo wie er überhaupt nun auch alle ſeine übrigen Bekannten mit verächtlicher Zurückhaltung von ſich ſcheuchte. Das nahm mir allen Muth, alle Hoffnung, und erbitterte mich noch mehr gegen den, den ich für den Haupturheber dieſer moraliſchen Vernichtung und der Auflöſung unſers Freundſchaftbundes hielt, gegen — den Doktor Verber. Wer iſt dieſer Unhold? — forſchte ich dringender — der, entweder durch eigenes, ungeheures Unglück zur Verzweiflung gebracht, oder ein argliſtiger Verführer iſt. Und was ſind ſeine Zwecke? — Iſt er das Mitglied eines geheimen Ordens? Und floß des Grafen Gold weniger in den Schlund der Farobank, als in die Kaſſe des furchtbaren Unbekannten? — — Umſonſt! Nirgend erhielt ich darüber Auskunft. Alle, die auch den Geſundbrunnen beſucht, und die ich deshalb ſprach, kannten keinen Doktor Werber, und hatten nie von einem ſolchen gehört. Nun ſchrieb ich ſelbſt an den Brunnenarzt in X..., an den dortigen Polizeidirektor. Vergebens! Niemand wußte von dem Manne und von einer Villa der Art, in der Nähe des Ortes, wie mein Freund mir ſolche beſchrieben. Was iſt das? — fragte das ängſtlicher mir zum Herzen tretende Blut. Sollten dennoch alle, in jenen Briefen mir vorübergeführte, ſo lebendige Bilder, Scenen und Ergebniſſe nichts weiter als Träume einer zerrütteten Phantaſie und wirklichen Wahnſinnes ſein? Unmöglich! Floreſtin ſprach noch jetzt davon, mit klarer Gewißheit, die jede ſolche Vermuthung ganz unwahrſcheinlich machte. Daß er ſelber nun weder an den Doktor Werber ſchrieb, noch Briefe von ihm erhielt, das konnte nach Floreſtins Meinung gar nicht anders ſein, das erſte, weil er den dermaligen Aufenthalt des Doktors nicht wußte, das letzte, weil er mit jedem Tage ſeinen Beſuch, nach dem erhaltenen Verſprechen erwarten durfte, wo auch ich die Bekanntſchaft des Unerklärbaren machen ſollte.

Da, mit einem Male, dämmerte mir ein Lichtſtrahl in dieſes Dunkel. Ein Kanonikus regularis des aufgehobenen Auguſtiner-Kloſters, drei Meilen von hier, der zuweilen hierher kommt, und den ich als geſchickten Naturforſcher und Muſiker kennen gelernt, deſſen Name: Breuer, das Anagramm des Wortes: Verber iſt, war — wie ich erfahren, dieſen Sommer auch in Z... geweſen. Sein Aeußeres traf mit dem des Doktors, nach Floreſtins Beſchreibung ziemlich überein, nur der wehmüthig düſtere Zug um den Mund fehlte. Dagegen ſchaute das freundliche Angeſicht zwar ſchalkhaft, doch gar gutmüthig, aus dem dicken Lockenhaare heraus, das überdem nur dunkelblond war. Spielen Sie — fragte ich ihn, als ich nun das erſte Mal wieder mit ihm zuſammentraf, mit Herzklopfen, um die ſonderbare Sache recht von Weitem einzuſchließen und ſicher zu fangen — die Mundharmonika? — was man ſo im ſchlichten Deutſch Brummeiſen nennt?

Etwas weniges, erwiderte der Kanonikus.

Kennen Sie den Grafen Floreſtin von G.? forſchte ich weiter.

Recht gut, — war ſeine Antwort.

Und haben ihn in X... geſprochen, dieſen Sommer? Fuhr ich haſtig fort.

Täglich, — verſicherte der Kanonikus.

Und haben ſich unterhalten mit ihm — drängte ich mit ſteigender Hitze, faſt meiner Sache gewiß, — von Galls Schädellehre, vom Weltende der Frau von Genlis, von Geiſtern, haben ihm auf dem Brummeiſen vorgeſpielt, in der Villa, unter den Flügeln des Auerhahns, haben ihm die anatomiſchen Tafeln gewieſen, und ihn beim Arme zur Kirche herausgeführt, als er im Hochamte ſich blamirt?

Staunend ſtarrete mich der Kanonikus mit großen Augen an.

Und nicht wahr — fuhr ich fort und ergriff ſeine Hand — Vor Ihrer Wohnung ſchritt ein

Kranich? Ihr Bedienter war ein Mohr? Ihre Köchin hieß Aſtralis? Sie ſelber aber nannten ſich Doktor Werber?

Schweigend noch immer blickte der Kanonikus auf mich, gleichſam beſorglich, dann ſchüttelte er ein wenig lächelnd den Kopf mit langſamen: Ei, Ei! und dehnte bedeutſam: ich weiß von keinem Doktor Werber! Der Herr Graf war ſehr krank!

Und wieder fragte das heiß mir zum Herzen wallende Blut: was iſt das? Wer von uns allen iſt hier verrückt, oder in den Klauen einer finſtern Macht? Beſonders da Floreſtin über den Kanonikus durchaus ſchwieg, und jedes weitere Geſpräch über ſeinen Aufenthalt in X... vermied, oder kurz abbrach. Merklicher mit jedem Tage ging er ſeiner Kataſtrophe entgegen. Das ſah er ſelber ſehr deutlich und ſchien nur unwillig darüber, daß es ſich damit doch noch zwecklos in größere, leidenvollere Länge verziehen könne.

Das fehlte nun noch! nur noch Selbſtmord! — ſeufzte ich, und weinte ſtill um den Verlornen, der mich und ſich nicht mehr kannte, wie wir einſt geweſen in unſrer Jugendkraft und Freundſchaft.

Daß der Körper dahin ſank, in Schwäche des Todes, das wäre nichts weiter geweſen, als das gewöhnliche Schickſal der Staubgebornen, ob früher oder ſpäter, gleichviel! Aber daß mit dieſem gebrechlichen Leibe, ein Geiſt wie dieſer, ein Gemüth wie dieſes unterging, das erfüllete mich mit Trauer und Zweifel. Doch die Zweifel verſchwinden vor dem Lichte der Wahrheit, und wirklich gehet aus dieſer Vernichtung Leben für mich hervor und für dich, der du dieſe Blätter lieſeſt und — reines Herzens biſt.

Erfülle deine Pflichten, deine Beſtimmung! dieß iſt das erſte Gebot der Natur, die dem Menſchen nicht zum einſamen Genuſſe, die Schätze dieſer ſchönen Erde gab, die das Band der Geſellſchaft knüpfte und im Leben für Andere das höchſte eigene Glück gründete. Wie groß, wie klein auch der angewieſene Wirkungkreis ſei, nur der, welcher mit redlichem Wollen ihn wandel, gewinnet ſich erhebendes Bewußtſein und Troſt, es komme auch wie und was da wolle. So unſchuldig daher auch meines Freundes Durſt nach Lebensgenuß mit allen ſeinen reichen Mitteln dazu war; dieſer Durſt wäre in einer geregelten Thätigkeit ſättigender geſtillet worden. Erkältete und erſchlaffte auch jenes rege Umherſchweifen in dem frivolen Treiben der Welt ſeinen Geiſt nicht, wie es doch am Ende auch den ſtärkſten erſchlaffen muß, ſo machte es ihn doch empfänglich für die Saat des Böſen, und ließ ihm zuletzt nur das niederſchlagende Bewußtſein zurück — für niemand gelebt, keinen Zweck erfüllt zu haben, und gab den Einflüſſen des Körpers eine Gewalt, die ſie nie ſonſt gehabt haben würden. Und ſo kam es, daß ein Sturz vom Pferde das Feld zu jener Saat des Böſen bereiten konnte. Nicht der geſtörte, phyſiſche Organismus — über den hätte der kräftige Geiſt, das muthige Bewußtſein triumphirt — ſtürzte den Zagenden in Zweifel und Verderben, ſondern das aufgehobene Gegengewicht des Geiſtes gegen den Körper. Die moraliſche Freiheit aber blieb ihm,. nach wie vor. Denn er konnte wählen und verwerfen, auch dann noch, als er das Erkennen ſich ſelbſt erſchweret, und dieſe moraliſche Freiheit iſt kein Unding, weil Gall das Mehr oder Minder menſchlicher Fähigkeiten im Gehirn entdeckte. Laſſe man den, der nicht Leibnitz ſein kann, Tage lang ſitzen und ſeine Naſenſpitze anſtaunen, laſſe man den ſeine Schaafheerde weiden, der nicht Völker zu beherrſchen im Stande, laſſe man dem, den die Natur dazu geformet, die Sphäre des Pfluges, der Kelle, des Pinſels, der Gerichtſtube, der Kanzel. Welchen Platz dieſer oder jener in der menſchlichen Geſellſchaft einnimmt, davon iſt nicht die Rede, aber von dem wie und vom Willen, denn Alle ſind frei, Allen ward das Vermögen, die Kraft, das Böſe wie das Gute ihres angewieſenen Kreiſes zu wählen oder zu laſſen. Alle haben einen Bürgen dieſer moraliſchen Freiheit in ihrem Innern — das Gewiſſen. Dieß iſt es, was uns vor den Richterſtuhl des Schöpfers ſtellt, denn des Gewiſſens Stimme hört auch der, auf der niedrigſten Stufe geiſtiger Bildung ſtehende, auch der verruchteſte Menſch. Dieſer Bürge unſrer Freiheit iſt zu gleicher Zeit der Bürge der Zurechnung unſers Willens und Thuns. Und wer ſo, von ſeinem Gewiſſen geleitet, gekräftiget durch das Bewußtſein erfüllter Pflicht und Beſtimmung nach Wahrheit forſcht, der wird ſie, der wird das Rechte finden, und ohne Bangigkeit und Mißmuth einſehen, daß es Dinge giebt, an welche menſchliches Grübeln ſich nicht wagen darf. Und über das, was ihm dunkel blieb, tröſtet ihn dann — der Glaube, der letzte und ſtärkſte Anker der zagenden Menſchenbruſt. Aber dem wüſten, beſtimmungloſen, vorwurfvollen Leben iſt er eine Thorheit, und das eben, daß nur der, der vorwurffrei lebt, auch allein zu glauben vermag, macht den Glauben zum höchſten Lohne der Tugend. Denn ſelig ſind, die reines Herzens ſind, ſie werden Gott ſchauen.

Vom Glauben konnte nach all dieſem bei Floreſtin nicht mehr die Rede ſein, und ſo mußte er ſich in widerſprechenden Ideen verwirren, ſo in ein Labyrinth gerathen, in welchem kein Licht ihm mehr leuchtete. Was auch das Loos unſrer Thaten ſei, ob Zurechnung oder Nichtzurechnung, beides erſchien ihm nun gleich ſchrecklich. Statt ſich erhoben zu fühlen durch ſein Forſchen, und im Menſchen das Bild Gottes zu bewundern, ſchlug ihn alles nun nieder. Des Menſchen Körper, ſein Wiſſen, ſein Wollen, ſein Zweck, alles war ihm klein, verächtlich, ein Ekel — gar nichts. Nun drückte auf ihn die Laſt phyſiſcher Leiden, der Vorwurf vergeudeter Kräfte. Nun hüllete er das zagende Bewußtſein, wahrer Freundſchaft ſich entwürdiget zu haben, in das gezwungene, verächtliche Lächeln des Anſtandes und erwartete vom letzten Strohhalme, nach dem er zu ſeiner Rettung haſchte, von ſeiner

Verbindung mit dem neuen Freunde, er wußte ſelbſt nicht was. Und ſo ſah ich nun, wie das Unheil täglich wuchs und konnte nicht helfen.

Da war nur noch eine Nacht zwiſchen ſeinem ſechs und dreißigſten und ſieben und dreißigſten Lebensjahre, morgen ſein Geburttag, und in ſtiller, wehmüthiger Betrachtung ſaß ich auf meinem Zimmer, nachdem ich vor wenigen Minuten erſt den Kranken verlaſſen, der heut' gerade eine ganz beſondere Unruhe, als erwarte er irgend etwas ängſtlich und gewiß, und freue ſich doch auch wieder darauf, nicht verbergen können.

Da rief der Wächter die eilfte Stunde. Einſam ruhete alles um mich, und kein Stern flimmerte durch die ſchwarze Wolkendecke des trüben Novemberhimmels. Die Natur war todt und öde wie das Grab, und melancholiſch nur tickte durch die ſchauervolle Stille der Perpendikelſchlag meiner Wanduhr. Da plözlich erleuchtete ſich Floreſtins Fenſter, ſtrahlend von weißem, blenden Lichte, wie vom Feuer in dephlogiſtiſirter

Luft. Ich erſchrak zum Tod über dieſen nie geſehenen Glanz. Doch als ich mächtig war, den ſtarren Fuß zu heben, um hinüber zu eilen nach der Wohnung meines Freundes, war der Schein verſchwunden, und ſtill und dunkel die Nacht, wie vorher. Da fiel ein Piſtolenſchuß und nun ſtürzte ich, das Entſetzlichſte ahnend, außer mir hinüber und riß das Hausthor auf. Die Lampe dämmerte matt in dem weiten, öden Raume der Flur. Von oben her quoll mir Pulverdampf entgegen, und wie ich die Treppe hinauf eile, huſcht neben mir, am ſteinernen Geländer herab, ein ſchwarzer Schatten. Ein einziger Blick auf ihn war hinreichend, mir ihn erkennen zu laſſen. So hatte Floreſtin ihn geſchildert, ſo wandte er das kummervolle Geſicht wehmüthig nach mir. Aber das ganze Geſicht war ein ſchwarzer Schatten, wie die ganze übrige Geſtalt.

Doktor Verber! — rief ich in allerhöchſter Angſt, und ſtreckte meine krampfhaft gehobenen Arme beſchwörend nach ihm — Doktor Verber! Bei dem Namen des allmächtigen Gottes! —

Mehr vermocht' ich nicht. Ich war ohnmächtig auf die ſteinernen Stufen geſunken, wo die heulenden Bedienten mich fanden. Mein Freund hatte geendet, im Lehnſtuhle die Kugel ſein Herz durchbohrt, ſeine Hand hielt das Mordgewehr noch feſt umklammert; von einem Fremden aber, der etwa bei ihm geweſen, wußte niemand.

Ende des ſiebenten Theils.

Fehler.

im 5ten Bande der Phantaſieſtücke und Hiſtorien.

Seite 28 Zeile 2 lies: Raſenhügel ſtatt Roſenhügel.
— 33 — 3 lies: mit dem Seinen.
— 34 — 4 von unten l. nicht zugekommen.
— 37 — 6 lies: beſtärkte ſtatt beſchränkte.
— 96 — 8 v. u. lies: vorlangen ſtatt verlangen.
— 135 — 6 lies: der urplötzlich.
— 182 — 2 von unten muß: und weg.
— 201 — 15 lies: nimmer ſtatt immer.
— 210 — 11 muß: es weg.
— 248 — 5 von unten lies: bleibt **nicht**.
— 263 — 3 lies: hab', ich.
— 294 — 14 hinter Bahre lies: las.
— 316 — 3 lies: Sonne ſtatt Wonne.
— 322 — 1 von unten lies: Trennung ſtatt Dämmerung.
— 325 — 12 lies: nachmals ſtatt nochmals.

Im 6ten Bande.

Seite 26 Zeile 2 lies: ſchlummern.
— 42 — 4 v. u. lies: Scene ſt. Sonne.
— 55 — 2 lies: Taunus.
— 65 — 16 lies: Lieb' iſt Leben.
— 91 — 9 lies: Schäfer ſt. Schläfer.
— 96 — 5 l. Pomeranzenpaſte ſt. paſtete.
— 114 — 2 lies: Schwitzbad ſt. Spritzbad.
— 126 — 7 lies: nimmer ſt. immer.
— 144 — 9 lies: getrompetet ſt. getrommelt.
— 146 — 3 — — hinter Sinnen: an.
— 151 — 4 v. u. lies: waltet ſt. wallet.
— 154 — 1 v. u. l. traulich ſt. traurig.
— 293 — 5 — — Arme ſt. Armer.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Achter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1826.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Achter Theil.

Inhalt:

1) Des Herren Abendmahl, von Leonardo da Vinci. Eine Legende.
2) Die Fichtelberger.
3) Der arme Teufel. Schwank nach einem Pariser Zerrbilde.
4) Biographische Spittelfreuden des abgeſetzten Privatſchreibers Jeremias Kazlein.

Des Herrn Abendmahl,

von Leonardo da Vinci.

Eine Legende.

Es iſt genug! — ſprach wehmüthig lächelnd der alte treffliche Meiſter Andrea del Varrochia, nahm ſeine Staffelei zuſammen und lehnte ſie ſanft in den hinterſten Winkel ſeines Zimmers — hier ruhe! Kann doch auch ich nun ruhen! Aber ſinnend ſtand er dann wieder vor ſeinem abgenommenen Gemälde: die Taufe Johannis, auf welches der Pinſel ſeines Schülers Leonardo da Vinci einen Engelkopf gezaubert, der an ätheriſchem Reize weit alles übertraf, was der Meiſter ſelbſt geſchaffen. Bis hierher und nicht weiter! — fuhr er fort, ſich zu dem eintretenden Leonardo wendend, den die wunderbare feierliche Stimmung des Meiſters befremdete. Siehe —

mein Sohn! — mit dieſem Engel fängſt Du an, wo ich aufhöre. Ein Menſch kann nicht Alles und Einer ſoll ſich nicht vermeſſen, in thörigem Wahne die Grenze der unendlichen Kunſt zu erreichen, was auch ſelbſt die vereinte Kraft Vieler mit einander und nach einander nicht vermag. Ich lege meinen Pinſel nieder und male fortan nicht mehr. Du, der Du auf meinen Schultern ſtehſt, ſei rüſtig und wacker! Bald leuchteſt Du über Italien!

Glühend vor Wonne über das Lob des Meiſters ſtand Leonardo und ſchauete mit funkelndem Blicke nach dem Gemälde.

Und er ſchlägt die Augen nicht nieder? — murmelte Andreas in ſich hinein und las in Leonardo's Seele und ſah den heimlichen Hochmuth im Innern des Jünglings. Ein Wurm in dieſer ſo hold erblühenden Roſe? — Und das — Andreas! — gewahreſt Du erſt jetzt? — O, ſei auch hier Vater und Führer! Rette die Blume vom Keime des Todes! Noch iſt's Zeit! — Ein Löffel bitterer Arznei und — die beſſere Natur erringt den Sieg. Ja — fuhr er freundlich, die Hand des Schülers ergreifend, fort: Ja, — mein Sohn — Du wirſt leuchten, doch Dein Glanz ſei nicht das blendende Licht der Mittagſonne, es ſei eine milde Aurora, eine ſanfte Abendröthe und darum laß Dir geſagt ſein, daß Dünkel und Selbſtſucht nimmer zum Ziele führen, wo Du auch noch lange nicht biſt. Betrachte Deinen Engel näher. Er iſt brav, recht ſehr brav. Aber iſt er nicht dennoch in ſeiner Verkürzung verzeichnet? — Der Blick, wie überirdiſch er auch beim erſten Schauen erſcheint; iſt es nicht im Grunde der ſchmachtende Blick einer Buhldirne? Nein! dieſe Arbeit des Leonardo da Vinci ſoll nicht auf die Nachwelt kommen! Du weißt nun, weſſen Du fähig biſt. Darum erringe es und laß vergehen das Unvollkommene! Dies ſei mein letzter Pinſelſtrich! — Und ſo überfuhr er das Bild mit ſchwarzer, vernichtenden Farbe.

Wie ein Donnerſchlag traf das in's Herz des erſchreckenen Schülers, auf deſſen Lippen ſchon ein heftiges Wort des Grimmes zuckte. Aber er ſchwieg dennoch — denn Schweigen hatte der Meiſter ihn längſt gelehrt — ſchluckte die bittere Galle der gekränkten Eitelkeit hinab und bald kehrte die ruhige Beſinnung zurück, mit ihr die Einſicht, daß der Meiſter Recht gehabt und der feſte Vorſatz, ſeinen Hochmuth und Dünkel zu bändigen. Ich dank' Euch, Meiſter — rief er gerührt und fand nun in allen ſeinen Werken eher das Schlechte als das Gute. Von nun an ward er ſich ſelber der ſtrengſte Kritiker. Faſt allzuweit trieb er endlich, je höher er in Kunſt und Wiſſen ſtieg, das Mißtrauen in ſeine Kraft. Mehrere ſeiner trefflichſten Arbeiten zerriß oder verbrannte er, erſt im Grimme und Unmuthe ſeiner feurigen Seele, dann, als ihn nach und nach der alte beſonnene, väterliche Freund abgekühlt und abgeklärt, mit der gelaſſenen Wehmuth der Ueberzeugung, und manche Reliquie ſeines Pinſels hat nur mit Liſt oder Gewalt vom Untergange gerettet werden können.

So iſt's recht! — pflegte dann lächelnd der Meiſter zu ſagen — dies iſt der Weg zur Unſterblichkeit, zu der nicht das Viele führt, ſondern das Rechte!

Erhielt er eine Beſtellung, oder ging er aus eigenem Triebe an eine Arbeit; ſo konnte er, der ſonſt ſo Kühne, nun vor Furcht zittern, wie ein Kind, wenn er ſich die Schwierigkeiten der Ausführung, und wie alles werden ſollte und dennoch alles werden würde, dachte. Nichts deſtoweniger arbeitete er unverdroſſen, Tag und Nacht. Denn nicht blos Talent und Genie — lehrte der Meiſter — ſondern auch Fleiß, emſiger, eiſerner Fleiß gehöre zur Sache und oft habe die Mittelmäßigkeit durch Fleiß und Mühe das errungen, was dem verdroſſenen und faulen Talente ewig unerreichbar bleibe.

So leitete Andrea de Varrochia der Florentiner den geliebten Zögling zum Höchſten und freuete ſich des gelingenden Werkes. Da nahete ſein letztes Stündlein und verweiſend ſprach er auf dem Sterbbette zu dem Klagenden: Was weineſt du unmännliche Thränen, da es nun an dem iſt, daß ich von hinnen ziehe? Die Erde verlangt ihr Opfer und Recht!

Und der Himmel — fiel Leonardo ein und küßte die welken und zitternden Hände des Scheidenden — der Himmel den herrlichen, unſterblichen Geiſt zurück in ſeine Heimath, von wannen er gekommen!

Kannſt Du mir es alſo wohl verdenken — fuhr Andreas fort — daß mich das Heimweh befallen? Und geh' ich nicht im Gefühle, einen Theil meines Ich in Dir zurückzulaſſen, meine Sendung erfüllt zu haben, die mir ſchwachem Werkzeuge geboten, das Morgenroth zu wecken, das nun mild aus dem unentweihten Tempel Deiner Kunſt über Italien glänzt?

Und welches doch — fiel Leonardo betrübt ein — der Perugier verdunkelt!

Keinen Neid, mein Sohn! — unterbrach ihn ſanft der Meiſter. Iſt denn jener Pietro allein nur ein Maler? — Iſt nicht Raum auf der Straße, auf welcher wir wandeln, für viele?

Schau, wie mannigfaltig die Natur in ihren Geſtaltungen iſt und wie unendlich mehr Mannigfaches noch das Geiſterreich, das Reich der Träume, der Ideale bietet. Glaubſt Du, daß einer das alles erſchöpfen könne in ſeinen Darſtellungen? Darum, mein Sohn, keinen Neid in Deiner reinen Bruſt! Keine häßliche Mißgunſt! Am allerwenigſten trage jemals dieſe Perſönlichkeiten, Haß oder kränkenden Spott auf Deine Werke über! Das iſt der edlen Kunſt und des edlen Künſtlers unwürdig. Auch wenn Dein Herz blutet unter den Geiſelhieben der Unterdrückung oder in der Schmach unverdienter Verfolgung, entweihe nie die erhabene Kunſt zum niedrigen Schergen Deiner Rache! Räche Dich durch Milde und durch Deine Werke, die nur dann leben konnen, weit hinein in die Unſterblichkeit, wenn ſie frei bleiben von den Schmutzflecke niedriger Leidenſchaft. — Wie kleinlich und ekelhaft iſt es, den Feind in ſeinen Eiterbeulen, oder in poſſenhaften entehrenden Verzerrungen darzuſtellen! Bald, ſo wie ſich die

Kunde der gemeinten Beziehungen verliert, bleibt von allem nichts übrig als die Gewißheit, daß es der Bildner in ſchnöder Selbſtſucht böſe gemeinet und das allgemeine Intereſſe dem eigenen des Augenblickes und ſeiner gekränkten Perſönlichkeit geopfert und das Werk — wenn es ſich erhält — geht auf die fernen Geſchlechter wie eine todte Mumie, da hingegen der Künſtler, der die menſchenfreundliche Seele, den Adel des eigenen Herzens wieder gab in ſeinen Gebilden, in der innigen Liebe und Verehrung aller Redlichen fortlebt. — Meine letzte Kraft ſinkt! — Laß mich ſcheiden mit der Gewißheit, Dich im Lande der reinen Seelen wieder zu finden. Gieb mir die Hand darauf, freundlich und mild die Bahn der Kunſt zu wandeln und auch Anderer Verdienſt zu ehren. Gieb mir die Hand darauf, Leonardo!

Und Leonardo gab ihm die Hand.

So will ich Dir auch — lächelte der Meiſter mit verklärtem Blicke — nahe ſein in Deiner höchſten Künſtlernoth auf Erden! Mein Geiſt wird Dich umſchweben: und wenn Du gebeugt unter dem Scheine der Unmöglichkeit keinen Ausweg ſieheſt, wenn die menſchliche Kraft Dich verläßt, Spott und Schande Dir unverſchuldet drohen, dann rufe laut, daß ich es unter den Palmen des Paradieſes höre, nach Deinem Meiſter! Rufe laut: Andreas! Andreas! — und — ich werde — — —

Sanft unterbrach der Engel des Todes die tröſtende Verheißung. Das Haupt des treuen Lehrers ſank zurück in die Kiſſen, und Leonardo drückte dem Entſchlummerten die gebrochenen Augen zu, im bittern Schmerze der Trennung, ſegnend das freundliche Angeſicht mit dem heiligen Kreuze, zur ewigen Ruhe.

Wie nun Leonardo da Vinci von Tage zu Tage, von Jahr zu Jahr zugenommen an Kunſt und Ruhm, wie er, mit Perugino, der erſte, die Malerei, die ſich aus der fernen Vergangenheit des Apelles nur in wenigen, in ihrer Aſche noch matt glimmenden Funken herüber gerettet in ſein Zeitalter, wieder zum Leben geweckt, das weiß die Welt, die noch jetzt nach viertehalb Jahrhunderten ſeine Reliquien bewundert, wenn auch die Zeit, die alles in Dämmerung hüllet, das Leben der Farben abgebleicht und die Geſichter ſeiner Bilder mit einem hefigen Gelb überzogen; aber wie er, der Lehre ſeines Meiſters eingedenk, ein redlicher Mann geweſen ſein Lebelang, mild und freundlich über fremde Fehler geurtheilt, faſt knechtiſch Andrer Verdienſten gehuldiget und gelaſſen bittre Verfolgungen getragen; davon iſt nur Weniges auf unſre Zeit gekommen und davon können auch nur die Wenigen recht urtheilen, die Gelegenheit gefunden, ſeine eigenen hinterlaſſenen handſchriftlichen Notizen über ſein Leben, in der Ambroſianiſchen Bibliothek und im Eskurial zu leſen, worinnen alles den Denker, den enthuſiaſtiſchen Künſtler, ſo wie den gemüthlichen, biedern Menſchen bekundet. Vielſeitig war ſeine Bildung. Er glänzte als Maler, wie als Mechaniker und Architekt. Denn jetzt noch bewundert man das Genie, welches das damals für unmöglich gehaltene leiſtete, das Waſſer der Adda bis nach Mailand, den Arno von Piſa nach Florenz und den Kanal von Morteſana durch Chiavenna's Thäler und die Valtellina zweihundert Miglien weit zu führen. Ja, ſeine Kunſt ſchuf Automate, dergleichen bis dahin noch niemand geſehen. Denn als bei dem Einzuge des franzöſiſchen Königs, Ludwig des Zwölften, in Mailand, ihn die Bürger baten, zu ihrer und des Königs Ehre etwas außerordentliches und unerhörtes zu fertigen, bewährte er das in ihn geſetzte Vertrauen auf das vollkommenſte. Auf dem Prunkſale des Palaſtes, über den der König im feſtlichen Glanze der Huldigung zog, ſchritt vor ihm her ein maieſtätiſcher Löwe, wedelte mit dem Schweife und blickte mit blitzenden Augen um ſich. Mit einem Male warf er ſich vor dem Könige nieder. Seine Bruſt öffnete ſich und zeigte dem erſtaunten Herrſcher und der, vor Verwunderung ſtarren Menge, das Wappen der Krone Frankreichs. Den Löwen aber hatte Leonardo da Vinci gemacht. Auch verſtand er über die Kunſt und Wiſſenſchaft zu ſchreiben, wie keiner ſeiner Zeitgenoſſen und nicht minder erklang in ſeiner Seele die alles veredelnde Kraft der Muſik. Dabei war er ein froher, heitrer Lebemann und verſchmähete keine Blume harm- und reueloſen Genuſſes, tummelte den wilden Hengſt als ein geübter Reiter, und focht wie ein römiſcher Gladiator. Darum erſcholl auch ſein Ruhm über ganz Italien, welches damals das einzige Land war, in welchem Kunſt und Wiſſenſchaft noch einen Zufluchtort unter dem Schirme der herrlichen Mediceer, mehrerer andern Fürſten und des prächtigen Papſtes Leo des Zehnten fand. Darum that auch Ludovico Moro Sforza, Herzog von Mailand, das Mögliche in glänzenden Erbietungen, um ihn an ſeinen Hof zu ziehen. Ungern folgte Leonardo dem ehrenvollen Rufe, ungern verließ er ſein Vaterland und das ſchöne Florenz, denn eine dunkle Ahnung weiſſagte ihm Unglück. Auch grauete ihm vor der Mördergrube, in welcher der Barbar Galeazzo Maria Sforza, wie ein reißendes Thier gewüthet, unähnlich ſeinem großen Vater Franz, und von deſſen eigenem Blute nun, da ſein Haupt der rächenden Nemeſis unter Mörderhand gefallen, der herzogliche Stuhl noch rauchte, auf welchem jetzt der Bruder, eben jener Ludoviko ſaß, der nicht minder grauſam, aber klüger und liſtiger, den Sohn des Ermordeten, Johann Galeazzo, vom väterlichen Erbe verdränget. Jedoch wo war damals in Italien ein Ort, in welchem nicht die ſchändlichſten Gräuel verübt wurden? Tauchten nicht ſelbſt die Mediceer ihre Hände tief in Menſchenblut? Zerfleiſchten ſich nicht wechſelſeitig Florenz und Piſa in grimmiger Fehde? Und ſogar in Rom, wo der Stadthalter Chriſti auf entweihetem Throne ſaß, war da nicht Tugend, Menſchenleben und alles, was Herz und Glaube heilig nennet, um Geld zu kaufen? Hier entblödete man ſich nicht, einem ſiebenjährigen Knaben — eben dem nachmaligen Papſte Leo dem Zehnten — die prieſterliche Tonſur zu ertheilen, und ihn, als er kaum dreizehn Jahre alt war, mit dem Kardinalspurpur zu ſchmücken. Hier zeugte Alexander Borgia — nachher Papſt —

ſchamlos mit Roſa Vanozza fünf Kinder, mit deren einem — der viermal vermählten, üppigen Lucrezia — er, zugleich mit ſeinen Söhnen, in blutſchänderiſchem Umgange lebte. Was konnte alſo dem kunſt- und genußliebenden Manne unter dieſen Umſtänden ſonderlich an dem hier oder dort liegen? Hier war Sodom, dort Gomorra, mithin ganz einerlei, wohin er ſein reines Herz und Leben trug, und die Gefahr, die beiden drohete, in Mailand nicht größer als in Florenz. Dazu kam noch, daß hier in letzterer Stadt ein kaum achtjähriger Knabe, deſſen Geiſt dem Alter zuvorgeeilet, im ahnenden Gefühle ſeiner Zukunft und Größe mit ſchneidendem, hochfahrendem Uebermuthe dem ſinnigen, milden Leonardo entgegen trat. Dieſer Knabe war Michel Angelo Buonarotti. Vergebens nahete Leonardo ihm mit freundlicher Liebe. Der Knabe floh ſcheu und feindſelig, und verleitete dem Gekränkten das geliebte Vaterland und die Stätte, wo ſein Lehrer ruhete. Er überwand daher ſeinen Widerwillen, beſchwichtigte ſeine Launen, und la ren Ahnungen, ermuthigte ſich in der ihm eröffneten Ausſicht höherer und mannigfacher Wirkſamkeit in ſeiner vielſeitigen Kunſt und Wiſſenſchaft, ſagte der ſchönen Heimath Valet, und zog luſtig mit dem leichten Sinne eines unſchuldigen Herzens nach Mailand. Daß den Ruhmſüchtigen und Lebensfrohen nebenbei auch noch der zu erwartende Lohn und Genuß in dem reichen und üppigen Babylon der Lombardei reizte, wer mag ihm das verdenken? Auch wurde er vom Herzoge empfangen, wie es damals, ſo wie zu allen Zeiten Mode war, daß große Künſtler gefeiert wurden, durch welche ſich die Beſchützer ſelbſt zu verherrlichen ſuchten und hofften. Der tückiſche und ſtolze Ludoviko zog die verwundenden Krallen ein, und ſtreichelte den Meiſter ſanft und ſchmeichelnd. Nach ſeiner angegebenen Weiſe ſangen nun auch — wie immer — ſeine Schranzen und Höflinge, und thaten dem Gaſte und Schützlinge des Herren gütlich auf mancherlei Art. Aber es blicken hier wie dort dennoch hämiſche Katzenpfoten, die jeden Augenblick das ſchuld- und argloſe Opfer faſſen konnten. Vor allen ſchritt unheimlich um ihn mit ſpähendem Blick die lange, hagere, geſpenſtige Geſtalt eines Mönches, deſſen rabenſchwarzes Haar ſich krauſete, wie das Haar eines Negers. Aus den finſtern Bogen blinzelten tückiſch die kleinen, unruhigen Augen, über denen die breite, gelbe Knochenſtirn hoch und ſchroff, wie eine Felswand hinauf ſtarrete und wegwerfenden Hohn verkündete. Unter der, wie ein Adlerſchnabel gebogenen Naſe lächelte faſt unmerklich, doch recht ſataniſch der enggeſchloſſene Mund, und ſpitz heraus ragte das lange, mit rothen und ſchwarzen Barthaaren umwilderte Kinn. Das war der Prior des Dominikaner-Kloſters zu St. Maria delle Grazie, der Vertraute des Herzogs. Seine Rede ſchmeichelte wie Honigſeim, aber der Schalk lauſchte drinnen, denn vom erſten Augenblick an hatte ihn die Gunſt verdroſſen, in welcher der Florentiner bei dem Herren ſtand, und Leonardo's unerklärbare Bangigkeit wuchs, je öfter er die geheimnißvolle Spukgeſtalt um ſich ſah, und in eben dem Grade, als ſein Anſehen in Mailand und am Hofe des Herzogs zunahm. Biſt du denn wirklich noch der freie, kecke Leonardo? — fragte er ſich dann wohl verwundernd — daß ein Geſpenſt dich ſo zu entmuthigen vermag? — Aber zittert nicht wohl auch ein Held vor dem Anblick einer Schlange? Und fürchterlicher noch als eine Schlange, erſchien ihm der ſchleichende Unhold mit ſeinem verſteckten, verborgenen Gifte. Das offen einherſchreitende Böſe wäre dem Vorwurfloſen ein Spott geweſen; das Tückiſche, Heimliche, Ungewiſſe erfüllete ihn mit Grauen. Am befremdendſten war es ihm, daß dieſe Bangigkeit ihn beſonders bei den Arbeiten ſeines Pinſels ergriff, als ſolle von da aus Unglück über ihn kommen. War er draußen im Freien und ordnete da ſeine mechaniſchen und architektoniſchen Unternehmungen, ſo ſtärkte ihn die friſche, fröhliche Farbe der Natur, der Wind, der um ſeine Locken ſpielte, der ſchauernde Morgen, der thauende Abend, die duftende Nacht mit ihren Nachtigallen und ihrem ewigen Sternhimmel, das Treiben und Schaffen und Laufen und Rennen über Berge und Thäler. Aber ſaß er im ſtillen Zimmer vor der Staffelei, dann perlte der Angſtſchweiß an der Stirne und die Hand führte oft zitternd und ungewiß den kunſtreichen Pinſel. Daher iſt es auch gekommen, daß ſo gar Weniges von den Bildern des groſen Meiſters aus dieſer ſeiner Lebensperiode noch vorhanden iſt, denn das Meiſte wurde von ihm vernichtet, Vieles, dem blos die letzten Striche zur Vollendung fehlten.

Der Herzog ſtand oft entzückt vor ſeinen werdenden Gebilden; doch, wenn er nun gehoffet, bald das Gemälde in ſeine Säle hängen zu können, da war es nicht mehr. Verdrießen mochte ihn das wohl, aber er hätte ſich mit dem begnügen können, was dennoch vollendet und ſo mit dem aufgedrückten Siegel der eigenen Billigung aus dieſer Werkſtatt hervorging.

Nun Meiſter! — rief er einſt dem Berufenen zu — Nun ſollt Ihr mich ſelber malen, und es verſteht ſich, daß dabei vom Zerſchneiden und Verbrennen nicht die Rede ſein wird.

Heftiger kann der nicht erſchrecken, vor dem aus heiterem Himmel der Donner hernieder ſchlägt, als Leonardo über dieſes Gebot erſchrack, das der Dominikaner mit ſeinem zweideutigen Lächeln begleitete. Denn nun ſchien das ſo lange dunkel geahnete Böſe über ihn hereinzubrechen. Er, der ſinnige Meiſter, nur gewöhnt, edle und ſchöne Formen zu bilden, er ſollte dieſes Geſicht malen? dieſen Inbegriff von Häßlichkeit, auf welchem, wie in einem Buche, die Geſchichte entarteter Menſchennaturen zu leſen? dieſes graue, borſtige Haar, das ſtruppig um das entſetzliche Haupt ſtarrete? dieſe erdfahlen Wangen, die Gräben wüthender Leidenſchaften? dieſe Maulbeere am Halſe, von welcher der Herzog den Zunamen „Moro" trug? dieſes tückiſche, grauſame Zucken, aus dem wirren Barte hervor mit den blaſſen Lippen? — Nein, das war nicht möglich! Und dennoch hatte der Herr es geboten. — Was blieb ihm übrig als zu gehorchen? Und wenn er nun malte, — ſollte er dem Tyrannen ſchmeicheln, das Häßliche verdecken mit künſtleriſcher

Lüge? Was wäre dann von dem Geſichte übrig geblieben? — Dann hatte das Bild keine Aehnlichkeit. Sollte er aber treu malen; welchen Lohn konnte er von einer ſolchen Darſtellung ausgearteter Menſchenbildung, die ein Konterfei des Teufels ſein mußte, von einem Unholde erwarten, dem Alles ſchmeichelte? — Wahrlich! der Künſtler war in Noth, und er gedachte ſeines abgeſchiedenen, väterlichen Lehrers. Wohin er blickte, ſah er Verderben. — Schimpf und Spott ſeiner Meiſterſchaft drohete ihm auf der einen Seite, wenn er ein geſchmeicheltes, unwahres Bild aufſtellte, und der ewige Schmutzfleck ſeines Charakters, daß er um Geld und Gunſt gelogen; auf der andern aber das Schrecklichſte, wozu ein beſchimpfter Tyrann fähig, wenn er ihn hinſtellte, wie er wirklich war.

Was ſoll ich beginnen, wie ſoll ich mich retten — rief der Zagende auf ſeinem einſamen Zimmer, und die letzte Verheißung des Lehrers zuckte wie ein Sonnenſtrahl in ſeiner Seele. O Andreas! Andreas! Höre mich und hilf mir in dieſer meiner Noth, wie Du mir es verſprochen!

Doch der verklärte Meiſter hörte ihn nicht. Denn noch war es nicht Zeit, noch ſein Leonardo nicht in der höchſten Noth des Lebens.

Nun gut! — ermuthigte ſich der, ſeiner eigenen Hülfe Ueberlaſſene — ſo will ich den bittern Kelch trinken und malen — die Wahrheit, wie ich auch nicht anders kann!

Zitternd ergriff er den Pinſel, denn vor ihm ſaß in ſtolzer Geberde der Herzog, bekleidet mit dem fürſtlichen Hermelin, und drängete die Arbeit. Noch einmal ſaß er, bis die Grundzüge vollendet waren, und nur noch das Ausmalen übrig geblieben. Aber mit jedem Tag, an welchem das Bild der Vollendung näher kam, ſteigerte ſich Leonardo's Angſt und ſeine bange Ahnung. Endlich ſtand es fertig vor ihm an der Wand. Da ergriff ihn die Wahrheit dieſer unheimlichen Geſtalt, wie ein drohendes Geſpenſt. Wie? — rief er erſchrocken — dich hat Leonardo da

Vinci's Pinſel ſchaffen können? — dich ſcheußlichen Unhold? — Und du ſollſt unter ſeinem Namen in der Galerie hängen Jahrhunderte? — Mit dieſen Eiterbeulen der Verworfenheit ſoll ich meine edle Kunſt und meinen Nachruhm beſudeln? — Hebe dich weg von mir, Satanas! Und wüthend trat er mit den Füßen in das Bild, daß die Leinwand krachte; faſt ohne Bewußtſein zerriß er es mit raſender Stärke, daß es in tauſend Stücken im Zimmer herumflog.

Ei, ei Meiſter! — krächzte der Dominikaner, der auf Befehl des Herzogs gekommen, nach der Arbeit zu forſchen, ſich auf den Zehen emporſtreckend zur halb geöffneten Thür hinein — Ihr habt einen böſen, ja, faſt möchte ich ſagen, gefährlichen Raptus! — Nun, ich will nicht ſtören!

Schrecken des Todes kältete das Blut des plötzlich zur Beſinnung Erwachten, und als die gräßliche Spukgeſtalt leiſe, wie ſie gekommen, wieder verſchwunden, da wurde ihm klar, was er begangen, in toller künſtleriſcher Wuth. Das Bildniß ſeines Fürſten hatte er ſchmählich gemißhandelt, und was konnte er nun von dem Hochbeleidigten erwarten. Doch bald zog in ſeine milde, redliche Bruſt noch ein Schmerz, der bittrer war, als die Ahnung alles deſſen, was ihm bevorſtand. Er hatte ſeinen Beſchützer, ſeinen Wohlthäter gemißhandelt, zerriſſen mit ſeinem Bilde ſein Herz in ſchnödem Undanke. Was hab' ich gethan! ſtöhnte er, und blickte auf die um ihn her liegende Vernichtung und las die zerriſſenen Stücke vom Boden. Ihr Augen, wie unheimlich ihr auch blicken möget; mich habt ihr angeſchauet mit Liebe! Ihr blaſſen Lippen, mir habt ihr nur Gutes geſprochen! — O, mein Herzog! Du mochteſt andern ſein, was du wollteſt; mir warſt du Freund und Wohlthäter. Was kannſt Du dafür, daß Du ein Teufel und ſo gar häßlich biſt! und bittre Thränen der Wehmuth träufelten auf die zerriſſenen Reliquien. Da öffnete ſich wieder die Thür und er wurde zum Herzog entboten.

Ich rufe dich nicht, Andreas! in dieſer meiner höchſten Noth — klagte er ſanft —, du kannſt mich nicht hören, denn ich habe geſündiget in thöriger Leidenſchaft. Mir geſchehe, was ich verdienet! und ſo trat er, das Schrecklichſte erwartend, in den fürſtlichen Saal.

Finſter ſchritt der Herzog auf und nieder. Tückiſch, aber mit gefalteten Händen ſah der Prior in einer Fenſtervertiefung zur Erde, ſchweigend ſtanden die Schranzen und Höflinge, und kein Athemzug unterbrach die drückende, entſetzliche Schwüle, die das nahende Ungewitter verkündet. Lange ſchwieg auch der Herzog. Endlich fragte er den Zagenden mit dem leiſen Hauche des nur mühſam verhaltenen Grimmes: Wo habt Ihr mein Bild?

Es iſt vernichtet! — ſtammelte Leonardo —

Vernichtet? — rief der Herzog mit erhobnerer Stimme — vernichtet? — und wieder: vernichtet? und nichts als vernichtet? Und — ich ſelber? — mein Bild? — und warum?

Schweigend ſtarrete Leonardo zur Erde, und war der Antwort nicht fähig.

Da erhob der Prior die blinzelnden Augen und flüſterte leiſe: Wahrſcheinlich aus Ehrfurcht, gnädiger Herr! aus Gefühl ſeiner Schwäche, daß er ſo großem Werke nicht gewachſen und aus Scheu, ſein hohes Vorbild nicht zu erreichen —

Ihr lügt — Pater Prior! — fuhr Leonardo mit dem Muthe des unrettbar dem Tode Geweiheten heraus.

Er lügt? — fragte der Herzog, trat einen Schritt zurück, und ſein Antlitz überzog Todtenbläſſe. — Alſo nicht das? — Und das ſagt Ihr ſo heraus, ohne Weiteres? — Und was war es ſonſt?

Raſerei! — erwiederte Leonardo gefaßter. Tollheit — gnädiger Herr! Bosheit über mich ſelber!

Wenn es das war — unterbrach ihn der Herzog ſtolz — mag ich Euch nicht gänzlich Unrecht geben, und Ihr habt wohlgethan für Euren Ruhm, eine ſchlechte Arbeit nicht auf die Nachwelt zu bringen, am allerwenigſten bei dem gegebenen Gegenſtande. Doch mögt Ihr Euch hüten, daß Solches Euch nimmer wieder begegne!

Verzeihet, mein Fürſt! — bat Leonardo — gebt mir ein Andres auf, treibt mich durch Feuer und Waſſer, ſchickt mich in den Pfuhl der Verdammten und Ihr ſollet mit mir zufrieden ſein! Ich will mich mühen Tag und Nacht, Eurer Wohlthaten würdig zu ſein, und Euer Vertrauen wieder zu gewinnen.

Es geſchehe, wie Ihr geſaget! und Ihr werdet daher, da Euch Weltliches nicht mehr gelingen will, Eure Kunſt fortan dem Himmliſchen und Heiligen widmen. Das Refektorium der Dominikaner des Kloſters zu St. Maria delle Grazie bedarf einer Verzierung. Sie iſt Eurem Pinſel zugedacht. Da ſollt Ihr das Abendmahl des Herrn fertigen, an der Wand, und ſolches Werk vollenden von heut an binnen Jahresfriſt.

Und zum letzten Male ſag' ich Euch, daß Ihr dabei Eure Tollheit vergeſſet!

Hämiſch ſchielte der Prior, und pries, mit vornehm wegwerfendem Blicke auf Leonardo, die Milde des Herrn und die Gnade für ihn und ſein Kloſter. Freundlicher grüßten und blinzelten die Schranzen, die mit innerer Verwunderung das drohende Ungewitter ſo ſchadlos vorüberziehen ſahen. Freilich überlegten ſie nicht, daß der Gaſt, der freie Florentiner, der vielfach Nützliche, die Zierde des Zeitalters, Rückſichten verdiene, auf welche keiner von ihnen Anſpruch machen konnte, und daß eben dieſe Rückſichten hier obgewaltet. Doch auf's neue erſchüttert ſchlug ſich Leonardo, als er nun wieder draußen im Freien war und ihm weniger eine dieſer Rückſichten als die Güte des Fürſten, der Grund dieſer Milde ſchien, vor die Stirn. Iſt das der Lohn des Undanks — rief er — den Satan giebt; was kann dann der Heilige noch thun; um zu ſegnen, die ihm fluchen! Aber bin ich nicht dennoch ein Thor, daß ich mich gerettet glaube?

— Der Scylla bin ich entronnen, um in der Charybdis unterzugehen! das iſt gewiß! Es war ihm einleuchtend, dieſe Wendung der Sache könne nur das Werk des argliſtigen Dominikaners ſein, und Gutes darunter nicht ſchlummern. Jedoch was für eine Schlange daraus hervorkriechen ſolle, das blieb ihm noch ein Räthſel, und eben dieſe Ungewißheit vermehrte ſeine Bangigkeit. Auf jeden Fall widerte ihn der Gedanke an, da zu malen und ſeine Kunſt dem Heiligſten zu widmen, wo dieſer, ihm verhaßte Mönch hauſe. Aber das eben war deſſen Abſicht. Der ſtolze, hochfahrende Meiſter, der ihn kaum eines Blickes würdigte, der die Gunſt des Herrn mit ihm theilte, der ſollte ihm und ſeinem Kloſter dienen mit ſeiner herrlichen Kunſt, oder—untergehen — durch ihn und die Kunſt. Darum hatte er den Herzog auf jenen Gedanken gebracht. Denn — vollendete der Meiſter das ſchwere Werk in einer Art, in welcher er ſich noch wenig verſucht, ſo hatte er ihm gedienet, wie er geſollt. Vollendete er es nicht, was wahrſcheinlicher und angenehmer erſchien, oder vollendete er es ſchlecht, ſo wurde der Feind gerufen, es beſſer zu machen — der Jüngling Buonarotti, und dazu war dann der bereits aufgebrachte Fürſt leicht zu vermögen. Daß Leonardo dann den Schimpf in ſeiner feurigen Seele nicht ohne Beleidigung des Herrn ertragen werde, und daß dann mit dem, der ſeinen Ruhm verloren, und mit dem Entbehrlichen die vorigen Umſtände nicht gemacht werden durften, das folgte daraus von ſelbſt.

Verborgen war dieſes Gewebe der Bosheit noch Leonardo's Augen, aber die Ahnung davon in ſeinem klopfenden Herzen, und dabei auch ihm unerklärbar, daß der Herzog nicht auf einer neuen Fertigung ſeines Bildes beſtanden, und den drohenden Donnerkeil auf die Vollendung geſetzt. Doch vielleicht — dachte er — kommt es in der Folge noch nach. — Ob dieß wirklich geſchehen, und ob Leonardo iemals dieſen Herzog wieder gemalet, darüber iſt keine Gewißheit zu erlangen. In der Sammlung der Köpfe des

Leonardo da Vinci, welche Graf Caylus herausgegeben, findet ſich nichts dergleichen, und das, in der Dresdner Galerie von jenem Meiſter aufbewahrte Bild des alten Mannes im Pelze, bedeckt mit dem Hute, an welchem eine Medaille, der in einer Hand einen Handſchuh, und in der andern das Schwert hält, dürfte wohl kaum Ludoviko Moro, ſondern leichtlich ein Anderer aus dem fürſtlichen Hauſe der Sforza ſein.

Wie dem auch ſei, genug, jenes Bild war und blieb vernichtet, und die freie, friſche Natur, die den, dem Verderben entronnenen Leonardo jetzt umgab, als er ſich aus der erſtickenden Schwüle des herzoglichen Palaſtes gerettet, wo ihm Recht und Gericht ſo wunderbar vorüber gezogen, ermuthigte ihn zu dem Vorſatze, mit wackerer Arbeit ſeine Schuld zu bezahlen, und ſein Unrecht gut zu machen. Ja! — rief er mit glänzenden Augen — ich will die Zwölfe malen und den Herrn, wie er zu Tiſche mit ihnen geſeſſen, in der Nacht, da er verrathen ward! Gott, in der heutigen Nacht!

Es war nämlich am Gründonnerstage der heiligen Woche, als dem Leonardo dieſes geſchehen und er nun herum irrete im ſchönen Garten rings um Mailand.

Der Frühling hatte ſchon das junge Laub aus den Knospen getrieben, Veilchen dufteten auf dem friſch ergrünten Raſenteppiche und die, ſich zu Rüſte neigende Sonne vergoldete die im Abendhauche wehenden Wipfel des duftenden Hains.

Die Feier deines Gedächtniſſes ſoll ich malen, o Herr? — rief er, in ſanfte Schwärmerei verſunken. — Dein göttliches, letztes Abendmahl? — Werde ich das können mit meinem armen Pinſel? — Wird mir die Kraft dazu werden, mir, dem Zitternden, Zagenden?

Und wirklich — er zitterte wieder. Je mehr er ſich Plan und Ausführung dachte, deſto mehr ſank ſein Muth. Ueberall fand er unbeſiegbare Schwierigkeiten. Seine Gedanken verwirreten ſich. Beklommener als je, hatte er am Ende gar keine feſte Idee mehr von der Sache. Alles ſchwamm in trübem, chaotiſchen Nebel vor ſeiner Seele, und in verzweifelnder Angſt und grimmig über ſeinen unbeſiegbaren Kleinmuth, der wie ein böſer Dämon ihm überall auf ſeiner Künſtlerbahn entgegen trat, war er wieder heimkehrend am Thore, als die Sonne unterging. Unbewußt kam er am Kloſter der Dominikaner vorüber. Da hörte er Orgelton in der hohen, majeſtätiſchen Kirche und den Geſang der Mönche. Die feierlichen Töne, die wie Lieder der ewigen Ruhe aus beſſerem Leben ihn umfloſſen, beſchwichtigten den Sturm ſeines Gemüthes und gaben ihm die milde Faſſung ſtiller Ergebung.

Nun ſind ſie da — dachte er — nun wird dich niemand gewahren, wenn du wenigſtens den Ort beſchaueſt, wo Du arbeiten ſollſt. Und ſo ging er in's Kloſter, mit leiſen, ſcheuen Tritten durch die einſamen gewölbten Gänge nach dem Refektorio.

Düſtrer war ſchon die Dämmerung herabgeſunken; nur am weſtlichen Horizonte glänzte noch das Abendroth. Vernehmlicher drang durch die Mauern der ferne Orgelton und der Geſang, wie ihn nachher Paleſtrina in Noten verewigt:

fratres ego enim accepi.

Das ſind die heiligen Worte der Einſetzung! — rief Leonardo, ſtill ſchwärmeriſch im frommen Herzen. O, du, der du der Welt Sünde trägſt! wie ſoll meine ſchwache Hand dich malen in deiner höchſten Glorie auf Erden? Dich — in der leidenvollen, letzten Nacht! — Wie ſoll ich euch malen, ihr herrlichen Apoſtel? — Ach! — ich kann es nimmer! Dumpf und öde iſt mein Sinn, wie es mir auch im Innern brennt mit heiliger Andacht und Sehnſucht! — Aber ich vergehe in meiner Ohnmacht, wenn du — höhere Kraft! — mir nicht zur Seite ſteheſt! — Zitternd und zagend öffnete er die Thüre des Speiſeſaales. Da warf ihn das Entſetzen zurück von der Schwelle, da zog es ihn wieder hinein mit der unaufhaltbaren Wonne der ſeligen Seele, die vor ſich den Himmel geoffnet erblickt, mit all ſeiner unendlichen Pracht. Da ſah er im Saale an der langen Tafel ſitzen — die Zwölf, in ihrer Mitte den Herrn. Sein Haupt war umſchimmert vom letzten Purpur des ſcheidenden Abendrothes, das noch durch das mittelſte Fenſter der Halle brach, dem er den Rücken wandte, und das ſo eine natürliche Glorie bildete. Wehmüthig blickten die Augen des Herrn herab auf die Tafel, denn eben hatte er die Worte geſprochen:

> Wahrlich, ich ſage Euch, Einer von Euch wird mich verrathen.

Kein Vorwurf, keine Klage war in dieſem himmliſchen Angeſichte, um welches das geſcheitelte Haar floß, in goldenen Locken, herab auf die Schultern, und die linke Hand ſagte ſchweigend: ja, meine Geliebten! ſo iſt es der Wille meines himmliſchen Vaters und ich murre nicht! Aber Johannes, der mädchenſchöne Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte, und der zur Rechten an ſeiner Bruſt gelegen, war in

Wehmuth über die traurige Vorherſagung wie ohnmächtig zurückgeſunken mit geſchloſſenen Augen, als ſtöhne er im tiefen Schmerze: nein, es iſt nicht möglich! — doch die fromm gefalteten Hände bekundeten nur allzu deutlich ſeinen Glauben an das Wort des göttlichen Freundes und ſtille Ergebung. Ihm zur Seite bog Petrus ſich tröſtend mit edlem, faſt höhnendem Muthe zu ihm, als ſpreche er: Sei ruhig, du Zagender! was wollen gegen den alle Verräther und Feinde, wer ſie auch ſein mögen — die Ohnmächtigen! — Hinter ihm blickte erſchrocken auffahrend der ernſte Alphäide in das bewegte Gewühl der Jünger, wo zur linken Seite des Herrn, Simon der Kananit, der unſchuldige Schäfer, der ſeine Lämmer verlaſſen, um Ihm nachzufolgen, und deſſen Haar auch geſcheitelt, ſchlicht herabfiel, mit den ausgebreiteten Händen ſich zu dem Herrn wendend, verſicherte, daß ſolcher Verrath nicht denkbar. Nur der edle, feurige Jakobus, der Vertraute und Verwandte ſeines göttlichen Freundes, wie ſein Bruder

Johannes, war aufgeſtanden zu dem biedern fragenden Andreas und dem ſilberlockigen Greiſe, dem frommen Bartholomäus mit beiden Händen auf das andere Ende der Tafel zeigend, als ſage er: höre nur — mein Bruder! — das harte, unbegreifliche Wort des Meiſters! Da, an dieſem andern Ende der Tafel ſaß Judas Iſchariot, ſich rückwärts drehend zu dem in ſich verſunkenen Johannes, den Seckel haltend in der rechten Hand, mit der er den Becher umgeworfen. Noch war die Frage: Herr, bin ich's? in keines Jüngers Miene zu leſen, denn noch ſtarrten alle in der erſten Ueberraſchung des weiſſagenden Wortes und im Bewußtſein der Unmöglichkeit, bis auf den Judas, dem das tückiſche Geheimniß in allen Geſichtszügen lag, und welchem der Schreck der Entdeckung den Becher umgeworfen; aber Thomas hatte hinter Simon den gekrümmten Finger erhoben, als frage er, wie ſolche Bosheit wohl denkbar ſei, und als demonſtrire er die Gründe ſeines Zweifels, und der ſtille, kindliche Lebbäus, der Bruder Jakobi des Alphäiden, betheuerte mit den frommen Händen auf ſeiner Bruſt: Meiſter! — in mir iſt kein Falſch! Philippus, der menſchenfreundliche Philippus, hatte ſich am rechten Ende der Tafel erhoben, und mit beiden Armen ſich auf den Tiſch ſtützend, bog er ſich herüber, hinter dem ſinnigen Matthäus, ſchauend auf die Andern, in ſtiller, ſtummer Erwartung.

Alſo ſahe Leonardo da Vinci die Zwölfe und den Herrn. Die Sinne vergingen ihm — er fiel nieder, und als die Mönche aus der Kirche kamen, fanden ſie ihn erſtarret auf der Schwelle des Refektoriums.

O hätten ſie mich nicht geweckt, mit ihren Eſſenzen! — rief er am andern Tag, unruhig auf und nieder ſchreitend in ſeinem Zimmer. Mir war wohl! Ich habe die Herrlichkeit Gottes geſchauet und ſeine Apoſtel! Mit welchen Farben ſoll ich das malen? — Es iſt unmöglich!

Aber ſo ſehr er auch litt in zagender Angſt, ſo hatte ſich nun doch in ihm der Plan der Ausführung gebildet und lebendig ſtand alles vor ſeinen Augen, wie er es in ſeiner ſeligen Verzückung geſehen, und wie er nun ſich vornahm, ſolches zu malen, ſo und nicht anders. Darum ging er auch gleich nach der Oſterfeier an das Werk. Das Refektorium wurde verſchloſſen, und niemandem der Zutritt vergönnet, ſo lange Leonardo malte. Doch mit ſpähendem Blick ſchauete der Prior ihn an, wenn er ging und wenn er kam, um aus ſeinen Augen das Gelingen oder Nichtgelingen des Werkes zu erlauſchen. Erſt achtete Leonardo nicht darauf, und ſchritt in der Begeiſterung ſeiner Arbeit an dem Mönche vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Als aber des Schleichens und Spähens kein Ende, und die Tücke des Priors immer verſtändlicher wurde, und ihm immer das ſataniſche Geſicht entgegen trat mit höhniſchem Lächeln; da ging der Meiſter mit Galle in das Refektorium, und mit Grimm heraus. Warte du Iſchariot! —

rief er ihm einſt in überwallender Leidenſchaft heimlich nach — Ich will dir eine Schelle anwerfen, an der du genug haben ſollſt dein Lebenlang! Und mit dem unbewußt herausgefahrenen Schimpfworte ſtand zugleich die Art der Rache deutlich vor ihm, die er zu nehmen geſonnen, und die dunkel ſchon vom Anfang ſeinen Entwurf geleitet. Erſt — das war der Plan, den er auch bisher verfolget — ſollten die eilf Apoſtel gemalt werden, dann Judas, für den er nun ein nicht blos phantaſtiſches Vorbild hatte, und wenn er an dieſem ſich die Befriedigung des innern Grimmes verſchaffet, dann zuletzt — — der Herr.

Aber wie mag ein Sterblicher die äußerſten Extreme ohne vermittelnde Zwiſchenfarben verbinden? Wie mag menſchliche Kraft im Stande ſein, das Ideal der Verworfenheit, den Teufel zu ſchildern, und ohne Weiteres gleich darauf das höchſte Gute — Gott ſelbſt? Darum hatte Leonardo da Vinci, als nun der Sommer und Herbſt vergangen, der Winter ſchon mit ſeiner Ruhe die Natur deckte, und die edlen Eilf fertig prangeten an der Mauer im herrlichen Leben, wie er ſie geſchauet in der Nacht des Gründonnerſtages, und nun Leidenſchaft und Grimm ſeiner Perſönlichkeit in der Darſtellung des Verräthers geſättiget, ſich ſelbſt den Stein des Anſtoßes in den Weg geworfen, der ihm die Vollendung ſeines Bildes unmöglich machen mußte. Nun war es an dem, daß er den Herrn male. Doch nun war auch ſeine Kraft geſunken. Das Oval des Hauptes, das Gewand mit ſeinem Faltenwurfe — das war alles, was er davon darzuſtellen vermochte, denn aus der Bitterkeit, mit der er den Judas in's Leben gerufen, konnte ſich nimmermehr das Sanfte, Heilige entwickeln, das jetzt von Nöthen war, denn Leonardo fühlte die Unmöglichkeit, allein den Grund davon ſah er nicht in ſeinem verblendeten Gemüthe. Rein weggewiſcht aus ſeiner Seele waren die himmliſchen Züge ſeines Erlöſers, die er in jener Nacht geſchauet. Vergebens hoffte er, daß der Geiſt über ihn kommen werde, und er ſtand Tage lang in müßigem Schauen ſeines Bildes, oder in nutzloſen Träumen auf dem Gerüſte. Ein Tag nach dem andern verſtrich, Wochen gingen, und der Geiſt der Eingebung, auf den er gehoffet mit Zagen und Sehnſucht, kam nicht, wohl aber immer näher und näher das Ende der Friſt, die ihm geſetzt war. Schon hauchte mildere Thauluft über Italien, ſchon wurden grüner die Ränder der Quellen, und die Ufer der Bäche; immer noch ſtand Leonardo in unthätigem, fruchtloſem Sinnen. Nun klopfte ſein Herz ängſtlicher in der genauern Betrachtung ſeiner, ſich immer mehr nähernden Gefahr, der er im Anfange gar nicht einmal in's Auge zu ſchauen gewagt. Nun, da es ihm immer deutlicher wurde, daß er ſein Werk nicht vollenden könne, verloſch von Tage zu Tage immer mehr in ihm, mit der geiſtigen Kraft auch die leibliche, und ſein mattes Auge, ſeine bläſſeren Wangen bekundeten ſeinen tiefen Kummer, ſo daß es dem Prior ein Leichtes war, der Sache auf den Grund zu blicken. Und eben dieſes furchtbare Geſpenſt, das nun kecker und mit immer weniger verhaltenem Hohne ihm entgegen ſchritt, brachte ihn vollends noch um den letzten Reſt ſeiner Faſſung. — Nun wiegten die Haine wieder ihre jungen Wipfel; nun forſchte der Herzog täglich dringender nach der Arbeit, nun flehete Leonardo im Gebete brünſtig zu Gott um ſeinen Beiſtand, nun rief er den verklärten Lehrer um Hülfe. — Umſonſt! Keine Hülfe zeigte ſich, und er konnte dem Herzog auf ſeine wiederholten Fragen nur ſtammelnd antworten, daß er das Bild bis zum beſtimmten Tage vollenden werde.

Nun kam die heilige Woche! Nun vernahm er um ſich leiſes, verfängliches Flüſtern. Nun ſtürzte Ottaviano, ſein Buſenfreund athemlos in's Zimmer und keuchte ihm zu: rette Dich, Leonardo! — Du biſt verloren! Der Prior weiß es, daß Du den Chriſt nicht malen kannſt, der Herzog weiß es! Man ſpricht von Buonaretti, von Kerker und Gericht wegen Maieſtätverbrechen, daß Du des Herzogs Bild mit Füßen getreten! Rette Dich! Fliehe!

Ja — rief der Erſchütterte — ich will fliehen, will den Staub dieſer Stadt, wo Ottern und Schlangen wohnen, von meinen Füßen ſchütteln und im geliebten Vaterlande, wo die Rache dieſes Moro und dieſes Pfaffen mich nicht mehr erreicht, ein neues, freies Leben beginnen, ich will — —

Ihn unterbrach — die Wache des Herzogs, die ihm ſeine Gefangenſchaft ankündigte.

Nun iſt alles verloren! — ſtöhnte Leonardo, ohnmächtig in ſeinen Seſſel ſinkend — Nun iſt es vorbei mit mir! — Was hilft mir nun meine Arbeit, wie ich ſie vollendet an den Zwölfen im Refektorium, da der Herr fehlet? — Was hilft mir alles, was ich für Dich geſchaffen, — du heimtückiſcher Tyrann — und für dein Mailand? Was hilft mir der Blumengarten, den ich deinem Ruhm errichtet, in der Schule der Maler? — Der Feind wird kommen, und ärnten, wo ich geſäet! Leonardo da Vinci wird untergehen und ſein Gedächtniß mit ihm!

Das iſt bitter! — O womit hab' ich ſolch Unglück verſchuldet!

So jammerte Leonardo da Vinci, der nun ein Gefangener war auf ſeinem Zimmer, und den die Wache — angeblich um ihn vor Störungen und überläſtigem Anlaufe zu ſchützen — in's Refektorium begleitete und wieder zurück. — Aber auch dieſe letzten Gänge waren und blieben vergeblich, und ſo kam heran die Mittwoche vor dem Gründonnerstage. Da wurden die Gerüſte hinweggenommen. Nur der Vorhang, der das Gemälde verbarg, blieb, und niemandem war es vergönnet, ihn zu lüpfen vor der Zeit. Wie nun auch der letzte Abend hereingebrochen war, vor dem verhängnißvollen Tage der Entſcheidung, da wälzte ſich Leonardo troſtlos auf ſeinem Lager und rief: Andreas! Andreas! hilf mir in dieſer meiner größten Noth auf Erden! — Doch alles blieb ſtill, nur der Holzwurm, den man die Todtenuhr heißt, pickte im Gebälke, und kein Andreas erſchien dem Flehenden. — Aber verſpätete Wanderer ſahen um Mitternacht die Fenſter des Refektoriums der Dominikaner von einem düſtern Lichte ſchimmern und am hohen Gewölbe der Decke einen ſchwarzen, rieſigen Schlagſchatten hin und her wanken.

Da brach der Gründonnerstag an, heiter in ſeinem Veilchendufte wie voriges Jahr. Da erhob ſich Leonardo da Vinci vom Lager, mit der ſtillen und gefaßten Ergebung einer edlen Seele in das Unvermeidliche. Da wurde er in der Mittagſtunde nach dem Refektorium geführt.

Hier waren im drängenden Gewühle verſammelt die Mönche des Kloſters, die hohe Geiſtlichkeit von Mailand, alle Edle und Große der Stadt und die Mitglieder der Malerſchule, Künſtler jeder Gattung. Das dumpfe Murmeln der Menge erſtarb in Todtenſtille, als der Meiſter hereintrat. Alle Blicke wendeten ſich nach ihm, der ſchweigend die Augen zur Erde ſenkte und matt ſich an einen Pfeiler der Fenſtervertiefung lehnte.

Nun verkündete Getümmel draußen das Nahen des Herzogs, der umgeben von ſeiner fürſtlichen Pracht im Saale erſchien, und dem zur Seite der Prior ſchritt, mit der Miene des ſichern Triumphes.

Nun Meiſter! — ſagte der Herzog, ſich zu Leonardo wendend — zeigt uns jetzt, ſo es Euch gefällig, das Bild von des Herren Abendmahle, das Ihr gefertiget in Jahresfriſt nach Unſerem Willen. Alle Edle und Kunſtverſtändige ſind verſammelt, zu ſchauen, was der berühmte Maler aus Florenz geſchaffen.

Einer Antwort war Leonardo nicht mächtig, demüthig nur verneigte er ſich tief und blieb gebeugt, wie einer, der nun den Streich des Henkers erwartet, und — — zurückflog, auf des Herzogs Gebot, der Vorhang.

Ein allgemeines „Ah! — Ah!“ — rauſchte durch die Verſammlung. — Leonardo hatte noch, tief gebückt, den Blick in den Boden gewurzelt, da rauſchte wieder nach plötzlicher Todtenſtille das: Ah! — Ah! —

Nun erhob Leonardo ſcheu und ungewiß die Augen, wollte nicht nach dem Bilde ſchauen, und konnte es doch nicht laſſen. Nun traf ſein Blick das Bild, nun fuhr er erſchrocken zurück, als hätte ihn ein Blitz geblendet. Nun ſah er wieder hin, nun überzeugte er ſich an dem ſchlagenden Herzen, daß er lebe, und daß das alles kein Traum, ſondern Wirklichkeit ſei. Nun ſtürzten perlende Thränen herab aus ſeinen Augen, und er breitete die Arme nach dem Bilde, mit dem erſtickenden Rufe: O Andreas, Andreas!

In ſeiner herrlichſten Vollendung prangete das Abendmahl vor ihm, die Zahl der Apoſtel und des Herrn heilige Geſtalt, wie ſie ihm erſchienen in der Nacht ſeiner Verzückung. Nun erhob ſich der Herzog, maß Leonardo mit einem langen, bedeutenden Blicke, und ſprach zu ihm: — Fürwahr! Meiſter Leonardo! Ihr ſeid ein großer Maler, und das güldene Ehrenkettlein, mit welchem wir Uns dermalen nicht verſehen, ſoll Euch nicht fehlen! Ihr aber, Pater Prior! —

was ſagt Ihr dazu, und wo verbleibt Euer Scharfſinn? Die Rechnung habt Ihr gemacht, aber ſie hält nicht die Probe!

Todtenbleich ſchwieg der Mönch, und lauter erhob ſich der tobende Beifall, und in dem Beifall und den Schmeicheleien, mit denen man den Meiſter überſchüttete, erſt einzeln hier und da ein vergleichender Blick, der von dem Gemälde zu dem Prior und von ihm wieder zurück auf das Bild flog, dann ein heimliches Fliſtern und Lächeln, dann lauteres Murmeln, endlich Aller Blicke und Aller Stimmen im ſchadenfrohen Chorus: er iſt's, er iſt's! — Da trat Ottaviano an das Bild, zeigte mit der rechten Hand darauf und mit der linken nach dem Prior und rief: Das iſt Judas Iſchariot, der den Herrn und Meiſter verrathen!

Er iſt's, er iſt's! — antwortete die jubelnde Menge — und ſtärker als dieſe brüllten, verſteckt hinter den Rücken Anderer, die Mönche des Kloſters, die ſich unter einander und den Prior hauchten, wie giftige Spinnen: Vere! Vere! est, est, est! Der Herzog aber wies ebenfalls, den Mund verziehend zu boshaftem Lächeln, auf den Vernichteten und ſagte wie Alle: est! Dann ſetzte er mit einem fürchterlichen Blicke hinzu: Daß es ſo bleibe, dafür werdet Ihr und Euer Kloſter mir haften!

Ein ſchneidender Schmerz durchfuhr Leonardo's Bruſt. So gütlich ihm erſt das leiſe flüſternde Erkennen des Judas gethan, ſo ſehr empörte ihn der laute, höhnende Jubel, und er fühlte, daß dieß ein Mißton ſei, der nicht zur Sache gehöre und die reine Harmonie entſtelle, die aus dem Heiligen, welches er gemalet, ausſtrömen ſollte und konnte. Nur erſt, als Prieſter und Laien der Kunſt ſinniger bei den andern, edlen Geſtalten des Bildes verweileten, ward ihm wieder wohler, und gern folgte er nun prüfenden Zergliederungen der einzelnen Charaktere und der Zeichnung.

Alſo hatte Leonardo da Vinci des Herren Abendmahl vollendet, und ſein Lob erſchell über ganz Mailand. Deſſelben Tages aber ſtrömte alles Volk nach dem Refektorium, Viele minder, um ſich in heiliger Andacht zu laben an dem herrlichen Bilde, als aus Neugier, den Judas Iſchariot zu ſehen, welcher der Prior war im Kloſter, und den männiglich haßte, Alt und Jung, vornehm und gering, wegen der unheimlichen Gewalt, die er über den Fürſten übte, und der nun ſein gräuliches Abbild leiden mußte, auf Befehl des Herrn, wie es der Meiſter geſtaltet, zur Würze ſeiner Mahlzeiten.

Leonardo erlag ſchier unter der Laſt des glücklichen Tages. Jeder wollte den Meiſter ſehen und haben, der ſo Groſes und Göttliches vollbracht, jeder wollte ihm gütlich thun nach ſeiner Weiſe und Kraft, und erſt ſpät Abends vermochte er dieſem Sturme zu entrinnen in das ſtille Aſyl ſeines einſamen Zimmers.

Hier, wo ſeit lange nur das troſtloſe Seufzen der Angſt geſtöhnet, floſſen nun ungehindert Thränen der Freude und des Dankes.

Du haſt Wort gehalten, mein treuer Herr!

— rief der Selige im überſtrömenden Gefühle — O, was ſoll ich thun, um mich Deiner väterlichen Liebe würdiger zu machen! Deinen Lehren will ich folgen fortan, mein Lebenlang, wie ich ſolche redlich geübet bis auf den heutigen Tag!

Sanft nahm der Schlummer — der Langentbehrte — den Erſchöpften in ſeine Arme. Da erſchien ihm Andreas, aber ſein Antlitz war ernſt und ſtrenge.

Was? — zürnte er — Du hätteſt meine Lehren geübt, treu und redlich? O Leonardo! Dein Herz iſt noch nicht rein von irdiſchen Schlacken! Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, dieß iſt das Gebet des Herrn. Haſt Du dieſes Gebet erfüllt? — Und wie oft hab' ich Dich nicht gewarnet, die kleinlichen Leidenſchaften der Selbſtſucht, die unwürdigen Perſönlichkeiten Deiner Feinde auf Deine Werke überzutragen! Wie habe ich noch in meiner letzten Stunde auf Erden Dir geſagt, — daß ſolche Werke die Unſterblichen nicht ſchauen? — Haſt Du gehalten, was Du mir verſprochen, und worauf Du mir die Hand gabſt, als der Engel des Todes mich von Dir rief? — Du windeſt Dich angſtvoll und Dein Gewiſſen erwacht! Nun dämmert es Dir, daß die heilige Andacht, mit welcher Du Dein Bild begannest, Dich verlaſſen, als Du in dem Judas Iſchariot nur ſchnöder Rache fröhnteſt. Du haſt Deinen Zweck erreicht. Der Prior iſt zu Boden getreten und wird Dir nimmer mehr ſchaden. Aber dieſer Zweck konnte erreicht werden, und wurde erreicht, ohne daß es nöthig war, des Zerſchmetterten noch zu ſpotten. Ein kleinlicher Nebenzweck galt Dir noch mehr als die Hauptſache. — Die Befriedigung eines Augenblicks. Denn auch ein Menſchenalter iſt im Kalender der Ewigkeit kaum ein Augenblick. Und dieſem Augenblicke haſt Du die Unſterblichkeit Deines Werkes geopfert. Ja — Leonardo! — Du haſt thörig das Größere verſcherzt, um das Kleinere zu gewinnen. Doch Du ſündigteſt in der Uebereilung und Verblendung Deines Herzens, darum ward Dir Verzeihung, indem ich Dich erhören durfte, in Deiner größten Noth auf Erden. Sie war Deine größte, als Künſtler und als Menſch, und fortan wird keine gleiche den Himmel Deines Lebens trüben. Ich ſtieg daher hernieder und mein Pinſel malte mit Farben des Himmels den Herrn, den ja eben niemand malen konnte, als eben ich, deſſen ſelige Augen des Menſchenſohn ſchauen, nun bis in Ewigkeit, wie er war auf Erden, in der Nacht, da er verrathen ward, und wie er iſt und ſein wird. Aber auch die Strafe bring' ich Dir, auch dieſes Heilige und Himmliſche wird dem Fluche Deiner Sünde nicht entrinnen. Denn das eben iſt der Fluch des Böſen, daß es das Gute, mit dem es ſich vermiſchet, mit ſich in das Verderben zieht. Konnte die Darſtellung des höchſten Andenkens der Liebe dauernden Werth haben, das Du ſelber zum Poſſenſpiele gemacht, da ſchnödes Gelächter der Schadenfreude das Schauen entweihete, das ſonſt nur hohe, feierliche Andacht erweckt haben würde? Darum muß nun Dein Bild untergehen. Ja — mein

Sohn! — Dein Bild wird untergehen, nicht Dein Ruhm. Ungeſchickte Verbeſſerer werden der Zeit nachhelfen, und zugleich mit ihrer Tünche wird alles abfallen nach und nach in Staub, von welchem es gemacht iſt. Aber viele tauſend Nachbildungen werden den fernſten Jahrhunderten ahnen laſſen, wie herrlich das Urbild geweſen. Doch keine ſoll und wird die Geſtalt des Herrn treu, wie ſie hier war, wieder geben. Denn dazu iſt der Pinſel und Grabſtichel eines Sterblichen viel zu ſchwach, und die Beraubung dieſer höchſten Zierde, die verloren ſein ſoll für immer, ſei zugleich der höchſte Grad Deiner Strafe. Nur wie in einem matten Spiegel ſollen künftige Geſchlechter das Antlitz des Herrn ſchauen, wie ich es gemalt, und dennoch auch von dem Unvollkommenen entzückt werden in heiliger Wonne und Andacht. Dabei gebiete ich Dir, zu ſchweigen von meiner Hülfe. Das Bewußtſein deſſen, was Du und Dein Bild nur allein durch dieſe Hülfe geworden und welches Bewußtſein Du verſchließen mußt in dankbarem Herzen, wird Dich nüchtern erhalten in den Weihrauchwolken des Ruhms und mit inniger Wehmuth Dein Gemüth noch mehr veredeln, daß Du ſanft, milde und demüthig erkenneſt, wie alles Gute dem ſchwachen Menſchen nur von Oben komme, und Du auch Andrer Verdienſt ehreſt, auch wenn dieſe Dich zu unterdrücken ſtreben. Nur in Deine Schriften magſt Du das Geheimniß vergraben. Die wird Niemand leſen. Sie werden ruhen bei den Todten, und was du auch Wahres und Gutes da niedergelegt für die Zukunft, der Staub der Einſamkeit in den Bücherſälen wird ſie bedecken, und dieſe Deine Arbeit verloren ſein, bis nach Jahrhunderten einzelne Funken aus dieſer Aſche ſich loswinden in die üppige, überkluge Nachwelt, die alles beſſer weiß. Du ſeufzeſt? — Du ſtöhneſt? — Sei ruhig — Leonardo! — Das Böſe, was ich Dir verkünden müſſen, iſt nun verkündet. Höre nun noch das Gute, das Dein liebender Lehrer Dir ſagen darf.

Geläutert wie Gold aus dem Feuer geheſt Du aus Deinem letzten Irrſale hervor. Niedrige menſchliche Leidenſchaft wird nie mehr Dein Leben beflecken. Du wirſt den bittern Kelch der Verfolgung trinken, aber er wird Dich nur verklären, und wenn Andre blos als Künſtler glänzen, wird Dein Ruhm ſchöner leuchten, da Du auch als Menſch groß und ehrwürdig ſein wirſt. Mich ſiehſt Du auf Erden nicht wieder, denn meiner Hülfe bedarfſt Du fortan nicht mehr. Im Lande unſrer erreichten Ideale werden wir vereiniget, in nie getrennter Wonne und Liebe, und ich werde Dir, wenn Dein Stündlein nahet, da ich ſelber Dich nicht leiten darf, über die Schwelle des Todes, zum Zeichen ſenden meine Lieblingsblume, die heilige, ſchneeweiße Lilie. Wenn Du ihren Duft verſpüreſt, ſo merke, daß es der Geruch des Paradieſes iſt, und am Buſen des edelſten Menſchen Deines Zeitalters wirſt Du hinüber ſchlummern, im Arme — eines Königs, wie es dem Leonardo da Vinci gebühret. Lebe wohl, mein Sohn!

O, noch einen Augenblick verziehe — ruf

Leonardo — mein geliebter Lehrer! Noch eine Frage an die Ewigkeit!

Umſonſt! — Andreas war entſchwebt, und wie Leonardo die Augen aufſchlug, ſchimmerte das Frühroth des Charfreitages an die Wand ſeines Gemaches. Geſtärkt und kräftig trat er wieder in's neue Leben. Die Worte des Gerichts waren über ſein Bild geſprochen, das kümmerte ihn nicht mehr, denn er fühlte das Recht. Allein die Zukunft, die der Lehrer ihm verheißen, erhob ſein Herz zu ſeligen Gefühlen, die ein milder Schleier der Wehmuth umzog und veredelte. In ungeſtörter Ruhe und Achtung lebte er von nun an zu Mailand, bis der Herzog ſein Beſchützer, verleitet durch hinterliſtige Staatsklugheit, in die Gefangenſchaft König Ludewigs des Zwölften gerieth und nach Frankreich abgeführt wurde. Da verließ auch Leonardo da Vinci Mailand und kehrte in die geliebte Vaterſtadt Florenz zurück, wo er nun gemeinſchaftlich mit Michael Angelo Buonarotti unſterbliche Bilder ſchuf. Aber Buonarotti konnte den angeſtammten Haß gegen den ältern Kunſtgenoſſen nicht unterdrücken. Seine Seele war düſter, finſter, ernſt und melancholiſch, wie ſein jüngſtes Gericht, und eben ſo wenig mit ſich in harmoniſchem Einklange, wie dieſes. Darum verließ er bald Florenz und ging nach Rom, wo er ſo wie Raphael Sanzio von Urbino die bedeutenden Arbeiten erhielt, die noch jetzt beider Namen verherrlichen, obſchon keine von dieſen ſo oft und häufig in Nachbildungen vervielfältiget worden, als des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci. Das Urbild im Refektorium der Dominikaner zu St. Maria delle Grazie iſt untergegangen, wie es Andrea del Varrochio vorhergeſagt, und kaum ſiehet der trauernde Wanderer noch einzelne Flecke jener Herrlichkeit, wie ehrwürdige Ruinen einer zerſtörten Stadt: aber Pinſel und Grabſtichel haben viel tauſendfach jenes Bild der Nachwelt erhalten, vor allen der meiſterliche Kupferſtich Raphael Morghen's des Florentiners, gegen welchen der Kupferſtich des Bourgeois de la Richardiere, obſchon dieſer eine ſehr gelungene Arbeit iſt, und der des Wieners Johann Schonberg nur Schattenriſſe zu nennen.

Zwar ſehnte ſich Leonardo da Vinci auch, die heilige Stadt, wo auf Sankt Peters Stuhle Leo der Zehnte uber die Seelen der Gläubigen herrſchte, mit ſeinem Pinſel zu verſchönern, und reiſete dahin im Gefolge ſeines Beſchützers, des Herzogs Julian von Medicis; jedoch Buonarotti, der ſich daſelbſt einheimiſch gemacht mit ſeiner Kunſt und in großem Anſehen ſtand mit dem Sanzio von Urbino, blieb ſein unbeugſamer Feind, und bereitete ihm Kummer und Kränkung, ſo daß er bald wieder Rom verlaſſen mußte. Alle dieſe Kränkungen und Verfolgungen trug er mit ſanftem, milden Gemüthe, mißbrauchte nie mehr ſeine edle Kunſt zum Rächer niederer Perſönlichkeit, und lebte hochgeachtet und geliebt bis in ſein ſpätes Alter. Da zog ihn ein ehrenvoller Ruf nach Frankreich. Aber ſeine Hand zitterte und er fühlte, daß ſein Körper ſtumpf worden, und nicht mehr vermöge, die

Gebilde ſeines Geiſtes in's Leben zu rufen. Darum ruhete nun ſein Pinſel für immer, und er genoß den heitern Winter des Lebens, geehrt und geliebt von Alt und Jung, von Hohen und Niedrigen. Wie ihn nun endlich die Schwäche des fünf und ſiebenzig jährigen Greiſenalters zu Fontainebleau auf das Siechbette geworfen, und ſeine Augen dunkel waren, ſehnte er ſich nach dem letzten Stündlein, das ihn vereinigen ſollte mit dem treuen Lehrer. So lag er einſt in ſtiller Ergebung und Hoffnung, da bedünkte es ihn, als walle durch die ſtille Luft zitternder Orgelton und Geſang der Einſetzungworte des heiligen Abendmahles, wie es zu ihm gedrungen an der Schwelle des Refektoriums der Dominikaner zu Mailand, in der Nacht, als er den Herrn geſchauet und die zwölf Apoſtel, und er verſpürte den Geruch des Paradieſes, das Zeichen ſeines Andreas. Er hob freudig das matte Haupt, ſchauete nach der ſich öffnenden Thüre, und herein, wie durch Nebel, ſchwebte eine Lilienkrone mit duftenden, ſchneeweißen

Glocken. — Es waren die Lilien Frankreichs. Da ſank der Meiſter lächelnd zurück, und über ihm fliſterte es ſegnend:

quando corpus morietur,
fac ut animae donetur
Paradisi gloria![*]

Er lag entſchlummert in den Armen des edlen, ritterlichen Königs von Frankreich, Franz des Erſten.

---

[*] Sinkt der Leib in Staub hienieden,
gieb der Seele deinen Frieden,
Paradieſes Herrlichkeit!
(Die letzten Worte des Stabat mater.)

Die Fichtelberger.

Der Weſtphäliſche Friede hatte ſo eben ſein freudiges Amen über Deutſchlands ſehnende Hoffnung geſprochen. Der ſchreckliche, dreißigjährige Krieg war geendet, vorübergegangen wie ein langes, ſchweres Gewitter, und weit und breit umher auf den wüſten, väterlichen Gauen rauchten die Trümmer von Städten und Dörfern, und irreten obdach- und heimatloſe Vertriebene, Bettler und liederliches Geſindel vielerlei Art, das nun, weil das Kriegshandwerk aufgehört, das bisher Brod und Luſt gegeben, ſich entweder in Räuberbanden zuſammenthat, oder einzeln der Kundſchaft nachging und das Land durchſtreifte, mit Liſt, Betrug und heimlicher Gewalt. Aber zu dieſen täglichen Erſcheinungen offenkundiger Gaunerei geſellte ſich noch manch andres verdächtiges Geſicht, das da kam und ging, ohne daß man die Urſache und den Zweck ſeines Erſcheinens und Treibens ergründen konnte. Abſonderlich im Harz- und Fichtelgebirge fanden ſich hier und da einzeln ſonneverbrannte, hagere Männer ein, die in gebrochener Sprache redeten, bei Landleuten wohnten, alles gut bezahlten, harmlos ihr Weſen hatten mit Kräuterſuchen im Gebirge, und dann mit einem Male ſpurlos verſchwanden.

So einen hegte auch Peter Matz, der Gaſtwirth zu Wülfersreuth am Fichtelberge bei ſich, und die Art, wie er zu ihm gekommen, mag leichtlich nicht eben ganz gewöhnlich ſein, da eine derbe Tracht Prügel in der Regel kein ſonderlicher Empfehlbrief bei dem iſt, der ſie empfängt, einer ſolchen aber allein nur der fremde Gaſt die freundliche Aufnahme im Hauſe und Herzen des Gaſtwirthes danken konnte.

An einem ſchönen Herbſtabende nämlich hatte beſagter Peter Matz, den die Verzweiflung in den Höllenquaalen eines beiſigen, knöchelnden Haus- und Ehedrachens, und eines ängſtigenden Bewußtſeins, verbunden mit der Gelegenheit ſeines Gewerbes, die oft liederliches Kriegs- und Gaunervolk in ſeine Herberge geführt, zu einem gräulichen Schlemmer und Trunkenbolde gebildet, ſich, taumelnd in gewohntem Rauſche, auf dem Heimweg aus einem Nachbardorfe gemacht, wo er den ganzen Tag gezecht. Ueber die Berge herab zog er mit unbändigem Lärm, denn der Fuſelgeiſt gab ihm heroiſchen Muth, ſiegreich gegen die Ungethüme zu kämpfen, die er um ſich glaubte, und gegen die höhnenden Buben, die den ſelig Krähenden mit allerlei Ehrenbezeigungen zum Dorfe hinaus begleitet. Am Fuße des Berges aber ſchlängelte ſich zwiſchen zwei Teichen ein ſchmaler, mit Haſel- und Erlengeſträuch zu beiden Seiten eingefaßter Damm, der freilich dem brauſenden Schlemmer viel zu enge war. Mit unſaglichen Schimpfworten taumelte er herüber und hinüber. Die glatten Erlenſtämme, umzogen von den Pfaffenhütlein-

Gezweige, deſſen roſenrothe Früchte mit den hervorſtrotzenden, aurorafarbigen Kernen das Abendroth vergoldete, ſchienen ihm malitiöſe Lanzenknechte mit prunkenden Troddeln, die weiſſen Birkenbäume ſpitzbübiſch lachende Müller, das Haſelgeſträuch mit ſeinen im ſanften Abendhauche wedelnden Nußbüſcheln die loſe Schuljugend mit äffenden Haſenſchwänzlein. Wer mag es alſo wohl dem ehrlichen Peter verdenken, daß er, der daheim unter Frau Brigittens Pantoffel ein ſanftes Lamm, in der Fremde aber, wo er den holden Bettgenoſſen fern von ſich wußte, und in der Begeiſterung des Bierkruges und der Branntweinflaſche ein grimmiger Löwe war, tapfer mit dem Knittel drein ſchlug zu beiden Seiten, um ſich des loſen Geſindels zu erwehren. Allein, wer mag es auch dem Geſetze der Schwere verdenken, welches auch hier ſein Recht übte! Das von allerlei, aus dem vollen Schacht nach oben ſteigenden Schwaden aufgedunſene Haupt gewann das Uebergewicht, und riß ſo den Taumelnden das trüglich mit Brombeeren bewachſene Ufer hinab in den tiefen Teich. Mordio! — Mordio! — ſchrie der Sinkende, den jedoch die langen Rockſchöße und Pluderhoſen über dem Waſſer hielten wie eine Seetulpe, und der gar keine Ahnung von ſeiner eigentlichen Gefahr hatte, und ſich nur in den Klauen der Widerſacher glaubte — Mordio! Ihr Schufte! Zu Hülfe! zu Hülfe! Aber bald wurde ſein unbändiges Schreien dumpfer und dumpfer. Die Laſt der mit Waſſer vollgeſogenen Kleider zog ihn in den Abgrund, und einzelnes, ſchwächeres Stöhnen und Fluchen ließ ſich nur noch hören, wenn er mit kräftigen Fauſtſchlägen, die er ſeinen Gegnern zugedacht, ſich dann und wann herauf ruderte über die Oberfläche.

Da kam ſinnig vom andern Ende des Dammes daher geſchlendert ein junger, rüſtiger Geſell, mit wildem, ſchwarzen Lockenhaare, und fremdländiſcher Adlernaſe. Der hatte von fern das brauſende Lärmen und Toben vernommen, und hörte nun, wie es in der Tiefe der Fluthen erſtarb. Erſchrocken ſprang er näher und ſtürzte ſich, als er an den brodelnden Waſſerwirbeln die Stelle des verſunkenen Lebens gewahrte, in den Teich, tauchte unter, und brachte die ſchwere Laſt mühſam herauf an's Taglicht, wo der noch immer Trunkene, ſich kaum wieder im Freien über der Oberfläche fühlend, mit erneuter Kraft in den ſchlecht artikulirten Lauten einer Waſſerorgel zu ſchimpfen begann, und mit raſenden Fauſtſchlägen ſeinen Retter anfiel.

Gebt Friede, Ihr Ungethüm! rief ihm der zu — oder es iſt Euer Letztes!

Was? — ſchrie der im ſinnloſen Rauſche Ergrimmte — Ihr heilloſen Schurken? — Friede? Friede? — Mein Letztes? — Mordelement! — Noch eins, du lumpiger Wirth! Krieg! Krieg Zeter! Mordio! Und ſo ſchlug er wüthend auf den Helfer, der, vor der Hand ſothanen Unglimpf nicht erwiedernd, ſich nur haſtete, den Trunkenbold herauf in's Trockene des Dammes zu ſchroten. Aber wie er ihn da hatte, und der Peter wie ein unbehülflicher Plumpſack zu Boden lag, und dennoch im tollen Wahne mit

Händen und Füßen um ſich fuhr und ſtrampelte, und jede freundliche Näherung zu fernerer hochnöthigen Hülfe unmöglich machte, da rief der im gerechten Grimme: nun, ſo habe denn was Du willſt, Du unverwüſtlicher Saufaus! Mit Blitzesſchnelle erwiſchte er ihn beim Kragen, warf ihn herum auf den Bauch, und gerbte ihm das Fell mit dermaßen behenden und kräftigen Fäuſten, daß der auf ſothane Weiſe bediente dermalen keinen Pfennig für blaues Tuch zum Wamſe auszugeben nöthig hatte. Und das brachte ihn endlich zur Beſinnung. Wie aus einem Traum erwachend ſchlug er faſt beweglos und lahm gedroſchen die bis dahin krampfhaft geſchloſſenen Augen auf und ſeufzte tief: Wo bin ich! — Matt, wie abgefallen vom Leibe, lagen ſeine Glieder neben ihm, ſein Kopf, blutend und triefend aus den grauen, naſſen Haaren, ruhete, des Erhebens nicht mehr mächtig, im Graſe, und leiſe ſtöhnte er wieder: Ach, wo bin ich!

Jetzt im Trocknen — Ihr gräulicher Unhold! — antwortete der Fremde, den nun der arme Gemißhandelte jammerte — vor wenig Minuten noch im Teiche, wo Ihr ertrunken wäret, wenn ich Euch nicht herausgezogen, trotz Eures unſinnigen Tobens, das mir beinahe ein Auge gekoſtet, weshalb ich Euch denn mit liebreichen Ermahnungen das Fell gebläuet und zur Beſinnung geweckt. Aber nun, da es ſcheint, als ob Euch der Denkzettel auf andere Gedanken gebracht und Ihr die Vernunft wieder gefunden, ſagt an, wo Eure Heimat iſt, daß ich Euch hingeleite und Eurer pflege nach Chriſtenpflicht.

O laßt mich ſterben! — ächzte der Matte — Daheim erwartet mich nur noch größeres Elend. Freilich — könnte ich leben, ferne von meiner Hölle, wo mein Weib wie ein Teufel hauſet, mit zerfleiſchenden Krallen, ich wollte von nun an ein ganz anderer Menſch ſein: aber — das iſt ja doch nicht möglich, darum laßt mich hier ſterben im weichen Graſe!

Mit nichten! — erwiederte der Retter, in deſſen Bruſt immer tiefer der Widerhaken innigen Mitleides drang — mit nichten! Habe ich Euch unter Gottes Hülfe den Klauen des Todes und des Satans entriſſen, dem ihr anheim gefallen, wenn Ihr dahin gefahren wäret in Euren Sünden: ſo will ich auch das gute Werk weiter fördern und nicht von Euch weichen, bis Ihr an Ort und Stelle und geneſen ſeid. Und damit lud er ihn, als er endlich herausgebracht, daß ſein Kunde der Gaſtwirth Peter Matz ſei von Wülfersreuth — auf den kräftigen Rücken, und trug ihn Huckepack in die nahe Heimath.

Wie nun im herbſtlichen Mondſcheine die ſeltſame Karavane auf zwei Beinen hineinzog in den öden Hof, der Kettenhund anſchlug und Mutter Brigitta das hagere Runzelgeſicht zum Fenſterlein herausſtreckte, wie eine Sperlingſcheuche und den Ehegeſpons auf den Schultern des rüſtigen Geſellens erblickte; da ergoß ſich aus dem zahnloſen Munde der liebliche Empfang überſchwenglicher Schimpfworte: Bringen ſie Dich wieder, Du wüſter Taugenichts? Du Saufaus? Du Bettelwirth? — Warte! Komm nur herein, ich will Dir das Credo anſtreichen!

Haltet das Maul! — gebot der Träger — macht auf und kocht Fliederthee! Euer Mann iſt krank, krank zum Tode!

Krank? krank zum Tode? mein Vater? — rief eine zarte Silberſtimme, und heraus aus der geöffneten Thüre ſtürzte ein Mädchen, ſchlank und weiß, wie ein Engel, mit Ach und Weh und bittern Thränen, und half die theure Bürde abladen und hineinbringen in's Haus.

Krank? — krächzte Brigitte und ſetzte die Brille auf die Naſe — Ei, ſchauet! Wir kennen die Krankheit! Trunken iſt der heilloſe Schlemmer, der Haus und Hof und Weib und Kind verſäuft. Aber — ſieh doch, mein Männlein! Wie haben ſie Dich ſo ſauber angeſtrichen, ſcharlachroth und blau und grün, wie ein Wieſenblümlein und ſtrahlend, wie der liebe Regenbogen, das Zeichen der Gnade Gottes! — Nun!

da das Deine Krankheit iſt, ſo ſollſt Du heute auch Gnade finden vor mir, bis morgen, wo wir weiter aus der Sache reden, und ich möchte wohl wiſſen, wer Dir den Liebesdienſt gethan und Dich ſo meiſterlich gedroſchen. Ich wär' im Stande, ihm einen Denkpfennig aus meiner Truhe zu verehren und einen Kuß obendrein, dem Biedermanne!

Behaltet Euren Pfennig und Kuß — rief der Fremde — ich bin es, ich hab' es gethan.

Ihr? — fragte die um den Vater ſorglich beſchäftigte Tochter und heftete nun erſt den forſchenden Blick auf den Unbekannten — Ihr? — — Ihr Barbar! Ihr Unmenſch! Fort! den Augenblick fort aus dem Hauſe, oder ich hetze den Hund!

Ei nicht doch! — lächelte Brigitta — Gerade darum eben ſoll er bleiben, und ſich gütlich thun bei mir, ſo lange er will, mit Speiſe und Trank.

Ja, er ſoll bleiben! — ſtöhnte leiſe der in ſein Bett gebrachte Vater, und gebot der ſichtlich widerſtrebenden Tochter, hat den Fremden die Gaſtkammer zu bereiten.

Und ich will auch bleiben — fiel der Letztere ein — will nicht von Euch weichen, und Euch pflegen, bis Ihr wieder wohl und geſund ſeid, ſintemal ich nun wohl vermerke, welch ein Kobold in Eurem Hauſe raſaunet, und es Euch wohl nicht gänzlich zu verdenken geweſen, daß Ihr Kummer und Leid in die freundliche Fuſelfluth verſenket. Doch ſo Gott will, ſoll es hier beſſer werden in Allem, und dazu auch meine ſchwache Hülfe nicht fehlen.

Wirklich hielt er mit unermüdeter Sorgfalt Wort, wachte abwechſelnd mit der Tochter bei dem Armen, den nun eine ernſtliche Krankheit an's Siechlager feſſelte, ſuchte mit liebender Theilnahme wieder gut zu machen, was er nothgedrungen ſelber verſchlimmert, und that, was Sanftmuth, ſo bitter ſie ihm auch hier einging, vermochte, um den grimmigen Ehedrachen zu begütigen.

Bald erhoben ſich auch wieder die Kräfte des Geneſenden, der aus dem überſtandenen Trübſale hervorging, wie ein Neugeborner, da ihn nun der Branntwein, und ſogar der Gedanke an ſein bisheriges wüſtes Leben anekelte. Aber noch immer kannte niemand den Fremden, niemand wußte, von wannen er gekommen, und weß Standes und Volkes er ſei. Wunderbar gebrochen lautete ſeine deutſche Sprache, und dazu ſchaueten die großen, feurigen Augen unter den ſchwarzen Locken und über der gebogenen Naſe ſo fremd hervor, wie es im deutſchen Lande nicht Mode war, und wie man hier und da nur etwa an hispaniſchen oder welſchen Kriegsleuten erblicket. Auch hatte den Unbegreiflichen, der ſo wunderbar Kühnheit und drohenden Ernſt mit Milde und Schmeichelei zu vereinigen wußte, noch Niemand um Namen, Stand, Gewerbe und Herkunft zu fragen gewagt, am allerwenigſten Kätchen, die den Gaſt, der, ſo gut er auch ſchien, doch den Vater gemißhandelt, ſcheu und ſchnippiſch floh, und ihm, wo ſie wußte und konnte, ihren Haß zu erkennen gab und einen Poſſen zu ſpielen ſuchte. Daß Beide, er und ſein Träger, mit einander erſt ganz friſch aus dem Waſſer gekommen, das hatten zwar die triefenden Kleider Allen ſehr deutlich geſagt; aber wie Beide dahinein gerathen, und welch' ein Werk der rettenden Menſchenliebe der Fremde geübt, davon ſchwiegen die Lippen, die allein nur darüber Kunde geben konnten, der Gerettete, weil er mußte, da er es dem Retter verſprochen, welcher dießfällige Lobpreiſungen verſchmähete, und dieſer eben deßhalb, weil er ſo dachte. Es blieb daher zuletzt unter allen Conjekturen der rathenden Neugierde nur die als die unbezweifelbar gewiſſe, daß beide Zechbrüder, im Zwiſt und Fauſtkampfe ſich in irgend einen Graben gewälzt, und hernach bei wiederkehrender Beſinnung der Stärkere und Siegende den ſchwächeren Beſiegten gewiſſermaßen im Triumphe nach Hauſe getragen. Daß dieſe Gewißheit nicht geeignet war, dem Fremden das holde Käthchen geneigter zu machen, das verſieht ſich von ſelbſt. Ihr, der Armen, war der Lenz einer achtzehnjährigen Jugend freudenlos vergangen, denn — ſie konnte kaum ſagen, daß ſie Aeltern habe. Nur in faſt immerwährendem Taumel der Trunkenheit hatte ſie, beſonders in den letzten ſechs Jahren, den Vater gekannt, aus deſſen trübem und wüſtem Leben, wie aus einem Nebel, nur dann und wann lichte Sonnenblicke hervorbrachen, die den Grund ſeines Herzens erhelleten und ihr zeigten, wie gut doch auch dieſer Vater ſei und wie er ſie liebe. Aber nur ſelten und nur Sekunden lang ſchien dieſes freundliche Licht, düſterer floſſen bald die Nebel zuſammen, und in der Tochter Seele wuchs die aufgeregte, bange Wehmuth, je größer ſie ſelber wuchs, und in Schönheit und ſittiger Tugend heranblühete. Noch immer war ihr der Grund der geiſtigen Zerrüttung des theuern Vaters, den ſie nur um ſo mehr liebte, je unglücklicher ſie ihn ſah, nicht ganz klar. Denn der häusliche Unfriede der Aeltern allein mochte es wohl nicht ſein, und ſelbſt der erſten Urſache dieſes Unfriedens konnte ſie nicht auf die Spur kommen. Auch die Mutter, ſo böſe ſie war, weinte oft im heimlichen Kämmerlein bittere, verſtohlene Thränen, die eben ſo irgend ein tiefer liegendes Leid bekundeten, als ihr, manchmal wehmüthig auf der Tochter haftender Blick und manch unerklärbares Wort, das ihr ſeufzend entſchlüpfte, wenn ſie heimlich, ſich unbemerkt glaubend, die holde Geſtalt der lieblichen Dirne betrachtete. Und hatte ſie nicht noch vor wenig Tagen, als ſie zu Bette gegangen, das Antlitz des ſchon ſchlummernden Kindes mit der Lampe beleuchtet, und leiſe geſeufzt: Schlafe nur, du arme, ſichere Unſchuld, du biſt doch verkauft und verſchachert! — Aber Kätchen hatte das bange Klagewort gehört, das ihr ſtechende Dornen unheimlicher Angſt in die Seele grub. Und wie hart auch ſonſt die Mutter mit ihr und dem Vater verfuhr, ſo war ſie doch eine tüchtige Wirthin, die den Hausſtand, ſo offenbar er auch im traurigen Sinken ſich darſtellte, mit Erfahrung und Klugheit und emſiger Sorge, freilich fruchtlos, zu unterſtützen ſuchte. Darum konnte ſie, die treue Tochter, auch weder Vater noch Mutter haſſen. Wie wäre ſolches auch dieſem ſanften, kindlichen Herzen möglich geweſen. Nur wehmüthiger und mithin auch inniger wurde ihr Gefühl für Beide. Denn die, welche ſie unter allen Menſchen auf Erden am meiſten liebte und ſo gern geehrt hätte, die waren unglücklich, und — wie ſie nicht läugnen konnte — nicht überall auf dem Wege des Rechten und der Tugend. Ueber ihr und ihrem Hauſe ruhete ein geheimnißvoller, drückender Nebel, in welchem ſie formloſe Schreckgeſtalten einherſchreiten ſah. War es darum Wunder, daß auch die vorwurfsfreie Unſchuld oft im Stillen bange, ahnungvolle Thränen weinte, ſo unbefangen und heiter ſie auch ſonſt erſchien und vermöge ihres Gewerbes ſein mußte? Wahrlich, niemand hätte in dem fröhlich daher hüpfenden Kätchen das ſtill leidende Herz geſucht. Ueberall flink und munter bei der Wirthſchaft, half ſie der keifenden Mutter mit emſigem Fleiße, und trieb ſittigen Scherz und Poſſen mit den Gäſten, die ſie dabei immer in den

Grenzen der Beſcheidenheit zu halten verſtand, ſo, daß weit und breit das Lob der ſchönen, tugendſamen und freudigen Dirne erſcholl, und männiglich auf ſeinem Wege durch Wülferkreuth nie unterließ, einzuſprechen bei dem Gaſtwirth Peter Matz. Vor allen hatte eine feine Advokatennaſe das Röslein erwittert, als es noch eine zarte Knoſpe war. Denn ſeit mehreren Jahren beſchritt den Gaſthof zuweilen ein hagerer, klapperdürrer Storchfuß, mit Orangutangarmen, an denen die langen, kralligen Knochenhände wie ein nicht zur Sache gehöriges Superfluum ſchlotterten. Aus der Wolkenavel ſah das alte Geſicht hervor, wie das Geſicht eines Kakadu, und es blieb zweifelhaft, was ſchauderhafter war, ob eben dieſes Geſicht, oder der ſchwarze Rock mit den viereckigen Schößen, der um dieſe Schreckgeſtalt hing, und deſſen weite, gähnende Aermel, wie zwei tiefe Verließe zu ſchauen. Das war der Juris utriusque Consultus Cyprianus Specht zu Wunſiedel, ſeines Zeichens ein reiner Junggeſelle, im zarten Jugendalter von ſieben und funfzig Jahren, zu der Zeit, als Peter Matz in's neue Leben geprügelt worden. Auch er ſchwänzelte, wie geſagt, ſchon lange um das liebliche Kätchen, und gab ſich dabei ein Anſehen, als ob er dazu vor Allen ein beſonderes, wohlerworbenes Recht habe. Denn, wenn er kam, ſo ſchien es, als ſehe er nur zu, ob das Blümlein gehörig wachſe und heranreife, welches er um die Schlafmütze ſeines Junggeſellenſtandes und in die Dornenkrone ſeines Lebens zu winden gedachte. Mit ſchnippiſchem Hohne entfloh zwar Kätchen den ekelhaften Süßigkeiten und den tätſchelnden Krallen, aber jedesmal ſah ſie, daß dieſes den Aeltern nicht recht war, und wunderte ſich, wie die Luſt und Gefallen an dem unheimlichen Galan haben konnten.

Wer iſt der Schwarzrock? — fragte der Fremde, den das geheimnißvolle Schleichen des Storchbeins nach gerade zu verdrießen anfing, ſeinen nun leidlich geneſenen Wirth.

Der Advokat Cyprianus Specht zu Wunſiedel — antwortete der — unſer alter Hausfreund.

Aber, wer ſeid denn Ihr, mein junger? — Lange ſchon hat es uns alle gezwickt und gedrängt, zu wiſſen, von wannen Ihr kommen, und wohin Ihr fahret, und Ihr mögt uns die Neugierde wohl nicht verdenken, abſonderlich mir nicht, der ich gern Euern Namen ſchreiben möchte in das Gebetbüchlein zu meinen lieben Heiligen, ſintemal Ihr ja mir faſt mehr zu Gute gethan als die, die ſich in meinem ganzen Leben nicht ſonderlich um mich bekümmert zu haben ſcheinen.

Wer ich bin? — Wie ich heiße? — Wo ich geboren? — entgegnete der Fremde — Solches könnte Euch zwar ganz einerlei ſein, da ich doch bald wieder von hinnen ziehe, weil meines Bleibens hier nicht iſt, und überall wohl wenig am Namen liegt, wo nur die Sache tüchtig und gut iſt. Aber demungeachtet mag ich Eurer Neugierde, die wohl beſonders den weiblichen Inquilinen Eures Hauſes das Herz abdrücken möchte, nicht entgegen ſein. So wiſſet denn: ich heiße Gabriel, bin geboren tief im fernen Kroaten lande, habe das Kriegerleben verſucht in der Freipartie unter dem Iſolani, und kehre nun zurück zu meinem herzlieben Mütterlein, die meiner harret mit Sehnſucht, und welcher ich das einzige Küchlein verblieben, wie Kätchen Euch. O, wie banget mir nach den vaterländiſchen Blumengehegen und nach dem treuen Mutterherzen!

Er banget nach dem treuen Mutterherzen? — fragte Kätchen ſtill vor ſich hin, und wagte es nun zum erſten Male verſtohlen den verhaßten Fremdling genauer zu betrachten — Er hat alſo auch Gefühl, dieſer Barbar? — — Und — wie iſt er doch ſo ganz anders als Cyprianus, der Advokat! Und hat er nicht den ſchönen Namen Gabriel? War es nicht der Erzengel Gabriel, der dem jungen Tobias den Eheteufel Asmodi vertrieb? — Und bannet nicht **der** Gabriel auch den Asmodi unſers Hauſes? —

Sie verlor ſich in tiefes Sinnen, und es ſchien als mildere ſich ihr Groll gegen den Gaſt. Denn wirklich war mit ihm Friede in das Haus des Gaſtwirthes eingekehrt, wenn auch nicht Glück. Der Vater hatte der Völlerei Valet geſagt und nahm ſich der Wirthſchaft an als ein ſorglicher Hausherr. Brigitta aber, welcher der ſchmucke, junge, luſtige Geſell von Tag zu Tag immer beſſer gefiel, da er ſie mit lieblichen Schmeichelworten kirrete und hätſchelte, wie es vor ihm noch niemand gethan, dämpfte wenigſtens in ſeiner Gegewart den beißigen Sinn, wurde ſanfter gegen den nun auch milder und reſpectabler werdenden Geſponſen, und immer ſeltener zeigte ſich am gaſtwirthlichen Ehehimmel Donner- und Hagelgewölk. Nur freilich das heimliche, unerklärbare Seufzen, eine gewiſſe drückende Schwüle unheilſchwangeren Bewußtſeins verlor ſich nicht. Ja, die verſtohlenen, beſorgten Blicke der Aeltern auf das blühende Töchterlein wurden nur noch häufiger.

Nun ſaget aber auch mir an, was Euch drückt — bat Gabriel ſeinen Wirth in einer vertraulichen Stunde — ich kann mit meinem fröhlichen, luſtigen Sinne das ſo nicht mit anſehen. Habe ich Euch Gutes gethan, ſo entdecket mir auch, was Euch, da Ihr nun doch ein andrer Menſch geworden, noch im Innern martert und ängſtet, damit ich auch hier helfe, wo möglich mit Rath und That.

Ihr? — entgegnete trübſelig der Gaſtwirth — Ihr? — Helfen mit der That? Nein, guter Gabriel, das vermöget Ihr nicht!

Freilich — erwiederte der — bin ich nur ein armer Lump und ſo die Sache auf Batzen oder Goldgülden ſtände, würde meine Kraft wohl ſchier zu ſchwach ſein.

Ach! und das iſt's eben — fiel ihm der Gaſtwirth in's Wort — gerade das iſt's. Wo du nicht biſt, Herr Jeſu Chriſt: ſo lautet hier die Litanei. Doch es ſchadet nichts. Vermöget Ihr auch thätige Hülfe nicht, ſo thut es mir doch ſchon wohl, mein Leid und meinen Kummer einem theilnehmenden Freunde zu vertrauen. Und das ſeid Ihr ja, trotz dem, daß ich dem Alter nach wohl Euer Vater ſein könnte. So höret denn:

Auch meinen Nahrungſtand hatte der leidige Krieg zerrüttet. Zweimal wurde ich rein ausgeplündert. An Gäſten, die fleißig zuſprachen, und ſich wacker einſchenken und auftragen ließen, fehlte mir's zwar nie, aber es war loſes Soldatengeſchmeiß, das mit dem Degen fodert und mit dem Degen bezahlt. So geſchah es denn, daß ich verarmte, und ich hätte ſchon längſt Haus und Hof mit dem Rücken anſehen, und mit Weib und Kind die liebe Heimat verlaſſen müſſen, wenn ſich vor ſechs Jahren Einer nicht über mich erbarmet, Einer, den Ihr ja kennet.

Ich? — fragte Gabriel mit geſpannter Aufmerkſamkeit — Ich? — Wer iſt es?

Der Advokat Cyprianus Specht — antwortete der Gaſtwirth finſter. — Ja, der hat ſich unſer erbarmt! — Erbarmt? — lachte er grimmig — O, ſo erbarmt ſich der Teufel der armen Seele, die er nach und nach mit Gunſt und Gabe ködert zum ewigen Verderben, oder der Fleiſcher, der das fröhliche, harmloſe Lamm füttert zur Schlachtbank und lächelnd von Zeit zu Zeit nach der Wampe greiſt, um zu ſchauen, ob der Pflegling reif ſei, für den Scharren. Daß ihn das Wetter, den verruchten Klapperbein! O, daß mein Fuß erlahmet wäre, als er mich vor ſechs Jahren in meiner höchſten Noth nach Wunſiedel trug! Mein Vieh war hinweg getrieben von der ſtreifenden Soldateska, Krüge, Gläſer, Fenſter zerſchlagen in ſchnödem Muthwillen, und dennoch forderte man vom Gaſtwirth alles, wie vorher. Schenkt ein, Hundsvott! — hieß es. Tragt auf, Knackwurſt, Pökelfleiſch und Braten, Ihr Gauch! Aber wie ſollte ich einſchenken, da der Keller leer, wie auftragen, da im Stalle und Hühnerhofe nichts Lebendiges mehr ſich regte? — Wahrlich! Die Noth war groß und eben ſo ſchrecklich die Vorwürfe meines Weibes, für deren Grimm, da ſie gemißhandelt wurde, ſo gut wie ich, da er ſonſt nirgend ſich entladen konnte, ich der Sündenbock ſein mußte. Schaffe Rath, du Prahlhanns! — lärmte ſie — Geh auf den Schweinemarkt! Laß Bier und Branntwein anſchroten! Aber da ſitzt er, der Faulpelz, der Säufer und zecht, ſo lange noch was da iſt, mit dem wüſten Kriegsvolke und hilft ſchinden an eigener Haut und an Haus und Hof und Weib und Kind! — Herr! das Weib hatte nicht Unrecht, denn lange ſchon war ich weit und breit bekannt als ein Trunkenbold, die Noth und die Gelegenheit und meine Verzweiflung hatten mich dazu gemacht; dennoch ſtach mich die liebloſe Läſterzunge wie giftige Natterbiſſe. Was ſollte ich thun? Niemand wollte mehr borgen, verſchloſſen meinen flehenden Bitten war Haus und Herz meiner Bekannten und Maulfreunde, die freilich auch ſelber nichts hatten in der troſtloſen, bedrängten Zeit. Da gedachte ich des Advokaten in Wunſiedel, der Geld wie Heu zuſammen geſcharret von gedrückten Wittwen und Waiſen, der über dem Mammon brütend ſaß, wie ein beißiger Raubvogel, dem Niemand zu nahen wagte, und der mir ſelber einſt in einer ſchlechten und leichten Sache pro Cura zwanzig Gulden aus dem Beutel gelockt. Der wird — dachte ich — des leichten Verdienſtes gedenken, und dich nicht ungetröſtet von dannen laſſen. Muthig zog ich an der Klingel ſeines Hauſes. Ein Küchenrüpel ließ mich zähnefletſchend hinein und wies mich hinauf in die Stube des Herrn. Da ſchoß ein ungeheurer, ſprühender Kater mir entgegen, und eine grimmige Hundebeſtie fuhr mir in die Beine, doch ich achtete das nicht, und ſchritt mit demüthig gekrümmtem Rücken näher zur langen Tafel, an welcher der Advokat ſaß, im ſchmutzigen, zerlumpten Schlafrocke, die Brille auf der Naſe und ſchreibend in dem unermeßlichen Aktenwuſte, der um und unter ihm zerſtreuet lag. Lange würdigte er mich nicht einmal eines Blickes. Endlich nahm er die Brille von der Naſe, wendete ſich zu mir, und fragte mich, wer ich ſei und was ich wolle.

Mit dem erſten rückte ich ſo fort heraus, aber er fiel mir in die Rede: Alſo der liederliche Gaſtwirth ſeid Ihr, Peter Matz von Wülfersreuth?

Ja! — antwortete ich, und ſchluckte die Galle hinunter — ich bin Peter Matz, der Gaſtwirth von Wülfersreuth. Von der Liederlichkeit iſt hier dermalen nicht die Rede, wohl aber von großer Noth und flehender Bitte, mich daraus zu erretten aus Barmherzigkeit und Chriſtenpflicht. Und ſo trug ich ihm denn mit Herzpochen mein Geſuch um ein Darlehn von funfzig Gulden vor.

Funfzig Gulden? — krächzte er wie im höchſten Erſtaunen über ſolche Unverſchämtheit, und ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen — Euch? — Packet Euch den Augenblick von dannen, und raubt mir nicht die Zeit durch unnütze Querelen!

O Herr! — bat ich dringender, und die Thränen traten mir in die Augen — ſeid nicht unmenſchlich! Ihr ſollt es ja nicht umſonſt thun, Ihr ſollt ja guten Profit davon haben! Ich will Euch Zinſen verſchreiben, was Recht iſt und ſo viel Ihr ſelber verlanget, und Sicherheit mit meiner unverſchuldeten Nahrung!

Sicherheit? — fragte er, ſich herauf ſtreckend, mit milderem, langgedehnten Tone. Unverſchul dete Nahrung? — Gute Zinſen? — Nun das ließe ſich noch hören, aber das muß auch erſt unterſucht werden.

Ein Langes und Breites wurde nun gefragt über meine Umſtände, wie hoch ich in der Steuer liege, wie viel Ziegel ich auf dem Dache habe, wie viel Schweine ich jährlich mäſte und dergleichen, und endlich entließ er mich mit dem Beſcheide, daß er den folgenden Tag ſelber nach Wülfersreuth kommen werde — auf meine Koſten, um die Gelegenheit zu beſchauen.

Wirklich kam er, und ein Spürhund kann nicht emſiger jeden Winkel durchſchnuppern als er. Auf alle Böden kroch er, in den Keller ſtieg er, nichts ließ er undurchſucht, nichts blieb den Augen des gräulichen Buhu's verborgen. Da hüpfte in unbefangener Jugendluſt meine damals zwölfjährige Käthe daher. Erſchrocken, als hätte ſie den Satan erblickt, fuhr ſie vor der ſcheußlichen, ſchwarzen Geſtalt zurück, und wollte dem Unholde entfliehen, der jedoch nur drei Schritte zu machen brauchte mit den langen Beinen, um ſie beim Kragen zu erwiſchen.

He, he, he! — grinſete er — hab' ich Dich, Du kleiner Balg? Warte, warte, jetzt freſſ' ich Dich! — Alter iſt das Eure Dirne?

Ja — antwortete ich — meine einzige Tochter Käthe, die aber nicht mit zum Inventarium gehört.

Ei ſieh doch! — ſchmunzelte er — ein keckes, glattes, niedliches Ding, und knip ſie dabei mit den dürren Scheeren in die Backen, daß die blauen Flecke vierzehn Tage lang zu ſehen und das Kind beinahe den Tod hatte vor Alteration. — Nun, kommt nur zu mir, mein Mäzlein, wir wollen weiter über die Sache reden, und ich denke, es ſoll ſich machen.

Es machte ſich leider auch wirklich. Wie ich wieder zu ihm kam, wurden die lieben Hausthierlein gleich beſchwichtiget, mir ein Stuhl geſetzt, und Butterbrod, Schnaps und Wurſt auf getragen; dabei war er nun die Freundlichkeit ſelber, und, genug — daß ich's kurz mache — ich verſchrieb ihm in einem ellenlangen Schuldbriefe Leib und Seele, Habe und Gut, Haus und Hof, und er zählte ſeufzend aus einem ungeheuern Lederſacke vor mir hin die fünfzig verſchimmelten Gulden, von denen er gleich die unmäßigen Zinſen abzog, deßgleichen ſeine Reiſegebühren und — den Betrag des Frühſtücks.

Wie ein ſchwerer Alp drückte mich das Sündengeld auf dem Heimwege. Eine dunkle Ahnung, daß ich mich und alles, was mein ſei, ſo eben dem Teufel verſchrieben, durchfuhr mich mit Fieberſchauern und mehr als hundertmal war ich im Begriff, den ſchnöden Mammon in den Teich zu werfen, da, wo er am tiefſten iſt. Aber der Gedanke an mein Weib und an meine deſperate Lage hinderte mich, und ſo kam ich denn, in Angſtſchweiß gebadet, nach Hauſe, und erhielt ſeit langer Zeit zum erſten Male wieder ein freundliches Geſicht von Brigitten, deren Mienen ſich bei dem Anblicke der ſilbernen Kaiſerperrücken in freudiger

Wonne verklärten. Nun wurde eingekauft und geſchlachtet und Bier und Branntwein angeſchroten, daß es eine Luſt war. Doch nun ließ ſich auch der unheimliche Kreditor von Zeit zu Zeit bei mir ſehen, ſich auftragen und einſchenken vom Beſten, und jedesmal, wenn er kam, da gab es mir einen Stich in's Herz. Ach! Sein Geld war Blut- und Sündengeld und konnte daher nimmer frommen und Segen bringen. Das vermerkte ich gar bald. Denn bald war es verthan bis auf den letzten Heller, verſchwunden ohne Spur, und größer und peinigender nur meine Noth, meine Angſt und mein häuslicher Unfriede. Nun wußte ich es erſt gewiß, daß ich in den Krallen des Böſen war. Denn nun war der Zahltag herangekommen und ich hatte keinen Pfennig zur Tilgung der Schuld, ja ich ſehnte mich nach neuer, denn leerer als jemals war Boden, Stall und Keller. Schaffe Rath! — kreiſchte Brigitta. Schafft Rath, Ihr Tauſendſackerloth! — wütheten die Gäſte. Ach, armer Vater! jammerte mein Kind. Schweig! —

rief ich, ergrimmt ſtieß ich ſie von mir, und wanderte wieder mit verzweifelnder Seele nach — Wunſiedel.

Aha! — krähete der Advokat — kommt Ihr wirklich Peter Matz? — Nun das iſt recht fein und löblich, wenn man Wort hält und erwirbt neuen Kredit. Zwar iſt der Zahltag ſchon geſtern geweſen, aber unter guten Freunden mag es ja wohl auf ein paar Stündlein länger nicht ankommen. Zählet das Geld nur hier auf den Tiſch.

Ach — erwiederte ich gar trübſelig und mit geſenktem Haupte — Herr Cyprianus! Wohl kenne ich meine Schuldigkeit, wohl weiß ich, daß der Termin vorbei; doch — habt Erbarmen! Zu zahlen vermag ich nicht, ja, ich komme ſogar, Euch um ein neues Darlehn von hundert Gulden zu flehen auf Haus und Hof, um Gotteswillen.

Geſenkt hielt ich noch immer das Haupt und den Blick in den Boden gewurzelt, als erwarte ich den Streich des Henkers und das hervorbrechende Unwetter. Mein Herz ſtarrete in tödtlicher Angſt. Da rief mich ein ſanftes Ei! Ei! des Advokaten in's neue, unbegreifliche Leben.

Denkt Ihr denn nicht, Peter Maß — fuhr er lächelnd fort — daß ich das lange ſchon gemerkt? — Nun, ſo etwas kann wohl leidiglich einem Biedermann begegnen in dieſen ſchweren Zeiten. Und unſer einer hat auch Menſchengefühl und Chriſtenthum. Darum härmet Euch nicht. Ich ſchenke Euch Nachſicht, ja, ich wäre ſogar nicht abgeneigt, auch noch die hundert Gulden vorzuſtrecken, unter einer Bedingung —

O redet — unterbrach ich ihn, freudig überraſcht — nennet mir die Bedingung, Ihr edler Helfer in der Noth! und gern will ich ſie erfüllen, ſo ich's vermag.

Wohl vermöget Ihr es — antwortete er, und habt Euer und Eures Hauſes Glück in der Euer Dirnlein, die loſe Käthe, ſo ſchnip- abgeſchmackt ſie ſich auch gegen mich beträgt, gefällt mir und iſt nach meinem Sinne. Haltet ſie noch einige Zeit bei Euch, bis ſie flügge worden. Dann, wenn ſie brauchbar iſt in Haus und Wirthſchaft, überliefert ſie mir — als Haushälterinn, daß ſie mein hege und pflege, nach meinem Gefallen, als es einer treuen und gehorſamen Magd eignet und gebühret; und verklauſulirt mir das Paktum ſchriftlich.

Mit ſtarren Augen blickte ich ihn an. Sein Maul zog ſich fauniſch freundlich von einem Ohre zum andern, und vor wilder Luſt zitterten ihm die Kniee. Da war mir's klar, mein eigen Kind ſollte ich verkaufen dem gräulichen Unholde zu ſchnöder Ungebührniß. Der Schreck lähmte mir die Zunge, und nicht ein Wort vermochte ich über meine Lippen zu bringen.

Nun? — grinſete er nach langer, entſetzlicher Pauſe — Nun? Nicht wahr, Ihr wundert Euch, daß ich ſo Gutes für Euch trage im redlichen Herzen? — Es iſt wahr, ich thue viel, aber Ihr möget es mir vergelten mit ſchuldiger

Dankbarkeit und Demuth. Die hundert Gulden ſollet Ihr denn auch ſogleich empfangen. Darum kommt und fertiget das Paktum nach meinem Willen.

Nimmermehr! — rief ich nun grimmig, zur Beſinnung und Sprache erwacht. — Nimmermehr, Ihr Seelenmäkler! Bin ich auch ein armer Lump und der liederlicher Gaſtwirth Peter Matz von Wülfersreuth, wie Ihr ſagt, ſo werde ich doch mein eigenes Fleiſch und Blut Euch nicht verkaufen! Schindet mich, zieht mir die Haut über die Ohren, in Gottes Namen! Beſſer iſt es, ich verliere das elende zeitliche Vließ und das ſchlechte, zeitliche Leben und errette das ewige! So ſpricht Peter Matz der liederliche Gaſtwirth zu Wülfersreuth! Und damit ſchmiß ich die Thüre zu, daß das Haus krachte, und die Beſtien drinnen ſprüheten und winſelten, wie Ungeziefer der Hölle.

Es war mir leicht und froh um's Herz, wie noch nie zuvor. Ich fühlte es, ich habe das Rechte gethan, und möge nun über mich auch kommen, was da wolle, dennoch habe der Teufel keine Macht und Gewalt.

Geduldig trug ich die Natterbiſſe meines Hausdrachen, dem ich mein Leid und die Forderung des Advokaten zu klagen mich ſcheuete. Inniger drückte ich mein Kind an mein Herz, als ſei es mir eben erſt geboren oder in's neue Leben geſchenkt, aber eifriger auch als je ſuchte ich nun die Betäubung meines Kummers in der Fuſelflaſche. Nicht anders als mit furchtſamen ängſtlichen Blicken ſchauete ich nun nach meinem Hofthore. Denn jede Minute bedünkte es mich, als ſchreite der Wauwau herein, mir den Garaus zu machen, der funfzig Gulden wegen. Gott im Himmel! nach wenigen Tagen kam er wirklich, doch freundlich, wie vorher, als ſei nichts geſchehen, und ließ ſich einſchenken und auftragen vom Beſten wie ſonſt. Ja, ſeine Beſuche wurden ſogar noch häufiger. Ich merkte es ihm wohl an, er führe irgend etwas im Schilde, was es aber ſein möge, konnt' ich nicht errathen, nur ſo viel ſah ich, daß er mit einem Entſchluſſe kämpfe, der nicht recht heraus wolle. Endlich zog er mich einſt bei Seite und lud mich zu ſich nach Wunſiedel, zu einer — wie er ſagte — wichtigen und erfreulichen Eröffnung.

Erfreulich? — dachte ich bei mir ſelber auf dem Hinwege — was kann der mir Erfreuliches zu ſagen haben? Und ſo trat ich denn wieder zitternd und zagend in die verruchte Aktenſtube.

Sehet! — empfing mich der Advokat mit wichtiger Miene — eigentlich ſollte ich Eurer unklugen Bosheit und Euern rauhen Sitten gleiches mit gleichem vergelten: allein, da ich erwogen, daß Ihr als ein ungeſchlachter Philiſter mich doch gar nicht beleidigen können und das Chriſtenſprüchlein auch mir beiwohnet: ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, ſo verzeihe ich Euch nicht nur, ſondern habe mich ſogar entſchloſſen, Euch und Euer Haus zu großen Ehren und Anſehen zu bringen, ſintemal ich nun nach langer, reiflicher Ueberlegung den Vorſatz gefaßt, mich des

Junggeſellenlebens abzuthun, in den heiligen Eheſtand zu treten und Euer Käthchen heimzuführen als meine wahrhafte und wirkliche Hausfrau, ſobald ſie das achtzehnte Jahr zurück gelegt, Euch auch zur Aufhülfe Eurer Nahrung die hundert Gulden gegen die bewußte Sicherheit und Verzinſung vorzuleihen. Bis nun das Mägdlein dieſe ihre vogtbaren Jahre erreichet, ſollt Ihr ſie halten als meine verlobte Braut, und mir ſolches alles kräftigſt in Forma probante verbriefen.

Denket Euch, wenn Ihr könnet, mein Erſtaunen über dieſen Antrag. Da ſtand ich wie ein ſtummer Oelgötz, und wußte nicht, was ich ſagen ſollte. Gegen die Sache ſelbſt ſchien wenig einzuwenden. War es doch ein ehrliches Begehren, und ganz ein anderes als die erſt projektirte Haushälterſchaft. War doch Herr Cyprianus Specht ein hochanſehnlicher Advokat und ſaß in der Wolle, wie der reiche Mann im Evangelium. Was kann er dafür — dacht' ich, — daß er alt iſt und ſo gar häßlich. Die hundert Gulden, die meiner harreten, und die Fleiſchtöpfe

Aegyptens im Hintergrunde lächelten mich auch lieblichſt an. Aber auf der andern Seite ſah ich wieder mein armes Kind, deſſen junges Leben ich in dieſen finſtern, freudenloſen Kerker liefern ſollte. Widerſtreitende Gefühle und Entſchlüſſe warfen mich hin und her, wie ein Schifflein auf wilder Meeresfluth, und ich war — wie ſchon geſagt — des Wortes nicht mächtig.

Nun was ſteht Ihr ſo — unterbrach endlich der Advokat die lange, tiefe Stille, — als ob Euch die geſunde Vernunft eingefroren? Gebt Eurem freudigen Erſtaunen die Sprache, und laſſet uns dann muthig ſchreiten an's Werk, damit ich mich nicht eines andern bedenke!

Allerdings — entgegnete ich, nachdem ich mehr Beſinnung gewonnen — erkennet mein Herz mit geziemendem Dank Eure gute Meinung, ſo es Euch nämlich damit ein Ernſt iſt, und Ihr mich nicht etwa ſchabernacket mit ſchnödem Hohne. Allein dennoch bedünket es mich, daß außer uns beiden noch zwei zur Sache gehören, nämlich die Mutter und das Kind. Haben die nichts dagegen, ſo werden wir bald mit einander fertig werden. Aber Ihr ſehet ſelbſt ein, edler Herr! — daß der Mutter wohl auch das Wort gebühret, abſonderlich aber des Mägdleins Sinn zu erforſchen, die doch mit Euch ziehen ſoll am Eheſtandsjoche, und nicht ich oder Brigitta.

Thöriges Gewäſche! — fiel mir der Advokat ärgerlich in die Rede — Ihr ſeid Vater, Mann und Hausherr, und Euch gebührt die Sorge und die Entſcheidung im häuslichen Rathe. Euch liegt ob, der Unvernunft zu ſteuern, wo ſich ſolche Euern Einſichten und Entſchließungen entgegen ſetzt. Zwar will wohl verlauten, als ſtändet Ihr unter dem ſchmählichen Pantoffelbanne; aber darum eben iſt es nun an der Zeit und hier die beſte Gelegenheit, das Rauche heraus zu kehren und Euern Willen durchzuſetzen, ſintemalen ſolcher hier Euer Aller Wohl und Glück bezwecket.

Das Töchterlein? — Freilich möchte der vielleicht, nach der Sitte der heutigen verderbten Welt, ein junger, luſtiger Haſenfuß lieber ſein als meine geſetzte, erfahrne Perſon. Doch bedenkt ſelber, was könnte ihr und Euch ſolch' ein kahler Lungerer nützen, der Profeß gethan im Kloſter, wo Schmalhanns Küchenmeiſter iſt, und der mit ihr in girrender Liebe am Hungertuche naget? Sorglos hüpfet die leichtſinnige Jugend über die erſten Fragen einer glücklichen Ehe hinweg: Was ſollen wir eſſen? Wovon ſollen wir uns kleiden? und ſtürzet ſo in's Verderben. Aber dem reiferen Alter, vor allem dem Vater gebührt es, den unverſtändigen Willen mit den Zugeln des kindlichen Gehorſams zum Beſten zu leiten. Auch das gezwungene Täublein, daß vielleicht im erſten Jahre ſeines Leides kein Ende weiß, lernt endlich einſehen, was zu ſeinem wahren Wohle gedienet, und ſegnet die ſtrenge Hand, die ihm im Anfange tyranniſch und grauſam erſchienen.

Was ſoll ich Euch — mein lieber Gabriel! — alle die argliſtigen Ueberredekünſte dieſes Advokaten wiederholen! Genug! Er ſchlug mich breit und ich ſtipulirte in einem wohl verklauſulirten Briefe ihm mein Kind zum ehelichen Geſponſe, nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre, ſetzte auch als Wandelpön, dafern ich das Paktum nicht halte, Habe und Gut, Haus und Hof. Ja, ſogar der Tag der Hochzeit wurde ſchon anberaumt. Und ſo empfing ich dann auch die hundert Gulden neues Darlehn.

Dießmal war mir's unmöglich, die Sache meinem Weibe zu verſchweigen. Ich faßte mir daher ein Herz und ſagte ihr Alles. O, mein Gott! welch' eine Fluth von Verwünſchungen ergoß ſich aus ihrem Munde! — Du Rabenvater! Du Menſchenverkäufer! — ſchrie ſie — nicht genug, daß Du Haus und Hof vergeudeſt; auch Dein eigenes Fleiſch und Blut lieferſt Du zur Schlachtbank, Dein unſchuldiges Kind! Und wem? — — O, Du Abſchaum, dem leibhaftigen Satan! Aber ich und Käthe gehören auch dazu, und ich will zur Obrigkeit rennen und Zeter ſchreien und nicht ruhen, bis der gottloſe Brief wieder heraus iſt und der Büttel Dich feſthält im Schuldzwinger! — Vergebens waren meine Vorſtellungen, daß ſich ja in der Zeit gar vieles ändern könne, vergebens, daß ich den Geldhaufen vor ihr ausſchüttete. Sie ſpie ihn an mit grimmigen Flüchen, und bittre Thränen ſtrömten ihr über die ledernen Wangen.

O Mordelement! Ich konnte ſie nicht tadeln, und es war nur ein Glück, daß Käthe von dem allen nichts erfuhr. Sie ſtirbt vor Schreck und Angſt! — jammerte Brigitte — ſie ſtürzt ſich in den Teich, ſie läuft davon und was haſt Du dann? Du Wegwurf?

Unglücklicher als vorher, war nun mein Leben. Im Gefühle meiner Schlechtigkeit ſchluckte ich die Mißhandlungen des Weibes hinunter. Das verrathene, verkaufte Kind wagte ich kaum anzuſchauen. Wüthender als je fiel ich in die Fuſelflaſche und wurde ein gräulicherer Trunkenbold als vorher. Es iſt doch alles umſonſt! —

dachte ich und ſah mit Schaudern, wie das Sünden- und Blutgeld keinen Segen und Gedeihen hatte. Auch die letzten hundert Gulden zerronnen in Nichts, wie die erſten funfzig, und ich war genöthigt, den Advokaten von Zeit zu Zeit um neue Darlehne anzuſprechen, die er mir auch willig, bis zur Hälfte des Werthes meiner Nahrung gab. Hatte er ſie doch ohnedem auf jeden Fall ganz in den Klauen, und mich, Weib und Kind obendrein. Zwar ſchien die Eitelkeit, den vornehmen Storchfuß zum Eidam zu erhalten, nach und nach den Widerwillen meines Weibes gegen ihn abzuſtumpfen und ſie verſuchte auf mancherlei Art, die Käthe dem täppiſchen Galane geneigter zu machen, ohne ihr das eigentliche Sachverhältniß zu verrathen; aber es war verlorne Mühe, und gräulicher mir des Advokaten Kater nicht, als er ſelber es *ihr* iſt. Und nun ſeht, die Dirne iſt auf Martini achtzehn Jahre und wenn die Roſen blühen, kommenden Sommer, den 13ten des Monats Junius, am Tobiastage, entweder die Hochzeit, wo mein unſchuldiges Lamm zur Schlachtbank geführt wird, oder verfallen Habe und Gut, Haus und Hof dem Advokaten, kraft des errichteten Pakts, theils als Schuld, theils als Wandelpön, und ich und Weib und Kind müſſen mit dem Bettelſtabe von dannen ziehen. Welches Unglück das größere iſt, das iſt mir noch nicht klar, aber eins von den zweien gar nicht zu vermeiden, und auch, wie ich nun wohl vermerke, nicht einmal mit Gelde. Denn abkaufen läßt ſich der hölliſche Knöchler die Seele nicht mehr und entwiſcht ihm die dennoch, dann noch weniger die Wirthſchaft, aus Schadenfreude und Rachſucht, und ich bin verloren, auf welche Seite ich mich auch wende. O, was hilft mir's jetzt, daß ich mein ſündiges Leben beſſere, und ein anderer Menſch werde! Wäre mir nicht wohler, Ihr hättet mich in den Fluthen des Teiches gelaſſen?

Mit nichten! — entgegnete Gabriel — vertrauet auf Gott, der Euch wunderbarlich erhal ten! Er, deſſen mächtiger Arm Euch aus den Klauen des Todes errettet, kann Euch auch aus des Advokaten Klauen erlöſen, obſchon ſchwerer.

Aber wie? — fragte der Gaſtwirth zagend.

Wie? — antwortete Gabriel — das weiß ich jezt freilich nicht. Allein darum iſt nicht alles verloren und wunderbarlich erſcheint oft die Hülfe da am nächſten, wo man ſie am weiteſten glaubt. Bin ich auch ſelber nur gar ſchwach und gering und des Reichsfreiherrn von Habenichts leiblicher Bruder, ſo ſchlägt in mir doch, obſchon Euch ein fremdes, doch ein redliches Herz, und darum will ich thun, was mir möglich, Euch hülflich und förderlich zu ſein in Euren Leibes- und Seelennöthen.

Ach, mein guter Freund! — fiel der Gaſtwirth ein — Was könntet Ihr hier helfen? Dem Advokaten das Gewiſſen rühren? — Umſonſt! Er hat keins, wie alle ſeines Gleichen — ihm das Wamms bläuen? — Damit ändert Ihr nichts und bettet Euch nur in die Büttelei, wo Heulen und Zähnklappern. Nur eins, ja, eins könnt Ihr thun, und das werdet Ihr, mir und uns allen zu Liebe. Iſt es Euch gelungen, meinen Sadrach ſanfter zu machen mit freundlichen Schmeichelworten; vielleicht vermöget Ihr das Herz meiner Käthe zu ſtimmen, wenn auch nicht zur Liebe für den Bräutigam, doch zur willigen, ſchmerzvollen Ergebung. Ja, Ihr junger, freudiger, ehrlicher Geſelle! ſtellt ihr die Sache vor, ſchenkt ihr zuerſt den reinen, klaren Wein ein, da es doch nun an der Zeit iſt, und der Advokat auch die Sache drängt.

Ich? — fragte Gabriel betroffen. Glaubt Ihr denn, daß die Käthe auf mich hören werde, da ſie im Irrwahne mich ſchnöde ſiehet als einen Miſſethäter an Euch?

Ihr habt Recht! — entgegnete der Gaſtwirth — Darum ſoll ihr auch der Wahn nun von mir entnommen werden.

Ich bin alſo erkieſet — ſprach Gabriel in Gedanken dahin wandelnd vor ſich: ihr die bittere Pille zu vergolden, und ſie ihr einzugeben als ſei es ſüßer Honigſeim? und mit innigerer Theilnahme ruhete ſein Blick auf der holden Geſtalt. Dich ſoll ich in ein verhaßtes Bündniß ködern auf Lebenslang um ſchnöden Mammons willen? Deine freundlichen, blauen Augen ſollten ſich nie mit dem Entzücken der Freude und Liebe füllen, nur heimliche, ſtille Thränen weinen in der öden Aktenkammer? In Deinen blonden Locken ſollte nur der verruchte Kater ſpielen? Deine Arme nur das Klapperbild des Todes umfangen im Muffe des ſcheußlichen Ehezwingers? Dein heitres Lachen erſterben zur ſeufzenden Wehklage? — O, nimmer, nimmer! Aber vielleicht erſcheint Dir die Laſt ſanft und das Joch leicht, wenn Du es wirſt kennen? Vielleicht übertüncht Eitelkeit die ſchwarzen Schatten? Denn — biſt nicht auch Du Heva's Töchterlein? Und haſt Du nicht einen wackern Helfer, den Du vorſchieben kannſt — an der kindlichen Liebe?

So mit widerſprechenden Empfindungen gequält, ging Gabriel lange herum, ohne im Stande zu ſein, ſich ſeines Auftrages zu entledienen. Auch ſchien er bei Tage ſelbſt dazu nicht einmal Zeit zu haben. Denn Geſchäfte, die niemand kannte, trieben ihn in der Regel früh vor Sonnenaufgang fort, in's Gebirge, und oft kam er nur ſpät Abends, oder gar erſt des andern Tages ermattet wieder, und fragte man ihn um ſein Thun und Treiben, ſo war ſeine Auskunft, daß er ein unruhiges Weſen habe, ſich aus Neugierde des Landes zu erkundigen ſtrebe, und dabei ſeiner Liebhaberei zur Kräuterkunde nachgehe. Doch, wenn der erſte Schnee falle, dann wolle er dem gaſtlichen Hauſe Valet ſagen und wie ein Zugvogel zurückziehen in die warme Heimath, in das ferne, liebe Kroatenland.

Und wenn er nun fort iſt — liſpelte heimlich das arme Käthchen, die nun wußte, daß er der Lebensretter des Vaters geweſen — wenn er nun wieder daheim iſt bei den Seinen, nach denen er ſich ſehnet mit kindlicher Seele — dann ſind wir ja ganz allein! Auch ihre Blicke ruheten nun heimlich länger und inniger auf dem ſchlanken, blühenden Fremden. Wunderbarlich klopfte es ihr unter dem knappen Mieder, wenn er ging, als ſolle ſie ihn nun nie mehr wieder ſehn, und doppelt eckelhaft und abſcheulich erſchien ihr der ſüß grinſende und tätſchelnde Cyprianus. Häufiger nun ſtach ſie dem hinterwärts den Gecken, legte unverſehends den Mops auf den Stuhl, wenn er ſich eben ſetzen wollte und nun mit dem dürren Hintertheile das Thier quetſchte, daß es im gräulichen Zeter auffuhr, oder brachte ihm unvermerkt den Beſenſtiel zwiſchen die Beingabeln, daß er in unziemlichem Stolpern die Atzel verlor, und es that dem Gabriel im Herzen wohl, wenn er das alles ſo beobachtete.

Aber warum freueſt du dich darüber, du Thor? — fragte er ſich wohl ſelber — Was geht es dich an, ob ſie ihn leiden mag, oder nicht? Bald geſegne ich dieſe deutſchen Fluren und ziehe in die Heimath — allein. Allein? — Und dort — ach! da iſt auch niemand, den ich lieben könnte, als mein treues Mütterlein. Darum ermuthige dich, du räthſelhafter Sinn, und gib ihr den Advokaten ein in ſüßer Latwerge!

Doch, ſo vielmal er auch herzhaften Anlauf begann, ſein Verſprechen zu löſen: das Wort erſtarb ihm auf der Zunge, und er ahnete, je länger und tiefer er dem reizenden Mädlein in's blaue Auge ſah, das ihn nun ſo freundlich anlächelte, und in's Roſenroth der Wangengrübchen, daß ein neues, ihm vorher ganz unbekanntes Gefühl in ſein Herz gezogen, daß er es mit der Empfehlung des Cyprianus nimmer ehrlich meinen könne, daß ihm ſelber nach dem zarten Weſen gelüſte, das er für einen Andern kirren ſollte mit argliſtiger Ueberredung, und daß wohl ſchier am Fichtelberge das Glück deutſcher Minne ihm blühen könne, das ihm noch ſterbend ſein Vater ſo höchlich geprieſen. — Aber, wird ſie nicht auch *mir* den Gecken ſtechen, wie dem Cyprianus? — zagte er wieder. Und iſt ſie nicht nur eine geringe Dirne? — Gering? — Gering? — ſtrafte er ſich ſelber — Was iſt edel, wenn es dieſe Unſchuld nicht iſt, und dieſe Leibesform, wie ſie der Meiſel des Alterthums nicht ſchöner ſchuf!

So, in Sinnen und Gedanken ging Gabriel. Da hörte Käthchen durch die Stille der Nacht ſanfte, klagende Töne zu einem ihr gänzlich unbekannten Saitenſpiele. Es war der Fremde, der kunſtfertig auf ſeiner einſamen Kammer in Taſſo's Mundart zur Laute ſang:

„Was iſt es, du friedlicher See, das daher ſäuſelt über deine ſtille Fläche? Was kräuſelt deine ſilbernen Wellen? Was ſchüttelt die Blüthen des Apfelbaums, daß ſie duftend herabſchneien in das lange, weiche Ufergras? Was zieht herüber in meine jugendliche Bruſt, mit ſehnendem, ſüßem Verlangen? O, ich kenne dich, lächelnde Sylphide! Die Nachtigall hat mir deinen Namen verrathen, und du biſt — die Liebe! Ja, du biſt die Liebe!“

Ja, — ſeufzte Käthchen, als der Sänger die letzten Worte deutſch wiederholt und nun das ſüße Spiel erſtarb — Du biſt die Liebe!

Hatte ſie vorher dem Fremden wenig Beſcheid gegeben, ſo ſprach ſie nun faſt gar nicht mehr mit ihm. Konnte ſie denn? Brannten ihr nicht die Wangen, wenn er den Blick auf ſie richtete? Und verſagte ihr nicht zitternd ſogar das einfache ja, ja, und nein, nein? Und ging es dem Gabriel viel beſſer? Konnte auch er, der nun vom Kräuterſuchen noch vor Sonnenuntergang heimkehrte, immer früher wieder kam, und am Ende gar nicht mehr ging, vor ihr das herausbringen, was er gern wollte? Aber endlich mußte es dennoch ſein und ſo erwiſchte er denn einſt, ſelber zitternd, das zitternde Mägdlein, und zog ſie halb widerſtrebend, halb willig in die Lindenlaube, deren herbſtbunte Blätter ſchon den Boden bedeckten, und durch deren faſt kahles Gezweige hindurch der letzte Strahl der Abendſonne das Antlitz der ſchönen Dirne mit höherem Purpur überzog. Doch nicht die eigenen Gefühle des Herzens wollte nun Gabriel ausreden, nein, nur treulich ſein Wort löſen und ſeinen Auftrag erfüllen, wie er ver-

Univ. Bibl.
München

ſprechen, dabei aber auch erforſchen, ob ein Gemüth in der ſchönen Hülle wohne, das der Liebe eines Biedermannes würdig. Darum eröffnete er nun dem zarten Kinde ihr ganzes Schickſal, ihre Beſtimmung und die Lage ihres Hauſes, und wie nur ſie den Untergang ihrer Aeltern zu verhindern im Stande ſei mit kindlicher Liebe.

Heiße Thränen entſtürzten den Augen der Armen. Sie rang verzweifelnd die Hände und jammerte laut: O, ihr unglücklichen Aeltern! O ich tauſendmal unglücklichere als ihr! — Und Ihr Gabriel könntet mir ſolch Ungeheures rathen? — Ihr? — Nun freilich, Ihr ziehet von dannen in's Kroatenland, und was kümmert Euch wüſten Kriegsmanne das gebrochne Herz eines verkauften Mädleins! Euch, Eures Gewerbes ohnedem ein Räuber und Mörder! — Aber ziehet in Gottes Namen, darum heirathe ich den Advokaten doch nicht! Und damit ſtürzte ſie ſchluchzend zum Garten hinaus.

Gut! — rief Gabriel ihr mit funkelnden Augen und frei aufathmend nach: Das war eins!

Der Galan iſt Dir ein Gräuel und daß ich, ich ihn dir einreden wollen, ein Haken in's Herz! Wohl dir, du Sehnender! Du haſt gefunden was du ſuchteſt mit Zagen. Aber — lauert nicht auch unter dieſen Blumen die Schlange? — Prüfe näher, du geſchmeichelte Eitelkeit, denn es handelt ſich um das Glück eines ganzen Lebens! Wohl ſtehet geſchrieben: das Weib wird Vater und Mutter verlaſſen und ihrem Manne nachfolgen; iſt es drum Recht? Und iſt es Recht, daß es hier ſo ohne den bittern Schmerz der Wahl, ſo ohne Weiteres, ſo klar, ſo kurz weg entſchieden worden? Kann ein Weib mit reiner, treuer Seele den Mann lieben, das ſo leicht der Kindespflicht vergißt? — Und iſt das deutſche Treue? Welſchlands Skorpionen ſind nicht ſchrecklicher als ſie! Entreiße dich dem ſüßen Wahne, du thöriges Herz! Du kehreſt heim, allein und einſam! Nein, mein holdes Käthchen, Du wirſt die Orangengehege des ſchönen Vaterlandes nicht ſchauen!

Düſter und verſtimmt irrete er herum, wie vor den Kopf geſchlagen im ſtillen Schmerze, ſtand dem Alten nicht Rede und ſah die Tochter wenig und, wenn er ſie ſah, in ihr nur ein leidendes Weſen, das ihn mehr erbitterte als rührte. Denn es bleibt doch gewiß — knirſchte er — ſie wird Vater und Mutter verlaſſen und dem Manne anhangen, der ihr gefällt, mit Luſt und Lachen! Und das nur, daß ſie das nicht kann, iſt ihr Jammer!

Da, am dritten Abende, winkte *ſie* ihm in die Gartenlaube. Zwar verkündeten die rothen Ränder ihrer Augen die heimlich vergoſſenen Thränen, aber ihre Stimme war gefaßt und zitterte nur kaum merklich, als ſie den Erſtaunten mit den Worten anredete: Saget den Aeltern, die ſelber ſich nicht gewaget, mit der Tochter zu ſprechen in Liebe und Vertrauen, daß ich gekämpft den harten Kampf auf Tod und Leben, und daß ich nun mich beſonnen und willig und bereit ſei, dem Advokaten zu folgen als ſein eheliches Gemahl, nach dem Willen der Aeltern, ohne Zwang und mit freudiger Ergebung.

Wie? — rief Gabriel — Es iſt Euer Ernſt? Das wäre wirklich Euer Ernſt! und Ihr könntet ihn lieben? den — —

Ei — lächelte das Mägdlein mild und wehmüthig — wie möget Ihr ſprechen von Liebe zu dem Ungethüm? — Wie möget überhaupt Ihr von Liebe reden, der die Liebe geübt unter dem Tilly bei der Eroberung von Magdeburg! — Nein! entheiliget das hohe Wort nicht alſo! Denn das, was ich mir unter der Liebe denke, kann ich nimmer dem Advokaten geben, dennoch will ich ſeine ehrliche und treue Hausfrau ſein und ihn achten und ſein pflegen, wie es ſich ziemet einem tugendſamen deutſchen Weibe, obſchon ſolches in Eurem Kroaten Lande ein Spott und eine Thorheit ſein mag.

Und mich — fiel ihr Gabriel mit ängſtlicher Haſt in die Rede — mich liebet Ihr nicht? Mich könntet Ihr opfern dem heilloſen Kranichbein?

Euch opfern? — fragte ſie erſtaunt — Euch lieben? — Welcher Tollwurm zwickt und beißt Euch? Wer ſeid Ihr und was wollet Ihr, daß Ihr ſo albernes Geſchwätz in ernſthafte Sachen menget? Seid Ihr nicht der Freiwerber des Eronſen, der Euch mit ſeinen Goldgülden glatt und ſchmeidig gemacht hat, und kümmert Euch fürder nicht um ungelegte Eier!

Und Du konnteſt dennoch — drängte Gabriel, die Forteilende mit Zittern zurückhaltend — Du konnteſt dennoch den armen Gabriel verſtoßen, wenn er Dir ſagt, daß er Dich liebt, mehr wie ſein Leben? Und daß Du den ſchäbigen Advokaten gar nicht zu nehmen brauchſt, um Aeltern und mich und Dich ſelber glücklich zu machen? — O nur ein Wort, daß Du mir nicht gram biſt — Du reine Kindesliebe! — und es iſt uns ja allen geholfen, ſo Gott will!

Geholfen? — ſtammelte das Mägdlein und ein Thränenſtrom ſtürzte ihr die Wangen herab. Nein, Gabriel! Wie mag es möglich ſein ohne Geld und Gut, die Aeltern aus dem harten

Banne zu löſen? — Und was kann es helfen, wenn ich auch nun, da mein Schickſal entſchieden, Euch ſage, daß Ihr mir viel abſcheulicher erſcheinet als Cyprianus Specht, der Advokat, und daß ich Euch haſſe, und — ach! gut bin — von Herzen, Euch dem Lebensretter meines Vaters?

Gut? Gut? Gut biſt Du mir, mein holdes Mägdlein? — rief Gabriel im überſtrömenden Entzücken und zog die matt Widerſtrebende nieder auf den herbſtlichen Raſenſitz. Gut biſt Du mir? — Und wieder gut aus kindlicher Liebe, in der Du den Advokaten heirathen willſt? Und abſcheulich bin ich Dir? — O laß mir die ſüße Eitelkeit, die mir das *warum* erklärt. Aber das iſt ja nun vorbei, und Du magſt mir gut ſein, ohne Haß. Auch bin ich kein Räuber und Mörder. Rein ſind meine Hände von Blut und Frevel und rein mein Herz, das ich Dir biete mit Lieb' und Freude. So wiſſe denn: Ich habe nimmer das wüſte Soldatenhandwerk getrieben, bin nimmer geweſen in der Freipartie des Iſolani, noch unter den Plünderern zu Magdeburg. Friedlich und ehrlich iſt mein Thun und Treiben, doch kann ich Dir ſolches dermalen nicht offenbaren, weil ein ſchwerer Eid mich bindet und ich verloren wäre, ſo es verrathen würde. Dennoch wird es Dir kein Geheimniß bleiben, wenn ich Dich heimführe als mein liebendes Gemahl. Heim? — wirſt Du fragen — In's Kroatenland? — O, mit nichten, da bin ich nicht geboren. Dort, wo aus den Wellen des Meeres ſich die Paläſte heben, die pfeilſchnell in den lang geſtreckten Kanälen die ſchwarzen Gondeln umrudern mit ſüßen Geſängen, da, wo der Doge ſich alljährig vermählt am Himmelfahrtstage mit den adriatiſchen Fluthen durch Ring und Liebespfand zum Zeichen der Herrſchaft, in der ſchönen Stadt Venedig, weit von hier in Welſchland, da bin ich geboren. Wer mein Vater war, auch das wirſt Du erfahren, wenn es an der Zeit iſt. Er lebt nicht mehr, aber er hat mir die treue Mutter zurückgelaſſen, ſeinen Segen und ein kleines Gütlein, das mich und

Dich und die Aeltern ernähren wird. Könnt' ich meine Habe in's Geld ſetzen und damit Dein Erbe den Klauen des Advokaten entreißen, wie gern thät' ich das. Doch das iſt nicht möglich und würde auch nichts nützen. Denn wäre auch die Schuld bezahlt, die Wandelpön lieferte ihm dennoch die Wirthſchaft aus, die er auch um hohe Einlöſung nicht laſſen würde, ſchon aus Rache, um Euch von Haus und Hof zu jagen. Und was ſollte ich auch mit Dir hier im rohen Gewerbe, was mir und Dir nicht zuſagt? Welch ein Glück könnte Deinen Aeltern hier noch blühen im wüſten Vaterlande, wo ringsum die Gräuel der Verheerung rauchen, und hier im Gaſthofe, auf dem der Fluch des Blut- und Sündengeldes ruhet und nimmer Segen und Gedeihen zuließe, und wo Dein armer Vater, ſo fromm und ehrbar er auch wäre, dennoch der liederliche Peter Matz hieße, ſein Leben lang, und der muthwilligen Buben Sport bliebe, ſo wie er und ich und Du und wir alle in ſteter Unruhe vor der Tücke und den Ränken des mächtigen Widerſachers? Darum fort von hier! Ziehet mit mir in mein ſchönes, friedliches Vaterland! Da an den Ufern der Brenta blühet mein Garten, und da, mitten unter Orangen, im milden italiäniſchen Himmel, da wird Dich die Liebe auf Händen tragen durch's ſorgloſe Leben, und Peter Matz, der Vater, und Mutter Brigitta die ſtille Ruhe des Alters finden, die hier ihnen doch nimmer werden kann. Willſt Du, mein trautes Kätchen? Willſt Du mit mir ziehen und mit den Aeltern dahin?

Gabriel, erwiederte das, wie in's neue Leben erwachte Mädchen mit ſanfter Stimme — Wohl ſüß lauten Deine Worte, und es bedünket mich, als bürge mein Herz dafür, daß Du es treu und ehrlich meineſt; aber wird auch Dein Mütterlein willigen in Deinen Entſchluß, und die Unbekannten aufnehmen bei ſich mit Milde und Liebe, ſo ich und die Meinen Dir auch gern folgten bis an's Ende der Welt?

Du haſt Recht, Du treue Tochter! — entgegnete Gabriel — und es ziemt ſich allerdings, daß ich erſt werbe um Dich bei Deinen Aeltern, und meiner Mutter Segen erbitte. Aber da ich des leztern gewiß bin, ſo laß uns nur gleich muthig das erſte wagen.

Wunderbarlich erſchienen dem ſtaunenden Vater Peter und der Mutter Brigitta die Eröffnungen Gabriels, und obſchon weibliche Neugierde gern ein Mehreres über das Woher und Wohin des räthſelhaften Sponſen gewußt hätte, ſo bedünkte beiden doch auch der beinahe noch ganz fremde Gabriel viel freundlicher und klarer, als der nur allzu wohl bekannte Cyprianus Specht, und der Gedanke, aus dem heilloſen Sodom und Gomorra in ein friedliches Paradies, aus Sorge und Elend in ein kummerloſes Leben verſezt zu werden, hatte für beide ſolche reizende Annehmlichkeit, daß ſie ohne Einwand dem Freier zuſagten, dafern er treu und ehrlich ſein Verſprechen löſe zur rechten Zeit.

So will ich denn nun auch mein Ränzel ſchnüren, jauchzte der überſelige Gabriel — und heimziehen, daß ich die Stätte bereite für meine

Lieben. Uebermorgen iſt Martinitag, weit iſt der Weg hin und zurück, und ſo ich mich auch ſpude mit der Haſt des ſehnenden Bräutigams, ſo kann ich dennoch nicht alles in's Werk richten eher, als bis kommenden Sankt Johannistag.

Und am Tobiastage ſchon — fiel der Vater ein — der vorher trifft, den 13ten Junius, ſoll die Hochzeit ſein mit dem Advokaten. Wird er auch nur eine Stunde länger warten? Wird er uns nicht, wenn er ſich betrogen ſieht, noch desſelben Tages vertreiben von Haus und Hof, mit Schimpf und Spott? Und wohin flüchten wir dann, was fangen wir dann an, wenn Ihr uns verlaſſet mit ſchnödem Treu- und Wortbruche?

Dafür ſeid ſicher! — rief Käthchen mit glänzenden Augen — Gabriel wird uns nicht verlaſſen und *meine* Sorge iſt es, den Advokaten hinzuhalten, bis zum St. Johannistage. Bis dahin halte ich auch Dir — Geliebter! — mein Wort und harre Deiner mit Treue und Sehnſucht. Aber bricht der Tag an in Wülfersreuth, und Du biſt nicht zurück; dann übergebe ich mich mit Leib und Seele dem Advokaten, und ziehe ein in die Aktenkammer zu Wunſiedel!

Amen! ſeufzten Alle aus dem gepreßten Herzen — dem geſchehe alſo!

Daß dem jedoch ſicherlich nicht alſo geſchehe, und nimmer die Aktenkammer zu Wunſiedel das holde Thränenopfer gemordeter Liebe empfangen werde, das war niemand klarer als den treuen Verlobten, die ſchon im Vorhimmel der Eheſeligkeit der mancherlei Wenn und Aber nicht achteten, die aus dem friſchen Roſengehege ihrer Wonneſtunden wie einzelne Dornen herauswuch'en.

Doch kurz nur ſollte dieſer Frühlingsmorgen ihrer Liebe, kurz nur die Wonne des ſüßen Geſpieles der Herzen ſein, die nun wußten, daß ſie für einander ſchlugen, denn ſchon am andern Tage gabelte Cyprianus Specht in den Hof, und zwar dasmal mit ernſter Geberde, zwiſchen welcher dann und wann ein ſataniſches

Lächeln hindurchflog, wie der ſchreckhafte Rieſenſchatten einer Wolke über das Blachfeld. Allein weder Käthchen noch Gabriel achtete deſſen, und die loſe Dirne trieb gerade heut, an ihrem ominöſen Geburttage, an welchem das magere Corpus juris ihr zum Angebinde mit täppiſchen Fäuſten die ſchwere Schnur böhmiſcher Glaskorallen um den lieblichen Nacken geſchlungen, als müſſe ſie ſich nun dabei unaufhaltbar in's Ehejoch ziehen laſſen, ärgern Kurzweil als je zuvor, ſo daß der innere Aerger, jene unheimlichen Rieſenſchatten nur noch mehr ſchwärzend, immer ſchneller und ſchneller über die verdorrete Stoppelbrache des Advokatengeſichtes zuckte, zumal auch weder Vater noch Mutter dem äffenden Unweſen irgend Einhalt thaten, vielmehr zum erſten Male der Alte mit lachte, daß ihm die Augen thränten.

Ihr habt doch nun, mein Mätzlein — gewann endlich der Ergrimmte das Wort — der Dirne die Sache gehörig bekannt gemacht? Sie iſt achtzehn Jahr und daher die Zeit heran gekommen, daß ſie ſich bereite zum neuen Berufe, die Kinderſchuhe ausziehe, und ſich gegen mich betrage, wie es einer geſetzten Perſon geziemet, ſintemalen bei mir nimmer ſein wird poſſenhaftes Kichern und Lachen, ſondern anſtändiges Heulen und Zähnklappen. Das habt Ihr ihr doch geſagt und ihr die Ehre kund gemacht, die ich ihr zu erweiſen geſonnen?

Ganz gewiß! — entgegnete Vater Peter — und zittert die Käthe vor unbändiger Luſt, mit Euch den Bettſprung zu machen, und Euern zarten Hausthierlein zugeſellet zu werden, in der Aktenkammer!

O, ich kann mich kaum halten! — fiel das ſchälkiſche Mädlein ein, und ſtach dem Advokaten dermaßen kurzweilig hinter der Achſel den Gecken, daß Gabriel hell auflachen mußte, und der Gefoppte nun ganz klar Unrath vermerkte. Sein Antlitz verlängerte ſich, die gelben Katzenaugen ſprüheten Funken hervor aus den tiefen, grau umzogenen Höhlen, bald auf dieſen, bald auf jenen. Es bedünckt mich — grinſete er endlich und nahm Hut und Stock, — daß es hier nicht geheuer und eine ſchlechte Luft in Euren vier Pfählen herrſche — mein Peter! — ſintemalen es mir faſt wie nach armen Sündern riechet. Darum will ich von dannen weichen, bis die Luft rein geräuchert mit den ſüßen Myrrhen der Halsgerichtsordnung Caroli quinti, und kenne ich den Kunden gar wohl, der in mein Gehege geſtiegen auf der Schalksleiter. Aber, ei wie fein wird er lachen auf der Leiter des Waſenmeiſters, der Häuptling der Gauner und Diebe, der heimlich die Säcke mit dem geſtohlenen Gute aus dem Lande paſcht, durch ſeine Helfershelfer, und welchem hochlöbliche Juſtiz nun ſattſam auf der Spur iſt! Und bis dahin — mein Mätzlein — gehabt Euch denn wohl!

Gellendes Lachen begleitete den Skorpion zum Hofe hinaus. Nur Gabriel lachte nicht. Als hätte der Blitz vor ihm niedergeſchlagen, ſtand er in todter Erſtarrung.

Was iſt Euch? — fragten nun erſchrocken die Aeltern. Was iſt Dir, Gabriel? — ſtammelte plötzlich erblaſſend die Tochter, von einer grauenvollen Ahnung ergriffen. O Gabriel! o mein Gabriel! Und es wäre wirklich wahr? Und Du biſt wirklich ein Dieb und ein Mörder?

Und Ihr habt wirklich — brach der wilde Strom aus Brigitta's Munde los — mein armes Kindlein verlockt, mit ſchnödem Lug und Trug? Und Eure ganze Rede iſt nichts als Lug und Bosheit? — Ihr Gauch, Ihr Gauner! Wie Ihr daſtehet und nicht muckſet! Wie Euch der arme Sünder auf die bleiche Geſtalt geſchrieben iſt, mit deutlichen Buchſtaben! Packet Euch den Augenblick! —

Nein — Gabriel! — zitterte zaghaft der Alte — Ihr ſeid kein Räuber! — Geſteht es. Nicht wahr, der Advokat hat böſen Leumund geſpieen in grimmiger Eiferſucht?

Nein, mein armer Gabriel! ſchluchzte Käthchen an ſeinem Halſe — Du biſt kein Räuber!

O ſag' es auch Du, daß die Aeltern uns glauben. Ich glaub' es und ſterbe darauf!

Und das iſt die Liebe — jubelte Gabriel aus dem plötzlichen Schrecken zur höchſten Wonne erwacht, und küßte die Thränenperlen der holden Verlobten von den Lilienwangen — das iſt die deutſche Treue! — Nein, ich bin kein Räuber und Mörder, rein, wie mein Herz, ſind meine Hände, aber dennoch muß ich fliehen, daß mich und Euch nicht das Verderben ereile, obſchon ich ſchuldlos bin. Wie gern hätte ich, — ach! nur noch drei Tage, die Seligkeit des Frühlings meiner Liebe, die mir ja nimmer ſo wieder blühet, geſchlürft mit gierigen Zügen, da treibt mich — nicht ein Cherub — nur ein Satan aus dieſem Paradieſe. Doch ſpäteſtens auf St. Johannistag kehre ich mit kaiſerlichem Geleit, mein Wort zu löſen, wie es ziemet dem Biedermanne.

Und warum rechtfertiget Ihr Euch nicht alſobald? — krächzte Brigitta höhniſch — wenn Ihr ſo gar rein und unſchuldig ſeid? Wiſſet Ihr nicht, daß im deutſchen Lande Geſetz und Obrigkeit herrſchet, welche die Wahrheit wohl weiß an's Licht zu bringen, und wo man auch Euch nichts anhaben kann, dafern Ihr ſtandhaft läugnet — auf der Tortur?

Die Dir die Zunge lähme! — rief Peter.

Geſetze und Obrigkeit? — nahm Gabriel ſanft lächelnd das Wort — Jetzt? in Deutſchland? — Schauet um Euch, wo findet Ihr dermalen in Deutſchland das Geſetz, außer bei der Liſt und Gewalt? Euch hat der Advokat betrogen um Hab' und Gut und Glück und Ruhe unter dem Scheine des Rechts, er wird Euch geſetzlich ſchinden, und in aller Ordnung von Haus und Hof jagen, und ſo, wie er an Euch that, ſo hat er und Legion ſeines Gleichen Tauſenden gethan. Und wo werdet Ihr Hülfe finden? — Wer wird ſich Eurer erbarmen im deutſchen Vaterlande? — Die kleinen Raben mögen's nicht, und die großen Adler können's nicht, wenn ſie es auch wollten. Zerrüttet iſt göttliche und menſchliche Ordnung, wo der Krieg gehauſet dreißig Jahre, mit Feuer und Schwert. Deutſchland iſt nicht mehr was es war. Aber ſchlaft zweihundert Jahre, wacht dann auf in Deutſchland, wenn aus den Trümmern roher Gewalt und liſtiger Unterdrückung, aus der Nacht des Aberglaubens und Irrwahns die rechte Freiheit der Völker, Wohlſtand und geſunde Vernunft hervorgegangen ſein, und aus den Schlacken ſich abgeklärt haben wird, wenn jedem ſein Recht wiederfährt vor dem Geſetze weiſer Fürſten, welche die Wagſchale der Juſtiz zu ſchützen vermögen mit dem kräftigen Schwerte; dann wird der Schein des Guten, wie des Böſen zerſtieben, wie Nebel vor dem Sonnenblicke der Wahrheit und der unparteiiſchen Prüfung, und es der Folterkammer nicht weiter bedürfen. Jetzt lüſtet mich nicht nach Eurer Juſtiz und einem Vaterlande, wie das Eure. Ich ſchüttle den Staub von den Füßen, und ziehe in das meinige, wo Recht und Friede wohnet, und wohin ich auch Euch errette aus dieſer Mördergrube.

Wie ich verſprochen, werde ich bei Euch ſein, und auch Ihr haltet mir treulich, was Ihr mir verſichert, bis zum Tage Johannis des Täufers.

Ich halte Dir's, mein Trauter! — rief das Mägdlein, das nun wohl vermerkte, daß dieß das Valet ſei, mit bitterem Thränenkuſſe — und meine Gedanken werden Dich begleiten!

Ich halte es Euch! — gelobte der Vater, ihm treuherzig die Rechte reichend.

Kommt Zeit, kommt Rath — murmelte Brigitta! und Alle, in ſo verſchiedenen Gefühlen ſie auch kämpften, zagten, hofften und grollten, nahm die ſtille Nacht beſänftigend in ihre Arme. Aber als der Morgen anbrach, war der Fremde verſchwunden.

Und dazu ſchien es eben auch hohe Zeit geweſen zu ſein. Denn hier und da ließen ſich nun im Dorfe die Spürnaſen hochlöblicher Juſtiz blicken, ſchaueten über den Lattenzaun in Peter Matzens Garten, rochen in den Hof, und zogen brummend ab als ſie vermerkten, daß ihnen der Vogel entwiſchet, an deſſen Federn zwar wenig zu errupfen geſchienen, der jedoch, nebſt Conſorten, ihnen und den hohen Vorgeſetzten, ein ergetzliches Hängefeſt verſprochen.

In leichten Schneeflocken wirbelte nun der Winter herab vom Gebirge. Längſt ſchon hatte die chriſtliche Gemeinde das „Puer natus in Bethlehem" geſungen, längſt hatten die heiligen drei Könige den Stern gedreht vor den jauchzenden Buben in Wülfersreuth. Vielmal war ſchon wieder der Advokat, welcher nun die Luft rein wußte, eingeſtorchfußet zur Brautſchau, und immer noch ließ ſich vom fernen Tröſter und Helfer nichts ſehen und nichts hören. Was thut das? — beſchwichtigte Käthchen das klopfende Herz — Wozu die Worte? Und mit wem könnte er ſie ſenden aus der weiten Heimath? Wenn die Zeit da iſt, wird er ſelber gewiß nicht fehlen.

Trau, ſchau, wem! — entgegnete die Mutter — Du Gänslein! Du kenneſt die Welt nicht und ich wette, Dein Erzengel iſt ein Löffler, wie jeder ſeines Gelichters, der des Guten genießt, ſo lange es geht, ſich das Maul wiſchet und von dannen zieht, und bei dem es heißen wird: Aus den Augen, aus dem Sinn. Schlage Dir deßhalb den loſen Geſellen aus dem Kopfe und hätſchle den Herrn Cyprianus, daß er Gnade ergehen laſſe für Recht. Doch, auch wenn Du der Kindespflicht vergeſſen ſollteſt im ſchnöden Irrſale, und ich Dich nimmer zwinge in ein verhaßtes Ehejoch, auch dann wird uns der rechte Helfer nicht fehlen, ſintemalen ich geſorgt, während Ihr alle in's Gelage hinein handelt mit thörigem, verkehrten Sinne, und wer am Ende wird ſich Eurer aller erbarmen als — der Eheteufel, die böſe Sieben, der Drache, und wie die Liebeswörtlein des Alten ſonſt noch lauten, der den Narren gefreſſen am Leichtfuße, weil er ihm das Fell gebläuet und die Tochter verführt?

Tief ſchnitten zwar dieſe Vorwürfe und giftigen Reden in's Herz des armen Mägdleins, und unklar ſchien ihr die geheimnißvolle Rettungsanſtalt der Mutter, von der weder ſie, noch der Vater errathen konnte, was und wie es damit gemeinet, aber freudig und feſt hoffete ſie auf die gewiſſe Erfüllung des Wortes der Lieb' und Treue.

Da ſchmolzen die Eisdecken der Bäche und Ströme, da färbten ſich wieder die Wieſen mit friſchem Grün, da wiegte wieder der ſchöne Mai die jungen Wipfel des Birkenwaldes, und neues Leben zog mit dem jungen, fröhlichen Jahre in die trauernden Herzen. Da aber wurde auch Peter Matz in's Amt entboten. Er erſchrak und konnte nicht begreifen, was er da ſolle und wer ihn verklaget. Lächelnd eröffnete ihm jedoch der Advokat, der da ſchon auf ihn wartete, das Verſtändniß, indem er ihm ſeinen Schuldbrief und das Verlobung-Paktum vorlegte, und ihm dabei verſicherte, daß alles dieß nur um mehrerer Gewißheit willen geſchehe.

Was da übrigens protokollirt, konkludirt und dekretirt wurde in einer Sprache, die weder deutſch noch lateiniſch war, davon verſtand der ehrliche Peter freilich nichts; aber daß der Karren der Juſtiz, der ſonſt gewöhnlich nur in ganz gemächlichem Schritte durch die Thäler, Berge, Schluchten und Krümmungen der Inſtanzen, der Exceptionen, Repliken und Dupliken zu ſchleichen pflegte, hier mit güldenen Rädlein beſchlagen, einen viel freudigern Lauf gewonnen und pfeilſchnell zum Ziele gelanget, das wurde ihm klar, als zuletzt die Worte an ſein Ohr ſchlugen: sub Executione et eventuali Exmissione, von denen er zwar nur das erſte verſtand, deren letzteres jedoch in ſo ſchlechter Geſellſchaft ihm auch wenig zu taugen ſchien. Mögen ſie doch protokolliren, was ſie wollen! — tröſtete er ſich — Was kann es ſchaden? Verloren iſt doch alles und es ſoll auch alles verloren ſein, damit uns das Beſſere zu Theil werde! Auch auf Weib und Tochter machte die Tücke des Advokaten wenig Eindruck, denn Beide waren der Erlöſung gewiß, freilich jede von ihnen einer andern.

Aber nun hatten die Bäume geblühet, nun lange ſchon die Nachtigall das einſame Neſt gebaut, nun mit jedem Tage ängſtlicher Mutter Brigitta zum Hofthor hinausgeblickt, ob ihre Hülfe komme, nun der treuen Liebe Sehnen und Warten kaum mehr Raum im hochklopfenden Buſen des Mägdleins; da nahete der fürchterliche Termin, von deſſen Prolongation der Advokat durchaus nichts wiſſen wollte. O, er muß! — rief ſie den zagenden Aeltern zu — er muß den kurzen Aufſchub bewilligen! Sind es doch nur wenige Tage und kommt doch mein Gabriel auch gewiß!

Und wenn er nun nicht kommt? Wenn er treulos iſt, oder der unerbittliche Tod ihn ereilet? fragten die Aeltern — was dann?

Dann — ſeufzte Käthchen traurig — dann habe doch ich ihm mein ehrliches Wort gehalten, und gern ziehe ich dann für Euch mit dem Advokaten nach Wunſiedel — und auch in den Tod, da ich doch fürder nicht leben kann ohne den Geliebten. Aber dahin — das ſeid nur verſichert, wird es nimmer kommen! Er iſt treu und er lebt!

Nun, wie iſt's — forſchte Cyprianus am Abende vor dem Tobiastage — ich vermerke, daß noch nicht geſchlachtet und gebacken und keine Gäſte geladen, morgen zur Hochzeit. Wollet Ihr ſolche in der Stille begehen, ſo iſt mir's auch recht und mag dabei ein Erkleckliches geſparet werden.

O wartet — bat Käthchen ſchmeichelnd — wartet bis Sankt Johannistag, edler Herr! Wir haben geſchrieben an meine Pathe, Frau Suſanna Mehlwurm, die Baſe und reiche kinderloſe Wittib in Augsburg, daß ſie meinen Ehrentag ſchmücke mit ihrer Gegenwart und ſie hat zugeſagt auf dieſen Tag. Darum vergönnet Aufſchub bis dahin!

Was? — rief Brigitta erſchrocken — Baſe Suſanna hat geſchrieben? und zitternd vermochte ſie nicht, die, der Naſe entfallene Brille vom Boden zu heben.

Nicht einen Augenblick! — grinſete der Advokat. Entweder Hochzeit morgen, oder Ihr packt Euch ſammt und ſonders von dannen!

O laß ihn, laß ihn dräuen und wüthen, mein trautes Kind — tröſtete die Mutter, als der Unhold brauſend von dannen gefahren. Die Hülfe, der Retter iſt da! So, ohne Weiteres kann er uns nimmer verjagen von Haus und Hof, und auf Sankt Johannestag werfen wir ihm das Blut- und Sündengeld vor die Füße, ſo viel nur die Wirthſchaft werth. Darum lange mir geſchwind heraus das Brieflein der reichen und frommen Baſe Suſanna Mehlwurm zu Augsburg.

Ach, ich habe ja keins! — entgegnete Käthchen — und es war ja nur ein erdichteter Vorwand, der mir eben beifiel in der Noth.

Du haſt kein Brieflein von der Baſe? — rief die Mutter erblaſſend — Sie hat nicht geſchrieben? O! ſo geht denn alles den Krebsgang? So iſt und bleibt dennoch alles verloren?

Ja, verloren, Weib! — fiel Peter ein — wenn die alte, filzige Betſchweſter, die ſich nie um uns gekümmert, unſer letzter Anker iſt. Und dennoch — meinte nun Brigitta gefaßter — ſei ja noch gar nichts vorbei, da die Baſe noch nicht geantwortet, und ſie, die ihres Reichthums kein Ende wiſſe, eine über alle Maßen chriſtliche und gottesfürchtige Matrone ſei, die ihnen ganz gewiß beiſpringen werde, in der höchſten Noth. Dabei geſtand ſie nun, wie ſie ſchon vor langer Zeit, durch Pater Veit, ihren Beichtiger, einen beweglichen Brief an ſie ſchreiben laſſen und ihr ihn mit den Bamberger Fuhrleuten überſchickt, und daher, weil ſolche ein langſames und träges Volk ſeien, die Hülfe ohne Verſchulden der wackern Frau ſich wohl verſpäten könne.

Allein, ſo ſehr auch Brigitta gläubig hoffte, — die Hülfe kam nicht, wohl aber der Advokat mit den Schergen, und es war dem erſten anzuſehen, daß es ihm weniger um das Lämmlein ſelber zu thun, das ihm geliefert werden ſollte zur Schlachtbank, als um den Stall. Mit ſataniſchem Hohne hielt er dem erſchrockenen Peter die Pakte vor, und die Dekrete mit Siegeln des Gerichts, und erklärte den Weinenden das Wörtlein: Exmissionis durch die That, indem er, als Käthchen ſich nochmals ſtandhaft geweigert, ihm vor Sankt Johannistag zum Traualtare zu folgen, Vater, Mutter und Tochter ohne Weiteres zum Hofe hinaustreiben ließ.

Da lagen nun die Hülfloſen in der ſchönen Morgenſonne des Tobiastages unter der ſchattigen Linde, am Hügel der Heerſtraße, von wo ſie noch einmal — zum letzten Male hinabſchauten durch die fließenden Thränen in die Heimath und jammernd die Arme ſtreckten nach dem verlaſſenen Hofe, aus dem ihnen winſelnd und heulend der treue Kettenhund ſein trauriges Valet zuwedelte. — Nein! — ehrlicher Burſche, du ſollſt nicht zurückbleiben! — rief Peter — ſtahl ſich hin, band den Hund los und kam mit dem vor Freude ſchreienden Gefährten wieder zur Linde. Und nun vorwärts! — trieb er — Hier iſt unſers Bleibens nicht länger! Fahre wohl, du Ort des Unglücks und Gräuels! — Bei dir war fürder für uns kein Heil und Segen, und beſſer iſt's zu leben im Schweiße des Angeſichts bei ſchwerer Arbeit, oder den Bettelbiſſen zu erflehen mit Gebet und Geſang, als zu ſpeiſen das Gnadenbrod des krächzenden Raben!

Lebe wohl, du Thal meiner Jugend! — klagte Käthchen mit wehmüthig mildem Lächeln — der Traum iſt vergangen, und ich kann mich deſſen nicht freuen! Doch ich erwache zu dem ſchönern Leben. Denn gewiß, o gewiß, treue Liebe mag nicht trügen!

Aber wohin wenden wir uns denn eigentlich? — fragte der Vater.

Wohin? — entgegnete die Mutter — Wohin ſonſt, als nach Augsburg zur Baſe Suſanna. Sie wird uns nun in unſerm Elende nicht verlaſſen und uns aufnehmen, wie es ſich gebühret einer reichen, frommen und chriſtlichen Verwandtin.

Ja, nach Augsburg! — jubelte Käthchen, denn ſie gedachte nun, wie ihr Gabriel geſagt, daß ſein Weg von Welſchland zu ihr über Augsburg führe, und ſo zog denn die arme Karavane weiter, und blauer und immer blauer floß hinter ihnen das Fichtelgebirge zuſammen mit den Wolken des fernen Horizontes.

Da, am andern Tage kam ihnen ein ſtattlicher Plauwagen entgegen.

Ach, wer da immer ſitzen und fahren könnte, bei der grimmigen Hitze! — riefen ſehnend die Wanderer.

Dazu könnte wohl Rath werden — entgegnete ein freundlich lächelnder Alter, mit kahler Glatze, der behende herausſprang, aus der ſchattigen Kühle, — ſo Ihr nämlich ſeid Peter Matz der Gaſtwirth aus Wülfersreuth, nebſt Frau und Kind.

Ei freilich ſind wir das! — antwortete freudenvoll erſtaunt Peter. Und geraden Wegs kommen wir von Hauſe und gehen auf Reiſen. Sagt an, woher kennt Ihr uns?

O Juchhe! Heiſa! — jauchzte Brigitta und ſprang in ſeliger Wonne. O Mann! biſt Du denn blind? Mätzlein, ſiehſt Du es denn nicht, daß das die Hülfe iſt vom Himmel und von der ehrlichen Baſe zu Augsburg? Nicht wahr — Ihr altes freundliches Geſicht! — Euch ſendet die reiche Wittib des Holzhändlers Suſanna Mehlwurm daſelbſt in der Vorſtadt am Röhrtrege bei Schneiders Garten?

Ja, — lächelte das Glatzenmännlein — gerade die ſendet mich, Euch abzuholen nach Augsburg mit Sack und Pack.

Ach! entgegnete Brigitta — an unſerem Sack und Pack haben die lieben Pferde nicht ſchwer zu ziehen, maſen wir ſind, wie wir ſtehen und gehen. Doch das ſchadet nun nichts.

Nein, das ſchadet nichts! bejahete der Alte. — Die gute Baſe hat für alles reichlich geſorgt, darum ſteiget nur ein und ſchauet, wie da innen im kühlen Wagenkeller vorhanden, was von Nöthen zu des Leibes Nahrung und Bequemlichkeit. Aber das alles iſt gar nichts, gegen das, was Euch erwartet in ihrem gaſtlichen

Hauſe, wo die Betten ſchen hoch aufgethürmt ſtehen für Euch, das Gemach mit Beſemen gefegt, und köſtliches Bier abgezogen iſt auf Flaſchen, item ſchon morgen der Truthahn geſchlachtet und der Napfkuchen gebacken wird, zwölf Pfund ſchwer, mit Mandeln und großen Roſinen.

O, nach Augsburg! nach Augsburg! — jubelten Alle, Käthchen allein nur mit einem ſonderbaren Gefühle, das ihr bedünkte wie eine bittere Mandel im Napfkuchen der würdigen Frau Pathe, von welchem ſie jedoch ſich keine rechte Erklärung zu geben vermochte, auch dazu nicht gelangen konnte vor übermäßigem Wortfluſſe der glücklichen Mutter, die nun denn doch das rechte Theil erwählet zu haben ſchien, ſich nicht wenig darauf einbildete, daß die Hülfe durch ſie gekommen, und nun das Pantoffelpanier über den demüthigen Eheſponſen gräulicher wehen ließ als je zuvor. Da ſiehſt Du nun, was Du biſt — eiferte ſie — und was Du wäreſt, wenn ich mich Deiner nicht erbarmet und meine vornehme Baſe! Ei, wie würde Dir munden der trockne Biſſen des Meiſter Haltmichfeſt im Schuldzwinger oder das klare Wäſſerlein zur Bettelkruſe! Aber nun kann er ſitzen, der müßige Gauch, der Haus und Hof verpraſſet, im Lederſtuhle vor dem Bierkruge, und ſelten mag wohl ſolch Ende noch kommen dem wüſten Schlemmer, der niemals das Sprüchlein bedacht: Junges Blut, ſpar' Dein Gut!

Vergebens ſtrebte die fromme Tochter, ſothaner Giftfluth zu ſteuern mit ſanfter Milde. Vergebens ließ ſie im Hintergrunde den geliebten Gabriel aufblicken; ſein Bild wurde als ein unnützes Mobil in die Rumpelkammer der Vergeſſenheit verwieſen, und je näher der Reiſewagen dem erſehnten Ziele kam, wurde der Hochmuth des eitlen Weibes immer lauter und ſchneidender.

Da endlich ſtreckten ſich vor ihnen im Abendſcheine des lieblichſten Juniustages die Thürme der freien Reichsſtadt mit ihren, in der Purpurgluth der untergehenden Sonne funkelnden

Fahnen und Knöpfen. Da fuhren ſie nun hinein in die Vorſtadt, wo die fromme Baſe wohnte. Da klopfte nun allen höher und ſehnender und freudig und ängſtlich das Herz. Da ſtand nun das Haus mit dem grünen Geländer an Schneiders Garten und dabei der Röhrtrog mit dem ſpeienden Delphin. Da rief nun Brigitta dem freundlichen Fahrer zu: Halt! wir ſind am Ziele! ſprang jugendlich vom Wagen, wartete nicht erſt bis Mann und Kind auch herabgekommen, und pochte mit freudig zitternder Hand unbändig an die verſchloſſene Thüre des Hauſes.

Ein Fenſterlein ganz oben unterm Dache öffnete ſich, und herab krächzte die heiſere Stimme eines alten Weibes: Welch' gottloſes Weltkind lärmt da unten ſo ungeſtüm und ſtört mich in meinen andächtigen Betrachtungen?

Ei — antwortete Brigitta — wir ſind's, ehrwürdige Frau Baſe! Wir, Matzens aus Wülfersreuth! Laßt aufmachen, nun ſind wir da!

Was? entgegnete der Kopf von oben — Ihr ſeid es, das liederliche Pack? der verſoffene Gaſtwirth mit ſeiner böſen Sieben und der ungerathenen Dirne? — Hebt Euch von dannen, ſintemalen ich nicht zu ſitzen begehre, wo die Sünder und Spötter ſitzen!

Frau Baſe! — lächelte Brigitta — das iſt ja doch nur Euer Scherz und freilich ſind die kleinen Leviten, die Ihr uns leſet, Euch nicht zu verdenken. Aber laßt's nun gut ſein und ſteigt herunter. Denn habt Ihr uns nicht holen laſſen mit dem Wagen, und freundlich verſorget auf der Reiſe mit allerlei leiblicher Nothdurft? Auch wiſſen wir's gar wohl, daß der Truthahn geſchlachtet und der Napfkuchen gebacken iſt. Darum zögert nur nicht erſt lange. Oder ſeid Ihr's nicht? Seid Ihr eine Andere, ſo rufet flugs die fromme Matrone, daß ſie unſern Dank empfahe und uns aufnehme in das gaſtliche Haus, wo unſer Zimmerlein ſchon mit Beſemen gefegt und die Betten hoch aufgethürmt ſtehen für uns.

Wohl bin ich die ehrſame Wittib, Suſanna Mehlwurm: — erſcholl die kreiſchende Stimme — aber wahrſcheinlich iſt Euch durch Gottes gerechte Schickung das Licht des Verſtandes erloſchen, maßen Ihr albernes Geſchwätz treibet, das niemand verſteht, auch es mir nicht eingefallen, allererſt auf Euern unverſchämten Bettelbrief zu antworten, ich Euch nimmer abholen laſſen mit Roß und Mäulern, auch nimmer das Saamenkorn meiner Wohlthaten unter die Dornen zu ſtreuen gedenke, dieweil geſchrieben ſtehet, im Büchlein Sirach, und deſſen zwölftem Kapitel, Vers 5: Behalte dein Brod vor dem Gottloſen, und gieb ihm nichts, daß er dadurch nicht beſtärket werde. Darum alſo packet Euch nur flugs von wannen Ihr kommen, und thut nach dem Gebote Gottes: Bete und arbeite, damit Euch nicht Schlimmeres widerfahre!

Und damit ſchlug ſie das Fenſter zu, daß die Scheiben klirreten.

Wie aus den Wolken gefallen ſtanden Vater, Mutter und Tochter, und ſahen als ob ſie träumten, mit ſcheuen Blicken bald ſich ſelber an, bald das räthſelhafte Haus, bald das Glaſenmännlein.

Und die Baſe — ſtammelte endlich Peter zu dem Letztern — hat Euch wirklich nicht geſendet?

Wirklich nicht! antwortete der Alte.

Aber ſagtet Ihr's denn nicht ſelber? — fiel Brigitta ein. — Nanntet Ihr ſie nicht bei Vor- und Zunamen und Wohnung? Wußtet Ihr's nicht, daß ſie für uns ſchon — —

Verzeihet! — unterbrach ſie der Alte — wohl hab' ich das alles geſagt. Konnte ich denn auch anders, und redete ich denn nicht nur Eure eigenen Worte nach, deren reicher Strom ja durchaus keine andere Nachricht zuließ? Daß ich auf eigne Fauſt den Scherz weiter ausgeſponnen und fortgeführet bis hierher, das nehmet doch meiner unſchuldigen Kurzweil nicht für ungut. Habt Ihr doch auch dadurch einen Biberdrachen kennen gelernt, — ein feines Thierlein!

Und die vornehme Verwandte! — höhnte der, nun wieder zur Männlichkeit aufgethaute Peter. O Weib! Und Du biſt Schuld, daß ich um nichts und wieder nichts auch hier in Augsburg heiße der liederliche Gaſtwirth von Wulfersreuth!

Und ich — ſchrie Brigitta mit in die Seite geſtemmten Armen, und blauen, zuckenden Lippen hinauf zu dem unwirthbaren Fenſter — ich, eine böſe Sieben? O, mach' auf, du ſüßes Mehlwürmlein! Strecke die ſchäbige Fratze heraus, daß ich Dir eine Ehre anthue. Ich? eine böſe Sieben? Was biſt denn Du? Du Belial! Du ſchlechte Made, Du Betſchweſter!

Nun aber — fiel Peter dem grimmigen Ehrenaufgebote in die Zügel — wer hat Euch denn ſonſt geſendet, alter Schalksknecht?

Wer? — antwortete der — fraget nur die. Und damit wies er auf Käthchen, die vom Anfange dieſer Räthſellöſung an gewiß war, daß nur er, er es ſei, der in ihrem Herzen lebe, und deſſen Namen ihr zitternder Mund nicht zu nennen vermochte. Ungeſtüm pochte ihr Herz, ein Glutſtrom hatte ihre Wangen übergoſſen, wie Sonnen leuchteten die funkelnden Augen. Sie wußte nicht, was ſie that, ob ſie bleiben oder rennen ſollte, immer hinein in die wimmelnde Stadt. Doch ſtumm war die namenloſe Freude und Sehnſucht.

Seht ſie nur an! — fuhr der Alte fort — Sie ſagt es Euch deutlich, ob ſie gleich kein Wörtlein von ſich giebt, und der iſt's, der iſt's wirklich!

Da brach die geknickte, üppige Wucherranke des eitlen Hochmuthes. Da ſank ſtill und demüthig Brigittens Haupt auf die Bruſt, und wagte nicht, aufzuſchauen in den ſchweigenden und dennoch lauten Jubel, denn ſie fühlte, gegen wen ſie geſündiget in liebloſem Mißtrauen. Da legte Peter die Hand auf die Schulter der Tochter, und ſegnete mit verſagender Stimme:

Ja, er iſt's! Ich fühle es! Wohl Dir und uns!

Und nun ſchnell wieder hinein in den Wagen! — gebot der freundliche Führer, und abgeſchüttelt den heiligen Staub der Baſe von den Füßen!

Aber wohin? fragte Peter.

Nicht weit! — antwortete das Männlein — Nur in die Stadt zur welſchen Herberge.

Ob der Wagen über das Pflaſter rolle, ob er ſtill ſtehe, ob es bereits Abend ſei, oder nicht, was ringsum ſchreie, wimmle, treibe, ob Häuſer- oder Baumreihen zu beiden Seiten ſich dehnen, von dem allen wußte Käthchen nichts. Sie war nur bei ihm, ſie ſah und dachte nur ihn.

Da polterte das Fuhrwerk hinein in die welſche Herberge. Da ſchwenkte der Wirth freundlichen Willkommen mit der weißen Mütze. Da flog die halb Ohnmächtige an's Herz und in die Arme der treuen Liebe. Gabriel! Gabriel!

— ſtammelte ſie — nun mag nur der Tod uns trennen!

Dieſe Wonne des Wiederſehens, dieſe Gewißheit der ewigen Vereinigung, die Gefühle der Aeltern, wie mögen ſolches ſchwache Redezeichen ſchildern! Höflich und demüthig geleitete der Wirth die Gäſte in die obern Zimmer, wo alles, kühl und duftend von friſchen Blumen, zum ſtattlichen Empfange bereitet und aufgeputzt war. Hier, meine Lieben! — begann Gabriel — hier wohnen wir nun mit einander ſo lange, bis die Reiſe weiter geht. Und das wird mit Gottes Hülfe wohl bald ſein! Aber Käthchen, nun beim hellen Kerzenſchimmer ſieh mich nicht an, Du möchteſt mir gram werden, da ich alt und häßlich geworden, und nicht mehr der rüſtige Geſelle bin, der ich war vor wenigen Monden.

Um Gotteswillen! — rief das erſchrockene Mägdlein — was iſt Dir geſchehen? Du biſt blaß und abgefallen? — Du zitterſt? — O rede!

Beruhigt Euch! — lächelte Gabriel. Es iſt vorüber. Was Du gewahrteſt — holde Braut — iſt nur der Nachhall einer traurigen Melodie, die mir Freund Klapperbein vorgeſungen, welcher ich indeß wenig Geſchmack abgewonnen, da ich doch, wie Du ſiehſt, noch lebe. Wiſſe denn, daß mich das Verlangen, wieder bei Dir zu ſein, zu Dir zu eilen, ſo bald als möglich Euch aus den Klauen des Advokaten zu retten, nicht raſten ließ Tag und Nacht. Darum flog ich, ohne mir Ruhe zu gönnen, in die Heimath, ordnete, was zu ordnen — und deſſen war gar Vieles und Wichtiges — mit ungeduldiger Haſt, und reiſete — als ich alles vollbracht, — mit der Schnelle des ſehnenden Herzens, ohne mir Schlaf und Herberge zu gönnen, zurück nach Deutſchland, um einzutreffen bei Euch noch *vor* dem Tobiastage. Doch das Schickſal fügte es anders. Hier in Augsburg brach meine Kraft, und ein Fieber warf mich auf's Siechbette. Daß es nicht lebensgefährlich, das ſagte mir zwar mein Arzt und meine Hoffnung. Doch konnte ich nun nicht zu Euch. Was ſollte ich thun? hundertmal ſtrebte ich, im Wahnſinne der Krankheit, meinen Wärtern zu entſpringen nach Wälfersreuth, bis man mich bedeutete, ich ſei ja eben da, und die lange Gipsfigur an der Wand mein Käthchen, die da ſchlafe, und weßhalb ich ruhig ſein müſſe, ſie nicht aufzuwecken. Dann wieder wollte ich Euch meinen alten, ehrlichen Dietrich ſenden, der ja auch ein Deutſcher iſt, doch die treue Seele wich nicht von mir, bis das Schlimmſte vorbei war. Dann ſagte er ſelber: Herr, nun fahre ich, und fuhr auch wirklich und brachte Euch zu mir.

Daß Euch der Advokat vertrieben von Haus und Hof, das dürft Ihr mir nicht erſt erzählen. Denn von Anfang an vermerkte ich gar deutlich, wie er zwar gern beides erhalt, die Dirn und die Wirthſchaft, daß er jedoch mit Freuden laſſen werde die Erſte um die Letzte. Auch hegte ich keinen Augenblick Zweifel, daß Du — liebes Mägdlein — mir ehrlich und treu Dein Verſprechen halten würdeſt. Aber wie nun ein

Tag nach dem andern verging, wie nun immer näher der Tobiaſtag und mit ihm auch der Tag Sankt Johannis des Täufers rückte, und ich mich zu Euch hindachte in Euer Elend und Eure Zweifel, und zitterte, es könne auch der Johannistag kommen, ohne daß es mir möglich wäre bei Euch zu ſein, und der Advokat das arme Opfer kindlicher Liebe ſchleppen würde in ſein finſteres Verließ: da überfiel mich die raſende Angſt, da trieb ich den treuen Knecht zur rettenden Eile, und harrete Eurer mit namenloſem Verlangen. Und Gott ſei Dank, daß Ihr nun da ſeid! Gern hätt' ich Euch zwar mit Ehren geholt aus Wülfersreuth, und dem Rabuliſten gezeigt, durch die Briefe kaiſerlicher Majeſtät und meiner durchlauchtigen Republik, daß ich kein Gauner und Dieb bin, wie er mich geſcholten; aber es ſollte nicht ſein, und das iſt auch um ſo beſſer. Der Advokat war meiner Rache zu gering, und Euch wurde dadurch das zerrüttete, erniedrigte Vaterland noch mehr zum Ekel, damit Ihr es getroſter und freudiger nun verlaſſet. Doch auch

Ihr ſchauet hier die Briefe, auf daß auch Ihr Euern Glauben kräftiget durch den Beweis.

Die Pergamente mit den ſchweren, ehrwürdigen Siegeln breiteten ſich vor ihnen aus, und bedeutſam wies der Glückliche mit dem Finger auf die langen, glänzenden Worte: il Nobile Antonio Gabrieli, und ſagte: das bin ich.

Gabrieli alſo iſt Euer Name? — fragte Peter — Und das „Nobile“ was heißt das?

So viel — antwortete der alte Dietrich ſchmunzelnd — als bei uns hier in Deutſchland ein Edelmann.

Ein Edelmann? — ſtammelte Brigitta erſchrocken, und tauchte unwillkührlich nieder im devoten Knixe. Ein Edelmann? — O Du mein Gott! Verzeihen doch Euer Gnaden meinem verrückten Unverſtande, ich wußte ja nicht, was ich that! Aber bald überzog ihr Angeſicht der Sonnenglanz freudiger Verklärung, neues Leben lief ihr wie Queckſilber durch alle Glieder, und die Zunge, erſt zitternd, dann immer muthiger und behender, gewann den alten, gewohnten

Redefluß. Ein Edelmann? — rief ſie — iſt Dein Bräutigam, Du glückliche Käthe? Ein gnädiger Herr? — Und Du wirſt des gnädigen Herrn gnädige Frau? Und ich die Mutter der gnädigen Frau? O Jemine! o Jemine! Und das alles ſteht da auf dem gnädigen Pergamente?

Das alles! — lachte Gabrieli — und noch vielmehr. Und Ihr ſelber ſeid Edelleute, Ihr, Peter Matz, ein Baron vom Fichtelberge, und Ihr, Brigitta, die gnädige Frau Baroneß Matz.

Wa — wa was? — ſtotterte Brigitta — ich eine Frau Baroneß? — O Jemine! o Jemine!

Nicht anders — entgegnete Gabrieli — unter dieſem Namen bring' ich Euch nach Welſchland. Haltet Euern Unmuth zurück — ehrlicher Alter! — Laß mich ausreden Käthchen! Keinesweges aus ſchnöder Eitelkeit, oder weil ich mich Eurer ſchämte, thu' ich das. Nein! mir hänget das Herz nicht an luſtiger Ehre, und meine Liebe ſiehet nimmer auf Rang und vornehme Geburt; doch hier heiſchet die Nothwendigkeit und unſer aller Glück, wie Ihr erfahren werdet, wenn wir an Ort und Stelle ſind, daß Ihr mir folget in meinem unſchuldigen Begehren. Willkommen alſo nochmals hier in Augsburg, werther Herr Baron Max vom Fichtelberge, ſammt hoher Familie. So erwartet man Euch daheim, obgleich der Mutter, die Euch herzet und grüßet durch mich, die rechte Wahrheit kund und wiſſend iſt.

Und nun wurde es, um die Gäſte, dem neuen Stande gemäß heraus zu ſchmücken, Jahrmarkt in der Welſchen Herberge. Trepp' auf, Trepp' ab liefen die Krämer, die Seifen- und Seidenhändler, die Schacherjuden und Juweliere, und hüpften die Schneider und Putzmacherinnen, die da zirkelten und maßen an den lieblichen Formen der holden Braut, und am Geſtelle der überſeligen Brigitta, die willig Arme und Beine den demüthigen Proben ihrer Verſchönerer entgegen ſtreckte. Bald umzogen Brabanter Kanten und zartes, ſchneeweißes Linnen und blendender Atlas den ſchönen Buſen und die ſchlanke Graziengeſtalt des ſittigen Mägdleins nach der Mode des neuen italiſchen Vaterlandes. Bald glänzten ihr in den blonden Locken die köſtlichen Edelſteine. Bald aber entzog ſie beſcheiden den Anblick dieſer Pracht dem hochaufjauchzenden Geliebten, verwahrte alles mit der ſtillen Freude über die nie gekannte, nie geahnete Herrlichkeit, ſorglich in Käſtchen und Schachteln, und trug nur das feine, weiße Linnenkleid, das Symbol ihrer Unſchuld, und das Kreuz von Türkiſen, das Zeichen ihrer Treue und Liebe. Bald raſchelte und ſtarrete auch um Mutter Brigitta der ſchwere Moor und blitzten die güldenen Spangen und Ketten, und ſelbſt Vater Peter mußte ſich bequemen, in den hochfreiherrlichen grünen Treſſenrock und in die Wolkenatzel zu fahren, die der geſchickteſte Perrückenmacher Augsburgs zu ſeinem Meiſterſtücke gefertiget und die eigentlich von Haus aus für den regierenden Bürgermeiſter beſtimmt geweſen. Und dieß iſt die Macht der Kleider und des Glückes, daß ſie, wie mit einem

Zauberſchlage aus der Niedrigkeit emporhebt und auch hier das gaſtwirthliche Paar bis zur Unkenntlichkeit veredelte. Mit Staunen ſahen dabei die Fichtelberger, wie der edle Sponſe in den vollen Goldkaſten griff, ſo daß ihnen über ſolch' unermeßlichen Reichthum faſt ein Grauen ankam.

Ihr wundert Euch — lächelte Gabriele — über den Mammon? — O, er iſt ja Euer, er iſt ja von Euch! Es iſt ja deutſches Gold und der Segen Eures Vaterlandes. Auch das wird Euch klar werden, bei mir am Ufer der Brenta.

Bald war alles in's Werk gerichtet. Schnell hatte Freude und Liebesglück den Kranken in vollkommener Geneſung zur Weiterreiſe geſtärkt. Da ging es vorwärts, mit ſehnendem, hoffenden Herzen, immer nach Süden. Da flogen vorüber in behaglicher, fröhlicher Fahrt, des Vaterlandes Auen und Flecken und Städte, und Tyrols ſchneebeglänzte Alpen. Da waren ſie nun endlich an der italiſchen Grenze, da wehete ihnen, wie ſie nun die venetianiſchen Berge betab lenkten, der Orangenduft der Gärten des milden Welſchlands entgegen. Da ſchlängelte ſich unten im Thale durch anmuthige Wäldchen und Fluren ein kühles, ſilbernes Wäſſerlein. Da drückte Gabrieli mit inniger Liebe die in den Anblick der reizenden Landſchaft verſunkene Braut an ſeine Bruſt und liſpelte: das iſt die Brenta, und was dort heraus ſchauet aus dem grünen Gebüſch mit den rothen Dächern und der glänzenden Kuppel — meine Villa. Wir ſind zur Stelle!

Hörbar klopften aller Herzen, aber kein Laut unterbrach die heilige, feierliche Stille der hoffenden und zagenden, freudigen und bangen Erwartung. Da bogen ſie in die Kaſtanienallee, an deren fernem Ende das herrſchaftliche Schloß hervorſchimmerte. Da wies Dietrich ſeitwärts in's Orangengehege und rief dem Gebieter freudig zu: die Signora Dottorena! Da ſprang der vom Wagen und lag ſprachlos mit den Thränen des Wiederſehens in den Armen der hohen, ſchönen Frau — ſeiner Mutter. Da ſtanden die Fichtelberger von Ferne, zitternd und mit naſſen Augen. Da ermannete ſich der wackere Sohn, und führte die Mutter zur ſchweigenden Gruppe, und nahm ſeine Braut und ſagte leiſe zur Mutter: das iſt ſie! Da ſank die bleiche Lilie auf die Kniee vor der hohen, ernſten Geſtalt. Da zog die ſie ſchweigend herauf an ihr Herz, und weinend und küſſend lagen ſich Beide in den Armen. Da knitterte Peter ſein Sammetkäpplein, und haſchte vergebens nach Worten. Da tauchte Brigitta mit unendlichen Knixen rhythmiſch hinab und herauf, wie ein kartheſianiſches Waſſer-Männlein, und den ſchlotternden Lippen glückte nichts als der wiederholte Ruf: O Jemine! o Jemine! Aber bald verſchwanden alle Nebel banger, zagender Befangenheit vor der milden, freundlichen Sonne der edlen Herrin, und noch ehe ſie die ſchattigen Blumengehege des Parks durchwandelt, noch ehe ſie in das kühle, prächtige Schloß getreten, fühlten es die Fichtelberger wohlthuend im Innerſten der Seele, daß ſie hier zu Hauſe.

Bald waren ſie es in jedem Betrachte, bald alle Einrichtungen zu dem langen, glücklichen Ruheleben bis an's Ende getroffen, und wunderbarlich ſchnell fanden ſich Peter Maz und Brigitta drein, ſich hätſcheln und bedienen zu laſſen, als Leute von Stande. Peter zuckte nicht und nickte nur vornehm und gravitätiſch, wenn hier ein luſtiger Abbate, dort ein watſchelnder Marcheſe den Nobile tedesco Pietro Mazzi da Fidelmonte — wie ſie ihn hier nannten — freilich in einer ihm unverſtändlichen Sprache bekomplimentirte, worauf er dann natürlich nichts weiter zu antworten wußte, als ſein deutſches: Schönen Dank! Mutter Brigitta aber, deren frühere Unachbührniſſe hier im milden Vergeſſen begraben lagen, war außer ſich über die langen Spiegel, in denen ſie die gnädigen Theile ihrer geputzten Geſtalt von vorn und von hinten, verdoppelt und verdreifacht ſah, nnd über die ihr zugegebene Kammerzofe, wenn ſie einmal über das andre ihre zahnloſe Gebieterinn mit: gnädick Frau, anredete, und verging in Wonne und Seligkeit. Am glücklichſten freilich war Käthchen. Denn kein Sehnen ihrer Bruſt, kein Wunſch ihres reinen Herzens war unerfüllt geblieben. Eine ſchöne Natur, wie ſie ſolche nie geahnet, lächelte ihr in ſüdlicher, üppiger Fülle. Alle Bequemlichkeiten und Genüſſe des Lebens der vornehmen Reichen umgaben ſie. Doch was war das alles gegen den Himmel der Liebe, der in ihren Augen glänzte und in ihres Antonio's Blicken, und der ſich ſpiegelte in der ſtillen Heiterkeit und der zärtlichen Mutterſorgfalt der hohen Signora? und war denn nicht auch der Tag nahe, der um ihr und des Geliebten Leben das Roſenband der ewigen Vereinigung ſchlingen ſollte? Und wurde nicht am Vorabende des ſchönen Feſtes, als ſie alle traulich bei einander ſaßen unter den blühenden Zitronenbäumen, nun auch der räthſelhafte Schleier hinweggezogen, der dem glücklichen Kleeblatte von Wülfersreuth den geheimnißvollen Sponſen noch zum Theil umhüllete?

Es iſt nun an der Zeit, meine lieben Freunde — begann er — Euch über alles den rechten, klaren Wein einzuſchenken, ſintemalen es ſich nicht geziemet, daß ein treues Herz vor dem andern ein Geheimniß verwahret in trüglichem Sinne. So wiſſet denn nun:

Mein Vater war der Nobile Franzesco Gabrieli, von Jugend auf ein Freund und Kenner tiefer Gelehrſamkeit, weßhalb er auch Doktor der Weltweisheit wurde auf der hohen Schule zu Padua. Sein Palaſt in Venedig war der Zufluchtort der Bedürftigen, wie der Sammelplatz alles Edlen und Schönen, und ich verdenke Dir — theure Mutter! — nicht die zarte Thräne, die noch jetzt der Rückerinnerung an die glücklichſten Tage Deiner Vergangenheit fließt. Sie kehrt nie wieder, und ging dahin wie ein Traum. Ich kann mich ihrer nur noch dunkel erinnern, denn ſchon im ſechsten Jahre meines Alters traf des Schickſals harter Schlag mein Haus. Erlaſſet mir, Euch die nähern Umſtände davon zu erzählen. Sie würden zu ſchmerzlich uns die Freuden der Gegenwart verbittern. Genug! Unſer Vermögen war verloren, und nur noch ein Glück, daß den würdigen Aeltern das Nothdürftige des Lebens und dieſer ſchöne Landſitz blieb, auf den wir uns aus dem Geräuſche der prächtigen Stadt zurückzogen. Hier lebten wir nun in ſtiller Abgeſchiedenheit, und in philoſophiſcher Ruhe bildete hier mein Vater den Geiſt ſeines Sohnes, ſeines einzigen Kindes, ſo daß auch ich promoviren könnte als Doktor der Weltweisheit auf der hohen Schule zu Padua. Ich bedarf wenig mehr in dieſem Leben — ſagte mein Vater oft zu mir —, was ich habe, reicht hin zu unſerem gegenwärtigen Bedürfniſſe. Aber Dir — mein lieber Sohn! — wenn Du nach Höherem ſtrebeſt, iſt Größeres beſchieden, und ſteht es bei Dir, Reichthümer und Schätze zu erlangen, ſo Du verſicherſt, daß Du deren würdig, und ſolche Dir nicht ſein werden ein ſchneidendes Meſſer in der Hand des Kindes. Darum prüfe vorher, ehe Du den verhängnißvollen Gang in Pluto's Reich wageſt, Dein Herz, und greife nimmer nach dem gefährlichen Schlüſſel, welcher Dir die Pforten dahin öffnet, bis Du fühleſt, daß Du rein biſt von ſchnöder Habſucht, die nur ſammelt um zu ſammeln, vom Hange zur Verſchwendung und Schlemmerei, die zwar nicht Dein Vermögen, Dich ſelber aber aufzehren würde vor der Zeit, und vor Dünkel und Hochmuth, der Dich bei ſolchen Mitteln zur Geißel der Menſchheit machen würde. Aber wenn Du fühleſt, daß keiner von dieſen Unholden ſich in Deinem Innern regt und dehnt, dann gehe hin, nimm des Segens, den Andere nicht kennen, ſo viel Dir recht iſt und ſei glücklich.

Wohl räthſelhaft waren mir dieſe Worte, deren Sinn ich bei aller meiner Wiſſenſchaft nicht ergründen konnte. Doch es löſeten ſich die Räthſel, als die letzte Krankheit den redlichen Vater auf das Siechbette warf. Da entdeckte er mir, daß und wie und wo im deutſchen Lande, abſonderlich im Harz und Fichtelgebirge reines Gold in reicher Fülle und in gediegenen Körnern liege im Sande, bald offen zu Tage, bald wenig Zoll unter der urbaren Oberfläche. Genau hatte er die Stellen auf einer Charte verzeichnet. Niemand — ſprach er — kennt in Deutſchland auch dieſen Segen, niemand nutzet ihn; und darum mag es nicht Unrecht ſein, wenn Wiſſenſchaft und Tugend ſich ſeiner anmaßet zum Guten. Biſt Du nun — mein lieber Sohn! — reif in Deinem Herzen zu ſothanem Glücke, ſo gürte Deine Lenden, nimm den Wanderſtab und pilgere nach Deutſchland. Nur hüte Dich, daß Du nirgend Deine Geburt, Bildung und Abſicht verräthſt. Denn dann würdeſt Du verloren, würdeſt nimmer Dein Vaterland wieder ſchauen und als elender Sclave gezwungen ſein, für Andre zu arbeiten Dein Leben lang, oder Dein Dir abgepreßtes Geheimniß zu beſiegeln mit ſchmählichem Tode unter Mörder-Hand. Darum ſiehe Dich wohl vor, wenn Du zieheſt, daß Du nur lebeſt als ein gemeiner Mann. Doch magſt Du Dir den alten, ehrlichen Dietrich mitnehmen, und zwei treue Knechte, die mit Dir das Werk fördern in möglichſter Schnelle. Nur niemals darfſt Du

Dich vor Menſchen blicken laſſen mit einem von ihnen, daß Du nicht Verdacht erregeſt. Wie und auf welche Weiſe Du übrigens das Gold zu ſcheiden und zu reinigen von taubem Geſteine und Sand, das weißt Du gar wohl, und es kann Dir dabei niemand beſſer an die Hand gehen als Deine Mutter, die Hocherfahrene in allen natürlichen Künſten und Wiſſenſchaften. Aber, o! möchte doch das ferne Deutſchland mit ſeinem Golde Dir auch ein edleres Geſchenk mit einem deutſchen Herzen geben. Schön und ſittig ſind die Mägdlein Deutſchlands, und treu dem erwählten Manne. Wohl dem, der ein ſolches Weib an ſein Herz drückt! Er weiß, was rechte Liebe iſt, die das welſche Volk meiſt nur dem Namen nach und aus ſeinen poetiſchen Träumen kennet. Und iſt nicht Deine Mutter von Herkunft auch eine Deutſche? Hat ſie nicht meines Lebens Bahn verſchönet mit treuer, deutſcher Liebe? Darum ziehe hin — mein Sohn! — wenn es an der Zeit, ſchaue nach den Töchtern des Landes, und frage bei Deiner Wahl nicht nach

Stand und Reichthum, deſſen bedarfſt Du nicht, frage nur Dein Herz und nur den Probirſtein der Tugend, zwar wüthet dort der grimmige Krieg mit Gräuel und Verwüſtung; doch er wird nicht ewig wüthen. Der Sturm wird vorüber raſen. Was da gebrochen worden, unrettbar zum Tode, laß es liegen, das kümmert Dich nichts, und edler und reiner wird das Gold ſein, das aus dieſer Gluth in den Schlacken ſich abkläret. Nach dieſem ſuche und leicht wirſt Du es finden, weil dunkle Schatten die Lichter nur noch mehr empor heben, und in dem aufgeregten Meere der Leidenſchaften nimmer die ſtille, trübe Ruhe heimlicher Liſt und Verſtellung zu finden.

Darum nun handle klüglich, und Du wirſt Dir den Himmel auf Erden bereiten. Auch muß ich Dir ſchließlich noch eröffnen, daß mehrere Weiſe unſerer Nation in ſothanes Geheimniß gedrungen, daß aber alle ſich verbunden durch einen Eid, zu ihrer eigenen Sicherheit, unverbrüchlich zu ſchweigen davon gegen männiglich, ſo lange ſie noch in Deutſchland ſind, und ſolches Schweigen auch nicht brechen, weder im Tode, noch auf der Folterbank, daher denn auch Du dieſen Eid ſchweren mußt.

Daß ich ihn ſchwor, darf ich Euch nicht erſt ſagen. War es doch nicht gegen Gottes Gebot, und wie ich nach dem Tode des Vaters mich Jahre lang geprüfet, ob ich reif ſei zu dem Werke, mit Zagen und Strenge, das weiß die Mutter und Gott, der in's Verborgene ſchauet. Wie ich auch treulich meinen Eid gehalten, das wiſſet Ihr, ſo wie, in welcher Gefahr ich geſchwebt durch die Tücke des liſtigen Advokaten.

Ehe ich zu Euch kam nach Wülfersreuth, war ich im Harzgebirge, und arbeitete da, ſo wie hernach im Fichtelgebirge emſig mit meinen Getreuen, die bei Nacht die gefüllten Säcke mit dem ſegenſchweren Sande fortſchafften nach Italien, wo die Signora Dottorena; meine Mutter, das Gold ſchied und in Barren formte. Daß ich im deutſchen Lande nicht Gold allein, ſondern auch ein Herz gefunden, wie ſolches mein redlicher Vater nur gewünſchet, das, o das iſt mein höchſtes Glück, und Ihr Alle ſollt Euch um dieſes Glückes und des deutſchen Mammons mit mir freuen. Und nun ſagt — Vater Peter! — hatte ich nicht Recht, daß dieſes Gold deutſches Gold und das Eure ſei? Aber auch dem Namen nach muß es Eure ſein. Bedenket ſelber, unter welchem Vorwande hätte ich hier offen mit dem Segen hervortreten können, ohne Argwohn und Verfolgung zu erregen, wenn nicht der reiche Baron Peter Matz vom Fichtelberge des wüſten Vaterlandes überdrüſſig geworden, ſeine Güter in's Geld geſetzt und den Entſchluß gefaßt hätte, bei dem Eidam zu leben in Italien bis an ſein ſeliges Ende? Hatte ich nun nicht Recht, daß ich Euch getaufet mit hochadlichem Waſſer, und iſt Euch nun nicht alles klar?

Alles, alles! — jubelte das glückliche Kleeblatt.

Und Du biſt dennoch ein Schelm! — lächelte die freundliche Signora — da Du der Braut verſchwiegen, wie ich gegen Deine Liebe geeifert, wie ich ſchlechterdings nicht zugeben wollte, daß — —

Mit innig dankbaren Küſſen hemmte Gabrieli den Fortgang der ſchälkiſchen Rede, dann ſagte er zu den Freunden: Ihr könntet das glauben?

Nein, wir glauben's nicht! — riefen Alle gerührt; und drängten ſich ehrerbietig um die biederherzige Matrone.

Am Tage darauf wand ſie ſegnend das Myrthenkränzlein in die Locken der holden Braut. Wie der Prior am Altare den ſtattlichen Freiherrn im grünen Treſſenrocke, den Nobile Pietro Mazzi da Fidelmonte nochmals fragte, ob ſothane Vermählung mit ſeinem Willen geſchehe; da krümmte der vornehm das Maul und antwortete: Wir ſind es gar wohl zufrieden! Signora Mazzi aber vermochte nur mit der ellenhohen Karkaſſe zu nicken, ſintemalen die Freude ihr Mutterherz gebrochen, daß ſie des Lautes nicht mächtig war und ihr die Thränen herabrollten auf den ſtarren Reifrock.

Mild und zahm war ſie von nun an, und that ihrem Männlein gütlich, das ſich hegte und pflegte im freundlichen Sorgenſtuhle, der für ihn ein Paradies wurde, als er die holden Engelein auf ſeinen Knieen ſchaukelte, die aus dem Ehe- und Freudenhimmel der glücklichen Liebenden hervorgingen.

Vom Advokaten Cyprianus Specht in Wunſiedel, was aus ihm noch geworden, ob er den Junggeſellenſtuhl verrückt und die Trias harmonica ſeiner Hausthierlein vollgemacht durch ein eheliches Gemahl, oder ob er hartnäckig im Hageſtolzſtande verharret, und wohin er gefahren aus der Aktenkammer, als ſein Stündlein gekommen, davon iſt nichts verlautbaret; aber wie ein voller, üppiger Roſenſtock pranget und blühet noch jetzt in Italien das edle Geſchlecht der Gabrieli, und auch der Haſe giebt es noch die Hülle und Fülle im lieben deutſchen Vaterlande.

Der arme Teufel.

Schwank nach einem Pariſer Zerrbilde.

Ein Dichterlein verzweifelnd ſaß
Bei ſeinem einſamen Dintenfaß.
Wohl um ihn hob ſich auf Tiſchen und Stühlen
Von ſeinen Romanen und Trauerſpielen,
Von ſeiner Leyer Säuſeln und Schall
Der Manuſcripte gigantiſcher Wall.
Doch niemand — ach! — niemand mehr war zu erfaſſen,
Von ihm die Verſe ſich leſen zu laſſen!
Sonſt — wenn er erwiſcht ein unglückliches Ohr,
Flugs las er die ewigen Stanzen ihm vor.
Da half dann kein Aechzen, kein Rücken, kein Wenden,
Die ſchrecklichſte Folter von allen zu enden;

Er las — er las bis zum letzten Geſang,
Und bis der Hörer verzweifelnd entſprang.
Denn nicht ſo entſetzlich iſt's Galle zu ſchlürfen,
Als gähnen wollen und gähnen nicht dürfen,
Und ſchläfrig machen, wie Opium,
Langweilige Verſe und raſend und dumm.
Deswegen denn auch, der es einmal genoß,
Dem Unhold Haus und Thüren verſchloß.
Weit um ihn, im Caffeehauſe blieb's leer,
In keine Geſellſchaft lud man ihn mehr.
Als hätt' er die Peſt, ergriff auf den Gaſſen,
Wenn er nur von weitem erblicken ſich laſſen,
Vor ihm und ſeinem heilloſen Papier
Ein Jeglicher flugs das Haſenpanier.
Denn weh dem Geſchädigten, wehe dem Armen,
Den er erwiſchet, da galt kein Erbarmen,
Er zog ihn bei Seit' unter Vordach und Thor
Und hielt ihn beim Kragen und las ihm vor.
Wohl bat der Geängſtete: Poſttag iſt heut!
Um [illegible] wallen! Ich habe nicht Zeit!
Vergebens! — Aus dieſen poetiſchen Ketten
Vermochte Gewalt nur und Flucht zu erretten.

Drum, wenn von Ferne der Dichter nur kam,
Erſchrecken ein Jeglicher Reißaus nahm.
Selbſt Diener und Maad, die mit Seufzen und Schwitzen,
Als niemand mehr wollt', ihm mußten ſitzen,
Sie magerten ab, bis auf den Tod,
Und mieden lieber den Dienſt und das Brod.
So iſt denn — rief er — kein Erdenſohn mehr,
Der meiner Muſe gäbe Gehör?
So bin ich verdammt denn, fürder allein
Mit meinen unſterblichen Werken zu ſein?
O Schickſal! — O Himmel! — o, gebt mir ein Weſen,
Dem ich die fünfhundert Sonette darf leſen,
Zwei Ohren nur — ach! — ich verlange nicht viel! —
Für mein mongoliſches Trauerſpiel!
Doch wollt Ihr mich, Götter und Menſchen! nicht hören,
So muß ich die hölliſchen Geiſter beſchwören.
Was zag' ich auch länger! — Fort Wanken und Zweifel!

Ich rufe Dich, Hölle! — Ich rufe Dich — Teufel!
Willſt Du die Seele — ach Teufel! — willſt Du,
So ſetze Dich her und höre mir zu!

Und über ihm raſchelt's, es weht die Gardine,
Hervor tritt aus dem offnen Kamine
Der Gottſeibeiuns im ſchwarzen Gewand,
Das Schwänzlein beſchleifelt mit Scharlachband.
Ich hab' Dero werthes Geſchrei vernommen, —
Spricht er — drum bin ich herunter gekommen,
Will gern auch dienen und freundlich thun,
Was Hochdieſelben zu wünſchen geruhn.
Zwar mangelt's uns nicht an poetiſchen Schädeln,
Doch will ich gefällig ſein Euer Hochedeln,
Denn ſind bei uns Versler auch leichten Gewichts,
So iſt doch Etwas beſſer als nichts.
O herrlich! o prächtig! rief freudenvoll
Der Dichter und tanzt' in der Stube wie toll.

O Beſter! Was werden Sie hören für Lieder!
Wie wollen wir uns vertragen als Brüder!
Wie ſoll aus Ihren begeiſterten Blicken
Der ſtille Beifall mein Herz entzücken!
Denn, daß keine Sylbe werd' überhört,
Sei nimmer der Leſer durch Reden geſtört.
Doch will ich die Rührung nicht gänzlich verpönen,
Und leiſe mögen ſie ächzen und ſtöhnen,
Und ſo ſei täglich Ihr Penſum gemacht,
Von Lichtanzünden bis Mitternacht,
So lange, bis vierzig Jährlein ich zähle,
Dann ſteh' ich meiner Seits zu Befehle,
Und folge willig mit Sack und Pack,
Denn in der Hölle hat man Geſchmack.
Ich bin's zufrieden! — erwiedert der Schwarze —
Sind vierzig vorüber, dann ſchneidet die Parze,
Dann hol' ich Sie, Theurer! und jeden Falls
Brech' ich dann Euer Hochedeln den Hals.
Das ſoll mich nicht kümmern! entgegnete luſtig

Der Verſemann, denn die Bedingung ja wußt'
ich,
Doch heimlich dachte der arge Wicht:
Zuletzt thu' ich Buß' und er kriegt mich doch
nicht.
Nun wurde der Pakt, wie ſich's gebühret,
In forma probante mit Blut expediret,
Und wie der Schwarze den Zettel nahm an,
Auch alſobald das Leſen begann.
O Himmel! wie tanzten in wechſelnden Reihen
Die Verſe mit alten Füßen und neuen,
Die Alexandriner, der Sapphiſche Sang,
Die Jamben, Trochäen, elegiſcher Klang!
Wie ſtrömte vom allerſeligſten Munde
Die trübe Fluth bis zur Mitternachtſtunde.
Der Teufel ſaß ruhig und ſpitzte das Ohr,
Doch drang ſich manch' ſtilles Seufzen hervor.
War's Seufzen der Wonne, der Rührung? —
Ach nein!
Es war das Stöhnen verhaltener Pein.
Denn tödtend die Langweil' ihn ergriff,
Bis draußen der Wächter die Mitternacht pfiff.

Da fuhr er, ſich ſchüttelnd, von dannen nach
Hauſe,
Und ſchöpfte tief Athem in hölliſcher Klauſe.
Gern wär' er unten geblieben, allein,
Es muſte geleſen und — zugehört ſein,
Und wie der Abend nun dämmert' heran,
Die Seelenfolter von neuem begann.
So ging es drei Nächte mit Aechzen und Klagen,
Der Teufel war wie vor den Kopf geſchlagen,
Und frug ihn Jemand nach ſeiner Noth,
So ſeufzt' er: „ein ſaurer Biſſen Brod!“
Doch als er die vierte Nacht geſeſſen;
Da packt' ihn die Schwermuth, da ſchmeckt ihm
kein Eſſen,
Er magerte ab, und winſelte ſehr.
Es war der alte Teufel nicht mehr!
Nun trug er's in der fünften nicht länger,
Er unterbrach den heilloſen Sänger,
Und krächzte mit innern verhaltenen Grimm:
„Ach Euer Hochedeln! mir wird ſehr ſchlimm!“
Geſchwind lief der Dichter, den Jammer zu
ſtopfen,

Und gab ihm Zucker und Hofmanns Tropfen,
Und weiter ging es im Leſen fort.
Da nahm der Teufel noch einmal das Wort:
Ach Beſter! verzeih'n Sie mein Unterbrechen,
Und laſſen uns was Vernünftiges ſprechen!
Allein des Dichters grimmiger Blick
Wies ihn in ſeine Schranken zurück.
Nun dann — rief der Schwarze mit wildem Gepolter, —
Trag wer da will die unendliche Folter!
Ich halt' es nicht aus und den letzten Akt
Erlaſſ' ich Euer Edlen, hier iſt der Kontrakt!

Halt! Halt! — rief der Dichter, — noch eine Romanze!
Nur noch eine allereinzige Stanze!
Halt! — ſchrie er verzweifelnd, als ſchon im Kamin
Der Teufel hinauffuhr. Herab ihn zu zieh'n
Erfaßt' er das Schweiflein, doch jener gewandt
Das Schweiflein ließ in des Dichters Hand.

Biographiſche Spittelfreuden

des abgeſetzten Privatſchreibers Jeremias Kätzlein;

zu Tage gefördert von C. Weiſflog.

Da bin ich denn nun, im Hafen des Friedens, bei Dir Maria,

Cujus animam gementem,
contristantem et dolentem
pertransivit gladius;

bei Ihnen, wohlgeborner Herr Kommerzienrath mit dem grünen Pelze und dem ſteifen Zopfe, bei Euch, trauter Magiſter David, in der kühlen Sabbathruhe nach einem langen, ſchwülen Sommertage, im freundlichen Hauſe, das die Barmherzigkeit gebaut, und die Milde erhält — im Spittel!

Aber was weinſt Du denn immer und ewig, wenn Du vor dem Myrtenſtocke ſtehſt — Maria?

Sei doch luſtig und guter Dinge, wie ich! Biſt Du noch nicht im Klaren, daß der ſelige Oberhofgerichts-Prokurator Krünitz ja gar nicht an dem geſtrickten Nachtkamiſole mit den roſaſeidenen Schleifen geſtorben? Siehſt Du es noch nicht deutlich, daß Dein Myrtenſtock ja eben der iſt, den er für Dich zog, zum Brautkränzlein? Oder iſt Dir's nicht recht, daß die Jugend flog „wie Schwalben vor Dir hin?“ Nehm' ich denn einen Anſtoß dran, und paſſen wir nicht herrlich zuſammen, Du, eine blühende Jungfrau von zwei und vierzig Jahren und ich — übermorgen ſechzig? Muß nicht, wenn es eine glückliche Ehe geben ſoll, der Mann beträchtlich älter ſein als die Frau? Und was ſind denn ſechzig Jährlein? Wurden nicht die lieben Erzväter der Bibel fünf, ſechshundert und mehr Jahre alt, und waren gewiſſermaßen, ehe ſie das erſte hundert zurückgelegt und die Kinderſchuhe ausgezogen, noch dumme Jungen, die von Papa und Mama noch nirgend in Geſellſchaft mitgenommen werden konnten, und erſt im zweiten hundert anfingen die ſüßen Gefühle zu ahnen, die jetzt unſern jungen Herrlein von vierzehn Jahren ſchon ganz klar und deutlich ſind? Was wollen alſo die lumpigen ſechzig ſagen? — O Maria! gar nichts — gar nichts! — Jugend? — Was iſt Jugend? — Ein negativer Begriff, ein Deſizit von Runzeln, grauen Haaren und dergleichen, ſonſt in der Welt nichts poſitives! — Ein Traum! Maria, ein Traum! Das Alter nur iſt Wirklichkeit, und Du und ich, wir ſind nun — wirklich. Und doch gäb' auch ich dieſe Wirklichkeit hin für den Traum, mein Herzblut, könnt' ich ihn damit zurück erkaufen. Denn ich mag nicht wirklich ſein, ich will träumen und ſollte mir's der Kreis-Phyſikus noch weiter und breiter atteſtiren, als ſchon geſchehen, daß es bei mir — wie ſich die dumme, nüchterne Welt ausdrückt — übergeſchnappt ſei, und ich eben deshalb hier bin. O Jugend! Jugend! Du biſt auf ewig dahin, Du kehrſt nie wieder! — Sapperment! das könnte mich raſend machen! Aber nur luſtig Maria! Wenn die Veilchen wieder blühen und die Lerche ſingt und die Nachtigall und anderes Ungeziefer der Art, dann iſt Hochzeit, denn dann werden wir doch wieder jung mit dem jungen, fröhlichen Lenze, und der Herr Kommerzienrath ſollen auf der Hochzeit tanzen mit dem ſchiefen Beine und Ihr, ehrlicher David! predigen als Doktor Luther, aus der leeren Zuckertonne. Es iſt eine feine Kanzel; oft hab' ich ſie Euch ſchon mit grünen Zweigen geſchmückt. Die Alten links, ſollen jeder ein Weißbrod haben mit Käſe und ein halbes Aquavit, und die Verrückten rechts — — O pfui! Nicht das Wort! Sie ſind eigentlich die, welche das Schickſal zurecht gerückt — zum ſeligen Traume — in die ewige Jugend, das weiß auch der Muſelmann, der darum Reſpekt vor ihnen hat — die ſollen Semmelmilch eſſen mit uns unter den Bäumen. Denn leben ſie nicht alle mit mir unter einem Himmel? —

Wie oft, wenn ich ſonſt in der brennenden Sonne mit dem Aktenpackete, ſchwitzend unter meiner Perrücke, die dürre, trockne Straße hinauf wanderte, nach dem Amte, labte mich das alte, ſtattliche, ſteinerne Gebäude mit ſeinen lang ausgeſtreuten Schatten. Wie oft ſchauete ich da wehmüthig durch die Spalten des Bretterzauns in den dunklen Garten, und ſehnte mich mit dem Ausrufe des Horaz an ſeinen Freund Septimius:

> O, dieſer Erdenwinkel lächelt mir vor allen!

dahinein. Und wenn ich dann am Abend wieder heim ging, matt und abgetrieben, und auf den Bänken vor dem Hauſe, unter den Weinranken und Kirſchbäumen, mit den glänzenden, ſchwarzen Früchten, ruhige Greiſe ſaßen, die ihr Abendbrod verzehrten, und mir von oben durch's Gitterfenſter lachend eine Wahnſinnige die Roſe nachwarf und zurief: Schlaf wohl, mein Schatz, morgen ſehen wir uns wieder! — ach! wie ſeufzte ich dann: Wer doch auch ſo glücklich wäre, wie ihr! — Und — nun bin ich's wirklich, nun bin ich im Spittel, nun ſitze ich mit den Greiſen auf der ſteinernen Bank unter dem Weinlaube, und wandle im Schatten der Bäume des

Gartens! Wie ich dahin gekommen, das will und muß ich ſchriftlich zu Papiere bringen, ſintemal es wohl manchen unter denen, welche die Phantaſieſtücke und Hiſtorien meines geweſenen Prinzipals, und in ſolchen gleich vorne mein Brieflein an den verſtorbenen Herrn Kammergerichtsrath E. T. A. Hoffmann geleſen, zwicken und treiben dürfte, zu wiſſen, was aus dem Privatſchreiber Jeremias Kätzlein geworden, ob er bereits Todes verfahren, oder noch im mühſamen Amte quäſtionis fungire, oder da er nun gar öffentlich als Schriftſteller, ungeriffelt, ja, im Gegentheile vom kritiſchen Dreifuße herab gnädig angelächelt, aufgetreten, zu höherem Poſten und höherer Würde gelanget. Darum alſo, und daß die, welche an mir armen Menſchen ein Intereſſe gewonnen, doch wiſſen, woran ſie ſind, verwache ich nun die einſamen Stunden der Nacht, wenn alles um und neben mir im Lande und hier im Hauſe ſchläft, oder von Rechts wegen ſchlafen ſollte, und —ſchreibe. Ich kann's nicht laſſen, ja es thut mir gütlich, wie

Balſam auf eine alte, ſchmerzliche Wunde, daß ich endlich ſchreiben darf, was ich will, nicht, was Andere mir mit Krähen- und Hühnerpfoten vorgekleckt, und ich bin glücklich, daß mein langes Kopiſtenelend nun kommen zu einem ſeligen Ende, da es ja doch auf Erden für ein Menſchenkind mit leidlich eigener Denkkraft nichts Miſerableres und Seeletödtenderes giebt, als Tag für Tag zu eſeln im Abſchreiben, vornehmlich advokatiſchen Wuſtes, obgleich auch ein Calculator und Steuercontrolleur nicht auf Roſen wandelt, der ſein Leben lang die dürre Rechenweiſe: ſechſe von fünfen kann ich nicht, borg' ich mir eins, abſeufzt und im Addiren ellenlanger Zahlenreihen verzweifelt, weshalb man auch den Inbegriff alles Erbärmlichen und Drückenden Calamität genannt, weil Calamus die Schreibefeder heißt, und der Unglückliche, der zum Calamiren, das heißt, zum Federfuchſen verdammt iſt, füglich als der Weiſel, Hauptmann und Polarſtern menſchlicher Trübſal gelten kann, jedoch mit vorbehaltenen Rechten der Schulmeiſter. Und darum heißt auch die bitterſte Erdgalle der Wurzelwelt billig — Kalmus. Doch das hat nun, wie geſagt ein Ende. Warum und wie das aber ſo gekommen, und wie ich vor's erſte in die Calamität gerathen, das — o Ihr fühlenden Seelen, die ich hiermit durch geziemendes Abnehmen der Schlafmütze ſalutire — ſollt Ihr nun in möglichſter Einfalt und Kürze erfahren.

Mögen obſcure Scribenten, aus Boßheit darüber, daß ſie von Haus aus nichts ſind, und auch niemals etwas zu werden Ausſicht haben, immerhin auf Vorzüge der Geburt ſchimpfen, oder verächtlich das Maul über die Trauben ziehen, die ihnen zu hoch hängen; ich bin anderer Meinung und denke, daß jene Vorzüge denn doch beſſer ſind als gar nichts. Ja, ich bilde mir was darauf ein, aus einer alten Familie zu ſtammen. Denn mein Vater, Anno 1725 geboren, wäre nun gerade hundert Jahre, wenn er noch lebte, mein Großvater aber noch älter. Item war erſterer beim Finanzminiſterium angeſtellt, nämlich — General-Landes-Steuer-Caſſen-Stubenheizer. Ich genoß daher eine, meinem Stande angemeſſene Erziehung, das heißt, frequentirte die öffentliche Schule, wo damals die Lehrer nur ſehr unbedeutend weniger hungerten als jetzt, und deshalb die liebe Jugend auch nur eben ſo unbedeutend größere Fortſchritte in litteris et moribus machte, erhielt manche öffentliche Belobigung meines Fleiſſes auf Bäume zu klettern und Vogelneſter auszunehmen, kniete nur etwa über den andern Tag auf Erbſen, wegen verpönter botaniſcher Exkurſionen in die Pilze oder in die Schoten ungeſchlachter Bauern, wurde aber öfter mit dem Schulverdienſtorden des grauen Müllerlöwen dekorirt, wegen meines eminenten Dichtertalentes, welches der alte brummige Subrektor Seemaus „Lugen" nannte, dem ich dafür Maikäfer auf die Ankel und Hummeln in die Tabakdoſe applicirte, und trug des Sonntags einen rothplüſchnen Rock, den mir die Mutter aus dem, ihr vom Präſidenten geſchenkten, alten Ueberzuge ſeines Lehnſeſſels hatte machen laſſen. Aber dieſer Rock ward für mich die Quelle unendlichen Drangſales, denn überall hieß ich nun darum „die Feuerkröte." Man kann denken, daß ich, den die gütige Natur mit derben Fäuſten begabt und mit dem beſten Willen, mich ihrer gehorſamſt zu bedienen, mir das Ehrenprädicat nicht geduldig und ungeahndet gefallen ließ. Blutige Köpfe waren daher an der Tagesordnung, und gewöhnlich jeder Sonntag, an welchem ich nolens volens in der leuchtenden Krebshülle prangen mußte, ein Tag des Schreckens und Entſetzens auf unſerer Gaſſe. Was half es, daß ich daheim den vermaledeiten Rock unter bittern Thränen mit Füßen trat, ich mußte ihn doch anziehen, denn ich hatte keinen andern. Zudem war auch der Herr Präſident, der den Plüſch geſchenkt, mein Pathe, und verſüßte mir mit manchem Apfel und Freßdreier mein Elend, aus Erkenntlichkeit, daß ich den Fleck, mit dem ſein Liebwertheſter ſo viele Jahre in traulicher Freundſchaft und Nähe verlebt, und der manches erdulden müſſen, öffentlich als Ehrenkleid an mir herumſchleppe. Ja, er ging noch weiter, nahm mich einſt lächelnd bei der Hand — ich mochte ein Bengel von funfzehn Jahren ſein, und führte mich die ſteinernen Treppen des Collegienhauſes mit den Worten hinauf: nun will ich Dir zeigen — mein Söhnlein! — welch ein Glück ich Dir zugedacht, ſo Du fein fleißig biſt und folgſt. Schaue! In dieſen Himmel ſetze ich Dich! — Er öffnete den Himmel. — Es war die Kanzleiſtube. Ein ſtickender Aktendunſt quoll mir an dem heißen Auguſtnachmittage um fünf Uhr daraus entgegen. Grabesſtille und nur das Kritzeln der Federn war hörbar, wie das einſame Freſſen der zwanzigtauſend Seidenraupen in einer deutſchen Plantageſtube. Ein halbes Schock bleiche Geſtalten, mit und ohne Brillen, ſaßen umher, und wenn einer mit trübem Seufzen das Haupt erhob, ſo ſah man nur blaſſe, hängende Wangen, nur hervorſtehende Knochen in dem gelben, ſchwindſüchtigen, eingefallenenen Kummergeſichte. Siehe — mein Söhnlein! — ſchmunzelte der Präſident — das ſind die Kopiſten, und ſo Du fromm biſt und was lerneſt, ſollſt Du auch hier ſitzen, wie die.

Nur die erſte Hälfte dieſer troſtvollen Verheißung hörte ich deutlich, denn bei der andern ergriff mich ein paniſcher Schreck. Ich entſprang mit Blitzesſchnelle der gräulichen Stube, als ſolle ich ſo eben angenagelt werden in dieſem Kopiſtenhimmel, und lief in's Freie, begütigend mein Entſetzen und den Sturm meiner Seele in allerlei Unfug und Petulanz.

Als ich ausgewüthet und wieder nach Hauſe kam, hatten die Aeltern die Herablaſſung des gnädigen Pathen und mein ungebührliches Entweichen erfahren, und der Vater nahm mich, das heißt, nach einigen Demonſtrationen, das heißt, nach einigen — wie man zu ſagen pflegt — Kopfnüſſen, coram.

Range! — eröffnete er das Verhör — nun ſage endlich, da ich ſehe, daß Du das Gute, was man mit Dir vorhat, nicht erkennſt, was willſt Du werden in der Welt?

Ein Komödiant! — gab ich, ingrimmig über das, was mir zugedacht war, zur Antwort — oder ein Seiltänzer, am liebſten aber — gar nichts!

Wa — wa — was? Du Böſewicht! — ſtotterten die Aeltern über dieſes unerwartete, frevelhafte Geſtändniß, und über den Gräuel, den ich durch Erwählung einer ſolchen Lebensart in die ehrbare Familie zu bringen gedachte — auf die liederliche Seite willſt Du Dich legen? Ein Komödiant? — Ein Seiltänzer? — Dafür ſoll gebeten ſein. Den Hals wollen wir Dir umdrehen, und dazu wird der gnädige Herr Präſident helfen! Nicht von der Stelle ſollſt Du von früh bis in die Nacht, und ſchreiben, ſchreiben, bis Du ſchwarz wirſt und — Kopiſt!

Wirklich ſchien es mit dieſer Drohung ernſt werden zu wollen, denn ich wurde nun förmlich dem Seemaus übergeben, bei dem ich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ſchreiben und lateiniſch lernen und rechnen, dabei auch Küchen- und Hausrüpel ſein, Holz hacken, Stiefeln putzen und das kleine Kind warten mußte. O, wie bitter wurde mir die ſchmähliche Gefangenſchaft! Wie ſehnte ich mich, wenn die warme Februarſonne ſo warm an die kleinen ſechseckigen Fenſterlein meiner Schulſtube ſchien, und ich nun wußte, daß der prächtige Schneemann draußen, den meine jubelnden Kameraden aufgerichtet und mit ſtattlichen Augen geſchmückt, die ſie dem Schmied aus dem Kohlenſchuppen gemauſet, unfehlbar vor die Hunde gehen müſſe, wenn ihm nicht mit neuen Anſätzen zu Hülfe geeilt werde, wie ſehnte ich mich da hinaus. Aber mit eiſerner Fauſt hielt mich der vermaledeite Schreibezwinger, und das — war meine Jugend! Dennoch wünſch ich, ich wäre noch beim Seemaus, und jung, wie damals. Denn über die Freude und das innige Gefühl der armen, unſchuldigen Knabenluſt, die ſich auch in meinen Kerker fand, und ſich in jeden Kerker findet zu einem fühlenden Gemüthe, wie die fühlende Spinne zu dem Naturforſcher Quatremere, — darüber geht gar nichts.

In unſerem Hofe war ein Gärtchen. Gott, wie glücklich war ich, wenn ich mit dem kleinen Kinde im erſten Frühlinge da unter dem Hohlunderbaume auf dem umgrünenden Raſen ſitzen durfte, und hier und da ein ſcharlachrothes Sammetwürmlein hervorkroch, und die Fliegen fröhlich an der Mauer ſummten, und alles duftete nach friſcher Erde und hervorſprießenden Kräutern! Und wenn ich nun des Abends die Fröſche emſig ſchreien hörte, weit draußen im Waldteiche, wie rief ich da hin nach der Gegend: o, wer bei Euch wäre, ihr herrlichen Fröſche! Wehmüthige Thränen tropften aus meinen Augen herab auf das junge Gras; aber dennoch war ich in meiner Verlaſſenheit ſelig. Nur die Stube, die verdammte Stube und das Schreiben — nein, das war nicht zum Aushalten. Eine Erlöſung ſah ich nicht, wohl aber im ſchauernden Hintergrunde den auf mich wartenden Kopiſtenhimmel. Was blieb mir alſo übrig, als die Gelegenheit abzulauern und mich aus meiner Gefangenſchaft ſelber zu ranzioniren, das heißt — davon zu lauſen. Wohin und was anfangen, das war mein geringſter Kummer, Vater und Mutter zu verlaſſen, ſie vielleicht nie wieder zu ſehen, mir ganz egal. Geſchwiſter hatte ich nicht, und im väterlichen Hauſe überhaupt nichts Liebes als einen Staarmatz, den ich ſelber noch halb nackt aus dem Neſte genommen, an dem allein mein Herz hing, den ich aber auch zu vergeſſen hoffete, bei den vielen tauſend Vögelein draußen im Freien und im duftenden, dämmernden Walde. Ich lief daher immer fort, ohne umzuſchauen, und kam in's nächſte Dorf, wo eben ein Theſpiskarren ſeinen Einzug hielt. Himmel! wie ward mir, als nun mit einem Male die Erfüllung meines ſehnenden Wunſches in den zuſammengeleimten und geflickten Fetzen der abgeräucherten Roſamunden und Schäferinnen und in den ſilberpapiernen Harniſchen und Schildern der tapfern Helden und Ritter vor mir ſtand! Wie vergaß ich Hunger und Durſt, als nun in der Scheune, in die ich ohne den Legedreier — den ich nicht hatte — hineingeſchlüpft, die aſiatiſche

Baniſe aufgeführt wurde, der wüthende Chaumigrem mit entſetzlichem Bierbaſſe dem unglücklichen Pegu den Untergang zubrüllte, und wie ſchauderte ich, als der Papiermond ſich verfinſterte, das Kolophonium blitzte, der Donner vom Boden einer leeren Waſſertonne rumpelte, und ſelbſt den Dorfquiriten Angſt wurde. Wie hielt ich es da für die größte Erdenſeligkeit, mit blitzen und donnern und wüthen zu können auf den Brettern! Wie träumte ich mich da hinein in den Triumph als Held in der glänzenden Rüſtung, da droben zu ſtehen, zu meinen Füßen meine Widerſacher in der Stadt, und ich nun ihnen wie ein Löwe zubrüllend: Seht da die Feuerkröte, ihr Tauſendſapperloter! — Und dennoch, ſo ſehr mich der Traum entzückte, er gnügte mir nicht, es fehlte mir etwas, ich wußte ſelber nicht was. Endlich, mit einem Male ſchlug es hell wie ein Blitz in mein Inneres, und jauchzend und ſpringend rief ich mein: Hevrika! ich hab' es gefunden! aus, in dem lauten Jubel: Juchhe! Sie haben ja keinen Hannswurſt!

Du haſt Recht — mein Sohn! ſagte der Direktor, deſſen Kennerauge in mir die Weltbürgerſchaft entdeckt haben mochte, und der mich ſpähend auf's Korn genommen, der fehlt uns, der iſt uns abgegangen und Senator geworden in Nieſebeutel. Aber was willſt Du damit ſagen?

Was ich damit ſagen will? — gnädiger Herr Komödiantenpräſident! — antwortete ich — das, daß ich Ew. Excellenz Hannswurſt ſelber ſein möchte!

Du? — erwiederte der Direkter — Haſt Du Talent? — Glaube mir — mein Sohn! — es iſt nichts Leichtes, ein Narr zu ſein. Kluge, gelehrte Leute, hangende und bangende Thränenhelden und Heldinnen, girrende Schäfer, brüllende Tyrannen, die findet man überall zu Schocken; aber ein rechter, echter Narr — o mein Sohn! — das iſt etwas Seltenes, das iſt ein Juwel, den man in Gold faſſen muß. Denn zu ergetzlichen Narrheit gehört mehr als zur langweiligen Klugheit. Willſt Du ein Narr ſein, den ich brauchen kann, ſo zeige Dein Talent, und mach' mir einen Spaß vor, aus dem Stegreif.

Was ſollte ich thun? Zwar jagte mir das Examen rigoroſum, das mir nun ſo plötzlich auf den Hals fiel, einen leichten Froſt durch die Glieder; aber ſchnell ermannete ich mich, denn es galt ja mein Wohl und mein Wehe, und fing an, Geſichter zu ſchneiden, wie ich nur je in den üppigſten Schäferſtunden des Genius, daheim, umgeben von meinen jubelnden Kameraden, erfunden.

Nicht übel! — rief der Direktor — und dieſer Zuruf, bei dem ich das mühſam verhaltene Lachen des ernſten Mannes deutlich entdeckte, befeuerte mich dergeſtalt, daß ich in den alleraußerordentlichſten Grimaſſen, die ich ſelber in mir nicht geahnet, mich übertraf und der Direktor nun laut lachte, daß ihm der Bauch wackelte. Dieß war neues Oel in mein Feuer. Flugs improviſirte ich eine Szene aus meiner vergangenen Feuerkrötenſchaft mit ſolcher Virtuoſität, daß der Direktor aus den Lachthränen heraus ein Mal über das andere meckerte: Es iſt mein Ende! Es iſt mein Ende! Wetterjunge, Du ſollſt Hannswurſt ſein!

Ein neugebackener Rath, der ſo eben erſt ganz friſch aus der Form kommend, ſich zum erſten Male mit dem langerſehnten Titel nennen hört, kann die Erdenſeligkeit, die Götterwonne nicht fühlen, die mich bei dieſer Patentirung ergriff. Ich ſprang wie toll und ſchrie, daß Baniſe mit dem bereits halb abgewaſchenen, und noch halb mit Bolus angeſtrichenen Geſichte herbeilief, und Schaumigrem voll Entſetzen in's Souffleurloch ſtürzte, und die Kommunbrantweinflaſche zertrümmerte: Juchhe! ich bin der Hannswurſt! Victoria! Victoria! Ich bin der Hannswurſt!

Der Director berief nun die Bande zuſammen, und ſtellte mich ihr, in meiner neuen

Qualität vor als ein Subiect von zwar noch rohen, aber viel verſprechenden Talenten. Gleich den Tag darauf machte ich mein Probeſtück. Sie gaben das Trauerſpiel: Hamlet, Prinz von Dänemark. Naturlich war alles, was ich dazu lieferte, reine Erfindung von mir ſelber, denn ich hatte im Leben von dieſem Hamlet noch nichts gehört und geleſen, jedoch mich ſchon manchmal daheim in's Puppentheater geſtohlen, wo ich mir das Prinzip geholt, daß ein Trauerſpiel ohne Hannswurſt gar nicht ſich denken laſſe. Meine Späße mochten daher nicht eben immer die edelſten und paſſendſten ſein, das fühlte ich ſelber, als ich dem Geiſte und der Ophelia in ihrem Wahnſinne das Haſenſchwänzlein anhing, und in der Scene, wo der Sohn der Mutter den Sündenſpiegel vorhält, unter dem verdeckten Geſichte Fratzengeſichter ſchnitt, und bald wie ein Hund winſelte, bald wie eine Katze miaute, und dem Könige, wie er knieend betete, von hinten die Pudelmütze auf's Haupt ſtülpte: aber ſie erreichten den Zweck. Denn ſchallendes Gelächter und das Lob der Kenner und des Theaterrezenſenten, der auch hier ſeine eigene Loge — im Banſen hatte, wo er leidlich vor Prügeln gedeckt war, daß der Hannswurſt bei der Sache eigentlich das Kraut fett gemacht, und troz ſeiner Jugend ſo gut geſpielet, wie ein ganz alter Narr, erhob mich in die alleroberſten Räume der Seligkeit, und meine Tage floſſen wonnig dahin, ſogar, was auch nicht zu verachten — unbeneidet von meinen Kameraden, maßen ich vor der Hand um's liebe Brod, um einen neuen Rock und die Ehre diente. Ja, Madam Huzel, welche die Heldinnen machte, und Mamſell Thereſerl, der bei ihrer ſechs und vierzigjährigen Jugendblüthe beſonders die ſchmachtenden und naiven Rollen ſehr glückten, beehrten mich wechſelſeitig mit ihrer zarten Freundſchaft und Liebe, und leztere ſpielte mir ſogar einmal ein zärtliches Gedicht in die Hand, in dem unter andern die Verſe vorkamen:

Mein armes Herz fühlt grimme, tiefe Wunden,

Seit meine Sehnſucht Dich, Hannswurſt gefunden,
und thränend blickt mein Aug' in's Sterngewimmel,
Zum Narrenhimmel.
Da wohnt mein Leben, da wohnt mein Entzücken,
Drum eile Trauter! mich an's Herz zu drücken,
Denn meine Lippen wonnezitternd müſſen,
Hannswurſt Dich küſſen!

Schade nur, daß meine ſiebzehnjährigen Gefühle es noch nicht verſtanden und wagten, ſympathetiſch in dieſe zarte Minneweiſe einzuſtimmen.

Mein Name wurde natürlich flugs verändert, und ich hieß nun Monſieur Murr, woher es denn auch kommen mochte, daß ich unentdeckt, unverfolgt von den Meinen und unaufgegriffen blieb. Auch machten wir uns weislich bald aus der Gegend und zogen weit und breit herum, bald nach Norden, bald nach Süden im lieben Vaterlande, wo es uns heute gut, morgen ſchlecht ging, und ich in meiner Kunſt täglich neue Fortſchritte machte.

Was ſoll ich Euch — meine empfindſamen Leſer! — mit Langweile quälen, durch Erzählung der Abenteuer und Abwechſelungen meiner luſtigen Komödiantenfahrt? Was ſoll ich Euch referiren, wie oft ſich unſre Bande in den zwölf Jahren häutete, das heißt, alte Mitglieder abſtreifte und neue gewann, wie oft der Direktor Abbitte thun, und Schulden halber in der Büttelei ſitzen müſſen, welche Stürme das Herz des nun immer männlicher und verſtändiger werdenden Monſieur Murr bewegt, und wie die edle Kunſt ſich damals bei uns und überhaupt in Deutſchland geſtaltete; das würde allein einen Band füllen, den am Ende kein Menſch läſe. Ich ſchweige daher von allen dieſem und ſage nur ſo viel, daß mir die ganze Sache ſich bald von einer ganz andern Seite darſtellte, je länger ich das Weſen trieb, immer mehr und mehr der ſchöne Traum entſchwand, der mich in's Komödiantenleben verlockt, und dieſes ſelbſt mir endlich fatal und bitter wurde, wie Galle. Spaß ſollte und mußte ich machen, alle Tage, dafür half nichts, ich mochte hungrig oder ſatt, geſund oder krank, luſtig oder traurig ſein, und eben das, daß ich gezwungen als Pickelhäring Lachen hervorbringen mußte bei Andern, wenn mir's ſelber am wenigſten lächerlich war, das brachte mich zur Verzweiflung und machte mich mürriſch und melancholiſch, ſo daß ich nun recht gut begriff, wie wahr die bekannte Anekdote ſein könne, nach welcher einmal zu einem Arzte in Wien ein anſtändig gekleideter Mann mit leidenvoller Kummermine in die Stube trat und ihn dringend um Hülfe gegen die Melancholie anflehte, die ſich ſeiner bemeiſtert. Mein Herr — erwiederte ihm der Arzt — da weiß ich — Gott ſei Dank, guten Rath! Gehn Sie nur in's Theater zu dem Kaſperl, wenn der Sie nicht kurirt, ſo hilft Ihnen nichts! Ach! — entgegnete trübſelig der Patient — der Kaſperl — — der bin ich ja ſelber!

Gerade ſo ging es mir. Ich war der Unglücklichſte in der ganzen Bande. Selbſt der Name „Hannswurſt,“ den ich früher gewiß um keinen Rathstitel vertauſcht haben würde, erſchien mir nun verächtlich und unter meiner Menſchenwürde. Nur des Abends wagte ich auszugehen, denn, ließ ich mich bei Tage blicken, ſo war ich da, wo ich einmal aufgetreten, der Ball muthwilliger Rangen, die mich heerdenweiſe verfolgten, theils beſchimpften, theils vergötterten. Ich war ein Spott in allen meinen Beziehungen und Handlungen. Selbſt meine Leiden, ſelbſt mein Beten erregte Gelächter. Ich hatte in Wahrheit aufgehört, Menſch zu ſein, und war nur — Narr, und noch dazu ein hungernder Narr. Aber was dem Faſſe eigentlich den Boden ausſtieß und meiner ganzen Künſtler-Laufbahn ein plötzliches Ende machte, daran denke ich noch jetzt mit Schaudern.

Wir waren nämlich in ein Städtlein eingerückt, wo eben Jahrmarkt war, und wo ich am ſelbigen Abende im Trauerſpiel Romeo und Julie, als Romeo ganz unbändig Spaß machen ſollte, indem ich da bei der Vergiftung mir einen derben Haarbeutel anzutrinken pflegte, der dann das Wiedererwachen Juliens im Sarge, und ihre Vereinigung mit mir im Tode, den ſie aus der nämlichen Fuſelflaſche mit kräftigen Zügen hob, ungemein pikant machte. Wie ich ſo Nachmittags durch die Gaſſen ſchlendere, im Orte, wo ich noch nicht bekannt war, nach dem Marktplatze, hör' ich Trompetenſtöße, die ferne Lache des Pöbels, und werde von der nun ſtärker und neugieriger wogenden Menſchenmaſſe mit fortgezogen. Himmel! wie erſchrack ich, als ich mit einem Male vor mir am Röhrtroge ein Theater aufgeſchlagen, auf demſelben einen prahlenden Wurmdoktor im ſcharlachrothen Treſſenkleide, den Degen an der Seite, und bei ihm — mich ſelber ſah, nämlich einen Pickelhäring in der Hannswurſtjacke. Ich gedachte vor Scham und Aerger in die Erde zu ſinken. Denn nun ſtand meine allertiefſte Erniedrigung, mein zur Karrikatur verzerrtes Menſchenantlitz im treuen Spiegel vor mir. Verfluchte Schande! knirſchte ich — und meine Hände zuckten krampfhaft bei den Zoten und Poſſen, die nun geriſſen wurden, und die leider nichts anderes waren als eine Quinteſſenz meiner eigenen allererbärmlichſten und pöbelhafteſten. Da dröhnte der Markt von wüſtem Gelächter. Da dacht' ich, die Lache gelte mir. Da jagte mich der unheimliche Spuk ſchon, mit grauſendem Entſetzen, als ſei das Zeichen Kains auf meine Stirne gedrückt, mit fliegender Eile von dannen, durch die gaffende Menge, die meine Rippenſtoße zertheilte, immer fort, fort durch die Gaſſen, bis in den entfernten Winkel meines Quartieres. Hier ſchäumte der ſchon lange in mir ſtill kochende Grimm über mein elendes Handwerk herauf, wie ein ſiedender Keſſel. Feſt ſtand mein Vorſatz, mich der Hölle zu entreißen, die ich einſt für den Himmel gehalten. Ich zerriß wüthend die Zeichen meiner Schande aus der Theatergarderobe, warf mein armſeliges Ränzel über die Schulter und floh, ohne von jemand Abſchied zu nehmen, als ſitze der Satan mir auf der Ferſe, zur Stadt hinaus, fort in's Freie, Weite.

Wie ich nun da war und am Walde, von wo ich tief unten im nebligen Thale die fernen Thürme der Stadt nur noch wie durch einen Schleier erblickte, da machte ich erſchöpft Halt, da athmete ich zum erſten Male wieder frei und tief aus der gepreßten Bruſt, und ſchüttelte mich, als ſolle die ſchmähliche Vergangenheit von mir abfallen. Da war der Sturm der Seele vorüber gebrauſ't und ruhigere Beſonnenheit zurückgekehrt. Da fragte ich mich aber auch zum erſten Male wieder: wohin nun, Jeremias? Eine unnennbare Bangigkeit überfiel mich, und matt ſank ich wieder in's Moos und Haidekraut unter den rauſchenden Fichten. Es war hier alles ſo feierlich, ſo ſtill und duftend, und ich in dieſer Einöde allein. Wie Schattenbilder ſtieg die Vergangenheit herauf in meine Seele, mein Leichtſinn, mit dem ich Vater und Mutter verlaſſen, und den mir zugedachten Beruf, der — ich fühlte es — doch wohl rühmlicher war, als mein abgeſtreiftes Narrenkleid, und es erwachten bittere Empfindungen der Reue.

Da ſah ich aus dem Mooſe rothe Würmlein hervorkriechen, wie vor zwölf Jahren unter dem Hollunderbaume des Seemaus, und meine Thränen floſſen wehmüthig, wie damals. Aber ſi thaten mir wohl, denn ich wuſte es, niemand ſah ſie, und kein Rudel muthwilliger Buben rief jubelnd: Ha, ha, ha, der Hanswurſt weint!

Hella! Hella! Herr Kommerzienrath! was ſchreien Hochdieſelben denn ſo erbärmlich im Schlafe, drüben in Dero Kämmerlein? Stecken Sie etwa wieder einmal — wie Sie mir ſchon oft zu erzählen beliebten — bei Bergen in Norwegen dem Wallfiſche im Rachen, dem Sie einige Pfund Fiſchbein auszubrechen inkommodirt, de aber den Spaß beinahe übel genommen und Si ganz gewiß gefreſſen haben würde, wenn nich gerade ſeine Gedanken nach dem Hintertheil gezogen worden wären, wo ſo eben Ihre Leut ihm einige Tonnen Speck ausgeſchnitten, we halb er Sie denn mit dem Fiſchbein in Fried fahren laſſen? — Doch, Sie ſchweigen, Sie ſchlafen wieder, und es iſt mithin nicht von Nöthen, daß ich mich hinüber bemühe zu Ihnen mit der Cremor-Tartari-Büchſe, kraft meines Amtes als Spittel-Wärter. Sie erlauben mir daher auch zurückzukehren unter den Baum im Walde, aus deſſen Moos das rothe Würmlein hervorkroch.

Was ſoll mit Dir nun werden, Jeremias? — fragte ich mich nochmals — Graben mag ich nicht, auch ſchäm' ich mich zu betteln. Wieder unter die Komödianten gehn, die Pritſche mit Helm und Harniſch, Kron' und Zepter zu vertauſchen? — Ach! es erſchien mir eins ſo miſerabel und fatal, wie das andere. Der ganze Stand war mir ein glänzendes Elend! das Herumvagiren in der weiten Welt und in planloſer Liederlichkeit ein Abſcheu. Schöner, wie noch nie, that ſich vor mir der erſt verſchmähete Kopiſtenhimmel wieder auf, und in meiner unendlichen Wehmuth war mir nun die ſtille aktendunſtige Kanzleiſtube ein Ort des Friedens und der

Ruhe abgeſtorbener irdiſcher Leidenſchaften, ſo, wie mir auch immer die Kolonieen der Herrnhuter ſich darſtellten. Hier iſt auch auch alles ſo ſtill, ſo heimlich, ſo ſchattenvoll. Dieſe Menſchen ſind glücklich, aber das Feuer des Lebens mit ſeiner Wärme, mit ſeinem Lichte, wie mit ſeinem Brennen und Blenden iſt von ihnen gewichen. Sie wandeln im Gewimmel voll Kraft und Drang rund um, wie kalte, leidenſchaftloſe, im Herrn entſchlafene Leichname, mitten unter ihren Gräbern, von Linden umdunkelt, von Roſen umblüht. Im Anfang ergreift dieſer ſtille Friede das Herz mit unwiderſtehlichem Zauber, und es ſehnt ſich zu tauchen die Täuſchungen des bewegten, unruhigen Treibens der Welt in dieſe Lethe; doch bald entſchwindet der ſchwärmeriſche Traum, und bald wird es eben der fühlenden, lebenden Bruſt bange in dieſem einſamen Reiche des Todes. Nur die Reſignation findet in dieſer Dämmerung ein Paraklet, wie mir es nun die Koriſtenſtube ſchien. Die Jugend iſt Dir ja doch dahin, armer Jeremias! — trauerte ich — und du haſt dich ihrer nicht freuen können! In Druck, Armuth und Spott ſind deine ſchönſten neun und zwanzig Jahre vergangen, und was nun nach folgen könnte an Lebensgenuß, iſt nicht der Rede werth! Ob nun die Wangen verbleichen und der Körper vollends abſtirbt dort, oder im unruhigen Treiben und Irren herum im geräuſchvollen Taumel; das iſt am Ende den Wangen und dem Körper ganz egal. Darum hin, hin nach dem Orte meiner Geburt! Suche Dir wieder das verlorne Paradies — o Jeremias! Ach! und meine lieben Aeltern! Wie will ich als verlorner Sohn pater peccavi ſagen! Ihr werdet den Reuigen aufnehmen, und der gnädige Herr Präſident ſich mildiglich des Plüſchfleckes erinnern, den ich ſo hoch in Ehren gehalten, und ſeiner troſtvollen Verheißung. Und kann ich doch auch des Sonn- und Feiertags hinaus rennen zu den alten Spielplätzen meiner Jugend in dem herrlichen Walde, wo die Fröſche muſicirten, und ich die Sprenkel geſtellt als

Knabe! Darum fort, fort Jeremias! Dir lächelt die Vaterſtadt!

> Dahin laß mich mit dir, mein ſchlappes Ränzel zieh'n!

So erklamirte ich am Ende, ſchnitt mir einen tüchtigen Ziegenhainer, und wanderte nach der geliebten Heimath, die freilich ferne war.

Wie ich nun die Thürme der geliebten Stadt vor mir erblickte in der Weite, durch die grünen Laubmaſſen hindurch, wie ſchlug da mein Herz bang und wehmüthig froh!

Ich werde kaum zum Thore hineingetreten ſein — dacht' ich — da wird's unter den Rangen heißen: die Feuerkröte iſt wieder da! Mag's — rief ich und freute mich ſogar auf dieſen Anklang aus meiner Jugendzeit, und verzieh im Voraus den Ekelnamen!

Eitler Wahn! — Ich war zum Thore hinein, wanderte durch die Straßen; die alten Häuſer ſtanden noch, wo und wie ſie vordem geſtanden, aber niemand kannte mich. Die Feuerkröte war verſchollen und verſunken in Vergeſſenheit. Natürlich, denn alle meine ehemaligen Kameraden hatten ſich zerſtreut in der Welt, nach allen Himmelsgegenden, wanderten entweder, wie ich, mit dem Ränzel im fröhlichen, luſtigen Handwerksburſchenleben, oder ſaßen bereits feſt in ehrbarer Philiſterei als Bürger und Meiſter. Nun ging's nach der Töpfergaſſe an der Stadtmauer.

Schon von ferne ſtreckte mir das älterliche Haus ſeinen verräucherten ſchwarzen Holzgiebel entgegen mit dem gelenderten Altane, der, wie die hängenden Gärten der Semiramis, etwas ſchief auf den geſunkenen Balken quer am Hauſe oben dahin lief. Mein Herz klopfte hörbar. Nun wird die Mutter herauskommen auf den Altan — dacht' ich — in ihrer ſchwarzſammetnen Haube, und nach der Wäſche ſehen, die da trocknet; nun der Vater über den Geſprächen im Reiche der Todten ſitzen, drinnen in der

Stube im Lederſtuhle. Ach! was ſoll ich ihnen ſagen! Ach was werden ſie ſelber ſagen!

Eitler Wahn nochmals! — Keine Mutter kam heraus in ihrer ſchwarzſammetnen Haube! Und der Vater — — nun freilich, der ſaß allerdings bei dem Geſpräche im Reiche der Todten, denn Beide waren lange ſchon heimgegangen in's Land der Ruhe, und die in ihrem Hauſe wohnten an der Stadtmauer — kannten mich nicht. Auch der Präſident, auch der Subrektor Seemaus lebten nicht mehr.

So iſt denn alles todt? — rief ich mit bittern Thränen auf ihren Gräbern im ſtillen Friedhofe, auf den ich mich nun, wie zu meiner eigentlichen Heimath — denn hier waren ja alle meine Lieben — geſchlichen. So iſt denn alles dahin in der kurzen Zeit von zwölf Jahren? So bin ich denn nun wirklich allein in der vollen, lebendigen Welt, wie hier, unter den Abgeſchiedenen?

Sie ſind nicht allein, Bürger! — antwortete eine Stimme.

Ich blickte erſchrocken auf und ſah zwei anſtändig ſchwarz gekleidete Männer, welche wahrſcheinlich die Monumente und merkwürdigen Inſchriften dieſes ſtillen Ortes betrachteten. Mit langem Blick ſtarrete mich der eine an und rief dann den andern zu: Ma foi! Pethion, wie er leibt und lebt! Bürger, wer ſind Sie?

Bürger? — Bürger? — erwiederte ich ſcheu und erſtaunt, und dachte dabei ſofort — es war in den erſten Jahren der franzöſiſchen Revolution — an die neue Sitte der transrhenanen Ohnehoſen.

Wie ſoll ich Sie ſonſt nennen? — fiel der Fremde ein. Mein Freund? Oder mein Herr? — Das erſte ſind Sie nicht, das andere muß ich mir höflichſt verbitten. Aber Bürger ſind Sie, ſo gut wie ich und der, und alle, wenn auch nicht eingeſchworen in die Menge innerhalb ſtädtiſcher Ringmauern, doch ein Weltbürger, ein Kosmopolit. Und das iſt der allgemeinſte, ehrenvollſte Titel. Darum noch einmal. Sie ſcheinen verloren zu haben, was man nicht gern verliert und nimmer wieder findet, und tragen dabei ein merkwürdiges Geſicht. Wer ſind Sie?

Das: merkwürdige Geſicht, fuhr mir elektriſch durch die Glieder, denn ich dachte ſogleich: der ſieht dir den Hannswurſt an der Naſe an. Darum fragte ich bitter zurück: Wer ſind denn Sie? Sie tragen auch ein merkwürdiges Geſicht.

Kann ſein! — entgegnete der Fremde. Ich bin der Graf Mirabeau und mein Freund hier iſt der General, Marquis de la Fayette.

Eiskalter Schauer überrieſelte mich. Denn ich wußte allzugut, daß erſterer lange ſchon todt, und letzterer eben in dieſem Augenblicke nicht hier in der Reſidenz eines deutſchen Fürſten ſein konnte. Düſter dämmerte ſchon der Abend, unheimlich beglänzte falber Mondſchimmer die Urnen und Engel auf den Leichenſteinen, und warf weite, finſtre Schatten über die Gräber. Ohne zu antworten ſtand ich auf und wollte mich, ſcheu den Blick von den beiden Geſtalten abwendend, von dannen ſchleichen. Da ergriffen ſie mich bei den Armen, der eine rechts, der andere links, hoben mich über die Gräber und ſchwebten ſo mit mir hinaus zur offenen Kirchhofsthüre, während ich in der Angſt meines Herzens alle Stoßgebetlein meiner Jugend heraus drängte, denn ich war überzeugt, nun eben hole mich der Teufel.

Bürger, was iſt Ihnen? — fragte der eine — als ſie mich herausgebracht und auf der Gaſſe niedergelaſſen. Sie zittern, Sie ſchwitzen Angſtſchweiß. Kommen Sie mit in unſer Hotel.

Hotel? — dacht' ich — Nun, da pflegt ja doch der Teufel nicht zu wohnen, auch ſchien mir die ganze Rede nicht teufliſch, ja, wie ich mir nun die Figuren näher betrachtete, ſelbſt dieſe nicht. Uebrigens war mein eigenes Hotel vor der Hand noch der freie Himmel, das Hotel der beiden Fremden alſo — ſie mochten nun ſein, was und wer ſie wollten—mit ſeinem nothwendigen Appendix von Eſſen und Trinken, Sopha und Bett und ihre Einladung dahin, immer ein liebliches und nicht zu verachtendes Wort. Meine Angſt zerſchmolz in Hoffen und mein Seufzer: Vor dem Teufel uns bewahr'! im nahen Geruche der Fleiſchtöpfe Aegypti, zum ſtillen Tiſchgebete: Komm Herr Jeſu und ſei mein Gaſt.

Man ſieht daraus mein mildes Gemüth, da ich, kaum den Klauen des Satans entronnen, und noch ſelber ohne Labung des Gaumes, ſchon in der Hoffnung auch an Andere dachte, und vornehme Gäſte lud.

Ich ging daher ohne weiteres Bedenken mit, und erſtaunte über die goldbeblechten dienſtbaren Geiſter, die im grünen Löwen meine Begleiter in Empfang nahmen.

„Setzen Sie ſich, Bürger! Stärken Sie ſich mit einem Glaſe Hochheimer, und erzählen uns Ihre Leidengeſchichte!“ Dieſen troſtvollen Zuruf ließ ich mir nicht zweimal ſagen. Ich ſetzte mich, trank und erzählte — die klare, unumwundene Wahrheit, denn was konnte ſie mir noch ſchaden. Meine Aufrichtigkeit, meine luſtigen Fahrten, und nun meine ſchlechten Ausſichten in die Zukunft gewannen mir das Mitleid und die Theilnahme meiner Zuhörer, die ich immer noch nicht näher kannte, die aber doch nicht die beſagten franzöſiſchen Herrſchaften ſein konnten, da ſie deutſch ſprachen, ſo gut wie ich. Der Graf Mirabeau ſchlug mich auf die Schultern und ſprach: Sie gefallen mir. Wollen Sie mein Sekretär ſein, ſo ziehen Sie Ihren bisherigen Namen aus, heißen Pethion, und reiſen morgen auf mein Gut, wo ſich das Weitere finden wird. Ich bin der Graf Hohenburg, und mein Freund hier iſt der Baron van der Wieden; eigentlich ſind wir beide, wie wir uns auf dem Kirchhofe genannt.

Mit Freuden ſchlug ich ein. War ich doch nun vor dem Verhungern geſichert, und, wenn ſchon auch nur ein Schreiber in einer franzöſiſchen Brühe, doch errettet vom Kopiſtenzwinger des Finanzkollegiums, der mir nun gerade wieder ſo ekelhaft vorkam, wie ſonſt. Meine wehmüthige Reſignation verwandelte ſich ſchnell wieder in Anſprüche auf die Freuden der Welt, und ich begriff nun ſehr wohl, daß nur ein erzdummer Teufel, oder ein Kranker das Leben mitten im Leben wegwerfen könne, aus Ueberdruß, um ein Phantom, um eine ungewiſſe Hoffnung — um nichts. Daß ich dieſelbe Nacht elyſiſche Träume gehabt, das kann ich eben nicht ſagen, da ich niemals ſonderlich viel von Träumen gehalten und gerade dieſe Nacht, nach einer langen Fußreiſe und reichlichen Erquickung des Leibes und Beruhigung der Seele, feſt wie ein Todter ſchlief. Aber daß mein Erwachen elyſiſch war, das wird mir Jeder glauben, wenn er hört, daß der erſte Blick meiner ſich öffnenden Augen auf ganz neue, vom Kopf bis zu den Füßen auf vollſtändige Kleider fiel, die mir, an die Stelle der ziemlich alten und ſchäbigen, auf den Stuhl vor meinem Bette gelegt waren. Sogar eine tombakne Uhr hing dabei, und auf dem Tiſche ſtand die freundliche Kaffeekanne und ein Teller mit Butterſchnitten, ſo groß wie die Stubenthür.

O Segen über dich, du würdiger Graf Mirabeau — rief ich, als ich in die neuen Beinkleider fuhr — hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß du Wildfang, der du Vater und Geliebte ſo bitter, bis zum Tode gekränkt, ſo mild gegen einen armen Erhannswurſt ſein könnteſt! — Nun, vielleicht iſt's der Brummſtall in Vincennes, der dich zur Raiſon gebracht, ſintemalen es auf Erden kein beſſeres Mittel gegen üble Laune und boshafte Mucken giebt, als Gefängniß, und es iſt Schade, daß die Kultur des ſanften Zeitalters in Europa dieſe Trias harmonica zerriſſen, und den Prügel nur den Chineſen gelaſſen, die damit das groſe, weite Reich in wunderbarer Ordnung halten, da auch Se. Excellenz der Staatsminiſter vor einer Rekreation mit dem Bambus nicht ſicher ſind.

Darum denn, wenn's ſo ſein ſoll, vorwärts Jeremias, in's fröhliche Leben!

Wirklich ging es auch nun bald vorwärts, nachdem ich mich vorher kürzlich überzeugt, daß die hochedle Juſtiz mein geringes älterliches

Erbe dergeſtalt emſig und genau verwaltet, daß durch deſſen jährliche Berechnung, dießfällige Dekrete und Verfügungen, Ediktalcitationen, Tantiemen und dergleichen, mir die Mühe, auch nur einen Deut davon in die Taſche zu ſtecken, gänzlich erſparet worden, und bald langten wir auf dem Schloſſe meines neuen Patrons an, der in der That kein andrer war als der Graf Hohenburg, ſo wie ſein Freund der Baron von der Wieden. Warum ſie ſich ſelber mit den Namen der beiden Koryphäen der Revolution getauft, das blieb mir nicht lange ein Räthſel. Sie lebten und webten in der franzöſiſchen Revolution, und welche Seele iſt nicht davon electriſirt worden? Wen haben dieſe Maſſen von Wundern, dieſe rieſenhaften Erſcheinungen nicht ergriffen? Des Grafen Idol war der kühne, freiſinnige Demoſthenes Mirabeau, des Barons, der edle La Fayette, darum gab es für ſie nichts Höheres auf Erden als zu heißen, wie ſie, und zu handeln wie ſie, und darum nannten ſie ſich daheim und überall, wo ihr rechter Name nicht von Nöthen, alſo. Auch hielten ſie wechſelſeitig alle Wochen auf ihren Schlöſſern Konvent, wo ihre gleichgeſinnten Freunde und Narren, die ſich hänſeln ließen, die Neuigkeiten jenes großen Drama wiederkäueten, und ſelbſt höchſt ergetzliche Scenen zum Beßten gaben. Da deklamirte ein ernſter Condorcet über die unveräußerlichen Rechte des Menſchen, ein Barnave über das agrariſche Geſetz, da prahlte ein magerer Krippenreiter — Barrere — ein Baron mit von Weindunſt angeſchwollenem Haupte und funkelnder Rubinnaſe — Anacharſis Cloots — zum allgemeinen Gelächter, vom Siege der Vernunft, die nun ſchon den Groſtürken zum Sansculotte gemacht, oder als Redner des Menſchengeſchlechts. Da gab es einen Wohlfahrtausſchuß, nämlich feine Züngler und wackere Brüder — der Graf und der Baron lebten im fröhlichen Hageſtolziate, denen das Küchen- und Kellerdepartement überwieſen war, und die für Kaviar, Auſtern und Johannisberger zu ſorgen hatten; da einen öffentlichen Ankläger, der die kleinen geheimen

Schwachheiten der Herren Deputirten an's luſtige Tageslicht zog. Sogar eine Guillotine ſtand auf dem Schloßhofe des Grafen, unter deren Beile die zum Bratſpieße verurtheilten Gänſe und Truthühner bluteten, und das Räumchen, wo ſie ſtand, hieß — der Greve Platz. Man ſieht hieraus unbeſchwert, daß die Sache bei den Vernünftigern, und alſo auch bei meinem Grafen, ein noch unklares Gemiſch von Wahrheit, Spaß und Ironie war. Sie wußten ſelber noch nicht, auf welche Seite ſie ſich definitive ſchlagen ſollten. Die Idee, die Theorie ſchien ihnen erhaben, göttlich, die Anwendung, die Praxis mehr als teufliſch, und beides zuſammen gemengt gab eine Mittelfarbe — das Lachen.

Nicht ſo vernünftig nahmen ihre Bauern, welche die intereſſante Unterhaltung ihrer Herren erſchnoben, und die großen Neuigkeiten aus Paris durch die Willfährigkeit der Tageblätter brühwarm in der Schenke hatten, die Sache. Bei ihnen war ſie bittrer Ernſt, Freiheit und Gleichheit ihr Loſungwort. Sie lechzten nach der Erlöſung von der Frohne und nach den Geldkaſten, Scheunen und Kellern der Reichen, hatten eben auch ihren Konvent, und erſt vor Kurzem dem Abbée Sieyes, ihrem dürren, hagern Schulmeiſter, der einen wüthenden Marſeiller Hymnus gegen die Bauernſchinder von der Tribune — das heißt, vom Schenkſtocke des Kretſchams herab gebrüllt, eine Ehrenwurſt dekretirt. Der hinkende Bader mit den aufgeworfenen, zuckenden Wulſtlippen, war ihr Marat, ein langer, meckernder Schneider, Egalité, der Grobſchmied, Danton, ein Stelzfuß von Huſarenunteroffizier, der General Dumouriez, der Büttel, Maximilian Robertspierre. Selbſt der Nachtwächter, der Präſident des Sicherheitausſchuſſes, konnte hinter dem Patriotismus der Uebrigen nicht zurückbleiben, und ſang nun nicht mehr zum Schluſſe ſeines Stundenabrufes: Lobet Gott, den Herren! ſondern: Lobet Gott, den Bürger! Nur die Müller, welche die Briſſotiner ſein ſollten, waren widerſpenſtig, wollten durchaus den Ekelnamen nicht dulden, mit dem ſich der Begriff von Schelm, wie von ſelbſt verband, kamen deshalb ſchon weit früher, als ihre Vorbilder in Paris, nicht mehr in den Konvent und ließen nicht ab, wo ſie nur konnten, ihren Gegnern, der Bergpartei, die kräftigen Fäuſte fühlbar zu machen, ſo oft ſie deshalb auch bereits im Violon — das heißt, im Loche — brummen müſſen.

Mir konnte das ganz egal ſein, denn ich hatte vollauf, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, und miſchte mich in die ganze Geſchichte nicht, obſchon ich als Pethion, Sekretär des Konvents war, und im Wohlfahrtsausſchuſſe, wegen meiner beſondern Virtuoſität im Hühnermäſten und Guillotiniren Sitz und Stimme hatte, denn mir war, beſonders im Anfange, das Ding unklar, ich wußte nicht, ob es Scherz oder Ernſt ſei, und ſaß bei den pathetiſchen Reden im Konvente da, wie verrathen und verkauft. Dabei hatte ich überdem Arbeit die Fülle, freilich nichts als Abſchreiben der kritzlichen Konzepte meines Herren, der trocknen, handdicken Rechnungen des Amtmanns und der langweiligen Expeditionen des eben ſo langweiligen Gerichthalters, der als Chaumette im Konvente das nämliche war, was ich unter den Komödianten geweſen.

So ging denn die Sache einige Jahre ganz ſcharmant, und wäre noch länger ſo gegangen, wenn ich vernünftig geweſen wäre, und nicht täppiſch nach dem Kräutlein noli me tangere meines gnädigen Prinzipals gegriffen hätte. Aber mich ritt — wie man zu ſagen pflegt — der Satan, und es traf bei mir ein, wie es im Sprichworte heißt: wenn dem Jeremias zu wohl iſt, geht er auf's Eis und bricht das Bein.

Jenes Kräutlein noli me tangere war nämlich ein ſchmuckes, blondes Couſinchen des Herrn Grafen, von achtzehn Jahren, keine Comteſſe, ſondern nur ein ſchlichtes Fräulein und noch dazu ein ganz armes, aber liebreizend, wie Hebe, mit ſchmachtenden blauen Augen und einem Mäulchen, wie eine friſch aufgeſprungene Roſenknoſpe.

Sei nicht eiferſüchtig — Maria! — denn Du biſt ja viel ſchöner in deiner reifen Fülle. War jene ein Dijon-Röslein, eine ſich eben erſt entfaltende Camellia japonica Maidenblush, ſo biſt du ja meine Rosa unica, weiß und — wie keine Roſe auf Erden — etwas gelb ſchattirt, und jene Verirrung war nur ein kurzer Uebergang und gehörte mit zu den Albernheiten meiner Jugend, wenn man nämlich das Alter des Vierunddreißigers noch Jugend nennen kann, und die Jugend — Sapperment! die iſt doch zum Henker, und dich liebe ich mit meiner dauerhafteſten Liebe, nämlich mit der letzten, über die Klapperbein ſein ſegnendes Amen ſpricht.

Konnte ich dafür, daß Amor — ſpät genug — auch mir mein Recht anthat? Konnte ich — Unglücklicher! — es ahnen, daß mein Graf, der vierzigjährige Junggeſelle, ſich eben das Couſinchen nach vorheriger ſtillen, von Allen unbemerkten Probe und Auskoſtung, zur Dame ſeines Herzens erwählet, die auserſehen war, ihn in's lange geflohene Ehejoch zu ſpannen? War ich nicht auch ein ganz erträgliches Mannsbild, und als wohlakkreditirter Privatſekretär und Pethien befugt, auf eine auskömmliche Verſorgung in der bedeutenden Herrſchaft zu rechnen? und war Nantchen — wie ſchon geſagt — nicht nur ein ganz armes Fräulein? — O, als ich ſie einſt im Garten über den angeſchwollenen Graben hob, ich ſah es von Weitem, wie ſie ängſtlich am Ufer herum trippelte, eine ſchmale Stelle ſuchte, und ſie nicht fand, und doch hinüber mußte und wollte, und ich nun herbei lief und die ſüße Laſt in meinen Armen hielt, und mit ihr leicht hinüber ſchwebte, an's andere Ufer, und ſie nun, mit der Purpurglut der Wangen, und mit ſcheuem Blicke der großen, herrlichen Vergißmeinnichtaugen, mir verlegen lächelnd dankte, und mich dabei: lieber Pethien! nannte; da fuhr der Satan in mein Herz, wie einſt dem Judas, als er den in die Sardellenſauce eingetauchten Biſſen empfing; da entbrannte mein beklagenswürdiges Herz in lichterloher, verrückter Liebe. Daß auch ich Eindruck auf ſie gemacht, das war mir ganz außer allem Zweifel. Denn warum wäre ſie ſonſt ſo roth geworden, ſo verlegen? Warum hätte ſie ſonſt mich den lieben Pethion genannt, warum mir den Tag drauf die ſchöne Weintraube aus dem Treibhauſe geſchenkt, warum unter meinem Fenſter gekichert, als ich auf der Viola d'amour geſpielt, und dazu beweglichſt mit ſüßer Fiſtel lamentirt:

Willſt du die Ruhe finden,
die mich Zeitlebens flieht,
o, ſo vergiß die Linden
wo dir ein Denkmal blüht!

Ich hatte nämlich ihren holden Namen zierlich in ihre Lieblinglinde geſchnitten, oben drüber eine Krone, und zu beiden Seiten hielten ihn zwei Löwen mit den Pranken, wie ein Bäckerſchild, und ich wußte, daß ſie den Namen mit großer Verwunderung und Freudigkeit betrachtet, und nun eben unter meinem Fenſter Erdbeeren im Garten ableſe. Warum — fragte ich mich nochmals — hätte ſie das alles gethan, wenn nicht auch in ihr Herzchen der loſe Schalk mit Pfeil und Bogen ſeinen Einzug gehalten, und mir da die freundliche Stätte bereitet hätte. Darum fing ich nun an zu ſpintiſiren, wie und auf welche Weiſe ich zum Ziele gelangen, hauptſächlich wie ich den Grafen zur Einwilligung ſtimmen könne; denn ſie war doch immer ein Fräulein, ich wenig mehr als gar nichts, und der gebietende Herr und Couſin, trotz ſeines Weltbürgerthums — ein Graf. Lange wälzte ich mich ſchlaflos, wie das anzufangen, lange ging ich, wie vor den Kopf geſchlagen, in meiner Angſt und Seelenarmuth herum. Endlich hatte ich's gefunden, und jauchzte vor Freude und Seligkeit. Der Konvent war das Mittel; Von da aus konnte ich den Grafen bearbeiten und ihn nach und nach zur Sache leiten, bis der letzte entſcheidende Schlag vorbereitet. Ich fing daher, um mir eine größere Wichtigkeit zu verſchaffen, und die Augen mehr als bisher auf mich zu ziehen, an, mich im Konvente — wie man zu ſagen pflegt — mauſig zu machen. Erſtaunt blickten mich die Mitglieder an, noch erſtaunter und verwunderter, doch ohne ein Wort zu ſagen, der Graf. Das geht gut, Jeremias! o das geht ſcharmant! — rief ich mir ſelber jubelnd zu, und wurde nun mit jedem Tage frecher und dreiſter, ja beinahe ſo frech, wie ein Pariſer Citoyen, und immer höher ſtieg die ſtille, ſchweigende Verwunderung des Grafen und des ganzen Konventes, dem der mit einem Male ſo ſonderbar aufgethauete Pethion ein Räthſel war. Wozu mir einmal der Hausdoktor im Konvente auf Befehl des Grafen an den Puls griff, das konnte ich nicht errathen, aber *jetzt* ſehe ich ſchon ein, warum es geſchah.

Da hielt ich es nun an der Zeit, förmlich und völlig loszubrechen. Der nächſte Konventtag war zur großen Entwickelung beſtimmt. An dieſem Tage wollte ich zwei Fliegen mit *einer* Klappe ſchlagen, nämlich durch eine feurige Rede ſämmtliche Deputirte mir und meinem Vorhaben ganz und gar gewogen machen, hauptſächlich den Grafen, und dem geradezu klaren Wein einſchenken und mit franzöſiſchen Prinzipien ihn überzeugen, daß ſeine Einwilligung Pflicht und es von mir bloße Güte ſei, ſolche nachzuſuchen und anzunehmen. Und hatte ich nun dieſes große Werk vollbracht, dann wollte ich des Abends, wenn alles ſchlief, förmlich zum Fenſter hinein zur Geliebten meines Herzens Sturm laufen. Denn ich wußte, Nantchen ließ die Fenſter ihres Schlafkabinets im obern Stocke, hinaus nach dem Garten, des Nachts über in der ſchwülen, würzigen Sommerluft ſtets offen, und anders als ſo ihr anzukommen, war trotz meiner häufigen Verſuche nicht möglich. Immer, wenn ich ſie zu einem heimlichen Wörtchen zu erwiſchen gehoffet, war ſie mir entſchlüpft, ſogar das zärtliche Brieflein, das ich ihr einſt in die Hand gedrückt, hatte ſie, in einem Anfalle von Krampf, fallen laſſen, ſo daß ich ſchnell mit dem Fuße drauf treten mußte, damit nur die Andern den verwünſchten Zettel nicht ſähen, bis ich damit unbemerkt wieder in in die Taſche fahren konnte, von wannen er gekommen. Sie iſt ein Mädchen — dacht' ich da — ſie kann nicht, wenn ſie auch will, vor den verdammten Schnapphähnen, die auf jedes Wort, auf jeden Blick lauern. Aber in der heimlichen Stille ihres Schlafkloſets, wo ſie — o Jerum, o Jerum! — ſchon alle die neidiſchen Hüllen abgelegt, welche die eleuſiniſchen Geheimniſſe der Liebe meinen ſpähenden Augen verbergen, da wird ſie, wenn der erſte Schreck und Scheinzorn vorüber, den ich ja gleich mit den, von ihr lange erſehnten Küſſen beſchwören kann, frei und ungehindert mit ſüßem Geſtändniß mir in die Arme ſinken, und meinen klugen, kühnen Einfall mit himmliſcher Minne belohnen. Juchhe, Jeremias! dann biſt du am fröhlichen Ziele! So jauchzte ich in ſeliger Zuverſicht und ſprang wie ein Böcklein.

Zuvörderſt ging es nun an das Elaboriren der Rede, deren pathetiſches Deklamiren ich mir vor dem Spiegel einübte, wobei mir meine

Studien unter den Komödianten gar erſprießlich zu Hülfe kamen.

Endlich war der große Tag erſchienen. Gravitätiſch wanderte ich, mit meiner Rolle unterm Arme nach dem Konventſaale, gravitätiſch grüßte ich zu beiden Seiten rechts und links, und ließ mich an meinen Sekretärtiſche nieder. Still und vornehm hörte ich die Vorträge der andern Deputirten an, und hielt abſichtlich mit meinem eigenen zurück, bis ganz zuletzt. Denn — dacht' ich — Ende gut, alles gut, der Schluß kröne das Werk, kein andrer nachkommender Eindruck ſchwäche die Kraft deiner ciceroniſchen Rede — o Pethion!

Endlich waren die andern fertig. Da ſchwebte ich hervor und ſchwang mich auf die Rednerbühne. Tiefes, erwartungvolles Schweigen herrſchte im Saale, denn es war mein erſter, öffentlicher Vortrag, mein — wie der Engländer ſich ausdrückt — Maiden Speech, — und das mit vollem Rechte, da der Grundtext dazu ein Mädchen war. Ich räuſperte mich, lüpfte die

Halsbinde ringsum mit dem Finger, wie es die damalige Sitte war, breitete meine Papiere auf das Pult und las:

Hochanſehnlicher, ſehr verehrungwürdiger Konvent!

Gleich wie die Eiszapfen der hölzernen, weit in die Straße reichenden Dachrinnen in Schleſien vom warmen Strahle der Sonne ſchmelzen, triefen, und endlich den argloſen Paſſanten auf die Köpfe fallen; alſo hat auch die Sonne der Aufklärung und Vernunft die alt- und kleinſtädtiſchen Vorurtheile des finſtern, kalten Deutſchlands geſchmolzen. Manche, die darunter weggingen, ſind mit dem Tropfbade davon gekommen, Manchen aber iſt der ſchwere Klump auf's Kranium geſtürzt, wo denn damit — wenn nicht Beſſerung und Abflachung der ariſtokratiſchen und bigotten Gall'ſchen Organe des Hauptes, doch ſchneller und ſanfter Tod bewirkt worden. Vieles, woran unſere dummen Aeltern noch ſteif und feſt geglaubt, iſt uns ein Mährlein, manches, was ihnen ehrwürdig war — ein Gelächter. Denn wem iſt nun noch der rechtmäßige Fürſt des Landes ein unverletzlicher Repräſentant des höchſten Weſens? wenn dieſes höchſte Weſen nicht ſelber blos die Hauptperſon ergetzlicher Mummereien und dramatiſcher Vorſtellungen, in denen kein Menſch mehr etwas Wahres ſucht? Wo dünkt ſich nicht der göttliche Sauhirt des Odyſſeus eben ſo gut, ja noch vornehmer zu ſein als Odyſſeus ſelber? Wo ſtehen nun nicht Fleiſcher und Schuſter auf, und werden Geſetzgeber und Rathsherren, ſo gut wie Legendre und Simon in Paris? Wo hat nicht die Ehe nun vollends noch den letzten lächerlichen Anhauch eines heiligen Standes verloren, ſeit uns die Franken überzeugt, daß es dazu gar nicht der Religion bedürfe? Wer hält noch jetzt Widerſpänſtigkeit der Untergebenen und Rebellion für Sünde, ſeit wir wiſſen, daß dieſes zu den erſten und unveräußerlichen Menſchenrechten, ja ſogar zu den heiligſten

Pflichten gehört? Wo ſehnet man ſich nun nicht nach der praktiſchen Anwendung der Gleichheit-Theorie, die mit einem Male den Lazaroni — und das iſt doch immer die Mehrzahl der Bevölkerung — das Eldorado mußigen Wohllebens eröffnet, Brod giebt, und — Circenses, nämlich feige Hetz- und Hepp-Hepp-Szenen gegen die Reichen und Vornehmen, und ergetzlichen Mord und Todtſchlag? Und wem haben wir Deutſche dieſe Fortſchritte in der Kultur zu danken? Wem anders als den Zeitungsſchreibern und Journaliſten, und unter ihnen beſonders den literariſchen Höckerweibern, die über die Fakta ihren pragmatiſchen Senf gießen, vor allen aber den patriotiſchen Klubbs und Filial-Konventen? Wie gern zähle ich auch unbedingt unſere verehrenswürdige Verſammlung zu dieſen hell ſtrahlenden Lichtern; aber ich kann nicht, denn lange ſchon hat es mir das Herz gepreßt, zu ſehen und zu erfahren, daß hier Freiheit und Gleichheit nur in den Worten zu finden nicht in der That. Die Bauern unſrer Dörfer ſind elende Sklaven, nach wie vor, müſſen zinſen, wie ſeit Olims Zeiten, und werden in täglicher Frohne geſchunden. Ja, was ſag' ich, in täglicher Frohne? In mehr als täglicher! Denn die Zweihüfner zu Reichenfelde haben in der Woche ſieben Hoftage. Wenn man nun aber, wie billig, den Sonntag für gar nichts oder für einen Werkel- und Arbeittag, wie die andern hält, ſich alſo hierbei noch nicht das „mehr als tägliche" rechtfertigte: ſo ſtellt ſich doch ſolches in der Ernte dar, wo eben dieſe armen Zweihüfner, außer den ſieben Hoftagen, wöchentlich noch einen ſogenannten: Martertag, haben, an welchem ſie von Sonnenaufgang bis Untergang auf dem Felde arbeiten müſſen, wofür ihnen jedoch billige Entſchädigung gereicht wird, nämlich alljährlich am heiligen Weihnachtabende dreien von ihnen — ein Hering! — — Iſt das Aufklärung? — Iſt das Achtung der Menſchheit — im Menſchen? Ja, haben nicht neulich zehn in's Hundeloch gemußt, weil ſie ſich aus dem Dominialforſte Holz geholt, wo es doch die Natur keinem Baume in die Rinde gegraben, daß er nur für die Tyrannen wachſe? Und hat nicht erſt vorgeſtern der Bürger Chaumette einen Briſſotiner, der vor ihm wegen Diebſtahl in Inquiſition geſtanden, einen Schlingel genannt? Er, der überdem ſchon als Richter es wiſſen ſollte, daß niemand zarter behandelt werden muß als ein Spitzbube vor Gericht, den im geringſten an ſeiner Ehre zu kränken, in der Prozeßordnung auf's härteſte verpönt iſt? O, dieſe weiſen Geſetzgeber haben die Menſchenrechte beſſer gekannt als wir glauben, und ſchreiben expreß vor, daß jeder Delinquent ad Generalia auf das ſorgfältigſte befragt werde, ob er etwa an ſchlechtem und verdorbenem Magen leide, oder ſonſt woran laborire, welches in der Büttelei beſſere Verpflegung erforderte als er draußen gehabt. Iſt es darum nicht doppelt Unrecht, daß hier, und gerade bei uns die Freiſinnigen, welche ſich ſchon kühn zur Gleichheit der Güter emporgeſchwungen, ſo ſchlecht behandelt werden? Und haben nicht ſogar der Graf Mirabeau und der Marquis de la Fayette, in der Kirche, bei den dortigen Darſtellungen und Deklamation-Uebungen — einen Sperrſitz? Hat nicht letzterer neulich auch einem Bürger attaché — was die ariſtokratiſche Welt „einen Bedienten" nennt — mit eigener Hand ein paar Ohrfeigen gegeben, weil er ſich in ſeinen Keller geſchlichen und einige Fläſchlein Nierenſteiner zu ſich genommen? — Iſt das Humanität? Iſt das Weltbürgerſinn?

Mehr noch könnte ich rügen; ich könnte ſagen, wir haben einen öffentlichen Ankläger, der weit entfernt, wie Fouquier Tainville den Stall der Nation mit blutigen Beſen zu fegen und dem Meiſter Hämmerling in die Hände zu arbeiten, ſich nur mit Allotriis befaſſet, und des bloßen Spaßmachens verdächtig iſt; aber ich will ſchweigen. Doch kann und darf unſer ehrwürdiger Konvent, nach am allerwenigſten der höchſtvortreffliche Bürger-Präſident, der Graf Mirabeau, nicht länger den ſchielenden Schein und das verbrecheriſche Anſehen behalten, als ſei es uns mit den hier promulgirten Grundſätzen keineswegs ein rechter Ernſt, ſondern unſer ganzes Gebären nur ein üppiger Spaß zur Unterhaltung, oder gar noch etwas Schlimmeres — Ironie! — Ich ſchaudre, wenn ich nur an die Möglichkeit ſolches entſetzlichen Verdachtes denke. Ich erblicke die Geiſter unſrer erhabenen Vorbilder, die längſt in das Land ewiger Freiheit, entweder auf dem gewöhnlichen Wege alles Fleiſches gegangen, oder dahin durch Meiſter Samſon expedirt worden, wie ſie rachſchnaubend auf uns herabſchauen. Ich ſehe, wie der Pariſer Mirabeau ſich im Grabe wälzt, und Chaumette, Robertspierre, Fouquier Tainville, Carrier, Anacharſis, Danton, Couthon und St. Juſt ſich an den blutigen Hals greifen, und mit geballeten Fäuſten drohen. Ich ſehe mich ſelber — nämlich den wirklichen Pethion, von dem kein Menſch recht weiß, wo er geblieben, aus einem Graben auftauchend, in welchem er erſtickt, Zeter ſchreien über die ſchändliche Traveſtie. Ich ſehe das ſchlechte Beiſpiel, das wir geben, wie eine Harpie über uns ſchweben, und die dumme Welt gerade zu dem Gegentheile von dem verlocken, was unſre Worte verkünden. Ich höre, wie ſie über Deutſchland krächzt: Glaubet ihnen nicht! Ihre Redner des Menſchengeſchlechts, ihre Thomas Payne, ihre Barrere, ihre Barnave, ihre Condorcet ſind nichts als elende Pickelhäringe! So wie ihre Mutterloge, der Konvent in Paris, längſt Todes verblichen, und *ihr* Konvent nur noch als die Haare und Nägel zu betrachten, die dem Leichnam im Grabe fortwachſen, ſo iſt auch ihr Patriotismus nur ſchnödes Haar und Horn, ohne eigenes Leben, Freiheit und Gleichheit ein Hirngeſpinnſt! Nur der Ariſtokratismus, nur Bigotterie, Aberglaube und Tyrannei, Adelſtolz und Geldſack iſt etwas Wirkliches?

Darum zurück in die alte Nacht des Feudalismus, in die Mönchkutte, in's Hundeloch der Gewalt!

Schweigt ihr grinſenden Larven, ihr drohenden Spukgeſtalten! Euer Spott, euer Hohn ſoll uns nicht treffen. Es wird etwas geſchehen, was euch, ja die ganze Welt überzeugen muß, daß wir der Freiheit würdige Söhne ſind, daß wir unſre Worte mit Thaten beſiegeln, alſo hier eigentlich der Konvent erſt recht anfängt, wie das Röhrwaſſer, wenn es dort aufgehört. Ein erhabenes Gemüth wird ſich ſelber zum Opfer bringen, wie Curtius ſeinen Mitbürgern. Er wird ſich über das Gewöhnliche hinweg ſchwingen, in einen ſauern Apfel beißen, ein Individuum des verhaßten Adels zu ſich hinauf in die reine Sphäre des allein achtbaren Bürgerſtandes erheben und damit zu erkennen geben, daß auch ein rechtſchaffener Adeliger ein Menſch ſei, den man nicht ganz verabſcheuen dürfe. Und der höchſt ruhmvolle Konvent wird Beifall rufen, obſchon er leider meiſt aus Grafen, Baronen und Edelleuten beſtehet, die jedoch gerade dadurch ihren Freiheitſinn glänzend bekunden und zeigen werden, wie würdig ſie des Namens „Bürger" ſind.

Ich ſehe Euer Erſtaunen — Hochverehrte! — und Eure Mienen fragen: wer iſt das erhabene Gemüth, wer iſt der Curtius, der dieſes Opfer bringt und in den ſauern Apfel beißt? O Ihr Trefflichen! Er ſteht vor Euch! Ich bin es, ich, ich ſelber!

Darum frohnet in Gottes Namen, ihr Bauern, ſchindet euch im Martertage, ihr Zweihüfner, nach wie vor, bis an der Welt Ende! Schimpfe — würdiger Chaumette! — fürder ſo viel Du willſt, oder ſo viel Du nur Strafe zu zahlen Luſt haſt! Brummt im Loche — ihr Holzdiebe! das alles kann nun unſerm Ruhm nicht mehr ſchaden, die Reinheit unſerer Geſinnungen nicht mehr verdächtigen, denn in dem Beiſpiele, welches gegeben werden ſoll, wird unſern bitterſten Feinden der Glaube, daß wir es ehrlich und redlich gemeint, in die Hände kommen, und am Tage, an welchem Hymen das Opfer bekränzt, würdig und gerecht der Hymnus ertönen:

Allons enfans de la patrie,
le jour de gloire est arrivé!

Triumphirend ſtieg ich von der Rednerbühne herab. Ich hatte mich zuletzt in der Steigerung der Stimme und Aktion ſelber übertroffen, und ſah, wie von ſtarrem Staunen ergriffen, kein Mitglied der Verſammlung eines Wortes mächtig war, die Sitzung ein Ende hatte und die Deputirten aus dem Saale flohen, als jage ſie eine ſpukhafte Erſcheinung.

Es iſt unmöglich, die Gefühle zu ſchildern, mit denen ich wieder meine ſtille Stube betrat. Cicero und Burke waren gegen mich nur miſerable Stümper, und gern hätte ich laut vor Freude über den Schloßhof geſchrieen in meiner unendlichen Wonne und Seligkeit. Aber ich bezwang den raſenden Sturm, bis ich im Zim mer war. Da konnte ich mich nicht länger halten, ich drückte mit Freudenthränen die mir dahin gefolgten zwei Windhunde an mein jubelndes Herz und tanzte mit ihnen herum im brauſenden Hymnus:

Allons enfans de la patrie, —
le jour de gloire est arrivé!

wobei denn die enfans de la patrie mit entſetzlichem Geheule accompagnirten.

Zur Abendtafel ging ich mit Fleiße nicht, und ließ mich krank melden, denn es bedünkte mir nicht ſchicklich, nun gewiſſermaßen die Huldigungen und Gratulationen, mit denen man mich, wie ich glaubte, überſchütten mußte, ſelbſt zu holen und mit dem Klingelbeutel einzukaſſiren. Auch mußte ich mich zu dem wichtigen Werke, welches ich dieſen Abend noch vorhatte, ſammeln, und gehörig durch ſorgfältige Toilette vorbereiten. Doch gelang es mir noch vorher, dem luſtig vorbei ſtäkernden Nantchen die Worte zuzuflüſtern: Im Sternenſchein heut' biſt Du mein, da ſteig' ich zu Dir in den Himmel hinein!

Ich Eſel! ich hätt' es können bleiben laſſen, dann wäre vieles anders gekommen. Aber ſo iſt der Menſch, Mäßigung im Unglück iſt ſchwer, doch Mäßigung und Vorſicht im Glücke noch tauſendmal ſchwerer, und man hat Beiſpiele, daß ſtarke Seelen, die eine Zentnerlaſt von Leiden nicht zu Boden drücken konnte, einem Sonnenſtiche des Glückes erlagen.

Bald ſtand ich nun ſtattlich geputzt vor dem Spiegel, im neuen ſeegrünen Frack, mit roſa Futter bepflaſtert, mit blanken, ſtählernen Tellerknöpfen, an beiden Seiten des, wie ein beſchneiter Alpen-Gletſcher eingepuderten Hauptes, Locken wie Piſtolenläufe, duftend wie eine Zibetkatze vom reichlichſt über meine ganze Oberfläche geſprengten Eau de milles fleurs. Ich war unbeſchreiblich liebenswürdig und zitterte vor ſchmachtender Erwartung des erſehnten Augenblickes, wo alles im Schloſſe ſtill war und ſchlief, und

Venus mir freundlich zum kühnen Kiltgange funkelte.

Der Augenblick verzögerte ſich dießmal ungewöhnlich, da ſämmtliche Konventglieder gerade heut' beſondere Luſt zu haben ſchienen, länger als ſonſt ſich den Nektar des Grafen Mirabeau ſchmecken zu laſſen. Es ſchlug zehn, es ſchlug eilf, ach! noch immer toſete vom andern Flügel des Schloſſes herüber ſchallendes Gelächter der fröhlichen, zechenden Gäſte, die wahrſcheinlich dabei auch meiner liebreichſt gedachten. Mein Herz klopfte, wie eine Papiermühle, und ich verwünſchte das heilloſe Bachanal, das mir gerade heut ſo wenig gelegen kam.

Endlich ward es ſtiller, endlich war das Leben im Geſellſchaftſaale erſtorben, endlich herrſchte rund um nun die ſchweigende Nacht, und nur die Nachtigal wachte noch in den blühenden Linden des Parks mit ſüßer Liebesklage, und das zirpende Heimchen. Endlich ſah ich am Scheine des Lichtes, der aus Nantchens Schlafkabinett an den dickbelaubten Akazien draußen vorüber ſchwebte, daß ſie nun da ſei. Endlich hörte ich, wie ſie die Fenſter öffnete. Endlich war der ſelige Augenblick erſchienen, und gerade als der Nachtwächter unten im Schloßhofe den Abruf der zwölften Stunde mit ſeinem „Lobet Gott den Bürger“ beſchloß, ſchlich ich zitternd, bangend und verlangend in den Garten, ſchrotete ſtill und heimlich die Baumleiter herbei, legte ſie an die Spalier-Aprikoſen der Mauer unter Nantchens Fenſter, und ermuthigte mich zu dem großen Werke durch den Stoßſeufzer: fils du saint Louis, monte au ciel!

Wunderbarlich dadurch geſtärkt, trat ich nun auf die erſte Stufe der Leiter, dann auf die zweite, dann immer höher und höher, bis ich merkte, daß mit noch einer Stufe mein glückliches Angeſicht in's Zimmer der Angebeteten ſchauen werde. Lange hielt ich, wie im Vorgefühl einer großen Kalamität, den ſchon gehobenen Fuß zurück. Endlich mußte es ſein, endlich that ich den verhängnißvollen Schritt, endlich ſchauete ich in meinen Himmel mit dem gepuderten Haupte, aber endlich wäre ich auch beinahe vor Schreck hinabgeſtürzt auf die proſaiſche Erde. Denn in meinem Himmel war der Teufel — der Graf Mirabeau, in vollem Anzuge, wie er im Konvente geweſen, der, ſo wie ich das Haupt zum Fenſter hinein ſtecke, mir gelaſſen zuruft: Bürger, Sie ſind ein Narr!

O Gott! warum rührte mich nicht auf der Stelle der Schlag? Wie kam es, daß ich die Kraft behielt, ſacht und ſchweigend wie ein Krebs wieder zurück zu kriechen, von wannen ich gekommen? Aber wie ich nun wieder auf meinem Zimmer war, da tobte ich in raſendem Grimme, ungewiß im brauſenden Sturme der Seele, wer mich betrogen, ob Heva, die Schlange, oder der Graf, ob ich mich ſelber.

Am folgenden Morgen ward es mir klar, denn da gab mir der Graf kurz und gut ohne Weiteres den Laufpaß. Da erfuhr ich ſeine Intention mit dem Couſinchen, erfuhr, wie ſie mich zum Beſten gehabt, wie er mir auf die Sprünge gekommen, die tolle Konventrede ihm vollends die Augen geöffnet, Couſinchen ihm meine, ihr zugeflüſterte Kiltgangvorherſagung brühwarm referirt, und er ihr verſprochen, ſie ſchützend, mich abzulauern.

So iſt denn alles ein Narrenſpiel! — rief ich wüthend, und hieb mit dem Ziegenhainer in die Schleedornſträucher an der Straße, auf der ich nun wieder dahin wanderte in die weite Welt, daß die Zweige flogen. So bin ich denn richtig wieder unter Komödianten geweſen, die mich in meiner alten Qualität gebraucht — als Hannswurſt? — O Tauſendſapperment! Wie glücklich hätte ich ſein können als reiner Privat Schreiber, ohne weitern verfänglichen Zuſatz, und wenn man mir nicht die Schellenkappe angehangen und mich zu ſchnödem Irrſal und Spott verlockt hätte! Und wohin nun mit den elenden zwanzig Gulden, dem Reſiduo des kärglichen Lohns von fünf ſchmachvollen Jahren? Immer tiefer hinein geht es in's Leben, immer dunkler und trüber wird der Horizont der Zukunft! O grauſam bitteres Schickſal! Ich habe keine Aeltern, keinen Bruder, keine Schweſter, keinen Freund, keine Geliebte! Wohin ich auch den irren Fuß ſetze, ich finde keine Heimath!

Faſſen Sie Muth, lieber Herr! — tröſtete ein ſanftes Stimmchen hinter mir, wo ſchon lange meine Exklamation bemerkt werden — oft kommt die Hülf' aus Winkeln her, wo man ſie nicht vermuthet!

Erſchrocken blickte ich mich um, nach der milden Tröſterin.

Du warſt es — Maria!

Noch ſiehſt Du vor mir, wie damals vor fünf und zwanzig Jahren, in Deinem reinlichen blaugeblumten Kattunkleidchen, das Bündelchen mit Wäſche unterm Arm, ein ſchlankes, blondes, blühendes Mägdlein von ſiebzehn Frühlingen! — Wie iſt doch die Zeit vergangen! Da waren wir beide noch jung und dachten nicht, daß wir endlich, nachdem ich hierher gegangen, und Du dorthin gehen müſſen, auf wunderlichen Wegen des Lebens und Schickſals, uns hier wieder finden ſollten, zu ewiger ſüßen Vereinigung — im Spittel.

Verdenkt es mir nicht — freundliche Leſer! — daß ich hier die Feder niederlege und mich ein wenig ausweine in der ſtillen, einſamen Nacht, bei der bitter ſüßen Rückerinnerung. Wie glücklich hätte ich damals ſein können mit nur einem kleinen Klümplein Goldes, ſo groß etwa wie eine Schlafmütze, oder als feſtſitzender Fixſtern im Kopiſtenhimmel! Das holde Weſen an meiner Seite würde mir ihn zum Paradieſe gemacht haben. Wie glücklich, ohne den Querſtrich, den uns, als ich ſchon im Vorhimmel an Marianens Hand war, der allergemeinſte Störenfried menſchlicher Hoffnungen, herbei gerufen von ſchwarzer Bosheit zog! — Nun, es ſollte nicht ſein!

Sie iſt von Nantchens Geſchlecht und Farbe! — dacht' ich, als der erſte, freudige Lichtſtrahl dieſes Findens in meiner Bruſt vorüber gezuckt und mir die Nacht meines Schmerzes, meiner erlittenen Täuſchung, meines Zweifels an Lieb' und Freundſchaft nur noch fühlbarer gemacht —

Fliehe dieſe Sirenen, ſie ziehen in den Abgrund! Und dennoch konnt' ich es nicht laſſen, zu ihr hinüber, auf die andere Seite des Weges, wo ſie leicht neben mir dahin ſchwebte, erſt verſtohlen, dann immer freier, endlich mit herzlichem Wohlwollen über ihre Theilnahme an meinem, ihr ganz unbekanntem Leide und mit Selbſtvorwürfen über meine ſtumme, ſtörrige Grobheit, die ihr nicht einmal ein freundliches Wort erwiedert, zu blicken. Wie ſollte ich das nun wieder gut machen? — Daß ſie auch nicht auf Roſen durch's Leben wandle, das ſagte mir der Kontraſt ihrer feinen Geſtalt, mit der armen Bürde, welche ſie trug, und Mitleid mit mit der, die ſelber vielleicht der Hülfe bedürftig, mir Mitleid bezeiget, erfüllte mein Herz. Ihr Bündelchen — fing ich furchtſam an — liebes Mamſellchen — denn das Bürgerthum hatte ich an den Grenzen der Hohenburgiſchen Herrſchaft von meinen Füßen geſchüttelt — ſcheint Ihnen beſchwerlich zu werden in der drückenden Hitze. Wollen Sie mir es erlauben zu tragen? Ich vergaß in dem Augenblicke, daß mir ſelber ein — wenn auch ziemlich ſchlappes Ränzlein über den Schultern hing, was ſie auch als Grund ihrer Weigerung angab, die mich aber nur um ſo beharrlicher machte, ihr auf dieſe Weiſe meine ſchnell wachſende Neigung zu erkennen zu geben. Kurz, ich ließ nicht nach, bis ich die ſüße, die leichte Laſt auf den Ziegenhainer gegabelt über der Achſel in traulicher Nähe mit meiner eigenen fahrenden Habe dahin tragen durfte. Die nähere Bekanntſchaft und wechſelſeitige Mittheilung war dadurch beſtens eingeleitet, und ich erfuhr nun, daß ſie eine älternloſe Waiſe von guter Herkunft ſei, der auch noch die letzte Stütze, eine weitläufige Verwandte, bei welcher ſie bis jetzt gelebt, geſtorben, weshalb ſie denn nach der Reſidenz pilgere, um dort bei dem Oberhofgerichtsprokurator Krünitz — einem noch weitläufigeren Verwandten und ſechszigjährigen Hageſtolze, einem eigenſinnigen Geizhalſe, der ſie ſchon längſt in ſeinen Dienſt verlanget, eine Zuflucht, die eben nicht glänzend erſchien, zu ſuchen. Auch ich hoffte von dieſer Reſidenz, die weit, weit von der Reſidenz meiner Geburt entfernt war, mein Glück, und ſo wanderten wir denn traulich zuſammen, wobei mir gleich der Gedanke durch den Kopf fuhr, ich könne wohl gar eben auch bei dem Krünitz Dienſte erhalten. Abſchreckend freilich kam mir der Vogel nach der Beſchreibung Mariens vor, die ihn übrigens auch nur vom Hörenſagen kannte. Doch ſchon die Ausſicht, mit Marien unter einem Dache zu leben, verſüßte mir das Bittere, daß ein ſolcher Dienſt unſtreitig haben mußte, immer mehr und mehr, je länger ich mit dem holden Mägdlein zuſammmen war, der ich denn auch meinen Wunſch und meine eigene Lebens- und Leidensgeſchichte, jedoch beides mit großer Vorſicht und letzteres mit poetiſcher Freiheit, das heißt, mit Hinweglaſſung und Vertauſchung der parties honteuses, mittheilte und mich innig freute, daß die ſanft erröthende Gefährtin nicht erſt viel gegen das gemeinſchaftliche Dach proteſtirte.

So kamen wir in der prächtigen Stadt an, nachdem Marie mir freundlich verſprochen, das Terrain für mich bei dem alten Vetter zu recognosciren, auch davon mir in meiner Herberge Kunde zukommen zu laſſen, ſo bald als möglich.

Ich wartete zwei, drei Tage. Umſonſt! Keine Nachricht kam! Ich ſtrich wie ein verliebter Pflaſtertreter an dem alten Hauſe des Oberhofgerichtsprokurators vorüber, ſpähete nach allen Fenſtern. Vergeblich! Die Thüre blieb verſchloſſen, und niemand ließ ſich an den verhangenen Fenſtern blicken.

Fünf Tage vergingen ſo in ängſtlichem Harren, Hoffen und Zweifeln. Schon war ich entſchloſſen, mich am Morgen darauf bei dem Krünitz ſelber zu introduciren, da er bei näherer Erkundigung mir wenigſtens als ein überall in großem Anſehen ſtehender Mann geſchildert wurde, als Maria am Abende zuvor an der Thüre des Gaſthofes, wohin ſie mich herunter rufen laſſen, mir faſt athemlos ſagte: das ſei der erſte freie Augenblick, den ſie ſich zum Ausgehen ablauern können, da der Vetter ſie wie eine Gefangene eingeſperrt halte. Glücklicher hätte ſich's aber gar nicht treffen können, denn der vorige Privatſchreiber des Herrn Vetters ſei verſorgt worden, und letzterer brauche einen neuen, weshalb ich mich nur kecklich morgen früh um zehn Uhr melden ſolle.

An ein weiteres Fragen nach der Gelegenheit des Hauſes und des Herrn, und was ich etwa zu beobachten, war gar nicht zu denken, da der Leichtfuß ſcheu und furchtſam entflohen war, ehe ich nur vom Sehen und Hören zum Reden hätte kommen können.

Und wiederum prangete ich am Morgen darauf, in dem ſtattlichen ſeegrünen Frack, der mir noch vor Kurzen eben ſo wenig zu beſonderem Ruhm verholfen, als der vermaledeiete Plüſchfleck des Präſidenten. Und wiederum klopfte mein Herz in banger Erwartung und ſehnendem Verlangen nach der Aſſekuranz vor dem Verhungern und — nach dem gemeinſchaftlichen Dache.

Wirſt du mich auch jetzt wieder betrügen, tückiſches Schickſal? — fragte ich, und ordnete die Locken, ließ aber weislich das Eau de mille fleurs zurück, ſintemalen es hier nicht prinzipaliter einer Geliebten, ſondern einem alten verſtockten Juriſten galt, dem ſolcher Duft nur Haſenfuß-Witterung ſein mußte, und begab mich mit ſonderbarem Tremuliren und ahnungvollem Schauder nach dem ominöſen, ſtillen Zwinger, in welchem eine alte Magd mich empfing und hinauf wies, in die Schreibſtube des Herrn.

Da ſtand nun dieſer Herr vor mir, ein kleines altes, verhuzeltes Männlein, mit ungepuderter, ſtruppiger Atzel. Er hatte einen Schlafrock an, deſſen Farbe die Zeit zu einem gänzlich unklaren Begriffe verwandelt, der in tauſend Fetzen und Löchern, ſchon mehrere Jahre ſich ſeinem endlichen Berufe — dem Lumpenkaſten eines Haderſammlers entzogen haben mußte. Beſchäftiget, kleine Stücklein Bindfaden ſorgfältig an einander zu knüpfen, würdigte mich der Prokurator kaum eines Blickes, ſondern fragte nur mürriſch: was man wolle.

Ja — dacht' ich — das iſt das Bild des filzigſten Geizes, und betrauerte im Herzen die arme Maria, und zitterte, ungewiß, ob es nicht beſſer ſei, draußen zu verhungern, als in dieſem Kerker, und brachte meinen Wunſch in kurzen wenig devoten, faſt gleichgültigen Worten heraus. Und nun erſt nahm mich der Alte näher auf's Korn, ſteckte die Brille vor, und betrachtete mich lange ſchweigend, von oben bis unten. Hm, hm — ſagte er endlich — man iſt von Gott mit geſunden, faſt möchte ich ſagen, wohlproportionirten Gliedmaßen begabt, ſcheint auch die Kinderſchuhe bereits abgelaufen zu haben, item die Hörnlein, welches gar wünſchenswerth und erſprießlich bei einem Privatſchreiber und Famulo. — Nun wir wollen ſehen! Man ſetze ſich hierher an den Tiſch und elaborire ſein Curriculum vitae, das aber nur eine Quartſeite füllen darf und rechne mir dieſes Exempel.

Zu dieſem gebe ich eine Stunde Zeit; was davon die Arbeit übrig läßt, während welcher ich mich in meine Bibliothek begebe, verwende man zum beliebigen Genuſſe des Frühſtückes. Maria! rief er hinaus — bringe dem Subjecte hier einen Teller mit Wurſt und Butterbrod, zwei kleine Schnittlein von jedem, aber eine Flaſche Würzburger. Und damit ließ er mich allein, allein mit meinen ſonderbaren Gedanken, mit dem aufgegebenen Penſo und meiner freundlichen Maria, die nun das kleine Tiſchchen deckte und das Befohlne auftrug.

Marie! — rief ich ihr entgegen — wohin ſind wir gerathen! Marie! holder, freundlicher Engel des Lebens in dieſer finſtern Altengruft, einen einzigen, allereinzigen Kuß zur Stärkung dem zagenden Subjecte! Aber ſtumm, mit dem Finger auf den Mund zeigend, entwand ſie ſich mir, doch tröſtend durchzuckte mich ihr leiſer, kaum merklicher Händedruck, und muthig ſchritt ich zur Arbeit, die in weniger als einer halben Stunde vollendet war, der Lebenslauf — verſteht ſich, wieder mit poetiſcher Freiheit — kurz und bündig und in Zügen und Buchſtaben, wie geſtochen.

Nun machte ich mich über das Frühſtück.

Wunderbar! dacht' ich — dieſer Geizhals läßt Dir zu eſſen und zu trinken vorſetzen! zwar nur zwei kleine Schnittlein Wurſt und Brod, doch eine Flaſche guten Wein! — was bedeutet das? — Ich verlor mich in fruchtloſem Sinnen und Grübeln, und verzehrte dabei das Eßbare, trank aber nur ein einziges Glas Wein, um bei dem nun noch zu erwartenden mündlichen Examine rigoroso meine ruhige Beſinnung zu behalten.

Die Stunde war vergangen, der Alte wieder in der Schreibſtube, und las meine ihm überreichten Aufſätze mit lakoniſchen hm, hm! ging dann an mein Speiſetiſchchen, hob die Flaſche in die Höhe und ſah durch's Fenſterlicht nach dem Weine.

Man hat nur wenig von der Gottesgabe zu ſich genommen! — brach er endlich das Stillſchweigen. — Iſt man kein Liebhaber vom Wein, oder mundet die Sorte nicht?

Keins von beiden, Herr Oberhofgerichtsprokurator! — antwortete ich — Der Wein iſt ſehr gut, ich trinke auch gern welchen, wenn ich ihn habe, doch immer nur wenig, da viel, wie ich merke, mir nicht zuſagt.

So! ſo! — erwiederte der Prokurator — nun das iſt recht gut. Die gefertigten Spezimina ſind nicht übel, und ſo man in andern Dingen gleiche Applikation bezeigte, könnte das Anſtellgeſuch wohl in nähere Erwägung gezogen werden. Iſt man denn auch geübt, fremde Handſchriften nachzumachen, Dokumente zu radiren, und auf ſchickliche Weiſe den Inhalt zu verändern, item Briefe unmerklich zu öffnen, und Abdrücke von Siegeln zu fertigen?

Das habe ich noch nicht verſucht, Herr Oberhofgerichtsprokurator — rief ich, und fühlte mein Geſicht von brennendem Unwillen überzogen.

Nicht? dehnte der Alte — Ei, da iſt man noch ſehr unerfahren. Indeß, was man nicht weiß, kann man lernen, wenn man Gelegenheit hat und — guten Willen.

Freundlicher wurde ſein Auge, und mit einer gewiſſen Art von Vertraulichkeit zog er mich näher an den Aktentiſch und langte ein voluminöſe Urkunde mit vielen Siegeln hervor. Man ſehe! — flüſterte er leiſer, indem er ſcheu um ſich blickte, als fürchte er belauſcht zu werden — Dieſes hier iſt das Teſtament des Grafen Hellborn. Mein Klient wünſcht, den eingeſetzten Erben daraus verdrängt zu wiſſen, dagegen ſich an deſſen Stelle. Es kommt dabei nur auf geſchickte Ausmerzung dieſer acht Worte hier an, ſo wie daß dafür die andern Worte, wie ich ſolche hier aufſetze — er ſchrieb ſie auf einen Papierſchnitz — eingerückt werden. Man hat Aehnlichkeit mit der Handſchrift, darum verſuche man es, das Deſideratum auf kluge Weiſe zu beheben, da ich ſelber ſolches nicht zu bewirken vermag.

Nimmermehr! Herr Oberhofgerichtsprakurator — fiel ich ihm erbittert in die Rede — nimmermehr werde ich ſolchen Schelmenſtreich vollbringen.

Ei, ei — lächelte der Alte — wer wird denn gleich in dermaßen anzügliche Redensarten ausbrechen, die faſt lauten wie grobe Injurien? — Was iſt ein Schelmenſtreich? Antwort: ein ſchadenfroher Betrug. Dieſer iſt hier nicht in Casu, denn der eingeſetzte Erbe iſt ein liederlicher Taugenichts, der das bedeutende Vermögen in Kurzem verpraſſen, mein Klient hingegen ein Mann, der es zu Rathe halten, ja wohl gar davon viel Gutes thun würde an Armen, Wittwen, Waiſen, Kirchen und Schulen, weshalb denn auch ſothane Raſur keineswegs ein ſchadhafter Betrug, ſondern ein Gott wohlgefälliges Werk — —

Und immer und ewig, unterbrach ich ihn — ein Spitzbubenſtreich bliebe, da das Geſchriebene des Schreibenden unverletzliches Eigenthum iſt, vor anverfälſchend Hand zu legen niemandem ein Recht oder die Befugniß zuſtehet, eigenmächtig abzuändern, am wenigſten bei Teſtamenten und Kontrakten, alſo hier, wie ſchon geſagt, eine Schlechtheit, mit der ich nochmals mich zu verſchonen bitte!

Ei? — wirklich? — grinſete der Krünitz — Nun da könnte freilich aus der Anſtellung in meinem Dienſte nichts werden, ſintemal an klügeren und fügſamern Subjecten, dermalen, Gott ſei Dank, kein Mangel. Hätte man ſich aber vernünftig finden laſſen, ſo wäre nicht nur die Sache gemacht, ſondern auch noch obenein ein halbes Dutzend angenehmer Goldfüchslein zum Auf- und Angelde zu gewinnen. Man überlege ſich daher, während ich einſtweilen einen Abtritt nehme, den Casum näher in ſtillem, einſamen und reiflichen Nachdenken, und entſchlieſe ſich zu der verlangten Emendation, oder packe ſich von dannen refusis impensis, das heißt, nach vorhergegangener Bezahlung des genoſſenen Frühſtücks!

Nein! — rief ich ihm nach — ergrauter Böſewicht! hier bedarf es keiner Ueberlegung! Zehnmal lieber will ich wieder als armer, ehrlicher Hannswurſt auf den Brettern ſtehen und Spaß machen um ein Gericht Eſſen, als in Deiner Goldfabrik arbeiten! Du und ich, wir paſſen nicht, denn bin ich auch eben kein Tugendſpiegel und wenig mehr als ein Vagabund und habe geheult in thörigem Unverſtande mit den Wölfen der Freiheit und Gleichheit im Konvente; doch befleckt Betrug und Verbrechen nicht meine Seele!

Feſt ſtand daher mein Vorſatz, dem Prokurator kurz und gut den Handel aufzuſagen und den Staub auch dieſes verruchten Advokaten Sodoms von meinen Füßen zu ſchütteln. Nur daß ich Marien in dieſer moraliſchen Mördergrube, in dieſem elenden Kerker laſſen ſolle, das ſchlug mich nieder, und ich wußte dagegen nicht Rath, nicht Hülfe, da ich ſelber nun hülflos war. O, wie ſehnte ich mich, ihr nur noch ein einziges Lebewohl ſagen zu dürfen! Wie ſchaute ich mit naſſem Blicke nach der Thür, daß ſie ſich öffnen, und mir die Geliebte zum Scheidekuſſe des Abſchiedes herein führe! — Die Thür öffnete ſich, aber nicht die Geliebte, nur der verhaßte Seelenverkäufer trat herein.

Nun, wie iſt's — fragte er — hat man ſich des Beſſern beſonnen und ſich entſchloſſen zu dem, was frommet und nützt?

Ja — antwortete ich kurz und verächtlich, und nahm meinen Hut — ich habe mich entſchloſſen! Ich mag Ihren Dienſt nicht mit Schlechtem erkaufen, wünſche aber dabei, daß Ihr erhabener Schutzpatron Sie zum Segen der Welt hole, ſo bald als möglich!

Mit dieſen Worten wollte ich ſchnell zur Thüre hinaus, doch der Alte erwiſchte mich mit kräftiger Fauſt und zog mich zurück mit den Worten: Gemach, gemach, Ihr romanhafter Brauſewind! Damit kommt man nimmer durch die Welt!

Mag's! — erwiederte ich und ſtrebte, mich dem unheimlichen Zwange zu entreißen, doch er drückte mich nieder auf das lederne Sopha und ſtand mit übereinander geſchlagenen Armen, mich lange ſchweigend betrachtend vor mir. Seine Augen glänzten. Mir ward wunderbar zu Muthe, ja, ich hätte nun nicht von der Stelle gekonnt, wenn ich auch gewollt, ſo feſt fühlte ich mich durch einen unwiderſtehlichen Zauber gebannt.

Da brach er endlich das drückende Schweigen und ſagte langſam: Und das iſt Euer Ernſt? Das iſt Euer wirklicher Ernſt, Jeremias Kätzlein? Nun! Ich mag Euch nicht zwingen zu dem, was Euch nicht munden will, dennoch ſollt Ihr mein Schreiber ſein, auch ohne das! Das alberne Mägdlein hat wahrhaftig Recht! Darum ſollt Ihr bei mir bleiben und fortan Jeremias heißen, und Ihr! Merkt es wohl, das Ihr iſt bei mir ein Ehrennahme. Nehmt Euch in Acht vor dem Sie und Gott helfe Euch zu dem Du! Vor der Hand wird zwar von baarem Lohne nicht die Rede ſein, bis ich weiß, wozu Ihr zu gebrauchen, aber was zu des Leibes

Nahrung und Nothdurft gehört, das ſoll Euch werden. Wollt Ihr nun unter dieſen Bedingungen mein redlicher, ehrlicher Schreiber und Famulus ſein?

Ich will! — platzte ich unwillkührlich heraus, denn ich fühlte mich mit einem Male unausſprechlich wohl, ja die ganze Sache verändert, ich wußte nicht warum.

Nun gut — endete der Alte — ſo gehet und beziehet Euer Quartier im Dachſtüblein und kommt flugs herunter in's Parteien-Zimmer — zur Vereidigung. Maria! — rief er hinaus — der Jeremias hat ſein Examen beſtanden, Du magſt ihn einſtalliren, in der Schreiberſtube!

Gott! wie war mir, als nun draußen die holde Führerin mich erwartete mit freudefunkelndem Blick, und ich mit ihr die Treppen glücklicher und vorwurfsfreier hinauf ſtieg, als auf die verwünſchte Leiter im Garten des Grafen Mirabeau! Wie ward mir, als wir nun droben waren in der abgeſchiedenen Einſamkeit, und nun

Maria meinen innigen, erſten Kuß der Liebe — aber auch nur den einen — erröthend duldete, und mir kurz ſagte, ſie habe freilich gleich am erſten Abend ſchon dem Vetter von mir erzählt, von meiner Vakanz und von meinem Wunſche, wozu indeß jener Anfangs keine Ohren gehabt, den folgenden Tag aber die Sache wiederholet und nicht locker gelaſſen, bis endlich am fünften der Vetter ſie bedeutſam angeſchauet, das Haupt geſchüttelt und nach einigen bedenklichen hm, hm, ihr geheißen, den Patron kommen zu laſſen, daß er ihm auf den Zahn fühle, wobei er ihr jedoch auf's ſtrengſte verboten, weder jetzt noch künftig ihm irgend etwas, den Charakter des Alten betreffend, mitzutheilen, welches ſie denn auch dermalen und ferner treulich zu halten geſonnen. Beſonders ſtrenge ſei irgend ein näherer freundlicher Umgang zwiſchen mir und ihr verpönt und augenblicklicher Laufpaß darauf geſetzt, wonach ich mich alſo zu richten.

Hat nichts zu ſagen! — erwiederte ich lachend — Die Augen des Vetters werden keine Argus Augen, ſein Hungerdienſt hier auch nur ein Interimiſtikum ſein, wo ich ſtillheimlich, wenn ich nur erſt eingewurzelt bin, uns Beiden die beſſere Stätte zu bereiten gedenke. Und ſo ging ich denn heiter und leichten Muthes, obſchon noch nicht im Klaren darüber, was ich aus dem Alten machen ſolle, und ward in's Parteien-Zimmer gelaſſen, wo der Oberhofgerichtsprokurator meiner bereits wartete, in ſtattlicher, ſchwarzer Amtstracht, den kleinen ſilbernen Degen an der Seite, die Hände weit bedeckt von den feinen Spitzen-Manſchetten und auf dem Haupte die ſchneeweiße Perrücke. Auf dem großen, grün überzogenen Tiſche ſtand unter und zwiſchen den Geſetzbüchern ein ſilbernes Kruzifix.

Ich geſtehe, mir wurde bei dem feierlichen Anblicke dieſer Stube, wie des ernſten Mannes, der nun ein ganz anderes Anſehen hatte als vorher im zerriſſenen Schlafrock, um den auch hier ein beſonderer Nimbus der Ehrwürdigkeit zu ſchweben ſchien, wie einem, der beim Baden nach und nach in friſches Waſſer taucht. Es verſetzte mir den Athem und niemals gewiß iſt ein Dienſteid andächtiger abgelegt worden, als der, den ich nun ſchwor.

Nun — ſprach der Oberhofgerichtsprokurator, als es zu Ende war — daß Ihr auch dieſen Eid jederzeit gewiſſenhaft halten und ſolchen niemals verletzen werdet, weder aus Menſchenfurcht noch Haß und Neid, oder um Geſchenk und Gabe willen, oder aus irgend einer andern unerlaubten Abſicht, das trau' ich, mein Jeremias, Dir — wollt' ich ſagen — Euch zu, und Ihr werdet mir darauf die Hand geben. Ich gab ſie ihm und ſpürete, wie ſeine eigene Hand bei dem leiſen Drucke zitterte, und ſah, wie ſeine Augen ein feuchter Schleier überzog, und es war mir, als ſtehe mein Vater vor mir, und auch meine Augen füllten ſich mit Thränen.

Bald wurde ich nun in den Pflug der Arbeit geſpannt. Wahrlich, dieß Joch war nicht ſanft, meine Laſt nicht leicht. Von Tagesanbruch bis in die Nacht mußte ich eſeln im Abſchreiben oder Protokolliren. Nur den filzigen Geiz, deſſen Sitz ich hier, beim erſten Anblick erwartet, fand ich nicht, vielmehr reichliche, wenn auch nur frugale Koſt, in allen Arbeiten meines Prinzipals aber den durchaus geraden, unbeſtechlichen, dabei ſehr erfahrenen, gewandten Geſchäftmann, ſo daß mir nun der erſte Auftritt mit ihm als das, was er wirklich war, erſchien — als Prüfung meiner eigenen Rechtlichkeit und Mäßigkeit, noch mehr als meiner Kenntniſſe. Auch ſah ich manchen Nothleidenden, der in ſein ſtilles Gemach bange, ja zitternd ging, mit Thränen herauskommen, aber es waren Thränen der Freude und des Dankes.

Und dieſer Wohlthäter — fragte ich einſt ganz laut vor mich hin — umhüllet ſich gefliſſentlich mit dem Scheine des Gegentheils? Wozu das? Warum kleidet er ſich in den abſchreckenden Cynismus, und ſammelt emſig Bindfadenreſte, Couvertſiegel, Papierſchnitzel und Stecknadeln?

Warum? — antwortete der Alte hinter mir, der mich belauſcht hatte — Warum? Könnte ich geben, wenn ich nicht ſammelte und ſparte? Und muß ich nicht rauh und widerwärtig erſcheinen von Außen, auf daß nur die, welche den Glauben haben an Menſchengefühl und an mich, zu meinem Innern gelangen, und ich nicht geſchunden werde von Kreti und Pleti, und ganz und gar ausgezogen zur Ungebühr?

Daß ich's kurz mache. Mein Leben in dieſem Hauſe war ſechs Jahre lang ein Leben voll Arbeit, aber auch ein Leben der Zufriedenheit, der Wonne, im Bewußtſein meiner erfüllten Pflichten, der immer wachſenden Zuneigung meines Prinzipals, der ſtillen, heimlichen Liebe meiner Marie, welche letztere der Alte bald genug merkte, doch — mir unerklärbar — zu ignoriren ſchien. Nur eins gefiel mir nicht. Noch immer nämlich bekam ich keinen Gehalt, noch immer hatte ich keine Ausſicht in einen feſten Poſten, und war — nah' an Vierzig. Dieß, und daß der Prinzipal meinen dießfälligen Anſpielungen ſtets gefliſſentlich auswich, nur dieß machte mich manchmal höchſt niedergeſchlagen und traurig, und eben ſo meine Maria.

Endlich, an des Alten ſiebenzigſten Geburtstage ſollte ſich alles Räthſelhafte löſen.

Ein Verwandter des Prokurators, Aſſeſſor eines Provinzial-Kollegii, ein langer, kalter, ſpähender Laban, den der milde Vetter ſtudiren laſſen, zur Verſorgung gebracht und bis jetzt erhalten, beſuchte uns, um den Geburtstag des Wohlthäters mit zu feiern. O, wäre er geblieben, wo der Pfeffer wächſt! Er war die Schlange, die zwei ſchuldloſe Menſchen aus dem Paradieſe trieb. Daß ihm das innige Verhältniß, in welchem ich mit Marien zu dem Alten ſtand, ich und ſie, und das uns bezeigte Wohlwollen ein Dorn im Auge, das gab ſchon ſein lauſchendes Schleichen, ſo wie mancher heimliche Judasblick zu erkennen, wenn auch ſeine Zunge nur glatte, liebliche Worte lispelte. Doch das irrete mich weiter nicht. Denn was kann er dir ſchaden — dacht' ich — bald zieht er ja wieder fort, von wannen er gekommen.

Da erſchien der Tag der Feier, an welchem der Aſſeſſor mit pathetiſcher Rede dem würdigen Greiſe ein Band, bedruckt mit ſchwülſtigen Verſen überreichte, ich ſelber ihm nichts darbringen konnte, als den ungeſchminkten, herzlichſten Ausdruck meiner innigſten Empfindung, Marie aber ein, von ihr mühſam bei Nacht geſtricktes Schlafjäckchen, mit milden Thränen der Liebe und dem Wunſche, daß er recht ſanft darin ſchlafen möge, auf Erden.

Das werde ich! — meine liebe Tochter! — antwortete der Alte gerührt — und Du magſt es mir auch anziehen, zum letzten, ſanfteſten Schlafe in der Erde!

Der noch recht fern ſein möge! — flötete der Aſſeſſor mit einem giftigen Seitenblicke auf die Geberin.

Wie Gott will! — ſchloß der Greis, der von einer ſonderbaren Ahnung überfallen ſchien, die ihn nicht verließ den ganzen Tag, und auch durch ſeine Heiterkeit bei dem frohen, glanzvollen Mittagmahle und den herzlichen Lebehoch ſeiner zahlreichen Freunde durchſchimmerte, die da in Jubel und Biederſinn um ihn verſammelt waren.

Viel wohler ſchien ihm zu werden, als ſich nun gegen Abend die Gäſte verloren. Da begab er ſich in ſeine Schreibſtube, winkte mir und Marien mitzukommen, zog den Staatsrock aus und den Schlafrock an, und ſetzte ſtatt der Feſtatzel die kühle Mütze auf's Haupt. So! — rief er, tief Athem holend — Nun bin ich wieder zu Hauſe! Kommt her, Maria und Jeremias, denn es bedünkt mich nun an der Zeit, daß ich Euch Euern Lohn zahle für ſechsjährige, treue Dienſte und ungeheuchelte Liebe, jetzt, da ich es noch kann, ſintemalen es mir vorkömmt, als läute man mir ſchon das Glöcklein zum Thorſchluſſe. Dir Maria, Du Verlaſſene! war ich Vater, vom erſten Augenblicke. Darum widerte es mich Anfangs an, Deinen Begleiter auf der

Reiſe hierher, in welchem ich nur einen Lump und Vagabunden erblickte, zu mir in Dienſt und Haus zu nehmen, und nur die Beharrlichkeit, mit der Du ſeine Partie ergriffen, woraus ich denn alsbald vermerkte, wie viel die Glocke geſchlagen, und das und jenes, was mir nach Deiner Relation an dem Burſchen gefiel, beſtimmte mich, einen Verſuch zu machen. Dabei trauete ich Deinem Tugend- und Ehrgefühl, und — Du haſt mich nicht betrogen. Denn die ſüßen, unſchuldigen, heimlich abgeſtohlnen Viertelſtündlein, die ich freilich nicht merken ſollte, die auch allerdings gegen die Abrede waren, die ich aber doch erwittert, waren ja wohl nothwendig, daß Ihr Euch kennen und achten lerntet, im Bewußtſein Eurer Schuldloſigkeit, weßhalb ich auch ſchwieg und that wie Unverſtand. Ihr aber — mein Jeremias! — waret ein treuer Knecht in meinem Dienſte, mit unermüdeter Emſigkeit, unbeirreter Rechtlichkeit, mit wahrer Freundſchaft und wahrer Liebe für mich! Darum ſeid Ihr denn auch heute pro primo avancirt und Du geworden, welches Du kein leerer Rathstitel, kein kaldariſches Erz iſt, das wie Gold ausſieht, doch weit davon entfernt iſt, Gold zu ſein. Dieſes Du iſt ein Sola-Wechſel, ausgeſtellt von meiner Liebe auf Gut und Blut, und meine ganze Habe, an allen Orten, wo ich zu treffen und zahlbar, nach Sicht, — ein Privilegium exclusivum, mit mir zu ſchalten nach Luſt und Belieben. — Sehet, mir gab das Schickſal auf Erden kein liebendes Weib zur Begleiterin, keine Kinder zur Freude meines Alters. Wohl ſchmerzlich fühlte ich dieſen Mangel, da mich Gott mit dem geſegnet, was ihr irdiſches Glück hätte begründen können. Lange ſchauete ich aus in die Welt, und unter meine Bekannte und Verwandte, um die Lücke zu füllen. Umſonſt! — Ich fand nur Habſucht und Liſt, und — blieb allein. Der Aſſeſſor, wie der Nächſte, erfüllt mich mit unheimlichem Grauen. Ach! ſein Herz iſt kalt wie Froſchhaut, trocken wie Bimſtein! Darum ſehnte ich mich denn, daß Ihr mir einſchlagen möchtet, und — Gott Lob! — es iſt geſchehen, und Ihr ſeid nun meine Kinder, Du Jeremias, mein Sohn, Du Maria, meine Tochter! Und Ihr ſollt wiſſen, daß Ihr einen Vater habt! Deſhalb, Jeremias, bereite Dich, ſo wie der todtkranke Oberhofgerichtſecretair Neumann, der nur noch Tage leben kann, heimgegangen, rückeſt Du an ſeine Stelle — es koſtet mich nur ein Wort. — Dann — Maria! — dann ſchneide ich Dir das Kränzlein vom Myrtenſtocke am Fenſter, den ich ja für Dich gezogen und gepflegt, und morgen übergebe ich dem Gerichte mein Teſtament, das Euch zu meinen Erben einſetzt, deſſen Entwurf in meinem Pulte ſchon bereit und fertig da liegt.

Ein leiſes Geräuſch an der Thüre machte ſich hier bemerkbar. Ich allein nur erhaſchte noch mit flüchtigem Blick den Moment, wo ſie, vorher nur unmerklich in einem kleinen Spalt von einem Lauſcher in der andern Stube geöffnet, ſanft wieder hinein in den Schluß gezogen wurde.

Die Sache war mir klar. Aber hatte ich denn jetzt Zeit und kaltes Gemüth, weiter darüber nachzudenken? Zog es mich nicht eben ſo gut, wie Marien, dankend und ſelig an die Bruſt des redlichen Vaters, der uns ſegnend gar nicht aus ſeinen Armen laſſen wollte, als ſei es der letzte Gruß ſeiner Liebe auf Erden? War denn nicht nun mein Sehnen geſtillt, meine Zukunft ein Blumengarten? Und durfte ich denn nun nicht vor den Augen des Vaters meine Braut herzen und küſſen und ſie mich? — O, es war der glücklichſte Augenblick meines Lebens, alles, was nun noch drauf folgte, bis heut, nur der leere Nachklang jener Wonne meines verlornen Paradieſes!

Der Abend verging uns im kleinen, friedlichen Familienkreiſe, wo nun der Aſſeſſor das Lieblinggetränk des fröhlichen Alten, der in neuer Heiterkeit ſcherzte und lachte, den glühenden Burgunder-Kardinal im anſtoßenden Kabinette bereitete und einſchenkte.

Iſt er gut, lieber Vater? — fragte er beim erſten Glaſe, das er ihm reichte.

Scharmant! war die Antwort — nur ein wenig zu ſtark, zu herbe. Etwas mehr Zucker könnte nicht ſchaden.

Waren vorher unſre Herzen der Freude ſchon geöffnet, ſo trieb nun der feurige Nektar unſre frohe Stimmung bis auf den höchſten Grad. Wir würden auch gewiß noch länger getrunken und gejubelt haben, wenn nicht der Vater am Ende ſchläfrig geworden wäre und nach dem Bette verlangt hätte. O, warum ſagte ich ihm blos meine herzliche gute Nacht? Warum küßte ich nicht die treuen Hände? Warum ſchloß ich ihn nicht feſt, feſt an mein klopfendes Herz?

Nur Marien war es vergönnt. Dieſer ſagte er: Komm mit — liebe Tochter! — Du ſollſt mir nun Dein Jäckchen ſelbſt anziehen, und ſehen, wie es ſitzt. Und ſie ging und durfte ſich noch der innigen Umarmung des Vaters freuen — der letzten auf Erden. Denn am andern

Morgen fand man den Oberhofgerichtsprokurator — todt in ſeinem Bette. Ein Schlag hatte ihn getroffen. Sein Geſicht war aufgedunſen, und die roſaſeidnen Bänder des Schlafjäckchens ſchnitten in das aufgetriebene Fleiſch der Arme und des Nackens ein.

Denke ſich jede fühlende Bruſt, wie dieſer Anblick uns zu Boden ſchmetterte. Wir hielten das Gräßliche nicht für möglich. Wir rufen den Vater mit allen Schmeichelnamen der Liebe. Wir zerriſſen die ſeidenen Schleifen, wir rieben, wir wuſchen — Alles umſonſt!

Offenbar die Folge dieſer unvernünftigen, preſſenden Bekleidung, nach dem *übermäßigen* Genuſſe des geiſtigen Getränks! ſprach der Aſſeſſor mit ſataniſchem Mundverzerren zu Marien gewandt, die verzweifelnd die Hände rang, und, wie ich, den geliebten Todten mit Thränen und Küſſen bedeckte. Was ſoll das Heulen? — Das Unglück iſt geſchehen! Er erwacht nicht wieder! der Schlag hat ihn gerührt. Niemand kann untröſtlicher ſein als ich, über den unerſetzlichen Verluſt, obſchon mein Herz kalt iſt wie Froſchhaut und trocken wie Bimſtein! Dafür iſt das Eure deſto wärmer nnd näſſer! Mag's, das ändert hier nichts! Die Todten bleiben todt. Wohl dem, der ſelig ſtirbt, ohne lange Marter, wie dieſer, wenn auch von lieben, ſanften Händen, die es freilich ſo böſe eigentlich nicht gemeint haben mögen, wie ich auch gern in chriſtlicher Milde zugeben will.

Ja, der Schlag hat ihn gerührt — bezeugten die herbeigerufenen Aerzte, heimlich aber munkelte man — von Opium.

Da lag nun meine Hoffnung, mein Glück. Da ſtand nun Maria und jammerte: O, ich bin's, ich habe Dich gemordet und Dir das Nachtkleid angezogen, wie Du ſagteſt zum Schlafe in der Erde, und bald werden ſie kommen und mich abholen in's Kriminalgericht!

Beruhige Dich, Maria! — tröſtete ich — Du biſt ja unſchuldig, es mag nun ſein wie es wolle! Gott ſieht in die Herzen!

Umſonſt! Sie erfüllte das Haus mit entſetzlichem Geſchrei, und als nun die Glocken den Verluſt des edlen Mannes der erſtaunten Stadt verkündeten, da trat ſie leichenblaß in mein Zimmer, ihr Auge war matt und ohne Thränen. Nun kommt der Kriminalrath — rief ſie — und die Schergen mit den Ketten! Pflege den Myrtenſtock, Jeremias, daß ich ihn finde bei der Auferſtehung, und bepflanze das Grab des Vaters mit Roſen!

Vergebens war mein Zureden. Sie flog die Treppen hinunter, wie ein brauſender Sturm, und — war verſchwunden. Jedes Nachforſchen, wohin ſie gekommen, blieb fruchtlos, und mir am Ende die Gewißheit, daß man ſie ſchon finden werde zu ſeiner Zeit, angeſchwommen an's Weidenufer des tiefen Fluſſes.

So waren denn alle meine Hoffnungen zertrümmert.

Den bittern Kelch voll zu machen, fragte mich am Tage nach der Beerdigung der Aſſeſſor, der nun als nächſter Inteſtat-Erbe des Prokurators ſich in den Beſitz ſeines Nachlaſſes geſetzt, nach meinem Kontrakte, um mich, dafern noch etwas an Lohne rückſtändig, abzufinden. — — Ich hatte keinen, und meine Verſicherung, daß ich noch keinen Pfennig Lohn erhalten, wurde blos mit höhniſchem Lachen beantwortet. Auch wollte ſich kein Teſtamententwurf im Pulte des Verſtorbenen finden laſſen. An den Poſten des ſterbenden Oberhofgerichtſekretairs war vollends gar nicht zu denken, da der geltende Fürſprecher nun fehlte, auch darauf ein Heer von Schützlingen anderer Patrone lauerte. Was blieb mir alſo übrig, als nach der kurzen, bündigen Weiſung des Aſſeſſors wiederum mein Ränzel zu ſchnüren, und den treuen Wanderſtab zu ergreifen.

Vornehm drückte mir der Aſſeſſor beim Abſchiede einen Dukaten in die Hand, den ich ihm jedoch grimmig vor die Füße warf, und begleitet von ſeiner Hohnlache dem Zimmer wie einer Hölle entſprang, in welcher ich den Teufel mir auf den Ferſen ſitzen ſah. Unten an der

Hausthür aber ſtand die alte Beate mit den rothgeweinten Triefaugen, die mir, wie Marien, immer wohlgewollt, zum letzten, traurigen Valet — dem einzig redlich gemeinten in dieſem Hauſe. Sie ſuchte dabei mit der Hand mir an die Rocktaſchen zu kommen. Aber es mißglückte, und ein ledernes Beutelchen fiel vor mir nieder, ein Beutelchen mit zehn Thalern ſauer erſparten Lohnes. O, ich dummes Thier! — rief ſie erſchrocken — Werden ſie nun noch den armen Reiſepfennig nehmen, da es ſo gar albern heraus kommt?

Ja — entgegnete ich — gute Beate! treue Seele! Den nehme ich, er rettet mich vor dem Verhungern. Gott mag es Euch vergelten, wenn ich es nicht kann!

Hinter mir ſchloß ſich die Thüre des Hauſes, in welchem ich ſechs Jahre ſo unausſprechlich glücklich geweſen. Wieder ein Theil meines Lebens war wie ein Traum vergangen und wieder der freie Himmel mein Obdach, und die große, leere Welt meine Heimath. Mir ekelte vor der Stadt, in welcher ſo viele wehmüthige Erinneruugen mich umgaben. Von Marien war noch keine Spur gefunden. Was ſollte ich alſo länger hier? Ich eilte daher, das Weite zu gewinnen, und holte aus tiefer Bruſt erſt dann wieder frei Athem, als ich vom Waldhügel herab die Thürme fern hinter mir in ſanfter Dämmerung ſah, wie damals, als ich dem Hannswurſtthume entſprungen. Und wie damals fragte ich mich wieder: Wohin nun, Jeremias?

Wohin? — antwortete ich — Nun, — der Naſe nach! Führt ſothaner Wegweiſer nicht den, dem alle zwei und dreißig Striche der Windroſe offen ſtehen, immer die richtige Straße? O Jeremias, du biſt, du bleibſt, was du wareſt, von Jugend an — ein Weltbürger, ein Exul in hac lacrymarum valle, wie es im Salve Regina heißt.

Und das blieb ich auch wirklich, zog kreuz und quer im Lande herum, und dankte Gott, wenn ich meine Füße unter den Schreibetiſch eines Advokaten ſtecken durfte, bei ihm zu eſeln um's liebe Brod im ſchmählichen Kalamiren.

Was ſoll ich Euch — o Ihr redlichen, aber auch höchſt ungeduldigen Leſer, die Ihr am Ende mich gar nicht mehr leſet, wenn des Dinges zu viel wird, — langweilen mit breitem Erzählen, wo ich mich überall umhergetrieben, welchen Herren ich gedient, was ſolche für Käuze geweſen, item, was ich dabei profitiret. — Ach! ich übergehe das mit Stillſchweigen. Einen Krünitz fand ich nicht wieder, und was ich bei der Sache endlich profitiret, iſt — das kahle Haupt unter meiner Atzel und — der Spittel.

Mein letzter Prinzipal, der mich ab- und zur Ruhe geſetzt, und bei dem ich zehn Jahre fungiret als Privatſchreiber, war auch ein Advokat und daneben — nun, Ihr kennt ihn vielleicht, zwar nicht von Angeſicht zu Angeſicht, wobei ihr auch gar nichts verlieret, wohl aber aus ſeinen Skripturen, die ich bis daher mundiret. Soll ich's Euch beſchreiben, wie er ausſieht, ob er groß iſt oder klein von Statur, ob er einen ſchwarzen Rock trägt oder einen grauen, ob er den Kaffee mit oder ohne Milch trinkt, oder gar keinen, ob er Tabak raucht oder nicht, welche Mucken und Whims ihn zwicken und plagen; was könnte Euch das intereſſiren! Ueberdem lebt er ja auch noch, denkt nicht daran, dem irdiſchen Jammerthale ſo bald Valet zu ſagen, welches Valet — wie er meint — denn doch, ohne vieles Denken, zu ſeiner Zeit von ſelbſt kömmt, und mithin iſt er bis dato noch kein Braten für die biographiſche Küche. Lebende Schriftſteller aber, deren Perſonalia und Schlafrockſcenen man den Zeitgenoſſen auftiſcht, ſind in der Regel, wenn ſie nicht, wie ich, ſich ſelber biographiren, nur ein ſchlechtes Gericht für Koch und Gaſt. Denn erſter erhält ſelten dafür, wie der Koch des Generals Moreau, eine Ehrenkaſſerolle vom armen, gewaltſam an's Tageslicht und in den Topf gezogenen literariſchen Troglodyten, und der Gaſt verdirbt ſich meiſt immer an der nur halb gargekochten Speiſe den Magen, und dankt es dem Koch am Ende mit dem Henker, daß er das liebliche, ideale Traumbild zu einer ledernen Wirklichkeit, zu einem elenden Fricaſſee verarbeitet, aus deſſen Ueberbleibſeln die Nachwelt, wenn ſie überhaupt noch die Perſon und Sache der Rede werth hält, ein noch viel elenderes Ragout aufwärmt. Daher ſchweige ich billig über alle Perſonalia meines beſagten geweſenen Prinzipals.

Er war mit mir zufrieden, bis er ſelber das Unkraut unter den Waizen ſäete, das heißt, durch ſeine Phantasmata mich zu ſchnödem Irrſale verlockte. Denn nun, wie ich ſolche durch Abſchreiben zum Drucke präpariren mußte, prägten ſich ſelbige meiner Imagination ſo tief ein, daß ich ſie am Ende für wahr hielt, ſo wie der Lügner ſich durch öfteres Erzählen in ſeine Erdichtungen gemüthlich ſo hinein lügt, daß er zuletzt ſelber daran glaubt.

Aber iſt denn nicht auch wirklich von jenen Hiſtorien manches gewiß und wahrhaftig ſo, wie es geſchrieben ſteht, obſchon es ausſieht wie reine Erdichtung oder phantaſtiſcher Traum? Habe ich denn nicht wirklich mit dieſen meinen leiblichen Jeremiasaugen noch dieſen Sommer Eps, den Zwiebelkönig,*) in unſerem Spittelgarten geſehen?

Es war ſeine Stunde, nämlich von neun bis zehn Uhr des Abends im Auguſt, als ich ohne alle arge Gedanken noch einmal zu den Maulwurffallen im Gurkenquartiere ging, um nachzuſchauen, ob die Fallen von tückiſcher Hand wiederum aufgezogen, wie gewöhnlich. Wirklich fand ich's wieder ſo und verwünſchte unmuthig den unbekannten, nie zu erwiſchenden Frevler, der ſolches gethan. Da hutſchte aus den Zuckererbſen das zwergige Männlein hervor, gerade ſo wie es mein Prinzipal beſchrieben, blitzte mich mit den weiß und blau, wie Irrwiſche leuchtenden Augen an, und grölzte mit heiſerer Stimme: Menſchenwurm! was thun Dir meine Leute, unſre ſchwarzen Huſaren, daß Du ſie verfolgſt mit Deinen Schlingen und Gruben? Nimm Dich in Acht, Du Schelm, daß ich Dir nicht den Denkzettel reiche! Denn gönneſt Du ihnen nicht fürder das unſchuldige Vergnügen des unterirdiſchen Spazierganges, oder des Vorpoſtenreitens im gnomiſchen Dienſte, hart an der Oberſchale unſeres Reiches, das Dir wenig ſchadet; ſo ſei verſichert, daß ich zu Dir komme in Dein Gemach um Mitternacht, Dich zu drücken wie ein ſchwerer Alp!

---

*) Siehe Phantaſieſtücke und Hiſtorien von C. Weisflog. I. Bd.

Entſetzt und ſchaudernd lief ich zurück in meinen Spittel, aus dem mir, oben herab vom Dachfenſter, der Graf Mirabeau in der Schlafmütze entgegen rief: Bürger! Sie ſind ein Narr!

Mag's ſein, daß mir der Doktor am Morgen darauf zur Ader ließ! Was geſchehen war, war doch geſchehen. Und hat mich nicht ſogar, als ich eines Abends vor der Thüre auf der ſteinernen Bank ſaß, der Herr Stadtſchreiber Hinzelmann aus Katzweiler,*) der — wie Ihr wiſſet — der Galan der alten Barbara Murchel, beim dortigen Bader Nepomuk Schwerpperlein — eigentlich ein ſchwarzer Kater und ſeit zweihundert Jahren auf Reiſen iſt, beſucht? — Wie er ſo an der Mauer die Gaſſe herunterſchlich, hielt ich ihn freilich für weiter nichts, als für eine ganz gewöhnliche Katze. Aber bald genug ward ich anderer Meinung, als er ſich an mich drückte, den Buckel hob, den ſtarren Schweif an mein rechtes Bein ſchlug uud zärtlich miaute: Guten Abend lieber Herr Vetter Jeremias Kätzlein! Wie befinden ſich Ew. Hochedelgeboren? Hat Barbara Murchel nicht ein Brieflein an mich bei Wohldenſelben zur Beſtellung hinterlaſſen, als ſie vergangene Walpurgisnacht hier vorbei über Oſchatz nach dem Blocksberge geritten?

---

*) Siehe ebendaſelbſt.

Daß ich denſelben Abend wiederum Cremor-Tartari trinken müſſen, aus eigener Büchſe; was ändert das? Was wahr iſt, bleibt doch wahr, und man wird mir wohl zutrauen, daß ich einen Stadtſchreiber von einem gewöhnlichen Kater zu unterſcheiden im Stande bin.

Auch früher ſchon, als ich noch bei meinem Prinzipal arbeitete, hatte ich eine Unterredung mit der Spinne Fintaſch,*) die wie bekannt den armen Eps, wegen ſeiner kleinen Galanterie mit der Waſſerroſe, ſo unbarmherzig geknöchelt. Schlechte Seele! — fuhr ich ſie an — Du willſt eine Gnomenfürſtin ſein und feine Erziehung haben, und weißt nicht, daß in der vornehmen und gebildeten Welt ſie klüglich ein Auge zudrückt, damit er es zu ſeiner Zeit eben ſo mit beiden thue?

Mein Herr lächelte zwar, als er mich bei dieſer Unterhaltung ertappte, und ſchüttelte mit dem Haupte; aber was ſollte denn ich thun, als er von ſeinem Freunde, dem Doktor im Bade, den Krückſtock mit dem elfenbeinernen Noſtradamusknopfe geſchenkt bekam, und nun ſteif und feſt glaubte, das ſei wirklich der alte Magier, deſſen Leiche zu Salon in einen Knochen verhärtet, nachher in Nürnberg zu allerlei Spielzeug und Nippes verſchnitzt und verdrechſelt worden, deren jeglichem die Zauberkraft des ehemaligen Ganzen beiwohne, wenn man ſie nur kenne und zu brauchen wiſſe? Was ſollte ich dazu ſagen, daß er manchmal Stunden lang vor dem Klaviere ſaß, mit ſtarr geſenktem Blicke auf die Klaviatur, keinen Taſt anrührte und doch am Ende behauptete, er habe ſich nun eben im richtigen Vortrage der großen Beethovenſchen Symphonie ſelber übertroffen, oder ſo eben eine Oper fertig gemacht, die auf der Stelle ihre tauſend Dukaten werth ſei. Warum hat man denn ihm nicht zur Ader gelaſſen oder Cremor-Tartari gereicht? Warum atteſtiret es nicht auch dem der Kreisphyſikus, daß es bei ihm übergeſchnappt — Sapperment! wie bei mir?

---

*) Siehe ebendaſelbſt.

Freilich trieb ich hernach die Sache in's Große, ſchob in Deduktionen, Defenſionen und Berichte, die ich abzuſchreiben hatte, wenn mir Stellen darin nicht kräftig genug und zu trocken erſchienen, Verbeſſerungen eigener Fabrik ein, die meiſt wörtliche Stellen aus den Phantaſieſtücken und Hiſtorien meines Prinzipals oder angenehme Variationen derſelben waren, und die ihm hernach mancherlei Verdruß machten, beſonders, wenn er im Anfange die Munda unterſchrieb und abgehen ließ, ohne ſie vorher durchzuleſen. Aber hatte ich nicht immer Recht, und dieſe meine Geiſtesſtimmung, welche die nüchternen Geſchäftmenſchen nur nicht verſtanden, oder zu ſchätzen wußten, ſeiner eigenen Verführung, die wenigſtens den Acker zur nachher üppig darauf hervorgehenden Frucht bereitete, zu danken? Konnte ich verrückt werden — o Himmel! — wenn er es nicht ſelber war? Und bin ich denn auch verrückt? Merkſt Du mir — o du redlicher Leſer! — in dieſer Scriptur wohl das geringſte davon an? — Daß ich manchmal — notabene manchmal — wunderliche, oder erhabene Gedanken habe, kann man das Verrücktheit nennen? Und wäre es, wäre die unausſprechliche Seligkeit, die mich in ſolchen Stunden jung, reich, vornehm, klug macht, Wahn, o, ſo ſegne ich den Wahn, der beſſer iſt als die erbärmliche Wirklichkeit. Dieſen

Wahn, dieſe Seligkeit habe ich, wie ſchon geſagt, ihm zu verdanken, ſo wie eben auch dem Spittel, noch ehe ich in ihm förmlich einſtallirt wurde. Erhebſt nicht auch Du mich dazu, die das Schickſal nach langer Trennung mir wiedergab zur ewigen Vereinigung?

Es war ein ſchwüler Sommerabend, als ich einſt wieder einmal matt und abgetrieben vom Amte nach Hauſe ſchlich, vor dem friedlichen Hauſe vorbei. Ach! — da ſehnte ich mich wieder, wie immer, in die Kühle des ſchattenvollen Gartens. Was hindert Dich denn, hinein zu gehen? — ſprach ich, als ich das Hausthor offen ſtehen ſah, wo man durch das dunkle Gewölbe in den Hof, aus dieſem hernach in den Garten kommt. Doch eine Scheu, eine Bangigkeit überfiel mich, als ſei dieſer Eingang die Pforte der Unterwelt, aus welcher man nie mehr zurückkehrt, wenn man einmal den kühnen Fuß hineingeſetzt. Mein Herz klopfte ſo ſtark und noch ſtärker, wie damals, als ich den erſten Schritt in das Haus des Oberhofgerichts-Prokurators that. Aber dennoch wagte ich es, trat furchtſam in das Gewölbe, ſchlich mich durch den Hof, öffnete leiſe das Gitterthor und ſtand nun unter den Bäumen, im grünen, heimlichen Garten, in welchem ich ſo manchmal durch die Spalten des Bretterzauns mit inniger Wehmuth geſchauet. — Ich ſtand im Haine meiner Zukunft, vor der Erfüllung des Schickſals, am Vorhange des Iſis-Tempels!

Bald gewahrte ich, daß ich nicht allein ſei. Am Waſſerſpiegel, ganz hinten unter den Akazien, wo das kleine Blumengehege iſt, ſah ich, von mir abgewandt, ein Frauenbild im langen, ſchimmernden Kleide, das auf irgend etwas nachdenklich aufmerkſam ſeine Gedanken zu richten ſchien. Unbeweglich ſtand die Geſtalt, die ich für ein Gebilde von Stein gehalten haben würde, wenn nicht, faſt unmerklich, ihr Gewand im leiſen Abendhauche ſich bewegt hätte. Unwillkührlich näher gezogen vom Zauber geheimer Ahnung, ſchlich ich durch die Seitengänge immer weiter und weiter hin zu den Blumen, und zum

Waſſerſpiegel, bis ich von der Geſtalt nur noch wenig Schritte entfernt war. Da weckte ſie mein leiſer, doch in dieſer Einſamkeit immer noch hörbarer Fußtritt. Da wandte ſie ſich im purpurnen Schimmer des Abendrothes, der durch die dunkeln Laubmaſſen der Akazien brach.

Da ſah ſie mich, ich ſie. Da ſchritten wir langſam näher und betrachteten uns lange in feierlichem Schweigen. Da reichten wir uns endlich in einem Momente die zitternden Hände. Sie ſtammelte: Jeremias! ich: Maria! Unſere Thränen floſſen in bitter ſüßer Wehmuth. Wir hatten uns wiedergefunden, aber — wie?

Jeremias! — ſagte ſie nach langer Pauſe, tief athmend — wie biſt Du alt geworden, in den acht Tagen, und wie haben ſich Deine Locken verwandelt, man ſollte ſchwören, Du trügeſt eine Perücke! Sieh mich an! Bin ich nicht noch eben ſo friſch und munter, wie damals, als wir uns begegneten auf der Reiſe, ich mit der Bürde, Du mit dem Ränzel. Und weiß ich nun nicht ganz gewiß, daß den Vater die heiligen Engel geholet in den Himmel, in der Sankt Johannis-Nacht, und er ja gar nicht am Jäckchen geſtorben.

O Maria! — fiel ich ein — Du hier? Hier im Spittel? Und Du biſt nicht todt und lebſt? O ſage, wie kommſt Du hierher?

Das ſollſt Du erfahren — mein Freund! — erwiderte ſie — Denn ſind wir nicht Brautleute? Iſt nicht nun die Hochzeit, ſo bald der Vater aufwacht, da der Sekretär Neumann nun lange ſchon todt iſt, in deſſen Stelle Du gerückt? Komm mit, daß ich Dir alles erzähle, aber weg von dieſem Orte, wo ich nicht frei reden kann, wie ich will!

Sie nahm mich bei der Hand. Unbemerkt tropften meine Thränen hernieder auf den Raſen, denn ich wußte nun, welcher Wurm dieſe Roſe zernagt. Wir wandelten einſam unter den Bäumen. Da verſpürte ich, daß der Irrwahn ſie verließ, je weiter wir uns entfernten vom Waſſerſpiegel und von den Blumen. Ein mildes Gefühl des Troſtes zog in meine verwundete Bruſt, und mit wachſender Beruhigung ſah ich, wie ſie bald gänzlich befreiet von den Träumen ihres nebelvollen Schickſals, mir zu erzählen vermochte, was ſich mit ihr begeben, wie ſie in Todesfurcht und Seelenfolter, mit raſender Geiſteszerrüttung aus dem Hauſe des Vaters gerannt, weit hinaus in's Freie. Damals habe ſie nicht gewußt, weder wohin ſie gerathen, noch wie lange dieſer ihr Zuſtand der Beſinnungloſigkeit gedauert. Endlich nach vielen, vielen Jahren, die ihr vergangen wie ein dumpfer Schlaf, habe ſie ſich in einem Hauſe wiedergefunden, das ſie nachher für das Irrenhaus der Reſidenz erkannt. Da habe der Arzt an ihrem Bette geſeſſen, wo ſie, nach einem ſchrecklichen Falle und langer Krankheit, mit einem Male zum klaren Bewußtſein erwacht. Da habe man es denn wagen können, ihr zu entdecken, daß ſie bei ihrer Flucht ſich acht Tage lang menſchenſcheu in Feldern und Wäldern herumgetrieben, von Beeren und Korn ihr Leben gefriſtet, endlich aufgegriffen und in das Irrenhaus gebracht worden, wo ſie ſich funfzehn Jahre in ununterbrochenem Wahnſinne befunden. Inzwiſchen ſei der Aſſeſſor, der hernach Rath geworden, gefoltert von

Gewiſſensbiſſen, verſtorben, von ſeinem Vermögen aber, das zerſtoben wie Spreu im Winde, doch noch ſo viel gerettet worden, daß er reuevoll auf ſeinem Todtenbette ihr eine Penſionſtelle hier im Spittel dieſer entfernten Provinzialſtadt erkaufen können, da doch Umſtände ihren völligen Rücktritt in die Welt unmöglich gemacht. Und ſo lebe ſie denn hier ſeit fünf Jahren, während welcher ſie nie erfahren können, was aus mir geworden, da ſie ſelber das Haus nie verlaſſen, auch ſie mich längſt für todt gehalten. Die Umſtände, die ſie in dieſen Aufenthalt noch ferner feſt bannten, die wiſſe ich nun, da ich ſie gerade an dem Orte getroffen, der, wie ſo manche andre noch ihre ſtille Melancholie, wie ihre irren Träume aus der Vergangenheit errege.

Tief hatte mich dieſes Wiederfinden und das Schickſal der armen Maria ergriffen. Wie vor den Kopf geſchlagen ging ich herum in finſtrer Trauer über unſer ſo grauſam verpfuſchtes Leben, über die verlorne Jugend, die ja niemals, niemals mehr wiederkehrt. Maria ſtand vor mir überall. Bald nahm meine Seele die Farbe der übrigen an, und von da ab inkommodirte mich der Kreisphyſikus mit ſeinen unnützen Fragen, mit ſeinen Pillen und Aderläſſen. Meinen Prinzipal hatte ich übrigens ſofort von der Sache in Kenntniß geſetzt, da ich wußte, daß dieſes gerade Waſſer auf ſeine Mühle ſein würde, ſintemal ſich daraus wohl eine leidliche Hiſtorie würde fabriciren laſſen. Seine Theilnahme für mich und Marien, die er zum öftern beſuchte, war Balſam in mein Herz, und vermehrte ſich, als er nun gewahrte, welchen Eindruck dieſe Kataſtrophe auf mich gemacht. Täglich durfte ich meine Maria ſehen. Aber täglich vermehrte und vergrößerte ſich auch das angebliche Elend, welches meine arme Feder im Dienſte ſtiftete. Ja, mein Prinzipal wäre nach den Begriffen ſeiner Behörden, die in Amtſachen auf pedantiſche Weiſe nur das Rechtliche, nicht das Romantiſche goutiren, ſchlechterdings verloren geweſen, wenn er nicht alle meine Munda ſorgfältig durchgeleſen hätte. Denn ſo mußte ich unter andern ein Urtel mundiren, in Sachen eines armen Mädchens gegen ihren Verführer, in welchem der letztere—

ein frecher, liederlicher Taugenichts, zur gewöhnlichen, ſehr geringen Entſchädigung der Entehrten, ſo wie zu dem, wo möglich noch elenderen Erziehungbeitrage für das Kind verurtheilt wurde, für welchen man nicht einen Hund zu ernähren im Stande. Das erbitterte mich. Wie? — rief ich — Dieſer Kerl ſoll leben, und Mutter und Kind verhungern, während er ſchwelgt? Mit nichten! Sterben muß die Canaille, wenn ſie nicht davon läuft, was ihr nicht zu verdenken wäre! Ich veränderte daher das ganze Erkenntniß, verurtheilte den Verklagten ohne Weiteres — zum Tode, ſetzte die Klägerin und das Kind zu ſeinen Erben und ſagte in den Entſcheidegründen unter andern folgendes:

„Der Mörder, der mit dem Vorſatze zu morden, ſeinem Mitmenſchen das Leben raubt, wird nach dem Geſetze des eigenen Lebens verluſtig. Ob der Gemordete ein Kind ſei, eine Stunde alt, das vielleicht in der nächſten ohnedem geſtorben wäre, wie recht und billig, da es auf dieſe Weiſe in ewiger Jugend verbliebe, und die Qualen des Lebens nich litte, oder ein Familienvater; das iſt hier egal. Die Kindesmörderin gelangt nicht minder zum Rabenſteine, wie der Raubmörder auf offener Heerſtraße. Allein ob der Mörder mit dem Leibe ſeines Schlachtopfers auch zugleich deſſen Seele verdirbt, wenn es eine hat, wie doch öfters der Fall; danach wird nicht gefragt, und dennoch iſt der Mord der Seele, nach den Begriffen unſers Glaubens gräßlicher als der Mord des Leibes, abſonderlich, wenn ſothaner Mord durch Opium von einem Aſſeſſor begangen wird, per indirectum. Wer ſolchen Mord zugleich mit dem Morde des Leibes verübt, hätte er zehn Leben, mit allen würde er ſein Verbrechen nicht büßen. Was iſt aber Verklagter anders, als ein ſolcher doppelter, ja, — wenn man das Kind gewiſſermaßen auch für einen Menſchen hält — ein vierfacher Mörder? Er, verſenkt in den Schlamm der Liederlichkeit, hat abſichtlich ein unſchuldiges Mädchen verführt, und die Folgen ſeiner That waren ihm wohl bekannt. Er hat das Laſter in ihre Seele gepflanzt, und das Laſter der Mutter, wie ſein eigenes, auf ſein Kind vererbt. Die Mutter, in ihrer individuellen Lage, kann und wird ſich nie mehr zur Tugend erheben. Schon jetzt leidet ſie auch körperlich an den Folgen ihres Vergehens, zugleich mit dem Kinde. Beide ſterben langſam und qualvoll dahin an Leib und Seele, und der Verklagte iſt ihr Mörder. Daß er beide nicht formell mit der Axt todtgeſchlagen, ſondern ihnen das langſame, aber gewiß tödtende Gift eingeflößt, wie unerkanntes Opium in einem wohlſchmeckenden Glaſe Burgunder-Kardinal, das ſollte ſeine Strafe nur noch ſchärfen, da die Geſetze heimlichen Giftmord ſtrenger ahnen als jeden andern, notabene, wenn er entdeckt wird, weil im Gegentheile der Aſſeſſor doch Rath wird, auch die Nürnberger keinen henken, ſie hätten ihn denn vorher. Es mag jedoch Mutter und Kind auch geneſen, immer iſt und bleibt ihr Leben gewaltſam verkürzt, und ſei es nur ein Jahr, nur einen Tag. Und wäre es nur um eine Stunde, der, welcher ſolches gethan, hat die

Strafe des Mordes ſo gut verwirkt, wie jene Kindesmörderin, die durch ihre That den natürlichen Tod nur beſchleuniget, und höchſtens kann dieß die Strafe des Mörders vom Rade zum Schwerte vermildern. Daß er abſichtlich gemordet, das unterliegt keinem Bedenken, da er, bei ſeiner Bildung, die Folgen ſeiner That ſehr wohl gewußt, auch nicht im Rauſche, ſondern mit liſtiger Ueberlegung gefrevelt, als er die Verführte zu ſeinem Willen verlockt.

Ganz ſie zu entſchädigen mit Gelde, das iſt er nicht im Stande. Und hätte er auch den Oberhofgerichtsprokurator Krünitz beerbt; wer bürgt ihm dafür, daß ihm am Ende noch ſo viel übrig bleibt, Mutter und Kind in den Spittel einzukaufen, — dem Tauſendſapperlot! Eben ſo unmöglich iſt, nach ſeinen Verhältniſſen, eine Verehelichung mit der Klägerin. Allein damit doch etwas gethan werde, muß er ſchleunigſt und ohne weitere Defenſion, damit er ſich indeß nicht verfriſtet, vom Leben zum Tode gebracht werden, Mutter und Kind aber

Erbe ſeines Nachlaſſes ſein, weßhalb denn überall, wie geſchehen, zu erkennen geweſen.

Von Rechts wegen.

Armer Jeremias! — rief mein Prinzipal wehmüthig, als er dieſes Mundum geleſen, und eine Thräne fiel aus ſeinen Augen herab auf den verderbten Stempelbogen. In welcher Welt lebſt Du? Was würde aus der Bevölkerung werden, wenn du Geſetzgeber oder Regent wäreſt? Was aus mir ſelber, wenn ich Dein Urtheil publicirte? — Nein! Bis hierher und nicht weiter!

Von nun an durfte ich nicht mehr ſchreiben. Mein langes Kopiſtenelend war kommen zu einem ſeligen End. Zu einem ſeligen? ſeufzte ich, als ich das mündliche Abſetzdekret erhielt — Ach! noch immer mit derſelben Milde von meinem Herrn behandelt, doch im Gefühle meiner nunmehrigen Ueberflüſſigkeit bei ihm, ſo wie überhaupt im Leben, wußte ich ja lange nicht, woran ich eigentlich ſei, ob er mir das Gnadenbrod oder den Laufpaß geben werde, wieder hinaus in die freie, weite Welt.

Keins von beiden erfolgte. Auch dieſes Räthſel löſete ſich. Die drückende Schwüle der Ungewißheit ward zum ſanften Abendhauche kühlender Erholung.

Was heißt — fragte mich nach einigen Tagen mein Prinzipal —

Otium divos rogat in patenti
prensus Aegaeo

zu deutſch?

Um Ruhe — war meine Antwort — Um Ruhe fleht ſeinen milden Patron der arme Jeremias, der auf dem weiten Meere des Lebens hin und her geſchleudert worden.

Ganz recht, — entgegnete der Prinzipal — Und wo ſucht der arme Jeremias dieſe Ruhe?— fragte er weiter.

Im Grabe! — erwiderte ich, mit traurig zu Boden geſenkten Blicken — bis dahin aber, daß ich zu dem freundlichen Port gelänge, in —

In der Vereinigung mit Marien — fiel mein Herr ein — Nicht wahr? Nun, ich hab' es errathen. Ich hab' es vorher gewußt, daß es ſo kommen werde. Treue, zehnjährige Dienſte kann auch ich vergelten, obſchon ich kein reicher Oberhofgerichtsprokurator bin. Darum hab' ich es nun bei dem Magiſtrate erlangt. Sie ſind Spittelvogt in der St. Georgenanſtalt, mit auskömmlichem Gehalte, und hier iſt die Beſtallung.

Im Spittel bin ich? Im Spittel? — rief ich außer mir vor Freude — bei Marien? Bei meiner Maria?

Ja! — fuhr mein Prinzipal fort — Bei Ihrer Maria! Auch ſie weiß es ſchon und iſt glücklich, und es wird nur von Euch abhangen, wenn der Myrtenſtock im Garten ſeine Zweige geben ſoll zum Brautkränzlein.

O, ſo ſchimmert denn auch mir noch — jubelte ich — und Marien ein freundliches Abendroth auf Erden? So iſt es denn wirklich wahr, daß ich fortan ganz und gar leben ſoll im kühlen Hauſe, im dunkeln, ſchattenvollen Garten?

Wirklich! — ſchloß mein Wohlthäter, und ſchon den Tag drauf war meine feierliche Inſtallation.

Geführt von einem Rathsdeputirten zur

Rechten, von meinem Herrn zur Linken zog ich nach dem Spittel.

Da empfingen mich ſeine Bewohner, alle ſtattlich geputzt, die zitternden, lächelnden Greiſe mit freundlichem Händedrucke — ſie kannten mich ja ſchon alle — und die Verrückten ſtreueten Blumen. Der Kommerzienrath im grünen, langen Pelze — wie immer, ſeit er ſich, wie er ſagte, auf einer Fußreiſe über das Eismeer und den Nordpol totaliter verkältet, obſchon er ſich im neun und achtzigſten Grade der Breite, bei einem freundlichen Gaſtwirthe, der ſich da auf dem Rücken eines Kraken etablirt und eine Reſtauration angelegt, eine warme Bierſuppe kochen laſſen — hielt ſeine hohe Segelſtange mit den bunten, flatternden Wimpeln und rief: O, ſchönſter Tag meines Lebens, an welchem ich mit meinen glücklichen Augen, in ſieghaftem Einzuge zu ſeiner Reſidenz den großen Rajah erblicke, mit dem ich bei Kabul auf dem Elephanten gefrühſtückt und Schokolate getrunken? — Willkommen mein Schatz! — lachte das Mägdlein mit der weißen Roſe. Willkommen! ſchrieen und murmelten Alle.

Nur Maria fehlte. Das wußte ich ihr Dank, denn die ſchwebte ja hoch über allen dieſen. Sie gehörte nicht zu ihnen, und drinnen — davon war ich überzeugt — harrete ſie ja doch meiner mit Sehnſucht und Liebe. Hatte ſie nicht ſchon den Tag vorher mein Gemach ſtattlich aufgeputzt, und mir den vollen Becher mit Aſtern auf den Tiſch geſetzt und lächelnd dabei geſagt: Siehe, dieſe herrlichen Veilchen, Jeremias! Du denkſt vielleicht, es ſind Blumen des Herbſtes und grämſt Dich, daß nun bald der Winter komme, wo Du ſchlafen mußt, und ich. Glaube den täuſchenden Augen nicht! Es ſind Veilchen, blaue, duftende Märzveilchen! liebliche Kinder des Frühlings, die Boten, welche uns die wiederkehrende Jugend verkünden!

Aber aus ſeiner Zuckertonne erhob ſich der Magiſter David mit halbem Leibe und perorirte:

Laßt, eh wir unſre Andacht ſchließen
— Ihr lieben Chriſten! — Eure Thränen fließen,

daß alles gar ſo eitel iſt.
Wir werden alt und ſchwach, geboren kaum.
Des Lebens Jugend ſchwindet wie ein Traum,
aus dem nun wieder neue Träume ſprießen,
die all' im letzten Schlafe man vergißt.
Doch eben, daß das Träumen und das Wähnen
nicht ewig dauert, trockne Eure Thränen.
Ich ſelbſt — Lutherus, wie Ihr wißt —
ich habe ſeit dreihundert Jahren
des Schickſals Wechſel auch erfahren,
und nach des Lebens irrem Lauf,
der kühle Spittel nahm mich auf,
der freundlich, ſtill und frei iſt von Beſchwerde,
wie ſein Herr Bruder unten in der Erde,
den man das Grab heißt. Wie des Meeres Welle
in tiefer Menſchenbruſt auch ſchäumt und wogt;
der Sturm verbrauſ't, die Nacht wird ſternenhelle,
wenn lächelnd Euch an ſeiner ſtillen Schwelle
Freund Klapperbein empfängt — der Spittelvogt.
Und Fürſtenmäntel wie der Bettler Kittel,
ſie müſſen alle in den Spittel!
Denn alle gingen, die da kamen,
und aus iſt meine Predigt. Amen!

Ende des achten Bandes.

8° P.germ 1293(9

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Neunter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1827.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Neunter Theil.

Inhalt:

1) Gleiches mit Gleichem. Ein Schwank.

2) Der Impuls.

3) Hobelſpäne, neue Folge.

4) Verſe.

5) Der Herr von Rumpelmeier. Ein Phantaſieſtück.

Gleiches mit Gleichem.

Ein Schwank.

Erſcheint Euch bekannt auch das alte Geſicht;
Das neue Röcklein, das kennt Ihr doch nicht.
Drum verſchmäht nicht, was freundlich die Laune gebracht,
Und bedenkt, daß das Kleid oft den Mann ſchon gemacht.

Gleiches mit Gleichem.

Ein Schwank.

Weißt Du Hülfe aus der verwünſchten Klemme? — fragte Albert von Grünhof den nachdenklich am Fenſter ſitzenden ältern Bruder Herrmann, und ſchritt unmuthig im Zimmer auf und nieder. Schneide nicht die fatalen Geſichter, Du wackerer Rittmeiſter! Kneife nicht die Unterlippe ſo mit den Zähnen und gieb Antwort! Du warſt ja ſonſt immer von uns Dreien der, der Schliche und Wege wußte, wenn es galt, einer Kalamität zu entſchlüpfen. O, Bruderherz! himmliſches Herrmännlein! Oeffne die ſchnurrbärtigen Roſenlippen zu Troſt und Rath!

Biſt Du nicht ſelber einer? — brummte der aus eigenem Geiſtesbankerotte Aufgeſtörte. Biſt Du nicht ſogar Regierungsrath? Nun, ſo regiere doch! Gieb ein Dekret, das ſich gewaſchen und das uns hilft! Ich weiß nichts! Genie, Muth und vernünftige Gedanken hat der Teufel geholt!

Ihr findet ſie wieder! — tröſtete der Dritte des würdigen Kleeblattes, der Baron Hans von Eſchen, und rührte wohlgemuth mit der Kelle in der dampfenden Punſchbole. Hier, hier, in dieſem göttlichen Fluido liegt Kraft, Genie und eine Welt der erhabenſten und nützlichſten Gedanken. Trinkt, traurige Seelen!

Gebt den Harm und Grillenfang,
gebet ihn den Winden!
Laßt bei frohem Gläſerklang
Rath und Troſt uns finden.

Sind wir denn nicht ſammt und ſonders ſcharmante und höchſt aimable Burſchen? Sind wir nicht jung und überaus klug und verſtändig, wenn auch der liebe irdiſche Mammon bei uns dermalen auf etwas bedenklichen Füßen ſteht?

Und dennoch kläglichſt bernirt in Puncto Puncti! — fiel Albert ein. Nur da hilf und rathe, Bruder Hans! es iſt ja Deine eigene Sache mit! Laß herauf ſteigen aus Deinen Arrakdämpfen den Geiſt Samuelis, der uns das Verſtändniß öffne!

O, Ihr Thoren und Kleingläubige! — ſchalt Hans und ſchlürfte behaglich den würzigen Nektar — die Ihr von einem, zweien, dreien Gläſern den Geiſt der Erleuchtung erwartet, der nur im ſeligen Duſel der Dekaden ſich herabſenkt! Es iſt wahr, wir ſind in einer miſerablen Lage. Wir ſollen heirathen, ſüße, fromme Landgänslein, die wir in unſerm Leben nie geſehen, ſollen uns einphiliſtern in der Blüthe unſrer hoffnungsvollen Jugendjahre in's ehrbare Krautjunkerleben, ſollen Reiſen, Herumſchwärmen, Frohſinn und Luſt an den Nagel hängen, und Kartoffeln und Rüben pflanzen und Schafe mäſten, und auf den Viehweiden ſpazieren mit unſern arkadiſchen Schäferinnen.

Es iſt zum raſend werden! — knirſchte Herrmann und ſtürzte das volle Glas hinunter, und packte den heimlich lächelnden ſechszigjährigen Kommunbedienten Florian beim Kragen und ſchüttelte ihn und donnerte ihm zu: Menſch! weißt Du nichts? alter pfiffiger Fuchs! durchtriebener

Schelm! goldenes, zuckerſüßes Florianchen! weißt Du nichts?

Schweigend zuckte der die Achſel. Aber man ſah es ihm an, daß es ihm um den Erfindungsgeiſt ſeiner lieben Herren und daß ſie ſich aus ihrer kritiſchen Lage ſchon herauswickeln würden, noch gar nicht bange ſei, ſo ſchwierig auch der Fall zu ſein ſchien. Und er war es wirklich.

Des Rittmeiſters und Regierungsrathes verſtorbener Vater und des Letzten eben auch verſtorbene Schweſter, die Mutter des Barons von Eſchen, hatten mit ihrer jüngern Schweſter, der vermählten Oberſt von Selten und unter ſich in der zärtlichſten Freundſchaft gelebt. So wie Herrmann, Albert und Hans die einzigen Pflänzlein der Liebe der erſtern beiden Paare blieben, ſo wuchs dem Oberſten und ſeiner Gemahlin der freundliche Eheſegen nur in drei Töchtern. Hella! — dachten da die Alten — das iſt der Finger Gottes! drei Jungen und drei Mädchen in der Familie, die ſchönen Güter, unſere Liebe, die ſich auch auf unſere Kinder vererben muß, — was kann deutlicher ſeyn, als die Beſtimmung, daß die ſich einmal heirathen, wenn es dazu Zeit. Die Junker acht, neun, zehn Jahre älter, als ihre Bräute, — was in der Welt kann ſchicklicher gedacht werden! Flugs thaten ſich daher ſämmtliche Papa's und Mama's zuſammen in zärtlicher Liebe und Erwägung der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens, ließen Kardinal machen von Burgunder, den Juſtitiarius holen und eine tüchtige, niet- und nagelfeſte Erbverbrüderungs-Akte aufſetzen, in welcher ſie beſtimmten;“

daß die drei Söhne niemand anders zu ehelichen Gemahlen erkieſen ſollten, als ihre Kouſinen, dieſe niemand anders zu Eheherren, als die lieben Vettern, doch ſolle die Wahl unter ſich, jenen wie dieſen, freiſtehen, im Kolliſionsfalle aber der oder die jüngere dem oder der älteren weichen. Wer von den Sechſen ſich weigere, ſolle gehalten ſeyn, dem Verſchmäheten die Hälfte ſeines Vermögens abzutreten. Mit dem Tage der erlangten Majorennität des jüngſten — Hans von Eſchen — ſolle die Verlobung der drei Paare vor ſich gehen und — wenn es Gottes Wille — an einem Tage die Hochzeit ſeyn. Dann ſei Hans vier und zwanzig, Adele ſechszehn, Albert ſechs und zwanzig, Aurora ſiebzehn, Herrman dreißig und Eugenie zwanzig Jahre alt, und Alles in wohlberechneter und ausſpinntiſirter Ordnung, die ein etwaiger Todesfall auf der einen oder der andern Seite der Heiraths-Kandidaten nur zu Gunſten der Ueberlebenden, und zwar immer der älteren von ihnen unterbrechen dürfe, ſo, daß die Ueberlebenden nur unter denſelben Bedingungen unter den anderen Ueberlebenden zu wählen, der Jüngere aber, für den etwa zu wählen nichts übrig, falls ihm vom Aeltern nicht freiwillig jura cedirt würden, leer, aber auch frei und ungeſtraft ausgehen ſolle, von Rechts wegen.

Mit Freudenthränen der glücklichen Contrahenten, die im Geiſte ſchon die künſtlich zuſammengehäkelte Nachkommenſchaft erblickten, wurde das Paktum beſiegelt und nicht daran gedacht, daß Hans noch im erſten Fibelſtadio, unter dem Bakel des Magiſters, ſchmachtete, und Adele noch in der Wiege lag, daß bis zum entſcheidenden Zeitpunkte gar

Vieles ſich ändern könne und vor allen Dingen zur Trauung dreier Brautpaare ſechs freie Willen gehören, außer bei Kaiſern, Königen und Kaufleuten, bei denen Liebe und freie Wahl zur Sache nicht nöthig. Das Glück der Kinder ſchien ihnen feſtgegründet. Die Verwandtſchaft, die Liebe der Eltern, das an den Plan gehängte Gewicht des Mein und Dein, das Alles mußte die Roſenkette der engeren Vereinigung um die ſechs Seelen winden, daran war gar nicht zu zweifeln, auch wenn, wie doch zu erwarten, kindlicher Gehorſam ſich nicht als Beigewicht in die Schale der Entſcheidung legen ſollte. Freilich, an ein näheres Vorherkennenlernen der Verlobten war nicht zu denken, da die Güter der Bräutigame in traulicher Nähe hier beiſammen lagen, weshalb Letztere und ihre Väter auch nur gewiſſermaßen eine Familie ausmachten in täglichem Beieinanderſeyn, Onkel Oberſt aber mit den Bräuten auf ſeinem Walheim, funfzig Meilen davon, bei der Reſidenz lebte, und kaum alle Schaltjahre einmal die Umſtände der drei Familien hier oder dort eine Zuſammenkunft in Liebe und Freundſchaft vergönnten, wie eben am Tage des errichteten Heirathspaktes. Doch was thut das? Weſen, die für einander beſtimmt ſind, finden ſich, und wenn das Weltmeer zwiſchen ihnen fluthet. Wie vielmehr mußten ſie hier ſich zuſammen finden, wo der Wegweiſer ſo deutlich aufgeſteckt worden. Wie vielmehr mußte eine Kette ziehen und feſſeln, welche Elternliebe aus gegenſeitigem Vortheile geſchmiedet und deren etwa verdächtige Ringe mit dem advokatiſchen Schlaglothe unzerbrechlicher Klauſuln und Kautelen zuſammengeſchweißt worden. Indeß, wie es ſo oft der Fall iſt, daß das, was in Theoria überaus richtig, dennoch in Praxi trügt; ſo war es auch hier. Zuerſt und im Anfange erſchien den drei luſtigen Junkern die Mähr von ihrer Verlobung mit den Mühmchen, die ſie noch nie geſchauet, als ein anmuthiger Spaß. Sie ſpielten Heirathens, malten ſich ihre Liebchen mit Kreide an Breterzäune und Hofwände, oder formten ſie aus Schnee mit zierlichen Reifröcken und Karkaſſen und Fächern von Flederwiſchen, und ſehnten ſich wohl nach dem wirklichen Anblicke der Scharmanten. Aber bald wurden ſie des Dinges und des fruchtloſen Harrens überdrüſſig. Denn Tante Selten ſtarb kurz nach Errichtung des wunderlichen Vertrages und Vater Grünhof kränkelte, ſo daß ein Zuſammenkommen der Familien vor der Hand nicht möglich. Immer weiter und ferner ſchwanden daher den Nolens-volens-Kandidaten des Eheſtandes die Bilder der Geliebten in den Hintergrund. Die unklare Zukunft wich der ſonnenhellen luſtigen Gegenwart. Ja, dieſe Zukunft fing den jungen Herrlein nach gerade an fatal zu werden, je mehr ſie ſelber zu Verſtande kamen, und am Thore dieſer Zukunft ihnen, wie mit ſchwarzer Kohle geſchrieben, das Wort: Muß, entgegen nachtete.

Zeigt dem friſchen, freien Herzen alle Herrlichkeiten der Welt und hängt daran das abſolute und unausweichbare Muß; es wird ſich mit Ekel davon abwenden und nach dem Schlechteren ſeiner ungeketteten Wahl greifen.

Je mehr alſo die alten Grünhof und Eſchen die Seligkeit prieſen, die des glücklichen Kleeblattes am Ziele harre, deſto widerwärtiger wurde dem

Kleeblatte dieſe Seligkeit, und als nun auch Papa und Mama Eſchen, noch in feſtem Glauben an die Erfüllung des Paktums, heimgegangen und vom ganzen Kreiſe der Paciscenten und der Objekte des Vertrages niemand weiter übrig geblieben war, als der alte Onkel Oberſt und eben die Objekte, von denen drei wenigſtens ſchon lange ihre Subjektivität gefühlt; da war es auch bei den widerſpenſtigen Buben entſchieden, expreß die Kouſinen nicht zu heirathen.

Welchen Einfluß dieſer Entſchluß auf Habe und Gut hervorbringen müſſe, darüber ließ ſich das junge Blut kein graues Haar wachſen und war gänzlich unbeſorgt. Hatten ſie doch alleweile, was ſie bedurften, und mehr noch als das. Waren ſie doch nun frei und zwang ſie doch nun kein Menſch mehr, ſich um den alten Oberſt und um ſeine verwünſchten Prinzeſſinnen zu bekümmern. Ob dieſe Letzteren von ebenmäßigen zärtlichen Geſinnungen für ihre deſignirten Geſponſen beſeelt, oder ergebener in ihr Schickſal waren, das ihnen wohl eben auch ſattſam vorgeſungen ſeyn mochte; welcher Menſchen- und Mädchenkenner dürfte dieß fragen? Auch dem von Haus aus mehr an's Gehorchen gewöhnten Gemüthe des Weibes widert das fatale „Muß," und es iſt daher leicht zu begreifen, wie auch die Mühmchen bald zu dem nicht minder feſten, obſchon heimlicher gehaltenen, Reſultate kamen, jeden Anderen zu heirathen, nur nicht die einfältigen Vettern, und früher, als dieſe, erſchöpften ſie ſich in ſinnreichen Erfindungen, dieſe Vettern in allerhand ſchmählichen Geſtalten und Lagen vorzuſtellen. Bei ihren Puppen fehlte nie ein häßlicher, abgeſchmackter Wechſelbalg, der als Buckelinſky, oder als widerlicher Quappelbauch, fratzenhafter Haſenfuß oder tölpelhafter Rüpel in die Geſellſchaft der andern ſtattlichen Herren und Damen durchaus nicht kommen und mit ihnen Chriſtbrod und Nüſſe von den niedlichen Tellerchen ſpeiſen durfte, ſondern in verachteter Ferne bleiben mußte. Wurden ſie nun nach den Namen der unglücklichen Subjekte gefragt, ſo lächelten ſie ſchalkhaft und meinten, das ſei ja Vetter Herrmann, Albert oder Hans.

Dieſe, ohne Ahnung ſolcher Schmach, waren indeß herangewachſen in friſcher, fröhlicher Jugendblüthe, in unzertrennlicher Freundſchaft und Vereinigung, hatten ſtudirt, daß die Köpfe geraucht, waren was Rechtes geworden, Albert im Dienſte des Staates, am grünen Tiſche der Provinzial-Regierung, Herrmann bei ſeinem Huſaren-Regimente, und Hans, ein zweiter Fellenberg, auf ſeinen Gütern, nachdem ſie alle drei im Kampfe deutſcher Freiheit mit den galliſchen Kosmophagen rühmliche Wunden und Orden erlangt, von denen freilich, — Dank ſei es dem Zeitalter, das die Feldſcheerer zu Feldärzten vermenſchlicht — nur die letzteren ſichtbar geblieben. Aber im wackern Studiren, im luſtigen Treiben des freien, unbeſorgten Burſchen- und Soldatenlebens waren auch, wie leichter Spiritus, die Silberlinge und Goldpfennige verflogen, welche die ſeufzenden Vormünder und Verwalter ſenden mußten, und ein ſehr verdrüßliches Phlegma übrig geblieben, — nämlich Schulden. Daß die würdigen Kuratoren und Pachter im Wirrwarr nicht vergeſſen hatten, an ſich ſelber zu denken; wer findet das nicht in der Regel? Auch der Feind hatte ſein

Möglichſtes gethan, zu ernten, wo er nicht geſäet und Waſſer und Mißwachs der Kalamität das Siegel der Vollendung aufgedrückt. So war es denn natürlich, daß die Herren, als ſie nach wohlbeſtandenen Abenteuern und Irrfahrten wieder nach Hauſe kamen, überall leere Seckel und Kaſten fanden und die Güter kaum zur Hälfte ihre waren, dahingegen der alte Onkel Oberſt ſeines ſorglich gehüteten Reichthums kein Ende wußte. Aber den hatten ſie gefliſſentlich gemieden — man weiß, warum — ſich nicht um ihn bekümmert und nur ſelten einmal ihm briefliche Kunde gegeben von Jugend an. Wohl zog ſie das Herz zu dem alten, biedern Degen, dem letzten ehrwürdigen Stamme ihrer ausgeſtorbenen Familie. Aber eben das Herz ſtieß ſie wieder ab von ihm. Denn ſaßen nicht auf ſeiner Burg die drei Drachen, die nach ihnen, nach ihrem Habe und Gute züngelten?

Wie mögen ſie ausſehen? — fragten ſie wohl manchmal den Florian, der als ein Erb- und Inventarienſtück ſeit Menſchengedenken auf den Gütern der Väter Grünhof und Eſchen, und in ihrem Dienſte gelebt, und der die Mühmchen beſſer kannte, da er manchmal als vertrauter Chargé d'affaires, oder als Fußkourier mit Flinte und Jagdtaſche von den Papa's nach Walheim zum Oberſten geſendet worden. O, miſerabel! antwortete er dann und zog dazu verdächtige Geſichter, um deren nähere Deutung ſich die Frager jedoch weiter nicht kümmerten. Es hätte ihnen auch nichts geholfen, denn ſie wuſten es, daß das, was der alte Schalk nicht ſagen wollte, keine Liſt herausbrachte, Gewalt nun vollends gar nicht, und daß er zum Reden wie zum Schweigen immer ſehr gute Urſachen zu haben pflegte. Unter ſeinen Augen und mit unter ſeiner Sorge waren ſie aufgewachſen. Als Knaben ritten ſie auf ſeinem Rücken, zauſten den oft ſtätigen Gaul bei den Haaren, vermummten ihn zu ergötzlicher Kurzweil als Alp oder Rübezahl, hatten aber, wenn er ſich wieder er[illegible]t oder entalpt, heiligen Reſpekt vor ihm, mehr [illegible] Vater und Mutter, denn hinter alle ihre, noch [illegible]eimlichen, Schliche kam ſein wachſames Auge und kein Unfug blieb ihm verborgen. Als Kammerdiener ſeinem Herrn, bei dem er gerade war — und er war ſein Lebelang nur bei Grünhof oder Eſchen — durch Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Treue unentbehrlich, wär er jedoch lieber verhungert, als daß er den gnädigen Frauen, die er übrigens hochverehrte, oder ihren Appendixen die allergeringſte Handreichung gethan hätte. Nur für den alten Herrn und die jungen lebte er. Aber auch nur ſo lange, als es ihm beliebte. In ſeinem Kopfe hatte ſich eine Idee von Freiheit feſtgeſetzt, die er auch in Praxi behauptete. Darum, wenn es ihm gerade eben auf Grünhof am beſten gefiel und man da am meiſten ſchön mit ihm that, ſchnallte er ſein Bündel, ſchüttelte den Staub von ſeinen Füſſen und wanderte hinüber nach Eſchenthal mit dem Ausrufe: Frei muß der Menſch ſein! So machte er es aber auch in Eſchenthal, wenn es ihm da allzu wohl ging. Seid ihr meine Herren, ihr Lüſte und Begierden? — rief er dann mürriſch — biſt du es, Wohlleben? oder bin ich's? Nein! Frei muß der Menſch ſein! Und wiederum hinüber pilgerte er nach Grünhof und trieb das ſo wechſelweiſe ſein ganzes Leben, wie die elektriſche Spinne, die zwiſchen zwei ſie bald anziehenden, bald zurückſtoßenden Körpern hin und her fliegt. Frei muß der Menſch ſein! Mit dieſer Maxime war niemand mehr Sklave ſeiner Liebe und ſeiner Gewohnheit, als er, und ſeine Freiheit bewegte ſich nur im engen Kreiſe der Dienſtbarkeit, nur innerhalb der Feldmarken ſeiner beiden Herren. Als die geſtorben waren, rief er wieder: Frei muß der Menſch ſein, ich verdenk' es ihnen nicht, daß ſie geſtorben ſind! Aber auch Florian iſt frei! Und wechſelweiſe zog er nun bald mit Albert, bald mit Herrmann, bald mit Hans, bald mit allen dreien, als nicht los zu werdender Kommunbedienter, Nothhelfer und Sündenbock aller Launen und Kalamitäten der geliebten Junker. So hatte er ſich nicht abhalten laſſen, dem braven Herrmann von weitem in die Schlacht bei Leipzig zu folgen, den kranken Baron Hans im Lazarethe zu pflegen und als Alberts Nachzügler gleich Anfangs bei Ligny, als es ſchlimm herum reichte, mit dem Ausrufe: Frei muß der Menſch ſein! das Haſenpanier zu ergreifen. So war er auch mit den Herren zweimal in dieſem Winter auf dem großen

Balle der Reſidenz geweſen, wo ſie ihre bis dahin freien Herzen, auch in brüderlicher Vereinigung mit einander, und in einer und derſelben Stunde an drei Masken verloren hatten. So ſollte er nun mit ihnen die verhängnißvolle, nicht abwendbare Reiſe nach Walheim zum Onkel Oberſt und den drei verwünſchten Prinzeſſinnen machen. Denn ach! — der Geburtstag des Baron Hans, an welchem er ſein vier und zwanzigſtes Jahr zurück legte, an welchem die drei Vertragsfreier ſchlechterdings in Walheim ſein und wählen und heirathen oder auf die Hälfte ihres Hab und Gutes verzichten mußten, war nahe und gerade nur noch ſo viel Zeit übrig, um die Reiſe zu vollenden.

Darum ſaßen denn nun die ſonſt ſo luſtigen Brüder jetzt trübſelig zuſammen, zur letzten entſcheidenden Konferenz, was bei der Sache zu thun, und darum wurde auch der alte Schalk mit zu dieſer Konferenz und zur Inſpiration der Punſchbole gezogen.

Alſo wirklich nichts wißt Ihr? — rief Hans und trank haſtiger — Und verloren ſein ſoll auch noch das Letzte unſrer fahrenden und liegenden

Habe? Denn Dir untreu zu werden, Prezioſa! eine Andere heimzuführen, als Dich, nein, das vermag ich nicht!

Und eh' ich die Tyrolerin laſſe, fiel Herrmann grimmig ein — eher geſchieht Mord und Todtſchlag!

Und dich, dich meine holde Griechin — flehnte Albert — Dich ſollte ich verlieren auf ewig?

O Traurigkeit, o Herzeleid! — ſeufzten Alle in dreiſtimmigem Chorus.

O große Noth, o bittrer Tod! — ſetzte Florian als reſpondirender Küſter hinzu und ließ ſanft das volle Glas hinuntergleiten.

Wo ich auch hinblicke — murrte Herrmann — überall bleibt die Liebe uns verloren. Heirathen wir die ſüßen Kouſinen, ſo iſt natürlich an den Beſitz unſrer Angebeteten nicht mehr zu denken. Schlagen wir ſie aus; wie können wir dann als Bettler jenen unſre Hand bieten? Denn was hat ein Staabsrittmeiſter und ein ſupernumerairer, am Teiche Bethesda des knauſernden Staates liegender Regierungsrath? Was hat Fellenberg, wenn er ausgefellen bergt und nicht weiß, wo er ſein eignes Fell bergen ſoll?

O harter Schluß! o ſchweres Muß! — ſtöhnte wiederum der Chorus und nur das Schlürfen nach Troſt und Rath aus den dampfenden Gläſern unterbrach nun noch das düſtere Schweigen.

Kann man den Armen ihre Verzweiflung verdenken? — O hätten ſie nie dieſen Winter die Reſidenz geſehen! Wäre ihnen nie der unglückliche Einfall gekommen, gemeinſchaftlich hinzureiſen zur Aufführung der neuen, als unerhörtes Wunder auspoſaunten Oper! Kein Maskenball hätte ſie auf Irrwege verlockt, keine Prezioſa, keine Tyrolerin, keine Griechin als verpönte Kontrebande ſich in ihr Herz geſchlichen. Sie wären harmlos an Hanſens Geburtstage nach Walheim gepilgert, hätten in den ſauren Apfel gebiſſen, der ja vielleicht nicht ſo herbe ſein konnte, als ſie ſich eingebildet, und der freundliche Mammon, der doch auch nicht zu verachten, hätte ihre Pfade mit ſeinen goldnen Roſen beſtreut. Doch, das war nun Alles vorbei. Wem jemals anſtatt des Heißerſehnten ein Anderes, ſtatt freier, erſter, inniger Liebe das erbärmliche Surrogat fremden Willens aufgedrungen werden, der wird am beſten die Lage der drei Unglücksbrüder zu beurtheilen im Stande ſein. Und wäre er vollends mit ihnen auf dem Balle geweſen, hätte die lockenden Grazien und Huldgöttinnen geſehen in ihrem unendlichen Zauber, die da ihre Herzen gefangen; wahrlich, er würde mit in ihren Klageruf geſtimmt haben.

Aber wer waren jene drei lieblichen Diebe? — Ja — das fragt Ihr vergebens! Wußten es doch die drei glücklichen und unglücklichen Sklaven ſelber nicht.

Prezioſa ſchwebte herein in ihrer idealiſchen ſpaniſchen, von tauſend Funken blitzenden Zigeunertracht, und ſogleich war der arme Hans verloren. Seine Blicke ſuchten nur ſie, folgten nur ihr. Ueberſelig flog er mit ihr im wirbelnden Tanze daher. Noch ſeliger waren ihm die Momente, die bei freundlichem Geſpräche ihm verriethen, daß dieſe Prezioſa ihrem Vorbilde an Feinheit, Unſchuld und Liebreiz im Allergeringſten nicht nachſtehe. Aber wie grauſam ſchnell war dieſer ſelige Abend verrauſcht, wie ſchnell auch dem glücklichen Herrmann entflohen, der, an die niedlichſte Tyrolerin gebannt, die je mit knappem Mider und kurzem bunten Röckchen auf einem norddeutſchen Balle geländert, gar nicht ſehen konnte, was mit den Brüdern vorging, von denen doch keiner mehr außer ſich war vor Liebe und Wonne, als Albert, den ein ſchlankes Mädchen von Mytilene, leicht ſchwebend wie Hebe, mit blendendem Nacken, in die alleroberſten Räume des Himmels gehoben.

Sind wir aber nicht Narren? — fragten ſie ſich, wie ſie nun nach Mitternacht wieder auf ihrem Zimmer im Gaſthofe waren, und ruhigere Beſinnung eintrat — uns ſo totaliter in Masken zu verlieben? In Unbekannte? In muthwillige Libellen, die, als es zwölf ſchlug und wir nun hoffen konnten, auch ihr unverhülltes Angeſicht zu ſchauen, uns ſpurlos entflattert waren?

Wie ich ausſehe — rief Herrmann — weiß ſie. Ich hatte am Büffet die Naſe abgenommen. Auch meinen Namen hab' ich ihr geſagt.

Das hab' ich meiner Griechin auch — ſeufzte Albert.

Ich meiner Tyrolerin auch! — ſtöhnte Herrmann — und im Nebenzimmer, als die weißen Händchen meine Küſſe duldeten, wie hätte da der häßliche Judenbart mein liebenswürdiges Geſicht entſtellen dürfen!

Wie das meinige der abſcheuliche Rüſſel — fiel Albert ein — als ich ihr in der düſtern Fenſtervertiefung mein Geſtändniß der Liebe ſtammelte? Ich Thor! Was mußte ſie denken! Und geſchah mir nicht Recht, daß ſie im langen Knixe heruntertauchte und lachend davon ſprang?

Und haben wir uns nicht alle eigentlich, ſo zu ſagen, blamirt? — murrte Herrmann.

Frei muß der Menſch ſein! — tröſtete Florian. Und auch blamiren muß er ſich dürfen, wenn er will, ſo gut, wie erſäufen oder erhängen!

Daß der alte Pfiffikus nun von den Herren, in deren Herzen, trotz des Zugießens des kalten Waſſers vernünftiger Ueberlegung, die nicht zu unterdrückende Flamme der erſten Liebe hochaufloderte, ſattſam getrieben und gehetzt werden, um auszuforſchen, wer die drei Huldgöttinnen und die alte Dame, die ſie begleitet, wären, das läßt ſich leicht denken. Eben ſo iſt es begreiflich, daß die Herren die acht Tage, bis zum zweiten Maskenballe, noch in der Reſidenz geblieben. Hatten doch ihre Schönen verſprochen, in demſelben Koſtume wieder da zu ſein. Hatten ſie doch richtig Wort gehalten. War doch auf dieſem zweiten Balle auch den Glücklichen die Ueberzeugung geworden, daß ſie ſich nicht blamirt. Hatte doch leiſer, zuckender Händedruck und inniger Blick ihnen geſagt, wie gern die Griechin Alberts Locke, die Tyrolerin die Roſe von Herrmann und Prezioſa das Türkiſen-Vergißmeinnicht von Hans, im Geheimniſſe ſüß erſtohlener, unbelauſchter Augenblicke zum Andenken dieſer Stunden und unwandelbarer Treue genommen. Aber freilich, was hatte das Alles den Verliebten im Grunde helfen können? Daß Ebenbürtige an Stand und Geiſt die Gegenſtände ihrer Liebe waren, das hatte ihnen Wort und Anſtand, ihren Reichthum der Schimmer ihrer Diamanten verrathen. Aber weiter wußten ſie auch nichts und Florian ſchwieg verſtockt, entweder weil er nichts ſagen konnte, oder wollte. Ein einziger dämmernder Strahl leuchtete im Hintergrunde, — das letzte Wort der drei Lieblichen: Wir ſehen uns wieder. Und dieſes Wort gab den armen irrenden Rittern Hoffnung und Troſt und wieder auch Verzweiflung, da der entſcheidende Tag auf Walheim ſo nahe war und nirgends einige Spur von den Unbekannten ſich zeigte.

Schlagen wir die ſcharmanten Kouſinen aus — lamentirte Herrmann nochmals — ſo wißt ihr, was geſchieht, und ausſchlagen müſſen wir ſie.

Ausſchlagen? Ausſchlagen? Wir ſie ausſchlagen? wiederholte Hans ſinnend und ließ das Glas auf den Tiſch ſinken, wie von einem großen Gedanken ergriffen und ſtierte einen Augenblick vor ſich hin. Dann ſprang er, wie von der Tarantel geſtochen, packte den Albert mit glänzenden Augen an der Bruſt und rief: Regierungsrath! Es dämmert! Es leuchtet! Ich bin inſpirirt! Der Geiſt Samuelis kömmt, wie ich's prophezeit. Brüder!

Nein! Nicht ausſchlagen wollen wir die theuren Schätzchen! Sie, ſie müſſen uns ausſchlagen!

Biſt du toll? — fiel Albert ein — Sie? Uns? Die allerliebenswürdigſten Zierbengel, die es geben kann? — Wo denkſt Du hin? Wie willſt Du das machen?

Heiſa! Heiſa! — jubelte Hans — das iſt's ja eben! Hevrika, ihr Brüder! Ich hab's gefunden. Häßlich müſſen wir uns machen, daß ſie einen Abſcheu vor uns kriegen und Gott danken, wenn wir mit der Hälfte ihrer Habe wieder von dannen ziehen.

Und wie willſt Du das anfangen, Bruder Hans? — fragte Herrmann. Kannſt Du Deine Geberde verſtellen, wie ein Sack, oder Dein Geſicht in ein Schock Falten legen, wie ein Weiberrock?

Ach, deſſen bedarf es nicht — erwiderte Hans. Mein Geſicht bleibt, wie es iſt. Aber hinten, hinten — Ihr Brüder! — zwiſchen den Schultern ſchnalle ich mir den Berg Tſchimboraſſo an, und das Mädchen mit Hundert tauſend Thalern will ich ſehen, das einer ſolchen Mißgeſtalt ihre Hand giebt!

Bruder! — ſtammelte Albert freudig erſchrocken

— den Gedanken hat Dir Gott eingegeben, Du haſt Recht! Mir ſoll das linke Bein lahm geſchoſſen ſein und mit der Krücke will ich meine Liebeserklärung machen.

Und ich — unterbrach Herrmann — mir iſt ein Auge ausgeſtochen! Ein ſchwarzes handbreites Pflaſter im Geſichte, — welch' Kouſinchen in der Welt könnte ſich in mich verlieben!

Aber — lallte er plötzlich, wie vom Schlage gelähmt und fiel matt zurück in den Lehnſtuhl — Ihr Brüder, — ach! — das geht nicht, das iſt ja etwas ganz Altes, was ſchon in Schauſpielen und Romanen da geweſen! O weh uns, wenn das ein Rezenſent erfährt, oder eine ſuperkluge kritiſche Geſellſchaft auf dem Lande elenden Witz darüber drucken ließe, wir wären ja, als pecus imitatorum rein verloren in alle Ewigkeit!

Ei ſo laß ſie doch — polterte Hans — ſchreiben, was ſie wollen! — Was ſchreibt nicht ein kritiſcher Bauchredner Alles, wenn ihn der Haber ſticht und es ihn juckt und zwickt, ſeine Petulanz an Mann zu bringen! Die Sache mag neu oder alt ſein — gleich viel! — beſtreicht Ihr ſie mit der friſchen Farbe humoriſtiſcher Ausführung und, vor allen Dingen, gelingt ſie; was ſcheeren wir uns dann um die Rezenſenten!

Ja — ſeufzte Herrmann — ob es gelinge, das iſt ja eben der Hauptpunkt. Werden wir den Onkel mit dieſem Truge täuſchen können?

Warum nicht? — entgegnete Hans. Seit zwanzig Jahren hat er uns, wir ihn nicht geſehen, und eine Geſchichte, wie wir zu dem Malheur gekommen, wird leicht erdacht ſein. Darum friſch und fröhlich in das heilſame Faſtnachtſpiel! Denn ſetzen wir nicht die Masken ein, nie werden die Masken gewonnen uns ſein!

Recte! bene! optime! — jauchzten Alle, nun überzeugt, kümmerten ſich weiter nicht um die Originalität, ließen hoch den Geiſt Samuelis leben und drehten den alten Florian rund um den Punſchtiſch im wirbelnden Walzer.

Und ſo war denn mit einem Male Rath und Hülfe auf die Bedrängten gekommen. Florian zog zwar verdächtige Mienen. Aber da dieſe gar nichts Böſes, ſondern nur eine Zugabe von heimlicher Freude zur öffentlichen, lauten zu ominiren ſchienen, ſo ließen die drei Glücklichen ſich auch darüber um ſo mehr unbekümmert, als von dem alten Schelme ja doch nichts Näheres darüber heraus zu bringen geweſen ſein würde.

Der vorher ſo gefürchtete Tag der Abreiſe ſah die fröhlichſten Menſchen in den Wagen ſteigen; einen gräulich im Geſichte bepflaſterten halb Blinden, einen hinkenden Krückfuß und einen Buckligen, deſſen Höcker, wie ein Erker, weit über den Rückſitz hinaus ragte. Kutſcher und Bedienter und Vertrauter aber, Alles in einer Perſon, war Florian.

Und ſo fuhren ſie denn, nach gemächlicher Reiſe, endlich in den Walheimſchen Schloßhof ein.

Willkommen! Willkommen, Ihr wackern Neffen! — rief ihnen der alte Oberſt ſchon von der ſteinernen Haupttreppe entgegen und eilte, die lieben Gäſte mit herzlicher Umarmung zu empfangen. Habt Ihr doch endlich den Weg zu Eurem Ohm gefunden? Aber — ſtutzte er, als nun das Lazareth abgeſtiegen — was iſt denn das? — Rittmeiſter, was haſt denn Du da für ein Pflaſter?

Theuerſter Onkel! — ſeufzte der — der unglückliche Stich eines feindlichen Lanziers bei Leipzig hat mich um's linke Auge gebracht.

Ei — bedauerte der Oberſt — braver Junge, das iſt Schade! Und Du, Regierungsrath? Wie kommt Dir die Krücke?

Ach! — erwiderte der traurig — die hab' ich mir bei Laon geholt. Unter einer eroberten Kanone liegend, ward ich gewaltſam hervorgezogen, aber, nur am rechten Beine, darum iſt es nun länger, als das linke, und ich muß dieſem mit der Krücke nachhelfen.

Ei, ſieh doch! — ſchmunzelte der Oberſt — das iſt ja recht wunderbar! Und Du, Vetter Hans! Dein gewaltiges Aergerniß hinten? Sag an, woher haſt Du das?

Auf dem Montmartre — antwortete Hans — warf ein nichtswürdiger Gardegrenadier mit der Bärmütze mich vor die Bruſt, und — — Und die — lachte der Oberſt, daß ihm der Bauch wackelte — die iſt Dir da hinten herausgewachſen als Buckel! Nun, laßt's gut ſein, Ihr armen Jungen!

Eure Gebrechen machen euch keine Schande, und werden auch hoffentlich kein Hinderniß ſein zu dem Bewußten, das wir vorhaben. Herein, herein in's Haus, unter das freundliche Dach Eures treuen Onkels! Nochmals herzlich, herzlich willkommen! Eure Kouſinchen, die vor Freude zittern, Euch zu ſehen, werden auch bald erſcheinen. Sie putzen ſich nur noch, die armen Dinger, und haben's auch ſehr nöthig, denn ſie ſind — unglücklich und Krüppel, wie Ihr!

Krüppel? — fragten die Brüder und ſahen ſich erſchrocken an.

Nun ja — antwortete der Oberſt — Lahm, einäugig und bucklig, wie Ihr. Wiſſet Ihr das noch nicht, und iſt es Euch nicht eben recht? Wird nun nicht die Sache um ſo leichter abgemacht ſein und wie von ſelber gehen, da Gleich und Gleich ſich geſellt? Aber ich merk' es, auch Ihr zappelt vor Ungeduld, die Bräute kennen zu lernen von Angeſicht zu Angeſicht. Nun, ich hole ſie.

O weh! — ſeufzten die wie vom Donner Getroffenen ihm nach — Die werden uns nicht ausſchlagen! Was hilft uns nun der elende Popanz? Und

Du — fuhren ſie auf Florian hinein — Du Spitzbube! konnteſt uns das verſchweigen?

That ich es denn? erwiederte Florian. Hab ich nicht immer geſagt, daß die gnädigen Kouſinchen gar erbärmlich beſchaffen? Und kann ich denn noch immer glauben, daß ſie die armen Vettern mit ſothanen körperlichen Schwierigkeiten nehmen werden? Hat man jemals gehört, daß ein Mädchen mit hundert tauſend Thalern und wenn ſie die Geſtalt eines Pavians hätte, nach einem Einäugigen, Lahmen und Buckligen liebend die Hand ausgeſtreckt? Und werden nicht die holden Kinder, Trotz des Zuredens des gütigen Papa's, ganz gewiß, wie das in der Regel geſchieht, ihren Willen durchſetzen? Denn frei muß der Menſch ſein, und gnädige Fräuleins ſind doch gewiſſermaßen auch Menſchen! Darum luſtig nur und unverzagt! Blind hinein und friſch gewagt! — Sie kommen!

Das iſt meine älteſte Tochter Eugenie, — Ihr lieben Vettern! — ſagte vorſtellend der Oberſt — Die ſchwarze Binde, die das rechte, ihr fehlende Auge verbirgt, wird ſie Euch nicht unintereſſanter machen, beſonders Dir nicht, mein Herrmann, denn wenn du bedenkſt, daß Ihr beide zuſammen doch ein ganz vollſtändiges Augenpaar habt; ſo wirſt du begreifen, daß das zu einer glücklichen Ehe ausreicht und mehr wirklich vom Uebel wäre. Ja, — drückt jedes von Euch, bei den Fehlern des Andern ein Auge zu — nämlich das geſunde — ſo iſt darauf zu wetten, daß Ihr von ſolchen Fehlern gar nichts ſehen und Euch gegenſeitig für Engel halten werdet, auch nach der Hochzeit. Und hier, meine zweite Tochter, Aurora — wunderbarlich iſt die Schickung des Himmels, der ſie auf dem rechten Fuße lahm gemacht. Sie wird — Vetter Albert! — dein linkes Bein und Du wirſt ihr rechtes ſein. Ueber das Zuwenig dürft ihr Euch nicht beklagen, im Gegentheile, Ihr habt mehr als andere ehrliche Leute — ſechs Beine, wenn Ihr die Krücken hinzurechnet. Daß hier mein jüngſtes Töchterchen, Adele, das Aergerniß hinten hat, wie Du, Vetter Hans! das iſt auch eine offenbare Gnade Gottes. Denn bedenke, wie wollteſt Du ſie küſſen, wenn ihr das Rieſengebirge vorn gewachſen. So aber klappt Ihr zuſammen, wie zwei Deckel mit ſtattlichen Henkeln, in ſeliger Liebe und Vereinigung. Die loſen Dirnen da kichern zwar, wie Ihr ſeht, aber ſie lachen nicht über Euch — bewahre Gott! — ſondern über die ſpaßhafte Sauce, die ich auf eine ernſte Schüſſel gieße, denn das ridendo dicere verum iſt nun einmal meine Schwachheit. Doch jetzt — lieben Gäſte! — iſt die Reihe ſich vorzuſtellen an Euch und das möcht Ihr ſelber thun.

Wie dieſe Vorſtellung nun erfolgte, dieß und die Lage der Freier, kann nur Hogarths Pinſel ſchildern. Sie waren wie gebrüht, denn das hatten ſie nicht erwartet. Nur furchtſam, ſcheu und ungewiß wagten ſie Anfangs die Blicke zu den Kouſinen zu erheben, doch dieſe Blicke fanden freundliche Aufnahme und manches, wovon ſie nicht geträumt. Der leichte Champagner Geiſt der drei Mädchen, die, trotz ihrer eigenen kritiſchen Lage, der Scherz und die Gutmüthigkeit ſelber waren, brachte bald Wärme und Leben in die Unterhaltung, und als endlich die nahe Mitternacht und das Gebot des Onkels: Zeit hat Ehre! Ihr ſeid müde! Morgen ein Mehreres! die Gäſte zum Zurückzuge auf ihr Zimmer nöthigte, da waren ihnen Stunden vorüber geflogen, ſie wußten nicht wie.

Still und ſinnend ſchritten ſie neben einander unruhig auf und nieder, dann hörte man abgebrochenes, dumpfes Vorſichhinmurmeln. Endlich nahm Herrmann das laute Wort: Wie iſt Euch, Ihr Brüder? Träumt Euch nicht auch von überaus ſpaßhaften Perſonen mit Pritſche und Schellenmütze in einem ergötzlichen Faſtnachtſpiele? Dieſe Eugenie, ſo einäugig ſie iſt, blüht ſie nicht in der allerlieblichſten Grazien Fülle? Händchen und Arme, wie Roſenblätter? — —

Dieſe Aurora — fiel Albert ein — iſt ſie nicht, wenn ſie feſt ſitzt, das Abbild der Venus Urania? — Wogt ihre Schwanenbruſt nicht ſüßes Verlangen? Ihr blondlockiges Haar, wie es, von der ſchönen, blendenden Stirn geſcheitelt, die Schläfe herabringelt, iſt es nicht — —

Dieſe Adele — unterbrach Hans — wenn man ſie von vorn ſchaut, möchte man nicht ſchwören, das ſei Hebe und an ihrem Roſenmunde in ſeligen Küſſen vergehen?

Und das Gemüth, das Gemüth, die Seele, die friſche fröhliche Laune — ſtimmten Alle im enthuſiaſtiſchen Chorus ein — wahrlich! das hätte ein beſſeres Schickſal verdient!

Und wie ſie nun ſo exklamirt und ſich nun erſchöpft und nun ſtill ſtehen und ſich anſehen konnten in langer ſchweigender Pauſe, da brachen ſie mit einem Male in unbändiges Lachen aus, über ihre Narrheit und daß ſie ſo leicht und plötzlich zu erobern und in eine Art Verrücktheit gerathen, die ihnen angethan, wie durch ſchwarze Kunſt. Da trat aber auch endlich das Bewußtſein ihrer Schuld und das Andenken an die Masken deutlich hervor und mit dem feſten Entſchluſſe, Prezioſen, der Griechin und der Tirolerin treu zu bleiben unwandelbar, verſenkten ſie ſich in die gaſtlichen Betten, tief in die Arme des Schlummergottes.

Bruder Hans! — rief Herrmann am Morgen, geweckt von Sphärenmuſik — Hörſt Du nichts?

Ach freilich! — ſeufzten Hans und Albert —

Liebliche Geſänge verklärter Geiſter. Aber ich wette, es iſt die Bucklige, die Lahme und die Blinde. Sie weben und ſchlingen ein neues Zauberband, dieſe Armiden für die armen Rinaldo's.

Sie ſind's — betheuerte Hans. Hört nur, wie ſie das Erhabene zu unſerm Spotte wechſeln im leichtfertigen Lachchore!

Und meint Ihr — fragte Albert — daß dieſe durchtriebenen Schälke, die gerade ſolcher Männer bedürfen, wie wir ſind, zum Schanddeckel und Spiele ihres Uebermuthes, meint Ihr, daß die uns ausſchlagen? War der geſtrige Abend und der Empfang wohl die Vorrede zu einem Korbe?

Ich weiß nicht, was ich mir denken ſoll — erwiederte Hans — und es ſcheint mir faſt, daß wir uns die Mühe der ſchmählichen Verkleidung umſonſt gemacht, und daß wir als die rechten und ächten Herren von Habenichts wieder von dannen fahren werden.

Wie dem auch ſei — beſchloſſen Alle — nun gehe nichts mehr zu ändern und das Abenteuer müſſe beſtanden werden, es komme wie es wolle.

Daß ſie jetzt die Fühlhörner in Wort und That vorſichtiger herausſtreckten, das Terrain zu recognosciren, daß ſie ſich zuſammennahmen, um blind und taub für Reize mancherlei Art zu ſein, die ſie auf verbotenen Irrweg abführen konnten, von ihren geliebten Masken, denen ſie Treue gelobt, das war ganz natürlich. Aber es half ihnen nichts. Denn, hatten ſie am erſten Tage die Mühmchen leidlich gefunden, ſo fanden ſie ſie am andern Tage ſcharmant, am dritten göttlich. Am vierten war es vorbei mit ihnen und den Masken, und ſie geſtanden ſich wechſelweiſe, daß ſie die allerunglückſeligſten Menſchen ſein würden, wenn die Kouſinen ſie nicht möchten. Und das könne leicht kommen, mußten ſie ſich geſtehen, wenn ſie bedachten, wie mit jedem Tage, je verliebter ſie ſelber wurden, die Mühmchen kälter und kälter ſich zurückzogen in allgemeine Höflichkeit und Scherz und bald den Vettern nicht die geringſte Vertraulichkeit mehr geſtatteten. Wie eine ſchwüle Gewitterluft hing dieſe Erfahrung über den Verliebten. Doch eben das vermehrte nur ihre Leidenſchaft. Gänzlich verändert ſchien nun die Sache. Sie, die vorher vor dem wählenden Ja gezittert, ſie bebten nun vor der Möglichkeit des Nein. Verdrängt aus ihrem Herzen für immer waren die Redoutengöttinnen. Sollten wir wohl — ſagten ſie ſich — Thoren ſein, problematiſchen Geſtalten nachzujagen in verrückter Leidenſchaft? Geſtalten, deren Geſichter wir nicht einmal kennen? Liegt nicht hier Alles offen und klar vor uns? Die Gebrechen, wie das Schöne und Vollkommne? Ach, was ſind die unbedeutenden Mängel des Leibes gegen die reichen Gaben des Geiſtes und des Gemüthes!

Und gegen dreimal hundert tauſend Thaler! ſetzte Florian hinzu.

Schweig, du Mammonsknecht! — zürnten die Enthuſiaſten. Und wären ſie arm, ganz arm, und vereinten ſie zuſammen nicht Alles, was Auge und Sinn zu feſſeln vermag in ſehnendes Verlangen; dennoch würde an ihrem Ja unſer Leben hängen! Ach! daß wir auf den unſeligen Gedanken dieſer Mummerei kommen mußten, die uns vielleicht die Pforte des Paradieſes ſperrt! Ach, wie werde ich mein Pflaſter los? — ſeufzte Herrmann — Wie ich die Krücke? — ſtöhnte Albert. Wie ich den vermaledeiten Buckel? — knirſchte Hans. Und mein Geburtstag — ſetzte er mit ſteigender Angſt hinzu — Brüder! iſt der nicht ſchon Morgen?

Darum fort zur Entſcheidung! — entſchloſſen Alle und wagten mit klopfendem Herzen das demüthige und unumwundene Bekenntniß ihrer Liebe und das zagende Bittwort um Erhörung und um das freundliche Ja, ohne welches ſie ja nimmer glücklich ſein konnten auf Erden.

Aber wie ward ihnen, welch ein Donner fuhr vor ihnen nieder, als die drei Grauſamen die fürchterliche Hohnlache aufſchlugen und ſpotteten: Wie? Was? Vetterchen, ſeid Ihr toll? Alſo wirklich Ernſt ſoll es ſein? unſre Nachſicht, unſre Schonung bisher konnte Euch aufmuntern zu ſo thörichtem Begehr? Einem Lahmen, Einem Blinden, Einem Buckligen ſollten wir unſre Hand reichen?

Ob ſie den unzarten Vorwurf den mit denſelben Gebrechen Belaſteten, die daran gar nicht zu denken ſchienen, zurückgeben ſollten, darüber waren die höchlich Betroffenen nur einen einzigen Augenblick zweifelhaft, denn die Gewalt ihrer Liebe, die gänzliche Unbedeutendheit jener Gebrechen in ihren Augen und ihre Befangenheit in der unendlichen Anmuth, in welcher dieſe Grauſamen vor ihnen ſtanden, ließen ihnen keine andere Empfindung, als die der nur vorübergehenden Kränkung, die ſie ja nicht einmal traf. Ja ſie zitterten vor heimlicher Freude darüber, wie ſo bald ſie den ſchmählichen Vorwurf zu beſeitigen im Stande.

Alſo dann — ſtammelte Herrmann haſtig — wenn wir nicht blind, lahm und bucklig wären, könntet Ihr uns lieben?

Das wäre die Frage! — erwiederte Adele. Aber könnt Ihr Euch geben, was Ihr nicht habt? Könnt Ihr ablegen, was Euch entſtellt?

Wir können's! Wir können's! — jubelten die Brüder.

Zu Deinen Füßen — meine angebetete Eugenie! — rief Herrmann — leg' ich mein Pflaſter!

Zu Deinen Füßen — meine himmliſche Aurora!

— ſeufzte Albert — ſtreck' ich das Gewehr, meine Krücke, ſo wie ich längſt vor Dir das Herz geſtreckt!

Und hier — göttliche Adele! — beſchloß Hans und zog das Lederkiſſen aus ſeinem Nacken — hier iſt mein Buckel! Laß ihn das Kiſſen ſein, auf dem ich Dir, wie ein Feſtgedicht, die ſüßen Klagen meiner Sehnſucht darreiche!

Zu Hülfe! Zu Hülfe — kreiſchten die Mädchen und ſtürzten dem hereintretenden Vater in die Arme — die Vettern haben's mit dem Teufel! Sie legen Glieder ab und an, nach Gutdünken! O die Abſcheulichen! O Vater, räche unſre Schmach an den Böſewichten, die mit unſerm Unglücke den frevelnden Spott getrieben!

Was ‚der tauſend iſt denn das? — fragte der Oberſt — Ihr Neffen, was ſoll das heißen?

Das ſoll heißen — riefen die Reuigen und faßten die Hände des Oberſt — daß wir den treueſten, beſten Onkel belogen in unſerem Unverſtande, daß an uns kein Fehler iſt von der Zehe bis zum Scheitel, wie an Abſalon, und daß wir um liebendes, verzeihendes Fürwort bitten bei den Angebeteten, die wir ja auch hintergangen, doch ohne Bosheit und Frevel, und ohne die kein Glück für uns iſt!

Ei, ſieh doch! lächelte der Oberſt — das iſt ja wiederum recht wunderbar! Nun, was Ihr mir damit gethan, das verzeih' ich Euch, denn es iſt weniger, als die Vergeſſenheit, ein halbes Leben hindurch, der Ihr mich geweiht. Aber was Ihr an dieſen da verübt, das macht mit ihnen ſelber aus. Ihr könnt alſo Gebrechen lieben und ehren, die Ihr an Euch zu Spott und Gelächter gemacht?

Wir werden im Himmel ſein mit ihnen! — rieſen alle drei. Was ſind ſie gegen ſo viele Vollkommenheiten des Leibes und der Seele? O theurer Vater! wir werden ſie lieben und ehren!

Und Ihr? — wendete ſich der Oberſt zu den Töchtern — was ſagt Ihr dazu?

Daß dieſe Aufführung ganz unverzeihlich! — erſcholl es aus Aller Munde.

Daß ich für meinen Theil — ſetzte Eugenie kurz hinzu — keinen von ihnen mag.

Ich auch nicht — ſtimmte Aurora bei.

Und ich nun vollends gar nicht! — endete Adele!

Denn welche Treue und Liebe kann man von ſo muntern Herren erwarten, die ſolchen Spaß machen, und ſo mit Lug und Trug Beſcheid wiſſen.

O vergebt! verzeiht! — baten die Brüder. Wir wußten ja nicht, was wir thaten?

Ihr wußtet es nicht? — fragte der Oberſt — Und doch thatet Ihr es? Sagt an und beichtet die Wahrheit, das Weshalb und das Warum? Geſchah es, um die armen Mädchen zu parodiren?

Der Himmel ſei unſer Zeuge, daß wir daran nicht gedacht! — ſchworen Alle. Wir hatten ja keine Ahnung davon, daß — — —

Nun? — fiel der Oberſt ein — was war ſonſt die Urſach?

Vor Angſt ſchwitzend ſahen ſich die Brüder nach einem Helfer aus dieſer Klemme um. Da trat Florian in's Zimmer. Nicht wahr, Alter! — riefen ſie, Odem ſchöpfend, ihm zu: die Maskerade war nichts als ein bloßer unſchuldiger Scherz?

Nichts in der Welt weiter! — betheuerte der Alte. Prezioschen, die Griechin und die Tirolerin werden keine Narren ſein, die Liebeserklärungen wildfremder

Menſchen für Ernſt zu halten und die Roſe, die Locke und das Vergißmeinnicht von Türkiſen — — —

Halt das Maul, Hundsfott! — unterbrachen die Erſchrockenen den beginnenden verrätheriſchen Redefluß, und Hans applicirte heimlich dem Schalke mit leiſem: „Du Belial!“ einen Rippenſtoß. Der Oberſt lachte wieder, daß ihm die Augen thränten, aber die Töchter flehten abgewandt, mit den Tüchern vor den Geſichtern und mit erſtickter Stimme: Rette uns, Vater, vor dieſen Betrügern und Unholden! So falſch, wie ihre Geſtalten, ſo falſch iſt auch ihr Herz und ihr Wort. Haben wir es nicht eben gehört, daß ſie Andern Liebe geſchworen?

Iſt das wahr? — fragte der Oberſt und trocknete ſich die Augen.

Gott behüte! — verſicherten die Neffen. Es iſt uns nicht eingefallen, und wer weiß, was für eine alte, längſt vergeſſene Plaiſanterie der Eſel gemeint, den wir fortjagen werden.

Nur für Dich glüht dieſe Wange!
Dir nur klopfen dieſe Pulſe!

fuhr ein Jeder zu ſeiner Angebeteten fort.

Doch Eugenie hob das ſchwarze Pflaſter auf vom Boden, und überreichte es, hoch empor gehoben zwiſchen zwei Fingern, dem Hermann mit den Worten:

Leg' das Pflaſter auf Dein Herz,
Daß es heil' der Liebe Schmerz!

Aurora ergriff die Krücke und höhnte dem Albert zu:

Reiche ſie als Liebespfand
Der, die Amor Dir verband!

Adele aber wies auf das Lederkiſſen und rief Hanſen:

Krönte nun des Buckels Lauf,
Daß Du legſt den Korb darauf!

und lachend entſprangen die Unerbittlichen mit kurzem Knix und Schnippchen aus dem Zimmer.

Laßt ſie laufen! — tröſtete der Oberſt — aus dem Lachen gar nicht herauskommend. Ihres Gleichen findet Ihr in der weiten fröhlichen Welt, wo Ihr nur wollt. Es thut mir leid um das Paktum. Um Euch im Allergeringſten nicht. Denn Ihr gewinnt bei dem Handel reine dreimalhunderttauſend Thaler und könnt wählen nach Herzensluſt.

Wir mögen es nicht! — riefen alle Drei — und wird uns nicht hier Hand und Herz, ſo laſſen wir auch das ſchnöde Gold!

Gebt Ihr mir das ſchriftlich? — fragte der Oberſt ernſt.

Schriftlich und gerichtlich! — betheuerten die Brüder und ſahen mit ſonderbaren Gefühlen dem, ihnen nun unerklärlichen, Onkel nach, der ſchnell das Zimmer verlaſſen.

Was iſt das Alles? — fragten ſie ſich trübſelig. Iſt das die Nemeſis, die die gottloſe Verläugnung unſrer nächſten Verwandten an uns rächt, daß wir uns um ſie nicht bekümmert von Jugend an? Iſt es das vierte Gebot, das ſein Recht übt, weil wir dem Willen der Eltern entgegen geſtrebt? — Oder iſt es das Maaß, mit dem wir gemeſſen, oder eine Theaterpoſſe, in der uns die Rollen der Pickelheringe und Rüpel zugetheilt, die aber zuletzt doch fröhlich und luſtig ſich endet?

Sinnend gingen ſie herum den ganzen Tag

wie vor den Kopf geſchlagen. Aber es ward nicht anders. Die Mühmchen trieben Scherz und Kurzweil und ſchienen bei den nun ſo metamorphoſirten Vettern an das, was vorgefallen war, nicht zu denken. Daß trotz der ſo deutlichen und klaren Reſolution, die die Freier erhalten, doch Eugenie am Flügel die Hand ſo traulich auf Herrmanns Schulter gelegt; daß, als Hans im Geſpräche Adelens Hand ergriffen, ein leiſer Druck der zarten Fingerchen ihn elektriſirt; daß beim gleichzeitigen Bücken Alberts und Aurorens, nach dem der Letztern entfallenen Zwirnknaule, beider Lippen ſich begegnet im flüchtig vorübergehauchten Kuſſe; das Alles machte die Sache nur noch räthſelhafter und unruhiger, als je; ſchwankend zwiſchen Hoffnung, Furcht und Liebe träumten ſich die Brüder hinüber in den Morgen des entſcheidenden Tages, des Geburtstages, an welchem Hans ſein vier und zwanzigſtes Jahr beſchloß.

Da verkündigte ihnen der Onkel, daß, obſchon er gehofft, mit einer andern, angenehmern Feier dieſen Tag zu verherrlichen, dennoch, da ſolches

Gottes Wille nicht zu ſein ſcheine, der wichtige Tag, zur Ehre der lieben Neffen, nicht ganz und gar ohne Feſt vorüber gehen ſolle. Darum habe er zum Abend einen Maſkenball arrangirt, wo es ja allein nur ſeinen armen Kindern möglich, in der verbergenden Vermummung ſich eine Freude zu machen, wie Andere. Darum habe er dazu ein halbes Hundert wackerer Freunde aus der Reſidenz herausgebeten, auch die Muhme Geheimderäthin mit den drei lieblichen Töchterchen, die wie Engel tanzen. In welche Vermummung die Neffen fahren wollten, das ſtehe ganz bei ihnen, denn eben ſei ein ganzer Wagen voll Hülſen aller möglichen Nationen, Götter, Menſchen und Teufel angekommen, aus denen zu wählen.

Und die rechten Teufel — ſeufzten die Brüder dem guten Alten nach — mit Fleiſch und Blut, die drei Biondetta's, werden auch nicht fehlen, uns zu knöcheln, wie wir es verdient. O, nun erſt kommt die wahre Nemeſis und kein Unglück allein!

Es war ihnen nämlich gewiß, daß, um das Maaß ihres Elendes voll zu machen, die bewußten Maſken gar nicht ausbleiben könnten und daß dieſe Niemand anders, als eben die Geheimderaths-Töchter wären.

Nun iſt's an der Zeit, ihr Brüder! — rief Hans. Nun gilt es! Zwiſchen zwei Feuern werden die allervortrefflichſten und klügſten Inamorati gebraten, und ſich mit Gottes Hülfe blamiren, wie bisher.

Mit nichten! — entgegnete Herrmann. Mein Entſchluß ſteht feſt!

Meiner auch! — betheuerte Albert.

Meiner zwar nicht minder! — lachte Hans — aber auf einer Seite iſt Ruhm und große Ehre ganz gewiß nicht zu hoffen.

Um jedoch das Möglichſte zu thun, wenigſtens bis Mitternacht, wo das Incognito aufhören mußte, ein fatales Wiedererkennen und Finden zu vermeiden, wählten die eben nicht ſehr Ballluſtigen diejenigen Koſtüme, die, wie ſie glaubten, ihre Geſtalt am meiſten verbergen würden und ſchöpften wiederum Muth aus der dampfenden Punſchbole auf ihrem Zimmer. Denn den ganzen Nachmittag war weder Onkel noch Kouſinchen zu haben und Alles im Wirrwar der Zubereitungen beſchäftigt.

Da brach der Abend an. Da ward es im andern Flügel des Schloſſes kerzenhell. Da rollten die Wagen. Da ſtiegen und hüpften heraus die ſeltſamſten Gebilde der Phantaſie. Da rauſchte fröhliche Muſik herüber und die Tuſche der Trompeten und Pauken. Da konnten endlich auch die drei Brüder nicht länger mehr zaudern — der Onkel hatte ſchon zweimal nach ihnen geſchickt. Da ſchlichen ſie endlich auch — man kann denken, mit welchem Herzpochen — hinüber in den bereits vollen Saal. Schüchtern flogen ihre Blicke nach allen Richtungen. Gott Lob! die Gefürchteten waren noch nicht zu entdecken. Auch die geliebten Kouſinen nicht, und nur Onkel Oberſt, der als ſtattlicher Ritter leicht zu erkennen, ſchritt wie ein Truthahn unter den Gäſten herum. Sorglich ſpäheten die Brüder nach einem lieben Hinkefuße unter den längſten Schleppröcken, ängſtlich nach irgend einer nicht gänzlich verſteckbaren Schultererhöhung. Vergebens! Alles hüpfte mit untadeligen

Grazienſchritten, keine Rückenanomalie zeigte ſich und die Binde war ohnedieß unter den Geſichtlarven nicht zu entdecken. Es war klar, daß die Kouſinen noch durch Wirthſchaftbeſorgungen abgehalten worden, bis jetzt im Saale zu erſcheinen. Da die Brüder ſich vorgenommen, nur mit ihnen zu tanzen, ſo zogen ſie theilnahmelos durch das fröhliche Gewimmel, oder ſtanden, oder ſaßen in ſtillen ſinnenden Gedanken.

Da, mit einem Male trat zu den Flügelthüren herein eine ſtattliche, nur halb und nothdürftig vermummte Dame. Es war die Geheimderäthin und — o Himmel! ihr zur Seite flatterte und ſchwebte Preziosa, die Tirolerin und die Griechin. Sie machten die ſpähende Runde im Saale. Aber wie Nebel vor der Sonne fliehen, ſo wichen die Brüder den einſt ſo Heißgeſuchten aus. Nur kurze Zeit half das. Bald waren ſie gefangen und — ihnen ſchlechterdings unerklärbar — erkannt. Faſt unzart, auf beiden Seiten; wurde nun das Suchen, das Begegnen, das Fliehen. Treue und Angſt, nun auf fahlem Pferde ertappt zu werden, ließ den armen Brüdern nicht immer die Wahl des Schicklichſten.

Schöne Maske! — fliſterte Prezioſa — Singſt Du noch:

Nach Sevilla, dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr!

Ich kenne dies Ding gar nicht! — antwortete Hans kurz.

Aber mich kennſt Du doch? — lachte Prezioſa.

Es hat mir einmal davon geträumt! — murrte Hans — und das iſt vorbei ſeit ich aufgewacht! Kann denn auch ein ſolcher Traum — ein Balltraum — was anders ſein, als ein leicht vergänglicher Schaum? Nimm mir's nicht übel! Aber Du ſelbſt fühlſt es und willſt meiner nur ſpotten.

Ibrahim Paſcha! — liſpelte die Griechin — was flieheſt Du mich? Ich bin, die ich war und fürchte Dich nicht! — Mir zu Liebe tauſcheſt Du doch den Islam mit dem Kreuze, nicht wahr?

Schöne Chriſtin! — erwiederte Albert — Du meinſt das Hauskreuz! Geh in's Kloſter, lieber Engel — ſagte Hamlet, und das ſehr wohlmeinend — ich glaube, wie Du ſiehſt, an das unbeugſame Fatum, und das ſpricht: es ſoll nicht ſein!

Wach auf, mein lieber Schweizerbub, wach auf, nun iſt es Zeit! — jodelte die Tirolerin dem Herrmann in's Ohr.

Wenn i in der Früh aufſteh — antwortete der leiſe — ſeh i Schätzle halt nit me. Frei und ferne bin i froh! Jodel di, Jodel di, Jodel di, joh!

Ungetreuer! — Böſewicht! kreiſchte die Tirolerin, aber Herrmann entſprang.

Doch überall, wo die Fliehenden ſich zu bergen ſuchten, folgten ihnen die rächenden Schatten.

Soll ich Dir wahrſagen? — rief Prezioſa — und ergriff die Hand des widerſtrebenden Hans —

Eh im Schlag der zwölften Stunde
bricht die Mitternacht herein,
wirſt Du froh mit Prezioſa
in Sevilla ſein!

Schwerlich, Schwerlich! brummte Hans und wollte ſich losreißen. Sevilla iſt weit. Mein Spruch iſt: Bleib' im Lande und nähre dich redlich. Da raunte ihm die Höhnende zu: Oder denkſt Du an die Bucklige?

Ja — erwiederte Hans ergrimmt: — ich denke an die Bucklige und nur an ſie!

Laß mich, reizende Feindin! — bat Ibrahim Paſcha — Du haſt Recht. Die Krücke iſt mein Panier! Auf die hab' ich geſchworen und halte meinen Schwur.

Amor iſt blind! — lächelte die Tirolerin.

Ja, — entgegnete Herrmann — mir aber nur auf einem Auge, und in dieſem ſtrahlt mein Himmel! Gieb mir die Roſe wieder!

Du ſelbſt wirſt mir ſie feſter ſtecken! — erwiederte ſie und ſang:

An meinem Buſen blüht ſie froh,
Jodel di, Jodel di, Jodel di, joh!

Nun und ewig nicht — zürnte Herrmann und ſah ſich nach einem Retter um.

Der war der edle Bayard, ohne Furcht und ohne Tadel, — — der Onkel, der ſich wunderte, daß die lieben Neffen ſo ſtill und düſter herum ſchlichen in der lauten Fröhlichkeit und nicht tanzten. Munter, Ihr Ritter von der traurigen Geſtalt! — trieb er —

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn!
Wer wollt' in ſeinen jungen Tagen
Den Gram im Buſen auferziehn!

Munter! Nach dem Eſſen werdet Ihr tanzen, darauf wett' ich! Das Luſtigſte iſt das Ende, und ſo gerade ſoll Hanſens Geburtstag ſich ſchließen.

Dann müßte bald Anſtalt dazu gemacht werden, meinten die Zaghaften — Mitternacht ſei nahe und noch kein Stern ihrer Liebe aufgegangen.

Weil Ihr blind ſeid! — lachte der Oberſt.

Und wieder trieben ſie herum im fruchtloſen Sehnen und im Kampfe zu Scherz und Ernſt gegen die nicht los zu werdenden Quälgeiſter, die — mit Entſetzen und Vorwurf fühlten ſie es — doch gar hold und reizend waren, und eine Stunde ſchlug nach der andern. Nun iſt's vorbei, ſeufzten ſie, nur noch Minuten ſind dein. — Bruder Hans im vier und zwanzigſten Lebensjahre und die unglückliche Entſcheidung, daß wir Alles verloren, nicht mehr zu verkennen. Denn würden ſie ſonſt fehlen, uns nicht ein Zeichen ihrer Nähe geben? Und ſchon hebt die Schloßuhr zum Schlage der Mitternacht aus.

Wirklich? — rief Prezioſa, die Griechin und die Tirolerin — nur noch fünf Minuten? O edler Ritter ohne Furcht und ohne Tadel! Dann ſei Du, ehe die Stunde flieht, Richter zwiſchen uns und dieſen Treuloſen!

Ich? — fragte der Oberſt — Was tauſend! Ein Liebeshof? Urtel und Recht? — Masken, was habt Ihr zuſammen? — Bald geht es zur Tafel. Hier im Getümmel läßt ſich die Sache nicht plaidiren. Folgt mir zum Gerichte in die Gallerie der Familienbilder!

Der glänzend erleuchtete Saal öffnete ſich und hinein traten die ſechs Masken, faſt zitternd, mit Bayard.

Nun? — nahm der Letzte das Wort — was iſt die Sache?

Die Frage — erwiederte Preziosa leiſe — ob alte Liebe gelte, oder neue?

Wir kennen nur eine Liebe, nur eine Uebereilung! — fiel Herrmann raſch ein — Wir opfern den Sichtbaren, nicht den Unſichtbaren!

Und ich — unterbrach Hans — ich bin erſt in zwei Minuten majorenn!

Und unſere Heiligen — ſchloſſen Alle — heißen Eugenie, Aurora, Adele!

Gerade ſo — antworteten die Masken — heißen auch wir!

Ihr? Ihr? — fragten die Brüder.

Wie Ihr ſeht! lachten die Masken und ſtanden entlarvt vor ihnen.

O Adele! Eugenie! Aurora! — riefen die wie aus dunkler Nacht plötzlich zum ſonnenhellen Tage Erwachten — das waret Ihr? Und das ſahen wir nicht? Und die Binde? Die Krücke? Der Buckel?

Taube Blüthen, wie bei Euch! — antwortete der Oberſt und hielt ſich den Panzerbauch —

Sie ſind abgefallen, und was übrig geblieben, iſt Euer. Nehmet hin, was Euch beſchieden!

Dürfen wir denn? — ſtammelten die Brüder und ſchlangen ſchmeichelnd und bittend die Arme um die lieblichen Geſtalten.

Wir ſollten zwar nicht — liſpelten die — Ihr wiſſet ſchon warum. Aber, Treue verſöhnt!

Und daß Ihr bewieſen — fuhr der Oberſt fort — daß auch körperliche Gebrechen wahrer Liebe kein Hinderniß ſein mögen, daß auch mit dieſen die Mädchen Euch werth waren und Ihr ohne ſie ſogar den Mammon nicht gemocht, das hebt nun jede Verſtellung! Denn Verſtellung war ihre Sprödigkeit. Vom erſten Balltage in der Reſidenz an hattet Ihr das Herz der argloſen Dirnen, die freudig in Euch ganz andere Vettern gefunden, als ſie ſich vorgeſtellt. Florian wußte Alles. Ich hatte ihm Schweigen geboten. Eure heutige Vermummung, wie die, mit Pflaſter, Krücke und Buckel, hat er den Mädchen verrathen, die letzte durch einen Eilboten, damit Euch Gleiches mit Gleichem vergolten werden konnte.

Er iſt ein Schelm, aber ein guter. Und du, Brüder- und Schweſterpaar! Ihr lächelt nicht umſonſt hier an der Wand aus Euren goldenen Rahmen. Euer Kontrakt iſt erfüllt!

O Wonne! O Seligkeit! — jubelten die Glücklichen, und feſt in die liebenden Arme zum Kuſſe der Verlobung ſchloſſen ſich Herrmann und Eugenie, Albert und Aurora.

Bruder Hans aber nahte zaghafter, wie mit beſonders böſem Gewiſſen, ſeinem holden Bräutchen.

Zurück, Du Advokat, mit Schwindel und Ränken! — gebot Adele — Du biſt noch nicht majorenn! Warte, bis Deine Stunde ſchlägt.

Und ſie ſchlug, und mit dem letzten feierlichen Schlage wirbelten die Pauken und ſchmetterten die Trompeten im Ballſaale den feſtlichen Tuſch und herein drangen die glückwünſchenden Gäſte.

Sinnend, aber mit thränenfeuchten Augen ſtand Florian von Ferne. Endlich trat er, als ob er das Rechte gefunden, entſchloſſen näher und ſagte faſt trotzig: Ich könnte nun mein Bündel ſchnüren und davon laufen, wenn ich wollte; aber nein! Ich will nicht! Frei muß der Menſch ſein! Ich bleibe — — zur Hochzeit!

Der Impuls.

Eine Erzählung.

Wenn in einem gar freundlichen Mittwochskränzchen, wo ſechs Biedermänner mit ihren Frauen, der Reihe nach, lange Herbſt- und Winterabende in traulichem Beiſammenſein zu ſchnellfliehenden Stunden der Erholung ſich kürzen, und an jedem ſolchen Abende ein Bruder, oder eine Schweſter des heitern Vereins, auch der Reihe nach, irgend eine Geſchichte aus dem eigenen Leben zum Beſten geben muß, die Reihe an den alten Juſtizamtmann kömmt, dann pflegt er gewöhnlich mit dem Stuhle zu rücken, das Geſicht in grämliche Falten zu legen, allerlei Einwendungen zu machen und durchaus zu verlangen, daß ihn das Erzählen vorüber gehe, maßen er, bei ſeinen ungeſchlachten Bauern an das: „Ihr Ochſen, die ihr alle ſeid, Euch Eſeln geb' ich den Beſcheid!“ gewöhnt, zwar einen paſſabeln lyriſchen, aber überaus ſchlechten hiſtoriſchen Vortrag habe, auch im Grunde nur Dinge aus ſeiner Gerichtsſtube, oder aus ſeinem juriſtiſchen Schalten und Walten aufzutiſchen wiſſe, die ſchwerlich die lieben Schweſtern und Brüder intereſſiren würden. Aber man kennt den alten Papa und ſeine Mucken und läßt nicht locker. Und wenn denn nun die Wirthin des geſelligen Abends dem verehrten Gaſte die ſchon in Bereitſchaft gehaltene Schlafmütze über das graue Haupt ſtülpt, ſo, daß er denken muß, er ſei zu Hauſe, ſeinen Lehnſtuhl näher zum warmen Kamine rückt, ihm das dampfende Punſchglas kredenzt, von ſchmeichelnden Roſenlippen das: „Bitte, bitte ſchöne, Väterchen!“ ſtürmt und der dicke Major ſich auf den Bauch ſchlägt und ſchwört: ihn ſolle der Teufel holen, wenn er dem Juſtizamtmanne je wieder Nelkenableger machen helfe, falls er in ſeiner Widerſpenſtigkeit beharre; dann freilich kann er nicht länger widerſtehen. Aber mein Himmel — ſeufzte er, als ihn eines Abends wieder die Reihe traf, und wiederum alle ſein Weigern und Proteſtiren nichts half — wovon ſoll ich denn erzählen? Ich weiß nichts.

Wovon? — rief der Bürgermeiſter. Ach, verſtelle Dich doch nur nicht erſt, Herr Bruder! Du ſteckſt ja voll von Hiſtorien, und haſt das vor Andern voraus, daß man von Deinem alten, ehrlichen Geſichte Alles in geduldigem Glauben für baare Münze und reine Wahrheit nimmt, wenn es auch noch ſo wunderbar klingt. Haſt Du uns denn nicht das letzte Mal auch überzeugt, daß der Teufel eigentlich ein Meerſchwein iſt, und Du als Student gerade zugegen geweſen, als der ſogenannte Freßkahle in einem Wirthshauſe einem, ihn verſpottenden, Musketiere den Torniſter aufgefreſſen und hernach, als Deſſert noch ein Schreibzeug, nebſt Dintefaß, Streuſandbüchſe und Federmeſſer verſchlungen? Darum alſo nur heraus mit der Ziege auf den Markt! Apropos, wo warſt Du denn mit Frau und Kind im vergangenen Auguſt, vier Wochen lang? Sollte das nicht der Mittheilung werth ſein?

Ja, — erwiederte der Juſtizamtmann bedeutſam, und brannte ſich die Pfeife an, — denn die am Kamine Sitzenden haben das Schmauchprivilegium, — das iſt allerdings ein gar beſonderer Caſus und ſo es Euch nicht langweilet, will ich ihn wohl erzählen. Rufe ich doch dabei auch mir ſchöne Tage zurück.

Stellt Euch vor — lieben Freunde! — Eben wollte ich am 26ſten Juni des Abends um ſieben Uhr die Feder ausſchnippen und vom Arbeitstiſche aufſtehen — die herrliche, duftende Natur lockte mich nach ſauerm Tagewerke unwiderſtehlich in's Freie; da klopfte es an meine Thür. Auf mein, wie gewöhnlich, barſches: Herein! — denn Ihr ſollt wiſſen, daß das bei einem Juſtizamtmanne zur Sache gehört, damit die Parteien ſchon drauſſen gehöriges Zittern und Zähnklappern bekommen — trat ein Mann in's Zimmer, der ohne weitern Gruß an der Thüre ſtehen blieb und ſchweigend, mit langem, ſonderbarem Blicke, nach mir hinſchaute. Der Mann, ohngefähr im Anfange der Vierzig, hatte das blonde Haar ſchlicht um den Kopf verſchnitten, wie unſre

Bauern, und wie ſie, hinten einen großen krummen Kamm darin. Ein Rock vom feinſten braunen Tuche, mit etwas — ich mag nicht ſagen altmodiſchem, aber bürgerlichem Schnitte, darunter die weißſeidene Weſte, die ſchwarzen Beinkleider, die Klappſtiefeln, — dieſes ganze, höchſt einfache, doch eben ſo ſaubre Enſemble gab ſeinem Aeußern eine gewiſſe gediegene Solidität, die mich in ihm ein Mitglied des glücklichen, wohlhabenden Mittelſtandes würde haben vermuthen laſſen, wenn nicht ſeine Haltung ſchon, ſeine Art, ſich zu zeigen, obgleich er noch kein Wort geſprochen, die feinere Bildung, das Zuhauſeſein in den allererſten Klaſſen und ein funkenſprühender Brillantring eigenen hohen Stand verrathen hätte. Eben wollte ich mit höflichem, bereits angefangenem: „wen hab' ich das Vergnügen — — mir in's Klare helfen, als der Fremde ſein Schweigen brach, und, lächelnd einen Schritt näher auf mich zu tretend, mir in die Rede fiel:

„Nicht in Rußland, ſondern in Deutſchland fließt die Elbe.“

Ueberraſcht wußte ich nicht, ob ich recht gehört, und ſchwieg, etwas verdutzt.

„Und der ſiebenjährige Krieg — fuhr der Fremde fort — hat auch nicht dreißig Jahre, ſondern ſieben gedauert.“

Wer zweifelt daran? — ermannte ich mich ſtaunend — mein Herr —

„Auch iſt der Krebs — unterbrach er mich — kein vierfüßiges Thier, ſondern ein Inſekt.“

Mir wurde unheimlich, und ſchon hatte ich die Frage auf der Zunge: welchem Irrenhauſe man ſo eben zu entſpringen beliebt, als der Mann mir noch näher trat, meine Hand mit feurigem Drucke faßte und die Worte ſagte:

„Du haſt mein Leben, die Seele mir gerettet, Du!“

Ich? — ſtammelte ich erſchrocken und doch ergriffen von einem unbekannten Ichweißnichtwas. Ich, mein Herr? Ich kenne Sie nicht! Wie ſollte auf mich, in Rückſicht Ihrer, Gellerts Vers, den Sie wahrſcheinlich im Sinne haben, paſſen:

„Vielleicht — o wollte Gott es geben! —
ruft auch ein Seliger mir zu:
Heil, Edler, Dir! Du haſt das Leben,
die Seele mir gerettet, Du!

Gerade dieſer Vers! Gerade auf Sie! — antwortete der Fremde. Ja — das Leben, nicht das, was man ſo gewöhnlich Leben nennt, nicht die phyſiſche Exiſtenz — und doch auch dieſe — ſondern das Leben in ſeiner höchſten, ſchönſten Bedeutung, und die Seele. Ja! die ſchlummernde Seele aus der Lethargie dumpfen Träumens, zum hellen klaren Bewußtſein und Genuſſe jeder geiſtigen Seligkeit. Dies, dies dank' ich Ihnen!

Und was hat damit — fiel ich zaghaft ein und rieb mir die Stirn — die Elbe, die nicht in Rußland fließt, der ſiebenjährige Krieg, der nicht dreißig Jahre gedauert, der Krebs, der kein vierfüßiges Thier iſt, zu ſchaffen? — Ach, mein Herr! Verzeihen Sie! Ich habe den ganzen Tag gearbeitet, bin nun etwas abgetakelt und vermag nicht, das Alles gleich ſchicklich zuſammen zu ſetzen. Wenn ich aber deſſenungeachtet mir ſchmeichle, ſelbſt ganze mentis zu ſein und nicht gern glauben möchte, daß es in Ihrem lieben Haupte — wie man zu ſagen pflegt — rapple, da ich für den Augenblick wegen eines ſchicklichen Unterbringens in einiger Verlegenheit ſein würde; ſo bitte ich doch nun ſchönſtens und dringendſt, ohne alle weitere Umſchweife, und — —

Der Fremde ließ mich nicht ausreden.

Haben denn — lächelte er — die fünf und zwanzig Jahre meine Züge wirklich ſo in's Unkenntliche verwandeln können? Die Ihrigen ſtehen unverändert vor mir, wie ſie immer in meinem Herzen geſtanden und auch ein gewiſſer Reim auf Elias Krumm.

Elias Krumm? — platzte ich ſchnell heraus — Elias Krumm, Er iſt ſehr dumm?

Der nämliche! — antwortete der Fremde und nun geſchah mir eben das, was dem Propheten Mahomed geſchah, der, als ſein Waſſerkrug umfiel, vom Engel des Herrn in alle Himmel geführt wurde, Alles ſah und dennoch bei ſeiner Rückkehr auf die Erde noch eben zurecht kam, den fallenden

Krug vom völligen Umſtürzen abzuhalten. In weniger als einer Sekunde war ich fünf und zwanzig Jahre zurück in meiner Vergangenheit, und Erinnerungen ſtanden vor mir, die, Euch — lieben Freunde! — zu erzählen, etwas mehr Zeit erfordern werden.

Forſchend blickte ich auf den Fremden. Ja, es war Elias Krumm, nicht der ſiebenzehnjährige arme, verſpottete Schüler — nein! der Achtung gebietende Mann, aber immer doch der Elias Krumm.

Ich habe nämlich, ſo gut wie Ihr Alle, die Gewohnheit, recht fleißig an meine früheſte Jugend zu denken, durch deren Dornen mir Fleiß und — Wohlthaten edler Menſchen halfen und den Grundſatz zu üben: was dir gefiel, das thu auch Andern gern. Darum gab ich armen Schülern von je her eine kleine Unterſtützung, dem einen etwa wöchentlich einen Platz an meiner Mittagstafel, dem andern monatlich eine Hülfe an Gelde. Unter den letzten Benefiziaten war nun auch der Elias Krumm, der Sohn des verſtorbenen Unterförſters in Bruchwald, drei Meilen von hier, der mich ſtets um ein Billiges mit Grakvögeln, Morcheln und Heidelbeeren verſorgte. Beſagter Förſter hatte jedoch eine Schwachheit, die ſehr verzeihlich geweſen wäre, wenn Mutter Natur ihr nicht geradezu die Billigung verſagt hätte. Ihn erfüllte nämlich unter allen menſchlichen Großwürdenträgern keiner mit tieferer Ehrfurcht, als — ein Dorfkantor und Organiſt. In der Schule unbeſchränkter Monarch, vor deſſen Haſelzepter eine ganze werdende Generation bebte, durfte nur er mit mächtigem Schluck- und Zitterbaſſe im Heiligthume des Herrn ſeine Stimme zuerſt erheben, und alles Fleiſch mußte ihm folgen. Aber, was mehr als Alles das war, die myſtiſche Orgel, die den guten Förſter wie ein unerklärbares Geheimniß mit den langen Zinnpfeifen vom Chore herunter anſah, mußte ſeiner Herrſcherfauſt gehorſam ſein. Und wenn an hohen Feſttagen der goldene Stern mit den Zymbeln ſich drehte, oder am Charfreitage der Tremulant die Trauertöne, wie auf ängſtlichem Herzklopfen auf und nieder wogend, herabſchickte, dann blickte der alte Zacharias

Krumm den Kirchnachbar mit eingekniffener Lippe an und der Athem verging ihm vor heiligem Schauder und Ehrfurcht. Darum ſollte denn nun auch das einzige Pflänzlein ſeiner Ehe, ſein Elias, nichts anderes werden, als eben ein Dorfkantor und Organiſt. Ob der Junge Luſt und Fähigkeit dazu habe, darnach wurde nicht gefragt. Genug, dieſes höchſte Ziel des Glückes mußte erreicht und deshalb Elias, als er in Bruchwald den Fibelkurſus abſolvirt hatte, hierher auf die Schule gethan werden. Gern gab ich dem armen, wohlgebildeten, freundlichen, höflichen Burſchen die kleine monatliche Unterſtützung. Jedoch, an dieſe meine Wohlthatenſpendung knüpfte ſich von je her ein gewiſſes Aber, welches den Benefiziaten, die ſich deſſen nicht verſehen, oft ein ſchrecklicher Donnerſchlag, ein Gräuel und Scheuel iſt. Ich pflege ſie nämlich manchmal unvermuthet mit examinatoriſchen Fragen zu überraſchen, um zu ſehen, ob ſie was lernen und meine Wohlthat angewendet ſei. Daß der Ton, mit welchem ich dann in der Regel dem ganz und gar nicht darauf vorbereiteten Schlucker auf den Pelz fahre, eben nicht geeignet ſein mag, ſüße Empfindungen zu erregen, ſondern im Gegentheile Furcht und Entſetzen einjagt, das geb' ich gern zu. Aber ich meine es nicht böſe und bin, wie ſchon geſagt, durch meine Bauern daran gewöhnt.

Lange ließ ich den Elias gehen, ohne an ein Examiniren zu denken. Endlich ſchlug doch die fatale Stunde. Elias trat in meine Schreibſtube und bat mit gekrümmtem Rücken um ſein Benefizium. Ich — gerade im Begriffe, den Ochſenziemer, mit dem ich meinen Hunden ſo eben Ruhe geboten, vom Tiſche zu nehmen, um ihn an Ort und Stelle zu hängen, empfing den Bittenden ſofort mit der Frage: In welchem Lande fließt die Elbe?

Sei es nun, daß überhaupt das Unerwartete dem Armen die Beſinnung nahm, oder das verdächtige Inſtrument in meiner Hand ihm ſchon auf dem Rücken zu tanzen ſchien; genug, tödtlich erſchrecken platzte er augenblicklich mit der Antwort heraus: „in Rußland!“

Meine Hand ſank auf den Tiſch vor Erſtaunen. In Rußland? — ſprach ich mit ernſterer Miene — die Elbe in Rußland? — Trefflich beſchlagen in Geographia! Lernt Ihr auch neue Geſchichte in Eurer Schule?

Ja, war die zitternde Antwort.

Nun — fuhr ich fort und trat ihm einen Schritt näher auf den Leib — wie lange hat der ſiebenjährige Krieg gedauert?

Dreißig Jahre — ſtammelte er augenblicklich.

Mein Mund zuckte, aber ich faßte mich und: Wohlgeſprochen, mein Söhnchen! — höhnte ich — Habt Ihr auch Naturgeſchichte?

Wiederum ein leiſes Ja, war die Erwiederung.

Nun ſo ſag' Er mir doch — fragte ich weiter — zu welcher Klaſſe von Thieren gehört der Krebs?

Zu den vierfüßigen — ſeufzte das von Gott verlaſſene Subject und nun konnte ich mich nicht länger halten. Ich lachte, daß mir der Bauch wackelte und die Augen thränten und rief, vom Zwerchfellreize unterbrochen: Gott! Gott! — mein

Gott! — Iſt das möglich? — Vieltauſend hat der Menſch in dem Bache zu Bruchwald mit eigenen Händen gefangen, viel tauſend ſelber gegeſſen, und nun iſt's ihm ein vierfüßiges Thier! — Rühmliche Fortſchritte in literis! — Aus Ihm kann viel werden! — O Elias Krumm, Er iſt ſehr dumm!

Wie ich mich wieder erholt hatte, ſah ich erſt, daß noch ein anderer Benefiziat neben ihm ſtand, der das ganze Examen mit angehört und den Schamglühenden mit ſpottlachendem Baſiliskenblicke durchbohrte. Schnell fertigte ich meine Kunden ab und außer ſich entſprang Elias dem Zimmer, das für ihn die Hölle geweſen ſein muß. — Iſt das möglich? — fragte ich nochmals vor mich hin. — Und dieſer Schöps will Lehrer der Jugend werden? — Ja — meinte der Rektor den Tag darauf zu mir — das ſei auch der dümmſte Junge in der ganzen Schule, der ſchlechterdings nichts begreife. Und zur Muſik — verſicherte der Kantor — ſtelle er ſich nun vollends, wie der Eſel zum Lauteſchlagen, es fehle ihm auch gänzlich an muſikaliſchem Gehöre, an Luſt und an Stimme.

Und der ſoll ein Kantor und Organiſt werden? — rief ich nochmals. O Ihr Eltern, wie vernagelt ſeid Ihr doch oft, wenn es auf die Beurtheilung der Fähigkeiten Eurer Kinder und auf ihre Berufsbeſtimmung ankömmt! Ihr denkt, die Natur müſſe ſich Euren Wünſchen und Launen fügen, und begreift nicht, daß ſie es eigentlich iſt, die hier gefragt werden muß. Freilich — mit Gelde und Beharrlichkeit läßt ſich viel thun, und ſo wird allerdings oft der zum Tiſchler und Schmiede Geborene Prediger und Juſtizrath; aber — mein Himmel, was für einer! Ein lederner, einſeitiger Fachmann, der nichts kennt, außer ſeiner Dogmatik und Geſetzſammlung, und auch dieſe handhabt, wie ein elendes Nothgewerbe, sine ullo grano salis.

Ich hatte mir ſchon vorgenommen, dem alten Zacharias, wenn er das nächſte Mal zu mir herein käme, darüber den Text zu leſen; da führte mich, einige Tage drauf, ein Geſchäft hinaus in die Vorſtadt zu dem Gärtner, der mir die Bäume okulirt. Ich traf ihn nicht zu Hauſe, wohl aber ſeine freundliche Frau, und in ſeiner Stube auf einem kleinen Nebentiſchchen am Fenſter etwas, was ich hier nicht vermuthet, nämlich mehrere, theils fertige, theils angefangene, ſaubere architektoniſche Zeichnungen von allerhand Gebäuden.

Ei! — ſagte ich verwundert — das iſt ja recht artig! Das hätte ich in dem lieben Manne nicht geſucht.

Ach — erwiederte die Frau — das hat auch mein Mann nicht gemacht, ſondern ein armer Schüler, der bei uns wohnt, und das Haus dort für unſer Eichkätzchen hat er auch gemacht.

Staunen ergriff mich, als ich dieſes Haus näher betrachtete. Es war ein wirklicher kleiner Palaſt, mit Säulen von getrocknetem Thone, weiß überſtrichen, die freilich keiner bekannten Ordnung angehörten, aber, mit eigener Phantaſie geformt, zum Ganzen harmoniſch paßten, das übrigens zwiſchen den Säulen aus künſtlich geſchnitztem Holzwerke beſtand. Fenſter von ächt gothiſchem Schnitte, mit Katzenglaſe bekleidet, erhöhten das Angenehme des Gebäudes und gar ſeltſam war es anzuſehen, wenn das Eichhörnlein auf den zierlichen Balkon heraus kam und ſich umſchaute.

Das muß ein geſcheiter Burſch ſein — rief ich, meinen lauten Beifall bekundend.

Ja — fuhr die Frau fort — und dort der Backofen im Garten zum Obſt- und Flachsdörren, der dreimal weniger Holz koſtet und zehnmal mehr fördert, als ein anderer, der iſt auch von ſeiner Erfindung.

Und wie heißt der Menſch? — fragte ich im Fortgehen.

Da kömmt er eben zum Hauſe herein — antwortete die Frau.

Der? — rief ich faſt erſchrocken — Elias Krumm?

Er war es wirklich. Scharlachroth vor Scham wollte er entwiſchen, doch es war zu ſpät. Ich hielt ihn beim Kragen. Schulmeiſter, Kantor will Er werden? — fuhr ich ihn an. — Nichts damit! — Nicht Schulmeiſter! Nicht Kantor! Maurer, Maurer muß Er werden und Baumeiſter! Und damit verließ ich das Haus und den wiederum ganz verblüfften Elias.

Bei meinen übrigen Geſchäften dachte ich bald nicht mehr an den Vorfall. Doch, als des folgenden Monats Elias Krumm nicht nach ſeinem Stipendio kam, ward meine Theilnahme neu aufgeregt. Ich erkundigte mich nach ihm, erfuhr aber, daß er die Schule verlaſſen und fortgelaufen ſei, Niemand wiſſe, wohin. Das bedauerte ich herzlich, ich hatte Gutes mit dem weit vom Wege ſeiner wahren Beſtimmung Irrenden im Sinne. Den Förſter ſprach ich auch nicht mehr, denn der ſtarb kurz nachher und ſo kam mir denn endlich die ganze Sache aus dem Gedächtniſſe.

Jetzt ſtand ſie mit einem Male wieder vor mir in der, nach fünf und zwanzig Jahren zur Reife gediehenen, Erfüllung, und neugierig, ſeine Geſchichte zu erfahren, nöthigte ich meinen Fremden höflichſt neben mich auf das Sopha.

Aber mit welchem Henkel greift man Sie denn nun an? — nahm ich wieder das Wort — das heißt: wie — —

Ich verſtehe, was Sie ſagen wollen — unterbrach mich der Mann freundlich. Ich bin Geheimerath in Königlich ***ſchen Dienſten.

Wie? — ſtotterte ich mit kaum unterdrückbarem, beinahe Anſtand verletzendem Erſtaunen — Geheimerath? — — Und meine Prognoſe wäre alſo dennoch falſch geweſen? Sie hätten dennoch als Gelehrter Ihr Glück gemacht?

Als Gelehrter? — lächelte der Geheimerath — Iſt denn das, was Ihr Herren „gelehrt ſein“ nennt, allein nur die gültige Einlaßkarte in den Tempel der Muſen und der Ehre? Muß man denn gerade das Triennium academicum abſolvirt, im Karzer geſeſſen, vor Kathedern geſcharrt haben, um was Tüchtiges zu werden in der Welt? — Nein — Verehrteſter! — Ihre Prognoſe war keine Lügnerin. Ich bin wirklich nichts mehr und nichts weniger, als — ein Maurer.

Nun ſo löſen Sie mir doch — bat ich — die Räthſel, nachdem ich zur Thüre heraus nach Rüdesheimer gerufen. Warum entliefen Sie von der Schule — Theuerſter! — und wohin, und was begab ſich weiter? O, ſchnell, ſchnell!

Konnte ich wohl — erwiederte der Geheimerath — auf einer Schule bleiben, wo mich überall der Spottruf verfolgte: Elias Krumm, Er iſt ſehr dumm? Beſonders, nachdem ein neues Licht in mir aufgegangen? Konnte ich mich je wieder vor Ihnen ſehen laſſen, vor dem ich mich in ſo gräulicher Dummheit blamirt? O, mit welcher grimmigen Wuth warf ich daheim die lateiniſche Grammatik an die Wand. Mit welcher Wuth ſchlug ich die Fauſt auf die vermaledeiten Klaven meines elenden Klaviers, daß mit fürchterlichem Gellen die Saiten ſprangen? Endlich floſſen meine Thränen. Ich weinte über mein Elend, wie ein verlornes Kind in dunkler Finſterniß, denn ich ſah keinen Ausweg. Die Schulſtube, die Orgel, zu der ich verdammt war, erſchienen mir wie ewiges Gefängniß und Folter, und dennoch auch dieſes verhaßte Ziel nicht einmal erreichen zu können — aus Dummheit, das ſchlug mich ganz zu Boden. So irrte ich, ein Gelächter meiner Mitſchüler, ein Abſcheu mir ſelber, verzweifelnd herum, bis Sie mich beim Kragen ſchüttelten und mir zuriefen:

Was? Schulmeiſter will Er werden? Kantor? Maurer, Maurer muß Er werden und Baumeiſter! und bis mir meine Wirthin geſagt, wie Sie meine Arbeiten gelobt. Da ſchoß plötzlich ein Blitzſtrahl vor mir nieder. Aber der Blitzſtrahl war nicht ſchreckend und furchtbar, er war tröſtend, er zerriß die dunkle Wolkendecke, die vor meiner Seele hing und durch die zerriſſene Decke ſah ich nun mit einem Male — zum erſten Male — den reinen, klaren Himmel meiner Beſtimmung. Statt den Blick auf das Haus des Eichkätzchens gerichtet, dehnten ſich die Säulen und wuchſen und trugen das majeſtätiſche Dach, das nun ringsum mit rieſigen Statuen ſich bevölkerte und Thürme und glänzende Kuppeln ſtiegen empor in die Luft. Die Fenſter mit ihren hohen Bögen ſchimmerten, wie von innerer tauſendkerziger Beleuchtung, und auf den Balkon heraus trat der Doge von Venedig, der dem gaffenden Volke zurief: Sehet da — Venetianer! — den Palaſt hat mir der erhabene Meiſter Elias Krumm aus Bruchwald gebaut. Zwar verging die phantaſtiſche Viſion und der Doge von Venedig war nichts weiter, als mein liebes Eichhörnlein, doch der plötzlich erwachte Entſchluß verging nicht wieder. Ja — rief ich — und ſprang nun vor jubelndem Entzücken — ein Maurer will ich werden, ein Maurer, ein Baumeiſter! Flugs lief ich nach Bruchwald, den lieben Eltern das neue Hevrika zu verkünden. Aber da kam ich ſchön an. Gottloſer Bube! — war der Beſcheid — den Augenblick zurück in Deine Schule! Kantor ſollſt Du werden, lateiniſch lernen, die Orgel ſchlagen und ſingen, oder uns nimmer vor Augen kommen! Fort mit Dir! Fort!

Und ſo mußte ich denn mein Vaterhaus verlaſſen — um es lange, lange nicht, meine lieben Eltern — ach! — um ſie niemals wieder zu ſehen. Doch, in die Schule zurück, nein, das war nicht möglich! Eher in die Hölle! Aber wohin? — weinte ich armer Verlaſſener, an einem Baumſturzel im hohen rauſchenden Walde mich niederwerfend. O, iſt denn auf Erden Niemand, der ſich meiner erbarmte? Iſt denn auf Erden kein Maurer, der dich in die Lehre nähme, armer Elias?

Lange weinte ich meine bittern Thränen in's weiche Moos. Endlich ſchlief ich ermattet ein. Da ſtand im Traume vor mir — der Engel Gabriel mit dem jungen Tobias. Beide lockten freundlich, mit den Fingern ſchnalzend, wie man ein Hündlein lockt: ßä, ßä, Elieschen! Folge mir! Und ich war das Hündlein Tobiä und ſprang den freundlichen Führern nach und kam in ein fernes Land, vor das Thor einer Stadt, wo mich der Engel einem langen Manne, der Hammer und Kelle in kräftigen Fäuſten hielt, mit den Worten übergab: Hier bring' ich Dir mein Hündlein, nimm es in deinen Stall und pflege fein! Und ich erwachte und ſprang wieder hoch vor Freude, denn der lange Mann war ja Niemand anders, als Meiſter Melchior Rempe in Steigenberg, meiner Mutter leiblicher Bruder und angeſehener Maurer allda. Ja — rief ich — fort zu dem Ohm! Der wird Dich aufnehmen, Elias! Zwar iſt's dreißig Meilen bis hin, aber ich bettle mich durch. Und wirklich bettelte ich mich durch und klopfte zitternd an die Thür des Ohms und ſtand vor dem langen, finſtern

Manne und ſchüttelte vor ihm mein volles, banges Herz aus.

Du? — murrte er — Du wärſt meiner Schweſter Sohn? Wo haſt Du die Briefe?

Ach! ich hatte keine und bekannte das Warum ich keine haben könne.

Gut! — zürnte er — ſo biſt Du ein Vagabund, ein ungerathener Bube, den ich auf dem Schube zurück ſchicken werde durch die Polizei!

Melchior! — bat die Baſe. — Vater! — lispelte eine ſanfte Stimme aus dem Winkel der Stube hervor, und wie ich den thränenvollen Blick hinwendete, ſah ich ein Mädchen in meinen Jahren, die heranſchwebte und ſchmeichelnd die Hand des harten Mannes faßte und das ſüße Flehen wiederholte: Vater! es iſt ja der Vetter!

Ein Taugenichts iſt er! — entgegnete der Ohm — wer den Eltern entläuft, ſündigt gegen das vierte Gebot und den ſollte ich hegen? Mit nichten! Doch mag er, weil es Euch ſonſt das Herz abdrücken könnte, ausruhen heut und morgen, vom unſinnigen Laufe in die weite Welt und übermorgen mit den Fuhrleuten ſich hinpacken, wo er hergekommen.

Und bei dieſem Beſcheide blieb es denn auch vor der Hand. Das Abendbrod war mir ein Kummer- und Thränenmahl, denn der Ohm redete mit mir kein Wort, ſondern lachte nur einige Male höhniſch nach mir herüber und meinte dabei zu dem Altgeſellen, der mit am Tiſche ſaß: jeder Narr, der in der Welt zu ſonſt weiter nichts tauge, halte ſich für gut genug zum Maurer, zu einem Gewerbe, das doch gerade von allen das vortrefflichſte ſei, ſintemalen das, was dadurch hervorgebracht werde, Jahrhunderte, Jahrtauſende beſtehe, wenn von dem, was Bäcker, Schuſter, Schneider, Schmied, Tiſchler, Weber, ja Buchdrucker und Gelehrte zu Tage gefördert, lange nicht mehr die Rede ſei. Denn — fragte er — wo ſind jetzt, praeter propter, die Schriften der Gelehrten, die zur Zeit der Erbauung der Egyptiſchen Pyramiden gefertigt worden? Wo ſind die prächtigen Kleider, die die Königin Semiramis von Aſtrachan getragen? Wo die Tiegel, Töpfe, Schüſſeln, Teller, Stühle, Tiſche, Meſſer, Gabeln, Löffel, die beim Feſte der Kaiſerkrönung Alexanders des Großen zu Frankfurt am Main gebraucht wurden? Da hingegen das Straßburger Münſter, das kurz nach der Sündfluth erbaut iſt vom trefflichen Maurer Irrwiſch, noch jetzt ſteht. Daß doch der Teufel praeter propter die Haſenfüße hole, die da denken, die Maurerei müſſe ſich noch ſchönſtens bedanken, wenn ſie ihr die Ehre anthun, ſie zu erlernen!

Mir wurde ſehr bange. Allein nach dem traurigen Eſſen, wie ich in meine Kammer hinauf zur Ruhe gehen ſollte, tröſtete mich die gute Baſe, und das ſanfte Hannchen verſicherte: der Vater ſei wohl rauh und auffahrend, aber im Grunde nicht ſo bös, wie er ſcheine, auch würde ganz gewiß Alles noch gut werden.

Und wirklich, ſie hatte Recht. Denn als am Morgen darauf der Meiſter ausgegangen war zur Arbeit, ich in ſeiner Abweſenheit mein väterliches Haus, das er kannte, ſauber auf ſeinem Zeichentiſche mit Tuſche entworfen hatte und ihm nun bei ſeiner Nachhauſekunft zum Mittageſſen das

Blatt in die Hand fiel und auf ſeine Frage: wer das gemacht habe, Hannchen freudig antwortete: Vetter Elias; da ſah er erſt finſter bald auf mich, bald auf das Blatt und murmelte dann: nicht übel! Aber fort muß er doch, er thut nicht gut; er iſt ein Vagabund!

Daß ſchon hier der günſtige Wendepunkt für mich eingetreten ſei; wie konnte ich das ahnen? Doch Hannchen flüſterte: Beruhige Dich! — Ich kenne den Vater. Wenn er ſich kämmt, wie ſo eben, hat er Freundliches im Sinne. Wollte auch dieſes Freundliche den ganzen Tag noch nicht zum Vorſcheine kommen, polterte auch der Ohm mir noch beim Gutenachtnehmen zu: Morgen früh punkt ſechs fährt der Fuhrmann vorbei, da heißt's: Marſch, Patron! ſo blieb dennoch Hannchen bei ihrer heimlichen Tröſtung. Ich hatte wenig Glauben daran und zitterte und zagte vor der Entſcheidung des folgenden Tages.

Mit welcher Todesangſt ich kurz vor der fatalen Stunde aus feſtem geſunden Schlafe erwachte, das läßt ſich nicht beſchreiben. Wie zum Richtplatze ſchlich ich die Treppe hinab, aber unten empfing mich Hannchen, zog mir ſchnell den Rock vom Leibe, band mir ein Schurzfell um und ſchob mich mit der eiligen Weiſung: ſo tritt vor ihn und ſprich: „Meiſter, ich bitt' um Arbeit," und wenn er mit ſeinem Sprichworte kommt, dann haſt Du gewonnen, zu dem Vater in die Stube. Der hatte eben den Morgenſegen gebetet und die Brille auf das Buch gelegt, als ich hinein trat und muthig nach kurzem Morgengruße ſprach: Meiſter, ich bitt' um Arbeit.

Wie? Was? — ſtammelte der Ohm, ſich erſtaunt langſam hinter dem Tiſche heraufſtreckend — Was ſind das für Geſchichten? — Was willſt Du? — Wer biſt Du?

Ich bin Elias Krumm — antwortete ich mit der Entſchloſſenheit der Verzweiflung — des ehrbaren Meiſters Melchior Rampe Lehrburſche!

Ein Taugenichts biſt Du! — fiel der Ohm ein — und werth, daß ich Dich nun ohne Weiteres zum Hauſe hinauswerfe, da ich merke, daß Du Freunde darin haſt, die nicht wollen, wie ich will! Darum herunter, praeter propter, mit dem Schurzfell!

O laß es ihm, Väterchen! — ſchmeichelten meine, nun nach dem erlauſchten Stichworte hereingetretenen, Schutzengel — er wird gewiß gut thun! Nicht wahr, Elias?

Nichts! Nichts! — polterte der Alte — und rückte an der Mütze und ſchritt haſtig auf und nieder — es muß herunter! Denn ſeht — fuhr er mit ſanfterem, faſt weichem Tone fort und ſeine Augen ſchienen mit einem beſondern Intereſſe auf meiner kräftigen Wohlgeſtalt und dem, ihm ſo werthen, Koſtüme zu haften — das verſteht Ihr nicht. Iſt er denn ſchon aufgenommen vor löblichem Gewerke? Das kann erſt morgen geſchehen und dann — — mag er den Lappen, wenn er ihm gar ſo an's Herz gewachſen, meinetwegen behalten, da es nicht anders ſein ſoll. Aber daß Du — ſetzte er noch ſanfter hinzu und legte ſeine Hand, als ob er mich ſegnend einweihe, auf mein Haupt — der wackern Schürze keine Schande machſt!

Gott! wie war ich glücklich! Mit welchem Wonnegefühle rührte ich im Kaſten, als ich zum erſten Male Kalk löſchte! Ich hatte mein Ziel errungen, und dieß tröſtete und ermuthigte mich bei den ſchweren Knechtdienſten, die ich dabei als Haus- und Küchenesel verrichten mußte, und bei den oft bittern Worten des harten Meiſters, der im Städtlein wegen einer Angewöhnung nur der Praeter propter hieß, übrigens bei männiglich in hoher Achtung ſtand und wegen ſeiner bedeutenden Kundſchaft ein wohlhabender Mann war. Nicht minder tröſtete mich auch die mir herzlich wohlwollende, ſtets Alles zum Beſten kehrende, Baſe und das freundliche Hannchen, die ich nun erſt, bei ruhigerem Gemüthe, recht betrachtete. Hübſch war ſie nicht. Die Pocken hatten ihr Geſicht, faſt mehr als recht iſt, zerriſſen, das Stumpfnäschen, beinahe allzu ſtumpf, ſchien ſich manchmal höhniſch und ſpottend zu rümpfen, aber die gutmüthig gebogenen, gar anmuthigen Roſenlippen machten Alles wieder gut, was das Näschen und die kleinen, blinzenden blauen Augen zu verderben im Stande.

Und waren dieſe Geſichtszüge denn nicht die leibhaften meiner lieben Mutter? War die kleine, ſanfte, lebendige Figur nicht ſie ſelbſt, wie ſie vor dreißig Jahren geweſen ſein mußte? Was Wunder daher, daß ich mich zu dieſem wohlwollenden Weſen hingezogen fühlte mit reiner Bruderliebe und Dankbarkeit! Schon um ihretwillen ertrug ich Alles geduldig und war emſig in meiner Arbeit von früh bis in die Nacht. Ja, bis in die ſpäte Nacht, und oft ſogar traf mich das Morgenroth noch bei dem letzten Aufflackern der Lichtſtummeln, die ſie mir heimlich zuſteckte. Denn nun war mir ja auch mit der Gewißheit und im Bewußtſein des rechten Berufs das Verſtändniß über das aufgegangen, was dazu gehörte. Mathematik erſchien mir nun als das erſte unentbehrlichſte, dann Geographie und Naturlehre, dann Geſchichtskunde, dann Lateiniſch, dann Franzöſiſch und Italieniſch. Zwar erſchrak ich Anfangs freilich vor dem Vielen, was ich zu lernen, um ein rechter und ordentlicher Maurer und Baumeiſter zu werden, und über meine Dummheit; aber eiſerne Beharrlichkeit kräftigte mich und — die menſchenfreundliche Mühe, die ſich ein alter Kandidat mit mir Lernbegierigem gab. Ich verſchlang die Bücher, die er mir verſchaffte, mit Heißhunger und Sehnſucht. Leicht fand nun das in meinen Kopf Eingang, woran ich ſonſt in ſtarrem Stumpfſinne fruchtlos gebrütet, und als meine Lehrzeit verfloſſen war, hatte ich mich bereits zu einer Stufe wiſſenſchaftlicher Bildung emporgeſchwungen, von welcher Meiſter Melchior Rampe keine Ahnung hatte und haben konnte, denn mein Lernen und Studiren hatte nur in meinen wenigen Feierſtunden, des Sonntags und bei Nacht, und gänzlich ohne Wiſſen des Meiſters betrieben werden können, der mir dieſe Allotria nimmermehr geſtattet haben würde, da er zwar ein tüchtiger Baumeiſter für den Bedarf ſeines Krähwinkels, aber keineswegs zu höhern Zwecken der erhabenen Kunſt und Wiſſenſchaft geeignet war und nun deshalb auch jene höhere Bildung, die er nie erreichen können und die ihm in ſeiner Lage auch nicht von Nöthen, verachtete.

Wozu Latein, Franzöſiſch, Italieniſch, Engliſch, Geographie, Geſchichte, für einen Maurer in Steigenberg? pflegte er oft zu ſagen. Die vornehmen Sachen brauch' ich zu meinen Häuſern und Ochſenſtällen nicht. Und Du — Elias! — wirſt ſie auch nicht brauchen, wenn Du Dir einmal Deinen eignen Heerd ſuchſt.

Ich war nun Geſelle. Meine lieben Eltern hatten nicht die Freude, das zu erleben, und einſam würde ich in der Welt geſtanden haben, wenn nicht die Baſe und Hannchen mich immer feſter an ſich gezogen hätten durch wahre innige Theilnahme. Denn ich hatte durchaus keinen andern Umgang, als den mit meinen Büchern, Zeichnungen und meinem redlichen, menſchenſcheuen Kandidaten. Der Ohm — ach! mit Wemuth und Schmerz merkte ich es jeden Tag deutlicher, brauchte mich nur, wie man ein kärglich gefüttertes Nutzthier braucht. Mein Geſellenlohn blieb er mir ſchuldig, obſchon ich nach gerade anfangen mußte, ſeine Stelle zu vertreten. Und warum und für wen ſcharrt und geizt der Mann? fragte ich oft mich ſelber. Für das einzige Kind, das ohnedieß einmal genug haben wird? — — Und mich, ſeiner Schweſter Sohn, drückt und bevortheilt er? — — Ob nun gleich an offenen Verdienſt und Gelderwerb unter ſolchen Umſtänden bei mir nicht zu denken war, ſo fehlte es mir dennoch nicht an heimlichem. Denn die Riſſe und Anſchläge, die ich für manchen reichen, beſonders außerſteigenbergſchen Kunden, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit des Nachts fertigte, wurden mir gut bezahlt und füllten meine verborgene Sparkaſſe. — Wozu ich dieſe anlegte, und ſie eben ſo verſchwiegen hütete und mehrte, nach der Möglichkeit? Das blieb nur mir bekannt, das lebte nur in dem feſten, unwandelbaren Entſchluſſe einer brennenden Sehnſucht. Fort wollte ich, in die weite, große Welt, vor Allem nach Italien. Je mehr ich zunahm an geiſtiger Bildung und Bewußtſein meiner ſich entwickelnden Kraft, desto mehr wurden mir die gemeinen, bürgerlichen Krähwinkelbauten zum Ekel. Nach Höherem, Größerem ſtrebte mein Sinn, nach dem Edelſten meiner Kunſt und Wiſſenſchaft. In ſüßen Träumen verſunken ſaß ich oft in meiner einſamen Kammer und durchſtrich Deutſchland, Frankreich, Italien, Spanien. Da hoben ſich denn vor mir die majeſtätiſchen Thürme von Sankt Stephan zu Wien, des Münſters zu Straßburg, die Kuppel der Peterskirche zu Rom, da dehnte ſich vor mir der Palaſt Pitti zu Florenz in ſeiner einfachen, tief erſchütternden Größe, da wandelte ich mit ernſter Rückerinnerung der Zeiten, die vergangen ſind, unter den myſtiſchen, Ehrfurcht gebietenden, Denkmalen mauriſcher Herrlichkeit in Granada und in Palladio's prächtigem Vicenza. Ach Palladio! Palladio! — rief ich dann begeiſtert und ſtreckte meine Arme ſehnend nach Süden — zu dir hin! zu dir! — Ich hatte keinen andern Gedanken, keinen andern Wunſch, als dieſen, und immer weiter hinein ſchritt ich in die Zwanzig, — mit mir Hannchen, der ich doch, ſo lieb ich ſie hatte, mein heiliges, innerſtes Geheimniß nicht entdeckte. Eine unbekannte Scheu hielt mich zurück. Es war mir, als werde und müſſe gerade durch ſie dieſe meine ſchönſte Hoffnung vereitelt werden. Zwar durften wir nun freier mit einander koſen, zwar fielen nun hier und da bedeutſame Worte, zwar ſchlich nun der Meiſter ſchweigend und vor ſich hinſchmunzelnd vorüber, als merke er nichts, wenn ich des Sonntags Abends auf der Bank vor der Thür, meinen Arm um Hannchen traulich geſchlungen, mit ihr in heimlich flüſterndem Geſpräche ſaß; doch was das zu bedeuten, davon hatte ich auch nicht die entfernteſte Ahnung. Wohl ſeufzte dann oft Hannchen traurig: Ach Elias! Du liebſt mich ja doch nicht! Wohl antwortete ich dann mit innigem Kuſſe: ja Hannchen, recht herzlich bin ich Dir gut! Aber was darunter zu verſtehen und wirklich verſtanden wurde, das wußt' ich nicht, denn eigentliche Liebe war mir noch ganz fremd und mein Gefühl für Hannchen nur zärtliche Freundſchaft und Dankbarkeit. Jedoch, ſo ſtark waren dieſe Bande, ſo ſtark die Macht der Gewohnheit, daß ich mich von dem, mir ſo befreundeten, Krähwinkel nicht trennen konnte und die Verwirklichung meines Vorſatzes und meinen Ausflug in die Welt von einem Jahre zum andern verſchob. Schon waren mir auf dieſe Weiſe acht

Jahre im Hauſe meiner Verwandten verfloſſen und ich würde wahrſcheinlich noch länger ſo fortgeträumt haben, wenn ich nun nicht plötzlich wäre geweckt worden. Bereits ſeit ſechs Monaten gehörte ich zur Zunft als Meiſter, verſteht ſich, immer nur arbeitend, wie bisher, für den Ohm. Da blieb er einſt des Sonntags Abends zu Hauſe und ging nicht zu Biere. Schon den ganzen Tag hatte ich ein heimliches Ziſcheln in der Familie und dann und wann ſehr wohlwollende Blicke nach mir bemerkt. Jetzt waren wir, ich, der Ohm, die Baſe und Hannchen zuſammen in der Stube. Jetzt rückte der Alte verlegen die Mütze hin und her und kämmte ſich, jetzt ſtrickte die Baſe haſtiger, ohne aufzuſehen, jetzt ſaß Hannchen ſtill, kaum athmend, mit niedergeſchlagenen Augen. Ueber mir lag eine drückende Schwüle. Was ſoll das bedeuten? — fragte ich mich ſelber — was will man? Doch bald löſte ſich das Räthſel. Der Ohm räuſperte ſich, ſetzte einige Male zur Rede an und begann endlich alſo: Beſcheidenheit und Demuth iſt ein gar fein und löblich Ding! Und ſemit lobe ich denn auch Dich, Elias! daß Du ſo demüthig und beſcheiden biſt. Freilich mag auch, was Dir heimlich im Sinne ſteht, wohl nichts Geringes, des achtbaren Meiſters Melchior Rampe einziges Kind, nebſt all ſeinem Habe — natürlich erſt nach des Vaters Tode — allerdings ein Biſſen ſein, nach welchem ganz andern Hechten, als Du biſt, der Gaumen lüſtert, Dir daher auch die Furcht, Dein Wort ſelber geziemend anzubringen, praeter propter, nicht verdacht werden. Aber glaubſt Du denn, daß wir blind ſind und nicht lange ſchon Eure Praktiken gemerkt haben? — Nun — Elias! — Die Tugend muß belohnt werden! — Du biſt meiner ſeligen Schweſter Kind und immer brav und ehrlich geweſen, ſo lange ich Dich bei mir habe. Darum will denn auch ich und die Mutter ein Auge zudrücken und ein Uebriges thun, und ſo Du mir ferner treu dienſt, mag es ſein. Nimm hin das Mädel in Gottes Namen! Und ſomit ſtand er auf und legte mir die Zitternde in die Arme und er und die Mutter umſchlangen uns mit dem Segen: Da haſt Du ſie! Seid glücklich, Kinder! Und herein traten die zwei Rittmeiſter, die Vettern, die Muhmen, als wie beſtellt und empfingen die Kunde unſerer Verlobung und gratulirten nach Gebrauch und Sitte, und ich ſtand da, verblüfft, wie vom Donner gerührt. Nun mit einem Male ſah ich Alles klar, den Eigennutz des Alten, dem ich ein Laſtthier ſein ſollte, bis an ſein Ende, des armen Hannchens ſchreckliche Täuſchung, wie meine eigene, im Hintergrunde eine Ehe ohne Liebe, die Vernichtung meiner Pläne, meine lebenslängliche Pfahlbürgerſchaft in einem elenden Krähwinkel. Wahrlich! meine Lage war nicht zu beneiden und meine Zunge keines Wortes mächtig. Was ſollte ich ſagen? Sollte ich ein Undankbarer ſcheinen, den Zorn des Alten, der keinen Spaß verſtand, über mein Haupt rufen, das Herz meiner zärtlichen, treueſten Freundin zerreißen? Das war nicht möglich. Ich ſchwieg alſo im Sturme meiner Gefühle und glücklicherweiſe hielt man dies Schweigen für freudige, die Sprache raubende Ueberraſchung und erſetzte von allen Seiten mit reichlichem Redeflüſſe im freudigen Durcheinander, was mir ſelber abging. Ob Hannchen von der Wahrheit eine Ahnung gehabt, wer kann daran zweifeln? Das Auge der Liebe ſieht ſcharf, und die in das Glas fallende Thräne, als ſie bei dem ausgebrachten Toaſt: „was wir lieben" mit mir zuſammen ſtieß, mochte doch wohl keine Freudenthräne ſein.

Was ſoll ich thun? Dieſe Frage ängſtigte mich nun Tag und Nacht. Dem Ohm reinen, klaren Wein einſchenken? — das fiel mir nicht ein. Der Baſe die Wahrheit kindlich vertrauen? — Ach! davon hielt mich das Gefühl zurück, Liebe mit ſchnödem Undanke zu vergelten. — Hannchen ſagen, daß ich ſie nicht möge? — O, mein Himmel! das ging nun vollends gar nicht. Ich war ein Spiel marternder Ungewißheit, Herz und Leben folternder Empfindungen. Und ſo heuchelte ich fortgeſetzt der armen Betrogenen — aus Mitleid, aus Furcht, auch ihr als ein ſchlechter, undankbarer Menſch zu erſcheinen, Gefühle, die ich nie gehabt und deren Mangel ich mir nun erſt bewußt werden. Und ſo verging denn eine Woche nach der andern und der Tag unſerer Verbindung kam näher.

Schon hatte der Ohm aus überſchwenglicher Güte, da er glaubte, ich ſelber ſei dazu unvermögend — natürlich, weil ich von ihm noch keinen Pfennig Lohn erhalten — mir den Bräutigams-Anzug fertigen laſſen, einen feinen, braunen Rock, weißſeidene Weſte, ſchwarze Unterkleider und mir auch dieſe Herrlichkeiten ſchon mit manch ſchmunzelndem Praeter propter vorgewieſen, ungefähr eben ſo, wie dem Moſes das gelobte Land, das er nie betreten ſollte, von fern gezeigt wurde. Schon waren die Schlachtopfer in Hof und Stall fett zum Ehrentage, ſchon der Zettel für den Hochzeitbitter geſchrieben, der die Namen der zu ladenden Gäſte enthielt. In meiner Seelenangſt und Verzweiflung wußte ich kaum noch, ob ich lebe, und zitterte, wie das enden ſolle. Da löſte die Liebe den verworrenen Knoten. Ja — Herr Juſtiz-Amtmann! — Die Liebe, die wahrſte, innigſte Liebe. Denn nur wahre Liebe iſt fähig zu dem, was nun erfolgte.

Ihr Auge hatte — wie ſchon geſagt — ſcharf geſehen, es hatte tief, nicht nur in mein Herz, ſondern auch in meine geheimen Pläne geblickt. Hannchen wußte es nun, aus dem unverbergbaren Zwange, den ich mir anthat, meine wahren Gefühle zu unterdrücken und ihr zu ſcheinen, wie ich ihr ſonſt geweſen, daß die Ehe mit ihr mir ein verhaßtes, ein unglückliches Band ſein würde. Sie wußte es aus ſorgfältiger Zuſammenreihung einiger frühern Aeußerungen von mir und aller Umſtände, daß mein Sinn hinaus ſtehe in die weite Welt und nach höherem, größerem Wirkungskreiſe. Sie hatte meine einſamen, unbewachten Träume belauſcht. Meine Hingebung, mein Zurückhalten der Entdeckung der Wahrheit hielt ſie für das großmüthige Opfer eines edlen Herzens und wollte dieſem nicht nachſtehen. Ich ſah ihren langen, ſtillen Kampf, ohne zu ahnen, welch ein Kampf es ſei. Ich ſah die verweinten Augen, ohne zu wiſſen, warum ſie geweint. Da, mit einem Male ward mir Alles klar in tief ergreifender Ueberraſchung. Leiſe öffnete ſich einſt ſpät Abends, als Alles im Hauſe ſchon ſchlief, die Thür meiner Kammer, in der ich noch ſinnend bei einſamer Lampe an meinem Zeichentiſche ſaß. Hannchen trat herein.

Du, Hannchen? noch ſo ſpät? — fuhr ich erſchrocken auf.

Stille, ſtille Elias! — liſpelte ſie — ich komme, ach! ich komme — —

Thränen erſtickten ihre Stimme.

Weshalb? — Warum kömmſt Du? — fragte ich angſtvoll.

Abſchied zu nehmen von Dir! — antwortete ſie traurig — Ja, Abſchied für dieſes Leben! Denn dort — Elias! dort, wo nur Seelen wohnen, wirſt Du mich doch lieben, wenn Du es auch *hier* nicht kannſt, und da werden wir doch vereinigt!

Hannchen! — zitterte ich — Ich liebe Dich ja, ich liebe ja Niemand in der Welt, als — —

O ſchweig! — unterbrach ſie mich — ich weiß Alles! Geſtehe mir nun die Wahrheit. Bei unſrer Freundſchaft beſchwör' ich Dich. Nicht wahr, die

Verbindung mit mir iſt nicht der Wunſch Deines Herzens? Nicht wahr, unſre Ehe ohne gegenſeitige Liebe erſcheint Dir wie eine Hölle? Nicht wahr, Du ſehnſt Dich fort von hier, weithin nach Welſchland und aus dem kleinlichen engen Kreiſe? Nicht wahr, Du möchteſt uns verlaſſen, wenn es Dein Herz geſtattete und — ich? O rede, Elias, gieb Antwort!

Schweigend ſtand ich, die Augen zur Erde geſchlagen.

Sieh! — fuhr ſie ſchmerzlich lächelnd fort — wie klug wir Weiber ſind, wenn wir lieben, und ich liebe Dich, ach! — ſchluchzte ſie — unausſprechlich lieb' ich Dich, Elias! Darum höre, was geſchehen muß. Morgen erkläre ich den Eltern, daß mein Gefühl mich betrogen, daß ich wohl mit Dir als meinem Bruder, niemals aber als mit meinem Manne glücklich ſein könne. Die Mutter wird erſchrecken, doch der in kindlichem Vertrauen mein Herz zu öffnen, wird noch Zeit ſein, wenn Alles vollbracht iſt. Der Vater wird wüthen, denn Du kennſt ſeine Abſichten, aber nun wird ſein Zorn nicht Dich treffen, ſondern mich, und nun das Verlaſſen dieſes Hauſes, in welchem Du ſo getäuſcht worden, Dir nicht verdacht werden. Vorwurflos magſt Du dann hinziehen, wohin Dich Dein Schickſal ruft. Dir folgen meine Thränen!

Nimmermehr! Ich bleibe! — rief ich erſchüttert — Ich verlaſſe Dich nicht, Du treue Seele!

Umſonſt! — Umſonſt, Elias! — ſtammelte ſie wehmüthig den Kopf ſchüttelnd — Ergieb Dich Deiner Beſtimmung, ſo wie ich mich geduldig der meinigen ergebe. Lebe wohl für dieſe Welt, lebe wohl, Elias!

Wir lagen in bittrer, ſprachloſer Umarmung, und eh' ich aus meiner Betäubung erwachen konnte, war ſie verſchwunden.

Am andern Tage ſchon ſah ich die trüben Zeichen der Erfüllung. Die Mutter wagte kummervoll kaum, mich anzublicken. Der Vater trug eine Verderbenſchwere Wetterwolke auf der Stirn, war einſilbig und rückte die Mütze. Die Tochter vermied mich in ſcheuer Zurückhaltung. So glimmte der Vulkan mehrere Tage unter der geheimnißvollen Aſche. Endlich brach die Flamme aus, endlich ſchlug der Ohm nach ſtillem, düſterem Mittagmahle zornig auf den Tiſch, daß Gläſer und Teller klirrten und donnerte: Ich will, es ſoll ſein! Und wenn Du ungerathene Tochter Dich weigerſt, ſo ſchleppe ich Dich bei den Haaren zum Altare!

Ohm! Ohm! — rief ich erſchrocken — was iſt das?

Was es iſt? — knirſchte er wüthend — die ſchlechte Seele da hat Dich und uns betrogen! Sie mag Dich nicht! Aber ſie ſoll, ſie muß! Darauf kannſt Du Dich verlaſſen!

Gezwungene Liebe? — erwiederte ich. Nein, Ohm! Das wolle Gott nicht. Sie unglücklich mit mir? Durch mich? — Eher verlaß ich Haus und Stadt!

Unterſtehe Dich, Narr! — wüthete der Ohm — Du ſollſt, Du mußt! Sie ſoll! Sie muß! Und damit Punktum!

Und nun iſt's Zeit! — flüſterte Hannchen den

Tag darauf mir zu. — Und nun nähete ich meine erſparten Geldſtücke in die Binde, die ich mir um den Leib gürten wollte. Nun packte Hannchen ſelber in ſtiller, verſchwiegener Nacht mein Bündel, und ihre Thränen fielen hinein. Und nun war auch der traurige Abſchied überſtanden. Der frühe Morgen ſchon fand mich auf den Bergen, von wo aus zum letzten Male die Thürme des verlaſſenen Ortes durch den blauen Nebelduft mir funkelten. Ach! — auch mein Herz blutete, und wie ich nun zum erſten Male wieder mein Bündel öffnete und meinen Bräutigamsanzug, den Hannchen heimlich mit hineingepackt, den braunen Rock, die weiße Weſte, die ſchwarzen Unterkleider, und in der Taſche Hannchens Spar- und Pathenpfennige fand; da warf ich mich hin in's hohe Gras und weinte bitterlich, wie Petrus, als er ſeinen Herrn und Meiſter verrathen, und wäre gern zurückgekehrt, wenn ich nun gekonnt. Da legte ich die Hände auf die Kleider und ſchwor: Ihr ſollt mir heilig ſein! Und ich habe den Schwur gehalten und es ſind dieſe Kleider, in denen Sie mich hier ſehen, Herr Juſtiz-Amtmann! die ich nur ſehr ſelten, nur bei höchſtfeierlichen Gelegenheiten trage, nur wenn ich zu Gottes Tiſche gehe, nur bei den allerwichtigſten Ehrentagen, nur wenn mein dankbares Herz ein Feſt der Freude feiert, wie heute. Und in dieſen Kleidern, mit dieſem ſchlichten Haare, wie ich es damals trug, darf ich vor meinem Könige ſtehen.

Sie verdient es! — Herr Geheimerath — rief ich gerührt und hob das volle Glas. Sie ſoll leben, die wahre treue Liebe, die ſich ſelbſt Opfernde!

Sie lebt! — antwortete der Geheimerath begeiſtert, und richtete den Blick nach oben und eine Thräne perlte ihm die Wange herab. Gewiß — Herr Juſtizamtmann — ſie lebt!

Wir ſchwiegen Beide in langer, wehmüthiger Pauſe. Endlich nahm der Geheimerath wieder das Wort. Ich durchzog nun das ſüdliche Deutſchland, welches damals das Getümmel des Kriegs bewegte, weßhalb es denn wenig zu bauen, doch immer genug zu ſehen und zu ſtudiren gab. Darum konnte ich auch nicht lange an einem Orte verweilen und niemals Antwort von Hannchen auf die Briefe, die ich ihr Anfangs ſchrieb, erwarten. Bei weiterer Entfernung vom Vaterlande, wo ich, nachdem ich ihr einen Ort beſtimmt, an welchem ihre Antwort mich treffen könne, dennoch keine erhielt, hörte mein Schreiben ganz auf. Mußte ich nicht glauben, ſie wünſche es, oder meine Briefe gelangten nicht in ihre Hände? Das ruhigere Italien empfing mich in ſeinem Kunſtheiligthume. Mit welcher Emſigkeit, mit welchem Eifer ich nun da Alles in mich ſog, wonach ich mich längſt geſehnt, mit welcher Andacht ich nun vor den architektoniſchen Wundern des ſtolzen Genua's, des vornehmen Florenz, des prächtigen Venedigs ſtand und unter den Säulen von Sankt Peter der herrlichen Roma wandelte, das vermögen Worte nicht zu ſchildern. Genug! — Wenig Jahre reichten hin, mich auf einen Gipfel der Erkenntniß zu erheben, wovor mir früher geſchwindelt, auf welchem ich aber auch erſt ſah, wie viel mir noch mangle, ein Palladio, Brunelleſchi, Vignola zu ſein. Nun konnte auch ich Armer, dem ſonſt Muſik ſo ganz fremd, dem aller Sinn und alles Talent für die Himmliſche von Haus aus verſagt war, ſelber Muſik machen, nämlich, wie ein berühmter Schriftſteller ziemlich affektirt ſich ausdrückt — gefrorne, das ſoll heißen: Werke der Baukunſt. Aber jenes Beiwort iſt, wie ich ſchon geſagt, affektirt und wenig paſſend. Denn das Gefrorne iſt kalt, todt und ſtarr, was die ſchöne Architektur nicht iſt. Dieſe treibt mit ihren mathematiſch richtigen und zuſammenpaſſenden Verhältniſſen, die ja auch Harmonien ſind, mit ihren Maſſen, mit ihrem kühnen Aufſchwunge, eben ſo das Blut zum Herzen, überwältigt eben mit ſolcher Majeſtät und Rührung, wie die feurigſte Simfonie von Beethoven. Und nun beſonders die Neugothiſche. Erfüllt die Römiſche, oder überhaupt die Italieniſche, mit Demuth und Bangigkeit vor ihrem vornehmen Adel, ſo bewegt dieſe, mit ihren Spitzbögen, mit ihren ſchlanken, zum Himmel ſtrebenden Pfeilern, mit ihrem myſtiſchen Helldunkel und hochſchwebenden Gewölben das Herz und das Gemüth unwiderſtehlich in heiliger

Wehmuth und Sehnſucht. Wenn wir in jener die Herrlichkeit, die Größe irdiſcher Hoheit zagend kaum anzublicken wagen, leitet dieſe den ſeligen Blick ahnend hinauf zu den Geheimniſſen der Ewigkeit, zu den Hallen der beſſern Welt. Jene iſt ein Tuſch von Trompeten und Pauken, dieſe das leiſe Flüſtern heiliger Gräber.

Was Wunder daher, daß ich ſelbſt in Rom mich der letztern ganz hingab und die erſte nur ſtudirte, um die letzte für das bürgerliche Leben geſchickter zu machen. Tag und Nacht arbeitete ich mit eiſernem Fleiße, ſtand ſelbſt mit dem Schurzfelle auf den Gerüſten der Reſtauratoren alter, vor der Zeit angegriffener, Herrlichkeit und manche Excellenz und Eminenz würdigte mich ihres nähern Umganges. Da lernte mich auf dem Monte cavallo der Erbprinz meines Landes kennen und bewog mich, nachdem ich nun bereits ſieben Jahre in der Fremde zugebracht, mich in ſeiner Reſidenz niederzulaſſen. Mit magiſchen Ketten zog mich das Vaterland, ſtärker noch der weit geöffnete Wirkungskreis. Nun traten meine theoretiſchen Phantaſien in's praktiſche

Leben, und von allen Seiten erhoben ſich meine Giebel, Wände und Säulen. Nun wurde der König aufmerkſam auf mich, der Bau des neuen Schauſpielhauſes, des Genovevenhoſpitals, der Lazaruskirche, des Belvedere mir übertragen. Mein Glück war gemacht, mit meiner Anſtellung als Baurath ein anſtändiges Einkommen verbunden. Nun aber erwachte auch in meiner Seele wieder Hannchens Bild mit neuem wunderbaren Reize. Nun ward es mir klar, daß Niemand am errungenen Ziele mein Glück theilen dürfe und müſſe, als ſie, der ich ſo viel verdankte, die ſich für mich geopfert — aus Liebe, und eben dadurch mir zu dieſem Ziele, zu dieſem Glücke geholfen. Im ſechs und dreißigſten Lebensjahre denkt und fühlt man ſchon anders, als im fünf und zwanzigſten. Was da noch brauſte und wogte im Frühlingsſturme, hat ſich nun abgeklärt. Gewiſſer und deutlicher ſpiegeln ſich in der ſtillern, ruhigern Fluth die Bilder der Wirklichkeit. Das Phantaſtiſche weicht nach gerade in den Hintergrund der Rückerinnerung, das Reelle beglückt die Gegenwart. Und dennoch iſt auch dieſe Reife des Lebens noch nicht frei von allen Täuſchungen, auch da irrt man ſich noch im Namen der Empfindungen. So ging es mir. Denn ich dachte nicht, wie mächtig Dankbarkeit ſein könne und ſehnte mich, die die Meine zu nennen, von der ich ſeit der Trennung auch nicht die geringſte Kunde mehr hatte. Es war beſchloſſen. Doch die nach der Zeit ſo viel beſprochene und abgekupferſtichte Villa des Generals von X. vor den Thoren der Reſidenz, in dem weiten, herrlichen Garten mußte vorher noch gebaut werden. Da wollte der biedre Alte, nachdem der Tod ihm die Gattin geraubt, unter ſeinen Blumen die Augen ſchließen. Ach! ich wuſte nicht, daß ich ſeine ſchönſte in den Kranz meines Lebens winden, die romantiſche Villa für mich bauen ſollte.

Als ich einſt ſinnend auf dem Bauplatze ſtand, raſchelte es hinter mir im Roſengebüſche. Ein Mädchen — was ſag' ich doch: ein Mädchen! — Hebe ſelbſt in friſcheſter Jugendfülle, im niedlichſten Morgenkleidchen, erhitzt von der Schmetterlingsjagd, wilderte durch die Sträucher einem ſpröden Tagpfauenauge nach. Um den Cytiſus herum, der mich ihr verborgen hatte, flog ſie nun. Sie ſah mich, — ſie erſchrak. Ein Blick auf mich heftete plötzlich das leichte Füßchen, das niedergeſchlagene Auge über die purpurglühende Wange herab an den Boden. Sie ſtand, ich ſtand und das war die Liebe. Ein Moment ruft in's Leben, was ungekannt geſchlummert in ruhiger Bruſt und der Moment war gekommen bei mir und bei ihr.

Ich erſpare Ihnen — wertheſter Herr Juſtizamtmann! — die Erzählung deſſen, was ſich nun begeben, wie wenig das unſchuldige Naturkind, das reizende Nantchen, des Generals einzige Tochter, ihre Empfindungen zu verbergen im Stande, wie es mich auch nun täglich ſtärker in den Park vor dem Thore zog, wie ich faſt nicht vom Bauplatze kam, wie der alte, biedre Vater that, als merke er nichts, von welcher Farbe Haar und Auge der Helden, wie blendendweiß die vollen Arme, die jugendliche Bruſt; denn dergleichen Relationen ſind für den Dritten in der Regel eine gar erbärmliche Unterhaltung. Aber das ſage ich Ihnen, daß, obſchon nun ein ganz neues Daſein mir aufgegangen, das Feuer der erſten einzigen Liebe in mir glühte, Tag und Nacht Nantchens Bild vor meiner Seele ſtand und ich faſt mit heimlichem Zittern an das Ende des Baues dachte, der ſich freilich bis tief in's andre Jahr hinein verdehnte, dennoch bei Nantchen kein Wort von Liebe über meine Lippen kam. Sie erſchien mir ja doch nur als eine liebliche Phantaſie, die ich niemals verwirklichen könne und dürfe, als ein Traum, aus welchem ich erwachen müſſe am Traualtare — mit Hannchen. Denn feſt blieb mein früherer Entſchluß, und ob ich nun gleich im Klaren mit meinen Gefühlen war, und das nun als Dankbarkeit erkannte, was ich vorher für Liebe gehalten; ſo ſprach doch mein Herz laut und gebietend: Sie hat dir ihr Alles, ihr Einziges mit einer hoffnungsloſen Zukunft der Freuden des Lebens geopfert, und du wollteſt ihr nicht auch *dein* Liebſtes auf Erden geben? Was beſinnſt du dich noch, du Zaghafter? Was ſäumeſt du auch nur einen Augenblick? Leben um

Leben, Liebe um Liebe! — — Ja — beſchwichtigte ich die erwachende Stimme — ſo ſoll es ſein! Und — — ich hielt Wort.

Bravo, Geheimerath! — rief ich mit innigem Händedrucke — Der Segen Gottes wird dafür nicht außen geblieben ſein!

Nein — fuhr er fort — er iſt nicht außengeblieben.

Wohl war es mir, als ich auf meinem Wege nach dem vierzig Meilen fernen Steigenberg in der frühen Morgendämmerung an der Villa des Generals vorüber fuhr und nach den zugezogenen Gardinen des Zimmers blickte, wo meine Verlaſſene, argwohnlos im Arme des ſüßen Schlafes, ruhte, — denn ich hatte ihr meine Reiſe verſchwiegen und keinen Abſchied genommen — als ſage ich dem Leben Valet. Wohl war mir in dieſer Nähe meines Himmels Alles übrige gleichgültig, da ich von ihm mich trennen mußte. Wohl preßte namenloſe Bangigkeit mein Herz, als ging ich zur ewigen Stille eines Kloſters, in welchem ich nun, fern von Allem, was irdiſch iſt, meine

U ibl.

Laufbahn beſchließen ſolle; doch das Gefühl der Pflicht, der Gedanke, einer früher Verlaſſenen Glück und Leben zu bringen, kräftigte mich, und ich geſteh' es, daß ich mit freudigem Herzpochen die Thürme von Steigenberg aus der Ferne über die Berge herauftauchen ſah. Ich hatte mit Fleiß nicht geſchrieben, denn ich wollte überraſchen — und glaubte mit ein wenig Eitelkeit, daß dieſe Ueberraſchung eine angenehme ſein würde. Was wird ſie ſagen? — rief ich — Was wird der Praeter propter ſagen? Was die gute Baſe? O Hannchen! Gewiß gedenkſt Du des armen Elias noch mit Schmerz und Sehnſucht. Nun, Dein Schmerz, Deine Sehnſucht wird geſtillt werden. Du wirſt mir verzeihen. Ich werde Dir vergelten, was Du an mir gethan! Daß ſie ſchon andre Befriedigung ihres Sehnens, anderweitige Verſorgung gefunden haben könne, das fiel mir nicht ein. Es war mir, als müſſe ſie mir treu geblieben ſein, und ich hatte mich nicht geirrt.

Mein ſtattlicher Wagen rollte vor das Haus des Ohms, zum Erſtaunen der Krähwinkler, die gaffend auf der Gaſſe ſtehen blieben und aus den aufgeriſſenen Fenſtern und über die halbgebrochenen Hausthüren ſchauten. — Nun wird Hannchen herausſpringen — dacht' ich — nun wird ſie mich kennen, nun wird ſie aufſchreien: Elias! mein Elias! Nun werde ich ſie in meine zitternden Arme ſchließen und mit ihr hinein in die Stube zu dem Alten treten und ſagen: Pater peccavi! hier bin ich, Elias Krumm, der Landläufer, und will mir meine Braut holen, denn was damals geſchehen, als ich heimlich geſucht, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen, wär ja nur ſchnöde Verſtellung! Hannchen liebt mich und ich ſie und ich bin königlicher Baurath in X. mit Zwölfhundert Thalern Gehalt! Wie werden ſich im freudigen Durcheinander die Fragen kreuzen und des jubelnden Verſtändigens im glücklichen Wiederſehen kein Ende ſein!

Eitler Wahn! — — Kein Hannchen kam heraus. Alles blieb ſtill, keine Thür öffnete ſich. Und wie ich angſtvoll ahnend in die wohlbekannte

Stube trat, ſaß der gichtkranke Ohm einſam hinten am Tiſche und las im Gebetbuche. Die Baſe war mit Hannchen gezogen, nachdem dieſe wirklich anderweitig verſorgt werden. — — auf den Kirchhof. — Ja, ſie war dahin! Die gebrochene Blume mußte verwelken. Zwei Jahre lang hatte nach meiner Entfernung die Verlaſſene gekränkelt, dann war ihr der Friedensengel erſchienen, der ſie zur Ruhe geleitet und kurz darauf die treue Mutter ihr in's Land der Seelen gefolgt.

Der Geheimerath ſchwieg. Ich ehrte ſein Schweigen, es war das Todtenopfer eines fühlenden Herzens. Dann nahm ich das Wort: Gott hatte Alles wohl gemacht! Denn ich ſah voraus, wie es nun weiter kommen werde.

Ja — antwortete der Geheimerath — er hatte Alles wohl gemacht. Doch daß mir davon ſchon bei Hannchens Grabe eine Ahnung durch die Seele flog, das vollends erfüllte mich mit bitterer Wehmuth. — So haſt Du denn, Du Arme! — jammerte ich — den Tag der Freude nicht ſehen dürſen? So biſt Du denn, auch als Du die dunkle Todesbahn betrateſt, nur liebend meinem Glücke aus dem Wege gegangen, daß Du nicht Störerin ſeiſt? — Und ich, ich kann dies denken, im Augenblicke, in welchem ich Dich mir und der Erde entfliehen ſehe? — O, was iſt der Menſch und ſein Gedächtniß hienieden!

Sie können mir es glauben — würdiger Juſtizamtmann! — daß ich viel beklommener Steigenberg wieder verließ, als ich ihm genaht. Doch je näher ich meiner Reſidenz kam, deſto mehr milderte ſich mein Schmerz. Ich erſchien mir wie ein frommer Pilger, der vom heiligen Grabe zurückkehrt in die Heimath, mit vollkommner Abſolution.

Und das mit Recht! — fiel ich ihm in die Rede. Sie hatten gehandelt wie ein wackerer Mann.

Freilich — fuhr der Geheimerath fort — war ich auch kein Heuchler vor mir ſelber und gebehrdete mich nicht, als müſſe ich nun vor Leid und Trauer, da nun Alles verloren, mit ihr in die Grube fahren. Im Gegentheile — ich ſchäme mich nicht, es zu geſtehen, denn ich bin ein ſchwacher Menſch, wie andre — ſchöpfte ich tief Athem, als ich von fern die hohen Bäume des Landſitzes wieder ſah, wo neues Leben, neue Freude für mich wohnte. Ruh und Friede den Todten und dankbare Erinnerung! — rief ich und trocknete die letzte Thräne vom Auge.

Raſcher pochte mein Herz, als ich an der Villa vorüber fuhr, und gern wär ich nun vom Wagen geſprungen in ſeligem Entzücken des neuen geſchenkten Daſeins, der vorwurfsloſen Freiheit. Gern hätte ich nun gleich mit zagendem Hoffen die, in deren Hand das Glück meiner Zukunft lag, gefragt: War es kein Traum, was mir in dieſen heimlich flüſternden Schattengängen erſchienen? Könnteſt Du mich wirklich lieben, Du holder Engel? Könnteſt Du mir meine Pflicht verzeihen, die Du vielleicht für Treuloſigkeit hielteſt?

Daß ich mit dieſen Fragen, bei dem Feuer der erſten Liebe, das nun ungedämpft lodern durfte, nicht lange ſäumte, daß ich nun mein Schickſal zur Entſcheidung zu bringen ſtrebte, das — verehrter Herr Juſtizamtmann! — werden Sie mir gern glauben. Ich war glücklich. Der General ſegnete den Bund der dankbaren Kinder, wie ihn der Prieſter am Altare ſegnete. Am Tage vor der Hochzeit wurde ich mit dem Patente als geheimer Ober-Baurath überraſcht. — — Kurz hinweg über dieſe Momente irdiſcher Seligkeit! Sie ſind nicht zu beſchreiben.

Ich lebe mit Nantchen im Paradieſe des würdigen Vaters, unter ſeinen Blumen. Ein wilder flachslockiger Paul von vier, ein ſanftes Hannchen von drei Jahren umgaukeln uns wie fröhliche Genien mit Libellenflügeln. Aber lange ſchon mangelte zu meinem Glücke die Kunde davon an den Mann, dem ich ſolches verdanke, und ſein Mitgenuß.

Daß ich Ihnen dieſe Kunde bis heute noch nicht gab, daran war nur das Verlangen Schuld, Ihnen dieſelbe perſönlich zu bringen, den Ort meiner Geburt wieder zu ſehen und Sie mit zu nehmen nebſt Weib und Kind in mein ſchönes Thal auf recht lange. Mein König, mein Amt ließ mich nicht fort und ſo verzog ſich die Erfüllung von Jahr zu Jahr, bis ich endlich, faſt mit Gewalt, mich losriß. Und nun bin ich da, nun frag' ich: hatte ich Unrecht mit dem Gellertſchen Verſe?

Sie thun mir viel zu viel Ehre an — Herr Geheimerath! — erwiederte ich. Sie wären auch ohne mich geworden, was ſie ſind.

Nimmermehr! — fiel der Geheimerath ein — Ohne Sie ſäß ich nun, wer weiß in welchem armſeligen Dorfe — als Schulmeiſter und noch dazu als ein recht elender. Sie weckten den ſchlummernden Funken, Sie gaben der verborgen ruhenden Kraft den Impuls.

Mein Vaterhaus habe ich wieder geſehen. Es ſchaut noch freundlich mit ſeinem Schobendache unter dem Dunkel der blühenden Linden hervor, wie vor fünf und zwanzig Jahren. Der Bach fließt noch ruhig in ſeinen Erlenufern, wie damals, und von ſeinen vierfüßigen Krebſen hab' ich im Gärtchen gegeſſen, in welchem ich als Knabe geſpielt. Allein Niemand kannte mich. Ich war verſchollen und todt am Orte meiner Jugend. Nur ein, am Stabe mühſam ſchleichendes, Mütterlein blieb ſtehen, ſetzte die Brille auf die Kupfernaſe, blickte mich ſtaunend an und rief: Sieh da, Elieschen, biſt Du es denn wirklich? — Doch daß ich da wieder auflebe, ſicherte ich dem Schulmeiſter für ewige Zeiten eine Zulage, mit der Bedingung, jedes Schülers Talent, Neigung und Beſtimmung von Haus aus möglichſt zu erforſchen und ihm zu ſagen: Dazu hat Dich die Natur geſchaffen, dazu nicht, damit nicht zwecklos Kräfte dem wahren Berufe entzogen werden. Denn nicht immer erſcheint der leitende Impuls und oft kömmt er zu ſpät.

Aber nun — herzlich geliebter Wohlthäter! — heraus mit dem grünen Plauwagen, aus der Remiſe, wenn er noch lebt! Aufgepackt Weib und Kind und fort aus der düſtern Aktenſtube, durch die blühenden und duftenden und ſingenden Felder und Wälder und über die blauen Berge in mein freundliches Tempe, wo Alles für Sie bereitet iſt, und die Meinen Sie mit Sehnſucht erwarten! Ich bleibe drei Tage bei Ihnen, bis Sie ſich zur Reiſe eingerichtet und fahre auf der Stelle von dannen, wenn ich vergebens gebeten. Wie? Sie ſchütteln den Kopf? Sie wollen uns die höchſte Freude dankbarer Herzen nicht gönnen? . .

Ei was! — rief ich mürriſch — freilich will ich! Aber Ihr denkt, das geht auch nur ſo, Plitz, Platz! — O was habt Ihr für Begriffe von einem Juſtizamtmanne! Auf Monate hinaus iſt der ein Sklave ſeiner Termine und muß bei Pontius und Pilatus um Urlaub betteln, wenn er einmal ſehen will, was die Menſchen draußen machen. Darum alſo kann zwar aus dem Mitfahren nichts werden. Aber dennoch muß ich zu Euch hin — Ihr redlichen Menſchen! — Ja — mein neu gefundener, hochverehrter Freund! ich nehme die liebevolle Einladung an, — ich komme! bis zum Auguſt ſoll jedes Hinderniß beſeitigt ſein. Hab' ich doch überhaupt auch ſchon lange darnach gelechzt, in jenen reizenden Gegenden neues Leben zu holen mit Weib und Kind. Nicht wahr, Sophie? Nicht wahr, Hans, Mieke, Tildchen? — ſprach ich zu Frau und Kindern, die ich herein gerufen und denen ich mit freudiger Haſt die Sache erklärt — Ihr fahrt mit auf den Auguſt?

Die Augen funkelten, unaufhaltbar brach der laute Jubel los: O herrlich! o prächtig! — ja, wir fahren mit, wir fahren mit, und der ſechsjährige Hans griff in die Taſche und ſchenkte aus überſchwenglicher Erkenntlichkeit dem Geheimenrathe den neuen bunten Lederball. Und der Geheimerath blieb drei Tage bei mir und ward ein Glied der Familie und nahm nicht Abſchied, denn — ſagte er — in wenig Wochen ſehen wir uns ja Alle wieder.

Und wirklich zog der rüſtige Kutſcher am erſten Auguſt den grünen Plauwagen aus dem Schuppen, ſcheuerte luſtig darüber und ſchmierte die Räder, und den ganzen Abend ſchon wohnten die Kinder im Wagen und jauchzten, als es am Morgen drauf nun wirklich zum Thore hinaus ging. Wie ſchnell entflohen die ſechs Reiſetage! Wie warm ward es uns Allen um's Herz, als am ſiebenten des Abends die prächtige Reſidenz vor uns lag und das rothe Dach aus den Bäumen hervorblickte, das uns gaſtlich erwartete und wir nun mit einem Male zu ſo vornehmen Leuten ſollten. Ja, die Kinder fingen nun an zu zittern und zu zagen. Will recht artig ſein, Papa! — ſtammelte halb weinerlich die kleine, ſonſt ſo wilde Micke, — nicht mehr ſagen zu Schornſteinfeger: Du Teufel! Herrn General die ſchöne Geſchichte erzählen vom Däumlinge, der ſich die Strümpfe geflickt unterm Steinpilze. Und ich — bramarbaſirte Hans, ſich ſelber Muth machend — helfe dem Generale todt ſchlagen, wenn er in den Krieg zieht. Am meiſten gefaßt war Tildchen, die freilich auch ſchon eine geſetzte Perſon von zwölf Jahren iſt. Der Geheimerath? — Vor dem fürchtete ſich Niemand, den kannten und liebten ja Alle. Aber der General, mit dem alten, entſetzlichen Schnurrbarte, den dachten ſie ſich wie eine Art gräulichen Ruprecht, und ſie, die ſtolze, geputzte Frau Geheimeräthin, ach! — bei dem Gedanken an die entfiel ſelbſt Sophien der Muth, und — ich muß es geſtehen — auch mir, je näher wir nun dem weiten, herrlichen

Garten mit ſeinem Baumdunkel und dem unüberſehbaren grünen Staketenzaune kamen. —

Nun waren wir da. Nun fuhren wir durchs Gatterthor hinein auf den großen, blanken Kiesplatz vor dem Schloſſe, den ringsum Roſenhecken und die, aus dem Garten herüber ſchauenden, Akazien und Platanen umſchloſſen. Da kam aus dem Blumengehege, den Rechen in der Hand, uns entgegen die reizendſte Gärtnerin. Blonde Ringellocken wallten um das liebliche Köpfchen, um die glühenden Wangen, um die großen blauen Augen. Hoch aufgebauſcht über den vollen, zarten Armen blähte ſich der blendend weiße Battiſt, mit rothſeidnen Bändern gebunden. Das knappe, ſchwarzſammtne Mieder, ganz nach Landes-Art und Sitte, umgab den ſchlanken Leib, das kurze rothſeidne Röckchen flatterte im leiſen Abendwinde. Willkommen! Willkommen! — rief ſie und ſprang zum Wagen und herzte und küßte die Kinder, die ihr jauchzend in die Arme liefen und das war — die Geheimeräthin. Und heraus aus dem Hauſe, die breiten Stufen herab eilte mit dem Freudenrufe: Ein ehrlicher Mann hält Wort! er, der alte Bekannte — der Geheimerath, und Bruſt an Bruſt fühlten wir die Wonne des Wiederſehens. Auch Paul und Hannchen flogen herbei mit jubelndem Geſchrei: Ach, da iſt ja der Bruder Hans und Schweſterchen Mieke! Aber die fuhren mit Schreck und Entſetzen in den Reiſemantel der Mutter, denn hernieder ſchritt der gräuliche Schnurrbart — der General. Willkommen, Willkommen, meine Freunde! tönte ſein herber Baß zum biedern Handſchlage und wie er die zitternden Kinder ſah, rief er ihnen zu: Hei! Hei! Seid Ihr nun da, kleine Brut? Macht Euch gefaßt, morgen ſpeiſe ich Euch, zum Frühſtück!

Aber gerade der General war der Erſte, mit dem ſich die Kinder am innigſten befreundeten, der ſie, ſo barſch und unhold er ſchien, mit unwiderſtehlichem Zauber an ſich zog. Hans und Mieke wollten gar nicht mehr weg von ihm, ſtreichelten den, ihnen vorher ſo fürchterlichen, Bart und wußten nicht, mit wem ſie lieber ſpielen ſollten, ob mit dem ernſten Alten, oder mit Paul und Hannchen. Ein ſeliger Himmel hatte uns aufgenommen und in dem Himmel freundliche Engel. Wir wurden auf Händen getragen, Allen unſern Wünſchen kam man zuvor. Freund! — ſagte ich zum Geheimenrathe — wahrlich Ihr ſeid zu beneiden! Und wenn die unendlichen Reize ſo vor mir da ſtehen, die Ihr Euer nennen dürft; dann fährt mir's gewiſſermaßen kalt durch die Glieder, daß ich meine ſechzig auf dem Rücken habe.

Du wirſt doch nicht? — ſtrafte zwar dann wohl Sophie; aber was ich geſagt hatte, das hatte ich geſagt.

Und das waren nun die vier Wochen im Auguſt, von denen ich Euch, lieben Freunde, erzählen ſollte. Immer ehrwürdiger wurde mir der glückliche Kreis, in den ich verpflanzt worden — ach! auf nur zu kurze Zeit! — am ehrwürdigſten in ihm — mein biedrer Freund, der Geheimerath. Denn gleich am erſten Abende, als es zur Tafel ging, nahm ſeinen Platz bei der ſchönen Wirthin, liebevoll von ihr gehätſchelt, ein armer alter Verlaſſener, den Ihr Alle kennt und der hier in zärtlicher Pflege eine tröſtende Heimath gefunden — bis er zur ewigen gelangt. Bei dem erſten Blicke wußte ich, wer es ſei. Es war — — der Praeter propter.

Bravo, Elias Krumm! — riefen die gerührten Freunde — Bravo! Und unſer Juſtiz-Amtmann hat ſich ſeine Stufe in jenen Himmel, ſo wie in den rechten wahren erbaut, durch ſeinen Impuls!

Von dem Ihr Alle kein Wort wüßtet — fiel der Major ein, indem er ſich die Pfeife ausklopfte — wenn den widerſpenſtigen Herrn Bruder nicht *mein* Impuls zum Erzählen gebracht hätte — die Nelkenableger. Und draußen giebt's alleweile wieder einen Impuls, nämlich den — zum Schlafengehen, den der Pelzmann abpfeift. Darum denn gute Nacht für heut.

Bewahrt das Feuer und das Licht,
auf daß Niemand kein Schade geſchicht
und lobet Gott, den Herren!

Hobelſpäne.

Neue Folge.

1. Warum manche Menſchen ihren Namen ſo gar unleſerlich ſchreiben, das läßt ſich zwar auf mancherlei Art erklären, aber immer bleibt es eine unangenehme Sache für Leſer, die ſich mit dem Auffinden des, ſonach faſt unentdeckbaren, Schreibers nicht ſo gut Rath wiſſen, als der Ehrenmann der folgenden kleinen Geſchichte.

Ein würdiger Freund von mir — dem Tiſchler — hat nämlich auch die Art, oder die Unart, ſeinen lieben Namen dergeſtalt zu fertigen, daß auch Champollion, der Hieroglyphenkönig, ganz vergeblich ſich abmühen würde, ihn zu dechiffriren. Abſonderlich macht ein, in der Mitte dieſes Namens vorkommendes, z es ſchlechterdings unmöglich, zu enträthſeln, zu welcher todten oder lebendigen Sprache das Wort gehöre. Denn mit einem konvulſiviſchen Handdrucke wird dieſes z in einem entſetzlichen Schweiſe herunter, und wieder hinauf geſchleudert und nahm ſonſt nicht weniger, als ein Folioblatt ein, wonach ſich auch die Kanzelliſten richten mußten und auf der letzten Seite nur eine, höchſtens zwei Zeilen ſchreiben durften, damit bei dem quäſtionirten Namen der Unterſchrift Raum für das z bleibe, welches ſich dann unten im Dreiecke verſchlang, das in der Regel zu einem Kleckſe zuſammenlief, der im hochfürſtlichen Kammeretat noch jetzt unter der Rubrik: Extraordinaria aufgeführt wird, maßen der Rentmeiſter da alljährlich ein Gewiſſes

für Streuſand zu dem z des Herrn Gerichtsrathes

berechnet.

Ein entfernt lebender Geſchäftsmann hatte nun auch das Schickſal, einen Brief von dieſem meinen Speziale, mit ſeiner eigenhändigen Namensunterſchrift, zu erhalten. Das war freilich ein böſes Ding, denn der Brief, von Wichtigkeit, mußte beantwortet werden. Wie nun das machen, da der Name des Schreibers, trotz aller Anſtrengungen der Schriftgelehrten und Weiſen des Städtleins, und ſelbſt der daſigen Reſſourcengeſellſchaft, die doch ſonſt Unglaubliches herausbringt, ein unauflesbares Räthſel blieb? — Geduld! — der Empfänger war ein Genie, und ein ſolches findet Weg und Steg, wo andern Menſchenkindern rundsum nur Vallis clauſa erſcheint. Wohlgemuth ſchrieb er ſeine Antwort, ſchnitt den Namen ſeines unbekannten Correſpondenten ſauber aus dem Briefe heraus und klebte ihn außen auf das Couvert ſeiner Antwort. Das ging auch mit allen Buchſtaben des Namens recht gut. Nur das ʒ erforderte eine eigene Verrichtung. Es wurde ein zartes Säcklein genäht, dieſes ʒ wie ein Zopf mehrere Male zuſammengelegt, da hinein geſteckt und das Beutelchen behutſam mit Siegellack auf der Adreſſe befeſtigt. Daneben aber ſchrieb der Pfiffikus:

Lieber Herr Poſtmeiſter in S., haben Sie doch die Güte, das Säcklein vorſichtig zu öffnen und den unbekannten Buchſtaben heraus zu laſſen, damit das Wort geleſen und der Brief befördert werden kann.

Dies geſchah, und richtig kam der Brief nun an ſeinen Mann, der von Stund an in ſich ging und ſich beſſerte, ſo, daß zwar das Wort immer noch Hieroglyphe und im fürſtlichen Kammeretat bleibt, die Rentkaſſe aber in Rubrica: Extraordinaria von da ab jährlich zwei Gulden, zehn Kreuzer erſpart, ſintemalen beſagtes z nun nur noch die Form und Länge eines mäßigen Haarbeutels hat.

---

2. Daß ſich auch in der Botanik „Männerſtolz vor Königsthronen" anbringen laſſe; wer hätte das geglaubt? Und doch liefert ein gewiſſes periodiſches Blatt, deſſen Aufhören alle Blumen- und Gartenfreunde innigſt bedauert haben, den Beweis, bei Gelegenheit der Beſchreibung der

ſchönen Napoleona imperialis, wo der Redakteur Folgendes ſagt:

„Bei Levrault und Schöll in Straßburg iſt auf einem Blatte in Imperialfolio die Abbildung einer Pflanze erſchienen, die der Botaniker Paliſot-Beauvais im Afrikaniſchen Königreiche Oware fand und ſie dem regierenden Kaiſer von Frankreich zu Ehren Napoleona nannte. Die Pflanze ſieht einer Paſſionsblume ähnlich, hat, wie die meiſten Paſſifloren eine doppelte Blumenkrone, einen fünfblättrigen Kelch und die innere Krone beſteht aus einem ſchönen Fadenkranze. Doch weicht ſie in mancher Hinſicht wieder von den Paſſifloren ab. Die Farbe der Blume iſt ſchön kornblumenblau, die Staubfäden blaßroth. Dann fährt der Redakteur alſo fort: Mit geſchmackloſer Schmeichelei ſagt der Verfaſſer, Paliſot-Beauvais —: die Natur habe in dieſer kaiſerlichen Blume ſchon den Stern der Ehrenlegion vorgebildet. Auch der Name iſt offenbar eine Schmeichelei, die dem wahren Botaniker nicht ziemt. Der Franzöſiſche Kaiſer hat ſich als großer und thätiger Beförderer der Pflanzenkunde noch nicht gezeigt. Denn was ſeine Gemahlin für Malmaiſen gethan hat, kann auf ihn nicht übergetragen werden. Mit Recht haben wir eine Guſtavia Carolinea, Borbonia, Strelitzia, Eugenia, Jvannea, Razumoria; denn jene Fürſten und Großen waren, oder ſind wirklich Beförderer der Wiſſenſchaften. Aber wie Linne' die Bucca ferrea und Bonarota wieder kaſſirte und ſie höchſtens zur Bezeichnung des ſpezifiſchen Namens beibehielt; ſo wird die Napoleona von unſern Schreber, Smith und Willdenow ſchwerlich beibehalten werden.“

Und wirklich iſt dieſe Prophezeiung eingetroffen, der Name Napoleona imperialis aus den Pflanzenverzeichniſſen eben ſo verſchwunden, wie der Name des Idols, dem ſie im Reiche der Blumen die Unſterblichkeit geben ſollte, aus den genealogiſchen Hof- und Staatskalendern.

Zur Zeit aber, wo jene Worte eines deutſchen Mannes öffentlich in die Welt hinein geſchrieben wurden, nämlich am 7. Juni 1805, hatte gerade der leuchtende, über die Erde ziehende Komet, von deſſen Glanze die Augen des armen Paliſot-Beauvais erblödet, faſt den helleſten Kulminationspunkt erreicht und es war alſo für einen deutſchen Profeſſor eine wirkliche Bravour, ſo ohne Weiteres heraus mit der Wahrheit zu rücken. . .

Das Blatt, welches ſie der Nachwelt ſo lange, als es Moder und Büchermilben erlauben, aufbewahrt, iſt — die Halleſche Gartenzeitung und der ehrwürdige botaniſche Degen — Kurt Sprengel.

3. Folge mir weiter! — rief mein Genius — und aus dem Haine der ſeligen Dichter, im Lande der Unſterblichkeit, ſchritt ich an ſeiner Hand durch einen tiefdunkeln Zederwald zu der Wohnung der von der Erde geſchiedenen Maler und Bildner.

Hier war Alles ſtill. Kein Lüftchen regte ſich. Keine leiſe Tonwelle aus den Gefilden, wo Mozart, Haydn, Gluck und Pergoleſe die himmliſchen Saiten rührten und verklärte Stimmen ſangen, wallte herüber in das Land der Bildner. Die Tonwellen waren weit, weit, ſchon an der Grenze der Zedern in Nichts verronnen. Denn wozu hier, wo nur das Auge genießt, jenes ſtörende Geräuſch, das wir Muſik nennen? Und dennoch — wie ſchön dieſe neuen Fluren! Wie magiſch von einem unbekannten Lichte beleuchtet dieſe Hügel, dieſe grünen Baumgruppen! Kein Vogel zwitſcherte, kein Quell murmelte. Aber er floß dennoch durch die buſchigen Ufer und die Kaskaden ſprühten ſilberne Funken und um ſie zogen ſich ſchillernde Regenbogen. Wie auch das wirkliche Leben hier erſtorben ſchien; es waltete das Leben der Phantaſie. Ueberall formten ſich wechſelnde Geſtalten in wechſelnder Beleuchtung. Ueberall, bald durch die breiten Gänge, bald durch einſame Wege der Waldnacht wandelten die Bildner im ſchweigenden Genuſſe der überſchwenglichen Schönheiten dieſer elyſiſchen Natur und ihrer idealiſchen Träume. Hier ging Leonardo da Vinci am Arme Correggio's, dort Rembrand mit Salvator Roſa. Sie ſprachen freundlich zuſammen — vielleicht von ihren Wanderjahren auf der Erde, aber das Flüſtern war unvernehmbar dem Menſchenohre. Claude Lorrain ſtand auf einem bemooſeten Felsblocke am ſpiegelnden See und ſchaute über die, mit Azur und Roſenglut gefärbte, Fläche nach dem jenſeitigen Schattenufer und den fernen dämmernden Bergen. Mehrere wallten die Hauptſtraße dahin, wo ein prächtiger Tempel in ſeinen unabſehbaren Kolonnaden auf einer hohen Terraſſe unter majeſtätiſchen Palmen ſich erhob.

Das iſt der Tempel des Ruhms! — hauchte der Genius mir zu. Da findeſt Du Sanzio und Canova, Guido Reni und Buonarotti, Mengs und Schlüter, Dürer und Benvenuto Cellini. Da laben ſie ſich an den ewig vollen Majoliken der Ambroſia, mit den nimmer leeren Bechern des Nektars, zu dem ſich die Lobpreiſungen der Nachwelt auf Erden verkörpern und im ätheriſchen Manna- und Nepentethaue hier in die goldenen Schalen der Glücklichen ſinken. Hier ſtehen und hängen im Spiegelbilde ihre Schöpfungen auf Erden und ſie freuen ſich des Anblickes.

O führe mich — bat ich — in dieſe heiligen Hallen!

Und er führte mich und ich wandelte durch die weiten, prächtigen Räume und ſah die ſeligen Meiſter und grüßte manchen meiner unſterblichen Freunde, die mit ſtillem lächelnden Nicken mir dankten. Aber in einer Marmorniſche ſaß einſam und ernſt mit geſenktem Blicke eine erhabene Mannsgeſtalt, die rechte Hand über die linke Bruſt breitend. Um ſein Haupt ſchlang ſich ein Lorbeerkranz, an welchem hier und da Blutstropfen hingen. Auch zwiſchen den traurig geſchloſſenen Lippen zeigte ſich, faſt unmerklich, ein feiner blutiger Streif. Schüchtern und ſcheu ſchwebten alle die Marmorniſche vorüber, keine freundliche Stimme wandte ſich zu dem Verlaſſenen, vor dem auch Nektar und Ambroſia ſtand. Doch die goldenen und kryſtallenen Gefäße blieben unberührt von ihm und theilnahmlos ſaß er in der Seligkeit der Uebrigen, im Tempel des Ruhmes.

Wer iſt der Mann? — fragte ich meinen Führer mit ängſtlicher Beklommenheit. Er ſcheint in jenen Kreis nicht zu gehören, unter dieſen Seligen ein Verdammter zu ſein, und dennoch — — auf goldenem Stuhle — vor ihm die Nahrung der Unſterblichen, um ſeine Schläfe der Kranz der Vollendung! O, löſe mir das Räthſel, doch führe mich hinaus unter die Palmen, denn mir wird heiß und bange beim Anblicke der geſpenſtigen Erſcheinung!

Und wie wir nun draußen ſaßen im kühlen Schatten, rund umblüht und umduftet von Roſen und Lonicera, da begann der Genius alſo:

Wohl mit Recht faßt Dich Grauen in der Nähe dieſes Unheimlichen. Du wähnſt, es ſei ein Menſch, wie die andern. Aber Du irrſt. Es iſt nur ein halber Menſch, das eigentliche Menſchliche, das Beſte am Menſchen, fehlt ihm. Nicht umſonſt hat er mit ſeiner rechten Hand die linke Bruſt bedeckt. Er ſcheut ſich, ſie offen den Blicken der Andern blos zu ſtellen. Denn ach! — in der Bruſthöhle iſt kein Herz. Das verſchließt, weit von dieſen Gegenden, eine ſchwarze Urne, in der Peinkammer der Politik. Der Mann iſt — der Maler David.

Ha! nun verſteh ich Alles! rief ich erſchüttert. Ein kalter Schauer rieſelte mir den Rücken herab.

Der Genius dehnte ſich. Sein Auge flammte und er ſprach mit hohem Ernſte: Ihm ward der goldene Sitz im Tempel des Nachruhms und der Unſterblichkeit. Doch er kann ſich deſſen nicht freuen. Denn Freude und Friede kömmt vom Herzen, und deſſen ward er quitt, als er frevelnd für den Tod ſeines unſchuldigen Königs ſtimmte, als er unter die Raſenden der Revolution ſich miſchte, den Bluthund Marat malte und ſich nicht entblödete, unter dieſem Bilde ihn ſeinen Freund zu nennen. Darum tropft von ſeiner Lorbeerkrone Blut. Darum quillt Blut aus dem Munde, der ſeinem Könige das Todesurtheil ſprach. Hätte er nie die friedliche Werkſtatt ſeines Pinſels verlaſſen, um ſich in den Pfuhl des Convents zu ſtürzen! Beides gab ihm Unſterblichkeit, aber welche? — Hier lebt er gefeiert als Künſtler, dort weltgeſchichtlich als Königsmörder, und als er ſtarb, riß Nemeſis ihm das Herz aus der Bruſt und geſellte es zu den ſchauerlichen Reliquien Robertspierre's, Danton's, Louthon's und St. Juſt's. Darum verſtumme endlich das unſinnige Geſchrei über die Härte der Regierung Frankreichs, die dem Leichname des aus ſeiner Beſtimmung Gewichenen keine Ruheſtätte in heimiſcher Erde vergönnte und ſelbſt ſein Herz zurückwies. Dieſe Regierung that recht daran. Und indem ſie den Königsmörder verbannt und verabſcheut, mag ſie immerhin in ihren Sälen die Bilder des Malers aufhängen. Wer fragt bei der Madonna di St. Siſto, an welcher Krankheit Raphael geſtorben, oder bei Peter Molyn's Bildern, ob er ſein Weib umgebracht, oder nicht? Freilich gingen die Sünden und Schwächen dieſer im ſtillen Privatleben unter, indeß jener ſich unbeſonnen damit auf die Stufen welthiſtoriſcher Oeffentlichkeit geſtellt. Deßhalb wird ihm auch nie die Wohlthat des Vergeſſens zu Theil werden, das die menſchlichen Schattenpunkte dieſer umdämmert. Schwächen des Herzens finden Verzeihung, aber der böſe, beſonnene Wille reizt zu Gericht und Rache und im glücklichſten Falle ſondert man den Menſchen vom Werke. Dieſes erhält ſeinen Werth durch den

Verſtand, der Menſch ſeinen durch das Gemüth. Nur wo das letzte mit dem erſten ſich einet im ſchönen Bunde zum Schaffen, wird Menſchlichgroßes, und nur Solches kann reine, ungeſtörte, durch nichts getrübte Befriedigung geben. Die Sabinerinnen ſind ein Werk des Teufels, und man weiß, was der Alles zu leiſten vermag. Darum Preis Euch, Ihr Künſtler, die Ihr auch Menſchen waret! Man wird bei Euren Werken auch Eure Namen ehren und lieben und ganz, ganz und ungetrübt genießet Ihr Euren Nachruhm, Nektar und Ambroſia der Unſterblichkeit!

4. Wenn der ſelige Oberforſtmeiſter von W..., ein ſtattlicher, jovialer Dickbauch, bei guter Laune war, erzählte er Dinge aus ſeinem Leben, gegen welche die Abenteuer des Herrn von Münchhauſen nur unbedeutende Kleinigkeiten ſind. Die Räthe des Kollegiums, bei welchem er fungirte, ſeine Freunde und Scherzgenoſſen, die den heitern Papa ſchon kannten, ſaßen dann ſchmunzelnd um ihn

herum, flößten mit wackern Zügen aus dem vollen Glaſe die, ohne ſolches Vehikel ſchwer heruntergehenden, Novellen hinab und gaben hier und da durch ſchalkhafte Zwiſchenreden dem Ganzen der Unterhaltung erſt die rechte eigentliche Würze. Vor allen waren die Kriegsräthe H... und R... diejenigen, die bei dergleichen Mittheilungen immer etwas Zweckmäßiges und Ergötzliches hinzuzuſetzen wußten. Fiel auch dieſes manchmal ein wenig in's Starke, ſo wurde dennoch nichts übel genommen. Denn obſchon der Treffliche ſich dergeſtalt in ſeine Fata hineinerzählt hatte, daß er zuletzt ſelber ſteif und feſt daran glaubte; ſo pflegte er doch, wenn es bei den Skrupeln ſeiner Zuhörer ihm manchmal unheimlich ward, als ſei das eben Vorgetragene von Wahrheit und Dichtung aus ſeinem Leben nur das Letzte, bloß gutmüthig zu lächeln und — gewiſſermaßen, um die früher erzählten Unglaublichkeiten als Bagatellen verſchwinden zu laſſen — durch immer Unerhörteres ſich zu übertreffen. Er hatte früher als Hauptmann unter den Engliſch-Heſſiſchen Truppen gegen die Amerikaner gedient. Dieſe Soldatenzüge nun, in dem neuen wunderbaren Lande, waren ihm eine wahre und unerſchöpfliche Geldgrube der Unterhaltung. Was er da Alles geſehen, erfahren, gethan, das überſtieg wirklich oft die Grenzen des Möglichen. So hatte er einſt unter Andern bei einem hitzigen Gefechte ſeine Leute — der beſſern Ueberſicht wegen — von einem Hikory-Nußbaume herab kommandirt und bei dieſer Gelegenheit — — fünf neue Arten des Miſtelſtrauches entdeckt.

Am liebſten freilich erzählte er von ſeinem Gute in Franken, das als eine erbärmliche, höchſt unbedeutende Klitſche männiglich bekannt war. Aber nach ſeinen Darſtellungen war es der Garten Eden, welcher alle Früchte und Thiere der Erde in Unzahl hervorbrachte. Die köſtlichſten Prünellen wurden da ſchon abgeſchält, ausgekernt und kandirt — er hatte die neue Art aus Amerika mitgebracht und Prunus mirabilis genannt — von den Bäumen geſchüttelt und es bedurfte nur der geringen Mühe des Einſchachtelns, um ſie in alle Welt zu verſenden. Daß die Sagopalme da akklimatiſirt war, und der Piſang im Winter nur eine ganz leichte Bedeckung brauchte, das verſtand ſich von ſelbſt, denn ſeit Olims Zeiten hatte es auf dem Gute nicht gefroren und geſchneit, außer auf den Wegen, wo Schlitten gefahren wurde. Der Biſamratten und Moſchusthiere gab es dort ſo viele, daß von dem Dufte die durchpaſſirenden Poſtwagen und Felleiſen dergeſtalt durchdrungen wurden, daß die nächſten Poſtämter wie Apotheken rochen.

Am meiſten zu verwundern war jedoch die Fruchtbarkeit des daſigen Bodens. Meine Herren! — verſicherte der Erzähler — da bringt das Land, was hier zehn Scheffel giebt, funfzig. Es iſt aber auch ganz natürlich, denn das Gut hat — — —

Fünf Etagen — fiel der Kriegsrath H... ein und die allgemeine Heiterkeit wurde vollſtändig.

Mögt Ihr doch lachen, Ihr Schelme! — entgegnete dann wohl der freundliche Referent und ließ ſich nicht irren. Was wahr iſt, bleibt doch wahr. Und was glaubt Ihr, wie ſich meine Leute dort ſtehen? — Wenn mein Superintendent nicht zehntauſend Dukaten Einkommen hat, ſoll mich der Teufel holen!

Wir zweifeln nicht im Geringſten daran, erwiederte der Kriegsrath R..., meinte aber dabei: unter ſolchen Umſtänden dürfte es gut ſein, wenn der Herr Oberforſtmeiſter ſein eigener Superintendent würde.

Daß dieſer geniale Einſchlag dann nicht minder, als die fünf Etagen zur Erhöhung des Frohſinns der luſtigen Geſellſchaft beitrug, das läßt ſich denken. Auch ward er gebührend anerkannt im Lachtremuliren des oberforſtmeiſterlichen Schwappelbauches, dem die Sache ſelber als ungemein plauſibel erſchien.

Glückliche Stunden dieſes harmloſen, gemüthlichen Beiſammenſeins, wo ſeid ihr hin! Ihn, der ſo mit Blumen der Phantaſie die, manchmal drückende, proſaiſche Wirklichkeit ſchmückte, deckt lange ſchon leicht die Erde und viele ſeiner Freunde mit ihm, auch die Schälke H... und R... Aber es leben doch noch einige friſch und wohlgemuth, die ſich dieſen Hobelſpan einander zeigen und dabei ausrufen werden: Sehet da, eine freundliche Erinnerung aus guter alter Zeit, unſern lieben Oberforſtmeiſter von W... und ſein Gut in Franken!

---

5. Es giebt Umſtände und Zeitpunkte, unter denen das Hervorrufen des Alten, Dagewesenen ganz beſonders an ſeiner Stelle und erſprießlich iſt. Darum möge man ſich denn jetzt wieder einmal an die Art und Weiſe erinnern, wie ſonſt ein Geſandter chriſtlicher Monarchen Sr. Majeſtät dem Großſultan in Konſtantinopel vorgeſtellt wurde.

Nachdem er bis in den innerſten Hof des Serails geführt worden, mußte er mit ſeinem Gefolge, auf Bänken ſitzend, der langweiligen, mehrere Stunden währenden Soldaustheilung an die Janitſcharen zuſchauen, um ja von einem recht hohen Begriffe des Reichthums und der Macht des Herrſchers durchdrungen zu werden. Dann begab ſich der Großvezier hinein in's Allerheiligſte, kroch auf allen Vieren vor den Thron und ſprach mit leiſer, gedämpfter Stimme:

Mächtigſter Padiſchah! Sonne der Welt! Herr aller Länder auf Erden und der heiligen Städte Mekka und Medinah! Nachfolger des Propheten! Unvergleichlichſter! Erhabenſter! Unüberwindlichſter! — Es iſt ein Chriſtenhund draußen, der nach dem Anſchauen Deines Antlitzes ſeufzt und winſelt!

„Füttere ihn, kleide ihn, und laß ihn herein!“ pflegte dann die allergnädigſte Antwort zu ſein. Dem Geſandten und ſeinem Gefolge wurde nun Scherbet und Zuckerwerk — die Fütterung — gereicht, Pelze und Kaftans — die Bekleidung — um die Schultern geworfen und ſo gelangten ſie denn endlich, wenn auch nicht kriechend auf allen Vieren, doch immer im Stande und mit dem nothgedrungenen Ausdrucke der tiefſten Erniedrigung — denn Rippenſtöße machten nicht ſelten das empörte Gefühl ſtumm und ſchmiegſam — vor die Stufen des Herrn aller Länder auf Erden, den in ſeine aſiatiſche Heimath zurückzuweiſen lange ſchon nur ſehr geringe Anſtrengung erfordert haben würde. Aber freilich, zwiſchen Können und Wollen iſt in der Politik ein Unterſchied und die chriſtlichen Mächte mögen allerdings ihre guten Gründe haben, fünf gerade ſein zu laſſen. Indem ſie ihre Botſchafter, Geſandten und Reſidenten in Konſtantinopel halten, hat der Türk keinen einzigen bei ihnen. Indem ſie ſich angelegentlichſt von den Streitigkeiten und Händeln einzelner Paſcha's unterrichten laſſen, verſchmäht der aufgeblaſene Osmane, ſich um die allerwichtigſten Reibungen, Intereſſen und Kriege des übrigen Europa's zu kümmern. Es iſt mir ganz egal — ſagte ein Türkiſcher Sultan — als man ihn einſt auf ſo etwas aufmerkſam machte — ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund frißt.

Sollten auch die Worte jetzt in Konſtantinopel ſanfter lauten; die Sache und der Animus ſind und bleiben dieſelben wie ſonſt.

---

6. Unter allen muſikaliſchen Inſtrumenten hatte für mich in meinem Knabenalter die Pauke den höchſten Reiz. Das heißt, nicht immer wollte ich nur gepaukt haben. Im Gegentheil, ich verabſcheute

und ſich eine Muſik, in welcher ununterbrochen das Kalbfell donnerte. Aber wenn zur rechten Zeit und wie ein ſeltenes Gewürz der erſchütternde Schlag fiel, dann erſchienen mir dieſe myſtiſchen Töne als das Non plus ultra aller Muſik. Darum lernte ich auch ſchon früh ſelber Pauken ſchlagen und Niemand war ſeliger als ich, wenn ich zu den Kirchenmuſiken meiner Vaterſtadt das wunderbare Inſtrument rühren durfte. Vor allen ſteht mir noch jetzt in ſchauervollem Entzücken das Trinitatisfeſt vor der Seele, das ich in meinem funfzehnten Jahre mit verherrlichen half und an welchem meine Pauken ihren ſchönſten Triumph feierten. Es war ein warmer, ſchwüler Sommermorgen, an welchem vor der Predigt in unſerer prachtvollen Kirche der 29te Pſ. von Telemann aufgeführt wurde. Dieſe köſtliche Compoſition iſt faſt verſchollen in Deutſchland. Auch ich habe ſie ſeitdem nicht wieder gehört, denn wer denkt noch an Telemann, Rolle und Tag! Aber mir tönt ſie im Innern ſo lange ich lebe.

Gefüllt war das hohe herrliche Gotteshaus von Andächtigen. Oben, ringsum durch die Fenſter glänzte der morgentliche Sonnenſtrahl um die goldenen Kapitäler der Säulen und an den blanken Engeln und Sternen der Orgel. Doch gegen Süden ſtand am Horizonte die drohende, ſchwarze Wand, die unmerklich näher rückte. Ich war auf dem allerglücklichſten, gar nicht mit Gelde zu bezahlenden, Platze — — bei meinen Pauken. Da ließ der wackere Kantor den majeſtätiſchen Chor los: Wie iſt dein Name ſo groß, und man kann denken, mit welchem Enthuſiasmus ich in meinem Berufe arbeitete und wie mich mit bebender Wonne die Worte durchdrangen:

Bringt her, ihr Völker aus göttlichem Samen,
Bringt her dem Herrſcher Ehr' und Ruhm!
Singt ſeinen Namen, den herrlichen Namen,
Feirt ihn in ſeinem Heiligthum.

Jedesmal, wenn der Geſang: Feirt ihn, feirt ihn, in die Quinte herabfiel, durchrieſelte es mich eiskalt. Doch das Beſte ſollte noch kommen. Matter und immer matter ſchien die Sonne. Bald verſchwand ſie ganz und ein dämmernder Schatten überzog die weiten Räume des ehrwürdigen Gebäudes. Da waren wir am letzten Duette der erhabenen Muſik, für zwei Baßſtimmen, nur mit Orgel, Saiteninſtrumenten und Pauken:

Es donnert, es donnert, daß er verherrlicht
werde;
bringt ihm in ſeinem Tempel Dank.
Von einem zum andern Ende der Erde
tön' ihm der laute Lobgeſang.

Wie dieſes Duett mich und alle Muſiker und alle die unzähligen Gläubigen um uns erſchütterte in heiliger, ſchauernder Andacht, das läßt ſich nicht beſchreiben. Das Gewitter war heran gekommen und ſtand über der Kirche. Da begann der erſte Baß im tiefen D mit punktirten Achtelnoten:

Es donnert, es donnert

wiederholte es in der Terz Fis und der zweite Baß fiel im D wie vorher der erſte ein:

es donnert, es donnert.

Nun wirbelten dumpf meine Pauken. Nun ſangen die Bäſſe in punktirten Terzengängen:

daß er verherrlicht werde.

Nun aber zuckte auch durch die hohen Fenſter der Blitz in die dunkler werdende Dämmerung und wieder ſangen die Bäſſe:

es donnert, es donnert, daß er verherrlicht werde.

Alle Geſichter waren in ſtillem Entſetzen nach dem Chore gerichtet, denn draußen rollte die Stimme des Allerhöchſten und wieder zuckte der Blitz und wieder ſangen die Bäſſe:

es donnert, es donnert

und wieder rollte es über unſern Häuptern.

Da ſtreckte ich mein Gewehr vor dem größern Meiſter. Kraftlos ſanken meine Schlägel herab. Dieſe Begleitung zum Preisgeſange konnte ich armer Wurm ja doch nicht geben. Ich nahm die Schlägel unter den Arm, faltete andächtig die frommen Hände und ſtille Thränen unausſprechlicher Wonne tropften aus meinen Augen. O Gott! Warum bin ich nicht in dieſen feierlichen Minuten geſtorben! Halb entzückt in das ſelige Leben der Ewigkeit war ich ſchon! Ich ſtand vor dem Throne des Allerhöchſten, und mit mir alle in dieſem

Heiligthume. Doch kurz nur waltet über uns die Herrlichkeit Gottes. Noch vor dem Ende des Duetts ſchien die Sonne durch den herabrieſelnden Regen milder und freundlicher, als vorher — ein holdes Lächeln durch Thränen des Himmels. Da trat zum Schluſſe wieder der Anfangschor ein:

Wie iſt dein Name ſo groß.

Da fuhr ich wieder mit meinen Schlägeln unterm Arme hervor und weinte laut und paukte mein namenloſes Gefühl aus in jubelnden entſetzlichen Schlägen, und der Kantor kniff mich, als es vorbei war, in die Backen und ſagte: Brav, mein Söhnchen! Du biſt ein ganzer Muſikus! Du muſizirſt mit dem Herzen!

Verſe.

Epiſtel an Ihro Durchlaucht die Frau Herzogin von S. und Sr. Hochgeboren, den Herrn Grafen v. d. Sch.*)

Will man von Uzim Oſchantey
— Dem Könige der ſchwarzen Inſeln —

---

*) Die Herzogin von S. kehrte mit ihrem Herrn Gemahle und ihren Durchlauchtigſten Schweſtern, nach langer Abweſenheit, im Jahre 1821 nach S. zurück. Jedermann eilte zur ehrfurchtsvollen Begrüßung auf das Schloß. Den Schreiber dieſer Zeilen hatte aber ſchmerzliche Krankheit faſt gelähmt. Was ſollte er thun? Geführt oder am Stocke, und auf dem ſpiegelglatten Fußboden ſeine Aufwartung machen? — Das ging nicht. — Sie gar nicht machen? — das ging auch nicht. Dort war Scylla, hier Charybdis! In dieſer Noth ſchrieb er die kleine Epiſtel, ſuchte ſich dadurch zu helfen ſo gut wie möglich, und der Erfolg zeigte, daß er recht gethan.

Ein wohlgetroffnes Konterfey
Nach Wieland's Wintermährchen pinſeln;
So dienet als Original
Dem Künſtler mein Piedeſtal.
Von unten bis zum Knie, die Beine
Des armen Schachs, von Marmorſteine,
Die waren juſt ſo todt, wie meine.
Denn iſt's nicht Leben blos zum Scheine,
Wenn mir glückt manchmal kümmerlich
Ein kleiner Gang, festina lente?
Bei ſolchem Gehn iſt Gans und Ente
Noverre und Veſtris gegen mich.
Und dieſe traurige Kopey
Des armen Uzim Oſchantey,
Die ſollt' es wagen, ſich zu zeigen,
Wo Füße reden, Lippen ſchweigen,
Wo auf dem ſpiegelnden Parkett
Dem Meiſter kaum das Werk geräth,
In dem der Ehrfurcht erſter Zoll
Sich mit den Füßen zeigen ſoll?
Zurück! — Der Edle, wie der Schlechte
Verehrt die ſtrengſte aller Mächte,

Die Schicklichkeit. Auch hat ſie Rechte,
Die man nie ungeſtraft verletzt.
Darum Ihr, die Ihr droben waltet,
Im ſchönen Schloß, wo unentfaltet
Das Schöne nie und Edle blieb,
Wo ſeine Knospen neugeſtaltet
Der Kunſtſinn und die Freude trieb,
Wo auch ich einſt in beſſern Jahren,
Eh Schach und ich Kollegen waren,
Des höhern Lebens mich gefreut,
Darum — Ihr Edeln! — ach verzeiht
Mein Unglück, das mich ſchon hienieden
Von manchem Himmel hat geſchieden.
Denn ſchrecklich, wie des Styxes Bett
Iſt mir das ſchillernde Parkett.
Und nah' ich ihm, ſo trifft mich nur
Das Loos von jenem Generale,
Dem auch auf Eurem blanken Saale
Was Menſchliches einſt widerfuhr*).

---

*) (Er endigte die angefangene Verbeugung, mit Hut und Stock — unterm Tiſche.)

Wenn aber Clary's Segenquelle
Den ſchnöden Zauber von mir nimmt
Und meines Lebens Saiten helle
Zu heiterm Frohſinn wieder ſtimmt,
Wenn Mozarts Welt der Harmonien,
Der Raum, wo meine Blumen blühen,
Das Zauberreich der Phantaſien,
Wo man die Wirklichkeit vergißt;
Wenn das Gefühl erfüllter Pflicht,
Der Liebe Band, das mich umſchlungen,
Das Spielen meiner frohen Jungen,
Nicht einzig mehr mein Himmel iſt;
Wenn du — Natur! — mit deinen Wundern
Dem Wandrer wieder offen biſt,
Und wenn nicht mehr des Schickſals Hand
Den Starren an ſein Fenſter bannt;
Dann würdigt mich, im tiefen Schweigen
Vor Euch mich ſchulgerecht zu beugen
Und Euch — des beſſern Opfers werth —
Auch mit den Füßen dann zu zeigen,
Wie innig Euch das Herz verehrt.
Bis dahin laßt — Minervens Kinder! —

Dem ſcheuen Vogel ſeinen Sinn.
Laßt mir den kleinen Troſt, nicht minder
Zu ſcheinen, als ich wirklich bin.
Denn bei ſo vieler Sonnen Schimmer
Wird auch ein beſſres Auge blind.
Auf glattem Boden ſcheinen immer
Wir Uzims kürzer wohl und krümmer,
Und zehnmal kränker noch und dümmer,
als wir es in re vera ſind.

Lied der drei buckligen Zwerge zu Bagdad.

Saßen zu Bagdad drei luſtige Zwerge
Unterm Thore mit frohem Geſang,
Lobten ihre drei fleiſchernen Berge,
Prieſen der Buckel Würden und Rang:
Junge Mädchen und liebliche Frauen!
Bald verblüht Eure holde Geſtalt;
Wollt Ihr aber wiſſen und ſchauen,
Welches Vortreffliche nimmer wird alt;
O, ſo kommt! In Züchten und Ehren
Zeigen's wir luſtigen Brüder Euch an.

Von den Zwergen ſollet Ihr hören,
Was nie welken und runzeln kann.
Roſen verblühen, Schönheit vergeht,
Aber der Buckel, der Buckel beſteht.

Schlanke Männer in Amors Feſſeln,
Die Ihr Herzen und Kränze raubt,
Ach! Ihr ſitzt über die Ohren in Neſſeln,
Wenn Ihr platoniſch an Liebe glaubt!
Schwerlich würd' ein Mädchen Euch küſſen,
Hättet Ihr einen Buckel, wie wir,
Doch auch manches würdet Ihr miſſen
Von des Eheſtands Kronen und Zier.
Fragt, ob nicht manchem gar redlich Geſinnten
Feil für ein Buckelchen wäre das Horn?
Rühmlich ſind die Buckel von hinten,
Aber verdächtig die Buckel von vorn.
Darum der Buckel, aus Liebe geküßt,
Sicher allein nur vor Stirnenſchmuck iſt.

Oft ſchon in Lumpen erſchienen die Muſen,
Oft ſchon betrogen dich — armer Geſell! —
Fälſchlich gepolſterte Waden und Buſen;

Nur der Buckel, der iſt reell!
Hohes Wiſſen und tiefes Verſtehen,
In dem Buckel, da ſammelt ſichs klar.
Hat man jemals gehört und geſehen,
Daß ein Buckliger Dummkopf war?
Und — Ihr Skribenten! — Das Zwerchfell zu ſchüttern,
Strengt Ihr vergebens den Schädel oft an;
Läßt ſich aber ein Buckel nur wittern,
Gleich das Lachen nicht fehlen kann.
Thoren! Eure Dinte macht naß,
Aber der Buckel, der Buckel macht Spaß!

Darum, und weil nur das Lachen vergnüget,
Windet dem Buckel den Ehrenkranz!
Wenn die ſinnliche Liebe verflieget,
Strahlet der Buckel im geiſtigen Glanz.
Auf den Köpfen die Höhen und Wülſte
Gall Euch ſchon als Vortreffliches preiſt;
So auch des Rückens erhabne Geſchwülſte
Bergen den großen unſterblichen Geiſt.
Schal iſt die flache Gegend zu ſehen,

Wenn ſie ruht in verblichenem Glanz;
Aber reizend ſind Thäler mit Höhen,
Wenn ſie hüpfen im luſtigen Tanz.
Darum von Allem, was Glück uns beſchied,
Preiſe den Buckel das fröhliche Lied!

Polterabendgruß der Pilgerin an Bruder Heinrich und Schweſter Minna.

Ich komm' herein ohn' allen Spott,
Einen guten Abend geb' Euch Gott!
Von weit her bringt mich mein Fuß getragen,
Von da, wo die Welt mit Bretern verſchlagen.
Da iſt ein Land, wo der Segen nur ſprießt,
Wo Milch und Honig in Strömen fließt.
Da ſind die Straßen mit Semmeln gepflaſtert,
Da, auf den Herden, kniſtert und knaſtert
Das Kaffeefeuer Jahr aus, Jahr ein.
Geſpickte Haſen, in Blumenrevieren
Da vor den Naſen herum ſpazieren
Und flehen: ſie wollen geſpeiſet ſein.

Auch ſind die gebratenen Tauben nicht faul
Und fliegen, mir nichts, dir nichts, ins Maul.
Vergebens fragt Ihr die Geographie,
Wo dieſes glückliche Land zu finden,
Vergebens ſucht Ihr nach allen Winden!
Es iſt das Reich — — der Phantaſie.
Und in dem Reiche, auf roſiger Pläne,
Liegt Amors auch und Hymens Domaine.
Da giebt's keine Kriege, da wird nicht gelitten,
Da wird nur um Küſſe gezankt und geſtritten,
Geſeufzt nur der Liebe ſeliges Ach.
Da theilt ſich das Jahr nur in Flitterwochen,
Da nur in Wonne die Herzen pochen.
Da birgt vor Lauſchern und Ungemach
Der Lauben blühendes Schattendach.
Da flötet die Nachtigall heimlich und lüſtern,
Da hört man ſüße Namen nur flüſtern,
Wie im Regiſter der Liebe ſie ſtehn,
Und ohne Arbeit und ohne Sorgen
Thaut nieder der Abend und ſchimmert der Morgen.
Wie Stunden die Jahre des Lebens vergehn.

Weil ich nun in jener Gegend bekannt;
So ward ich heute von Amor geſandt,
Zu laden in dieſes glückliche Land.
Geh'! — ſprach der Kleine mit Pfeil und Bogen —
Und ſag': ich ſei in Gnaden gewogen
Dem Pärchen, das meinem Dienſte ſich weiht,
Bring' meinen Gruß, ſo lieblich, wie Zucker,
Dem Bruder Heinrich, dem alten Mucker,
Und ſeiner freundlichen Minna heut,
Und dann, o Pilgerin, bringe ſie hier
Ins Land der Phantaſie zu mir.

In's Land der Phantaſie? — ſo fragt' ich,
Doch nicht zu widerſprechen wagt' ich,
Allein mit treuem, ehrlichem Sinn
Nahm ich den Stab und pilgerte hin,
Und ſag' Euch nun: Traut meinem Wort,
Gar fein und lieblich wohl iſt's dort;
Doch Alle, die da leben und walten,
Es ſind nur — luſtige Schattengeſtalten!
Nur Geiſter, die aus dem wirklichen Leben
In ein geträumtes hinüberſchweben.

Ihr aber — wahrhaftig! ihr thätet mir leid,
Wenn Ihr vom Satan Euch ließet blenden,
Euch jetzt zum Geiſterreiche zu wenden,
Da ihr ſo jung und lebend noch ſeid!
Drum folgt meinem Rathe und bleibt, zufrieden
Mit dem, was der Himmel dem Menſchen beſchieden
Im lieben Reiche der Wirklichkeit!
Wenn Ihr auch nicht immer da wandelt auf Roſen,
Wenn auch nicht immer nur Küſſen und Koſen
Die Stunden Eures Lebens erfüllt;
Ein kleiner Schatten erhöhet das Bild,
Und ſchöner nach Hagelſchauer und Regen
Lacht die erfriſchte Natur uns entgegen.
Nur aber vor ehlichem Donnerwetter
Bewahren Euch freundlich die liebenden Götter!
Was Euch das eigene Herz verlieh,
Bedarf nicht der Wunder der Phantaſie!
Und glücklich wird Euer Leben dann ſein,
Und Eures Glücks ſich die Pilgerin freun!

Am Grabe meines Bedienten Jakob.

Hier haben ſie die gute treue Seele,
den alten Jakob, eingeſcharrt.
Blüht, Roſen, hier, und klage, Philomele,
daß mir mein Freund entriſſen ward.

O Wandrer, ſteh! Nicht gleich auf dieſer Erden
ſind unſre Rollen ausgethan.
Denn Jakob mußte hier Bedienter werden
und Mahmud wurde Großſultan.

Doch that er mehr in ſeinem engen Kreiſe,
als mancher **Landesherr** nicht thut.
Er hatte ſeine eigne Art und Weiſe,
und was er that, war recht und gut.

Wohl fühlt' ich dankend manche liebe Jahre,
was mir die gute Seele ward.
Welch Adamskind verſchnitt, wie er, die Haare,
wer putzt mir ſo, wie er, den Bart!

Wer wüßte meinen Rappen ſo zu ſtriegeln,
daß, wie an Sattel, Schnall und Riem —
an ſeinen Lenden man ſich konnte ſpiegeln,
wem war das Thier ſo gut, wie ihm?

Wer bürſtete noch des Gebieters Kleider,
wer ſo, wie er, die Stiefeln blank?
Beſtaubt und traurig hängen ſie, denn, leider!
in's dunkle Grab ihr Pfleger ſank.

Er iſt nicht mehr! — Wer kann den Jammer faſſen!
Selbſt Hund und Katze drückt er ſehr.
Sein Freund, der Windhund Tiras, heult verlaſſen,
der gute Jakob iſt nicht mehr!

Nicht horchen mehr auf ſeine Geiſtermährchen
die Kinder aus der halben Stadt;
und nicht mehr pfeift er Beſenbinders Klärchen
ein Liedchen auf dem Weidenblatt.

Nicht labt ihn mehr die traute Fuſelflaſche,
die ihm des Lammwirths Hanne gab.
War dies ſein Fehler; o ſo tilg' und waſche
von ihm das Grab den Flecken ab.

Ruh' ſanft — Du Lieber! — ſchweb' in heil'ger Stätte
erhaben über's Erdenrund!
Da reibſt Du dir gewiß am Stiefelbrete
nicht mehr die treuen Hände wund!

Da darfſt Du keinen Bart des Herrn mehr putzen.
Da brach entzwei Dein Sklavenband!
Da wird Dich keiner blos als Mittel nutzen
Der Deine Menſchheit hier verkannt.

Da konnteſt Du der Freiheit Glück erlangen,
das Du im Herrendienſt vermißt,
wirſt da von dem der Treue Lohn empfangen,
Der unſer Aller Vater iſt!

Die wörtliche Deutung.

Ein Bürſchlein war, das betteln ging.
Ein Bettelvogt das Bürſchlein fing.
Hei da! In's Stockhaus, du arger Wicht!
„In's Stockhaus — Herr Bettelvogt — mag ich nicht!“
Wie? — mache nur nicht erſt ſonderlich Weſen!
Haſt du nicht die Warnung am Thore geleſen?
„Die Warnung, Herr Bettelvogt, mag mir nicht ſchaden,
drum führe nur flugs mich zu Seiner Gnaden

dem würdigen Bürgermeiſter allhier,
der wird ſich ob meiner verwundern ſchier!“
Und wie er nun kam vor die Magnifizenz,
begann er mit pfiffigem Reverenz:
An Euren Thoren da ſteht mit rothen
Buchſtaben, daß Betteln und Fechten verboten,
und daß, wer auf Betteln und Fechten betroffen,
nichts anders als Stockhaus habe zu hoffen.
Weil ich es nun aber beim Betteln belieſs,
da mir zum Fechten fehlet der Spieß;
ſo glaub' ich von aller Schuld ganz rein,
und frei von der Stockhausſtrafe zu ſein.
Der Bürgermeiſter mit arger Tücke,
der ſchüttelt die Wolken der Amtsperrücke,
und ſpricht: du biſt wahrlich ein Exeget,
doch unſer eins auch das Ding verſteht.
Dieweil du die ganze Schuld nicht verübet,
dich auch nicht die ganze Strafe betrübet,
und haſt du liſtig halbirt dein Vergehn,
ſo ſoll es auch nun mit der Strafe geſchehn.
Für's Fechten — das kann ja ein Kind wohl faſſen! —
bleibt dir vom Stockhaus das Haus jetzt erlaſſen,

doch für das Betteln der Stock dir gebührt,
drum, Bettelvogt, luſtig den Prügel gerührt!
Der hauchte nun flugs dem Schneiderlein
zwölf Nummern über das dicke Bein,
und fluchend verließ das Bürſchlein die Stadt,
wo man ſo wörtliche Deutung hat.

Der Herr von Rumpelmeier.

Ein Phantaſieſtück.

Hinaus in die finſtere Nacht, durch die Straßen der volkreichen Hauptſtadt, wo nun das Getümmel des Tages erſtorben in öde Stille des Grabes! In der Geiſterſtunde blüht die Hesperis der Phantaſie. Da ſchleicht das Geheimniß im düſtern Dämmerlichte des Mondes, oder im halben letzten Zucken verlöſchender Lampen. Da flüſtert es aus verſtohlen geöffneten Fenſtern, da erwacht mit dem Fluge der Eule und der Fledermaus die ſcheue Bosheit zum Leben. Da ergeht ſich das Unglück, die verpönte Liebe — — das Verbrechen. Wage den behutſam lauſchenden Schritt, der du, wie Retif de la Bretonne, tief gehüllt in den Mantel, mit heruntergekrämptem Hute Abenteuer ſuchſt für deine Romane! Freilich er verſtand es nicht, die reichen Stoffe zu verarbeiten, die ihm ſein üppiges Babylon bot, und wo Mondmilch und Blut phantaſiſches Kraut bethauen konnte, floß geſchmackloſes Waſſer. Aber dennoch gab er mir den Impuls, zu wandeln in Sturm, Regen und Nacht — auf Abenteuer, wie er.

Und ſo war ich denn kaum in der Reſidenz angekommen, zu den Vermählungs-Feierlichkeiten der ſchönen Prinzeſſin Julia, ziemlich angegriffen von der Reiſe, als ich vermummt, wie mein Pariſer Vorbild, die nächtlichen Wanderungen durch die langen, von Stunde zu Stunde ſtiller werdenden, Straßen begann. Hier und da rollte nur noch von Ferne ein Wagen. Doch auch das verlor ſich. Stiller wurden die Schenkſtuben. Liederliche Zech- und Spielbrüder taumelten an mir vorüber, nach Hauſe. Das girrende Täubchen, das bei offenem Fenſter ſeine unendliche Sehnſucht zur Guitarre hinaus in die milde Nachtluft geſungen, griff nach dem Schlafhäubchen, ließ die Gardine herab und leſchte das Licht. Nur aus dem himmelnahen Dachfenſter des rezenſirenden Magiſters ſchimmerte noch das ärmliche Licht der Oellampe, das in grauen und blauen Journalen konzentrirt die Welt erleuchten und den Schmachtriemen des hungernden Caduelſers lüften ſollte. Alles verſtummte — Alles ſchlief.

Da ſchwebte eine Geſtalt vor mir her im düſtern Scheine der matt glimmenden Laternen und warf rieſige Schatten an die Wände der Häuſerreihen. Ein wunderbarer Spuk! Denn bald ſchaute der Schatten hier zu einem Fenſter auf ebener Erde hinein, bald dort, verlängert und hoch emporgeſtreckt zu den Fenſtern des dritten, vierten, fünften Stockes, ja der Manſarden, und murmelte dabei heimliche, unverſtändliche Worte. Und doch war es, näher betrachtet, ein Menſchenkind, wie andere, — ein hagerer Mann im ſchwarzen Rocke, der, überall zu weit, klaffende Falten ſchlug. Das ſparſame graue Haar unter dem dunklen Baret ſäuſelte im Nachtwinde. Lange graue Beinkleider ſchlotterten wie Spinnweben um ein Skelett. Aus den weiten Rockärmeln fuhren zu Zeiten die dünnen Armröhren mit der Hand Belſazars, die über die Hausthüren das mene mene tekel upharsin zu ſchreiben ſchien. Das blaſſe Knochengeſicht, mit den hohlen, tief liegenden, erloſchenen Augen, glänzte in unheimlicher Beleuchtung wie karariſcher Marmor. Ein leichter Schauer flog mir durch die Glieder.

Tolle Streiche eines fiebernden Gehirnes! — brummte ich vor mich hin und rieb mir die Stirn. Was die Nacht nicht Alles zur Unform zu verſtellen vermag! Denn im Augenblicke war es mir klar, daß das ja eben der Reiſende ſei, der mir deſſelben Abends eine Stunde vor der Stadt begegnet.

Hier ſaß am Geländer einer Brücke, gelehnt an den heiligen Nepomuk, ein müder Greis. Die zitternde Hand vermochte nicht mehr, den Wanderſtab zu halten, der gekrümmte Rücken nicht mehr, das ſchwere Bündel zu tragen. Beides lag zu ſeinen Füßen. Ich kann nicht mehr! — ſtöhnte der Arme und blickte in die niederſinkende Purpurſcheibe der Sonne. Du gehſt zur Ruhe, aber wo werde ich ſie finden! Fern iſt die Stadt, weit der Weg noch dahin, wohin Gertrud von mir zog mit den Kindern! Ach, und ich bin einſam und erliege der drückenden Bürde und der Laſt meiner neun und ſiebzig Jahre! Wer erbarmt ſich des Verlaſſenen!

Da trat der Schwarzrock zu ihm. Die Abendröthe übergoß ſein Geſicht mit den Farben und der Friſche der Jugend. — Wie ganz anders erſchien er mir da, und dennoch war es derſelbe. Er tröſtete den Greis mit ſanften Worten und ſprach: komm mit mir. Ich nehme die Laſt von Deiner Schulter und führe Dich zur erſehnten Herberge!

Ihr? — erwiederte der Wanderer kopfſchüttelnd und mißtrauiſch. Ich kenne Euch nicht und mancher hat mich betrogen, dem ich vertraut.

Ich betrüge Dich nicht, Stephan! — lächelte der Schwarze und ſchlug, abgewandt von mir, den weiten Rock auseinander. Kennſt Du mich?

Ein jäher Schreck durchzuckte den Alten. Scheu fuhr ſein Blick zurück und kehrte dennoch wieder zu dem Unerwarteten in wechſelnder Ungewißheit und Ueberraſchung, als erſcheine ihm das längſt Gefürchtete und doch auch Gehoffte. Zitternd ſtammelte er: Du biſt es? Du, der vor acht und zwanzig Jahren mein liebes Weib entführt? Aber bald wich der Ausdruck des Schreckens von dem, ſich immer mehr und mehr zur Ruhe verklärenden, Angeſichte des Greiſes. Seine blaſſen Lippen bebten nicht mehr vor entſetzlicher Angſt, die ihn Anfangs ergriffen. Seine Augen glänzten von mildem Feuer und faſt freudig ſprach er nun: ja, ich kenne Dich! Du haſt mich um mein Liebſtes auf Erden gebracht; aber dennoch will ich eben Dir gern folgen! Sei mir willkommen!

Und der Schwarze nahm das Bündel auf ſeine Schulter und dahin zogen Beide in traulichem Geſpräche.

Geduld! — rief ich, als ich mit etwas Fröſteln wieder in meinen goldenen Löwen zurückkam. — Wir werden hinter dein Weſen und Treiben kommen, — räthſelhafte Perſon! und dann giebt's ein Phantaſieſtück, wenn auch nicht in Callots Manier, doch in meiner eigenen! Laß den Magiſter darüber ſchmieren aus dem Kloak ſeiner Anonymität, was er will, ſpräch' es nur Dich an mit verwandten Klängen — mein Theodor, mein Paul, mein Emanuel, Dich ſanfte Titania, Euch, zarte Libellen der Freundſchaft und des Mitgefühls in Oſten, Süden, Weſten, Norden, die Ihr wie gute Genien mich umflattert, daß ſich die Neidhammel erſchrocken und blökend abwärts kehren von dem ſchillernden Zauberkreiſe; was kümmerte mich dann der Magiſter und ſein Schmachtriemen, oder ſonſt ein obſkurer Rhadamant, dem auf ſchmähendem Drehſchemel ganz kannibaliſch wohl iſt, wie ſeinen fünfhundert Brüdern, die Göthe nennt.

Aus traumloſem Schlafe weckte mich Neugeſtärkten der herrliche Morgen. Da war die Hesperis der Nacht verblüht. Da erſchien mir der Wunderbare, der ſich verlängern und verkürzen konnte, wie ein Fernrohr, nur noch als das Gebilde meines von der Reiſe erhitzten Blutes, und bald dachte ich weder mehr an ihn, noch an mein gehofftes Phantaſieſtück. Ich ſtattete Beſuche ab, ſah Freunde und Bekannte wieder und fand mich des Mittags an der Table d'hôte des berühmten Franzöſiſchen Küchenkünſtlers, wo die Leckermäuler — und alſo auch ich, der von je her zu ihrer Fahne geſchworen — in den raffinirteſten Genüſſen der Mode und aller Zonen der Erde ſchwelgen. In langen Reihen ſaßen hier die Glücklichen, Alles vergeſſend, was ſie ſonſt drücken mochte, in der Seligkeit des Gaumenelyſiums. Ob die Schüſſeln mit Gifte gewürzt, ob die Kerriſuppe, die brennende Azia am Leben freſſe, das Feuer ſüdlicher Liqueurs und veſuviſcher Traubenglut endlich dennoch die widerſtrebende Kraft des Nordländers abdörre zur Mumie, ob die Gurken, glänzend wie Smaragd, im Keſſel des Todes mit Kupferoxyd gefärbt; was kümmerte ſie das! — Gerade dieſe Gurken ſind meine Labung! — rief ein Gaſt am andern Ende der Tafel, den ich vorher noch nicht bemerkt, mit rauher, gewaltiger Stimme. Gerade dieſe Miſchungen, die Gottes Gabe erſt pikant machen, können mir gefallen! Sie ſagen — Herr Tribunalrath! — man ſterbe daran. Und doch eſſen Sie es und kommen alle Tage wieder und ſeufzen und können's nicht laſſen. Glauben Sie, daß ich Sie tadle? — Mit nichten! Sie haben wahrhaftig Recht! Denn welcher Geſcheite, der da weiß, was Leben iſt, wird nicht unbedenklich einen pikanten Tod einer ſchalen Vegetation vorziehen!

Recte! — fiel ein Profeſſor mit gläſernen Augen ein und ſchlürfte behaglich ſeinen Syrakuſer — Wohl geſprochen, Verehrteſter! Pereat das erbärmliche Leben der ledernen Hausmannskoſt! Vive la mort agréable!

Vive la mort! jubelten Alle und ſtießen die Gläſer an, ſelbſt der blaſſe, ſchwindſüchtige Archivarius, der neben mir ſaß. Und wie ich wieder nach dem jovialen und kecken Redner blickte; hilf Himmel! da entſank mir faſt das Glas, aus dem ich die Geſundheit mit getrunken, vor ſonderbarem Grauen. Denn der Redner war ja niemand anders, als — mein Schwarzrock. Kennen Sie den Fremden? — fragte ich den huſtenden Archivar zu meiner Rechten. Ich kenne ihn — ſeufzte der.

Und wer iſt er, wie heißt er? — fragte ich weiter.

Da ſtieß mich mein Nachbar zur Linken, ein ſchnurrbärtiger Rittmeiſter mit tiefer Schmarre, die ihm die eine Wange in zwei Hälften theilte, wie einen Pfirſich: Charmanter Freund, was ſagen Sie dazu? wie gefällt ihnen der Paſtor?

Paſtor? — fiel ich erſtaunt ein.

Nun ja — lachte er — Er mag freilich wohl nie eine Kanzel betreten und aus der Agende geſungen haben; aber iſt ſeine Moral nicht die allervernünftigſte? Und wer Moral predigt, iſt der nicht ein Paſtor?

Und wie heißt er — was iſt er ſonſt, wenn er nicht predigt? — unterbrach ich.

Ja das weiß ich wahrhaftig nicht ſo genau — entgegnete der Rittmeiſter. Wer kümmert ſich viel um Perſonalia, wo Realia glänzen. Als mir bei Leipzig der gute Freund, der, wie Sie ſehen, mich ſo trefflich im Geſichte bedient, auf das Bette der Ehre, — das heißt, auf den Raſen geholfen und ich nun da lag zum Verderben; da ſprengte er bei mir vorüber, als Küraßreiter und warf mir ein Kußhändchen zu. Hol dich der Teufel! brummte ich und wälzte mich auf die andere Seite. Aber das Geſicht aus dem eiſernen Helme heraus blieb mir unvergeßlich. Hier traf ich ihn wieder und man nennt ihn — den Herrn von Rumpelmeier. Nähern Umgang ſucht Niemand mit ihm, denn er ſcheint, wenn er nicht Poſſen reißt, eine fatale Perſon zu ſein. Nur der Archivar, Ihr Nebenmann, iſt ſein intimer Freund.

Und wirklich, wie angelegentlich ſprach er mit ihm, als nun die Tafel aufgehoben, ſeitwärts in einer Fenſtervertiefung, wohin ſich Beide zurückgezogen. Welche ruhige Reſignation umſchwebte den kaum noch athmenden Kranken. Wie lächelte ſein blaſſer Mund, ſchmerzlich und doch im Ausdrucke eines innern Triumphes über Leiden, die ihm nur verächtlich ſchienen. Und wieder fuhr mir ein Fröſteln den Nacken herab. Denn jenes Mumiengeſicht, das vor wenig Minuten noch dem Leben ſo keck und frevelnd Hohn geſprochen, war es nicht nun wahrhaftig wieder das milde, tröſtende Brückengeſicht von geſtern?

Wunderbar! murmelte ich und hätte mich gern in das heimliche Koſen am Fenſter gedrängt, wenn mich nicht die intereſſante Bekanntſchaft, die ich ſo eben mit einem Schriftſteller-Kleeblatte machte, davon abgezogen. Auch ich wurde in ein lebhaftes Geſpräch verwickelt, vergaß für den Augenblick den

Schwarzen, und wie ich wieder an ihn denken konnte, war er mit dem Archivar verſchwunden.

Am folgenden Tage ſuchte ihn mein Auge vergeblich an der Table d'hôte. Wo er nur heute ſein mag? — wendete ich mich zu dem Rittmeiſter. Auch mein Nachbar zur Rechten geſtern — der Archivar — fehlte.

Das kann ich nicht ſagen — entgegnete der Rittmeiſter. Aber ſorgen Sie nicht. Er gehört zu dem Unkraute, das ſich nicht verliert. Der Archivar — Nun freilich, der dürfte ſchwerlich wiederkommen.

Wie ſo? — fragte ich geſpannt.

Weil er — fuhr der Schnurrbart gleichgiltig fort — in der vergangenen Nacht — geſtorben.

Geſtorben! — Geſtorben! — wiederholte ich düſter vor mich hin und verſank in tiefe Gedanken. Die Witzworte der jovialen Geſellſchaft, die wüſten Späße, die ſich aus den Champagnerdünſten entwickelten, das chaotiſche Redegetümmel und Lachen rauſchte vor meinen Ohren. Ich hörte nichts, als das Wort „geſtorben“ und dann wieder den Namen „Rumpelmeier,“ den eine innere Stimme mir unaufhörlich zurief. Rumpelmeier! — Welch ein fatales Wort! Aber führt nicht vielleicht eine wakkere Familie dieſen Namen? Klingt nicht der „Teufel von Birkenſee“ der „Pförtner von der Hölle“ bei Weitem fürchterlicher? Und doch war es mir, als müſſe eben in der Wortmiſchung dieſes Namens ein ſehr wichtiger Grund zu dem Unheimlichen ſtecken, das mich immer mehr und mehr zu beunruhigen anfing — Rumpel? — — Nun freilich, — das Rumpeln iſt etwas Myſtiſches. Denn ſchon als Knabe überlief mich die Gänſehaut, wenn meine alte Dore das Volksmährlein begann: Geſtern Abend, da der Monden ſchien, rumpelt's auf der Brücke. Aber iſt nicht eben wieder das Rumpeln auch etwas Lächerliches? — Das Rumpeln einer Baßgeige, oder des abgelebten, viereckigen, mit gelben Zwecken beſchlagenen Rathwagens, abſonderlich, wenn damit der alte, dürre Perrücken-Doktor zu einem Kranken fährt und im Kaſten vor- und rückwärts ſchlottert, wie der vertrocknete Kern einer Wallnuß; wen hat nicht das in fröhliche Laune verſetzt? Und „Meier?“ — — Wie viele höchſt ſpaßhaſte Menſchen heißen nicht ſo! — Alſo im Namen, nein, im Namen kann das Grauige nicht liegen. Geduld! Wir werden dahinter kommen! — tröſtete ich mich und dachte an die Fortſetzung meiner nächtlichen Wanderungen — und ſehnte mich nach dem Abende, der mir vielleicht manch Räthſel zu löſen im Stande wäre. Aber bis dahin war es noch lange. Vielerlei Geſchäfte mußten noch abgemacht werden, bis dahin, beſonders — ich will Dir's nur ſtecken — günſtiger Leſer! — die Hauptprobe meines Feſtſpiels zum Vorabende der Vermählung der Prinzeſſin. Deshalb ging es denn auch ſtracks hinaus in die Vorſtadt zu meinem Freunde, dem Hofrathe, wo das ganze Mimenperſonale meiner ſchon harrte. Sehr intereſſante Stunden verflogen wie Augenblicke, und als ich ſeelenfroh über die gelungene Production, im Vollgenuſſe geſchmeichelter Eitelkeit, wieder nach Hauſe ſchlenderte, an nichts weniger denkend, als an meinen Schwarzrock, duftete ſchon der herrlichſte Sommerabend mit ſeinen Lilien und Lindenblüthen rechts und links aus den Luſtgehegen der Glücklichen, die hier, entfernt vom Getümmel der Stadt und ihren Geſchäften und Sorgen, ſich Hütten gebaut. In paradieſiſchem Frieden ruhte die Natur. Aus der dichten Laubnacht des Fürſtlichen Parks herüber flöteten Nachtigallen und im Gefühle eines unendlichen Wohlſeins ging ich, das Arom dieſes köſtlichen Abends mit langen Zügen in mich athmend, faſt träumend an den Häuſern mit ihren Blumenrabatten und den Staketen der Gärten vorüber und war — wirklich im Elyſium, wie es Matthiſſon malt. Da, mit einem Male ſchreckte mich der gellende Schrei der Verzweiflung auf. Ein junges Weib ſtürzte händeringend aus einem Hauſe, eine ältere vor ſich hertreibend, mit dem herzzerſchneidenden Wehrufe: Wo ſeid ihr, meine Kinder! Otto, mein lieber Otto! Theobald! Theobald! Wo biſt Du! Ach, ſie ſind verloren! — Ach, nun müſſen ſie ja ſterben! — Schaffe mir meine Kinder, unglückſelige Schläferin! —

Entſetzt blickte ich umher nach der Urſache des Jammers. Da ſah ich durch das Staketenthor hinein in einen Garten. Hier ſaßen die holden unſchuldigen Knaben von vier und fünf Jahren, die im Scharlachfieber, der von langem Nachtwachen matt entſchlummerten Wärterin entſprungen, in ihrem Hemdlein auf grünem Raſen und ſpielten im glücklichen Wahnſinne der ſchrecklichen Krankheit lachend mit den weißen Roſen, die freundlich ein Mann aus dem üppig wuchernden Geſträuch pflückte und in ihren Schoos warf. Und der Mann war — der Herr von Rumpelmeier.

Erſt ſtand ich erſtarrt. Dann, zur deutlichern Beſinnung kommend, wollte ich hineinſtürzen in das grüne Gehege — ich wußte nicht warum, aber da war der Mann verſchwunden und weinend und klagend trugen die Frauen die armen Opfer des Todes in das Haus.

Mir war ſonderbar zu Muthe. Der milde Abend hatte ſeine ſanft beruhigende Farbe verloren, das Lied der Nachtigall ſchien mir die Abſchiedsklage ſich auf ewig trennender Liebenden, die Natur nur ein lauerndes Grab zu ſein. Ich ſah nicht die Roſe, nur den Wurm, der heimlich in ihrem Kelche nagt. Dieſer Rumpelmeier wurde mir immer unerklärlicher und unheimlicher. Und doch konnte ich mir deshalb keinen zureichenden Grund angeben. Was hat er denn gethan, um dir dieſes beunruhigende Grauen einzujagen? — fragte meine kühlere Ueberlegung. — Iſt das formloſe Gebilde, das in deiner Phantaſie heraufdämmert, nicht ein gehaltloſer Schatten, der, mit dem Lichte ruhiger Vernunft beleuchtet, zu einem Nichts verſchwindet, oder zu ganz Gewöhnlichem ſich verkörpert? — Ach freilich, freilich! — antwortete das pochende Herz, aber es pochte dennoch. Wer erklärt die Geheimniſſe der intellektuellen Welt? Wer zeigt die Fäden dem blöden Auge, durch welche ſie mit dem Sichtbaren verbunden? — Kann man mir es alſo verdenken, wenn ich nun noch geſpannter meinen Wanderungen und Abenteuern der kommenden Nacht entgegen harrte? — Doch auch jetzt — es hatte erſt ſieben geſchlagen — war es noch lange bis dahin und ich mußte auch heute noch den Kammerherrn von B. ſprechen.

Er iſt ausgegangen — ſagte man mir, als ich in ſeiner Wohnung nach ihm fragte und wies mich nach dem Reinholdſchen Kaffeehauſe. Was blieb mir übrig, als ihn dort aufzuſuchen.

Belieben Sie nur die Treppe hinauf zu ſpazieren — lächelte mir leiſe flüſternd der Markeur zu und beſah mich ſpähend von oben bis unten. — Auf dem erſten Saale, linker Hand, Nummer ſieben.

Und wozu dies mit der geheimnißvollen Miene, als verlange ich nach dem Staatsarchive? — murmelte ich, als ich die Stiegen hinauf ging. Iſt dir denn das Leben ſo ganz zum Räthſel geworden, daß ſelbſt das Gewöhnlichſte ſich zum Wunderbaren geſtaltet?

Oben links war ich nun. Ueber einer Thür ſtand mit großer weißer Schrift: No. 7. Aber dieſe Thür bewachte ein Drache, ein alter Schelm in Livree, der lauernd auf einem Lehnſtuhle ſaß und mich eben auch ſpähend mit Luchsaugen vom Kopfe bis zum Fuße betrachtete.

Iſt der Kammerherr von B. da drinnen? — fragte ich.

Zu dienen! — antwortete der Alte und lispelte: Sind Eure Gnaden auch ein Freund von — —

Freilich — unterbrach ich ungeduldig und ein Thürſpalt wurde mir aufgethan, gerade groß genug, um mich hinein zu laſſen. Das Sonderbare dieſer Szene klärte ſich mit einem Male auf. Denn ich befand mich nirgends wo anders, als in einer derjenigen Spelunken, wo, anſcheinend verfolgt oder ignorirt von der Polizei, Geiſter der Finſterniß ihr verborgenſtes Weſen treiben — in einem Spielſaale. Hier war es bereits Nacht. Denn Gardinen von dichtem grünen Frieſe an den Fenſtern herabgelaſſen, hielten den letzten zuckenden Strahl der Sonne zurück, daß er nicht etwa profanen Augen dieſe Myſterien verrathe. Blaue Wolken dampfender Cigarren wogten auf und nieder, wie Nebel, und durch den Nebel ſchimmerten die Kerzen der grünen Tafel, um welche in gedrängten Reihen die Prieſter dieſes Tempels ſaßen und ſtanden. Mein Kammerherr war bald heraus gefunden, bald mit ihm das Nöthige kurz beſprochen und ſchon wollte ich das Zimmer wieder verlaſſen, als mich aus dem dichteſten Gedränge der Spieler heraus ein Geſicht recht ſataniſch angrinſete, das ich ſobald und gerade hier wieder zu ſehen nicht vermuthet hatte — das bleiche Knochengeſicht des Herrn von Rumpelmeier. Er ſaß neben dem liederlichen Baron von X.., der, im Alter von zwei und dreißig Jahren ein abgelebter Greis, ſo eben über der letzten ekelhaften Hefe ſeines Daſeins ſchlürfte, und, wenn er auch die letzten hundert Dukaten noch verlor, nichts mehr hatte, was er auf Erden ſein nennen konnte. Wie die Angſt der Verzweiflung in kalten Schweißtropfen auf ſeiner erdfahlen Stirne perlte, wie ſein Mund, ſchon im Schauer der Vernichtung zuckend, ſich zum Hohnlächeln zwang, wenn er eine Karte nach der andern verlor; mit welcher Zurückhaltung er den innern kochenden Grimm über die heimlichen Zuflüſterungen ſeines Nachbars, des Herrn von Rumpelmeier, der ihm unglückliche Rathſchläge zu geben ſchien, zu meiſtern ſuchte, um nicht unanſtändig zu werden, oder ſein Elend der guten Geſellſchaft zu verrathen; das zu malen, vermögen Worte nicht. Eben ſo wenig läßt ſich durch Worte mein Entſehen über den Anblick jenes Mannes ſchüdern, der ſein Geſicht verwandeln und umkehren konnte wie einen Handſchuh, der bald als milder, tröſtender Genius, bald als höhnender, kuchelnder Unhold erſchien, der ein rechter und wahrer Ueberall und Nirgends ſeit meiner Ankunft in dieſer Stadt mir in den Weg trat und den ich dennoch nie ding- und ſprachfeſt zu machen im Stande war. Denn auch hier im Spielſaale war keine Gelegenheit, näher an ihn zu kommen und aufgeregt und mißmuthig verließ ich dieſe Höhle des Schreckens. In ängſtlicher Erwartung klopfte mein Herz. Ich zählte jeden Viertelſtundenſchlag. Endlich war der erſehnte gefallen, der die Mitternacht verkündete. Da ſchlich Retif de la Bretonne, wieder in ſeinen Mantel verhüllt, mit herabgekrämptem Hute durch die ſtillen Straßen. Was hier flüſtere, im Winkel des Seitengäßchens, was dort geheimnißvoll in's Fenſter lange, oder ſeitab ſchleiche; heut kümmerte es mich nicht, denn mein flüchtig ſpähender Blick ſagte mir, er ſei es nicht — Ihr wißt ſchon wer. Wie ich auch in den ſtillen Schatten lauſchte, wie auch dem geſpannten Ohre der leiſeſte Hauch um mich nicht entging; von ihm regte ſich nichts.

Da ſtand ich dem ſtattlichen Kaffeehauſe gegenüber, das ich vor wenig Stunden mit ſo aufgeregtem Gefühle verlaſſen. Seine Fenſterreihen waren dunkel, ausgeſtorben dieſer Ort des Lebens und Getümmels. Nur aus den letzten drei Fenſtern des mittlern Stockes, durch die Friesgardinen, ſchimmerte noch, faſt unmerklich, bleiches Licht, — — das Licht der Hölle, welche noch arbeitete. Da wird er ſitzen — murmelte ich — als Teufel, Verführer oder Mitgenoſſe. Stille, heilige Nacht! Iſt es nicht genug, daß dich Albernheit und Noth mißbraucht; ſoll auch das Verbrechen dich entweihen? — Rund herum ſchläft Alles, wie mancher nur wenig Schritte von jenen Hallen der Verzweiflung, aus welchen der tauſendſte Theil ihres Mammons ſein leiden- und kummervolles Leben zur Seligkeit verwandeln würde. Und dennoch ſchläft er ruhig. Auch die Arme ſchläft, die Mater dolorosa; der ein Schwert durch die Seele ging, als ſie geſtern die letzten Biſſen trocknen Brodes für ihre weinenden Kinder darbte. Auch dieſe, kaum halb ſatt, ſchlafen, und Ihr, o Ihr, die Ihr helfen, leben und lieben könntet, wenn Euch nicht die Menſchheit über dem „tout va" vergangen wäre, — Ihr ſchlaft nicht! — Was würdet Ihr drum geben, wenn Ihr den ruhigen Schlummer jener Hungernden erkaufen könntet! Aus Eurer phyſiſchen Ermattung gähren nur fürchterliche, konvulſiviſche Träume und Euer Erwachen iſt das Erwachen zu neuer Seelenfolter!

Ich verſank, an das ſteinerne Geländer einer Treppe gedrückt, in Nachdenken über die Ordnung der Welt, über den Zweck und die Nothwendigkeit der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens, über den Nutzen der moraliſchen Schmeißfliegen und Brillenſchlangen. Nun — tröſtete ich mich — auch das muß ſein, wenn auch das „warum" nicht offenbar iſt. Die weiſe Oekonomie, welche den Upas einer Stelle werth gehalten unter Palmen und Tamarinden, wird auch wiſſen, wozu die Blindſchleichen der Gauner- und Spielerwelt, die Herren von Rumpelmeier und die literariſchen Vehmrichter mit und ohne Schmachriemen gut ſind. Die einſame Stille rund um mich beruhigte allmälig das wirre Chaos meiner Gedanken, daß es in immer weitern und weitern Kreiſen, wie die Kreiſe eines klaren Sees um einen hineingeworfenen Stein, endlich in Vergeſſen dahin ſchwand. Eben war ich im Begriff, einſchlafend auf die Stufen nieder zu gleiten. Da fuhr ich plötzlich erſchrekken empor. Ein Gepolter gegenüber, im Kaffeehauſe, erhob ſich, kam die Treppe herunter und nach der Thüre zu. Sie öffnete ſich krachend, heller auf flammte die Lampe am Portal und heraus ſtürmte — der Herr von Rumpelmeier — — mit fürchterlicher Gewalt hinter ſich am Haare den Baron X... ſchleifend, der in entſetzlichen Verwünſchungen raſete. Eh' ich noch hinzuſpringen konnte, fiel ein Piſtolenſchuß und der Schwarze ſchmetterte den Baron an den Eckſtein, daß Blut und Gehirn weit umher ſpritzte.

Haltet — ſchrie ich, daß die Gaſſe dröhnte — Haltet den Mörder! Packt den Mörder! Aber er gabelte gemächlich mit Rieſenſchritten um die Ecke. Laternen wankten hier und dort in der Ferne und eilten auf den Zeterruf von allen Seiten herbei. Die Nachtwachen und die Schergen der Polizei kamen. Sie fanden den Todten, deſſen Hand noch krampfhaft das Mordwerkzeug hielt und nahmen ihn, wie mich, mit ſich. Es ergab ſich im ſummariſchen Verhöre ſehr bald, daß der Baron, von dem man ſich ſolcher Kataſtrophe überdies ſchon längſt verſehen, durch Selbſtmord geendet. Meine Erzählung von der Gewaltthätigkeit eines dritten fand keinen Glauben, da der Selbſtmord klar erwieſen ſchien und ich — ja auch geſchlafen hatte. Ich wurde daher entlaſſen.

In welcher Stimmung, mit welchen Empfindungen ich das ſtille Aſyl meines Gaſthofes erreichte, das läßt ſich errathen. Mein Inneres brauſete, wie ein tobendes Meer. Daß er — der Unerklärliche — der Mörder, das war mir außer allem Zweifel und bald ergriff mich der Gedanke: dieſer Unhold könne kein anderer ſein, als — der Teufel, der den liederlichen Spieler geholt. Bald aber rief ich wieder: der Teufel? — Das mildtröſtende Brückengeſicht, dem der fromme Greis, als er ihn erkannt, ſo gern gefolgt, der theilnehmende Freund des Archivars, der Roſenſpender der Scharlachkinder, die doch die Hölle nicht verſchuldet, der Teufel? — — Nein, das iſt nicht möglich. Was hat er auch Teufliſches gethan? War er dem Baron nicht blos die errungene Nemeſis? — Aber wenn er nicht der Teufel iſt, was iſt er ſonſt? — Ein Menſch, wie andre? — Das bilde mir niemand ein. Bin ich nicht Zeuge ſeines chamäleontiſchen Verwandelns? Empfängt nicht Alle, mit denen er verkehrt — das Grab? — Nein, der Teufel iſt es nicht — ſchauderte ich und zog die Bettdecke weit über mein Geſicht, es iſt einer, der noch viel fürchterlicher iſt. Dem Teufel kann man entgehen durch Buße und Tugend; ihm — dem Entſetzlichen nimmer. Vor ihm ſchützt nichts, nicht Hoheit, nicht Macht, nicht Unſchuld, nicht Tugend. Ja, er iſt es, es iſt der — —

Erlaſſet mir — günſtige Leſer! — Euch den Schreckennamen zu nennen, der nun feſt vor meiner Ueberzeugung ſtand. Ihr wiſſet ohnedieß, wen ich meine und Ihr könnt denken, wie mir zu Muthe ſein mußte, bei der Erfahrung, daß ich ſeit ſo kurzer Zeit nur auf ihn geſtoßen, nur ihn auf meinen Wegen getroffen. Der heitere Morgen, der mich weckte, vermochte nicht, mich zu beruhigen. Zaghaft ging ich herum, wie vor den Kopf geſchlagen, und drückte meinen Freunden wehmüthig, wie im Bewußtſein des nahen Scheidens, die Hand, ſo, daß ſie an mir irre wurden. Manche ſpotteten meiner Bekehrung zur Solidität, wie ſie es nannten, manche ſtutzten und forſchten theilnehmend nach irgend einem verborgenen Leide. Niemand erfuhr das Wahre, das ich tief im bangenden Herzen verbarg. Daß ich nun in nächtlichen Wanderungen — wie man zu ſagen pflegt — ein Haar gefunden und den Retif de la Bretonne an den Nagel hing, daß ich den nun zu vermeiden ſuchte, dem ich ſonſt neugierig nachgelaufen; wer findet das nicht natürlich! Und wirklich ſchien ich nun Ruhe vor ihm zu haben. Nach und nach kehrte meine Heiterkeit zurück und fröhliche Tage vergingen, in denen ich von ihm nichts ſah und nichts hörte. Immer näher kam die Vermählung der Prinzeſſin. Alles rannte und wegte im lebendigen Treiben der mancherlei Vorbereitungen, ſo wie der Anſtalten zu dem glänzenden Maskenballe, der drei Tage vorher das Geburtsfeſt des Erbprinzen verherrlichen ſollte. Auch mir ward die Ehre der Einladung, auch meiner holden Adele und meiner geliebten Schweſter. Aber wie ich nun als Zauberer in den ſchimmernden Saal trat, von der Tribune herab die rauſchende Muſik erſcholl, die idealiſchen Geſtalten der Phantaſie um mich ſchwebten, köſtlicher Wohlgeruch mich umwallte; da fühlte ich dennoch die bange Beſorgniß warm in mir herauf quellen, daß auch er in dieſem fröhlichen Getümmel ſein könne. Aengſtlich ſpähte ich nach einer Geſtalt, die der ſeinigen gliche, und beruhigte mich, da ich von dieſer Länge und Dürre keine fand, ob ich gleich mir ſelbſt geſtehen mußte, daß ich mich täuſchen könne, da die Vermummung viel zu bergen und zu verändern im Stande iſt, auch große und lange Figuren genug im Saale herumſchritten.

Iſt es vielleicht jener Spanier, der den Scharlachmantel ſo verdächtig über den linken Arm geſchlagen? — fragte ich mich. Iſt es vielleicht der Schwede, der an den Fenſtern herumſchleicht; der Armenier, der ſtarr wie eine Bildſäule da ſteht und über das Gedränge beobachtend hinwegſchaut? Vielleicht der Saraſtro, der bei der Fürſtin ſteht und ſich den ſtattlichen Silberbart ſtreicht?

Mag er es ſein oder nicht! — ermuthigte ich mich endlich und ließ die Wogen der allgemeinen Luſt auch über mich zuſammenſchlagen. Ohne ſelbſt tanzend Theil am Feſte zu nehmen, ergötzte ich mich an dem bunten Gewühle. Bald folgten meine Blicke hier den künſtlichen Verſchlingungen einer Quadrille, bald dort einer Grazienform, bald wieder den Späßen und Kapriolen eines witzigen Pulzinells. Bald erkannte ich, bald wurde ich erkannt. Bald irrte man ſich, bald ich mich. Alles gab Stoff zu Kurzweil und Lachen. Nur die raſende Wuth, mit welcher ſo viele reizende Frauengeſtalten ſich tief in die Balluſt ſtürzten und in vernichtendem Walzen dahin flogen, konnte mir nicht gefallen. Dieſe ſtürmenden Buſen, dieſe keuchenden Lungen, dieſe blendenden Nacken, auf denen der Schweiß perlte, ſtimmte ten meine ohnedieß reizbare Seele zu inniger Wehmuth. Da raſen ſie hin, die Unglücklichen — jammerte ich — und trinken in vollen Zügen — den Tod! Wie viele von dieſen unbeſorgt Genießenden wird früher Raſen decken! Wie manche von ihnen mag bereits unter der blühenden Larve die Farbe der Verweſung tragen? — Sie wiſſen es, und dennoch vergeſſen ſie über dem unſinnigen Augenblicke die Zukunft und halten ſich für unſchuldig und tugendhaft, die Thränen der Ihrigen für verdiente Opfer der Liebe, und denken nicht daran, daß Selbſtmord auch Sünde ſei. Wer rettet die Verblendeten!

Am tollſten trieb ein langer Graumantel das vernichtende Spiel. Sank die eine Tänzerin ohnmächtig und erſchöpft aus ſeinen Armen auf den Seſſel; flugs ergriff er eine andre und ſauſete mit ihr dahin, daß die reichen grauen Straußenfedern auf ſeinem Hute wie im Sturmwinde flogen. Wär' ich Vater und Gatte — knirſchte ich — ich wollte dich beländern! Aber ſo — wollte ich eben hinzuſetzen, als es wie ein Donnerſchlag vor mir niederfuhr, daß ich hier wenigſtens Verwandter ſei.

Denn ſo eben ſah ich, wie meine holde Adele, glühend vom Tanze, am Fenſter ſtand, das der unverwüſtliche Graumantel geöffnet, der ſie dahin geführt. Die kalte Nachtluft ſtrömte herein und des unglücklichen Mädchens Locken und Bänder flatterten in der heilloſen Labung. Soll dich denn ſchlechterdings der Schlag rühren, Unbeſonnene! — rief ich erſchrocken hinzuſpringend und warf das Fenſter zu. Und Sie, Maske! wandte ich mich mit kaum verhaltenem Grimme zu dem Graumantel — Sie haben nicht mehr Vernunft, als ein leichtſinniges Mädchen?

Langſam antwortete die Maske:

Wie Vieles giebt es, das der Blödſinn tadelt,
was der Beruf gebietet oder adelt.
Die eigne Schuld birgt ſich im fremden Namen,
Sie giebt das Bild, der andre nur den Rahmen.

Und damit wandte er ſich von mir, verlor ſich in's Gedränge, wo er ſein Weſen ärger trieb, als zuvor, und ließ mich verdutzt über das hingeworfene Räthſel. Wie wuchs mein Grimm, als ich ſah, daß er eine nach der andern zu Schanden walzte, ja mit mancher ſogar nachher an's Büffet eilte und ihr die eiſige Limonade kredenzte. Mit Noth nur hielt ich mich, daß ich nicht hinzuſprang und dieſen Mörder packte. Aber meine Wuth durchbrach den Damm, als er auch mit meiner Schweſter getanzt und auch ihr den Eisbecher zu reichen im Begriffe ſtand. Halt! — ſchrie ich — Mörder! und riß der Erhitzten das Glas aus der Hand. Frevelnder Böſewicht! Bis hierher und nicht weiter! Ein Baſilisk deines Gleichen muß von der Erde vertilgt werden! Beſtimme den Ort und die Stunde!

Ei, ei, ei, wie munter, mein junges Herrlein! — grinſete er mit ſataniſcher Gelaſſenheit. Zu dienen, wenn es ſo ſein ſoll! — Morgen Schlag zwölf Uhr in der Nacht, in meinem Garten an der Genovevenkirche, der an den drei Heiligen kenntlich iſt, die über dem Thore ſtehen. Damit Sie aber doch wiſſen, mit wem Sie zu thun haben, — Sie freudiger Ritter — ſo ſchauen Sie!

Er nahm die Larve ab, und vor mir — o Entſetzen! — ſtand — der Herr von Rumpelmeier. Meine Kniee ſchlotterten. Ich war nicht vermögend, ein Wort hervor zu bringen, oder dem Fürchterlichen in das Gewühl zu folgen, wo er nun ſpurlos verſchwand, ſo, daß ich ihn nicht wieder ſah. Dummkopf! — rief ich und ſchlug mich vor die Stirn. Und das konnteſt du nicht lange ſchon merken? Und jetzt erſt iſt es dir klar, daß er in ſeinem Berufe gearbeitet? Und jetzt erſt weißt du, daß er es war, er, hier offenbar nur der Name fremder Schuld, das nothwendige Weh, welches auf die Sünde folgt, das letzte Muß, das ſich gerade mir Unglücklichem ſeit einiger Zeit verkörpert? — Und ihn, den Unbeſiegbaren, haſt du gefordert? Ihm willſt du dich ſtellen? Ihn willſt du kalt machen, der ja ſelber — — — O über den raſenden Unſinn! —

Doch was half es. Es war geſchehen. Das ſchaudervolle Abenteuer mußte beſtanden werden. Denn ging ich nicht, ſo holte er mich, darauf konnte ich mich verlaſſen. Und war ich nicht auch früher Offizier geweſen und ſonach durch die Ehre gebunden? — O wie viel tauſendmal verwünſchte ich den albernen Retif de la Bretonne und meine eigene

Albernheit, in Dunkel und Nacht, die keines Menſchen Freund ſind, zu ſuchen, was ſich vor dem Strahle des Tages verbirgt. Wie lachte ich grimmig über das Phantaſieſtück, das nun wahrſcheinlich der Herr von Rumpelmeier auf mein eigenes bleiches Fell ſchreiben werde! In welchen Fieberparoxysmen, traurigen Vorbereitungen und Beſtellungen meines Hauſes vergingen mir die Stunden des folgenden Tages! Bald wollte ich trotz des ſoldatiſchen Ehrenzwanges davon laufen; aber wohin? Er — das war mir klar, würde mich doch ereilt haben, und wär' ich bis zu den Gegenfüßlern geflohen. Bald wollte ich mich in irgend eine Kirche einſchließen und Buße thun, obſchon ich mir keines Verbrechens bewußt, aber, lag nicht auch hier, unter den Quaderſteinen, ſeine Domaine — die Gruft? Bald wieder wollte ich im Weinhauſe, bald in lachendem Kreiſe fröhlicher Geſellſchaft die fatale Stunde erwarten. Umſonſt! Ueberall hat er ja den Zutritt. Als Ganganelli in den Convulſionen der empfangenen Aguetta auf dem einſamen Sterbelager ſich wälzte, ſtand er an ſeinem Bette, in die geheimen Keller der Inquiſition, in Fouche's Oublietten drang er, ſo gut wie in Rathsverſammlungen bei verſchloſſenen Thüren. An der Toilette der Herzogin erſcheint er, ſo gut, wie in der Rockenſtube der Bauermägde. Ja, ſogar auf der Kanzel war er, als den Prediger Adolph in Hirſchberg der Blitz erſchlug. Meiſt kommt er ungebeten, und mir nun ganz beſonders. Doch entfliehen kann man ihm nimmer. Darum faßte ich mir denn ein Herz und ergab mich in das Unvermeidliche.

Daß die Piſtolen rückſichtlich ſeiner ganz überflüſſig, das war einleuchtend. Dennoch hielt ich es nicht für thöricht, ſie, als nun die verhängnißvolle Stunde ſchlug, ſcharf geladen zu mir zu ſtecken — man wußte ja nicht, was ſich außerdem ereignen könne. Und ſo wanderte ich denn wiederum — ach vielleicht zum letzten Male! — in meinen Mantel gehüllt, mit hörbar klopfendem Herzen durch die dunklen Straßen immer der Vorſtadt zu, in welcher der Ort des Stelldichein befindlich. Wie manche fromme Entſchlüſſe wurden gefaßt, wie Manches heimlich und feierlich verſprochen, wenn mich der

Himmel aus dieſem Trübſale erlöſe! Ja, ich gelobte ſogar, nie mehr an Phantaſie zu denken und mein Altenleben ſo proſaiſch wie möglich abzuphiliſtern. Denn je näher ich der Stelle kam, wohin mich eben die unſelige Phantaſie gebracht, deſto lauter ſang es in mir mit wahrhaften Grabestönen:

Soll dieſe Nacht die letzte ſein
in dieſem Jammerthal.

Endlich — o mein Himmel! — erhob ſich vor mir der ſpitze Thurm der Genovevenkirche. Endlich war ich am Ziele, am Garten meines Feindes und ich konnte mir es denken, was das für ein Garten ſein müſſe. Ein großes, ſchwarzes Thor mit zwei Flügeln verſchloß den Eingang. Darüber ſtanden Glaube, Liebe, Hoffnung von Stein und an dem Frontiſpiz ſchimmerten im falben Schleier des Mondes, der hinter Gewitterwolken ſich barg, die Worte in langen goldenen Buchſtaben:

Tod, wo iſt dein Stachel!
Grab, wo iſt dein Pfeil!
Gott ſei gelobt, der uns den Sieg gegeben
durch Chriſtum, unſern Herrn!

Ich ſchauderte, daß mir die Zähne klapperten. Aber über die Mauer herüber blickte das Marmorgeſicht des Herrn von Rumpelmeier und rief: Iſt es nicht gefällig, näher zu treten — Theuerſter! Belieben Sie nur herein zu ſpazieren!

Die Thorflügel thaten ſich mit heiſerem Gekrächz auf. Ich befand mich — — auf dem Kirchhofe. Zwei Todtengräber ſchaufelten an einem offenen Grabe. An einem Leichenſteine lehnte der Archivarius. Aus dem eingeſunkenen Hügel ſeiner Gertrud ragte mit halbem Leibe der Brückengreis. Im hohen wispelnden Graſe ſpielten die Scharlachkinder. Rund um die Mauer ſtanden und hockten Gerippe. Aus dem Eiſengitterfenſter des Beinhauſes heraus ſtreckte der Baron X... den kahlen Schädel und auf dem Thurme raſſelten die Räder der Uhr, die eben zwölf ſchlug. Da kranichbeinte der Herr von Rumpelmeier über die Gräber und näher auf mich zu. Ich ſah ſchon die Erde unter mir geöffnet, hörte ſchon den dumpf murmelnden Willkommen der Gerippe. — Da war er bei mir, da faßte ſeine eiſige Hand die meinige. Da aber brach er auch in ein unbändiges Lachen aus, daß die Eulen und Fledermäuſe erſchrocken mit Gekreiſch aus den Spalten des Beinhauſes fuhren. Ha, ha, ha, ha, ha, Ritter von der traurigen Geſtalt, deſſen Inneres vor mir liegt, wie ein aufgeſchlagenes Buch! Ihr haltet mich alſo gewiß und wahrhaftig für eine allegoriſche Perſon und kommt dennoch her, mir den Garaus zu machen? — Nun, wenn nichts luſtig iſt auf der Welt, ſo iſt es das! Phantaſt, blickt um Euch!

Der Mond trat aus ſeiner Wolkenhülle und goß Silberſchein über die Gräber. Ich riß meine Augen weit auf. Kein Archivarius lehnte ſich an den Leichenſtein. Es war ja nur das Bild des ehrſamen Kauf- und Handelsherrn, das darauf eingehauen. Keine Scharlachkinder ſpielten im Graſe. Es waren nur die weißen flatternden Todtenkronen, die Elternliebe auf den Hügel einer Tochter gepflanzt. Kein Greis erhob ſich mit halbem Leibe aus dem eingeſunkenen Grabe ſeiner Gertrud. Es war nur ein ſchwarzes Kreuz. Kein Schädel ſchaute aus dem Beinhauſe. Es war nur der Schatten des Thurmknopfes. Rund um die Mauer war es leer.

Keine Gerippe ſtanden und hockten da. Nur die beiden Todtengräber ſchaufelten emſig und ſchweigend.

Und iſt es denn wirklich möglich — fuhr der Herr von Rumpelmeier fort — daß ich mich in den wenig Jahren ſo verändert, daß ich Euch unkenntlich geworden? Sagt, kennet Ihr Euren alten Freund nicht mehr?

Ich rieb mir die Stirn, zaghaft, ob ich lebe oder träume, oder gar ſchon todt ſei. Verzeihen Sie — gewann ich endlich das Wort — ich weiß mich wirklich nicht zu beſinnen, wenn und wo ich ſchon früher die Ehre gehabt, Deroſelben angenehme Bekanntſchaft zu machen und wie ich — —

Nicht? Nicht? — fiel er ein. Nun ſo denkt doch nur an das Treffen bei Magniszewo. In weſſen Arme ſanket Ihr, als Euch der Polniſche Uhlane vom Pferde hieb? Wer verließ Euch, wie Ihr wieder zu Euch ſelber kamet mit dem freundlichen Troſte: Ihr ſollt leben, Ihr werdet leben! Ich gehe, auf daß Ihr bleibet! — Kennt Ihr mich nun?

Ja — rief ich tief athmend — Ich kenne Euch! Die Vergangenheit geht mir auf, wie ein verloſchnes Bild der Zauberlaterne! Nun bin ich ganz im Klaren, im ungezweifelten Klaren! Und Ihr ſeid es dennoch! — Ihr mein Wohlthäter!

Negative! — entgegnete er — Aber ich werde es positive ſein, wenn ich Euch beſuche in Eurer

Heimath. Bis dahin haltet Euch bei einem tüchtigen Stück Rindfleiſch an die Wirklichkeit, meidet die Schaumklöße der Phantaſie, von denen Euch nichts Reelles den Gaumen hinunterfährt und kümmert Euch nicht um die ungelegten Eier der intellektuellen Welt! Und nun ziehet in Frieden, ich habe mehr zu thun!

Er geleitete mich an das Thor. An die Piſtolen dachte ich nicht und gerade nun weniger als vorher, denn was ich wußte, das wußte ich jetzt ganz gewiß.

Aus ſechs Trübſalen hat dich der Herr errettet — jauchzte ich, als ich ſo mit heiler Haut wieder auf meinem friedlichen Zimmer war und ſchüttelte mich, als ſolle das Letzte einer ſchweren Laſt noch vollends von mir abfallen — und in dem ſiebenten wird er dich nicht verlaſſen! Ach, daß dieſes ſiebente doch noch ſo fern ſei, wie möglich!

Ob ich der empfangenen Weiſung gehörig Folge geleiſtet, ob ich mein heimliches Gelübde erfüllt — davon laſſet mich ſchweigen!

Was er in Banden gelobet, vermocht' er
das frei wohl zu halten?

In den erſten Tagen, als die Lektion noch neu und friſch mir in den Gliedern lag, da freilich wagte ich's nicht, zu ſtraucheln, ja, ich ging in der Gewiſſenhaftigkeit ſogar ſo weit, der Aufführung meines Feſtſpieles nicht beizuwohnen und mich ſo, in einer Art

Buße freiwillig um den höchſten Lohn der Autorſchaft zu bringen. Der Vermählungsfeierlichkeit ſelbſt, die wegen Entfernung des fürſtlichen Bräutigams per Procurationem an deſſen außerordentlichen Geſandten geſchehen ſollte, konnte ich ohne allen Schaden des Leibes und der Seele beiwohnen.

Welche Pracht entwickelt bei ſolchen Gelegenheiten der Stolz der Herrſcher! — Auch die Pracht dieſes Feſtes ſtrahlte in vollem Glanze irdiſcher Hoheit. Und wie nun der Zug in den Prunkſaal ſich hereinwälzte, wo alles zur Trauung bereitet und geſchmückt; welche Sterne und Sonnen gingen da auf! Vor allen, in welcher Herrlichkeit und Schönheit ſtrahlte die holde Braut. Es war kein Opferlamm der Politik, das hier in Blumen und Diamanten mit zerriſſenem Herzen zum Altare geſchleppt wurde; es war ein liebendes Mädchen, wie Andre, das zum erſehnten Ziele des freiwilligen Bundes ſchritt. „Wie färbte das Inkarnat der Unſchuld und der Befriedigung dieſe jugendlichen Wangen! Wie Feuerfunken leuchtete das königliche Diadem in ihren blonden Locken, aber wie Tropfen des Himmels glänzte im Auge die ſanfte Wonne, die himmliſche Rührung. Und er, der entfernte Geliebte, auch er zitterte dem Augenblicke ſehnend entgegen, ſie ganz ſein nennen zu können. Auch er blühte in männlicher Schöne und Tugend.

Welch ein glückſeliges Verhängniß! — rief ich entzückt und mit Drydens Worten:

Seelig, ſeelig, ſeelig Paar!
Keiner als der Held
iſt der Göttin werth!

In ſüßem Wohlgefallen ſah ich nur ſie, die Sanfte, Erhabene, Wunderſchöne, Glückliche. Was um ſie im vornehmen Gewimmel ſtrahlte, ſich hervorthue und geltend mache; — was kümmerte mich das. Alle andre Sterne waren bleich vor dem erſten Sterne der Liebe. Und nun gar die Männer — ich würdigte ſie nicht eines Blickes. Die berühmteſten Namen, die prachtvollſten Uniformen und Ordensdekorationen hatten für mich keinen Reiz. Kaum hörte ich die rauſchende Muſik. Ich ſah nur ſie, dachte nur an ihr Glück und an das Glück des Geliebten, an das Glück des Landes, dem ſie Mutter und Schutzgöttin werden ſollte. Und ſo geſchah es denn, daß mir bis zum entſcheidenden Augenblicke das dermalige Bräutigams-Surrogat — — der Geſandte — gar nicht erſt einfiel, der ohnehin mit dem Geſichte von mir abgekehrt. Nur als nun die Muſik ſchwieg und der Hofprediger ſich bereitete, ſein heiliges Amt zu verrichten, als der durchlauchtige Vater die Braut bei der Hand nahm und ſie dem Geſandten übergab; da blickte ich auch nach dieſem.

Da aber fuhr auch mein Blick, als treffe ihn ein ſchrecklicher Blitz, wieder zurück. Da öffnete ſich plötzlich vor mir der Schlund der Erde und verſchlang alles Glück, alles Leben, alle Liebe. Denn der Geſandte — o mein Gott! — war kein andrer, als — der Herr von Rumpelmeier!

Alſo dieſem, dieſem iſt ſie übergeben? — jammerte ich laut, wie ich außer mir das Weite gewonnen. Alſo das iſt das Schickſal der Liebe und der Tugend? Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde? — O fort, fort aus dieſer heilloſen Stadt, wo nur er mir begegnet, ich mag es machen wie ich will!

Schnell war der Reiſekoffer gepackt, bald der wehmüthige Abſchied von meiner bleichen Adele und meiner huſtenden Schweſter genommen, und wie ich am dritten Morgen hinausfuhr, bei der Genovevenkirche vorbei; da ſummten die Trauerglocken der Reſidenz mir nach, in hoher Luft. Sie verkündeten — — den ſchnellen Tod der ſchönen Prinzeſſin.

Und zehn Jahre drauf, am 26ſten Juli des vergangenen Jahres, Abends um ſieben Uhr, lag ich oben in meinem Krankenzimmer zum Verderben. Um mein Bette ſtanden meine Lieben, die Thränen der verweinten Augen zurückhaltend. Da ſchlich ſacht auf den Zehen der treue Diener herbei und meldete leiſe und ſchüchtern: Drunten im Hauſe ſei ein Fremder, der kaum zur Thür hinein gekonnt vor unbändiger Länge, der aber durch ein Mäuſeloch zu kriechen im Stande, vor dürrer Magerheit. Sein Geſicht gleiche der abgeräucherten Gipsbüſte des römiſchen Kaiſers Galba in der Bibliothek. Er — der Diener — hätte ihn in ſeinem ſchwarzen abgetragenen Rocke für einen vacirenden Schulmeiſter oder Bartſchaber gehalten, wenn er ſich nicht ſelbſt als — den Herrn von Rumpelmeier namhaft gemacht. Er verlange durchaus und ſchlechterdings den Herrn zu ſprechen und vertreibe ſich indeß damit die Zeit, zu dem Fenſter über der Hausthür heraus zu ſchauen, im tiefen Baſſe vor ſich hin einen Gaſſenhauer zu brummen und dazu mit den Schienbeinen der flatternden langen Hoſen die Kaſtagnetten zu ſchlagen.

Der letzte Reſt menſchlicher Lebensfarbe war von meinem Geſicht gewichen. Das nebelvolle Land, aus welchem noch kein Wandrer zurückgekehrt, lag vor mir. Nur eines Schrittes bedurfte es noch über den Grenzweg, der mich von ſeinem ſtillen Eingange ſchied, und dieſen Schritt ſollte ich nun thun. Ich ſuchte mit feuchtem Blicke meine zitternden Lieben und ſtammelte: was meint Ihr, iſt es an der Zeit? — Iſt es möglich, daß ich ihn zu mir laſſe?

Es iſt nicht möglich! Es iſt nicht möglich! — jammerten Alle händeringend.

Nun ſo ſage Er ihm — ſtöhnte ich dem Diener zu — es ſei nicht möglich.

In wechſelnder Angſt und Reſignation harrte ich, tief in die Kiſſen gegraben, der entſetzlichen Entſcheidung. Da kam der Diener wieder und referirte: der fremde Herr hätten ſehr gelacht, ſo, daß die alte Regine vor Schreck über das wüſte Getöſe ſich die Kellerſtufen hinab eine Hüfte ausgefallen. Darauf aber habe er gemeint: es ſei nur ſein Spaß geweſen, damit er bei dem Herrn nicht in gänzliches Vergeſſen gerathe, er laſſe ſich ſchönſtens empfehlen und behalte ſich das Vergnügen auf ein ander Mal vor.

Druckfehler

im 7ten Bande der Phantaſieſtücke und Hiſtorien von C. Weisflog.

Seite 37 Zeile 1 lies geſchenkte ſtatt geſchwenkte
— 52 — 19 — Kram ſt. Gram
— 89 — 19 — Drilliche ſt. Drillinge
— 115 — 21 — des Teufels ſt. zum Teufel
— 149 — 7 — nach den Worten: einſamen Schatten muß eingeſchaltet werden ſind die Schatten
— 177 — 6 lies Wahnſinn ſt. Wannſinn
— 178 — 5 — dürften ſt. dürfen
— 178 — 20 — Jugend ſt. Tugend
— 220 — 7 nach d. Worten: Sie haben geliebt? muß eingeſchaltet werden: fragte ich.
— 239 — 2 muß: aber weg.

Im 8ten Bande.

Seite 5 Zeile 2 lies Verrochio ſtatt Varrochio
— 28 — 13 — Gräber ſt. Gräben
— 56 — 7 — ſchnöder ſt. ſchnöde
— 69 — 6 — vaterländiſcher ſt. väterlichen
— 153 — 7 — innen ſt. immer
— 182 — 9 — das in dieſer Gluth aus den Schlacken
— 184 — 2 — mir ſt. nur.
— 184 — 4 — nun ſt. um
— 218 — 5 — neugrünenden ſt. umgrünenden
— 227 — 15 — nieder ſt. wieder
— 262 — 6 — Gebahren ſt. Gebären
— 286 — 9 — ſchadhafter ſt. ſchadenfroher.

1.193. [illegible]

8° P. germ. 1293(10

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Zehnter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1828.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Zehnter Theil.

Inhalt:

1 Der Pudelmütze Tod und Hochzeit.
2 Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt.
3 Verſe.
4 Das ſtille Waſſer.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Zehnter Band.

Der Pudelmütze Tod und Hochzeit.

Siehe den erſten Band der Phantaſieſtücke und Hiſtorien.

Haſt Du jemals einen ſchönern Decembertag erlebt, als heut? — fragte der alte würdige Hoforganiſt Andreas die treue Schickſalsgenoſſin, die eben das letzte Täßchen Kaffee eingeſchenkt, und ſchaute mit Sehnſucht durch's Fenſter hinab in den weiten Platz vor ſeiner Kirche, wo die Schuljugend in der Zwiſchenviertelſtunde luſtig das Kalb austrieb. Wie warm, wie mild ſcheint dieſe Nachmittagſonne! Wie fröhlich ſummen noch die Fliegen an der Mauer! Iſt es nicht, als ob das alte Jahr wie ein freundlicher Greis uns zulächle und nicht ſcheiden könne, ohne herzlichen Händedruck?

Und doch — ſeufzte Margaretha — welch' ein Tag des Schreckens für uns vor acht und zwanzig Jahren! denn iſt es nicht gerade heut jährig, daß unſer liebes Buchenrode abbrannte und wir als arme Flüchtlinge die Stätte, wo wir zehn Jahre glücklich geweſen, verlaſſen mußten? Ich, in meinem Arm und an meiner Hand die zitternden, weinenden Kinder, Du baarhäuptig, da Du über die Rettung Deiner dreihundert Orgelvorſpiele den Hut verloren? — Ach, eine traurige Erinnerung! —

Eine traurige? — antwortete er, ſanft verweiſend. Margaretha! Verſündige Dich nicht an unſerem Herrgott! Hat ſich nicht das Dörflein aus ſeinen Ruinen gehoben, wie der Vogel Phönix aus ſeiner Aſche? Stehen nicht da die Häuſer ſtattlicher, als ſie vorher geſtanden? Prangt nicht da ein neues Gotteshaus, Schule und Pfarrwohnung mit leuchtenden Ziegeldächern, wo vorher der baufällige Schindelthurm, die Wohnung der Eulen und Fledermäuſe, ſich ſpitz empor ſtreckte und ärmliche Schobenhütten aus den Linden und Eichen hervorblickten? Und haben nicht alle, die damals verzweifelnd jammerten, nun lange ſchon das Unglück verwunden und ſich zu erhöhetem

Wohlſtande herauf gearbeitet? — War nicht jener ſchreckliche Brand der Impuls zu verſtärkter Anſtrengung und Thätigkeit, ohne welche die guten Buchenroder arme Lumpe geblieben ſeyn würden, wie ſie es waren? — O Margaretha, weißt Du denn nicht, wie die chriſtliche Gemeine ſingt?:

Er hat noch niemals was verſehn
in ſeinem Regiment,
denn was er thut und läßt geſchehn,
das nimmt ein fröhlich End.

Und wenn Du nun gar vollends Dich bedenkſt, mich und unſre Kinder, wären wir denn jetzt das, was wir alleweile ſind, wenn uns der Herr, der uns lieb hatte, damals nicht etwas weniges gezüchtiget hätte? — Müßte ich nicht ohne das Unglück noch jetzt, auf meine alten Tage, im mühſeligen Tretkrahne des Schulmeiſterlebens mich abarbeiten, ſtatt daß ich jetzt gemächlich meiner herrlichen Muſica leben und mich an ihr erquicken kann, ſo wie am Gläschen Würzburger, das mir als Dorfcantor doch immer und ewig unter die pia desideria gehört haben würde? — Und könnteſt Du wohl Spitzenhauben und Marderpelz tragen, wie jetzt? — Und hätten wir die Kinder ſo erziehen und verſorgen können, wie es geſchehen? — — Wohl ſchnitt uns damals der Willkommen des vetterlichen Lederhändlers in die Seele. — — Nun, er liegt lange ſchon, als verachteter Bankerottier, im Winkel an der Kirchhofmauer! — Wohl brannte mir damals das Achtgroſchenſtück des Juſtizrathes, der im Zuchthauſe ſeinen Lohn gefunden, wie ein hölliſcher Glühpfennig in der Hand; aber führte uns nicht der himmliſche Vater aus dieſem Trübſal wunderbar, durch den edeln, räthſelhaften Baſtian zum Glücke?

Du haſt Recht, Vater! — entgegnete Margaretha — der Tag war kein Unglückstag!

Und haſt Du denn vergeſſen — fuhr der Alte noch eifriger fort — welche Ehre, eben des Tages wegen, der doch daran Schuld war, uns vor drei Jahren zu Theile worden, wo ich mein fünf und zwanzig jähriges Hoforganiſtenjubiläum und den ſechs und zwanzigſten Geburttag meiner

Pudelmütze feierte? wie da alle unſre Lieben fröhlich und wohlgemuth um die freundliche Tafel ſaßen, das Bild unſers Baſtians geholt wurde und ſelbſt unſer Landesvater mir das gnädige Glückwünſchungſchreiben und den Korb mit dem köſtlichen Sillery ſchickte?

Wie könnte ich das vergeſſen? — rief Margaretha mit glänzenden Augen.

Und die Rede — ſetzte der Hoforganiſt wie begeiſtert hinzu — die mein Special, der Advocat, an die Pudelmütze hielt — o Sapperment! — mußte man nicht mit dem einen Auge darüber lachen, und mit dem andern weinen nolens volens, in ſüßer Wehmuth?

Und hat nicht der gute Herr, der ein Pfiffikus iſt — fiel Margaretha lächelnd ein — ſchweres Geld damit verdient, daß er's drucken laſſen? mehr wie Du, mit den dreihundert Orgelvorſpielen, die niemand mochte?

Wohl bekomm' es ihm! — erwiederte Andreas — hat er doch auch Verdruß deßhalb erlebt

Verdruß? fragte Margaretha.

Nun freilich — antwortete er. Mag ein Autor noch ſo hieb- und ſchußfeſt gegen die Anfälle beißiger Recenſenten ſeyn; können ſie ihm auch an Leib und Seele nichts ſchaden; ärgern wird ihn der Muthwille doch. Und ein ſolcher iſt ja wirklich gegen unſern Freund verübt worden. Denn hat nicht ein kritiſches Drehſchaf, aus ſeinem Stalle heraus, — das heißt, aus einer Literaturzeitung — in die Welt hinein geblökt, daß die ganze Geſchichte, wie der Special ſie erzählt, gar miſerabel und voller Unwahrſcheinlichkeiten ſey? — Du mein Gott! — Unwahrſcheinlich! — Und haben es doch wahr und wirklich ſelber erlebt, von A bis Z! — Was findet ein ſolcher Dominus nicht alles unwahrſcheinlich, der, trotz alles eigenen beträchtlichen Dünkels, dennoch nicht weiter zu ſchauen vermag, als ſeine Naſe reicht! Freilich, hätte der Baſtian mir damals bei dem Kürſchner Kilian Brußfleck gerade herausgeſagt: wertheſter Herr Cantor, das und das hab' ich für Euer Edeln im Sinne, vor der Hand aber eine warme Stube und was ſonſt zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, für Dieſelben und ſchätzbare Familie; wer weiß, ob es dann der ſcheinbaren Arretirung bedurft hätte. Aber konnte denn der Baſtian damals ſo ſprechen? Wußte er denn in dem Augenblicke ſelber, wie und auf welche Art ſein Plan ſich geſtalten und zur Erfüllung gebracht werden würde? — Und hatte ich nicht, durch ſein abſchreckendes Aeußere in Furcht und Entſetzen gejagt, mit übereilter Haſt mein Mißtrauen gegen ihn ſehr deutlich, ja faſt beleidigend zu erkennen gegeben und unumwunden geſagt; daß mich nichts in dieſer verruchten Stadt aufhalten ſolle, und ich meinen Stab weiter ſetzen werde? Konnte der Baſtian, nach allen ſolchen Aeußerungen und bei dem Bewußtſeyn des fatalen Geſichts, mit welchem ihn das Schickſal begabt, erwarten, daß ich ihm trauen, ſeine Vorſchläge annehmen und ihm folgen werde? — Handelte er nicht ſo, wie er eben handeln mußte, ganz in ſeinem Charakter und wie es die Umſtände mit ſich brachten? — Wenn doch daher ſolch' ein

Recenſent ſich den geilen Federkitzel mit etwas Handarbeit — etwa mit Holzhacken — vertriebe, und ein andrer, der es beſſer meint, dem Dinge Geſchmack abgewonnen, dabei aber auch das und jenes daran zu makeln gefunden, an die Xenie dächte:

Sehet, wie artig der Froſch da hüpfet, nur find ich die vordern
Füß' ein wenig zu kurz, ſo wie die hintern zu lang.

Doch was kümmern uns die Recenſenten! — Sollen wir mit dem Geſchwätz über ihr Thun und Treiben den herrlichen Nachmittag verſäumen? — Mit nichten! — Wir wollen dem Tage ſein Recht anthun und ihn einmal feiern auf ganz eigene Weiſe. Wir wollen nämlich denken, wir kämen ſo eben aus Buchenrode vor acht und zwanzig Jahren. Nicht wahr, Mutter, das iſt ein ſcharmanter Einfall, und Du gehſt mit ſpazieren ein Stündchen? Sind wir die Mauer herum, ſo ſind wir am Thore. Dann biegen wir rechts durch die Gärten auf die Landſtraße und wandern da über die Brücke in die Vorſtadt und zum andern Thore ein, wie damals, und denken, wir wären noch jung und flink, wie damals.

Ich bin dabei! — rief Margaretha freundlich — und fahre nur in den Pelz! Und geſchäftig und eilig reichte ſie dem Alten den Stock mit dem ſilbernen Knopfe und den Hut.

Stock und Hut? — dehnte der bedeutſam. Den erſten laſſ' ich gelten, aber den Hut? — Nein, Margaretha! — der bleibt heut zu Hauſe, der darf heute nicht mit. — Hole mir die Pudelmütze! nur mit ihr kann und mag der Gedächtnißgang gethan werden. Denn gehört ſie nicht zum Tage, wie zur Familie?

Mit der Pudelmütze? — lallete Margaretha erſchrocken, und die Hand, die ſchon nach dem Pelze an der Wand langte, ſank ihr zurück auf die Schürze. Was denkſt Du? — Andreas! — Willſt Du Dich blamiren? — Trägt denn irgend ein Vornehmer noch eine Pudelmütze? Würde ſich das für Dich ſchicken? Würden uns nicht die Jungen auf der Gaſſe nachlaufen?

Mögen ſie! — lachte er gelaſſen — ſie wollen auch eine Freude haben, deßwegen ſoll der Mütze doch ihr Recht wiederfahren. Denn des alten Freundes muß man ſich nimmer ſchämen.

Und das wäre Dein Ernſt? — forſchte ſie.

Mein völliger! antwortete er ganz erſtaunt, und ich weiß nicht, wie Du mir vorkommſt, Margaretha! — wie die arme Mütze ſo auf einmal Dir ein Anſtoß ſeyn kann. Dein Ernſt iſt es wahrhaftig nicht, dazu kenn' ich Dich. Darum laß uns heut einmal Jungſeyn ſpielen, jung und freudig, wie vor acht und zwanzig Jahren und im vollſtändigen Coſtüm.

Spiel es allein! — murrete ſie — Denn läſſeſt Du die Mütze nicht zu Hauſe, ſo geh' ich nicht mit. Zum Geſpötte mach' ich mich nun und nimmermehr, und wenn — —

Das verlangt niemand! — unterbrach er — Um die Stadtmauer herum ſieht uns kein Menſch und wenn wir zurück kommen, iſt's dunkel. Und wer wird denn auch ſpotten? — Sind die, die es könnten, unſerer Beachtung werth? — Darum, Mutter, ſey vernünftig und hole die Mütze!

Ich bin vernünftig! — eiferte ſie — Aber Dir iſt es egal, ob ſich etwas ſchickt oder nicht! — Ein Hoforganiſt mit einer Pudelmütze, und noch dazu mit einer, wie ſie gar nicht mehr Mode ſind, das wäre ein Gericht für den Pöbel! — Und ich ſollte der Bärführer ſeyn!

Der Bärführer? — polterte er — Tauſendſapperment; — den Augenblick die Mütze her!

Und da galt denn weiter kein Zögern. Margaretha brachte ſie ſchweigend, legte ſie mit abgewendetem Blick auf den Tiſch und drehte ſich nach dem Porzelanſchranke.

Nun? — fragte er nach langer Pauſe — wie iſt es? — Gehſt Du mit?

Nein! — antwortete ſie kurz — Ich gehe nicht mit!

Und das könnteſt Du über Dein Herz bringen? — ſtammelte er, faſt bittend — heute? — gerade heute?

Setz' den Hut auf! — ſchmollete ſie, noch immer abgewandt.

Deiner Rechthaberei wegen? entgegnete er — Deiner thörigen Ideen von Vornehmſeyn und Schicklichem wegen? — Nein! Nun beſonders bleibt es bei der Mütze!

Und ich zu Hauſe! — rief ſie.

Bleibe! Bleibe! — zürnte er und warf grimmig die Thür hinter ſich zu, daß die Fenſterſcheiben klirreten. — O mein Gott! — Sie kann es wirklich über's Herz bringen! — Sie geht wirklich nicht mit! — Sie verläßt mich! — Zum erſten Male; — und gerade heute! — Sie verſchmäht Dich alten Hausfreund, Dich meine treue Mütze, — — weil Du außer der Mode und ihr nicht vornehm genug biſt! — — Und kein Bärführer will ſie ſeyn, zur Ergötzlichkeit der hochlöblichen Herren Straßenjungen! Nun ſo fahre zum Henker, Du alberner Glaube an Gemüth, Lieb und Treue!

Mit Galle im Herzen trat er hinaus in den milden Sonnenſchein. Seine Gefühle waren mit einem Male verwandelt. Er bemerkte kaum mehr das freundliche Scheidelächeln des Jahres, das ihn noch vor wenig Minuten ſo entzückt, ja es ſchnitt ſogar der Contraſt dieſes ſtillen Friedens der Natur mit dem Sturme ſeines Innern, tief in ſeine verwundete Seele. Bald mäſigte ſich jedoch die Haſt der erſten Aufwallung, die ſeine Schritte beflügelt, aber es war kein Zeichen der wiederkehrenden Ruhe. Sinnend und träumend ſchlich er nun an der hohen Stadtmauer dahin, kam zum Thore hinaus, durch die Gartenwege hinüber zur groſen Landſtraſe, er wuſte nicht wie. Nur erſt, als er die lange Allee ſah, die nach Buchenrode führt, und die Windmühlen-Hügel, von wo er vor acht und zwanzig Jahren mit den Seinen zum erſten Male dieſe Stadt erblickt, erwachte er aus ſeiner Lethargie. Damals, ja damals — jammerte er — war ich abgebrannt, ein Heimathloſer — — und dennoch glücklich! — Denn folgte nicht ſie mir getreulich? — Wähnte ich nicht da, daß ſie mich liebe? — — Und jetzt? — Bin ich nicht erwacht aus dem glücklichen Traume zur Ueberzeugung, daß es nicht ihr Ernſt geweſen, daß ihr ein Schwarm muthwilliger Straßenbuben, ein falſcher Begriff von Ehre näher dem Herzen liegt, als ich? — Hier war es — ſeufzte er, als er auf der Brücke ſtand — wo wir im Schneegeſtöber, auf den ſteinernen Bänken des Geländers, ausruheten von der mühevollen Wanderung. Damals ſtürmte eiſiger Winterfroſt um mein unbedecktes Haupt und doch war es mir warm im Herzen, von Glaube, Liebe, Hoffnung. Jetzt iſt mein Kopf warm, und tödtende Kälte in's Herz gezogen. Denn wer ſoll, wer kann mich lieben, wenn ſie mich nicht liebt, die einen Lebensweg von vierzig Jahren mit mir gewandelt? — An wen ſoll ich glauben, wenn ſie mich betrogen? Was bleibt mir zu hoffen? — — Das einſame Grab! Traurig ſaß er auf der Steinbank, das Haupt auf den Arm geſtützt. Es war ihm heiß und bange. Er mußte die Mütze abnehmen und ſich den perlenden Schweiß trocknen. Vor ſich hin ſetzte er ſie auf das Geländer und ſchauete in die

Fluth. Der letzte purpurne Abendſtrahl zuckte durch das faſt entlaubte Geſträuch am Ufer des Stromes und aus dem Geſträuch leuchteten wie Feuerfunken hier und da einzelne Trauben der Pfaffenhütlein, um welche noch zirpend ein einſames Rothkehlchen hüpfte.

Du wenigſtens bleibſt in der Mode, du herrliche Natur! — rief der Trauernde wehmüthig, doch faſt höhniſch — Deiner ſchämt ſich niemand, du magſt dich mit Roſen putzen wie eine Braut, oder, wie ein Greis, Abſchied nehmend zur Ruhe gehen! Nur das Menſchliche, nur das, was unſer Wahn und unſere Klugheit bildet, huldiget der frivolen Tyrannin, die unbeſtändig und launenhaft, täglich die Farbe wechſelt. Und nicht blos Haſenfüße, nicht blos junge Laffen beugt ſie unter ihren Scepter, nein, — auch Matronen! Seyd, was ihr wollet, ſeyd dumm, ſeyd ſchlecht; — nur ſeyd mode! Die Tugend, verſchmäht ſie nicht die altväteriſche Form, wird in die Rumpelkammer verwieſen, das Laſter, das Verbrechen beneidet, wenn es im Gewande der Mode erſcheint. Das Kind ſchämt ſich der Aeltern, wenn ſie ſich nicht kleiden und haben, wie die Närrin gebietet! Vierzigjährige Gattenliebe ſcheidert an einer Pudelmütze, die kein Vornehmer mehr trägt! — — Das Wetter über Dich, verruchtes Geſpenſt! In die allerunterſte Hölle mit Dir! — — Auch den Frieden *meines* Lebens haſt Du geſtört und vernichtet, Du elender, formloſer Wechſelbalg! — — Ein reicher Mann war ich, und Du haſt mich zum Bettler gemacht! Tauſendſapp — —

Schreck des Todes lähmte die Zunge des Eifernden, der unter dieſen Exclamationen aufgeſprungen. Das Wort erſtarb ihm im Munde, denn er hatte ja im Grimme — — die Mütze herunter geſtoßen vom Geländer, daß ſie rettungslos in den Strom fiel. — — Seine Arme ſanken, wie vom Schlage gerührt, herab, und das erſte Wort, deſſen er mächtig wurde, war wieder ein, jedoch nun mit leiſer, bebender Stimme vollendetes: Tauſendſapperment!

Wie er auch nun die Hände nach der Verlornen rang, wie er auch jammernd ſich weit über das Geländer bog, — — die treue, liebe Mütze ſchwamm unwiederbringlich dahin in den Waſſerwirbeln. Kein rettender Kahn war in der Nähe. — Noch einmal tauchte ſie auf, wie zum letzten wehmüthigen Gruſſe, dann war ſie verſchwunden in dem abendlichen Nebel, der ſchon über dem Waſſer lag.

Vale! — Vale! — rief ihr der Tieferſchütterte nach. Ach! daß Du ſo enden mußteſt! — Nicht einmal mit Blumen kann ich Deinen Grabhügel ſchmücken und den Denkſtein darauf ſetzen, mit der Schrift: Hier ruhet meine geliebte Pudelmütze! Die Welle des Fluſſes wird Dich in's erſtaunte Meer führen, wo Vieles begraben liegt in weitem, unendlichem Vergeſſen!

Eine Thräne rollte ihm die Wange herab und er ſchämte ſich der Thräne nicht. Sie galt ja einem alten, geſchiedenen Freunde. Aber mit dem fallenden Tropfen löſete ſich auch die Schärfe ſeiner Empfindung in Sanftmuth und Milde.

Ihm war, als werde ein Vorhang von ſeiner Seele hinweg gezogen, der ihm vorher die Wahrheit verhüllet. Ja — rief er und war, trotz des unendlichen Schmerzes, der ihn ergriffen, doch wieder glücklich — ja, das war es, — Ahnung des Unglückes war es und nicht Herzenshärte und Gemüthloſigkeit, was das Weib ſo widerſpenſtig machte — — Margaretha! Du biſt mir doch gut! — O hätte ich Dir gefolgt, die Mütze wäre noch daheim im ſichern Schranke! — Nein! nicht die Mode, das dunkle Verhängniß ſprach warnend aus Dir und ich that Dir Unrecht!

Faſt hätte er ſich nun freuen können über den Verluſt, ja, ein Lächeln zuckte ſogar um ſeinen Mund, darüber, daß er nun eben im rechten, wahren Coſtüm ſeiner Wanderung ſey, wie vor acht und zwanzig Jahren, nämlich — wiederum baarhäuptig. Aber dieſes Lächeln ging ſchnell in einem ſehr wehmüthigen Gefühle unter. Es gemahnte ihn, als ob der Tod und das Scheiden der Pudelmütze ſeinen eigenen Tod, ſein eigenes Scheiden verkündige. Es war ihm, als ſey ſie ihm vorangegangen, als ſey der Baum umgehauen, in deſſen laubigem Wipfel eine Elfe gelebt, die nun auch ſterben müſſe, und in dieſen melancholiſchen Empfindungen, die von den Gefühlen der innigſten Liebe zu ſeiner treuen Baucis veredelt wurden, die er nun auch bald verlaſſen zu müſſen wähnte, und der er doch das angethane Unrecht ſo gern noch recht lange vergütiget hätte, kam er ſpät im Dunkeln, Schweißtropfen auf der Stirn und innerlich frierend, nach Hauſe.

Mein Gott! — rief Margaretha, die den lieben Alten, troz ſeiner Ungebehrdigkeit, ſchon lange ängſtlich zurück erwartet, und wohl zwanzigmal zum Fenſter ausgeſchauet hatte und auf die Gaſſe getrippelt war, ob er denn noch nicht komme — wie er endlich ſo herein in die Stube trat, erſchrocken: Vater, was iſt Dir? — — Iſt Dir ein Unglück begegnet? — Wo iſt die Mütze?

Die iſt todt, liebes Weib! — entwortete er traurig, mit wehmüthigem Kuſſe.

Todt? fragte ſie erſtaunt.

Ja, todt! mauſetodt! — ſtöhnte er, ſank in ſeinen Polſterſtuhl und erzählte nun keuchend, was ſich zugetragen und wie er doch durch das Unglück bekehrt worden zur reuevollen Abbitte ſeiner gegen ſie verübten Unbilden.

Ach, denke nicht daran — fiel ſie ihm ſanft in die wohlthuende Rede und meinte, es wäre freilich beſſer geweſen, wenn er ihr dießmal gefolgt hätte, daß aber auch ſie beſſer gethan, wenn ſie mitgegangen und daher bei der Sache der eine dreißig, der andre ein halb Schock werth ſey, und trocknete ihm die Stirn und ſtopfte ihm die Pfeife und eilte, das labende Warmbier zu bereiten, damit ihm die Alteration und der Gang in der nebelnden Abendluft, baarhäuptig, nichts ſchade, die er ja nicht mehr ſo vertragen könne, wie damals.

Und wirklich, der Körper ging aus der pſychiſchen und phyſiſchen Erſchütterung für den

Augenblick unverletzt hervor. Aber den Geiſt drückte das dunkle, ahnende Vorgefühl des Todes. Mochte die Vernunft entgegnen, was ſie wollte; eine leiſe Stimme rief ihm zu: bereite Dein Haus, denn Du mußt ſterben! Was ihm ſonſt, im Bewußtſeyn vorwurfloſer Rechtlichkeit nicht die mindeſte Unruhe verurſacht hatte, das erfüllte ihn nun, da es ihm ſo myſtiſch zugeflüſtert wurde, mit Entſetzen. Trübe und in ſich gekehrt ſaß er nun ſtundenlang, ohne ein Wort zu ſprechen. Seine ſonſt ſo joviale Laune brach nun nur ſelten hervor, wie ein Sonnenblick aus düſtern Wolken, und endlich — wie es nicht anders ſeyn konnte — wurde dennoch auch ſeine Geſundheit von dem heimlichen Kummer angegriffen, den er lange niemandem entdeckte, — ſelbſt nicht Margarethen. Doch, als dieſe nicht nachließ nach der Urſache dieſes, mit Tag zu Tage zunehmenden Schwächerwerdens des geliebten Alten zu forſchen, da vertrauete er es ihr, daß nun die Zeit auch ſeines Scheidens und ſeiner Trennung von ihr nicht mehr ferne ſey. Der Scherz, mit welchem ſie

Anfangs die Sache behandelte, dann vernünftige Vorſtellungen und die erhöhete Zärtlichkeit, mit welcher ſie nun ſein pflegte und ihn hätſchelte, alles half nichts. Die fixe Idee blieb, ſichtbar ſchlich er dem Ziele entgegen und heimlich weinte Margaretha ſtille, jammernde Thränen, heimlich zitterten die Kinder über den, ihnen bevorſtehenden Verluſt.

So kam das fröhliche Weihnachtfeſt heran mit ſeinen Ueberraſchungen und Chriſtbäumen. Auch die Enkel des Hoforganiſten hüpften und ſprangen jubelnd um den lichterhellten Tiſch der Beſcheerung bei dem Großvater. Er ſcherzte nicht mit, wie ſonſt, ſo, daß auch der kleine Wilhelm ſich nicht enthalten konnte, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen und zu ſagen, daß, wenn er nicht mit auf dem beſcheerten Rothſchimmel reiten wolle, es gar kein rechter heiliger Chriſt ſey, auch eben darum der Ziehhanswurſt keine Courage habe, die rechten Faxen zu machen.

Und ſo war denn auch das neue Jahr mit einer kalten, flimmernden Schneedecke und ſeiner

Schlittenbahn erſchienen, der ſtarre Januar faſt zu Ende, trauriger und trüber nur die ſonſt ſo heitere Familie. Da, an einem Tage plötzlich, änderte ſich alles.

Noch das Mittagmahl war einſylbig und gedrückt vorüber geſchlichen. Andreas hatte den ganzen Morgen und nachher auch den Nachmittag georgelt in der Kirche mit ſeinen ſchwachen, ſinkenden Kräften, — traurig, den Fröhlichen, zum glücklichſten Tage ihres Lebens, nämlich zu mehreren, in dieſer Zeit ſich drängenden Hochzeiten. Da empfingen ihn, als er um vier Uhr aus der Kirche kam, freudeſtrahlende Augen ſeiner feſtlich geputzten Margaretha. Er ſtutzte, doch ſchweigend und matt ließ er ſich den Schlafrock anziehen, machte ſich's bequem im Polſterſtuhle, trank zur dampfenden Pfeiſe ſein Nachmittagstäßchen und dachte: wer weiß, welchen Beſuch die Mutter indeß gehabt, oder abgeſtattet. Da aber läutete in der Küche die Mörſerkeule, die das Gewürz ſtieß, in den lieblichſten Kuchen- und Mehlſpeiſetönen; da ſchlüpfte die alte Hedewig verſtohlen zur Hausthür hinein mit dem ſtattlichen Karpfen im Netze, das ſie unter der Schürze zu verbergen ſuchte; da kniſterte draußen auf dem Herde verdächtiges Feuer; da war es, wenn die Thür ſich öffnete, als röche es ergötzlich nach Braten und als plauderten leiſe geſchäftige Frauenſtimmen. Da ſpitzte der Alte aufmerkſamer die Ohren. Er ſollte zwar von dem Allen nichts merken; aber wie wäre das möglich geweſen? Er merkte es doch und fragte erſtaunt: was iſt denn das für eine Unruh? was giebt's denn ſo heimlich? — Iſt nicht eine Wirthſchaft im Hauſe, als ob auch bei uns Hochzeit ſeyn ſolle?

Und die iſt auch! — antwortete Margaretha mit ununterdrückbarem Jubel. Geweſen, geweſen iſt die Hochzeit, und nun geht's über den Schmaus her, und unſre Kinder ſind alle dabei und der Herr Oberpfarrer mit der Frau Liebſten, und der Special! Und ich gebe den Schmaus und habe die Gäſte geladen.

Meinen Leichenſchmaus! — rief der Hoforganiſt traurig — und ich ſoll wie Kaiſer Carolus Quintus mein eignes Begräbniß feiern!

Ach, warum nicht gar — fiel Margaretha ein — Das Geburtsfeſt zum neuen, langen, fröhlichen Leben!

Nun ſo rück' heraus, Mutter, mit der Sprache — bat er — und löſe das Räthſel!

Geduld! — lachte ſie — Geduld iſt ein köſtliches Kräutlein und Chriſtum lieb haben beſſer, als alles Wiſſen!

Ei! — Sieh doch! — dehnte er, faſt empfindlich.

Und einen alten Freund ſollſt Du wieder ſehn — ſetzte ſie ſchnell begütigend hinzu — einen recht lieben!

Einen alten Freund? — wiederholte er verwundert — den Vetter Gewürzkrämer? — — den Hofrath aus Dresden? — den Badedoktor? — den Schulkamerad aus — —

Margaretha hörte ſchon den Anfang ſeiner Fragen nicht mehr. Sie war zur Thür hinaus geeilt und kam, eh' er geendet, zurück, mit einer tiefen Schüſſel, über deren bergähnlichen Inhalt ein Tuch gedeckt war. — Den, den bring' ich Dir! rief ſie und Thränen rollten ihr über die freudeglühenden Wangen.

Wa — — wa — was? — ſtammelte er und erhob ſich ahnend vom Lehnſtuhle, legte zitternd die Pfeife vor ſich hin auf den Tiſch und zog das Tuch hinweg. — Meine Pudelmütze? — Iſt es möglich? — Iſt es wirklich? — Dich ſeh' ich wieder? — Dich Verlorne? — Du biſt wieder auferſtanden vom Tode? — Du lebſt?

Sie lebt! — ſchluchzte Margaretha am Halſe des geliebten Mannes, — ſie lebt, und auch Du ſollſt leben!

Und es iſt kein fac simile? — fuhr er mit glänzenden Augen fort, indem er die Mütze, ſie hoch auf ſeiner Hand haltend, von allen Seiten betrachtete — Du wäreſt es wirklich? Originaliter?

Wirklich, wirklich! — verſicherte Margaretha — Du ſollteſt es freilich erſt beim Braten erfahren; aber konnte ich denn ſo lange warten? Hätte mir das Geheimniß nicht das Herz abgedrückt? — Denke Dir: Du warſt eben um zwei Uhr in der Kirche, ich ſaß am Fenſter und ſtrickte; da kam wieder ein neuer Schlitten mit Hochzeitgäſten und hielt, wie die andern, bei Küſters. — Als der Bräutigam abſtieg — nein, von der Ueberraſchung haſt Du keinen Begriff! — entfiel mir vor Schreck der Strickſtrumpf. Aber der Schreck war ein freudiger. Denn was trug der Bräutigam auf ſeinem Kopfe? — Unſre Pudelmütze, wie ſie leibt' und lebte. Ich erkannte ſie gleich wieder, an dem himmelblauen Schildlein vorn mit der ſchmalen goldnen Treſſe, und wie ich genauer hinſehen konnte, an den kleinen Buchſtaben im Schildlein: K. B. Kilian Bruſtfleck. Ich ließ Geſtricke Geſtricke ſeyn und ſprang hinaus, aber zu ſpät. Das Brautpaar mit den Gäſten trat eben in die Kirche zur Trauung und drinnen hörte ich Dich orgeln: In allen meinen Thaten. — Nun, Du ſollſt mir doch nicht entgehen! — ſprach ich und lauerte den Brautzug bei Küſters ab. Ja — es war unſre Pudelmütze, die ſo eben Hochzeit gehabt. Lieber Freund —

drängte ich ſchnell in den Bräutigam — wo ſeyd Ihr denn her, und wie kommt Ihr zu der Mütze?

Ich bin der Großgärtner Lamprecht aus Kleedorf, antwortete der Bräutigam — und die Mütze hab' ich gefangen.

Gefangen? fragte ich erſtaunt.

Ja, gefangen, — entgegnete er lächelnd — an meinem Verlobungtage, am achtzehnten December vorigen Jahres, an der Grundangel, die ich am Ufer des Fluſſes gelegt, der von hier nach Kleedorf geht. Ich wunderte mich freilich nicht ſchlecht über den ſeltſamen Fiſch und wollte den von Schlamm und Waſſer gar unanſehnlich gemachten Fang wieder in's Waſſer ſchleudern; da ſchäkerte mein Hannchen neben mir neckend: Ei, Gottfried! — Eine ſcharmante Hochzeitmütze! und die Hand, die ſchon im Schwunge war, fiel gelaſſen wieder zurück. — Wohlgeſprochen! — antwortete ich — ſie ſoll auch meine Hochzeitmütze ſeyn. Denn wie könnte ich den Findling dieſes glücklichen Tages zu höheren Ehren bringen, als ſo! Ich wuſch und reinigte daher die Mütze und krempelte ſie auf, daß es eine Luſt war und ich mich ihrer heute nicht ſchämen darf.

Und ich — erzählte Margaretha weiter — ging nicht eher von dannen, bis ich die Mütze gegen eine andre ſchöne, funkelneue dem Bräutigam abgeſchwatzt. Und wie ich ſie hatte, ließ ich flugs Leben einziehen in die Küche und die Gäſte laden. Denn nun wirſt Du ja auch wieder leben und nicht ſterben! — Nicht wahr, Andreas?

Ja, rief der, wie in's neue Daſeyn erwacht, mit dankbarem, zum Himmel gerichteten Blicke — ich werde leben! ich fühl' es Der Baum iſt nicht abgehauen, in deſſen Laubwipfel die Elfe wohnt. Wie friſche Seeluft wehet mir die Geneſung zu. Und mit Dir, mit Dir, mein treues, geliebtes Weib, wird mir die ſchöne Erde wieder lächeln! Der heutige Abend ſoll uns das Feſt des neu geſchenkten Lebens ſeyn!

Und wie nun die fröhlichen Gäſte rund um die Tafel zur Geſundheit die Gläſer hoben; zwanzig Jahre wie heut! und der Hoforganiſt mit Lächeln und herzigem Drucke Margarethens Hand ergreifend ſprach: nicht wahr, Mutter! — fünf Jahre ſind auch ſchon aller Ehren werth? Da wollte der Special wieder eine Rede an die Pudelmütze halten. Aber er unterließ es, da Sr. Hochehrwürden, der Herr Oberpfarrer, ſie gar ſalbungvoll, obſchon mit etwas lallendem Organe, da der Burgunder nicht ſchlechter war, wie an ihrem ſechs und zwanzigſten Geburtfeſte, feierlichſt zum Haus-Laren des Hoforganiſten einweihete, und er beſchloß nur in der Stille, wiederum ſchweres Geld mit der Geſchichte zu verdienen, wie Figura zeigt.

Ernſt iſt das Leben,
heiter iſt die Kunſt.

Madame ſtand am Fenſter, wiſchte die angelaufenen Glasſcheiben ab und ſchauete mißmuthig hinunter auf die Straße und die, mit Knallen, Schellengeläut und Muſik daher ziehende prachtvolle Schlittenfahrt. Er — der verabſchiedete Hofgerichtsſekretär — der am Schreibtiſche ſo eben ein Kapitel ſeines neueſten Romans beendet hatte, ſchnippte erſchöpft die Feder aus und zählte, der Mürriſchen am Fenſter zum Angehör, die Zeilen ſeines heutigen Tagewerks, des erſchriebenen Honorars wegen: Funfzig, Ein und Funfzig, Zwei und Funfzig — — facit — eine Hammelkeule! — Und noch ſieben — — das ſind die Gurken dazu, Eſſig, Oel, Pfeffer! — Und die Hundert drei und neunzig vom Vormittage — — giebt ein Baregetuch! — Abgewandt aber ſeufzte er, die geballte Rechte grimmig an die Stirn drückend: O, Tauſendſapperment! daß ich mit dieſer Elle meine heilige Kunſt meſſen muß! Dann wandte er ſich wieder herum nach Marianen, und wiederholte mit lauter, ſchmeichelnder, faſt zaghafter Stimme: Eine Hammelkeule mit Gurken — liebes Weib, — und ein Baregetuch! — Hörſt Du?

Kalt antwortete ſie, ohne nach ihm zu ſehen: Deine Herrlichkeiten kennen wir. Haſt Du deren viel, ſo halte ſie parat für den Lazarus Hirſch, der mit ſeinem Wechſel von Hundert Ducaten gewiß nicht einen Augenblick warten wird.

Um den mir aber nicht bange iſt — fiel er ein. Mein Freund der Apotheker — —

Auf den verlaſſe Du Dich — unterbrach ſie mit bitterem Hohne. — Der iſt der rechte Nothhelfer, der wird Dir Vorwürfe machen, daß Du ihn blos um ſolche Lumperei bitteſt. Der wird vor freudiger Eile ſtolpern, Dir den Geldſack zu Füßen zu legen. — Wenn Du ſo im Mammon ſitzeſt, bis an's Kinn, warum muß ich hier ſtehen und den Jubel von Weitem anſchauen und die vornehme Geſellſchaft, bei der ich auch ſeyn könnte?

Laß ſie knallen und klingeln! Du haſt es dieß Jahr auch ſchon genoſſen! Und die vornehme Geſellſchaft? — Gerade die Vornehmen da drunten ſind der Sauerteig der rechten gemüthlichen Freude, der alles verdirbt. Iſt denn immer und ewig nur das Vornehme das Ziel Deiner Wünſche und Glückſeligkeit?

Ja! Und hundertmal ja! Wer ſich ſelbſt nicht über die Gemeinheit zu erheben den Muth und die Kraft hat, der verdienet den Staub und den Schlamm, in den ihn Geburt oder Schickſal geworfen. Dir liegt freilich nichts daran, ob ich den Schlamm vertrage, ob Dein Kind eines reichen Geheimen Rathes und Edelmannes Gattin wird, oder das Weib eines Schuhflickers. Das iſt Dir egal!

Nicht egal! — Lieber, tauſendmal lieber iſt mir der Schuhflicker, wenn er ein rechtlicher Mann iſt, als der Geheimräthliche Herr Von, der ſtatt des Herzens die Büchſe Pandorens in hohler Bruſt trägt!

Weil Du ſelber im Staube eingebürgert biſt und Ehr' und Schande Dir auch gleichviel ſind!

Was? — Ehr' und Schande mir gleichviel? — Frau! — Wie? — Und das kannſt Du ſagen, die mich auf der Lebensbahn ein Vierteljahrhundert begleitet? — Wer weiß Böſes von mir? — Wer hat mehr wie ich nach der Achtung der Klugen und Edeln gerungen? — Und iſt es mir nicht auch geglückt? Lebt nicht im weiten deutſchen Vaterlande auch mein literariſcher Ruhm?

Von dem wenigſtens ſchweige, mein Guter! Der iſt mir zum Lachen. Die Geſchichten, die Du zu Tage förderſt, mögen vielleicht ſo übel nicht ſeyn, ich verſtehe das nicht und habe auch lange nichts von Dir geleſen; aber wer weiß es denn, daß Du der Verfaſſer biſt? Steckſt Du nicht in angenommener Larve, in falſchem Namen? Biſt Du nicht ein Pſeudonymus?

Ich bin's, — ja, und kann es nun nicht ändern, da ich es einmal, als ich noch im

Dienſte, angefangen, weil der Herr einen Widerwillen gegen ſchöngeiſtige Beamte hatte.

Und mit Recht. Denn Niemand kann zweien Herren dienen. Der ſchöngeiſtige, ſchriftſtellernde Beamte vernachläſſiget den Dienſt.

Wie kannſt Du das ſo geradehin von Allen behaupten? Hab' ich ihn vernachläſſiget?

Es muß doch nicht viel beſſer geweſen ſeyn. Sonſt würde man Dir nicht den Abſchied gegeben haben, ohne Weiteres, ohne Penſion. Hofrath könnteſt Du ſeyn, ſo gut wie Andere, wenn Du vernünftig hätteſt ſeyn wollen!

Mariane! — lächelte der Tiefgekränkte wehmüthig — Mariane! Und das konnteſt Du mir ſagen? Du, die am beſten weiß, was es mit meiner Abdankung für eine Bewandtniß hatte? — — — Als nach langer, glücklicher Ehe der Hochmuthteufel in Dir erwachte — denn geſchlummert hatte er Dir im Herzen von Anfang an — als Du in der Tochter Dich verjüngt ſaheſt; als ihr die Laffen die Cour zu machen anfingen und auch um Dich — ihretwegen — ſchwänzelten und ſcharrfüßelten; als die windigen, moſchusduftenden Huſarenoffiziere die Stunden benutzten, wo ich in der Kanzlei war; als Dir und ihr, deren Verderben Du auf der Seele haſt, in den Bewerbungen des, im ſechs und vierzigſten Jahre ergreiſeten hunderttauſend Dukatenmannes, des ekelhaften, herzloſen Geheimen Rathes von Safran, das Eldorado einer üppigen, an allen Genüſſen überſtrömenden Zukunft aufging; als ich vor dem Pfuhle des Verderbens zurückſchauderte, in welchen mein Kind geſtürzt werden ſollte; als ich mich laut und beſtimmt gegen das Unweſen erklärte; da fing man an, meine Amtsarbeiten zu makeln, die ſo lange als Muſter aufgeſtellt worden; da rieb man mir es in den Bart, daß ein Romanſchreiber ein ſchlechter expedirender Sekretär bei einem Juſtizcollegio ſeyn müſſe; da ſuchte man mich mürbe zu machen durch allerlei Hundsvöttereien. Umſonſt! ich eſelte emſiger, als vorher. Ich ließ mir den Dienſt angelegener ſeyn, wie je. Meine Arbeiten erhielten die eigene Billigung mehr als ſonſt — und das will viel ſagen. Ich dichtete des Nachts — Du weißt am beßten, warum. Oft traf mich die Morgendämmerung noch am Schreibtiſche, und um acht Uhr war ich dennoch der erſte in der Kanzlei. Aber meiner Ueberzeugung, meinem Herzen blieb ich treu. Nimmer konnte ich in eine Verbindung meines Kindes mit dem Wegwurfe willigen. Daß Lotte ſogar ſelbſt — das achtzehnjährige Mädchen — glauben machen will, ſie liebe ihn, das mußte mir noch mehr Galle in den Leib jagen. Denn wie iſt das möglich? Wie kann ſie dieſen abgelebten, zitternden, ekelhaften Wollüſtling lieben? — Nein! das Huſarenregiment, die Garden, die luſtigen Schauſpieler, die Bälle, die Diamanten, die Genüſſe eines luxuriöſen Lebens liebt ſie, und er ſoll der Schanddeckel ſeyn! und ſo empfindet und raffinirt ein achtzehnjähriges Mädchen, welches die Roſen der Wangen ſich bereits weggetanzt, ſo ſieht es im Innern meines Kindes aus? O Chriſtus! —— Wie man nun meine Halsſtarrigkeit ſah und daß mit mir nichts anzufangen, da erhielt ich den Abſchied in Gnaden — —

wegen zunehmender Schwäche. — — Was Gott thut, das iſt wohlgethan, dacht' ich, ſchüttelte mich, als ſey eine ſchwere Laſt von mir abgefallen, holte tief Athem und kam mir vor, wie ein Sklave, der ſo eben ſeine Freiheit erhalten. Ganz, ganz gehörte nun Leib und Seele meinen freundlichen Muſen, die mich auch nicht hungern laſſen. Verziehe nicht ſpöttiſch den Mund und ſage ſelbſt, hätten wir mit den fünfhundert Hofgerichtsſekretair-Thalern leben können, wie wir gelebt, wenn nicht vom Parnaſſe der goldne Regen über uns gekommen?

Du vergiſſeſt — fiel ſie ein — meine Dir zugebrachten dreitauſend Thaler. Wo ſind ſie? — Stecken ſie vielleicht in den ehrwürdigen Goldperrücken unſerer veralteten Spiegel, unſerer Mobilien aus dem vorigen Jahrhunderte?

Zum Theil auch *darinnen* — antwortete er, größtentheils aber in den vorübergerauſchten Narrheiten der Mode, die Du alle redlich mitgemacht. Und was ſind unter dieſen Umſtänden dreitauſend Thaler in einem Zeitraume von ſechs und zwanzig Jahren? Nicht dreißigtauſend reichten hin, und die gab mir mein Poſten nicht, die gab mir die Muſe.

Recht! und auch die Schulden! — höhnte ſie. Und der Herr Sohn haben auch das Seinige davon genoſſen — der liederliche Maler und Landläufer!

Schimpfe mir unſern Reinhold, den herzigen Jungen nicht! — fuhr er auf — Er iſt auch Dein Fleiſch und Blut und — Gott ſey es gedankt! — Dein beſſeres! Haſt Du nicht geleſen, was ſie über ihn von Rom aus in öffentlichen Blättern geſchrieben, aus X, aus Y, und Z, ja ſogar aus Tz, wo man doch gern neues und fremdes Verdienſt in die Pfanne hauet?

Und was hat er davon? — Denkſt Du, daß ihm darum der Apotheker, der ſolide Geizhals, ſein Töchterchen Gans geben wird? — Da biſt Du ſehr irre. Das geſchieht nun und nimmermehr, ſo ſehr Du Dich auch müheſt, mit dem verroſteten Kapellmeiſter. Mag der tauſendmal der Bruder der verſtorbenen Frau des Apothekers ſeyn und ſein altes Herz rühren mit ſeiner noch altväteriſchem Muſik von Händel, Allegri, und was weiß ich, von welchem ehrwürdigen Papa noch ſonſt; die Rührung kommt nicht bis zum Geldſacke, und Ihr werdet elende, arme Krapüle bleiben, Euer Lebenlang. Mir ſoll es ganz gleichgiltig ſeyn. Möglich, daß die Frau Geheime Räthin von Safran an Euch denkt, wenn ſie bei guter Laune iſt. Denn daß ich es durchſetze, darauf kannſt Du Dich verlaſſen. So kann es nicht bleiben, und es wird, es muß ſich ändern, theurer Schatz!

Mit einem Baſiliskenblicke hatte ſie das Zimmer verlaſſen.

Traum meines häuslichen Glückes — rief er ihr wehmüthig nach — wie bald biſt du vergangen! — Der Winter meines Lebens naht — ſchon hat es auf dem Berge geſchneiet, das Haar des Kummervollen bleichet — und kein liebendes Weib wird ſein hülfloſes Alter ſtützen, keiner Tochter ſanfte Hand den müden Vater pflegen! Und mit dieſem Gefühle ſoll ich ſchreiden, Spaß machen, wie es das Zeitalter will, Tauſenden trübe Stunden verſcheuchen! Ich! ——

O wüßtet Ihr, denen der Dichter mit Scherzen
die Falten des Unmuths zum Frohſinn verklärt,
was dem Armen geblutet im eigenen Herzen,
als er die freundlichen Spenden gewährt!

Aber das kümmert Euch nicht! Ihr nehmt es hin, als müſſe es ſo ſeyn und habt Recht. Es muß ſo ſeyn, und Ihr bezahlet es!

Dennoch waren eben dieſe freundlichen Spenden auch wieder der einzige Troſt des Wackern, ſeine Stärkung. Aus dem gelungenen Tagewerke ſtrömte neue Kraft zu dem folgenden. Und wer mag auch dem, der ſo ſchwer ſich ſelbſt befriedigen kann, ein ſchmeichelndes Gefühl bei dem Anſchauen des Gelungenen verdenken? Wenn das, was er tief empfunden, theils mit Begeiſterung, theils mit ängſtlicher Sorgfalt zu Tage gefördert, nun ſchwarz auf weiß da ſtand, daß es ein Kind verſehen und begreifen konnte und jeder zum Mitfühlen unwillkührlich hingeriſſen werden mußte; dann freilich legte er auf einen Augenblick die Feder auf das Dintefaß und das freudige io anche sono pittore! durchſchauerte ſein Inneres mit Entzücken. Ob dem Leſer ſein wahrer Name dabei bekannt ſeyn werde oder nicht, das war ihm faſt gleichgiltig. Die literariſchen Trüffelſpürnaſen hatten ihn doch bereits erwittert und in ihre Regiſter eingetragen, und ſo konnte auch ſein Name der Nachwelt nicht verloren ſeyn, ſobald ſeine Werke ſelbſt das Leben kommender Jahrhunderte verdienten. Wie finſter ihn auch die Wirklichkeit umnachtete, vom Helikon lächelte ihm heiterer Himmel, umwehete ihn der friſche Lebenshauch der idealiſchen Welt, die er ſich bildete nach ſeinem Gefallen und bevölkerte mit Geſtalten, wie ſie ihm eben recht waren. Und nahmen denn nicht auch ſeine alten Freunde, der Apotheker und der Kapellmeiſter herzlichen Theil an ſeinem häuslichen Unglücke, ſo wie an den Schöpfungen ſeiner Phantaſie? Freilich machten die Beiden ein ganz eigenes, ſonderbares Zwiegeſpann, von dem man ſo leicht keine Doublette finden dürfte. Beide hatten noch ihre Atzeln aus der guten alten Perrückenzeit in das Jahrhundert der geſcherenen Titusköpfe herüber gerettet, nur mit dem Unterſchiede, daß der Kapellmeiſter ſie ſchneeweiß gepudert trug, wie einſt Händel, ſein Abgott, der Apotheker hingegen roh und flachsgrau, wie ſie aus der Pomade des ſteifen, invaliden Veteranen der Haarkräuslerzunft hervorging. Der Apotheker, gehätſchelt mit zärtlicher Liebe von ſeinem einzigen Kinde Dorothea, der ſechzehnjährigen Roſe, in ſeinem verjährten einſamen Wittwerſtande, lebte und webte, wie ſein muſikaliſcher Schwager, der ein Hageſtolz und ein Sechziger war, wie er, in der Vergangenheit. Das Neue ekelte Beide an, ſchon darum, weil es neu war. Es hat wohl ſeinen Grund — pflegte der Apotheker zu ſagen — daß wir weiter vorgerückt ſind in der edeln pharmaceutiſchen Kunſt, abſonderlich in chemicis und gar kurioſe Dinge haben, von denen ſich noch vor dreißig

Jahren kein Menſch etwas träumen ließ, als zum Exempel das Morphium, die Jodina, das Chininum und dergleichen; aber die Alten waren doch auch keine Narren und das Oxygen, das Hydrogen kannten Prieſtley, Lavoiſier und Hagen ſo gut, wie die Neuern, die freilich dem Kinde ein modiſches Wämmslein anziehen mußten. Ja, ich will wetten, die Homöopathie iſt ſchon da geweſen und wird jetzt nur wieder mit friſcher pikanter Sauce aufgekocht! Wie glänzte ſein Auge, wenn er an das Corpus chemicum ſeiner Apotheke vor vierzig Jahren dachte! Was waren da alles für Herrlichkeiten drinnen! Was wurde da noch alles von den Aeskulapen verſchrieben! Confectio alkermes ſimplex et compoſita, Stinci marini, Mumie! Mit welcher Seligkeit gedachte er ſeiner Apothekerprobe, wo er einen Theriak von nicht weniger als ſiebenzig Speciebus, zum freudigen Erſtaunen eines hochedeln Rathes und aller Kenner bereitet, die ſich dabei männiglich hergebrachter Maßen ſtattliche Haarbeutel tranken. Ach! dieſe Zeit war dahin, mit ihr die züchtigen, ehrbaren Menuetten der Hochzeiten, der Großvatertanz, Steifröcke, babiloniſche Haarthürme auf den Häuptern der Matronen, Locken, abwärts geſchwänzt, wie Ziegenhörnlein, an den Ohren der ſeladongrünen Windbeutel. Was der Witz der überfeinen jetzigen Zeit an die Stelle alles deſſen geſetzt, das beſeufzte er meiſtentheils, ſo weit er es konnte. Ja, es klebte ſogar an ſeiner Thür, an die, als an die Thüre eines großen Hauſes, von mancherlei fahrenden Kunſtpilzen geklopft wurde, ein Zettel, mit der Schrift: Reiſende Deklamatoren finden hier keine Unterſtützung. Mit ſolcher Unterſtützung, auch gegen Würdige und Bedürfende, war er überhaupt nicht ſehr ſchnell, ja er ſtand ſogar in dem üblen Leumunde der Hauptuntugend ſeines neuen Kunſtverwandten Hieronymus Knicker, weil er, notoriſch ein reicher Mann, demohnerachtet nicht im geringſten — wie man zu ſagen pflegt — in ſeinem großen Hauſe ein Haus machte, vielmehr brütend über ſeinem Mammon, bei ſeinen Büchern, meiſt ehrwürdigen Jollanten, ſaß und ſogar die Reſte der Fidibus aufſparte, die ſein einziger Umgang, der Schwager und der Hofgerichtsſekretair in der traulichen Abendſtunde angebrannt, wo ſie, regelmäßig jeden Tag bei ihm und mit ihm — verſteht ſich gegen ſofortige Bezahlung — ihr Halbes tranken. Dorchen, die liebliche Hebe des freundlichen Dreiblattes, pflegte dann ſtill ſtrickend dabei im Winkel zu ſitzen. Ihre Rede, wenn ſie gefragt wurde, was ſelten geſchah, war ja ja und nein nein, das übrige ſchien ihr vom Uebel. Auch gegen Andere war ſie eben ſo ſchweigſam, ſtill und ſchüchtern in Geſellſchaften, die ſie nothgedrungen beſuchen mußte, und daher nur unter dem Spottnamen: das Apothekergänſchen bekannt. Ob ſie das wirklich war, oder ob unter dieſem ſtillen, äußeren Frieden nicht dennoch ein Herz poche in lebendigem Gefühle, Kampf und Sehnſucht, das wußte nur Einer — — Reinhold, der Maler. Als er von der Kunſtakademie nach Hauſe gekommen, durfte er manchmal mit dem Vater zur Dunkelſtunde in die

Apotheke geben. Bald wurden ihm dieſe Dunkelſtunden helle Sterngruppen im Freudenhimmel ſeines Lebens und ſeiner Zukunft. Der joviale, zwanzigjährige Künſtler, der theoretiſch wußte, was ſchön ſey, ſah das erblühende ſechzehnjährige Mädchen. Nun mit einem Male ſtand es lebend, vereinet vor ihm, was ihn vereinzelt in den Galerieen entzückt. Aber dieſes Bild war ſtumm, und grimmig folgte ihr oft ſein Blick, zürnend mit dem Schickſale, daß dieſe reizende Geſtalt nur Form, nur ein Automat ſeyn ſolle. Wie er ſich auch abmühete, aus dieſem Marmor Pygmalions einen Funken des Lebens zu locken durch allerlei Witz, Schmeichelei und Petulanz, es war umſonſt; ſie floh ſcheu und ſchweigend. Da geſchah es, daß der Meſſias von Händel aufgeführt werden ſollte und einige Kaſſalaner den Kapellmeiſter baten: er möge doch die einfältigen, langweiligen Arien weglaſſen, beſonders die: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt. Einfältig? — Langweilig? — murmelte der Kapellmeiſter — Tauſendſapperment! Was ſolch' ein

Menſch von Muſik für Begriffe hat! — Gut! die langweilige Nudelei ſoll Euch dennoch geſungen werden! Und wie nun das Oratorium aufgeführt wurde, die Arie dran kam, da fuhren ſich die Muscadins mit allen zehn Fingern in die Haare, da regte ſich unter den Zuhörern ein leiſes ſpöttiſches Fliſtern, denn wer an's Singepult trat, war ja Niemand anders, als — — das Apothekergänschen. Doch bald erſtarb das Fliſtern, wie mit kaltem Waſſer begoſſen. In der Einleitung erhoben zwei Augen den Blick zum Himmel, in deren Aetherblau ja der Himmel ſelbſt war. Wie elektriſirt ſchwieg Alles. Da begann im ſanften melodiſchen Hauche, im leiſeſten Pianiſſimo, das bald crescendo zum Forte empor ſchwoll, die ſelige Tröſtung: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt. Da ſchauerte tiefe, feierliche Andacht durch jede Bruſt. Dieſe einfachen Töne — — man hörte nur ſie, die Begleitung glich nur einem Zephyr, der ſie trug — ſchienen nicht menſchlicher Geſang zu ſeyn, aus einer andern Welt ſchienen ſie herüber zu klingen. Es war vox angelica, eine der himmliſchen Stimmen, die bei der Geburt des Herrn, den Hirten auf dem Felde das: Friede auf Erden, verkündeten. Und wie es nun vorbei war und die Sängerin ſich wieder unter die Andern verloren und ein, vom erſten ganz verſchiedenes Gemurmel ihren Abgang begleitete, da tauchte das alte Geſicht des Kapellmeiſters mit der rothen Naſe und der weißen Perrücke über das Flügelpult herauf und blickte finſter nach den zum Tode betroffenen Roſſiniſten, und der Blick donnerte: quos ego! — Reinhold ſtand leblos an einem Fenſterpfeiler. Was um ihn vorging, er hörte und ſah es nicht. Umſonſt mahnte das Recitativ: Merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Umſonſt tönte nun die Tuba des Weltgerichts in der erhabenen Baßarie: Sie ſchallt die Poſaune. Der Chorus: Würdig iſt das Lamm, trat ein. Die prachtvollen Fugen: Preis und Anbetung und Gewalt und Ehr' und Macht ſey Ihm, der ſitzet auf ſeinem Stuhl, und dem Lamme, Amen! flogen im heiligen Jubel mit Trompeten und

Pauken dahin, wie Gewitterſturm über die Erde: Reinhold hörte es nicht. In ihm klang nur das ſanfte, tröſtende: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt: er ſah nur den Blick himmliſcher Verklärung. Nein, das iſt kein Automat! — rief er kleinlaut. Denn wie ein Blitzſtrahl war die Ueberzeugung in ſeine Seele gedrungen, daß dieſes Weſen viel zu hoch für ſeine bisherige Frivolität ſtehe. Glücklicher Kahlkopf von Oheim! — ſeufzte er — der Du dieſen Engel bilden durfteſt und konnteſt! Glücklicher Vater, den dieſe Sylphide liebend umſchwebt! O, noch millionenmal glücklicher, der einſt dieſe Roſe an ſein Herz drücken darf!

Sinnend und in Gedanken verloren ging er herum. Sein Benehmen gegen Dorchen wurde ganz anders und bald merkte er, daß er nun den rechten Ton getroffen, der im Herzen der Unſchuldigen wiederklang. Er ſtaunte über die Bildung des Mädchens und wußte nicht, was er mehr bewundern ſolle, ob dieſe Bildung ſelbſt, oder die anſpruchloſe Beſcheidenheit, mit welcher ſie verborgen wurde. Bald erhielt er die Gunſt, ihr Zeichnenlehrer ſeyn zu dürfen und es läßt ſich begreifen, daß unter ſo bewandten Umſtänden, ſo emſig auch Dorchen die neue Kunſt betrieb, manche Stunde in Fragen und Antworten und Erörterungen dahin flog, die eben nicht zum Zeichnen und Malen gehörten. Wer war glücklicher als Reinhold! Daß ſie ihn liebe, daran durfte er bald nicht mehr zweifeln. Verbergen konnte ſich das reine, unſchuldige Herz, aber nicht verſtellen. Unbefangen, ſelig, wie es es war, wie hätten nicht Andere ſein Glück errathen ſollen! Der Vater ſchwieg, doch nicht mißbilligend. Aber wie giftige Nattern ſtachen ihn die Sarkasmen der Mutter. Nun freilich — höhnte ſie — das Gänschen bringt goldene Eier in die Wirthſchaft! Nur bedenke — Du Guter! — daß Du nichts biſt und im Leben nichts werden wirſt und Papa Rhabarberbüchſe der Thorheit gar bald ein Ende machen wird, mit Schrecken! Ja, hätteſt Du ſtudirt, wärſt auf dem Wege zum Rathe, oder wenigſtens — Gott verzeih mir's — Kandidat der Theologie und könnteſt Paſtor werden, oder ſtäkeſt in flimmender Uniform, da wär' es vielleicht möglich. So aber — — nun was hilft das Reden! Du biſt und bleibſt was Du biſt, nämlich — nichts, und thäteſt am beßten, Dir ein Schätzchen auf Steifleinwand zu malen!

Euer Junge iſt nicht übel! — ſprach der Apotheker zu dem Hofgerichtsſekretär, nachdem ihm Reinhold die braven Bilder und Studien in ſeiner Mappe gezeigt und die Büchſen neu übermalt hatte, um nur in der Apotheke ſeyn zu können. Wahrhaftig! — fiel der Kapellmeiſter ein — Er ſtreicht eine feine Geige und weiß ſeinen Kanon zu fertigen nach der Schwierigkeit. Wie geſagt, nicht übel! — fuhr der Apotheker fort und dampfte dicke Tabakwolken, als ſolle ſich etwas recht ſchweres von ſeinem Herzen löſen — Aber was iſt er eigentlich? — Antwort, — — nichts! Was hat er Ausſicht zu werden? — — Nichts! Er gehört zu keiner Fakultät, ja nicht einmal zur philoſophiſchen, in der man doch ſchlimmſten Falles eine Schulmeiſterſtelle erſchnappen kann, und ein beſtimmtes Brod hat, wenn auch trockenes. Item kann er nicht Salzfaktor, Steuereinnehmer, Regimentsquartiermeiſter werden. Ja, ſogar nicht einmal ein ſolider Kopiſten- oder Thorſchreiberpoſten iſt für ihn, denn dazu trägt er nun ſchon die Naſe zu hoch als Künſtler. Daß Gott erbarm', ein Künſtler! — Zieht nicht die finſtern Geſichter, Ihr Beide! Du Schwager, biſt zwar einer, aber in fixem Gehalte, haſt auch einen Namen davon, der nicht übel lautet und Ihr, Hofgerichtsſekretarius, dürft Euch des Spottes gar nicht annehmen, denn Ihr ſeyd kein Künſtler; ſondern nur — — ein Dichter!

Was? — unterbrach ihn der Hofgerichtsſekretär — Ein Dichter kein Künſtler? Wollet Ihr mir auch dieſen Stolz noch nehmen?

Nicht anders, Amico! — erwiederte der Apotheker — Schlagt die Lexika auf, ſchauet in die Journale und Tageblätter. Was nennet man da Kunſt? — In sensu stricto nur Malerei und was dazu gehört, Skulptur, Architektur und Plaſtik, das zeigt Euch der Inhalt der, jenen fliegenden Zeitſchriften beiliegenden artiſtiſchen Notizen und Kunſtblätter. Vom Dichter — ich meine vom Verſemanne — iſt nicht die Rede und vom Proſaiker nun vollends gar nicht. Höchſtens thut man dem Muſiker und Mimen die Ehre an, ſie gewiſſermaßen zu reputirlichen Leuten, das heißt, zu den Künſtlern zu rechnen, da wenigſtens Muſik unter den ſieben freien Künſten eine Stelle erhalten. Wo findet Ihr aber unter dieſen Artibus, der Grammatika, Dialektika, Rhetorika, Muſika, Arithmetika, Geometria, Aſtronomia, ein Wort vom Dichter?

Der ſteckt in der Grammatik, Dialektik und Rhetorik — antwortete der ſehr verdrüßliche Hofgerichtsſekretär.

Weil Ihr es Euch einbildet! — entgegnete der Apotheker. Klar und deutlich muß es daſtehen mit Worten, ſonſt iſt's nichts.

Ihr redet wie ein Apotheker! — fuhr der Hofgerichtsſekretär auf. Wiſſet Ihr nicht, daß die ganze Welt von Dichtkunſt ſpricht?

So wie von Apothekerkunſt! — fiel der Apotheker ein — Und dennoch, wie würdet Ihr das Maul ziehen und die Naſe rümpfen, wenn ich mich einen Künſtler nennen wollte!

Uebrigens — fuhr der Hofgerichtsſekretär fort — fraget das Konverſations-Lexikon, den Sulzer, den Erſch und Gruber und Andere, die von der Sache Beſcheid geben, und Ihr werdet finden, daß der Dichter ein Künſtler iſt, und noch dazu ein ſchöner, trotz der artiſtiſchen Blätter, die mir — es iſt um toll zu werden! — nicht einmal den gebührenden Ehrennamen laſſen, indem ſie ihre Clique unter Malern, Zeichnern, Kupferſtechern, Baumeiſtern, Plaſtikern abſchließen und es gar nicht für nöthig halten, in der Ueberſchrift zu ſagen, daß ſie nur von den und den Künſten reden, unbeſchadet der andern.

Ereifert Euch nicht, Amice! — lachte der Apotheker, daß ihm der Bauch wackelte — und laſſet uns wieder zum Thema zurück kommen. Ein Künſtler iſt alſo der Reinhold. Nun gut! Kann er leben von ſeiner Kunſt? — Dermalen nur vielleicht, wenn er rüſtig den Paſtellſtift handhabt, Portraits malt und dabei auch das Anſtreichen von Kutſchen und Fenſterladen nicht verſchmähet. Denn daß er alleweile zu Altarblättern, Seeſtürmen, Grablegungen reif ſey, das bildet mir nicht ein. Dazu gehört mehr. Ihr wiſſet am beſten, was. Die Welt müßte er ſehen, die Natur ſtudiren, vor Allem aber die großen Meiſter in ihren Werken. Und wäre er nun wirklich was Rechtes in ſeiner Art, könnte er hoffen, noch bei Lebzeiten die Früchte ſeines Talentes zu ärnten? Schwerlich. Denn ſparſam und dünne ſind die Mengs, die Van Dyk, die David, die Hackert geſäet, denen ihr Pinſel Ehre und Reichthum bei Lebzeiten gab. Die meiſten werden erſt bezahlt, wenn ſie und ihre Kinder lange Staub und Aſche ſind, oder ſie müſſen Sklaven der Thorheit, des reichen Dünkels ſeyn und jeder Fratze ihre Kunſt opfern, wenn es nur Geld bringt, einem Jeglichen arbeiten nach Stückzahl und Elle, wie andre Handwerker, nur geplagter und dann verdienen ſie kaum den Namen Künſtler. Haben ſie Talent, verſtehen ſie zu ſchaffen, dann ekelt ihnen das Handwerk an und ſie ſind in regula pauvre und liederliche Ratten, Faullenzer und Sonderlinge, mit denen ſonſt nirgend etwas Vernünftiges anzufangen. Welches Loos dem Filio Reinhold bevorſtehe, wer weiß es? Auf jeden Fall kein glänzendes; ja es will mich bedünken, daß er, nach ſeiner petulanten, leichten Gemüthsart zu urtheilen, ſo wie nach dem, was er ſchon dermalen in arte präſtiret, zu oben benannter Rattengattung gehören und ganz und gar für ein ſolides Leben verderben und verloren ſeyn wird.

O weh! ſeufzte Reinhold — als er vom Vater dieſe wenig tröſtliche Rede des Apothekers erfahren. In tiefen Hintergrund ſtehen ſchüchtern ſeine Hoffnungen, das geträumte glückliche Ziel ſeiner Liebe. Und dennoch mußte er ſich geſtehen, daß der Alte ſo unrecht nicht habe. Sein bisheriges Leben unter Leuten ſeines Gleichen gab ihm das Reſultat, daß es wirklich ſo ſey, wie der Apotheker geſagt. Ihm fing an, bange zu werden. Eine zweifelhafte Zukunft ſtand vor ihm. Wohin ſollte er ſich wenden? Zu der Klaſſe, welche die Kunſt als Handwerk treibt und, wenn auch eben nicht brillant, doch mit nothdürftigem Auskommen, das Leben in Zucht und Ehrbarkeit abphiliſtert, oder zu der, die mit der Palette den Schmachtriemen der Entbehrung im magern Ränzel mit ſich herum zu tragen verdammt iſt? — — Mag's ſeyn! rief er endlich im feſten Entſchluſſe — Ich will entbehren! Leichter erklimmt man die ſteile Höhe der Vollendung ohne ſchweres Gepäck! wenn ich nur kein Sklave der dünkelvollen Uebermüthigen ſeyn darf, die mit ihrem Gelde alles unter den Fuß ihres Willens zu beugen begehren! Ein wirklicher und wahrer Künſtler wollte er werden, und ſollte es ihm auch alles koſten, was die fröhliche, ſo ſchöne Welt ſeiner empfänglichen Jugend bot. Denn ſein Liebſtes — Dorchen — davon überzeugte er ſich, dieſer Preis des Lebens konnte nur durch außerordentliche Anſtrengung gewonnen werden. Wie wird ſie den Treuen empfangen — frohlockte er ſtill vor ſich hin — wenn er heimkehrt von der

Wanderung, vor ihm her der Ruhm ſchreitet, die Kunſtblätter poſaunen, die Begeiſterung und Mühe weniger Tage hinreicht, um gemächlich in ſeligem far niente neue Beſuche des Genius abzuwarten! Wie wird der Vater der Geliebten die Sprache ändern, wenn er ſehen wird, wie man meine Leinwand doppelt und dreifach mit Golde belegt! — Glückliche, heitere Zukunft!

Munter und ohne Verzug — es konnte ja nicht anders ſeyn — ſchnürte er das Reiſebündel, ſagte dem väterlichen Hauſe Valet, nahm Abſchied von der erſchrockenen Geliebten, auf beſſeres Wiederſehen, mit den aufrichtigen Schwüren ewiger Treue, und zog dahin, die große Künſtlerſtraße, nach dem ſchönen, reichen Italien.

Ein wackrer Burſch! — rief ihm der Apotheker nach — Schade, daß er ein Maler iſt! — Ach Reinhold! — liſpelte die einſame Liebe und bittere Thränen entrollten den wehmüthig nach Süden gerichteten Augen — Du biſt mir verloren! Du wirſt werden, was Du willſt; aber Deine Kunſt wird Deine Geliebte ſeyn! Ihr wirſt Du mich armes, unſchuldiges Lamm opfern und vergeſſen!

Sey ruhig mein Töchterchen! tröſtete der biedre Oheim, der, als ein alter ſchlauer Fuchs längſt die Sache aus Mienen und Blicken herausgeleſen — Er kommt wieder, er vergiſſet Dich nicht und bleibt Dir treu! Was alsdann von Nöthen, wird die Zeit lehren. Modulire nur fort in der angefangenen Tonart. Du biſt ja im reinen unſchuldigen C dur. Führt Dich auch die Trennung und Sehnſucht zur Ausweichung nach A moll; o mein Kind, wie veredelnd, wie wehmüthig ſchwärmeriſch in Träumen der Zukunft iſt dieſes A moll! Wie befriedigend und beruhigend wird Dir die endliche Rückkehr in die Tonika am Ziele Deiner Wünſche ſeyn! Und damit keine verbotene Fortſchreitung, keine falſche Quinte die reine Harmonie Deiner Seele ſtöre, thue nichts ohne Deinen alten, treuen, beßten Freund! War auch mein eigenes Leben nur ein erbärmliches Solo, ohne alle Begleitung; ſo weiß ich doch auch, was ein Duett iſt.

Und Dorchen ſchenkte dem Redlichen wirklich ihr ganzes Vertrauen. Sie that daran auch nicht übel, denn er war den beiden Liebenden herzlich gut und gab ſich willig hin, ihr heimlicher Briefbeſteller zu ſeyn. Was und wie der Schwager, deſſen klugem Falkenblicke die Sache unmöglich verborgen geblieben ſeyn könne, darüber denke, das heraus zu bringen war dem Kapellmeiſter troz allen auf den Strauch Schlagens dennoch nicht möglich, denn der Apotheker ſchwieg verſtockt und that, wie Unverſtand. Mag er's! — dachte der Kapellmeiſter — Zur rechten Stunde wird ſich der zweifelhafte Accord ſchon auflöſen und dann wollen wir ihm einen Grundbaß ſtreichen, der die Tonart nicht ungewiß laſſen ſoll.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert — ſeufzte Reinhold's Vater. Ihm war es freilich ein Blick in elyſiſche Gefilde, wenn er ſich die Möglichkeit dachte, ſeinen geliebten Jungen nach erlangter Meiſterſchaft, zum Troſte ſeines Alters bei ſich zu haben, ihn, in der Verbindung mit dem einzigen Kinde des ſteinreichen Mannes in glücklicher Unabhängigkeit und Muſe zu ſehen, bei der allein nur er ſeinen Namen auf die Nachwelt zu bringen im Stande. Aber mancherlei Zweifel traten, wie trübe Wolken vor das ferne freundliche Land. Wird er auch die Meiſterſchaft erringen? — fragte er zagend — Wird er aus der Kunſtfahrt, aus der Fremde, aus dem üppigen, frivolen Zeitalter ſein unverdorbenes Selbſt zurück bringen in den Hafen? Und wenn er es gerettet, wenn ihn der heilige Kranz der Raphaele und Titiane ſchmückt; wo wird ſein Hafen ſeyn? — Hier? — Wird der Apotheker ſeine Anſichten über das Malerleben und über Malerwerth ändern? Wird er nicht, wenn es endlich ſeyn muß, die Tochter viel lieber einem Proviſor geben, damit der Eidam die lebendige Nahrung fortführe? — Wird das Mädchen ſelbſt dem lange und weit Entfernten ihre Liebe und Treue erhalten? — Nun, wie der Himmel will! — ermuthigte ſich der dennoch Hoffende. Wie es auch komme, es wird gerade kommen, wie es am beſten iſt. Glück und Segen

Dir, mein Sohn, auf deiner heitern Fahrt! Was Du im älterlichen Hauſe verlaſſen, wird Dir leicht zu verſchmerzen ſeyn!

Und das war es auch, bis auf den guten Vater ſelbſt. Denn der eheliche Unfriede hatte ſchon damals in ſtiller Aſche geglimmt. Jetzt war Reinhold vier Jahre in der Fremde. Wie viel hatte ſich ſeit der Zeit geändert! Der Hofgerichtsſecretär war abgedankt, das Feuer der Zwietracht in der Familie zur hellen, entſetzlichen Flamme aufgelodert. Und nichts konnte nun den Brand mehr dämpfen, der das häusliche Glück der Aeltern vernichten ſollte. Denn wie ſanft der Vater auch an Gattin und Tochter ſeine Ermahnungen richtete, wie ernſt er auch, als Sanftmuth nichts fruchtete, alle Gründe der Vernunft erſchöpfte; es war alles vergebens. — Meine Tochter — ſprach er — wenn Du glaubſt, durch das Opfer Deiner Jugend an den Geheimen Rath das Glück Deiner und Deiner Mutter Zukunft zu gründen, ſo irreſt Du. Der Wüſtling züngelt nur nach Genuſſe, der ihm um ſo reizender erſcheinet, je mehr ihm deſſen Erlangung erſchweret wird. Hat er ſich geſättiget; was wird ihn hindern, Euch von ſich zu werfen, wie man eine ausgedrückte Citrone wegwirft. Denket daran, Du verblendete Mutter, Du wahnſinnige Tochter, wie viel Verführte und Verlaſſene mit den Zeichen ihrer Schande und Schwachheit ihm fluchen. Denket daran, daß ein Menſch, der den größten Theil ſeines Vermögens aus Wittwen- und Waiſenthränen gebildet, der fähig war, einen braven Neffen durch Erbſchleicherei um ſein Alles zu bringen, ihn zu Verzweiflung und Selbſtmord zu treiben, der als Deputatus judicii der Obduktion des Unglücklichen beiwohnen konnte, dem es ein Leichtes war, mich um Amt und Brod zu bringen, daß es dem auch ein Leichtes ſeyn wird, das Band einer ihm bald läſtig werdenden Ehe zu löſen und der Betrogenen auch nicht einmal die trockene Brodkruſte zur Entſchädigung nachzuwerfen.

Ja — antwortete die Frau ſehr ruhig —

das könnte eintreffen — Du Redlicher! wenn die Geſetze nicht wären.

Und wenn — fiel die Tochter ein — der Zauber, welcher zu feſſeln verſtand, nicht auch feſt zu halten wüßte.

Geſetze? — entgegnete er, bitter lächelnd. Nun ja, es giebt Geſetze. Aber es giebt auch Auslegungen und Ausleger und Mittel, die ſtörrige Themis zahm zu machen. Hat man nicht auch mich ganz geſetzlich abgedankt? Und Dein Feſthalten — eitle Thörin! — wird abgleiten von der Aal- und Schlangenhaut des liſtigen Erfahrnen — Zu ſpät würdet Ihr Beide Eure entſetzliche Verblendung bereuen, wenn ich als Mann und Vater nicht die Einſicht und die Kraft hätte, mich ihr entgegen zu ſtemmen.

Stemme Dich nur recht feſt — höhnte ſie — daß Du nicht ſelber fällſt! Ja, es giebt Geſetze auch für unglückliche Gattinnen, auch für Kinder gegen unvernünftige väterliche Gewalt! Und auch Töchter haben ihre Rechte — ſetzte Lotte hinzu — auch zärtlich Liebende!

Wie ſchon geſagt, alles Sanfte und Ernſte des tiefgebeugten Gatten und Vaters war ohne Erfolg bei dieſen verhärteten Herzen, die nun abſichtlich anfingen, durch allerlei Kränkungen und beſtändiges Widerſprechen den Geplagten zu lauten Ausbrüchen gerechten Zornes zu reizen. Denn ſo fand er einſt unter der Serviette ſeines Gedeckes — ſchon lange ſpeiſete er einſam in ſeinem Studirzimmer — ein aufgeſchlagenes kritiſches Blatt, mit ſchwarzem Flohr umwunden, auf ihm ein Zettel mit der Schrift: Literariſcher Ruhm des großen Pſeudonymen. Im Literaturblatte aber ſtand eine hämiſche, wegwerfende Recenſion des neueſten Bandes ſeiner Novellen. Er las ſie, ſeine Hand zitterte, er wankte nieder auf den Stuhl und jammerte — nicht über die Recenſion — nur über das Gemüth einer Gattin, die ſo etwas zu thun im Stande. Er konnte keinen Biſſen eſſen, der Trunk, der ſeinen lechzenden Gaumen netzte, war ihm Gift. Fieberfroſt durchſchauerte ſeine Glieder und er eilte, wie die Dunkelſtunde kam, in die Apotheke, minder um niederſchlagendes Pulver zu nehmen, als ſich bei ſeinen treuen Freunden zu tröſten und zu ermuthigen. Er klagte ihnen die raffinirte Bosheit des Weibes.

Assa foetida! — rief der Apotheker zornig — Hirſchhornöl!

Bei meiner Seele — fiel der Kapellmeiſter ein — der heulendſte übermäßige Quartſextaccord ohne Auflöſung! und Ihr könnet das ertragen, und ſchaffet Euch nicht Hülfe und Ruhe?

Welche? — fragte der Hofgerichtsſekretär.

Geduld! — nahm der Apotheker wiederum das Wort — der indeſſen unbändig gedampft — mich bedünket, die Saite habe ihre höchſte Spannung erreicht und Ihr dürftet bald das Haupt erheben, darum daß ſich Eure Erlöſung nahet und zwar ohne Euer Zuthun. Deßhalb laſſet uns mit gefaßtem Muthe erwarten, wie und auf welche Weiſe Euch aus dem Elende geholfen werden wird. Denn daß Ihr in demſelben nicht verbleiben werdet, das iſt gewiß. Aber was iſt es denn mit der Rezenſion? Theilt uns doch den Delphiſchen Spruch mit.

Leſet ſelbſt — entgegnete der Hofgerichtsſecretair und gab das Blatt dem Kapellmeiſter, deſſen Naſe, je weiter er im Vorleſen kam, immer höher vor Grimm ſich röthete. Alſo plump iſt Euer Witz — rief er, wie er fertig war — abgedroſchen, matt Eure Phantaſie! Zur Klaſſe der miſerablen Mittelmäßigkeit gehören Eure Produkte, die man, ſo wie ſie geleſen ſind, auch ſchon vergeſſen hat! — O du Würdiger! Warum biſt du mir unbekannt! Warum hab' ich dich nicht hier, um dir den Contrebaßfiedelbogen zu koſten zu geben und dich dabei höflichſt zu bitten, doch gütigſt zu erklären, warum du begeiferſt, was Tauſenden Vergnügen und Erheiterung gewährt. Scharmanter! — würde ich ſagen — Sie ſcheinen zwar ein dickes Fell zu haben, wie Maſtrichter Sohlenleder, doch hoff' ich, durchzukommen! — Wer ſind Sie denn eigentlich? — Wenn Sie den Witz für plump halten, der Leuten, welche die Sache doch auch verſtehen, keinesweges als plump, ſondern als recht fein und ergötzlich vorgekommen; wofür halten Sie denn dann dieſen Fiedelbogen? — Iſt des Verfaſſers Phantaſie nach Ihrer Meinung matt; ſo mögen nun Ihre lieben Beine deſto muntrer ſeyn und vivace tanzen, indem ich Ihnen hiermit lieblichſt aufſpiele! —

Ipekakuanha — donnerte der Apotheker — und Jalappenharz dem Patron, daß er auf alle mögliche Art das Gift von ſich gebe! — Was aber werdet Ihr dagegen thun, amice?

Ich? — antwortete der Hofgerichtsſecretair —, In der Welt nichts. Soll ich meine edle Zeit verſchwenden mit langer und breiter Antikritik? — denn kurze Abfertigung nützt nichts — und mein ſchönes Geld wegwerfen für Inſertiongebühren und mich ängſtigen, in der Erwartung, was nun darauf erfolgen werde? — Das ſollte mir fehlen! Meine Leſer mögen und werden über mich und die Kritik urtheilen. Dieſe iſt nur das Geblöke eines einzelnen drehenden Schafes.

Aber ärgerlich und entmuthigend bleibe doch der Unfug auf jeden Fall — meinte der Kapellmeiſter.

Aergerlich? — antwortete der Hofgerichtsſecretair — Nun ja, ich mag es nicht läugnen. Doch entmuthigend — nein, das iſt es mir wenigſtens nicht, der den Wahlſpruch hat: Justum et tenacem propositi virum. Ob auch dem und jenem Götzen gehuldiget und ſogar in ihren Albernheiten Goldkörnerreichthum gefunden wird; mir leuchtet und winkt nur das Wahre, das über Mode und kleinliche Umtriebe Erhabene. Grinſen mich die letzteren im wirklichen Leben an, erſcheint mir dieſes ernſt und finſter, ſo flüchte ich zu meinen Idealen an meinen Schreibtiſch und labe mich am heitern Lächeln der himmliſchen Kunſt.

Geht es denn mir im Grunde beſſer? — nahm der Kapellmeiſter das Wort. Bin ich auch zum Glück ein geiſtlicher Kirchenkapellmeiſter, iſt auch das heilige Gotteshaus, der Tempel erhabener Andacht, dem Unweſen der neuen Muſik weniger zugänglich, als die profanen Konzertſäle und Theater, kann ich darum Augen und Ohren vor dem Scandale verſchließen, das da vorgeht, vor dem jetzt herrſchenden Geſchmacke überhaupt? Hab' ich nicht neulich hören müſſen, wie man, dieſem Geſchmacke gemäß, der die Tempi nicht raſend genug haben kann, die Ouvertüre zur Iphigenia in Aulis von Gluck, wie mit der Hetzpeitſche abjagte? Hab' ich nicht erſt vorgeſtern im Belmonte und Konſtanze mich über eine Madame ſchlagrührend geärgert, die den Belmonte machte, die einfachſten Sätze des Meiſters mit ellenlangen Drachenſchweifen von Vierundſechzigtheil-Noten abgurgelte und der albernen Collecturen kein Ende wußte? Möchte ich nicht aus der Haut fahren, wenn ich eine neue Opernpartitur, abſonderlich von unſern deutſchen Landsleuten anſehe und finde, wie ſie ſich's blutſauer werden laſſen, gelehrt und kontrapunktiſch zu ſcheinen, dabei jedoch nichts hervorbringen, als Lärm und Wirrwarr, aus dem wenig Saft und Kraft für das Herz zu preſſen? — Salieri, Mozart, Winter, wußten auch, wo der kontrapunktiſche Barthel

Meſt holt und einen verminderten Septimenaccord von einer Leberwurſt zu unterſcheiden. Aber ſie verſchmäheten den ſchnöden Schein, die Pedanterei, drum kann man ihre Opern ſingen, von Anfang bis zu Ende. So iſt die Zauberflöte, Axur, das unterbrochene Opferfeſt — —

So — fiel der Apotheker ein — der Dominus Joannes und die nuptiae figaronis des großen Amadei, meines Lieblings.

Und ſeh' ich nun vollends — fuhr der Kapellmeiſter fort — wie ein wirklich großes Talent, das des Roſſini, recht gefliſſentlich darauf ausgehet, den ſchnöden Götzen der Mode und üppigen Ohren zu huldigen, auf Koſten der geſunden Vernunft; ſoll ich da nicht ausrufen: O Kunſt! heilige Kunſt! Wie mißhandelt man dich! — — Von den ausübenden Muſikern laſſet mich ganz und gar ſchweigen. Es iſt über das alles in Schriften lang und breit geſprochen, von Prieſtern und Laien. Sehet alſo, daß auch ich nicht frei von den Widerwärtigkeiten des wirklichen Lebens bin, welches auch mir oft in ſchneidendem

Kontraſte mit dem idealiſchen ſteht. Und wäre auch das alles nicht; wer nimmt von mir den Teufel, der mich mit Fäuſten ſchlägt — — das Zipperlein?

Gehört das auch zur Kunſt? — lachte der Hofgerichtsſecretair.

Zur Kunſt nicht — brummte der Kapellmeiſter — aber zum Künſtler, zum Leben, zu meinem wenigſtens, daß Gott erbarm!

Was mich dünkt — ſeufzte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen erwachte — ob ich gleich kein Künſtler bin, wie Ihr Beide — wer weiß das?

Ich weiß es — ſcherzte der Hofgerichtsſecretair — der Geldkaſten!

Ernſt, beinah wehmüthig, wie im Gefühle unverdienter Kränkung heftete der Apotheker auf den Spötter den ſchweigenden Blick, als ſey er ſich bewußt, daß er an dieſem gerade ſo etwas am wenigſten verdiene. Dann rauchte er gelaſſen fort und ſagte ruhig:

Laß Spötter ſpotten, laß Haſſer haſſen,
was Gott mir gab, müſſen ſie mir doch laſſen;
und es iſt mir lieb, daß Ihr wieder Spaß machen könnet. Um den Preiß mag Eure böſe Zunge reden, was ſie will.

Und wirklich fand ſich der Hofgerichtsſecretair durch die verſchwatzte Stunde und die herzliche Theilnahme ſeiner Freunde um vieles erleichtert. Der aufgeregte Sturm hatte ſich in muthvolle Faſſung verwandelt, wenn auch nicht in Ruhe. Denn die war ſchon lange aus dem Herzen des arg Geplagten gewichen. Und ſo konnte er am Morgen darauf wieder auf ſeinem Dichterſtellchen am Schreibtiſche ſitzen, ſich in die Welt ſeiner Ideale und Schöpfungen verſenken und glücklich ſeyn, nach ſeiner Art. Ach! er war es nicht lange!

Es klopfte. Ein Oberhofgerichtsdiener trat herein und brachte zwei Verordnungen. In der Erfahrung, daß ſolche Boten ſelten Boten ſind, deren Schritt lieblich iſt, ſelten Heil und Friede, ſondern faſt immer Böſes bringen, pochte dem Hofgerichtsſecretair ſchon bei ſeinem Eintritte und bei Erblickung der großen Siegel ahnend das Herz. Aber wie ward ihm, als er nun das erſte Paket erbrochen und in ſelbigem nichts Geringeres fand, als eine Vorladung zu dem anberaumten Sühntermine in Eheſcheidungklageſachen ſeiner Frau gegen ihn und dabei liegend die Klage ſelbſt; als er die Gründe dieſer Klage las: Selbſtverſchuldeter Mangel und Verſagung ſtandesgemäßen Unterhaltes, liebloſe, kränkende, gröblich beleidigende Behandlung. Wie ward ihm, als er las, wie Klägerin aus Großmuth von jeder Eheſcheidungſtrafe, Abfindung und Alimentation abſtrahire und nur auf Herausgabe des zugebrachten Heirathgutes von dreitauſend Thalern antrage. Die Vorladung entfiel ſeiner zitternden Hand, er hatte kaum die Kraft, den zweiten Hiobsbrief zu erbrechen. In dieſem machte man ihm bekannt, daß ſeine Tochter unter Special-Curatel geſetzt worden, ſie, die Tochter, Curator und die Mutter auf richterliche Ergänzung der hartnäckig verſagten väterlichen Einwilligung in die eheliche Verbindung mit dem Geheimen Rathe von Safran, geklagt und Terminus zum Verſuche der Sühne, in deren Entſtehung aber, zur Beantwortung der Klage und Inſtruktion der Sache anberaumet worden, in welchem er zu erſcheinen, im Falle des ungehorſamen Außenbleibens aber zu gewärtigen, daß die Klage in contumaciam für begründet angenommen werden und die richterliche Ergänzung, dem Antrage gemäß erfolgen ſolle.

O bittres Leben! — rief der, zum Tode Erſchrockene und ſank faſt ohnmächtig in ſeinen Seſſel. Iſt das möglich? — Iſt das menſchlich? — Iſt das mein Lohn von einer Gattin, die ich auf den Händen getragen, deren Launen und Wünſchen ich, ach! — nur allzu bereitwillig jederzeit zuvorgekommen? Iſt das die Dankbarkeit und Kindesliebe einer Tochter, deren Beſtes ich will? — O dunkles Verhängniß! Wenn alles, was iſt und geſchiehet, gut ſeyn ſoll: wozu kann das gut ſeyn? — Was ich klagend gegen ſie anbringen könnte, das wendet ſie lügenhaft gegen mich. — Und doch — — doch iſt noch eine Möglichkeit, daß Gründe der Moral und Religion, der verirrten Gattin an's Herz gelegt von einem würdigen Diener Gottes, ſie auf den rechten Weg zurückführen. Darum will ich in dieſem Sühntermine nicht außen bleiben. Was den andern betrifft, mag es gehen wie es will, ich geſtelle mich nicht. Denn was ſollte ich zur Sache, zur Unterſtützung der Verweigerung meiner Einwilligung vorbringen? Sollte ich ſagen: Hochlöbliches Judicium, Sr. Hochwohlgeboren ſind ein Schuft, ein ausgemergelter Lüſtling, ein Dieb, der Wittwen und Waiſen betrogen, ein Falſarius, ein Erbſchleicher, ein gewiſſenloſer Verführer, ein kalter, lächelnder Böſewicht? — Hui! Wie hurtig würde der Criminalproceß dem Calumnianten im Nacken ſitzen! — Darum hier, wie Gott will!

Recht ſo! — riefen die Freunde und der Apotheker konnte dabei ſogar eine Art von froher Aufwallung nicht unterdrücken, darum daß — wie er meinte — der Tag der Erlöſung nahe.

Ja, — der Erlöſung! — ſeufzte der Hofgerichtsſecretair — Aber was für eine? Es gemahnet mich, als ſey es die Erlöſung, welche die Lethe des Grabes bietet, wo ich vergeſſen ſoll, daß ich von Liebe geträumt, daß ich länger als ein Vierteljahrhundert in ſchnödem Wahne befangen geweſen. Und woher ſoll ich die dreitauſend Thaler nehmen?

Da ſeyd ganz ohne Sorgen! — erwiederte der Apotheker — da wird der Exekutor ſchon Rath wiſſen. Man wird Euch die Untugend der Eitelkeit abgewöhnen, in den Spiegel zu ſchauen. Man wird Euch von der Ueppigkeit der Sopha's zur Frugalität eines Schemmels zurückführen. Wozu braucht ein Dichter auch gepolſterte Stühle, Mahagoniſpinde, ſilberne Löffel, Uhren, ſeidne Vorhänge und dergleichen! — die vielen Bücher ſind ihm gleichfalls nur Ueberfluß, ihm, der die Bücher im Kopfe hat und ſich ſelber welche machen kann, item der Flügel und die Geige, da ja die rechte, wahre Muſik in ihm erklingt. Auch bedarf er nicht mehr, als eines Rockes, ſo wie eines Gottes und vermag, Kraft ſeiner Phantaſie zu denken, er raucht Knaſter aus dem Pfennigſtummel, wenn der ſilberbeſchlagene Meerſchaumkopf den Weg des übrigen Fleiſches gegangen.

Du treibſt grauſamen Scherz! — fiel der Kapellmeiſter ein. Bis dahin wird es die Xantippe nicht kommen laſſen.

Bis dahin wird ſie es wohl kommen laſſen — entgegnete der Apotheker. Denn wenn ſie auch durch die Verbindung der Tochter mit dem Geheimen Rathe ihrer Zukunft noch ſo ſicher zu ſeyn glaubt, wird und kann ſie, auf den doch möglichen ſchlimmſten Fall, die Vorſicht der Rettung eines gewiſſen, wenn auch geringen Anhaltes vernachläſſigen? Dazu iſt ſie viel zu raffinirt.

Ihr habt Recht! — ſagte der Hofgerichtsſecretair. Wer einmal ſo weit gegangen, der thut auch den letzten Schritt noch. Doch hoffe ich noch alles vom Sühntermine.

Iſt nichts — verſicherte der Apotheker.

Und der Tag dieſes Termins kam. Mit ſchwerem, blutenden Herzen trat der Hofgerichtsſecretair in das Inſtruktionzimmer, wo ſeine Gattin cum curatore ſich bereits befand, Deputatus collegii, ein eben erſt aus der Aſſeſſorpuppe herausgeſchlüpfter, an dieſes Gericht verſetzter Rath, der den Hofgerichtsſecretair gar nicht kannte, am grünen Tiſche ſeiner harrete und der Protokollant die Feder ſpitzte. Bald erſchien auch im feierlichen Ornate der, zur Admonition geladene Geiſtliche. O Himmel! — Es war niemand anders, als der Oberpfarrer, deſſen verunglücktes Trauerſpiel, auf der nämlichen kritiſchen Blattſeite, welche des Hofgerichtsſecretairs neueſtes Drama unbändig gelobt, mit verdientem Tadel heruntergeriſſen worden und der ſeitdem unauslöſchlichen Groll gegen den glücklichern Unſchuldigen gefaßt. Sr. Hochwürden begannen daher den ſalbungvollen Sermon mit einer wehmüthigen Klage über die Verächter des Wortes Gottes — der Hofgerichtsſecretair hatte nämlich niemals Geſchmack an den langweiligen Predigten

Sr. Hochehrwürden finden können und war deshalb lieber zu Hauſe geblieben — ſo wie über die Weltklugen, die in übermäßigem Dünkel dahin wallen, die breite Straße, die zum Verderben führt. Alsdann traten Wohldieſelben der Sache näher, mit allerlei Anſpielungen, abſonderlich mit lebhafter Schilderung des Unglückes, welches aus der Vernachläſſigung der Berufspflichten entſpringe. Dieſe untergrabe die bürgerliche Exiſtenz, jede häusliche Ruhe, und kein Wunder ſey es, wenn am Ende daraus Zank und Hader, Haß und Feindſeligkeit entſtehe, die nur in Trennung des läſtigen Bandes Erlöſung aus einer unerträglichen Hölle ſehe. Des Mannes Pflicht ſey die Ernährung und ſtandesmäßige Unterhaltung der Gattin. Wo ſolle aber dieſe herkommen, wenn der Mann ſich ſelbſt durch ſeine Ungebührniſſe um die Mittel dazu, um Amt und Brod gebracht? Könne man der Gattin ihren Kummer darüber und ihre gerechten, obſchon ſanften Vorwürfe verdenken? Und wenn nun vollends dieſe verdienten Vorwürfe, das eigene beunruhigende

Gefühl, daran, ſo wie an der Zerrüttung des häuslichen Glückes ſelbſt Schuld zu ſeyn, den Mann, anſtatt ihn auf den rechten Weg zurück zu leiten, in ſündlicher Verſtocktheit nur zu unwürdiger, kränkender Behandlung der ohnedem leidenden Gattin erbittern; könne man es dann dieſer verdenken, wenn ſie nach der Löſung des unglücklichen Bandes ſeufze? Darum möge denn auch der hochgeehrte Herr Hofgerichtsſecretair in ſich gehen, das Vergangene bereuen, ein anderweites anſtändiges Unterkommen ſuchen, wozu es freilich dermalen zu ſpät ſeyn dürfte und demüthigſt um Vergebung bitten. Die liebe Frau habe ja kein Herz von Stein und wiſſe das Gebot Gottes: Vergebet, ſo wird Euch vergeben, ſo wie die fünfte Bitte: Und vergieb uns unſre Schuld, ſo wie wir vergeben unſern Schuldigern, obſchon allerdings nicht abzuſehen, wozu ſolches Vergeben hier nützen könne.

Des Hofgerichtsſecretairs Wangen glühten, ſeine Blicke ſchoſſen Verachtung auf den Gottesmann, dem ſo der Wolf unter dem Schafskleide hervorgekommen. In dieſer aufgeregten Stimmung konnten dann freilich ſeine Erwiederungen, mit welchen er zeigte, wie übel unterrichtet Sr. Hochehrwürden von der rechten Lage der Sache, und wie von allen ihm gemachten Vorwürfen kein einziger in der Wahrheit gegründet ſey, nicht ſanft wie Zephyrwehen daher ſäuſeln. Deputatus aber vermeinte, daß man ſich von Verklagtem, nach ſeiner gegenwärtigen Art ſich zu benehmen, wohl deſſen verſehen könne, was die Klage behaupte. Heiſer und bitterer grollte es dem Hofgerichtsſecretär die Bruſt herauf, und wie nun Deputatus die Gattin fragte, was ſonach ihr Entſchluß ſey und ſie kalt und ruhig antwortete, daß ſie ſich auf alles das beziehe, was Sr. Hochehrwürden ſo wahr und treffend geſagt und bei ihrem Antrage der Trennung ſtandhaft verharre; da überlief dem Gemißhandelten die Galle. Kaum ſeiner mächtig, rief er mit halb erſtickter Stimme: Das iſt zu viel! — Unter dieſen Umſtänden hab' ich hier nichts zu ſchaffen! und verließ das Zimmer. Und Deputatus vermerkte zu Protokolle, daß Beklagter auf tumultuariſche Weiſe ſich entfernt.

Mögen ſie protokolliren, was ſie wollen — ſprach der auf dem Heimwege zu männlicher Faſſung Zurückkehrende, und ſein Entſchluß, bei keinem folgenden Termine weiter zu erſcheinen, ſtand feſt. Doch ſeine Hand zitterte, er war nicht vermögend die Feder zu halten, und wie er ſich auch zu tröſten ſuchte, wie er auch aus dem Sturme des Lebens zu ſeinen freundlichen Muſen flüchtend, von ihnen Ruh und Frieden erwartete; dießmal hoffte er vergebens. Sein Inneres war noch zu aufgeregt, zu ſehr mit den finſtern Scenen ſeiner eigenen Wirklichkeit beſchäftigt, als daß es ihm hätte gelingen können, ſich ſelbſt zu vergeſſen und in idealiſchen Bildungen für Andre zu leben. Er ging ſinnend und träumend herum, nahm ein Buch und las, wußte aber nicht was er geleſen, trat vor den Flügel, — wirre Töne umrauſchten ihn, keiner drang zu ſeinem Herzen — ſchauete zum Fenſter hinaus, — umſonſt! Er ſah und hörte und fühlte nichts — — als ſein

Unglück. Nur der Dunkelſtunde harrete er mit Sehnſucht entgegen, denn was kein Kraut auf Erden heilen kann, geneſet an des Freundes treuer Bruſt. Dießmal ſchien aber auch dieſe Stunde keinen Troſt für ihn zu haben. Er fand den Apotheker allein, wie er ſeiner Tochter ſchweigend Papiere, die er geleſen, zurückgab, ernſt und einſylbig. Eine drückende Schwüle ruhete auf den lange ſtill dampfend ſich gegenüber Sitzenden, und wie endlich der Hofgerichtsſecretair doch zerriſſene Worte gewann, zur zaghaften Mittheilung ſeiner heutigen Leidensgeſchichte; da antworteten ihm nur einzelne karge Laute mit; ſo Stunde hin. — Auch dem Apotheker hatte ſich das Leben von der ernſten Seite gezeigt und er konnte das, was ihn drückte, nicht einmal ſagen, mußte es verſchließen in eigenem Herzen. Beide ſehnten ſich nach dem immer, auch in den Schmerzen des Zipperleins, ſich gemüthlich mittheilenden Kapellmeiſter und wunderten ſich über ſein heutiges Außenbleiben. Da riß es endlich die Thür auf. Der ſehnlich Erwartete trat herein, aber keuchend, faſt ohne

Athem, ſchleuderte den Hut auf den Tiſch, hob die Atzel vom Haupte, wiſchte den perlenden Schweiß von der Stirn und ſank erſchöpft in den ledernen Großvaterſtuhl.

Was iſt Dir, Schwager? — Was iſt Euch, Kapellmeiſter? erſcholl es zu gleicher Zeit aus dem Munde der beiden Andern, die erſchrocken von ihren Sitzen aufſprangen. Welcher Teufel iſt denn da los?

Ja wohl, der Teufel! — ächzte der Kapellmeiſter. — Daß der hölliſche Tremulant in deine Gurgel fahre, — nichtswürdiger Haſenfuß! — Bleibt ſitzen und hört!

In meinem Gotte vergnügt, ſpielte ich vor einer Stunde den herrlichen Chorus in der Oſterkantate von Wolf: Erwacht und blüht, ihr Schlafenden unter der Erde, ſein Thau iſt Frühlingsthau ꝛc., der nur von Bratſchen, Bäſſen und Orgel begleitet wird; da klopfte es und auf mein: Herein! hüpfte der Hofjunker von Mutterlamm in die Stube mit entſetzlichem Schwalle von tauſendfältigen Entſchuldigungen und Bitten um

Vergebung, daß er mich in den überirdiſchen Genüſſen meiner erhabenen Kunſt ſtöre, die ohne Zweifel ſo eben einem, ihr ſehr würdigen Gegenſtande ſich gewidmet habe!

Ganz gewiß, mein Herr von Mutterlamm! — antwortete ich und zeigte auf den Chorus.

Ach! — von Wolf! — dehnte er. C'est un auteur bien lugubre.

Mit nichten! — entgegnete ich — Was kann freundlicher und erquickender ſeyn, als dieſer Geſang der Auferſtehung? — Sein Thau iſt Frühlings-Thau! Ziehen dieſe Töne nicht wie friſche Seeluft in die fühlende Bruſt? Beſonders da, wo bei den Worten: Sein Thau iſt Frühlings-Thau unmittelbar nach dem d dur Accorde der b dur Accord einfällt und durch die kleine Septime nach es dur bringt? Duftet nicht wirklich der Thau des ewigen Frühlings uns von den Gräbern entgegen, wenn zuletzt der Tenor in der Terz heiter und ſelig ſich über den Sopran ſchwingt?

Recht ſchön — fiel der Hofjunker ein — nur veraltet.

Veraltet? — brummte ich, und es fing mir an warm zu werden. O, Herr von Mutterlamm, eine Muſik wie dieſe veraltet nimmer! Aber was verſchafft mir denn eigentlich die Ehre Hochderoſelben Beſuches?

Nichts anderes — antwortete er — als meine eigene furiöſe Liebe zur Kunſt, dieſer Déesse céleste, deren eifrigſter Adorateur und Cultivateur auch ich bin. Sie zu verherrlichen, ihr auch mein Opfer zu bringen bin ich gekommen, und Sie — Beſter! — ſollen mich unterſtützen. Ein göttlicher Geſang ſoll kommenden Sonntag aller Herzen in Sankt Sebaldus entzücken. Ich und Hoffräulein von Roſenhauch werden ſingen. Und was werden wir ſingen? — O, mon ami! ein Recitativ und Duett, das nichts zu wünſchen übrig läßt, und welches ich Sie hiermit bitte, in die große Muſik vor der Predigt einzulegen, das Nöthige gefälligſt zu arrangiren und — —

Ein Recitativ und Duett einlegen? — unterbrach ich erſtaunt — und das alles iſt ſchon ſo ausgemacht gewiß? — Das — — Aber, eh ich noch weiter reden konnte, hatte er aus der Taſche eine Notenrolle gezogen und mir ſie mit ſtürmenden: Hier, hier mein charmanter! Voilà le chef d'oeuvre! aufgedrungen. — O mein Himmel! Es war nichts anderes, als das Recitativ und Duett der Ninette und des Pippo, aus der Gazza ladra von Rossini: deh pensa, che domani, das, mag es die Ohren füllen, wie es will, ſelbſt auf dem Theater muſikaliſcher und äſthetiſcher Unſinn iſt, maßen in ſelbigem der Singſtimme Arpeggios zugemuthet werden, die ſchlechterdings nur etwa für die Guitarre gehören, überall aber die Muſik zum Texte paßt, wie die Fauſt auf's Auge. Denn iſt es nicht Unvernunft, den Pippo die Worte: mi cadone le lagrime, in den vier Tönen der Accorde herauf und herunter mit Zweiunddreißigtheil-Noten abgurgeln zu laſſen? — Sind das die fallenden Thränen? Iſt das die Wehmuth, der Schmerz der Trennung? — Und das ſoll in der Kirche, im heiligen Gotteshauſe geſungen werden? — fragte ich.

Es iſt freilich — liſpelte er — ein profaner Text. Aber wer verſteht ihn denn?

Gott verſteht ihn! — rief ich — Herr von Mutterlamm.

Bah! — lachte er — des paroles! — des maximes obsolètes! — Wir können im Nothfalle einen geiſtlichen Text unterlegen, etwas von Glauben und Buße, oder dergleichen. Es iſt ganz egal.

Nimmermehr, Herr Hofjunker! — brach ich, meiner ſelbſt nicht mehr mächtig los und warf ihm die Notenrolle in den Hut. In meiner Kirche ſoll das nicht geſungen werden, das hieße den Sabbath und das Haus Gottes ſchänden!

Sind Sie nicht ſkrupulös, mein Guter! — näſelte der Fant und nahm eine Priſe Contenance. Sereniſſimus wünſchen es und Fräulein von Roſenhauch ſingt comme un ange.

Und wenn ſie ſingt wie der Erzengel Gabriel — fiel ich ein — es wird nichts draus!

Und was ſoll ich Senerissimo ſagen? — ſtammelte er ganz weiß vor Bosheit.

Daß das Duett nicht geſungen wird — polterte ich — nun und in Ewigkeit nicht!

Nous verrons, mon cher! — kreiſchte er und entfernte ſich mit einer Sündfluth franzöſiſcher Galle. Was das Mutterlamm eigentlich geblökt, das weiß ich nicht. Es ſauſete mir vor den Ohren wie Meeresſturm. Es fing mich im linken Beine zu reißen an, vor Alteration, alle meine Glieder zitterten. Ich wollte hierher zu Euch. Aber konnte ich wohl die Perrücke gehörig auf den Kopf bringen? Immer war der verfluchte Haarbeutel vorn. Endlich ſaß ſie, doch der Puder iſt rein herunter, und ſo ſeht Ihr mich nun. Iſt das nicht um raſend zu werden?

Eine böſe Geſchichte — ſprach der Apotheker.

Die Euch Hundsvöttereien genug machen kann — ſetzte der Hofgerichtsſecretair hinzu.

Welche? — fragte der Kapellmeiſter — Was kann mir geſchehen? — Ich müßte ein ſchlechter Künſtler ſeyn, wenn das „justum et tenacem propositi virum“ nicht auch mein Wahlſpruch wäre. Und was hab' ich geſagt? Iſt's nicht die Wahrheit?

Recht wohl! — meinten die Andern — Nur Schade, daß die Wahrheit Kontrebande ſey durch die ganze Welt. Beſonders deducirte der Hofgerichtsſecretair aus ſeinen heutigen Erfahrungen, daß der beßte Gatte und Vater bei aller Wahrheit ſeines Handelns und Redens, dennoch gerichtlich für einen Lügner erklärt werden könne. Doch der Kapellmeiſter war zu aufgeregt von ſeinem eigenen Aergerniſſe, als daß er heute recht herzlichen Antheil an fremdem zu nehmen im Stande. Auch der Apotheker verfiel wieder in ſeine Einſylbigkeit. Die Stunde war vergangen und zum erſten Male kehrte der Hofgerichtsſecretair unerleichtert und faſt eben ſo verſtimmt, wie er gekommen, in ſein Haus des Kummers zurück. Gattin und Tochter ließen ſich nicht vor ihm ſehen und wie er eines Tages auch ſelbſt von ihrem Gehen und Thürenwerfen nichts mehr vernahm; da ward ihm die Nachricht: Madame ſey mit der Mamſell zur Couſine auf die Schloßgaſſe gezogen. — — Das Ende vom Liede nahet! — ſeufzte er und erwartete nun die Erfüllung ſeines Schickſals.

Er durfte nicht lange warten. Es iſt eine ſchändliche Verläumdung, wenn man den Gang der Juſtiz mit dem einer Schnecke vergleicht. Sie kann auch fliegen. Hier fuhr ſie mit der Schnellpoſt, und ehe der Hofgerichtsſecretair ſich deſſen verſah, wurden ihm wieder von dem ſelten gern geſehenen Rhabarbergeſichte zwei Pakete mit dem großen Siegel eingehändiget, deren Inhalt zu errathen war. Das eine übermachte ihm, in Kraft der Publikation das ergangene Eheſcheidung-Contumacial-Erkenntniß, durch welches:

> da Beklagter in Terminis ungehorſamlich außengeblieben, die erhobene Klage in Contumaciam für zugeſtanden und dem zu Folge das, zwiſchen den Parteien beſtehende Band

der Ehe, dem formirten Antrage gemäß getrennet, Beklagter auch für den allein ſchuldigen Theil erklärt und in die Herausgabe des Eingebrachten der Gattin por dreitauſend Thaler binnen vier Wochen, zur Vermeidung der Exekution und in die Koſten verurtheilt wurde.

Das zweite Paket enthielt, gleichfalls in Kraft der Publikation die, eben auch in Contumaciam erfolgte richterliche Ergänzung der verweigerten väterlichen Einwilligung in die eheliche Verbindung der Tochter mit dem Geheimen Rathe von Safran. Gegen beide Urtel war ihm jedoch das Rechtsmittel der Wiederherſtellung freigelaſſen.

Wiederherſtellung? — dehnte der Hofgerichtsſecretair im bittern Grimme — O, Ihr Ohnmächtigen! Könnt Ihr den Traum von Liebe und Treue wiederherſtellen, aus dem man mich mit Gewalt in die kalte, leere Wirklichkeit geriſſen? — Könnt Ihr verdorbene Herzen wiederherſtellen, wie man zerriſſene Schuhe flickt, oder Bilder reſtaurirt? — Könnt Ihr die Roſe wiederherſtellen, deren Inneres der Wurm zernagt? Behaltet Eure Rechtswohlthaten! Ich will Euch weiter nicht läſtig werden!

Und ſo beſchritten denn die Erkenntniſſe die Rechtskraft, ſo brachte denn bald der goldbetreßte Lakai mit lächelnder Satansmiene die Karte, auf welcher Sr. Hochwohlgeboren, der Herr Geheime Rath von Safran nebſt Gemahlin ihre vollzogene eheliche Verbindung meldeten und höflichſt jeden Glückwunſch verbaten. So verging denn auch die Friſt von vier Wochen zur Zahlung der dreitauſend Thaler, um die der unglückliche Gatte und Vater in reſignirender Apathie ſich im mindeſten nicht gekümmert, und ſo erſchien denn das Mandat der Zahlung binnen endlichen acht Tagen, unter der Bekanntmachung der eventualiter verfügten Exekution. Nun mit einem Male fiel das ganze Schreckliche ſeiner Lage auf die Seele des Armen, der es immer noch nicht für möglich gehalten, daß eine Gattin, gegen welche er, auch im geringſten nichts verſchuldet, zu dieſem Aeußerſten ſchreiten könne. Nun, in ſchrecklicher Angſt haſchte er nach Hülfe, ſo wie der im Waſſer Untergehende nach allen Seiten um ſich greift, ob er einen Anhalt zur Rettung finde. Doch wie er ſich auch abmühete, mit Sinnen und Denken; ihm erſchien kein Troſt. Er war denen, die ihm ſonſt geborget, ſchon zu viel ſchuldig, als daß er hoffen durfte, von dieſen auch nur noch das mindeſte zu erhalten. Und der Ertrag ſeiner literariſchen Arbeiten, wenn er auch für ſeine Bedürfniſſe der Gegenwart und Zukunft ausreichte; jene Summe war nicht ſobald erſchrieben, am wenigſten jetzt ſogleich, wo es Noth that. Auf theilweiſe, nach und nach zu leiſtende Zahlungen, wollte Klägerin, nach ihrer gleich Anfangs deßhalb abgegebenen Erklärung, ſich gar nicht einlaſſen. Nur einen ſchwachen Zweig ſah der Untergehende noch aus den Fluthen hervorragen. Kann man es ihm verdenken, wenn er nach ihm griff, ob ihm gleich der Zweig nur wie ein Strohhalm erſchien?. Denn der Zweig, der letzte Nothhelfer war ja niemand anders als — — der Apotheker. Er iſt ein ſteinreicher Mann — ermuthigte ſich der

Hofgerichtsſecretair — er iſt mein Freund, und — o Glaube an Menſchengefühl, täuſche mich nicht! — gewiß noch beſſer, als er ſcheint, er wird das gemüthliche Kleeblatt, von welchem Ja auch er ein Theil iſt, nicht trennen! — — Aber — zagte wieder banger Zweifel — dreitauſend Thaler! Nein, das iſt zu viel! — Welche Sicherheit kann ich bieten? Und hat man Jemals gehört, daß dieſer Reiche irgend jemandem geholfen mit ſeinem Mammon? Hat er mir nicht ſelber, ſpöttend, das Ende vom Liede vorhergeſagt?

Dennoch mußte es ſeyn. Es blieb nichts übrig. Mit welchen Gefühlen der Hofgerichtsſecretair Hut und Stock nahm, zu dem ſauren Gange nach der Apotheke, das läßt ſich denken. Zehnmal war er im Begriffe, wieder umzukehren, doch immer trieb ihn das ſchreckliche Muß vorwärts. Nun war er da, nun klopfte er an die Thür, die ihm Plutus Reich öffnen ſollte — ſtärker als ſein zitternder Finger, pochte ſein Herz.

Der Apotheker ſaß, wie gewöhnlich, mit der

Brille auf der Naſe, am Tiſche vor einem botaniſchen Folianten. Sein freundliches Anſchauen, das herzliche Wedeln mit der Schlafmütze, das ſeine Worte: J ſieh da, Amico! was bringt Euch denn einmal bei Tage zu mir? begleitete, ſtrömte neuen Muth in die Bruſt des Zagenden, der nun erzählte, wie es ihm gehe und was ſeiner warte. Aber wie es an das Punktum Punkti kam, da auf einmal ſchnürte es ihm wieder die Kehle zu, und nur in bebenden, abgebrochenen Worten konnte die verhängnißvolle Bitte ſich zwiſchen den trockenen Lippen hervorwürgen.

Ei! — — Ei! — — antwortete der Apotheker langſam, indem er die Brille auf das Buch legte — hab' ich das nicht vorher geſagt? — Kommt es nicht gerade ſo? — Nun, das hätte Euch nicht überraſchen ſollen. Und die dreitauſend Thaler ſoll ich geben? Ei ſieh doch! — — Und das könnet Ihr mir anmuthen? — Nein, Amico, daraus wird nichts!

Nichts? — Nichts? — ſtammelte der zum

Tode Erſchreckene. — Nichts? — O mein Gott! Und Ihr ſchlagt mir das ſo rund, ſo rund ab?

Ganz rund — erwiederte der Apotheker — kugelrund, ſo wahr ich lebe!

Nun ſo fahre hin, Glaube an Freundſchaft! — rief der Getäuſchte und ſtürmte, zähneknirſchend aus dem Zimmer. Ich Thor! Ich alberner Thor, bei dieſem Geizhalſe Herz zu ſuchen! O ernſtes, bittres Leben! — biſt du des mühſeligen Erhaltens werth?

Die letzte Hoffnung war zerſtoben in Nichts. Es war vorbei, die Kataſtrophe unvermeidlich und auch das freundliche Kleeblatt nun doch zerriſſen. Es gab keine Dunkelſtunde mehr, denn auch der Kapellmeiſter lag krank darnieder in den Qualen des Zipperleins, und litt Niemand um ſich, als ſeine Partituren zum einzigen Troſte.

Da kam der gefürchtete Tag, mit ihm der Exekutor und ſeine Handlanger. Da wurde ausgeräumt, mancher Büttelſcherz dabei getrieben und dem Hofgerichtsſecretair nichts gelaſſen, als

— wie der Apotheker prognoſticirt — ein Gott, ein Rock, ſein Bett, ein Schemmel und der Schreibtiſch. Drunten aber fuhr in glänzender Equipage das neue Ehepaar mit der Mutter vor ſeinen Fenſtern lachend und ſchäkernd vorüber, ohne den Verlaſſenen droben auch nur eines Herausblickes zu würdigen.

Nun — faßte er ſich, wie der Wagen um die Ecke gerollet und er allein in ſeinen kahlen vier Wänden, mit ſeinem unendlichen Schmerze war — Alles hat ſein Ziel! — Höher — du armes Herz, kann und wird dein Leiden nicht ſteigen! Wer weiß, wie nahe deine Hülfe, deine Rettung, wenn ſie gleich dein Auge nicht ſieht! — Wer weiß, wie nahe der Engel, der dir den Schweiß der Sommerſchwüle von der Stirn trocknet!

Und der freundliche Engel war wirklich ganz nahe. In der Abenddämmerung klopfte es. Eine ſchlanke weiße Geſtalt ſchwebte in das verödete Zimmer, in welchem ſein einſamer Bewohner traurig und nachdenkend, den Kopf auf den Arm geſtützt am Schreibtiſche ſaß. Sie trug ein, mit einem Tuche verdecktes Körbchen und nahete ſchüchtern und ſchweigend.

Dorchen! — fuhr der Erſtaunte auf. Dorchen! Guten Abend! — Iſt's möglich? Sie? Was wollen Sie in der Wohnung des Kummers?

Verzeihen Sie — Herr Hofgerichtsſecretair — liſpelte ſie leiſe, daß ich zu ſo unpaſſender Stunde komme. Aber es ſollte mich Niemand ſehen. Herzlichen Gruß vom kranken Oheim bring' ich. Er läßt Ihnen ſagen, daß es ihm recht ſchmerze, Sie ſo lange nicht geſehen zu haben und daß er Ihnen hier ein paar Fläſchchen von ſeinem Hochheimer ſchicke, die Sie auf ſeine baldige Geſundheit trinken möchten.

Braver Freund! — rief der Hofgerichtsſecretair — Ich danke dir! Du haſt mich alſo nicht vergeſſen? — Einer doch noch gedenkt meiner! — — Ja, Dorchen! den Labetrunk nehm' ich. Er wird Zunge und Herz erquicken! Auch dem ſchönen Boten dank' ich. Auch Ihre Geſundheit will ich trinken! Aber — — was iſt Ihnen? — Sie zittern? — Was iſt das, das Sie hier auf den Tiſch legen? — Dorothea! — Schmuck? — Juwelen?

Das Erbtheil von meiner Mutter, — ſtammelte Dorchen — über das ich freie Macht habe. Nehmen Sie, Herr Hofgerichtsſecretair! — Es iſt ja nur wenig — O wie ungeſchickt das herauskommt! Ich hatte mir's zu Hauſe anders einſtudirt, aber nun weiß ich nichts mehr, als — Thränen unterbrachen ihre Worte — daß ich Sie — — liebe und verehre! — Sie ſind unglücklich! — Sie werden mir ein frohes Gefühl nicht rauben! — Sie verſtehen ein armes Herz, das nicht reden kann! — —

Ja ich verſtehe Dich! mein frommes Kind! — antwortete der auf's höchſte Ueberraſchte. — Ich verſtehe dieſe allzuberedte Sprache, obſchon ſie mich nicht verführen wird! — Stern in dunkler Nacht! — Und der Apotheker iſt Ihr Vater?

Mein Vater! — fiel Dorchen mit inniger

Empfindung ein — Zürnen Sie ihm nicht! Was er thut, iſt gewiß recht, wenn ich es ſchon nicht begreiſe.

Dorothea! — wiederholte der Hofgerichtsſecretair — der Apotheker iſt Ihr Vater? — Ich ſage, der Apotheker?

Nun was wollt Ihr vom Apotheker — rief er ſelber, zur Thür hereintretend — hier iſt er, der Wolf, wenn man von ihm redet. Da Ihr nicht mehr zu mir in die Dunkelſtunde kommt, Amice! ſo muß ich wohl zu Euch kommen und ſehen, wie Euch der Wittwerſtand zuſagt. Aber — — was der Tauſend! — Angenehme Geſellſchaft? — laß doch ſehen! — Wie? — Was? — Du, Dorchen? Du hier? — Ei! und was flimmert denn da, im Mondſcheine? — — Ein goldenes Kettlein? Armbänder? Ohrringe? Kreuz? — — Arme Dinger! Ihr habt Euch verirret! So wahr ich lebe, Ihr wollt davon laufen! Nun, nun, wir können Euch den rechten Weg zeigen! Zurück mit Euch in das heimliche Körbchen, von dem der Vater nichts wiſſen ſollte, der aber die romantiſche Geſchichte und den empfindſamen Nikodemusgang erlauſchte. Zu Hauſe mit Dir, Du Thörin! — Das Ei will klüger ſein als die Henne! Und *Ihr*, Alter? — Nichts für ungut. Was würde Euch der Plunder nützen, der Tropfen in's Meer — den Euch Andre vor dem Maule wegtränken? Darum nochmals: Nichts für ungut! Faſſet Euch in Geduld, der Menſch kann viel ausſtehen! und das iſt auch nicht Eure letzte Calamität. Aber wenn Ihr das nächſte Mal in Schwulibus ſeyd, geht die Apotheke nicht vorüber! Moſeler, wie bei *mir* kriegt Ihr doch nirgend! Gute Nacht!

Unmenſch! — Kalter, herzloſer Steinkrug, eiſiger als Deine Kellerflaſchen! — rief ihm der, bisher wortlos in ſtarrer Betäubung Geſtandene nach. Du kannſt noch ſpotten? — Und der Engel, dem Du ſein Paradies zertrittſt, wäre Dein Fleiſch und Blut? Und das, was Du thuſt, wäre Recht? — Nun, wenn *das* Recht iſt, ſo hat ſich die Welt verkehrt und die Sonne geht morgen in Weſten auf.

In höchſter Wallung ſchritt er das Zimmer auf und nieder. Lange ſchon brannte die Lampe, die ſo oft den Beſuchen der Muſe geleuchtet; heut brannte ſie vergebens. Die Muſe kam nicht, ein Stundenſchlag nach dem andern ſummte durch die Nacht und düſter warf ſich der Ermattete endlich auf ſein Lager.

Süßes Aſyl des Kummervollen, freundliches Bett! In deine Wellen ſenkt der Leidende all ſein Sehnen, all ſein Denken. Er träumt ſich, was ihm die Wirklichkeit verſagt, oder ruht in ſeliger Vernichtung. — — Auch ihn, dem nun nichts blieb, als dieſes Aſyl, nahm es in ſeinen ſtillen Frieden, in welchem nur ein Engel — Dorchen — nur der biedre Kapellmeiſter noch im Hintergrunde heraufleuchtete und mit dem feſten Vorſatze, am folgenden Morgen den treuen Freund zu beſuchen, ſchloſſen in ſanftem Schlummer ſich die Augen des Müden.

Neu geſtärkt grüßte er beim Erwachen den jungen Tag. Faſt hätte er alles Böſe, was hinter ihm lag, für Traum gehalten, wenn nicht die leeren Wände ihn vom Gegentheile überzeugt hätten. Sein erſter Gang nun war, wie er ſich vorgenommen, zum Kapellmeiſter. Kann er mir auch nichts helfen — ſprach er zu ſich ſelber — da er freilich als ein alter Lebemann, der nicht Kind und Kegel hat, von jeher ſich wenig um den andern Morgen bekümmert und weich und freigebig, faſt nur Geld gehabt für Andre; ſo thut es doch wohl, wieder einmal bei Menſchen zu ſeyn, ſich am milden Feuer wahrer Gemüthlichkeit und Kunſt wärmen und laben zu können.

Mit Sehnſucht und Freudigkeit trat er in das Zimmer des Kranken, der in ſeinem Polſterſtuhle mit umpelzten Klumpfüßen ſaß. Doch ein Zeterruf donnerte ihm entgegen: Drei Schritt vom Leibe! Au! Au! O, o, o, o, o! — hol' Euch der Teufel!

Entſetzt fuhr der Beſucher zurück, aber der Schrei des Schmerzes modulirte ſanft in ein ſeufzendes: Fürchte Dich nicht, mein Söhnlein! — Herein! Nur herein! Seyd mir herzlich willkommen! Laßt Euch meine Läufer in der enharmoniſchen Skala herauf und herunter und meine Sforzatos nicht irren und nehmt Platz!

Armer Freund! — jammerte der Hofgerichtsſecretair. Wie leide ich mit Euch!

Ja, ja! Arme Menſchen, Ihr und ich! — ſtöhnte der Kapellmeiſter. Das ſind die Diſſonanzen des Lebens! — Die Eurigen kenne ich auch. Seht aber dort auf dem Tiſche noch eine neue in meinem Finale!

Ahnungvoll ergriff der Hofgerichtsſecretair das Blatt, denn auch auf ihm war das ominöſe, große Fürſtliche Kabinetsſiegel. — Was? rief er erſchrocken, als er geleſen — Ihr verabſchiedet? — in Gnaden, wegen Alterſchwäche, mit einem hingeworfenen Penſionbrocken von zweihundert Thalern? — O Kapellmeiſter! O Unglücksbruder!

Hört Ihr nun, wie das Mutterlamm blökt? — fuhr der Kapellmeiſter fort. Aber es mag! Darum iſt es mit mir noch nicht vorbei. War vorher bei achthundert Thalern Jedem mein Geldbeutel offen, der lamentoso meine ſchwache

Quinte zu ſtreichen verſtand; ſo ſoll er in Zukunft nur einem Bedürftigen principaliter zugänglich ſeyn — — mir ſelber. Hab' ich vorher ein Ganzes getrunken, ſo trink' ich nun ein Halbes, leſe in Hildegard von Hohenthal und — die Sache iſt abgemacht.

Hildegard von Hohenthal? — fragte der Hofgerichtsſecretair.

Ja, Freund! — antwortete der Kapellmeiſter — Dieſes Heinſianum hat ſchon oft den böſen Geiſt gebannt, der in meinen Gliedern ſich pizzicato ein unſchuldiges Vergnügen macht. Dieſe Anſichten über Muſik, dieſe herrlichen Würdigungen, dieſes ernſte Eindringen in den Geiſt und das innerſte Weſen der beſten Werke der Tonkunſt, zu dem freilich die mannigfachen Petulanzen des jungen Verliebten ſchlecht paſſen, alles das hat mich ſchon oft erheitert und würde auch Euch erheitern. Thut mir die Güte und leſet etwas daraus vor! — Da liegt das Buch. Hole der Henker die lederne Wirklichkeit, wenn wir in himmliſchen Träumen ſchwelgen können! Au, au! o, o, o, o, o!

Und der Hofgerichtsſecretair las und fühlte ſich ergriffen von dem Wahren und Schönen, was der Dichter des Ardinghello hier in Maſſe geſpendet und in dieſem Leſen, ſo wie im gemüthlichen Hin- und Herſprechen über das Geleſene, waren, trotz mancher Zipperleinmodulationen des Kapellmeiſters, ein paar Stunden entflohen, die dem Hofgerichtsſecretair neue Kraft und Stärke zu dem gaben, was ihm auch heut wieder bevorſtand.

Mit dem herzlichſten Nachrufe des Kranken, doch ja bald wieder zu kommen, kehrte er zurück nach ſeiner einſamen Wohnung.

Dießmal war ſie keinesweges einſam. Ein lebendiges Gewühl von neun Gäſten harrete ſeiner mit Sehnſucht. Es waren aber nicht die neun Muſen, ſondern Lazarus Hirſch, Herz Fiſchel, Löbel Munk und Conſorten, — ein ſtarkes Kränzlein von Stacheldiſteln — — ſeine ſämmtlichen Gläubiger, welche die Kataſtrophe des vorigen Tages erfahren und nun mit ihren Wechſeln und Schuldſcheinen auf den Erſchrockenen einſtürmten. Viehrzehnhundert Thaler ſollte er bezahlen und das ſogleich, oder hinlängliche Deckung und Sicherheit ſtellen. Vergebens waren alle ſeine Bitten um Nachſicht, vergebens ſein Beweis, daß und wie er Jedem gerecht werden könne, wenn man ihm Zeit laſſe, beſonders jezt, da er für Niemand weiter zu ſorgen, als für ſich, den wenig Bedürfenden, vergebens ſein feierliches Verſprechen, die Zahlung terminweiſe nach und nach zu leiſten.

Nach und nach? — ſprach Herz Fiſchel — Was thut mer do mit? — Wenn der Herr ſterben morgen, kriegen wir doch nach und nach gar nix!

Von dieſem Anerbieten durfte alſo weiter nicht die Rede ſeyn, das wurde einſtimmig verworfen und da eine ſofortige baare Befriedigung nicht möglich, wenigſtens auf hinlängliche Deckung und Sicherheit gedrungen.

Deckung und Sicherheit — rief der Geängſtete — giebt Euch nur mein Leben, nur meine Kraft zu arbeiten. Nehmt oder verkümmert Ihr mir dieſes; ſo iſt für Euch, bei meinem beſten Willen alles verloren.

Wos ſogt er do? — Verloren? — Wei! — kreiſchte Löbel Munk — Als wir doch werden verlieren mit Gottes Hülfe keinen Boſchit! denn wenn der Herr nicht ſchoffen können in vier und zwanzig Stunden Prätioſen oder Hypotheken oder kauſcher Peppier, laſſen wir doch ſetzen den gnädigen Herrn Seckeltair uf's Thermiche!

Und bei dieſem Beſcheide verblieb es. Lärmend und drohend entfernten ſich die Gläubiger und ließen den, von dieſem neuen Schlage Betäubten allein mit ſeiner Verzweiflung.

Das iſt das Letzte! — wehklagte er — Verluſt meiner Freiheit, der Schuldthurm! — Entſetzliches Geſchick! — Und für wen geh' ich dieſem entgegen? — — Für eine Gattin, die ich unausſprechlich geliebt, der ich das alles zum ſchnöden Opfer gebracht — ich ſelber genoß davon faſt nichts, ich begnügte mich mit dem defekten Schlafrocke, während ſie in Seide prunkte — für eine Gattin, die mich lachend verläßt! Ja, Apotheker, Du hatteſt Recht, als Du mir ſagteſt, der geſtrige Unglückstag ſey noch nicht meine letzte Calamität! — Doch wer ein Mal Recht hat, könnte der es nicht auch zwei- und mehr Mal haben? Seine Apotheke ſoll ich bei der nächſt folgenden Verlegenheit nicht vorüber gehen? — Was heißt das? — In der Sprache eines theilnehmenden Freundes nichts anders, als: Wenn du wieder in Noth biſt, komm zu mir, ich werde dir helfen. Und dieß könnte die Meinung des Apothekers geweſen ſeyn? — — Unmöglich! — Er, der ſo kurz und rund meine frühere Bitte abgewieſen, er, der mich der Beraubung aller meiner Habe Preis gegeben, er, der im Stande war, mit verwundender Härte die Tochter zurück zu ſtoßen vom Wege der Liebe und Wohlthätigkeit, er kann nur ſpotten, nicht tröſten! — Soll ich noch ein Mal mich erniedrigen? Nimmermehr! — Lieber untergehen im

Elende, in Schimpf und Schande! — — Wenn aber dieſer Untergang ſo unausbleiblich gewiß iſt, wäre ich nicht dennoch ein Thor, wenn ich, ihm zu entgehen, nicht die doch noch ungewiſſe, wenn auch wahrſcheinliche Schmach wagte? — Was kann der noch verlieren, der ſchon ſo viel verloren? — Lebt nicht auch in jenem Hauſe ein Engel? Und iſt der Engel nicht die Tochter des Drachen?

Sinnend und zweifelnd verlor ſich der Schwankende in dumpfes Brüten über einem Entſchluſſe. Lange kämpfte ſein widerſtrebendes Gefühl mit der eiſernen Nothwendigkeit. Endlich ſiegte die letzte. Mochte es Unſinn ſeyn oder nicht — genug, er wagte das Ungewiſſe, um ſich aus dem Gewiſſen zu retten und wanderte wieder den ſauern Gang. — — Waren es doch dießmal auch nur vierzehnhundert Thaler und nicht dreitauſend wie vorher.

Der Apotheker hatte den nahenden Beſuch ſchon von fern durch die Fenſterſcheiben erblickt. Freundlich empfing er den Eintretenden und rückte ihm ſelber den Stuhl zum Teppichtiſche, auf dem der Kaffee ſtand. Taſſen! — rief er zur Thür hinaus, reichte dem, über ſo unerhörte Liberalität höchlichſt Erſtaunten, die geſtopfte Pfeife und fragte, wie alles in Ordnung war, nach der Urſache des wiederum ſo außergewöhnlichen Beſuches. Faſt ſollte ich glauben — ſprach er lächelnd — der Schuh drücke Euch wieder und Ihr hättet, trotz Eures Grolles und Grimmes gegen den kalten Steinkrug, dennoch ſeine Worte bewegt, in einem ſeinen guten Herzen. Hab' ich Recht, Amice?

Das Erſtaunen des Hofgerichtsſecretairs war bei jedem Worte des Apothekers geſtiegen. Ein heller Schimmer von einer Möglichkeit, an welche er vor wenig Minuten noch kaum geglaubt, flog durch ſeine Seele. Ja, Ihr habt Recht! — antworte er und rückte nun muthiger, als er es ſelbſt in der Entſchloſſenheit der Verzweiflung ſich zugetrauet, mit ſeinem neuen Elende heraus.

Alſo vierzehnhundert Thaler? — wiederholte der Apotheker — Und Summa Summarum? —

Und ſonſt ſeyd Ihr Niemanden mehr etwas ſchuldig?

Niemanden! — betheuerte der Hofgerichtsſecretair — Keinen Heller weiter!

Gut! — nahm der Apotheker wieder das Wort. Es iſt auch kein Pappenſtiel! Aber dießmal kann und will ich Euch helfen! Dieſe vierzehnhundert Thaler ſollt Ihr haben!

Wie? — Ihr gebt ſie mir? — rief der, wie aus den Wolken Gefallene — Täuſcht mich kein Traum? Lebe, wache ich wirklich? — O Apotheker! Mein Retter! Wie ſoll ich — —.

Stille, ſtille! — fiel der Apotheker ein. — Ihr laſſet mich nicht ausreden. Noch ſind wir lange nicht fertig. Ihr werdet doch ſelber begreifen, daß ſo viel ſchweres Geld keine taube Nuß iſt, und daß ich es Euch ſchenken ſoll, von mir nicht verlangen. Wie käme ich auch dazu? Darum ſagt an, was Ihr für Sicherheit und Deckung zu ſtellen Willens?

Sicherheit? — Deckung? — lallte der wie vom Schlage Getroffene. Erblaſſend legte er die

Pfeiſe auf den Teppich, taumelte auf und griff nach Hut und Stock.

Sitzen bleibt! — gebot der Apotheker — Iſt doch wahrhaftig ſo ein Künſtler und Dichter im wirklichen Leben wie vernagelt! — Recipe — ſagt der Doctor — zwei Unzen geſunde Vernunft, ana, das heißt, eben ſo viel Erfahrung, drei Drachmen Beſcheidenheit, alles verdünnet mit acht Unzen kalter Ueberlegung, alle Morgen einen Eßlöffel voll, wohl umgeſchüttelt zu nehmen, probatum est. Hättet Ihr Euch dieſer Medicin bedienet, Ihr würdet dermalen in ſo ungebührliches Verblaſſen und Zittern nicht verfallen ſeyn. Hab' ich denn etwas Ungebührliches geſagt? Könnet Ihr mir es verargen, wenn ich für mein Geld nach Sicherheit frage? Und gebührt es nicht dem redlichen Manne, der nicht geradezu auf ſchnödes Betteln ausgeht, zu ſagen, wie er zurückzahlen will? Gebe ich nicht Euch, der Ihr doch wahrlich ein redlicher Mann ſeyd, die Euch zukommende Ehre, wenn ich vorausſetze, daß Ihr wiederbezahlen wollet und könnet? Und Ihr

Univ. Bibl.

könnet, Amice! Und eben weil Ihr könnet, ſo wollet Ihr auch. Hab' ich nicht wieder Recht?

Beſchämt und verdrießlich murrete der Hofgerichtsſecretair: Dieſes ewige ihm nutzloſe Rechthaben gemahne ihn, wie die Fluth des Tantalus, die dem vor Durſt Lechzenden bis an's Kinn gehe, ſeine dürre Zunge aber dennoch nicht erquicke. Denn daß er nichts, gar nichts mehr habe und ſein nennen könne, das ſey ja klar und offenbar.

Alſo nichts hättet Ihr mehr? Gar nichts mehr? — fragte der Apotheker mit wehmüthiger Stimme und ſeine Augen blinzelten, wie von unterdrückten Thränen — O Ihr Armer! Nicht weil Ihr es wirklich, nach dem Sinne des gemeinen Lebens ſeyd, ſondern weil das Unglück Euch ſo niedergeſchlagen, daß Ihr Euch ſelber nicht mehr kennet und achtet. — Nichts hättet Ihr? — O verſündiget Euch nicht! Wie mancher würde ſich für einen Cröſus halten, wenn er hätte, was Ihr habt. Habt Ihr nicht das reine, fröhliche, vorwurfsfreie Herz, unverwüſtliche Geſundheit an

Leib und Seele? Habt Ihr nicht Eure herrliche Kunſt? — Habt Ihr nicht noch etwas, an das Ihr gar nicht denkt?

Noch etwas? — fragte der höchlich Verwunderte. Saget an, was iſt es, das ich noch ſonſt habe, und woran ich nicht denke?

Laſſet mich davon jetzt ſchweigen, — erwiederte der Apotheker — eben deßhalb, weil Ihr im Nebel Eurer Calamität es vergeſſen; aber Eure Kunſt, die, die möget Ihr mir zum Bürgen und zur Sicherheit einſetzen.

Ich verſtehe nun — entgegnete der, dem plötzlich ein Licht aufging, und der Apotheker half ihm vollends in's Klare. Nach und nach — das war ſein Plan — ſollte die Schuld zurückgezahlt, dem Dichter von dem Erſchriebenen das Nothwendige zum Leben gelaſſen, alle Manuſcripte dem Apotheker, ſo wie ein's fertig, als ſein diſponibles Eigenthum, bis das Darlehn abgetragen, in ſeine Hände geliefert, der Kontrakt aber gerichtlich vollzogen werden.

Ein ſehr bitteres Gefühl quoll dem Hofgerichtsſecretair die gepreßte Bruſt herauf. Die Empfindung der Dankbarkeit hatte ſich in Galle verwandelt. Es kam ihm vor, als ob nun vollends gar alles mit ihm vorbei und zu Ende ſey. Doch zu langem Grübeln war hier weder Zeit noch Ort. Es blieb keine Wahl. Der Vertrag wurde gerichtlich vollzogen, Debitor empfing das Geld und eilte, als brenne es unter ſeinen Füßen, begleitet vom Nachrufe des Apothekers: ja die Dunkelſtunden nicht wieder zu verſäumen, das ſey mit Hauptbedingung, zu ſeinen harrenden Drängern, die er befriedigte und ihre Lobpreiſungen in allen möglichen Wohllauten der Kinder Abrahams ärntete. Für ihn war dieſe Aernte ſo wie die Seligkeit, Schulden getilgt zu haben, verloren. Nur das Gefühl, daß er ſich dem Teufel verſchrieben, daß er nun nicht bloß den ſchnöden irdiſchen Leib, daß er auch ſeinen Geiſt, ſeine höhere, beſſere Exiſtenz, ſeine Freiheit, kurz auch das Letzte noch verloren, durchſchauerte ihn mit kaltem Entſetzen. Und dieſer Verruchte iſt dennoch ein lauernder, fühlloſer Böſewicht! — knirſchte er — ein Vampyr, dem nicht am Blute des Leibes genüget, der den ſaugenden Rüſſel auch an den Geiſt ſetzt! Denn daß unter dem abgeſchloſſenen Vertrage ein Wucher, eine Abſicht ſchändlicher Bereicherung verborgen liege, daran zweifelte er keinen Augenblick. Es war ihm ganz ausgemacht, daß er nun im Tretrade gezwungener Schriftſtellerei abgetrieben werden ſolle, wie ein Laſtthier, daß niederträchtige Gewinnſucht den Ertrag ſeiner Arbeit verheimlichen, nüzen und ihm entziehen könne nach Belieben, daß ihn aus dieſen Klauen nichts erlöſe, als der Tod. O Gott! — Und die heilige, himmliſche Kunſt — ſie war nun die elende, nichtswürdige Pillenraspel eines Apothekers.

Daß bei dieſer Ueberzeugung, in dieſem Gefühle, der Genius dem Schreibtiſche des erbärmlichen Tagewerklers fern bleiben mußte, die Seiten ſich mühſelig mit trockner Spreu füllten, die der Verfaſſer, wenn er ſie durchlas, in den Abgrund der Hölle, oder der ewigen Vernichtung verwünſchte, das läßt ſich denken. Wüthend zerſtampfte er dann die vermaledeiete Feder und ſprang auf, in entſetzlicher Beklemmung. Nur die Stunden, die er bei dem Kapellmeiſter zubringen durfte, der ſich ſchnell wieder von ſeiner Krankheit erholte und heiterer als je war, träufelten noch lindernden Balſam in ſein, zum Tode verwundetes Herz. Ja, wenn er bei dem war, ſchien es ihm wohl, als ob der Genius in ihm nicht erſtorben, nur in ſtarre Ohnmacht verſunken ſey; aber ſobald er wieder heim kam in ſein verödetes Gemach, in den Tretkrahn der ihn anekelnden Arbeit, da fiel wieder die ganze Laſt nahmenloſen Unglückes auf ihn, wie ein ſchwerer, drückender Alp. Das Sonderbarſte und Unerklärlichſte bei ſeinen freundlichen Unterhaltungen mit dem Kapellmeiſter war ihm aber das, daß dieſer, trotz Allem, was geſchehen, dennoch nicht an die Schlechtigkeit und Herzenshärte des Schwagers glauben wollte. Nachdenklich nur und als ob er ſich ſcheue, mit ſeinen Vermuthungen in ein noch nicht fertiges Gewebe des

Schickſals hineinzutölpeln, ſchüttelte er den Kopf und blieb dabei, dieſe wunderlichen Accorde wären nichts, als Inganni, Trugſchlüſſe, die in noch unbekannte Ausweichungen führten, am Ende jedoch den vollen beruhigenden Vierklang der Tonike bringen würden. Darum nöthigte er auch den Widerſtrebenden, mit ihm wieder der Dunkelſtunde ihr Recht anzuthun, nach wie vor. Daß die ſonſtige Traulichkeit nicht mehr darinnen ergötzlich waltete, das konnte unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht anders ſeyn. Nur der Apotheker blieb ſich gleich und that, als ob gar nichts vorgefallen und alles noch unverrückt in alter Ordnung ſich befinde. Ja er ſchien ſogar, munterer als ſonſt, oft nur mit Mühe eine fröhlichere Aufwallung zurück zu halten. Natürlich! ſprach der Hofgerichtsſecretair — Er hat, was er wollte. Forſchend aber ruhete der Blick des Kapellmeiſters auf dem Schwager und wenn er dann wieder zu dem Hofgerichtsſecretair zurückkehrte, war es, als wolle er das Recitativ anſtimmen: Merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Und ſo ſchlich denn ein Tag nach dem andern hin, hier, theils mit Rathen und Sinnen über die Löſung eines verborgenen Räthſels, theils in verſchwiegenen Plänen, dort in Dornen eines Lebens, das den Namen „Leben“ nicht verdiente.

Da geſchah es, daß der Hofgerichtsſecretair eines Morgens wieder ſtöhnend vor ſeinem elenden Tagewerke ſaß. Draußen grünte Feld und Flur und blühte das im ſanften Winde wallende Korn. — Er ſah es nicht. Nachtigallen lebten, liebten und ſangen; — ihm ſangen ſie nicht. Die Akazien und Linden dufteten; — ihm konnte der Duft nicht laben, denn er war ein Gefangener in ſeinen vier Wänden. Da legte er die Feder, wie oft, traurig nieder, blickte hinaus in den heitern, klaren Sonnenſchein und ſeufzte: wo iſt die Sonne, die mein erſtarrtes Leben weckt? Wo ſchlägt auf dem weiten Erdenrunde ein Herz, an das ich mich werfen und mein Leid und Sehnen ausweinen dürfte: — — Da aber polterte es die Treppe herauf, wie fröhliche

Botſchaft. Da riß es die Thür auf, da ſtürmte es jubelnd zum Zimmer herein. Da lag es an der Bruſt des Sehnenden, — — das treueſte Herz, das auf dem weiten Erdenrunde für ihn ſchlug. Da war ſeine Sonne, ſein neuer Tag erſchienen. Da weinte er in den Armen der Liebe ſein Leid, ſein Sehnen, ſeine unendliche Wonne aus, und nur ſtammelnde Worte: Reinhold, Reinhold, mein Sohn! — — Mein lieber Vater! unterbrachen die ſtille Feier des Wiederſehens. Doch plötzlich fuhr der Vater erſchrocken aus den kindlichen Armen. Wie eine Leuchtkugel war vor ihm das Wort des Apothekers niedergefallen: Ihr habt noch Etwas, das Manchen zum Cröſus machen würde, und an das Ihr gar nicht denkt. — O — rief er, ſich vor die Stirn ſchlagend — Apotheker, du haſt wieder Recht! Das iſt es ja, das iſt es! Und ich, ich konnte Deiner, mein herziger Junge, auch nur einen Augenblick vergeſſen? Vergib meinem Unglück! — Sey mir tauſendmal willkommen!

Deinem Unglücke, mein Vater? — widerholte Reinhold beſtürzt, indem er die Oede des Zimmers gewahrte. Himmel, was ſoll dieſe Leerheit bittern Mangels bedeuten? — Wo iſt meine Mutter, — meine Schweſter? Was iſt mit dem Apotheker?

Ich habe keinen Stuhl für dich, mein Sohn — antwortete der Vater. Setze Dich auf meinen. Ich ſitze ja den ganzen Tag. — Wo deine Mutter und Schweſter iſt? — Was die Wüſte, die Dich umgibt, zu bedeuten habe? — Wehmuth erſtickte ſeine Worte und nur mühſam vermochte er die traurige Erzählung deſſen hervorzubringen, was hier in der Heimath vorgegangen, ſeitdem es wegen des wechſelnden Aufenthaltes des Wandernden in dem letzten Vierteljahre unmöglich geweſen, briefliche Kunde zu ertheilen. Reinhold ſtaunte und wehklagte, er hatte ja auch unwiederbringlich verloren — eine Mutter und Schweſter. Doch das Benehmen des Apothekers war ihm ein Räthſel.

Und Du zweifelſt auch noch? — fragte der Vater — Auch Dir iſt dieſer Charakter noch nicht klar? — Mein Sohn! — Laß ſahren einen ſchönen Traum! — Sie iſt ein Engel, aber eben darum nicht für uns Unglückliche!

Ich bin nicht unglücklich — Vater! — rief Reinhold, wenn ich auch keine Mutter und Schweſter mehr habe. Habe ich denn nicht Dich?! Und auch Du ſollſt nicht mehr unglücklich ſeyn. Kiſten und Kaſten ſind voll, die ich mitbringe, und die eben unten an der Thür der Frachtfuhrmann abladet.

Was? — fiel der Vater erſtaunt ein — Du, und Geld?

Nein! Geld nicht! — antwortete Reinhold — Leinwand — Bilder! Ich hätte Geld daraus machen können, viel Geld, aber nein! Dir mußte ich ſie mitbringen, als Teſtimonium, Dir — und — — —

Ich weiß, was Du ſagen willſt — unterbrach ihn der Vater. Das iſt umſonſt! Ein Herz, wie jenes, hat keinen Sinn für die Kunſt. Ihm iſt ſie nur eine Melkekuh. Gieb ihm Deine

Bilder, er wird ſie Dir vertrödeln und den Mäkellohn dabei nicht vergeſſen!

Unmöglich! — Unmöglich! — rief Reinhold und ſchritt im Zimmer auf und nieder und erzählte, wie alle Briefe, die er von Dorchen erhalten, nur voll der aufrichtigſten Verehrung für den Vater, ihre unbedingte Ergebung in ſeinen Willen ausgeſprochen, der freilich nicht zu errathen, da Dorchen niemals von ihrer Liebe reden dürfen. Was aber ein Gemüth, wie dieſes, aufrichtig ehre, das könne nicht ſchlecht ſeyn. Ob ihr Vater von dem Briefwechſel Kenntniß gehabt — wer wiſſe das? So viel nur ſey ihm bekannt, daß der Kapellmeiſter ihn gefördert. Alles müſſe ſich jedoch nun entſcheiden, da er, Reinhold, hier in der großen, reichen Reſidenz, wo der Liebhaber der Kunſt ſo viele, ſeine Werkſtätte aufzuſchlagen gedenke. Offen und ehrlich wolle er bei dem Apotheker um die Geliebte werben und ihm beweiſen, daß er des hochtheuern Geſchenkes nicht unwürdig ſey.

Mit innigem Wohlgefallen hatte während

dieſer Reden der Vater den Sohn betrachtet, und ſeine glänzenden Blicke ſagten: Ja! — ich habe mich nicht getäuſcht! Er bringt ſein Herz, die unverdorbene Seele zurück! In einer ſolchen blühenden, freudigen Hülle wohnet das Laſter nicht! Und wie er nun die Zeugniſſe las, auf Papier und Pergament, geſchrieben und gedruckt, mit kleinen und großen Siegeln, da rollten Freudenthränen herab und kein Menſch war glücklicher als der vor wenig Minuten noch Elendeſte und Verlaſſenſte.

So wechſeln die Erſcheinungen des Lebens! Wie über das Blachfeld Wolken eilen, unter ihnen Schatten daher fliegen, und in einem Augenblicke Nacht wird und helles Sonnenlicht und wieder Nacht, ſo drängen ſich Jammer und Wonne, Klagen und Jubel in der Menſchenbruſt.

Und laß erſt die Kiſten aufmachen — frohlockte Reinhold — die der Fuhrmann in's Haus geſchrotet; dann ſollſt Du ſehen, daß die guten Leute, die hier brieflich die Backen ein wenig voll genommen, im Grunde doch nicht ganz gelogen.

Dir alſo doch — nahm der Vater wieder das Wort — ſtellt ſich das Leben nur in der Farbe der Roſen dar?

I Gott bewahre! — erwiederte Reinhold. Iſt denn das Zittern und Bangen des Anfängers, der weit, weit oben auf ſteilem Sonnengipfel ſein Ziel erblickt, die unendliche Anſtrengung eiſernen Fleißes, die Verzweiflung des Leonardo da Vinci, mit der auch ich Mißlungenes vernichtet, irdiſche Seligkeit? Sind die Entbehrungen des Mittelloſen, Emſigen, der jede Stunde verloren hält, die er nicht ſeinem Zwecke widmet, der Neid, die Chikanen der Kunſtgenoſſen, die Albernheit, der Dünkel der Kenner und ſeynwollenden Mediceer, ſind das Honigkuchen und Zuckerbretzeln? Vor allen — iſt die Qual treuer Liebe, die den gefühlvollſten, ſchmachtendſten Seladon auf Erden zwickt und brennt und der nun zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwebt, das Paradies? Hat man mir es in X . . . nicht ſogar eingetränkt, daß ich welſchen Pinſel zu führen verſtehe und dabei doch ein deutſches Herz habe, das nicht lügen kann? — Laß Dir erzählen:

Kaum bin ich in dem Babylon eingewandert und habe Etliches von meinem Mitgebrachten aufgeſtellt, ſo fängt mein Gaſthof an, ein Bienenhaus zu werden, wo die Kenner und Liebhaber aus- und einflogen, daß es eine Luſt war. Man bewunderte, man lobte, man rottete ſich in heimlich flüſternde Trupps zuſammen. Man wollte gemalt ſeyn auf Leinwand, auf Elfenbein, auf Doſen, und, was weiß ich, wie und wohin noch ſonſt. Eitles Begehren! Das Portraitiren iſt mir zu klein. Ich ſchlug es Allen ab, da fing man an, von einer Anſtellung bei daſiger Kunſtakademie zu murmeln. Ein alter Sünder von Oberhofmarſchall wartete, bis alle Andern fortgegangen waren, und beſah nun ungeſtörter die Danae, über die der goldne Regen fällt. Gott! das Maul wäſſerte dem invaliden Schalke. Seine Kniee zitterten. Er belegte das Bild mit Golde, drückte mir die Hände und verſicherte mir in allen Modulationen franzöſiſchen und deutſchen Wohlklanges die feurigſte Protektion bei Serenissimo. — Charmant! — dacht' ich und ließ mir das gefallen. — Den Tag darauf ſchwebt eine zuckerſüße Hoffliege zu mir herein, embraſſirt mich ſogar nolens volens, ſo, daß ich acht Tage lang nach Eau de Jasmin gerochen, und ſchwört bei allen Göttern des Olymps, daß mein Glück ohne den allergeringſten Zweifel gemacht ſey, wenn ich den Auftrag erfülle, mit dem er die Ehre habe, chargirt zu ſeyn und Sr. Hoheit den Prinzen Rochus, des Regierenden Bruder, en miniature, ſo groß etwa, wie ein Viergroſchenſtück male, für die ferne präſumtive Braut und dabei — ich verſtehe ja — mit Discretion embellire. Kann ich doch! — ſprach ich und gelangte ſofort bei Sr. Hoheit zu der Ehre der Seſſion. Himmel! Wie ward mir, als ich mein Original anſah! Denke Dir einen Sechsundfunfziger mit quappelndem Hängebauche und Storchbeinen, was freilich meinem Pinſel nichts anging. Aber ſtelle Dir ein Geſicht vor, deſſen Kolorit angenehm mit Umbrabraun und Bolusroth wechſelt, aufgedunſen von Bacchiſchen Freuden, beſäet mit einer rührenden Mannichfaltigkeit von allerlei Blätterchen, Pockengruben und Flechten, einen Mund, deſſen Wulſtlippen, wie eine friſch aufgehauene entſetzliche Wunde zucken, ein paar große, abgeſtorbene Augen, die unter dicken, zottigen, aſchgrauen Brauen, wie Glasknöpfe herausquollen, vor allem eine ungeheure, ewig tremulirende Kupfernaſe, die unten, wie zwei Schildhalter, an beiden Seiten blauadrige Ableger einfaſſen, und Du haſt ein treues Konterfey des hochfürſtlichen, heirathluſtigen Angeſichtes. Und das ſoll ich malen? — ſprach ich zu mir ſelber mit kaum zu unterdrücken möglichem Lachen. Das iſt der Bräutigam, deſſen Visage agréable ich mit Discretion zu embelliren auserſehen, für die glückliche achtzehnjährige Braut? — Lange zögerte ich, eh' ich mit der Hand nach dem Farbenkaſten in der Taſche fuhr. Endlich entſchloß ich mich und malte — — malte die Wahrheit, wie ich auch nicht anders konnte. Das Bild wurde ſprechend ähnlich, abſonderlich durch die beiden Schildhalter, die zu leben und zu zittern ſchienen, wie die Hauptnaſe. — Es war ſchauderhaft! Ich hatte mich — ein zweiter Caravaggio — ſelbſt übertroffen. Und was war der Lohn meiner Kunſt und Wahrheit? — O Himmel! Noch ſträubt ſich mein Haar, wenn ich daran denke! — — Als ich das Bild Sr. Hoheit fertig in Höchſtdero Hände übergab, überzog dunklere Gluth das gedunſene Geſicht. Rubinen in Anzahl ſproßten darauf hervor und ſchoſſen Blitze. Die gläſernen Augen leuchteten in Kakerlakenfeuer, der bebende Mund vermochte nur unverſtändlich zu lallen. Aber zwei krallende Fäuſte fuhren nach mir. Sapperment! — Nun galt es. Mit einem entſetzlichen Sprunge lehnte ich die mir zugedachte Ehre ab und ſtürzte, als ſey der Teufel hinter mir her, aus dem Zimmer. Eine Fluth donnernd losbrechender Schimpfworte begleitete mich, mein Bild flog mir nach. Zurückgekommen in den Gaſthof hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als meinen Kram zuſammen zu packen und auf Flügeln der Extrapoſt dem Viatico, das mir auf der Ferſe ſaß, zu entrinnen. Und nun ſage, ob dieß Roſenlaune des Schickſals zu nennen?

Herzlich, ſeit undenklicher Zeit wieder zum erſten Male, lachte der Vater über dieſes Kunſtabenteuer des Sohnes, der noch manches der Art hätte erzählen können, den es aber nun, da er der kindlichen Pflicht und Sehnſucht genüget, zu brennen anfing, auch noch Andrer Sehnſucht zu genügen. In Gottes Namen! — ſagte der Vater und trocknete ſich die Lachthränen — Glück auf den Weg!

Wohin dieſer Weg geführt, läßt ſich errathen. Erſt zu dem Kapellmeiſter und dann mit dieſem — — in die Apotheke.

Reinhold! Reinhold! — rief beim Eintritte in die wohlbekannte Stube der ſeligen Dunkelſtunde Dorchen mit freudigem Erſchrecken und flog in die Arme des Geliebten, unbekümmert, daß der Vater hinter ihr hereile. Sie war ihrer nicht mächtig und ſich verſtellen, das konnte ſie vollends gar nicht. Nun, nun! — eiferte der

Vater, der ſie beim Aermel ergriffen — Ich dächte, Du verſchlängeſt ihn lieber gleich ganz und gar! Willſt Du zurück in Deinen Winkel, Du mercurius virus. Du rauchende Kochſalzſäure! — Iſt das eine Aufführung? — Nehmt es ihr nicht übel, Herr Reinhold, und ſeyd mir auf's ſchönſte willkommen. Die Stimme des Apothekers zitterte vor Freude, er drückte den jungen Mann an den dicken Bauch, was viel ſagen wollte. Ja es mußte ſogar Wein und Zwieback gebracht werden, was vollends gar etwas ganz außerordentliches war. Was wurde nun alles gefragt und beantwortet! Mit welcher Behaglichkeit ſaßen die beiden Alten und hörten. Wie gern und freudig erzählte Reinhold, beſonders für den Sperrſitz im Winkel am Ofen. Und wie er nun von ſeiner Kunſtfahrt und wie er Meiſter geworden, ſeltſam Kunde gegeben und die Teſtimonia vorgewieſen, und Dorchen mit glänzenden Augen über den Strickſtrumpf hinweg nach dem Erzähler ſchauete, und nun der Apotheker ſich ſatt gewundert hatte über die mancherlei Fata und ergötzlichen Abentener des jovialen Gaſtes und die Siegelbriefe durch die Brille ſorgfältig geprüft waren, da erhob er ſich gravitätiſch vom Großvaterſtuhle, legte die Schlafmütze ab, ſtülpte die Atzel auf, rief die beiden Proviſores und auch das Subjekt herein in die Stube und ſagte mit feierlichem Tone: Sehet da, Ihr Herren, den Maler Reinholdum, der in Welſchland geweſen und den heiligen Vater mehr denn zwanzigmal geſchauet, vom Angeſicht zu Angeſicht in Sankt Peter; der ſelber nichts gehabt und doch den jungen armen Landesmann drei Jahre die Bildhauerei lernen laſſen; der das Altarblatt zu Sankt Lazarus gefertigt und dafür fünfhundert — —

Um's Himmelswillen — Woher wiſſen Sie das? unterbrach Reinhold erſtaunt den Redefluß des Alten — und gewahrte nicht, daß Dorchen, wie mit Gluth übergoſſen, zum Zimmer hinaus geeilet.

Daher — daher — ſtotterte der Apotheker verwirret und winkte ſeinen Leuten zur Entfernung — weil ich — weil ich — nun ja, weil ich Eure

Briefe geleſen an meine Tochter. Dann überzog plötzlich finſtrer Ernſt ſein Geſicht und er ſprach: Ja! Eure Briefe! — Es thut mir leid, daß Ihr mich ſelbſt auf das Kapitel gebracht. Darum muß ich Euch ſagen: Irret Euch nicht in mir, Herr Reinhold! — Euer Zunehmen in Kunſt und Wiſſen hat mich gefreuet — ich mag es nicht leugnen und verhehlen — weil Ihr der Sohn meines guten Freundes ſeyd. Aber Eure heimlichen Praktiken mit der Tochter, hinter dem Rücken des Vaters, die haben mich nicht erfreuet. Iſt das auch Sitte und rechtlich? — Wo hinaus ſoll das? — Wäret Ihr ein Handwerker; gut, würde ich ſagen, wir wollen die Sache überlegen, das Handwerk hat einen goldenen Boden. Allein ſo ſeyd Ihr nur ein Künſtler und die Kunſt hat gar keinen Boden. Darum iſt auch hier nichts zu überlegen und Ihr wiſſet, wie das zu verſtehen. Doch iſt der Hehler um kein Haar beſſer, als der Dieb! — Ein ſtechender Blick auf den Kapellmeiſter begleitete dieſe Worte.

Wie an der Mauer, wo, im erſten warmen Strahle der Frühlingſonne tauſend neuerwachte Fliegen ſummen, alles wieder todt und ſtille wird, ſobald der freundliche Strahl ſich hinter ſchneienden Wolken verbirgt, ſo hatte auch dieſe Rede des Apothekers mit einem Male kalten Tod in Reinhold's Bruſt herabgeſchneiet. Der Beſuch, der ſo fröhlich angefangen, endigte in gänzlicher Verſtimmung und niedergeſtürzt von allen ſeinen Höhen verließ Reinhold die Apotheke, nachdem ihm der Alte noch ein: Nichts für ungut, Domine Reinholde! Auf den Abend in der Dunkelſtunde ſehen wir uns! mit auf den Weg gegeben.

Und wieder ſchüttelte der Kapellmeiſter die weiße Perrücke, Reinhold's Vater ſagte wieder: Kommt es nicht auf meine Rede heraus? Kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln und ein Panther ſeine Flecken?

Dennoch fehlte Keiner in der Dunkelſtunde, der Kapellmeiſter nicht, weil er begierig auf die Löſung eines Räthſels war, deſſen Daſeyn er ſich nicht ausreden ließ, der Hofgerichtsſecretair in verzeihlicher Vatereitelkeit, mit dem Sohne zu prunken, der letztere — — ach! um die wenigſtens zu ſehen, für die er ja faſt nur allein gelebt und ſich gemühet, die er mit inniger, treuer Liebe zu erringen gehoffet und die ihm jetzt ſo gut, wie verloren ſchien.

Und ihr kann das alles ſo ganz gleich ſeyn? — ſprach er zu ſich, als er bemerkte, daß Dorchen im allgeringſten nicht niedergeſchlagen und traurig war. Sollte auch in dieſer Seele Lug und Trug walten? — Hatte ihn nicht der eine Proviſor recht verdächtig angelächelt und ſogar heimlich mit Dorchen gefliſtert? — Verruchter Pillendrechsler — knirſchte er — Dir dreh' ich den Hals um, wenn Du Dich — — Aber — unterbrach er ſich ſelber — Reinhold! Reinhold! — Biſt du nicht ein Narr und Haſenfuß? — Iſt es nicht Frevel, an dieſem Gemüthe zu zweifeln? Würdeſt du nicht verdienen, was du fürchteſt, wenn du der ſchlimmſten Klatſchſchweſter auf Erden Raum und Herberge in deinem Herzen gäbeſt — ſchnöder Eiferſucht? — — Darum ermannte er ſich von der augenblicklichen Aufwallung und war in gewohnter Heiterkeit die Seele der kleinen Geſellſchaft. Alle theilten dieſe frohe Stimmung und der Apotheker drang darauf, daß Reinhold mit dem früheſten Morgen ſeine mitgebrachten tabulas und imagines aufſtelle und zwar in der Apotheke, oben in dem großen Speiſeſaale, vorn heraus, wo die Kronleuchter, damit man den Effekt bei Tages- wie bei Kerzenbeleuchtung zu ſchauen im Stande.

Wem war das willkommener, als dem, in brennender Liebesqual Schmachtenden! Denn es ließ ſich vermuthen und hoffen, daß der alte Argus, trotz ſeiner hundert Augen, deren doch noch zu wenige haben werde, um bei dieſer Gelegenheit die Erfüllung des Sehnens zweier lang getrennten Herzen zu hindern, wie heut. Kaum war es daher am Morgen darauf heller Tag; da befanden ſich die inhaltſchweren Kiſten und Kaſten auch ſchon am Orte ihrer neuen Beſtimmung. Nun wurde ausgepackt, wobei nur Cornelius, der

Stößer, hülfreiche Hand leiſtete, maßen der Apotheker, ohne ſich in die Sache zu miſchen, den Künſtler allein, nach ſeinem Willen gewähren, Dorchen aber — ach! — ſich gar nicht ſehen ließ. Es ging daher dem durch nichts Geſtörten, ſo ſehr er auch nach Störung geſeufzt, das Werk flink und raſch von der Hand und bald war alles aufgeſtellt und geordnet.

In der Mitte der großen Wand hing das Hauptſtück: Hektor's Abſchied von Andromache, links und rechts zunächſt zwei große italieniſche Landſchaften, dann neben und über ihnen die Auferweckung des Lazarus, der Ruf des Herrn: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, eine heilige Cäcilie, ein, mit ihrem Lieblinglamme ſpielendes Hirtenmädchen, Luna und Endymion, der Knabe Moſes auf den Armen der Tochter Pharaonis, an den äußerſten Enden aber rechts und links zwei Bilder, vor welche ein grüner Schleier gezogen.

Und wie nun alles ſo fertig und bereitet war, Cornelius wieder, ganz erſtarrt vor Verwunderung, an ſeinem Reibſteine in der Offizin ſaß, wo er, oft ruhend, in abenteuerlichen, unzuſammenhängenden Redensarten ſich vergebens abmühete, das zu ſchildern, was oben, im Speiſezimmer an der Wand hänge; da klopfte Reinhold's Herz hörbar, denn nun mußte die Vollendung der Aufſtellung dem Apotheker angezeigt werden, und unten in der Stube war ja auch ſein Vater, der Kapellmeiſter und — — Dorchen. Als ging er einer großen Entſcheidung entgegen, folgte er den in ſchweigender Erwartung die Treppe Hinaufſchreitenden, aber hoffend und ſelig, denn neben ihm ging Dorchen und es hatte ihm geglückt, im verſtohlnen Händedrucke zu reden und verſtanden zu werden. — — Nun öffneten ſich die Flügelthüren, nun traten ſie hinein in den Saal, nun ſahen ſie, ſtill, ſtumm und ſtaunend. Erſt ſtanden ſie wie angezaubert, dann ſchwebten ſie leiſe und furchtſam auf den Zehen, als lebten die Bilder, als wären ſie wirklich am Gräbe Lazari oder unter den Müttern, welche die Kindlein bringen vor das Angeſicht des Herrn.

Alles Leben, alle Seele war in den Augen, kein Hauch, kein Wort von den feſtgeſchloſſenen Lippen zu hören. Endlich feſſelte ihre betrachtenden Blicke ausſchließlich der hehre, menſchliche Held Hektor. Der Schmerz der Gattin, die Abſchied nimmt von dem Geliebten auf Nimmerwiederſehen, wie ſie traurig ihm das Schwert bringt und klagt:

Du wirſt hingehn, wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocythus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt,

durchdrang ihr Herz mit inniger Wehmuth. Wie Andromache zitterten ſie bei den ahnenden Worten Hektor's:

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe ſtillen Strom verſenken
Aber meine Liebe nicht.
Horch, der Wilde tobt ſchon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektor's Liebe ſtirbt im Lethe nicht.

Dorchen konnte die Thränen nicht bergen. Auch die Blicke der Andern ſchauten wie durch feuchten Flor. Doch lange noch war Keiner eines lauten Wortes mächtig, an Lob oder Tadel gar nicht zu denken. Ueber dem Werke hatte man den Meiſter vergeſſen. Der Kapellmeiſter gewann zuerſt wieder den Muth zur Rede und fragte leiſe und ſchüchtern: Was denn das da und dort für Bilder, über die der grüne Schleier gezogen?

Bilder — antwortete Reinhold mit niedergeſchlagenen Augen — gemalt aus der Erinnerung — Liebe, theure Bilder! Sehet da! — kennet Ihr das? — Er zog den Vorhang von dem, links, und ein ſtaunendes Ah! — Ah! — machte dem ausbrechenden Gefühle Aller Luſt. Ah, Ah! Dorchen, wie ſie leibt und lebt! — Und das hier, rechts — fuhr Reinhold fort, indem er auch von dieſem Bilde den Vorhang wegzog, kennet Ihr den?

Bei meiner Seele! — rief der Kapellmeiſter — Schwager, das biſt Du!

Ich? — Ich? — ſprach der Apotheker ganz erſtaunt — Ja, wahrhaftig! Mein altes Geſicht!

Zug für Zug! Nichts vergeſſen, ſogar nicht die Grube der geſchnittenen Zahnfiſtel — —

Und die Perrücke — fiel der Kapellmeiſter ein — von Bindfadenfarbe und ruppig, wie die in natura!

Und dieſes Bild — fuhr der Apotheker ernſt und bedeutend fort — wär' Euch wirklich auch ein liebes und theures, Domine Reinholde?

Ein liebes und theures! — verſicherte er — und gemalt con amore! Dein Bild aber — mein theurer Vater, hat der Kupferſtecher in Wien, der daran arbeitet für die Tauſende, die Dich ehren und lieben in Teutſchland.

Mein Sohn! Mein wackrer Künſtler! — ſtammelte der Hofgerichtsſecretair und herzte und küßte den Glücklichen, dem ein heller Sonnenpunct des Lebens aufgegangen. Denn dieſe Würdigung ſeiner Kunſt, dieſe Betroffenheit gemahnte ihn, wie die feierliche, kaum athmende Stille im gedrängt vollen Schauſpielhauſe, wenn nun bei den letzten Worten der Jungfrau von

Orleans: Kurz war der Schmerz und ewig iſt die Freude, der Vorhang langſam herabrollt.

Der Apotheker ſchien am erſten wieder abgekühlt, ja nun ſogar eigentlich nicht einmal warm geweſen zu ſeyn, da er lächelnd zu äußern im Stande: von dem andern Weſen verſtehe er nur wenig; aber was ſein und ſeiner Tochter Bild anbelange, ſo ſey er nicht abgeneigt, ſothane imagines, da ſelbige doch ſonſt Niemanden etwas nützen könnten, käuflich an ſich zu bringen, wenn rückſichtlich des Preiſes ein Billiges gemacht werde. Doch müſſe man vorher erproben, wie die Malerei ſich im Kerzenlichte ausnehme. Deßhalb ſolle denn heut aus der Dunkelſtunde einmal eine Lichtſtunde werden, wobei ſich die amici bei ihm auf eine frugale Abendſuppe einzurichten.

Und wobei — höhnte der Hofgerichtsſecretair, indem er mit der Hand unter dem Kinne wakkelte — ſoll mer Gott helfen! vielleicht à Schacherche zu machen.

Denn ſiehſt Du nicht — ſagte er, wie ſie nun wieder zu Hauſe waren, zu dem noch immer zweifelnden Sohne — daß dieſer Apotheker, troß der augenblicklichen Gewalt, die der Blitzſtrahl des Genius auf ihn übte, doch nur an der Stelle des Herzens den ledernen Geldbeutel hat? Wer weiß, wen er indeſſen erſt über den Werth der Bilder zu Rathe zieht, um für ſich ſo profitabel als möglich zu feilſchen und dabei die verbrauchten Kerzen und die frugale Abendſuppe in Anſchlag zu bringen.

Und wirklich ſchien dieſe Vorausſagung ſich zu beſtätigen. Denn die Nachbarn des Apothekers machten lange Hälſe und zerbrachen ſich die Köpfe drüber, was doch der Akademiedirector und der Profeſſor mit dem lahmen Beine, der jeden Pinſelſtrich in Europa kennet, den ganzen Nachmittag in der Apotheke zu thun gehabt und warum ſie ſelig lächelnd, mit leuchtenden Augen, kirſchroth im Geſichte, als ob ſie ſich behaarbeutelt, wieder herausgekommen.

Demungeachtet konnte die nun einmal angenommene Einladung nun nicht mehr abgelehnt werden, und als Hesperus am Himmel funkelte, wanderten der Hofgerichtsſecretair und Reinhold mit dem Kapellmeiſter, den ſie abgeholt und der ſich die Perrücke friſch gepudert, die Straße dahin und die Ecke herum — ad locum ubi. Von Weitem ſchon ſchimmerte ihnen der helle Glanz der Fenſter des erſten Stockwerks entgegen. Charmant! — rief der Hofgerichtsſecretair — der heilige Chriſt beſcheert in der Apotheke — Wurmkuchen und taube Nüſſe, und die Illumination bezahlſt Du, Reinhold! Dieſer wußte nicht, was er ſagen und denken ſolle, und ſchwieg. Der Kapellmeiſter mit geheimnißvollem Stirnrunzeln ſchwieg auch, und ſo traten ſie hinein in das Haus, das der Heilmittel ſo viele hat für den kranken Leib, keins für den kranken Geiſt und das leidende Herz. Der Wirth empfing ſeine Gäſte freundlich ſchon draußen und nöthigte ſie mit den Worten: wenn's gefällig, ſo ſchreiten wir gleich ad rem! flugs die Treppe hinauf, begleitet von der lieblichen Tochter.

Es war eine Pracht. Nicht weniger als vier und zwanzig Lichter brannten, und die Gemälde erſchienen in der geſchickt geordneten Beleuchtung wie verklärt. Und wiederum huldigte ein allgemeines Ah! — Ah! — der herrlichen Kunſt. Reinhold, ſein Vater und der Kapellmeiſter ſtanden in ſonderbaren Gefühlen, der Apotheker ging ſchweigend, doch mit wankendem Schritt und niedergeſchlagenem Blicke, die Hände über den Rücken zuſammengelegt, auf und nieder, Dorchen lehnte im Schatten einer Fenſtervertiefung.

Nun, wie iſt's? — nahm endlich der Hofgerichtsſecretair das Wort — Können wir machen à Handelche? Der Maler iſt eine pauvre Ratte, wie Ihr Euch ausdrückt und braucht Geld. Iſt nicht Alles in dem Heiligenchriſtglanze tauſendmal lebendiger, als heut früh bei Tage? Abſonderlich Euer würdiges Konterfei? — Nun, billig wird der Maler ſeyn nach Möglichkeit, und Ihr könnet dabei auch noch zur Zugabe Euch einbilden, ihm eine heimliche Wohlthat erzeigt zu haben, was doch ſo ganz Eure Sache iſt.

Ob ſie es geweſen oder nicht — Amice! — erwiederte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen geweckt ſtill ſtand, ernſt und langſam — das werdet Ihr hören, wenn aus dem großen Buche vorgeleſen werden wird, am letzten Gerichtstage. Euch Wohlthaten zu erweiſen iſt nicht meine Abſicht.

Wir glauben es auf's Wort — lachte der Hofgerichtsſecretair. Mich habt Ihr noch nicht damit beläſtiget, das beweiſet meine leere Stube und die Hurtigkeit, mit der Ihr bei einem gewiſſen empfindſamen Nicodemusgange, arme Verirrte wieder zurück in's Körbchen zu bringen wußtet und wo — —

Herr Hofgerichtsſecretair! — bat Dorchen aus ihrem Hinterhalte hervor — es iſt mein Vater! Hätten Sie nur eine Ahnung von — —

Silentium! — gebot der Apotheker — Laß ihn. Er weiß nicht was er thut und wie er den heiligen Sabbath, den ſein wackrer filius hier bereitet hat, ſchändet, durch allerlei Petulanz und Ungebührniß! — — Nun, — wir ſind ja unter uns, und ſo mag ich jetzt wohl ein Wörtlein über eine Sache ſprechen, die er ſelber auf's Tapet gebracht. — Alter Aloe-Extract! Seyd Ihr denn wirklich ſo ganz und gar bornirt, daß Ihr noch nicht einſehet, wie ich es mit Euch im geringſten nicht böſe gemeint, als ich Euch die erſten dreitauſend Thaler abſchlug? Wem hätte ich ſie denn gegeben? — Euch nicht — Eurer Xantippe! Und davor ſollte mich der Himmel bewahren. Sie hat ausräumen laſſen, — ſie iſt damit abgefunden. Betrug auch die Auctionsloſung der Sachen nur ſiebenhundert Thaler; ſo kann ſie Euch doch nun nichts mehr nehmen, da Ihr nichts mehr habt.

Das weiß Gott! — fiel der Hofgerichtsſecretair düſter ein. O Mariane!

Und ſollte die Armuth meines Kindes bei wiederholter Abfändung, ohne Euch das Geringſte zu nützen, auch mit in jenen finſtern Schlund fließen? Sollte ſie — wenn auch das nicht wär, hernach Euren ſtürmenden andern Gläubigern zum bereiteſten Exekution-Obiecte dienen? Und überhaupt liebe ich dergleichen weichliche Scenen nicht. Sie haben in Regula, wenn es auch hier nicht der Fall — den ekelhaften Syrupgeſchmack der Affektation. Ja Ihr ſelber könnet ſie nicht einmal als Erzähler in einer Novelle anbringen, wenn Ihr nicht riskiren wollet, daß Euch aus dem heimlichen Kloak eines Rezenſenten, der an der Stelle des Herzens die Sepiablaſe hat, flugs ein Klecks von „Verbrauchtheit" an den Kopf fliegt, obſchon ſolche Verbrauchtheit, Gott Lob, im wirklichen Leben noch nicht ganz und gar ausgeſtorben iſt. Darum trat ich mit gebührendem Ernſte dazwiſchen. Doch wie Euch das letzte Feuer der Trübſal brannte; — ſagt, hab' ich Euch da nicht geholfen?

Beſtürzt ſchwieg der Hofgerichtsſecretair, dann richtete er, als könne und dürfe es nicht ſeyn, daß der Apotheker Recht habe, den finſtern Blick auf ihn, als wolle er ſagen: ja, Ihr habt mir geholfen! — aber wie?

Laſſet mich ausreden — fuhr dieſer fort —

Hab' ich Euch damit nicht zu meinem Eigenthum erkauft, ganz und gar, mit Leib und Seele?

Und daran mahnet Ihr mich? — fiel der in neuer Erbitterung Auffahrende ein.

Lächelnd erwiederte der Apotheker: Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen und die gerichtliche Urkunde ſichert mir mein Eigenthum, mein Vorzugrecht vor Eurem Eheteufel, der ja doch auch zuletzt auf Eure Kunſt und was ſie zu Tage fördert, Beſchlag gelegt haben würde. Jetzt hat ſie das Nachſehen, denn jetzt gehört ſie mir und aus meinen Klauen kommet Ihr nicht, ſo lange Ihr lebt! — Die Sklaverei wird Euch nicht drücken! — — Ich könnte Euch den Kontrakt zurückgeben, ich könnte ihn zerreißen, ich könnte ſagen: Amice! Nehmt die paar hundert Thaler vom alten Geizhalſe zum freundlichen Geſchenke; aber da wäre der alte Geizhals ein rechter Narr! Was hätten wir dann zur Legitimation gegen die Xantippe, die doch ſchlechterdings keinen Heller mehr von Euch ziehen ſoll? — Nein! der Kontrakt bleibt in meinen Händen, ſo wie die

Manuſcripte — — in den Eurigen. Was verſieht auch ein Apotheker von gelehrtem Handel! — Unverkümmert in Euren Händen — Alter! — bleiben ſie, und was Ihr erſchreibt, bleibt Euch auch, ganz und allein. Frei ſollet Ihr dichten, wenn und was Ihr wollet, denn nur dann wird Geſcheites aus Eurer Feder fließen. Frei ſoll Eure edle Kunſt ſeyn und heiter. Denn das ernſte Leben iſt nun abgefallen von Eurem beſſeren geiſtigen Ich, wie eine rauhe ſtachliche Hülſe. Damit Ihr mir aber nicht davon lauft, ſo hab' ich für Euch bei mir Quartier machen laſſen, drei Stüblein eng und nett, mit Zubehör, im Hintergebäude rechts, mitten im Garten, wo Euch die blühenden Zweige zum Fenſter herein hängen und duften, und Ihr die Dichtingredienzen aus erſter Hand habt.

Apotheker! — Apotheker! ſtammelte der Hofgerichtsſecretair.

Reinhold blickte ſprachlos bald nach der, wie verklärt aufſchauenden Geliebten, bald nach ihrem Vater. Der Kapellmeiſter erhob unwillkührlich die rechte Hand, wie zum Taktſchlagen und rief feierlichſt: Merke auf, ich künd' ein Geheimniß an!

O ſchweig doch Du nur! — dämpfte ihn der Apotheker — Du haſt wahrlich um mich kein Gaudium verdient! Warum? — das brauch' ich Dir nicht erſt zu ſagen, Du weißt es am beſten! Doch Du haſt nun auch kein Amt mehr, Niemanden auf Erden, der Dein wartete und Dich pflegte. Auch bei Dir ſind die Jahre gekommen, von denen man ſagt: ſie gefallen mir nicht. Ich dächte, auch Du ſagteſt dem bittern Ernſte des Lebens — bis auf den des Zipperleins, welches gar heilſam iſt gegen allzugroße Ueppigkeit — Valet und wärmteſt Dich fortan nur an den Strahlen der Kunſt. Kahlkopf! — Ich dächte, Du ſetzteſt Dich zur Ruhe bei mir und zögeſt auch in die Apotheke, hinten in den Garten, dem Dichter gegenüber, wo Du ihn nicht ſtören kannſt, wenn Du auch noch ſo munter auf dem Flügel trommelſt, oder die Choraliſten von Sankt Sebaldus ſingen läſſeſt nach der Schwierigkeit. —

Nicht wahr — Benedikt? Du nimmſt vorlieb mit dem, was ich habe? — Nicht wahr?

E — E — E — E — Emanuel! — meckerte der Kapellmeiſter und reichte ihm die zitternde Hand — Ich — — ziehe zu Dir! Denkt nicht ſchlecht von mir, Ihr alle, daß ich das mit ſo erbärmlicher Intonation, ſo mezza voce, ja tremulando herausbringe! Tremulirt mir doch das Herz und die Zunge! — Kommt zu Euch, Hofgerichtsſecretair! — — Der Friede zieht ein in unſer Leben! Sein Thau iſt Frühlingthau!

Aber noch immer ſtarrete der Hofgerichtsſecretair vor ſich hin, als ob er in einem wunderbaren Traume befangen, aus dem er ſich fürchte aufzuwachen. Reinhold ſtand wie auf glühenden Kohlen.

Ich merke wohl — nahm der Apotheker lächelnd wieder das Wort — Ihr ſeyd begierig, was ich mit dem großen Saale und den beiden Stuben unter der Wohnung des Kapellmeiſters anzufangen gedenke. — — Nun — in dieſe zieht — der berühmte Maler Reinholdus. Kommet her — mi fili! an meinen Bauch! — Ihr ſeyd ein wackrer Menſch! Ich habe Eure Tritte und Schritte begleitet, ſo lange Ihr in der Fremde waret, denn alle Eure Epistolas an meine Tochter las ich. Ihr ſeyd ein Künſtler, das heißt, ein wahrer, das ſagen Eure Teſtimonia, die Kenner, Eure Bilder, mein Gefühl, ob ich es ſchon, um mich nicht vor Euch durch unziemliche Rührung zu blamiren, unterdrücken müſſen. Auch Ihr ſollet in der Kunſt nur die heitere Göttin ſehen, auch Euch ſoll das ernſte Leben nicht drücken. Ihr werdet arbeiten, wenn Ihr eben wollet, nicht wenn Ihr müſſet. Auch Ihr nehmt vorlieb bei mir und mit mir, wie es Gott giebt. Und Niemand ſoll Euch ſtören, denn der Stein des Anſtoßes — das liebe Töchterlein — wird removirt, die geb' ich — — meinem wackern Proviſor! — Nun, was zieht Ihr das Maul? — Iſt es Euch nicht recht? — Und Du, mein Kind, da im Dunkeln, mit der lächelnden Miene und den funkelnden Demanten in den Augen, kommſt Du mir nicht gerade vor, als ob Du wüßteſt, was eigentlich die Glocke geſchlagen? — Ja — Du weißt es, ob ich Dir es gleich nicht geſagt. Denn Du haſt mir unbedingt vertrauet in kindlichem Gehorſam! Du biſt das fromme Kind des vierten Gebotes. Deine Briefe an den Reinholdum hab' ich niemals ſehen mögen; ich war ja auch Deiner gewiß. Aber aus dem, was er antwortete, ſpiegelte ſich das, was Du geſchrieben, klar und deutlich, und wenn ich niemals mit Dir über Deine Liebe reden wollen, ſo geſchah es, weil ſie mir doch Anfangs Kummer und Sorge machte, ich auch dachte, es werde ſich verbluten, nachher aber, als es ſich nicht verblutete, Dein Glück im Stillen bereitete. Glaubſt Du es bei dem Proviſor zu finden, ſo nimm ihn in Gottes Namen! Ihr wiſſet ja Alle, wer er iſt.

Und nun brach der laute Jubel los.

Ihr edler Apotheker! — rief der Hofgerichtsſecretair — könnet Ihr mir verzeihen?

O Vater! theurer Vater! — liebkoſeten die Kinder.

Tonika und Schlußkadenz! — jauchzte der

Kapellmeiſter mit entſetzlicher Stimme — Lobet den Herrn alle Heiden!

Daß ich übrigens bärbeißig that gegen die girrenden Täubchen — beſchwichtigte der Apotheker das frohe Getümmel — nun, das kann Euch auch nicht unerklärbar ſeyn. Wiſſet Ihr nicht, wie der Vater es macht, wenn der heilige Chriſt beſcheret? Er hält die Thür feſt zu, öffnet den zappelnden Kindern nur ein Ritzlein, daß ſie den hellen Lichterbaum ſehen und ganz außer ſich werden, eh' er ſie hereinläßt! — Jetzt hab' ich Euch, wo ich wollte, ein ganzes Neſt voll Künſtler in meiner Apotheke und die Dunkelſtunde pro futuro ſo bequem wie möglich. Freunde! Nichts ſoll uns mehr trennen!

Nichts, nichts, als der Tod! — riefen Alle und es ward nun

Das ernſte Leben heiter, wie die Kunſt.

Verſe.

Müller-Lob.

Wer blos die Naſ' in die Bücher geſteckt,
Was will der von Weisheit wohl ſagen!
Er hat ſich die Naſeweisheit erweckt,
In die Mühle muß er ſich wagen.
Unterm Mehle, da lebt der rechte Mann,
Da trifft man die wahre Weisheit an.
Chorus:
Unterm Mehle, da lebt der rechte Mann,
Da trifft man die wahre Weisheit an.

Was iſt es doch für ein erbärmliches Ding
Um den Staub vergeſſ'ner Autoren!
Wie iſt doch ſo gar verlacht und gering,
Was der Schulſtaub pedantiſch geboren!

In der Mühle der Staub, der den Menſchen ernährt,
Der Staub iſt zu achten und ehrenwerth!

Chorus:

In der Mühle der Staub, der den Menſchen ernährt,
Der Staub iſt zu achten und ehrenwerth!

Die Hippokrene des Dichterleins rinnt,
Doch Niemand mag ſie kredenzen;
Auch bläſet gar hohl der äſthetiſche Wind
Im Schwalle gelehrter Sentenzen;
Ganz anders iſt's mit dem Müller beſtellt,
Sein Wind und ſein Waſſer, das ſpeiſet die Welt.

Chorus:

Ganz anders iſt's mit dem Müller beſtellt,
Sein Wind und ſein Waſſer, das ſpeiſet die Welt.

Gott hat aus einerlei Korne zwar
Alle Menſchen geſchaffen auf Erden;

Doch die Mühle der Welt, die macht es erſt klar,
Was daraus gebacken kann werden.
Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
Den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Chorus:
Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
Den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Drum lob' ich den Müller! Auch verſteht er die Kunſt,
Die Flügel zu drehn nach dem Winde:
Er hüllet den Kunden in ſtaubigen Dunſt
Und klopfet den Beutel gelinde,
Und eh' noch der Kunde ſich niedergeſetzt,
So hat ſchon der ehrliche Müller gemetzt.

Chorus:
Ja, eh' noch der Kunde ſich niedergeſetzt,
So hat ſchon der ehrliche Müller gemetzt.

Auch lob' ich den Eſel, des Müllers Kumpan.
Er hört es wohl klappern und brauſen,

Doch iſt er der Autor und denkt nicht daran,
Mit ſeinem Verleger zu ſchmauſen.
Genügſam trägt er in kindlichem Sinn,
Für Diſteln dem Müller die Säcke dahin.

Chorus:

Es trägt dem Verleger mit kindlichem Sinn
Der Autor für Diſteln die Säcke dahin.

Der glückliche Müller! — Des Lebens Pein,
Er übergiebt ſie den Winden.
Was ihn drückt, in die Fluthen wirft er's hinein
Und lachend ſieht er's verſchwinden.
Denn keine Helfer auf Erden ſind
So wohlfeil und ſicher als Waſſer und Wind

Chorus:

Ja, keine Helfer auf Erden ſind
So wohlfeil und ſicher, als Waſſer und Wind.

Darum auch der ſinnige Müller nicht ſoll
Sich zum Joche des Eh'ſtands bequemen.
Die Mühle klappert die Ohren ihm voll;
Was braucht er ein Weib da zu nehmen!

Und lieber vertraut er dem Kammrad ſich an,
Als einer Xantippe gebeiſigem Zahn.

Chorus:
Viel lieber vertraut er dem Kammrad ſich an,
Als einer Xantippe gebeiſigem Zahn.

Wenn aber dennoch ſein Stündlein ihm ſchlägt
Und die Flügel der Lieb' ihn erreichen;
Dann ſey ihm die Lehre tief eingeprägt:
Der ſtrengen Xantippe zu weichen.
Denn ihrer Zunge Flügel und Rad
Zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

Chorus:
Xantippiſcher Zungen Flügel und Rad
Zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

Drum freudig zur Mühle, wer Weisheit begehrt!
Hier lernt Ihr ſie praktiſch erkennen!
Wer Mores dem Schüler und Speiſe gewährt,
Der iſt ein Profeſſor zu nennen.

Dem Biedermann Achtung und Freundſchaft geſchenkt,
Der ſo mit dem Geiſt auch den Magen bedenkt!

Chorus:
Dem Biedermann Achtung und Freundſchaft geſchenkt,
Der mit dem Geiſt auch den Magen bedenkt!

Das Verdienſt zwar nach altem wie neuem Geſchmack
Hat gefunden ſtets Haſſer und Neider;
Doch ſteckt Ihr zuſammen in einen Sack
Den Müller, den Weber, den Schneider,
Und kollert den Sack bergab und bergan:
Immer liegt unten ein — — ehrlicher Mann.

Chorus:
Ja, kollert den Sack nur bergab und bergan,
Immer liegt unten ein — — ehrlicher Mann.

Hans und ſein Kürbis.

Hans hatte mit Sinnen ſchon viele Wochen,
Wie Menſchen werden, den Kopf ſich zerbrochen!
Doch, wie er auch grübelnd die Stirne ſich rieb,
Die Sach' ihm ein wunderlich Räthſel verblieb.
Da ſprach zu ihm Töffel, mit ſchälkiſchem Lachen:
Hans! Weißt Du denn nicht, wie die Hühner es machen,
Wie auf den Eiern ſie ſitzen und hüten?
Nimm einen Kürbis zum Menſchenbrüten,
Mach' Dir ein Neſt und ſetze Dich drauf:
Bald geht aus dem Kürbis ein Kindlein Dir auf.
O prächtig! O herrlich! Das iſt ja ganz klar!
Rief jubelnd der Hans, der im Reinen nun war.
Es ſoll, ein Kindlein an's Herz zu ſchließen,
Die kleine Mühe mich nicht verdrießen!
Was eine dumme Henne vollbringt,
Das wohl dem klugen Hans auch gelingt.

Er nahm einen Kürbis, trug ihn auf die Spitze
Des Hügels zu ſeinem Lieblingſitze
Und harret' auf ihm mit ſtöhnendem Kreißen
Der Dinge, die ihm der Töffel verheißen.
Doch ach! Der tückiſche Kürbis entglitt
Dem brütenden Hanſe mit eilendem Schritt
Und kugelt, unaufhaltſam und munter,
Holter di Polter den Berg hinunter.
Am Fuße des Berges, in einem Gebüſch,
Ein Eſelchen weidete luſtig und friſch,
Doch wie das Gepolter nun näher ihm drang,
Mit Schrecken heraus es in's Freie ſprang.
Da rief der Hans oben mit ſeligen Blicken
Und trommelt' die Kniee mit ſüßem Entzücken:
Ach Eſelchen! Komm herauf geſchwind!
Ich bin dein Vater! Du biſt mein Kind!

Die Schlittenfahrt.

Als die Sorauer am 22ſten Januar 1827 mit fünf und vierzig Schlitten nach Sagan kamen.

Der Brumbär feſt am Schreibtiſch ſaß,
Tief in die Acten vergraben.
„Das klingelt und knallet ohn' Unterlaß,
Und keine Ruh' kann man haben!
O, plagt' Euch, wie mich, das Zipperlein,
Ihr ließet Fahren wohl Fahren ſeyn!"

Die freundliche Hausfrau begütigend ſprach
Und ſtreichelt' die runzelnde Stirne:
Wohl dem, der frei iſt von Weh und von Ach,
Wie die Fröhlichen, jenſeit der Tſchirne! *)
Ganz Sorau, zu Schlitten, wie Sand am Meer,
Vor Siegels Gaſthof wogt's hin und her!

Drum dächt' ich — ſie ziehn ja am Hauſe vorbei —
Du ließeſt das Seufzen und Schmählen

---

*) Ein kleiner Fluß zwiſchen Sagan und Sorau.

Und ſetzteſt an's Fenſter Dich, grillenfrei!
„Ans Fenſter? — das ſollte mir fehlen!
Nicht von der Stelle rühr' ich den Fuß,
Denn ſchlimm genug, daß ich's hören muß!"

Doch horch! — Welch ein Ton aus der Ferne drang!
Der Brummbär ſpitzte die Ohren.
„War das nicht gerade, wie Hörnerklang?
Nun — hab' ich's doch juſt nicht verſchworen!
Muſik? — — Das iſt ein anders, mein Kind!
Drum rück' an das Fenſter den Stuhl mir geſchwind!"

Ha, wie es drunten brauſet und harrt
Und ſehnet, das Menſchengewimmel!
Ob es im Froſte gleich klappert und ſtarrt;
Doch lächelt der heitere Himmel.
Sie kommen! Sie kommen! nun Alles ruft
Und jubelndes Jauchzen erfüllet die Luft.

Und aus der Gaſſe quillt es hervor
Im unendlichen, ſtattlichen Zuge,

Der Schlitten mit dem Horniſtenchor
Voran in klingendem Fluge,
Und nach ihm, mit Knallen und Schellengeläut,
Ein Schlitten an den andern ſich reiht.

Wie werfen die Gäule ſich ſtolz in die Bruſt
Und ſchütteln die Häupter vor Freude,
Als wären ſie ſich des Feſtes bewußt
Und des Schmuckes der Federn und Seide!
Und herauf die Straße der Jubel zieht,
So weit das ſtaunende Auge nur ſieht.

In aller Fahrenden Blicken, wer
Vermag nicht die Wonne zu ſchauen!
Wie freundlich grüßet doch dieſer und der!
Wie nicken die lächelnden Frauen!
Wie in der Zauberlatern' erſcheint
Bald hier eine Freundin, bald dort ein Freund.

Doch das Beſte — wie billig — zuletzt wird verſpart.
Die herrlichen Pauken erſchallen.

„Ja, ſo eine Fahrt, das iſt eine Fahrt!
Die Schlittenfahrt kann mir gefallen!“
Erinnerung der eigenen genoſſenen Luſt
Zog ein in des Erheiterten Bruſt.

Und der Brumbär flugs beging einen Exceß
Und trank ein Halbes — — vom Beßten,
Und blieb am Fenſter ſitzen expreß
Und ſchwenkte das Gläslein nach Weſten:
„Grüß dich Gott, meine freundliche Nachbarſtadt,
Die oft ſchon den Trüben erheitert hat!“

Thät's Noth zu beweiſen, dann allenfalls
Ständ's ſchwarz auf weiß zu Papiere.
Als uns das Waſſer ging an den Hals
Im Jahr achtzehnhundert und viere,
Da waret Ihr eben ſo munter, wie heut,
Zu tröſten, zu helfen, zu retten bereit! *)

---

*) Bei der großen Boberüberſchwemmung im Jahre 1804 bewieſen ſich die Sorauer beſonders wohlthätig gegen die Unglücklichen in Sagan, was auch in Schriften anerkannt worden.

Wir tragen's noch hinter dem rechten Ohr,
Wohl auch im dankbaren Herzen,
Und bringen's zu paſſenden Zeiten hervor
Und gönnen Euch Jubeln und Scherzen.
Denn unter Lachen blüht redlicher Muth
Und der fröhliche Menſch iſt auch edel und gut.

Drum ſegne Dich Gott — meine freundliche Stadt,
Bis zum Rufe der letzten Poſaune,
Und gebe Dir, was er Gutes nur hat,
Und erhalt' Dir die fröhliche Laune!
Und wenn über's Jahr wieder Schlittenbahn iſt,
So ſeyd uns herzlich, wie heute, begrüßt!

Das ſtille Waſſer.

Die Reihe des freundlichen Mittwochabendkränzchens traf nun Commerzienraths, und das Erzählen einer Begebenheit aus dem eignen Leben gerade auch ihn, den Wirth. Draußen ſchlug Herr Blaſius mit dem erſten Schneegeſtöber des Decembers wacker an die Fenſter. Deſto heimlicher war es drinnen, in der warmen Stube, wo nun die Brüder und Schweſtern des ſinnigen Vereins enger zuſammen rückten, die Letztern das Strickzeug heraus nahmen, die Veteranen am flackernden Kaminfeuer ihre Pfeiſen anbrannten und der Dinge harreten, die der alte Biedermann zu Markte bringen werde, der ſo eben in's Zimmer trat und feierlich ein großes, eingerahmtes Bild vor ſich her trug, ſo wie man etwa ein Kind zum Taufſteine trägt.

Hab' ich mir's doch gedacht — rief beinah' erſchrocken Sabine, die würdige Hausfrau — daß nun am Ende doch noch das dran kommen werde! O Du Plaudertaſche!

Silentium, Mutter! — gebot der Eheherr. Laß mir die Freude! Dir iſt das allerdings nichts neues mehr, Du weißt es auswendig, aber unſre lieben Freunde wiſſen es nicht. Darum, wenn Du etwa indeß im andern Zimmer Braten zu ſchneiden und Butterbrod zu ſchmieren haſt, will ich Dir nicht hinderlich ſeyn.

Freilich hab' ich das, und auch noch mehr zu thun — erwiederte ſie, verſchämt hinaus trippelnd — aber, faſſe Dich kurz, Vater!

Kurz! kurz! — brummte der ihr nach. Ja, wir ſollen uns kurz faſſen, gerade da, wo wir lieber gar nicht aufhören möchten, indeß Ihr über einen erbärmlichen Kleiderſchnitt, über einen Fetzen der neueſten Mode, über gar nichts, die ewigen Regiſter Eurer Vox Humana zieht!

Laß Dich nicht irren, — Herr Bruder! — tröſtete der Juſtizamtmann — und ſtelle Deine Tabulam auf, damit wir ſchauen und hören, denn aller Augen und Ohren warten auf Dich.

Eigentlich werdet Ihr es auch ihr nicht verdenken — fuhr der Commerzienrath mit milder Stimme fort, — daß ſie nicht dabei ſeyn will. Doch aus meinem vollen Herzen muß es heraus. Hab' ich Euch letzthin erzählt, wie ich nach mancher Noth und Trübſal denn doch endlich noch auf einen grünen Zweig gekommen und ein Mann bei der Stadt geworden, ſo ſollet Ihr nun auch erfahren, wie ich überhaupt ein Mann geworden, und zwar ein glücklicher, ein mehr als durch Reichthum geſegneter Mann.

Sehet da das Bild!

Er ſtellete es auf den Tiſch, hinter die myſtiſch ſchimmernde Sineumbralampe, und fuhr fort:

Der dichte Schleier der früheſten Morgendämmerung, lange vor Aufgang der Sonne, liegt noch auf der ſchönen Landſchaft, in der Ihr die Gegend wieder erkennen werdet, aus der ich vor zwanzig Jahren mit Weib und Kind hierher in Eure Mitte gekommen. Sehet, wie im fernen duftigen Hintergrunde die Stadt an den blauen Bergen ſich hinzieht, wie näher, im weißlichen Nebel, der Fluß ſich windet durch das Erlengebüſch. Noch ſtarren die Bäume mit kahlen Aeſten, noch grünen die Ufer nicht. Natürlich! Denn es iſt noch zu früh im Jahre, es iſt erſt — — Charfreitag — — merkt es Euch wohl, lieben Freunde, — — Charfreitag. Und die holde Frauengeſtalt, die da, hinter den Erlen — auch in Nebelduft gehüllt — am Ufer kniet, aus dem Fluſſe ſchöpft und den flehenden Blick nach dem Himmel empor hebt, — ſie holt — — ſtilles Waſſer. Ihr wiſſet was das zu bedeuten hat. — Stilles Waſſer, geſchöpft am heiligen Charfreitage mit Glaube, Liebe, Hoffnung, iſt gut gegen allerlei Uebel des Leibes und der Seele. Es muß aber auch wirklich ſtilles Waſſer ſeyn, das heil der dahin geht, es zu ſchöpfen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, an heimlicher Stelle, das Antlitz gegen Morgen gekehrt, muß auf dem Wege hin und zurück nicht ein Wort ſprechen, es geſchehe auch, was da wolle.

Ihr lächelt und ſeyd gütig genug, den lauten Ausruf: Aberglaube! Aberglaube! faſt mitleidig und aus Schonung für den alten Träumer zu unterdrücken. Nun — mögt Ihr doch! Ich weiß, was ich weiß. Und iſt es Euch denn nicht auch, wenn Ihr das dämmernde, nebelnde Bild mit dem Myſtiſchheimlichen anſehet, was ſo eben auf ihm geſchiehet, als lieſe Euch ein Fröſteln über den Rücken, als ſtändet Ihr ſelber hinter den Erlen in der Morgenfrühe des heiligen Tages am rauſchenden Fluſſe und zittertet im Schauer des Geheimniſſes, von dem Ihr jedoch — Ihr wiſſet nicht warum — nur Gutes erwartet? Nun — eben darum ſeyd nachſichtig und denkt:

was ſo die ahnende Stimme ſpricht,
das täuſchet die hoffende Seele nicht.

Daß Freund Hain den ehrſamen Kauf- und Handelsmann Chriſtoph Zobel, meinen ſeligen Vater, zum betrübten Wittwer gemacht, eh' ich den ſüßen Namen Mutter lallen können, daß mein Vater dieß auch ſelber ſchon lange gefürchtet, weil ihn dringende Umſtände zur Trauung gerade an einem Freitag genöthiget, der bekanntlich zum Hochzeitmachen als ein gar böſer Tag von männiglich vermieden wird, daß beſonders *jener* Freitag, an welchem der reiche Zinngießer begraben wurde, mit dem Trauergeläute, unter welchem das junge Paar nach der Kirche fuhr, nichts als Unglück ominiren konnte, daß eine zweite Wahl den ſchmerzlichen Verluſt nun noch fühlbarer gemacht, eine Stiefmutter mich, das einzig übrig gebliebene Ehepflänzlein, geknöchelt nach der Möglichkeit, daß, und wie der ſanfte Vater ſich unter dem unerträglichen xantippiſchen Pantoffel zu Tode geſeufzt und ſein Prognoſtikon ihn betrogen, vermöge deſſen er in der Liebſten ein mildes Lamm heimzuführen gehofft, weil ſie gerade, als er ſie das erſte Mal geſehen, Tauben gefüttert: was ſoll ich Euch — lieben Freunde! — dieß alles lang und breit erzählen! Kurz daher hinweg über die Zeit meiner erſten Jugend, die mir freudenleer verging. Denn wenn andere Jungen meines Alters, nach den Schulſtunden draußen luſtig Ball ſchlagen und jauchzen durften, in der Frühlingſonne, mußte ich im dumpfen Laden ſitzen und Düten kleiſtern und Sonntags, wenn alles hinauszog in's Grüne, aus dem Taulerus und Herberger die ewigen Predigten leſen. Da fühlte dann das ſehnende Herz, daß es verwaiſet ſey, und meine Thränen rannen auf den heilloſen Folianten. – Mein Vater? der konnte ſich meiner nicht erbarmen, der war lange ſchon untergegangen in knechtiſchem Gehorſam. Der wagte vor den Augen der Mutter nicht einmal ein zärtliches Wort zu mir. Was Kuß von Aelternlippen ſey, das weiß ich nicht. Aber noch ein Drache hauſete in meinem traurigen Zwinger — der Ladenhelfer Habakuk Froſchlauch, ein Auserwählter und Günſtling der Mutter. Denkt Euch einen bucklichen Knirps von Zwergform, mit rothen, verwilderten Haaren, mit Augen, die tückiſch über die ſemmelfarbenen, mit tauſend Pockennarben und Sommerſproſſen geſprenkelten Hängewangen herabblinzeln, dabei eine, aus dem links am Halſe ſitzenden Kropfe, heiſer grölzende Stimme, und Ihr habt das ziemlich treue Bild des Unholdes, der mir vollends alle Jugendluſt verleidete, meinen unſchuldigen Tritten und Schritten wie ein Luchs mit dem ſpähenden Blicke folgte, mich verklatſchte und jegliches Strafamt an mir Armen übte, der ſich darüber bei Niemand beklagen konnte. Denn mein Vater war mir, wie ſchon geſagt, unzugänglich und ſelbſt ein Sklave des Zwerges, ſo, daß auch ihm keine andere Freude blieb, als ſeine Bücher in der ſtillen finſtern Ladenſtube und Abends die Reſource, wo er auch nur ſtill für ſich ſaß, wenig Theil am Geſpräche nahm, in den Zeitungen blätterte, oder gedankenvoll ſich in die blauen Wirbelwolken ſeiner Pfeife hüllte. Dabei hatte noch die Mutter ein Syſtem des Geizes eingeführt, von dem Ihr keinen Begriff habt.

Harte Eier und Salat, das war ſchon eine Luxusſonntagsmahlzeit, Roſinenſtielſuppe, ſparſam mit Syrup verſüßet, eine Extralabung, trockenes Brod mit Salz und Brunnenkreſſe im Sommer, eine Waſſerſuppe im Winter mein Frühſtück. Denn Salz und Brod — pflegte ſie zu ſagen — macht Wangen roth. Doch muß ich geſtehen, daß meine Kleidung immer ſauber und reinlich war, da die Mutter bei alle dem auf äußern Anſtand hielt und wohl nicht Unrecht hatte, wenn ſie predigte: Niemand ſieht dir in den Magen, aber wohl auf den Kragen! Daß unter ſolchen Umſtänden die Aeltern reich werden mußten, das wär ganz natürlich. Aber wem von ihnen half der Mammon etwas? — Keinem! Der Vater, erſt in der Erinnerung beſſerer Tage jammernd, wurde endlich durch die Gewohnheit abgeſtumpft und lernte vergeſſen, was Lebensgenuß ſey, und die Mutter, die ſolchen nie gekannt, erlag manchmal faſt den peinigenden Schmerzen eines Rheuma, das mit den Jahren immer ärger ward, weil ſie aus Geiz vernachläſſiget, dagegen zweckdienliche Mittel zu brauchen, und zu ſympathetiſchen Quackſalbereien ihre Zuflucht nahm, die nichts nützten.

Ach! Wie wohl war mir, als ich in meinem ſechszehnten Jahre zu einem andern Kaufmanne in die Lehre kam. Konnte man es mir verdenken, daß ich mit faſt kaltem Herzen dem väterlichen Hauſe Valet ſagte und wohlgemuth der fremden Stadt zuwanderte, in welcher ich nun beſſere Tage hoffen durfte? — Konnte man mir es verdenken, daß ich nach ausgeſtandener Lehrzeit noch länger im Hauſe meines wackern Lehrherrn blieb, wo ich dieſe beſſern Tage wirklich gefunden? wo die früh geknickte, faſt zertretene Blume ſich wieder erhoben in neuer Lebenskraft? wo Geiſt, Gemüth und Leib gereifet zu höherem, edleren Daſeyn? wo mir das Glück ward, auf Geſchäftreiſen die Welt und Menſchen kennen zu lernen? Zwar verlangte mein Vater, der alt und ſchwach geworden, mich zur Hülfe nach Hauſe, zwar ſchrieb mir nun auch die Mutter liebliche, lodernde Briefe; aber dennoch verzog ich die Erfüllung ihrer Wünſche ſo lange als möglich, denn ich wußte, was ich zu Hauſe zu erwarten. Endlich behielt kindliche Liebe die Oberhand. Ich packte den Reiſekoffer und zog mit bangem, doch freien Herzen, das Amors Feſſeln noch nicht kannte, ob ich ſchon, wie Andere, leicht und luſtig um Blumen geflattert, — weil ich in der Mode nicht zurückbleiben mochte, in die Heimath, die nur mir keine geliebte war. Denn ich hatte da keine Spielplätze, wie Andere, konnte mich nicht freuen auf dem grünen Raſenteppich mit den neu hervorſprießenden Frühlingblümchen, auf die dunkle, kühle Waldnacht mit dem geheimnißvollen beerenreichen Geſträuch am Bache. Mir hatte ja kein Raſen gegrünt, kein Wald gerauſcht, kein Jugendfreund ſich näher an mich ſchließen dürfen.

Und wirklich fand ich auch beim Eintritte in das väterliche Haus nichts wieder als — das Elend, und noch dazu in erhöhetem Grade. Der Vater wankte zitternd am Stabe, die Mutter war durch Krankheit noch grämlicher geworden. Nur

Habakuk ſaß unverändert, wie ein lauſchender Kobold im Laden, fletſchte die Zähne und ſtieß Pfeffer, eſelte auch ſo rüſtig wie ſonſt als Waſſerträger und Holzſpalter. Seine erſten Blicke ſchoſſen nach mir, wie giftige Pfeile. Aber mild und ſo freundlich, als es ihnen Mißmuth und Körperſchmerz zuließen, ward ich von den Aeltern empfangen, deren Augen mit beſonderem Wohlgefallen auf meiner entwickelten Geſtalt ruheten, beſonders da die Mutter genau beobachtet, daß ich die heimathliche Schwelle mit dem rechten Fuße zuerſt beſchritten, was bekanntlich Glück und Segen bedeutet. Daß ich ihnen Freude mache — durch mich ſelber, das war im erſten Augenblicke des Wiederſehens meine eigene, einzige. Denn allzu ſchneidend erſchien mir der Abſtand der traurigen Einſamkeit, in die ich mich nun verſenkt, gegen die fröhliche, gemüthvolle Freiheit, die ich eben verlaſſen. Doch bald ſollte eben dieſe Einſamkeit für mich ein ganz eigenes, unerwartetes Intereſſe gewinnen, bald es mir ſehr fühlbar werden, daß es jetzt hier anders ſey, als ſonſt

Schon das Abendbrod, dem mein verwöhnter Appetit mit Zittern und Bangen entgegen geſehen, machte mich ſtutzig. Es war nur eine frugale Kräuterſuppe, nur ein Eierkuchen mit Pflaumenmus, aber dieſe Suppe, dieſer Eierkuchen konnte unmöglich aus Mutter Gertrudens Kochkunſt hervor gegangen ſeyn. So hatte mir lange, ſelbſt in meines Lehrherrn Hauſe keine Mahlzeit gemundet. Noch war ich in frohem, heimlichen Staunen über dieſes mir unerklärliche Phänomen am väterlichen Küchenhimmel, noch wiederholte ich mir die heimliche Frage: was iſt das? als geräuſchlos, mich ſacht und ſittſam grüßend, ein Mädchen an der — wie ich nun wohl bemerkte, noch ledigen vierten Stelle des Tiſches Platz nahm, mit niedergeſchlagenen Augen geſegnete Mahlzeit wünſchte und auf ihren Teller die Reſte der Speiſen erhielt. Ein ſonderbares, mir ganz fremdes Gefühl durchzuckte mich bei dem erſten Blicke auf dieſe Geſtalt, mein zweites Gefühl war faſt Verzweiflung darüber, daß ich ein Vielfraß geweſen und der Armen ſo gar wenig übrig gelaſſen. Die Aeltern mochten mir die hinunter geſchluckte Frage angeſehen haben: wer dieſes Mädchen ſey; denn die Mutter ſagte, nach ihr mit dem Finger hinweiſend, faſt vornehm wegwerfend: das iſt Sabine, unſre Köchin, die Dir auch die Stube aufräumen und das Bett machen wird.

Köchin? — ſtammelte ich überraſcht und kaum hörbar und wagte nicht vom Teller aufzuſchauen und glühete, ich wußte nicht warum.

Ja — antwortete die Mutter. Du wirſt Dich noch beſinnen auf den fortgelaufenen Steuereinnehmer, der hernach in Polen geſtorben. Die Mutter lebte auch nicht lange mehr und hinterließ die Waiſe. Was ſollten wir thun? Verwandt iſt ſie einmal mit uns, wenn auch weitläufig. Wir nahmen ſie alſo vor drei Jahren in's Haus und geben ihr das Gnadenbrod.

Brod als Lohn, willſt Du ſagen, lieber Schatz — fiel der Vater verbeſſernd, doch furchtſam ein, — denn — ſie arbeitet.

Sie muß auch — ſtrafte die Mutter, — darum iſt auch an dem, was ich geſprochen, gar nichts zu tadeln.

Wie mir bei dieſen Reden ward, als ich nun den ſcheuen Blick nach der armen Muhme richtete und ſah, wie eine ſtille Thräne aus dem geſenkten Auge herab auf das Gnadenbrod fiel, das vermögen Worte nicht zu ſchildern. Dieſes ſanfte, reinliche, kaum ſiebenzehn Jahr alte Geſchöpf mit den brennenden Wangen, im beſcheidenen Häubchen, das doch die Fülle der blonden Ringellocken nicht ganz zu bergen vermochte, dieſes große, milde, blaue Auge, in das ich nur bei einem allereinzigen Aufblicke geſchauet, das Wort: Köchin und Gnadenbrod und Arbeit regte plötzlich Empfindungen in mir auf, von denen ich in der Minute nicht wußte, ob ſie angenehm oder ſchmerzlich waren. Und wie ſie nun eben ſo ſacht vom Tiſche aufſtand, gute Nacht wünſchte und das Zimmer verließ und meine Augen der reizenden, ſchlanken Geſtalt folgten, da wiederholte mir eine innere, leiſe Stimme die Worte:

ſie wird dir die Stube aufräumen und das Bett machen! O Himmel! das Bett wird ſie mir machen, ſeufzte ich halblaut vor mich hin und war kaum im Stande, mich zu faſſen.

Ei, ei, Kommerzienrath! — unterbrach der Bürgermeiſter lächelnd — Ihr malet ja wie ein Zwanziger!

Laß ihn! — rief der Major — Fuhrleute, die ſelber nicht mehr fahren, hören doch noch gern mit der Peitſche klatſchen.

Und gar fein und lieblich — ſetzte der Juſtizamtmann hinzu — läſſet das Blümlein Vergißmeinnicht, das aus dem Schnee herauswächſt.

Eure böſen Zungen — entgegnete der Erzähler — ſind mir hinlänglich bekannt. Doch das ſoll mich nicht irren. Genug, ich war außer mir und nur erſt das Wort der lächelnden Mutter: wir haben auch mit ihr ſo ein Plänchen, brachte mich wieder zu mir ſelbſt.

Ein Plänchen haben ſie alſo mit der Köchin? — wiederholte ich mir auf meinem Zimmer, unruhig auf- und niederſchreitend. Ein Plänchen?

Und — wie mir das Lächeln der Mutter deutlich genug ſagte — ein Plänchen mit mir? Mit mir und — — der Köchin? — Charmant! — Daraus wird nichts! Hochmuth hob ſich in meinem Innern. Ich, der kluge, reiche, junge, nicht häßliche Kaufherr, ich — eine Köchin? eine Magd? Und im ausgeſonnenen, angelegten Plane? — Nimmermehr! — Sie iſt hübſch, ſie iſt ein Engel! Mag's! Sie iſt arm, ſie ſpeiſet das Gnadenbrod! Sie iſt — eine Magd!

Mit ganz eigenen, kämpfenden Gefühlen ſank ich auf das Lager — ach! — das ja ſie mir gebettet, und niemals in meinem Leben hab' ich beſſer geſchlafen. — Als die Morgenſonne mir in die Vorhänge ſchien und ich den letzten Reſt der traumloſen Nacht aus den Augen rieb, war mein erſter Gedanke: nun wird ſie kommen, das Waſchwaſſer und das Frühſtück bringen. Welcher Wunſch in mir der ſtärkere geweſen, ob der, daß ſie komme, oder der, daß ſie nicht komme, das kann ich wahrhaftig noch jezt nicht ſagen. Sie kam nicht. Ich kleidete mich an und ging herunter, mit dem feſten Vorſatze, die mir Zugedachte — die Magd — die natürlich Theilnehmerin des lieben Planes ſeyn mußte, nicht eines Blickes zu würdigen. Sie wird die Schüchternheit ſchon ablegen — dacht' ich — ſich ſchon zu ſchaffen machen um dich, doch du wirſt ſtandhaft ſeyn, und kannſt es auch unter dieſen Umſtänden. Nur den Herrn ſoll ſie in dir erblicken, nur den, der ihr auch zu befehlen hat, weil ſie auch ſein Brod iſſet.

Eitler Wahn! — Sie ließ ſich nicht ſehen, obſchon ich ihr wirthſchaftliches Wirken in Haus und Küche deutlich wahrnahm. Nur zu Mittag und Abend kam ſie, wie das erſte Mal, ſtill und beſcheiden an den Tiſch. Aber wiederum merkte ich am Wohlgeſchmacke des einfachen Mahles, an der Reinlichkeit, die überall herrſchte, an der Sauberkeit meines Zimmers, in welchem eine unſichtbare Hand ſtill ordnend waltete, daß es im väterlichen Hauſe wahrhaftig anders ſey, als ſonſt, und durch ſie — — die Köchin. Ich fing an, mir als ein Undankbarer zu erſcheinen, ich fing an, zwiſchen Magd, Köchin und Dienſtmädchen zu diſtinguiren und das letzte Wort ſchon feiner lautend zu finden, als die beiden erſtern. Iſt ſie denn nicht auch — ſtrafte ich mich — deine Muhme? — Freilich, im neun und neunzigſten Grade! — War ihr Vater nicht Steuereinnehmer? — Freilich, ein davongelaufener! — Was thut das? Was kann ſie dafür? — Leidet ſie nicht im bittern Drucke der Knechtſchaft? Haſt du nicht ſelbſt ihre Thränen auf das Gnadenbrod fallen geſehen? — Trug! Trug und Verſtellung! — rief ich unwillig. Wie kann ſie leiden, bei dem, was ſie weiß und ſich einbildet! Dieſe Thränen gekränkter Eitelkeit werden aufhören, wenn die Eitelkeit befriedigt, wenn ſie Herrin iſt. Nun, bis dahin ſoll es gute Wege haben! Verdient ſie auch nicht gerade meine Verachtung, ſo will ich doch thun, als ſey ſie gar nicht da, damit ſie verbleibe in den Schranken ihres Berufs.

Ich ſprach mit ihr kein Wort. Ich wollte ſie nicht anſehen. Aber konnte ich das halten? —

Und wie die Mutter mir das neue ſeine, künſtlich ausgenähete Halstuch gab und ſagte: das hat Sabine für Dich gemacht; mußte ich da nicht Schande halber mich bei ihr bedanken? Warum ich dabei gerade ein: „Liebes Binchen!“ einfließen ließ, warum es mir warm zum Herzen heraufquoll, als ſie mich in verſchämter, erröthender Erwiederung: lieber Herr Vetter nannte; warum ich gedankenlos noch lange auf meiner Stube das Tuch in meinen Händen hielt, wußte ich das?

Du warſt verliebt, Herr Bruder! — fiel der Juſtizamtmann ein.

Freilich war ich verliebt! antwortete der Kommerzienrath. Mein Stündlein hatte geſchlagen. Doch konnte und wollte ich damals noch nicht genauer darüber nachdenken, der Hochmuthsteufel blendete mich noch. Denn nach den Anſprüchen meiner vier und zwanzigjährigen Eitelkeit mußte meine Künftige wenigſtens ein Fräulein mit hochadeligem Geburtſtempel ſeyn. Und dann der Plan, der Plan, der widerte mich am allermeiſten an. Auch in dieſer Hinſicht fand ich es anders im älterlichen Hauſe, als ſonſt. Ehedem — darauf kannte ich die Mutter — würde es nur Thorheit geweſen ſeyn, an die Möglichkeit einer Verbindung mit einem Armen zu denken, und nun hatten ſie ſogar ſelbſt eine ſolche für mich beſtimmt. — Unbegreiflich! Nein, daraus wird nichts — in Ewigkeit nichts! — Sie mag ſich den Habakuk nehmen! — brummte ich in Gedanken vor mich hin und wußte nicht, daß ich in der Stube der Mutter war.

Wie? — fuhr die mit freudiger Ueberraſchung auf und weckte mich aus meinen Träumereien — Du findeſt das alſo auch paſſend?

Was? — fragte ich faſt erſchrocken — was, Mutter?

Nun, — das Plänchen — antwortete ſie — mit der Sabine und dem Habakuk.

Das Plänchen mit ihr — ſtammelte ich — mit Sabine und Habakuk?

Nicht wahr? — lächelte ſie — Du ſtauneſt, daß wir ſo einerlei Gedanken haben? Und nicht wahr, das ſchickt ſich? — Der Menſch hat ſeine paar Tauſend Thaler erſpart und gut iſt er ihr, zum Sterben; was will ſie mehr?

Schlaff und kraftlos fielen meine Hände herab. Ein kalter Schauer fuhr mir durch die Glieder. Alſo das iſt das Plänchen? — rief ich auf meinem einſamen Zimmer und fand mich nun auf einmal wieder im alten väterlichen Hauſe — Mit dem Zwerge verkuppeln wollen ſie die Arme? Die holde, ſanfte Schönheit mit einem Abſchaume der Natur? — Die Arme? — — wiederholte ich ſinnend. Weiß ich denn, ob ſie ſich nicht ſehr reich fühlt? ob es nicht ihr Wille? — Konnte die Königin der ſchwarzen Inſeln einem häßlichen Mohren gut ſeyn; iſt es nicht auch möglich, daß Sabinens Herz einem rothhaarigen Buckelinſki brennet? Der Geſchmack iſt verſchieden.

Und wirklich, ſo eben hörte ich ſie mit Nachtigallenſtimme im Waſchhauſe ein luſtiges Liedchen ſingen.

Es iſt richtig! — murrte ich grimmig — ſie liebt den Elenden! Sie iſt froh, ſie iſt heiter und nur in deiner Nähe ſtill und ſtumm, du, durch deine Eitelkeit betrogener Thor! — Sie denkt nicht daran, daß du in der Welt und ein Haſenfuß biſt, der da glaube, in dich müſſe ſich verlieben alles, was eine Schürze trägt! — Verwünſchte Selbſtſucht! Und noch verwünſchteres, falſches Geſchlecht!

Mit Baſiliskenblicken verfolgte ich nun das Mädchen, gegen das ich erbittert war, weil es einen Plan auf mich nicht angelegt. Vor Bosheit war ich jedoch keines Wortes mächtig, ſo ſehr ich auch anzügliche Reden mir einſtudirt. Nun erſt ſah ich es, was ich früher gar nicht bemerkt, daß der buckelige Molch um ſie herumhüpfte mit ekelhafter Süßlichkeit. Nun erſt fiel mir der Blumenſtrauß ein, ſo groß wie ein Kehrbeſen, den ich den Zwerg geſtern in's Haus ſchleppen ſah und den er niemand anderem gegeben haben konnte, als ihr. Nun aber ſtand es auch in mir feſt, ihr mit Verachtung zu begegnen und mich für die Täuſchung meiner Eitelkeit zu rächen nach der Möglichkeit.

Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Die Aeltern und ich wurden zu Salzinſpectors, zu dem alten podagriſchen Herrn von Muſchel, ſeiner ahnenſtolzen, hagern Gnädigen und den beiden überreifen Töchtern gebeten. Denen willſt du die Cour machen aus Numer ff — beſchloß ich — und ſie ſoll es erfahren. Sind auch Beide ſchon ziemlich verbrauchte Muſcheln, haben ſie auch in der Reſidenz, ehe Papa hierher verſetzt wurde, viel Glück gehabt bei den Gardeoffizieren und Reiſen gemacht, von denen ſie etwas blaß zurückgekommen; was liegt daran? Sind ſie nicht altadelige ſtift- und hoffähige Subjekte, Prachtſtücke für Cytherens heilige Hallen, Muſterbilder der Mode? — Und ſie ſoll es erfahren und ſich ärgern!

Ich Thor bedachte nicht, daß ſie, wenn ſie den Zwerg liebe, ſich daraus gar nichts machen, ſich im geringſten nicht ärgern werde! Ich Thor handelte, als müſſe ich ihr ſchlechterdings intereſſant ſeyn! Aber ſo ſind die Verliebten! Eine Inkonſequenz jagt bei ihnen die andere, und bei der ärgſten glauben ſie Wunder, wie klug ſie ſich benommen!

Das hochadelige Haus überhäufte uns mit Artigkeit. Es war ſichtbar, daß ſchon lange eine Art von vertraulicher Freundſchaft zwiſchen ihm und den Aeltern, beſonders der Mutter beſtehe. Der alte Herr redete mit mir über Handels-Koniunkturen, gnädige Mama über die Bälle und Feten der Reſidenz, die Fräulein über Schiller, Göthe und Jean Paul. Ja, Rebecka trieb die Huld ſo weit, mir aus heiler Haut am Flügel den Hopſer abzutrommeln, in welchem ſie auf dem Balle des Grafen X. am Arme des Kammerherrn von Y. Furore gemacht, und Alle baten mich, nun auch ihnen etwas vorzuſpielen und zu ſingen. Was wollte ich thun? Das Zieren bei ſolcher Gelegenheit iſt mir in den Tod zuwider. Ich ſpielte und ſang alſo friſch darauf los, obſchon ich wohl wußte, daß das Singen eben nicht meine ſtarke Seite, und das ich auch vorher ganz unbefangen geſtanden hatte. Um ſo größer war mein Schreck, als ich im ſpiegelnden Glaſe eines vor mir hängenden Bildes ſah, daß die beiden Huldinnen, die hinter mir ſtanden, ſich verſtohlen in die Seite ſtießen und das Schnupftuch vor den Mund nahmen. Falſches, nichtswürdiges Gezücht! — dacht' ich ergrimmt und die ſchöne Stelle des Schlußchors in Schweizers Elyſium: „Eure Freuden ſind ein Blick in elyſiſche Gefilde" bei der ich eben war, verwandelte ſich in donnernden Lach- und Hohngeſang, in klaren, ſtrafenden Bezug auf das Elyſium des Herzens, in welches mich dieſe heimlichen Freuden des Schweſterpaares blicken laſſen. Mögen ſie! faßte ich mich, während des Nachſpiels, das ich zu dem Behufe verlängerte — was haſt du mit ihnen zu ſchaffen! Du thuſt, als ob du nichts gemerkt, biſt zehnmal freundlicher als vorher und haſt ſie zum Beſten, wie könnte ſie ſonſt ſich ärgern! — Luſtig paukte ich auf die Klaven, daß im hölliſchen Getöſe ſelbſt das Bellen des erſchrockenen Mopſes unhörbar unterging, und übertraf mich nachher in allerlei

Liebenswürdigkeit ſo ſehr, daß männiglich entzückt war und das Antlitz der Aeltern, beſonders das der Mutter, beim Nachhauſegehen in ſüßer Verklärung glänzte.

Mein Richardchen! — ſagte ſie beim Abendeſſen, als ſchon Sabine ihren Platz eingenommen — heut biſt Du wirklich ganz charmant geweſen und Muſchels wiſſen gar nicht, Dich genug zu loben.

Es ſind aber auch herrliche Leute — fiel ich ein — ſo freundſchaftlich, ſo bieder, und die Fräulein hübſch, wie Liebesgöttinnen, und reizend, wie Grazien! Alle Regiſter preiſender Suada wurden nun gezogen und rund um blickte ich — zu einer Stelle freilich nur verſtohlen — nach der Wirkung dieſer erkünſtelten Exaltation. Die Mutter war ſelig, trotz des Reißens, das ihr im rechten Arme zuckte. Der Vater ſtierte mit finſterem, faſt traurigen, doch furchtſamen Stirnrunzeln, daß es die Mutter nicht gewahre, vor ſich hin. Um Sabinens Mund, die vom Teller nicht aufſah, ſpielte ein kaum merkliches, ſchalkhaftes Lächeln.

Sie lächelt? — fragte ich mich beim Auskleiden — Was iſt ihr ſo lächerlich? Iſt es Freude über die Poſaunenſtöße zum Preiſe der Muſcheln? Wer hat jemals gehört und geſehen, daß ein Mädchen ſich freuet, wenn Andere mit Enthuſiasmus gelobt werden? — Theilnahme? — — Dem widerſpricht der ſatyriſche Zug um den Mundwinkel — Hohn? — — Was hätte ſie dazu für Grund? Und glaubt ſie welchen zu haben, — wie wäre der mit ihrem ſonſtigen Weſen zu vereinen? Oder iſt auch dieſes nur Trug? Oder dachte ſie eben an ihren rothen Seladon? — Wer löſet dieſe Räthſel?

Ich Kurzſichtiger! — Wie weit ſind wir Männer zurück gegen Frauen im Katechismus der Lebensklugheit! Wo wir im Finſtern tappen, ſehen ſie hell und klar. Darum ehret die Frauen, ſie ſind liſtig und klug, wenn auch voll Schalkſinn und heimlichen Trug.

Wir bedanken uns ſchönſtens — riefen ſämmtliche Kränzchenſchweſtern wie mit einer Stimme, ſtanden auf und machten zierliche Knixe.

Nicht Urſache! Nicht Urſache! antwortete der Kommerzienrath, die Schlafmütze lüftend. Es iſt gern geſchehen.

Was ich damals nicht herausbringen konnte, das ward mir in der Folge deutlich. In meinem Herzen hatte die Schlaue geleſen und dann, freilich dann mußte ſie lachen. Damals hatte ich noch die Binde vor den Augen und der Skrupel über das „warum“ ließ mir nicht Raſt noch Ruhe. Ich mußte es herauskriegen, ich mußte meiner innern Bosheit Luft machen. Denn es war mir nun — wie ſchon geſagt — unausſtehlich, daß ſie mit mir kein Plänchen habe, daß ſie ſo elend, ſo nichtswürdig ſeyn könne, nach dem Zwerge zu greifen — vielleicht der paar tauſend Thaler wegen. Ich lauerte ſie daher auf der obern Hausflur ab, als ſie eben vom Wäſchetrocknen die Bodentreppe herabhüpfte. — Sie erſchrak, wie ſie den Laurer erblickte, deſſen Abſicht ſie errathen mochte. Auch ich erſchrak und wäre faſt nicht im Stande geweſen, ein Wort zu ſagen, wenn nicht der Gedanke meine Zunge gelöſet hätte, daß dieſe Gelegenheit ſobald mir nicht wieder kommen dürfte. Darum trat ich ihr keck mit den Worten in den Weg: Halt, halt, Muhmchen! Wohin ſo eilig? Zum Liebſten kommen Sie ſchnell genug. Er wartet zärtlich auf Sie im Holzſtalle und läuft nicht davon. Gönnen Sie mir auch einmal ein Wörtchen!

Was wollen Sie von mir? — zitterte ſie und ſah blutroth zur Erde.

O nur wenig! — entgegnete ich — Nur wiſſen möchte ich, ob — ob — ob — — Sapperment! ich hatte das Concept verloren und platzte in Seelenangſt ungeſchickt heraus: ob Sie den Habakuk heirathen?

Sollte ich nicht? ermuthigte ſie ſich ſchäkernd — Iſt's nicht ein charmanter Burſch? Sie werden doch tanzen auf meiner Hochzeit mit Fräulein Beckchen!

Lachend war ſie mir entſprungen und verblüfft ſtand ich da, in ſtummen Nachſtarren.

Wie ich wieder zu mir ſelber kam, wußte ich nicht, ob ich mich ſchämen, freuen, oder ärgern ſollte. Schämen, weil ich durchaus das nicht geſagt, was ich eigentlich ſagen wollen; freuen, über den Liebreiz des holden Geſchöpfs, das mit den vollen, runden Armen, über die ſie wirthſchaftlich die blendend weiße Pauſchhülle hoch hinauf geſtreift, im reinlichen Hauskleide, in aller Anmuth der Unſchuld und Jugend vor mir geſtanden; ärgern, über ihr Lachen und das Bekenntniß, daß eben dieſer Liebreiz einem Kaliban zu Theil werden ſolle. Vielmal noch ſetzte ich an, aber immer war es mir unmöglich, ihr irgend etwas Bitteres zu ſagen. Hatte ich denn im Grunde auch Urſache dazu? Was ging es mir eigentlich an, wen ſie heirathe? Und mußte nicht alles, was ich von ihr ſah und hörte, nur meine Achtung für ſie vermehren? War ſie es nicht, die manche Nacht bei der kranken Mutter verwachte und dennoch am Tage flink und fleißig die

Wirthſchaft verſah, als bedürfe ſie des Schlafes gar nicht? War ſie es nicht, welche die oft faſt unerträglichen Launen der Mutter nur mit ſtiller Milde, mit erhöheter Anſtrengung erwiederte? War ſie es nicht, die im Verborgenen alles zum Beſten kehrte und eben ſo ſacht und anſpruchlos alles in freundlicher Ordnung hielt? Richard — fragte ich mich wohl manchmal — wie iſt dir? — Sollte das Liebe ſeyn? — Ach was Liebe! antwortete dann meine Verblendung — Mitleid iſt's und weiter nichts! und eigentlich nur um mich zu betäuben, nur um die hochfahrenden, üppigen Fräulein zum Beſten zu haben — auch nur aus ſchnöder Eitelkeit — trieb ich mein tolles Weſen bei Muſchels ärger, als zuvor. Man nahm für Ernſt, was nur Ironie war und manch heimlicher Händedruck, manch bedeutſamer Blick forderte mich auf, muthig die betretene Bahn zu verfolgen, an Widerſtand ſey nicht zu denken. In eben dem Maße, als dieſe meine Petulanz zunahm, wuchs nun auch die Zufriedenheit meiner Mutter, die Verſtimmung und Einſylbigkeit des Vaters, der gegenſeitige Verkehr der beiden befreundeten Häuſer. Nun verging kein Tag, an welchem wir nicht entweder drüben waren bei Salzinſpectors, oder ſie bei uns. Eine von den drei Damen ſaß in der Regel als Beſucherin bei der Mutter, am häufigſten Rebecka, welche als die älteſte der Schweſtern ihren vorzugweiſen Anſpruch an mich ſich nicht nehmen ließ, den ihr auch weder Kunigunde, noch ſonſt Jemand ſtreitig machte. Mir war es — wie ſchon geſagt — Anfangs zum Lachen. Doch bald gewann die Sache höhern Ernſt, als die Mutter deutlicher mit der Sprache herausrückte und ich nun wohl ſah, daß das eben der Plan der hoffärtigen, geizigen Frau mit mir ſey. Eine Adelige, Nummer eins, und dann im Hintergrunde das Salzmagazin, das mir bei dem Tode des Alten nicht fehlen könne, Nummer zwei. Warum das ſüße Fräulein meine unbedeutende Bürgerlichkeit goutirte, das zu enträthſeln fiel mir bei dem Bewußtſeyn meiner Liebenswürdigkeit, an der noch ein beträchtliches Goldgewicht hing, bei der Kenntniß der Romane dieſer Ranunkelroſen, die ſo mancher Schmetterling ſchon umflattert hatte, ohne daran zu denken, ſie zur dauernden Verſchönerin ſeines Lebens zu erkieſen, nicht ſchwer, auch ohne das angefangene Briefchen an eine Freundin, in das ich einſt drüben flüchtig zu ſchauen die unbemerkte Gelegenheit hatte und in welchem mein Beckchen klar und unumwunden ſchrieb:

„Der Pfefferkönig hat ſich nun wirklich im Netze meiner ſchönen Augen gefangen. Daß ich ihn nicht wieder herauslaſſen werde, das — liebe Seele! — verſteht ſich. Was bleibt, wenn man einmal in gewiſſen Jahren iſt, Vernünftigeres zu thun übrig, als die Unbeſtändigkeit der Männer am erſten beſten zu rächen, an dem man es kann. Und glaubſt Du nicht auch, daß ich in der That mit ihm glücklich ſeyn werde? — Er iſt ein Schaf, wie ſein Vater, und welche reizende Ausſicht bietet das, welche himmliſche Zukunft“ — —

Daß der Pfefferkönig, das Schaf, der Rothnagel eines entblätterten Jungfernkranzes, ſeine zärtlichen Geſinnungen gegen die holde Briefſchreiberin durch das allerliebſte Billet nicht ſonderlich geſtärkt und vermehrt fühlte, das läßt ſich denken. Ich ſtellte Vergleichungen an, zwiſchen dieſer abgewelkten Tulpe und der jungen friſchen Roſenknoſpe, die ſo ſtill in meinem Hauſe erblühete, zwiſchen jenem glänzenden Käfer, der ſeine Nahrung aus ekelhaftem Unrathe zieht und der unſchuldigen Libelle, die heiter um die Blätter des Frühlings ſchwebt. Dort war alles nur Schein, hier alles Wahrheit! Und als nun gar die vornehme Wegwerfung, mit der ſich die Tulpe gegen die Roſe blähete, mir ſchreiender und greller vor die Augen trat, als nun gar einmal Binchen der Stolzen, bei einem Beſuche bei der Mutter, nichts recht machen konnte und das Fräulein die Arme mit der Zurechtweiſung ſtrafte: Liebe Jungfer, Sie iſt doch recht links und täppiſch; da zuckte es mir in allen Gliedern, mit der Wahrheit herauszufahren und der Ritter der Schutzloſen zu ſeyn. Doch die heimliche Frage: will ſie denn dich zu ihrem Ritter? ſchlug ſchnell die heldenmüthige Aufwallung nieder. Ja, die Frage: Könnte ſie dich wollen, oder nicht? ging mir nun beunruhigender im Kopfe herum, als dem Hamlet das Seyn oder Nichtſeyn. Von dem Anſtoße des Wortes: Köchin, Magd, Dienſtmädchen, war keine Rede mehr, dieſes alberne Vorurtheil hatte ſich verloren. Nur das Mühmchen, nur die Schönheit und Tugend ſah ich, je länger ich Binchen ſah, und jeden Tag ward es mir nun klarer, daß ich bis über die Ohren in ſie verliebt, und für mich kein Lebensglück ſey, als mit ihr. Aber um ſo brennender peinigte mich nun die Ungewißheit, ob ſie denn wirklich fähig, ſich in den Kloak eines Habakuk herab zu laſſen.

Lange ging ich unentſchloſſen, ſinnend herum, lange verzögerte ich furchtſam die Entſcheidung, deren Wichtigkeit mein ganzes Weſen durchſchauerte. Endlich faßte ich mir ein Herz und überraſchte die Ahnende, die mein Geheimniß längſt errathen, als ſie eben meine Stube aufräumte.

Binchen — rief ich, zitternd ihre Hände faſſend — iſt es denn wirklich möglich, könnten Sie denn wirklich den Habakuk zum Manne nehmen?

Lieber in's Waſſer ſpringen! — antwortete ſie ſchnell — Aber wozu die Frage? Was kümmert Sie mein armes Daſeyn? — Sind Sie nicht glücklich mit dem vornehmen Fräulein?

Alſo wirklich iſt Dir der Molch ein Abſcheu? — jubelte ich — Wirklich? — Wirklich?

Wirklich und wahrhaftig! — betheuerte ſie langſam und ſuchte ſich von mir loszuwinden und fragte mit ſeelenvollem Blicke: und Sie konnten es für möglich halten, daß — —

O ich laſſe Dich nicht! — ſtürmte ich, faſt außer mir — Du kommſt nicht los! Binchen! Ich liebe niemand als — — Dich! Dich und keine andre und ewig! Kannſt Du mich verwerfen?

Weggewandt von mir die ſchönen Augen, die brennenden Wangen, noch immer in meinen

Armen, doch kraftloſer ringend, vermochte ſie nicht zu reden.

Binchen! — drängte ich heftiger — und ſchloß die faſt Ohnmächtige an meine Bruſt — Wär' es möglich, daß Du Dein Herz mir geben könnteſt? O rede! Könnteſt Du?

Ach nein! — liſpelte ſie kaum hörbar. Jezt nicht mehr!

Nein? — ſtammelte ich erſchrocken und ließ ſie los — Wie? — Du könnteſt mir Dein Herz nicht ſchenken?

Es iſt ſchon verſchenkt! — antwortete ſie mit niedergeſchlagenen Augen und ein halb ſchalkhaftes, halb ſchmerzliches Lächeln zuckte um den lieblichen Mund. — Sie hatten es vom erſten Augenblicke an, als ich Sie ſah.

Erlaſſet mir — lieben Freunde! — Euch lang und breit zu referiren, wie ſich nun der Himmel mit allen Freuden der Seligen aufthat in dem erſten, heiligen Momente wechſelſeitiger Geſtändniſſe wahrer, unſchuldiger, inniger Liebe. Das habt Ihr Alle ſelbſt erlebt und ich würde beim weitern Ausmalen dieſer Szene nur böſe Zungen reizen, wie vorhin.

Aber das iſt ja doch nur ein Traum! — ſeufzte Binchen, als wir wieder zur Beſinnung kamen. Das wird die Mutter ja in Ewigkeit nicht zugeben!

Sie wird! — tröſtete ich — Sie wird! Und hab' ich denn nicht auch einen Vater? Kann der dem Glücke des einzigen Kindes entgegen ſeyn in unmännlicher Schwachheit? Und iſt mir nicht ſein Mißfallen am Narrenſpiele mit dem Fräulein vom erſten Augenblicke an klar und ſichtbar geweſen?

Wie auf eine ganz untrügliche Grundmauer bauete ich meine Hoffnung väterlicher Billigung auf dieſe unverkennbaren Aeußerungen, ſo wie auf die vollkommene Makelloſigkeit der Geliebten und glaubte, mit dem Vater vereint die ſieghafte Oppoſition gegen die Mutter ergreifen zu können, die ja doch nur meine Stiefmutter war.

Ich betrog mich. Zu feſt hatte der Plan ſchon in ihrer Seele gewurzelt. Das ſetzte ich zwar voraus, ging behutſam, ſuchte mich nur ganz gelinde und nach und nach von Salzinſpectors zurück zu ziehen und meine wahre Liebe zu verheimlichen, aber die Schlaue merkte, was die Glocke geſchlagen und was ſie nicht ſah, das erſpähete Habakuk, ihr dienſtfertiger Spürhund.

Noch hatte ich dem Vater das eigentliche Geheimniß meines Herzens nicht entdeckt, als es in der Ladenſtube zur förmlichen Erklärung zwiſchen mir und den Aeltern kam.

Was iſt Dir denn, Richard? — fragte die Mutter — Du biſt gar nicht mehr derſelbe und Fräulein Beckchen klagt gewaltig über Deine Zerſtreuung und Bêtiſen — wie ſie es nennt.

O, ſie wird noch mehrere von mir erfahren — antwortete ich — denn ich bin des Geſaſels herzlich überdrüſſig, das ſie und Andere wohl gar glauben machen könnte, ich hätte ernſtliche Abſichten.

Nun — lächelte die Mutter bitterſüß — haben wir denn die nicht auch wirklich? Was fehlt ihrer Perſon? —

Alles — fiel ich haſtig ein — zur Liebenswürdigkeit!

Kommen wir nicht — fuhr die Mutter, ohne ſich ſtören zu laſſen, fort — durch ſie in vornehme adelige Familie?

Wie ein Schmutzfleck — brummte ich — in ihren Augen, aus Commiſeration, als letzter Nothbehelf!

Zehn, zwanzig — eiferte die Mutter — haben nach ihnen die Hände ausgeſtreckt — —

Und ſie wieder zurückgezogen! — unterbrach ich.

Und das Salzmagazin? — ſetzte ſie heftiger hinzu — das ſeine ſechshundert Thaler bringt, das Dir nicht entgehen kann, iſt das nichts? Die Freundſchaft, mit der ſie uns behandeln, Rebeckens Geſchicklichkeit, ihre Gelehrſamkeit, mit der ſie zu ſprechen weiß, iſt das nichts? — Alter! — wendete ſie ſich zu dem faſt zitternd herum trippeinden Vater — rede doch Du auch ein Wort und kehre das Rauche heraus.

Richard hat Recht! — ermannte ſich der — Ich kann es nicht tadeln, wenn ihm die welke Zierpuppe nicht zuſagt, die Dich mit ſchlauer Heuchelei täuſcht und die am Ende — —

Was? — rief die Mutter mit wuthentflammten Augen und in die Seite geſtemmten Armen — auch Du biſt ſo unvernünftig? Du beſtärkſt das Söhnlein in ſeiner albernen Widerſpenſtigkeit? Du? Im Complot mit dem ſuperklugen Gelbſchnabel, deſſen heimliche Praktiken ich ſchon kenne? O ich weiß es, wer der Urheber iſt, wer mit der glatten Larve, unter dem Scheine der Sittſamkeit und Tugend, aus Hochmuth den Sohn verführt und den Vater betrügt, ich kenne die Maſſette! Bildet Euch aber nicht ein, daß ich mir von Euch Vorſchriften machen laſſen werde! Nun und nimmermehr! Was ich will, muß geſchehen, darauf verlaßt Euch! Am Dreikönigabend hab' ich Blei gegoſſen. Jedesmal traf's und Du willſt Dich gegen das Schickſal ſtemmen? Du willſt — —

Des Schickſals Zwang iſt bitter — ſeufzte der ſchwache, eingeſchüchterte Mann und wagte kaum den zagenden Blick zu mir zu erheben. —

Doch ſeiner Oberherrlichkeit
ſich zu entziehn, wo iſt die Macht auf Erden?
Was es zu leiden heißt, was es zu thun gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden!

Ja — wiederholte die Mutter und ſchlug auf den Tiſch, daß das Ladenfenſter klirrte — das muß gethan, das muß gelitten werden! Und ich, ich ſelber bin das Schickſal und will Euch knöcheln, bis Ihr mürbe werdet!

Daß ich ſonach allein ſtehe mit meiner Liebe und auf Hülfe des Vaters nicht rechnen könne, das ſah ich nun deutlich. Denn, war ſchmerzliche Krankheit, die Ueberzeugung von der Engelgüte der Geliebten, ihre Nützlichkeit in Haus und Wirthſchaft nicht im Stande, den harten Sinn der unholden Frau zu beugen; konnte ich hoffen, dieß Ziel zu erreichen? — Wahrlich! Meine Lage fing an beunruhigend zu werden und in eben dem Grade vermehrte ſich die Zudringlichkeit und die Anmaßung der Hochadeligen, die ich doch aus Klugheit noch ſchonen, mit Artigkeit, die mir bitterer wie Galle war — hin halten mußte, um nach und nach vielleicht zu erlangen, was auf ein Mal nicht möglich, und den rechten Zeitpunkt des Gelingens zu erlauſchen. Selten nur konnte ich die heimlichen Thränen der Geliebten durch die Schwüre meiner unverbrüchlichen Treue trocknen. Denn überall ſchlich der verruchte Zwerg. Verſtimmung und Unfrieden herrſchten im Hauſe. Von der Mutter war kein freundliches Wort mehr zu hören. Der Vater wankte täglich näher dem Grabe zu. Sabinens Fleiß und Pflege wurde mit empörenden Anzüglichkeiten, ja ſogar mit gemeinen Schimpfworten vergolten, welche die Unſchuldige eine liſtige Schlange, eine hochmüthige, nichtswürdige Verführerin, eine ſchändliche Undankbare ſchalten. Nur der Bucklige fletſchte, heimtückiſch lächelnd, die Zähne. — Der Elende wußte, warum er ſich freuen könne.

Ach! Ein Entſchluß war in der Seele der Geliebten gereift, der wie ein unvermutheter Donnerſchlag vor mir niederfuhr.

Schon ſeit einigen Tagen hatte ſie — wie es mir ſchien — gefliſſentlich jede heimliche, doch ſonſt noch zuweilen verſtohlne Minute tröſtenden Beiſammenſeyns vermieden. Man muß niemals verliebt geweſen ſeyn, um nicht zu fühlen, auf welche Folter ſo etwas das ſehnende Herz ſpannet. Auch ich litt in dieſer Folter. Was iſt das? — fragte ich bange. Binchen! Binchen! — rief ich leiſe, wenn ſie vor mir vorbei ſchlüpfte. Binchen! Nur auf ein allereinziges Wort! — Umſonſt! Sie hörte nicht! — Das Papier, dem ich mein Leid, meine Angſt vertrauet, wies ſie ſeufzend von ſich und ihre Thränen fielen darauf.

Was iſt das? — ſtammelte ich und Todesahnung ſchüttelte mich wie Fieberfroſt. Nicht minder grauenvoll in geheimnißvoller Ungewißheit war mir die Beobachtung, daß ſich allmählich der häusliche Sturm beſänftigte, die Mutter von Tage zu Tage milder und freundlicher, auch gegen Sabinen, ja gewiſſermaßen zärtlich gegen ſie ward, ohne daß ich auch nur eine entfernte Urſache dieſer Veränderung wahrgenommen hätte. Und wieder fragte das lautklopfende Herz: was iſt das? Brütet ſie Böſes? Und welches Böſe? Oder hat trotz dem, daß der Vater nur noch trüber und einſylbiger herumſchleicht, trotz dem, daß Sabine nichts mehr von dir wiſſen will — armes Herz! — trotz dem, daß der unheimliche Zwerg recht teufliſch grinſet, die Mutter, nach beſſerer Ueberlegung, dir ein Feſt der Liebe, der Ueberraſchung bereitet? War der Augenblick geſtern, in welchem Sabine dich vor deiner Thür plötzlich — du wußteſt nicht, wie dir geſchah — in ihre Arme ſchloß und mit glühenden Küſſen, — die erſten von den Lippen der Sittſamen, dir zuſtürmte: Ewig, ewig, ewig liebe ich Dich! und dann entſprang, eh' du Betäubter die Beſinnung wieder fandeſt; war das der heilige Abend des ſchönen Feſtes? Nein, nein, — ſagte ich kopfſchüttelnd — aus dieſem Dunkel leuchtet kein freundlicher Stern!

Bald ſollte ſich alles aufklären. .

Es war den Tag darauf, an einem Sonntage, als nach dem Mittageſſen die Mutter mit überaus ſüßer Miene mir ſagte: Heut iſt ein glücklicher Tag! Zwei vierblättrige Kleeblätter hab' ich im Garten gefunden und der erſte Stich in's Orakelbuch traf den Vers: Großes Glück und große Freud' wirſt Du haben allezeit. Darum wird der Herr ſegnen, was wir vorhaben und Freude und liebliches Weſen in Jeruſalem ſeyn, Sela! — Richardchen! Punkt vier, beim Kaffeetrinken iſt Verlobung.

Verlobung? — rief ich ſtaunend, konnte jedoch für den Augenblick von der Geheimnißvollen weiter nichts heraus bringen. Verlobung? — murmelte ich vor mich hin und das Herz pochte mir, wie ein Kupferhammer. Sollte es dennoch wahr und wirklich ſeyn, was die bange Seele kaum zu hoffen wagte? Sollte der Tag der Freude mir aufgegangen ſeyn? Sollte? — ſollte? — — Nun, wir werden ja ſehen! Halb im Traume ging ich in meinem Zimmer herum, nahm ein Buch in die Hand, aber ich hielt es verkehrt, wollte ſchreiben, aber die Finger zitterten, wollte auf dem Fortepiano ſpielen, aber die matt herabſinkenden Hände waren keines Tons mächtig. Ewig, ewig währten die paar Stunden. Der Zeiger der Thurmuhr vor meinen Fenſtern rückte nicht von der Stelle. Ich hätte in meiner unbeſchreiblichen Angſt hinauf rennen und die Zeit mit der Peitſche vorwärts treiben mögen. Sehnſuchtvoller ſind niemals Minuten gezählt worden. Endlich, endlich ſchlug doch die verhängnißvolle Stunde. Da ſetzte ſich ſchräg gegenüber, aus der Kürſchnergaſſe, das hochadelige von Muſchelſche Haus in Bewegung, vorn weg der hinkende Herr mit ſeinem Krückenſtabe und mit Pelzſtiefeln, gravitätiſch am Arme die in nobler Dürrheit klappernde Gnädige führend, hinter ihnen die zwei holdſeligen Töchter, den ſtattlichen Embonpoint, mit dem ſie die Zeit und reichliche Erfahrung geſegnet, eben ſo zur Schau tragend, wie die Thorheiten der neueſten Pariſer Mode, und hinter ihnen der betreßte Bengel, der ſich Kammerdiener ſchelten ließ.

Mir wurde eiskalt. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, denn nun war es mir gewiß, daß keine andere Verlobung gefeiert werden ſolle, als — meine eigene und mit niemand Anderm, als — mit der vermaledeieten Muſchel. Daher die Freundlichkeit der Mutter, die der Geliebten ſchmerzliche Entſagung abgedrungen. Daher der letzte, wehmüthige Abſchiedſchrei der Geopferten — Verruchte Schlangentücke! — O du liebliches Weſen in Jeruſalem! Du koſtbares Stechbuch! Du Lügenklee! Was ſoll ich thun? — Soll ich fortlaufen und die reſpectable Geſellſchaft mit der Hauptperſon des Narrenſpieles im Stiche laſſen, oder ſoll ich herunter gehen und ſie blamiren? Soll ich mit der Kühnheit der gerechten Sache hintreten und dem Faſſe den Boden ausſchlagen? — Ach! ſoll ich damit den armen, ſchwachen Vater in die Grube ſtürzen? —

Dieſe Fragen wechſelten in meiner ſchwankenden Ueberlegung. Nein! — ſiegte endlich mein Grimm — nicht fortlaufen, herunter gehen willſt du und mit aller menſchenmöglichen Petulanz ihnen die Schellenkappe über die Köpfe werfen, die ſie dir zugedacht. Ja, ſo ſoll es ſeyn! Und luſtig, eine ganze Hölle voll Teufel in der Bruſt, tanzte ich ſingend die Treppe hinab und trat in die Viſitenſtube.

Da ſaß die ganze Geſellſchaft rund um den, mit dem rothbunten Feſttuche gedeckten Tiſch, ſchlürfte das duftende Schälchen und ſpeiſete Kuchen. Was ich mir ausſtudiret zur höhniſchen Begrüßung, kam nur halb zum Vorſchein, denn mitten in der ironiſchen Rede ſah ich ſie — meine Sabine — abgewandt am Fenſter ſtehen, mit den Fingern vor ſich hin auf das Fenſterbret trommelnd, im einfachen weißen Kleidchen. Niemals war ſie mir reizender erſchienen, obſchon — wie geſagt — das holde Geſicht, abgewandt von allem, was in der Stube, durch die Glasſcheiben auf die Gaſſe ſchaute.

Da erhob ſich die Mutter mit den Worten: Jetzt mag er hereinkommen, öffnete die Thür und rief: Habakuk!

Wie eine Bachſtelze hüpfte der in's Zimmer. Ein hellbrauner mit apfelgrünem Futter und taſſengroßen, blanken Stahlſcheibenknöpfen, paille Unterkleider, raupenſtreifige Strümpfe kleideten den Trefflichen. Ein ungeheurer Blumenſtrauß an der linken Seite der Bruſt langte mit ſeinen herausſpringenden Orangenblättern und Ranken bis an den Kropf, der das blau und roth getigerte Halstuch ſchwellte, von deſſen Mitte herab bis zum Nabel, ein von Stärke ſtarrender, wurmförmig ſich ſchlängelnder Buſenſtreif die Hängewampe in zwei gleiche Hälften ſchlitzte. Sein gepudertes Haar ſchimmerte wie die Morgenröthe durch weißen Nebel. Der Buckel hinten bildete einen vollkommenen Rutſchberg. Ein heiſeres Grölzen wollte zu demüthigem Scharrfuße etwas, einer künſtlichen Begrüßung ähnliches vorbringen; aber der Verſuch mißglückte und nur unzuſammenhängende Ziſch- und Schnalzlaute kamen zum Vorſchein.

Laß Er's gut ſeyn, Mosjeh Habakuk! — nahm die Mutter das Wort und präſentirte nun den Würdigen der Geſellſchaft als Bräutigam der Jungfer Sabine, von der er jetzt das feierliche Jawort in förmlicher Verlobung erhalten ſolle.

Ich erblaßte. Das hatte ich nicht erwartet. Er? — ſtammelte ich und hielt mich an den Stuhl, daß ich nicht zu Boden ſank — Er und Sabine?

Ja — lächelte die Mutter — das iſt nun richtig. Er pachtet das Vorwerk in Entenlache und in vier Wochen iſt die Hochzeit, die ich ausrichte.

Und Sabine? — rief ich und blickte nach ihr, die noch immer abgewandt am Fenſter ſtand.

Es iſt ihr Wille — antwortete die Mutter. — Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre vor hochgeehrter Geſellſchaft, iſt es Dein wahrer, freier, ernſtlicher Wille, den ehrbaren Junggeſellen Habakuk Froſchlaich zu Deinem Manne zu erkieſen?

Ja! — antwortete Sabine, näher tretend — es iſt mein wahrer, freier, ernſtlicher Wille.

Rund herum drehte ſich mir die Stube. In einem ſchrecklichen, ſpukhaften Traume fühlte ich mich befangen. Teufel und Affen mit langen, entſetzlichen Schwänzen und Menſchen mit Hundegeſichtern umtanzten mich und ſtreckten die Krallen nach mir und die blutrothen Zungen. Ich wollte ſchreien. Aber die Stimme erſtarb mir. Da weckte mich plötzlich das Rabengekrächze des Zwerges: Liebwertheſte Jungfer, ſo gebe Sie mir zum Zeichen das ſüße, zarte Patſchhändelein!

Sabine! — fuhr ich dazwiſchen — Sabine, iſt es möglich, Du, Du könnteſt? — Du — —

Ohne auf mich zu hören, reichte ſie ihm die Rechte und ſchäkerte lachend: Nimm die Hand, ſie folgt dem Herzen!

Nun ſo ſegne Gott — ermannte ich mich —

Euern lieblichen Bund, und die Entenlache Eures Lebens! Seyd fruchtbar und füllet die Erde mit allerlei Gewürm, wenn ich Dir — Beſter! — bis dahin nicht etwa das Gedärm aus dem Leibe trete!

Hi! hi! hi! — grinſete der Zwerg. Wie ſpaßhaft doch der junge Herr ſind! Nun, Bräutlein, kröne mein Vergnügen, thu Dich an meine Bruſt verfügen, beſiegle den geſchloſſ'nen Kauf und gib mir einen Kuß darauf! Und damit ſpreizte er die Orangoutangarme weit nach ihr und ſpitzte das ekelhafte Maul.

Ja! Einen Kuß! Einen Verlobungkuß! — riefen die kichernden Fräulein und die Mutter wollte die Braut in die Krebsſcheeren des Ungethüms drängen. Da wich ſie zurück, wehrte mit den Händen und ſagte: Schatz, dazu hat es Zeit, wenn ich — —

Das Ende der Rede verging in unklarem Gemurmel. Mich aber überlief bei dieſer höhnenden Theilnahme der Gnädigen übermenſchliche Bosheit. Dieſe und Verzweiflung exaltirten mich zur höchſten Stufe der Petulanz. Hochreſpektable Geſellſchaft! — rief ich — Das Verloben iſt eine zu liebliche Sache, als daß mir nicht die Luſt ankommen ſollte, es ſelber zu probiren. Mein Herz iſt eingezwickt von der holdſeligſten aller Perlenmuſcheln! O Rebecka! Süßer Meerengel! Zu Ew. Hochwohlgeboren Füßen flehet der ſchmachtendſte aller Pfefferkönige um Gegenliebe!

Richard! Richard! — zitterte der Vater im bangen Angſtrufe, wollte vom Tiſche aufſtehen und ſank zurück — Richard, was machſt Du?

Profitons nous de l'extase de ce drôle! — ziſchelte Mama Salzinſpectorin der erſtaunten Rebecka zu.

Ein Baſiliskenblick der Mutter flog hinüber nach dem Vater, der ſich noch ermuthigte zu den Worten: es iſt mein Sohn, mein einziges Kind! die jedoch bald in furchtſames Schweigen erſtarben. Sabine ſtand erblaſſet. Der Zwerg ſperrte das Maul auf, ich aber lag vor meiner Dulcinea auf den Knieen wie ein Theaterprinz und ſtieß lauttrillernde Seufzer aus. Ach, Schönſte! —

lamentirte ich — laſſen mich Hochdieſelben nicht vergehen in unendlicher Liebe und Sehnſucht! Wird mir die Hand zum Bunde, wie ſegn' ich dann die Stunde, die heilt des Herzens Wunde! Bin ich denn ſchlechter, als der Pachter der Entenlache? Hier, vor der lieben, rauchenden Gottesgabe und vor dem glänzenden Dickkuchen ſchwöre ich Ew. Hochwohlgeboren de- und wehmüthiges, gehorſames und getreues Eheſchaf zu ſeyn, bis an mein ſeliges Ende!

Sie ſind ein Schalk, Herr Zobel! — lächelte Rebecka etwas bitterſüß, als müſſe ſie eine Rhabarberpille hinabſchlucken. Doch da ich Ihr edles Herz und die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen kenne, ſo empfangen Sie denn auch von mir, mit Genehmigung meiner gnädigen Aeltern, Herz und Hand.

Wir gratuliren! Wir gratuliren! riefen Alle. Nur mein Vater ſchwieg und Sabine.

Ich war alſo auch verlobt und ſollte nun weiter an der Geſellſchaft Theil nehmen. Aber es kochte in mir und mit der Entſchuldigung dringender Geſchäfte verließ ich das Zimmer und ſtürmte hinaus in's Freie. Die Petulanz war verflogen, an ihrer Stelle blieb Ingrimm und Wuth. Nichtswürdiges Geſchlecht! — tobte ich vor mich hin — Teufel in Menſchengeſtalt! Beißige Furien im Alter, hämiſche Katzen in der Jugend, die aus den Sammtpfötchen mit den zerfleiſchenden Krallen herausfahren, wenn ſie den rechten Augenblick und das Opfer erlauſchet! — Iſt das die ewige Liebe?

Und daß nun vollends die Muſchel mich Thoren wirklich eingezwickt in ihr ſchnödes Gehäuſe, daß ſie mit beſonnener Liſt aus meinen tollen Poſſen Ernſt gemacht, das fiel mir wie Blei auf die Seele. Ich ſah mich gefangen in ſchmählichen Feſſeln und um meine Zukunft ſich thürmende Felſen, aus denen nicht Weg und Steg zu finden. Verzweifelnd zertrat ich die Blumen, die um mich blüheten, ſtampfte wild in Ameiſenhaufen, um ſo viel Leben als möglich zu vernichten. Was ſeyd Ihr beſſer als ich, Ihr in Eurer Unſchuld! — wüthete ich. Bin ich nicht auch unſchuldig? Und zertritt mich nicht auch das Schickſal?

So außer mir lief ich herum bis ſpät in die Nacht, wo ich mit dem Entſchluſſe mich auf's Lager warf, allem was Weib iſt, entweder mit Verachtung aus dem Wege zu gehen, oder mit Feindſchaft entgegen zu treten. Sie, die mich ſo ſchändlich betrogen, wollte ich nun gar keines Wortes, keines Blicks mehr würdigen. Und doch ſchnitt es mir durch das Herz, daß das eben ſo ſeyn müſſe. In unruhigen Träumen wälzte ich mich. Bald ſchleppten mich ſtämmige Mohren, wie eine Fliege zappelnd in ihren Rieſenfäuſten, zum Traualtare, an die Seite der, in ſchwerem Goldbrocate ſtarrenden Muſchel. Bald war ich davon gelaufen, unter die Seelenverkäufer gerathen und auf der Fahrt nach Indien, bald auf der Inſel Java verurtheilt, Upasgift zu holen, und der Upasbaum war Rebecka und langte nach mir mit den Aeſten. Bald ſaß ich an meinem Schreibtiſche, zärtlich von Sabinens Arm umſchlungen, die mir über die Schulter ſah. Ich wandte mich zum liebenden Kuſſe um, aber es war nicht Sabine, es war der Bucklige. Vermaledeieter Unhold! — ſchrie ich und wollte das Dintenfaß nach ihm werfen, wie Doctor Luther nach dem Teufel. Aber ich ſah, daß ich ja gar nicht am Schreibtiſche ſitze, daß ich im Bette liege, und in der frühen Morgendämmerung wirklich und wahrhaftig der Pachter von Entenlache den Kopf zur geöffneten Thür hereinſteckte. Ehe ich den Stiefelknecht ergreifen konnte, um ihn nach meinem Teufel zu ſchleudern, hörte ich ihn grölzen: Der junge Herr ſollen gleich herunter kommen, es iſt etwas Wichtiges paſſirt.

Was? Was? — fuhr ich erſchrocken empor — was gibt's? — Doch der Kopf war verſchwunden. Irgend ein Unheil ahnend, warf ich mich ſchnell in die Kleider und eilte herunter in die Ladenſtube, wo ich die Aeltern fand, die Mutter mit blauen klappernden Lippen, den Vater kraftlos im Lehnſtuhle ſitzend.

Um Gotteswillen! — rief ich — was iſt vorgefallen?

Unglück! — ſtammelte der Vater. Koſchel Ephraims Wechſel ſind falſch. In dieſem Augenblick erhalte ich par Eſtafette von R. die Nachricht.

Falſch? — fiel ich erſtarrt ein. Denn dieſer polniſche Jude von der ruſſiſchen Gränze hatte vor einigen Tagen von uns perſönlich auf jene Papiere zehn tauſend Thaler erhalten.

Ja, falſch! — nahm die Mutter das Wort. Rette was zu retten möglich. Nach ſichern Spuren nimmt der Spitzbube ſeine Flucht über Königsberg in Preußen. Jeder Augenblick iſt koſtbar, keiner zu verlieren. Darum iſt die Extrapoſt ſchon beſtellt und gleich hier. Du mußt ihm nach.

Ein neuer Sturm brauſete in meinem Innern. Das Gefühl des drohenden Verluſtes und die Nothwendigkeit, ſo ſchnell und gerade jetzt zu reiſen. Bald war es mir, als könne, als dürfe ich jetzt gar nicht fort, als müſſe ich durch mein Bleiben größeres Unglück verhüten. Bald wieder war mir die Reiſe willkommen, weil ſie mich aus allem Lug und Trug, aus allem Elende, das hier über mich herein gebrochen, heraushebe, vor allen Dingen, weil ich durch ſchnelle Entfernung, ohne Abſchied, ihr meine Verachtung zeigen könne, deren Hochzeit in vier Wochen, ſonach meiner Beachtung gar nicht einmal werth ſey. — Ja — rief ich — ich reiſe. Auch blieb mir keine andre Wahl. In einer kleinen halben Stunde war mein Koffer gepackt, der Poſtwagen vor der Thür. Sabine ließ ſich nicht ſehen, obſchon ſie mir das Frühſtück bereitet hatte. Recht gut! — murmelte ich vor mich hin, indeß mein Herz ſeufzend den Mund Lügen ſtrafte. Der Abſchied vom Vater war traurig. Ein langer Händedruck, ein naſſer, wehmüthiger Blick ſchien mir zu ſagen: Zum letzten Male auf Erden haben wir uns geſehen.

In ſchnellem Taubenfluge ging es nun dem Flüchtigen nach, auf deſſen richtiger Spur ich war und der nur einen geringen Vorſprung vor mir voraus hatte. Die Möglichkeit eines bedeutenden Verluſtes meiner Habe machte mich alſo nicht beſorgt, denn bald hoffte ich, den Betrüger dingfeſt zu machen. Aber das, was ich zurück gelaſſen in der Heimath, was da mein Herz mit Wonne, Angſt und Grimm erfüllet, das ſtand mir in der Einſamkeit meines Wagens unabläſſig vor Augen. Wie ſoll das enden? Wie kommſt du aus der elenden Schlinge, in der du dich gefangen? Wie iſt es denkbar, daß ſie, das Muſterbild jeder Mädchentugend und Anmuth, ſie, die dir ewige Liebe geſchworen, in ſüßen, himmliſchen Augenblicken, daß ſie ihr Wort ſo heimlich, ſo tückiſch, ſo lachend brechen und ſich dem erbärmlichſten Auswurfe der Menſchheit hingeben konnte? Dieſe Fragen ließen mir nicht Raſt noch Ruhe.

Da ſind der Herr Bruder doch ſehr bornirt geweſen — unterbrach der Paſtor primarius den Erzähler — Mir an Eurer Stelle hätte das nun gar kein Räthſel ſeyn können.

Freilich Euch nicht! — entgegnete der Kommerzienrath — deſſen Handwerk die Tugend und Moral iſt und der es weiß, was im Buche Ciceronis de officiis geſchrieben ſteht und was der große Kant lehrt, den ich bald von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen ſollte. Aber das wußte ich nicht. Wie hätte ein fünf und zwanzigjähriger Ladenwurm dazu kommen ſollen, der genug damit zu thun hatte, ſich im Fache und in den Sprachen feſt zu ſetzen, und der Werthers Leiden und Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen kaum dem Nahmen nach kannte? Genug, ich war ſo bornirt und tappte in verwirrender Ungewißheit und fuhr, gerade ſo klug, als ich ausgefahren, bei der Haberbergſchen Kirche vorbei, immer die Vorſtadt herunter, über die grüne Brücke, in die Kneiphofſche Langgaſſe des freundlichen Königsberg ein. Freudenvoll war mir jedoch dieſe Ankunft am gehofften Ziele meiner Reiſe nicht. Denn die erſte Nachricht, die ich einzog, war die, daß mein Jude geſtern nach Pillau abgegangen, wahrſcheinlich, um ſich auf einem da in Ladung liegenden Engländer nach Amerika einzuſchiffen. Augenblicklich flog ich ihm nach. Verlorne Mühe! — Denn wie ich nach Pillau kam, hatte das Schiff ſeit ſechs Stunden in See geſtochen. Vom Lotſenthurme ſah ich noch tief in Weſten die engliſche Flagge und meine Flüche folgten dem nun unerreichbaren, verruchten Böſewichte, der mich um ein Fünftheil meines Vermögens gebracht. Niedergeſchlagen kehrte ich nach Königsberg zurück in das befreundete Haus, das mich gaſtlich aufgenommen. Nur Trauriges konnte ich nun den Aeltern berichten. Eile bei der Rückreiſe war nicht nöthig, wohl aber Ruhe und Erholung für mich, den die Anſtrengungen der Schnellfahrt, Gram und Kummer, körperlich und geiſtig abgeſpannt. Wohl wandelte ich oft einſam unter den bereits abfallenden Blättern des philoſophiſchen Ganges, wohl freuete ich mich im ſchaukelnden Kahne des herrlichen Panoramas des Schloßteichs, wohl ſaß ich ſinnend auf den Huben, im romantiſchen Garten des edlen Verfaſſers der Lebensläufe nach aufſteigenden Linien, unter den herbſtlich bunten Bäumen, am Steine, der über dem eingeſunkenen Grabhügel mit den Worten: ich, du, er, wir, ihr, ſie, das Loos des Staubgebornen ſo wahr und ſo wehmüthig predigt; doch alle die Herrlichkeit vermochte den Sinkenden nicht mehr aufzurichten. Was ihn vollends zu Boden warf, das war eine akademiſche Vorleſung, in die mich ein Freund mitgenommen, damit ich doch ſagen könne, ich habe auch zu Königsberg in einem Collegio bei einem berühmten Manne hoſpitirt. Dieſer berühmte Mann war der damals hochgefeierte Profeſſor der Philoſophie und Aeſthetik, Krauſe. Denkt Euch einen kleinen, mageren Hypochonder, der ſeinen Vortrag nicht ſelten mit bitterem Weinen unterbrach und oft das Auditorium in der Unmöglichkeit verlaſſen mußte, weiter fortzufahren, und Ihr werdet nicht begreifen können, wie dieſer Mann im Stande geweſen, Geiſt und Herzen ſeiner zahlreichen Zuhörer unwiderſtehlich zu feſſeln. Und doch war dem alſo. Auch mich ergriffen die Worte dieſes Enthuſiaſten mit einer nie gefühlten Gewalt. Er ſprach über die Aufopferungen der Liebe.

Die Anekdote wird Ihnen bekannt ſeyn, meine Herren! — ſagte er — daß ein Großer in Paris ſich zum Sterben in eine junge, ſchöne, tugendhafte Schauſpielerin verliebte, daß er vergeblich ihr alle Schätze der Welt als Kaufpreis ihrer Tugend geboten, daß er endlich ſich entſchloſſen, ſie zu heirathen, daß dieß den jungen, ſchwärmeriſchen Mann um die Freundſchaft ſeiner Familie, um die Gunſt des Königs gebracht, und ihn endlich gereuet haben würde, daß die Schöne den feurigen Anbeter ſelbſt innig geliebt, daß am Tage, als er ihr den förmlichen ſchriftlichen Heirathantrag gemacht, ſie den eben anweſenden Friſeur gefragt: mein Herr, ſind Sie verehlicht? auf ſein: Nein, mit dem erſtaunten Glücklichen, der iedoch auf die eigentlichen ehelichen Rechte verzichten und ſich mit dem Wohlbefinden des Reichthums begnügen müſſen, flugs zur Kirche gefahren und ſich mit ihm trauen laſſen und den Geliebten den Tag darauf mit dieſer Bekanntmachung, als Antwort auf ſeinen Antrag überraſchet, daß der Geliebte in den erſten Augenblicken ſeiner

Verzweiflung zwiſchen Dolch und Piſtole geſchwankt, es aber bald gut ſeyn laſſen und die heroiſche Aufopferung der Angebeteten dankbar im Arme einer ebenbürtigen Gemahlin geſegnet; das — meine Herren! — wird Ihnen, wie ſchon geſagt, bekannt ſeyn und Sie werden ſich des Gefühls der Bewunderung nicht haben enthalten können. Die Handlung der Schauſpielerin iſt auch allerdings bewundernswürdig. Aber wir wollen ſehen, ob ſie wirklich und wahr nur Aufopferung für das Wohl des Geliebten geweſen. Sie kann es geweſen ſeyn, ich bin weit entfernt, mit apodiktiſcher Gewißheit das Gegentheil zu behaupten. Doch iſt es mir viel wahrſcheinlicher, daß ihr die weniger großen Motive der Klugheit, der Sorge für ſich ſelbſt zum Grunde gelegen. Vor's erſte, die Heldin war eine Franzöſin. Sie konnte voraus ſehen, daß die Geſchichte mit Poſaunenſtößen der Lobpreiſung — wie auch wirklich geſchehen — bekannt werden, daß dadurch ihr Intereſſe bei dem Publico unendlich gewinnen würde. Und welche Franzöſin, die zugleich Schauſpielerin iſt, würde ſich noch jetzt auch nur einen Augenblick bedenken, ſolchem Effekte den Traum einer Liebe zu opfern, die ja doch in ihrer Lage ſehr vergänglich ſeyn mußte? — Noch mehr! Sie ſah dieſes Schnellvorüberfliegen des ſchönen Rauſches ihres Anbeters voraus. Was war dann ihr Loos? — Vernachläſſigung, Kränkungen jeder Art, Kummer, vielleicht Mangel. Nein, — dachte ſie daher beſonnen — denn eine franzöſiſche Schauſpielerin kann nicht anders, als beſonnen handeln — Lieber ſo als ſo und ſchloß ein Scheinbündniß, das, da die Ehe nicht vollzogen wurde, ſelbſt nach den Grundſätzen der Kirche jeden Augenblick wieder aufgelöſet werden konnte — Was ſagen Sie nun — meine Herren? War die Handlung der Schauſpielerin noch Aufopferung der Liebe? Verdient ſie unter dieſen Umſtänden den heiligen Kranz unſerer Thränen?

Setzen Sie dagegen den Fall: Ein armes, ſchönes deutſches Mädchen diene bei einer reichen, vornehmen Herrſchaft, der Sohn des Hauſes, vielleicht der einzige, verliebe ſich in ſie, geſtehe ihr ſeine Neigung, ſchwöre ihr, ſie nicht zu laſſen, alle Hinderniſſe ihrer Verbindung zu beſeitigen, es koſte was es wolle, geſetzt auch, ſie liebe ihn unausſprechlich, ſehe jedoch ein, dieſe Liebe werde Haß und Zwieſpalt zwiſchen Sohn und Aeltern, wahrſcheinlich für immer zur Folge haben, der Geliebte, den die Zeit auch über ihren Verluſt tröſten könne, werde glücklicher ohne ſie, als mit ihr ſeyn, wenn der erſte Schmerz verwunden, geſetzt, ſie greife nun im Sturme dieſes Schickſals nach dem letzten rettenden Halme, nach dem erſten ſich darbietenden, ſelbſt nach einem Elenden, Unwürdigen, von dem allen, und warum ſie es thue, käme keine Sylbe, nicht die fernſte Andeutung über ihre

Lippen, ſie opfere ſich ſtill, damit kein innerer Vorwurf, kein Mitleid des Geliebten Ruhe ſtöre und wäre unglücklich Zeit Lebens, damit der Geliebte glücklich ſey und ertrüge ſchweigend den Hohn, die Verachtung des Verkennens, nichts tröſte ſie, als ihr Bewußtſeyn, das dennoch die gebrochene, zertretene Blume nicht abhalten könne, zu verwelken in Staub und Vergeſſen; o — meine Herren, für dieſe ſparen Sie Ihre Thränen, dieſe, die ſchweigend duldet für den Mann ihres Herzens, verdienet — —

Ein Geräuſch im Hörſale unterbrach den Profeſſor. Einer der Anweſenden war umgeſunken. Man lief nach Waſſer, nach kräftigen Eſſenzen, rieb und wuſch den Ohnmächtigen und trug ihn, der halb ſinnlos nur matt lallen konnte: o Sabine! o Sabine! nach Hauſe. Und der — lieben Freunde! — der Vernichtete war — — ich

Der Erzähler hielt inne, in langer Pauſe bewegter Rückerinnerung. Auch alle Andere ſchwiegen gerührt. Da ſchauete das freundliche Geſicht der Wirthin durch die Spalte der geöffneten Thür des andern Zimmers und fragte: Biſt Du fertig, Väterchen?

Noch nicht — antwortete der mit innigem Winke der Liebe — Alleweile tragen ſie mich aus dem Hörſale des Profeſſors Krauſe zu Königsberg. Ehe das ſtille Waſſer kömmt, kannſt Du noch das laute, den Punſch brauen.

Sanft zog ſich die Thür wieder zu und der Erzähler fuhr fort:

Daß mir nun der blöde Sinn aufgethan war, daß ich ein verlornes Paradies hinter mir liegen ſah, daß Sabinens Liebe und Opfer, ihr namenloſes Unglück wie ein Schwert mein Herz durchdrang, daß dieß und das Vorhergegangene mich auf ein langes hartes Krankenlager warf, das — lieben Freunde! — werdet Ihr ſehr natürlich finden. Nur der liebreichſten Pflege, nur der ſorgfältigſten Behandlung des Hofrathes Metzger, dem leicht die Erde ſey, danke ich mein Leben. Weihnachten war lange vorbei, als ich mich wieder im Stande fühlte, die Rückreiſe zu wagen. Ach! meinen Vater fand ich doch nicht wieder, das war mir von meinen liebreichen Pflegern in einem milden Säftchen beigebracht. Ich hatte wahr geahnet und Sabine? — Von der ſchwiegen die Briefe der Mutter gänzlich. Die ſaß auch ſchon in der verruchten Entenlache und grämte ſich das junge Leben ab — um mich. Mußte denn gerade das von Nöthen ſeyn — jammerte ich — um ſich mir zu entziehen? Kennte ſie nicht lieber fortlaufen in die weite, fröhliche Welt, die für ſie, die holde Tugendhafte, noch Blumen der Freude gehabt haben würde? Ich zitterte, die Heimath wieder zu ſehen. Nichts Liebes erwartete mich da. Vor der Mutter ſchauderte ich, wie vor einer Erynnie, die zwiſchen mich und mein und Sabinens Lebensglück getreten. An meine Verlobte und was nun mit der werden ſolle, konnte ich ohne Entſetzen gar nicht denken. Ich verwünſchte mein elendes, freudenloſes Daſeyn und ſtieg traurig, am Abende des ſiebenten Aprils vor unſerm Hauſe aus dem Wagen.

Wer malt mein Erſtaunen, als die Thür mir aufgethan wurde von — — Habakuk.

Wie? — fragte ich haſtig — Er noch hier? Er ſitzt noch nicht in der Entenlache?

Wie Sie ſehen! — krächzte der Bucklige.

Und Er iſt auch noch nicht verheirathet? — drängte ich angſtvoll.

Die Jungfer wartet auf den Grosmogul — höhnte der Zwerg — der ſie aus der Papiermühle holen ſoll, in die ſie jetzt zu Oſtern zieht.

Und wo iſt ſie? — fuhr ich zitternd zu fragen fort.

Droben — war die Antwort — bei der kranken Frau Mutter.

Faſt außer mir flog ich die Treppe hinauf zur Schlafſtube der Mutter. Kaum war ich vermögend, ohne ſchreckende Heftigkeit die Thür zu öffnen. Da ſtand ſie, die verloren Geglaubte, die noch mein war, die ich nun niemals wieder aus meinen Armen zu laſſen gedachte, am Bette der Kranken, die mich mit ſchwacher Stimme, doch zärtlich willkommen hieß. O wie gern hätte ich die Wiedergefundene an meine Bruſt geriſſen. Allein, das ging nicht. Sie war auch fort, ich wußte nicht wie. Nach ihr weiter zu fragen und woher es komme, daß ſie noch nicht Frau Packterin ſey, dazu war auch jetzt nicht der Augenblick. Ich mußte alſo das, was mich am meiſten drückte, auf dem Herzen behalten und ein Langes und Breites von meiner verunglückten Expedition, von meiner Krankheit, von Königsberg, vom Hundertſten und Tauſendſten erzählen. Doch nahm mich eine beſondere, noch niemals ſo an der Mutter verſpürte Milde gar groß Wunder. Das iſt die Zuchtruthe Gottes — dacht' ich — die Krankheit. — Ich irrte. Dieſe Krankheit war ihr gewöhnliches Rheuma, das ſie, wie auch ſonſt ſchon, einen oder ein paar Tage auf das Bett warf und dann wieder auf Tage und Wochen verließ, wie ſie mir das gleich ſelbſt ſagte, damit ich nicht etwa ihretwegen in allzu großer Angſt ſey. Endlich kam doch zum Vorſcheine, wonach ich mich ſehnte. Die Mutter erzählte mir, daß Sabine nach meiner Abreiſe ganz anders geworden,

den Zwerg nicht habe vor Augen ſehen können, der ſich freilich brutal genug gegen ſie benommen, und daß ſie kurz weg erklärt habe, ihr Jawort ſey Uebereilung geweſen und ſie würde lieber in's Waſſer ſpringen, als den Habakuk zum Manne nehmen; Fräulein Beckchen ſey darüber wie raſend worden und habe darauf gedrungen, das obſtinate Geſchöpf, deren thörige Einbildungen und Ideen hinlänglich bekannt, aus dem Hauſe zu ſchaffen, was denn auch jetzt zu Oſtern geſchehe, wo ſie in die Papiermühle ziehe, mit funfzehn Thalern Lohn, einem Dukaten zu Weihnachten und einem Gulden alle Jahrmarkte. Da könne ſie ſich denn auch mit der Zeit noch einmal gut verſorgen, weil in der Mühle jeden Augenblick einmal ein Lehrling- oder Geſellen-Bratenfeſt ſey, bei welchem allerlei hübſche Leute, als Dorfſchulzen, Schulmeiſter, Jäger und dergleichen hinkommen.

Und Sabine will? — — fiel ich haſtig ein.

Warum ſollte ſie nicht? — antwortete die Mutter. So ein Dienſt kömmt ihr ſobald nicht wieder. Eigentlich müßte ſie ſchon den Gründonnerſtag hin, aber ſie hat mich gar demüthig und dringend gebeten, daß ſie bis zum heiligen Abende bleiben möge, ich weiß nicht warum. Nun, auf den Tag kommt es nicht an.

Alſo ſie fliehet! — rief ich vor mich hin. Der Froſchlaichkelch war ihr alſo doch zu bitter und ſie wählt das Letzte, was außer dem Springen in's Waſſer noch übrig. Recht ſo, Sabine! — Du ſollſt auf Deiner Flucht nicht weit kommen, am allerwenigſten in die Papiermühle! Sie mögen die Lehrling- und Geſellen-Braten ohne Dich ſpicken und ſpeiſen! Sey ein Mann, Richard!

Warum kommt Binchen nicht mit an den Tiſch? — fragte ich bei der dritten Mahlzeit, bei der für ſie, wie bei den vorhergehenden, nicht gedeckt war.

Binchen? — Binchen? — dehnte die Mutter — Ei wie zuckerſüß! — Nun, weil es Fräulein Beckchen verboten.

Sie? — entgegnete ich erſtaunt — Was hat die in unſerm Hauſe zu verbieten? Und Sie, Mutter, laſſen ſich das gefallen?

Die Mutter ſchwieg.

Ich war nach meiner Rückkunft noch mit keinem Tritte bei Salzinſpectors geweſen. Zwei Tage hatten ſie meiner unterthänigen Aufwartung entgegen geſehen. Da nichts erfolgte, kam am dritten die Braut zu uns, mich als präſumtives Eheſchaf über dieſe Vernachläſſigung meiner Schuldigkeit, wie ſie es nannte, gehörig abzuriſſeln. Ganz ungeſcheuet ließ ſie ihrer Galle den freieſten, bisher noch nie gekannten Lauf, ſprach von unbeſonnenen kaufmänniſchen Geſchäften, die manch ſchönes Vermögen zu Waſſer machen, von Commiſeration, die man üben müſſe, wenn man einmal ſein Wort gegeben, von Herabläſſung und -- was weiß ich, von welchen groſen Raſinen noch.

Ich ſchwieg. — Die Mutter ſchwieg auch.

Im Hauſe ſchaltete und waltete die Gnädige nach Willkühr. Die ganze Sippſchaft machte es wie ſie. Sie ordnete an, wenn und wie gewaſchen und gebacken werden, was die Mutter für eine Haube aufſetzen, was gekocht werden ſollte.

Und Sie, Mutter — fragte ich wiederum erſtaunt — Sie laſſen ſich das gefallen?

Was thut man nicht — antwortete ſie ärgerlich — des Beſten eines Kindes wegen?

Das Kind — rief ich aufgebracht — erkennt dieſes Beſte für das Allerſchlechteſte, Nichtswürdigſte! Kurz und gut, dieſe Wirthſchaft, dieſe Anmaßung, Ihre Herabwürdigung — Mutter — dulde ich nicht! Und ſolchen Drachen heirath' ich auch nicht!

Du mußt! — entgegnete die Mutter — Du biſt verlobt!

Verlobt? — lachte ich höhniſch — ha, ha, ha, über die Verlobung! Ein Poſſenſpiel war es. Ich ſollte der Narr ſeyn, aber ſie mag an meine Stelle treten! O Mutter, öffnen Sie Herz und Augen für mein wahres Wohl. Eine ganz andere, liebende Hand kann in unſerm Hauſe — nicht herrſchen — nein! Ihr und mein Leben mit Sanftmuth und Treue verſchönern! Sie wird —

Ich kenne die Hand! — unterbrach die

Mutter heftig — Daraus wird nichts! Was ſoll Dir die nackende Dirne — die Köchin? und nun gar jetzt nach dem Unglücke? Gerade jetzt muß man des Salzmagazins wegen ein Auge zuthun.

Wir brauchen ihr Salzmagazin nicht! eiferte ich. Fleiß und Wirthlichkeit, nur das iſt von Nöthen. Und iſt Sabine nicht fleißig und wirthlich?

Die Mutter ſchwieg.

Iſt ſie nicht ſanft, wie ein Lamm? — fuhr ich fort. Blüht ſie nicht in Unſchuld und Schönheit?

Die Mutter ſchwieg.

Und wer pflegt Sie mit Liebe? — ſtammelte ich, die Hand der Mutter ergreifend, mit Thränen im Auge — Wer wacht bei Ihnen in den ſchmerzhaften Leidens-Nächten? — Sabine oder Rebecka?

Genug, — fuhr die Mutter auf — es ſoll nicht ſeyn und heute noch müßte ſie aus dem

Hauſe, wenn ich nicht ſchon verſprochen hätte, ſi. noch bis zum heiligen Abend zu behalten!

Ei, wie gütig! — knirſchte ich bitter — Und warum will ſie denn gerade noch den Charfreitag hier ſeyn?

Frage ſie! — antwortete die Mutter — Dir wird die Schlange ſchon das Warum entdecken. Aber das irrt mich nicht und was ich will, muß doch geſchehen.

Wie gern hätte ich ſie gefragt! Ach, wie rang ich nach einem Augenblicke, mit ihr nur ein einzig paar Worte zu ſprechen. — Umſonſt! Sie vermied jede Gelegenheit, und ſo kam denn in Zagen und Hoffen die Oſterwoche heran. Mein Entſchluß war gefaßt. Gerade im Augenblicke, wenn am Sonnabende Sabine das Haus zu verlaſſen im Begriffe, wollte ich ſie nolens volens in meine Arme ſchließen, mit ihr vor die Mutter treten und den letzten Verſuch der Güte wagen. Schlug der fehl, dann ſollte Recht und Geſetz ſprechen. Vor den Muſcheln fürchtete ich mich nicht. Die ſchaffte ich mir vom Halſe. — Nur der Gedanke des Unfriedens in meinem Hauſe mit meiner Mutter, wenn ſie auch nur meine Stiefmutter war, lag mir ſchwer auf der Seele und noch ſah ich keinen Ausweg aus dieſem Labyrinthe.

Der liebe Gott hatte ihn lange ſchon geſehen und bereitet.

Nur noch ein einziger Tag — der Charfreitag — lag zwiſchen dem verhängnißvollen Sonnabendmorgen, an welchem alles entſchieden werden ſollte. Schon hatte ich mein Leid, meine Sehnſucht und Bangigkeit am Gründonnerſtag-Abend in die Wellen des Bettes verſenkt, daß ſie mir nun bald nicht mehr betten ſollte. Doch dießmal war mir das Lager nur eine Folterbank. Schon die allerfrüheſte Morgendämmerung fand mich wach, und unruhig warf ich mich bald auf dieſe, bald auf jene Seite. Da war mir's, als hörte ich draußen im Gange, vor der Schlafſtube der Mutter, an der Treppe ein Geräuſch und es klang wie die Stimme der Mutter. Ich horchte, ich lauſchte. — Alles war wieder ſtill. Ich wühlte mich in's Kiſſen ein, um wo möglich noch eine Stunde zu ſchlafen, und ahnte nicht, daß in dieſen Augenblicken das Loos über meine Zukunft geworfen worden.

Heftiges Reißen im Arme hatte nämlich nach Mitternacht die Mutter nicht mehr ſchlafen laſſen. Da bedünkte es ihr um die Morgendämmerung, als ſchleiche etwas leiſe aus Sabinens Schlafkammer nach der Treppe. Wer iſt da? — ruft die Mutter zur ſchnell aufgeriſſenen Thür heraus. — Niemand antwortet. Aber an der Wand hin huſcht Sabine, faſt ganz in ein weites Regentuch gehüllet und unter dem Tuche etwas Schweres vor ſich hin ſchleppend. Dieſe Erſcheinung und daß nicht einmal ein guter Morgen von Sabinen ſie grüße, mußte die Mutter allerdings befremden. Halt! — rief ſie der Flüchtigen zu — Was iſt das? — Wohin willſt Du? — Was haſt Du da? — Keine Antwort erfolgte, vielmehr ſuchte die Eilige nur die Treppe zu gewinnen. Da überlief der Zorn die Mutter. Sie ſprang nach und mit den Worten: Du heimlicher, verſteckter Balg! flog ihre dürre Knochenhand um Sabinens Wangen, von deren Lippen kein Schrei, kein Seufzer kam, die aber der Mißhandlung die Treppe hinunter entfloh.

Zitternd vor Grimm wankte die Mutter wieder in ihr Zimmer zurück und die Unruhe darüber, was das alles zu bedeuten habe, folterte ſie noch mehr, als ihr Körperſchmerz. Nur eine Stunde währte dieſe Unruhe, da klärte ſich alles auf. Da kam — — Rebecka, die noch vor der Frühpredigt zu Gottes Tiſche gehen wollte, weil ja bald nach Oſtern, in ihrer Einbildung, die Hochzeit ſey, um nach Brauch und Sitte, äppiſch genug, der Mutter eine Art von Abbitte-Kompliment zu machen. Da kam aber auch — — Sabine, ſchwach und matt und ſtellte einen mächtigen vollen Krug zu den Füßen der Mutter. Gott ſey Dank! — ſeufzte ſie, faſt außer Athem und bat die Mutter, die nur das augenblickliche Staunen über dieſe neue unerklärbare Erſcheinung von einem rauhen Empfange abhielt, demüthig um Verzeihung, daß ſie vorhin ſo heimlich gethan. Durfte ich denn reden? — ſtammelte ſie — wäre da nicht alles vorbei und umſonſt geweſen? Gott Lob! Ich habe geſchwiegen und am Fluſſe für Sie gebetet — liebe Frau Muhme! — und was ich hier bringe, das iſt — — wahrhaftiges — ſtilles Waſſer! Damit waſchen Sie, wenn ich auch nicht mehr bei Ihnen bin, den Arm und Gott wird es ſegnen!

Alberne Dirne! — ſchalt Rebecka mit Furienblicke — bleib' Sie zu Hauſe mit Ihrem pöbelhaften Aberglauben! Beglücke Sie damit die Haderſammler in der Papiermühle! Und verächtlich ſtieß ſie mit dem Fuße nach dem Kruge, daß er in Stücke ſprang und die Fluth des ſtillen Waſſers ſich über das Zimmer ergoß.

In Todesſchreck erblaßte Sabine.

Wie vom Donner gerührt ſtarrte die Mutter und ſank dann wehklagend: Gott! Gott! und laut weinend, das Geſicht mit beiden Händen bedeckt, in den Lehnſtuhl. Als ſie nach langer Pauſe, in welcher Sabine noch immer regungslos ſtand und Rebecka mit Verwünſchungen die ſeidene

Schleppe und Schuhe auf eine trockne Stelle zu retten ſuchte, wieder Herr ihrer Rede werden konnte, ſchwankte ſie auf, vor die Thür des Schlafzimmers und ihr Ruf: Richard! Richard! gellte durch das Haus, wie entſetzliches Angſtgeſchrei.

Was iſt das? — fuhr ich am Schreibtiſche auf, über den ſo eben der erſte Strahl der Morgenſonne, — — ach! der Verkünderin meines Glückes! — glänzte, und ſtürzte nach dem Zimmer der Mutter. Ein Waſſerſtrom floß mir entgegen. Rebecka rollte mit heraufgezogenem Kleide die Baſiliskenaugen in ſpähender Erwartung; Sabinen hielt die Mutter mit dem geſunden Arme, als fürchte ſie, ohne dieſe Stütze zu Boden zu fallen, hinter mir bog ſich der Zwerg, den der Schrei auch heraufgeſprengt, mit neugierigem Maulaufſperren zur halb geöffneten Thür herein.

Ums Himmelswillen, was iſt hier? — rief ich.

Ach! Ich bin ja kein Unmenſch! — ſagte die Mutter mit jammernder, vom Weinen faſt erſtickter

Stimme. Ach! Ich habe ja kein Herz von Stein, wenn ich auch lange verblendet geweſen! Ich fühle ja den Finger Gottes. Meiner Bosheit wegen tränkt das Waſſer des Lebens den Boden! Die, welche es unbekümmert um mein frommes Vertrauen vergoſſen hat, der iſt mein Wohl und Wehe ganz gleichgiltig! Die, welche ich verfolgt habe, der ich im Herzen geflucht, die ſegnet mich! Nun, — — ſo ſegne ich auch Dich, mein Kind! Du ſollſt meine Tochter ſeyn!

Was ſie weiter ſprach, das hörte ich nicht. Unverſtändliche Laute ſchwirrten um mein Ohr. Ich wußte nicht, ob ich noch wirklich lebe, ob ich wache oder träume. Ich war kalt und todt, als ich Sabinen in meinen Armen fühlte.

Rede doch, komme doch zu Dir, Richard! — rüttelte mich die Mutter. Sabine iſt ja Dein!

Was ſollte ich zu mir kommen? Ich fürchtete mich, daß nun der ſelige Traum zerrinnen werde in ein ſchnödes Nichts. Was ſollte ich reden! Begriff ich denn von allem, was hier vorging, auch nur das Geringſte?

Doch wenig Worte reichten hin, mich über alles zu verſtändigen. Da ließ ich die Braut aus meinen Armen und bedeckte in überſtrömenden Gefühlen die Hände der Mutter mit meinen dankbaren Küſſen.

Dieſes Heilpflaſter lege dem armen Kinde auf die Wangen! — lächelte die Mutter durch die Thränen — Sie hat geſchwiegen, ſie hat geduldet, aus Liebe und Treue — für mich. Kein Laut, kein Seufzen kam von ihren Lippen und das iſt die wahre Liebe!

Ja, ſie hat geduldet — wiederholte ich — aus Liebe und Treue — auch für mich! Kein Wort, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das iſt die wahrhaftige Liebe!

Ha, ha, ha, ha! — höhnte Rebecka laut auf: — Voilà comme la crapule s'amuse! Nun, ich will nicht ſtören und wünſche dem zärtlichen Paare ein geſegnetes Gurkenjahr, auf daß im ſtarken Pfefferabſatze der Dütenhandel florire! Wie ein Satan fuhr ſie zum Zimmer hinaus und riß den verblüfften Zwerg um, der ſich mürriſch aufrichtete und brummte: Meines Bleibens iſt hier auch nicht! Ich verfüge mich in die Entenlache!

Was nun weiter geſchah — lieben Freunde! — das wird Jeder errathen, wenn er auch kein Rathsherr iſt. Genug, aus bitterer Prüfung war das Glück hervorgegangen. Das Bild, wie Ihr es da ſehet, ließ ich mir zum heiligen Andenken malen und hing es über den Schreibtiſch. Und als wieder der Charfreitag dämmerte, merkte ich's wohl, daß ſich mein liebes Weib leiſe von meiner Seite ſchlich. Ich that aber, als ob ich ſchlafe und betete im Herzen: Deinen Ausgang ſegne Gott, deinen Eingang gleichermaßen! Nach einer Stunde ſtand das ſtille Waſſer, das nun keine Bosheit mehr verſchüttete, auf unſerem und der Mutter Waſchtiſche und — that Wunder. — Denn, wie am erſten heiligen Oſtertage auch wieder die Morgenſonne an meine Bettvorhänge ſchien und das Geläute der Glocken der Stadt das fröhliche: „Chriſt iſt erſtanden" verkündete, da legten ſie mir meinen Erſtgebornen, Gottfried, in die freudezitternden Arme, und unſer dreiblätteriges Kleeblatt war zum allerglücklichſten vierblätterigen geworden.

Von Rechts wegen! — rief der Juſtizamtmann — Ihr hattet es verdient!

Ja, ſie hatten es verdient! — wiederholten die Freunde im heitern Durcheinander des Dankes und der Befriedigung, und beſeitigten Strickſtrumpf und Pfeife, da der Erzähler mit höflichem Abnehmen der Schlafmütze das Ende der heutigen Andacht verkündet hatte und nun hinüber zum frugalen Abendbrod lud.

Das Bild muß auch mit! — kommandirte der Major.

Freilich! Freilich! — erſcholl es, wie aus einem Munde — das muß mit! und der Doktor und Apotheker, die ſich's nicht nehmen ließen, weil doch eigentlich die Sache in die Medizin einſchlage, faßten das Bild, der Eine rechts, der Andere links, und trugen es in Prozeſſion voraus. Die Andern folgten Paar und Paar. — Am Tiſche ſtand die Wirthin und rührte mit niedergeſchlagenen Augen in der Punſchbowle.

Aber der Bürgermeiſter hob das volle dampfende Glas auf die Geſundheit aller edlen Frauen, die ſtill, treu und wahr lieben, wie Sabine, und die Brüder und Schweſtern ſtießen an und ſtimmten in das freudige Lebehoch.

1293. [illegible]
8° P.germ. 1293(11

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Eilfter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1829.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek
München

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Eilfter Band.

Inhalt:

1. Die Badekur.
2. Die Mühle der Humoriſten. Idylle.
3. Die Adepten. Ein Nachtſtück.

Die Badekur.

Ehrliche Seele, die du dieſe Blätter geſchrieben, biſt du denn nicht nun wirklich und wahrhaftig todt und begraben? Sanken nicht deine ſanguiniſchen Hoffnungen, mit denen du den Kanzleiſtaub von dir ſchütteltеſt und wohlgemuth hineinfuhrſt in das ſchöne Glazerland zu dem freundlichen Cudova, um mit dem Waſſer des Lebens die welken Zweige des trauernden Baumes zum neuen Heraufſtreben zu tränken, als ein neugeborner, fröhlicher Apolloſchmetterling der vertrockneten Chryſalide zu entſchlüpfen, in den Staub der Vernichtung? Deckt dich nicht der monte testacco deiner Akten? Murret nicht dein Verleger? Seufzt nicht dein edler Pathe, der dich aus der literariſchen Taufe gehoben, und deſſen Erwartungen das freudig in die Papierwelt hineinlächelnde Kindlein ſo ſchmählich betrog, wenn er nun an den ſchwarzen Stacketen deines Friedhofes vorübergehet und hineinſchauet: Ach, der arme Yorik? — Seufze und klage nicht auch ich über dich? — Und iſt es mir nicht, als ob ich über mich ſelber ſeufze? — — Der arme, in ſeinen Hoffnungen untergegangene Phantaſt, iſt er nicht mir nahe verwandt? Haben wir nicht Alles auf Erden miteinander gemein? — Selbſt Weib und Kind? — Was er gegeſſen und getrunken, gelitten und gehoffet, hab' ich das nicht treulich von Jugend an mit gegeſſen und getrunken, gelitten und gehoffet? Schleppe ich nicht ſein fac simile an mir herum? Und ſeh' ich ihn nicht alle Tage, trotz dem, daß er todt iſt, obſchon niemals von hinten? — Wie ein kaltes, ſtilles Schneckenhaus, in welches die verwundete Schnecke ſich zurückgezogen, liegt er im Graſe unter Wieſenblumen, welche Thautropfen des Himmels auf ihn herabweinen. Außen iſt Alles ruhig und leblos, wie Stein, aber innen wohnt das Geheimniß, das Gefühl — der

Traum, und leiſe flüſtert es heraus: Ihr Thoren! Nun ich mich nolens volens hineingezogen in mein innerſtes Selbſt, nun ich, da ich nicht leben ſoll und darf, wie andere, und mir die Welt wenig mehr bietet, auch ich ihr wenig mehr zu bieten gedenke: nun haltet Ihr mich für todt, da ich doch nun eben mein rechtes, wahres Leben lebe, wie der troglodytiſche Dachs, der am eignen Fette zehrt, ſeit mich die Schale und die Technik der Mittheilung nicht mehr kümmert und ängſtet! — Ja, wer es glaubte! Denn kann die wehmüthige Empfindung, daß draußen ja doch Alles vorbei und verblühter Lenz ſey, wahres Leben heißen? Und ſteht nicht auch die Liebe vor ihm mit bittendem, wehmüthigem Lächeln, daß er wieder herauskommen ſolle und nicht will? Haben ſich nicht um ihn die ſpielenden Kinder gekauert, und rufen:

Schnecke, Becke, recke, ſtrecke deine vier fünf Finger aus!

Umſonſt! — die Schnecke hört es, aber ſie kommt nicht. Es wäre ſchlecht von ihr, wenn ſie könnte. — — — Sie kann nicht! Denn hat ſie nicht der Pater Benignus gebannet, dadurch, daß er ſterben ſollte, und dennoch wieder vom Tode erwachte im Gaſthofe zu Hirſchberg? Darum nehmt — Günſtige Leſer! — den Silberſtreif, den ſie im Graſe gezogen, eh' ſie in ihr Haus ging.

Wie ich dazu — das heißt, zu dieſen Blättern gekommen, das werdet Ihr nun wohl nicht mehr fragen, da Euch die Sache klar iſt, und der titulus possessionis zu Tage liegt. Auch werdet Ihr das nicht in ihnen finden, was Ihr vielleicht geſucht, keinen Grad geographiſch klüger durch ſie werden, und wahrſcheinlich etwas mürriſch darüber die Köpfe ſchütteln, daß der ſelige Schreiber, der trotz ſeiner Seligkeit und des F molls, mit welchem ſein fac simile dieſe Ouverture anfing, doch ein Schalk ſeyn mag, auch im geringſten nichts von der ſcandalöſen Bade=Chronik zum Beſten giebt. Aber eben darum, weil er ein Schalk ſeyn, oder geweſen ſeyn kann, und weil er ſein Abſterben nicht geahnet, und künftiges Jahr wieder zu kommen gehoffet, mußte er ſich wohl hüten, als ein Scheuel und Unhold zu erſcheinen, der die leichtflatternden, harmloſen Badelibellen mit lauernder Liſt fängt und an die Nadel ſpießt, zur Ergötzlichkeit hämiſcher Splitterrichter. Sollte er hinter ſich herflüſtern laſſen: hic niger est hunc, tu, Romane, caveto! zu deutſch: Der iſt ein Schwarzer, vor dem hütet Euch! Mit nichten! Ueberdem bekümmerte er ſich auch weniger um andre, als um ſich. Laſſet es Egoismus ſeyn; ein Egoismus, wie dieſer, wird Gnade finden vor Gott und Menſchen, auch bei denen, die dieſe Blätter in die Hand nehmen mit der kitzelnden Erwartung, zu ſehen, „wie man den Nachbar vexirt“. Denn gehet auch auf der einen Seite alles — wie billig und recht — zahm und friedlich her und bei dieſem Schreiber die Satyre verloren, außer der, über ſich ſelber, ſo wird es dagegen auf der andern nicht an bunten, wunderlichen Erſcheinungen fehlen, an Bildern à la Sammet- und Höllenbreughel. Item iſt dafür geſorgt, daß ſich alles ohne ſonderliches Gähnen leſe, und daher manches hinweggelaſſen, was zwar ſehr erbaulich ſeyn mochte, doch nur für den Schreiber und ſeinen chimäriſchen Ezechiel, für den er dieſe Blätter beſtimmt. Und ſo mögen dieſe dann ohne Weiteres hier folgen, nach der Ordnung, wie ſie entſtanden.

Cudova, den 13ten Juli.

Eine kalte Hand fuhr mir um Mitternacht im ſchwarzen Bär zu Reinerz über das Geſicht und eine heiſere Stimme grölzte: Wach' auf, wach' auf, amice! Erſchrocken riß ich die Augen auf. Der Mond ſchien durch die vorgezogenen Fenſtergardinen myſtiſch in's Zimmer, und im dämmernden clair obscur bewegte ſich eine graue, unheimliche Geſtalt. Die Kehle war mir wie zugeſchnürt, doch unhörbar ſtöhnte ich, trotz aller ängſtlichen Bemühung, laut zu werden, in mich hinein: Wer biſt Du? Was willſt Du? — Da grölzte es wieder: Ich bin Dein Schickſal, und komme, weil ich gerade nichts beſſeres zu thun habe, ein wenig mit Dir zu plaudern, und Dir nebenbei einige gute Lehren und Aufſchlüſſe zu ertheilen.

Daß Du jetzt eben hier biſt, auf der Fahrt nach dem Segensbrunnen, daß Du daheim wie Scarron am Fenſter ſitzen mußt, und zum Tänzer verdorben biſt, das haſt Du doch wohl nicht einer übermäßigen Tugend zu danken. Und dennoch willſt Du wieder werden, wie andre Menſchenkinder? Nun, ich kann es dir nicht verdenken! Du möchteſt, ſo wie draußen der linde Frühling mit ſeinem Veilchendufte, oder der Altweiberſommer mit ſeinen weißſeidenen Fäden über die Felder ziehet, ihm nachlaufen, wie Knaben, die die Schulſtunden ſchwänzen, oder wie verliebte Mägdlein, oder empfindſame Haſenfüße, möchteſt das Pflaſter treten, die edle Zeit vergeuden mit intereſſanten Beſuchen, und Louiſen von Oben, die doch, nach

Deiner Beſchreibung von ihr im Tage in Batavia, nicht uneben iſt, zu Zeiten ein X für ein U machen. Aber was würde dann aus der richterlichen Schafſchur Deiner Dir überwieſenen Heerde, deren ſtößige Böcklein bald zu grimmigen Auerochſen aufwuchern dürften; was aus Deinem Recenſenten in dem und jenem literariſchen Gänſeſtalle werden, der über Dich nicht mehr mit göttlicher Grobheit herziehen könnte, und an zurückgetretener Albernheit verenden müßte? Würdeſt Du nicht die Verwilderung der armen Heerde und das unſelige Ende der großen Unbekannten auf Deiner Seele haben, und manche fatale Predigt hinter der Gardine hören müſſen? — Darum hätteſt Du doch wohlgethan, zu bedenken, daß Gott Alles gut und weislich geordnet, und — — zu Hauſe bleiben ſollen, denn Leiden würzen das Leben und veredeln den Menſchen. Auch biſt Du, — unter uns geſagt, theurer Freund! — wie der ewige Jude, immer derſelbe von Ausſehen, und noch gar jung, obſchon Du die Schwabenreiſe hinter Dir haſt. —

Du weißt, wie ich das meine. Deßhalb habe ich — das Schickſal — Dir den Hemmſchuh nicht ohne Grund angelegt, daß Dir nun, da es bergab gehet, nicht Uebles widerfahre. Doch auch ich ſtehe unter höhern Geſetzen, und ſo verkünde ich Dir denn, daß ich aufhören will, mit unſanfter Hand über Dir zu walten, daß Dir der Hemmſchuh abgenommen werden ſoll, unter einer Bedingung. Dieſe Bedingung wird Dir intereſſant ſeyn, da ſie Dich vor die geheimnißvolle Pforte der intellectuellen Welt führt, an welche die Sterblichen ſo gern das lauſchende Ohr legen, und Dir Stoff zu einem Phantaſieſtücke geben kann. Darum höre.

Wie phyſiſche Naturkräfte in einander wirken, ohne das „Wie“ zu erklären, ſo, und noch unerklärlicher, wirken Geiſter auf Geiſter. Du begreifſt wenig vom Galvanismus und Magnet, und doch ſieheſt Du ihr Daſeyn und ihre Kraft. Eben ſo waltet im Geiſterreiche das, was wir Sympathie nennen. Hier giebt es Weſen, die ſich gegenſeitig ergänzen, beglücken, verſtändigen, zurückſtoßen, zerſtören, ſie wiſſen ſelber nicht wie. Hier iſt einer dem andern bald Lebensbedürfniß, bald Engel, bald Schutzgeiſt, bald Teufel. — Kannſt Du es über Dich gewinnen — ſchätzbarer Freund — einmal zur Abwechslung der letzte zu ſeyn, ſo iſt Dir geholfen, und die Bedingung Deiner Geneſung erfüllt. Das will ich Dir weiter erklären.

Du wirſt einen Menſchen kennen lernen, auf den Du ſympathetiſch einzuwirken im Stande biſt. An dieſen Menſchen wird Dich Freundſchaft feſſeln, denn das iſt die magnetiſche Kraft, die ihm über Dich und Dir über ihn verliehen. Er iſt krank und Du biſt krank. Ihr hoffet Beide auf Geneſung. Doch nur einer von Euch — ſo ſteht es in meinem Buche — kann ſie vollſtändig erlangen. In Deiner Hand liegt die Entſcheidung, wem ſie zu Theil werden ſoll, ob ihm, oder Dir. Dein innerer, geheimer, feſter Wille, daß er Dir weiche, führt ihn zum Tode, — Dich zum Leben. Die eine Wagſchale kann nicht ſinken, ohne daß die andere ſteige. Frage nicht, warum das ſo ſey? Genug, es iſt ſo, und Du begreifſt nun, was ich Dir von der Bedingung ſagte. Ueber die Moralität freilich mußt Du nicht klügeln. Du kannſt ja denken: das Hemd ſey Dir näher, als der Rock, oder an ſonſt eine Schelmendecke des Egoismus Dich halten, zum Exempel an Weib und Kinder, die Dein neuer Freund nicht hat, oder nach ſonſt einer Beſchönigung in den Kautelenſack greifen, der, wie Du am beßten weißt, bei den Prieſtern der Themis beinahe noch weiter und tiefer iſt, als ein Pfaffenſack. Wähle daher, was Dir gut dünkt!

Ach! — Ach! — Ach! — ſtöhnte ich — giebt es denn kein Drittes? — Soll ich denn ein Thier ſeyn, das das andre frißt des eignen, elenden Leichnams wegen? — O, Du biſt kein Engel des Lichts! — Rathe mir Beſſeres und Freundlicheres!

Aber die Geſtalt war verſchwunden, der Mond ſchien nicht mehr, doch hinter dem Ofen dämmerte eine blaſſe Erleuchtung. Der Raum zwiſchen ihm und der Wand, den man hier zu Lande „die Hölle" nennet, dehnte ſich, und wurde breit und tief, tief wie ein Theatergrund, und in dem Grunde, im falben Scheine ſtand — — der Gott ſey bei uns, wenn auch nicht der abſolute, doch der relative, das heißt — mein Teufel, der, wenn ſeine Schale, gefüllt mit Lebensglücke, ſank, die meinige hoch empor ſchnellte, und ſein Teufel lag bei mir im Bette, und war — ich. Das wurde mir beim erſten, erſchreckenen Blicke nach ihm hin klar. Um ſeinen langen dürren Leib ſchlotterte ein ſchwarzer Rock, ſchwarzes Haar kraußte ſich auf ſeinem Haupte, deſſen knöchernes Angeſicht gelbfahle Leichenfarbe trug, aber mildfreundlich und ſchmerzlich lächelte ſein blaſſer Mund, als wolle er ſagen: Und Du könnteſt den Bruder verrathen? und ich ſollte ſterben um Dich? — Wie zwei funkelnde Kohlen glühten die dunkeln Augen aus den tiefen Höhlen. Er ſtreckte nach mir die dürren Arme, als wolle er den Langerſehnten umfangen. Da ſtrengte ich meine alleräußerſte

Kraft an, um Hülfe zu rufen. Ein dumpfer, durchdringender Schrei entrang ſich der gepreßten Kehle, und über dem Schrei erwachte ich zitternd und bebend, und ſah nun erſt, daß ja alles nur ein Traum geweſen.

Einer von Deinen gewöhnlichen — bemerkte meine liebe Lebens- und Reiſegefährtin beim Frühſtücke.

Du glaubſt doch nicht, Schweſter, — fiel Schwägerin Emmeline ſpottend ein, die dieſes Jahr die Badeſeligkeit mit uns wieder genießen wollte, die im vorigen ihre leichte, geſchmeichelte Jugend ohne uns ſo unausſprechlich beglückt — Du glaubſt doch nicht, daß er das alles wirklich ſo geträumt? I bewahre! Das hat ſich der Herr Schwager eben erſt erdacht, und zum Beßten gegeben als Zwieback zum Kaffee.

Emus! — ſtrafte ich ernſt — Soll denn nach Deiner Meinung aus meinem Munde niemals ein wahres Wort kommen? Soll denn alſo auch das eine Lüge ſeyn, was ich Dir ſchon hundert- und tauſendmal geſagt: daß Du ein niedliches, hübſches, ſcharmantes — —

Stille, ſtille! — unterbrach mich Melinchen, die ich, wenn ich mich kurz faſſen will, nur „Emus“ nenne — das gehört nicht hierher, und ein wahres Wort macht auch die Sache noch nicht anders, ſo wenig als eine Schwalbe den Sommer macht! Es bleibt dabei, der Traum iſt ein Phantaſieſtück, das ſo eben erſt aus dem Aermel geſchüttelt worden, und das vielleicht gar gedruckt wird, und wir mit, wir Armen!

Meinetwegen — ſeufzte ich — glaubt, was Ihr wollt! — Dort hinterm Ofen iſt die Hölle. Da hat der Schwarze nach mir gelangt — ach! mit Krallenhänden — ſetzte ich leiſe hinzu, und konnte die roſenfarbene Laune nicht wieder gewinnen, die die fröhliche Reiſe bisher über mich ausgegoſſen. Still und in mich verſenkt fuhr ich im Frühnebel die Berge hinauf und hinab. Der Hummel mit ſeinen alterthümlichen Erinnerungen und Abentheuern ſtreckte rechts ſein ehrwürdiges, buſchiges Haupt empor; ich bemerkte es kaum, dachte kaum an den unglücklichen Fürſten, der hier oben vor Olimszeiten jämmerlich geblendet worden, und mit deſſen Geſchichte Herr von Studnitz einſt das Frauentaſchenbuch geziert. Vor mir ſtand die abſchreckende und doch wieder magnetiſch anziehende Geſtalt, und das graue, unheimliche Schickſal. Und wie Gottlieb, mein muntrer Wagenlenker, vor Lewin den Hemmſchuh vom Rade nahm, fiel mir der Hemmſchuh auf die Seele, der mir abgenommen werden ſollte, unter der diaboliſchen Bedingung. Der herrlichſte Garten Gottes lag vor und hinter uns, in der Farbenpracht der Morgenbeleuchtung, die doch kein Claude Lorrain nachzaubern kann. Und von Lewin, immer unter friſchem, duftenden Baumſchatten am rieſelnden Forellenbache, im heiterſten, wärmſten, italiſchen Himmel des freundlichſten Juliustages — welche Worte wären im Stande, ſolche Luſt- und Lebensfahrt zu ſchildern. Auch in mein froſtſchauerndes Inneres goß ſie nach und nach neue Wärme. Nun wachte ich eigentlich erſt wirklich auf, und lachte über mich, wie es möglich geweſen, mich von einem trüben Traumnebel ſo verſtimmen zu laſſen, und war wieder heiter wie ſonſt. Bald miſchte ſich aber ſanfte Wehmuth in dieſe Gefühle der Wonne, als der Wagen am Herrenhofe zu Gellenau vorbei rollte. Denn hier ſtarb im Jahre 1799 in der tiefſten, ländlichen Abgeſchiedenheit Herzog Peter von Curland und Sagan. Nicht die Prunkgemächer des wahrhaft fürſtlichen Schloſſes ſeiner Reſidenz, nicht ſeine romantiſche, weit vom Berge hinab in's blühende Land ſchauende Burg zu Nahod ſollte die letzten Seufzer des einſamen Fürſten hören, der geſehen und genoſſen, was die Welt Schönes und Großes hat. Wie ein Sterbender, der im Todeskampfe ſich nach einem andern Bette ſehnt — es ſey, welches es wolle — ſehnte er ſich nach dieſem ſtillen Aſyle, das ſich beſcheiden hinter Wirthſchaftgebäuden verſteckt, und kaum dem Auge des forſchenden Wanderers ſichtbar iſt. — Sic transit gloria mundi!

Und da, vor uns, — ſchrie freudig Emmeline:

auf — die, als bereits bekannt mit der Gegend, unſern Cicerone machte — da, vor uns, iſt ja ſchon der Kappellenberg, und drunter, in der Schlucht, das liebe Cudova! Haltet die Naſen zu!

Die Naſen zu? — fragte ich erſtaunt. Doch in dem nämlichen Augenblicke drang ſich die Antwort von ſelbſt auf. Der rüſtige Gottlieb lenkte ſo eben den Hügel hinan, den letzten, der uns das Ziel unſerer Reiſe verbarg, und rechts, unter mager belaubten, wie verblühten, kaum vier Fuß hohen, ärmlich umhergeſtreuten Fichtenſträuchern lagen Kaſten, die aus den Latrinen des Orts nicht eben moſchusduftende Reliquien ausgeſchütten. Ei, ei! — murrete ich — welche avenue!

Freilich — meinte Emmeline — hätte man den ankommenden Brunnengäſten wohl den Anblick der Haufen rechts, ſo wie den der ſchmalen, ziegellangen Löcher links, in der Mauer der beiden Pavillons, erſparen können, die, als würdiges Seitenſtück zu den Haufen, nur allzudeutlich ſagen, zu welchen Gemächern ſie die Licht- und Luftlöcher ſind. Doch ſey auch dieß hier gerade das Schlechteſte, — die Schattenſeite, und ich ſetzte hinzu: — Bene, wenn dem alſo iſt! Wer wird nicht eine ſchlechte Vorrede vergeſſen über dem guten Buche, das auf ſie folgt, wer nicht lieber aus dem Leide zur Freude gehen, als von letzterem zum erſten? — Aber muß denn das hier ſo ſeyn?

Hier, wie überall! — antwortete Louiſe — biſt denn nicht auch Du durch allerlei Dornen und Irrſal zur Ruhe und zum Frieden gelanget? —

Ja — zur Ruhe! — ſeufzte ich — und wollte mich eben ein wenig näher über dieſe allzutiefe Ruhe und meinen billigen Wunſch nach etwas Unruhe auslaſſen, als der Wagen ſtille ſtand und wir an der Barriere waren, die der höfliche, wohlbeleibte Inſpector mit ſeinem ungeheuern Schlüſſelbunde bewillkommnend öffnete. Welch erfreuliches Omen für lebensluſtige Badegäſte! Dieſe zufriedene, von Geſundheit ſtrotzende Korpulenz, dieſes hoffnungvolle Söhnlein von zwölf Jahren, das in ebenmäßiger Stämmigkeit dem Vater zur Seite ſchritt; ferner dieſer, zur Familie gehörende, watſchelnde Bademops, der mürriſch und mühſam ſeine Fettmaſſe auf der Erde hinſchleppte! Wahrlich, das Bild des Gedeihens, des Wohlſeyns konnte uns nicht ſprechender entgegen treten!

Und da ſitz' ich denn nun in meinem leidlich eingerichteten Zimmer, habe mir ein halb Schock Federn geſchnitten, etliche Bücher Papier zurecht gelegt, und ſchreibe für Dich — mein trauter Ezechiel! — das Tolle und Nichttolle auf, was mir bereits begegnet iſt, und noch begegnen ſoll. Du wirſt es zwar niemals leſen — ehrlicher Kauz! — denn auch Du biſt ja nur ein Gebilde meiner Sehnſucht, ein Phantaſieſtück, — — ein kleiner, dicker Mann im braunen, etwas altmodiſchen Rocke mit überſponnenen Knöpfen, haſt eine Platte, ſchnupfſt beträchtlich Tabak, ſtößeſt ein wenig mit der Zunge an, zuckeſt treuherzig mit den Lippen, wohnſt etwa vierzig Meilen von hier, biſt nur ganz unmenſchlich —

das heißt: ſeraphiſch — gut und kannſt an Poſttagen, wo Briefe von mir kommen, keinen Biſſen eſſen vor Liebe und ſehnſuchtvollem Erwarten, lebſt jedoch nirgends in der Wirklichkeit; aber das thut nichts. Ich wette, daß dennoch dieſe Blätter nicht im Winde verwehen werden, wenn auch Du ſie nicht ſammelſt. Denn wo wäre irgend ein Papierſchnitz eines berühmten Hauptes — welches ich doch ohne allen Zweifel auch bin — verloren gegangen, ſelbſt das Auskehricht der Studierſtube eines Solchen nicht edirt werden — als Nachlaß des Armen, der, wenn er könnte, ſothanes Hervorziehen aus dem Dunkel des Vergeſſens dem literariſchen Schnüffler mit dem Henker danken würde. Darum werden denn auch dieſe Vigilien — Du mußt wiſſen, Ezechiel, daß ich meiſt nur ſchreibe, wenn ſchon alles um mich ſchnarcht und das Badegetümmel erſterben iſt in tiefes, nächtliches Schweigen — gewiß und wahrhaftig herausgegeben werden, wenn auch erſt nach meinem Tode — — von mir ſelber.

Den 14ten Juli.

Zwölf Stunden lang hab' ich nach Faſſung gerungen, und kann ſie noch nicht finden. Und noch jetzt zittert mir die Hand, und vermag kaum, die Feder zu führen. Denn — Ezechiel! — denke Dir, mein Traum iſt zur Wirklichkeit geworden! — Der Schwarze, aus der Hölle zu Reinerz lebt, iſt hier in Cudova, und niemand anders, als der Pater Benignus, ein Weltgeiſtlicher und Fundadiſt in dem kleinen, nachbarländiſchen Städtchen X.. Heut Vormittag kam er zu uns auf der Promenade heran, weiß Gott, woher? Fräulein Emmelinchen! Fräulein Emmelinchen! — rief er jauchzend — Iſt es denn möglich? Sind Sie es denn wirklich? — Wirklich und wahrhaftig, — antwortete die in freudigſter Ueberraſchung — Herr Pater! Und auch Sie hier? Das iſt prächtig, göttlich!

Ich war zum Tode erſchrecken und mußte mich an einen Baum halten, daß ich nicht zu Boden ſank. Denn das war er. So ſchlotterte ihm in Reinerz der Rock um die Schultern, ſo quell ihm das ſchwarze Kraushaar hervor, als er die Schirmkappe abgezogen, ſo lächelte der breite, blaſſe Mund, ſo rollten die glühenden Kohlen unter den buſchigen Brauen. Mir ſchauerte die Haut, als die Schwägerin ſeine dürren Hände faßte, ihn jubelnd zu mir hinzog, mich ihm präſentirte, und dabei ſagte, das ſey ja ihr freundlicher, hochkünſtlicher Guitarrenmeiſter, den ſie im vorigen Jahre bei Bruder Auguſt kennen gelernt, dem ſie den ſchönen Fandango mit den Variationen zu danken, dem das ſchwerſte Konzert von Giuliano nur Pomade ſey, und der die himmliſche Nelkenſammlung im allerniedlichſten Gärtchen habe, ihr lieber Pater Benignus, der für Menſchen, mit denen er es recht gut meine — und das wären faſt alle — durchs Feuer gehe, und von dem ſie mir zu Hauſe ſchon ſo viel Gutes erzählt.

Und der — murmelte ich abgewandt — *meiner* ſeyn ſoll, oder ich *ſeiner*. — Du weißt ſchon, Ezechiel, *wer*. Und wie er nun auch mir die Hand gab und ſich freuete, den

— — Du kannſt errathen, welche wohlklingenden Redensarten zum Vorſcheine kamen — kennen zu lernen; da war es mir, als faſſe mich, den Widerſtrebenden, eine unſichtbare Gewalt. Dieſe Gutmüthigkeit, dieſe beſcheidene Demuth, dieſe höfliche Dienſtfertigkeit, wie griff ſie nach meinem Herzen!

„Das bange Mitleid zog in ſeine Bruſt.
Dem bangen Mitleid folgt die Liebe.“

Mit einer Art von Grauen dacht' ich an dieſe Worte eines engliſchen Dichters, denn ſo, gerade ſo ſchien es bei mir werden zu wollen, und ging ein Theil meines Traums in Erfüllung, warum ſollte es nicht auch mit dem andern geſchehen? Ich war kaum vermögend, ſeine höfliche Begrüßung mit ziemlich abgedroſchenen Phraſen zu erwiedern, die keineswegs den verriethen, den er ſich gefreuet, kennen zu lernen. Meine Begleiterinnen nahmen glücklicher Weiſe das Wort und überließen mich meinen Empfindungen. Ehrlicher Prieſter — jammerte ich wehmüthig in mich hinein — der Du auf Erden eigentlich nichts Dein nennen kannſt und darfſt, dem Frauenliebe ein verpöntes Schaugericht iſt, und auch ohnedem nie zu Theil werden würde — denn Dir fehlt doch manches zum Apoll von Belvedere — Dir blieb nichts von den Gütern des Lebens, als die Erfüllung Deiner Pflichten und die kärglichen Broſamen der Achtung, die von der Herren Tiſche fallen, und nach welchen Du Dich bückeſt! Du wirſt niemals Prälat oder Biſchof werden, und zur Dienſtbarkeit verdammt ſeyn Dein Lebelang! Auch an mich ſchließeſt Du Dich treuherzig, und — o hämiſches Schickſal! weißt nicht, was ich weiß!

Er war ſchon mehre Tage hier am Segenbrunnen, von welchem auch er Stärkung und Geneſung erwartete, kannte alles, was hier ſich ereignet, alles, was zu haben war, und wo? Bei dem leiſeſten Wunſche von uns irgend wonach, blieb die Erfüllung nicht lange aus. Schon an dieſem Morgen rannte er, daß ihm der Schweiß von der Stirne floß, uns Neulingen alles zu zeigen, alle Bequemlichkeiten zu ver=

ſchaffen, ging in der Sonne und ließ uns den Schatten, und kaum hatte ich geäußert: wie mich ein etwas vernachläßigter Haarwuchs bei der drückenden Hitze beläſtige, ſo ſtand auch ſchon der Haarkünſtler, den er aufgetrieben, in meinem Zimmer, ſo ſchaute ich auch ſchon mit zierlichſt geſchorenem Haupte in den mir vorgehaltenen Spiegel. Und dennoch kann ich zittern, dennoch den Harmloſen für einen unheimlichen Spuck halten, trotz der ſehr vernünftigen Ueberzeugung, daß mein Traum nichts anders geweſen, als das Gemälde, das ich mir aus Emmelinens Schilderungen zuſammengeſetzt, und dem die zwei Forellen, die ich über den Hunger gegeſſen, das lebendige und glänzende Kolorit gegeben? — Wär' ich kein Dichter, ſondern eine Großmagd, ſo hätte mich in Reinerz, ſtatt der romantiſchen Erſcheinungen, der proſaiſche Alp gedrückt. Wovor alſo ſchaudre ich noch? — Vielleicht vor dem Gedanken, daß ſein Schickſal in meiner Hand liegt, und daß ich nicht begreifen kann, warum? und wie ſich das mit der höchſten Gerechtigkeit verträgt? — Poſſen! — Auch dies iſt ja nur der Nachklang der Saite, die die zwei Forellen und Emmeline angegeigt! — Wie mag ein vernünftiger Menſch und Literatus, der den großen Kant gehört, und Philoſophie bis an den Hals ſtudirt hat, über einen unſinnigen Traum ſich abängſtigen, der doch in der Welt nichts weiter war, als ein äſthetiſcher Alpdruck!

Den 15ten Juli.

Ich bin ruhiger, und habe heut meine Kur begonnen. Früh von ſechs bis acht Uhr trinke ich heißen, künſtlichen Karlsbader Brunnen. Er ſoll, nach der Verſicherung des Arztes, wie Hühnerbrühe ſchmecken. Ich aber ſage Dir, was ich auch ihm geſagt: daß die Hühner, welche dieſe Brühe liefern, ganz ſchlechte Hühner ſeyn müſſen. Deshalb geht auch die beſtimmte Anzahl von Bechern ſolcher Brühe nur mühſam ein, trotz der ſcharmanten Muſik, mit welcher die Böhmen unter der Linde ſie hinab zu ſpülen ſich mühen. Von eilf bis zwölf Uhr bade ich in der Wanne, ebenfalls warm, und des Nachmittags von drei bis vier Uhr ſitz' ich im Gaskaſten. Du ſiehſt alſo — Ezechiel — daß ich des Vormittags abgebrüht, und des Nachmittags geräuchert werde, ſonach wenigſtens alles mögliche geſchieht — wenn auch vielleicht nicht, mich wieder geſund zu machen, doch mich zu zu einem Leckerbiſſen für irgend einen Gourmand auf Neuſeeland zu präpariren. Ueber das Gasbad, das Dir noch fremd ſeyn wird, höre folgende Relation:

In einem ſtillen Zimmerchen — und deren ſind hier mehre — ſteht eine Art Sopha mit Kiſſen und Decke, auf welches ſich der Badende, wenn er aus dem Kaſten kommt und etwa ſehr angegriffen iſt, hinſtrecken und erholen kann. Die Hauptſache jedoch iſt der Kaſten. Denke Dir die blau- und rothmarmorirte Geſinde-Lade einer Köchin, den Obertheil dieſer Lade als einen, zur Hälfte zurückzulegenden, mit einem runden Loche verſehenen Deckel, und Du haſt ein treues Bild des Kaſtens, ſo weit er über den Fußboden hervorragt. Sein tieferer Theil iſt der, der unter den Fußboden hinabgeht. Auf dem Grunde dieſes untern Theiles ſind die Löcher, aus welchen das Stickgas ſtrömt, das hierher aus der Quelle durch Röhren geleitet wird, und den Kaſten anfüllet, in welchem ein ebenfalls durchlöcherter, mit einer Wollenmatte bedeckter Sitz ſich befindet. In dieſes Verließ nun ſteigt man wie in ein leeres, offenes Grab, nur etwa noch mit den Unterkleidern angethan, der Deckel wird zugemacht, der Kopf ragt durch's Loch hervor, rund um den Hals und den Rand des Loches wird eine weißlinnene Krauſe, und über dieſe ein ſchwerer Holzring gelegt, daß das Gas nicht überſtrömt, der Chirurgus, welcher die ganze Sache beſorgt, wünſcht geſegnetes Bad, das Schloß der Thüre ſchnappt zu und der Patient iſt der kontemplativſten Einſamkeit überlaſſen. Will er etwas, ſo zieht er an der Klingelſchnur innen im Kaſten, und ſofort erſcheint der Helfer. Denn ſich ſelbſt auch nur eine Fliege abzuwehren, iſt der Badende außer Stande, da er mit den Händen nicht heraus kann. Denke Dich nun in meine Lage, Ezechiel! Du weißt, daß, wenn in einem Zimmer ſich auch nur eine einzige Fliege befindet, ſie ganz gewiß zu mir kommt und brummend ſich entweder in's Ohr, oder an ſonſt einen empfindlichen Theil des Leibes ſetzt. Solch Elend paſſirte mir denn auch heut in meiner unbehülflichen Gefangenſchaft und wird mir, will's Gott, noch mehr paſſiren. Der Unhold — vielleicht auch der einzige im Kämmerlein — der dießmal auf der magern Bergſtraße meines Angeſichts, die von der Stirn herab zum Munde führt und gerade auf deſſen Rieſenkoppe Poſto gefaßt, kümmerte ſich um mein Kopfſchütteln und Blaſen — das einzige mir gebliebene Vertheidigungsmittel — ſo wenig, wie um meine Verzweiflung, ſo daß ich mich endlich genöthiget ſah, die Klingel zu ziehen und zähneknirſchend dem Chirurgus entgegen zu ſtöhnen: Ach Beßter! jagen Sie mir doch den Satan von der Naſe, und ſchlagen Sie ihn todt. Noch beſſer aber, wenn Sie ihn lebendig fangen und ihm alle Beine und einen Flügel abreißen, zur wohlverdienten Qual und Strafe für ihn, ſo wie zur Warnung für andre! — Kalamitäten dieſer Art ſind, ſo klein ſie ſind, Galle erregend, doch im Grunde mehr noch lächerlich, ſo wie es überhaupt ein lächerlicher Anblick iſt, ſolch einen Badenden ſitzen zu ſehen. Man kann den, aus dem einen Ende des Kaſtens hervorragenden Kopf füglich für den Docht einer verſchloſſenen Lampe halten, auch für einen in der ſpaniſchen Fidel ſteckenden Acciſedefraudanten, oder für das Haupt Johannis des Täufers auf der Schüſſel der Herodias. Ich ſelber kam mir vor, wie das elfenbeinerne Automat, das ich einmal in meiner frühern Jugend geſehen. Es war auch ein Haupt, nämlich das Haupt Ciceronis, welches der Künſtler, der es zeigte, auf den Tiſch ſchraubte und das nun hohl und gravitätiſch zu lachen anfing: Ha — ha — ha — ha! Wenn man fragte:

Cicero, worüber lacheſt Du? ſo antwortete es eben ſo langſam und gravitätiſch: Ich lache über die Eitelkeiten der Welt! Daran nun dachte ich heut' und war das angeſchraubte Haupt Ciceronis und mußte eben auch unwillkührlich lachen und in meine Einſamkeit hinein rufen: Ich lache über die Eitelkeit der Welt, was gar ſchauerlich war, beſonders als, wie mir däuchte, draußen der Pater Benignus fragte: Worüber lachen denn Euer Wohlgeboren ſo abſonderlich? Wollen ſie was, Beßter?

Was mir dieſe Art von Bad nützen wird? — — Ich weiß es nicht. Das erſtemal hat es auf mich nicht die geringſte Wirkung geäußert. Andern ſoll es ſehr heilſam geweſen ſeyn. — Nun wir werden ja ſehen!

Den 18ten Juli.

Von Bekanntſchaften ſoll ich Dir ſchreiben, die ich noch weiter hier gemacht? — Guter Ezechiel, was könnte das Dich intereſſiren. Auch mich intereſſirt es vielleicht hie und da nur ſo, wie ich ſelbſt intereſſire, nämlich nur auf die kurzen Paar Wochen der Saiſon, bis uns das Schickſal wieder verſtäubet nach Oſt und nach Weſt, von wo wir hergekommen. Die Menſchen gehen übrigens hier eben ſo auf zwei Beinen, wie anderwärts, weniger auf dreien, wie ich, und einer nur gar nicht, nämlich ein alter Baron, der überall hingetragen wird. Den Armen hat der Schlag bereits fünfmal gerührt. Dennoch iſt er untodtſchlagbar, dem Leben eben ſo unnütz, wie ihm das Leben. Ohne Glauben und Hoffnung findet er nur noch Beruhigung in der ſanften Theilnahme und den erhebenden Tröſtungen des — Pater Benignus. Iſt denn dieſer Menſch überall, wo Hülfe Noth thut? — rief ich, als man mir dies erzählte und heut' in dem Augenblicke, als er mir ein ſelbſt gemaltes Bild zeigen wollte und ich das Innere ſeiner Brieftaſche ſah. Noch vorgeſtern hatte er darinnen eine Menge Wiener Guldenſcheine, die er wichtig vor mir ausbreitete, zum Zeichen, daß er gar nicht ſo arm ſey, wie man vielleicht glaube — lieber Gott, die ganze Herrlichkeit betrug nicht zehn Thaler! — und heut' war die Brieftaſche leer. Auf meine Frage: wo in aller Welt er den Mammen hingethan? antwortete er lächelnd und leiſe: Schulden bezahlt! — Ich wußte aber, daß die Creditores niemand anders geweſen, als — Arme, Leidende, die unſer Herrgott mit Wechſeln, zahlbar nach Sicht, an den Pater gewieſen, der die Valuta mit Zinſen erſt im Himmel wieder erhält.

Freilich hätte er dafür zwei Dutzend der ſchönen Nelken haben können, nach welchen er ſchon lange ſehnſüchtig gezüngelt, aber was ſind alle Nelken der Erde gegen die Blumen der beſſern Welt, gegen das Bewußtſeyn, das er in Demuth — damit er nicht allzu üppig werde — ſelber unterdrückt!

Es iſt ein bornirter Kopf! — murrete ich, nach überwältigter Rührung, gewiſſermaſſen neidiſch in mich hinein. Nur die Dummen ſind gutmüthig! Und dieſer, iſt er nicht ein Pater des Nachbarlandes? Himmel, wie ward mir, als ich, von dieſem Grundſatz ausgehend, anfing, ihm auf den philoſophiſchen und literariſchen Zahn zu fühlen! Ich hätte es füglich können bleiben laſſen. Denn in tiefer Reife und ohne Prunk, mit Beſcheidenheit, nur als abgenöthigte Antwort auf zudringliche Fragen, ſo wie eine Repetiruhr nur ſchlägt, wenn ſie muß, kam gar vieles zum Vorſchein, was ich hier nicht erwartet. Meine Ueberraſchung wurde nun von der Hochachtung übertroffen, die mich jetzt auch für ſein Wiſſen erfüllte. Sind denn Alle Ihres Standes drüben ſo? — platzte ich heraus. — Wie meinen Sie das? — fragte er zurück und ſetzte, als ich um die Antwort verlegen war, mit Lachen hinzu: Ich mag von Allen vielleicht — nicht der Letzte ſeyn, ganz gewiß aber auch nicht einer der Erſten, wenigſtens ſo weit ich ſie kenne, rund um die Grenzen Schleſiens und Sachſens. Damit ich darüber ſelbſt urtheilen möge, bat er mich nebſt den Meinigen auf morgen zu ſich nach X . . . zu einer frugalen Mittagsſuppe.

Den 19ten Juli.

Und wir ſind da geweſen.

Wir fuhren Vormittags um acht Uhr von hier ab. Uns begleitete die kleine fröhliche, naive Emilie, des Poſtmeiſters Tochter aus Y... im Großherzogthum Poſen, die ſich in heiterer Jugendluſt mit inniger Freundſchaft an uns angeſchloſſen und die, ſo wie meine eigenen Damen, es durchaus nicht Wort haben wollte, daß der Pater häßlich ſey. — Nun, wenn junge, liebenswürdige Frauenlippen ſolch Urtheil ſprechen, muß es doch wohl wahr ſeyn, und es beſtätigt ſich dadurch immer mehr, daß zum Gefallen der Männer bei Frauen nicht eben glatter roſenfarbner Anſtrich und Appelloform Conditio sine qua non iſt. Meinetwegen mag man ihn halten, wofür man will! Was mich an ihn feſſelt, iſt nicht die Haut, der ſchnöde Ueberzug eines edleren Innern.

Ueber Slaney und Bielowetz, immer neben buſchigen Berglehnen vorbei, ging es hinein, in's freundliche Nachbarland, dahin, wo plötzlich die Bergſchlucht ſich öffnet und das alterthümliche Schloß von Nachod überraſchend vom Berggipfel herabſchauet, und immer weiter durch die fruchtbaren Gefilde bis nach X..., wo auf der, mit Blumen bepflanzten Altane ſeines neuen netten Häuschens der Pater Benignus ſchon den noch fernen Gäſten Willkommen mit der Lederkappe entgegen wedelte. Und wie wir nun die ſteinernen Stufen hinauf ſtiegen, welcher Jubel wurde da laut! Menſchen, die uns im Leben nicht geſehen, empfingen uns mit der ungeheucheltſten Herzlichkeit und dieſe Menſchen waren — — Patres, die Hochehrwürdigen Herren Pfarrer und Kapläne aus X.. Y.. Z.. und TZ.., die Halbſchied der Empfangenen — — Ketzer! O wie iſt doch draußen in der Welt vieles ſo anders, als in der dunkeln Studierſtube! Auch Bruder Auguſt war da und Schwägerin Nanni und der kunſterfahrne Gartenmeiſter aus dem Paradieſe der Fürſtlichen Herrin dieſes Ortes und der Umgegend.

Wie nun die fröhliche Unterhaltung dahin floß und rauſchte, bald in belehrendem Zwieſprach, bald in Witzworten, Späßen und tollen Poſſen, wie nun die wohl- und überflüſſig beſetzte Tafel und die wechſelnden Flaſchen des Oedenburger Ausbruches uns einen Begriff von der Art und Weiſe gaben, wie man hier zu Lande eſſe und trinke und wie wir Schleſier dagegen nur Hungerleider zu nennen, und wie nun der Wirth aus ſeiner Guitarre, wie Timotheus der Grieche, wechſelnd Schmerz und Wonne lockte, wie nun zum Flügel das Walzerchen rings um den mit reichlichem Kaffeeapparate beſchwerten Tiſch wirbelte; wie vermögen das nüchterne Federzüge zu ſchildern! Selig und begleitet von jauchzendem Nachrufe fuhren wir nach Hauſe. Wir hatten von allem Möglichen geſprochen, von Schauſpiel und Cölibat, von Muſik und Botanik, wie von den Bemühungen der Schleſiſchen katholiſchen Geiſtlichkeit, auszufegen alten Sauerteig von Politik, wie von literariſchen Umtrieben, und alles, was ich geſehen und gehört, flößte mir die reinſte Hochachtung für die Prieſter ein, die ihres Frohſinnes kein Hehl haben und nicht kopfhängeriſch und heuchelnd die erlaubten Freuden des Lebens verſchmähen. Vor allen Andern war wieder mein Benignus derjenige, der ſich immer feſter in mein Herz niſtete. Was er nur unter der Seele und im Hauſe hatte, gab er her und förderte die laute Freude — ſelbſt die tolle, auf alle nur erſinnliche Weiſe, ohne jedoch ſelbſt eigentlich recht thätigen Theil zu nehmen. Ein ganz beſonderer wehmüthiger und ſchmerzlicher Zug überflog manchmal auf Augenblicke ſein Geſicht, ſo wie eilender Wolkenſchatten oft im ſchönſten Sonnentage über die wallenden Saatfelder dahin ſchwebt. Welche Wolke kann dieſen Spiegel der reinſten Seele trüben? — wirſt Du, Ezechiel, fragen, wie ich fragte. Ach, Ezechiel! — Nichts auf Erden iſt von jeder Seite gut, wie ſchon Horaz bemerkt hat. Ein trauriges Geſchick träuft Wermuth in den beſcheidenen Freudenbecher des Armen. Der Geiſt eines ihm theuern Weſens iſt mit tiefer Melancholie umflort — unheilbar, und dieſes ihm theure Weſen iſt — — ſeine alte Köchin und Amme, die bei dem frühen Tode ſeiner Mutter deren Stelle bei der hülfloſen Waiſe vertreten mit liebender, ſorglicher Erziehung. Alle Tröſtungen, alle Gründe der Vernunft und Religion gleiten von dem finſtern Wahne ab, daß ein unvermeidliches Schickſal ſie in die Hand und Gewalt des Böſen gegeben. Auch ärztlicher Fleiß hat bisher durch den Weg des Körpers nichts über den zerrütteten Geiſt vermocht. Oft liegt ſie an den Stufen des Altars, um Hülfe flehend, oft vor dem Pater, ihn um Verzeihung bittend für den Kummer, den ſie ihm mache und für die Schande, wenn nun der hölliſche Widerſacher an ihr ſein Recht ausüben werde. Und was ſie in ihrer troſtloſen Verzweiflung beſonders noch beſtärkt, iſt die Bosheit und der Aberglaube der, in beiden Stücken die Nachbarn weit übertreffenden dortigen Volksheſe, welche rundum ausgebreitet, der Teufel werde die Amme holen, er ſchleiche ſchon zuweilen um ihr Haus, nachzuſehen, ob ſie noch da ſey und wenn der Pater Meſſe für ſie leſen wolle, verſage ihm im Sakramente der Arm den Dienſt, die Hoſtie empor zu heben. Ja man hat die Bosheit ſo weit getrieben, ihr das alles ſelbſt zu ſagen und daß keine Rettung für ſie vorhanden weder im Himmel noch auf Erden.

Und nun denke Dir — Ezechiel! — den Zuſtand des Dankbaren. Möchte ich nicht dennoch an den Traum in Reinerz glauben? Leidet nicht wirklich der, den ich ganz gewiß bald mein Alter ego nennen werde, pſychiſch, ſo wie phyſiſch?

Und ihn ſollte ich noch tiefer ſtürzen, ihn vernichten — um meinetwillen? — — Nimmermehr! — Ich muß aufhören, wenn ich nicht wieder in die kaum verwundenen Grillen verfallen ſoll und überdieß ſtößt ſo eben, indem die Glocke zwölfe brummt, eine Eule an das Fenſter, nach meinem einſamen Lichte.

Den 22ſten Juli.

Heute Vormittag, wie ich vom Trinken herauf in mein Zimmer komme, übergiebt mir unſer Stubenmädchen ein, auf wunderbaren Stoff, der wie Katzenſilber oder Marienglas ausſieht, mit goldenen Buchſtaben geſchriebenes, mit Erdpech verſiegeltes Billet, mit der Relation: das habe ein kleiner, watſchelnder Knirps gebracht, aus deſſen Kahlkopfe gleichwohl, hoch über dem Genick hinten, ein Zöpflein, einem Rattenſchwanz ähnlich herausgeſtarrt. Mit heiſer grölzender Froſchſtimme habe er nach dem Herrn gefragt und mit ihr ſchön thun und ihr an's Kinn greifen wollen, worüber ihr jedoch ein Grauen angekommen, ſo, daß ſie mit vorgehaltenem Beſen in die Küche hinein entſprungen, in welche der Zwerg mit hämiſchem Gekicher ihr das Billet nachgeworfen.

Hm! — hm! — Sonderbar! — murmelte ich, erbrach den wunderbaren Brief und las folgendes:

Wohlgeborner Herr,
Leidlich aimabler Menſchenwurm!

Ich höre eben von meinen Leuten, die in Cudova unter'm Kapellenberge den Brunnen brauen, daß Ew. Edeln daſelbſt angekommen. Wenn nun Dieſelben bei mir in freundlichem Andenken ſtehen, ob des ergötzlichen Denkzettels in Dero Phantaſieſtücken und Hiſtorien, die wir mithalten und worinnen Ew. Edlen von Uns mancherlei Spaßhaftes, jedoch mit gebührender Achtung, erzählet; ſo iſt in Uns der Wunſch entſtanden, Deroſelben perſönliche Bekanntſchaft zu machen. Hierzu ereignet ſich nun ſo eben ſchickliche Gelegenheit, da am bevorſtehenden Barthelemäustage Unſer jüngſtes Söhnlein Huck, ein hoffnungsvoller Bengel von dreihundert und ſiebenzig Jahren, die Kinderſchuhe aus- und zum erſtenmale Pumphoſen anziehet. Wir laden Euch daher nebſt lieben Familie zu dieſem Tage auf ein Gericht Gerngeſehn zu Uns in die Mummelgrube, wo es auch für Gaum und Magen nicht an köſtlichem Steinmark, Mondmilch und Naphta fehlen wird. Auch haben Wir noch andere vornehme und werthe Gäſte gebeten, Schadebock, den Erdkaiſer, Jabal, den Granitfürſten, Prinzeſſin Grünauge, Sulphur, den Stänker, die Quellnympfe von Warmbrunn, Eps, den Zwiebelkönig, Barbara Murchel, die Wetter-Hexe, den Kater und Stadtſchreiber Hinzelmann, Undine, die Nixe, Flins, den Oelgötzen. Item hat der Teufel und ſeine Großmutter bereits zugeſagt und freuet ſich Letztere überaus auf den Hopſer mit Euch um die Dreiſteine, wozu wir von Unſerm Spontini eine Muſik komponiren laſſen, die ſich gewaſchen haben ſoll, — wenn ſie erſt fertig ſeyn wird, wozu freilich, da der Meiſter darüber allererſt vor ſechs Jahren angefangen, Zeit gehört. Doch iſt das, was bereits an's Licht davon getreten, einzig, groß und ſchauderhaft, ja ſogar entſetzlich, mit obligatem Donnerwetter und Erdbeben. Auch ſind Unſern gnomiſtiſchen Hornbläſern in der erſten Probe des Fertigen bei einer Paſſage, welche gar künſtlich aus dem Fis in's .. bis modulirt, die Mäuler bis an die Ohren aufgeſprungen, welche Riſſe jedoch mit Erdpech verklebt werden, und ſehen die Kerls in den Schnurrbärten ſchauderhaft aus. Kommt daher nur. Die Zeit ſoll Euch nicht lang werden. Auch übt Barbara Murchel eine Alt=Arie ein, mit chromatiſcher Katzenbegleitung und Vitzliputzli wird dramatiſche Vorleſungen halten. Findet Ihr daran kein Vergnügen, ſo könnt Ihr mit dem Teufel Piket ſpielen um Glühpfennige, die Damen ſich in unſrer Reſource mit Stricken und Gähnen erluſtiren, ſo gut, wie in Eurer daheim, die lieben kleinen Rangen aber turnen im Aupagrunde. Wir verlaſſen Uns alſo feſt darauf, daß Ihr zum Tage gewiß kommet und verbleiben mit höflichem Gruße an Frau Liebſte und Jungfer Schwägerin

Ew. Wohlgeboren

Sommerpalais im Ziegenrücken am 21ſten Juli 1827.

freundlichſt affektionirter
der Herr vom Gebirge.

Wirklich? — lächelte ich und beſah das Blatt von oben und von unten, von hinten und von vorn. Es blieb dabei, ſo ſtand es geſchrieben. Nun — ſagte ich zu meinen lieben Begleiterinnen, mir ſchalkhaft fröhlich die Hände reibend — das können wir ja verſuchen! Und ſo wurde denn einſtimmig beſchloſſen, nach beendeter Kur, die Rückreiſe auf einem andern Wege über das ſchöne Gebirge zu machen, die Kinder und ein paar wackere Freunde nach Hirſchberg nachkommen zu laſſen und den braven Rübezahl nicht blos in der Mummelgrube, ſondern in allen ſeinen Villen und Luſtrevieren heimzuſuchen.

Und wie wär' es — Pater Benigne! —

rief ich, als ich dem die Sache erzählet — wenn Ihr mit Bruder Auguſt gemeinſchaftliche Sache machtet und ebenfalls zu uns kämet nach Hirſchberg zu der abenteuerlichen Fahrt? Schmunzelnd gab er mir den Zettel zurück, den ich ihm zum Leſen mitgetheilt, und ſah mich mit ſonderbarem Blicke an, denn der Zettel war ja nur ein Komödienzettel von Breslau und das rechte Billet nirgends zu finden.

Topp — ſchlug er ein — Wir ſind dabei! Für den Auguſt ſteh' ich.

Auf weit hinaus iſt alſo das luſtige, freundliche Beiſammenbleiben beſtimmt und nichts fehlt dazu, als — erträgliche Geſundheit, um alles deſſen ſich ſo recht innig freuen zu können. Was mich betrifft, ſo fühle ich mich in dieſem Augenblicke eher ſchlechter, als bei meiner Ankunft hieher, denn obſchon ich mit Glauben, Liebe, Hoffnung bade und trinke, ſo verſpüre ich dennoch davon bis heut' nicht die gewünſchte Wirkung. Mit meinem Pater wird es dagegen von Tage zu Tage beſſer und er ſtorchbeint munter und fröhlich einher. — Mag er, der Redliche, der der Genesung ſo würdig iſt! Darum wird es mit mir um kein Haar ſchlechter werden. Ueber dieſe Poſſen bin ich nun — Gottlob! — hinaus.

Den 25ſten Juli.

Wenn es nur nicht gar ſo miſerabel ginge, — lieber Freund! ich wollte ja gern nichts ſagen. Aber ſo wird mir die Sache denn doch bedenklich. Mir ſchmeckt nicht Eſſen, nicht Trinken, und mühſam nur ſchleiche ich am Stabe dahin. Der warme Karlsbader Brunnen ſcheint mir nicht zu bekommen. Und doch, was bleibt mir übrig, als — dem Arzte zu gehorchen, der auf jeden Fall die Sache beſſer verſtehen muß als ich! Dennoch bin ich heiter und wohlgemuth. Der Geiſt hält den wankenden Körper, daß er nicht zu Boden ſinkt. Ein Kreis von neuen Freunden — Biedermänner und geſcheute

Köpfe — hat mich gütig in ſeine Mitte aufgenommen. Die ſchöne Natur lächelt mir lieblich und wunderhold, und ſo fließet, trotz der körperlichen Kalamität, mein armes Leben hier in ſeligem **far niente**, das heißt: in recht ordentlichem, wahren Müſſiggange, wie ein ſtiller, ruhiger Bach dahin, ja ich genieße, was mir nur zu genießen möglich, mit freudiger, dankbarer Seele.

Den 26ſten Juli.

Auch der heutige Tag ſteht beſonders als ein Feſt- und Freudentag mit rothen Buchſtaben im Kalender meines Lebens angeſchrieben. Wir waren bei Bruder Auguſt in Z... und alle unſre jovialen Geiſtliche, ſo wie andre Gäſte waren auch daſelbſt. Nun frage ich Dich — Ezechiel! — Iſt es unanſtändig, wenn man in gebildeter Geſellſchaft, in welcher auch Frauen ſich befinden, in bunter Reihe an der langen

Mittagtafel ſitzt, — ohne Rock und Halsbinde? Ich ſehe Dich — treue Schleſiſche Perrücke, — ſchon bei dieſer Frage mit Entſetzen aufſpringen, an Deine ſogenannten guten Geſellſchaften denken, in welchen die Damen vor lauter Anſtand und Etikette kaum Athem zu holen wagen, und niemand von ſchwitzen reden darf, ſondern nur von transſpiriren, und höre Dich erſchrocken ſchreien: Um Gotteswillen, das iſt gegen alle Schicklichkeit und wenn der glühendſte Samum den Speiſeſaal zum feurigen Ofen machte! — Aber komme nur hieher und Du wirſt nicht das geringſte Anſtößige dabei finden, wenn, wie hier, faſt gleicher Stand, gleiche Gemüthlichkeit und der drückende Julius die Zeremonienmeiſter ſind. Was Wunder alſo, daß auch bei dieſem Mahle wieder die lauteſte Fröhlichkeit herrſchte und der köſtlichſte Oedenburger, der ja hier unverfälſcht und ſpottwohlfeil iſt, wieder ſein Recht ausübte! Was Wunder, wenn die ſo neuen Freunde zu recht alten wurden! Was Wunder, wenn nun der Becher der Freude das Band inniger Verbrüderung um mich und meinen lieben Benignus wand! — Und dennoch konnte mir endlich das Sandmännlein in die Augen kommen? — — So allmächtig iſt die Gewohnheit, daß ſie auch hier tyranniſch herrſchte und mich nach meinem Mittagſchläfchen verlangen ließ.

Euer Gnaden heb'n a Schneitz! — zu deutſch: ſind ſchläfrig — bemerkte der ehrwürdige Pfarrer des Orts. Spazieren's nur nebenbei in's Kabinettel und halten's a klein Sieſte. Wenn's Hanerl kräht, kommen's wieder heraus!

Willig folgte ich der heimlichen, freundlichen Weiſung und ſank in erquickenden Schlummer auf das weiche Sopha des Nebenzimmers, aus welchem mich nach etwa einer Stunde das Kikiriki weckte, das Sr. Hochehrwürden durch einen Spalt der geöffneten Thüre herein krähte und mich wieder zu dem lebendigen Gewühle der Kaffee trinkenden Geſellſchaft brachte.

Ihr lieben, herrlichen Menſchen! Möge der Himmel Eures Lebens immer ſo heiter ſeyn, —

auch über's Jahr, wo ich Euch gewiß wieder ſehe, wenn Ihr indeß nicht etwa zu höhern Freuden gegangen ſeyd — — oder ich!

Ich? — — Trauter Ezechiel! Ein Fröſteln läuft mir den Rücken hinab, wenn ich mir es als möglich und ſogar als wahrſcheinlich vorſtelle, daß jene höhern Freuden bis dahin mir zu Theil werden könnten. Denn es geht doch mit mir allzu ſichtbar rückwärts, ja ſelbſt mein Geiſt iſt manchmal wie in Fiebertraum befangen und bildet ſich wunderbare, faſt nur trübe, beunruhigende Erſcheinungen. — Wie gern entbehrte ich die Wonne des himmliſchen Hallelujaſingens droben noch einige Jährlein, um die ſchlechtere hier unten, da mir jene doch nicht davon läuft und immer noch zurecht käme! — Süßes Leben! — Süße Gewohnheit des Daſeyns! — rufe ich mit dem Dichter — von Dir ſollte ich ſcheiden?

Den 27ſten Juli.

Ja, ich werde von Dir ſcheiden!
Ich fühl' ein ſchauernd Ahnen,
Daß bald die Stunde winkt,
Wo in dem Reich der Manen
Mir Orpheus Leyer klingt.

Es ſurrt und brummt mir vor der Stirne, mein Herz pocht ungeſtüm, vom Blute ſtrotzen mir die Adern. Wunderbares, Entſetzliches iſt mir heut' begegnet. Werde ich im Stande ſeyn, es Dir mitzutheilen? — — Ich will es verſuchen. Ich will mich zuſammen nehmen und Dir — Ezechiel — die Sache ab ovo referiren.

Vor etwa zwei Jahren — aber mein Gott! kann ich denn die lange Geſchichte jetzt ſchreiben, eh' ich zur eigentlichen Sache komme? — Faſſung! Faſſung! — Noch einen Schluck Cremortartari-Waſſer! — Alſo: Vor etwa zwei Jahren, nachdem ich eben auch von einer fruchtloſen Brunnenfahrt aus W… zurückgekommen, ſchrieb mir mein Freund, der Badedoktor daſelbſt folgendes:

„Auf meinen Zügen durch Deutſchland kam
„ich auch nach der weltberühmten Kunſt- und
„Nudelſtadt St.... Vielleicht habt Ihr —
„würdiger Spezial! — ſchon irgend einmal von
„dem ſonderbaren P... daſelbſt gehört, vielleicht
„auch nicht. Aber das wiſſet Ihr, daß ich's
„nicht laſſen kann, auf alle Curioſitäten Jagd
„zu machen, wo nur eine zu erwittern. Darum
„beſuchte ich denn auch den beſagten P...
„wegen ſeines wirklich einzigen Kunſtkabinets,
„das er ſich größtentheils ſelbſt zuſammengeſchnitzt
„und gedrechſelt und von welchem er
„auch an Liebhaber gern dieß und jenes verkaufte.
„Es iſt freilich ſchon mehre Jahre
„her, daß ich bei ihm geweſen und es mag ſich
„indeß wohl vieles dort verändert haben, auch
„wahrſcheinlich der wackere Künſtler nicht mehr
„leben; doch iſt es mir, als ſehe ich es noch
„vor mir, das freundliche, ſchwappelbäuchige
„Männlein, wie es mich ſchmunzelnd in ſein
„Allerheiligſtes, einen großen Saal führte, —
„in eine wahre Zauberwelt. Rund um an den

„Wänden und auf den Geſtellen und Tiſchen
„ruhete ſchweigendes Leben, das ein Blick, ein
„Hauch, ein Wort, ein Druck des Meiſters zu
„wecken vermochte. Mohren ſtanden da, mit
„weißen, unbeweglichen Augen. Zwerge, Gnomen
„und Alraunen hockten ſtill am Boden.
„Von den Geſtellen ſchaueten Thiere der wirklichen,
„wie der Fabelwelt, in kalter Verſtarrung.
„Aber der Meiſter gebot, und die Mohren rollten
„den drohenden Blick und fletſchten die Zähne,
„die Erdgeiſter hutſchten behende hierhin und
„dorthin und arbeiteten im angewieſenen Dienſte,
„die Thiere ſchnatterten, ſangen, brüllten, die
„Schlangen fuhren ziſchend herab und herauf.
„Derwiſche drehten ſich im taumelnden Kreiſe,
„die Sägemühlen ſchabten, die Kupferhämmer
„pochten. Meine Sinne vergingen in dem wilden
„Durcheinander. He! he! Teufelslärm!
„— ſchalt der Meiſter endlich hinein in das
„wüſte Getöſe. Ruhig! daß man ein vernünftiges
„Wort höre! Wer von Euch ſagt mir
„was aus dem Einmal Eins? — Ein Haus-

„hahn ſchritt herbei, ſchlug die Flügel und krähete:
„Sechs mal ſechs iſt ſechs und dreißig,
„Kikiriki! — Recht mein Söhnlein! — lächelte
„der Meiſter — ſpaziere wieder hinauf zu Deinen
„Damen! und die Hühner gackerten und
„ſchwatzten um ihn in traulichem Willkommen.
„Dann wandte er ſich zu mir und lud mich
„ein, bei der drückenden Schwüle des Tages
„was weniges im laubigen Schattendache zu
„ſitzen.

„Im laubigen Schattendache? — Hier,
„zwiſchen Wänden und Brettern? — hatte ich
„verwundert kaum ausgerufen, als plötzlich
„die Wand ſich öffnete. Ein kühles Erlenwäldchen
„umfing uns, eine Raſenbank nahm
„uns auf, um uns flüſterten die Zweige, zirpten
„und ſangen Vögel und hingeſtreckt am
„plätſchernden Bache lag Thyrſis unter Blumen,
„um ihn weideten ſeine Schafe. Aber die Schafe,
„den Thyrſis, den Quell, die Bäume, alles
„hatte der Künſtler gemacht, ſo wie die kriechende
„Kreuzſpinne auf der Tafel, die auf ihrem

„Rücken Stunden und Minuten, Sonne, Mond „und Sterne wies und die Bleichen und die „Treibejagd in den verſchloſſenen Gläſern mit „den engen Hälſen und die fünfhundert Geſichter „und das Vaterunſer, den chriſtlichen Glauben „und die ſieben Bitten auf Kirſchkernen.

„Doch wozu Euch lang und breit die Wunder „dieſes geheimnißvollen Saales ſchildern! „Das liegt nicht im Zwecke meiner heutigen „Epiſtel. Genug, mir wurde unter den ſo mannigfach „wechſelnden Erſcheinungen zuletzt ganz unheimlich „und ich ſehnte mich eben ſo hinaus, „wie einſt der große Friedrich aus dem zauberiſchen „Dſchinniſtan ſeines Wirthes zu Roßwalde, „des phantaſtiſchen Grafen von Hoditz. „Denn das Zuviel erdrückt und ängſtiget Seele „und Sinne. Doch konnte ich den Ausruf „der Anerkennung nicht zurück halten: Wahrlich! „So etwas vermag nur das tiefe Studium, „der eiſerne Fleiß eines Deutſchen!

„Ja wohl! — entgegnete mein Führer — „Der Deutſche kann Vieles, wenn er will. Sein

„großes, ſchönes Vaterland giebt ihm Stoff zu
„Unglaublichem, Marmor, Metall, Stein, Holz
„zu ſeinen Gebilden, ſo daß er des Auswärtigen
„nicht bedarf. Indeſſen habe ich doch auch
„dieſes nicht verſchmähet. Sie ſehen hier
„zum Beiſpiel — einen Stockknopf. Aus welchem
„Stoffe meinen Sie wohl, daß der iſt?

„Aus Elfenbein — antwortete ich und
„betrachtete den Knopf genauer, der, in Form
„einer Krücke, an einem Ende den bärtigen
„Kopf eines alten Mannes hatte und am andern
„in eine Art Fiſchſchwanz auslief.

„So ſcheint es — antwortete der Meiſter
„— und das wäre allerdings afrikaniſches und
„recht fremdes Material. Aber die Maſſe iſt
„edler und wenn es wahr wäre, was man davon
„ſagt, dürfte mir das Stück auch für
„hundert Dukaten noch nicht feil ſeyn.

„Hundert Dukaten? — wiederholte ich kleinlaut,
„denn ich hatte mir vorgenommen, den
„Stockgriff, obſchon ich ſeiner nicht bedurfte,

„zu kaufen, um doch den freundlichen Mann „nicht ſo ganz umſonſt bemühet zu haben.

„Ja! — verſicherte der Meiſter. — Der „Steckgriff iſt, wie mir der Venediger, von „dem ich ihn roh und unbearbeitet gekauft, hoch „und theuer zugeſchworen, ein Stück des, zu „Knochen verhärteten Leichnams des berühmten „Zauberers Noſtradamus, der zwar zu Salon „in Frankreich begraben wurde, den nachher „aber Juden geſtohlen und nach Welſchland gebracht, von wo er in kleinen Stücken in die „Kunſtkabinette zu theuern Preiſen gekommen „und hie und da zu allerhand Büchslein, Geräth und Nippes verarbeitet worden. Und jedem dieſer Stücke ſoll die Zauberkraft des ehemaligen Ganzen beiwohnen, für den, der ſie „zu wecken verſteht. Denken Sie, was das „ſagen will und Sie werden über die hundert „Dukaten nicht mehr erſtaunen. Freilich, ich „für meinen Theil — ſetzte er hinzu — habe „von dieſer geheimen Kraft nichts verſpürt, „ob ich gleich den Kopf des alten Burſchen,

„nach ſeinem authentiſchen Konterfey, das ich in einer Kloſterbibliothek aufgetrieben, getreulich aus ſeinem eigenen Selbſt wiedergegeben. Jahre lang liegt er ſchon hier ruhig unter dem übrigen Holz- und Hornwerke und die ganze Geſchichte mag wohl ein Mährchen ſeyn, wie ſo viele. Darum denke ich denn auch bei der Krücke nicht an hundert Dukaten und laſſe ſie jedem, dem ſie gefällt und der ſie haben will um drei.

„Daß nach dieſen Worten die myſtiſche Krücke mir höchſt intereſſant und begehrenswerth wurde, das werdet Ihr mir gern glauben — lieber Freund! — da Ihr meinen Hang zum Wunderbaren kennet. Mit Ehrfurcht betrachtete ich das alte Geſicht, das ſich nun in meine innerſten Ahnungen und Gefühle hineingrinſete, ſo, daß ich mich von ihm nicht zu trennen vermochte. Ja, wahrhaftig, es war Noſtradamus, wie er leibte und lebte in meiner Phantaſie. Dieſelben tiefliegenden kleinen Augen, überwölbt von den dräuenden

„Bogen, dieſelbe finſtere gerunzelte Stirn, der
„Ausdruck des Seelenſchmerzes über den theuern
„Preis ſeiner Wiſſenſchaft, dieſelbe feine dürre
„Habichtnaſe mit dem Höcker, der ſie in zwei
„Abſätze theilte, derſelbe gekrümmte Mund, dem
„Scherz und Lachen fremd für ewig, daſſelbe
„herausgequollene, mit dem wirren Barte um-
„wilderte Kinn! Geſchwind fuhr ich mit den
„drei Dukaten heraus und mit der Eroberung
„hinein in meine Rocktaſche, als hätte ich einen
„köſtlichen Talisman erwiſchet. Aber wie ich
„den alten Hexenmeiſter auch daheim drehete
„und wendete und anredete und in Berührung
„brachte mit andern Zauberdingen, er blieb
„ſtarr und ſtumm und verſtockt. Zuletzt ward
„ich des Dinges überdrüßig und der Stockgriff
„lag unter meinen Reiſereliquien ruhig und —
„vergeſſen.

„Da kamt Ihr — theuerſter Freund! —
„hieher, dieſes Bad und mein geringes Haus
„mit Eurer Gegenwart zu beglücken. Eure
„eminenten Tugenden ſprachen ſich ſchon durch

„Euer Pedal aus, von dem man aber am beßten
„thut, gänzlich zu ſchweigen. Doch daß Ihr,
„trotz des Standes Eurer tiefſten phyſiſchen Erniedrigung, in welcher Euer Außenmenſch hier
„erſchien, dennoch heitern Geiſtes und ſo guter
„Dinge waret, als gehöre der miſerable Ueberzug Eures beſſeren Ichs Euch gar nicht an,
„ſondern einem Fremden, um den Ihr Euch
„eben nicht ſonderlich zu bekümmern nöthig, das
„gewann Euch mein Herz — meinen Kopf,
„das heißt, meine Achtung, hattet Ihr ſchon
„längſt. Oft, wenn Ihr ſo da ſaßet mit den
„fahlen Wangen, — ach, was ſag' ich doch:
„Wangen! — mit der erdfahlen Gegend, wo
„ehedem Backen geweſen, und den Tropfen Wein
„und den Biſſen Fleiſch nicht vertragen konntet
„ohne Schmerzen, und dennoch gute Schwänke
„und Poſſen triebt und lachtet, mit Lippen, die
„der Tod ſchon kältete und niemand des Lebens
„Luſt und Wonne ſchmackhafter zu ſchildern
„wußte, als eben Ihr; da fielen die ſtillen
„Tropfen der Wehmuth und Liebe herab aus

„meinen geſenkten Augen. Da wünſchte und ſehnte ich mich, Euch irgend etwas Liebes und eine Güte zu thun, nach meinen Kräften. Mit der Rhabarberbüchſe und der Extraktenflaſche wollte ſich das nicht machen laſſen, ſintemal Euer Magen ſchlecht geſinnet verblieb und keine Raiſon annahm. Auch mein Salben und Baden that es nicht, und Ihr hinkebeintet eben ſo kläglich wieder von dannen, wie Ihr gekommen. Eigentlich hätte ich mich ärgern ſollen, denn Ihr machtet uns Schande und Mißkredit. Aber das Mitleid und die Freundſchaft ließen mich zu keinem andern Aergerniſſe kommen, als zu dem, über das ſo gar Unvollkommene aller menſchlichen Kunſt und alles irdiſchen Wiſſens. Wie Ihr dann fort waret, da fiel mir der Noſtradamus in die Hände. Hollah! — rief ich — alter Herr! Du kömmſt mir eben recht! Ich dachte nämlich, daß der krumme glatte Fiſchrücken Eurer welken Hand gütlicher thun werde, als der runde Hornknopf auf Eurem zeitherigen drit-

„ten Beine. Drum ließ ich flugs die Krücke
„auf ein reputirliches Rohr ſetzen und ſchicke
„Euch ſolches hiemit als Vergißmeinnicht. Es
„mag wenig ſeyn, aber Ihr verſtehet mich
„und wiſſet, was guter Wille iſt.

„Zwar habt Ihr Euch — wie verlauten
„will — nun verachtend von der äskulapiſchen
„Kunſt abgewendet, die Euch doch gewiß endlich
„rationaliter von allen Leiden befreiet haben
„würde — durch einen ſanftſeligen Tod, und
„Euch mit allerlei gemeinen Hausmitteln wieder
„herauf gequackſalbert, als da ſind: Rindfleiſch,
„Krebs-Pudding mit der Vanillenſauce, Markknochen,
„Schinken mit Kohl und Kaſtanien,
„geſchmorte Hammelkeulen, Aal mit Gurkenſallat,
„Kaviar, Tokkayer, Geißenheimer und
„was weiß ich; doch zum Tänzer und Voltigeur
„werdet Ihr Euch ſchwerlich empor arbeiten
„und alſo des Stockes dennoch wohl bedürfen.
„Darum nehmet hin der Liebe Pfand
„aus meiner Hand. Vielleicht glückt es Eurem
„gewaltigen Ingenio auch, dem alten Geſichte

„ſeine verborgenen Zaubermucken abzulocken. Geſchieht das, ſo dürftet Ihr wohl Dinge erfahren, von denen ſich unſre Philoſophie nichts träumen läßt und die Ihr ja — Beßter! drucken laſſen könnet für erkleckliches Honorar. Lügt Ihr auch was weniges dazu, wie man es von Euch ſchon gewohnt iſt; was thut das? — Der Menſch kann nicht immer die Wahrheit reden! Nur macht es nicht zu arg und die Sache wenigſtens plauſibel, daß man ſkrupulös wird und am Ende denkt, es könne doch wohl wirklich ſo geweſen ſeyn. Und öffnet ſich Euch das Reich der Geheimniſſe, dann gebt Kunde davon der Welt und Eurem treu verbundenem Freunde."

So ſchrieb der Doktor. Zwei Jahre trug ich den Stock, hielt die ganze Geſchichte mit dem Noſtradamus für nichts als eine ſcherzhafte Poſſe und war weit davon entfernt, zu glauben, daß irgend etwas Wahres an der Sache ſeyn könne. Und heut' — Ezechiel! — heut' mit einemmal iſt mir der Glaube in die Hand gekommen. — Lebe ich denn wirklich noch? — — Bin ich's noch, oder bin ich's nicht? — Ich komme mir vor, wie ein alter beſtaubter Quartant, in Leder gebunden, de rebus occultis, aus welchem Dir nun folgendes vorgeleſen wird:

Es dämmerte ſchon der Abend heut' um halb acht Uhr. Die Gänge wurden ſchon leer von Paſſanten. Da ſchlich ich noch, um der erquicklichen Kühle nach dem heißen Tage zu genießen, einſam unter den Bäumen dahin, bei der Muſikantenlinde vorbei. Der runde Tiſch mit den Noten und Inſtrumenten ſtand verlaſſen, da die Böhmen auf eine Viertelſtunde in's Speiſehaus gegangen waren, bevor ſie die letzten Stücke zum Beßten gaben. — Warum ſo ſtill und ruhig, Ihr Herren? — rief ich den Inſtrumenten zu und klopfte mit der Krücke auf den Tiſch. Sarra ſa, ſa, ſa, ſa! Luſtig, luſtig! Rührt Euch, Ihr Schelme!

Da entſtand hinter mir leiſes Rauſchen und Fliſtern, daß ich mir — wie man in Schleſien zu ſagen pflegt — unmähr ſeyn ließ, daß heißt, mich weiter nicht drum kümmerte. Ich glaubte, es ſey ein Abendlüftchen, das ſich in den Wipfeln der Akazien verfangen und ſetzte mich auf eine nahe Bank in's Baumdunkel. Aber hilf Himmel! Wie ward mir, als ich's vom Muſikantentiſche her in erſt leiſen, dann immer vernehmlicher werdenden Worten reden hörte, mit wunderbaren Stimmen.

Halte das Maul, du Kirchenſchänderin! — rief das erſte Horn einer Klarinette zu. — Mit dir laſſe ich mich gar nicht ein!

Kirchenſchänderin? — erwiederte die Klarinette mit grellem Gickslaute. — Ich eine Kirchenſchänderin?

Was ſonſt? — brummte das Horn. — Haſt du nicht meine redliche Couſine, die Hoboe verdrängt, und meinen Vetter, den Zinken, daß ſie einſam weinen müſſen im Rumpelkaſten auf dem Chore, wenn du mit deiner profanen Stimme hinein in's Gotteshaus gelleſt? Haſt du nicht — —

Stille, ſtille, du Grobian! — fielen beide

Klarinetten ein. — Was will die altväteriſche Kontuſche gegen uns und dein unbehülflicher Vetter, die Bockpfeife? Sind wir nicht viel eleganter und reichlicher begabt? Können nicht auch wir, wenn es ſeyn muß, näſeln wie ein alt Weib, fiſtuliren wie die ſchmachtende vox humana einer zahnloſen Verlaſſenen in den Vierzigern, krähen und gakkern? — Wer kann aber wie wir, rührend zur Seele ſprechen, oder in wonnigem Jubel aufjauchzen? — Scheltet uns: Chamäleon! Immerhin! Seyd *Ihr* denn noch Hörner zu nennen? Seyd Ihr nicht Querpfeifen geworden, nachdem Euch die neue Invention das mäandriſche Gedärm aufgeſetzt und die Löcher in den Hals gebohrt? Sonſt waret Ihr Biedermänner von Charakter, wenn auch zuweilen von etwas grobem. — Was ſeyd Ihr jetzt?

Ereifert Euch nicht, werthe Großmutter! — quickte die Pickelflöte — die Harlekine ſind des Aergerniſſes nicht werth.

Harlekine? — Harlekine? — riefen die Hörner erboßt und langten mit den Mundſtücken nach der Pickelflöte, die ſich erſchrocken in's Schallloch einer Klappentrompete flüchtete, von dieſem aber mit einem verächtlichen: Pfui Teufel! ausgeſpieen wurde.

Ruhig, ruhig! Friede auf Erden! — gebot der Fagott mit verſöhnendem dolce. Sind wir denn nicht Alle Verwandte und wollen uns dergeſtalt abzanken? Und der Kontrebaß ſtrich gute Lehren und ernſte Warnungen. Doch alles half nichts. Erbitterter nur ſchrie und lärmte es im wirren Getümmel. Die Notenbücher miſchten ſich drein und gaben einander Ohrfeigen. Sogar die Hörner unter ſich ſelbſt kamen in Zwieſpalt , da das zweite ſich vornehm blähete und behauptete, es ſey nun wichtiger geworden als das erſte. Tauſendſapperment! — eiferte dieſes — der Knecht über den Herrn? Der **ultimus** über den Weiſel? Warte, ich will dir den Dünkel, mit dem die jetzigen Komponiſten deinen leeren Bauch gefüllet, eintränken! Und mit einem Satze waren beide Zänker herunter vom Tiſche und rannten im grimmigen Hader hinter einander her, vor mir vorbei. — Hei! Hei! — rief ich entſetzt — wie iſt mir? — Was toben die Heiden? — — Infamer Teufelsſpuck! Können ſich denn die Herrſchaften ſchlechterdings nicht moderiren? — Mit dem Stocke wollte ich ſie auffangen. Aber es glückte nicht. Lauter und lauter um mich ward das Getümmel, das Geſchrei, das Schnarren, das Surren, das Gellen, das Quicken. Dichte Maſſen von Inſtrumenten aller Art, die ſich ſpitz emporreckten zum blinkenden Abendſterne und breit machten und hüpften und huſchten und krochen und die ſich jeden Augenblick mehrten, drängten in immer enger werdendem Kreiſe auf mich ein und tobten: Du biſt ſchuld, Du biſt ſchuld! Heerden der Gergeſener grunzten, Schöpſe und Kälber blöckten, Ziegen meckerten, Ochſen und Mammuthe brüllten. Aus den rieſigen Baumſtämmen ragten funkelnde Naſen und lachten Mäuler. Die Rhus cotinus-Sträucher ſchüttelten die feinhaarigen Perrücken. Die Helianthus mit ihren Strahlenrändern und ſchwarzen Fruchtſcheiben fuhren herauf wie ringförmige Sonnenfinſterniſſe. Schaaren von Johanniswürmer zogen durch die Buſchnacht, hinter ihnen her Fledermäuſe und Käuzlein, die kreiſchten: Wir ſind Alle Muſikanten, und die Fröſche im Teiche, wie Schellengeläut, ſchrieen in das wüſte Getöſe nos quoque, quoque, quoque, quoque!

Gott im Himmel! „Mich ſchloß der Feind von allen Seiten ein.“ Es ging mir, wie Göthe's Zauberlehrlinge. — Ich hatte ja das Wort vergeſſen, oder vielmehr es niemals gewußt. Vergebens rief ich in der Angſt:

In die Ecke, Beſen Beſen!
Seyd's geweſen!

Vergebens ſchwang ich den Noſtradamus. Sein Geſicht verlängerte ſich, er leckte ſich mit der Zunge den Bart glatt. — Es war vorbei mit mir. Kraft- und ſinnlos ſank ich zurück auf die Bank.

Als ich wieder erwachte, blieſen die Muſikanten zum Beſchluße das Trinklied aus dem Freiſchützen und es war mir, als ziehe im Ritornell der Teufel dem Kaspar mit glühendem Haken den Nabel aus dem Leibe. Zitternd an allen Gliedern kam ich nach Hauſe, trinke Exemortartari-Waſſer und ſitze nun hier in der lebhafteſten Ueberzeugung

daß mir im Reich der Manen
bald Orpheus Leyer klingt.

Den 28ſten Juli.

Und heute hab' ich Briefe aus der Heimath von meinen lieben Kindern erhalten, von ihren unſchuldigen Händen geſchrieben, mit allerlei wichtigen Nachrichten: — wie die graue Kaninchenſie geheckt, die Katze den kleinen Paul gekratzt, die Aprikoſen in der Großmutter Garten ſchon ganz reif und eßbar, was ſie heimlich probiret, und dergleichen. Wie freuen ſie ſich auf die Rückkunft der Eltern und daß ſie, die Folgſamen, nachkommen ſollen nach Hirſchberg. Wie wollen ſie mit dem lieben geſunden Vater zum Wagen hinaustanzen in das mit Blumen geſchmückte Haus!

Eitler Wahn! — Ihr werdet nicht mit mir tanzen, Ihr Armen! Ihr werdet trübe verwundert ſtehen und heimlich der Mutter Thränen des Jammers in den Schoos weinen, daß der Vater gar ſo ſchwach wieder kommt und ſo alt geworden die Paar Wochen! — Aber darf ich denn ſo alt und ſchwach werden? — Darf ich denn jetzt Euch verlaſſen? — Ach! Nur ein kleines Klümpchen Gold möchte ich vorher für Euch ermühen, auf daß unter dem Drucke des Uebermuthes, vor welchem Eure hülfloſe Dürftigkeit ſich beugen müßte, nicht das freudig blühende Pflänzlein geknickt würde für immer. — — Freilich, wenn Rübezahl einen guten Gedanken hätte! — — Aber wenn hat er denn einen ſolchen gehabt für die Erdenwürmer, ſeit Menſchengedenken? — Bin denn auch ich, der ihm doch alle mögliche Ehre angethan und den er ſo ſanft mit den Katzenpfötlein ſtreichelt, ſicher vor der plötzlich herausfahrenden Kralle — vor einem tückiſchen Schabernacke? — Beſſer wäre das Gewiſſe — die Geneſung des Leidenden, damit er arbeiten könnte. — Und iſt denn dieſe Geneſung nicht in meiner Hand? — — Poſſen! und abermal tolle Poſſen! — Wie mag mir nur noch ſo etwas einkommen? — Iſt nicht ſelbſt das, daß ich an dergleichen Chimären auch nur denken kann, Krankheit? — Und meinen Bruder ſollte ich verrathen? — Aber wer iſt Dir näher — ruft es in meinem Innern — der Bruder, oder Weib und Kind? — Was ſoll ich thun? — Ezechiel! — Soll ich mich mit dem Gedanken beruhigen, mit welchem Judas Iſchariot den Herrn verrieth. „Er wird nicht ſterben.“ Mit welchem Glauben könnte ich dann den geheimen Bannfluch des Schickſals ſprechen: Geh unter, Benignus, auf daß ich lebe für Weib und Kind! Aber iſt es nicht meine Pflicht, daß ich ihn ſpreche? Weinte nicht mein Herz Thränen des Jammers und der Wehmuth, als heut' meines braven Badegenoſſen, des Lebemannes aus Breslau eilfjähriger Heinrich, der mich wie ein unbegreifliches Wunder verehrt und auf mich ſo gut

Gedichte macht, wie auf das liebliche Fräulein K..., vor mir zutraulich ſein Wiſſen auskramte? War es da nicht, als ſtünden meine eigenen freundlichen Kinder vor mir und ſchaueten mir mit den ehrlichen, treuen Augen in's Geſicht? Ruft nicht eine heimliche Stimme mir unaufhörlich zu: „Erfülle Deine Pflicht!?“ — Sie iſt ſchwer und bitter — Ezechiel! — dieſe Pflicht. Doch wenn wäre ſie das nicht neun hundert und neunzigmal unter tauſend Fällen? Darum alſo — — hört auch jemand den Opferfluch? — Sieht jemand den Angſtſchweiß, der mir auf der Stirne perlt? — Iſt es Mephiſtopheles, was da ſchwarz über dem Gartenhauſe ſteht? — — Darum alſo — — ach! — muß es ſeyn! Schaudernd blick' ich hinaus in die finſtre Nacht. Schaudernd löſche ich, abgewandt, meine Kerze aus — die Flamme ſeines Lebens und — — — meine Pflicht.

Den 1ſten Auguſt.

Mein Geiſt dringt aus dem düſtern Nebel, der ihn umflort, zur Klarheit. Ich ſehe, daß alles, was ich dir bis heut' geſchrieben — lieber Ezechiel! — nichts iſt, als dummes phantaſtiſches Zeug. Und mit dem Geiſte geneſet der Leib, oder auch umgekehrt, das iſt gleich viel. — Heut' habe ich ſchon ohne ſonderliche Beſchwerde meine tauſend Schritte gemacht, ſo daß Alle im Bade ſich gewundert und mir Glück gewünſcht.

Den 10ten Auguſt.

Und heut' bin ich zum erſtenmale wieder ganz allein die Treppen in mein Quartier herauf und herab geſtiegen und auf der Promenade herumgedreibeint, wie ein Bruder. — Ja, Ihr meine Lieben daheim! — Es iſt nun entſchieden! — Ihr werdet mich fröhlich wieder ſehen! Das himmliſche Freudenreich wird mir — will's Gott — noch ferne ſeyn. Ich wäre ſogar aufgelegt, Dir — Ezechiel — luſtige Badegeſchichten mitzutheilen, wenn nicht dennoch das Schickſal — — hu! Wie kam mir doch das fatale Wort in die Feder! — etwas Wermuth in den Becher meines Hoffnungglückes träufelte. Mein ehrlicher, herziger Benignus hat mich nämlich ſeit geſtern verlaſſen. Er meinet, das Johannisbad werde ihm beſſere Dienſte leiſten. Darum iſt er dahin gereiſet. Im langen Händedrucke des Abſchieds ſagte er: Es bleibt dabei, wir ſehen uns in Hirſchberg und genießen zuſammen die Herrlichkeiten des ſchönen Gebirges und die Feſte des genialen Rübezahl! — Es bleibt dabei! — ſtammelte ich mit niedergeſchlagenem Blicke, plötzlich von einer namenloſen Bangigkeit ergriffen. Und unſere Freundſchaft bleibt auch — in aeternum! — rief er lachend, als er auf den Wagen ſtieg. — nämlich die Freundſchaft, die dem Andern alles Gute ſo recht von Herzen wünſcht, wie Du!

Ja, wie ich! — lallte ich erſchrocken und das Gewiſſen brummte mir zu: Du Judas Iſchariot!

Hirſchberg den 21ſten Auguſt.

Theile meine Freude — Ezechiel! Ich bin hier mit Louiſen und Emus, mit Roß und Mann, und meine lieben Kinder ſind auch hier und Schwager Heinrich und Freund Mispel, alles geſund und fröhlich und morgen kommt Benignus und Bruder Auguſt. Ich ſelber habe zwar den Noſtradamus noch nicht weggeworfen — das geht nicht ſo geſchwind — aber die Nachwirkung des Segenbades, die wird mir denn doch noch ein Polonaischen möglich machen, daß ich auch wirklich am erſten Feſtabende nach meiner Rückkehr in die Heimath verſuchen will.

Heut' habe ich ſelber in Hermsdorf die Träger und Führer beſtellt, die uns über den Rücken der Sudeten bringen ſollen. Das war eine Luſt und ein Jauchzen, wie die guten Leute den alten Bekannten und Kunden wieder ſahen! — Daß es ohne einen kleinen Haarbeutel bei ihnen, auf Koſten und Wohlſeyn des Beſtellers nicht abging, das kannſt Du Dir denken. Und wie ich des Abends nach Hauſe orgelte, auf der herrlichen Chauſſee, da fuhr Rübezahl — wie auch Freund L[illegible]mann ſolches bei ſeiner Anweſenheit hier im Jahre 1819 geſehen — mit ſeinem langen Maurerpinſel aus einem Fenſterlein der Schneekoppe heraus und beſtrich, lächelnd mir zunickend, die Berge mit Violet, zum Zeichen eines ſchönen Tages auf morgen. Wie wollen wir da vergnügt und glücklich ſeyn.

Den 23ſten Auguſt.

Und ich bin glücklich; freilich auf andre Art, als ich mir geträumet. Denn abgefallen ſind von meinen Augen die phantaſtiſchen Schuppen und nun erſt kann ich ſagen, daß ich wirklich vom Traume in Reinerz aufgewacht bin.

Geſtern Abend kam ich wiederum, wie vorgeſtern von Warmbrunn. Ich wußte es, daß ich in meinem Gaſthofe liebe Gäſte finden werde. Ich fand ſie wirklich. Aber ſchon, wie ich die Treppe betrat, wiſpelten mir ängſtliche Stimmen entgegen: Stille! Stille! Sachte! Leiſe!

Daß er nicht aufwacht! Wir haben einen Kranken!

Einen Kranken? — fragte ich beſtürzt — Wen? Wer iſt krank?

Unſer guter Pater Benignus! — war die traurige Antwort. — Der iſt gar ſchlecht. Er wollte ſein Wort nicht brechen und kam mit Bruder Auguſt, der ihn aus dem Johannisbade abgeholt, das ihm auch nicht zugeſagt, ob ihm gleich der Kopf zum Zerſpringen weh that. Jetzt wechſelt Froſt und Hitze. Er liegt im Bett und der Arzt ſchneidet bedenkliche Geſichter.

Benignus? — ſtammelte ich und wankte die Treppe hinauf an ſein Lager.

Er war erwacht und kannte mich nicht. Es iſt gut, daß Er kommt, mein lieber Küſter! — lallete er matt — Gehe Er nur auf die Epiſtelſeite, da ſind die Levkoien am trockenſten. Er hat doch auch die Sympathie nicht zu Hauſe vergeſſen?

Ach Gott, er phantaſirt — rief ich — und forſchte ängſtlich in den Mienen des Arztes. Der aber gab gute Hoffnung.

Es iſt umſonſt — ſtöhnte ich heimlich. In mein Gewiſſen war das Wort: Sympathie, wie ein Meſſerſtich gedrungen. — Es iſt vorbei mit ihm! Die Sache war mir gewiß. — Nur Ruhe, nur Ruhe! — lispelte der Arzt. Laſſen wir ihn! Er wird ſchlafen und wenn er ſchläft, wird es beſſer mit ihm!

Ja beſſer! — murmelte ich kopfſchüttelnd mit ſchmerzlichem Hohne. — Wenn das ſüße ſympathetiſche Freundchen nicht wäre! — und ging mit den Uebrigen in's andre Zimmer.

Und der Morgen, der heutige Tag iſt mit ſeinen Entwickelungen gekommen und — vergangen.

So hell und heiter als es vorgeſtern geweſen, ſo trübe und regneriſch und kalt war es heut'. Eine dicke wulſtige Wand ruhete auf dem Gebirge. Die Segler der Lüfte flegen niedrig dahin, über die Stadt. Ich ſaß ſinnend früh um ſieben Uhr am Fenſter und ſchauete in das Wolkengrau. Da öffnete ſich leiſe die Thüre des Zimmers. Iſt's möglich? — riefen wir

Alle freudig überraſcht — Pater Benignus? — Du biſt's? jubelte ich aufſpringend.

Leibhaftig! — antwortete er lächelnd.

Und dem Tode entronnen? — drängte ich haſtig — Beſſer? — Geſund?

Beſſer! — fiel er leiſe ein — aber noch nicht geſund. Doch auch das wird werden. Matt ließ er ſich auf das Sopha nieder und meinte, er fühle ſich bereits ſtark genug, mit uns heut' dem wakern Rübezahl die erſte Viſite auf dem Kynaſt abzuſtatten, wenn das Wetter nur nicht gar ſo abſcheulich wäre.

Ja wohl abſcheulich! — murrete Louiſe und Emmeline, die bei der Näſſe und der Kälte auf Kynaſt, Zackenfall und Mummelgrube verzichteten, aber Schwager Auguſt, der ſonderbar lächelnd dageſtanden, tröſtete auf morgen, wenn Freund Benignus nicht etwa heute noch ſtürbe.

Sterben? — fuhr ich auf — der Pater ſterben? — heut'? — Sitzt er nicht da, wie — — Wort und Sprache verging mir, denn mein erſchrockner Blick traf ja — — — einen

Sterbenden. Benignus lag auf dem Sopha zurück an die Wand geſunken. Todtenbläſſe bedeckte ſein krampfhaft zuckendes Angeſicht. Die Augen waren geſchloſſen. Der Mund lallete unverſtändliche Töne.

Pater Benignus! Pater Benignus! — ſchrie Alles durch einander. Er ſtirbt! — Er ſtirbt! Ich aber hielt mich an's Fenſterbret, daß ich nicht zu Boden fiel.

Nun hörte jeder Zweifel auf. Er war mein Opfer. — Das ertrug ich nicht! Abgewandt von der Jammerſcene flog mein Blick wild hinauf in die Regenwolken und mit lauter Stimme rief ich: — Nein! Ein Mörder mag ich nicht ſeyn! — Grauſames Schickſal, laß ihn leben und nimm mich!

Ein lautes Gelächter erſchallte hinter mir. — — — Es war der Pater und Auguſt. Kaum trauete ich meinen Augen. — — Lachen, lachen kannſt Du? — zitterte ich bebend heraus, wie vernichtet durch den entſetzlichen Kontraſt. — Du kannſt lachen? — Du ſtirbſt alſo nicht?

— Du biſt alſo nicht krank? — Du treibſt alſo frevelnden Scherz? — —

Alle ſtanden verblüfft und wußten nicht, was das bedeute. Da nahm Benignus ernſthafter das Wort: Daß ich eben nicht geſund bin, wie ein Fiſch im Waſſer, das — Herr Bruder, ſiehſt Du wohl, und wirklich hatte mich die Reiſe geſtern ein wenig angegriffen; aber zum Sterben? — Nein, zum Sterben iſt es nicht, und dazu hab' ich auch vor der Hand wenig Luſt, ob Du gleich in ächter, wahrer Freundſchaft mich dem Klapperbein geweihet.

Ich? — ſtammelte ich kleinlaut.

Läugne nicht, Bruder Herz! — fuhr er fort. — Hätteſt Du Deine Blätter an Herrn Ezechiel nicht ſo offen im Schreibtiſche zu Cudova liegen laſſen', ſo daß ich einmal, als Du eben im Gaskaſten ſaßeſt, nolens volens hineinſchauen mußte; was wüßte ich von Deinem geſpenſtigen Schickſale und von Deinen edlen Geſinnungen, über die ich mich lange ſchon mit Bruder Auguſt gefreuet, und Dir darum die keine Angſt und Strafe zugedacht. Darum war meine Verſtellung, die mir mein altes Geſicht ſo ſehr erleichtert, kein Frevel, weder am Leben, noch an Dir. Doch Dein letzter heroiſcher Entſchluß verſöhnt alles und wir wollen doch ſehen, was nun das Schickſal ſagt. Siehe, da ſteht es eben über dem Burgthurme und nickt herunter. — Meine Hand faſſend, zog er mich an's Fenſter. — Sieh — ſprach er — wie es ſegnet! Theilet das Leben, Ihr zwei Freunde! Das Ganze iſt Keinem von Euch beſchieden! Jeder nehme die Hälfte! Etwas iſt beſſer als gar nichts! Darum begnügt Euch, wenn Ihr bleibt, wie Ihr eben ſeyd, halb geſund, am Leibe, ganz an Geiſt, Herz und — Liebe!

Bravo Pater Benignus! — riefen Alle gerührt und hoch erfreut. — So ſoll es ſeyn! So bleibe es!

In aeternum — ſetzte ich hinzu — und umſchlang den Freund, und wie mein Blick ſich feucht nach dem Himmel richtete, war es wirklich, als lächle ſegnend das Schickſal aus den grauen Wolken über dem Burgthurme. Aber es war nur der rußige Schloſſergeſelle, der gegenüber vom Kappfenſter herunter auf die Paſſanten grüßte.

Im fröhlichen Beiſammenſeyn flogen nun die Stunden dahin. — Was kümmerte uns das Wetter und der launenvolle Berggeiſt mit ſeinen Feſten, von denen wir wohl keins feiern werden, wenn es mit Regen und Kälte ſo fortgehet, wie heut'. Und ſo — trauter Ezechiel! — ſchnippe ich nun die Feder aus, ruhiger und glücklicher als je.

Aus der Heimath, den 30ſten Auguſt.

Bis zum 29ſten dieſes Monats blieben wir noch in Hirſchberg. Das Wetter wurde mit jedem Tage gräulicher. An Luſtpartieen war nicht zu denken. Unſre lieben Freunde reiſeten alſo dorthin, und wir hieher. Wie nachtheilig aber dieſes Wetter, welches mit Novemberkälte und Strichregen auch jetzt noch fortdauert, auf mich gewirkt, das — Ezechiel — iſt faſt unglaublich. Dahin ſind meine Hoffnungen und manchmal iſt es mir doch noch, als durchfröſtle mich der Schauder der intellektuellen Welt mit Ahnungen und Zweifeln. Ja, noch im Reiſewagen fuhr ich manchmal aus dumpfem Sinnen mit den Worten: Ich könnte geſund ſeyn, wenn — wenn — — ich kein Menſch wäre!

Mit unnennbaren Gefühlen grüßte ich heut' die nahenden Thürme der Heimath wieder, von denen zu mir durch den Nebel der wohlbekannte Abendgruß ihrer Glocken zitterte! Und wie der Wagen nun unter meinen Bäumen ſtand, Hund und Katze mir freudig entgegen ſprangen, da ſchaueten die neugierigen Nachbarn aus den Fenſtern und über die halbgebrochenen Hausthüren, da umringten mich die bewillkommenden Freunde und Bekannte, und wünſchten Glück und fragten: wie mir das Bad bekommen?

Ihr ſehet es, — antwortete ich leiſe, mit niedergeſchlagenem Blicke, doch nicht traurig, drückte Allen herzlich die Hand und trat in mein ſtilles, blumenduftendes Haus.

Die Mühle der Humoriſten.

Idylle.

Halt, reſpektable Geſellſchaft! — rief der dicke, ſchwitzende Juſtizamtmann, der Weiſel des bunten Zuges, der ihm durch den Kiefernbuſch nachfolgte. Der laute Jubel, mit welchem der muntere Schwarm von Haus aus den Weg nach der, etwa eine Stunde von der Stadt entfernten Thalmühle angetreten, war nach und nach verſtummt in der brennenden Hitze des ſonneheitern Juliustages, in dem langen ewigen Kiefernwalde, der nirgends ein kühlendes Obdach bot. Matt und ſchweigend ſchlichen ſie, die mit Hüpfen und Singen den luſtigen Spazierweg begonnen, und die Kinder dürſteten und lechzten nach der erquicklichen Semmelmilch, die ihrer am Ziele harrete. Jetzt war der Zug an einem Grabenrande, an welchem längshin, unter und zwiſchen dem labungloſen Nadelholze duftige Erlen und Birken flüſterten. Unten im dunkeln Grunde ſchlängelte ſich zwiſchen üppigen Brombeerufern ein Bächlein. Und hier war es, wo der Juſtizamtmann ſein Halt rief und den Wanderſtab, auf dem er den ausgezogenen Rock trug, von der Schulter nahm. Hier iſt gut ſeyn, ſeufzte er, tief Athem holend. — Darum laſſet uns, ob zwar nicht Hütten bauen, jedoch ein wenig verſchnaufen, ſintemal Ihr Alle beträchtlich zu ſchwitzen ſcheinet, ſo wie ich. Aber nicht lange, nur auf ein kleines halbes Viertelſtündlein, damit wir richtig um drei Uhr in der Mühle ſind und das Oekonomie-Commiſſariat mit dem Kaffee nicht wieder auf uns warten darf, wie das letztemal. Und Alle folgten dem erſehnten Rufe und lagerten ſich in's weiche Haidekraut unter die zitternden Birken, die Kinder aber kletterten hinunter zum Bache, zu den Beeren, die aus dem Geſtrüpp hervorlockten. Wir hätten freilich — nahm der Juſtizamtmann weiter das belehrende Wort — auch durch die Dörfer drüben ziehen können, wie die andere Abtheilung unſerer Karavane, wo Schatten und Abwechslung genug iſt, item friſche Buttermilch, und wo wir en passant noch bedeutend unſere geographiſche Wiſſenſchaft von mancherlei Völkerſchaften und Nazionen hätten erweitern können; doch das ſtritt gegen meine Grundſätze. Denn ich bin, wie Ihr wiſſet, ein Genußmenſch, dem das Mahl wenig gilt, wo der letzte Biſſen nicht auch der beſte iſt. Darum wählte ich den dürren Wald, ſo wie ich jedesmal, wenn ich mit Dir, liebes Weib, und unſern Kindern in den Hundstagen in's ſchöne Rieſengebirge reiſe, nach Hirſchberg und Warmbrunn, den Weg durch die Wüſte Sahara, das heißt, durch das Fürſtenthum Sagan, von der Stadt aus über die Antoniſchenke wähle. Ueber Sprottau und Bunzlau wär' es allerdings viel angenehmer, durch laubige Dörfer und grünende Auen. Aber wo blieb dann das Jauchzen und die Wonne der Ueberraſchung, mit welcher man hinter Löwenberg in das Paradies des Schleſierlandes hineinfährt?

Nein! durch meilenlange Sandſtraßen, die rechts und links der unabſehbare Föhrenwald umgiebt, muß die Reiſe gehen. Hier lernt man erſt die Wahrheit des Titelſchildes der alten Hemann'ſchen Karte jenes Fürſtenthums gehörig würdigen. Hier in dieſen tiefen Forſten ſind die Hirſche, die wilden Schweine, die Auer- und Birkhähne zu Hauſe, die da im Kupferſtich prangen, und deren heimathlicher Reviere die Wälderpunkte jener Karte bezeichnen. Ach! welch ein Gefühl, durch dieſe Einöden zu ziehen mit Weib und Kind! Wie glaubt man ſich da verſetzt in die Urwälder Amerikas! Wie vernickt man hinter Eiſenberg im ſanft durch den Sand ſchleichenden freundlichen Wagen manche Viertelſtunde des warmen, nüchternen Morgens, öffnet wieder die Augen und ſieht nichts vor ſich, als die meilenferne Endſpitze der ſchnurgraden gelben Straße, hört nichts, als den einſamen Geſang der Haidelerche, oder tief im Forſte den Ruf des Jägerhorns, — ach! und möchte vergehen vor langer Weile, die nur die herausgelangte

Butterſemmel noch zu verleidlichen im Stande. Aber nun hält der Wagen vor den ärmlichen Häuſern der Antoniſchenke. Nun wachen die ſanft ſchlummernden Kinder auf, mit ihnen die phantaſtiſchen Mord- und Räubergeſchichten, die ſich in dieſen abgelegenen, unheimlichen Gegenden zugetragen, oder ſich doch hätten zutragen können. Nun ſehnt man ſich nach einem kühlen, ſchattigen Baumplätzchen zum Abſteigen, während den Pferden ihr Frühſtück gereicht wird. Umſonſt! — Die wenigen Ebereſchbäume, zwiſchen deren ſonneverbrannten Blättern die ſchon halb gerötheten, verkümmerten Beerendolden ſchimmern, geben ſo wenig Schatten, als die Gummimimoſen am Senegal. Doch ſtille! Steht nicht da der freundliche Schuppen, in welchem der Ziehbrunnen? Ach! — Da iſt Kühle, da iſt Labung! Und wie ſchmeckt da drinnen das Glas köſtlicher Milch! Welcher friſche Waſſerduft ſteigt labend aus der finſtern Tiefe, in welche die Eimer an ihren langen Ketten hinab und herauf gewunden werden! Und ſeht —

lieben Freunde! — das iſt gerade ſo eine Zwiſchenerquickung, wie hier das wohlthuende Plätzlein am Grabenrande. Muthiger ſteigt ſich's dann in den Reiſewagen. Geſtärkt geht's bei Klitſchdorf vorbei wieder in den öden, unermeßlichen Kiefernwald, bis Nachmittags die Gegend ſich öffnet, hinter Ottendorf das Simonishaus bei Neudörfel über das Gebüſch mit dem alten, ſtumpfen Geſichte herabſchauet, als riefe es Willkommen den Reiſenden im ſchönen Gebirge. Nun duftet das friſch gemähete Heu der Wieſen von Rakwitz, nun rollet der Wagen dahin unter dem Schatten der Fruchtbaumalleen von Löwenberg, die die labenden, großen, ſüßen, ſchwarzen Knorpelkirſchen bieten. Nun ſtrecken ſich hoch herauf die rieſenhohen Steinbrüche links. Nun plätſchert rechts am Wege das zarte Forellenbächlein, durch ſaftiges Ufergrün, aus welchem Vergißmeinnicht, wie Türkiſen, mit den freundlichen blauen Augen nicken, und über welche die flockige Spiraea ulmaria ſanft im Zephirlüftchen wedelt. Nun geht es luſtig durch das Fruchtbaumdunkle Schmottſeifen mit ſeinen grellen Chriſtus- und Heiligenbildern vorbei an den tief im Laubgrün verſteckten Hütten, vor denen alte Weiber mit ſtattlichen Kröpfen ſitzen und mit Händen und Füßen ſich im Strumpfſtricken an den ellenlangen Holznadeln abäſchern. Nun erhebt ſich die mächtige Höhe hinter Röhrsdorf. Nun ſind wir eben. Nun ſchauen wir wie Moſes das gelobte Land, links zur Seite im romantiſchen Thale die, über den lachenden Wieſengrund verſtreuten Häuſer, die an Bergen wie lackirte Bildlein klebenden Gärtchen, mit den reinlichen Kraut- und Kartoffelbeeten, ferne den Spitz-, Zobten- und Grödisberg. Aber was vor uns liegt, hemmet Wort und Athem. Majeſtätiſch dehnt ſich, ſo weit das Auge ſchauet von Weſten bis Oſten, wie eine dunkle, dämmernde Wand das Rieſengebirge zum Himmel, und rückwärts gegen Norden ſchimmert im Glanze der untergehenden Sonne, wie ein ausgebreiteter Teppich, ganz Niederſchleſien zwiſchen dem Bober und der Oder, Städte mit ihren rothen

Dächern, Dörfer mit ihren Schlöſſern und Kirchthürmen, alles ſchwimmend im magiſchen Dufte der nebelnden Ferne. Ah! — Ah! — Ah! — ruft Alt und Jung und iſt außer ſich vor Ueberraſchung und Entzücken. Gelt, das iſt ſchön und herrlich? — frag' ich dann lächelnd durch die Thränen der Wonne, die mir die Augen feuchten. Aber würde Euch der Genuß ſo ergreifen, ſo erquicken, wenn Ihr nicht vorher tüchtig gehungert hättet, — das heißt, geſeufzt und geſtöhnt, im Sande der Antoniſchenke? — Nun ſeht — lieben Freunde, die Ihr heute mir folget durch dieſen dürren Buſch in das Land Goſen der Thalmühle, wo Milch und Honig fleußt und die Krebſe zum Abendbrete ſchon im Topfe der flinken Meiſterin krabbeln; ſo wird es auch heute uns ſeyn, wenn wir nun die Anhöhe hinabſteigen und den Kalmusteich und die bunten Wieſen zwiſchen den Eichen und Erlen vor uns ſehen und die Mühle aus dem dunkeln Gezweige heraus klappern hören. Darum munter — luſtige Geſellſchaft! — munter fürdaß! Meine Predigt iſt aus! Munter und getroſt über die Dornen und den Sand des Lebens! — ſetzte er leiſer hinzu, ſich zu der achtzehnjährigen, reizenden Ferdinandine, ſeiner älteſten Tochter, neigend, die zu ſeinen Füßen ſaß und das blonde Lockenköpfchen ſanft an ſein Knie lehnte. Auch Dir wird noch ein freundliches Land lächeln! Nicht wahr — Magiſter! — Non si male nunc, et olim sic erit? — das heißt — liebe Frauenzimmer! — wenn auch der Herr Nunc etwas malitiös iſt; der Herr Olim, der auf jenen folgt, wird nicht ſo, er wird vernünftiger ſeyn. — Mir lächelt keine Freude mehr! — ſeufzte Nandchen ſtill und ſetzte geſchwind wieder den Strohhut auf, daß die Thränen ungeſehen unter ihm aus ihren großen blauen Augen hinabrollen konnten in's hohe Gras. Und weiter zog die Karavane.

Wer ſind die Völker, wer die Namen,
Die gaſtlich hier zuſammen kamen?

Wer anders, als ein ſinnig gebundener Kranz fröhlicher Menſchen, die die Fettaugen des Lebens von oben ſchöpften und ſich wenig um den trüben, ſchlammigen Grund kümmerten, der unten ruhete. Kluge Eiertreter, denen Herz und Gefühl wie eine Taxus=Caryatide zugeſchnitten, finſtre, unter den Mühſeligkeiten des Amtes und des irdiſchen Jammerthales ächzende Laſtträger, kalthöhnende Gemüthloſe, denen Frohſinn ein Aergerniß und die wahre Lebensphiloſophie eine Thorheit, ſchalten ſie wohl als Leichtſinnige und hätten auch nicht unrecht gehabt, wenn ſie leichten Sinn und nicht Leichtſinn damit gemeinet. Jener iſt eine dankenswerthe Gabe Gottes, die unter Dornen und Molchen auf Roſen bettet, dieſer die ſchwachmüthige Verachtung des Feindes, dem man nicht in's Auge zu ſchauen wagt, die Narrenjacke, die der Teufel der Verzweiflung zuwirft. Beſſer und richtiger nannte man die wackern Spaziergänger: die Humoriſten. Und wirklich verdienten ſie den Ehrentitel männiglich, denn ihnen blüheten duftende Blumen aus jedem Boden, ſogar aus der Poudrette der Schlechtheit Andrer, der unver=

meidlichen Mängel der ſublunariſchen Exiſtenz. Was Schwächern den Magen verdarb, war ihnen ein heilſames, nothwendiges Pfefferkörnlein in der Spittelſuppe ſchaler Alltäglichkeit. Mit Lachen und Poſſen umhüllten ſie den Schmerz und die Wehmuth. Aber dies Lachen war nur ein leichtes Gazekleid, durch welches der Thränenthau der Wehmuth hindurch ſchimmerte und mit dem Lachen ein Clairobſcür bildete, ſchöner, als Claude Lorrain's allerſchönſtes. Denn hatte nicht der ehrliche Magiſter Muzelius — ſein Großvater hieß noch ſchlechtweg: Muzel — ein ganzes langes Leben vereſelt im ſchmähligen pädagogiſchen Joche, war am Predigerteiche Betheſda liegend, immer zu ſpät gekommen zum erſehnten Sprunge ins Amt, zu welchem L'hombre und Jagd, reichbegabte Kammerjungfern und Klugheit der Schlangen Andern verholfen, und dennoch guten Muthes? Erhob ſich nicht der magere, gabelbeinige Regiſtrator Lüdtke wie der Rieſe Wolfgrambär über den Staub ſeiner vollen Repoſitorien, über die Kleinlichkeit ſeines Präſidenten, dem an der Ueberſchrift eines Aktendeckels das Wohl und Wehe des Staates, ja der ganzen Menſchheit hing? War nicht der redliche, wohlthätige Paſtor Eheu, der das Schickſal hatte, bei Anweſenheit der durchlauchtigſten Herrſchaft in der Predigt ſtecken zu bleiben und der, in der Regel von ſeinen eigenen Worten gerührt, weinet, wie ein Kind, draußen der witzvollſte Lacher? Konnten die bedenklichſten Handelskonjunkturen dem dicken Kommerzienrathe Scheitelfuchs die joviale Laune rauben? Lebte nicht der Major von Schienbein, trotz der feindlichen Kugel, die ihm in der Lende ſtack und Sturm und Regen richtig barometriſirte, dennoch glücklich unter ſeinen Blumen und Freunden? Mußte nicht das trübſte Geſicht ſich erheitern, wenn der alte franzöſiſche Sprachmeiſter Du Bois erzählte, wie er ſich aus Paris Froſch-Engſten (Froſchhengſte) kommen laſſen, um die Race der deutſchen Fröſche — ſein Lieblinggericht — zu veredeln? oder wenn er im vergeblichen Abmühen das ch auszuſprechen, kirſchbraun im

Geſichte ward? oder wenn der dürre Profeſſor Kilian, der bei größter Gemüthlichkeit und Wiſſenſchaft den Tick hatte, für allerliebſt und zierlich gelten zu wollen, wahre Haſenſprünge machte und den der Freundin entfallenen Zwirnknaul nicht anders, als mit einem Entrechat aufhob und mit dem Daumen und Zeigefinger, auf einem Beine ſchwebend, überreichte? War die affektirte Grobheit des biedern, trocknen Proviantmeiſters Fahlleder nicht die allerergötzlichſte, ein ſaftiger Roſtbeef, an dem ſich niemand den Magen verdarb? Und hatte nicht bei Sprachmeiſter, Profeſſor und Proviantmeiſter das Schickſal reichlichſt für den Pfahl in's Fleiſch geſorgt? Bei dem Einem durch intereſſante Pizzicados des Zipperleins, bei dem Andern durch Nervenübel — nämlich am nervo rerum gerendarum? War nicht des alten, anekdotenreichen Doktors Hahnentritt faſt einzige Kundſchaft, ſeitdem der neue, junge, um die Weiber ſchwänzelnde Homöopath ſich eingeniſtelt, er ſelber mit ſeinem Rheuma? War nicht erſt vorgeſtern wieder dem braven Irrenhausinſpektor Kohlnaſe der Schah von Perſien mit der Kaiſerin Katharina davon gelaufen? — — Und die Frauen des freundlichen Vereins, der ſich in der magnetiſchen Attraktion der Wahlverwandtſchaft zuſammengefunden, — ach! der ehrliche Magiſter Muzelius und der kräftige Laban Lüdtke hatten keine; jenem war das liebliche Bild des häuslichen Lebens nur als eine Truggeſtalt im ruhigen Waſſerſpiegel des Teiches Bethesda erſchienen, dieſem der Eheſtand ſiebenmal von der Pfanne gebrannt — die Frauen waren ſammt und ſonders, wie die Männer, auch Humoriſtinnen in ihrer Art, die eine mit finſtern und mürriſchen Mienen durch komiſche Einfälle ergötzend, die andre, den Kuchen und Braten in allerhand mathematiſchen Figuren, als: Rhomben, Trapezoiden, Kegel und Triangel verſchneidend, die dritte glänzend, als deutſche Puriſtin, die vierte beluſtigend in der Gänschenrolle, die fünfte, als hochreichsgräfliche Truthenne die Reifrock- und Haarbeuteletikette perſiflirend, die ſechste eine gutmüthige Xantippe, Alle aber das Ihrige redlich beitragend zur allgemeinen Heiterkeit. Und die Männer und Frauen umgab ein Schwarm jungen Volkes, wie um die großen Schüſſeln der Tafel ſich die kleineren Aſſietten mit den Sallaten, Pfeffergurken, dem Eingemachten, den Aepfeln, Nüſſen, Makronen und Knackmandeln ſchaaren, blühende Jungfrauen, ſchäkernde Mädchen, männliche spes patriae, vom windigen Referendare abwärts, durch alle Schulſtufen bis zum glücklichen, vierjährigen Fibeladſpiranten. Das ausgelaſſen im Freien wildernde Kinderrudel bis zu zwölf Jahren nannte Magiſter Muzelius nur die Rotte Korah, Dathan und Abiram, die Mosje's, von da ab bis hinauf zu den Studenten: meine jungen Herren, wobei jedoch, wie billig, das Wort Herren etwas undeutlich ausgeſprochen wurde, ſo, daß es faſt lautete wie: Hörner.

Und alle dieſe Fröhlichen zogen nun heut, hier der Juſtizamtmann mit ſeiner Philoſophie und ſeinen Peripathetikern, drüben durch die

Dörfer, die Andern, die auch wieder Genußmenſchen nach ihrer Art waren, nämlich die den Honig aus allen und jeden Blumen ſaugten und von Entbehren ſo wenig wie möglich wiſſen mochten, in die Thalmühle. Das pflegten ſie regelmäßig zweimal jeden Jahres in den langen Sommertagen zu thun und alles freute ſich ſchon lange vorher drauf, wie auf ein Feſt. Daß die edle Muſika und ein Tänzchen im Grünen dabei nicht fehlen durfte, das verſtand ſich von ſelbſt. Darum waren denn auch heut' die ſechs Bierfiedler, die gewöhnlich das Orcheſter bildeten, ſchon frühzeitig mit ihren Inſtrumenten ausgerückt, ſintemal der Dirigent ein lahmes Bein hatte und zwei Andere über der großen Baßgeige ſchleppen mußten, die drei Uebrigen als Fourierſchützen vorausmarſchirten, um die Schnapsſchenken unterweges in Ordnung zu halten, Alle aber, um bereit zu ſeyn, die Ankommenden mit geziemendem Tuſch zu empfangen. Auch war das Oekonomie-Commiſſariat, das heißt, die Mägde mit den

Kaffeeutenſilien, Tellern, Töpfen, Flaſchen, Meſſern, Gabeln, Gläſern, Servietten, Kuchen und Mänteln für die abendliche Rückreiſe ebenfalls voraus, desgleichen der Kinderwagen der Frau Paſtorin und der Frau Commerzienräthin mit den jungen Neſthäklein, die Milch und die Krebſe aber ſchon Tage lang vorher beſtellt. Alles das jedesmal anzuordnen, ließ ſich das Juſtizamtmann Kleeborn'ſche Ehepaar niemals nehmen, das auch ſonſt immer der Impuls und die Seele jeder geſelligen Freude war. Die Glücklichen! — Welch ſchöneres Loos auf Erden giebt es, als das, Frohſinn und Heiterkeit zu verbreiten, mit Lachen zu ſcheuchen die trüben Stunden, lindernden Balſam zu träufeln in Wunden, die dem Herzen mit Täuſchung und Trug, ach, das feindliche Schickſal ſchlug! Und doch; wer bedurfte des lindernden Balſams mehr, als eben ſie? — Der Biedermann hatte ein langes, vorwurffreies Leben dem Staate und ſeinen Mitbürgern im Dienſte der heiligen Themis geopfert, deren

Waage er niemals mit falſchem Gewichte gemißbraucht. Die Achtung ſeiner Vorgeſetzten, die Liebe ſeiner Untergebenen lohnte ihm, Liebe der freundlichſten Gattin hatte ihn bis in's Greiſenalter begleitet und verſchönte den Abend ſeiner Tage. Zwei freudige Jungen machten ihm Ehre auf der Akademie und ſtudirten, daß die Köpfe rauchten. Daheim blüheten ihm die ſanfte Ferdinandine, ſchön, wie eine üppig ſich öffnende Centifolie, ſtill und beſcheiden wie das duftende Veilchen, die achtjährige wilde Hummel Sophie, gewöhnlich nur Fitſch genannt, und der ſechsjährige Philhellene Robert, der überall laut erklärte, daß er an der Uebergabe von Miſſolonghi unſchuldig ſey, maßen der Drechsler ihn mit den zwei Kanonen, die er den Griechen ſchenken wollen, ſchändlich im Stiche gelaſſen. Ein bedeutendes Amtseinkommen ſicherte ſeine und der Seinigen Exiſtenz. Und doch, wer ahnet, was in der friedlichen Fluth, tief unten auf finſterem Grunde ruht? Auch dieſer ſchimmernde Blumenkranz hatte ſeine ſtechenden Dornen. Denn war nicht eben ſein liebſtes Kind, ſeine Ferdinandine, unglücklich — ſchweigend dahin welkend in hoffnungloſer, treuer Liebe? Und war er, der zärtlichſte der Väter, nicht Schuld daran? — Ach, ich bin ja nicht Schuld — tröſtete er ſich wohl manchmal, doch immer nur palliativiſch — das Schickſal, und wenn ich nicht ſo heidniſch reden will — unſer Herr Gott iſt es, der, wie klar in der Bibel ſteht, nicht Gefallen hat an der Stärke des Roſſes, das heißt, an Cavalerie, noch an jemandes Beinen, das heißt, an Infanterie, überhaupt alſo nicht am Militair, mithin auch nicht am guten Lieutenant Blumenfeld, und der es demnach zugelaſſen, daß der Schelm in Berlin den entſetzlichen Bankerott machen und mich um zwanzigtauſend Thaler bringen durfte. Aber lange — wie ſchon geſagt — hielt dieſe Selbſttröſtung nicht vor. Die kalte Vernunft rief ihm zu: Von Haus aus hätteſt Du dem Umgange ſteuern und wehren ſollen, ſintemal ein Lieutenant ohne

Geld, und wäre er ſonſt ein Muſterbild aller Vollkommenheiten, klug, tapfer, gut, immer ein miſerabler Eheſtand-Kandidat iſt. Und darinnen hatte die kalte Vernunft wirklich ſo gar Unrecht nicht. Freilich war der wackere Blumenfeld, der übrigens die Kinderſchuhe längſt ausgetreten, ein Mann, der ſchon ein Mädchenherz intereſſiren konnte, ohne Fehl von der Sohle bis zum Scheitel, wie Abſalon, wenn man die ſpannenlange Hiebſurche über den rechten Arm, ein Andenken an die Schlacht bei Leipzig, die man ja doch nicht ſah, die aber freilich zu Zeiten, wenn das Wetter ſich änderte, eben die Mucken zeigte, wie die Kugel des Majors, für nichts rechnet. Daß ſie für ungefähr ſo viel wirklich gerechnet und mit dem Ehrenkreuze abgefunden ſey, welches dem Lieutenant auf die Bruſt geklebt worden, das ſchien ihm ſelbſt eine ausgemachte Sache. Denn er war und blieb Lieutenant und konnte mit Wahrſcheinlichkeit kaum in funfzehn Jahren auf die Compagnie rechnen, wenn bis dahin Hans Mors nicht etwa auf außerordentliche Weiſe unter den Vormännern aufräumte, oder ihn ſelbſt zur himmliſchen Garniſon avancirte, in welchem letzten Falle freilich die Langeweile des irdiſchen Hoffens und Harrens mit einem Male ein Ende hatte. Dabei war er, als Zeus den Markt der Erde vertheilet, leer ausgegangen, wie der Dichter und lebte von ſeinem, eben auch nicht überreichlich zugemeſſenen Gehalte. Auch in der Zukunft ſah er keinen Weg zu dem glänzenden Scharaffenlande Eldorado. Kein reicher Ohm, keine über ihren goldenen Eiern brütende Tante huſtete ihm an der Schwindſucht, und wie viele Male er es ſich auch abgedarbt zum Viertelloſe in der Claſſen-Lotterie, immer war Fortuna bei ihm vorüber gegangen und hatte Dummköpfe neben ihm, oder ohnedem ſchon reichlich Bedachte, mit ihrem freundlichen Lächeln beglückt. Und dennoch war auch er, im Bewußtſeyn des eigenen Werthes, genügſam und die frohe Laune ſelbſt. War es darum ein Wunder, daß auch ihn der Magnet der Humoriſten anzog, daß er ſich bald in ihre Geſellſchaft, ſo wie in's Herz des Juſtizamtmannes einniſtete, bald ſich zu deſſen unentbehrlichſtem Hausfreunde erhob? War es ein Wunder, daß Feuer und Schwefel zündeten, daß ihm in den Augen des unſchuldigen, ſich nun ſelbſt bewußt werdenden Nandchens eine herrliche Sonne, ihr in dem freundlichen Manne der Liebe Mond aufging? Schon drei Jahre hatte er nun alle Freuden des Juſtizamtmannlichen Hauſes getheilt, drei Jahre lang ſchon die Spaziergänge zur Thalmühle mitgemacht. Das waren tempi passati. Heute zum erſten Male ſollte er nicht mitgehen. Wie ein Cherub mit dem feurigen Schwerdte, war auf ſeinen Weg ein ernſtes Gebet und die kalte Vernunft geſtellt, und das glühende Herz mußte die kalte Feindin ehren. Wie ſo glücklich träumte noch vor Kurzem er ſich dem Ziele ſeiner Wünſche ganz nahe. Wie ſelig ſah ſie dem ſchönen Tage der Vereinigung mit dem Geliebten entgegen! Wie labend lautete nicht ſchon von den Lippen der wohlwollenden Eltern der Schmeichelnahme: Herr Sohn! Wie emſig ſtickte ſchon Fietſch über den Brauthemden! Wie ſtudirte ſchon Robert an der Polterabendrede, in welcher er als Miaulis den theuern Schwager, der ihn bereits das: Rechts um, Links um und Präſentirt das Gewehr, gelehrt, in den cypriſchen Freihafen des Eheſtandes einzulootſen beſtimmt war. — Umſonſt! aus heiterer Luft war ein Donnerkeil gefallen, der alle dieſe frohen Hoffnungen und Zubereitungen zertrümmerte, der Herr Sohn war wieder zum Herrn Lieutenant geworden, Fietſch mußte die erſt halb fertige Wäſche der niedergeſchlagenen Mutter zurückgeben und des wackern Miaulis Schifflein ſaß feſt auf der Sandbank des widrigſten Schickſals.

Es iſt nämlich im Lande, wo die Thalmühle belegen, nach welcher die Humoriſten heute wanderten, ein Geſetz, welches zum allerhöchſten Conſenſe in die Verheirathung eines Subaltern-Offiziers, bis zum Hauptmann ausſchließlich, den Nachweiß eines freien Einkommens von jährlich ſechshundert Thalern noch außer dem Traktamente des Bräutigams erfordert und jedem liebeſchmachtenden Lieutenants-Herzen Hymens Paradiespförtlein ohne Weiteres vor der Naſe zuſchließt, dafern ſothanes Einkommen nicht entweder abſeiten Seiner oder abſeiten der Braut nachgewieſen werden kann.

Nicht mehr als recht und billig! — ſagte der Juſtizamtmann — Denn die Herren von der Klinge ſind ein eigenes Völklein, dünken ſich beſſer und vornehmer als andre Leute, müſſen alſo auch mehr aufgehen laſſen, Bediente halten, wo andere die Sache ſelber verrichten, Schande halber Wein trinken, wenn ſie auch den Katzenjammer davon tragen und lieber ein Glas Bier möchten wie unſer einer, der Modegöttin den Schleppſchweif nachtragen und dergleichen. Dazu gehört Geld, was der Herr Lieutenant dir leb' ich, Herr Lieutenant dir ſterb' ich, als ſolcher nicht hat. Würde er nun eine heirathen, die eben ſo viel hat, als er, das heißt, gar nichts, ſo würden Beide nur die Bedürfniſſe vermehren, ohne Möglichkeit, ſie zu befriedigen, dadurch bald die drückende Schmach der Zurückſetzung, der Verachtung, mit der Verachtung des Einzelnen würde aber auch nach und nach die Erniedrigung des Ganzen, eines Standes herbeigeführt werden, deſſen Pfeiler die Ehre ſeyn muß. Darum iſt jenes Geſetz um ſo mehr ein weiſes, als ohne daſſelbe jugendlicher Leichtſinn Schaaren von Unglücklichen machen würde, ſintemal die Zahl liebender Lieutenants in jedem wohl eingerichteten Staate Legion iſt. — Denn was kann man von einem verliebten Lieutenant Großes im Stoizismus und Tödtung des Fleiſches und ſeiner Begierden, was für Mädchenſtandhaftigkeit vor glänzender Uniform erwarten! Dabei aber ſtreichelte ſich Vater Kleeborn lächelnd und wohlgefällig das ſtattliche Bäuchlein. Denn mit Freund Blumenfeld und ſeinem Nandchen war es ja eine ganz andere Sache. Hatte auch der

Freier nichts als ſeinen Degen, ſeine Ehre, ſein redliches Herz, ſeine unverwüſtliche frohe Laune, ſo hatte er, der Vater, dagegen Moſen und die Propheten und konnte dem Geſetze genügen. Er rechnete ſo: Nandchen zwölftauſend Thaler, von denen ſie, wenn Blumenfeld Hauptmann geworden, ſechstauſend dem andern Geſchwiſter und der Mutter zurückgiebt, weil ſie bis dahin doch auch die Zinſen dieſer ſechstauſend Thaler gezogen; Fietſch ſechstauſend; die Mutter ſechstauſend, facit vierundzwanzigtauſend; das wird gehen, und dann bliebe auch noch was für die Buben übrig, die bei der koſtbaren Erziehung eigentlich gar nichts zu erben brauchten, da ſie das Ihrige dahin haben und ſich ſelbſt fortzuhelfen im Stande, wenn ſie fertig ſind, das heißt, nach vollendeten Studien und überſtandenen Probejahren, von denen die jungen Themisprieſter, die gern gleich von der Akademie aus Präſidenten ſeyn möchten, freilich zu ſagen pflegen: ſie gefallen uns nicht, in welches Seufzen die Väter getreulich und zwar mit beſſerem Fuge einſtimmen. Darum hielt er Rath mit ſeiner freundlichen Baucis, die den braunen Krauskopf mit den ſeelenvollen ſchmeichelnden Augen und dem zierlichen, anſtändigen, jovialen Weſen von Anfang an gar wohl leiden mögen und der die Ausſicht auf die glückliche Laſt der Ausſtattung-Beſorgung und der Hochzeit-Ausrichtung — denn das Alles lag ja auf ihr und ſollte dem Hauſe Ehre machen — faſt eben ſo beſeligend erſchien, als die Ausſicht in die glückliche Zukunft des geliebten Kindes. Das Reſultat der ehelichen Konferenz war daher ein freudiges Ja und der älterliche Segen. Das war ein Jubel! Nandchen, das ſonſt ſo ſtille, ſachte Nandchen ſprang und hüpfte in namenloſer Wonne, die humoriſtiſchen Brüder und Schweſtern ſchickten ſich an, auf die Hochzeitbraten und Kuchen zu hungern, gute Schwänke und Poſſen zu erſinnen, mit denen das Feſt und der bekannte Firnewein des Juſtizamtmanns gewürzt werden ſollte, und es gab gar keine glücklicheren Menſchen auf Erden, als, wie ſchon geſagt, das heimtückiſche Schickſal grauſam drein ſchlug und die üppigen Saaten der Freude vernichtete. Der Bankier in Berlin, dem der Juſtizamtmann den größten Theil ſeines Vermögens anvertrauet, war ein Betrüger, machte Bankerott und zwanzigtauſend Thaler gingen unwiederbringlich verloren. — — Das veränderte die Rechnung. Denn, blieben auch dem Juſtizamtmann vielleicht noch ein paar tauſend Thaler übrig, ſo konnten davon auf Nandchen — wenn auch auf die Brüder gar keine Rückſicht genommen wurde — kaum ſo viel Hunderte kommen, als Tauſende von Nöthen waren. Und das Geſetz zu hintergehen mit lügenhafter Täuſchung, dazu dachte der alte Staatsdiener viel zu bieder und ehrlich. Ihm war zwar nicht unbekannt, welche Vorſpiegelungen und Scheinnachweiſe man ſich in Fällen dieſer Art hie und da erlaubet, wie Geldpapiere, Dokumente, auch wohl baare Summen von irgend einem dienſtfertigen Sohne Israel's, gegen guten Lohn für die Stunde der Legitimation erborgt werden und der Jude unten an der Treppe, die zum Gerichtszimmer führt, wo der Landesherr ſo eben hintergangen worden, auf die Rückgabe des vorgezeigten Anvertrauten lauert; aber dergleichen Trug war ihm ein Gräuel und er konnte und wollte damit das Glück ſeines Kindes nimmermehr erkaufen. Wär' es denn auch ein Glück? — ſprach er zu den Jammernden. Ihr Alle kennet meine Grundſätze. Ihr Alle wiſſet, was ein Subalternenoffizierpaar iſt, das ſein Hausweſen auf das Dienſteinkommen des Mannes beſchränken muß. Mit bittern Reuethränen wird nach kurzen Flitterwochen das Band des Leichtſinnes benetzt. Arbeiten, Nähen, Putzmachen für Fremde, um Geld und Lohn, das darf die Frau nicht, wenn ſie auch gern wollte und könnte, das erlaubt ihr das Vorurtheil ihres Standes nicht. Was bleibt alſo übrig, als Mangel und Verachtung, die mit den Eltern bald auch unſchuldige Kinder theilen. Und dieſer Mangel, dieſe Verachtung, dieſer innere Verwurf bei dem Anblicke der Unſchuldigen kann wahrlich kein Kitt der Liebe ſeyn. Bald verkörpert ſich der ſelige ätheriſche Traum zur erbärmlichſten proſaiſchen Wirklichkeit. Der Druck der Dürftigkeit, des ſteigenden Elendes erſchlaffet ein Band, das jugendlicher Enthuſiasmus und Uebereilung für die Ewigkeit zu knüpfen gewähnet. Kummer bleichet die Wangen der Frau, Grimm und Verzweiflung ergreift den Mann, und zwei Leben zum wenigſten ſind verpfuſcht und gemordet, die ohne die heilloſe Verbindung glücklich geweſen ſeyn würden. Wolltet Ihr wohl — Ihr armen vom Schickſale Getäuſchten! — Euch in die Nacht dieſes Todes verſenken?

Mit niedergeſchlagenen Augen ſtarrte der Lieutenant auf den Boden, mit dem Tuche bedeckte Nandchen das verweinte Geſicht. Beide fühlten die Wahrheit der väterlichen Worte, aber das zerriſſene Herz lähmte ihnen die Zunge.

Wackerer Kriegsmann! — fuhr endlich nach langer ſchmerzlicher Pauſe der Alte fort. —

Univ. Bibl.
München

Du haſt ſo oft dem Tode kühn in das grinſende Knochengeſicht geſchauet, ſey auch hier ein Mann, ein Held! Es gilt größerer, höherer Tapferkeit, als der, dem feuerſpeienden Rachen einer Batterie entgegen zu ſtürmen. Herr Lieutenant — bat er mit wankender, wehmüthiger Stimme — beißen Sie in den ſauern Apfel, ſchauen Sie um ſich nach den Töchtern des Landes. Eine andre wird die Wunde heilen, mit ihrer Liebe — mit ihrem Golde! Entſagen Sie meinem armen Kinde! Es muß ſeyn! — Gott weiß es, wie gern ich Sie zum Schwiegerſohne gehabt, aber unſer Vater im Himmel will nicht. Flechten Sie auch dieſes Kräutlein: Muß, in den Kranz Ihres Leben. Sein bitterer Duft möge das ſüße Arom der Blumen würzen, die Ihnen die Zukunft darein winden ſoll, daß es nicht ſchaal und eckelhaft werde. Gehen Sie dem ſchwachen Mädchen mit gutem Beiſpiele voran — entſagen Sie!

Düſter blickte der Lieutenant auf den Vater und nach der ſtill weinenden Geliebten. Es muß ſeyn! — endete der Juſtizamtmann mit feſtem Tone. — Sie waren ein Freund meines Hauſes — ſetzte er bedeutſam hinzu, indem er herzlich ſeine Hand ergriff — bleiben Sie es auch ferner — auch wenn Sie nicht mehr — — —

Er wollte ſagen: hineinkommen, aber die Stimme verging ihm.

Ich verſtehe! — fiel Blumenfeld mit gepreßter Bruſt ein — ich verſtehe! — — Ich entſage! — Nicht meiner Liebe, das glaube nicht, Du meine verſprochene Braut, Du mein Nandchen! — Denn die iſt ewig, wie meine Treue — nur meinen Anſprüchen, die vielleicht zwiſchen Dich und Dein beſſeres Schickſal treten können.

Bravo Lieutenant! — rief der Juſtizamtmann mit naſſen Augen — und wer hindert uns denn, wenn wir, ich oder Sie etwa einmal was Bedeutendes finden, oder in der Lotterie gewinnen, aus dieſem klagenden Moll wieder in das fröhliche Dur zu fallen? — Darum Gott vertraut! Wir können, wenn es zu unſerm Beßten dienet, finden und gewinnen, auch wenn wir nicht geſucht oder eingeſetzt haben. Ging doch jenem Bauer im Streubuſche der Rechen los und ſchoß einen Haſen.

Datur tertium! — murmelte der Lieutenant mit einem ſeelenvollen Blicke zum Himmel und ſchied von der troſtloſen Geliebten und dem freundlichen Familienkreiſe, in welchem ihm ſo unausſprechlich wohl geweſen. Auch hielt er Wort und mied von nun an die Schwelle des Hauſes, wo ſein Paradies geblühet, ſelbſt jedes Zuſammentreffen mit Ferdinandinen.

Er iſt ein ehrlicher Mann! — ſagte der Vater.

Ach! wär er's — ſeufzte die Tochter, als ſchon viele Wochen vergangen waren, in denen ſie den Unvergeßlichen kaum dann und wann einmal durch die Fenſtergardinen mit ſeinem Zuge vorbei marſchiren geſehen. — Er ſchauet nicht einmal herauf nach dem Fenſter —, klagte ſie in herber Wehmuth — er iſt nicht einmal auf den Spaziergängen, wo er mich treffen könnte, nicht einmal in der Kirche, wo ich für ihn bete! Er ſchickt mir nicht einmal ein unſchuldiges Vergißmeinnicht! — Ach, armes Herz, — Du biſt betrogen! — Leicht iſt ihm das Scheiden von der Vermögenloſen geworden! — Ja, es iſt klar, der elende Mammon war ihm lieber als ich! Ihm galten ſeine Schwüre, nicht mir! — Aber was willſt du denn Thörin! — ſtrafte wieder die kühlere Beſinnung — Was könnte er dir denn ſagen und ſchreiben? — Wär' es redlich von ihm, eine Leidenſchaft empfindſam zu nähren, die ja doch zu nichts führen kann? — Allein' ſo überzeugend auch die Vernunft predigte, das Herz blutete dennoch. Ja, das Herz ſchien ſogar Recht zu haben. Die Augen der Liebe ſind ſcharf und durchdringend; was ſie hier erſpähet, war nicht geeignet zu tröſten. Zitternd und zagend ſtand Nandchen in unbelauſchten Augenblicken vor dem großen Spiegel und fragte ängſtlich: Iſt ſie denn ſchöner als du? Und in der Ueberzeugung der Wahrheit ſeufzte ſie dann: Ach! — ſie iſt wirklich ſchöner! Und dennoch, wie freundlich gegen dich — die Falſche! — Ja, darum iſt er nur immer bei dem Major. In Dienſtgeſchäften! — rief die Vernunft. In Dienſtgeſchäften? — erwiederte die Eiferſucht — bis in die ſpäten Abende? — — Und wahrhaftig, Blumenfeld verkehrte ſeit der Trennung von ihr, auffallend im Hauſe des ſteinreichen Majors von Schienbein, deſſen einziges Kind, die reizende, ſiebenzehnjährige Roſanna, in ihrer ſich entfaltenden Schönheit alle ihre Geſpielinnen überſtrahlte. Gut und geiſtvoll war ſie auch, das mußte ihr der Neid laſſen. Thränen entſtürzten der Verlaſſenen, als ihre treue Magd ihr berichtete: der Herr Lieutenant ſtängele ſo eben die Nelken im Garten des Herrn Majors, und als ſie geſtern da geweſen nach Peterſilie, habe er mit Fräulein Roſanna die Levkoyen begoſſen und ſehr gelacht, dabei ganz und gar nicht nach ihrer Herrſchaft gefragt. Ja, es iſt gewiß — jammerte Ferdinandine — er hat mich vergeſſen, meine unendliche Treue, ſeine Schwüre! Nun fühlte ſie ſich empört bei jedem freundlichen Worte der früher ſo zärtlich geliebten Vertrauten, empört, wenn die Alten mit einander im heitern Zwieſprach ihr Pfeifchen rauchten nach wie vor. Es iſt alles ſchändliche Falſchheit! — ſchluchzte ſie ſtill für ſich — denn ſie hielt ihren Schmerz geheim in verſchwiegener Bruſt, um die theuern, ohnedem gebeugten Eltern nicht noch mehr zu betrüben. — Nun waren es vier Monate, daß der Treuloſe ihr Valet geſagt, nun zogen die verbrüderten Freunde heute, zum erſten Male wieder in dieſem Jahre zur Thalmühle. Daß er nicht mitziehe, fühlte Nandchen ſchmerzlich. Er durfte ja nicht, weil ſie dabei war. Ob er wohl bei dem Zuge drüben ſeyn könne? — fragte das klopfende Herz. Nein! — rief die Beſonnenheit — denn obſchon der Major auch mit Roſannen bei denen drüben iſt, ſo vereinigen ſich doch beide Karavanen am Ziele, und boshaft, wenn er auch treulos iſt, nein — boshaft kann Blumenfeld nicht ſeyn. Dennoch war Nandchen im ganzen Schwarme die ſtillſte. Wer mag ihr das verdenken? Wie ganz anders war es heut', als im vorigen Jahre! Damals ging er an ihrer Seite, unter den Frohen der Froheſte, fing den Kindern Schmetterlinge, ſpielte auf der Wieſe mit Blindekuh. Damals hatte er das freie Wort der Werbung um ſie bei den Eltern noch nicht gewagt, aber Alle kannten ihre Liebe und ſie ſelbſt hatten ihrer kein Hehl. Selige Vergangenheit! ſeufzte Nandchen. Verſtohlen pflückte ſie auf dem Wege die gelben, mit Aurora getüpften Immortellen, die man Katzenpfötchen nennet, und wand ſie mit dem rankenden Lykopodienkraute zum Kranze. Aber ſie warf den Kranz weg, denn er war kraft- und duftlos. Die Blumen der Ewigkeit, die Immortellen — liſpelte ſie den weggeworfenen nach — riechen nicht! Herziger biſt du, mein demüthiges Veilchen! Blume des Frühlings, der vergänglichen Jugend, bald dahin welkend, oft zertreten von täppiſchen Füßen, du labeſt die Seele! — Biſt du auch dahin; die Erinnerung an dich, an den kurzen Frühling, an die verblühete Jugend iſt noch ſüß und erquickend!

Du biſt mein Liebling! Weg mit den prunkenden Immortellen!

Rotte Korah, Datan und Abiram! — rief der Magiſter mit Stentorſtimme, daß der Wald dröhnte und der Grünſpecht ſcheu und erſchrocken von der Fichte aufflog — Hörſt Du es rumpeln? — Die Baßgeige, die Baßgeige! jauchzten die Kinder. Und die Naſe — lächelte der Magiſter — die dort der Bergrücken hat? — Das iſt die Feuereſſe der Mühle — jubelten Alle — die hinter dem Berge, im Grünen ſteckt. O nun ſind wir ja bald da! Und ſiehſt Du nicht — bemerkte der kleine Paſtor-Emil zu Vater Eben — wie es aus der Bergnaſe ſich bläulich und durchſichtig herauswindet wie zarte Wölklein? — Das iſt der Kaffeerauch — antwortete der Vater. Und die Krebſe kommen gar nicht in den Himmel und werden auch erſt des Abends gekocht. Seht — rief die Kommerzienräthin — da ſitzt die Marie mit dem Kinde unter der Eiche! Die Andern ſind ſchon da. Muthig vorwärts! — gebot der Juſtizamtmann — hört

Ihr den Bierkrug der Kirchthurmuhr da drüben, die drei ſchlägt? Wir haben zu lange am Graben geſeſſen. Und gepredigt — fiel Mutter Kleeborn ein. Freilich! — murrete er. Aber kann man denn zu oft ſagen, wie man den Genuß der Gegenwart verſchmähen muß, um ſich die Zukunft zu würzen? Laß die Andern da ſeyn. Kommen doch auch wir noch nicht zu ſpät. Und wirklich begann nun der Zug um den Hügel, der den Sehnenden das freundliche Thal verbergen. Da lachte es ihnen nun entgegen — ach! ſo einladend, ſo kühl, ſo duftig. Der Teich ſchimmerte hervor aus den dickbelaubten dunkeln Erlen. Nun waren ſie an der Mühle und ſchaueten von der ſanften Anhöhe hinab in den Raſengarten hinter dem Gewerke, wo auf dem grünen Teppich der lange Kaffeetiſch, ſchon gedeckt mit den ſtattlichen roth- und weißgeblumten Feſtſervietten der Müllerin, prangete. Nun wurden ſie von den Andern, die im bunten Gewimmel ſchon im Garten herumſchwärmten, erblickt und mit Tücherſchwenken und jauchzendem Willkommen begrüßet, den ihr eigenes lautes Hurrah erwiederte. Nun rumpelte die Baßgeige, nun kratzten die Fideln, nun meckerten die Klarinetten, nun krächzte die Trompete zweifelhafte Gewalttöne, und das Gerumple, das Kratzen, das Meckern, das Krächzen ſchmolz zuſammen in einen konfuſen Tuſch, dem man den guten Willen anhörte, wenn auch nicht die Kunſt, und der dem jovialen Du Bois Lachthränen auspreßte. Profeſſor Kilian aber langte zierlich die Priſe aus dem Achatdöschen, führte ſie mit geſchmackvoller Armſchwingung zur Naſe und liſpelte: daß die unanſtändigen Laute der Bierfiedler-Tuba ſein äſthetiſches Gefühl verletzten und in Gegenwart zarter Frauen nicht geduldet werden ſollten. —

Doch was iſt Ferdinandinen? Warum wechſelt auf ihren Wangen Feuerglut mit Todesbläſſe? Warum hält ſie ſich wankend an die Mutter, daß ſie — die Zitternde, nicht falle? — Ach, was ſie erblicket, hat den Sturm widerſtreitender Empfindungen in ihrem Innern erregt. Glänzten nicht drüben im Gewimmel des Mühlgartens zwei Uniformen? — Eine iſt der Major, und die andre? — — Wär' es möglich? — — Iſt er es wirklich, der Geliebte, der Treuloſe, der Erſehnte, der Gefürchtete? — — Ja, er iſt es. Davon überzeugte ſie ſich, als nun beide Karavanen zuſammenfloſſen in ein einziges fröhliches Chaos, als er nun, zwar fern ſich hielt, aber ſein innig zärtlicher Gruß ihr Auge traf, daß es, wie vom Blitz gerührt, den Blick zur Erde ſchlug. —

Ei, ei, — murmelte der Juſtizamtmann, in unmuthiger Ueberraſchung, und auf den Lieutenant zeigend, zum Major: Warum habt Ihr mir das gethan, warum das Unkraut unter den Weizen geſäet, den Sauerteig gemiſcht in die Bäcke der ſüßen Brote? — Warum? — antwortete der Major und zündete behaglich die Pfeife an. Seyd Ihr denn wirklich ſolch ein Fremdling in Iſrael — Amice? Oder verſtellet Ihr Euch nur? — — Schauet dorthin in das verklärte Geſicht meines Roſannchens. Nun?

— Merkt Ihr noch nichts? — Und ſeht Ihr nicht, was ſie hier im Körbchen mitgebracht? — Er nahm das auf dem Tiſche ſtehende und öffnete es. — Einen ganzen Blumengarten, ein ganzes Treibhaus! Seht! Orangenblüten, id est, das Symbolum des Vollgenuſſes, Heliotropium peruvianum, Reſeda, Lathyrus odoratus, Jasminum Sambac, bedeutend ſtille Freuden, die das Herz laben, Centifolien, Lychnis chalcedonica, Hibiscus Rosa sinensis, flore pleno coccineo — nun, — was darunter, unter dem ſanften Errèthen jener, unter der Feuergluth dieſer zu verſtehen, das weiß ja wohl ein jeder, wenn er auch im ganzen Leben keinen Selam gebunden. Hier zwei Nelken von der Sorte, die man Grenoble nennt, roth und weiß, und welche ſagen: Unſchuld und Liebe, aber es ungewiß laſſen, welches von beiden die Grund- und Hauptfarbe ſey. Nun — dieſes zarte, weiße Cyno glossum linifolium behauptet: die Unſchuld. Und dieſe Vergißmeinnicht, dieſe Cyanen mit dem ſanften Himmelblau und dem dunkeln Azur, deuten ſie nicht auf Treue und Beſtändigkeit? — Und ſpreche ich nicht empfindſam wie eine Romanenratte? Merkt Ihr noch nichts?

Betroffen und ungeduldig wußte der Juſtizamtmann nichts weiter zu ſtammeln, als: rückt deutlicher heraus mit der Sprache, drückt ab die Büchſe!

Nun, wenn Euch das Alles noch nicht deutlich iſt — fuhr der Major lächelnd fort, — ſo ſchauet doch nur auf die Unzahl der Myrtenzweiglein hier im Grunde des Körbchens und auf die veilchenblaue Seide, deren beiderſeitige Bedeutung ja — mein Gott! — jedes Kind kennet! Ein Verlobungkranz ſoll das werden!

Ein Verlobungkranz? — fragte der Juſtizamtmann erſtaunt, und Ferdinandine, die hinter dem Vater geſtanden und jedes Wort erlauſchet, taumelte nieder zu den Kindern, die vierblättrigen Klee ſuchten, und weinte ungeſehen bittere Thränen.

Und die Ingredienzen — ſetzte der Juſtizamtmann empfindlich hinzu — hat das Fräulein ſelber mit gebracht.

Selber! Selber! — erwiederte der Major — und ſie wird auch ſelber den Kranz winden nach dem Kaffee.

Scharmant! — fiel der Juſtizamtmann ein — Und das Alles ſoll heute hier, in unſrer Mühle paſſiren?

Sapperment! — polterte der Major — Freilich heut', und wenn auch nicht gerade in der Mühle, doch bei der Mühle, hier im Grünen. Denn wo in aller Welt mag es ſich fröhlicher verloben, als unter Gottes freiem Himmel, in der ſchönen Natur, im Kreiſe redlicher Freunde!

Nun ſo gratulire ich! — rief der Juſtizamtmann mit nicht mehr unterdrücktem Unwillen.

Danke, danke! — entgegnete der Major. — Gleichfalls, gleichfalls!

Verſtimmt, theils durch das Unzarte des alten, ſonſt ſo bewährten und feinfühlenden Freundes, der gerade heut' und hier ein Feſt zu feiern im Sinne hatte, daß das Herz ſeines armen Kindes brechen und das gehoffte Vergnügen vergällen mußte, theils durch andere Gefühle, die ſchmerzlich in ſeinem Innern erwachten, ſaß der Juſtizamtmann da und rauchte ſtill, tief verſunken in wehmüthige Gedanken. Der Kommerzienrath ſtritt ſich ergötzlichſt mit der Frau Paſtorin, die dabei ſtehen blieb, daß man im Deutſchen ſchlechterdings nicht ſagen müſſe: Muſikdillettant — denn das ſey kein Deutſch — ſondern Klangvergnügling; nicht Balkon, ſondern Trompetergang; nicht Allee, ſondern Baumſchnurweg. Umſonſt! — der Sinnende hörte es nicht! Vergebens erzählte der Irrenhaus-Inſpektor vom General Suwarow in ſeinem Hauſe, der — wie der rechte einſt that, als er den Ausbruch ſeiner Armee befohlen, wenn der Hahn ſein Kikiriki rufe — richtig jeden Tag den Morgen auskrähe und nur mit Mühe abgehalten werden könne, das heimliche Gemach im Hofe zu ſtürmen, das er für die Feſtung Oczakow halte! Vergebens hatte der Regiſtrator die Baumleiter benutzt und war auf einen Birnbaum geſtiegen, von wo er Peſſen herab predigte. Vergebens rief der Proviantmeiſter ihm zu: Ei, ei, wie mag ein ehrbarer Regiſtrator bei einem hohen Landes-Collegio, ſolche ärgerliche Alletria treiben! Herunter mit Euch, Ihr Gauch! Laſſet den Paſtor hinauf und uns was verweinen und heulen zu erklecklichem Lachen! Oder meinet Ihr, Ihr wäret ein Humoriſt, weil Ihr gabelbeinig und mager ſeyd, oder weil Euch Gott mit bedeutend breitem Maule begabt? O mit nichten! — Ihr ſeyd ein Amphibium, ſchwebt mitten inne zwiſchen verſpottetem erdachten Elende und wirklichem. Wollt Ihr zu den Landthieren gehören, ſo meckert wie ein Ziegenbock; reizt Euch das Reich der Luft oder des Waſſers, ſo nehmt Euch die Ente zum Muſter oder den Froſch. Denn die Ente iſt ein humoriſtiſches Vieh, item der Froſch und der Geißbock. Dem Juſtizamtmann rauſchte das Alles unverſtändlich an den Ohren vorüber! Er wünſchte ſich zurück an ſeinen einſamen Aktentiſch. Es ſchwärmte vor ihm vorbei im bunten Gewirre; er ſah nur den Lieutenant, wie er um die andern Mädchen, um Roſannen flatterte, nur ſein unglückliches Kind, wie ſie auf dem grünen Raſenteppich ſaß und mit den Kleinen ſpielte. Verwünſchter Mammon! — ſchalt er vor ſich hin. — Du biſt doch nicht ſo verächtlich, wie ich ſonſt gemeinet! Ohne dich, wie unſchmackhaft heut' mir und den armen Meinigen die ſchöne Gotteswelt! Mit dir, — wie lachend! Aber ohne dich auch Redlichkeit und Treue! Mit dir, Falſchheit, Trug und Täuſchung! Daß der Lieutenant ſeine erſte Liebe ſo bald vergeſſen können, das war ihm weniger ſchmerzlich — denn es mußte ja doch ſeyn — als das auffallend egoiſtiſche, hinterrückiſche Benehmen eines Mannes, den er immer für bieder und für ſeinen Freund gehalten. Nicht ein Wort, nicht eine Anſpielung in Bezug auf die Sache hatte er fallen laſſen, und nun brach er ſo plötzlich, ſo unerwartet damit hervor. Das iſt die Frechheit und der Triumph des Geld=

ſackes! — murrete er hinein in ſeine blauen, wirbelnden Tabakwolken. Hol' ihn der Henker!

Aber nun kam der Kaffee, nun die Frauen, die ihn beſorget und ſich bis jetzt wenig um die Geſellſchaft kümmern können. Nun wurden die weißen Schüſſeln mit den Kuchen aufgedeckt. Nun ſpielten die Muſikanten, die ſich auf der Eſtrade des Teichdammes unter den Erlen etablirt. Und ſo allmächtig iſt der Zauber der Töne, ſo allmächtig auch ſchlechte Muſik, die immer beſſer als gar keine iſt, daß ſelbſt die kummervollſte Bruſt dadurch milder geſtimmt wird. Auch Nandchen, das verlaſſene Nandchen fühlte ſich erleichtert, auch das mitleidende Vaterherz, und ſo niederträchtig auch das Andante gracioſo war, das mit zärtlichem Tremuliren der erſte Geiger — der Lendenlahme — vortrug und in welchem der Hornbläſer ſogar mehre, freilich zur Tonart nicht gehörige Triller hervorbrachte, ſo lautete es ihm doch faſt wie die tröſtliche Melodie: Was Gott thut, das iſt wohl gethan, und er kennte der freundlichen Gattin, die beſorgt ihn angeſchauet, doch nicht zu fragen gewagt hatte, wieder ein ziemlich heiteres Geſicht zeigen. Nur das Benehmen des Lieutenants, der fern am andern Seitenflügel des Tiſches beim Major ſaß, fing nun an, ihm unklar zu werden. Was hat er denn — ſprach er zu ſich ſelber — immer ſo herüber zu blicken nach uns, als ob er gar nicht von uns los könne? Warum zittert die Taſſe in ſeiner Hand? Warum hat er das Stück Kuchen auf die Erde fallen laſſen, das nun der Hund frißt, der freilich auch ein Vergnügen haben will? — — Nun — gab er ſich zur Antwort — das iſt das böſe Gewiſſen, das Andenken an das Gute, das er in unſerm Hauſe genoſſen. Darum hat er auch den Robert und Fietſch ſo abgeherzt, die er — ich ſollte es freilich nicht ſehen, aber ich ſah es doch — unten beim Rade zwiſchen den Sträuchern aufgefangen. Mag es ſeyn, was es will! Wohl dem, der frei von Vorwurf iſt und Schuld! Die Zukunft, ſeines Lebens ernſte Grenze, die dunkle Nemeſis, — ſie ſchreckt ihn nicht!

Corpus juris! — rief der Doktor dem Sinnenden zu — Wo habt Ihr die Gedanken! Wahrſcheinlich wieder in der Büttelei bei dem malitiöſen Inquiſiten, der zur Verkürzung ſeiner einſamen Muße das ſcharmante Gedicht auf die Advokaten mit Kohle an die Wand geſchrieben? — Laſſet den Kerl im Treibhauſe der Gerechtigkeit dem Galgen entgegen reifen und bedenkt, daß hier nicht Zeit und Ort iſt, zu ſpintiſiren, ſondern zu eſſen und zu trinken und zu lachen! Auch wird gleich das Schelmenlied geſungen werden. Wirklich öffnete ſich ſo eben, nach jedesmaligem Brauche, wenn die Gäſte bei'm Kaffee ſaßen, das runde Fenſterlein in der Mauer des Mühlgewerks, neben dem Rade. Der wohlbekannte Kopf des jovialen Müllers ſteckte ſich heraus mit der weißen, ſpitz in die Höhe ſtehenden Schlafmütze und ſang das lächerlich ſatyriſche Lob ſeiner Zunft, wo jeder Vers ſich mit den Worten endet:

Der Müller, Mahler, Müller iſt
ein Sche — — Sche — — ſchöner Mann.

Die Kinder aber fielen jubelnd im Chorus ein:

Ein Schelm, ein Schelm, ein Schelm!

Dazu klapperte die Mühle, läutete die Klingel, plätſcherte das Rad, und die Muſikanten fuhren über die Saiten wie toll. Das war eine Luſt! — Auch wurden nun mancherlei andre Lieder geſungen — nichts Neues, immer nur das Alte, was ſchon vor drei, vier, ſechs und mehr Jahren hier immer geſungen worden. Denn gerade dieſes Alte vergegenwärtigte die glückliche Vergangenheit. Jeder fühlte ſich um ſo viel Jahre jünger und genoß die damals genoſſenen Freuden wieder und zugleich mit denen die des Augenblickes. Was die neueſte Zeit geliefert, hätte, mit wenigen Ausnahmen, in ſeiner Frivolität nur kaltes Waſſer in die freundliche Täuſchung gegoſſen. Ja, Commerzienraths Minna, die das: Wenn auch die Wolke, aus dem Freiſchütz meiſterhaft ſang, kam mit ihrem

Erbieten, dies Muſikſtück hier zum Beßten zu geben, nicht an. Eher den Jungfernkranz, — meinte der Proviantmeiſter — oder den Jägerchor. Ja, den Jägerchor! — fiel der Major ein und der Lieutenant horchte hoch auf — aber erſt nach der Semmelmilch. Denn jetzt haben wir des Guten genug gethan und ſeht Ihr's nicht, wie es dem jungen Volke in den Beinen zuckt? — jetzt wartet und winket die Wieſe. Ja die Wieſe, die Wieſe! — rief Alles und es ging nun über den Damm, zwiſchen den Erlen- und Haſelſträuchen — die Muſik vornweg — hinter den Teich, wo ſich der weite grüne Spiel- und Tummelplatz bis an das Birkenwäldchen vor den Frohen ausbreitete. Hier wurde nun, wie immer, nach dem Topfe geſchlagen, Blindekuh geſpielt, mit verbundenen Augen nach dem Ziele gegangen, wobei, wenn der rechte Weg getroffen wurde, die Muſik in ſanften Wohllauten tönte, im Gegentheile aber der Warnungruf: der Keſſel brennt, durch ſchreiende, jämmerliche Mißklänge verkündete. Auch an's Tanzen kam es endlich, auf welches Mancher und Manche ſich ganz abſonderlich geſpitzt. Rund um flog es im bunten Kreiſe und ſelbſt die Alten verſchmäheten nicht, mit zu machen, ſo viel ihnen möglich und behaglich. — Aber warum tanzt er nicht? — fragte ſtill vor ſich Nandchen — warum ſitzt er allein auf dem bemooſeten Baumſturzel und ſchauet herüber, als ob er nicht zur Geſellſchaft gehöre? — Freilich, ſie tanzt ja auch nicht, ſie ſitzt ja auch allein, dort, an der Grabenerhöhung und windet die mitgebrachten Blumen zum Kranze — nein, es iſt kaum glaublich! — zum Kranze für ſich ſelbſt, die Falſche! die Heimtückiſche! — Und wieder lief es ihr heiß die Wangen herab, unter dem Strohhute. Fort in das Getümmel! — ermuthigte ſie ſich, wie die arme, verbannte, zu Boden gedrückte Fanchon. — Fort, laßt die Fideln klingen, fort in des Walzers Schwingen, dann wird das Herz mir ſtill! Und ſie ſtürzte ſich hienein in den wirbelnden Strudel.

Doch ihre Kniee zitterten, ihr Buſen flog in unbeſchreiblicher Angſt — ſie mußte aufhören. Denn immer näher und näher rückte ja der ſchreckliche Augenblick, wo ſie Zeugin der Feier eines Bundes ſeyn ſollte, der ihr Lebensglück vernichtete. Nun werden ſie kommen — jammerte ſie ſtill — mit Prunk es verkünden, die Glücklichen gratulirend nun umſtehen. Nun wird der Kranz ſie ſchmücken, er ſeine Wonne gewaltſam mäßigen — denn gut iſt er doch — aus Schonung für die Verlaſſene! — O Gott, iſt es möglich? — Und tanzen ſie nicht nun ſchon den Großvatertanz?

Sie tanzten ihn wirklich, den Schlußreigen. Denn ſchon warf die lange, kahle Grenzpappel längeren Schatten auf den Raſenteppich. Schon ſchlug es im nahen Dorfe ſechs! — Der Bote der Müllerin verkündete, daß vorn Alles bereitet ſey. Dieſer, ſonſt zu neuem Vergnügen ladende Ruf war der Bebenden jetzt das Eulengekrächz ihres Todes und mit wankenden Schritten folgte ſie dem frohen Schwarme, der wieder zurückzog über den Teichdamm nach dem Mühlengarten, wo die friſchbackene Semmel ſchon in der kühlen Milch der mächtigen Steingut-Terrinen weichte. Im bunten Gemiſche lagerte ſich das junge Volk in's Gras, die Andern ſetzten ſich an den Tiſch. Jeder bekam ſein Näpfchen und labte ſich und wußte, was nun Ergötzliches kommen müſſe, nämlich — die Maskerade. Denn jedesmal unter der Milch ſtahl ſich heimlich bald der, bald die hinweg in die Mühle, aus welcher dann abenteuerliche Geſtalten herauskamen, die ſich vor den Ueberraſchten tummelten in allerhand Späßen und Formen. Daß dabei weder auf ängſtliche Treue in den Koſtümen, noch auf äſthetiſche Regeln geſehen wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Ein Hemde, über die Kleider gezogen und mit einer weißen Binde gegürtet, genügte, einen Geiſt, ein umgekehrter Rock, einen Pickelhäring zu machen. Am unerſchöpflichſten in auffallenden Verkleidungen waren die Frauen und Mädchen, denen die verſchiedene und ſinnreiche Anwendung der ſo mannigfaltigen Stücke ihres Anzuges die wunderlichſten und ſonderbarſten Darſtellungen leicht machte. Und das Signal zu dieſer neuen Freude des Tages gab jedesmal der Müller ſelbſt. Auch heut' brach er aus der Mühle hervor als gräulicher Ruprecht, mit verkehrt angezogenem Schafpelze, ſo daß die Troddeln nach außen hingen, auf dem Kopfe eine Igelhaut, mit gewaltigem Beſen in der geſchwärzten Fauſt, um ihn ſeine Frau, als zimperliche Marzipille herum trippelnd. Wie die kleinen Vögel den Uhu umſchwirren, ſo umſchwärmte die Rotte Korah, Dathan und Abiram den fürchterlichen Popanz neckend mit dem Geſchrei: friß mich doch, friß mich doch, hier bin ich ja! und verfolgt von der Schaar flüchtete der Ruprecht grunzend mit Marzipillen wieder zurück in die Mühle, aus welcher nun ein Zigeunerpaar herauswalzte und ſein Weſen trieb. Schäfer und Schäferinnen zogen nach ihnen heraus und plumpe Bauern mit Dreſchflegeln, unter ihnen Regiſtrator Kranichbein, als ſchadenfroher Vogt mit fuchsrother Atzel. Der Jubel war allgemein. Nur Vater Kleeborn fühlte ſich wieder unbehaglich und verglich wieder ſinnend die Gegenwart mit der Vergangenheit. Und Ferdinandinen beſonders erſchien dieß Alles heute zum erſtenmale ſchal und ekelhaft. Ihr ſcheues Auge forſchte nach ihm. Sie ſah ihn nirgends. Roſannens Kranz lag fertig auf dem Tiſche. Wo er nur ſeyn mag? — ſeufzte ſie, und ihr Herz ſchlug ſtärker. Da umfaßte ſie plötzlich Fietſch von hinten und lispelte ihr, außer Athem, in's Ohr: Nandchen, Nandchen! der Lieutenant maskirt ſich auch, er ſieht ſchon ganz grün aus, und Matthes und Balzer, die uns immer die Schnepfen und Haſen bringen vom Forſtamte, ſind auch dabei! Ich habe zur Thüre hinein geguckt, aber ſie jagten mich fort! Warte, warte, du kleine Plaudertaſche! — erſcholl es aus der Mühle. Es war der Ruprecht, der mit dem Beſen aus dem runden Fenſterlein neben dem Rade herüber drohete nach dem kleinen Wildfange, der erſchrecken zur Mutter flüchtete, und in dieſem ſichern Port, hinter ihrem Rücken hervor kicherte und den Ruprecht auszischte. Aber ehe Nandchen noch zur Beſinnung gelangen konnte, darüber, was das zu bedeuten habe, ertönte von den Hörnern das luſtige Jägerlied aus dem Freiſchützen. Der Major erhob ſich mit glänzenden Augen, Roſanna nahm den Kranz vom Tiſche, und aus der Mühle heraus marſchirten vier ſtattliche Waidmänner, in ihrer Mitte — Blumenfeld, in glänzender Jägertracht. Alles fuhr erſtaunt auf. Nandchen erblaßte. Es flimmerte vor ihren Augen, denn nun — das ſah ſie ja — war der entſetzliche Augenblick gekommen. Warum gerade jetzt, warum in dieſer Verkleidung — das war ihr ein neues Räthſel. Seine Löſung mit anzuſehen, dazu hatte ſie nicht die Kraft. Abgewendet, das holde Köpfchen auf den Arm geſtützt, der auf der ſanften Anhöhe, an welcher ſie mit den Andern ſaß, ruhete, blickte ſie zitternd hinab in's Gras. Aber ſonderbare Worte, die ſie vernahm, ſchreckten ihre Blicke wieder herauf. Blumenfeld nahete ihrem Vater. Seine Stimme ſchwankte. So, — ſprach er — in dieſer Kleidung darf ich doch wieder vor Ihrem Angeſichte erſcheinen? — So werden Sie mich doch nicht mehr zurückweiſen? — Und Roſanna hatte Nandchen hinterrücks umgangen, ihr den Kranz umgeworfen und die auf's höchſte Ueberraſchte mit freundlichen Küſſen aufgerichtet. Maskerade! — ſtammelte der Juſtizamtmann und Alle eilten erſtaunt herbei und drängten ſich hinzu. — Was ſoll das? — fuhr er bitter fort, als er Nandchen mit dem Kranze faſt ohnmächtig in Roſannens Armen ſah und der Major lachend vor ihm ſtand — macht Ihr auch die zur Maske, nolens volens? — Menagirt Euch, ſonſt kehr' ich das Rauche heraus!

O Ihr blinder Zelote! — tremulirte der Major, daß ihm der Bauch wackelte — Es iſt ja keine Maskerade! Es iſt ja wirklich! — Ja — mein verehrter Vater! — nahm Blumenfeld wieder das Wort — es iſt wirklich, es iſt Wahrheit! — Hier in dieſem Bündel lege ich

Ihnen und meiner Liebe das zu Füßen, was mir außer dieſer das Theuerſte war — den Rock der Ehre — meinen Soldatenrock! Ich bin nicht mehr Soldat. Geſtern erhielt ich den Abſchied und das königliche Forſtamt hier zur Verſorgung. Vater, darf ich nun? — Nandchen, darf ich nun? — — Das Gefühl erſtickte ſeine Worte. Auch der Juſtizamtmann, auch die Mutter, auch Nandchen ſtanden und konnten nicht reden — ſie begriffen nicht, ſie wußten nicht, was mit ihnen vorgehe. Ihr ſeyd etwas ſchwächlich an Verſtand — nahm der Major das Wort — merk' ich, item an Glauben und Zutrauen auf Freundſchaft, Männerwort und Treue. Darum will ich Euch unter die Arme greifen und das Verſtändniß eröffnen. Als Soldat konnte der Lieutenant — das wiſſet Ihr ja — nimmer zu ſeinem Zwecke gelangen. Das Obſtakulum mußte alſo beſeitiget werden. Durch wen anders konnte der arme Seladon zum Ziele gelangen, als durch ſeinen Major, Euren Freund! Ich ſetzte daher meine Maſchinen in

Bewegung. Wenn man Geld, Gönner und ein paſſables Töchterlein hat, kann man Vieles, wenn man will. Darum glückte mir's auch. Das Ehrenkreuz erſter Klaſſe meines Schützlings und der Kreuzhieb auf dem Arme, der ihn zum Invaliden gemacht — nun Ihr verſteht mich ja — that auch das Seine, und ſo geſchah es denn, daß der Blumenfeld, als tüchtiger Waidmann, mit dem Abſchiede auch die Forſtinſpekterſtelle erhielt, deren ſich kein Oberſt ſchämen würde. Und Eurer eigenen Maxime gemäß, hielten wir die Sache geheim, damit Ihr Alle Euch um deſto mehr freuen ſolltet, je mehr Ihr Euch vorher hinter den Ohren gekratzt und geſeufzt. Glaubt Ihr nun, daß die Stelle, die ſchöne Wohnung, das Deputat, die achthundert Thaler ihren Mann nebſt großen und kleinen Appendixen ernähren, ſo — — —

Major! — Major! — unterbrach ihn der Juſtizamtmann und reichte ihm mit feuchten Augen die drückende Rechte — Ihr ſeyd — — — nun, was Ihr ſeyd, das fühlt Ihr ja ſelber!

Und Roſanna hat wirklich den Kranz nicht für ſich gewunden? Sie iſt alſo wirklich — —

O Sapperment! polterte der Major ihm in die Rede — macht mich nicht toll mit Eurem Unſinne. Sie wird für ſich ſelber den Brautkranz winden! — Welche abgeſchmackte Idee! — Sie hat nicht daran gedacht, ſo wenig als der Blumenfeld, der nur ſchmachtete nach ſeinem Nandchen, dem er ſich ja nicht nahen durfte und auch nicht wollte vor ausgemachter Sache.

Du biſt ein ehrlicher Kerl! — rief der Juſtizamtmann gerührt am Halſe des wackern Blumenfeld.

Freilich iſt er das! — entgegnete der Major — und alle rechtſchaffene Soldaten; auch die verliebten Lieutenants ſind es, wenn ſie recht und wirklich lieben. Aber — wie wird's denn nun? — — Warum ſtehſt Du ſo ſtill und blutroth da — mein ſchönes Bräutchen — willſt immer vorwärts — ich weiß ſchon, wohin — und kannſt nicht? — Nun gut, auch Dir will ich helfen und förderlich ſeyn in allen Leibes- und

Seelennöthen. Ich kommandire, mit Eurer Erlaubniß, Ihr Alten: Achtung! Marſch! Vorwärts!

Und Nandchen ſank in die Arme des Geliebten und die Eltern herzten und ſegneten die nun auf ewig Verbundenen, und Alle jubelten und die Kinder hüpften auf einem Beine und Robert hatte die Lieutenantsuniform angezogen, die er ſtolzirend, ſo kurz ſie auch war — hinter ſich herſchleifte.

Was nun noch weiter um und neben ihnen vorging, das war meiſtentheils für das glückliche Paar verloren. Ob nun die köſtlichſten Krebſe, die erſten friſchen Kartoffeln auf der Tafel prangeten; ob und wie nun Alle in ergötzlichen Poſſen und Redensarten ſich ſelbſt übertrafen; ob und wie die Bierfiedler den ſchönen grünen Jungfernkranz mißhandelten; was kümmerte das ſie? Nur erſt, als ſpät Abends die fröhliche Karavane nun vereinigt zurückzog nach der Stadt, und der Vollmond ſtill und mild durch die dunklen Zweige ſchauete, wußten ſie es, daß ſie noch auf Erden wandelten. Ein wehmüthiges Gefühl miſchte ſich in ihr unausſprechliches Glück, das Gefühl, daß auch dieſer ſchöne Tag nun doch unwiederbringlich dahin ſey, auf immer. Sie blickten Arm in Arm zu dem freundlichen Lichte des Himmels und lispelten unter Küſſen: Luna und Endymion! Liebe und Treue — auf ewig!

Die Adepten.

Ein Nachtſtück.

Aber giebt es denn wirklich Menſchen, die Gold machen können? — fragte der Kammerrath und Fabrikherr Sebaldus Hainbach den alten, ihm bei'm traulichen Kaminfeuer gegenüber ſitzenden Hausfreund, blies ihm, faſt unwillig, eine dicke Tabakwolke entgegen und ſchob an der Schlafmütze — ſein Zeichen, daß er nun mit etwas lange Verhaltenem hervorplatze — Magiſter, rückt heraus mit der Sprache! Dreht und wendet Euch nicht länger, wir ſind unter uns und es iſt mir, als könntet Ihr wohl Auskunft geben, wenn Ihr nur wolltet! Wär' es wirklich möglich?

Es iſt nicht daran zu zweifeln, — antwortete der Magiſter, wie zu etwas recht Saurem mit Gewalt genöthiget und ſah finſter in das freundlich flackernde Feuer. Glaubwürdige Scribenten haben davon berichtet. Auch dem geſunden Menſchenverſtande ſchon muß ſich auf Eure Frage, das: „Warum denn nicht!“ aufdringen. Freilich, wenn Ihr Euch bei der Redensart: „Gold machen“ einbilden wolltet, die Subſtanz irgend eines Körpers, zum Beiſpiel des Eiſens, könne ganz und gar in die Subſtanz eines andern, etwa des Goldes verwandelt werden, es könne gewiſſermaßen eine ganz neue Schöpfung aus dem Tiegel des Adepten hervorgehen, freilich dann würdet Ihr menſchlicher Kraft das Unmögliche zutrauen und von Dingen träumen, die nie geweſen, nie ſeyn werden und nie ſeyn können. Dem ſchwachen Erdenſohne iſt nur das Formen vergönnet; Neues zu ſchaffen, oder die Weſen zu verwandeln, daß ſie aufhören das Vorige zu ſeyn und wirklich etwas Anderes werden, iſt allein das Werk göttlicher Allmacht. Und darum dürften wohl auch alle die Hiſtorien, wo eine Hand voll eiſerner Nägel in den Tiegel geworfen, und, nachdem man ein rothes Pülverlein dazu geſchüttet, gediegene Goldklumpen herausgezogen werden, nichts als Mährchen ſeyn, die ſich, wie des Porzellanerfinders Böttcher Adeptengeſchichte, zwar ganz anmuthig leſen und hören laſſen, an denen aber in der Welt nichts Wahres iſt. Und eben darum mag ich auch diejenigen nicht tadeln, die nur mit Ekel und Verachtung vom Steine der Weiſen ſprechen, wie ihn die alten und neuen alchymiſtiſchen Salbader ſich träumen, die in ſchwülſtige und dunkle Phraſen ihre Unwiſſenheit verſtecken und von Hermes, Sulphur, Merkurius, grünem Löwen, und, was weiß ich, wovon noch mehr fabeln, was ewig nicht zum Zwecke führt und eben ſo gut leerer Dunſt und Rauch iſt, wie der ihrer Laboratorien, in welchem ihr Geld, ihre Hoffnung, ihr Leben fruchtlos zum Schornſteine hinausfährt. Denn der Menſch iſt, wie ich ſchon geſagt, nicht allmächtig und muß es bleiben laſſen, aus Holz und Eiſen etwas anderes zu machen, als — Holz und Eiſen. Wie er auch die

Stoffe der Natur modificire, wie er ſie auch chemiſch zerſetze und dem äußern Sinne unkenntlich mache; die Grundſtoffe bleiben und Aethiops Mercurii, mercurius nitrosus und corrosivus iſt Queckſilber, die Decke von Papier maché verkleideter Flachs, das Trinkglas zerfloſſener Sand und nichts weiter und wird in Ewigkeit nichts anders. Aber wenn der Menſch, die Natur in ihrer geheimen Werkſtatt belauſchend, zu ergründen vermöchte, wie und auf welche Weiſe dieſe alma mater Lebenskeime weckt, gattet und entwickelt, wie ſie das Samenkorn erzielet und daraus Blätter, Blüte und Frucht zu treiben weiß, durch Nahrung, Ausdehnung, Aſſimilation; dann dürfte er vielleicht eher auf dem Wege ſeyn — nicht zu ſchaffen, ſondern — — der Natur nachzuhelfen, ihr unter die Arme zu greifen, Keime zu entwickeln zur Blüte und Frucht, kurz — ſelbſt alma mater zu werden.

Wie ſoll ich das verſtehen? — fiel der Kammerrath ein.

Rede ich denn arabiſch? — entgegnete der Magiſter. Kann es nicht ein Kind begreifen? — Glaubt Ihr denn, daß alle das Gold, welches ſeit Olim's Zeiten aus der Erde herausgeſchaufelt und gewaſchen worden und welches die kluge und gierige Nachwelt bis zum letzten Poſaunenrufe noch zu Tage fördern wird, ſchon von Anfang und Erſchaffung der Welt ſo da geweſen? Da würdet Ihr ſehr irren. Bedenkt nur, wie man jetzo da Gold findet, wo vor ein paar hundert Jahren noch keine Spur davon geweſen, wie man in längſt wieder zugeworfenen Gruben, in denen die frühern Sucher nichts Edles mehr fanden, die Jahrhunderte lang als taubes Geſtein, als Schutt da lagen, nach neuem Aufgraben wiederum die ergiebigſte Ausbeute gefunden. Hatten unſre Vorfahren dieſe etwa überſehen aus Unwiſſenheit, oder weil es ihnen zu geringe geſchienen? Mit nichten. Die Urkunden ſprechen von Erſchöpfung. Und dennoch, woher nun in dieſem Schutte die neuen gediegenen Klumpen, die den Bergleuten der Vorzeit ſchlechterdings nicht hätten entgehen können? — Iſt es nicht augenſcheinlich, daß, während hundert-, ja tauſendjährige Ruhe und Vergeſſenheit um jene Schachte und Gruben ſchwebte, die Natur unter der ſtillen Decke formend gewaltet? Die Früchte blos hatte man dem Schooße der Erde entriſſen, nicht die unerkannten Samenkörner. Dieſe gingen auf und entwickelten ſich.

Ihr glaubt alſo, Magiſter — nahm der Kammerrath das Wort — Gold und Silber wachſe wie Salat und Kohlrüben?

Wenn auch nicht eben gerade ſo — entgegnete der Magiſter — doch wächſt es, das iſt außer Zweifel. Und nota bene, dieſes Wachſen iſt kein Verwandeln der Subſtanz. Was hier den Samengran ausdehnt zur Pfund- und Centner-Maſſe, iſt auch nur Gold und nichts anderes, das um den Lebenskeim herum, wer weiß in welchen Verkleidungen und unmerklichen Theilchen ruhte, oder ſelbſt ſichtbar ſich zeigte, wie im angehauchten Glanzflecke der Chryſaliden, im Schimmer der Pfauenfeder, im Sonnebeglänzten Purpur der Amaryllis formosissima. Die Kraft und Natur des Keimes ſammeln nur die gleichartigen Theile, ſie ſchaffen nichts Neues. Wenn nun ein glücklicher Erdenſohn dieſes Wie erforſchte, wenn er wüßte, was Goldſame ſey, wie ſolcher zum Aufgehen und Wachſen gebracht werden könne, womit er ernährt werden müſſe, wie es möglich, die Frucht ſchneller und größer heran zu treiben; ſagt ſelbſt, hätte ein ſolcher nicht das Adepten-Problem auf die natürlichſte, einfachſte, nur allein denkbare Art gelöſet?

Ihr macht die Sache ſo plauſibel — verſetzte der Kammerrath, dem vor Staunen und großer Aufmerkſamkeit die Pfeife ausgegangen — daß ich nur bedaure, nicht ſelber ſolch ein Glücklicher zu ſeyn, den die Natur zu ihrem Lehrburſchen aufgenommen.

So ein Glücklicher? — ſeufzte der Magiſter und ſtand, wie von einer höchſt wehmüthigen Empfindung ergriffen auf. — O, Sebaldus! Ihr wiſſet nicht, was Ihr redet! Ihr wiſſet nicht, mit welchen ſcharfen Dornen Ihr mich ritztet!

Lange ſchritt er unruhig im Zimmer auf und nieder, dann faßte er ſich, ſetzte ſich wieder zu dem alten Freunde, der nachdenkend und ſchweigend vor ſich hin dampfte und fuhr fort:

Glaubt Ihr denn, daß ſolch ein Menſch glücklich und zu beneiden ſeyn würde? — Mir erſcheint dieſes entſetzliche Geheimniß nur wie ein ſcharfes, an einem Haare hangendes Schwert über dem Haupte, wie ein fürchterliches Geſpenſt im Wachen, ein ſchwerer drückender Alp im Schlafe.

Was? — unterbrach der Kammerrath — das Geheimniß, Gold zu machen, ein Unglück? Magiſter, wie iſt Euch?

Das größte, das ſich denken ließe — erwiederte der Magiſter heftig. — Ein Geheimniß, an welchem Leben und Seligkeit, ja die Ordnung, das Wohl und Wehe des Landes, der ganzen Menſchheit, der ganzen Welt hinge! — Ich will gar nicht einmal von Narren reden, die ihre erlangte Wiſſenſchaft nur zur Befriedigung ihrer Lüſte und Begierden brauchen würden. Dieſe würden es nicht lange machen; der Feierabend, die phyſiſche, wie die moraliſche Vernichtung würde ſchnell errungen ſeyn. Solchen aber dürfte zum Glück das verborgene Reich ſich auch nicht erſchließen. Nur von dem Würdigen will ich reden, der die hohe Wichtigkeit der Sache kennt, dem Verſtand und Herz den rechten Gebrauch der Entdeckung lehrte. Ueberlegt ſelbſt, mit welcher Centnerſchwere müßte das hochwichtige Geheimniß auf ihm laſten! Jedes Geheimniß, das nicht laut werden darf, iſt peinigend, und nun vollends dieſes. Die Entdeckung würde den Inhaber ſofort um ſeine perſönliche Freiheit auf Lebenszeit bringen. Mit gierigen Armen würde ihn die Staatsgewalt an ſich reißen und entweder die Kunde ſeines Wiſſens von ihm — vielleicht mit Blut und Folter erpreſſen, oder doch ſich ſeiner Arbeiten verſichern. Auf jeden Fall wär' er verloren. Nun denkt Euch, wie ängſtlich er, um ſolche Entdeckung zu vermeiden, über ſeine Tritte und Schritte, über ſein ganzes Thun, über Wort und Miene wachen, wie ſchwer die heimliche, unmerkbare Bereitung ſeines Geldes, die Umſetzung des rohen Produktes in Gemünztes und Geldeswerth ſeyn müßte, und ſchon hieraus wird Euch ein elendes, gequältes Leben hervorgehen. Wahrlich, ein Adept wäre der elendeſte Menſch auf Erden! Nützte er ſeine Wiſſenſchaft nicht, um ſich Reichthümer zu verſchaffen, wozu dann überhaupt der ſchwere Stein auf ſeinem Leben? Nützte er ſie aber; dann würden ſich alle ſanfte Bande der Liebe, der Freundſchaft, des Vertrauens, die ihn ſonſt beglückten, löſen. In der zärtlichen, ſchmeichelnden Gattin, im theilnehmenden Freunde, im Bruder, im Kinde ſäh' er dann nur den lauſchenden Verräther. Argwohn und Mißtrauen würden ihn von Allem, was ihn umgiebt und theuer auf Erden iſt, entfremden, und im Meere von Schätzen würde ſeine trockene Zunge nach der verlorenen Seligkeit dürſten. Die Adeptenkrone würde glühend, wie der goldne Reif des Baphometus, ſich in ſein Haupt brennen. Doch ſein allerſchlimmſter, ſein allergefährlichſter Feind wäre — er ſelbſt, ſein Herz, ſeine Leidenſchaften. Was die ängſtliche Lippe vorſichtig verſchwiege, würde ſein Handeln verrathen, ſeine Eitelkeit, ſeine Genußſucht, ja — ſeine Tugend, ſeine Menſchenliebe und Wohlthätigkeit, je größere Mittel er in den Händen hätte, dieſe Neigungen zu befriedigen. Denn es iſt nichts ſchwerer auf Erden, als Mäßigung im Glücke. Setzt aber nun gar den Fall, das heilloſe Geheimniß werde bekannt. Dann würde erſt ein Staat zum grimmigen Hay anſchwellen, die andern zu verſchlingen. Nichts würde ihm mehr heilig ſeyn. Denn gemünzte Milliarden erſetzen und erdrücken alle Motive der Moral. Dann würde das Geheimniß auch an andere kommen. Wie nun alle empörten Elemente gegen einander in allgemeinem Aufruhre wüthen, jedes Laſter, Mord und Todtſchlag die ſchöne Erde verheeren würden, dieſes Schauerbild der Wahrheit gemäß im

Voraus zu malen, vermag keine Phantaſie. Und laſſet das nun ſo fort toben. Wenn das allgemeine Feuer des Verderbens ausgebrannt, die Erde mit todter Kohle und wüſter Aſche bedeckt iſt und daraus nun eine neue Vegetation, eine neue Schöpfung hervorgeht, in welcher das Geld nicht mehr Geld, und das Menſchengeſchlecht tauſende von Jahren in Cultur und Wohlſeyn zurück geſchleudert iſt; ſagt ſelbſt, welchen Nutzen hätte dann jene Entdeckung dem Ganzen, wie dem Einzelnen gebracht?

Ihr habt Recht, Martin! — erwiederte der Kammerrath. — Es iſt eine Gnade Gottes, daß ſolch Geheimniß noch nicht bekannt geworden. Aber wie dieß möglich ſeyn können, wenn es doch Menſchen gegeben, die darum gewußt, das iſt mir unbegreiflich.

Vielleicht auch durch Gnade Gottes — fiel der Magiſter ein, und ſein Mund verzog ſich zu bitterm, ſchmerzlichen Lächeln. — Vielleicht durch dieſelbe Vorrichtung der Natur, nach welcher der Skorpion an ſeinem eigenen Stiche ſtirbt.

Habt Ihr nicht auch ſchon bemerkt, wie eine Spinne die andere frißt? Jene gingen unter in der Schwere ihres Wiſſens, ehe ſie zur Entdeckung kommen konnten; Andere endeten — als Märtyrer; noch Andere verſenkten das ſcharfe Meſſer, das ihnen das Schickſal in die Hände gab, in das Meer des Vergeſſens und blieben, was ſie vorher waren. Und dieſe möchten wohl die wirklichen und rechten Philoſophen geweſen ſeyn. An der Stirn Aller aber — das glaub' ich ſteif und feſt — ſtand oder ſteht das, dem Profanen unſichtbare Zeichen Kain's, nur dem Mitgeweihten kennbar beim erſten Anblicke. Und Allen wurde mit dem Geheimniſſe auch das ſchreckliche aber nothwendige „Muß", der Mörder des Mitwiſſenden, des eigenen Bruders zu ſeyn, gerade wie eine Spinne die andre frißt, auf daß die Zahl des Ungeziefers nicht zu groß werde auf Erden.

Das klinget wunderbar, wie ein phantaſtiſches Mährlein — unterbrach der Kammerrath — davon hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Möglich! — fuhr der Magiſter fort — Iſt es ſo, wie ich mir es denke, ſo konnte allerdings ein ſo tiefes Geheimniß nicht Volksſage werden. Aber wie vieles mag im verborgenſten Geheimniſſe da ſeyn, von dem ſich Niemand etwas träumen läßt. Und ſeht — Sebaldus! — daß hier, wie ich eben geſagt, bei dem Gifte auch unmittelbar das noch entſetzlichere Gegengift liegen mag, das iſt die Gnade Gottes und die weiſe Oekonomie der Welt! O Kammerrath! Warum habt Ihr mir das gethan? Warum habt Ihr mir denn doch die Saite angezeigt, die mein noli me tangere iſt?

Der Magiſter erhob ſich faſt jammernd vom Stuhle. Sein Geſicht verzerrte ſich konvulſiviſch und düſter ſchritt er mit gekrümmtem Rücken, auf dem die über einander gelegten Hände zuckten, wieder im Zimmer auf und ab. Staunend heftete der Kammerrath auf ihn die forſchenden Blicke. In ſolcher Aufregung hatte er den alten, immer bedächtigen Freund noch nie geſehen. Was iſt Euch denn? Martin! — nahm er endlich das Wort. — Ich begreiſe Euch nicht. Wie kann Euch der freundliche Zwieſprach, ein Etwas ſo alteriren, das ja doch eben ſo gut nur ein Hirngeſpinſt ſeyn kann, als Wahrheit?

Ein Hirngeſpinſt? — fragte der Magiſter und blieb ſtehen. — Nun gut, — fuhr er ſinnend fort — Ihr habt Recht. Es iſt ein Hirngeſpinſt. Aber könnt Ihr mich tadeln, wenn das tiefere Eindringen in den Gegenſtand, den Ihr zur Sprache gebracht, meine Einbildungskraft und mein Gefühl erſchüttert? Ihr wiſſet, ich bin ſelbſt Chemikus mit Luſt und Eifer. Dieſe Wiſſenſchaft iſt mein Steckenpferd, und Ihr würdet meine Aufregung Euch noch mehr erklären können, wenn Ihr manchmal hinter mir geſtanden hättet, in meinem einſamen ſtillen Laboratorio. Wie oft ſchon, wenn mir die Glut meines Ofens entgegen geſprühet, dachte ich mich als Adepten, im Begriffe, das gewonnene Gold heraus zu heben, denn konnte mir nicht ein Zufall plötzlich das Verſtändniß öffnen? Aber draußen lauerten ſchon die Schergen auf mich.

Oben, zum runden Gitterloche herein ſtreckte mein Mörder den langen Arm nach mir mit dem funkelnden Dolche, und der Mörder — — waret Ihr — Sebaldus, Ihr mein einziger Freund! Da erſchrack ich denn aus meinem Traume zur Wirklichkeit und —

Und danktet Gott — fiel der Kammerrath lachend ein — daß Ihr kein Adept ſeyd.

Nein — entgegnete der Magiſter mit lang gedehnter hohler Stimme — ich dankte Gott nicht. Denn fühle ich nicht — ſetzte er gelaſſener hinzu — denſelben Fluch, dieſelbe Todesangſt in meiner aufgeregten Einbildung, als wär' ich's wirklich?

Grillen! Grillen! — tröſtete der Kammerrath. — Wenn Euch in der Einſamkeit Eures Gewölbes, im Kniſtern und Sprühen der blauen und grünen Funken, bei Euern Retorten, die wie Menſchenköpfe mit langen Zöpfen da liegen, unheimlich wird und ſonderbare Phantasmata in Euch aufſteigen, ſo kann ich Euch das nicht verdenken. Doch Alles hat ſein Ziel und ſeine Gränze, auch die Imaginationen. Darum laſſet die ſchwirrende Saite ſich beruhigen, das verwundete **noli me tangere** die geſenkten Blätter wieder herauf heben. Wie mag auch ein geſetzter Mann, wie Ihr, ſich ſo um nichts, um des Kaiſers Bart ängſtigen, ein **Magister Philosophiae**!

Freilich war das der ehrliche Martin und überdem ſonſt ein gar harmloſes, ſanftes Männlein.

Setzt Euch — günſtige Leſer — einige Jahrzehende zurück in die Zeit, in welche dieſe Hiſtorie fällt und beſchauet den ehrlichen Magiſter.

Das ſpärliche graue Haar, das unter der ſchneeweiß gepuderten Perrücke, die ein dreikrämpiges Kaſterhütlein wie eine Sternanis-kapſel deckt, ſich hinten hervorſtiehlt, deutet Euch den Sechziger an. Sein feiner ſchwarzer Rock, — obgleich nach altem Schnitte mit ſteifen Schößen und Aufſchlägen — zeigt Euch kein unziemliches Makel und Staubkorn. Die weißbrokatne Weſte mit den langen Taſchen glänzt vornehm darunter. Kleine goldene Schnallen blinken in den Gürteln der zierlichen ſchwarzſammetnen Beinkleider. In etwas plumpe Schuhe verlieren ſich die ſchwarzſeidenen Strümpfe, ſtraff gezogen über gar magere Füße. Die feinſten Spitzenmanſchetten falten ſich in blendender Reinheit um die Handgelenke. Ein kleiner ſilberner Stoßdegen ſchimmert an ſeiner linken Hüfte, ein ſpaniſches Rohr mit blankem goldenen Knopfe in ſeiner Rechten. Und wie freundlich und mild lächelt das alte Runzelgeſicht. Wie ehrfurchtvoll und doch freudig grüßen die Kinder des Städtchens den lieben väterlichen Wohlthäter und Spielgenoſſen. Wie hüpfen ſie jauchzend ihm nach und hinein in ſeinen wunderbaren Garten. Und von ihnen hat er auch den Namen „Piſak“, wie ihn nun jeder nennet. Denn eigentlich hieß er Martin von Piſa, was freilich den Kindern viel zu langdehnig und ausländiſch klang.

Und ſein wunderbarer Garten? — Was hat es mit dem für ein Bewandniß?

Wenn Ihr die ſanften Rebenhügel herabpilgert, die gleichweit von Wien, wie von Dresden

den Horizont nach Weſten begränzen, ſo ſtrecken unten im Thale die ſtattlichen drei Thürme des anmuthigſten Landſtädtleins in Süddeutſchland ſich empor über die grünen Laubmaſſen der Linden und grüßen Euch mit den hervorſchimmernden rothen Dächern der Häuſer. Und wenn Ihr, hart am Thore, über die Brücke des ſtillen Flußes gehet, über deſſen ruhigen Spiegel ſich weit hin die Weiden und Erlen ſeiner Ufer neigen, ſo ſehet Ihr rechts am Rande des Waſſers, nach der Stadt hin, den ſchwarzen Staketenzaun mit den gelben Pfeilſpitzen, der ein weites Gehege umzieht, in welchem wunderliche Steinfiguren hie und da zwiſchen den Buchengängen hervorſchauen, wie Geiſter. Aber tiefe Waldnacht deckt das Gehege zunächſt am Ufer des Fluſſes. Da rauſchen feierlich in ſtiller Luft die hohen Pinien und Weymeuthskiefern. Da wiegen die duftenden Lerchenbäume ihre, mit den runden Samenäpfeln bereiheten Zweige, im linden Wehen und bergen die geheimnißvolle Rotunde, die auf ſechzehn Säulen von ſchwarzem

Marmor, wie ein offener Tempel ſich erhebt. Sonſt erblickten die ſtaunenden Wanderer, ſo wie die Bewohner dieſer Gegend und Stadt an jedem Johannisabende die Rotunde mit tauſend farbigen Lampen beleuchtet, die ihr magiſches Licht durch das niedrigere Gebüſch ſchickten, und ein Schwarm fröhlicher Kinder jubelte durch die Gänge des Gartens und im Luſtwalde. Aber lange ſchon iſt die prächtige Erleuchtung erloſchen, das bunte Flammenſpiel am Sankt-Johannisabende nur noch in der Erinnerung einiger alten Bürger und der Garten, den auch ſonſt nie der Fuß eines Erwachſenen betreten durfte und der nur Kindern bis zu zwölf Jahren zu Luſt und Spiel geöffnet war, nun auch dieſen verſchloſſen, und melancholiſch rauſchen die majeſtätiſchen Bäume in der verlaſſenen Einſamkeit.

Sonſt wallete den heimkehrenden Spaziergängern oft, aus dem Garten herüber, zu jeder Jahreszeit — auch im Winter — ſüßer Veilchenduft, beſonders wenn an der Mündung der eifernen Röhre, welche unter Geſträuch aus der Wand eines kleinen Seitengebäudes hervorragt, kaum merklich ein blaues, zartes Rauchwölklein ſich zeigte. Jetzt weht der Veilchenduft nur noch, wenn überall die Veilchen blühen. Verwildert ſind die einſt ſo weiß ſchimmernden Kiesgänge, und üppiges Brombeergeſtrüppe rankt und wuchert um das Seitengebäude mit der verroſteten eiſernen Röhre, um die bemooſeten Stämme und die Säulen der Rotunde. Höchſtens noch ſitzt ein huſtender Spittelgreis in dem tiefen, einſamen Schatten.

Und dies — freundliche Leſer! — war der Garten des Magiſter Piſack. Allerdings ein Aufenthalt, des Weltweiſen würdig, den nicht Ehe und häusliche Sorge in irdiſchen Feſſeln hielt, der hier in tiefe Lethe das Andenken an eine ſchreckliche Vergangenheit, das Bewußtſeyn einer ungewiſſen Gegenwart und Zukunft verſenken konnte und dem von Menſchlichem ein Freund genügte, wie Sebaldus, und ein liebendes Herz, wie das der frommen unſchuldigen Cäcilie.

Daß Sebaldus Hainbach wirklich ſein Freund, daran war nicht zu zweifeln. Hatte der Magiſter nicht ihn ſich erkauft zum Eigenthum mit ſchwerem Gelde? War er nicht Erzieher ſeiner Kinder von Jugend auf? Hingen ſie nicht an ihm wie Kletten? Beſtand nicht die ſüße Gewohnheit dieſes ſtillen, innigen Beiſammenſeyns nun ſchon ſeit vier und zwanzig Jahren? Waren nicht Beide mit einander alt geworden? Als der Magiſter damals einwanderte in das Städtchen, war er da nicht ein Verbanneter, hinaus geſchleudert in ein tobendes Meer? Fand er nicht in dem Hauſe des Kammerrathes einen Hafen der Ruhe, ein Aſyl?

Und doch war gerade damals das Haus des ehrlichen Sebaldus ihm ſelber kein Ort des Friedens. Seit fünf Jahren hatte damals der Tod ihm das geliebte Weib von der Seite geriſſen. Der kurze Wonnetraum dieſer glücklichen Ehe war vergangen und dem Tiefgebeugten daraus nichts übrig geblieben, als die Erinnerung und Bernhard, der holde, ſchmeichelnde Knabe, deſſen Geburt der Mutter das Leben gekoſtet. Wie auch Sebaldus in dem Gelübde: durch keine zweite Verbindung das Andenken an die erſte zu entweihen, ſich zu beruhigen ſuchte, wie er ſich auch mühete, in ſeinem Sohne, dem Ebenbilde der Mutter, nur dieſe zu ſehen, als ob ſie noch lebe, wie er auch, um nicht gänzlich in Schmerz und Wehmuth unter zu gehen, mit widerſtrebendem Gemüthe ſich Zerſtreuungen hingab; es war Alles umſonſt.

Nur ſie ſtand vor ſeiner Seele, er dachte nur an die Tage, die unwiederbringlich dahin waren. Wenig nur bekümmerte er ſich jetzt um die Geſchäfte ſeiner bedeutenden Fabrik. Er glaubte, überzeugt ſeyn zu können, daß es damit nach wie vor gut ſtehe, da die ganze Leitung derſelben, ſeit dem Tode des theuern Weibes in den Händen eines, immer als wacker befundenen Compagnens lag. Da, als Bernhard eben vier Jahre alt, rief ihn ein bedenklicher Fall, der ſein Geſchäft bedeutend vergrößern konnte, nach Livorne, und, wie einen Wink von Oben, ergriff der kummervolle, treue Wittwer, wie es deren wenige giebt, dieſe Gelegenheit, vielleicht in der ſchönen Reiſe nach dem welſchen Paradieſe, Milderung ſeines noch immer neuen Schmerzes zu ſinden. Und wirklich der italiſche Himmel lächelte ihm nicht vergebens. Die Pracht des ſtolzen Genua, ſein majeſtätiſcher Golf erſchütterten ihn. Das vornehme Florenz veredelte jene faſt niederbeugenden Eindrücke erhabener Größe. Unter den Denkmälern der herrlichen Mediceer träumte er ſich zurück in das goldene Zeitalter der Kunſt. Das lebendige Livorno feſſelte vor allem ſeine Aufmerkſamkeit, beſonders weil nun auch hier wieder in ihm der ſpekulative Kaufmann erwachte. Der merkantiliſche Zweck der Reiſe wurde über alles Erwarten erreicht und Haimbach mußte ſich geſtehen, daß die Zeit doch gar vieles vermöge und die Erde und das Leben doch ſchön ſeien. In dieſer aufgeheiterten Stimmung trat er die Rückkehr nach dem Vaterlande an. Er konnte es nicht laſſen, er mußte auf dieſer Rückreiſe auch noch den merkwürdigen ſchiefen Thurm von Piſa und die berühmten Bäder mitnehmen. Wie mild umwehete ihn hier heſperiſche Luft. Wie gern hätte er ſich am Monte Giuliano Hütten gebauet. Aber ſchon zu lange hatte er in dem fremden Zauberlande verweilet und ſchnell, um das Verſäumte einzubringen, rollete nun ſein Wagen dahin, an den romantiſchen Ufern des Arno. Iſt das nicht Alles nur ein großer blühender Garten? — rief er. Gierig, als müſſe er den niemals mehr wiederkehrenden Genuß ſo lange feſthalten, wie möglich, hafteten ſeine Blicke auf den vorüber eilenden maleriſchen Villen und Laubgehegen. Und kann in dieſem Paradieſe, unter dieſem ſanften Himmel das Unglück, Sünde und Laſter wohnen? — wollte er eben hinzuſetzen, als ein fürchterliches Geſchrei an ſein Ohr drang. Halt! halt um Gottes Willen! rief ein junges, ſchönes Weib, das aus den buſchigen Umgebungen eines ſtattlichen Schloſſes hervorſprang; ihr Haar flog aufgelöſet, in ihren Armen hielt ſie ein weinendes Kind. O halt!

Um Gottes willen! Erbarmet Euch meiner! Rettet mich und meinen unglücklichen Säugling!

Wie von einem Zauber getroffen ſtanden die Pferde. Signora, was kann ich für Euch thun? — fragte der Erſchrockene. O, nehmt mich und mein Kind in Euren Wagen — drängte die Zitternde. Laſſet uns mit Euch entfliehen dem ſichern Tode. Mein unmenſchlicher Vater verfolgt mich und den armen Zeugen einer unglücklichen, verbotenen Liebe. Schon ſiedet das Oel im Keſſel, in den mein Kind geworfen werden ſoll. Die Henker ſind mir auf der Ferſe! Rettet uns um die Barmherzigkeit Gottes! Da ſind ſie ſchon!

Zwei Kerls in Livree hatten in dieſem Augenblicke den Wagen ereilt. Das Kind war in Hainbach's Arme gekommen, er wußte nicht wie. Der eine Verfolger ergriff die Mutter, der andere ſchwang ſich auf den Wagentritt und langte nach dem ſchreienden Säuglinge. Aber ein kräftiger Fauſtſchlag des entſchloſſenen Hainbach warf ihn rücklings herab auf den Boden. In dieſem Augenblicke hieb der Kutſcher in die Pferde. Der Wagen flog und von fern ſchrie ihm der Wehruf der fortgeſchleppten Mutter nach: Leb' wohl mein zartes Kind! Leb' wohl meine Cäcilie, auf ewig!

Wie dem ehrlichen Sebaldus nun zu Muthe war, wer kann ſich das nicht denken? Ein bildſchönes Mädchen, kaum acht Wochen alt, lag auf ſeinen Knieen. Wie vom Himmel herab geſchneiet war ihm ein Segen gekommen, an den er gar nicht gedacht. Armes Würmlein! — redete er es freundlich an — als es nun ruhiger die großen Vergißmeinnichtaugen zu ihm aufſchlug — in einen Keſſel ſiedenden Oeles haben ſie dich werfen wollen? — Die Unmenſchen! Wer Du auch ſeyſt — unglückliches Kind, ſey mir willkommen! Ich will Dein Vater ſeyn! Und wär' es vielleicht ein Wink des Himmels? — murmelte er nachdenkend. — Soll ich Dich meinem Bernhard zum Schul- und Spielkameraden bringen? Vielleicht, wenn

Du dazu noch zu jung wäreſt — zu noch mehrem? — Nun, wie Gott will!

Bald war eine tüchtige Amme aufgetrieben und je weiter hinein Hainbach in's Vaterland fuhr, je näher er der Heimat kam, deſto lieber wurde ihm der holde Findling, deſto gemüthlicher freute er ſich über das Paar, das er nun zuſammen habe und über das Püppchen, das er ſeinem Jungen mitbringe aus Welſchland.

Mit dem Herzklopfen nun bald befriedigter Sehnſucht grüßte er die Thürme ſeines Städtchens. Sie ſtanden alle noch, wie ſie vor Jahr und Tag bei ſeiner Abreiſe geſtanden. Den heiſern Ton der Rathsuhr, der ihm jetzt entgegen brummte, hätte er nicht für alle Silberglockenlaute der Welt vertauſcht. Es war ja der alte, trauliche Ruf der Heimat. Sieh doch, mein Eilchen — ſprach er zu dem ſtaunenden Kinde, das er hoch empor hob, als ſie nun an der Brücke waren und im ruhigen Fluſſe die Kloſterſchwäne zogen — ſieh doch die ſchönen Waſſerlämmlein! Nun ſind wir ja gleich bei Bern=

hard! Und raſch mit freudiger Haſt ſprang er an ſeinem Hauſe vom Wagen. Was er mitbrachte, war Gutes, was er wieder zu finden hoffte, jubelnder Willkommen und blühender Handelsſegen, wie er es verlaſſen.

Ach, wie ganz anders war die Wirklichkeit! Wie grauſam hatte das Schickſal das Glück des armen Hainbach vernichtet! — Zwar hüpfte ihm in fröhlicher Unſchuld ſein munterer Knabe jauchzend entgegen. Aber Magd und Diener und Arbeiter und Buchhalter ſenkten ſchweigend den Thränenblick zur Erde — — Hainbach war ein Bettler geworden. Der treuloſe Compagnon, der mit den Activis und Baarſchaften der Fabrik entflohen, hatte dem Argloſen nur die entſetzliche Maſſe der Schulden zurückgelaſſen. Der Fall des Hauſes war unvermeidlich.

O, ich Unglücklicher! — jammerte der Betrogene. Womit hab' ich das verdient? —

Womit? — antworteten die hämiſchen Neider ſeines frühern Wohlſtandes — Mit Deiner Sorgloſigkeit! Da reiſete er — ziſchten ſie wie giftige Schlangen — hierhin und dorthin, ſogar nach Italien und bekümmerte ſich um nichts. Ein Kind konnte voraus ſagen, was das für ein Ende nehmen mußte. Der Krug geht ſo lange zum Brunnen, bis er den Henkel bricht! Hochmuth kommt vor dem Falle! Und die Herren des Rathes munkelten von — fahrläßigem Bankerote. Nicht das Vermögen des Armen allein ſollte verloren ſeyn, — auch ſeine Ehre. Beides zu retten, ſtrengte er zwar ſeine letzten Kräfte an, aber bald mußte es dennoch brechen und die Kataſtrophe konnte nicht vermieden — nur hingehalten, nur verzögert werden.

Da wanderte an einem ſtillen Sommerabende über die Brücke in die Stadt ein zartes, ſchwarzes Männlein mit ſpaniſchem Rohre und ſilbernem Stoßdegen. Das war der Magiſter, damals ein rüſtiger, zierlicher Einundvierziger. Woher er gekommen, was ſeines Thuns und Wollens, das wußte Niemand. Aber er zeigte ſich, wenn auch nicht wie ein Reicher, doch als ein Mann von Anſtand und kaufte das alte, wüſte Kloſtergebäude mit dem weiten Garten, wo er ſich nun nach ſeiner Art einzurichten anfing, ſo daß es nicht zweifelhaft war, er habe ſich dieſen Ort zum Aufenthalte, wahrſcheinlich für den ganzen Reſt ſeines Lebens, erwählet. Niemand lebte in dem öden, abgelegenen Zwinger bei ihm, als ein alter, weiblicher Drache, den er ſich am Orte gemiethet, und ein großer gefleckter Kater, den ihm Portiunkula mitgebracht. Stets war das Haus verſchloſſen, und klingelte ja Jemand an der Thüre weniger aus Nothwendigkeit, als aus Neugierde, ſo genügte ein einziges Zähnefletſchen des triefäugigen Hexenſchädels zum Fenſter herab, ein einziger Blick auf den Kater, der neben dieſem Schädel grimmig ſprühte, die neugierigen Frager und Klopfer für immer von dieſer myſtiſchen Stätte hinweg zu ſcheuchen. Nur Kinder, ſo ſehr ſie Anfangs das Haus mit Entſetzen flohen, in welchem, nach der Meinung ihrer Eltern, offenbar niemand anders ſein Weſen treibe, als der leidige

Satanas, naheten ſich erſt furchtſam, um den Teufel von weitem, vielleicht an den hohen, blinden Fenſtern, oder doch wenigſtens die Hexenkatze zu ſehen, dann immer dreiſter, angeködert von freundlichen Worten aus Portiunkula's zahnloſem Munde. Bald, beſonders als Pfeffernüſſe und Zuckerbrezeln anfingen, aus den Oberfenſtern auf die harmloſen Gaffer herab zu thauen, hüpften ſie unbefangen und jauchzend um den Ort der lieblichen Spenden. Bald ſtand ihnen, aber auch nur ihnen, und ſo lange ſie noch nicht zwölf Jahre alt waren, das Thor des geheimnißvollen Gartens offen, in welchem ſie nun, da es darinnen immer etwas zu naſchen und neues zu ſehen gab, die Gänge auf und nieder wilderten und Verſteckens ſpielten hinter den dunkeln Hecken, der Magiſter mitten unter ihnen, mit dem ſie ſich gar bald innigſt befreundeten. Und — ſonderbar! — bald ſchwand auch der Verruf, in welchem Anfangs das unheimliche Gebäude und deſſen Bewohner geſtanden. Wo Kinder ſich freueten in unſchuldiger Jugendluſt, da konnte der Teufel nicht ſeyn, das war klar. Auch ging mancher Bürger, mancher Preßhafte an den hohen Mauern vorüber mit dankendem, ſegnenden Blicke nach Oben. Denn er wußte, welche Hülfe in der größten Noth ihm von da, unter dem Siegel des Geheimniſſes gekommen. Ueberdieß waren der Magiſter und Portiunkula fleißige Kirchengänger, die andächtig jeden Sonntag mit dem Geſangbuche unter'm Arme zum Gotteshauſe wanderten, er Früh, ſie Nachmittags. Bald grüßte Jedermann den Magiſter, zwar ſchweigend und mit einer gewiſſen Scheu, doch mit achtendem Wohlwollen. — Ob er ein reicher Mann ſey, wer wußte das? Crösus Schätze mochte er wohl nicht beſitzen, denn wie hätten ſonſt die defekten Fenſterſcheiben mit Papier verklebt, der ganze unausgebaute Oberſtock des wüſten Kloſters ein freier und offener Aus- und Einflug der Fledermäuſe und Eulen ſeyn können? Manchmal mußten auch Handwerker auf ihre Bezahlung warten, wenn ſie ſie auch endlich ohne Abbruch erhielten. Auch lebte er, ſo viel bekannt war, mäßig und einfach. Und doch wieder verbreitete ſich ein heimliches Munkeln von den bedeutenden Wohlthaten, die hie und da einen Unglücklichen, wie aus den Wolken, durch die Hände der Kinder gerettet und erquickt. Auch war es wunderbar, wie aus fernen Landen die ſchwarzen Marmorblöcke ankamen und die fremden Arbeiter, und ſich hinten im Garten unter den hohen Bäumen das ſeltſame Gebäude mit der glänzenden Kuppel erhob. Noch ſeltſamer, wie nun dieſes Gebäude in der Erleuchtung der tauſend Lampen ſchimmerte. Immer war und blieb der Magiſter Piſack — denn ſo hieß er nun, getauft von den Kindern — ein räthſelhaftes Weſen. Aber man gewöhnte ſich an dieſe Räthſel, da doch von den Kindern, die allein nur mit dem Magiſter umgingen, ſo wenig etwas Näheres über ihn herauszubringen war, wie vom Kammerrathe Hainbach, mit dem er ſich faſt vom erſten Tage ſeiner Ankunft zuſammen gefunden. Freilich der, in ſeiner ſchrecklichen Lage faſt von Allen Verlaſſene, bedurfte auch da gerade eines fühlenden, theilnehmenden Herzens. War ihm auch der Magiſter wildfremd, ſo feſſelte doch ein gewiſſes, unerklärliches Etwas ihn an den welterfahrnen, freundlichen Mann, auf deſſen Angeſicht eben auch mit deutlichen, wehmüthigen Zügen die Kunde ſchmerzvoller Erfahrung ſtand. Doch dieſe Erfahrung, dieſer Schmerz blieb ſtumm, wie auch vor ihm Sebaldus das eigene, leidende Herz ausgeſchüttet. Denn ihn, den armen Sebaldus, drängte es, wenigſtens Mitleid und Theilnahme zu ſuchen, wenn er auch thätige Hülfe nicht zu finden hoffen konnte. Mit ſichtlichem Wohlbehagen, ja mit faſt zudringlicher Innigkeit niſtete ſich der Magiſter — wie man zu ſagen pflegt — in dem kleinen Familienkreiſe des Kammerrathes ein, und kein Tag verging, an welchem nicht die beiden Freunde vertraulich beiſammen ſaßen. Zwar hatte Hainbach ſchon immer im Allgemeinen von großem Herzenskummer geſprochen. Aber noch niemals war das beſondere Verhältniß der Sache, und worinnen eigentlich ſein Kummer beſtehe, von ihm offenbaret werden. Wozu hätte das auch, nach ſeiner Meinung, nützen können? Mit zarter Scheu ehrte der Magiſter dieſes Zurückhalten. War er denn ſelbſt offener? Lag nicht ſein Geheimniß auch begraben in verſchwiegener Bruſt? Der wachſende Trübſinn des Freundes beunruhigte ihn allerdings. Doch, was die wahre Quelle deſſelben ſey, darnach mit vielleicht verwundender Neugierde zu forſchen, hielt er für unziemlich, dazu die Freundſchaft noch für zu neu. Daß gänzliche Zerrüttung des Vermögens dieſe Quelle ſey, daß es ſo ſchlimm mit dem Kammerrathe ſtehe, das hätte er nicht geglaubt. Denn war ihm auch die Treuloſigkeit des davon gelaufenen Compagnons nicht fremd geblieben, ſo hatte ihm das nur eine vorübergehende, bald zu verwindende Kalamität geſchienen, wie deren ſo manchmal in großen Handlungen ſich ereignen, und er mußte, nach dem Anſtande, der im Hauſe des Kammerrathes herrſchte, nach der Größe und dem lebendigen Treiben des Hainbach'ſchen Geſchäftes, ihn für einen noch immer wohlhabenden Mann halten. Um deſto mehr erſchütterte ihn die endlich plötzlich hervorbrechende Wahrheit.

Die Kataſtrophe nahete. Wie eine Schlange, vor deren offenem Zauberrachen kein Entrinnen möglich, kroch das Verderben heran. Zahlungen ſtanden bevor, die nicht geleiſtet werden konnten. Judenbärte ließen ſich im Städtlein ſehen, die verdächtig wackelten und ſpähend und lauernd von weitem ſchlichen.

Nun iſt es vorbei! Nun werden ſie kommen! — jammerte der im Erwarten des Aergſten Zitternde — nun werden ſie verſiegeln! Nun werden ſie dich in den Schuldthurm ſchleppen!

Wen? — fragte der erſtaunte Magiſter, der den Ruf der Verzweiflung gehört — Wen? Sebaldus! — Um des Himmels willen, wen?

Mich! mich! — ſtöhnte der Kammerrath, faſt ohnmächtig, in den Armen des Freundes, und die lang gehemmte Fluth des vollen Herzens durchbrach nun den Damm. Alles wurde entdeckt, nichts verſchwiegen.

Wie vom Donner gerührt ſtand der Magiſter. Das hatte er nicht erwartet. Aber wie nun der drückende Stein herunter war von der Seele des Geängſteten, der Freund die ganze Größe des Unglücks wußte, da milderte ſich auch ſogleich dieſer nagende, entſetzliche Kummer. So allmächtig iſt das Vertrauen der Freundſchaft!

Könnt Ihr mir auch nicht helfen, Martin! — endete Sebaldus gefaßter — ſo weiß ich doch, daß ein Herz mein Schickſal theilet. Leichter wird es mir nun zu tragen ſeyn, und — — Ihr erbarmet Euch meiner Kinder!

Noch immer war der Magiſter nicht vermögend, zu reden. Er ſchritt, den Blick zur Erde geſenkt, die Hände krampfhaft über dem Rücken zuckend, umher in dem weiten Zimmer. Da ſprang der ſeelenfrohe Bernhard herein, ſchmeichelnd an den traurigen Vater, mit dem Koſen der Unſchuld, und brachte ſein Liebſtes — den künſtlichen huſariſchen Nußknacker, der, wie er ſchon lange gemerkt, dem Judenmauſchel im Kopfe ſtecke, zum Sühnopfer, daß er den Vater nicht mehr ärgere. Da brachte auch die Wärterin die kleine Cäcilie, die mit den Aermchen nach dem Magiſter langte. Da nahm der das lächelnde Kind, herzte und küßte es, und ſeine ſtillen Thränen tropften hinab auf den Boden. Er trat vor den Kammerrath, der, mit beiden Händen ſein Geſicht bedeckend, in den Lehnſtuhl geſunken. Sebaldus! ſprach er — Eure Lage iſt ſchrecklich. Die Summe iſt groß! Aber beruhigt Euch, ich werde helfen! Seht mich nicht mit den zweifelnden Blicken an! Ich werde Euch helfen, mit Gott! In der Reſidenz habe ich das ſtehen, wovon ich lebe, und mächtige Freunde. Was ich nicht vermag, werden dieſe thun. Darum ſeyd getroſt! O, daß Ihr mir das nicht früher entdecktet! Wie mag doch wahre Freundſchaft das Vertrauen ſo bis auf den letzten Augenblick zurückhalten! Nehmet hin die zarten Kinder aus meinen Händen, Euch auf's Neue geſchenkt! Auch Du ſelbſt Deinen Nußknacker behalten — braver Bernhard! Lebt wohl! Mein Geſchäft hat Eile! Freudiger, ſo Gott will, ſehen wir uns wieder!

Ach! — ſeufzte der Kammerrath ihm nach — Redliche Seele, Dein Wollen iſt gut, aber das Vollbringen, das wird Deine Kräfte überſteigen, und am Ende verliere ich auch noch Dich!

Der Lichtſtrahl, der ihm von Ferne in der Nacht ſeines Verhängniſſes gedämmert, verbleichte immer mehr und mehr, je unerſchwinglicher — auch ſelbſt für einen Reichen — ihm die nöthigen Rettungmittel ſchienen. Das Unglück macht mißtrauiſch und zaghaft. Er kann nicht; wenn er auch will! — wiederholte er traurig.

Und daß des Freundes Troſt wirklich und wahrhaftig nichts als Worte geweſen, daß er nicht helfen könne, daß er ſich zurückziehen werde, das wurde ihm mit jedem Tage klarer. Es verging ja einer nach dem andern und der Magiſter ließ ſich nicht ſehen, obſchon der Kammerrath wußte, daß er zu Hauſe und keineswegs verreiſet ſey. Denn Bernhard duftete wie ein Veilchenbeet, ein Zeichen, daß er dort im Garten geweſen. Auch erzählte der Knabe jeden Tag, wie luſtig ſie Beide zuſammen und mit den andern Kindern geſpielet.

Da haben wir es ja! — rief der Kammerrath bitter — Das iſt die Theilnahme — das die Eile des Jonathans? O Freundſchaft! Dein Probirſtein iſt das Unglück!

Endlich nach acht langen Tagen hieß es denn doch: der Magiſter ſey verreiſet.

Und das iſt die Form! — murrete der Kammerrath — das Kleid, das man der kalten, herzloſen Holzpuppe anzieht! Wenn er zurückkommt, wird er außer ſich darüber ſeyn, daß böſe Schuldner nicht zahlen und auch ſelbſt guten ſo etwas ohne Kündigung nicht zugemuthet werden könne, daß die wichtigen Gönner entweder nicht zu Hauſe, oder nur Maulredner geweſen und was dergleichen mehr! Wir kennen das! —

Und wieder waren dem Angſtvollen acht ewige Tage in wechſelnden Gefühlen des Zweifelns und des Hoffens dahin geſchlichen. Da nahete der fürchterliche Termin der erſten Wechſelzahlung. Da ſtorchbeinte der Gerichtsaktuarius Geier mit lang ausgeſtrecktem Halſe an den Fenſtern vorüber, hereinſpähend nach namhaften Objectis Executionis. Da vermied nun auch der Skabinus Enzian, von allen abtrünnigen Braten- und Punſchfreunden Hainbach's zuletzt, des oft genoſſenen Guten vergeſſend, wenn er zum Rathhauſe ſtieg, das Begegnen mit dem, vor dem er ſonſt im ſüßen Geruche der Fleiſchtöpfe Aegypti ſich bis auf die Erde gebeugt, maßen es nun ſich nicht geziemen wollte, die ehemalige Bekanntſchaft mit dem, will's Gott, baldigen Inquiſiten, auch nur durch das leiſeſte Hutrücken zu verrathen. Da fegte Veronika Klapperbein die Bürgerſtube der Büttelei, in Erwartung vornehmen Beſuches. Da war nun dem Kammerrathe mit dem letzten Tage, der noch ſein geweſen, der letzte Schimmer zagender

Hoffnung vergangen und er ſchickte ſich an zur langen, vielleicht ewigen Trennung von ſeinem Hauſe und ſeinen Lieben.

Da aber knarrete am ſpäten Abende ein ſchwerer Planwagen über die Brücke, mit matten, ſchweißtriefenden Gaulen, ſacht und unbemerkt zum Hinterthore hinein in Hainbach's Hof. Und das war die Hülfe in höchſter Noth, das war — — die treue Freundſchaft.

Erlaſſet — günſtige Leſer! — dem ſchwachen Worte, das zu ſchildern, was nun vorging, als der Kammerrath zum Fenſter hinausgeſtarret, zweifelnd, ob er wirklich lebe, oder ſchon todt ſey in himmliſcher Verzückung ſeligen Traumes, als nun der Wagen abgepackt, ſein Inhalt in das Haus des Kummers hereingelootſet wurde und die beiden Freunde ſich erſt ſprachlos gegenüber ſtanden, dann ſich feſt in die zitternden Arme ſchloſſen und nun auf einmal, wie durch einen Zauberſchlag, all' Trübſal, Jammer und Elend war kommen zu einem ſeligen End'. Welcher Pinſel malt das? Welcher Hogarth das verlängerte Geſicht des Skabinus Enzian, das glotzende Kalbsauge des verdutzten Aktuarius Geier, das Kopfherausſtrecken der klatſchenden Stadtgänſe, als am Tage darauf die Judenbärte ſchmunzelnd und preiſend von dannen zogen mit den ſtrotzenden Säckeln und Hainbach's Haus die Geld und Silberfluten über die dürſtenden Gläubiger ſtrömte, unverſiegbar, wie das Oelkrüglein der Wittwe im Evangelio. Vor Allem wie in's neue Daſeyn erwacht war der Kammerrath. Sein gerührtes Herz anticipirte, mit dankendem Blicke zum Himmel, Schiller's Worte: Die Treue, ſie iſt doch kein eitler Wahn! — Ach! er wußte nicht einmal, wie dieſe Treue das Leben eingeſetzt, damit das Leben gewonnen ſey, welchen finſtern Todesweg der Freund für den Freund gegangen, denn — — der treue Jonathan — — ſchwieg. Freilich mußte er auch. Was er wußte, was auf ihm laſtete, der Stein ließ ſich nicht abwälzen auf ein anderes Herz. Und eben die Größe, die Gefahr dieſes Opfers band nun den Geber ſo feſt an den Empfänger, als dieſen die Dankbarkeit an jenen. Nun erſt konnte nur der Tod die Freunde trennen, beſonders da der Magiſter es ſich nicht nehmen ließ, dem irdiſchen Mammon auch noch die Schätze des Geiſtes und Gemüthes hinzuzufügen — — einziger Lehrer und Erzieher der Kinder Hainbach's zu ſeyn. Und wie herrlich wuchs und gedieh, was er pflanzte!

Jahre waren vergangen, vom Kammerrathe, deſſen Geſchäft nun größer geworden, als vorher, war längſt die pekuniaire Schuld an den Wohlthäter abgetragen — — die des Herzens blieb — da waren Bernhard und Cäcilie heran geblühet, jener zum lebensfrohen Jünglinge, dem kein nöthiges Wiſſen fremd, dieſe zur Roſenknoſpe, die ſelbſt nicht ahnete, wie ſchön ſie ſey. Das eigentlich wahre Verhältniß der Kinder gegen einander und zu Hainbach war ihnen nach dem Willen und Plane des Letzten, fremd geblieben, damit, bei aller möglichen, wachſenden Liebe, der Wahn ihrer ſo nahen Verwandtſchaft ein Schlagbaum gegen die Leidenſchaften bleibe, bis Zeit und Stunde gekommen, ihn hinweg zu nehmen und dann um ſo glücklichere Befriedigung zu gewähren. Bernhard hatte ſich ſchon tüchtig in den Arbeiten des Hauſes verſucht. Wie ein kräftiger Baum, der dem Alter des Vaters labenden Schatten verſprach, hob er das ſtolze Haupt. Aber er hatte nichts geſehen als die Heimat. Die Welt und das praktiſche Leben kannte er nur aus dem, was ſein enger Kreis ihm bot und aus geographiſchen und hiſtoriſchen Büchern. Romane, die jetzt in Unzahl die jugendliche Seele vergiften, gab es damals noch nicht. Nur Robinſon und ſeine Abenteuer und etwa die aſiatiſche Baniſe, oder die neu erfundene Jugendſchule ergötzten die Einbildekraft in den freien Sonntagnachmittagsſtunden nach der Predigt. Von den Myſterien der Liebe hatte noch kein Grecourt und Lafontaine den beſcheidenen Schleier hinweg gezogen, kein Thümmel dem lüſternen Blicke den Vorhang gehoben. Das galante Sachſen, der erſte Nachtvogel dieſer Art, wurde von frommer Vorſicht in den geheimſten Verſtecken gehegt, ſorgfältiger, als Fauſt's Höllenzwang an der eiſernen Kette der Bibliotheken. Und dennoch wußten Jünglinge und Mädchen auch damals, was Liebe ſey. Auch der feurige Bernhard bildete ſich, ſo bald er ſich ſeiner bewußt war, ſein Ideal. Und dieſes Ideal — nur die Abſtraction der Wirklichkeit — lebte und webte vor ihm und war niemand als — Schweſter Cilchen. Brave! — lächelte ſtill zufrieden vor ſich hin der Vater und rieb ſich freudig die Hände. Hoc erat in votis!

Und Cäcilie? — Ob ſie den ſchlanken Burſchen mit den ſelenvollen, feurigen Kohlenaugen, den braunlockigen, oft etwas wilden Trotzkopf liebte, wer zweifelt daran? Hainbach wenigſtens zweifelte nicht. Denn mit welcher Einigkeit hatten ſich ſtets die Kinder vertragen, und wie ſchmiegte ſich nun, da ſie nicht mehr Kinder waren, Cäcilie an den brüderlichen Jugendgenoſſen! — Das iſt die Liebe und die Erfüllung! — frohlockte der glückliche Alte.

Der Menſch denkt und Gott lenkt! — murmelte der Magiſter.

Wie? — hatte er Bedenken? Sah das Auge des Fremden ſchärfer als das des Vaters? — War denn auch der Erzieher ein Fremder?

Freilich, verſchiedener und ſich entgegengeſetzter ſind nicht Winter und Sommer, nicht Mittag und Nacht, als ſich, nun entwickelt, die Charaktere der Geſchwiſter zeigten. Da Sturm und Glut, hier milder Frühlinghauch, Monddämmerung, Duft der Nachtviole. Cäcilie, die unſchuldige Cäcilie konnte hüpfen und lachen in fröhlicher Jugendluſt wie Andere; — ſie hörte und lachte nicht. Sie konnte die ſchönſte Zierde des bunten Kranzes ihrer Geſpielinnen ſeyn; ihr lag nichts daran. Schon als Kind war ihr am wohlſten daheim geweſen, bei der Wärterin, bei ihren lieben Puppen. Jetzt war ihr am wohlſten unter den Blumen und Zweigen des einſamen Gartens, an ihrem Claviere, bei ihren Büchern, im ſtillen, thätigen, häuslichen Walten und — — bei dem Magiſter. Ihr geſtaltete ſich das Leben nur ernſt — nicht traurig und finſter, wie die Nacht, aber ſanft und mild wie ein Sommerabend. Glaubten Andere ſich glücklich in Tanz und Jubel, ſo war ſie es unausſprechlich, wenn ſie allein bei dem freundlichen Lehrer ſeyn konnte. Wie hing ihr Blick an ſeiner zierlichen, ehrwürdigen Geſtalt! Mit welcher Emſigkeit ſuchte ſie alles hervor, was ihm Vergnügen zu machen im Stande! Mit welcher Sorgfalt nähete und wuſch und biegelte ſie die feinen Manſchetten und Buſenſtreifen des Theuern! Da war kein ungeſchicktes Fältlein daran, kein Makel zu ſehen, alles rein und ſauber. Und konnte ſie ſeine Hand ſtreicheln, wenn ſie vor ihr auf dem Lehrtiſche lag, ſo war ſie ſchon glücklich. Manchmal — o Himmel! — ſtreichelte ja auch er liebkoſend ihre Wange, drückte ja auch ſeine Hand die ihrige, doch nur wie von ungefähr an ſein Herz. Ja, es gab ſeltene, unbelauſchte Augenblicke, wo er ſie auch noch als Jungfrau küſſend in ſeine Arme ſchloß, wie er es dem Kinde gethan, und wie zitterte die Jungfrau mit nie gefühlter Wonne in dieſen Umarmungen! Daß alles dieß ſo heimlich geſchehe, daß ſie ſelbſt vor den Augen Anderer ihre Gefühle zurückhalte, das ſchien der Unbefangenen, als müſſe es ſo ſeyn, bis ein Wort, ein oft gehörtes Wort ſie aufſchreckte. Liebe! Liebe! — rief ſie in plötzlicher Entdeckung. Ach, das iſt wahrhaftig die Liebe! — Was ſie für Bernhard fühlte, dieſer Empfindung glich es nicht, denn das war ja ihr Bruder. Wie ſie ſich auch prüfte, ſie mußte ſich geſtehen, um den Alten gebe ſie ihr Leben. Muß man denn jung ſeyn — fragte ſie ängſtlich — um zu lieben und geliebt zu werden? Heißt lieben heirathen? Eine Purpurglut goß ſich über ihr Geſicht und mit niedergeſchlagenem Blicke liſpelte ſie leiſe: Nein! nicht heirathen! — lieben! — lieben und treu ſeyn! Und feſt war der Vorſatz des unſchuldigen Herzens, das ſich ſelbſt nicht kannte, treu zu ſeyn, bis zum Tode.

O Martin Piſack! Du abſcheulicher Piſack!

Du konnteſt wie ein verderbender Wurm Dich in den Kelch dieſer Roſe graben? Du konnteſt Dein ſechzigjähriges Haupt mit ſolcher Niedertracht beladen, die heilige Freundſchaft ſo entweihen? Was Du mit Deinem: „der Menſch denkt und Gott lenkt" ſagen wollteſt, war Dir wohl bewußt! Aber iſt Verführung und noch dazu ſolche nicht Sünde? Trittſt Du nicht zerſtörend zwiſchen zwei Leben, die für einander vom Schickſal beſtimmt ſind, — nicht zwiſchen die Hoffnungen eines treuen Vaters?

So ungefähr mochte der Kammerrath in tödtlichem Erſchrecken rufen, als er einſt das Mädchen und den Magiſter unbemerkt in ſolch heimlicher Umarmung getroffen. Lange ſchon war ihm die ſtille Zurückgezogenheit Cäciliens, ihr täglich ſteigendes Wohlwollen für den Magiſter, ihr Betragen gegen Bernhard auffallend geweſen, oft ſchon hatte er kopfſchüttelnd gemurret: Iſt das das Benehmen einer Liebenden gegen einen Jüngling, der für ſie brennet, der aus der Haut fahren will über ſo ruhige Kälte? Iſt das das

Benehmen einer Braut? O, es iſt klar am Tage! Die Treue iſt dennoch ein eitler Wahn! Er macht ſich bezahlt für ſeine Hülfe mit dem Untergange meiner Hoffnungen! Für ſich ſelbſt hat er die Roſe gepflegt und erzogen!

Trübſinnig und wortkarg vermied er nun in finſterm Argwohne, im traurigen Gefühle entſetzlicher Täuſchung den, der ſein zweites Ich geworden. Er grollte, er konnte ihn nicht mehr frei anſehen, und dennoch war es ihm, als thue er ihm Unrecht. Er fühlte das Bedürfniß, Gründe und Entſchuldigungen zu finden, wenigſtens den Freund zu retten, wenn auch die Schwiegertochter verloren ſey. Was iſt denn — grübelte er ſinnend — worüber ich mich beklage? Hat er weniger Anſpruch auf das Leben, das er gebildet, als ich? Wenn ſie in die eine Waagſchale das legt, was ſie *mir*, und in die andre das, was ſie *ihm* zu danken hat; werden ſich nicht beide Schalen ziemlich gleich ſtehen? Ja — ermunterte ſich endlich ſein edleres Selbſt — ſo ſoll es ſeyn!

Fahre hin, glücklicher Traum! Ich will dich dem opfern, der ſich einſt ja auch für mich geopfert im Augenblicke der höchſten Noth. Sein Entſchluß ſtand feſt, ja er frohlockte im Herzen, wie er nun den Freund überraſchen wolle. Der Zweifel darüber, wie ein ſo junges Weſen ſich in ein ſechzigjähriges Runzelgeſicht verlieben könne, war faktiſch gehoben, und mit faſt freudiger Erwartung ſah er dem Abende entgegen, wenn er nun aus der Fabrik kommen, der Magiſter mit der Pfeife ihm gegenüber ſitzen und der wunderbare letzte Akt des Drama eintreten werde, wie er ſich ausgedacht.

Und der Abend kam. Der Magiſter ſaß mit dem Kammerrathe in traulichem Zwieſprach zuſammen, wie immer. Da öffnete ſich die Thüre. Da trat Cäcilie herein im weißſeidenen Sonntagkleide und ſagte verwundert: Hier bin ich, lieber Vater, geputzt, wie Du befohlen! Was ſoll ich?

Das ſollſt Du, — lächelte der Kammerrath und ergriff ihre Hand — was Du willſt.

Sag' aufrichtig, liebſt Du den da? — auf den Magiſter zeigend.

Ihn? — fragte die Hocherröthende? Ach Vater! Von ganzer Seele! Mehr wie mich ſelber!

Und Ihr, Martin? — wandte ſich der Kammerrath an den Magiſter — Ihr? — — Seht, wie ſchön ſie iſt! Wahrlich, Ihr verſteht den Comment! — Nun? Was ſagt Ihr?

Der Magiſter vergaß vor Erſtaunen die Pfeife. Er wußte nicht, was das zu bedeuten habe.

Nun? — fuhr der Kammerrath fort mit verhaltenen Thränen — was wundert Ihr Euch? Martin! Iſt es nicht ſo, wie es ſeyn ſoll? Iſt es nicht eingetroffen, wie Ihr geſagt, daß der Menſch denkt und Gott lenkt? — Darum nehmt ſie hin, ſie iſt Euer! Ich verzeih' Euch die Hinterliſt! Ich will glauben, wir wären nicht zwanzig Jahre Freunde, und länger! Ich will glauben, Ihr trätet eben erſt in mein Haus mit offener, ſittiger Werbung! — Nun —

Liebe um Liebe! Das Opfer, das ich Euch bringe, iſt die Bezahlung des Herzens an das Herz! Wir ſind quitt! Ja ſie iſt Euer! — ſegnete er — auf ewig! — und legte die Zitternde in die Arme des Magiſters, der, aufgetaumelt vom Stuhle, in überſtrömender Empfindung Cäcilien feſt an ſein Herz ſchloß! — Ja! — ja! — ja! — auf ewig nun! — ſtammelte er — und kein Menſch ſoll uns mehr trennen und verkennen! Sebaldus! o Sebaldus! o blinder, thörichter Sebaldus! — ſie iſt ja meine Tochter! Cäcilie, Du biſt ja mein Kind!

Der Kammerrath ſtarrete, wie ein Oelgötz, mit offenem Munde. Cäcilie, die glückliche Cäcilie weinte ſüße Thränen an der Bruſt des Vaters. Sie war ſich nun mit einem Male klar. Sie hätte ſpringen mögen vor freudigem Entzücken. Sie hatte nun den gefunden, nach welchem ſie ſich lange geſehnet in ſtiller Wehmuth.

Euer Kind? — ermannete ſich endlich der Kammerrath. Nun freilich, ſo iſt alles deutlich! O Sebaldus! Du bernirtes Ingenium!

Aber dennoch ſeyd Ihr ein Dieb. Ihr ſtehlet mir ſie vom liebenden Herzen!

O, ich gehöre ja auch Dir — ſchmeichelte Cäcilie und küßte die Hände des faſt traurigen Hainbach. Du biſt ja auch mein Vater! Ich liebe Dich ja auch! Dich und ihn mehr als alle Menſchen auf Erden! Darf ich's denn nun auch ſagen, daß — —

Du darfſt — fiel der Magiſter ein — wenn es auch zur weitern Aufklärung noch nicht Zeit iſt, Du darfſt es ſagen, wem Du willſt!

Ach, er iſt mein Vater — jubelte ſie zur Thüre hinaus, und noch von unten, im Hauſe, hörte man ihren Freudenruf: Bernhard, Bernhard, er iſt mein Vater!

Oben im Zimmer ſtanden Sebaldus und Martin und ſahen ſich ſchweigend an. Und wie die beiden Sechziger ſich ſo gegenüber ſtanden, da zuckte in ihnen ein kaum unterdrückbares Lachen, bei dem Magiſter darüber, daß er noch in den Verdacht heimlicher Liebequal gerathen können auf ſeine alten Tage, bei dem

Kammerrathe, über ſeine von der Pfanne gebrannte Romantik.

Sedeamus! — ſagte endlich der Magiſter, und Beide ſetzten ſich und brannten auf's Neue die Pfeifen an. Denn Jeder von ihnen fühlte die Nothwendigkeit deſſen, was nun kommen mußte.

Ihr könnet mir mit Recht vorwerfen, Sebaldus! — nahm der Magiſter wieder ſehr ernſt das Wort — daß ich ſo lange gegen Euch geſchwiegen.

Zwanzig Jahre und länger! — fiel der Kammerrath ein — Es iſt Sünde und Schande!

Freilich habe ich geſündiget an Euch! — fuhr der Magiſter fort — aber ich mußte. Und wenn Ihr bei dem, was Ihr jetzt erfahren ſollt, mir wieder entgegnet: Was hinderte Euch, das Alles mir ſchon vor zwanzig Jahren zu ſagen, ſo kann ich wiederum darauf nichts weiter antworten, als daß ich lieber ſchweigen, als A ſagen wollte und nicht auch B. Niemals war die Halbheit meine Sache, entweder ganz oder gar nicht, von jeher mein Grundſatz. Und darum würde ich auch ganz gewiß heut' noch ſchweigen, wenn ich nun nicht reden müßte. Nehmt daher hin, was ich Euch geben kann, und verzeihet mir jenes „Gar nicht“; mein Herz hat weder daran, noch an der Halbheit Theil, das wiſſet Ihr, und ich glaube wohl — Sebaldus! daß ich bis auf den Punkt ein geprüfter Freund bin.

Stumm, doch mit dem Blicke dankbarer Erinnerung, reichte ihm der Kammerrath die drückende Rechte und der Magiſter fuhr alſo fort:

Wer ich eigentlich bin und woher? — davon hab' ich ſelber vierzig Jahre lang nur wenig gewußt. Ich fand mich zuerſt, ſo weit meine Erinnerung reicht, etwa als Kind von drei Jahren, im Hauſe des Malers Höllenbreughel.

Was? — unterbrach der Kammerrath — im Hauſe des Malers Höllenbreughel, der länger als hundert Jahre tod iſt? — — Martin, Ihr faſelt! Wie iſt Euch denn?

Wirklich und wahrhaftig — lächelte der

Magiſter — im Hauſe des Malers Höllenbreughel, doch nicht des Niederländers, den Ihr meinet, ſondern des ehrlichen Malers Gotthelf Prügel im kleinen Städtlein X. Aus beſonderer Liebe für ſein Vorbild und aus Aehnlichkeit des Namens hatte er ſich ſo getauft und war weit und breit unter dieſer angenommenen Firma bekannt, beſonders da er ſein ganzes Dichten und Trachten nur darauf gerichtet, dieſer Firma Ehre zu machen. Daher ſah man in ſeiner Werkſtatt nichts als Hexen- und Räuberſcenen, Hinrichtungen, Bilder der Heiligen unter den ſcheußlichſten Qualen des Märtyrertodes, oder Teufelholungen, wie ſie die grellſte Phantaſie nur erdenken mag. Noch jetzt ſtehen vor meiner ſchaudernden Erinnerung die blutigen Cadaver jener Geſchundenen, die Verzerrungen der vom Teufel Angekrallten, die Schlachten- und Mördergräuel, die täglich unter dem Pinſel des Mannes hervorgingen, den mein erſtes Lallen „Vater“ nannte. Und dennoch war eben dieſer Mann nichts weniger als eine finſtere, blutdürſtige Höllennatur, im Gegentheile die Sanftmuth ſelbſt. Denkt Euch einen kleinen, von vieler Arbeit ganz krummen Funfziger, der nur ſeufzend und ſtöhnend herum ſchlich, mit leiſer, karger, faſt wehmüthiger Rede — und Ihr habt ein treues Konterfey von meinem Höllenbreughel. Auch war ſein Haus wirklich die Hölle. Denn ein beißiger Eheteufel knöchelte den Armen, hauptſächlich darum, weil ſie keine anderen Kinder die ihrigen nennen können, als — — gemalte. Und dieſe häuslichen, immer wiederkehrenden Qualen impulſirten dann den Dulder, bei aller möglichen Sanftheit des Charakters, zu den gräßlichen Darſtellungen, die reißenden Abgang fanden. Noch höre ich ihn jetzt, wie er, wenn alle Schmeichelreden, alles Koſen mit den ſüßen Worten: „holder Engel, geliebter Wurm, himmliſches, goldenes Herz!“ den ehelichen Orkan nicht zu beſänftigen vermochten, mit ſeiner milden, zitternden, feinen Stimme dem Lehrjungen zuſtöhnte: reibe den Zinneber recht durch, mein Benedixlein! damit das Blut des Rudolph's von der Wart, vom Rade herabträufelnd, recht deutlich hervorleuchte auf den Wämſern der lieben Schinderknechte! Noch jetzt rieſelt mir, bei dieſem Widerſpruche der Worte mit der That, ein unheimliches Fröſteln den Rücken herab. Und ſeht, — in dieſer Umgebung verlebte ich meine früheſte Jugend. Wär' es ein Wunder, wenn dieſe erſten Eindrücke die empfängliche Seele des Knaben zum finſtern Trübſinne für das ganze künftige Leben geſtimmt hätten? Daß ich übrigens dennoch bei meinem Höllenbreughel gar gut verſorgt geweſen, daß er in ſeiner Art für einen wackern Meiſter gelten können, ſie, die ich Mutter nannte, eine ſonſt rechtliche Frau, mir mit wahrer Liebe zugethan, mein kleines, unſchuldiges Ich oft unter den, über ihre eigene Kinderloſigkeit unglücklichen Gatten Friede geſtiftet, indem ſie mich als Kind aufgenommen, das ſah ich erſt in der Folge ein. Aber die glücklichſten Stunden dieſer meiner früheſten Jugend waren die, wenn — was nur ſehr ſelten geſchah — ein feiner, vornehmer Herr zu uns kam, mit einem weißen Kreuze auf dem Rocke, der gar freundlich mit meinen Eltern redete, mich zwiſchen ſeine Kniee nahm, herzte und küßte und mir wunderbar glänzende, himmliſch ſchmeckende Männlein mitbrachte. O, wie hing mein kindliches Herz an dieſem Fremden. Wie ſehnte ich mich nach ihm! — Heiliges Erkennen der Natur! — Es war mein Vater, der Graf C... Lange ſchon hatte er einſt ſich nicht wieder bei uns ſehen laſſen. Unzählige Male war ich herunter und auf die Gaſſe gelaufen, zu ſchauen, ob er denn gar nicht komme; da ward mir der Beſcheid: Er kömmt nicht mehr wieder, er iſt zum lieben Herr Gott gegangen! Ich weinte bitterlich und fühlte nun zum erſten Male, daß ich eine Waiſe ſey. Sehnſuchtvoll blickte ich hinauf nach dem Rathsthurme, wo, wie ich glaubte, der liebe Gott wohne, ob mein Vater nicht etwa vom runden Fenſterlein herabwinke nach mir. — Umſonſt! Kein Vater winkte und der liebe Gott ließ ſich auch nicht ſehen!

Meine Pflegeältern thaten indeß das Mögliche, mich meinen Verluſt vergeſſen zu machen. Inſonderheit gab ſich der Vater alle nur erdenkliche Mühe, mich früh ſchon zu ſeiner Kunſt zu bilden. Er zeichnete mir die faßlichſten, nach ſeiner Meinung angenehmſten Gegenſtände vor und ſtöhnte dabei, wie gewöhnlich mit leiſer klagender Stimme: Siehe, mein Söhnlein, das iſt ein Beil, womit man die lieben Köpfe abhauet, — das iſt ein Galgen, an den man die Diebe henket, — das ein Stockhaus, — das eine Ofenkrücke, auf der die guten Hexen zum Tanze reiten. Aber vergeblich war alles freundliche Ködern, vergeblich alle unſagliche Mühe und Geduld. Ich lernte keinen ordentlichen Strich machen und meine Thränen fielen auf das vermaledeiete Zeichenpapier. Dagegen war ich flink und luſtig beim Leſen und Schreiben und wußte ſchon als Knabe von eilf Jahren die härteſten Nüſſe der Regula de Tri und der Kettenrechnung zu knacken. Es wird kein Maler aus ihm — ſeufzte dann der Vater traurig. — Er hat kein Talent, — — er iſt zu dumm. Nun — eiferte die Mutter — wenn er zu gar nichts taugt, ſo ſoll er ſtudiren! Recht! — himmliſcher Seelenwurm! — ſtöhnte der Vater — ſtudiren!

Und ſo war denn meine Beſtimmung entſchieden. Ich kam im fünfzehnten Jahre auf ein benachbartes Gymnaſium. Da ward die Vaterſtadt von einem ſchrecklichen Brande heimgeſucht, in welchem nebſt vielen andern Einwohnern, auch meine armen Eltern umkamen und all ihr Habe und Gut verloren ging. Da war ich nun erſt recht eine Waiſe, verlaſſen in der weiten Welt. Von mir ſelber, von meiner Herkunft wußte ich nichts weiter, als was mir darüber der Vater bei meinem Abgange auf das Gymnaſium geſagt, daß ich Martin von Piſa heiße, und mein rechter Vater der verſtorbene Graf C . . . der freundliche Mann aus meiner Kindheit ſey, der auch für mich geſorgt. Das mochte er freilich wohl gethan haben. Aber wie und auf welche Art es geſchehen, war nicht auszumitteln, in dem ſchrecklichen Brande Alles, auch die Möglichkeit näherer Aufklärung untergegangen. Die Familie des Grafen kannte mich nicht, oder wollte mich nicht kennen. Seine Gemahlin wieß mir verächtlich die Thüre. Sie konnte alſo nicht meine Mutter ſeyn. Wer iſt ſie denn ſonſt! — jammerte ich. Mutter, Mutter, wo biſt Du? Doch meine Klagen, das unendliche Weh ungeſtillter Sehnſucht half mir zu nichts. Ich war und blieb eine Waiſe. Nur ein armer Schuſter erbarmte ſich meiner, ließ mich miteſſen und auf dem Boden ſchlafen, wofür ich ſeinen Kindern Leſen und Schreiben lehrte. Bald erhielt ich mehr Kunden. Bald verbeſſerten ſich unter eiſernem Fleiße und ſtiller Beſcheidenheit meine Umſtände. Ich Glücklicher brachte es bis zur Univerſität und konnte als Abiturient im Schul-Aktus valediciren, zum erſten Male den weißſcheidigen Herrendegen an meiner Seite. Auch auf der Akademie lebte ich vom Stundengeben und promovirte als Magiſter. Aber was ich auch that, wie ich mich auch mühete, in ein feſtes Amt zu kommen; es gelang mir nicht. Mir fehlten — — die Vettern! Was half mir mein Wiſſen, was meine feine Geſtalt? Ich war verdammt zum Stundengeben. Und ſo ging in Kummer, Sorge und Arbeit die ſchönſte Zeit meines Lebens dahin. Endlich — die dreißig lagen ſchon hinter mir — erkieſete mich ein reicher Edelmann zum Erzieher ſeiner Kinder, und ich kann wohl ſagen, daß die Jahre, die ich in ſeinem Hauſe zubrachte, die glücklichſten meines Lebens geweſen. Der Prinzipal war ein biederer Mann, ſeine Gemahlin die Güte und Freundſchaft ſelbſt, meine Eleven die folgſamſten Kinder, die es geben konnte. Was aber das Beßte bei der Sache, das war der reichliche Gehalt, den ich empfing und den ich, da ich ſonſt Alles frei hatte, rein bei Seite legen konnte. So erſparte ich mir denn in einigen Jahren ein recht hübſches Sümmchen. Emil, mein älteſter Zögling, war mittlerweile heran gewachſen. Ehe er die Stammgüter übernähme — war der Plan des verſtändigen Vaters — ſollte er die Welt ſehen und kennen lernen, das Vaterland, Frankreich, Italien bereiſen und ich — o Glück, o Wonne! — ſein Führer ſeyn.

Erlaſſet mir, lang und breit zu referiren, wo wir uns überall herumgetrieben, was wir für Reiſeabenteuer beſtanden, — es gehört nicht zur Sache — genug, mein Emil bildete ſich zum vollendeten Manne an Körper und Geiſt und nahe ſchon war mir der verheißene Lohn, wenn ich ihn nun zurück brächte in die Vaterarme — Verſorgung auf Lebenszeit; da ſäuſelte es uns in den Pentiniſchen Sümpfen zu: „Eure Wege ſind nicht meine Wege!“ Mein Emil erkrankte. In Rom thaten die geſchickteſten Aerzte Alles, was ſie konnten. Mit ängſtlicher Pflege bewachte ich das theuere, mir anvertraute Pfand. — Es war Alles umſonſt. Ein ſchleichendes Fieber zehrte an ſeinem Leben. Nur die Bäder von Piſa könnten ihn noch retten, war der einſtimmige Rath der Aeskulape Roms. Was Wunder daher, daß wir wie auf Flügeln des Windes eilten, die aira cattiva der Siebenhügelſtadt mit dem milden Himmel und den Segenquellen des Monte Giuliano zu vertauſchen.

Und heißeſt Du denn nicht ſelber Piſa? — — rief ich mir erſtaunt zu, als gehe mir ein neues Licht auf. Sollte wohl dort, — fragte ich ahnend — nähere Aufklärung über Dein Daſeyn Dich erwarten? Wie dem auch ſeyn möchte, genug, bald waren wir an Ort und Stelle. Emil lebte hier nur für ſeine Erhaltung, ich nur für ihn, bald aber, als er ſich zuſehends erholte — — auch für mich. Ach! — und das nur zu ſehr! Laſſet mich ſchnell hinweg eilen über die ſüßeſten und doch auch unglücklichſten Stunden meines Lebens! Bei einem Spaziergange an den Ufern des Arno ſah ich in dem reizenden Luſtgehege einer prächtigen Villa die, vor deren Anblicke zuerſt mein ſo lange glücklich bewahrtes Phlegma in puncto puncti dahin ſchmolz wie Schnee vor der Frühlingſonne — — meine himmliſche Roſamunde. Es würde mir jetzt bei meinen grauen Haaren ſchlecht anſtehen, ſie zu ſchildern, vom Kopfe bis zur Zehe. Solche Malerei iſt Haſenfußarbeit zwanzigjähriger Enthuſiaſten, die, wie ich, in erſter Liebe brennen — nur früher. Denkt Euch die Schönſte ihres Geſchlechts. Wer ſie ſey, wer ich ſey? was fragte die Liebe darnach. Genug, die Bekanntſchaft war gemacht, eh' ich wußte, wie das zugegangen. Italiſches Feuer rollte in den Adern der Geliebten. Ich — ohne Ruhmredigkeit — konnte es an Aeußerem wie an Bildung mit Jedem aufnehmen. Zudem war ich ein Deutſcher, und es iſt bekannt, daß Deutſche beſonders bei wälſchen Frauen gar wohl gelitten ſind. Ich vergaß in ihren Armen die Beſonnenheit meiner Nation und daß ich nahe am Zielpunkte der eintretenden Schwabenklugheit, das heißt, — — in Kurzem vierzig Jahre alt ſey. Als ich zu mir ſelber kam, war es zu ſpät. Nun freilich erfuhr ich, daß Roſamunde niemand anders ſey, als die einzige Tochter des vornehmen

Marcheſe Zaccaro, der in Piſa wohne, hier aber, eine halbe Miglie davon, dieſe Villa beſitze, auf welcher ſeine alte Mutter und ſeine Tochter — er ſelbſt war Witwer — die Sommermonate zubringe und welche auch er faſt täglich zu beſuchen pflegte. Nun traten die Folgen unſers Fehltrittes uns vor die geöffneten Augen. Nun zitterte ich vor Angſt, wie das enden ſolle. Nun aber war auch Roſamunde — wie alle Italienerinnen, kühn und heldenmüthig — feſt entſchloſſen, mit mir in mein ruhiges Vaterland zu entfliehen, da bei Entdeckung und Bleiben hier, doch nur der Tod ihrer harre, oder — — der ihr noch viel ſchrecklichere Nonnenſchleier. Denn ſie kannte die eiſerne Härte, den unbegränzten Stolz ihres Vaters, der ſie viel lieber zugleich mit dem unglücklichen Zeugen ihrer Schwachheit vernichtet, als eine Verbindung mit einem namenloſen Fremden — mit einem Ketzer, zugegeben haben würde. Aber konnte ich denn fliehen? Hielt mich nicht meine Pflicht hier feſt — wer weiß, wie lange? Und wohin ſollte ich fliehen? Was für ein Schickſal konnte ich der Geliebten bieten, wenn nun mein Zögling dennoch der Krankheit unterliegen ſollte, wie es wahrſcheinlich, da das anfängliche Beſſerwerden nur das letzte Aufflackern verlöſchender Lebenskraft zu ſeyn geſchienen, indem er nun täglich ſchwächer wurde. Wahrlich, meine Lage war verzweifelt! Verlaſſen konnte ich die Unglückliche nicht, das war unmöglich, fliehen auch nicht, wenigſtens jetzt nicht. Da endlich, wie die Blätter von den Bäumen fielen, ſank auch mein Emil in das ſtille Grab. Nun war vollends Alles verloren. Mit bittern Vorwürfen antwortete mir der ſonſt ſo vernünftige Vater auf die traurige Nachricht vom Tode ſeines Sohnes. An eine künftige Unterſtützung von dieſer Seite war daher nicht zu denken, und ſo denn der Winter herangekommen, Roſamunde, ſo ſehr ſie auch ihren Aufenthalt auf der Villa zu verlängern verſucht und ihren Zuſtand zu verbergen gewußt, doch endlich genöthiget, mit der Großmutter in die Stadt zu ziehen, wo nun die Fortſetzung unſers Umganges unmöglich war und ich die Geliebte nicht anders ſehen konnte, als wenn ſie mit der alten Duenna in die Meſſe ging. O Gott, wie brannte ich, mit ihr nur wenige Worte zu ſprechen! Es würde Frevel geweſen ſeyn, unter dieſen Umſtänden die Blicke der Späher auf mich zu leiten. Doch tröſtete mich ihre Verſicherung, daß ſie beim erſten Hauche des Frühlings wieder die Villa beziehen könne, daß dann freilich ihre Kataſtrophe bevorſtehe, aber auch eine Flucht — die allein nur übrig bleibe — zu ermöglichen ſey. Wohl ſchlich ich vor dem Pallaſte des Marcheſe, vermummt in meinen Mantel und blickte hinauf nach den hohen Fenſtern. Ich ſah ſie nicht. Doch auch den Marcheſe und ſeine Mutter hatte ich noch nicht kennen gelernt, da ich wohlweiſe und vorſichtig jedes Zuſammentreffen mit Beiden vermieden, auch kein Erkundigen nach ihr, aus Scheu, mich bei den liſtigen Italienern zu verrathen, gewagt hatte.

Da lehnte ich einſt kummervoll an der

Mauer des Campo Santo und blickte träumend hinüber nach dem prächtigen Dome und dem wunderbaren hängenden Thurme. Dieſe erhabenen und doch nun ſo öden Umgebungen, dieſe Denkmäler ehemaliger Größe, das Gras, welches auch jetzt im Winter noch, zwiſchen den vornehmen Pflaſterquadern hervorſproßte, ſtimmte meine Seele zu unbeſchreiblicher Wehmuth. Alle Herrlichkeit, das welthiſtoriſche Getümmel dieſer einſt ſo mächtigen Stadt war verſunken in einſame Stille. Und nun vollends der Thurm regte eine unnennbare Unruhe in mir auf, die mir jedesmal den Anblick dieſer Stadt von fern ſchon verleidete. Was halfen ihm die prächtigen acht Marmorſäulenreihen über einander, in meinen Augen? Sie vermehrten nur meinen Unmuth darüber, daß ſolch architektoniſcher Reichthum hier verſchwendet werden. Wohl mag der Baumeiſter ſich was darauf eingebildet haben, als es ihm geglückt, den ſchiefen, ein hundert und neunzig Fuß hohen Marmorkoloß, deſſen Obertheil beinahe dreizehn

Fuß vom Perpendikel abweicht, hinzuſtellen, und ein tüchtiges mechaniſches Kunſtſtück mag es allerdings ſeyn; aber ich kann daran ſo wenig Geſchmack finden, als an verkrüppelten Weidenbäumen in einer Landſchaft, oder an dem Bilde des geſchlachteten Ochſen, wo jede ekelhafte Einzelheit mit der Treue eines Carravaggio dargeſtellt iſt. Es iſt unäſthetiſch, der hängende Thurm der zweckwidrige Schneiderſcherz einer albernen Baumeiſter-Caprice. Die Werke der Architektur befriedigen nur dann, wenn ſie mit dem Gefühle äußerer Eleganz auch das der Zweckmäßigkeit, vor Allem das — der Sicherheit, der Ruhe gewähren. Hier thut es nichts ſo ſehr, als die haarſcharfe perpendikulare Stellung. Denn was ſo ſteht, ſteht feſt. Der hängende Thurm aber, der jeden Augenblick zu fallen ſcheint, beunruhiget und ängſtiget, und ich glaube, daß es wenige Reiſende geben mag, die nicht meiner Meinung ſind.

Mir iſt es gerade ſo gegangen wie Euch — fiel der Kammerrath ein. Der Thurm war auch mir ſchon von weitem recht in der Seele fatal.

Um ſo mehr — fuhr der Magiſter fort — mußte er es mir ſeyn, bei meiner ohnedem aufgeregten Stimmung. Ich war auch ſchon im Begriffe, die Stelle meiner mißmuthigen, einſamen Betrachtungen zu verlaſſen, als eine ſonderbare Erſcheinung anderweitig meine Aufmerkſamkeit und mich ſelbſt noch länger an dieſen Platz feſſelte.

Schon einige Male war eine lange, hagere Mannesgeſtalt, der ſchneidenden Luft wegen bis an die Naſe in einen ſchwarzen Mantel gehüllt, an mir vorüber gegangen, mich ſtumm betrachtend. Geraume Zeit hatten ihn meine Blicke neugierig, was das zu bedeuten habe, verfolgt. Immer kam er wieder zurück. Endlich blieb er gar ſtehen, heftete die ſtieren, dunkeln Augen durchbohrend auf mich und murmelte zwiſchen den Zähnen hervor, doch ſo, daß ich es hören konnte: Welche Aehnlichkeit!

Verzeihung Signore! trat er nun zu mir heran, wie in einem innern Kampfe — Ihr ſeyd ein Fremder! Nicht wahr?

Ich bejahete es.

Ein Deutſcher? — forſchte er weiter, als ob er ſeiner Sache gewiß ſey.

Ich bejahete wieder.

Nun ſo will ich weiter nichts wiſſen — fuhr er faſt grimmig fort, milderte aber ſchnell den Ton ſeiner Stimme zur höflichen Bitte, ihn in ſein Haus zu begleiten.

In ſein Haus? — rief ich, betroffen, ſtill vor mich hin — Was ſoll das? Das Aeußere des Mannes, der wenig älter als ich zu ſeyn ſchien, war ſehr widrig. Tief eingeſchnittene Züge furchten ſein gelbes, mageres Geſicht, auf welchem die Naſe wie ein Adlerſchnabel ſich herab bog. Wilde, ſchwarze Haare ſtarreten unordentlich über der hohen und breiten, elfenbeinernen Stirn. Ein inneres Grauen durchfröſtelte mich.

Was iſt Euer Begehr? mein Herr! — gewann ich endlich das laute Wort — Womit kann ich dienen?

Mit nichts in der Welt weiter — antwortete er — als mit Euch ſelber, mit Eurer intereſſanten Perſon. O kommt, kommt! Ihr ſollet empfangen werden wie ein alter Bekannter!

Wie ein alter Bekannter? — murmelte ich mißtrauiſch und wollte mich höflichſt ſeitab drücken. Aber das war unmöglich. Er hielt mich feſt am Arme und wiederholte ſeine Einladung auf noch dringendere, aber ſehr freundliche und ſchmeichelhafte Art.

Nun, was kann Dir denn Böſes daraus werden, wenn Du auch mit ihm geheſt? — beſänftigte ich mein Herzklopfen und ließ mich in der Hoffnung eines vielleicht glücklichen Abenteuers, willig führen.

Es ging ſchweigend mit eilenden Schritten durch mehre Straßen, endlich nach dem Platze hin, den ſo oft ſchon meine Sehnſucht durchwandert. Da wurde mir unheimlich und mit jedem Augenblicke, der uns jenem Platze näher brachte, immer mehr. Nun bogen wir um die

Ecke. — Der Palaſt des Marcheſe Taccaro dehnte ſich vor mir. O Himmel! Gerade auf ihn zu lenkte der Führer. — Tödtlicher Schreck machte mein Blut zu Eis, die Ahnung, daß Alles entdeckt ſey und ich nun vor Richter und Recht geſchleppt werde. Ich ſuchte mich loszumachen. Gern wäre ich entſprungen, aber der Schwarzmantel hielt mich mit kräftigem Arm und zerrte mich vorwärts. Was wollt Ihr von mir? Signore! — rief ich in höchſter Angſt — Wer ſeyd Ihr? Wer giebt Euch ein Recht — — —

Wer ich bin? — grinſete der Führer — Nun, charmanter Freund! — Ich bin der Marcheſe Taccaro! Und in demſelben Augenblicke traten wir in das weitgewölbte, von unſern Fußtritten ſchallende Haus. Hier blieb nun nichts weiter zu thun übrig, als mit gefaßter Reſignation das Weitere abzuwarten. War ich doch ſchlimmſten Falles, mit meinem Magiſterdegen an der Seite, nicht unbewaffnet. Wir ſtiegen die Marmortreppe hinauf. Der

Marcheſe führte mich durch eine Reihe prächtiger Zimmer. Endlich traten wir in eins, in deſſen düſterm Hintergrunde eine vornehme Alte mit wackelndem Haupte, doch ſtolzer, gerader Haltung auf ſammetnem Lehnſtuhle ſaß, vor ihr auf einem Tiſchchen das aufgeſchlagene Gebetbuch.

Verzeihung, theuerſte Mutter! — ſagte der Marcheſe, — daß ich ſtöre! Aber ich habe einen Nachtvogel gefangen, den ich Euch bringen mußte, ehe er davon flatterte. Habt die Gnade ihn zu betrachten, ob Ihr ihn kennet. — — Wer iſt das?

Mit dieſen Worten ward ich vorgeſchoben. Die Alte ſetzte die Brille auf die Naſe und ſah langſam nach mir hin, fuhr aber mit jähem Schreck und abwehrenden Händen zurück, als erſcheine ihr plötzlich ein Geſpenſt. Der Marcheſe zog den grünſeidenen Vorhang vom Fenſter, daß das volle Taglicht mich beleuchtete und wiederholte: Nun, gnädige Frau, — kennt Ihr ihn?

Noch einmal richtete die Alte den Blick auf mich, doch ihre Zunge, wie vom Schlage getroffen, vermochte nicht ein Wort hervor zu bringen.

Nicht wahr, er iſt es? — dehnte der Marcheſe mit recht ſataniſchem Tone. Nicht wahr, der Name ſteht ihm? — — Doch ſtill! — unterbrach er raſch ſich ſelbſt — Wir wollen den Nagel auf den Kopf treffen. Langet mir das Bild, gnädige Mutter!

Und die Alte erhob ſich zitternd, wankte nach einem Schränklein, ſchloß auf und überreichte dem Sohne ein kleines, goldenes Medaillon.

Kennet Ihr den? — herrſchte mir der Marcheſe zu, indem er mir das Bild vor die Augen hielt.

Himmel! Es war der freundliche Mann meiner Jugend, mit dem weißen Kreuze auf der Bruſt. Es war — mein Vater, der Graf C . . .!

Meine Kniee bebten. Meine Augen füllten ſich mit Thränen. Meine Arme breiteten ſich nach dem Bilde. Mein Vater! — ſtammelte ich — o mein geliebter Vater!

Der iſt's! — fiel der Marcheſe kalt ein und legte das Bild auf den Tiſch. Die Mutter war zurück in den Seſſel geſunken, noch immer ſtumm und außer ſich.

Und Ihr lebt noch? — wandte ſich der Marcheſe wieder zu mir mit fürchterlicher Stimme — Ihr lebt noch? — — Er iſt tod, das wiſſen wir. Die ewige Herrlichkeit, wo man nicht mehr freiet und Schweſtern des Taccaro verführt, hat er dem Waſſer des Lebens, das wir ihm nachgeſchickt, zu danken. Dies zur Nachricht, Signore Martino! Ein Schlückchen davon könnte auch Euch nicht ſchaden. Doch ich will barmherzig ſeyn! Darum packet Euch flugs und macht, daß Ihr das piſaniſche Gebiet in den Rücken bekommt. Nicht immer möchtet Ihr mich bei guter Laune treffen wie heute!

Mit dieſen Worten ſtieß er mich zum Zimmer hinaus und ich ſtürzte, kaum meiner bewußt, durch die Säle und entfloh in ſtummen Entſetzen den Klauen dieſes Satans.

Es war klar, ich war der Sohn einer Schweſter der Marcheſe, und meine eigene Verirrung mit ſeiner Tochter ihm noch unbekannt. Gott! — zitterte ich — wenn er auch das noch wüßte!

Das Räthſel, wie ich alter Knabe, von damals faſt vierzig Jahren, trotz meiner Grundſätze und Bedächtlichkeit, dennoch in Amors Stricke fallen, wie die Geliebte ſich einem Fremden ſo ſchnell hingeben können, war nun mit einem Male gelöſet. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen. Die geheime, wunderbare Sympathie der Blutsverwandtſchaft hatte ihr Recht geübt. Doch, weitere Aufklärung über die Geſchichte meines Vaters und meiner Mutter zu erhalten, war unmöglich. Eine unnennbare Angſt erfüllte mich. Was ſollte ich thun? — Fliehen auf der Stelle? — Freilich wäre das für mich das Beßte gewesen. Aber für die Geliebte und ihr unglückliches Kind? —— Nein! diese konnte ich nicht verlassen! Was auch daraus entstehe, ich *mußte sie aus dieser* Mördergrube retten.

Ach! — mit welcher Sehnsucht harrete ich dem Frühlinge entgegen! — Scheu, wie ein Käuzlein, hielt ich mich in meinem verborgenen Verstecke. Denn ich wußte, auf mich lauere der Tod. Nun in Pisa meine Geliebte auch nur sehen zu wollen, durfte mir nicht einfallen.

Da belaubten sich endlich wieder neu die Haine, da endlich wußte ich, daß Rosamunde mit der Großmutter wieder auf der Villa sey. Ich umschlich Haus und Park, sie zu erspähen. Umsonst! Ich sah sie nicht. Nun mußte die Zeit ihrer Entbindung da seyn. Nun machte mich die Verzweiflung kühner und unvorsichtiger. Nun opferte ich den Rest meiner Habe zu Bestechungen der Dienerschaft, nun war ich nichts mehr als ein Bettler. — Vergebens! Ich sah sie nicht, ja, ich erfuhr auch von ihr nichts. Da — eines Abends, als ich wieder am Gitterthore lauſchte, ergriffen mich hinterrücks nervige Fäuſte, warfen mich, der ich mit meinem kleinen Stoßdegen mein Leben, wie ein Raſender, ſo theuer wie möglich zu verkaufen ſtrebte, überwältigend zu Boden, knebelten mich und ſchleppten mich in den Thurm des Schloſſes, ganz oben hinauf in ein kleines Gewölbe, deſſen Fenſter von außen mit ſtarken Eiſenſtäben vergittert waren.

Hier war ich nun — — am Ziele, ein unglücklicher Gefangener, in den Händen meines Todfeindes. Nur kärgliche Nahrung wurde mir von einem alten Knechte gereicht, der auf alle meine Fragen nichts antwortete. Mein eigenes elendes Schickſal, ja der Tod ſelbſt, dem ich entgegen ſah, wäre mir erträglich geweſen, wenn ich nur von ihr etwas gewußt hätte, wenn ich durch meinen Tod ſie nur hätte retten können. — Und wie wird ſie enden? Wie wirſt Du ſelber enden? — fragte ich und fürchtete, bei jedem Biſſen Brod, bei jedem

Trunke Waſſer, die heilloſe Abfertigung zu empfangen.

Bringſt Du mir mit Deinen Speiſen Gift? — ſtöhnte ich dem Raben, der mich nährte, zu. Bringſt Du mir mit Deinem Waſſer den Mannathau vom Grabe Lazari?

Der Alte ſchüttelte mit dem Kopfe. O, bring' es, bring' es in Gottes Namen, nur ſage mir, wie es um Roſamunden ſteht. Deine Haare ſind weiß! Menſch: Auch Du mußt ſterben und — vielleicht bald.

Vergebens! — Wie ich auch flehte, ſeine Zunge blieb ſtumm.

Und ſo ſchlichen Tage und Wochen dahin, in Angſt und Seelenfolter.

Da ſchien es endlich, als ob mein Wärter, wenn er zu mir kam, mich milder und mit einer gewiſſen Wehmuth betrachte, als ob er gern zu mir geredet hätte, wenn er gekonnt, vor entſetzlicher Todesfurcht. Da drang ich heftiger, bittender, beſchwörender in ihn. Da ſchaute er ſich dann zitternd um und ſprach mit leiſer

Stimme: Ihr ſeyd zwar ein verdammter Ketzer und werdet im hölliſchen Pfuhle brennen, aber dennoch ſeyd Ihr ein Menſch; auch iſt es wohl möglich, daß Ihr Euch noch bekehret und mit einigen Millionen Jahren Fegefeuers durch Gottes Barmherzigkeit davon kommt. Kurz, Ihr erbarmet mich, es mag nun unrecht von mir ſeyn oder nicht. Darum beruhigt Euch, Ihr werdet nicht ſterben. Der Geſandte Eures Hofes hat ſich für Euch bei dem Großherzoge verwendet und der gnädige Herr iſt bei ſeinem Kopfe verantwortlich für Euer Leben gemacht, daß er Euch frei und ohne Leid ziehen laſſe.

Das habe ich Dir zu danken, meine Geliebte! — rief ich begeiſtert — Alter! — Engel Gottes! Sage, wo iſt ſie, wie ſteht es um ſie?

Ja, ihr, ihr habt Ihr es zu danken — fuhr der Alte fort — Aus ihrem Kerker herab warf ſie mir das Brieflein und ich hab' es beſtellet aus Liebe zu ihr, ob Ihr gleich ſchlechter ſeyd als ein Türk' und Heide.

Sie im Kerker? — jammerte ich — O Gott! Und das um meinetwillen! Weiter, weiter! — Iſt denn Roſamunde noch — —

Sie iſt — fiel der Alte ein — ſeit anderthalb Monaten entbunden, ein bildſchönes Mägdlein theilet ihre Einſamkeit. Lange ſchon war die Sache dem Herrn entdeckt und Ihr könnet denken, wie er gewüthet und wie die alte Großmutter ſich die weißen Haare gerauft. Der Tod der Armen, Eures Kindes und der Eurige war beſchloſſen.

Und warum bin ich nicht lange ſchon frei, wenn es ſo iſt, wie Ihr geſagt? — fragte ich weiter.

Weil vorher Gericht gehalten werden ſoll — antwortete der Alte — weil der Marcheſe ſeit einigen Wochen abweſend iſt in Neapel und erſt morgen zurückkommt. Der Keſſel mit Oel ſteht ſchon im Gewölbe, die Kohlen liegen ſchon darunter. Wenn er ſiedet, wird das Kind hineingeworfen, und Ihr und das Fräulein ſollen dabei ſeyn.

O, unmenſchlich! O, ſataniſch! — ſchrie ich, die Hände ringend — Um Gottes willen! Erbarme Dich, mache es möglich, daß ich die Geliebte rette und das Kind! Beſtelle mir ein Brieflein, Alter! Reicher Lohn ſoll Dir werden, und ich verſpreche Dir, mein ſündliches Leben zu beſſern und dem Ketzerthume Valet zu ſagen! Alter, Du retteſt eine Seele aus den Klauen des Teufels!

Mag ſeyn — antwortete der Alte traurig — aber ich kann nicht, wenn ich auch wollte. Ich darf nicht zum Fräulein, man iſt mißtrauiſch auf mich, Verrath lauert im Verborgenen und die Wände haben Ohren! Heiliger Franziskus! ſchon zu weit hab' ich mich mit Euch eingelaſſen! Wie wird es mir Plauderer gehen!

Wehklagend über ſeine Schwachheit verließ er mich. Wieder war ich allein. Neue Schreckbilder ſtanden vor mir in meiner Einſamkeit. Ach, mein armes Kind! — jammerte ich — meine arme Roſamunde! Und mein Leben er=

ſchien mir wie ein Geſchenk, das nicht des Dankes werth. Unverwandt ſchauete ich durch mein Fenſtergitter auf die Landſtraße, die dicht am Thurme vorbeiging, jeden Augenblick der Rückkunft des Marcheſe entgegenbebend. Schon in derſelben Nacht hörte ich die Thorflügel knarren und den Wagen in den gepflaſterten Hof rollen. Das war er, das war der Richter! Ach! und ich — kein Unſchuldiger! Zwiefacher Vorwurf laſtete auf mir, — meine Geburt und mein eigenes Verbrechen. Mit jedem Pulsſchlage, als nun der Morgen angebrochen, erwartete ich, daß ſich mein Kerker öffnen, man mich vor das Gericht führen und nun das Entſetzliche eintreten werde. So vergingen mehre Stunden. Da ſchlug mit einem Male gellender Zeterruf von der Straße herauf. Ich fuhr an's Fenſter. Sie war es. Ich ſah es, wie ſie einem Wagen nachlief und hoch das weinende Kind hielt. Und der Wagen war Euer Wagen — Sebaldus! Ich ſah, wie Ihr mit dem Kinde davoneiltet, wie man Roſamunden ohnmächtig wieder in das Schloß ſchleppte. Ich fiel auf meine Kniee im brünſtigen Dankgebete für meines Kindes Rettung. Gefaßter erwartete ich nun das, was ſich noch ereignen könne. War doch das, dem Tode geweihete Opfer geborgen. Zum erſten Male wieder durfte ich die Nacht mich nicht ſchlaflos auf meinem harten Lager wälzen. Ich träumte mich in's Vaterland, zu meinem lieben Kinde, und war mit Roſamunden vereinigt. Ruhiger grüßte ich den Morgen. Mochte doch nun kommen, was da wollte, das Aergſte ſchien mir glücklich vorüber. Ich Thor! — — ich bedachte nicht, daß ich in Italien ſey.

Faſt war der Tag vergangen. Schon neigte ſich die Sonne hinab zum Meere und ihre letzten Strahlen glänzten durch mein Gitterfenſter, da raſſelten die Riegel meines Gewölbes, da trat mein Alter herein — — in Trauerkleidern, mit ihm zwei Knechte. Sie geboten mir, ihnen zu folgen und führten mich herunter, über den Hof in's Schloß. Alles war ſtill, wie ausgeſtorben. Kein Hauch des Lebens regte ſich. Nachdem wir durch mehre Zimmer gegangen, blieben die Knechte zurück. Nur mein Alter ſchwebte leiſe und ſchweigend auf den Zehen vorwärts und winkte mir nach. Er öffnete eine Thüre, ich ward hinein geſchoben und befand mich in einer Galerie, in welcher an den Pfeilern Marmorbilder ſtanden und an den Wänden Gemälde hingen. Ein langer Mann, — auch in Trauerkleidern, ſchritt ſtumm, mit in einander geſchlagenen Armen auf und nieder. Es war der Marcheſe — ein wahrhaft grauenvoller Anblick! Zitternd und zagend ſtand ich an der Thür. Da trat der Marcheſe vor mich mit dem finſtern, durchbohrenden Blicke. Ein innerer, entſetzlicher Sturm verzerrte alle ſeine Züge, er ſchien ihm gewaltſam den zuckenden Mund zu ſchließen. — Und wieder ſchritt er auf und ab. Ich litt die Todesangſt eines Verbrechers auf dem Schaffot. Nun blieb er wieder ſtehen mit fürchterlichem Hinſtarren nach mir. Nun winkte er mir gebietend näher, nun keuchte er aus gepreßter Bruſt: Ihr ſeyd unter den Bildern meiner Ahnen! — — Schauet hier, der mit der blutenden Herzwunde, der iſt — — mein Vater, dem der Eure die Tochter verführt, die Todeswunde, der Stich, den er vom Verführer erhielt. Der Elende, der Graf von geſtern, riß die Verblendete aus den verlebten Armen eines Colonna. Er flehete fußfällig um ihre Hand. Wie hätte ſie dem Verräther werden können, der ein armer Wurm gegen die Adler Colonna und Taccaro war und noch dazu — — ein vermaledeieter Ketzer! — Da entführte er ſie und den Zeugen ſeines Frevels. Mein Vater ereilte die Fliehenden. Sterbend ward er mit der Tochter zurückgebracht. Der Mörder entkam mit ſeiner Beute. Die waret Ihr. — — Ich, damals ein Knabe von acht Jahren, ſah das rinnende Blut, ich ſtand am Sterbelager des Vaters, meine troſtloſe Mutter hob mir die rechte Hand empor zum Himmel und ich ſchwor Rache. — Weiter! — Dies iſt meine ehrwürdige Mutter, die Ihr kennet, die im Wahnſinne über die Schmach der Tochter und der Enkelin geſtorben. — — — Dies hier, in dieſer Niſche — er hob den ſchwarzen Flor von einem Bilde — iſt — — meine Schweſter — Eure Mutter, die als Nonne in Wehmuth und Reue vergangen!

O meine Mutter! — rief ich und ſank händeringend auf meine Kniee.

Die Todten hören nicht! — fuhr der Marcheſe fort — und antworten auch nicht! Gebt Euch keine Mühe! — Das Bild, das ich Euch in meinem Palaſte gezeigt, ward der Nonne von der erſtarrten Bruſt genommen, als man den Sargdeckel über ſie ſchraubte, und von uns aus großer Liebe für den Biedermann, bei den platten Fläſchlein verwahrt, von denen wir ihm eins durch einen ſtillen Freund zur heimlichen, unvermutheten Labung zuſandten, und damit wir uns immer ſeiner werthen Perſon erinnerten. Hätten wir es für nöthig gehalten, Fräulein Roſamunden von der Sache zu unterrichten, wär' es auch beſſer und Ihr ſtändet dann wahrlich nicht hier.

Was der leere Rahmen ſoll, dort oben, an der Seite der Schweſter, über den auch ſchon der ſchwarze Schleier herab hängt? — Nun — Es wird ihn auch ein Familienbild füllen. Die Maler arbeiten ſchon daran!

Auf's neue verzerrten ſich ſeine Mienen gräßlicher und wieder ſchritt er mit in einander geſchlagenen Armen durch die Gallerie. Dann drückte er die geballte Fauſt vor die Stirn und ziſchte wie ein grimmiger Drache durch die ſcharf zuſammengebiſſenen Zähne.

Kaum war ich fähig, dieſe entſetzliche Scene auszuhalten. Es ſchien mir nicht möglich, daß ich noch leben dürfe. Hätte ich nur einen Funken Hoffnung gehabt, durch meine Vernichtung der Geliebten helfen zu können, ich würde um meinen Tod geflehet haben. Aber hier war Alles umſonſt. Eine Ohnmacht wandelte mich an und ich mußte mich an einen Pfeiler klammern, um nicht zu ſinken. — Da trat er wieder vor mich hin. Er ſchien ruhiger. Was Ihr verdient habt, — nahm er das Wort

— das wiſſet Ihr. Um Rache ſchreiet ſo viel edles Blut. — Es ſoll nicht umſonſt ſchreien! — Ich muß, ich will es rächen — — — er kniff wieder die Lippen zuſammen in ſtummer Pauſe und krächzte dann in zerriſſenen Sylben: — — Durch Großmuth! — — Ich verzeih' Euch! — Ja, ich verzeih' Euch! — Noch mehr! Ich will den Spruch üben: Segnet', die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen! — Ihr ſeyd frei! — Aber das iſt nichts. Ich will mehr thun, ich will Euer Wohlthäter ſeyn! — — Folgt mir!

Neues Erſtaunen ließ mich nicht zur Sprache kommen. Meine Freilaſſung war mir nicht unerwartet, aber deſto mehr die Rede, mit welcher ſie mir verkündet wurde. Welch ein Widerſpruch zwiſchen ſeinem bisherigen Benehmen und dieſen Worten! — Ich ſtarrte ihn an, ich forſchte in ſeinen Mienen. Es war ſchlechterdings nichts heraus zu leſen als eine gezwungene Kälte und eine faſt unmerklich lauſchende Tücke.

Mit Recht möget Ihr Euch wundern! — fuhr er fort — Solche That iſt allerdings nicht Jedermanns Sache. Doch meine iſt es gerade und ich halte Euch mein Wort, ich will Euer Wohlthäter ſeyn, folgt mir!

Und Roſamunde? — ermannte ich mich — o erbarmet Euch — —

Ueberlaſſet das nur mir! — fiel er finſter ein, — jetzt iſt von Euch die Rede! Folgt mir!

Ich folgte ihm. — O, mein Gott! warum iſt doch das, was ſich nun ereignete kein Traum, aus dem man erwachen kann!

Es war ſchon tief in der Nacht, als mir der Marcheſe meinen Degen mit den Worten zurückgab: Ihr werdet ihn brauchen, und mich wieder über den Hof mit der Blendlaterne in's Schloß zurück führte.

Mit der Blendlaterne? — — wieder über den Hof zurück in's Schloß? — — Nacht? — fiel der Kammerrath ein — Martin! — ſaget B, wir ſind unter uns!

Nacht war es! — fuhr der Magiſter grimmig fort — Punktum! — Unſre Fußtritte hallten in dem öden Gewölbe der Hausflur, das der düſtere Schimmer einer Hängelampe nur noch unheimlicher machte. — Und Roſamunde — unterbrach der Marcheſe die grauenvolle Stille mit ſataniſcher Hohnlache — ſie iſt Euer! Nehmt ſie hin, wenn Ihr ſie nun noch möget! Zwei Flügelthüren öffneten ſich. Der Marcheſe war verſchwunden und ich an der Schwelle eines weiten Saales. Leichengeruch drang mir entgegen, ſtatt eines ganz andern, aus welchem ich kam. In der Mitte des Saales ſtand auf einem Trauergerüſte ein offener Sarg unter brennenden Kerzen, um ihn Kapuziner, die leiſe das Miſerere beteten, zu ſeinen Häupten mein alter Rabe. Er zog ſchweigend den Schleier vom Angeſichte der Leiche. Es war — — Roſamunde — entſtellt und ſchwarz. — —

Du Mörder! — knirſchte ich und das Entſetzen ſträubte mein Haar. Wie von hölliſchen Furien gepeitſcht, entſprang ich dieſem Orte der Gräuel durch's Schloß- und Gartenthor und fand mich auf der Landſtraße, vernichtet in meinem ganzen Weſen. Was ich geſchauet, was ich wußte — war die Hölle, — mein Inneres die Hölle. Ja, das iſt Italien! — rief ich mit geballter Fauſt nach den über mir blitzenden Sternen herauffahrend — Das iſt der Garten Gottes!

Wie ein Verzweifelter rannte ich dahin, faſt ohne Bewußtſeyn mit fliegenden Schritten, als jage mich ein Heer von Teufeln. Und doch war es der Inſtinkt der Natur, der mich gerade den rechten Weg trieb, den Weg, auf welchem Ihr — Sebaldus — mit dem Kinde gefahren. Nach und nach ſprach die Natur deutlicher zu meinem abgeſtorbenen Herzen. Sein raſender Sturm löſete ſich zu bittern Thränen. Mit unausſprechlicher Sehnſucht nach dem, was mir auf Erden noch allein übrig geblieben, forſchte ich Eurer Reiſe nach. Bald war — daß ich's kurz mache — die Spur gefunden und ich wanderte ein, zu Euch — — zu meinem geliebten Kinde.

Und kaufſtet — brummte der Kammerrath, haſtiger dampfend — das Kloſter mit dem großen Garten und ließet den prachtvollen Tempel bauen und halft mir in meiner Kalamität mit den vielen Tauſenden, Ihr, wie Ihr ſelbſt geſtanden, ein Bettler! — — Hm! — Hm! — Hm! — Martin! — Sagt B.

Verlegen rieb ſich der Magiſter die Stirn. Endlich ſprach er gefaßter: Es iſt wahr, ich habe vergeſſen zu ſagen, daß ich vom Marcheſe eine bedeutende Summe erhalten, und daß das eben die Wohlthat war, die er mir erzeiget.

Und wiederum ſchüttelte der Kammerrath bedenklich den Kopf, doch mußte es dabei bleiben, da ein Mehres von dem Magiſter auf keine Weiſe heraus zu bringen.

Gut! — tröſtete er ſich — Etwas iſt beſſer als gar nichts! — Armer Freund! Du haſt gebüßet für Deinen Fehltritt! Dein bitteres Schickſal hat Dir die Liebe verleidet, und Du biſt einſam geblieben ſeitdem! Sonderbares Verhängniß, das Dich gerade auf den einzigen kleinen Punkt der weiten Erde trieb, wo auch Dem Vater fiel! — Iſt es die Nemeſis, welche die Sünde der Väter rächet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied? — Wird es damit nun abgethan ſeyn? —

Wehmüthig blickte der Kammerrath auf Cäcilien. Er fürchtete und hoffte, doch das Hoffen gewann die Oberhand.

Nach und nach wurden auch die Kinder von dieſen Mittheilungen aus dem Leben des Magiſters unterrichtet. Die beiden Alten hatten dazu ihre Gründe und es erwieß ſich, daß ſie Recht daran gethan. Denn klarer und offener war nun das gegenſeitige Verhältniß. Freilich blieb es noch immer ſonderbar, daß ſelbſt Bernhard und Cäcilie nach ihrem zwölften Jahre nicht mehr und der Kammerrath gar niemals in den Garten des Magiſters kommen durften; aber auch darüber beruhigte man ſich bei der bekannten Aengſtlichkeit des Magiſters. Seine Gründe ließen ſich hören. Kindern, bis zu jenen Jahren — meinte er — wären bei Spiel und Jubel und Johannis- und Stachelbeeren alle Laboratorien der Erde etwas ſehr gleichgiltiges, ſolche Jugend kümmere ſich den Henker um Retorten, Phiolen, Marienbäder, Gährungsprozeſſe, Gasentwickelungen und Knallſilber. Ein ganz anderes ſey es mit Aelteren und nun gar mit Erwachſenen, denen auf Tritten und Schritten nachzugehen weder möglich noch ſchicklich. Dieſe könnten durch unbewachte Neugierde viel verderben, ja ſich ſelber unheilbares Unglück zuziehen, wie ſo viele traurige Exempel gezeigt. Und ſo forſchte man denn nicht weiter und lebte zufrieden in kleinem traulichen Kreiſe, nach wie vor.

Vor allem war in Cäcilien mit dem Momente, daß ſie den Vater gefunden, ein neues Daſeyn aufgegangen. Nicht mehr vermiſchten ſich ihre Gefühle zu einer verworrenen, ängſtigenden Empfindung. Sie wußte nun, was in ihrem Buſen für den Magiſter geklopft.

Das war alſo nicht die Liebe, — fragte ſie ſtill — was man ſo eigentlich Liebe nennt?

— Aber was iſt denn ſonſt Liebe? — — Verſtohlener ſah ſie nun nach Bernhard. Er hatte ein neues Intereſſe bei ihr, ſie wußte ſelbſt nicht, welches. Nur ſo viel war ihr klar, daß ſie ſich darüber freue, daß Bernhard — nicht ihr Bruder ſey. So ſehr ſie ſich auch ſcheute, tiefer in das Geheimniß ihres unſchuldigen Herzens zu dringen — auch Pſyche zitterte, als ſie mit der verrätheriſchen Lampe den ſchlummernden Amor beleuchtete — ſo liſpelte doch eine leiſe Stimme ihr zu: Nun könne ſie ihn ja doch heirathen! — und hocherröthend ſah ſie ſich um, ob Jemand ihre Gedanken gehört. Auch Bernhard jauchzte in Entzücken, daß Cilchen nicht ſeine Schweſter ſey. Bei ihm war die Freude laut und offenkundig, bei Cäcilien heimlich und verborgen hinter jungfräulichem Schleier. Und ſo war es ja bei ihr immer geweſen. Was Männer frei und unverholen ausſprechen, das wagt das unverdorbene, zarte Weib kaum ſich ſelber zu geſtehen. Cäciliens ſteigende Zurückhaltung gegen Bernhard, je weiter ſie in's Alter des Bewußtſeyns oder doch der Gefühle verſchritt, war niemals etwas anderes geweſen, als — — Liebe, die unerkannte, wahre Liebe. Und nun ſah auch der Kammerrath klar und blieb bei ſeinem freudigen Händereiben und ſeinem: *hoc erat in votis*, ſo wie der Magiſter bei ſeinem: der Menſch denkt, Gott lenkt. Was für eine Ahnung ihn umdämmere, wer wußte das? Doch ſchien es ihm endlich an der Zeit, wo möglich des lieben Gottes Stelle zu vertreten, entſcheidender ſelbſt das Lenkband zu faſſen — das Roſenband der Ehe, und damit ein Paar auf ewig zu vereinigen, das, in den Zwanzigen, doch die Station der Kindheit längſt zurückgelegt. Da hauchte von Cäciliens Lippen das holde Ja, der Wiederklang ihres innern Gefühles. Da brannte nun Bernhard in heißer Sehnſucht nach dem glücklichen Tage. Da aber ſagte Vater Hainbach: Mit nichten! — — Nun, da er ſeiner Sache gewiß, ſollte vorher noch ein anderer Lieblingplan verwirklichet werden. Sie entlaufe ihm nicht! — meinte er — eben ſo wenig, wie er ihr. Denn wohl halte treue Lieb' ſchön feſte! und auf ein paar Jährchen komme es nun nicht an. Was kriege ſie jetzt an dem Jungen? — Ein Kalb, das noch nichts geſehen und erfahren, einen Halbmann, der als Ofenhocker nicht mit reden dürfe in reputirlicher Geſellſchaft und deſſen die Frau ſich ſchämen müſſe. Ueberdem ſey nur der ein rechter Kaufmann, der ſelber da geweſen, wo die Roſinen und Feigen wachſen, wenn auch nicht gerade im Pfefferlande, der an Ort und Stelle den Kaviar einſalzen, das Jungfernöl preſſen, den Hering fangen geſehen, der nicht blos aus Büchern, ſondern praktiſch erfahren, wie es im Leben, zu Lande, zur See, auf Schiffen zugehe, wie man in Pochnia und Wilitzka unter der Erde geboren werde und ſterbe, was Welthandel ſey, wie in den Hafenſtädten alle Nationen und Menſchenfarben ſich tummeln im emſigen Treiben, vor allen andern der, der Englands und Frankreichs techniſche Fabrikgeheimniſſe belauſcht, in Spanien mit dem ſtolzen Hidalgo Salat, Zwiebeln und harte Eier geſpeiſet, bei Marſeille auf der Baſtide die ſchwirrende Cykade verwünſcht, in Neapel ſich Melonenſchnitte gekauft, in irgend einem Bazar ſchwarzen Kaffee ohne Zucker geſchlürft, oder mit einem myn Heer Brüderſchaft in Käſe gegeſſen und ſich dabei liſtig Freunde und Kunden erworben. Habe er nebenher auch unſchädliche Allotria getrieben, die juſt nicht zur Sache gehören, etwa den Kanal von Languedoc befahren, am Krater des Veſuvs geſeſſen, im Sankt Bernhard-Hospiz übernachtet, den Gotthard beſtiegen — wiſſe er, daß eine Erica keine Palmenart, Piccini kein Rothgerber ſey, wie man auf Univerſitäten ſich gaudire und katzbalge, oder wer jetzt der primo uomo der Scala zu Mailand; deſto beſſer. Und endlich lehre ja auch nichts ſo ſehr den plumpen, zottigen deutſchen Bären zum glatten, ſchlauen Füchslein, in deſſen Balg ſelbſt der Biederſte kriechen müſſe, wenn er als Kaufmann ſein Glück machen wolle, als — eben das Reiſen. Darum ſolle es denn auch Bernhard ein paar

Jahre verſuchen. Um ſo neuer werde ihm dann auch Eilchen wieder ſeyn, um ſo erſehnter und gerathener die Verbindung der Liebenden, da, wenn es eine dauernde, glückliche Ehe geben ſolle, der Bräutigam durchaus nicht jünger als dreißig ſeyn dürfe.

Ob Sebaldus Hainbach in allen dieſen Meinungen und Grundſätzen Recht gehabt, bleibe dahin geſtellt. Bernhard wenigſtens ſchien davon überzeugt. So ſehr ihn auch Anfangs der Gedanke der Trennung von Feinliebchen widerte, ſo reizend zeigte ſich doch ſeiner lebendigen Phantaſie das Panorama der Welt, das der Vater vor ihm geöffnet. Das ſchmerzhaft erregte Ehrgefühl that auch das Seinige. Daß er als Ofenhocker in reputirlicher Geſellſchaft ſchweigen, die Geliebte ſich ſeiner ſchämen ſolle, nein, das war nicht möglich. Glänzte auch in ihrem Auge die Thräne des bevorſtehenden Abſchiedes, lispelte ſie auch traurig mit niedergeſchlagenem Blicke ihm zu:

Ach, in der Trennung Schmerz
Brichſt Du, mein treues Herz!

ſo antwortete er tröſtend:

Wiederſehn macht,
Daß man Scheiden nicht acht.

Ziehe ich denn von Dir auf ewig? Bleiben nicht meine Gedanken bei Dir? Kehre ich nicht zurück, um Dich nie mehr zu verlaſſen?

Und wieder ſchüttelte der Magiſter das greiſe Haupt. Immer lauter und lauter rief dunkle Ahnung in ihm: laß ihn nicht reiſen! Grillen! Grillen! — antwortete der Kammerrath auf ſeine Vorſtellungen. Was kann dem Jungen Böſes daraus erwachſen! Nach Italien wenigſtens ſolle er nicht, meint Ihr? — Warum das? — Gerade Livorno iſt, wie Ihr wiſſet, der Hauptort meines Geſchäftes. Wär' er da nicht geweſen, ſo wär' er eigentlich nirgends geweſen. Und müſſen denn alle Menſchen in dem herrlichen Lande ſolch Pech haben wie Ihr? — Bin ich nicht auch da geweſen, und mit heiler Haut, ja glücklicher heimgekommen, als ich hingegangen? Was kann Bernhard von Eurem Feinde zu fürchten haben? Der modert ſchon lange in der Gruft ſeiner vornehmen Ahnen. Denn jetzt müſſe er in den Siebenzigen ſeyn, und ſolch Alter erreichen Skorpione ſeiner Art nicht, die das eigene Gift friſſt, die innere Glut verzehrt. Darum laſſet den Menſchen ziehen in Gottes Namen!

Nun ja, — in Gottes Namen! — ſeufzte der Magiſter — als er ſah, daß nichts zu ändern, ſelbſt die Liebe nicht im Stande war, den feurigen Jüngling aufzuhalten.

Er reiſete. Er durchzog Deutſchland, England, Holland, Frankreich. Die Briefe, die von ihm aus der Fremde in die Heimat kamen, verkündeten nur Gutes, reiche, glückliche Erfahrungen, unſchuldigen Lebensgenuß, Liebestreue, Sehnſucht nach dem theuern Vaterlande. Italien hatte er ſich zum Schluſſe ſeiner Wanderſchaft aufgehoben. Nun war er auch da.

Und in dieſe Zeit fiel das ſonderbare Geſpräch über das Goldmachen zwiſchen dem

Kammerrathe und dem Magiſter, welches Euch — günſtige Leſer! — die erſten Seiten dieſer Hiſtorie mitgetheilt.

Noch immer hatten Bernhard's Briefe denſelben freudigen Ton, dieſelbe Roſenfarbe eines glücklichen, unverdorbenen Gemüthes. Mit welcher Begeiſterung ſchilderte er den Sonnenaufgang auf dem Aetna, das idylliſche Leben der Inſeln Iſchia und Procida, den prächtigen Anblick des Meeres von der Terraſſe der Camaldulenſer in Neapel! Wie lachte er in den Lazzis der witzigen Tagediebe dieſer lärm- und wundervollen Stadt des heiligen Januarius! Mit welcher frommen Schwärmerei beſchrieb er die Feier der Charwoche in Rom, mit welchem Entzücken die Kuppelbeleuchtung der Peterskirche am erſten Oſterfeiertage, die Girandole der Engelsburg! Und wie miſchte ſich in Alles die zarte, leiſe Stimme der Sehnſucht: O wenn ich doch Euch hier hätte, meine Lieben! Wenn ich doch Dir — theurer Vater — die Herrlichkeiten der Vergangenheit zeigen könnte auf dem Monte

Cavalle, mit Dir — ſanfte Geliebte! — ſitzen könnte auf den Scherben bei der Pyramide des Ceſtius, im milden Mondſcheine, unter den einſamen Gräbern unſrer Landsleute, mit Euch — innig verehrter, erſter Freund meiner Jugend und väterlicher Lehrer! — in den unermeßlichen Schätzen der vatikaniſchen Bibliothek! — — Der Tag, an welchem ſolch ein Brief ankam, war dann ein Feſttag dem heimatlichen, freundlichen Kleeblatte. Und ſolcher Feſttage gab es viele.

Nun war Bernhard auch in Livorno geweſen. Nun war er im ſtolzen Genua. Nun aber plötzlich athmeten ſeine Briefe nicht mehr die heitre, unbefangene Gemüthlichkeit. Ein gedrückter, ſchwermüthiger Ernſt zog ſich wie eine ſchwüle Luft durch die Seiten, deren immer weniger wurden. Was iſt das? — rief der Vater erſchrecken — Welch eine Veränderung? — Welche Sprache? — Auch Cäcilie weinte. Denn er ſchrieb:

„Liebe iſt ein Traum. Wohl dem, der nicht träumet. Wohl dem, den nichts aus dieſem ſeligen Traume aufſchreckt. Es giebt aber auch böſe Träume, aus denen man nicht erwacht, ſo ſehr man auch verzweifelnd darnach ächzet. Das ſind Träume des Todes, die man am Ende für die Wirklichkeit hält und in Höllenqual ſich wälzet. O Cäcilie! Du freueſt Dich des ſchönen Apfels, wie er ſo herrlich durch die Blätter funkelt, der Roſenknoſpe im Thaue des Morgens! — — Cäcilie! Pflücke den Apfel nicht — — in ſeinem Innern wohnt der Wurm! Pflücke auch die Roſe nicht, — — in ihrem Kelche wüthet der freſſende Käfer! — — Der Apfel iſt — — der Genuß, — die Roſenknoſpe — die Liebe, alles-nur Schein nur Täuſchung! Hatte Hamlet wohl Unrecht, wenn er zu Ophelien ſprach: Geh' ins Kloſter, gutes Mädchen!“

Ach, was iſt das? — ſchluchzte Cäcilie — Und iſt mir nicht jedesmal, — murmelte der

Kammerrath — wenn ich nun einen Brief von dem Jungen erbreche, als wäre ich auf der Brücke, dem Garten des Magiſters gegenüber? — Derſelbe Veilchengeruch! — Wunderbar! — Sehet da — Martin! — rief er dann dem Magiſter zu — ob das meines Sohnes Rock iſt! — Seine Worte ſind es, aber der Geiſt, der Geiſt, das Gemüth — — nein, das iſt's nicht mehr! Treibt Ihr ihn auf's Gewiſſen, daß er geſtehe, welch ein Geſpenſt ihm erſchienen, was ihn ängſtige!

Und immer düſterer wurden die Briefe. Ja, nun ſchrieb er ſogar:

„Bald bin ich bei Euch — — — um Abſchied zu nehmen. Der Geſchmack am Reiſen iſt bei mir zum Heißhunger geworden; er treibt mich unwiderſtehlich, je weiter, je beſſer. Ich bin geſund — was man im gemeinen Leben geſund nennet, auch iſt meine Seele rein von Schuld und Verbrechen; aber ich tauge nichts unter Menſchen. Mein Dichten und Trachten ſteht nach dem ſtillen

Ozean. Dort, auf einer wüſten Inſel will ich mir eine Hütte bauen. Darauf machet Euch gefaßt und vergeſſet den Thoren, der in der Welt nichts gelernt und erreiſet, als Verachtung der Welt!“

O mein Sohn! Mein unglücklicher Sohn! — jammerte der Vater — Was iſt Dir? — Bernhard! Mein Bernhard! — weinte Cäcilie — Was iſt Dir?

Erſchrocken las der Magiſter die Briefe. In Piſa war Bernhard nicht geweſen, niemals hatte Bernhard ein Wort davon erwähnt — und das ſchien des Magiſters Unruhe Anfangs zu mäßigen. Doch bald jagte ihm etwas Anderes Todesangſt ein.

Veilchenduft? Sebaldus! — fragte er zitternd.

Prüfet ſelbſt — entgegnete der Kammerrath und hielt ihm den ſo eben erbrochenen Brief Bernhard’s vor das Geſicht.

Grillen! — Grillen! — lallete der Magiſter erblaſſend und zuckte unwillkührlich mit der Rechten nach dem Degen, den er niemals ablegte. —— Esprit de Violette von Montpellier! — Haſenfußwitterung! — Nichts in der Welt weiter! — — Denn ſollte die Hölle gerade auf Dich alle ihre Hunde hetzen, Du kindiſcher Martin? — Der Teufel iſt todt und die Verdammten kommen nicht wieder!

Was der Magiſter damit meine, war freilich dem Kammerrathe ein Räthſel. Allein ſo ſehr dieſes, ihm auch des Sohnes wegen, immer wichtiger zu werden anfing, ſo mußte er ſich doch bei dem beharrlichen Schweigen des Magiſters in Geduld faſſen und die Löſung von Bernhard's Rückkunft erwarten. Daß dieſe Löſung beruhigend ausfallen werde, hoffte ſein Vaterherz. Sey der Schwärmer — tröſtete er ſich und die Andern — nur erſt wieder zu Hauſe an Ort und Stelle, ſo werde das Alles ſich geben, die Liebe den düſtern Nebel ſchon zerſtreuen, der ja doch nur Folge irgend einer Krankheit ſeyn müſſe, die der Vorſichtige verſchwiegen, um nicht zu ängſtigen.

Ach, die Liebe! — ſeufzte Cäcilie ſchwermüthig — ſie iſt ein Traum!

Und kurz vorher, am Sankt Johannisabende, hatte die Rotunde von ſchwarzem Marmor prächtiger als je im Schimmer der tauſend Lampen geglänzt, ſo daß Alt und Jung von der Brücke und vom jenſeitigen Ufer ſich nicht ſatt ſehen können an dem herrlichen, wunderbaren Schauſpiele.

Und am Morgen darauf zog wieder der Kammerrath den höchſt traurigen Magiſter bei Seite, legte ihm beide Hände auf die Schultern und bat: Martin! — Martin! — Alter, treuer Lebensgefährte! — Sagt B!

Der heilige Johannes — ſtammelte der Magiſter leiſe, mit niedergeſchlagenen Augen — iſt mein Schutzpatron. Mir ahnet, ich feiere ſein Feſt nicht mehr. — Sebaldus! — fuhr er fort und erhob den feuchten Blick zu dem Freunde — Wenn ich todt bin, begrabt mich unter dem ſchwarzen Gewölbe und zündet über mir die Lampen an zum letzten Male. Es iſt

— ich muß es Euch nur geſtehen — — meine Gruft. Niemand ſoll ſie mit mir theilen! Sorget dafür, daß mein Teſtament pünktlich vollzogen werde. Ein Bedeutendes, ſo wie Haus und Garten hab' ich dem Spittel legirt, mit der Bedingung, daß Alles im Garten bleibe, wie es iſt, bis es im Laufe der Zeit in Staub zerfällt wie ich. Dann mag aus der Aſche das nützlichere Neue hervorgehen, — mich kümmert es nichts! — Verſprecht mir — Sebaldus! — daß Alles ſo geſchehe!

Und der Freund verſprach es mit ſchweigendem Händedrucke!

Je näher nun die Ankunft Bernhard's rückte, deſto ängſtigender wurde die ahnungvolle Schwüle, die über den Häuptern der Harrenden hing. Endlich war der Tag herbeigeſehnet, Hainbach's Haus mit Blumen geſchmückt, die die treue, kummervolle Liebe gebrochen und zu Kränzen gewunden mit ſtillen Thränen. Aber der Morgen verging, der Mittag verging — Bernhard kam nicht. — Immer weiter nach Weſten neigte ſich die Sonne — Bernhard kam nicht. Oben im Prunkſale des Hainbach'ſchen Hauſes harrten ſchon lange die Diener und Buchhalter im Sonntagſtaate, die feſtliche Tafel prangete gedeckt — Bernhard kam nicht. Unruhig ſchritt der Magiſter auf und nieder, der Kammerrath ſchauete aus den Fenſtern, hier und dort, Cäcilie erſchrak bei jedem Geräuſch, freudig und bang, als ſey er es. Nun ging die Sonne unter — nun ſangen aus dem Garten herauf die Nachtigallen das Echo der Sehnſucht des Herzens voll Liebe. Nun dufteten die blühenden Linden zu den offenen Fenſtern herein. Da ließ es ſich nicht länger verſchieben, ſollte nicht Alles, was aus Cäciliens kunſterfahrener Hand in der Küche hervorgegangen, verderben. Es mußte angerichtet werden. Die Kerzen brannten und ſtumm und beklommen ſaßen Hainbach, der Magiſter, Cäcilie, die Buchhalter und Diener der Handlung an der ſtattlichen Tafel, wo ſein Gedeck, ſein Stuhl leer ſtand. Da mit einem Male polterte es die Treppen herauf.

Da jubelten draußen bewillkommende Stimmen, da ſprangen Alle von ihren Sitzen, die Flügelthüren flogen auf, und es erſcholl im verwirrten Getümmel: Bernhard! Bernhard! Sohn! Geliebter! — Da war der Erwartete in den ausgebreiteten Armen des Vaters. Da aber überzog Bläſſe des Todes das Angeſicht des Magiſters. Er taumelte und hielt ſich mit der Linken an ſeinen Stuhl, während die Rechte an den Degengriff fuhr, jedoch matt und kraftlos herab fiel. Da wollte nun Bernhard auch an die Bruſt der Geliebten, aber er prallte mit fürchterlichem Schreck zurück. Auch ſein Angeſicht bleichte der Tod. — Er hatte den Magiſter erblickt. Wie gebrochen ſtierten ſeine Augen nach ihm hin. Doch das dauerte nur zwei Sekunden. Da rang er die Hände in winſelnder Verzweiflung über dem Haupte, da zog er den verborgenen Dolch aus ſeinem Buſen, ſtürzte wie in raſender Verzückung, ehe jemand von den Erſtaunten es hindern konnte, auf den Magiſter und ſtieß das Mordmeſſer tief in die Bruſt des unglücklichen Alten, der mit dem Wehrufe zu Boden ſank: Taccaro! — Von Gott verfluchter Taccaro! —

Im allgemeinen Schrei des Entſetzens erſtarrten Alle zu lebloſen Leichen. Cäcilie fiel ohnmächtig neben den Vater. Sein ſtrömendes Blut färbte ihr weißes Gewand. Bernhard, die geballten Fäuſte vor ſeiner Stirn, war mit dem grimmigen Geheul eines Verdammten entſprungen. Der Kammerrath, wie vom Schlage getroffen, hing überrücks in ſeinem Seſſel. Endlich gewannen die Andern die Beſinnung. Man eilte nach Hülfe, brachte den Magiſter, der nur noch leiſe wimmerte, auf ein Bett und rief die Tochter mit Stärkungen in's ſchaudervolle Bewußtſeyn zurück. Niemand dachte an die Verfolgung des Mörders. Er iſt raſend! — wehklagten Alle. Ach, mein Sohn! — jammerte der Kammerrath — mein unglücklicher Sohn! was iſt Dir widerfahren? — Ach, mein treuer Freund! — Welch fürchterliches Räthſel! — Er küßte die blaſſen, bebenden Lippen, die im nahenden Tode brechenden Augen. — — Da kamen die Aerzte, — mit ihnen Troſt den Verzweifelnden. Die Wunde war tief, doch nicht abſolut tödtlich — Es dämmerte noch Hoffnung. Rettet ihn — Freunde! — beſchwor der Kammerrath. Ich gebe mein ganzes Vermögen für ſein Leben!

Und die Aerzte boten auf, was Menſchenkunſt und Sorgfalt im Stande. Cäcilie wich nicht vom Lager des Theuern. Ihr Herz war zwiefach gebrochen. Wenn auch *ſeine* Wunde heilte, *die*, die durch *ihre* Seele drang, heilte niemals.

Die erſten Tage vermochte der Magiſter kein Wort zu ſprechen. Er lag in dumpfem Ringen zwiſchen Leben und Sterben. Endlich kehrte die Beſinnung zurück, nach acht Tagen auch die Sprache. Die Aerzte, Cäcilie, der Kammerrath frohlockten. Die Kinder der Stadt, die bisher das Haus, in welchem ihr geliebter Piſack zum Verderben lag, weinend umſchlichen hatten, hüpften bei der Nachricht, daß er ſich beſſere, jauchzend; unzählige fromme Gebete für ihn ſtiegen zum Himmel.

Und dennoch war Alles ein eitler Traum! — Er beſſerte ſich nicht. — — Mit dem Anfange der vierten Woche entwickelte ſich ein abzehrendes Fieber. Die letzte Hoffnung verſchwand.

Sebaldus! — lispelte der Magiſter dem troſtloſen Freunde zu, der in einer Stunde, wo Cäcilie in kurzem Schlummer neue Kräfte ſammelte, allein an ſeinem Schmerzenlager ſaß — Mein guter Sebaldus! — Ich fühle, daß es nun mit mir zu Ende geht und habe nichts weiter zu fürchten auf Erden. Darum höret. Nun wird Martin B ſagen. Seine zitternde Hand langte nach der Hand des Jonathan. Mühſam hob er das Haupt, ſich umzuſchauen, ob Jemand im Zimmer. Dann begann er, oft von ſchmerzhaftem Seufzen unterbrochen alſo: Sebaldus! ich bin, was Ihr lange ſchon hättet merken können — — — ein Adept, und Bernhard — — iſt auch einer. — — Ihr werdet

Euch noch erinnern, daß ich damals, als ich Euch meine Abenteuer bei dem Marcheſe in Piſa erzählte, mit der Sprache darüber nicht herauswollte und konnte, was eigentlich geſchehen, als er mir in der Galerie gebot, ihm zu folgen. Nun — der Gang, den ich damals mit ihm machte, war der Gang — des Todes, einer vier und zwanzig Jahre dauernden Folter. Konntet Ihr denn wirklich glauben, daß ein Teufel, wie dieſer, der des eigenen Kindes nicht geſchont, mich ſo frank und frei ziehen laſſen werde? — War auch ſein Arm gebunden, daß er an mir nicht zum offenen Mörder werden durfte, — ſeine Macht, ſich viel gräßlicher zu rächen, war nicht gebunden.

Mit einer Blendlaterne ſchritt er ſacht' und heimlich vor mir her. Es ging über den Schloßhof, durch mehre Nebengebäude, in den Park. Hier ſchlichen wir an hohen, einſamen Buchenwänden, die den hereingebrochenen Abend ſchon zum völligen Dunkel gemacht, und gelangten endlich zu einem, unter dicken Bäumen verſteckten Gewölbe. Es war ein Laboratorium. Als wir hineingetreten, begann der Marcheſe: Nun ſollet Ihr ſehen, daß ich Euch mein Wort halte und nach dem Spruche der Schrift, feurige Kohlen auf das Haupt deſſen ſammle, der mich ſo ſchwer beleidiget. — Warum ich das thue? — — Nun eben, weil ich ein guter Chriſt bin und — — der Marcheſe Taccaro. — Ihr ſeyd bis daher ein erbärmlicher Wicht geweſen. Die trockene Brodkruſte lächelte Euch aus Eurer Zukunft entgegen. Nicht wahr? — Und nicht wahr, Ihr hättet mit der Geliebten, der an Wohlſtand und Größe Gewöhnten fechten müſſen um ein Gericht Warmes bei Euren Zunftgenoſſen, die ſelber nichts haben, oder hungern als Schulmeiſter oder Federfuchſer? Nicht wahr, Ihr hättet der Vornehmen nur Erbärmliches bieten können? Antwortet!

Getroffen von der Wahrheit, ſtammelte ich: So ſcheint es!

Nun dann, mein Scharmanter! — fuhr er fort — wenn ich Euch nun aus einem Lump zum Herrn, zum Gebieter über unermeßliche Schätze machte, — was würdet Ihr ſagen?

Ich würde — entgegnete ich erſtaunt — nur für die Geliebte reich ſeyn, meinen Wohlthäter ſegnen, ihm mein ganzes Leben danken. Aber könnte es möglich ſeyn? Könntet Ihr vergeben? Dürfte ich ſie mein nennen? —

Das iſt's eben, Patron! — unterbrach er mich — Die Schätze geb' ich Euch und die Geliebte dazu!

Und ohne Gefahr meiner unſterblichen Seele? — fragte ich betroffen über ſo unerhörte Großmuth und in der fröſtelnden Ahnung von irgend etwas Unheimlichem.

Was doch ſo ein Ketzer ſich einbildet! — ziſchte der Marcheſe mit plötzlich hervorbrechendem Hohne. — Seine unſterbliche Seele! — — Als ob er eine Seele habe, die noch in Gefahr kommen könne und zu etwas Anderm tauge, als eben zur ewigen Verdammniß! — — Ihr haltet mich, wie es ſcheint — fuhr er gefaßter fort — für den Teufel, der ſich abmühet um ein Etwas, wofür ich nicht einen Pfennig gebe! — Beruhigt Euch! An Eurem ganzen elenden Ich und, was drum und dran iſt, liegt mir nicht das Allergeringſte! — Was der Taccaro thut, thut er, um Außerordentliches zu thun und Großmuth zu üben. Darum wiſſet denn: Mir iſt das Reich des Ueberfluſſes eröffnet, ich ſchlage mit dem Zauberſtabe an die Erde — und ſie wird Geld. Ich bin — — ein Adept, und Ihr ſollet auch einer werden, wenn Ihr wollt. Habt Ihr mich verſtanden?

Sprachloſes Erſtaunen ergriff mich auf's Neue. Kaum trauete ich meinen Ohren. In die finſtre Nacht meines Innern ſtrahlte plötzlich ein herrlicher Tag. Vor meiner wunderbar aufgeregten Phantaſie glänzten Goldklumpen, tanzten alle Lebensfreuden, und mit ihr, mit ihr flog ich durch eine idealiſche Zukunft. Mein Auge brannte, wie mein Gehirn.

Und mit ihr? — jubelte ich laut auf.

Freilich, freilich antwortete er — das verſteht ſich! Darum ſagt, wollet Ihr?

O, Gnädiger Herr! — ſtammelte ich — Ob ich will? — — Ich küſſe demüthig dankbar den Staub Eurer Füße!

Das iſt billig! — verſetzte er — Freiwillig alſo hebt Ihr den Schleier der Iſis! Freiwillig! — Merkt es Euch!

Und nun begann ein Unterricht, der mich in die allerinnerſten, verborgenſten Geheimniſſe der Natur weihete. Dennoch lag Alles ſo klar, ſo offen da — ein Kind hätte es begreifen können. Aber das große Geheimniß iſt das Ei des Kolumbus, das Niemand zum Stehen bringen konnte, als er ſelber. Die Wahrheit erwieß ſich ſofort praktiſch. Der charakteriſtiſche, durchdringende Veilchengeruch, den dieſe Operation entwickelt, duftete und drei große Stangen Goldes gingen daraus hervor, die der Marcheſe in meine Taſchen ſenkte. Ich war außer mir vor unausſprechlicher Wonne.

Nun ſeyd Ihr ein Adept, wie ich — nahm er auf's Neue das Wort. Damit Ihr aber auch ein Vollendeter ſeyd, ſo empfanget das Zeichen der Meiſterſchaft, das auch ich trage.

Er gab mir das Zeichen — das ewig unvertilgbare. Meine Augen wurden aufgethan. Ich ſah an ihm, was ich vorher nicht geſehen, was dem Profanen verborgen, dem Geweiheten in die Augen ſpringt, beim allererſten Blicke.

Nun aber brach auch die ſo lange verhaltene Hölle plötzlich wieder auf ſeinem Geſichte hervor. Ein teufliſches Hohngelächter eröffnete das Sataniſche, was nun folgte. Mit den ſcheußlichſten Farben der Wahrheit und der Ueberzeugung malte er jetzt das Elend, das Zucken zwiſchen Tod und Leben, die Folter der ewigen Angſt eines Adepten, er zeigte mir das ſcharfe Schwert über meinem Haupte, das Verderben der moraliſchen und phyſiſchen Welt, das ich in meiner Hand habe, wie ich ſolches auch Euch, Sebaldus, bei einem Geſpräche über dieſen Gegenſtand einſt andeutete. Nun aber kam das Gräßlichſte. Er machte mich vogelfrei, indem er mich von dem unabwendbaren Muß überzeugte, daß, wenn ein Adept den andern trifft, und wär' es Freund und Bruder, Vater und Sohn, augenblicklichen Tod des Einen oder des Andern bedingt, natürlich des Schwächern, am meiſten Ueberraſchten. Er weihete ſonach auch mich zum Mörder und gab mir deßhalb den Degen zurück mit den Worten: Ihr werdet ihn brauchen, wie ich ſelber den Dolch gebrauchen müſſen, damit ich noch lebe, ein entſetzliches Leben in Todesangſt, die Ihr nun mit mir theilet. Und wie er ſo die Hölle in meiner Bruſt angezündet, führte er mich — — zur Braut, zur vergifteten Tochter und war verſchwunden mit Hohngelächter, eh' ich im Stande, den erſten Gebrauch meiner Weihe an ihm ſelber zu machen.

Sebaldus! das iſt die Geſchichte, die ich Euch nicht ſagen durfte, um ein elendes Daſeyn ſo lange als möglich zu friſten. Das iſt das Schickſal eines Adepten. — Hebt Eure

Hände dankend zum Himmel, daß Ihr von dieſen Myſterien nichts verſtehet! Meine armen, ſterbenden Lippen ſollen Euch den Reſt Eures Lebens nicht verkümmern. — Erinnert Ihr Euch nun noch meiner Worte von der Gnade Gottes? — Dieſer Mordfluch, der die Geweiheten treibt und verfolgt, iſt die weiſe Oekonomie der Natur, die neben der Klapperſchlange auch das Heilkraut wachſen läßt. Daß Taccaro noch lebt, daß auch Bernhard in ſeine Klauen gefallen und das Werkzeug der Rache jenes Ungeheuers ſeyn müſſen, das iſt mir klar und offenbar. Und ſo hatte ich auch nicht Unrecht, als ich einſt bei jenem Geſpräche die Angſt ſchilderte, die mich oft in meinem Laboratorio ergriff, und wie ich da den Mörderarm durch's Gitterloch nach mir hereinlangen ſah. — —

Und wie ich — fiel der Kammerrath händeringend ein — ich Euer Mörder ward — — durch meinen Sohn.

Unſchuldig! — Unſchuldig! — tröſtete der Magiſter — Auch Euer Sohn iſt unſchuldig — er mußte! — Was er gethan, konnte er und ich nicht vermeiden. Er wußte nicht früher, als bis er mich wieder ſah, wer ich ſey. Denn viele Jahre ſchon habe ich nicht mehr gearbeitet und das Zeichen war von ſeinem profanen Auge unentdeckt geblieben. Jetzt erſt ſah er es mit einem Male.

Wie ich mich auch in die Einſamkeit zurückgezogen, wie ich auch nur für Andere mein Wiſſen genutzt mit alleräußerſter Vorſicht; was hat es geholfen? — Schon damals, als ich für Euch gearbeitet, ſchwebte ich am Rande des Verderbens. Die Summen waren zu groß. Die Sache machte in der Reſidenz Aufſehn und nur durch ein ſeltenes Glück entkam ich der Entdeckung. Jetzt bin ich bald im ſichern Port, wo die Angſt meines Lebens ein Ende hat. Wie lange es mit Bernhard noch dauern wird, das allein nur trübt noch meine letzten Augenblicke.

O mein armer Freund! O mein unglückliches Kind! — jammerte der Kammerrath, für welchen, ſo wie für Cäcilien nun keine Freude mehr auf Erden war. Und hätten ſie nur noch gewußt, was aus dem Flüchtlinge geworden! In ihrem Trübſale ſehnten ſie ſich nur nach irgend einer, wenn auch traurigen Kunde von ihm. Was auch ſein Loos, nur nach Gewißheit ſeufzten ſie, dieſe ſchien ihnen erträglicher als die Seelenfolter der Ungewißheit.

Und die Gewißheit ward ihnen.

Am Sterbebette des Magiſters las der Kammerrath Bernhard's Brief aus der Hafenſtadt X... Er ſchrieb:

„Theurer Vater! Theure Geliebte!“

„Mich jagt der Fluch Kain's! Ich habe mehr als Brudermord auf meiner Seele! Meine Hände ſind mit dem Blute des treuen Lehrers, des beßten Freundes auf Erden befleckt. Und doch war es nicht anders, er oder ich, einer von uns mußte fallen! O, daß der zitternde Greis ſeiner Waffe mächtig geweſen wäre! O, daß mich ſein Stahl getroffen hätte! — Ich wehklage über den allgewaltigen Trieb der Selbſterhaltung, der mir faſt ohne Bewußtſeyn den Arm führte!“ —

„Meine That iſt Euch ein Räthſel und ſoll es auch bleiben; denn könnte mich nicht das Meer verſchlingen und wieder ausſpeien an ein Land, wo Menſchen leben, und vorher die tückiſche Nemeſis dieſen Brief, in welchem ich das entſetzliche Geheimniß offenbarte, in unrechte Hände und auch Euch, Unſchuldige, als Mitwiſſer auf die Folterbank gieriger Gewalthaber bringen? — Darum iſt es beſſer, ich ſchweige. Denkt, ich habe die That im Wahnſinne verübt, denkt, ich ſey in einen geheimen Orden gerathen, in welchem auch der Magiſter geweſen, und es habe unſer Schwur unſre gegenſeitige Vernichtung erfordert. Denkt, daß wir Beide in eines und deſſelben Satans Klauen gefallen.“

„Hier bin ich nun — am Bord der guten Hoffnung, die mir jedoch keine iſt. Ich trage den Sturm meines Innern in's ſtille Meer. Kann ihn der unermeßliche Ozean beſchwichtigen? — Eine wüſte Inſel will ich mir ſuchen, um da in die allertiefſte Einſamkeit mein Daſeyn zu vergraben.“

„O, daß ich nie meinen friedlichen, heimiſchen Heerd verlaſſen, nie mich in die Welt hinausgewagt hätte! — O, daß mir ewig das Land der Skorpionen, die wälſche Mördergrube fremd geblieben wäre!“

„Von Livorno reiſete ich auch nach Piſa. War es blos die Neugierde, die Oerter zu ſehen, wo mein Lehrer ſein unglückliches Abenteuer beſtanden, wo Du, meine Verlorene, das täuſchende Licht dieſer Welt zuerſt erblicket? — Nein, es war das Schickſal, das unvermeidliche, dem Niemand entgehen kann.“

„Daß der Marcheſe Taccaro als ein ſiebenzigjähriger Greis in der tiefſten Zurückgezogenheit noch auf ſeiner Villa lebe, hatte ich erfahren, jedoch nichts Näheres über ihn herausbringen können, da Alle, bei denen ich deshalb forſchte, mit furchtſamer Scheu ſchwiegen.“

„Da kam mir der unſelige Gedanke, ihn, das Raubthier, in ſeinem eigenen Baue aufzuſuchen, ihm zu ſagen, wer ich ſey, daß der, dem er ſo ſchändlich die Geliebte gemordet, noch lebe, daß ich mit der Verſtoßenen, die er ſeine Enkelin nicht nennen möge, bald unausſprechlich glücklich ſeyn werde in der Verbindung treuer Liebe. Ich wollte ihm den Spiegel der Vergangenheit vorhalten mit erſchütternden Worten. Was hatte ich von dem ohnmächtigen Greiſe zu fürchten, ich, der Rüſtige, Kraftvolle? — Und war ich nicht auch heimlich bewaffnet?

— Konnte nicht der Anblick des nahen Grabes, ſeine verwaiſete Einſamkeit ſein Herz zu mildern Gefühlen geſtimmt haben? — Konnte nicht nun vielleicht das Blut der Verwandtſchaft ſeine Rechte geltend machen und der Geliebten ein Erbe ſichern? — — — Vermaledeieter Kaufmann-Inſtinkt, der mir unbewußt mein Vorhaben lenkte! —“

„Ich ſah den Thurm, in welchem mein Lehrer geſchmachtet! — Der Park war offen, ſtill und öde — kein lebendes Weſen ließ ſich ſehen. — Ich wanderte in ſeinen dunklen Gängen. Wehmüthige, ſonderbare Gefühle bewegten mein Inneres. Ich ſuchte die heimlichſten Oerter dieſer romantiſchen Wildniß. Da ſaß im tiefſten Schatten der Bäume, in einer Moosgrotte auf ſteinerner Bank, eine hagere, gekrümmte Greiſengeſtalt mit ſilberweißem Haare. Der erſte Blick nach dieſer Geſtalt ſagte mir, daß es der Marcheſe ſey. Schon wollte ich furchtſam

— ich wußte ſelber nicht, warum — wieder zurück ſchleichen, da hatte er mich bemerkt. Mit milder Stimme grüßte er mich, den er ſofort als einen Fremden erkannt, und lud mich freundlich ein, die ſtille Bank mit ihm zu theilen."

„Wahrlich, dieſe trüben, matten Augen, dieſe von Kummer gefurchten Wangen, dieſe zitternden, bleichen Lippen hatten nichts Fürchterliches, nichts Drohendes für mich. Ja, in meinem Herzen war plötzlich aller Grimm und Groll zu innigem Mitleide mit dieſem Verlaſſenen geworden. Ich ſagte ihm mit deutſcher Ehrlichkeit, doch mit ſanfter Schonung, faſt mit wehmüthiger Zärtlichkeit Alles, was ich mir vorgenommen."

„Er lebt noch? — Er lebt noch? — Und ſie lebt auch noch? — rief er plötzlich mit fürchterlicher Stimme, und ſeine Augen ſchoſſen Blitzſtrahlen.

„Ich erſchrak. Doch ſchnell faßte ſich der tückiſche Heuchler. Wie in freudigem Entzücken fuhr er fort: Nun, ſo ſey Gott gedankt! So kann ich doch noch, ehe ich in die Grube fahre, mein Unrecht gut machen, wonach ich mich geſehnet mit Kummer und Reue! O, ſeyd mir willkommen!"

„Erlaſſet mir, Euch zu ſchildern, wie der Böſewicht mich weiter gekirret und geködert. Es quillt mir bei der Erinnerung ſiedend heiß herauf. Genug! — Alle meine Geheimniſſe, die ihm beſſer hätten verborgen bleiben mögen auf ewig, waren in ſeinen Händen. Ich wurde das Werkzeug ſeiner unauslöſchlichen Rache und von ihm zu einem Teufel ſeines Gleichen geweihet. Ehe ich noch vermögend, ihm ſelbſt den Dolch in die Bruſt zu ſtoßen, war er meinem Blicke mit gellender Hohnlache entſchwunden. Seine Knechte trieben mich ſchimpflich auf die Straße! O Gott! Ich wußte damals noch nicht, wie weit hinaus ſein

Plan berechnet war, welcher Gräuel meiner harrte in der Heimat! Denn er, er war durch mich der Mörder meines treuen Lehrers!"

„Noch einmal! — Forſchet nicht nach dem Näheren! — Unſer Band iſt zerriſſen durch hölliſche Bosheit! — Lernet mich vergeſſen! — Unter den Kokuspalmen jenſeit der Straße Sunda, auf einem Eilande, wo kein Menſch meine einſamen Thränen belauſchet, will ich an Euch denken mit trauernder Liebe, bis mein Herz erſtarret."

„Lebt wohl! — Ein günſtiger Wind ſchwellt meines Schiffes Segel! Man lichtet die Anker! — Lebt wohl! — auf ewig!"

Lebe wohl, mein Bernhard! — Lebt wohl auf ewig! — lallte der Magiſter und legte die ſegnenden, kalten Hände auf ſeine beiden Leidengenoſſen. Ein ſanftes Lächeln verklärte ſein Antlitz. Es war das Gefühl der beſſern Welt, in die er hinüberſchlummerte.

Hainbach und Cäcilie hatten keine Thränen mehr für den Todten. Sie waren dem Lebenden gefloſſen. Nur, als man im linden Wehen des Sommerabends den Sarg zur prächtig flammenden Gruft trug unter dem Wehklagen der Kinder: Ach, unſer lieber Wohlthäter! — Ach, unſer Vater Piſack! und der Sarg nun in das Gewölbe geſenkt wurde mit den Worten des Liedes:

Hier iſt er in Angſt geweſen,
Dort aber wird er geneſen!

brach noch einmal die bittere Wehmuth perlend hervor aus Hainbach's Augen. Da rief er dem Freunde nach: Ja — Du Armer! Wahrlich,

Hier biſt Du in Angſt geweſen,
Dort aber wirſt Du geneſen!

Und ſo wie die Sympathievögel ſich treu folgen im Tode, ſo folgte auch Sebaldus in Kurzem dem Vorangegangenen.

Noch viele Jahre ſah man eine weiße Geſtalt trauernd durch die ſtillen Gänge des Spittelgartens wandeln zur Rotunde und an der Gruft beten. Das war die kindliche Liebe. Jetzt verbirgt ſich ihr eingeſunkenes Grab unter dem Fliedergeſträuche, hart an dem ſchwarzen bemooſeten Gewölbe. Durfte die fromme Tochter die Gruft mit dem Vater nicht theilen, deſſen Sarg noch drunten einſam und allein ſteht, ſo mußte ſie doch den geliebten Ueberreſten ſo nahe ſeyn, wie möglich.

Von Bernhard hat Niemand mehr gehört.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ſind folgende höchſt intereſſante ſchöngeiſtige Schriften und Reiſebeſchreibungen erſchienen:

Paul Jones, ein Roman von Allan Cunningham. Aus dem Engliſchen überſetzt von Wilhelm Adolph Lindau. Drei Theile. 1827 — 1828. 8. Preis 4 Thlr. 6 Gr.

Das außerordentliche Intereſſe dieſes Romans, ſeine anziehende Verwickelung, ſeine lebenvollen Schilderungen und die hohe Kunſt in der Charakteriſtik, die der Verfaſſer hier zeigt, haben neulich die Leipziger Literatur-Zeitung (1829, Nr. 174.) und beſonders die Blätter für literariſche Unterhaltung (1829, Nr. 153.) gerühmt, und frühere günſtige Urtheile anderer kritiſchen Zeitſchriften über dieſe Verdeutſchung beſtätigt. Sind ſchon die erſten drei Theile dieſes Romans geeignet, den Antheil des Leſers in ſo hohem Grade zu erwecken, ſo muß dieß noch mehr bei den folgenden beiden der Fall ſeyn, wo der Schauplatz noch lebendiger wird, die Geſtalten, die ſich darauf bewegen, noch mehr in ihrer ganzen Kraft hervortreten, und Scenen des amerikaniſchen Freiheitkriegs, ſo wie des großen Kampfes vor Oczakow mit hinreißender Lebendigkeit geſchildert werden. Dieſe beiden Theile erſcheinen in Kurzem.

Reiſe durch die Schweiz von J. Carne. Aus dem Engliſchen überſetzt von Wilhelm Adolph Lindau. 8. 1828. Preis 1 Thlr.

Der Verfaſſer iſt rühmlich bekannt durch das auch unter uns mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommene Werk: „Leben und Sitten im Morgenlande". Auf's neue zeigt er hier ſeine ausgezeichnete Gabe friſcher und lebendiger Schilderung. Vorzügliche Beachtung verdient auch der Anhang, wo ein mit allen Theilen ſeines Vaterlandes vertrauter Schweizer ſehr anziehende Mittheilungen, bald berichtigend, bald erläuternd und ergänzend, an des Engländers Bemerkungen knüpft.

Leben und Sitten im Morgenlande, auf einer Reiſe von Konſtantinopel durch das griechiſche Inſelmeer, Aegypten, Syrien und Paläſtina geſchildert; nebſt einem Anhange über Griechenland, von J. Carne. Aus dem Engl. überſetzt und mit Zuſätzen begleitet von W. A. Lindau. 4 Theile. 8. Velinpap. Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Der Verfaſſer dieſer geiſtreichen Schilderungen, die unter dem Titel: **Letters from the East** (**London 1826**) erſchienen ſind, hat die Farben zu denſelben auf einer in den letzten Jahren unternommenen Reiſe geſammelt, und die Eindrücke, die Land und Volk auf ihn machten, ſo friſch wiedergegeben, als er ſie empfing.

Leben und Sitte in Perſien. Aus dem Engliſchen überſetzt von Wilhelm Adolph Lindau, 2 Thle. Preis 2 Thlr. 4 Gr.

Das Original (**Sketches of Persia, from the journals of a Traveller in the East**) iſt in England mit der günſtigen Erwartung aufgenommen worden, die der Name des bald errathenen Verfaſſers, des jetzigen Gouverneurs von Bombay, des General-Majors, Sir John Malcolm, eines der gelehrteſten Kenner des Morgenlandes, erregen mußte, und ſchnell nach einander erſchienen ſeit 1827 zwei Auflagen. Was der Verfaſſer, während er zwei Mal als Geſandter der britiſchen Regierung in Indien, am perſiſchen Hofe war und den größten Theil des Reiches unter den günſtigſten Umſtänden bereiſete, über die Sitten, die Denkart und das Leben des merkwürdigen Volkes beobachten und erfahren konnte, hat er in dieſen Skizzen eben ſo geiſtreich als lebendig wiedergegeben. Die eingeſchalteten, ächt morgenländiſchen Erzählungen, die der Reiſende aus dem Munde berühmter Geſchichten-Erzähler hörte, geben dem Buche einen Reiz mehr.

Reiſebilder aus der Levante. Aus dem Engl. überſetzt von Rudolph Lindau. Mit einem Vorworte von Wilhelm Adolph Lindau. 1828. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Das Original dieſer geiſtreichen und lebendigen Schilderungen des Landes und des Volkes iſt unlängſt in einem neuen Abdrucke unter dem Titel: **Letters from the Aegean**, erſchienen, und als Verfaſſer hat ſich dazu J. Emerſon bekannt, dem wir eine ausgezeichnete Schrift über die neuern Ereigniſſe in Griechenland verdanken.

Anaſtaſius. Leben und Reiſeabenteuer eines Neugriechen; von Thomas Hope. Aus dem Engliſchen überſetzt von Wilhelm Adolph Lindau. 2te wohlfeilere Auflage. 5 Theile. 8. Preis 5 Thlr.

In dem Augenblicke, wo jeder aufmerkſame Beobachter auf das türkiſche Reich in Europa und Aſien blickt, kann er nirgend ein treueres und lebendigeres Gemälde des Volks, ſeines geſellſchaftlichen Zuſtandes und ſeiner Sitten finden, als in dieſem Werke, zu welchem mit erneuter Theilnahme zurückzukehren um ſo anziehender ſeyn wird, da mehre der hier erzählten Begebenheiten in Gegenden ſpielen, die der Schauplatz des eben neu eröffneten großen Kampfes werden ſollen.

Zur Ergänzung ſind auch noch vom 3ten, 4ten und 5ten Theile Exemplare, jeder Theil zu 1 Thlr., von der erſten Auflage in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Erzählungen aus dem Jugendleben; nach Maria Edgeworth überſetzt von Rudolph und Luiſe Engel und herausgegeben von Ernſt Held. 8. geb. Pr. 1 Thlr.

Nach dem Vorworte, womit der durch mehre früher erſchienene Schriften für die Jugend bekannte Herausgeber dieſe fünf Erzählungen einführt, ſind dieſelben aus **The Parent's Assistant** der berühmten Engländerin entlehnt, die ſich auch durch ausgezeichnete Werke um die Jugendbildung verdient gemacht hat. Das Original, das mehre Auflagen erlebte, iſt in England ein beliebtes Familienbuch, und es giebt auch wenig Erzählungen, die ſich zur Bildung des Geiſtes und Herzens der Jugend beſſer eigneten.

Reiſe von Koſtantinopel durch Rumelien, das Balkangebirge, Bulgarien, die Walachei, Siebenbürgen und Ungarn. Ein Beitrag zur neueſten Kunde des türkiſchen Reichs. Von R. Walſh. Aus dem Engliſchen von W. A. Lindau. Zwei Theile. Mit einem Plane der Gegend von Konſtantinopel. 1828.

Der Verfaſſer, mehre Jahre Kaplan der britiſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel, hatte die beſte Gelegenheit, die Sitten der Türken kennen zu lernen — ſagt ein öffentlicher Beurtheiler dieſes Werkes — und während er einen großen Theil des osmaniſchen Reiches durchreiſet, begnügt er ſich nicht, uns die Geſtalt des Landes zu ſchildern, ſondern richtet ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf die Bewohner, mit welchen er uns bekannt macht, und gerade dieſer Theil ſeines Buches iſt die ausgezeichnete Seite deſſelben. Unter den vielen Schriftſtellern, welchen wir Bücher über die Türkei verdanken, vereinigt keiner in ſo hohem Grade, als Walſh, das dreifache Verdienſt: Genauigkeit der topographiſchen Nachrichten, klare und einfache Darſtellung, treue Schilderung der Sitten des Volkes. Er gibt uns das

Tagebuch eines gewiſſenhaften Reiſenden, der aber ſeine Erzählung durch die daran geknüpften moraliſchen und politiſchen Betrachtungen anziehend zu machen weiß. Auf wenigen Seiten gibt er uns eine Ueberſicht der neueſten Geſchichte des türkiſchen Reiches, nicht wie der Hiſtoriker ſie darlegt, in einer Reihe chronologiſcher Angaben, ſondern er benutzt die Gelegenheit, die ihm ſeine Ankunft in dieſer oder jener Stadt darbietet, um Ereigniſſe in's Licht zu ſetzen, die man zeither noch nicht ſo gut beleuchtet hatte.

Beide Bände koſten 2 Thlr. 9 Gr.

The Castle of Otranto. A gothic Story. By Horatio Walpole, Earl of Ormond. A new edition with a prefatory memoir by Walter Scott. br. 18 Gr.

Abgeſehen von dem Anziehenden der Geſchichte, zeichnet dieſer Roman ſich bekanntlich durch claſſiſche Sprache aus, und dürfte in dieſer Hinſicht als eines der vorzüglichſten Lehrmittel beim Unterrichte in der engliſchen Sprache ſich empfehlen. Walter Scott's biographiſch kritiſche Einleitung giebt dieſer Ausgabe einen Werth, den keine frühere hat. Druck und Format ſind wie in der früher erſchienenen, gleichfalls mit einer Einleitung von W. Scott bereicherten und mit erläuternden Anmerkungen verſehenen Ausgabe des **Vicar of Wakefield.**

The Vicar of Wakefield. A new Edition to which is prefixed a memoir of the Author by Sir Walter Scott. 12. br. 18 Gr.

Ueber den Werth der von Walter Scott beſorgten neuen Ausgabe dieſes claſſiſchen Romans, von welcher dieß ein treuer Abdruck iſt, vergleiche man die Ergänzung-Blätter der allgemeinen Literatur-Zeitung, Jahrg. 1829, Nr. 24.

A. von Tromlitz hat ſich entſchloſſen, von ſeinen allgemein als trefflich anerkannten hiſtoriſch-romantiſchen Erzählungen jährlich 10 Bände in einer verbeſſerten, wohlfeilen und dabei ſehr ſchönen Taſchen-Ausgabe, ſo daß ſich ſolche beſonders zu Geſchenken für Damen eignet, unter dem allgemeinen Titel:

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz,

zu beſorgen.

Die vier erſten Bände, welche die Pappenheimer, hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem 30jährigen Kriege enthalten, ſind bereits erſchienen und in allen namhaften Buchhandlungen zu bekommen. Die ſechs folgenden Bände werden zu Michaelis d. J. nachgeliefert.

Alle 10 Theile (125 Bogen ſtark) koſten bis Michaelis dieſes Jahres nicht mehr als 3 Thlr. 12 Gr., ſo daß ein Theil dieſer auf Velinpapier ſehr ſchön gedruckten Ausgabe wenig mehr als 8 Gr. koſtet. Der ſpätere Ladenpreis aber beträgt 5 Thlr.

Dresden, gedruckt bei C. F. G. Schultze.

P. germ. 1293(12

Phantaſieſtücke und Hiſtorien,

von

C. Weisflog.

Zwölfter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldiſchen Buchhandlung,
1829.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

[illegible]

Universitäts-
Bibliothek
München

Phantaſieſtücke und Hiſtorien

von

C. Weisflog.

Zwölfter Band.

Inhalt:

1. Der Beruf.
2. Der Himmelsprokurator.
3. Das Land Utopia.
4. Der Einfall der Türken.
5. Geſchichte und Empfindungen eines Hingerichteten.
6. Gedichte.

Der Beruf.

Beide Taſchen des abgelebten grünen Ueberrockes, in welchem der Kandidatus Theologiä, Richard Simplicius Ehrenpreiß, mit eilenden Schritten durch die Fußſteige der blühenden Kornfelder nach dem nahen Städtchen wanderte, ſtrotzten von Kuchen und Torte, den Reliquien des heutigen hochfreiherrlichen Feſtmahles. Was er von dem köſtlichen Gebäck auf ſeinen Teller nehmen können, hatte er ſich abgedarbt — wie gewöhnlich — für ſein herzliebes Mütterlein, und war damit ſcheu und furchtſam, ob jemand die heimliche Schmuggelei gewahre, und ſacht und geſchickt hinabgeglitten unter den Tiſch, in das ſichere Taſchenverließ. Im Wirrwar der lauten Geſellſchaft hatte es weiter niemand bemerkt, als die bei'm

Begegnen der Blicke mit ihm erröthende ſechzehnjährige Schülerin, Fräulein Milchen. Und die mochte es ja in Gottes Namen geſehen haben. War es doch nicht das erſte Mal, daß ſie ihn auf ſolchen Wegen ertappte, ſo wie es auch heute nicht das erſte Mal war, daß auch ſie von ihrer Kuchen= und Tortenportion ſelber keinen Biſſen genoß und alles nach aufgehobener Tafel ſtill und verſchwiegen in Papier packte und dem theuern Lehrer mit freundlichem Gruße an die Mutter zuſteckte. Wohlgemuth und freudig ſchritt der ehrliche Simplicius mit dem reichen Segen, in der Kühle des lieblichſten Sommerabends dahin. Kaum eine Stunde war das Städtchen von dem Ritterſitze ſeines Prinzipals, bei dem er nun ſeit zehn Jahren als Hofmeiſter lebte, entfernt. Schon oft hatte er nach beendigtem Tagwerke den Spaziergang gemacht, ſich in kindlichen Mittheilungen gelabt und geſtärkt und immer noch zu rechter Bürgerſtundenzeit wieder zu Hauſe ſeyn können. Glücklicher aber als heute, war er die=

ſen Weg noch nie gegangen. Mit dem Taſchenſegen brachte er ja der Mutter auch noch eine frohe Hoffnung —— die Ausſicht der vielleicht ſehr nahen Verſorgung. Das Herz pochte ihm vor Freude. Immer länger wurden ſeine Schritte. Endlich war er da. Und wie er nun die vollen Taſchen und die volle Bruſt an Ort und Stelle erleichtern und mit all dem Guten herausrücken und erzählen konnte, wie ihn doch endlich Graf Hermogen, der ſo eben bei ſeinem Baron zum Beſuche ſei, einer nähern Beachtung gewürdiget, ja ſogar ihn liebgewonnen zu haben ſcheine, wie ſelig war er! Auch die Mutter faltete dankbar die Hände und blickte mit naſſen Augen hinauf zu dem Vollmonde, der in ihr Dachſtübchen leuchtete. Es wär' alſo doch möglich? — rief ſie mit zitternder Stimme. — Mein ſehnlichſter Wunſch auf Erden ſollte alſo doch noch erfüllt werden?

Ja — antwortete der Kandidat — er wird erfüllt werden. Der Graf, die Freundlichkeit ſelbſt, hat mir die Hand gedrückt —

Mutter, es will viel ſagen, wenn ein Graf unſer einem die Hand drückt — und dabei verſprechen, an mich zu denken.

Wird er Wort halten? — fragte die Mutter, faſt wieder zagend. — Oder ſind es vielleicht bloße Redensarten geweſen, Dich abzuſpeiſen? Die Scheidemünze der Vornehmen, die ſie dem Armen hinwerfen, daß er nur gehe? Denn ſchien er es nicht beinahe vergeſſen zu haben, daß Du der einzige Sohn ſeines treuen Erziehers biſt? — — Wirf mir nicht vor, daß ich undankbar ſelber vergeſſe, was er an uns gethan. Es iſt wahr, er hat Dich ſtudiren laſſen und ſchützt mich auf meine alten Tage vor dem Hunger. Das iſt viel, und das erkenne ich. Was hätte auch ohne ihn aus mir und Dir werden ſollen! — Lieber Gott, Du warſt zehn Jahre alt, als Dein Vater nun vor fünf und zwanzigen aus ſeinem ſtillen Pfarrhauſe zur Ruhe ging. Ohne Vermögen — denn was hinterläßt ein Landprediger, der alles weggibt, wie der Vater! —

und ohne Glück und Vettern wär' es mir ja unmöglich geweſen, Dich ſo weit zu bringen. Aber dennoch — Gott verzeihe mir's, wenn ich allzu begehrlich erſcheine! — hätte er Dich lange ſchon verſorgen können, wenn er gewollt. Manche gute Stelle ſeiner weiten Herrſchaft wurde erledigt, Du krümmteſt vergebens den Rücken, und ſtudirteſt umſonſt über rührenden Bittſchriften, Du predigteſt — —

Schlecht! — fiel Simplicius ſeufzend ein.

Warum nicht gar! — eiferte die Mutter. Hab' ich nicht unzählige Mal ſchon über Dich Thränen der Freude und Rührung geweint, wenn ich Dich ſo ſtehen ſah auf der Kanzel vor der chriſtlichen Gemeine, im ſchneeweißen Chorhemde — dem Kleide der Unſchuld — und wenn Du nun mit Deiner ſchwachen, wehmüthigen Stimme das Gebet anfingſt — —

Ja — unterbrach der Kandidat mit Bitterkeit — eben mit der ſchwachen, wehmüthigen Stimme. Die, grade die — —

Freilich — fuhr die Alte fort, ohne den

Sohn zu Worte kommen zu laſſen — freilich war Dein ſeliger Vater ein anderer Mann. Das lebte, das eiferte! — Wenn er auf das Kanzeltuch ſchlug, daß die Staubwolken heraufwirbelten, und er mit Donnerſtimme den göttlichen Zorn über Babylon verkündete, oder den Fluch des Geſetzes über die Verſtockten und Gottloſen ſprach; dann hielt freilich ein jeglicher den Athem erſchrocken zurück und ſah mit ſcheuem Entſetzen nach der Decke der Kirche, ob der rächende Blitz herabfahre. Aber — jedes in ſeiner Art. Sankt Petrus war ein gewaltiger Redner, wie Dein ſeliger Vater, und gefiel dem Herrn wohl, doch der ſanfte, milde Johannes lag an ſeiner Bruſt. Und heißeſt Du denn auch Leopoldus, der Löwenmüthige, wie der Vater? Trägſt Du nicht den weit ſchönern Namen: Simplicius? das heißt: der ſchlichte, einfache.

Oder der einfältige! — lachte der Kandidat. Nun wahrhaftig, es giebt ſchönere Namen! Und heiße ich denn nicht auch Richard, obſchon mich niemand ſo nennt, als — — — zwei Roſenlippen! — ſetzte er unvernehmlich hinzu.

Verdienteſt Du alſo — fuhr die Mutter fort — die Zurückſetzung? Verdiente ich es, daß die Excellenz, wo ſie mich nur ſah, achſelzuckend von Dir ſprach, Du hätteſt gar nicht ſtudiren ſollen, wenigſtens nicht Theologie, Du taugteſt ganz und gar nicht zum Prediger — eher in die Schulſtube?

Ja, in die Schulſtube! — ſeufzte der Kandidat. — In die Schulſtube! Da gehör' ich eben hin, wenn ich verſorgt ſeyn will — — auf ewig! — Die Stube überhaupt iſt gerade das Paſſende für mich! — — O mein Himmel! Was die Vornehmen doch klug und weiſe ſind! — Hätte ich es zehn Jahre aushalten können, auch nur als Hofmeiſter, wenn ich nicht die meiſten Lehrſtunden im Freien gegeben? — — Nein, nein! Mit dem Pferche bleibt mir vom Leibe! Draußen, in Gotte offener, freier Natur, da iſt mir wohl, die iſt mein Element!

Und da kannſt Du ja nun bald ſeyn — tröſtete die Mutter — ſo viel Du willſt, nach Belieben, wenn Du die Pfarre haſt. Du ſtudirſt in der Laube, niemand ſtört Dich. Du trinkſt Dein Schälchen Kaffee da. Du gräbſt und pflanzeſt im Gärtchen. Du läufſt und beſuchſt Kranke. Du arbeiteſt im Weinberge des Herrn mit — —

Recht! — fiel Simplicius ein und rieb ſich vor Wonne die Hände — den Weinberg des Herrn bau' ich, die zarten Reben pfleg' und beſchneid' ich — nach Recht'ſchen Grundſätzen, daß ſie üppig emporwachſen und tauſendfältige Früchte bringen! Die Katechumenen präparir' ich im Garten, wo wir unſers lieben Herrgottes Allmacht und Weisheit aus erſter Hand haben und mir die Rede friſcher vom Munde geht, als drinnen im dumpfen Gemäuer! Und die Leichenpredigten halt' ich auf freiem Kirchhofe, ſo lange es möglich, unter Bäumen und Blumen und auf duftigem Graſe! Das iſt's auch, was mir das Paſterleben reizend macht. — Nun, Gott wird helfen! Kann doch der Alte in Lindenhagen bei ſeiner Bruſtwaſſerſucht kein halbes Jahr mehr leben.

Und dann biſt Du da! — jubelte die überſelige Mutter — Du und ich, in der lieben Heimat, in die wir nach fünf und zwanzigjähriger Trennung zurückkehren. Der grüne Sorgſtuhl des Vaters ſteht dann wieder am Ofen wie ſonſt, und in dem Stuhle ſitzeſt Du, Simpelchen! und rauchſt Dein Pfeifchen, und liebende Hände pflegen und hätſcheln Dich!

Mutterhände! — rief der Begeiſterte — und Roſalie!

Roſalie? — fuhr die Alte erſchrocken auf — Roſalie? — — Simplicius! — ſetzte ſie in milderem Tone hinzu — Singſt Du denn noch immer und ewig das alte Lied? Siehest Du denn noch nicht ein, daß daraus niemals etwas werden kann.

Nichts werden? — Niemals? — ſtammelte der Beſtürzte. — Mutter! Singen denn auch Sie noch immer daſſelbe alte Jammer- und Trauerlied? Warum ſollte denn nun eben daraus nichts werden können?

Weil — weil — antwortete die Mutter kleinlaut — weil Roſalie, wie ich es Dir ja ſchon oft geſagt, nicht Deines Glaubens — — weil ſie katholiſch iſt. Du kennſt mich, mein lieber Sohn — Du weißt, daß ich nicht bigot bin. Das Mädchen iſt hübſch, klug, brav, bekommt auch von Hauſ' ein paar Thaler Geld mit. Das wär' alles gut, und mit Freuden würd' ich Ja ſagen, wenn Du was anders wäreſt, als ein evangeliſcher Prediger. Aber ſo — nein, ſo geht es nicht, ſo iſt's rein unmöglich!

Der Graf — entgegnete Simplicius — denkt anders und iſt über ſolch Vorurtheil hinaus.

Der Graf — bedeutete die Mutter — ja, der Graf, aber nicht die Bauern. Hat Dir nicht lange ſchon Dein Umgang mit dem Oberförſtermädchen geſchadet? Wo Du geprediget, munkelte man nicht da von Deiner katholiſchen Liebſchaft und ſchüttelte die Köpfe, als hätteſt Du Dich dem leidigen Gott ſey bei uns verſchrieben?

Laß ſie! — rief der Kandidat. — Was können ſie gegen den Willen des Herrn?

Laß ſie nicht! — ſchalt die Mutter. — Sie müſſen freilich den nehmen, den ihnen der Herr giebt. Aber möchteſt Du der Aufgedrungene ſeyn? Möchteſt Du Seelſorger einer Gemeine ſeyn, die Dein Liebſtes, Deine Gattin mit ſcheuer Zurückhaltung behandelte, wohl gar hinterliſtig hämiſch kränkte? — Nein, Simplicius, das thut nicht gut! Schlag' dir das Mädchen aus dem Sinne! —— Sie iſt fröhlich und heiter — ſie wird Dich vergeſſen.

Ja, — murrete der Kandidat — ſie iſt fröhlich und heiter — ſie wird mich vergeſſen. Düſter blickte er vor ſich hin. Aber die Mutter wußte geſchickt die trübe Wolke zu ſcheuchen, durch Bilder einer glücklichen Zukunft und durch allerlei Fragen: wie es denn eigentlich gekommen, daß der gnädige Graf ſo freundlich gegen ihn geworden, daß er ihm ſogar die Hand gedrückt, und Simplicius erheiterte ſich immer mehr und mehr im Erzählen der Vorfälle der letzten drei Tage. Ja, er hätte faſt im Plaudern die Rückkehr vergeſſen. Nur erſt, als er wieder allein mit ſeinen Gedanken durch die duftenden Kornwände ſeinem Schloſſe zueilte, Alles ſchon in thauiger Dämmerung der Nacht ruhete und nur noch Wachtelruf aus dem Schotenfelde und Nachtigallenklage aus den Erlen am Bache die einſame Stille um ihn unterbrach, da ging ihm die blutende Wunde des Herzens wieder auf. So nah' am Ziele, wie er noch nie geweſen, ſah er ſich gewaltſam wieder zurückgeſchleudert. Er fühlte, daß die Mutter Recht habe. Und doch war es ihm unmöglich, ohne Röschen zu leben. Auch der Gedanke, daß er nun wirklich Paſtor werden ſolle, fing an, ihn mit einem unerklärlichen Grauen zu erfüllen. Wunderbar! — murmelte er — und ſein Herz ſchlug ängſtlicher — Nun ich mich dem Ziele nahe, das man mir von zarter Jugend an vorgepredigt und nach welchem ich ſelber ſo beharrlich gerannt und gerungen, nun erſcheint es mir nicht in roſenfarbener, nein, in unklarer ſchauerlicher Beleuchtung! — Was iſt das? — Sollte dem verſtorbenen Hippel in Königsberg, der als armer unbedeutender Schulknabe ſich vorgeſetzt, reich und Präſident zu werden, als er's nun nach langem, langem Mühen und Kargen endlich wirklich zur Tonne Goldes und zur Präſidentſchaft, ſo wie zu einem gefeierten Namen gebracht, eben ſo geweſen ſeyn? — Was iſt der Menſch? — Er ſtrebt und verlanget, und wenn er es hat, iſt's ihm gleichgiltig, ja zum Verdruß und Ekel! — Traurig und niedergeſchlagen ging er unter den funkelnden Lichtern des ewigen Himmels. In ſein Inneres drang kein milder Schein. Es war finſter und trübe, ſeine Zukunft ein mit Felswänden umſchloſſenes

Thal, aus welchem kein Ausweg ſichtbar. Da bog er um die Hainbuchecke, da ſchritt er über die Brücke des Erlenbaches, da dufteten ihm aus dem nahen herrſchaftlichen Garten die blühenden Linden entgegen, die Lilien, die **Hesperis tristis**. Da zog der Balſam des Lebens in ſein krankes, faſt erſterbenes Herz. Da holte er tief Athem, wie der Schiffer, der am Ufer die lang entbehrte friſche Seeluft wieder in ſich zieht. Da rief er neugeſtärkt: Ach, meine Blumen! — Du ſchöne, herrliche Natur! und weggewiſcht von der ſchwarzen Tafel war das verworrene, unauflösbare Rechenexempel ſeines Lebens. Nur das Heitere, Frohe, was dieſe letztvergangenen Tage ihm gebracht, ſtand wieder vor ihm und tröſtete und erhob und beſänftigte ihn zu erquickender Ruhe, zu ſeligen Träumen.

Und wirklich, dieſe letzten drei Tage waren Lichtpunkte im Leben des Kandidaten. Seit zehn Jahren hatte er redlich als Erzieher der Kinder des Barons, des alten biedern Degens, ſeine Pflicht erfüllt. Von den vier ihm vertrauten Zöglingen war der älteſte bereits auf der Akademie, der zweite Huſaren-Lieutenant, Fräulein Milchen der Schule entwachſen und nur das jüngſte Herrlein, ein lieber blonder Flachskopf, noch unter ſeiner wiſſenſchaftlichen Pflege. Der Prinzipal, ſo wie die herablaſſende Gnädige hielten große Stücke auf den gebildeten, ſanften, etwas blöden, jederzeit demüthigen und beſcheidenen Kandidaten, der nun faſt zum Inventarienſtücke des Hauſes geworden, und die Kinder ehrten ihn liebend. Lange ſchon hatte ihm der Baron, trotz der Ausſicht, den ſo Nützlichen dann zu verlieren, eine Verſorgung gewünſcht, ſogar als Gewiſſensſache der Dankbarkeit alle nur erſinnliche Anſtalten dazu getroffen, aber umſonſt. Es war nicht möglich. Die Natur hatte dem Armen alle Kanzelgaben verſagt. Die Bauern vermißten in ſeinen Predigten die Gewalt der Stimme, das Leben, die energiſche Kraft, die bei Andern mit Straf- und Donnerworten des Geſetzes durch ihre dicken Pelze in's harte Herz drang, ja, ſie vermißten noch mehr — — den Teufel, und ſchüttelten murrend die Köpfe. Alles aber war vollends ganz und gar verloren, als bei einer Nachmittag=Kinderlehrſtunde vor dem Altare, der Kandidat ſich bei dem Kapitel von der Auferſtehung der Todten in ſonderbare Widerſprüche verwickelte, ſo daß ſelbſt der Dorfbader und der Krämer, die doch allgemein im Geruche der Freigeiſterei ſtanden, ſich mit bedenklichen Mienen anſahen. Das kommt von dem katholiſchen Umgange — ziſchelte man im Stillen und fand ſogar ein Aergerniß daran, daß der Kandidat nur grüne Röcke trage, ſtatt ſchwarzer, oder mindeſtens dunkelvioleter, wie es ſich für einen Theologen gezieme. Und dennoch ſchlug das Alles den ſo oft Getäuſchten nicht nieder. Ja, es war ihm, wenn er wieder einmal irgendwo einen neuen Verſuch wagen und predigen ſollte, und er ſich nun dazu auf den Weg machte, als wälze ſich ein ſchwerer Stein auf ſeine Bruſt. Aengſtlich ſah er dann der Entſcheidung entgegen und wenn die nun endlich kam und es hieß: es iſt nichts, der und der Andre hat die Stelle, dann verwunderte ſich wohl jedermann, wie der ſo vergebens am Teiche Bethesdä Harrende tief Athem holte, als ſei der drückende Stein von ihm herunter gefallen, wie er plötzlich die vorige ſtille Heiterkeit gewann und friſch und freudig wieder Rechen und Grabſcheit handhabte, wie zuvor. Denn das war ſein Liebſtes nach den Stunden des Unterrichts. Und dadurch war ja auch der ſchöne herrſchaftliche Garten entſtanden, auf der weiten, ehedem mit wüſtem Geſtrüpp bewachſenen Oede. Freilich hatte Simplicius auch auf der Akademie lieber botaniſche Kollegia gehört als Exegeſe, war von Jugend auf in Wäldern und auf Bergen herumgelaufen nach Blumen und Kräutern und es konnte gewettet werden, daß, wenn man ihn aus Linnée, Wildenow, Juſſieux examinirt hätte, ihm ein beſſeres Teſtimonium geworden wäre, als das, was ihm die ſtrengen Konſiſtorialperrüquen ertheilet, die ihm Mangel an gründlicher Kenntniß der afrikaniſchen Kirchen- und Ketzergeſchichte vorgeworfen, item, daß es bei ihm im Chaldäiſchen ſtark gehapert, was doch bei einem Landprediger ganz unerläßlich. Dafür erfreute er ſich aber auch des botaniſchen Gelingens mehr als des theologiſchen und beſaß, wie ſchon geſagt, die wahreſte Achtung und Freundſchaft ſeines Barons. Verſtand der auch von gelehrten Sachen wenig oder nichts, ſo verſtand er doch das, daß ſeine Kinder unter dieſem Erzieher, den er wie ein großes Loos aus dem Glückstopfe ſo vieler Bewerber vor zehn Jahren herausgegriffen, in Unſchuld und Herzensreinigkeit heraufgewachſen und dabei etwas Züchtiges gelernt hatten. Auch dankte er ihm das Paradies, das rings um ſein Schloß blühete und oft, wenn er auf dem buſchigen Hügel, wo ſonſt kaum hie und da ärmliche, einzeln verſtreute Birken wuchſen und wo nun die liebliche, von Platanen beſchattete, von Schlingpflanzen umrankte Cottage ſtand, ſein

Morgenpfeifchen rauchte und auf den Garten blickte, der unten vor ihm lag wie eine Landſchaft von Wouvermann, ſchien ihm die Verwandlung, die hier vorgegangen, ein Zauberwerk. Da, wo vor zehn Jahren der ſtagniſirende, mit Kalmus und Schilf umwachſene, mit Waſſerlinſen bedeckte Unkenteich die Mauern des Schloſſes umzog, da prangten jetzt Blumenterraſſen in bunter, duftender Mannigfaltigkeit. Da, wo ehemals zwiſchen Schutt- und Steinhaufen Neſſeln und Kletten ſich ſpärlich herausdrängten, da grünte lachender Raſenteppich um den plätſchernden Springbrunnen. Da, wo ſonſt kein Gedanke an Schatten war, ſtreckten jetzt Weymuthkiefern ihre majeſtätiſchen Wipfel herauf und rauſchten Linden und Ahorn in kühlender Waldnacht. Ueppige Gemüſefelder von edlen Fruchtbäumen begrenzt und durchkreuzt, boten, wie die bald blühenden, bald im Segen des Herbſtes ſchimmernden Obſtſpaliere und Traubenpyramiden, ihre labenden Genüſſe. Sogar ein niedliches Blumen- und Treibhauschen nickte freundlich mit ſeinem rothen Dache aus den grünen Laubmaſſen heraus. Und das Alles hatte der Kandidat geſchaffen, in zehn Jahren, faſt aus Nichts. Denn der ſehr wirthliche Baron erinnerte ſich nicht, daß er jemals Beträchtliches an Gelde hätte darauf wenden dürfen. Die Bauten waren mit Gutserzeugniſſen und den Händen ſeiner Dienſtleute beſtritten worden. Die Blumen hatte ſich der Kandidat viele Meilen in der Runde — zuſammengebettelt. Jeder theilte dem freundlichen Kenner, der dafür ſeine Wiſſenſchaft von Kultur und Vermehrung in den Tauſch gab, gern und dankbar, was er nur konnte, mit. Und den ganzen Winter hindurch hatte der Kandidat Blumen, zu großer Luſt und Freude ſeiner Gnädigen und zum Erſtaunen und zur Bewunderung fremder Gäſte, Spargel zu jeder Zeit, Kirſchen und Pflaumen um Oſtern, — ſogar Ananas. Ja, wäre das kleine Treibhaus höher geweſen — er hätte es bis zu Piſangs gebracht. — Erdbeeren konnte Fräulein Milchen ſchon im Januar naſchen.

Was Wunder daher, daß ſich der Baron mit dieſer neuer und kräftigen Schöpfung und zugleich mit ſeinen dabei ſelber gewonnenen botaniſchen Kenntniſſen, abſonderlich in lateiniſcher Benennung der Pflanzen, die freilich manchmal wunderbar herauskam, gegen Fremde großmachte und den Schöpfer ſelbſt — nämlich den Hofmeiſter prieß, der das Alles ſo herrlich und notabene, nur als Nebenſache zur Wirklichkeit gebracht. Was Wunder, daß er dies auch nun bei dem vornehmen Beſuche Sr. Excellenz des Grafen Hermogen that!

Sie, Herr Ehrenpreiß ſind alſo der Hirſchfeld dieſer Gegend? — fragte er den Kandidaten erſtaunt, als dieſer ihn in den Anlagen des Gartens herumführte.

Ich habe hie und da geholfen — war die leiſe Antwort des Beſcheidenen, der jedoch trotz aller Beſcheidenheit jetzt, wo er den Kenner ſpürte und ſein Lieblingthema zur Sprache kam, nicht umhin konnte, ſein Licht unter dem Scheffel hervorzuziehen und leuchten zu laſſen, nicht aus Eitelkeit, — nein — aus Eifer und Liebe zur Sache. Die äſthetiſche Gartenkunſt, ſprach er, und der Graf horchte hoch auf, und der Baron nickte beifällig, als ſei das Alles nur ſeine eigene, klüglich erwogene Meinung — die äſthetiſche Gartenkunſt iſt noch viel zu wenig kultivirt. Unſere meiſten Ziergärtner und Parkanleger haben keine Ahnung davon, keine Idee von dem Großen, Herrlichen, Ueberraſchenden, Rührenden, was ſie mit ſo vielen Mitteln, die ihnen die reichen botaniſchen Entdeckungen der neueſten Zeit in die Hände geben, zu ſchaffen im Stande. Wie erbärmlich — fuhr er fort — ſind beſonders ihre Blumenpartieen! Da ſieht man neben den Wegen rechts und links immer und ewig nichts als dieſelben Blumenhaufen, daſſelbe Gemiſch von Roſen, Spiräen, Rubus, Loniceren und dergleichen, ſo, daß wenn man eine ſolche Partie geſehen, man alle geſehen hat und einen Ekel daran bekommt und ſich aus der Monotonie und Langweile herzlich herausſehnet nach dem

Natürlichen und Anſprechenden, was man aber nur da findet, wo der Gärtner nicht gearbeitet. Das kommt mir vor, wie der Reichthum der Töne, der vor uns Allen daliegt, aus welchem aber nur Mozarts Herrliches herauszuordnen im Stande. Nur der zweckmäßige Gebrauch der reichen Mittel und Materialien macht den Gartenbau zur wirklichen Kunſt, und es iſt Schade um ſo viel Schönes, was in unſinnigem Durcheinander, oder in ſchaler Wiederholung untergeht. Ich bin kein Gärtner von Profeſſion — gnädigſter Herr Graf — ſetzte er hinzu — kümmere mich im Grunde wenig um le Nôtre, Hirſchfeld und die herrſchenden Prinzipien, aber ich habe die Sache nach meiner eigenen Art ſtudirt und glaube, manchmal nicht allzu weit bei dem Rechten vorbeigeſchoſſen zu haben.

Gewiß nicht — antwortete der Graf — als ſie eben vor einer ſonderbarer Blumenpartie ſtanden. Aus dem reinen Raſenteppiche wucherte ein einziger voller, hoher Roſenbuſch hervor. Rund um ihn zog ſich auf einem ſchmalen erhöheten Zirkelbeete ein Kranz des weißen Vergißmeinnicht — Cynoglossum linifolium, und dicht unter ihm, eine Spanne niedriger, ein eben ſo runder Kranz von blauem derſelben Art — Cynoglossum omphaloides. Die Wirkung war neu und des Grafen Blicke ruheten mit Wohlgefallen auf dieſem reizenden Blumenkorbe.

Und was ſagen Sie, beßter Graf — fragte der Baron ſelbſtgefällig — dort zu der kleinen Hügelpartie, um welche ſich die Einfaſſung der ſchönen Haemorrhoidalis japanica zieht?

Die Hemerocallis japonica — fiel der Kandidat ſchnell ein — iſt allerdings eine ſehr ſchöne Blume, beſonders die weiße, eignet ſich jedoch am beßten für den Topf, da hingegen jene dort — die Flava — ſich im Freien ſehr gut ausnimmt.

Und da — rief der Graf, wie ſie eben bei einem kleinen Weiher vorbeikamen, — wie zweckmäßig blüht rings um die ſtillen Schattenufer der Schnee der spiraea ulmaria und nur dieſe Blume allein! Iſt es doch, als ſei der klare Waſſerſpiegel mit flockiger Baumwolle eingefaßt.

Und dort die hohen Oleander, die über die Rhus cotinus herausragen — bemerkte der Baron — ſind ſie nicht gar trefflich angebracht, wie hier das Rhodo dendrum Pontificum?

Das Rhododendron Ponticum — nahm der Kandidat raſch das Wort — kommt hier, ſo wie alle andere dieſes Geſchlechts und die Azaläen niemals aus dem Lande heraus. Auch da, die blauen Hortenſien, die ſchon ſo acclimatiſirt ſind, daß ſie ſelbſt im härteſten Winter nur einer, nicht eben allzuſtarken Bedeckung bedürfen.

Recht ſo! — nickte der Graf. — Wenn es auch dem ehemaligen Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, Herrn von Maupertuis, mit der Probe, den Kaffeebaum und andre tropiſche Gewächſe an den Brandenburgiſchen Sand und Winter zu gewöhnen, ſo ſchlecht gelang, daß die koſtbarſten Gewächſe der königlichen Treibhäuſer darüber verloren gingen, ſo ſind doch Verſuche mit Zierpflanzen aus Nordamerika, China und Japan, die unſerm Klima ſchon verwandter, gar ſehr zu empfehlen. Bleibt doch auch in meinem Garten die Paeonia arborea das ganze Jahr im Freien.

Die Paeonia arborea? — rief der Kandidat mit freudeglänzenden Augen.

Die Paeonia arborea? — wiederholte der Baron und ſtand wie von etwas recht Ungeheurem ergriffen.

Nicht anders — verſicherte der Graf.

Wir haben ſie auch — verſicherte der Kandidat — doch nur im Topfe — ein kleines Exemplar — hier. Und bei den Worten waren ſie zu den eigentlichen Blumengeſtellen gekommen, die ſich gegen Nordweſt an eine hohe, unter der Schere gehaltene Buchenwand lehnten. Wie ſtaunte der Graf, als er die vierfachen Reihen hinabſah. Ich weiß nicht, was es iſt — ſprach er, nachdem er lange in ſchweigendem Betrachten dageſtanden — was mich bei dem Anblicke dieſer Topfreihen ſo angenehm befriedigt, wie ich es noch niemals bei ſolchen Stellagen empfunden.

Vielleicht die Reinlichkeit der Gewächſe — antwortete der Baron — oder die Ordnung, oder die Abſtufung der Töpfe, von den kleinſten der unterſten Reihe, nach und nach zu den größeſten der obern, oder die Gleichförmigkeit der Näpfe in rechter Geſtalt und Farbe.

Beſonders wohl das letzte, — meinte der Graf — daß ſie gar keine Farbe haben, als die, in der ſie den Ofen des Töpfers verlaſſen.

Und ſo muß es auch ſeyn — platzte der Kandidat heraus. — Das Gefäß iſt ja nur Nebenſache und darf die Aufmerkſamkeit von der Pflanze, die darin wächſ't, nicht einen Augenblick abziehen, ſo wenig als die Stäbe, an welche ſie gebunden, die mancher, der es recht prächtig zu machen gedenkt, eben ſo geſchmack- als gefühllos, möglichſt grell anſtreicht, ja wohl gar eben mit vergoldetem Knopfe und darauf ſitzenden Wöglein ziert. Wie miſerabel, ja wie anmaßend erſcheinen mir dieſe gemalten Näpfe, dieſe zinneberrothen Pfähle. Sie wollen der Natur und der ſchönen Blume den gebührenden Triumph entziehn. Will ein Zierdämchen ſeine Veilchen und Roſen auf ſeinem Mahagonytiſchchen nicht anders als im courfähigen Koſtüme ſehen, ſo mag es in Gottes Namen die einfachen Kinder der Natur in den befirnißten Porzellan- und Blechharniſch ſtecken und ſie an die ſchreienden Pflöcke feſſeln, allenfalls mit breiten Bandſchleifen, wenn auch Alles das zum Habitus und zur Blüte des Gewächſes paßt wie die Fauſt auf's Auge; — ich habe nichts dagegen; aber der Mann, der Kenner wird ſolchen kleinlichen Putz, der ihm den rechten Genuß der eigentlichen Sache ärgerlich verkümmert, verachten. Mich wenigſtens, wenn ich eine ſolche angeſtrichene, vielleicht gar — um rechte Abwechſelung hervorzubringen — verſchiedenartig angemalte Topfreihe erblicke, befällt gerade derſelbe Ekel, den ich fühlte, als ich einmal bei einem alten Junggeſellen den Cactus opuntia ſah. Die Pflanze war wunderſchön, aber der ſpaßhafte, weichliche Tätſchler hatte in ihre dicken, ovalen, fleiſchigen Blätter bunte Steinlein gedrückt, die Augen, Naſe und Mund vorſtellten. Die arme gemißhandelte Pflanze konnte ſich gegen den elenden Schneiderſcherz nicht wehren. Mir aber ſchnitt es in's Herz und ich hätte dem albernen Hageſtolz eine Ehre anthun können!

Der Graf ſchnupfte haſtig eine Priſe nach der andern und betrachtete bei jeder den Kandidat mit Aufmerkſamkeit. — So hatte er den ſonſt immer ſo blöden, beſcheidenen Menſchen noch nie reden gehört. — Iſt das der demüthige, gekrümmte Supplikant, — dacht' er ſtill bei ſich — der ängſtlich und ſehnend um offene Pfarren ſchleicht? Iſt das der von Gott Verlaſſene, der ſich nach meiner Meinung höchſtens zum Kantor, oder zum Rektor einer Trivialſchule he aufſtudiret? — Wunderbar! —

Welch Pfund liegt da vergraben! Und die Selbſtkenntniß iſt doch wahrlich nicht Jedermanns Sache!

Sinnend und in Gedanken ging er ſeinen Führern nach — in den Küchen- und Obſtgarten. Auch hier kam er aus der Verwunderung nicht heraus. Jede Spanne Landes war ſinnreich benutzt, das utile mit dem dulci innig verbunden. Solche große, kräftige Blumenkohlroſen hatte der Graf noch nie geſehen. Und wie glänzte der Dunkelpurpur der doppelten Mattkirſchen, das Orange der Aprikoſen aus den Netzen, die die früchteſchweren Zweige umzogen! Vor Allem reizte des Grafen Blicke die Unzahl Kürbiſſe, vom kleinen niedlichen Apfel an, durch alle Farben- und Formleitern der Gattung, bis zur Herkuleskeule, die Mannigfaltigkeit der Gurken, bald wie lange weiße oder grüne Schlangen ſich am Boden hinwindend, bald als Traubenbüſchel von Spalieren herabhängend, endlich die edeln, in köſtlichen Urnen aus den Treibbeetfenſtern herausduftenden Kataloup-Melonen. Der Graf ſtand entzückt. Herr Ehrenpreiß — unterbrach er das lange beobachtete Schweigen — in der That das iſt außerordentlich! Aber Ihre Spezies der Cucumis und Cucurbita ſind doch die Krone und übertreffen Alles, was mir bis jetzt in der Art vorgekommen.

Wirklich? — Wirklich? — ſchmunzelte der in den dritten Freudenhimmel Emporgehobene — Nun, ich hab' auch ein Werkchen darüber gefertigt, betitelt: Das Gurkenbüchlein!

Das Gurkenbüchlein? — lachte der Graf, daß ihm der Bauch wackelte. — O, von dem bitte ich mir ein Exemplar aus.

Es iſt noch Manuſcript — entſchuldigte ſich der Kandidat, — eben ſo, wie meine Abhandlung über den Hopfenbau und die Kultur der Liliaceen.

Thut nichts! — entgegnete der Graf. — Ich muß es leſen, Alles, Alles, abſonderlich das Gurkenbüchlein. Sie werden mir doch das

Vergnügen nicht verſagen? Sie werden mir doch die Manuſcripte mittheilen?

Mit Freuden, — mein gnädigſter Gönner und Wohlthäter! — rief der Kandidat.

Und Sie wollen Pfarrer werden? — nahm der Graf wieder das Wort.

Ach ja! — liſpelte der Kandidat — Dürfte ich nochmals deshalb Ew. Excellenz Gnade in demüthigen Anſpruch nehmen?

Und Sie wüßten wirklich keine beſſere Beſtimmung für ſich? — fragte der Graf weiter. — Sie wüßten wirklich nicht, was Ihr eigentlicher wahrer Beruf ſei?

Achſelzuckend und ſchweigend ſchlug der Kandidat die Augen nieder. Endlich gewann er das ſchüchterne Wort: Es iſt der Wunſch meiner Mutter. Auch hab' ich weiter nichts gelernt und wäre glücklich als Paſtor.

Bitte, bitte ſchöne, lieber Graf! — flehte der Baron mit über den Bauch gefalteten Händen. — Es iſt eine Seele von Menſchen, ein wahres Lamm Gottes, das die verſteckteſten

Bauern zahm machen und in den Himmel beten würde.

Wenn nun aber — fuhr der Graf, wieder zu dem Kandidaten gewandt, fort — die ſchönen Blumen, Bäume und Pflanzen zu Ihnen ſprächen: Simplicius Ehrenpreiß, Du willſt Paſtor werden und gehörſt doch nun einmal uns an? Bleibe bei uns, ganz und gar, laß das Predigen Andern, wir wollen Dich auch ernähren mit Weib und Kind. Was würden Sie antworten?

Wehmüthig ſchüttelte der Kandidat das geſenkte Haupt und murmelte leiſe: So werden und können die Blumen nicht zu mir ſprechen. Und es iſt ja gar nicht möglich, daß ein armer Kandidatus Theologiä ſo ſchon auf Erden in den Himmel kommen kann. Ich will meine Wünſche ſo hoch nicht ſtrecken und zufrieden ſeyn mit einer kleinen irdiſchen Pfarre.

Gut! — ſprach der Graf — ich weiß, was ich will. Doch Sie haben da, wie ich höre, eine Liebſchaft mit meines Oberförſters Tochter in Tannenhof. — Das Mädchen iſt katholiſch. — Wird ſich das paſſen?

Ew. Excellenz ſind ohne Vorurtheil — antwortete der Kandidat —

O, was mich betrifft — fiel der Graf ein — mir iſt das gleich. — Nun, das Mädchen wird Ihre Frau! Ich werde an Sie denken! — Sie ſind ein ehrlicher, charmanter Mann! Ein biederer Händedruck bekräftigte das Verſprechen. Und dieſes Geſpräch war es, was der Kandidat dem lieben Mutterherzen mitgetheilt, was Beide heute ſo überglücklich gemacht. Träume einer goldenen Zukunft umgaukelten den ſanft Schlummernden. Und wie der Graf ihm am Morgen darauf bei der Abreiſe noch vom Pferde herab eine Kußhand zugeworfen und lachend gerufen: Es bleibt beim Gurkenbüchlein! — da war er ſchon Pfarrer in Lindenhagen und Röschen ſeine Frau. Da waren alle Skrupel über ihre Glaubensverſchiedenheit in leeren Dunſt zerronnen. Victoria! — rief er und ſprang dazu ſo hoch, als es ſich für einen fünf und dreißigjährigen Kandidatum Theologiä ziemte. — Victoria! Ich bin Hippel! Ich hab' es doch errungen! Preiſet mir den justum et tenacem propositi virum! Und die Bauern müßten ja Unmenſchen, Tiger und Unzen ſeyn, wenn ſie das freudige, ſanfte Mägdlein nicht liebgewännen!

Durch und durch ſelig konnte er nun kaum den Abend erwarten, um ſeinem zweiten Liebſten auf Erden, ſeinem Röschen, die fröhliche Kunde zu bringen. Auch heute ſchritt er wieder haſtig durch die Richtſteige der blühenden Kornfelder, aber zur andern Seite hinaus, nach Tannenhof, das auch nur ein Stündchen von ſeinem Wohnorte lag und ſchon zu Hermogen's Grafſchaft gehörte. Der war den Morgen eben die Straße geritten. Die niedliche Roſalie hing vor dem Forſthauſe auf den Stangen, die von Baum zu Baum lagen, Wäſche auf. Da ſprengte er heran. Sieh da, mein ſchönes Kind — nickte er ihr freundlich vom Pferde zu — Guten Morgen! So fleißig?

Ein tiefer, zierlicher Knix und ein: Unterthänigſte Dienerin, gnädiger Herr Graf, des faſt erſchrockenen Mädchens antwortete.

Es wär' unverzeihlich — rief er und war vom Pferde, das er an einen Baum band, geſtiegen — wenn ich Ihnen nicht helfen ſollte.

Ach, ich werde wohl allein fertig! — lachte Röschen.

Helfen und fördern nämlich — fuhr er fort — in allen Leibes- und Herzensnöthen.

Ich habe kein Herz! — ſchäferte Röschen, und warf ein Tiſchtuch über die Stange.

Kein Herz? — fragte der Graf verwundert. — Doch ja — Sie haben Recht! — Was man verloren, das hat man nicht mehr! — Gratulire, Frau Paſtorin!

Kann werden! Kann werden! — dankte ſie wieder mit tiefem Knixe.

O Du Glücklicher in spe! — perorirte der Graf pathetiſch — Du Beneidenswertheſter aller Kandidaten der Theologie, Richard — —

Simplicius Ehrenpreiß — fiel die Leichtfertige ein und ein Wort gab raſch das andre.

„Und das ſagen Sie ſo ohne weiteres mit der liebenswürdigſten Unbefangenheit hin?“

Warum nicht? — Gerade Ihnen, gnädiger Herr Graf! Haben Sie nicht das Recht, mein Beichtvater zu ſeyn? Und werden Sie ſich des Amtes nicht erſt recht würdig in der Folge machen?

„Wenn ich dem Herrn Paſtor das holde Röschen um die Perrücke winde? Nicht wahr?“

Getroffen! — Gerade dadurch! — Ach, thun Sie es!

„Nein Kind! Daraus wird nichts!“

Nichts? — Und gratulirten mir eben? — Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. Und warum ſollte denn nichts daraus werden?

„Weil ich nicht will.“

Wie? — Was? — Sie wollen nicht? — Höre ich recht?

„Ganz recht!“

Und warum wollen Sie denn nicht?

„Weil ich meine Gründe habe."

Das iſt etwas Anderes! — Aber wenn ich nun ſchön bitte, vor Ihnen auf die Kniee falle, hier im thaunaſſen Graſe, die Schürze, die ich eben aufhänge, zu Thränen winde und nicht eher aufſtehe, als bis Sie Ja geſagt?

„Nichts, nichts!"

Sie Barbar!

„Barbar? — Nein, das bin ich nicht. Wer könnte auch Barbar gegen Sie ſeyn? Nein, mein Kind! Ernſtlich geſprochen, daraus wird nichts! — Werden Sie evangeliſch!"

Mit Freuden! Eine Jüdin, eine Türkin, wenn Sie befehlen! Gleich auf der Stelle!

„Ich hab' ein andres Plänchen mit Ihnen."

Ein andres? — Und welches?

„Sie kennen doch meinen Park in Lindenhagen, und darin das freundliche Häuschen mit dem Pfirſich- und Traubengeländer?"

Ach, die Gärtnerwohnung, in der der alte Griesgram huſtet.

„Der bald ausgehuſtet haben wird. Sehn

Sie, liebe Roſalie. In dieſes Häuschen hab' ich mir einen neuen Hofgärtner verſchrieben, und der, der iſt's, zu deſſen allerniedlichſter Frau Hofgärtnerin ich Sie beſtimmt habe."

Iſt er jung und hübſch?

„Das iſt immer und ewig Eure erſte Frage — Ihr Schelme! — Jung? — Nun, er ſoll noch ſechszig werden. Hübſch? — Es macht ſich. Ein ſchiefes Bein abgerechnet, ein unbedeutendes Buckelchen, das man gar nicht ſieht, wenn er auf dem Rücken liegt, und einen rothen Kopf, iſt er der liebenswürdigſte Sterbliche!"

O, prächtig! — ich ſag' unbedingt Ja.

„Ernſthaft, Röschen! Mein künftiger Hofgärtner hat zwar die Kinderſchuhe bereits ausgetreten und iſt auch eben gerade kein Apollo, aber ein angenehmer Mann und obenein ein guter. Und Ihretwegen könnte ich ſeinem Gehalte wohl noch ein paar Hundert Thälerchen zulegen. Sagen Sie nun noch Ja?

Warum nicht? Halten Sie mich für ſo

veränderlich? Nun gerade am herzhafteſten! Aber werde ich denn auch ihm gefallen?

„Ich wette darauf!“

So iſt die Sache ja richtig!

„Und der Kandidat?“

Der wird ſich tröſten. Der wird Paſtor und wir ſchicken ihm aus alter Freundſchaft alle Morgen im Sommer ein Bund Radieschen in die Pfarre, im Winter Rettige.

„Sie ſcherzen!“

Und haben Sie denn etwas Anderes gethan? — ſprach Roſalie langſam und bedeutend und trat, ſich ehrerbietig verneigend, einen Schritt zurück. — Iſt es nicht meine Schuldigkeit, in den Ton einzuſtimmen, den mein gnädiger Gebieter angegeben, von dem mein und meines Geliebten Glück abhängt?

Ja, ich will Ihr Glück — erwiederte der Graf und faßte ihre zitternde Hand. — Darum ſchlagen Sie ſich den Paſtor aus dem Sinne. Sie können niemals als die Frau eines Geiſtlichen glücklich werden. Es iſt Ernſt mit dem Hofgärtner.

Ernſt? Wirklich Ernſt? — ſtammelte die Erſchreckene. — Ach, Herr Graf, wer gibt Ihnen ein Recht über mein Herz und mein Leben?

Bin ich nicht Ihr Pathe — entgegnete er — und als ſolcher verpflichtet, Vaterſtelle bei Ihnen zu vertreten?

Der rechte lebt noch — lispelte Röschen.

Der mit mir einverſtanden iſt — bedeutete ſie der Graf — und mit dem ich im Walde aus der Sache geſprochen, der meinen Vorſchlag dankbar erkennt.

Der Vater? — ſtammelte Röschen — das glaub' ich, denn dem wollte es niemals zu Sinne, daß ich die Frau eines Geiſtlichen werden ſollte, obſchon er ſonſt den Herrn Kandidaten wohl leiden mag. O, daß meine liebe Mutter noch lebte, ſie würde mir bitten helfen. Herr Graf! Gnädiger, beſter Herr Graf! Ihnen kann ich's ſagen, wie gut ich meinem

Richard bin. In Ihrer Hand ſteht unſer Glück. Trennen Sie uns nicht! Es wäre mein Tod! — Thränen erſtickten ihre Stimme und ſie war nun wirklich im Begriff, vor dem Gebieter flehend nieder in's naſſe Gras zu ſinken. Da hielt er ſie ſanft in ſeinen Armen auf und ſagte: Beruhigen Sie ſich — mein Kind! Es muß ſeyn! Und meinen Willen ſetz' ich durch, rief er ihr ſtrenge zu, indem er ſich auf's Pferd ſchwang und davon ſprengte.

Röschen weinte. Der Vater ſah die rothen Augen, als er nach Hauſe kam. Das gibt ſich — ſprach er gelaſſen, indem er die Flinte an die Wand hängte. Du wirſt an dem Schuſſe nicht verenden, ſitzeſt Du nur erſt mit dem Hofgärtner im Bau.

Niemals! Niemals! — ſeufzte Röschen. Und wie ſie gegen Abend die Wäſche abgenommen und auf dem Hügel unter dem Kaſtanienbaume ſaß, von wo ſie hinüber nach der aus den Tannengipfeln hervorragenden Schloßthurmſpitze ſchauen konnte, wo ihre Liebe wohnte, trauernd und einſam, ob er denn noch nicht komme, — — da kam er und ſchwenkte Hut und Tuch von Weitem, zum Zeichen glücklicher Botſchaft, und flog hinauf zu dem Hügel, und ſah die rothgeweinten Augen nicht im Taumel der Freude, und erzählte, was ſich zugetragen, und wie der Graf ihm ſein Wort gegeben, daß Röschen ſeine Frau werden ſolle, und daß er nun ſchon ſo gut als Pfarrer in Lindenhagen ſei. Röschen horchte hoch auf. Was ihr der Geliebte von des Grafen Verſprechungen ſagte, ſtand in geradem Widerſpruche mit dem, was ſie von ihm ſelber gehört. Nach und nach fing es aber an, ihr gewiß zu werden, daß der Graf auch zuletzt doch blos mit ihr geſcherzt, oder ſie auf die Probe habe ſtellen oder ängſtigen wollen. Darum verſchwieg ſie es dem Glücklichen, und gab ſich wie er und mit ihm ganz den froheſten Hoffnungen der Zukunft hin. Und in den frohen Hoffnungen verging der Sommer. Der Herbſtwind fuhr über die Stoppelfelder, der kranke

Paſtor in Lindenhagen ſtarb immer noch nicht. — Mag er leben, — dachte der gutmüthige Kandidat — ſo lange er kann! Die Verſorgung kömmt mir ja immer noch zurecht. Und aus Zartgefühl unterließ er ſogar, perſönlich ſein Andenken bei dem Grafen aufzufriſchen, obſchon er nach Lindenhagen nicht weiter als fünf Meilen hatte. Endlich nach Weihnacht trugen ſie den müden Greis zur Ruhe. Nun war es Zeit! Nun meldeten ſich die Bewerber. Nun zerkaute auch Simplicius wieder die Feder über der zierlichſten und rührendſten Supplik an die Excellenz, und bat um Zulaſſung zur Probepredigt.

Die Antwort war kurz und lakoniſch: Ich denk' an Sie, wie ich verſprochen. Muß es gepredigt ſeyn, ſo predigen Sie in Gottes Namen. Das ſoll die Sache nicht ändern.

Wie glücklich war die Mutter, doch auch wieder wie unglücklich, daß das böſe Reißen im Fuße ihr in der Kälte die Gegenwart bei der Probepredigt unmöglich mache, die ein Mei=

ſterſtück von Beredtſamkeit werden mußte, da Simplicius darüber ſtudirte, daß ihm der Kopf rauchte.

Aber, wie er nun damit fertig war, die Mutter die Predigt, die der Sohn ihr vorleſen und vorperoriren müſſen, und die ihr tauſend Thränen der Wonne entlocket, auswendig wußte, ſo gut wie er, als nun der verhängnißvolle Tag herangekommen und nun der Kandidat in den Wagen ſtieg, da kam auch wieder wie ſonſt bei ſeinen Probefahrten, der ſchwere Stein herangewälzt und legte ſich preſſend auf ſeine Bruſt. Es war nicht Angſt vor der Predigt, — die war ihm geläufig, von a bis z, rückwärts hätte er ſie halten können. Nein, es war das alte unbekannte Etwas, das ihn von jeher in ſolcher Lage ergriffen. Wohl ſchlug ſein Herz, als er nun in der Abenddämmerung des Sonnabends in den Ort ſeiner Geburt einfuhr, der bald auf Lebenszeit ſeine Heimat werden ſollte; aber es war nicht Freude über das bald errungene Ziel. Wohl ward ihm wunderbar, als er nun am ſtillen Vaterhauſe vorüberkam und vom Wagen herab in den beſchneieten Garten ſchauen konnte, in welchem er Ball geſpielt und ſeine eignen Blumen- und Erdbeerbeete gegraben und bepflanzt, und mit des Schulzen und des Kantors durchtriebenen Rangen die prächtigen Schneemänner errichtet; aber das Gefühl reiner Wonne war es nicht, das gewöhnlich die Erinnerung an die unſchuldigen Freuden der Kindheit begleitet. Es war eine Art Wehmuth, wie die der Gottesbraut, die dem fröhlichen Leben der Welt an den Stufen des einſamen Kloſters Valet ſagt. Und dieſes Gefühl verließ ihn nicht und machte ihn niedergeſchlagen und befangen, als er ſich dem Grafen vorſtellte, der doch wieder die Freundlichkeit ſelber, ſeine Manuſcripte höchlich lobte, und darum konnte er auch die Einladung, auf dem Schloſſe zu wohnen, nicht annehmen, weil er auf jeden Fall da gezwungen einer vornehmen Geſellſchaft hätte beiwohnen müſſen, für welche er heute keinen Sinn und keinen Muth hatte. Er eilte daher mit der Entſchuldigung, noch zu ſtudiren, in ſein einſames Gaſthofſtübchen. Doch er ſtudirte nicht, deſſen bedurfte es nicht mehr. Aber ſinnend aß er ſeine Bierſuppe. Er wußte nicht, was er gegeſſen. Er gabelte in dem aufgewärmten Braten und in dem Krautſallat, es wollte nicht ſchmecken, ob man ihn gleich hätte überreden können, er habe Faſanen ſtehen laſſen. Da ſaß er nun am Ofen. Seine Zukunft lag abgeſchloſſen vor ihm, wie eine Karthäuſerzelle, aus welcher der Weg nur zum Grabe geht. Morgen um dieſe Zeit — das konnte gar nicht fehlen — war er Pfarrer, Pfarrer hier, wo er geboren. In's väterliche Haus zog er — mit ihm ſeine Liebſten auf Erden, die Mutter und — — Röschen. Und dennoch ſchien es ihm, als ſei er dann erſt recht allein und in der Fremde und die eigentlich wahre Heimat verfehlt und verloren — auf ewig. Ihm wurde weh und bange, und niedergeſchlagener iſt wohl nie ein Kandidat zu Bett gegangen, der die Ueberzeugung hatte, daß der folgende Morgen ihn nur zur Erfüllung ſeiner Wünſche wecken könne.

Und als dieſer Morgen ihn weckte, ach, da war das erſte, was ſeine Augen durch den Staketenzaun des ihm gegenüberliegenden herrſchaftlichen Parks erblickten, — — die prächtige Reihe der Glas- und Treibhäuſer, deren hohe beſchneiete Dächer in den erſten Purpurſtrahlen der freundlichſten Winterſonne glänzten, und an denen unten die fleißigen Gärtnerburſche die Fenſter und die Decken abräumten. Er fuhr mit zitternder Haſt in die Kleider, um hinüber zu fliegen, ſeine lechzende Seele an den Herrlichkeiten zu laben, die dort in den Häuſern ſeyn mußten. Was konnte da Alles ſchon blühen! Aber da läuteten die Glocken zur Kirche. Kaum hatte er noch zur halben Taſſe Eidotter mit Zuckerkant Zeit, der Stimme mehr Klarheit und Glätte zu verſchaffen. Die Kirchgänger wanderten ſchon am Fenſter vorbei, die Männer in ihren ſchwarzen Feſtröcken, die

Weiber in Pelzwämſern und Müfflein, in welchen eben nur Raum für beide Hände bis zum Gelenk. — Er mußte fort. Von Allen, denen er auf dem Wege begegnete, grüßten nur wenige Greiſe, die ſich noch auf das Paſtorſimpelchen zurückerinnern konnten, lächelnd und freundlich. Die Meiſten gingen an ihm, als an einem Fremden, kaum die Mütze rückend, mit dummen neugierigen Maulaufſperren vorüber. So kam er in die Sakriſtei. Die Kirche hatte ſich gefüllt und ſo eben fing man den letzten Vers des chriſtlichen Glaubens an, bei dem der Prediger heraus auf die Kanzel muß. Es war denn doch nichts Kleines, als Simplicius nun im Ornate durch die gedrängten Reihen ging, die ihm nur ſpärlich Platz machen konnten. Sein Herz klopfte ſtärker, noch ſtärker aber, als er nun oben auf der Kanzel war und vor ſich die chriſtliche Gemeine, Kopf an Kopf, und in dem gräflichen Betſtübchen die Herrſchaft und eine Unzahl von Gäſten, geputzte Herren und Damen erblickte. Doch er nahm ſich zuſammen und begann, freilich mit ſchwankender, wehmüthiger Stimme, ſo wie die Mutter geſagt, doch ohne Stecken mit untadelhafter Memorie. Und ſo war denn bald der Eingang glücklich überſtanden. Nun kam das Kanzellied und mit ihm dem Redner auch noch mehr Muth, beſonders dadurch, daß er vermied, nach der Herrſchaft zu ſehen und ſeine Blicke meiſt nur auf die mit Bauern beſetzten Emporbühnen, gerade gegenüber, richtete. Er predigte vom Samen, der auf mancherlei Land geſtreuet worden. Der erſte Theil, in welchem der Same auf Sand und Felſen und unter die Dornen gefallen, vom Winde verwehet, zertreten, oder von den Vögeln gefreſſen war, lag hinter dem Glücklichen, der nun mit erhöhetem Pathos den zweiten begann, in welchem Etzliches auf gut Land fallen und mit rührender Moral und Nutzanwendung das Ganze herrlich krönen und ſchließen ſollte. Da ereilte ihn ſein trübes Schickſal. — — — Im geſteigerten Muthe hatte er es nämlich nun gewagt, ſeine

Augen nach der Herrſchaft zu richten. Das war ſein Unglück. Plötzlich ſtockte ſeine Rede. Seine Worte verwirrten ſich. Wie er ſich auch mühete, den ſcheuen, zuckenden Blick wieder auf die Bauern zu wenden und Faſſung zu gewinnen, es war nicht möglich. Als hätte ein Baſilisk ihn bezaubert, mußten ſeine Augen zurück in die Loge. Denn da, da ſah er ja das Außerordentlichſte, das Niegeahnete — — in der Hand eines Fräuleins eine — — himmelblaue Calla aethiopica, die noch dazu wohlriechend ſeyn mußte, da das Fräulein ſo häufig das niedliche Stumpfnäschen hineinſteckte. Wie ein Blitz flog es dem Kandidaten durch den Kopf: Träum' ich denn, oder wach' ich? — Iſt es denn wirklich? — O Du großer Gott! Es giebt alſo eine Calla aethiopica floro caeruleo odoratissimo? — Dahin war nun Predigt und Alles. Er ſtammelte faſt unvernehmbare, unzuſammenhängende Worte, Todesſchweiß rann von ſeiner Stirn. Er mußte ſchließen und von der Kanzel. — Das war zu viel! In gänzlicher Vernichtung warf er in der Sakriſtei den Ornat von ſich und die Perrücke, in die er ſich ſtecken müſſen, und rannte, wie mit dem Zeichen Kain's gebrandmarkt, zurück in ſeinen Gaſthof. Hier ſank er erſchöpft und athemlos auf ſein Bett. Aber ſein erſtes Wort war nicht Fluch über ſein heilloſes Schickſal, ſondern wieder der Ausruf: Gott, Gott, iſt es möglich? Eine Calla aethiopica, floro caeruleo odoratissimo? Und nur erſt nach dieſem ſeufzte er: So iſt es denn vorbei? So lieg' ich denn wieder im Graſe am Teiche Bethesda? — Ach, Mutter! Ach, Röschen! — Daß er nun unter dieſen Umſtänden zur Mittagtafel des Grafen nicht gehen können, das war ſehr natürlich. Jeder Biſſen wäre ihm da Gift, jeder Trunk hölliſches Feuer, jeder Blick auf ihn, jedes Lächeln ein Dolchſtoß geweſen. Nein — rief er — fort, fort von hier, aus dem Unglück, aus der Schande! — Auf ewig! — Aber nicht ohne dich, nicht ohne dich! — ſetzte er, ſeine funkelnden Augen nach dem gräflichen Schloſſe gerichtet, hinzu. — Nicht ohne dich, theurer, köſtlicher Preis dieſes verhängnißvollen Tages! Hab' ich dich errungen, was mach' ich mir aus der Pfarre! Ein Letztes mußte noch gewagt ſeyn, ehe er den Staub der Heimat von ſeinen Füßen ſchüttelte. Und wenn der Tod darauf geſtanden, er hätte es nicht laſſen können. Nachdem er ein paar Zeilen der Entſchuldigung an den Grafen auf das Papier geworfen, daß er nicht das Glück haben könne, ſich bei Sr. Excellenz perſönlich zu beurlauben, da ihn ein plötzliches Unwohlſeyn daran hindere, das ihn ſchon auf der Kanzel befallen, und nachdem er das Billet zur ſofortigen Beſorgung nach ſeiner Abreiſe, dem Wirthe übergeben, fuhr er mit heroiſchem Entſchluſſe ſchnell in ſeinen Flauſch, ſtrich ſich die Haare in's Geſicht, um ſich möglichſt unkenntlich zu machen, und ſchlich ſcheu und furchtſam, daß ihn Niemand ſehe, hinten herum, an den Zäunen der Bauergärten, durch die Nebengebäude in's herrſchaftliche Schloß.

Hier drückte er ſich in einen dunkeln Winkel des Corridors und lauſchte nach einem etwa vorübergehenden Bedienten. Bald glückte es ihm. Mit leiſem: bſt! bſt! rief er den Livreymann zu ſich in's Dunkel und bat ihn, ſo höflich und ſubmiß er nur konnte, dem gnädigen Fräulein im ſchwarzen Hute mit den Schwungfedern, das in der Kirche geweſen, heimlich beizubringen, daß ein Fremder, der unerkannt zu bleiben wünſche, ſie unterhänigſt erſuchen laſſe, ihm hier im Corridor auf ein paar Worte gnädiges Gehör zu gönnen. Der Bediente, dem der Kandidat bereits etwas in die Hand gedrückt, was ihn wohl überzeugen konnte, daß hier nicht von einer Bettelei die Rede ſei, betrachtete den Bittenden zweifelhaft vom Kopf bis zum Fuße und fragte nach Stand und Namen, was jedoch natürlich wiederum ſo höflich als möglich verweigert wurde und ſchritt kopfſchüttelnd die hallenden ſteinernen Stiegen hinauf. So kalt es auch war — der Kandidat ſchwitzte vor Angſt. Denn Alles, was in dieſem Augenblicke ſeine Seele erfüllte, ſtand jetzt auf dem Spiele. — Lange harrete er in der peinigenden Ungewißheit zwiſchen Furcht und Hoffnung. Da kam es endlich trällernd die Stufen herabgeſchwebt. — Das war ſie, die mit Sehnſucht Erwartete.

Verzeihen Sie, Gnädigſte! — trat er ſie im Dunkel ſeines Verſtecks an — daß ein Unbekannter ſich Ihnen auf ſo ſonderbare Weiſe nähert. Aber ich kann nicht anders und es betrifft nichts geringeres, als das Glück eines Menſchen — mein Glück.

Ihr Glück? — fragte das Fräulein faſt erſchrocken. — Wer ſind Sie mein Herr? — Was wollen Sie? Womit kann ich dienen?

Ach — ſtammelte der Kandidat bebend und mit Lächeln, gemiſcht aus ſüßer Wonne und Angſt — eine Frage — — eine recht große, allerunterthänigſte Bitte — — Könnten und wollten Ew. Gnaden mir nicht ſagen, woher Hochdieſelben die Calla aethiopica floro caeruleo odoratissimo haben, und ob nicht vielleicht ein Ablegerchen — — — ach Gott — — nur ein Würzelchen, — — denn dies Genus vermehrt ſich ja ſo leicht auf dieſe Art — —

Mein Herr — unterbrach ihn das Fräulein erſtaunt — Sie reden arabiſch. Ich verſtehe Sie nicht! Was wollen Sie? — Was für ein Würzelchen meinen Sie?

Nun — fuhr der Kandidat fort und rieb ſich in Seelenfolter die Hände — ich meine — — die ſchöne himmelblaue Blume, die Sie — — in der Kirche zu haben beliebt.

Die? — fuhr das Fräulein mit einem gellenden Lachſchrei herauf. — Die Blume meinen Sie? — Nun, das iſt einzig! — Die Blume war ein Lackſtengel, um den ich oben, wo die Blüten, in der Langweil der miſerablen Predigt, das blaue breite Geſangbuchzeichen trichterförmig wickelte und mit einer Nadel feſtſteckte. — Das wollen Sie?

Dem Kandidaten vergingen die Sinne. Seine Kniee ſchlotterten. Er war ſprachlos und wie todt. Das Fräulein aber ſprang unter

Lachen, daß das Haus dröhnte und mit dem wiederholten Rufe dazwiſchen: Das iſt einzig, das iſt einzig! — die Treppe hinauf.

Nun werden ſie herunterkommen, — lallte der in allen Hoffnungen Betrogene — nun werden ſie den Verrückten ſehen wollen und den Kandidaten finden, — der die miſerable Predigt gehalten, die der Gnädigen Langweile gemacht! Vermaledeites Schickſal. — Und es gibt alſo doch keine Calla aethiopica floro caeruleo odoratissimo? — Gerechter Gott! — Fort, fort! Schon rauſcht es über mir von Fußtritten und lachendem Durcheinander! Fort aus der Hölle! Und wie ein Reh, das die grimmigen Hunde auf ſeinen Ferſen weiß, entſprang der Kandidat dem Schloſſe, warf ſich in den bereits angeſpannten Wagen und flog die Straße dahin. Wie er am Vaterhauſe vorüberkam, rief er ihm vale zu, es iſt vorbei! Linquenda tellus et domus! — Et placens uxor! — ſetzte er wehmüthig hinzu. Aber als er das freie Feld erreicht und den

Ort ſo vieler Täuſchungen hinter ſich hatte, da war es ihm, als ſei er aus einem Zauberkreiſe heraus. Er ſchöpfte wieder Athem. Der Sturm ſeines Innern beſänftigte ſich. Mildes Sonnenlicht fing wieder an, in ſeine Bruſt zu ſcheinen. Er gewahrte, daß der unbekannte Stein, der ſein Herz gepreßt, herunter und es ihm nur leid ſei, daß die ſchöne Pflanze nicht in der Wirklichkeit vorhanden. Daß er jetzt unmöglich Paſtor in Lindenhagen werden könne, das wäre ihm faſt gleichgiltig geweſen, wenn er nicht an die Mutter und an Röschen gedacht hätte. — Was nun aus der Letzten und aus ihm ſelber werden ſolle, wußte er freilich nicht, aber er mochte auch in dem Augenblicke darüber nicht nachdenken, ſo wie man ſich ſcheuet, eine ſchmerzliche Wunde zu berühren. Bei der blühenden Natur ſuchte er Troſt, mit dem Gedanken an ſie, alles Andere zu verdrängen. Der, die Myriaden Pflanzen erhält — rief er — daß ſie grünen und wachſen, der die Blumen kleidet in herrliche Pracht und ſie tränket mit Thaue des Himmels, der wird auch Dich nicht verlaſſen — armer Simplicius! Es kam ihm vor, als müſſe er mit Luther auf ſeinem Zuge zum Reichstage nach Worms ſingen:

> Nehmen ſie uns den Leib,
> Gut, Ehre, Kind und Weib;
> Laß fahren dahin!
> Das Reich Gottes muß uns bleiben!

Und für ihn war das Reich der Blumen das Reich Gottes. Er grübelte nun nur darüber, ob und wie es möglich, eine blaue Calla aethiopica darzuſtellen. Vom größern Wohlgeruche als dem, den die gewöhnliche Calla hat, abſtrahirte er. Warum nicht? — fragte er — Warum ſollte es nicht möglich ſeyn? Hat man doch die Hortenſien blau zu färben erfunden. Und iſt nicht die Calla eine ſicculente Pflanze, die den Färbeſtoff, den man ihr durch Aufguß oder Erde, wie bei der Hortenſia, geben könnte, unveränderter in die Blüte führt, als irgend ein anderes, magerblätteriges Gewächs? Hevrica! — jauchzte er — ich hab's gefunden und es müßte mit dem Henker zugehen, wenn ich am Ende die Calla nicht ſogar ſcharlachroth machen ſollte! Gott, das müßte eine Pracht ſeyn!

Und Röschen? — — mahnte nun wieder die innere Stimme, als ihn freudige Hoffnung befriedigt hatte. Werden die Blumen auch ſie tröſten? — Simplicius! Leichtſinniger Simplicius! Thue Deine Pflicht! Ja, — ermuthigte ſich der Geſtärkte — ich will meine Pflicht thun! Das Mädchen iſt heiter und fröhlich, ſagte die Mutter, ſie wird mich vergeſſen! Und feſt war ſein Entſchluß, der Inniggeliebten zu entſagen, da er ihr ja doch keine glückliche Zukunft zu bereiten im Stande. Wie auch das Herz ſich ſträubte und blutete, es blieb ihm weiter nichts übrig, wenn er bei der Ausſicht, ſein Lebelang nun — wenn es noch glücklich ging — zu den Qualen und dem Staube der Schulſtube verdammt zu ſeyn, als ein ehrlicher Mann handeln wollte. Sie verdient ein beſſeres Schickſal und das will ich ihr nicht verkümmern. Ein paar Monate — tröſtete er ſich — ſo iſt Alles bei ihr verwunden! — — Er war ja nun ſo leicht zu vergeſſen!

Mit Ruhe konnte er nun bei der Nachhauſekunſt dem Baron ſeine traurigen Abenteuer auf der Kanzel und im Corridor des gräflichen Schloſſes erzählen. Ja, es wäre ihm möglich geweſen, ſogar darüber Spaß zu machen, wenn nicht der Prinzipal ihm mit ſchallendem Lachen zuvorgekommen. Das Unglück des Kandidaten ſchien nur erſchütternd auf das Zwergfell des Barons, nicht auf ſein Herz zu wirken. Das befremdete den Kandidaten, der ſonſt immer im Baron den biedern, theilnehmenden Freund gefunden und verehrt hatte, und er ließ ſich ſeine Befremdung merken, was jedoch die Lachluſt des Prinzipals nur noch mehr reizte, dem der wackelnde Bauch kaum die unterbrochenen Worte erlaubte: O Simplicius Ehrenpreiß! — Mann Gottes! — Was ſind Sie doch für ein kryppogamiſches Subjekt! —

Sie ſuchen, wie Eulenſpiegel, das Pferd, auf dem Sie ſitzen! Iſt das möglich? — Kann ein geſcheiter Menſch ſo bornirt ſeyn? — O, Sie **Elihansus annulus**, der das Geſicht nur immer nach der Sonne dreht, als ob der liebe Mond gar nichts ſei!

Dem Kandidaten war das Alles ein Räthſel und er flüchtete ſich, im Gefühle unbeſchreiblicher Verwirrung, auf ſein einſames Zimmer. Was der Baron mit dem kryptogamiſchen Subjekte und dem **Helianthus annuus** ſagen wollen, konnte er ſchlechterdings nicht ergrübeln, ſo wenig als den Grund ſeiner Gleichgiltigkeit über die, dem Armen wiederum von der Pfanne gebrannte Verſorgung. So ſind die Vornehmen! — rief er endlich — Sie ſchöpfen das Leben von Oben! Was ihnen Stoff zum Genuſſe — zum Lachen giebt, das iſt ihnen willkommen. Ob in dieſem Stoffe ein Menſchenglück untergeht, was kümmert ſie das! Darum mochte er nun auch den Baron nicht erſt um die Bedeutung und Auslegung jener

Worte fragen. Für ihn ſelbſt war das, was ſich mit ihm ereignet, leider kein Räthſel mehr. Auch der armen Mutter war es keines, als auch dieſe nun vom Sohne Alles erfuhr. Ihre letzte, ſehnlichſte Hoffnung lag begraben und zum erſten Male kam es ihr vor, als habe der Graf denn doch ſo Unrecht nicht daran gehabt, daß ſie den Simplicius nicht ſtudiren, wenigſtens nicht Theologie ſtudiren laſſen ſollen und daß er zum Prediger nicht tauge. Aber wozu denn nun ſonſt? — fragte ſie den Niedergeſchlagenen. — Willſt Du denn ewig Hofmeiſter bleiben? — Vielleicht — antwortete Simplicius traurig — wenn es mir nicht noch mit der Schulſtube glückt. Ja — wiederholte er ſchaudernd — mit der Schulſtube! — — Nun, für Prügel — ſetzte er grimmig hinzu — ſollen die Rangen nicht ſorgen!

Und Roſalie? — fragte die Mutter.

Haben Sie mir nicht ſelber geſagt — entgegnete er — daß ſie mich vergeſſen wird? —

Nun, ſie ſoll es auch. Sie ſoll mich vergeſſen! Ich fühl' es, daß für mich hienieden kein Himmel iſt, der mich zu dieſem Engel geſellte!

Die Mutter weinte, aber ſtandhaft blieb Simplicius bei ſeinem Entſchluſſe. Nur das wie? ängſtete ihn noch. Sollte er zu ihr perſönlich hin mit der traurigen Kunde und Verzichtleiſtung? Nein! Das konnte nur eine Romanſcene geben, die zu nichts Vernünftigem führte. Und wo hätte er auch das Herz und den Muth dazu hergenommen? — Beſſer, nicht mehr ſehen und ſprechen. — Niemals mehr. Er ſchrieb ihr alſo ſeine Leidensgeſchichte mit ſo wenig Ach und Weh als nur möglich. Er gab ihr ihre Freiheit, ihr Herz zurück und ſchloß mit den Worten des bekannten Gedichts:

Theile nicht das Schickſal meiner Tage.
Holdes Mädchen, weine nicht um mich!
Nicht zu Leiden, nicht zu banger Klage,
nein, zu Freuden ſchuf der Himmel Dich.
Ein Gefolge trüber, düſtrer Stunden
drängt ſich dicht um meine Zukunft her.

Augenblicke ſind mir froh verſchwunden,
aber Jahre trüb' und freudenleer.

Mit Thränenblicken begleitete er den Boten, der den Abſagebrief hinüber nach Tannenhof trug. Wie wird ſie das aufnehmen? — — Was wird ſie antworten? — In banger Erwartung konnte Simplicius weder im Freien noch drinnen in der Stube aushalten. Ja, es fehlte nicht viel, er wäre dem Boten nachgelaufen und hätte ihm den Unglücksbrief wieder abgenommen. Doch er faßte ſich. Der Wurf war einmal aus der Hand und — es mußte ja ſeyn. Aber wie nun die Zeit da war, daß der Bote zurückkommen ſollte, da pochte ſein Herz hörbar. Ungeduldig riß er bald das Fenſter auf, bald eilte er hinunter vor den Hof, wo er weit auf den Weg nach Tannenhof ſchauen konnte. Er wußte ſich kaum zu faſſen, denn eine dunkle Ahnung durchſchauerte ihn, daß er doch vielleicht nicht das Rechte gethan. — Da kam endlich der Bote in gemächlichem Bauertrott und meldete: Mamſell Röschen laſſe ſagen: Es ſei gut.

Es ſei gut? — wiederholte der Kandidat. — Es ſei gut? Und der Brief von ihr? — Her damit!

Einen Brief von ihr habe ich nicht von ihr bekommen — war die phlegmatiſche Antwort.

Und ſie hat meinen geleſen? — fragte der Kandidat mit faſt gelähmter Zunge — und weiter nichts ſagen laſſen als: Es ſei gut?

Weiter gar nichts — erwiederte Hans und den Brief hat ſie beim Füttern der Hühner geleſen.

Nun ſo ſei es denn auch gut! — zürnte der abermal Getäuſchte. — O du Genus femininum! Du trügliche Oenothera, die am Morgen weiß und am Abend roth iſt! Du Hedysarum gyrans, das die Blätter luſtig bewegt, wenn die Sonne des Glücks ſcheint, und ſie kalt und gefühllos im Schatten ſenkt! Du Georgina variabilis! Biſt Du es werth, daß Männer um Dich weinen?

Wie vor den Kopf geſchlagen ging er nun herum. Das hatte er nicht erwartet. Mochte ihm tauſend Mal die Vernunft zurufen: was denn Roſalie anders hätte thun ſollen; er blieb dabei, ſolche Gleichgiltigkeit habe er nicht verſchuldet, das ſei doch allzu hart und entſetzlich. Unzählige Male trieb ihn das Herz auf den Weg nach Tannenhof hinaus. Aber da flüſterte es wieder in ſeinem Innern: Was willſt Du dort? — Was kannſt Du ihr ſagen, das die Sache ändere? War ſie nicht ſchon getröſtet, als ſie dem Boten den Beſcheid ertheilte: Es ſei gut? — — Schweigt ſie nicht ſeit dem ganz und gar? — Soll ſie nun noch Dich auslachen? Er kehrte alſo traurig wieder um, und ſo ſchlichen in wehmüthiger Trennung düſter die Tage und die Wochen dahin. Da, in der Mitte des Februar, kam ein Brief vom Grafen. Vom Grafen? — rief der Kandidat. — An mich? — Haſtig riß er das Schreiben auf und las. Aber die Buchſtaben tanzten, die Stube drehte ſich, er traute ſeinen Augen nicht, denn der Graf lud ihn auf nächſten Montag zu ſich, da es nun an der Zeit ſei, ihm ſein gegebenes Wort zu erfüllen und die Beſtallung zu behändigen; die Mutter ſei auch ſchon geladen und noch andere liebe Gäſte.

Der Brief entſank den Händen des Erſchreckenen. Die Beſtallung? — ſtammelte er. — Und es wär' alſo doch menſchenmöglich? Und ich wär' alſo doch Hippel? — Und die Mutter iſt auch geladen und andere liebe Gäſte? — Röschen? Ach, Röschen! — Und das Alles ſtände da auf dem Papiere? — Zagend hob er das Blatt wieder auf, ging an's Fenſter und las wieder. Wahrhaftig, ſo ſtand es da. Nun, ſo freue Dich — jubelte der Kandidat. — Freue Dich, Iſrael! Sei Lob und Ehr' dem höchſten Gott, dem Geber aller Güter! — Mit drei Sätzen war er im Zimmer des Barons. Der wußte ſchon Alles und lachte wieder unbändig, denn auch ihn, nebſt Familie hatte der Graf zu dieſem Tage geladen, der ein Feſttag ſeyn ſollte. — Der überſelige Simplicius! Wem nun zuerſt die frohe Kunde mittheilen? Der Mutter oder der Geliebten? — Es zog ihn hierhin und dorthin. Das Zünglein der Wage ſchwankte. Endlich neigte es ſich nach — — Röschen. Die lange Trennung, der Argwohn, das Schmollen hatten ſeine Sehnſucht nach ihr geſpannt. Und jetzt konnte er ja vor ſie hintreten und ſagen: Ich bin nicht mehr der arme Kandidat, ich bin nun wirklich Paſtor und biete Dir eine Deiner würdige Zukunft. Was ich in der Probepredigt ſchlecht gemacht, die Scharte will ich im Amte auswetzen. Die Bauern, denen ich freilich nun aufgedrungen werde, ſo gut wie Du, ſollen ſich an mich und an Dich gewöhnen und mich und Dich lieben!

Ich bin's ja, Röschen! — rief er, als er an die verſchloſſene Thüre des Förſterhauſes gepocht, der geliebte Blondkopf mit einem einzigen flüchtigen Blick zum Fenſter hinausgeſchauet und es mit den Worten wieder zugewerfen: Wir ſind nicht zu Hauſe! Theile nicht das Schickſal meiner Tage. Holde Seele, weine nicht um mich!

Röschen! — Röschen! — bat Simplicius. Ich bringe gute Botſchaft, Freude und liebliches Weſen, Sela!

An der guten Botſchaft liegt uns nichts — entgegnete es drinnen. Gehorſam iſt beſſer als Opfer! Nur dem reuigen Sünder wird aufgethan!

Ach, das bin ich ja! — antwortete der Kandidat — und will gern Buße thun, wie Kaiſer Heinrich der Vierte im Schloßhofe zu Canoſſa vor dem übermüthigen Pabſte Gregor dem Siebenten, und darum komm' ich ja eben!

Das iſt ein Wort, das ſich hören läßt! — fiel Röschen ein — und ein kleiner Spalt des Fenſters öffnete ſich. — Nieder mit Ihnen auf die Kniee, Herr Kaiſer Heinrich!

„In den Schnee?"

Auf Erbſen, wenn ich es will! — Doch das ſei Ihnen geſchenkt. Aber die Hände heben Sie empor, und ſagen mir nach: Ich bekenne, —

„Ich bekenne,“

Daß ich geſündiget,

„Daß ich geſündiget,“

Daß man wahre Liebe nicht auszieht und wegwirft wie einen Handſchuh.

„Wie einen Handſchuh“ — ſeufzte Simplicius.

Und daß es mir leid thut, den Brief geſchrieben zu haben.

„Und daß es mir leid thut, den einfältigen Brief geſchrieben zu haben.“

Den einfältigen? — rief Röschen — O, Sie ſind ein Muſter von Zerknirſchung, und das macht Alles gut. Die Thüre flog auf. Die lange Getrennten ſchloſſen ſich in die Arme. Ich bin Paſtor in Lindenhagen — jauchzte der Glückliche. — Ich bin es wirklich und wahrhaftig! Und nun erzählte er, wie es ihm der Graf ſelber geſchrieben und ihn und Barons und die Mutter und noch andere liebe

Gäſte auf den Montag zu ſich geladen, wo er die Beſtallung ertheilen wolle. Noch andere liebe Gäſte! — wiederholte er — Nicht wahr, Röschen, meine Hoffnung täuſcht mich nicht? — Nicht wahr, Sie und der Vater ſind auch da?

Wir ſind auch da — antwortete Röschen langſam und mit niedergeſchlagenem Blicke.

Und das ſagen Sie ſo traurig? — fragte er befremdet — jetzt eben, da dieſe Einladung ſchon meine frohe Botſchaft beſtätigt und wir am Ziele ſtehen?

Ach! — entgegnete ſie kleinlaut — das hat ja einen ganz andern Grund! Am Ziele ſind wir nicht. Das iſt jetzt entfernter als jemals. Und nun erfuhr der Erſchrockene, daß vor wenig Tagen der neu ernannte Hofgärtner des Grafen, Herr Fabri, wahrſcheinlich auf Geheiß des erſtern bei ihnen in Tannenhof geweſen, viel Heimliches mit dem Vater geſprochen, um Röschen herumgeſchwänzelt und zuckerſüß gethan habe, ſo daß ſeine Abſicht unmöglich zu verkennen geweſen.

Und Sie, Röschen? — unterbrach er ſie, wie auf brennenden Kohlen ſtehend — Sie?

Soll ich Sie wieder Buße thun laſſen? — lächelte ſie ſchmerzhaft. — Glauben Sie, daß ich ſo leicht entſagen könne wie Andere? — Richard, kleingläubiger, ſchwacher Richard! Meine Liebe, meine Treue zieh ich nicht an und aus wie einen Handſchuh. Milde Thränen perlten ihr aus den blauen Augen herab auf den Boden und ſie verſicherte, daß ſie den Herrn Fabri, der ſonſt ein ganz angenehmer Mann ſei, faſt nicht angeſehen, der Vater aber auf das Ernſtlichſte angedeutet habe, wie es ſein unabänderlicher Wille, ſo gut, wie der des gnädigen Herrn, daß ſie dem Hofgärtner ihre Hand reiche und ſich den Pfarrer aus dem Sinne ſchlage.

Dabei kam nun auch ihr früheres Geſpräch mit dem Grafen zum Vorſchein, das Simplicius für unmöglich hielt, da ihm der Graf wenig Stunden zuvor auf das Beſtimmteſte geſagt: Röschen werde ſeine Frau. Und dennoch war es nicht anders. Er hat geſcherzt! — meinte er endlich nach langem Sinnen. Mit mir gewiß nicht — entgegnete ſie — Vielleicht mit Ihnen.

Und Sie wollen dennoch auf den Montag hin? — fragte er.

Weil ich muß — antwortete ſie. — Doch unbeſorgt, mein Freund! — So weit, als man mit mir will, geht keine Macht der Erde. Leben wir denn in Afrika, wo die ſchwarzen Excellenzen ihre Unterthanen verſchenken und verkaufen? — Ich ſpreche nein — ich ſtelle mich zur Wehre —, ich bitte, — ich ſage dem Herrn Fabri, daß ich ihm gleich nach der Verlobung die Augen auskratze, und es müßte ein Elend ſeyn, wenn ich's am Ende nicht durchſetzte. Mein Vater iſt gut und der Graf ſonſt der beßte Menſch, den es geben kann. Und Sie werden doch auch nicht die Hände ruhig in den Schoos legen! Darum Muth! Es wird Alles beſſer werden, als wir denken.

Dennoch wanderte, trotz dieſer Tröſtungen aus dem Munde der treuen Liebe, Simplicius niedergeſchlagener wieder nach Hauſe, als er gekommen. Ohne Röschen — das fühlte er innig im Herzen — gab es für ihn kein Glück auf der Welt und dieſes Glück war jetzt in ungewiſſerern, düſterern Schleier gehüllt und ferner als je zuvor. Auch die, ſchon in überirdiſcher Wonne ſchwebende Mutter, die auf dieſe Weiſe ihr Simpelchen doch noch als berufenen und ordinirten Lehrer des Wortes auf der Lindenhagen'ſchen Kanzel ſah und die den Feſtſtaat zum Montage ſich ſchon zurecht geplättet, blieb dabei: Es thue ihr freilich Leid um das liebe Mädchen, jedoch ſolle es einmal nicht ſeyn.

Und ſo kam denn unter frohem und bangen Ahnen, Zweifeln, Hoffen und Zagen der verhängnißvolle Montag heran. Schon um fünf Uhr des Morgens läuteten die Schlitten des

Barons mit ſeiner Familie und dem Kandidaten zum Hofthore hinaus, immer über die funkelnden Blachfelder hin und durch die Tannenbäume, die ihre ſchneeſchweren Aeſte herniederſenkten, und die glatten Gleiſe pfiffen und orgelten und die Haare der bereiften Pelze ſauſ'ten. Bei guter Zeit, um 10 Uhr, knallten die wackern Jäger hinten auf den Kufen in Lindenhagen hinein. Nun ging es am Pfarrhauſe vorüber. Das war ſtill und verſchloſſen.

Mein künftiges Grab! — fuhr der Kandidat mit einem Seufzer heraus, und er fühlte plötzlich, daß wieder der alte, unbekannte Alp drückend auf ſeinem Herzen lag.

Nun waren ſie im Gaſthofe, wo der wärmende Glühwein ihrer ſchon wartete. Nun kam auch die Mutter von der andern Seite herangeklingelt. Oberförſters hatten drüben bei dem Krämer ausgeſpannt und Röschen dem Kandidaten ſchon freundlich Willkommen aus dem Ladenfenſter zugenickt. Nun ging es an ein Putzen und Schniegeln. Auch der Kandidat machte im Nebenkämmerlein ſorglichſt ſeine Toilette und trat ſtattlich heraus, ſchwarz von oben bis unten, wie es ſich für ein wohlehrwürdiges Wort Gottes vom Lande geziemt. Nun ſetzte ſich die Karavane in Marſch, hinauf nach dem gräflichen Schloſſe. Da ging es an ein Bewillkommen und Knixen und Scharrfüſſeln, wie es in Lünig's Theatro Ceremoniarum ſteht. Freilich war das Alles im Anfange ziemlich ſteif und froſtig. Doch es gab ſich bald, als nun auch noch andere Gäſte — alles gute Freunde und Bekannte, Oberförſters und der zierliche Grünrock Fabri den Saal füllten und der Kaviar und Madeira, als erquickliche Vorrede zum eigentlichen Werke herumgereicht wurden. Ja, die Unterhaltung wurde ſogar laut und luſtig. Nur Röschen hatte ſich leiſe von den, ſie freundlich und neckend Umringenden losgemacht und ſich in eine Fenſtervertiefung zu dem Vater zurückgezogen, bei dem ſie nun ſtill mit niedergeſchlagenen Blicken ſtand, denn ſie wußte ja, was bald erfolgen müſſe. Der Kandidat, ſo erſchrecken er auch Anfangs darüber war, daß ihm aus dem bunten Damengemiſch das niedliche Stumpfnäschen ſchalkhaft zunickte, von welchem er ſich in der Kirche, wie im Corridor ſo gräulich blamirt, faßte ſich und verlor ſeine Befangenheit, da eben dieſes allerliebſte Stumpfnäschen — eine Nichte des Grafen — ihn auf die ergötzlichſte und wohlthuendſte Art mit dem Grafen zugleich in das heitere Durcheinander hineinzog. Und das eben iſt der Vorzug der glatten Politur der Vornehmen, daß ſie Alles, ſelbſt das Rauheſte und Abſtoßendſte zu mildern, aus Trauer, Angſt und Spannung, Scherz und Lachen zu bereiten weiß. Nur als der Kandidat jetzt einem großen Spiegel gegenüberſtand und darin ſich in der geiſtlichen, ſchwarzen Farbe ſah, da überlief ihn ein fröſtelndes Grauen und es kam ihm vor, als ſei er begraben und traure über ſich ſelber und ſeine Zukunft. Und wie faſt im nämlichen Augenblicke nun gar ſein Blick auf den freudigen Grünrock, der mit dem Hofrathe und dem Prediger aus Herrendorf lachte und ſcherzte, und auf ſein einſames Röschen fiel, die nur ſelten die ſcheuen Augen zu ihm — wie es ihm vorkam, thränend heraufhob, da vollends war es ihm, als ſei er doch der Allerunglücklichſte im Saale. Seine Befangenheit kehrte zurück und mit ängſtlichem Herzpochen ſah er dem Augenblicke entgegen, wo es eigentlich, wie es ja doch nicht anders ſeyn konnte, losgehen ſollte und der Graf die Ernennung bekannt machen würde.

Endlich erſchien der verhängnißvolle Augenblick. Ein Bedienter meldete, daß angerichtet ſei. Alle ſtanden auf und ſchickten ſich zum Tafelgange an. Da rief der Graf: Sachte, ſachte, Ihr lieben Freunde! Alles in gehöriger Art und Ordnung! Wir müſſen doch erſt wiſſen, wie wir ſitzen. Darum habe ich Ihnen vorher, ehe wir gehen, noch drei Standeserhöhungen anzuzeigen, denn aller guten Dinge ſind drei. Erſtens — wir ſind ja unter uns und nehmen uns einen kleinen Scherz gegenſeitig nicht übel, zumal wenn er zum Guten führt — Erſtens alſo haben wir ein holdes liebes Mädchen zu einem holden lieben Bräutchen avancirt — Röschen erblaßte — einen neuen Paſtor creirt — Simplicius zitterte — und einen neuen Hofgärtner ernannt — Fabri lächelte. Nehmen Sie denn gar keinen Theil an dieſen fröhlichen Ereigniſſen, ſchönes Pathchen? — fuhr er fort, indem er Röschen ſanft aus ihrem Verſteck hervorzog. — Sie ſind ja eben das holde Bräutchen! Haben Sie denn das nicht lange ſchon gewußt? Sie freuen ſich nicht? Seit wann haben Sie das Lachen verlernt? — Iſt denn der Schritt zur Verlobung ein ſo ſaurer?

Es kommt darauf an, gnädiger Herr Graf — lispelte Röschen furchtſam.

Und beſonders, wenn man die Braut eines ſo braven Mannes wird, als mein neuer Hofgärtner? — fuhr der Graf fort — Nicht wahr, das traf? Es iſt doch Ihr Wille? Doch auch der Ihrige, Herr Oberförſter?

Unterthänigſt aufzuwarten! — antwortete die ſtarre, grüne Forſteiche in der ſilbernen Kuppel, mit tiefem Bücklinge.

Meiner ganz und gar nicht! — fiel Röschen herzhaft ein — Und es gemahnt mich, als ob ich doch auch zur Sache gehöre!

Freilich! Freilich! — entgegnete der Graf. — Aber zieren Sie ſich nicht, liebes Kind! — Wir wiſſen ja doch, was wir wiſſen. Und wenn Sie auch nicht wollten, nun müſſen Sie ſchon. Es iſt mein Wunſch und der Wunſch Ihres Vaters. Ja, ja Sie müſſen!

Ew. Excellenz ſcherzen! — ſtammelte Röschen leiſe —

Das verſteht ſich — lachte der Graf. — Es gibt ja nichts Spaßhafteres als das Heirathen und ein Bräutchen, das ſich gegen den erſehnten Myrthenkranz ſträubt, als ſei es eine Stachel- und Dornenkrone. Aber mit dem Hofgärtner iſt und bleibt es Ernſt.

„Den mag ich nicht!“

Ach ja, Sie werden ſchon mögen!

„Ich geh' in's Kloſter.“

Gott bewahre!

„Ich ſpring' in's Waſſer!“

Das iſt gefroren!

„Ich warte, bis es aufthaut!“

Alles jubelte: Bravo, Bravo! und der dicke Herr von Ziegenhain und der lachthränende Baron baten: ärgert das Mädchen nicht ſo! Weiß man denn, ob auch der Herr Hofgärtner will? Ihr habt Recht — antwortete der Graf und rief in das Gedränge hinein: Herr Hofgärtner, ſagen Sie Ihre Meinung, und bringen ſelber Ihr Wort an! Wir wollen Ihnen helfen!

Alles war ſtill. Der Kandidat ſah mit Baſiliskenblick hinüber nach dem Grünrocke! Sie ſchweigen? — fuhr der Graf fort — Ach, wie iſt mir denn? — Der Hofgärtner kann ja noch nicht ſprechen. Ich muß ihm ja erſt die Zunge löſen, ihn in ſeiner neuen Würde proklamiren und der reſpektablen Geſellſchaft vorſtellen. Pardonnez! — Das vergißt ſich im Drange der Geſchäfte! — Darum alſo lieben Freunde, ſtelle ich Euch hiermit in der Perſon des Herrn Fabri — — meinen neuen Paſtor in Lindenhagen und hier, in der Perſon des wackern Herrn Ehrenpreiß — meinen neuen Hofgärtner vor. Nun, Herr Hofgärtner, was ſagen Sie? — — Simplicius ſtand erſtarrt. Und damit Sie deſto beſſer wiſſen, woran Sie ſind — ſetzte der Graf hinzu — ſo erhöhe ich, des Pathchens wegen, Ihren Gehalt auf ſechshundert Thaler. Die hübſche Wohnung und das alte Deputat verſteht ſich von ſelbſt. Allen unſern Freunden hier, auch dem Oberförſter war die Sache längſt bekannt, nur dem Pathchen nicht, das mußte geärgert werden, weil es mich ſo mir nichts dir nichts als Helfer beim Wäſcheaufhängen abgewieſen und — nehmt mir's nicht übel — des Spaßes wegen, da wir vornehmen Schmecker doch nun einmal die Lachſeite des Lebens lieben. Der

Frau Mutter blieb es auch verborgen, denn die hätte es ja doch verrathen.

Wir gratuliren! Wir wünſchen Glück! — erſcholl es nun im lauten, theilnehmenden Chorus. Aber der Kandidat war immer noch keines Wortes mächtig. Wie Schuppen fiel es von ſeinen Augen. So iſt es der ſeligen Seele, wenn ſie ſich eben vom ſiechen Körper losgewunden, empor in die Räume des Himmels ſchwingt. Ein neuer Tag geht ihr auf, ein ungeahnetes Licht umglänzt ſie. Was nie in eines Menſchen Herz und Phantaſie gekommen, das iſt ihr jetzt wirklich. Und als nun der Graf und der weich gewordene Vater dem Verklärten die Geliebte wie eine Lilie in die Arme legten, da ging ihm vollends das neue Leben auf. Es war ihm, als erwache er aus einem langen, ſchweren Traume. Ja, — rief er nun — das war es, das iſt das Unbekannte, nach dem ich mich geſehnt! Hoc erat in votis! —

Das iſt Ihr wahrer Beruf! — ſetzte der Graf mit einem Blicke auf die Mutter hinzu, die von Allen die Einzige, zweifelhafte Thränen ob der Wehmuth und Täuſchung oder der Freude, weinte — Ihr wahrer Beruf, der ſo lange, ſo gewaltſam unterdrückte. — Nun, es iſt überſtanden! Ihnen, Herr Paſtor! danke ich für die gefällige **Unterſtützung**! Ihr beiden Herren könnt nun, wenn's gefällig, die Röcke wechſeln! Ein erſchütterndes Lachen brach los, denn jetzt erſt bemerkte man, daß der Paſtor grün und der Hofgärtner ſchwarz daſtand.

Dieſer nahete, Hand in Hand mit der Geliebten, ehrfurchtvoll dem Grafen. Doch er ließ ſie nicht zum Worte kommen. Um des Himmels Willen — rief er abwehrend — keinen Dank! Den habe ich mir vorausgenommen durch den Spaß. Wir ſind quitt! Und nun, meine Herrſchaften ſammt und ſonders! die Suppe wird kalt! zur Tafel, die ja diesmal nirgends anders ſeyn kann als — — im Orangenhausſaale!

Herrlich! herrlich! — fielen die fröhlichen Gäſte ein — Unter die Blumen! In's Grüne!

Und der Baron wisperte ſeinem Hirſchfeld zu: Ich will es Ihnen nur ſtecken, daß der freudige Schreck Sie nicht zu ſehr ergreift: vor Ihrem Gedeck ſteht eine **Oxia** speciosa und — — in der Blüte.

Eine Ixora speciosa? — jauchzte der überſelige Hofgärtner. — — O Gott! Gott! Von ſeinen Augen perlten Thränen und faſt außer ſich folgte er an der Seite Röschens, die das in's Waſſer Springen vergeſſen, dem Zuge in den blühenden, duftenden Himmel, der nun auf immer der ſeinige war.

Der Himmelsprokurator.

Wie ſind Sie denn aber zu dem Amte gekommen? — fragte der Sekretair Ledermann den blaſſen Profeſſor, mit welchem er und ein luſtiger Kreis anderer Weingäſte zum Feierabende rund um den großen Tiſch der Gaſtſtube ſaßen.

Das will ich Ihnen wohl ſagen — antwortete der Profeſſor leiſe, indem er ſich mit der flachen Hand die hohe Stirne rieb. — Sehen Sie, als Bode geſtorben war und ſie es oben erfahren hatten, entſtanden am Himmel mancherlei Unordnungen. Kometen erſchienen, die, anſtatt den Schweif von der Sonne abzukehren, wie es recht iſt, ihn nach ihr hinſtreckten. Der, welcher im Jahre 1770 der Erde ſchon bis auf 375,000 Meilen nahe und, wie bekannt, Schuld an der Konföderation in Polen geweſen, die dem armen Stanislaus Poniatewski beinahe das Leben gekoſtet, zeigte ſich wieder in der Ferne. Ja, man munkelte davon, daß der Stern, der bei der Geburt Chriſti den heiligen drei Königen Kaspar, Melchior und Balzer geleuchtet, und der nachher in neuerer Zeit plötzlich in der Kaſſiopeja noch heller als Venus erſchienen und nach und nach wieder verſchwunden, auf's neue im Anzuge ſei. Noch mehr! Die Sonne verunreinigte ſich dergeſtalt, daß, wenn nicht ſchleunige Hilfe kam, die ihr die ſchwarzen Flecken mit dem Borſtwiſche abpinſelte, ſie zum Leuchten ganz und gar untauglich geworden wäre.

Was da zu thun? — Ein hochedler Magiſtrat war in tauſend Aengſten. Man beſchied mich ad Curiam und fragte mich, wie dergleichen Ungebührniſſen für die Zukunft zu ſteuern, bat mich auch flehentlich, das Menſchenmögliche zu thun, den jüngſten Tag wenigſtens ſo lange aufzuhalten, bis das Vogelſchieſſen vorüber. Was wollte ich machen? Ich erbarmte mich und gelobte als Curator coelestis ad manus des Herrn Bürgermeiſters.

Und Ihr Gehalt? — Ihre Remuneration dafür? — fiel der Viertelsherr Mehlhorn ein.

Ich bin auf die Sternſchnuppen angewieſen — erwiederte der Profeſſor — und auf die Donnerkeile, habe auch ein Patent auf die Felle aller Hunde, die ſich beikommen laſſen, den Mond anzubellen, und einen Freibrief, wenn ohne mein Verſchulden die Welt untergeht, mit meiner Familie nach Sachſen zu flüchten, ohne einen Heller Abzuggeld zu geben.

Aller Ehren werth — bemerkte der Magiſter Baumkuchen. — Aber wie und auf welche Weiſe haben Sie bis jetzt den Pflichten Ihres Amtes genügt?

Leben Sie denn nicht noch, Verehrteſter? — dehnte der Profeſſor ſtolz und warf einen faſt verächtlichen Blick auf die Andern. — Lebt Ihr denn nicht Alle noch und trinkt Euer

Halbes wie ſonſt? Hat es ein Himmelskörper gewagt, der Erde auf zudringliche Weiſe ſich zu nahen, ſeit dem ich das Amt habe und ſie es droben wiſſen, nachdem ein edler Rath die Bekanntmachung an die beiden Stadtthore und an die Milchpforte anſchlagen und dreimal in's Kreuzerblatt einrücken laſſen? Ja, iſt auch nur ein Aërolith ſo unverſchämt geweſen wie der, welcher vor einigen Jahren, dicht an der Provinz Connektikut vorbei in's Unendliche gefahren und der beinahe der Erde einen Naſenſtüber gegeben, der ihr wenigſtens die Perrücke beträchtlich verſchoben haben würde? Und ſind nicht Kern und Hafer, Kartoffeln und Kohlrüben ſpottwohlfeil, ſeitdem die Sonne neu abgeſcheuert worden? Schießen nicht die hiſtoriſchen Novellen wie Pilze hervor, ſeitdem man der Sache ſo ziemlich ſicher iſt, daß es wenigſtens noch ein Neujahr und mit ihm wieder Taſchenbücher geben wird? — Das wiſſet Ihr freilich nicht. Aber ich weiß es, dem es wenigſtens vierzig Preßbengel vertrauet, die bereits über der Arbeit des Druckes ächzen. Ob ſich der Mond, wie Einige vorandeuten, in toller Verirrung in die Oberfläche der Erde einſenken und dieſe zu einen unförmlichen Buckelinsky machen werde, das wird auf Umſtände ankommen, die ich mit Herrn Gruithuiſen noch in nähere Ueberlegung nehmen muß. Jedenfalls könnt Ihr ruhig ſeyn, denn es wird dafür geſorgt werden, daß der Buckel — wenn es einer ſeyn muß — zwiſchen Neuholland und das Vorgebirge der guten Hoffnung hineinplumpt, wo es Euch und Niemanden was ſchadet. Die Verliebten freilich, die dadurch um den Mondſchein gebracht werden, mögen ſehen, wie ſie zurecht kommen. Doch, wie geſagt, das muß noch reiflicher bedacht werden. Seht Ihr nun nicht, daß ich Sorge und Arbeit vollauf habe?

Wir ſehen's, wir ſehen's, Theuerſter! — verſicherten Alle — und erkennen es!

Der andern Mühſeligkeiten nicht einmal zu gedenken! — fuhr der Profeſſor ſeufzend fort — Denn was für Eiſenzeug geht mir zu Grunde bei dem Spalten der ungebührlich zu groß gerathenen Fixſterne, die nun Doppelſterne geworden, wie es Euch die neueſten Beobachtungen mit dem Frauenhofer'ſchen Rieſenrefraktor zu Dorpat wohl werden geſagt haben! Und hab' ich mir's nicht im vorigen Jahre viel Geld und zwei Paar neue Stiefel koſten laſſen auf der aſtronomiſchen Reiſe nach Aſien? Ich las nämlich im Morgenblatte, daß über der Atmoſphäre, da, wo keine Luft mehr iſt, Sonne, Mond und Sterne ihr Licht verlieren, nicht mehr leuchten und nur noch als blaſſe Scheiben und Punkte, etwa wie Ziegenkäſe und Milchtropfen, auf dem dunkeln Grunde des ewigen Raumes ſtehen. Mir ward angſt und bange und ich mußte daher mir und der Welt Gewißheit über die Sache verſchaffen. Die Berichte unſerer Luftfahrer genügten mir nicht, ſogar nicht einmal der des Grafen Zambeccari, der doch dem Monde ſo nahe geweſen, daß er mit der Pelzmütze nach ihm geworfen.

Denn alle dieſe Aëronauten waren noch keineswegs über die dicke Luft, die unſere Erde umgibt, hinausgekommen. Ich wußte beſſern Rath, ſchnallte mein Reiſebündel und gelangte glücklich an den Fuß des Himalayagebirges, deſſen allerhöchſten Gipfel ich mit unſaglicher Mühe und Gefahr erſtieg. Er iſt, nach meiner genaueſten Meſſung, 36,000 Fuß über der Meerfläche, alſo beinahe noch einmal ſo hoch als der Chimboraſſo, der nur 18678 Fuß hoch iſt, und mehr als ſiebenmal höher als die Schneekoppe, deren Gipfel nur 4950 Fuß über der Meerfläche ſteht, und das will ſchon was ſagen, und auf ſolcher Höhe kann die Luft ſchon bedeutend dünn ſeyn.

Ihr ſchüttelt zweifelnd die Köpfe? — Ihr glaubt es nicht, daß auf Erden ſolch ein hoher Berg vorhanden, weil kluge Leute, die in der Herberge unten ihren Schnaps getrunken, aber das Steigen geſcheuet und niemals droben geweſen, ſeine Höhe viel niedriger angegeben.

Nun gehet ſelber hin und meſſet! — Und was iſt es denn auch mit den 36000 Fuß für eine ſo gar große Sache? Was iſt ſelbſt dieſer Erdrieſe gegen die Berge im Monde? — Immer nur ein winziges Zwerglein, gerade ſo unbedeutend und klein, wie nach den gründlichen Meſſungen des literariſchen Unterhaltungblattes aller übrige Erzählerpöbel gegen den einen großen noveliſtiſchen Himalaya in Deutſchland. Doch, das nur in Parentheſi! Für meine Forſchungen war das Erdhügelchen hinreichend und das Reſultat belohnte meine Mühe. Denn, denkt Euch, je höher ich ſtieg, deſto blaſſer wurde der helle Tagſchein. Ich war noch weit, weit entfernt vom Gipfel, da umgab mich ſchon grauſige Dämmerung. Und wie ich nun ganz oben angelangt, da befand ich mich in ſtockfinſtrer Nacht, obſchon es nach der Polkwitzer Uhr drei Viertel auf Zwölf des Mittags war. Wo biſt Du Sonne geblieben? — wehklagte ich, denn ſie war weg, und ich würde ſie nimmermehr wiedergefunden haben, wenn ich nicht meine Laterne angezündet und damit am Himmel herumgeſucht hätte.

Das iſt ſchauderhaft! — riefen Alle. Mir fährt es über die Haut wie kaltes Waſſer — ſetzte der dicke Regimentsarzt hinzu und ließ ſich ein Glas Bittern geben.

Wenn die Sonne ſelber an ſich ſo gar nichts iſt und nur im Dunſte der Erde glänzt — ſeufzte der Sekretair — kann man es da unſern literariſchen Oelgötzen verdenken, wenn auch ſie den Rauch und Nebel ihrer Clique und Schule um ſich ziehen, da ſie wohl wiſſen, daß ſie außerhalb ſothaner Atmoſphäre auch nur als blaſſe, lichtloſe Ziegenkäſe daſtehen würden?

Aber was iſt Ihnen, Profeſſor? — fragten Alle erſtaunt, als ſie ſahen, daß er haſtig auffuhr, die Neige ſeines Glaſes hinunterſtürzte, ſchnell nach Hut und Stock griff und beinahe im Sprunge eilte, aus dem Zimmer zu kommen.

Laßt mich! — rief er heftig. — Um Gottes Willen, haltet mich nicht auf! Bald hätte ich's über dem verdammten Geplauder vergeſſen! Eine Unzahl Arbeiten wartet auf mich, denen ich Anweiſung und Beſcheid zu geben habe. Denn wiſſet: — — morgen mit dem Früheſten wird — — die Milchſtraße gepflaſtert.

Das Land Utopia.

Der gelehrte Bartholomäus Piſtacius ſchreibt in ſeinem klaſſiſchen Werke: Von ungelegten Eiern, Tom. II cap. 17 pag. 526, über ſeinen Aufenthalt im Lande Utopia unter andern Folgendes:

Gleich am erſten Tage unſerer Ankunft hieſelbſt verſpürten wir es deutlich, daß wir uns in einem glückſeligen Lande befanden, denn es war ſo eben der letzte Advokat verhungert, weil ſchon ſeit mehren Jahren die Prozeſſe ausgegangen, die Actus voluntariae jurisdictionis aber — das heißt: Betteln und Fechten — zu den unbekannten Dingen gehörten und die Wage der Themis an einen Käſekrämer gekommen. Funfzehn Kanzeln gingen am nämlichen Tage meiſtbietend um einen Dreier dahin, maßen ſeit Menſchengedenken nicht mehr gepredigt worden, da ein Jeglicher dergeſtalt tugendhaft, daß die wenigen Geiſtlichen nur noch dazu gehalten wurden, um mit den Küſtern, und zwar ohne Klingelbeutel und Schnappſäcklein, auf den Straßen herum und in die Häuſer zu laufen, der übertriebenen Frömmigkeit zu ſteuern. Und hat es ſich ſogar ereignet, daß ein Maurer bei der Arbeit geſchwitzt und ein Müller das Metzen vergeſſen. Item ſinnen allhier die Schneider nur Tag und Nacht darauf, ihren Kunden eine heimliche Freude zu machen, laſſen ſelbige eine Elle Tuch weniger kaufen, als von Nöthen, und ſchießen das Fehlende aus eigenen Mitteln hinzu. Was die Schulen anbelangt, ſo ſind ſolche zum allerbeſten beſtellt, dieweil nur ziemlich ſelten einmal ein Lehrer verhungert, auch dieſer Stand hier gewiſſermaßen einer Art Achtung ſich erfreuet, welches bei uns daheim nicht alſo, allwo die ludi magistri und praeceptores in regula zu dem lieben Vieh gerechnet werden, nämlich zu dem Zugviehe, welches man, wie billig, nur füttert ſo viel als nothwendig, um den harten Lehm der Dummheit, oder das Queckenfeld des Unverſtandes zu pflügen, bis die klappernden Gerippe alt und abgetrieben dem Waſenmeiſter anheim fallen. Jedoch mögen dabei einige vorkommende Ausnahmen nicht verſchwiegen werden, ſintemal es Provinzen gibt, wo man den edlen Lehrſtand höher äſtimirt und wo ein Dorfſchulmeiſter gleich nach dem Stiefelputzer des gnädigen Junkers, ein Stadtkanter noch vor einem Friſeur und ein Rektor ſogar mit einem Wurmdoktor rangiret. Uebrigens hält man es in Utopia noch getreulich mit dem *Baculo*, vermeinend, daß derſelbe das untrüglichſte Mittel ſei, Völkerglück zu fördern, abſonderlich aber das Ingenium der lieben Jugend zu wecken, welches ſich auch in ſofern bewähret, als die größten Staatsmänner und Miniſtri allhier ihren hohen Poſten nur den Prügeln verdanken, welche ihnen als Quartanern und Tertianern zu Theil werden, ja ſelbſt die lumina mundi am hieſigen Dichterhimmel ſich überzeugen, daß ſie nimmermehr den utopiſchen Glanz erhalten haben würden, wenn ihnen nicht vom Konrektor das Talent und die Begeiſterung durch beträchtliche Kopfnüſſe erregt worden wäre, und es ſcheint auch uns ſothane Pädagogik ſo unrecht nicht zu ſeyn. Denn gleichwie nur der harte Schlag des Kieſelſteines gegen den Stahl einen Funken zu Wege zu bringen im Stande, alſo vermag auch nur der Baculus der jugendlichen Petulanz oder Trägheit das granum salis der Weisheit zu Tage zu treiben, und würden ſelbſt wir, Schreiber dieſes, Bartholomäus Piſtacius, es ſchwerlich dahin haben bringen können, ein gelehrtes Traktätlein, wie das gegenwärtige, an's Licht zu ſtellen, ohne die erklecklichen Pauker und Spitzpfötlein, mit denen uns der Ordinarius Schelá reichlichſt bedienet, der Ohrfeigen nicht einmal zu gedenken, die vor allem andern die Aufmerkſamkeit ſpannen. Denn es war beſagter Ordinarius auch noch nicht von der neuen ſanften Methode ergriffen, nach welcher bei uns den Fibelſchützen das a b c und Buchſtabiren in Pfefferkuchen-Lettern beigebracht wird, woraus das gemeine Sprichwort entſtanden: Er hat die Gelehrſamkeit gefreſſen. Darum wird auch allhier, wo man es ſo wie in China erkennt, daß ohne Prügel ſich keine glückliche Erziehung denken läßt, kein Candidatus zu einem öffentlichen Amte zugelaſſen, ehe und bevor er ſich nicht durch glaubwürdige Teſtimonia über eine beſtimmte Anzahl erhaltener körperlicher Züchtigungen ausgewieſen, vornehmlich bei einigen Klaſſen hoher Staatsämter, als da ſind: Bärenführer, Vorklatſcher und Vorpfeifer im Theater und in kritiſchen Blättern, Nachdrucker, Büttel und dergleichen, bei denen es vor allem auf ein dickes Fell ankommt, welches daher ihrer etzliche noch mit einem beſondern Firniß und Kopallack zu überziehen pflegen. Anbelangend die Aerzte und Doctores medicinae, denen gegentheilig dieſer Methodus educationis eine beſondere Reizbarkeit der Haut verleihet, vermöge welcher ſie gewiſſermaßen die Leiden ihrer Patienten mitfühlen, ſo ſtehen ſolche allhier den unſrigen in Gelehrſamkeit nicht nach, kuriren eben ſo, wie unſere, wenn ein Maurer vom Thurme gefallen, auf den Bandwurm, wiſſen es eben auch auf ein Haar, an welcher Krankheit der Patient verſtorben, nachdem ſie ihm den Bauch aufgeſchnitten, leſen aber an Krankenbetten nicht in der Modezeitung. Ja, es ſoll deren nicht wenige geben, die, anſtatt am Tage der Promotion mit dem Tode Brüderſchaft getrunken zu haben, mit ſelbigem in offener Feindſchaft leben, dabei aber freilich arme Schlucker verbleiben und ſich mit der Ehre begnügen. So wie denn überhaupt die Ehre im Lande Utopia höher geachtet wird als das Geld, daher es denn kommt, daß man daſelbſt ſelten von einem reichen Armenkaſſenverwalter, Provinzialkommiſſarius oder Sequeſter hört. Endlich aber gibt es allhier auch keine reißenden Thiere; doch war kurz vor unſerer Ankunft ein ſolches aus der Leipziger Literaturzeitung herüber in das Land gebrochen, welches aber ſogleich von der Soldateska eingefangen und mit einem tüchtigen Maulkorbe verſehen, in das im Hofe der Büttelei befindliche Häuslein eines Gergeſeners geſperrt worden und ſagte man uns, daß ſothanes Ungethüm ein Rezenſent ſei. Als wir unſerer Neugierde nicht zu widerſtehen vermochten und uns den Kumpan zeigen ließen, derſelbe uns auch aus dem geöffneten Koben durch den Maulkorb entgegenſchnoperte, wären uns bald vor großer Rührung die Augen übergegangen, ſintemal wir alſogleich den Geſellen wiedererkannten, der über die Phantaſieſtücke und Hiſtorien unſers Spezials daheim mit grimmiger, obgleich alberner Wuth hergefallen, und konnten wir uns des Ausrufs nicht erwehren: O Du elender Gauch, wie iſt Dir doch ſobald Dein Recht widerfahren! Doch, da, wie geſagt, das Mitleid bei uns die Oberherrſchaft gewonnen, ſo haben wir es durch bewegliche Fürſprache dahin gebracht, daß ein

Wohlweiſer Rath beſagten Bewohner des ſchmachvollen Häusleins in den Narrenſpittel promevirt, ja ſogar noch etzliche Stellen daſelbſt für etwaige gute Freunde derſelben Art offen zu halten verſprechen.“

Was der gelehrte Bartholemäus Piſtacius noch weiter über jenes ſonderbare Land ſchreibt, mag künftigen Mittheilungen vorbehalten bleiben, dafern dieſe gegenwärtige unſern günſtigen Leſern nicht Langeweile gemacht hat.

Der Einfall der Türken.

Gerade an demſelben Tage, als im berühmten Gürzenich zu Köln am Rhein, luſtiges Menſchengewühl wogte und ſich tummelte in der tollen Freude des Faſchings, hatten auch die Krähwinkler große Reſſource. Die Honoratioren thaten heute ein Uebriges, ſpielten Schaſkopf um zwei Pfennige höher als ſonſt, tranken ſogar hie und da an einigen Tiſchen der geräumigen Billardſtube ſtatt des ſonſt gewöhnlichen Gerſtennektars, eine Halbe Landkrätzer und ſprachen in überſchwänglicher Weisheit von Politicis. Der Röhrwaſſer- und Plumpenvorſteher Schreihahn, der außer der Korn'ſchen Zeitung noch das Schildburger Wochenblatt und den Cöpelſtädter europäiſchen Spaßvogel mithielt, tröſtete den zagenden Pfeffer-

und Roſinenprimaten Zebedäus Quintlein über ſeine Beſorgniß, daß die Türken wohl auch hierher kommen könnten. Denn — ſprach er — hatten wir auch Alle, vor dem Einfalle der Franzoſen, gar kluge Mäuler, meinten, es ſei ganz unmöglich, was doch nachher wirklich geworden, daß ſie hier waren, ehe wir es uns verſahen, ſo iſt doch das mit den Türken eine ganz andre Sache. *Dort* gränzte Frankreich unmittelbar an Deutſchland, *hier* liegt zwiſchen uns und den mahomedaniſchen Unmenſchen ein guter Theil der Chriſtenheit, abſonderlich Ungarn, das Heiducken-, Bosniaken- und Kroatenland und die Walachei, desgleichen die Moldau, die noch bedeutend tiefer und breiter ſeyn ſoll, als die Donau.

Mit vornehmen, faſt verächtlichem Tone unterbrach ihn der Kapitain Löwenpelz von der Stadtmiliz, und murrte vor ſich hin, ohne ſich umzuſehen, in die wirbelnde Wolke ſeines Geſundheitkanaſters: Die türkiſche Moldau iſt kein Fluß, ſondern ein Fürſtenthum, ſo wie die Walachei, und jedes hat ſeinen eignen Herrn, unter dem Titel: Dromedar.

Ja, — fuhr der Belehrte fort — das eben wollte ich ſagen, und darum, verehrteſter Zebedäus, ſeyd nur ganz ohne Sorgen, zumal die heilige Allianz auch zur See die Hände nicht in den Schoos legen, ſondern ganz gewiß mit einer beträchtlichen Flotte die Sardellen paſſiren wird.

Tartarellen heißt es — verbeſſerte der Kapitain — und nicht Sardellen, feſte Schlöſſer, Teufelsmauern, mit ungeheuern Kanonen beſpickt, aus denen eine einzige Kugel eine ganze Flotte zu zertrümmern im Stande. Die berühmten griechiſchen Feldherren Hero und Leander ſind daher gebürtig, wie Cornelius Nepos ſchreibt.

Und Plaatius Theodorus von Sizilien ſetzte Konſul Dirigens vom andern Tiſche, mit einem Kanaſterſtrahle über ſeine Schafkopfblätter hinzu, um hinter ſo profunder Weisheit nicht zurück zu bleiben. Die Andern aber meinten, ohne ſich in große Gelehrſamkeit einzulaſſen: Bei Gott, wenn es deſſen Wille, ſey doch kein Ding unmöglich. Und ſind denn nicht — bekräftigte der Senator und Schneidermeiſter Merzhaſe — ſogar die Tataren, die noch viel weiter am Ende der Welt, hinter der chineſiſchen Mauer wohnen, bis nach Liegnitz gekommen und haben unmenſchliche Gräuel verübt? — Ja, unmenſchliche Gräuel! — fielen mehre zitternde Stimmen ein, und die Beſorgniß gewann die Oberhand, ſo ſehr auch der Hauptmann und Stadtkommandant die Gemüther zu beruhigen ſich bemühete und auf Ehre verſprach, ſobald der Chriſtenfeind das Land betrete, die Kompagnie ausrücken zu laſſen. Man erzählte nun von den ſchauderhaſten Todesarten und Verſtümmelungen, mit denen die Türken gegen die Griechen gewüthet, und der Spittelvorſteher, Fleiſchermeiſter Hackmeyer, erſchöpfte ſich in pittoresken Beſchreibungen des Kreuzigens, Schindens, Spießens, des Abſchneidens und Ausreiſſens und Einpö=

lelns der Ohren und Zungen, ſo daß Allen die Haare zu Berge ſtanden, und ſelbſt der ſchaudernde Marqueur am Billard, den ſtarren Blick auf den Erzähler gerichtet, vor Entſetzen rückwärts ſprang und mit dem dicken Bauche des Apothekers karambolirte, der halb todt vor Schreck, als habe er bereits einen türkiſchen Gnadenſtoß empfangen, an die Wand taumelte.

Während nun ſo in der Herrenſtube bewegtes, grauſiges Leben herrſchte, waltete im Nebenzimmer — im Zimmer der Damen, welches vom Rauch- und Schmauchſaale durch Glasfenſterthüren geſchieden war, da ſeit der Franzoſenzeit die Schönen zu Krähwinkel feiner genaturet, den Taback durchaus nicht mehr vertragen konnten — ſtille Ruhe des Grabes. Denn hier ſaßen ſie zuſammen im weiten Kreiſe, ſtrickten und gähnten und ſchoſſen die heimlich muſternden Baſiliskenblicke wechſelſeitig auf einander. Nur einzelne abgebrochene, halblaute anzügliche Reden unterbrachen das Schweigen, und eben ſo viele einzelne Giftpfeile flogen hierhin und dorthin.

Der Frau Gevatterin Quintlein Spitzenkragen — meinte Frau Servis-Einnehmerin Pflaume, mit tückiſchem Lächeln — ſey doch allerliebſt und komme ihrem Malheur am Halſe gar ſehr zu ſtatten, nur trage man ſie freilich nicht mehr ſo. Und der allerliebſten Boapelerine, — verſetzte jene — die an der Frau Gevatterin Pfläumchen ſo geſchmackvoll herum und herunter krieche, wie eine **Bärenraupe**, ſehe kein Menſch die abgelegte Pelzweſte des Herrn Liebſten an.

Schön gegeben! — blinzelten die kleinen boshaften Augen der gelbfahlen Herzenskönigin des Baders Schwarte, der nur unter dem Namen: Dokter Schwärtel kurſirte, und leiſe liſpelnd fragte ſie ihre Nachbarin, die ſüß ſchmachtende Hälfte des General-Lampeninſpektors Geißhorn: Wie lange ſchon ſingen Sie nicht mehr, meine Gute? — Das Liebhaberkonzert iſt ja über Ihren Verluſt untröſtlich, beſonders der Herr Salzkontroleur! — Sie verſtehen mich ja! — Wie können Sie das über Ihr Herz bringen? — Freilich wollte es bei der letzten Aufführung des Todes Jeſu, im göttlichen Propheten mit dem hohen B. nicht mehr recht fort, und man wird nach gerade alt. Nun, das iſt das Loos der Menſchheit! Bin doch auch ich ſchon zwei und dreißig.

Geweſen, vor zehn Jahren! — erwiederte ſanft die Schmachtende, und Töchterchen Minena gegenüber, die die beiſſende Replik gehört, kicherte vernehmlichen Beifall. Da drangen aus der Schmauchſtube durch die lockern Glasfenſter die Ausrufungen des Spittelvorſtehers und einzelne Laute von Schinden, Spießen und Gewalt an Frauen und Mädchen. Da vermerkten die holden weiblichen Seelen, daß drüben von den Türken die Rede ſey, und der reichhaltige Stoff fing nun auch an, ihrem Geſpräch eine andre und lebhaftere Richtung zu geben. — Das Schinden, Spießen und Kreuzigen — tröſtete Madam Schwärtel, die durch den täglichen Anblick des Aderlaſſens, Schröpfens, Zahnausreiſſens daheim, ſchon mehr an dergleichen Operationen gewöhnt war — gehe eigentlich nur die Männer an, brauchten ſie — die Frauen doch nicht hinzuſehen. Was ihnen paſſiren könne, ſey höchſtens Entführung, nicht aus dem Serail, ſondern in's Serail. Aber auch Gewalt! — unterbrach ſie die Frau Subſenior Knollmann. Ja, Gewalt! — ſtöhnte Madam Quintlein, lehnte ſich mit maleriſcher Grazie und verdrehten Augen rückwärts und zupfte am Spitzenkragen. Ach, Gewalt! Ach meine Ehre! — Das würde ich nicht überleben! —

Sieht ſie nicht aus — lispelte die Frau Leihbibliothekarin Tulpe ihrer Nachbarin zu — als ob ſie ſich freue, wenn ſie es ohne Sünde haben könne? — Und Sie, Mäuschen! ſetzte ſie verſchämt hinzu — was ſagen Sie zum Serail? —

Ich werde an Sie denken, wenn ich drinnen bin — entgegnete dieſe mit ſtolzem Seitenblicke.

Ei, ſeht mir doch die Närrin, — ziſchte die Tulpe grimmig in ihren Strickſtrumpf hinein — thut ſie nicht wirklich, als ob ſie ſchon Favoritſultanin ſey? — die blaſſe, abgeſchmackte Büchertrödlerin? — Und ſchlingt nicht auch wahrhaftig das alberne Pfläumchen ſeine Pelzraupe ſo lockend um Hals und Bruſt, als ob auch ſie ſchon drinnen ſäße? — Schneidet Euch nicht. Ich könnte mich Eurer erbarmen. Aber nun und nimmermehr! Nicht einmal meine Sklavinnen ſollt Ihr werden! Und haſtiger focht ſie mit den Nadeln, aber auch lebendiger wurden die Andern und träumten und ſprachen von den Freuden im prachtvollen Konſtantinopel, von Jasminlauben und Boskets, Tänzen und Feſten, und ſchönen Kleidern und Zuckerwerk, im wirren, mit mancher Pfeffer- und Giftpille gewürzten Durcheinander. Da, plötzlich krachte ein dumpfer Donnerſchlag. In Schrecken des Todes erſtarrte das Geſchwätz. Ein Kanonenſchuß! Ein Kanonenſchuß! — erſcholl es aus dem Herrenzimmer. — Und nun noch einer, und wieder einer und mehre. Gott, was iſt das? ſchrie Alles. Aber es kam näher und wurde deutlicher. Nein! das waren keine Kanonenſchüſſe, und es tönte erſt ſchwach von ferne dazwiſchen, wie einzelne Trompetenſtöße. Nun kam es oben, um die Ecke, bei der Apotheke herum, und quoll aus der Riemergaſſe hervor auf den Markt mit lautem Getöſe. Fackeln wankten dazwiſchen hin und her. Und nun ſtürzte auch der Stadtkorporal außer Athem in das Billardzimmer und ſchrie: Zeter, Zeter, Mordio! Wir ſind geſchunden, geſpießt, geviertheilt! Die Türken! Die Türken!

Allgemeines Erſtarren lähmte Sprache und Gliedmaßen im Schmauchzimmer. Von den Frauen heraus kreiſchte es durch die geſprengten Glasthüren: Die Türken! Die Türken! Rette ſich, was Stiefel und Hoſen trägt! Rettet Euch, unglückliche Männer! Wir wollen ſehen, wie wir zurecht kommen! Und Frau Quintlein lag wie in Ohnmacht auf ihrem Stuhle und ſtöhnte:

Ach, meine Ehre! Und um den Spiegel drängte es ſich, muſternd und putzend mit breiten Armen und verſtändlichen Rippenſtößen. Ja, es waren die Türken, das ſah man nun deutlich, und ſchon lärmte die Janitſcharenmuſik dem Reſſourcenhauſe zu. — Zwanzigtauſend Mann! — ſchrie es im Schmauchzimmer — zu Roß und Wagen, auf Elephanten und Kameelen, Gog und Magog! — Gott ſey uns gnädig! — Herr Kapitain! — Herr Kommandant! — Theuerſter! Verehrteſter! Erbarmen Sie ſich! — Doch der hatte ſchon das friedliche Aſyl in der Garderobe, unter den dort aufgehangenen Mänteln und Ueberröcken erreicht. Ihm nach ſtürzte Alles in wilder Haſt, und bald war die Stube leer und öde. Nur Konſul Dirigens ſtand unerſchüttert von ſeinem Tiſche auf. Nicht alſo, — ſprach er ſtolz — Du Vater der Stadt! Laß ſie fliehen, die Feiglinge, die Haſen, die Elenden! — Dir geziemt es, zu bleiben — — zu ſterben. Und heroiſch ſtieg er in den Schenkſtock der Wirthin, ſetzte ſich auf das erhabene

Bänklein, zog die weißbaumwollene, ſteif geſtärkte Schlafmütze, mit welcher er an Reſſourcentagen, wenn das Butterbrod mit kaltem Braten verzehrt war, ſein ehrwürdiges Haupt zu bedecken pflegte, aus der Taſche, ſtülpte ſie in Form eines ſpitz emporſtehenden Thurmes auf, und leuchtete nun in die Tabackwolken der Schmauchſtube hinab, wie der Dalai Lama. — So ſaß einſt der großherzige Boiſſy D'Anglas in der Verſammlung der franzöſiſchen Volksrepräſentanten, als um ihn das Getümmel und das Geſchrei des wilden Aufruhrs wüthete, bedeckten Hauptes auf dem Präſidentenſtuhle, unbeweglich, den Tod im hohen Berufe erwartend. So ſaß der Römer Papirius auf der Sella Currulis, als der Schwarm der ſiegenden Gallier auf den Markt Rom's drang. So ſaß auch hier Konſul Dirigens, faltete die Hände betend über den Bauch und ſeufzte: Nun komme es wie Gott will!

Und ſo kam es — — die Treppen herauf paukte und trommelte und pfiff und zimbelte es, daß das Haus dröhnte, und der tauſendſtimmige Ruf miſchte ſich drein: **Allah il Allah, Muhamed sul Allah!** — Nun waren ſie oben, nun faßten die bärtigen Janitſcharen mit ihren Inſtrumenten Poſto um den Schenkſteck, wo Boiſſy D'Anglas und Papyrius ſaßen. Nun drangen die Turbane, die Langbärte, die bunten Kaftane von allen Farben herein. Nun ſahen die Inwohner der Garderobe, Kopf an Kopf an das blinde Fenſterlein gedrängt, das in den Billardſaal ging, den Gräuel. — Gott im Himmel! — zitterte Quintlein — das im gelben Pelze iſt der Großpreſier.

Großvezier! — verbeſſerte der Kapitain ächzend aus einem Mantel heraus.

Nun dringen ſie in's andere Zimmer! — fuhr Quintlein wehklagend fort. O ihr armen Weiber! Wie wird es Euch ergehen! — Schlimmeres als der Tod erwartet Euch! Ach, Beate, Du treue Seele, wie wirſt Du nach Deinem Zebedäus ſchreien! — Du überlebſt es nicht! Du ſtirbſt wie Lakrizia!

Lukrezia! — tremulirte der Kapitain. Betet, betet! — rief der Freigeiſt Schwärtel — Hier hilft nichts als beten; und brünſtige Stoßſeufzer unter lautem Zähnklappen ſtöhnten nun von den blaſſen Lippen der halbentſeelten Honeratioren, als wüthend unter luſtiger Tanzmuſik das Gewühl der Meſlim in das Damenzimmer drang. Hier war man gefaßter und ſetzte dem Unvermeidlichen heroiſchen Muth entgegen, wie denn faſt immer das ſchwache Weib im Augenblicke, wo es darauf ankommt, beherzter und beſonnener iſt als der ſonſt auf ſeine Kraft und Weisheit ſo eingebildete Mann.

Bald ſahen die erſtaunten Rathsglieder durch ihre blinden Scheiben das gänzlich Unerwartete. Der Defterdar, kenntlich an der um den Leib geſchlungenen Geldkatze, ſaß in freundlichem Koſen mit der Frau Apothekerin auf dem Sopha, ein Paſcha von drei Roßſchweifen tändelte an der Boa des ſittigen Pfläumchens. Minona, Frau Tulpe, Madam Schwärtel drehten ſich im raſchen Länderer mit dem Reis Efendi, dem Beſtandſchi Baſchi und dem Tſchauſch Emini. Und — o Himmel! — die da mit dem Mufti bis unter das Garderobefenſter walzt, iſt das nicht Frau Quintlein, die treue Seele? Und die andern Schönen von Krähwinkel, ſind ſie nicht alle untergebracht und fliegen in lärmenden Reihen rund herum um das Billard? Und öffnet ſich nicht immer weiter und weiter das ſtaunende Maul des Papyrius im Schenkſtecke? — — Ach, wie ſind doch die Herren Türken galant! — ächzt die Schmachtende, außer Athem, erſchöpft vom Drehen auf das Sopha geſunken — deutſch haben ſie gelernt, perfekt deutſch — — um unſertwillen. — Und mein Mufti — triumphirte Frau Quintlein und zupfte den verſchobenen Spitzenkragen zurecht — welch ein Unterſchied zwiſchen ihm und dem Herrn Paſtor Primarius! Und ach! wie weich greift er ſich an!

Aber wo ſind denn — erſcholl es auf einmal mit Donnerſtimme — die Männer? —

Heraus mit Euch! Ihr Honoratioren von Krähwinkel! Heraus aus dem Kämmerlein!

Wehe! Wehe! Wehe! — ſtöhnte es drinnen im allgemeinen Chorus. — Nun iſt das allerletzte Brod uns gebacken! — Wir ergeben uns auf Gnade und Ungnade. — Und heraus ſchlichen ſie mit bittend aufgehobenen Händen und ſchlotternden Knieen. Da empfing ſie ſchallendes Gelächter, da verſchwanden die Bärte und die Masken, und bekannte Freundesgeſichter gingen aus der Verwandlung hervor.

Nichts für ungut, Ihr Herren und Frauen! — nahm der Mufti das Wort — Wir mußten in der Reſidenz doch dem Tage — der Faſtnacht — das alte Recht anthun. Daß Eure gute Stadt nur anderhalb Stündchen von uns liegt, und Ihr des Spaßes würdig ſeyd, das entſchied den Verſuch dieſer luſtigen Mummerei. Herzensbrüderchen — rief ein Auditeur dem noch immer bebenden Kapitain zu — ich bin's ja! — Ich bin's ja — Freund Quintlein — lachte der Kommerzienrath, von dem der Krämer ſeine Waaren bezog. Kennet Ihr denn Euern Spezial nicht mehr? — jubelte der entdefterdarte Steuereinnehmer dem Pumpenvorſteher zu und drehte ihn im Kreiſe herum. Kennt Ihr uns denn nicht? — fragten die Andern. Aber wo iſt denn unſer Oberhaupt, unſer Konſul Dirigens?

Hier ſitzt er! — antwortete der Beſchlafmützte von ſeinem erhabenen Throne herab — und würde Euch ſammt und ſonders in's Hundeloch ſtecken laſſen, wenn ſo viel Volk Raum darin und der Tag nicht ſein Recht hätte. Darum ſei Euch in Gnaden verziehen. Wir haben unſere Autorität behauptet!

Ja, wir haben unſere Autorität behauptet — fiel der Stadtkorporal ein, der unter dem Gläſertiſche hervorguckte —— Die Frauen aber machten lange Geſichter. Doch tröſtete die, denen das Serail ſo ſchmählich von der Pfanne gebrannt, der luſtige Länderer, der nun im allgemeinen Jubel Alle ergriff und drehete, und der dampfende Punſch, den die Gäſte ſpendeten; ja, man munkelte nachher noch lange davon, daß die Herren des Rathes beſagten Städtleins niemals beträchtlichere Haarbeutel gehabt als an dieſem Abende.

Geſchichte und Empfindungen

eines

Hingerichteten.

Geſchrieben von ihm ſelbſt und mitgetheilt

von

C. Weisflog.

Es ſind nun drei Jahre, daß ich enthauptet wurde und ein ſchreckliches Verbrechen mit einem ſchrecklichen Tode, ja mit einem Schickſale, gegen welches der Tod noch gar nichts iſt, gebüßet habe.

Doch wozu ein ſolcher Anfang der Geſchichte von Hinten? — Sie folge, wie es recht iſt.

Ich war Unterbeamteter bei der Steuerpartie in der preußiſchen Provinzſtadt X..., ſechs und dreißig Jahre alt, und hatte in eiferſüchtiger Wuth meine Geliebte mit Meſſerſtichen ermordet. Da das Verbrechen vorſätzlich verübt, die Unglückliche obendrein unſchuldig war und wenig mildernde Umſtände mir zu ſtatten kamen, ſo konnte das Reſultat des

Kriminalverfahrens gegen mich nicht ungewiß ſeyn. Wie auch mein geſchickter Vertheidiger ſich bemühte, mir wenigſtens das Leben zu retten, wie ich auch ſelbſt alles nur Erſinnliche that, dieſen Zweck zu erreichen, ſo ſah ich doch ſehr gut ein, daß mir Alles nichts helfen werde. Ich war daher auf ein Todesurtheil gefaßt und vorbereitet, das auch in der letzten Inſtanz dahin erfolgte:

> Daß ich mit dem Beile, welches in jenem Staate ſeit einigen Jahren an die Stelle des Schwertes getreten, vom Leben zum Tode gebracht und mein Körper auf dem Richtplatze verſcharrt werden ſolle.

Aber trotz dem, daß ich — wie ſchon geſagt — auf dieſen Ausgang der Sache vorbereitet und durch die lange einſame Haft mürbe gemacht war, ſchlotterten mir doch, bei der Eröffnung der Sentenz, von welcher keine Appellation mehr zuläſſig, die Kniee und die Zähne klapperten wie im Fieberfroſte. Ja, ich würde ohnmächtig umgeſunken ſeyn, wenn man mich nicht mit einem Schlucke Wein geſtärkt hätte. Nun, als die Gewißheit, daß ich ſterben müſſe, über mich hereinbrach, nun erwachte die Liebe zum Leben mit fürchterlicher Gewalt. Iſt denn keine Rettung, keine Hilfe mehr? — keine Gnade? — ſtammelte ich mit bleichen Lippen und gerungenen Händen. — Keine! — war die traurige Antwort des Richters.

Zurückgebracht in mein Gefängniß ſchlug auf einmal wieder der ſo lange unterdrückte — ich glaubte ſchon erſterbene Jähzorn meiner unglücklichen Gemüthsart in lichte lodernde Flammen empor. Ich brüllte wie ein wildes Thier, biß in meine klirrenden Ketten und raſete förmlich. Sterben! Sterben! Sterben! — heulte ich und weinte vor grimmiger Wuth. — Bald hatte ich jedoch ausgetobt. Die lange ſchon erſchöpfte phyſiſche Kraft unterlag den Qualen der Seele. Ich fiel auf mein Lager, meine Augen ſtarrten vor ſich hin in dumpfer Verwirrung der Sinne. Bald dacht' ich an gar nichts mehr und endlich überwältigte mich der

Schlaf. Aber welch ein Schlaf! Jeden Augenblick fuhr ich erſchrecken auf und ſchlief wieder und träumte, wie ich eben abgethan werden ſollte, und erwache, und wie Alles nur ein Traum geweſen, und erwachte nun wirklich und fand, daß mein Elend doch kein Traum ſei und wollte wieder einſchlafen und träumen und konnte nicht, und griff an meinen Hals und bebte vor dem Schmerze des ſcharfen Beiles und dem Uebertritt in einem Nu und Augenblicke aus dem Leben in die ſchaudervolle Ewigkeit. So trieb ich es, bis der Geiſtliche, der mich zum Tode bereiten ſollte, in mein Gemach trat. Nun plötzlich verdrängte das Gefühl des Schicklichen, des Anſtandes die Verzweiflung. Ich zwang mich, auf die Stimme der Religion mit ſcheinbarer Gelaſſenheit zu hören. Bald verwandelte ſich dieſe ſcheinbare Ruhe in eine wirkliche. Denn die Vernunft errang den Sieg über die Zuckungen des Körpers und wahrhaft erquickt, konnte ich nun, als wieder die Nacht herangekommen, einem ſtärkenden Schlafe in die Arme ſinken. Mein letzter, in Vergeſſen verſchwimmender Gedanke war — die Gegenwart, die ich noch mein nennen konnte. Süßes Leben! Dich hatte ich ja noch drei Tage! — Aber mit dem Grauen des Morgens erwachte auch wieder meine namenloſe Angſt. Dahin war die Ruhe, welche geſtern die Religion mir gegeben. Alle ihre Zurufe und Gründe klangen mir jetzt nur als leere Worte, als Täuſchungen. Die ſchauderhafte Wirklichkeit ſtand an der Stelle der Hoffnungen einer ungewiſſen Zukunft. Ungeſtüm pochte mein Herz wieder und Todeskälte ſchüttelte mich, wenn ich an den Augenblick dachte, wo ich nun das Haupt auf den Block legen ſolle. Barbariſch, gräßlich, unmenſchlich ſchien mir dieſes geſetzliche Abſchlachten. Ich hielt es nicht für möglich, zweifelte am Daſeyn ſolcher frevelnden Geſetze und an meinem eigenen. — Umſonſt! Ich war da und auch die Geſetze waren da! Und wieder kam der Geiſtliche. Diesmal führte er mir meine Schuld, mein

Vergehen, an welches ich faſt gar nicht mehr gedacht, erſchütternd vor die Seele und zeigte dem Zerknirſchten die Nothwendigkeit der Strafe, als abſchreckendes Beiſpiel, als Sühne der eignen Miſſethat. Wie ſchwer die letztere ſey, lernte ich nun erſt kennen; bittere Thränen floſſen mir die Wangen herab. Ja — rief ich — ich muß ſterben! Wer Menſchenblut vergießt, deß Blut ſoll wieder vergoſſen werden! Und ich habe unſchuldiges Blut vergoſſen! — O meine arme Eliſabeth! — Du mußteſt unter meinen verruchten Händen Dich winden im Todeskampfe! — Du flehteſt vergebens den Mörder um Gnade und Barmherzigkeit! Darum ſchreie auch ich nun umſonſt nach Erbarmen! — Auch für mich iſt keine Gnade, weder im Himmel, noch auf Erden!

So jammerte ich. Da öffnete der würdige Prieſter Gottes mir wieder den Himmel des Troſtes. Da zeigte er, wie ich eben nur durch den Tod die unendliche Schuld büßen könne, und der Tod die einzige Pforte für mich zum beſſern Leben der Ewigkeit ſey. Da löſeten ſich auch alle meine Zweifel über die Wirklichkeit einer ſolchen beſſern Zukunft in beſeligende Gewißheit auf. Wie Hauch des Paradieſes zog der Spruch unſers Herrn in mein Herz:

> Ich bin die Auferſtehung und das Leben!
> Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr ſterben!

Die Todesfurcht hatte mich verlaſſen. Der entſcheidende Augenblick war ja eben nur ein Augenblick, und — wie mir es mein Tröſter unumſtößlich bewieſen, — ein ſchmerzloſer.

So kam der letzte Abend heran, an welchem ich ſogar im Stande war, mich mit Speiſe und Trank zu laben. Ich ſuchte zu vergeſſen, was mir am nächſten Morgen bevorſtand — gar nicht daran zu denken und nur zu ſchlürfen
„Die letzten Tropfen der köſtlichen Zeit.“

Aus tiefem Schlafe weckte mich früh um fünf Uhr — es war im Sommer — das dumpfe Murmeln der fernen Trommeln, welche das Commando, das mich zum Richtplatze führen ſollte, zuſammenrieſen. Da fiel die Angſt auf's Neue über mich wie ein Gewappneter. Eine einzige Stunde hatte ich noch zu leben. Der Geiſtliche erſchien wieder in meinem Kerker, um Abſchied von mir zu nehmen, denn begleiten durfte er mich nicht, nach des Landes Geſetzen, auf dem traurigen Gange. Meine trockene Zunge vermochte kaum die letzte Beichte zu lallen — da viertelte draußen die Rathsuhr dreimal. — Barmherziger Gott, noch fünfzehn Minuten! — Ich zählte, während ich betete, die fliegenden Sekunden. Der Hammer hob wieder aus. — Die Stunde war gekommen. Und wie nun die Uhr ſechs geſchlagen und der Gefangenwärter hereintrat mit den Worten: Es ſei nun an der Zeit und alles bereit; da ſchwankte ich in der Umarmung des Geiſtlichen faſt leblos zur Thüre hinaus. Die friſche Morgenluft wehete mir ſtärkend entgegen, und ich ſah die wimmelnde Menſchenmaſſe auf den Straßen, die Soldaten, die meiner warteten, mit ihren, im Purpurſtrahle der Frühſonne blitzenden Gewehren. Ich beſtieg den offenen Wagen. Des geſetzlich vorgeſchriebenen Armeſünderanzuges von grauer Sackleinwand war ich überhoben, da mein langer, ſchwarztuchner Ueberrock für anſtändig und ſchicklich erachtet worden. So kamen wir auf den Richtplatz. Es war der Hügel, auf welchem der Galgen ſtand, der ringsum mit einer Mauer umgeben, etwa zweitauſend Schritte vor der Stadt ſeine drei drohenden Säulen heraufſtreckte. Am Fuße des Hügels machte das Commando Halt. Ich mußte vom Wagen ſteigen und den Hügel hinan in den geſchloſſenen Kreis ſchreiten, wo mir die Ketten abgenommen wurden. Im Kreiſe befand ſich das Perſonale des Kriminalgerichts ſchwarz gekleidet. Noch einmal ward mir das Urtel vorgeleſen, jedoch ohne Hegung des ſonſt gewöhnlichen Hochnothpeinlichen Halsgerichts und ohne das dabei ehemals übliche Stabbrechen. Ich hörte die Worte der Sentenz nicht mehr und ward dem Nachrichter übergeben, um an mir zu thun, was Rechtens. — Als man mir den Rock auszog und die Weſte aufknöpfte, überwallte mich plötzlich noch einmal der Gedanke, den feſſelfreien Augenblick zu benutzen, mich zur Wehre zu ſetzen, mit Löwenkraft mein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Doch ein Blick auf die rings um mich blinkenden Bajonette, die Ueberzeugung von der Fruchtloſigkeit, endlich das ununterdrückbare Gefühl des Anſtandes dämpfte ſchnell dieſe Aufwallung, und geduldig ließ ich geſchehen, was man mit mir vornahm. Meine ſcheuen Augen ſpäheten nach dem entſetzlichen Beile. Da ſah ich ſeine blanke Schneide hinter dem braunen Ueberrocke eines Gehilfen hervorglänzen, da ſollte ich nun mich dem Richtblocke nahen. Drei Schritte waren es noch zur Ewigkeit. Ich ſank am Klotze bebend auf die Kniee, mußte es mit den Armen umſchlingen, wurde feſtgebunden, und der Nachrichter murmelte mir zu: ich ſollte mich nicht fürchten, es ſey bald alles vorbei. Meine Zähne klapperten.

Mit dem letzten Blicke auf die todtenſtille Menſchenmenge nahm ich Abſchied von der Welt und legte das Angeſicht nieder in die Höhlung des Richtblockes.

Ein kalter Windſtoß wehete mich an. Ich fühlte mich emporſchweben. Da merkte ich, daß ich den Todesſtreich empfangen. Ich ſchrie: Chriſtus, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner! Aber die Worte waren lautlos, denn wie ich nachher erfuhr, ſoll, als der Nachrichter das abgeſchlagene Haupt dem Volke gezeigt, der Mund noch einigemal auf und zugeſchnappt und die Lippen ſich konvulſiviſch bewegt haben. Von einer ſchmerzhaften Empfindung weiß ich nichts. Aber es ſummte und brauſete um mich wie Meerwogen, und die Tauſende von Menſchen unter mir ſah ich deutlich. Sie dehnten ſich herauf wie Rieſen und in die Breite und zerfloſſen in dickem Nebel. Zwei bis drei Minuten ſollen meine Augen noch klar geweſen ſeyn und die Pupillen ſich hin und her bewegt haben. Dann überzog ſie ein matter, bläulicher

Schleier, ſie brachen und ſchloſſen ſich, und ein allgemeines Zittern verbreitete ſich über mein Geſicht. — — — Das war der Tod. — — Was weiter mit mir vorgegangen, davon weiß ich nichts. Man warf den Körper nebſt dem Haupte in die bereits fertige, neun Fuß tiefe Grube und ſchaufelte die Erde darüber.

Dieß Alles war das Werk von kaum fünf Minuten, und nun begann für mich der zweite Akt des Trauerſpiels, der bei weitem entſetzlichere.

Nur jene wenige Minuten war der thieriſche Organismus unterbrochen, ja zerſtört geweſen. Nun fing er auf's Neue ſeine Verrichtungen an.

Schon immer hatte man ſich in der Stadt, die mit zweifacher Mauer, Wall und Graben umgeben, vor Jahrhunderten eine gute Feſtung geweſen, mit dem Gerüchte getragen: Aus dem Schloſſe führe ein unterirdiſcher Gang hinaus, bis in den Ringkreis des Galgens, als ehemaliger Schlupfweg für die fürſtlichen Herren der

Stadt und der Ritter, im Falle der Nothwendigkeit einer heimlichen Flucht. Ja, es hatten Neugierige durch Nachgraben das Daſeyn des Ganges gewiß gemacht, aber die weitere Verfolgung der Entdeckung wegen mancherlei ſich hervorgethaner Schwierigkeiten und wegen einleuchtender Nutzloſigkeit eines bedeutenden Koſtenaufwandes wiederum aufgegeben. Bald wurde von der ganzen Sache nicht mehr geredet. Aber fünf Aerzte und Naturforſcher bedienten ſich der Entdeckung, um ſich meines Körpers zu bemächtigen. Offenkundig dieß zu thun, um galvaniſche und andre Verſuche mit dem Hingerichteten zu machen, war ſeit der Enthauptung des von Treer, an deſſen abgeſchlagenem Haupte man dergleichen angeſtellt, auf das ſtrengſte und mit Recht verboten. Im tiefſten Schleier des Geheimniſſes und Schweigens hatten daher die Fünf unbemerkt es zu leiten gewußt, daß mein Grab gerade über dem Gange ſich befand, und wenig Schaufelſtiche reichten hin, meine Leiche in ihre Hände zu liefern. Was ſie mit mir vorgenommen, wie lange meine Bewußtloſigkeit gedauert, das weiß ich nicht. Das erſte, was wieder klaren Eindruck auf meine Sinne machte, war ein dumpfes Gemurmel um mich. Aber wie ich mich auch ſehnte und mühete, heraus zu bringen, was das ſey und wo ich ſelber ſey, noch vermochte ich nicht, die Augen zu öffnen. Als mir dieſes endlich gelang, fand ich mich in einem Keller. Durch die zwei Gitterfenſter oben an der Decke ſchlug das Taglicht in das weite Gewölbe. Ein alter Mann ſaß an meinem ſchmalen Bette, in welches ich feſt eingebunden war, ſo, daß ich kein Glied hätte regen können, wenn ich dazu auch die Kraft gehabt hätte. Der alte Mann redete zuweilen mit mir, aber ich verſtand nicht, was er ſagte. Noch verwirrten ſich meine Gedanken, und ich konnte ſchlechterdings nicht begreifen, in welcher Lage ich mich befinde, und wie ich in ſelbige gekommen. Nur das weiß ich, daß von Zeit zu Zeit Männer, die mir bald rieſengroß, bald zwerghaft vorkamen, an mein Lager traten, mich befühlten und betrachteten, untereinander murmelten und ſich an einen großen Tiſch ſetzten, wo ſie emſig ſchrieben. Es waren die Naturforſcher, welche jeden Tag ein ausführliches Protokoll über meinen Zuſtand aufnahmen. Endlich vermochte ich, zuſammenhängend zu denken und Worte zu lallen. Die Naturforſcher waren außer ſich vor Freude. Nach und nach löſeten ſich meine Bande zuerſt an den untern Theilen des Leibes und der Arme. Ich verſuchte, die letzten empor zu heben, — vergeblich. Sie fielen wie Blei wieder nieder auf die Decke. Doch allmälig ward ich der Bewegung der Finger mächtig, nun der Hände, endlich der Arme. Und nun löſete ſich auch die Binde, die meinen Kopf in unbeweglicher Lage gehalten hatte. Ich ſah die geſpannte angſtvolle Erwartung der mich Umſtehenden, als ich zum erſtenmale mich bemühete, das Haupt zu erheben. Es gelang, und eine Szene des Jubels zeigte ſich. Die Naturforſcher fielen ſich glückwünſchend mit Freudethränen in die Arme.

Wo bin ich? — ſtammelte ich matt — was iſt mit mir vorgegangen?

Ruhig! Ruhig! Um Gottes willen! — rief man mir zu — bald ſollen Sie alles erfahren! Noch ſind Sie nicht ſtark genug dazu!

Ich mußte mich daher in Geduld faſſen, und hatte Zeit, mir allerlei Möglichkeiten auszudenken, wie ich in den gegenwärtigen Zuſtand gekommen. Bald glaubte ich, der Nachrichter habe mich falſch gehauen, und das Mitleid habe die Richter bewegen, der Exekution Einhalt zu thun, meine Begnadigung nachzuſuchen und mich ärztlicher Cur und Pflege zu übergeben. Bald wieder war es mir, als ſey der Ruf der Gnade ſchon über mich ergangen, als ich das Geſicht auf den Richtblock gelegt und ich in ohnmächtigem Dahinſinken tödtlich erkrankt. Die letztere Vermuthung behielt bei mir die Oberhand, obſchon zuweilen ein ſchmerzliches Brennen und Stechen rings um den Hals unter der dicken Binde, die noch immer nicht gelöſet war und die Mühe, mit welcher ich nur Flüſſigkeiten und dünnes Muß herunterzubringen vermochte, mir ſehr verdächtig vorkam. Die Wirklichkeit, an die ich wohl manchmal dachte, ſchien mir Unmöglichkeit und Unſinn.

Endlich kam ich zur Gewißheit, als die letzte Binde um den Hals hinweggenommen wurde. Nun fühlte ich mit Entſetzen den halbfingerdicken, knorpeligen Wulſt ringsum. Nun erfuhr ich Alles. Nun aber zerriß auch wieder neue Verzweiflung mein Herz. O Gott, Gott! jammerte ich — womit hab' ich das verſchuldet! — Ich leerte den bittern Kelch des Todes bis auf die Hefen! Ich genügte dem Geſetze! Ich bin wirklich todt geweſen und ſoll nun noch einmal ſterben, wenn auch nicht auf dem Schafotte, doch im Laufe der Natur! O entſetzlich! Himmelſchreiend! — Iſt je ein Menſch ſo unglücklich geweſen als ich? — Und durch Euch bin ich es, Ihr Verruchten! Ihr grifft in das Rad der Natur! Ihr ewig Vermaledeiten! — Aber ich will Euch der Rache des menſchlichen Geſetzes überliefern, ehe Euch die ewige eines gerechten Gottes trifft! Ich hatte es überſtanden, und ſoll noch einmal ſterben! Ihr Mörder, die Ihr mir das Leben gabt zum Tode! Mein erſter Gang ſoll der Gang zu Eurer Anklage ſeyn!

Sachte, ſachte, mein Beßter! — beſänftigte der weltberühmte Naſenſchöpfer, Ritter von G... Sie würden ſich Ihr eigenes Unglück, Ihre nochmalige Hinrichtung bereiten.

Iſt Ihnen die Geſchichte von dem geräderten Raubmörder in Frankreich nicht bekannt? Er lag auf dem Rade, alle ſeine Glieder waren zerſchmettert, aber er lebte noch und ſtöhnte und winſelte. Das erregte das innigſte Mitleid des menſchenfreundlichen Wundarztes der Stadt, der wegen ſeiner Kunſt und Rechtlichkeit in allgemeiner Achtung ſtand. Sein Entſchluß war gefaßt. In der finſtern, regneriſchen Mitternacht holte er ſich den Geräderten mit unſaglicher Mühe vom Rade, ſchleppte ihn in ſein Haus, verbarg ihn im heimlichſten Zimmer ſeiner anatomiſchen Arbeiten, in welches Niemand kommen durfte, ſchiente und verband und pflegte ihn und ſah endlich ſeine namenloſe Mühe, Sorgfalt und Angſt durch die Heilung des Miſſethäters belohnt. Niemand ahnete, in welchen Händen ſich dieſer befunden. Aber die Obrigkeit hatte eine Belohnung von 500 Franken auf die Entdeckung des Thäters geſetzt, der den Verbrecher vom Rade genommen, und die Bekanntmachung in die öffentlichen Blätter einrücken laſſen, die unglücklicher Weiſe auch dem der Heilung Nahen in die Hände fielen, da ſein Wohlthäter ihm ahnungslos in ſeiner tiefen Verborgenheit auch Unterhaltung und Zerſtreuung durch Lecture verſchafft. Der erſte Gedanke des Böſewichtes bei dem Anblicke dieſer Bekanntmachung war der Vorſatz, ſeinen Retter, ſobald als es nur möglich, ſelbſt anzugeben, und den Judaslohn zu verdienen. Und er führte den teufliſchen Vorſatz aus. Die Richter erſtaunten über ſolche Verworfenheit der menſchlichen Natur und zahlten mit Abſcheu die Prämie. Aber — ſetzten ſie hinzu — Dein Urtel lautete: Du ſolleſt mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht werden. Dem iſt jedoch nicht alſo vollſtändig genügt. Du biſt nicht todt, Du lebſt. Darum muß das Geſetz an Dir vollzogen werden bis zum letzten Buchſtaben. Und ihm widerfuhr die wohlverdiente nochmalige Todespein, der arme, menſchenfreundliche Arzt aber wurde verbannt. Gelüſtet Ihnen nun nach Aehnlichem, ſo mögen Sie thun, was Sie nicht laſſen können.

Empört rief ich: Wie möget Ihr mich auf gleiche Linie mit jenem Scheuſale ſtellen. Er war noch nicht todt, ich war es. Das ändert die Sache.

Jedoch ſtiegen allerdings mancherlei Beſorgniſſe in mir auf. Zweifel und Angſt dämpften meine Rache, die darum nicht minder in meinem Innern fortglühte, ja durch weiteres Nach=

denken noch neue Nahrung erhielt. Es wurde mir nämlich die troſtloſe, mich faſt vernichtende Gewißheit, daß mit dieſem Leben, mit der Zerſtörung des phyſiſchen Organismus Alles aus und vorbei ſei. Ich hatte nach der Hinrichtung mein Bewußtſeyn verloren. Und Fortdauer der Seele ohne Bewußtſeyn erſchien mir als ein Unding. Als ſich bei mir die Seele vom Leibe trennte, war ſie ein Windhauch, der ſpurlos in das Weltall zerfloß. Sie hob ſich nicht in höhere Räume, ein ſelbſtändiges, mit Gefühl und Erinnerung begabtes Weſen! — Ach — jammerte ich — es gibt kein Leben der Ewigkeit, und Alles, was die Religion darüber ſagt, iſt Fabel und Menſchentrug, Dichtung und Phantaſie, an welche wir zitternd glauben, weil wir es wünſchen! — O ich Unglücklicher! — O ihr Teufel, die Ihr mich in neuen Tod und Verzweiflung, in die Ueberzeugung von der auf mich lauernden Vernichtung geſtürzt! — Ihr triumphirt jetzt über den errungenen höchſten Gipfel menſchlicher

Kunſt! Ihr glaubt Wunder, was Eure Entdeckung nutzen werde! Ihr Thoren! Das elende Geſchlecht lebt und — vergeht im Staube der Vergeſſenheit! Was kann an der intenſiven Vervollkommnung des Augenblickes liegen, wenn die unermeßliche Ewigkeit verloren iſt! Und daß ſie verloren iſt, dieſes Zeter will ich in die Welt hinein ſchreien, denn ich weiß es — ich — o Gott! der erſte, der einzige unter allen Menſchen bis jetzt. Aber Viele nach mir werden nun die unglückliche Entdeckung beſtätigen! Denn der Kitzel wird Euch ſtechen, Euren Frevel zu wiederholen!

Zwar kam es mir wohl manchmal vor, als irre ich dennoch. Zwar war es mir, als habe ich in einem unermeßlichen Nachttraume geſchwebt, durch welchen in weiter Ferne blaſſe, weiße Lichtpunkte, wie Sterne fuhren und matte, einzelne Blitze wie aus einer andern ewigen Nacht kaum merkbar herüberzuckten. Aber das konnten auch nur die Truggebilde der wieder beginnenden Funktionen des thieriſchen Organismus ſeyn. Kurz, der

Glaube an ein Jenſeit war und blieb mir verloren und mit bitterm Haß und Entſetzen betrachtete ich die, welche mich darum gebracht. O du vorwitzige Menſchenklugheit! — rief ich — Du überſpringſt die Grenze, die Schranken, die Dir zu Deinem Glücke gezogen wurden und erhaſcheſt — — Dein Elend! Weh allen Ihr — Leichenſchänder, Anatomen! Ihr hebt den Schleier der Iſis! Ihr brecht die verbotene Frucht des Baumes der Erkenntniß und die Schlange, die Euch verführet, ziſcht vergiftend über das Menſchengeſchlecht. Wie gerecht erſcheinen mir nun die hochgebildeten Egyptier, die die Einbalſamirer der Leichen mit Steinwürfen verfolgten, wie natürlich der Abſcheu, der den größten und erſten Anatomen ſeiner Zeit, den Doktor Rollfink traf, und mit welchem ſeine Zeitgenoſſen das Zergliedern menſchlicher Körper wie das Schinden mit einem und demſelben Nahmen nannten; wie begreiflich die Wuth des engliſchen Pöbels, mit der er noch jetzt die heimlichen Schlupfwinkel ſeiner Anatemen erſpürt und zerſtört. Das Grauen gegen ſolche Blutarbeit liegt in der menſchlichen Natur. Es iſt als rufe eine Stimme in uns: Du ſellſt Deine Hand nicht mit dem verborgenen Innern des menſchlichen Leibes beſudeln, nicht frevelnd damit in das weislich verſchloſſene Geheimniß langen! Ob die Wiſſenſchaft dadurch gewinne, ob man zerſtückelte Glieder dadurch zuſammenflicken lerne, ſo wie man zerbrochene Töpfe flickt, ob dadurch die Wege gefunden werden, durch welche man dem Tode entgegenminirt, das war mir gleichgiltig, ja ſogar verächtlich. Denn mit alle dem erhielt man nur ein elendes Menſchenleben durch eine Spanne Zeit, ich aber hatte dadurch eine Ewigkeit verloren. Und ob und wie Hingerichtete zu fühlen und zu denken im Stande, das hatte Sömmering auch gewußt, ohne darum einen ſeiner Mitmenſchen dem doppelten Tode und der Verzweiflung Preis zu geben. Wie freundlich und theilnehmend daher auch meine Naturforſcher ſich um mich zeigten, ſie waren mir ein Gräuel.

Jedoch fing mit meiner fortſchreitenden Geneſung auch die Liebe zum Leben wieder in mir immer mehr und mehr zu wachſen an. So allmächtig iſt dieſer Trieb, daß ihn ſelbſt die innigſte Ueberzeugung vom Elende und der ausgemachteſten Nutzloſigkeit der ferneren phyſiſchen Fortdauer nicht zu unterdrücken vermag. Und mit dieſer fortſchreitenden Beſſerung und Lebeluſt ſtiegen nun auch wieder manche andere neue Zweifel und Sorgen in mir auf. Was ſollte aus mir werden, wenn ich nun vollkommen hergeſtellt ſeyn würde? Der menſchlichen Geſellſchaft konnte ich hier nicht mehr wiedergegeben werden, in dieſem Lande nicht ferner bleiben. Denn die Entdeckung war über lang oder kurz gewiß und dann mein Schickſal immer wenigſtens zweifelhaft. Aber wo, wie und wovon ſollte ich dann leben? Peinigend verfolgten mich dieſe Gedanken Tag und Nacht, bis ich mir ein Herz faßte, und ſie kurz und bitter den Aerzten mittheilte. Doch kaum hatten dieſe den Grund meiner neuen Unruhe erfahren, als auch ſchon dieſe meine bange Sorge gehoben war. Ich muß geſtehen, der Plan, den ſie mit mir hatten, der mich und ſie ſicherte und meine Zukunft erhellte und die herzliche Weiſe, mit welcher ſie mir denſelben mittheilten, fing an, meinen Groll gegen ſie zu mildern. Ja, als er zur Ausführung kam, fühlte ich ſogar einen unwiderſtehlichen Zug von Dankbarkeit gegen ſie in meinem Innern, wozu noch kam, daß ſie mit nicht unſcheinbaren Gründen die Hoffnung auf ein Jenſeit wieder in mir neu aufgefriſcht hatten.

Und ſo wanderte ich mit einem von ihnen wieder den unterirdiſchen Gang nach dem Innern des Galgens. Es war wieder Sommer und die friſche Luft der Morgenfrühe ſchauerte mich an, als ich zum erſten Male wieder aus der Unterwelt in Gottes freie und herrliche Natur trat. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber im thauigen Graſe ſah ich, auf dem Platze, wo ich vor einem Jahre hingerichtet worden, noch die Spuren meines Blutes. Meine Thränen tropften darauf. Unten am Hügel erwartete mich und meinen Begleiter ein feſt zugemachter Wagen und im ſchnellen Fluge rollten wir dahin, durch Dörfer, Städte, Länder, immer in tiefer Hülle des Geheimniſſes, da ich Tag und Nacht nicht aus dem Wagen herausdurfte. Endlich waren wir am Ziele, in der Hafenſtadt H..., wo ich dem Kapitain Shelly aus Newyork übergeben wurde, deſſen Schiff mich in Kurzem über das Weltmeer nach den vereinigten Staaten trug. Tief in das Land hinein ging nun die Reiſe, die mich endlich zu meiner Beſtimmung, in die fromme Anſtalt einer Brüdergemeine an den Ufern des ſchönſten Fluſſes der Welt brachte. Liebevoll ward ich empfangen und aufgenommen in die ſtille, friedliche Abgeſchiedenheit, wo es mir an nichts fehlte, wo ich am Buſen einer großen, herrlichen Natur nur meinen ſtillen Betrachtungen leben konnte. Aber die Menſchen, die mich umgaben, waren alle im Herrn ſelig Abgeſtorbene, emſig arbeitende und ſpukende Leichen, — ach Leichen, wie ich ſelber eine war! Denn immerwährende Todtenfarbe bleichte mein Geſicht. Wie auch der Blumenteppich dieſer glücklichen Gegenden grünte und blühte, wie auch die hohen Magnolien in der Waldnacht am Ufer des Stromes dufteten, wie auch die Kolibri wie ſchimmernde Edelſteine in tauſendfacher Farbenpracht um mich ſchillerten, wie auch aus den Gebüſchen freudige, unbekannte Melodieen tönten, nichts vermochte mehr meine Wangen zu röthen in Freude und Luſt. Auch die Brüder um mich lachten nicht mehr. Sie waren eingegangen in den ſtillen Sabbathfrieden des Lammes. Ob nun bald nach dem Tode des letzten meiner Naturforſcher in Europa, — zwei von ihnen waren bereits unter Gewiſſensbiſſen geſtorben — der ausführliche Bericht über mich öffentlich bekannt gemacht werden, was daraus der Wiſſenſchaft und der Menſchheit Gutes erwachſen würde, das kümmerte mich nicht. Ich würde es gewiß erfahren und noch länger in meiner kontemplativen Einſamkeit ſo glücklich, wie ich es nur immer ſeyn konnte, gelebt haben, wenn mich nicht — — — der alte Kammerdiener des Grafen in Z..., wo ich mich eben zum Gerichtstage befand, ſanft am linken Arme gezupft hätte, mit den Worten: Wollen denn der Herr Juſtitiarius heute gar nicht aufſtehen? — Lange ſchon hat es acht geſchlagen!

Ich fuhr empor, rieb mir die Augen, ſah durch die Fenſter das Gewimmel der Parteien auf dem Schloßhofe, die meiner warteten, überzeugte mich, daß ich doch zu einer andern, als der Steuerpartie gehöre, dankte Gott und war in weniger als drei Minuten in den Kleidern.

Gedichte.

Harlekin und der Teufel.

Ein Polterabend-Schwank.

(Harlekin iſt gekleidet wie gewöhnlich; der Teufel trägt einen prächtigen altmodiſchen, geſtickten oder bordirten Rock, eine lange, weißſeidene, ebenfalls geſtickte Schößelweſte, mit langem, wurmförmig ſich kräuſelnden Buſenſtreif, ſchwarzſeidene Unterkleider mit Kniegürteln, Schuhe und Strümpfe, einen ſilbernen, kleinen Galanteriedegen, Chapeaubas. Hinten ragt aus dem Rocke ein nach oben gekrümmtes Schwänzlein, welches mit einer Scharlachbandſchleife geziert iſt. Auf dem Kopfe blicken zwei kleine Ziegenhörnlein zum gepuderten Toupet heraus. Er hinkt ein wenig, jedoch faſt unmerklich.)

Der Teufel heult und grunzt draußen unbändig, und raſſelt dazu an der Stubenthüre.

Harlekin (auch draußen.)

Was ſpektakulirt denn hier ſo abſcheulich,
Und heult und poltert und grunzt ſo gräulich!
Iſt das Lebensart, Sitt' und Manier
Für einen vornehmen Cavalier?
(Unter dieſen Worten öffnet ſich die Thüre.)

Der Teufel (fiſtulirt.)

Mein hochgeſchätzter Herr Hanſemann,
Was geht Ihn mein Heulen und Grunzen an?
Gehört Er etwa zu meinen Vettern,
Den Mitarbeitern an kritiſchen Blättern,
Die gern ſich miſchen, all' mit einander,
Wie ſonſt was, unter den Coriander?
Wir wiſſen wohl auch, was ſich ziemt und gebührt
Und haben Mores auf Schulen ſtudiert.

(Beide treten herein.)

Sieht Er's denn nicht bei mir an Allem,
Daß ich nicht bin vom Zaune gefallen?

Harlekin.

Die Kleidung ſieht freilich manierlich aus;
Was guckt denn aber da hinten heraus?

Der Teufel (verſchämt.)

Mein guter Freund, das ſind nur ſo Faxen,
Das iſt mir unverſehens herausgewachſen.

Harlekin.
Und da auf dem Kopfe die Ziegenhörnlein?

Der Teufel.
Ach, laſſen wir doch die Allotria ſeyn!
Frag' ich denn nach Seiner Schellenmütze
Mit ſtichelnden Reden und höhnendem Witze?
Er trägt die Pritſche, das Schwänzlein trag' ich,
Behalt' ein Jeder das Seine für ſich!
Zur Sache! — Er hat es doch auch wohl erfahren,
Daß hier zwei Täubchen ſich wollen paaren?
Nun ſieht Er, das iſt ein wichtiges Feſt,
Das ohne Geläute ſich feiern nicht läßt.
Die lieben Glocken, — ſo weit ich's verſtehe,
Die paſſen doch nur zu Ach und zu Wehe.
Drum hat man zum Feſte der Fröhlichkeit
Am Abend vorher ein ganz andres Geläut.
Da wird gepoltert, gelärmt und gelacht,
Und Spaß, je toller, je beſſer, gemacht.
Weil ich nun von Haus aus den Spaß ſehr liebe,

Und Tag und Nacht im Spaßen mich übe,
Und weil die Kunſt mir nach vielem Bemühn
Ein feines und liebliches Stimmlein verlieh'n
So bin denn auch ich hierher geeilt
Und habe nach Kräften gegrunzt und geheult.
Auch bring' ich dabei, nach löblicher Sitt',
Dem holden Paar eine Gabe mit.

Harlekin.

Eine Gabe, Cavalier? — Ei, laſſen Sie ſchauen!

Der Teufel.

Ja, wenn man dem Herrn nur dürſte trauen!
(Er langt aus der Weſtentaſche verſtohlen ein Ei heraus und ſieht ſich ſchüchtern um.)

Harlekin.

Ein Ei?

Der Teufel.

In die Wirthſchaft (heimlich) bringt Glück in's Haus,
Und kriecht da viel Heil und Segen heraus.

Harlekin (lachend.)

Wer zweifelt daran, daß der Wohlſtand ſich regt,
Wo der Teufel ein Ei in die Wirthſchaft gelegt!

Der Teufel (furchtſam.)

Es kommt nur drauf an, ob ſie ſich bequemen,
Vom zärtlichen Freund' es anzunehmen.

Harlekin.

Du zärtliche Seele!

Der Teufel.

Freund, helf' Er mir!

Harlekin.

Verſuchen's nur allein der Herr Cavalier!
Er hat's ja an Mutter Eva bewieſen,
Daß ihm die Worte wie Honigſeim fließen.

—

Der Teufel

(mit lieblichen Mienen zum Brautpaar, von Zeit zu Zeit das Ei zeigend.)

Das Ei hier iſt ein gar köſtliches Gut,
Hört nur, was für Zeichen und Wunder es thut.
Das Ei wird Euch lehren und helfen, auf Erden
Ein Ehepaar recht nach der Mode zu werden.
Was den Spießbürger nur kann erfreu'n,
Das wird Euch Glücklichen ferne ſeyn,
Die häuslichen Freuden, die ſanften, die ſtillen,
Die Treu' und andre alberne Grillen.
Die Frau, wenn ſie es recht ſorglich verwahrt,
Auch nicht einen Pfennig im Hauſ' erſpart.
Der Mann — beim Spiel und im Weinhaus vor allen
Sich beſſer als daheim wird gefallen.
Und kommt ihm einmal die Zärtlichkeit an,
So findet er heimlich verſteckt — den Galan.
Doch macht er deßhalb kein gemeines Getümmel,
Mit nichten. Er theilet den eh'lichen Himmel
Mit guten Freunden gar willig und gern,
Denn ihm ja auch leuchtet manch' heimlicher Stern.

Drum kann nichts gleichgeſtimmter auf Erden,
Als ſolch ein Pärchen gefunden werden.
Das Leben mit ſeinem bunten Gewühl
Iſt ihnen ein wechſelndes Faſtnachtſpiel.
Und endlich, wenn's ihnen nicht mehr gefällt hier,
Ach, endlich kommen Sie ja zu mir.
Drum nehmet das Ei mit den reichlichen Spenden
Aus meinen zärtlichen Freundeshänden.

Harlekin.

Ei ſieh doch, Du feiner durchtrieb'ner Geſell!
Nun wird mir Dein Kommen und Grunzen erſt hell!
Du biſt der Rechte! — bei meiner Treu!
Zurück mit dem Baſilisken-Ei!

Der Teufel.

Nun, nun, nur nicht grob!

Harlekin.

So höflich und zierlich,
Wie Du es verdienſt, drum ſpaziere manierlich

Mir jetzt in dieſes Halsband hinein.
(Er wirft dem Teufel einen Strick um den Hals.)
Willſt Du Asmodi bei Andern ſeyn,
Ich hab' nichts dagegen, hier laß es bleiben,
Bei meinen Freunden, da darfſt Du's nicht treiben!
Und daß Du nicht etwa Andre bethörſt,
So komm nur mit, wo Du hingehörſt.
(Der Teufel heult und winſelt.)
Ja, winſ'le Du nur und verſuch's, Dich zu wehren,
Die Peitſche wird Dich ſchon Folgſamkeit lehren!
Jedoch zuvor noch, mein liebendes Paar,
Bring' ich die beſſern Wünſche Dir dar,
Ein ſchlichtes Käſtchen
(Er zieht es heraus und überreicht es dem Brautpaar. Der Teufel langt darnach, wird aber ab und zur Ruhe verwieſen.)
mit freundlichern Spenden
Aus beſſerm Herzen, von redlichen Händen.
Es iſt zwar nur wenig, doch bietet es wohl
Von glücklicher Ehe das treue Symbol.
Wie ſo Manches beſcheiden die Schale verhüllt,

So ſei's vom beſcheidenen Glücke das Bild,
Vom Glück, das das inn're Leben bekränzt,
Wenn's auch von Auſſen nicht prunket und
glänzt.
Und wird ſolch Glück zu Theil Euch werden,
Was wollt Ihr dann Beſſ'res und Schön'res
auf Erden!
Dann wird der wahre Genuß Euch erfreu'n,
Und Eure Ehe der Himmel Euch ſeyn.
Und ob, wie das Inn're der harmloſen Spende,
Das Schickſal auch kleine Gaben nur ſende;
Wer gnügſam, wo eine Blume nur blüht,
Aus jeder den ſüßen Honig zieht,
Wird nimmer die theuern und glänzenden
Freuden,
Die lärmenden Feſte der Großen beneiden.

Der Teufel (höhniſch.)

Die Augen gehn mir über, Herr Special!
Wie rührend! — Ein Harlekin predigt Moral!

Harlekin.

Warum nicht? Wohl ziemet dem fröhlichen
Munde

Von glücklicher Zukunft die heitere Kunde.
Und wie Du auch ſpottend mich grinſeſt an:
Der luſtige Mann iſt ein Biedermann.
Drum fort mit Dir jetzt, Du nicht biedrer Patron!

Der Teufel.

Nu, nu, nur gemach! Ich gehe ja ſchon!
Doch ohne Muſik laſſ' ich mich nicht führen,
Drum thut mein Leibſtück mir muſiciren!

(Es wird aufgeſpielt. Harlekin tanzt mit dem Teufel eine Sarabande, und dann mit ihm zur Thüre hinaus.)

In das Stammbuch eines Muſik und Blumen liebenden Stempelfiſkals.

Haben wir einſt ausgeſungen,
Sind aus c und g und fis
Unſre Lieder längſt verklungen,
Als die letzte Quinte riß;
Sind die Akten abgefodert,
Die auf Erden wir geführt,
Und die Stempel längſt vermodert,
Die wir ängſtlich hier ſupplirt;
Schüttelte der Pſyche Flügel
Ab der Erde Staub und Joch;
Blüht auf des Blumiſten Hügel
Kaum ein armes Sedum*) noch;

Dennoch iſt der Traum des Lebens
Spurlos nicht dahin geſchwebt,
Dennoch haben nicht vergebens
Wir gehofft, geliebt, gelebt.

---

*) Sedum tectorum, Hauslaub.

Schlummre unter den Zypreſſen,
Treues Herz, das liebend ſchlug!
Nimmer wird ein Herz vergeſſen,
Das der Freundſchaft Stempel trug.

Die Tabakpfeife.

Erzählung.

„Den Tabakrauch" — ſo hört man Lina klagen —
„Kann ich nun einmal nicht vertragen,
Und ſtellſt Du — Wilhelm — nicht das Rauchen ein,
So ſchwer mir's fällt — es muß geſchieden ſeyn!"
Geſchieden? — ruft der Bräutigam erſchrecken —
Und blickt mit Zittern auf die blonden Locken
Und auf die Schwanenbruſt der ſchönen Braut.
O du vermaledeites Kraut!
Du ſollteſt mich ſo ganz und gar regieren,
Den holden Engel zu verlieren?
Nein! — Nimmermehr! — Ich bin ein Mann,
Der um den Preis das Liebſte laſſen kann!
O Lina — ſpricht er — löſe nicht die Schleife
Vom ſchönen Bund! Ich opfre Dir die Pfeife!
Und er hielt Wort, und bald nun war
Auf Erden mehr ein glücklich Paar.

Ein glücklich Paar? — — Wir wollen ſehn.
Was iſt der jungen Frau geſchehen?
Sie ſeufzt. — Iſt das des Eheglückes Zeichen?
Sie hängt das Köpfchen, ihre Wangen bleichen.
Und er? — Ihm ſchmeckt nicht Speiſ' und Trank.
Die Mutter fragt: Mein Linchen, biſt Du krank?
Verſchämt ſchlägt ſie den Blick zur Erden
Und liſpelt mit verlegenen Gebehrden:
Mein Mann — ach, der iſt krank, nicht ich,
Und matter wird er täglich ſichtbarlich.
Ein ſtiller Kummer macht ihn trüb' und mager,
Und kraftlos ſinkt er Abends auf das Lager
Und ſchläft — und ſchläft — Ach! — was mein Schweigen ſagt,
Du wirſt's errathen — das ſei Gott geklagt!
Die Mutter lächelt: Quäle nicht Dein Leben!
Für ſolchen Kummer wird es Mittel geben!
Und heimlich ſpricht ſie zu dem Schwiegerſohn:
Ein Morgenpfeifchen, das erlaubt ſie ſchon,
Auch eins des Abends vor dem Schlafengehen
Iſt's möglich? — ruft er froh, und neu erſtehen

Sieht man von Tag zu Tage Freud' und Luſt
Auf Beider Wangen und in Beider Bruſt.
Sie klagt nicht mehr, ihm mundet friſch umkränzet
Der Becher, den ſie ſchmeichelnd ihm kredenzet.
Da, plötzlich in der Nacht hört man es Feuer ſchrei'n.
Schon dringt der Qualm in's Schlafgemach hinein.
Das treue Paar, halb todt vor Schreck, entflieht
Der Flamme kaum, die ihm entgegenſprüht.
Mann, rette Dich! — ruft ſie — Ich weiß, wonach ich greife!
Sie ſprach's und rettete — — — die Pfeife.

Hymne an die Natur.

Im ſtillen Haine, den dein Lebensodem,
Natur! umweht, verſucht' ich ſchon,
Da ich, ein Kind noch, auf beblümtem Boden
Mir Kränze wand, der Hymne Ton.

Mein dankend Stammeln, wenn ich da mein Theilchen
Aus deinem Segenbecher trank,
Mein Lächeln bei des Frühlings erſtem Veilchen
War dir mein erſter Lobgeſang.

Und, o — du nahmſt ihn auf mit Wohlgefallen,
Den erſten Ton zu deinem Ruhm',
Du führteſt mich durch deines Tempels Hallen
In dein geweihtes Heiligthum.

Du warſt die Freundin meiner frühern Jugend,
Die dir mein liebend Herz geweiht,
Du zeigteſt lächelnd mir den Weg der Tugend,
Die Pfade der Unſterblichkeit.

Zwar hofft' ich Gold und Rang von dir vergebens,
Doch dank' ich dir ein fühlend Herz,
Dieß macht das Glück, die Freuden meines Lebens
Und ſanfter jeder Kränkung Schmerz.

An deinem Buſen flohn wie Frühlingmorgen
Die Jahre meiner Jugend hin,
An deinem Buſen trübten bange Sorgen
Noch nicht der frohen Unſchuld Sinn.

Allein, wo blieben ſie, der Kindheit Szenen,
Die Tage reiner Seligkeit?
Sie ſind verblüht! — Es klagt mein banges Sehnen:
Vergangen iſt die goldne Zeit!

Wo iſt der Jugend Traum, wo ſind die Jahre,
Worin der Unſchuld Roſenhand
Den Blumenkranz zum blonden Lockenhaare
Am ſchönen Sommermorgen wand?

Wo iſt der Tag, der mich im Buchenhaine
Und auf dem grünen Hügel fand?
Wo iſt der Abend, da im Mondenſcheine
Noch ſpielend ich am Quelle ſtand?

Er iſt dahin! — Es mehrte ſich mein Wiſſen,
Zu jung als Mann, zu alt als Kind
Ward ich im Strom der Menge fortgeriſſen,
Und ward ein Menſch wie andre ſind.

Da dacht ich dann nach andrer Menſchen Weiſe
An Rang und Ehre, Gut und Geld,
Und drehte mich im faden Wirbelkreiſe
Der ſogenannten großen Welt.

Viel ward der Luſt nach ihr mir zugemeſſen,
Und willig folgt' ich dieſer Spur.
Da hab' ich Dich das erſtemal vergeſſen,
Dich, ewig heilige Natur!

Doch kehrt' ich reuig bald zu dir, du treue,
Zu dir, Allliebende, zurück,
Und trank aus deinem Segenquell auf's Neue
Der reinſten Freuden Wonneglück.

Dir nur vertrau ich hoffend meine Klage,
Wenn Lieb' und Freundſchaft mich vergißt,
Du heiterſt mir der Leiden Sorgentage,
Du, die du meine Mutter biſt!

Du liebſt mich, wenn mich auch die Menſchen haſſen,
Und wenn mich auch die Welt verläßt,
Wirſt du, Alltröſterin, mich nicht verlaſſen,
Hältſt mich in deinen Armen feſt.

Tränkſt du mit Wonne jeden Lebensmatten,
Der ſich an deinen Buſen legt,
So nimm auch mich in deine kühlen Schatten,
Wenn meine letzte Stunde ſchlägt!

Carl Weisflog's Tod,

angezeigt

von

Th. Hell.

In Nr. 62. des Wegweiſers ꝛc. zur Abendzeitung vom Jahre 1828, bei Beurtheilung des neunten Bandes dieſer Phantaſieſtücke und Hiſtorien heißt es:

„Bereits in der Abendzeitung hat das Phantaſieſtück, der Herr von Rumpelmeier, welches dieſen Band ſchließt, ausgezeichneten Beifall gefunden, und auch in dieſer Ausgabe wird er ihm zu Theil werden. — —

Aber ach! wie wunderbar, wie ſchmerzlich, wie erſchütternd ſpielt hier wieder einmal ein ſeltſames Verhängniß, als ſei die Wahrheit nur Erfindung, Phantaſiegebilde der ſchaurige Eintritt der Wirklichkeit! Eben hatte ich dieſe letzten Zeilen geſchrieben und las noch einmal den humoriſtiſchen Schluß jener Erzählung, wo der Verfaſſer ängſtlich dem Erſcheinen des Herrn von Rumpelmeier auf ſeinem Krankenzimmer entgegenſieht und dieſer, von dem Jammer des Dichters ſelbſt, und von Weib und Kind deſſelben gerührt, ihm durch den Diener ſagen läßt: „es ſei nur ſein Spaß geweſen, damit er bei dem Herrn nicht in gänzliches Vergeſſen gerathe, er laſſe ſich ſchönſtens empfehlen und behalte ſich das Vergnügen auf ein andermal vor,“ als ich einen Brief aus Sagan von der Gattin Weisflog's erhalte, worin ſie mir das ganz unerwartete, nach kurzem Krankenlager im Bade zu Warmbrunn am 14. Juli d. J. erfolgte Ableben ihres Mannes meldet!! — So hatte er ihn doch wieder beſucht! Aber gewiß war er vor ihn hingetreten als der Engel des Friedens, der einem mit manchen und ſchweren Leiden kämpfenden Körper die Ruhe gewährte, und eine Seele entfeſſelte, die ſchon hier oft den Aufflug zu dem Unendlichen und Unerforſchlichen verſuchte, und ihre Ahnungen und Träume, Hoffnungen und

Ueberzeugungen in Worten und Schriften den Befreundeten mittheilte, bald im Gewande tiefergreifenden Ernſtes, bald in dem des leichtanſprechenden Scherzes, dem aber ſtets aus dem Boden eines tiefen Gemüths reines Wohlwollen für alles Gute und Schöne entkeimte. — — Und ſo ſei Dir denn die Erde leicht, verklärter Freund, und Dein Name gehe nicht verloren in dem Andenken der Vielen, die mit Dir geweint und gelacht, mit Dir gefühlt und geſcherzt, mit Dir gelebt und geliebt haben!

Dresden, gedruckt bei C. F. G. Schulze.